LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.

Case, 2X Division BS494
Shelf, 5 Section .L274
Book, 8 No. v.11

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Alten Testamentes

Elfter Theil:

Der Psalter.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1869.

Der

Psalter.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

Carl Bernhard Moll,
Dr. der Theologie, Generalsuperintendent u. s. w.

Erste Hälfte.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1869.

Das Uebersetzungsrecht wird von Verfasser und Verlegern vorbehalten.

Vorwort.

Dem Plane des Bibelwerkes gemäß soll die theologisch-homiletische Verarbeitung des Textes auf einem möglichst sicheren, dem gegenwärtigen Stande der Exegese entsprechenden Verständniß desselben ruhen, und die Klarstellung des Sinnes soll einen Fruchtboden für kirchliche Verwerthung bereiten. Aber die Darlegung der dogmatisch-ethischen Grundgedanken soll nicht blos aus diesem Boden hervorwachsen, sondern zugleich den nährenden Stamm für die homiletischen Andeutungen bilden, deren Wurzeln sich im Texte selber finden müssen. Die Schwierigkeiten dieser Aufgabe werden betreffs des Psalters besonders dadurch gesteigert, daß die Gleichartigkeit der Anläſſe eine Verwandtschaft der Stimmungen und ihrer lyrischen Ergüsse hervorgerufen hat, welche die Gefahr einer ermüdenden Wiederholung derselben Grundgedanken nahe legt. Die meisten älteren Ausleger haben diese Gefahr nicht ganz vermieden und bieten schon deshalb eine geringere Ausbeute für das gegenwärtige Bedürfniß, als die mit berühmten Namen gezierten Folianten erwarten ließen. Hierzu kommt bei den meisten Alten die Verkennung der geschichtlichen Seite der Offenbarung, die Verdunkelung des Zusammenhanges der messianischen Weißagung mit der Entwickelung der Gottesherrschaft im Volke Israel, die Vernachlässigung des unterscheidenden Charakters der Oekonomie des Alten und des Neuen Bundes, wogegen dann nicht selten die ebenso unfruchtbaren als wenig berechtigten Rückschläge einer einseitig historisirenden, angeblich pragmatischen Geschichtsbetrachtung erfolgten. Ich habe mich deshalb besonders bemüht, den Gedankengang der einzelnen Psalmen aufzufinden und, durch diesen Faden geleitet, den besonderen Wendungen nachzugehen, durch welche die oft gleichartigen Zustände, Gedanken und Empfindungen in eigenthümliche Beziehungen treten. Hierdurch suchte ich Licht auf verwandte Erlebnisse und Erfahrungen zu werfen und für theologisches Verständniß wie für Zwecke der Erbauung Material aus dem genau durchforschten Texte herbeizuschaffen. Da ich mir vorzugsweise Prediger, Lehrer und Kandidaten als die Männer zu denken hatte, welche sich dieses Buches als Hülfsmittel bedienen möchten, so habe ich in den exegetischen Erläuterungen, die ich möglichst kurz zu fassen hatte, die Masse des Materials dadurch theils zu ordnen, theils zu durchleuchten gesucht, daß ich einerseits die verschiedenen Erklärungen in möglichst scharfer Fassung vorzuführen und dabei durch

Hinzufügung der Namen ihrer bedeutendsten Urheber und Vertreter in den größeren Zusammenhang einer ganzen Richtung oder Schule zu stellen trachtete, anderseits in wichtigen Fällen durch Angabe der von mir als entscheidend betrachteten Gründe den Leser nicht blos zu orientiren, sondern zum Prüfen, Erwägen und Urtheilen einzuladen mich bemühete. Die Uebersetzung mit ihrem engen Anschluß an den Grundtext soll den Erläuterungen vorarbeiten und manche sonst unentbehrliche Erklärung ersparen. Einen andern Anspruch macht sie nicht, als diesem Zwecke, insonderheit innerhalb des genannten Leserkreises zu dienen. Es dürfte hierin eine Entschuldigung für manche sonst leicht zu vermeidende Härte oder Unbeholfenheit liegen. Einzelne Ungleichheiten in der Umschreibung hebräischer Ausdrücke haben ihren Entstehungsgrund theils in einem Wechsel der Person des Correctors, theils in Aenderung der Ansichten über die zweckmäßigste Form solcher Umschreibungen, theils in Zufälligkeiten, wie sie bei einem durch mehrere Jahre sich hinziehenden Abdruck einer umfangreichen Arbeit einzutreten pflegen. Aus diesem zuletzt erwähnten Umstande kommt es auch her, daß in §. 15 der Einleitung weder die zweite durch E. Riehm besorgte Ausgabe des Hupfeld'schen Commentars, noch die „neue Ausarbeitung" des biblischen Commentars über die Psalmen von Fr. Delitzsch 1867 genannt werden konnte, und daß außer einigen Spezialschriften besonders das fünfte Heft der unter den praktischen Arbeiten hervorragenden „kurzen Auslegung" von E. Taube 1868 nachzutragen bleibt. Die wackere Verlagshandlung jedoch hat die Unterbrechungen des Druckes in keiner Weise verschuldet. Die Störungen stammen auch nicht daher, daß ich nur die spärlichen Mußestunden eines arbeitsvollen Amtslebens zu dieser mühsamen Arbeit verwenden kann. Dieselben sind durch eine schwere Krankheit, welche mich bis an den Rand des Grabes brachte, und durch deren Folgen veranlaßt worden. Gott hat jedoch in Gnaden geholfen und mir seit einiger Zeit zu neuer Arbeit frische Kraft und Lust geschenkt. Möchten unter den folgenden Blättern sich einige finden, denen es anzuspüren ist, daß sie aus jener heiligen Saat schöpferischer Schriftworte wuchsen, welche Gottes barmherzige Hand während jener leidvollen Tage in meine Seele streuete!

Königsberg in Preußen, Ende April 1869.

D. Moll.

Der Psalter.

Einleitung.

§. 1.

Kanonische Stellung und Benennung.

Die hebräischen Handschriften deutscher Klasse, welcher unsere gedruckten Handausgaben folgen, stellen meistens den Psalter an die Spitze der dritten Abtheilung der kanonischen Schriften, der kethubim oder Hagiographen, wofür auch Philo II, 475 und Luk. 24, 44 zu sprechen scheinen, während die Handschriften spanischer Klasse gleich der Masora die Reihe dieser (im Prolog zu Sirach dem Gesetz und den Propheten unter dem Namen τῶν ἄλλων πατρίων βιβλίων nebengeordneten) heiligen „Schriften" mit der Chronik eröffnen, eine Nachricht im Talmud sogar das Büchlein Ruth an die erste Stelle setzt, ein anderer jüdischer Kanon aber, den Hieronymus im prologus galeatus mittheilt, und die alexandr. Version, welcher mit der Vulgata die deutsche Bibel in der durch überwiegend sachliche Gesichtspunkte bestimmten Anordnung der Bücher folgt, mit Hiob beginnt und dann die Sammlung der Psalmen bringt, welche auch in den vorgenannten Fällen am zweiten Platze steht, cfr. Herzfeld, Geschichte des Volkes Israel III, 102 ff. Seiner Stellung unter den Hagiographen entspricht die Beschaffenheit des Psalters, nicht sowohl wegen seines späten Abschlusses, als vielmehr wegen seiner durchweg lyrischen Eigenthümlichkeit, welche aus dem Offenbarungsboden der heiligen Geschichte Israels entsprossen und mit dem Offenbarungsworte Jehovah's genährt im engsten Anschluß an die Gottesdienste des Bundesvolks den Herzschlag des israelitischen Glaubenslebens zu erkennen gibt und die Sprache der in die Innerlichkeit der Empfindung aufgenommenen Offenbarung redet. Eine Herabsetzung des Psalters gegen den zweiten Haupttheil des hebr. Kanons, welcher unter dem gemeinsamen Namen der Propheten die auf die Thora folgenden geschichtlichen und prophetischen Bücher umfaßt, sollte durch diese Stellung unter die Hagiographen in keiner Weise ausgedrückt werden. Die von einigen Theologen angenommene Gradverschiedenheit der Inspiration der heiligen Schriften ist wenigstens in der Form, daß die Hagiographen nur auf heiligen Geist, die übrigen kanonischen Bücher auf Prophetie zurückzuführen seien, (Carpzov, introduct. I, 25) eine ungeschichtliche Theorie einiger Rabbinen (Hävernick, Einleitung I, 1, 66 ff.). Denn nicht blos ward häufig (s. Herzfeld, Geschichte III, 19) ausdrücklich als Agens der Propheten der Heilige Geist angegeben und „heiliger" Geist durch „prophetischer" Geist erklärt, auch zuweilen der Name Propheten den Hagiographen gegeben, bei Josephus (contr. Ap. I, 8) auch den geschichtlichen. Man dehnte auch nicht blos die hinsichtlich der Propheten aufgestellten gesetzlichen Bestimmungen auf die Hagiographen aus, sondern es wurden alle Psalmendichter ausdrücklich zu den Propheten gezählt (Herzfeld III, 17) und zwar auf Grund der biblischen Benennung der Psalmisten als Propheten und Seher, 1 Chron. 25, 1 ff.; 2 Chron. 29, 30; 35, 15; 1 Sam. 5, 10. An der letztern Stelle bezeichnet das Targum des Jonathan umgekehrt die Aeußerung der prophetischen Erregung als Psalmodiren. Nach der äthiop. Eintheilung des A. T. in die 4 Theile: Oktateuch, Könige, Salomon und Propheten gehören die Psalmen in die zweite Abtheilung.

Aus der alexandr. Version stammt auch der Name Psalter (altdeutsch salter) als Gesammtbezeichnung für das „Buch der Psalmen", Luk. 20, 42; Apostelg. 1, 20, oder „die Psalmen", Luk. 24, 44. Letzteres Wort bezeichnet ursprünglich das Saitenspiel, ersteres ein Saiteninstrument; dann durch Uebertragung das dazu gesungene Lied, endlich die Sammlung derselben, wie schon Euthymius Zigabenus (praef. in psalm. ed. le Moyne p. 172) richtig bemerkt. Es entspricht völlig dem hebr. mizmôr, welches jedoch nur in der Ueberschrift einzelner Psalmen, nicht als Ueberschrift der Sammlung, überhaupt in der Bibel nicht pluralisch vorkommt und charakteristisch für den Vortrag gewisser Lieder ist (s. §. 8, 2). Der Inhalt und namentlich der religiöse Charakter dieser Lieder wird genauer durch das Wort tefilloth hervorgehoben, welches Ps. 72, 20 alle voraufgehenden Psalmen einheitlich als Gebete Davids zusammenfaßt, obgleich es innerhalb dieser Abtheilung nur Ps. 17 als Ueberschrift (Septuag. προσευχή) steht und später noch die Psalmen 86, 90, 102, 142, wie auch den Lobgesang der Hanna, 1 Sam. 21, 1, kennzeichnet. Herkömmlich als Ueberschrift

der ganzen Sammlung ist der Name tehillim, in abgekürzter Form tillim, tillin, tilli, bald mit bald ohne sefer, d. i. (Buch der) Hymnen, welcher Benennung sich auch Philo und Hieronymus bedienen. Die Masora gebraucht den Plural sefer tehilloth und hat von demselben Wortstamme auch die Form hallêla gebildet, aber nur zur Bezeichnung von Ps. 113—119, nicht des ganzen Psalters, wie nach Buxtorf oft irrig angegeben wird (cfr. Delitzsch, Commentar II, 530). Die Verherrlichung Gottes als Zweck dieser Lieder ist durch diese Ueberschrift treffend angegeben, welche in spezieller Beziehung nur Ps. 145 (Septuag. αἴνεσις) vorkommt, aber als Buchtitel darauf hinweiset, daß wir es nicht mit einer lyrischen Anthologie der Hebräer (de Wette) zu thun haben, sondern mit dem ursprünglich und zunächst zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmten Gesangbuche der israelitischen Gemeinde. Näheres s. §. 3 und 5.

§. 2.

Verfasser der Psalmen.

Es werden zwar 2 Makk. 2, 13 die von Nehemia in die Tempelbibliothek gesammelten Psalmen als τὰ τοῦ Δαυίδ bezeichnet und auch im N. T. Psalmsprüche überhaupt als Aussagen Davids citirt. Aber es folgt hieraus nicht, daß man der zuletzt noch von Clauß (Beiträge 1831, S. 4 ff.), auf jüdischer Seite von M. Randegger (hist. krit. Versuch &c. 1841) vertheidigten Meinung des Talmud (tract. Pesachim c. 10) und einiger Kirchenväter (Augustin., Chrysost., Euthym.) beizustimmen habe, daß David der Verfasser aller Psalmen sei, und daß man da, wo in den Ueberschriften andere Personen als er mit lamed vorgeführt werden, dies so erklären müsse, daß David entweder über diese Personen, oder aus Veranlassung derselben oder prophetisch an deren Stelle geredet habe. Dies ist ebenso sprachwidrig als ungeschichtlich. Denn das lamed vor dem Eigennamen bezeichnet zwar nicht immer die Autorschaft im engsten Sinne, sondern eigentlich die Zugehörigkeit, die Abhängigkeit; und wir werden von dieser Bemerkung Gebrauch zu machen Gelegenheit haben, da, wo der Inhalt eines Psalms sich durchaus nicht mit der Person oder dem Zeitalter des überschriftlich angegebenen Namens als dem des Verfassers verträgt. Er kann doch vielleicht im weitern Sinne noch auf ihn zurückgeführt werden, nämlich als nach dessen Vorbilde gedichtet oder in seiner Weise; oder es ist die Rede von dem Musikmeister oder Musikchor, z. B. Ps. 39, 1, welchem der Psalm zur Einübung und Aufführung übergeben ward. Meistens wird aber doch der Verfasser durch das ל praefixum angegeben; und es sprechen geschichtliche Gründe dafür, daß nicht blos David, sondern auch andere geschichtliche, überdies auf dem betreffenden Gebiete namhafte Personen durch diese Bezeichnung zu gewissen Psalmen in das eben besprochene Verhältniß gesetzt werden sollen, und daß es nicht die Absicht der Urheber dieser überschriftlichen Bezeichnungen war, den David zum Verfasser aller Psalmen zu machen. Und wenn die Sammlung derselben im Allgemeinen als davidische Schrift bezeichnet oder im späteren Kirchenstil als Psalter Davids überschrieben oder abbrevirt, wie in der Unterschrift der äthiopischen Uebersetzung: finitus est David (Dorn, de psalterio aethiop. 1825, p. 9), desgleichen in gelegentlichen Citaten kurzweg David genannt wird: so gibt sich hierin keine historisch-kritische Angabe, sondern ein zu gewissen Zeiten üblich gewordener Sprachgebrauch kund, dessen Spuren sich schon 2 Chron. 7, 6 cfr. 23, 18; Esra 3, 10 finden und der seine innere Berechtigung in dem Satze hat: a potiori fit denominatio, seine äußere Veranlassung aber in der Unterschrift der wahrscheinlich ältesten Sammlung Ps. 72, 20 zu haben scheint, cfr. §. 4. Ein sonst nicht bekanntes Pseudepigraphon Δαβίδ wird Constit. apost. VI, 16 erwähnt.

Historisch angesehen, werden aber dem David nur 73 Psalmen durch Ueberschrift in der angegebenen Art zugewiesen, zum Theil verbunden mit Angaben über geschichtliche Veranlassung, Inhalt, Zweck, liturgische und musikalische Behandlung (cfr. §. 8 u. 12). Der Werth dieser Ueberschriften ist streitiger Natur, da ihre Herkunft ungewiß, ihr Inhalt oft dunkel, zum Theil ganz unverständlich, ihr Einfluß auf das Verständniß der betreffenden Psalmen unerheblich ist. Man darf sich also nicht wundern, daß schon Theodorus Mops. Zweifel hinsichtlich derselben geäußert hat. Aber die seit Vogel (inscriptiones psalmorum serius demum additas videri, 1767) hervorgetretene grundsätzliche Anzweifelung der Aechtheit, die sich bei de Wette, noch bestimmter bei Hupfeld, zur gänzlichen Verwerfung des Gebrauches dieser Ueberschriften als unzuverlässiger und darum werthloser, größtentheils aus bloßen Muthmaßungen späterer Leser und Sammler geflossener Zusätze (früher so schon Rudinger) gesteigert hat, ist ohne stichhaltigen Grund. Anderseits läßt sich auch die Annahme nicht durchführen, daß alle diese Inschriften schon von den Verfassern der betreffenden Psalmen herstammen und deshalb von dem Texte unablöslich seien. Es kann dies nur von einzelnen gelten, und die Einzelfälle sind deshalb sorgfältig zu prüfen, wie dies in älterer Zeit von Venema, in der neuern von den namhaftesten Auslegern geschehen ist. Gute Bemerkungen über das krit. Verfahren bei Lutz, biblische Hermeneutik, S. 461, nur daß derselbe die meisten Ueberschriften für spätere Scholien hält. Im Ganzen hat sich wieder eine dem Alter und Ansehn

dieser Ueberschriften günstige Meinung herausgearbeitet, welche dieselben größtentheils der Ueberlieferung, und zwar einer sehr alten, zuschreibt, weil sie meistens schon den Septuag. unverständlich waren, ungleich beschaffen und ungleich vertheilt sind und zuweilen bei der Hinweisung auf Veranlassung oder Inhalt des Psalms Schwierigkeiten mehr erzeugen als beseitigen, cfr. Fr. Bleek, Einleitung in das A. T. 1860, S. 613 f. Dabei ist man mit Recht geneigt zuzugeben, daß Einzelnes schon von den Verfassern selbst herstammen kann. Zwar ist es bei den Israeliten noch weniger als bei Arabern und Persern stehende Sitte der Dichter, ihre Namen ihren Liedern vorzusetzen. Aber wenn man Ps. 60, 1 mit 2 Sam. 1, 18 vergleicht, so sollte man in Bezug auf David die Möglichkeit nicht bezweifeln; und wenn der Prophet Habakuk 3, 1 so verfährt, warum soll bei Psalmisten dieser Brauch unstatthaft sein? Die Schriften über die tituli psalmorum von Sonntag 1687, Celsius 1718 und Irhof 1728 sind veraltet; noch immer lesenswerth J. A. Starck, Davidis aliorumque poetarum Hebr. carminum libri V (unvollendet), 1776 ff. I, 2 p. 411 ff.; am besten Delitzsch, symbolae ad Pss. illustrandos isagogicae, 1846, welcher (Comm. II, 393) noch auf ein von den Büchern Samuelis verschiedenes, aber in diesen benutztes Quellenwerk, die Annalen Davids, hinweiset.

Die mit dem Namen Davids speziell bezeichneten Psalmen enthalten überdies eine Fülle von Beziehungen, Ausdrücken und Wendungen, welche durchaus nicht den Eindruck blos dichterischer Figuren machen, sondern das Gepräge individueller Lebendigkeit und Wahrheit an sich tragen, auf persönliche Erfahrungen und Stimmungen hinweisen und in den Mittheilungen der Heil. Schrift über Davids Schicksale, Charakter und Aeußerungen oft den einzigen Anhalt für ihr geschichtliches Verständniß finden. Dies erkennt, freilich unter mancherlei Beschränkungen, auch J. J. Stähelin (das Leben Davids, 1866) an, während nach Zunz (die synagogale Poesie des Mittelalters, 1855, S. 4) nur die Sage alte Levitenhäupter und den angeblichen Gründer der Tempelmusik, David, zu Urhebern der Psalmstücke gemacht und dieselben sogar zu Sehern erhoben haben soll. Nach Inhalt, Ton und Färbung sind die eben erwähnten Psalmen so mannigfaltig, als das bewegte Leben Davids selbst, und bilden einen lehrreichen Spiegel für den Wechsel der Empfindungen seines eben so zarten, als kühnen Herzens. Wir hören seinen Angstschrei und seinen Jubelruf, die thränenreiche Klage und den muthigen Ausdruck des Gottvertrauens, das Bußgebet des zerknirschten Sünders, den frohlockenden Dank des Begnadigten, die Weisheit des erfahrenen Dulders, der sein Leben in Gott geborgen weiß, die Hirtenstimme des Fürsten, das Königswort des Helden, den Prophetenspruch des Sehers. Hierzu kommt, daß die Entstehung einer heiligen Literatur in dem Gottesvolk Israel nicht eine Sache von blos literar-historischem Interesse, sondern ein wichtiger Faktor der göttlichen Offenbarungs- und Reichsgeschichte selber ist. In dieser Geschichte hat aber die Person des David eine so hervorragende Stelle, daß bei der dichterischen, durch das Klagelied auf Jonathans Tod, 2 Sam. 1, 19—27, bezeugten Begabung und bei der musikalischen, nach 1 Sam. 16, 17 f. schon in der Jugend, nach 1 Sam. 18, 10 täglich geübten Kunst desselben die Behauptung von Lengerke's (Comm. p. XXVI sq.), David sei kein religiöser Dichter gewesen, ebenso bodenlos ist, als die Angabe Vatke's (bibl. Theol. I, 292), daß kein einziger Psalm mit Sicherheit in das davidisch-salomonische Zeitalter hinaufgerückt werden könne. Beachtenswerth dagegen ist die Bemerkung von Delitzsch (Comm. I, 59): „Wie der neutestam. Kanon keine Schriften aus der Zeit vor dem Pfingstfest enthält, so der alttestam. Kanon keine Lieder Davids aus der Zeit vor seiner Salbung. Erst von da an, wo er der Gesalbte des Gottes Jakobs ist, wird er der liebliche Sänger Israels, auf deß Zunge das Wort Jehovah's ist, 2 Sam. 23, 1 ff." Treffliche Bemerkungen finden sich auch bei Fr. W. Krummacher: „David, der König von Israel; ein biblisches Lebensbild mit fortlaufenden Beziehungen auf die Davidischen Psalmen, 1866."

Aus der Zeit vor David wird nur ein einziger Psalm (90), der auch nach Inhalt und Sprache uralt ist, mitgetheilt und in der Ueberschrift dem Mose zugeschrieben; Salomo dagegen erhält zwei Psalmen zugewiesen, 72 und 127, wogegen Durchschlagendes nicht einzuwenden ist, obgleich manche Bedenken nicht unerheblich sind und Ps. 127 bei Septuag. keine Ueberschrift hat.

Eine bevorzugte Stelle nimmt in der geschichtlichen Erinnerung (2 Chron. 29, 30; Nehem. 12, 46) auf diesem Gebiete Asaph ein. Mit seinem Namen sind auch in unserer Sammlung 12 Psalmen bezeichnet, 50 und 73—83. Diese können jedoch nicht sämmtlich dem Leviten Asaph, Sohn des Berechja, dem berühmten Sangmeister Davids, zugeschrieben werden; denn Ps. 83 stammt aus der Zeit des Josaphat, Ps. 75 u. 76 aus der des Hiskia, Ps. 74 u. 79 aus dem Anfange des chaldäischen Exils, cfr. Keil in Hävernick's Handbuch der Einl. III, 213 f. Man nimmt deshalb gewöhnlich an, daß Asaph hier als Geschlechtsname stehe. Hiefür spricht der Umstand, daß nicht blos zur Zeit Josaphats dies Geschlecht noch bestand, 2 Chron. 20, 14, sondern daß unter den 245 aus dem Exil heimgekehrten Sängern und Sängerinnen (Nehem.

7, 47) die Asaphiten die Mehrzahl bildeten, nämlich 128 nach Esr. 2, 41; nach Nehem. 7, 44 sogar 148. Weniger wahrscheinlich ist die Vermuthung, daß nur die Nachbildung der Weise Asaphs angedeutet werden solle. Die ganze Gruppe hat zwar eine gewisse Gleichartigkeit, nicht blos in der Frische und Lebendigkeit des Ausdrucks oder in Einzelnheiten der schwungvollen Sprache, sondern vornehmlich in dem zum Theil prophetenartigen Charakter der Behandlung der Geschichte und des göttlichen Waltens in derselben. Zugestehen muß man jedoch, daß die Nachbildung eines von Asaph ausgeprägten Psalmentypus innerhalb seines Geschlechtes eine Parallele hat an dem einheitlichen Gepräge der korahitischen Psalmen.

Von den 11 den Kindern Korah durch Ueberschrift (s. Carpzov, introductio II, 97) zugewiesenen Psalmen 42—49, 84, 85, 87, 88 ist nämlich Ps. 88 wahrscheinlich aus dieser Gruppe auszuscheiden. Die übrigen haben in der Sehnsucht nach den Gottesdiensten an heiliger Stätte zwar einige Verwandtschaft mit manchen Davidpsalmen, jedoch nicht derartig, daß sie dem David als Verfasser, den Kindern Korah aber als den ausführenden Musikern (Eichhorn) zu überweisen wären. Sie geben auch nicht einen bloßen Wiederhall davidischer Gesänge, sondern bewegen sich gerade sehr eigenthümlich in einer schwungvollen Sprache mit seelenvoller Innigkeit als Lobgesänge Elohims, des in Jerusalem thronenden Königs. Während nun in den Ueberschriften der Asaphpsalmen das Geschlecht in dem Namen des berühmten Ahnherrn und Vorbildes verschwindet, tritt in denen der korahitischen Gruppe die Person überhaupt nicht hervor. Denn der Ps. 88 erwähnte Esrahite Heman ist nicht der Vorsteher des korahitischen Sängerchors, 1 Chron. 6, 18 f., sondern einer der vier israelitischen Weisen, 1 Kön. 5, 11, aus dem Stamme Juda. Es bleibt auch zu beachten, daß Korah, der Urenkel Levi's, durch göttliches Gericht, 4 Mos. 16, hinweggenommen ward, sein Geschlecht aber nicht blos erhalten ward, 4 Mos. 26, 11, sondern sich eng an David anschloß, 1 Chron. 12, 6, und besonders die Wächter an der Pforte des Tempels, 1 Chron. 9, 17; 26, 1—19; Nehem. 11, 19, aber auch einen Theil der Sänger und Musiker am Heiligthum, 1 Chron. 25, lieferte. Letzteres wird noch aus der Zeit des Josaphat erwähnt, 2 Chron. 20, 19; ersteres auch noch nach dem Exil.

Eine starke Verwandtschaft mit dem dem Esrahiten Heman angehörigen Ps. 88 hat Ps. 89. Durch Ueberschrift wird derselbe dem Esrahiten Ethan zugewiesen, welcher gleichfalls als dem Stamme Juda angehörig erscheint, 1 Kön. 5, 11; 1 Chron. 2, 6, und nur gewaltsam von einigen Auslegern mit dem Merariten Ethan aus dem Stamme Levi, 1 Chron. 15, 17; 6, 29 f., identifizirt wird, weil dieser als Musikmeister neben Asaph und Heman, dem Vorsteher der korahitischen Sänger, erwähnt wird.

Ohne Angabe von Namen ihrer Verfasser finden sich in unserer Sammlung 50 Psalmen, von denen wieder 34 überhaupt keinerlei Ueberschrift haben, weshalb sie im Talmud verwaiste genannt werden. Jedenfalls sind sie nicht nach dem ausführlich von Jahn (Einleitung II, 706) widerlegten Grundsatze des Talmud, des Origenes, des Hilarius, des Hieronymus dem Verfasser der unmittelbar voraufgehenden Psalmen zuzutheilen.

Die Septuag. führen bei einzelnen derselben als Verfasser die Propheten Jeremia, Ezechiel, Haggai und Sacharja an, wahrscheinlich nach bloßen Vermuthungen (s. Eichhorn, Einl. §. 622).

§. 3.
Geschichte der Psalmendichtung.

Aus dem Umstande, daß die vorliegende Sammlung zum gottesdienstlichen Gebrauche der israelitischen Gemeinde bestimmt war (§. 1 und 5), folgt jedoch nicht, daß alle einzelnen Psalmen mit dem bestimmten Blick auf diese Verwendung gedichtet wurden. Bei manchen ist dies allerdings unzweifelhaft der Fall gewesen, und bei andern läßt sich kaum eine andere Entstehung denken, als daß zwar die ersten, unmittelbar dem Gemüthe entquollenen Klänge von Liedern wirklich der in den Ueberschriften angegebenen Zeit und Lage angehören, daß aber die jetzt vorliegende Kunstform derselben erst später gefunden ward, und zwar „mit ausdrücklicher Versenkung des Sängers in jene Lage und mit der bestimmten Absicht, die ganze Gemeinde des Herrn, besonders die Leidenden und Trostbedürftigen in ihr, an der damals empfangenen Gnade Theil nehmen zu lassen" (Otto von Gerlach, das A. T. mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben, Bd. III, p. XII der 3. Ausg., 1854). Es erscheint jedoch nicht als zuläßig, diese Beziehung auf die Gemeinde, welche für alle Psalmen hinsichtlich ihres liturgischen Gebrauches und ihrer erbaulichen Anwendung gilt, auch auf deren Entstehung mit Hengstenberg auszudehnen. In entgegengesetzter Einseitigkeit will de Wette nach Eichhorn fast Alles aus äußeren Begebenheiten, geschichtlichen Ereignissen, persönlichen Zuständen erklären, und geräth dadurch oft zu ganz unhaltbaren Deutungen auf späte Zeiten und auf den Gegensatz Israels gegen heidnische Völker. Unter dem Gesichtspunkte von Veranlassungen sind jedoch die konkreten Verhältnisse des Dichters, und unter dem Gesichtspunkte von Erläuterungen sind die in einzelnen Psalmen erkennbaren geschichtlichen Umgebungen und Lagen aller Beachtung werth und haben, wenn auch

Hitzig in der scharfsinnigen Aufspürung und Ausdeutung derselben nicht selten zu weit geht, doch für das Verständniß eine größere Bedeutung, als Hupfeld ihnen zugestehen will. Als Bedingung der Entstehung dieser geistlichen Lieder ist ferner dichterische Begabung und religiöse Lebendigkeit ebenso in Anschlag zu bringen, als andersartige poetische und musikalische Produktionen überhaupt schon die geschichtliche Voraussetzung für die künstlerische Gestalt der Psalmen bilden. Ihr eigentlicher Entstehungsgrund liegt aber in der Befruchtung eines dichterisch begabten Israeliten durch den Geist Jehovah's. Charakteristisch für den Psalm als Gattungsbegriff ist demnach dies Dreifache, daß er 1) zur lyrischen Poesie der Hebräer gehört; 2) von einem Gliede der Gemeinde Gottes in Israel als solchem herstammt; 3) unter der positiven Einwirkung des Geistes Jehovah's gedichtet ist. Wie David seine Psalmen „Lieder Israels" nennt, 2 Sam. 23, 1, so bezeichnet der Psalmist 42, 9 seine Dichtung als „Jehovah's Lied" und 49, 5 sich selbst als einen Mann, der erst hören muß auf das, was ihm eröffnet wird, ehe er lehren darf; denn die Eröffnung, d. i. Offenbarung des Wortes Jehovah's, hat eine erleuchtende Kraft, 119, 130. Die Psalmen sind also nicht blos wegen ihres religiösen Inhaltes als heilige Poesie zu betrachten, sondern vornehmlich wegen ihres theopneustischen Ursprungs. Erst diese Eigenschaft befähigt sie zur Aufnahme in den Kanon heiliger Schrift, während die als zweite hervorgehobene Eigenschaft ihre Anwendbarkeit zu gottesdienstlichem Gemeindegebrauch ermöglicht, die zuerst genannte aber ihre eigenthümliche Stellung innerhalb des Kanon und jenen besonderen Charakter vermittelt, von welchem noch weiter die Rede sein wird. Zweierlei ist jedoch hier schon zu betonen: zunächst, daß der Grad der Einwirkung des Geistes Gottes auf die Seele des Psalmisten sehr verschieden sein kann, ohne den Inspirationscharakter überhaupt zu vernichten; dann, daß der letztere, gerade wie bei den Propheten, die Nachahmung von Vorbildern und die Benutzung von Vorgängern nicht schlechthin ausschließt.

Diese Bemerkungen sind den Thatsachen entnommen, welche den geschichtlichen Verlauf dieser Dichtung abspiegeln. Ihre geschichtlichen Anfänge fallen weder mit denen der Offenbarungsrede, noch mit denen der religiösen Lyrik zusammen. Beide sind älter als die Stiftung der israelitischen Gemeinde. Erst in dieser erklingt der älteste Psalm, das Gebet des Gottesmannes Mose, noch ohne strophische Gliederung, aber mit dröhnendem Tritt über alle Höhen und über alle Tiefen des Lebens schreitend. Die Gemeinde zeigt sich als die Geburtsstätte des Psalters; ihr Stifter ist auch der erste Dolmetscher ihrer Gefühle. Aber seine mächtige und erschütternde Stimme bleibt noch auf Jahrhunderte die einzige innerhalb dieses Gebietes. Erst nach den Jahrhunderten der schweren Kämpfe und Verwirrungen, welche auf den Einzug des Bundesvolks in das Land der Verheißung folgten, erst nach Samuels reformatorischer Wirksamkeit und wohl nicht ohne Einfluß der durch ihn geleiteten Prophetenschulen mit ihren Uebungen in Musik und Gesang, erst nach Stiftung des Königthums unter den reichen Erfahrungen der neuen Weltstellung Israels, aber dann auch gleich in großer Kraft, Fülle und Schönheit ertönt von der Harfe Davids das heilige Lied; und Psalmengesang wie Psalmendichtung finden in diesem Könige der Verheißung ihren Meister und ihren Pfleger. Viertausend Leviten, die gesammte vierte Abtheilung derselben, fanden durch ihn beim Gottesdienste theils im Zelttempel auf Zion, theils in Gibeon, dem Orte der mosaischen Stiftshütte, ihre amtliche Verwendung als Sänger und Musiker, 1 Chron. 15, 16; desgleichen eine geordnete Bildung unter den Sangmeistern Asaph, Heman und Ethan (wohl identisch mit Jeduthun), 1 Chron. 24. Kein Wunder also, daß theils der davidische Typus der Psalmendichtung zu Nachbildungen bis in die spätesten Zeiten reizte, theils in Folge der gegebenen Anregung neue Bildungen entstanden selbst mit so stark ausgeprägter Eigenthümlichkeit, wie die Asaphpsalmen und die korahitischen. Wir fügen zu demjenigen, was über den Charakter dieser Psalmengruppen schon in §. 2 bemerkt ward, hier noch hinzu, daß in beiden die Beziehung einerseits auf die Gemeinde, anderseits auf den Kultus zu Jerusalem, und zwar in Anknüpfung an bestimmte historische Verhältnisse stark hervortritt, daß aber in den Asaphpsalmen Gott überwiegend als Richter seiner Gegner erscheint und mehrfach redend auftritt, in den korahitischen dagegen vorzugsweise als König geschildert wird, der Jerusalem beschützt, cfr. J. J. Stähelin, zur Einleitung in die Psalmen, 1859, S. 14 f. Spezielle Einleitung in die kanon. Bücher des A. T. 1862, S. 381, 391.

Aus der Geschichte des Salomo geht aber besonders deutlich hervor, wie wenig zureichend die dichterische Begabung als solche ist, um einen Psalmisten zu bilden. Denn dieser wegen seiner Weisheit gefeierte König ist zugleich ein gepriesener Schriftsteller und Dichter, wenn auch 1 Kön. 5, 12 (4, 32) nicht gesagt sein sollte, daß er 3000 Sprüche und 1005 Lieder verfaßte, sondern daß er sie redete, d. h. im Munde führte (Hupf.). Jedenfalls führt die Ueberschrift des Hohenliedes nach semit. Sprachgebrauche (Ewald) noch auf andere Salomonische Lieder. Unter den Psalmen finden sich aber nur zwei, die dieses Königs Namen tragen. Diese zunächst auf-

fallende Erscheinung erklärt sich jedoch aus dem Charakter der uns sonst unter Salomo's Namen überlieferten Schriften und aus der Angabe 1 Kön. 5, 13 (4, 33), daß er von Bäumen redete, von Vieh, Vögeln, Gewürme und Fischen. Mag dies auf naturhistorische Gelehrsamkeit gehen (Keil in Hävernick's Einl.), oder auf weltliche Kunstpoesie (Hengst.), oder auf Sprüche und Fabeln nach den Naturreichen eingetheilt (Hupf.), jedenfalls sind hiernach Natur und Menschenleben überwiegend die Gegenstände seiner Betrachtung gewesen; und die Spruchweisheit (chokhma), besonders in der Form des Sinnspruches (maschal), knüpft sich an seinen Namen, wie der des Psalms an den seines Vaters David, beides mit gutem historischem Grunde. Nach einem Zusatz der Septuag. zu 1 Kön. 8, 53 war auch das dort Erzählte zum Stoff eines Liedes gemacht worden.

Die Einwirkung Davids ist auch später noch so merklich, daß nach Amos 6, 5 selbst die weltliche Dichtung und Musik davon Spuren trug. Dort ist nämlich die Rede von denen, welche unter Harfenbegleitung Possen treiben und meinen, daß ihnen die musikalischen Instrumente so gut anstehen, wie dem David, oder, nach anderer Erklärung, sich dergleichen wie David ersinnen. Aber während die prophetische Rede sich nun mächtig entwickelte und Proben lyrischer Gedichte aus den Zeiten der Könige noch von der Uebung dichterischer Kunst Kunde geben, sind aus der Salomonischen Zeit nur noch die beiden Psalmen der Esrahiten Heman und Ethan vorhanden, und während der ganzen Zeit des getheilten Reiches tritt nur zweimal die Psalmendichtung selbständig auf, im asaphischen und korahitischen Typus. Denn die psalmenartigen Stücke in den Propheten Jona Kap. 2, Jesaj. Kap. 12, Habakuk Kap. 3 sind nur Umbildungen oder freie Benutzung älterer Lieder, als solche freilich wichtige Zeugnisse, theils von dem Vorhandensein derselben, theils von ihrem Leben in den Herzen frommer Israeliten. Jenes zwiefache Hervortreten fällt aber gerade in die beiden Zeiten der Reinigung und Erhebung des Jehovahkultus, zuerst unter Josaphat, dann unter Hiskia, beide Male unmittelbar nach großen Gerichts- und Rettungsthaten des Herrn. Josaphat hatte besonders die Volksbildung im Auge, 2 Chron. 17, 7 f.; Hiskia sammelte die Literaturreste, Spr. Sal. 25, 1, und stellte die alte heilige Musik wieder her und den liturgischen Gebrauch der Psalmen, 2 Chron. 29, 25 f. Auch war er selbst, wie Jes. 38 zeigt, ein mit dem Buche Hiob vertrauter Dichter.

Ganz diesen Erscheinungen parallel ist während des Exils die Psalmendichtung zwar nicht durchaus verstummt. Ps. 102 gehört gewiß in diese Zeit und bei anderen liegt der Gedanke an den Propheten Jeremia nahe, wenn auch nicht in dem von Hitzig (Begriff der Kritik S. 63 ff.) angenommenen Umfange. Aber die Harfen waren doch an die Weiden gehängt, Ps. 137, 2, und ein voller und frischer Strom neuer Psalmen entquoll erst der Brust der durch Gottes Hand in das Vaterland zurückgeführten und in dem hergestellten Tempel betenden Gemeinde. Die meisten Psalmen der beiden letzten Bücher gehören diesem Zeitraume des zweiten Tempels an.

Ob die national-religiöse Erhebung des jüdischen Volkes in der Makkabäerzeit eine neue Saat heiliger Lieder sprossen machte? Hitzig, von Lengerke, Olshausen nehmen dies, und zwar in sehr bedeutenden Umfange, an, wie früher schon Rüdinger, Venema, Bengel u. A. Die Gegengründe sind am vollständigsten entwickelt von Ewald (Jahrb. der bibl. Wissensch. VI, 20 f.) und von E. Meyer (Geschichte der poet. Nationalliteratur der Hebr. 1856, S. 496 f., 571 f.) Doch ist es zu weit gegriffen, wenn geradezu die Unmöglichkeit solcher Psalmen behauptet wird. Die psalmenähnlichen Stellen, 1 Makk. 7, 37 f.; 9, 21; 2 Makk. 1 24 f.; 14, 35 f.; 15, 22 f., haben zwar einen sehr prosaischen Charakter; und über Sirach 50, 22—24, woraus Martin Rinkart unser Kirchenlied „Nun danket Alle Gott" erwachsen ließ, mag man verschieden urtheilen. Thenius (Stud. u. Krit. 1854, Heft 3) hält diese Worte für die einzige Probe eines Tempelpsalms aus jener Zeit. Delitzsch (zur Geschichte der nachbibl. jüdischen Poesie, 1836, S. 182) findet darin ein gehaltvolles Stück liturgischen Dankgebets der Gemeinde. O. F. Fritzsche (exeg. Handb. zu den Apokryph. V, 303) hält sie dagegen für den Epilog des Lobes der Väter und für eine Aufforderung des Verfassers an seine Leser zum Danken. Allein ein prophetisch-lyrischer Schwung läßt sich nicht verkennen in dem pseudepigraphischen, aus 18 Psalmen bestehenden, aus dem Aramäischen in's Griechische übersetzten Psalter Salomo's bei Fabricius, cod. pseudepigr. V. T. I, 917, welchen Ewald (Jahrb. XI, 215, Geschichte 3. Aufl. IV, 392) und Dillmann (in Herzogs Real-Encykl. XII, 305) in die makkab. Zeit setzen, Movers (im kathol. Kirchenlexik. von Wetzer u. Welte I, 340) und Delitzsch (Comment. II, 381) erst in die herodeische Zeit verlegen, Grätz (Geschichte der Juden III, 489) sogar für christlich hält. Auch darf man an die lyrischen Zusätze denken, welche aus Septuag. auch in die deutsche Bibel als apokryphische Stücke zu Daniel und Chronik gehörig gekommen sind. Dies Alles entscheidet jedoch nichts hinsichtlich der Frage nach makkab. Psalmen im kanonischen Psalter. Gegen ihr Vorhandensein spricht im Allgemeinen der auch von Hupfeld als entscheidend betrachtete Umstand, daß der Psalter als solcher schon dem Chronisten bekannt war (s. §. 4) und die Annahme späterer Einschiebungen eine reine Hypothese ist. Doch muß in

concreto das Urtheil von der Untersuchung über die Beschaffenheit der einzelnen Psalmen abhangen.

§. 4.

Die Sammlung und Vertheilung der Psalmen.

Der Psalter in seiner jetzigen Gestalt beginnt mit einem in alten Zeiten, schon im Jerus. Talmud tract. taanith 2, 2, als Ein Psalm betrachteten didaktisch-prophetischen Psalmenpaar ohne Namen seines Verfassers, mit Seligpreisung anhebend und endend; und der ganze Psalter schließt mit vier unbenannten Psalmen (146—149), welche mit Hallelujah anheben und enden. Psalm 150 bildet nämlich nur eine ausgeführtere Doxologie, wie sie sich kürzer schon viermal am Schlusse voraufstehender Psalmengruppen findet. Diese der liturgischen Beracha des zweiten Tempels ähnlichen Doxologien sind jedoch nicht mit der Entstehung der ihnen vorstehenden Psalmen gleichzeitig, sondern erst zu Zwecken des gottesdienstlichen Gebrauches, speziell der öffentlichen Vorlesung beigefügt worden (Delitzsch, symbolae p. 19). Hierdurch sind fünf Bücher entstanden von folgender Beschaffenheit.

Die Hauptmasse des mit Ps. 41 schließenden ersten Buches, in welchem sich außer den beiden Eingangspsalmen nur noch zwei namenlose (10 und 33) finden, besteht aus 37 davidischen Psalmen. Der herrschende Name Gottes ist Jehovah. Das zweite Buch, Ps. 42—72, beginnt mit 7 korahitischen, von einem namenlosen (43) unterbrochenen Psalme, denen ein asaphischer folgt (59), darnach 18 davidische von 2 unbenannten (66 und 67) unterbrochen, und schließt nach einem unbenannten (71) mit einem salomonischen (72) Psalm. Der herrschende Gottesname in dieser Gruppe ist Elohim. Das dritte Buch, Ps. 73 bis 89, beginnt mit 11 Asaphpsalmen, denen 4 korahitische, von einem davidischen (86) unterbrochen, folgen, und schließt mit dem Psalm Ethans von messianischer Bedeutung. Gott heißt hier bald Jehovah, bald Elohim. Die Ueberschriften enthalten oft, jedoch nicht so häufig als im zweiten Buche, kurze Angaben über die geschichtliche Veranlassung, öfter noch musikalische Bezeichnungen. Das vierte Buch, Ps. 90 bis 106, beginnt mit dem Gebete Mose's und bringt dann mit Ausnahme zweier Davidspsalmen (101 u. 103) lauter unbenannte, auch nur selten mit einer kurzen Bemerkung über ihre Bestimmung versehene Psalmen. Gott heißt hier ausschließlich Jehovah. Das fünfte Buch endlich, Ps. 107—150, beginnt mit einem unbezeichneten Psalm, läßt dann 3 davidische folgen, darauf 3 Hallelujahpsalmen, dann 6 nicht bezeichnete, darauf die 15 Stufenpsalmen, unter ihnen einen (127) mit dem Namen des Salomo und zwei (131 und 133) mit dem des David bezeichnet, hierauf wieder 1 Hallelujahpsalm, 2 unbezeichnete, 7 davidische, endlich die 4 die Schlußdoxologie einleitenden Hallelujahpsalmen. Auch hier ist der Name Jehovah der herrschende.

Schon aus dieser Uebersicht erhellt, daß nicht die bunte Mischung einer zufälligen und gelegentlichen Anhäufung, aber auch, daß nicht eine durchgeführte Zusammenstellung des Gleichartigen, sei es nach der Zeitenfolge, oder nach der Sachordnung, oder nach den Verfassern, vorliegt. Diese Thatsache wird durch die Beachtung des Inhalts, der Herkunft, des Zeitalters der einzelnen Psalmen bestätigt. Nun läßt sich zwar eine liturgische Verwendung der Psalmen in ziemlich früher Zeit nachweisen, s. §. 5. Aber auch ein liturgisches oder ein dogmatisches Prinzip der Anordnung ist nicht erkennbar, außer etwa der durch die Schlußdoxologien angezeigten Eintheilung in fünf Bücher, von welcher schon Hippolytus (ed. de Lagarde p. 193) erwähnt, daß sie mit Rücksicht auf den Pentateuch geschehen sei. Die gänzliche Abweisung dieser Rücksichtnahme durch Jahn und de Wette ist unmotivirt. Man könnte mit Delitzsch sagen: „Der Psalter ist auch ein Pentateuch, das Echo des mosaischen aus dem Herzen Israels; er ist das Fünfbuch der Gemeinde an Jehovah, wie die Thora das Fünfbuch Jehovah's an die Gemeinde ist.“ Allein wenn diese Beziehung auch im Sinne der jüdischen Gemeinde ist und von dem die Doxologien setzenden Redaktor beabsichtigt ward, wahrscheinlich auch mit Bezug auf die symbolische Bedeutung der Fünfzahl (Stähelin, spez. Einl. S. 379 f.), so leidet sie doch auf die Parallelisirung der einzelnen Bücher durchaus keine Anwendung und erklärt auch weder deren Zusammensetzung, noch deren Folge. Am wenigsten wird man mit dem Midrasch zu Ps. 1 sagen dürfen: „Mose gab den Israeliten die fünf Bücher der Thora, und diesen entsprechend gab ihnen David das Buch der Psalmen, welches aus fünf Büchern besteht.“ Die jetzige Ordnung und Eintheilung der ganzen Sammlung ist schwerlich ohne Anschluß an schon vorhandene Gruppirungen geschehen. Es läßt sich allerdings nicht beweisen, daß das erste Buch die älteste Sammlung (Bengel) gebildet habe, der sich die vier anderen, aus wiederholter Nachlese entstandenen Sammlungen successive angeschlossen hätten (Jahn, de Wette, Hupfeld). Es können auch andere Combinationen gemacht und Versuche zur Auffindung besonderer Sammlungen mit möglichen Nachträgen und Ergänzungen angestellt werden, s. Bertholdt (Einl. V, 2020 f.), Ewald (poet. Bücher I, 187 f. Neue Ausarbeitung I, 242 ff.; Jahrb. IV, 252 f., VI, 20 f.), Delitzsch (in Herzog's Real-Encykl. XII, 276), der auch die Hofmann'sche Hypothese von neun einzelnen Sammlungen dort mittheilt. Auch läßt sich nach den scharfsinnigen Untersuchungen von Delitzsch (symbolae etc.) nicht leugnen, daß es natür-

licher ist, die Zusammenstellung verwandter Psalmen aus den ältesten und aus den jüngsten Zeiten im zweiten und dritten Buche der ordnenden Hand des letzten Redaktors zuzuschreiben, als die Entstehung der einzelnen Sammlungen ganz späten Zeiten zuzuweisen, oder häufig wiederholte Einschiebungen anzunehmen. Allein wenn auch eine kettenartige Zusammenordnung von Psalmen entweder mit gleichen Hauptgedanken oder mit merklich ähnlichen Stellen, besonders am Anfang und Schluß, in manchen Psalmenreihen nachgewiesen, in andern wahrscheinlich gemacht ist, so muß man doch gestehen, daß der letzte Sammler, welchen noch wieder von einem Redaktor zu unterscheiden (Herzfeld III, 56) kein Grund vorliegt, zwar den ganzen vorhandenen Stoff nach gewissen Gesichtspunkten geordnet und die Zeitordnung zu Gunsten einer Sachordnung nicht selten absichtlich durchbrochen hat, daß aber dieses nur auf der Grundlage ältere Sammlungen und im Anschlusse an schon vorhandene Verknüpfungen hat geschehen können.

Eine solche Auffassung wird besonders durch den Umstand nahe gelegt, daß das zweite Buch nach der Doxologie noch den Schlußsatz hat: zu Ende gebracht sind die Gebete Davids, des Sohnes Isai's. Dieser Satz kann nicht von dem letzten Sammler stammen; denn in allen folgenden Büchern finden sich mehrfach Davidspsalmen einzeln und in kleinen Gruppen vertheilt. Dieser Zusatz führt deshalb mindestens auf Eine ältere Sammlung. Auch ist kein Zweifel, daß bald nach dem Tode Davids, des großen Sängerkönigs, mit Sammlung seiner Lieder begonnen ward (s. Ewalds Geschichte 3. Aufl. III, 360). Der später nicht mehr passende Ausdruck ist stehen geblieben, was gar nicht ohne Beispiel ist, s. Stähelin, zur Einl. S. 12 gegen Hengstenb. IV, 2, S. 267 und Keil bei Hävernick III, 295. Die Doxologie ist natürlich vor diese Schlußbemerkung gesetzt worden, und bezeichnet Gott als Jehovah Elohim, dem Charakter des zweiten Buches gemäß im Unterschiede von dem des jetzigen ersten. Da diese Doxologien späteren Ursprunges sind und nur liturgische Bedeutung haben, so läßt sich aus ihnen nichts über Alter und Ursprung der einzelnen Sammlungen schließen. Aber schon den alten jüdischen Lehrern ist der Umstand aufgefallen, daß in dieser ausdrücklich als davidisch bezeichneten Sammlung sich außer den wenigen unbenannten nicht blos asaphische und korahitische Psalmen finden, sondern unter diesen wieder solche, welche unzweifelhaft einer sehr späten Zeit angehören, und daß der in Rede stehende Schlußsatz sich am Ende eines Psalms des Salomo findet. Die Rathlosigkeit der Juden ist so groß gewesen, daß im Midrasch zu Ps. 3 erzählt wird: Als Josua ben Levi die Psalmen zurechtstellen wollte, rief ein himmlisches Echo ihm zu: wecke den Schlummernden nicht auf! — Wahrscheinlich haben manche Psalmen ihre jetzige Stelle erst bei der schließlichen Redaktion des Ganzen empfangen, obgleich einzelne Umstellungen und Einschiebungen auch bei jeder spätern Hinzufügung einer neuen Gruppe zu dem ältesten Stamme zu vermuthen sind, als welchen man im Allgemeinen entweder das erste Buch (Ewald), oder die beiden ersten Bücher (Del.) anzunehmen alle Ursache hat. Hitzig (II, p. XII) findet darin, daß das zweite Buch auf die Nummer 72 ausläuft, Absicht, und zwar Beziehung auf die Zahl der Synedristen und angeblich jener Dolmetscher und der Tage ihrer Arbeit (Josephus, Archäol. XII, 2, 6. 13).

Als eine Periode solcher Sammlung und Zurechtstellung kann man nach der salomonischen die Zeit des Josaphat oder mit noch größerer Wahrscheinlichkeit die des Hiskia betrachten. Denn es wird nicht blos erzählt, daß „die Männer Hiskia's" eine Nachlese zu den Sprüchen Salomo's (25, 1) veranstalteten, sondern daß Hiskia die Psalmen Davids und Asaphs wieder in Aufnahme brachte, 2 Chron. 29, 30 cfr. Carpzov, introd. II, 106 f. Die Hauptmasse der letzteren ist aber im dritten Psalmbuche enthalten.

Eine Sammlung der heil. Literatur fand dann durch Nehemia statt, 2 Makk. 2, 13, worin die Schriften Davids besonders erwähnt sind, während Sach. 7, 12 Gesetz und Propheten als eng verbunden erscheinen und Pred. Sal. 12, 12 auf eine der profanen Literatur entgegengesetzte Sammlung ächter Weisheit führt. Es geschah endlich eine ähnliche Sammlung unter Judas Makkabäus, 2 Makk. 2, 14. In diese Zeit muß auch die abschließende Sammlung fallen. Denn gegen die Annahme von Olsh. u. A., daß man in die Zeit des hasmonäischen Fürsten Simon (143 bis 135 vor Christo) oder des Johannes Hyrkanus (135—107) herabgehen müsse, spricht der Umstand, daß der Psalter als solcher schon dem Chronisten bekannt war, welcher im vierten Jahrhundert gegen Ende der persischen Herrschaft schrieb und Aufnahme in den Kanon spätestens zur Zeit des Judas Makkabäus fand (Ewald, Geschichte VII, 428 f.). Es geht aber aus 1 Chron. 16, 35 hervor, daß die liturgische Doxologie damals schon mit dem ihr im Psalter voraufgehenden Psalm 106 verbunden war. Hitzig kehrt natürlich dies Verhältniß um und läßt den Psalmisten aus der Chronik schöpfen. Als Diaskeuasten betrachtet er den Hohenpriester Alex. Jannäos, der außer einigen anderen auch Ps. 1 und 2, desgleichen Ps. 150 gedichtet und über Aufnahme, Reihenfolge und die Eintheilung in fünf Bücher entschieden haben soll.

Wäre die Zeit der alex. Psalmenübersetzung genau bekannt, so würde sich hieraus ein sicherer Anhalt ergeben. Allein wenn man auch nicht mit Herzfeld (Geschichte III, 470), welcher makkab. Psalmen an-

nimmt, an eine stückweise und erst in sehr später Zeit abgeschlossene Uebersetzung denkt, so bleibt doch, wenn die Uebersetzung des Pentateuch als die älteste unter Ptolemäus Philadelphus (284—247) begann, die Zeit der Psalmenübersetzung noch unbestimmt. Die talmudischen Nachrichten bei Frankel (Vorstudien zu der Septuaginta, 1841, S. 25 f.) entscheiden nichts. Man kann nur sagen, daß damals, als der Enkel des Sirach in Alexandrien seinen griechischen Prolog zu dem von ihm aus dem Hebräischen übersetzten Spruchbuche schrieb, schon die dreitheilige kanonische Schriftsammlung vorhanden war. Aber dies führt zu keinen neuen Resultaten, selbst wenn es nach den Untersuchungen von Grätz (in Frankel's Monatsschrift 1857, S. 46 f.), denen Fürst (Geschichte des Karäerthums, 1862, S. 132) beistimmt, als begründet erschiene, die Sammlung des Spruchbuches in den Anfang des dritten Jahrhunderts, oder mit Horowitz (das Buch Jesus Sirach, 1865) um 250 vor Christo zu setzen. Man nimmt dann das Wort „Enkel" nicht im strengsten Sinne. Denn der Verfasser des Prologs erzählt, er sei im 38. Jahr des Euergetes nach Aegypten gekommen. Da nun Ptolemäos III. Euergetes nur 25 Jahre regierte (246—221), so muß man an Ptolemäos VII. Euergetes II. denken, welcher 170 vor Christo Mitregent wurde, so daß Jesus der Siracide also erst i. J. 132 nach Aegypten kam. Nimmt man dagegen an, daß der eigentliche Großvater desselben die hebr. Spruchsammlung abfaßte, so fiele deren Entstehung erst zwischen 180 und 170 (Fritzsche u. A.). Eben so wenig führt der Umstand weiter, daß in dem Spruchbuche selbst deutliche Beziehungen auf einzelne Psalmen (s. Beitrag zur Einleitung in das A. T. von H. Gelbe, 1866, S. 4) sich finden. Wichtig jedoch ist der Umstand, daß die Septuaginta mit einem apokryph. Psalm (151) auf den Sieg Davids über Goliath schließen, welcher in der Ueberschrift bezeichnet wird als ein „von David mit eigener Hand geschriebener, außer der Zahl sich findender Psalm." Die Zahl der kanonischen Psalmen (150) war also schon vor der Hinzufügung dieses apokryphischen festgestellt. „Und doch fand der Uebersetzer ihn schon vor, zum deutlichen Beweise, daß zwischen seiner Zeit und der des Schlusses des in den Kanon gekommenen Psalters ein weiter Raum lag" (Ewald I, 266 der neuen Ausarb.). Nun läßt sich aber wegen des liturgischen Gebrauches des Psalters eine möglichst frühe Uebersetzung mit Grund annehmen, während die Vermuthung Hitzigs, daß die Uebersetzung der Propheten noch vorausgegangen sei, jeden Anhaltes entbehrt und nur im Interesse seiner Hypothesen liegt. Die Septuag. selbst nehmen als Abschluß der Psalmdichtung die nehemianische Zeit an, s. Dillmann (Jahrb. für deutsche Theol., 1858, S. 457).

Die Zählung der Psalmen ist eine sehr verschiedene. In manchen hebräisch. Handschriften sind Ps. 1 und 2 zusammengefaßt, ebenso 42 und 43, desgleichen 116 mit 117. Dagegen wird Ps. 118 wieder in 2, oft in 3 besondere Psalmen zerlegt. Im Ganzen werden häufig nur 149 Psalmen gezählt. Delitzsch führt aus einem Haggadabuch sogar die Zählung 147 an als in Bezug gesetzt zu den Lebensjahren Jakobs. Die Septuag. verbanden ursprünglich gleichfalls die beiden ersten Psalmen und auch jetzt noch gleich der Vulgata Ps. 9 und 10, so daß sie hinter dem gedruckten hebr. Texte von Ps. 10 ab um Eine Zahl zurückbleiben bis Ps. 147, den sie in zwei Theile zerlegen. Eine andere Abweichung ist die, daß auch Ps. 114 mit 115 von ihnen verbunden, dagegen Ps. 116 getheilt wird. Bei den Citaten der Kirchenväter muß man hierauf achten.

§. 5.

Die liturgische Verwendung der Psalmen in Israel.

Es sind zwar nicht alle Psalmen in liturgischer Absicht oder direkt für die Gemeinde Gottes, wie Dursch, Hengstenb., Olsh. aus sehr verschiedenen Gründen annehmen, verfaßt worden, aber sie eignen sich zu solcher Verwendung durch Inhalt und Form, und haben zum Theil schon während des ersten, in bedeutenderem Maße während des zweiten Tempels zu liturgischem Gebrauche gedient; überdies sind einige Psalmen schon von Anfang an dazu bestimmt gewesen, beim Tempelgottesdienste in Anwendung zu kommen. Die folgenden Paragraphen werden diese Verhältnisse näher nach ihren besonderen Beziehungen darlegen; hier handelt es sich um die allgemeine Uebersicht.

Wie man auch über die Benutzung von Ps. 106 in 1 Chron. 16 denken mag, so enthält doch diese Benutzung jedenfalls den Beweis für die damalige Sitte, bei feierlichen Anläßen Psalmen im Tempel zu singen (Hengstenb. IV, 1, 168). Der Chronist war aber entweder ein Zeitgenosse des Esra, allenfalls des Nehemia, in welchem Falle seine Arbeit zwischen 536 und 400 vor Christo fällt (Hävernick, Keil, Movers u. A.), oder er ist wegen der Genealogie, 1 Chron. 3, 18 f., in die letzten Zeiten der persischen Herrschaft, spätestens in die erste griechische Zeit zu setzen (Zunz, Ewald, Bertheau, Dillmann, Bleek, Stähelin). Was aber seine Nachrichten betrifft, so werden dieselben, wenn auch eine didaktisch-paränetische Behandlung derselben erkennbar ist und einzelne Angaben', namentlich des gegenwärtigen Textes, anfechtbar bleiben, doch von den neuern Kritikern (cfr. Stähelin, spezielle Einleitung in die kanon. Bücher des A. T. 1862, S. 155) gegen de Wette und Gramberg im Wesentlichen für historisch glaubwürdig gehalten. Insonderheit bezieht sich dies auf

die davidischen Kultuseinrichtungen, so daß aus den Mittheilungen der Chronik mit Sicherheit auf liturgischen Psalmengebrauch schon während des ersten Tempels geschlossen werden kann. Hiefür spricht ferner das Gelübde des Königs Hiskia über den Gesang seiner Lieder im Hause des Herrn, Jes. 38, 20; und abgesehen von dem Propheten Jona die Bemerkung Jerem. 33, 11, daß man künftig wiederum die Stimme derer hören wird, so da sagen: „danket dem Herrn Zebaoth, daß er so gnädig ist, und thut Gutes immerdar," und derer, so da Dankopfer bringen zum Hause des Herrn. Selbst der so ungünstig über die Chronik als Geschichtsquelle urtheilende K. H. Graf gesteht (die geschichtl. Bücher des A. T., 1866, S. 245), daß sie in der Zurückführung mancher Tempeleinrichtungen auf Hiskia und Josia sicherlich der Geschichte näher komme, als indem sie dieselben dem David zuschreibe.

Für die liturgische Verwendung von Psalmen während des zweiten Tempels spricht außer dem aus 1 Chron. 16 zu ziehenden Schlusse die wahrscheinlich aus Ps. 136 entnommene Formel 1 Chron. 16, 41, welche 2 Chron. 5, 13; 7, 13; 20, 21; Esra 3, 11 wiederkehrt, wenn bei festlichen Anlässen Lieder gesungen wurden; desgleichen die in der Chronik, bei Esra und Nehemia häufig vorkommende Formel „singen mit Loben und Danken," welche gewiß nicht ohne Beziehung auf die Hallelujahpsalmen und auf das „Preiset" in Ps. 105—107. 115. 136 steht (cfr. Stähelin, zur Einl. in die Psalmen, S. 3); ferner die Uebereinstimmung vieler Psalmen, namentlich des 4. und 5. Buches mit den Gebeten Esra 9 und Nehem. 9; endlich die musikalischen und liturgischen Bemerkungen in den Psalmen selbst, welche in der alex. Version, bei deren Abfassung der zweite Tempel noch bestand, in zum Theil erweiterter und vermehrter Gestalt sich finden.

Aus dem Talmud (Mischna tract. thamid; Gemara tr. kidduschim bei Lud. de Dieu, animadv. p. 389) wissen wir noch genauer, daß die Leviten am ersten Wochentage beim Morgenopfer Ps. 24 zu singen hatten, am zweiten Ps. 48, am dritten Ps. 82, am vierten Ps. 92, am fünften Ps. 81, am sechsten Ps. 93, am siebenten Ps. 92. Ueber das Ritual cfr. §. 11. Für die Hauptfesttage und für die Zwischenfeiertage waren andere Psalmen geordnet, worüber die Tradition jedoch theils schwankt, theils schweigt. Während z. B. jetzt am Schlußtage des Laubhüttenfestes (schemini azereth) Ps. 65 und am ersten Pfingsttage Ps. 29 gesungen wird, nennen die Sept. für jenen Schlußtag Ps. 29, der Talmud gibt die Tempelliturgie dieses Tages gar nicht an, und die Commentatoren rathen auf Ps. 6 und 12. Für die Zwischenfeiertage des Laubentages werden angegeben Ps. 29; 50, 16; 94, 16; 94, 8; 81, 7; 82, 5 b. Bei Darbringung der Erstlinge wurde Ps. 30 angestimmt. Achtzehnmal im Jahr, nämlich an den zwei ersten Tagen des Passa, an den acht Tagen des Sukkoth, d. i. Laubenfestes, und an den acht Tagen des erst durch Jud. Makkab. eingeführten Chanukka oder Enkänien, d. i. Tempelweihefestes, war das Hallel Ps. 113 bis 118 Bestandtheil des Festritus. Schon in der alex. Version haben dieselben die Ueberschrift Ἀλληλουΐα. Dieses Hallel, auch das ägyptische (hallel hammizri) genannt, erhielt später zur Unterscheidung von dem kleinen Hallel, bei welchem Ps. 115, 1—12; Ps. 116, 1—11 weggelassen wurden, den Namen des großen. Im alten Ritual hat den Namen hallel haggadôl jedoch nur Ps. 136 mit seinem 26 mal wiederholten Refrain: denn ewig (währt) seine Güte. Im Talmud und Midrasch wird dieser Name auch noch auf Ps. 135, 4 bis Ps. 136 angewendet; desgl. auf Ps. 120—136. Am Passafeste wurde das Hallel so getheilt, daß Ps. 113 und 114 vor der Mahlzeit vor Leerung des zweiten Festbechers gesungen wurden, Ps. 115—118 nach der Mahlzeit nach Einschenkung des vierten Bechers. Nicht gesetzlich, nur herkömmlich war das Hallel an den Neumonden (tr. Soferim).

Als Beispiele des statarischen Gebrauches einzelner Psalmenverse in jener Zeit führt Delitzsch (zur Geschichte S. 179) an, 1) das Hosiana, welches die Priester bei den Umzügen um den mit Weidenzweigen umschatteten Brandopferaltar an den 7 Tagen des Laubentages musicirten, von denen der letzte deswegen den Namen des großen Hosiana führt; 2) Ps. 44, 24 als täglicher Ausruf der Leviten in Zeiten der Noth und des Abfalls; 3) Ps. 127, 1, welchen Vers die Edlen Jerusalems dem Hohenpriester in der Nacht vor dem Sühnetage zu wiederholten Malen zuriefen, damit ihn nicht der Schlaf übermanne.

Nach der Zerstörung des Tempels trat an die Stelle des Opfers immer bestimmter das Gebet, und zum wirksamen Mittelpunkte alles Lebens unter den Juden gestaltete sich der synagogale Gottesdienst, für die Juden „beim Untergang aller andern Institutionen der einzige Träger und das Panier ihrer Nationalität" (Zunz, die gottesdienstl. Vorträge S. 1). Seine beiden Haupttheile waren die durch den Lehrer und Schriftkundigen, den „Weisen", vollzogene und mit Erklärungen (midrasch) durchflochtene oder verbundene Schriftvorlesung und der durch den Vorbeter den „Abgeordneten der Versammlung" in cantillirender Weise bewirkte Vortrag von Psalmen und psalmähnlichen, zum Theil aus Psalmenstellen und anderen biblischen Sprüchen durch freie Dichtung allmählich erwachsenen Liedern. Diese Dichtung (piut), desgleichen die litaneiähnliche Reihe von Exclamationen und Lobpreisungen für die Versöhnungszeit, oder die mit Bußgebeten verbundene, der h. Schrift entnommene Verkündigung

der Verzeihung Gottes, in ihrer Gesammtheit selicha genannt und von gereimten Hymnen (pismon) begleitet, in deren Recitation die Gemeinde mit irgend einer Bibelstelle oder sonst einem Anruf einzufallen pflegte (Zunz, die synag. Poesie S. 89), bestand anfänglich aus Stücken ohne Reim und ohne Metrum, meistens mit alphab. Ordnung der Zeilen oder Absätze, wurde aber nach und nach wie an Inhalt reicher, so in der Form künstlicher, im Ausdruck schwieriger und als Ganzes bestimmten technischen Gesetzen unterworfen (l. c. S. 60), so jedoch, daß den Glanzpunkt im Strophenbau die abschließende Bibelstelle bildete (l. c. S. 95), welche mit besonderer Beziehung auf die Bedeutung des Tages oder wegen einzelner durchschlagender, in Klang und Sinn erwecklicher Ausdrücke ausgewählt wurde. Mehrere Jahrhunderte lang gab es jedoch keine feststehende Gebetsordnung und keine den Vorbeter bindende Gebetbücher. Derselbe hatte hinsichtlich der Auswahl wie der Vortragsweise der im Gottesdienst verwendeten Psalmen und Lieder große Freiheit und trat nicht selten als Dichter und Sänger mit neuen Produktionen hervor. Doch war er im Ganzen durch die locale Observanz, den Brauch (minhag), gebunden (Zunz, die Ritus des synag. Gottesdienstes, geschichtlich entwickelt, 1859, S. 2), bis sich gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts hin (l. c. S. 7) für die Festpoesien des Jahrescyklus ein herrschender Typus bildete und der Brauch des Westens (Palästina) sich über die Lieder christlicher, insonderheit germanischer Bevölkerung verbreitete, der Brauch des Ostens (Babylon) dagegen in den Ländern des Islam und in Spanien sich festsetzte. Welche Psalmen gegenwärtig von den Juden bei der Hausandacht und im synag. Gottesdienst zur Anwendung kommen, s. bei J. F. Schröder, Satzungen und Gebräuche des talmudisch-rabbinischen Judenthums, 1851, S. 25 ff.

Bei den Karäern wird Ps. 119 an den Sabbathen vor dem Wochenfest in 7 Abtheilungen gelesen; im Monat Tebet in den Nächten Montags und Donnerstags gebetet (Zunz, die Ritus S. 159).

§. 6.

Liturgische Ueberschriften einzelner Psalmen.

Auf spezielle liturgische Verwendung einzelner Psalmen weisen folgende Angaben in den Ueberschriften hin:

1) Die Bestimmung des Ps. 92 für den Sabbath. Aehnliche Bestimmung für die Wochentage geben die Septuag. anderen Psalmen.

2) Die Bemerkung bei Ps. 30: „Psalmlied bei Einweihung des Hauses, von David.“ Dieselbe wird von Venema, Hengstenb., Keil, Tholuck auf die Einweihung des für den künftigen Tempel ausgewählten Platzes bezogen, auf welchem vorläufig ein Altar errichtet war und deshalb schon „Haus Jehovah's“ hieß, 1 Chron. 22, 1. Aber David selbst erkrankte nicht an der Seuche, welche als Strafe auf die Volkszählung folgte, 2 Sam. 24, 17, und Veranlassung zu der Errichtung jenes Altars gab, V. 18 ff. Der Psalmist dagegen spricht von seiner eigenen Errettung aus lebensgefährlicher Krankheit. Daher paßt die angegebene Beziehung nicht. Calvin, Clauß u. A. verstehen den betreffenden Ausdruck von der Wiedereinweihung des durch Absalom verunreinigten Palastes nach Davids Rückkehr. Das absolut gesetzte Wort „Haus“ kann allerdings den Palast bedeuten, dies zeigt schon der Amtstitel des Majordomus, ascher al-labajith. Aber der Psalm redet nicht von Rettung aus Feindes Hand, sondern von Genesung aus Krankheit. Daher denken die Meisten an die Einweihung der neuerbauten Zionsburg und erinnern daran, daß David diesen Bau als Unterpfand der Festigkeit und Hoheit seines Reiches betrachtete, 2 Sam. 5, 12, und an der sofortigen Beziehung dieses Palastes durch eine schwere Krankheit gehindert ward. Unbegründet ist die Annahme de Wette's, es habe schon ein Lied gegeben, welches bei Einweihung von Häusern gesungen zu werden pflegte, 5 Mos. 20, 5, und nach dessen Melodie dieser Psalm gesungen werden solle. Ewald hält diesen Psalm für ein altes Danklied, welches man dann bei Einweihung des zweiten Tempels gesungen habe. Die spätere Ueberschrift sage, daß man es an jeder jährlichen Gedächtnißfeier dieses Tages wieder singen solle.

3) Die Angabe bei Ps. 38 und 70 lehazkir = um in Erinnerung zu bringen; Septuag. *εἰς ἀνάμνησιν περὶ (τοῦ) σαββάτου*. Dies soll sich nach Einigen auf die Leiden beziehen, zu deren Andenken David diese Lieder gedichtet haben soll. Nach Andern soll der Ausdruck auf die Person Davids gehen, der sich dem Jehovah in Erinnerung bringt. So Gesenius im thesaur. Olshausen faßt dies allgemeiner als liturgische Bezeichnung überhaupt = Gebet. Michaelis (krit. Colleg. S. 419) dagegen nimmt es spezieller = beim Opfer; Ewald noch spezieller mit Bezug auf Jes. 66, 3 = beim Weihrauchopfer, cfr. Ps. 141, 2; Offb. 8, 4 als flehendes Gebet im Gegensatze zu lethôdah, Ps. 100 = zum Dankopfer. Delitzsch vermuthet, daß der Ausdruck nicht in symbolischem, sondern in eigentlich liturgischem Sinne gemeint sei = zur Darbringung der azkârah, und bemerkt (Comment. I, 297): Bei Darbringung von Speisopfern (minchot) wurde ein Theil des Speisopfers, nämlich ein Handgriff des eingeölten Mehls und der ganze Weihrauch auf dem Altar verbrannt; dieser Theil hieß אַזְכָּרָה, *ἀνάμνησις*, weil der aufsteigende Duft den Eigner des Opfers in Erinnerung bei Gott zu bringen bezweckte.“ Delitzsch nimmt also

das Hiphil als Denominativ und ist auch der Meinung, daß der Chronist auf die hazkir-Psalmen neben dem hodu und hallelujah deute, 1 Chron. 16, 4. Ueber das spätere Ritual s. §. 11.

4) Die Ueberschrift Ps. 100 „zur Danksagung" nämlich beim eigentlichen Dankopfer nach Mendelssohn, Ewald, Delitzsch.

5) Die Aufschrift der Psalmen 120—134 schîr hammaʿaloth; Septuag. ᾠδὴ τῶν ἀναβαθμῶν. Vulg. cantica graduum, woraus die liturgische Benennung Gradualpsalmen entstanden ist; Luther: „Lieder im höhern Chor", was nach Bake sagen soll, die Sänger hätten auf einem erhöheten Platze gestanden. Nach einer ungenauen Tradition war nämlich die Ansicht verbreitet, diese 15 Lieder seien auf den 15 Stufen gesungen worden, welche aus dem Vorhofe der Frauen in den der israelitischen Männer führten, nach Lyra sogar auf jeder Stufe je eines. Der Talmud sagt aber dieses nicht, sondern vergleicht nur diese 15 Lieder mit jenen 15 Stufen, auf welchen am ersten Tage des Laubhüttenfestes priesterliche Musik erscholl, s. §. 11. Daß hierbei diese Lieder gesungen worden, oder daß dieselben von jener Lokalität den Namen „Stufenlieder" empfangen hätten, ist in diese Vergleichung hineingetragen. Eben so wenig läßt sich aus dem Syrischen die Annahme stützen, daß eine metrische Bezeichnung gegeben sei (J. D. Michaelis zu Lowth de sacra poesi etc. praelect. 25 nach Assemani) und daß ein stufenweis fortschreitender Rhythmus bezeichnet werde (Gesenius zu Jes. 17, 13; 26, 1). Dietrich hat (in Delitzsch Comment. II, 451 f.) das Irrthümliche dieser Annahme aufgedeckt und bemerkt, daß das syrische sebletho, nach bequemerer Aussprache sebelto, im Plur. sebloto, nur die Abtheilung eines größeren Ganzen bezeichne und so bei der Eintheilung der Psalmen für den kirchlichen Gebrauch (cfr. §. 13) vorkomme. E. Meier (Form der hebr. Poesie, 1853, S. 31) versteht unter maʿalah die einfachste und kleinste, aus vier Gliedern bestehende Strophe und glaubt, daß von dieser in den betreffenden Liedern herrschenden Form dieselben den Namen bekommen haben. Nach Herder, Eichhorn, Hengstenb., Reuß u. A. sind dieselben zu verschiedenen Zeiten und Zwecken gedichtet, aber später dazu bestimmt worden, bei wallfahrtendem Hinaufzug nach Jerusalem gesungen zu werden, wozu besonders ihr schneller Rhythmus und ihr vorzugsweise auf Jerusalem und das Heiligthum gerichteter Inhalt passen. Die syrische Kirche und manche Väter denken speziell an die Heimkehr aus Babylon (Esra 7, 9), Ewald (Jahrb. VI, 105 f.) übersetzt in gleicher Grundanschauung: Lied der Heimzüge, bezieht aber den Plural auf die verschiedenen Züge der aus dem Exil Heimkehrenden und bezeichnet sie als alte und neue Reiselieder derselben. Am wenigsten wollen sich hiemit die Psalmen 120, 122, 126 vertragen. Am meisten Anklang findet gegenwärtig die Erklärung von Thenius, welcher (Stud. u. Krit., 1854, Heft 3 und Deutscher Psalter, 1859, S. 177 f.) maáloth, welches in der Bedeutung: Wallfahrt nicht gebräuchlich ist, von den verschiedenen, bei den Festreisen nach dem hochgelegenen Jerusalem stattfindenden Stationen oder Hinaufzugsstufen deutet. Unter Gesang und Musik zogen jedenfalls die Pilger zum Feste, Jes. 30, 29. Zweifelhaft ist jedoch, ob gerade Ps. 120 beim Aufbruch aus der Fremde, 121 beim ersten Erblicken der heimischen Berge, 122 beim Eintritt in das heilige Land gesungen sei, die folgenden Psalmen 123 bis 131 die Erinnerungen und Gefühle, welche sich auf den Fall und die Wiederherstellung des Gottesstaates beziehen, ausdrücken sollen, Ps. 132 beim ersten Anblick der Stadt, 133 beim Einzug in dieselbe, 134 beim Eintritt in den Tempel erklungen seien.

§. 7.

Der wesentliche Inhalt der Psalmen.

Man hat zuweilen versucht, die Psalmen nach den Gegenständen der Verhandlung zu charakterisiren und in Gruppen zu bringen. Es macht sich aber sogleich theils das Unzureichende, theils das Unangemessene eines solchen Verfahrens bemerklich; gerade das Wesentliche bleibt unberücksichtigt, nämlich der lyrische, der religiöse, der hebräische Charakter dieser Schriftstücke. Aus ihrem lyrischen Charakter folgt, daß die in den einzelnen Psalmen zur Sprache gebrachten Gegenstände gar nicht in ihrer Gegenständlichkeit, sondern nur als Wiederspiegelung ihrer Einwirkung auf das Gemüth des Psalmisten zur Darstellung kommen. Von ihrer religiösen Beschaffenheit unabtrennbar ist das durchgreifende sachliche Bezogensein aller Erlebnisse, Erkenntnisse, Empfindungen auf das Walten Gottes in der Welt, sowie das Durchklingen der Stellung und Stimmung des Psalmisten zu demselben in den betreffenden Aeußerungen. Durch die hebräische Eigenthümlichkeit bedingt ist einerseits die Stellung des Psalmisten auf dem Boden des mosaischen Gesetzes jedoch innerhalb der Fortbewegung der geschichtlichen Offenbarung; anderseits die stetige Beziehung auf die Heiligkeit Gottes und auf die dadurch dem Bundesvolk in allen seinen Gliedern gestellte Aufgabe, 3 Mos. 19, 2, woraus die theokratischen Gesichtspunkte, die Erfassung der weltgeschichtlichen Mission Israels und die prophetischen Blicke des Psalmisten entspringen. Hieraus ergibt sich, daß die Gegenstände, deren Besprechung den Inhalt der einzelnen Psalmen bildet,

aus allen Gebieten der Natur und Geschichte, des öffentlichen und des häuslichen Lebens herstammen, das gesammte Volk oder ein einzelnes Glied zunächst und direkt betreffen, dem Kultus, der Lehre, dem Leben insbesondere angehören können; aber daß es zu schiefen Vorstellungen Anlaß gibt, wenn man in diesem Sinne einer angeblich sachlichen Unterscheidung von Lehrgedichten, Tempelhymnen, Nationalgesängen, Königspsalmen, Freuden- oder Trauerliedern Einzelner spricht, wie besonders de Wette.

Mit größerem Rechte kann man von der den Psalm beherrschenden Stimmung ausgehen und mit Hengstenb. und Hitzig, zum Theil auch G. Baur und Hupfeld, drei große Gruppen unterscheiden, je nachdem der Grundton eines Psalms Freude, Lob und Dank gegen Gott ausdrückt, oder Klagen und Bitten ertönen läßt, oder sich betrachtend, erzählend, lehrend hält. Es ist dies etwas ganz Anderes, als die von Augusti (prakt. Einleit. in die Ps. S. 11) versuchte Eintheilung nach ästhetischen Kategorien in Oden, Elegien u. s. w. Aber formal bleibt diese Klassifikation doch, und würde bei der häufig gemischten Stimmung und den schroffen Uebergängen von der einen zur andern in vielen Psalmen Schwierigkeit haben, wie Hupfeld richtig bemerkt, welcher diese Eintheilung lieber als Unterabtheilung der zuvorgenannten verwenden möchte, in dieser Hinsicht aber vier Hauptabtheilungen annimmt, je nachdem die Psalmen sich unmittelbar auf Gott und göttliche Dinge (Gottseligkeit, Gottesdienst, Gottes Ordnung und Regierung), oder auf den König und das Königthum, oder auf das Volk und seine Geschicke, oder auf den Dichter selbst und seine Lage beziehen.

Hinsichtlich des zuletzt erwähnten Punktes ist allerdings der Umstand nicht zu übersehen, daß in den Ueberschriften zuweilen auch die Lage des Psalmisten ausdrücklich angegeben wird. Daß diese Angaben nur von späterer Hand beigefügte Scholien seien, läßt sich weder aus der Analogie arab. Schriftwerke (Stähelin), noch aus dem scheinbaren Mangel an Uebereinstimmung mit dem Inhalte manchen Psalmes dieser Art (Hitzig u. A.) erweisen. Der letztere Umstand spricht vielmehr gegen die Hypothese, daß die überschriftlichen Angaben erst aus dem Text des Liedes von einem Spätern erschlossen seien. Allein nicht das Schicksal des Dichters ist der Inhalt solcher Psalmen, sondern diesen Inhalt bilden die unter solchen Umständen von ihm gemachten religiösen Erfahrungen und die von ihm gehegten religiösen Hoffnungen, Befürchtungen, Wünsche. Deshalb blickt namentlich Hilarius überall auf die erziehende Tendenz der Psalmen zur Gotteserkenntniß, zur Erweckung der Furcht und Liebe Gottes und zum Lobe seiner Herrlichkeit hin, und hält deshalb (prolegg. 21) einen gläubigen Sinn für das Verständniß nöthig, weil für den weltlichen Sinn die Psalmen mit sieben Siegeln versiegelt seien (prolegg. 5 sq.). Die angegebene Lage hat nur die Bedeutung einer Veranlassung zur Aussprache derselben und gibt ebensowenig einen haltbaren Eintheilungsgrund her, als die andern danebengestellten Kategorien. Denn von Gott und seinem Wort, von seinem Wesen und seinen Ordnungen, von seiner Vorsehung und Regierung ist nirgends blos in abstracto und um ihrer selbst willen als Gegenständen theoretischer Betrachtung oder allgemeiner Lobpreisung, sondern stets aus besonderer, jedoch nicht immer ausdrücklich genannter Veranlassung und in bestimmter Beziehung zu den Erlebnissen des Gottesvolkes, seines Königs oder anderer Glieder die Rede. Hierdurch gerade individualisirt sich der sonst oft gleichartige Inhalt zu jenem Reichthum der Beziehungen, der für die Erbauung eine unerschöpfliche Anwendbarkeit darbietet.

Den durchgehenden Inhalt des Psalter bei aller Verschiedenheit der einzelnen Stücke in Motiv und Ausführung schildert Zunz (die synag. Poesie, 1855, S. 3), indem er das Psalmbuch wesentlich als ein Manifest des unterdrückten jüdischen Volkes betrachtet, folgendermaßen: „Der Dichter beginnt mit einem Schmerzensrufe, einer Betrachtung, einer Aufforderung zu Gebet und Gesang, schildert die unglückliche Lage, Noth, Verfolgung und Blutvergießen, seinen Gram, den Gegensatz der Leidenden und Frommen zu den übermüthigen Unterdrückern, dem Nationalfeinde, deren Macht, Glück, Bosheit und Verstellung; mit ihnen halten es die Abtrünnigen, Israel ist ein Spott u. s. w. Nun geschieht ein Rückblick in frühere Zeiten, verbunden mit Betrachtungen über die nationale Geschichte, und an den Bund Gottes wird erinnert. Uebergang zu der Schuld: Bekenntniß, Reue, Kraft des Gebetes; Strafrede, Gegensatz des sündhaften, gebrechlichen Menschen und des allmächtigen, allwissenden, aber auch gerechten und barmherzigen Gottes, der Allen vergelte. Lob Gottes als Schöpfers, Lob des Gesetzes, des Volkes Israel als der Erwählten und Erkennenden, Zions und des Heiligthums. Sehnsucht nach dem Heiligthum, Liebe zu der Lehre, Vertrauen in die göttlichen Verheißungen, Anhänglichkeit und Treue geschildert. Werth eines sittlich guten Lebenswandels, Kraft des Gebetes, das mehr werth sei als Opfer. Wunsch nach Demüthigung der Feinde, Verwünschungen; Ohnmacht der Götzen. Gott ist mit den Unterdrückten; Hoffnungen, Rettung, Sieg, Dank, Feier, Aufforderung zur Anbetung Gottes. Den Schluß bildet hier Klage, dort Freude; hier Israel, dort die Nationen, die alle einst Gott erkennen."

Wir vermissen an dieser Zeichnung insonderheit dreierlei, dessen Hinzufügung von erheblicher Wichtig-

keit für das Verständniß und die Benutzung der Psalmen ist. Wir fordern zunächst eine bestimmte Hervorhebung des theokratischen Elementes in der nationalen Bildung der Israeliten. Dadurch allein wird es möglich, den oft berührten Gegensatz Israels gegen die Völker zu begreifen, die drohende, das göttliche Gericht über dieselben herbeirufende Sprache zu würdigen, die Verwünschungen, die sogenannten Rachepsalmen (s. besonders Treffendes bei Hengstenb. und Tholuck), zu verstehen und den wirklichen Fortschritt in der ernstlichen Einführung der theokratischen Forderungen und Anstalten in das Leben, nicht aber in einer Auflösung derselben in allgemeine religiöse Ideen zu suchen, in welcher Beziehung de Wette's Abhandlung: über die erbauliche Erklärung der Psalmen, 1836, besonders lehrreich ist. Hiermit hängt unser zweites Desiderat zusammen, nämlich die bewußte Zurückführung der oft stark betonten Gerechtigkeit des Psalmisten auf die gleiche Energie des theokratischen Handelns, welche, im geoffenbarten Gesetze wurzelnd, doch die Gerechtigkeit nicht in legale Handlungen, Riten und Ceremonien, sondern in die Vollziehung des göttlichen Willens setzt, dem Satzungswesen und der Veräußerlichung überall entgegenarbeitet und in den Aeußerungen über Opfer, Gebet, Vergeltung, ewiges Leben die Keime der evangelischen Anschauung entfaltet. Eben deshalb ist aber als Drittes nicht zu entbehren die ausdrückliche Hervorhebung des prophetisch-messianischen Zuges in den Psalmen. Ich sage absichtlich: Zug, nicht: Züge. Denn es handelt sich hier noch nicht um die Auslegung einzelner Psalmstellen in ihrer zum Theil streitigen Anwendung auf Geschichtliches im Leben Jesu Christi, sondern um die Anerkennung, daß die Psalmen wie das ganze A. T. von der Erwartung eines kommenden Reiches und Menschen des göttlichen Wohlgefallens durchzogen sind, und daß diese Erwartung auch in den Psalmen nicht eine unbestimmte und allgemeine Hoffnung besserer Zeiten, sondern eine auf bestimmte Zusagen Gottes gegründete, durch wiederholte Verheißungen Gottes befestigte, durch prophetische Zeugnisse in ihren einzelnen Zügen allmählich sich entfaltende, durch bestimmte Personen und Verhältnisse geschichtlich vorgebildete und an ihnen veranschaulichte, durch besondere Offenbarungsthaten Gottes siegreich ihrer Erfüllung zugeführte Glaubenshoffnung ist. Die Psalmen bringen einerseits den Beweis, wie tief die messianische Hoffnung das Leben der Israeliten durchdrungen und wie mächtig sie das Herz derselben bewegt hat; anderseits haben sie selbst theils zur Erhaltung und Verbreitung, theils auch zur Entfaltung derselben in ihrer zwiefachen Gestalt als typisch-messianische und als prophetisch-messianische wesentlich beigetragen (Sack, christl. Apologetik, 2. Ausg. S. 278 f.; Keil in Hävernicks Einl. III, 101 f.; Hengst. IV, 647 f.). Die wichtige und die Bahn des richtigen Verständnisses öffnende Unterscheidung zwischen typisch- und prophetisch-messianischen Stellen bedarf jedoch noch einer näheren Bestimmung. Versteht man nämlich unter typisch-messianischen Stellen diejenigen, in welchen Zeitgeschichtliches so behandelt wird, daß es als göttlichgewirktes Vorbild messianischer Verhältnisse erscheint, unter prophetisch-messianischen dagegen diejenigen, welche zwar aus geschichtlichen Zuständen heraus und überhaupt von geschichtlichem Boden aus (welchen Faktor die alten Orthodoxen meistens übersahen), aber doch Messianisches als solches besprechen (welches Element die rationalisirende und falsch historisirende Erklärung verkannte): so entsteht die häufig unbeachtet gebliebene Frage, ob die messianische Beziehung schon im Bewußtsein des Psalmisten gelegen hat, oder erst später in seinen Aussagen gefunden ward. Im erstern Falle ist der Typus selbst prophetisch im engern Sinne und das prophetische Psalmwort eine direkt messianische Weißagung, wobei dann weiter zu untersuchen ist, ob diese Aussagen nur schon früher empfangene und verlautbarte Weißagungen tröstend, warnend wiederholen, oder ob der Dichter zum Seher, der Psalmist zum Propheten geworden ist und die messianische Weißagung positiv weiterführt. Im letztern Falle tritt die allgemeine Frage nach der bewußten oder unbewußten messianischen Beziehung in concreterer und individualisirterer Gestalt hervor.

Wenn nämlich in gewissen Psalmstellen die mess. Bedeutung erst später gefunden ward und als von dem Sprechenden nicht beabsichtigt anerkannt wird, so folgt daraus gar nicht, daß diese erst von der jüdischen oder christlichen Theologie erfunden oder von Schriftstellern des N. T. bei subjektiver Ehrlichkeit aber in sachlichem Irrthum vermittelst und in Folge einer damals herrschenden schulgemäßen Auslegung hineingetragen oder angeknüpft sein muß. Es genügt auch nicht die Annahme von Herm. Schultz (Theol. Stud. und Krit. 1866, Heft 1), daß der mess. Sinn als ein zweiter, von dem grammatisch-historischen wesentlich verschiedener Sinn in dem Herzen der gläubigen und seines Gottes Offenbarung verstehenden israelitischen Gemeinde entstanden sei. Es wäre damit zwar das frühe Vorhandensein der mess. Auffassung solcher Stellen erklärt und die eingetretene Umbildung des Verständnisses und Sinnes derselben aus der Schule der Schriftgelehrten in den Glauben der Gemeinde verlegt. Aber es wäre dann doch eine Umbildung des ursprünglichen Sinnes ge-

schehen, welche schwerlich als ein Faktor der Offenbarung, sondern nur als ein Moment in dem geschichtlichen Entwickelungs-Prozeß des israelitischen Glaubensbewußtseins gelten könnte; es wäre eine Deutung gegeben, welche sich zwar an die betreffenden Stellen anzuschließen vermöchte, deren ursprüngliche Bedeutung jedoch geändert hätte. Man muß deshalb mit dem Begriffe der Offenbarung ebenso Ernst machen, als mit der unstreitig richtigen Annahme eines geschichtlichen Fortschreitens derselben. Dann hat man keine Veranlassung, in den Psalmen den bloßen Wiederhall des prophet. Wortes und seiner mess. Verheißungen gleich dem des Gesetzes anzuerkennen, die eigentlich weißagenden Aeußerungen aber von ihnen auszuschließen und die mess. Deutung einzelner Psalmstellen in eine ganz andere Periode der Offenbarung, als in die der Entstehung dieser Stellen zu legen (Schultz l. c. S. 41). Wir dürfen getrost annehmen, daß der Geist der Offenbarung schon in dem Psalmisten prophetisch gewirkt und den Worten desselben zuweilen eine solche Ausdrucksform gegeben hat, welche die Reflexion zum Suchen des von dem Geiste Gottes beabsichtigten Sinnes treiben mußte. Es ist dies ganz etwas Anderes als der Untersinn oder Nebensinn, bei Rud. Stier, der gleichzeitig neben dem eigentlichen und ursprünglichen Wortsinn hergehen soll. Aber auch ein doppelter Sinn ist gar nicht vorhanden. Im Gegentheil, die betreffenden Worte geben überall nur Einen grammatisch-historisch zu ermittelnden Sinn. Dieser ist jedoch so beschaffen, daß er, genau und eigentlich genommen, die Schranken des Zusammenhanges durchbricht, bei seiner Beziehung auf die bloße Gegenwart und auf die Verhältnisse, Ansichten und Aussichten des Sprechenden keine verständliche Anwendung zuläßt, und beim Festhalten derselben zur unausweichlichen Annahme von Unklarheiten, Ueberschwänglichkeiten, Hyperbeln führt, wie sie in keiner Gattung von Gedichten und in keiner Sprache auf Erden sonst vorkommen. Zum Theil bewegt sich Schultz auf gleicher Bahn, wenn er sagt: „Wir können diesen Sinn den heimlichen Sinn des Heiligen Geistes nennen, weil er nicht sowohl durch den Willen des Verfassers, als durch die seinen Worten innewohnende, über die Gegenwart hinaustragende Macht des Inhalts hervorgerufen ist, also durch den Geist, aus welchem der Psalm geboren ist und dessen Gepräge er an sich trägt.“ Um so weniger ist abzusehen, warum der von der paränetisch-praktischen Anwendung ebenso bestimmt, als von der typischen Benutzung der betreffenden Psalmen unterschiedene messianische Sinn erst entstanden sein soll, nachdem der Psalm schon Lied der Gemeinde geworden und in deren Gottesdiensten gebraucht, nachdem der König, von welchem oder auf welchen er gedichtet worden, schon gestorben und die Veranlassung seiner Entstehung schon vergessen war (l. c. S. 39). Hierzu kommt, daß in Beziehung auf die Leidenspsalmen von Schultz anerkannt wird, daß in ihnen selbst etwas liegen muß, wodurch die spätere mess. Umdeutung nicht blos ermöglicht ward, sondern auch als berechtigt gelten durfte. Er sagt S. 48: „Weißagend werden konnten nur solche Leidenspsalmen, in welchen das Leiden des Gerechten als Grundlage des höchsten Sieges, der Heidenbekehrung, der Belehrung aller Völker, kurz, als Eingangsthor in mess. Hoffnungen und Gedanken dasteht.“ Bei solcher Sachlage ist aber die mess. Deutung nicht mehr eine Umdeutung, sondern eine Ausdeutung des ursprünglichen Sinnes zu nennen. Bezieht sich dieselbe auf dunkle, aber durch ihre Fassung zum Forschen herausfordernde Stellen, so könnte sie in diesem Falle zuweilen sogar schon auf den Psalmisten selbst zurückzuführen sein. Denn ein Forschen über empfangene Offenbarungen wird als etwas bei Propheten gar nicht Ungewöhnliches, 1 Petr. 1, 10 f., erwähnt. Allerdings hat dasselbe nicht immer sofort zum Ziele geführt. Es steht vielmehr fest, daß das Verständniß dessen, was der Geist andeutete, Hebr. 9, 8, oft erst spät, zum Theil erst nach eingetretener Erfüllung sich erschlossen hat. Allein es darf nicht übersehen werden, daß das Verständniß der Weißagung ebenso wie diese selbst theils seine Stufen, theils seine Modalitäten hat, und daß erstere nicht nothwendig weit auseinander liegen, letztere nicht nothwendig vereinzelt auftreten. Es kann unter Umständen gar wohl geschehen, daß nicht blos innerhalb eines Menschenalters, sondern in einem und demselben Menschenleben sich mehreres der Art zusammenfindet. Ist nun ein Psalmist, wie von David speziell bezeugt wird (2 Sam. 23, 2; Apostelg. 2, 30), zugleich Prophet, und hat derselbe überdies, wie gleichfalls dem David widerfahren ist (2 Sam. 7), von anderen Propheten mess. Verheißung empfangen: so ist nicht blos eine geschichtliche Offenbarungs-Grundlage für das Hervortreten mess. Weißagungen innerhalb der Psalmen gegeben, sondern auch das Fortschreiten auf dieser Grundlage ist wieder nicht blos durch menschliches Sinnen und vergleichendes Verknüpfen verschiedener Aussagen, sondern wesentlich durch Offenbarungsakte selbst vermittelt. Das Produkt seiner prophetischen Conception kann also dem Psalmisten selbst dadurch, daß es über den Inhalt seines bisherigen Bewußtseins hinausgeht, Anlaß zur Reflexion werden. Der Spruch, der diesen Anstoß gab, erscheint ihm selbst nicht mehr als Dichterwerk, sondern als Gottesspruch, und erhält dadurch für sein eigenes Bewußtsein eine zur

Zeit der Entstehung von ihm noch nicht erkannte tiefere Bedeutung.

Unter solchen Umständen ist es zur geschichtstreuen Wahrnehmung des wirklichen Keimens und Wachsens der mess. Weißagung und der auf dieselbe gegründeten mess. Hoffnung, desgleichen zum Verständniß der konkreten Gestalt, Färbung und Beziehung der einzelnen als messianisch gedeuteten Psalmstellen durchaus nothwendig, dieselben in ihrer geschichtlichen Situation und in ihrem rednerischen Zusammenhange genau zu betrachten. So lange die Orthodoxie in der Kirche wie in der Synagoge dieses unterließ, vermochte sie zwar die Gewißheit der mess. Weißagung in den Psalmen festzuhalten und das Recht derselben zu behaupten; aber sie war unfähig, jene Gewißheit haltbar zu begründen und dieses Recht glaubhaft zu erweisen. Sie war überdies entweder gezwungen, die Weißagung unvermittelt als vereinzelte, geschichtslose Prädiktion zu behandeln, die sich zwischen ganz andersartigen Sprüchen meist wunderlich genug ausnahm; oder sie sah sich genöthigt, ganze Psalmen und Psalmenreihen gegen den urkundlichen Wortlaut und gegen den geschichtlichen Sinn um irgend eines einzelnen Ausdrucks und Satzes willen messianisch zu deuten und Aussagen über entschieden alttestamentliche Personen und Verhältnisse direkt auf Christi Person und Werk, Reich und Geschichte zu beziehen. Thomas Aquin nimmt deshalb consequenter Weise sogar Ps. 1 als direkt messianisch. Hier ist nicht anders zu helfen, als durch ernste Vertiefung in den Schriftzusammenhang und in den Organismus der Offenbarung und deren Geschichte, um innerhalb der Unterscheidung der Oekonomie des A. und des N. Bundes die Wege und die Fäden zu entdecken, welche vom einen zum andern hinüberleiten, und um die Präfiguration des letzteren im ersteren zu erkennen. Namentlich ist „das ganze Psalmbuch zu vergleichen einer schönen und großen Stadt, welche mehrere und verschiedenartige Gebäude hat, deren Thore durch eigene, von einander verschiedene Schlüssel geschlossen werden" (Hilarius prolegg. 24). Und wenn Origenes (de la Rue II, 525) sagt, die heil. Schriften seien verschlossen mit dem Schlüssel Davids und versiegelt mit der Kraft Gottes, so bemerkt Hilarius (prolegg. 5—7), der Schlüssel Davids sei die gottmenschliche Person Jesu Christi, deren Typus der stets aus heil. Geist redende (zu Ps. 1) Psalmist nach seinen äußern und innern Erlebnissen sei (zu Ps. 134, 1), worauf auch der prophetische Ton der Rede und die figürliche Ausdrucksweise (zu Ps. 119, 1) oft hinweise; insonderheit sei David, dessen Lebensschicksale mit besonderer Beziehung auf Christus durch Gottes Fürsehung geleitet und geordnet wären, ein solcher Typus. David stehe als eine fruchtbringende, immer grünende Olive im Hause Gottes, zugleich im Gesetz und im Evangelio, und sei wie ein Apostel des evangel. Glaubens (zu Ps. 51, 22) und habe auch namentlich von der Typik seiner Leiden selbst ein prophetisches Bewußtsein gehabt (zu Ps. 58, 1). In der That ist es auch die in David vorgebildete und in Davids Nachkommen messianisch, Ps. 2, verkündigte Gestalt des theokratischen Königs, welcher als Beherrscher des priesterlichen Königthums prophetisch als König-Priester Ps. 110, geschauet wird und den Mittelpunkt prophetischer, in Ps. 45 und 72 auf frühere Weißagungen gestützter Schilderungen eines unvergänglichen, über die ganze Erde sich ausbreitenden, alle Macht und Herrlichkeit der Welt übertreffenden Segens- und Friedensherrschaft eines gerechten Königes bildet, der in einigen Psalmen, z. B. Ps. 22. 109, zugleich als ein Leidender ohne Gleichen erscheint, dessen Leidenskampf jedoch zu einem umfassenden Siege führt und Heil nach allen Seiten hin verbreitet, cfr. Hävernick, Vorlesungen über die Theologie des A. T., 2. Ausg. durch Herm. Schultz, 1863; Riehm, zur Charakteristik der mess. Weißagung und ihres Verhältnisses zu der Erfüllung (Theol. Stud. und Krit. 1865, Heft 1 und 3).

Wir können uns also nicht wundern, daß, wie Luther in seiner Vorrede über den Psalter sagt, viel heilige Väter den Psalter sonderlich vor andern Büchern der Heil. Schrift gelobet und geliebet haben, sondern „daß er wohl möchte eine kleine Biblia heißen, darin Alles auf's schönste und kürzeste, so in der ganzen Biblia stehet, gefasset ist und zu einem feinen Handbuch gemacht und bereitet ist; daß mich dünkt, der Heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit oder allen Heiligen zusammenbringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierin doch fast die ganze Summe verfasset in ein klein Büchlein. Aber über alles das ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andere Bücher wohl viel von den Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen; da ist er, der Psalter, ein Ausbund.... Und kein kräftiger, noch edler Werk am Menschen ist, denn reden.... Zudem thut der Psalter noch mehr, daß es nicht schlechte, gemeine Reden der Heiligen uns vorbildet, sondern die allerbesten, so sie mit großem Ernst in den allertrefflichsten Sachen mit Gott selber geredet haben. Damit er nicht allein ihr Wort und ihre Werke, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quell ihrer Worte und Werke, das ist, in ihr Herz sehen können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gehalten und gestellt hat in allerlei Sachen, Gefahr und Noth.... Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden

Meere, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben.... Was ist aber das meiste im Psalter sonst, denn ernstlich reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lob- oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen in's Herz wie in schöne, lustige Gärten, ja, wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darin aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehest du abermals allen Heiligen in's Herz, wie in den Tod, ja, in die Hölle. Wie finster ist's da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes. Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden. Und (wie gesagt) ist das Allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden; welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so stark von Herzen, brennet, lebet und dringet nicht so fest. Daher kommt's auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sachen reimen und ebenso sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen, noch finden kann, noch wünschen mag. Welches dann auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen und sich mit ihm reimen, er gewiß wird, er sei in der Gemeinschaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie alle Ein Liedlein mit ihm singen; sonderlich so er auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben; welches im Glauben geschehen muß; denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nicht. Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohlverwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darin nachfolgen kann. Denn andere Exempel und Legenden, von den stummen Heiligen, bringen manch Werk vor, das man nicht kann nachthun; viel mehr Werk aber bringen sie, die gefährlich sind nachzuthun und gemeiniglich Sekten und Rotten anrichten und von der Gemeinschaft der Heiligen führen oder reißen. Aber der Psalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinschaft: denn er lehret dich in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleich gesinnt sein und reden, wie alle Heiligen gesinnt und geredet haben. Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, reinen, hellen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst darin und die rechte Selbsterkenntniß finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen." Vorher nämlich hat Luther in derselben Vorrede schon bemerkt: „Man hat in vergangenen Jahren fast viel Legenden von den Heiligen, und Passional, Exempelbücher und Historien umhergeführt und die Welt damit erfüllet, daß dieweil der Psalter unter der Bank und in solcher Finsterniß lag, daß man nicht wohl Einen Psalmen recht verstand, und doch so trefflichen, edlen Geruch von sich gab, daß alle frommen Herzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden und das Büchlein darum lieb hatten. Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legende der Heiligen auf Erden kommen sei oder kommen möge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollt, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien das beste gelesen und zusammengebracht und auf die beste Weise gestellt würde, so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zwei Heilige gethan haben, sondern was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat und noch alle Heiligen thun: wie sie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schicken über das, daß allerlei göttliche heilsame Lehre und Gebote darin stehen. Und soll der Psalter allein deshalb theuer und lieb sein, daß er von Christi Sterben und Auferstehen so klärlich verheißt, und sein Reich und der ganzen Christenheit Stand und Wesen vorbildet, daß er wohl möchte eine kleine Biblia heißen" u. s. w.

Den Inhalt der einzelnen Psalmen faßt auf's kürzeste und oft mit sinniger Prägnanz in zwei überschriftlichen Worten zusammen J. H. Alsted theologia casuum, 1630; zum Theil auch Georg Christoph Renschel citharoedus mysticus, d. i. der Geistvolle, Harfenspielende David, 1665 und 66. 2 Bde. in 4. Eine besondere Beachtung verdienen die bibl. Summ., insonderheit die würtembergischen.

§. 8.

Ueberschriftliche Bezeichnungen der dichterischen Kunstform.

Den Unterschied des Psalms von der prosaischen, wie von der prophet. Rede drücken folgende inden Ueberschriften selbst vorkommende Bezeichnungen aus.

1) schîr entweder allein stehend oder mit andern Angaben über Zweck, Inhalt, Entstehung, liturgische und musikalische Behandlung des Psalms verbunden. Dieser Ausdruck hebt im Allgemeinen den lyrischen Charakter hervor, den die Septuag. mit ᾠδή wiedergeben; vgl. Jes. 5, 1; Hohel. 1, 1; insbesondere nicht sowohl den fröhlichen Lobgesang (Hengst.), als das Lied, das Gesangstück (Delitzsch) im Unter-

schiede von dem zuweilen (Ps. 66. 67. 68. 83. 88. 92. 108) daneben stehenden **mizmôr**.

2) **mizmôr** (Septuag. *ψαλμός*) ist die technische, wahrscheinlich von David geprägte Bezeichnung eines für musikalische Begleitung bestimmten Liedes (*μέλος*), und findet sich in dieser Form nur in 57 Psalmen des davidischen oder durch David näher bestimmten Kreises. Die Ableitung des Worts ist streitig. Für Piel von זמר steht jedoch fest, daß es gleich dem lateinischen **canere** die beiden Bedeutungen „spielen und singen" in sich zusammenfaßt. Als Grundbedeutung nahm man früher an: schneiden; daher: Einschnitte machen, und trug dies zunächst auf rhythmische Einschnitte oder Cäsuren, dann auf den Vortrag selbst oder das Singen über. Ewald dagegen ging von der Bedeutung aus: den Weinstock putzen, 3 Mos. 25, 3, und wollte daraus mit Vergleichung von **putare, computare** den Sinn herleiten: rein, geordnet, d. i. nach fester Zahl, in Rhythmus und Takt spielen und singen. Hengstenberg nimmt die Bedeutung: putzen im Sinne von zieren, schmücken; und da das Zeitwort bald mit Dativ, bald mit Accusativ steht und häufig den Beisatz hat: dem oder den Herrn, und dessen Ehre, Stärke, Namen, so soll es heißen: in zierlicher Rede und mit zierlichem Spiel lobsingen, ein kunstvolles Lied singen im Gegensatz zu der kunstlosen, einfachen Art. Keil übersetzt: Lobgesang. Hupfeld endlich legte früher (de Wette, Comm. 4. Ausg.) die Bedeutung „rupfen" zu Grunde; ebenso Böttcher und Gesenius im **thesaur.** Jetzt (Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft III, 394 f.; IV, 139 f.) geht Hupfeld von der Bedeutung „summen" aus. Die Anwendung des Zeitworts auf Musik und Gesang zu Ehren Gottes findet sich schon 2 Mos. 15, 2; Richt. 5, 3; auf Musik überhaupt Amos 5, 23; in aramäischer Form Dan. 3, 5. In Ps. 100 steht das Hauptwort mit dem Beisatz **lethôdah** (*εἰς ὁμολόγησιν* Sept.) = zum Lobe; sonst folgt meistens das **lamed** des Verfassers, zuweilen das **beth** des Instruments, gewöhnlich der Cither (Ps. 4. 6. 67. 76). Das Zeitwort in seiner Doppelbedeutung, Ps. 98, 5: tönet mit der Cither und mit der Stimme des Gesanges. Die Bedeutung des musikalischen Spielens im Unterschiede vom Singen tritt besonders hervor Ps. 27, 6; 101, 1; 104, 33; 105, 2; 108, 2.

3) **maskîl** (Septuag. *συνέσεως* oder *εἰς σύνεσιν*). Luther: eine Unterweisung, als Ueberschrift von 13 Psalmen. Michaelis erklärt nach dem Arab. eine „gebundene Rede"; de Wette möchte lieber „verschlungene, bildliche Rede" und erinnert an den orientalischen Sprachgebrauch, durch welchen aus der Bedeutung: Weisheit, Einsicht, Lehre sich der Begriff: Gedicht entwickelt. Gesenius bezieht im **thesaur.** den Ausdruck auf den Zweck des Liedes, als eines einsichtig, weise (und fromm) machenden, weshalb jedes **carmen sacrum ad res divinas spectans** so habe heißen können. Calvin, Keil u. A. fassen das Wort als: „Lehrgedicht" mit Beziehung auf Ps. 32, 8; 47, 8; Hengstenb. speziell als Unterweisung der Gemeinde. Allein nur bei 2 Psalmen (32 und 78) paßt dies auf den Inhalt. Ps. 45 hat daneben noch die Hauptbezeichnung als **schîr jedîdoth**, Lied der Liebe, und Ps. 142 als **tefillah**, Gebet. Entscheidend aber ist, daß **maskîl** in Ps. 47, 8 Objektsaccusativ ist, Gegenstand des Singens (Hupf., der am meisten zur Auffassung von Gesen. und de Wette neigt). Ewald findet eine nähere Bestimmung des musikalischen Vortrags angegeben und denkt an ein mit feiner Kunst vorzutragendes Lied, weil ein kluges melodisches Lied so viel sei, als ein feines kunstvolles; näher bestimmt er es in den Jahrb. VIII, 65 als ein mit heller Musik, mit hellen, tonangebenden Becken zu begleitendes Lied. Diese Deutung ist der früheren jedenfalls vorzuziehen, da gegen eine Beziehung auf kunstvollen Bau besonders Ps. 54 und 142 sprechen; aber Ps. 47, 8 steht ihr entgegen. Delitzsch geht auf die Hifilbedeutung der nachdenkenden Betrachtung, **pia meditatio**, Ps. 106, 7 **cfr.** 41, 2; Spr. Sal. 16, 20, weil das Wort fast immer etwas an Personen hervorhebe und auch, 2 Chron. 30, 22, die musizirenden Leviten lobe. Nach Hitzig soll das Wort gar nicht Partizip sein, auch schwerlich Objekt, in welchem Einsicht zur Erscheinung kommt, sondern nach einer Ableitung aus dem Arab. bedeuten: Gestalt, etwas Gestaltetes überhaupt, Gedicht.

4) **mikhtam**, als Ueberschrift in sechs Psalmen (16 und 56—60), theils vor, theils hinter der Angabe: von David. Hieronymus und die ältesten Rabbinen bis Jsaki lösen den Ausdruck in zwei Wörter auf nach Aquil. *τοῦ ταπεινόφρονος καὶ ἁπλοῦ τοῦ Δαυίδ*, oder Symmach. *ταπ. καὶ ἀμώμου*. Aehnlicher Auffassung folgt unter den Neuern nur der Holländer Vorstmann (**comm. in ps. XVI, 1829**), welcher deutet: der Unglückliche, errettet. Seit Jsaki nehmen die meisten Rabbinen und die ältern christl. Ausleger das Wort als verwandt mit **ketem** = Gold, und deuten entweder: goldenes Gedicht, d. i. Kleinod = unschätzbares Gedicht (auch Luther und Geier), wie die Sprüche des Pythagoras, des Ali u. A. so heißen; oder: mit goldenen Buchstaben aufgezeichnetes, wie die **Moallakât** der Araber. Andere leiten den Begriff Kleinod von dem Arab. „verbergen" = sorgfältig bewahren ab (Grot., Simon. u. A.). Hitzig deutet nach dem Arab. „für sich behalten" = nicht bekannt machen, also ein *ἀνέκδοτον* oder ein bis dahin unbekanntes Gedicht, welches erst der Sammler dem bisherigen Kanon davidischer Lieder hinzufügte. Ewald deutet (Jahrb. VIII, 67): ein mit dumpfer Musik, mit rauschenden, dumpfklingen-

den Becken zu begleitendes Lied. Die meisten Neuern seit Rosenmüller und Gesen. folgen der Uebersetzung der Septuag. *στηλογραφία* oder *εἰς στηλογραφίαν* Vulg. tituli inscriptio; Chald. sculptura recta, und nehmen mikhtam = mikhtab in der Ueberschrift des Liedes Jerem. 38, 9. Sie deuten dann entweder: Inschrift (J. H. Michael.) bald als Grabschrift, bald als Siegesdenkmal; oder: Schrift = Lied (de W.); oder: Inschriftsgedicht, besser Stichwortgedicht (Del.), weil in diesen Psalmen zwei Züge hervorstechen, die sich in den Psalmen Hiskia's vereinigt finden. Theils nämlich werden denkwürdige Worte vorgeführt, 16, 2; 58, 12; 60, 8 (vgl. Jes. 38, 10. 11), theils wiederholen sich solche Worte refrainartig Ps. 56. 57. 59. Bedenklich ist hierbei jedoch die Verwandlung des m in b, die gerade bei den Wurzeln dieser Wörter sonst nicht vorkommt. Hengst. nimmt eine von David beabsichtigte Vertauschung dieser Buchstaben an, um ein Lied tieferen Sinnes schon durch die Ueberschrift: Geheimniß anzukündigen. In Ps. 60 hat die Ueberschrift noch den Beisatz lelámmed (Septuag. *εἰς διδαχήν*) zum Lehren. Derselbe wird meistens auf den durch den levitischen Gesangmeister zu ertheilenden Unterricht bezogen; dagegen von de W. und Del. speziell auf 2 Sam. 1, 18, wonach es die Bestimmung gehabt hätte, beim Bogenschießen gesungen zu werden.

5) schiggajôn (Septuag. *ψαλμός*), nur als Ueberschrift von Ps. 7 und im Plural Habak. 3, 1. Da es in der letztern Stelle die Präposition עַל vor sich hat, so dachten ältere Rabbinen und selbst noch Kimchi an ein Instrument, an eine Art Saitenspiel, Andere an die darauf zu spielende Tonart oder Weise. Allein der Beisatz „welches er sang" führt auf ein Lied. De Wette nimmt nach dem Arab. die Bedeutung Klagelied an; Paulus: Wechselgesang; Gesenius: Lobgesang, Hymnus. Hengstenb. findet eine Inhaltsangabe mit Bezug auf das Bekenntniß Sauls gegen David 1 Sam. 26, 21 ausgedrückt, wie auch Aquil., Symmach., Chald. und nach ihnen Hieronym. und manche Rabbinen: Irrthum, Verirrung, Vergehung übersetzen und dies mit historischen Deutungen verknüpfen. Die Meisten übersetzen: Dithyrambus (das Irrgedicht ode erratica der alten Poetik) und erklären den Plural bei Hab. von den mannigfaltig und stürmisch gemischten Rhythmen. Hupfeld stellt die Vermuthung auf, das Wort sei eine Nebenform, Spielart des gleichgebildeten higgajôn 9, 17 = Gedicht, Lied. Hitzig deutet nach dem Arab.: rhythmisch abgemessene Rede im Gegensatz gegen Prosa.

§. 9.

Der Kunstbau der Psalmen.

Die dichterische Kunstform der Psalmen steht weder mit ihrem religiösen Inhalte noch mit ihrem richtig verstandenen theopneust. Charakter in Widerspruch. Die Einwirkung des Geistes Gottes auf das Gemüth des israelitischen Dichters bringt vielmehr die dichterische Begabung desselben in die richtige Strömung und beherrscht den Wellenschlag der Empfindungen seines erregten Gemüthes. Dieser Wellenschlag selbst aber gibt sich einen naturgemäßen Ausdruck in den Schwingungen der Rede, deren Gleichmaß sich in dem **Parallelismus der Glieder** ebenso bezeichnend darstellt, wie der Schwung der Rede überhaupt in der charaktervollen **Wahl des sprachlichen Ausdrucks**. cfr. Lowth de sacra poesi Hebraeorum praelectt. cum notis J. D. Michaelis ed. Rosenmüller, 1815, dessen grundlegende Beobachtungen von Herder, Gesenius, de Wette, Köster, Ewald, Hupfeld weiter ausgebildet wurden. Sammlung älterer Meinungen bei Carpzov (introduct. p. 3 f.) und Saalschütz von der Form der hebr. Poesie nebst einer Abhandlung über die Musik der Hebr. 1825. Gute Darstellung bei de W., Comm. §. 7, mit den Bemerkungen von G. Baur, S. 78 f. Erwähnenswerthe selbständige Versuche von Bellermann, Versuch einer hebr. Metrik, 1813. Saalschütz, Form und Geist der hebr. Poesie, 1853. E. Meyer, die Form der hebr. Poesie, 1853.

Selbstverständlich steht der dunklere oder hellere Klang der Worte, überhaupt die Schattirung der Tonbildung im Zusammenhange mit den dadurch ausgedrückten Empfindungen. Dasselbe gilt von der dem Rhythmus der Gedankenbewegung oder dem Wellenschlage der Empfindung entsprechenden langsameren oder schnelleren Folge der Silben und Wörter, überhaupt der Satztheile. Und die hebr. Sprache hat eine besondere Fähigkeit, in wuchtvoller Kürze und erhabener Einfachheit durch Laut und Tonfall die Stimmung zu zeichnen. Hiernach läßt sich vermuthen, daß die Verbindung **ähnlich klingender** Ausdrücke zu witzigen Stachelreden und sinnreichen Gedankenverknüpfungen, die sich bei den Propheten im Zusammenhange mit volksthümlicher Redeweise häufig finden (Knobel, Prophetismus der Hebr. I, 406 f.) nicht auf diese Gattung von Schriften beschränkt geblieben sei. Dasselbe gilt von den in den prophet. Schriften gleichfalls nicht seltenen Gleichklängen in den **Endsilben** der Verse. Wirklich hat auch Sommer (bibl. Abhandl. I, 85 f.) diesen Gleichklang oder den Reim im weiteren Sinne an manchen Stellen des A. T. als beabsichtigt nachgewiesen; während van Till (Dicht-, Sing- und Spielkunst der Hebr. II, 6, §. 4), Carpzov (introd. 18), Saalschütz (von der Form u. s. w., §. 61), Ewald (poet. Bücher I, 104 und 269 der neuen Ausarb.) dergleichen Erscheinungen nur dem Zufall zuschreiben. Allein Sommer selbst hat diesen beabsichtigten Reim, der überdies nur selten auftritt, beschränkt auf das eigentliche

Volksliedchen, auf prophetische Sprüche der Vorzeit, auf epigrammatische Lebensregeln, die durch den Mund des Volks auf die Zeit des Schriftstellerns und Sammelns gelangt, stellenweise auch vielleicht nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten sind. Diese Beschränkung richtet sich gegen die Meinung Aelterer, welche nach Vorgang des Clericus den Reim für etwas Wesentliches und für die bindende Form aller Poesie hielten und ihn auch im A. T. nachzuweisen suchten, wie Schindler (de accentu Hebr. p. 81 f.) und Leutwein, Versuch einer richtigen Theorie der bibl. Verskunst, 1775, S. 51 f. Die in den Psalmen mehrfach vorkommenden Gleichklänge werden von Sommer nicht für beabsichtigte Reime gehalten, weil bei der Lautähnlichkeit der Suffixe und der Nominal- und Verbal-Endungen sich reimartige Gleichklänge sehr leicht unbeabsichtigt ergeben konnten, namentlich bei der parallelistischen Form der hebr. Sätze in der Poesie. Vergeblich hat Jul. Ley (die metrische Form der hebr. Poesie systematisch dargestellt, 1866) zu erweisen versucht, das formelle Bindemittel der einzelnen Reihen sei die Alliteration gewesen.

Auf eine metrische Bedeutung der Silben läßt sich ebensowenig von hier aus gelangen, als durch Hinweisung darauf, daß die Psalmen unter musikalischer Begleitung gesungen wurden (van Till, p. 24). Denn der Gesang war recitirende Cantillation, s. §. 10. Dieser musikalische Vortrag führt also nicht auf einen durch Quantität oder durch Zahl der Silben gemessenen, sondern nur auf einen allgemeinen Rhythmus, in welchem Hebung und Senkung, Eilen und Anhalten theils durch die Qualität, theils durch die Stellung der Worte bestimmt sind. Das Fehlen des eigentlichen Metrum ist aber nicht als Eigenheit des roheren Volksliedes mit de Wette zu betrachten, sondern ist dem Hebräischen ebenso eigen, wie dem ächt deutschen Verse (Meier, Form u. s. w. S. 24 ff.), in welchem sich an Eine Hebung in freierer Weise eine oder mehrere Senkungen schließen. Es ist das Athmen der wogenden Brust, welches seinen einfachsten rhythmischen Ausdruck in dem einzeiligen Spruche findet, der, dem Sinne nach in sich abgeschlossen, häufig den Anfang der Psalmen bildet, aber sich im Zusammenhange mit dem Parallelismus der Gedanken zu dem Parallelismus der Sätze gliedert und dadurch überwiegend zu der Form des zweizeiligen Verses erweitert.

Allein, wenn auch jede rhythmische Fortbewegung eine entsprechende Gliederung voraussetzt, so folgt hieraus nicht, daß diese auf dem parallelismus sententiarum ruhende Zweitheiligkeit der Versglieder der ursprüngliche und wesentliche Rhythmus der Poesie überhaupt sei (Herder u. A.), welcher dem Bau der Psalmen zu Grunde liege (Hupfeld, Zeitschrift der d. morg. Gesellschaft, 1852, S. 53 f.). Denn die Hebung und Senkung innerhalb der Sinnzeile bildet schon für den Satz die erforderliche Bewegung der Glieder, wie in den Silben sich die Füße der Fortbewegung für die Worte finden. Durch diese Bemerkung soll nicht ein Silbenmetrum von anderer Seite her eingeschwärzt werden. Es bleibt dabei, daß alle seit Philo und Josephus wiederholt angestellten Versuche, ein den griechischen und römischen Silbenmaßen analoges Metrum in den hebr. Versen, sei es durch Silbenzählung (Buxtorf), oder durch Silbenmessung (Franc. Gomarus Davidis lyra, 1637) nachzuweisen, ebenso erfolglos geblieben sind, als die Bemühung von Jones (poeseos asiaticae comment. p. 72 f.), die Regeln der arabischen Metrik auf das Hebr. anzuwenden. Bei den besonnensten Versuchen dieser Art findet man nur einen gewissen Numerus und einen durch die Betonung hervorgebrachten Unterschied der Silben, und zwar einen überwiegend jambischen Tonfall bei Bellermann, der den Accent auf die letzte Silbe legt, einen überwiegend trochäischen, zum Theil spondeisch-daktylischen Rhythmus bei Saalschütz, der die vorletzte Silbe als betont betrachtet. Jedenfalls kommen die Worttheile durch den Accent in rhythmische Bewegung, ohne einen metrischen Werth im engern Sinne zu erhalten. Dasselbe gilt für die Satztheile, deren Accent durch den Sinn der Worte bestimmt wird, deren Stellung im Satze mithin für den Rhythmus nicht gleichgültig ist. Hierdurch empfängt die gewöhnliche Behauptung, die sich schon bei den meisten Rabbinen findet, daß in der hebr. Poesie nur ein Rhythmus der Sätze, nicht aber der Silben sich finde, ihre nähere Begränzung; ebenso die andere Behauptung, daß das rhythmische Ebenmaß ursprünglich und wesentlich durch den Inhalt bestimmt sei, d. h. theils durch Wiederholung desselben Gedankens in gleichen oder doch verwandten Ausdrücken, theils durch Hervorhebung desselben vermittelst antithetischer und synthetischer Wendungen. Wir folgern hieraus nicht mit Hupfeld, daß dieser Rhythmus lediglich ein innerlicher, d. h. ein Parallelismus der Gedanken oder der logischen Sätze sei. Im hebr. Liedbau ist nicht ein bloßes Gedankenmaß, sondern auch ein Formverhältniß zur Anwendung gekommen, und durch das Ebenmaß des sprachlichen Ausdrucks entsteht ein Parallelismus, den de Wette (Comm. S. 52) den rhythmischen, Wenrich (de poeseos hebr. et arab. origine, indole mutuoque consensu atque discrimine, 1843) den syntaktischen nennt, auf welchen auch G. Baur die Aufmerksamkeit hinlenkt. Sommer geht bei der Nachweisung (bibl. Abh. I, 93 f.), daß die verschiedenen Vers- und Strophenarten Entwickelung Eines Formprinzipes seien, von den alphabet. Liedern aus.

In den alphabetischen Liedern sieht Sommer mit Recht weder eine bloße Spielerei, noch das Zeichen eines entarteten Geschmacks (de W.), noch den Beweis eines späten Zeitalters (Ewald), sondern theils Hülfe für das Gedächtniß, theils sinnbildliche Hinweisung auf den Charakter der Vollständigkeit und Geschlossenheit, da nur bei Lehrgedichten und Klageliedern sich diese alphabet. Vorzeichnung findet, über welche das Nähere bei Erklärung der betreffenden Psalmen zu besprechen ist. Hier genügt zur Uebersicht die Bemerkung, daß ein Alphabet gebildet wird durch den Anfangsbuchstaben der Zeilen Ps. 111 u. 112; durch den der zweizeiligen Strophe Ps. 25. 34. 145; durch den der vierzeiligen Ps. 9. 10. 37; durch den der längeren Strophe Ps. 119, in welcher jeder zweizeilige Vers denselben Anfangsbuchstaben hat, der 8mal wiederkehrt.

Wie die einzelnen Verse abzutheilen und zu Strophen zu verknüpfen seien, ist in einzelnen Fällen streitig. Denn die Gliederung ist nicht überall so leicht erkennbar, wie in dem Stufenrhythmus, z. B. Ps. 121 und 123, nur zum Theil 126, wo ein hervorstechender Ausdruck in dem folgenden Verse wiederholt und der Gedanke zugleich weitergeführt wird. Auch der logische Parallelismus der Strophen, als dessen Beispiel Ps. 1 dienen kann, ist nicht überall so deutlich erkennbar, auch nicht stets so bestimmt durchgeführt, daß man diesen Strophenparallelismus mit Köster zum Führer nehmen dürfte. Allein die Thatsache ist unzweifelhaft, daß die Psalmen nicht poetische Prosa, sondern einen dichterischen, jedoch nicht überall streng durchgeführten Kunstbau von rhythmischer Gliederung darbieten, wovon leider in den verschiedenen Ausgaben der Psalmenübersetzung Luthers, mit Ausnahme der von Hommel für den Gesang eingerichteten und für den evang. Hausgottesdienst empfohlenen Ausgabe, 1859, wo wenigstens der Parallelismus hervortritt, nichts mehr zu erkennen ist, und durch die vielen ältern und neuern versifizirten Paraphrasen nicht ersetzt wird. In den lateinischen, zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmten Psalterien finden sich seit dem 9. Jahrhundert in der Regel die einzelnen Verse schon fortlaufend geschrieben.

Um die für das Verständniß wichtige, für den Eindruck nicht unerhebliche, für den musikalischen Vortrag wesentliche dichterische Struktur möglichst wiederzufinden, darf man sich nicht an die masorethische Versabtheilung als an eine unverrückbare Grundlage binden, wie Peters verlangt (Psalmen in der Urgestalt. Zeitschr. der d. morg. Gesellsch. XI, 533). Die sogenannte masoreth. Versabtheilung ist allerdings älter, als die Aufzeichnung der Masora (Hupfeld), aber doch nicht immer richtig, wie Ewald (Jahrb. III, 118; VIII, 68) aus dem Bau der Liedwenden erweiset. Auch die hebr. Handschriften geben keinerlei Entscheidung. Sie brechen die Verse ohne feste Regeln nach Willkür und Zufall ohne Beziehung auf den Sinn gewöhnlich in zwei Hälften, so daß die Raumzeile (στίχος) gegen die Sinnzeile (κῶλον) durchaus gleichgültig ist und das Verständniß durch diese Zerreißung des Textes oft sehr erschwert wird, cfr. Bär bei Delitzsch (Comm. II, 452 f.), welcher Stellen aus Talmud und den Rabbinen anführt, wonach für die drei sogenannten poetischen Bücher liederartige, kurzzeilige, und zwar hemistichische Schreibung gefordert ward, aber bemerkt, daß schon in der Masora von einer solchen Brechung des Psalters nichts mehr zu finden ist, und die Regellosigkeit des Verfahrens der Handschriften durch Beispiele veranschaulicht. Aus diesem Grunde hat er auch in der von ihm besorgten masorethisch-kritischen Psalterausgabe auf stichische Theilung verzichtet und nur bei Ps. 18 die masorethisch-übliche Liedform wiedergegeben. Auch wird die Zahl der Verse des Psalters verschieden angegeben. Gewöhnlich findet man 1612 gezählt. Aber in der von Bär bei Delitzsch (Comm. II, 474) mitgetheilten berichtigten Angabe der 19 Sedarim, d. h. Ordnungen, Reihen, in welche der Psalter getheilt ward, ist die Anzahl der Pesukim oder Verse auf 2527 festgestellt, deren Mitte Ps. 78, 36 sei. Am leichtesten ist es, vermittelst des Grundgesetzes des Parallelismus die Sonderung und Gliederung der einzelnen sogenannten Verse wieder herzustellen. Um den Strophenbau zu erkennen, wird nichts übrig bleiben, als von der Gedankeneinheit einer größeren Anzahl von Sinnzeilen auszugehen und sich dadurch nicht irre machen zu lassen, daß hierdurch weder ein regelrechter, noch überall ein gleichartiger Bau erscheint. Es könnte diese Erscheinung wohl mit der Eigenthümlichkeit der hebr. Lyrik zusammenhangen, zumal sich eine künstlerische Anordnung doch auch in dem Wechsel langzeiliger und kurzzeiliger Verse, wie in der verschiedenen Gruppirung verschiedengebaueter Strophen desselben Psalms zu erkennen gibt. Das vorgeschlagene Verfahren aber stimmt mit dem Wenigen, was wir von der Vortragsweise der Psalmen wissen.

§. 10.
Die Vortragsweise der Psalmen.

Nach Hupfelds treffender Bemerkung (Comm. IV, 439) sind die Psalmen schon ursprünglich nicht blos gedacht (Gedichte zum Lesen bestimmt), sondern gesungen worden, oder doch dazu bestimmt, gesungen zu werden, und zwar in Begleitung von Musik. Zu der „Analogie aller ältesten Poesie" kommt aber hier noch der liturgische Zweck und Gebrauch (§. 5). Die Vortragsweise war aber nicht sowohl Gesang, als „eine nach orientalischer Weise mit lebendigerer Modulation der Stimme vorgetragene Dekla-

mation" (Saalschütz, Archäologie I, 287) und schloß sich an die Accente an. Schon Simon Duran erwähnt (Del. II, 479) dreierlei Vortragsweisen der Bibel, eine eigene für den Pentateuch, eine für die Propheten, eine für die drei metrischen Bücher (Psalmen, Sprüche Sal., Hiob), bemerkt aber, daß die betreffenden Melodien sich nicht erhalten haben. In alten Ritualbüchern wird eine doppelte Cantillationsweise der Accente erwähnt (Zunz, die synagogale Poesie des Mittelalters, I, 1855, S. 115); aber das Genauere ist unbekannt und die ganze Accentlehre dunkel und streitig. Sicher ist nur, daß die Accente nicht blos zur Wortbetonung und Satztheilung, sondern auch als Notenzeichen dienen sollten, nach denen die Deklamation sich zu richten hätte; ferner, daß die metrischen Accente in Figur und Stellung von denen der übrigen 21 heiligen Bücher von jeher verschieden waren. Eine Darstellung des Systems der letzteren gab Heydenheim in dem hebr. Buche Mischpetê ha-Teamim, 1808, voll wichtiger Mittheilungen aus Nationalgrammatikern. Für die metrischen Accente lieferte S. Bär eine ähnliche Arbeit in der hebr. Schrift Thorath Emeth, 1852, und gab eine für alle accentologischen Fragen wichtige selbständige Ausarbeitung im Anhange zu Delitzsch Comm. II, 477 f. Allein, wenn auch aus den Namen der einzelnen Accente, die sich zum großen Theil auf die Intonation, zum andern Theil auf diese und die Figur zugleich beziehen, auf den musikalischen Werth der Accente geschlossen werden kann, so ist doch die alte metrische Modulation unbekannt, und nur über die Intonation einiger metrischen Accente gibt es fragmentarische Angaben älterer Quellenwerke. Hierzu kommt der auf die Rabbinen Acha und Mocha zurückgeführte Unterschied des babylonischen und des tiberiensischen Accentuationssystems, der zwar nur wenige Punkte betrifft, an den sich aber andere Differenzen zwischen orientalischen und occidentalischen Juden angeschlossen haben. Immer deutlicher tritt der Einfluß des Karäerthums auf diese Verhältnisse hervor, vgl. außer den Anführungen neuer Entdeckungen bei Del. II, 519 f. besonders J. Fürst, Geschichte des Karäerthums bis 900 der gewöhnlichen Zeitrechnung, 1862. Auf die eigenthümlichen Gesangweisen derselben für Psalmen, Sprüche, Prediger Sal., Hohelied hat schon Jost hingewiesen (Geschichte des Judenthums und seiner Sekten, 1858, II, 336). Ungewiß ist aber, ob die occidentalische Cantillation der deutschen und polnischen, oder die orientalische der italienischen und spanischen Juden den ursprünglichen Charakter treuer bewahrt haben; und höchst unwahrscheinlich ist die Annahme von Haupt (sechs alttestam. Psalmen mit ihren aus den Accenten entzifferten Singweisen, 1854), die Accente seien mit den hebr. Buchstaben zu combinirende Zahlzeichen, welche die Stufen der diatonischen Tonleiter ausdrückten und in der so sich ergebenden Notenreihe die ursprünglichen Melodien erkennen ließen. Ueberdies bleibt es fraglich, ob die gegenwärtige Accentuation auch nur den Gesang des herodeischen Tempels darstelle, geschweige denn den früheren. Vermuthlich ist die Vortragsweise ursprünglich auch mannigfaltiger gewesen, als die gegenwärtige. Ein jüdischer Reisender des 12. Jahrhunderts, Petachja aus Regensburg, erwähnt (Literaturblatt des Orients IV, 541), daß es in Bagdad (wo auch Benjamin von Tudela in demselben Jahrhundert einen eigenthümlichen Psalmengesang mit Instrumentalbegleitung fand) mehrere überlieferte Psalmenmelodien, sogar über jeden Psalm mehrere, gebe. Die Rabbinen beziehen auch häufig die eine Zahlenangabe enthaltenden Ueberschriften, z. B. Ps. 6. 12. 92, auf die Zahl der Melodien. Besonders ansprechend ist die Vermuthung von Gerbert (de cantu et musica sacra, 2 vol. 1774) u. A., vgl. Saalschütz (Geschichte und Würdigung der Musik, 1829, S. 121) und Ferd. Wolf (über die Lais, Sequenzen und Leiche, 1841, S. 275), daß Ueberbleibsel des alten Tempelgesanges sich in den 8 sogenannten Kirchentönen des gregorianischen Gesanges erhalten haben. Nur ward die jüdische Ueberlieferung unter dem Einfluß der griechischen Musiklehre weiter ausgebildet, cfr. §. 13. Nicht blos bei den Rabbinen werden besonders häufig acht musikalische Accente (neginoth) erwähnt; sondern die acht Kirchentöne finden sich auch in der armenischen Kirche (Petermann in Zeitschrift für die d. morg. Gesellsch. V, 368 f.), und eine verwandte Sangesweise in der griechischen.

Ewald und Hupfeld stimmen bei ihren beachtungswerthen Versuchen, die höchst schwierige und dunkle Accentlehre wissenschaftlich darzustellen und aus einem einheitlichen Prinzipe zu begreifen, darin überein, daß die Accentuation weder rein logischer, noch rein musikalischer, sondern rhythmischer Natur sei, und daß jeder masorethische Vers eine aus Hebung und Senkung gegliederte rhythmische Periode bilde. Darin aber weichen sie von einander ab, daß Hupfeld die rhythmische Periode als zweitheilig, d. i. aus Hebung und Senkung bestehend, und von diesem Grundschema aus mittelst fortgesetzter Dichotomie sich weitergliedernd ansieht, während sie nach Ewald in drei Schritten, welche immer schwerer werden, ihren Lauf vollendet. Für die dichterische Accentuation stellt Letzterer ein besonderes Schema auf mit der Senkung in der Mitte.

§. 11.

Die musikalisch-liturgische Behandlung.

Auf die musikalische Begleitung des Psalmenvortrags weist, abgesehen von den Ueberschriften, vgl. §. 12, der häufige Gebrauch der Wörter, welche spielen bedeuten (öfters mit Nennung der Instru-

mente) hin; und auf die Aufführung mit Chören oder selbst Reigen die häufige strophische Gliederung mit Refrains (Hupf. IV, 440). Die älteste Erwähnung derselben, 2 Mos. 15, 20; Richt. 11, 34. Die Zerlegung ganzer Psalmen aber in Chöre und Gegenchöre bei Nachtigall (Gesänge Davids und seiner Zeitgenossen, 1797) u. A. ist ungeschichtlich. Die Chöre wiederholten nur die Refrains, s. Ps. 42. 43. Aus den Schilderungen der Chronik, verbunden mit einzelnen Angaben in den Psalmen selbst, erhellt jedoch, daß schon während des ersten Tempels der liturgische Gesang antiphonisch war, von besonderen Beamten eingeübt, von levitischen Sängern mindestens geleitet, wenn nicht allein ausgeführt, und von priesterlicher Musik begleitet ward. Die betreffenden Einrichtungen ruheten wesentlich auf davidischen Anstalten, 1 Chron. 25, 2, denen nur eine Verordnung (4 Mos. 10) über den Gebrauch der zwei von Priestern zu blasenden silbernen Trompeten vorausgeht. Das dirigirende, den Takt angebende Instrument war die Cymbel, zalzal, im Talmud zelazal, unter den heiligen Instrumenten auch 2 Sam. 6, 5 erwähnt. Es war dies schwerlich die klappernde Castagnette (Pfeiffer über die Musik, S. 54), sondern das klingende Becken (Septuag. κύμβαλον), deren es zwei Arten gab, Ps. 150, 5, hellklingende und dumpfrauschende (Ewald, Jahrb. VIII, 67 f.). Sehr gebräuchlich war das Saitenspiel minnim, Ps. 150, 4; vielleicht auch 45, 9. Die Oberstimme führte die nebel (νάβλα, ναῦλα, ψαλτήριον), vielleicht die Lyra bezeichnend, 92, 4, welche nach Josephus (jüd. Alterth. VII, 12, 3) 12 Saiten hatte und mit einem elfenbeinernen Plektron geschlagen wurde, im Unterschiede von nebel asor oder blos asor der zehnsaitigen Harfe, 33, 2, welche man mit der Hand spielte, 1 Sam. 16, 23; 18, 10; 19, 9. Die Unterstimme hatte die um acht Töne tiefere (1 Chron. 17—21) Cither, kinnôr (κινύρα, κιθάρα). Als Blaseinstrumente traten besonders hervor die metallene gerade Trompete, chazozrah (σάλπιγξ), deren Zahl nach 1 Chron. 5, 12 auf 120 gesteigert war; dann das gekrümmte Widderhorn schôfar (σάλπιγξ κερατίνη), Ps. 81, 4; 98, 6; 150, 3; wohl identisch mit qeren = Horn, Jos. 6, 5; endlich die Hirtenflöte oder Schalmei, ugab, 150, 4, welche auch den Namen chalîl hat, wahrscheinlich als hohle Röhre, s. Hupfeld zu Ps. 5, 1; Del. zu 1 Mos. 4, 21. Ihr gottesdienstlicher Gebrauch während des ersten Tempels ist gesichert durch Jes. 30, 29; cfr. 1 Sam. 6, 5; 1 Kön. 1, 40. Das den Festreigen begleitende Hauptinstrument ist das tof (τύμπανον), arab. duff, daher spanisch durch Vermittelung des Maurischen adufe, die Handpauke oder das Tamburin, 150, 4; vgl. 2 Mos. 15, 20. Die 1 Sam. 6, 5 bei Einholung der Bundeslade erwähnten menaánním (Vulg. sistra, Luther: Schellen) waren mit losen Ringen behangene gebogene Eisenstangen, welche beim Schütteln ein Geklingel machten. Gleichfalls nur einmal (1 Sam. 18, 6) werden schalîschîm, d. i. Triangel (Luther irrig: Geigen) erwähnt. Zweifelhaft ist, ob durch den Ausdruck „in vollen Chören", 26, 12; 68, 27, auf theilweisen Gemeindegesang zu schließen sei. Eher führt auf einen solchen, 2 Chron. 7, 3, wenigstens für gewisse Responsorien, Jerem. 33, 11 und Esr. 3, 10; hinsichtlich des Amen, 1 Chron. 16, 36 (vgl. Ps. 106 die Schlußdoxologie); Nehem. 8, 6 (vgl. Judith 13, 25). Doch dies führt schon in die spätere Zeit.

Zur Zeit des zweiten Tempels sprach die Gemeinde ihr Amen zu dem levitischen, von Musik begleiteten Gesange des jedesmaligen Wochentagspsalmes (vgl. §. 5). Nach der talmudischen Ueberlieferung ward auf ein mit der Cymbel gegebenes Zeichen am Schlusse des Morgengebetes, während der amtirende Priester das Weinopfer ausgoß, von mindestens 12 Leviten, welche auf der breiten, aus dem Laienraum in den Priestervorhof mit wenigen Stufen führenden Treppe (dûkhan) standen und gleichzeitig auf 9 Cithern, 2 Harfen und 1 Cymbel spielten, der betreffende Psalm angestimmt, während jüngere nicht mitsingende Leviten zu den Füßen der älteren noch mit Instrumenten die Musik verstärkten. Bei diesen letzteren standen auch die den Discant vertretenden Levitenknaben. Zwei Priester, welche rechts und links vom Cymbelschläger standen und während des ersten Tempels gleichzeitig mit den Sängern und Musikern trompetet zu haben scheinen, 2 Chron. 5, 18; 7, 6; 29, 26 f., markirten zur Zeit des zweiten Tempels die Pausen des Gesanges mit 9 Trompetenstößen, welche Lightfoot (ministerium templi Hierosol. c. VII, sect. II) nach Maimon. auf drei, dagegen Grätz (Geschichte der Juden III, 116) auf neun Absätze des Gesanges, und zwar erst seit der hasmonäischen Zeit, vertheilt. Das Volk fiel in diesen Pausen des Gesanges anbetend nieder, 3 Mos. 9, 24; 1 Kön. 18, 39; vgl. Herzfeld (Geschichte III, 164 f.), welcher die allmähliche Ablösung der priesterlichen Trompeten von der levitischen Musik nachweist und vermuthet, daß oft das Volk ein Freudengeschrei (terua) erhoben habe und daß dieses unter dem Wort simcha (1 Chron. 15, 16; 2 Chron. 29, 30 und öfter) zu verstehen sei, wodurch 4 Mos. 10, 10 erst verständlich werde.

Beim Hallel und einigen andern Psalmen fiel die Gemeinde nach dem ersten Satze mit dessen Wiederholung, nach den folgenden mit Hallelujah ein. Die Vortragsweise des Hallel war überwiegend recitirend.

Nicht von Musik begleitet war der tägliche levi-

tische Gebetsruf aus Ps. 44, 24 f. in der makkabäischen Zeit; desgleichen der am Schlusse jedes Frühgottesdienstes in melodiöser Weise (so daß der zwölfbuchstäbige Gottesname von dem von andern Priestern gesungenen vierbuchstäbigen verschluckt ward und in ihm verklang, Del. I, 487) im Tempel gesungene Priestersegen, 4 Mos. 6, 24—26, mit welchem Ps. 67 beginnt.

Dagegen wurden die Erstlinge unter Flötenspiel bis an den Tempelberg gebracht und dann, wenn sie in Körben hinaufgetragen wurden, Ps. 30 angestimmt. Von der Flöte mit dem Mundstück aus Rohr ward auch das Hallel, und zwar vor dem Altar, an 12 Tagen im Jahr begleitet, nämlich am 14. Nisan beim Schlachten des Passa, am 14. Ijjar beim Schlachten des Nachpassa, am 1. und am 7. Festtage des Passa und an den 8 Tagen des Laubenfestes. Am ersten Tage desselben bei der Freude des Wasserschöpfens, dem Vorbilde auf Pfingsten, musizirten zugleich die auf der halbkreisförmigen Treppe von 15 Stufen, welche aus dem Vorhofe der israelitischen Männer in den der Frauen führte, aber wahrscheinlich erst im Tempel des Herodes entstand, stehenden Leviten, während oberhalb im Nikanorthor zwei Priester mit Trompeten standen. Ueber den mit Fackelschwingen dabei unter Wechselgesängen aufgeführten Reigen vgl. Delitzsch, zur Geschichte der jüdischen Poesie, 1836, S. 193 f. Im Tempel des Herodes befand sich auch eine Orgel, und zwar eine Windorgel mit 100 verschiedenen Tönen, deren donnerähnlicher Schall nach Hieronymus noch über den Oelberg hinaus gehört ward; vgl. Saalschütz, Archäologie I, 281.

§. 12.

Die streitigen musikalischen Ausdrücke in den Psalmen.

In den Psalmen selbst finden sich einige Ausdrücke, welche kaum anders, als auf die musikalische Behandlung derselben bezogen werden können; bei manchen ist dies gewiß, doch ist die genauere Bedeutung streitig; nur wenige sind völlig durchsichtig. Streitig ist zunächst

1) selah. Das Wort kommt im Psalter 71 mal vor und außerdem noch dreimal Habak. 3. Es steht gewöhnlich am Ende einer Strophe, zuweilen jedoch mitten in derselben. Hieraus folgt jedoch nicht, daß es zum Texte selbst gehöre und: immer, oder: auf ewig (Chald., Aquil., Symm., Hieron.) zu übersetzen sei. Wie unsicher auch seine Vocalisation und wie streitig auch seine Ableitung und Bedeutung ist, das Wort steht für sich. Im cod. Sin. steht es stets allein in einer Zeile und ist roth geschrieben. Auf solche Stellung, als sei damit ein Abschnitt gemacht, führt auch der Ausdruck bei Justin. Martyr (gegen Trypho c. 37), es ständen die in Rede stehenden Worte ἐν διαψάλματι des 46. Ps. — Auch im apokryph. Psalter Salomo's steht es 17, 31; 18, 10 nach derselben Uebersetzung διάψαλμα, wie bei Septuag. Das Wort ist aber dennoch nicht eine syntaktische Bezeichnung, wie Pfeiffer (Musik der alten Hebr., S. 17) nach dem Arab. es = Abschnitt erklärt, sondern eine musikalische. Am wahrscheinlichsten ist nach Kimchi die Ableitung von salal = erheben, aber nicht imperat. = zur Höhe! hinauf! was Ewald von Verstärkung der Töne = laut versteht und zugleich im Schweigen des gewöhnlich mit sanfter und schwacher Musik begleiteten Gesanges annimmt; Kimchi, Forkel (Geschichte der Musik I, 144), Herder, Gesenius im Wörterbuch auf Wiederholung der Melodie in einer höheren Tonlage beziehen; Böttcher (Ideen zur hebr. Wortforsch.) dagegen übersetzt: hebe auf! halt ein! und als Bezeichnung einer Pause betrachtet. Es ist vielmehr wegen Ps. 9, 17 als Hauptwort elevatio zu fassen, und zwar in Bezug auf die Instrumente. Das Wort fordert eine verstärkte Anwendung der musikalischen Mittel (Delitzsch forte), insbesondere der auf dem Triumphbogen des Titus abgebildeten langen Trompete des der Sängerbühne gegenüberstehenden Priesterchors in Verbindung mit kräftigem Anschlagen der Harfen und Cithern des Chors der levitischen Spielleute (Sommer, bibl. Abh. I, 1—82). Auch Böttcher übersetzte später: Vollspiel (de inferis I, 198). Weniger empfiehlt sich die von Gesenius im thes. gebilligte Ableitung (nach Rosenmüller) von einem Wort, welches Schweigen bedeutet, sich aber nur auf das Schweigen des Gesanges beziehen und das Eintreten des Saitenspiels anzeigen soll. Ganz verwerflich ist die Annahme, daß hier eine Abkürzung aus den Anfangsbuchstaben von drei Wörtern vorliege mit der Bedeutung: Zeichen, den Ton zu ändern; desgleichen die Auffassung, welche eine Aufforderung an den Sänger findet: kehre hinauf! wende dich nach oben = nach vorn, d. i. da capo. Hitzig deutet nach dem Arab. und bezieht das Wort auf die Neigung des Körpers beim Gebet.

2) higgajôn. Dies Wort steht Ps. 9, 17 mit Selah verbunden (wo Septuag., Aquil., Symmach. ᾠδὴ διαψάλματος übersetzen, als hätten sie hegjôn gelesen), dagegen Ps. 92, 4 neben musikalischen Instrumenten, bezeichnet aber nicht ein solches, sondern das Tönen desselben, jedoch nicht als: rauschendes Spiel (Gesen., de W.), sondern als Aufforderung zum Saitenspiel (Del.); denn die Etymologie führt nur auf die Bedeutung: summen (Hupfeld). Dasselbe Wort kann aber auch bedeuten: denken, dichten, z. B. Ps. 19, 5 in Verbindung mit libbi; daher nimmt Hengstenb. auch 9, 17 eine Aufforderung zum Nachsinnen an während des Schweigens der Musik; und Hitzig findet die Neigung des Kopfes vorgeschrieben mit Nachsinnen verknüpft und darum

länger dauernd nach Art unseres stillen Vaterunser. Keil nimmt es = piano.

3) lamenazzeach findet sich in 55 Psalmen und bei Habak. 3, 19 an der Spitze der Ueberschrift. Ps. 88 bildet nur eine scheinbare Ausnahme; dort sind zwei Ueberschriften zusammengeschoben. Das Wort besteht aus dem Zeichen des Dativ und dem partic. piel eines Zeitwortes, dessen Grundbegriff entweder ist: stark sein; im Piel: bewältigen, bemeistern; oder nach Ewald: rein, vollkommen sein; im Piel: etwas in vollkommenen Zustand setzen, ordnen, die Aufsicht über etwas haben; daher die Construction mit עַל, oder wie sie bei allen Verbis des Herrschens und Leitens vorkommt mit בְּ. Beide Ableitungen führen auf einen Vorsteher oder Meister, und zwar nach 1 Chron. 15, 21 in Bezug auf Tempelmusik, wie denn überhaupt das Wort geschichtlich nur von solchem Ordnen und Leiten vorkommt, welches den Leviten anvertraut ist. Durch den Dativ wird derselbe entweder als Verfasser der musikalischen Begleitung dieser Lieder (Olsh.), oder besser als Vorsteher des Musikchors (Hupf., Del., Hitz.) bezeichnet, welchem das so bezeichnete Lied zu liturgischem Gebrauch (de W.) übergeben werden soll, und zwar entweder als dem Aufführenden (die Meisten), oder als dem Einübenden behufs des Singens (Saalschütz, Del.); vgl. 1 Chron. 15, 21 mit V. 19. Die Auffassung des Worts als Infinit. = zum Vorsingen (Chald., Luther) ist grammatisch nicht zulässig. Einige Ausleger nehmen als Grundbedeutung nach dem Syrischen die des Hellglänzens an und leiten dann gewöhnlich durch den Mittelbegriff des Ueberstrahlens auf den des Sichauszeichnens und so zu der oben angegebenen Bedeutung über. Herzfeld dagegen denkt (Geschichte I, 415) an hellstimmigen Gesang und findet die Bezeichnung dessen, der den Psalm solo vorzutragen hatte. Die Uebers. der Septuag. *εἰς τὸ τέλος* soll nach Theodoret anzeigen, daß die so bezeichneten Psalmen auf die Endzeit gehen, in welcher das darin Geweißagte in Erfüllung gehen werde. Ebenso faßt der Talmud tract. Pesachim 117a. die Sache auf; ähnlich wenigstens Hilarius, welcher durch den Titel in finem die so bezeichneten Psalmen als prophetische betrachtet, weil sie die schlechthin vollkommenen Lehren und die Typen der ewigen Güter enthalten müssen.

4) binginôth ist Ps. 4. 54. 55. 67. 76 dem eben erwähnten Worte beigefügt, nach Del. wahrscheinlich von der Hand des Tempelmusikmeisters als Ueberschrift über den Haupttitel, der dem Gattungsnamen des Liedes und den Verfasser angab. Denn dieser Ausdruck bedeutet nicht sowohl: mit Saiteninstrumenten, als: in Begleitung (49, 5) von Saitenspiel. Ewald läßt ihn von dem voraufgehenden לַמְנַצֵּחַ abhangen und erklärt jetzt (poet. Bücher I, 221): dem Leiter der Spielwerkzeuge, näher des Saitenspiels, d. i. der Tempelmusik. Hupfeld hält diese von Del. wegen Hab. 3, 19 bestrittene Verbindung für möglich. Auch Hitzig übersetzt: dem Vorsteher über Saitenspiel, wofür der parallele Ausdruck ál-negînath, Ps. 61, könnte zu sprechen scheinen. Gewöhnlich wird derselbe als status construct. aufgefaßt, welcher für den absolut. stehen soll, oder das Wort soll die Punktation des Plural (oth) bekommen, was durchaus willkürlich ist. Hengstenberg verbindet dies Wort deshalb mit dem folgenden und übersetzt: dem Vorsteher über Davids Saitenspiel. Aber die Endung ath ist eine im Hebr. seltene, im Phöniz. herrschende (Gesen. §. 80, Anm. 2a.) Feminibildung. Somit entscheidet dieser Ausdruck nichts; er kann heißen: auf Saiteninstrument. Wenig wahrscheinlich ist die Annahme, daß der obige technische Ausdruck, den die Septuag. stets mit *ἐν ὕμνοις* ungenau wiedergeben, den Anfang eines Musterliedes enthalten.

5) Auf lamenazzeach folgen in Ps. 5 die Worte el-hannechîlôth. Die Septuag. beziehen dieselbe auf den Inhalt des Liedes durch die Uebers. *ὑπὲρ τῆς κληρονομούσης*, welcher Vulg., Luther folgen: für das Erbe; unter den Neuern Keil: in Bezug auf die Erbschaft; Hengst., welcher das adj. pass. annimmt: das Erworbene, Besessene; im Plur. die Besitzthümer, die „Loose“, und zwar des Gerechten und des Sünders. Die Stellung der Worte legt aber eine musikalische Deutung nahe. Nun heißt die Flöte als hohle Röhre (Hupf.) chalîl, und der Gebrauch derselben bei gottesdienstlichen Akten des zweiten Tempels ist nicht zu bezweifeln, s. §. 11. Es ist aber nicht, wie von vielen Neueren nach Chald. geschieht, zu übersetzen: zu Flöten, sondern: zu Flötenspiel (Del.); daher auch el gesetzt ist (Redslob), und nicht ál. Gegen die Einwendungen von Ewald und Hengstenb. bemerkt Hupfeld, daß unter den Instrumenten des heiligen Gesanges der Prophetenjünger, 1 Sam. 10, 5, die Flöte vorkommt; ferner bei der Salbung des Salomo, 1 Kön. 1, 40, und bei den Festwallfahrten, Jes. 30, 29, also die Möglichkeit ihres frühen Gebrauches bei der Tempelmusik nicht wegzustreiten sei. Saalschütz führt (Archäol. I, 280) irrig auch Ps. 87, 7 als Beweisstelle an. Ein neuerer jüdischer Ausleger bei Del. denkt an die Anfangsworte eines die „Bienen“ besingenden Liedes, nach dessen Melodie dieser Psalm zu singen sei.

6) Auf lamenazzeach folgen Ps. 39 die Worte lîdîthûn = dem Jeduthun, Septuag. *Ἰδιθοὺν*. Die Form mit îth findet sich für diesen Eigennamen auch 1 Chron. 16, 38; Nehem. 11, 17; überall jedoch mit dem q'rî der vollern Form ûth. Hiernach ist der Beisatz Ps. 62 ál-jedûthûn, und Ps. 77 ál-jedîthûn

zu erklären. Die Behauptung von Maurer zu Ps. 6, 1, daß alle mit ál in den Psalmüberschriften eingeführten Ausdrücke Namen von Instrumenten enthielten, ist ungegründet. Die Präpos. ál steht von dem Muster, nach welchem etwas gemacht oder gesungen wird, auch im Syrischen, s. Eichhorn zu Jones poes. asiat. comment. praef. XXXII. Man hat deshalb auch hier nicht mit Gesen. u. A. nach den Rabbinen an den Namen eines Instruments oder einer Tonweise zu denken, sondern an den Sangmeister Davids, 1 Chron. 16, 41 f.; 25, 1 f.; 2 Chron. 5, 12, welcher aber diesen Namen Jeduthun erst seit seiner Anstellung in Gibeon, 1 Chron. 16, erhalten zu haben scheint, weil diese Person unzweifelhaft dieselbe ist, welche 1 Chron. 15 Ethan heißt. Es ist also entweder der Name des Mannes angegeben, welcher die Einübung des Liedes zu besorgen hatte (Del.), oder der Name des 2 Chron. 35, 15; Nehem. 11, 17 erwähnten Geschlechtes des Jeduthun (de W., Keil, Hitzig) als eines Sängerchors, an dessen Vorsteher der betreffende Psalm zu liturgischem Gebrauche überwiesen ward.

7) ál-haggittîth. Diese Ueberschrift von Ps. 8. 81. 84. soll nach Einigen (s. Michael. suppl. ad lex. hebr.) ein Lied beim Keltern der Traube bedeuten, worauf auch die Uebers. der Septuag. führt *ὑπὲρ τῶν ληνῶν*. Hiermit stimmt aber der Inhalt gar nicht, obgleich derselbe fröhlicher Natur ist und einen heitern Klang hat. Redslob übersetzt: auf dem Saitenspiel. Aber die Ableitung ist gewaltsam. Die Meisten denken an das adj. fem. des Stadtnamens Gath, aber nicht an das Gath-Rimmon im Stamme Dan (Chald., de W.), sondern an das philistäische, schwanken aber zwischen Annahme eines von dort gekommenen Instrumentes (Chald.) oder Tonart und Melodie (Forkel I, 141 f.).

8) Die Ueberschrift Ps. 6 und 12, ál-haschemînîth, Septuag. *ὑπὲρ τῆς ὀγδόης*, kann nicht bedeuten, daß das Lied auf einem achtsaitigen (die Meisten) Instrumente vorgetragen werden solle. Sprachlich kann man nur an etwas der Ordnung nach achtes denken, dann liegt aber eine Tonart näher, als ein Instrument. In Hinblick auf 1 Chron. 15, 21 empfiehlt es sich, an die Gesangstimme des Grundtones, der Octave, d. h. die Baßstimme, zu denken (Gesen., Del. u. A.). Hierzu paßt der Ton beider Psalmen und der gegensätzliche Ausdruck in Ps. 46.

9) Es soll nämlich Ps. 46 ál-álamôth vorgetragen werden. Nach 1 Chron. 15, 20 ist dies Bezeichnung der Oberstimme: nach Mädchenart. Man darf freilich nicht mit Böttcher (de inferis p. 192) geradezu übersetzen ad voces puberes, statt ad puellas puberes, um den Ausdruck zu gewinnen: Tenorstimme. Man kann an wirkliche Sopranstimmen denken, da wenigstens Ps. 68 Handpauken schlagende Jungfrauen bei einem Tempelfeste erwähnt, aus welchem nicht Jünglinge zu machen sind, wie in der arab. Uebers. des Saadia, vgl. Haneberg, über dieselbe, S. 47. Man kann auch mit Del. daran denken, daß der Umfang des Tenor bis in den Sopran hineinreicht, daß die Sänger verschiedenen Alters, bis zum 20. Jahre herab waren, und daß der orientalische, zumal der jüdische Gesang das Fistuliren liebt. Del. führt aus der Mischna tr. Erachin 13[b]. an, daß, während die Leviten zum Saitenspiel sangen, ihre Knaben unterhalb des Pulpets zu ihren Füßen stehend mitsangen, um die Harmonie hoher und tiefer Stimme dem Gesange zu geben. Die Stelle der Chronik schließt jedenfalls den Gedanken an ein musikalisches Instrument aus, als welches Simonis im Lexikon die aus Phrygien stammende Flöte aus Buxbaum vermuthet. Aber man ist auch nicht durch Septuag. *περὶ κρυφίων* an die Ableitung von álam = verbergen gebunden, in Folge deren ältere Ausleger an eine „stille, sachte Weise" dachten. Forkel I, 142 vergleicht die Jungfrauenweise der Meistersänger.

10) In der Ueberschrift Ps. 9 ál-mûth labbēn finden manche neuere Ausleger nach Gesen. nur eine Entstellung des so eben erläuterten Wortes, weil in vielen Handschriften ebenso wie 48, 15 die beiden ersten Ausdrücke als Ein Wort gelesen werden, die Masora selbst sich nicht entscheidet und die meisten alten Uebersetzer, obgleich in verschiedener Deutung, es so gefaßt haben. Septuag. *ὑπὲρ τῶν κρυφίων τοῦ υἱοῦ*. Vulg. pro occultis filii. Aehnlich Arab. und Aethiop. de mysteriis. M. Heidenheim (deutsche Vierteljahresschrift für engl. theol. Forschung und Kritik Nro. VIII, 1865, S. 470) führt diese Uebers. auf einen alten Midrasch zurück; denn Jalkut II, 643 heiße es nach Anführung der beiden hier in Betracht kommenden Lesarten: „die verborgenen (Sünden), welche der Sohn begeht und die der Sühntag versöhnet." Hier liegt also die Ableitung von álam = verhüllen zu Grunde. Dagegen Aquil. *νεανιότητος*, Theod. und die 5. griech. Uebers. *ὑπὲρ ἀκμῆς* denken an Jugend und Jugendkraft. Desgleichen eine Pesikta bei Jsaki nach Hupf. Auch Luther: von der schönen Jugend. Ewald: Jugendstärke hat der Sohn. Bei dieser Auffassung ist das folgende Wort jedoch am natürlichsten als Eigenname zu fassen, zumal 1 Chron. 15, 18 unter den Leviten, welche V. 20 zur Nibla ál-álamôth sangen, ein Ben aufgeführt wird. Nach der jetzigen masorethischen Lesart kann man aber nur an Worte eines ältern Liedes denken, nach dessen Weise der Psalm gesungen werden soll. Grammatisch am nächsten liegt dann die Uebers. „nach: stirb für den Sohn", was viele ältere Ausleger auf Märtyrer beziehen; oder „nach: Sterben dem Sohn" = Tod des Sohnes (Symmach., Hieron.); oder „nach: stirb, erblaß"

(Hitz.). Die Rabbinen übersetzten meistens: auf den Tod des Ben, wobei Kimchi an den schon erwähnten levitischen Sänger denkt, die übrigen den Namen eines feindlichen Fürsten finden, einige nach Chald. ben = bên nehmen und den Goliath bezeichnet sein lassen, welcher 1 Sam. 17, 4. 23 isch habbenim = Mittelsmann, Zweikämpfer heißt. Einige übersetzen jedoch: auf den Tod des Sohnes; und beziehen dies entweder auf Absalom, oder auf den Messias. Nur Wenige dachten an ein Instrument, oder wie de Wette und Winer an den Namen einer Melodie. Unter Annahme einer absichtsvollen Versetzung der Buchstaben findet Grotius nach einigen von Isaki und Kimchi angeführten, aber bekämpften Rabbinen den Sinn: auf den Tod Nabals, 1 Sam. 25, 38. Hengstenberg nahm früher Nabal = Thor, jedoch mit Anspielung auf jenen Nabal als typische Weißagung nach 1 Sam. 25, 26. Delitzsch bemerkt: Will man die überlieferte Aussprache aufgeben, so kann jenes Lied auch vom Tode des filzigen Laban gehandelt oder „der Tod macht weiß“ begonnen haben. Aber warum soll die überlieferte Aussprache falsch sein? Heidenheim l. c erklärt aus 1 Chron. 15, 20 und nimmt eine aus dem ächten (על עלמות נבל (ים verderbte Lesart an

11) ál-ajjeleth haschachar. Diese Ueberschrift, Ps. 22, kann unmöglich ein Instrument (Maurer) bezeichnen. Ihr Sinn íst (auf oder) „nach: Hindin (Reh) der Morgenröthe.“ Die Uebers. der Septuag. ὑπὲρ τῆς ἀντιλήψεως τῆς ἑωθινῆς, Vulg. pro susceptione matutina, beruht auf einer Verwechselung mit אֶיָלוּת V. 20. Symbolische Beziehungen findet schon der Midrasch, der an Hohelied 2, 8 erinnert und das chald. Targum, welches auf das Morgenopferlamm hinweist, sobald der auf die Tempelzinne gestiegene Wächter rief: die ersten Morgenstrahlen blitzen. Symbolisch weiset auch Luther (von der Hindin, die frühe gejagt wird) auf Jesum hin, der in der Nacht gefangen und vor den hohen Rath gestellt ward. Auch Hengstenb. findet in der Hindin das Bild der verfolgten Unschuld, in der Morgenröthe aber unter Anspielung auf V. 20 und V. 2 das Bild des nach dem Unglück wieder aufgehenden Glückes, und zwar mit Bezug auf Christi Auferstehung in der Morgenfrühe. Die meisten Ausleger nehmen jedoch nach Aben Esra und Calvin entweder den Namen einer Tonweise, oder, wenn nicht die Anfangs-, doch die Stichworte eines Liedes an, nach dessen Melodie und Rhythmus dieser Psalm gesungen werden soll, und welche nicht ohne beabsichtigten Anklang an Inhalt und Ausdruck gewählt sein mag. Die Hindin der Morgenröthe ist jedoch nicht die Hindin Morgenroth, welche als gescheuchtes Wild von dem Jäger Sonne gejagt wird (Olsh.), auch nicht der Morgenstern (Kimchi) oder die Morgensonne (Hitzig), sondern das der Morgenröthe voraufgehende Frühlicht, dessen erste Strahlen mit den Hörnern einer Hindin verglichen werden, vgl. David Löwy, Wörterbuch des talmud. Hebr., 1845, S. 33.

12) Auch die Worte der Ueberschrift Ps. 53, ál-machalath, welche Ps. 88 den Zusatz haben leánnôth = zu singen, 2 Mos. 32, 18; Jes. 27, 2, sind weder durch Veränderung der Punktation zu erklären: auf Flöten (die Meisten), noch nach dem Arab. auf Gesang zum Saitenspiel (Gesen.) zu deuten, eher gleichfalls nach dem Arab. „nach langsamem Gange = piano“ (Hitz.). Delitzsch nimmt unter Berufung auf 2 Mos. 15, 26 an, daß machalath entweder Name einer elegischen Tonart, oder Anfangswort eines bekannten traurigen Volksliedes (nach Ewald eines uralten Bußliedes) gewesen sei. Bezeichnung eines Liedes findet auch Keil, übersetzt jedoch in Ps. 53: über die Krankheit, und den Zusatz in Ps. 88: betreffend die Anfechtung. Hengstenb. übersetzt ebenso (und die Etymologie ist zulässig), bezieht die Ueberschriften jedoch nicht auf das Stichwort anderer Lieder, sondern auf den Inhalt der Psalmen selbst. Den Ausdruck Krankheit, Ps. 53, nimmt er bildlich von der geistlichen Krankheit, Ps. 88 (nach ihm eng mit 89 zu verbinden), als Bezeichnung schweren Leidens, in welchem durch das Lob Gottes Trost gewährt werden soll. Mit der Uebers. der Septuag. ὑπὲρ Μαελὲϑ τοῦ ἀποκριϑῆναι ist nichts anzufangen.

13) Die Ueberschriften ál-schoschannim, Ps. 45 und 69, desgleichen ál-schûschan éduth, Ps. 60, und el-schoschannim éduth, Ps. 80, wird von Manchen für ein Instrument von lilienförmiger Gestalt (de Wette), von Andern für ein Hexachord in Gestalt einer Schildkröte (Eichhorn zu Simon. lex. hebr.) gehalten. Die Neuern denken jedoch an Stichworte bekannter Lieder, also „nach: Lilien“; und „nach: Lilie des Zeugnisses“; und „nach: Lilien sind Zeugniß“. Ewald übersetzt: wie Lilien, d. i. rein, unschuldig ist das Gesetz. Hengstenb. findet eine symbolische Bezeichnung der in Ps. 45 erwähnten lieblichen Bräute ausgedrückt. Dies paßt jedoch nicht zu dem Inhalte der ähnlich bezeichneten anderen Psalmen, und wird auch dadurch nicht nothwendig, daß Ps. 45 zugleich als schîr jedîdoth bezeichnet ist, d. h. entweder als Lied der Lieblichkeit (Aquil. ᾆσμα προσφιλίας), oder Lied von Geliebten, so daß geliebte Personen (Olsh. wie Septuag. ᾠδὴ τοῦ ἀγαπητοῦ), oder geliebte Gegenstände (Del.) den Inhalt bilden, oder als Lied der Liebe (Ewald, Hitzig), Brautlied (Luther), jedoch schwerlich im weltlich erotischen Sinne, da derselbe korahitische Psalm zugleich noch als maschal bezeichnet ist. Es sind dies spezielle, nur auf diesen Psalm bezügliche Angaben, welche die in Rede stehende Ueberschrift (bei Septuag. εἰς τὸ τέλος ὑπὲρ

τῶν ἀλλοιωθησομένων völlig abweichend vom Texte) gar nicht berühren. Luther setzt statt: Lilien, irrig stets: Rosen. Seine Uebers. Ps. 60 aber: „von einem goldenen Rosenspan zu lehren", bezieht sich auf den wie eine Rose gestalteten Kopfschmuck dieses Namens, welchen patric. Frauen und Jungfrauen (Spanfrauen) trugen (s. Bake) und welchen David zum Sinnbild seines wohlbestellten Regiments gemacht haben soll. In Ps. 80 sind die Worte durch athnach getrennt; statt עַל steht auch אֶל. Hupf. und Hitzig verbinden deshalb ēduth = Zeugniß hier mit dem folgenden: von Asaph. Hengstenb. denkt an das Gesetz als den Weg zur Erlangung des Heils, dessen Lieblichkeit durch die voraufgehenden Worte angedeutet sei.

14) ăl-jônath elem rechokîm. Diese Ueberschrift von Ps. 56 halten nach Aben Ezra die Meisten gleichfalls für den Anfang eines Liedes, nach dessen Melodie gesungen werden soll, und übersetzen „nach: Taube der Verstummung (stumme Taube) unter den Fernen" nämlich entweder Menschen oder Orten; oder mit veränderter Punktation nach Bocharts Vorschlage „nach: Taube der fernen Terebinthen." Viele haben jedoch von den ältesten Zeiten her diese Worte symbolisch auf den Inhalt bezogen und ihn entweder von David verstanden (Aquil., Hieron., Kimchi, Calvin) mit Bezug auf seine Flucht vor den Philistern, oder von seinem verstoßenen Geschlecht (Symmach.), oder vom verbannten israelit. Volke (Alex., Chald.). Knapp bezieht die Worte auch auf den Inhalt, übersetzt jedoch abweichend: auf die Unterdrückung fremder Fürsten. Er liest elim 2 Mos. 15, 11. Hitzig punktirt אֵלִם, nimmt dies als Umsetzung von לְאֻם und übersetzt: Taube der Leute in der Ferne. Sept. ὑπὲρ τοῦ λαοῦ τοῦ (ἀπὸ τῶν ἁγίων) μεμακρυμμένου.

15) Endlich werden auch die Worte al-taschcheth = „verderbe nicht" in den drei davidischen Psalmen 57. 58. 59 und in dem asaph. Ps. 75 von den Meisten seit Aben Ezra als Anfang eines Liedes, nach dessen Tonart oder Melodie gesungen werden soll, genommen. Man muß jedoch dann annehmen, daß al oder ăl weggelassen sei, um den Uebelklang oder syntaktische Härte zu vermeiden. Andere beziehen nach Chald. die Worte entweder als das Motto, oder als die Summe des Psalms auf seinen Inhalt, und betrachten sie als einen Denkspruch, den David zu jener Zeit sonderlich im Herzen bewegt habe. Coccejus fügt noch hinzu, daß David diesen Spruch nachher, als er diesen Psalm niederschrieb, auch der Kirche und den Gläubigen aller Zeiten hinterlassen habe, damit sie desselben in Widerwärtigkeiten und Verfolgungen sich bedienten. Hengstenb. findet die Grundlage dieses Wahlspruchs in 5 Mos. 9, 26; seinen Nachklang in 1 Sam. 26, 9. Auf letztere Stelle soll nach Hitzig der Verfasser der Ueberschrift sich bezogen haben. J. H. Michaelis zieht als Parallelen auch 2 Mos. 18, 28; Jes. 65, 8 herbei. Aber das Vorkommen derselben Vokabeln kann nichts entscheiden. Anderseits muß man zugeben, daß die unter Aben Ezra's Auctoriät in Gang gekommene Meinung hier wie bei den andern Ueberschriften nichts als Hypothese ist.

§. 13.

Die liturgische Verwendung der Psalmen in der christlichen Kirche.

Wie überhaupt für die Einrichtungen und Gebräuche des Gottesdienstes in der ältesten christlichen Kirche der jüdische Tempelgottesdienst und die Synagoge vorbildlich gewesen sind (cfr. Vitringa de synagoga vetere), so ist dies auch hinsichtlich des Psalmensingens offenkundig. Der Uebergang konnte um so leichter geschehen, als der Vorgang Jesu Christi und seiner Apostel, Matth. 26, 30; Apostg. 16, 25; Röm. 15, 16; 1 Kor. 14, 15 f., 26; Eph. 5, 19; Kol. 3, 16; Jakob. 5, 13; auf welchen sich Augustin (epist. 119) mit Bewußtsein zum Erweise der Nothwendigkeit des Psalmensingens beruft, bahnbrechend wirken mußte. Allerdings sind unter den Wechselgesängen der Christen, von welchen Plinius (ep. X, 98) redet, und unter den Lobgesängen und geistlichen Liedern, zu welchen nach dem Vorgange des Apostels Paulus, Eph. 5, 19; Kol. 3, 16, neben den Psalmen öfter die ältern Kirchenschriftsteller ermahnen, auch neugebildete und nur psalmenähnliche Lieder, die Vorbilder und Anfänge der spätern Kirchenlieder, zu verstehen, vgl. Eusebius h. e. V, 28. Abgesehen von der Frage, ob solche Hymnen Eph. 5, 14; 1 Tim. 3, 16; 2 Tim. 2, 11; Offb. 4, 11; 5, 9—10; 7, 12; 11, 15—19 erwähnt sind, werden öfter „Lieder eigener Erfindung" ἰδιωτικοὶ ψαλμοί genannt, welche von Einigen (Rheinwald, kirchl. Archäologie, 1830, S. 270, Anm. 8) = apokryphische Psalmen erklärt werden, jedenfalls solche Lieder bezeichnen müssen, welche beim Gottesdienst in Anwendung gekommen sind, aber nicht ganz unbedenklich waren, da das Concil. Laodic. can. 59 i. J. 365 ihren ferneren Gebrauch in der Kirche untersagt, spätere Concilien ihn wenigstens beschränken und ordnen. So besonders das vierte Concilium zu Toledo i. J. 633 can. 13 im Gegensatz zu dem Rigorismus des Conc. Bracarens. I, v. J. 563 can. 12, welcher verordnet hatte, ut extra psalmos vel canonicarum scripturarum N. et. V. T. nihil poetice compositum in ecclesia psallatur, vgl. Fr. Armknecht, die heilige Psalmodie, 1855, S. 60 f. Ueblich dagegen blieben im öffentlichen Gottesdienste der Lobgesang des Zacharias, Luk. 1, 68 f., so wie der der Maria, Luk. 1, 46 f., und der der himm-

lischen Heerschaaren, Luk. 2, 14, der angelische Gruß, Luk. 1, 28, und das Abschiedswort des Simeon, Luk. 2, 29; desgleichen aus dem A. T. das Trishagion, Jes. 6, 3; der Gesang Mosis, 5 Mos. 32, und das Loblied desselben, 2 Mos. 15; der Lobgesang der Hanna, 1 Sam. 2; das Danklied, Jes. 12; der Lobgesang des Hiskia, Jes. 38; das Gebet des Propheten Habakuk, Hab. 3; der Gesang der drei Männer, Dan. 3. cfr. Bona de divina psalmodia ejusque causis, mysteriis et disciplinis, 1643, c. XVI, §. 13. Ebenso gewiß ist aber, daß der Gebrauch der einzelnen Psalmen nicht blos in solcher privaten Uebung war, daß man den Psalmengesang bei der Feld- und Gartenarbeit (Hieron. ep. ad Marcell.), im Hause (Tertull. ad uxor. II, 9), bei den Mahlzeiten (Cyprian. ep. ad Donat. Clemens Alex. paed. II, 4; Chrysost. in ps. 41), beim Morgen- und Abendgebet (Ambros. hexaëm. V, 12; de jejun. 15; Clemens Alex. paedag. II, 4; Chrysost. hom. 1 de precant.) und von den Martyrern (Augustin. de civ. dei 18, 52; Rufin. hist. eccl. 1, 35; Theodoret. hist. eccl. 4, 10) überall vernahm, sondern daß der gottesdienstliche Gebrauch derselben von früher Zeit an geregelt und in ausgedehntestem Maße geübt ward, vgl. Th. Harnack, der christliche Gemeindegottesdienst, 1854, S. 221 ff.; Ludw. Schöberlein, über den liturg. Ausbau des Gemeindegottesdienstes, 1859, S. 22—29.

Schon in der Peschito finden sich liturgisch bezeichnete Abschnitte, von denen sechs mit den masoreth. Sedarim, d. h. Ordnungen, Reihen, deren im Ganzen 19 sich finden, übereinstimmen. Nach ihnen wurde in der syrischen Kirche, in welcher fast alle gottesdienstlichen Handlungen mit Ps. 51 beginnen (Fr. Dietrich, de psalterii usu publico et divisione in ecclesia syriaca, 1862, p. 3), bei den Vigilien vor den Festen der ganze Psalter, „das Herz Gottes", durchgesungen. Um die Einförmigkeit des Singens zu unterbrechen, wurden auf Anordnung des Conc. Laodic. v. J. 365 can. 17 zwischen den Psalmen Gebete und Schriftvorlesung eingelegt, später von den Nestorianern auch Lieder. Verzeichnisse der zu den Hauptpsalmen gehörenden Gebete finden sich in den Handschriften. Das vor dem ersten, den Anfang des Gottesdienstes bildenden Psalm vorhergehende Gebet hieß ein „grundlegendes". Derselbe Name ward dann auf jedes folgende Gebet vor einem neuen Psalme übertragen. Beim Vortrage des ganzen Psalter ging jedem der üblichen 15 Abschnitte ein solches Gebet vorher. Davon hat der Abschnitt selbst im Syrischen den Namen bekommen marmitho = Gründung. Jede marmitho zerfiel wieder in 4 Unterabtheilungen oder subhe (Sing. subho), so daß 60 Abtheilungen herauskommen, vgl. Dietrich bei Del. II, 475 f. Einzelne syrische Geistliche beteten früher täglich den ganzen Psalter durch; desgleichen ägyptische Mönche. Später wurde als Zeitmaß die Woche angeordnet.

So wird auch in der griechischen Kirche der ganze Psalter wöchentlich durchgebetet und ist zu diesem Zwecke in 20 καθίσματα, d. i. Abschnitte, nach welchen die Gemeinde sich setzt, abgetheilt, deren jeder wieder in 3 στάσεις, d. i. Abtheilungen, während deren Vortrag die Gemeinde steht, zerfällt. Es entstehen hierdurch gleichfalls 60 Abschnitte, deren jeder mit der Doxologie nach Offb. Joh. 1, 6 schließt. Dies ist offenbar dem erwähnten syrischen Gebrauche nachgebildet. Zu Anfang des dritten Jahrhunderts sang man gewöhnlich 12 Psalmen in Einem Gottesdienst. Nach Athanas. (de virginit.) hat derselbe nach einem von jedem Anwesenden still für sich gebeteten Sündenbekenntniß stets mit Ps. 63 begonnen, worauf dann im Psalter da fortgefahren ward, wo man das vorige Mal stehen geblieben war. Dann folgten die biblischen Lectionen, anfangs ohne bestimmte Ordnung aus A. und N. T. abwechselnd, später zuerst aus den Episteln, darauf aus dem Evangelio. Zwischen diesen Lectionen ward ein Psalm gesungen (Constit. apost. II, 57), gewöhnlich ein Hallelujahpsalm, meistens Ps. 150, vgl. Alt, der christliche Kultus I, 184 f., 210 f.; Daniel codex liturg. T. IV.

In der äthiopischen Kirche ist der Gebrauch des Psalters so durchgreifend, daß nicht blos vornehme Frauen ihn auswendig hersagen, sondern aller Jugendunterricht mit ihm begonnen wird, so daß im Amharischen die Elementarschüler pueri psalmorum heißen (cfr. Ludolf, comment. ad hist. aethiop., 1691, p. 352; Dorn, de psalt. aethiop., p. 10).

In der lateinischen Kirche theilte Hieronymus im Auftrage des Papstes Damasus den Psalter in 7 Theile für jeden Tag der Woche und zum Gebrauch in den horis canonicis, deren entweder gleichfalls 7 gezählt werden nach symbolischen Beziehungen, oder auch 8 mit Bezug auf die Theilung von Nacht und Tag in 3 × 8 Stunden. In den zum täglichen Gebrauch für die Geistlichen der römisch-katholischen Kirche bestimmten Brevier bildet der auf die Woche vertheilte Psalter noch immer die Hauptsache, jedoch in Verbindung mit Hymnen, Schriftlectionen und Gebeten. Diese Beschränkung auf Kleriker und Ordensbrüder hängt nach der einen Seite hin damit zusammen, daß von den früher unter lebhafter Betheiligung von Personen aller Stände abgehaltenen Vigilien zur Vermeidung von Aergerniß und Mißbrauch (s. Calvoer, rituale eccl. II, 640) durch das Concil zu Elvira i. J. 305 schon die Frauen ausgeschlossen wurden, durch can. 16 des Concil. Laodic. aber die pflichtmäßige aktive Betheiligung

auf die dem Klerus angehörenden Sänger beschränkt ward, vgl. Aug. Neander, Kirchengesch., II, 679.

Was Hieron. für die kirchliche Ordnung des Psalmengebrauchs in den Horen gethan hatte, vollzog Gregor der Große († 604) für den Hauptgottesdienst, welcher schon seit Papst Cölestin mit dem Gesange eines oder mehrerer Psalmen eröffnet ward. Ueber die verschiedene Praxis der orient. und occident. Kirche cfr. J. Bingham origin. eccles. 1722 sq. VI, 12, 34. Die Anwendung von Psalmstellen in der mit Ps. 43 beginnenden Messe des römisch-kath. Kultus s. bei Daniel, codex liturgicus I, 48 sq. Gregor nahm mit Bezug auf die Zeit des Kirchenjahres aus den schon üblich gewesenen Psalmen je zwei Verse und setzte sie in Verbindung mit den zu verlesenden Episteln und Evangelien. Diese Eingangsverse, welche mit den Psalmen, aus denen sie entnommen sind, und mit den gregor. Melodien zu kirchlichem Gebrauche zusammengestellt sind in Neithardts Psalmen für den evang. Hauptgottesdienst, Berlin 1856, haben den Sonntagen vor und nach Ostern ihre noch jetzt üblichen lat. Namen gegeben: Estomihi nach Ps. 31, 3; Invocavit nach Ps. 91, 15; Reminiscere nach Ps. 25, 6; Oculi nach Ps. 25, 15. 16; Laetare nach Jes. 66, 10; Judica nach Ps. 43, 1; Domine ne longe (gewöhnlich Palmarum) nach Ps. 22, 19; Dies viridium (grüner Donnerstag) nach Ps. 23, 2 (am Karfreitage fielen Introitus, Intonationen, Doxologien weg; zu Ostern wurden die eben getauften und im weißen Kleide erscheinenden bisherigen Katechumenen von der versammelten Gemeinde oft mit Ps. 118 empfangen); Quasimodogeniti mit Bezug hierauf nach 1 Petr. 2, 2; woran sich Ps. 81 schloß; Misericord. Domini nach Ps. 33, 5; Jubilate nach Ps. 66, 1; Cantate nach Ps. 98, 1. 2; Rogate nach Jes. 48, 20; Exaudi nach Ps. 27, 7; vgl. Fr. Strauß, das evang. Kirchenjahr in seinem Zusammenhange, 1850. In ähnlicher Weise verkürzte und ordnete Gregor das graduale, d. h. die Psalmverse, welche auf den Stufen des Epistelpultes nach Verlesung der Epistel gesungen wurden und denen das Hallelujah zu folgen pflegte; desgleichen das offertorium und die communio, nämlich die Psalmen, welche während der Darbringung der Opfergaben seitens der Gemeinde zwischen dem credo und dem Dankgebet, sowie während der Communion selbst gesungen wurden. Dagegen behielt er für die Nebengottesdienste den Gebrauch des Psalter in seiner ganzen Ausdehnung bei, ordnete ihn aber bestimmter. Das gewöhnliche Morgenlied war auch hier Ps. 63, das Abendlied Ps. 141 oder das nunc dimittis, Luk. 2, 29. Eine mit Erklärungen direkter Stellen versehene Vertheilung des Psalter auf die Wochentage nach der Regel der Benedictiner gibt Cartier in der psalmodiae ecclesiasticae dilucidatio. 1734. Ueber die Anwendbarkeit für die Gegenwart s. Armknecht, die Haupt- und Neben-Gottesdienste der evang.-luther. Kirche vom liturgischen Standpunkte, 1854; L. Schöberlein, der evang. Hauptgottesdienst in Formularen für das ganze Kirchenjahr, 1855; und die Mittheilungen aus dem Evang. kirchlichen Anzeiger für Berlin. Eine Vertheilung der Ps. beim Gebrauche des Psalters als Gebetbuch geben auch O. Thenius, der Psalter, 1859, p. IX—XII, und G. Chr. Dieffenbach, Ev. Hausagende, 2. Aufl., 1859, p. 840.

Nicht minder eingreifend wirkte die Thätigkeit Gregors auf die Vortragsweise der Psalmen. Das stets erwähnte Singen derselben war anfänglich nichts als das aus der Synagoge herüber genommene Cantilliren (Isidor. Hispal. de ecclesiast. offic. I, 5) und zwar im Wechselgesang, der weder eine Erfindung der Therapeuten (Philo), noch eine Einrichtung des Kaisers Constantius und der Mönche Diodor. und Flavian. von Antiochia (Theodoret. h. e. II, 24. Suidas s. v. χορός) ist. Diese können nur Förderer gewesen sein. Schon Ignatius hatte den antiphonischen Gesang in Antiochia eingeführt (Socrates h. e. VI, 8, auf Grund einer Vision), und Basilius der Große († 379) hebt (ep. 96, ad christian.) die Uebereinstimmung aller Gemeinden in diesem Stück hervor. Aber in theilweisem Zusammenhange mit dem Bestreben, den durch liebliche Melodien in schönen Liedern bei dem Volke sich einschmeichelnden Irrlehren, namentlich der Arianer (Sozomen. h. e. VIII, 8), entgegenzuwirken, wurde ein eigentlicher Gesang schon im Orient üblich; und wenn auch die seit Mitte des 4. Jahrh. (Conc. Laod. can. 15) angestellten kirchlichen Vorsänger ψαλταί es zunächst mit der Leitung des üblichen Psalmvortrages zu thun hatten, so entwickelte sich doch bald ein kunstvollerer Gesang, der theils in's Manierirte und Theatralische, theils in's Süße und Weichliche überging, worüber Hieron. (ad Eph. V, 19) und Chrysost. (Opp. VI, 97) klagen. Andeutungen und Warnungen hinsichtlich dieser Erscheinung finden sich auch bei Augustin. (confess. X, 33) neben lebhaftester Anerkennung des großen Einflusses und reichlichen Segens, den er aus persönlicher Erfahrung (l. c. IX, 6. 33) in Mailand von dem durch Ambrosius dort eingeführten, und von da aus durch das ganze Abendland verbreiteten melodischen Kirchengesange gewonnen habe. Das eigentliche Psalmensingen lernte er erst später (prooem. in ps. 121), wahrscheinlich in Afrika. Im Gegensatze gegen diesen figurirten, von Metrum und Rhythmus beherrschten, aber secundum morem orientalium partium (l. c. IX, 7) antiphonisch gehaltenen Kirchengesang, der seitdem sehr in Verfall und Entartung gerathen war (For-

kel II, 164), ging Gregor auf das einstimmige, zum Theil auch einförmige, aber feierlich strenge und ernste Psalmodiren zurück. Er wählte aus den ernsten, würdigen altgriechischen Tonarten vier aus und leitete aus ihnen, durch Verschiebung des Grundtones, noch vier Nebentonarten ab. Diese Tonarten sind die sogenannten acht Kirchentöne. Aus jeder von ihnen bestimmte Gregor eine der längst vorhandenen und gebrauchten Melodien für die Psalmen des A. T., zu denen noch eine neunte, der sogenannte fremde Ton hinzukam für die übrigen Lieder des A. und für die Psalmen des N. T. cfr. Bona de div. psalm. XVIII, §. 4. Gerbert de cant. lib. II, P. I, p. 250. Antony, Lehrbuch des gregor. Kirchengesangs, S. 4. „Die Melodie ruht wesentlich auf Einem Tone; die erste, wie die zweite Hälfte des Verses schließt mit einer Cadenz von zwei von fünf Tönen, denen ebenso viele der letzten Sylben untergelegt werden, während alle vorhergehenden auf den Hauptton der Melodie kommen, nur die Intonation des ersten Verses beginnt mit drei oder vier aufsteigenden Tönen. Die Dauer der einzelnen Noten richtet sich durchaus nur nach dem Werthe der einzelnen Sylben." (O. Strauß, über den Psalter als Gesang- und Gebetbuch, 1859, S. 19.) Diese neun Psalmentöne sind auch abgedruckt in Fr. Ad. Strauß liturg. Andachten der Kön. Hof- und Domkirche, Berlin, 3. Aufl., 1856; und in Armknecht, die heil. Psalmodie, 1855, im jetzt gewöhnlichen Notendruck nach der Psalmodie von Lukas Lossius, dem begeisterten Vertreter des gregor. Gesanges in der luth. Kirche. Der tonus peregrinus war ursprünglich nur für Ps. 113 (nach hebr. Zählung 114 und 115) bestimmt und wurde protestantischerseits auf das benedictus und auf das magnificat übertragen. Durch die zahlreichen Abweichungen in den allmählich sich einbürgernden Cadenzen wurden die 9 Haupttöne zu mehr als 50 Melodien erweitert; die Kraft des Parallelismus der Glieder ging aber seit dem 9. Jahrh. dadurch unter, daß man seitdem nach ganzen Versen wechselte, wie es auch jetzt noch in der anglikanischen ebenso wie in der römischen Kirche geschieht. Gegen die Behauptung von E. Naumann (über Einführung des Psalmengesanges in der evangel. Kirche 1856, S. 17 f.), daß dies die ursprüngliche Einrichtung gewesen sei, s. O. Strauß, über den Psalter, S. 30 f. Allmählich sonderte sich auch eine für die Festtage bestimmte solenne Cantillationsweise von der für die Wochentage bestimmten ferialen ab. Die Gemeinde, deren aktive Mitwirkung noch Basilius und Chrysost. erwähnen, ward zuerst in den Vigilien, dann überhaupt beim Gottesdienst bis auf den Ruf des Kyrie eleison, woraus sich seit dem 9. Jahrh. allmählich die sogenannten Leisen für Bittgänge und dergleichen entwickelten, zum Schweigen gebracht. Die Kleriker wurden zwar in eigenen Gesangesschulen unterwiesen nach Vorschriften über die innere und äußere Haltung des Vortragenden, welche bis in's Einzelnste gingen (Gerbert scriptores eccles. de mus. sacra, 1784, I, 5. Antony, Lehrbuch, S. 160), vollzogen aber bald ihr Geschäft mit jener dem Erbauungszweck völlig widersprechenden Schnelligkeit, welche Luther „Lören und Tönen" nennt. Ueber das Verhältniß des gregor. zum ambros. Gesange s. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, S. XXIV.

In der anglikanischen Kirche ist für die täglichen Morgen- und Abend-Gottesdienste, in welche die Horen zusammengezogen sind, der Psalter auf den Monat vertheilt, und wird theils nach den gregor. Tönen, theils nach zahlreichen, jedoch in ähnlicher Weise componirten Melodien entweder von einem getheilten Chore, oder abwechselnd vom Geistlichen und der Gemeinde, oder von der Gemeinde allein vorgetragen, bald mit, bald ohne Unterstützung der Orgel (vgl. O. Strauß, l. c., S. 25). Das Verzeichniß der betreffenden Ps. theils für die täglichen Morgen- und Abend-Andachten, theils für die auf die hohen Feste fallenden, ist aus dem „Allgemeinen Gebetbuche" abgedruckt bei Em. Ohly (evang. Haus- und Handbuch für gute und böse Tage, 1866). Ueber die Eigenthümlichkeit der in England gebräuchlichen Psalmtöne s. Herm. Oesterley, der Gottesdienst der englischen und der deutschen Kirche, 1863, S. 73.

In den evangelischen Kirchen des Festlandes ward der liturgische Gebrauch des Psalters noch mehr beschränkt und mit Recht in die Nebengottesdienste gewiesen, in denen er nach allmählichem Untergange im 18. Jahrh. neuerdings wieder aufzuleben beginnt. Für den Hauptgottesdienst hatte Luther selbst in der formula missae schon das graduale wesentlich verkürzt und die längeren Formen desselben in die Häuser gewiesen. Die durchgreifendste Umgestaltung geschah aber durch das Heranziehen der Gemeinde zur aktiven Betheiligung am Kirchengesang, zu welchem Behufe das jetzt in Fülle ersprießende deutsche Kirchenlied verwendet ward. Es war dies nicht blos eine Wiederbelebung der alten Hymnodie, sondern zugleich eine Erweiterung und Vertiefung derselben im evang. Sinne, wodurch sie zur organischen Verwendung im öffentlichen Gottesdienst befähigt ward. In der lutherischen Kirche verwendete man zu diesen Liedern auch einzelne Psalmen, Luther selbst folgende sieben: Ps. 12. 14. 46. 67. 124. 128. 130; allein dieselben erfuhren eine völlige Umbildung in neue und im eigentlichen Sinne sangbare Lieder, theils mit Benutzung schon vorhandener, theils unter Erfindung neuer Melodien. In den reformirten Kirchen dagegen gebrauchte man den in die Landessprachen übersetz-

ten, in gereimte Verse gebrachten (s. §. 14) und mit Melodien versehenen Psalter selbst als das kirchliche Gesangbuch. Zu bemerken ist jedoch, daß diese letztere Einrichtung auch der lutherischen Kirche nicht schlechthin fremd blieb, aber nur lokale Bedeutung gewann und allmählich als dem erwähnten Grundgedanken nicht entsprechend verschwand; daß dagegen anderseits auch die Kirchen reformirter Confession häufig zum Gebrauche eigentlicher Kirchenlieder übergingen. Nach der Chronik der luth. Hauptkirche zu St. Marien in Elbing hat man daselbst erst „anno 1655 den Lobwasser zu singen aufgehört", vgl. G. Döring, Choralkunde, 1865, S. 52, Anm.

§. 14.

Die Psalmenübersetzungen.

Unter den zahlreichen Psalmenübersetzungen müssen wir hier diejenigen hervorheben, welche entweder durch ihre kirchliche Geltung für den Gottesdienst, oder durch ihre wissenschaftliche Beschaffenheit für das Verständniß Bedeutung erlangt haben. Zuweilen durchdringen sich beide Beziehungen, wie sogleich an der ältesten, der alexandrinischen Psalmenversion ersichtlich ist. Denn diese unter den griechisch redenden Juden in Aegypten jedenfalls nicht vor der Mitte des 3. Jahrh. vor Christo entstandene (s. §. 4) Uebersetzung hat nicht blos bei den hellenistischen, sondern auch bei den paläst. Juden das höchste Ansehn genossen, und ist auch für die christliche Kirche dadurch von besonderer Wichtigkeit geworden, daß theils bei weitem die meisten Citate des Psalters im N. T. sich auf den Text der Septuag. beziehen, theils dieser Text die Grundlage für die wichtigsten älteren Uebersetzungen von kirchlicher Bedeutung geworden ist. Sie selbst hat einen hebr. Text vor sich gehabt, der nur in einigen Stellen von dem jetzt bekannten abweichende Lesarten gehabt haben kann und im Wesentlichen treu, oft glücklich, zum Theil aber auch unklar bis zur Sinnlosigkeit durch zu große Buchstäblichkeit wiedergegeben ist. Da derselbe jedoch damals noch nicht punktirt war, so treten auch hin und wieder Auffassungen hervor, welche mit dem masorethisch festgestellten Texte nicht stimmen. Zuweilen finden sich auch kleine Einschiebsel, anderwärts wieder kleine Auslassungen. Der dichterische Charakter ist völlig verschwunden. Hierzu kommt eine sehr frühe (Frenkel, Vorstudien, S. 62 f.) und stets zunehmende Verderbniß des Textes, welcher weder durch die (uns nur in Bruchstücken erhaltene) Riesenarbeit des Origenes in der hexapla, noch durch die für uns ganz verloren gegangenen Arbeiten des Presbyter Lucianus in Antiochia und des ägypt. Bischofs Hesychius gewehrt werden konnte.

Es ist dies um so verhängnißvoller geworden, als aus dieser alex. Version und zwar nach der κοινή, die altlateinische Uebersetzung, die sogenannte Itala, geflossen ist, auf deren Text sich die Erklärung gen der lat. Kirchenväter beziehen, namentlich des Augustin., Hilar., Ambros., Prosper und Cassiodor. Von Hieronymus revidirt, bildete er das psalterium romanum, dann nochmals in Bethlehem sorgfältiger nach dem hexaplarischen Text der Sept. durchgesehen, das psalterium gallicanum und ist Text der Vulgata geblieben; denn während für die andern Bücher des A. T. die selbständige Uebersetzung des Hieron. aus dem hebr. Grundtext etwa 200 Jahre nach dem Tode des Hieron. zur kirchlichen vulgata ward, blieb seine wissenschaftlich bedeutende Uebers. des Psalter juxta hebraicam veritatem (abgedruckt Opp. ed. Vallarsi IX, 3) hiervon ausgeschlossen, weil der allgemeine liturg. Gebrauch der schon vorhandenen Texte ein unüberwindliches Hinderniß bildete.

Der alex. Version folgen auch mit mehr oder weniger Treue (zum Theil der hexaplar. Recension) im 4. Jahrh. die niederägyptische oder (koptische) memphitische, die oberägyptische oder sahidische, und die äthiopische Uebers., im 5. Jahrh. die armenische, im 6. die georgische oder grusinische, desgleichen die syrische des Polykarp, im 7. eine von Monophysiten ausgegangene syrische, welche identisch ist mit der nach Pococke's Uebers. von Abulfaragii hist. dynast. 1663, p. 100, gewöhnlich versio figurata genannten (s. Keil, Lehrbuch der histor. kritisch. Einl. S. 551), noch später mehrere arabische und die gothische des Ulfilas. Zu bemerken ist jedoch, daß sowohl die koptische (M. G. Schwartze, psalterium in dialect. copt. ling. memphiticam translatum, 1843, p. XLII) als die äthiopische Version (Dorn, de psalt. aeth., 1825, p. 17 sq.) nicht, wie meistens behauptet ward, dem Cod. Alex., sondern oft dem Cod. Vatic. und zuweilen dem von Sept. überhaupt abweichenden Texte folgen, mitunter auch ganz Eigenthümliches geben.

Aus dem unpunktirten Grundtexte dagegen übersetzt selbständig, obgleich in vielfacher Berührung theils mit Sept., theils mit der chald. Paraphrase, die aus dem 2. Jahrh. stammende Peschito, die in der syrischen Kirche herrschende Uebers., aus welcher direkt wieder mehrere arabische geflossen sind. Sie setzt häufig die tropischen Ausdrücke in eigentliche um, sucht überhaupt zu erklären, Schwierigkeiten zu beseitigen, läßt die musik. und histor. Angaben in den Ueberschriften weg, hat dafür zuweilen andere mit den Deutungen der Kirchenväter stimmende Ueberschriften und mancherlei Abweichungen von dem hebr. Texte, abgesehen von einer anderen Versabtheilung.

Gleichfalls selbständig und nach einem zuweilen anders als gegenwärtig vocalisirten Texte verfaßte

noch in der ersten Hälfte des 2. Jahrh. ein des Griechischen wie des Hebr. in hohem Grade mächtiger jüdischer Proselyt, Aquila aus Pontus, für seine jüdischen Glaubensgenossen eine seitdem von ihnen den Sept. vorgezogene Uebersetzung, welcher auch Hieron. zuweilen beistimmt, während er sie anderwärts wegen ihrer der kirchlichen Auffassung entgegengesetzten Interpretation stark tadelt. Er sucht das Hebräische möglichst treu, auch der Etymologie nach im Griech. wiederzugeben.

Ein anderer jüdischer Proselyt, Theodotion aus Ephesus, versuchte bald darauf mit Benutzung des Aquila eine aus dem Grundtext verbesserte Bearbeitung der Sept., von welcher das Buch Daniel auch wirklich, statt der bisherigen Uebers., Aufnahme in die griech. Bibel fand. Von den Psalmen, wie von den übrigen Büchern, hat uns jedoch nur die hexapla des Origenes Bruchstücke erhalten; desgleichen von der freieren, mehr den Sinn als die Worte wiedergebenden Uebersetzung des Ebioniten Symmachus aus wenig späterer Zeit und von den anonymen griech. Uebers., welche schon Origenes nur als quinta, sexta, septima zu bezeichnen wußte.

Das Psalmenverständniß der Synagoge in den ersten Jahrhh. nach Christo lernen wir aus dem leider nur in sehr vernachlässigter Textgestalt bekannten Targum, d. i. der chald. Uebersetzung der Psalmen kennen, welche weniger als in den andern Büchern zur Paraphrase geworden ist. Diese Uebers., deren aramäisches Idiom sich dem Syrischen nähert, gehört zur Gruppe der jerusal. Targumim (Geiger, Urschrift und Uebers. der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der innern Entwickelung des Judenthums, 1857, S. 166 f.), steht aber unter dem Einfluß älterer Ueberlieferung, da es „geschriebene aramäische Uebers. der meisten biblischen Bücher sicherlich schon unter den Hasmonäern gegeben" hat (Zunz, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, 1832, S. 61).

Die deutsche Uebersetzung Luthers gibt den hebr. Text zwar nicht nach seiner rhythmischen Gliederung und mit einzelnen von dem damaligen Stande der hebr. Philologie unzertrennlichen Mißverständnissen, aber mit solchem aus theologischer Einsicht und geistlicher Erfahrung geschöpften Herzensverständniß wieder, daß sie ursprüngliches Leben und den Geist des Textes athmet. Neben ihr wurde aber auch in der luth. Kirche der Psalter beliebt, theils wie er „gesangweise in deutschen Reimen verfasset" war von Joh. Magdeburgius, Frankf. 1565, mit einer Vorrede von Tileman Heshusius, theils wie er lateinisch paraphrasirt und versificirt ward zum Theil unter direkter Einwirkung Melanchthons, z. B. von Eoban Hesse, Joh. Major, Jak. Micyllus, Joh. Stigel u. A. Die Psalmen von Hesse, zu denen Veit Dietrich Anmerkungen schrieb, erhielten solchen Beifall, daß sie in 70 Jahren 40 Auflagen erlebten, dienten aber, wie alle diese Paraphrasen, nur der Privaterbauung oder auch ästhetisch-literarischen Zwecken.

In der reformirten Kirche dagegen war der in „Gesangweise gestellte" und mit Melodien versehene „ganze Psalter Davids" von Anfang an für kirchlichen Gebrauch im engern Sinne bestimmt, und gewann auch in der luther. Kirche bis auf die Zeit der krypto-calvinistischen Streitigkeiten in einzelnen Formen Beifall und Verbreitung. So zunächst der Psalter von Burcard Waldis, welcher nach den verwandten Versuchen von Joh. Zwick 1536, Jak. Dachser 1538, Hans Gamersfelder 1542, die Psalmen 1553 „in neue Gesangweise und künstliche Reime" brachte, um „beschwerliche Gedanken und teuffelische Anfechtungen zu vertreiben"; mit meistens vortrefflichen Melodien, trotz der 9—12 zeiligen Lieder (von Tucher, Schatz des evang. Kirchengesanges, Th. 2, S. 318). Dann noch mehr die durch Ambrosius Lobwasser 1565 angefertigte, aber erst 1573 herausgegebene deutsche Uebersetzung des von Clemens Marot begonnenen, von Theodor Beza vollendeten (1562) französischen Psalters in Versen, mit den Melodien von Claude Goudimel (1565), dem Lehrer Palestrina's, vgl. A. Ebrard, ausgewählte Ps. Davids nach Goudimel's Weise, 1852.

Als Gesangbuch der Evangelischen erschienen auch außerhalb Deutschlands im Zeitalter der Reformation verschiedene Psalmbücher in den Landessprachen, vgl. G. Döring, Choralkunde, 1865, S. 57 f. So 1540 in flamländischer Sprache mit 159 Melodien; 1562 in englischer, 1567 in holländischer Sprache (als Uebers. des französ.). Das Jahr 1579 brachte den ersten holländischen lutherischen Psalter, 1578 einen italienischen, 1580 einen noch jetzt gebräuchlichen polnischen, von Joh. Kochanowski, nachdem schon 1554—55 Nicol. Rey eine metrische Uebers. in gleicher Sprache gefertigt hatte (Döring, S. 432), 1582 einen dänischen, in welchem auf ein schon früher herausgegebenes „schönes großes Psalmbuch von Hans Thomissen" hingewiesen wird; 1585 einen schwedischen.

Mehr ein sprachliches und kulturgeschichtliches als ein theologisches Interesse nimmt die Vers um Vers mit kurzen Erläuterungen nach Augustin. und Cassiodor versehene deutsche Psalmenübersetzung des Notker Labeo († 1022) in St. Gallen (s. H. Hattemar, Denkmale des Mittelalters, 1844 f., Bd. 2) in Anspruch; desgleichen die deutsche Interlinear-Version aus Handschriften des 12. und 13. Jahrh., herausgegeben von E. G. Graff, 1839.

Abgesehen von den fast allen Commentaren eingeflochtenen oder beigegebenen Uebersetzungen, gibt es

noch eine namhafte Anzahl meistens poetischer oder doch metrischer, mit kurzen Einleitungen und erläuternden Bemerkungen versehener Uebersetzungen, welche namentlich seit der Mitte des 18. Jahrh. in Deutschland theils zur Erleichterung des Verständnisses, theils zur Verbreitung einer richtigeren Schätzung der Psalmen für weitere Kreise abgefaßt wurden. Wir heben unter ihnen folgende hervor: die (poet.) Uebers. von J. A. Cramer mit (lehrreichen) Abhandl., 1763 f., 4 Theile; J. D. Michaelis mit Anmerk. für Ungelehrte (6 Th. des A. T.), 2. Ausg., 1771; Gotth. Traug. Zachariä (freie und erklärende), 1773; J. G. Hasse (in seiner Idiognomik Davids), 1784; G. Chr. Knapp mit (gelehrten) Anm. (1778), 3. Ausg., 1789; Mos. Mendelssohn (metr. im engern Anschluß an Luthers Uebers.), 2. Ausg., 1788; Chr. Gottl. Kühnöl (metrisch), 1799; J. Chr. Casp. Nachtigall, 1797; J. Rud. Schärer, 1812; Stuhlmann, 1812; Franz Volkmar Reinhard, 1813; K. W. Justi (Nationalgesänge der Hebr., 1803—18, 3 Bde; Blumen althebr. Dichtkunst, 1809; Sionitische Harfenklänge), 1829; J. G. Eichhorn (nach dessen Tode durch E. G. von Hieronym.), 1834; Mich. Sachs, 1835; J. B. Köster (nach ihrer stroph. Anordnung mit Einl. und Anm.), 1837; W. Krahmer (metr. mit Erkl.), 2 Bde., 1837; J. G. Vaihinger (rhythm. mit Erkl.), 1845; 2. (Titel) Ausg., 1856; E. Meier, 1850; Camphausen (als Theil des Bunsenschen Bibelwerkes, mit möglichster und sehr geschickter Beibehaltung der luth. Uebers.), 1863. Eine latein. Uebers. mit grammat. Bemerkungen gab J. Maurer, 1838.

§. 15.

[Die Psalmenerklärungen.

Die Erklärungen der Kirchenväter beziehen sich durchgängig auf den Text der Septuag. und der von ihr abhängigen Ueberss., selbst die des Origenes, welcher doch des Hebr. nicht unkundig war, auch geben sie meistens nicht eigentliche Erklärungen der betreffenden Stellen, sondern erbauliche, oft praktische, sehr werthvolle Betrachtungen aus Anlaß derselben, und Predigten mit zum Theil dogmatischen, noch öfter mit ethischen Ausführungen der angeregten Gedanken, aber vom Standpunkte des N. T. aus ohne Auseinandersetzung mit der Geschichte, voll allegorisch-mystischer Deutungen und in steter Verkennung der Oekonomie des A. B. Von des Origenes Psalmenerklärung besitzen wir überdies nur Bruchstücke u. Uebers. durch Rufinus; von Hieronymus außer seinen Ueberss. (s. §. 14.) gar nichts, denn das in seinen Opp. ed. Vallarsi VII, 2 abgedruckte breviarium in psalterium ist unächt. Der durch Montfaucon (collectio nova Patr. et Script. Graec. T. I) bekannt gemachte Commentar des Eusebius Pamphili (über Ps. 1—119 hebr.) ist besonders durch Mittheilungen aus der Hexapla wichtig. Die kurze Erläuterung des Athanasius ist in der Deutung hebr. Namen und Wörter ganz von Philo abhängig; sein Brief an Marcellinus dagegen εἰς τὴν ἑρμηνείαν τῶν ψαλμῶν, von Joh. Reuchlin in's Lat., von J. Spalatin in's Deutsche übersetzt, gibt eine Anweisung über den Gebrauch der nach gewissen Gesichtspunkten klassifizirten und nach ihrem Inhaltsreichthum geschilderten Psalmen in den mannigfachen Lagen und Stimmungen des Lebens. Am höchsten gehalten in der griech. Kirche und von allen Werken des Chrysostomus ist sein sehr umfangreicher Psalmencommentar, von welchem wir wenig mehr als den dritten Theil besitzen. Er ist ganz Predigt, mit gelegentlichen Anführungen des hebr. Textes nach der Hexapla des Orig. und unter Vergleichung der abweichenden griech. Ueberss. — Vergleichungen der letztern enthält auch der die dürftigen Anfänge einer gramm. histor. Erklärung enthaltende Commentar des Theodoret. Wenig Ausbeute gewährt Euthymius Zigabenus im 12. Jahrh. Auszüge aus allen griechischen Vätern, auch aus sonst nur noch dem Namen nach bekannten, enthalten die Catenen, deren vollständigste Sammlung 1643 der Jesuit Corderius in 3 Bden. zu Antwerpen veranstaltete. Aus der latein. Kirche sind zu erwähnen die stark allegorisirenden, aus Orig. und Euseb. schöpfenden tractatus super psalmos des Hilarius Piktav.; dann die theils aus Dictaten, theils aus Nachschriften von Predigten entstandenen enarrationes in ps. des Ambrosius, voll Wärme, Begeisterung und Schwung; endlich die gleichfalls aus Predigten (sermones) bestehenden enarrationes des Augustinus, aus welchen des Cassiodorus expositiones in omnes ps. größtentheils geschöpft sind. Schlüter hat 1865 „Sinnsprüche" in deutscher Uebers. aus ihnen gezogen. Nicht mehr die Itala, sondern die Uebers. des Hieron. legte der jüngere Arnobius, der Semipelagianer, seinem paraphrast. Ps.-Commentar zu Grunde.

Im Mittelalter hat die Beschäftigung mit den Psalmen nicht geruht. Aber bei gänzlicher Unkenntniß des Hebr., in völliger Abhängigkeit vom Buchstaben der Vulgata und theils in mystische, auch in allegorische Deutungen verloren, theils an dogmatische Auffassungen hingegeben, wo sie mit einiger Selbständigkeit auftreten, wie die Arbeiten von Thomas Aquinas, Alexander von Hales, Bonaventura und Albertus Magnus, können sie das eigentliche Verständniß nicht fördern, erhalten aber als Compilationen und Catenen, wie die des Alcuin, Haymo von Halberstadt und des Remigius von Auxerre aus dem 9. Jahrh., des Bischofs Bruno von Würzburg aus dem 11., des Petrus Lombardus aus dem

12. Jahrh. den Schatz des älteren kirchlichen Verständnisses, indem sie hauptsächlich aus Augustinus schöpfen und daneben einige andere Vorgänger excerpiren. Ganz ähnlichen Charakter zeigen die Proben der syrischen Ps.-Auslegung des Gregor Barhebräus aus dem 13. Jahrh. Wie herrschend die Neigung zum Allegorisiren war, zeigen besonders die Zusätze des Paulus Burgensis zu der am meisten in histor. Sinne erklärenden Postille des Franziskaners Nicol. de Lyra. Auch tritt sie stark im 12. Jahrh. bei Rupert von Deutz hervor; weniger bei dem grade in der Ps.-Auslegung das ascetische Element und die populär praktische Anwendung übenden Hugo von St. Victor.

Auch in der Synagoge fehlte es nicht an solchen Auslegungen, welche sich mehr mit dem Midrasch über die Psalmen, als mit dem Texte selbst beschäftigten, und die talmudisch-rabb. Einfälle und Deuteleien weiter spannen (s. Zunz, gottesdienstl. Vortr., S. 266 über den Midrasch schôchar thôb, den nach Del. II, 442 der Dichter Jedaja Penini im 13. Jahrh. erläuterte; und die Midrasch-Catenen unter dem Titel jalkûth). Seitdem jedoch mit dem Anfange des 10. Jahrh., besonders unter arab. Einflusse, das Studium der Grammatik unter den Juden begonnen hatte, kamen die gramm. lexik. Arbeiten auch der Ps.-Erklärung allmählich zu Gute. Von der arab. Uebers. und Erklärung des Saadia Gaon kennen wir jedoch nur Auszüge durch Haneberg (1840) und Ewald (1844); ebenso vom Commentar des Karäers Jefeth aus Boßra, durch den Abt Bargès (1846). Vgl. Delitzsch, Anekdota zur mittelalterlichen Scholastik unter Juden und Moslemen, S. 314. Aber die Grundlage der ersten, auf Kenntniß des Hebr. gestützten kirchlichen Auslegung und auch später noch viel benutzt wurden die Commentare folgender drei berühmten Rabbinen: 1) R. Salomon ben Isaak (daher nach Zunz jetzt als Isaki citirt; früher mißverständlich als Jarchi; auch Raschi), † 1105, reich an ersten richtigen Worterklärungen, aber noch reicher an jüd. Deuteleien, vollgepfropft mit den aus Talmud und Midrasch gezogenen Ueberlieferungen; 2) R. Abraham ben Meir ben Ezra, gew. Aben Esra, † 1167, besonders wichtig durch Anführung älterer verlorner Ausleger und Sprachforscher, in den eigenen Deutungen mehr scharfsinnig als glücklich; 3) R. David Kimchi, † 1250, am meisten grammatisch-historisch, aber im bewußten Gegensatz gegen die kirchliche, insonderheit messianische Deutung. Unter den Spätern rühmt Del. als kurz und klar den Comment. des Obadia Sforno, † 1550, des Lehrers Reuchlins.

In der römisch-katholischen Kirche wurden diese neuerworbenen sprachlichen Hülfsmittel der Erklärung im 16. Jahrh. besonders verwerthet durch Aug. Justiniani in Auszügen aus Midrasch und Sohar, durch Pagnini und Felix Pratensis in Bezug auf Text und Uebers., durch Genebrardus hinsichtlich der Erklärung; im 17. Jahrh. besonders durch Anton Agellius, de Muys, W. Este und Bellarmin, während von Cornel. a Lapide und Joh. Maldonat die herkömmlichen Auffassungen der bedeutendsten Vorgänger aufgespeichert wurden, in der analysis des Jesuiten le Blanc aber und in den 6 Folianten füllenden commentariis in ps. des Joh. Lorinus die Auslegung in Scholasticismus unterging; im 18. Jahrh. durch die Erklärungen von de Sacy, Berthier und la Harpe sich wieder in's Praktisch-Religiöse wendete, besonders aber im Comment. literalis des Benediktiners Calmet eine gelehrte Grundlage in besonnener Haltung wiedergewann; und im 19. Jahrh. eine Vertiefung und Erfrischung erhalten hat nicht ohne Anregung durch die protest. Exeg., wie schon die von Brentano begonnene, von Dereser und Scholz fortgeführte Uebers. des A. T. zeigt, besonders durch die Erklärung der messian. Psalmen von Joh. Bade (1851) und Laur. Reinke (1857), durch die auf „Verständniß und Betrachtung" für einen größeren Leserkreis berechnete Uebers. und Erklärung von Pet. Schegg (1857 f.) und durch die „Theologie der Psalmen" von J. König (1857). Als „Beitrag zum erbaulichen Schriftstudium" und als „Trost- und Erbauungsbuch" erschienen die metrisch übersetzten Gesänge Davids von Joh. Bapt. König, 5 Bde., 1830; und „das Psalterium nach seinem Hauptinhalte in seiner wissensch. und prakt. Bedeutung" schilderte W. von Gülick, 1858.

Im Reformationszeitalter ragen auch auf diesem Gebiete für alle Zeiten hervor die Erklärungen Luthers (seit 1519), besonders die über die Bußpsalmen, und die Calvins (1564; durch Tholuck, 1836); ersterer, der „sein ganzes Herze in dem Psalter hatte", überwiegend in der Erfassung der Einheit der beiden Testamente, messianisch, zuweilen allegorisirend im Widerspruche mit den von ihm selbst energisch verkündigten Grundsätzen; letzterer historisch und psychologisch in überwiegend typischer Deutung; beide in warmer Darlegung des religiösen und sittlichen Gehaltes.

Ein der lutherischen Ps.-Auslegung verwandter Geist spricht aus Joh. Bugenhagens von Luther sehr gepriesener und mit Vorrede versehener interpretatio in librum Ps. (1524), und befruchtete zwei Jahrhunderte lang dies Arbeitsfeld, auf welchem der Comment. des Joh. Brenz (Opp. 1578 sq.) die hypomnemata des Victorin. Strigel, 1563; die brevis ac perspicua explicatio in der biblia des Luc. Osiander, 1588 sq. (auch oftmals deutsch); die comment in ps. passionales; decem priores; graduum; poenitentiales des Joh. Tarnov seit

1621, und die adnotationes des Joh. Quistorp 1648, das Verständniß durch gelehrte Exegese förderten, während auf ihrer Grundlage so umfassende Arbeiten wie „der ganze Psalter" von Selneccer, in fol. (1565), 1581; die aus Vorlesungen entstandene enarratio pss., in 3 Bdn., von Moller, 1573; die „Auslegung aller Psalmen", von Hieron. Menzel, 1594; der Comment. von Gesner, in fol., 1609, neben dessen meditatio generalis psalterii, 1597; der comment. aureus, von Erh. Schnepf, 1619; der Psalter, von Eckhard, in fol., 1624; der citharoedus mysticus, von G. Chr. Renschel, 2 Bde., 4., 1665; die labores psalteriales theoretico-practici, von Christ. Dauderstadt, in fol., 1679; und besonders der comment. exeg. practic., von Reinhard Bake, in reichster Fülle interessanter Mittheilungen, (1664) 1683 den religiösen Gehalt, jedoch zuweilen sehr dogmatistisch und schematisirend darlegten und die praktische Verwerthung desselben vermittelten. bis Abrah. Calov in der biblia illustrata, 1672 sq., und Mart. Geier im comm. in pss., (1668) 1709, fol., den bisherigen Ertrag in gelehrter Durcharbeitung vom Standpunkte der kirchlichen Dogmatik aus zusammenfaßten, und Joh. Arndt den „ganzen Psalter Davids, des Königs und Propheten," in 451 Predigten auslegte und erklärte, 1686, fol. Zu erwähnen ist hier auch Valer. Herbergers „Paradiesblümlein" aus dem Lustgarten der 150 Psalmen (2. Aufl., mit Vorwort von C. M. Otto, 1862), vom Verfasser jedoch nur bis Ps. 23, 3 gebracht und nach seinem 1627 erfolgten Tode noch bis Ps. 28 von seinem Sohne Zacharias fortgeführt.

In der reformirten Kirche sind vor Calvin besonders die von Martin Bucer anfangs unter dem Namen Aretius Felinus, 1526, in fol., herausgegebenen pss. libri V ad Ebr. veritatem versi et elucidati und der Comment. des Conr. Pellicanus, 1532, zu erwähnen; nach Calvin außer der Compilation von Aug. Marloratus, 1562, und den Commentaren von Wolfg. Musculus, 1550, und Joh. Piscator († 1626) im Comment. in omnes libros V. T., 1646, besonders des Mos. Amyraldus paraphras. in pss. cum annott. et argum., 1662, wegen sorgfältiger Darlegung des Inhalts und Zusammenhangs. Ueberwiegend aus Calvin geschöpft ist die bei Rob. Stephanus 1556 gleichzeitig mit dem Commentar Calvins erschienene, gewöhnlich unter dem Namen des Vatablus citirte und mit Anmerkungen versehene Uebers. des liber Pss. Davidis; abermal herausgegeben mit Anmerk. aus Grotius, von G. J. L. Vogel, 1767. Durch falsches Historisiren und schiefes Parallelisiren mit Aeußerungen heidnischer Schriftsteller kommt das theologische Verständniß bei Grotius (annotatt. 1644) nicht zu seinem Rechte; durch falsches Typologisiren dagegen geht die historische Erklärung ungeachtet guter Sprachkenntniß bei Joh. Coccejus (comm. in pss. Davidis, 1660) unter; daher das Urtheil der Alten, daß Grotius nirgends in der Heil. Schrift Christum finde, Coccejus überall. Vielfach anregend, sehr eigenthümlich, aber zu speziell historisirend ist auch die mit Einl. und Anmerk. versehene lat. Paraphrase des (erst neben Melanchthon zu Wittenberg lehrenden, dann zu den Böhmischen Brüdern übergegangenen Prof.) Ezrom Rüdinger (1580 und 81 in 4.). — Von bleibender Bedeutung sind die in Bd. 3 der Critici sacri und Bd. 2 der synopsis criticor. des Matth. Polus zusammengestellten Erklärungen gelehrter Forscher des 16. und 17. Jahrhunderts.

Im 18. Jahrhundert wird die gelehrte Seite der Psalmenerklärung durch Joh. Clericus in der Weise des Grotius, aber mit fortschreitender theologischer Verflachung (libr. hagiograph., nach seinem Tode von J. Barbayrac 1731 edirt); durch Herm. Venema (comment. in pss. 6 vol. in 4., 1762 sq.) scharfsinnig, aber geschmacklos; durch J. H. Michaelis (annott. uberior. 1720) mit Vergleichung der Dialekte und vielen Auszügen aus den Vorgängern; durch J. A. Dietelmair (1755) im 6. Bande des sogenannten Englischen Bibelwerks im Uebergange zur praktischen und populären Nutzanwendung vertreten, erhält sich einen tiefer dringenden theologischen Charakter im Bengel'schen Sinne durch Phil. Dav. Burk (gnomon, 2 vol. 4., 1760) und Chr. Aug. Crusius (hypomnemata, 1764), und verliert sich bei H. E. G. Paulus (philolog. Clavis, 1791, 2. Ausg. 1815) in bloße Worterklärung mit häufig unhaltbaren Deutungen aus den Dialekten, welche zur Vergleichung auch in der von Gottl. Ringeltaube von den ersten 50 Psalmen gelieferten, mit Anmerkungen versehenen Uebersetzung (1790) in mehr besonnener Weise herangezogen werden. Unter den direkt auf Erbauungszwecke gerichteten Ausleg. ragen in diesem Jahrhundert hervor Aug. Herm. Franckens, von dessen Sohn G. A. Francke in 2 Bdn., 4., herausgegebenen Erklärungen der Psalmen Davids (1730) und introductio in psalterium generalis et specialis (1734 in 1 vol. 4); Joachim Lange's Davidisch-Salomonisches Licht und Recht, 4., (1735): Sigm. Baumgartens erbauliche Erklärung, 2 Bde., 4. (1759); Joh. Dav. Frisch's neuklingende Harfe Davids (3. Aufl., 1731); C. Heinr. Riegers kurze Betrachtungen (2. Aufl., 1859); Fr. Chr. Oetingers, die Psalmen Davids nach den 7 Bitten des Gebets des Herrn, neue verbess. Aufl., 1776 (auch in den von Ehmann neu herausgegebenen sämmtlichen theosophisch. Schriften Oetingers, Bd. III). Beachtenswerthe Winke finden sich in den von Osc. Wächter 1865 herausgegebenen Beiträgen zu J. A. Bengels Schrifterklärung. Die Berlenburger Bibel (1722 ff.), 2. Ausg. 1756 f., ist

für das A. T. mit noch größerer Vorsicht zu benutzen, als für das N. T.; desgleichen Eman. von Swedenborgs gedrängte Erklärung des innern Sinnes der prophetischen Bücher des A. T. und der Psalmen Davids, 1852.

Im 19. Jahrhundert gewannen die scholia von E. F. C. Rosenmüller besonders in der 2. Ausg., 1821 f., 3 vol. (in 1 vol. zusammengezogen 1831), durch Auszüge aus alten Uebersetzungen, Rabbinen und seltenen Abhandlungen einen bleibenden Werth. Neue Anregung gaben de Wette 1811 (5. Ausg. durch G. Baur 1856) durch Auffassung der Psalmen als Nationalpoesie in Herders Sinn; J. B. Köster 1837 durch Betonung der stroph. Anordnung; H. Ewald 1836 (3. Aufl. 1866) als 2. Theil der „poetischen Bücher des A. T.", deren 1. (1839, 2. Aufl. 1866) die wichtige „allgemeine Einleitung" enthält, durch seine Bemerkungen über Ursprung und Inhalt der Psalmenpoesie, Liedwenden u. dgl.; F. Hitzig im histor. Commentar 1836 zu seiner Uebersetzung der Psalmen 1835 (beide völlig umgearbeitet 1863. 65), durch scharfsinnige, zuweilen spitzfindige sprachliche und kritisch-histor. Bemerkungen, welche an die Stelle der meist negativen Kritik de Wette's eine positive zu setzen beabsichtigen; J. Olshausen 1853 durch philolog. Feinheit und Strenge, welche jedoch zu vielen Klagen über Textverderbniß führt und nach dieser Seite hin eine ebenso weitgehende Conjekturalkritik übt, als in der Ausspinnung der Hitzigschen Annahme von makkab. Psalmen in eine bodenlose historische Kritik verfällt; H. Hupfeld 1855 bis 1862 (4 Bde.) durch sprachliche und sachliche Genauigkeit mit Versuchen biblisch-theologischer Expositionen, die aber oft getrübt und vom richtigen Wege abgelenkt werden durch einen bis zur Verbissenheit gesteigerten Gegensatz gegen Hengstenberg, dessen an Mittheilungen aller Art reicher Commentar (4 Bde., 1842—47, 2. Aufl. 1849—52) besonnener als L. Clauß (Beiträge 1831) und R. Stier (70 ausgewählte Psalmen, 1834—36, 2 Bde.), aber entschieden die Bahn der kirchlichen Auffassung wieder betreten hat und in Verbindung mit dem an geistlichem Tiefblick und rabbin. Gelehrsamkeit reichen Commentar von Fr. Delitzsch (2 Bde., 1859. 60) für das Studium am meisten zu empfehlen ist. Die Auslegung des C. von Lengerke (2 Bde., 1847) ist eine werthlose Compilation aus Hitzig und Hengstenberg. Unbedeutend ist G. Ph. Ch. Kaisers zusammenhängende historische Erklärung, 1827. Beachtung dagegen verdienen E. Böhl (12 messian. Psalmen, 1862) und Kurtz, zur Theologie der Psalmen, 1865; desgleichen Fr. Böttcher, neue exegetisch-kritische Aehrenlese, Abtheil. 2, 1864, nach dem Tode des Verf. herausgegeben von Ferd. Mühlau.

Den Uebergang von der gelehrten zur erbaulichen Auslegung bildet neben einigen am Schluß von §. 14 erwähnten, mit Anmerkungen versehenen Uebersetzungen A. Tholucks „Uebersetzung und Auslegung der Psalmen für Geistliche und Laien", 1843; und Fr. W. C. Umbreit, „christliche Erbauung aus dem Psalter", 2. Ausg., 1848; womit zu vergleichen sind desselben Verfassers „Grundtöne des A. T.", 1843, und „Neue Poesie aus dem A. T.", 1848.

Treffende Bemerkungen und praktische Fingerzeige finden sich nicht blos in den Bearbeitungen des A. T. von Lisco und O. von Gerlach, sondern auch in H. und W. Richters erklärter Hausbibel, 1834—40.

Aus der Zahl der zu praktischen Zwecken bearbeiteten Psalmen sind besonders hervorzuheben Sam. Christ. Gottfr. Küster, „die Psalmen, mit Einl. und Anmerk. als Handbuch der Erbauung für fromme Gemüther", 1832; Erich Stiller, „die Psalmen als Erbauungsbuch" (1852), 3. Aufl. 1862 ff.; Fr. J. Günther, „christliche Andachten über die Psalmen", 1856; G. J. L. Reuß, „die Psalmen zum Gebrauch in den sogenannten Betstunden", 1860; F. Schaubach, „ausgewählte Psalmen im Anschluß an die Evangel. des Kirchenjahres", 1863; P. Diedrich, die Psalmen kurz erklärt für heilsbegierige, aufmerksame Bibelleser, 1862—64; C. Taube, kurze Auslegung, 1858 ff. (bis jetzt 4 Hefte, je 25 Psalmen umfassend.)

Endlich sind in diesem Zusammenhange noch zu erwähnen Irmler, die Psalmen als Choralgesänge, 1835; M. A. Zille, die Psalmen meist nach kirchl. Sangweisen übersetzt, 1844; E. Müller, Davidsharfe. Für Kirche, Schule und Haus, 1844; Hofferichter, deutsche Akkorde auf der davidischen Harfe, 1845; Fr. Aug. Köthe, die Psalmen in Kirchenmelodien übergetragen, 1845; S. F. G. Schneider, die Psalmen Davids in Kirchenliedern für die häusliche Andacht, 1854; Chr. Blumhardt, Psalmlieder, oder die Psalmen in singbare Lieder umgesetzt (1848), 2. Aufl. 1864; H. von Sydow, Sabbathweihe. Bearbeitung der Psalmen Davids von frommen deutschen Dichtern, 1859; H. Eytel, der Psalter im modernen Gewande, 1862; J. Hammer, die Psalmen der Heil. Schrift in Dichtungen, nebst Einleitung und Erläuterungen, 1861.

Erstes Buch der Psalmen.

Ps. 1—41.

Psalm 1.

1. Selig der Mann, der nicht wandelt auf Frevler Rath
Und auf Sünder Wege nicht stehet
Und auf Spötter Sitz nicht sitzet,
2. Im Gegentheil am Gesetze Jehovah's seine Lust [hat]
Und in dessen Gesetze sinnet Tag und Nacht —
3. Und so wird er gleich einem Baume gepflanzt an Bächen Wassers,
Der seine Frucht darreicht zu seiner Zeit
Und dessen Laub nicht hinwelkt;
Und alles, was er thut, führt er glücklich aus.
4. Nicht so die Frevler;
Im Gegentheil gleich der Spreu, welche Wind zerstäubt.
5. Darum werden nicht bestehen Frevler im Gerichte
Und Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
6. Denn Kenner [ist] Jehovah des Weges der Gerechten —
Und der Weg der Sünder wird verloren gehn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Eintheilung und Abfassung.** Vier Codd. Kennic. und drei de Rossi fassen Ps. 1 und 2 als Ein Ganzes zusammen gleich vielen Juden und Kirchenvätern; vgl. Wetstein zu Apostg. 13, 33, wo der Apostel Paulus aus unserm zweiten Psalm eine Stelle als aus Ps. 1 (nach berichtigter Lesart) citirt. Dies entscheidet jedoch nichts, da zwei Codd. de Ross. unsern Ps. 1 gar nicht zählen und der Apostel Paulus jene Auffassung getheilt haben kann, nach welcher Basilius ihn ein „kurzes Vorwort" nennt, welches der Sammler als Einleitung (Calvin, Amyrald.) vorangestellt. Zwar darf man außer einer gewissen Aehnlichkeit des Strophenbaues nicht übersehen, daß in dem Schlußverse von Ps. 2 Wendungen vorkommen, welche theils der Seligpreisung, womit Ps. 1 beginnt, theils der Drohung, womit Ps. 1 schließt, auffallend ähnlich sind, und daß in dem „Sinnen" Ps. 2, 1 eine gegensätzliche Beziehung auf Ps. 1, 2 sich findet. Allein bei der sonstigen Verschiedenheit von Inhalt und Darstellung berechtigen diese Thatsachen nicht einmal zu dem Schlusse auf einen und denselben Verfasser, als welchen Hengstenb. den David, Hitzig den Sammler und Ordner der Psalmen annimmt. Beiden fehlt es nicht an Vorgängern. Absicht jedoch läßt sich allenfalls nur in Bezug auf die Anordnung, nicht aber hinsichts der Dichtung darin anerkennen: 1) daß zwei Psalmen ohne Ueberschrift, deren zweiter die im ersten Psalme ganz allgemein ausgesprochene Wahrheit in einer historischen Situation concret ausführt, an der Spitze einer Gruppe von Psalmen stehen, welche Davids Namen in ihren Ueberschriften haben; und 2) daß das ganze erste Buch von zwei Psalmen mit אַשְׁרֵי ebenso eröffnet (1, 1; 2, 12) als geschlossen (40, 5; 41, 2) wird. Doch eröffnet dies Wort auch Ps. 32 in demselben Buche und Ps. 112. 119. 128 in einem spätern. Die Erwähnung des David aber als des Verfassers bei einigen Kirchenvätern und Handschriften der Septuag. hat keine geschichtliche Grundlage. Falsch historisirend ist die Beziehung des Inhalts auf Davids Verfolgung durch Saul (Venema), oder auf Absaloms Empörung (Beitr. zur histor. Auslegung der altteſt. Bibel); ebenso aber auch die Deutung aus Verhältnissen des makkab. Zeitalters (Rüdinger, Olsh., Hitzig). Gegen eine so späte Abfassung spricht nicht sowohl die Einfachheit und Frische (Köster), als dies, 1) daß die Bezeichnung des Spötters V. 1 in die Zeit der salomonischen Spruchweisheit führt, wohin auch der losere Strophenbau weiset; 2) daß V. 2 entschieden auf Jos. 1, 8 zurückblickt, dagegen V. 3 in Jerem. 17, 5—8 weiter ausgeführt wird. Ezech. 19, 10. 11 drückt nur einen verwandten Gedanken in einem ähnlichen Bilde aus. Spezialisirt ist dasselbe Ps. 92, 13. Mögliche Anspielung 2 Chron. 22, 5. — Die drei Verse der ersten Strophe sind zum Theil mehrgliedrig, die der zweiten sämmtlich zweigliedrig, verlaufen aber dem Inhalte nach völlig parallel in der Schilderung des Gerechten und des Frevlers nach ihrem eigenthümlichen Verhalten und Ergehen.

2. **Selig.** Etymologisch führt אַשְׁרֵי von der Bedeutung des geraden und richtigen Gehens auf den Begriff des Wohlergehens, grammatisch nicht sowohl auf einen glückwünschenden Ausruf, als auf eine anerkennende und preisende Aussage: beatitudines illius viri. Das Substant. macht aber die Rede emphatischer, als das verb. fin. Ps. 41, 3, oder partic. Spr. Sal. 3, 18. Trefflich Luther: „der Prophet, da er sieht, daß solcher Leute wenig sind auf Erden, fährt plötzlich heraus und spricht: „selig ist der Mann". Der Gebrauch des Plural zur Bezeichnung eines Abstraktum mit ge-

steigerter Bedeutung des Sinnes ist alterthümliche, besonders hebr. Bildungsart (Ewald, ausführliches Lehrbuch, 7. Ausg., §. 179).

3. **Wandelt** u. s. w. Die 3 Perfekte in V. 1, die Umwandlung des Verbalsatzes in einen Nominalsatz in V. 2a, das (von Ewald richtiger Imperfekt genannte) Futurum in V. 2b geben dem Gedanken eine Schattirung, welche bei der gänzlichen Verschiedenheit der hebr. und der deutschen Conjugation sich durch eine bloße Uebersetzung nicht ausdrücken läßt und durch die Bemerkung von Aben Ezra verwischt wird, daß die hebr. Schriftsteller zur Bezeichnung des Präsens theils das Präteritum, theils das Futurum gebrauchten. — Fraglich ist, ob die drei Glieder des ersten Verses nur drei parallele und gleichbedeutende Sätze bilden als poetische Variation des Gedankens, man müsse mit den Bösen in keinerlei Weise irgend welche Gemeinschaft haben (Musculus, Rosenm., de Wette, Hengstenb., Hupf.), wobei man auf die Aeußerung des Dav. Kimchi zu verweisen pflegt, daß Gehen, Stehen, Sitzen die drei körperlichen Hauptzustände des wachenden Menschen seien; oder ob nicht eine durch die Wahl der Ausdrücke veranschaulichte Steigerung der möglichen Theilnahme an den Hauptformen der Gottlosigkeit in der Darstellung vorliege (Aben Ezra, Stier, Del., Hitzig), etwa nach dem Typus: impii corde, peccatores opere, illusores ore. Die letztere Ansicht wird dadurch nicht erschüttert, daß dem רָשָׁע die Bedeutung der wilden Unruhe und leidenschaftlichen Aufregung im Innern, woraus dann Ruhestörungen folgen (nach Geier die meisten), etymologisch nicht beizulegen ist. Mag man mit Hitzig nach dem Aethiopischen als Grundbedeutung die (Gott-) Vergessenheit annehmen, oder mit Böttcher (Neue exeget.-krit. Aehrenlese II, 220) gleichfalls nach dem Aethiopischen deuten „schmierig, befleckt, besudelt", und daraus den Begriff „schuldig" ableiten, oder mit Hupf. im Sprachgebrauche dieses Wort als reinen Gegensatz gegen צַדִּיק finden, welche generelle über den Begriff des „Schuldigen" (Sachs) hinausgehende Bedeutung sehr gut zu dem Gebrauche dieses Wortes in der zweiten Strophe unseres Psalmes paßt: — jedenfalls bleibt sachlich die Jes. 57, 20 gegebene Charakteristik der reschâim unanfechtbar und die Rede ist von einem עֵצָה = Rath derselben, der dem Wandel Anderer zum Vorbild und Maßstabe, wie die Construction halach mit בְּ zeigt, dienen könnte. Mag man an den im Herzen gebildeten Willensrathschluß denken, oder an einen an Andere ertheilten Rathschlag, immer weist dieser Ausdruck auf das Gebiet sündlicher Herzensbewegungen hin. Zur Correctur (Olshausen, Emendationen zum A. T., 1826) in עֵדָה = Gemeinde, Rotte ist keine Veranlassung. Denn eigentliche Lokalbezeichnung ist doch nur in môschab vorhanden, möge dies Wort die Wohnung bezeichnen (Köster), oder den Sitz (Alex., Vulgata, Hengstenb., Schegg), wie 1 Sam. 20, 18. 25, oder die Sitzung (Syr., Arab. und die Meisten), wie Ps. 107, 32. Denn derech ist doch bildliche Bezeichnung der Handlungsweise und des Lebenswandels. Es ist um so weniger abzusehen, warum âmad mit בְּ hier nicht die Bedeutung „feststehen, beharren in oder auf etwas" behalten soll, als man nach Hupfeld aus der Grundbedeutung von חטא „gleiten, fallen" nicht auf das „Böse aus Schwäche und Unwissenheit" mit de Wette schließen darf, vielmehr durch den Sprachgebrauch auf das „aus Gewohnheit sündigen" geführt wird. Hierzu kommt, daß die Beschreibung des Spötters in den Sprüchen Sal. (von Hupf. trefflich erläutert) auf die höchste Steigerung des Frevels führt. Man darf jedoch in der malerischen Schilderung nicht jeden Ausdruck dogmatisch nehmen. Die Uebersetzung von לֵץ mit Pest, welchen Ausdruck Schegg auf den Einfluß des Teufels deutet, hat keinen sprachlichen Anhalt. Die Grundbedeutung ist auch nicht die des Drehens (Paulus), sondern theils des Lallens und Stammelns, theils des Lachens und Verlachens.

4. **Im Gegentheil** u. s. w. כִּי אִם wörtlich, „sondern wenn" führt nach verneinenden Sätzen den Gegensatz mit Nachdruck ein (Ew. §. 354a). — Blickt man auf Jos. 1, 8, welcher Stelle wieder 5 Mos. 6, 6 ff.; 11, 18; 17, 19 vorausgehen, so kann man nicht zweifeln, daß die thôrah (wörtlich: Weisung) hier nicht die Offenbarung überhaupt (J. H. Michaelis, Stier), sondern das geschriebene (in der Buchrolle verzeichnete Ps. 40, 8) Gesetz Mosis bedeutet. Die Wiederholung dieses Wortes im zweiten Versgliede ist nicht tautologisch, so daß man veranlaßt sein könnte, als Gegenstand des Sinnens nicht die thôrah, sondern thôdah, das Lob, zu betrachten (Paulus). Schielend ist allerdings die Bemerkung von Geier: repetitur denuo nomen legis ceu rei adeo carae ac pretiosae, cujus vel solo nomine intime delectantur pii. = An sich könnte hagah poetische Bezeichnung des Redens sein, Ps. 35, 28, zumal die Etymologie auf den Begriff des Murmelns führt und nur unter dem Gesichtspunkte des innern Redens die Bedeutung des Denkens und des Sinnens sich gebildet hat. Allein nicht sowohl die Verbindung mit בְּ, welche doch nur auf den Gegenstand hinweiset, als vielmehr die Angabe „Tag und Nacht" spricht hier für die letztere Bedeutung. Denn es ist gar kein Grund vorhanden, diese Angabe mit einigen Auslegern bildlich von glücklichen und unglücklichen Zeiten zu verstehen. Daß aber nicht vom Grübeln über den Buchstaben im Sinne des Judaismus, überhaupt nicht von theoretischer Betrachtung die Rede sei, ergibt sich theils aus der Erwähnung der Lust (wörtlich: Neigung), theils aus dem durchaus die praktischen Beziehungen behandelnden Zusammenhange der Stelle (Clauß gegen de Wette). Der Ausdruck „Nacht" findet auch darin eine besondere Anknüpfung, daß bei den Juden die Nacht von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens reichte.

5. **Und so** u. s. w. Das Perfekt. mit Vav consecutiv. zeigt, daß hier nicht der Grund der Seligpreisung angegeben wird, sondern eine weitere Ausführung derselben durch Darlegung der Folgen des eben geschilderten Verhaltens des Frommen. — Bei פַּלְגֵי (Alex. διέξοδοι) an Kanäle (de Wette) zu denken, zwingt die Etymologie nicht (Hupf.). Der doppelte Plur. weist theils auf die im Orient höchst wichtige Wasserfülle, theils auf

die reiche Vertheilung der Bäche zur Befruchtung jedes derartigen Baumes hin. — Luther erinnert an die immer grünen Dattelpalmen am Jordan bei Jericho, Sir. 24, 18; vgl. 5 Mos. 34, 3. כִּי kann nicht Nominativ sein, weil die intransitive Bedeutung des folgenden Zeitworts (Alex., Vulg., Vatabl., Rosenm.) sich nur auf die zweifelhafte Punktation Richt. 18, 5 stützt. Das Subjekt des Satzes ist entweder bei der causativen Auffassung Jehovah, oder, da dies zu fern liegt und die transitive Bedeutung die gewöhnliche ist, der Fromme. Einige nehmen zwar den Baum als Subj., weil auch von diesem עָשָׂה und צָלַח gebraucht wird, Jes. 5, 4; 37, 31; Ezech. 17, 9. 10. Allein eine solche Wiederholung wäre matt und frostig.

6. **Nicht also.** Diese Worte werden von Alex., Vulg., Syr., am Schlusse des ersten Gliedes von V. 4 wiederholt. Das folgende Bild schildert nicht blos das Schicksal, sondern zugleich die Beschaffenheit der Frevler im Gegensatze zu dem gleichfalls beide Seiten umfassenden Bilde des Frommen. Wenn man dies übersieht, verkennt man die Genauigkeit des Anschlusses von V. 5 mit „Darum", welches gegen den Sprachgebrauch Clauß sogar in das entgegengesetzte „Weil" deutet. — Manche ältere Ausleger denken bei קוּם an einen Ausschluß der Bösen von der Auferstehung (Sept. οὐκ ἀναστήσονται); gegen Wortsinn und Zusammenhang. Das Gericht ist nicht direkt oder gar ausschließlich das messianische (Chald. und die jüd. Ausleger), noch weniger das menschliche Gericht und Urtheil in bürgerlichen Rechtssachen (Rosenm.), sondern das Gottesgericht; denn an Jehovah wird sogleich durch das Partizipium als charakteristische Eigenschaft hervorgehoben, daß er ein Kenner des Weges der Gerechten ist. Daß dies Kennen sachlich kein blos theoretisches Wissen, sondern ein nosse cum affectu et effectu ist, liegt darin, daß es von Jehovah ausgesagt wird. Es gewinnt deshalb oft die nähere Bedeutung des „Anerkennens in liebreicher Fürsorge." Aber in die Vokabel selbst darf man diesen Sinn nicht eintragen (seit Kimchi Viele). Da nun das Partizip voraufsteht, so wird in V. 6a nichts anderes begründet, als die unmittelbar vorher angedrohte Folge, deren sicheres Eintreffen darauf beruht, daß Irrthum und Täuschung durch den Begriff des göttlichen Gerichts ausgeschlossen sind. Die meisten Erklärungen schieben in den Text selbst hinein, was doch nur als trostreiche Nutzanwendung für den Frommen aus ihm gefolgert werden sollte. — Auch geben sie oft dem „Wege" in V. 6 eine andere Bedeutung, als in V. 1, nämlich die (allerdings häufige) des Schicksals, als des Weges, den man geführt wird, und schwächen dadurch das letzte Glied des Verses mit seinem schauerlichen Schlußwort, welches für den Weg des Frevlers nur die Aussicht auf den Abaddon (Sprüch. Sal. 15, 11; Hiob 26, 6; 28, 22) übrig läßt, merklich ab. Ganz verfehlt ist die Umkehrung der Construction in der Uebersetzung bei Paulus: der Weg (die Handlungsart) der Rechtschaffenen kennt den Jehovah, d. h. er geht sicher auf den Jeh. hin. Ebenso verfehlt ist der Vorschlag von Knapp, statt תֹּאבֵד zu punktiren תְּאַבֵּד, wodurch die Aussage in eine Anrede an Jehovah verwandelt würde. Die Codd. und die alten Ausgaben der Vulg. lesen in V. 5 nicht in concilio, wie die neuern nach dem Hebr. berichtigten Ausgaben, sondern in consilio, nach der Lesart der Septuag. ἐν βουλῇ. Dieser alex. Version folgt die Vulg. auch V. 4b, nur daß sie, das eigentliche Bild noch mehr abschwächend, unter ὁ χνοῦς den Staub versteht, ὃν ἐκρίπτει ὁ ἄνεμος ἀπὸ προσώπου τῆς γῆς. Nach unserer Erklärung ist nicht von einem plötzlichen, noch weniger von einem vorzeitigen, wohl aber von einem unvermeidlichen, den Charakter gerechter Strafe tragenden, durch göttliches Gericht herbeigeführten Untergange der Gottlosen die Rede; und der Schlußvers enthält nicht eine, die beiden Seiten des Grundgedankens zusammenfassende, den Psalm in sich abrundende Aussage, sondern richtet den Blick auf das unabwendbare und unabsehbare Verderben der Frevler.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es gibt für die ethisch-religiöse Betrachtung nur Einen, aber einen durchgreifenden Gegensatz unter den Menschen, vor welchem alle anderen Unterschiede zurücktreten; dies ist der Gegensatz der Gottlosen und der Gerechten. Ihrer Stellung zu Gott entspricht auch ihr Geschick in Zeit und Ewigkeit.

2. Auch die Gottlosen treten theilweise und zeitenweise mit einander in Verbindung, kommen in Gesellschaften zusammen, in denen sie sich über schlechte Dinge nach ihrer Herzenslust unterhalten, sich in die Sünden immer tiefer hineinleben und in ihrer Bosheit sich gegenseitig stärken, suchen auch ihren Haufen zu mehren durch böse Rathschläge, schlechtes Beispiel und arge Verführungskünste; aber nur die Gerechten bilden eine Gemeinde, d. h. ein in sich nach göttlicher Ordnung gegliedertes, auf göttlichen Stiftungen beruhendes, nach Gottes Wort zu regierendes Gottesvolk.

3. So lange die Gemeinde Gottes sich noch in dieser Welt befindet, stehen ihr nicht blos äußerlich Rotten von Frevlern gegenüber, sie hat Sünder in ihrer eigenen Mitte, indem theils ihre wahren und lebendigen Glieder noch nicht vollkommene und sündenlose Heilige sind, theils der äußerlich erscheinenden und in sittlich-menschlicher Weise unter dem Einfluß der Weltverhältnisse sich darstellenden Gemeinde auch falsche Brüder, Heuchler, Abtrünnige und Frevler beigemischt sind.

4. Wegen dieses thatsächlichen Verhältnisses ist die äußere Gemeinschaft, Verbindung und Berührung umfassender, als die innere Zugehörigkeit, Verwandtschaft und Einwirkung. Aber es entsteht hieraus weder eine Verwirrung der Gewissen, noch eine Unterdrückung der Gerechten, noch eine Gleichheit des Geschickes der Bösen und der Guten. Es gibt vielmehr sowohl Kennzeichen der Gottlosen und der Gerechten als ein göttliches, rettendes und sichtendes Gericht und eine dem sittlich religiösen Verhalten der Menschen entsprechende Vergeltung.

5. Zu den Kennzeichen der Gerechten gehört negativ ausgedrückt vornehmlich ihre Abwendung von den Rathschlägen, dem Wandel und der Genossen-

schaft der Frevler, positiv ihre Freude an dem geoffenbarten Wort und Willen Gottes und die nachdenkliche, vom Wechsel der Stunden unabhängige, die Seelenstimmung beherrschende Beschäftigung mit den unserem Glauben und Leben zur Regel und Richtschnur gegebenen Zeugnissen des Herrn. Hiermit stehen die Rathschläge der Frevler, worin sie ihres Herzens Gedanken enthüllen, ebenso im Widerspruch, als ihr Wandel der vom Gesetze des heiligen Gottes verordneten Lebensweise thatsächlich zuwider läuft und ihre Zusammenkünfte das Gegentheil der gottesdienstlichen Versammlungen bilden. Man muß sich ernstlich vor ihnen hüten; denn es ist viel leichter und geschieht viel öfter, daß man im Kreise von Spöttern von dem herrschenden Gesellschaftston mitbeherrscht, ja sogar fortgerissen wird, als daß man ihm widersteht und gegen ihn zeugt und den Herrn bekennt als ein Liebhaber seines Wortes und seiner Wege.

6. Der Gottlose steht nicht immer, noch weniger gleich zu Anfang seines Lebens auf jener höchsten Stufe der Frevelhaftigkeit, auf welcher der unbelehrbare und unverbesserliche Spötter im Ueberwallen hochmüthiger Vermessenheit (Spr. Sal. 21, 24; vgl. 1, 22; 9, 7. 8; 13, 1; 15, 12 u. ö.) Zurechtweisung und Zucht haßt und verschmäht, mit Hohn und Verfolgung erwidert und im Taumel der Selbstüberhebung alles außer sich mit Muthwillen behandelt und insonderheit das Heilige zum Spiel und Spott macht. Allein die Abstufungen des Bösen gehen leicht ineinander über und werden oft schnell hintereinander betreten. Auch die untersten Stufen sind schon im Widerspruche mit Gottes Willen und die bösen Gedanken nicht minder verdammlich und gefährlich, als die sündliche That. Glücklich zu preisen ist nur derjenige, der mit den Gottlosen und ihrem Treiben, Tichten und Trachten in keiner Weise Gemeinschaft hat.

7. Die Kraft, sich der Gemeinschaft der Bösen zu entziehen und den Versuchungen derselben Widerstand zu leisten, gewinnt der Gerechte aus der Frömmigkeit. Sie nährt ihn am Marke seines Lebens und kräftigt ihn durch die Zuführung himmlischer Nahrung, indem sie durch seine Vertiefung in das heilige Gesetz Gottes seine Lebenswurzeln in den Offenbarungsgrund unseres Heiles einsenkt und durch seine Lust an der Unterweisung des Herrn den beständigen Zufluß aller der Gnadenströme vermittelt, welche das Wachsen des Gott angehörigen Menschen und sein Ausreifen an Früchten der Gerechtigkeit bewirken.

8. Ein Gerechter ist mithin der Mensch nicht von Geburt und Natur, oder durch seine eigene Kraft, Kunst und Thätigkeit, sondern er wird es durch göttliche Wirksamkeit innerhalb der Gnadenverhältnisse, in die ihn Gottes Barmherzigkeit hineingestellt hat gleich einem am reichlich fließenden Bache gepflanzten Baume, wenn er diesem ähnlich das, was er zum Leben und Gedeihen nöthig hat, aus den von Gott ihm dargebotenen Mitteln zu lebendiger Aneignung in sich aufnimmt. Er macht dann die 1 Tim. 4, 8 ausgesprochene Erfahrung von dem Segen der Gottseligkeit.

9. Wenn die Gottlosen sich auch in gleichen Umgebungen mit den Gerechten befinden, so ziehen sie doch keinen Gewinn aus dieser günstigen Lage. Sie sind geistlich abgestorben und ausgedörrt. Was an ihnen gegrünet hat, ist welk geworden vor der Zeit. Denn die Lebensnahrung haben sie nicht in sich aufgenommen und die Organe für deren Aneignung haben sie nicht in sich ausgebildet. Wurzellos und saftlos sind sie zu keiner Lebenskraft gekommen und haben keinen Fruchtkern erzeugt (Matth. 21, 19). So sind sie nur gereift zum Verderben; haltlos und werthlos, wie Spreu; gleich dieser ein Spiel des Windes, bis sie vom Sturm zerstäubt rettungslos verloren gehn und keine Spur hinter sich lassen, als den Weg, auf welchem sie fortgewirbelt werden zu einem Untergange, dessen Elend unausdenkbar ist, weil dieser Weg selbst sich als „verlorner Weg" erweiset.

10. Längere Zeit hindurch mag freilich sowohl diese elende Beschaffenheit der Gottlosen als ihr schreckliches Schicksal ihnen selbst und Anderen verborgen sein. Aber beides wird enthüllt durch das Gottesgericht, dessen Grundlage die ewig waltende Gerechtigkeit des Höchsten, dessen Vollendung das Weltgericht ist, dessen Wirksamkeit jedoch schon innerhalb der Geschichte in theokratischen Akten richtend und sichtend hervortritt, ja gemäß der Drohung 3 Mos. 20, 2 ff. hinsichtlich gewisser Frevel schon durch die ordentliche Rechtspflege in seinem bittern Ernst sich geltend macht. „Wenn die Schrift von den Gottlosen sagt, so siehe darauf, daß du es nicht auf Juden und Heiden oder irgend auf andere Leute deutest, sondern dich auch auf diesem Worte entsetzest, als das auch dich treffe und meine" (Luther).

11. Es liegt hierin eine kräftige Ermunterung einerseits zur Abkehr von aller und jeder Gottlosigkeit, anderseits zum Beharren in der Gerechtigkeit durch gewissenhaften Gebrauch der in der Gemeinde vorhandenen Gnadenmittel. Denn Gott will eine reine und heilige Gemeinde haben (3 Mos. 11, 44; Eph. 6, 27), und Er ist ein Kenner des Weges der Gerechten. Es handelt sich also nicht um den auch den Heiden bekannten Satz, daß es doch den Guten gut, den Bösen schlimm ergehen müsse, sondern der Nachdruck liegt darauf, daß Jehovah, der Gott der geschichtlichen Offenbarung, der sein Volk zu einer Gemeinde der Gerechten verordnet und berufen hat, auch der kundige Wächter über die Reinheit dieser Gemeinde und der untrügliche Richter und Vergelter ist. Die schlagende Parallele im N. T. steht 2 Tim. 2, 19. Da nun Niemand außer Jesu Christo ein vollkommener Gerechter ist, so haben die meisten ältern Ausleger in direkt messian. Deutung die erste Strophe auf ihn als den ewig grünen Baum des Lebens bezogen. Und da Niemand durch Gesetzerfüllung in eigener Kraftleistung, sondern durch den Glauben an Jesum Christum gerecht wird, so haben viele, besonders evangelische Ausleger (s. Calov bibl. illustr.), auf die enge Verbindung von Ps. 1 der summa legis mit Ps. 2 der summa evangelii hingewiesen.

Homiletische Andeutungen.

Entweder selig oder verloren. So predigt Gottes Wort; so warnt Gottes Gericht. — Fromme und Frevler sind in der Welt bei einander; aber ihre Wege sind gänzlich verschieden von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende. — Das Schicksal der Menschen bestimmt sich nicht von ungefähr, sondern

nach Gottes gerechtem Urtheil und untrüglichem Gericht. — Es ist nicht genug, diese oder jene einzelne Sünde meiden; man muß auf dem Wege des Lebens wandeln. — Das Gesetz Gottes zeigt den Weg, welchen der Fromme wandelt und den Gott selbst als Kenner im Auge behält. — Wer in der Gemeinde der Gerechten bleiben will, der muß die Gesellschaft der Frevler meiden, dagegen die der Gemeinde Gottes verliehenen Gnadenmittel eifrig gebrauchen. — Dem Frommen geräth schließlich Alles zum Heil, dem Frevler zum Verderben. — Wer gepflanzt ist, wo die Wasser des Lebens strömen, der soll dieselben auch in sich aufnehmen, damit er als ein Baum des Lebens wachse und Früchte desselben bringe zu seiner Zeit. — Das Loos des Frommen ist ebenso lieblich, als das des Frevlers schrecklich ist. — Nenne mir den Weg, den du wandelst, und die Gesellschaft, mit der du gehst; und ich will dir das Ziel angeben, zu welchem du gelangen wirst. — Die Dinge, an denen du deine Lust hast, die werden dich beseligen oder verderben. — Das Gericht Gottes kommt gewiß; es trifft sicher; es urtheilt gerecht; es entscheidet über ewiges Wohl und Wehe. — Wer die Gemeinschaft mit Gott eifrig sucht, wird die Gemeinschaft mit den Gottlosen ernstlich meiden. — Woran gibt sich der Unterschied des Gerechten und des Gottlosen zu erkennen? 1) Der Eine treibt Gottes Gesetz mit Lust, der Andere übertritt es in Verachtung; 2) der Eine hält sich zu den Spöttern, der Andere bleibt in der Gemeinde; 3) der Eine gedeiht durch Gottes Beistand, der Andere verdirbt durch Gottes Gericht. — Die wahre Gottesfurcht empfängt das schönste Lob und den besten Segen.

Starke: Ein Christ soll sich nicht nur vor Ausübung der Sünden, sondern auch vor der Gelegenheit dazu möglichst hüten. — Die Sünde wächst im Fortgang. Im Anfang geht man nur vorüber; hernach steht man stille; dann setzt man sich bei den Spöttern nieder. Wohl dem, der sich vor dem Anfang hütet (Sir. 21, 2; Tob. 4, 6). — Gläubige haben zwar eigentlich ihre größte Ergötzung am Evangelio, aber doch wird ihnen auch in Christo das Gesetz angenehm, weil sie von dessen Fluch befreiet sind und es ihre Freude ist, daraus den Willen Gottes zu erkennen und durch mitgetheilte Kraft zu erfüllen. — Unter andern Kennzeichen des Gnadenstandes bei Gott ist auch dieses, daß man seine innige Lust an Gottes Wort habe, und zwar also, daß man dessen so wenig müde werde, als bei gesundem Leibe des täglichen Brods. — Wie an einem Palmbaum alles nützlich ist, was dran ist, Blätter, Holz, Früchte: so auch bei einem Christen; alles, was er thut, soll gereichen zur Ehre des göttlichen Namens und des Nächsten Nutzen. — Es ist thöricht, sowohl sich auf einen Gottlosen verlassen, als auch sich vor ihm fürchten; er ist wie Spreu. — Erwähle bei Zeiten mit rechtem Bedacht die Gesellschaft, in der du dich ewig zu befinden wünschest. — Luk. Osiander: Daß Jemand irret und fällt, ist menschlich; aber in Irrthum und Sünde beharren, ist des Teufels Arbeit. — Eines ist nöthig, nämlich Gottes Wort hören und lernen (Luk. 10, 42; Röm. 1, 16; 2 Tim. 3, 16). — Amyraldus: Es kann Niemandem mehr zweifelhaft sein, wer auf dem Wege des wahren Glückes wandelt. — Selnekker: Die Frömmigkeit und Gottesfurcht heißet 1) falsche Lehr' und ärgerliches Leben meiden; 2) Lust haben zum Gesetz des Herrn; 3) mit dem Munde dasselbe frei und offen bekennen und davon reden. — Gottes Wesen und Willen kann Niemand wissen ohne Gottes Wort. — Wo nicht Gottesfurcht und Wahrheit ist, da ist alle Kunst und Witz eitel Gift. — Man muß wie ein Feigen- und Palmbaum eher die Frucht zeigen, als die Blätter. — Vier Verheißungen sind denen gegeben, welche Lust und Liebe zum Worte Gottes haben: 1) Gnade Gottes; 2) Frucht und Nutz im Beruf; 3) ein gewisses, beständiges Amt; 4) Segen und Fortpflanzung. — Geier: Glückseligkeit suchen Alle von Natur; aber nur diejenigen erlangen sie, welche sie allein in Gottes geoffenbartem Worte suchen. — Es kommt Alles auf den Weg an, den wir erwählen (Matth. 7, 13). — E. Schnepf: Die Frommen haben Lohn zu erwarten, die Gottlosen Strafe. — Joh. Arndt: Wie ein Jeder prüfen könne, ob er ein seliger Mensch sei. — Die wahre Seligkeit und das höchste Gut. — Die Gottseligkeit bringt in allen Ständen ihre Früchte. — Menzel: Wir sollen diesen Psalm gebrauchen 1) zum Schrecken gegen die Verächter des Wortes, auf daß sie in sich schlagen; 2) zum Vermahnen der Gottseligen, daß sie fleißig fortfahren. — Francke: Es ist nicht genug, das Böse zu unterlassen, sondern das Gute und Göttliche muß im Herzen und dann auch in Worten und Werken zugleich dabei erfunden werden. — Dietelmair: Das Endziel des Menschen ist die Glückseligkeit, und der Weg dazu die Beobachtung des göttlichen Gesetzes. — Baumgarten: Vom heilsamen und rechten Gebrauch und von der seligen Frucht des göttlichen Wortes. — Renschel: Das Böse meid', halt' Gottes Wort, so bist du selig hier und dort. — Frisch: Du stehst zwischen zweien Wegen, deren einer auf ein ewiges Wohl, der andere auf ewiges Wehe hinausläuft; thue die Augen auf und wähle den besten. — Der Psalm fängt an mit Wohl und Herrlichkeiten, endet sich aber mit Weh', auf daß, wo die Hoffnung der Seligkeit nicht mächtig genug ist, uns zu dem Dienste Gottes und zur Frömmigkeit aufzumuntern, dennoch die Furcht des zu befahrenden Unglücks und Elends uns von der Bosheit möchte abschrecken. — Bake: Hier stehen gegenüber: Wohlgerathen — Ungerathen; Wohlgefallen — Mißfallen; Bestehen — Vergehen. — Herberger: Besser alleine, als bei böser Gemeine. — Liebst du Gottes Wort, wohl dir hier und dort. — Der Herr krönet in den Gerechten seine eigenen Gaben; er billigt, befördert, belohnet, was sie vornehmen. — Rieger: Die Furcht Gottes lehrt den Gerechten das Böse meiden, es mag so heimlich, als ein Rath, oder so gemein, als ein Weg, oder so festgesetzt sein, als ein Sitz. — Ohne das Anhangen am Guten bleibt man im Haß des Argen nicht fest. — Was hat ein Gottloser an sich? Einen Rath und Vertrauen auf seine List; einen Weg und Trotz auf die Menge, die ihn gehet; einen Sitz, davon er sich nicht will treiben lassen. — Was wird ihn aber treffen? Weil er aus dem Wort Gottes kein Gewicht der Wahrheit an sich hat, so wird er wie Spreu zerstreuet; weil er es in seiner Spötterei so leicht genommen hat, so wird er erfahren müssen, wie unvermögend er ist, im Gericht zu stehen; weil er immer nur Sündergemeinschaft gesucht hat, so wird er auch alsdann nicht bleiben in der Gemeinde der Gerechten, wann er es am meisten wünschte, auch mit anzukommen. — O guter Gott! mit welcher Langmuth trägst du unsere Trägheit. — So lange man

auf dem Wege ist, läßt sich Mancher dünken, er wolle bestehen, er sei so gut wie die, welche jetzt die Gerechten heißen und auch ihre Fehler haben, wie er; aber es wird anders herauskommen. — Schaubach (zu Sonntag 8 n. Trin.): An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. — Diedrich: Nur was in Gott wurzelt hat, wahres Leben und ewige Zukunft. — O. v. Gerlach: Der Gottlose behauptet seine Stelle nur durch Zufall, weil es gerade windstill, die äußere Lage eine Weile ihm günstig ist; da er aber in sich keine Lebenskraft, in Gott keinen Halt hat, treibt das erste Unglück ihn hinweg. — Tholuck: Wem im Himmel nichts gewiß, dem kann auch auf Erden nichts fest sein. — Taube: Wer Lust an Gottes Wort hat, der übt sich auch darin ohne Unterlaß.

Psalm 2.

1. Warum tosen Heidenvölker
Und Nationen sinnen Eitles?!
2. Auf stellen sich Erdenkönige,
Und Nationen haben sich gesetzt zusammen
Wider Jehovah und wider seinen Gesalbten:
3. „Laßt uns zerreißen ihre Bande
Und abwerfen von uns ihre Seile.“ —
4. Der Thronende in den Himmeln lachet;
Der Herr spottet ihrer.
5. Dann wird er reden zu ihnen in seinem Grimm,
Und in seiner Zorngluth wird er sie erschrecken:
6. „Aber Ich — ich habe eingesetzet meinen König
Auf Zion, meinem heiligen Berge.“ —
7. „Melden will ich von einer Festsetzung.
Jehovah sprach zu mir: mein Sohn bist du!
Ich selbst, heute habe ich dich geboren.
8. Heische von mir und ich gebe dir Heidenvölker zum Besitz
Und zu deinem Eigenthum der Erde Enden.
9. Zerschmettern wirst du sie mit eisernem Stabe,
Wie Töpfergeschirr sie zertrümmern.“ —
10. Und nun, Könige, werdet klug!
Laßt euch warnen, Richter auf Erden!
11. Dienet Jehovah mit Furcht
Und jubelt mit Zittern.
12. Küsset den Sohn, damit er nicht zürne und ihr verloren geht;
Denn entbrennen könnte leicht sein Zorn.
Selig Alle, die Zuflucht nehmen zu ihm!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Charakter und Abfassung.** Während Ps. 1 zuerst den wahrhaft frommen Diener Jehovah's selig preiset, ohne zu entscheiden, ob die Schilderung desselben nur eine ideale ist oder ob es wirklich einen solchen immer grünen Lebensbaum gibt, und dann das Gegenbild desselben zeichnet ohne die Möglichkeit und Art einer Rettung derer anzudeuten, welche auf Irrwegen zum Untergang wandeln, beginnt der in einzelnen Ausdrücken an Ps. 1 erinnernde Ps. 2 mit einer in den dramatischen Ton übergehenden Schilderung der gegen Gott und dessen Reichsordnung empörten Welt (V. 1—3), beschreibt dem gegenüber das Verhalten Jehovah's in einer gleichfalls dramatisch auslaufenden Redeform (V. 4—6), läßt dann, ohne ihn zu nennen, den Gesalbten Jehovah's selbst reden, so daß derselbe Jehovah's Spruch durch Berufung auf eine frühere Festsetzung Jehovah's erklärt (V. 7—9); und schließt mit einer Ermahnung an die Empörer, sich zu bekehren, welche in eine Seligpreisung derer übergeht, welche ihre Zugehörigkeit zum Gottesreich des Messias kund geben (V. 10—12). Die folgenden Erläuterungen werden zeigen, daß weder die typische (Hofm.) noch die historische (die spätern jüd. Ausleger und viele Neuern) noch die poetische (Hupf. als Verherrlichung des theokratischen Königthums überhaupt), noch die im Uebergang von der typischen zur prophetischen befindliche (Kurz), sondern nur die prophetische oder direkt messianische Erklärung (alle ältern jüd. und christl. Ausleger und einige noch aus allen Epochen) genügen kann. Der Verf. ist nicht genannt. Die Meisten und zwar auf verschiedenen Standpunkten denken an David, geben aber zu, daß Apostgesch. 4, 25 nicht entscheidend ist und weichen sehr von einander ab in der Angabe der historischen Situation (vgl. de W.) — Rosenm. (doch nur 1. Ausg.), Paul, Ewald, Bleek denken an Salomo; Maurer an Hiskia mit Bezug auf 2 Chron. 28, 18; Hitz. an den makkab. Fürsten Alex. Jannäos; Del. an die Zeit der Weißagung vom Immanuel Jes. 7—12, vielleicht an den Propheten Jesaia selbst, theils

wegen der Aehnlichkeit der Situation, theils wegen Verwandtschaft des Inhalts und selbst des Ausdrucks.

2. **Warum.** Die von dem Psalmisten aufgeworfene Frage, welche schon, wie der Wechsel von Stellung und Modus der Zeitwörter zeigen, in V. 1b sich aufzulösen beginnt, ist eine nur rhetorische, eine Frage des Unwillens, des Staunens und der Verachtung = wozu denn? und weshalb denn? — Statt „toben“ übersetze ich: tosen, weil das hebr. Verbum nicht Handlungen angibt, sondern jene Aeußerungen der dem Ausbruch nahen Empörung, welche sich im dumpfen und verworrenen Grollen, Murren und Lärmen wogender Menschenmassen kund geben. — Der Begriff des Zusammensitzens geht in den des Rathschlagens, hier von Verschwörern über. — Dies ist durch das Perfekt. als vollbrachte Thatsache wie V. 1a und voraufgehend der feindlichen Aufstellung geschildert, welche durch das Imperf. als dauernd und sich noch fortsetzend erscheint, wie V. 1b, und als Ausmalung von V. 1a. — Die Empörer werden unmittelbar redend eingeführt und sprechen in Bildern, welche, von widerspenstigen Stieren hergenommen, die fleischliche Freiheitsliebe und Unbändigkeit ausdrücken (Hupf.).

3. **Der Thronende** u. s. w. Die alten Uebersſ. drücken in der Antistrophe V. 4 ff. alle Imperf. futurisch aus, Ew., Del. u. A. wenigstens V. 5; nach Hupf. ist aber Alles, obgleich in Aufeinanderfolge, doch als Gegenwart geschaut. Lachen ist oft Ausdruck des Gefühls der Sicherheit und des Bewußtseins der Ueberlegenheit im Gegensatz gegen Furcht; der Spott weist die Anmaßungen der Ohnmächtigen mit verdienter Verachtung ab und deckt ihre Blöße auf; der Zorn straft. Jehovah redet hier mit eigentlichen Worten, also nicht im Donner (Herder), obgleich die Worte wie Blitz und Donner zischen und dahinrollen und בהל nach Hupf. häufig von sinnverwirrendem, besonders gottgewirktem Schrecken steht, der in tolle Flucht treibt und zum Untergange führt. — Böttcher hat bewiesen (Aehrenlese S. 41), daß man nicht übersetzen darf: gesalbt, sondern: eingesetzt. (Nach Sept. und Vulg. übersetzen Einige: ich aber bin eingesetzt worden von ihm zum Könige). Der Zion ist auch nicht Salbungsort, weder für David (1 Sam. 16, 13; 2 Sam. 2, 4) noch für Salomo (1 Kön. 1, 39) noch für Christus (Sach. 9, 9), sondern Herrschersitz des Gesalbten (Ps. 110, 2; 2 Sam. 5, 9). Die Behauptung, daß im A. T. Zion stets = Jerusalem stehe, und ein Name einer besondern Anhöhe sei, wird widerlegt durch 2 Sam. 5, 7. 9.; 1 Kön. 1, 1; Hupf. behauptet aber, daß es nach proph. und poet. Sprachgebrauch synekdochisch die ganze heil. Bergstadt bezeichne als Sitz Gottes und verwirft natürlich die Uebers. von J. H. Mich. und Hofmann: über Zion = seine Bürger, das Volk Gottes; ebenso die Uebers.: Berg meiner Hoheit (Herder, Rosenm. u. A.) als gegen den Sprachgebrauch.

4. **Melden** u. s. w. In der Strophe V. 7 ff. spricht nicht der Dichter, sondern der Gesalbte Jehovah's. Dieser ist nicht David oder irgend ein geschichtlicher König Israels, auch nicht die personifizirte Idee des theokratischen Königthums, sondern der messianische König; allerdings nicht in leibhafter Wirklichkeit, auch nicht magisch aus dem Psalmisten herausſprechend, sondern als dramatisch im Psalm auftretende Person. Dies heißt durchaus nicht: als poetische Figur. Denn die Person des Messias existirt als die von Gott verheißene und deshalb gewißlich kommende für den Glauben des Psalmisten nicht minder wie für den Glauben des Propheten und für den der Kirche; aber in lyrischen Abschnitten der Heil. Schrift treten die betreffenden Glaubensäußerungen in anderen Redewendungen auf, als in den erzählenden oder didaktischen oder im engeren Sinne prophetischen. Der messianische König beruft sich nämlich in unserer Stelle zur Erläuterung von V. 6 nicht auf einen fingirten Gottesspruch (de W., Hupf.), sondern auf eine חק d. h. Festsetzung (sei es Anordnung oder Einrichtung). Es ist also in seinem Sinne, an eine ausdrückliche, unverbrüchliche und eigenthümliche Kundgebung Jehovah's geschichtlicher Art zu denken, wie sie für das in Rede stehende Verhältniß sich nur 2 Sam. 7, 14 ff. findet. Diese noch vor der Geburt des Salomo (2 Sam. 12, 24) durch Nathan dem David gegebene Zusage Gottes ist die geschichtliche Wurzel der biblischen Weißagung vom Davidssamen, welcher zugleich in Sohnesverhältniß zu Jehovah als Vater steht. Hierdurch wird nicht der göttliche Ursprung der Königswürde oder eine Führung der Regierung im Sinne Jehovah's (de W.), sondern zunächst ein Liebesverhältniß und zwar vornehmlich in Bezug auf Fürsorge und Erziehung ausgedrückt, welches aber doch zugleich die Beziehungen der Treue um so mehr einschließt, als der Bund Gottes mit Israel auch als ein Ehebund veranschaulicht wird (Hengstenb., Hupf.). In dieser letztern Wendung zeigt sich ein Faden, dessen meistens vernachlässigte Beachtung erst in das Verständniß unserer Stelle einzuführen vermag. Wenn nämlich Israel theils im Sohnesverhältniß zu Jehovah, dem Gott der geschichtlichen Offenbarung, theils im Ehebunde mit demselben als dem lebendigen und allein wahren und treuen Bundesgotte steht und zwar letzteres im Sinne der Monogamie, über deren Bewachung Gott eifersüchtig wacht: so folgt hieraus dreierlei, nämlich: 1) daß jede Parallelisirung mit Elohimssöhnen (seien es Engel oder Obrigkeiten, Ps. 82, 6) und vollends gar mit Zeuskindern völlig unpassend ist und die ganze Auffassung verwirrt; 2) daß die Anwendung des Wortes ילד (welches selten „erzeugen“, meistens „gebären“ bedeutet) nicht zur blos rhetorischen Variation des Begriffes der Sohnschaft dienen soll, sondern aus demselben dies Moment hervorhebt, daß in einem bestimmten Falle Jemand in dies Verhältniß durch Gott selbst und zwar innerhalb der Offenbarungsgeschichte gesetzt worden ist, in welchem Sinne auch Israel der erstgeborne Sohn Jehovah's (2 Mos. 4, 22) genannt wird; 3) daß bei solcher Sachlage dem Heute nicht eine blos poetische, aber auch nicht eine metaphysische, sondern eine geschichtliche Bedeutung zukommt. Die Rede ist also weder von der ewigen, noch von der zeitlichen, noch von der geistlichen Zeugung einer Person = Setzung in's Dasein; aber auch nicht, wie häufig angenommen wird, von der Einsetzung eines israel. Königs in das ihm von mächtigen Gegnern bestrittene Regiment; innerhalb welcher Auffassung ein Ungenannter in Paulus Memorab.

III diesen Psalm als eine bei Salomo's Thronbesteigung von Nathan gedichtete Krönungsrede behandelt. Ein König Israels, ein Gesalbter Jehovah's spricht allerdings; allein theils geschieht dies nach seiner Einsetzung durch Jehovah auf Zion, theils als Beweisführung und zwar nicht seiner theokratischen Berechtigung (denn die hatte er ja als von Jehovah eingesetzt), sondern seiner persönlichen Befähigung zu der in Rede stehenden (Weltüberwindenden und Weltumfassenden) Regierung. Hierzu wäre eine allgemeine Berufung auf die Sohnesstellung zu Jehovah nicht ausreichend gewesen, weil eine solche auch frommen Israeliten überhaupt zugeschrieben wird, 5 Mos. 14, 1; Ps. 73, 15; Spr. Sal. 14, 26. Er beruft sich deshalb auf eine spezielle Einsetzung in diese Stellung und zwar so, daß er eine darauf bezügliche Festsetzung Jehovah's als ein zu ihm als schon existirendem und persönlichem Wesen geredetes Wort behandelt, d. h. der Sprechende will erkennbar machen, 1) daß Er und kein Anderer es sei, dem diese Festsetzung gelte; 2) daß er durch dieselbe auch nicht erst zum Sohne gemacht, sondern zum Sohne erklärt worden sei; 3) daß diese Erklärung in die Zeit und nicht in die Ewigkeit falle und die Bedeutung einer geschichtlichen Anerkennung habe. Zugleich gibt sich die Form dieser Aussage als eine Erläuterung und zwar nicht blos des voraufgehenden Gottesspruches in V. 6 (Herder, Hupf. u. A.), sondern auch der erwähnten Festsetzung Jehovah's zu erkennen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß סִפֵּר diese Bedeutung des „genaueren Berichtens oder Erklärens" habe, Ps. 50, 16. Schon hierdurch gibt sich diese Aussage als ein Fortschritt in den Offenbarungsaussagen zu erkennen. Aber auch sachlich zeigt sich dasselbe. Denn ein derartiges Wort Jehovah's findet sich nur Ps. 89, 27 f. erwähnt in Bezug auf David, und 2 Sam. 7, 14 in Bezug auf Davids Sohn. In der Psalmstelle 89, 27 ff. aber spricht gleichfalls nicht David; vielmehr wird daselbst und zwar erst nach seinem Tode gerade die Weißagung 2 Sam. 7, 14 auf ihn und seinen Samen bezogen und messianisch ausgelegt, so daß eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der uns jetzt beschäftigenden Psalmstelle vorliegt. Schon die beiden Psalmisten behandeln also jenes historische Gotteswort messianisch und finden das Recht zu dieser Auffassung darin, daß in der Weißagung Nathans von einer Weltherrschaft von unwiderstehlicher Kraft und von ewiger Dauer die Rede ist. Diese Aussage treibt auch wirklich die Betrachtung mit Nothwendigkeit über die zunächst liegende Anwendung des Gottesspruches auf Salomo hinaus und gibt in Verbindung mit andern prophetischen Aussagen über den Davidssproß, zumal nach Davids und Salomo's Tode, auch der Gottessohnschaft desselben eine engere und spezifische, nämlich die messianische Bedeutung. Diese tritt auch im vorliegenden Psalm direkt hervor und nicht blos typisch. Denn David kann nicht der vom Psalmisten redend Eingeführte sein, da die Festsetzung Jehovah's, auf welche sich der den Namen des Gottessohnes in Anspruch nehmende Herrscher beruft, sich auf Davids Sohn bezieht; und an Salomo darf man nicht denken, weil die im Psalm vorgeführte Situation gar nicht auf seine ausdrücklich als friedlich bezeichnete Regierung (1 Kön. 5, 4. 5. 18) paßt. Muß man aber über diesen König hinausgehen, so gibt es für die typische Auffassung keinen Anhalt mehr bei irgend einem der folgenden Herrscher und die geschichtliche Deutung kommt erst zur Ruhe, wenn sie in dem geschichtlichen Messias Jesus die Erfüllung der Aussagen unsers Psalms findet d. h. denselben direkt messianisch behandelt, wie solches mehrfach im N. T. geschieht. Vgl. die folg. dogm.-eth. Grundgedanken und meine Auslegung von Hebr. 1, 5.

5. **Zerschmettern.** Nach Sept. bei veränderter Punktation „weiden" in Erinnerung an Mich. 7, 14. So erscheint der Messias auch Off. Joh. 12, 5; 19, 15. Schon hieran zerschellen die Einwendungen von de W. und Hupf. gegen die mess. Auffassung. Zur Voraussetzung hat übrigens diese Form der Weißagung schon 4 Mos. 24, 17 und ihren inneren Grund darin, daß der Messias zugleich Richter und Retter ist. Weiteres s. Grundgedanken.

6. **Küsset den Sohn** d. h. huldiget ihm (1 Sam. 10, 1; vgl. 1 Kön. 19, 18; Hos. 13, 2; Hiob 31, 27). Das aram. בַּר für בֵּן findet sich auch Sp. Sal. 31, 2, und das Fehlen des Artikels paßt vollkommen bei der mess. Auffassung. Das Wort steht dann im Uebergang zum nom. propr. Nach den von Del. angeführten Beispielen würde ein arab. Ausleger erklären: küsset einen Sohn, und was für einen Sohn! — Doch haben außer dem Syr. alle alten Uebers. abweichende Deutung, indem sie entw. בַּר als Adverb. = rein, lauter auffassen (Aquil., Symm., denen Hieron. folgt: adorate pure) oder בֹּר lesen (= Reinigkeit, Züchtigkeit, Zucht) und נשׁק in der Bedeutung: anfassen, annehmen, ergreifen. Daher δράξασθε παιδείας (Sept.) apprehendite disciplinam (Vulg. Chald.); ergreifet Reinheit (Ewald, Köster). Die arab. Uebers. des Saadia deutet: rüstet euch mit Reinheit d. i. Aufrichtigkeit, ihm zu gehorchen. Hupf. nimmt als ursprüngliche Bedeutung des Zeitworts an: sich anfügen, anschließen; und übersetzt: fügt euch aufrichtig, redlich. Da aber בר in diesem Sinne eigentlich doch nicht nachweisbar ist, so denkt er wie Olsh. an einen Fehler und möchte בָּן lesen = füget euch (schließet euch) an ihn; gesteht aber dabei, daß auch diese Construction sich sonst nicht finde. Dies gilt auch gegen die Uebers.: füget euch der Pflicht, nämlich des Gehorsams (Hitz.). — Der Kuß als Zeichen der Verehrung wurde im Orient zwar meistens auf die eigene Hand oder auf das Kleid des Andern gegeben (Rosenmüller Altes und Neues Morgenland III Nr. 496 IV. Nr. 786), doch zuweilen auch auf den Mund, oder er ward durch Handbewegung dem, welchem die Huldigung galt, zugeworfen. Auch bei der mess. Auffassung bleibt es streitig, ob das Subj. der folgenden Sätze der Sohn sei (Hengstenb.), was am nächsten sich aufdrängt, oder Jehovah (mit Aben Ezra die Meisten unter Annahme eines in der proph. und poet. Rede häufigen Wechsels der Subjekte), weil dies angeblich dem Glaubensbewußtsein der Israeliten mehr entspricht. Allein die beiden Sätze mit damit und dann enthalten doch nur als begründete Warnung im Munde des Psalmisten ganz dasselbe, was dieser soeben den Messias selbst hat sprechen lassen; und

wenn im Schlußsatz auch das häufig von der gläubigen Zuflucht zu Jehovah gebrauchte Wort vorkommt, so entscheidet auch dies nichts bei der dem Messias zugewiesenen göttlichen Hoheit und Machtstellung. Eher könnte den Ausschlag zu geben scheinen, daß in V. 11 schon wieder Jehovah selbst als der Herrscher genannt ist, dem die Könige und Richter auf Erden dienen sollen. Allein grade diese Stelle spricht am stärksten für den messian. Charakter des ganzen Psalms. Denn es ist von bisher heidnischen Fürsten und Leitern der Völker die Rede, welche nicht etwa zwangsweise zu Juden gemacht werden sollen, wie zum erstenmal unter Alex. Jannäos geschah, auf welchen ebendeshalb Hitz. den Psalm herunterbringt, sondern welche zur Bekehrung zu Jehovah aufgefordert werden, bevor das zermalmende Gericht durch den Messias an allen denen, auch den sonst Mächtigsten, vollzogen wird, welche nicht Glieder des Gottesvolks wurden. Auch diese letztern geben bei allen Aeußerungen ihrer Freude noch immer jene heilige Scheu und jenes unvertilgbare Beben der Kreatur vor dem allmächtigen und heiligen Gotte kund, welches auch selbst im N. Bunde noch z. B. als Schaffen des Seligwerdens mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12; Hebr. 12, 28) erwähnt wird. Der Context selbst spricht gegen die Deutung von heuchlerischer Freude beim Huldigungsjubel gewaltsam Unterworfener, die aus Furcht gehorchen. (Ilgen bei Rosenm., zum Theil auch Hengstenb.). Aus dem Schlußsatze darf man bei der streitigen Construction keinen Beweis für die Messianität des Gesalbten ziehen; aber da diese Messianität anderweitig erwiesen ist, so verbietet der Inhalt des Satzes auch nur seine Beziehung auf einen irdischen König Ps. 118, 9; 146, 3, nicht aber die auf den Gotteskönig, dessen solenne Benennung als Messias und Sohn Gottes hier ihren ersten biblischen Ausdruck und bleibenden Anhalt findet. — Statt „leicht" übersetzen einige mit Septuag. „in kurzem; bald"; allein in hypoth. Zusammenhange ist für das hebr. Wort nur die erstere Bedeutung sicher nachgewiesen. Zu stark Sachs „wie nichts." — Zu dem Schlußwort des Ps. sagen wir mit Bugenhagen: epiphonema dignius ut mediteris quam ut a me tractetur.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Empörung der außerhalb des Gottesreichs befindlichen und mit ihrem Widerspruch und Angriff gegen dasselbe gerichteten Menschen, auch wenn sie sich massenhaft zusammenrotten, Völkerweise nach Art und im Interesse des Weltvolkthums dawider lärmen und unter mächtigen Fürsten und klugen Leitern sich zusammenthun, ist nicht blos beklagenswerth sondern kläglich, verworfen und verwerflich; und von Hause aus gerichtet als grundlos, haltlos, erfolglos, zwecklos. Sie machen zwar einen Rath; aber es wird nichts daraus. Sie möchten wohl etwas unternehmen, aber sie können nicht, und eigentlich mögen sie auch nicht. Sie sind ebenso feige als prahlerisch. Sie reizen sich nur gegenseitig auf und stacheln sich mit Reden voll Vermessenheit zu frevelhaften, aber ohnmächtigen Anmaßungen. — Furit in unum populus et miseretur omnium Christus (Leo).

2. Vielköpfig und unter einander parteiisch zerspalten stimmen die Feinde der Herrschaft Gottes auf Erden doch in dem Wunsche nach möglichster Beschränkung und Hemmung der Ausprägung und Ausbreitung derselben zusammen. So weit dieselbe im Himmelreich ist, kümmern sie sich nicht darum. Aber durch jeden Schritt desselben in die Welt hinein fühlen sie sich in ihren eigenen Angelegenheiten bedroht. Obgleich ihrerseits noch außerhalb seiner Gränzen befindlich, haben sie doch eine Ahnung davon, daß die Gottesherrschaft allen Ernstes auf Weltumfassende Alleinherrschaft geht. Eben hierdurch fühlen sie sich in ihren natürlichen Ansprüchen, welche sie Menschenrechte nennen, und in ihren angeborenen Neigungen, deren Pflege sie als heiligstes Bedürfniß empfinden, angegriffen und nehmen mit sittlicher Entrüstung die Anmuthung zum Gehorsam gegen Gottes Willen und zur Einfügung in seine für alle Menschen ausnahmslos gültigen Ordnung als einen direkten Eingriff in die Hoheitsrechte ihrer Menschenwürde und in Folge dessen als eine persönliche Beleidigung auf. Sie haben keine Ahnung davon, daß die vom Reiche Gottes aus auch zu ihnen hingeworfenen Fäden die heiligen Bande sittlicher Gemeinschaft sind und Seile der Liebe zur Hülfe frommer Zucht und Sitte bilden. Was sich um sie und ihre Kinder so zu einem Netz der Gnade behufs ihrer Errettung zusammenweben will, das nehmen sie nur als ein Zwangsjoch ihres ungebändigten Herzens wahr und schelten es eine Fessel der Freiheit und einen Strick des Gewissens. Zu zerreißen und abzustreifen, was sie derartig umschlungen hält, erscheint ihnen als Ehrenpflicht, auf das Naturrecht gegründet und durch die Umstände geboten. „Wir sehen noch heute, daß alle Feinde Christi es ebenso lästig finden, wenn sie genöthigt werden, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen, als wenn ihnen die größte Schmach widerführe" (Calvin).

3. Die innern Widersprüche solcher Weltbetrachtung sind zwar groß, aber eben so groß ist die Blindheit der darin Verstrickten. Ihr Pathos ist eben so hohl als ihre Macht und ihr Recht; ihr Gerede ebenso leer als ihr Rathschlagen; ihr Streben ebenso eitel als ihre Einbildung; ihr Können ebenso nichtig als ihr Wollen. So führen sie ein Schauspiel auf, dessen furchtbaren Ernst sie ebensowenig begreifen als die Lächerlichkeit der Rolle, welche sie selber darin spielen, deren komische Seite aber aufhört Lachen zu erregen, wenn die Weltgeschichte sich wesentlich als Tragödie enthüllt und es dem erbangenden Menschenherzen offenbar wird, daß auch der helle Lichtblick des heitern Gottesauges Zornblitze des Verderbens entsendet, welche die Welt in Flammen setzen werden, und daß die Rede des Spottes im Munde des Allmächtigen sich zum zermalmenden Donner des Gerichts erheben wird. „Also verhängt Gott, daß die Gottlosen gegen die Frommen toben und wüthen und alle ihre Rathschläge wider sie erwecken. Aber solches alles ist wie die ungestümen aufgeblasenen Wasserwogen auf dem Meere, die daher bringen, als wollten sie das Ufer einreißen; aber ehe sie an's Ufer kommen, setzen sie sich wieder und verschwinden in ihnen selbst oder zerquetschen sich mit geringem Rauschen an dem Ufer" (Luther).

4. Und doch hat Gott in der Geschichte Gegenanstalten gegen das Weltverderben getroffen und diese haben ihre Zusammenfassung in der messianischen Heils- und Rettungsanstalt, welche

im Alten Bunde durch theokratische Einrichtungen nicht blos typisch vorgebildet, sondern geschichtlich vorbereitet und durch prophetische Offenbarungsaussagen geweißagt ward. Aus diesen Weißagungen strömt grade in den dunkelsten Zeiten und bei den schwersten Drangsalen das hellste Trosteslicht, weil dieselben nicht blos auf ein hülfreiches Walten Gottes in der Geschichte, sondern auf die unzerstörbare Macht und den gewissen, immer näher rückenden Sieg des Gottesreiches über alle Mächte der Welt mit Zuverlässigkeit hinweisen. So tröstlich demnach diese Weißagungen für die Bürger des Gottesreiches sind, so drohend und ganz zum Schrecken geeignet sind sie für die Feinde desselben.

5. Die messianischen Weißagungen, welche die ganze Welt- und Heils-Geschichte mit dem Licht der göttlichen Offenbarung erhellen und verständlich machen, haben selbst wieder ihren Licht- und Höhepunkt in den die Person des Messias betreffenden Aussagen. Der Glaube an diese Person und an ihr zuverlässiges Kommen oder Eintreten in die Geschichte hat ihre lebendige Wurzel in den Herzen der Gläubigen. Diese Wurzel aber hat zu ihrem Entstehungsgrunde weder die menschliche Sehnsucht noch die Naturbeschaffenheit des israelitischen Volksgeistes; sondern sie wächst unter Einwirkung des Geistes Gottes auf menschliche Seelen aus dem in Israel gelegten Offenbarungsboden bestimmter göttlicher Zusagen und entfaltet sich in Zeugnissen, welche wie die im Psalm vorliegenden unter Umständen selbst wieder zu weißagenden Offenbarungsaussagen werden können, an denen sich einerseits der Glaube stärkt und nährt, in denen anderseits die Weißagung selbst ihre sachliche Entfaltung gewinnt und ihren geschichtlichen Fortschritt findet. „Auf solcher Hoffnung muß man fest bestehen und um keiner Ursach willen davon weichen" (Luther).

6. Wegen dieses geschichtlich wachsenden und darin sachlich sich entfaltenden Charakters der biblischen Weißagung ist es möglich, daß die grundlegenden Anfänge derselben, welche wegen ihrer keimartigen Natur die künftig gesondert hervortretenden Bildungen noch einheitlich zusammenfassen und embryonisch in sich enthalten, weder von den Zeitgenossen vollständig verstanden noch von den Spätern in stets gleicher Weise gedeutet werden. Wenn jedoch die Deutung sich innerhalb der von der Schrift selbst angegebenen Richtung hält und sich an der Hervorhebung der sachlich allein berechtigten Momente hält, dann entsteht durchaus nicht eine unklare Vieldeutigkeit oder ein verwirrender Mehrsinn. Die sachlich allein berechtigten Momente haben aber successive in der H. Schrift selbst ihren Ausdruck gefunden, so daß nach einer andern Norm nicht gesucht werden darf. Der biblische Vollsinn der Ausdrücke Gesalbter und Sohn Gottes läßt sich weder einfach durch Etymologie aus der Vokabel ziehen, noch direkt aus dem ersten geschichtlichen Gebrauch derselben entnehmen; er läßt sich nur durch Beachtung der Anwendung gewinnen, welche die biblischen Schriftsteller in der Zeit der neutest. Erfüllung von ihnen gemacht haben. Wenn also V. 7 unseres Psalms die erste biblische Anwendung dieser Ausdrücke auf den Messias auf Grund einer göttlichen Festsetzung macht, so begreift man das Recht des in verschiedenen Wendungen wiederholten messianischen Gebrauchs dieser und anderer Stellen unseres Psalms im N. T. Dies geschieht theils in ausdrücklichen Citaten wie Apostg. 4, 25 f., wo Petrus und Johannes mit den Ihrigen die Empörung gegen Christum, in welcher die ungläubigen Juden sich als völlig einig mit den sie nicht blos beherrschenden, sondern auch leitenden Fürsten der Heiden gezeigt haben, als Erfüllung der Worte Ps. 2, 1. 2 behandelt; ferner Apostg. 13, 33, wo Paulus aus V. 7 das Sachgemäße und Selbstverständliche der Auferstehung Jesu als des Sohnes Gottes herleitet; endlich Hebr. 1, 5, wo aus demselben Verse der Beweis für die überangelische Natur und Stellung Jesu als des Messias geführt wird; theils finden sich wörtliche Benutzungen im messianischen Sinne, wie Hebr. 5, 5, wo mit Worten aus V. 7 hervorgehoben wird, daß die Einsetzung Jesu Christi in die Herrlichkeit des Hohenpriesterthums durch den Gott geschehen sei, welcher sich schon längst und gegenüber den Vorfahren zu seinem Vater erklärt habe; ferner Offenb. Joh. 12, 5 und 19, 15, wo mit den Worten von V. 9 die richtende Thätigkeit des Messias geschildert wird; theils endlich treten Sachparallelen hervor, welche wie die Aeußerungen vom Zorn des Lammes (Offenb. Joh. 6, 16) von der Weltherrschaft Gottes und seines Messias (Offenb. Joh. 11, 15) zwar anderweitig vermittelt sein mögen, aber doch den messianischen Charakter dieses Psalms bestätigen. Bei Verwerfung dieses mess. Charakters wird man schließlich zu der Ausflucht der arab. Uebers. des Saadia gedrängt, welcher V. 7 das hebr. ben mit „Freund" übersetzt, weil der Verstand die nächste Bedeutung nicht zulasse.

7. Eine besondere Beachtung verdient der Umstand, daß in unserem Psalm die auf Jehovah zurückgeführte Erzeugung oder besser Geburt des Messias von der an einem geschichtlichen Tage durch das Offenbarungswort geschehenen göttlichen Erklärung des Messias zum Sohne Jehovah's verstanden wird; daß dem entsprechend gleichfalls eine göttliche Erklärung Ps. 89, 28 die früher dem Volke Gottes zugetheilte Benennung des Erstgebornen auf den Messias in seinem Typus David überträgt; daß dann Johannes und Paulus im Zusammenhange mit der neutest. Vertiefung des Begriffes der Gottessohnschaft den Namen des Erstgebornen auf Jesum den geschichtlichen (Dan. 9, 24. 25; Luk. 2, 11; Joh. 1, 50) Messias anwenden, und zwar theils in Bezug auf seine Geburt aus Gott vor Entstehung irgend eines Geschöpfes (Kol. 1, 15), theils hinsichtlich seiner durch seine Auferstehung aus den Todten vermittelten Stellung zur Gemeinde (Kol. 1, 18; Röm. 8, 29; 1 Kor. 15, 20; Apostg. 26, 23; Offenb. Joh. 1, 5). Hiermit steht wieder in engster Verbindung, daß Paulus Apostg. 13, 33 die Auferstehung Jesu als die an einem geschichtlichen Tage thatsächlich von Gott gewirkte Durchführung der Ps. 2, 7 im Offenbarungsworte ausgesprochenen Erklärung des Messias zu seinem Sohne (vgl. Röm. 1, 4) behandelt; ferner, daß Hebr. 1, 6 unmittelbar nach der schon erwähnten Benutzung unserer Psalmstelle von dem erhöhten Messias in Bezug auf seine Wiederkunft kurzweg unter dem Namen des Erstgebornen redet; endlich, daß Offenb. Joh. 12, 5 der Antritt der Weltherrschaft des zu Gott und seinem Thron entrückten Messias als eine Geburt aus der Gemeinde geschauet wird nach Analogie von Jes. 66, 7; Mich. 4, 10; 5, 1. 2. Als Jemand durch seinen Diener den Melanchthon fragen ließ, warum man jährlich zu Weihnachten singe: „geboren heute",

antwortete dieser: sage deinem Herrn, ob er nicht heute auch Trost bedürfe.

8. Das Reich Gottes soll nicht blos in dem Volke Israel und auf dem Boden Kanaans eine geschichtliche Gestalt auf Erden gewinnen, sondern unter allen Völkern und bis an die Enden der Erde ausgebreitet werden, jedoch nicht in der Form der Theokratie des A. B., sondern in der messianischen oder in der Form der Christokratie. Die Gewißheit einer solchen Uebertragung der göttlichen Reichsgewalt über alle Völker auf den Messias ruht auf dem durch die Verheißung verbürgten Willen Jehovah's, vgl. Ps. 82, 9; die geschichtliche Erfüllung dieser Verheißung aber ist abhängig gemacht von einer noch auszusprechenden Forderung des Messias, deren Zeit, Art, Umstände und Bedingungen hier nicht zur Erwähnung kommen. Vgl. Luk. 22, 29; Offenb. Joh. 11, 15.

9. Die göttliche Reichsgewalt des Messias hat aber die Bestimmung nicht blos einer Weltumfassenden, sondern auch einer Weltüberwindenden Gottesherrschaft; und für beides hat sie nicht blos die Bestimmung, sondern auch in ihrer Beschaffenheit die zureichenden Mittel. Zu unterscheiden sind aber 1) die Mittel der Gnade, die zuvor aller Welt angeboten werden (Matth. 24, 14; 28, 19), und deren Gebrauch die freiwillig sich Unterwerfenden selig macht (Mark. 16, 16), so daß diejenigen, welche ihre Zuflucht zu Gott und seinem Gesalbten nehmen, unter den Trümmern einer vom Herrn gerichteten Welt nicht verschüttet und begraben werden (Luk. 28, 30), sondern Rettung finden; und 2) die allen Weltmächten unendlich überlegenen Kräfte, deren Machtentfaltung in der Zornerweisung (Röm. 2, 5) des messianischen (Joh. 4, 22) Gerichtes zu befürchten steht.

10. Gottes Wort wendet sich in der Zwischenzeit nicht etwa blos an die Geringen und Schwachen; sondern mit großem Nachdruck an die Gewaltigen und Hochgestellten der Erde, welche in besonderer Gefahr der Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung und in Folge dessen der Verkennung, Mißachtung und Uebertretung der aller menschlichen Ordnung zu Grunde liegenden Reichsgesetze Gottes sich befinden und deshalb eine ebenso ernste als liebreiche Ermahnung bedürfen, ihrer Verantwortung vor dem himmlischen Könige und Richter eingedenk zu sein und den ihnen Untergebenen voranzugehen in Bezeugungen des Glaubensgehorsams gegen den Herrn und Gott, der nicht blos obrigkeitliche Ordnung in der Welt eingerichtet hat und obrigkeitliche Macht unter den Menschen erhält, schützt und segnet, sondern auch zu den mit dieser Macht bekleideten Personen in einem persönlichen Verhältniß und rechten Verkehr stehen will, damit sie das von ihm zu Lehn empfangene Scepter und Schwert, Geld und Gut und was es sonst sei, zu Gottes Ehre, seines Reiches Besten und der Menschen Wohlfahrt gebrauchen und ihrer eigenen Seelen Seligkeit schaffen einerseits mit Furcht und Zittern, anderseits in heiliger Freude. **Spes sine tremore luxuriat in praesumtionem, et timor sine spe degenerat in desperationem** (Gregor).

Homiletische Andeutungen.

Das Reich Gottes auf Erden kann man so wenig zerstören, als den Himmel erstürmen; Gott läßt sich nicht entthronen. — Die Herrschaft Christi ist den Gläubigen ein sanftes Joch, den Ungläubigen eine drückende Fessel; darum ist das Gehorchen den ersteren eine süße Lust, den letzteren eine unerträgliche Last; aber das Abschütteln gelingt nicht, das segnende Scepter wird zum eisernen Stabe. — Den Willen Gottes auf Erden auszuführen, sollen alle Obrigkeiten helfen und mit ihrer Herrschermacht dazu dienen; aber das Gottesreich aufzurichten und in der Welt durchzuführen, ist nur dem Sohne Gottes beschieden. — Die Empörung gegen Gott und seinen Gesalbten ist ebenso schändlich als vermessen; ebenso thöricht als frech; ebenso ohnmächtig als frevelhaft und verwegen. — Je höher die Stellung in der Welt, desto größer die Verantwortung gegen Gott. — Der Herr kündigt sowohl seine Gnadengegenwart als sein Kommen zum Gerichte an, also daß Niemand eine Entschuldigung hat. — Gott setzt den Einzelnen wie den Völkern eine Frist zur Bekehrung; selig ist, wer diese Gnadenzeit benutzt und seine Zuflucht nimmt zu dem Gott alles Heils, der sich als Retter und als Richter schon innerhalb der Geschichte offenbaret. – Das Königthum Christi in seinem Kampf und in seinem Sieg. —

Starke: Wo Christi Reich mit Macht hervorbricht, da regt sich die Welt und wird dagegen aufrührerisch, doch vergebens. — Ein verkehrtes Geschlecht, dem die Stricke des Satans leicht und angenehm sind, aber die Liebesseile Jesu als beschwerlich verwerfen. — Wer mit Recht ein Gesalbter des Herrn heißen will, kann und muß sich dem Messias nicht widersetzen, sondern muß sein Reich bauen. — Der Herr und sein Gesalbter sind so genau mit einander verbunden, daß die Feinde sie beide gemeinschaftlich und unzertrennlich bestreiten. — Man ist mit Lust ein Knecht der Sünden (Röm. 6, 12) und zugleich ein Knecht des Verderbens (2 Petr. 2, 19); aber ein Knecht Gottes und Jesu zu sein, hält man seinem Fleisch für beschwerlich (Apostg. 24, 25); seiner Freiheit nachtheilig (Joh. 8, 33); ja seiner Ehre schimpflich (Joh. 9, 28 f.) — Zu seiner Zeit, wenn der Herr seiner Kirchen Glauben und Beständigkeit genug probiret hat, nimmt er den Verfolgern Herz und Muth, daß die, vor welchen sich zuvor Jedermann fürchten müssen, selbst zittern und zagen. — Dem Amte nach ein Prediger, der Hoheit nach ein König auf Zion, darum wahrer Mensch; ein heut erzeugter Sohn, darum wahrer Gott; ein wunderbarer Held und Herr! — Christus ist ein allgemeiner König, darum hat er auch in allen Theilen der Welt seine Kirche. — Die Feinde Christi meinen zwar, sein Scepter sei noch, wie zur Zeit seines Leidens, ein Rohr; aber sie werden einmal zu ihrem größesten Schaden das eiserne Scepter in seiner Hand erfahren müssen. — Die höchsten in der Würde kommen gemeiniglich am schwersten zur Selbsterkenntniß und Demuth, welche doch zu ihrer Besserung unentbehrlich ist. — Was ist billiger, als daß diejenigen Gott am meisten ehren, welche von ihm mehr Ehre als Andere empfangen haben? (2 Sam. 12, 7 ff.). — Das sind die besten Freunde der Obrigkeit, welche sie ihrer Pflicht gegen den Sohn Gottes erinnern, damit sie nicht in seinen Zorn fallen. —

Was für eine große Aenderung und Umkehrung des Herzens muß vorgehen, wenn man sich entschließen soll, dem zu dienen und denjenigen wahrhaft für seinen Herrn zu halten, den man ehemals verachtet und gar angefeindet hat. — Christus ist wohl freundlich, so daß er sich auch gern küssen läßt; aber wenn es entweder gar nicht oder mit einem Judaskuß geschieht, so kann er bald also zornig werden, als gnädig er ist. — Hinsichts der Bestreitung des Reiches des Messias ist zu merken: 1) die Bestreitung selbst, a. wer streiten werde, b. gegen wen sie streiten werden, c. mit welchen Worten sie sich dazu reizen werden; 2) die Vergeblichkeit solchen Unternehmens, a. weil Gott zu hoch gesessen, b. weil er es sehr übel empfinde. — Hinsichts der Bestätigung desselben ist zu merken: 1) der König, welcher beschrieben wird, a. nach seiner königlichen Salbung, b. nach seiner göttlichen Abstammung; 2) die Bestätigung seines Reiches; solche wird a. gebeten, b. geleistet; 3) die Verwaltung desselben. — Die Antragung dieses Reiches unter gewissen Bedingungen. 1) Die Bedingungen, a. ihr übles Verhalten zu erkennen, b. in den Dienst des Messias sich zu begeben, c. ihm zu huldigen; 2) die Bewegungsursachen, solche Bedingungen anzunehmen: a. sein Zorn gegen die Ungehorsamen, b. seine Gnade gegen die Gehorsamen. — Brenz: Ist auf Erden kein Raum mehr für uns, so wird uns der Himmel aufnehmen. — Osiander: Zu seiner Zeit, wenn unser Herr und Gott seiner Kirchen Glauben und Beständigkeit genug probiret hat, nimmt er den Verfolgern Herz und Muth, daß diejenigen, vor welchen zuvor Jedermann sich fürchten müssen, selbst zittern und zagen. — Moller: Gott spricht mit den Gottlosen mehr durch seinen Arm, als durch seinen Mund. — Selnekker: Es soll allen wohlgehen, die auf Christum hoffen und ihn mit Glauben erkennen, annehmen und bekennen. — Dauderstadt: Gott einzig und allein, nicht dem Satan, nicht dem Fleische, nicht der Welt haben wir mit Furcht zu dienen. — Arndt: Wir haben zu beachten: 1) die Einsetzung des Königs im Reiche Gottes; 2) seine ewige Geburt; 3) die Erhaltung und Vermehrung seines Reiches; 4) die Erweisung seiner Macht. — Gottes Befehl an die weltliche Obrigkeit. — Geier: Das Fleisch sucht immer Zügellosigkeit, aber zu seinem eigenen Verderben. — Sich und seine Gefahr zur rechten Zeit erkennen heißt wahrhaft weise sein. — Menzel: In diesem Psalm ist gesetzet, 1) was das Reich Christi für Anfechtungen habe; 2) wie es erhalten werde; 3) wie deshalb alle Menschen, sonderlich Könige, Fürsten und Herren zu warnen und zu ermahnen sind. — Francke: Gleichwie von Seiten des Messias das Heischen, also ist auch von Seiten des himmlischen Vaters das Geben ein immer fortwährendes Werk. — Baumgarten: Die vergebliche Bemühung der Feinde Christi; die Herrlichkeit Christi und seines Reiches; die Ermahnung zur Annehmung Christi als des uns von Gott zum Könige gesetzten Sohnes Gottes. — Renschel: Toben die Feinde gleich noch so sehr, Dennoch bleibt Christus König. Wer ihm erzeiget Dienst und Ehr, Wird mit ihm leben ewig. Sein Reich, die Kirch, wird doch bestehn, Wenn alle Feind zu Boden gehn. — Frisch: Gott hat viele Gesalbte unter den Menschen. Hier ist aber die Rede von dem, der ohne Maß gesalbt worden, der mit Jehovah ein Reich, eine Ehre und einen Dienst hat. — Herberger: Der Herr Jesus hat viele und mächtige Feinde, aber Er ist mächtiger als sie alle; darum wäre dies der beste Rath, daß ihn Jedermann lieb gewönne und ewig durch ihn selig würde. — An großer Leute Fall und Untergang sollen sich geringere spiegeln. — Die Feinde der christlichen Religion reden ihre eigene Schande. — Je langsamer die Wetter ziehen, desto härter schlagen sie. Je langsamer Gott seinen Zorn spüren läßt, desto schwerer ist hernach die Strafe. — Was der himmlische Vater einsetzt, wird kein Teufel noch Tyrann absetzen. — Die Kirche wird gedrückt, aber nicht unterdrückt. — Hüte dich vor Gottes Zorn; denn zürnen und umkommen steht hart neben einander. — Vorsorge bewahrt vor Nachsorge. — Bengel: In dem Reich der Allmacht muß sich Alles richten, wie es der Auswahl gut sein möge. — Oetinger: Den Gottlosen sind die Gesetze Gottes unerträgliche Bande. — Rieger: Wie Vieles unter der Menschen Thun gehört noch unter das: sie wissen nicht, was sie thun! Gottes „Warum" will einen darauf bringen, daß seine Aufwiegler dahinter stecken. — Burk: Das Toben gegen den Herrn ist grundlos und erfolglos, und doch hören die Leute nicht damit auf. — Umbreit: Nur diejenigen fühlen das Eisen der Gerechtigkeit, die dem Hauch der Liebe widerstreben. — R. Stier: Das den Empörern doch unüberwindliche Reich des gesalbten Sohnes Gottes wird noch dem Glauben in Gnaden dargeboten, ehe es mit Gerichtsentscheidung behauptet wird. — Richters Hausbibel: Das Fordern Christi geht fort, und jetzt besonders mächtig, in den durch ihn erweckten Bitten und Bestrebungen seiner Gläubigen im heil. Missionswerk. — Vaihinger: Der Messias und sein unerschütterliches Reich. — Stiller: Was ist das für eine elende Freiheit, wenn man vom Gehorsam Gottes sich losreißt. — Günther: David schauet den Sieg seines künftigen Nachfolgers auf dem ewigen Stuhl, und wir wollten zagen, wenn der Unglaube selbst auf christlichen Thronen seine Beute sucht? — Taube: Christus ist der Mann der Entscheidung für alle Seelen; in ihm wurzelt der Gegensatz der Gerechten und Gottlosen als gläubiger Unterthanen oder ungläubiger Verächter. — Schaubach (Weihnachten): Von Christo, dem neugebornen König. — Nicht blos die freiwillig zu ihm kommen und gern unter sein sanftes Joch sich beugen, auch die Widerstrebenden sollen seinen Sieg und seine Herrschaft empfinden. — Wenn wir Christen sein wollen, so muß beides da sein, Furcht und Freude. — Diedrich: Gegen das messianische Gottesreich sind alle menschlichen Gewalten wie irdene Gefäße gegen Eisen.

Psalm 3.

1. Psalm von David auf seiner Flucht vor Absalom seinem Sohne.
2. Jehovah, wie Viele (sind) meine Dränger!
Viele, die aufstehn wider mich,
3. Viele, die meiner Seele sagen:
„Keine Hülfe für ihn bei Gott." Selah.

4. Doch du, Jehovah, (bist) Schild um mich her,
Meine Ehre und Erheber meines Hauptes.
5. Laut zu Jehovah rufe ich,
Und er antwortet mir von seinem heiligen Berge. Selah.
6. Ich legte mich und schlummerte ein;
Ich erwachte, denn Jehovah stützt mich.
7. Nicht bebe ich vor Myriaden Volks,
Welche rings sich stellten wider mich.
8. Auf, Jehovah! rette mich, mein Gott!
Denn du zerschlugst allen meinen Feinden die Backen,
Die Zähne der Gottlosen zerschmettertest du.
9. Bei Jehovah die Rettung! —
Ueber dein Volk dein Segen! Selah.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Psalm** u. s. w. Die Benennung Mizmôr (s. Einleitung §. 8) und die Anwendung des Selah (s. Einleitung §. 12) weisen auf den Gebrauch dieses Liedes im Tempelgottesdienste hin, wozu es als Morgengesang (V. 6) in Drangsalszeiten, namentlich bei Kriegsgefahr, durch Ton und Inhalt sich besonders eignet. Es liegt aber sachlich und sprachlich nicht der geringste Anlaß vor, von der in der Ueberschrift ausgedrückten traditionellen Annahme über die Entstehung dieses Liedes abzuweichen. Die einzelnen Züge der Erzählung von der Bedrängniß Davids auf der Flucht vor Absalom, namentlich 2 Sam. 15, 13; 16, 7 ff.; 17, 1. 11 spiegeln sich in diesem Liede wieder, dessen Ausdrücke namentlich in V. 7 doch wahrlich über die Schilderung der Bedrängnisse eines frommen Privatmannes hinausgehen. Erkennt man aber dies gegen Seb. Schmidt, Olsh., Hupf. an, dann ist, da nichts gegen David, aber Vieles für ihn spricht, die Annahme eines nicht zu bestimmenden Königs (de Wette, Sachs) ein unberechtigtes Bekritteln der Tradition. — Die Verlegung aber der Entstehungszeit in die Periode der Herrschaft Sauls, speziell der Bedrängnisse Davids nach der Zerstörung von Ziklag durch die Amalekiter, 1 Sam. 30, 6 (Hitzig), verträgt sich nicht mit V. 5 (s. die Auslegung). Spezielle Beziehung auf Absalom tritt freilich in keiner Weise hervor; und eine solche wird von vielen Auslegern vermißt. Aber man beachtet dann nicht, daß hier ein lyrischer Erguß von spezifisch-religiösem Charakter vorliegt, welcher diesmal nicht die Empfindungen eines gekränkten und besorgten Vaters zum Ausdrucke bringt, wie 2 Sam. 16, 11, sondern welcher die Klage und die Glaubenszuversicht eines hartbedrängten, aber gebetsfrohen Feldherrn und Landesvaters in so gedrungenen Sätzen und kernigen Worten ertönen läßt, daß der Leser den königlichen Sänger aus tiefster Brust seufzen, rufen, flehen hört. Dabei ist die rhythmische Gliederung der vier Strophen (nach Geier drei) so kunstlos, daß man zwar ihre schriftliche Aufzeichnung füglich als eine spätere That betrachtet, jedoch keinen Anlaß hat, eine spätere Dichtung anzunehmen (Rosenm.), oder auch nur einen längern Zeitraum zwischen Conception und Geburt derselben (Hengstenb.) zu setzen. Auch fällt die Entstehung dieses Gebetsliedes am natürlichsten nicht auf den Abend (Hengstenb.) des ersten Fluchttages, 2 Sam. 16, 14 (Kimchi), an welchem David barfuß und weinend den Oelberg hinaufgegangen war und viel Bitteres und Kränkendes erlebt hatte, sondern in die Morgenstunde nach der dazwischen liegenden Nacht, in welcher Achitophel ihn hatte überfallen wollen, 2 Sam. 17, 1 (J. H. Michaelis). — Die Holländer sangen diesen Psalm nach dem holl. Gesangbuch, als sie am 1. August 1831 gegen die Belgier zogen.

2. **Meiner Seele.** Diese Umschreibung der Person ist nicht bedeutungslos (die Meisten), steht auch im Hebr. nicht blos dann, wenn es das Leben gilt (Gesen.), sondern auch mit Beziehung auf das Gemüth, auch wohl auf den Geist und Willen (Hupf.), und drückt hier aus, daß die sowohl von offenbaren Feinden (Hitzig), als von irre gewordenen Freunden theils von, theils zu David gesprochene Rede verwundend ihm in's Innerste dringt (Hengstenb.), oder über sein Innerstes, sein persönliches Verhältniß zu Gott richterlich urtheilt (Delitzsch).

3. **Hülfe.** Nach dem Zusammenhang ist an Rettung aus Lebensgefahr zu denken, welche angeblich David von Elohim nicht mehr zu erwarten hat. Die Redenden sind aber keine Gottesleugner, welche die göttliche Macht verkennen (de Wette), sondern Menschen, welche den Untergang Davids für unabwendbar halten und ausdrücken wollen, daß auch jetzt kein Beten mehr helfe. Hierin liegt allerdings ihre Ansicht ausgesprochen, daß Gott dem Bedrängten nicht helfen werde oder wolle; und diese Redewendung mußte einen um so schärfern Stachel in Davids Seele bohren, als seine schwere Versündigung mit Bathseba schon eine Reihe von göttlichen Strafgerichten über ihn hergeführt hatte. Aber hieraus folgt nicht, daß die Redenden sagen wollten, es sei jetzt für David kein Heil mehr in Gott oder er sei aus Gottes Gnade entwurzelt (Del.). Die Endung âthah ist weder intensiv (Kimchi), noch demonstrat. (Gesen.), noch euphonisch (Aben Ezra und die meisten Neuern), sondern der im Hebr. im Absterben begriffene und nur noch in Trümmern erhaltene Accusativ des Zweckes (aus dem der Richtung auf ein Ziel übergetragen) bei gewissen Femininen auf ָה bei Dichtern (Hupfeld).

4. **Laut** u. s. w. Die meisten Ausleger nehmen an, daß קוֹלִי Accus. des Werkzeugs, oder nach Ew.

richtiger Accus. der nähern Bestimmung sei und das Rufen als ein lautes bezeichne. Hitzig dagegen (Begriff der Kritik S. 23), Böttcher (collectanea p. 116), Hupfeld nehmen eine dichterische Setzung eines doppelten Subjektes an, wonach zuerst das thätige Glied als das engere Subjekt im Nominativ auftritt, dann die Person selbst im Verbum noch einmal erscheint. Streitig ist, ob das Imperf. hier im historischen Sinne als Präterit. genommen werden soll (Hupf., Hitz., Baur) oder als Ausdruck des Continuirlichen (Del. u. A.). Wenn man letzteres mit de Wette von der wirklichen Drangsalsstunde des Dichters ablöst und als Schilderung seiner fortwährenden Gemüthslage auffaßt, so daß sogar die Perfekta in V. 6 gegen allen Sprachgebrauch in gleichem Sinne genommen werden sollen, dann ist die präsent. Deutung, die es nur zu einem „Pflegen" bringt, sicherlich falsch. Aber zu weit greift auch die streng historische Auffassung, nach welcher Sachs das folgende imperf. convers. übersetzt: und er hat geantwortet; Hitzig sogar noch V. 7 in die Vergangenheit legt. Der Sänger spricht vielmehr aus, was er jetzt und zu allen Zeiten glaubens- und erfahrungsgemäß an Jehovah hat (V. 4), im Zusammenhang mit seinen Gebeten (V. 5a) und mit der Zusage ihrer Erhörung (V. 5b), und geht dann zur Schilderung dessen über, was seit dem letzten Abend (V. 6a) bis zur gegenwärtigen Morgenstunde durch Jehovah's Hülfe (V. 6b) an ihm geschehen ist und in welcher Stimmung er sich demnach jetzt befindet (V. 7). Aus dieser Stimmung bricht dann, der Gefahr der Lage entsprechend, der wirkliche Gebetsruf hervor (V. 8).

5. **Heiligen Berge.** Hitzig will, wenn nicht an den Sinai 1 Kön. 19, 8, oder Basan Ps. 68, 16, etwa an den Hügel Gottes 1 Sam. 10, 5, oder an den Berg Gibeons 1 Kön. 3, 4; vgl. 2 Chron. 1, 3; 1 Chron. 21, 29 denken. Allein die Rede ist nicht von gottgeweiheten Bergen überhaupt, auf denen irgendwann Jehovah erschienen ist und zu Menschen geredet oder deren Verehrung entgegengenommen hat, sondern von der bleibenden Offenbarungs- und Thronstätte Jehovah's in seinem Volk, wohin der Betende sich mit Sicherheit wendet, um Antwort zu empfangen. Diese Stätte war seit Mose über der Bundeslade, und die Bundeslade war durch David von Kirjath Jearim nach Jerusalem gebracht, 2 Sam. 6; 1 Chron. 13, 5, und auf seiner Flucht vor Absalom nicht mitgenommen, 2 Sam. 15, 25. Es kann also nur der Berg Zion gemeint sein. Hieran scheitert die ganze Hypothese Hitzigs.

6. **Auf.** Die Accentuirung kumáh statt kûmah (= steh' auf! erhebe dich! als Aufruf an Jehovah zuerst 4 Mose 10, 35) erklärt am besten Hupf. aus der Absicht besonderen Nachdrucks. Der Hülferuf wird durch den folgenden Satz mit כִּי begründet und die Perfekta sind nicht sogenannte prophetische, welche die Handlung als eine gewiß zu hoffende bezeichnen (de Wette), sondern eigentliche (fast alle Neuern). Der Einwand von de W., daß dann die Bitte überflüssig geworden, weil keine Feinde mehr vorhanden gewesen, ist aber nicht so zurückzuweisen, als sei כָּל nicht numerisch zu nehmen, (Hupf.), oder beziehe sich auf viele einzelne Erlebnisse (Del.). Das Wort steht vielmehr in Beziehung zu den Myriaden, welche jetzt den Psalmisten feindlich umstellen. Er fürchtet dieselben nicht, weil in früheren Fällen Gott stets alle Feinde des Dichters („meine"), es seien ihrer wenige oder viele gewesen, zu Schanden gehauen und zu nichte gemacht hat. Wie Gott unter dem Bilde eines streitbaren Helden und Jägers, so werden die Feinde unter dem Bilde reißender Thiere veranschaulicht, denen durch Zerschmetterung des Kinnbackens und der darin haftenden Zähne die Fähigkeit zur Beschädigung der Freunde Gottes genommen und eine ebenso schimpfliche (Hengstenb., Del.), als völlige Niederlage bereitet wird. Zu beachten ist der doppelte Objektsakkusativ V. 8b. — „In dem לְ der Zugehörigkeit und dem verallgemeinernden Artikel von הַיְשׁוּעָה liegt die Ausschließlichkeit des Besitzes und die Machtfreiheit der Verfügung" (Del.). Das Schlußwort, welches „einen hellen Schein in das Tiefste der edlen Seele wirft" (Ew.), wendet sich nicht blos vom Persönlichen in's Nationale (de Wette), bezieht sich auch nicht blos auf den dem David treu gebliebenen Theil des Volkes als das allein ächte Volk Jehovah's (Aben Ezra), sondern erflehet statt Fluch Segen, und hat sein Gegenbild an dem „Vater, vergib ihnen" des andern David, den sein Volk gekreuzigt (Del.). Nach Böttcher soll dieser Vers dagegen ein späterer liturgischer Zusatz sein. — Trefflich Bugenhagen: benedictio Dei est Dei beneficentia.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wenn das erste Wort eines hart Bedrängten die Anrufung des Namens Gottes ist, dann wendet sich die Klage in's Gebet und die Seele schwimmt nicht mehr ganz im Leide; sie faßt wieder Grund in Gott und beginnt zu glauben und zu hoffen.

2. Schlimmer noch als die Zahl der Widersacher ist die Zusammenrottung derselben; und schärfer als das Schwert dringt der Pfeil des Spottes in's Herz. Dieses aber wird um so tiefer verwundet, wenn die Anklagen und verdammenden Urtheile der Gegner nicht einfach durch ein reines Gewissen als lieblose Verleumdungen und als böswillige Schmähungen zurückgewiesen werden können. Dann kommen zu den äußern Bedrängnissen innere Anfechtungen, welche Seelenleiden erzeugen und in geistlichen Kampf führen. In Bezug auf solche Anfechtungen zeigte Georg von Anhalt seinem Bruder Johann drei Heilmittel: den Glauben an die Vergebung der Sünden, an die Auferstehung und an das ewige Leben.

3. Im geistlichen Kampf entscheidet nicht der Menschen Urtheil. Der Angefochtene muß sich nur nicht von Gott wegdrängen oder durch Zweifel an Gottes Erbarmen matt machen und lahm legen lassen. Für den, der sich vertrauend an ihn ergibt, ist Gott noch immer als der treue Bundesgott ein allseitig deckender Schild, wie für Abraham 1 Mos. 15, 1 und für ganz Israel 5 Mos. 33, 29. Gott ist es, der nicht blos die Ehre seines Knechts vertheidigt, sie dem Geschändeten wieder herstellt und den geschmäheten König mit dem Glanz der Majestät umgibt, sondern Er selbst ist der Inbegriff aller Ehre, Majestät und Herrlichkeit, der dem Frommen auch im äußersten Elende von der Welt nicht geraubt

werden kann. Gott ist es auch, der nicht blos das auf die Brust gesunkene müde Haupt des Bekümmerten aufrichtet und die niedergeworfene Krone des gestürzten Fürsten wieder erhebt, sondern ebenso thut mit dem in den Staub gebeugten Antlitz des reuigen Sünders und mit dem zu Boden liegenden Haupte des niedergetretenen Gerechten.

4. Ein großer Trost für Angefochtene liegt in der Gewißheit der Gebetserhörung, besonders wenn schon persönliche Erfahrungen derselben gemacht wurden. Wenn man auch von den Orten getrennt ist, an welchen früher Gott seine Gnadengegenwart zu erfahren gab, ja wenn man der Hülfe des Gottesdienstes und aller ordentlichen Gnadenmittel entbehren muß, die Stimme des Betenden dringt überall zu Gott und zu dem aufrichtig Flehenden kommt Antwort vom Herrn.

5. Ein frischer Glaubensmuth pflegt insonderheit das Herz dessen zu erfüllen, der beim Erwachen nach einer gefahrvollen Nacht mit dankbarer Anerkennung des Schutzes und Beistandes des Allmächtigen dem Herrn die Ehre gibt, welcher seine Hand unter dem Haupte des Schlummernden hatte, Hohel. 2, 6. Aus dem Dank des Morgenliedes quillt Freudigkeit zum Tagewerk, Furchtlosigkeit trotz aller Feinde ringsum, und Zuversicht auf Gottes Hülfe in's Herz und steigt dann wieder empor in neuem Beten und Flehen, dessen Ernst und Inbrunst zu dem kühnsten Andrängen treiben kann, ohne doch die der Kreatur gesetzten Gränzen zu überschreiten.

6. Wer den wahren Gott zu seinem Gotte hat, mag von aller Welt verlassen sein und erfahren, daß Menschenhülfe nichts nütze ist; aber „wenn alles Unglück, alle Anfechtung und Trübsal auf einen Haufen käme, noch ist der Herr, der da errettet; in seiner Hand ist Hülfe und Segen" (Luther), und wer auf der Grundlage der Bundesoffenbarung Glaubensgemeinschaft mit ihm hat, macht auch die Herzenserfahrung, daß er durch Gottes Zuspruch getröstet wird, und die Lebenserfahrung, daß zu den früheren Hülfen durch Gottes Hand immer neue Errettungen kommen.

7. Es ist aber nicht genug, überhaupt einen Gott haben, glauben und anrufen; die Frage ist: was für einen? Denn Jehovah, der Gott der geschichtlichen Offenbarung, ist der alleinige Inhaber, Sender und Austheiler dessen, was in leiblicher und geistlicher Noth, für Zeit und Ewigkeit Hülfe, Rettung, Heil bringt, heißt und ist.

8. Der wirklich und wahrhaft Fromme denkt nicht blos an seine eigene Rettung und an sein persönliches Heil. Wenn er hierfür ernstlich sorgt, betet er zugleich um göttlichen Segen für das gesammte Volk zur Abwendung der göttlichen Gerichte von den Schuldigen und zum Heil für Alle, die sich zu Gott kehren. Deus est satis idoneus patientiae sequester. Si injuriam deposueris apud eum, ultor est; si damnum, restitutor est; si dolorem, medicus est; si mortem, resuscitator est (Tertull. de patient. 15).

Homiletische Andeutungen.

Die richtige Flucht ist das Fliehen zu Gott; denn dasselbe führt 1) aus dem Getümmel der Welt in den Frieden Gottes; 2) aus irdischer Drangsal zum ewigen Heil; 3) aus Menschen Gewalt in Gottes Hand. — Wer in der Noth beten kann, ist auf dem Wege zu seiner Rettung; denn 1) er sieht über die Menge und Macht seiner Dränger hinaus auf die Kraft und Güte des Höchsten; 2) er hört nicht blos das Dräuen und den Spott seiner Feinde, sondern die tröstende Stimme und Antwort seines Gottes; 3) er empfindet in aller Beklommenheit und Angst seines Herzens den Trost der Gemeinschaft mit dem alleinigen Nothhelfer und wahren Erretter der Gläubigen. — Das Schwert der Feinde bedrohet den Leib; der Spott der Gottlosen zielt auf die Seele; Gott aber ist Schild und Schirm gegen beides. — Ein gläubiger Beter wirft alle seine Sorgen auf den Herrn; darum schläft er im Vertrauen auf Gottes Schutz auch nach einem Tage voll Drangsal beruhigt ein und erwacht zum Kampf des Lebens voll frischen Glaubensmuthes unter neuen Gebeten um die Hülfe des Herrn. — Wer in Gefahren nicht verderben will, der nehme seine Zuflucht zum Herrn; denn 1) dann klagt er nicht, sondern betet; 2) dann zweifelt er nicht, sondern vertrauet dem lebendigen Gott; 3) dann zagt er nicht, sondern gewinnt Hoffnung und Muth. — Persönliche Gnadenerfahrungen schaffen einen bleibenden Segen; denn 1) sie schützen gegen den Spott der Ungläubigen in Zeiten der Drangsal; 2) sie stärken die Gewißheit der Gebetserhörung in Stunden schwerer Anfechtung; 3) sie führen zu lebendigerer Hingebung an Gott in Tagen, wo alle menschliche Hoheit, Kunst und Kraft als nichtig erscheint. — Gegen den Feind des Landes hat man nicht blos mit dem Schwert zu kämpfen, sondern auch mit den geistlichen Waffen 1) des Gebetes, 2) des Gottvertrauens, 3) der Demüthigung unter Gottes gewaltige Hand, 4) der Erhebung im Namen und in der Kraft des Herrn. — Die Noth der Zeit ist kein Zeichen, daß wir von Gott verlassen sind, sondern 1) eine Erinnerung an unsere Ohnmacht; 2) eine Hinweisung auf die Thaten des Herrn; 3) eine Ermunterung zum Gebet; 4) eine Warnung vor Hingabe an die Welt; 5) eine Aufforderung zum Suchen des Segens vom Herrn. — Wer Gott die Ehre gibt, der sorgt am besten für seine eigene Erhebung 1) aus voraufgegangenem Fall, 2) aus gegenwärtiger Noth, 3) aus bevorstehendem Tod. — Ein König kann seinem Volk nichts Edleres vorhalten, als lebendige Frömmigkeit; nichts Köstlicheres verschaffen, als die Rettung durch Jehovah, nichts Besseres erbitten, als den Segen des Herrn. — Der Feinde können wir Viele haben; die Hülfe kommt doch von dem Einen wahren Gott, welcher der beste Freund derer ist, die auf ihn trauen. — Der Segen Gottes gehört dem Volke Gottes.

Starke: Der Psalm enthält 1) eine Klage über die Feinde, und zwar a. über ihre Menge, b. über ihre spöttischen Worte; 2) einen Ruhm göttlicher Beschützung, a. worin solche bestehe, b. was sie wirke (ein gläubiges, der Erhörung gewisses Gebet, eine Sicherheit in der größten Gefahr, einen unerschrockenen Heldenmuth); 3) eine Bitte um wirkliche Errettung, a. die Bitte nämlich, wie sie lautet und wie sie erhört wird; b. der Grund der Bitte. — David war vor Gott, seinem getreuesten Vater, geflohen, nun muß er fliehen vor einem aufrührerischen Sohn.

So vergilt Gott gleiches mit gleichem. — Durch den Satan und die Sünde wird auch die Blutsfreundschaft vernichtet. — Unselige Kinder, die ihre Eltern verjagen; selige Eltern, die sich durch ihrer Kinder Bosheit zu Gott treiben lassen. Betet für sie zu Gott, der auch verlorne Söhne bekehren kann. — Zeigt dir der Herr die Menge deiner Feinde, so wird er dir auch den Reichthum seiner Hülfe zeigen. — Wir sollen uns an der Feinde Reden nicht kehren, sondern uns an das Wort unseres Gottes halten. — Die Welt hat verkehrte Urtheile; die Frommen werden allezeit für gottlos gescholten, und hingegen die Gottlosen wollen Gott die nächsten sein. — Gott läßt seine Kinder oft in den Stand kommen, daß sie in ihren eigenen und aller Anderer Augen ganz verlassen scheinen, auf daß ihr Glaube geprüft, ihr Vertrauen auf's Wort der Verheißung geläutert und ihre kindliche Hoffnung gekrönet werde. — Glaube und Gebet sind bei einander. Denn der Glaube äußert sich durch das Gebet, und das Gebet bekommt von dem Glauben seine rechte Form und Gültigkeit. Beide sind unsere Stärke. — Ist die Gefahr und Noth groß, so ist die innerliche Stärkung Gottes darnach eingerichtet. — Wer seines Gebets von Gott zur gnädigen Hülfe will gewähret sein, der muß Gott seinen Gott nennen können, sowohl nach dem Grunde der Schöpfung und Erlösung, als auch nach dem Grunde der Heiligung in der rechten Zueignung. — Bei den Frommen hat alles Kreuz zwar einen traurigen Anfang, aber einen fröhlichen Ausgang. — Luther: Alle Anfechtung, es sei wie schwer sie wolle, ist nichts gegen die Anfechtung, da Gott wider den Menschen stößt, für welche Jeremias mit Zittern bittet, 17, 17. — Osiander: Eben solche Gedan= (wie die Feinde sie aussprechen) gibt uns unser eigen Fleisch ein, welches ohnedies zum Unglauben sehr geneigt ist; und thut es auch der Teufel durch seine feurigen Pfeile der Anfechtung; sonderlich aber rücket er uns unsere Sünden vor und bildet uns ein, als ob wir keiner Gnade noch Hülfe mehr zu Gott uns versehen dürften. — Wenn man Gottes Verheißungen mit Glauben annimmt, so machen sie einem frommen Menschen ein ruhig Herz, weil er sich auf Gott, den getreuen Vater, verläßet. — Strigel: Man muß überall auf die Steigerung achten, daß der Angefochtene betet, der Betende errettet wird, der Gerettete Dank sagt. — Selnekker: Wer Gott dienen will, der muß Verfolgung leiden und die ganze Welt, ja sein eigen Fleisch und Blut, zum Feinde haben; aber wer auf Gott trauet, der ist sein und soll sein bleiben, obgleich die Welt überall ihn verfolget. — Schnepf: Die Frommen haben zwiefache Anfechtung, von außen und von innen; gegen beide jedoch eine und dieselbe Hülfe. — Bake: Das greift an's Herz, wenn man da Untreue findet, wo die größte Treue gesucht worden. — Arndt: Das ist des Glaubens Art, 1) daß er die Last und Sorge des Herzens auf Gott legt; 2) daß er deine Furcht und Schrecken vertreibet; 3) daß er auf Gott trotzet wider alle Feinde. — Francke: Das erste ist das Anschauen des Elendes, darin man seine Noth erkennt; das andere die Fassung des Gemüthes im Glauben, dadurch man sich im Kampf gegen die Noth setzet; das dritte der Sieg in diesem Kampf und der Triumph des Glaubens. — Dietelmair: Das Heil kömmt nicht von unserer Kraft, sondern allein durch Gottes Gnade und Macht. — Baumgarten: Das Vertrauen auf Gott hebet das Gebet nicht auf, befördert es vielmehr. — Renschel: Wir gehen krumm und sehr gebücket, sowohl von wegen unserer vielfältigen Sünde, als von wegen unseres schweren Kreuzes; aber Gott richtet unser Haupt auf, daß wir in Sünden nicht versinken, noch im Kreuz verzagen. — Das ewige Gut macht rechten Muth. — Frisch: Wo der Glaube den Frieden in's Herz gebracht, da hat's gemeiniglich der Leib auch zu genießen. — Herberger: Noth lehrt beten, und Beten vertreibt wiederum alle Noth. — Das Herz gehört auch empor, nicht allein das Haupt. — Oetinger: Gott läßt keinen stecken, ob er schon gesündiget, wenn er nicht aufhört Gottes Volk zu sein. — Rieger: Wenn auch für mich die Hülfe ausbliebe, so ist doch bei dem Herrn der Segen über sein Volk. — Stiller: Der Glaube an Gott macht beherzt und stark. — Taube: Wie kennt David seinen Gott? Als seinen Schild mitten unter ringsum tobenden Feinden; als seine Ehre mitten in der Schändung; als seinen Tröster und Aufhelfer mitten in der tiefsten Demüthigung. — Schaubach (Sonnt. 16 nach Trinit.): Wir sollen nicht traurig sein, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. — Diedrich: In Gott muß man stark sein durch den Glauben an sein Wort, so kann man mitten im Kriege und unter Löwen getrost sein.

Psalm 4.

1. Dem Vorsteher; mit Saitenspiel; Psalm von David.
2. Bei meinem Rufen antworte mir, mein Gerechtigkeits=Gott!
In der Enge schaffteſt du mir Weitung.
Sei mir gnädig und höre mein Gebet!
3. Mannessöhne, wie lange (wird) meine Ehre zum Spott,
(Wie lange) liebt ihr Nichtiges, sucht nach Lügen? Selah.
4. Erkennet doch, daß wundersam erkoren hat Jehovah einen Begnadeten sich!
Jehovah wird hören mein Rufen zu ihm.
5. Bebet und versündigt euch nicht;
Sprecht in eurem Herzen auf euren Lagern und seid stille. Selah.
6. Opfert Gerechtigkeits=Opfer
Und hanget an Jehovah! —
7. Viele sprechen: „Wer wird uns schauen lassen Gutes?!"
Erhebe über uns Licht deines Antlitzes, Jehovah!

8. Du hast Freude gegeben in mein Herz,
Größer als zur Zeit, da ihres Korns und Most's viel ist.
9. In Frieden will ich mich legen und einschlafen gleich;
Denn du, Jehovah, allein
In Sicherheit lässest du mich weilen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift und Eintheilung.** Dies dem Vorsteher (s. Einleit. §. 12) überwiesene Lied soll nicht mit Blase- und Lärm-Instrumenten, sondern nur mit Saitenspiel begleitet werden. Dies stimmt zum Charakter desselben als Abendlied (V. 9) und zu dem beruhigenden Rhythmus, besonders der letzten Strophe. Diese das Lied wie den Sänger zur Ruhe bringende Schlußstrophe ist ebenso wie die erste, den Hülferuf an Gott enthaltende, Strophe dreigliedrig, während die drei von ihnen umschlossenen Strophen viergliedrig sind, und von diesen wieder die beiden ersteren durch Selah in eine Abmahnung und in eine Ermahnung getheilt werden, die dann folgende aber, welche den Gegensatz des Glaubensmuthes und der Gottesfreudigkeit des frommen Sängers gegen die muthlosen und irdischgesinnten Menschen ausdrückt, das musikalische Zwischenspiel nicht hat. Während Seb. Schmidt, Clauß, de Wette, Hupf. u. A. das davidische Gepräge leugnen und die individuellen Züge sogleich als allgemeine fassen, hat Olshausen wenigstens den individuellen Charakter anerkannt und Ewald die davidischen Züge schön entwickelt. Er setzt mit den meisten Erklärern dies Lied als ein Seitenstück des vorigen in die gefahrvollste Zeit des absalomischen Aufstandes. Auch Hitzig erkennt den Zusammenhang beider Psalmen an, bestimmt aber, wie früher Venema, die Lage Davids nach 1 Sam. 30. Lightfoot und J. H. Michaelis denken an den Aufstand des Seba 2 Sam. 20.

2. **Gerechtigkeits-Gott.** Diese Uebersetzung faßt die verschiedenen Beziehungen des hebräischen Ausdrucks gut zusammen. „Jehovah ist Inhaber der Gerechtigkeit, Urheber der Gerechtigkeit, Richter der Ungerechtigkeit, Rechtfertiger der verkannten und verfolgten Gerechtigkeit" (Del.). Grammatisch unangreifbar sind allerdings auch die Uebersetzungen: Gott meines Rechtes (de Wette), vergl. Ps. 17, 1; Gott meiner Gerechtigkeit (Hupf.), mein gerechter Gott (Hengstenb.). — Das folgende Perf. wird von Hitzig auf die so eben erlebte Errettung aus der in Ps. 3 beklagten Drangsal beschränkt, von Hengstenb., Del. u. A. dagegen auf eine Reihe voraufgegangener Erfahrungen bezogen und deshalb präsentisch übersetzt, von Ewald und Hupf. als Relativsatz wegen der Stellung zwischen zwei Imperat. und von de Wette sogar selbst trotz des fehlenden Vav consec. imperativisch gefaßt und diese Fassung mit falsch gedeuteten Parallelstellen belegt.

3. **Mannessöhne** soll nach Hitzig die Männer im Gegensatz zu den Weibern bezeichnen und auf die Umgebung des David gehen, nach Hupf. vielleicht auf die menschliche Schwäche und fleischliche Gesinnung der Vielen (V. 7) hinweisen, welche emphatisch angeredet würden: ihr Menschenkinder. Nach den meisten Auslegern sind die aus der Menge hervorragenden Männer bezeichnet, unter welchen dann hier entweder die unzufrieden und irre gewordenen wenigen Genossen Davids, Helden (Tholuck), liebe Männer (Luther), oder seit Kimchi die Vornehmen, deren Werkzeug Absalom war, verstanden werden, die „großen Hansen" in Luthers Randglosse, welche mit der Verletzung der persönlichen Ehre Davids zugleich seine Königswürde beschimpften. Das Nichtige oder Eitle bedeutet schwerlich: weltliche Eitelkeit (de W.), sondern entweder das Vergebliche der Anschläge (Kimchi), oder noch besser das Nichtige der Gründe, worauf sie sich bei ihrer Empörung beriefen und sich und Andern den Charakter der Empörung verhüllten. Man braucht deshalb nicht die Empörung selbst mit dem Namen „Lüge" bezeichnet zu finden (Calv.), Lug und Trug sind die Mittel ihrer Förderung gewesen, z. B. 2 Sam. 15, 7 ff. (Hengstenb.). — Nach einer abweichenden Lesart haben die Sept. *υἱοὶ ἀνθρώπων, ἕως πότε βαρυκάρδιοι*; derselben folgen außer der Vulg. viele alte Psalterien und Augustin. Die graves corde werden dann von den Erklärern als Leute entweder von trägem und feigem oder von hartem, verstocktem und taubem Herzen genommen.

4. **Wundersam** u. s. w. Das Zeitwort enthält den Begriff der Unterscheidung (2 Mos. 8, 18), näher der außergewöhnlichen Auszeichnung durch göttliches Walten, 2 Mos. 33, 16; Ps. 139, 14. Nur zeigt die Vergleichung von Ps. 31, 22 mit Ps. 17, 7, daß kein wesentlicher Unterschied ist zwischen הפלה und הפלא (wie hier 37 Codd. Kennic. und 28 de Rossi lesen) = הפליא 5 Mos. 28, 59; Jes. 28, 29. Aus der Vocabel läßt sich also nicht entscheiden, ob man hier im Allgemeinen an göttliche Auszeichnung = wunderbare Führung denken soll (Luther und die Meisten; Sept. *ἐθαυμάστωσε*; Vulg. mirificavit, wofür in manchen Psalterien steht: admirabilem fecit oder magnificavit, was schon zu der andern Deutung hinüberlenkt, nämlich zu der Frage:), oder ob speziell hier Aussonderung = Erhebung zur Königswürde gemeint ist. Bei dieser letztern Auffassung verbindet nach Vorgang des Syr., außer den Rabb. Isaki und Kimchi, namentlich Calvin mit dem Zeitworte sogleich das erst später folgende לוֹ, während Hengstenb. dieses eng mit dem ihm unmittelbar voraufgehenden Nomen verknüpft, was sonst nur die Anhänger der erstgenannten Deutung thun. Diese übersetzen dann meistens „seinen Heiligen" (der Plur. der Vulg. ist gegen den Text) und nehmen dies nach Sept. *τὸν ὅσιον αὐτοῦ* im ethischen Sinne = seinen Frommen. Die grammatische Verbindung wird dann gewöhnlich nach der Analogie von Ps. 18, 7 erklärt (Rosenm.), richtiger und zugleich mit abweichender Wortbedeutung von Ewald, Maurer, Olshausen, de Wette durch die Uebersetzung: den ihm Treuen; Camphausen durch: den ihm Ergebenen; Hitzig durch: einen Freund von ihm; J. H. Mich. durch: gratiosum sibi. Hupfeld sucht nun zu zeigen, daß die Parallele Ps. 31, 22 für die Verbindung von

לִי mit dem Zeitworte spricht und daß חָסִיד als denomin. von חֶסֶד seine Bedeutung von dem spezifischen Begriff und terminus der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, zunächst gegen Israel, dann gegen einzelne Frommen hernehmen müsse, und daß auch der passiven Form des Wortes gemäß die passive Bedeutung = begnadet, im Gnadenstand und Gnadenbund mit Jehovah stehend im A. T. die fast allein herrschende sei, dagegen der von Calvin hier angenommene (benignum) und von ihm und Hengst. (einen, der Liebe hat und übt) als ursprünglich vertheidigte Gebrauch nur selten vorkomme (nämlich von Güte Gottes gegen Menschen, Ps. 145, 17; Jer. 3, 12; von der Güte der Menschen gegeneinander, Ps. 12, 2; 18, 26; 43, 1; Mich. 7, 2, als Gott wohlgefällige religiöse Uebung Hos. 6, 6 nach ihrer Natur und Abkunft als ח׳ Elohims oder Jehovah's bezeichnet 1 Sam. 10, 14; 2 Sam. 9, 13) und aus Uebertragung stamme, die am weitesten geht, Jer. 2, 2. Delitzsch schwankt über Ableitung und Bedeutung dieses Wortes, auf welches er irrig den Hauptton legt, der doch der Stellung und dem Sinne nach theils dem Zeitwort gebührt, welches nach ihm nicht das bloße Erkiesen, sondern das wundersame Erkiesen zu wundersamer Ehrenstellung bedeuten soll, theils dem Pronomen, dessen Stellung an's Ende des Satzes bei der grammatischen, auch von ihm gebilligten Verbindung mit dem Zeitwort doch jedenfalls die Aufmerksamkeit auf sich zieht und nach meiner Ansicht den Gedanken ausdrückt, daß der von Gott Ausgezeichnete in seiner Gnaden- und Ehrenstellung nicht blos für Menschen, sondern für Gott etwas ist und gilt, für Gottes Ehre und Dienst bestimmt ist und bereit steht. Dies bedeutet mehr und paßt besser zu der Situation, als wenn der Psalmist nur sagte, worauf die grammatische Ablösung des לִי von dem Zeitwort führen würde, er sei nicht von Menschen, sondern von Gott in seine hohe Stellung gebracht worden, oder auch, er habe schon viele Wunderführungen bisher an sich erlebt. Daß er aber in seiner subjektiven Frömmigkeit, Güte oder sonstigen moralischen Trefflichkeit den Grund seiner Erwählung, Erhöhung, Erhaltung suchen und hierauf die Gewißheit der Erhörung seines jetzigen Gebetes stützen sollte, dagegen streitet die Analogie der Schrift. Aber daß Jehovah aus der Menge der Begnadeten ausgesondert hat zu seinem besondern Gebrauche Einen, der auch um dies Verhältniß weiß und sich getrosten Muthes darauf berufen darf, dies zeigt sich öfter in der heiligen Geschichte.

5. **Bebet**, nämlich vor Gottes Zorn. Sprachlich möglich ist die Uebersetzung der Sept. ὀργίζεσθε wie Eph. 4, 26 (Augustin, Luther, Hitzig); denn das hebräische Zeitwort bedeutet überhaupt: erschüttert werden, unruhig sein; und bezeichnet ebensowohl ein Beben vor Zorn als vor Furcht. Keinenfalls darf aber die Negation mit Dathe und Hengstenberg auch zu diesem Verbum gezogen werden. Der Zusammenhang spricht dafür, daß auch hier wie meistens, das Beben der Kreatur vor Gottes Erscheinung (Hupf.) als Motiv der Warnung verwendet sei. — Das Sprechen wird durch den Beisatz „in euren Herzen" als ein inwendiges bezeichnet, welches Jeder in sich selbst und zwar als geistliche Ueberlegung und Selbstbesinnung vollziehen soll; denn das Herz ist nach hebräischer Anschauung nicht sowohl der pathologische Sitz der Empfindung, als das Gebiet der sittlich-vernünftigen Erwägung Behufs Bildung von Willensbestimmungen. Zu einem solchen, sittliche Entschlüsse hervorrufenden Bedenken und Erwägen eignet sich besonders die Stille des Abends und das auf das innere Leben des Menschen mächtig wirkende Schweigen der Nacht. Die Lager sind deshalb als Nachtlager aufzufassen (Aben Ezra), nicht als Ruhebetten in den Versammlungen (Mich. Or. Bibl. X, 126). Das Stillesein kann das Schweigen der Verleumdung bedeuten (Aben Ezra, Ewald, Köster, Olsh.), aber auch das Stillhalten und zwar sowohl im Sinne der ruhigen Ergebung in Gottes Willen im Gegensatze gegen Murren und Widerbellen, als in dem des Innehaltens bei seinem Treiben (Hupf.). Am richtigsten denkt man an Einstellung des Tobens der Empörer in Folge des sich Besinnens (Hengstenberg, Del.). Die Erklärung Hitzigs, die zornig Erregten möchten immerhin zeitweilig grollen, aber ihrem auch wider Gott gerichteten Unmuth keine Worte leihen, um sich nicht zu versündigen, läßt völlig außer Acht, daß auch die im Herzen verschlossene Zornsprache eine Sünde und daß Jehovah ein Herzenskündiger ist.

6. **Opfert** u. s. w. Die Schwierigkeit (Venema, Hupf.), den richtigen Zusammenhang zu finden, verschwindet, wenn man bedenkt, daß schon im Vorigen die Empörer in der Form der Abmahnung eine Aufforderung zum richtigen Verhalten und zwar in wesentlich religiöser Beziehung erhielten und daß diese Aufforderung schon in direkte Ermahnung überging; ferner, daß die in Jerusalems Besitz befindlichen Empörer zwar Opferhandlungen vollzogen, aber der vom Gesetz gleichfalls erforderten richtigen Gesinnung ermangelten; endlich daß nicht sowohl ein Gegensatz gegen schnödes und eitles Vertrauen auf eigene Klugheit, Kraft und weltliche Güter (de Wette), in deren Besitz sich allerdings die Gegner befanden (V. 8 b), und noch weniger eine Ermunterung zaghafter Genossen zum Gottvertrauen ausgedrückt ist, als vielmehr der Gegensatz des Anhangens an Jehovah gegen den von ihnen geübten Ceremonien- und Lippen-Dienst; denn die Empörung gegen den Gesalbten Jehovah's kann nur mit letzterem, nicht aber mit ersterem zusammen bestehen. Die Opfer der Gerechtigkeit sind nicht blos die rituell correct vollzogenen; nicht die Opfer der Gebühr für die verübte Sünde, nach deren Darbringung sie sich hoffend zu Jehovah wenden sollen (Ewald, Olsh.); auch nicht in sinnbildlicher Beziehung gerechte Werke und sittliche Handlungen (bei welcher Auffassung Hitzig am correctesten Gerechtigkeit selbst als das zu bringende Opfer ansieht, und zwar nicht etwa Gerechtigkeit gegen den Dichter, sondern das richtige Verhalten gegen Jehovah, indem diesem die gebührende Ehre gegeben und das schuldige Vertrauen geschenkt werde), sondern die wirklichen, aber mit der dem Willen Gottes und dem Sinn des Gesetzes gemäßen Gesinnung vollzogenen Opfer.

7. **Viele.** Dies sind nicht mehr die bisher Angeredeten (die Meisten, auch noch Hitzig); aber auch nicht die Leute überhaupt (Calv.); Weltmenschen, die sich nach irdischen Glücksgütern sehnen (Hupf.);

nicht Leidensgenossen im Allgemeinen, zumal unter den Landsleuten des Dichters (de Wette); nicht unzufrieden Klagende (Sachs); sondern die an Zahl zunehmenden Entmuthigten in Davids kleiner Schaar. Die Worte sind nicht ein gemeiner Spruch der fleischlichen Gesinnung der Menge (Venema), nicht Fragen der Ungeduld oder des Vorwurfs (Hupf.), sondern Zweifelfragen muthlosen Ausschauens in die Zukunft (Del.). Der möglichen optativen Fassung (de Wette) ist die Frageform vorzuziehen. Die folgenden Worte werden von Hupf. und Camphaus. noch als Rede der Vielen behandelt; passender legt man sie dem Verfasser in den Mund, dessen Fürbitte die beiden solennen Ausdrücke des priesterlichen Segens 4 Mos. 6, 25. 26 „laß leuchten" und „erhebe" prägnant verschmilzt. Zweifelhaft ist, ob noch eine dritte Beziehung hineingeflochten ist durch Anspielung der Form נְסָה (über deren Punktation vergl. Sommer, bibl. Abhandl. I, 110) auf נֵס = Panier, Fahne (Sachs: laß wimpeln; besser Delitzsch: laß flaggen). Wenn aber Delitzsch selbst zugibt, daß die Ableitung (Isaki, Rosenm.) von נסס nicht zuläßig ist und die Anspielung nur für das Auge, nicht für das Ohr erkennbar sei, so ist es gerathen, mit Aben Ezra, Luther u. A. dabei zu bleiben, daß נְסָה gleich נְשָׂא ist, (welches 1 codd. Kenn. sogar liest), zumal die letztgenannte Form des Imperat. auch Ps. 10, 12 steht statt der sonst üblichen שָׂא. E. v. Ortenberg (zur Textkritik der Psalmen, 1861, p. 2) will freilich auch dort ändern. Die Vulg. hat signatum est nach Sept. ἐσημειώθη = durch ein Zeichen kenntlich gemacht, was von den Meisten gedeutet wird: es strahlt erkennbar.

8. **Größer als** u. s. w. Der sehr zusammengezogene Satz enthält eigentlich drei Ellipsen: 1) eines Adjekt.: „größer, oder besser"; 2) des verglichenen Begriffs: Freude; 3) des Relat., entweder hinter: Zeit (Gesen.), oder hinter: Most (J. H. Mich.), wenn man nämlich nach den Accenten übersetzen will: als zur Zeit ihres Korns und Most's, wo sie viel sind; und wenn man das nachschlagende רָבּוּ nicht als selbständigen Satz nehmen will: sie sind viel. Ueber das Nähere vergl. Hupf. Die Ellipsen außer der des Relat. werden von Aben Ezra, Kimchi, Flaminius, Sachs vermieden durch die Uebersetzung: seitdem ihr Korn u. s. w. Diese Fassung hängt aber mit ganz unhaltbaren historischen Deutungen zusammen. Die Uebersetzung der Vulg. folgt der Lesart der Sept.: von Frucht ihres Korns und Weines und Oeles wurden ihrer viel. Aber statt a fructu lesen viele alte Psalterien (bei Schegg) a tempore, was auf die Lesart ἀπὸ καιροῦ statt ἀπὸ καρποῦ führt. Das Suffix. wird von Ewald, Olsh., Camph. unpersönlich = man gedeutet, von Hupf. auf die Vielen (V. 7) bezogen, von den Meisten richtig auf die Feinde des Dichters und zwar am besten so, daß die stille Freude des in Gott frohen königlichen Psalmisten bei seinem Darben in einer Zeit, wo ihm bei der feindlichen Erregung fast des ganzen Landes nur selten Lebensmittel zugeführt werden konnten (2 Sam. 16, 1; 17, 26 ff.), weit über das laute Toben der in Fülle des Erntesegens schwelgenden Gegner gesetzt, also die historische Beziehung auch hier gegen die Annahme festgehalten wird, der Dichter bediene sich nur eines sprichwörtlichen Ausdrucks (Hupf., Hitzig, Camph. u. A.), um seine religiöse Freude höher als die höchste Weltfreude zu stellen. — Der durchgängig angenommene schnelle Wechsel der Empfindungen ist einigen Auslegern so unfaßlich, daß sie die Versicherung des betenden Psalmisten, er habe vom Herrn Freude empfangen, nicht einmal mit Hupf. für einen Erfahrungssatz betrachten, auf den sich der Betende beim Hinblick auf das Gnadenlicht des göttlichen Antlitzes in froher Erinnerung beziehen könnte; viel weniger mit Hengstenb. als Ausdruck der in Folge des so eben gesprochenen Gebetes in ihrem Herzen empfangenen Glaubenströstung und Glaubensgewißheit der Erhörung gelten lassen; auch nicht etwa zwischen V. 7 und 8 eine zum Athemholen der wogenden Dichterbrust unentbehrliche und dem Umsetzen der Gefühlsströmung entsprechende Pause setzen, sondern einen längeren Zwischenraum annehmen und für denselben ein freudiges Ereigniß postuliren, was dann Hitzig bis zu der Vermuthung ausgesponnen hat, V. 8 und 9 könnten überhaupt erst später vom Dichter noch beigefügt sein. Will man durchaus ein besonderes Ereigniß zwischen V. 7b und 8 haben, dann liegt es näher, statt irgend ein unbekanntes Glück zu vermuthen, an die allen erfahrenen Gläubigen wohl bekannte Thatsache zu denken, daß sie in brünstigen Gebeten heißer Drangsalsstunden eine göttliche Zusage der gewissen Erhörung empfingen und durch das ihnen persönlich geltende Aufleuchten des Gnadenantlitzes Gottes in der bangsten Trübsalsnacht mit einem Ruck aus Traurigkeit in Freude versetzt wurden. Aber auch diese geistliche Erklärung ist hier nicht einmal nöthig, denn die Annahme eines Wechsels der Stimmung ist rein in den Text hineingetragen. Schon in V. 4 hat der Psalmist auf die Gewißheit seiner eigenthümlichen Stellung zu Gott die Zuversicht auf Erhörung seiner Gebete ausgesprochen und von dieser Stellung aus seine Gegner zur Umkehr gerufen. Aus derselben Stellung und Zuversicht fährt er fort zu sprechen, indem er die im Kreise der ihm treugebliebenen, aber muthlos gewordenen Anhänger umlaufende Frage aus dem Geseufze und Gemurmel hervorzieht, daß sie Rede stehen muß; und er beantwortet dieselbe sogleich, aber nicht theoretisch und didaktisch, sondern praktisch und religiös-ethisch, so daß die geistlich angefaßten Hörer sofort in seine beruhigende Praxis hineingezogen werden, nämlich sich durch Anrufen göttlicher Gnade, durch dankbares Bekennen erfahrener Güte, und durch Hingebung in des Allmächtigen Schutz eine friedliche und sichere Nachtruhe mitten unter den Feinden zu bereiten.

10. **Gleich.** Das Adverb. soll nach Hupf. ohne Nachdruck stehen und nur zur Verbindung zweier gleichbedeutenden Verba dienen. Allein gerade das Zusammentreffen dessen, was die beiden so verbundenen Verben sagen, wird unleugbar Ps. 141, 10; Jes. 42, 14 (Ewald, Del., Camph., Hitzig) durch das hier stehende Adverb. ausgedrückt, welches nach Aben Ezra von Einigen gedeutet wird: zugleich mit meinen Feinden; von Andern: zusammen mit meinen Freunden. Zweifelhaft ist, ob

das Adverb. „allein“ zu Jehovah gezogen werden soll, nach der Auktorität der Punktatoren, wofür sich unter den Neueren Ewald, Olsh. und Camph. entscheiden und auch Hupf. wenigstens neigt, weil die Hinweisung auf Jehovah als den alleinigen (Calvin: allein ausreichenden, die ganze Welt ersetzenden) Grund seiner Sicherheit dem vorhergehenden Gegensatz entspreche; oder ob es zu dem Sprechenden in der Bedeutung „einsam, abgeschieden“, womit sich der Begriff der Sicherheit und Traulichkeit verband (besonders deutlich Jer. 49, 31), gehöre. Für diese letztere Bedeutung, welche sich bei Sept., Vulg. und allen alten Uebersetzern findet, entscheiden sich unter den Neueren Sachs, de Wette, v. Lengerke, Delitzsch, Hitzig, weil sich so ebenfalls nicht blos ein guter Sinn ergibt, sondern weil für die sprachliche Möglichkeit der ersteren Bedeutung nur 5 Mos. 32, 12 angeführt werden kann, für die letztere aber alle andern Stellen sprechen und besonders 5 Mos. 33, 28 analog ist und vielleicht vorbildlich, wie für die letzten Worte dieses Psalms 3 Mos. 25, 18. 19. Hengstenberg, der dieses hervorhebt, möchte beide Beziehungen verbinden und führt als Sachparallele noch 5 Mos. 33, 12 an.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wer das sittliche Wesen Gottes kennt, in persönlichem Gnadenverhältniß zu ihm steht und Erfahrungen göttlicher Hülfe machte, der hat auch in schweren Stunden Freudigkeit zum Gebet, Muth zu dem ihm verordneten Kampfe, Vertrauen auf den Beistand Gottes, Beruhigung über den Ausgang seiner Drangsale.

2. Gerechtigkeit und Gnade bilden in Gott keinen Widerspruch, aber der Mensch darf es nicht vergessen, daß er zu beiden Wesensbestimmungen Gottes in positiver und lebendiger Beziehung sich bewegen muß, wenn er selbst Gerechtigkeit, Frieden und Freude erlangen und behalten will. „Wer unter den Wirrsalen des Weltlaufs an dem Walten Gottes irre wird und fragt: wo ist denn die Vorsehung? der verlangt am hellen Mittag, daß man ihm die Sonne zeige“ (Chrysost.)

3. Wer seiner Erwählung und Begnadigung durch Gott gewiß ist, verliert alle Menschenfurcht. Aber er muß auch die ihm verliehene Stellung geltend machen und soll sich nicht blos in derselben gegen Verleumdungen vertheidigen und gegen Angriffe behaupten, sondern sich selbst in ihr durch Hingebung an Gott befestigen und Andere, selbst die Widersacher, an ihre Pflicht erinnern und durch Warnung, Mahnung und Aufforderung zur Vollziehung ihrer Schuldigkeit ermuntern.

4. Wo Gott sein Angesicht leuchten läßt, da bekommt der Mensch zu schauen, was er zu seiner Beruhigung und Tröstung in dunklen Stunden zu sehen begehrt, aber entweder in der Nacht der Trübsal nicht erblicken, oder bei der Verdunkelung seiner Seele durch Sorge, Furcht, Unglauben und Zweifel nicht wahrnehmen konnte. Der Verzweiflung des Unglaubens steht die Hoffnung des Glaubens entgegen, und der Schutz Gottes ist besser als der von viel tausend Wachen und streitbaren Genossen.

Homiletische Andeutungen.

Es ist wohlgethan, zuvörderst mit Gott zu reden und dann erst mit seinem Nächsten zu verhandeln. — Gottes Freundschaft bei der Welt Feindschaft ist 1) der beste Trost, 2) die sicherste Hülfe. — Keine Nacht ist so dunkel, daß sie nicht erleuchtet würde, wenn Gott das Licht seines Antlitzes über uns erhebet. — Die beste Sorge für unser Wohl ist 1) das dankbare Bekennen der göttlichen Barmherzigkeit, 2) die nachdenkliche Erwägung der göttlichen Gerechtigkeit, 3) das inbrünstige Flehen um die Bewährung der göttlichen Allmacht und Treue. — Anfang und Ende aller Wege der Frommen ist das Trauen auf die Treue Gottes. — Wer sich auf seinen Gnadenstand beruft, der sehe wohl zu, 1) daß er seine eigene Erwählung und Berufung fest mache; 2) daß er Anderen ein Helfer zum Heile werde. — Der bleibende Gewinn des wahrhaft Frommen ist 1) Gerechtigkeit aus dem Glauben an die Gnade Gottes; 2) Freude in Gott, erhaben über alle Angst und Lust der Welt; 3) Friede von Gott, höher denn alle Vernunft. — Der Fromme mag in der Welt hart bedrängt werden, aber er wird sich nie von Gott verlassen fühlen. — Der Gerechte hat allzeit Freude und Frieden. — Die schlimmste Verdunkelung ist die der Seele, welche nicht mehr glaubt, daß sie noch Gutes schauen könne. — Wer in der Gnade Gottes lebt, der stellt sich bei Tage in den Dienst des Herrn, der begibt sich zur Nacht in den Schutz Gottes und gewinnt so allenthalben Freude und Frieden. — Unser Glück besteht nicht darin, daß wir zu essen und zu trinken haben, sondern daß wir einen gnädigen Gott und ein gutes Gewissen erlangen.

Starke: Der betrübten Herzen Trost stehet im Gebet; denn sie wissen, daß Gott ihr Gebet erhöret. — Wenn man zu Gott betet, soll man das Gebet mit den vorigen Wohlthaten Gottes gleichsam unterstützen; denn die Erfahrung bringt Hoffnung, welche nicht läßt zu Schanden werden. Röm. 5, 4. — Wer vor Gott will groß sein, der muß vor der Welt klein sein. — Alles, was Weltkinder groß achten, das ist nur Eitelkeit, Nichts und vergänglich; wenn sie es zum höchsten vonnöthen haben, läßt es sie stecken und hält zuletzt nicht Stich. — Gottes Wege für die Seinen sind nicht verkehrte Gänge zur Hölle in Lügen und Betrug der verderbten Natur, sondern in der verborgenen heiligen Wahrheit und Weisheit leitet er sie. — Alle unordentlichen Gemüthsbewegungen sind sündlich; lerne, mein Christ, in der Stille zu sein und mit gelassenem Gemüthe dasjenige, was dich zum Zorn bewegen möchte, zu beurtheilen. — Das heilige Feuer des Zorns für Gottes Ehre und wider das Böse muß mit dem fremden Feuer des fleischlichen Zorns keineswegs vermischt werden. — Zu den Opfern der Gerechtigkeit gehört die innerliche Aufopferung an Gott und dabei die gläubige Gebetsübung als das geistliche Rauchopfer und das vornehmste Stück des geheimen Umgangs mit Gott. — Wen Gott mit seiner Gnade ehrt, der kann der Weltverachtung leicht überwinden. — Die verdammliche Sicherheit kommt vom Fleische her, die selige aber kommt aus dem Glauben und schafft den rechten Frieden. — Außer der Gemeinschaft Gottes ist keine wahre Ruhe und Sicherheit zu finden; und unter dem Gnaden-

schutze des Herrn ist keine schädliche Unruhe und Gefahr zu besorgen. — Luther: Was kann der Gutes haben, der Gott nicht hat? — Bugenhagen: Niemand kann wirklich auf Gott hoffen und ihm allein vertrauen, es sei denn, daß er das Opfer der Gerechtigkeit opfert. — Osiander: Wenn wir gleich Mangel leiden, so können wir dennoch fröhlich dabei sein, wenn wir nur einen gnädigen Gott haben. — Wer Gott vertraut, der ist vor aller Gefahr oder auch mitten in der Gefahr sicher, daß es mit seinem Thun einen glücklichen Ausgang gewinnt. — Selnekker: Thu das, was dir befohlen ist, — Frag nicht nach Andrer Tück und List, — Befiehl das alls dem rechten Gott — Er wird wohl schlichten alle Noth. — Moller: Viele, die wohl Ruhe suchen, versündigen sich durch Ungeduld, weil sie sich nicht mit der Barmherzigkeit Gottes beruhigen. — Arndt: Der Gläubigen Ehre und Herrlichkeit ist Erhörung des Gebets, die Gerechtigkeit in Christo, Gottes Gnade und Trost. — Der wunderliche Rath und Weg, dadurch Gott die Seinen führet. — Der Gläubigen Freude soll nicht aus dem Irdischen kommen, sondern allein aus Gott. — Bake: Ich habe gebetet und bete noch und will alle mein Lebtag beten, ein Anbeter will ich sterben. — Franke: Wir sollen vor allen Dingen mit unserm Herzen in Innigkeit des Gebets und Flehens zu Gott eingehen; dann erst sollen wir an unsere Geschäfte gehen, die wir äußerlich zu verrichten haben in Worten oder in Werken. Wenn wir aber dergestalt gleichsam von Gott zu unserm Nächsten ausgegangen sind, so sollen wir nach verrichteten Geschäften in dem Grunde unseres Herzen zu Gott wieder einkehren und daselbst uns als auf's neue mit Gott vereinigen. — Es ist uns die allergrößte Schande vor der ganzen Welt, wenn wir nicht mit Gott so bekannt sind, daß wir seine Wege kennen. — Dietelmair: Den Wünschen der Weltkinder entgegengesetzt ist das Verlangen der Frommen. — Baumgarten: Es kann unmöglich von den Kindern der Welt die Würde der Gläubigen erkannt und hochgehalten werden. — Renschel: Weltfreund' und Christenfreud'. — Es ist zweierlei Sicherheit; eine fleischliche, die gar verdammlich ist; eine geistliche, die löblich ist und aus dem Glauben herkommt. — Herberger: Ehrliche Herzen haben enge Gewissen. — Hoffnung ist betrübter Leute Labsal. — Oetinger: Prüfet euch selbst, wenn ihr dem Herrn opfert; und opfert, daß es dem Herrn gefalle. — Rieger: Der fleischliche Sinn bleibt mit seinem Urtheil und Hochachtung, oder auch mit seiner Furcht und mit seinen Bedenklichkeiten an dem Eitlen hangen, und dem Schwachen daran gibt man durch Lügen einen Schein der Erheblichkeit. — Frisch: Die Bewegungen des Herzens können nicht allezeit verhütet werden, was ihre ersten Regungen anbelangt; aber das kann ein Gläubiger doch wohl verwehren, daß keine Einwilligung und kein Ausbruch in Geberden, Worten und Werken erfolgt. — Taube: Der selige Stand des Kindes Gottes zu und gegenüber der Welt; 1) es steht einsam in der Welt, hangt aber dafür ganz an seinem Gott; 2) es zeugt vor der Welt von ihrem bösen Leben und Treiben, wie von seinem Gott und von seinem Glaubensleben, beides im Geiste der Wahrheit und Liebe; 3) es ruht in Gott mit einer Freude und einem Frieden, wie die Welt nicht hat noch kennt. — Schaubach (6. Sonnt. nach Trin.): Von der Bruderliebe und Versöhnlichkeit. — Den Gott der Gerechtigkeit müssen wir anrufen, wenn wir erhört sein wollen. — Klage und Gebet eines solchen, welchem durch die Uebertretung des fünften Gebotes Unrecht geschieht. — Diedrich: Gott macht uns in seinem Dienst mitten in der Enge und Noth weiten Raum, daß wir uns schon mitten im Kampfe über Alles erhoben und sehr getröstet fühlen.

Psalm 5.

1. Dem Vorsteher; zu Flöten; Psalm von David.
2. Meine Worte nimm zu Ohren Jehovah!
Vernimm mein Seufzen!
3. Horch' auf die Stimme meines Rufens, mein König und mein Gott!
Denn zu dir will ich beten.
4. Jehovah, in Morgenfrühe höre auf meine Stimme!
In Morgenfrühe richt' ich dir zu und schaue aus.
5. Denn du bist nicht ein Gott, dem Frevel gefällt,
Nicht darf bei dir gasten der Böse.
6. Nicht dürfen Thoren treten vor deine Augen,
Du hassest alle Uebelthuer.
7. Du bringest um die Lügensprecher;
Den Mann des Blutes und des Truges verabscheut Jehovah.
8. Doch ich — durch Fülle deiner Gnade darf ich kommen in dein Haus,
Darf niederfallen gegen deinen heiligen Palast in deiner Furcht.
9. Jehovah, leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Gegner willen,
Ebene vor mir deinen Weg!
10. Denn nichts ist in ihrem Munde Festes, ihr Inneres Abgrund,
Geöffnet Grab ihre Kehle, ihre Zunge machen sie glatt.
11. Laß sie büßen, Gott! laß sie fallen vor ihren Anschlägen;
In ihrer Frevel Menge stoße sie weg, weil sie sich empört gegen dich!

12. Und freuen werden sich alle, die Zuflucht suchen bei dir;
Auf ewig werden sie jubeln; und du wirst sie schirmen;
Und frohlocken werden über dich, die deinen Namen lieben.
13. Denn du segnest den Gerechten;
Jehovah, schildgleich mit Gnade umgibst du ihn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift** vergl. Einleit. §. 12. Ein Morgengebet V. 4, welches nicht blos im Allgemeinen ein Zeugniß ist der göttlichen Gnade und Gerechtigkeit in Vertheidigung und Beglückung der Frommen und in Ausschließung der Bösen aus jener Gemeinschaft und zur eigenen Vernichtung (Venema) oder ein Gebet „wider die Heuchler, wider die verführerischen Werkheiligen und falschen Propheten, die das Volk Gottes und das Erbe Christi mit ihren menschlichen Satzungen verführen" (Luther), sondern das Gebet eines von gottlosen und mehr hinterlistig als gewaltthätig auftretenden Feinden umgebenen Frommen, der für sich um göttliche Leitung, Segnung und Beschützung, für seine Feinde, welche zugleich Gottes Widersacher sind, um Bestrafung bittet und zwar beides gestützt auf die Gerechtigkeit des über Israel königlich waltenden Gottes. Es ist hierdurch nicht blos ein subjektiver Ausgangspunkt für einen Lehrpsalm gegeben, in welchem der Dichter aus der abstrakten Person des Gerechten redet (Hengstenb.), sondern auf individuelle Veranlassung hingewiesen, welche jedoch nicht in solcher Beziehung hervortritt, daß man mit den Rabb. den Doeg oder den Achitophel als den eigentlichen Gegner des Psalmisten betrachten müßte. Gegen David als Verfasser spricht nicht nothwendig V. 8 (s. d. Erklärung). Hinsichtlich der Eintheilung weichen die Ausleger sehr voneinander ab. Mir scheint am natürlichsten, da die von Hengstenb. angenommene Zahlensymbolik durch den Bau und Inhalt dieses Psalmes durchaus nicht begünstigt wird und kein Zeichen von Gleichartigkeit der Strophen vorliegt, nach dem Inhalt so abzutheilen: a. einleitende Anrufung Gottes, V. 2—4; b. Begründung der Gebetszuversicht des Sprechenden, V. 5—8; c. Bitte für die eigene Person mit Begründung, V. 9—10; d. Bitte bezüglich der Gegner, V. 11; e. Schlußangabe über die Folgen der Erhörung solchen Gebets mit Begründung, V. 12—13.

2. **Vernimm mein Seufzen.** Die Construction des Zeitworts mit dem Accusativ erlaubt nicht die Uebersetzung „merke auf". Statt Seufzen kann aber übersetzt werden: Sinnen (Syr., die Rabb., Hengstenb.), da das nur hier und Ps. 39, 4 vorkommende Wort auf eine Wurzel führt, welche sowohl das Denken bezeichnet, als dumpfe Töne und leise Laute. Beides bildet einen gleich passenden Gegensatz zu dem erwähnten lauten Geschrei.

3. **Morgenfrühe.** Die Voranstellung und Wiederholung dieses Wortes fordert die gleiche Bedeutung desselben für beide Versglieder. Die uneigentliche = bald, frühe, hat auch Hupf. abgewiesen, will aber doch in der Lokalbezeichnung nur ein poetisches Moment finden, wogegen Del. in Vertheidigung von Hengstenb. bemerkt, daß dann die Beziehung auf das tägliche Morgenopfer weggewaschen werde. Aber עָרַךְ sei das übliche Wort von Zurechtlegung der Opferhölzer 3 Mos. 1, 7 und Opferstücke 1, 8. 12; 6, 5, von Herrichder heil. Lampen 2 Mos. 27, 21; 3 Mos. 24, 3 f. und Aufschichtung der Schaubrode 2 Mos. 40, 23; 3 Mos. 24, 8 und die Zurechtlegung der Hölzer für das Morgenopferlamm sei eine der ersten priesterlichen Funktionen gewesen, sobald es zu tagen begann. Erwähnung der drei Gebetszeiten, Ps. 55, 18. Ausführung des Bildes vom Ausschauen Mich. 7, 7; Hab. 2, 1.

4. **Denn du bist nicht ein Gott** ꝛc. Der Psalmist begründet den Muth seiner Gebetsannäherung und die Zuversicht der Erhörung auf Eigenschaften, die er aus dem Wesen Gottes ableitet und zwar die Zuversicht stützt er auf die Heiligkeit, den Muth auf die Gnadenfülle Gottes, erstere in negativer, letztere in positiver Fassung.

5. **Gasten.** גּוּר gewöhnlich mit עִם verbunden, aber auch mit dem Accusativ und zwar der Person in Anwendung des Ortsbegriffs auf Personen (Hupf.), vergl. Ps. 57, 5; 68, 19; 120, 5; 1 Mos. 30, 20, bezeichnet nicht das Recht des äußern Zutritts zum Tempel, sondern den Genuß des Gastrechts, welches den des Schutzes einschloß. Dasselbe Bild 15, 1; 23, 6; 27, 4; 31, 21; 36, 9; 61, 5; 84, 5. In diesem Zusammenhange empfiehlt es sich, im folgenden Verse an das Vorrecht des Stehens vor den Augen Gottes zu denken. Es kann aber auch das Nichtbestehen vor dem Richterblick Gottes gemeint sein; so gewöhnlich. Statt Thoren, vergl. Ps. 73, 3; 75, 5, übersetzen Andere: Ruhmredige oder Uebermüthige oder Tolle, Tobende. Ueber die Etymologie des vieldeutigen Wortes s. Hupfeld.

6. **Palast.** Schon das vorausgehende Wort „Haus" hat viele Ausleger gegen die Annahme einer davidischen Abfassung dieses Psalms bedenklich gemacht, der Ausdruck „Palast" erscheint ihnen völlig unvereinbar mit derselben. Was nun Erstere betrifft, so weiß man jetzt, daß bait (beit) im Semitischen ursprünglich den Ort bezeichnet, an welchem man übernachtet und daß sich später die Bedeutung erweitert, besonders aber die Beziehung auf die Nachtzeit weggefallen ist (Fleischer bei Del.). Hiermit stimmt, daß der Ort der Gotteserscheinung, welche dem Jakob auf freiem Felde zu Theil wurde, Beth-El genannt wurde 1 Mos. 28, 17. Jegliche Stätte der Anbetung als Ort der göttlichen Gegenwart konnte mithin diesen Namen führen. Und ist es denn mit dem Palast anders? Sobald Gott als König aufgefaßt wird, tritt diese Beziehung in ihr Recht. Daß es dabei gar nicht auf das Material ankommt, ergibt sich aus der Bezeichnung des Himmels als des Palastes Gottes Ps. 11, 4; 18, 7; 29, 9 und daß nicht nothwendig an ein großes Gebäude gedacht werden muß, sondern daß es auf den Thronsitz Jehovah's ankommt, wird dadurch bewiesen, daß gerade das Allerheiligste 1 Kön. 6, 3 der „Palast des Hauses" heißt. Natürlich konnte auch der ganze Salomo-

nische Tempel sowohl Palast (2 Kön. 23, 4) als Haus Gottes genannt werden. Aber es ist eine unbewiesene Behauptung, daß diese ganze Beziehungsweise diesen Tempel voraussetze. Im Gegentheil. Die himmlischen Verhältnisse sind durchweg die Urbilder und Vorbilder der auf Erden zur Darstellung kommenden. Demgemäß schauet auch Moses das Bauvorbild der Stiftshütte (2 Mos. 25, 40; 26, 26 ff.; Hebr. 8, 5); und die gesetzliche Opferstätte soll nach 2 Mos. 23, 19; 34, 26 im „Hause" des Herrn sein. Denselben Namen führt das wirkliche Heiligthum bei Jos. 6, 24 und zur Zeit Davids 2 Sam 12, 20. Welche Gestalt hatte aber das „Zelt", welches David über der Bundeslade, 2 Sam. 6, 17, bauete? Das wissen wir ebensowenig, als wir die Gestalt des Gotteshauses in Silo kennen, welches 1 Sam. 2, 22 „Zelt des Zeugnisses" heißt (Luther: Hütte des Stifts), aber 1 Sam. 1, 7. 24 „Haus" und 1 Sam. 1, 9; 3, 3 „Palast" Jehovah's (Luther übersetzt hekal stets mit Tempel). Derselbe Wechsel der Benennungen Ps. 27, 4. 6; vergl. Ezech. 41, 1. In unserer Stelle ist auch nicht von „Anbetung im Tempel" die Rede, sondern von Hinwendung zu dem heiligen Ort der Thronstätte Jehovah's im Gebet. Hierin stimme ich mit Hengstenberg, aber nicht darin, daß der Zweck des künftigen Kommens und der Anbetung die Darbringung des hier versprochenen Dankes für die durch die Gnade Gottes zu bewirkende Errettung sei, wie Ps. 66, 13. Allerdings ist nicht von der Größe der Liebe gegen Gott die Rede, sondern von der Gnade Gottes, aber so, daß die Fülle derselben als die Vermittelung des Zugangs zum Heiligthume für den Psalmisten von ihm bezeichnet wird. Die futur. Fassung der Imperfekte ist wegen des Charakters des Psalms als Morgengebet nothwendig, aber der Gegensatz gegen die voraufgehenden Worte bedingt die potentielle Färbung = ich darf und werde (Hupf., Del., Hitz.). Oraturi quasi coelum ingressuri et coram majestate infinita locuturi (Hugo).

7. **Leite mich in deiner Gerechtigkeit** soll nach Einigen, zuletzt Hengstenberg, auf die Eigenschaft Gottes als des gerechten Helfers und Rächers gehen Ps. 31, 2. 4. Allein die Gegner, wenn auch nicht geradezu „Laurer" genannt (Aquil., Hieron. und die Meisten), werden doch nicht als mit äußeren Gefahren drohende Dränger, sondern als Gegner, die mit ihrem Munde Gefahr bereiten, d. h. als Lügner, Zwischenträger, Verleumder geschildert und diese Beschaffenheit derselben V. 10 als Grund der Bitte ausgesprochen, Gott wolle den frommen Sänger in der Gerechtigkeit leiten, welche sich in dem unanstößigen Wandel desselben zeige (Ps. 27, 11). Diese Gerechtigkeit ist aber nicht blos die Tugend, die Gott fordert und die ihm gefällt (de Wette), sondern eine Beschaffenheit des Frommen, welche zwar Gottes Wohlgefallen ist, aber zugleich ihre Quelle und ihr Maß in Gott selbst hat (Hupf.), dessen Verhalten in allen Beziehungen das rechte ist.

8. **Ebne vor mir deinen Weg,** entweder: mache ihn gerade vor mir, daß ich ihn sehen und finden kann (Hitzig), oder besser: mache ihn zum Wandeln für mich eben. Hiebei ist jedoch nicht an mühelose und leichte Uebung der Tugend zu denken, sondern an Wegräumung von Hemmnissen, die nicht in der Person des Wandelnden, sondern auf dem Gotteswege der Gerechtigkeit liegen, auf welchem der Psalmist von Gott geleitet sein will. Zum sicheren Wandeln erbittet er die göttliche Hülfe und zwar entweder durch Wegräumung von Bergen der Noth und Hinterhalt der Feinde oder durch Beseitigung von Steinen des Anstoßes und Anlässen der Versuchung. Die Entscheidung hierüber muß sich nach der Erklärung des voraufgehenden Versgliedes richten, da diesem das zweite Glied ohne Verbindung nebengeordnet ist. Auch bei der letzteren Auffassung, die wir vorziehen, bleibt, was Hupf. übersieht, der Zusammenhang mit dem folgenden die Bitte begründenden Satze deutlich. Nach einer abweichenden Lesart, von Grot. gebilligt, übers. Sept., Vulg., Arab. „ebne meinen Pfad vor dir". Allein Syr., Chald., Aquil., Symm., Theod. folgen schon dem jetzigen, durch die Untersuchungen von Hieron. bestätigten Texte.

9. **In ihrem Munde.** Das suff. sing. unter lauter Plur. und auf einen Plur. bezogen ist nicht sowohl collectiv als distributiv (Del.) in ore uniuscujusque eorum. Durch ein dazwischen geschobenes Wort ist אֵין von seinem Genitiv getrennt wie 6, 6; 32, 2. — Abgrund, entweder des Verderbens (Ps. 38, 13; 52, 4; 55, 12; Spr. Sal. 17, 4) oder der bösen Lust (Spr. Sal. 10, 13; 11, 6; Mich. 7, 3; vielleicht Ps. 52, 9; vgl. Hupf.).

10. **Von ihren Anschlägen,** d. h. so, daß diese die Ursache ihres Falles = Sturzes sind, wie Hos. 11, 6 u. ö. (Hengstenb., Hupf., Camph.). Andere (Olsh., de Wette, Ewald, Del.) deuten mit Vergleichung von Sir. 14, 2 diese Worte auf die Vereitelung der Anschläge und übers. „aus" oder fügen „weg" hinzu, Luther sogar in dem Sinne, daß die Feinde fallen = zu Grunde gehen sollen, ohne ihre Anschläge ausführen zu können. Hitzig bleibt bei seiner Deutung nach arab. Bilde „herab von" dem Rathschlage, den sie reiten. Auch im Folgenden übersetzen Viele „durch" oder „wegen" und verstehen das Stoßen vom Hinstoßen zum Fallen oder Umstoßen. Aber da das betreffende Zeitwort sehr häufig von dem Verstoßen der Israeliten und ihrer Verstreuung unter fremde Völker gebraucht wird, so ist hier wohl das Wegstoßen (Sept., Vulg., Mich., Rosenm., Del.) gemeint und zwar während sie in ihren Sünden fortzuleben dachten, wie Joh. 8, 21. 24.

11. **Und freuen werden sich.** Luther fährt mit dem bittenden Imperat. fort und die Imperfekta lassen sich allerdings auch optativ. fassen; aber die futur. Fassung ist doch vorzuziehen, da diese Sätze das auf die Erhörung der Gebete und das richterliche Walten Gottes sicherlich folgende Benehmen und Geschick des Frommen angeben. — Ille placet Deo, cui placet Deus (August.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wer es wirklich mit Gott hält, muß auf Feindschaft und Verfolgung seitens der Gottlosen ebenso gefaßt sein, als er des Schutzes von Seiten des Allmächtigen sich getrösten darf; aber er muß seine Gemeinschaft mit Gott auch festhalten und pflegen durch Gebet und Gottesdienst, und die Kraft derselben darstellen durch sein Wandeln auf dem Wege der Gerechtigkeit.

2. Das Wandeln auf dem Wege der Gerechtigkeit hat seine Schwierigkeiten, Hemmungen und Gefahren; aber Gott ebnet diesen Weg für den Gottesfürchtigen; Gott leitet auf ihm den Gottergebenen; Gott schützt auf ihm den Gottvertrauenden.

3. Die Erinnerung an das Wesen und Walten Gottes ist ein Schrecken für den Bösen, aber ein Trost für den Frommen; denn der Eine wird dadurch gerichtet, der Andere gerettet; darum fühlt sich auch der Erstere von der Stätte der Offenbarung und Anbetung Gottes hinweggescheucht, der Andere dagegen angezogen; und während Jener betet, lobt und dankt, begeht dieser noch mit seiner Zunge ohne Scham und Reue schwere Sünden. Die erschreckende Größe des natürlichen Verderbens seit Adams Fall tritt überall in wesentlich gleichen Zügen hervor; daher die Anwendung Röm. 3, 11 ff.

4. Sollen unsere Tadler als Lügner, unsere Ankläger als Verleumder, unsere Verfolger zugleich als Thoren und als Uebelthäter, sollen überhaupt unsere Widersacher als Gottes Feinde offenbar werden, so müssen wir selbst in der innigsten Gemeinschaft mit Gott erfunden werden und uns deshalb aller Mittel seiner Gnade fleißig und gewissenhaft bedienen.

Homiletische Andeutungen.

Man kann den Morgen nicht schöner feiern als mit Gebet und Gottesdienst, den Tag nicht besser heiligen als durch Wandeln auf dem Wege der Gerechtigkeit, den Abend nicht köstlicher segnen als durch Preisen des Namens Gottes und durch erneute dankbare Hingebung in seinen Schutz. — Das gerechte Walten Gottes zeigt sich 1) in dem Gericht, womit er die Bösen straft; 2) in der Gnade, womit er die Frommen segnet. — Gott hat seinen Namen nicht blos offenbar gemacht, damit wir ihn kennen; wir sollen denselben auch anrufen und preisen, damit wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben. — Wer Gnade empfangen will, muß auch die Gnadenmittel gebrauchen. — Die gottlosen Anschläge der Bösen bilden den Grund ihres Falles und die Ursache ihres Verderbens; den Frommen dagegen rettet nicht seine eigene Gerechtigkeit, sondern die Gnade Gottes, zu welcher er im Glauben seine Zuflucht nimmt. — Gesegnet ist der Mensch, dessen Sinn auf Gerechtigkeit gerichtet, dessen Leben von der Gnade Gottes getragen, dessen Tagewerk von Gebeten umgeben und durchzogen ist. — Gott hört nicht blos das Schreien, sondern auch das Seufzen des Beters. — Fromme Könige betrachten sich selbst als Unterthanen Gottes.

Starke: Gottes gerechtes Verhalten gegen Gottlose und Fromme. — Gott ist die wesentliche Gerechtigkeit und Frömmigkeit selbst; darum ist's unmöglich, daß die Gottlosen vor ihm bestehen mögen. — Gläubige haben zwar Sünde an sich; aber sie sind keine Uebelthäter, die muthwillens sündigen und aus der Sünde ein Handwerk machen. — So verfluchte höchstschädliche Laster die Lüge, Blutgierigkeit und Falschheit sind, so gern pflegen sie sich beisammen zu finden. — Durch bloße Zueignung der Güte Gottes wird die Gnade auf Muthwillen gezogen; durch bloße Vorstellung der göttlichen Gerechtigkeit entsteht eine knechtische Furcht und ein gezwungener Gottesdienst. — Mensch, lerne deinen Mund zähmen und deine Zunge im Zaume halten, sonst bist du unter der menschlichen Gestalt dennoch einem wilden Thiere gleich. — Wen Gott führet, der wird nicht verführt; wen Gott leitet, der irret und strauchelt nicht; beides im Glauben und im Leben; und das thut den Feinden wehe. — Was für ein Gräuel ist's um einen unbekehrten Menschen! welch ein giftig böses Herz hat der Mensch von Natur! Keine Sünde ist zu groß, die er nicht begehen könnte, wenn ihn Gottes Gnade nicht abhielte. — Mit den abgesagten Kirchenfeinden muß man nicht leise treten, sondern ihnen sagen, wie es geschrieben steht. — Nicht der Mangel der Gnade und Liebe Gottes und der Erlösung Christi, sondern die Schuld der muthwilligen Widerspenstigkeit ist die Ursache der Verdammniß. — Die Freude der Gläubigen über die gerechten Gerichte Gottes an den Gottlosen ist keine rachgierige Vergnügung über das Unglück ihrer Feinde, sondern ein heiliges Wohlgefallen an der Rettung der göttlichen Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Ehre seines Namens. — Die Gnade Gottes ist der Gläubigen Zierde und Krone, aber auch ihre Decke, Schutz und Schild. Die Gnade schmücket sie mit Gerechtigkeit und schützet sie vor aller Verdammniß. — Hier ist die Arbeit, dort der Lohn; hier ist der Streit, dort aber die Krone, eine Gnadenkrone anstatt der in der Welt getragenen Dornenkrone. — Ob wir wohl für die Feinde bitten sollen, die entweder unsere Person beleidigt haben oder aus Unwissenheit die Wahrheit verfolgen, Matth. 5, 44: so sollen wir doch für die, welche die erkannte Wahrheit lästern und deren Bekenner verfolgen, nicht bitten, denn sie sündigen wider den Heil. Geist und zum Tode, Matth. 12, 32; 1 Joh. 5, 16; ja wir dürfen auch wider sie bitten, nicht aus Rachgier, sondern aus göttlichem Eifer, Ps. 59, 6. — Luther: Vor den Leuten sollen wir fromm sein und vor Gott sollen wir uns fürchten. — Calvin: Gott selbst will uns ein solcher Gott sein, als wir desselben bedürfen, und als einen solchen können und müssen wir ihn uns als unsern Gott zu eigen machen. — Osiander: Obwohl Gott nicht leibliche Ohren hat, als der ein Geist ist (Joh. 4, 24), so hört er doch gar scharf (Ps. 94, 9). — Wir sollen uns hüten, daß wir unsern Feinden nicht Ursach geben, damit sie hernach um unserer Mißhandlung willen den Namen Gottes und sein heil. Evangelium lästern. — Selnekker: Das Gebet macht uns sicher und getrost in unserem Beruf und im Leben. — Arndt: Die Gerechtigkeit des Glaubens und christlichen Lebens ist ein gewaltiger Schutz und Sieg wider leibliche und geistliche Feinde. — Wie man wider die Feinde und für die Feinde recht beten soll. — Gottvertrauen bringt Segen und Gnade. — Bake: Wen Gott begleit't, ist sicher allezeit; wen er nicht hält, derselbe fällt. — Menzel: Wir sollen festhalten an dem gerechten Gott und seinem gewissen Wort; es gewinnet doch endlich einen guten Ausgang, es komme, wie es wolle; wie das Gegentheil an dem Haufen, der ihn verlässet, auch nicht außen bleibt. — Dauderstadt: Wen Gott schuldiget, den kann Niemand entschuldigen. — Franke: Wenn Weltkinder in Noth und Elend sind, so laufen sie umher, suchen hie und da Mittel und lassen Gott im Himmel. Hingegen ein wahrhaftiges Kind Gottes läßt alles Andere gehen und gehet in seiner Noth zu seinem Vater. — Baumgarten: Wer wollte lieber Gott zum Feinde haben,

als selbst ein Feind der Sünde sein? — Renschel: Sünd ohne Scheu | Und Heuchelei | Haben Straf und Haß zu Lohn | Frömmigkeit die Gnadenkron. — Frisch: Unsere Feinde sind Laurer und Aufpasser, die nichts Lieberes sehen, als daß wir in Ungerechtigkeit und aus der Gnade Gottes fallen möchten. — Um der Welt Feindschaft zu überwinden, geht David zuerst in's Heiligthum, das Wort des Herrn zu fragen; dann legt er sich auf's Beten, demüthigt sich vor Gott und ruft ihn um des Messias willen um Hülfe und Beistand an; endlich nimmt er sich fest vor, auf Gottes Wegen zu wandeln, und überläßt sich der heiligen Regierung seines Gottes. — Auch die Gerechten und Frommen haben noch so viele Schwachheiten an sich, daß sie der göttlichen Leitung und Führung nicht entbehren können. — Herberger: Der Glaube ist das schwere Centnergewicht, das unser Gebet in den Himmel treibt. — Je ärger unsere Feinde toben, je reifer werden sie zur Strafe, je näher ist ihr Untergang. — Was Gott ausrottet und wegwirft, das sollst du nicht pflanzen, hegen und loben. — Was in unserem Hause mangelt, das mögen wir im Hause Gottes suchen. — Gleichwie der Wagen in zwei Gleisen geht, also läuft auch unser Christenthum in zwei Stücken: in reinem Glauben und unsträflichem Leben. — Besser ist's, Gott gehe vor uns her mit Güte, als hinter uns her mit scharfer Ruthe. — Zwei Dinge sind unerhört in der Welt: unbelohnte Tugend und ungestrafte Schalkheit. — Wer wider seine Feinde beten will, der muß nicht seine eigene Rachgier suchen, sondern blos Gottes Ehre und der Christenheit Aufnehmen. — Wer im Himmel wohnen soll, den krönet Gott mit vier Kronen: 1) mit der Krone der Gnade und Barmherzigkeit (Ps. 5); 2) mit der Krone der Tugend und Frömmigkeit (Sir. 1); 3) mit der Krone des Kreuzes und aller Widerwärtigkeit (Jes. 22, 17); 4) mit der Krone des Lebens, der Ehre und ewigen Seligkeit (Jak. 1, 12). — Rieger: Vor den Augen des himmlischen Vaters wandeln ist ein erwünschter Gang. — Je mehr man die Welt und der Menschen Bosheit kennen lernt und erfährt, desto mehr verlangt einen nach der gnädigen Leitung Gottes. — Mit dem allgemeinen Verderben und dessen Anblick muß man sich nie allein aufhalten, sondern auch immer den Samen, den Gott sich übrig behält, bedenken und wie diesem die Gnade durchhilft auch zur bösen Zeit. — Berlenb. Bibel: Wacht halten muß man, wenn man etwas von Gott haben will, und auf das erwünschte Jawort der Erhörung mit Verlangen warten, auch sich nach der Hülfe stätig umsehen und in sich Acht geben auf das, was der Herr etwa reden möchte. — Richters Hausb.: Der Schmuck der Gerechtigkeit und Gnade Gottes ist zugleich ein Schutz, ein Schild. — Wie köstlich ist doch ein rechter Gang vor Gott; wie elend dagegen jeder Unbekehrte und Gottlose. — Günther: Wie ist doch der Sieg über unsere Feinde über alle Beschreibung herrlich, wenn es ihnen nicht gelingt, uns von der Bahn des Rechts und der Gerechtigkeit abzubringen. — Taube: Ein Muster für das Gebetsleben der Kinder Gottes: Siehe 1) wie brünstig ist Davids Seele zu Gott; 2) wie bekannt ist sie mit Gott; 3) wie demüthig ist sie vor Gott; 4) wie kühn ist sie auf ihren Gott; 5) wie selig ist sie in ihrem Gott. — Diedrich: Will dir für dich und Christi Kirche bange werden, so siehe nur Gottes ewiges, heiliges und gnadenreiches Wesen an.

Psalm 6.

1. Dem Vorsteher; mit Saitenspiel; nach der achten; Psalm von David.

2. Jehovah, nicht in deinem Zorn rüge mich
Und nicht in deinem Grimm züchtige mich!
3. Sei mir gnädig, Jehovah! denn hingewelkt bin ich;
Heile mich, Jehovah! denn erschrocken sind meine Gebeine
4. Und meine Seele ist erschrocken sehr.
Und du, Jehovah, — bis wann?

5. Kehre wieder, Jehovah! rette meine Seele!
Hilf mir um deiner Gnade willen!
6. Denn nicht im Tode gedenkt man dein;
In der Unterwelt, wer kann dir lobsingen?
7. Ich bin ermattet durch mein Seufzen,
Schwemme jede Nacht mein Bette,
Zur Thränenflut mache ich mein Lager.
8. Verfallen vor Gram ist mein Auge,
Gealtert ob aller meiner Dränger.

9. Weichet von mir, alle Uebelthäter!
Denn Jehovah hat gehört die Stimme meines Weinens;
10. Gehört hat Jehovah mein Flehen;
Jehovah — mein Beten nimmt er an.
11. Es werden beschämt werden und sehr erschrecken alle meine Feinde,
Zurückweichen, beschämt werden plötzlich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift** vgl. Einl. § 12. Die Kirche hat mit Recht diesen Psalm zum ersten der sieben Bußpsalmen (6. 32. 38. 51. 102. 130. 143) gemacht. Denn nicht das Gebet eines schwer Angefochtenen (Francke introductio p. 64) gibt sich zu erkennen, sondern das seiner Erhörung gewisse (V. 9. 10), auf die Gnade gerichtete (V. 3) und gestützte (V. 5) Flehen eines durch Gottes Strafgerichte (V. 2) an den Rand des Grabes gebrachten (V. 6—8) Mannes, der jedoch das Zorngericht Gottes nicht in einer Krankheit (Aben Ezra, Ew.), sondern in Bedrängung durch gottlose Feinde (V. 8. 9. 11) findet und sich so grämt, daß körperliche Hinfälligkeit die Folge seines Seelenschmerzes ist (V. 3. 4. 7. 8). Der Text unterstützt nicht die Meinung, daß die Krankheitsschilderung nur eine starkgefärbte Veranschaulichung des Kummers sei (wozu auch Hupf. sich neigt), noch weniger die Vermuthung, der Leidende sei die jüdische Nation oder der bessere Theil derselben im Exil (Aben Ezra prophetisch, de W. historisch). Die Berührungen mit Jeremia (Hitz., Maur., Olsh.) sind von der Art, daß sie vielmehr das höhere Alter des Psalms voraussetzen; denn auf Anklänge unseres Ps. in Jeremia 10, 24 folgen sogleich V. 25 Worte aus Ps. 39, 6 f. (Del.). Mit Recht hat Hengstenb. gegen Hitz. auf 1 Sam. 30, 6; 2 Sam. 12, 16 f.; 15, 30 als geschichtlichen Beweis für gleichartige Stimmung Davids hingewiesen und Del. erinnert richtig an die Folgen des Umgangs mit Bathseba, während Ruding. auf die Empörung Absaloms hinweiset. Nicht wenige Bußlieder der evang. Kirche sind aus diesem Ps. erwachsen.

2. **Nicht in deinem Zorn rüge mich.** Die Stellung der Wörter zeigt, daß ein Nachdruck auf „Zorn" zu legen ist. Im Fortgang der Rede fleht aber der Psalmist um Rettung von Seele und Leib und ist schließlich von seiner völligen Befreiung aus der Macht seiner Dränger überzeugt. Er bittet also nicht um eine Liebeszüchtigung (Ps. 94, 12; 118, 17; Spr. Sal. 3, 11 f.) zur Erziehung der Begnadigten im Gegensatz gegen eine Züchtigung im Zorn, wie sie über die unbekehrten Gottlosen kommt; auch nicht um eine mäßige Strafe im Gegensatz gegen eine harte und leidenschaftliche Behandlung; sondern einfach um Abwendung der Züchtigung, welche, weil sie als Strafe der Sünden empfunden wird, einen wesentlichen Zusammenhang mit dem Zorn Gottes hat und den Untergang des Gestraften herbeiführen würde, wenn sie nicht durch Gnade abgewendet würde, Jer. 10, 24 f. (Calv. Hengstenb. Hupf.) — Domine, quousque? war Calvins Wahlspruch.

3. **Gebeine.** Hupf. legt dar, daß dieselben im poet. Sprachgebrauch nicht blos das Gerüst des Leibes bezeichnen oder den ganzen Leib in allem, was das Lebensgefühl betrifft, sondern auch den ganzen Menschen als empfindendes Wesen und zwar auch in geistigen oder sittlich-religiösen Beziehungen und Lebensäußerungen, z. B. Ps. 35, 10; 51, 10. Hier ist jedoch von einer Erschütterung des Leibes die Rede, weil sogleich die noch heftigere Erschütterung der Seele erwähnt wird. Eben deshalb ist auch die Seele (V. 5) nicht Umschreibung der Person oder Substrat des leidenden Subjekts (Hupf.); auch nicht Bezeichnung des gefährdeten Lebens (J. H. Mich., Hengstenb.), sondern jene wirkliche Seele, welche nach dem Tode des Menschen in der Unterwelt bei den abgeschiedenen Geistern ihre Existenz fortführt, aber kein volles Leben in sich trägt.

4. **Denn nicht im Tode** u. s. w. Die Bitte wird dadurch motivirt, daß Gottes Interesse selbst als betheiligt an der Rettung dessen dargestellt wird, der nur als Lebender, nicht aber als ein im Tode vorlorner und in die Unterwelt versunkener Mensch den Dank lobend darbringen kann, an welchem Gott selbst seine Lust hat. Dies ist jedoch nur die eine Seite des Verhältnisses. Die andere Seite wird, was häufig übersehen wird, in demselben Satze gleichfalls hervorgekehrt, nämlich: daß die Darbringung des Dankes und das Lobpreisen zur Ehre Gottes dem Betenden Herzenssache ist. Das Verhältniß ist also nach keiner Seite hin ein selbstsüchtiges, in welchem Interessen des Eigennutzes herrschend wären, sondern ein sittlich-religiöses. Streitig ist die Etymol. von Scheol, nicht aber der alttest. Begriff als Sammelplatz der abgeschiedenen Seelen in einem dunklen, unterirdischen, trübseligen Orte, aus welchem durch Menschenhülfe kein Entrinnen möglich ist, und in welchem die Abgeschiedenen mehr ein schattenhaftes Dasein, als ein wirkliches und volles Leben führen. Durch Christum ist nicht blos eine Veränderung der Vorstellungen über den Zustand der Verstorbenen, sondern auch eine Veränderung dieses Zustandes selbst theils bewirkt, theils ermöglicht worden.

5. **Zur Thränenflut mache ich** (Camph.) wörtlich: zerfließen mache ich mein Lager. Statt Auge ist nicht Antlitz (die Meisten seit Vatabl.) zu setzen. Im Auge spiegelt sich das Leben der Seele wie des Leibes, daher es bei Beschreibung leiblicher und geistiger Zustände und Eigenschaften oft als Repräsentant (Hupf.) des Gesichtes und des ganzen Menschen erwähnt wird. — Hupf. vertheidigt gegen Hengstenb. die Bedeutung Gram als poet. Verallgemeinerung jenes Wortes, welches allerdings im Hebr. zunächst Verdruß und Unmuth insbesondere über fremde Thorheit und Untreue bezeichnet.

6. **Es werden beschämt werden.** Die Imperf. sind nicht optat. zu nehmen, sondern futurisch, denn die Erhörung seines Gebetes ist dem Psalmisten so gewiß, daß er auf Grund derselben im Tone des Triumphes seinen Drängern schon zugerufen hat: weichet! שׁוּב bedeutet nicht reuige Rückwendung der Feinde zum Dichter (Aben Ezra, Kimchi), ist auch nicht Hülfswort zum Ausdrucke des Adverb. wieder, von neuem (Venema, Paul.), sondern bezeichnet die äußere Seite des Fehlschlagens ihres Angriffs, wie בושׁ die innere (Hupf.). Del. macht auf den musik. Tonfall aufmerksam.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Sünden ziehen Strafen herbei, und Gottes Zorngericht ist schrecklich; aber verloren ist nur der unbußfertige Sünder, nicht der reuige. Derselbe empfindet zwar im bittern Herzeleid über seine Versündigung einen Gram, der nicht blos die Seele traurig, sondern auch den Leib welk macht, aber er fühlt sich zugleich durch diese göttliche Traurigkeit mächtig zu Gott gezogen. Er bekennt die Schuld seiner Sünde und die Gerechtigkeit der

Strafe, womit der heilige Gott ihn heimgesucht, und gibt es zu erkennen, daß er wohl weiß, wie er die Ungnade und den Zorn Gottes reichlich verdient und mit seinen Sünden das Leben verwirkt hat. Aber er nimmt grade in dieser Heimsuchung wahr, daß Gott sich noch um ihn kümmert, und er selbst hat in sich noch ein Verlangen nach Gott. Er kann noch an die Gnade glauben und deshalb um Leben bitten; und hierin liegt die Wendung seines Geschickes zum Heil. Ne desperando augeamus peccata, propositus est poenitentiae portus; rursus, ne sperando augeamus, datus est dies mortis incertus. (August.).

2. So lange nach dem Tode nichts zu erwarten steht als das Schattenreich der Unterwelt zur Sammlung der abgeschiedenen Seelen, so lange ist die Furcht vor dem Tode die den Sünder beherrschende Macht, und sein Gebet um Rettung geht vornehmlich auf Erhaltung des bedroheten Lebens. Ein Keim weiterer Entwickelung liegt in der Anerkennung, daß diese Erhaltung ein Werk der Gnade ist. So lange aber in dem durch Gnade geretteten Leben noch nicht die Gemeinschaft mit Gott als das wahre Gut erkannt und begehrt und in der erlangten Errettung nicht zugleich die Wiederaufnahme in diese durch Sünden gestörte Gemeinschaft gefunden wird, so lange fehlt die Gewißheit, daß es ein höheres Leben als das irdische gibt, und daß das Leben mit, für und in Gott das allein wahre Leben ist. Nun bildet aber solche Gewißheit erst den Fruchtboden für den Gedanken des ewigen Lebens und für den Glauben an die Auferstehung der Todten. Davon kann also hier noch nicht die Rede sein. Ein Schritt in dieser Richtung wird jedoch durch Aussprechen der Ueberzeugung vollzogen, daß Gott nur von lebenden, nicht von todten Menschen die ihm gebührende Anerkennung, Ehre und Lobpreisungen empfangen kann.

3. Mit der Stellung eines Menschen zu Gott hängt seine Lage in der Welt überhaupt und sein Verhältniß zu anderen Menschen insbesondere auf's engste zusammen. Gilt Jemand als von Gott verlassen, so mehrt sich die Zahl und die Dreistigkeit seiner Widersacher; er wird für eine leichte Beute geachtet, und diejenigen, welche selbst Uebertäter sind, meinen ihren Gegner um seiner Sünden willen richten, verdammen und zertreten zu können. Wendet aber Gott seine Gnade einem Reuigen zu und nimmt einen Bußfertigen wieder an, also, daß sich im Geschicke desselben die rettende und segnende Hand Gottes zeigt, so sehen die Leute zwar mehr auf die Veränderung der Lage als auf die Ursachen derselben und kommen nur selten zur eigenen Bekehrung; aber sie fühlen sich beschämt und weichen zurück. — Quanto benignius de Deo, tanto indignius de me sentire cogor. (Anselm.) — Egrediente naturâ ingreditur Deus. (Tauler).

Homiletische Andeutungen.

Die schwersten Leiden werden dem Menschen zum Segen, wenn sie ihn 1) an seine Verschuldung erinnern, wodurch er den Zorn Gottes auf sich gezogen hat; wenn sie ihn 2) zur göttlichen Traurigkeit der Reue und Buße treiben; wenn sie ihn 3) zum gläubigen Flehen um die Gnade Gottes reizen. — Es ist besser in Gottes- als in der Menschen Hände fallen, denn Gott straft zwar ernstlich in seinem gerechten Zorn; aber er übt auch Gnade gegen diejenigen, welche sich zu ihm bekehren. — Das Bitterste in allem Leide ist das Gefühl des göttlichen Zornes; aber diese Bitterkeit ist eine heilsame Arznei, wenn sie zum bußfertigen Suchen und zum gläubigen Ergreifen der Gnade Gottes reizt. — Wir lernen selbst die Todesnoth überwinden, wenn wir dazu gelangen, das Leben bei Gott zu suchen und die Lebenserhaltung von Gott zu gewinnen. — Gebet und Thränen sind die stärksten Waffen des Menschen; durch sie läßt Gott selbst sich überwinden. — Die glücklichsten Wendungen in unserem Leben geschehen, 1) wenn wir uns als bekehrte Leute zu Gott wenden; 2) wenn Gott seine Gnade wieder an uns wendet; 3) wenn unsere Feinde beschämt sich umwenden.

Luther: Recht Sünde fühlen ist Marter über alle Marter. — Das Harren ist in allen Bewegungen des Herzens fast schwer und verdrießlich.

Starke: Mit der Zornstrafe greift Gott die Gottlosen an, mit der Zuchtstrafe aber die Frommen, auf daß, die da Früchte bringen, noch mehr Früchte bringen mögen. — Niemand kann von Gott gestärkt werden oder Gottes Gnade recht erkennen, er erkenne denn zuvor seine eigene Schwachheit (2 Kor. 12, 9). — Mit der Bußarbeit und Angst über die Sünde verdienen wir keine Gnade; aber wir können sie doch Gott vorhalten, weil er verheißen hat, uns in solcher Ordnung des zerknirschten Herzens um Christi willen Gnade widerfahren zu lassen. — Das wie lange? wie lange? sind überhaupt der Kreuzträger, sonderlich der ungeübten, gewöhnliche Klagewörtlein, welche ihnen Gott gern zu Gute hält, wenn sie nur nicht ohne Glauben und ohne alle Gelassenheit sind. — Wenn sich Gott von dem Menschen abwendet mit seiner Gnade, das ist der Seelen höchste Traurigkeit; und wenn sich Gott wieder zu dem Menschen wendet mit seiner Gnade, das ist der Seelen Erlösung und Leben. — Weltkinder wünschen ein langes Leben um fleischlicher Vergnügung willen, Kinder Gottes aber wegen Verherrlichung göttlichen Namens; und so mag ein Christ wohl um Lebensverlängerung bitten. — Der Thränen darf sich kein Christ schämen; in wahren Bußfertigen sind sie Zeugen einer schmerzlichen Reue über die Sünden. — Es gehet nicht mit lachendem Munde zu, rechtschaffene Buße zu thun; es greift die innerliche Herzensbuße Leib und Seele und alle Kräfte an. — O große Thorheit, auf die äußerliche schöne Gestalt des Leibes bauen und damit prangen! wie bald kann sie durch Leibes- oder Gemüthskrankheit vernichtet werden! — Welche elende Folgen hat doch die Sünde, wenn das Gewissen aufwacht! Wo man sich hinwendet, wohin man gedenkt, da ist lauter Angst — Angst im Bette, Angst außerhalb des Bettes; auswendig Angst, inwendig Angst. — Wahrlich, das muß ein liebreicher Vater sein, der das Flehen, Weinen und Beten der Seinigen erhöret, auch selbst alsdann, wenn er scheint zornig zu sein und sie der Sünden wegen straft. Niemand verzögere seine Buße und Bekehrung; denn Gottes Strafen fallen plötzlich herein. — Augustinus: Wehe dem Leben der Menschen, es sei so löblich und köstlich, als es immer wolle, wenn Gottes Barmherzigkeit nicht dabei ist. — Osiander: Wir bedürfen der Züchtigung Gottes; aber darum sollen wir bitten, daß dieselbe nicht schwerer sei, denn wir ertragen können (1 Kor. 10, 13). — So gehet es zu, daß, wie gute Tage geschwinde ver-

gehen, uns in Trübsal und Angst bedünket ein Tag ein Jahr lang zu sein. — Trübsal und innerliche Anfechtungen saugen alle Kräfte an Leib und Gemüthe auf; aber Gott kann uns wiederum neue Kräfte geben. — Bugenhagen: Dem Zorne Gottes kann nur entfliehen, wer Gottes Erbarmen erfleht. — Selnekker: Wenn du erschrickst wegen deiner Sünde und weißt nicht, wo aus noch ein, so fliehe zu Gott und bekenne ihm deine Sünde; entdecke sie ihm, damit er's zudecke. — Arndt: Was Gottes Zorn sei und der Seelen höchste Angst. — Es kann Niemand Gottes Gnade recht erkennen und von Gott gestärket werden, er erkenne denn zuvor seine eigene Schwachheit. — Drei sonderliche Früchte der wahren Buße: 1) Absonderung von den Gottlosen; 2) Gottes Erbarmung; 3) Ueberwindung der Feinde. — Dauderstadt: Vor zweierlei insonderheit hat sich der Mensch zu hüten: vor Verzweiflung und vor fleischlicher Sicherheit. — Menzel: Wie wir das überwinden, was uns zur Verzweiflung treiben möchte. — Franke: Man muß sich fein herzlich zum lieben Gott bekehret, ernstliche Buße gethan und seinen Weltsinn geändert und abgelegt haben; darnach kann man den rechten Trost von Gott erwarten. — Bake: Um meiner Würdigkeit willen gib mir nichts; versage mir aber auch nichts um meiner Unwürdigkeit willen; laß es lauter Güte sein. — Quistorp: Auch die von Gott zugesagte Hülfe verziehet zuweilen, jedoch in heilsamer Absicht. — Eccard: Es steht um einen Menschen gar gefährlich, wenn es mit ihm dahin kommt, daß ihn Gott straft in seinem Zorn und züchtiget ihn in seinem Grimm. Ach und Wehe sind bei allen frommen Menschen die besten Lehrmeister und Abstimmer des Gebets. — Wir müssen von dem zornigen Gott fliehen zu dem versöhnten Gott, und von seiner strengen Gerechtigkeit appelliren zu seiner väterlichen Güte und Barmherzigkeit. — Drei Herzbrecher setzen dem Menschen auf's heftigste zu, 1) wenn Gott der Herr ihn an dem Orte angreift, da es am weheſten thut; 2) wenn mancherlei Noth und Jammer zusammen kommt; 3) wenn's lange währet und, wie es für uns scheinet, kein Aufhören haben will. — Baumgarten: Wie Gottes Gnade besser ist als das Leben, so ist sein Zorn ärger als der Tod selbst. — Renschel: Gott hat zweierlei Art zu strafen, 1) die Zornstrafe; 2) die Zuchtstrafe. — Man mag wohl beten um Verlängerung des zeitlichen Lebens, vornehmlich zu dem Ende, daß man Gottes Ruhm, Ehre und Namen verkündige. — Niemand verzögere seine Buße und Bekehrung, denn Gottes Strafen fallen plötzlich herein. — Gewissensnoth. — Frisch: Es ist nicht sowohl das weinende Auge als das zerbrochene Herz, darauf Gott siehet. — Herberger: Auf dem Siechbette ist kein heiligeres Werk unter der Sonnen als beichten und Buße thun. — Trifft das Unglück den Leib, so hat doch die Seele ihren Trost; trifft's auch die Seele, so währt's nur eine kleine Zeit, nicht ewig bei frommen Leuten. — Bei Gott nicht in Gnaden sein, das ist die allergrößte Pein. — Denken und Danken gehört zusammen. — Die beste und nützlichste Traurigkeit in der Welt ist über begangene Sünden. Was des Leibes Schwachheit abgeht, das geht der Schönheit der Seele zu. — Frommer Leute Gebet verschwindet nicht in der Luft, sondern dringt durch die Wolken des Himmels. — Rieger: Wo ein Mensch nicht dahin kommt, daß er seine Nichtigkeit und Schwachheit fühlet und in ihm untergeht alles fleischliche Vermögen, Stärke und Weisheit, so kann er der Gnade Gottes nicht theilhaftig werden. — Das Seufzen der Seele begreift das ganze Wesen der Buße, die schmerzliche Reue, den Glauben, das Verlangen nach Gottes Gnade, den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Burk: Verzweiflung hat keine andere Ursache als den Mangel der Gemeinschaft mit Gott. —Richters Hausb.: Wenn du in der größten Bußangst nichts als Gottes Zorn fühlest, darfst du dennoch nirgend anders hinfliehen, als eben zu diesem Gott. — Wer Gott im Bußkampf überwunden hat, kann alle seine Feinde überwinden (1 Mos. 32). — Tholuck: Für die Männer Gottes ist der bitterste Tropfen in dem Kelche ihrer Trübsal das Gefühl des Zornes Gottes, den sie in Gottes Schlägen empfinden. — Günther: Es könnte leicht kommen, daß, wenn wir uns nicht demüthigen wollten unter die gewaltige Hand Gottes, das erste Leid nur der schwache Anfang würde einer Kette von Leiden, an welcher wir uns zuletzt selber erwürgten zum ewigen Tode. — Taube: Das rechte Leid und das tiefste Leid ist um der Seele willen, wird aber nicht umsonst gelitten; denn 1) es leitet zur Buße; 2) es treibet zum Herrn; 3) es findet den Herrn. — Diedrich: Als Beweggrund, weshalb uns Gott helfen soll, können wir in Wahrheit nur unser großes Elend und seine Barmherzigkeit geltend machen.

Psalm 7.

1\. **Lied von David, welches er sang dem Jehovah wegen der Reden des Cusch, eines Benjaminiten.**

2\. **Jehovah, mein Gott, bei dir habe ich Zuflucht gesucht;**
Hilf mir von allen meinen Verfolgern und rette mich,
3\. **Daß er nicht raube gleich einem Löwen meine Seele,**
Zerreißend, ohne Retter.
4\. **Jehovah, mein Gott, wenn ich dieses gethan habe,**
Wenn Unrecht in meinen Händen,
5\. **Wenn ich zugefügt dem mir Befreundeten Böses**
Und geplündert den, der mein Dränger ohne Ursach:
6\. **So verfolge der Feind meine Seele und erhasche**
Und trete zu Boden mein Leben,
Und meine Ehre lagere er in den Staub. Selah.

7. Steh' auf, Jehovah, in deinem Zorn!
Erhebe dich gegen die Ueberwallungen meiner Dränger
Und wache auf — zu mir! Recht hast du geboten.
8. Und die Versammlung der Völker umgebe dich,
Und über ihr kehre zur Höhe zurück!
9. Jehovah richtet Völker —
Schaffe Recht mir, Jehovah! nach meiner Gerechtigkeit und nach meiner Unschuld [komme] auf mich!
10. Es ende doch das Böse der Boshaften! und festigen mögest du den Gerechten!
Denn Prüfer von Herzen und Nieren ist ein gerechter Gott.
11. Mein Schild — auf Gott,
Dem Helfer der redlichen Herzen.
12. Gott ist ein gerechter Richter,
Und ein Gott, zürnend an jedem Tage.
13. Wenn man nicht umkehren wird — sein Schwert wird er wetzen,
Seinen Bogen spannt er und richtet ihn,
14. Und auf ihn richtet er Todeswaffen,
Seine Pfeile [die] er zu brennenden machte.
15. Siehe! er kreiset mit Unheil;
Und geht schwanger mit Mühsal und gebiert Täuschung.
16. Eine Grube gräbt er und höhlt sie aus;
Und so fällt er in die Versenkung, die er macht.
17. Zurückkehren wird seine Mühsal auf sein Haupt,
Und auf seinen Scheitel seine Unthat niederfahren.
18. Danken will ich Jehovah nach seiner Gerechtigkeit
Und lobsingen dem Namen Jehovah's des Höchsten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift.** Ueber Bezeichnung als Schiggajôn vgl. Einleit. §. 8. Auch Ew., Maur., G. Baur, Hitz. finden die Ueberlieferung von der Abfassung dieses Ps. durch Inhalt und Sprache bestätigt. Hitz. verweist jedoch auf 1 Sam. 26, während Hengstenb. passender 1 Sam. 24 zur Bezeichnung der Lage annimmt, erinnert aber treffend daran, daß grade die Mehrzahl Benjamins noch lange an Sauls Hause hing (1 Chron. 12, 29); und ist nicht abgeneigt, die Ueberschrift auf den Verf. selbst zurückzuführen. Die meisten Ausl. nehmen mit Recht Cusch als Eigennamen, denken aber schon der Zeit wegen nicht an die (2 Sam. 18, 32) erwähnte Botschaft des Cuschi, sondern an einen der (1 Sam. 24, 10) nur im Allgemeinen erwähnten Zwischenträger, vgl. 1 Sam. 26, 19. Es liegt kein Grund vor, in Cusch die symbolische Bezeichnung eines Menschen von schwarzer Bosheit zu finden (die jüd. Ausl. mit Ausnahme von Aben Ezra) und dann speziell dabei an Saul zu denken. Kimchi und Hengstenb. finden sogar eine Anspielung auf den Vaternamen desselben, Kisch. Die Beziehung auf den Lästerer Simei (Luther u. A.) bei gleicher symb. Deutung stimmt nicht mit der Zeit. Es empfiehlt sich nicht, statt „wegen der Reden" zu übersetzen: in Betreff wie Jer. 7, 22; 14, 1; 5 Mos. 4, 21. Der Strophenbau ist sehr ungleich und wenig ausgebildet; daher sehr verschiedene Abtheilungen gemacht werden. Nach meiner Auffassung folgt auf den einleitenden Hülferuf des bedroheten Psalmisten V. 2. 3 eine starke Betheuerung seiner Unschuld hinsichtlich der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, V. 4—6. Hierauf stützt sich die Aufforderung an Jehovah zum Beginnen und zur Vollführung seines Gerichts, V. 7. 8. Mit gutem Gewissen nimmt der Psalmist diese Richterthätigkeit Gottes für sich speziell in Anspruch (V. 9. 10), drückt sein Vertrauen auf Gottes Schutz wie seine Zuversicht auf göttliche Bestrafung der Unbekehrten aus (V. 11—14), sieht den Untergang seiner Feinde schon vor Augen (V. 15—17) und schließt mit der Versicherung seines freudigen Dankes, V. 18.

2. **Wenn ich dieses gethan habe.** Die meisten ältern Ausleger beziehen „dieses" auf die als bekannt vorausgesetzten Beschuldigungen des Gegners, die meisten Neuern seit Rosenm. nach Isaki auf das Folgende; s. jedoch die beachtenswerthen Gründe für die erstere Beziehung bei Hitzig. Die meisten alten Uebers. verbinden dann שׁלְמִי רָע, welche Accentuation auch die meisten Handschriften haben, und geben als Sinn an: wenn ich dem wiedervergolten, der mir Böses vergolten. So auch unter den Neuern: Sachs, Böttcher, Olsh., Hitz., welcher letztere die Behauptung von Hengstenb. u. Hupf., daß שׁלם die Bedeutung „vergelten" nur im Piel habe, zurückweist, jedoch übers.: „wenn ich dem, der mir's vergilt, Böses zufügte." Er zieht nämlich jene Verbindung der Wörter vor, welche durch die Accente nur in einem Erfurter Cod. (s. Varianten bei J. H. Mich.) angedeutet wird, aber der Uebersetzung des Chald., Kimchi, Luther, Calv., Rudinger, Hengstenb., Hupf., de W., Del. zu Grunde liegt, nur daß diese sämmtlich den Begriff des Befreundeten (wörtl. der mit mir in

Frieden ist) ausgedrückt finden, gemäß der Grundbedeutung des betreffenden Worts im Kal: ganz sein, d. h. negativ unversehrt, positiv vollkommen, daher theils fertig, vollständig, theils heil, gesund, in gutem Stande; dann übergetragen auf günstige sittliche Einheit und Unversehrtheit (Hupf.) vgl. Ps. 20, 10; 41, 10; Jer. 38, 22. Auch גמל heißt nicht blos: vergelten, sondern eig. Einem etwas erweisen (vgl. 1 Sam. 24, 18) mit dem Begriff der Verdienstlichkeit oder Schuld solches Thuns. Der folg. von Olsh. für defekt gehaltene Satz wird mit den Rabb. von Calv., Rud., J. H. Mich., Ew., Köst., Thol., Hupf. als Parenthese genommen und in dem durch die Wortbedeutung ermöglichten Sinne gedeutet: „vielmehr errettete ich ꝛc.“ Aber die Zulässigkeit der Anwendung dieses Wortes auf Kriegsbeute ergibt sich aus der Grundbedeutung im Kal: ausziehen (Schuhe, Kleider), die auch für Piel im Aram. stattfindet und im Hebr. wenigstens im nomen unbestreitbar ist, während sonst allerdings die Bedeutung: herausziehen, retten (Ps. 6, 5) für das Piel nachgewiesen ist. Die Meisten, auch Hengst. und Del. weisen bei dieser Auffassung auf den Vorgang in der Höhle hin, wo David dem Saul nur den Rockzipfel abschnitt (1 Sam. 24, 4. 5.). Hitzig nimmt mit Chald. eine Versetzung der Buchstaben an, behufs der Deutung: und bedrängte u. s. w. Verfehlt ist die Auffassung der Septuag. und Vulg. als Nachsatz und Verwünschung = so will ich abziehen von meinen Feinden leer, d. i. besiegt.

3. **Ehre** bedeutet entweder Würde und zwar sowohl speziell die königliche des David (Calv., Geier, J. H. Mich.), als die sonst auch als Krone (89, 40; Jes. 28, 1) und Macht (Jes. 63, 6) bezeichnete Ehre der Person überhaupt (Hitz.), wobei dann der Staub den Schmutz der tiefsten Erniedrigung bezeichnet; oder wie Ps. 16, 9; 30, 13; 57, 9; 108, 2; 1 Mos. 49 Seele, hier = Leben, wobei dann Staub = Grab Jes. 26, 19. (Rabb. und die Meisten). Das Schimpfliche und Erniedrigende ist aber jedenfalls mit ausgedrückt (Hengst., Hupf.). Ueber die Seele als Abglanz der göttlichen כבוד s. Delitzsch, bibl. Psychologie 2te Aufl. 1861.

4. **Steh' auf.** Ebenso 9, 20; 10, 12 nach Mosis Vorgang (4 Mos. 10, 35; vgl. Ps. 3, 8) parallel dem folgenden: „erhebe dich“ wie 94, 2; Jes. 33, 10 und: „wache auf“ wie 35, 23; 44, 24; 59, 5. Das blos Bildliche des Ausdrucks ergibt sich aus Ps. 121, 4. — Zu mir ist prägn. Construkt. Man muß ergänzen: wende dich. Denn der Psalmist verlangt zunächst richterliches Einschreiten. Es ist jedoch nicht zu übersetzen: Auf zu mir in's Gericht! Du gebeutst (Hitz.), oder: erwecke mir das Gericht (Chald. und Einige bei Rosenm.), oder: wache auf für mich im Gericht, das du geboten hast (Septuag., Syr., Hieron.). Der letzte Satz ist auch nicht imperat.: ordne Gericht (Rosenm., de W.). Zulässig ist jedoch die Anknüpfung des letzten Satzes mit dem Relat. (Köster, Hengstenb.), wofür Ew. das Partizip setzt, oder mit einer Causalpartikel (Geier u. A.), da der Psalmist seine Bitte auf die allgemeine göttliche Anordnung des Rechtes und seiner Handhabung im Gericht gründet (Calv., Hupf.). Statt: „Gegen die Ueberwallungen“ übers. Septuag. nach einer falschen Ableitung: in den Gränzen.

5. **Höhe** ist nicht der Richterstuhl (Tarnow, Geier, Maurer u. A.) oder der hohe Sitz auf Zion (de W.), auf den sich Gott wieder setzen wird, nachdem er ihn in Unterlassung richterlicher Thätigkeit (Kimchi, Calv., Hupf., jedoch mit Beziehung auf den Himmel) scheinbar verlassen hatte, sondern der Himmel, wohin Gott nach vollbrachtem Gericht inmitten der Völkerversammlung zurückkehrt (Ew., Del.). Von dem Weltrichter fordert der Psalmist Gerechtigkeit innerhalb der Geschichte und spricht nicht blos die Gewißheit der glücklichen Durchführung der geschichtlichen Gerichtshandlung, wozu er Gott aufgerufen hat, in der Erwähnung des göttlichen Triumphs aus, sondern fordert Gott zur ungesäumten Vollziehung derselben auf. So schwinden alle angeblichen Schwierigkeiten. Als „Völker“ sind 1 Mos. 49, 10; 5 Mos. 33, 3 auch die israel. Stämme bezeichnet. An diese denken hier Hieron., Kimchi, Hitz. u. A. besonders deshalb, weil die Versammlung „Gemeinde“ genannt ist wie 1 Mos. 26, 3; 35, 11. Aber die Rede ist nicht von einer politischen, sondern von einer gerichtlichen Versammlung (Hupf.), und es ist Gottes Eigenschaft, wie sogleich der folgende allgemein gehaltene Satz ausspricht, Völkerrichter zu sein. Um diesem zwingenden Grunde auszuweichen, nimmt Hitzig דין = die Richtung geben, den Sinn regieren, lenken und will nicht, daß auf 1 Mos. 18, 25, sondern auf Mich. 4, 13 zur Erläuterung hingewiesen werde. Allerdings ist auch die Rede nicht davon, daß von dem höchsten Gericht höchste Gerechtigkeit erwartet werde, und daß Gott deshalb, weil er Völker richtet, auch des Einzelnen ordentlicher Richter sei, in welchem Falle statt „Völker“ wohl „Menschenkinder“ gesetzt wäre. Aber ebensowenig ist der Gedanke ausgedrückt, daß Gott durch seinen Geist die Versammlung der die israel. Stämme vertretenden Aeltesten, in deren Mitte er unsichtbar anwesend sei (5 Mos. 33, 5; vgl. 3 Mos. 26. 12), leiten solle, damit in jenem Volksgerichte nicht die menschliche Gerechtigkeit, sondern das Urtheil Gottes zur Geltung komme. Der Psalmist drückt vielmehr aus, daß seine Sache kein Privathandel sei, sondern weltgeschichtliche Bedeutung habe.

6. **Auf mich.** Es liegt dem Zusammenhange nach am nächsten, V. 9 den Gedanken der Vergeltung ausgedrückt zu finden (Chald., Olsh.), und dann ist sprachlich richtiger die Ergänzung: komme (Hupf.) als die Deutung: geschehe mir (Rosenm., de W.). Sprachlich zulässig ist auch die Auffassung als nachdrückliche Wiederholung des Suffix. mit ergänztem Relativ (Vatabl., Geier u. A.). Hierdurch würde die Eigenschaft der Gerechtigkeit hervorgehoben, jedoch nicht als ausmalender Pinselstrich (Hitz.), auch nicht als Schild über die Person (Hengst. I.), sondern als die an der Person befindliche und doch von ihr unterschiedene (Del.) Eigenschaft.

7. **Auf Gott.** V. 11 kann ausdrücken, daß der Schutz die Obliegenheit Gottes sei (Venema, Ew., Hengstenb.), besser, daß Gott sich demselben unterzogen (Hitz., Del.). Die gewöhnliche Uebers. „bei“ ist zu matt. Sinnreich vermuthet Böttcher, es habe statt על ursprünglich im Text gestanden עלי d. i. über mir = der mich deckt.

8. **Wenn man sich nicht bekehrt.** Im Vordersatz ist Subjekt der Frevler, im Nachsatz Gott (die alten Uebers. und die meisten Ausl.), so jedoch, daß nicht der spezielle Feind des Psalmisten hier gemeint ist,

sondern die Gattung der Gottlosen (Hengstenb., Hupf.). Andere nehmen die ersten Worte als Partikel der Betheuerung und das Zeitwort im Sinne des Adverb. „wieder“, unterscheiden sich dann aber darin, daß die Einen (Olsh.) Jehovah als Subjekt betrachten, die Andern (Ew., Baur) den Frevler, welcher wahrlich wieder sein Schwert wetzen wird u. s. w. Noch Andere verstehen gleichfalls im letztern Sinne die ganze Schilderung (V. 13. 14) wie die folgenden Verse von dem Frevler, und nehmen die Worte, wenn er nicht umkehrt, (sondern) sein Schwert wetzt u. s. w. entw. als Nachsatz zu dem vorigen (Rosenm. nach Kimchi) oder als Vordersätze zu V. 15. 16 (Syr., Geier u. A.). Diese nehmen dann das nachdrücklich voraufgestellte לוֹ V. 14 reflexiv und zwar entw. = zu seinem Zweck (Kimchi, Ew.) oder: zu seinem Verderben (Aben Ezra). Es tritt aber bei unserer Auffassung das vorher nicht genannte Subjekt des Frevlers als Gegenstand des Zielens deutlich hervor. Die Pfeile sind gemacht zu den bei Belagerungen üblichen Brandpfeilen, (Coccej., die Neuern) nicht zu scharfen, oder giftigen, oder hitzig verfolgenden (s. bei Rosenm.), oder für die Brennenden (Sept., Vulg., Syr.), was nach Ferrand. die in Zorn Entbrannten, nach Chald., Jsaki, Kimchi, Calv. die Verfolger bedeuten sollte. Der Wechsel der tempp. in diesen Vv. ist schwer nachzubilden. Die beiden ersten Imperff. nimmt man am besten futurisch wegen des gewiß bevorstehenden Gerichts; die Perfekta beschreiben dann die in der als zukünftig geschilderten Situation erfolgenden Handlungen; das letzte Imperf. ist Nebensatz, also eigentlich Imperf. d. i. relat. Zeit statt des Partiz., oder man nimmt „seine Pfeile“ als Apposition und das Folgende als Relativsatz (Hupf.).

9. **Kreiset** u. s. w. Zuerst steht das Imperf., darauf folgen zwei Perfekta. Deshalb ist die ältere gewöhnliche Auffassung falsch, welche das Kreisen und Schwangergehen als Bezeichnung der Absicht auffaßt und dem Gebären als Ausdruck für den Erfolg gegenüberstellt und dabei noch gezwungen ist, in der Voraufstellung des Kreisens ein Hysteronproteron anzunehmen. Aus demselben Grunde empfiehlt sich auch nicht die Deutung des ersten Zeitworts nach dem Arab. auf die Empfängniß (Seb. Schmidt, Hitzig), um die auch von Luther angenommene Stufenfolge herauszubekommen. Der erste Satz steht vielmehr (und darauf verweisen auch die Accente) den beiden folgenden gegenüber; nicht so jedoch, wie Calv., J. H. Mich., Hengstenb. durch eingeschobenes „Aber“ ausdrücken, als sollte der erste Satz die böse Absicht aussprechen, der aus zwei Theilen bestehende Gegensatz den Erfolg derselben; vielmehr so, daß das erste Vers-Glied den Satz im Allgemeinen ausdrückt, das zweite ihn bestimmter nach seinen beiden Faktoren erläutert (Ew., Köst., Olsh., Hupf., Baur, Del.), welche den Uebergang des im Herzen Gedachten zu seiner Aeußerung angeben (Kimchi). Hupf. zeigt überdies, daß die Hauptwörter einen gewissen Doppelsinn in sich schließen und das Böse zugleich als Nichtiges und als einen Fluch bezeichnen. Während bei אָוֶן der sittliche Begriff des Bösen in den physischen des Unheils und Verderbens übergeht, verhält es sich umgekehrt mit עָמָל, welches wörtl. das sich Abmühen bezeichnet.

10. **Gräbt** u. s. w. Einige legen das hier Ausgesagte wegen der tempp. in die historische Vergangenheit und denken speziell an Saul's Untergang (Kaiser, Hitzig). Es sind aber prophet. Perfekta, worauf das Imperf. conv. folgt, welches häufig blos die Folge des Vorherg. ausdrückt. Die von Hupf. bekämpfte präsent. Auffassung des Relativsatzes wird von Hengstenb., Del. und Hitz. vertheidigt, vgl. Gesen. §. 123, 3 a. Der Feind arbeitet noch an der Grube der Nachstellung, als ihn das Gericht Gottes und zwar in Form der Vergeltung trifft. Die Rückbeziehung auf V. 3 ist zu beachten; ebenso die von V. 18 auf V. 9 b; daher in dem Schlußsatze David nicht etwa künftige Danksagung nach jedesmaliger Rettung angelobt, sondern aus dankerfülltem Herzen den Gott zu preisen anhebt, dessen Selbstoffenbarung die Quelle seiner richtigen Erkenntniß, dessen Name deshalb ebensowohl die Bürgschaft seines ewig gleichen gerechten Waltens als das Mittel seiner wahren Anbetung und der Gegenstand dankbaren Lobpreisens ist. — *'Eljôn* ist nicht adjektivisch mit schem zu verbinden (Hitz.), sondern als Apposition zu Jehovah zu nehmen auf Grund von 1 Mos. 14, 22. — Saepe oratio, quem paene desperantem recipit, exultantem relinquit (Bernhard).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gibt sich ein Mensch persönlich an Gott hin, so kann er auch getrosten Muthes alle seine Angelegenheiten Gott heimstellen und sich auch bei dem schlimmsten Handel mit mächtigen und erbitterten Feinden auf Gottes Schutz verlassen und auf Gottes Gericht in der Zuversicht eines guten Gewissens berufen.

2. Von der Allgegenwart Gottes, kraft deren er Himmel und Erde erfüllt, ist sein durch Offenbarungsakte vermitteltes Hervortreten in der Geschichte zu unterscheiden, wodurch er sich als Retter und als Richter sowohl von Einzelnen als von Völkern kund gibt und bethätigt. Da aber die Allgegenwart ihm wesentlich ist, so wird dieselbe durch die aktuelle Bethätigung der Weltgegenwart und Weltregierung Gottes nicht aufgehoben. Die persönliche Ausführung der einzelnen Akte der Weltregierung durch den Gott der Offenbarung wird aber veranschaulicht durch das Bild seines Herabkommens zur Erde; desgleichen wird die Beendigung solcher einzelnen Akte als Wiederauffsteigen Gottes zur Himmelshöhe geschildert; beides im Zusammenhange mit der Ausdrucksweise, daß der über alles Weltwesen unendlich erhabene, allmächtige und heilige Gott seinen Thron im Himmel hat.

3. In ähnlicher Weise werden im Zusammenhange mit der Gebetserhörung die einzelnen Gerichts- und Rettungsthaten Gottes als sein Erwachen, sein Aufstehen, sein Sich-erheben bezeichnet, obwohl die göttliche Weltregierung keine Unterbrechung leidet und keine Pausen hat.

4. Es gehört zu dem gerechten Walten Gottes, daß er das Vertrauen der Gläubigen, der bei ihm Bewahrung, Schutz und Hülfe sucht, nicht täuscht

und daß er den, der Böses sinnt und Anderen den Untergang zu bereiten trachtet, in dessen eigenen Schlingen fängt und in die selbstgegrabene Grube fallen läßt. Aber man darf zugleich Gott bitten „daß er auch warm werde, wenn die Gottlosen glühen und die Flammen ihrer Wuth auswerfen.“ (Calvin.)

Homiletische Andeutungen.

In Gottes Beistand liegt die kräftigste, die schnellste und die sicherste Hülfe; aber er will im Glauben erbeten sein. — Wer zu Gott seine Zuflucht nimmt, soll nicht vergessen, daß Gott ein gerechter Richter ist. — Ohne Gott verloren, durch Gott gerettet; darum hin zu Gott geflüchtet, bei Gott geblieben und mit Gott die Welt und alle Feinde überwunden. — Wer den Beschuldigungen seiner Feinde mit gutem Gewissen entgegentreten kann, der mag auch mit Zuversicht des Glaubens sich gegen ihre gewaltsamen Angriffe zu Gott flüchten. — Leicht ist es, einem Freunde kein Böses zufügen; schwer dagegen, dem Feinde, der in unsere Hand gegeben ist, kein Leides thun, besonders wenn uns derselbe ohne Ursach verfolgte. — Der Herr im Himmel ist auch ein Richter auf Erden; darin liegt Trost für die Frommen, Schrecken für die Gottlosen, Warnung für Alle. — Gott übersieht den Einzelnen nicht, obgleich er die ganze Welt regiert und richtet. — Gott schlägt die Feinde seiner Diener mit ihren eigenen Waffen, aber er hat auch noch sein eigenthümliches Geschoß. — Die Gerechtigkeit Gottes vertheidigt die Unschuldigen.

Starke: Daß man seine Unschuld bezeuge, ist erlaubt; denn durch beständiges Stillschweigen würde man seine gute Sache selbst verdächtig machen. — Das Vertrauen auf Gott muß durch's Gebet erhalten und vermehret werden. — Wenn es Gott verhängt, gehen die Tyrannen mit frommen Leuten ebenso jämmerlich um, als die reißenden wilden Thiere mit dem schwachen Schäflein. — In Verfolgung gibt das einen großen Trost, daß wir Gottes Gewalt und Stärke dem Grimm unserer Feinde entgegensetzen können. — In Widerwärtigkeit sei man getrost, sehe auf seinen Beruf und stütze sich darauf, man habe sich selbst nicht eingedrungen. — Hat Gott den Obrigkeiten befohlen, Gerechtigkeit zu handhaben, so kann er ihnen auch selbst einen gerechten Schutz nicht versagen. — Gott und seiner Ehre liegt's daran, seine Frommen zu beschützen. — Die Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott muß von der Gerechtigkeit und Unschuld des Lebens vor Menschen wohl unterschieden werden; doch muß sich ein wahrer Christ beider trösten können. — Den Gerechten läßt Gott nicht fallen, sondern je mehr Redlichkeit er in seinem Herzen findet, desto mehr befestiget er ihn in seiner Gnade. — Gott prüfet die Gottlosen als ein gerechter Richter, aber die Gläubigen als ein gerechter, doch versöhnter Vater. — Ein Christ wirft Schild und Schwert der eigenen Rache weg und stehet doch nicht blos und unbewehrt vor seinen Feinden; denn die Hand des Herrn streitet für ihn und bedeckt ihn mit einem mächtigen Schilde. — Haben die Gottlosen gleich kaum eine Mißgeburt böser Anschläge zur Welt gebracht, so empfängt ihr böses Herz doch schon neue Bosheiten und dichtet auf frische Bubenstücke. — Haben Gottlose Ursache, an die Gerechtigkeit Gottes mit Zittern zu denken, so erinnern sich Gläubige derselben mit Freuden, Loben und Danken. — Die Strafe der Wiedervergeltung ist das gewissefte Merkmal, daß der Herr Acht habe auf das Thun der Menschenkinder. — Calvin: Unsern Gebeten ist die Thür verschlossen, wenn wir sie nicht mit dem Schlüssel des Vertrauens öffnen. — Osiander: Mit seiner Heuchelei wird Niemand Gott den Herrn betrügen. — Dies ist Gott das allerangenehmste Opfer, wenn wir seine Gutthaten rühmen, damit auch Andere seine Güte erkennen und sich zu ihm bekehren. — Bugenhagen: Niemand kann einen Andern schädigen, er schädige denn sich selbst viel schwerer in seinem Gewissen. — Selnekker: Gott ist ein gerechter Richter; er hilft gnädig dem Unschuldigen, und die Schuldigen straft er gräulich. — Bake: Wer unschuldig lebt, der lebt sicher. — Der Seelen Heil ist mein bestes Erbtheil. — Siehe auf dich und nicht auf mich; thue ich Unrecht, so hüte du dich. — Arndt: Ein göttlicher Beruf und Stand ist ein großer Trost in Verfolgungen; und ein jegliches göttliches Amt bringt seinen Schutz mit von Gott. — Gott warnet und dräuet erst, ehe er straft, und beweiset daran seine Langmuth und Barmherzigkeit. — Menzel: Was für ein Unterschied zwischen der Menschen Urtheil und Gottes Gericht ist. — Franke: Drei Hauptgründe des Gebetes: 1) ein kindliches Vertrauen zu Gott; 2) ein gutes und fröhliches Gewissen; 3) Gottes Gerechtigkeit und gewaltiges Regiment. — Dietelmair: Wir haben nicht nur die Macht Gottes dankbarlich zu erkennen, sondern auch sein gerechtes Gericht und wie treulich er sein Wort hält. — Baumgarten: Der Glaubensruhm und der Glaubenssieg. — Dauderstadt: Das geduldige Ausharren hat seine besten Stützen an der Hoffnung auf Gottes Beistand und an einem guten Gewissen. — Renschel: Gott ist nicht ein solcher Richter, der täglich straft, sondern der täglich dräuet; denn wenn Gott immerdar und so oft, als wir es verdienen, strafen sollte, würde die Welt nicht einen Augenblick länger bestehen; darum sollst du wissen, daß dich Gottes Langmuth zur Buße locket. — Stell heim die Rach' Und deine Sach', Gott, der allen Bösen lohnt Und der Frommen doch verschont. — Frisch: Es gehöret eine genaue Probe dazu, ehe du dich deiner Unschuld und gerechten Sache rühmest. — Herberger: Bei unschuldigem Gewissen leiden ist eitel Gnade bei Gott. — Das ist des Glaubens Ehrenkrone, daß wir sagen können: Herr mein Gott! — Gott ist ein Herzenskündiger; merke das, du heimlicher Sünder. — Hast du gebetet mit Thränen, so danke auch mit Freuden. Dank ist der beste Klang und Gesang. — Im Beten und Danken soll niemand wanken. — Oetinger: Der Gottlose arbeitet nicht blos vergeblich, sondern er wird sich auch selbst Schaden thun. — Rieger: Dem Herrn ein Lied singen und vor ihm seine Empfindungen ausschütten ist besser, als dem Feinde antworten. — Burk: Die Welt will zwar nicht immer betrogen sein, aber es widerfährt ihr solches doch. — Berlenb. Bibel: Wenn wir Gott die Ehre thun und keine Stützen neben ihm suchen, worauf wir uns mit verlassen können, so zeigt er uns und läßt uns erfahren, daß wir auch keines anderen, noch fremden bedürfen, sondern daß er uns übrig genugsam sei. — Tholuck: David gehört nicht zu der Zahl der träumerischen Frommen, die über dem, was Gott im Himmel und in der Zukunft thun wird, die Thaten vergessen, welche er in der Gegenwart und auf Erden

tagtäglich thut. — Stiller: Die Gottlosen haben ihre Zeit, da sie herrschen; Gott hat aber auch seine Zeit, da er sie vom Stuhl stößt. — Günther: Die Kreuzesschule, in welche der unschuldig Leidende hineingesandt wird, ist doch zugleich für Viele ein Ort der Versuchung, für Manche des Falles; darum ist es gut und nützlich zu wissen, wie sich ein rechtschaffener Christ in dieser Schule zu verhalten hat. — Taube: Wie köstlich für einen gläubigen Christen das Zeugniß und der Segen eines guten Gewissens in bestimmten Calamitäten sei. 1) Er kann ruhig vor seinen Gott treten und um Hülfe beten; 2) er kann ganz freudig seine gute Sache beweisen und Gott zum Richter auffordern; 3) er kennt und preiset Gottes Gerechtigkeit für seine Frommen und gegen seine Feinde. — Diedrich: Es wird gewiß kein Retter sein, wenn es Gott selbst nicht ist. — Kurtz: Das Reich Gottes kommt nicht nur durch die Begnadigung der Bußfertigen, sondern auch durch das Gericht über die Unbußfertigen.

Psalm 8.

1\. **Dem Vorsteher; auf [oder: nach] der Gittith; Psalm von David.**
2\. **Jehovah, unser Herrscher,**
Wie herrlich [ist] dein Name auf der ganzen Erde,
Als der du gelegt hast deine Majestät auf die Himmel!
3\. **Aus dem Munde von Knäblein und Säuglingen hast du gegründet eine Macht,**
Um deiner Widersacher willen,
Stillzustellen [den] Feind und Rachgierigen.
4\. **Wenn ich anschaue deine Himmel, deiner Finger Werk,**
Mond und Sterne, die du hergerichtet —
5\. **Was ist Mensch, daß du sein gedenkest,**
Und Menschensohn, daß du nach ihm siehest?!
6\. **Und so ließest du ihn wenig mangeln an Gottheit;**
Und mit Herrlichkeit und Majestät krönteste du ihn;
7\. **Setztest ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände.**
Alles hast du gelegt unter seine Füße:
8\. **Schafe und Rinder allzumal**
Und auch das Gethier der Gefilde,
9\. **Den Vogel des Himmels und die Fische des Meeres,**
Was durchwandert Meerespfade.
10\. **Jehovah, unser Herrscher,**
Wie herrlich [ist] dein Name auf der ganzen Erde!

Exegetische Erläuterungen.

1\. **Ueberschrift und Charakter.** Selbst Olsh. findet keinen Anlaß, die seitdem von Hitzig in einer neuen Weise vertheidigte davidische Abfassung dieses Psalms aufzugeben, welcher wie alle zur Gittith (s. Einl. §. 12) in Beziehung gesetzten vom Lobe Jehovah's wiedertönen. Die Anwendung, welche von Stellen dieses Psalms Matth. 21, 16; 1 Kor. 15, 27; Hebr. 2, 6 ff. auf messianische Verhältnisse in verschiedener Beziehung gemacht wird, ist etwas ganz Anderes, als die von jeher von vielen Auslegern behauptete messianische Beschaffenheit des ganzen Psalms. Der Verfasser preist vielmehr in einer mondhellen und sternenklaren Nacht (V. 4) unter dem Eindruck der vom Firmament strahlenden Majestät des Schöpfers (V. 1c) die an dem hinfälligen Menschen sich bezeugende Güte des mit dem Schöpfer identischen Bundesgottes, welche sich theils in der dem Menschen zugewiesenen gottebenbildlichen Herrscherstellung im Verhältniß zu den übrigen auf Erden lebenden Geschöpfen zeigt, theils in der den Gliedern des Bundesvolkes zu Theil gewordenen Offenbarung und Gnade des wahren Gottes kund gibt. Die letztere Beziehung wird hier zwar nicht entwickelt; aber sie bildet nicht etwa blos eine Voraussetzung der Lebensstellung des Psalmisten, sondern beherrscht so sehr sein ganzes Empfinden und Denken, daß die durch den Anblick des gestirnten Himmels in ihm hervorgerufenen Betrachtungen mit ihrer lobpreisenden Erwähnung anheben und schließen. Für eine nähere Bestimmung der Abfassungszeit fehlt es an sicherem Anhalt. Höchst unwahrscheinlich ist die Verlegung in das Jugendalter Davids des Hirtenknaben (Nachtigal, Thol.), oder in die Zeit unmittelbar nach dem Siege desselben über Goliath (Sachs mit Bezug auf V. 3). Hitzig denkt an die Zeit des Krieges wider die Amalekiter mit Hinweisung auf 1 Sam. 30, 1. 2.

2\. **Unser Herrscher.** Der Sprechende ist nicht die Gemeinde (Del.), welche sich das Lied ja nur angeeignet hat, sondern ein Gläubiger, der sich als Glied der Gemeinde, deren Herr Jehovah ist, nicht blos zu erkennen gibt, sondern sich persönlich zu diesem Herrn der Gemeinde bekennt und als Diener und Verehrer desselben nun die Herrlichkeit jenes Namens, den Gott als Schöpfer auf der ganzen Erde unter den Menschen hat, gegenüber der vom Himmel herniederleuchtenden Naturschrift der göttlichen Majestät mit Nachdruck preisend hervorhebt. Daß dies die Grundanschauung und die Alles beherrschende Stimmung des Psal-

misten ist, geht aus der Stellung des dem Hauptsatze folgenden Relativsatzes und aus der einleitenden Anrede Gottes mit Nothwendigkeit hervor. Die sprachliche Erklärung des jetzigen Textes im Relativsatze ist zwar äußerst streitig (s. die eingehende Darlegung bei Hupf.), weil die Form תְּנָה nur als Imperat. vorkommt und als solche mit dem Relativ. nicht zu vereinigen ist (vgl. jedoch Böttcher, Aehrenl. 42; Neue Aehrenl. II, 224); und die vorgebrachten Erklärungen sind so bedenklicher Art, daß manche Ausleger eine andere Punktation vorschlagen, wie Paulus und Kurtz תֻּנָּה = dessen Herrlichkeit gepriesen wird, oder Ewald תָּנָה = sich hebt, Septuag. ἐπήρϑη, oder: sich ausdehnt, erstreckt (Clauß u. A.), während Hitzig, um den letzteren Sinn zu gewinnen und sprachlich genauer mit Ableitung von תנן zu belegen, das ה als Artikel zum folgenden Namen zieht und תַּן übrig behält, Hupfeld aber mit den alten Ueberss. geradezu נָתַתָּה lesen will, weil die Redeform נָתַן הוֹד עַל = Majestät auf Jemand legen oder ihn damit bekleiden, öfter vorkommt, und ein verb. fin. nicht entbehrt werden kann. Allein wie man auch sprachlich den Text behandelt, dies kann nach der Stellung der Sätze nicht zweifelhaft sein, daß der Nachdruck der Rede auf jenen Bezeugungen der Herrlichkeit Gottes liegt, deren Gebiet die ganze weite Erde ist, und welche deshalb in einem relativen Gegensatze zu den Bezeugungen der göttlichen Herrlichkeit stehen, deren Gebiet einerseits das Volk Gottes, andererseits der Himmel ist. Da nun in dem Inhalt des Psalms selbst der Schöpfungsbericht 1 Mos. 1 wiederklingt, und von einer Anbetung des Gottes und Königs Israels unter allen Völkern weder prophetisch die Rede ist, noch geschichtlich (auch abgesehen von dem Wiederklingen von V. 5 in Hiob 7, 17) die Rede sein kann, so ist es auch nicht zuläßig, den Namen Jehovah's hier im engsten Sinne auf die bei den Israeliten gebräuchliche Benennung des Bundesgottes der Offenbarung zu beziehen, sondern man muß an die prächtigen und majestätischen Benennungen denken, mit welchen überall auf Erden die Menschen, auch da, wo sie das wahre Wesen Gottes noch nicht kennen, doch unwissend den wahren Gott preisen als den Gott, dessen Glorie ihnen vom Firmament herniederleuchtet. Hieraus ergibt sich zugleich, weshalb die Deutung einiger ältern Ausleger, „dessen Herrlichkeit über den Himmeln 2c. von Engeln gepriesen wird", unhaltbar ist. Kurtz spricht sogar daneben vom „vollkommenen Sphärengesang der Himmelswelten", was ganz unhebräisch ist.

3. **Aus dem Munde.** Diese Spezialisirung erlaubt nicht, nur den allgemeinen Gedanken ausgesprochen zu finden, daß Gott auf Erden durch die schwächsten Werkzeuge und mit den geringsten Mitteln das Größeste ausführe und seine Herrlichkeit offenbare. Der Ausdruck, welcher nicht Umschreibung des Subj. ist = aus dem Maße eines Knaben (Hofm.), hat eine offenbare Rückbeziehung auf den Namen V. 2b. Man könnte deshalb zunächst an die religiösen Kundgebungen der Kinder denken vom Lallen des Säuglings an, und dem Gebetsstammeln der Kindlein zumal unter dem Eindruck der Wunderpracht des Abendhimmels bis zum Bekenntniß des wahren Gottes im Munde der Jugend hin, zumal dreijährige Säuglinge in Israel gewöhnlich waren und das parallele hebr. Wort auf noch reifere Knaben hinweiset, 1 Sam. 15, 3; 22, 19, welche Brod fordern, Klagl. 4, 4, und auf der Gasse spielen, Jer. 6, 11; 9, 20. In diesem Sinne macht auch Jesus Matth. 21, 16 Anwendung von unserer Stelle, und diese Anwendung liegt um so näher, wenn man mit Septuag. und vielen Ausl. עֹז als Lobpreisung auffaßt. Diese Bedeutung ist jedoch nur in gewissen Verbindungen möglich. Ursprünglich und eigentlich bedeutet dies Wort: Festigkeit, Macht, κράτος. Da nun auch ein „Gründen" derselben ausgesagt wird, so dürfte es doch dem Texte entsprechender sein, zwar nicht an den lebendigen Hauch des Neugebornen, den ersten Schrei des Säuglings (Umbr. u. A.), oder an den Mund als Organ des Sangens (Kimchi) zu denken, wodurch nur das Wunder des Daseins und der Erhaltung des Menschengeschlechts erwähnt würde, als vielmehr das Wunder der Sprachfähigkeit bezeichnet zu finden (Aben Ezra, Thol. u. A.), wohin auch Umbreit sich theilweise neigt, wenn er schließlich die Bewegung des Mundes zur Bildung des tönenden Wortes erwähnt. Es ist das Sprechen, wodurch sich der Mensch spezifisch von den übrigen Bewohnern der Erde unterscheidet, und welches ganz besonders geeignet ist, als eine Streitmacht Gottes (Calv. u. A.) diejenigen zum Stillstand zu bringen, welche sich als Widersacher der Ehre Gottes, als Feinde der Anerkennung seiner Herrlichkeit auf Erden, als rachgierige Dränger des Volkes Jehovah's, sei es mit Worten oder mit Thaten, erweisen. Von einer Vernichtung derselben (manche Ausl. nach den alten Ueberss.) spricht der hebr. Text nicht. Zu eng deutet Hitzig die ganze Stelle auf die einzelne Thatsache, daß die Amalekiter sich bei dem Ueberfall von Ziklag nicht wegen der Niedermetzeinug, 1 Sam. 27, 8. 9, gerächt, sondern Niemand umgebracht haben, 1 Sam. 30. 1 ff., was David nun auf Jehovah's Schutz zurückführe, welcher durch das Schreien der Kinder in der Seele des Nationalfeindes ein seine Wuth bezähmendes menschliches Erbarmen erregt habe. Bei der messian. Auffassung wird die Stelle gewöhnlich (Calov, Geier, Schmidt, J. H. Michael., Stier) auf die Gründung der christlichen Kirche und das Lob Gottes im Evangelium durch νήπιοι oder den Kindern an Geist ähnliche Leute bezogen.

4. **Wenn ich** u. s. w. Es ist nicht das Wenn der Bedingung אִם, sondern das der Zeit כִּי, von Stier irrig als Conj. der Begründung („denn") aufgefaßt. — Der Nachsatz V. 5 bildet einen staunenden Ausruf demüthig anbetender und getrost vertrauender Bewunderung der liebevollen und fürsorgenden Herablassung des Schöpfers zu dem Menschen, der mit enôsch absichtsvoll als der Hinfällige bezeichnet ist. Die Rücksichtnahme auf die Schöpfung beginnt erst V. 6. Hier führen die Ausdrücke (sowohl die den Menschen bezeichnenden, als die, welche die göttliche Fürsorge für ihn beschreiben) zu deutlich auf die gegenwärtige Bezeugung der Güte Gottes an dem schon von andern Sterblichen abstammenden Menschen, als daß wir mit Hupfeld

die Imperf. hier als Präterit. fassen und an den freien und festen Rathschluß der Liebe denken könnten, aus welchem die Schöpfung, speziell die des Menschen, hervorgegangen ist.

5. **Wenig mangeln an Gottheit.** Die folgenden Worte zeigen, daß der Psalmist die Herrscherstellung im Auge hat, welche dem Menschen als dem „im Bilde Elohims" Geschaffenen auf Erden zugewiesen ist, 1 Mos. 1, 26 f. An diese Gottbildlichkeit des Menschen ist also hier zu denken, die ihn zur Königsstellung unter den irdischen Geschöpfen befähigt. Die Verknüpfung des caus. Piel von חסר mit dem Obj. durch מן erlaubt nicht, den Psalmisten sagen zu lassen, es habe nicht viel gefehlt, und der Mensch sei Gott gleich gewesen. Er sagt, es habe nicht viel daran gefehlt, daß der Mensch zu jener Klasse von Wesen, welche Gott und die Engel umfasset, d. h. zu den Elohim, gesetzt worden sei. Elohim kann allerdings blos das Abstraktum: Gottheit ausdrücken (Hengstenb., Hupf.), aber in dieser Beschränkung mit Ausschluß der Engel (Hitzig) würde ein nicht ganz zutreffender Sinn entstehen. Da nun Ps. 82, 1. 6; 97, 7. 9 ein umfassenderer Gebrauch des Wortes Elohim vorliegt, und dasselbe ohne Artikel zuweilen blos etwas Ueberirdisches bezeichnet, 1 Sam. 28, 13; Sach. 12, 9, so hat man hier wohl Ursache, schon der Deutlichkeit wegen eine Gattungsbezeichnung eintreten zu lassen. Wenn nun Gott machte, daß dem Menschen ein Weniges von dem mangelte, was die Elohim als solche haben, so kann dies Mangelnde schwerlich etwas Anderes sein, als die Immaterialität (Kimchi, Del.). Unzulässig ist es jedoch, mit den alten Uebers. und Rabb. blos an Engel zu denken, oder gar nach Septuag. das „Wenig" = eine kurze Zeit lang zu nehmen, woraus dann bei der messian. Auffassung die Beziehung dieser Stelle auf den Stand der Erniedrigung, sowie die des folg. Versgliedes in futur. Fassung auf den der Erhöhung Jesu Christi entstanden ist, s. zu Hebr. 2, 6 ff. Die Zeitwörter sind sämmtlich Imperf., was darauf hinweiset, daß diese Eigenthümlichkeiten seit der Schöpfung ungeachtet des Falles dem Menschen erhalten sind, und zwar, wie die Verknüpfung von V. 6 mit V. 5 durch Vav cons. zeigt, in Folge göttlicher Liebeserweisung. Nur im zusammenfassenden Schlußsatze V. 7b steht das Perfekt., den festen Bestand und die bestehende Ordnung (Hupf.) ausdrückend. Ebendeshalb liegt die Anwendung auf Christi Reich, 1 Kor. 15, 27, nahe. „Gerade aus der Tiefe dieses Bewußtseins, wie klein der Mensch Gott gegenüber erscheine, steigt der Glaube an die Liebe des himmlischen Vaters empor, der des schwachen Menschensohnes nicht vergißt, den er in's Dasein gerufen" (Umbr.).

5. **Schafe.** Im Hebr. ist ein Wort gesetzt, und zwar in einer nur poet. Form, welches das kleine Heerdenvieh, namentlich Schafe und Ziegen, bezeichnet. Gleichfalls in poet. Formen treten die folgenden Ausdrücke auf, welche in steigender Erweiterung des Gesichtskreises den Blick über das ganze Herrschaftsgebiet des Menschen führen. Böttcher bezieht wegen des allerdings auffallenden Singulars V. 9b auf den Menschen, welcher durch die bewegliche Meeresfluth Bahnen führt. Früher schon so Aben Ezra und Kimchi.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Gemeinde bekennt sich zu dem geoffenbarten Gotte als zu ihrem Herrscher und hofft, daß der Name, in welchem Gott sich selbst nach seinem wahren Wesen kundgethan hat, einst in allen Landen wird verkündigt und auf der ganzen Erde wird als herrlich gepriesen werden. Aber sie erkennt auch an, daß bei allen Völkern die religiösen Empfindungen sonderlich durch den Anblick des gestirnten Himmels geweckt, und daß deshalb überall die herrlichsten Namen dem göttlichen Wesen gegeben werden, dessen Majestät vom Firmament herniederleuchtet.

2. Unter den geschaffenen Wesen ist es aber auf Erden sonderlich der Mensch, dessen Gott sich zum Werkzeuge seiner Mittheilung und zum Organ seiner Offenbarung bedient. Er hat demselben die Sprachfähigkeit verliehen, und dadurch schon in der kleinsten Kinder Munde sich jene Macht bereitet, welche zur Widerlegung von Widersachern der Gemeinde Gottes und zur Ausbreitung seines wahren und heiligen Namens die geeignetste ist, die Macht der Rede, insonderheit des von Gott gewirkten und von Gott zeugenden Wortes. Hierdurch wird einerseits der Mensch von allen andern irdischen Geschöpfen unterschieden und in eine eigenthümliche Beziehung und Stellung zu Gott gesetzt; anderseits ist das entsprechende Mittel gegeben nicht blos zu religiösen Mittheilungen überhaupt, sondern zur Ueberwindung der Naturvergötterung durch den Offenbarungsglauben.

3. In Vergleich gestellt mit den prachtvollen Himmelserscheinungen kann der Mensch als sehr geringfügig und unbedeutend erscheinen; aber als Gegenstand der göttlichen Fürsorge betrachtet, tritt sein Vorzug vor allen Kreaturen in's Licht, und er soll dessen dankbar eingedenk sein und sich bei aller ihm verliehenen Hoheit in der rechten Demuth erhalten durch das Bekenntniß seiner Hinfälligkeit und seiner Abstammung von Menschen adamitischen Geschlechts.

4. Allein, wenn auch im Bilde Adams geboren, ist der Mensch doch zum Bilde Gottes erschaffen, und hat in Folge dessen etwas an sich, was Anlaß gibt, ihn beinahe zu der Gattung der überirdischen Wesen zu rechnen. Dies ist des Menschen vernünftig-sittliche Natur. Durch dieselbe hat er eine Beschaffenheit, welche ihn fähig macht zur Erreichung seiner Bestimmung, als ein Abbild der Herrlichkeit und Majestät Gottes ein Herrscher zu sein über die ihn umgebende Welt. Die rechte Erfüllung dieser Bestimmung weist aber aus dem Alten in den Neuen Bund.

Homiletische Andeutungen.

Wer recht herrschen will, muß Gott recht dienen. — Der Widerspruch zwischen der göttlichen Bestimmung und der gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen; woher er kommt und wie er zu beseitigen ist. — Die Verherrlichung des Namens Gottes in der Gemeinde und durch die Gemeinde auf der ganzen Erde. — Der Mensch ist gleich der übrigen Welt Gottes Werk, aber er ist bestimmt zum Herrscher über die Welt als Abbild der göttlichen Herrlichkeit und Majestät. — Der Mensch gehört zweien Welten an, der sichtbaren und der unsichtbaren; daraus erwächst ihm eine

große und schwierige Aufgabe; laßt uns sehen, was die Erfüllung derselben hindert und was sie fördert. — Die hohe Stellung und Würde, welche Gott dem Menschen unter den Kreaturen gegeben, legen demselben Verpflichtungen auf, die er nur als Glied der Gemeinde Gottes erfüllen kann. — An der vollen Erfüllung seiner Bestimmung hindert den Menschen weniger seine natürliche Gebrechlichkeit, als seine adamitische Beschaffenheit. — Kein Mensch ist für den Dienst Gottes zugering, schwach, arm und klein; Gott macht schon aus den kleinsten Kindern Rüstzeuge seiner Gnade und Werkzeuge seiner Macht. — Was Gott schon an den Säuglingen thut, offenbart seine Herrlichkeit mehr, als die Pracht der Gestirne. — Man kann zwar an den Werken der Schöpfung etwas von Gott und seiner Herrlichkeit erkennen, also daß auch die Heiden Gott nach ihrer Weise preisen; aber nur in der Gemeinde kann man recht lernen, wer Gott ist, was man an ihm hat und wie man ihm recht dient. — Wir dürfen nicht blos an die Krone des ewigen Lebens, sondern müssen auch an die Dornenkrone und an die Krone der Gerechtigkeit denken.

Starke: Anfang und Ende dieses Psalms stimmen überein; sollte es Gott unmöglich sein, es mit dem Anfang und Ende der Kirche N. T. auch so zu halten? — Je mehr wir uns unserer Unwürdigkeit mit Scham und Demuth erinnern, desto größer und herrlicher werden uns die Gnadenwohlthaten Gottes in Christo. — Jesus hat die Oberherrschaft über alle Kreaturen, die Adam verloren hatte, wieder erworben und schenkt sie den Seinigen, daher sie alle Geschöpfe in göttlicher Ordnung mit gutem Gewissen gebrauchen dürfen, 1 Kor. 3, 21 f.; 1 Tim. 4, 4. — Das Evangelium hat den Namen des gnädigen Gottes in allen Landen der Welt verherrlicht, der unter dem Gesetz kaum im gelobten Lande etwas bekannt war. — Luther: Was Adam empfangen hat im Paradies (1 Mos. 1, 26), dasselbe wirkt hier David auch unter Christum. — Osiander: Was thöricht und einfältig vor der Welt ist, das erwählet Gott, auf daß er die, so sich selbst für weise halten, zu Schanden mache, 1 Kor. 1. — Selnekker: Die Kinderlehre ist die allerbeste Lehre. — Gott redet und predigt selbst, wenn ich sein Wort lauter und rein höre. — Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn. — Arndt: Die ganze Heil. Schrift ist gerichtet auf Erkenntniß unseres Elendes und Nichtigkeit, und auf Erkenntniß der Gnade Gottes. — Oetinger: Das Geheimniß der Größe in dem schwächsten und kleinsten Kinde. — Franke: Man wird diesen Psalm erst von Herzen sprechen können, wenn man sich von Gott und nicht von der Sünde beherrschen läßt. — Frisch: Verachte nicht die geringen und schwachen Werkzeuge; Gott ist in dem Schwachen mächtig. — Baumgarten: Wir können an Gott nichts mehr verehren, als seinen Namen, d. i. was er von sich und seinen wirklichen Vollkommenheiten geoffenbaret und bekannt gemacht hat. — Renschel: Christi Gnaden- und Ehren-Reich. — Bengel: Wer Weisheit hat, dem ist nichts groß, als Gott. — Herberger: Das sind die löblichsten Musikanten, die sich zur Ehre Gottes gebrauchen lassen. — Rieger: Himmel und Erde werden je länger, je mehr zusammengestimmt als ein gemeinschaftlicher Schauplatz der Herrlichkeit Gottes. — Das große Ziel, auf das es hinauslaufen wird, wenn Alles unter Ein Haupt in Christo verfaßt sein wird. — Richter Hausb.: Auf Erden und von der Erde aus wird Gott verherrlicht. — Vaihinger: Gottes Herrlichkeit in Natur und Menschenwelt. — Taube: Alle Erkenntniß und Anbetung Gottes hat ihre erste und letzte Wurzel im Namen Gottes. — Die Allmacht brauchet die Ohnmacht, auf daß die Kraft und dadurch die Ehre sei Gottes und nicht der Menschen. — Umbreit: Humanität ohne Religiosität wird zur Brutalität. — Diedrich: Das ist des Frommen Freude, welchen herrlichen Namen sich Gott in allen Landen durch sein Walten gemacht hat. — Nichts in der Natur soll uns Schranke sein, wenn wir nur mit Gott richtig stehen. — Deichert: (Der Stern aus Jakob.) Des Menschen wahre Würde besteht 1) in der Anbetung Gottes; 2) in der demüthigen Erkenntniß seines tiefen Falles; 3) in seiner Erhebung durch Jesum Christum. — Müllensiefen: Wie sich die Gnade Gottes in allen Lebenslagen an den Menschen verherrlicht 1) im Stande der Unschuld, 2) der Sünde, 3) der Gnade, 4) im Uebergange zum Stande der Herrlichkeit.

Psalm 9.

1. Dem Vorsteher; ál-mûth labbēn (s. Einl. §. 12); Psalm von David.
2. Danken will ich Jehovah mit meinem ganzem Herzen,
Erzählen alle deine Wunderthaten,
3. Frohlocken und jubeln über dich,
Singen deinem Namen, o Höchster,
4. Beim Weichen meiner Feinde nach rückwärts,
Da sie straucheln und vergehen vor deinem Antlitz.
5. Denn du hast durchgeführt mein Recht und meinen Handel,
Bist hingesessen auf den Stuhl ein gerechter Richter;
6. Hast gescholten die Heiden, vertilgt den Frevler,
Ihren Namen ausgelöscht für immer und ewig.
7. Der Feind — vernichtet zu Trümmern auf immer;
Und Städte hast du entwurzelt; verloren geht ihr Andenken, ja ihres.
8. Aber Jehovah thronet auf ewig;
Aufgestellt hat er zum Gericht seinen Stuhl,
9. Und Er wird richten den Erdkreis in Gerechtigkeit,
Und Recht sprechen den Nationen in Gradheit.

10. Werde denn Jehovah eine Burg dem Bedrückten,
Eine Burg zu Zeiten der Drangsal!
11. Und mögen auf dich trauen, die deinen Namen kennen!
Denn du verlässest nicht die nach dir fragen, Jehovah.
12. Singt dem Jehovah, der auf Zion thront,
Verkündet unter den Völkern seine Thaten!
13. Weil der Bluträcher jener gedacht hat,
Nicht vergessen das Geschrei der Leidenden.
14. Gnädig sei mir, Jehovah! Siehe meinen Druck von meinen Hassern,
Mein Aufrichter von den Thoren des Todes!
15. Auf daß ich verkündige all deinen Ruhm,
In den Thoren der Tochter Zions juble über deine Hülfe.
16. Es versanken Heidenvölker in selbstgemachte Grube,
Im Netz, das sie verborgen, fing sich ihr Fuß.
17. Kund that sich Jehovah; Gericht hielt er,
In eigner Hände Werk verstrickend den Frevler. (Saitenspiel) Selah!
18. Rückkehren müssen Frevler zur Hölle,
Alle Heiden, die Gottesvergessenen.
19. Denn nicht auf immer wird vergessen sein der Arme,
Die Hoffnung der Gedrückten verloren sein auf ewig.
20. Steh' auf, Jehovah! Nicht erstarke der Mensch!
Gerichtet werden mögen Heiden vor deinem Angesicht!
21. Lege, Jehovah, Schrecken auf sie!
Mögen erfahren die Heiden, daß „Mensch" sie sind. Selah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Charakter.** Ein Danklied (V. 2. 3) nach Siegen (V. 4) über Heidenvölker durch Gottes Gericht (V. 5—7) in Zuversicht auf seinen bleibenden Schutz für die Unterdrückten (V. 8—11); daher die Frommen zu danken (V. 12. 13) und in aller Noth zu Gott zu flehen haben (V. 14. 15); das richterliche Walten Gottes erwirkt der Feinde schließlichen Untergang und der Leidenden Rettung (V. 16—19); daher die Bitte (V. 20. 21), welche die noch immer gefährliche Lage des Psalmisten und seines Volkes zu erkennen gibt. Solche Situation ist freilich für das israel. Volk die meiste Zeit über vorhanden gewesen (Hupf.), aber hieraus folgt nicht, daß dieselbe eine blos supponirte (Hengstenb.) gewesen sei. Wenn die dankbare Erinnerung auch (V. 2) die ganze Reihe früherer Wohlthaten umfaßt, so weiset doch V. 7 auf eben Geschehenes hin und zwar auf große Niederlagen eines auswärtigen Feindes nach schwerer Bedrängniß Israels, die auch noch nicht völlig verschwunden ist. Zu einem Herabgehen in die Zeiten nach dem Exil (Ew.) ist keine hinreichende Veranlassung, noch weniger in die Makkab. Zeiten mit Beziehung auf den Tod des Judas Makk. (Venema). Im Exil selbst (Ferrand.) kann der Psalm nicht entstanden sein wegen der „Thore der Tochter Zions" (V. 15); und zu früh darf man ihn nicht setzen, weil V. 12 Zion schon als Jehovah's Sitz erwähnt ist. Hiermit fällt, von Anderem abgesehen, die Beziehung auf den Tod Goliaths (Chald. u. A.) oder Absaloms (Ruding.) oder Nabals (Grot.). Maurer denkt an den König Hiskia als Verf. nach Befreiung von Sanheribs Belagerung; de W. verweiset mit Beziehung auf Jes. 33 auf die Assyrischen Zeiten; die Meisten aber bleiben bei David und zwar entw. ohne nähere Zeitbestimmung (Dathe, Knapp, Rosenm.), oder mit Hinweisung auf den ammonitisch-syrischen Krieg (Mich., Muntinghe u. A.) oder am besten auf die Kriege mit den Philistern seit 2 Sam. 5, 7 (Hitz., Del.). Als Zeichen einer in die früheste Zeit der Psalmendichtung fallenden Entstehung führt Hitz. die rauhe, abgebrochene Sprache, die Gedrungenheit des Ausdrucks, Eigenthümlichkeiten des Sprachschatzes und der Formenbildung an; hebt manche Aehnlichkeit mit entschieden davidischen Psalmen durch die treffende Bemerkung hervor, daß wir sowohl den Sprach- als den Ideenkreis Davids nicht allzu enge ziehen dürfen (vgl. 2 Sam. 1, 19—27; 7, 18—29; 23, 1—7); und bemerkt, daß wir der alphabetischen Anordnung der Verse zwar vor dem Zeitalter Jeremia's sonst nirgends begegnen, daß aber das Ordnen nach der Consonantenfolge hier sehr frei gehandhabt werde und nicht durchgeführt sei; ein Späterer würde nicht gewagt haben, so ungezwungen sich gehen zu lassen. Der Psalm schließt so vollständig in sich ab und hat bei manchen starken Aehnlichkeiten mit dem folgenden Ps. doch einen so wesentlich von demselben verschiedenen Ton, daß die theilweise Fortführung der in unserem Ps. nur bis K. gelangten alphabetischen Anordnung in dem namenlosen Ps. 10 nicht berechtigt, beide Psalmen als die erst später auseinander gekommenen und überarbeiteten Theile eines ursprünglich in sich zusammenhangenden und alphabetisch geordneten Liedes zu betrachten (obgleich sich erhebliche Gründe dafür angeben lassen, am genauesten von Hupf. und von G. Baur zu de W. dargelegt) oder gar nach Septuag. und Vulg zu Einem Psalm wieder zu vereinigen (Ew., Krahm., Sachs). Einen Versuch, auch in der deutschen Uebers. die alphabetische Ordnung des Hebr. auszudrücken, hat

Del. gemacht; es würde aber dem Zwecke der Deutlichkeit, den wir verfolgen, Abbruch thun, wenn wir ihn aufnehmen wollten. Es bleibt nur zu bemerken, daß die den Psalm einleitende und seinen Inhalt ankündigende Strophe auch denselben Anfangsbuchstaben A in allen vier Zeilen hat; daß eine Strophe mit D ganz fehlt; auch eine mit H, wenn nicht dies in dem heiligen Gottesnamen (V.8) steckt (Hupf.); und daß die Schlußstrophe ein qôf statt kaf hat.

2. **Beim Weichen.** Sämmtliche alte Uebers. nehmen das בְּ zeitlich und zwar = Wenn im Vordersatz, wozu dann das zweite Versglied den Nachsatz im Fut. bilden soll. Die meisten Ausleger jedoch finden Gegenstand und Grund der Freude angegeben = darüber daß, drücken aber den Infin., an dessen Stelle sogleich Imperf. treten, in der Regel durch Perf. aus, wodurch das Band etwas gelockert wird, welches die Thatsache des Sieges mit seiner Feier im Psalm doch auf's engste verknüpft. Die Perf. in V. 5—7 in ihrem Gegensatze zu dem Imperf. V. 8 ff. beweisen jedoch, daß Gottes Gericht nicht erst von seiner Gerechtigkeit erwartet wird (de W. und die Aeltern, welche auch diesen Psalm messian. deuten), sondern schon gehalten ist (Hupf. u. A.). Es ist hier auch nicht vom ewigen Thronen Gottes auf seinem himmlischen Königssitz wie V. 8a. die Rede, sondern von einer geschichtlichen und zwar richterlichen That dieses ewig Alles beherrschenden Gottes, zu deren Vollstreckung er sich hingesetzt hat (V. 5b.) auf den Richterstuhl, den er aufgestellt hat (V. 8b.) und von welchem aus er auch in Zukunft (V. 9) über alle Völker Gericht halten und Recht sprechen wird.

3. **Der Feind.** Als Collect. mit dem Plur. des folgenden Zeitworts zu verbinden, bei welcher Construction die folg. Worte entweder als Apposition (de W.) oder als Accus. der Wirkung zu nehmen sind (Hupf.). Die meisten alten Uebers. haben nach einer andern Punktation, die sich noch in einigen Codd. findet, Schwerter statt Trümmer. Nach einigen Codd. müßte auch übersetzt werden: Städte hast du verlassen. Unberechtigt aber ist die Uebers.: Feinde statt Städte. An dem Schluß des Satzes ist ungeachtet des schon voraufgegangenen Suffix. noch das Pronomen gesetzt. Der dadurch auf die Städte gelegte Nachdruck deutet an, daß ihr Verschwinden aus der Geschichte in Folge göttlichen Gerichtes zuverläsig ist, obwohl es am wenigsten erwartet wurde. Die verschiedenen unhaltbaren Erklärungsversuche dieser ganzen, mit mancherlei Schwierigkeiten behafteten Stelle s. bei Rosenm. Ganz abweichend erklärt Hitzig: o Feind! ein Ende haben die Schmähungen für immer; und die Städte, so du verließest, vertilgt ist von ihnen das Gedächtniß für immer.

4. **Burg** wörtl. Höhe, als Zufluchtsstätte, in der man den Feinden entrückt ist. Bedrückt wörtl. Zertreten, zerrieben, aber stets nur im bildlichen Sinne. Drangsal wörtl. Abgeschnittensein theils als Ausschließung, Sperre, theils als Einengung, Klemme (Hupf.). Die Lesart (V. 13) schwankt wie meistens zwischen עֲנִיִּים und עֲנָוִים. Hupf. sucht gegen Hengstenb. darzuthun, daß kein Unterschied des Sinnes sei. Del. hält aber daran fest, daß erste-res Wort den im Zustand der Gebeugtheit durch Leidenswiderfahrnisse, letzteres den im Zustand innerer Beugung d. i. der Demuth und Sanftmuth Befindlichen bezeichne.

5. **Gnädig sei mir.** Im Hebr. malerisch in einer nicht zusammengezogenen Form des gewöhnlich zusammengezogenen Wortes. Viele Ausl., auch Del. und Hitz., finden in V. 14. 15 das Gebet der V. 13 erwähnten Dulder; Andere lassen mit Calv. hier den zweiten Theil beginnen, das Gebet um Hülfe, wozu das frühere den Grund gelegt; noch Andere erklären mit Ruding. das Gebet aus einem Gefühl noch vorhandener Noth im plötzlichen Wechsel der Stimmungen hervorbrechend.

6. **In den Thoren der Tochter Zions.** Diese stehen den Thoren des Todes entgegen (Calv.); aber die Tochter Zions ist nicht das himmlische Jerusalem, mit den Lobliedern der Seligen, sondern das irdische Jerusalem oder genauer dessen Einwohnerschaft. Städte und Völker wurden nämlich im Alterthum gern weiblich personifizirt, bald als Jungfrauen, bald als Mütter, deren Tochter dann das jedesmalige Geschlecht der Einwohner ist. Es kann jedoch auch das kindliche Verhältniß des Volkes zu Gott, parallel dem Ausdrucke: „Sohn" in Betracht kommen, in welchem Falle zu übersetzen ist: Tochter Zion, wie Jes. 37, 22. In den Thoren heißt nicht: innerhalb der Stadt, im Tempel (Hengstenb.), sondern öffentlich, vor großer Versammlung, unter zahlreichem Volk. Hupf. hat vortrefflich gezeigt, daß die Thore, als Ort der Volksversammlungen und Schauplatz aller Oeffentlichkeit, nicht blos als lärmender Markt zu denken sind, sondern auch höheren Angelegenheiten gewidmet waren.

7. **Es versanken** wörtl. „wurden untergetaucht". Nimmt man die Perf. als prophetische (Calvin, de W., Hengstenb.), als wäre hier in Zuversicht der Erhörung der vorhergehenden Bitte gesprochen, so verwischt man den Gegensatz zu den Imperf. der folgenden Strophe. Achtet man hierauf, so kann man entweder einen bloßen Erfahrungssatz als Grundlage der Ueberzeugung von der Zukunft (Hupf.) oder eine Bezugnahme auf die jüngste historische Vergangenheit ausgesprochen finden (Del.).

8. **Rückkehren.** Dieser Begriff ist nach Hupf., Del., Hitz. von dem שׁוּב nicht abzulösen. Aber wenn Hupf. schließlich meint, daß es am einfachsten sei, den Begriff des Wieder hier mit J. H. Mich. nicht auf den Ort, wohin sie gehen, sondern auf den Zustand, den sie verlassen, nämlich auf das Leben, das sie wieder verlieren, zu beziehen, so fällt nicht blos ein Theil seiner Polemik gegen Hengstenb. u. A., sondern der am schärfsten von Hitz. betonte Grundgedanke seiner sprachlichen Bemerkung geht verloren, daß die Heiden dahin zurückkehren müssen, woher sie gekommen sind. Da nun der Scheol als dieser Ort genannt ist, so kann der Ausdruck nicht völlig gleich sein dem: Wieder zum Staube werden, in's Nichts zurücksinken. Es wird ein Blick auf einen schauerlichen Zustand nach dem Tode gelenkt, der mit den Gerichteten eine innere Verwandtschaft hat. Nicht ihre physische Abstammung oder ihre geschichtliche Herkunft wird angegeben, sondern ihre Heimat oder das Gebiet, dem angehörig sie im irdischen Leben sich bewiesen haben.

9. **Schrecken.** Die Meisten nehmen מוֹרָה als orthographische Variante von מוֹרָא, so daß an den Gottesschrecken (1 Mos. 35, 5) zu denken ist. So schon Chald. und Aquil. Dagegen übersetzen Septuag., Syr., Vulg. nach der Punktat. מוֹרֶה = Gesetzgeber, Lehrer. Mit R. Jsaki aber fassen A. Schultens, J. H. Mich. u. A. das Texteswort nach Richt. 13, 5 und öfter als Scheermesser und denken an Abscheeren des Bartes als höchste Beschimpfung. Hitzig endlich glaubt, daß שְׁמוֹרָה ursprüngliche Lesart sei = setze ihnen eine Wacht, als Veranstaltung, welche sie hindert, sich zu rühren = Schranke. (In der ersten Ausg. seines Comm. betrachtete er das fragliche Wort als eine Nebenform von תּוֹרָה und nahm dies = חֹק, vergl. Hiob 14, 13; Jer. 5, 22, um denselben Begriff der Schranke zu gewinnen. Auch Symm. hat *νόμον*, aber wohl in dem Sinne: gib ihnen Weisung). — Der Sing. אנוש ist hier nicht Collect., sondern hebt die Hinfälligkeit als das Charakteristische des Menschen in seinem Gegensatze gegen Gott hervor.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wer etwas erlebt und erfahren hat von den Wunderthaten des Herrn, den drängt es auch, davon zu erzählen. Wohl ihm, wenn solches mit Dank und mit Freuden geschehen kann! Denn es ist der Wille Gottes, daß ihm auch öffentlich die gebührende Ehre gegeben und daß sein Name unter allen Völkern verkündigt werde, auf daß auch die Heiden mit ihm bekannt werden. Denn Gott richtet den Erdkreis und Alle, die darin wohnen; aber errettet auch Alle, die sich zu ihm bekehren. Darum fürchte sich die Welt, aber die Gemeinde juble; ihre Hoffnung wird nicht zu Schanden werden, wenn ihr Glaube nur nicht wankt. Denn die zeitlichen Gerichts- und Rettungsthaten Gottes sind nur Vorspiele dessen, was am Ende der Tage geschehen wird.

2. Gott schiebt nicht bis an's Ende der Welt Gericht und Rettung auf, wenn auch Zeiten der Drangsal für die Frommen kommen und Tage scheinbarer Siege für deren Feinde. Er richtet schon innerhalb der Geschichte Einzelne und Völker, daß ihre Spur auf Erden vertilgt und ihr Name vergessen wird. Desgleichen rettet, segnet und erhebt er Andere, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen und ihre Zuversicht auf ihn setzen. Damit sie ihn finden können und kennen lernen, dazu hat er Stätten seiner Offenbarung, Orte und Handlungen der Segnung, Mittel der Gnade und des Heiles auf Erden angeordnet und dargeboten, wie er auch seinen Gerichtsstuhl mitten in die Welt hineinsetzt und es die Leute erfahren läßt, daß er durch sein Thronen im Himmel nicht von den Menschen geschieden ist. Was jedoch die Menschen bei der letzten Entscheidung zu erwarten haben, das wird dadurch angedeutet, daß der Name derer, die der Strafe Gottes verfallen, ausgelöscht werden soll immer und ewig, und daß sie selbst nicht blos sterben, sondern in die Unterwelt als in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollen, indeß die Frommen aufgerichtet werden von den Thoren des Todes und ihr Leben als ein aus Gnaden gerettetes in der Gemeinde zur Darstellung bringen und dadurch die Gemeinschaft mit dem lebendigen und ewigen Gott des Heils noch befestigen und vertiefen.

3. Von Auferstehung und ewigem Leben ist hier nichts direkt ausgesprochen; nur die Grundlagen und Voraussetzungen eines solchen Glaubens werden gelegt und zugleich negativ darauf hingewinkt, indem die Hinfälligkeit des Menschen als das ihm von Geburt und Natur eigene Merkmal betont, das Nichtige und das Vernichtende seiner Empörung gegen Gott hervorgehoben und die ganze Schilderung der Behandlung des Frevlers durch Gottes richterliches Walten auf eine Scheidung von Gott führt, die im geistlichen Tode begonnen und im zeitlichen durch Gottes Strafgerechtigkeit herbeigeführten Tode sich fortgesetzt hat und deren Ende noch nicht angegeben, auch nicht abzusehen ist, auf welches aber eine schauerliche Perspektive geöffnet wird. — **Haec est continua fidei in hac vita exercitatio, gratias agere de victoria, et misericordiam implorare, ut vincas.** (Bugenh.)

Homiletische Andeutungen.

Die Strafgerichte Gottes sind ebenso untrüglich als unvermeidlich; ebenso schrecklich als gerecht; ebenso wohlthätig als unentbehrlich. — Der Arm des Herrn stößt in gerechtem Gerichte die Gottvergessenen zur Hölle und hebt von den Thoren des Todes zum Leben in seiner Gemeinde diejenigen aus Gnaden empor, die ihre Zuflucht zu ihm voll Glauben nehmen. — Die Empörung der Menschen gegen Gott und dessen heilige Ordnungen ist nicht minder thöricht als frevelhaft; jedoch ebenso strafbar als ohnmächtig und frech. — Gott ist wesentlich Nothhelfer; darauf gründe dein Vertrauen in jeder einzelnen Noth. — Gott vergißt selbst diejenigen nicht, die ihn vergessen; wie sollte er derer nicht gedenken, die ihn täglich anrufen? — Es ist auch frommen Leuten gut, an Tod, Gericht und Hölle erinnert zu werden. — Die zeitlichen Folgen der Sünde sind oft schon schwerer, als daß ein Mensch sie tragen kann; wenn er sie aber als wohlverdiente Strafen des gerechten Gottes anerkennt und hinnimmt, so kann der Schrecken, der ihn über die Gerichte Gottes befallen hat, heilsam für ihn werden; wo nicht, so wird der Tod ihm keine Erlösung bringen. — Was der Herr im Stillen Gutes an dir gethan hat, mögest du öffentlich bekennen und in der Gemeinde ihm dafür danken. — Herzensdank und Lobgesang stimmen gut zusammen; der erstere verbindet den Menschen enger mit Gott; der andere erbauet die Gemeinde und macht den draußen Stehenden aufmerksam auf die Wunder des Herrn. — Wen Gott rettet aus Lebensgefahr, den will er noch gebrauchen für sein Reich und in seiner Gemeinde.

Starke: Einer demüthigen Seele sind alle Wohlthaten Gottes lauter Wunder; denn es ist eine unbegreifliche Gnade, daß Gott der Herr den Unwürdigsten so viele Barmherzigkeit leiblich und geistlich mit wunderbarer Weisheit und Treue erzeiget. — Das Kennzeichen einer heiligen und gottgefälligen Freude ist, wenn Herz und Mund voll Dankbarkeit und Loben Gottes sind. — Gott streitet für die Seinen, und wer wider sie streitet, der streitet wider Gott selbst. –

Die Feinde der Kirche können durchaus nicht durch Menschen oder menschliche Kraft, sollen allein durch Gottes Allmacht bezwungen werden; denn sie sind Bundesgenossen des gewaltigen Fürsten der Finsterniß; daher gehört dem Herrn ganz allein die Ehre solchen Sieges. — Wo alle Gottesfurcht hinweg ist, da folgt Verwüstung; der Fluch drückt ein solch Land und verzehret es wie Feuer. — Weil Gott ewiglich bleibt, so werden auch die ewiglich bleiben, die auf Gott trauen und ihre Hoffnung auf Gott setzen. — Wer den Namen des Herrn recht lebendig kennt, dem kann's nimmermehr an Hoffnung und Glauben fehlen. — Große Freundlichkeit Gottes, daß er bei den Gläubigen wohnet! große Treue, daß er fragt nach dem Blut derer, die unterdrückt sind, und ihr Schreien nicht vergißt! — Das geistliche Zion ist an keinen Ort in der Welt gebunden, und also wohnt der Herr allenthalben, wo Gläubige sind, kann auch allenthalben angebetet und gelobet werden. — Wenn ein Mensch nur allein die Gnade, die an ihm selbst geschehen ist, erzählen will, so hat er Materie genug, Gott täglich und ohne Unterlaß zu preisen. — Es ist eine große Blindheit in der Gottlosen Herzen, daß sie meinen, Gott frage nichts darnach, was man auf Erden thue. Des Menschen eigene Worte, die er im Unglauben redet, und was er sonst wirkt, sind ihm Stricks und Gerichts genug. — Gottesvergessenheit ist die Quelle aller Gottlosigkeit, folglich auch des ewigen Verderbens. — Luther: Das ist wahrlich eine neue Art und Geschlecht der Menschen, das da unter dem Tode lebet und unter den Leiden sich freuet. — Osiander: Also gehet es mit uns Menschen auf Erden zu, wenn wir durch ein Unglück hindurch sind, ist bald ein anderes vorhanden. — Selnekker: Wer nicht in der Noth gesteckt hat, meinet leicht, der Glaube sei ein erdichteter Wahn, der auf der Zunge steht. Aber wer in die Schule kommt, da David innen gewesen, der wird sich wohl eines anderen besinnen. — Der Elende leidet wohl, aber lange ist nicht ewig; sein Hoffen soll nicht umsonst sein. — Bake: Gebete müssen nicht erst auf der Zunge entstehen, sondern im Herzen. — Arndt: Wider große Gewaltthaten soll man beten und mit der Stärke des Geistes und Glaubens dawider streiten, so wird der Sieg folgen. — Menzel: Wie Gott die Widersacher richtet und den Seinen beisteht. — Franke: Die Hoffnung der Elenden unter dem Geheimniß des Kreuzes wird nicht verloren sein. — Baumgarten: Wer Gott loben und rühmen will, der mache sich mit Gottes Werken bekannt. — Renschel: Herr, dieweil die Feind uns dringen Und uns trachten zu verschlingen, So erweis' dich in der Noth, Daß du seiest unser Gott. — Wie Gott von Alters her ein Richter gewesen ist, also bleibt er's noch ewiglich. — Frisch: Der Kinder Gottes Freistatt ist der göttliche Gnadenschooß. — Herberger: Dank ist der beste Tisch-, Haus-, Kirchen- und Stadt-Klang; er wird auch der ewig währende Himmelsklang sein. — Gottes gnädige Gaben sind lauter unverdiente Wunder. Ungerechtigkeit verwüstet Land und Leute. — Böser Rath ist Niemandem schädlicher als dem, der ihn ausgeheckt hat. — Oetinger: Zion ist zwar gering und arm, aber doch wohnet Gott allda. — Richter Hausb.: Wunderbar ist, daß neben und während der Noth von Verfolgern doch gleichzeitig das Reich Gottes unter den Völkern soll ausgebreitet werden; daß also, indem der Unglaube, das Antichristenthum überhand nimmt, doch zugleich das Christenthum Missionssiege feiert. — O. v. Gerlach: Bei der lebendigen Erinnerung an die Thaten des Herrn für sein Volk tritt auch die Bestimmung seines Reiches, dereinst die ganze Welt zu erfüllen, vor seine Seele. — Tholuck: Das ist bei allen unsern Siegen die rechte Art zu triumphiren, daß wir in Gott fröhlich sind und den Namen des Allerhöchsten loben. — Stiller: Wozu die Wahrheit uns ermuntern soll: Gott ist ein gerechter Richter. — Taube: Dank und Bitte sind die beiden Stücke, innerhalb deren, wie zwischen zwei auf- und niedergehenden Hebeln, sich die ganze streitende Kirche Gottes und jedes den guten Kampf kämpfende Christenherz auf Erden bewegt. — Zum rechten Dankopfer gehört 1) das ganze und nicht das halbe Herz; 2) die Demuth, der alle Wohlthaten Gottes als unbegreifliche Gnade, als lauter Wunder erscheinen, wie sie es denn sind; 3) die keusche Treue, die nicht an der Gabe hängen bleibt, sondern stracks auf den Geber geht und in ihm allein ruhet; 4) das erleuchtete Auge, das nach der Art der Gabe auch den rechten Namen des Gebers kennt und nennt. — Diedrich: Suche nur den Herrn, seiner Vergebung und seiner Gemeinschaft zu genießen, und du wirst an ihm den treuesten Helfer finden in allen Nöthen; der Gnadengott ist es auch, der in allen Ereignissen regiert.

Psalm 10.

1. Warum, Jehovah, stehst du in der Ferne,
Verhüllest [deine Augen] in Zeitlagen der Bedrängniß?!
2. Durch Frevlers Uebermuth brennt der Gedrückte;
Sie werden gefangen in Anschlägen, die sie [= jene] ersonnen.
3. Denn der Gottlose berühmt sich des Gelüstes seiner Seele;
Und den Betrüger segnet er, verachtet Jehovah.
4. Der Frevler in seiner Hochnäsigkeit: „mit nichten ahndet er";
„Es ist kein Gott"; [so] alle seine Anschläge.
5. Stark sind seine Wege zu jeder Zeit;
Himmelhoch sind deine Gerichte aus seiner Gegenwart;
Alle seine Gegner — er bläst sie an.
6. Er spricht in seinem Herzen: „mit nichten werd' ich wanken,
Auf Geschlecht und Geschlecht bin Ich's, der nicht im Unglück [ist]."
7. Von Verwünschung ist sein Mund voll, von Trug und Schädigung,

Unter seiner Zunge [ist] Unfug und Unheil.
8. Er sitzt im Hinterhalt der Gehöfte,
In Verstecken mordet er den Unschuldigen,
Seine Augen, auf den Erschöpften spähen sie.
9. Er lauert im Versteck wie der Löwe in seinem Dickicht,
Lauert wegzufangen den Unglücklichen,
Fängt den Unglücklichen weg, ihn fassend mit seinem Netz.
10. Er duckt sich, kauert,
Und es fallen durch seine Starken die Armen.
11. Er spricht in seinem Herzen: „es vergißt Gott;
Er verbirgt sein Antlitz, sieht nicht in Ewigkeit —".
12. Steh' auf, Jehovah! Gott, erhebe deine Hand!
Nicht vergiß die Gedrückten!
13. Warum darf lästern der Frevler die Gottheit,
Sprechen in seinem Herzen: „nicht ahndest du?" —
14. Du sahest; denn du, Mühsal und Kummer nimmst du wahr, es zu nehmen in deine Hand.
Dir überläßt es der Machtlose;
Dem Verwaisten bist du, ja du ein Helfer.
15. Zerbrich den Arm des Frevlers,
Und der Böse — ahnde seinen Frevel, daß er nicht zu finden ist.
16. Jehovah ist König immer und ewig;
Vergangen sind die Heiden aus seinem Lande.
17. Den Wunsch der Gedrückten hast du gehört, Jehovah!
Machest fest ihr Herz, achtsam dein Ohr,
18. Recht zu schaffen dem Verwaisten und dem Bedrückten;
Nicht fahre fort noch zu schrecken der Mensch von der Erde.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Charakter.** Die vier letzten Strophen (V. 12 ff.) beginnen nach der Reihe mit den vier letzten Buchstaben des hebr. Alphabets; V. 1 mit L. Die dazwischen liegenden 6 Strophen entsprechen der Zahl nach den betreffenden Buchstaben; diese sind aber nicht akrostichisch vertreten. Manche Ausleger sind deshalb geneigt, diesen Psalm, der keine Ueberschrift hat, aber manche sprachliche Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden zeigt, auch als ursprünglich zu demselben gehörig zu betrachten, und zwar so, daß entweder die alphab. Ordnung strenge durchzuführen noch weniger gelungen sei, als bei dem voraufgehenden Stück (die Meisten), oder daß die jetzigen V. 2—11 ein später eingesetztes Stück an Stelle weggenommener akrostichischer Verse seien (Olsh.). Allein grade dieses Stück hat eine sehr alterthümliche Sprachfarbe und ist voller Dunkelheiten und Härten. Del. möchte lieber bei Anerkennung des eigenthümlichen und von dem vorigen stark abweichenden Inhalts an eine Nachbildung der Form des früheren Ps. 9 denken, weniger von David selbst, als von einem zeitlich ihm nahe stehenden Dichter. Aber wie erklärt sich dann, daß schon mit der zweiten Strophe die alphab. Folge, die so absichtsvoll mit L anknüpft, aufgegeben und so spät erst wieder hervorgekehrt wäre? In der jetzigen Gestalt ist die Vereinigung mit Ps. 9 zu Einem Psalm (wie bei Septuag.) unzulässig. Aber da auch die Verwandtschaft nicht zu leugnen ist und die gegen Schluß des vorigen Ps. ausgesprochenen, in Bitte und Aufforderung an Jehovah übergehenden Gedanken von dem gedrückten Zustande der Frommen, welche eine Zeitlang von Gott vergessen zu sein scheinen, hier eine klagende Ausführung finden, die erst mit V. 12 in Aufforderung Gottes zum Einschreiten übergeht und schließlich die Zuversicht der Erhörung (V. 17) ausspricht, so darf man wohl an die relative Zusammengehörigkeit eines Psalmenpaares (Hengstenb.) denken.

2. **Warum.** Ueber die Betonung als Oxyton., um dem Wort einen Halt und Nachdruck, besonders vor dem Namen Gottes, zu geben, s. Hupf.. Die Frage ist nicht die nach der Ursache forschende, auch nicht die des Vorwurfs und Unwillens, sondern die klagende Frage des Verlangens nach thätlicher Bezeugung der richterlich hülfreichen Nähe Gottes. — Das Verhüllen ist hier nicht reflexiv ausgedrückt = sich verbergen, sondern aktiv, so daß man ergänzen muß: deine Augen (Jes. 1,15) oder: deine Ohren (Klag. 3, 56).

3. **Brennt.** Es ist nicht die Hitze der Verfolgung gemeint (viele Rabb., Calv.), auch nicht die Zornglut (Hengstenb.), sondern das Angstfeuer (alle alten Uebers. und die meisten neuern Ausl.) der Drangsalshitze (Clauß, Stier). Der collect. Sing. ist im zweiten Gliede mit dem Plur. vertauscht. Da das Subj. nicht näher angegeben, so entsteht eine Unsicherheit, ob die Frevler bezeichnet werden als in ihren eigenen Listen gefangen oder die Gedrückten als gefangen in den von den Frevlern erdachten Anschlägen. Bei der erstern Auffassung nimmt man das Zeitwort als Optativ (Aquil., Hieron., Kimchi, Calv.) und pa-

rentbesirt wohl den Satz als voraussliegenden Stoßseufzer (Ruding.). Die meisten Ausleger haben jedoch bei indikat. Fassung die zweite Ansicht nach allen übrigen alten Uebers. Im Folgenden wird diese kurze Angabe der Sachlage ausführlich dargelegt und dadurch das Recht der erhobenen Klage begründet.

4. **Segnet.** Hupf. vertheidigt diese von Chald., Aben Ezra, Kimchi, Geier u. A. vertretene Auffassung, wonach das Subj. im Zeitwort steckt und das den Satz beginnende Wort (welches nicht einen Geizigen oder Habsüchtigen oder überhaupt einen Menschen, der einen Gewinn macht, sondern einen Menschen, der, sei es mit List oder mit Gewalt, einen ungerechten Gewinn macht, bezeichnet) im Accus. steht. Einen ähnlichen Sinn gewinnen diej., welche zwar das Substant. als Subj., aber das Zeitwort passivisch (Septuag., Vulg., Syr., Mich. u. A.) oder reflexiv. (Hieron., Venem., Stier) nehmen, was grammat. jedoch nicht zulässig ist. Andere betrachten das Substant. als Subj. und nehmen das Segnen entweder im bösen Sinn = fluchen, lästern (Gesen. und de W. nach Aeltern) oder vermitteln diese im außertalmud. Sprachgebrauch nicht nachzuweisende Bedeutung durch die allerdings nachgewiesene von: valedicere, Abschied nehmen, verlassen, entsagen (Rosenm. Ew., Köst., Del., Hitz.), während Hengstenb. und Hofm. erklären: er segnet, er schmähet, gleichviel ob das Eine oder das Andere. — Hinter Hochnäsigkeit ergänzt man „denkt" oder „spricht". Irrig nahmen frühere Ausl. die betreffenden Worte als Prädikat des Gottlosen und übersetzten: er fragt nicht nämlich nach Gott oder göttlichen Geboten; oder: er untersucht nicht; oder gar: er fragt nach nichts. Auch den folgenden Satz nahmen Aeltere nach den Versionen im Sinn einer Aussage: es ist kein Gott in allen seinen Gedanken. Besser finden Mich., Rosenm. u. A. nach Kimchi den Inhalt seiner Gedanken angegeben. Da jedoch der Text nicht von Gedanken, sondern von Anschlägen spricht und auch im voraufgehenden Satze nicht das Dasein, sondern die Wirksamkeit Gottes und zwar die richterliche von dem Gottlosen geleugnet wird, so erklären Hengstenb., Hupf., Del. nach Calv. und Venema genauer: „Nicht ist Gott" sind alle seine Anschläge, d. h. sie sind eine fortlaufende praktische Gottesleugnung.

5. **Stark.** Da in der ganzen Stelle der Wandel des Gottlosen, nicht aber sein Schicksal geschildert wird, so ist selbst die nach Chald. von den Meisten befolgte Deutung von dem Gelingen seiner Unternehmungen nicht ganz zutreffend. Eher könnte man mit Luther und Geier an die Dauer und Beharrlichkeit seines schlechten Treibens denken; nur paßt dazu nicht recht der Beisatz „zu jeder Zeit". Dieser würde das täglich sich Gleichbleibende gut ausdrücken, wenn man mit Schröder (comm. in ps. X. Gröning. 1754) nach dem Arabischen erklären dürfte: verdreht = krumm sind seine Wege. Im Hebr. ist aber diese Bedeutung nicht nachweisbar; wohl aber die des Starksein. Sollte hiedurch nicht im Gegensatz gegen jede Schwächlichkeit und gegen alles Leisetreten das rücksichtslose und nichts achtende und darum so gefährliche, so Vieles und so Viele niedertretende Hinschreiten des Frevlers zu seinem Zielen bezeichnet sein? — Die alten Uebers. geben lauter Irriges wegen falscher Etymologie.

6. **Er bläst sie an** könnte von Anschnauben in Zorn und Mordlust gesagt sein (Chald.), oder auch vom Wegblasen (Symmach., Calv., Hengstenb.) und Umblasen (Isaki, Flam., Vatab.); am besten ist die Deutung auf eine Geberde der Verachtung (Syr., Hieron. und die Meisten). — Das אֲשֶׁר (V. 6b) hebt das liebe Ich des stolzen Narren hervor (Del.). Andere übersetzen es mit „weil" oder suchen durch abweichende Punktation den Sinn zu gewinnen: Glück ohne Unglück oder: glücklich nie im Unglück (Mich., Dathe, Köhler) oder verändern die Lesart (Olsh.). Hupf. und Camph. beziehen den Satz als Relativsatz auf das vorhergehende Wort: Geschlecht = welche ohne Unglück sind.

7. **Er duckt sich** u. s. w. Fortgesetzte Schilderung der Nachstellungen (Chald., Isaki, Vatabl., Ew., Olsh., Del.). Andere betrachten den Unglücklichen als Subj. und übersetzen mit Aquil. und Hieron. „und zermalmt sinkt er nieder" (Rosenm., de W., Hengstenb.) oder fassen das Adjekt. selbst als Subj. der Bedrängte sinkt (Hupf.). Seine Starken sollen nach Mich. die Genossen des Frevlers sein, nach Hieron. seine Kräfte oder nach den Rabb. seine Glieder. Die meisten Ausl. denken speziell an die Klauen oder Zähne des Löwen. Andere nehmen mit Chald. und Calv. den Plural als Bezeichnung des Abstraktum Stärke. Hupf. zieht das Verb., da es im Singular steht, obgleich es sonst oft mit Plur. des Subst. verbunden steht, doch wegen der voraufgehenden Singg. zum vorhergehenden Satze = und fällt. Unentschieden läßt er dann, ob die Schlußworte einen Adverbialsatz bilden = durch seine Stärke die Armen; oder einen unabhängigen Satz = in seiner Gewalt sind die Armen.

8. **Zu nehmen in deine Hand.** Die Meisten denken an Einzeichnen in die Hand zur Erinnerung, Einige nach Septuag., Syr., Symm., Hieron. an Uebergeben zur Bestrafung, Andere nach Chald. an die Bestrafung selbst als Zurückgeben mit der Hand. Hupf. findet die Thatkräftigkeit und praktische Folge des göttlichen Wissens bezeichnet, als Uebergang desselben zum Thun. — Ueber die ewige Königsherrschaft Jehovah's vergl. Sach. 14, 9; Dan. 7, 14; Offenb. Joh. 11, 15.

9. **Schrecken.** Das Wortspiel läßt sich im Lat. wiedergeben: ne terreat — homo e terra. Man kann auch übersetzen: trotzen (Sept., Hieron., Luth., Geier, Hengstenb.) oder: gewaltthätig sein (Mich.). Das Zeitwort steht absolut (Calv.), so daß man nicht mit Kimchi zu ergänzen braucht „sie". Weniger passend ist die Uebers.: nicht ferner wird er (der Elende) fürchten den Menschen von der Erde (Aben Ezra); noch weniger die ganz abweichende Auffassung: Man oder er (der Frevler) wird nicht mehr schrecken den Menschen (= Elenden) aus dem Lande (Syr., Rosenm., de W.). Die Erde ist hier allerdings nicht als der Stoff bezeichnet, aus welchem der enôsch gemacht ist, sondern als der Boden seiner Heimat, von wo aus er sich frevelnd erhebt. Baur (zu de Wette) schlägt vor, die ersten Worte der letzten Zeile als Parenthese auf den Bedrängten zu beziehen = nicht sei er's fürder; die letzten Worte aber parallel der vorigen Zeile als Angabe der Art der göttlichen Hülfe zu nehmen

= verscheuchend das Gesindel aus dem Lande. Böttcher will übersetzen: nicht möge bestürzt fliehen der Schwache aus dem Lande.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Feinde des Frommen sind nicht blos stark und listig, rücksichtslos, grausam, auf den Untergang ihrer Gegner eifrig bedacht, sondern auch ungläubig und gottlos bis zur Gottesleugnung. Aber wie sie auch wüthen, spotten, lästern und in ihrer Selbstüberhebung freventlich über alle göttlichen Gebote sich wegsetzen, auch an allen menschlichen Ordnungen und Rechten sich vergreifen — Gott sieht, wie sie es treiben und wie seine Diener leiden; und Gott offenbart an beiden die Macht seiner Hand als der Gott, welcher König ist immer und ewiglich.

2. Eben deshalb verläßt sich der Fromme mit Recht auf Gott; und dies bewahrt ihn vor Verzweiflung. Aber die Zeit, bis Gottes Hülfe erscheint, wird ihm oft sehr lang und das Warten wird ihm schwer. Wohl ihm, wenn er dann durch Gebet seine Hoffnung stärkt, sein Gottvertrauen belebt und sich zur Geduld in Leiden rüstet.

3. In der Angsthitze seiner äußern Drangsal und seiner innern Beklemmung mag der Fromme wohl auf Beschleunigung der Hülfe in Gott dringen; aber wenn auch die Stimme seiner Klage ertönen darf, so muß sie doch nicht eine Anklage gegen Gott einschließen, als säume derselbe ungebührlich, als lasse derselbe den Bedrängten ohne Ursache in längerer Gefahr, als verschließe er absichtlich Augen und Ohren gegen dessen Noth und Gebet. Im Gefühl seiner Machtlosigkeit muß er sich und seine Sache ganz in Gottes Hände geben.

Homiletische Andeutungen.

Wer keinen andern Boden unter sich hat, als den der Erde, auf welcher er geht und steht, der mag sich wohl zu Zeiten in freventlicher Vermessenheit erheben und überheben, als sei kein Gott; er wird aber bald genug gestürzt werden durch den ewigen König, den er lästert und leugnet. — Mancher redet von Gott, handelt aber, als sei kein Gott. — Gott sieht Alles, was auf Erden geschieht, versäumt nichts, vergißt Keinen; aber Zeit, Ort und Art der Offenbarung seiner Gerechtigkeit läßt er sich nicht vorschreiben. — An der Geduld Gottes sollen wir Geduld lernen — Bei Gott ist wohl Säumen, aber kein Versäumen. — Wer die Erfüllung seiner Hoffnung schauen will, muß nicht blos glauben, daß Gott sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde; er muß auch zu Gott beten und auf Gott warten. — So gewiß Gott König ist ewiglich, so gewiß ist der endliche und völlige Untergang der Gottlosen und die schließliche und ewige Errettung der Frommen. — Hat Gott etwas in seine Hand genommen, so brauchen wir uns nicht mit Sorgen zu plagen; aber wir müssen uns allezeit unter seine gewaltige Hand demüthigen und in seine Gnadenhand legen.

Starke: Gott verbirgt manchmal sein Angesicht vor uns und schiebt seine Hülfe auf, nur zu dem Ende, daß wir desto eifriger beten. — Je mehr den Gottlosen ihr Herzenswunsch von statten geht, desto weniger achten sie Gott. — Der Hochmuth und Stolz macht die Gottlosen so unvernünftig, daß sie weder nach Menschen, noch nach Gott fragen und alles heilsame Nachdenken für Thorheit achten. — Die Sicherheit und Ruchlosigkeit eines Menschen erhält dadurch ihre stärkste Nahrung, wenn er nicht an Gottes Gerichte denkt. — Wenn ein gottloser Mensch dem Worte Gottes glaubte, so müßte er auch glauben, daß sein Fall nahe sei oder doch gewiß kommen werde. Da er aber dieses nicht glaubet, so muß er auch Gottes Wort für Lügen halten. — Weil der Gottlose noch nicht in der Strafe steckt, ist er so sicher, daß er sich einbildet, es werde ewiglich also gehen; aber er betrügt sich. — Die Gottlosen machen die Lügen zu ihrer Zuflucht und Heuchelei zu ihrem Schirm; aber der Fluch trifft sie doch. — Wenn man die gottlose Staatsregel zum Grunde legt, daß man zu allem dem Recht habe, wozu man Macht und Gewalt besitzet, so kann daraus nichts Anderes, als die ungerechteste und grausamste Tyrannei entstehen. — Wer die Allwissenheit und Gerechtigkeit Gottes aus den Augen setzt, der muß nothwendig ungescheut sündigen. — Die göttliche Vorsehung leugnen ist eine Lästerung wider den Namen Gottes. — Ein Gläubiger hat gar Vieles, womit er das Herz Gottes bestürmen kann; das soll er fleißig brauchen. — Wo Gott erst anfängt, nach dem Bösen zu suchen, da muß Alles rein heraus; denn Gott siehet auch in die verborgensten Winkel. — So lange die Feinde Christi ihn nicht von dem Stuhl seiner Herrlichkeit herabstürzen können, so lange wird auch seine Kirche stehen bleiben trotz allen Teufeln. — Fromme empfinden zuweilen alsbald, da sie noch beten, den göttlichen Trost, daß sie nicht zweifeln, ihr Gebet sei erhöret. — Osiander: Diejenigen, welche sagen, Gott nehme sich der Menschen Sachen nicht an, die thun nichts Anderes, denn daß sie leugnen, es sei ein Gott, und lästern ihn auf's allergräulichste. — Selnekker: Es gibt Frevler, die man nicht versöhnen, noch zurechtbringen kann. Bittet man sie, so werden sie hoffärtig; dräuet man, so verachten sie es; vermahnet man sie, so stoßen sie es unter die Bank. — Moller: Es ist nichts so schändlich, woran sich ein Gottloser nicht zu ergötzen, und nichts so schimpflich, dessen er sich nicht zu rühmen vermöchte. — Arndt: Wozu die Gewalt gegeben ist, und wie der Mißbrauch der Gewalt gestraft wird. — Was die Gläubigen in langwierigem Kreuz für Trost haben, wenn sie von der Welt verspottet werden. — Menzel: Was macht gottlose Leute in der Welt so sicher? 1) Ihr Glück und Fortgang; 2) der große Haufe und Anhang; 3) ihr böses Herz, welches Gott verachtet und nicht glaubt, daß er ihren Frevel strafen werde, weil er wenig verzeucht. — Warum werden uns solche Klagen der heiligen Leute beschrieben? 1) Daß man sehe, wie es frommen Herzen sehr wehe thut, wenn Gott den Bösen Raum zu geben scheint; 2) daß man auch die Schwachheit der heiligen Leute erkennen soll; sie haben auch Fleisch und Blut, darum ringen sie wunderbarlich mit den Anfechtungen; 3) daß man lerne, daß Gott solche Schwachheit kann zu Gute halten, wenn man nur noch am Glauben hält. — Franke: Das Herz muß erst in die Kreuzesschule geführt werden, wenn ihm ein solch' Wort, das vom Kreuze handelt, wohl schmecken und Kraft und Nahrung geben soll. — Baumgarten: So lange ein Mensch Gott für seinen Feind ansieht, wünscht er, daß doch kein Gott wäre. — Wenn gleich einige Dinge lange in's Vergessen kommen und keine Kreatur sich darum kümmert, so wird doch Gott zu seiner

Zeit nachfragen und den Arm des Gottlosen zerbrechen. — Renschel: Es ist uns erlaubt, zu bitten, daß Gott an der unbußfertigen Sünder Strafe zu erkennen geben wolle, wie er ein gerechter Richter sei. — Herberger: Hinter der Gottlosen Uebermuth ist die Hölle; hinter der frommen Herzen Leiden ist der Himmel und das ewige Leben. -- Irren ist menschlich, aber immerdar boshaftig verharren ist teuflisch. — Der Gottlose macht sich selbst zum Propheten, aber zum falschen; er lügt seine eigene Seele an. — Trotz ist ein gewisser Vorbote des Unglücks. — Frisch: Wer nicht von dem Haufen der Gottlosen will eingeflochten werden, der hüte sich vor den zwei Hauptquellen aller Laster, dem Geiz und dem Hochmuth. — Rieger: Die Anfechtungen, welche der tägliche Anblick, wie es in der Welt hergeht, veranlaßt und verursacht, und wie der gläubige Beter dieselben überwindet. — Bengel: Die Sicherheit und Ruchlosigkeit der Gottlosen. Wenn der Herr kommen wird, wird er rein ausfegen. — Bake: Gut macht Muth, Muth macht Uebermuth, Uebermuth niemalen Gutes thut. — Richter Hausb.: Wie gut ist es doch, daß wir nicht nur das vorauswissen, was von der antichristlichen Rotte über uns kommt, sondern auch, was darnach über sie kommt. — O. v. Gerlach: Wer dem Unveränderlichen vertraut, bekommt an dieser Eigenschaft selbst einen Antheil, kann nie völlig erschüttert werden. — Stiller: Die Feindschaft der Welt befestigt die Freundschaft zwischen Gott und den Gläubigen. — Günther: Herr, richte mich in der Zeit, daß ich mich fürchte vor deinem ewigen Gericht, daß ich noch zu rechter Zeit mich bekehre, daß ich wähle, was zu meinem ewigen Frieden dient. — Taube: Die finstern Stunden im Christenleben mit ihrer Noth und mit ihrem Segen: 1) Was macht sie zu so finstern Stunden? V. 1—11; 2) was ist der Segen dieser Stunden? V. 12—18. — Stolz und Zorn sind immer Brüder. — Der schwerste Kampf, aber auch der schönste Sieg im Kreuz ist die gläubige Zueignung der Macht und Gnade Gottes für mich, den Einzelnen, und für diesen einzelnen Fall, den es gibt. — Diedrich: Gott stellt sein Reich auf Erden immer wieder her und fegt seine Tenne wiederholentlich.

Psalm 11.

1. Dem Vorsteher; von David.
Bei Jehovah hab' ich Zuflucht;
Wie mögt ihr sprechen zu meiner Seele:
„Fliehet nach eurem Gebirge, Gevögel!
2. „Denn siehe, die Frevler spannen den Bogen,
„Haben zurecht gemacht ihren Pfeil auf der Sehne,
„Zu schießen im Dunkeln auf die Redlichen.
3. „Denn die Grundpfeiler werden umgerissen;
„Der Gerechte — was richtet er aus?!"
4. Jehovah in seinem heiligen Palast,
Jehovah, dessen Thron im Himmel —
Seine Augen durchschauen,
Seine Wimpern prüfen die Menschenkinder.
5. Jehovah findet den Gerechten erprobt,
Aber den Frevler und der Gewaltthat Freund haßt seine Seele.
6. Regnen wird er auf Frevler Schlingen,
Feuer und Schwefel und Glutwind ihr Bechertheil.
7. Denn gerecht ist Jehovah; Rechtthun liebt er;
Redliche werden schauen sein Angesicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Das feste Gottvertrauen beim Wanken der Grundlagen des Staates und der gesellschaftlichen Ordnung, die männliche Abweisung des Raths verzagter Freunde zur Flucht bei drohender Lebensgefahr, die freudige Zuversicht auf gewisse Hülfe durch Gottes richterliches Walten entspricht so sehr dem Charakter Davids, daß man keinen Grund hat, die Richtigkeit der Ueberschrift zu bezweifeln, mag man an die erste Zeit der Saulschen Verfolgungen denken (Ew.), oder an die Kämpfe Davids mit den Philistern unter Hinweisung auf 2 Sam. 21, 17 (Hitzig), oder wegen V. 3 an die Empörung Absaloms (Maur., Del.). Die kraftvolle Kürze und der frische Schwung der Sprache paßt durchaus nicht zu der Annahme, es liege hier ein Klagepsalm Hiskia's zur Zeit der Belagerung durch Sanherib vor (Paul.).

2. **Fliehet.** Hupfeld vertheidigt den Plur., welcher die in gleicher Lage und Gefahr Befindlichen (Calv.) einschließt, gegen die Ausl., welche mit den jüd. Kritikern den Sing. lesen wollen. Vogel als Bild der Verfolgten 1 Sam. 26, 20; Klagl. 3, 52; hier collect. und entweder als Vokativ, oder als vergleichendes Apposit. Das „Siehe" V. 2 und die Angaben V. 3 gestatten nicht, diese Worte als Erläuterung des Dichters (Calv.) zu nehmen. Es ist hierfür gleichgültig, ob man V. 3 mit „denn" oder „wenn" beginnen läßt. Die hypothet. Fassung geht nur auf den Bau des Satzes, nicht auf den Inhalt. Die Grundpfeiler sind hier nicht Personen (Gesen., Hitz.), wie Jes. 3, 1; 19, 10; Gal. 2, 9, sondern die Gesetze und Ordnungen des öffentlichen

Rechts, 1 Sam. 2, 8; Ps. 75, 4; 82, 5; Ezech. 30, 4. Nach Septuag., Vulg., Aq., Symm. übersetzen Calv. u. A.: was hat er gethan? näml. Unrechtes; = womit hat er es verschuldet? Das Perfektum zwingt jedoch hierzu nicht; es hindert aber die gewöhnliche Deutung: was soll er thun? nämlich Anderes als fliehen. Das Perfekt. im Fragesatz steht oft im Sinne des lat. Conjunct. = was könnte er wirken? (Seb. Schmidt, Hupf., Del.) oder drückt auch das Resultat von Erfahrungen aus (Ew. u. A.).

3. **Regnen.** Hupfeld hält den Optat. streng fest und läßt „Feuer und Schwefel als Netze" abhangen von „er lasse regnen." Nach Del. wird durch das Fut. in Jussivform eine aus den Thatsachen der Gegenwart mit Nothwendigkeit sich ergebende Thatsache der Zukunft angegeben. Durch „Regnen" wird die Fülle bezeichnet, in welcher das Strafmittel herabkommt. Aendert man die Accente und die Punktation nicht, um etwas dem Feuer und Schwefel Entsprechendes, z. B. Kohlen (Ew., Olsh., jetzt auch Böttcher) oder Asche (Hitzig) angegeben zu finden, so besteht dies Strafmittel entweder in Massen (so Böttcher früher), Klumpen überhaupt, Stücken (Aben Ezra, Geier, Mich.), oder in Schlingen, was die Meisten als bildliche Bezeichnung der Blitze auffassen, Andere nach Calvin als Mittel zum Festhalten, damit sie der Strafe nicht entrinnen. Der Glutwind ist der heiße Ostwind, arab. Samûm = der giftige. Hupf. findet jedoch die Bedeutung: Glut nicht nachgewiesen, vielmehr die der Wuth, und übersetzt deshalb: Zornhauch. Ebenso Hengstenb. — Rechtthun wörtlich: Gerechtigkeiten, d. i. Bethätigungen der Gerechtigkeit.

4. **Redliche.** Das Adjekt. im Sing. steht collect. als Substantiv, daher der Plur. des Prädikats. Das Suffix. steht in einer dichterisch feierlichen Form des Sing. (Ew., Olsh.) und ist nicht nothwendig plur. majest. (Gesen.) oder Incorrectheit (Hupf.). Da sonst das Angesicht nur Objekt, nicht Subjekt des Schauens ist, so ist auch hier die sprachlich allerdings mögliche Uebersetzung: den Redlichen schauet sein Angesicht (Jsaki, Kimchi, Geier, Mich., Hengstenb.) nicht zu empfehlen, obgleich in den übrigen Sätzen Gott Subj. ist und die Pluralformen im Suffix. und Zeitwort sich gut erklären, während das Objekt im Sing. bleibt. Nach den meisten alten Uebers. nehmen Luther u. A. dies als Abstr. = Redlichkeit.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das sind nicht die richtigen Freunde, welche in gefahrvollen Zeiten die Pflicht der Selbsterhaltung den Pflichten gegen das Gemeinwesen voraufstellen und dann, wenn die Grundlagen des Staates unterwühlt werden und die Grundsäulen der gesellschaftlichen Ordnung zu wanken beginnen, zur Flucht statt zum Kampfe, der im Namen Gottes und mit der Gewißheit des göttlichen Beistandes zu führen wäre, rathen. Schon jeder muthige Mann und tapfere Krieger weist solch Ansinnen als feige und schimpflich zurück; um so mehr der von Gott berufene und auf Gott vertrauende Herrscher.

2. Das Thronen Gottes im Himmel ist kein Hinderniß für sein Walten auf Erden, vielmehr die Voraussetzung sowohl für die Weltregierung überhaupt, als für die speziellste Behandlung des einzelnen Menschen, und deshalb die Grundlage für die Zuversicht des Gläubigen auch in seiner schlimmsten Noth auf die rechtzeitige Hülfe des Herrn.

3. Es wird hier nicht angegeben, wie ein Mensch gerecht wird, sondern wie es dem Gerechten ergeht. Er mag auf Erden wohl in große Gefahr und Noth gerathen, von zaghaften, unsicheren und falschen Freunden umgeben sein, von mächtigen, listigen und erbarmungslosen Feinden bedrängt werden; aber Gott verläßt nicht denjenigen, der auf ihn in lebendigem Glauben trauet; er prüft ihn zwar als Herzenskündiger, aber den Redlichen, den er bewährt gefunden, läßt er seine Liebe erfahren und hilft ihm aus allen Nöthen.

Homiletische Andeutungen.

Wer glaubt, der flieht nicht. — Der Himmelskönig ist nicht blos ein allmächtiger, sondern auch ein allwissender Gott und der gerechte Vergelter. — Wo auch dem Gerechten die Kräfte versagen, da hilft der Arm dessen, der im Himmel thront. — Auch die Herrscher auf Erden haben zu bedenken, daß sie einen Herrn im Himmel haben. — Frevler haben auf keinen dauernden Erfolg zu rechnen; ihnen bleibt nur das Warten auf die schrecklichen Gerichte Gottes, indeß die Gerechten auf Gottes Beistand hoffen dürfen und zuletzt sein Angesicht schauen werden. — Man muß in Gefahren nicht auf die Rathschläge schwacher und furchtsamer Menschen hören, sondern auf Gottes Wort und Beistand trauen. — Nicht vor Gott fliehen, sondern zu Gott flüchten bringt Rettung, Heil und Frieden.

Calvin: Wenn gleich Alle bekennen, daß die Welt von Gott regiert werde, so sind doch, wenn eine traurige Verwirrung der Dinge uns mit Finsterniß umgibt, nur Wenige, bei denen diese Ueberzeugung tief im Innersten des Gemüths befestigt ist.

Starke: Wenn sich Jemand zur Gottesfurcht wendet, so finden sich immer böse Lockvögel, die ihn denken abzuhalten. — Kein Jäger kann dem Wilde so hitzig nachstellen, als die Gottlosen erpicht sind auf das Verderben der Frommen. — Wohl dem, der wohl gegründet ist, sonderlich zu dieser letzten Zeit, da der Grund, wo nicht umgerissen, doch auf mancherlei Art wankend gemacht wird und da so viele Grundwahrheiten bestritten werden. — Es ist zweierlei Gegenwart Gottes; eine, womit er Himmel und Erde füllet, die andere, da er zugegen ist im Wort und Sakrament, ja in den Herzen der Gläubigen. — Die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes ist ein gar kräftiger Trost für die gedrückten Gläubigen. — Es ist ein Unterschied zwischen dem Kreuz der Frommen und der Strafe der Gottlosen; jene werden durch Leiden bewähret, diese aber gänzlich verderbet. — Gottlose leben hier in guten Tagen und meinen, es werde nie ein Ungewitter darauf folgen. Aber je langsamer die Wetter heraufziehen, desto härter schlagen sie ein und thun desto größeren Schaden. — Wer Gott zum Feinde hat, wider den treten alle Geschöpfe zur Rache auf und setzen ihre Kräfte zusammen, ihn zu verderben. — Wer Gott lieb hat und will von Gott wieder geliebt werden, der muß die Gerechtigkeit lieb haben. — Rede, was recht ist, vertheidige das Gerechte, handle gerecht und weiche von der Ge-

rechtigkeit nicht einen Finger breit, so wird dir der Herr hold sein. — Osiander: Ob wir wohl nun nicht allewege dem Gesetze Gottes dienen nach dem Fleisch, so sollen wir es doch mit dem Gemüthe thun und Lust dazu haben nach dem inwendigen Menschen (Röm. 7, 22), auf daß uns Gott auch nicht feind werde. — Selnekker: Gottes Huld und böser Menschen Gunst sind so weit, ja viel weiter von einander als Himmel und Erde. — Moller: Was die Frommen tröstet und ermuthigt, dasselbe erfüllt die Gottlosen mit Furcht und Schrecken. — Arndt: Der Frommen Lohn ist Gottes Liebe, ja Gott selbst. — Menzel: Wir hören hier 1) die Klage von dem Vornehmen der Gottlosen; 2) den Trost von der Hülfe Gottes. — Franke: Wie ein Mensch beschaffen sein müsse, wenn er ein rechtes Vertrauen auf unsern Herrn Gott setzen will. — Renschel: Wer Gott lieb hat und will von Gott wieder geliebet werden, der muß die Gerechtigkeit lieb haben. — Herberger: So trotzig die Gottlosen bei guten Tagen sind, so kleinlaut und verzagt sind sie im Unglück. — Oetinger: Die Gottlosen verstecken sich überall heimlich, in Gottes Hand aber ist man überall besser bewahrt. — Rieger: Wohl dem, dem alles an Gott so lieb ist, daß er sich aus der Heiligkeit, aus der Macht, aus der Allwissenheit Gottes, aus seinem Eifer wider das Böse einen Grund guter Hoffnung machen kann. — Stiller: Die Seufzer gehen hinauf und der Trost kommt herunter. — Günther: Es gibt zweierlei Feinde, die offenbaren und die versteckten; jene verfolgen uns, diese geben uns sogenannten guten Rath. — Taube: Locken und Drohen ist der Welt Art, und sie lockt gern unter Drohungen, um uns desto gewisser zu verderben. — Diedrich: Gott allein steht uns ewig fest; und wenn alles Andere wankt und fällt, so macht man's damit wahrlich nicht besser, wenn man nun Gott auch verläßt. — Nimm keinen Frieden von der Welt an als nach entschiedenem Siege und laß dein Bekenntniß nur täglich dieses sein: ich traue auf den Herrn.

Psalm 12.

1. Dem Vorsteher; nach der Oktave; Psalm von David.
2. Hilf, Jehovah! denn es schwinden die Frommen,
Denn es nehmen ein Ende Getreue aus den Menschenkindern.
3. Lug reden sie Jeder mit seinem Nächsten,
Glatte Lippe mit zweierlei Herzen reden sie.
4. Es tilge Jehovah alle glatten Lippen,
Die großsprecherischen Zungen,
5. Die da sagen: „hinsichtlich unserer Zunge beweisen wir Stärke.
Unsere Lippen [sind] mit uns; wer [ist] Herr über uns?!"
6. Ob der Gedrückten Verstörung, ob der Armen Geächz.
Will nun ich aufstehn, spricht Jehovah,
In Heil versetzen den, der darnach schmachtet. —
7. Die Worte Jehovah's sind lautere Worte,
Silber geschmolzen in der Werkstatt zur Erde hinab,
Ausgeläutert siebenmal.
8. Du, Jehovah, du wirst sie schirmen,
Wirst ihn bewahren vor diesem Geschlechte auf ewig,
9. Ob ringsum Frevler einherschreiten
Gemäß dem Aufkommen von Gemeinheit bei den Menschenkindern.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Charakter.** Ein Gebetsruf Davids (V. 2 a) unter dem Eindrucke abnehmender Frömmigkeit und Treue in der Welt (V. 2 b) und steigender, schamloser und rücksichtsloser Verlogenheit (V. 3–5), wogegen er in sittlicher Entrüstung das göttliche Gericht aufruft (V. 4), eine Zusage göttlicher Hülfe für die darnach Verlangenden empfängt (V. 6), die Zuverlässigkeit der Zusagen Jehovah's hervorhebt (V. 7) und die Zuversicht auf seinen Schutz ausspricht (V. 8) unter nochmaliger Hinweisung auf den vorhandenen Zustand des Verderbens (V. 9). Die göttliche Zusage tritt nicht in Form einer Berufung auf ein schon vorhandenes Prophetenwort (Ew.), auch nicht als blos dichterische Einkleidung (Hupf.), sondern als wirklich prophetische Offenbarung auf. Selbst Hitz. weist nicht blos auf das heil. Loos hin, welches David mit in den Krieg genommen (2 Sam. 5, 19. 24). Er bringt den prophet. Charakter Davids (Apostg. 2, 30) in Erinnerung und hält denselben für „befähigt, auf dem Spiegel der durch das Gebet gereinigten, entlasteten Seele ein Gotteswort wahrzunehmen." Zu einer Umtauschung der beiden letzten Verse, um nicht mit einer schreienden Dissonanz zu schließen (Hupf.), ist auch keine Veranlassung. „Der Psalm ist ein Ring und jenes Orakel ist dessen Juwel" (Del.).

2. **Getreue.** Die „Amens-Leute" nach Luther Glosse. Die Voraufstellung des Prädikats im Plur. läßt die Erwähnung von Personen erwarten, wofür auch der Parallel. spricht, wie Ps. 31, 24. Die doppelte Begründung zwingt nicht zu der an sich möglichen Auffassung des Plur. als Abstrakt. = „Treue" (Septuag. ἀλήθειαι) oder „Glaube" (Syr.). — Lug ist nicht blos auf falsche nichtsnutzige Lehre zu beziehen (Coccej., Schmidt u. A.). V. 5 will Hupf. übersetzen: unserer Zunge sind wir mächtig; dagegen Ew. und Olsh. mit Geier u. A.:

unserer Zunge sind wir verbündet; Hitz.: unserer Zunge schaffen wir Stärke.

3. **Schmachtet.** Eum qui inhiat illi sc. saluti: (Maurer. Aehnlich Ew., Olsh., Hengstenb., Del.) vgl. Habak. 2, 3, wo das Keuchen nach einem Ziele mit gleichem Ausdrucke bezeichnet ist. Die Uebers. von Geier, Rosenm. u. A.: „gegen welchen man schnaubt“, hat die Construction mit כ gegen sich; die von Mich. und Hupf. gewählte: „damit er ausschnaufe“ = sich erhole, läßt das Obj. zum Zeitwort „setzen“ vermissen.

4. **Werkstatt.** Da die Etymologie diese Uebers. des dunklen hebr. Wortes erlaubt und hiezu am besten der Beisatz „zur Erde“ paßt, indem das reine Silber nach unten zu aus dem im Schmelzofen aufgehäuften Erze abfließt, so zieht auch Del. dieselbe nach Coccej., Mich., Gesen., Olsh. vor. Allerdings kann man auch „Schmelzgefäß“ d. h. Tiegel oder Ofen übersetzen; aber der Beisatz könnte dann nur entweder heißen: in einem der Erde angehörigen = eingemauerten (Chald., Maurer, de W., Hupf.), was gegen den Gebrauch in Schmelzhütten ist, wenn es aber nur den Standort bezeichnen soll, überflüssig steht; oder er müßte zu dem Partizip. gezogen werden = geläutert in Ansehung der Erde, d. i. von den erdigen Bestandtheilen (Rosenm., Ew. u. A.), wogegen spricht, daß ארץ nicht die Erde als Stoff bezeichnet. Das „siebenmal“ wird von den Meisten als heilige Zahl, von Saadia u. A. als runde Zahl genommen. Nach jüd. Ausleg. (welche aber an den Landesherrn denken, unter welchem Vatabl. wieder Gott versteht, s. Hupf.) übersetzen Hengstenb. und Lengerke „Silber eines Fürsten der Erde“, indem sie eine Nebenform von בעל annehmen. Hitz. übersetzt jetzt: geschmolzen im Tiegel zur Barre. Er nimmt ארץ = רץ Ps. 68, 31. Böttcher will lesen לָאָבֵץ zum Weißglanz = zur reinen, hellen Masse.

5. **Gemäß.** Einige, wie Grot., Rosenm., Umbreit, nehmen nach Symm., Hieron. das כְּ als Zeitpartikel, so jedoch, daß sich die Angabe des Grundes mit der des Zeitpunktes verbindet; wenn und weil. Die Auffassung einer Vergleichung paßt aber besser, weil dann ein berichtigendes und tröstendes Urtheil über den voraufgehenden Satz ausgesagt wird (Hupf.). Hitz. verbindet die Buchstaben zu andern Wörtern und gewinnt den Sinn: Unseliges Verhängniß über die Menschenwelt! Im Chald. und Rabb. bedeutet nämlich מַזָּל fatum, im Plur. jedoch eigentlich signa zodiaci, weshalb Hitz. theils an eine Sprechweise des gemeinen Lebens zu denken geneigt ist, theils auf Richt. 5, 20 verweiset, wo die Sterne in menschliche Dinge thätlich eingreifen. Früher übersetzte er: wenn sie sich erheben, Schrecken den Menschenkindern. Aehnlich Gesen. thes. Dagegen zieht G. Baur die Uebers. von Hengstenb. vor: Wie Hoheit, ist Niedrigkeit für die M.; durch Lengerke verbessert in: Wie Erhöhung, ist Erniedrigung den Menschenkindern; was dann heißen soll: sie werden's nicht lange treiben, Hochmuth kommt vor dem Fall. Umbreit übersetzt: Ringsum wandeln Böse, wenn sich erhebt die Schmach den Menschenkindern.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es sind schlimme Zeiten, wenn in einem Lande die Zahl der Gottangehörigen und Getreuen schwindet, dagegen die der Zweizüngigen, Verlogenen und Falschen wächst. Die Frommen haben dabei innerlich und äußerlich viel zu leiden, müssen sich jedoch nicht blos leidend und duldend verhalten, auch nicht viel klagen, noch weniger zagen, sondern Zeugniß gegen den Unfug und dessen Ursachen ablegen und die Hülfe Gottes inständig erflehen.

2. Gottlose Leute freveln nicht blos mit der Zunge, sondern auch in Handlungen, durch welche die Glieder der Gemeinde Gottes bedrückt und bedrohet werden. Aber ungeachtet ihrer Ruhmredigkeit und großsprecherischen Prahlens sind sie nicht im Stande, ihre bösen Anschläge durchzusetzen. Sie richten weder mit Heuchelei noch mit Schmeicheln etwas aus und kommen ebensowenig mit Drohen als mit lügnerischen Verlockungen oder auch Verleumdungen zum Ziele. Gott wacht über sein Volk und schirmt diejenigen, welche zu ihm seufzen.

3. In den Tagen der Bedrängniß tröstet Gott mit seinem heiligen Worte die Angefochtenen und erweckt in der Gemeinde selbst Stimmen des Zeugnisses für die Wahrhaftigkeit der göttlichen Zusagen und für die Zuverlässigkeit der darauf gegründeten Hoffnung des Heils.

Homiletische Andeutungen.

Die Welt bestürmt, Gott schirmt die Gemeinde des Herrn. — Es ist den Frommen nicht verheißen, daß sie sollen ohne Anfechtung bleiben; wohl aber, daß Gott sie bewahren will vor dem argen Geschlechte und in Heil versetzen. — Das Wachsen der Gemeinde wird zuweilen unterbrochen, aber sie kann nicht zerstört werden; denn der Herr ist ihre Hülfe und ihr Heil. — In den Tagen seiner Bedrängniß hat doch der Fromme noch 1) den Trost des Gebetes; 2) den Zuspruch des Wortes Gottes; 3) die Erquickung der Gemeinschaft der Heiligen. — Gott antwortet auf das Flehen seiner Gemeinde; will die Gemeinde nicht Antwort geben auf den Zuspruch des Wortes Gottes? — Der Frevler fährt eine kurze Zeit hoch einher, bis er durch Gottes Hand von seiner eingebildeten Höhe gestürzt wird; den Frommen hebt dieselbe Hand Gottes aus den Tiefen zeitlicher Noth zu der Erhabenheit ewigen Heiles. — Das Gebahren der Frevler entspricht der Gemeinheit der verderbten Menschennatur; das Verhalten der Frommen drückt den Adel der Kinder Gottes aus.

Luther: Nur wer gegen Gott treu ist, der ist auch gegen Menschen treu; zu beiden aber gehört Glaube und Gottes Gnade. — Calvin: Gott bietet im Worte nur dasjenige dar, was er in der That gewähren will.

Starke: Haben die Gläubigen schon zu Davids Zeiten abgenommen, wie viel mehr jetzt bei uns, die wir dem jüngsten Tage so viel näher sind, da wenig Glaube und Liebe zu finden. — Sind der Gläubigen wenig, so siehe du zu, daß du unter dem kleinen Häuflein erfunden werdest (Luk. 12, 32). — Ihr Menschen, wachet doch über eure Zunge und über euer Herz, daß jene die Wahrheit rede, und dieses ohne Falsch sei. — Unnütze Dinge reden ist eine unreine

Frucht des bösen Herzens. — So lange man sich nicht unter Gott demüthiget und von Herzen erniedriget, so lange steht man unter dem Urtheil, daß man müsse ausgerottet werden. — Das Seufzen der Elenden weckt die Rache Gottes auf; darum betrübe sie nicht, ihr Seufzen wird dir sonst bange machen. — Je größer Noth, je näher Gott. — Je größer Feuer, je edler die Probe. — Falsche Lehre ist kein Gold oder Silber, sondern nur Schaum. Gottes Wort aber ist durchläutert; darum können und sollen wir auch nicht mehr dazu oder davon thun (Spr. Sal. 30, 5). — So lange wir in der Welt sind, werden wir unter den Bösen sein müssen; nur haben wir zu bitten, daß wir von ihrer Bosheit errettet werden. — Osiander: Die Frommen sind dünne gesäet, aber das Unkraut wächset von sich selber. — Selnekker: Gott gebe uns seine Gnad und Segen, daß wir uns auch in Lehr und Leben an das Wort halten und dabei bleiben. — Bake: Wo man noch hat Gottes Wort und das liebe tägliche Brod, da klage man nur nicht über Noth. — Arndt: Von Lob und Kraft des heil. göttlichen Worts. — Menzel: Tyrannei ist wohl schwer; aber falsche Lehre noch schwerer; denn Tyrannei tödtet den Leib, aber falsche Lehre die Seele. — Franke: Vor allen Dingen müssen wir uns hüten, daß wir nicht selbst unter denen sind, über welchen hier geklagt wird; dann wohl bedenken, was insonderheit in diesem Psalm gestraft wird; endlich die göttliche Antwort auf Davids Gebet uns zu Nutzen machen. — Renschel: Es ist kein gefährlicherer Landschaden, als wenn falsche Lehren die Oberhand bekommen. — Frisch: Halte dich zu den wenigen Gläubigen, die noch vorhanden sind; das allgemeine Verderben aber nimm zu Herzen und klage es dem Herrn. — Herberger: Hilf, Herr! das heißt kurz, aber gut gebetet. — Alle Heiligen müssen glauben und nur die Gläubigen sind vor Gott Heilige. — Beides muß der Herr thun; einmal, sein heiliges Wort uns bescheeren, und darnach uns auch dabei beschützen. — Richter Hausb.: Große Noth führt tiefer in Gottes Wort. — Vaihinger: Bitte und Verheißung bei überhand nehmender Bosheit. — Umbreit: Nichts verletzt den Gläubigen mehr, als der Mangel an Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit in der Welt. — Stiller: Wir brauchen nicht zu kämpfen mit menschlicher Kraft; unsere einzige Waffe ist das Wort Gottes. — Taube: Der Frommen Klage und der Frommen Trost zu böser Zeit. — Schaubach: (Sonnt. 5 nach Epiph.) Wenn Gott das Böse auch eine Zeitlang duldet, so müssen wir doch allezeit beten, daß er es seinem Ende entgegen reifen lasse. — Diedrich: Gottes Volk wächst nur langsam und immer unter dem Kreuz.

Psalm 13.

1. Dem Vorsteher; Psalm von David.
2. Bis wann, Jehovah, vergissest du mich immerdar?
Bis wann verhüllest du dein Antlitz vor mir?
3. Bis wann soll ich Rathschläge setzen in meine Seele,
Kummer in meinem Herzen den ganzen Tag?
Bis wann soll sich erheben mein Feind über mich?
4. Blicke her, erwidere mir, Jehovah, mein Gott!
Mache hell meine Augen, daß ich nicht schlafe den Tod,
5. Daß nicht spreche mein Feind: ich habe ihn übermocht!
Meine Dränger jubeln, wenn ich wanke.
6. Doch ich, auf deine Gnade traue ich;
Jubeln soll mein Herz über deine Hülfe;
Ich will singen dem Jehovah, daß er wohlgethan an mir.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Charakter.** Auf eine fünfzeilige Strophe der **Klage** aus einer seufzenden Brust, in welcher Hoffnung mit Verzagtheit in schwerem Kampfe liegt, folgt eine vierzeilige Strophe andringender **Bitte**, aus welcher der siegende Glaube an die göttliche Gnade in einer dreizeiligen Strophe mit dem Ausdrucke **freudiger persönlicher Betheiligung** hervorbricht. Alles ist so lebenswahr und empfindungsfrisch ausgedrückt, daß es völlig unzuläßig ist, als Subjekt das israel. von fremden Völkern bedrückte Volk (Rabbinen, Rosenm., de W.) oder den leidenden Christus (Seb. Schmidt) zu betrachten. Selbst als Typus kann David nur in der **Anwendung** seines Verhaltens auf gottesfürchtige Dulder und christliche Wahrheitszeugen gelten.

2. **Bis wann — immerdar.** Das Zusammenschmelzen der Frage mit der Klage im scheinbaren Widerspruche der den Satz beginnenden und schließenden Worte findet sich auch Ps. 74, 10; 79, 5 89, 47; kann also nicht zufällige Ungenauigkeit des Ausdrucks sein, darf auch nicht durch die sprachlich unzuläßige Deutung des „immerdar" durch „gänzlich" (Aquil., Rosenm.) beseitigt werden, sondern ist aus dem **Widerstreit in dem eigenen Gefühle** des Psalmisten zu erklären (Calv., Hengst., Hupf., Del.), den Luther (obwohl er irrig übersetzt: so gar = gänzlich, völlig) trefflich beschreibt als eine „Gemüthsangst, die überall den von sich abgekehrten, feindseligen, unversöhnlichen, unerbittlichen und ewig erzürnten Gott fühlt, wo die Hoffnung selbst verzweifelt und die Verzweiflung dennoch hoffet, und allein das unaussprechliche Seufzen lobt, womit uns der Heilige Geist vertritt, der über den mit Finsterniß bedeckten Wassern schwebt."

3. **Mache hell meine Augen** heißt nicht: bestrahle meine Augen = mein Angesicht, nämlich mit dem Licht deines Antlitzes (Geier und die Meisten), sondern gibt die Folge und **Wirkung** des göttli-

chen Gnadenblickes an, nämlich die Stärkung der Lebenskraft, deren Spiegel helle und muntere Augen sind, 1 Sam. 14, 27. 29; durch ihre Verdunkelung aber Ermattung der Lebenskraft anzeigen, Ps. 6, 8; Klagel. 5, 17. Von Erleuchtung der Augen des Geistes durch den Geist und das Wort Gottes (Chald., Coccej. u. A.) ist zwar Ps. 19, 9 die Rede, aber nicht hier, wo es sich um Erleuchtung mit dem Licht des Lebens handelt, wie Hiob 33, 30; Ps. 38, 11; Spr. Sal. 29, 13. — Die Art des Schlafens ist durch den Accus. angegeben. Die alten Uebers. dagegen haben es irrig so gefaßt, als sei der Tod nicht bildlich als Schlaf bezeichnet, sondern als Zustand, zu welchem oder in welchen hinein der Schlaf führen könnte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott vergißt zwar Keinen; aber dem Menschen kann so zu Muthe werden, als sei er von Gott vergessen und der Heilige habe sein Antlitz vor ihm verhüllt. Dann fühlt er sich zugleich von Gott verlassen und seinen Feinden gegenüber schwach. Was er auch rathschlagt, er wird seinen Kummer nicht los. Er fürchtet Gottes Ungnade und hat zugleich Angst vor dem Verlust seines Lebens und vor dem Siegesjubel seiner Dränger.

2. Auch ein frommer Mensch kann in solche Stimmung großer Seelenangst gerathen, insonderheit wenn er unter den irdischen Drangsalen der auch von ihm noch begangenen Sünden eingedenk wird und in den ihm drohenden Gefahren das Nahen göttlicher Strafgerichte empfindet, in seinen Anfechtungen die züchtigende Hand des gerechten Gottes fühlt und in den Hemmungen seines Verkehrs mit Gott die Folgen seiner Uebertretungen göttlicher Gebote erkennt.

3. So lange jedoch noch Glauben an die Gnade Gottes in eines Menschen Herzen ist, gewinnt in der angefochtenen Seele die Verzweiflung nicht die Herrschaft. Furcht mag mit Hoffnung eine Zeitlang kämpfen, ob diese Gnade auch noch auf die eigene Person bezogen werden dürfe und sich an ihr verherrlichen werde. Aber wenn ein solcher Mensch noch ernstlich beten und die Gnade Gottes brünstig anrufen kann, wird er auch wieder lernen, fest auf die Gnade trauen, von welcher allein Hülfe in Leibesgefahr und Seelennoth kommen kann, und die Furcht wird sich ebenso in Heilsgewißheit, wie die Klage in das Lob Gottes verwandeln. Mala enim, quae nos hic premunt, ad Christum ire compellunt (Gregor).

Homiletische Andeutungen.

Die Noth kann für einen Menschen groß auf Erden werden, so daß er sich selbst nicht mehr zu rathen oder zu helfen weiß; aber so lange er noch beten kann, ist er nicht verloren. — Herzenskummer geht über Leibesnoth; aber die größeste Anfechtung stammt aus der Seelenangst um den Zorn Gottes. — Wohl dem, welchen das Gefühl der Gottverlassenheit, wenn auch unter großen Aengsten, zum Suchen der Gnade Gottes treibt! — Unter den Erfahrungen der göttlichen Gnade verwandeln sich die Klagen eines Menschen in Dankgebete. — Je nachdem sich Gottes Angesicht gegen uns verhüllt oder über uns leuchtet, verfinstert oder verklärt sich auch unser Leben und unser Empfinden.

Starke: Gott hat einem jeden Christen sein Kreuz zuvor versehen und verordnet, auch wie lange es währen soll, und kann unser und unseres Kreuzes nicht vergessen. — Gott allein ist das Licht in allen unsern Trübsalen, ja im Tode selbst. — In unserm eigenen Unglück sind wir vielmals blinder und unverständiger, als in dem eines Andern. — Schlaf und Tod folgen einander und sind gleichsam Brüder. — Wer die erleuchtende Gnade Gottes nicht annimmt, der kann vom Sündenschlafe nicht aufwachen, sondern muß im eigenen Tode entschlafen. — Das Ende aller Trübsal der Christen ist Freude. — Es ist gottlos und unmenschlich, über seines Nächsten Unglück zu frohlocken; welch' ein Grad der Bosheit ist es denn nicht, über den unverdienten Unfall gottseliger Seelen sich zu erfreuen. — Die Gottlosen führen verkehrte Urtheile. — Wer die Gnade des Herrn, seine Bereitwilligkeit zu helfen, und seine beständigen Wohlthaten recht erkennt, der hoffet, freuet sich und lobt den Herrn selbst unter dem Kreuz. — Calvin: So lange, bis Gott wirklich seine Hand ausstreckt, uns zu helfen, schreiet das Fleisch, seine Augen seien verschlossen. — Osiander: Diejenigen thun unweislich, welche in Anfechtungen und Bekümmerniß ihren Gedanken nachhängen, und nicht viel mehr das Gebet und gutherziger Leute Rath zur Hand nehmen. — Selnekker: Zunächst sollen wir Gott unsere Noth und Anliegen klagen; darnach sollen wir ihn bitten um Hülfe und Rettung, und solches Alles um seiner Ehre und Namens willen; zum letzten sollen wir ihm danken für seinen gnädigen Rath, Hülfe und Beistand. — Geier: Daß Gott verziehet, thut dem Fleisch wehe, ist aber der Seele heilsam. — Arndt: Was wir in hohen geistlichen Anfechtungen für Trost haben. — Menzel: Bei den Frommen folgen auf einander die Klage, das Gebet, der Trost, die Danksagung. — Franke: Das Vornehmste, was den Kindern Gottes obliegt, ist dieses, daß sie ihre Seelen in Geduld fassen. — Renschel: Seelenangst ist große Noth, Wenn sich verbirgt der liebe Gott; Halt' an, wank' nicht, dein' Zuversicht Laß Gott sein, er verläßt dich nicht. — Herberger: Lange, lange macht dem Herzen bange. Doch alles Kreuz kommt von Gott, es sei lang oder kurz; lern dich in Gottes Weise schicken; das kurze und lange Kreuz muß aufhören, wenn Gott will. — Frisch: Siehe, was dein Glaube vermag und welche Kraft er hat, den Trauergeist zu verjagen und den Herzen Lust und Freude zu verschaffen. — Oetinger: David klagt und flehet über dreierlei Gattungen von Versuchungen zu Gott: 1) über Gottes Verbergung; 2) über seine eigenen Gedanken; 3) über des Feindes Erhebung. — Rieger: So ist's recht, wenn das Leiden nicht unmuthig macht, sondern in's Gebet treibt; und wenn der gute Muth nicht üppig und leichtsinnig macht, sondern dem Herrn zu singen anhält. — Roos: Wie kommt man aus der Dunkelheit in das helle Licht, aus der Tiefe in die Höhe, aus der Enge in einen weiten Raum? Durch's Gebet und durch einen ringenden Glauben, dem Gott mit seiner Gnade und Hülfe zur rechten Zeit begegnet. — Tholuck: In der Länge der Leiden liegt eine viel härtere Prüfung, als in ihrer Stärke. — Vaihinger: Hülferuf um Rettung aus banger Noth. — Taube: Wie der Gläubige unter langwierigem Kreuz klagen darf, beten muß, singen kann. —

Als ein Kind Gottes fühlt der Mensch erst, was er ist, wenn er sich selbst überlassen ist. — Willst du erhört werden, nimm die drei G wohl in Acht: Glaube, Geduld, Gebet. — Durch die Gnade geht der Weg zur Hülfe. — Diedrich: Gott nicht abzusehen, ist der bitterste Tod, und Gott noch schauen, ist Leben, auch mitten im Tode.

Psalm 14.

Dem Vorsteher; von David.
1. Es spricht der Thor in seinem Herzen: „kein Gott!" —
Verderbt, abscheulich machen sie ihr Treiben;
Kein Thuer des Guten.
2. Jehovah vom Himmel her lugte auf die Menschenkinder,
Zu sehen, ob da sei ein Vernünftiger,
Ein Frager nach Gott.
3. Sämmtlich abgewichen; allzumal verdorben,
Kein Thuer des Guten,
Auch nicht ein Einziger.
4. Ob nicht Erfahrung machten alle Uebelthuenden?
Verzehrer meines Volks [als] verzehrten sie Brod,
Jehovah riefen sie nicht an.
5. Dort überfiel sie schrecklicher Schrecken;
Denn Gott ist im gerechten Geschlechte.
6. Den Rath des Gedrückten mögt ihr schänden; —
[Umsonst] Denn Jehovah ist seine Zuflucht.
7. Wer wird geben aus Zion die Rettung Israels? —
Wenn Jehovah wendet die Gefangenschaft seines Volkes
Jubele Jakob, freue sich Israel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Charakter und Abfassung.** Im vorigen Psalm fand sich V. 6 ein Ausdruck des Gelübdes dankbarer Herzensfreude für erflehete Rettung aus persönlicher Lebensgefahr. Hier tritt V. 7 die ihres Erfolges sichere Aufforderung (das Futur. steht jussiv.) zum Freudenjubel des ganzen Volkes über künftige, herbeigeseufzete Rettung vom drohenden Untergange desselben aus einer Schilderung des unter den Menschen herrschenden religiösen Verfalles und sittlichen Verderbens hervor, wodurch dieser Psalm mit dem zwölften eine sachliche Verwandtschaft hat. Allerdings läßt sich hieraus noch nicht ein sicherer Schluß auf die Abfassung durch denselben Dichter machen, und V. 7 könnte auf eine spätere Zeit zu führen scheinen. Die meisten Neuern seit Venema weisen auch wirklich auf die babylonische Gefangenschaft hin, Hitzig zugleich auf den Propheten Jeremia als Verfasser; Olsh. geht sogar in die makkab. Zeiten hinab, während Paulus (Clavis) V. 5 auf Sanherib bezieht und gleich Theodoret an den Jesaja als Verfasser denkt. Die Auslegung wird zeigen, daß V. 7b. nicht gegen David entscheidet, vielmehr im Zusammenhange mit den übrigen Aussagen des Psalms den prophetisch-didaktischen Charakter desselben bestätigt, der im weiteren Sinne messianisch genannt werden kann. Für eine ältere Zeit spricht auch die Beschaffenheit des nur in einigen, aber sehr bezeichnenden Wendungen abweichenden Ps. 53. Ob ursprünglich alle sieben Strophen dreigliedrig gewesen sind (Del.) und V. 5. 6 eine Verstümmelung erlitten haben, ist ungewiß, jedoch wahrscheinlich.

2. **Thor.** Die Etymologie von nabal führt auf den Begriff des Welken und Saftlosen, der Sprachgebrauch auf den der geistlichen Fadheit, Dürre und Nichtsnutzigkeit (Jes. 32, 5. 6) im Gegensatze gegen die religiöse Frische und sittliche Tüchtigkeit des wahrhaft weisen Menschen. Auf intellektuelle Schwäche bezieht sich der Ausdruck nicht. Die Perfekta in den fünf ersten Versen zwingen nicht zur rein histor. Auffassung (Baur, Hitzig u. A.), mag man die Person unbestimmt lassen, oder an Nebukadnezar, Sanherib, das assyrische Volk denken, oder gar den Eigennamen Nabal (Ehemann der Abigail) hier finden. Es sind Erfahrungssätze, welche die Gedanken des Thoren, wie er stets und überall sich bloßgestellt hat, darlegen.

3. **Verderbt** u. s. w. Die beiden unverbunden neben einander gestellten Zeitwörter steigern den Begriff der Schlechtigkeit, der in dem Hauptworte nicht nothwendig liegt. Der Plur. zeigt, daß der Verfasser von Anfang an nicht einen einzelnen Thoren im Sinne hatte, der als Ausnahme zu betrachten wäre. Er hat erst die Gattung charakterisirt; nun schildert er das Benehmen der dazu gehörenden Individuen. Für den Schriftkundigen weckt das erste Zeitwort eine trübe Erinnerung; denn dasselbe Wort erscheint zuerst 1 Mos. 6, 5. 12 in der Schilderung des der Sündfluth voraufgehenden Verderbens und wird dann häufig zur Bezeichnung des in der Geschichte so oft sich wiederholenden Abfalls der Israeliten von dem lebendigen Gott und von den heiligen Ordnungen seines Bundes gebraucht, 2 Mos. 32, 7; 5 Mos. 31, 29; 32, 5; Richt. 2, 19. Es wird hierdurch der Uebergang zum Folgenden in der Seele vorbereitet.

4. **Lugte**, wörtlich beugte sich vorüber, Bezeichnung eifrigen und gespannten Hinblickes behufs genauer Erkundigung, 2 Kön. 9, 30; öfter auf Gott angewendet, zuerst 1 Mos. 11, 5; 18, 21 in der Geschichte vom Thurmbau. Diese, sowie die vorhin erwähnte Anspielung an Geschichten der Urzeit, welche schon Grotius bemerkte, dürfen zwar nicht verleiten, auf jene speziellen Ereignisse die hier vorliegenden Aussagen zu beschränken. Sie lenken aber den Gedanken darauf hin, daß wir nicht um Widerlegung der Thoren bekümmert zu sein brauchen, weil Gott dieselbe längst praktisch besorgt hat. Dieser Rückblick auf die Geschichte mit ihren Enthüllungen menschlichen Verderbens und göttlicher Gerichte stellt die Thorheiten der Gegenwart theils in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Sünde, theils in der Gewißheit göttlicher Verurtheilung vor Augen. Der erstere Gesichtspunkt kommt nicht zur Geltung, wenn man mit Delitzsch nur insofern perfekt. Sinn annimmt, als das Ergebniß der göttlichen Umschau diese Umschau selbst als voraufgegangenen Akt anerkennt; der zweite verdunkelt sich, wenn diese Umschau als eine poetische Einkleidung aufgefaßt wird, wodurch der Psalmist seinem Urtheil das Siegel göttlicher Bestätigung aufdrücken will; beide verschwinden, wenn zugleich der Inhalt des in Folge angeblicher göttlicher Prüfung gefällten Urtheils durch Annahme hyperbolischer Ausdrucksweise (Hupf. nach Gataker) sowohl hinsichtlich seines Sinnes, als in seiner Glaubwürdigkeit wesentlich abgeschwächt wird.

5. **Menschenkinder**, wörtlich Adamssöhne. Dieser Ausdruck bezeichnet nicht die Gottlosen als solche (Knapp u. A. mit Berufung auf 1 Mos. 6, 2), oder die Heiden (de Wette), oder die vorhin genannten Thoren als eine besonders ruchlose Menschenklasse (Gataker), oder dieselben in ihrer allgemeinen Eigenschaft als Menschen und der göttlichen Betrachtung unterworfen (Hupf.), sondern die Menschen insgesammt als Adams Nachkommen, jedoch nicht als Thoren (Geier), sondern in ihrer Eigenschaft als Glieder eines gefallenen Geschlechtes (Calv., J. H. Mich., Stier).

6. **Sämmtlich**. Mit den stärksten Ausdrücken wird sowohl die Totalität, als die Universalität des menschlichen Verderbens ausgesprochen, und zuerst als Abgewichensein vom rechten Wege, dann mit einem Worte bezeichnet, welches ursprünglich von physischer Verderbniß, insonderheit vom Versäuern der Milch im Arab., aber auch Hiob 15, 16 von sittlicher Fäulniß gebraucht wird. Nimmt man mit Maurer das den Satz beginnende ה als Fragepartikel wie V. 2 und 4, wohin sich auch G. Baur neigt, so würde es sich empfehlen, die von Hitzig, Del. u. A. erst V. 4 angenommene Rede Jehovah's mit Ew. schon hier beginnen zu lassen. Allein abgesehen davon, daß es überhaupt nicht nothwendig ist, eine Rede Jehovah's anzunehmen, würde bei dieser Annahme kein Urtheil des allwissenden Gottes ausgesprochen sein, sondern nur die Redefigur, welche ihn eine Untersuchung anstellen läßt, fortgesetzt werden. Es ist deshalb das ה als Artikel zu fassen = das alles, die alle, die Gesammtheit wie Ps. 49, 18; Dan. 11, 2; vgl. Ewald (Lehrbuch §. 286 e.). — Zu beachten ist, daß hier zwar nicht ein Lehrsatz ausgesprochen, sondern eine Thatsache berichtet wird, daß diese aber das sittliche Verdammungsurtheil der ganzen Welt als thatsächliches Ergebniß der göttlichen Umschau bildet. Schon die Septuag. haben dieses Ergebniß nicht als eine vereinzelte, auf eine gewisse Zeit zu beschränkende Thatsache aufgefaßt, sondern eine aus Ps. 5, 10; 10, 7; 36, 2; 140, 4; Jes. 59, 7. 8 zusammengesetzte Stelle ähnlichen Inhalts in den Text (am Rande des cod. Vatic.) aufgenommen, welche in dem Citat Röm. 3, 10—12 wiederkehrt, und auch bei Arab. und Vulg. in unsern Psalm gedrungen ist. Hebr. findet sich dieser Zusatz nur cod. 649 wahrscheinlich als Rückübersetzung durch einen Christen, der das Citat des Apostels rechtfertigen wollte (de Rossi und Rosenm. gegen Kennicot, der die Aechtheit vertheidigt). Die Kirche hat durch Hinzunahme noch anderer Bibelstellen eine hinreichende Schriftgrundlage für ihre Lehre vom menschlichen Verderben. Aeltere Ausleger haben jedoch von der hier bezeugten Thatsache nicht hinreichend die daraus zu ziehenden Schlüsse und dogmatischen Anwendungen unterschieden.

7. **Ob nicht Erfahrung machten**. Die jetzt von Hitzig (welcher früher übersetzte: sind denn von Sinnen?) vertheidigte futur. Auffassung der Septuag., Vulg., des Hieron. setzt die auch in einigen codd. befindliche Punktation des Imperf. voraus und gibt einen zulässigen Sinn, wenn sie als Androhung des Gerichtes genommen wird, in welchem die Uebelthäter die Wirklichkeit und Wirksamkeit des von ihnen geleugneten oder nicht geachteten Gottes thatsächlich gewahr werden sollen. Aber noch passender als Zurückweisung auf das von Gott schon in der Geschichte stets und ohne Ansehn der Person an allen Uebelthätern vollzogene Gericht erscheint im Zusammenhange der Rede das jetzt im Text stehende Perfekt (Hupf.). Der drohende und warnende Charakter der Frage wird aber abgeschwächt zum Ton unwilligen Erstaunens über die Verblendung und Sicherheit der Uebelthäter, wenn man mit Geier, Hengstenb. u. A. deutet: wissen = bedenken es nicht? Auch paßt dazu nicht das charakteristische Wort „alle“. Von richtiger Erkenntniß (Clauß) kann vollends nicht die Rede sein. Zulässig ist es jedoch, das Zeitwort mit der Negation zu Einem Begriffe zu verbinden = sind denn ohne Einsicht? (Ew.) unverständig? (Del.) Bei unserer Auffassung ist aber der Fortschritt des Gedankens deutlicher. Denn nach Erwähnung der göttlichen Umschau und Beurtheilung erwartet man eine Hinweisung auf das göttliche Gericht, und zwar auf die in der Geschichte schon vorliegenden Vollziehungen desselben, nicht auf die menschlichen Meinungen und Empfindungen betreffs eines solchen. Der Zusammenhang führt überhaupt auf Angabe des göttlichen, nicht auf die des menschlichen Verhaltens. Da nun die Form der Frage mit הלא durchaus nicht auf Ungewißheit deutet oder auf etwas erst zu Erkundendes führt, im Gegentheil auf's stärkste die volle Gewißheit ausdrückt, so empfängt die Frage durch dieselbe neben dem drohenden und warnenden Charakter zugleich einen triumphirenden Ton und bildet so den passenden Uebergang zu dem Folgenden.

8. **Verzehrer meines Volks** u. s. w. Aus Mich. 3, 12; Jes. 3, 12 ergibt sich, daß die Bezeichnung

„meines“ nicht nothwendig auf eine Rede Jehovah's führt. Von auswärtigen Feinden ist bisher gar nicht die Rede gewesen, auch nicht von Kriegen, in welchen die Israeliten aufgerieben wurden, überhaupt nicht von äußeren Ereignissen, sondern von sittlich-religiösen Verhältnissen, so jedoch, wie sich dieselben in der Geschichte Boden schaffen und auch in Israel darstellen. Die alten Uebersetzer und die meisten Ausleger finden die Art der Volksverzehrung durch die Vergleichung, als ob sie Brod äßen, angegeben. Die Volksverzehrung betrachten die Gottlosen als ihr natürliches Geschäft, ohne dessen Verrichtung sie selbst nicht leben könnten. Die grammatische Rechtfertigung dieser Auslegung ist zwar nicht ohne Bedenken, so daß Hitzig seine Zuflucht zu der Annahme einer allerdings durch Analogien empfohlenen Buchstabenversetzung nimmt und אכלו statt אכלי liest. Aber für dieselbe spricht theils das öftere Vorkommen desselben Bildes zuweilen in noch weiterer Ausführung bei den Propheten, theils die Schwierigkeit, einen anderen annehmbaren Sinn zu finden. Denn zu der Construction der Sätze paßt die von Clauß erneuerte Auffassung Luthers durchaus nicht, nach welcher das Verzehren des Volks das Mittel bildete für die Beschaffung des Lebensunterhaltes der Gottlosen. Brod essen kann aber auch nicht bedeuten: herrlich leben (J. H. Mich.); auch nicht: ungestraft leben (Coccej.), sondern nur: sich nähren überhaupt. Soll dies im Gegensatz zu dem Folgenden stehen, so könnte zwar die Unterlassung des Tischgebetes (Chald., L. de Dieu) angedeutet sein, was hier jedoch nicht paßt, schwerlich aber das thierische sichere Dahinleben (Hupf.), in welchem das physische Leben genährt würde, das geistliche Leben aber ohne Pflege bliebe. So entsprechend der Gedanke ist, so wenig liegt er doch in den Worten als solchen.

9. **Dort.** Es ist nicht dieselbe Stelle gemeint, wo das Verbrechen begangen und das Strafurtheil empfangen wird (Aben Ezra, Kimchi), oder wo sie Gott erkennen und anrufen sollten (Clauß), auch nicht die Stätte des künftigen Gerichts (Flamin., Calv., Hengstenb., Stier), obgleich שָׁם, welches eigentlich Lokalbezeichnung ist, auch im Zeitraum eine Stelle fixiren (Ps. 66, 6; Spr. 8, 27), und selbst von der Zukunft (Zeph. 1, 14; Hiob 23, 7) gebraucht werden kann, bei welcher Deutung dann das perfect. prophet. (Ps. 36, 13; 132, 17; Hos. 2, 17) die Gewißheit der Strafe anzeigen würde. Ebensowenig ist an die Gerichtsstätte im Innern des Menschen, an das Gewissen (Geier) zu denken, obgleich פחד ebensowohl das Erbangen vor möglichem Unglück, als das Erschrecken über wirkliches Unglück bedeutet, und zwar beides, insofern solches von Gott zur Strafe der Sünde verhängt wird. Der Zusammenhang fordert hier die letztere Bedeutung. Die Nebeneinanderstellung desselben Wortes als nomen und als verbum (auch Jes. 24, 7) = erschraken einen Schrecken, ist um so malerischer, als dies Wort Spr. Sal. 2, 26; 3, 25; vgl. 6, 15, den Nebenbegriff des Plötzlichen und Unvermutheten hat. Der Psalmist weiset auf geschichtlich vollzogene Strafgerichte Gottes zurück (Hupf. nur zu eng auf das beim Auszug aus Aegypten Vorgefallene) im engsten Anschluß an die Schilderung V. 2 ff., besonders an V. 4. In gleicher Allgemeinheit steht שָׁם Hiob 35, 12. Del. übersetzt: allda erschaudern sie schaudernd, und deutet: dann, wann Gott so in seinem Zorn mit ihnen reden wird, wie V. 4 aus seinem Munde angeführt ist, dann donnert sein nie wirkungsloses Wort jene Unmenschen ohne Wissen und Gewissen nieder.

10. **Denn Gott ist im gerechten Geschlechte.** Es wird der Grund für das Hereinbrechen der Gerichtsschrecken über die Dränger und Verzehrer des Gottesvolkes angegeben. Der Gegensatz, daß Gott nicht bei den Gottlosen ist (Clauß), versteht sich sachlich von selbst, ist jedoch hier nicht ausgedrückt. Der Satz hebt aber auch nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die geschichtliche Thatsache hervor, daß Jehovah inmitten seines Volkes wohne, dasselbe schütze und regiere und zum endlichen Siege über seine Feinde bringe. Er spricht im Gegensatze zu den Gedanken der Thoren V. 1 die religiöse Wahrheit aus, daß Elohim sich auf Erden in dem „gerechten Geschlechte“ bezeuge. Letzteres ist gleichfalls kein historischer, sondern ein ethischer Begriff, und fällt durchaus nicht mit dem des Volkes der Israeliten zusammen, in welchem die Gerechten nur einzeln vorhanden sind (1 Mos. 7, 1), durch ihr Geschlecht (1 Mos. 6, 9) aber den Untergang des Ganzen verhindern und die Handhabe der Volkserrettung bilden.

11. **Den Rath,** d. h. Alles, worüber er mit sich Raths einig geworden ist. Zu speziell denken die Meisten an den von ihm entworfenen Plan seiner Rettung vor seinen Drängern. Es könnte im folgenden Versgliede der Inhalt seines Raths mit „daß“ angegeben sein (Aben Ezra, Calv., Stier, Hitzig), während die Uebers. „aber“ (Luther u. A.) gar nicht zulässig ist. Allein hierzu paßt nicht das voraufgehende Zeitwort, mag man das Imperf. präsentisch oder futurisch, oder wie oft als Imperat. nehmen. Denn es bedeutet בוש im Hiph. nicht „verspotten“ (die Alten), sondern „erröthen machen“ oder „thatsächlich schänden“. Muß man demnach mit „denn“ übersetzen, so ist zugleich entweder die Annahme nothwendig, daß der begründete Satz ausgefallen und so das ehemalige Tristich verkürzt worden sei, oder man muß einen kurzen Satz (etwa: umsonst, oder: vergeblich) ergänzen (Hupf., de W., Hengstenb., Del.). Ewald übersetzt: den Anschlag auf den Leidenden werdet ihr eitel sehen; früher: im Anschlag auf den Leidenden werdet ihr erröthen, weil u. s. w.

12. **Wer wird geben aus Zion.** Welch' ein Gegensatz des Ausdrucks gegen V. 2! Und wie deutlich zeigt er, daß es sich nicht um Hülfe durch göttliche Macht gegen äußere Vergewaltigung durch fremde Völker handelt, sondern auf Rettung durch Gnadenerweisung im Anschluß an die geschichtliche Heilsveranstaltung geht. Die den Wunsch der Erlösung im Gebetsseufzer des Gedrückten enthaltende Frage setzt das Wohnen Jehovah's auf Zion und den Bestand seines Heiligthums in Jerusalem voraus, deutet aber zugleich auf ein erst zu beseitigendes Hemmniß der Annäherung aus. Ein solches ist nicht die äußere Entfernung des Psalmisten von Jerusalem, etwa während der absalomischen Empörung (Grot.), sondern die noch nicht vollgültig ge-

sühnte Sünde. Das Aufleuchten des messianischen Gedankens in dieser Stelle wird besonders dadurch übersehen, daß in der gewöhnlichen Form der allerdings zuläßigen (Ps. 55, 7; Jer. 9, 1) Auflösung der Frage in den Optativ „ach! daß käme“ im Widerspruch mit dem Texte gerade die wirkende Person zurücktritt gegen die gewünschte Rettung und deren ersehnte Zeit. Die Allgemeinheit und theilweise Unbestimmtheit oder Weite der hier sich regenden messianischen Hoffnung führt aber in jene frühe Zeit, wohin auch die übrigen Ausdrücke dieses Verses weisen. Denn Zion war zwar für alle Zeiten der geweihete Ort für die Hoffnung Israels, wohin sich die Gläubigen, wo sie sich auch befinden mochten, beim Gebet mit dem Antlitz wendeten nach 1 Kön. 8, 29. 44. So wird es auch Dan. 6, 10 als Charakterzug des wahren Glaubens dieses in Babylon lebenden Propheten mit Nachdruck erwähnt. Aber von dem zerstörten Zion her hat weder Daniel noch irgend ein Prophet die Hülfe Gottes erwartet oder erfleht. Die Propheten schildern vielmehr die gnädige Zurückwendung Jehovah's zu seinem sich im Exil bekehrenden Volke, sein Mitziehen und Voraufgehen bei der Rückführung nach Jerusalem und die dann unter seinem Schutz erfolgende Wiederaufbauung der Stadt und des Tempels. So klingt aber vorliegende Frage nicht im mindesten. Und was zwingt denn überhaupt an die Zurückführung aus der babylonischen Gefangenschaft zu denken? Doch nicht der Ausdruck שׁוּב שְׁבוּת an sich oder weil er später der stehende Ausdruck für diese Befreiung wurde? Dies wäre reine petitio principii. Denn derselbe Ausdruck steht schon Joel 4, 1; Amos 9, 12; Hos. 6, 11 (7, 1). Da läge es schon viel näher, wegen der aus Zion erfleheten Rettung an die Zeit der das Reich Israel betreffenden assyrischen Drangsale zu denken. Dies wird aber durch den Schlußsatz verhindert, in welchem Jakob = Israel zur Freude gerufen wird, nicht aber Juda und Israel. Nun bedeutet aber jener Ausdruck gar nicht ausschließlich: Zurückwendung der Kriegsgefangenschaft, was dann in Zurückführung der Kriegsgefangenen umgedeutet wird, sondern steht bildlich von der Wendung unglücklichen Geschickes zur Herstellung früheren Glückes überhaupt Ezech. 16, 53, sogar in Privatangelegenheiten Hiob 42, 10. Bei dem naheliegenden und im A. T. häufigen Gebrauch der Ausdrücke: Banden, Gefängniß ꝛc. im bildlichen Sinne ist die Behauptung, daß der bildliche Gebrauch obiger Formel nothwendig auf späten Ursprung führe, um so willkürlicher und grundloser als der Aufenthalt und die Erfahrungen in Aegypten unter denselben Gesichtspunkt fielen 5 Mos. 30, 3 (Clauß, Stier). Schon ältere Ausleger haben deshalb nach den Rabbinen diese Stelle theils messianisch gedeutet, theils direkt von geistlicher Befreiung der Gemeinde Gottes verstanden, was dann auf die Errettung der Kirche aus ihrem Babel oder aus der Knechtschaft Aegyptens angewendet ward (Calv.). Selbst Hitzig bezieht den Ausdruck, der bildlich ja auch Jerem. 30, 18 vorkommt, wenigstens auf Wendung des Mißgeschicks. Hengstenberg findet die Gnadenwendung Gottes zu dem Elende seines Volks auch sprachlich ausgedrückt, indem er die intranſ. Bedeutung von שׁוּב als die allein zuläßige vertheidigt (Beitr. II, 104). Aber die tranſ. Bedeutung ist gesichert durch Ps. 85, 5; Nehem. 2, 3; ganz unwiderleglich durch Ezech. 47, 7. Mit Recht hat aber Hengstenb. seine frühere Ansicht (Beitr. I, 142), der betreffende Schlußvers sei ein späterer liturgischer Zusatz, ebenso wie Rosenm., zurückgenommen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Lehre vom Verderben des menschlichen Geschlechts und dessen Hülfe. So die Ueberschrift auch bei Meyer nach Luther, der eine vortreffliche Umschreibung gegeben hat in dem Liede: Es spricht der Unweisen Mund wohl. Die Gottesleugnung kommt zwar nicht immer auf die Lippen; allein als irreligiöse Gesinnung gibt sie sich in der Verderbniß und Nichtsnutzigkeit eines verabscheuungswerthen Handelns kund. Sie ist kein müßiges oder unschädliches Gedankenspiel, auch nicht wissenschaftliche Untersuchung der für das Dasein Gottes von den Gelehrten aufgestellten Gründe. Sie ist zwar Gedankenbewegung, aber die eines durch Abkehr von Gott unverständig gewordenen Herzens, Röm. 1, 21, und hat es nicht sowohl mit der theoretischen, als mit der praktischen Vernunft zu thun. Darum macht sie auch den ganzen Menschen untüchtig zum Guten und ist nichts weniger als das Zeugniß eines gesunden und starken Geistes.

2. Menschen dieses Schlages mögen sich zwar selbst für weise halten, sich unter einander beloben, sich in der Welt mächtig und sicher fühlen; aber Gott kennt, beurtheilt, verwirft sie und ihr Treiben, und hat, wie es um sie steht, längst auch denen kund gethan, die auf ihn hören, Röm. 1, 22. Sie sind schon gerichtet, bevor sie wegen ihrer Verworfenheit verworfen werden.

3. Gott bekümmert sich auch um diejenigen, die sich um ihn nicht kümmern; er fragt nach denen, die nach ihm nicht fragen; er ist der unsichtbare Zeuge (1 Mos. 31, 50) und der unbestechliche Richter aller ihrer Handlungen, wie auch der Sinnen und Gedanken ihres Herzens. Aber er führt den Beweis seines Daseins und Wirkens nicht theoretisch, sondern praktisch, als Richter, Rächer und Retter. Sein Sprechen ist auch ein Handeln; seine Offenbarung ist Geschichte.

4. Es soll sich aber kein Mensch sicher fühlen oder über Andere erheben. Denn durch die Offenbarungsgeschichte ist jenes Licht in die Welt gekommen, welches die Welt richtet (Joh. 3, 19) und die Einzelnen wie die Gesammtheit nach der göttlichen Beurtheilung erscheinen läßt, als in gemeinsamem Verderben liegend in Folge ihrer adamitischen Natur, nach welcher das aus dem Fleisch Geborene alle Eigenschaften der σάρξ an sich trägt, Joh. 3, 6.

5. Dasselbe Licht zeigt aber auch, daß es ein gerechtes Geschlecht auf Erden gibt. Dieses Anerkenntniß steht mit der Angabe einer gänzlichen, allumfassenden, ausnahmslosen Verderbniß aller Adamskinder nicht im Widerspruche. Denn das gerechte Geschlecht besteht nicht aus einem Häuflein von der Sünde und ihrem Verderben verschont gebliebener Menschen, die Gott etwa, weil sie im Winkel standen, bei seiner Umschau übersehen hätte, oder wegen ihrer geringen Anzahl im Vergleich zu dem ungeheuren Verderben der Massen nicht in Anschlag

brachte. Zu ihm gehören vielmehr die aus unvergänglichem Samen innerhalb des Geschlechtes der Adamskinder zu Gotteskindern wiedergeborenen Menschen, welche durch diese Veränderung ihrer angebornen Natur ein eigenthümliches Geschlecht innerhalb der menschlichen Generationen bilden und den Samen der Wiedergeburt hergeben für ein ganzes Volk.

6. Es ist ein und derselbe Gott, der heilige Gott der Offenbarung, der das thatsächliche Ergebniß seiner vom Himmel her angestellten Beurtheilung der Menschenkinder durch den Mund von Propheten zur Warnung bekannt gemacht hat, und ebenso ernstlich durch denselben auf die thatsächliche Antwort aufmerksam macht, welche er durch sein Leben und Wirken in dem Geschlechte der Gerechten auf Erden den Gottlosen gibt, welche als Thoren um sein Wirken sich nicht kümmern und sein Dasein und Leben leugnen.

7. Es ist also kein Grund vorhanden, das Gewicht der Aussage über den Umfang, die Tiefe und die Strafbarkeit des menschlichen Verderbens durch irgend welche Einschränkungen zu mindern. „Zuerst spricht er: alle, darnach: zugleich, zum dritten: da ist auch nicht ein Einziger" (Luther). Das Urtheil über die Beschaffenheit der Menschen ist nicht eine Hyperbel, wie sie leicht der Bitterkeit der Klage und Stimmung entfährt und als poetische Figur auf Rechnung des Dichters kommt. Der Dichter, der hier redet, ist kein Phantast, nicht einmal ein Poet, sondern ein Prophet. Darum ist seine Schilderung auch nicht der trübe Reflex einer trüben Stimmung, das Nachtbild einer verdüsterten Weltanschauung, sondern hat den Werth einer Offenbarungsaussage, mag sie auf frühere Zeugnisse der Heil. Schrift sich stützen, oder direkt auf Erleuchtung durch den Geist Gottes zurückzuführen sein.

8. Es sind zwar alle Thoren Sünder, aber nicht alle Sünder sind solche Thoren, daß sie Gottes Dasein, Gericht und Offenbarung leugnen, oder für Nichts achten. Und Manche, die es vor Zeiten thaten, sind in sich gegangen, als sie Erfahrung machten, was dies Alles sagen will. Sie haben zunächst einen Schrecken bekommen, wie sie sich dessen nicht versehen hatten. Es gibt aber nicht blos ein Erschrecken zum Tode unter den Wettern des göttlichen Zornes, auch nicht blos noch die bevorstehenden Schrecken des letzten Gerichts; es gibt auch ein Erschrecken zur Buße, worin der Sünder wach gerufen wird zum Leben. Dies geschieht insonderheit, wenn den Gottlosen die bisher nicht beachtete göttliche Wirksamkeit aus dem gerechten Geschlechte entgegentritt im siegenden Wort, in überwältigender That.

9. Die Gottlosen sind nämlich als solche Verzehrer des Volkes Gottes. Sie räumen, so viel an ihnen ist, mit demselben auf in der Welt. Was ihnen nicht gutwillig beifällt, wird als Beute geachtet, die ihnen preisgegeben sei. Denn nach Gott fragen sie nicht, und die Zerstörung seines Volkes ist ihnen so natürlich, so erwünscht, so selbstverständlich, wie das Verzehren des täglichen Brodes. Denn es ist zwar auf ein Volk Gottes in der Geschichte angelegt; aber wo existirt ein solches, welches seine göttliche Bestimmung, ein heiliges Volk zu sein, verwirklicht hätte? Deshalb halten sich die Uebelthäter für ebenso berechtigt als befähigt zu ihrem Zerstörungswerk. Aber so lange noch Glieder des „gerechten Geschlechtes", es seien wenige oder viele, in einem Volke sind, läßt der Herr es nicht verderben, sondern bringt seine Schrecken über seine und seiner Kinder Feinde.

10. Aber zu dem Herrn müssen Alle, die unter dem Drucke sind, ihre Zuflucht nehmen, wenn sie Rettung wirklich erlangen wollen. Denn die eigenen Rathschlüsse, Vorsätze, Pläne und Anschläge, auch die besten, können zu Schanden gemacht werden durch Gewaltthat der Uebelthäter; nicht so Gottes Rathschluß und Vornehmen. Wer hierauf vertrauet, hoffet, wartet — wird nicht zu Schanden werden. Auch kann die Welt ebensowenig das Hindringen des Gebetes zu Gottes Herzen hindern, als den Zufluß der göttlichen Tröstungen und Erquickungen zu der Seele des Bedrückten verwehren, wenn dieser sich wirklich aus der Welt zu Gott wendet.

11. Aber es kann etwas Anderes zwischen Gott und der Seele stehen, und das kann am wenigsten der betende Dulder vergessen, dessen Lippen so eben das Zeugniß von dem allgemeinen Verderben der Menschenkinder und das Bekenntniß von der Gemeinschaft Gottes mit dem gerechten Geschlechte abgelegt haben. Er kann sich freuen, daß sein Volk die geschichtliche Berufung zum Volk Gottes vor allen Andern empfing, und daß es in der Gemeinde Heiligthümer und Gottesdienste gibt. Aber es brennt ihm in der Seele, daß auch in seinem Volke keine Generation jemals seine Bestimmung zu einem gerechten Geschlechte erfüllte, daß vielmehr die Geschichte seines Volkes ein fortgehendes Zeugniß seines in jeder Generation sich wiederholenden Abfalles von dem in immer neuen Offenbarungen sich ihm zuwendenden Gotte ist. Und wenn er auch darüber seufzen mag, daß sein Volk durch göttliche Gerichte in Drangsal und Noth gerieth, so empfindet er doch als den schwersten Druck die Last der Schuld, und als die schlimmste Knechtschaft die Gefangenschaft unter der Herrschaft der Sünde.

12. Die wahre Rettung kann also nicht in der Aenderung der äußern Verhältnisse bestehen. Deshalb ist die Hinwendung zu der von Gott gestifteten Heilsanstalt und das Verlangen nach den von Gott verordneten Gnadenmitteln das Zeichen der beginnenden Wendung zum Heil. Das Heil selbst kommt aber nur, wenn der Heiland kommt, der die angenehme Zeit der Gnadenwendung Gottes zur Erlösung bringt. Vor seinem Kommen ist nichts als Fragen, Seufzen, Sehnen, und in den Gläubigen die Hoffnung auf das Evangelium und dessen Freude.

Homiletische Andeutungen.

Die Gottesleugnung ist eine Thorheit, aber von gefährlichem Charakter. — Was das Herz erfüllt, spricht sich auch ohne Wort im Leben aus. — Gott selbst führt den thatsächlichen Beweis seines Daseins durch Gerichtsthaten und Gnadenerweisungen, welche sich durch die ganze Geschichte ziehen zur Warnung und zur Tröstung. — Das angeborne Verderben und die angeerbte Schuld entschuldigt nicht den Sünder, zeigt vielmehr die Folgen des Abfalls von Gott in schauerlichem Lichte. — Wer an Gott nicht glaubt, fragt auch nach den Menschen nicht. — In der verderbten Welt gibt es viele verlorne Leute, jedoch auch ein Geschlecht Gerechter, in welchem

Gott lebt, wirkt und die Uebelthäter verurtheilt. — Zuweilen erschrecken die Gottesleugner und Uebelthäter heftig, wenn sie göttliche Lebensoffenbarungen in dem Geschlechte der Gerechten wahrnehmen, aber sie ändern selten ihren Sinn und bessern ihren Wandel nicht, ebensowenig als nach der Erfahrung von Machtwirkungen und Strafgerichten des Höchsten. — Es gibt ein heilsames und ein heilloses Erschrecken über die Gerichtsoffenbarungen Gottes; das erstere führt zum Verlangen nach Erlösung von der Knechtschaft der Sünde; das andere erzeugt Verstockung gegen göttliches und gegen menschliches Recht. — Die Rettung des in Adam gefallenen Menschengeschlechts aus allgemeinem und gänzlichem Verderben wird durch die Gnadenanstalten Gottes in Israel vorbereitet, im Volke Israel aber selbst noch als zukünftig erwartet.

Starke: So gar unergründlich tief ist das menschliche Verderben, daß Manche keinen Gott glauben, oder doch seine Vorsehung und Regierung verleugnen. — Wer nicht von Herzen nach Gott fraget als dem einigen Brunnen alles Guten, der stehet noch in der alten Geburt und liegt unter dem Fluch und Zorn Gottes. Denn klug sein und nach Gott fragen stehet hier beisammen. — In diesem Spiegel beschaue dich, o Mensch, so oft dich der pharisäische Hochmuth anficht; was gilt's, die stolzen Pfauenfedern werden sich bald zur Erde beugen. — Die selige Frucht der Erlösung ist geistliche, himmlische und ewige Freude; hier im Vorschmack und dorten in der Vollkommenheit. — Bugenhagen: Das gehört zum Wesen der Gottlosigkeit, sich einzubilden, es werde von ihr und wider sie am allerwenigsten in der Schrift geredet. — Osiander: Was sollte Gutes aus einem Herzen kommen, das ganz und gar verderbet ist? — Das macht den Unterschied unter den Menschen, daß, ob wir wohl von Natur Alle Sünder sind, dennoch Etliche durch den Glauben gerecht und mit dem Heil. Geist begabt werden und Gott im Glauben dienen, die Andern aber bleiben gottlos. — Geier: Der Gnadenwirkung Gottes kann sich die Kirche stets erfreuen. — Arndt: Von der tiefen Verderbniß der menschlichen Natur und was die größte Thorheit sei. — Der rechte Endzweck, Frucht und Kraft des Predigtamts. — Menzel: Wir sollen unser Elend bedenken und lernen, woher uns in demselben der rechte Trost kommen muß. — Franke: Man muß auf zwei Stücke vornehmlich merken: erstlich auf unser Elend, in welchem wir alle von Natur liegen; zum andern auf die Gnade, die uns in Christo Jesu unserm Heilande geschenkt ist. — Baumgarten: Einige liegen zwar in eben demselben natürlichen Elend mit andern Menschen, aber lassen sich von Gott bessern; Andere hingegen widerstreben Gott und bleiben in einer herrschenden Feindseligkeit wider ihn. — Renschel: Prediger müssen dennoch getrost lehren, ob's schon Viele nicht merken wollen. — Herberger: Wozu ist's nütze, daß man von alle dem singt und predigt? Erstens geschieht's zum Trost allen frommen Leuten, die von solchem Unkraut geplagt werden; dann dient's auch Allen, die hier sind beschuldigt worden, zur nöthigen Warnung. — Frisch: Der Grund alles Uebels ist die natürliche Blindheit und Thorheit; daher entsteht der Zweifel an göttlicher Regierung und Vorsehung; und dann fällt der Mensch in Sicherheit, daß er dahin lebt, als wäre kein Gott im Himmel. — Gott muß gesucht werden als das höchste Gut, das man durch Sünde verloren. — Ist das Herz geschieden von Gott, so ist es geschieden vom Segen und liegt im Fluch; es ist geschieden vom Licht und liegt in der Finsterniß: es ist geschieden vom Leben und liegt im Tode; es ist geschieden vom Himmel und gehört in die Hölle. — Oetinger: Mancher Mensch merkt gar nichts, weder auf sein Verderben, noch auf die Strafen, die daraus folgen. — Rieger: Durch das Gesetz ist dem Uebertreten nicht gesteuert, vielmehr theils gröbere Ausbrüche der Sünde veranlaßt, theils dem Menschen mehr innere Noth und Furcht verursacht worden, bis auf das kleine Völklein und Geschlecht, das sich anfing auf des Armen Recht zu legen und sich damit von der Sünde abzuziehen. Unter solcher Noth ist das Verlangen nach Gottes Hülfe und Erlösung desto größer geworden. — Richter Hausb.: Bei Gottlosen wird die Sünde Aller nur offenkundig und zu gewissen Zeiten besonders herrschend. — Obgleich kein natürlich verderbter Mensch recht nach Gott hinaufblickt und ihn sucht, so blickt doch Gott suchend auf Alle herab. — Gott fürchtet man nicht, sonst aber gar Vieles. — Vaihinger: Der Welt Verderben und Gottes Hülfe. — Stiller: Die Sünde geht nicht allein über alle Menschen, sie durchgehet auch den ganzen Menschen. — Die Erkenntniß der Sünde treibt hin zu dem Sündentilger. — Taube: Ein gläubiger Nothschrei und Hülferuf wider das furchtbare Verderben der menschlichen Natur. 1) Beschreibung dieses Verderbens als a. eines gar großen, b. im Lichte des göttlichen Augenscheins klar erwiesenen, c. ganz allgemeinen, d. und doch nicht erkannten; 2) der gläubige Nothschrei und Hülferuf dawider. — Diedrich: Lebt man in Gott, so schauet man aus Gott alle Dinge an, und von Ihm aus nimmt diese Welt sich gar anders aus, als sie sonst erscheint.

Psalm 15.

Psalm; von David.

1. Wer darf Gast sein in deinem Zelte,
Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berge?

2. Ein unsträflich Wandelnder und Gerechtigkeit Uebender
Und Wahrheit Redender mit seinem Herzen.

3. Nicht trägt er Verleumdung auf seiner Zunge,
Nicht thut er seinem Genossen Böses,
Und bringt nicht Schimpf auf seinen Nächsten.

4. Der Verworfene ist in seinen Augen verachtet,

Und die Jehovah fürchten ehret er;
Schwört er zum Schaden — er vertauscht es nicht.
5. Sein Geld gibt er nicht hin um Zins,
Und Geschenk wider Unschuldige nimmt er nicht an. —
Wer solches thut, wird nicht wankend gemacht ewiglich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Charakter.** Auf die in einem zweigliedrigen Satze an Jehovah gerichtete Frage nach der Beschaffenheit des Menschen, der bei ihm Gastrecht erlangen und Hausgenossenschaft gewinnen möchte, erfolgt die Antwort zunächst in einem gleichfalls zweigliedrigen Satze, dessen Inhalt dann in drei dreigliedrigen Strophen ausgeführt wird, indem zugleich die Partizip. in Verb. fin. übergehen und das Schlußwort sich auf den in der Frage enthaltenen Gedanken mit einem Ausdrucke, der auf einen erweiterten Gesichtskreis deutet, zurückbezieht. In der Antwort spricht Gott nicht als dramatische Person oder im Orakel zu dem Psalmisten, sondern durch den Psalmisten zu der Gemeinde. Gott hat den ihn ernstlich fragenden Psalmisten erleuchtet, daß dieser aus dem schon geoffenbarten Gesetze Jehovah's den wesentlichen Willen desselben erkennen kann, und zwar im Anschluß an die Ausdrucksweise des Gesetzes redet, aber im evangelisch-prophetischen Geiste desselben in der Antwort wie in der Frage über die Schranke des A. B. hinausgeht und in charakteristisch-individuellen Zügen den Hausgenossen Gottes schildert. Polemik etwa gegen Priester (Paul.) oder bevorzugte Stände (Mich., Dathe u. A.) tritt nicht hervor; ebensowenig Verwerfung von Opfern u. dergl. Aber Beobachtung von Riten und Ceremonien wird auch nicht gefordert. Die ganze Schilderung bewegt sich auf dem Gebiete der Sittlichkeit und nicht auf dem der Legalität; es wird eine Uebung von Pflichten, worin sich die Aufrichtigkeit, Lebendigkeit und Kraft der Frömmigkeit im Leben äußert, wie im Spiegel vorgehalten. Diesem Charakter des Psalms entspricht völlig der Umstand, daß er, der selbst von Worten der Thorah durchklungen ist, in dem Propheten Jes. 33, 13—16 Wiederhall und Weiterführung gefunden hat. Gegen David als Verfasser läßt sich mit Grund nichts anführen. Für ihn spricht, daß seit der Hinüberführung der Bundeslade nach Jerusalem dort der „heilige Berg Jehovah's“ ist und zugleich in diesem Psalm noch das „Zelt“ als vorhanden erscheint. Zulässig ist, mit Hitzig an die Zeit jener Translokation selbst zu denken, wenn auch einzelne Beziehungen, welche dieser Gelehrte zwischen Ausdrücken unseres Psalms und der 2 Sam. 6, 12 ff. gegebenen Beschreibung der Einweihung des neuen Zeltes findet, nicht mit Sicherheit nachgewiesen sind. Noch weniger begründet jedoch erscheinen die Hindeutungen bei Delitzsch auf die Zeit der absalom. Empörung, als das Heiligthum in den Händen der Aufrührer war, David aber sich fern von demselben befand.

2. **Gast sein.** Man darf sich durch die falschen Beziehungen und verkehrten Anwendungen dieses Ausdrucks bei Aelteren, die wohl gar nur einen zeitweiligen Aufenthalt blos geduldeter Inquilinen im Gegensatz gegen die rechtmäßigen Bürger und Einwohner des Reiches Gottes hierin gefunden haben (Calv.), nicht zur Verwischung dieser ursprünglichen und eigentlichen Bedeutung des hebr. Worts verleiten lassen, welches wesentlich auf den Begriff der Freundschaft und des Schutzes führt, vgl. 5, 5 und die dort angeführten Stellen. Erst hierdurch kehrt der Schlußsatz mit erfülltem Sinn und, was Hupf. nicht hinreichend würdigt, mit aufgeschlossener Bedeutung und evangelisch-prophetischem Blick in die aus der Zeit in die Ewigkeit reichende gesicherte Stellung des Gastes im Hause Gottes zur Eingangsstrophe mit ihrem Thema des ganzen Psalms beruhigt zurück. Das exeget. Recht dieser dogmatisch wichtigen Auffassung liegt in dem Stachel der Frage für das israelitische Bewußtsein, für wen Gottes Zelt und heiliger Berg die Bedeutung einer menschlichen Wohnung gewinnen könne, vgl. 27, 4 ff.; 61, 5; Jes. 33, 14. In blos bildliche Bezeichnungen der Gottesgemeinschaft überhaupt diese den concretesten Lebensverhältnissen entnommenen technischen Ausdrücke abzuschwächen, haben erst moderne Ausleger unternommen.

3. **Der Verworfene.** Hitzig und Delitzsch nehmen die Erklärung Aelterer (Chald., Aben Ezra, Kimchi, Cleric.) wieder auf, wonach die Rede von Demuth und Selbsterniedrigung des Psalmisten wäre, der hier in den stärksten Ausdrücken, aber entsprechend der Aussage 2 Sam. 6, 22, sich selbst bezeichnete als „verächtlich in seinen eigenen Augen, verschmähenswerth.“ Es paßt auch diese Auffassung in den Zusammenhang; der Gegensatz fehlt nicht, schon J. H. Mich. hebt ihn mit den Worten hervor: sibi ipsi displicet nec suae sed alienae virtutis est admirator, und die Demuth, welche David auch Psalm 131 bekennt, erscheint häufig als Bedingung der Gottgefälligkeit Jes. 57, 15; 1 Sam. 17, 17. Den Accenten des text. rec. entspricht jedoch unsere von Hupf. vertheidigte Uebersetzung.

4. **Zum Schaden.** Falsch ist die Uebers. „dem Nächsten“ (Septuag., Syr., Luth.) oder „dem Bösen“ (die Meisten s. Rosenm.). Theils gegen den Sprachgebrauch, theils zu spezifisch ascetisch ist die Erklärung der Rabb. „er schwört“ = er gelobt sich selbst übelzuthun = zu schaden, näml. durch Fasten und Kasteien. Hupf., Hitz., Del. begründen genauer als Venema, Hengstenb., Gesen. den betreffenden Ausdruck durch Hinweisung auf das Gesetz über Sündopfer wegen Verschuldung durch unbesonnene Schwüre und Gelübde 3 Mos. 5, 4, wo verboten ist, das gelobte Opferthier mit einem andern oder mit seinem Geldwerth zu vertauschen. Hupf. hebt noch die Beziehung auf 3 Mos. 27, 10. 33 nach Geier und J. H. Mich. hervor, wo von der Vertauschung der Gelübde selbst die Rede ist. Der hypoth. Vordersatz steht im Perfekt., der Nachsatz im Imperf. — Das Folgende hat Beziehung auf 3 Mos. 25, 37, wo der Wucherzins

verboten ist, und auf 5 Mos. 16, 19; 27, 25, wo Bestrafung zu ungerechtem Gericht mit dem Fluche belegt wird.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die wichtigste Lebensfrage und tägliche Sorge für den Gottesfürchtigen ist die, wie er dahin gelangen mag, eine bleibende Stätte als Gast im Hause Gottes zu gewinnen. Denn diese Frage weist aus der Zeit in die Ewigkeit und aus dem Alten in den Neuen Bund. Denn in die Gotteshäuser auf Erden kommt man wohl zum Besuch und kann in ihnen Gottes Gast werden; aber man wohnt nicht in ihnen, sondern feiert Gottesdienst und empfängt dabei geistliche Speise und Pflege zur ferneren Wanderung. Will man aber nicht blos Gottes Diener, sondern zugleich Gottes Hausgenosse und Bürger mit den Heiligen sein (Eph. 2, 19 f.) und in dieser Gesellschaft nicht wanken ewiglich, so muß man theils auf einen andern Boden, als auf den des Gesetzes, gestellt sein, theils wird man über allen und jeden Kultus auf Erden hinaus auf die Gemeinschaft der Anbetung mit den Engeln und mit den selig Vollendeten im himmlischen Heiligthum und auf die Theilnahme am Hochzeitmahl des Lammes (Offenb. Joh. 19, 9; vgl. Matth 22 u. 25) hingeführt.

2. In dem Gesetze Gottes selbst liegt ein Stachel, der in's Evangelium treibt (Luk. 10, 28 ff.) und die Sehnsucht nach demselben hervorruft und wach erhält. Denn das Gesetz fordert eine Unsträflichkeit des Wandels, eine Lauterkeit und Reinheit der Gedanken, Worte und Werke, welche bei keinem Menschen von Natur sich einfindet, auch nicht mit Hülfe des bloßen Gesetzes oder seiner Sühnanstalten und Heiligungsmittel erlangt werden kann. Das Gesetz hat aber seinen bleibenden Werth darin, daß es nicht blos eine geschichtliche Stufe der Offenbarung, sondern ein wesentliches Glied der Heilsökonomie bildet.

3. „Es ist zu merken, daß der Psalm das Bildniß eines frommen Volkes schlechthin darstellt, ohne daß er zeigt, woher solches komme oder zu nehmen sei. Daher kommt es, daß ein Unweiser das, was in diesem Psalm gesagt wird, alles den sittlichen Tugenden und dem freien Willen zuschreiben könnte, welches doch einzig und allein ein Werk der Gnade Gottes ist, die es in uns wirket“ (Luther).

Homiletische Andeutungen.

Wer bei Gott im Hause wohnen will, der muß sich auch nach Gottes Hausordnung richten. — Man kann zu Gottes Haus und Tisch geladen sein und gelangt doch nicht zum Genuß dessen, was Gott bietet. — Gemeinschaft mit Gott begehren, aber die Gebote Gottes übertreten, läßt sich nicht mit einander verbinden; denn die Untugenden scheiden Gott und den Menschen von einander. — Wer wirklich Gemeinschaft mit Gott hat und sucht, der hat und sucht auch Gemeinschaft mit den Frommen, meidet aber die Gesellschaft der Gottlosen. — Der bleibende Werth des Gesetzes als Spiegel, Riegel und Zügel. — Wer ewig bei Gott zu wohnen wünscht, der muß in der Zeit schon nach Gott fragen und auf Erden den Umgang mit Gott suchen und dazu nach der Ordnung des Heiles die von Gott dargebotenen Gnadenmittel gebrauchen.

Calvin: So Jemand der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen seinen Nächsten ergeben ist, zeigt er durch die That, daß er Gott fürchtet. — Es ist keine gewöhnliche Tugend, die frommen und gerechten Menschen zu ehren. Denn weil sie oft der Auskehricht der Welt sind, so müssen ihre Freunde nicht selten ihren Haß mit ihnen theilen. — Starke: Wer in der Hütte Gottes als ein wahrer Bürger gewohnt hat, wird auch gewiß ewig auf dem heiligen Berge des Herrn bleiben. — Ein Christ als ein Pilgrim soll eilen zum Berge Gottes. — Zu einem gerechten Christenwandel gehört sowohl die Vermeidung des Bösen, als die Ausübung des Guten; keins ist ohne das andere, sintemal die Bekehrung geschiehet vom Bösen zum Guten. — Die Belohnungen der Gottseligkeit sind nicht nur zeitlich, sondern sie dauern auch fort bis in die Ewigkeit. — Osiander: Schande und Laster und ein seligmachender Glaube können nicht bei einander stehen. — Selnekker: Die guten Werke gefallen Gott, nicht von wegen ihrer eigenen Würdigkeit, sondern wegen der gläubigen Person, welche gute Werke thut. Denn gute Werke sind Früchte des Glaubens und bezeugen den Glauben. — Bugenhagen: Wer hier nicht in's Himmelreich eintritt, der hofft vergeblich auf's Jenseits. — Schnepf: Adlige Tugenden der Bürgerschaft des Reiches Christi. — Moller: Der große Haufe ist am wenigsten das, was er sich einbildet und rühmt zu sein. — Arndt: Warum man die Gottlosen nicht achten, sondern die Gottesfürchtigen ehren soll. — Menzel: Die Zeichen, an denen man die wahren Gläubigen von den Heuchlern unterscheiden kann. — Nach Anleitung der heiligen zehn Gebote sollen wir leben und Gott im Glauben dienen. — Franke: Wer wird selig werden? Derjenige, der einen lebendigen Glauben hat und denselben in seinen Früchten und in seiner Kraft als lebendig beweiset. — Dauderstadt: Gott sucht nicht Hörer, sondern Thäter seines Wortes. — Renschel: Der Bürger Gottes Stadtrecht. — Herberger: Ich fahre, und weiß, Gottlob! wohin; aus der Hütte Gottes auf Erden auf den hohen Berg Gottes zum ewigen Leben. — David sagt nicht, wer das weiß, liest, lobt und singt, sondern: wer das thut. — Frisch: Wir können nicht so begierig sein nach Unterricht in Sachen unseres Heils, Gott ist noch viel begieriger, uns seinen Willen darüber zu offenbaren. — Man muß auch eifern um das, was man ehrt und liebet. — Rieger: Je mehr das Verderben überhand nimmt, je mehr mögen in einem um den Schaden Josephs bekümmerten Gemüthe dergleichen Fragen aufstehen: ja, wer kann denn noch selig werden? — Berlenb. Bib.: In diesem Psalm wird ein wahres Glied der Kirchen und ein Erbe der zukünftigen himmlischen Herrlichkeit beschrieben, dergleichen kein Mensch ist, der nicht durch den Glauben in Christo wahrhaftig zu Gott bekehrt ist. — Tholuck: In der Würdigung alles menschlichen Verdienstes darf kein anderes Richtmaß als das Gesetz Gottes gelten. — Vaihinger: Der echte Gottesverehrer. — Taube: Es heißt nicht: wer wird kommen zu deiner Hütte? sondern: wer wird wohnen? wer wird bleiben? Das ist ein Großes, wenn man bedenkt, daß der Herbergsvater der Heilige in Israel und der Gast ein Sünder von Haus aus ist. — Diedrich: Gott hat sich also nahe mit der Menschheit verbunden, daß Niemand Gott ehren kann nach der ersten Tafel, ohne zugleich den Nächsten nach der zweiten zu ehren.

Psalm 16.

1. Mikhtam; von David.
Bewahre mich, Gott! denn ich suche Zuflucht bei dir.
2. Ich spreche zu Jehovah: mein Herr [bist] du,
Mein Gut [ist] nicht zu dir hinzu
3. Bei den Heiligen, welche auf Erden sind,
Und den Herrlichen, an welchen alle meine Lust.
4. Viel sind ihre Schmerzen, [nämlich: derer, die] einen Andern eingetauscht;
Nicht ausgießen mag ich ihre Trankopfer von Blut
Und nicht nehmen [wörtlich: heben.] ihre Namen auf meine Lippen.
5. Jehovah ist mein Acker- und Bechertheil,
Du bist's, der erhält mein Loos.
6. Meßschnüre [d. i. Antheile, Loose] fielen mir in Lieblichkeit;
Auch ist das Erbe schön für mich [wörtlich: vor mir].
7. Ich preise Jehovah, der mich berathen;
Auch Nachts mahnen mich meine Nieren.
8. Gestellt habe ich Jehovah vor mich beständig;
Denn zu meiner Rechten [ist Er], nicht werd' ich wanken.
9. Darob freut sich mein Herz und frohlockt meine Ehre [= Seele],
Auch mein Fleisch wird wohnen in Sicherheit.
10. Denn nicht wirst du lassen meine Seele der Unterwelt,
Nicht hingeben deinen Heiligen zu schauen die Verwesung;
11. Wirst mir kundmachen den Lebensweg;
Freudenfülle [ist] bei deinem Angesicht,
Wonnen in deiner Rechten immerdar.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift** (s. Einl. §. 8). Die Erwähnung des Götzendienstes V. 4 ist nicht der Art, daß deshalb an die Zeiten des Exils (Böttcher, Proben S. 42 f. de inferis §. 343 f.) zu denken wäre, und der sprachliche Charakter führt nicht auf Zeiten nach dem achten Jahrhundert (Ewald), sondern auf David (Hitzig). Die bestimmte Veranlassung im Leben desselben ist aber nicht erkennbar. Manche denken an die Zeit seines Aufenthalts in Ziklag (Knapp) bei den Philistern, wo Sehnsucht nach den Frommen (Jahn) und Versuchung zum Götzendienst (Paul., Hitzig) nahe gelegen. Wie Hitzig dabei V. 3. 5. 9 speziell aus 1 Sam. 30 erklärt s. unten. Delitzsch denkt an eine schwere Erkrankung im spätern Leben Davids nach dem Bau seines Cedernpalastes, während Hupfeld bestreitet, daß sich aus V. 10 auch nur eine große Gefahr (Hengstenb.) ergäbe und Böhl wieder mit den Alten bei der saulischen Verfolgungszeit überhaupt stehen bleibt. Die Stelle in der Reihenfolge der Psalmen ward vielleicht bestimmt durch den Ausdruck „Nicht wanken" V. 8b, mit welchem der vorige Psalm schloß.

2. **Charakter.** In dem ersten Satze liegt kernhaft und keimartig der Gedankeninhalt des ganzen Psalms, daß nämlich der Fromme gegen alle Feinde und auf immer in Gott seine Bergung hat. Aus dieser Gewißheit kommt der Gebetsruf V. 1, dessen Form die Empfindung einer andringenden Gefahr kundgibt, aber sogleich in das Bekenntniß des Verhaltens übergeht, welches der Psalmist in Folge seiner Stellung zu Gott (V. 2) und zur Gemeinde desselben (V. 3) einschlägt. Die gedrungene, kühne und bis zur Dunkelheit kurze Ausdrucksweise behält bei aller Wehmuth doch in der Darlegung des Gegensatzes V. 4, in welchem der Psalmist sich gegen die Götzendiener erhält, einen energischen Ton, geht dann in den gleichmäßig wallenden Erguß einer beruhigten Stimmung in der Schilderung (V. 5 u. 6) des in Gott erkornen Gutes und des dafür beschiedenen Glückes über, wendet sich im Preise Jehovah's (V. 7) zur Bezeugung der in ihm befestigten Stellung des Psalmisten (V. 8), und hebt sich von der Gewißheit dieser Gemeinschaft mit Gott nicht blos zur jubelnden Verkündigung gegenwärtiger göttlicher Bewahrung (V. 9), sondern in prophetischer Begeisterung zur weißagenden Verheißung ewigen Heilsgenusses (V. 10. 11) empor. Die folgende Auslegung wird den prophetisch-messianischen Charakter dieser Stelle erläutern.

3. **Ich spreche.** Die Rabb. und viele Ausleger fassen nach der chald. Paraphrase amart als Anrede an die Seele, welche hier hinzuzudenken sei. Die Gründe hiergegen s. bei Hupfeld, welcher jedoch, um die 1. Person zu gewinnen, welche die übrigen alten Uebersſ. ausdrücken, nicht mit Mich., Olsh., u. A. geradezu amarti nach einigen Codd. bei Kennic. und Rossi lesen will, sondern nach Gesen. eine defektive Orthographie annimmt, wie Ps. 140, 13; Hiob 42, 2; Ezech. 16, 59 und 1 Kön. 8, 48; es aber unentschieden läßt, ob dieses Fehlen des Jod blos in defekt. Schreibung seinen Grund habe, oder in einer der Volkssprache nach aram. Weise und nach Analogie der 2 fem. sing. eigen gewordenen Aussprache (Hitzig, Ewald, Del.), und sich nur gegen die Annahme von Hiller und Böttcher erklärt, welche an die jetzige aram. Aus-

sprache der 1. Person Perfekt. emreth denken. Das Perfekt. steht hier nicht als histor. Zeit, sondern drückt aus, was der Dichter fort und fort thut.

4. **Mein Herr.** Das Suffix., welches im gewöhnlichen Sprachgebrauch in seiner Verschmelzung mit adôn seine Bedeutung verloren hat, ist hier wegen des Gegensatzes zu betonen (Hitzig, Del., Hupf.); jedoch ist nicht deshalb adonî (Mich.) zu lesen, wie Ps. 110, 1, sondern, wie 35, 23 zeigt, adonai beizubehalten (welches mit kamez als plur. majest. zur Benennung Gottes üblich ist, mit patach den eigentlichen Plur. bildet = meine Herren, s. Ges. thes.). Der Gegensatz des Psalmisten gegen die Götzendiener wird durch diese, auch im zweiten Gliede dieses Verses stark hervorgehobene persönliche Beziehung des Psalmisten auf Jehovah vorbereitet, den er in V. 1 als El (Aquil. ἰσχυρε) angerufen hat und jetzt als seinen Gebieter, sich mithin als dessen Diener, bekennt. Diese Beziehungen verschwinden in der von de Wette u. A. vorgezogenen Uebers. „der Herr", welche statt des textgemäßen Gegensatzes des Psalmisten gegen die Götzendiener den Gegensatz Jehovah's gegen die Götzen hervorheben würde. Böhl nimmt den cas. absol. an = o du Herr!

5. **Mein Gut** u. s. w. Luthers Uebers. „ich muß um deinetwillen leiden für die Heiligen" ist sprachlich unmöglich. Auch sind alle direkt messian. Deutungen nicht blos willkürlich und grundlos, sondern wegen V. 4b völlig unzulässig. Die ersten Worte V. 2b können nichts anderes bedeuten als „mein Gutes", und zwar nicht im moralischen Sinne = Wohlthat, Verdienst, Tugend (Aquil., Calv.), sondern im Sinne von Wohlergehen, Gut, Glück. Dürfte man nun übersetzen: „mein Glück ist nichts wegen deiner", so käme man dem Sinne nach auf Luthers Deutung. Aber עַל heißt nicht propter und בַּל (verkürzt aus בְּלִי) bedeutet nicht nihil, sondern non, und steht sonst immer vor einem verb. finit. Ein Zeitwort aber fehlt hier. Die Ergänzung eines solchen darf sich jedenfalls nicht auf's Errathen legen und einen selbständigen Begriff einführen (wie etwa Grotius deutet: mein Glück ist nicht bei dir versagt), sondern muß sich auf das nächstliegende beschränken, also auf das Zeitwort esse. Dann liegt aber die imperat. Form nicht so nahe, als die einfache copula. Es ist also nicht zu übersetzen: mein Wohlergehen liege dir nicht ob; hin zu den Heiligen (Böhl), obwohl al die auf Jemandem liegende Pflicht anzeigen kann; in welchem Sinne Jsaki deutet: das Gute, welches du mir erzeigst, liegt nicht dir als Pflicht auf, sondern den Heiligen. Man muß übersetzen bonum meum non est supra te (Geier, Gesen. u. A.). Der Psalmist, welcher sich schon als Diener Jehovah's bezeichnet hat, erklärt nun, daß er in Jehovah sein höchstes Gut und all' sein Glück finde, drückt jedoch diese Erklärung negativ aus, um jeden Gedanken an eine Gemeinschaft mit den Götzendienern (V. 4) auszuschließen. Dies wird durch die Uebers. der Peschito: „mein Glück von dir" verwischt, auch nur ungenau wiedergegeben von Hieron. durch sine te, von Symm. durch ἄνευ σοῦ, kaum besser von Coccej., Köster u. A. durch praeter te. Allerdings ist an das Verbot 2 Mos. 20, 3 zu denken (Hengstenb., Ewald). Aber dort heißt es: du sollst keine andere Götter haben עַל פָּנָי. Dies heißt eigentlich: zu meiner Person hinzu (Hupf., Hitzig), oder: vor meinem Angesicht (Böhl). Ein „Neben" und „Außer" im Sinne von „seitwärts vorbei", wodurch das genannte Objekt ausgeschlossen würde, ist sprachlich nicht angezeigt; ebensowenig aber auch ein „Jenseits" desselben, wohin früher oft bei der Uebersetzung supra te die Deutung sich neigte. Schief ist auch die Uebersetzung bei de Wette: all' mein Wohl geht mir nicht über dich. Die Prägnanz des Ausdrucks besteht darin, daß der Psalmist sein Gut und Glück nicht betrachtet wissen will als erst zu Gott hinzukommend und als eine denselben überragende Beilage, sondern daß Gott selbst ihm sein summum bonum ist. Diese sprachlich correcte Auffassung entspricht so sehr dem Zusammenhange, daß es überflüssig ist, durch eine künstliche Deutung aus בַּל den Begriff „nur" (Hupf.: mein Glück ruht nur auf dir) herauszupressen. Hitzig will sogar אֲבָל aussprechen (= immo, vielmehr) und durch contorte Redewendung (du bist mein Gebieter, mein Glück vielmehr ruht auf dir) den Gegensatz von Gebieter und Wohlthäter gewinnen. Der Sinn wäre dann: während sonst der Knecht für seinen Herrn sorgt, findet hier das Umgekehrte statt. Die Vulgata (quoniam bonorum meorum non eges) folgt den Septuag. ὅτι τῶν ἀγαθῶν μου οὐ χρείαν ἔχεις. In der englischen, holländischen, Hirschberg. und Berlenb. Bibel, zum Theil auch bei Calvin und J. H. Michaelis gewinnt diese Uebersetzung dann die Deutung, daß alles Gute, welches der Sprechende entweder erwirbt oder erfährt, sich nicht auf Gott beziehe, für den (Berlenb. „um dessentwillen") es nicht nöthig sei, sondern auf die Heiligen, für die es theils nöthig, theils heilsam sei. Nach Stier sind die betreffenden Worte ein absichtliches Räthsel und bieten dem gewöhnlichen Leser den oberflächlichen Sinn: „nur bei dir ist mein Heil", geben aber dem tieferen Forscher der Weißagung den zweiseitigen tieferen: mein Wohlsein (suche ich, will ich haben) nicht bei dir und mein Wohlthun (eben in dieser Verleugnung ist nöthig und nützlich) nicht für dich, sondern bei den Heiligen auf Erden und für dieselben. Durch Annahme eines solchen mystischen Doppelsinnes findet er ein Vorspiel von Phil. 2, 6—9 und deutet eben dahin auch Luthers frühere Uebersetzung „ich habe es nicht gut bei dir." — Der vorstehenden Darlegung gemäß soll unsere Uebersetzung nicht sagen: ich ziehe dir nichts vor; sie wird auch nicht ersetzt oder gedeckt durch die Wendung: es gibt kein Glück für mich über dich hinaus. Der Sinn ist: Gott ist mir Inbegriff und Fülle allen Gutes, weshalb dasselbe durch kein Leid gemindert, durch kein Glück vergrößert werden kann.

6. **Bei den Heiligen.** Die Construction ist äußerst streitig und schwierig. Sucht man für den Dativ ein Zeitwort, so bietet sich ein solches nur im folgenden Verse dar. Dann entsteht eine Wortverbindung wie 5 Mos. 8, 13; Spr. Sal. 4, 10; 33, 10 und der Sinn wäre: den Heiligen sind viel (vervielfältigen sich) ihre Schmerzen (Böttcher, Proben S. 42 f.) oder auch nach einer andern zulässigen Etymologie: ihre Götzen (Ewald). Allein ein solcher Gegensatz, daß die ehemaligen Heiligen

und Freunde des Dichters jetzt abgefallen seien, während er treu geblieben sei, liegt nicht im Texte; die entscheidenden Ausdrücke werden geradezu ergänzt und so der gewünschte Gedanke in den Text hineinerklärt. Um diesen Schwierigkeiten und Gewaltsamkeiten zu entgehen, nehmen viele Ausleger diesen Vers als einen in sich abgeschlossenen Satz. Die Meisten fassen dann das erste Wort als nominat. absol. = was die Heiligen betrifft. Allein die zu Belägen solcher Fassung herbeigezogenen Beispiele sind entweder mißverstanden oder falsche Lesarten (s. Böttcher l. c.). Noch unzulässiger erscheint diese Fassung im Zusammenhange mit der Deutung der folgenden Worte. Nach Böttchers sorgfältiger Darlegung ist es grammatisch durchaus nicht zulässig, den stat. constr. אַדִּירֵי als stat. absol. zu nehmen und zu übersetzen: was die Heiligen betrifft . . . und die Edlen, ich habe alle meine Lust an ihnen. Der Versuch von Schnurrer (dissert. phil. crit. 1777) nach Vorgang der Sept. in adirê ein Zeitwort zu finden, damit man übersetzen könne: „was die Heiligen betrifft . . . die ehre ich und habe alle meine Lust an ihnen“ muß zugleich eine Versetzung des ו in V. 3b vornehmen und somit den Text zweimal ändern. Der Vorschlag von Storr (comment. 1796), welchem Umbreit, de Wette u. A. zustimmen, das textgemäße ו als Einführung des Nachsatzes zu betrachten (die Heiligen . . . das sind die Herrlichen, an welchen ich meine Lust habe im Gegensatze zu Anderen, welche an andern Magnaten ihre Lust haben), ist sinnreich, und abgesehen von der Fassung der ersten Worte in V. 3 als stat. absol. an sich zulässig, würde aber doch genau genommen eine enge Verbindung von הֵמָּה mit אַדִּירֵי erfordern. Grammatisch unangreifbar ist die Auffassung: hin zu den Heiligen! als Aufruf Jes. 8, 20 entweder an Gott gerichtet (Böhl), oder auf den Dichter und dessen Freunde bezogen (Tholuck). Aber das ist dem Gedankengange wenig entsprechend und dem sonst in diesem Psalm herrschenden Gebetston fremdartig. Man wird unter diesen Umständen geneigt, an eine Verbindung mit dem voraufgehenden Verse zu denken. Von der gegensätzlichen Beziehung der Sätze in den Erklärungen von Kimchi, Calv., Stier, daß nämlich jenes Gute des Psalmisten zwar nicht Gott dem Herrn zu Gut kommen könne, aber doch den Heiligen, ist schon zuvor die Rede gewesen; hier ist nur noch zu bemerken, daß auch keine Partikel des Gegensatzes im Texte steht. Der von Hensler nach Aelteren erneuerte Vorschlag (Bemerkungen über Stellen der Psalmen &c., 1791) טוֹבָתִי als Apposition von adonai zu fassen und die dann folgenden Worte eng zu verbinden = „Nichts (geht) über dich, den Heiligen“, scheitert schon daran, daß es nicht angänglich ist, dem Worte בַּל die Bedeutung nihil zu geben. An eine Abhängigkeit des Dativ lik'doschim von adonai = der Herr bist du den Heiligen (Steudel, Programm von 1821) ist wegen des Zwischensatzes ernstlich gar nicht zu denken. Eher ließe sich eine Abhängigkeit von amart annehmen = ich spreche zu den Heiligen, besonders wenn der Inhalt der Anrede nicht in den Worten: alle meine Lust ist an ihnen (Kimchi, Flamin.), oder in V. 4 (Hofm., Weißagung und Erfüllung I, 162) gesucht würde, sondern in V. 3b, und zwar so, daß man das ו an den Anfang von V. 3a und das schleppende הֵמָּה an den Anfang von V. 3b (Del.) rückte = und zu den Heiligen, die im Lande sind: dies sind die Herrlichen, an welchen alle meine Lust. Allein abgesehen von der freilich nur leichten Aenderung des Textes erscheint die der Anrede an Gott parallel gestellte Anrede an die Heiligen dem sonstigen Ton dieses Psalmes nicht recht entsprechend. Es bleibt deshalb nur übrig, das לְ als Zeichen der Angehörigkeit zu fassen (Calv., Hengstenb., Hupf.). Allein hieraus folgt nicht, daß der Psalmist sage, sein Gut und Glück sei bei Gott oder ruhe auf Gott, insofern er zu den Heiligen gehöre. Er sagt vielmehr, daß er in seiner Zugehörigkeit zu den Heiligen, an welchen alle seine Lust sei, sein Gut und Glück nicht als ein zu Gott hinzukommendes betrachte und behandle, daß er gerade in dieser Gemeinschaft der Heiligen Gott selbst als sein Gut und Glück erfaßt habe und bekenne. Ich halte diese meine Deutung für context- und sprachgemäß. Abschwächend dagegen und sprachlich nicht hinreichend gesichert ist die Deutung des Dativ bei Winer im lexic. „nach dem Beispiel.“ — Ungewiß ist, ob man V. 3b als Parallele zu 3a betrachten und das lamed des ersten Satzes beim Anfange des zweiten vor adirê ergänzen soll, dessen stat. construct. man daraus erklärt, daß es zu dem folgenden Satze gehört, welcher dem Sinne nach ein Relativsatz ist (die meisten Ausleger); oder ob man nicht lieber die Verbindung der Sätze so auffassen soll, daß der Begriff der Heiligen näher bestimmt wird, als derjenigen, „welche im Lande (oder auf Erden) und die Herrlichen sind, an welchen u. s. w. (Böttcher). Jedenfalls ist der stat. construct. nicht Ausdruck des Superlativ (Umbreit, Köster) und ist auch nicht blos mit dem folgenden Hauptworte zu verbinden = die Edlen all' meines Wohlgefallens an ihnen (de Wette), oder die Edlen der Allheit meiner Lust an ihnen (Hengstenb.), sondern mit dem ganzen Satze (Hupf.), obgleich nicht so zu deuten ist: die Prangenden mit allem, wonach mein Begehr (Sachs). Das ו läßt Köster unberücksichtigt durch die Uebersetzung: Zu den Geweiheten . . . gehören sie, die Herrlichen, die mir ganz gefallen. — Dem Begriffe nach sind die Kedoschim die ἅγιοι, die Glieder des Gottesvolkes, als die dem Dienste Jehovah's Geweiheten. Daß von dieser ihrer objektiven Bundesstellung die Rede ist, zeigt der Beisatz „welche auf Erden sind.“ Dieser Satz gibt an, daß der Psalmist von der auf Erden befindlichen Gemeinde redet, nicht sowohl im Unterschiede von der himmlischen Gemeinde oder von den Engeln (Aben Ezra), als mit Beziehung auf sein eben erwähntes persönliches Verhältniß zu Gott. Die Deutung von den in die Erde Begrabenen (Chald., Isaki) ist ganz fremdartig und die Beschränkung auf diejenigen, welche im heiligen Lande sind (Hupf.), im Gegensatze gegen die in der Fremde befindlichen Glieder des Bundesvolks ist durch nichts angezeigt. Der folgende Satz zeigt aber, daß der Psalmist nicht die äußere Gemeinschaft der sogenannten sichtbaren Kirche im Sinne hat, sondern die lebendigen Glieder dieser Kirche als seine Genossen. Die adîrim sind nämlich nicht die Magnaten, die aristokratischen Edlen im Unter-

schiede von den Heiligen, welche bei dem niederen Volke, dem am haarez (Sachs) dafür gelten, sondern die Heiligen, an welchen als an Herrlichen und Erlauchten die göttliche δόξα im Abglanz erscheint. Nach Hitzig befand David sich damals in Palästina, 1 Sam. 27, 1. Vertrieben aus seinem Lande lag die Versuchung zum Abfall von Jehovah nahe, 1 Sam. 26, 19. Auf die Zurückweisung derselben soll sich in unserm Psalm V. 4 beziehen, und V. 7 darauf, daß David auf Gottes Geheiß die Verfolgung des Feindes unternommen und Geschenke von der Beute den Aeltesten in den Städten Juda's sandte, 1 Sam. 30, 26, welche daselbst seine Freunde heißen. Diese sollen die Edlen und Herrlichen sein, an welchen David all' sein Gefallen hat. Zwar hätte David, welcher in V. 2b sagen soll, daß er sein Glück im Kampfe von Jehovah gehabt habe, einen Theil der Beute in seinem Siege über Amalek als Dankgeschenk an das Gotteshaus und dessen Priester senden sollen; aber damals gab es keinen Centralkultus, 1 Sam. 22, 18; vgl. 1 Chron. 13, 3. Deshalb habe David aus der Fremde die Geschenke an Angehörige des Nationalgottes gesendet. Dies soll V. 3 sagen, nämlich daß es den Heiligen im Lande gehöre. Auch sage David V. 4a, wie er selbst die Erfahrung gemacht, daß es den Heiden schlecht gehe; desgleichen V. 9 und 11, daß Freudenfülle den Dienst Jehovah's lohne. — Olshausen hält den Text für völlig verderbt. Die Vulg. übersetzt nach Septuag. „an den Heiligen im Lande hat er all' sein Wohlgefallen wunderbar gemacht", oder nach einer andern schon von Augustin bemerkten Lesart „hat er all' mein Verlangen wunderbar erfüllt."

7. **Viel sind** u. s. w. Auch dieser Satz ist nach Construction und Sinn streitig. Einige verbinden, wie schon erwähnt, denselben mit dem voraufgehenden Satze, müssen dann aber Wesentliches ergänzen. Andere (Mich., Olsh., Maurer, Ew.) deuten עצב mit Chald., Symmach., Hieron. auf Götzen. Aber nur die mascul. dieses Stammes sind in der Bedeutung: Schnitzwerk = Götzenbilder gebräuchlich. Das hier stehende femin. bedeutet: Schmerzen (Peschit., Aquil., Septuag.). Da es nun mit einem suffix. verbunden ist, welches auf Personen hinweist, welche erst im Folgenden näher bezeichnet sein können, so nimmt man gewöhnlich die nächsten Worte mit den Rabb. als asynd. Relativsatz. Das mascul. des Zeitworts יִרְבּוּ bei dem femin. des Hauptwortes kommt auch öfter vor, wenn es voraufgestellt ist; und der Ausdruck „ihre Schmerzen" statt „die Schmerzen derer, die" wird von Hitzig vertheidigt. Hupf. dagegen und Del. finden dies hart und unzulässig. Ersterer möchte lieber mit Schnurrer, Hensler, Ruperti (in Eichhorns allgemeiner Biblioth. Bd. 6) das Hiphil יַרְבּוּ lesen (= viel machen), wodurch Alles normal würde. Letzterer läßt V. 4a in zwei selbständige, zwar nicht grammatisch, doch logisch als Relativsätze zu nehmende Sätze zerfallen, welche die Stelle eines nomin. absol. vertreten und die Aussage der innern Geschiedenheit Davids von solchen Leuten beschreibend vorbereiten sollen. — Nach den alten Uebersſ. nehmen manche Ausleger die folgenden Worte als Umschreibung des Abfalls von Gott, indem sie übersetzen: welche rückwärts eilen. Schnurrer verändert sogar אַחֵר in אָחֹר. Besser wäre: welche anderswohin eilen (Geier, Storr, Rosenm., de W., Stier), oder: einem Andern nacheilen (Luther); zu Anderen (nämlich Göttern) eilen (Gesen., Ew.). Allein nur im Piel hat מִהֵר die Bedeutung: eilen; für Kal ist nachweislich der Sinn nur: erkaufen, nämlich zum Weibe, 2 Mos. 22, 15. So nehmen mit Bezug auf das Bild der Ehe für das Verhältniß der Gemeinde zu Gott manche Ausleger (Salomo ben Melech, Calvin u. A.) hier den Ausdruck. Hitzig, der nicht den Gegensatz von Treuen und Abgefallenen innerhalb Israels, sondern von Götzendienern und Jehovahanbetern besprochen findet, übersetzt: die einen Anderen umwerben. Hupfeld geht auf die Bedeutung „kaufen" ohne jene Beziehung auf die Ehe zurück und auf die Verwandtschaft mit מָהַר tauschen; er denkt an die Vertauschung des angestammten wahren Gottes mit einem falschen (Ps. 106, 20; Hos. 4, 7; Jer. 2, 11) und erinnert an Jes. 42, 8; 48, 11, wo אַחֵר gleichfalls im Sing. und absol. steht. So die meisten Neuern, unter denen jedoch Böttcher, Hengstenb., Del. die Anspielung an das Bild des Freiens festhalten und bemerken, daß geradezu nicht „andere Götter", wie 2 Mos. 20, 3 und öfter hier gesagt, sondern ein unbestimmterer Ausdruck gewählt sei, der nicht auf den eigentlichen, sondern auf den sogen. feinern Götzendienst führe. Fraglich ist es, ob die folgenden Pluralsuffixe auf die Götzendiener zu beziehen sind, mit denen der Psalmist unter Versagung der Opfergemeinschaft jede Gemeinschaft aufhebt und mit deren Namen er seine Lippen nicht beflecken (Del.), die er in seinen Gebeten nicht erwähnen will (Böhl); oder ob sie auf die Götzen selbst gehen, wofür besonders 2 Mos. 20, 7; 23, 13 (den Namen anderer Götter sollt ihr nicht nennen); Hos. 2, 19 und der Gegensatz zu V. 5 sprechen dürfte (Calv., Grot., Böttch., Ew., Hengstenb., Hupf., Hitz.). — Da die Trankopfer der Israeliten aus Wein bestanden und Trankopfer aus Blut bestehend auch bei den Heiden nicht vorkommen, sondern nur mit Blut gemischter Opferwein (Sach. 9, 7), bei schrecklichen Unternehmungen unter fürchterlichen Eidschwüren getrunken, diese Spezialität aber dem Texte fern liegt, was Jsaki, Aben Ezra, J. D. Mich., Winer übersehen, so nehmen Einige (Kimchi, Stier, Del.) den Ausdruck bildlich von Darbringung mit blutigen Händen und blutbeflecktem Gewissen, wodurch jedes Opfer unrein würde; Andere besser vergleichend, als ob sie aus Blut statt aus Wein beständen Jes. 66, 3, zu welcher Vergleichung der Ausdruck Traubenblut, 1 Mos. 49, 11; 5 Mos. 32, 14, die Brücke bildet (Schnurrer, Hengstenb., Hupf.). Nach Hitzig soll das מִן vergleichend stehen und der Sinn sein: ich unterlasse ihre Trankopfer zu spenden mehr, als Blut zu spenden. Die Annahme, daß eine nur von Priestern vollziehbare Thätigkeit erwähnt sei, und deshalb, weil David eine solche nicht habe üben können, dieser Stelle eine messian. Bedeutung (Böhl) zuerkannt werden müsse, übersieht, daß hier vom Altar und von gesetzlich geordneten Verrichtungen gar nicht die Rede ist und auch nicht sein kann, sondern von der Abweisung götzendienerischer Gemeinschaft in einer Form, welche gerade im Munde des Messias am allerwenigsten eine Stätte haben kann. Die Vulg. hat nach Sept.

ganz abweichend vom Hebr.: Ihrer Schwächen wurden viel; hernach eilten sie; nicht sammle ich Zusammenkünfte derer aus dem Geblüte, noch bringe ich ihre Namen über meine Lippen.

8. **Acker- und Bechertheil.** מְנָת außer 2 Chron. 31, 4 nur in david. Psalmen ist stat. constr. und mit beiden Genit. zu verbinden (Hupf. zu 11, 6), aber nicht im Sinne von Eßportion (Hupf.) neben Trinkportion als der beiden Bestandtheile eines Gastmahles, des gangbaren Bildes göttlicher Güte und Wohlthaten, 22, 27; 23, 5; Spr. 9, 2, sondern den übrigen Ausdrücken dieses Psalmes entsprechend als bildlicher Ausdruck des ernährenden Besitzes und des erquickenden Genusses, wie der Psalmist beides an Jehovah durch Jehovah's Güte hat. Das erstere Bild ist dadurch vermittelt, daß bei der allgemeinen Landvertheilung der Stamm Levi keinen Grundbesitz erhielt, sondern von den Opferstücken leben sollte, die den am Heiligthum gottesdienstlich beschäftigten Personen von Jehovah's wegen zufielen, 5 Mos. 18, 1. 2; Jehovah selbst hieß deshalb ihr חֵלֶק = Antheil, 5 Mos. 10, 9; in spezieller Anwendung auf Aaron 4 Mos. 18, 20; in weiterer Ausdehnung auf das ganze Haus Jakobs Jer. 10, 16, vermittelt durch die Bestimmung des ganzen Volkes zum priesterlichen Königthume 2 Mos. 19, 6 und deshalb anwendbar auf jeden Einzelnen, wie auf die Gesammtheit der Heiligen und Herrlichen V. 3 — Von der Verloosung des heil. Landes unter die einzelnen Stämme und dessen Glieder stammt auch der Ausdruck גּוֹרָל = ψῆφος, das aus einer Urne hervorgebrachte Loos, welches aber, da die Entscheidung durch's Loos als eine Handlung Gottes betrachtet ward, in A. T. Symbol und Typus aller Verleihungen der königlichen Gerechtigkeit und Gnade Gottes, wie der dadurch verliehene Besitz Grundlage und Inbegriff alles göttlichen Segens (Hupf.) geworden ist. Da das durch Loos Zugefallene mit demselben Namen gôral z. B. Richt. 1, 3; Jes. 57, 6 bezeichnet wird, so liegt es nahe, תּוֹמִיךְ als Hiphil von einem Worte יָמַךְ zu nehmen und dieses nach Analogie des Arab. (A. Schultens) zu deuten: du erweiterst das mir durch's Loos Zugefallene (Hengstenb., Böhl u. A.). Weil aber die Wortbedeutung streitig ist, so gehen Böttcher und Köster auf einen Stamm מוּךְ zurück = du machst sinken (d. i. aus der Urne fallen) mein Loos. Diese zweite, erklärende Bedeutung ist aber für das Wort ohne Beispiel. Auch der Vorschlag von Ewald, die schwierige Wortform als nomen abstr. zu nehmen = Besitzung, ist nicht durchführbar, eher die jetzige Auffassung Böttchers als Deminutivform: kleines, aber kostbares Besitzthum; also: du bist das Kleinod meines Looses. Hupf. und Del. gehen auf den Stamm תָּמַךְ und nehmen die Form als incorrecte Schreibung des partic. für תּוֹמֵךְ = der du mein Loos handhabst, oder der du das mir durch's Loos Zugefallene festhältst, aufrecht erhältst. Hitzig weiset für diese Wortform auf die Analogie von אוֹבִיל 1 Chron. 27, 30 hin, hält aber die angenommene Wurzel für den Zusammenhang nicht geeignet und corrigirt תָּמִיד = perpetuus, indem er die Vermuthung ausspricht, daß תּוֹמִיד archaistische Aussprache sein könnte (wogegen jedoch V. 8), und übersetzt: du bist beständig mein Eigenthum. Das dann Folgende versteht er lokal von lieblicher Gegend. Delitzsch nimmt den Ausdruck auch = Wonnegefilden, aber als bildliche Bezeichnung Gottes selbst. Besser ist das Abstraktum Lieblichkeit, Hiob 36, 11, welches aber nicht adverbial aufzulösen ist: auf liebliche Weise (Böttcher, Hupf., Böhl); denn der Ausdruck ist von der lokalen Färbung und Beziehung nicht zu trennen, Mich. 2, 5; Jos. 17, 5. — אַף (= auch) steht hier bestätigend und steigernd; die eben erwähnte Thatsache wird im Gefühl des Dichters anerkannt (Hupf.).

9. **Berathen** ist nicht = versorgt (Knapp), sondern = mit gutem Rath versehen, den Einige (Isaki, de Wette, Olsh.) auf die allgemeinen Ermahnungen zur Gottesfurcht und Treue beziehen, Andere, und zwar wegen des folgenden Satzes, richtiger (Kimchi, Calv., Hengstenb., Hupf.) auf die Wirksamkeit Gottes im Herzen des Psalmisten zum Erwählen und Ergreifen des ebengeschilderten Gutes. Vom göttlichen Lehren und Ermahnen steht auch יִסַּר (eig. zurechtweisen) öfter, z. B. 94, 12; Jes. 28, 26; 5 Mos. 4, 36, so daß die Mahnung der Nieren nicht auf das Danken (die Meisten) zu gehen scheint, sondern wohl parallel dem Rathe Gottes steht (Calv., Hupf.). Das כִּי V. 8b nehmen Einige = wenn, indem sie den Vordersatz zu dem folgenden eingeleitet finden; die Meisten jedoch = denn als Angabe des Grundes der voraufgehenden Aussage. Das Stehen oder Sein zur Rechten (109, 31; 110, 5; 121, 5) ist das Bild der schützenden Nähe. Das Subj. הוּא ist ausgelassen, wie 22, 29; 55, 20; 112, 4.

10. **Auch mein Fleisch** u. s. w. Diese Form des Anschlusses beweist, daß Fleisch hier nicht wie Röm. 7, 18 (Hitz.) Umschreibung der Person ist, sondern den Leib bedeutet. Ob aber den lebendigen, unter Gottes Schutz im Zustande ruhigen, durch keine feindliche Bedrängung gestörten und gefährdeten Glücks (Hengstenb. u. A.) befindlichen, 4, 9; 5 Mos. 33, 12. 28; Jerem. 23, 6; Spr. 1, 33, und nicht vielmehr denselben mit Bezug auf seine künftige sichere Grabesruhe? Es spricht zwar der folgende Vers von Bewahrung (nicht im Tode, sondern) vor dem Tode, und die Beschränkung des Sinnes von V. 10a auf Bewahrung vor Todesgefahr in einem gerade drohenden Falle ist sprachlich möglich, 30, 4; vgl. 9, 14. Aber wenn nicht blos von Clauß, Thol., Del., sondern auch von Ew. und Hupf. mit Bezug auf Calvin anerkannt wird, daß der Weg des Lebens und die Wonne bei Gott in den folgenden Versen auf mehr als bloße Lebensrettung in Gefahr deuten und deshalb hier die Annahme nahe liege, es werde die Hoffnung ausgesprochen, daß der Fromme dem Tode überhaupt nicht zur Beute, sondern ewiger Gemeinschaft mit Gott theilhaftig werde: so liegt es noch viel näher, nicht bei dem ersten Schritte der Anerkennung eines tieferen und umfassenderen

Sinnes stehen zu bleiben. Denn in V. 10a wird die Zuversicht ausgesprochen, daß Gott die Seele nicht der Scheol überlassen oder preisgeben werde. Hierin drückt sich Unsterblichkeitshoffnung im weiteren Sinne aus; denn Scheol ist jedenfalls Versammlungsort der abgeschiedenen Seelen im Unterschiede von der den Leib aufnehmenden Gruft 1 Mos. 37, 35. Schon in diesem Zusammenhange kann V. 9b gar wohl von der Bewahrung und sicheren Ruhe des begrabenen Leibes reden und den Gedanken vorbereiten, welchen Septuag. schon vorwegnehmen mit ihrem *κατασκηνώσει ἐπ᾽ ἐλπίδι*. Dies wird noch sicherer durch V. 10b. Denn der Ausdruck: du wirst deinen חסיד nicht hingeben zu schauen שַׁחַת, würde als bloße Parallele des vorigen = du wirst ihn nicht sterben lassen, eine Form haben, welche viel eher auf den Gedanken führte, der Sprechende habe die Hoffnung, gar nicht zu sterben, als auf den auch von Hupf., Ew. u. A. anerkannten, er hoffe ein seliges Fortleben bei Gott über den Tod hinaus. Hierbei bliebe unbestimmt, ob dies in der Weise Henochs und des Elias zu denken wäre, oder wie sonst. Nun ist aber gar nicht erwiesen, daß שַׁחַת durchaus von שׁוּחַ = gesenkt sein abgeleitet und „Grube" übersetzt werden müsse wie Ps. 7, 16, wo auch Septuag. *βόθρος* haben. Die Ableitung von שַׁחַת in der Bedeutung *διαφθορά* Verderben, Verwesung ist sehr wohl möglich (Gesen., Winer), Ps. 49, 10 zulässig, Ps. 55, 24 besser als die andern passend, Hiob 17, 14 kaum zu leugnen. Da dort das Wort masc. gen. ist, in der Bedeutung Grube aber nach Spr. 26, 27 femin., so ist Verschiedenheit der Bedeutung bei Gleichheit des Lautes um so weniger zu bezweifeln, als es dafür in allen Sprachen und auch sonst im Hebr. Parallelen gibt. Böhl führt als besonders schlagend נַחַת an, als masc. das Herabsteigen Hiob 36, 16; Jes. 30, 30; vgl. Ps. 38, 3, als fem. Ruhe (von נוּחַ abzuleiten) bedeutend. Diese Auffassung haben alle alten Uebers. mit Ausnahme des Chald. Sie ist den alten Juden so wenig bedenklich gewesen, daß aus ihr die rabb. Fabel entstanden ist, der Leib Davids sei niemals verweset. Sie bildet den Nerv des Beweises in der messian. Deutung dieser Stelle auf die als Thatsache bezeugte Auferstehung Jesu in den Predigten des Petrus zu Pfingsten (Apostg. 2, 25 ff.) und des Paulus in der Synagoge zu Antiochien (Apostg. 13, 35—37). Sie bildet in unserem Texte ein wesentliches Mittelglied des Gedankenfortschritts und eine wichtige Offenbarungsaussage über die Auferstehung des Leibes (s. die folg. dogmat. Erläut.). Der חָסִיד ist nach Hupf. trefflicher Untersuchung zu Ps. 4, 4 der Träger der göttlichen Gnade in allen den Beziehungen, in welchen dieselbe sich wirksam erweiset, zunächst und hauptsächlich der passiv. Wortform gemäß der „im Gnadenstand und Gnadenbund mit Jehovah stehende", zuweilen auf engere Kreise der Frommen, auch auf einzelne bevorzugte Diener Gottes innerhalb des Gott angehörigen Volkes der Erwählung angewendet; dann, obwohl selten, auch aktivisch der Gnade Uebende, sowohl Gott 145, 17; Jerem. 3, 12, als ein Mensch gegen den andern 12, 2; 18, 26; 43, 1; vgl. Mich. 7, 2. Die Septuag. haben bei ihrer messian. Auffassung also ganz richtig übersetzt *τὸν ὅσιόν σου*. Den Singul. haben alle alten Uebers. und die meisten Handschr. Auch die Masora sagt: Jod wird nicht gesprochen. Wenn dieselbe also in ihren Handschriften חֲסִידֶיךָ gelesen hat, wie auch jetzt noch einige und namentlich alte spanische codd. haben, so ist dies nicht als Plural zu nehmen, wie zuletzt von Hupf., sondern als Sing. und zwar so, daß nicht sowohl der sogenannte plur. emphatic. oder majest. (Böhl nach Aeltern) anzunehmen, als vielmehr das Jod wie 1 Mos. 16, 5; Ps. 9, 15; Jerem. 46, 15 als Zeichen des Segol zu betrachten wäre (Hitzig).

11. **Kundmachen.** Nicht von theoret. Einsicht, sondern von praktischer Erfahrung wird ידע häufig gebraucht. Der Lebensweg = Weg zum Leben (Spr. 5, 6) führt im Gegensatz zu der abwärtsliegenden Scheol aufwärts, Spr. 15, 24; vgl. Spr. 2, 19; 6, 23; 10, 17. — In deiner Rechten vgl. Spr. 3, 16, so daß Gott spendet. Gegen den Parall. (bei deinem Angesicht, gefordert durch das את der Gemeinschaft) ist die Deutung von Hengstenb. durch deine Rechte als rettende und strafende, wie 17, 7. — נֶצַח bezeichnet nicht blos dauernde Freuden im Gegensatz zu den flüchtigen Weltfreuden, sondern ewig dauernde. Das Wort ist acc. adverb. statt לָנֶצַח, daher Septuag. richtig *εἰς τὸ τέλος*.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wer an den wirklichen Gott lebendigen Glauben hat, wendet sich auch an denselben bei jeder drohenden Gefahr, nicht blos in Krankheit und Todesnoth, sondern bei jeder Empfindung der Unsicherheit des menschlichen Lebens und unter den Eindrücken seiner schmerzhaften Wechselfälle. Derselbe Glaube aber, der den Bedrängten zu Gott hintreibt, öffnet ihm, auch die Lippen zum Gebet und wäre es nur, zu einem Stoßseufzer und schafft in der Seele die Gewißheit der Erhörung wie die Zuversicht des in Gott Geborgenseins.

2. Es gibt Gebete und Lieder, welche nicht blos aus dem Bekenntnisse zu dem lebendigen Gott der Offenbarung, als aus ihrem Grunde hervorgewachsen sind und von demselben getragen werden als von ihrem Glaubens- und Lebensgrunde, sondern welche diesem Bekenntnisse als solchem einen Ausdruck geben und dadurch die Form von Lehrzeugnissen gewinnen, aber wegen ihrer lyrischen und euchetischen Beschaffenheit den ebenso erwecklichen als tröstlichen Charakter behalten, ja sich zur eigentlich prophetischen Rede steigern, wenn sie aus der Gemeinschaft mit Gott, welche den wesentlichen Inhalt des Glaubens bildet, in persönlicher Erfahrung derselben geboren werden, und kraft dieser Herkunft nicht blos überhaupt den Hauch einer andern Welt athmen, sondern die Mysterien des göttlichen Lebens offenbaren.

3. Ein solches prophetisches Zeugniß des betenden Gläubigen ist nach der einen Seite hin Bekenntniß, nach der andern Seite Weißagung, jedoch in beiden Beziehungen vermittelt durch die individuelle Beschaffenheit des Sprechenden nicht minder, als durch seine geschichtliche Stellung

insonderheit innerhalb der Oekonomie des Reiches Gottes. Hierdurch empfängt die jedesmalige Aussage theils ihr eigenthümliches, lebendiges Colorit, theils ihre innere, wie ihre äußere Begränzung.

4. Der wahre Prophet kennt seine Stellung und verleugnet dieselbe nicht. Ebensowenig aber überhebt er sich ihrer. In seinem Verhältnisse zu Gott ist er gleichzeitig dessen Diener und Freund. Der allmächtige Gott der Offenbarung ist sein Herr und sein alleiniges Gut. Was er Gutes kennt, liebt, hat und sucht, das ist für ihn nicht etwas zu Gott Hinzukommendes, sondern ist in Gott befaßt und wird ihm kraft seiner Gemeinschaft mit Gott zu Theil. Aber dies ist kein singuläres, die andern Menschen ausschließendes Verhältniß. Im Gegentheil, Gott hat auf Erden sein auserwähltes Volk; er hat in dem Lande und Wohnorte des Propheten die Glieder der Gemeinde der Heiligen. Zu ihnen bekennt und hält sich der wahre Prophet, und zeugt als in ihrer Gemeinschaft stehend von der Gemeinschaft mit Gott.

5. Nicht jede Art von Gottesdienst ist Gott wohlgefällig, und der Unterschied der Religionen ist nicht gering zu achten. Der wahre Prophet bekämpft vielmehr den verhängnißvollen Wahn, als komme es nur auf Religiosität überhaupt und nicht vielmehr auf die concrete Beschaffenheit derselben an. Er scheidet sich ernstlich und auf's durchgreifendste von denen, die zwar opfern und Götter anrufen, aber den wahren Gott, der auch ihr Schöpfer ist und ihr Helfer sein will, aufgegeben und gegen etwas umgetauscht haben, was ihnen statt Heil nur Schmerzen bringen kann und bringen wird. Sein ganzes Wohlgefallen dagegen hat er an den Gliedern der Gemeinde Gottes, die ungeachtet ihrer Knechtsgestalt ihm doch die Herrlichen und Erlauchten sind, an denen sich die Majestät Gottes verherrlicht und die Herrlichkeit des Heiligen wiederspiegelt.

6. In diesem persönlichen Verhältnisse zu Gott und zu der Gemeinde Gottes im Lande hat und hält, erkennet und preiset der wahre Prophet sein höchstes Gut und sein größtes Glück, sein bestes Kleinod und seine bleibende Freude. Er empfängt nicht blos, was er braucht von Gott, er hat in Gott und an Gott, was er bedarf, und all sein Genüge. Aber dabei überhebt er sich nicht. Er gedenkt daran, daß dies selige Verhältniß zu Gott nicht von seinem eigenen Willen aus seinen Anfang genommen hat; darum preiset er Gott, der ihm sein Bestes gerathen. Er gedenkt daran, daß er ungeachtet seiner Gemeinschaft mit Gott doch nicht eins ist mit Gott, und daß selbst Einheit keine Einerleiheit wäre. Wenn er in Gott lebt und Gott in ihm, so ist er doch nicht in Gott verzehrt und Gott ist nicht in ihm zu Grunde gegangen. Gott ist zwar kein Fremder für ihn, noch weniger ein Gegner, aber Gott ist und bleibt ein Anderer. Darum geht Tag und Nacht sein Sehnen und sein Trachten auf die Erhaltung, Befestigung und Vertiefung dieser Gemeinschaft, welche der Grund seiner Zuversicht, der Gegenstand seiner Freude und der Quell seines Heiles ist. **Eligant cupidi divitias, voluptuosi delicias, pompatici dignitates, quibus fruantur, pars vero mea est et erit Deus in aeternum (Gloss. ordin.).**

7. Wer dieser Gemeinschaft mit Gott gewiß ist, für den haben Tod, Grab und Hölle ihre Schrecken verloren. Er hat Gott und in Gott das Leben; denn Gott ist das Leben; ewiges Leben, seliges Leben, unergründlich in seiner Tiefe, unausschöpflich in seiner Fülle, allgenugsam in seiner Herrlichkeit und Kraft. Aber im Diesseits und im Fleische lebend kann er den Tod nicht umgehen und das Grab nicht überspringen; und als Knecht Gottes der göttlichen Ordnung kundig und unterthan, kann er beides weder vergessen noch verachten. Aber als Freund Gottes weiß und fühlt er sich für alle Fälle in Gott geborgen; denn Gott kann den nicht lassen, der ihn nicht läßt; und wer außer, über, neben Gott kein Gut kennt, hat und will, der gewinnt durch, bei und in Gott die Fülle aller Güter und Freuden.

8. Wem diese Zuversicht Glaubensgewißheit und das Bekenntniß derselben Lebenserfahrung ist, für den gewinnt die Hoffnung des ewigen Lebens eine persönliche Bedeutung. Gott wird von ihm als Quelle, Inhalt und Ziel nicht blos des wahren und ewigen, sondern zugleich seines persönlichen Lebens erfaßt. Dadurch erhellt sich für ihn die Nacht des Todes. Er weiß, daß er der begnadete Liebhaber Gottes, im Glaubensgehorsam den Weg des Lebens zum Leben wandelnd, auch sterbend zu Gott kommen und erlangen wird, was bei dem Angesicht des Ewigen und in der Rechten des allein Lebendigen ist. Da diese Erfahrung noch der Zukunft angehört, aber schon jetzt Inhalt seines Glaubens ist, so weißagt der Psalmist, indem er seine Glaubenshoffnung bekennt. Es ist also nach Inhalt und Form ein Mehreres vorhanden, als das „Aufblitzen der Unsterblichkeitshoffnung" im A. T. Allerdings ist noch nicht eine Lehre von der Auferstehung der Todten gegeben, wohl aber eine prophetische Aussage über die Gewißheit der Theilnahme am ewigen und seligen Leben Gottes, in welcher sich die Keime einer Auferstehungslehre zeigen, welche ganz im Offenbarungsgrunde wurzeln und für ihre Entfaltung zur Klarheit der Erkenntniß weit über sich, ihre Zeit und die Person des Sprechenden hinausweisen.

9. Der Sprechende nämlich ist nicht der Messias, weder als präexistirende Person, noch als Redefigur; ebensowenig aber blos ein frommer Dichter, welcher unklare Hoffnungen in poetischen Hyperbeln ausdrückte, sondern David als Prophet, 2 Sam. 23, 2; Apostg. 2, 30. Indem David auf der Grundlage früherer und unter dem Eindrucke gegenwärtiger Erfahrung seiner persönlichen Gottesgemeinschaft von der in die Ewigkeit reichenden unzerstörbaren Fortdauer derselben in Glaubenshoffnung redet, geschieht dies in Ausdrücken, welche eine durchaus persönliche Beziehung haben, jedoch nicht etwa in Form der Anwendung einer allgemeinen Wahrheit auf den Sprechenden und seines Gleichen, sondern in einer Fassung, welche die Beziehung auf David sogleich durchbricht und den Gedanken an prophetische Erleuchtung und messianische Bedeutung hervorrufen mußte, sobald sich die Betrachtung auf das ganz Eigenthümliche dieser Fassung richtet. Dies konnte schon von David selbst bei späterer Reflexion auf sein Lied geschehen in dem Sinne, in welchem 1 Petr. 1, 10—12 das Forschen der Propheten nach dem speziellen Sinn und nach der eigentlichen von dem in ihnen wirksamen Geist Christi beabsichtigten Beziehung ihrer Weißagungen von

dem Aussprechen derselben zu unterscheiden ist. Selbstverständlich mußte nach dem Tode Davids und nach der Aufnahme dieses Psalmes unter die heiligen Gesänge der Gemeinde seine messianische Deutung an Sicherheit und Anerkennung innerhalb der Gemeinde gewinnen. Aber hieraus folgt nicht, daß die messianische Auffassung dieser wie anderer Psalmstellen erst durch die Reflexion der Gemeinde entstanden (Schulz in den Theol. Stud. und Krit. 1866, Heft 1) sei. Auch läßt sich bei aller Anerkennung der geschichtlichen Vermittelungen, sowohl des Verständnisses, als der Entstehung und der Gestalt der messianischen Weißagungen, der Sinn dieser Stelle nicht darauf beschränken, daß David keiner Todesgefahr erlag, so lange das Königthum mit ihm zu nichte geworden wäre, und daß, als er starb, doch sein Königthum blieb (Hofmann, Schriftbeweis II, 1, 357). Allerdings haben manche Ausleger die Ermittelung des ursprünglichen Sinnes dieser Stelle und die Anwendung der daraus zu ziehenden Wahrheiten nicht hinreichend unterschieden, auch nicht selten die erst vom Standpunkte der neutestamentl. Erfüllung aus erkennbaren Mittelglieder der Auferstehung des Messias und der Theilnahme aller an ihn glaubenden Glieder der Gemeinde Gottes, auch der alttestamentlichen, schon in diese Stelle oder gar in das Bewußtsein Davids hineingetragen. Aber dreierlei liegt jedenfalls im Text: einmal dies, daß David auf sein persönliches Verhältniß zu Gott die Zuversicht seiner Hoffnung auf Theilnahme an dem Leben gründet, welches in Gott ist und von Gott mitgetheilt wird; dann, daß diese Hoffnung in Worten ausgesprochen wird, welche mehr sagen, als David zunächst meint und weiß, und welche ihre eigentliche Erfüllung ausschließlich in einer bestimmten Thatsache, nämlich in der Auferstehung Jesu Christi gefunden haben; endlich, daß diese Ausdrucksweise die betreffende Stelle zu einer messianischen Weißagung, jedoch nicht im typischen, sondern im prophetischen Sinne macht, als welche sie auch im N. T. behandelt wird.

Homiletische Andeutungen.

Es bringt großen Segen, Gott als seinen Herrn bekennen; aber das lieblichste Loos ist dem gefallen, der Gott selbst als sein höchstes Gut ergreift und dazu die Gemeinschaft der Heiligen sich dienen läßt. — Die Gemeinschaft der Heiligen und das Theilnehmen an dem Treiben derer, die Gott verlassen haben, läßt sich nicht mit einander vereinigen. — Die Frommen genießen nicht blos hienieden schon eine Lust, welche die Welt nicht kennt; sie haben noch Wonnen zu erwarten, welche die Welt nicht empfangen kann. — Wer in der Gemeinschaft Gottes steht, hat ernstlich für die Bewahrung in derselben zu sorgen und deshalb der von Gott hiezu dargebotenen Anstalten, Gnadenmittel und Rathschläge redlich sich zu bedienen. — Von allen Freuden haben nur diejenigen einen bleibenden Werth, die wir bei dem Angesicht Gottes finden und aus der Hand Gottes nehmen. — Das beste Mittel gegen Anfechtungen und Versuchungen aller Art ist dies, Gott stets vor Augen und im Herzen haben. — Die Gewißheit der ewigen Dauer unseres Daseins ist nur dann tröstlich und erquickend, wenn sich mit ihr die Glaubenshoffnung des ewigen Lebens vor dem Angesichte Gottes verbindet. — Das ewige Leben ist denen zugesichert, welche den lebendigen Gott als ihren wahren Herrn, als ihr sie beseligendes Gut und als ihr bleibendes Theil gewonnen haben.

Starke: Die Stützen unseres Vertrauens auf Gott sind sowohl seine väterliche Zuneigung und Erbarmung über seine Kinder, als auch seine unendliche Macht, da er der Herr aller Herren ist. — Gott hat nicht nur im Himmel, sondern auch schon hier auf Erden Heilige und Herrliche. — Suche doch ja dein Gut und dein Theil nicht in der Sünde und nicht in irdischen Gütern, sondern im Herrn; sonst hast du Christi Sinn nicht, Matth. 6, 20. — Wer das Erbtheil des Herrn als lieblich und schön erkennt, den wird das Erbe der Welt anekeln, er wird es verleugnen und kein Leiden scheuen, das schöne Erbtheil zu erlangen. — Der böse Geist reizet die sündlichen Herzen unaufhörlich zum Bösen; der Heilige Geist aber erwecket in den Gläubigen Tag und Nacht heilige Begierden und reizet sie zum Guten. — Der Glaube ist nicht ein müßiger oder fauler Gedanke, sondern thätig, geschäftig und fleißig, auf Gott zu sehen und die Augen des Herzens zu keiner Zeit von ihm abzuwenden. — Aus dem lebendigen Vertrauen des Herzens zu Gott entsteht innige Freude und aufrichtige Liebe gegen Gott und alle Geschöpfe. — Die Zunge ist dem Menschen gegeben zur Verherrlichung des göttlichen Namens und freudigen Erzählung seiner Wohlthaten. — Hat Christus, das Haupt, mit völliger Gewißheit dem erwünschten Ausgange seines Leidens entgegengesehen, so können seine Glieder auch gewiß glauben, Gott werde aller ihrer Trübsal ein herrliches Ende machen, 2 Tim. 4, 18. — Der Leib Jesu hat nicht können verwesen, weil keine Sünde in seinen Gliedern war. Wir müssen zwar verwesen, weil die Sünde noch in unserm sterblichen Leib wohnt, aber wir legen dadurch das Verwesliche ab, um unverweslich aufzuerstehen. — In diesem Leben haben die Christen in Gottes Wort nur einen Vorschmack von der himmlischen Freude; aber in jenem Leben wird diese Freude vollkommen sein; da wird's nicht mehr heißen: heute fröhlich, morgen traurig; sondern ohne Unterlaß werden sie von Gott, durch Gott, in Gott von Herzen fröhlich sein. — Ein Christ kann mit seinem Heilande verfolgt, versucht, gemartert, ja getödtet werden; aber die Gnade Gottes kann ihm Niemand mit Gewalt nehmen; es heißt doch zuletzt: der Herr erhält den Gerechten. — Luther: Der vornehmste und höchste Affekt, das Vertrauen auf Gott, macht den Unterschied zwischen dem Volk Christi, das sein Eigenthum ist, und denjenigen, die nicht sein Volk sind. — Der Weg des Lebens ist allein ein Werk der Kraft und Rechten Gottes. — Osiander: Menschensatzungen machen kein ruhig Herz, und solche Gottesdienste, die nicht von Gott geboten, sondern von Menschen errichtet worden, sind lauter Abgötterei. — Selnekker: Was sind die Anfechtungen aller Gottseligen, so sie mit der Herrlichkeit und Ehre der zukünftigen Welt verglichen werden? — Musculus: Christus offenbaret recht, wie der Sünde zu steuern und die Gerechtigkeit zu erlangen ist. — Arndt: Wie und warum das höchste ewige Gut vor allen andern Dingen zu suchen ist. — Wie das Kreuz eine Schule ist vieler Erkenntniß und Weisheit. — Bake: Ich sterbe und verderbe; aber bewahre du mich. — Menzel: Wer Gott erkennet und liebet, der glaubet an ihn; wer glaubt, der preiset

und bekennet ihn; wer bekennet, der wird verfolgt; wer verfolgt wird, den tröstet Gott; wen Gott tröstet, den lehret er, und daraus folgen die schönsten Früchte. — Geier: Gott verlassen ist aller Sünden Anfang und Ende. — Franke: Die Gnade Gottes laßt uns nicht hinwegwerfen, wohl aber den Sinn, der dem Kreuze Christi zuwider und entgegen ist; und von Herzen darnach ringen, daß wir als die rechten Glieder Christi hier mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit mögen erhoben werden. — Renschel: Herr, wenn du mein Gut und Theil, | Meiner Seele Trost und Heil, | Ei! so werd' ich wohl genesen, | Muß gleich schon mein Fleisch verwesen. — Herberger: Wen Gott bewahrt, der hat gute Fahrt im Leben und im Tode. — Frisch: Der ist reich und hat genug in Zeit und Ewigkeit, der sich nur seines Gottes allezeit rühmen kann. — Die Heiligen Gottes sind auch seine Herrlichen. — Man habe Gott vor Augen und richte all' sein Thun und Lassen nach diesem allerheiligsten Augenmerk, so wird uns unser Erbe Niemand nehmen. — Dauderstadt: Hüten wir uns, daß wir, die wir Erben Gottes und Miterben Christi sein sollen, unsere Erbschaft nicht verlieren. — Rieger: Wenn der Herr eine Seele, die aus der Hütte geht, in seiner Hand hat und behält, so ist sie nicht der Hölle überlassen. — Vaihinger: Das Loos der Gottergebenen und sein Trost. — Umbreit: V. 5 f. Wem Gott der Becher ist, der zieht aus ihm mittelst des Glaubens in geheimnißvoller Verbindung wahrhaft und wirklich den Heiligen Geist und das ewige Leben. — V. 9 ff. Hier ist das dunkle Grab mit dem freudigsten Lichte übergossen, das aus den Tiefen des Glaubens quillt. Schon in dem Namen des frohlockenden Geistes, den der Dichter die Ehre des Menschen nennt, liegt der Adel seiner Unsterblichkeit. — Günther: Für die Kinder Gottes ist auf der ganzen Welt nichts Lieblicheres, nichts Seligeres, als die selige Gemeinschaft mit Gott. — Die Heiligen werden von Gott gehalten, daß sie fest an ihm hangen; und sie hangen fest, damit sie immer gehalten werden. — Taube: Wie David über der Wahl und überschwänglichen Erkenntniß des Einen, seines Gottes, zum Propheten des Davidssohnes wird. — Indem der Gläubige den Herrn hat, hat er ihn insoweit wahrhaftig, als er ihn täglich von neuem nimmt; der Glaube lebt nicht aus sich selbst, sondern aus Gottes Gut und Hut. — Die gläubige Hoffnung der Bewahrung des Herrn über Tod und Grab hinaus und der Einsetzung in das liebliche Loos und Erbtheil der Herrlichkeit. — Diedrich: Die Gnade Gottes zu haben und sie als ewig sieghaft zu kennen, das ist das goldene Geheimniß, der herrliche, himmlische Reichthum der Gläubigen, und den hat ihnen Gott ganz in seinem Worte gegeben. — Sind wir mit allen Gläubigen eng in Gott verbunden, so sind wir auch innerlich von den Ungläubigen geschieden; und wer sich für jene erklärt, muß sich auch von diesen getrennt fühlen und ihren Stand als unglückselig, ihr Wesen als Bosheit und verloren bekennen. — Thym: Der Weg des Lebens. 1) Der Wegführer; 2) der Wegpilger; 3) das Wegeziel.

Psalm 17.

1. Gebet; von David.
Höre, Jehovah, Gerechtigkeit! merk' auf mein Schreien!
Nimm zu Ohren mein Gebet von Lippen sonder Trug!
2. Von deinem Antlitz her mein Urtheil komme!
Deine Augen schauen richtig.
3. Du hast geprüft mein Herz, besucht bei Nacht, mich zerschmolzen,
Nicht wirst du finden in mir arges Sinnen,
Nicht übertritt mein Mund.
4. Bei Menschenthun, durch deiner Lippen Wort
Hab' achtsam ich gemieden Durchbrecher-Pfade,
5. Festhielten meine Schritte an deinen Geleisen,
Nicht wankten meine Tritte.
6. Ich, ich rufe dich an, denn du antwortest mir, Gott!
Neige dein Ohr zu mir, höre meine Rede!
7. Mache wunderbar deine Gnade, Erretter Schutzsuchender
Vor Widersachern, mit deiner Rechten.
8. Bewahre mich wie den Augapfel im Auge;
Im Schatten deiner Flügel berge mich
9. Vor den Ruchlosen, die mich vergewaltigen,
Meine Feinde, die mit Gier mich umstellen,
10. Ihren Fettklump verschließen sie,
Mit ihrem Munde reden sie in Hoffart.
11. Unsere Schritte — jetzt haben sie mich umgeben;
Ihr Augenmerk ist, hinzustrecken am Boden.
12. Sein Gleichniß ist wie ein Löwe, welcher sich sehnt zu rauben,
Und wie ein junger Löwe sitzend im Versteck.
13. Steh' auf, Jehovah! tritt ihm entgegen! wirf ihn nieder!

Errette meine Seele vor dem Ruchlosen mit deinem Schwert,
14. Von Leuten mit deiner Hand, Jehovah, von Leuten dieser Welt,
Deren Theil im Leben [ist] und denen mit deinem Aufgesparten du füllest ihren Bauch,
Sie sind reich [wörtl.: satt] an Söhnen und lassen ihren Ueberfluß ihren Kindern.
15. Ich — in Gerechtigkeit werd ich schauen dein Antlitz,
Mich sättigen beim Erwachen an deiner Gestalt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ueberschrift und Inhalt.** Ueber tefillah s. Einl. §. 1 und 8. Der Charakter eines Gebetes, wie es sich der Seele eines von Todfeinden auf's schwerste bedrängten Mannes im Augenblicke der höchsten Gefahr entringt, ist diesem Psalm so stark aufgeprägt, daß die Ueberschrift nicht erst aus V. 1b später (Hitz.) entnommen sein dürfte; und die Ausdrucksweise gibt so lebhaft die Aufgeregtheit, den Stimmungswechsel, die Individualität und Unmittelbarkeit der Situation zu erkennen, daß an die abstrakte Person des Gerechten (Hengstenb.) oder an einen nach Lage und Person unbekannten Dichter, wie angeblich in den meisten Klage- und Bittpsalmen (Hupfeld), um so weniger zu denken ist, als im Leben Davids aus der Zeit der Verfolgung durch Saul sich nach 1 Sam. 23, 26 eine durchaus entsprechende Lage zeigt (Hitz.) und die oft harte und ungefüge Sprache mit ihren zum Theil regellosen Wendungen und dunklen Tönen bei sonstiger Berührung mit hervorstechenden Ausdrücken in andern Davidspsalmen ein sehr bezeichnender Wiederklang der Stimmung ist (Del.), obgleich man an einigen Stellen vielleicht auch eine Corruption des Textes (Olsh.) annehmen darf. Das Gebet beginnt mit der Anrufung Gottes als des gerechten Richters und untrüglichen Herzenskündigers unter Berufung auf die Redlichkeit des Betenden (V. 1. 2), welcher sich im Innersten von Gott durchforscht weiß und demgemäß an Gottes Wort und Wegen festhaltend in Rede und Wandel sich so gehalten hat, daß ihn das verderbte Menschengetriebe nicht mit sich riß (V. 3—5). Mit um so größerer Gewißheit der Erhörung (V. 6) erhebt sich nun das Gebet um Rettung vor ruchlosen und mächtigen Feinden (V. 7—9), deren Nähe, Unerbittlichkeit und Grausamkeit (V. 10—12) anschaulich geschildert wird, zum Aufruf an Jehovah zu augenblicklichem Einschreiten (V. 13) gegen einen besonders gefährlichen Feind (vgl. V. 12), der unter den weltlich gesinnten, ihr Gut und Glück in den Dingen dieser Welt suchenden und findenden (V. 14) Bedrängern hervorragt, und schließt (V. 15) mit der gegensätzlichen Hervorhebung der Gesinnung, Stellung und Hoffnung des Betenden.

2. **Gerechtigkeit.** Dies Wort steht nicht als Apposition zu Jehovah (Köhler) oder in Abhängigkeit von Jehovah nach der Uebers. von Symmach. und Theodot. *κύριε δικαιοσύνης*, sondern als Objekts-Accus. Zu eng mit der Person des Betenden wird dieser Ausdruck oder vielmehr sein Begriff verknüpft durch die Deutung: mich als Gerechten (Aquil., Hieron., Hengstenb.); zu sehr von derselben abgelöst wird er durch die Randglosse Luthers: so du mich nicht hören willst, so erhöre doch deine gerechte Sache. — Die Allgemeinheit des Ausdrucks und seine zu dem Inhalte des Gebetes überleitende Bedeutung wird verwischt, mag man übersetzen: meine Gerechtigkeit = meine gerechte Sache (Calvin), oder: mein gerechtes Gebet (Chald.), oder gar: meine aufrichtige Bitte (Kimchi). Der Parallelismus (Hupf.) berechtigt nicht zu solcher Spezialisirung. Ebensowenig aber als das Suffix. ist der Artikel hineinzutragen und die Gerechtigkeit oder die Unschuld (Hitz., Del.) als die in der Verfolgung Davids bedrückte und verletzte und in seinem Munde klagende und betende (Geier u. A.) zu betrachten. Zwar wäre die Umschreibung: höre die aus mir redende Gerechtigkeit! genauer als die schon abgewiesene: höre mich in meiner Gerechtigkeit oder als den Gerechten. Denn das sachliche und nicht das persönliche Moment der Gerechtigkeit wäre textgemäß zunächst hervorgekehrt und zugleich die dem Texte fremde, ja nach V. 3 ff. widersprechende Entgegensetzung von Gerechtigkeit der Sache und Gerechtigkeit der Person (Calov, J. H. Mich. u. A.) vermieden. Aber im Texte tritt doch die Beziehung der Gerechtigkeit auf die Person erst nach mehrfachen Vermittelungen hervor. Zu diesen Vermittelungen gehört die Berufung des in Angst zu Gott schreienden, in der Aufrichtigkeit seiner Frömmigkeit auf Erhörung hoffenden Beters auf das gerechte Walten Gottes gemäß seinem untrüglichen Urtheil. Diese Auffassung läßt einen meistens übersehenen Gedankenfortschritt deutlich hervortreten und findet auch darin eine Unterstützung, daß das letzte Wort in V. 2 in adverb. Fassung viel mehr dem Sprachgebrauch entspricht als in der Fassung als Objekts-Accus. abhängig von Schauen, wodurch parallel dem: Höre Gerechtigkeit in V. 1 eine die Beschaffenheit des Betenden betreffende Aussage den wesentlichen Inhalt bildete, während bei unserer Auffassung eine Berufung auf Gottes untrügliches Urtheil vorliegt. Hitz. findet durch Vergleichung von Spr. Sal. 4, 25 einen ähnlichen Gedanken wie Jer. 5, 3 ausgesprochen.

3. **Du hast geprüft** 2c. Die drei Perfekte beziehen sich, da auf sie ein Imperf. folgt, nicht auf einen bestimmten einzelnen Fall in der Geschichte Davids, sondern bilden den Vordersatz, welcher die göttlichen Thätigkeiten angibt, welche stets dem in dem Nachsatze beschriebenen Ergebniß der göttlichen Prüfung voraufgehen. Es ist jedoch nicht fraglich oder zweifelhaft, ob David in dies Gericht der Prüfung von Gott gezogen werde, daher läßt sich der Satz füglich nicht hypothetisch ausdrücken, eher präsentisch. Da die Bedeutung nihil für בל unerwiesen ist, so fehlt das Objekt des Findens, wenn man nach den Accenten das folgende Wort zu dem folgenden Satze zieht. Man könnte es allenfalls dem Sinne nach aus dem Zusammenhange ergänzen, am einfachsten: etwas. Aber die an sich mögliche Auffassung von זַמֹּתִי als 1. Pers. Perf. = ich habe gedacht, d. i. mir vorgesetzt (Jer. 4, 28), worauf dann

sogleich die Inhaltsangabe des Vorsatzes folgen würde (Luther, Geier u. A., zuletzt Del.) hat gegen sich, daß Angaben nicht über Vorsätze, sondern über sittliche Beschaffenheit des Psalmisten nach dem Zusammenhange zu erwarten sind. Die übrigen Aussagen über dieselbe erlauben aber nicht, mit Böttcher zu übersetzen: Dacht' ich Arges, so durft' es nicht über meinen Mund. Die Masora bemerkt auch, daß der Ton des erwähnten hebr. Wortes auf die letzte Silbe zu legen sei. Dasselbe ist dann ein Nomen mit Suff. und zwar nicht Plur. von einem unerweislichen Substantiv, sondern Infin. mit Feminin-Endung (Hupf.). Verbindet man dies nach den Accenten mit dem Folgenden, so erscheint, da das Masc. des Verb. als Subjekt des Satzes das Wort פִּי verlangt, die Uebersetzung: mein Sinnen überschreitet nicht meinen Mund (Hitz.), d. h. ich spreche nicht im Schlafe, weil keine Leidenschaften mich aufregen, als gewaltsam; dagegen die correcte Uebers.: „mein Denken überschreitet nicht mein Mund", d. h. ich sage nicht mehr als ich denke (Hengstenb.), klingt für die einfache Versicherung: „ich heuchele und lüge nicht", geschraubt und ist bei dem Mangel eines Objekts im voraufgehenden Satze dunkel und unverständlich. Noch weniger zuläßig ist die Deutung von Aben Ezra, Bucer, Rosenm. u. A.: mein Denken ist nicht von meinen Worten verschieden. Es ist daher naheliegend, die Accente nicht als maßgebend zu betrachten, sondern mit den alten Uebers. u. Hieron. und seit J. D. Michaelis mit vielen Neuern dem „Finden" das Objekt zu schaffen, zwei parallele, mit „Nicht" beginnende Sätze zu gewinnen und das Sinnen nach üblichem hebr. Sprachgebrauch vom argen Sinnen zu verstehen. Das Suff. von einer nicht wirklichen, sondern blos als möglich gesetzten, aber geleugneten Sünde stände wie 18, 24. (Hupf.). Der Uebergang von der Erwähnung der Gedankensünden zu den im folgenden Verse besprochenen Thatsünden wäre durch die Wortsünden passend vermittelt.

4. **Bei Menschenthun.** Die alten Uebersetzer ziehen die letzten Worte des vorigen Verses zu diesem Verse in engster Verbindung hinüber und übersetzen entweder: nicht trat mein Mund zum Thun der Menschen über, nämlich dasselbe billigend; oder: nicht übertrat mein Mund nach Art des Thuns der Menschen. Es entstand hierdurch ein besserer Parallelismus, weshalb viele Ausleger diese Versabtheilung billigen. Aber der Versbau ist nicht immer völlig ausgebildet. Die Meisten nehmen nach Calvin und Geier das לְ zeitlich wie 32, 6; Andere als Bezeichnung entweder der Beziehung = was anbetrifft, oder als die des Zustandes wie 69, 22. Del. betrachtet zugleich die folgenden Worte im Sinne von „wider das Wort deiner Lippen" als Objekt des Thuns der Menschen. Nach Hitzig soll לְ wie 1 Sam. 22, 7; Ps. 69, 6 den Acc. des Obj. einführen, welcher, weit vom finit. entfernt, hinter diesem wieder aufgenommen werde durch Angabe, worin dieses Thun der Menschen bestehe. Der Ausdruck selbst wie Hiob 31, 33; Hos. 6, 7 ist wichtig für die Lehre vom natürlichen Verderben. — שָׁמַר steht hier in prägnantem Sinne, ohne daß die negative Beziehung wie sonst durch מִן ausgedrückt ist. — Den Infin. תָּמֹךְ nehmen die alten Uebersetzer und die meisten ältern Ausleger, unter den Neuern de Wette und Stier, als Imperat. = unterstütze meine Schritte. Aber das Perfekt. des folgenden Satzes stimmt hierzu nicht. Der Infin. ist also entweder im Sinne des Gerund. zu nehmen und dann am besten als Vordersatz zum Nachfolgenden (de Dieu u. A.) oder statt des verb. finit. (Gesen. §. 128, 4, b) und zwar als Perfekt., jedoch nicht als 1. Pers. Sing. = ich habe festgehalten meine Schritte in deinen Geleisen (Geier), sondern als 3. Pers. Plur. (Coccej.) mit Berücksichtigung des Sprachgebrauchs = festhielten meine Schritte an deinen Geleisen (Ewald, Hengstenb., Hitzig, Hupfeld, Delitzsch).

5. **Mache wunderbar.** Wörtlich: sondere aus; nämlich die erflehte Erweisung deiner Gnade von den gewohnten Erweisungen derselben durch Steigerung (Hengstenb., Hitz.), so daß sie dadurch wunderbar herrlich (Sept.) sich an mir erweiset; nicht: trenne deine Gnade von den Widersachern (die Rabb.). Nach Anderen (de Wette, Hupf., Del.) soll der Grundbegriff dieses Verb. in Hiphil zum Attribut des Obj. gemacht sein, so daß der Psalmist nichts Außerordentliches für sich erbäte, sondern nur die Erweisung der bekannten wunderbaren = herrlichen Gnade erflehete. Del. übersetzt auch wie Luther und die alten Uebersetzer: gegen deine Rechte. Die Rechte Gottes wird aber häufig als das Werkzeug der Errettung genannt 44, 4; 98, 1; Richt. 7, 2; Jes. 59, 1. Die Angst der Stunde versetzt mit dem Athem auch die Worte.

6. **Augapfel im Auge,** wörtlich: das Männchen, die Tochter des Auges, Klagel. Jer. 2, 18; Sach. 2, 12. Das Bild ist gewählt mit Bezug auf 5 Mos. 32, 10, vgl. Spr. Sal. 7, 2; wie das Folgende zeigt. — Gegen die Verbindung von בְּנֶפֶשׁ mit dem voraufgehenden Worte = meine Todfeinde (Geier) spricht die Stellung des Suffix. Zuläßig ist es dagegen, denselben Sinn zu gewinnen durch die Uebersetzung: gegen das Leben (Kimchi), oder: in Sachen des Lebens (Hengstenb.). Die meisten Neuern übersetzen jedoch nach Chald. und Aben Ezra: mit Gier, wie 27, 12; 35, 25; 41, 3; Jes. 5, 14. — Unter dem „Fett" verstehen manche Ausleger, auch Clauß, Stier, Tholuck, nach Chald. und Symmach. den Wohlstand, in den sie sich einhüllen und der sie zu übermüthigen Aeußerungen veranlaßt; Andere das fette Herz (Geier) = fühlloses Herz (de W., Köster, Ew. u. A.); Hupfeld das Herz schlechtweg. Aber es soll offenbar ausgedrückt werden, daß ihr Herz לֵב kein pulsirendes Menschenherz, sondern חֵלֶב ein Fettklump ist, 73, 7; 119, 70 (Del., Hitz.). Das Verschließen desselben 1 Joh. 3, 17 bezeichnet das absichtliche Fernhalten aller Einwirkungen auf Erweckung menschlicher Regungen, so daß die Folge die Verhärtung und Verstockung ist, 95, 8. Ein Pleonasmus ist also nicht vorhanden, sondern eine Steigerung, und an das Verschließen geheimer arglistiger Entwürfe zu denken, 64, 6. 7; Spr. Sal. 7, 10, denen dann das Reden des Mundes gegenüberstände (Hupf.), ist durch den Context nicht angezeigt. Ganz verfehlt ist die Deutung von Theodoret, welcher das Herz im Sinne des Erbarmens ver-

steht. — Das Reden in Hoffart stammt aus ihrem Wahn des nahen und sichern Sieges.

7. **Unsere Schritte.** Da zu dem suff. plur. des Nennworts das suff. sing. des Zeitworts nicht paßt, so empfiehlt sich wenig die Uebers. quoad gressum nostrum, indem man annimmt, dieser Accusat. der nähern Bestimmung des Gliedes (1 Mos. 3, 15) stehe parallel dem Accus. der Person (Del.). Den Plur. aber mit der Masora zu lesen, während ihn die codd. nicht geben, ist Gewaltsamkeit. Der sonst bei Verb. des Umgebens vorkommende doppelte Accus., worauf sich Aeltere beriefen, würde hier den Unsinn erzeugen: mit unsern Schritten haben sie jetzt mich umgeben. Hitzig, der früher an den Objektsaccus. zu לִנְטוֹת dachte = „unsere Schritte . . . . zu Boden zu strecken," erklärt jetzt selbst, daß der Weg zwischen beiden Wörtern zu weit und obendrein durch Parenthese versperrt sei; er ändert nun die Vokale, um den Sinn zu gewinnen: ich erblicke ihn. Dies ist jedenfalls zulässig und gibt einen guten Sinn; während die durch Aenderung eines Consonanten gewonnene Deutung nach einigen alten Uebersetzern: „sie sprechen Glückwünsche über mich aus", gewaltsam und unnatürlich ist. Wir nehmen für die jetzige Lesart eine durch die Lebhaftigkeit des Affektes unterbrochene Rede an. — Die Deutungen, daß sie ihr Augenmerk darauf richten, „abzuweichen im Lande" (Hengst.), oder: durch's Land zu streichen (Ewald), sind künstlich und unnöthig. — Hieron. versteht unter dem Ruchlosen V. 13 den Teufel.

8. **Leute dieser Welt,** wörtlich: Männer der Welt oder Zeitlichkeit, nicht: Männer von Dauer und dauerhaftem Glück (Calv., Venema, Ruding., Hengstenb.) nach dem Arab., sondern entweder vergängliche Menschen (Hitz.), oder besser nach dem Syr.: Weltmenschen hinsichtlich der Gesinnung (Kimchi, Geier und die Meisten). Dem entsprechend ist im folgenden Relativsatze das Leben, worin sie ihr חֵלֶק haben, d. h. ihr Theil als höchstes Gut und Glück 16, 5, nicht das zeitliche Leben (Geier), das Leben ohne Dauer (Hitz.) als Schicksal der Gottlosen. Hiob 20, 5; Jes. 65, 20; auch nicht das mit äußeren Gütern und irdischem Glück gesegnete Leben (Calv., Hengstenb.), wovon sie ihr richtiges Theil empfangen haben, sondern das eitle und nichtige Leben im Gegensatz mit dem Geistesleben in Gott (Hupf., Del.). — Ton und Folge der Worte erscheinen auch hier als Sprache der Angst und Hast. Indem man dies übersah, übersetzten Aeltere den Anfang dieses Verses „von Leuten deiner Hand" und dachten meistens an solche Menschen, welche Gott als seine Zuchtruthen und Geißeln gebraucht, zuweilen auch an solche, die in Gottes Zornhand zum Gericht fallen müßten, weil das Maß ihrer Sünden erfüllt sei.

9. **Mit deinem Aufgesparten;** part. pass. als Substant. im guten Sinne (31, 20; Spr. Sal. 13, 22) und im schlimmen (Hiob 21, 19) gebräuchlich. Im ersteren nehmen es fast alle Ausleger hier in dem Sinne, daß Gott den weltlich Gesinnten das Theil gibt, das sie erwählt haben, auch Kinder in Menge, Hiob 22, 17 vgl. 21, 11, auf welche sie ihren Ueberfluß vererben, ohne jedoch die Aussichten und Genüsse der Frommen zu kennen und zu haben. Hitzig dagegen versteht es im schlimmen Sinne von der Strafe, deren Empfinden oder Verspüren als ein Essen bitterer, tödtlicher Speise vorgestellt werde (Hiob 9, 18; 21, 15 vgl. 6, 7; Ps. 59, 16), wie Gott mit seines Zornes Glut (Hiob 20, 23) den Leib der Frevler anfülle. Auch auf Kinder und Kindeskinder solle sich das Gericht erstrecken, 2 Mos. 20, 5 vgl. Hiob 21, 7. 8. 11; hierauf bezieht er die folgenden Worte nach seiner Uebers.: mögen sich sättigen die Söhne u. s. w. — Die Uebersetzung der Meisten: „ihre Kinder werden satt" würde בְּנֵיהֶם erfordern. Wörtlich, aber undeutlich ist im engen Anschluß an Sept. und Vulg. die Uebers. Kösters: „satt sind sie von Söhnen." Die gegensätzliche Beziehung der folgenden Strophe wird nicht blos durch Hervorhebung des Ich, sondern auch durch absichtlichen Gebrauch desselben Wortes „Sättigen" mit Bezug auf die Wesensgestalt Jehovah's im Schauen seines Antlitzes stark hervorgehoben. Diese Ausdrücke führen an sich selbst schon durch ihre unleugbare Erinnerung an 4 Mos. 12, 8 vgl. 2 Mos. 33, 20 über die gewöhnlichen Vermittelungen der Gotteserkenntniß und Gottesgemeinschaft hinaus. Im vorliegenden Zusammenhange öffnen sie zugleich einen Durchblick in die Ewigkeit. Zwar ist von der Todtenauferstehung als solcher (Hofmann) nicht die Rede; aber auch nicht vom natürlichen Erwachen am nächsten Morgen (Ew.), oder vom Aufathmen und Heraustreten aus der Betäubung der verwirrenden Drangsal als einer Leidensnacht (Hitz.), so daß eine neue irdische Lebensphase des Dichters im Sonnenlicht der göttlichen Gnade anbräche (Kurtz), oder von einer Vermischung beider Beziehungen (Hupf.), oder gar von einem Erwachen Jehovah's, d. h. von seinem Erscheinen zur Hülfe, nachdem er sein Antlitz verborgen (Cleric., Hensl., Hengstenb.), sondern von einem Erwachen aus der Todesnacht (unter den Neuern selbst Rosenm., de W., Gesen.) als einer aus dem Bewußtsein der Gemeinschaft mit Jehovah aufleuchtenden Hoffnung (Del.), wie 16, 11 und 49, 15.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es gibt Drangsale, in welche wir nicht zur Strafe wegen unserer Sünden gerathen, sondern in denen wir uns als ungerecht Verfolgte auf der Flucht vor hartherzigen, rücksichtslosen und gewaltthätigen Feinden befinden und bei aller Gerechtigkeit unserer Sache in Gefahr gerathen können, den Nachstellungen unserer erbitterten Gegner zu erliegen und selbst das Leben zu verlieren.

2. In solcher Lage ziemt sich für den Frommen weder Klagen noch Verzweifeln. Das Angemessene ist das Gebet um Hülfe, welches sich in der Angst des Herzens zum Schreien steigern kann, ohne ungebärdig zu machen, und vor Gott als dem gerechten Richter sich auf die persönliche Gerechtigkeit des Verfolgten berufen mag, ohne im geringsten dadurch zum Hadern, Murren und Rechten wider Gott, oder zum Pochen und Trotzen auf eigene Gerechtigkeit zu werden. Denn die Rede ist nicht von selbsterworbener Gerechtigkeit oder von eigenem Verdienst und daraus hervorgehender Würdigkeit, sondern von der Thatsache, daß die Frömmigkeit des Betenden sich an der Person desselben ebenso lebendig und kräftig erwiesen hat, als sie aufrichtig und lauter in seinem Gebete sich ausspricht. Und nicht um ihren Ursprung aus der im Glauben er-

griffenen Gnade handelt es sich in solchem Falle, sondern um den Ernst und die Wirklichkeit ihrer Bezeugung.

3. Wer sich nun aus der Menschen Gericht und Händen zu dem Urtheil und dem Antlitze Gottes flüchtet, darf es jedoch nicht vergessen, daß der Allmächtige auch der Allwissende ist, der Herzenskündiger. Er muß vielmehr dessen eingedenk sein, daß er unter dem prüfenden Auge des heiligen und allgegenwärtigen Gottes bei Nacht wie bei Tage, wachend oder schlafend, träumend oder handelnd ein untrügliches Gericht erleidet. Wohl dem Menschen, der diese richtende und sichtende Gottesnähe, die wie das Feuer im Schmelzofen das Gold von den Schlacken scheidet, als eine Gewissensberuhigung empfindet und sich dessen getrösten darf, daß Gott einen Menschen von aufrichtiger Frömmigkeit in ihm finde.

4. Das menschliche Herz ist von Natur zum Bösen geneigt, und der Menschen Thun und Treiben bewegt sich nicht auf den Bahnen, die Gott gefallen; es geht vielmehr darauf aus, die von Gott gesetzten Schranken zu durchbrechen. Aber die Wirksamkeit der Gnadenmittel in der Gemeinde Gottes vermag den Sinn des Herzens zu ändern, und wer sich an Gottes Wort hält, vermag auch den Versuchungen seiner Lage zu widerstehen und nach Gottes Ordnung seinen Wandel auf Gottes Wegen zu führen.

5. Liegt schon ein großer Trost und eine kräftige Ermunterung zu immer neuen Gebeten in der Glaubensgewißheit, daß Gott den Frommen nicht blos höret, sondern ihm auch Antwort gibt und dadurch bezeugt, daß er auch seinerseits Umgang und Verkehr mit ihm hat und behalten will, so wächst bei steigender Noth und unter dem Andringen großer Gefahren nicht blos das Bedürfniß einer Pflege dieses Umgangs mit Gott, sondern auch die Gebetsfreudigkeit und die Zuversicht der Erhörung gewinnt Nahrung und Kraft durch die in diesem Umgang gemachte Erfahrung, daß es zu dem Wesen Gottes gehört, ein Erretter Schutzsuchender zu sein. Aus diesen Grundlagen erklärt sich und auf ihnen erhebt sich der Muth des Frommen, in besonderen Lagen auch besondere Gnadenhülfe für sich zu erflehen.

6. Aus der Glaubenszuversicht, daß die Person des also mit Gott verkehrenden Frommen ein Gegenstand seiner Liebe und Fürsorge ist, entspringt die Gewißheit, daß diese Person nicht blos bei dem allmächtigen Beschützer der Bedrängten, wenn sie zu ihm ihre Zuflucht nimmt, vereinzelte Hülfe und einen nur auf die besondere, vorübergehende Noth und Gefahr bezüglichen Beistand finden werde, sondern daß sie bleibenden Schutz gegen alle Feinde Leibes und der Seele finden und für immer in Gott geborgen sein kann, wenn sie im Gegensatz zu den Leuten dieser Welt, welche nach Gott nicht fragen, weil sie ihr Genüge am Besitz vergänglicher Güter und im Genuß irdischer Freuden suchen und finden, ihre Befriedigung in der Nähe und Gemeinschaft Gottes hat.

7. Viel äußeres Glück, Wohlstand und Wohlleben steigern in dem unbekehrten Menschen die natürliche Selbstsucht, Weltliebe und Hoffart, machen das Herz unempfindlich gegen die Regungen des Mitleids und des angebornen Rechtsgefühls und lassen keine Dankbarkeit für Gottes große Wohlthaten sich erzeugen, verstopfen vielmehr die Quellen der Gottes- und Nächstenliebe und hindern den Zugang dessen, was dieselben zu öffnen im Stande wäre, so daß der Mensch in seinem Fett erstickt und dem geistlichen Tode mitten in seinem Ueberfluß verfallen ist. Den frommen Menschen dagegen treiben Anfechtungen und Gefahren, Leiden und Gebrechen, Mangel und Verlust irdischer Güter zu immer lebendigerem Ergreifen Gottes und dadurch zur Erfassung seines alleinigen Heiles und des wahren Lebens in Gott.

8. Wer Gott hat, der hat auch das Leben. Diese Wahrheit tritt zunächst in die Empfindung der Seele, die mit Gott Gemeinschaft hat. Aber das Leben ist auch das Licht der Seele und erweitert den Gesichtskreis derselben, so daß sie nicht blos auf das Gnadenantlitz blickt, welches Gott in der Nacht der Trübsal über seinem Diener leuchten läßt, sondern des künftigen Anblicks jener Wesensgestalt Gottes sich getröstet, in welcher die selig Vollendeten ihn sehen werden, wie er ist. Die volle Befriedigung im beseligenden Genuß des Anschauens der göttlichen Herrlichkeit tritt somit erst in der Ewigkeit ein und setzt das Erwachen aus dem Todesschlafe voraus.

Homiletische Andeutungen.

Gegen der Menschen verdammendes Urtheil darf sich der aufrichtige Fromme getrost auf Gottes Gericht berufen und verlassen. — Wer sich auf Gott beruft, bedenke wohl, daß Gott nicht blos der Allmächtige und der Barmherzige, sondern daß derselbe auch der Allwissende und der Heilige ist. — Gott sieht nicht blos auf unsere Werke, er hört nicht blos auf unsere Worte, er prüft auch das Herz und dies alles ununterbrochen bei Tag und bei Nacht. — Wer in den Wegen Gottes wandeln will, muß sich nach dem Worte Gottes richten und an die Ordnungen Gottes halten. — Die Gnade Gottes rettet nicht blos aus irdischer Feinde Hand, sondern auch aus dem angebornen sündlichen Verderben und aus des zeitlichen und ewigen Todes Gewalt. — Alle Hülfe von Gott ist ein Wunder der Gnade; aber in den einzelnen Erweisungen der Gotteshülfe tritt das Wunderbare in verschiedener Stärke hervor, wird aber auch von den Menschen nicht immer mit gleicher Klarheit wahrgenommen und nicht mit derselben Inbrunst in persönlicher Bedürftigkeit erfleht. — Es ist ein rechtes Zeichen des menschlichen Verderbens, daß zeitliches Glück eben so leicht das Herz verhärtet als mit eitlem Trachten nach vergänglichen Gütern und Freuden erfüllt. — Die vornehmsten Gefahren weltlicher Gesinnung sind Gottvergessenheit, Selbstüberhebung, Menschenverachtung. — Der Weg aus zeitlicher Noth und Angst zu den ewigen Gütern und Freuden besteht in dem Wandel auf Gottes Wegen.

Starke: Wer erhört werden will in einer Sache, wider allerhand Druck und Verkehrung, bei dem muß die Unschuld zum Grunde liegen; wo nicht, so hat er zuvörderst seine Schuld zu bekennen und Gott um Vergebung anzurufen. — Ein Christ trägt dem allwissenden Gott sein Anliegen mit gläubigem Ernst vor, damit er dadurch zu erkennen gebe, er halte die Gnade der Erhörung hoch und wolle sie ihm zu dan-

ken haben. — Soll das Gebet nicht aus falschem Munde gehen, so muß zuvor das Herz von aller Falschheit frei sein; denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über (Matth. 12, 34). — Wenn wir über einer gerechten guten Sache von der Welt angefeindet und verfolgt werden, so können wir nicht besser Rath schaffen, als daß wir uns Gott befehlen und ihm unsere Noth in seinen Gnadenschooß legen. — Die verfolgten Christen haben oft keinen Richter auf Erden, der ihnen Recht spricht; ihr Urtheil muß vom Himmel kommen und offenbart werden. — Der Menschen Augen sehen allein, was einen feinen Schein hat menschlicher Weisheit und Gewalt; aber des Herrn Augen sehen, was recht und gut ist. — Die Prüfungsnächte der Anfechtungen und Trübsale sind zwar für Fleisch und Blut sehr schwer, aber der Seele sehr nützlich, weil dadurch Andern und uns selbst offenbar wird, was in uns verborgen ist. — Es ist nicht genug, böse Werke zu unterlassen; ein Christ soll auch kein unnützes, geschweige denn ein böses Wort mit Wissen reden. O welche Wachsamkeit gehört dazu! — Weil auch ein Christ wegen der in ihm noch wohnenden Verderbniß es gar leicht versehen kann, so muß er täglich vor Gott seinen Vorsatz erneuern, heilig und vorsichtig zu wandeln. — Je mehr sich gottlose Menschen bemühen, die Wahrheit des Wortes Gottes umzustürzen oder dessen Joch durch freche Bosheit zu durchbrechen, desto sorgfältiger sollen sich Gläubige vorsehen, daß sie keinen Fingerbreit von der Hochachtung und Gehorsam gegen Gottes Wort abweichen. — Es ist nicht genug, daß man auf dem rechten Wege bleibe, sondern auch nöthig, daß man auf demselben gewisse Tritte thue und nicht ausgleite. — Wie gefährlich und schlüpfrig ist der Weg durch diese arge Welt! — Sammle dein Herz, mitten im Gebet um Erhörung zu flehen; das mehrt die Demuth, Andacht und Vertrauen. — Gott erfüllet alle seine Verheißungen an uns, nicht wie wir denken nach unserer Vernunft, sondern wunderbar, unbegreiflicherweise, wider alles Denken und über alle Vernunft. — Was ist zarter, was empfindlicher, was werther als ein Augapfel; ein solcher Augapfel aber sind vor Gott die Gläubigen; wie sollte nun der ungestraft bleiben, der sie antastet? (Sach. 2, 8). — Die Flügel einer Gluckhenne verbergen die Küchlein, daß sie von Raubvögeln nicht gesehen werden; sie bedecken dieselben wider Regen und Ungewitter; sie erwärmen und stärken sie, wenn sie erkältet und matt geworden; so macht's auch die Gnade Gottes mit den Seinen, Matth. 23, 37. — Wenige sind, die beim Ueberfluß zeitlicher Güter in den Schranken der Demuth und Gottesfurcht bleiben. — Gott braucht die Gottlosen oft als ein Schwert wider die Gläubigen; und doch will er ihre Seele von denselben erretten, wenn sie zu ihm schreien. — Je länger die göttliche Hülfe ausbleibt, desto ernstlicher sollen wir zu Gott schreien. — Meinen gleich die Verfolger, sie wollten nach ihrem Kopf gänzlich die Kirche Christi zerstören, so sind sie doch nur Leute der Hand des Herrn, deren er sich gebrauchet zur Beweisung seines Ernstes in Bestrafung der Verbrechen der Menschen. — Das ist ein erschreckliches Wort, sein Theil nur in dieser Welt haben und damit von dem ewigen Gut ausgeschlossen sein; o wehe dem Menschen, der um einer kurzen zeitlichen Wollust willen die ewige Freude verscherzet! — Es ist wahr, Gott segnet manchmal die Gottlosen mit leiblichem Segen mehr, denn die Frommen, und füllet ihnen den Bauch mit seinem Schatz; aber sie haben auch ihr Theil in diesem Leben, und droben darben sie. — Kinder sind eine Gabe des Herrn; aber sie können auch die Verdammniß der Eltern vermehren, wenn von denselben das Heil der Seelen ihrer Kinder verabsäumt wird und ihre Sorge nur auf Zusammenscharrung vieler Güter geht. — Die meisten frommen Eltern können ihren Kindern nicht viel leibliche Güter hinterlassen, wohl aber Gottes Segen. — Daß ein Christ weiß, er solle dereinst Gottes Angesicht schauen, ist sein größter Trost unter allen Trübsalen; darum sucht er stets durch Gottes Kraft in der Gerechtigkeit, dem rechtschaffenen Wesen in Christo erfunden zu werden. — Mein Christ, es soll dein geistlicher Hunger und Durst nicht ewig währen; nein, die Zeit kommt immer näher, da du sollst satt werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes. — Wer künftig zu dem Erwachen zu Gottes Bilde gelangen will, bei dem muß sich die Verklärung oder die Anrichtung des Ebenbildes Gottes hier schon angefangen haben, 2 Kor. 3, 18. — Mächtiger, ja unendlicher Unterschied zwischen den Kindern dieser Welt und den Kindern Gottes! Jene haben die Bauch-, diese die Himmels-Fülle, jene den Schatten, diese das wahre unvergängliche Wesen. — **Luther**: Je hitziger und brünstiger unser Glaube ist, desto mehr wirkt Gott durch denselben. — **Osiander**: Es versäumen die Feinde Christi und seiner Kirche keine Gelegenheit, wo sie Schaden thun können, darum wider solch ihr Wüthen und Toben hoch vonnöthen ist, daß wir inbrünstig beten. — **Bugenhagen**: Die Welt mag sich sättigen, woran sie will; ich sättige mich an Gott. — **Schnepf**: Was heißt ein Weltmensch? Der seinen Himmel auf Erden hat und sein Theil hier. — **Arndt**: Drei Gründe unserer Gebetserhörung: 1) eine gerechte Sache; 2) die Gerechtigkeit in Christo; 3) die Aufrichtigkeit des Herzens. — Daß wir am Gebet anhalten und nicht müde werden sollen. — **Scriver** (Seelenschatz): Im An- Anschauen Gottes wird die höchste Seligkeit bestehen und dasselbe setzet in die süßeste Gemeinschaft. — **Menzel**: Die Auserwählten, welche hier leiden, werden dort ewige Herrlichkeit empfangen. — **Franke**: So wir nur von Herzen nichts anders meinen als Gott den Herrn, so wird er sich auch über uns erbarmen und uns aus aller unserer Noth erretten. — **Dauderstadt**: Unschuld der höchste Schatz. — **Renschel**: Unschuld der beste Schutz. — Gottes Angesicht schauen ist das rechte Paradies. — **Herberger**: Reines Herz, reiner Mund, reines Leben; wer darf sich derselben rühmen? — **Rieger**: O wie gut ist es doch, durch seinen Glauben und durch seine Hoffnung fein weit vom bösen und großen Haufen sich scheiden. — **Frisch**: David drückt gleich in den Anfangsworten aus seinen Glauben, indem er die Gerechtigkeit seines Heilands ergreift; seinen Ernst, er hält mit Geschrei an; seine Demuth, er suchet gnädige Audienz; seine Beständigkeit, er klopft zum drittenmal vor der Gnadenthür an; seine Aufrichtigkeit, er redet nichts, als was ihm sein Herz sagt. — **R. Stier**: Gebet des aufrichtigen Knechtes Gottes um Bewahrung in der argen Welt voll Gottlosigkeit mit freudigem Blick auf das Ziel, die völlige Errettung zum Anschauen Gottes. — **O. v. Gerlach**: Dem Herrn recht viel vertrauen, heißt ihn recht hoch ehren. — **Diedrich**: Das sind die Aufrichtigen, die weder sich selbst, noch Gott, noch Menschen belügen wollen. — Gott hat uns einen frohen Morgen verheißen und die Morgenlüfte gehen auch

schon durch sein Evangelium. — Thym: Welche Herrlichkeit erwartet den Knecht Gottes nach seinem Tode? 1) Er schauet den Herrn in seiner Herrlichkeit; 2) er wird gesättigt mit Himmelsgütern; 3) er erwacht verklärt nach der Klarheit des Herrn zum ewigen Leben.

Psalm 18.

1. Dem Vorsteher; von dem Knechte Jehovah's, von David, welcher redete zu Jehovah die Worte dieses Liedes am Tage, wo ihn gerettet hatte Jehovah aus der Faust aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls.

Und er sprach:
2. Herzlich lieb habe ich dich, Jehovah, meine Stärke!
3. Jehovah, mein Fels und meine Veste und mein Befreier,
Mein Gott, mein Hort, bei dem ich Zuflucht suche!
Mein Schild und Horn meines Heils, meine Burg!
4. Den Gepriesenen rufe ich, Jehovah!
Und von meinen Feinden werde ich erlöst.
5. Umfangen hatten mich Stricke des Todes
Und Bäche des Unheils schreckten mich.
6. Stricke der Unterwelt hatten mich umgeben,
Es überfielen mich Schlingen des Todes.
7. In meiner Noth rief ich Jehovah,
Und zu meinem Gott schrie ich auf.
Er hörte von seinem Palast aus meinen Ruf,
Und mein Geschrei vor seinem Antlitz kam in seine Ohren.
8. Da wankte und schwankte die Erde,
Und die Grundfesten der Berge erbebten
Und schwankten hin und her; denn er zürnte.
9. Aufstieg Rauch in seiner Nase,
Und Feuer aus seinem Munde fraß,
Glutkohlen loderten aus ihm.
10. Und er neigte die Himmel und fuhr herab,
Wolkendunkel unter seinen Füßen.
11. Und er fuhr auf dem Cherub und flog
Und schwebte auf den Fittigen des Windes,
12. Machte Finsterniß zu seiner Hülle rings um sich her,
Zu seinem Zelte Wasserdunkel, Wolkendickicht.
13. Aus dem Glanze vor ihm durchfuhren seine Wolken
Hagel und Feuerkohlen.
14. Und es donnerte in den Himmeln Jehovah
Und der Höchste entsandte seine Stimme;
[Hagel und Feuerkohlen.]
15. Und er sandte seine Pfeile — und zersprengte sie;
Und Blitze schoß er — und verwirrte sie.
16. Und sichtbar wurden die Betten der Gewässer
Und aufgedeckt die Grundfesten des Erdkreises
Vor deinem Schelten, Jehovah,
Vor dem Schnauben des Hauchs deiner Nase.
17. Er langte aus der Höhe, erfaßte mich,
Zog mich empor aus großen Wassern,
18. Rettete mich von meinem starken Feind,
Von meinen Hassern, weil sie mir übermächtig.
19. Sie überfielen mich an meinem Unglückstage;
Da ward Jehovah zur Stütze mir
20. Und führte mich heraus auf's Weite;
Er riß mich heraus, denn er hatte Lust zu mir.

21. Es erzeigte mir Jehovah nach meiner Gerechtigkeit;
Nach meiner Hände Reinheit vergalt er mir.
22. Denn beobachtet habe ich die Wege Jehovah's
Und bin nicht böslich abgefallen von meinem Gott.
23. Denn alle seine Rechte [sind] vor mir.
Und seine Satzungen lasse ich nicht weichen von mir.
24. Und ich war redlich gegen ihn
Und hütete mich vor meiner Verschuldung.
25. Und so vergalt mir Jehovah nach meiner Gerechtigkeit,
Nach der Reinheit meiner Hände vor seinen Augen.
26. Gegen den Gnädigen zeigst du dich gnädig,
Gegen den Mann der Redlichkeit zeigst du dich redlich,
27. Gegen den Lautern zeigst du dich lauter,
Und gegen den Verkehrten zeigst du dich verdreht.
28. Denn du — gedrückte Leute rettest du,
Und hohe Augen erniedrigst du.
29. Denn du machest licht meine Leuchte,
Jehovah, mein Gott, erhellt mein Dunkel.
30. Denn durch dich zerschmettere ich Heereshaufen,
Und durch meinen Gott überspringe ich Mauern.
31. Der Gott — vollkommen ist sein Weg.
Das Wort Jehovah's ist geläutert [= probehaltig],
Schild [ist er] Allen, die Zuflucht suchen bei ihm.
32. Denn wer ist Gott außer Jehovah?
Und wer ist Hort außer unserm Gott?
33. Der Gott [ist er], der mich gürtet mit Kraft
Und machte unanstößig meinen Weg,
34. Indem er meine Füße machte gleich Hindinnen,
Und auf meine Höhen stellte er mich.
35. Gewöhnend meine Hände zum Kriege,
Und es spannen den ehernen Bogen meine Arme.
36. Und du gabst mir den Schild deines Heils,
Und deine Rechte stützte mich,
Und deine Herablassung machte mich groß.
37. Du weitetest meine Schritte unter mir,
Und nicht haben gewankt meine Knöchel.
38. Ich verfolgte meine Feinde und erreichte sie
Und kehrte nicht um, bis ich sie vertilgt.
39. Ich zerschmetterte sie und sie konnten nicht aufstehn,
Sie fielen unter meine Füße.
40. Und du gürtetest mich mit Kraft zum Kriege,
Beugtest meine Widersacher unter mich,
41. Und meine Feinde machtest du mir Kehrum [wörtl. zum Rücken]
Und meine Hasser, ich rottete sie aus.
42. Sie schrien auf, da war kein Helfer,
Zu Jehovah, aber er antwortete ihnen nicht.
43. Und ich zermalmte sie wie Staub vor dem Winde,
Wie Straßenunrath schüttete ich sie aus.
44. Du rettetest mich aus Volkes-Fehden,
Setztest mich zum Haupt von Heiden.
Volk, das ich nicht kannte, diente mir.
45. Auf's Hören des Ohrs gehorchten sie mir.
Söhne der Fremde heuchelten mir,
46. Söhne der Fremde welkten,

Und zitterten hervor aus ihren Burgen.
47. Lebendig [ist] Jehovah und gebenedeit mein Hort,
Und erhaben der Gott meines Heils,
48. Der Gott, der Rächungen mir gab
Und trieb Völker unter mich,
49. Mein Befreier von meinen Feinden.
Auch von meinen Gegnern weg erhöhetest du mich,
Vom Mann der Gewaltthat rettetest du mich.
50. Darum will ich dich rühmen unter den Heiden, Jehovah,
Und deinem Namen lobsingen,
51. Der groß macht das Heil seines Königs
Und thut Gnade an seinem Gesalbten,
An David und an dessen Samen auf ewig.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift.** Die Ueberschrift bis zu dem Worte David lautet wie in Ps. 36, das Uebrige erinnert in den nächstfolgenden Worten stark an 5 Mos. 31, 30, zum Theil an 2 Mos. 15, 1; 4 Mos. 21, 17; und findet sich ganz ebenso 2 Sam. 22, wo dieser Psalm mit einzelnen Abweichungen, aber in allen Hauptsachen gleichlautend im Geschichtszusammenhange auftritt. In den meisten Fällen hat der Psalm unserer Sammlung die ursprüngliche und bessere Lesart (vgl. Anm. 3). Dies Alles spricht dafür, daß er in eines jener Geschichtswerke aufgenommen war, aus welchen der Verfasser der Bücher Samuelis seine Auszüge machte. Für das hohe Alter dieses Psalms spricht auch seine Benutzung in Ps. 116 und 144; desgleichen die von V. 31 in Spr. Sal. 30, 5 und von V. 34 bei Hab. 3, 19. Auf David aber passen so viele einzelne Züge des Inhalts und des Ausdrucks, daß nur Olsh. und Hupf. auf Abfassung durch einen Spätern rathen. Auch ist kein triftiger Grund vorhanden, den Schlußvers für einen spätern Zusatz zu halten (vgl. Hitzig gegen Hupf.). Bei seiner Aechtheit weist er aber, weil er die Weißagung 2 Sam. 7 voraussetzt, auf das spätere Lebensalter Davids hin, wenn auch nicht gerade auf die Zeit seines Schwanengesanges 2 Sam. 23. Hiermit stimmen auch die hervorstechenden Züge des Inhalts, welche den Rückblick auf einen inhaltreichen, namentlich durch kriegerische Ereignisse bewegten, aber durch Gnade zu einem befriedigenden Abschluß gekommenen Lebensabschnitt nicht verkennen lassen und auf eine Zeit führen, in welcher David, nachdem er aus einheimischen Fehden siegreich hervorgegangen war, als ein auch über fremde Völker siegreicher und weit gefürchteter König die ihm zu Theil gewordene Hülfe Gottes einerseits als ein Zeichen der Herablassung und Huld desselben preiset, andererseits aber doch dieselbe als den Lohn seiner Hingebung an Jehovah feiert. Hitzig bezieht deshalb namentlich V. 44 und 45 auf die 2 Sam. 8, 9 f. erzählte Thatsache, daß der Sohn eines entfernten Königs dem David Geschenke brachte, als er auf dem Rückwege aus Aram auch die Edomiter besiegt hatte, am Ende seiner Kriegszüge stand, und die Schatten, welche Absaloms Empörung und die mit der Bathseba und um ihretwillen begangenen Verbrechen auf sein Leben und seine Seele warfen, sein sonniges Glück noch nicht getrübt hatten. Die Erwähnung Sauls hinter allen Feinden hebt diesen als den gefährlichsten hervor, der am wenigsten zu vergessen ist, obgleich seine Zeit längst vergangen war. Die Form der Zusammenstellung zeigt, daß es sich um einen Rückblick handelte, der sich über einen großen Zeitraum erstreckte, aber am Tage der Abfassung des Psalms geschah und mit der Stimmung auch den Ton des Liedes schuf. Die Bezeichnung: Knecht Jehovah's, welche David in Gebeten sich selbst beilegt, 19, 12. 14; 144, 10; 2 Sam. 7, 20 und dort im allgemeineren Sinne, wie jeder fromme Israelit es durfte, gebraucht, steht hier in der Ueberschrift wie Ps. 36 in der prägnanten Bedeutung des Amts- und Ehrennamens, wie ihn Moses 5 Mos. 34, 5; Josua 24, 29; die Propheten Jer. 7, 25 und sonst wegen ihrer heilsgeschichtlichen Stellung als besonders beauftragte Werkzeuge Gottes führen und auch David ihn aus dem Munde Jehovah's anerkennend empfangen hat, Ps. 89, 4. 21. Eine Parallele zu seinem Vorkommen in der Ueberschrift einiger Psalmen findet sich in Eingängen der meisten apostolischen Briefe.

2. **Der Inhalt und seine Gliederung.** Auf einen Ausdruck zärtlicher Hingebung an Jehovah (V. 2), den stets und nie vergebens gesuchten Beschützer und Herrn (V. 3) folgt der Hauptsatz V. 4, dessen Ausführung den wesentlichen Inhalt des Psalms bildet, nämlich das dankbare Bekenntniß, daß dieser Jehovah den Psalmisten auf sein Gebet von seinen Feinden errettet hat. Die Größe der Gefahr wird V. 5. 6 veranschaulicht, das Gebet und dessen Erhörung (V. 7) warm erwähnt, das Kommen der Hülfe im Erdbeben und Gewitter (nicht blos unter dem Bilde eines solchen nach Hupf.) V. 8—16 prachtvoll und ergreifend geschildert, die Errettung durch die Hand Gottes im Augenblicke der höchsten Gefahr als eine Erweisung seines Wohlgefallens (V. 17—20) zur Vergeltung des frommen Verhaltens seines Dieners (V. 21—24) dankbar bezeugt, eines Verhaltens, welches in der sittlichen Natur Gottes selbst begründet ist (V. 25—28) und für die Lebenserhaltung des Psalmisten den Grund und die Bürgschaft gibt (V. 29. 30). Hierauf beginnt der Ansatz zum Preisen Jehovah's als des alleinigen Gottes und wahrhaftigen Helfers (V. 31. 32). Die Fortführung desselben wird der Form nach unterbrochen durch den der Sache nach freilich auch Gott preisenden Rückblick und Ueberblick des Psalmisten hinsichtlich der von ihm selbst wiederholt gemachten Erfahrungen des Beistandes

Gottes in einheimischen Fehden und in auswärtigen Kriegen (V. 33—46), wird dann aber direkt wieder aufgenommen und in zwei Absätzen zu einem befriedigenden Schlusse gebracht, zunächst in der Zusammenfassung des Dankes für die eben geschilderte Fülle der göttlichen Hülfeerweisungen (V. 47—49), dann im Dankgelübde, das über die Gränzen Israels hinausblickt (V. 50. 51) im Glauben an die dem David und seinem Samen gegebene messianische Verheißung und Bestimmung.

3. **Verhältniß zu 2 Sam. 22.** Die ältere von Hengstenb. vertheidigte Annahme war, daß der Ursprung der doppelten Recension dieses Dankliedes (שִׁירָה statt des sonst in Ueberschriften üblichen שִׁיר) auf David selbst zurückzuführen sei und zwar so, daß 2 Sam. eine spätere, aber selbständige Variation bilde mit ausgesuchten, nachdrücklichen, zuweilen auch erläuternden Ausdrücken. Eine absichtliche Ueberarbeitung des Psalmtextes nimmt auch Gramberg an, sucht aber (in Winer, exeg. Stud. I, 1) durch eine genaue Vergleichung zu erweisen, daß 2 Sam. 22 durchgängig erleichternde und schlechtere Lesarten von einer andern Hand als der des Verf. darbiete. Dagegen suchte von Lengerke (comment. crit. 1833) zu beweisen, daß die bessern Lesarten sich bald hier, bald dort fänden, daß die Abweichungen nicht absichtlich, sondern zufällig vermittelst der mündlichen Ueberlieferung und der Nachlässigkeit der Abschreiber entstanden seien, und daß beide Texte ungefähr einen gleichen Werth besäßen, die Orthographie aber wegen der viel sparsameren Setzung der Vokalzeichen einen alterthümlicheren Charakter trage. Letzteres erklärt Ewald aus dem Gebrauch einer ältern Handschrift. Hupfeld zeigt, daß auch in der Orthographie kein fester Grundsatz durchgeführt sei, daß auch die meisten Varianten in 2 Sam. den ihnen zuweilen gegebenen Vorzug gar nicht verdienen und leitet dieselben aus nachlässiger Abschrift und Ueberlieferung her. Hitzig behauptet jetzt wieder die Unabhängigkeit beider Recensionen von einander, deren keine den ursprünglichen Text vollkommen rein darbiete, nimmt jedoch an, daß die Textgestalt des Ps. 18 meistens vorzuziehen sei und erklärt dies daraus, daß der einem Geschichtsbuche einverleibte Psalm das Schicksal aller histor. Texte theilte, daß die Rücksicht auf seine poetische Gestalt, auf Rhythmus und Wohlbewegung frühzeitig wich und vor der Sorge um den bloßen Sinn verschwand; davon nicht zu reden, daß der Text später prosaisch accentuirt ward, im Psalmbuch dagegen poetisch. Delitzsch sieht als Quelle für 2 Sam. die Annalen Davids (dibre ha-jamim) an, denen der Psalm einverleibt gewesen und aus welchen der Erzähler auch sonst Vieles schöpfte. Er stimmt in der Beurtheilung mit Hupf., macht aber noch darauf aufmerksam, daß sich 2 Sam. 22 Licenzen der Volkssprache zeigen. Olshausen findet einen Beweis des freien Schaltens mit liter. Erzeugnissen vor Abschluß des Kanon.

4. **Herzlich lieb.** Es wird zwar sonst im Hebr. von der Liebe des Menschen zu Gott nur das Wort אהב gebraucht und das hier stehende רחם kommt nur im Piel vor im Sinne des Erbarmens. Aber im Aram. hat dies Wort in Kal die Bedeutung des Liebens und aram. Ausdrücke sind gerade in ältern hebr. Schriftstücken und dann wieder in den jüngeren nicht selten. Es ist deshalb die von Hitz. vorgeschlagene Correctur des ח in ם und die Veränderung der Punktation unnöthig. Der dann entstehende Sinn: „ich will dich erheben" wäre zwar beim Beginne eines Lob- und Dankliedes ganz passend. Aber die Beanstandung des Ausdrucks der Liebe gegen Gott im Munde Davids, weil im alten Hebraismus nur die Furcht Jehovah's gelte, Liebe erst seit 5 Mos. 6, 5, hängt mit einer Kritik der heil. Geschichte und ihrer schriftlichen Denkmale zusammen, welche durch die für sie unvermeidliche Nothwendigkeit gewaltsamer Aenderungen des Textes sich selber richtet. In der parallelen Stelle 2 Sam. 22 ist dieser Vers offenbar durch Verstümmelung weggefallen, dagegen eine Erweiterung des folgenden Verses, den die Accente dann in zwei Verse theilen, eingetreten durch den Zusatz hinter dem Worte Burg: meine Zuflucht, mein Befreier, der du von Gewaltthat mich befreiest. Auch steht in der ersten Zeile dieses Verses: „mein Befreier mir" wie 144, 2 und in der zweiten Zeile: „Gott (Elohe) meines Horts" wie V. 47. — Das Horn ist oft Bild der Stärke und der sieghaften Macht. Hier ist jedoch nicht vom Angriff, sondern vom Schutz die Rede. Daher ist das Bild hier nicht vom Horn des Büffels (die Meisten), aber auch nicht der Bergspitzen, sondern von dem des Altars 1 Kön. 2, 28 (Hitz.) entlehnt. — Mit den alten Ueberss. fassen viele Ausleger (auch Maurer, Hengstenb., Hupf.) Jehovah und Eli als Subjekt, die darauf jedesmal folgenden Benennungen als deren Prädikate, deren dann sieben in V. 3 enthalten wären, worauf Hengstenberg Gewicht legt. Die meisten Neuern dagegen (auch Hitz. und Del.) finden wie in allen diesen Benennungen, so auch in Jehovah und Eli Erweiterungen des Suffix. des den Psalm beginnenden Zeitworts, jedoch nicht als eigentliche Objekte desselben, sondern als Aufnahme des Vokativ in der ersten Zeile. Nur möchte Hitzig noch Eli in גֹּאֲלִי = mein Erlöser nach Ps. 19, 15 verwandeln. In V. 4 aber ist Jehovah nicht Vokativ (Storr), sondern Apposition zu den des Nachdrucks wegen voraufgestellten Worten: den Gepriesenen, d. i. den, welcher Gegenstand der Lobgesänge Israels ist, 48, 2; 96, 4; 113, 3; 145, 3; vielleicht (Hupf.) den Herrlichen, d. i. den, der mit Herrlichkeit und Majestät angethan ist. Die Imperff. V. 4 sind nicht futurisch (viele Aeltere) zu nehmen, da das Folgende zeigt, daß von einem Preise Gottes für schon erlebte Gotteshülfe die Rede ist; aber schwerlich als Präterita mit Bezug auf eine einzelne frühere Errettung (Hitz.). So stehen sie zwar von V. 7 an öfter, aber dort abhängig von den seit V. 5 auftretenden Perff. Findet man nun in diesen zunächst folgenden Worten eine Zusammenfassung vieler einzelnen Erfahrungen, deren Schilderung sich des aus andern Theophanien entnommenen Gewitters nur als eines Bildes zur Veranschaulichung bedient (Ew., Hengstenb., Hupf., Del.), so nimmt man die Imperff. als unbestimmte Bezeichnung der Vergangenheit. In diesem nicht seltenen dichterischen Gebrauche kommen sie in diesem Psalm V. 21 und 29 ff. unstreitig vor. Aber dort handelt es sich auch wirklich um Zusammenfassung einzelner gleichartiger Züge beim Rückblick auf das sittliche Verhalten des Psalmisten und auf die in Folge dessen von ihm gemachten Erfahrungen.

Hier scheint die ganze Schilderung sich doch auf einen bestimmten Fall zu beziehen, nur folgt daraus nicht die Gleichstellung von V. 4 mit V. 7a. Zuerst tritt nämlich in Form eines allgemeinen Satzes das Motto des ganzen Psalms auf, vorbereitet durch die in der Anrufung Jehovah's gebrauchten Prädikate. Aber man braucht deshalb nicht mit G. Baur zu übersetzen: gepriesen, rufe ich, sei Jehovah.

5. **Stricke des Todes.** Die Sept. und die Rabb. übersetzen Schmerzen; und 2 Sam., wo der Satz mit „denn" angeknüpft ist, steht ein anderes Wort = Wogen. Aber hierzu paßt wohl die Parallele, doch weniger gut das Zeitwort; und unsere Lesart steht auch Ps. 116, 3, ist also jedenfalls sehr alt (Calv., Hupf.). בְּלִיַּעַל, wörtl. „Nichtaufkommen", steht gewöhnlich, aber nicht ausschließlich (Hengst.), vom sittlichen Nichtgedeihen, als Nichtswürdigkeit und wird dann meistens als Personifikation gottloser Feinde und ihrer Angriffe genommen, von Einigen (Hier., Luth., J. H. Mich., Stier) geradezu von der Person des Teufels nach 2 Kor. 6, 15, vgl. 2 Sam. 23, 6 verstanden; aber die physische Bedeutung (Ruding.) zum Theil von Calv. anerkannt und Nahum 1, 11; Ps. 41, 9 unstreitig vorhanden (Hupf.), wird von den meisten Neuern hier in Parallele zu Tod und Unterwelt anerkannt, jedoch nicht mythologisch als: Unterwelt mit ihren Strömen (J. D. Mich.), sondern als abgründliches Unheil und Verderben.

6. **Grundfesten der Erde.** Statt: der Erde steht 2 Sam.: des Himmels, was meistens von den Bergen als den Säulen des Himmels (Hiob 26, 11) verstanden wird. In V. 11 steht statt „schwebte" abschwächend „er erschien"; doch nicht in allen Handschriften; vielleicht ist nur durch Schreibfehler die Verwandlung des ד in ר entstanden. Ebenso ist vielleicht nur durch Schreibfehler V. 12 statt „Wasserdunkel" ein Wort entstanden, welchem man nur nach dem Arab. die Bedeutung „Wassersammlung" geben kann. Abschwächend steht dort auch: er machte Finsterniß rings um sich her zu Zelten. Erleichternd ist dort V. 13 die Lesart: aus dem Glanze vor ihm „brannten Feuerkohlen". Auch im Psalm wollen Manche das auffallende „seine Wolken" streichen und übersetzen: gingen hervor oder fuhren Hagel und Feuerkohlen (Hupf.). Bleibt es, so empfiehlt sich am meisten unsere nach Hupf. und Del. gewählte Uebersetzung. Denn die Deutung: „verschwanden" (Alex., Hier., Calv.) oder: „zerrissen", so daß Hagel und Feuerkohlen hervorgingen (Luth., Geier, J. H. Mich., Rosenm.), oder daß letztere Worte als Ausruf der Bewunderung genommen werden (Hengstenb., Ew., Olsh.), ist mißlich und läßt sich durch die parallelen Worte in V. 14 (G. Baur) nicht stützen, als sollte durch die Wiederkehr dieser abgerissenen Worte das wiederkehrende Hervorbrechen des Blitzes gemalt werden. Denn in V. 14 fehlen dieselben nicht blos 2 Sam., sondern auch bei Sept. im Psalm, stören den Versbau und lassen sich nicht mit Hengstenb. durch Berufung auf 2 Mos. 9, 23 stützen, wo die Verbindung der Worte eine andere ist. Hält man aber auch hier (wie allerdings auch Hitzig) die Abhängigkeit von dem Zeitworte „entsandte" fest, so geht das Poetische jener Deutung verloren. Statt „in den Himmeln" steht 2 Sam. die von den Meisten vorgezogene Lesart „vom Himmel her". Die Suffixe êm V. 15 beziehen sich nicht auf die Pfeile und Blitze (die Aelteren), sondern auf die allerdings noch nicht genannten, aber vor dem Auge des Psalmisten stehenden Feinde. Ewald bezieht sie des grammatisch leichten Anschlusses wegen auf die sogleich erwähnten Gewässer. — Statt „schoß er" (oder warf er, in welcher Bedeutung רב 1 Mos. 49, 23 steht) nehmen Viele statt des Zeitworts hier das bekannte Adverb. an = viel, in Menge. — Statt „Mann" V. 26 steht 2 Sam. „Held". Die übrigen Abweichungen in diesem Abschnitte sind noch unbedeutender und betreffen nur grammatische Formen oder orthogr. Verschiedenheit. Nur V. 28 heißt es dort entweder: deine Augen senktest du auf die Stolzen, oder: deine Augen (schauen) auf die Stolzen, (die) du demüthigest.

7. **Leuchte** ist nicht = Licht = Glück (die Meisten), sondern = brennende Lampe, deren Erlöschen die Oede des Zeltes, die Verlassenheit eines Hauses anzeigt (Harmar, Beob. aus dem Orient I, 180 f.) und deshalb häufig als Bild des Untergangs und Verderbens sowohl des Einzelnen (Hiob 18, 6; 21, 17; Jer. 25, 10; Spr. Sal. 13, 9; 20, 20; 24, 20), als insonderheit seines Geschlechtes (2 Sam. 21, 17) gebraucht wird, wie das Fortbrennen und die Pflege derselben zum Bilde der Erhaltung des Lebens und des Glücksstandes dient (Hiob 29, 3; Spr. Sal. 31, 18) und besonders auf die Fortdauer des davidischen Hauses (1 Kön. 11, 36; 15, 4; 2 Kön. 8, 19; Ps. 132, 17) angewendet wird (de W., Hupf., Del.). Verkürzt ist diese Stelle 2 Sam. 22 und so gewendet, daß Jehovah selbst dort als die Leuchte Davids angeredet wird. Im zweiten Gliede fehlt dort: mein Gott.

8. **Herablassung.** Das Wort עֲנָוָה bezeichnet immer nur die Beugung seiner selbst und nicht die Demüthigung eines Andern. Unzuläßig ist deshalb die Uebers. Luthers nach Sept. und Vulg. „wenn du mich demütigst, machst du mich groß." Es steht allerdings dies Wort, welches den Begriff der Demuth ausdrückt (Spr. 15, 32; 22, 4) nur an dieser Stelle von Gott. Da es jedoch 45, 5 die entsprechende Eigenschaft der Herabneigung des Königs bezeichnet, so ist es unnöthig nach dem Arab. mit Hitz. zu erklären: deine Fürsorge, Gunst; oder gar mit Olsh. עַנְוָתְךָ zu emendiren in עֶזְרָתְךָ, d. i. deine Hülfe. Die Lesart 2 Sam. עֲנֹתְךָ ist schwerlich so zu erklären, daß nur das ו ruhete (Kimchi); ebensowenig ist der Sinn: „dem Demüthigen" (Sept., Peschit., Theod., Symm.) durch Veränderung der Punktation עַנֹּתְךָ zu erzwingen (J. H. Michael., Hengstenb.); sondern dort mit Chald. zu übersetzen: dein Erhören. — V. 42 steht 2 Sam.: sie schaueten; V. 43: Staub der Erde; und im zweiten Gliede wieder: „zermalmte ich sie", dabei aber noch: „zertrat ich sie".

9. **Volksfehden** beziehen Hengstenb., Hitz., Del. auf innere Kämpfe mit Beziehung auf Saul und Absalom und deuten so auch die Lesart 2 Sam. עַמִּי = meines Volkes, während Olsh. den Gedanken ergänzt: „mit andern Völkern", und die Rabb. diese Form für eine Pluralform halten. Pluralisch fassen Viele auch das עם im Psalm, welches jedoch bei dieser Auffassung besser als Collectiv. (Hupf.)

genommen wird. Aber das „Gojim“ im folgenden Gliede spricht doch für die ersterwähnte Deutung, wie auch im dritten Gliede das עם erst durch den folgenden Relativsatz die nähere Bestimmung eines dem Psalmisten bisher unbekannt gewesenen, mithin fremden und entfernten Volkes erhält. Im ersten Gliede ist die Construction wie Jes. 26, 11; 49, 8. — In 2 Sam. steht: Du behütetest mich als oder du bewahrtest mich zum Haupt der Heiden.

10. **Auf's Hören des Ohrs** wird von den Meisten im Gegensatz zur eigenen Anschauung (Hiob 42, 5) genommen = sie gehorchten, ohne mich zu sehen, entweder sobald der Schall des Befehls aus der Ferne zu ihnen gekommen war, oder besser: sobald sie das Gerücht des Namens und der Siege Davids vernahmen (5 Mos. 2, 25; Jos. 6, 27; 9, 9; Jes. 23, 5). Wegen der gleich folgenden Erwähnung des Gehorchens nehmen Andere (Stier, Hupf., Camph.) den Ausdruck gleich dem Deutschen: „auf's Wort“, mit Beziehung auf den vernommenen Befehl und dessen ungesäumte Ausführung. — Sachs nimmt eine Wiederholung des Vorigen an und deutet: Nur auf des Ohres Kunde kund mir. — Die erzwungenen demüthigen Aeußerungen der Besiegten werden öfter als Lügen, Heucheln und Schmeicheln bezeichnet. — Die Siegesmacht Davids hat sie wie ein Glutwind betroffen (Jes. 40, 7); daher welkten sie. Aus Mich. 7, 17, vgl. Hos. 11, 11 ergibt sich, daß חרג die Bedeutung: zittern haben muß. Sie findet sich auch in den verwandten Dialekten. Das 2 Sam. statt dessen gesetzte Wort חגר, welches im Psalm auch mehrere Handschriften und alte Uebersf. haben, bedeutet sich gürten, was aber in Beziehung auf das Sichrüsten zur Flucht ein ungewöhnlicher Ausdruck ist. Die Bedeutung hinken (Sept., Vulg., Peschit., Kimchi) kommt jedoch in den verwandten Dialekten vor und wird von Hitz. angenommen. Derselbe nimmt auch mit vielen Neueren V. 47 f. optativisch, als sei der an Könige gerichtete Huldigungs- und Jubelruf, der aber יחי lautet (1 Sam. 10, 24; 1 Kön. 1, 39), hier auf Gott übertragen. Besser werden aber mit Sept., Hier., Cleric. diese Worte als Aussagesätze im doxologischen Sinne (Hengstenb., Hupf., Del.) genommen. Das V. 48 gebrauchte seltene Wort für treiben ist 2 Sam. durch ein gewöhnliches ersetzt. — Unter dem Mann der Gewaltthat verstehen Manche (auch Hitz. und Hengstenb.) speziell den Saul. Die Meisten nehmen den Ausdruck collectiv (Spr. Sal. 3, 31).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. In einem dankbaren und frommen Gemüthe erzeugen die Erweisungen der Liebe Gottes eine aufrichtige und herzliche Gegenliebe, in deren Ausdruck sich die Empfindung der Zuneigung mit der Anerkennung großer Verpflichtungen und dem Gelübde vollster Hingebung (5 Mos. 6, 5) begegnet und durchdringt. Diejenigen aber, welche den Herrn lieb haben, sind wie die Sonne, welche aufgeht in ihrer Macht (Richt. 5, 31), und nehmen nicht vergeblich ihre Zuflucht zu dem Gotte, welcher die Stärke derer ist, die auf ihn trauen, und sie einerseits rettet und schützt, anderseits mit Kraft zum Ausharren in hoffendem Glauben erfüllt.

2. Der dankbare Rückblick auf frühere Rettungen stärkt den Glauben an die kommende Gotteshülfe; und wer sich erinnert, daß der von ihm angerufene Gott der Herr der Herrlichkeit ist, den die Gemeinde anbetend preiset, der stimmt auch seinerseits ein Loblied nach dem andern an und findet in der Verkündigung der Wohlthaten Gottes seine Freude, in der Ehre des Herrn seine Lust. **Ecclesia semper vincit semperque pugnat et superatis praeteritis malis paratus ad futura mala superanda** (Luther).

3. Das Thronen Gottes in der Höhe und sein Wohnen im Himmel scheidet ihn nicht von seinen Dienern auf Erden; es stellt ihn nur in seiner Erhabenheit dar über alle Mächte der Welt und des Abgrunds, hindert ihn jedoch ebensowenig an dem Vernehmen des Seufzens und Flehens der Bedrängten als an den Kundgebungen seiner hülfreichen Gegenwart in gnadenvoller Herablassung zu den Bedürfnissen der Menschen.

4. Die Offenbarungen Gottes in der Welt sind nicht immer von auffallenden Naturerscheinungen begleitet, noch weniger sind Donner und Blitz seine stetigen Begleiter oder die sicheren Zeichen seines Kommens. Aber theils ist wirklich das Hervortreten Gottes in der Geschichte zuweilen von solchen Erscheinungen angekündigt und umgeben (2 Mos. 19; Ps. 68; 77; Hab. 3; Hagg. 2, 7; 2 Thess. 1, 8); theils bedient sich Gott als Herr der Natur derselben als der von ihm gehandhabten Werkzeuge und Mittel zur Rettung seiner Diener und zur Bestrafung der Feinde derselben. Es ist jedoch von großer Wichtigkeit, das Walten des Herrn hierin zu erkennen und unter den Erschütterungen der Welt und durch die Kräfte des Naturlebens hindurch die Anfassungen der Hand Gottes an sich zu verspüren.

4. Der Anblick der Wesensgestalt Gottes ist etwas noch Zukünftiges, erst zu Erhoffendes (Ps. 17, 15). Daher haben die Theophanien des A. T. sämmtlich theils etwas Vorbildliches, theils etwas Sinnbildliches; sie sind ebensowohl Verhüllungen als Offenbarungen. Insonderheit ist es die Wolke, welche das von sterblichen Augen nicht zu ertragende (2 Mos. 23, 20 u. sonst) und der Kreatur überhaupt unzugängliche Licht (1 Tim. 6, 16), in welchem Gott wohnt und welches als die Wiederspiegelung seiner Lichtnatur den Abglanz der Majestät Gottes und seiner Herrlichkeit δόξα כבוד bildet, so umhüllt, daß dadurch die Annäherung Gottes an die Menschen theils ermöglicht, theils angekündigt wird. Diese Bildersprache ist aus dem Kreise der am Himmel sichtbaren Naturerscheinungen entnommen, wonach Licht sein Gewand heißt (Ps. 104, 2), Gewölk sein Zelt (Hiob 36, 29; Ps. 97, 2), der Donner seine Stimme (Ps. 18, 14; Hiob 37, 2), Blitze aber und Unwetter als Werkzeuge seiner Strafgerechtigkeit genannt werden (Richt. 5, 4; Jes. 30, 27 f.; Ps. 50, 2; 68, 8; 97, 2) oft in Verbindung mit dem Erdbeben (Ps. 77, 19; 114, 4; Joel 2, 10; 4, 16; Nah. 1, 5; Jes. 24, 18). Es liegt aber dieser Natursymbolik die Anschauung zu Grunde, daß ihr in dem Wesen und Verhalten Gottes selbst gewisse Eigenthümlichkeiten entsprechen. Daher wird Gott selbst zuweilen in diesen Naturerscheinungen als gegenwärtig und wirksam, nicht blos als von ihnen begleitet, geschildert und in kühnem, aber anschaulichem Ausdruck die Erregung und Aeußerung seines Zornes als Entzündung seiner Lichtnatur in allen Wendungen feuriger und flammender Bilder dar-

gestellt, bis dahin, daß Rauch aus seiner zornschnaubenden Nase (5 Mos. 19, 9; Ps. 74, 1; 80, 5) und verzehrendes Feuer aus seinem Munde fährt (vgl. die Schilderung des Krokodils Hiob 41, 10 f.), von den in ihm glühenden Kohlen aus. Nicht also diese Naturerscheinungen an sich, sondern dieselben nur unter gewissen Umständen und näheren Bezeichnungen bilden theils das Symbol, theils das Mittel einer Theophanie. In der vorliegenden Schilderung wird das persönliche Eingreifen Gottes zur Rettung seines Dieners und zum Gericht über dessen Feinde, obwohl vermittelt durch Naturerscheinungen, noch besonders charakterisirt durch die Erwähnung des Cherub. Denn wie streitig auch Etymologie und engere Bedeutung dieses Wortes ist, so viel steht doch fest, daß die dadurch bezeichneten Gestalten sowohl in ihrer Kunstdarstellung auf der Bundeslade der Stiftshütte (2 Mos. 25) und im Tempel sehr vervielfacht, als innerhalb der prophet. Vision (Ezech. 1 und 10; Offenb. Joh. 4), wo sie als lebendige Wesen bezeichnet werden, nicht minder in der Erzählung (1 Mos. 3) und in der stehenden Bezeichnung Jehovah's, daß er über Cherubim throne (4 Mos. 7, 89; 1 Sam. 4, 4; 2 Sam. 6, 2; 2 Kön. 19, 15; Jes. 37, 16), stets in der engsten Beziehung zur Offenbarung der königlichen Majestät Jehovah's innerhalb der Welt erscheinen. Eben deshalb stehen sie mit der die Gegenwart Gottes in der Welt anzeigenden und seine Erscheinung vermittelnden Wolke in einer direkten Verbindung, wie denn auch die Schechina ihre Stelle zwischen den Flügeln der Cherubim hat (3 Mos. 16, 2; 4 Mos. 7, 89). Aber hieraus ergibt sich auch, daß dieselben weder weitere Symbolisirung dieser Wolke (Riehm, de natura et notione symbolica Cheruborum, 1864) noch an unserer Stelle eine bloße Ausmalung des Bildes sind, daß Jehovah auf Wind und Wolken fährt (Calv., Hupf.; Ps. 104, 3; Jes. 19, 1; 66, 15; Nah. 1, 3), noch weniger den mythologischen Donnerpferden des Himmelskönigs (J. D. Mich.) zu vergleichen sind.

5. Wer aller Mittel des Widerstandes gegen seine Feinde beraubt ist und ganz in ihre Gewalt gegeben zu sein scheint, aber Gott noch zum Freunde hat, der ist nicht verloren; sein Unglückstag wird ihm zum denkwürdigen Tage der Errettung durch die Hand des Herrn, der seine Erwählten aus aller Enge der Drangsal befreiet. Die Erwählung ist aber keine Willkür, die Liebe Gottes keine blinde und ungerechte Vorliebe, sein Wohlgefallen keine unbegründete Gunst. Es findet eine Gegenseitigkeit des Verhaltens, eine Wechselwirkung sittlicher Art statt, welche zu ihrem Inhalte den Gedanken der Vergeltung, zu ihrer Grundlage die ethische Natur Gottes hat, kraft welcher Gott nicht blos jedem Menschen so erscheint, wie dieser selbst gesinnt und beschaffen ist, sondern sich auch dem entsprechend seinerseits verhält (1 Sam. 26, 23; Jes. 29, 14; 31, 3; Hiob 5, 13; Spr. Sal. 3, 34). Wer sich aber auf die Reinheit seiner Hände und die Redlichkeit seines Herzens und sein Wandeln in den Wegen Gottes beruft, der sehe wohl zu, daß hierin kein Selbstlob sich hören läßt, wie es aus der Selbstgerechtigkeit entspringt, sondern nur ein Zeugniß des Ernstes ist, womit ein Mensch Gott gedient und sich vor Missethat gehütet hat, und dessen Voraussetzung die völlige Hingebung an Gott bildet und sich zunächst kund gibt als ein Sichrichten auf und nach Gottes Wort und Satzung. Ein solches Selbstzeugniß wird dann bestätigt durch das Urtheil Gottes (1 Kön. 14, 8). Von Hochmuth und Selbstüberhebung kann in diesem Zusammenhange um so weniger die Rede sein, als der Gedanke der Vergeltung auch die Gewißheit der Erniedrigung der Hoffärtigen einschließt (Jes. 2, 11), welche Jehovah hasset (Spr. Sal. 6, 17).

6. Jehovah allein ist der wahre und der wirkliche Gott. Er allein kann und will helfen. Wohl dem, der auf sein Walten sich verläßt, auf seine Verheißungen trauet, in seinen Schutz sich begibt! Er wird die Erfahrung des göttlichen Beistandes machen, so daß er, mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet, nicht blos den Angriffen seiner Feinde entgeht, sondern im Stande ist, diese Widersacher vollständig zu überwinden, deren Schreien zu Gott keine Erhörung findet, weil es kein Gebetsruf ist aus einem zu Gott gewendeten Herzen, sondern nur ein durch die Noth erpreßtes Angstgeschrei.

7. In der Behandlung der Feinde und in der Schilderung desselben gibt sich der Unterschied des Alten und Neuen Testaments mit besonderer Deutlichkeit zu erkennen. Zwar ist einerseits auch innerhalb des A. B. die Privatrache verpönt und Gott als der Bluträcher schon 1 Mos. 9, 5 verkündigt. Andererseits gilt auch innerhalb des N. B. die Obrigkeit als Gottes Dienerin, die das Schwert zu handhaben hat (Röm. 13, 4). Und von dieser Berufsstellung des Königs ist hier im Psalm die Rede. Aber ein christlicher König, der durch Gottes Beistand den Sieg über Feinde göttlicher Ordnungen und Stiftungen gewonnen hat und von Amtswegen nicht blos dem Treiben, sondern auch dem Leben der Widersacher des Reiches Gottes ein Ende zu machen hatte, könnte einen Theil der hier gebrauchten Ausdrücke weder für seinen Dank noch für seine Gelübde bei der Siegesfeier unmittelbar in Anwendung bringen. Die Berechtigung aber zur Uebertragung und Umbildung derselben aus dem Alttestamentlichen in's Neutestamentliche liegt darin, daß David die Racheerweisungen als von Gott ihm gegebene bezeichnet, wodurch sie selbst ihr Recht und zugleich ihre Begränzung empfangen.

8. Der Dank für alle von Gott empfangene Hülfe, Beschützung und Wohlthat soll nicht auf den Kreis der zunächst daran Betheiligten beschränkt bleiben, sondern möglichst weit vernommen werden. Und er soll nicht blos in alle Welt hinein erschallen, sondern absichtlich in dieselbe hineingetragen werden. Wer seine Stellung als Gottes Diener erfasset, sie sei hoch oder niedrig, der hat auch die Aufgabe der Verkündigung Gottes mit Ernst als die seinige zu ergreifen und das Werk der Ausbreitung des Namens Gottes unter denen, die denselben noch nicht kennen, mit anzufassen. Die Heiden sind nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Wort Gottes zu bekriegen; der Segen der Erkenntniß Gottes aber heilt am besten die Wunden des Krieges.

9. Der ewige Bestand dessen, was David für sich und seinen Samen im Glauben an die Untrüglichkeit der göttlichen Verheißung dankbar ergriffen hat und in messianischer Hoffnung theils lobt, theils preiset, ist, nachdem der irdische Thron der Davididen längst verfallen, durch Jesum Christum

gesichert und verbürgt. Daher beruft sich der Apostel Paulus Röm. 15, 9 auch neben 5 Mos. 32, 43 und Ps. 117, 1 auf V. 50 vorliegenden Psalms als Beweis dafür, daß nach der Barmherzigkeit Gottes auch die Heiden das Heil in Christo erlangen und zu dem Zwecke die Predigt des Evangeliums vernehmen und als Glieder der christlichen Gemeinde aufgenommen und behandelt werden sollen. „Wenn David für seine Siege dankt, so verfertigt er zugleich eine Weißagung auf Christi Person und Siege" (Luther).

Homiletische Andeutungen.

Mit Gott! das ist die richtige Losung im Kriege und im Frieden. — Ein frommer König erlangt einen Sieg nach dem andern in einheimischen Fehden und in auswärtigen Kriegen. — Der Allmächtige bedient sich zur Erreichung seiner Zwecke zuweilen der Naturkräfte in auffallender Weise. — Es thut noth, auf das Walten Gottes in Naturereignissen nicht minder als in geschichtlichen Begebenheiten zu merken. — Gott offenbart sich auch in Naturerscheinungen; aber zugleich verhüllt er sich in ihnen. — Es ist keine Noth so groß, daß nicht Gott sollte daraus erretten können. — Wer die Hand des Herrn an sich verspürt hat und Gott für das ihm widerfahre Heil die Ehre gibt, der wird zu einem Diener Gottes befähigt und kann in der Hand des Herrn ein Werkzeug des göttlichen Gerichtes und ein Rüstzeug der göttlichen Gnade werden. — Gott segnet seine Diener auch mit zeitlichen Gütern, vornehmlich jedoch mit ewigem Heil, beides aber aus Gnaden. — Gott richtet sich in seinem Benehmen nach dem Verhalten des Menschen; und doch ist die Ursache und Grundlage unseres Heiles nicht menschliche Gerechtigkeit, sondern göttliche Gnade. — Gott ist ein gerechter Vergelter; aber es ist ein großer Unterschied zwischen Gnadenlohn und Strafgericht. — Der Name Gottes soll auch unter den Heiden verkündigt werden; hiefür hat David und dessen Same, auf welchem die Gnade ewiglich ruhet, eine unvergleichliche Bedeutung. — Auch der frömmste Mensch hat noch keine sittliche Vollkommenheit; aber aufrichtige Frömmigkeit bringt bleibenden Segen; denn sie führt zu beidem, zur Beobachtung des Gesetzes und zum Suchen der Gnade. — Wer sich ernstlich vor Verschuldung zu hüten trachtet, der richtet sein Augenmerk auf Gottes Gesetz.

Bugenhagen: Wenn es Gott gefällt, daß wir zu seiner Ehre und zu unserem und anderer Leute Heile leiden sollen, wie möchten wir uns dessen weigern?

Starke: Nannte sich David, da er seine Herrlichkeit auf's Höchste gebracht hatte, dennoch einen Knecht des Herrn, seine tiefe Demuth anzudeuten, so sei du auch also gesinnet; je höher du bist, desto mehr demüthige dich. — Die Errettung von den Feinden schreibt dieser große König nicht seinen eigenen Kräften, sondern dem Herrn zu, dem zu Ehre er auch ein Loblied anstimmt; o wenn er doch unter den Großen dieser Welt viele Nachfolger hätte! — Die herzliche Liebe zu Gott entsteht aus gläubiger Erkenntniß und Betrachtung seiner Wohlthaten. — Eine jede göttliche Lobeserhebung muß, wenn sie Gott wohlgefallen soll, eine aufrichtige Liebe desselben zum Grunde haben. — Ist Gott unser Fels, wer will uns umstoßen? ist er unsere Festung, so sind wir sicher; ist er unser Erretter, so wird er uns in der Noth nicht stecken lassen; ist er unser Hort, so sind wir unüberwindlich; ist er unser Schild, so wird uns kein Pfeil treffen; ja ist er unser Horn des Heils, so wird uns Niemand unser Heil nehmen. — Wunderbare Kraft des gläubigen Gebetes! es folgt darauf Sieg und Errettung. — Die Gläubigen schreien nicht blos zu Gott, wenn ihnen angst ist, welches auch die Gottlosen thun, sondern sie beten allezeit; jedoch verdoppelt sich auch ihr Verlangen nach Gnade desto mehr, je mehr die Noth wächset. — Die Zeichen des Zornes Gottes in der Natur sind zwar erschrecklich, aber noch sehr wenig zu rechnen gegen die ewigen und grausamen Strafen der Hölle. Kein Abgrund ist jemals so tief, kein Feind so grausam und mächtig und kein Unfall so erschrecklich gewesen, daß dadurch die Zuversicht der Gläubigen auf ihren Gott zu Schanden geworden wäre. — Gottes Beruf und Gaben können mit keiner menschlichen List und Gewalt unterdrückt werden, wer nur so wandelt, daß der Herr Wohlgefallen an ihm haben kann (1 Mos. 17, 1). — Ist dem also, daß der Herr einem Jeden vergilt nach seinen Werken, wie thöricht handeln nicht die Gottlosen, daß sie daran so wenig gedenken? — So wenig einer unter den Menschen Christo in der vollkommensten Haltung des Gesetzes nachfolgen kann, ebensowenig kann er auch durch eigene gute Werke gerecht und selig werden. — Wer im Glauben an Christum stehet, der hütet sich wohl vor wissentlichen Sünden; und wer muthwillige Sünden meidet, dem werden seine Schwachheiten nicht zugerechnet, sondern er ist ohne Wandel vor Gott. — Wie du dich gegen Gott hältst, so hast du ihn; suchest du ihn als einen gnädigen Gott, so wirst du ihn also finden; hältst du Gott für deinen Vater, so wird er dich für sein Kind halten; spottest du aber seiner, hüte dich, er wird deiner wieder spotten (Spr. Sal, 1, 24 ff.). — Amtspersonen in allen Ständen sind dazu verordnet, daß sie sollen in ihrem Amt ein Licht sein unter dem Volk und Andern vorleuchten mit Gottseligkeit, Gerechtigkeit und allen christlichen Tugenden. Darum sollen sie ihn auch fleißig um wahre Erleuchtung anrufen und in seinem Lichte wandeln. — Auf dem Wege unseres Berufes können wir alle schwer, ja unmöglich scheinende Unternehmungen glücklich ausführen, wenn wir nur im wahren Glauben streben, daß Gott mit uns sei. — Gott ist nicht allein für sich allmächtig und gnädig, sondern Alles, was er ist, das ist er denen, die auf ihn hoffen. — Unser Gott in der Höhe ist's, dessen Macht die Götzen der Heiden an sich erfahren haben. — Unverzagt! Gott ist noch jetzo der alte starke Gott; wen er mit Kraft und Muth ausrüstet, dem muß Alles weichen. — Der Sieg wider die Feinde muß zwar von Gott erbeten und nicht eigener Macht und Weisheit zugeschrieben werden; doch sind auch rechtmäßige Mittel dabei nicht zu verwerfen (1 Kön. 20, 13 f.). — Eine der Vernunft recht seltsame Lehre, daß Gott durch Demüthigung die Menschen groß mache; und doch ist es so (Luk. 14, 11). — Weißt du oft keinen Weg, wie du mit deinem Amt und Beruf hindurch kommen könnest, siehe, Gott machet Raum; er zeigt dir den Weg, den du wandeln sollst (Ps. 32, 8). — Ein Gläubiger muß die Kraft Gottes recht gebrauchen und den Streit nicht eher abbrechen, bis die Feinde überwunden sind. — Es beten auch die

Gottlosen, aber mit unbußfertigem Herzen und nicht aus wahrem Glauben, darum erhöret auch Gott solch Gebet nicht (Joh. 9, 31). — Schiebe dein Gebet nicht so lange auf, bis Gott gezwungen wird, seine Gerichte einbrechen zu lassen, sondern komm ihm zuvor und falle ihm in die Ruthe. — So angesehen auch die Feinde Gottes in der Welt sein mögen, so gewiß ist's, daß sie in den Augen des Herrn die allerverachtetsten sind, deren Ende sein wird nach ihren Werken. — Gott ist mit seinem Wort und Evangelio an Niemand gebunden. Wollen die, so sein Volk heißen, es nicht mehr achten, sondern sind undankbar dagegen, so wandert er damit zu einem fremden Volk (Apostg. 13, 46). — Gottes Wort findet bei denen, die seither nicht davon gehört, oft viel eher Gehör, als bei denen, die dabei geboren und erzogen sind (Apostg. 13, 48 ff). — Die Welt muß Christi Reich und Wort auf Erden dulden, sie will oder will nicht (Apostg. 5, 39). — Wehe denen, die immerfort fremd bleiben vom Reich Gottes. Was können sie für Trost haben zur Zeit der Trübsal, ja beim künftigen Gericht? Zittern und Entsetzen wird sie ankommen. — Das ist eine selige Rache des Messias, wenn Gott seine Feinde dahin bringt, daß sie ihre Bosheit bereuen und ihn zu ihrem König annehmen. — Weil du Gott nichts wiedervergelten kannst für alle seine Wohlthaten, so habe ihn doch lieb dafür und preise seinen Namen. — Der Sieg Christi über seine und unsere Feinde ist die fruchtbarste Materie des Lobes Gottes bei den Gläubigen (1 Kor. 15, 57). — Was Gott seinen Gesalbten für Wohlthaten erzeiget, das gehet alles seinen Samen an ewiglich. — Osiander: Wenn es übel gehet, sollen wir Gott vertrauen; wenn es wohl gehet, sollen wir nicht übermüthig werden. — Arndt: Vom Siege des Glaubens und der Macht des Gebetes. — Drei Dinge gehören zum Sieg; Gottes Schild, Gottes Recht und unsere Demuth, die sich nicht auf Menschen Gewalt, sondern auf Gottes Gewalt verläßt. — Franke: Das rechte Triumph- und Siegeslied des von den Todten auferstandenen Christus. Baumgarten: Da die Erkenntniß Gottes noch so unvollkommen und mangelhaft bei uns ist und manche Vorurtheile im Wege stehen, so können wir ihn lange noch nicht so lieben, als er es verlangt und werth ist. — Wenn Gott große Bewegungen im Reiche der Natur und in menschlichen Gesellschaften verursacht, so zielet Alles auf die Errettung der Seinen ab. — Calvin: Es ist uns ein unbezwinglicher Schutz verheißen gegen alle Anläufe des Teufels, alle Listen der Sünde, alle Versuchungen des Fleisches. — Renschel: Des Herren Lieb | Aus Herzenstrieb | Ist der Dank, der ihm gebührt, | Wenn er dich aus Nöthen führt. — Durch Demuth kommen wir empor und durch Hochmuth kommen wir herunter. — Herberger: Wir sind schuldig, Gott zu lieben und zwar herzlich und beharrlich, je länger je lieber. — Die Welt geht viel krumme Wege; aber wer mit Gott wandelt, der schreitet von einer Tugend zur andern. — Moller: Je größer die Gefahr und Noth gewesen, aus der uns Gott errettet hat, desto herrlicher hat er seine Güte und seine Macht an uns erwiesen. — Frisch: Deine meiste Liebe gibst du der Welt, die dich doch nicht wieder liebt. Bei Gott aber ist's wohl angelegt. Der hat dich zuerst geliebet, thut dir täglich viel Gutes und will seine Liebe gegen dich fortsetzen in Ewigkeit. — Rieger: David ist nicht der Erste und auch nicht der Letzte gewesen, dem zu Liebe Gott sein Zeughaus so aufgeschlossen hat. — Burk: Wer Gnade sucht, der findet Gnade bei dem Gott, dessen Eigenthümlichkeit es ist, Gnade zu erweisen. — Bogatzki: Wir müssen auch lernen, unsern Gott und Heiland nach allen seinen Namen und Aemtern, nach Allem, was er ist und hat, uns zueignen und bei einem jeden Namen Gottes und Christi das Wörtlein „mein“ dazu setzen und sagen: das ist er auch mir. — R. Stier: Wie jeder Sturm der Natur uns an Gottes Gewalt und Gericht über das Irdische erinnern soll, nicht anders läßt sich umgekehrt jede Heimsuchung Gottes in diesem Bilde darstellen. — Richter Hausb. B. 45 ff.: Die allgemeine Unterwerfung der heidenchristlichen Völker unter Christum ist bisher leider eine unreine, erzwungene, großentheils heuchlerische. Denke nur an die Völker Europa's! Wenn du das beachtest, so stoße dich nicht daran, sondern erkenne vielmehr zur Stärkung deines Glaubens die Erfüllung dieser Weißagung. Bald kommt die Zeit, da alle Völker Christo besser huldigen. — O. v. Gerlach: Gottes herrliche Eigenschaften betrachten, sie loben und verherrlichen, ist für den Gläubigen das recht eigentliche Mittel der Errettung. — Vaihinger: Preis für wunderbare Errettung und großes Heil. — Günther: Alles Große und Herrliche, was des Preisens werth ist, haben nicht Helden, sondern hat Gott durch sie gethan. Sobald aber Gott die Ehre gegeben werden soll, muß sich aller Gedankeninhalt des Dichters zu einem Lobliede gestalten. — Taube: Sehet, wie herrlich, aber auch wie heilig und gerecht ist unser Gott in seinen Gerichten! — Unsere Haltung gegen Gott und Gottes gegen uns hat ihren Grund darin, wie und was wir von ihm halten. Ein Jeder hat Gott, wie er ihn faßt. — Die Feinde Gottes haben sich vor nichts so sehr zu fürchten, als vor dem Glauben der Freunde Gottes. — Diedrich: Wir möchten selbst darüber bangen, wie gewaltig Gott sich aufgemacht hat, uns zu helfen. — Gott hat sein Reich in den Menschen, die ihm trauen und auf sein Wort ihr Leben auferbauen.

Psalm 19.

1. **Dem Vorsteher; Psalm von David.**
2. **Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes,**
Und seiner Hände Thun verkündigt die Himmelswölbung [wörtl. Ausdehnung].
3. **Tag dem Tage ergießt Rede;**
Und Nacht der Nacht meldet Kunde.
4. **Keine Rede und keine Worte,**
Wovon ungehört die Stimme [wäre].

5. Ueber die ganze Erde erstreckt sich ihre Schnur,
Und bis an's Ende der Welt ihre Reden.
Dem Sonnenball setzte er ein Zelt daran.
6. Und der ist wie ein Bräutigam, hervortretend aus seiner Kammer;
Freuet sich wie ein Held zu laufen die Bahn.
7. Vom Ende der Himmel ist sein Ausgang,
Und sein Umschwung an ihren Enden;
Und nichts bleibet verborgen vor seiner Glut.
8. Das Gesetz Jehovah's [ist] vollkommen, erquickend die Seele;
Das Zeugniß Jehovah's zuverlässig, weisemachend die Einfalt;
9. Die Befehle Jehovah's [sind] gerade, erfreuend das Herz;
Die Satzung Jehovah's [ist] lauter, erleuchtend die Augen;
10. Die Furcht Jehovah's rein, bestehend auf ewig.
Die Rechtsfestsetzungen Jehovah's [sind] Wahrheit, gerecht allzumal;
11. Sie die köstlicher [sind] als Gold und viel feines Gold,
Und süßer als Honig und Honigseim.
12. Auch dein Knecht wird durch sie belehrt;
In ihrer Beobachtung ist großer Lohn.
13. Verirrungen — wer merkt sie?
Von verborgenen sprich mich los.
14. Auch vor Ueberhebung bewahre deinen Knecht!
Nicht möge sie herrschen über mich!
Dann werde ich rechtschaffen sein und losgesprochen von großer Missethat.
15. Es seien wohlgefällig die Worte meines Mundes
Und das Dichten meines Herzens vor deinem Angesicht,
Jehovah, mein Hort und mein Erlöser!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Gewöhnlich nimmt man an, daß der Psalm aus zwei Theilen bestehe, deren erster das Lob Gottes als des Schöpfers, der zweite das Lob Gottes als des im Gesetze Mosis sich offenbarenden ausspreche. Da nun nicht blos der Inhalt ein verschiedener ist, sondern auch die Sprache und der Versbau abweichen und beide Theile unverbunden auf einander zu folgen scheinen, so halten manche Ausleger beide Theile für ganz verschiedene Gedichte aus sehr verschiedenen Zeitaltern (Köst., Hupf., Böttcher), die erst durch einen spätern Dichter (Ewald) oder durch den Sammler (de Wette) an einander geschoben seien. Aber mit Recht hat man hiergegen bemerkt, daß die Verschiedenheit des Tones und des Rhythmus ganz entsprechend dem verschiedenen Inhalte sei, daß aber der Inhalt des einen Theils auf den des andern eine wesentliche und nicht erst durch unsere Reflexion hervorgebrachte Beziehung habe, indem die Identität des Gottes der Offenbarung und des Schöpfers die Grundvoraussetzung der Theokratie bilde und von Anfang an im A. T. ausdrücklich bezeugt sei; und daß diese Beziehungen auch hier ausgedrückt seien, theils durch den absichtlichen Gebrauch des Gottesnamens El im ersten, Jehovah, und zwar siebenmal, im zweiten Abschnitt, theils durch die den Uebergang vermittelnde Nebeneinanderstellung von Sonne und Gesetz, welche beide Licht heißen, ersteres Hiob 31, 26., letzteres Spr. Sal. 6, 3. Was aber den sprachlichen Charakter betrifft, so hat namentlich Hitzig gegen Hupf. die alterthümlichen und speziell davidischen Züge besonders des zweiten Theils hervorgehoben und auch anerkannt, was Hengst. schon früher eigenthümlich ausgeführt hat, daß nicht zwei, sondern drei Abschnitte zu bemerken sind, indem nach der Schilderung von Thatsächlichem in zwei Absätzen mit V. 12 die Rede sich direkt an Jehovah wendet und zur Bitte um Vergebung und Bewahrung wird. Dieselbe ist jedoch so gehalten, daß die Abfassung in die Zeit vor Davids Versündigung mit Bathseba fallen muß.

2. **Erzählen.** Der Himmel ist personifizirt wie 50,6; 97, 6; wie die Morgensterne Hiob 38, 7; die Bäume Jes. 54, 12; die ganze Natur Hiob 12, 7; Ps. 148, 2. Es kann also von ihm das Erzählen und Verkündigen mit Ausdrücken behauptet werden, welche sonst von geschichtlichen Berichten gebraucht werden, welche von Geschlecht zu Geschlecht die großen Thaten Gottes verkündigen. Dies ist um so prägnanter, als die Bildungsgeschichte des Himmels und seiner Gestirne im 1 Buch Mos., worauf hier das Wort rakia (vgl. Ps. 150, 1) hinweiset, als toledoth dargestellt ist und einen geschichtlichen Verlauf gehabt hat, der wiederum durch den Willen und die gleichsam künstlerische Thätigkeit Gottes hervorgerufen und näher bestimmt ward, so daß nicht blos seine Schöpferkraft (Geier u. A.), sondern das Thun seiner Hände, d. i. seine Meisterschaft, und seine Majestät, das Spiegelbild seiner Gottheit (Röm. 1, 20) sich darin ab- und ausdrückt (Calv.). Die Partizipialformen geben an, daß dies fortdauernde und charakteristische Bezeugungen seien. Das Unterbrochene in dieser die Herrlichkeit des

Schöpfers offenbarenden Kundgebung wird durch eine **Kette** der Ueberlieferung vermittelt. Es wird nicht gesagt, daß täglich und nächtlich uns (Maur.) der Himmel predige, oder daß der Zeitenwechsel (Jsaki, Calv.) und was in demselben am Himmel gesehen wird und unter dem Himmel auf Erden geschieht (Aben Ezra, Stier), Gott preise; sondern es wird auf die **Verschiedenheit des Himmels** bei Tage und bei Nacht Rücksicht genommen und deshalb der Tag zum Tage, die Nacht zur Nacht in direkte Beziehung gesetzt behufs des Ergusses oder des Hervorquellens und -sprudelns (78, 2; Mich. 2, 6. 11; Spr. Sal. 1, 23) ihrer Mittheilungen.

3. **Wovon ungehört die Stimme.** Die Fassung dieser Worte als Relativsatz nach Vitringa (observv. sacr. p. 841, 59) von de Wette, Del., Hitz. gebilligt, bewegt sich in dem bisher gebrauchten Bilde und gibt den passenden Sinn, daß diese Natursprache des Himmels keine Rede ist von **unvernommenem** Klange, vielmehr ein *φανερόν* (Röm. 1, 19). Das mit dem Partiz. verbundene בְּלִי ist dichterischer Ausdruck, ganz dem alphaprivativum gleich (Ew. §. 286 g; §. 322 a). Einwenden läßt sich gegen diese Auffassung nicht sowohl der hiedurch aufgelöste Parallelismus als vielmehr die Beziehung des Suffix. auf das unmittelbar vorhergehende „Rede und Worte", während das Suff. in der folgenden Zeile sich auf Himmel und Himmelswölbung, denen Tag und Nacht correspondiren, zurückbezieht. Allein wenn man diese Beziehung auch hier geltend macht und zugleich den Parallelismus herstellt (Kimchi u. A.), so würde man durch diese formale Correctheit nur die sich von selbst verstehende, den poetischen Schwung und Rhythmus zerstörende platte Erklärung gewinnen, daß die eben gebrauchten Ausdrücke nicht eigentliche, sondern **poetische** seien. Für eine spätere **Glosse** darf man aber diesen Vers nicht halten; hiergegen spricht schon die dichterische Verwendung des בְּלִי, worauf Olshausen selbst aufmerksam macht. Ebensowenig läßt sich behaupten, daß der Gegensatz, es seien diese stummen, lautlosen, sprachlosen Zeugen dennoch laut redende, überall vernehmliche Herolde, im folgenden Verse sich finde. Denn dann muß man entweder die Partikel des **Gegensatzes** ergänzen (Flamin. u. A.), was ganz willkürlich ist, oder V. 4 als **Vordersatz** zu V. 5 (de Dieu), oder eigentlich als voraufgeschickten **Umstandssatz** (Ew.) nehmen, was eben so hart und schwer zu glauben ist, als die Annahme (Hupfeld) eines **nur halb** ausgedrückten Oxymoron: stumm und doch laut genug. Aus dem **Nachdruck** des Satzes läßt sich dieser Gegensatz nicht **organisch** erzeugen; er wird nur hineingelegt. Dies ist noch mehr der Fall bei Hengstenberg, welcher die **keine Sprache bedürfende Kräftigkeit** dieses Zeugnisses angedeutet findet. Die Deutung aber, welcher nach alten Uebersſ. Luther, Calvin, Geier und die meisten ältern Ausleger folgen, daß von den **Völkern aller Sprachen** dies Himmelszeugniß verstanden werde, ist sprachlich nicht zulässig, auch nicht in der Wendung, welche Hofmann (theol. Stud. und Krit. 1847) ihr gegeben hat: da ist keine Rede und sind keine Worte, daß ihr Ruf nicht gehört wird, d. h. das Sprechen der Himmel geht her neben allen anderen Sprachen; die Rede der Himmel übertönt Alles. Böttcher übersetzt: Wo ist Predigt und wo sind Worte? Nicht hören läßt sich ein Laut davon.

4. **Schnur.** Das Wort קַו bedeutet nachweislich nur die **Meßschnur** (Jes. 34, 17; Sach. 1, 16 u. ö.), welche so weit ausgeht oder sich erstreckt, als das Gebiet sich erstrecken soll, Jer. 31, 39; Hiob 38, 5; Jes. 34, 17; Ezech. 47, 3. (Chald., Jsaki, Geier, Rosenm., Hengst., Hupf., Del.). Die Bedeutung einer klingenden **Saite** (de Wette nach Aelteren) liegt ebensowenig darin, als die des **Fadens** (Hitz.) der Rede oder der Linien-Züge der **Schrift** (Aben Ezra, Calvin, Coccej.). Möglich ist die Ableitung von קָוָה = spannen in dem Sinne wie *τόνος* von *τείνω* (Ewald, Maurer) und wirklich haben Sept. (vgl. Röm. 10, 18) *φθόγγος*, Symm. *ἦχος*, Vulg. und Hieron. sonus, Peschito „ihre Verkündigung". Aber diese Bedeutung des **Klanges** und **Tones** ist sonst dem Worte nicht eigen; daher Olsh., Maur., Gesen. vorschlagen, statt קַוָּם zu lesen קוֹלָם, was aber schon im voraufgehenden Verse steht. Doch spricht wieder der Parallelismus (Camphausen) mehr für ein Wort = **Schall** als für eines = **Gebiet**. Der **Umfang** dieser Verkündigung ist ja ohnehin angegeben als ein örtlich nicht beschränkter, vielmehr den ganzen Weltkreis umfassender. Die **allegorische** Deutung mancher Aelteren auf den Himmel als Bild der Kirche, auf die Sonne als Bild des Evangeliums stammt aus der Meinung, es läge hier eine Röm. 10, 18 benutzte **Weißagung** vor. Aber der Apostel benutzt nur auf Grund der hier gegebenen Parallelisirung der natürlichen und der geschichtlichen Offenbarung diese Worte als **vorbildlich** für die weltumfassende Verkündigung des Evangeliums.

5. **Das Gesetz.** Das Wort תּוֹרָה bedeutet eigentlich: Unterweisung, Lehre und kann deshalb auch den Prophetenspruch bezeichnen (Jes. 1, 10; 8, 16); ja weißagend von dem *νόμος* der letzten Zeit gebraucht werden. Aber hieraus folgt nicht, daß es hier das Evangelium (Coccej.) oder die Offenbarung und das Wort Gottes überhaupt (viele Aeltere, auch Stier) bezeichne. Die folgg. Synonyma und dann V. 12 beweisen, daß hier nur von der durch Mose vermittelten Offenbarung des Gesetzes als der Lebensnorm Jsraels die Rede sei. Auch wird nicht gesagt, daß die Thorah die Seele **bekehre** (Stier) oder den Geist in sich selbst **zurückführe** (Augusti), sondern der betreffende Ausdruck hat im Sprachgebrauche keine Beziehung auf die **sittliche** Beschaffenheit, sondern auf die **Lebensempfindung**. Die **Erquickung** und **Neubelebung** der Seele wird als **Wiederbringung** und **Zurückholung** derselben bezeichnet (vgl. 1 Sam. 30, 12; Klagel. 1, 11). — פֶּתִי ist nicht der alberne (Luther), auch nicht der natürliche Mensch überhaupt (die Meisten), nicht der Offene und Empfängliche (Stier), wie ein solcher der Fromme und der **Weise** stets behufs weiteren **Fortschreitens** bleiben muß (Hengst.), sondern der **auf der Stufe des unmündigen**, unausgebildeten Menschen für jeden Eindruck, insbesondere für Beschwätzung und Verführung **offene** Mensch (Hupf.), der aber den **Kindessinn** noch nicht verloren hat (Calvin)

(Matth. 11, 25; 1 Kor. 1, 27). — Die Furcht Jehovah's ist hier offenbar metonymisch = Lehre oder Uebung derselben wie Jes. 29, 13.

6. **Verirrungen.** Das nur hier vorkommende שְׁגִיאָה bezeichnet das ganze Gebiet der unvorsätzlichen Sünden, der *ἀγνοήματα*, welche בִּשְׁגָגָה geschehen waren und eben deshalb nicht blos vor Menschen verborgen (3 Mos. 4, 13), sondern auch von dem Subj. selbst unerkannt (3 Mos. 5, 2 ff.), weil unbewußt begangen sein konnten, aber, wenn sie wahrgenommen wurden, durch Opfer sühnbar waren (4 Mos. 15, 22 f.). Ihnen gegenüber stehen die Frevel, welche im Gesetz (4 Mos. 5, 30 f.) als die „mit erhobener Hand" begangenen und als die nicht sühnbaren bezeichnet werden, vor welchen deshalb der Psalmist bewahrt zu werden wünscht. Das Wort זֵדִים bezeichnet dieselben als Ueberhebung, aber nicht nach der Seite der Erscheinung hin als Wegsetzen über die Schranken, sondern von Seiten der Entstehung der Sünde aus dem in seinen Gelüsten sich überhebenden Herzen. Die Pluralform dieses Wortes ist zwar in den übrigen Stellen der Heil. Schrift stets eigentlich zu nehmen von übermüthigen Bedrückern und wird auch hier so von Vielen aufgefaßt, zuletzt von Köster und Olshausen. Aber vom Druck solcher feindseligen Verfolger ist sonst in diesem Psalm gar nicht die Rede (die Sept. und Vulg. haben זָרִים gelesen). Der Zusammenhang führt auf ein Gebet um sittliche Bewahrung, nicht um Schutz gegen äußere Gewalt. Der Ausdruck „Herrscher" im folgenden Versgliede ist aber bei dieser Auffassung nur dann völlig passend und deutlich, wenn man die Pluralform als Bezeichnung des Abstraktum nimmt (Kimchi, Rosenm., Del., Hitzig), was namentlich für ein älteres Schriftstück sich empfiehlt. Die Beziehung auf den bösen Einfluß und die verführerische Macht der Gemeinschaft und des Umgangs mit übermüthigen Frevlern (de Wette, Hupfeld, Camphausen) schiebt, um erträglich zu werden, das Abstraktum in die Erklärung hinein und verdunkelt den in Rede stehenden Gegensatz. Gerade auf ein Abstraktum führen auch die Stellen 1 Mos. 4, 7; Röm. 6, 14 und ähnliche, auf welche man sich beruft und חָשַׂךְ = zurückhalten, bewahren steht auch sonst mit einem solchen verbunden (1 Mos. 20, 6; 1 Sam. 25, 39). Um so weniger ist anzunehmen, daß die vorsätzlichen Sünden hier als Tyrannen personifizirt (Hengst.) seien, welche darnach streben, den Knecht Gottes in ihre unwürdige Herrschaft zu bringen. Es ist die dem David 1 Sam. 17, 28 vorgeworfene Ueberhebung in ihren **Regungen**, vgl. Jakob. 1, 14 (Hitzig), welche am Schlusse des Satzes nach ihrer Aeußerung als פֶּשַׁע bezeichnet wird (= Abfall, Treubruch, Empörung) mit einem Beisatze, welcher nicht die Häufigkeit (Calvin), sondern die Größe des Frevels ausdrückt. Das Wort נִקָּה (V. 13 im Piel, V. 14 in Nifal) ist ein richterliches Wort und steht immer in Beziehung auf Schuld und Strafe.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Betrachtung der Herrlichkeit der Natur darf nicht zur Naturvergötterung führen; sie soll über die ganze Welt hinaus und über alle Himmel hinauf zur Erkenntniß der daran sich wiederspiegelnden Herrlichkeit Gottes leiten und zur Anbetung des darin sich kundgebenden allmächtigen Schöpfers reizen. Die von Menschen gar nicht zu überschauende Ausdehnung des Himmels hat doch von dem allein Unendlichen und Allmächtigen ihre Begränzung empfangen. Auch die von so vielen Völkern als Himmelskönig angebetete Sonne empfängt das Maß ihrer Bewegung und den Umschwung ihrer Bahn von derselben Hand, deren Walten und Wirken sich an allen Dingen zu erkennen gibt als die Hand eines Meisters, den alle seine Werke loben. Anders freilich predigt die Natur am Tage, anders bei Nacht; aber unaufhörlich predigt sie und ihre Predigt ist nicht blos allüberall vernehmbar, sondern auch für Jedermann verständlich.

2. Wenn aber schon die herrlichen Werke Gottes so lehrreich und erwecklich für den Menschen sind, wie viel größeren Gewinn vermag derselbe aus dem um so unendlich herrlicheren Gesetze Gottes zu ziehen?! Denn es ist ein und derselbe Gott, der sich in der Schöpfung kund gibt und in der Geschichte sich offenbaret. In den natürlichen Dingen aber gibt sich nur die Herrlichkeit seines metaphysischen Wesens zu erkennen: die Herrlichkeit seines sittlichen Wesens aber offenbart sich in den Worten seines Gesetzes, in welchen sein Wille und Rathschluß zum Ausdruck kommt.

3. Die zwölf Lobsprüche des Gesetzes, deren Theile sich wie Voraussetzung und Folge zu einander verhalten und welche von Luther mit den zwölf Früchten am Holze des Lebens verglichen werden, beziehen sich auf jene dem Gesetze Gottes als solchem eigene, auch von Paulus Röm. 7, 12. 14 ausdrücklich hervorgehobene Trefflichkeit, wodurch es das Kleinod Israels ist und das Labsal derer, die sich nach ihm richten. Denn der Charakter der Thorah als einer göttlichen Unterweisung über die von dem Volke Gottes und von dessen einzelnen Gliedern in allen Lebensverhältnissen zu erfüllenden Pflichten bringt es mit sich, daß sie wesentlich die Gestalt eines den Willen Gottes bekundenden Zeugnisses hat und sich in Befehlen und Satzungen auseinander legt, welche die Furcht Jehovah's betreffen und die Bedeutung von Rechtsfestsetzungen haben, daß sie also nicht blos von Gott ausgehen und dadurch die einer vollkommenen und zuverlässigen Norm wesentlichen Eigenschaften der Geradheit und Lauterkeit aller Verordnungen, der Reinheit des Zweckes und Zieles, der Wahrheit in den Festsetzungen und Entscheidungen empfangen haben, sondern auch ihrem Inhalte und Ziele nach das richtige Verhältniß zu Gott behandeln und deshalb geistlich erfrischen und zurechtweisen, indem sie das Herz erfreuen und die Augen erleuchten, als wesentliche Theile der Offenbarung Gottes aber von ewigem Bestande sind und Recht haben und behalten in diesem heilsgeschichtlichen Zusammenhange (Matth. 5, 17 ff.). So ist das Gesetz Jehovah's Israels kostbarstes Gut und süßeste Nahrung, ein Gnadengeschenk Gottes, eine frohe Botschaft (Ps. 40, 10).

4. Der wirkliche Diener Gottes macht von beidem die Erfahrung, von der Erleuchtung und von der Erquickung, von der Belehrung und von der

Belohnung durch das Gesetz. Vor Lohnsucht und Selbstgerechtigkeit wird er dadurch bewahrt, daß die Belohnung die Erfüllung des Gesetzes voraussetzt, der Diener Gottes aber im Gesetze als dem Spiegel der Vollkommenheit seine eigene Unvollkommenheit gewahr wird, überhaupt die Beziehung desselben auf menschliche Sünde in ihrer Vielgestalt, Unzahl und Verschlungenheit. Macht er davon die Anwendung auf seine eigene Person, so fällt sein Anspruch auf Verdienstlichkeit hinweg. Zugleich aber belehrt ihn das Gesetz über den Unterschied von Todsünden und Laßsünden, über die Mittel der Sühne und über die Bedingungen der Sündenvergebung und bewahrt ihn dadurch vor Verzweiflung.

5. Zu den Geboten und Satzungen der Thorah gehören aber auch die Einrichtung der Sühnanstalt selbst und die Verordnungen über deren Gebrauch; und hierin offenbart sich der Schöpfer und Gesetzgeber als der Erlöser. Das Gesetz selbst treibt dadurch zum Suchen des Heiles in der Gnade Gottes durch Buße und Glauben, indem es dem Sünder seine Schuld aufdeckt und seine Ohnmacht, sich selbst zu helfen, fühlbar macht, aber auch die Bereitwilligkeit Gottes zur Verzeihung erkennen läßt und die Heilsmacht desselben nahe bringt.

6. Das Institut der Ohrenbeichte sammt den damit zusammenhängenden Forderungen ist im Widerspruche mit dem Ps. 19, 13 f. abgelegten Bekenntniß und Gebet (vgl. Conf. August. art. XI). Es soll sich aber auch Niemand auf die Verborgenheit und Feinheit mancher Sünden, auf die Unergründlichkeit des menschlichen Herzens, auf die Unmöglichkeit einer vollständigen Selbst- und Sündenerkenntniß berufen, um sich zu entschuldigen oder sich selbst zu rechtfertigen. Die Rechtfertigung ist eine Freisprechung und Schuldloserklärung von Seiten Gottes; darin stimmen David (vergl. auch Ps. 32) und Paulus. Sie hat zu ihrer Voraussetzung einerseits die Gnade Gottes, anderseits das Ergreifen derselben, welches ebensowenig ohne Buße als ohne Glauben geschehen kann. Wo aber Buße und Glaube, die sich gegenseitig bedingen, vorhanden sind, da treibt theils die Erkenntniß, daß bei gewissenhaftester Selbstprüfung doch zu bereuende Fehler auch noch dem Knechte Gottes verborgen bleiben, theils die Erfahrung, daß bei redlichstem Streben nach der Heiligung die Gefahr selbst einer schweren Versündigung und eines tiefen Falles auch für ihn niemals ganz verschwindet, zu immer völligerem Aufgeben seiner selbst und zu immer innigerer Hingebung an Gott. „Wenn das Gesetz von der Hoffnung der Vergebung und von dem Geiste Christi abgetrennt wird, ist es so fern von der Süßigkeit des Honigs, daß es vielmehr durch seine Bitterkeit die armen Seelen tödtet“ (Calvin).

7. Ein Zeugniß solcher Gemüthsverfassung ist das Gebet um Verzeihung und um Bewahrung, wenn in ihm Herz und Lippen stimmen und die Annahme desselben als eines Gott wohlgefälligen Opfers d. h. seine Erhörung das vornehmste Verlangen der Seele ist, welche sich damit an den ihr schon bekannten Gott der Offenbarung als an ihren Hort und ihren Erlöser wendet, auf dessen behütende Macht und auf dessen rettende Liebe sie um so sicherer trauet, je mehr Heil sie schon davon empfangen und erfahren hat. „Die Erbsünde wird in dieser Welt nicht ausgetilgt, sondern erlassen“ (Seb. Schmidt).

Homiletische Andeutungen.

Die Herrlichkeit Gottes spiegelt sich dem Menschen schon in den Werken der Schöpfung wieder; aber der Glanz derselben strahlt heller als Sonnenlicht aus den Worten des geoffenbarten Gesetzes hervor, leuchtet jedoch am herrlichsten ihm entgegen in den Thaten des Heiles zu seiner Erlösung. — Natur und Geschichte predigen einen und denselben Gott, nämlich 1) den allmächtigen Schöpfer der Welt; 2) den heiligen Gesetzgeber der Menschenkinder; 3) den hülfreichen Erlöser reuiger Sünder. — Wir haben zwar einen unsichtbaren, jedoch nicht unbekannten Gott. — An Predigt von Gott hat es nie und nirgend gefehlt; aber oft an Leuten, die Predigt zu hören, zu beachten, zu befolgen. — Auch fromme Leute haben noch verborgene Fehler, aber sie verbergen sie nicht. — Gott hilft dazu, daß wir nicht blos unsere Sünden erkennen, sondern auch Verzeihung für unsere Verfehlungen erhalten und Bewahrung vor Freveln erlangen können. — Für das Volk Gottes ist das Gesetz Gottes das kostbarste Gut und die süßeste Nahrung. — Dreierlei ist dem Menschen zu seinem Heile unentbehrlich, 1) die Anbetung der Majestät Gottes; 2) die Reue über seine Sünden; 3) die Versöhnung mit Gott durch die Erlösung. — Wer Gottes Knecht sein will, muß sich durch Gottes Gesetz nicht blos belehren, sondern auch vor Uebertretung warnen und zur Beobachtung leiten lassen. — Wie der Herr, so der Knecht; wie der Dienst, so der Lohn.

Starke: Gleichwie der Himmel mit seinem Lauf und Ordnung ein gewisser Zeuge der Allmacht und Weisheit Gottes ist, also soll das Evangelium ein beständiger wahrhaftiger Zeuge von Christo sein. — Siehe hier den höchsten Endzweck aller Geschöpfe Gottes! Des Schöpfers Ehre soll dadurch befördert werden, und der Mensch Gott daraus recht erkennen, lieben und loben lernen. — Schändlich ist's, wenn der Mensch, das edelste Geschöpf, von solchen Dingen schweigt, wovon doch selbst die stummen Geschöpfe nach ihrer Art reden. — Kein Tag soll bei mir ohne Verherrlichung meines Gottes vorbeigehen, und keine Nacht, da ich nicht meine Ruhe in seiner Gnade suchen sollte. — Ist das Zeugniß von Gott im Reiche der Natur allgemein, also daß kein Mensch auf Erden ist, der dadurch nicht eine Handleitung zur Erkenntniß Gottes haben könnte: so kann das Zeugniß im Reiche der Gnaden nicht eingeschränkter, schwächer oder dunkler sein, sondern es muß allgemein, kräftig und hell sein für Jedermann, der es nur gebrauchen will. — Diener Christi, beweiset euch als Helden in den Wegen eures Berufs, führt nicht schläfrig und verdrossen, sondern mit Freuden das Amt, das euch vertraut ist. — Hat David bereits nach dem damaligen geringern Maß der Offenbarung so vortreffliche Aussprüche gethan; was sollen wir nun nicht sagen, nachdem die Schriften N. T. dazu gekommen sind, die Alles in ein noch größeres Licht gesetzet haben? — Wer Gottes Wort recht braucht, dessen Seele muß daraus erquickt werden. Hat sein Herz aber keinen Geschmack und

Labsal am Evangelio, so wird er nur an den Schalen hangen geblieben sein. — O wie fröhlich wird das Herz, wenn's in den richtigen Befehlen Gottes ohne Menschentand wandelt und nur in den Geboten Christi bleibt! wie helle und verständig wird das Auge des Gemüths, wenn es Gottes Willen genau einsieht! wer dies erkennet und recht anwendet, der hat genug. — Gleichwie das Evangelium eine frohe Botschaft ist, also wirkt's auch in denen, die sich dadurch erleuchten lassen, göttliche Freude. — Nichts kann den Menschen mehr von der unrechtmäßigen Begierde nach Geld und Gut abhalten und zum fleißigen Forschen in Gottes Wort antreiben, als der Vorzug desselben vor allen irdischen Schätzen. — Der Heilige Geist verrichtet sein Erinnerungsamt an der Seele durch's Wort Gottes, bald durch Lehre, bald durch Widerlegung eines eingesogenen Irrthums, bald durch Bestrafung einer bemerkten Unlauterkeit, bald durch Erweckung zur Treue, auch durch tröstliche Aufrichtung in Betrübniß. — Die Liebe und den Gehorsam gegen sein Wort belohnt Gott reichlich, darum laß es bei dem bloßen Wissen nicht bewenden. — Obwohl das Gesetz ein Sündenspiegel ist, so kann doch kein Mensch weder die Vielheit noch die Verborgenheit seiner Fehler merken und wissen, viel weniger Anderen erzählen. — Es ist eine schwere Sache, im Glauben und in der Gottseligkeit zu verharren, so daß der Heilige Geist es nicht genug einschärfen kann, wie man sich unter fleißigem Gebet vor allen Verführungen sorgfältig hüten solle. — Wer sich Gott zum Knecht und Diener treulich ergeben hat, den wird er schon bewahren, daß er kein Knecht der Sünden und kein Sklave des Satans werde. — So lange die Gottseligen in der Welt leben, werden sie zwar wegen der Erbsünde nicht ganz rein, jedoch sind sie rein vor Gott, theils wegen der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, theils weil Gott ihr neuer Gehorsam gefällt, wodurch sie sich losmachen von allen groben herrschenden Sünden. — All unser Thun, folglich auch unser Gebet, gefällt Gott wohl, wenn wir dahin sehen, daß wir einen gnädigen Gott haben. — Ambrosius: Aliud est timere, quia peccaveris, aliud timere, ne pecces; ibi est formido de supplicio, hic sollicitudo de praemio. — Augustinus: Wenn du betest, redest du mit Gott; wenn du die Schrift liesest, redet Gott mit dir! — Osiander: Es ist ein viel größer und herrlicher Werk Gottes, daß er die armen Sünder selig machet, als daß er die Welt erschaffen hat. — Selnekker: Hieraus lernen wir 1) die große Gnade Gottes, der sein Wesen und Willen allen Menschen offenbaret; 2) die Liebe des Sohnes Gottes gegen das menschliche Geschlecht, daß er selber das Wort und die Verheißung von unserer Erlösung aus dem Schooße des Vaters hervorbringet und lässet dieselbe in der ganzen Welt ausbreiten; — 3) unsere Undankbarkeit und Sicherheit; — 4) die Art des Evangelii; es will in keinem Winkel gepredigt sein, sondern öffentlich, für und für, in der ganzen Welt; 5) daß wir Gott danken, daß er auch uns armen Leuten seinen Willen eröffnet hat und uns gegeben treue Lehrer, schöne Künste und Sprachen; 6) daß wir uns hüten müssen vor großen Sünden, damit Gottes Wort auch nicht wieder von uns genommen werde. — Arndt: Gottes Wort, Lob und Ehr kann und mag nicht untergehn. — Renschel: Den Himmelsbau | Nur wohl beschau; | Er erzählet Gottes Ehr, | Aber sein Gesetz noch mehr. — Frisch: Was das Buch der Natur nicht zeiget, das zeigt das Buch der Heiligen Schrift, nämlich die rechte seligmachende Erkenntniß Gottes. — Rieger: Da ist Gottes Wort und dessen Erinnerungen bei dir zu Grund gesunken, wenn sie sich im Leben wieder aufwärts treiben; und da ist dein Herz und Mund zum Beten recht gestimmt, wenn es vom Worte Gottes und dessen Erinnerungen getrieben wird. — Richter Hausb.: Die Bibel deute dir die Natur. — R. Stier: Der erste Bund, in welchem Gott sein Dasein und seinen Willen bezeugt, knüpft ebenso an die vorausgesetzte Natur- und Gewissens-Religion an, wie hernach der andere, welcher die Gnade und Wahrheit bringt, sich auf das vorangegangene Gesetz beruft. — O. v. Gerlach: In dem äußerlichen Lohn liegt für Gottes treue Knechte, die in Allem, was Er selbst nicht ist, volle Befriedigung nicht finden können, eine Hinweisung auf den höchsten Lohn. — Auf die Bitte um Vergebung der Schulden folgt sogleich die um Bewahrung in und vor der Versuchung, wie im Gebet des Herrn. — Tholuck: Wenn alle Prediger auf Erden verstummten und kein Menschenmund mehr von Gott erzählte, dort oben erzählt und verkündigt es ohne Aufhören von seiner großen Ehre und Herrlichkeit. — Umbreit: Es ist ein geheimnißvoller Gesang, den das Weltall singt und dem der Dichter lauscht; er tönet nur vernehmbar in den Grundtiefen des menschlichen Gemüths, wo der Glaube quillt. — Taube: Das Ziel aller Werke und Wege Gottes ist die Ehre Gottes. — Der Preis des Heilsgottes aus dem Munde des begnadigten Sünders mitten in der feiernden Sphärenharmonie. — Diedrich: Das Werk muß überall den Meister loben, und selig ist der, welcher es versteht.

Psalm 20.

1. Dem Vorsteher; Psalm von David.
2. Es antworte dir Jehovah am Tage der Drangsal!
Es stelle dich sicher [wörtl. hoch] der Name des Gottes Jakobs!
3. Er sende dir Hülfe vom Heiligthum,
Und von Zion aus stütze er dich!
4. Er gedenke aller deiner Speisopfer,
Und dein Brandopfer finde er fett! Selah.
5. Er gebe dir nach deinem Herzen,
Und deinen ganzen Plan erfülle er!
6. Möchten wir jubeln über dein Heil

Und im Namen unseres Gottes Fahnen schwingen!
Es erfülle Jehovah alle deine Bitten!
7. Nun weiß ich, daß Hülfe bringt Jehovah seinem Gesalbten;
Er wird ihm antworten von seinen heiligen Himmeln
Mit Machtthaten des Heils seiner Rechten.
8. Diese — die Kriegswagen und Jene — die Rosse,
Und Wir — den Namen Jehovah's unseres Gottes rühmen wir.
9. Sie, sie knicken zusammen und fallen;
Wir aber, wir stehen auf und halten uns aufrecht.
10. Jehovah, hilf dem Könige!
Er antworte uns am Tage unseres Rufens.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Einem Könige wird der Beistand Gottes erflehet in Bezug auf Krieg mit auswärtigen Feinden und zwar, wie es scheint, nicht im Allgemeinen etwa beim Regierungsantritt (Hupfeld) oder ganz ohne Beziehung auf einen bestimmten Fall als Formular eines Gebetes für die Obrigkeit überhaupt (Calv., Luth., Geier) oder in direkt messianischem Sinne auf Christus und die streitende Kirche zielend (J. H. Mich. u. A.), oder die beiden letzteren Beziehungen zusammenfassend (Hengst.), sondern beim Auszuge in den Krieg und bei den aus solcher Veranlassung üblichen (1 Sam. 13, 9—12) Opfern (die Meisten). Der betreffende König kann wegen der Erwähnung Zions in Verbindung mit dem Heiligthume (V. 3) nicht Saul sein, zu welchem und von welchem David spräche, wohl aber David selbst, der im zweiten Feldzuge gegen die Syrer persönlich auszog (2. Sam. 10, 17) und die mit Wagen versehenen Feinde (2 Sam. 8, 4; 10, 18) zu überwinden verstand. Der Sprechende ist dann natürlich nicht David, sondern entweder die beim Opfer versammelte Gemeinde (die Meisten) oder ein Einzelner im Namen derselben. Die Annahme von Wechselgesängen des Chors und des Einzelnen (V. 7) etwa eines Leviten (Ew., Del.) oder des Königs (Knapp u. A.) veranschaulicht die Situation, ist aber durch den Text nicht schlechthin geboten. Die durchsichtige Sprache, die einfache Gliederung, das glatte Ebenmaß und der ruhige Fortschritt der Rede sprechen dafür, daß nicht der dichterische Erguß einer augenblicklichen Stimmung, sondern die zu einem bestimmten Gebrauche vorher abgefaßte gottesdienstliche Hymne vorliegt, deren Verfasser viel eher David sein kann, an dessen Ausdrucksweise doch Einzelnes erinnert, als ein unbekannter Dichter. Hitzig betrachtet mit Bezug auf den folgenden als einen mit diesem engverbundenen Psalm den König Usia, der im Beginn seiner Regierung mit den Philistäern zu schaffen hatte (2 Chron. 26, 6), als den hier angeredeten König, und den Propheten Sacharja, welcher (2 Chron. 26,5) auf den damals 16jährigen Usia Einfluß übte, als den Sprechenden. Aber die Fäden dieser Hypothese sind dünner als Spinnweb (vergl. Ps. 21). — Die erste Hälfte des Psalms spricht die Wünsche für das Glück des Königs durch Jehovah's Beistand in der Weise aus, daß die Erfüllung derselben nicht blos die formelle Voraussetzung, sondern die reale Grundlage für den Siegesjubel der Gemeinde bildet (V. 6). Die Imperff. werden seit den ältesten Zeiten stets optativisch genommen, nur von Hitzig und Sachs futurisch im Sinne des tröstenden und ermuthigenden Zuspruchs, als Ausdruck einer Hoffnung, welche die Vorstufe zu der V. 7 ausgesprochenen Ueberzeugung bilden soll. Aber die V. 7 mit „Nun" hervortretende Gewißheit der göttlichen Hülfe, welche durchaus nicht auf eine spätere Abfassung (Maurer) dieses Abschnitts führt, sondern auf eine Besiegelung des Glaubens an göttliche Hülfe, wie ein solcher sich in Opfern und Gebeten kund gegeben hat, paßt besser zu der optat. Auffassung der voraufgehenden Worte. Erst von dieser Grundlage der Gewißheit aus erhebt sich die Rede (V. 7 b) zum Ausdruck der Hoffnung auf den V. 8 und 9 in dramatischen Gegensätzen geschilderten Sieg und schließt diesem Stufengange entsprechend V. 10 mit Gebet. Die Perfekta in V. 7 und 9 sind Ausdruck der gewissen Zukunft.

2. **Aller deiner Speisopfer.** Dieser Ausdruck weist natürlich auf die früheren Bezeugungen der Frömmigkeit des Königs zurück, spricht aber nicht gegen (Hupfeld) die Deutung auf eine eben sich vollziehende Opferhandlung, leitet vielmehr zu derselben über, wie sie so eben im Brandopfer des Königs sich darlegt. Die unblutigen Speisopfer von Mehl mit Oel und Weihrauch (3 Mos. 2) waren bis auf wenige Ausnahmen die Begleiter der ganz auf dem Altar verbrannten Brand- oder Ganzopfer (3 Mos. 1), daher die beiden Ausdrücke sich eigentlich ergänzen und ihre gesonderte Erwähnung eine nur rhetorische Bedeutung hat. An die früheren Opfer des Königs möge Gott sich erinnern, das gegenwärtige sich wohlgefallen lassen. Der letztere Sinn liegt in dem Ausdrucke: finde er fett, wörtlich: mache er fett (23, 5); aber das Piel schließt auch die Bedeutung des Erklärens ein. Das Fettsein der Opferthiere war nicht geboten (3 Mos. 22, 6 f.), galt mithin um so mehr als Zeugniß der Willigkeit und Freudigkeit des Darbringenden. Die Uebers. einiger Aelteren nach Aben Ezra: „mache er zu Asche", nimmt das Wort als Denomin. von דֶּשֶׁן, führt aber auf die Erwartung einer Anzündung durch himmlisches Feuer zum Zeichen der gnädigen Annahme, wie z. B. 3 Mos. 9, 24; 1 Kön. 18, 38; 1 Chron. 21, 26, welche im Texte durchaus nicht gerechtfertigt ist. Auch würde bei dieser Ableitung der Sinn eigentlich sein: reinige er von Asche.

3. **Fahnen schwingen,** nämlich als Ausdruck der Freude über den Sieg. Die Uebers. Aelterer:

Panier aufrichten als Denkmal des Sieges, entspricht nicht der hebr. Wortform. Streitig dagegen ist, ob die Uebers. der Sept. und Vulg. so wie der Peschito: μεγαλυνθησόμεθα, magnificabimus, exsultabimus sich aus derselben etwa nach dem Arabischen ableiten lasse, oder ob eine andere Lesart נְגַהֵל statt נִדְגֹּל anzunehmen sei.

4. **Hilf dem Könige.** Die Grundlage des Gesanges: domine, salvum fac regem und der daraus geflossenen Volkslieder, nach Septuag. und Vulg. Nach der durch die masor. Punktatoren gesetzten Accentuation, welche Hengst. und Del. vertheidigen, wäre zu übersetzen: Jehovah, hilf! Der König erhöre uns. So die Peschito. Der König wäre dann, da das Erhören von Gebeten ein göttliches Prädikat ist, Jehovah; nach den ältern Auslegern Christus. Da aber schon von einem andern Könige im Psalm V. 7 die Rede ist, so bleibt die Annahme eines solchen Ueberspringens auf Jehovah um so bedenklicher, als dieser wohl ein großer König heißt (48, 3), jedoch niemals schlechthin: der König. Dieses Bedenken würde zum Theil erledigt sein, wenn man mit dem Chald. übersetzen dürfte: o König! zumal auch Ps. 12, 2; 118, 25 der Gebetsruf: hilf! ohne Accus. steht. Aber zu der vokativ. Auffassung paßt die 3. Pers. des Zeitworts nicht, welche die Vulg. eigenmächtig in die 2. Pers. umwandelt. Das Ganze steht in offenbarer Rückbeziehung auf V. 7, so daß V. 10 von V. 2 sich dadurch unterscheidet, daß die Schlußbitte die inzwischen eingetretene Zusage zur Grundlage hat. Da die Worte in V. 10 und 7 sonst völlig einander entsprechen, so ist nicht zu zweifeln, daß der Gesalbte und der König dieselbe Bedeutung haben.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist ein Zeugniß großer Gnaden und eine Quelle reichen Segens in einem Lande, wenn Fürst und Volk sich vor dem Angesichte Gottes in gemeinsamen Wünschen begegnen und gleiche Sorgen in vereintem Gebet vor den Thron des Ewigen bringen. Denn Fürst und Volk gehören so sehr zu einander, daß die Noth des Einen auch die Drangsal des Andern bildet, das gemeinsame Wohl aber wesentlich durch Eintracht gefördert wird und die Eintracht am besten durch die Vereinigung in der gemeinsamen Hingebung an Gott begründet und gefördert wird.

2. Ein König zeigt sich als einen Gesalbten des Herrn und als einen König von Gottes Gnaden besonders darin, daß er mit Gebet und Gottesdienst nicht blos seine Regierungshandlungen umgibt, sondern persönlich sich daran betheiligt als ein leuchtendes Vorbild für die ganze Gemeinde. Und ein Volk erweiset sich dadurch als ein Volk des Herrn und als eine Gemeinde Gottes, daß es nicht blos einem solchen Herrscher zujauchzt und ihm Glück und Sieg, Heil und Segen wünscht, sondern auch mit ihm und für ihn betet. So kann dieser Psalm „zu einem andächtigen und heiligen Feldgeschrei dienen" (Luth.).

3. Die Freudigkeit der Gebete und die Zuversicht ihrer Erhörung wird durch die Erinnerung an die Hülfserweisungen, durch welche Gott seinen Namen schon in der Vorzeit kund gethan und groß gemacht und insonderheit an den Vorfahren und Erzvätern, den Vorbildern unseres Glaubens, verherrlicht hat, genährt und gestärkt. Sie entspringt aber aus der Gewißheit, daß wir uns in demselben Gnadenbunde wie jene Väter befinden und daß wir uns als Glieder desselben bethätigen. Wir rufen zwar Gott mit einem tieferen, reicheren und mächtigeren Namen an als die Israeliten vermochten, aber der Vater unseres Herrn Jesu Christi ist kein anderer Gott als der Gott Jakobs, dessen Namen die Israeliten in Erinnerung an 1 Mos. 35, 3 gebrauchten, als sie zu Jehovah auf Zion beteten. Verschieden sind nur die Stufen seiner Offenbarung und demgemäß die Tiefe und Fülle seiner Erkenntniß. In entsprechender Weise haben sich auch die Oerter, Formen und Arten des Gottesdienstes geändert. Aber die Umwandlung desselben ist durch den Geist des Neuen Bundes geschehen zur Erfüllung des Alten; und noch immer kommt der im Heiligthume der Himmel thronende Gott mit seinem Volk zusammen in Heiligthümern auf Erden und läßt von dort aus Gnadenhülfe in seine Gemeinde fließen, während er vom Himmel her mit Machtthaten des Heils ihr zu Hülfe kommt.

4. Die Gemeinde Gottes unterscheidet sich dadurch von der Welt, daß sie auch am Tage der Drangsal sich nicht auf irdische Hülfsmittel verläßt, auch wenn sie derselben je nach ihrer Art und nach göttlicher Ordnung sich bedient. Sie setzt aber ihre Zuversicht auf den Beistand Gottes und gibt deshalb seinem Namen vorher und nachher die Ehre (vergl. 1 Sam. 17, 45; Jes. 31, 3; Ps. 33, 17). Dazu gehört aber ein starker und lebendiger Glaube. „Allein der Glaube, der sich auf Gott verläßt, der kann das Triumphlied vor dem Siege singen und ein Freudengeschrei machen, ehe die Hülfe erfolgt; sintemal dem Glauben Alles erlaubt ist. Denn er glaubt an Gott, und also hat er wirklich, was er glaubt, weil der Glaube nicht betrügt; wie er glaubt, so geschieht ihm" (Luther).

Homiletische Andeutungen.

Es ist wohl gethan, wenn ein König sein Volk, bevor er es gegen den Feind zur Schlacht führt, in's Gotteshaus zum Gebete leitet. — Es steht gut mit einem Lande, dessen König ein Vorbild der Frömmigkeit ist, dessen Volk den Wahlspruch hat: Jehovah, hilf dem Könige! — Das beste Theil im Kriege erwählt derjenige, der sich nicht auf irdische Machtmittel stützt, sondern seine Zuversicht auf den Beistand Gottes setzt. — Natürlicher Muth ist nicht zu verachten; aber an Werth, Ausdauer und Kraft übertrifft ihn die Zuversicht des Gottvertrauens. — Stärker als gleiche Gefahr und Noth, inniger als gleiche Hoffnung und Freude verbindet die Gemeinschaft des Glaubens. — Glücklich das Land, in welchem das Wohl des Volkes des Königs Sorge, des Königs Heil des Volkes Freude ist! — Gottesdienst geht vor Herrendienst. — Zuversicht des Gottvertrauens und Gewißheit der Gebetserhörung bilden nicht den Anfang der Gemeinschaft mit Gott, sondern sind eine Folge und Frucht derselben. — Wir sollen nicht blos mit einander, sondern auch für einander beten. — Gott hat nicht blos im Himmel, sondern auch auf Erden seine Wohnung, und von beiden

Wohnungen her sendet er Segen, Trost und Hülfe seinem Volk. — Das Nahen des Menschen zu Gott hat zu seiner Grundlage wie zu seiner Folge das Nahen Gottes zu dem Menschen. —

Starke: Obwohl die christliche Kirche an sich schwach und wehrlos ist, so hat sie doch eine feste Burg an dem Namen Gottes. — Der Name des Gottes Jakob ist ein ganzer Rathschluß von unserm Heil; darauf wartet ein Gläubiger mit Jakob; dadurch wird er geschützet. — Alle unsere Seelenhülfe muß vom Heiligthum kommen. — Die Opfer der Christen sind ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz, ein heiliges Leben und ein emsiges Lob Gottes. — Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren; sie begehren aber nichts, was wider Gott ist. — Wenn die Welt das zu ihren Ehren rechnet, was sie allein mit ihrer Macht ausrichtet, so ist dagegen dies ein sonderliches Stück, dessen sich die Gläubigen rühmen, daß sie sich der Hülfe, die von Gott kommt, rühmen. — Gleichwie Israel im Namen Gottes mit Freuden sein Panier aufwerfen konnte, also kann auch jetzt ein jeglicher gläubiger Christ in seinem Amt, Stand und Beruf es getrost auf Gott wagen und seines gnädigen Beistandes sich versichern. — Was im Himmel erhöret wird, das muß auf Erden gewaltiglich ausgeführt werden. — Fleischliche Anschläge sind insgemein von schlechtem Erfolg und schlagen unglücklich aus; dagegen was mit Gott angefangen wird, das bestehet. — Unser bestes Zeughaus ist im Himmel und in der rechten Hand Gottes. — Die Gottlosen haben noch niemals ein rechtes Triumphlied über die Niederlage der Frommen singen können, ihr Ruhm ist falsch; aber die Gläubigen können hier und dort ewig den herrlichen Sieg des Herrn besingen (1 Kor. 15, 57; Off. Joh. 12, 10). — Luther: Gott muß helfen und rathen; unser Anschlag und Thun ist sonst kein nütze. — Osiander: Große hohe Titel machen einen Herrn nicht unüberwindlich, sondern Gottes Hülfe thut es, die durch's gläubige Gebet erlanget wird. — Es ist nicht genug wohl rathschlagen, wenn Gott nicht Glück und Heil dazu verleihet. — Der Sieg ist eine Gabe Gottes und wird nicht durch viel Rüstung und großes Heer zu Wege gebracht. — Selnekker: Wir sehen, 1) daß die Obrigkeit eine Ordnung und Einsetzung Gottes ist und Gott angenehm und wohlgefällig; 2) daß ein solcher Stand von Gott beschützet werde; 3) daß man für die Obrigkeit mit Fleiß beten solle. — Der Gefahr und Anfechtung sind viel, damit der Teufel die Obrigkeit plaget, beide im Amt und außerhalb des Amts; derohalben ist Betens noth. — Die Hülfe muß von Gott kommen; Gott aber muß gesucht und gefunden werden bei seinem Namen; dieser Name ist der Kirche Schutz und Schirm. — Was man mit Gott anfängt, das gehet glücklich; aber der meiste Theil in der Welt thut Alles ohne Gottes Rath, Furcht und Anrufung. — Schnepf: Wer wird obsiegen? Der die stärkste Hülfe hat. Wir haben unsern Herre Gott; folglich 2c. — Arndt: Die Grundlagen eines glückseligen Regiments. — Bake: Durch Gottes Gnad' das Regiment | Gedeihen hat an allem End', | Wenn's wird gestellt in Gottes Händ'. — Menzel: Der Obrigkeit Stand und Amt gefällt Gott wohl; Gott schützt und erhält dieselbe als seine Ordnung; die Unterthanen sind verpflichtet, für die Obrigkeit treulich und ernstlich zu beten; der Obrigkeit Stand ist nicht ein Stand des Müßiggangs oder weltlicher Pracht und Hoffart, sondern ein Stand der Mühe und Arbeit. — Dauderstadt: Das beste Zeugniß ist der Name Gottes. — Franke: Wir sehen, was für Glaube und Liebe in den Alten gewohnet hat und wozu sie uns mit ihrem Exempel ermuntern. — Frisch: Auf Gottes Befehl und Verheißung kann Jeder sein Amt mit Freuden führen. — Renschel: Des Königs Heil | Ist unser Theil; | Gottes Hülf und dessen Schutz | Macht zu nicht der Feinde Trutz. Herberger: Gott muß gar viel von frommer Obrigkeit halten, weil er will, daß Unterthanen für sie beten sollen. — Richter Hausb.: Eigentlich kann nur ein frommes Volk für seinen König so beten; doch gibt der Psalm auch jeder Obrigkeit ihr rechtes Lob und Preis. — Günther: Worauf sich Volk und König verlassen, darauf kommt's an. Auf Gott! Nun gut, dann müssen sie auch eine gerechte Sache haben. — Taube: Der Weg zur Hülfe geht durch die Gnade hindurch, und diese begehrt der Opfer. — Glaube und Gebet reichen sich im Christenherzen immerdar die Hände und können ohne einander nicht leben. Das Gebet erhält den Glauben und der Glaube stärkt das Gebet. — Schaubach (Sonntag Exaudi): Wenn es auch bisweilen scheinen sollte, als ob eine Gewährung unserer Bitte unmöglich sein müßte, so ist doch der Arm des Herrn nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte. — Diedrich: Der Gott Israels, der mitten unter uns und in uns ist, dieser ist derselbe, welcher über allen Himmeln thront und von dort her Alles lenkt. — Es kommt Alles darauf an, daß wir zu Gottes Heeresfolge gehören und uns täglich wieder zu seinen Fahnen d. h. zu seinem Worte stellen, aus demselben Strafe und Trost, Warnung und Zuversicht empfangen.

Psalm 21.

1. **Dem Vorsteher; Psalm von David.**
2. **Jehovah, über deine Kraft freuet sich der König,**
Und über deine Hülfe — wie frohlockt er so sehr!
3. **Das Verlangen seines Herzens hast du ihm gewährt,**
Und das Begehren seiner Lippen nicht geweigert. Selah.
4. **Denn du begegnest ihm mit Segnungen des Glücks,**
Setzest auf sein Haupt eine Krone von feinem Golde.
5. **Leben erbat er von dir, du gabst es ihm,**
Länge der Tage immer und ewig.
6. **Groß [ist] seine Herrlichkeit durch deine Hülfe,**
Würde und Hoheit legest du auf ihn.

7. Denn du setzest ihn zum Segen auf ewig,
Ergötzest ihn mit Freude bei deinem Angesicht.
8. Denn der König vertrauet auf Jehovah,
Und durch die Huld des Höchsten wird er nicht wanken.
9. Reichen wird deine Hand an alle deine Feinde,
Deine Rechte wird erreichen deine Hasser.
10. Du wirst sie setzen wie einen Feuerofen zur Zeit deines Zornblicks [wörtl. Angesichts];
Jehovah in seinem Grimm wird sie verschlingen, und fressen wird sie Feuer.
11. Ihre Frucht wirst du von der Erde wegtilgen
Und ihren Samen aus den Menschenkindern.
12. Denn sie haben gespannt [nämlich wie Netze] wider dich Böses,
Ersannen Arglist — nicht werden sie überlegen sein.
13. Denn du wirst sie machen Kehrt [wörtl. zur Schulter],
Mit deinen [Bogen-] Sehnen wirst du zielen gegen ihr Gesicht.
14. Erhebe dich, Jehovah, in deiner Kraft!
Singen wollen wir und spielen deiner Heldenschaft.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Charakter.** In der ersten Hälfte dieses Psalms wird Jehovah angeredet und ihm der Dank für die dem Könige erwiesenen großen Wohlthaten ausgesprochen. Die Worte klingen ganz so, als würden nicht blos allgemeine Güter (Hupf.), sondern bestimmte Segnungen und namentlich ein kräftiger, den König hoch erfreuender Beistand Gottes in Bezug auf zuvor ausgesprochene Wünsche und Gebete erwähnt als Kraft- und Gnadenerweisung Gottes, welche mit Lebenserhaltung des Königs und Befestigung seiner Herrschaft zum bleibenden Segen für das ganze Volk zusammenhängt. Es liegt deshalb die Annahme einer Rückbeziehung auf das im vorigen Psalm vorausgesetzte Ereigniß nahe, zumal David nach Eroberung von Rabba sich die goldene mit kostbaren Steinen verzierte ammonitische Königskrone auf's Haupt setzte (2 Sam. 12, 30) und die Bevölkerung zum Theil in Ziegelöfen geworfen wurde (2 Sam. 12,26 f.), nachdem durch das persönliche Erscheinen Davids der Fall der festen Stadt entschieden war. Hierauf könnte sich V. 10 beziehen. Denn in der zweiten Hälfte wird nicht abermal Jehovah angeredet (Hupf.), sondern der König. Gegen die Deutung auf Jehovah, die sich sonst empfiehlt, sprechen besonders die Ausdrücke in V. 12. Die Gebetsanrede an Gott, welche den Dank für empfangene Hülfe und Segnung aussprach, geht in die Verkündigung auch fernerer Siege des Königs über die Feinde trotz aller listigen Anschläge derselben über. Den Uebergang bildet V. 8, in welchem sowohl von Jehovah als vom Könige in der dritten Person die Rede ist (Hengst.); den Schluß macht V. 14 mit einer Aufforderung an Jehovah, welche nicht den ganzen Psalm etwa vor den Anfang eines bevorstehenden Kriegszuges (de Wette) legt, sondern sich auf die Verwirklichung der zuletzt ausgesprochenen Verheißung bezieht. Die gegenseitige Beziehung beider Pss. kommt aber vielleicht doch nur auf Rechnung des Ordners. Viele ältere Ausleger, auch Rosenm. 2. Ausg., nehmen den Psalm besonders wegen V. 5. 7. 10 nach Vorgang des Chald. und älterer Rabb. messianisch. Hitzig denkt wegen עז יהוה V. 2 an König Usia (עֻזִּיָּהוּ), dessen Vater und Großvater Verschwörungen zum Opfer gefallen waren (2 Kön. 12, 21 f.; 14, 19), die auch wohl dem Thronerben nach dem Leben trachten mochten. Hierauf soll sich V. 5 beziehen, wobei erinnert wird, daß schon 2 Kön. 10, 14; 11, 1 auf Ausrottung der Familie Davids das Absehn ist. Ewald denkt an König Josia, möchte aber lieber noch tiefer hinabgehen. Hengstenberg findet in dem Ps. den Dank des Volkes für die dem David 2 Sam. 7 gewährten Verheißungen und die freudige Hoffnung auf Erfüllung derselben ausgesprochen. Allerdings bildet die Weißagung Nathans die Offenbarungsgrundlage für die Verknüpfung der messianischen Hoffnung mit dem Hause Davids und hat in den Psalmen ihren Wiederhall, zum Theil sogar ihre Fortbildung gefunden. Von einer Fortbildung derselben ist nun im vorliegenden Psalm keine Spur; und die messianische Auffassung desselben im engern Sinne scheitert schon daran, daß die Krone nicht symbolisch genommen werden kann, wie Hiob 19, 9; Klagel. 5, 16, weil sie als eine Krone von feinem Golde bezeichnet ist. Aber es muß zugegeben werden, daß die Beziehungen auf den syrisch-ammonitischen Krieg nur möglich, aber nicht direkt angezeigt sind, ja daß die Worte zunächst viel eher an die Erhebung Davids zum Königsthron durch Gottes Hand als an die Ergreifung der Krone eines durch David besiegten Königs erinnern. Aber eine Bezugnahme auf die erwähnte Weißagung gibt sich doch nirgend zu erkennen. Denn dieselbe hat es mit der Fortdauer des Hauses Davids und dem Bestande seines Königreichs zu thun (2 Sam. 7, 13. 16), und hierauf beziehen sich Ps. 89, 5; 132, 12. Nun dürfen aber die Ausdrücke in unserm Psalm „Länge der Tage, immer und ewig" nicht auf das Fortleben in den Nachkommen (Calvin, Hengst.) gedeutet, sondern müssen persönlich und individuell genommen werden. Denn es geht die Erwähnung der Bitte um Leben unmittelbar vorauf; und dies kann man nur von Rettung oder von Erhaltung des Lebens verstehen. Wenn nun gesagt wird, daß Gott nicht blos diese Bitte in ihrem nächsten Sinn erhört, sondern dem Könige ein nicht endendes, ein in die Ewigkeit hineinreichendes Leben gegeben habe, so lag für die spätere Gemeinde die messianische Deutung nahe;

der Verfasser jedoch hat den Ausdruck nur von der Person des Königs gebraucht, nicht von dem Stamme desselben, der in Christo gipfelt (Hengst.). Ist nun David der Verfasser, der von sich selbst in der dritten Person redet, weshalb auch dieser Psalm Gemeindelied werden konnte, so läßt sich jener Ausdruck aber auch nicht als Hyperbel deuten und mit Bezug auf 1 Kön. 1, 31; Neh. 2, 3 erklären (Hupf., Hitz., Del.). Denn es ist etwas ganz anderes, wenn ein Volk oder ein Unterthan einem Könige den Glückwunsch ausspricht, daß seine Tage kein Ende nehmen mögen, als wenn dieser selbst von sich sagt, Gott habe ihm ein Leben ohne Aufhören gegeben, und solches zum Gegenstande der öffentlichen Danksagung macht. Ich finde deshalb hier den stärksten Ausdruck der Glaubensgewißheit von der persönlichen Lebensfortdauer dessen, der im Gnadenbunde die Lebensgemeinschaft mit Jehovah festhält. Was anderwärts als Hoffnung in Davids Seele aufleuchtete und sich zum Theil in Worten der Weißagung kund gab, die selbst das eigene Verständniß Davids zunächst überragten, hat hier die Gestalt und Sprache der Gewißheit erlangt und setzt eine Reife der geistlichen Erfahrung und ein Nachdenken über voraufgegangene Gnadenführungen und Offenbarungen voraus, welche für die Abfassung auf das höhere Lebensalter Davids führen. Hiermit stimmen auch die folgenden Worte, in denen David ein Bewußtsein seiner heilsgeschichtlichen Stellung und Bedeutung zu erkennen gibt. Er ist zum Segen auf ewig gesetzt, d. h. zum Gegenstande und zum Vermittler des Segens, wie Abraham 1 Mos. 12, 2; das Volk Jes. 19, 24; Ezech. 34, 26; Sach. 8, 13; der Gerechte Psalm 37, 26 und hat in der Nähe (bei dem Angesicht) Jehovah's (Ps. 16, 11) künftig wie jetzt die Quelle seiner Freude und die triumphirende Gewißheit seines Sieges über alle Feinde.

2. **Setzen wie einen Feuerofen.** Hupfeld zieht die Auffassung als Nominat. vor, weil er die Stelle auf Gott bezieht, dessen Zorn häufig als ein verzehrendes Feuer geschildert, dessen Strafgericht Jes. 31, 9; Mal. 3, 19 mit einem Feuerofen als Werkzeug des Verbrennens verglichen wird. Aber das „Setzen" bleibt auch bei dieser Auffassung ein Ausdruck, der aus andern Wortverbindungen her entnommen ist; und von Jehovah als fressendem Feuer ist erst in dem folgenden Satze die Rede. Die Meisten erklären deshalb den Ausdruck als eine ungenaue Vergleichung und erinnern entweder an Sodom, dessen Rauch (1 Mos. 19, 28) mit dem Rauch eines Ofens verglichen wird, oder an die Verbrennung der Ammoniter im Ofen (2 Sam. 12, 31). Weil der König sich bei dem Angesicht Jehovah's V. 7 befindet, so übt, wenn er sein Angesicht auf die Feinde richtet, dasselbe jene vernichtende Wirkung aus, welche sonst dem Zornblick Jehovah's zugeschrieben wird. Hitzig versteht diese Worte von dem persönlichen Erscheinen (2 Sam. 17, 11). — Zu V. 13 bemerkt Luther: „Die Beschwerungen reizen sie zur Flucht und der entgegeneilende Bogen zwingt sie zur Rückkehr, also werden sie in der Enge ergriffen und befinden sich in einem solchen Zustande, daß sie aus dem Regen in die Traufe kommen."

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Für empfangene Hülfe ziemt sich der Dank. Stimmen in ihm ebenso Herz und Lippen zusammen, und vereinigen sich in ihm Fürst und Volk in gleicher Weise, wie in der Bitte um Hülfe, so liegt darin viel Heil. Und wenn ein König sich mehr über Gottes Kraft freuet als über seine eigene Macht, und wenn die Gemeinde solches preisend anerkennt, so ist das ein Zeichen richtiger Einsicht und wirklicher Frömmigkeit, welche auf fernere Segnungen hoffen läßt und die Quellen dauernden Glückes öffnet.

2. Wer eine Krone tragen darf, hat viel Ehre und Hoheit erlangt. Empfing er sie aus Gottes Hand, so mag er sie unter die großen Segnungen des Glückes rechnen. Bleibt er dessen eingedenk, woher seine Krone stammt, so wird sie ihm keinen geistlichen Nachtheil bringen oder Schaden an der Seele thun. Er wird in dankbarer Freude Gott die Ehre geben und in demüthigem Glauben von Gott erbitten, was er bedarf, mehr aber als die goldene Krone wird er den unvergänglichen Kranz des ewigen Lebens und die Krone der Gerechtigkeit schätzen und zwar als die Gnadengabe dessen, der überschwänglich thut über Alles, was wir bitten und verstehen.

3. Wer Segen von Gott empfängt, der hat ihn auch wieder auf Andere zu verbreiten. Den größten Segen aber empfangen und verbreiten die Träger der göttlichen Offenbarung, die Mittler der Heilsgeschichte. Ihre Mittheilungen übersteigen freilich nicht selten das nächste Verständniß; aber darin liegt keine Veranlassung, dieselben der Gemeinde zu verschweigen und vorzuenthalten. An ihnen entwickelt sich vielmehr das Verständniß der geoffenbarten Wahrheit und das Theilhaben an dem von Gott gespendeten Heil und Leben.

4. Die größeste Freude empfindet der Fromme, wenn er bei Gott ist, hier auf Erden im Vorschmack der Gnade insonderheit beim Gottesdienst, dort im Vollgenuß des Lebens, wenn nach dem Erwachen er sich sättigt an der Gestalt Gottes (Ps. 17, 15). Während der irdischen Lebenszeit gibt es aber noch manche Feinde zu bekämpfen, die sich wohl bis zum Haß erhitzen, ihre Macht zum Untergange des Frommen aufbieten, in ihrer Arglist Netze des Verderbens gegen ihn aufspannen. Aber wer sein Vertrauen auf Gott setzt, wird nicht wanken und nicht fallen, vielmehr durch die Gnade des Allmächtigen nicht blos gerettet werden und erhalten bleiben, sondern seine Feinde vollständig besiegen und über sie triumphiren.

5. In diesen Umständen und Verhältnissen liegt Grund und Aufforderung zu täglichen Bitten und Danksagungen. Denn wir können die Erhebung Gottes zu unserem Beistande und die Wirksamkeit seiner Kraft bei keiner Unternehmung und in keiner Lage unseres Lebens entbehren. Dies sollen wir aber auch anerkennen und ausdrücken mit freudigem Dank im Preisen des Gottes, welcher ebenso der wahre Held und der wirkliche Sieger ist, wie der Herr über alle Herren und der König über alle Könige.

Homiletische Andeutungen.

Der rechte Dank gegen Gott ist Ausdruck einer frommen Freude und zwar nicht blos an der empfangenen Hülfe und Gabe, sondern vornehmlich an der kundgegebenen Kraft und Liebe Gottes. — Gott erhört Gebet, thut und gibt aber überschwänglich über alles Bitten und Verstehen. — Ein frommer König bekennt, daß er seine Krone von Gott hat, aber höher als die goldene Krone schätzt er die Krone des ewigen Lebens und mehr als die Herrlichkeit irdischen Glückes gilt ihm die Freude bei dem Angesicht Gottes. — Wer die Salbung von Gott empfangen hat, ist zum Segen für Andere von Gott gesetzt; aber diese göttliche Bestimmung findet nur in Jesu Christo ihre vollkommene Erfüllung. — Wer sich in der Liebe Gottes gründet und auf die Kraft des Höchsten stützt, der sichert sich am besten gegen Wanken und Fallen. — Die Herrlichkeit, Hoheit und Macht der Fürsten ist nur ein Abglanz der Majestät Gottes, darum sind das die größesten unter ihnen, welche am aufrichtigsten Gott dienen. — Der Gesalbte Gottes hat eine zwiefache Aufgabe zu vollziehen; er ist 1) ein Mittler göttlichen Segens und 2) ein Vollstrecker göttlichen Gerichts.

Starke: Die Freude, so über Gottes allmächtige Kraft und Hülfe entstehet, ist die allerheilsamste und nützlichste der Seelen. — Gottes Güte ist noch jetzt so groß gegen die Seinen, daß er ihnen oft weit mehr gibt, als sie zu bitten und zu hoffen sich erkühnen (Eph. 3, 20). — So lange Christus lebet, müssen seine Gläubigen auch leben; denn sein Leben ist ihr Leben (Joh. 14. 19). — Irdisch Gesinnte bekümmern sich nur um zeitlichen Segen, Gesundheit des Körpers, Reichthum, große Ehre und langes Leben; aber alles dies ist ein Traum und Schattenwerk in Vergleichung gegen den himmlischen und ewigen Segen der Frommen. — Die rechte Freude ist das Anschauen des Angesichts Gottes, welches geschieht hier im Glauben und im Wort, dort aber von Angesicht zu Angesicht (1 Joh. 3, 2). — So kaltsinnig Gott jetzo den Feinden Christi zuzusehen scheinet, so feuereifrig wird er sich künftig gegen sie erweisen. — Wie die Feinde der Kirche ihre bösen Anschläge wider das Haupt der Kirche nicht ausführen konnten, eben also werden sie es auch nicht gegen seine Glieder thun. Darum nur getrost, ihr Kinder des Höchsten! der für uns ist, ist größer und stärker als Alle, die wider uns sind (1 Joh. 4, 4). — Gott trifft mit den Pfeilen seines Zorns die Tyrannen so, daß sie des Aufstehens vergessen; er zeichnet sie so, daß man seine Gerichte vor andern an ihnen erkennet. — Wenn Gott offenbare Merkmale seiner Gerechtigkeit an den Feinden beweiset, so erhebt er sich in seiner Kraft; darum muß man der Zeit geduldig warten, im Gebet anhalten und auf Gottes Finger Acht geben. — Osiander: Gott siehet wohl eine Zeitlang dem Uebermuth seiner Feinde zu; jedoch wenn er ihnen lange zusammengesparet hat, so straft er sie hernach desto härter. — Schnepf: Ehe der Fromme wünschen kann, gibt Gott ihm. — Arndt: Vom Siege Christi unseres Königs und von seiner Freude. — Menzel: Das ist Singens und Freuens werth, daß Gott seine Kraft und Macht erhebt und sehen läßt. — Geier: Gott hat, wie für seine Gnade so auch für seinen Zorn, seine gemessene Zeit. — Renschel: Des Königs Muth | Und was er thut | Kommt von Gottes Gütigkeit, | Denn er hilft ihm jederzeit. — Frisch: Auf Leid muß endlich doch die Freude folgen; auf die Anfechtung die Hülfe; auf den Fluch der Segen; auf eine Dornenkrone die goldene Krone; auf den Tod das Leben; auf die Schmach Schmuck und Ehre. — Rieger: Aus der dankbaren Erkenntniß dessen, was Gott bisher Gutes an dem Könige und dadurch an dem ganzen Volke gethan, fließt eine gute Zuversicht auf den weiteren Beistand Gottes. — Günther: Alle Regenten in der Welt sind nur die Werkzeuge Gottes zum Segen und zur Züchtigung der Völker. — Taube: Des Volkes Gottes Danklied für die Erhöhung seines Königes zu Herrlichkeit und Macht. — Diedrich: Das Vertrauen auf Gott ist eine unversiegliche Kraft, welche in allen Nöthen und durch alle Leiden den Sieg behält. — Wo Gott erfreuet, wird uns nichts betrüben dürfen.

Psalm 22.

1. Dem Vorsteher; nach: „Hindin der Morgenröthe"; Psalm von David.
2. Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?
Fern von meiner Hülfe [sind die] Worte meines Geschrei's!
3. Mein Gott, ich rufe Tagelang, und nicht antwortest du,
Und Nacht hindurch, und nicht [wird] Stille mir.
4. Und doch bist du der Heilige,
Thronend über Lobgesängen Israels.
5. Auf dich vertraueten unsere Väter,
Vertraueten, und du befreietest sie;
6. Zu dir schrien sie und wurden errettet,
Auf dich vertraueten sie und nicht wurden sie zu Schanden.
7. Ich aber bin ein Wurm und nicht ein Mann,
Ein Hohn der Leute und verachtet vom Volk.
8. Alle, die mich sehen, hohnlachen mein,
Verziehen die Lippe, schütteln den Kopf.
9. „Wälz' auf Jehovah! — er wird ihn befreien,
„Wird ihn erretten, weil er Wohlgefallen hat an ihm."

10. [Ja] Denn du bist's, der mich hervorbrechen ließ aus dem Schooße,
Mich sorglos machte an den Brüsten meiner Mutter;
11. Auf dich bin ich geworfen vom Mutterschooße an,
Von Mutterleibe an bist du mein Gott.
12. Nicht fern [sei] von mir, denn Noth ist nahe,
Denn kein Helfer [ist da].
13. Umgeben haben mich große Stiere,
Gewaltige Basans haben mich umringt;
14. Haben aufgesperrt gegen mich ihr Maul —
Ein Löwe, zerreißend und brüllend.
15. Wie Wasser bin ich hingeschüttet,
Und auseinander gerenkt sind alle meine Gebeine.
Mein Herz ist geworden wie Wachs,
Zerflossen inmitten meiner Eingeweide.
16. Trocken wie eine Scherbe ist mein Gaumen,
Und meine Zunge festgeklebt an meinem Gaumen;
Und in Todesstaub bettest du mich.
17. Denn umringt haben mich Hunde,
Bösewichter-Rotte mich umkreist,
Durchbohrend meine Hände und meine Füße.
18. Ich kann zählen alle meine Gebeine;
Jene blicken her und weiden ihre Augen an mir.
19. Sie theilen meine Gewänder unter sich,
Und über mein Oberkleid werfen sie das Loos.
20. Aber du, Jehovah, nicht fern [bleibe]!
Meine Stärke, zu meiner Hülfe eile!
21. Entreiße vom Schwert meine Seele,
Von Hundegewalt meine Einsame,
22. Errette mich von des Löwen Rachen
Und von der Büffel Hörnern, [ja] du antwortetest mir.
23. Ich will erzählen deinen Namen meinen Brüdern,
Inmitten der Gemeinde will ich dich preisen.
24. Jehovah-Fürchtende, preiset ihn!
Gesammter Same Jakobs, ehret ihn!
Und bebet vor ihm, gesammter Same Israels!
25. Denn er hat nicht verachtet und nicht verabscheut das Elend des Elenden,
Und nicht verborgen sein Angesicht vor ihm,
Und auf sein Schreien zu ihm hörte er.
26. Von dir her [kommt] mein Loblied in großer Gemeinde,
Meine Gelübde will ich bezahlen in Gegenwart derer, die ihn fürchten.
27. Es sollen essen die Elenden und sich sättigen,
Es sollen rühmen Jehovah die ihn Suchenden; —
Auflebe euer Herz für immer!
28. Erinnern und bekehren werden sich zu Jehovah alle Enden der Erde,
Und niederwerfen werden sich vor deinem Angesicht alle Stämme der Heiden.
29. Denn Jehovah's ist das Königthum,
Und er ist Herrscher über die Heiden.
30. Es aßen und werden sich niederwerfen alle Fetten der Erde;
Vor seinem Angesicht werden das Knie beugen alle in den Staub Gesunkenen
Und wer seine Seele nicht am Leben erhalten konnte.
31. Der Same wird ihm dienen:
Es wird erzählt werden von dem Herrn dem [kommenden] Geschlecht.
32. Sie werden kommen und verkündigen seine Gerechtigkeit
Dem Volk, das geboren wird, daß Er's vollbracht hat.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Hinsichtlich der Ueberschrift s. Einleitung §. 12. Der Psalm beginnt mit einer Anrufung Gottes, welche sich sogleich als Angstruf eines schwer Angefochtenen zu erkennen gibt und als Angstfrage nach dem Grunde jenes Gottverlassenseins darstellt (V. 2), worin sich der innerlich Gott eng verbundene Dulder äußerlich befindet, indem sein lautes und anhaltendes Schreien nach Errettung noch keine Erhörung gefunden hat (V. 3), solches aber im Widerspruche steht mit dem Wesen Gottes (V. 4) und mit den Erfahrungen der Väter (V. 5. 6). Das Elend des fast zertretenen Dulders ist um so peinvoller und unbegreiflicher, als zugleich mit seinem jammervollen Geschicke sein dem Volke wohlbekanntes Gottvertrauen zum Gegenstande herben Spottes wird (V. 7—9), der Gehöhnte aber seine Gemeinschaft mit Gott als eine von seiner Geburt an bethätigte anerkennt und geltend macht (V. 10—11). Eben deshalb erhebt er auf's neue seinen Gebetsruf um Hülfe aus naher und großer Todesgefahr (V. 12), die er nun schildert zuerst nach ihrer äußeren Furchtbarkeit (V. 13. 14), dann nach ihren schon an seiner Person hervortretenden Wirkungen (V. 15. 16), endlich nach ihrer von den Feinden schon ausgebeuteten nahen Vollendung (V. 17—19); worauf dann das Gebet selbst nach seinem wesentlichen Inhalt ausgesprochen wird (V. 20—22) und in einer Form endet, welche die Gewißheit der Erhörung einschließt. Die Folge derselben wird das Preisen Gottes in der Gemeinde von Brüdern durch den Mund des Geretteten sein (V. 23—25), welcher das jetzt ausgesprochene Gelübde erfüllen wird (V. 26), woraus wieder Heil für immer entstehen wird den daran sich betheiligenden Gottesfürchtigen (V. 27). Diese letzteren werden auch aus bekehrten Heiden bestehen (V. 28), an welchen Gott sein Herrscherrecht geltend macht (V. 29), welche er aber sämmtlich speiset, indem sie ihm dienen (V. 30), und dadurch von Geschlecht zu Geschlecht den Samen der Diener Gottes (V. 31) erhält und zu einem Volke Gottes erwachsen läßt, welchem Gottes Gerechtigkeit in dem, das er vollbracht hat, verkündigt wird (V. 32). Es legt sich somit ein eng geschlossener Gedankenfortschritt dar, der aus der Enge persönlicher Bedrängniß nicht blos zu der Höhe der Glaubensgewißheit der sicheren Rettung durch Gott aufsteigt, sondern zu der erhabenen Anschauung des gewissen Heiles in Gott für die aus allen Völkern sich zu Gott Bekehrenden fortschreitet. In dieser Anschauung liegt sowenig das Zeichen einer spätern Abfassung, daß vielmehr der judaistische Partikularismus das Spätere ist, dagegen die Weißagung von der Segnung aller Völker in dem Samen Abrahams schon der Patriarchenzeit angehört. Aehnlich verhält es sich mit dem sprachlichen Charakter. Delitzsch hat nicht wenige Berührungen mit davidischen Psalmen nachgewiesen und Böhl erinnert daran, daß in jomâm V. 3 eine alte im Hebräischen später abgeschliffene Accusativendung hervortritt, wie sie nach Oppert (journ. asiat. 1857) in den assyr. Keilinschriften häufig ist, ebenso wie die schon im Pentateuch gebräuchliche Abstraktiv-Endung auf ûth, welche sich hier in den beiden hapaxleg. אֱיָלוּת V. 20 und עֱנוּת V. 25 zeigt. Eine historische Beziehung auf das Verhalten der Frommen gegen die Abtrünnigen in den Makk. Zeiten (Olshausen) oder auf das des jüdischen Volkes im Exil in seiner Bedrängung durch die Heiden (Isaki, Kimchi, de Wette, Ewald) läßt sich ebensowenig nachweisen, als die Abfassung durch den Propheten Jeremia in den Tagen seiner Mißhandlung und nach der darauf erfolgten Befreiung (Jer. 37, 11 ff.) kurz vor dem Untergange Juda's, woraus sich der Blick auf ein neues Geschlecht und der ganz verschiedene Ton des Ps. in seiner ersten und in seiner letzten Hälfte erklären soll (Hitzig), oder als die Abfassung durch den König Hiskia in der Zeit seiner Bedrängniß und Rettung von Sanherib (Jahn). Auch der Bau der nach Länge und Rhythmus zum Theil einander sehr ungleichen Strophen, Verse und Zeilen führt nicht in die Zeit des Uebergangs der gebundenen in die ungebundene Rede oder auf einen Schriftsteller von geringer dichterischer Befähigung und Kunst, sondern spricht vielmehr gegen die Annahme einer blos schriftstellerischen Arbeit oder einer freien dichterischen Conception und Composition, besonders wenn man darauf achtet, daß Alles individuell gehalten, persönlich abgefaßt und auf wirkliche Erlebnisse und Empfindungen bezogen ist.

2. **Der messianische Charakter.** Frägt man nun, auf welche Person und deren Lage, Stimmung und Verhalten die hier geredeten Worte vollkommen passen, so kann die Antwort nur sein: auf König David zum größten Theil, fast noch mehr jedoch auf Jesum, welcher ist Christus. Dies ist so allgemein anerkannt, daß die Hervorhebung der einzelnen sich völlig deckenden Züge unnöthig ist. Die nähere Frage ist jedoch die, ob vielleicht nur Analogien vorhanden seien, welche eine naheliegende Vergleichung der Schicksale und Aeußerungen Jesu mit der vorliegenden Schilderung veranlaßt und eine ungezwungene Anwendung derselben ermöglicht haben (Matth. 27, 35. 43. 46; Mark. 15, 34; Joh. 19, 23 ff.; Hebr. 2, 11 ff.). Wer auch nur dieses zugesteht, wird sich bald überzeugen, daß er hierbei nicht stehen bleiben kann. Denn das Verhältniß zwischen dem biblischen David und Davidssohn besteht nicht in blos einzelnen Aehnlichkeiten, sondern in einer durchgreifenden Verwandtschaft und gründet sich nicht auf zufällige Wahrnehmungen oder auf beliebige und dann schulmäßig weiter ausgesponnene Verknüpfungen, sondern auf Gottes Walten in der Geschichte. In diesem Zusammenhange muß der Psalm mindestens typisch aufgefaßt werden; und zwar darf man wegen der ganz concreten und individuellen Beziehungen weder an die Personifikation des israelitischen Volks durch einen unbekannten Dichter (de Wette, Olshausen) denken, noch die ideale Person des Gerechten (Hengst.) zwischen David und Christus einschieben. Allein auch diese Bestimmung genügt noch nicht. Es bleibt noch übrig, die Frage zu entscheiden, ob der Psalm blos typisch oder typisch-prophetisch oder blos prophetisch d. h. direkt und unmittelbar messianisch zu nehmen sei. Im erstern Falle würde

David überhaupt nicht vom Messias, sondern von sich, von seinen eigenen Schicksalen und von den sich daran knüpfenden Wirkungen und Folgen reden; und die typische Beziehung dieser Rede würde erst in die spätere Gemeinde fallen. Dieser Annahme steht besonders der Umstand entgegen, daß sich im Leben Davids zwar als die historische Grundlage für solche Aeußerungen namentlich die Zeit der Saulischen Verfolgung (Calvin, Venema, Tholuck u. A.) darbieten könnte, daß jedoch keine uns bekannte Situation, auch nicht 1 Sam. 23, 25 ff. (v. Hofmann) zu solchen Klagen und zu solchen Hoffnungen, als hier ausgesprochen werden, an sich berechtigt, die Annahme aber einer dichterischen Zusammenfassung des überhaupt Erlebten am Lebensabend durch den vielgeprüften König an dem schon mehrfach erwähnten individuellen Charakter des Psalms ihre Widerlegung findet. Ebenso ungenügend als die rein historische Auffassung (Paulus, Eckermann, de Wette, Hupfeld, Hitzig, zum Theil v. Hofmann), welche es höchstens zu einem bloßen Typus bringt, den nach Kurtz sogar erst nach der Erfüllung die Schriftsteller des N. T. gefunden haben sollen, ist aber auch die blos prophetische oder direkt messianische Deutung der alten Synagoge, welche sogar die Hindin der Morgenröthe als Namen der Schechina und als Symbol der anbrechenden Erlösung faßte, desgleichen der altkirchlichen Orthodoxie, welche Alles und Jedes buchstäblich und eigentlich auf Christum allein mit Ausschluß des David bezog. Denn jene ältere Fassung, daß der Messias selbst der Redende sei, verträgt sich nicht mit der Beschaffenheit des Psalms, welcher durchaus alttest. und lyrisch gehalten ist und mit keiner Silbe anzeigt, daß an Stelle des Psalmisten eine andere Person als redend zu denken sei. Und die neuere Wendung, daß der Verfasser sich in die Person Christi versetzt habe und aus dieser heraus in der ersten Person rede (J. D. Michaelis, Knapp, Clauß u. A.), ist theils nur die Umkehrung der Formel dieses Standpunktes, theils ein auf halbem Wege stehen gebliebener Versuch, die historische und die messianische Deutung mit einander auszugleichen. Denn eine blos äußere Verbindung beider Deutungen, wodurch Einiges auf David, Anderes auf den Messias bezogen wird, je nach dem Passenden der einzelnen Züge der Schilderung (Rudinger, Venema, Dathe), konnte ebensowenig befriedigen, als die Annahme eines doppelten, eines historischen und eines messianischen Sinnes (Stier). Das zuerst genannte Verfahren nämlich hebt die Einheit des Textes und seiner Beziehungen auf, die zuletzt erwähnte Annahme aber zerstört die Einheit des Verständnisses. Es ist deshalb nöthig, die typisch-messianische Auffassung (Melanchthon, Calvin, Grot., Cleric., Umbr., Thol., Keil) näher als typisch-prophetische zu bestimmen. Dann ist nicht dem Texte ein dem Psalmisten selbst unbekannter messianischer Sinn durch den Heil. Geist in einer Wortform eingewirkt, welche in der Geschichte Jesu ihre reale Erfüllung gefunden hat, sondern David im Geiste d. h. als Prophet redend hat sich selbst als Typus des Messias erfaßt und weißagt eben deshalb, indem er als solcher redet. Aber dann kann die Abfassung nicht in eine so frühe Lebenszeit Davids fallen, als die Zeit der Saulischen Verfolgung ist, auf welche bei verwandter Grundanschauung auch Delitzsch und Böhl noch hinweisen. Viel eher könnte man an die Zeit der Flucht vor Absalom in die Wüste (Rudinger) und an die damit verknüpfte Gefahr des Verlustes von Thron und Leben denken. Ich ziehe jedoch die Situation vor, auf welche sich Ps. 18 bezieht mit seinem messianisch gehaltenen Schlusse. Der weißagende Charakter unseres Ps. ist ausdrücklich hervorgehoben Joh. 19, 24 zugleich mit der Prophetenstellung des Psalmisten Matth. 27, 35. Das Typische aber ist dadurch bestätigt, daß Jesus am Kreuze theils aus der im Psalm beschriebenen Situation heraus redet (Joh. 19, 28. 30), theils die Anfangsworte des Ps. klagend betet (Matth. 27, 46; Mark. 15, 34); jedoch nicht in völlig gleichlautenden Vokabeln, sondern in dem aramäischen Dialekte (was leider in der luther. deutschen Bibel geändert ist), mithin nicht als Citat, aber auch nicht blos als auf sich anzuwendende, sondern als völlig angeeignete Rede. Erst auf Grund dieser geschehenen Aneignung konnte in Hebr. 2, 11 der Vers 23 dieses Psalms als Rede Christi selbst behandelt werden. Es läßt sich wohl begreifen, wie Luther bei Auslegung dieses Ps. sich drei Tage lang bei Salz und Brod einschloß und völlig unzugänglich blieb.

3. **Mein Gott** u. s. w. Die Sept. haben êlî êlaî gelesen = mein Gott auf mich, nämlich blicke. In den Text dieser griechischen Uebersetzung, der die Vulgata folgt, ist dann später die Randglosse ὁ θεὸς als erstes Wort gekommen. Die Citate des N. T. und die übrigen alten Ueberss. zeigen aber, daß die Lesart des hebräischen Textes die richtige ist. Die Wiederholung zeigt die Tiefe der Angst (1 Kön. 18, 37; 2 Kön. 4, 19; Jerem. 4, 10) und das Dringliche der Frage, welche nicht als Frage der Ungeduld und des der Verzweiflung nahen Fleisches (Hupfeld) zu fassen ist, aber auch nicht als eine eigentliche Frage nach dem Grunde, welche Auskunft oder Rechenschaft verlangt (Hengst.) oder kennzeichnet, daß auf der Höhe des Leidens die Besinnung geschwunden sei, weshalb der Sprechende so leide (Böhl), sondern als Angstfrage der klagenden (Calvin) und angefochtenen Seele, welche unter dem Widerspruche, daß ein innerlich an Gott hangender Mensch als ein äußerlich von Gott geschiedener und aufgegebener erscheinen kann, mehr leidet als durch die irdische und zeitliche Bedrängniß. Ein Widerspruch mit Ps. 16, 10 ist nicht vorhanden; denn das Verlassensein ist nicht als bleibende Thatsache behauptet, sondern als Empfindung eines momentanen Zustandes ausgedrückt. Nur so auch konnte Jesus sich diese Worte aneignen in der Pein des Kreuzestodes. Daß er allein Grund und Recht zu denselben gehabt habe (Berl. Bib., Stier) ist eine übertriebene Behauptung. Richtig sagt Luther: „Es sind auch nicht alle Sprüche dieses Ps. einem Jeglichen gesagt, sintemal nicht Aller einerlei Gaben sind, auch nicht Aller einerlei Leiden". — Ueber lamáh als Oxytonon s. Hupfeld zu Ps. 10, 1. —

4. **Fern von** u. s. w. Es wird jene Thatsache ausgesprochen, aus welcher sich die voraufgehende Angstfrage erhebt, und welche im Widerspruche mit der bisherigen Geschichte Israels, wie die folgg. Verse hervorheben, steht, nämlich daß die Gebete des Frommen keine Erhörung gefunden haben. Die enallage numeri steht dieser Erklärung

ebensowenig im Wege, als der Umstand, daß in V. 12 und 20 und sonst öfter von der Ferne Gottes die Rede ist. — Verläßt man diese von den alten Uebers. schon befolgte Construction, dann bietet sich als am meisten correct diejenige dar, welche die Worte „fern von meiner Hülfe" als Apposition zu dem voraufgehenden „Verlassen", mithin als Theil der Klage und Frage auffaßt, worauf dann mit dem selbständigen Satze „Worte meines Schreiens" angegeben würde, daß alles Voraufstehende den Inhalt der Klage bildete (Aben Ezra, Olshausen, Hupfeld). Allein eine solche erzählende Angabe paßt wenig zu dem übrigen Ton des Ps. Die meisten Neuern fassen nach Jsaki, Calv., Ruding., Cleric. mit Ergänzung der Präpos. min (= von) die letzte Hälfte dieser Zeile als Apposition zu der ersteren. Am natürlichsten betrachtet man dann beide Verszeilen als eine zusammengehörende Klage. Denn bei der Auffassung der zweiten Verszeile als eines selbständigen Satzes: fern von meiner Hülfe, von den Worten meiner Klage, nämlich bist du (oder deutlicher die Ergänzung an den Anfang gesetzt: du bist ꝛc.) könnte schwerlich אַתָּה fehlen. Wollte man aber an eine selbständige Fortführung der Frage denken (Kimchi, Rosenm., Böhl), so müßte man die Wiederholung des Fragewortes erwarten. Noch weniger in den Zusammenhang paßt die Annahme (Venema) einer neuen Frage: bist du etwa fern? — Aber gegen diese ganze Construction, abgesehen von ihren Modificationen, spricht vornehmlich, 1) daß bei ihrer Annahme die nächste und kaum zu vermeidende Verknüpfung der Worte darauf führen würde, den Ausdruck „den Worten meines Schreiens" blos als erklärende Apposition des nächstvoraufgehenden Wortes: „meiner Hülfe" zu nehmen, was einen ganz unwahren Gedanken geben würde; 2) daß zur Vermeidung dieser Auffassung es nicht ausreicht, blos die Präpos. „von" zu ergänzen, sondern daß und zwar im Hebräischen noch unentbehrlicher gefordert werden muß entweder „fern von" oder „und von", was auch Jsaki hinsetzt, aber nicht im Texte steht; 3) endlich, daß der Gedanke, Gott werde selbst von den Worten des zu ihm schreienden Beters nicht mehr erreicht, so groß sei die Ferne Gottes, ein ganz unbiblischer ist und sich nicht umdeuten läßt in den Gedanken der mangelnden Gebetserhörung, den gerade unsere Erklärung hier findet. Hitzig will deshalb auch die Lesart hier ändern, weil er zwar das Fortwirken der Präpos. min annimmt, aber mit Recht leugnet, daß ohne Wiederholung derselben so ungleichartige Begriffe wie Hülfe und Worte unmittelbar als in gleicher Linie liegend betrachtet werden können. Er setzt als das ursprüngliche מִשַּׁוְעָתִי = von meinem Geschrei, welches durch einen Abschreiber, dem Ps. 20, 6; 21, 2. 6 im Gedächtniß gelegen, in מִישׁוּעָתִי = von meiner Hülfe, verwandelt worden sei. Ein solcher Schreibfehler ist möglich, die Annahme desselben hier jedoch unnöthig. Dem Texte widerspricht auch die Erklärung: „bei den Worten" (Stier), welche בְּדִבְרֵי erfordern würde, wozu dann Kimchi noch den erläuternden Zusatz fügt „obwohl du hörest". Die Erwähnung der „Worte" zeigt an, daß das Schreien nicht ein unartikulirtes war, und ist um so nöthiger, als das Schreien mit dem hebr. Ausdruck für das Brüllen des Löwen (V. 14; Jes. 5, 29; Hiob 4, 10) bezeichnet ist und auf menschliche Klagen übertragen die Stärke und Heftigkeit ihrer Aeußerung angibt (Hiob 3, 24; Ps. 32, 3; 38, 9). Die Uebers. der Septuag. und Vulg. „Vergehungen" läßt auf eine Verwechselung zweier Buchstaben (des א mit נ) in dem hebräischen Worte schließen. Die Uebers. des Syr.: „Thorheit" hängt aber wohl mit seiner falschen Auffassung des ganzen Satzes zusammen, indem er in den thörichten Worten des Leidenden den Grund der Versagung der göttlichen Hülfe findet.

5. **Mein Gott** u. s. w. In êlohaî findet Hitzig einen Objektsaccus. „meinen Gott rufe ich". Bei gewöhnlicher Fassung als Vocat. nehmen Einige (Olsh., Hupf., Böhl) denselben als Inhalt des Gebetsrufes, die Meisten als die den neu anhebenden Gebetsseufzer eröffnende direkte Anrufung Gottes selbst. Die Beschränkung auf Einen Leidenstag und Eine Leidensnacht (Bade) ist um so unnatürlicher, als auch nicht einmal das Schreien Jesu wegen Hebr. 5, 7 sich auf das von Matth. 27, 46 Berichtete beschränken läßt. — Die Stille ist nach dem constanten Gebrauch des betreffenden hebräischen Wortes das Schweigen der Ergebung im Gegensatz gegen Murren und gegen Klagen. Da der Leidende bisher weder Hülfe noch Antwort erhalten hat, so ist ihm dies Schweigen noch nicht beschieden. Die Umdeutung in: Beschwichtigung, Beruhigung, Stillung (Stier, Hupf., Del.) ist weder sprachlich noch sachlich hinreichend begründet; noch weniger die Deutung: Ruhe durch Aufhören der Leiden (de Wette, Köster). Der Chald. hat richtig: Schweigen. Irrig die Vulg. nach Septuag.: und nicht zur Thorheit mir. Ganz abweichend der Syr. und Arab.: und nicht wirst du mich erfassen.

6. **Thronend über Lobgesängen.** Sprachlich möglich ist auch die Uebers. „Bewohner der Lobgesänge" (de Wette). Dann wäre Gott der Heilige als Inhalt derselben bezeichnet. Aehnlich, doch mehr als Gegenstand derselben, fassen ihn Sept. und Vulg. durch die auch sonst abweichende Uebersetzung: Du aber wohnest im Heiligthume, du Lob Israels; und Aben Ezra, Kimchi, Flamin. u. A. mit Anschluß an den hebräischen Text: Thronend als der Lobpreis (Aquil. ὕμνος) d. i. als der in den Lobgesängen Israels Gepriesene. Verwandt, aber anders gedeutet, nämlich tehilloth nicht als Metonymie und nicht als Apposition zu jôschebh, sondern als Genitiv gefaßt, ist die Uebers. „der Thronende der Loblieder" (Hengst.). Bei Verbis des Wohnens ist aber der Accus. des Ortes ganz gewöhnlich. Das Richtige hat schon der Syrer. Die Parallele und Grundlage des Ausdrucks ist das bekannte Prädikat Gottes: thronend über oder auf Cherubim, zumal in der Ps. 80, 2; 99, 1 vorhandenen Form. Aber weder hieraus noch aus dem Umstande, daß die Lobgesänge (78, 4; 2 Mos. 15, 11; Jes. 63, 7) gewöhnlich im Heiligthum (Jes. 64, 11) erklangen, darf man folgern, daß auch hier diese Beziehung auf den Tempel festzuhalten sei, wo die Loblieder Israels gleich den Wolken des Weihrauchs aufstiegen und für Gott gleichsam einen Thron bildeten (Aben Ezra, Calv., Ruding., Gesen., Hupf. u. A.). Die folgenden Verse verlangen vielmehr eine vom Tempeldienst unabhängige erweiterte Fassung. Auch die Cherubim

sind bekanntlich nicht blos im Tempel. Ebensowenig jedoch wird durch diese Erweiterung die Umschreibung incola laudentium Israelitarum (Geier u. A.) gerechtfertigt.

7. **Wurm** als Bezeichnung der äußersten Erniedrigung und Hülfslosigkeit mit dem Nebenbegriff der Verachtung, auch Hiob 25, 5 ff.; Jes. 41, 13, in welcher Hinsicht David 1 Sam. 25, 15 sich mit einem todten Hunde und einem Floh vergleicht. Dem Folgenden entspricht in Jes. 53, 3 der Ausdruck: ein Aufhörender der Männer; auch ist Jes. 49, 7; 52, 14 in Bezug auf den Knecht Jehovah's zu vergleichen. — Als Zeichen feindseliger Verachtung, als Gebärde verletzenden Hohnes und Spottes gilt das Aufsperren des Mundes (35, 21; Hiob 16, 10), hier als „Aufreißen oder Spalten mittelst der Lippe" ausgedrückt, von Septuag. und Vulg. abgeschwächt in ein Sprechen mit den Lippen, von Hieron. als ein Hängenlassen derselben ungenau wiedergegeben. Das Kopfschütteln (Ps. 44, 15; 109, 25; 2 Kön. 19, 21; Hiob 16, 4; Klagl. 2, 15) bezeichnet die Lage des Leidenden als eine hoffnungslose (Matth. 27, 39) und ist als Gebärde der Verneinung Ausdruck ironischen Bedauerns, wie auch das Schütteln der Hand (Zeph. 2, 15) eine Gebärde des Spottes ist. Es ist unnöthig, an eine schadenfrohe Zustimmung zu den Leiden zu denken und ein Nicken des Kopfes als Ausdruck der Bejahung (Gesen., Vaihinger, Thol., de Wette) hier zu finden.

8. **Wälz auf Jehovah.** Auf die höhnenden Gebärden folgen gleichartige Worte. Aber nicht um Religionsspott (de Wette) handelt es sich, sondern um Verspottung des Leidenden, welcher als rettungslos verloren und als von Gott verlassen angesehen wird. Seine Versicherung, daß Gott Wohlgefallen an ihm habe, wird von seinen Gegnern als eitles Vorgeben und verächtliches Prahlen, worüber sie ihn verhöhnen dürfen, grade wegen seiner Gottverlassenheit betrachtet. An einen Wahlspruch des Leidenden, der ihm ironisch zugerufen werde (Hengst.), ist nicht nöthig zu denken. Die Septuag. und der Syr. haben das erste Wort als verb. finit. genommen, erstere in der Bedeutung: er hat gehofft; letzterer: er hat vertrauet. Auch Hieron. übersetzt confugit ad. Das Zeitwort ist dann reflexiv genommen = sich wälzen d. h. sich überlassen, übergeben an oder vertrauen auf Jemand. Das Perfektum, welches Stier u. A. wegen Matth. 27, 42 f. für nothwendig halten, wird dann entweder so gefunden, daß man גֹּל als infin. constr. faßt und diesen für den infin. absol. nimmt, der dann statt des verb. fin. gesetzt sein könnte (de Wette nach Aelteren); oder man liest gradezu גַּל (Ewald), J. D. Mich. (Orient. Bibl. XI, 208) sogar גָּל von גִּיל = גִּיל laetatus est. Aber die Parallelen Ps. 37, 5; Spr. 16, 3 entscheiden dafür, daß die Lesart des Textes als Imperat. mit fehlendem Objekt (55, 23) genommen werden muß. Dieser ist ironischer Rath (Cleric.), von welchem nachher zur dritten Person abgesprungen wird (Hupfeld) mit hämischem Seitenblick (Del.); man kehrt dem Leidenden gleichsam schon in den Worten den Rücken zu (Böhl). An den inf. absol., der befehlend stehe (Hitzig), zu denken, ist also nicht nöthig. — Als Subj. des letzten Satzes in V. 9 ist nicht der Leidende (die Rabb., Rosenm., Vaihing., Tholuck) anzunehmen, sondern Gott (Calvin und die Meisten); denn der hebr. Ausdruck kommt nur vom Verhalten Gottes gegen Menschen vor, nicht umgekehrt. In 91, 14 für letzteres von Rosenm. citirt, steht ein anderes Wort. Der Spott wird so auch noch geschärft (Geier); desgleichen durch die Conj. „weil". Bei Matth. 27, 43 steht freilich „wenn", jedoch nicht als Citat. An unserer Stelle mit dem Syr. gleichfalls „wenn" zu übersetzen, läßt sich wenigstens nicht durch die Bemerkung von Hitzig begründen, daß die Sprechenden weder wußten, daß Gott den Leidenden retten werde, noch auch daß er Gefallen an ihm habe. Die Rede ist ja eben Spott, jedoch ein solcher, der sich selbst richtet, weil er den Ernst der Thatsache verkennt und verdreht, daß zwischen Gott und diesem Leidenden von jeher ein Verhältniß der Liebe stattgefunden hat, welches sich einerseits als Schutz und Lebenshülfe, anderseits als Hingebung und Vertrauen zeigte. Daher die Anknüpfung des folgenden Verses mit dem affirmativen d e n n. Dem widerspricht nicht, daß am Schlusse von V. 16 Gott selbst als der den Leidenden in den Todesstaub Legende angeredet wird. Gott wird dadurch nicht auf die Seite der Feinde gestellt, sondern dieser Zug dient ganz besonders dazu, den typischen Charakter dieses Ps. bemerklich zu machen. Es gehört zu den Leiden des Knechtes Jehovah's (69, 27; Jes. 53, 10), daß ungeachtet seiner Unschuld sein Leiden a l s z u s e i n e m B e r u f e gehörig, nicht als ein blos von seinen Feinden verursachtes, sondern auch als ein v o n G o t t b e w i r k t e s dargestellt wird.

9. **Mich sorglos machte.** Ich habe diesen Ausdruck gewählt, weil das hifil von בטח ebensowohl heißen kann „sicher liegen machen" als „vertrauensvoll machen" und kein Grund vorhanden ist, a u s s c h l i e ß l i c h das Erstere (Venema, Rosenm., de Wette, Gesen., Hupf.), welches den sichern und behaglichen Zustand des Säuglings unter dem Schutze Gottes an der Mutterbrust hervorheben würde, oder das Letztere (Chald. und die Meisten) anzunehmen, welches die frühe Zeit des von Gott in dem Säugling gewirkten Vertrauens betonte. Ein Vertrauen zu der Mutterbrust (Hitzig) ist aber nicht gesagt und nicht gemeint, sondern a n der Mutterbrust zu G o t t, und ist psychologisch um so weniger anfechtbar, als die jüdischen Mütter ihre Kinder bis in's dritte Lebensjahr derselben zu säugen pflegten. Zu viel sucht man aber in den Ausdrücken, wenn man es bemerkenswerth findet, daß der Leidende nur von seiner M u t t e r rede und zugleich auf einen armseligen Lebensanfang hinweise (Del.), oder wenn man gar eine Anspielung auf die Aufnahme des Neugebornen auf den Schooß des Vaters als Zeichen der Anerkennung oder der Adoption (1 Mos. 16, 2; 50, 23; Hiob 3, 12) mit Beziehung darauf, daß Gott ihn als V a t e r behandelt (Cler., J. H. Mich., Hengst.) findet.

10. **Basan** bezeichnet im engern geographischen Sinne ursprünglich den nördlichsten Theil des transjordanischen Landes, die nur Weizenland enthaltende Basalt-Hochebene zwischen dem Hermon und dem Jarmuk; im weiteren ursprünglich politischen (5 Mos. 3, 13; Jos. 12, 4), dann zum geographischen gewordenen Sinne (Hupfeld) zugleich das nördliche Gilead bis zum Jabbok (das heutige *Aglûn*), mit vielgipfeligen Bergen (Ps. 68, 16), dichten Eichenwäldern (Jes. 2, 13; Ezech. 27, 6;

Sacharj. 11, 2) und fetten Weiden (Mich. 7, 14; Jer. 50, 19) umfassend. Vgl. Burckhardt, Reisen in Syrien S. 396 f. 419. — Hitzig erwähnt, daß Wetzstein (Reisebericht S. 120) mit Unrecht dieses Basan im heutigen Gôlân suche. — Die Widder und Stiere Basans dienen zuweilen als Bilder des durch Wohlstand üppig, übermüthig und gottvergessen gewordenen israelit. Volkes, insonderheit seiner Vornehmen (5 Mos. 32, 14; Ezech. 39, 18; Am. 4, 1; vgl. 6, 1); die Stiere sind aber auch und insonderheit die Büffel (statt deren Luther nach Septuag., Vulg. u. A. irrig Einhörner setzt) theils Sinnbilder des Vollgefühls der Kraft (4 Mos. 23, 22; Ps. 29, 6; Jes. 34, 7) und der siegreichen Stärke (5 Mos. 33, 17; Hiob 39, 12), theils solche der Wuth und Bösartigkeit (Robinson, Palästina III, 563 ff.) und daher Bezeichnung mächtiger Feinde mit dem proph. Nebenbegriff von gottlosen Feinden Jehovah's (Hupfeld). In V. 22 werden wie gewöhnlich die Hörner derselben als die furchtbare Waffe besonders hervorgehoben, in V. 14 dagegen das Aufsperren des Maules, das Zeichen der Freßlust. Dasselbe bildet den Uebergang (Cleric.) zu der durch bloße Apposition eingeführten (vgl. die Beispiele bei Kimchi) Vergleichung mit dem Löwen, welcher beim Erblicken der Beute und vor dem Anfall brüllt (Ps. 104, 21; Amos 3, 4).

11. **Durchbohrend** bezieht sich nicht direkt auf das, was Jesu am Kreuze widerfuhr (Reinke mit vielen Aelteren); aber auch die Bemerkung (Gesen.) trifft nicht, daß man den Feinden wohl den Leib durchbohre, aber nicht Hände und Füße. Denn der Ausdruck bezieht sich zunächst und direkt auf die Hunde (Böhl), welche als Bild der Rotte von Bösewichtern, welche den Leidenden umgeben, so eben erwähnt sind, wie sie auch sonst als Symbol der Bissigkeit und Unverschämtheit mit dem Nebenbegriffe der Unreinheit, der jedoch nicht auf auswärtige heidnische Feinde (de Wette) führt, erwähnt werden und hier von Einigen (Symmach., Theodoret) gradezu als die Meute der Jagenden aufgefaßt werden. Im Orient sind die gewöhnlich in Schaaren halb wild umherschweifenden Hunde besonders bösartig und gefährlich. Sie verzehren nicht blos Leichen (2 Kön. 9, 35; Jer. 15, 3), sondern greifen auch Wanderer an. In Persien wurden sogar Kranke und Greise ausgesetzt, damit sie von Hunden verzehrt würden (Strabo). Charakteristisch ist, daß sie zuerst das Fleisch der Hände und Füße und des Schädels auszunagen pflegten (Oedmann vermischte Samml. V, 23 ff.). Nimmt man nun das viel umstrittene Wort כָּאֲרִי nach Pococke (notae miscell. hinter Maimonidis porta Mosis) als einen verkürzten Plural des Partizip. von כאר verwandt mit כור (s. Ausführliches bei Stier, Reinke, Böhl), was selbst Winer, de Wette, Gesen. (im Lehrgeb. S. 526) als möglich zugestehen, so braucht man selbst die Lesart nicht zu ändern, um diesen dem Zusammenhange völlig entsprechenden Sinn zu gewinnen, dessen typisch-prophetische Bedeutung aber um so weniger zu übersehen ist, als von einer Durchstechung des Knechtes Jehovah's auch Jes. 53, 5, ja Jehovah's in ihm (Sacharj. 12, 10) die Rede ist und die ursprüngliche einfache Bedeutung dieser Vokabel „graben, bohren" leicht wie im Arabischen und Griechischen in die speziellere Bedeutung übergehen kann oder, wenn sie hier durchaus geltend gemacht werden soll, gleichfalls dem nächsten historischen Zusammenhange (auf die Zähne und Tatzen der Hunde bezogen) wie der prophetischen Beziehung entspricht. Es ist deshalb auch nicht nöthig, an ein Festbohren (oder gar an ein Festbannen, welches der Midrasch sogar als ein Bannen mit magischen Charakteren auffaßt) zu denken, wodurch David seinen Feinden wehrlos und unentrinnbar preisgegeben worden (Delitzsch), welchen Sinn Andere (zuletzt Ewald, zuerst Aquila in der 2. Ausgabe seiner Uebersetzung, dann Symmach. und Hieron.) in der dem Worte gegebenen und im Arab. und Syr. nachgewiesenen Bedeutung „binden, fesseln" finden. In der ersten Ausgabe hatte Aquila: „sie beschmutzten" oder auch: „sie schändeten", nämlich durch blutige Wunden. Die Bedeutung des Grabens und Durchbohrens haben aber in dem Worte nicht blos Vulgata und Peschit., sondern schon die vorchristlichen Septuag. gefunden. Die alten Uebers. haben jedoch alle ein verb. fin. Möglicherweise haben dieselben das von Manchen angenommene, von Rosenm., Hengstenberg, Hupfeld u. A. nach Vorgang von Verbrugge (observ. phil. 1730) jedoch heftig bestrittene hebräische Partiz. nur aufgelöst; denn man braucht höchstens nur die in den alten Handschriften ja überhaupt und gänzlich fehlenden Vokalpunkte des jetzigen Textes zu ändern und statt כָּאֲרִי lesen כָּאֲרֵי, um die der Beachtung am meisten würdigen Einwendungen gegen unsere Erklärung zu beseitigen. Vielleicht haben sie aber wirklich die Lesart כָּאֲרוּ vor sich gehabt, welche sich noch jetzt in zwei unverdächtigen Codd. findet und ebenso wenig aus christlichem Einfluß (Hupfeld) herzuleiten ist, als die recipirte Lesart aus jüdischem (Calmet). Die Form כָּרוּ dagegen findet sich nur in einem späten cod. als noch später hinzugeschriebene Randglosse. Besonders wichtig ist nun die Bemerkung der kleinen Masora, daß כָּאֲרִי in den beiden Stellen (Ps. 22, 17; Jes. 38, 13), in denen diese Wortform überhaupt vorkommt, in zwei verschiedenen Bedeutungen stehe. In der jes. Stelle ist aber die Bedeutung „wie der Löwe" unzweifelhaft. Die in neuern Zeiten fast herrschend gewordene Ansicht, daß diese Uebersetzung auch für unsere Stelle anzuwenden sei, hat demnach keine alte, weder christliche noch jüdische Autorität für sich. Denn der Chald. stammt nicht blos aus verhältnißmäßig junger Zeit (Jahn, Einleitung I.), sondern schiebt das Wort „beißend" erläuternd und umschreibend ein. Hierdurch wird nun zwar das bei der Uebers. „wie der Löwe" vermißte Zeitwort gewonnen und das völlig Unpassende der Vergleichung, wenn aus dem Vorigen das Zeitwort „umkreisen" herbeigezogen oder ergänzt wird, etwas aus dem Auge gerückt. Denn es ist bekanntlich die Art des Löwen, auf seine Beute springend sich zu werfen und sie mit einem Schlage niederzuschmettern oder zu Boden zu reißen, nicht aber „Hände und Füße" derselben zu umkreisen, was nicht einmal mit dem angeblich einen Kreis schlagenden Schweife (Kimchi) geschieht. Und es liegt auf der Hand, daß hier die Berufung darauf, daß zuweilen Hände und Füße den ganzen Leib oder die Person bezeichnen (Gesen., Hupfeld) nichts erklärt, sondern nur die Verlegenheit an's Licht stellt. Aber auch die Einschiebung

des Chald. ist theils völlig willkürlich und unberechtigt, theils mehr geeignet, das Anstößige und Unzutreffende der Vergleichung für den Augenblick zu verdecken, als wirklich zu beseitigen. Da der bestimmte Artikel steht, so springt bei der Uebers. „Bösewichter-Rotte umkreiset mich, wie der Löwe, an meinen Händen und an meinen Füßen" grade dies Unzutreffende der Vergleichung so stark als die besonders betonte Hauptsache in die Augen (Luther, Calv. u. A., auch de Wette und Olsh.), daß es ein ebenso vergeblicher als unberechtigter Versuch ist, den Anstoß dadurch wegschaffen zu wollen, daß man den Vergleichungspunkt nur in die Wuth (Hengst.) oder in die Schonungslosigkeit und ergrimmte Hast (Hitzig) der löwengleichen Feinde verlegt und mit einer die Worte verschiebenden Umdeutung den Sinn findet, der Leidende sei von der Schaar seiner wie der Löwe grimmigen und starken Feinde so völlig umgeben oder an Händen und Füßen umklammert (Köster), daß er weder mit den Händen sich wehren, noch mit den Füßen entfliehen könne (seit Aben Ezra Viele, auch Hengstenberg und Hupfeld, welcher letztere die Annahme eines doppelten Accus. der Wiederholung des Zeitworts vorzieht). Dasselbe gilt von den Ergänzungen: zu zermalmen (Saadia) oder: sie bedrohen (Gesen.). Daß aber auch nicht die Feinde als löwengleich an Händen und Füßen geschildert werden (Hengst. frühere, von ihm selbst zurückgenommene Deutung), liegt ebenso klar am Tage als die Unmöglichkeit, das streitige Wort als Accus. zu nehmen (Paul. im Clavis), wodurch der schon als ein Wurm im Staube liegende Dulder sich plötzlich mit einem rings von Hunden umstellten Löwen vergleichen würde. Aus dem starken Gefühl der Unhaltbarkeit aller dieser Deutungen stammt auch der Vorschlag, mit „Löwe" den Satz zu schließen, Hände und Füße aber als Gegenstände des „Zählens" aufzufassen (Mendelss.), eine Deutung, die sich selbst nur als eine Auskunft der Verzweiflung erklären läßt. Wenn nun der Löwe allerdings auch אֲרִי heißt (4 Mos. 24, 9; Jes. 38, 13; Ezech. 22, 25; Am. 5, 19), so sind doch, wie gezeigt worden, die Gründe, um derentwillen er in dem bestrittenen Worte von manchen Auslegern gefunden wird, nichts weniger als zwingend, zumal er in unserm Psalm noch zweimal (V. 14 und 22) erwähnt wird unter dem auch sonst in den Pss. alleinüblichen Namen אַרְיֵה. Aus unserer Auffassung folgt aber nicht, daß man V. 21 b „Hundetatze" übersetzen müsse. Es würde dies nur den unmittelbar voraufstehenden und nachfolgenden Bildern entsprechen (Delitzsch) und hat nicht gegen sich, daß diese Tatze (3 Mos. 11, 27) כַּף genannt wird. Denn 1 Sam. 17, 37 wird יָד vom Löwen und Bären gebraucht. Aber da dies letztere Wort auch sonst in allgemeiner Bedeutung steht = Gewalt (Geier); ja da von der Hand der Flamme Jes. 47, 14 und von Händen des Schwertes Hiob 5, 20 die Rede ist, wie Jes. 1, 20 vom Maul desselben: so ist diese allgemeinere Fassung hier um so mehr vorzuziehen, als auch im ersten Gliede dieses Verses das Schwert zwar nicht bildlich, wie Luk. 2, 15 von herzdurchbohrendem Wehe (Sack), aber doch auch nicht buchstäblich, sondern im allgemeineren Sinne als Bezeichnung gewaltsamen Todes, wie Hiob 27, 14; Jer. 43, 11 zu nehmen ist. Dieser Tod erscheint als so unvermeidlich, daß seine Kleider schon als einem Todten angehörig, als herrenloses Gut (v. Hofmann) behandelt werden. Die aus mehreren Stücken bestehenden Obergewänder werden vertheilt, das den Leib unmittelbar bedeckende Unterkleid verloost. Ebenso Joh. 19, 23 ff. Von einem bloßen Vorsatz (Rosenm., Jahn) ist nicht die Rede, sondern von einer Thatsache, worauf die ganze Schilderung führt (Hengst.). Kann man im Leben Davids dergleichen nicht nachweisen, so ändert das nichts und berechtigt nicht, die Kleider in den Begriff der Habe (Hupfeld) umzudeuten. Es tritt vielmehr das **prophetische** Moment aus dem Typus nur um so stärker hervor. — In alten Psalterien wird das Zählen der Glieder als Akt der Feinde nach Septuag. und Vulg. behandelt. Die Seele als Leben wird V. 21 nach Einigen als die Einzige bezeichnet (2 Mos. 22, 2. 12; Richt. 11, 34; Ps. 35, 17), d. h. als die nicht doppelt Vorhandene und daher Unersetzliche (Gesen., Hitzig, Delitzsch u. A.), jedoch ohne den Nebenbegriff des Werthvollen, Theuren und Geliebten, der fälschlich hineingetragen wird, am stärksten von der englischen Bibel. Andere (Hieron., Luther, Calvin, Geier, Stier, Hupfeld) ziehen den Begriff der Einsamen, Verlassenen vor, mit Hinweisung auf 25, 16; 68, 7; vergl. 142, 5; Joh. 16, 23. In V. 20 wird Gott als Inbegriff und Quelle der Lebenskraft durch das nomen abstr. von אֱיָל (Ps. 88, 5) bezeichnet. Die Septuag. und Vulg. (auch der Syr.) übersetzen mit veränderter Abtheilung der Glieder des Verses: nicht wollest du deine Hülfe von mir entfernen. Auch das Schlußwort im Ps. 23 fassen Septuag., Syr., Arab. nicht als Zeitwort, sondern als Hauptwort = meine Niedrigkeit. Aber schon der Chald. und Hieron. beziehen das Wort als Verbum auf die Erhörung. Die Form des Präterit. und seine Stellung am Schluß bilden den Uebergang zu der folgenden Abtheilung und schließen die **Gewißheit der Gebetserhörung** ein (Geier), jedoch nicht nothwendig die der schon geschehenen, oder gar in früheren Zeiten oft schon erfahrenen (Kimchi) Errettung, zumal das Zeitwort die Grundbedeutung des Antwortens hat. Da nun Ps. 20, 7 die gleiche Construction ein Antworten Gottes vom Himmel her bezeichnet, so erscheint die herrschende Deutung des hier vorliegenden Schlußsatzes „gegen der Büffel Hörner erhöre mich" oder „aus den Hörnern von Büffeln rette mich durch Erhörung" durch Annahme einer prägnanten Construction, wie Jes. 38, 17; Jer. 15, 2; Ps. 30, 4; 68, 19; 118, 5, doch um so mehr als bedenklich, je härter sie grade in der Verbindung der betreffenden Worte wäre und je weniger eigentlich die Thatsache, daß das Präter. in Verbindung mit Imperat. auch optativisch gefaßt werden kann, hier geltend zu machen ist, wo das Prät. am Schlusse eines dringlich flehenden Satzes steht, der folgende Satz aber Dank und Gelübde auf Grund der Gebetserhörung ausspricht und dann weiter die daran sich knüpfenden großartigen Folgen schildert. Allein hieraus folgt nicht, daß man nun entweder das ו als gegensätzlich nehmen oder den Satz relativisch fassen müsse, so daß die Erfahrung früherer Hülfe aus großen, durch die Büffelhörner bildlich veranschaulichten Gefahren als Motiv der

Bitte diente (Kimchi, Hupfeld). Viel näher liegt die Annahme eines plötzlichen Abbrechens der Construction (Stier, Hengst.), womit der Gegensatz zu der Klage V. 3 und die eingetretene Wendung ausgedrückt wäre, durch Gedankenstrich und eingeschobenes Ja zu bezeichnen, da es doch nicht gerathen ist, gegen den rezipirten Text gradezu das Wort als grammatischen Vordersatz (Venema) des folgenden Verses nehmen zu wollen, dessen Voraussetzung (Hupfeld) er jedenfalls ist. In dem Singular „des Löwen" finden Einige (Theodoret, Stier) ohne Grund eine Anspielung auf den hinter allen Angriffen auf die Diener und Kinder Gottes stehenden Erzfeind, den Teufel.

12. **Meine Gelübde will ich bezahlen.** Aus dem folgenden Verse „es sollen essen" ergibt sich, daß an die Darbringung der in der Noth gelobten Dankopfer (3 Mos. 7, 16) nach geschehener Rettung zu denken ist, welche unter gesetzlicher Zuziehung des Leviten (3 Mos. 12, 18; 14, 26) und in Gemeinschaft mit eingeladenen Freunden (Sprüch. 7, 14; Joseph., jüd. Krieg VI, 9, 3) als Opfermahlzeit genossen wurden, nachdem die Blutsprengung und die Darbringung der Fettstücke auf dem Altar geschehen war. Da nun in Bezug auf den Zehnten 5 Mos. 14, 29; 26, 12 und auf das Erntefest 5 Mos. 16, 11 eine Einladung von Witwen, Waisen und Armen zur Theilnahme am Mahle verordnet war, so darf bei dem typisch-prophetischen Charakter dieses Psalms die Ausdehnung auf den Elenden um so weniger befremden, als auch bei Opfermahlen die Theilnahme Anderer als der gesetzlich Gebotenen nicht ausgeschlossen war (5 Mos. 33, 19; 1 Sam. 9, 13. 22). Von jeher haben deshalb die meisten christlichen Ausleger diese Stelle auf das heil. Abendmahl bezogen, freilich mit Unrecht oft direkt und ausschließlich. In entgegengesetzter Einseitigkeit haben Andere (Cleric., Venema, Rosenmüller, v. Hofmann, Hupfeld) theils mit Leugnung, theils mit Verwischung der Beziehung auf Schelamimopfer, das Essen und Sattwerden nur als gangbare Formel des Wohlstandes und der Erquickung genommen und die Dankopfer im geistigen Sinne = Danklieder gedeutet. Andere denken an einen blos *geistlichen* Genuß unter dem Bilde einer Mahlzeit (Umbreit, Tholuck, Hengstenberg, Böhl, Bade). Man darf jedoch nur sagen, daß der sinnliche Genuß und der materielle Vortheil schon bei den eigentlichen Opfermahlzeiten nicht die Hauptsache war, und daß alle Opfer schon im Sinne des Gesetzes mit der entsprechenden Gesinnung vollzogen werden sollten; daß eben deshalb der Ausdruck des Dankes die Erregung einer frommen Freude bewirken und das geistliche Leben stärken und nähren sollte; und daß in Folge dessen auch das Danklied selbst als Opfer (Hebr. 13, 15) bezeichnet werden konnte und manche alttestamentliche Ausdrücke sich schon, wie auch in diesem Ps. so 50, 14. 23; 61, 6. 9; 69, 31—33 und öfter, auf diesem Uebergange von der engeren zur weiteren Fassung und von der eigentlichen zur bildlichen Bedeutung bewegen, wie denn das Gelübde auch nicht blos auf Opfer (Ps. 54, 8; 116, 14) geht, sondern auch (Jona 2, 10) auf Bekenntniß Jehovah's als des Retters. Hiezu kommt, daß auch unabhängig von der Beziehung zum Opfer die Erhaltung und Stärkung des Lebens überhaupt gegen feindliche Angriffe als eine Speisung durch Jehovah (Ps. 23, 5) bezeichnet und dieses, wieder auf das geistliche Leben angewendet, als ein Essen des Wortes Gottes (Jer. 15, 16; vgl. Ezech. 3, 1—3) gefaßt und auf die Erquickung und Befriedigung des Menschen im Reiche Gottes bezogen, als eine von Gott bereitete Mahlzeit (Jes. 25, 6 ff.) geschildert wird. — Das Loblied hat zu seinem Inhalte die Errettung durch Gott und nimmt eben deshalb seinen Ausgang oder seine Entstehung von Gott her (V. 26), welcher natürlich zugleich Gegenstand des Preisens (V. 23) bleibt. — Die „Elenden" sind nicht die an Weltgütern armen Leute überhaupt, sondern die in der Welt gedrückten Frommen, welche bald anijim, bald anavim heißen. In dem ersteren Worte tritt mehr das äußere, in dem letzteren mehr das innere Gebeugtsein hervor. Zu diesen Duldern gehört vornehmlich der Knecht Jehovah's (Jes. 53, 4. 7; Sach. 9, 9). Das Elend oder das Gebeugtsein wird V. 25 mit einem nom. abstr. bezeichnet, welches in Folge falscher Ableitung von Septuag., Vulg., Peschit., Chald. als Gebet oder Geschrei wiedergegeben und von Hieron. modestia übersetzt wird.

13. **Erinnern** u. s. w. Eine wichtige Stelle für die Kennzeichnung der Heiden in ihrem Verhältniß zu Gott, den sie vergessen haben (9, 18); zu welchem aber sie sich wieder wenden werden, weil Jehovah sein königliches Recht an alle Völker (1 Mos. 18, 25; Ps. 96, 10; 99, 1; Sach. 14, 9) geltend machen wird, wenn die Verkündigung der göttlichen Errettung des Leidenden ohne Gleichen zu ihnen kommt. „Die Bekehrung der Völker durch jene Predigt wird also Verwirklichung des Reiches Gottes sein" (Delitzsch). Die Grundlage solcher Anschauung bilden die Verheißungen an die Patriarchen (1 Mos. 12, 3; 28, 14; vgl. 18, 18; 22, 18; 26, 4). Auch hier tritt das *prophetische Moment* in dem Typus stark hervor und selbst im Ausdruck nimmt die Rede den Charakter der Weißagung an. Die Verbindung mit dem vorigen Satze ist so äußerst lose, daß v. Hofmann den angegebenen Gedankenzusammenhang leugnet und nur die Hinweisung darauf findet, welch ein Gott es sei, der auf das Gebet gehört habe, nämlich der Weltherrscher, dem die Anbetung aller Nationen gebühre; Hupfeld aber daneben dem Zweifel Raum läßt, ob dieser Schluß überhaupt ursprünglich zu diesem Psalm gehört habe, weil solche Wirkungen von der Rettung des Dichters und ihrer Verkündigung auf die Gemüther der Heiden zu erwarten doch gar zu überschwänglich und phantastisch gewesen wäre. Die Alten haben eben deshalb Alles auf Christum bezogen und nur die Mittelglieder nicht zu ihrem Rechte kommen lassen. Den vermißten engeren Zusammenhang der Sätze haben Einige (Hengstenberg, Reinke) dadurch herzustellen gesucht, daß sie statt „sich erinnern" oder „gedenken" übersetzen „bedenken" = zu Herzen nehmen; eben so bestreitbar als unnöthig, gleich dem Vorschlage, die Zeitwörter jussiv. (Böhl) zu fassen als direkten Anschluß an den voraufgegangenen Wunsch. Schon V. 20 genügt zum Erweise des Zusammenhangs.

14. **Es aßen.** Das Präterit. in engster Verbindung mit dem folgenden (futurischen) Imperf. stellt die Theilnahme an dem Mahle als Voraussetzung und Grundlage ihrer Anbetung und Huldigung Gottes und ihrer eigenen Lebens-

erhaltung hin, setzt aber das Ganze in die mit Sicherheit zu erwartende Zeit der Aufnahme der Heiden in die Gemeinschaft des Volkes Gottes. In diesem Verhältniß macht die äußere Lebensstellung und Lebensbeschaffenheit keinen Unterschied; es gilt dasselbe für diejenigen, welche im Fett der Erde von weltlichem Wohlsein strotzen, und für diejenigen, welche in den Staub hinabgesunken sind. Es ist eine ganz grundlose Behauptung, daß der letztere Ausdruck den Staub des Grabes bedeuten müsse, und daß deshalb entweder ein Gegensatz von Lebenden und Gestorbenen, über welche sich die Herrschaft Gottes erstrecke, in ähnlicher Weise wie Phil. 2, 10 (Muscul., Stier, v. Hofmann, Hupfeld), oder gar nur eine Bezeichnung des menschlichen Geschlechtes überhaupt als der Sterblichen (Flamin., Cleric.) ausgedrückt sei. Denn wenn allgemein zugegeben wird, daß der Ausdruck „im Staube sitzen oder wohnen" Symbol des Schmutzes und dadurch der Niedrigkeit, der Trauer, des Elendes ist, so können doch unzweifelhaft die aus der Höhe des Glückes in solche Niedrigkeit Herabgekommenen als in den Staub nämlich der Erde Gesunkene denen, die im Fett der Erde obenauf sind, gegenübergestellt werden, zumal sonst stets durch ausdrücklichen Beisatz, wie V. 16 bemerklich gemacht wird, daß es sich um den Staub des Todes oder um ein Hinabsteigen in die Grube, den Tod, den Scheol handelt (Ps. 28, 1; 30, 3; 88, 5; Hiob 7, 9; 33, 24). Man muß den Gegensatz nur nicht, wie gewöhnlich geschieht, zu eng fassen, als den von Reichen und Armen, oder von Lebenskräftigen und Hinfälligen, wobei zuweilen die ganz irreleitende Beziehung eingemischt wird, daß letztere durch Elend und Mangel beinahe in's Grab gebeugt worden (Rosenmüller, de Wette). Auch ist in dem dritten Versgliede nicht von der Gefahr des Verhungerns die Rede, sondern aus der Hülle des Bildes tritt der entscheidende Gedanke hervor, daß es sich für Jedermann um Lebenserhaltung im umfassendsten Sinne handle. Bei dieser Auffassung ist der Satz nicht eine Wiederholung des vorigen Versgliedes in veränderter Wendung (die Meisten). Ebensowenig braucht man, um einen selbständigen Gedanken zu gewinnen, die Versabtheilung zu ändern und diesen Satz als Vordersatz zum folgenden Verse zu ziehen (Hupfeld), in dem Sinne: ist Jemand selbst nicht am Leben geblieben, so wird sein Same u. s. w. Dies gäbe aber wenigstens einen klaren Gedanken und könnte einen Anhalt im Texte finden. Dagegen ist weder dem Sinne nach haltbar noch den Worten entsprechend die Auffassung, es werde in dem ganzen Verse nur von Einer Gattung der Menschen, von den Vornehmen, als den Repräsentanten des ganzen Volkes, geredet und der Gedanke ausgesprochen: haben dieselben gegessen und angebetet und sich vor Gott gebeugt, indem sie im Begriffe stehen zu sterben, so wird ihr Same 2c. — Sept., Syr., Theodotion, Symmach. übersetzen nach einer andern Interpunktion: und meine Seele lebt ihm.

15. **Der Same** u. s. w. Andere (zuletzt Delitzsch) übersetzen: Ein Same, der ihm dienen wird, wird zugezählt werden dem Herrn zum Geschlechte. Aber abgesehen von der Zerstörung des Parallelismus, dessen Inhalt im nächsten Verse weiter ausgeführt wird, ist es auch zweifelhaft, ob das betreffende hebräische Wort in Piel die Bedeutung „zählen" haben kann. Für unsere Auffassung spricht überdies V. 23. Das ל vor adonai ist dann = in Bezug auf, wie häufig. Die Septuag. haben: „mein Same" und im zweiten Gliede, zu welchem sie das erste Wort des folgenden Verses ziehen: es wird angekündigt werden dem Herrn das kommende Geschlecht. — Die Gerechtigkeit Gottes, welche verkündigt werden soll von Geschlecht zu Geschlecht, ist nicht seine Tugend überhaupt, noch weniger seine Güte (Rosenmüller), aber auch nicht blos die in der Rettung des Frommen (de Wette, Hengst.) bewiesene Gerechtigkeit, sondern dieselbe mit Bezug auf sein ganzes, in seiner zeitweiligen Fernhaltung von den Frommen, vornehmlich in seiner Betheiligung an der Todesnoth desselben (V. 16), schwer in seiner Gerechtigkeit zu erkennendes Verhalten und Walten. Von der durch das Sühnopfer Christi erworbenen und vor Gott geltenden Gerechtigkeit ist vollends gar nicht die Rede. — Das Schlußwort steht nicht absolut (= daß er gehandelt d. i. sich herrlich erwiesen, wohl gethan hat), sondern prägnant im Rückblick auf die Gesammtheit des nun rathschlußmäßig Durchgeführten und Vollbrachten, wie am Schlusse des Schöpfungsberichtes 1 Mos. 2, 3. Es ist kaum zu zweifeln, daß der letzte Ausruf des am Kreuz sterbenden Jesu auf vorliegende Stelle zurückblickt. Zu eng ist die Rückbeziehung auf die im voraufgehenden Versgliede erwähnte Gerechtigkeit (Hitzig „daß er sie geübt") oder die Umschreibung: die Wunder, welche er gethan (Chald.). Unzuläßig ist die relative Fassung des כִּי im Blick auf das als Objekt betrachtete Volk = welches er gemacht hat (Septuag., Vulg., Syr., Hieron.). Hinzugesetzt ist von diesen, außer von Hieron., als Schlußwort: der Herr. Ebenso von Aquil. und Theodotion. Die Vulgata hat zwischen annuntiabunt und justitiam noch coeli, was wohl aus Ps. 50 (Vulg. 49), 6 sich hieher verirrt hat. — „Die Gerechtigkeit Gottes ist als eine äußere That seiner Allmacht und Güte in dem Werke der Erlösung hervorgetreten; und die Lehre davon ist nicht eine philosophische Weisheit der Schule, sondern eine fortgepflanzte Verkündigung, daß der Herr eine That vollbracht" (Umbreit).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es gibt Drangsale frommer Menschen von so furchtbarer Gestalt, daß der Eindruck entstehen kann, der Leidende sei von Gott aufgegeben und seinen Feinden überlassen. Schmerzlicher als der Leidensdruck und schrecklicher als die Todesnoth ist dann das peinvolle Gefühl des Widerspruchs einerseits zwischen dem Werthe und dem Schicksal, insonderheit zwischen der Gottergebenheit und der Gottverlassenheit des Dulders, andererseits zwischen dem heiligen Wesen und diesem Verhalten Gottes, weshalb es um so räthselhafter und beängstigender erscheint, je anhaltender und brünstiger das nicht erhörte Gebet sich erweiset und je weniger das jetzige Verhalten Gottes zu seinem sonstigen, in seinem Volke von jeher erfahrenen und von demselben gepriesenen Walten stimmt. „Denn obwohl er ein einiger Gott ist, doch hat er die Väter, so gehofft und zu ihm geschrien haben, erhört und errettet; aber von diesem hier, der auch hofft und rufet, wendet er sich und

verläßt ihn. Es ist fürwahr ein schwer Ding, das einen sehr bewegt zur Verzweiflung und zu fluchen, daß Ein Gott anders mit einem umgeht als mit Andern ohne ihre Schuld; denn der mit solcher Anfechtung geängstet wird, der fühlet solchen unsäglichen Jammer in seinem Gewissen" (Luther).

2. Jedoch bei dem wahrhaft Frommen kann sich zwar die bange Frage der Sorge um die Lösung dieser Widersprüche und die Klage um das fühlbar gewordene Mißverhältniß aus den Seufzern des gepreßten Herzens emporringen und zur Schilderung der Leidensgröße sich gestalten, aber die Klage wird nicht zur Anklage und die Anfechtung endet nicht in Verzweiflung, sondern aus der Tiefe der Seele dringt durch alle Bangigkeit und Qual der Glaube an das heilige Walten Gottes empor und schützt den hingeworfenen und fast zertretenen Dulder vor dem Versinken in den Abgrund der Verzweiflung und des Verderbens, indem er ihn an Jehovah als an seinen Gott und Helfer sich zu klammern treibt und dadurch ihn über die Kluft hinweghebt, die sich äußerlich zwischen ihm und seinem Gott zu öffnen schien und innerlich zu einem Zwiespalt unabweislicher Empfindungen zu werden drohete. „Du bist der Heilige u. s. w. ist eine ätzende Potenz, welche nach und nach das: du hast mich verlassen, völlig wegzehren muß" (Hengstenberg).

3. Bevor jedoch die göttliche Rettung, die nicht ausbleiben kann und doch auszubleiben scheint, wirklich eintritt, steigert sich das Leiden wohl bis zur Todesnoth, und die Anfechtung wächst unter den Prüfungen des Glaubens und der Geduld, die dann am gefährlichsten werden und die Gestalt der Versuchung annehmen, wenn der Gerechte, der für sein Volk so oft gebetet und für das Wohl desselben stets gewirkt, nicht von fremden Feinden gemißhandelt, sondern von dem eigenen Volke als Auswurf abgestoßen wird, und wenn zu der Schmach und dem Hohn sich der in die Seele bohrende Spott über das Gottvertrauen des Gemarterten gesellt, welches dieser von Jugend auf bewiesen und von Kindheit an in seinem Segen erfahren hat und nun auf's empfindlichste, sei es als thörichter Wahn, sei es als eitles Vorgeben, angefochten wird, zugleich mit der gleichfalls von jeher gehegten Ueberzeugung, daß er, der Gerechte, ein Erwählter Jehovah's, ein Gegenstand des Wohlgefallens und der besonderen Fürsorge Gottes sei.

4. Besonders rührend, trostreich und ermuthigend unter den Drangsalen, Sorgen und Kämpfen des spätern Lebens ist die Erinnerung an den Frieden, die Sorglosigkeit und die Sicherheit der frühesten Jugend und das Andenken an die in der Geburt und Versorgung eines Menschen schon an dem Säugling wunderbar erwiesene Macht und Güte Gottes. „Es wird dies Wunder durch seine Häufigkeit gemein, aber wenn nicht die Undankbarkeit unsere Augen mit Blindheit schlüge, so würde jede Geburt uns mit Bewunderung erfüllen, und ebenso jede Erhaltung eines Kindes in seiner zarten Jugend, das gleich bei seinem ersten Eintritte in die Welt hundertfacher Tod erwartet" (Calvin). — Auch lehrt uns „die Erfahrung, daß wir an diese zärtliche, lustige, liebliche Werke Gottes gedenken, und in den harten Bissen des göttlichen Zornes und der Ruthe Gottes eine Zuflucht haben und uns laben mit der süßen lieblichen Milch des Leibes, des mütterlichen Herzens, und aller dieser zärtlichsten Erbarmungen, die dem kindlichen Alter erzeigt worden sind. Auf daß wir, wie uns befohlen wird eingedenk zu sein der guten Tage, wenn es uns übel gehet, also auch nicht vergessen der großen Gnaden und Wohlthaten Gottes, die er uns von Jugend an erzeigt hat, wenn Angst und Noth vorhanden ist, und wenn wir leiden als Männer, auch gedenken deß, was wir Gutes als Kinder haben empfangen" (Luther).

5. Wenn in den Leiden, die wir zu erdulden haben, die Hand Gottes, die uns zuletzt in den Todesstaub legt, empfunden wird als die im tiefsten Grunde wirkende Macht, so wird dadurch einerseits die Bitterkeit der Leidensempfindung geschärft, anderseits jedoch die Glaubenshoffnung auf endliche Erhörung und schließliche Errettung wesentlich genährt. Es ist jedoch sehr schwer, dieses beides gleichzeitig und im richtigen Verhältniß in der Seele festzuhalten, besonders dann, wenn sich ein berechtigtes und starkes Gefühl der Unschuld regt und doch die Aussicht auf Rettung so gut wie verschwunden ist, wenn die Seele wohl noch an Gott hält und aus tiefer Noth zu ihm, dem Fernen schreit, jedoch der trübe Blick nur die nahen Feinde wahrnimmt, aber nicht den schon zur Hülfe nahenden Gott erkennt. „So oft diese Finsterniß die Gemüther der Gläubigen einnimmt, so ist immer einiger Unglaube untermischt, der sie nicht gleich zum Lichte des neuen Lebens auftauchen läßt. In Christo aber war auf wunderbare Weise dieses beides verbunden, der Schrecken aus Gottes Fluche, und die Geduld aus dem Glauben, alle Bewegungen also stillend, daß sie unter Gottes Herrschaft ruheten" (Calvin).

6. Wie der Rettung die Bitte voraufgeht, so folgt derselben der Dank; und das Gelübde desselben verbindet sich schon mit der Bitte in der Gewißheit der Gebetserhörung. Statt des Angstgeheuls, welches früher im Widerspruch mit den Lobgesängen Israels aus dem Munde des unschuldig und grausam Gemarterten erscholl, soll künftig das Danklied des Geretteten in den Versammlungen seiner Brüder erschallen, und die ganze Gemeinde soll zu ihrer eigenen Erbauung die Verkündigung dessen vernehmen, was Gott Großes und Wunderbares an diesem scheinbar so Elenden und ganz Rettungslosen gethan hat. „Das macht Gott trefflich sehr angenehm, also daß ihn alle Gottseligen lieben und loben müssen, daß seine Augen allein sehen und gewandt sind auf die Betrübten und Armen, und je verachteter und verworfener der Mensch ist, je näher und gnädiger ist ihm Gott" (Luther).

7. Die Gemeinde soll aber nicht blos in andächtiger und liebevoller Theilnahme hören, was Gott an einem der Ihrigen gethan hat und das Wort der frohen Botschaft seiner Errettung unter Einstimmung in sein Dankgebet und Loblied vernehmen. Ihre äußerlich und innerlich gebeugten Glieder sollen in und zur Aehnlichkeit mit dem geretteten Dulder, der sie zuvor „seine Brüder" (Hebr. 2, 11 ff.) genannt hat, durch die von ihm bereitete Festfeier, bei welcher sie seine Gäste sein sollen, eine Herzenslabung empfangen, die nach seinem Wunsche auf ewig währen soll. Das Leiden eines solchen Gottesknechtes wie seine Errettung geht in den segensreichen Wirkungen über die eigene Person und

den Kreis der nächsten Angehörigen weit hinaus; es hat beides eine heilsgeschichtliche Bedeutung und Wirksamkeit, zunächst für Israel, dann aber auch, da es sich nicht um fleischliche Verwandtschaft, sondern um geistliche Aehnlichkeit und Zugehörigkeit, um die Ausbreitung des Reiches Gottes in der Welt, um die Erhaltung und Vermehrung der Gemeinde des Herrn aus allen Völkern handelt, für die Heiden.

8. Die Heiden nämlich sind zwar gottvergessene Leute, aber sie sind nicht von Gott vergessen. **Non igitur sic erant oblitae istae gentes Deum, ut ejus nec commemoratae recordarentur. (August. de trin. 14, 13).** Zu ihrer Erlösungsbedürftigkeit gesellt sich nicht blos ihre Erlösungsfähigkeit, sondern zu beiden kommt nach Gottes Rath und zu seiner Zeit (1 Tim. 2, 4—6) das Wort von der vollbrachten Erlösung und die Einladung zur Theilnahme an den Segnungen derselben. Und diese Einladung, welche nicht beschränkt durch Rücksichtnahme auf die äußern Verhältnisse der Menschen an Alle ergehen soll, wird Erfolg haben. Die Theilnehmer an dem ihnen dargebotenen Festmahle werden das Königsrecht Gottes an alle Völker anerkennen und persönlich als zu ihm bekehrte Menschen die schuldige Huldigung und Anbetung vollziehen.

9. Dies Alles wird aber nicht auf eine einzige Generation beschränkt werden, sonnern von Geschlecht zu Geschlecht sich vollziehen. Stets wird ein Same vorhanden sein, der dem Herrn dient und auf Kind und Kindeskind bis in unabsehliche Ferne wird die Verkündigung, daß und was der Herr vollbracht hat, fortgepflanzt werden. So hat sich für den Leidenden am Rande des Grabes nicht blos eine Aussicht auf persönliche Errettung, sondern auch ein Blick auf die Verkettung seiner Leiden und deren Wirkung und Ende mit der ewigwährenden Erquickung seiner Glaubensgenossen und mit der Bekehrung der Heiden geöffnet und schließlich zum Anschauen und Aussprechen der Gewißheit sich erweitert, daß diese gnadenreichen und heilvollen Wirkungen sich über die ganze Welt erstrecken und alle Zeiten hindurch als kräftig erweisen werden. Der Partikularismus des A. B. wird hiedurch innerhalb seiner selbst aufgehoben und das prophetische Moment bricht aus der geschichtlichen Gestalt Davids als einer typischen unverkennbar hervor. Vergl. die exeget. Erläut.

Homiletische Andeutungen.

Die größte Noth in allem Leid ist die Seelennoth; dagegen hilft nichts als Gebet und Gottvertrauen. — Von dem Gefühl der Gottverlassenheit können auch wahre Kinder Gottes gepeinigt werden bei längerem Mangel an Gebetserhörung, sonderlich in Todesnoth, jedoch nur vorübergehend. — Wer Gott nicht aufgibt, auch wenn Leibesnoth und Seelenpein auf's höchste steigen, der kommt auch zu der Erfahrung, daß Gott ihn nicht verlassen hat. — Gott kann mit seiner Hülfe zwar zögern, aber er bleibt nicht aus, sondern kommt stets noch zur rechten Zeit. — Beim Ausbleiben der heiß erfleheten Hülfe kann auch die Seele des Gerechten ein Gefühl haben, als sei Gott fern, aber innerlich ist sie nicht Gott entfremdet, sondern sucht ihn desto brünstiger. — In Stunden der Anfechtung wird das Ausharren im Glauben sehr gestärkt 1) durch den Hinblick auf die Heiligkeit Gottes; 2) durch Erinnerung an die von jeher theils den Vätern, theils der eigenen Person zugewendete göttliche Fürsorge; 3) durch die Aussicht auf den aus diesen Leiden auch für Andere noch hervorgehenden göttlichen Segen. — Wer vor seiner Errettung nicht blos schreiet, sondern betet, der wird nach seiner Errettung nicht blos fröhlich sein, sondern danken. — Was hast du in der Noth versprochen und Gott angelobt? und wie hast du es gehalten? — Die Leiden des Gerechten sollen nach Gottes Rath nicht blos der schon vorhandenen Gemeinde, sondern auch den Heiden in aller Welt zu gute kommen. — Gott will sein Reich ausbreiten durch die ganze Welt und sein Königsrecht an alle Völker geltend machen; wer ist sein gerechter Knecht, durch den er solches vollbringt? — Wie groß auch der Abfall von Gott in der Welt ist, ein gerechter Same bleibt ihm doch durch alle Geschlechter erhalten, ihm zu huldigen und zu dienen. — Die Verheißung des Heiles, welches durch das Leiden und den Triumph des gerechten Knechtes Gottes erworben wird, gilt auch den Heiden, welche desselben nicht blos bedürftig, sondern auch fähig sind. — Die Verkündigung dessen, was der Herr vollbracht hat, ist der beste Dank für seine Wohlthaten und das wirksamste Mittel, die Anerkennung seiner Herrlichkeit und die Ausbreitung seines Namens und seines Reiches zu bewirken. — Mit dem Gottvertrauen kann man nicht frühgenug anfangen und darf nie mit demselben aufhören.

Starke: Eine wehmüthige Klage des Messias über sein schweres Leiden. 1) Das innerliche Leiden, welches ihm verursacht a) die göttliche Verlassung, b) die verweigerte Erhörung des Gebets, c) die Versagung der den Vätern erzeigten Hülfe; 2) das äußerliche Leiden; 3) das Verhalten des Messias dabei, a) ernstliche Bitte um göttliche Hülfe, b) aufrichtiges Versprechen der schuldigen Dankbarkeit, c) rühmende Anzeige der erlangten Herrlichkeit. — Der Erhörung seines Gebetes nicht versichert sein, ist die größeste Qual angefochtener Seelen. — Aller gläubigen Väter Kunststück, von dem Herrn Hülfe zu erlangen, bestand einzig in kindlicher Hoffnung auf seine Gnade; und dabei ist Niemand jemals zu Schanden worden. — Selbst die Gottlosen müssen oft wider ihren Willen im Unglück den besten Rath geben; denn was ist besser als eben dies, daß wir in der Noth einen Herrn haben, dem wir's klagen können und der uns erretten kann. — Keine Schmach kann das Gemüth eines Gläubigen mehr kränken, als wenn man seiner Frömmigkeit spottet und ihm Gottes gnädiges Aufsehen auf ihn absprechen will. — Gott ist unser Gott von Mutterleibe an, ach! daß er unser Gott bis an unsern letzten Odem bleiben möchte. — Im Gebet um Errettung aus der Noth müssen wir ein solches Herz vor Gott bringen, welches an eigener und aller andern menschlichen Hülfe gänzlich verzaget. — Es ist eine große Macht des Teufels, der die Leute mit Bosheit dergestalt einnehmen kann, daß sie nicht mehr Menschen gleich, sondern den unvernünftigen und wilden Thieren ähnlich werden. — Scheue dich vor dem Todesstaub nicht; Jesus hat ihn dir zu einem Ruhelager bereitet. — Wenn auch wir um des Evangelii

willen unserer Habe und Güter beraubet werden, sollen wir es mit Geduld aufnehmen. — So oft du deine Kleider anziehest und ablegest, so erinnere dich dabei sowohl des Sündenfalls als auch der Blöße Christi; die wird dir zur Erkenntniß der Sünden dienen, und dich von aller Kleiderpracht abhalten. — Das ist eine Glaubenskraft, mitten in der Todesohnmacht den Herrn seine Stärke nennen, von ihm Kraft erwarten, gewiß hoffen und erbitten. — Wer die große Sündennoth und dagegen auch die herrliche Gnadenhülfe Gottes erfahren, der kann Andere recht zum Lobe Gottes und zum Glauben erwecken. — Die Hauptursache des Lobes Gottes in Zeit und Ewigkeit ist bei den Gläubigen diese, daß der Herr die Erlösung durch Jesum verschaffet, ausgeführt, angenommen und ihnen zum Heil gereichen lassen. — Was Jesus durch sein bitter Leiden erworben, das gibt er seinen Gläubigen auch zu genießen. — Die Gott suchen, finden ihn in Christo, dem Versöhner der Welt, auf eine solche tröstliche Weise, daß sie ihn Zeitlebens preisen und sich seiner ewiglich freuen können. — Kommt, ihr Heiden, die ihr noch ferne seid von dem Gnadenreich Christi! nahet euch herzu, unterwerft euch seinem Scepter und betet vor ihm an in heiligem Glaubensschmuck. — Die Gränzen der Kirche und des Reiches Jesu haben kein Ziel, sondern sollen so weit ausgebreitet werden, als die Welt gehet; laßt uns fleißig beten: dein Reich komme! — Da bisher noch wenig Große und Vornehme dieser Welt gläubige Verehrer unseres Jesu geworden sind, so läßt uns diese ausnehmende Verheißung noch eine merklichere Erfüllung hoffen. — Großer Reichthum und Ehre hilft nichts zur Seligkeit; es muß ein anderer Reichthum, eine andere Speise sein, so die Seele sättiget; und alle Reiche, die da wollen selig werden, müssen erst geistlich arm werden. — Die Armen und Verachteten des Reiches Christi sollen nicht immerdar kümmerlich leben; es kommt dereinst die Zeit, da ihr Elend mit beständiger Glückseligkeit wird vertauscht werden. — Hat Christus einen Samen, so muß er nothwendig leben; dient ihm dieser Same, so kann er nicht todt geblieben sein; ja betet derselbe ihn an, so muß er wahrer Gott sein. — Obwohl die Welt voll Bosheit ist, dennoch ist ein heiliger Same darin, der Gott dienet. — Die Bekanntmachung der von Christo erworbenen und uns zugeeigneten Gerechtigkeit ist der Hauptinhalt der evangelischen Lehre; wie können also wahre Christen anders, als daß sie auch an ihrem Theil diese wichtige Wahrheit immer weiter auszubreiten suchen. — Die Menschen werden darum in die Welt geboren, damit sie die Lehren von Christo hören und zur Wiedergeburt anwenden sollen. — Calvin: Während die Heftigkeit des Schmerzes und die Schwachheit des Fleisches den Ruf auspressen will: warum hast du mich verlassen? fügt der Glaube, damit er nicht erliegen möchte, gleichsam bessernd die Anrufung des Gottes, der ihn soll verlassen haben, als seines Gottes hinzu, ja der Glaube eilt voran, so daß er bereits, ehe er die Klage auszustoßen sich erlaubt, zu seinem Gott seine Zuflucht nimmt. — Es gibt kein tödtlicheres Geschoß, das Satan auf unsere Seele richten kann, als wenn er die Hoffnung dadurch uns raubt, daß er Gottes Verheißungen in Spott verkehrt. — Osiander: Wir sollen aus diesem Psalm lernen unsern Glauben stärken von dem Leiden Christi und seinem Verdienst, darinnen all unser Heil und Seligkeit stehet. Und dieweil wir Glieder Christi sind, haben wir uns zu erinnern, daß wir auch unsern Theil, und zwar beschwerliche Anfechtungen, erdulden müssen; doch sollen wir auch das dabei wissen, daß wir daraus zu seiner Zeit erlöset und den himmlischen Vater dafür in alle Ewigkeit loben und preisen werden. — Es haben auch die Kinder einen Glauben an Gott und hoffen auf ihn. — Wenn wir nicht allewege errettet werden, eben auf den Weg, wie wir es begehren, so sollen wir doch gewiß wissen, daß wir nichts desto weniger wahrhaftig erhöret sind und werde bald eine gewaltige Hülfe erfolgen. — Wie gottlos und undankbar auch die Welt ist, so sollen wir doch an der Kirche Gottes nicht verzagen; denn Gott erhält allezeit Etliche, welche die reine Lehre annehmen und an ihrem Fleiß nichts ermangeln lassen, damit solche auch auf die Nachkommen gebracht werden möge. — Renschel: Des Herren Noth und theurer Tod ist der Grund der Seligkeit, die den Frommen ist bereit't. — Schnepf: Christus ist solch ein Marterbild gewesen, warum wollt' ich's nicht sein? — Selnekker: Wenn ein Unglück kommt, welches ein wenig scheinet etwas zu sein, so wollte der Teufel gern machen, daß wir nicht beteten, und bläset uns gefährliche und gottlose Gedanken. Dawider stehen nun diese Worte: Er hat nicht verachtet u. s. w. — Menzel: Um welcher Ursache willen will Gott seines Sohnes Tod und Leiden bekannt und im ewigen Gedächtniß behalten haben? 1) daß wir dabei erinnert werden des erbärmlichen Elends, welches die Sünde angerichtet hat; 2) daß wir den Trost empfangen mögen, den wir aus dem Leiden des Herrn Jesu Christi fassen und schöpfen sollen. — Mit dem Namen Bruder erinnert uns Christus 1) an seine Liebe und Treue gegen uns alle, 2) an unsere Herrlichkeit, in die er uns setzet und bringet, 3) an unsere Gegenpflicht. — Frisch: Des leidenden Messias Klaggebet. 1) Er klagt wehmüthig a) über innerliches, b) über äußerliches Leiden; 2) er bittet flehentlich a) um Gottes Beistand, b) um Rettung; 3) er sagt ernstlich zu a) eigene Erkenntlichkeit, b) Anderer Erweckung. — Herberger: Die Sünde muß ja eine große Last sein, weil sie nicht anders hat können gebüßt werden, als durch Christi schweres Leiden. — Wer vom Leiden Christi hört, der soll sich bekehren. — Im Evangelio wird des Herrn Jesu Gerechtigkeit gerühmt, nicht unsere. — Vaihinger: Das ist das Ende der Wege Gottes, daß er alle Leidensnächte zu einem seligen Ziele führt, und daß man über seine Wohlthaten ihn preiset. — Der fromme Dulder gelobt, seine Rettung durch Verkündigung des Namens Jehovah's zu feiern. — Umbreit: Gott der Heilige, welcher das Unrecht der Leidenden nicht übersehen kann, hat sich als solcher ewigen Ruhm in der Führung seines erwählten Volks gegründet. — Die Geschichte seiner Väter beweist dem Leidenden, wie der Herr das Vertrauen belohnt. — Auf das Bekenntniß des erlösenden Gottes der Gnade wird der Gerettete eine Gemeinschaft der im Glauben verbundenen Brüder stiften. — Die Erinnerung und Rückkehr aller Völker zu Gott gibt sich kund in der demüthigen und wahrhaften Hingebung an ihn, aus der sich ein neues geheiligtes Leben entwickelt. — Richter Hausb.: Das Wörtlein „mein“ drückt den Glauben, dessen Wiederholung aber die Größe des Schmerzes und Verlangens aus. — Von Natur kann kein Kind auf Gott hoffen,

sondern nur durch die Gnade und den Heil. Geist. — Aus dem Leiden Christi quillt das Lob. — Christus hat Nachbilder wie Vorbilder. — Tholuck: Es sind die Glaubensanfechtungen, womit der böse Feind, wenn ein Frommer in den Schmelzofen der Leiden übergeben ist, die andern Anfechtungen des Leibes und der Seele verschärft. — Eine Seele, die Gott mehr liebt als sich, will lieber Fluten der Schmach auf sich nehmen, als daß nur ein Tröpflein davon auf den Namen ihres Gottes falle. — Wenn Menschen nur freundlich sind gegen das, was hoch ist, thut Gott sich am liebsten zu dem, was niedrig ist. — Das Gebet ist die Waffe, welche die Riegel der Himmelspforte sprengt. — v. Gerlach: Der Inhalt der Erzählung von dem Herrn auf Kindeskind ist immer noch jene Errettung; ihre Verkündigung wird der Lebensgrund sein einer ewigen Gemeinde. — Stier: Das tiefste Leiden des Messias als Erwerbungsgrund seiner seligmachenden Herrschaft über seine neue Gemeinde, die sich endlich weit verbreitet. — Stiller: Das Evangelium ist die himmlische Speise, die Trost und Erquickung bringt; die Gäste bei dieser himmlischen Mahlzeit sind alle Völker auf dem ganzen Erdboden. — Günther: Das tiefste Seelenleiden und der festeste Glaube in den Anfechtungen der Verzweiflung. — Taube: David in dem Vorbild seiner bittersten Leiden ein Werkzeug des Heiligen Geistes zur Weißagung des größesten Dulders, des Kreuzesheilandes und seiner Leidensfrucht. — Wo die äußerste Gränze seiner Leiden, da liegt auch die höchste Probe seines heiligen Leidensgehorsams. — Siehe der Bosheit, aber auch der Thorheit der Welt in's Herz. — Der Erstgeborne unter vielen Brüdern ist der Heilige in Israel und sein König; das wirke in den Seinen Vertrauen ohne Vermessenheit. Der Heilige in Israel ist unser Bruder; das wirke Demüthigung ohne Verzagen. — Diedrich: So weit meine Seele an Christo Theil hat, so weit wird sie auch Erfahrung von diesem Wege durch's Kreuz zur Krone haben. — Der Gerechte wird hier in der Welt wohl grausam umhergehetzt gleich einer armen Hirschkuh; aber in Gottes Augen ist er doch lieblich, daß Er ihm endlich das Morgenroth der Rettung aufgehen läßt. — Schlunck: Missionsgedanken über die Passion des Herrn. 1) Die Passion des Herrn ist der hauptsächlichste Gegenstand der Predigt der Mission und das Geheimniß ihrer Kraft; 2) durch dieselbe ist Christus geworden ein Herr der Mission; 3) sie ist die Bürgschaft für den herrlichen Ausgang der Mission. —

Psalm 23.

1\. **Psalm von David.**
Jehovah ist mein Hirt,
Nicht darbe ich.
2\. **Auf Auen des Grün lagert er mich,**
An Wasser der Ruhe leitet er mich.
3\. **Meine Seele erquickt er,**
Führet mich in rechten Geleisen
Um seines Namens willen.
4\. **Auch wenn ich wanderte im Thal des Todesschattens,**
Nicht fürchte ich Schlimmes; denn du bist bei mir;
Dein Stecken und dein Stab — die trösten mich.
5\. **Du bereitest vor mir einen Tisch**
Angesichts meiner Dränger,
Nachdem du gesalbet mit Oel mein Haupt;
Mein Becher ist Ueberfluß [d. h. fließt über].
6\. **Nur Glück und Gnade werden mich verfolgen alle Tage meines Lebens,**
Und wiedergekehrt werd' ich wohnen im Hause Jehovah's auf Länge von Tagen.

Exegetische Erläuterungen.

1\. **Inhalt und Ursprung.** Unter den allen Israeliten nahe liegenden Bildern des Hirten V. 1 und des Gastgebers V. 5, welche durch den Mittelbegriff des Führers V. 3 verbunden werden, schildert der Psalmist in fließender und durchsichtiger Sprache, durchaus seiner beruhigten, zuversichtlichen, hoffnungsreichen Stimmung entsprechend, die umfassende und mehr als zureichende Fürsorge Gottes für ihn, der seine gegenwärtige und seine künftige Lage unter den entsprechenden Bildern des Heerdengliedes V. 2, des Wanderers V. 4 und des Gastes V. 6 zeichnet. Diese Bilder sind so volksthümlich, daß sich aus ihnen nicht schließen läßt, David habe diesen Psalm, wenn nicht in den Tagen seines Hirtenlebens, doch in einer Zeit gesungen, wo die Erinnerung an diese Tage noch frisch gewesen (Tholuck) oder das Gastmahl enthalte eine Hinweisung auf das Mahl in Davids Vaterhause nach seiner Salbung 1 Sam. 16 (Muntinghe). Aber ebensowenig hat man Ursache, von jeder historischen Beziehung und von jeder speziellen Veranlassung zum Gebrauch dieser Bilder abzusehen und, da eine direkte Weißagung auf Christum (viele Aeltere) oder eine direkte Bestimmung für die Gemeinde (Hengstenberg) durch Nichts angezeigt ist, den freien Erguß der in Gott frohen Gemüthsstimmung, sei es eines unbekannten Dichters (Hupfeld), sei es Davids in der letzten friedlichen und glücklichen Zeit seiner Regierung (Calvin und die Meisten) anzunehmen. Denn die Dränger V. 5 schienen doch nicht der Erinnerung

anzugehören, sondern der Gegenwart, und sind in einer Verbindung erwähnt, welche zugleich auf Mangel schließen läßt, aber nicht auf Mangel an Speise bei den Drängern beim Ueberfluß des israelitischen, die Syrer in der Burg zu Jerusalem unter makkabäischen Führern belagernden Volkes (Olsh.), sondern bei dem Psalmisten, der allerdings auch von dem Hause Gottes entfernt gedacht werden muß (V. 6). Erkennt man dies gleichfalls als einen historischen Zug an, so liegt es nahe, den Anlaß zu den voraufgehenden Schilderungen in einem Wüstenaufenthalt des Psalmisten zu finden, aber nicht an eine allegorische Beziehung auf die Rückkehr des Volks aus dem Exil (Kimchi) oder an eine Rückbeziehung auf die göttliche Führung Israels aus Aegypten durch die Wüste (Chald.) zu denken, sondern der Ueberlieferung gemäß bei David stehen zu bleiben und diesen Psalm in die Zeit der Absalom. Empörung (Ruding., J. D. Mich., Ewald, Maurer, Delitzsch) zu legen. Man muß nur nicht auf 2 Sam. 18, 26 verweisen; dazu paßt Ton und Stimmung nicht. Wohl aber darf man an 2 Sam. 17, 27 ff. denken und Ps. 3, 7; 4, 8 vergleichen. Auch sind die Berührungen mit Ps. 27 und 63 ganz anderer Art, als die mit 25, 21 und 37, 4, wie es denn auch zu kühn ist, wegen Sprachfärbung und Stimmung auf Jeremia (Hitzig) hinzuweisen. Ueber das Haus Jehovah's s. unsere Bemerkungen zu Ps. 5, 8b.

2. **Mein Hirte.** So wird Gott schon von Jakob benannt 1 Mos. 48, 15; 49, 24. Später wird dies Bild häufig gebraucht (Ps. 17, 21; 78, 52; Mich. 7, 14; Jes. 63, 13 f.), auch auf theokratische Herrscher angewendet Jer. 3, 15; 23, 1 und in messianischer Beziehung gebraucht Jes. 40, 11; Ezech. 34, vergl. Sach. 11, 4 f., daher im N. T. auf Jesum angewendet Joh. 10, 1—16; Hebr. 13, 20; 1 Petr. 2, 25; 5, 4. Die entsprechende Bezeichnung des Volkes Gottes als seiner Heerde oder als Schafe seiner Weide Ps. 74, 1; 79, 13; 95, 7; 100, 3; Jer. 23, 1. Diesem Bilde entsprechen auch die folgenden dem Hirtenleben entnommenen Ausdrücke Die Oase der Wüste ist nicht blos eine Station zum Ausruhen der ermüdeten Heerde zur Zeit der Mittagshitze (Hohel. 1, 7), sondern zugleich ein Ort der Labe durch das Wiesengrün und die Gewässer, welche entweder als ruhigfließende und daher ungefährliche im Gegensatz gegen wilde Gebirgsbäche und reißende Ströme (Calvin, Geier, de Wette, Hitzig), oder als die für anmuthige Ruheplätze und Lagerstätten der Erholung unentbehrliche Bedingung (Septuag., Stier, Hengstenberg, Hupfeld) der Erfrischung erwähnt sind. Die Imperfekta sind nicht futur. (Hengstenb. u. A.) zu nehmen, aber auch nicht auf die Vergangenheit (Septuag., Chald.) zu beziehen, sondern drücken in der Gegenwart dauernde oder wiederkehrende Handlungen aus. — In V. 3 ist nicht von der Bekehrung (die alten Ueberss.), sondern von der Erquickung der Seele die Rede unter dem Bilde einer Zurückführung der schon im Entfliehen Begriffenen, vergl. 19, 8. — In der Bildersprache dieses Ps. ist es begründet, daß die „rechten Geleise“ hier wie in ähnlichen Stellen nicht mit Ausschluß des Bildes als Wege der Gerechtigkeit (Hengstenberg) im sittlichen Sinne, oder mit Ueberspringung der Mittelglieder als Wege des Heiles (de Wette, Ewald, Hitzig), sondern als gerade und ebene, Irrung und Anstoß ausschließende, direkt und sicher zum Ziele führende Bahnen (nach den Rabb. die Meisten) gefaßt werden, welche sachlich allerdings die der Gerechtigkeit und des Heiles sind. — Auch wenn = selbst dann wenn. Das Gegentheil von V. 2 wird als obj. Möglichkeit gesetzt; aber nur hinsichtlich der äußern Lebenslage und der mit Todesgefahr drohenden Umgebung. Zur Erläuterung des Bildes führt de Wette aus Morier's zweiter Reise nach Persien S. 179 an: „In der Nähe von Ispahan ist ein beispiellos ödes, trauriges und wasserloses Thal, welches Thal des Todesengels heißt.“ Die Beruhigung und Seelentröstung bei dem Gedanken an mögliche Gefahren liegt in der Gewißheit der göttlichen Hirtentreue. Der Hirte leitet aber nicht blos die Heerde, er vertheidigt sie auch; daher die Erwähnung zweier Hirtenstäbe, auch Sach. 11, 7, auf welche durch das Pronom. ein besonderer Nachdruck gelegt wird. Hieraus ergibt sich, daß dieser Vers nicht eine breite Rede, um die Ruhe des Vertrauens zu malen (de Wette, Hengstenberg), oder eine poet. rhetor. Fülle (Hupfeld) darbietet, aber auch, daß nicht etwa einer der Stäbe als Stütze für den Wanderer von dem Führer, der den andern für sich behält, dargereicht wird.

3. **Gesalbet** wörtlich gefettet, als Perfektum neben dem Imperfektum, weiset auf die dem festlichen Gastmahl im Alterthum voraufgehende Besprengung des Bartes, der Haare u. s. w. mit wohlriechenden Essenzen hin; daher die bildliche Anwendung z. B. Ps. 45, 8; 104, 15. — Statt „Ueberfluß“ haben die alten Ueberss. „Trunkenheit“, welche Bedeutung jedoch nur im aram. Sprachgebrauch, aber nicht im hebr. zuläßig ist. Die Septuag. haben noch die ersten Worte des folgenden Verses hierher gezogen und mit ὡς Κράτιστον wiedergegeben. — Statt „nur“ wie 39, 6. 12; 139, 11 kann man auch übersetzen „ja!“ wie 73, 13; 85, 10; 1 Mos. 44, 28. — „Verfolgen“ steht nicht blos im Sinne von nachfolgen, begleiten (Olshausen) als Umkehrung der gangbaren bildlichen Phrase vom Menschen: etwas verfolgen sectari = nachtrachten (Hupfeld), sondern steht im Gegensatz mit der Verfolgung der Feinde. — Das Schlußwort bedeutet nicht: Lebenslang (Hupfeld), sondern öffnet im Gegensatz zu der kurzen Drangsal (Delitzsch) eine Aussicht in eine unbestimmbar lange Zeit 21, 5 und zwar der Gemeinschaft mit Gott und des Genusses seiner Gnade 27, 4, welches durch den Gebrauch der religiösen Gnadenanstalten vermittelt wird. Viele alte Ueberss. haben nach Sept. „mein Wohnen“ u. s. w. Sie haben also den Infinitiv mit Suffix. von jaschab angenommen. So auch Geier, Rosenmüller, de Wette, Hengstenberg. Aber dann muß man schibthî lesen wie 27, 4. Unser Text hat aber schabthî, welche Aussprache doch die masor. Punktatoren nur der Tradition entsprechend fixirt haben können. Diese Form haben nun Einige nach de Muis als Perfektum von jaschab aufgefaßt unter Annahme eines Wegfallens der ersten Silbe. Aber die Möglichkeit einer solchen Aphäresis wird als sprachwidrig von Olshausen und Hupfeld bestritten. Die dafür angezogenen Beispiele werden vom Erstern für Verstümmelungen des Textes erklärt und von Delitzsch theils als Corruption, wie Jer. 42, 10, theils als nur der Volkssprache angehörig, wie 2 Sam. 22, 41, betrachtet. Hitzig aber beruft sich wieder besonders auf Richt. 19, 11 neben Jer. 42, 10. Jedenfalls ist die Sache höchst streitig und deshalb die Ableitung von schûb (= wiederkehren) vorzuziehen. Man darf jedoch nicht über-

setzen: ich kehre wieder zum Hause (Knapp u. A.); denn es folgt nicht die Präpos. al, sondern b' und die Angabe der Dauer. Dies führt auf die Annahme einer prägnanten Construction (Delitzsch). Der Begriff des Wohnens ist nicht wörtlich ausgedrückt, sondern als Folge der Rückkehr angedeutet durch die erwähnte Beschaffenheit der Schlußworte. Das Perf. mit dem Vav consec. nach dem Imperf. hat gleichfalls futur. Bedeutung. Misericordia Dei praecedit, comitatur et subsequitur nos (Aug.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Jedes Glied der Gemeinde Gottes darf sich die Verheißungen, die Gott seinem Bundesvolke gegeben hat, im Glauben zueignen, muß aber auch von diesem aus Gnaden verliehenen Gemeinderecht ernstlichen Gebrauch machen und den Bundesgott als seinen Gott haben, halten und bekennen, um die überaus tröstliche und in jeder Lebenslage erquickliche Gewißheit und erfahrungsgemäße Empfindung von der allumfassenden und allgenugsamen Fürsorge Gottes in sich zu tragen. Vergl. P. Gerhardts aus diesem Psalm erwachsenes Lied: Der Herr, der aller Enden.

2. Wer aber an sich selbst jene Liebe, Kraft und Treue Gottes recht erfahren will, wodurch die Gläubigen in der Welt als Eine Heerde des guten Hirten berufen, versorgt, erhalten und vollbereitet werden, der muß auch in dem beständigen Gefühl seiner Bedürftigkeit und Ohnmacht und zugleich in unerschütterlichem Glauben an den Willen und an die Macht Gottes, ihm zu helfen, die von demselben angeordneten und dargebotenen Mittel der Gnade und des Heiles für sich ergreifen und gebrauchen; er muß sich wirklich von Gott leiten, erquicken, schützen, versorgen, retten lassen und der Herablassung Gottes mit Hingebung begegnen. „Wiewohl diese Zuversicht auf die Hut des Herrn die leibliche Versorgung nicht ausschließt, so ist doch vorzugsweise an die von oben kommende Befriedigung aller geistigen Bedürftigkeit zu denken" (Umbreit).

3. Das Vertrauen auf Gott und die Hingebung an ihn wird uns wesentlich dadurch erleichtert, daß wir es nicht mit einem unbekannten und verborgenen Gott zu thun haben, sondern mit dem Gott der geschichtlichen Offenbarung, der durch Wort und That seinen Namen bekannt gemacht und uns darin kund gethan hat, was wir von ihm zu halten und zu erwarten haben. Hierauf sollen wir uns bei den veränderlichen Geschicken, die uns in der Welt treffen, stützen und hieran uns unter den wechselnden Gefühlen und Stimmungen des Herzens festhalten; denn das ist „die goldene Kunst, sich an Gottes Wort und Zusage halten, nach derselben und nicht nach des Herzens Fühlen urtheilen; so soll gewiß Hülfe und Trost folgen und gar an nichts mangeln" (Luther). — „Nun aber, da Gott in der Person des eingebornen Sohnes sich viel klarer und herrlicher, wie einst den Vätern unter dem Gesetz, als Hirt erwiesen, erzeigen wir seiner Bewahrung nicht genug Ehre, wenn wir nicht mit auf sie gerichtetem Auge alle Furcht und Gefahr mit Füßen treten" (Calvin). — „Denn David schreibt hier allen Christen eine gemeine Regel vor, daß kein ander Mittel oder Rath auf Erden sei, allerlei Anfechtung los zu werden, denn ein Mensch werfe all sein Anliegen auf Gott, ergreife ihn bei seinem Wort der Gnade, halte fest daran und lasse es ihm in keinem Wege nehmen. Wer das thut, der kann zufrieden sein, es gehe ihm wohl oder übel, er lebe oder sterbe, und kann auch endlich bestehen, und muß ihm gelingen wider alle Teufel, Welt und Unglück" (Luther).

4. Die Gewißheit der Nähe Gottes ist der beste Trost in Trübsalen, wie die kräftigste Erinnerung an unsere Pflicht im Glück. Wir haben aber dieselbe nicht dadurch, daß wir uns „aus seinen Wohlthaten Leitern machen, auf denen wir immer näher zu ihm emporsteigen" (Calvin), sondern wir haben sie auf Grund seiner Herablassung zu uns, in Kraft seines Wohnens unter uns und in Folge unserer Aufnahme in sein Haus und an seinen Tisch, wo er Alles, was zu unserer Versorgung und vollen Befriedigung dient, selbst bereitet hat und die Theilnehmer an deren Segnungen, Gütern und Freuden gleichfalls salbet d. h. festlich zubereitet, kennzeichnet und schmückt. Dies geht durch mancherlei Stufen vom Vorbildlichen in seine Erfüllung, aus dem A. T. in's Neue, aus der Zeit in die Ewigkeit über. Denn es kommt eine Zeit, wo das Wandern aufhört und der Hirt als Wirth seine Gäste nicht wieder aus dem Hause lässet. Zunächst aber bleibt es dabei: „diese Gegenwärtigkeit des Herrn ist nicht mit den fünf Sinnen zu begreifen; allein der Glaube sieht sie, der hält gewiß dafür, daß der Herr uns näher sei, denn wir uns selber sind" (Luther).

Homiletische Andeutungen.

Der fröhliche Muth eines Christen im Leben und im Sterben: 1) wie er sich erweiset; 2) woraus er entspringt; 3) wohin er treibt und führt. — Das Glück dessen, der bekennen darf: der Herr ist mein Hirt; 1) worin es besteht; 2) wodurch es erlangt wird; 3) wie es bewahrt bleibt. — Wer kommt am besten durch die Welt? 1) der Wanderer in Gottes Heerde; 2) der Gast an Gottes Tische; 3) das Kind in Gottes Hause. — Wer sich von Gott leiten läßt, der wird auch von Gott behütet und versorgt. — Auch frommen Leuten bleibt das Wandeln im finstern Thale nicht erspart; aber sie haben den dreifachen Trost: 1) daß der Herr sie hineinführt; 2) daß der Herr bei ihnen bleibt; 3) daß der Herr ihnen zu seiner Zeit heraushilft. — Die Gewißheit, daß der Herr bei uns ist: 1) worauf sie sich gründet; 2) was sie wirkt; 3) wodurch sie genährt wird. — Wir werden es dahin bringen, daß an die Stelle unserer Verfolger Glück und Gnade treten, wenn wir uns in die Leitung, Hut und Pflege Gottes mit willigem Gehorsam, demüthigem Verlangen und herzlichem Vertrauen rückhaltlos hingeben.

Starke: Der Gottlose kann Jesum wohl einen Hirten nennen, aber noch nicht seinen Hirten, was die Zueignung betrifft. — Es scheint wohl öfter, als wenn den Schäflein Christi in dieser Welt vieles mangele; doch aber müssen diese Worte Christi allezeit an ihnen wahr bleiben in Ansehung des Geistlichen (Joh. 10, 11), und in Ansehung des Leiblichen lassen sie sich an der liebreichen Vorsorge ihres Erzhirten genügen. — Die Gläubigen finden in der

Weide des Evangelii nicht nur volle Sättigung, sondern auch sanfte Ruhe. — Daß Viele die Erquickung ihres Herzens aus dem Evangelio nicht erfahren, daran sind sie selbst Schuld. — Halte dich, o Seele, in allen deinen Trübsalen nur fest an dies Wort: du, Herr, bist bei mir! und fasse Muth, den dieser überschwängliche Trost dir in's Herz spricht. — Die Gottlosen gönnen den Gläubigen nicht ein Stücklein Brod; ihr guter Hirt aber gibt ihnen nicht allein dasselbe, sondern auch das himmlische Manna selbst. — Was uns nützlich, angenehm und gut zu sein scheint, ist nicht gut, wo es nicht eine Gabe der Barmherzigkeit Gottes ist. (Jakob. 1, 17). — Wohl dem, der sein Theil bekommt im Hause des himmlischen Vaters; es sind darinnen viele Wohnungen; aber das Erfreulichste ist, daß der Besitz davon in alle Ewigkeit fortdauert. — Selnekker: Richte dich nicht nach den Augen, sondern nach den Ohren und höre, was David sagt: der Herr ist bei mir. — Frisch: Der Herr zeigt sich als einen guten Hirten 1) in guter Weide, 2) in rechter Leitung; 3) in mächtiger Bewahrung, 4) in herrlicher Beherbergung. — Renschel: Christus führt den Stecken Wehe und den Stab Sanft. — Taube: Die Hirtentreue des Herrn im Geleite und in der Weide seiner Schafe. — Thym: Die letzte Reise des Christen durch's Todesthal 1) zwar beschwerlich; 2) doch fröhlich; 3) endlich selig. — Der beschwerliche Kreuzesweg der Frommen: 1) die Beschwerden bei diesem Wege; 2) der Führer auf diesem Wege; 3) das Licht auf diesem Wege. —

Psalm 24.

1. Von David; Psalm.
Dem Jehovah [gehört] die Erde und ihre Fülle,
Der Erdkreis und die darauf wohnen.
2. Denn Er, auf Meere hat er sie gegründet,
Und auf Ströme hat er sie festgestellt.
3. Wer darf hinaufgehn auf Jehovah's Berg
Und wer darf stehen auf seiner heiligen Stätte?
4. Der schuldloser Hände und reinen Herzens ist,
Der nicht erhoben hat zum Nichtigen seine Seele,
Und nicht geschworen zum Trug.
5. Er wird davontragen Segen von Jehovah,
Und Gerechtigkeit vom Gott seines Heils.
6. Solches [ist] das Geschlecht der nach ihm Fragenden,
Der dein Antlitz Suchenden, — Jakob. Selah!
7. Hebt auf, Thore, eure Häupter,
Und erhebt euch, Urzeit-Pforten,
Daß einziehe der König der Herrlichkeit!
8. Wer ist denn der König der Herrlichkeit? —.
Jehovah, stark und Held,
Jehovah, Held im Kriege.
9. Hebt auf, Thore, eure Häupter,
Und erhebet die Urzeit-Pforten,
Daß einziehe der König der Herrlichkeit!
10. Wer ist er denn, der König der Herrlichkeit? —
Jehovah Zebaoth,
Der ist der König der Herrlichkeit. Selah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Nach der talmud. Ueberlieferung ward dieser Psalm im Tempel jeden Sonntag, Morgens während der Darbringung des Weinopfers, gesungen und zwar in Bezug auf die Schöpfungsgeschichte. Dem entspricht der Zusatz in in der Ueberschrift der Septuag. τῆς μιᾶς σαββάτου. Eine sonntägliche Verwendung ist auch für die Kirche noch sehr nahe liegend, desgleichen ein Gebrauch im Advent und bei Kirchweihen. Denn wenn man nicht den Psalm in zwei ganz verschiedene Lieder (Ewald, Olshausen) auseinander fallen lassen will, so tritt die Feier des Einzugs Jehovah's in die heilige Stätte seiner Gnadengegenwart als der das Ganze beherrschende Gedanke hervor, welcher die Charakteristik dieses Gottes und seiner Verehrer zu den wesentlichen Momenten seiner Darlegung hat. In dieser Charakteristik wird nun das weltumfassende, das sittliche und das geschichtlich von Sieg zu Sieg fortschreitende Wesen dieser Verhältnisse auf's stärkste als das Entscheidende hervorgehoben. Hierin liegt die reiche Verwendbarkeit dieses Psalms, ohne daß er dadurch selbst zu einem typischen (Geier, Stier, Hengstenberg) oder gar zu einem messianischen (Seb. Schmidt, J. H. Mich.) würde. Auch ist er nicht als freie Einkleidung einer Idee (Hupfeld) mit allgemeiner Beziehung auf den Tempel zu fassen als Belehrung und Ermahnung an die Bürger Zions

(Venema) oder als Einweihungslied, zu künftigem Gebrauche nach dem Vorbilde von Ps. 15 von David gedichtet, aber ihm der Platz zu dem künftigen Tempel durch Offenbarung 1 Chron. 21, 22 angezeigt worden (die Rabb., Rudinger, Rosenm., Stier). Auch ist es durchaus nicht nöthig, die Thore und Pforten V. 7 ff. als die des steinernen Tempels aufzufassen und deshalb an die Einweihung des Salomonischen Tempels (de Wette) zu denken. Man kann sie füglich auf die uralte Zionsburg beziehen und den Anlaß zur Abfassung in der Versetzung der Bundeslade durch David (Grotius und die Meisten) von Kirjath Jearim nach dem Zionsberge finden. Denn dort ließ David dieselbe nach siegreichen Feldzügen in einem dazu besonders errichteten Zelte aufstellen (2 Sam. 6, 17; vgl. 11, 11; 1 Kön. 1, 39), während das Mosaische Zelt in Gibeon blieb (1 Chron. 21, 29; 16, 39) und erst später mit seinen Geräthschaften im Tempel Salomo's niedergelegt ward (1 Kön. 8, 4). Die Berührungen im sprachlichen Ausdruck mit Jeremia (Hitz.) sind doch nur sehr allgemeiner und unbestimmter Natur und die Verwandtschaft von V. 3 und 4 mit Ps. 15 ist doch keine bloße Copie. Der vom didaktischen in den hymnischen und fast dramatischen Charakter übergehende Ton hat oft zu der Annahme von Chören (Rosenmüller, Tholuck) geführt, deren Wechselgesang Delitzsch zuerst unten an den Zionsberg (V. 1—6), dann aber vor die Zionsburg verlegt und an beiden Stellen durch Einzelstimmen noch unterbrochen und bereichert denkt.

2. **Ihre Fülle** bezeichnet zunächst und eigentlich ihre Bewohner (5 Mos. 33, 16; Ps. 50, 12; 89, 3; vergl. Amos 6, 8; Ps. 96, 11; 98, 7), erlaubt aber auch eine weitere Fassung, welche vom Apostel Paulus 1 Kor. 10, 26 in Bezug auf Fleischgenuß verwerthet wird. — Die Erde, besonders die Erdscheibe (Jes. 40, 22), ward theils als vom Weltmeer begränzt und umgeben (Spr. Sal. 8, 27), so daß die Himmelsscheibe darauf ruhete (Hiob 22, 14; 26, 10), theils als aus dem Wasser hervorgegangen (1 Mos. 1, 9) und auf demselben, dem unstät beweglichen (Jon. 2, 4) durch Gottes Allmacht festgestellt (Ps. 136, 6; vgl. 104, 5 ff.) bezeichnet, so daß die Quellen der großen Flut (1 Mos. 7, 11) und Wasser unter der Erde (2 Mos. 20, 4) bedeutsam neben Himmel und Erde erwähnt werden. Das Wasser ist aber nicht der wesentlich tragende Grund der Erde. Ein solcher ist die Allmacht Gottes (Hiob 38, 6), welcher die Erde über einem Nichts aufgehängt hat (Hiob 26, 7); wie denn auch der finstere Abgrund und die tiefste Unterwelt sich unterhalb des Wassers befinden (Hiob 26, 6). Es ist demnach unzulässig, von der gewöhnlichen Bedeutung des al neben Wörtern des Gründens und Feststellens abzuweichen und hier die Bedeutung: neben, an (Luther nach Rabb.) oder: über (Calvin, Geier, Hengstenb.) anzunehmen.

3. **Wer nicht erhoben hat zum Nichtigen seine Seele.** Dieser Satz drückt in Parallele zu dem folgenden das dem falschen Schwören entsprechende und ihm innerlich vorauf- und zur Seite gehende Trachten und Streben der Seele aus. Man braucht deshalb nicht auch in diesem Satze schon den allgemeineren Ausdruck, welcher überhaupt das Nichtige und Eitle bezeichnet und deshalb in einem bestimmten Zusammenhange natürlich auch eine engere Beziehung und Bedeutung gewinnen kann, speziell als Lüge (Syr., Chald.) oder als falsche Lehre (Luther) oder als Abgott im gröberen (Seb. Schmidt) oder im feineren (Stier) Sinne zu fassen. — Syr. und Chald. setzen dabei statt Erheben gradezu Schwören; und während Letzterer umschreibt: zur Verschuldung seiner Seele, scheint Ersterer durch seine Uebersetzung „bei seiner Seele“ an die bekannte, doch nur von Jehovah gebräuchliche Schwurformel (Am. 6, 8; Jer. 51, 14) gedacht zu haben. Mit ausdrücklicher Beziehung auf dieselbe und zugleich auf das Verbot 2 Mos. 20, 7 ziehen die Rabb. die nur äußerst selten sich findende und schwach bezeugte Lesart: „meine Seele“ vor, welche statt: „meinen Namen“ gesetzt sein soll, weil hier Gott selber rede oder die Seele eine Umschreibung (Stange) der Person sei. — Jakob ist entweder Zusammenfassung der vorausgehenden Prädikate in ihrer historischen Bestimmtheit Jes. 44, 1. 2 (die Meisten zugleich im emphatischen Sinne); oder vor demselben ist der Vocativ „Gott“ weggefallen (Flamin., Vogel, Ewald, Olshausen, Hupfeld), den 2 codd. Kennic., Sept. und Pesch. lesen. Denn die Uebersetzung „in Jakob“ (Vatabl., Cleric.) ist grammatisch unzulässig; und die Ergänzung „sind“ vor Jakob (Hengstenb.) unter Annahme eines selbständigen, dem vorigen Versgliede parallelen und den Sinn desselben erläuternden Satzes ist mit unhaltbaren Voraussetzungen und Unterscheidungen verbunden.

4. **Hebt auf** u. s. w. Mit Verkennung des dichterischen Ausdrucks haben Einige (Geier, Cleric., Venema) die „Häupter“ speziell auf die Oberschwellen der Thore bezogen; Andere (Flamin.) haben auf die Thorwächter des Himmels und die Himmelsbewohner unter messianischer Deutung des Ps. von der Himmelfahrt Christi hingewiesen, während in zu starker Betonung der bildlichen Redeweise Manche (Vatab., Geier, Schmidt, J. H. Mich.) nur an den Einzug Gottes in die Herzen der Menschen dachten oder gar (Calov) die Beziehung auf die Bundeslade ausdrücklich verwarfen. Die Bundeslade konnte aber als Sitz Gottes nicht blos „den Namen Jehovah's tragen“ (2 Sam. 6, 2), sondern auch als Jehovah angeredet (4 Mos. 10, 35 f.) und, wie Jehovah, die Herrlichkeit genannt werden (1 Sam. 4, 21 f.), weshalb ihr auch in diesen Schriftstellen die kriegerische Eigenschaft, welche Gott als Streiter für sein Volk hat (4 Mos. 21, 4; Ps. 68 u. ö.), beigelegt wird. Diese kriegerische (2 Mos. 15, 3; Jes. 43, 17) Eigenschaft wird hier V. 8 stark hervorgehoben, ohne daß man deshalb an die Zurückbringung der Bundeslade aus eben beendigtem unglücklichen Kriege (de Wette) oder an den Gegensatz Israels gegen Heidenvölker (Hitzig) zu denken genöthigt wäre. Unzweifelhaft steht auch die Wahl des seit der Königszeit üblich gewordenen Gottesnamens Jehovah Zebaoth (abgekürzte Form statt Jehovah Elohe Zebaoth, Am. 3, 13 u. ö.) hiemit in Verbindung, steht aber ebenso unzweifelhaft nicht blos = Kriegsgott (Köster) oder Gott der Schlachtordnungen Israels (1 Sam. 17, 45; vgl. 4 Mos. 21, 4; Jos. 4, 9), wenn auch die alleinstehende Form Zebaoth 4 Mos. 1, 3. 52; 5 Mos. 20, 9; 1 Kön. 2, 5; 1 Chron. 27, 3 stets wirkliche Kriegsheere bezeichnet, sondern spielt mit Bezug auf den Eingang des Ps. mindestens auf den umfassenden Sinn an, den Septuag. mit παντοκράτωρ wiedergeben. Die Berechtigung hierzu liegt in 1 Mos. 2, 1 und in der allgemeineren Bedeutung von Zaba = agmen, vergl. Jer. 3, 19. Die Beschränkung auf

das „Heer der Himmel", worunter theils das von Jehovah gemusterte (Jes. 40, 26) Sternenheer (Jer. 33, 22; Ps. 147, 7), theils die in Ordnungen abgestufte (Jos. 5, 14), den Thron Gottes umstehende Engelschaar (1 Kön. 22, 19; Ps. 103, 21; 148, 2) befaßt wird, ist um so weniger zulässig, als in allen diesen Fällen entweder der Singul. oder wie Ps. 103, 21 der Plur. Mascul. gebraucht ist. — Statt „Urzeit-Pforten" übersetzen diejenigen, welche nicht an die Zionsburg, sondern an den Tempel denken, „ewige Pforten". Jedenfalls ist dann aber nicht der feste Sitz nach langen Wanderungen (Kimchi, Rosenmüller), sondern der als Wohnung des Ewigen (1 Kön. 8, 13) immer bleibende (Ps. 132, 14) gemeint (Calvin, Hupfeld, Hitzig). An Thüren in der Welt (Luther) darf man nicht denken, weil ôlam die Bedeutung „Welt" erst nach Abschluß des alttest. Kanons erlangt hat, sonst aber bald rückwärts in die Urzeit (1 Mos. 49, 26; Jes. 58, 12), bald vorwärts in die Ewigkeit weiset. Die schon V. 8 durch das hier wie Ps. 25, 12 u. ö. adverbialisch zu nehmende זה verstärkte Frage ist bei der Wiederholung V. 10 noch mehr verstärkt durch Einschiebung des auf schon genannte Beziehungen zurückweisende und das Subjekt stark hervorhebende Pronomen הוּא.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Gott Israels ist so wenig ein bloßer Familien-, Stamm- und National-Gott, daß er vielmehr Herr und Schöpfer der ganzen Welt ist, und dieses, nachdem er in das besondere Verhältniß zu Israel durch gnädige Herablassung behufs der geschichtlichen Durchführung seiner ewigen Heilsrathschlüsse und Friedensgedanken eingetreten ist, nicht verdunkelt und verschwiegen, sondern anerkannt und gepriesen haben will. Ein talmudischer Lehrer leitete aus V. 1 die Pflicht des Tischgebets ab und Basilius beantwortete mit ihm die Drohung des Kaisers Valens, daß er ihn verbannen werde.

2. Aber nicht blos seine Macht und Erhabenheit über alle Kreaturen, sondern seine Heiligkeit als die wahre Majestät und Herrlichkeit seines sittlich in sich vollendeten Wesens sollen die Glieder seines Bundesvolks stets vor Augen haben und beherzigen. Denn von Anfang der Welt waren solche, „welche ohne Herz, ohne Gnade, ohne Geist, allein mit äußerlichen Werken, Ordnungen, Opfern und Ceremonien Gott dieneten, und noch. Wie Kain Gott seine Gabe opferte, aber davon entzog das Herz und die Person" (Luther).

3. Wer demnach zu dem heiligen Gott sich wahrhaft nahen, wirkliche Gemeinschaft mit ihm haben, in seiner Nähe immerdar bleiben und den Segen dieses Bundes empfangen und behalten will, der darf nicht sein wie die Heuchler und wie die „hoffärtigen Heiligen", sondern „der ist es allein, der dieses einige Stück an sich hat, daß er rein sei innerlich und äußerlich" (Luther). Darin soll uns jeder Gang zum Hause Gottes, jeder Gottesdienst, jeder Gebrauch der Gnadenmittel, insonderheit jedes Fest erinnern, welches das Kommen des Herrn ankündigt und feiert. Denn Gott will nicht blos unter uns, sondern in uns wohnen und wandeln und als unser Gott sein Gesetz in unsern Herzen haben (Jer. 24, 7; 31, 33).

4. Zur Erreichung dieser Liebesabsicht des allmächtigen und heiligen Gottes dienen die Heilsanstalten und Heilsmittel seines Bundes, welche dazu mit besonderer Kraft und Segensfülle versehen sind. Aber dieselben wirken nicht unterschiedslos an Jedem, der sich mit ihnen befaßt, das Heil, sondern stehen in einem innern und wesentlichen Verhältniß zu der sittlichen Beschaffenheit dessen, der sie gebraucht, wie zu der heiligen Natur dessen, der sie gestiftet hat, und wirken dem entsprechend zwar Wunder, aber nicht als Zaubermittel und durch den bloßen Gebrauch, sondern als Gnadenmittel nach der Ordnung des Heils.

5. Von jener Gerechtigkeit, welche als Rechtfertigung des Sünders durch das Urtheil Gottes eine zugerechnete ist und der Heiligung vorausgeht, muß man die Gerechtigkeit unterscheiden, welche als eine Gabe Gottes die Umgestaltung des zu Gnaden angenommenen Menschen in die Aehnlichkeit mit Gott und seine Erneuerung und Verklärung zum Bilde Gottes bewirkt und die Heiligung zur Voraussetzung hat. Aus solchen Menschen bestehen die wahren Nachkommen Jakobs (Jes. 44, 2).

6. Der Herrlichkeit des einziehenden allmächtigen Herrschers, dem ein unzähliges Heer zu Gebote steht, soll die Oeffnung, Erhöhung und Erweiterung der Eingangspforten entsprechen, wovon die Anwendung auf das geistliche Leben in der Forderung der Beseitigung aller Hindernisse, Beschränkungen und Hemmungen der Aufnahme des Herrn leicht zu machen ist mit Hinweisung darauf, daß gegen einen solchen Herrn, der sich als starken und siegreichen Helden schon längst erwiesen hat, jeder Widerstand ebenso thöricht als vergeblich ist, die würdige Aufnahme desselben aber zugleich geziemend und heilbringend ist. „Die ehrenden Beinamen, durch welche der Psalmist hier Gottes Kraft erhebt, haben die Absicht, dem Bundesvolke zu zeigen, Gott sitze nicht müßig im Tempel, sondern auf daß er bereit sei, den Seinen Hülfe zu leisten und seine starke Hand zur Beschützung ihres Heiles auszustrecken" (Calvin). — „Er nennet aber die Thüren ewig, darum daß des Menschen Herz unsterblich ist und ewiglich eine Thür sein wird, da Gott eingehet" (Luther).

Homiletische Andeutungen.

Die Herrlichkeit Gottes 1) als des allmächtigen Schöpfers aller Dinge; 2) als des siegreichen Herrn der Welt; 3) als des heiligen und hülfreichen Königs seines Bundesvolks. — Die Herablassung Gottes zu seinem Volk ist eben so groß als seine Erhabenheit über alle Welt. — Wenn Gott der Herr seinen Einzug halten will, kündigt er sein Kommen an und verlangt offene Thore. — Gott hat sein Volk auf Erden und in demselben die Anstalten seines Heils und die Mittel seiner Gnade; aber er sieht auch darnach, wie sein Volk beschaffen ist, wie seine Anstalten benutzt, wie seine Mittel verwendet werden. — Gott verlangt von denen, die seine Gemeinschaft begehren, die dreifache Reinheit 1) der Hände (der Werke), 2) des Herzens (Gedanken), 3) des Mundes (der Worte). — Der Besuch des Gotteshauses ist ohne Frucht, wenn man nicht den Segen Gottes davonträgt und die Gabe der Gerechtigkeit erlangt vom Gotte des

Heils. — Weil Gott dem Herrn Alles als sein Werk gehört, so sollen wir es ihm als sein Eigenthum weihen und vornehmlich uns selbst als sein Volk heiligen. — Im Dienste Gottes hat man Schutz gegen alle Feinde und Kraft zum Siege über die ganze Welt. — Wer nach Gott fragt und das Antlitz desselben sucht, der wird zu seinem Heil erfahren, daß Gott schon auf dem Wege ist, ihn zu besuchen. — Schwieriger noch als das Kommen ist das Bleiben vor dem Angesichte Gottes; aber es ist ein Kennzeichen der wahren Frommen, daß sie beides suchen.

Starke: Läßt Gott den kleinen Erdklumpen nicht in den Abgrund des Meeres versinken, noch durch die Menge des Wassers verschlingen, so wird er auch seine Kirche mitten unter allen Stürmen und Wellen des Reiches der Finsterniß erhalten können. — Das Aufsteigen auf des Herrn Berg erinnert uns, daß im wahren Christenthum rechtschaffener Fleiß erfordert werde; denn durch Müßiggang wird Keiner die Seligkeit erlangen, ob sie gleich ein Gnadengeschenk Gottes bleibt. — Viele Menschen fragen wohl nach dem Wege, der zum Himmel führt; allein ihn zu betreten und darauf fortzugehen steht ihnen nicht an. — Es bleibt allezeit ein Unterschied zwischen der Welt und der Kirche in der Welt, zwischen der Stätte Gottes und der Stätte des Teufels; der Fleiß der Heiligung ist das Unterscheidungsstück. — Prüfe dich, ob du ein rechter Unterthan des Ehrenkönigs seiest; das bloße äußerliche Bekenntniß macht's noch nicht aus, es müssen die unzweifelhaften Kennzeichen des Glaubens mit hinzukommen. — Die Menschen erdenken nach ihrem Gutdünken viele Arten, den Herrn zu suchen; aber die eine Art bleibt doch nur die wahre, welche die Schrift uns zeigt und in der lebendigen Erkenntniß Christi besteht. — Das gewissestе Kennzeichen der wahren Kirche ist der Sinn Jakobs im Ringen und Trachten nach dem Segen und der Gerechtigkeit von dem Gott unsers Heils. — Wer dort zu den Thoren der Stadt des lebendigen Gottes eingehen will, der muß hier dem Könige der Ehren Thür und Thor in sein Herz öffnen, seinen geistlichen Einzug da hinein zu halten. — Wer viel bei sich trägt, der kann nicht durch eine enge Thür einziehen; Christus kommt mit viel himmlischen Gutthaten zu uns, darum muß man die Thore weit machen und sie zu seinem Eingange aufthun. — Calvin: Da Gottes Haus heilig ist, so ist auch die Entheiligung und der Mißbrauch derer, die widerrechtlich hineindringen, nichts als eine Schändung. — Osiander: Die Erde ist des Herrn; der kann uns ernähren und erhalten, wo wir auch sind. — Hütet euch, daß nicht der, dem ihr auf Erden Herberge abgeschlagen, euch auch hernachmals keinen Platz im Himmel gebe. — Selnekker: Wir nehmen den Segen und Gerechtigkeit von Gott; darum können's unsere Werke nicht thun, und gilt nichts unser freier Wille. — Renschel: Des Ehrenkönigs Einzug. Hilf, lieber Herr, mach mich bereit, wann sich in seiner Herrlichkeit der Ehrenkönig thut herzu, daß ich ihm Thür und Thor aufthu. — Arndt: Von den wahren Gliedern der christlichen Kirche und von ihrem Segen. — Frisch: Alle deine Sorgenlast ist nichts gegen den Erdboden, und doch trägt diesen dein starker Gott. Alle deine Anfechtungen sind nichts gegen die Wellen des ungestümen Meeres, doch setzt auch diesem der Herr seine Gränzen. — Der Segen Gottes ist unendlich besser als Alles, was die Welt von ihrem Wesen hat und genießt. — Rieger: Bedenkst du auch wohl, daß die ganze Erde dazu geschaffen worden, daß Jesus auf derselben offenbar werden soll? — Herberger: Die Erde ist des Herrn; darum ist's überall gut auf Erden 1) wohnen, 2) beten und 3) sterben. — Dem Teufel verschlossen, Christo offen, so wird der König der Ehren bei dir einziehen. — Hirschb. Bib.: Wer wird als gerecht erklärt werden von dem Gotte, welcher der Heiland ist und ihm das Heil erworben hat? — Richters Hausb.: Es ist hier ein zwiefacher Einzug Christi angedeutet; beim ersten ist Streit, beim andern nicht. — Tholuck: Unsern Gottesdienst insgesammt sollen wir nicht sowohl als eine Pflicht, als vielmehr als eine verliehene Gnade ansehen. — Es ist der streitbare Gott, welcher die Siege erkämpft hat, die noch in Aller Angedenken sind. — Stier: Der Einzug des Königs der Ehren in sein Heiligthum und Reich auf Erden. — v. Gerlach: Wenn der Herr Einzug halten will und seine Wohnung aufschlagen, so ist auch die ganze Welt zu klein; seine Zukunft gestaltet sie um. — Stiller: Haben die Weltkinder Reichthum, Ehre, Lust und Herrlichkeit, so hat ein Reichsgenosse Christi den Segen vom Herrn, und der besteht vornehmlich in der vor Gott gültigen Gerechtigkeit. — Taube: Die Herrlichkeit Jehovah's, der zu seinem Volke kommt; und die Würdigkeit des Volkes, wenn es zu seinem Gotte kommen soll. — Was dem Gottlosen ein Schrecken, das ist dem Frommen ein Trost. — Diedrich: Was sind wir arme Menschen, daß der Ewige voll Gnaden unter uns wohnen und so Segen spendend und zu unserem Schutze zu uns einziehen will?! — Schaubach (4 Adv.): Die rechte Adventsfrage und ihre Antwort.

Psalm 25.

1\. Von David.
Zu dir, Jehovah, will ich meine Seele erheben.
2\. Mein Gott, auf dich traue ich, nicht laß mich zu Schanden werden,
Nicht laß frohlocken meine Feinde über mich.
3\. Auch alle auf dich Harrende werden nicht zu Schanden werden;
Zu Schanden werden die grundlos Treulosen.
4\. Deine Wege, Jehovah, thue mir kund,
Deine Pfade lehre mich.
5\. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich,
Denn du bist der Gott meines Heils;
Auf dich harre ich den ganzen Tag [d. i. stets und unverrückt].

6. Gedenke deiner Erbarmungen, Jehovah, und deiner Gnaden,
Denn von Urzeit her [sind] sie.
7. Der Sünden meiner Jugend und meiner Frevel gedenke nicht;
Nach deiner Gnade gedenke meiner du,
Um deiner Güte willen, Jehovah.
8. Gut und gerade ist Jehovah,
Darum unterweiset er Sünder in dem [rechten] Wege.
9. Er leitet Elende im Rechte
Und lehret Elende seinen Weg.
10. Alle Pfade Jehovah's [sind] Gnade und Wahrheit
Für die Bewahrer seines Bundes und seiner Zeugnisse.
11. Wegen deines Namens, Jehovah, — so wollest du vergeben meine Missethat,
Denn groß ist sie.
12. Wer [ist] denn der Mann, der fürchtet den Jehovah?
Unterweisen wird er ihn im Wege, den er wandeln soll.
13. Seine Seele wird im Guten übernachten [d. i. herbergen]
Und sein Same besitzen das Land.
14. Die Freundschaft Jehovah's [wird zu Theil] den ihn Fürchtenden,
Und seinen Bund läßt er sie wissen.
15. Meine Augen — unverrückt auf Jehovah;
Denn Er, er zieht heraus aus dem Netze meine Füße.
16. Wende dich zu mir und sei mir gnädig;
Denn einsam und elend [bin] Ich.
17. Beklemmungen über mein Herz haben sich erweitert [d. i. weiter verbreitet];
Aus meinen Bedrängnissen führe mich heraus.
18. Sieh mein Elend und meine Mühsal,
Und verzeihe allen meinen Sünden!
19. Siehe meine Feinde, denn viele [sind sie]
Und mit frevelndem Hasse hassen sie mich.
20. Bewahre meine Seele und rette mich,
Nicht zu Schanden laß mich werden, denn ich habe Zuflucht genommen bei dir.
21. Unsträflichkeit und Rechtschaffenheit mögen mich behüten,
Denn ich harre auf dich.
22. Erlöse, o Gott, Israel
Aus allen seinen Drangsalen!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Form und Inhalt.** Einer der 9 alphabetischen Pss., am meisten ähnlich dem Ps. 34; denn in beiden fehlt die Strophe mit Vav, beide haben noch eine Schlußstrophe mit pe und berühren sich auch sonst mehrfach in den gleichen Strophen durch Gedanken und Ausdruck. Ungewiß ist, ob einzelne Incorrectheiten (es fehlt qôf, dagegen steht resch doppelt) dem Verf. oder, da sie leicht zu beseitigen sind wie in V. 2, den Abschreibern zur Last fallen. Für die Annahme einer späteren Hinfügung der Schlußstrophe (Rosenm.) spricht nicht das Mindeste. Die alphab. Form wird von Vielen ohne Grund als späte Künstelei bezeichnet. Sie begünstigt nur den loseren Zusammenhang der Sätze. Doch ist auch hier nicht ein bloßer Kranz von Gebeten durch alphab. Anreihung allgemeiner Sprüche entstanden, sondern ein Fortschritt in den verschiedenen Wendungen des Grundgedankens, daß Gott den Frommen hilft, erkennbar. Denn der Psalmist wendet sich betend an Jehovah (V. 1) und gründet sein Vertrauen auf Gottes Hülfe gegen seine Feinde (V. 2), auf die allgemeine Erfahrung des göttlichen Verhaltens gegen Gottgetreue und gegen untreue Leute (V. 3). Deshalb bittet er um Unterweisung und Führung in den Wegen Jehovah's, seines Heilsgottes, auf den er trauet (V. 4. 5) und dessen von jeher den Menschen erzeigte Barmherzigkeit er anflehet (V. 6) im Bekenntniß seiner Sünden (V. 7) und mit Berufung auf das Wesen und auf das daraus entsprungene Verhalten Gottes gegen Sünder und Elende (V. 8. 9), wie gegen die Beobachter seiner Gesetze (V. 10) und in Rückwendung zu dem persönlichen Bedürfniß (V. 11), dessen Befriedigung mit Sicherheit zu erwarten ist, da die Voraussetzungen und Bedingungen derselben vorhanden sind (V. 12—15). Auf dieser Grundlage erhebt sich das dringendere Gebet um sofortige Hülfe in der Zusammenfassung aller bisher angeführten Motive (V. 16—21) und endigt mit dem Schlußseufzer um Rettung des ganzen Volkes aus allen seinen Nöthen (V. 22). — Auch diese Wendung führt nicht nothwendig auf eine späte Abfassungszeit. Anderseits sind die individuellen Züge nicht concret genug, um sie direkt

auf Historisches im Leben Davids zurückzuführen. — Für die Kirche hat dieser Ps. dadurch besondere Bedeutung, daß nach dem lat. Anfangswort von V. 6 der 2. Sonntag in den Fasten, nach V. 15 der 3. Sonntag den Namen erhalten hat, daß aus V. 1 Selneckers Sterbelied: „Allein nach dir, Herr Jesu Christ" erwachsen ist und das Ganze in P. Gerhardts Lied: „Nach dir, o Gott, verlanget mich" nachgedichtet ward.

2. **Freundschaft.** Diese Bedeutung hat das in seiner Etymol. dunkle sôd Spr. Sal. 3, 32; Hiob 29, 4. Andere ziehen nach Theodot. die Bedeutung Geheimniß vor, indem man im vertraulichen Umgang Ps. 55, 15 sich frei ausspricht und die Heimlichkeiten mittheilt (Hiob 19, 19). Symmach. ὁμιλία. — Aquil. ἀπόῤῥητον nach einer erst später üblich gewordenen Bedeutung. Septuaginta κραταίωμα (Vulg. firmamentum) nach einer Verwechslung mit יְסוֹד. —

3. **Erweitert** V. 17. Da „sich weit machen" auch = an Umfang zunehmen, so ist es nicht nöthig, von der bei den Alten durchaus herrschenden Deutung auf die Ausdehnung der Beklemmungen, welche auch durch die Punktation angezeigt ist, abzuweichen. Die meisten Neuern jedoch ändern die Lesart, indem sie das ו zum folgenden Wort ziehen und die Imperativform durch die Punktation harchîbh setzen. Es entsteht dadurch eine völlige Parallele mit dem folgenden Versgliede.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wo wirklich die Richtung der Seele auf Gott geht, da durchdringen sich Hülfesuchen und Heilsverlangen, und hierin liegt die Bürgschaft der Errettung, wie in dem Vertrauen auf Gott die Bedingung des Heiles und die Gewißheit der Gebetserhörung, welche nicht verlangt, daß Gott in diesem besonderen Fall eine Ausnahme mache, vielmehr sich grade auf die Zuverlässigkeit und Treue Gottes stützt, welche sich in seinem immer gleichen Verhalten der Rettung der Frommen, der Bestrafung der Treulosen, denen Gott keinen Grund zur Bundbrüchigkeit je gegeben, beweist und bewährt.

2. Nöthig wegen dieses Verhältnisses ist das Wandeln in den Wegen Gottes und naheliegend die Bitte um Erleuchtung und um Leitung, weil diese Wege (V. 10 vgl. 26, 3; 86, 11; Joh., 1, 17) Gnade und Wahrheit sind, welche mithin ohne Gott weder erkannt noch gefunden, weder betreten noch innegehalten werden können, von dem Gott des Heils aber solche Gnadenhülfe wohl erwartet werden darf von denen, welche auf Gott hoffen unaufhörlich und unverrückt.

3. Jedoch nicht blos um die helfende Gnade ist zu bitten, sondern auch um die verzeihende Erbarmung. Denn einerseits darf man sagen: „Weil unsere Sünden eine Scheidewand aufrichten zwischen uns und Gott, so daß er unsere Wünsche nicht erhört oder die Hand ausstreckt um uns zu helfen, so hebt David jetzt dieses Hinderniß hinweg; er bekennt, daß er nicht anders, als wenn seine Sünden getilgt worden, der Gnade Gottes theilhaftig werden könne" (Calvin). Anderseits ist die Vergebung der Sünden jene Kundgebung der göttlichen Gnade, in welcher sich das Erbarmen Gottes mit den Sündern von jeher geschichtlich dargelegt hat als die dem Wesen Gottes eigene und das Heil der Menschen bewirkende Aeußerung seiner Huld und Liebe. Diese nimmt ebendeshalb der Psalmist theils unter Anrufung der Selbsterinnerung Gottes, theils mit Hinweisung auf seine persönlichen schweren Verschuldungen, insonderheit auf die Sünden seiner Jugend, für sich in Anspruch; denn „wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit" (Luther); und „ist bei uns der Sünden viel, bei ihm ist viel mehr Gnade".

4. So gewiß nun die sichere Zurechtweisung von Sündern und die Leitung im Recht nicht blos von Gott ausgeht, sondern auch, als im Wesen desselben begründet, die Trefflichkeit dieses Wesens zum Ausdruck bringt, ebenso gewiß ist aber auch die Nothwendigkeit eines entsprechenden Verhaltens auf Seiten derer, welche das Heil, zu welchem die Gnade weiset und führt, erlangen und die Wahrheit d. i. die Zuverlässigkeit der göttlichen Aussagen und Handlungen auf jedem Schritt und Tritt dieses Weges an sich selbst erfahren wollen. Nicht die Größe und Schwere der Sünden an sich schließt von dem Heile aus, sondern der Mangel der Vergebung der Sünden, wenn dieselbe weder gesucht noch gefunden wird. Darum muß man sich an Gottes Bund und Zeugnisse halten. Denn diese decken zwar das Elend des Menschen auf, aber sie enthüllen auch die Tiefen der göttlichen Erbarmung, offenbaren den Namen des Gottes, dessen Wege Gnade und Wahrheit sind, und bieten die Mittel der Sühne und Vergebung denen dar, die sie gebrauchen wollen. Darum „ist dieses unsere Theologie, wie wir beten im Vaterunser: vergib uns unsere Schuld; auf daß wir wissen, daß wir leben allein unter der Gnade. Die Gnade aber nimmt die Sünden nicht allein weg, sondern duldet und verträgt sie auch" (Luther).

5. Dies Alles ist aber gesagt, nicht daß wir Muthwillens sündigen, sondern damit wir bei Erkenntniß der Größe und Schwere unserer Sünde, im Gefühl unserer Ohnmacht und unseres Elends, bei den Strafen und Leiden, die aus unserer Schuld entspringen, nicht verzweifeln, sondern uns der Gnade Gottes getrösten, die Erbarmungen des Herrn anrufen und die uns im Gnadenbunde dargereichten Mittel des Heiles zum Wandeln in den uns gewiesenen rechten Wegen ergreifen und gebrauchen und dadurch zu jener Furcht des Herrn gelangen, welche aller Weisheit Anfang ist und schließlich zur Freundschaft Jehovah's und zu jener Liebe führt, welche des Gesetzes Erfüllung ist (Röm. 13, 10., vgl. Pred. Sal. 13, 12). Solches bringt Segen der eigenen Person und den Nachkommen (5 Mos. 5, 33; 11, 21).

6. So mag denn wohl zu Zeiten Herzensangst sich wie eine Flut auch über die Seele des Frommen ergießen und derselbe sich einsam und unglücklich fühlen, insonderheit wenn die Schlingen, in die er sich verstrickt hat, zu einem Netze sich zusammenzuziehen drohen; aber wirklich verlassen und hoffnungslos ist er nicht, so lange er seine Augen noch zum Herrn erheben, vor Gott das Anliegen seines Herzens in Gebet und Flehen bringen und gegen das Andringen aller seiner Feinde zu dem Allmächtigen als zu seinem Helfer und Heilande gläubig seine Zuflucht nehmen kann. Oculi mei ad te, oculi ergo tui vicissim

ad me; respice in me, ut suspicio in te (Cassiodor). Es ist ein Wechselverhältniß zwischen Trauen und Treue, wie zwischen Rechtschaffenheit und Heil.

7. Innerhalb des Gnadenbundes fühlt sich der Einzelne nicht blos mit Gott in Gemeinschaft und Verkehr, sondern auch mit den Genossen des Bundes gliedlich geeint. Von seiner persönlichen Bedürftigkeit aus erweitert sich sein individuelles Schmerzgefühl zur Mitempfindung der Drangsale der Gemeinde und erhebt sich von diesem Boden umfassender Liebe in gleichem Vertrauen auf den gemeinsamen Gott gar oft gleichzeitig zum Flehen um Abwendung der allgemeinen wie der besondern Noth. Die Bitte ist damit zur Fürbitte geworden und bleibt auch in dieser Beziehung an den Bundesgott gerichtet, kann diesen aber mit dem allgemeinen Gottesnamen (Elohim) anreden, weil es sich um göttliche Hülfe als solche handelt.

Homiletische Andeutungen.

Man kann zu allen Zeiten nichts Besseres thun, als 1) der Treue Gottes trauen; 2) nach Gottes Wahrheit schauen; 3) auf Gottes Gnade bauen. — Es ist zwar gut, in der Bedrängniß seine Zuflucht zu Gott nehmen; aber es ist nicht genug, die Rettung aus irdischer Noth zu erflehen, man muß auch um Vergebung der Sünden bitten, denn in den Sünden liegt die Ursache alles Elendes. — Die Erhebung der Seele zu Gott ist der Anfang zur Hebung des ganzen Menschen aus aller Noth. — Wer Heil erlangen will, muß die Wege Gottes wandeln, dazu aber bedarf er göttlicher Unterweisung und Leitung; beides wird ihm zu Theil, wenn er als ein Bedürftiger und als ein Verlangender darum bittet. — So weit wir zurückblicken, treffen wir auf menschliche Sünden und göttliches Erbarmen; und es ist uns in unserem Elende nöthig und gut, an beides erinnert zu werden, aber auch dessen zu gedenken, daß Gottes Erbarmen noch weiter zurückgeht und aus dem vollkommenen Wesen Gottes selber quillt. — Wie es uns ergeht, das hängt schließlich von den Wegen ab, auf denen wir wandeln. — Die Gottesfürchtigen erlangen die Freundschaft Gottes und einen bleibenden Segen für sich und ihre Nachkommen. — Drei Dinge sind es, die den Menschen am meisten bedrücken und oft große Herzensangst bereiten: 1) viele und ungerechte Feinde; 2) viele und schwere Sünden; 3) viele und wohlverdiente Noth. Gegen diese Angst gibt es aber ein dreifaches Mittel: 1) das Vertrauen auf den Beistand des allmächtigen Gottes; 2) den Trost der Sündenvergebung durch Gottes Gnade; 3) die Bitte um Erlösung durch den Gott des Heils. — Gnade und Wahrheit von Seiten Gottes, schlecht und recht auf Seiten des Menschen, das gibt die beste Begegnung, die kräftigste Segnung und die sicherste Behütung. — Wer es gut haben will, der bleibe 1) beim Wandeln auf Gottes Wegen, 2) beim Halten an Gottes Gesetz und Zeugnissen, 3) beim Trauen auf Gottes Namen. — Laßt uns in unseren besonderen Drangsalen der allgemeinen Noth nicht vergessen, vielmehr unser persönliches Heil mit dem Wohl unseres Volkes und der Gemeinde Gottes in enger Verbindung halten und durch Bitte und Fürbitte die Gemeinschaft, in welche uns Gott gesetzt hat, bezeugen, stärken und erweitern. — Gott ist der beste Schatz und der beste Schutz.

Starke: Die rechte Erhebung des Herzens zu Gott ist der wahre Gottesdienst im Geist und die vornehmste Lebenskraft des wahren Glaubens. — Die wahre lebendige Hoffnung auf Gott ist der gewisse und einige Grund wahrhaftigen Trostes, dadurch ruhet das Gemüth in Gott und seinen Verheißungen, wie ein Schiff vor seinem Anker. — Ließe Gott seine Kinder zur Freude ihrer Feinde zu Schanden werden, so würde ihm solches selbst zu Schande und Spott bei den Feinden gereichen. — Die Wege und Steige Gottes sind keiner Kreatur so bekannt als ihm selbst; daher kann er uns am besten darin unterrichten. — Es ist nicht genug, sich von Menschen lehren zu lassen, sondern man muß dabei selbst zu Gott in die Schule gehen, d. i. sich der Leitung und Zucht des Heiligen Geistes gehorsam überlassen. — Ein jedes Alter der Menschen hat fast besondere Arten der Sünden; doch sind die Jugendsünden insgemein die meisten und gröbsten. — Es ist Keiner so heilig und fromm, dem nicht beten noth sei, daß Gott ihn gnädiglich leiten wolle; denn unseres Fleisches Schwachheit ist groß, der Welt Bosheit noch größer, und des Teufels List am größesten. — Manchen drücken die Jugendsünden bis in's Alter, ja in die Grube, und behalten einen nagenden Wurm des Gewissens, daß es mit ihnen heißt: jung haben wir gesündigt, alt müssen wir büßen. — Gott will die Sünder rechtfertigen, aber auch heiligen. — Die Starken, welche sich selbst für tüchtig halten, kann und will Gott nicht leiten, sondern die Schwachen und Elenden, welche ihre Ohnmacht und Untüchtigkeit erkennen. — Die den Gnadenbund Gottes recht annehmen, erfahren gewiß, daß der Herr lauter Gnade und Wahrheit an ihnen beweiset, und sie stärken durch die Gnade Gottes ihren Glauben, durch seine Wahrheit aber ihre Treue im rechtschaffenen Wesen. — Alle wahrhaft Bußfertigen halten ihre Sünde für groß; und alle Gläubigen halten den Namen des Herrn d. i. seine Gnade für noch größer. — Wer den Herrn nicht fürchten will, kann seiner Gnadenleitung auf dem seligen Wege nicht genießen. — So viel gilt die wahre Frömmigkeit bei Gott, daß er oft um eines einzigen Frommen willen Vielen Gutes thut. — Der Segen eines Gläubigen stirbt nicht mit ihm, sondern ruhet gewiß auf seinen Nachkommen, wenn sie anders seinem Glauben nachfolgen. — Der Herr läßt seine Gläubigen seinen Bund so wissen, daß er ihnen in ihrem Gewissen ein rechter Gnadenbund zum Trost und Frieden ihrer Seele, und ein rechter heiliger Bund zum ernstlichen Antrieb eines gottseligen Wandels werden muß. — Das Kreuz hat unter anderm auch diesen Nutzen, daß man sich um so mehr mit Gott beschäftigt. — Die Netze, so der Satan und die Welt einem Christen stellen, sind unzählig und ohne Gottes Beistand unvermeidlich, darum wohl Wachens und Betens nöthig ist. — Je mehr uns an menschlicher Hülfe zerrinnt, je geneigter ist Gott zu helfen. — Wollen wir Linderung in unserm Kreuz haben, so müssen wir von der Bitte um Vergebung der Sünden anfangen. — Je weniger Ursache wir unsern Feinden gegeben haben, uns zu hassen und zu verfolgen, desto getroster können wir wider ihre Anschläge zu Gott

flehen. — Die Gemeinschaft der Heiligen erfordert, daß wir in unserm Gebet auch immer das Anliegen aller Kinder Gottes mit einschließen. — Aufrichtigkeit, göttliche Einfalt und Lauterkeit im Glauben und Leben sind der beste Ruhm und die Zierde eines Christen. — Luther: Ein Gebet des Gewissens für sich selbst und seine Noth, darinnen er bittet, daß Gott ihm wolle gnädig sein, seine Sünde vergeben und ihn fromm machen, leiten und führen. — Wenn wir der Sünden vergessen, wird die Gnade auch bei uns geringe geachtet (1 Petr. 1, 9). Zudem danken wir Gott nicht, wenn wir der Sünden vergessen. Wenn wir aber Gott nicht danken, so sind wir sicher, abgerichtet und verwegen, größere Sünden und Laster zu thun. — Osiander: Die Unbußfertigen haben sich keiner Hülfe Gottes zu getrösten, die Bußfertigen aber sollen an seiner Gnade nimmer verzagen. — Kreuz und Trübsal sind dazu gut, daß wir aufhören zu sündigen, und ein ehrlich Leben führen. — Es ist lauter väterliche Treue, was Gott mit uns armen Sündern machet und thut, ob es wohl zu Zeiten für unsere Vernunft ein gar ander Ansehen hat. — Alle, die an Christum glauben, sind in dem Bunde Gottes und haben einmal Gott dem Herrn mit guten Werken sich dankbarlich zu erzeigen versprochen. — Selnekker: Das ist die Klage aller Heiligen: Halb heilig und ganz Sünder. Da ist nun kein Rath, denn erkennen und bekennen die Sünde und bitten um Vergebung derselben; wir sind und leben unter der Gnade. — Renschel: Bekenn dein' Schuld; trau' Gottes Huld; wart mit Geduld; halt fest am Wort, dem Seelenhort; bet immerfort. — Arndt: Wie uns der liebe Gott so freundlich regieret, wenn wir uns seinem gnädigen Willen lassen. — Franke: Kein Mensch kann lernen, daß er Gottes erharre, er bekehre sich denn von Herzen zu Gott. — Berlenb. Bib.: Wo man Gott lobet, da ist er gegenwärtig und wohnet da. — Frisch: Der Betende 1) bezeugt seinen Glauben a) durch Verlangen nach Gott, b) durch Vertrauen auf Gott; 2) er sucht Gottes Gnade, a) ihn zu regieren, b) ihm zu vergeben; 3) er preiset a) Gottes Güte und b) das Wohl der Frommen; 4) er flehet um Hülfe a) für sich selbst, b) für die ganze Kirche. — Rieger: Mancher dringt immer auf die Vergebung seiner Sünden und die Versicherung davon, läßt sich aber Gottes Wort und Geist nicht genugsam in die Wahrheit Gottes hineinleiten. — Gott leitet Wege der Güte zur Uebung im Vertrauen, Wege der Wahrheit zur Uebung im Hoffen. — Bengel: Weil der Fuß sich nicht wehren kann, so blickt das Auge nach der Hülfe. — Herberger: Je tiefer das Gebet aus dem Grunde des Herzens quillt, desto stärker treibt's in die Höhe durch die Wolken des Himmels. — Ist Gott dein Gott, so ist Alles dein, was Gottes ist, seine Gnade, seine Hülfe, sein Himmel; darauf kannst du fröhlich sein. — Zweierlei Wege gehören zum Christenthum: 1) der dankbare Lebens- und Tugendweg, 2) der richtige Glaubens- und Himmelssteig. — Was Gott bisweilen frommen Eltern abbricht, das ersetzt er gar oft ihren Kindern. — Oetinger: David hätte gern eine ganz eigene Versicherung außer der allgemeinen gehabt, bis er sich endlich mit der allgemeinen begnügt. — Richter Hausb.: Das große Geheimniß des Gnadenbundes, das sich durch die ganze Heil. Schrift zieht, ist nur den recht Gottesfürchtigen bekannt. — v. Gerlach: Die Gnade des Herrn muß die frühere Schuld bedecken, wenn sie dem Sünder sich zuwenden soll. — Gnade und Wahrheit sind die beiden Lichtsterne, welche David in seinem Wandel stets vor Augen hatte. — Tholuck: Wie durch Kohlen das Feuer unterhalten werden muß, so bedarf auch die Flamme unserer Gebete der fortgesetzten Belebung durch die Vorhaltung der allgemeinen Religionswahrheiten, an welche wir glauben. — Der Weg der Gottesfurcht ist allemal der beste; auf ihm kommt die Seele zu ihrer wahren Heimat und nimmt dieselbe auf ewig in Besitz. — Der Herr läßt sich mit denen, die ihn aufrichtig suchen, in eine vertrauliche Gemeinschaft ein. — Wohl dem, der ein gutes Gewissen seinen Widersachern gegenüber hat, und ein Herz, das da weiß, daß alle Hülfe von oben kommen muß. — Stiller: Eine Ermunterung zum rechten Gebet, welche uns zuerst daran erinnert, daß wir beten sollen, dann uns sagt, wie unser Gebet beschaffen sein muß, und endlich anfügt, um was wir zu Gott flehen sollen. — Umbreit: Durch Gerechtigkeit und Güte lehrt Gott die Sünder ihren Weg. Die Gerechtigkeit muß strafen, ihnen das Heillose ihres Weges kund zu thun; die Güte führt sie in Reue und Buße zu dem zurück, von dem sie sich in ihrem eigenen bösen Willen losgesagt. — Der beißende Schmerz über die begangene Treulosigkeit liegt ganz besonders in dem Bewußtsein, daß man offen von Gott abgewichen, diesem sicheren Felsen des Lebens. — Zur Gewinnung eines neuen, reinen Lebens muß der Mensch vor Allem der Vergebung seiner früher begangenen Sünden durch die Gnade Gottes gewiß sein. — Grade die Hoffnung ist es, diese im Glauben wurzelnde, lebendige und freudige Richtung des Sinnes aus der Gegenwart auf die Erfüllung des göttlichen Wortes in der Zukunft, welche die Kraft des Frommen in den Versuchungen aufrecht hält, daß er nicht ermüdet und ermattet. — Vaihinger: Heil und Glück von Jehovah ist der unzertrennliche Gefährte der Gottesfurcht. — Taube: Des Glaubens Sehnsucht und Trost, Grund und Hoffnung, Bitte und Gewißheit. — Wer vor Schande will bewahret sein, der hüte sich vor Sünden. — Die Wege Gottes sind zweierlei: einmal Wege, die er zu uns und mit uns geht; sodann Wege, auf welchen wir zu ihm gehen müssen. — Der Herr führt den Heilsweg; aber der Mensch muß ihn erwählen; wer in der Furcht des Herrn steht, erwählet ihn; denn er hat keinen sehnlicheren Wunsch als den: nur selig! — Zu einem rechten Verlangen nach dem Herrn kommt es dann, wenn Seine Herrlichkeit dich zieht und deine Noth dich treibt. — Diedrich: Der bedrängte Gotteskämpfer hält sich vor Gott dessen Barmherzigkeit vor, und darauf gründet er die Gewißheit der Vergebung und damit auch die des endlichen Sieges. — Schaubach (Reminiscere V. 1—10): Die Stufen, auf denen der Herr noch alle Zeit seine Gläubigen auf Erden aus der Tiefe des Verderbens zu den Höhen seines Heils emporklimmen läßt. — (Oculi V. 11—22): Aufrichtige Frömmigkeit und ein gottseliger Wandel als die Hüter des Lebens. — Thym (V. 6. 7.): Das fromme Gebet eines sterbenden Jünglings 1) in aufrichtiger Reue über seine Sünden; 2) in herzlicher Bitte um Barmherzigkeit; 3) im lebendigen Vertrauen auf Gottes Gnade. — (V. 16—18): Die Zuflucht des Einsamen in Angst und Noth. 1) Wo sucht er sie? beim Herrn. 2) Worauf vertrauet er dabei? auf Gnade. 3) Was drängt ihn dazu? große Angst. 4) Wodurch hofft er Erledigung? durch Vergebung der Sünden. —

Psalm 26.

1. Von David.
Schaffe Recht mir, Jehovah, denn in meiner Lauterkeit habe ich gewandelt,
Und auf Jehovah habe ich vertraut ohne zu wanken.
2. Prüfe mich, Jehovah, und untersuche mich,
Schmelze meine Nieren und mein Herz.
3. Denn deine Gnade ist vor meinen Augen,
Und ich habe gewandelt in deiner Wahrheit.
4. Ich habe nicht gesessen bei den Männern der Falschheit,
Und zu Versteckten komme ich nicht.
5. Ich hasse der Bösewichter Versammlung,
Und bei Frevlern sitze ich nicht.
6. Ich wasche in Unschuld meine Hände
Und möchte umkreisen deinen Altar, Jehovah,
7. Um hören zu lassen die Stimme des Lobgesangs
Und zu erzählen alle deine Wunder.
8. Jehovah, ich liebe die Wohnstätte deines Hauses
Und den Ort der Niederlassung deiner Herrlichkeit.
9. Nicht raffe hin mit den Sündern meine Seele,
Und mit den Männern der Blutthat mein Leben,
10. In deren Händen Schandthat
Und deren Rechte gefüllt ist von Bestechung.
11. Aber ich, in meiner Lauterkeit will ich wandeln;
Erlöse mich und sei mir gnädig!
12. Mein Fuß steht auf der Ebene;
In den Versammlungen will ich preisen Jehovah.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalmist erklärt nicht etwa seine Redlichkeit vor Gott, verbunden mit der Bitte um thatsächliche Anerkennung derselben und Unterscheidung von den Gottlosen (Hupf.), sondern er stützt seine Bitte um Hülfe (V. 1 und 11) und um Bewahrung vor dem Schicksal der Frevler (V. 9) auf die Gewißheit des den Rechtschaffenen Recht schaffenden Waltens Gottes, welches er für sich in Anspruch nimmt, weil er nicht blos persönlich von seiner Zugehörigkeit zu den Rechtschaffenen überzeugt ist, sondern in dieser Hinsicht mit vollem Vertrauen dem göttlichen Gerichte sich äußerlich und innerlich unterzieht (V. 1. 2), dies Alles jedoch nicht im Sinne der Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit, sondern mit dem ausdrücklichen Bekenntniß, daß sein Halten an der Gnade (V. 3a) und an der Wahrheit (V. 3b) Gottes den Grund seiner Herzens- und Lebensstellung bildet, wodurch er sich bisher schon von den Heuchlern und von den Frevlern geschieden hat (V. 4. 5) und in der Liebe zu den Heiligthümern Gottes (V. 6—8) auch künftig geschieden bleiben will und wünscht, sowohl hinsichtlich des Geschickes als des Verhaltens (V. 9—11) und deshalb mit einem beide Seiten dieses Verhältnisses umfassenden Ausdrucke frommer Zuversicht und Freudigkeit (V. 12) schließt. Die priesterlichen Ausdrücke in V. 6 ff. nöthigen nicht, auf einen Mann priesterlichen Standes (Hitz.) als Verf. zu schließen; sie bezeugen nur die priesterliche Gesinnung desselben und ebenso seine Vertrautheit mit dem gottesdienstlichen Leben Israels wie seine Sehnsucht nach erneueter Theilnahme an demselben an der Stätte des Heiligthums. Es ist dies hinreichend, um bei der durch nichts beeinträchtigten Annahme Davidischer Abfassung an die Zeit der Absalom. Empörung zu denken, vergl. 2 Sam. 15, 25.

2. **Schaffe Recht mir, denn.** Nach dem bloßen Wortlaut könnte man übersetzen: beurtheile (= prüfe) mich, daß. Dann wäre V. 1 parallel mit V. 2. Aber der Sprachgebrauch entscheidet für die Bedeutung entweder der Gerechterklärung und Lossprechung des Frommen und Unterdrückten im richterlichen Urtheil oder der die Vollziehung des Urtheils ausführenden, also helfenden und rettenden, Recht schaffenden, dem Recht gemäßen Behandlung des Unschuldigen. Letztere Bedeutung ist, wenn um Gottes Gericht es sich handelt, die übliche; hier noch besonders nahe gelegt durch V. 11 und den Ton des ganzen Psalms. — תֹּם (in vollerer Form תָּמִים), hier mit dem Suff. der 1. Pers. verbunden, zur Hervorhebung des Habituellen und persönlich Eigenen, bezeichnet nicht die Vollkommenheit des Wandels, sondern die Lauterkeit des Herzens (1 Mos. 20, 5 f.; 1 Kön. 22, 34), die Redlichkeit und *ἁπλότης* der Seele, welcher Eigenschaft das nicht wankende Gottvertrauen zur Seite steht. Daher, weil es sich um Innerliches handelt, folgt auch die Bitte an Gott um Prüfung, Untersuchung und Erprobung von Herz und Nieren. In diesen Zusammenhang paßt nicht die von Hengstenb. gesetzte Lesung צְרוּפָה = geläutert d. i. bewährt, rein, ächt befunden. Es ist vielmehr das kethîbh צְרוֹפָה festzuhalten als ungewöhnliche Imperativform, in-

dem das gewöhnliche צְרֵפָה durch ו verlängert und dieses demnach betont worden ist. Völlig parallele Formen stehen Richt. 9, 8. 12; 1 Sam. 28, 8; Ps. 38, 21; Jes. 18, 4.

3. **Ich wasche** u. s. w. Ursprünglich symbolische mit einem Sühnungsritus verbundene Handlung zur Erklärung der Unschuld an einem Mord (5 Mos. 21, 6 ff.; Matth. 27, 24); dann überhaupt bildliche Rede zur Bezeugung unschuldigen Verhaltens und verbürgter Reinheit (Hiob 9, 30; Ps. 73, 13; Ezech. 36, 25); hier um so näher liegend, als vom Zutritt zum Heiligthum sogleich die Rede ist, welchem überall im Alterthum Lustrationen voraufgingen. Vgl. die vor dem Dienst sich waschenden Priester 2 Mos. 30, 20 f. = Für die optativ. Fassung des Cohortativ V. 6 b Olsh. und Del. — Das Umkreisen (59, 7) des Altars ist nicht abzuschwächen in ein bloßes Umgeben = Nahesein als Ausdruck der Anhänglichkeit (Luth.) im Gegensatz zu den Versammlungen der Gottlosen (Hengstenberg), oder als Vorrecht der Reinen und Frommen (Hupf.), sondern es steht im Zusammenhang mit dem lauten Dankjubel, womit der Gerettete im Hause Gottes wie in den Versammlungen der Frommen (V. 12) den Herrn preisen möchte. Der Dank ist ein Opfer; daher die Erwähnung des Altars. Das Umkreisen desselben ist ebenso wie das Waschen der Hände nicht buchstäblich zu nehmen, wie denn überhaupt von priesterlichen und levitischen Verrichtungen als solchen um so weniger die Rede sein kann, als auch derartige feierliche Umgänge im A. T. nicht erwähnt werden. — Die Ebene ist nicht Bild der Rechtschaffenheit, sondern der Sicherheit.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wenn der Wandel eines Menschen Ausdruck der ihm eigenen, von ihm nicht abtrennbaren Lauterkeit des Herzens ist und dieser Lauterkeit ein nicht wankendes Gottvertrauen beigesellt ist, dann darf derselbe zuversichtlich die Gerechtigkeit Gottes zur Grundlage seiner Hoffnung auf eine günstige Wendung seiner Geschicke machen und in Bedrängniß direkt für sich in Anspruch nehmen, damit ihr heiliges Walten dem Unschuldigen Recht schaffe in der ungerechten Welt. Hierin spricht sich nicht der Trotz der Selbstgerechtigkeit aus, sondern der Glaube an Gottes Gerechtigkeit und die Zuversicht eines guten Gewissens. „Die Glaubensgerechtigkeit der Schrift ist nicht die Feindin der Lebensgerechtigkeit, sondern ihre Mutter.“ (Hengstenberg.)

2. Wer nun das äußere Gericht Gottes nicht zu fürchten hat, vielmehr durch Hervortreten desselben gegen seine Feinde geschützt zu werden begehrt, muß um so ernstlicher in seinem eigenen Innern das prüfende Gericht Gottes vollziehen lassen, je nachdrücklicher und aufrichtiger seine Betheuerungen sind, daß er von falschen und heuchlerischen Menschen sich eben so fern gehalten habe, wie von frechen und muthwilligen Sündern, und daß er künftig nicht minder als bisher sich in der Gemeinde der Frommen zu den Anstalten und Mitteln des Heiles zu halten Willens sei.

3. Wo aber Frömmigkeit und Gerechtigkeit Hand in Hand gehen und der Gebrauch der Gnadenmittel zum Wandeln in Lauterkeit und Unsträflichkeit hilft, da darf auch mit getrostem Muthe gebetet werden, einerseits um Bewahrung vor dem Schicksal derer, mit welchen der Betende keine Gemeinschaft der Gesinnung und des Wandels hat, nach Gottes Gerechtigkeit; anderseits um Erlösung aus allem Uebel durch Gottes Erbarmung. „Es könnte auf den ersten Anblick als eine ungereimte Bitte erscheinen, daß Gott nicht die Gerechten in denselben Untergang mit den Gottlosen verwickele, aber Gott erlaubt nach seiner väterlichen Nachsicht den Seinen solchen freien Ausdruck ihrer Empfindungen, damit sie durch das Gebet selbst ihre Besorgnisse verbessern. Denn David, indem er diesen Wunsch ausspricht, stellt sich vor Augen das gerechte Gericht Gottes, um sich von Besorgniß und Furcht zu befreien, weil nichts mehr Gott fremd sei, als Gute und Böse unter einander zu mengen“ (Calvin).

Homiletische Andeutungen.

Ein gutes Gewissen unterscheidet sich wesentlich von der Einbildung der Selbstgerechtigkeit und von dem Stolz der Werkheiligkeit sowohl in den Aeußerungen als in den Grundlagen der Zuversicht. — Wer in der Wahrheit Gottes wandeln will, darf die Gnade Gottes nicht aus den Augen verlieren. — Es kann Niemand besser berathen sein, als wer sich zu Gottes Volk, zu Gottes Haus, zu Gottes Altar hält. — In der Unsträflichkeit des Wandels zeigt sich 1) die Lauterkeit der Frömmigkeit und 2) ihre Kraft. — Der Redliche darf sich zwar auf Gottes Gerechtigkeit berufen, aber er kann nie Gottes Erbarmen entbehren. — Wahre Sittlichkeit und aufrichtige Frömmigkeit bedingen sich gegenseitig und unterscheiden sich dadurch von gesetzlicher Gerechtigkeit. — Wer das Loos der Gottlosen nicht theilen will, der muß nicht blos der Gesinnung nach von ihnen sich unterscheiden; er muß auch nicht blos ihren Uebelthaten fremd bleiben; er darf auch ihre Gesellschaft nicht theilen. — Wer sich innerlich von Gott richten läßt, hat die Strafgerichte Gottes nicht zu fürchten und doch täglich um Erlösung und um Gottes Erbarmen zu flehen. — Priesterlicher Sinn und priesterliches Leben ziert Jedermann.

Starke: Wie schön ist's, wenn der Mensch auf Gottes Gericht sicher sich berufen kann und ihn sein Herz nicht verdammet. Ein Jeder trachte dahin, zu solcher Unschuld zu kommen. — Wem es ein Ernst ist, sich vor Sünden zu hüten, der meide auch Alles, was ihm dazu Gelegenheit und Reizung geben könnte. — Der wahre Gottesdienst hat diese gewisse Frucht, daß eine Seele die Wunder der Gnade Gottes erkennet und dadurch zum herzlichen Danke erweckt wird. — Alsdann hast du einen bleibenden Nutzen von deinem Kirchengehen, wenn dein Herz ein geistlicher Tempel Gottes wird, den Gott mit seiner Gnade und Gaben erfüllet und zieret. — Wer die Versammlungen der Gemeinde verachtet, was gibt der anders damit zu erkennen, als daß er um die Ehre Gottes und um sein eigen Heil wenig bekümmert sei (Spr. Sal. 13, 13). — Kein Mensch kann sein eigenes Herz und Nieren in seinem Leibe sehen oder betrachten, wie sein Eingeweide beschaffen sei, ob es gesund oder schadhaft sei. Wie wollte man denn die Beschaffenheit seiner Seelen ohne göttliche

Erleuchtung recht gründlich erkennen können? — In die allgemeinen Plagen der Gottlosen nicht mit eingewickelt werden, ist eine große Gnade Gottes, indem es bei Frommen, sonderlich bei kleinmüthigen, nicht ohne empfindliche Schmerzen abgeht, sowohl wegen des Satans Anfechtungen, als auch wegen der Welt freventlichen Urtheilen. — Die Hände, die gerne Geschenke nehmen, können sich gewiß nicht in Unschuld waschen, sondern sind Werkzeuge der Ungerechtigkeit. — Der Unschuld soll sich ein Christ also befleißigen, daß ihn nicht nur vor Gott sein Gewissen nicht verdamme, sondern auch vor den Menschen sein Wandel es beweise. — Bei der größten Befleißigung eines unschuldigen Wandels sollen wir uns doch vor Gott damit nicht rühmen, sondern seine Gnade vielmehr uns erbitten, denn vor ihm ist kein Lebendiger an und für sich selbst gerecht. — Das besondere Lob Gottes zu Hause mit den Seinigen hebt das öffentliche in zahlreichen Versammlungen nicht auf. — Luther: Was ich mit Gott nicht lieben kann, das soll ich hassen. Wenn sie nun etwas predigen, das wider Gott ist, so gehet alle Liebe und Freundschaft unter. — Gottes Haus und Versammlung ist, wo Gottes Wort gehet, und sonst nirgends; denn daselbst wohnet Gott. Darum preiset David so fröhlich Gottes Haus um des Wortes willen. — Osiander: Welche nicht gern zur Kirche gehen, die geben damit zu erkennen, daß sie weder Gottes Ehre noch ihrer selbst ewiges Heil und Seligkeit achten. — Arndt: Die wahre Kirche Gottes siehet nicht auf das Sichtbare und hanget nicht am Zeitlichen, sondern suchet das zukünftige Vaterland und hat ihre Ehre, Herrlichkeit und Reichthum an himmlischen Gütern. — Baumgarten: Die Bewahrung Gottes ist uns bis an's Ende nöthig und muß ernstlich erbeten werden. — Frisch: Sei nicht träge, die Kirche zu besuchen, erscheine darin mit heiliger Ehrerbietung; denke, warum du da bist; und thue, wozu du gekommen bist. — Bogatzki: Bei aller Unschuld vor Menschen und bei dem Zeugniß unseres guten Gewissens sollen wir uns doch vor Gott nicht ganz unschuldig achten, vielweniger in unserer Unschuld unsere Gerechtigkeit gegen Gott suchen (1 Kor. 4, 4). — v. Gerlach: Da wo der Herr gnadenreich nahe sich offenbart, wo er seine Herrlichkeit erweist, wo er ausdrücklich erklärt, daß er gefunden sein wolle, wo er sichtbare Unterpfänder hinstellt, an denen man ihn kennen, ergreifen, halten solle, da ist Herz und Sinn der Gläubigen am liebsten. — Tholuck: In Lagen, wo unter den Menschen kein Recht zu finden ist, lernt man den Trost recht schätzen, daß es über alle Richter auf Erden einen Richter im Himmel gibt. — Stiller: Ersticke den Dank nicht, der Gott gebührt. — Die christlichen Gotteshäuser sind Dankhäuser, in denen Gottes Lob erschallt; es sind aber auch Denkhäuser der göttlichen Wunder. — Vaihinger: Wessen Fuß auf grader Bahn geht, der wird auch die Hülfe Gottes preisen dürfen. — Taube: Wie in einem begnadigten und von Gott geleiteten Sünder Glaube und gut Gewissen beisammen stehen. — Günther: Wo ist dein Umgang und wo suchst du deines Lebens Freuden? — Diedrich: Wer noch mit der Welt Vertraulichkeit erhalten will, kann sich Gottes nicht mit Recht getrösten.

Psalm 27.

1. Von David.
Jehovah ist mein Licht und mein Heil,
Vor wem sollt' ich mich fürchten?
Jehovah ist meines Lebens Schutzwehr,
Vor wem sollt' ich erschrecken?
2. Wenn nahen wider mich Bösewichter
Zu fressen mein Fleisch,
Meine Dränger und meine mir Verfeindeten,
Sie — sie haben gestrauchelt und sind gefallen.
3. Wenn sich lagert wider mich ein Lager,
Nicht wird sich fürchten mein Herz;
Wenn sich erhebt wider mich ein Krieg,
Dabei bin ich vertrauend.
4. Eines habe ich gebeten von Jehovah, das suche ich,
Mein Wohnen im Hause Jehovah's alle Tage meines Lebens,
Anzuschauen die Huld Jehovah's,
Und zu betrachten in seinem Palast.
5. Denn er birgt mich in einer Hütte am Unglückstage,
Er schirmt mich mit dem Schirme seines Zeltes;
Auf einen Felsen erhöhet er mich.
6. Und nun wird sich erhöhen mein Haupt über meine Feinde rings um mich her;
Und so will ich opfern in seinem Zelte Opfer des Jubels,
Will singen und spielen dem Jehovah.
7. Höre, Jehovah, meine Stimme, [womit] ich rufe,
Und sei mir gnädig und antworte mir.
8. Zu dir spricht mein Herz — [auf deinen Ruf:] suchet mein Antlitz! —
Dein Antlitz, Jehovah, will ich suchen.

9\. Verbirg nicht dein Antlitz vor mir,
Stoße nicht zur Seite im Zorn deinen Diener.
Meine Hülfe bist du gewesen,
Verstoß mich nicht und verlaß mich nicht, Gott meines Heils!
10\. Denn mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen;
Aber Jehovah wird mich aufnehmen.
11\. Weise mir, Jehovah, deinen Weg,
Und leite mich auf ebener Bahn
Um meiner Widersacher willen.
12\. Gib mich nicht hin in die Gier meiner Dränger;
Denn es stehen auf gegen mich Lügenzeugen,
Und Unrecht-Aushaucher.
13\. Wenn ich nicht vertrauete zu schauen die Trefflichkeit Jehovah's
Im Lande der Lebendigen —!
14\. Harre auf Jehovah,
Sei fest, und Stärke beweise dein Herz,
Und harre auf Jehovah!

Exegetische Erläuterungen.

1\. **Inhalt und Abfassung.** Die Vulgata hat in der Ueberschrift noch den Zusatz: bevor er gesalbet ward. Dieser Zusatz hat nach Theodoret in der Hexapla des Origenes nicht gestanden und findet sich auch nur im Cod. Vatic. der Septuag., kam jedoch bei der Frage nach der Abfassungszeit in Betracht, indem drei Salbungen Davids berichtet werden, zuerst von Samuel 1 Sam. 16, dann bei Anerkennung vom Stamm Juda 2 Sam. 2, 4, endlich bei der Huldigung von ganz Israel 2 Sam. 5, 3. An die erstgenannte konnte natürlich Niemand denken. Bei der Unbestimmtheit der geschichtlichen Angaben dieses Ps. fehlte es an entscheidenden Gründen für die zweite (Grot.) oder dritte (Rosenm.) Salbung; wie denn auch bis auf den heutigen Tag beim Wegsehen von dieser unsicheren Ueberschrift die Ausleger, welche an der Davidischen Abfassung festhalten, entweder an die Zeit der Saulischen Verfolgung oder an die der Absalomischen Empörung denken. Letztere Annahme wird unterstützt durch manche Aehnlichkeit mit Ps. 3 (J. H. Mich., Stier, Del.). Auf die 2 Sam. 21, 16 erwähnte glücklich überstandene Todesgefahr (Rabbinen) führt nichts; jedoch darf man hiergegen nicht V. 10 geltend machen, dessen buchstäbliche Fassung (Geier) durch den Text nicht gefordert wird und den Alten viel unnütze Noth gemacht hat. Da die Wohnung Gottes hinter einander Haus, Palast, Zelt genannt wird, so läßt sich hieraus keine Zeitbestimmung entnehmen, und man braucht nicht bis auf den von seiner Familie verstoßenen Jeremia, der im Tempel eine Zuflucht gefunden (Hitz.) herabzugehen; oder gar bis in die Makkab. Zeiten (Olsh., der zugleich zwei ganz verschiedene Lieder hier vereinigt findet) zu sinken; oder einen allgemeinen Klagepsalm eines spätern Hebräers (de Wette) wegen angeblich bemerkbarer höherer Werthschätzung der Tempelpracht und seines Opferkultus bei sonst mangelnder Individualisirung anzunehmen. Ton und Rhythmus ändern sich freilich stark von V. 7 an, aber doch nur dem Inhalt entsprechend, wie in Ps. 9 und sonst (Hupf.). Aus der Gewißheit der Gemeinschaft mit Gott quillt der frische und fröhliche Ausdruck der Zuversicht auf Gottes Schutz, der Furchtlosigkeit in Gefahren, der Siegesgewißheit gegen mächtige und zahlreiche Feinde (V. 1—3) verbunden mit der Glaubenshoffnung auf Erfüllung seines liebsten und stetigen Wunsches, als ein geretteter und im Schirm der Wohnung Gottes geschützter Mensch die Dankopfer darbringen zu können (V. 4—6). Auf dieser Grundlage erhebt sich die Bitte um Erhörung (V. 7), gestützt auf Gottes Aufforderung (V. 8) mit Hinweisung auf die Stellung des Sängers als des hülfebedürftigen Dieners Gottes (V. 9), der dem Gott seines Heils auch in seiner größten Verlassenheit vertrauet (V. 10) und nach Gottes Anweisung und unter Gottes Leitung (V. 11) seinen gewaltthätigen und lügnerischen Feinden zu entgehen hofft (V. 12). Ohne solch Vertrauen wäre er verloren (V. 13); daher die Selbstermahnung zum Ausharren in demselben (V. 14). Vergl. P. Gerhardts Lieder: „Gott ist mein Licht, der Herr mein Heil" und: „Ist Gott für mich, so trete" u. s. w.

2\. **Schutzwehr**, wörtlich die Festung, das Bollwerk. Denn מָעוֹז ist abzuleiten von עזז = stark, fest sein; nicht von עוּז = flüchten, nach welcher Etymologie (J. D. Mich.) Einige übersetzen: Zuflucht. Die Annahme, daß die nur hier vorkommende Anrede an Gott: mein Licht! als eine bildliche durch die beiden folgenden: mein Heil! und: Schutzwehr meines Lebens! als angeblich bildlose und eigentlich zu nehmende Ausdrücke erläutert werden (Calv., Hengstenb., Hupf.), ist ganz unbegründet. Es sind drei parallele, aber verschiedene Beziehungen Gottes ausdrückende und auf wesentliche Verhältnisse und Eigenschaften Gottes gegründete Benennungen. Gott ist ebenso wesentlich Licht (Jes. 60, 1) als er Heil und Stärke ist; und das eine Wort ist nicht mehr und nicht minder bildlich als das andere, wenn es auf Gott angewendet wird.

3\. **Anzuschauen.** Da חזה hier nicht mit dem Accus. wie 63, 3 construirt ist, sondern mit בְּ, so ist die in der Sache verweilende, wohlgefällige, sich weidende Betrachtung gemeint, welche ein Genuß ist, in welchem die Lieblichkeit (90, 17) und die

Süßigkeit Gottes (Spr. Sal. 16, 24) in der Erfahrung seiner Gnadengegenwart empfunden wird. Von der Pracht des Herrn ist nicht die Rede, und es ist nicht erlaubt, hierunter die Pracht des Heiligthums (Luther: die schönen Gottesdienste) zu verstehen, oder die herrlichen himmlischen Urbilder desselben und seiner Einrichtungen (Kimchi, Aben Ezra, Calv., Geier). Die Rede ist von der Huld Gottes, welche diejenigen schmecken und zu erfahren bekommen, welche seine Hausgenossen geworden sind und als seine Gastfreunde zugleich das Schutzrecht seines Hauses genießen. Darauf richtet sich der Wunsch des Psalmisten, den er schon früher in Gebeten ausgesprochen hat (Perfekt.) und dessen Erfüllung er fort und fort sucht (Imperf.), mithin als einen sehnlichen, frommen und stetigen bezeichnet. Das Wohnen im Hause Jehovah's alle Tage des Lebens darf um so weniger buchstäblich genommen oder in den täglichen Besuch des Gotteshauses (die Meisten) umgedeutet werden, als nicht einmal die levit. Priester im Tempel selbst wohnten. Es ist ein bildlicher Ausdruck für das so eben bezeichnete Verhältniß zu Gott (Hengst., Hupf.), stammt aber nicht aus einer Mischung des Bildes eines gastlichen Zeltes mit dem gewöhnlichen Begriff des Gotteshauses oder Tempels (Hupf.), sondern aus prophetischer Anschauung und Sehnsucht (s. zu 15, 1; 23, 6), welche ihren bildlichen Ausdruck aus dem Kreise des levitischen Gottesdienstes zu nehmen und doch zugleich diesen Kreis zu durchbrechen und über ihn hinauszuheben um so mehr berechtigt ist, als der Besuch des Gotteshauses (5, 8) und das Wandeln in der gottesdienstlichen Ordnung überhaupt das von Gott verordnete Mittel der Gottesgemeinschaft ist. Hierauf wird mit dem folgenden Satze zurückgelenkt. Denn da בִּקֵּר das genaue Hinsehen behufs der Unterscheidung bezeichnet und sonst nie mit בְּ konstruirt wird, so ist es natürlicher, diese Präposition hier als Ortsbezeichnung zu nehmen (Venema), als entweder den Tempel mit seinen symbolischen Einrichtungen dadurch zum Objekt einer wohlgefälligen Betrachtung (de Wette) zu erheben, oder die ganze Ausdrucksweise völlig parallel der voraufgegangenen zu fassen (Hupf.). Die Ergänzung eines Objekts (Hengst.) ist unnöthig; das Zeitwort kann absolut stehen = Betrachtungen anstellen, sinnen. Delitzsch hält die von einigen Rabb. vorgeschlagene Fassung als Denominat. von בֹּקֶר in der Bedeutung morgendlichen Erscheinens (5, 4), die dann zu einem allmorgendlichen erweitert wird, für nicht zu kühn. Ganz abgeschwächt und unbegründet ist die Uebersetzung: besuchen (die Meisten). Für unsere Erklärung spricht der folgende Vers. Denn derselbe Ort, welcher V. 4b das Haus Jehovah's genannt ist und 4d sein Palast hieß mit Bezug auf Jehovah's Königsstellung, wird V. 5b als sein Zelt bezeichnet im Hinblick auf die damalige oder ursprüngliche (vergl. Ezech. 41, 1) wirkliche Beschaffenheit der kultischen Wohnstätten Jehovah's inmitten seines Volkes. Dieses Heiligthum wird nun als ein Ort der Sicherheit für Zufluchtsuchende, welche dort Bergung und Schutz gegen feindliche Nachstellungen finden, charakterisirt und zwar nicht deshalb, weil David sich wirklich einmal dort versteckt gehalten (Knapp nach Rabb.), sondern weil die Kultusstätten überhaupt die Bedeutung von Asylen hatten. Unter diesem Gesichtspunkte wird V. 5a dasselbe Haus Jehovah's mit einem Ausdrucke benannt, welcher eine bedeckte und zur Verbergung geeignete Wohn- und Lagerstätte, eine Hütte oder eine Laube bezeichnet. Daß hierin etwas Bildliches liegt, versteht sich von selbst, wie denn auch sogleich V. 5c die erlangte Sicherheit als ein Hinaufgerücktsein auf einen Felsen geschildert wird. Aber hieraus folgt nicht, daß die Beziehung auf das Heiligthum hier aufzugeben sei (Hupf.) und daß das Bild von einem Hirten (Geier altern.) oder von einem gastlichen Hausherrn (de Wette), einem Schutzherrn (Ruding.) herkomme, und der Sinn ausgedrückt werde, Gott sei überall und auch außerhalb seines Heiligthums der Beschützer der Frommen (Calv.). Es ist vielmehr grade vom Hause Jehovah's, was unleugbar V. 6 hervortritt, die Rede in verschiedenen Wendungen nach verschiedenen in ihm selbst liegenden Beziehungen, hier als Asyl (Geier altern.) nicht als Stiftshütte (Hengst.). Uebrigens wird nicht der Sinn der Stelle, sondern nur die Färbung des Gedankens und auch diese nur wenig geändert, wenn man je nach der Lesung und Betonung des hebr. Wortes übersetzt entweder: in einer Hütte, wie Ps. 31, 21, vgl. Jes. 4, 6; oder: in seiner Hütte. Denn die סֻכָּה Jehovah's (Hiob 36, 29) heißt auch Ps. 76, 3; Jer. 25, 38; Klag. Jer. 2, 6 sein סֹךְ, obgleich dies Wort besonders vom Lager des Löwen im Dickicht gebraucht wird (Ps. 10, 9) und mit bestimmter Beziehung hierauf auch in der erwähnten Stelle Jer. 25, 28 gebraucht ist.

4. **Opfer des Jubels** heißen besonders die Dankopfer, weil sie unter Jubel und Lobgesängen dargebracht wurden. Daß diese hier gemeint sind, zeigt die unmittelbar folgende Erwähnung des Singens und Spielens. So jetzt die Meisten mit Syr., Kimchi, Luth. Auch war für diese Opfer der Gebrauch des Wortes זבח eigenthümlich nach Hupf. comm. de primitiva festorum Hebr. ratione II, 20, not. 40. Eine Beziehung auf die mit Posaunenschall (Gesen., de Wette) begleiteten Opfer ist gegen den Text, da nur die öffentlichen Dankopfer bei festlicher Veranlassung (4 Mos. 10, 10) mit dieser priesterlichen Musik ausgezeichnet wurden.

5. **Zu dir spricht mein Herz** u. s. w. Das Herz gibt die göttliche Aufforderung in der Antwort als Echo zustimmend wieder (Calv.). Die dunkle Construction wird am besten als kühne Zusammenziehung zweier Sätze (Hupf.) gefaßt, die wir im Deutschen nur durch eine naheliegende Ergänzung verständlich machen können (Del.). Dies ist viel einfacher als die Annahme eines lamed auctoris (Dathe, Olsh.): dein ist, spricht mein Herz, nämlich das Wort u. s. w., der Künsteleien und geschraubten Deutungen der meisten Alten gar nicht zu gedenken. Hitzig folgt der Vulgata: von dir spricht mein Herz: such' ihn, mein Antlitz! Die Sept. haben: Zu dir &c., aber dann: eifrig gesucht habe ich dein Antlitz und dein Antlitz werde ich suchen. — Der richtige Sinn ist getroffen durch die Umschreibung von Luther: mein Herz hält dir vor dein Wort. Ebenso Hengst. Aehnlich wenigstens Geier, J. H. Mich., Rosenm. — Das Suchen des Antlitzes Jehovah's ist nicht mit Be-

ziehung auf 2 Mos. 23, 17 ein anderer Ausdruck für das Besuchen des Tempels (de Wette), sondern bezeichnet das allerdings durch gottesdienstliche Handlungen namentlich im Gotteshause vermittelte, aber nicht diesen Handlungen gleichzusetzende Verlangen nach Eintritt in die Nähe und Gegenwart Gottes zur Erlangung von Trost, Beistand, Gewißheit der Gebetserhörung, Gnadenbezeugung und dergleichen, vergl. Ps. 24, 6; 105, 4; 2 Sam. 21, 1, von weltlichen Herrschern gebraucht Spr. Sal. 29, 26. Ungewiß ist, ob auf die Hos. 5, 15 wiederklingende Stelle 5 Mos. 4, 29 hier direkt Bezug genommen sei.

6. **Denn mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen.** Die Aussage kann sich nicht auf 1 Sam. 22, 3 ff. beziehen, denn damals trennte sich David von seinen Eltern, um sie im Schutz des moabitischen Königes zu lassen. Es ist aber auch gar nicht nöthig, an ein uns unbekanntes (G. Baur) historisches Faktum zu denken. Allerdings ist diese Aussage weder als sprüchwörtliche Redensart (de Wette), noch als hypothetischer Vordersatz (Calv., Stier, Thol., Hupf.) zu nehmen. Sie ist positiv und drückt Geschehenes aus, aber in individualisirender Fassung (Hengst., Del.) die Thatsache, daß die nächsten Angehörigen den Bedrängten in seiner Unglückszeit verlassen haben, der eben deshalb im Vertrauen auf die auch Elternliebe übersteigende (Jes. 49, 15; 63, 16) Liebe Gottes sich betend an Jehovah wendet.

7. **Wenn ich nicht vertrauete.** Der Nachsatz fehlt (wie 1 Mos. 31, 42) nach לוּלֵא, welches unnöthigerweise von den Masorethen durch puncta extraordinaria als verdächtig bezeichnet wird. Solche Apostopese nach „wenn nicht“ und „wenn“ ist überhaupt gar nicht selten und erhöht den Nachdruck. — Das Land der Lebendigen steht im Gegensatz zum Scheol, weist hier aber nicht darüber hinaus in's ewige Leben (Rabb., Clauß, Stier), sondern zurück in's Diesseits. — In dem Schlußverse ermahnt der Psalmist nicht Andere in gleicher Lage (viele Aeltere), sondern sich selbst, und auch V. 14b ist nicht eine tröstende Verheißung „er wird stärken“ (die Meisten) ausgesprochen, aber auch nicht bei richtiger optativ. Fassung der Wunsch, daß Jehovah das Herz stärken möge (Calv., Cler., Rosenm., Hupf.), sondern die Selbstermunterung wird fortgesetzt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es kann keine Leidensnacht so dunkel, kein Unheil so fürchterlich, kein Feind so schrecklich sein, daß derjenige verzagen, verzweifeln und verderben müßte, der Gott zu seinem Licht, zu seinem Heil, zur Festung seines Lebens hat. Ein solcher Mensch überwindet vielmehr weit in allen Anfechtungen, also daß er selbst in Leidenstagen zuweilen schon einen triumphirenden Ton in seinen Gebeten hören läßt in der Zuversicht des göttlichen Beistandes, woraus seine Furchtlosigkeit, sein Heldenmuth, seine Siegesgewißheit stammt inmitten aller Gefahren, Kämpfe und Drangsale.

2. Wer aber seine Zuversicht wahrhaft und allein auf Gott setzt und fest darauf vertrauet, daß der Allmächtige nach seiner Wahrhaftigkeit, Güte und Treue auch ihn in seiner Bedrängniß nicht verlassen noch versäumen werde, der ist sehr weit von jener stolzen Genügsamkeit und halb übermüthigen halb trägen Sorglosigkeit entfernt, welche einerseits zu tollkühnen und vermessenen Wagnissen treibt, anderseits von der Aufsuchung und Anwendung der ordnungsmäßigen Mittel, welche die Kraft stärken und den Erfolg herbeiführen und sichern können, zurückhält. Wer wirklich an Gott seine Zuversicht und Stärke hat, der sucht auch beständig und ernstlich die Nähe Gottes und bedient sich gewissenhaft der im Kultus dargebotenen Mittel zur Befestigung seiner Gemeinschaft mit Gott und zur Sicherung wie zur Erlangung des Segens der Gegenwart Gottes.

3. Daher kommt es, daß diejenigen, denen das Meiste und Beste auf Erden gelungen ist, die Edelsten und Herrlichsten unseres Geschlechts, und unter ihnen die erhabensten Herrscher, die kühnsten Helden, die am meisten gefeierten Streiter und Meister auf irgend einem Gebiete des Lebens, sich zugleich als fromme und demüthige Menschen erweisen, welche alle ihre Hoheit, Ehre und Herrlichkeit Gott zu Füßen legen und es öffentlich zu erkennen geben, daß sie nicht blos ihre Gaben und Kräfte, sondern auch ihre Leistungen und Erfolge dem Herrn, ihrem Gott, verdanken, in Gottes Gnade Vergebung ihrer Sünden suchen müssen wie alle andern Menschen, und am liebsten allezeit bei Gott selbst sein möchten, daher sie auch gern in seinem Hause und an seinem Tische sich finden lassen und auch außerdem mit Gottes Wort sich viel beschäftigen, in welchem sie gut Bescheid wissen und sich desselben zur rechten Zeit erinnern, demselben zustimmen und mit Herz und Mund Antwort geben.

4. Das Antlitz des Herrn suchen, d. h. die persönliche Nähe und Gewißheit der Gnade Gottes begehren und darnach trachten, ist zugleich eine Pflicht und eine Freude. Gott selbst fordert dazu auf und gibt den Gehorchenden die selige Erfahrung, daß Gottes Liebe nicht blos Menschengunst, sondern selbst Elternliebe überragt, wie Gottes Beistand, Kraft und Schutz durch nichts ersetzt und mit nichts verglichen werden kann, aber auch denen nicht entzogen wird, die sich dem Umgange mit Gott nicht entziehen. Diese werden vielmehr dadurch auf eine allen Widersachern unzugängliche Höhe erhoben und gegen verderbliche Angriffe sichergestellt.

5. Es kommt mithin Alles darauf an, daß man sich den Weg des Herrn zeigen und auf demselben leiten läßt, um im Wohlgefallen Gottes (im Licht seines Antlitzes) die Lebensbahn zu wallen und das Ziel derselben, das Heil kraft Heilsmittheilung von Seiten Gottes durch alle Gefahren, Leiden und Kämpfe hindurch und trotz aller Neider, Verleumder und Bedränger im Schutze Gottes zu erreichen. Das dazu unentbehrliche Gottvertrauen wird oft auf harte Proben gestellt, insonderheit wenn wir nahe daran sind, unser Recht, unsere Ehre, unser Leben durch ebenso boshafte und ungerechte als starke und listige Feinde zu verlieren und dabei gar von den nächsten Angehörigen verlassen werden und von aller Welt aufgegeben sind. Dann zittert nicht blos unser Fleisch; es zagt auch unser Herz und ist in Gefahr, Geduld und Hoffnung zu verlieren. Wir wären auch wirklich verloren, wenn wir Gott aus den Augen und

aus dem Herzen verlieren könnten. Dies ist aber unmöglich, so lange wir Glauben behalten; dann verzweifeln wir nicht. Und weil Gott Treue hält, so verderben wir nicht. Damit nun der Glaube im Stande sei, dem Herzen den nöthigen Trost und Zuspruch zum Harren auf Gott und die dazu erforderliche Geduld, Entschlossenheit und Stärke zuzuführen, bedarf er selbst der nie aufhörenden Pflege, Ernährung, Zucht und Kräftigung. — So wenig dieser Psalm eigentlich messianischen Charakter trägt, so haben doch viele einzelne Züge leicht und erbaulich, besonders nach Augustins Vorgang, auf Christi Leiden und vorbildliches Verhalten in demselben bezogen werden können, und die römisch-katholische Kirche hat diesen Psalm in das Offizium des Kar-Samstags aufgenommen.

Homiletische Andeutungen.

Die Nähe und Größe einer Gefahr lehrt uns den Werth der Nähe Gottes und der Kraft des Glaubens recht erkennen und schätzen. — Man kann Alles verlieren und ist doch nicht verloren, wenn man nur Gott behält. — Unser Herz bedarf tägliche Stärkung im Gottvertrauen; woher kommt dies? und wodurch geschieht es? — Man ist nirgends besser aufgehoben als bei Gott; es handelt sich deshalb vornehmlich darum, daß wir zu Gott kommen und bei Gott bleiben. — Unsere schlimmsten Feinde haben wir nicht an unsern Neidern und Drängern, sondern an unserm Kleinglauben, an unserer geistlichen Schlaffheit und Trägheit, an unserer Ungeduld. — Es möchte Mancher gern sicher wohnen, wenn er nur nicht in der Nähe Gottes bleiben müßte. — Wer Gott hat, hat Alles in Einem; und doch machen sich nur Wenige etwas aus Gott. — Es ist genug, daß Gott sein Licht leuchten, sein Heil kommen, seine Kraft wirken läßt; wir müssen uns aber auch dadurch unterweisen, regieren, retten lassen. — Es steht gut mit uns, wenn wir nicht blos auf Gottes Macht, Weisheit und Güte vertrauen, sondern die Gemeinschaft mit Gott über Alles schätzen, und deshalb eifrig sein Antlitz suchen und dazu gewissenhaft die Anstalten und Mittel des Heils gebrauchen. — In einem frommen Herzen ist nicht blos das Gedächtniß Gottes, sondern auch das Echo seines Wortes. — Wenn Menschen uns verlassen, mag es uns schmerzen, aber wir werden über Alles getröstet, wenn Gott uns aufnimmt. — Manchen ist es anfangs mehr um Gottes Schutz als um die Gegenwart Gottes zu thun, aber wenn er auf Gottes Wort und Wege achtet, lernt er nicht blos die Kraft der Nähe Gottes kennen, sondern auch den Segen des Umgangs mit Gott würdigen und die Güter des Hauses Gottes schätzen.

Starke: Es gehört ein großer männlicher Glaube dazu, der nicht zaghaft, sondern stark und fest ist, wenn er sich in das Wort: mein! mit einschließen soll. — Obgleich die Frommen nicht allezeit so stark im Glauben sind, daß sie sich vor Gefahr nicht fürchten sollten (Fleisch und Blut kann's nicht lassen, es erschrickt bei vorhandenem Unglück), so überwinden sie doch solchen Schrecken durch festes Vertrauen auf Gottes Hülfe, damit sie nicht verzweifeln. — Die Sorge für die Seele, das Verlangen, mit Gott umzugehen und in der Gemeinschaft der Heiligen geheiligt zu werden, ist eines Christen vornehmster Wunsch und das einzig Nothwendige. — Wohl dem, der bei Gott Sicherheit sucht; das ist ihm besser, als der höchste Felsen. — Beten wir, wie Gott befohlen hat, so erhöret er auch, wie er verheißen hat. — Gott pflanzt in das Herz der Gläubigen eine gewisse Zuversicht zur Erlangung des ewigen Lebens, durch welche sie in ihrem Glaubenskampf ungemein gestärket werden. — Es wird uns keine Zeit länger als die Zeit des Kreuzes; daher wir mit so vielen Worten zur Hoffnung und Geduld ermahnt werden. — Dasjenige, was unsern Wandel und Leben glückselig macht, ist die Beständigkeit in der Hoffnung. — Der Herr ist nicht allein der treueste, sondern auch der mächtigste und zuverlässigste Vater und Freund. — Weißt du gleich den rechten Weg und gehst auf richtiger Bahn, so ist dir doch die göttliche Erleuchtung und Gnadenleitung höchst nöthig um der List und Bosheit deiner Feinde willen. — Was kann einem gläubigen Herzen größere Lust und Freude machen, als von Gott in Gnaden erhört werden? Doch muß unser Gebet und Glaube auf nichts als auf Gottes Wort gegründet sein. — Osiander: Bei Anfechtungen stehen auch die Frommen in großer Gefahr, daß sie, wo ihnen das Kreuz zu schwer oder zu langwierig sein sollte, etwas thun, was ihnen nicht wohl anstehe. — Marburger Bib.: Wohl dem, den sein eigenes Herz an Gottes statt antreibet, sein Angesicht zu suchen. — Selnekker: David ist stark im Glauben, und dennoch muß er bitten, Gott wolle ihm weisen seine Wege. — Menzel: Mit der Bitte: leite mich auf richtiger Bahn! wird angezeigt, 1) daß es ein Schweres und Hohes sei, bei erkannter Wahrheit zu bestehen; 2) daß unsere Natur ist, bald irren und straucheln; 3) daß, wo man einmal in die Irre gerathen, man schwer wieder zurecht kommen kann. — Frisch: David bezeugt 1) sein freudiges Vertrauen, 2) sein inniglichches Vergnügen, 3) sein sehnliches Verlangen, 4) seine getroste Hoffnung. — David brauchet wider all seiner Feinde Macht und Menge nur Eine Rüstung, den Glauben; durch diesen macht er sich Gottes Licht, Kraft und Heil zu eigen; rüste dich bei Zeiten, an Feinden wird dir's nimmer fehlen; je näher du in Gottes Freundschaft kommst, desto mehr wird der Welt Feindschaft gegen dich wachsen. — Renschel: Gottes Wort ist unser Hort. — Liebe deines Gottes Haus; stehe fest, er hilft dir aus. — Arndt: Von den Wohlthaten, so wir vom Hause des Herrn haben. — Wie man die Verheißung Gottes recht gebrauchen und seinen Glauben und Gebet darauf gründen soll. — Francke: Habe ich nur Glauben an Gott, so ist mir wenig daran gelegen, was meine Feinde gegen mich vorhaben; Eines ist meine Sorge und liegt mir an. — Herberger: In weß Händen steht unser Leben? Nicht in unserer Macht, nicht in der Feinde Willen, sondern in Gottes Kraft. — Heereskraft und Kriegsmacht können doch nicht weiter als Gott zuläßt. — Böse Buben hört Gott auch wohl, aber er erhört sie nicht. — Christen haben viele Aufmerker, darum heißt's: vorsehen. — Oetinger: David faßt sich aus aller Zertheilung der Sorgen in das einig Nothwendige und getröstet sich, dadurch am besten geschützt zu werden. — Rieger: Glaubensmuth und ein steifer, in Naturkraft gefaßter Sinn sind weit von einander unterschieden. — Stier: Ach! daß ich nur nie von dir wiche! Das Eine kümmert mich, nicht der Feinde Trotz; denn wer bei Gott bleibt, der ist

sicher. — v. Gerlach: So soll der Gang der Gebete der Kinder Gottes in ihren Nöthen sein, daß sie erst den Herrn loben und preisen um seiner herrlichen Eigenschaften willen, um deswillen, was er ihnen gewesen ist und noch ist; und dann die wirkliche Lage, in welcher sie sich befinden, nüchtern und klar in's Auge fassen. — Tholuck: Während bei wunderbaren Bewahrungen und Errettungen die Kinder der Welt nur weltliche Triumphe feiern und ihr gutes Geschick erheben und preisen, denkt David schon jetzt und zwar mit dem Vorgeschmack eines erhebenden Genusses an die seinem Herrn zu bringenden Loblieder. — Wenn David nach Hülfe aussieht, so ist sein Gott der Erste und der Letzte, und hält er so das Widerspiel der ungläubigen Welt, für die Gott, wenn sie ja an ihn denkt, nur der Lückenbüßer zu allen andern Nothhelfern ist. — In Stunden innerer Angst soll das Wort Gottes in der Brust wiederhallen gleich dem Echo im Gebirge, um durch den vielfachen Zuruf unser Vertrauen zu erhöhen. — Stiller: Trostpsalm vom Vertrauen auf Gott. David gibt zuerst sein Vertrauen zu erkennen, sagt dann, wodurch er sein Vertrauen stärke und warum er sich auf Gott verlasse, und fügt endlich noch an, wann sich das rechte Vertrauen zeige. — Gott ist so gnädig, daß er sich nicht nur von seinen Kindern finden läßt, sondern daß er dieselben auch in seinem Worte zum Suchen aufmuntert. — Umbreit: Es ist bezeichnend für die das ganze Leben Davids durchdringende Frömmigkeit, daß sich ihm alle Huld und Gnade Gottes darin als in dem Höchsten vereinigt, daß er immerdar in seinem Hause weilen darf. — Taube: David — ein Held im Glaubensmuth und ein Meister im Gebet. — Felsengrund und sicherste Handhabe des Gebetes, bei der man den Herrn greifen kann, ist Sein eigenes Wort, das zum Suchen seines gnädigen Antlitzes ruft. Das ist ein gewaltiger Befehl und eine hochtröstliche Verheißung mit Einem. — Der Fromme preiset noch mitten in der Noth die Herrlichkeit des Glaubensstandes und bestärkt dann seine Seele in der Geduld; der Glaube betet sich in die Geduld hinein. —

Psalm 28.

1. Von David.
Zu dir, Jehovah, rufe ich.
Mein Fels, nicht wende dich stumm von mir hinweg,
Damit nicht, kehrst du schweigend dich ab von mir,
Ich gleich werde den Gesunkenen zur Gruft.
2. Höre die Stimme meines Flehens bei meinem Schreien zu dir,
Beim Erheben meiner Hände zu deiner heiligen Thronhalle.
3. Zieh mich nicht hin mit den Frevlern und Uebelthätern,
Welche Frieden reden mit ihren Nächsten,
Während Böses in ihren Herzen.
4. Gib ihnen nach ihrem Thun und nach der Bosheit ihrer Handlungen,
Nach ihrer Hände Werk gib ihnen,
Vergilt ihnen nach ihrem Verdienst.
5. Denn sie merken nicht auf die Thaten Jehovah's und auf das Werk seiner Hände.
Niederreißen wird er sie und nicht bauen.
6. Gelobt sei Jehovah,
Weil er gehört hat die Stimme meines Flehens.
7. Jehovah ist meine Stärke und mein Schild.
Ihm vertraute mein Herz, und mir ward geholfen;
So jauchzt denn mein Herz,
Und aus meinem Liede bringe ich ihm Dank.
8. Jehovah ist Schutz für sie,
Und heilvolle Schutzwehr seines Gesalbten [ist] Er.
9. Hilf deinem Volk und segne dein Erbe,
Weide sie und trage sie bis in Ewigkeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Wenn auch keine individuellhistorischen Züge scharf und unmißdeutbar hervorstechen, so ist dieser Ps. doch nicht ein allgemeiner Klagepsalm (de Wette), von David für Nothleidende und Bedrängte (Hengst.) oder von einem Späteren zu liturgischen Zwecken für das Volk (Olsh.) gedichtet, angeblich in einer Ueberfülle des Ausdrucks und Rhythmus, wie oft in spätern Pss. und Propheten durch Häufung gangbarer Phrasen (Hupf.). Man hört die Stimme eines Flehenden, wie sie dringlich und brünstig in Lebensgefahr (V. 1) um Gebetserhörung zu Jehovah dem Heiligen sich erhebt (V. 2) aus dem Munde und Herzen eines Mannes, der nicht mit den Uebelthätern und Heuchlern hingerafft sein will (V. 3), vielmehr diesen die gerechte Vergeltung erbittet (V. 4) und dies Gericht nach seiner Nothwendigkeit begründet und in seinen zuverlässigen Wirkungen beschreibt (V. 5), während er selbst in der Gewißheit der Erhörung und des bleibenden Schutzes

Jehovah's denselben preiset (V. 6) und ferner in Liedern dankend preisen wird (V. 7); denn Jehovah ist für beide, für das Volk und für seinen Gesalbten, Beschützer und Retter (V. 8), daher schließlich (V. 9) die Bitte um bleibenden Segen für das Volk, das Eigenthum Jehovah's. Sollen diese beiden letzten Verse nicht bloßer Anhang einer Fürbitte für König und Volk sein (Hupfeld), zu dessen Verknüpfung mit dem Vorhergehenden jeder Anlaß fehlt, so muß man den Gesalbten selbst für den Sprechenden halten. Dann aber liegt es viel näher, an David in der Zeit der Bedrängniß durch Absalom zu denken, wenn auch „die sehnsüchtige Richtung auf das Heiligthum" (Del.) nicht erkennbar ist, als an König Josia (Ewald) oder an den Propheten Jeremia (Hitz.). Berührungen mit den voraufgehenden Pss. treten deutlich und oft hervor.

2. **Thronhalle,** wörtlich: Hinterraum als örtliche Bezeichnung des Allerheiligsten (1 Kön. 6, 5. 16 ff.; 8, 6. 8), wo der Sitz Gottes (1 Kön. 8, 30. 39. 43. 49) war, im Tempel (1 Kön. 8, 30; Dan. 6, 11; Ps. 5, 8) wie im Himmel (1 Kön. 8, 22. 54), zu welchem, entsprechend der Erhebung des Herzens (Ps. 24, 4; Klagel. 3, 41), man die Hände erhob (Ps. 63, 5; 134, 2; 141, 2; Klagel. 2, 19) und ausbreitete (Ps. 143, 6; 2 Mos. 9, 29. 33; 1 Kön. 8, 22. 38. 54; Jos. 1, 15). Durch Vergleichung mit dem Arabischen ist diese Bedeutung von debîr vollständig gesichert, vergl. Del. und Hupf. Sie ward zuerst 1735 von C. B. Michaelis in einer Dissert. (jetzt abgedruckt in Pott sylloge V, 131 ff.) dargelegt, dann erst durch Conr. Iken 1748 in seinen diss. phil. theol. I, 214 ff. Nach der Ableitung von dibber = reden, welche Hengstenberg wieder vertheidigt, dachten die Alten an ein Audienz- und Sprechzimmer und übersetzten oraculum, λαλητήριον, χρηματιστήριον. Luther übersetzt: Chor.

3. **Für sie** (V. 8) lenkt, ohne daß sie zuvor genannt sind, den Blick auf die treuen Glieder des Volkes, deren Geschick der Sänger zugleich mit dem eigenen im Herzen trägt. Hitz. und Del. verwerfen mit Recht die Correctur von לָמוֹ, welches alle codd. haben, in לְעַמּוֹ d. i. für sein Volk, so ansprechend und naheliegend sie auch ist. — Das Tragen (V. 9 b) erinnert an 5 Mos. 1, 31; 32, 11; Jes. 63, 9, der Schluß überhaupt an Ps. 3 und 29. — Heilvolle Schutzwehr; wörtlich: Schutzwehr der Rettungen. — In der zweiten Hälfte von V. 7 hat Vulg. nach Septuag. einen abweichenden Text.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Könnte Gott sich taub und stumm gegen das Flehen seines Dieners verhalten, so gäbe es für diesen weder Trost noch Hoffnung. Und wendete sich Gott von demselben ab, so wäre sein Untergang gewiß. Aber dann theilte der Diener Gottes das Loos der Frevler. Dies ist jedoch unmöglich, so lange der Diener Gottes weder ein Abtrünniger noch ein Heuchler ist. Kann er sich wirklich, wenn er im Vertrauen seines Herzens (V. 7) Hände und Herz zu dem im Allerheiligsten thronenden Gott erhebt, noch auf Gott als seinen Felsen stellen, so wird er auch erfahren, daß zwar am Rande eines Abgrunds sein Weg hinlaufen kann, er selbst jedoch nicht in dessen Tiefe mit den Gottlosen hinabgezogen wird; denn Gott ist gerecht und erweist sich in seiner unveränderlichen Treue und Zuverlässigkeit als ein Fels an denen, die auf ihn trauen und sich zu ihm halten. Es kommt also nur darauf an, bei drohendem Untergang sich als auf diesem Felsen stehend durch sein Verhalten zu erweisen und durch sein Benehmen zu befestigen.

2. Stellt man sich nun nicht blos die Gerichte Gottes vor Augen, sondern sich selbst in Gottes Nähe und auf Gottes Seite, so entsteht theils ein Gefühl der Sicherheit in Gottes Schutz, welches sich sogleich als Gewißheit der Gebetserhörung zu erkennen gibt, theils eine starke Empfindung des Gegensatzes gegen die gottlosen und heuchlerischen Dränger, welche sich im Blick auf deren doppelt strafbares Verhalten, womit sie zugleich gegen Gott und gegen ihren Nächsten sich versündigen, als Aufforderung zur Vollstreckung der Strafgerichte Gottes zu erkennen gibt. In solcher Stellung und Stimmung ist es möglich, ohne Versündigung zu beten: vergilt ihnen!

3. Das Kennzeichen der Gottlosen und zugleich das Anzeichen ihres nahen Verderbens ist ihre Nichtachtung des Verhaltens und der Handlungen Gottes, welches dem ihrigen grade entgegengesetzt ist. Gott wird ihnen immer unverständlicher und unbegreiflicher, während sie sich selbst dermaßen verblenden, daß sie nicht blos Menschen durch ihre Heuchelei zu täuschen, sondern auch durch Nichtachtung des göttlichen Waltens den Gerichten Gottes sich zu entziehen wähnen. Je weniger sie aber hierauf achten, desto tiefer verwickeln sie sich in frevelhafte Anschläge und desto sicherer fallen sie, wenn auch ihnen selbst unerwartet, in die vergeltende Hand Gottes.

4. Gott ist nicht blos für seinen Gesalbten Rächer und Retter, Schutzwehr und Helfer; er ist es auch für sein Volk. Denn er ist nicht blos der Herr desselben, der es als sein Eigenthum und Erbe sich nicht nehmen läßt; er ist auch sein Hirt, der das behütete und beschützte, ihm eigenthümlich zugehörige Volk versorgt und leitet; sein Gott und Vater, der es in seiner Schwachheit „allezeit von Alters her" (Jes. 63, 9) trägt, wie ein Mann seinen Sohn (5 Mos. 1, 31) und wie ein Adler seine Jungen (5 Mos. 32, 11) über alle Hemmnisse emporhebt und aus allen Gefahren herausträgt und so über alle gegenwärtigen und alle künftigen Feinde erhebet (2 Sam. 5, 12). — „Auf sein Werk mußt du schauen, wenn dein Werk soll bestehn" (P. Gerhardt).

Homiletische Andeutungen.

Wenn die Noth zunimmt, darf das Gottvertrauen nicht abnehmen; unsere Gebete dürfen nicht schweigen, auch wenn Gott eine Zeitlang schweigt. — Jeweilige Nichterhörung von Gebeten ist kein Zeichen, daß Gott zürnt, sondern daß er unsern Glauben prüfen und uns in der Geduld üben will. — Leidensfülle vermag nicht die Gebetslust zu ersticken, so lange nicht Kleingläubigkeit das Herz einnimmt. — Die Zuversicht des Frommen auf Gottes Beistand gegen gottlose Feinde hat ihren Grund nicht im Gefühl persönlicher Würdigkeit, sondern in der Gewißheit der göttlichen Gerechtigkeit. — Nichtachtung des göttlichen Waltens ist

das Kennzeichen der Gottlosen und das Vorzeichen ihres Untergangs. — Mancher kümmert sich um die Gerichte Gottes ebensowenig als um Gottes Gebote; aber wer die letzteren übertritt, kann den ersteren nicht entrinnen. — Gott ist ein gerechter Vergelter; darum fürchte sein Gericht, aber traue auf seine Gerechtigkeit. — Der Unschuldige kann zwar viel und lange leiden; aber er wird nicht vergeblich zu Gott rufen und selbst, wenn er stirbt, nicht mit den Schuldigen weggerafft werden. — Ein frommer König sucht nicht blos seine eigene Rettung, sondern zugleich seines Volkes Heil. — Wer Gott vertrauet, hat wohl gebauet. — Gott schützt die Seinen nicht blos in der Zeit; er segnet sie auch für die Ewigkeit.

Starke: O wie süß ist es der Seele, wenn Gott sie höret und dieselbe in ihrem Innersten dessen gewahr wird! aber wie wehe thut das Schweigen des Herrn! und doch müssen wir in Geduld harren, bis es ihm gefällt, unser Gebet zu erhören. — Wer nicht mit den Gottlosen in den Gerichten Gottes will zugleich hingerissen werden, der hüte sich vor ihren Sünden. — Aus Rachgier unsern Feinden Gottes Strafe anwünschen, ist nicht christlich; aber gegen offenbare Feinde Gottes und seiner Ehre kann man wohl zum gerechten Richter seufzen. — Muthwillige Verachtung Gottes und seiner Werke ist eine rechte Quelle grober Laster und ein gewisser Vorbote schwerer Gerichte Gottes. — Gott schon loben können, noch ehe man die erbetene Wohlthat erlangt hat, ist ein Zeichen eines festen Glaubens. — Freue dich, mein Christ, über dein Recht zu aller Stärke und Hülfe des Herrn aus dem Grunde deiner Salbung. — Wenn Gott nicht seiner Kirche Stärke und Schutz wäre, wie würde sie wider die Macht ihrer Feinde bestehen können? — Ist der Herr unsere Stärke, warum klagen wir denn immer über unsere Schwachheit? ist das etwa eine Beschönigung unserer Trägheit? — Die Wohlthat, die Gott seiner Kirche erzeiget, ist, daß er sie auf Erden weidet mit seinem Wort und Gnaden, und endlich ihr aus allem Jammer hilft und die Seligkeit gibt. — Osiander: Wer in Sünden und Lastern lieget, der thue Buße, auf daß er nicht in der That erfahre, was solcher Fluch hinter sich hat. — Wie der Unterthanen Heil und Wohlfahrt nach seinem Maß an der Obrigkeit Heil und Wohlfahrt stehet, also hinwiederum stehet der Obrigkeit Herrlichkeit und Gewalt daran, daß es den Unterthanen wohl und glücklich gehe. — Selnekker: Gott vermahnet uns mit mancherlei Zeichen zur Buße. Aber je mehr er vermahnet und straft, desto sicherer und verstockter wird der größte Theil. Unser Herr Gott raffe ja nur die Seinen nicht hin mit den Gottlosen. — Arndt: Wider die Falschheit und List dieser bösen Welt sollen wir täglich beten. — Franke: In äußerlicher Noth gehen auch wohl Heuchler und Gottlose zu Gott hin, um derselben los zu werden; aber ihrer Sündennoth los zu werden, daran denken sie nicht; darum ist's auch kein Wunder, daß sie von keiner Erhörung ihres Gebetes etwas zu sagen wissen. — Renschel: Obwohl die Frommen unter den Gottlosen wohnen, sind sie doch von ihnen unterschieden 1) durch ihr Gebet; 2) durch ihr Leben; 3) durch die Vergeltung. — Frisch: Hülfe, die Gott aufgeschoben, hat er drum nicht aufgehoben. — Rieger: Hast du auch unter dem Druck schwerer Zeiten einen Grund der Hoffnung in dir, daß du dem lieben Gott zutrauen kannst, sein Aushelfen, Segnen, Weiden und Leiten werde dir gewiß sein bis in das ewige Erhöhen hinein? — Herberger: Gottes Schweigen bringt oft das größte Leiden; aber oft schweigt Gott, daß er dich desto lieber will hören. — Stiller: Ein Dank- und Betpsalm, welcher lehrt, daß man in aller Noth sich an Gott wenden soll, ferner wann man gegen die Feinde beten darf, und endlich daß man Gott für die Erhörung des Gebets loben und danken müsse. — Tholuck: Wer sich den Herrn als Helden vorhalten und auf dessen Stärke hoffen kann, dem ist schon geholfen. — v. Gerlach: David selbst hat durch die That bewiesen (vorzüglich an Saul), wie persönliche Feindesliebe mit der Bitte um das Gericht der göttlichen Vergeltung sehr wohl in Einem Herzen zusammen wohnen können. — Taube: Das Gebet der Frommen in der Noth ist ein Zeugniß davon, sowohl daß sie den Hort haben, als daß sie brauchen. — Die Gottlosen wollen den Herrn nicht; darum wollen sie auch nicht seinen Knecht. — Schaubach (Rogate): Wir alle bedürfen des Gebetes; Herr, lehre uns beten! — Diedrich: Wer von Gott durch seinen Geist zu einem Amte gesalbet ist, der hat auch an Gott seine feste Burg, daß er gegen die ganze Welt nicht zu Schanden werden soll.

Psalm 29.

1. Psalm von David.
Gebt dem Jehovah, ihr Göttersöhne,
Gebt dem Jehovah Herrlichkeit und Macht!
2. Gebt dem Jehovah die Herrlichkeit seines Namens,
Werft euch nieder vor Jehovah im heiligen Schmuck.
3. Stimme Jehovah's [ist] über den Wassern;
Der Herr der Herrlichkeit donnert,
Jehovah über großen Wassern.
4. Stimme Jehovah's mit Kraft,
Stimme Jehovah's mit Majestät.
5. Stimme Jehovah's, [sie] zerbricht Cedern,
Und es zerbricht Jehovah die Cedern des Libanon
6. Und machet sie hüpfen wie ein Kalb,
Den Libanon und Sirjon wie ein Büffel-Junges.

7\. Stimme Jehovah's spaltet Feuerflammen.
8\. Stimme Jehovah's macht beben die Wüste,
Beben macht Stimme Jehovah's die Wüste Kadesch.
9\. Stimme Jehovah's macht gebären Hindinnen,
Und entblößt Wälder —
Und in seinem Palast spricht Jeder: Herrlichkeit!
10\. Jehovah hat über der Sintflut gethront,
Und so thronen wird Jehovah als König auf ewig.
11\. Jehovah wird seinem Volk Stärke geben,
Jehovah wird segnen sein Volk mit Frieden.

Exegetische Erläuterungen.

1\. **Inhalt und Zweck.** Nach einer Aufforderung an die himmlischen Wesen zum Preise der Macht und Herrlichkeit Jehovah's und zu seiner festlichen Anbetung (V. 1. 2) folgt die malerische Schilderung eines vom Mittelmeer gegen das Gebirge Dan gen Süden (J. D. Mich.) dahinziehenden Gewitters V. 3—9 in der furchtbaren Erhabenheit seiner Erscheinung und seiner Wirkungen auf die Natur und geht nach einer Hinweisung auf die bei der Sündflut, der gewaltigsten Naturerschütterung der alten Welt, bewährte Königsherrlichkeit Jehovah's auf die Hervorhebung derselben als einer ewig währenden über, welche seinem Volke auch geschichtlich und heilbringend zu gute kommen werde (V. 10. 11). Der Ps. hat demnach nicht einen blos dichterischen, mit allgemeinen religiösen Betrachtungen durchflochtenen, sondern einen heilsgeschichtlichen Charakter und Zweck. Sein Kern und Wesen ist nicht die zu einem Hymnus gesteigerte lyrische Schilderung eines prachtvollen Gewitters (Hupf.), woraus schließlich eine Nutzanwendung gezogen wird, sondern aus Anlaß eines Gewitters und unter dem Eindrucke seiner erschütternden und zerstörenden Gewalt wird die Schaar der himmlischen Diener Gottes zur Anbetung (nicht Elohims, sondern) Jehovah's, das Volk Israel zum Vertrauen auf denselben aufgefordert. Von einer besonderen, im engern Sinne geschichtlichen Situation zeigt sich keine Spur, weder von der Hinführung der Bundeslade nach Zion (Rubing.), noch von einer Bedrängung durch äußere Feinde, wie Ps. 28 durch innere (Hengst.). Hieraus folgt jedoch weder das Recht der allegorischen Beziehung dieses Ps. auf die Gesetzgebung am Sinai (die Rabb. vor Kimchi), noch das seiner prophetischen Deutung vom Messias und dessen Gericht über die Völker (Kimchi) oder von Christo und der Kraft seines Wortes, welchem huldigend und anbetend sich zu unterwerfen die Obrigkeiten aufgefordert würden (Geier, Seb. Schmidt u. A.). Ebenso unbegründet ist die Annahme, daß der Ps. keine persönliche Beziehung habe, sondern aus der Seele des Volkes zur Erbauung der Gemeinde gesungen sei (Hengst.), oder nur die allgemeine Idee Jehovah's als Donner- und National-Gottes zum Grunde habe (de Wette), oder den Zweck verfolge, durch Schilderung der furchtbaren Macht Gottes in schrecklichen Naturerscheinungen die schlafenden Gewissen aufzuwecken und insonderheit die übermüthigen Machthaber aus ihrer Sicherheit aufzurütteln und zur Unterwerfung unter Gottes Herrschaft zu mahnen (Calv.). Die siebenmal wiederholte Bezeichnung des Donners als Stimme Jehovah's ist vorbildlich für Offenb. Joh. 10, 3 ff. geworden und wohl als heilige Zahl (Geier) aufzufassen, während die Wiederholung überhaupt den Schlag auf Schlag hallenden Donner malt und des zündenden Blitzstrahls nur einmal V. 7 Erwähnung geschieht. Zu weit wird jedoch diese Zahlensymbolik hinsichtlich des Gebrauches des Namens Jehovah in diesem und dem voraufgehenden Ps. von Hengstenberg ausgedehnt. — Bei den Sept. findet sich in der Ueberschrift noch der Zusatz ἐξοδίου σκηνῆς (Vulg. falsch: in consummatione tabernaculi), was darauf zu führen scheint, daß er damals am Schlußtage (3 Mos. 23, 26) des Laubenfestes (Schemini Azereth) gesungen sei (Del.). Im Mittelalter wurde er bei Gewittern als Mittel gegen das Einschlagen gebetet. — Die angeblichen Berührungen mit dem Propheten Jeremia (Hitz.) sind sehr schwach.

2\. **Göttersöhne.** Grammatisch und etymologisch zulässig ist die Uebers.: Söhne der Gewaltigen = Gewaltige, Machthaber, Fürsten (die Rabb. und viele Alte); desgleichen: Söhne der Götzen = Götzendiener (J. D. Mich., Döderlein Muntinghe). Gegen beide Deutungen spricht aber V. 9c., wonach die Angeredeten sich im Himmel befinden. Da nun Elîm im Sprachgebrauch niemals als plur. majest. mit Singularbegriff vorkommt, sondern stets plural. die Götter der Heiden 2 Mos. 15, 11; 18, 11; Ps. 95, 3; 96, 4; 97, 9, die θεοὶ λεγόμενοι 1 Kor. 8, 5 bezeichnet, denen gegenüber als der wirkliche Gott Jehovah El Elîm heißt (Dan. 11, 36), oder auch El Elohîm (Jos. 22, 22; Ps. 50, 1), El haëlohîm (5 Mos. 10, 17), Elohê haëlohîm (Ps. 136, 2), weil diese Götter auch den Namen Elohîm haben (Ps. 86, 8), so darf man nicht gradezu übersetzen: Söhne oder Kinder Gottes (Sept. u. A.) und den Plural Elîm rechtfertigen wollen durch Bezugnahme auf die grammat. Form (Gesen., Gramm. §. 106, 3; Ewald ausf. Lehrb. §. 270c) einer Attraktion bei Compos. wie 2 Mos. 1, 11; 1 Chron. 7, 5 (de Wette), oder durch die Annahme, es sei ein Plural von den El nach Analogie von Jes. 42, 22 coll. V. 7. — Jes. 51, 9 coll. 1 Mos. 9, 12. = Jer. 42, 8 coll. 2 Sam. 24, 4 gebildet (Hitz.). Nun sind aber hier weder die heidnischen Götter noch deren angebliche Söhne angeredet, sondern offenbar die Engel, denn diese bilden die himmlische Umgebung Gottes (Hiob 1, 6; 2, 1); das himmliche Heer (1 Kön. 22, 19; Neh. 9, 6), welchem das Preisen Gottes obliegt (Ps. 89, 6; 103, 20; Hiob 38, 7, vergl. Jes. 6, 3). Diese heißen zwar, wenn sie nicht nach dem ihnen gleichfalls obliegenden Berufe, den Willen Gottes anzukündigen

und zu vollstrecken, maleâchîm genannt werden, sonst Elohimssöhne (1 Mos. 6, 2 f. und in den angeführten Stellen aus Hiob), werden aber auch als die Schaar der Heiligen (kedoschîm) bezeichnet Hiob 5, 1; 15, 15, welche den Jehovah umgeben, Ps. 89, 6. 8; und diesen stehen 89, 7 völlig parallel die benê Elîm, so daß über den Sinn kein Zweifel vorhanden ist (Ps. 82, auf welchen Hupf. ein großes Gewicht legt, gehört nicht hierher). Auch der Chald. umschreibt in unserer Stelle: Engelschaaren. Die Form des Ausdrucks erklärt sich daraus, daß die Vokabeln Elim wie Elohim allgemeinere Bedeutung (8, 6) haben und auf verschiedene Wesen von überirdischer Kraft, welche Gegenstände religiöser Verehrung geworden sind, angewendet werden, und daß der Ausdruck ben, benê nicht immer die physische, durch Zeugung vermittelte Abstammung, sondern theils die physische theils die moralische Abhängigkeit ausdrückt und die so Bezeichneten als eine Gemeinschaft zusammenfaßt. — Als Variante findet sich bei Sept., Vulg., Syr., Hieron. die Uebers. „Söhne der Widder" als bildliche Bezeichnung der Opfer. Diese Uebers. führt auf die Lesart אילים, welche 5 codd. Kenn. und 4 de Rossi haben, aber falsch gedeutet ward, indem diese Lesart sich mehrfach 2 Mos. 15, 15; Hiob 41, 17; Ezech. 31, 11 (Sing.), 32, 11 da findet, wo grade die Grundbedeutung der Stärke hervortritt, 2 Kön. 24, 15 sogar in der Form אולים.

2. **Gebt — Herrlichkeit und Macht** ist nicht umzuwandeln in „Ehre und Lob", sondern das Geben ist ein tribuere, eine Darbringung des der Herrlichkeit und Macht Gottes gebührenden Tributes (5 Mos. 32, 3) in anerkennenden Worten und Thaten, ein δοῦναι δόξαν (Apostg. 12, 23; Luk. 17, 18; Röm. 4, 20). — Der heilige Schmuck ist der priesterliche, gottesdienstliche, festliche (seit Luther die Meisten) 96, 9; 1 Chron. 16, 29, in welchem Priester und Leviten auch dem Herrn musizirend voraufzogen, wenn es zur Schlacht ging (2 Chron. 20, 21). Aus letzterer Stelle, wo הדר mit ל construirt ist, und aus Spr. Sal. 14, 28 schließt Hupf., daß auch hier die göttliche Majestät und Herrlichkeit gemeint sei (so Aq., Symm., Chald., Hieron., Kimchi) und daß vielleicht die Constr. mit ב den Begriff des Ortes einschließe, wo sie sich offenbart, nämlich des Heiligthums. Letzteres setzen Calv., Rud., Cler. gradezu nach Sept. und Syr. — In Ps. 110, 3 ist die Lesart nicht ganz sicher.

3. **Die großen Wasser** sind natürlich nicht allegorische Bezeichnung der colluvies gentium (J. H. Mich.), auch schwerlich die über dem Himmelsgewölbe befindlichen nach 1 Mos. 1, 7, vergl. Ps. 148, 4 (Umbr., Maur.), sondern entweder die des Mittelländischen Meeres (J. D. Mich., Munt.), oder dem Anfange der Schilderung wohl entsprechender die des Wolkendunkels Ps. 18, 12; 104, 3; Jer. 10, 13 (die Meisten). — Auch die Cedern und die Berge sind nicht allegorische Bezeichnung der Großen der Erde, insonderheit der heidnischen Fürsten (die Rabb. und viele Aeltere), und die Cedern des Libanon sind ebensowenig poet. Bezeichnung der höchsten und stärksten Cedern (Geier, Rosenm., Hengst.), als die Berge Libanon und Sirjon und die Wüste Kadesch poet. Individualisirung (Hupf.) sind. Sirjon (entweder: Schimmer oder: Panzer) ist der alte sidonische Name des Hermon nach 5 Mos. 3, 9, der höchsten Spitze des östlichen Libanon. Die Wüste Kadesch, wörtl.: Abgeschlossenheit, bildet den mit Kreide- und Flugsand-Hügeln ganz überdeckten Theil der arab. Wüste westlich von den Granit- und Porphyr-Bergen Edoms als Theil der großen (5 Mos. 1, 19; 11, 24; Jer. 2, 6) Wüste, vergl. 1 Mos. 20, 4; 4 Mos. 13, 26.

4. **Spaltet Feuerflammen.** Malerischer Ausdruck für den gezackten Blitzstrahl. So Syr., Chald., Vatabl., Rud., J. D. Mich. und die meisten Neuern. Die Wortbedeutung ist gesichert durch Jes. 10, 15, wo vom Zerhauen des Holzes die Rede ist. Möglich ist auch hier die gewöhnliche Bedeutung: aushauen, besonders Steine und aus Steinen (Sept.), nämlich in dem Sinne, daß die Flammen aus den Wolken wie Funken aus dem Kiesel herausgeschlagen werden (Calv.). Aber die gewöhnliche ältere Uebersetzung: hauet wie Feuerflammen (Luth.) oder mit Feuerflammen (Geier, Hengst.), findet sprachl. Anstoß. Und die Fassung: behauet die F. (v. Hofmann), welche sagen soll, daß der Sturmwind den auflodernden Flammen Richtung und Gestalt gebe, bietet ein monströses Bild.

5. **Macht gebären Hindinnen.** Statt אילות hat der Syrer, dem einige Ausleger (Lowth, Venema, Munt.) beistimmen, gelesen אילות Eichen oder Terebinthen. Aber Hiob 39, 1 f. entscheidet für die übliche Lesart und nicht dafür, daß von einer Erleichterung der angeblich schweren Geburt der im Mai kalbenden Hirschkühe (Bochart hieroz. I lib. 3 cap. 17 nach Rabb.), sondern von einer frühzeitigen, durch Schrecken hervorgebrachten, wie 1 Sam. 4, 19 f. beim Weibe des Pinehas, die Rede ist, welche nach Plinius (hist. nat. 8, 47) der Donner auch bei einsamen Schafen hervorbringt und nach Ewald auch von arab. Schriftstellern hinsichtlich der Hindinnen erwähnt wird. — Die Entblößung der Wälder ist nicht die des Bodens von Bäumen oder des Waldes vom Wild (viel Aeltere), auch nicht die der Bäume von Blättern und Zweigen durch den Sturm (Calv., Del.) oder durch den Platzregen (Hitz.), sondern die Abschälung der Rinde (Joel 1, 7) durch den Blitz (Hupf.), da das Wort eigentlich „aufdecken" bedeutet (Sept., Hieron., Jsaki, Luth.). — Der Palast Gottes ist nicht der irdische Tempel (Rabb.) oder die Kirche (Calv. und die meisten Aeltern), auch nicht die Welt (Cleric.), in welchem Sinne fälschlich sogar übersetzt wird „in seinem ganzen Palast" (Rosenm.), sondern der Himmel (Chald., Geier u. A.). Das Part. ômer drückt die Gleichzeitigkeit des Lobes mit den Schrecknissen aus (Ew., v. Hofm., Hupf.). Das Suff. in כלו umschreibt der Chald. richtig: alle seine Diener. Es steht in Rücksicht auf das voraufgehende „in seinem Palast" (Hitz.), aber nicht in direkter Beziehung auf den Palast selbst = seine Allheit (Hengst.) oder auf die Göttersöhne V. 1 (de Wette), sondern auf ein unbestimmtes allgemeines Subjekt (Hupf.) = πᾶς τις (Septuag., Syr.), welches seinen näheren Sinn durch den Zusammenhang empfängt.

6. **Sintflut.** Auf diese weist theils der Artikel, theils das nur für diese gebräuchliche Wort mabûl (syr. momûl) 1 Mos. 6—11 entschieden hin, nicht mit bloßer Erinnerung an dieselbe und vergleichend (Ew., Kurtz) auf die durch Gewitterregen bewirkte

Ueberschwemmung (Rud., J. D. Mich., Köst., Olsh., Hitz.), oder auf den himmlischen Ocean (Maurer), auf welchem (das ל wie Ps. 9, 5 auch von Baur zu de Wette gebilligt) Jehovah thront. Da ישב nicht blos das königliche, sondern insonderheit zugleich das richterliche Thronen Jehovah's bezeichnet (Ps. 9, 8; 122, 5), so nimmt man das ל am besten entweder als das des Zweckes = zur Herbeiführung (v. Hofm., Del.) wie bei der Verallgemeinerung der Flut auch Köst., Olsh., Hitz. es fassen; oder, da das göttliche Richten zugleich ein Retten einschließt (Chald.) und beide Beziehungen hier zur Erwägung kommen, im Sinne von עַל = über 7, 6 (Hupf.). Die Annahme einer bloßen Zeitbestimmung = bei (Vaihing., Hengst.) schwächt den Sinn ab. Noch mehr thut dies Vulg., welche wie Sept. in einigen codd. lieset: Jehovah bewohnt die Flut; in andern: macht bewohnen. Das in V. 10b mit dem folgenden Vav angeknüpfte Futur. steht dem Präterit. in V. 10a bedeutsam gegenüber und ist nicht gleichfalls als Prät. zu nehmen, indem לְעוֹלָם übersetzt wird: zur Urzeit (Sachs); darf aber auch nicht in zu enger Parallelistrung entweder auf das kommende mess. Gericht (Rabb.) wohl gar mit Hinweisung auf eine Feuer- und Schwefelflut (Ephraem Syr., J. H. Mich.) oder auf das rettende Wasser der Taufe mit Bezug auf 1 Petr. 3, 21 (Luth., Seb. Schmidt u. A.) gedeutet werden. „Während wir noch die Stimme des Herrn im Sausen des Sturmes durch die entblätterten Wälder vernehmen, entrückt uns der Dichter mit einem Male dem Ungestüm der Erde und gesellt uns zu den Chören des himmlischen Tempels, die oben in heiliger Stille Ruhm und Preis dem Ewigen singen" (Umbreit).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott hat eine seinem Wesen eigene Herrlichkeit und Macht und gibt dieselbe auch auf Erden und im Himmel zu erkennen also, daß er hiernach benannt werden kann und sein Name doch nicht willkührliche Bezeichnung, sondern Ausdruck seines Wesens ist. Auf Grund und in Folge dessen will er aber auch im Himmel und auf Erden die gebührende Anerkennung finden. Er hält auf seine Ehre und fordert den schuldigen Tribut derselben ein, indem er auf seine Thaten wie auf seine Werke aufmerksam macht.

2. Auch in der Natur gibt Gott sich durch die Erschütterungen derselben als ihren Herrn und Meister zu erkennen. Es ist nicht ein Spiel verborgener Kräfte, das sich in den Naturerscheinungen vollzieht; und wir haben nicht das Weben des Weltgeistes, nicht das Wirken von Naturgöttern, nicht das Sausen von Elementargeistern, sondern das Schalten und Walten Jehovah's, des Gottes der geschichtlichen Offenbarung in ihnen zu verspüren und brauchen uns deshalb vor ihnen nicht zu fürchten, wenn auch die Kreaturen zittern und beben. Denn Jehovah macht die Natur seinen Reichszwecken und Heilsabsichten dienstbar und ist nicht blos im Himmelreich und über sein erwähltes Volk König, sondern der allmächtige Beherrscher aller Dinge ewiglich.

3. Freilich kann auch, wenn man im Donner die Stimme Jehovah's vernimmt, das Gewissen wach gerufen werden und mit der Erinnerung an die Strafgerichte Gottes vornehmlich der Gedanke an die Sintflut sich bei Gewittersturm und Platzregen, Erdbeben und Ueberschwemmungen im Herzen regen. Aber derselbe Gott, welcher bei der Sündflut die Welt richtend und einen Samen seines Volkes rettend seine königliche Herrlichkeit kund machte, schenkt auch jetzt noch, wenn er die Luft durch Gewitter reinigt, dem Lande Erfrischung, Fruchtbarkeit und Erntesegen, und verfährt gleichermaßen im Völkerleben und in der Weltgeschichte. Daher hat sein Volk alle Ursache, an solcher Kundgebung der Macht Gottes in der Natur und über die Natur, welche im Himmel als Herrlichkeitsoffenbarung gepriesen wird, mittelst der Erinnerung an das analoge Walten Gottes in der Geschichte den Glauben an seine Hülfe und die Hoffnung auf seinen Segen in stürmischen Zeiten und unter erschütternden Begebenheiten zu stärken. Durch Verkennung dieses Zusammenhanges und innern Fortschritts der Gedanken sind viele ältere Ausleger auf blos allegorische Deutung und symbolische Fassung des ganzen Psalms gerathen und haben dann theils nicht blos unter den Göttersöhnen, sondern auch unter den Cedern Libanons die Mächtigen der Erde, demnach auch unter dem Palast den Tempel zu Jerusalem, ja unter Jehovah's Stimme die Predigt des göttlichen Wortes verstanden, theils den Libanon, den Sirjon, die Wüste als symbolische Bezeichnungen geschichtlicher Verhältnisse oder auch geistlicher Zustände aufgefaßt. Katholische Ausleger haben oft dazu einen besondern Anlaß in dem Umstande gefunden, daß V. 6b bei Sept. und Vulg. lautet: „und der Geliebte [ist] wie ein junges Einhorn" und V. 6a bei Vulg. in Abweichung von Septuag. „und wird sie zermalmen wie Kälber des Libanon". Selbst Schegg bringt diesen Vers dann in eine direkte Verbindung mit den auf das Fest der Zeltweihe bezogenen Worten der Ueberschrift der Septuag. und Vulg., deutet ihn auf die Erwählung Juda's des Geliebten (oder auch des Zion Ps. 68, 17), der an Lebensfrische und Stärke dem Einhorn gleicht, im Gegensatze zur Verwerfung Ephraims Ps. 78, 67 ff., des vom Herrn zerschmetterten (Jes. 8, 9) Kalbes des Libanon, unter Hinweisung auf die Vergleichung Josephs mit einem Stier (5 Mos. 33, 17) und auf die Opferstätten des Stierkultus im Reiche Israel, im S. zu Bethel, im N. zu Dan am Libanon. Die Wüste soll dann die Verzichtleistung des Menschen auf alle seine irdischen Vorzüge und Verdienste anzeigen und die Erschütterung derselben ihre Befruchtung und Umwandlung bedeuten (Ps. 107, 35; Jes. 51, 3), welche zu erwarten sei, wenn die siebenfache Flamme des heiligen Geistes sich in den Sakramenten über die durch die Predigt bußfertig zerschmetterte Seele lebenbringend ergieße. Es genügt dies, um die Willkür und Gefahr der allegorisirenden Schrifterklärung in Erinnerung zu bringen und ihren wesentlichen Unterschied von der Deutung der Zeichensprache der Natur und einer praktischen Benutzung derselben für die Erbauung der Gemeinde in's Licht zu stellen. „Erschütternd schallet zuerst die Stimme Gottes im Donner des Liedes; aber zu Ende verschwebet es sanft in dem erquickenden Träufeln der Rede: er segnet sein Volk mit Frieden" (Umbreit).

Homiletische Andeutungen.

Manche, die jetzt im Lobe Gottes und im Preisen seines heiligen Namens kalt und nachlässig sind, würden dem Herrn die Ehre geben, wenn sie seiner Herrlichkeit eingedenk würden. — Von dem allmächtigen Gott kommt der Segen des Friedens über sein anbetendes Volk. — Die Kundgebungen der Allmacht Gottes sollen uns dazu dienen, daß wir 1) seine Herrlichkeit anbetend preisen, 2) seine Gerichte scheuen, 3) seinem Schutze uns hingeben. — Gott will die ihm gebührende Ehre zunächst im Himmel, dann aber auch auf Erden haben; daran sollen uns alle seine Kundgebungen in Natur wie Geschichte erinnern. — Welch ein Trost darin liegt, daß Gott 1) der allmächtige Herr aller Dinge, 2) der gerechte Richter aller Welt, 3) der segnende König seines Bundesvolkes ist. — Alle Kundgebungen der Macht Gottes sind auch Offenbarungen seiner Herrlichkeit und seines ewig gleichen königlichen Waltens. — Wenn ein Gewitter uns an die Sündflut und die Sündflut uns an Gottes Gericht erinnert, so sollen wir nicht vergessen, daß ein und derselbe Gott in Gewitter, Sündflut und Gericht nicht blos die Schrecken, sondern auch den Segen seiner königlichen Herrlichkeit zu Tage bringt. — Auch in den Naturerscheinungen wie in den Weltbegebenheiten spricht Gott zu dem Menschen; wohl dem, der auf Gottes Stimme hört, auf Gottes Walten achtet und Gott als den Herrn der Herrlichkeit anbetet im heiligen Schmuck. — Unter den Schrecknissen, Zerstörungen und Gefahren in der Welt offenbart es sich, was wir von Gott wissen, halten und erwarten. — Die einzelnen Erweisungen der göttlichen Majestät auf Erden sind vorübergehend, die Majestät und Macht selbst bleibt diesem Könige ewiglich.

Starke: Wer die Macht der Stimme des Herrn erkennet und empfindet, der kann auch die Herrlichkeit derselben in seiner Seele erfahren. — Geht die Stimme des Herrn mit solcher Macht und Kraft in den leiblichen Donnerwettern, was will man sagen von der wunderbaren, durchdringenden Kraft des Donners seines Wortes, welches noch auf allen Wassern, unter allen Völkern, soll gehört werden. — Der Herr sitzet Gericht zu halten über alle diejenigen, die sich weigern, seiner Stimme zu gehorchen, so wie er zur Zeit der Sündflut seine erste Welt gerichtet hat. — Daß Welt und Teufel das kleine Häuflein der Frommen nicht längst verschlungen haben, kommt von dem stärkenden Beistande des Herrn her. — Osiander: Es hat Gott keine Lust an dem stattlichen und köstlichen Schmuck und Zierrath, welchen die Welt hochhält, sondern der geistliche Schmuck gefällt ihm, wenn inwendig das Herz durch den Glauben gereinigt und mit allerhand christlichen Tugenden geziert ist. — Frisch: Die größte Ehre von eines Fürsten Hof, Stadt, Land ist, wenn darinnen Gottes Ehre wohnet. — Renschel: Des Herren Stimm in Obacht nimm; diese weist dir seine Macht und benimmt dir deine Pracht. — Arndt: Dem König aller Könige und dem Herrn aller Herren sollen alle Häupter der Welt unterthan sein, an ihn glauben und ihm die Ehre geben. — Nicht die Welt soll der Christenheit Stärke und Kraft geben, sondern der Herr. — Rieger: Wir können dem Herrn nichts geben; aber seinen Namen erkennen und bekennen, das ist unsere Sache. — Der Herr hat an der ersten Welt seine richterliche Obermacht bewiesen; die heutigen Feinde seines Reichs werden ihn auch müssen sitzen lassen. — Stiller: Wie das Christenthum bei Vielen ist, so ist auch ihr Eifer im Lobe des Herrn; Mangel an Andacht bei dem Einen, Mangel an kräftiger Wirkung des göttlichen Worts bei dem Andern; ein großer Theil bringt statt Ehre gar Verunehrung durch Wort und Thaten. — Tholuck: Wenn schon die Heiligen auf Erden, sobald Gottes Wetter brausen, in priesterlicher Ehrfurcht anbeten, wie vielmehr die im Himmel. — v. Gerlach: Was bei den Menschen meistens weit auseinander liegt, vereinigt sich in Gottes Werken, unendliche Kraft und ebenmäßige Schönheit. — Hierauf gründet sich die Zuversicht des Glaubens, daß der Gott der Macht, der Richter der Welt, seinem Volke mittheilen werde, was er selbst in der Fülle besitzt; daß er ihm Kraft geben werde wider alle seine Feinde, Ausdauer in allen seinen Kämpfen bis an's Ende; woran sich dann die Hoffnung anschließt, daß in und nach dem Siege der Segen Seines Friedens dem Volke Gottes nicht fehlen werde. — Der Gläubige vereinigt sich mit Allem, was das Gepräge Gottes an sich trägt, zu Einem Lobliede. — Taube: Die anbetungswürdige Herrlichkeit der Macht Gottes zum Troste seines Volkes.

Psalm 30.

1. **Psalm; Lied zur Einweihung des Hauses; von David.**
2. **Ich will dich erheben, Jehovah, weil du mich emporzogen**
Und nicht erfreuet hast meine Feinde über mich.
3. **Jehovah, mein Gott,**
Ich schrie zu dir, und du heiltest mich.
4. **Jehovah, du hast heraufgeholt aus der Unterwelt meine Seele,**
Hast mich neubelebt weg von Sinkenden zur Gruft.
5. **Lobsinget dem Jehovah, [ihr] seine Begnadeten,**
Und preiset sein heiliges Gedächtniß.
6. **Denn ein Augenblick [geht hin] in seinem Zorn,**
Ein Leben in seiner Huld;
Am Abend kehrt Weinen ein, [wörtlich: übernachtet]
Und am Morgen — Jubel.

7. Ich aber sprach in meinem Wohlergehn:
Nicht wanken werd' ich ewiglich. —
8. Jehovah, in deiner Huld hattest du bestellt meinem Berge Stärke;
Du bargst dein Antlitz, ich ward erschreckt.
9. Zu dir, Jehovah, rief ich
Und zu Jehovah flehete ich:
10. Was für Gewinn [kommt] durch mein Blut,
Durch mein Hinabfahren zur Grube?
Kann dich preisen Staub,
Kann er verkündigen deine Wahrheit?
11. Höre, Jehovah, und begnadige mich!
Jehovah, werde Helfer mir!
12. Verwandelt hast du mein Klagen in Reigen mir,
Löstest meinen Sack und gürtetest mich mit Freude,
13. Auf daß dich besinge Ehre ohne Verstummen.
Jehovah, mein Gott, ewig will ich dich loben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt.** Zur Ueberschrift vergl. Einl. §. 6. An den Dank für göttliche Rettung aus großer Lebensgefahr (V. 2—4) schließt sich die Aufforderung an die Gemeinde zum Preisen der Güte Gottes, welche auch die verdiente Trübsal bald in bleibende Freude verwandelt (V. 5—6). Solches zeigt sich in den Erlebnissen des Psalmisten, der sein falsches Sicherheitsgefühl und seine Selbstüberhebung im Glück (V. 7) und sein Erschrecken bei der Wahrnehmung des Verlustes jener göttlichen Huld, die den wahren Grund seiner Macht bildet (V. 8) erwähnt, darauf anführt, daß (V. 9) und was (V. 10. 11) er gebetet und welche Hülfe er erfahren habe (V. 12), auf daß er ohne Unterbrechung Gott preise, was er auch zu thun gelobe (V. 13), vergl. P. Gerhardt's: „Ich preise dich und singe"; und: „Sollt ich meinem Gott nicht singen" mit dem Refrain aus V. 6.

2. **Emporgezogen.** Das hebr. Wort wird 2 Mos. 2, 16. 19 vom Herausschöpfen des Wassers aus einem Brunnen gebraucht und so Spr. Sal. 20, 5 bildlich angewendet. Allein dies ist nach Hupf. nicht der ursprüngliche Begriff, sondern selbst schon eine besondere Anwendung des Begriffs: heraufziehen, den hier auch alle alten Uebersetzer und Ausleger ausdrücken. Es fällt hiermit die Hauptsache der Hypothese Hitzig's, daß die Rede von der Errettung des Propheten Jeremia aus der schlammigen Cisterne sei (Jer. 38). Die betreffende Tiefe ist offenbar V. 4 angegeben; und da dort nicht etwa eine große Gefahr überhaupt symbolisch (Calv., Hengst.) oder in hyperbolischen Ausdrücken (de Wette, Hupf.), sondern die allernächste Todesgefahr geschildert ist, so darf man das Heilen V. 3, welches dem Emporziehen parallel ist, nicht von Hülfe und Heil überhaupt, sondern wohl von Rettung aus Krankheit verstehen. Ueber Lesung und Construction von V. 4b s. Hupfeld. — Die Erwähnung des Blutes V. 9 führt nicht nothwendig auf gewaltsamen Tod: denn die Seele ist im Blute.

3. **Gedächtniß,** parallel dem Namen 2 Mos. 3, 15; Jes. 26, 8; Hos. 12, 6; Ps. 97, 12; 135, 13, jedoch nicht identisch mit demselben. Der Name macht Gott bekannt, das Gedächtniß bringt ihn und was wir ihm schuldig sind, in Erinnerung. — Der bildliche Charakter der prägnanten Worte V. 6b wird von Hengst. und von Hitzig verkannt und im Interesse ihrer sonst ganz verschiedenen, aber darin sich begegnenden Hypothesen, daß es ihnen grade auf die Dauer eines einzigen Tages ankommt, verwendet. Um so verwunderlicher ist es, wenn Hengstenb. den Parallelismus des Gedankens in V. 6b leugnet und übersetzt: denn einen (traurigen) Augenblick führt sein Zorn herbei, Leben seine Huld. Jedenfalls läßt sich nach dem Sprachgebrauche רֶגַע nur als Zeitbestimmung fassen. חַיִּים freilich schließt gewöhnlich den Begriff des materiellen Gegensatzes gegen den Tod nach biblischer Bedeutung desselben ein; weshalb auch Geier übersetzt **delectatur vita** = Gott hat Gefallen am Leben, nicht am Tode des Sünders, wodurch gleichfalls der Parallel. zerstört wird. Daß aber der Zeitbegriff auch bei diesem Worte unter Umständen allein hervortreten könne, zeigt Ps. 27, 4. Auch wird Jes. 54, 7, 8 dem Augenblick des Zornes eine ewige Gnade, wie hier eine lebenslängliche Huld entgegengesetzt. Die Vulg. hat nach Sept. (welche wohl רֹגֶז gelesen) **quoniam ira in indignatione ejus.** Bei der Erklärung wird dann von den kath. Auslegern behauptet, die Ursache stehe hier statt der Wirkung, Zorn statt Strafe, speziell Tod. — In V. 8 hat Vulg. statt „meinem Berge" **decori meo**, nach Sept. *τῷ κάλλει μου*, was die Lesart הֲדָרִי voraussetzt. Ebenso der Syrer. Der Chald. hat: du mich auf feste Berge gestellt; was Hupf. vorzieht und jedenfalls besser ist, als die Deutung Anderer: auf meinen festen Berg. Das hebr. Zeitwort הֶעֱמִיד mit Accus. der Sache und Dativ der Person führt aber auf den Begriff: Bestellen = Geben, vergl. 2 Chron. 33, 8 mit 2 Kön. 21, 8. Der Berg ist nicht sowohl Symbol der Würde und Größe, als entweder der Sicherheit und des Glückes oder der Herrschaft, speziell des Davidischen Reiches (2 Sam. 5, 9. 12; Mich. 4, 8).

4. **Sack** heißt das härene enge Gewand des Trauernden und des Büßenden, welches auf dem bloßen Leibe getragen und theils gar nicht, theils mit einem Strick gegürtet ward. Die eigentlichen Gürtel waren meistens farbig und dienten zugleich zum Schmuck, waren auch oft mit Stickereien und zum Theil kostbaren Verzierungen versehen. Daher geht der Ausdruck „gürten" nicht blos in bildliche Bedeutung über, z. B. mit

Kraft gürten Ps. 18, 33, sondern steht gradezu im Sinne von schmücken, nur daß die Grundbedeutung doch immer noch durchschimmert, wie Ps. 65, 3: die Hügel gürten sich mit Jubel.

5. **Ehre.** Die Meisten nehmen von jeher כבוד hier als Bezeichnung der Seele. Schwierigkeit macht nur das Fehlen des Suffix., weil in diesem Zusammenhange nur von der Seele des Psalmisten die Rede sein könnte und eine Ellipse des Suffix (Geier, Rosenm.) ohne Beispiel ist. Hupf. ergänzt es daher gradezu im Text, der dadurch den Worten in Ps. 108, 2 gleich wird. Kimchi denkt an die unsterbliche Seele im ewigen Leben mit gegensätzlicher Beziehung auf den Staub V. 10, den er nicht als Grab deutet, sondern als Leichnam. Aber abgesehen von diesem falschen Gegensatze könnte der Artikel nicht fehlen, wenn die Seele als solche hätte bezeichnet sein sollen. Abweichend vom Zusammenhange nehmen Andere das abstr. pro concr. = die Edlen (Chald.) oder gar: jeder Mensch, der eine weise Seele hat (Aben Ezra). Der Syr. hat das Wort gar nicht als Subj., sondern als Obj. genommen: darum will ich dir Lob singen. Dies ist aber gegen die Construction, welche durch die Deutung: es singe dir Ehre = Preis, Ruhm, Lobgesang (Maur., Olsh., de Wette) wiederhergestellt wird. — Im Liede Hiskia's (Jes. 38) klingen neben Stellen aus Hiob die beiden letzten Verse dieses Ps. wieder.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. In den Gnadenerweisungen, Hülfsleistungen, Rettungen, die Gott den Menschen reichlich zu Theil werden läßt, liegt Grund genug zu Gottes beständigem Lobe und zu täglichem Dank. „Denn wie Gott uns, da wir in die Tiefe versenkt sind, durch seine Hand in die Höhe erhebt, so ist es wiederum unsere Schuldigkeit, sein Lob durch Herz und Mund zu erheben" (Calvin). Möchte nur die Tiefe unserer Empfindung der Tiefe des Elends, aus welcher wir emporgezogen wurden, und der Ernst unseres Lobens und Dankens der Größe unserer Verpflichtung entsprechen, da wir mit unserem höchsten Danke doch nicht an die Größe Gottes hinanreichen.

2. Die göttliche Gnade und Hülfe erweist sich zwar an jedem Einzelnen sonderlich, aber sie ist nicht etwas Singuläres oder Absonderliches; darum hat der Begnadete zu der ganzen Gemeinde das Vertrauen, daß sie seiner Aufforderung zum Einstimmen in das von ihm erhobene Loblied und Dankgebet gern folgen werde. Die eine Wohlthat erinnert auch an die andere, die besondere Hülfe an das gemeinsame Heil, die jetzige Rettung an frühere und auch anderen Menschen widerfahrene Gnadenerweisung, so daß die fromme Erinnerung an Gottes heiliges Wesen, wie es sich in seinem geschichtlichen Walten kund gegeben hat, erweckt und genährt wird und das heilige Gedächtniß Jehovah's den Inhalt der Lobgesänge der Gemeinde bildet.

3. Es ist einer besonderen Beachtung werth, daß wir zwar den Zorn Gottes reichlich verdienen und die schrecklichen Wirkungen desselben auch in solchen Leiden, in welchen wir die Strafen unserer Sünden zu schmecken bekommen, empfinden müssen, daß jedoch die rettende und Leben mittheilende Huld Gottes sich sogleich zu dem Sünder wendet, wenn derselbe als ein aus seiner Sicherheit geweckter, über seine Sünden erschrockener und zur Demuth nach der Erkenntniß des wirklichen Sachverhältnisses gebrachter Mensch die Gnade Gottes erflehet. Es gibt sich hierin zu erkennen, daß nicht Zorn, sondern Liebe die wesentliche Gesinnung ist, und was es mit beiden auf sich hat. „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit" (P. Gerhardt).

4. Auch fromme Leute haben die Gefahren des Wohlbehagens in's Auge zu fassen und sich durch das Beispiel Davids warnen zu lassen, damit sie nicht in Glückszeiten zu schädlichem Selbstvertrauen und falschem Gefühl von Sicherheit verführt werden und dann von ihrer eingebildeten Höhe, Kraft und Fülle tiefer herabkommen und mehr verlieren, als sie es je für möglich gehalten haben. Aber die Sicherheit der Thoren richtet sie zu Grunde. (Spr. Sal. 1, 32, vergl. 5 Mos. 8, 11—18; 32, 15; Hos. 13, 6). Wer jedoch durch Leiden zur Besinnung, durch Fallen zum Erwachen, und darin zum Erschrecken, zur Selbsterkenntniß, zum Gebet gekommen ist, der erlangt nicht blos wirkliche Hülfe und neue Gnade und kommt dadurch zu frischem und fröhlichem Dank, sondern gewinnt es auch über sich, in seiner demüthigen und dankbaren Freude Anderen zur Warnung, Lehre und Trost seine Geschichte zu erzählen. „David, früher auf beiden Ohren schlafend, fängt plötzlich aufgeschreckt zum Herrn zu schreien an. Denn wie das Eisen, wenn es durch lange Ruhe rostig geworden, nicht eher wieder gebraucht werden kann, bis es von neuem im Feuer geglüht und mit dem Hammer geschlagen worden, so wird, wenn einmal die Sicherheit des Fleisches vorherrschend geworden, Niemand sich hurtig zum Gebete rüsten, wenn er nicht vorher durch das Kreuz geschlagen und tüchtig zugerichtet ward." (Calv.)

5. Gott gibt in der Rettung dessen, der bußfertig seine Gnade sucht, nicht blos seine Güte und seine Treue, sondern auch seine Wahrheit zu erkennen, die von Vater auf Sohn (Jes. 38, 19), von Geschlecht zu Geschlecht (Ps. 22, 31) verkündigt werden soll. Es ist mithin Gott selbst daran gelegen und liegt in Gottes Interesse, sich solcher Diener nicht zu berauben, welche Lust haben, mit dem Preisen Gottes niemals aufzuhören und welche sich bei ihrem Flehen um Lebenserhaltung nicht auf weltliche Dinge, sondern auf Gottes Ehre und auf ihre Wirksamkeit in seinem Dienste mit Herz, Sinn und Gedanken in der Gewißheit gerichtet haben, daß solches von ihnen nur auf Erden und im diesseitigen Leben vollzogen werden kann, so lange Tod, Unterwelt und Hölle noch nicht überwunden sind.

Homiletische Andeutungen.

Unsere Lobgesänge und Dankgebete können nicht tief genug geschöpft werden, nicht hoch genug steigen, nicht weit genug sich verbreiten, nicht lange genug dauern. — Kein Elend ist so tief, aus welchem uns Gott nicht heraufholen, aber auch keine Höhe ist so groß, von welcher er uns nicht herabstürzen könnte. — An Gott liegt es nicht, wenn sein Zorn länger als einen Augenblick dauert. — Wenn Leid oder Freude bei uns einkehren, thun wir gut, zu fragen, ob Gott uns diese Gäste sendet. — Es ist zwar nicht gleichgültig, wie lange wir weinen oder jubeln, aber mehr liegt noch daran, worüber

beides geschieht, denn hiernach bestimmt Gott auch die Dauer. — Wir wissen nicht, wie viel Augenblicke uns noch in diesem kurzen Leben gehören; darum gilt es, allezeit als Gottes Diener erfunden werden, damit wir durch Gottes Huld jeden Augenblick zur Verantwortung bereit sind und seine Gnadenhülfe in leiblichen und geistlichen Dingen ewig preisen mögen. — In der Gemeinde Gottes erschallen nicht blos die Trauerlieder und die Lobgesänge ihrer Glieder; man vernimmt daselbst auch ihre Bußgebete und ihr Glaubensbekenntniß. — Die Erfahrungen der Gläubigen sollen auch Anderen zum Heile dienen, darum wird von ihnen erzählt und geschrieben. — Zur Verkündigung der Wahrheit Gottes gehört ebensowohl die Predigt von seinem Zorn über die Sünder, als die Botschaft seiner Gnade gegen die Bußfertigen und die Erzählung von seiner Liebe gegen die Heilsbedürftigen. — Man kann nichts Besseres wünschen, als Gottes Gnade Lebenslang erfahren, Gottes Wahrheit täglich verkündigen, Gottes Namen ewig preisen.

Starke: Die beste Einweihung eines Gebäudes geschieht mit herzlichem Dank gegen Gott und inbrünstigem Gebet um ferneren gnädigen Beistand. Es ist eine ungemeine Wohlthat, wenn Gott einem Menschen das Leben so lange fristet, bis er sich rechtschaffen zu Gott bekehrt. — Wahrer Gläubigen Art ist, daß sie nicht nur für sich Gottes Namen erhöhen und loben, sondern auch allen Fleiß anwenden, daß solches auch von Andern geschehe. — Gottes gewöhnliche Weise ist, daß er einen beständigen heilsamen Wechsel des Leides und der Freude hält, damit sie unter der Last nicht erliegen. — In guten Tagen sollen wir an des Glückes Unbeständigkeit und an unsere Schwachheit denken, nicht unser Vertrauen auf uns selbst stellen und vermessen sein. — Gottes Güte stärkt zwar die Gläubigen durch merkliche Erweisung des Wohlgefallens an ihrem Verhalten; aber wenn sie sicher werden, so erschreckt er sie auch, Alles zu ihrer Besserung. — Was das Salz dem Fleisch ist, das ist das Kreuz den sicheren Herzen; darum sollen wir die Güte und Weisheit Gottes, so darin verborgen ist, zu unserem Besten sein erkennen lernen. — Soll Gott helfen, so müssen wir zuvor einen gnädigen Gott haben; sind wir davon versichert, so dürfen wir an der Hülfe nicht zweifeln. — Kinder der Welt suchen ihre Traurigkeiten durch allerhand irdische Lustbarkeiten zu vertreiben; aber die Kinder des Lichts wissen, daß Alles von der Hand des Herrn komme; daher sie geduldig warten, bis der Herr selbst ihr Trauern in Freude verkehre. — Wenn die Gläubigen Gott mit Herz und Mund ehren, so ist solches zugleich auch ihre größte Ehre, daß sie gewürdiget sind, Werkzeuge zu werden, durch welche Gott geehret wird. — Osiander: Wenn die Noth vorhanden ist, so fällt die fleischliche Sicherheit bald zu Boden und wird Zittern und Zagen daraus. — Selnekker: Das ist des rechten Glaubens Art; er kann nicht ruhen, sondern muß Gott preisen und Andere dazu vermahnen. — Die Schuld ist des Menschen; die Strafe kommt von Gott. Aber Gott hat Lust zum Leben und verordnet keinen Menschen zum Tode, sondern will, daß sich alle Menschen bekehren und leben. — Menzel: Es müssen Christen Kreuz haben; aber Gott gibt einen gnädigen Wechsel. — Beten ist die beste Kunst, dabei man bestehet und fest bleibet. — Rieger: Ein Augenblick unter dem Zorn Gottes, wenn er auch nicht unvermischt eingeschenkt, sondern noch mit vieler Liebe gemäßigt ist, kann einem Herzen doch sehr lang werden. — Frisch: Wegen der ihm widerfahrenen Hülfe preiset David Gott den Herrn 1) für seine eigene Person, 2) muntert er auch Andere dazu auf, 3) verspricht er die Fortsetzung des Dankes bis in Ewigkeit. — Arndt: Gott lässet seine Heiligen nicht allezeit in Freuden leben, sondern betrübet sie oft hoch. Warum geschieht das? und was sollen wir in solcher Traurigkeit thun? — Wir haben hier eine herzliche Warnung an dem Exempel des lieben David, daß wir in guten Tagen Gott fürchten sollen, und nicht sicher sein und uns nicht auf das Zeitliche verlassen. — Berlenb. Bib.: Abwechselung ist nöthig, um der Seele zu erkennen zu geben, daß ihre Festigkeit nur von der Stärke, die Gott in dieselbe legt, herkomme. Wenn ihr schöner Tag keinen Abend hätte und ihre Sonne keiner Verfinsterung unterworfen wäre, so würde die Seele solches unfehlbar ihrer eigenen Kraft und Sorgfalt zuschreiben. Sobald aber Gott seine empfindliche Mitwirkung entzieht, so verderben ihr der Abend und die Schatten den schönen Tag; und alsdann erkennt sie, daß Alles von ihrem Ursprung und Sonne abhängt, daß auch Alles in dem Willen ihres Gottes und durch die Wirkung seines Wohlgefallens ohne einiges Verdienst auf unserer Seite geschieht. — v. Gerlach: Das heilige Gedächtniß des Herrn ist die Geschichte seiner Liebesthaten, deren sein Knecht sich erinnert. — Tholuck: Was sonst dem Menschen so schwer wird, dazu finden wir David nach allen seinen Fehltritten stets bereit, zu bekennen, daß Gott in seiner Züchtigung gerecht sei. — Stiller: Dieser Psalm gibt Trost bei den Leiden des Lebens und sagt zuerst, von wem die Leiden sind, dann wie lange sie währen, endlich wozu sie nützen. — Umbreit: Die Schadenfreude der Feinde ist dem frommen Sinn insofern ein vorzüglicher Gegenstand der Betrübniß, als sie der Welt ein Zeuge des Triumphes des Bösen über das Gute zu sein scheint. — Vaihinger: Nach jeder großen Rettung gelobt der Fromme einen fortdauernden Preisgesang, obgleich neues Leiden immer neue Klagen weckt. — Taube: Soll die Seele selber ein Lobgesang zur Ehre Gottes sein, und zwar ein unaufhörlicher, so muß ja in Allem Materie zur Anbetung liegen. — Günther: Hoch steigt und ist gestiegen Jeder, der vom Herrn sich den Weg weisen läßt. — Wem's immer wohl geht, der vergißt seines Gottes schnell, der vergißt auch seiner armen Seele; er hört dann auf zu kämpfen, er hält sich für sicher, und grade das in fortwährendem Glück ihm scheinende Gnadenantlitz Gottes nimmt er zu leicht für Gottes Wohlgefallen an seiner Heiligkeit. — Diedrich: In Gott ist wohl ewige Sicherheit; wer aber sich selbst vertraut, und wäre es auch der eigenen Glaubenskraft, der ist schon betrogen. — Schaubach (Sonnt. 3 nach Epiph.): Wie in den Freudenstunden, so will der Herr auch im Kreuz und in der Trübsal seine Ehre und Herrlichkeit beweisen, daß auch von dem Krankenbette und an den Gräbern sein Lob erschalle. — Thym: Der fromme Dulder auf schwerem Krankenlager. 1) Er erkennt die Schwachheit seines Wesens ganz; 2) er fühlt darin die Zuchtstrafe des heiligen Gottes; 3) er wendet sich zu dem Arzt, der immer hilft.

Psalm 31.

1. Dem Vorsteher; Psalm; von David.
2. Bei dir, Jehovah, habe ich Zuflucht gesucht;
Nimmermehr laß mich zu Schanden werden,
In deiner Gerechtigkeit befreie mich!
3. Neige zu mir dein Ohr, in Eile errette mich;
Werde mir zum Felsen der Schutzwehr, zum Hause der Verschanzung,
Mich zu erretten.
4. Denn mein Fels und meine Schanze bist du,
Und um deines Namens willen wirst du mich leiten und führen,
5. Wirst mich herausziehen aus dem Netze, welches sie mir verborgen;
Denn du, du bist meine Schutzwehr.
6. In deine Hand befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöset, Jehovah, Gott der Treue.
7. Ich habe die gehaßt, welche nichtige Götzen achten,
Und Ich, auf Jehovah habe ich vertraut.
8. Jubeln laß mich und mich freuen deiner Gnade,
Der du angesehen mein Elend,
Kenntniß genommen von den Nöthen meiner Seele;
9. Und hast mich nicht verschlossen in Feindeshand,
Hast gestellt auf's Weite meine Füße.
10. Sei mir gnädig, Jehovah, denn in Enge bin ich;
Verfallen vor Gram ist mein Auge,
Meine Seele und mein Leib.
11. Denn hingeschwunden ist in Kummer mein Leben,
Und meine Jahre in Stöhnen,
Gesunken in meiner Missethat meine Kraft,
Und meine Gebeine abgezehrt.
12. Ob aller meiner Dränger bin ich geworden ein Schimpf,
Und meinen Nachbarn eine Last, und ein Schrecken meinen Bekannten;
Die mich draußen sehen, weichen scheu mir aus.
13. Vergessen bin ich, wie ein Todter, aus dem Herzen,
Bin geworden wie ein zu Grunde gegangenes Geräth.
14. Denn ich höre das Gezischel Vieler; Schrecken ringsum;
Indem sie zusammen sitzen wider mich —
Mir das Leben zu nehmen sinnen sie.
15. Aber Ich, auf dich habe ich getrauet, Jehovah!
Ich spreche: mein Gott bist du.
16. In deiner Hand sind meine Zeiten,
Errette mich aus der Hand meiner Feinde und von meinen Verfolgern.
17. Laß leuchten dein Antlitz über deinen Knecht,
Hilf mir durch deine Gnade.
18. Jehovah, nicht werd' ich zu Schanden, denn ich rief dich an;
Zu Schanden werden Frevler, geschweigt zur Unterwelt.
19. Verstummen müssen Lügenlippen,
Die wider einen Gerechten reden mit steifem Halse [d. i. stolz],
Mit Hochmuth und Verachtung.
20. Wie groß ist dein Gutes, welches du aufgespart hast denen, die dich fürchten,
Erwiesest denen, die Zuflucht suchten bei dir,
In Gegenwart von Menschenkindern.
21. Du schirmst sie mit dem Schirm deines Antlitzes vor Mannes-Meuten,
Birgst sie in einer Hütte vor dem Zank der Zungen.
22. Gebenedeiet sei Jehovah,
Daß er wunderbar erwiesen seine Gnade an mir in fester Stadt.

23. Ich sprach in meiner Bestürzung:
Abgeschnitten bin ich von der Gegenwart deiner Augen. —
Doch du hörtest meines Flehens Stimme, als ich schrie zu dir.
24. Liebet Jehovah, alle seine Begnadeten!
Treue hält Jehovah
Und vergilt reichlich dem, der Hochmuth übt.
25. Seid fest, und stark zeige sich euer Herz,
Alle ihr Harrenden auf Jehovah.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Nach Luther wird dieser Ps. „in der Person Christi und seiner Heiligen gesprochen, welche ihr Lebenlang, inwendig mit Zagen und Schrecken, auswendig mit Verfolgung, Lästerung und Verachtung um des Wortes Gottes willen geplagt sind und doch von Gott aus dem allen erlöset und getröstet werden.“ Mit Augustin haben Brenz, Calv. und viele Aeltere diesen Ps. direkt messianisch gedeutet, weil der gekreuzigte Heiland im Augenblicke seines Sterbens (Luk. 23, 46) die Worte gebraucht, mit denen V. 6 beginnt. Es wird dann V. 11c. die „Missethat“ von der Christo zugerechneten Sünde der Welt verstanden. In den Worten V. 6: in deine Hand befehle ich ꝛc. erkennt aber Stier mit Recht nur die „Aneignung eines Ausspruches völliger Zuversicht“, welcher eine prophetische Bedeutung deshalb nicht haben kann, weil David nach V. 5. 9. 16 Rettung aus der Gefahr noch in diesem und für dieses Leben hofft. An der Davidischen Abfassung hält nämlich auch Stier fest, obwohl er die jetzt wieder von Delitzsch vertheidigte historische Beziehung der meisten frühern Ausleger auf die Lage Davids in der Wüste Maôn während der Saulschen Verfolgung (1 Sam. 23 ff.) aufgibt. Sicherlich ist auch kein Gewicht auf die nur scheinbare Berührung des Wortes בְּחָפְזִי V. 23 mit 1 Sam. 23, 26 zu legen, worauf die Ueberschrift der Septuag. ἐκστάσεως, Vulg. pro ecstasi unter der Deutung „für das Zagen“ von Vielen bezogen wird, weil die Sept. V. 23 übersetzen ἐν ἐκστάσει. Aber es treten doch manche Aehnlichkeiten mit den Psalmen hervor, die man in jene Zeit zu legen pflegt; und wenn theils die elegische Weichheit, theils der sprachliche Charakter an den Propheten Jeremia erinnert und namentlich V. 14a mit Jer. 20, 10 auffallend stimmt, so liegt hierin, was selbst Hupfeld hervorhebt, kein Beweis für die von Hitzig und Ewald angenommene Abfassung des Ps. durch Jeremia, zumal bei diesem Propheten häufig Ausdrücke und Wendungen aus älteren Büchern, besonders aus den Psalmen, wiederklingen. Aus dem Wechsel der Empfindungen und aus dem Uebergange von Ausdrücken des Vertrauens und der Zuversicht zu klagender Schilderung der Noth läßt sich ebensowenig als aus dem schließlichen Uebergang vom Lobe Gottes zur Ermahnung aller Frommen schließen, daß erst nach geschehener Rettung (Ruding., Rosenmüller) das Gebet in der Gefahr mit dem Dank für die Rettung verbunden worden sei. Wenn Hengst. den David aus der Person jedes Gerechten in schwerer Anfechtung heraus reden läßt, so verwischt er den historischen Charakter des Psalms und hebt die Gränzen auf zwischen Erklärung und Anwendung. Der Inhalt gliedert sich in drei Hauptgruppen, so daß zuerst die **Bitte um Rettung** (V. 2. 3) sich auf die Zuversicht der Gott eigenthümlichen (V. 4—6) und dem Sänger früher schon erzeigten Gnade (V. 7—9) stützt, dann aus der **Schilderung der gegenwärtigen Drangsal** (V. 10—14) sich auf's neue unter Versicherung des Gottvertrauens (V. 15—17) und der Gewißheit der Erhörung (V. 18. 19) emporhebt; endlich in das **dankbare Preisen Gottes** für sein gnädiges Walten über alle Frommen (V. 20. 21), insbesondere für die dem Sänger erwiesene spezielle Gebetserhörung (V. 22. 23) und in die **Ermahnung** an alle Begnadeten zum gläubigen Ausharren (V. 24. 25) übergeht. Vgl. das Lied: „In dich hab' ich gehoffet, Herr“.

2. **Ich habe die gehaßt, welche nichtige Götzen achten.** Nach Septuag. übersetzen Vulg., Syr., Arab. „du hast gehaßt“, was wegen des Gegensatzes im zweiten Gliede, vergl. 5, 6 mit 5, 8, bedeutende Ausleger, wie Venema, Hitzig, Ewald, Olshausen, vorziehen, indem sie die 2. Person schanêtha mit cod. 170 Kenn. lesen. Das „Achten“ bezieht sich nicht auf **Vorzeichen** im Sinne des Zeichendeutens und der Zauberei (Aben Ezra), drückt aber auch nicht das **gehorchende Achten** im Sinne der Verehrung (die Meisten mit Bezug auf Hos. 4, 10; Spr. Sal. 27, 18), sondern das darin enthaltene **vertrauende und wartende Beachten** aus (Rosenm., Hengst., Hupf., Del.). Als Objekt sind aber nicht eitle und nichtige Dinge überhaupt (Calv., Rud., Rosenm., Stier) genannt, obwohl dasselbe wörtlich bezeichnet ist als „Hauche der Nichtigkeit“, sondern die Götzen als die „wesenlos-nichtigen“ (Hitz.), wie die Benutzung dieser Stelle Jon. 2, 9 beweist. Der Plur. von hebel bezeichnet auch 5 Mos. 32, 21; Jerem. 2, 5; 8, 19; 14, 22 die Götzen von Seiten ihrer Eitelkeit. Das **trügerische** (Hengst.) Wesen derselben wird hier durch שָׁוְא Ps. 7, 15; Jer. 18, 15 ausgedrückt. Den Gegensatz bildet Gott als El êmeth, wofür 2 Chron. 15, 3 Elohe êmeth steht, mit der Wendung aus dem wahren und treu sich bewährenden **Sein** Gottes in den wahrhaften und als solchen sich bewährenden **Sinn** Gottes als El êmûnah 5 Mos. 32, 4 (Del.). — In V. 8c ist durch ידע mit ב nicht ein theoretisches Erkennen und Einblicken, sondern ein praktisch sich bethätigendes Kenntnißnehmen angezeigt, wie es auch in dem Deutschen: ein Einsehen haben in etwas (= sich um etwas kümmern) liegt. Hupfeld nennt diese Constr. unerhört und will, da Sprachgebrauch und Accente nicht gestatten, die Seele als Objekt des Erkennens (Luther, Stier) zu nehmen, das Objekt ergänzen und zwar entweder das Suffix.: mich, oder aus dem unmittelbar Vorhergehenden: mein Elend. Aber Del. verweiset wie die Alten auf Hiob 12, 9; 35, 15 und Hitzig vergleicht außer der letztern Stelle

1 Mos. 19, 33; Jes. 9, 8 auch das Arabische und bemerkt, daß für ב Hiob 37, 16 עַל stehe. — Möglich ist es, אֲשֶׁר V. 8b als Conjunction (= daß, weil) zu fassen (Geier, Del., Hitz.), so daß der Gegenstand des Jubels im Folgenden angegeben würde, wie denn auch meistens die Perfekta als prophetische genommen werden. Aber viel natürlicher ist es, hier in Relativsätzen, wie V. 6b ohne Relat., eine Berufung auf die bisherige Erfahrung als Motiv der Bitte und als Grund der Hoffnung auf Erhörung (Hupf.) zu finden, so daß in V. 8a nicht ein Vorsatz und Versprechen (die Meisten), sondern eine Bitte (Rud., J. H. Mich.) ausgesprochen ist.

3. **Und meinen Nachbarn eine Last.** Schon J. D. Mich. vermuthete in מְאֹד ein Substant. mit der Bedeutung: Last und verglich das Arabische. Fleischer bei Del. hat dies genauer begründet und dadurch allen Verlegenheiten ein Ende gemacht, welche entstehen, wenn man die gewöhnliche Bedeutung „sehr" festhält, welche schon Septuag. mit σφόδρα ausdrücken. Dieselben haben auch die jetzige Reihenfolge der Wörter, so daß die Versetzung von „und meinen Nachbarn" hinter „Freunden" (Olshausen) höchst gewaltsam ist. Eher ließe sich „ob aller meiner Dränger" zu dem voraufgehenden Satze ziehen (Ewald). Aber die dann vorgeschlagene Uebersetzung „ich ward ein Hohn sogar den Nachbarn sehr" scheitert daran, daß die steigernde Bedeutung des Vav (= sogar, auch), welche die Meisten mit Calvin und Geier bei der üblichen Satzabtheilung und Wortverbindung annehmen, nicht belegbar ist (s. Hupf.). Zulässig ist die Auffassung des Vav als erklärendes (= und zwar). Aber diese von Piscator, Stier u. A. hier angenommene Bedeutung gibt einen so schleppenden Satz, daß Hupfeld lieber annehmen möchte, das Vav sei durch ein Versehen in den Text gekommen oder ein Substantiv sei ausgefallen. Hitzig übersetzt: von meinen Nachbarn geflohen, indem er das א als Corruption eines נ betrachtet, aber jetzt nicht mehr מְנָר, sondern מִנָּר liest. Statt „ob (= von wegen) aller meiner Dränger" übersetzt er auch: von allen u. s. w., was jedenfalls besser ist als die sprachlich gleichfalls zulässige Uebersetzung: mehr als alle (Vulg. und viele Aeltere, auch Rosenm.).

4. **In fester Stadt.** Man nimmt gewöhnlich diesen Ausdruck als Bild der Sicherheit entweder mit ausgelassener Vergleichung „wie in fester Stadt" (Symmach., Stier) oder mit Auffassung des ב als Ausdruck der Vergleichung „als feste Stadt" (Hengst.). Denkt man an eine historische Beziehung, so liegt Ziklag (Delitzsch) näher als Keïla. Sprachlich möglich ist auch die Uebersetzung: in belagerter Stadt, was dann entweder als Bild der Drangsal genommen oder auf eine Thatsache bezogen werden kann und in letzterer Hinsicht von Hitzig auf Jer. 38 gedeutet wird. — Statt „abgeschnitten" (= geschieden), welches Del. und Hupf. in V. 23b vertheidigen, übersetzen Hengstenb. und Hitzig nach Rabb., Geier u. A. „vertilgt". — Möglich ist es auch V. 24b zu übersetzen: die Treuen bewahrt Jehovah (Chald., Hieron., die Rabb., Calvin u. A., zuletzt Hupf.). Doch zwingt der Parallel. nicht zu dieser concreten Auffassung des Abstraktum. Vielmehr wird der angebliche Parallel. selbst erst durch diese Deutung erzeugt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. „Dieser Psalm ist wiederum ein rechtes Lied aus der Tiefe sowohl dem Grade und Maße der Leiden, als der entsprechenden Glaubens- und Gnadenerfahrung nach; darum ist es ein Lied aus der streitenden und für die streitende Kirche" (Taube). In schweren Drangsalen haben diejenigen einen großen Trost, welche nicht nur die richtige Kenntniß, sondern die lebendige Erkenntniß Gottes und eine persönliche Erfahrung der Segnungen des Gottvertrauens und der Gottesgemeinschaft schon früher gewonnen haben. Es ist ihnen solches eine rechte Gebetshülfe und dient zur wahren Glaubensstärkung, wie zur Erweckung neuer Hoffnungen und zur Ermunterung im Ausharren. David „ist im Stande, Gott einen Namen zu geben, der allein schon ein mächtiger Schild am Tage der Anfechtung ist. Er nennt ihn den treuen Gott, hat alle andern Hoffnungen bisher schon als eitel kennen lernen und weiß, daß Gott um ihn weiß am Tage der Noth" (Tholuck).

2. Der Name Gottes sagt nicht blos, wer Gott ist, was Gott will, was Gott thut, sondern erinnert auch die Seele des Frommen daran, was sie von Gott schon empfangen hat und was sie allezeit von Gott erwarten darf. Sie braucht es im Glauben nur zu erbitten und in Demuth mit Danksagung hinzunehmen und sich anzueignen. Mit einer solchen Erinnerung ist deshalb eine Erfrischung und eine Ermunterung verbunden. Johann Huß stärkte sich auf seinem Gang zum Scheiterhaufen durch wiederholtes Beten von V. 6 dieses Psalms. Derselbe Vers war das letzte Wort des sterbenden Stephanus, des Polykarpus, des Basilius des Großen. Mehrere Beispiele s. bei Geier und Bake.

3. Bei leiblicher Drangsal fühlt sich oft auch die Seele beengt; und wiederum bei Herzensangst verfällt gar oft auch der Leib. Der allein zuverlässige Helfer gegen beiderlei Noth ist Jehovah, der Gott der Treue, dessen Walten ebenso gerecht als gnädig ist. Er ist der erlösende und der befreiende Gott. Es ist deshalb wohlgethan, in dieses Gottes Hände schon bei Leibesleben den Geist zu befehlen. Darin gibt der Knecht Gottes nicht blos seine fromme Gesinnung und den Wunsch seiner Erhaltung durch Gottes Macht und Gnade zu erkennen, sondern er sichert auch seine Rettung. Denn es mag äußerlich zum Leben oder zum Sterben mit ihm gehen, seine Gemeinschaft mit Gott wird durch diese Uebergabe befestigt und besiegelt und hierin die Bürgschaft gewonnen, daß er nicht vergeblich seine Zuflucht zu Gott genommen.

4. Die wahre Gemeinschaft und die enge Verbindung des Frommen mit Jehovah bildet aber nicht blos die Bürgschaft seiner Errettung, sondern zugleich die Grundlage seiner Hoffnung und das Mittel ihrer Verwirklichung. Denn einerseits weiß er sich von den Götzendienern innerlich wie äußerlich dadurch in allen Stücken geschieden, daß er diese Gemeinschaft mit Gott durch Glauben und Gottvertrauen in seinen schwersten Leiden und Anfechtungen, unter den Schrecken, die ihn umgeben, und bei dem Spotten und Drohen derer, die ihn für verloren achten, festhält, bezeugt und kräftigt; andererseits bleibt er seiner Sünde wie seiner Schwäche eingedenk und wird grade in der lebendigen Ge-

meinschaft mit Gott auf's kräftigste davon überführt, daß er seine Rettung wie sein Heil nicht auf sein eigen Werk und Verdienst, sondern allein auf Gottes Macht und Gnade zu gründen, von Gottes Treue aber auch sicherlich zu erwarten hat. **Ut infinitum non potest finiri, ita nec termini misericordiae statui (Savonarola).**

5. Es kommen allerdings im Leben frommer Menschen auch solche Zeiten, in denen das Antlitz Gottes ihnen abgewendet oder verhüllt erscheint und das Gefühl der Gegenwart Gottes fast zu verschwinden droht. Je aufrichtiger aber in solchen dunklen Stunden das Licht des göttlichen Angesichts gesucht und je brünstiger aus der Noth der Verlassenheit die allein tröstliche und hülfreiche Bezeugung der göttlichen Gegenwart erflehet wird, desto deutlicher enthüllt sich der Seele die Treue oder das ewig sich selbst gleiche Wesen und Verhalten Gottes, desto lebendiger vergegenwärtigt sich ihr der Reichthum der göttlichen Macht- und Gnaden-Fülle, desto kräftiger wirkt die Erinnerung an die selbsterfahrenen Wunder der Spendung aus diesem Schatze. So kehrt die Zuversicht des Gottvertrauens wieder und in der Gewißheit der Gebetserhörung verwandelt sich der Hülferuf in einen Lobgesang und mit dem Preisen des Herrn verbindet sich die Ermahnung an die Genossen zur Liebe Gottes als Dank für seine zuvor erzeigte Gnade und die Ermunterung zur Standhaftigkeit an die auf Gott Harrenden im Hinblick auf sein gerechtes Walten. Zu eng ist die Fassung der **virtus totius psalmi** in der **Gloss. ord. „ne carnis fragilitas timeat tot mala seculi.“** Richtiger theilt Burk im Gnomon: **fiducia erga dominum declaratur; exercitia eam promoventia narrantur; preces ad dominum adduntur; usus generalis exinde elicitur.**

Homiletische Andeutungen.

Unser Bekenntniß sagt, was wir von Gott wissen und lehren; unser Gebet, was wir von Gott glauben und hoffen; unser Leben, wie wir Gott lieben und ehren. — Unsere Sünden bringen uns in Scham und Schande, aber nicht unser Gottvertrauen. — Der Mensch kann nie etwas Besseres thun, als auf Gottes Treue trauen, auf Gottes Kräfte bauen, auf Gottes Antlitz schauen. — Wer Gott zum Freunde hat, braucht vor der Menge seiner Feinde nicht zu erschrecken; Gott gewährt ihm eine bessere Zuflucht, als eine feste Stadt. — Ein herzliches Gottvertrauen kann nur bei aufrichtiger Hingebung an Gott bestehen; beide stärken sich gegenseitig und führen zum Harren auf Hülfe und Heil. — Wie es um eine Seele steht, kann man daran merken, worauf sie ihre Zuversicht setzet; woran sie mit ihrer Liebe hanget; worauf sie ihre Hoffnung richtet. — Nur dem Menschen ist recht geholfen, der nicht blos sein äußeres Schicksal, sondern auch seinen Geist in Gottes Hände befiehlt. — Es ist nicht genug, sich mit Hoffnungen tragen; es kommt darauf an, wohin sie sich richten, worauf sie sich stützen, wie lange sie vorhalten. — Gott sieht nicht blos unser Elend; er kümmert sich auch um unsere Noth; er rettet, die ihm vertrauen, vom Verderben; Grund genug zum Beten, Loben und Danken. — Die Wirkungen der Sünde erstrecken sich auf Seele und Leib; Gott aber ist der Erlöser und Nothhelfer; das erfahren diejenigen, die an ihn glauben, sich zu ihm wenden, auf ihn harren. — Man kann sich Menschen gegenüber unschuldig wissen und gegen ihr ungerechtes Verhalten getrost die Gerechtigkeit Gottes zum Schutze anrufen, und muß sich doch vor Gott schuldig bekennen und Gottes Gnade zum Troste nehmen. — Für diejenigen, welche Gott fürchten, wird nicht blos für die Zukunft ein Schatz des Guten aufgespart, Gott theilt ihnen aus diesem Reichthum schon jetzt das Nöthige aus Gnaden mit. — Die Gemeinschaft mit Gott ist die Hütte der Bergung für den Gläubigen in allen Anfechtungen und Gefahren.

Starke: Der Christen Kunst ist Gott vertrauen, und der Grund ihrer Hoffnung ist die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes. — Gläubige Herzen reden mit ihrem Gott als ein Kind mit seinem Vater, klagen ihm ihre Noth heimlich, trösten sich seines allmächtigen Schutzes und empfehlen sich seiner göttlichen Regierung. — Dürfen wir gleich die Zeit und Stunde der Hülfe unserm Gott nicht vorschreiben, so erlaubet er uns doch, ihn um Beschleunigung der Hülfe, doch mit völliger Ergebung in seinen Willen, anzurufen. — Wer sich allein durch menschlichen Rath und Weisheit führen läßt, der irret oft; wer sich aber durch Gottes Rath leiten läßt, der kann durch ihn große Dinge ausrichten. — Hat sich Satan und sein Anhang nicht entblödet, selbst unserm Erlöser Netze zu legen, wie viel mehr wird er's an uns Elenden thun? Aber wer nur den Herrn der Stärke bei sich hat, dem wird er nichts schaden können. — Fromme sorgen bei ihrem nahen Abschied aus der Welt sonderlich für ihre Seele; denn sie wissen, daß es auch dem Leibe nicht übel gehen könne, wenn der Seele wohl ist. — Der Glaube gründet sich blos auf die göttlichen Verheißungen, weil Gott nicht treu und wahrhaftig sein müßte, wenn er sein Wort nicht erfüllen sollte. — Bei demjenigen bleibt die Seele, an dem sie mit ihrer Hoffnung hanget. — Gott verhindert nicht nur die Anschläge der Feinde seiner Kirche, sondern er erquicket auch die Seinen, daß ihnen nichts schaden kann. — Unbußfertige Menschen wissen von keiner wahren Traurigkeit über die Sünde; aber Bußfertige fühlen die Gewissensangst so, daß Seele und Leib oft dem Tode nahe ist. — Wie rar sind diejenigen Freunde, die auch in der Noth nicht lassen sollten von ihrer versprochenen Treue. Hast du einen solchen, so siehe es als eine Wohlthat Gottes an und mache dich seiner Freundschaft nicht unwürdig. — Gläubige werden oft von der Welt als ein Scheusal angesehen; aber Gott bringet sie durch die Schmach zu Ehren. — Die schwersten Trübsale sollen in einem Gläubigen das Vertrauen zu Gott nicht auslöschen, sondern stärken und es thätiger machen. — Ein wahrer Knecht Gottes wird von dem Gnadenlichte nicht ewig ausgeschlossen noch in die Finsterniß verstoßen werden. — Wie oft verwundern wir uns über ein Ding in der Welt, das doch dessen nicht werth ist! Verwundere dich vielmehr im Glauben über die Güte Gottes und das von Christo erworbene Gute; denn dies ist unbegreiflich und unendlich. — Gottes Gnadenkammer hat viel heimliche Winkel, darin uns die Feinde wohl müssen sitzen lassen. — Was eine Hütte den Reisenden ist, das ist Gott seinen

Kindern. — Glaube und Liebe sind zwei Tugenden, darin ein Christ sich Zeitlebens zu üben hat. — Sowohl Gottes Treue gegen seine Gläubigen als auch sein gerechter Zorn gegen die Unbußfertigen bleibet fest; welches jenen zum Trost, diesen aber zur Warnung dienen soll. — Es ist eine kahle Entschuldigung, wenn man gegen die Ermahnung zum Ernst im Christenthum einwendet, daß wir schwache Menschen sind; der Herr selbst will uns stärken, wenn wir nur der vorgeschriebenen Ordnung nicht widerstreben. — Gläubige können sich selbst auch stärken und ihre Zuversicht auf Gott befestigen durch treuen Gebrauch der Gnadenverheißungen und gläubige Uebung des Gebetes. — Calvin: Es ist nichts schwieriger, wenn wir unsern Glauben von der ganzen Welt verspottet sehen, als die Rede an Gott allein zu richten, und zu beruhen in dem Zeugnisse unseres Gewissens, daß er unser Gott ist. — Osiander: Ob wir gleich Sünder sind, können wir doch in einer gerechten Sache Gott um Hülfe wegen unserer Feinde Unbilligkeit anrufen. — Die auf den Herrn trauen, werden nicht zu Schanden, sondern durch alle Trübsal zu dem ewigen Leben hindurchdringen. — Selnekker: Wir haben auch bis an unser letztes Stündlein an diesen Worten zu lernen: In deine Hände befehle ich meinen Geist. — Es ist Gott ein angenehmer Dienst, so man falscher Lehre Feind ist und sich keinem Irrthum anhängig macht. Es soll auch Keiner zu Schanden werden, der sich von rechter Lehre nicht läßt drängen weder durch Gunst, Kunst, Gewalt noch durch den Tod. — Das Wort Gottes weiset uns zur Fürsehung Gottes, welche gegründet ist auf die göttlichen Verheißungen und Drohungen. Darum sollen wir uns nach den Verheißungen und Drohungen Gottes richten und von dem Wort nicht weichen. — Solches ist ein herrlicher Trost allen gottseligen Menschen: 1) Gott gibt ihnen zu erkennen seine himmlische Weisheit; 2) er beschützet sie gegen alle Tyrannen und wider alles Unglück; 3) er gibt ihnen ewige Schätze und ewige Güter, ewiges Leben und ewige Seligkeit. — Schnepf: Der Glaube ist eine rechte Hülfe in allen Fährlichkeiten, sowohl Leibes als der Seele. — Menzel: Womit sollen die leidenden Christen ihre Zuversicht und ihren Glauben stärken? David weiset uns allhie 1) auf Gottes Gerechtigkeit, 2) auf dessen starke Macht, 3) auf dessen Namens Ehre, 4) auf dessen Treue und Güte, 5) auf sein eigen Exempel und Erfahrung. — Wir lernen 1) was für Elend und Anfechtung dem gläubigen Menschen begegnet; 2) daß unser lieber Herr Gott um solcher Schwachheit willen die Seinen nicht verstößt, sondern verschonet und wohl leiden kann, daß sie solche ihre Schwachheit vor ihm ausschütten und klagen; 3) wir sollen vorsichtig sein, damit wir uns nicht an den Geplagten und Betrübten vergreifen. — Geier: Die Bitte an Gott um Beschleunigung seiner Hülfe setzt für Gott keinen Termin, sondern bezeichnet den höchsten Grad der Gefahr und der Angst. — Dauderstadt: Dies ist Gottes Weise, daß er die Gläubigen schützt, die sich Ueberhebenden straft. — Bake: Bin ich der Erhörung gewiß, so muß ich nicht sicher sein, sondern desto herzlicher beten. — Laßt uns glauben ohne Falsch, leben ohne Falsch, sterben ohne Falsch, so werden wir Gott gefallen. — Arndt: Der Christen Kunst ist Gott vertrauen, und der Grund unserer Hoffnung ist die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes. — Aller zeitliche und ewige Trost entspringet aus diesem Glauben und Hoffen, daß Gott unser Gott ist. — Wo Glauben und Liebe zusammenkommen und beide an Gott hangen, so kann uns Gott nichts versagen. — Franke: Wenn Niemand nachsingt, so ist es vergebens, daß man vorsingt. — Hätten wir unser Herz recht dem Herrn ergeben, so würde die Welt bald zeigen, daß ihr solches nicht gefalle. — Renschel: Was das für Leute sind, die Gott behütet, und welche er strafet. — Der christliche Ritter. — Frisch: Die Rede eines Gläubigen, der mit Christo in Gemeinschaft der Leiden stehet. Sie enthält in sich 1) eine lange Klage über seine Angst und Kümmerniß und über deren Ursachen, 2) eine glaubensvolle Bitte nach ihrem Grund und Inhalt, 3) eine Erhebung der göttlichen Güte. — Einen in der Noth kennen ist das Kennzeichen wahrer Freundschaftstreue. Nun rühmet dies der fromme David von unserm lieben Gott. Mache und erhalte dir Gott zum Freund; der kennet deine Seele in der Noth. Sein Kennen ist Kraft, Trost und Leben. — Der Welt Kinder und Gottes Kinder sehen die Sünde mit gar ungleichen Augen an. — Gott thut Wunder theils an uns, uns zu behüten, theils an den Feinden, ihren Trotz zu brechen; nur daß wir ihm je länger je fester vertrauen, ihn immer herzlicher lieben und in der Hoffnung lernen immer getroster zu sein. — Tholuck: Großes Uebel dient dazu, das Bewußtsein der Schuld im Menschen zu erwecken. — Der Glaube Davids sieht nicht die Zahl der Feinde an und ihre Macht, sondern allein auf Gottes Hände, von denen die Geschicke der Menschen ausgetheilt werden. So macht der Gläubige in seinem Kämmerlein, statt mit seinen Feinden, mit seinem Gott seine Sache aus; und während sie ganz sicher zu sein wähnen, streitet vom Himmel herab die Macht seiner Gebete wider sie. — Bei rechtem Vertrauen zu Gott muß auch das Bekenntniß zu Gott als dem alleinigen Nothhelfer im Angesichte aller Menschen hinzukommen. — Stiller: Gott ist die einzige Zuflucht seiner frommen Kinder. — Schaubach: Es ist so leicht, eine Erklärung des Wortes „Vertrauen" zu geben; es fällt auch nicht schwer zu glauben, daß der allmächtige Gott aus jeder Noth helfen könne; aber sicher zu sein, daß der Herr auch mir und dir in jeder Bedrängniß helfen werde und wolle, in die wir um seiner Ehre willen gerathen sind, das will gelernt und erst durch recht vielfältige Erfahrung geübt sein. — Taube: Wie die Hoffnung ein gläubig Herz auch in der tiefsten Noth nicht zu Schanden werden läßt; 1) sie treibt zum Gebet und stützt das Gebet; 2) sie hoffet noch unter Umständen, da nichts zu hoffen ist; 3) sie wird darum mit Gewißheit der Erhörung so herrlich gekrönet, daß sie laut preiset und anpreiset die wunderbare Güte und Treue des Herrn. — Diebrich: In Gottes Wort ist wohl alle Kraft, die Welt zu überwinden; aber der Glaube muß uns täglich neu dazu geschenkt werden. — Thym: V. 15. 17: Der getroste Muth eines Gläubigen im Tode. 1) Er setzet seine Hoffnung auf den Herrn; 2) er erwartet seine Todesstunde von dem Herrn; 3) er weiß sich sicher in dem Herrn; 4) er freuet sich auf den Hintritt vor den Herrn.

Psalm 32.

1. Von David; maskîl.
Selig, wem weggenommen [ist] Uebertretung, bedecket Sünde.
2. Selig der Mensch, dem nicht zurechnet Jehovah Missethat,
In dessen Geiste kein Trug ist.
3. Denn ich schwieg; da schwanden meine Gebeine
In meinem Schreien den ganzen Tag.
4. Denn Tag und Nacht lastete auf mir deine Hand;
In Sommergluten verwandelte sich mein Saft. Selah.
5. Meine Sünde that ich dir kund,
Und meine Schuld verdeckte ich nicht.
Ich sprach: bekennen will ich wegen meiner Uebertretungen dem Jehovah.
Und du, du nahmst weg die Schuld meiner Sünde. Selah.
6. Darum flehe jeder Begnadete zu dir zur Zeit des Findens;
Gewiß, bei Flut großer Wasser —
An ihn werden sie nicht reichen.
7. Du bist Schirm mir, vor Noth wirst du mich bewahren,
Mit Jubel der Errettung wirst du mich umgeben. Selah.
8. Ich will dich unterweisen und dich belehren über den Weg, den du wandeln sollst,
Will Rath geben, auf dich mein Auge [richtend].
9. Nicht seid wie Roß, wie Maulthier, ohne Einsicht.
In Zügel und Kappzaum [besteht] sein Geschirr zum Bändigen,
Nicht [wollen sie] nahen zu dir.
10. Viele Schmerzen [werden] dem Gottlosen;
Doch wer vertrauet auf Jehovah, mit Gnade umgibt er ihn.
11. Freuet euch über Jehovah und frohlocket, Gerechte,
Und jauchzet Alle, die ihr geraden Herzens seid.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Ueber maskîl s. §. 8. Dieser zweite der sieben kirchlichen Bußpsalmen, der Lieblingspsalm Augustin's, vom Apostel Paulus Röm. 4, 6—8 citirt, ist nach Luther „ein ausbündiger Lehrpsalm, der uns lehret, was Sünde sei, wie man derselbigen los werde und vor Gott gerecht sein möge. Denn die Vernunft weiß nicht, was Sünde sei, und meinet mit Werken dafür genug zu thun. Aber hier sagt er, daß auch alle Heiligen Sünder sind und nicht anders heilig noch selig sein können, denn daß sie sich vor Gott für Sünder erkennen und wissen, daß sie ohne Verdienst und Werk allein aus Gnaden gerecht vor Gott geachtet werden.“ Die Lehre tritt jedoch hier nicht als Erzeugniß allgemeiner religiöser Betrachtung auf, sondern als unmittelbares Ergebniß persönlicher Erfahrung. Denn die Seligpreisung des gerechtfertigten Sünders V. 1. 2 stützt sich auf die Schilderung eines zwiefachen Erlebnisses, nämlich zuerst der Pein und Plage des Psalmisten, so lange er mit seinem Sündenbekenntniß zurückgehalten (V. 3. 4); dann der zugleich mit dem Bekennen der Sünde empfangenen Sündenvergebung. Auch erwächst nicht blos aus dieser Grundlage eine Ermunterung an alle im Gnadenbunde Befindlichen zu gleichem Verhalten behufs gleichen Segens (V. 5), sondern dieselbe nimmt sogleich V. 6 eine durchaus persönliche Wendung in den Schilderungen der auch künftig zu erwartenden heilsamen Folgen und geht dann erst durch eine allgemein gehaltene Ermahnung und Warnung (V. 8. 9), daß man nicht gezwungen, sondern williglich diesen Weg zu Gott hin betreten möge, und durch den allgemeinen Gegensatz der Folgen des frommen und des gottlosen Verhaltens (V. 10) schließlich in eine Aufforderung zur Freude über (V. 11) in einer Form, welche auf den Eingang zurückführt und so das Ganze in sich abrundet. — Die Behauptung Einiger nach Amyraldus, daß dieser mit Seligpreisung wie Ps. 1 beginnende Psalm doch mit jenem ersten Psalm in unvereinbarem Widerspruche stehe, weil die Seligkeit dort als Lohn der Gerechtigkeit, hier als Folge der Sündenvergebung erscheine, läßt den Umstand völlig unbeachtet, daß nicht nur dieselbe Sache unter verschiedenen Gesichtspunkten ohne inneren Widerspruch verschieden dargestellt werden kann, sondern daß schon im A. T. die verbindenden Mittelglieder solcher verschiedenen Darstellungen mehrfach hervorgehoben werden, z. B. daß kein Fleisch vor Gott gerecht ist und Niemand vor Gott bestehen könnte, wenn er wollte Sünde zurechnen, daß alle menschliche Unschuld und Gerechtigkeit nur in relativem Sinne gilt, daß die Gerechtigkeit nicht eines Menschen selbsteignes Werk und Verdienst, sondern eine Gnadenwirkung Gottes ist u. s. w. Nur darf man an dieser Stelle nicht das starke Hervortreten der dem Evangelio verwandten und ihm zugewendeten Seite der Alttest. Heilsökonomie übersehen. Hupfeld bemerkt richtig, daß das Bekenntniß der Sünden an sich, und zwar ein öffentlich ausgesprochenes, ein alter gesetzlicher Bestandtheil des Sündopfers sei (3 Mos. 5, 5; 16, 21; 4 Mos. 5, 7) und daß hier

diese gesetzliche Forderung nur verinnerlicht, zur Forderung des Gewissens gemacht und in ihrer innern Nothwendigkeit nachgewiesen sei. — Verwandte Gedanken Spr. Sal. 28, 13; 1 Joh. 1, 8. 9. — Es fehlt an jedem haltbaren Grunde, die Abfassung durch David aufzugeben und etwa mit Hitzig auf den Propheten Jeremia zu rathen. Weniger gewiß ist die herrschende Annahme, dieser Ps. beziehe sich speziell auf die schwere Versündigung Davids mit der Bathseba und gegen deren Gatten. Schon Venema faßte das Verhältniß allgemeiner auf, und mit de Wette finden besonders Stier, Clauß und Hitzig den Umstand bedenklich, daß hier der Nachdruck auf die Gewissensangst und das daraus entsprungene freie Bekenntniß der Sünde gelegt wird, 2 Sam. 12, 7 ff. aber diese Angst nicht geschildert ist und das Bekenntniß erst auf die erschütternde Strafpredigt Nathans folgt. Doch läßt sich mit Hengstenberg sagen, daß die Anrede Davids nicht der Grund, sondern nur die Veranlassung von Davids Bekenntniß war, auch viele einzelne Züge aus jener Geschichte und in diesem Psalm einander völlig entsprechen und der letztere ganz aus persönlicher Erfahrung erwachsen ist. Delitzsch bemerkt gut, man könne als Motto über ihn das Wort Augustin's setzen: intelligentia prima est, ut te noris peccatorem. Von Augustinus erzählt Selnekker, daß derselbe diesen Psalm „oftmals mit weinendem Herzen und Augen gelesen und vor seinem Ende ihn an die Wand, die gegen seinem Siechbett über gestanden, lassen schreiben, darin er sich in seiner Krankheit geübt und getröstet hat." Daß dieser Psalm am großen Sühntage vom israel. Volke gebetet worden sei, vermuthet Grotius ohne historischen Anhalt.

2. **Selig, wem** u. s. w. Die Sünde wird hier nach 2 Mos. 34, 7 mit jenen drei Namen bezeichnet, deren Etymologie auf die Begriffe des Abfalles oder Treubruches, der Abirrung oder Verfehlung und der Verkehrung (im Sprachgebrauch häufig auf den der Schuld) führt. Ihre Vergebung wird gleichfalls in dreifacher Wendung als Aufhebung (zur Wegnahme ihrer Last), als Bedeckung (wodurch sie dem Auge des Richters und dadurch der Bestrafung entzogen wird), als Nichtzurechnung (hinsichtlich ihrer Schuld) erwähnt. Der grammat. Form nach ist jedoch hier als das Weggenommene und Bedeckte nicht, wie sonst gewöhnlich, die Sünde, sondern die Person des Sünders bezeichnet, „weil die Sündenvergebung nicht blos ein Vorgang am Menschen, sondern im Menschen, im Personleben desselben ist" (Del.). V. 2b erwähnt nicht die Heiligung des Herzens (einige Aeltere) als Frucht der Rechtfertigung, sondern enthält sachlich schon die Angabe der im Folgenden spezieller ausgeführten Bedingung der Sündenvergebung und wird von Einigen (Jsaki, Flamin., Seb. Schmidt, Stier) auch sprachlich als Bedingungssatz aufgefaßt, gewöhnlich jedoch als Relativsatz. — Das Schweigen ist nicht die stillduldende Zerknirschung als innerer Anfang der Buße (Venema), sondern das Zurückhalten des Bekenntnisses der Sünde als Wirkung und Offenbarung des eben erwähnten Truges. Denn obwohl der Psalmist unter der längere Zeit ununterbrochen (Tag und Nacht) auf ihm lastenden Strafhand Gottes heulte und stöhnte (es steht dasselbe Wort, wie Ps. 22, 2; daher auch Klagen und Gebete in die Angstrufe und in das Schmerzensgeschrei eingeschlossen sein können), so fehlte doch das Geständniß seiner Verschuldung; und dieses Verschweigen war die Ursache wie der Fortdauer des göttlichen Gerichtes so der Steigerung der Seelenqual. Es macht keinen wesentlichen Unterschied, ob man כִּי V. 3 ebensowie in V. 5 als begründendes und erläuterndes „denn" (Stier, Hengst., Hupf.), oder als den folgenden Satz einleitendes „weil" oder „da" (Hitzig, Del.) übersetzt. Es folgt jedenfalls von V. 3 ab die nähere Ausführung des in V. 1 und 2 ausgesprochenen Grundgedankens in seiner auf persönliche Erfahrung gegründeten Fassung. Der Anschluß mit „denn" nimmt aber direkt den in der Erwähnung des Truges liegenden Gedanken auf, und V. 4 bringt jedenfalls die Begründung von V. 3. Das Walten der Hand Gottes ist die bewirkende, das Verschweigen die bedingende Ursache der Leiden, welche letztere zugleich körperliche und seelische sind. In diesem Zusammenhange ist es nicht wahrscheinlich, daß das Schwinden der Gebeine durch das Gestöhn (Del.) oder Schreien, also körperliches Uebelfinden durch die heftige Aeußerung des Kummers (Hupf.) bewirkt worden sei, oder daß die Gewissensangst dem Psalmisten ein hitziges Fieber (Hitzig) zugezogen habe. Viel eher könnte man die Sommergluten, in welche der Lebenssaft sich umwandelt, als bildliche Bezeichnung der Angst und Hitze nehmen, welche nachher als die Glut des göttlichen Zorns erkannt wurde (Stier; ähnlich Calvin, Geier, de Wette, Hengst.). Am nächsten liegt es jedoch, ein כ der Vergleichung zu ergänzen (Luther nach Symmach., Chald.), oder eine stillschweigende Vergleichung anzunehmen (Hupf.); wenn man nicht vorzieht, mit Del. das בְּ als das des Zustandes zu fassen, in welchem die Wandelung d. i. Entartung (Hiob 20, 14) vor sich ging. Die Bedeutung „Lebenssaft", welche nach Chald. und Aben Ezra die Meisten dem לְשַׁד geben und aus dem Arab. herleiten, wird von Hengst. und Olsh. bestritten. Ersterer erklärt das Wort vom Herzen, vergl. Ps. 102, 5, eig. compacte Masse nach 4 Mos. 11, 8; letzterer von der Zunge. Ganz abweichend übersetzt Vulgata nach Septuag. conversus sum in aerumnam (berichtigte Lesart statt aerumna mea) in infigendo spinam. — Am Schluß von V. 5 haben statt impietatem peccati mei viele alte Psalterien nach cod. Alex. der Sept. impietatem cordis mei.

3. **Zur Zeit des Findens**, d. h. so lange sich finden läßt, nämlich entweder das Gesuchte, hier also Gnade (Rueding., de Wette, Hupf.) = Gnadenzeit (Ps. 69, 14; Jes. 49, 8; 61, 2), in welchem Sinne der Arab. übersetzt: Zeit der Erhörung; oder Jehovah (Jsaki, Calv., die Meisten) nach Jes. 55, 6, vergl. 5 Mos. 4, 29; Jer. 29, 12—14; Ps. 145, 18 mit wesentlich gleichem Sinne, jedoch deshalb vorzuziehen, weil, was Hupfeld übersieht, dieses Objekt sich einfach aus dem unmittelbar nahen אליך ergänzt und das Beten ein Suchen Gottes ist (Hitz.). Luther hat nach Sept. erklärend: zur rechten Zeit. Ewald: zur Zeit des Hinreichens, vgl. aptus, ἱκανός. Knapp suchte nach Schröder, Schnurrer und Michaelis noch das Objekt des Findens mit Verlassung der durch die Accente angegebenen Wortverbindung in dem folgenden רַק,

welchem nach arab. Etymologie die Bedeutung des Erbarmens gegeben ward. Aber dies Wort ist das gewöhnliche Adverb., jedoch nicht blos Partikel der Beschränkung und Ausnahme, sondern auch des Gegensatzes überhaupt und daher der entgegentretenden Behauptung oder Versicherung (Hupf.). — Daß die Flut und die Wasserwogen überhaupt zu einem Bilde großer Trübsale und Gefahren, insbesondere auch göttlicher Strafgerichte geworden sind, hat bei der geographischen Lage und geologischen Beschaffenheit Palästina's offenbar seinen Grund und Anlaß in der Sintflut. Es liegt aber kein Anlaß vor, hier mit Hengst. speziell an dieselbe zu denken. — Das „darum“ im Anfange von V. 6 wird gewöhnlich nach Chald. und Calvin als Angabe des Beweggrundes aufgefaßt; Andere finden jedoch nach Vulg. und Luther den Gegenstand des Flehens ausgedrückt und übersetzen: um dieses. — In V. 7 ist eine Assonanz kaum zu verkennen. Wenn רָנֵּי ächt ist und nicht mit J. D. Mich., Jahn und Hitzig als Verdoppelung der drei letzten Buchstaben von תצרני herzuleiten, dann muß man annehmen, daß der Infinitiv רֹן Hiob 38, 7 hier als Substantiv behandelt worden und daß das gleichfalls substantivirte פַּלֵּט das zweite Glied des stat. constr. ist. Der Ausdruck „mit Rettungsjubel umgeben“ ist zwar ungewöhnlich, doch ist nicht nöthig, in „Jubel“ eine Metonymie statt: Heil oder Gnade (Olsh., Hupf.) zu suchen. Man kann entweder an die Glückwünschungen und Lobgesänge theilnehmender (oder auch mitgeretteter) Menschen (Stier) denken oder an die vielfachen Rettungen mit ihrem gleichsam von allen Seiten zuströmenden Anlaß zum Jubel (Calvin, Geier, Hengst.). Vulg. und Sept. haben ganz abweichend: du bist mein Frohlocken, befreie mich von den mich Umringenden.

4. **Ich will dich unterweisen.** Die meisten Alten, auch Luther und Seb. Schmidt, unter den Neuern Clauß, Stier, zuletzt Hitzig, fassen V. 8 und 9, Ewald wenigstens V. 8 als Rede Gottes, worin dem Sünder, der sich zu Gott gewendet und Begnadigung erlangt hat, die speziellste Obhut und die treueste geistliche Behütung und Leitung zugesagt werde. Ewald übersetzt zugleich V. 8b wie Sept. „ich will auf dich mein Auge heften“ und verwirft hier die Bedeutung: rathen. Mit Calvin und Geier nehmen aber fast alle Neuern diese Verse als Rede Davids, welcher alle Sünder an den Gott, der ihn begnadigt hat, weise, vergl. Ps. 51, 15. — Hitzig vertheidigt auch wieder zu Ezech. 16, 7 die Bedeutung: Wange, Backe für עדיו und übersetzt hier mit Sept., Vulg., Aben Ezra: deren Backe zu zwängen mit Zügel und Zaum. (Dann verändert er die Vokale und übersetzt: vielmehr zieh' ein, halt an dich.) Luther hat „in's Maul“ wie er auch Ps. 103, 5 dasselbe Wort durch „Mund“ wiedergibt, wo Sept. ἐπιθυμίαν lesen und Andere auf Anderes rathen, zum Theil auch zwei ganz verschiedene Wörter in diesen beiden Stellen annehmen. Ewald, der die Vokale ändern und aus dem Arab. deuten möchte, und Delitzsch, welcher zweideutig „Gebiß“ übersetzt, schwanken, neigen sich jedoch zu derselben Erklärung. Ewald übersetzt „Zaum und Zügel müssen dessen Backen schließen, der sich dir nicht freundlich naht“ und findet in dem zweiten ergänzenden Satze auch leichter den Uebergang in die Anrede an Gott, welche früher meistens hier gefunden ward, jedoch sehr unwahrscheinlich ist, da die Ausdrücke viel mehr auf die Fortsetzung der Schilderung jener natürlichen Scheu und Wildheit führen, welche die Annäherung der Thiere an den Menschen hindert. Von einer Annäherung zur Beschädigung, welche Einige nach den Rabb. hier finden, ist jedenfalls keine Rede, sondern von einer Warnung und Ermahnung, sich nicht den unvernünftigen und störrischen Thieren gleich zu stellen, welche ohne Bändigung durch Zwangsmaßregeln sich nicht dem Menschen nahen. Die Anwendung des Bildes ist dem Leser überlassen, und die Anrede, welche V. 9a in den Plural übergegangen war, ist in den Singular zurückgekehrt, wodurch jeder Einzelne nachdrücklicher auf seine eigene Person und deren Erfahrung hingewiesen wird. Da בַּל sonst nur bei einem verb. finit. steht, hier aber ein infinit. oder nomen folgt, so ist ein Zeitwort vielleicht ausgefallen; also: nicht (wollen sie) nahen zu dir; oder: nicht (geschieht) Nahen zu dir. Erstere Fassung ist jedoch vorzuziehen, weil man bei der zweiten noch der Deutlichkeit wegen ein „sonst“ einschieben muß, wie schon Seb. Schmidt thut. Wäre die Schwierigkeit der Construction des בַּל nicht vorhanden, so würde man den asyndet. Satz einfach mit: weil oder: wenn auflösen. Der Sache nach findet Calvin mit Recht in der Vergleichung ein Zwiefaches: Beschämung durch den schimpflichen Vergleich und zugleich die Fruchtlosigkeit des Widerstrebens. Was aber das streitige עדיו betrifft, so läßt sich dasselbe mit Hupf. von עדה (= anziehen) ableiten und bedeutet dann nicht sowohl „Schmuck“ (bei welcher älteren Auffassung Stier und Hengst. zugleich eine Ironie ausgedrückt finden) als vielmehr „Geschirr“, wie schon der Chald. umschreibt. Hieron. theilt mit den übrigen alten Uebersetzern die Auffassung mit Zaum und Zügel schnüre die Kinnbacken derer zusammen, welche nicht nahen zu dir. Statt des Imperativ, den nach cod. Vatic. der Sept. die meisten Alten haben, liest jedoch nach dem cod. Alex. derselben auch das psalter. Roman. das verb. finit., nämlich constringes = ἄγξεις. Statt „Schmerzen“ d. i. Plagen, wie 2 Mos. 3, 7, haben viele Aeltere nach Septuag. und Vulgata „Geißeln“.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wahrhaft glücklich zu preisen ist derjenige, welcher wirklich die Sündenvergebung von Gott erlangt hat, so daß die Last seiner Vergehungen ihn nicht mehr zu Boden drückt und sein Gewissen nicht mehr beschwert, weil die Strafe für dieselbe ihn nicht mehr bedroht und die Schuld derselben ihm nicht mehr angerechnet wird. Wie unglücklich muß demnach derjenige sein, der diese Last behält, in steter Erwartung des kommenden Gerichtes schwebt und die Strafe als eine wohlverdiente und unvermeidliche betrachten muß, weil der Sünder seine Sündenschuld nicht von sich selber auslöschen und tilgen kann, Gott aber der unbestechliche Richter und der untrügliche Vergelter ist und schon jetzt, bevor das Endgericht kommt, die Menschen nicht ungestraft sündigen und sich nicht täuschen läßt, wenn auch der Sünder in seinem Geiste Trug hegen mag und beschönigende Heuchelei.

2. Der Trug nämlich, durch welchen ein Sünder entweder das Vorhandensein oder die Größe oder die Strafwürdigkeit seiner Sünde Andern und sich selbst verbergen, zudecken, entschuldigen möchte, bringt keine wirkliche Entlastung und keine wahre Rechtfertigung hervor, sondern führt das Gegentheil der beseligenden Erfahrung der Sünden-Vergebung herbei, nämlich das peinigende Gefühl des Druckes der auf ihm lastenden gewaltigen Hand Gottes und die alle Lebenssäfte verzehrende Qual der Gewissensangst. Denn die Sünden lassen sich nicht todt schweigen und das Gewissen läßt sich nicht durch trügerische Vorspiegelungen beschwichtigen. Selbst die Gebete trösten und erquicken den Menschen nicht mehr, wenn derselbe in seiner Angst zwar zu Gott schreiet, jedoch vor Gott von seinen Sünden schweigt. Er wird nur desto hinfälliger auch am Leibe, je mehr er sich in diesem Widerspruche zerarbeitet, daß er dem allwissenden Herzenskündiger die wahren Ursachen seines Elendes zu verbergen trachtet und doch Abhülfe seiner Noth begehrt. Seine Sünden werden dadurch nicht in Vergessenheit gebracht, daß er ihrer geflissentlich nicht gedenkt; und sie bleiben nicht ungestraft, wenn er auch reich an Selbsttäuschung ist und die Folgen des Truges noch nicht bedenkt oder ermißt. Sehr richtig bemerkt Hengstenberg: „Der Trug fand bei David, so schwer auch seine Vergehungen waren, genug Anknüpfungspunkte vor, wie überall, wo das Herz geneigt ist, sich ihm zu überlassen. Die erste Sünde hatte er nicht aufgesucht, sondern die erste Veranlassung zu ihr hatte sich ihm dargeboten; einem Könige, zumal einem orientalischen, mußte es sehr nahe liegen, sich in dieser Beziehung mit einem besonderen Maßstabe zu messen. Was sich an diese erste Vergehung knüpfte, konnte sich leicht mehr in dem Lichte eines traurigen Verhängnisses, als einer schweren Schuld darstellen." Eben so beherzigenswerth sind folgende Bemerkungen desselben Gelehrten: „Die Wurzeln dieses Truges, der gleich nach dem Sündenfall uns schon entgegentritt, sind der Hochmuth, der Mangel an Vertrauen auf Gott und die Liebe zur Sünde. Viele werden dadurch von jeder Erkenntniß ihrer Sünden abgehalten; sie gefallen sich in pelagianischer Selbstverblendung in ihrem Elende und halten sich für ganz vortrefflich. Bei Anderen zeigen sich zwar die ersten Anfänge wahrer Sündenerkenntniß, allein sie gelangen doch nicht zu dem ersehnten Ziele, weil der Trug sie nicht zu der Erkenntniß der ganzen Größe ihres Schadens gelangen läßt. Auch diejenigen aber, welche wirklich in den Stand der Gnade gelangt sind, verkümmern sich durch den Trug vielfach das Heil der Sündenvergebung, in dessen Besitz sie durch Aufrichtigkeit gelangten. Was sie dieser Versuchung besonders aussetzt, ist ihre strenge Ansicht von der Sünde und ihrer Verdammlichkeit vor Gott und das Bewußtsein der von Gott erhaltenen Gnade und ihres Standes. Die Natur sträubt sich lebhaft gegen die große Demüthigung, welche grade für sie die Erkenntniß und das Bekenntniß ihrer Sünden mit sich führt. Darum ist es wohl nothwendig, daß sie das: Wohl dem, dem der Frevel hinweggenommen u. s. w., welches David ihnen hier aus eigner schmerzlicher Erfahrung des Elendes, welches die in Folge des Truges nicht vergebene Sünde mit sich führt, zuruft, tief in's Herz fassen."

3. Der alleinige, aber sichere Weg zur Erlangung wirklicher Sündenvergebung ist demnach die gründliche Erkenntniß und das reuige Bekenntniß der Sünde; denn dies führt zunächst zum Suchen, dann zum Finden der Gnade Gottes. „Da ich nicht wollte bekennen, daß es eitel Sünde mit mir wäre, hatte mein Gewissen keine Ruhe, daß ich's mußte bekennen und allein auf Gottes Güte trauen" (Luther Randgl.). — „Dies muß aber mit recht aufrichtigem Herzen geschehen und zwar nach allen Stücken, daß man sich Gott ganz schuldig gebe, seinen Mund verstopfe und sich nach allen Geboten Gottes als einen großen Sünder vor Gott anklage und glaube, es sei Alles durch und durch, in und an uns verderbt" (Bogatzki). Ein solches Gefühl wahrer Zerknirschung und völliger Verdammlichkeit vor Gott in einem bußfertigen Sünder ist aber sehr verschieden von der Seelenangst des Verzweifelnden, eines Kain und Judas, wo das Bekenntniß der Sünde von dem Glauben an die Möglichkeit ihrer Vergebung völlig geschieden bleibt und auch nicht den Charakter eines reuigen, aus erwecktem Herzen quellenden Sündenbekenntnisses, sondern mehr den eines durch die Umstände erpreßten und in der Angst hervorgestoßenen Geständnisses hat. „Man mache sich nur klar, daß von der ächten wahrhaften Buße ein nothwendiges Stück der Glaube ist, daß ohne irgend einen Rest des Vertrauens und Glaubens an Gott der bußfertige Sünder nimmermehr zu Gott im Gebete nahen könnte; dann wird man einsehen, daß es noch eine andere Art der Unbußfertigkeit gibt (nämlich als Rohheit und Stumpfheit des Gewissens), wo nicht sowohl die Gewissensbisse fehlen als der Glaube, wo das erschreckte Gewissen die Schuld recht wohl fühlt und grade aus dem Grunde, weil sie es so tief fühlt, das Bekenntniß derselben vor Gott abzulegen sich scheut" (Tholuck). Es dauert daher zuweilen lange, bis der innere Zwiespalt und Kampf beendigt ist und der Wechsel jener Seelenzustände aufhört, in denen Anklagen und Entschuldigungen im Streit mit einander liegen (Röm. 2, 15). Gott selbst kommt aber der ringenden Seele dadurch zu Hülfe, daß er durch seine Gnade dem aufrichtigen Bekenntniß der Sünde sogleich die Vergebung derselben zuerkennt, d. h. zuspricht und zutheilt. Auf die Beichte folgt die Absolution. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

4. Die persönliche Erfahrung solcher eben beschriebenen Zustände treibt zunächst zur ergreifenden Schilderung des Selbsterlebten, und eine derartige Darstellung hat an sich selbst schon nicht blos etwas Anziehendes, Rührendes und Erbauliches, sondern gradezu den Charakter des Vorbildlichen. Erfaßt sich aber das Subjekt solcher Erlebnisse einerseits als Glied der Gemeinde, anderseits als Diener und Werkzeug Gottes, so wird diese Schilderung theils sich zur Darstellung des gemeinsamen und gleichen Looses aller Gleichgesinnten erweitern, theils in eine direkte Ansprache an die Genossen sowohl zur Mahnung und Warnung als zur Tröstung und Ermunterung übergehen, ja sich in eine strafende und drohende Rede gegen die hartnäckigen und widerspenstigen Sünder verwandeln. Mit Recht bemerkt Hengstenberg, daß es unter dem A. B. unendlich schwieriger sein mußte, sich zu der Zuversicht auf Begnadigung zu erheben, als unter dem N. B., wo wir die Barmherzigkeit Gottes in Christo, und in seinem Verdienste die Ursache unserer Rechtfertigung

schauen. Er zieht hieraus den ernsten Schluß: „Wenn wir daher zögern, zu der vergebenden Gnade Gottes unsere Zuflucht zu nehmen, so ist unsere Schuld eine weit größere, wie die Davids“.

5. Da auf die nicht vergebene Sünde unausbleiblich Strafe durch Gottes Gericht folgt, welches gleich einer Flut unwiderstehlich hereinbrechen wird, so müssen alle Sünder Vergebung der Sünden zu rechter Zeit, d. h. so lange noch Gnade zu finden ist, suchen. Und da die Schmerzen, welche sich die Gottlosen bereiten, groß und zahlreich sind, der Mensch als solcher aber nicht ist wie das einsichtslose und störrische Vieh, so ist es eben so thöricht als verderblich und eben so unwürdig als unklug, wenn Jemand die Gnadenhand Gottes erst sucht, nachdem ihn der strafende Arm des Herrn erfaßte. Pharao, Nebukadnezar, Manasse sind geschichtliche Beispiele, wie Gott diejenigen, welche sein Wort nicht hören wollen, zwingt und bändigt. Es ist besser mit Willen folgen als durch Zwang.

6. Wer nämlich die ihm zur Buße gesetzte Zeit redlich benutzt, die Vergebung der Sünden auf dem gewiesenen Wege bei Gott sucht und findet, und in dem neuen Gnadenverhältnisse als ein nun Gerechter sein Vertrauen unverrückt und aufrichtig auf Gott setzt, der wird nicht blos einmalige Rettung finden, sondern von Gnade umgeben und geschirmt auch künftig bewahret bleiben und seinen freudigen Dank im Jubel einer Gott preisenden Umgebung ohne Ende erschallen lassen und wiederklingen hören. „Der freudige Ausruf V. 1 ist nur ein geringer Anfang der erst nach Bewahrung vor der letzten Angst erklingenden Lieder. Man sehe endlich, wie das auffallend gesetzte dreimalige Selah V. 4. 5. 7 so genau die drei Stufen der Angst vor dem Zorne, des Bekenntnisses zur Vergebung, und der Freude in vollkommener Errettung abtheilt“ (Stier). Es öffnet sich für den durch Gnade Gerechtfertigten eine durch nichts verschränkte Aussicht auf ein bleibendes Heil und auf eine ewige Freude.

Homiletische Andeutungen.

Wie Gott das schlummernde Gewissen weckt, das erschrockene tröstet, das beruhigte beseligt. — Das dreifache Bekenntniß des Frommen: 1) daß er durch seine Sünden strafbar und des göttlichen Gerichtes schuldig ist; 2) daß er durch Gottes Gnade Vergebung der Sünden erlangt hat; 3) daß er ewiglich Gott dafür zu danken hat. — Die Vergebung der Sünden: 1) wer bedarf ihrer? 2) wer ertheilt sie? 3) wer erlangt sie? — Die Unseligkeit derer, die ihre Sünden verbergen; die Seligkeit derer, die sie bekennen. — Der Trug und die Aufrichtigkeit des Herzens 1) in ihren Kennzeichen, 2) in ihren Folgen. — Wie wir uns die Sünde angeeignet haben, daß wir sie als die unsrige bekennen müssen, so müssen wir uns auch die Gnade zueignen, damit wir durch dieselbe gerecht und selig werden. — Wie nöthig und wie heilsam es ist, daß wir unsere Sünden 1) aufrichtig, 2) zu rechter Zeit, 3) im Vertrauen auf Gottes Erbarmen bekennen. — Die heilsame Vergleichung unserer geistlichen Erfahrungen im Stande der Begnadigung mit denen, die wir früher unter dem Druck der Sünde machten. — Wohl dem, der sich nicht täuscht 1) hinsichtlich seiner Schuld, 2) in Betreff ihrer Vergebung.

Starke: Ein Unterricht von der Rechtfertigung eines armen Sünders: 1) die vortheilhafte Beschaffenheit der Rechtfertigung; 2) die Ordnung, in welcher sie erlangt wird; 3) das nöthige Verhalten nach erlangter Rechtfertigung. — Es ist kein größerer Schatz, als Vergebung der Sünden; denn wo keine Sünde ist, da ist kein Zorn Gottes, kein Fluch des Gesetzes, der Teufel kann nicht schaden, der Tod nicht erwürgen, die Hölle nicht verschlingen. — Das ist unsere Gerechtigkeit, nicht daß wir keine Sünde haben oder mit guten Werken dafür genug thun, sondern daß Gott unsere Sünden vergibt (Jes. 44, 22). — Gott allein macht den Gerechten selig im Himmel, und die Buße allein macht den Sünder selig auf Erden. — Daß die Bosheit des Herzens nicht so leicht zu unterdrücken sei, wissen alle Frommen aus eigener Erfahrung; daher kommt ihr tägliches Heulen, ihr Murren wider die Sünde. — Die Sünde ist gleich einem hitzigen Fieber; so lange die Hitze inwendig bleibet, so zehret sie das Eingeweide ab; aber wenn sie an den Lippen ausbricht, so ist’s eine gewisse Anzeige der Gesundheit. — Mit dem Bekenntniß der Sünden können zwar Bußfertige die Vergebung der Sünden nicht verdienen; doch gehöret sie mit zur göttlichen Ordnung, ohne welche keine Vergebung stattfindet. — Schiebe deine Buße nicht auf, sondern nimm die rechte Zeit wohl in Acht; denn die Zeit der Gnaden stehet in keines Menschen Macht, der Feind feiert nicht, der Tod säumet nicht. — Den Weg, den wir wandeln sollen, wissen wir nicht von Natur; viel weniger können wir ihn aus eigenen Kräften betreten; welche Gnade ist’s also, daß Gott uns nicht nur diesen Weg zeigt, sondern auch Kräfte gibt und selbst unser Führer sein will. — Unter der Aufsicht Gottes sind wir vor aller Gefahr sicher, und du undankbarer Sünder, der du solcher Gnade nicht werth bist, willst lieber ohne Aufsicht wandeln, als dem Herrn folgen? — Bei den Gerechtfertigten folgt ein neuer Gehorsam und freiwilliger Dienst Gottes, der aus dem Triebe des kindlichen Geistes fließt und von Gott im Herzen gewirkt wird. — Allenthalben haben diejenigen, so dem Herrn vertrauen, ihren gütigen Gott um sich; er verläßt sie nicht, bis sie endlich zum völligen Genuß seiner Güte gelangen; werfet daher nur euer Vertrauen nicht weg, denn es hat eine große Belohnung. — Der Friede mit Gott macht es, daß ein Frommer bei allen Widerwärtigkeiten dennoch getrost und freudig ist. — Wer aufrichtigen Herzens ist, dem kann es niemals an Materie und Antrieb zum Ruhm und Lobe Gottes fehlen. — Lange: Kann gleich der Mensch durch seine Willensfreiheit sich selbst zum Reiche Gottes nicht tüchtig machen, so soll er sie doch auch nicht mißbrauchen zur Widerstrebung gegen die ihm zuvorkommende Gnade. — Eine wohlverdiente Strafe ist es, wenn man mit Gewissensangst gezüchtiget wird; eine Wohlthat aber wird sie, wenn sie zur reuigen Erkenntniß, folglich auch zur Vergebung der Sünden gereichet. —

Osiander: Dieweil die Frommen, ob sie gleich aus menschlicher Schwachheit sündigen, doch in Sünden nicht unbußfertig verharren, sondern um Gnade bitten und solche auch erlangen, so erhält sie Gott bei großem Jammer und Unfall, daß sie darinnen nicht verderben oder zu Grunde gehen. — Es ist keine ge-

wissere Hülfe und kein stärkerer Schirm, denn einen gnädigen Gott haben. — Selnekker: Wie die höchste Kunst ist, erkennen die gnädige Vergebung unserer Sünden, also ist der größte Jammer, wo man solche Gnade nicht weiß noch gläubet und will andere Wege suchen zur Seligkeit. — Das Verschweigen schadet der Seele und hat keinen Trost. — Ein böses Gewissen, das seine Sünde und den Zorn Gottes fühlet, ist ein Schmerz über alle Schmerzen. — Die rechte Freude der Gottseligen ist der Herr selbst. — Menzel: Heilig sein und um Vergebung der Sünden bitten lautet fast als eine widersinnige Rede, aber man muß es lernen recht verstehen. — Christen sollen sich durch Gottes Wort weisen lassen 1) zur Erkenntniß ihrer selbst, 2) zum Glauben an Christum, 3) zur Gottseligkeit des Lebens. — Dauderstadt: Wir müssen uns vor der Sünde hüten, dürfen uns jedoch auf unsere guten Werke nicht verlassen. — Bake: Bist du mit David und allen Heiligen ein armer Sünder, so thue auch samt ihnen wahre Buße. — Reuschel: Wann rege wird die Sündenbürd', ist das Beste, beicht' es Gott, er enthebet dich der Noth. — Frisch: Von der Glückseligkeit eines gerechtfertigten Sünders. 1) Worin sie überhaupt besteht; 2) woher sie entspringt; 3) wem sie eigentlich zukommt; 4) was daraus besonders erfolgt. — Bei weltlichen Rechten heißt es zwar: bekennest du, so mußt du hangen. Aber nicht also vor Gottes Gericht. — Wer das Heil erlangen will, muß sich in die Ordnung des Heils schicken. — Arndt: Wie Gott unser Lehrmeister und Führer sei. — Francke: Wer sich einbildet, daß er Glauben habe, hat aber keine wahrhaftige Herzensbuße geschmecket, der hat auch keinen Glauben, sondern betrüget sich selbst. Wo aber kein Glaube ist, da kann auch keine Vergebung der Sünden sein. — Baumgarten: Das Verhalten Gottes gegen Fromme und gegen Gottlose. — Tholuck: Stehen doch so viele Worte in der Schrift, die auf einmal unserm Kampf und unserm Grämen ein Ende machen müßten, wenn sie gleicherweise durch den heiligen Geist in unserm Herzen eingeschrieben ständen. — Die Größe des Unverstandes derjenigen, die überall sonst, nur nicht bei Gott, ihr Heil und ihre Freude suchen. — Umbreit: Es muß erst das hinterhaltige Herz (Jer. 17, 9) des Sünders gebrochen, der Trug, mit dem er sein Vergehen Gott zu verbergen und dieses sich selbst durch lügnerische Gedanken zu beschönigen und zu entschuldigen sucht, muß aus seinem Geiste gewichen sein, ehe er der Sündenvergebung in seinem Innern ganz gewiß sein kann. — Schaubach: (Sonntag 11 nach Trin.) Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott. — Diedrich: Gott dem Herrn nicht trauen wollen, da er volle Vergebung verheißen hat, ist die schlimmste Gottlosigkeit; und ihm vertrauensvoll alles bekennen, das gefällt Gott. — Taube: Die Seligkeit eines Herzens, das Vergebung der Sünden genießt in der Lauterkeit des Geistes. — Täglich Heulen ist noch keine Buße, und zerschlagene Gebeine sind noch nicht zerschlagene Herzen. — Unser Gott ist viel geneigter, uns die Sünden zu vergeben, als wir geneigt sind, sie zu bekennen und um Gnade zu bitten. — Wer Gott zum Freunde hat, dem schadet keine Kreatur. — Richter Hausb.: Seligkeit, Bekenntniß und Behütung eines Gerechtfertigten. — Ahlfeld: Bekenne dem Herrn fleißig alle deine Uebertretungen. 1) Wem soll ich meine Sünden bekennen? 2) welche Sünden soll ich bekennen? 3) wo und wann soll ich sie bekennen?

Psalm 33.

1. Jauchzet, Gerechte, in Jehovah;
Den Redlichen ziemet Lobgesang.
2. Dankt dem Jehovah mit der Cither,
Auf zehnsaitiger Harfe spielet ihm.
3. Singet ihm ein neues Lied,
Macht es gut auf den Saiten mit Jubelschall.
4. Denn redlich ist das Wort Jehovah's,
Und all sein Thun in Treue.
5. Er liebet Gerechtigkeit und Recht;
Der Gnade Jehovah's voll ist die Erde.
6. Durch das Wort Jehovah's sind die Himmel gemacht,
Durch den Hauch seines Mundes all ihr Heer.
7. Er sammelt gleich einem [Garben-] Haufen die Wasser des Meeres,
Legt in Schatzkammern die [Fluten-] Tiefen.
8. Es fürchte sich vor Jehovah die ganze Erde,
Vor ihm mögen erbeben alle Bewohner der Welt.
9. Denn Er, er sprach und es geschah,
Er, er gebot und es stand da.
10. Jehovah hat gebrochen der Heiden Rathschluß,
Abgewiesen Gedanken der Völker.
11. Der Rathschluß Jehovah's wird immerdar bestehen,
Die Gedanken seines Herzens von Geschlecht zu Geschlecht.
12. Glückselig die Nation, welche Jehovah zu ihrem Gotte [hat],
Das Volk, das er erwählt hat zum Eigenthume sich.

13. Von den Himmeln blickte Jehovah,
Sah auf alle Menschenkinder;
14. Von der Stätte seines Sitzens schauete er
Auf alle Erdenbewohner,
15. [Der] Bildner allzumal ihres Herzens,
Der Merkende auf alle ihre Thaten.
16. Nicht ist dem König geholfen durch Größe von Heeresmacht,
Ein Held wird nicht gerettet durch Größe von Kraft.
17. Täuschung ist das Roß zur Hülfe,
Und durch Größe seiner Kraft macht's nicht entrinnen.
18. Siehe, das Auge Jehovah's — auf die ihn Fürchtenden,
Die Hoffenden auf seine Gnade,
19. Um zu retten vom Tode ihre Seelen,
Und sie am Leben zu erhalten im Hunger.
20. Unsere Seele hat geharrt auf Jehovah,
Unser Beistand und Schild [ist] Er.
21. Denn in ihm wird sich freuen unser Herz,
Denn auf seinen heiligen Namen haben wir vertrauet.
22. Es komme deine Gnade, Jehovah, über uns,
Wie wir harren auf dich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Gliederung des Inhalts.** Die Aufforderung an die frommen Glieder der Gemeinde zum gebührenden Lobe des Herrn (V. 1—3) wird begründet durch Hinweisung auf die Beschaffenheit des Wortes und des Waltens Gottes (V. 4. 5) als des allmächtigen Schöpfers und Erhalters (V. 6. 7) wie des zu fürchtenden Gebieters (V. 8. 9) aller Welt, der im Gegensatze zu den Gedanken der Menschen seine ewigen und unveränderlichen Rathschlüsse in der Geschichte siegreich durchführt (V. 10. 11), daher das von ihm selbst zu seinem Eigenthum erwählte Volk glücklich zu preisen ist (V. 12). Der allwissende Himmelskönig merkt auf alle Dinge (V. 13 bis 15); weltliche Macht ist nicht die Ursache von Siegen und von Rettungen (V. 16. 17); die Augen des Herrn sind aber auf die Frommen zu deren Rettung und Erhaltung gerichtet (V. 18. 19), daher ist das Harren und Vertrauen auf ihn den Gliedern seiner Gemeinde wesentlich eigen und drückt sich wie im dankenden Bekennen so im freudigen Hoffen und im zuversichtlichen Bitten aus (V. 20—22). Mit diesem Schlußsatze kehrt die Gedankenbewegung in ihren Anfang zurück, der seinerseits mit den Schlußworten des voraufgehenden Psalms die größeste Verwandtschaft hat. Hieraus läßt sich wohl die Stelle dieses Psalms in der Reihenfolge erklären, schwerlich jedoch ein Schluß machen auf ursprüngliche Zusammengehörigkeit beider Psalmen (Ven.) oder auf ein Psalmenpaar (Hengstenb.), obwohl die in diesem Buche gewöhnliche Ueberschrift fehlt, wie außer den beiden ersten Psalmen nur noch in Ps. 10. Denn Ps. 32 nimmt seinen Ausgang von den persönlichen Erfahrungen eines früher unbußfertigen, jedoch nach abgelegtem Sünden-Bekenntniß begnadigten Israeliten, und behält diesen Charakter eines individuellen Zeugnisses auch da, wo er aus der Schilderung der entgegengesetzten Zustände und Empfindungen zur Aufforderung an die Genossen übergeht, den gleichen Empfindungen bei gleichem Verhalten in gleichen Zuständen persönlichen Ausdruck zum Preise Gottes zu geben. Der vorliegende Psalm dagegen bewegt sich durchweg im Tone eines für die Gemeinde als solche bestimmten Hymnus, der zu seiner Grundlage das beglückende Sicherheitsgefühl des Volkes hat, welches sich von dem Schöpfer und Regierer aller Welt als Volk seines Eigenthums erwählt und geleitet weiß. Bei dieser durchgreifenden Verschiedenheit der Situation und des Charakters beider Psalmen ist es unerheblich, daß dieser Psalm die doppelte Zahl von Versen als der voraufgehende hat und daß der Grundgedanke desselben grade nach Ablauf der ersten Hälfte hervortritt.

2. **Macht es gut.** Diesen Ausdruck (vgl. 1 Sam. 16, 17; Jes. 23, 16) beziehen zu eng Einige nach Septuag. auf die Kunst, Andere nach Symm. auf die Kraft des Vortrags. Das neue Lied ist ein bisher noch nicht gehörtes. Ein solches kann aus frischem Antrieb des Herzens (Stier) quellen, da Gottes Herrlichkeit alle Morgen neu ist (Hengstenb.), ohne grade durch Ursprünglichkeit sich auszuzeichnen oder seinen Stoff stets wie 40, 4 u. Offenb. Joh. 5, 9 aus einem neuen Vorkommniß entnehmen zu müssen. Deshalb ist die Annahme, es sei dieser Ausdruck später zu einer bedeutungslosen Formel herabgesunken (Hupf., Hitz.), weil er sich in Psalmen wie 96. 98. 149 findet, ein falscher Schluß. Und die Vermuthung, der Psalm könnte sich auf das Verschwinden der Scythen beziehen, welche Jehovah hinwegfegte, Zeph. 3, 15 (Hitz.), läßt sich zwar äußerlich an V. 5. 10. 16 anknüpfen, aber weder aus diesen Versen herleiten, noch durch die zwar sinnreiche aber gewaltsame Gleichstellung von V. 5 mit Jer. 9, 23, desgleichen von V. 13. 14 mit Ps. 14, 2 stützen, noch durch Beziehung von V. 4 auf Ps. 32, 8, wo angeblich Jehovah Rath und Obhut verspricht, erläutern, noch durch die hingeworfene Bemerkung wahrscheinlich machen, es möchte wohl die Ps. 32, 6 erwähnte Ueberschwemmung, welche unschädlich für das ganze Volk abgelaufen sei, auf denselben Ueberfall zu beziehen sein, da Ps. 32 auf einen feindlichen Einfall Bedacht nehme und Ps. 33, 1 sich ohne Ueberschrift an Ps. 32, 11 knüpfe und das Per-

fekt. in Ps. 33, 10 ein Einzelereigniß vermuthlich jüngster Vergangenheit anzeige, eine Machtthat des Nationalgottes. Ebensowenig ist mit ältern Auslegern die Bestimmung dieses „neuen“ Liedes zum Gebrauch bei einem Opferfest anzunehmen, zumal תרועה nicht „Posaunenschall“ (de Wette) bedeutet, sondern nur Jubelruf, vergl. 27, 6. — Die Prädikate „Gerechte und Rechtschaffene oder Redliche“ sind nicht als spätere Bezeichnung der Israeliten überhaupt (Maurer), sondern als Anrede an die wahren Glieder der Gemeinde zu nehmen (Hengstenb., Hupf.), so jedoch, daß der nationale Gegensatz des Volkes Gottes gegen heidnische Völker durch diesen die Bestimmung Israels charakterisirenden Ausdruck mit ausgedrückt ist, vgl. 4 Mos. 23, 10.

3. **Hauch seines Mundes.** Die Verbindung dieser beiden Ausdrücke und ihr Verhältniß zu der voraufgehenden Vershälfte gestatten nicht die direkte Deutung der Alten auf den hypostatischen Geist Gottes. Aber die unverkennbare Beziehung auf die Schöpfungsgeschichte spricht ebenso deutlich gegen die moderne Beschränkung dieses Ausdrucks auf die Bedeutung des dem Worte synonymen Ausspruchs Jes. 11, 4. Wenn also auch die Fassung von ruach als Hauch hier festzuhalten ist, so muß man doch an den schöpferischen Allmachts- und Lebenshauch denken, Hiob 27, 3; 33, 4; Ps. 104, 30 (Hengstenb.), und die bezüglichen Ausdrücke sind nur synonym „insofern in dabar die schöpferische Kraft nicht blos, sondern auch Weisheit (Jer. 10, 12; Spr. Sal. 3, 19), in ruach peh dagegen insonderheit die in Form des Wortes gefaßte Belebungskraft (der wirkende Hauch aus Gottes eigenem, innerem Wesen) hervorgehoben“ wird (Stier).

4. **Er sammelt** u. s. w. Die hebr. Partizip. in diesem und dem folgenden Satze können an sich eben sowohl perfektisch als präsentisch übersetzt werden. Der Bau der Sätze aber in ihrem Verhältnisse zu dem vorigen V. spricht für das Letztere. Denn da das Subjekt des vorigen V. nicht Jehovah ist, so ist die engste Verknüpfung der Partiz. mit demselben und damit auch die Beschränkung auf das einmalige Faktum der Schöpfung ausgeschlossen, wenn auch die gewählten Ausdrücke hievon zum Theil ihren Ausgang nehmen. Der Satz ist selbständig und drückt ein bleibendes und charakteristisches Verhalten Gottes aus; ähnlich V. 5. Hiefür sprechen auch die zunächst folgenden Ausdrücke. Denn die Vergleichung der Gewässer des Meeres mit einem Haufen von Garben (Jes. 17, 11 entscheidet für diese Bedeutung) erinnert an das 2 Mos. 15, 8 erzählte, auch Jos. 3, 13. 16; Ps. 78, 13 mit demselben Ausdrucke erwähnte Aufthürmen der Wasser durch ein Wunder der göttlichen Allmacht beim Durchzuge der Israeliten durch das rothe Meer. Aber es wird hier nicht diese Thatsache als solche erwähnt, sondern durch die Wahl des Wortes die Anschauung von den emporschwellenden, aber durch Gottes Allmacht fest zusammengehaltenen Wassern der hohen See hervorgerufen. Von Schranken, wie Uferrand und Flußbett sie bilden, ist in der ersten Vershälfte nicht die Rede. Denkt man sie mit Cleric. und Hupf. bei sonst richtiger Erklärung unter dem Bilde von parietes horrei hinzu, so verschiebt man den im Text angegebenen Vergleichungspunkt. Uebersetzt man mit Ewald, Luther und sämmtlichen alten Uebersf. „wie in einen Schlauch“, so muß man nôd lesen statt nēd, dessen richtige Bedeutung schon Calvin und Rud. nach den Rabb. geben. Unter dem „Schlauch“ verstand man oft das Gewölk und dachte dann an die obern oder himmlischen Wasser. Auf diesen Himmelsocean (Hiob 9, 8), den nach Hiob 26, 8 kraft der Allmacht Gottes das Gewölk trägt ohne zu zerreißen, bezieht auch Hitzig diese Stelle, obgleich er übersetzt: er zwängt wie mit einem Damm. Denn während dem irdischen Meere ein wirklicher Damm gesetzt sei, dessen Beschaffenheit Grund biete, Gottes Größe zu bewundern (Jer. 5, 22), werde hier eine Vergleichung ausgesprochen. Dabei legt Hitzig einen Nachdruck auf den durch diese Deutung entstehenden engeren Zusammenhang mit V. 6 und auf den Umstand, daß auch sonst (Hiob 38, 22; Jer. 10, 13; Sir. 43, 14) nur die himmlischen Behälter Schatzkammern, wie hier in der zweiten Vershälfte, heißen. Er bezieht also auch diese Hälfte auf die himmlischen Wasser. Allein תהום, welches außer in der Schöpfungs- und Flutgeschichte nur in poetischen Stücken vorkommt, bezeichnet stets die brausende abgründliche Tiefe. Man braucht deshalb jedoch nicht mit den Rabb. gradezu an unterirdische Gewässer nach 1 Mos. 7, 11 zu denken. Es ist in beiden Vershälften von den Meeresfluten die Rede, welche in ihrer scheinbaren Regellosigkeit durch Gottes Macht dem Willen Gottes unterworfen sind (Jer. 5, 22) und zu Zwecken der Haushaltung Gottes zusammengehalten und aufbewahrt werden. — V. 9 blickt auf die in der Weltschöpfung bewiesene Allmacht zurück (die Meisten mit den alten Uebersf.) als Motiv für alle Menschen, solchen Gott zu fürchten. Die präsentische Fassung (Luther, de Wette, Del.) vermischt die Anwendung mit der Auslegung. Die Annahme, daß V. 9 sich auf dieselbe Thatsache bezöge, welche V. 10 näher angegeben sei (Hitzig) und ein erst vor kurzem eingetretenes (Ven.) Ereigniß betreffe, stammt aus der nicht bewiesenen Voraussetzung, daß ein solcher geschichtlicher Spezialfall den Anlaß zu diesem Liede gegeben habe. Bei dieser Deutung versteht Hitzig auch den V. 19 erwähnten Hunger von wirklicher Hungersnoth, welche entstände, nachdem sich die Landbevölkerung in die festen Städte zusammengedrängt hat (Jer. 8, 14; 4, 5). Es wird aber dieser Ausdruck viel natürlicher als Bezeichnung großer Noth und Todesgefahr überhaupt genommen, wie Ps. 34, 10 f.; 37, 19; Hiob 5, 20 und oft bei den Propheten.

5. **Bildner allzumal.** Vom Lenken (Luth.) der Herzen ist hier nicht wie Spr. Sal. 21, 1; Jerem. 10, 23 die Rede. Durch Betonung des Partiz. (Hengstenb., Del.) kommt man zwar auf den Begriff einer fortdauernden und wesentlichen Thätigkeit Gottes; aber Vokabel und Zusammenhang führen nicht auf eine göttliche Einwirkung hinsichtlich der Gedankenbildung im Herzen, sondern nur auf die schöpferische Bildung des Herzens selbst. Die V. 13. 14 beschriebene überwachende und richtende Thätigkeit übt Gott in der doppelten V. 15 angegebenen Eigenschaft. Stände יחד an der Spitze des Verses wie Ps. 49, 3. 11, so würde man es mit Hupf. auf die beiden Satzglieder desselben in der Bedeutung pariter ac beziehen dürfen. Seine jetzige Stellung aber spricht für die gewöhnlich angenommene Bedeutung: allzumal, insgesammt. Die Ausnahmslosigkeit wird von der Vulg. mit singillatim wiedergegeben nach Septuag. κατὰ μόνας, indem der Plural καρδίας gesetzt ist statt des hebr. Sing. — Der Artikel vor melech V. 16 macht die Uebersetzung „kein

König" (de Wette) unzulässig. Die Partikel der Verneinung ist auf das Partizip. zu beziehen in scharfer Betonung. Vgl. Ewald §. 321 a. — In der ersten Hälfte von V. 20 findet Hengstenb. eine Anspielung auf 1 Mos. 49, 18, in der zweiten Hälfte von 5 Mos. 33, 26. 29.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das festliche und dankbare Preisen Gottes in der Gemeinde entspricht einerseits dem Willen Gottes, der durch seine Propheten dazu auffordert, anderseits der Befähigung der Redlichen, welche kraft ihrer Stellung in der Gemeinde und zu Gott in dieser Pflichterfüllung der sich geziemenden Anerkennung Gottes auch den gebührenden Ausdruck zu geben vermögen. Ihr Jubel hat nicht blos die Herrlichkeit Gottes zum Gegenstande, sondern erweiset sich auch als eine Freude im Herrn, welche die Mittel der Kunst nicht verschmähet, jedoch für Gottes Ehre verwendet, durch das persönliche freudige Bekennen die Gleichgesinnten zum Lobe Gottes ermuntert und die erneuete Herzensanfassung in neuen Liedern und Weisen kund zu geben gedrängt und befähigt ist. „Den Ungerechten ist die Herrlichkeit Gottes nicht Gegenstand der Freude und des Preises, sondern des Entsetzens und des Abscheus. — Es ist ein trauriges Zeichen des Verfalls der Kirche, wenn sie der Aufforderung: singet ihm ein neues Lied! nicht mehr nachkommen kann; desto sorgfältiger muß sie dann aber in Bewahrung ihrer alten Lieder sein" (Hengstenb.). Vgl. Ps. 50, 16.

2. Der unerschöpfliche Grund für das Hervorbrechen neuer Lobgesänge und das frische Erklingen der alten Glaubenslieder in der Gemeinde ist die Anerkennung der Herrlichkeit Gottes, wie sie der Gemeinde offenbar ist im Worte und im Walten des Herrn. Beide bestätigen sich gegenseitig und machen Gott kund als den einzig Preiswürdigen und allein Zuverlässigen sowohl wegen seiner sittlichen Vollkommenheit als hinsichtlich seiner Allmacht, wovon Weltschöpfung und Weltregierung Zeugniß geben, indem sich in beiden die unwandelbaren Gedanken und Rathschlüsse der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, welche im Offenbarungsworte dem Volk seiner Erwählung kund gethan sind, verwirklichen.

3. Alle Menschen haben demnach gerechte Ursache, einen solchen Gott zu fürchten, das Volk seiner Erwählung aber ist glücklich zu schätzen, daß es einen solchen Herrn zu seinem Gott hat. Es hat allen Grund, demselben zu vertrauen, in den größesten Gefahren auf seinen Beistand zu hoffen und aus den schwersten Nöthen Rettung von ihm zu erwarten. Denn kein Geschöpf kann dem Schöpfer mit Erfolg Widerstand leisten, kein Ding dem Dienste des Allmächtigen sich entziehen, kein Werk, ja kein Herzensgedanke sich vor dem Auge des Allwissenden verbergen. Und wenn Menschen es versuchen und nicht blos vereinzelt, sondern in ganzen Völkermassen von Gott abgewendet ihre eigenen Ziele verfolgen, so müssen sie erfahren, daß Gottes Rathschluß und Ordnung ewig feststeht und nicht blos gegen allen Widerspruch und Widerstand aufrecht erhalten, sondern in der Welt durchgeführt wird zu Gottes Ehre und zu seines Volkes Bestem, während Gedanke, Rathschluß und Werk der Widersacher von Gott beaufsichtigt, gerichtet und vereitelt wird.

4. Weil es sich so verhält, darum geziemt es den Frommen, nicht blos Gott zu preisen, sondern ebensowenig vor der Macht der Gegner zu erschrecken als auf irdische Hülfsmittel sich zu verlassen, vielmehr in wahrer Gottesfurcht sich selbst dem Herrn zur Verfügung zu stellen und in lebendigem Glauben auf seine Gnade zu hoffen. Die Hoffnung aber der Gottesfürchtigen und Gottvertrauenden wird nicht zu Schanden zu werden, denn sie stützt sich nicht auf menschliche Muthmaßungen, Annahmen und Wünsche, sondern auf den heiligen Namen, in welchem der wahre Gott sein eigenes Wesen offenbart hat und Gnade und Glaube kommen einander entgegen. Die sich in Gott bergen, werden sich in Gott freuen, bei allem Jubeln in Gott jedoch nicht vergessen, als hülfsbedürftige Sünder den treuen Bundesgott um neue Gnadenerweisung zu bitten und dadurch sich als rechte Gemeindeglieder erweisen, wie Gott nicht aufhört bis an's Ende sich als denjenigen zu erweisen, als welchen er sich von Anfang in stets gleicher Zuverlässigkeit kund gemacht hat. „Die Bosheit der Menschen kann aus sich die Begierde haben zu schaden, die Macht aber hat sie nicht; es gibt keine Gewalt außer von Gott." (Augustin.)

Homiletische Andeutungen.

Gott loben ist für den Frommen ebensowohl Pflicht als Ehre und Freude. — Zu neuen Liedern gehört auch ein neues Herz. — Wie die Kunst geheiligt wird, wenn sie zum Preise Gottes dient und zur Erbauung der Gemeinde geübt wird. — Das Glück des Volkes, dessen Gott der Herr ist: 1) worin es besteht; 2) wie es sich äußert; 3) wodurch es bewahrt bleibt. — Die große Freude der Frommen an Gottes Wirken und Walten wird größer durch ihre Freude an Gottes Wort und heiligem Namen und vollendet sich zu einer Freude in Gott selbst durch Leben in seiner Gnade. — Was Gott in seinen Schatzkammern verwahret, das spendet er zum Segen oder zum Verderben, je nach seinem Willen und der Menschen Verhalten. — Der Menschen Gedanken und Gottes Rathschläge. — Worauf gründet sich die Zuversicht, daß Gott seinem Volke in allen Nöthen helfen will und helfen kann? — Der Fromme kann sich mit gleicher Zuversicht auf Gottes heiliges Wort verlassen, als auf Gottes heiliges Walten. — Die zuverlässige, trostvolle und segensreiche Begegnung von göttlicher Gnade und menschlichem Glauben. — Wie bringen wir es dahin, daß unser Leben wie unser Lied mit der Freude in Gott beginnt und schließt? — Gott ist nicht blos der allmächtige Schöpfer und der gütige Erhalter der Welt; er ist auch der wachsame Hüter der von ihm gestifteten Ordnungen und Gesetze, der allwissende und gerechte Richter aller Menschen, der allein zuverlässige Beschirmer und Helfer seines Volkes. — Die Betrachtung der Worte und der Werke Gottes soll uns dazu ermuntern, daß wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. — Gott hat uns seinen heiligen Namen dazu kund gethan, daß wir denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

Starke: Soll das Werk, das geschiehet, Gott gefallen, so muß ihm vor allen Dingen die Person gefallen und durch den Glauben gerecht sein. — Ver-

stünden wir unsere großen Güter und himmlischen Schätze recht, so würden wir uns mehr darüber freuen, als über alle Ehre und Herrlichkeit dieser Welt. — Die Gottlosen können Gott nicht preisen, denn sie haben keinen Geschmack von der Güte Gottes; ihr Lob gefällt auch Gott ebenso wenig als ihr Gebet.— Alle Werke Gottes beweisen, daß er redlich, wahrhaftig und treu ist. — Wie die Allmacht und Güte Gottes uns versichert, daß er helfen könne und wolle, also läßt uns seine Wahrheit hoffen, daß er helfen werde, und darauf gründet sich der Glaube. — In allen Befehlen, Drohungen und Verheißungen Gottes siehe allein auf das göttliche Ansehen des Gebieters, dies wird dich zum Gehorsam kindlicher Scheu und Vertrauen kräftig antreiben. — Hat Gott das große Wundergebäu des Himmels mit allem seinem Heer erschaffen und bisher erhalten, wie sollte er denn nicht auch dich, der du nur eine einzige Kreatur und geringes Stücklein Erde bist, nicht erhalten können? — Es ist eine besondere Gnade Gottes, daß er der Feinde blutdürstige Anschläge zu nichte macht, sonst wäre die Kirche längst untergegangen. — Alles, was du thust, überlege zuvor mit Gott, denn wenn dies versäumt wird, so ist's ihm ein Leichtes, alle deine Anschläge zu zernichten. — Die Seligkeit der Frommen wird zwar von den Kindern dieser Welt nicht erkannt, erhellet aber genugsam daraus, daß sie Gottes Volk und Erbe sind, denen er alle Fülle seiner Gnade und seines Segens schenkt. — Diejenigen lästern die Majestät Gottes, welche meinen, es sei für ihn zu gering, sich um alle Kleinigkeiten in der Welt zu bekümmern; das ist eben seine Hoheit, daß seine Allwissenheit, Vorsorge und Regierung sich über alles erstrecket. — Willst du, daß Gottes gnädiges Auge auf dich gerichtet sein soll, so laß auch deine Augen im Glauben, Liebe und Gehorsam stets auf ihn gerichtet sein. — Wer die Allmacht Gottes gegen die List und Gewalt der Feinde erwäget, sollte dem der Muth nicht wachsen, daß er davor so viel weniger fürchte und hingegen Gott dem Herrn je länger je mehr vertrauen lerne? — In theurer Zeit soll ein Christ seinen Glauben aus Gottes Wort stärken. — Wenn wir nicht in Geduld und Beständigkeit verharren, so verscherzen wir die rechte göttliche Hülfe und erlangen das nicht, was wir sonst erlangen könnten.

Osiander: Das zeitliche Gut sollen wir also brauchen, daß unsere größte Freude sei, daß Gott gnädig gegen uns gesinnet ist. — Also sollen wir Gottes Macht und seine Werke betrachten, daß dadurch unser Glaube und Hoffnung gestärket werden. — Menzel: Nicht allein thut Gott Gerechtigkeit, sondern er liebet sie und befördert sie auch an Anderen. — Dauderstadt: Die Hülfe Gottes bleibt nicht aus, aber man muß sie erharren und erflehen. — Bake: Zusagen und halten ist bei Gott eins. – Die Güte Gottes ist der Frommen Erbtheil. — Renschel: Das heißt wohlgesungen, wenn man die Wohlthaten Gottes preiset. — Ist das wahr, daß Gott so viel kann und thut, so ist's auch billig, 1) daß wir auf ihn harren, 2) daß wir ihn zum Schilde setzen, 3) daß wir uns sein freuen. — Gebet zum Lobe Gottes und um dessen Gnadenanblick. — Frisch: Fehlt's bei einem Menschen an freudigem Lobe und Dienste Gottes, so fehlt's gewiß bei ihm auch an der rechten Erkenntniß dessen, was er an Gott hat. — Gottes Wort und Ordnung hat einen mächtigen Nachdruck. Darum fürchte dich, wenn du seine Drohungen hörest, und freue dich, wenn du von ihm eine Verheißung empfängst. — Dietelmair: Dies ist unser besonderes Vorrecht, daß wir mit Vertrauen demjenigen entgegensehen, der unser einziger Helfer und Beschirmer ist. — Arndt: Das große Meer ist mit dem Gebote Gottes umschlossen; wie sollte er nicht können die Menschen auf Erden zäumen und ihnen ein Gebiß in's Maul legen. — Francke: Wo ein solch neu Lied gesungen werden soll, so gehöret auch eine neue Zunge dazu; ein neu Herz wird aber hierbei vorausgesetzt. — Stier: Der Heilige und Allmächtige ist der Gott seines Volkes. — Nitzsch: Die Verherrlichung Gottes unsers Heilandes durch die neuen Lieder, die er von jeher in seiner Gemeinde erweckt hat. Ihn verherrlichen diese Lieder 1) kraft ihres Ursprungs, da sie nur aus neugeschaffenen und heilerfüllten Herzen kommen, 2) vermöge ihres Sinnes und Inhaltes als die Zeichen der höchsten Befriedigung, die dem Menschen hienieden zu erlangen möglich ist, 3) vermöge ihrer langen und tiefen Einwirkung auf die Mit- und Nachwelt, 4) als die lebendigen Bündnisse des Heiligen mit dem Lieblichen und Schönen. — Rieger: Auf die empfangene Vergebung der Sünden (Ps. 32) entsteht eine heitere Freude, daß man nun ein Gerechter geworden ist; es entstehen heitere Blicke in die ganze Haushaltung der Gnade Gottes. — Umbreit: Nur wer den Willen Gottes thut, preist ihn würdig. — Derselbe Gott, dessen Worte die Ordnung der physischen Welt sich fügen mußte, herrscht ewig im Reiche der Geister. — Die Hoffnung des Gottesfürchtigen im Elend auf die Hülfe vom Herrn ist die beseligendste Frucht des Glaubens. — Alle wahre Kraft kömmt nur aus Gott und wird von ihm mit Sieg gekrönt. — Richter Hausb.: Die besondere Vorerwählung Israels hebt die allgemeine Gnade nicht auf, sondern erzielt sie. — Das ganze Gebiet der Hoffnung, welche auf die vielen Verheißungen Gottes gegründet ist, ruht in einem gerechtfertigten Herzen. Wer sich viel auf die Reichshoffnungen einläßt, ohne immer an der Rechtfertigungsgnade zu hangen und sich darin zu freuen, der verirrt sich in Spekulationen. — Tholuck: Der Thron Gottes ist nicht ein müßiger Sorgenstuhl, sondern eines Königs Richterstuhl, davon aus mit hohem Blicke die Geschicke der Welt regiert werden. — Alle Siege auf Erden werden nur erstritten durch Gottes Kraft. — Taube: Aufruf an alle rechten Israeliten zum Preise der Herrlichkeit des Herrn, die der Feinde Schrecken, aber der Seinen Trost ist. — Prange nicht mit der Kreatur, aber sei auch nicht bange vor der Kreatur; denn sie ist in des Herrn Hand. — Günther: Wie der Segen Gottes in deinen Mehlkasten hineinkommt, wirst du doch nimmer gewahr werden; freue dich vielmehr, wenn und daß er darin ist, und frohlocke dem Herrn. — Diedrich: Sünde bringt Leid; wer's aber mit der Gnade Gottes im Glauben versucht, den wird lauter Güte umfangen. — Schaubach: (Sonnt. 5 nach Trin.) Furcht und Hoffnung pflegen sich sonst im Menschen nur selten beisammen zu finden; aber wer auf die Güte Gottes hoffen will, der muß auch seinen heiligen Namen fürchten. — Florey: Das lange und schmerzliche Krankenlager. 1) Wir sehen es an als ein Weh unserer Natur, als eine Frucht unserer Sünde, als eine Schule des ewigen Lebens; 2) wir erweisen auf ihm Geduld, Gebet und Glauben; 3) wir trösten uns auf ihm durch die Gewißheit, das Leiden komme von Gott, sei durch Jesu Leiden geheiligt und höre mit dem Tode auf.

Psalm 34.

1. Von David, als er verstellete seinen Verstand vor Abimelech und der ihn forttrieb und er wegging.
2. Preisen [wörtl. segnen] will ich Jehovah zu aller Zeit,
Beständig [sei] sein Lob in meinem Munde.
3. Jehovah's soll sich rühmen meine Seele,
Hören mögen's Dulder und sich freuen.
4. Hoch ehret Jehovah mit mir;
Und laßt uns erhöhen seinen Namen miteinander!
5. Ich suchte den Jehovah, und er antwortete mir,
Und aus allen meinen Schrecknissen rettete er mich.
6. Aufblickten sie auf ihn und wurden heiter,
Und ihr Antlitz durfte nicht erröthen.
7. Dieser Gebeugte rief, und Jehovah hörte,
Und aus allen seinen Drangsalen half er ihm.
8. Es lagert Jehovah's Engel sich herum um seine Verehrer
Und rettet sie.
9. Schmecket und sehet, daß gütig Jehovah [ist];
Selig der Mann, der sich birgt in ihn!
10. Fürchtet den Jehovah, ihr seine Heiligen,
Denn keinen Mangel haben die ihn Fürchtenden.
11. Junge Löwen haben gedarbt und gehungert;
Aber Jehovah Suchende haben nicht Mangel an irgend einem Gut.
12. Kommt, Söhne, höret auf mich!
Furcht Jehovah's will ich euch lehren.
13. Wer ist der Mann, der Lust hat am Leben,
Der lieb hat Tage zu schauen Gutes?
14. Bewahre deine Zunge vor Bösem
Und deine Lippen vor Trugreden.
15. Weiche vom Bösen und thue Gutes,
Suche Frieden und jage ihm nach.
16. Die Augen Jehovah's — auf die Gerechten,
Und seine Ohren — auf ihr Schreien.
17. Das Antlitz Jehovah's ist gegen die Thäter von Bösem,
Um auszurotten von der Erde ihr Gedächtniß.
18. Sie [nämlich die Gerechten] schrien, und Jehovah hörte,
Und aus allen ihren Drangsalen rettete er sie.
19. Nahe ist Jehovah denen, die zerbrochenen Herzens sind,
Und denen, die zerschlagenen Gemüthes sind, hilft er.
20. Viele Leiden [hat] ein Gerechter,
Und aus ihnen allen rettet ihn Jehovah,
21. Behütend alle seine Gebeine;
Nicht ein einziges von ihnen wird zerbrochen.
22. Es tödtet den Frevler Unglück,
Und die Hasser des Gerechten werden's büßen.
23. Es erlöset Jehovah das Leben seiner Diener,
Und nicht verschulden werden sich alle die Zuflucht in ihm Suchenden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift.** In der Ueberschrift wird auf den Wahnsinn Bezug genommen, welchen David vorschützte, als er auf der Flucht vor Saul das philist. Gebiet betrat, dort erkannt und vor den König geführt, von diesem aber als Wahnsinniger entlassen ward, worauf er sich im Versteck der Höhle Adullam in der Wüste Juda verbarg. Von Hitzig wird anerkannt, daß Abimelech wegen 1 Mos. 20, 2 verglichen mit 1 Mos. 26, 8 wahrscheinlich kein Eigenname, sondern Würdename der philist. Könige ist. Vergl. Heng-

stenb. Beiträge III. 306 f. Bei dieser Annahme schwindet der Anstoß, daß der betreffende König in der Erzählung (1 Sam. 21, 10 ff.) den Namen Achisch trägt. Sollte nun der Verfasser der Ueberschrift diese Schriftstelle als seine Quelle vor Augen gehabt haben, so bleibt nicht blos die Vertauschung der Namen auffällig, sondern auch die Frage unbeantwortet, wodurch derselbe zu dieser Quelle geführt sein möchte. Denn der Inhalt dieses sehr allgemein von Rettung durch Jehovah aus vielen und großen Gefahren mehr im reflektirenden und lehrhaften Ton, als in dem eines Dankgebetes sich bewegenden Liedes enthält keine Anspielungen und Hinweisungen grade auf dieses spezielle Erlebniß Davids. Und die Annahme, daß dem Sammler das seltene Wort טַעֲמוּ (= schmecket) V. 9 jenes טַעְמוֹ 1 Sam. 21, 14 (= seinen Verstand, Luther nach Sept. und Vulg. irrig: seine Gebärde) in's Gedächtniß gerufen (de Wette, Hupf., Hitz.), und daß derselbe außerdem das תִּתְהַלֵּל gloriaris V. 3 mit dem יִתְהֹלֵל insanivit bei Samuel in Verbindung gebracht habe (Olsh.), löst, abgesehen von ihrer Künstlichkeit und von der Spielerei, die sie dem Verfasser zuschreibt, sich völlig in sich selber auf; denn die verglichenen Wörter sind an Klang ebenso wie an Bedeutung völlig von einander verschieden. Auf den Einfall, sie zu vergleichen, kann man nur kommen, wenn man die Consonanten allein und abgelöst von Sinn und Zusammenhang der Worte berücksichtigt, mithin den geschriebenen Text vor Augen hat. Die Frage, wie unser Autor grade auf jenen Text gekommen, ist also durch diese spitzfindige Hypothese nicht im entferntesten beantwortet. Oder soll man seine Zuflucht zum Zufall nehmen und vom blinden Herausgreifen (Hupf.) reden? Da ist es doch gerathener, an Ueberlieferung zu denken und die Gleichheit der Ausdrücke durch Annahme einer gemeinsamen Quelle, nämlich der Annalen Davids Ps. 18, 1 vgl. mit 2 Sam. 22, 1 (Del.), zu erklären.

2. **Inhalt und Form.** Die zuletzt erwähnte Annahme ermöglicht auch die Beseitigung der Einwendungen, welche gegen die davidische Abfassung aus dem lehrhaften, zum Theil reflektirenden Ton, dem spruchartigen Charakter der einzelnen Verse und der alphabetischen Anordnung derselben entnommen werden, welche letztere gerade wie in Ps. 25 so gehalten ist, daß eine Strophe mit Vav fehlt und ein überzähliger Schlußvers das pe noch einmal bringt. Dieses alles aber spricht nur gegen einen der Zeit nach mit jener Begebenheit zusammenfallenden lyrischen Erguß, jedoch nicht gegen eine spätere Benutzung zu allgemeinen Erbauungszwecken durch den, der sie erlebt hatte, als er von der Erinnerung an diese merkwürdige Bewahrung (Hengstenb.) besonders lebhaft ergriffen ward. Hierzu paßt sehr gut der Eingang V. 2—4, welcher mit dem Entschluß und Gelübde eines beständigen Preisens Gottes die Aufforderung zu gleichem Verhalten frommer Dulder verbindet; nicht minder die in der Begründung (V. 5—11) stark hervortretende Bezugnahme auf persönlich Erlebtes und dessen Verwerthung für das religiöse Leben der Gemeindegenossen; endlich die (V. 12) eingenommene väterliche Stellung in der Absicht, Gottesfurcht zu lehren als alleinige, aber zuverlässige Bedingung göttlichen Beistandes, Schutzes und Heiles (V. 13 bis 23). In diesem allen aber zeigen sich solche ächt davidischen Züge, daß man auf Grundlage der Ueberlieferung wohl Ursache hat, diesen Psalm auf dasselbe Ereigniß zu beziehen wie Ps. 56, seine Stellung in der Sammlung aber bedingt zu finden durch gleichartige Gedanken und Ausdrücke, vgl. V. 16 mit 33, 18; ferner die Seligpreisung V. 9 b mit 33, 12; 32, 1. 2; endlich V. 12 mit 32, 8. Ueber den Gebrauch dieses Ps. bei der Communion in der alten Kirche wegen V. 9 a vgl. Const. apost. VIII, 13. Cyrill cat. myst. V, 17.

3. **Dulder.** Die ǎnavim sind die Frommen (Hitz.), welche in der Leidensschule Duldersinn gelernt haben (Del.) und deshalb auch als Sanftmüthige (Hengstenb.) bezeichnet werden können. Diese Beziehung verschwindet durch die Uebersetzung: Elende (Luth.) oder Gebeugte (Hupf.), welche man doch besser für ǎnijjim verwendet und in V. 7 gebrauchen kann, wo Del. übersetzt: der Leidvolle. In dieser letztern Stelle nehmen Ven., Köst., Hupf. den Sing. individualistirend für den Plur. Die Meisten jedoch beziehen ihn auf die Person des Psalmisten. — Das Subj. in V. 6 ist nicht direkt aus V. 3 heranzuziehen, sondern aus dem Zusammenhange zu entnehmen, grade wie in V. 18. Diese Parallele spricht dafür (Hupf.), daß man nicht durch relative oder hypothetische Fassung, welche hinblicken, die &c. oder: wenn man hinblickt, so &c. (Rabbinen, Luther, Calv., de Wette, Del.) das Subj. zu gewinnen hat. — Gewöhnlich bedeutet נָהַר zusammenströmen, fließen, im Aram. aber: strahlen, glänzen; daher נְהָרָה (Hiob 3, 4) Licht, Tag. Die letztere Bedeutung als Ausdruck der Heiterkeit und Freude (Ps. 4, 7) gilt hier V. 6 (Sept., Chald., Isaki, Aben Ezra und die Neuern) wie Jes. 60, 5. Luthers „anlaufen“ stammt aus der erstern Bedeutung, welche auch Kimchi und Geier festhalten. Den Gegensatz bildet das schambedeckte Antlitz. Die subj. Verneinung אַל ist stärker als לֹא. — In V. 5 hat cod. Alex. der Sept., dem alle lat. Psalterien folgen, *θλίψεών μου*, dagegen cod. Vat. *παροικιῶν μου* = meinen Umwohnungen, worunter man Feinde, Gefahren, Trübsale zu denken hätte. Symmach. hat ähnlich *συστάσεών μου*.

4. **Jehovah's Engel.** Streitig ist, ob dieser Ausdruck collectiv zu nehmen und auf Engelheere zu beziehen ist, welche den Frommen schützend umgeben Ps. 91, 11; 2 Kön. 6, 17 (Calv., Hupf., Camph.), oder ob man an den „Engel des Angesichts“ Jes. 63, 9 zu denken hat, den spezifischen Mittler der Offenbarungen Jehovah's (die Meisten von jeher). Für das erstere spricht das eine Mehrheit fordernde Prädikat „ringsumlagern“ (Aben Ezra), für das letztere, daß Maleach Jehovah die Bedeutung eines term. techn. gewonnen hat und gerade im Pentateuch, der so vielfach in den Psalmen wiederklingt, zu diesem spezifischen Sinne ausgeprägt ist. Dazu kommt, daß wahrscheinlich mit חנה auf Mahanaim, auf das Doppellager von Engeln angespielt wird, welches Jakob als eine sein Lager schützende Wagenburg mit dem Auge des Geistes schauete (1 Mos. 32, 2 f.) und an dessen Spitze man sich nach 1 Mos. 28, 13; 32, 25 f. den Engel Jehovah's, den Fürsten des Heeres Jehovah's (Jos. 5, 14 vgl. 1 Kön. 22, 19) zu denken hat. Da nun חנה nicht blos vom Heere, sondern auch vom Feldherrn steht 2 Sam. 12, 28 (Hengstenb.), so könnte auch hier nur der Feldherr genannt, das Heer aber hinzugedacht sein. Man kann aber auch annehmen, daß dieser für die Heilsgeschichte so bedeutsame Engel genannt sei, inwiefern er als

überräumliches Geistwesen allseitig deckenden Schutz gewähren kann (Del.). Hiefür spricht besonders Sach. 9, 8. — Die Vulg. hat das παρεμβαλεῖ der Sept. nicht intransitiv genommen, sondern übersetzt immittet. Da dies dunkel war, so sind die schon von August. verworfenen Varianten entstanden: immittit angelum (angelos) dominus.

5. **Löwen.** Luther hat nach Sept. „Reiche". An solche reiche (Sir. 13, 19) und mächtige Feinde (Ps. 35, 17) denken seit Alters die meisten Ausleger, zuletzt Hengstenberg und Hitzig. Aber der sonstige Gebrauch dieses Bildes, welches Jer. 2, 15 auch auf Heiden angewendet wird, kann hier nichts entscheiden, wo der in sich klare und tröstliche Gedanke viel anschaulicher hervortritt, wenn die eigentliche Bedeutung festgehalten wird (Kimchi, Calv., Rud., Maur., Hupf., Del.). Vgl. Hiob 4, 10 f.

6. **Viel Leiden** ꝛc. Die Leiden sind hier nicht Strafen für die eigenen Sünden, deren auch ein Gerechter noch viele hat, so daß hier an die Unvollkommenheit der menschlichen Gerechtigkeit erinnert und dann auf die Größe der göttlichen Erbarmung hingewiesen würde (Hengstenb.). Der Zusammenhang fordert, an die dem Gerechten von andern Menschen zugefügten Kränkungen und Bedrängnisse, Nachstellungen und Verfolgungen zu denken, aus denen allen, so viel ihrer sind, Jehovah rettet. Der folgende V. 21 drückt die allerspeziellste Aufsicht und Fürsorge mit einem andern Bilde wie Matth. 10, 30, aber in gleicher Anschaulichkeit und Stärke aus. Ein christlicher Leser wird an die buchstäbliche Erfüllung in der Behütung des Gekreuzigten erinnert. V. 21 ist jedoch nicht prophetisch zu nehmen, weil auf den Gerechten im vollkommenen Sinne (Jes. 53, 11; Jer. 23, 5; Sach. 9, 9; Apostg. 3, 14; 22, 14) mit keiner Silbe in diesem Psalm hingewinkt wird, vielmehr das Fehlen des hebr. Artikels im Zusammenhang der Rede darauf hinweiset, daß der Sing. die Kategorie hervorhebt, wie denn auch die Vulg. nach Sept. den Plur. gesetzt hat. Wir übersetzen deshalb der Deutlichkeit wegen: „ein", nicht: „der". Da nun Joh. 19, 36 ausdrücklich angibt, daß das von V. 33 ab Erzählte zur Erfüllung der Schrift geschehen sei und überdies die Bezeichnung Christi als des Gerechten bei dieser Gelegenheit nicht gebraucht wird, so läßt sich die Vermuthung, daß Johannes nicht blos auf 2 Mos. 12, 46, sondern auch auf die vorliegende Stelle geblickt haben möge (Del, Hitz.), nicht halten, obwohl an sich die Bemerkung richtig ist, daß nicht allein das Passalamm, sondern gewissermaßen auch alles Leiden der Gerechten ein Typus (Del.) sei. — In V. 22 und 23 ruhet der Nachdruck auf dem Anfangsworte jedes Verses, so daß der Gedanke ist, den Gottlosen tödte das Unglück, während Jehovah des Gerechten Seele = Leben aus allen Leiden erlöse. Hierfür spricht auch der Zusammenhang mit V. 20 f. und das Wort רעה = Unglück, Unheil. Sollte der Gedanke, daß den Bösen Bosheit tödtet (Del.) hier ausgesprochen sein, so würde man das in den Psalmen gebräuchliche רע zu erwarten Ursache haben. — אשׁם heißt nicht blos sich verschulden, sondern auch Schuldbuße zahlen. Beide Seiten des Schuldbegriffes fließen und spielen ineinander, daher zuweilen Doppelsinn entsteht.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Tiefgehende Frömmigkeit läßt sich nicht an einmaligem Dank für Gottes Wohlthaten, Behütungen, Gebetserhörungen, Gnadenerweisungen genügen; sie bewahrt, weckt und stärkt das Gedächtniß derselben in der Seele, so daß die Lust zu ununterbrochenem Preisen Gottes entsteht und der dankbare Mensch seine Glaubensgenossen, insonderheit seine Leidensgefährten, zu gleichen Erfahrungen einladet und zu gleichem Verhalten ermuntert, indem er zur Mitfreude und zur Gebetsgemeinschaft ruft. So dient die Geschichte Davids in diesem Dankpsalm „zum gemeinen Exempel für alle Gerechten, daß sie an ihm lernen sollen, wie Gott seiner Heiligen Rufen nicht verachtet" (Luther).

2. Die Verkündigung der gewissen Gebetserhörung aus dem Munde eines erprobten Gläubigen ist dem angefochtenen Dulder ebenso tröstreich, als die Erfahrung von dem erquickenden Genuß der Güte Gottes für das geistliche Leben förderlich und die Verheißung von dem Glück der Gottesfürchtigen für die Verlangenden einladend ist. Der rechten Erkenntniß der Güte Gottes, dem Sehen, geht die persönliche Zueignung, das Schmecken, voran; dieses aber hat zu seiner Voraussetzung das Bereitetsein und Dargebotenwerden von Seiten Gottes und zu seiner Bedingung das gläubige Nahen und Zufassen des Bedürftigen. Muth dazu macht vor Allem die Hinweisung auf den Engel Jehovah's, den heilsgeschichtlichen Vermittler.

3. Keine Kreatur, wie stark sie sei, vermag sich selbst zu versorgen und zu schützen; aber der Gottesfürchtige und Gottvertrauende hat an nichts Mangel. Seine Gerechtigkeit schützt ihn zwar nicht gegen Leiden; aber die Gnadennähe Gottes tröstet ihn im Leiden und rettet ihn aus allen Leiden; denn Gott macht ihn schuldfrei und straflos. Der Gottlose aber geht zu Grunde; denn in seinem Unglück ereilt ihn die Strafe seiner Schuld und der Tod ist als der Sünden Sold (Röm. 6, 23) sein gewisses unseliges Ende.

4. Der richtige, d. h. der einzige, aber sichere Weg zum Leben und zum Glück ist mithin die gottvertrauende Uebung der Gottesfurcht zur Gerechtigkeit, welche man von denen, die sie aus persönlicher Erfahrung kennen, sich soll zeigen lassen, um sie selbst zu vollziehen. Die ganze Unterweisung läßt sich in dem Satz zusammenfassen: weiche vom Bösen und thue Gutes. Der Umfang dieser Vorschrift ist aber so groß, daß zu dem ersteren auch die Zügelung der Zunge gehört, und zu dem anderen das Suchen und Jagen, d. h. das eifrige und sorgfältige Trachten nach dem Frieden als dem durch Wohlverhalten bedingten Wohlvernehmen mit Gott und den Menschen.

Homiletische Andeutungen.

Das Lob Gottes 1) als Ausdruck persönlicher Dankbarkeit, 2) als Mittel gemeinsamer Erbauung, 3) als Anerkennung der Gott gebührenden Ehre. — Gottesfurcht und Gottvertrauen schließen einander nicht aus, sondern bilden die gemeinsame Grundlage menschlichen Glückes. — Gott ist nach seiner Allmacht allen Menschen nahe, aber nach seiner Gnade nur den Frommen. — Wer an keinem Gute Mangel haben will, der muß es mit keinem Andern als mit Gott, aber mit diesem ernstlich und beständig halten. — Gott läßt sich wohl suchen, aber auch

finden, und dann gibt es viel Heil und große Freude. — Mit der Erfahrung wächst die Erkenntniß der Güte Gottes; zur Erfahrung aber hilft nur die persönliche Glaubensaneignung. — Gottes Güte macht den Menschen selig, der in ihm Zuflucht findet. — Vom Herrn kommt alle Hülfe, die auf Erden geschieht, mag Gott seinen Engel senden oder andere Mittel gebrauchen. — Die Leiden des Gerechten haben eine andere Ursache und einen andern Ausgang, als die des Gottlosen. — Es macht einen wesentlichen Unterschied, wie ein Mensch seine Schuld büßt, ob durch Reue oder durch Strafe. — Aus wirklicher Noth hilft nicht menschliche Klugheit und nicht kreatürliche Stärke, sondern des Herrn Gnade. — Die Fürsorge Gottes für die Gerechten, wie sie uns ermuntert a. zum Lobe Gottes, b. zum Gottvertrauen, c. zur Gottesfurcht. — Den Willen Gottes sollen wir lernen, lehren und üben. — Gott will den Frommen jedes Gebein behüten, sie sollen ihm aber auch mit jedem Gliede dienen. — Wer frei von Schuld und los von Strafe leben will, der muß zu Gott als zu seinem Erlöser Zuflucht nehmen. — Leben, Glück und Friede sind Güter, welche von allen Menschen begehrt, von wenigen recht geschätzt und nur von denen gefunden und bewahret werden, die Gott suchen. — Leiden haben alle Menschen, aber nur die Frommen gewinnen ein zerbrochenes Herz und in ihm den Weg zum wahren Trost und bleibenden Segen.

Starke: Wie mancher schöne Psalm würde zurückgeblieben sein, wenn die Heiligen Gottes in keine Gefahr gerathen wären! — Die Erweckung zum Lobe und Dienste Gottes. — Eines Gläubigen bester Ruhm ist Gottes Ehre und des Nächsten Besserung und Trost. — Elend sein und doch sich freuen und mit freudigem Munde Gott loben ist vor der Vernunft widersinnig und geht einem betrübten Herzen schwer an; gleichwohl kann und soll ein solches Herz sich dessen nicht entziehen. — Wie ein Licht das andere anzündet, also sucht auch ein gläubiges Herz andere zum rechtschaffenen Lobe Gottes zu erwecken und zu entzünden. — Gott wird nicht größer von unserm Lobe, wir können ihn in ihm selbst nicht erhöhen, aber in uns erhöhen wir seinen Namen, wenn wir ihn in allen seinen Werken loben und ihm allein alle Ehre geben. — Siehe nicht allein auf's Kreuz und auf die Größe der Noth, sondern siehe Gott an. — Man muß Gott nicht allein ansehen, sondern auch anlaufen. — Hüte dich, daß du dich des Dienstes der heil. Engel nicht muthwillig beraubest. — Das Aushelfen aus allen Nöthen ist ein Werk des unerschaffenen Engels des Herrn. — Wüßten die Gottlosen, wie gütig der Herr wäre, verständen sie, wie er allein das höchste Gut sei, in dem alle Seligkeit zusammenfließet, ei! sie würden eilen, sich zu ihm zu bekehren. — Wer Gott sucht und findet, der bekommt mehr, als die ganze Welt in sich fasset; was sollte ihm mangeln? — Selige Beschäftigung, wenn man nicht nur selbst zu Christo kommt, sondern auch Andere zu überreden sucht, der lockenden Stimme der ewigen Weisheit Gehör zu geben. — In Unterrichtung der Jugend soll billig die Anweisung zur wahren Gottesfurcht zuerst und vornehmlich getrieben werden, denn durch dieselbe wird das übrige Wissen recht geheiliget. — Kinder sollen zeitig zur Gottseligkeit gewöhnt werden, damit sie nicht die beste Blüte ihrer Jugend dem Teufel, und die Hefen des Alters zuletzt nur Gott aufopfern. — Die Begierde, sein Leben zu erhalten, ist natürlich, daher sie an sich Gott nicht mißfällig ist; nur soll sie auf den rechten Endzweck, auf Gottes Ehre und das ewige Heil der Seelen gerichtet sein. — Die wahre Ruhe ist mehr innerlich im Gewissen als äußerlich, daher die besten guten Tage auch unter dem Kreuz bei äußerlicher Unruhe bestehen können. — Die Bosheit der menschlichen Natur gibt sich durch nichts mehr, als durch die Zunge hervor; ach! wie mancher Mensch zerstöret seinen Frieden durch sein eigen Maul. — Nichts verunstaltet den Menschen so sehr als die Lügen. — Sobald der Mensch das Böse lassen will, muß er sich auch entschließen, das Gute zu thun; denn ein Mittelstand ist nicht möglich, indem selbst die bloße Unterlassung des Guten schon Sünde ist. — Wenn Niemand die Elenden hören und sehen will, so siehet und höret sie der Herr; und wenn Niemand die gottlosen Verfolger zwingen kann, so kann sie Gott mit einem ungnädigen Blick dämpfen und ausrotten. — Obgleich der Frommen Trübsale viel sind, so gereichen sie ihnen doch nicht wie den Gottlosen zum Verderben, sondern zum Nutzen. — Die Gottlosen und Hasser der Frommen pflegen sich in der Welt sehr weiß zu brennen und alle Schuld auf die Gerechten zu werfen, aber es lautet anders nach dem göttlichen Gericht. — Osiander: Ermahnung der Kirche Gottes zu einem starken Vertrauen und guter Hoffnung gegen Gott, wie auch zu einem gottseligen Leben und Wandel. — Selnekker: Die Exempel der Heiligen, so sie recht betrachtet werden, machen in den frommen Herzen viel Gutes und bekräftigen ihren Glauben, ihre Hoffnung, Anrufung und Geduld. — Schnepf: Wir haben Engel zum Schutz, deren ein einziger mächtiger ist als ein ganzes Kriegsheer. — Menzel: Christen thun ihr Lob auch mitten in dem lieben Kreuz. — Zur Lehre vom Kreuz gehört, daß man recht erkennt, 1) welchen Leuten unser Herr Gott das Kreuz am ersten und am meisten auflegt; 2) warum er's gleichwohl thut, daß er solchen Leuten vor andern das liebe Kreuz auflegt; 3) wie sich die Gerechten in solchem ihrem Kreuz zu fühlen und zu empfinden pflegen; 4) wie sie sich darin verhalten, was sie thun und lassen sollen; 5) was hinwieder Gott bei ihnen thue. — Dauderstadt: Unsere größte Sorge muß sein, daß wir reich werden in Gott. — Bake: Man muß den Reichthum rechnen nicht nach der großen und bloßen Menge, sondern nach dem Gedeihen und Segen Gottes. — Das Kreuz der Frommen ist nicht ein selbstgemachtes, geschnitztes oder zugezogenes Unglück, es ist ein Leiden, das uns vom Himmel zugeworfen und zugeschickt wird. — Renschel: Der Engel Hut | und was sonst gut, | ist vom Herren dem bereit, | der ihn fürchtet jederzeit. — Frisch: Es ist viel, im Kreuz geduldig sein, viel mehr aber ist es, sich auch im Kreuz freuen. — Lütkemann: Gottlob, daß noch ein Mittel ist zu guten Tagen, da ohnedem der bösen Tage es genug auf Erden gibt. — Arndt: Unser ganzes Leben soll nichts Anderes sein, denn ein stetiges Lob und Bekenntniß Gottes — zu Gottes Ehre und des Nächsten Trost und Besserung. — Rieger: Er macht sich an die Kinder, die zwar die Leidenswege noch nicht so erfahren und also auch die Errettung noch nicht so verstehen, die aber doch nöthig haben, bei Zeiten einen tiefen Grund mit der Furcht Gottes in

ihre Herzen zu legen, damit, wenn sie mit der Zeit auch in Noth kommen, sie doch einen Halt haben und den Unterschied zwischen Gerechten und Gottlosen sich nicht nehmen lassen, wenn schon oft dem Aeußerlichen nach Einerlei über Beide ergeht. — Roos: Die gewaltthätigen Leute, die wie Löwen vom Raube leben, müssen zuletzt darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. — Oetinger: David dankt Gott, allen Elenden, die im Gedränge sind, zur Freude, weil er ihn aus der großen Noth errettet. — Richter Hausb.: Die Gottlosen denken und reden immer von Glück, wandeln aber in's Unglück. — Tholuck: Macht haben und stark sein hilft in der That nicht zum Sattwerden und Wohlergehn. — Stiller: Eines Christen Leben soll ein stetes Loben und Preisen Gottes sein. — Günther: Der größte Jammer unserer Zeit ist, daß der zerschlagenen Gemüther und der zerbrochenen Herzen so wenige sind. — Diedrich: Der Mangel selbst muß den Gläubigen Frucht, und der Tod das Leben bringen. — Taube: Die lobende Davidsseele ruft die Elenden zum Lobe des Nothhelfers auf und lehret die Unmündigen die Furcht des Herrn. — Allezeit und immerdar den Herrn loben, das ist die leichte Kunst derer, die allezeit und immerdar auf den Herrn und auf die Werke seiner Hände sehen. — Suchen muß man, und zwar nicht die Gaben, sondern den Geber, den Herrn. — Welch ein Gott ist das, von dem die Seinen mit David rühmen können: Bei Ihm haben wir keine Furcht, keinen Mangel, keine Schuld! — Thym: Das Kreuz, die Quelle unaussprechlichen Trostes, 1) wo viel Kreuz, da viel Trost von dem Herrn; 2) wo viel Trost, da viel Freudigkeit in dem Herrn; 3) wo viel Freudigkeit, da die gewisse Herrlichkeit mit dem Herrn.

Psalm 35.

Von David.

1. Bestreite, Jehovah, die mich Bestreitenden,
Bekriege die mich Bekriegenden.
2. Ergreife Tartsche und Schild,
Und steh' auf zu [wörtl. in] meiner Hülfe,
3. Und zieh' hervor den Spieß und sperre [den Weg] entgegen meinen Verfolgern,
Und sprich zu meiner Seele: deine Hülfe bin Ich.
4. Es mögen beschämt und beschimpft werden, die trachten nach meiner Seele [= Leben],
Rückwärts weichen und erröthen, die sinnen auf mein Unglück.
5. Sie mögen werden wie Spreu vor dem Winde,
Und Jehovah's Engel [sei] Stößer.
6. Es werde ihr Weg Finsterniß und Schlüpfrigkeiten,
Und Jehovah's Engel [sei] Verfolger.
7. Denn unverdient haben sie mir verborgen ihr Netz,
Unverdient eine Grube gegraben meiner Seele.
8. Es überkomme ihn Verwüstung unversehens,
Und sein Netz, das er verborgen, fange ihn,
Zur Verwüstung falle er hinein.
9. So wird meine Seele jubeln im Herrn
Und sich ergötzen an seiner Hülfe.
10. Alle meine Gebeine werden sprechen: Jehovah, wer ist wie du?
Der du errettest den Elenden von dem Stärkeren als er ist,
Den Elenden und Armen von seinem Räuber.
11. Es treten auf Zeugen des Unrechts,
Was ich nicht weiß, [darüber] befragen sie mich.
12. Sie vergelten mir Böses gegen Gutes;
Verwaisung meiner Seele! —
13. Und ich — bei ihrer Krankheit [war] mein Kleid ein Sack,
Ich demüthigte durch Fasten meine Seele,
Und mein Gebet — in meinen Busen kehrte es zurück.
14. Als wär' er Freund, als wär' er Bruder mir — ging ich einher,
Wie trauernd um die Mutter, beschmutzt, gebückt.
15. Und bei meinem Wanken sind sie froh und schaaren sich,
Sie schaaren sich wider mich, schlagende, und nicht weiß ich,
Sie reißen, und schweigen nicht,
16. Im ruchlosesten Stammeln von Verdrehten,
Knirschend über mich ihre Zähne.

17. Herr, wie lange willst du zusehen?
Bringe zurück meine Seele von ihren Verwüstungen,
Von jungen Löwen meine Einzige [oder: Einsame].
18 Loben will ich dich in großer Versammlung,
In zahlreichem Volk dich rühmen.
19. Nicht laß sich freuen über mich meine Lügenfeinde,
Die mich unverdient hassen, kneifen das Auge.
20. Denn nicht Frieden reden sie,
Und wider die Stillen im Lande sie Dinge des Trugs ersinnen.
21. Und haben weit gemacht über mich ihren Mund,
Gesprochen: aha! aha! gesehen hat [es] unser Auge.
22. Du siehest es, Jehovah, nicht schweige;
Herr, nicht sei ferne von mir.
23. Erwecke dich und erwache für mein Recht,
Mein Gott und mein Herr, für meine Sache.
24. Richte mich nach deiner Gerechtigkeit, Jehovah mein Gott,
Und nicht mögen sie sich freuen über mich.
25. Nicht mögen sie sagen in ihrem Herzen: aha! unsere Lust!
Nicht mögen sie sprechen: wir haben ihn verschlungen!
26. Schämen müssen sie sich und erröthen allzumal,
Die sich freuen meines Unglücks,
Anziehen Beschämung und Schande,
Die groß thun wider mich.
27. Jubeln mögen und sich freuen, die Wohlgefallen haben an meinem Recht,
Und sprechen beständig: Groß ist Jehovah,
Der Wohlgefallen hat an dem Wohlergehen seines Knechts!
28. Und meine Zunge soll singen deine Gerechtigkeit,
Den ganzen Tag deinen Ruhm.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Dieser Psalm ist nicht sowohl ein Klagepsalm, der in Weitschweifigkeit und Ueberladung dieselben Phrasen mehrfach wiederholt (de Wette, Hupfeld), als ein rhythmisch sich bewegendes Gebet, in welchem zwar in den drei Hauptabschnitten (V. 1—10, 11—18, 19—23) dieselben drei Gedanken wiederkehren, aber jedesmal in andern Wendungen, Beziehungen und Bildern ausgesprochen sind, nämlich die Bitte um ungesäumtes Einschreiten Jehovah's zur Beschützung seines Dieners wie zur Durchführung der gerechten Sache desselben und zum Verderben seiner Feinde; die Schilderung der Bosheit und Undankbarkeit dieser Feinde, die früher Theilnahme und Liebeserweisungen von demjenigen empfangen haben, den sie jetzt unverdient verfolgen; und das Gelübde des Dankes, welchen der Gerettete als Ausdruck seiner vollsten Hingebung an den Herrn öffentlich in der Gemeinde und zur Erbauung derselben darbringen will. Die kreisförmige Bewegung dieser Gedanken entspricht durchaus den tiefgefühlten Empfindungen eines Herzens, welches durch die herben und alle seine Erwartungen widersprechenden Erfahrungen bis in seinen Grund erschüttert, nur allmählich und zwar nur durch Hindringen und Anklammern an Gott über seine Bewegungen Herr werden kann. Dieses, sowie die malerische, zum Theil drastische und bis in die Sprachtöne hinein den Empfindungen genau entsprechende Ausdrucksweise widerspricht der Annahme, daß der Verfasser aus der Person des Gerechten (Hengstenb.) rede. Das Citat des V. 19 im Munde Jesu (Joh. 15, 25), welches auch aus Ps. 69, 5 entnommen sein kann, fordert weder diese Annahme, noch die messianische Deutung der Alten, nicht einmal die typische Auffassung dieses Psalms im engern Sinne, sondern hat zu seiner Grundlage die allgemeine Verwandtschaft des Leidens Jesu mit jedem unverschuldeten Leiden durch boshafte und undankbare Menschen. Diese wird nur verstärkt und in engeren geschichtlichen Zusammenhang gebracht beim Festhalten der davidischen Abfassung, welcher nichts entgegensteht. Denn die Berührungen mit Jer. 18, 19; 23, 12; Klagl. 2, 16, auf welche Hitzig ein Gewicht legt, führen nicht auf die Priorität des Propheten Jeremia, da die den Psalm beginnende Strophe die Sprache eines Kriegsmannes redet. In Davids Leben aber findet sich in der Saul'schen Verfolgungszeit die passende Stelle für diesen Psalm, der sich am meisten mit Ps. 40 und 69 berührt, als eine lyrische Ausführung der 1 Sam. 24, 16 von David gebrauchten Worte erscheint und seinen Platz in der Reihenfolge der Psalmen wohl dem Umstande verdankt, daß auch hier wie in dem voraufgehenden Psalm der Maleach Jehovah im Singular erwähnt wird.

2. **Bestreite** u. s. w. Der Ausdruck führt zunächst auf einen Rechtshandel, dessen Durchführung aber sogleich in kriegerische Verwickelung bringt. Das את ist hier nicht Präpos. = mit, sondern Zeichen des Accusat. Wäre die Grundbedeutung von לחם vorare (die Meisten), so folgt doch nicht, daß

der Krieg bei den Hebräern einst mit Menschenfresserei (Daumer, der Feuer- und Molochdienst der alten Hebr., S. 242) verbunden gewesen sei. Man könnte an ein Bild für die gänzliche Vernichtung der Feinde denken, wie es 4 Mos. 24, 8 gebraucht ist. Man kann aber auch nach Ableitung aus dem Arab. auf die Bedeutung des dichten Gedränges, des dicken Gewühls und Getümmels (Del.) kommen. Wie die Bilder einander selbst aufheben und dadurch bei der stark anthropomorphischen Schilderung des göttlichen Einschreitens von der Form hinweg auf den Inhalt der Rede leiten, zeigt deutlich die Erwähnung der beiden, von keinem Krieger zugleich verwendeten Schilde, des kleinen den Kopf deckenden (1 Kön. 10, 16 f.) und des großen den ganzen Leib schirmenden. Das Sperren kann mit einem militär. Kunstausdruck (Hengstenb.) bezeichnet sein, wenn man auch nicht gerade an den Kreis denkt, den die Leichtbewaffneten nach dem Speerwurf beim Zurückzuge von ihrem Vorstürmen (Schegg) bildeten. Jedenfalls ist סְגֹר von allen alten Uebersetzern als Imperativ genommen. Die meisten Ausleger ergänzen, wenigstens dem Gedanken nach, viam bei der Deutung intercludo. Hitzig vergleicht das Aethiop. und Arab. für die Bedeutung: schnell schreite, eile. Die sonst sehr annehmliche Deutung des Wortes von der oberasiatischen, speziell scythischen Streitaxt (Kimchi, Hupf. u. A.), welche die griech. Schriftsteller *σάγαρις* nennen, hat besonders gegen sich, daß die Hebräer diese Waffe nicht führten und daß das Substant. סְגוֹר Hos. 13, 8; Hiob 28, 15 in ganz anderer Bedeutung vorkommt (Geyer).

3. **Jehovah's Engel — Stößer.** Hitzig bemerkt richtig, daß Jehovah (Ps. 104, 4) zu seinen Engeln die Winde macht, hier aber in der Wirklichkeit der Engel die Stelle einnimmt, welche der Wind in der Vergleichung, und daß der Engel als die *ἐνέργεια* der Flucht bezeichnet wird. Wir ziehen hieraus den Schluß, daß der Engel nicht bildlich und nicht collectiv, sondern individuell und eigentlich zu nehmen ist, was auch der parallele V. 6 bestätigt, desgleichen die Aehnlichkeit mit 2 Mos. 14, 25; Richt. 5, 25. „Daß dieser Engel hier betheiligt wird, wo es sich darum handelt, ob das Königthum der Verheißung in seinem Entstehen vernichtet werden soll oder nicht, stimmt zu dem Erscheinen des Maleach Jehovah in heilsgeschichtlich grundleglichen Zeiten" (Delitzsch). Wenn nun dieser Engel für die Diener Gottes ein Mittler göttlicher Hülfe ist, so ist er Gerichtsengel für die Feinde derselben. Calvin faßt den Ausdruck hier wie im vorigen Psalm zwar collectiv, macht aber die den richtigen Gedanken hervorhebende Bemerkung, daß ja die Engel nicht schützen und retten könnten, wenn sie andererseits nicht zugleich abzuwehren und zu strafen vermöchten. Hat es hiermit seine unzweifelhafte Richtigkeit, dann enthält jede Bitte um göttliches Einschreiten zur Rettung aus boshafter Feinde Gewalt implicite die Bitte um ein göttliches Strafgericht über diese Feinde in sich. In den meisten Fällen wird diese Kehrseite der Rettungsbitte entweder nicht in's Bewußtsein treten oder sich dahin gestalten, daß man nur die eigene Rettung begehrt, die Behandlung der Feinde aber dem Ermessen Gottes überläßt. Es kann aber auch geschehen, daß der Diener Gottes, wie er verpflichtet ist zur Verkündigung des göttlichen Gerichtes, so auch zur Bitte um Vollziehung desselben sich berechtigt fühlt, nämlich wenn es sich um Gottes Reichsangelegenheit und um heilsgeschichtliche Entscheidung handelt und der Betende sich selbst als Vollstrecker des göttlichen Willens erfaßt. Die höchste Stufe der Vollkommenheit ermöglicht dann beim Blick auf die Vollziehung des göttlichen Weltplanes noch die Fürbitte zur Vergebung der Schuld (Luk. 23, 34 vgl. 2 Petr. 3, 9. 15) und die Beschränkung der Strafe auf zeitliches Verderben (Gal. 1, 9; 5, 12; 2 Tim. 4, 14) und im Sinne evangelischer Züchtigung (1 Petr. 4, 6; 1 Kor. 5, 5). Dahin ist es auf dem Boden des A. T. nicht gekommen, obwohl die Pflicht der Feindesliebe auf's bestimmteste verordnet und anerkannt ist (2 Mos. 23, 4; 3 Mos. 19, 18; Hiob 31, 29; Spr. Sal. 20, 22; 24, 17; 25, 21). Aber man darf nicht sagen, daß David selbstsüchtig und rachsüchtig handle und daß auch sogar sein Dank V. 9 f. einen Zug der Schadenfreude habe. Der Dank bezieht sich ausdrücklich auf die Hülfe und wird als ein Jubeln im Herrn bezeichnet.

4. **Verwüstung.** Ungewiß ist, ob שׁוֹאָה das wüste Durcheinander von Dingen oder das wüste Durcheinander von Tönen theils ursprünglich, theils an dieser Stelle bedeute. In dem ersteren Sinne = Untergang, Ruin, devastatio nehmen es die Meisten und erinnern an die Sachparallelen Ps. 34, 22; 36, 13. Im letzteren Sinne, als Gedröhn, Getöse, fassen es Venema und Hitzig, auch Ewald, der speziell an ein Ungewitter denkt. Delitzsch nimmt V. 8 a die erstere, V. 8 c die letztere Bedeutung an, welche Calvin (cum tumultu = horrore) unzulässig umdeutet aus etwas objektiv Geschehendem in ein subjektiv Empfundenes. Kurtz verbindet V. 8 a beide Bedeutungen: krachender Einsturz. Der Syrer übersetzt „in die Grube", als hätte er שַׁחַת gelesen. Da derselbe aber hinzufügt: „welche er gegraben", so ist wohl eher eine umschreibende Erklärung, als eine andere Lesart anzunehmen. Eine solche Erklärung geben auch Seb. Schmidt, J. H. Mich., Stier, Hupf. mit der Uebersetzung in vastationem (quam mihi paravit) in eandem incidat. Olshausen denkt an eine in den Text gerathene Randglosse. Und die Ausdrucksweise von V. 8 c ist allerdings in ihrem Verhältniß zu V. 8 a auffallend, jedoch nicht mit Sicherheit als verderbt zu bezeichnen. Dagegen ist die Lesart V. 8 שַׁחַת רִשְׁתָּם kaum haltbar. Denn „die Grube ihres Netzes" oder „ihre Netzgrube" könnte zwar sachlich eine mit einem Fangnetz versehene Grube bedeuten, die mit Zweigen oder mit Erde verdeckt wäre; aber die Verbindung dieser Worte theils unter sich, theils mit dem Zeitwort „verbergen" ist unerhört und die bildliche Deutung der Grube vom Verderben, als könne vom Netz des Verderbens die Rede sein (Luther, v. Meyer), ist deshalb verwerflich, weil pernicies laquei (nach Sept. *διαφθορὰ παγίδος*) trotz Grotius nicht statt laqueus exitialis stehen kann, so wenig wie das Verderben ihres Netzes bedeuten kann: ihr verderbliches Netz. Da nun „Netz verbergen" und „Grube graben" gangbare Bilder für feindliche Nachstellung sind, so ist die von Houbigant vorgeschlagene und am besten von Hitzig und von Hupfeld vertheidigte Versetzung von שַׁחַת aus der ersten Zeile in die zweite um so mehr zu billigen, als sonst dem Zeitwort „graben" das gewöhnliche Objekt fehlen würde. Das Suffix Sing. = „ihn" bezeichnet nicht nothwendig eine bestimmte Person, z. B. Abi-

tophel, Simei, Mephiboseth (Ruding.), auch nicht eigentlich die ideale des Bösen (Hengstenb.), sondern steht individualisirend (Hupf.) von jedem Einzelnen (Hitzig) der massenhaft zusammengefaßten (Del.) Feinde. — Der Begriff des Plötzlichen und Unvermutheten ist im Hebräischen durch das asyndetische „er weiß nicht“ ausgedrückt, wie Jes. 47, 11; Spr. Sal. 5, 6. — Die Gebeine V. 10 bezeichnen nicht das innerste Wesen (Hengstenb.), sondern den Leib als Complement der V. 9 erwähnten Seele (Aben Ezra); zugleich liegt darin die Bitte und Hoffnung, daß der Herr ihm alle seine Gebeine bewahren (Ps. 34, 21), ihn unversehrt erhalten werde (Stier).

5. **In meinen Busen kehrte es zurück.** Der Zusammenhang lehrt, daß nicht von einer Vergeltung der Fürbitte die Rede ist, weder in sarkastischer, vgl. V. 12 (Hupf.), noch in optativischer (Sept., Hieron., Jsaki, Flamin., Sachs) Rede; ebensowenig von der Erfolglosigkeit derselben, indem es wegen der Gottlosigkeit derer, für welche gebetet war, leer zurückkehrte (Riehm nach einer von Calvin angeführten Erklärung). Und der Sprachgebrauch erlaubt nicht, an ein wiederholtes oder an ein brünstiges Gebet aus dem Herzen oder für einen am Herzen liegenden Gegenstand (Aben Ezra, Luther, Geier u. A.) oder an ein stilles Herzensgebet (Calv.) zu denken; er gestattet aber, den Ausdruck mit Bezug auf das im folgenden Verse erwähnte Gebeugtsein von einem in den Busen zurückströmenden, weil mit gesenktem Haupte gesprochenen Gebet zu verstehen, ohne daß man zur Erklärung noch die gebückte Gebetsstellung (die meisten Neueren) herbeizuziehen braucht, welche zwar bei den Muhamedanern (Reland, de relig. Moham. p. 87) üblich, aber bei den Hebr. nicht erwähnt wird und an 1 Kön. 18, 42 keine ganz zutreffende Parallele findet. Es ist der „natürliche körperliche Ausdruck des betrübnißvollen in sich selbst und seinen Schmerz Versunkenseins“ (Clauß).

6. **Schlagende, und nicht weiß ich.** Je nach der Ergänzung kann man den letzten Satz nehmen = unversehens, wie V. 8, vgl. Hiob 9, 5; Jer. 14, 18, unvermuthet (Stier, Hupf., Hitz.), oder unschuldig, vgl. V. 11 b (die Meisten) oder: die ich nicht kenne (Hengstenb., Del.). Viel streitiger noch ist das voraufgehende Wort נֵכִים, welches seiner Form nach verdächtig ist und seinem Sinne nach dunkel. Es ist deshalb jedoch nicht gestattet, das Wort in נָכְרִים = Fremde im Sinne von Ausländern (Olsh.) zu ändern, so lange noch eine Möglichkeit der Erklärung bleibt. Schwerlich ist das Wort ein Subst., obwohl Sept., Vulg. es so fassen und übersetzen: „Geißeln“ und Hitz. durch Vermittlung des Arab. früher die Bedeutung Narren herausbrachte. Jetzt ändert auch Hitzig die Lesart in כַּמַּיִם = wie Wasser. Das Wort spielt nur in's Subst. hinüber, als Partizip. von einem Stamm mit der Bedeutung schlagend. Der Form nach möchte man an eine passive Bedeutung (Hiob 30, 8) denken, also: Geschlagenen. Nun zeigt der Zusammenhang, daß hier von Elenden im Sinne von Zerschlagenen (Holländ. und Berleburg. Bibel) ebensowenig die Rede sein kann, als von Geschlagenen am Geist. Denn letzteres würde nicht auf den Begriff von Blindwüthenden, sondern entweder auf den von Wahnsinnigen, Geisteszerrütteten oder auf den von albernen Narren, Geistesschwachen, oder auf den von Tiefbetrübten (Jes. 16, 7) führen. Man müßte also an Elende im Sinne von Verworfenen (Kimchi, Calv., Grot.) oder Buben (Mendelss.) oder herabgekommenen (Hengstenberg) pöbelhaften Menschen aus der Hefe des Volkes (Del.) denken. Diese Bedeutung aber ist mehr künstlich hineingetragen als sprachlich nachgewiesen. Ebensowenig darf man Hinkende (Luther) übersetzen, da gerade der entscheidende Beisatz „an den Füßen“ 2 Sam. 4, 4; 9, 3 hier fehlt, abgesehen davon, daß diese Bezeichnung weder als eine spöttische (Piscator u. A.), noch in Anwendung auf zweideutige Achselträger (Luthers Randglosse) hier anwendbar ist. Man darf das Wort deshalb trotz seiner ungewöhnlichen Form vielleicht aktiv nehmen (Symmach., Hier.), wenn man nicht in מַכִּים ändern will, jedoch nicht vom Schlagen mit der Zunge, vom Zungendreschen (Chald., Gesen., Stier) deuten, denn gerade dieser spezifische Zusatz Jer. 18, 18 ist hier nicht gesetzt; man muß bei dem Begriff von Gewaltthätigkeiten (Hupf.) stehen bleiben. Darauf ist auch in der folgenden Verszeile קָרְעוּ zu beziehen (Hengstenb., Hupf.), welches den Begriff des Maulaufreißens in Spott und Lachen (Kimchi, Vatabl., Schmidt u. A.) oder den des Schmähens (Aben Ezra, Del.) als eines Herunterreißens mit Worten (Stier) sonst nicht hat.

7. **Im ruchlosesten Stammeln.** Die Grundbedeutung von חָנֵף ist unrein, befleckt; daraus stammt in religiöser Beziehung die Bedeutung profanus, so daß im Syr. u. Aeth. das verwandte Wort auch auf Heiden und Ketzer angewendet wird (vgl. Ges. thes.). Falsch ist deshalb die Uebersetzung: Heuchler (die Alten nach Vulg. und Rabb.). Die Präpos. בְּ drückt nicht die Gemeinschaft (Stier) au's, sondern bezeichnet die Eigenschaft oder den Zustand. Die Verbindung mit dem Folgenden ist derartig, daß man entweder den Superlativ zum nachfolgenden genit. partit. setzen (Stier, Del., Böttcher) oder selbständige, einander nebengeordnete Bezeichnungen annehmen kann (Hitz.). Das erstere ist deshalb vorzuziehen, weil לַעֲגֵי, welches nur noch Jes. 28, 11 vorkommt und zwar vom Stammeln der Lippe in Bezug auf die unverständliche Sprache des Ausländers, höchst wahrscheinlich Plural eines nom. abstr. ist, nicht eines adject. Der Sinn führt nicht auf Witzreden und Spöttereien, sondern auf Aeußerungen, die dem Psalmisten ebenso widerwärtig als fremdartig und unverständlich klingen. Man braucht dabei nicht an wirkliche Ausländer, an heidnische Barbaren zu denken, mit denen sich seine Feinde verbunden hätten oder nach deren Muster sie handelten (Hupf. mit ruchlosem Kauderwelsch-Stammeln). Es ist die Wuthrede erbitterter Feinde trefflich gezeichnet. Daß dieselbe zugleich eine ungerechte sei, sagt das folgende dunkle und streitige Wort, welches dem Zusammenhange nach am besten von עוּג in der durch das Arabische vermittelten Bedeutung „krumm, verdreht sein“ abzuleiten, aber nicht als fremde, unverständliche Sprache (Hupf.), auch nicht als Rede des Hohnes (Hitzig), sondern als die der Verleumdung (Ewald) zu fassen sein möchte. So haben alle alten Uebersetzer an ein dem vorigen gleiches (Sept.) oder verwandtes (Chald.) Wort gedacht; Symmach. hat geradezu ἐν ὑποκρίσει, ῥήμασι πεπλασμένοις, Hieron. in simulatione verborum fictorum. Aehnlich noch Kimchi. Erst durch Jsaki ist מָעוֹג = עֻגָה wie 1 Kön. 17, 13 von dem in der

Asche gebackenen flachen Brod der Hebräer verstanden und der Ausdruck auf höfische Schmeichler bezogen worden, welche als Tischgenossen Sauls oder, um Speise und Trank von Saul zu bekommen, diesem zu Gefallen über David gespottet und gewitzelt hätten. Solche Schmarotzer wären dann hier bezeichnet als Verworfene, die um Brod höhnen (Hengstenb.) oder als Kuchenwitzler (de Wette, Del.). Jedenfalls ist dies besser, als die Deutung, daß diese Ruchlosen den Spott so gleichgültig oder so gern vollzogen hätten, als gälte es ein Stück Brod oder Kuchen zu essen (Aben Ezra). Diese ganze Deutung ist aber höchst unsicher, weil das Brod diesen Namen nur von seiner kreisrunden Gestalt hat, weshalb man hier sogar auf Geschwätz an der Tafelrunde (Böttch.) oder auf Gespött im Kreise = der Reihe nach (Köster) gerathen hat.

8. **Wider die Stillen im Lande.** Die Construction ist wie Jes. 23, 8 und die Bedeutung ergibt sich aus Jes. 18, 12 und Jer. 6, 16, wo das nom. abstr. nur den Sinn „Ruhe" haben kann. So faßt es richtig Luther nach Syr. und Chald. Die Rabbinen dagegen deuteten es als Erdspalten = Schlupfwinkeln, denen zum Theil Calvin mit der Uebersetzung super scissuras terrae folgt, oder sie verstehen das Wort von Fetten, Reichen und nehmen על = mit. Clauß übersetzt „zur Aufregung des Landes". Sehr gekünstelt sind die Versuche katholischer Ausleger mit den Worten der Vulg. in iracundia terrae loquentes dolos cogitabant. Bald sollte ein verschlossener Zorn (Allioli) gemeint sein, bald ein Zorn des irdischgesinnten Herzens (Bellarmin), bald der Zorn = Schmerz, und Erde = Menschen (Agellius), ja terrae sogar als Dativ gefaßt werden und „zur Erde" sollte bedeuten = mit sich selbst (Calmet), bald Zorn der Erde = gemeiner pöbelhafter Zorn (Schegg). Hieronymus hat in rapina terrae nach Symm. Die andern griechischen Uebersetzungen weichen wieder hievon und untereinander ab. Selbst bei den Sept. ist Schwanken. Während cod. Alex. liest *ἐπ᾽ ὀργὴν γῆς λαλοῦντες*, findet sich im cod. Vat. *ἐπ᾽ ὀργῇ δόλους διελογίζοντο*. Letzterer Lesart folgen die alten Psalterien: super iram dolose cogitabant. —Das „immerdar" V. 21 b zieht Hitz. zu dem Inhalt der Rede, welche von ihm wie von Hupf., Del. u. A. optativ. gefaßt wird = groß oder hochgelobet sei Jehovah.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Bitte um göttliches Einschreiten zur Vertheidigung und Rettung der Person und des Rechtes eines Dieners Gottes kann sich mit dem Eifer für Gottes Sache und Ehre so eng verbinden, daß sich nicht mehr mit Sicherheit angeben läßt, was bei solcher Bitte dem Interesse des Dienstes und was der persönlichen Erregtheit angehört. Aber sehr wohl läßt sich erkennen, daß ein solcher Eifer auch in seiner schärfsten Zuspitzung und in seiner individuellsten Gestalt mit persönlicher Rachsucht nichts gemein hat, als das entbrannte Herz und die Dringlichkeit der Sprache. Denn wenn das Herz nicht in sündlicher Leidenschaft, sondern im Zornfeuer einer heiligen Liebe entzündet ist, so wird sich diese innere Glut zwar auch in feurigen Worten zu erkennen geben; aber der Hauch, welcher diese Flamme bewegt und lenkt, ist nicht der Sturmwind menschlicher Wuth, sondern der Geist Gottes, welcher den Diener Gottes zu einem Werkzeuge der strafenden wie der segnenden Gerechtigkeit Gottes macht. Wer demnach die Durchführung des göttlichen Willens in der Welt ernstlich will und den Schmerz, Unwillen und Zorn über den Widerstand der Gottlosen in Betreff der Macht und der Strafbarkeit desselben ebenso stark und tief empfindet als die Gewißheit seiner eigenen Bereitwilligkeit, der wird auch nicht umhin können, unter Umständen die Vollziehung des göttlichen Gerichtes zur Bestrafung der Gottlosen wie zur Errettung der Unschuldigen und Gerechten selbst zu erbitten. Vgl. die vorstehenden exeg. Erläut. Nr. 3.

2. Derartige Bitten können im Leben eines Mannes wie David zu Zeiten als nothgedrungene hervortreten und als berechtigte anerkannt werden. Denn David ist durch Gottes Erwählung und Berufung unzweideutig zu einem Träger heilsgeschichtlicher Offenbarung gemacht, durch die von Gott angeordnete Salbung als das königliche Rüstzeug und als der geschichtliche Typus der Königsherrlichkeit des Messias bezeichnet und durch göttliche Führung in dieser Stellung und Aufgabe erhalten und bewährt. Seine Erlebnisse und sein Verhalten sind dadurch auf's engste und persönlichste mit der Geschichte des Reiches Gottes in Israel verflochten, so daß seine Feinde als Gottes Feinde erscheinen. Darum darf sich David in seinen Gebeten allen Ernstes auf seine gerechte Sache und auf das Wohlgefallen und Interesse Gottes an seiner Person berufen, die Gerechtigkeit Gottes getrost in Anspruch nehmen und ebenso zuversichtlich auf die Beschämung und den Untergang seiner Feinde rechnen, als er seiner eigenen Rettung und Erhaltung im Glauben an die göttliche Wahrhaftigkeit und Treue gewiß ist. Er ist nach dieser Seite hin der Typus des unschuldig leidenden, gerechten Knechtes Jehovah's. Nach der andern Seite hin ist er aber selbst ein sündiger Mensch. Theils sucht er deshalb selbst sein Heil allein in der Gnade des barmherzigen Gottes, theils hat er bei seiner Schilderung der Ungerechtigkeit, Bosheit und Gottlosigkeit seiner Feinde und im Anrufen der göttlichen Gerechtigkeit sich wohl in Acht zu nehmen, daß er darin nicht durch Einmischung des Fleisches zu weit geführt werde und noch über dasjenige hinausgehe, was der gesetzliche Standpunkt des A. T. erlaubt. Umsomehr hüte sich jeder andere Mensch, der nicht mit David in gleicher geschichtlicher Stellung, Berufung und Lage ist, das göttliche Gericht der Vergeltung herabzurufen. „Derselbe Eifer für die Ehre Gottes, der im A. T. Gericht und Rache an dem Gottesverächter zur Sühnung des crimen laesae majestatis divinae für nöthig erachtet, wird im N. T., wo die Gnade Gottes im beherrschenden Vordergrunde des Bewußtseins steht, zunächst daran denken, daß auch für solche Frevler vielleicht noch eine Thür der Gnade offen stehen könne, und daher das Gebet um Erbarmen der Bitte um das Gericht der Gerechtigkeit vorwalten lassen" (Kurtz).

3. Wenn man mit gutem Gewissen sich auf sein eigenes schuldloses, wohlwollendes, liebreiches Verhalten gegen die Widersacher als auf ein in früheren Zeiten ihnen reichlich erwiesenes berufen kann

und doch in dieser Erinnerung zur Zeit der Leiden und Verfolgungen durch die Bosheit und den Undank derer, welchen man zuvor viel Gutes gethan, nicht zur Rachgier in der Gesinnung verlockt und nicht zu Thaten der Wiedervergeltung getrieben wird, sondern das Gericht der Vergeltung in Gottes Hände legt, dann wird man vor Ueberschreitung seiner Befugnisse und vor Mißbrauch seines Rechts am kräftigsten sich bewahren durch den festen Blick auf die ernsten und schweren Pflichten, welche dem Knechte Gottes durch die Rücksicht auf die Ehre Gottes und auf das Wohl der Gemeinde auferlegt sind. Wer solches thut, wird nicht blos der falschen Liebe der Welt die ächte Liebe entgegensetzen, sondern auch den sündlichen Haß der Welt durch heiligen Zorn bekämpfen und auf beiderlei Weise die Macht der Widersacher Gottes in der Welt brechen helfen.

Homiletische Andeutungen.

Wer Gott zum Helfer wider seine Feinde haben will, der sehe wohl zu, daß er selbst Gott zum Freunde habe und ihm recht in der Gemeinde diene. — Ein Knecht Gottes hat zur Ehre Gottes nicht blos zu wirken, sondern auch zu leiden, durch Beides aber erbauet er die Gemeinde. — Die Gerechtigkeit Gottes ist ein zweischneidiges Schwert zum Schutze der Frommen, zum Verderben der Gottlosen. — Das Gebet ist auch eine Waffe; wer dazu greift, sehe wohl zu, daß er sie richtig führe. — Die Feinde richten einen Menschen nicht zu Grunde, sondern seine Ungerechtigkeit und seine Unbußfertigkeit. — Wohlthaten werden in der Welt oft mit Undank vergolten, aber der Lohn bleibt nicht aus. — Die Bitte um das Gericht der Vergeltung hat ihre berechtigte Stelle, aber sie paßt nicht zu jeder Stunde und sie ziemt sich nicht für Jedermann. — Daß gewappneten Feinden ein gewappneter Gott entgegentritt, bringt Schrecken unter die Gottlosen zur Flucht in's eigene Verderben, aber Trost, Hülfe und Freude zu den bedrängten Frommen. — Das Ende der Boshaften ist ihr Untergang in den eigenen Netzen, aber sie werden hingetrieben durch den Engel des Herrn. — So unverdient oft die Leiden der Frommen sind, so unversehens kommt Gottes Gericht über die Gottlosen. — Wie Gott den ganzen Menschen rettet, so soll ihm auch der ganze Mensch danken. — Boshafte Feinde, falsche Zeugen und ungerechte Richter können auch einen Unschuldigen in große Gefahr und in schweres Herzeleid bringen; aber Gott ist nicht blos der Rächer über solches alles, sondern auch der Retter derer, die auf ihn trauen. — Was dir im Verborgenen von Gott Gutes geschieht, dafür magst du ihm wohl in der Gemeinde danken. — Wie die Güte Gottes gegen uns kein Ende hat, so soll auch das Lob Gottes in der Gemeinde niemals aufhören. — Willst du dein Herz kennen lernen, so prüfe deine Empfindungen, wenn du vernimmst, daß es deinen Feinden übel geht.

Starke: Weil die Feinde eines Kindes Gottes auch zugleich Gottes Feinde sind, so hat es sich des gewissen Beistandes, Schutzes und Gerichtes Gottes gegen sie zu getrösten. — Wer an den Freunden Gottes zum Ritter werden will, der hat gewiß Schande und Verderben zu erwarten. — Ein ganzes Heer Engel muß Fromme beschützen, ein einziger aber wird wider einen ganzen Haufen Gottloser gebraucht zum Verderben. — Das lässet die Ehre Gottes nicht zu, daß er die Unschuld nicht sollte rächen an dem, der sie beleidigt hat. — Ein frommer Mensch lebt gleichsam unter Räubern, die seine Seele zu rauben trachten, aber er verläßt sich getrost auf Gottes Zusage, daß er sein Erretter sein wolle. — Ein irdischer Sinn macht den Menschen zum ärgsten Heuchler und Feind Gottes. — Grausame Menschen tragen in menschlicher Gestalt die Art der wilden Thiere an sich und beweisen sich also durch ihre Werke. — Wenn Gott den Feinden lange zusiehet, so thut er's nicht deswegen, daß er Lust habe an unsern Verfolgungen, sondern er hat Lust an unserer Geduld. — Gottes Gegenwart, das gute Zeugniß des Gewissens und das zuversichtliche Vertrauen zu Gott kann in allen Verfolgungen genugsamen und kräftigen Trost geben. — Die größte Kraft des Glaubens besteht darin, daß er sich das Wort: mein Gott! recht zueigne und auf sich deute. — Die Gottlosen jauchzen oft zu frühzeitig; am Ende wird ihr Wunsch einen Fehl gebären. — Die beste Beschreibung der Gläubigen ist, daß sie allen ihren Gefallen an der Gerechtigkeit Jesu haben. — Der Endzweck unserer Erlösung besteht nicht in guten Tagen und Wollüsten, sondern darin, daß Gottes Ehre und Herrlichkeit in der ganzen Welt ausgebreitet werde. — Wenn Gott einem Gerechten hilft und ihn errettet, das ist ein allgemeines Gut, dafür alle Gläubigen Gott preisen sollen. — Osiander: Das Lob der Gnade und Gerechtigkeit Gottes wird in der Kirche bleiben und währen bis an den jüngsten Tag. Denn das Evangelium wird nimmermehr gar in der Kirche Gottes verlöschen, ob es wohl zu einer Zeit dunkler, zur andern Zeit heller leuchtet. — Selnekker: Die Welt danket nicht, sondern vergilt gemeiniglich zuletzt Gutes mit Bösem. Man gebe sich darein und fürchte Gott. Der Jünger soll nicht besser sein als sein Meister gewesen. Wir begehren's auch nicht besser noch anders von der Welt; sie bleibet in ihrem Wesen. — Menzel: Mit der geplagten Christen Seufzen träget Gott Geduld. — Was die Gottlosen an Anderen suchen und vermeinen auszurichten, das begegnet ihnen selbst, ja doppelt herber und ernster, als sie es ausrichten können. — Dauderstadt: Wir mögen wohl zusehen, daß wir Gott nicht zum Feinde haben, sondern zum Freunde. — Bake: Die Scham hört bei Manchen auf, die Schande aber bleibt ewig. — Renschel: Die Frucht der Sünde ist Scham und Schande vor Gott und den Menschen. — Wann Gott sein Urtheil ergehen läßt, muß den Gottlosen der Kitzel wohl vergehen. — Die Rache ist Gottes. — Frisch: Die Rüstung Gottes, den Frommen zum Schutz, den Gottlosen zum Trutz. — Auf Erden wird das Kreuz für eine Schmach gehalten, vor Gott aber und im Himmel ist es lauter Ehr' und Herrlichkeit. Das siehet unser Glaub' und Hoffnung, und die Geduld wartet des Ausgangs in der Stille. — Arndt: Eines gottseligen Menschen Leben ist ein stetiger Streit; Gott hat Wehr und Waffen, damit er uns schützet. — Der Verfolgten Trost ist Gottes Gegenwart, Gottes Sache, Gottes Gerechtigkeit. — Francke: Herr, wer ist deines Gleichen? Das soll noch immer das Feldzeichen sein in der geistlichen Ritterschaft. — Baumgarten: Was es für einen

Ausgang gewinne, wenn man bei Gott gehörig aushalte. — Oetinger: Wer die Wünsche und Flüche, welche in Davids und Christi Namen gesprochen sind über die Feinde und Anhänger des Satans, über seine Feinde gebrauchen will, der bedenke, ob er auch zuvor die Geduld bewiesen. — Richter Hausb.: Die heiligen Engel dienen nie wider Fromme, sondern immer zur Ausführung der Strafgerichte Gottes gegen Gottlose. — Tholuck: Während Tausenden, welche solche Bitten thun, an Nichts weiter als an der Aushülfe selbst gelegen ist, ergötzt sich David im Geist an dem Augenblick, wo er, vom Dankgefühl in allen seinen Gebeinen gleichsam durchschauert, dem Herrn die Ehre geben und bekennen wird, daß seiner Hülfe keine andere an die Seite gestellt werden kann. — Stiller: Gott hat wohl an der Bosheit der Menschen kein Wohlgefallen, aber er bedient sich öfters solcher Dornsträucher, um die Seinigen zu üben und zu prüfen. — Diedrich: Wer mit Gott umgeht, ist auch von Herzen treu und läßt sich alles Leid des Nächsten sein eigenes sein, wenn er sich auch nicht derselben Liebe von anderer Seite getrösten kann. — Günther: Du betest vielleicht nicht zu Gott, daß er dich an deinen Feinden räche, sondern du rächst dich lieber gleich selber! Du rufst nicht den ewigen Richter zwischen dir und deinem Verfolger auf, sondern du schaffst dir flugs selber Recht! Du willst keine Hülfe von oben, sondern hilfst dir lieber selbst. — Taube: Wie der Knecht Gottes das Gericht über seine Feinde und seine Errettung in seines Herrn Hände legt und von diesen Händen einer preiswürdigen Entscheidung froh versichert ist.

Psalm 36.

1. **Dem Vorsteher, vom Knechte Jehovah's, von David.**
2. **Eingebung der Gottseligkeit [ist] dem Frevler im Bereich seines Herzens,**
Kein Schrecken Gottes vor seinen Augen.
3. **Denn er schmeichelt sich selbst in seinen Augen**
In Bezug auf das Finden seiner Schuld, das Hassen.
4. **Die Worte seines Mundes sind Unheil und Trug;**
Er hat's aufgegeben, vernünftig zu sein, gut zu handeln.
5. **Unheil sinnet er auf seinem Lager;**
Er tritt auf einen Weg, der nicht gut ist,
Böses verwirft er nicht.
6. **Jehovah, an die Himmel [reicht] deine Gnade,**
Deine Treue bis zur Wölbung.
7. **Deine Gerechtigkeit [ist] wie Gottesberge,**
Deine Gerichte große Wasserflut;
Menschen und Thieren hilfst du, Jehovah.
8. **Wie kostbar ist deine Gnade, o Gott!**
Und Menschenkinder finden im Schatten deiner Flügel Bergung.
9. **Sie laben sich am Fett deines Hauses,**
Und mit dem Strom deiner Wonnen tränkst du sie.
10. **Denn bei dir [ist die] Quelle des Lebens,**
Und in deinem Lichte schauen wir Licht.
11. **Erstrecke deine Gnade denen, die dich kennen,**
Und deine Gerechtigkeit denen, die geraden Herzens sind.
12. **Nicht trete mich der Fuß der Hoffart,**
Und die Hand der Frevler vertreibe mich nicht.
13. **Dort sind gefallen die Uebelthäter,**
Wurden umgestoßen und vermochten nicht aufzustehn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Ueberschrift.** Ueber die Bezeichnung Davids als Knecht Jehovah's s. Ps. 18 Nr. 1. Durch diese Hinweisung auf die Stellung des Sprechenden sowohl zu Gott als zur Gemeinde wird der Leser sogleich auf die Bedeutung dieses Liedes als eines wohl zu beachtenden aufmerksam gemacht, welches durchaus nicht sich an die Klagepsalmen (de Wette) anschließt, sondern ein Lehrpsalm (Luther) ist. Auf die ergreifende Schilderung des Frevlers, in welchem alle sittlichen Verhältnisse und Ordnungen in ihr Gegentheil verkehrt worden sind (V. 2—5), folgt im Tone des Lobliedes (V. 6—10) das Preisen der unermeßlichen Gnade, Treue und Gerechtigkeit Gottes, woran sich dann (V. 11. 12) ein Gebet um fernere Erweisung derselben an allen aufrichtigen Dienern Gottes und an dem Psalmisten unter Hinweisung (V. 13) auf den Untergang der Bösen schließt. Ob die Präterita in diesem Schlußsatze auf geschichtliche Thatsachen hinweisen, die sich erst kürzlich begeben haben (Hitzig), oder als prophetische zu nehmen sind (die Meisten), ist kaum zu entscheiden. Für das letztere spricht der Mangel an sonstigen historischen Beziehungen. Das Haus Gottes (V. 9) steht freilich nicht bildlich zur Bezeichnung Gottes als eines Hausvaters (de Wette), sondern bezieht sich auf die Kultusstätte, ohne daß man jedoch auf einen

Priester (Paul.) als Verfasser zu rathen Anlaß hat. Aber an den salomonischen Tempel zu denken und bis auf die Zeiten kurz vor dem Exil (Ewald, Olshausen, Hitzig) herabzugehen, ist völlig unnöthig. Ebenso ohne Anhalt sind aber auch die Vermuthungen derer, welche die Entstehung dieses Psalms in die Zeit legen, in welcher Saul noch Freundschaft gegen David heuchelte (Amyrald u. A.). Wir haben in diesem und ähnlichen Psalmen nur „Abspiegelungen der Zeitgestalt, nicht besonderer Zeitereignisse" (Del.) vor uns. Seine Stelle in der Reihenfolge hat dieser Psalm wohl durch den „Knecht Jehovah's", vgl. 35, 27, durch das seltene Verb. dachah V. 13, vgl. 35, 5, und durch seine mehrfachen Berührungen mit Ps. 37.

2. **Eingebungen der Gottlosigkeit** u. s. w. Alle Versuche, den text. rec. לִבִּי (meines Herzens) festzuhalten, sind bisher gescheitert. Denn die Wendung, welche nach Symmach. und Luther diesem Satze besonders von Gesen., de Wette, Stier, v. Hofm. gegeben wird, die erste Zeile sei eine Art Ueberschrift als Ankündigung des Inhalts, wenn auch nur der nächsten Verse (= Spruch von der Bosheit des Frevlers ist in meinem Herzen), ist deshalb nicht zulässig, weil einerseits kein Spruch über die Bosheit, sondern eine Schilderung derselben folgt, und weil andererseits der Sprachgebrauch nicht gestattet, נְאֻם (stat. constr. des part. pass. von נָאוּם = inspiratum, oraculum) mit einem gen. obj. zu verbinden. Der folgende genit. bezeichnet immer die Person, welche die Eingebung entweder ertheilt oder auch ausspricht als Prophet (4 Mos. 24, 3) und als gottbegeisterter Dichter (2 Sam. 23, 1; Spr. Sal. 30, 1). Daß es bei מַשָּׂא sich anders verhält, kann nichts entscheiden. Erkennt man dies an, dann könnte man den Versuch machen, den Frevler selbst als redend aufzufassen, wie er in ironischer Nachahmung des bekannten Prophetentones den „Gottesspruch des Frevels an den Frevler" erschallen läßt. Zieht man dann, um einen Inhalt dieses Spruches zu gewinnen, die Worte „im Innern meines Herzens" zu der folgenden Zeile (Venema), so entsteht ein Satz, dessen Absurdität nur durch unzulässige Deutungen weggeschafft werden kann. Thut man dies nicht (Hengstenb.), so stimmt die folgende Ausführung nicht mit der durch solche Ankündigungen erregten Erwartung; und der an sich richtige Gedanke, daß der Böse den Eingebungen der Sünde wie Gottessprüchen lauscht, würde in eine so dunkle und irreleitende Form gekleidet sein, daß er ohne Erläuterung gar nicht verständlich wäre, wie denn auch Hengstenberg zu diesem Zwecke das persönliche Fürwort in seine Uebersetzung „an mich den Bösen" einzuschieben nicht hat unterlassen können. Alle diese Schwierigkeiten werden aber durch die bloße Umwandlung von לִבִּי in לִבּוֹ beseitigt, welches auch die alten Versionen wiedergeben und selbst einige Handschriften lesen. Die Personifikation der Sünde ist weder dem A. T. noch dem N. T. fremd (1 Mos. 4, 7; Röm. 7); und die ungewöhnliche Fassung einer inspirirenden Macht wird vermittelt durch den bösen Geist, der an die Stelle des Geistes Gottes tritt, 1 Kön. 22, 21 f., und durch den Lügengeist, der die falschen Propheten inspirirt, Jes. 9, 14; Jer. 23; Mich. 2, 11 (Hupfeld, Hitzig, Delitzsch, jetzt auch Böttcher). Es ist demnach kein Anlaß zu der Conjectur נָעֵם, um den Sinn zu gewinnen: angenehm ist das Laster (Diestel). Und der Vorschlag, den „Spruch" in die eigentliche Ueberschrift hinter „von David" (Maurer, früher auch Böttcher, zum Theil Tholuck, G. Baur, Thenius) zu versetzen, entspricht nicht der sonstigen grammatischen Construction und syntaktischen Stellung dieses Wortes. Die Vulg. hat wörtlich nach Sept. dixit injustus ut delinquat in semet ipso, was Schegg deutet: Es spricht bei sich selbst = es überredet sich der Gottlose zum Sündigen.

3. **Denn er schmeichelt sich selbst,** wörtl. er hat glatt gemacht gegen sich selbst. Das אֵלָיו steht reflexiv wie 1 Mos. 8, 9; 1 Sam. 14, 52. Denn das Subjekt ist nicht die Gottlosigkeit (die Rabb., Olsh., Camph., Del.), sondern der Frevler, weil von diesem in dem ganzen Abschnitt die Rede ist, und die Uebersetzung „gegen ihn" auf ein Schmeicheln gegen Gott (die meisten alten Uebersetzer, Köster, Maur., Thol.) führen würde, welche Deutung wiederum einen ganz anderen Sinn des Satzes erzeugen würde, als die folgenden Worte zulassen. Denn das „Finden der Sünde" bezeichnet niemals das theoretische Erkennen derselben. Der Gedanke kann also hier nicht sein, daß der Frevler Gott nur vorlöge, die Erkenntniß und den Haß seiner Sünde zu besitzen, und daß er sich einbildete, Gott täuschen zu können. Ebensowenig wird durch jenen Ausdruck das Vollbringen der Sünde bezeichnet, als könnte der Frevler sich wegen seiner Sünden und seines Hasses gegen Gott und göttliche Dinge (Kimchi, Geier, J. H. Mich., Köster, Stier) in seiner schmeichlerischen Einbildung Gott gegenüber und im Gegensatz gegen die schuldige Gottesfurcht (Rosenm.) selbst hochhalten. Es wird damit nur das Finden der Sünden durch den Rächer, der sie verfolgt und erreicht in der Absicht, sie zu bestrafen, bezeichnet 1 Mos. 44, 16; Hos. 12, 9 vgl. 1 Sam. 29, 3. 6; Ps. 17, 3. Diese Absicht der Bestrafung ist nicht hinwegzudenken. Wenn also auch die ursprüngliche Bedeutung mit assequi wiedergegeben werden kann, so ist doch die Deutung, daß die Gottlosigkeit Schmeichelreden an den Frevler richte in seinen Augen (= ihm wohlgefällige) zur Erreichung seiner Verschuldung d. i. um zu erreichen, daß er sich verschulde und daß er Gott und Menschen hasse, statt sie zu lieben (Del.), zwar sinnreich, aber nicht ganz im Einklang mit dem Sprachgebrauch, nach welchem die Ausfindigmachung, d. i. Constatirung der Schuld fremder Sünde den Zweck der Bestrafung hat, welcher in dieser Deutung ganz hinter dem der Verschuldung verschwindet. Denn das wird man doch nicht sagen können, daß hier gelehrt werde, die personifizirte Gottlosigkeit habe mit ihren Einflüsterungen die Erreichung des Zweckes beabsichtigt, daß sich der Frevler immer mehr verschulde, damit ihn desto sicherer die Strafe treffe. Noch weniger wird man zum Subjekt des ganzen Satzes Elohim zu machen befugt sein. Denn zunächst gibt wohl die Deutung: „Gott hat es glatt gemacht, sanft gehandelt gegen ihn in seinen Augen, d. i. nach seinem Wahn" einen guten Sinn und ist sprachlich correct; aber um so unverständlicher ist dann der folgende Satz. Denn die Uebersetzung: „zu finden die Verderbten des Ungerechten, so daß er sie hassen (hassenswerth finden) muß" (Hofm.) entspricht weder dem Sprachgebrauch noch dem Zusammenhang. Und der Vorschlag, V. 3 b

in Parenthese zu setzen als Erläuterung des Wahnes (Hupf.) ist ebensolche Auskunft der Verzweiflung, als die sinnreiche Vermuthung Hupfelds, es möchte das im folg. Verse zweien solchen Infin. mit ל vorausgeschickte חדל (er hat abgelassen) hier ausgefallen sein. Unter diesen Umständen ist es am gerathensten, den Gedanken ausgedrückt zu finden, daß der Frevler sich selbst mit der thörichten Einbildung seiner Ungestraftheit schmeichelt. Daß es Einbildung oder Wahn ist, sagen die Worte „in seinen Augen“. Ein verwandter Ausdruck in der vorigen Zeile macht es nothwendig, an die Augen des Frevlers zu denken, nicht an die Gottes, bei welcher Auffassung viele Aeltere an einen blos äußerlichen Dienst, an vor Augen liegende Werke dachten, welche der Frevler aus Heuchelei vollziehe, ohne innere Scheu vor Gott. Aber eine solche Auffassung paßt, von allem Uebrigen abgesehen, am wenigsten zu einer Erwähnung der Augen Gottes, welche gerade seine Allwissenheit und Untrüglichkeit bezeichnen. Auf das Gebiet, auf welchem sich diese Selbsttäuschung und Selbstbelügung des frechen Bösewichts bewegt (vergl. 5 Mos. 29, 18; Jes. 28, 15), wird mit V. 3b hingewiesen (Hengstenb.). Man muß jedoch zugeben, daß auch diese Deutung nicht frei von dem Bedenken ist, daß doch der Ausdruck etwas Hartes, Gezwungenes und Ungewöhnliches hat, insonderheit wenn man ihn mit dem bei aller Erhabenheit und Sinnigkeit klaren und fließenden Stil der übrigen Verse vergleicht. Es liegt deshalb nahe, hier an eine Verderbniß des Textes (Olsh., Hupf.) zu denken. Aber wenn auch nur eine leichte Textesänderung nöthig ist, für die oben erwähnte sinnreiche Vermuthung eines ausgefallenen Zeitworts (Hupf.) oder zur Erzielung des Sinnes: es schmeichelt ihm in seinen Augen (es kitzelt seinen Stolz), Fehltritte an Andern ausfindig zu machen und sie dieselben entgelten zu lassen (Thenius), so haben doch diese Vorschläge theils in sich selbst Bedenken, theils führen sie auf das unabsehbare Feld bloßer Vermuthungen. Schon die alten Uebersetzer weichen theils vom hebräischen Texte, theils von einander ab und geben zum Theil Unverständliches. Die Deutung des Symmachus ist zum Theil von Clauß erneuert durch die Fassung: er handelt schlüpfrig gegen Gott in seinen Augen, um zu entschlüpfen dem Finden seiner Missethat, dem Hassen. Hier wird das „Glattmachen“ in einen Sinn umgedeutet, der für das betreffende Wort nicht nachweislich ist. Dagegen könnte es wohl im Sinne des „Schönthuns gegen Gott“ gefaßt werden und auch כי im Sinne von ἐάν stehen, so daß V. 4 den Nachsatz bildete (Hitz.). Allein wenn dann dies Schönthun als das heuchlerische Bekenntniß, er habe gefunden = eingesehen seine Schuld und hasse sie, genommen wird, so kann dieser Sinn nicht durch die Bemerkung als erwiesen angenommen werden, daß da, wo wie hier der Schuldige selbst die Schuld fände, מצא das Erkennen, Einsehen desjenigen bedeute, was Einem vorher dunkel oder ungewiß gewesen. Die dafür citirten Stellen Pred. Sal. 7, 29. 24. 27; Hiob 32, 13 haben gerade die Verbindung des „Findens“ mit der „Sünde“ nicht, worauf es doch allein ankommt. Auch ist die ganze Schilderung nicht die des scheinheiligen Heuchlers, sondern des eigentlichen Bösewichts (Sachs), der sich seiner Virtuosität im Sündigen (Hengstenb.) getröstet. — Die unpersönliche Fassung: „es schmeichelt ihm“ (Ew., Then.) ist gleichfalls gegen den üblichen Gebrauch dieses Zeitworts. Böttcher vertheidigt (Neue exeget. krit. Aehrenlese Nr. 1092) seine frühere (Theol. Stud. und Krit. 1850, S. 609) Deutung: denn er schmeichelt sich selbst, wenn er die Augen auf sich richtet; zu entdecken seine Schuld muß ihm verhaßt sein.

4. **Gottesberge.** Dies sind nicht etwa die höchsten Berge, weil alles Beste in der Natur oder in seiner Art durch den Beisatz „Gottes“ ausgezeichnet werde (die Rabbinen, Calvin, Geyer, J. H. Mich. u. A.). Diese Annahme verträgt sich nicht mit der scharfen Unterscheidung des Natürlichen und des Göttlichen in der biblischen Weltanschauung. Dieser Beisatz steht da, wo etwas auch nicht blos von Gott Hervorgebrachtes (Hupf.), sondern als zugleich die Herrlichkeit Gottes (seine Macht, Güte, Heiligkeit) Bezeugendes und seiner Offenbarung Dienendes hervorgehoben werden soll. So werden die Propheten häufig als Menschen Gottes und die Berge Sinai und Zion als Berge Gottes bezeichnet; so heißt das Paradies der Garten Gottes 1 Mos. 13, 10 vgl. 2, 8 und der Regen im Gegensatz gegen künstliche Bewässerung der Bach Gottes Ps. 65, 10; und die Cedern Libanons heißen Gottes-Cedern Ps. 80, 11 und Bäume Jehovah's Ps. 104, 16 nicht blos, weil er sie wie die Aloen (4 Mos. 24, 6) gepflanzt hat, sondern weil sie von seiner Schöpfermacht Zeugniß geben und zu seiner Anbetung durch Beachtung derselben Anlaß geben. Das tert. compar. in der Vergleichung der Gerechtigkeit mit Gottesbergen ist demnach eher die Festigkeit und Unerschütterlichkeit (Luth. und die Meisten), sei es mit oder ohne den Nebenbegriff der Sicherheit der Zufluchtsuchenden (Stier), als die Größe und Höhe (Hengstenb., Hupf.), wie denn auch sogleich die Wirkungen der Gerechtigkeit, die Gerichte Gottes, mit der großen Flut verglichen werden, nicht hinsichtlich ihrer Tiefe als Gegensatz gegen die Höhe der Berge (Hupf.) oder wegen ihrer Unergründlichkeit und Unerforschlichkeit (Aben Ezra, Geier, Rosenm., Stier, Del.) oder hinsichtlich ihrer Unermeßlichkeit (Hengstenb.) und allumfassenden Ausdehnung (Calv.), sondern hinsichtlich der unentfliehbaren Macht und Sicherheit, womit sie treffen. Denn die Bezeichnung תהום רבה kommt nur noch 1 Mos. 7, 11 vor und weiset deshalb wohl nicht auf die abgründliche Tiefe oder auf das unermeßliche Weltmeer hin, sondern auf die Alles überströmende Flut, die sich nach Gottes Willen richtend und rettend über die Welt ergießt. Eine Anspielung auf die Rettung der Thierwelt neben Noah's Familie (Venema, Hengstenb.) im folgenden Verse ist dann nicht eine dem allgemeinen Satze beigemischte fremde historische Beziehung (Hupf.), wenn es auch richtig ist, daß das Vieh, d. i. die Thierwelt, häufig als Gegenstand der göttlichen Obhut und Barmherzigkeit in ihren Nöthen neben dem Menschen erscheint. Auch ist wohl zu beachten, daß nicht von einer direkten historischen Bezugnahme, sondern nur von einer Anspielung auf jenes historische Ereigniß die Rede ist, in welchem sich die Gerichte Gottes wirklich als große Flut darstellten (Ps. 29, 10). Um so eher erklärt sich die Anschauung göttlicher Gerichte oder auch schwerer Bedrängnisse überhaupt, aus denen Gott den Frommen rettet, unter dem Bilde großer Ueberschwemmung (Ps. 32, 6), die doch dem Hebräer bei der physischen Beschaffenheit seines Landes sonst ferner gelegen. — Eine Bezugnahme auf einen siegreichen Krieg, in welchem die durch den Ueberfall bundbrüchiger heidnischer Völker gefährdeten Menschen

und Thiere (Habak. 2, 17; 3, 17) gerettet worden seien (Hitzig), ist in diesem Psalm durch nichts angezeigt.

5. Denn unter dem **Fett des Hauses Gottes** (V. 9) sind allerdings nicht die in der Welt reichlich vorhandenen Gaben der Vatergüte Gottes (de Wette), sondern zunächst Opfermahlzeiten zu verstehen (Jes. 43, 24; Jer. 31, 14), und wenn man dabei an Dank- und Friedensopfer denken mag, so handelt es sich um die Versöhnung mit Gott, nicht aber um Sieg über irdische Feinde (Ps. 65, 5). Da aber von Opferbräuchen hier nicht als solchen die Rede ist, sondern dieselben zur bildlichen Bezeichnung der Genüsse der in Gottes Nähe und Gemeinschaft gesetzten Menschen dienen wie Jer. 31, 14, so kann man, jedoch immer nur auf dieser Grundlage, auch in weiterem Sinne an die „reichen Güter“ (Luther), die geistlichen Freuden und Segnungen des ganzen Gnadenbereiches Gottes (Del.) denken. In diesem Zusammenhange mögen auch die Wonnen Gottes schon durch ihren hebräischen Namen an die des Paradieses (Eden) erinnern, aber der Strom (wörtl. Bach) ist nur das übliche Bild der Fülle und des Segens (Hupf.). Weitergehende Beziehungen auf die gemeinsame Quelle der vier Arme jenes Stromes oder auf den von Eden ausgehenden Strom, zu tränken den Garten, 1 Mos. 2, 10 (Hengstenb., Del.), liegen nicht im Text. Vielmehr stammen die Bilder vom Getränktwerden aus einem fließenden Gewässer aus der Anschauung, daß Gott Quelle von Leben und Licht ist (Jer. 2, 13; 17, 13; Spr. Sal. 16, 22). Die häufige Verbindung von Leben und Licht (Ps. 56, 14; Hiob 3, 20; Spr. Sal. 16, 15) und der ganze Zusammenhang vorliegender Stelle beweist, daß hier nicht von einer Erkenntniß religiöser Wahrheiten im Lichte der Offenbarung (die Meisten), sondern von einer den Menschen freudig durchleuchtenden Erfahrung die Rede ist, wenn ihm durch das vom Antlitz Gottes ausgehende Gnadenlicht (Ps. 4, 7; 44, 4) das Licht des Lebens erhalten bleibt und mit ihm das Licht des Glückes und des Heiles, welches zu erlöschen drohte, wieder aufgeht. Vgl. Böttcher de inferis. §. 96. Aus Ps. 61, 5 ergibt sich, daß die Bergung unter dem Schatten der Flügel Gottes auch mit dem Wohnen im Zelt in Verbindung gebracht wird. Hier V. 8b ist es jedoch näher liegend, nicht an die Cherube, sondern wie 5 Mos. 32, 11; Ps. 17, 8; 57, 2; 63, 8; 91, 4; Jes. 91, 2 an die Henne oder an den Adler zu denken.

6. **Dort sind gefallen.** Die Auffassung der Präterita im Schlußverse als Futura ist gänzlich zu verwerfen, wenn übersetzt wird: alsdann werden fallen. שׁם zeigt nicht auf zeitlichen, sondern auf räumlichen Ort hin = dort; und von einer Verheißung ist ebensowenig als von einer Bitte (Luther) die Rede. Am nächsten liegt deshalb der Gedanke, daß David lehrend und tröstend oder auch zur Stärkung der Zuversicht auf die Gewißheit der göttlichen Gerichte hier auf ein bekanntes Beispiel in der Geschichte hinweise (Venema, Clericus, Olsh., Hitzig, Hupf.), wie 14, 5. Dies würde die Uebersetzung durch Perfekta (Sep., Chald., Hieron.) ausdrücken. Zuläßig ist es jedoch, das Präsens zu setzen (Syr., Symmach.) und die Präterita prophetisch (Calvin, Hengstenb., Del.) zu nehmen, weil in der prophetischen Anschauung die vorhin erwähnte Gewißheit als etwas schon Geschehenes behandelt werden kann.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wenn ein Mensch sich durch Unbußfertigkeit in seiner Sünde verhärtet, so daß er zum Frevler und Bösewicht wird, dann kommt es mit ihm dahin, daß der ganze Bereich seines Herzens von der Bosheit in Besitz genommen wird und eine gänzliche Verkehrung des richtigen Verhältnisses eintritt. An die Stelle der Gottesstimme des Gewissens setzt sich die Bosheit mit ihrer Eingebung als die den Menschen religiös und sittlich bestimmende überirdische Macht und verblendet ihn dergestalt, daß Gott für ihn „keine Respekt einflößende Gegenständlichkeit“ (Del.) hat, kein Gedanke an Strafgerichte Gottes überhaupt und sonderlich in Bezug auf ihn, den Wahnerfüllten, in seine Seele kommt, vielmehr der Trotz der Gottentfremdung sich mit der schmeichlerischen Einbildung seiner Straflosigkeit so eng verbindet, daß er nicht blos Böses redet und Arges sinnt, sondern mit Bewußtsein dem vernünftigen und guten Handeln den Abschied gegeben hat, in frechem Gegensatz gegen die göttlichen Gebote mit fürchterlicher Entschiedenheit seine Stellung auf dem nicht guten Wege nimmt und, weil er mit dem erstorbenen Gewissen zugleich die Liebe des Guten ertödtet hat, die Verwerflichkeit des Bösen nicht mehr anerkennt.

2. Wenn aber der Frevler auch vor Gottes Gerichten nicht mehr erschrecken und vor keiner Ausübung der Bosheit zurückbeben sollte, so ist doch der Fromme deshalb nicht verloren. Gott sorgt noch immer, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Dahin reicht nur, wie sie von dorther kommt, die Gnade des Ewigen, und ihr entspricht das Walten seiner Treue. So wenig demnach der Himmel von den Gottlosen erstürmt werden kann, so wenig können sie ihn für die Frommen unzugänglich machen oder das Kommen des Himmelreichs hindern. Und ebensowenig vermögen sie, die göttlichen Ordnungen in der Welt umzustoßen. Die Gerechtigkeit Gottes ist unumstößlich gleich den von ihm gegründeten Bergen, und seine Gerichte vollziehen sich unaufhaltsam, wie die große Flut. Derselbe Gott aber, der die Bösen zu seiner Zeit hinwegnimmt, erweist sich als den Retter in einem so umfassenden Sinne, daß auch die unvernünftigen Thiere, wievielmehr der Mensch, unter seiner Obhut und Fürsorge stehen.

3. Wenn aber die Güte Gottes ein so kostbares Gut ist, mehr werth als alle Schätze der Welt, dann haben insonderheit die Glieder der Gemeinde Ursache, dieselbe zu preisen; denn ob sie wohl auch arme Adamskinder sind, so sind sie doch nicht blos Gegenstände seiner Fürsorge, wie alle Kreaturen, sondern sie haben Zutritt zu den Gütern, Segnungen und Freuden seines Hauses. Hier nimmt der Gott, der seine Kinder überall mit väterlicher Liebe in den treuesten Schutz nimmt und Flügel über sie breitet, deren Schatten dieselben schützt gegen die Hitze der Anfechtung, sein priesterliches Volk an seinen Tisch und versorgt sie mit Allem, was sie bedürfen, nicht blos nach der Nothdurft, sondern reichlich und über alles Bitten und Verstehen. Denn in der Gemeinschaft mit Gott allein öffnet sich die wahre und unversiegliche Quelle von Leben und Licht. Gott hat nicht blos beides in sich selbst allein in unzertrennlicher Verbindung; Er allein

ist auch zugleich Leben und Licht im höchsten Sinne und in ewiger Vollkommenheit; und aus freier Liebe theilt er beides mit in heiliger Wechselwirkung zu seligster Vollendung (Joh. 1, 4).

4. Wer demnach will, daß ihm das Freudenlicht ewigen Heiles und seligen Lebens aufgehen und niemals erlöschen soll, vielmehr vom Leben und dessen Licht immer völliger durchdrungen und bis zur Verklärung durchleuchtet zu werden begehrt, der muß in eine solche Stellung kommen und verharren, daß ihn das Gnadenlicht vom Angesichte Gottes trifft und die Gnadenwirkung zur Lebensmittheilung aus Gott für ihn eine bleibende wird. Um diese Fortdauer der Gnadenwirkung darf und muß der Gläubige unablässig bitten. Denn das ist gewiß: Gottentfremdung ist gleich Todesfinsterniß und schließt Heilsverlust und Lebensuntergang ein. Wer aber Gott kennt, der zweifelt nicht an der Willfährigkeit Gottes zur Forterstreckung seiner Gnade; und wer aufrichtigen Herzens und geraden Sinnes ist, der verläßt sich auf das Walten der göttlichen Gerechtigkeit. Er darf darauf in Glaubenszuversicht rechnen, daß die übermüthigen Frevler doch nicht übermächtig sind und ihn weder untertreten, noch aus dem ihm von Gott zugewiesenen Reich, Hause und Erbe treiben können. Jene aber sieht er mit Prophetenblick schon als verlorne Leute und schauet im Geist ihren rettungslosen Untergang. Sie sind verwandelt in ein „Leichenfeld ohne Auferstehungshoffnung" (Del.), Jes. 26, 14.

Homiletische Andeutungen.

Der Trotz der Gottlosen: 1) woher er stammt; 2) worin er sich äußert; 3) wie er endet. — Man kann wohl Gottes Gerichte leugnen, aber nicht vermeiden; wohl dem, der sie nicht zu fürchten hat! — Die Gottlosigkeit a. in ihrer Macht, b. in ihrer Abscheulichkeit, c. in ihrer Ohnmacht. — Wessen der Gerechte sich von dem Gottlosen und wessen er sich von Gott zu versehen hat. — Wer bei dem Trotzen der Gottlosen sich nicht fürchten will, der muß a. in Gottes Liebe sich bergen; b. auf Gottes Treue trauen; c. auf Gottes Gerechtigkeit rechnen können. — Die Gottlosen mögen mit ihrem Treiben die ganze Welt verwirren und umzukehren drohen, wer Gott kennt, der spürt doch in der ganzen Welt die Zeugnisse des göttlichen Waltens. — Die Frevler werden um ihrer Bosheit willen für immer zu Grunde gerichtet, aber die Frommen haben in Gott die unversiegliche Quelle eines Lebens, dessen Licht nie erlischt. — Die Erquickungen im Hause und am Tische Gottes helfen den Frommen alle Noth und Angst in der Welt überwinden. — Das heillose Treiben der Gottlosen und der selige Gnadenstand der Frommen.

Starke: Weil Gläubige Gottes Knechte sind in Ansehung ihres gemeinen und besonderen Berufes, so soll sie dies zu treuer Ausrichtung ihrer Pflichten so viel munterer und williger machen, die Gnadenbelohnung wird gewiß folgen. — Je reiner und zarter die Liebe zu Gott und seiner Ehre ist, desto empfindlicher ist der Schmerz, wo man das Gegentheil sehen und hören muß. — Wenn die Menschen erst vom Teufel dahin gebracht sind, daß sie die Furcht Gottes aus den Augen setzen, dann ist ihnen kein Laster so groß, darein sie nicht könnten hineingezogen werden. — Ein Weltkind ist nicht darauf bedacht, daß es den innern Grund bessern und zur wahren Buße kommen möge, sondern verbirgt sich vielmehr davor, wenn das Gewissen ein wenig aufwachen will. — Das sind die beiden Handwerke, welche die Weltkinder gelernt haben, daß sie Böses thun und daß sie von denen, die Gutes thun, Uebles reden und sie höhnen. — Keine Sünde ist einem verruchten Gemüthe zu schrecklich, daß er sich davor scheue; es ist ihm Alles ein Spielwerk. — Viele Menschen sind so verhärtet, daß, obgleich Andere ihnen guten Rath ertheilen, sie dennoch aus Gewohnheit zu sündigen das Beste verwerfen und das Schlimmste erwählen. — Die Güte Gottes sollen wir dem Zorn des Satans und der Feindschaft der Welt entgegensetzen, so wie wir Gottes Wahrheit gebrauchen wider die Lügen des Satans. — Wir seien, wo wir wollen, so sind wir doch von der Güte Gottes umgeben, gleichwie der Himmel uns umschließt. — Einem Christen ist im Himmel und auf Erden nichts Theureres und Schätzbareres als Gottes Güte und Gnade, daraus all sein Heil in Zeit und Ewigkeit entspringt. — Das wahre Christenthum ist nicht ein verdrießliches Wesen, sondern fasset mehr Freude in sich, als in der ganzen Welt zu finden ist, obgleich solche Freude vor den Augen der fleischlichen Welt verborgen ist. — Weil ein so herrlicher Reichthum in der Gemeinschaft mit Gott zu erlangen ist, so soll man billig, um desselben theilhaftig zu werden, sein Herz von den irdischen Dingen abziehen, weil man in keiner andern Ordnung dazu gelangen kann. — Gott kann einen Armen, den ein Stolzer zu Boden stößt, wohl wieder aufrichten; aber wer kann dem wieder aufhelfen, den Gott in den Abgrund hinuntergestürzet? — Wenn wir auch auf dem Wege des Lebens schon sind, so muß doch die Hand Gottes uns darauf erhalten, daher ein beständiges Gebet nothwendig bleibt. — Osiander: Wie wir für unsere Verfolger bitten sollen, so lange Hoffnung da ist, daß sie sich zur Buße bekehren werden, also mögen wir auch wider sie bitten, wenn gewisse Anzeigungen vorhanden sind, daß sie ganz und gar verhärtet, und nimmer zur Buße und Bekehrung kommen werden; sollen uns jedoch hüten, daß wir nicht gar zu schnell und bald urtheilen und nicht unsere eigene fleischliche Rachgier für einen guten Eifer ausgeben. — Selnekker: Ohne Gott ist eitel Tod. — Schnepf: Das Erbarmen Gottes ist größer als alle seine Werke. — Menzel: Wo man Gottes Wort fahren läßt, da ist keine Furcht Gottes. — Dauderstadt: Es kommen nicht blos gottlose, sondern auch fromme Leute zu Falle, aber die letzteren stehen wieder auf; die ersteren nicht. — Bake: Wenn man der Gottesfurcht den Abschied gegeben hat, dann ist keine Sünde zu groß. — Renschel: Herr, dein Gericht ergründ' ich nicht; deine Güte waltet hie, zu erhalten Leut' und Vieh. — Frisch: Sich nimmer weisen lassen, Gutes zu thun, ist der nächste Weg zur Hölle. — Wenn das klug und wohlgethan heißt, ohne alle Furcht Gottes sicher in den Tag hineinleben, so ist Niemand besser als der Teufel selbst daran. Man schmücke seine Sache, so lange man will, es geht doch nicht nach dem Wahn der Menschen, sondern nach dem gerechten Urtheil Gottes. — Dietelmair: Ist Gott die Quelle, woraus unser ganzes Glück entspringt, so wird unsere Freude durch nichts verhindert werden. — Arndt: In allen Trübsalen, sie sind so hoch, so tief, so breit und lang, als sie wollen,

so ist doch Gottes Gnade und Wahrheit noch größer und höher. — Stier: Gottes erquickende und rettende Güte über die Frommen wird zum Trost gegen den endlich gewiß fallenden Hochmuth der Gottlosen gepriesen. — Oetinger: Die Gnade ist nicht nur hoch aufgethürmet, sondern auch in alle unübersehliche Weite ausgebreitet. — Roos: Man verläßt sich gemeiniglich auf den Schutz der Obrigkeit; allein diese Obrigkeit hat selber den Schatten der Flügel Gottes nöthig. — Richter Hausb.: Ein erleuchteter Frommer kennt die Gottlosen aus Erfahrung und Schrift viel tiefer, als diese sich selbst. — Wenn ein Gläubiger jetzt die stolzen, listigen Ungläubigen richtet (1 Kor. 2, 15), so wollen ihn diese nicht blos tadeln, sondern möglichst zertreten. Darum muß er bei Gott Wiedervergeltung suchen. — Tholuck: Wie huldreich muß der Fittig der göttlichen Fürsorge sein, da er nicht nur die Menschen, sondern selbst das vernunftlose Thier in seinem weiten Schatten begreift. — Weil alles Gute, was die Menschen genießen, von Gott herkommt, so können ja in der That auch die Kinder Gottes dessen gewiß sein, daß sie bei der Austheilung nicht die Letzten sein werden. — Es hat Niemand Gott jemals gefunden als durch Gott. — Günther: Wenn überall die Bosheit zu siegen scheint, so ist's nur leerer Schein, und Gottes Liebe und Gerechtigkeit wird in Ewigkeit regieren. — Diedrich: Die sind die rechten Gottesknechte, welchen Gott, die Geheimnisse seines Reiches zu erfahren gibt, daß sie dieselben an andere Menschen mittheilen können. — Wer den Schatz in Gott erkannt hat, banget sich, daß er ihn nicht wieder verliere. — Schaubach (4. Sonnt. nach Trin.): Ein Christ, der noch nicht die Geister zu unterscheiden weiß oder die Prüfung der Geister unterläßt, sei es aus Trägheit, sei es aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. — Taube: Wie der Knecht des Herrn sich bei dem entsetzlichen Verderben der Gottlosen an der Liebe und Gerechtigkeit seines Gottes tröstet und dieselbe für die Frommen und wider die Gottlosen herabbittet. — Der vierfache Zustand und Fortschritt in der Sünde: 1) Sündenknechtschaft, 2) Sündensicherheit, 3) Lüge und Heuchelei, 4) Verhärtung und Verstockung. — Gottes Gerichte haben ebensosehr eine Flutentiefe, als die Erweisungen seiner Güte und Treue.

Psalm 37.

Von David.

1. Nicht erhitze dich über die Bösewichter,
Nicht sei eifersüchtig über die, welche Frevel üben.
2. Denn wie Gras werden eilends sie abgemäht,
Und wie grünes Kraut werden sie welken.
3. Vertraue auf Jehovah und thue Gutes;
Bewohne das Land und übe Treue,
4. Und ergötze dich an Jehovah,
Und er wird gewähren dir die Wünsche deines Herzens.
5. Befiehl [wörtl. wälz' auf] Jehovah deinen Weg,
Und vertrau auf ihn, und er wird's machen —
6. Und wird herausstellen wie das Licht deine Gerechtigkeit,
Und dein Recht wie den Mittag.
7. Sei still vor Jehovah und warte auf ihn;
Nicht erhitze dich über den, welchem sein Weg gelingt,
Ueber den Mann, der Ränke ausführt.
8. Steh' ab vom Zorn und laß den Grimm,
Nicht erhitze dich, nur zum Uebelthun [führt es].
9. Denn die Uebelthäter werden ausgerottet werden
Und die auf Jehovah Hoffenden — diese werden ererben das Land.
10. Und noch ein wenig — und nicht mehr [ist] der Gottlose;
Und du achtest auf seine Stätte, und er ist nicht da.
11. Aber die Sanftmüthigen werden ererben das Land
Und sich ergötzen an Fülle des Friedens.
12. Es sinnet der Frevler wider den Gerechten
Und knirschet gegen ihn seine Zähne.
13. Der Herr lacht seiner,
Denn er hat gesehen, daß kommen wird sein Tag.
14. Das Schwert ziehen die Frevler und spannen ihren Bogen,
Zu fällen den Elenden und Armen,
Zu schlachten die geraden Wandels sind.
15. Ihr Schwert geht in ihr Herz,
Und ihre Bogen werden zerbrochen.

16. Besser das Wenige des Gerechten
Als die Güterfülle vieler Frevler.
17. Denn die Arme der Frevler werden zerbrochen werden,
Und es stützt die Gerechten Jehovah.
18. Es kennet Jehovah die Tage der Redlichen,
Und ihr Erbe wird in Ewigkeit bleiben.
19. Nicht werden sie beschämt zur schlimmen Zeit,
Und in Tagen des Hungers werden sie gesättigt.
20. Denn die Frevler werden umkommen
Und die Feinde Jehovah's — wie Pracht der Auen,
Sie sind geschwunden im Rauche, geschwunden.
21. Es borgt der Frevler und nicht bezahlt er;
Doch der Gerechte ist mildthätig und gebend.
22. Denn seine Gesegneten werden erben das Land,
Und seine Verfluchten werden ausgerottet werden.
23. Von Jehovah aus sind des Mannes Schritte gefestigt,
Und an seinem Wege hat er Wohlgefallen.
24. Wenn er fällt, nicht wird er hingestreckt;
Denn Jehovah stützet seine Hand.
25. Ein Knabe bin ich gewesen, auch alt geworden,
Und nicht habe ich gesehen den Gerechten verlassen
Und seinen Samen Brod suchend.
26. Den ganzen Tag hindurch schenkt er und leihet dar,
Und sein Same ist zum Segen.
27. Halte dich fern vom Bösen und thue Gutes,
Und du wirst wohnen in Ewigkeit.
28. Denn Jehovah liebet Recht
Und wird nicht verlassen seine Begnadeten.
In Ewigkeit werden sie behütet;
Aber der Frevler Same wird ausgerottet.
29. Die Gerechten werden besitzen das Land,
Und werden wohnen für immer auf demselben.
30. Des Gerechten Mund spricht Weisheit
Und seine Zunge redet Recht.
31. Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen,
Nicht wanken werden seine Schritte.
32. Es lauert der Frevler auf den Gerechten
Und sucht ihn zu tödten.
33. Jehovah wird nicht ihn überlassen der Hand desselben.
Und nicht ihn verdammen vor Gericht.
34. Hoff' auf Jehovah und achte auf dessen Weg,
Und er wird dich erhöhen, zu erben das Land;
Die Ausrottung der Frevler wirst du ansehen.
35. Ich sah einen Frevler, trotzig
Und sich ausbreitend, wie ein belaubter heimischer Baum.
36. Und man ging vorüber, und siehe! er war nicht mehr;
Und ich suchte ihn und nicht war er zu finden.
37. Beobachte den Redlichen und schaue den Geraden,
Daß Nachbleib wird dem Manne des Friedens.
38. Aber Gottlose werden vertilgt allzumal,
Der Nachbleib der Frevler wird ausgerottet.
39. Und Hülfe der Gerechten [kommt] von Jehovah,
Ihrer Schutzwehr zur Zeit der Bedrängniß.

40. Und Jehovah hilft ihnen und flüchtet sie,
Flüchtet sie vor den Frevlern und befreiet sie,
Weil sie vertrauen auf ihn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Man darf diesen Ps. gewiß nicht eine Theodicee, kaum ein Lehrgedicht nennen. Denn es werden nicht etwa Zweifel an Gottes gerechter Weltregierung, die Ps. 49 und noch mehr Ps. 73 gelöst werden, hier niedergeschlagen (de Wette), sondern es werden Ermahnungen ausgesprochen, den Regungen des Unmuths über das scheinbare Glück der Gottlosen nicht nachzugeben, vielmehr in der Gewißheit des schließlichen und oft plötzlichen Unterganges der Frevler und der zuverlässigen Rettung und mannigfaltigen Segnung der Frommen auf den Schutz Gottes, des gerechten Vergelters, zu trauen und in der Uebung des Guten zu verharren. Und diese Ermahnungen werden nicht lehrhaft entwickelt oder ausführlich begründet, sondern sind in einer der Spruchweisheit verwandten Form zu kernigen, in sich abgerundeten und leicht behaltbaren Sätzen ausgeprägt, welche denselben Gedanken in sehr verschiedenen und oft anmuthigen Bildern und Wendungen behandeln und durch alphabetische Ordnung so verbunden sind, daß sie „nicht anders zusammenhängen, wie mehrere Edelsteine oder Perlen, welche an einem Faden aneinandergereihet ein Halsband bilden" (Amyr.). Auf jeden Buchstaben kommen in der Regel zwei Verse von je zwei Zeilen und zwar so, daß solch Tetrastich auch dem Sinne nach in sich zusammenhängt. Doch hat auch dieser Ps. wie die bisher betrachteten alphab. (Ps. 9. 25. 34) mancherlei Abweichungen von der Regel, welche schwerlich aus einem vorbedachten Plan und mit Rücksicht auf die Zehnzahl als Signatur des Vollendeten, in sich Abgeschlossenen (Hengstenb.) zu erklären sind. Die Verse 7. 20. 34 haben jeder nur drei Zeilen für je einen Buchstaben, während die Buchstaben נ und ח in je zwei Versen fünfzeilige Strophen bilden, so jedoch, daß an das Tristich (V. 25) sich der zweizeilige V. 26 schließt, dagegen an den zweizeiligen Vers 39 der dreizeilige Schlußvers 40. Das ח steht zweimal in V. 14 u. 15. Zu fehlen scheint ע, wofür nun ס in V. 27. 28. 29 eine längere Strophe beginnt. Allein hier scheint nur eine falsche Verstheilung vorzuliegen. Beginnt man die neue Strophe mit der Mitte des jetzigen V. 28, so braucht man zur Herstellung der fehlenden Strophe nicht einmal in dem Anfangsworte לְעוֹלָם das לְ zu streichen (Bellermann, Metrik S. 121); man zählt einfach das Lamed nicht mit (Maurer), sowenig wie das Vav V. 39. Diese Erklärung ist einfacher, als die Annahme eines ausgefallenen Satzes hinter V. 28c, obwohl dort Sept., Symm., Vulg. einen solchen haben = injusti punientur, als hätten sie gelesen עַוָּלִים נִשְׁמָדוּ (Capp., Ewald u. A.) oder עריצים (Hitz.). Die Annahme, daß die Frevler Heiden, die Gerechten aber Juden seien, hat de Wette selbst zurückgenommen, wie denn auch nichts darauf hinweist, daß der Dichter seine unter dem Druck fremder Herrschaft seufzenden Landsleute mit der Aussicht auf baldigen Glückswechsel getröstet habe (Rosenmüller). Hinweisungen auf solche Verhältnisse, wie sie in der syrischen Bedrängniß (Olsh.) stattfanden oder zur davidischen Regierung nicht passen sollen (de Wette), sind durchaus nicht erkennbar (Hupf.). Auch der Inhalt führt eher auf eine Zeit vor Abfassung des Hiob, als nach derselben, und durchaus nicht auf „aufgefrischten jüdischen Dogmatismus" (Hitz.). Und daß weder der ruhige didaktische Ton noch die alphab. Form auf eine späte Abfassungszeit führen, ist schon früher bemerkt worden. Was aber die Berührungen mit Spr. Sal. 3, 31; 16, 3. 8; 20, 24; 23, 17; 24, 19 betrifft, so folgt gar nicht aus ihnen, daß wir hier Reminiscenzen und Wiederholungen (Hitz., G. Baur) vor uns haben. Sie lassen sich vielmehr aus einer innern Verwandtschaft mit der salom. Spruchdichtung erklären, deren davidische Wurzel und Grundlage uns hier vor Augen liegt (Hengstenb.). Auch die Wiederkehr derselben Gedanken und Wendungen hat ihren Grund nicht nothwendig in der alphab. Fessel. Sie kann den prakt. Zweck der Einschärfung haben (Berleb. Bibel). Dies paßte sehr gut zu dem höheren Lebensalter des Verf. (V. 25), der aber durchaus keine redselige Weitschweifigkeit sich zu Schulden kommen läßt, vielmehr eine völlige Beherrschung des Stoffes, eine gereifte Erfahrung und eine große Gewandtheit in der Kunst fließender, durchsichtiger und bei aller Einfachheit doch eigenthümlicher Darstellung zu erkennen gibt. Dieses alles spricht mehr für, als gegen David, dessen Lebensgeschichte reichen Anlaß zu den hier ausgesprochenen Erfahrungen und Empfindungen bot. „Solche Exempel hat David an Saul, Ahitophel, Absalom und dergleichen wohl gesehen, welche mächtig waren in ihrem gottlosen Wesen, und ehe man sich umsah waren sie dahin, daß man fragen und sagen mochte, wo sind sie hin" (Luther). V. 5 hat das Thema hergegeben zu dem Liede von Paul Gerhardt: Befiehl du deine Wege. — Möglich ist es, daß V. 12. 21. 32 wegen der ähnlichen Anfänge besondere Absätze hervorheben (Hitz., Del.).

2. **Bewohne das Land** u. s. w. Der Besitz des Landes und das Wohnen in ihm wird häufig als Lohn der Gerechtigkeit bezeichnet. Aber hieraus folgt ebensowenig als aus V. 27, daß auch hier an eine Verheißung (Rosenm., Stier, Hengstenb.) zu denken sei. Der Zusammenhang ist dagegen, desgleichen die Verknüpfung der Sätze. Es ist also eine Ermahnung anzunehmen, welche sich nicht sowohl auf Bekämpfung von Neigungen zur Auswanderung aus Unmuth über die einheimischen Zustände (die Meisten), als auf Ermunterung zum stillen, in Gott beruhigten Leben im Lande der Verheißung bezieht. Wird der Ausdruck blos typisch gefaßt und auf die ganze Stellung, worin man von Gott gesetzt ist, auf das Besitzthum und den Beruf des Einzelnen als auf das von Jedem Festzuhaltende gedeutet (Hupf., Hitz.), dann wird die für den Israeliten so tröstliche Färbung des Ausdrucks zu sehr abgeschwächt, obwohl es richtig ist, daß dieser Satz parallel dem unmittelbar voraufgehenden steht und die Folge des Vertrauens angegeben wird (de Wette). Die folgenden Worte können nicht heißen: nähre dich redlich (Luther) oder: weide sicher = lebe in sorglosem Vertrauen (Chald., Calv.); vielleicht: weide dich an Treue. Aber diese Treue ist dem Zusammenhange nach nicht die Treue Gottes, deren sich der Fromme werde zu erfreuen

haben (Hieron., Cler., Hengstenb.). Es ist überhaupt nicht eine Verheißung ausgesprochen, auch nicht die, daß der Fromme sich seiner eigenen Treue erfreuen oder wegen seiner Glaubenstreue und um seines Gottvertrauens willen geweidet, d. h. erhalten und ernährt werden wird (Isaki). Es ist die Ermahnung gegeben zur liebenden Uebung der Treue; denn רעה bedeutet: hinter etwas hergehen oder — sein (Hitz.).

3. **Wie Pracht der Auen** V. 20. Da כַּר gewöhnlich = Lamm, so kann man auch übersetzen: wie Köstlichstes der Lämmer (Syr., Chald., Aben Ezra, Kimchi, Coccejus, Ven., Rosenm. u. A.), worunter dann die auf dem Altar verbrannten Fettstücke der Opferlämmer mit größerem Rechte als die feinste Wolle von Lämmern (Köster) verstanden werden oder die kostbarsten Lämmer, d. i. Opferlämmer (Calvin, Cler.). Gekünstelt ist die Deutung: wie Freude der Lämmer = Gras (Hengstenb.). Durch Ps. 65, 14; Jes. 30, 23 (und wahrscheinlich Jes. 14, 30 bei richtiger Lesart) ist die Bedeutung „Umkreis, Anger, Aue" erwiesen. Bei dem Verschwinden in Rauch ist schwerlich an Sodom und Gomorrha (Hengstenberg nach Joh. Arnd) zu denken; kaum an das Verbrennen, sei es der Opferstücke oder des angezündeten dürren Grases Jes. 5, 24 (die Meisten). Man hat auch das ב nicht in כ zu ändern nach Hos. 13, 3; es ist gesichert durch Ps. 102, 4 vgl. 78, 33; 39, 7 und zeigt die Vergleichung an, „in Art von" (Rosenmüller, de Wette, Hupf., Hitz., Del.). Unsere Uebers. folgt den Accenten. — Da גבר V. 23 den Artikel nicht hat, so ist auch nicht zu deuten: ein solcher Mann, von dem bisher die Rede war (de Wette u. A.). Für allgemeine Auffassung sprechen auch die Parallelen Spr. Sal. 16, 9; 20, 24. Statt „gefestigt" haben Andere: gerichtet (nach Sept., Vulg., Hieron.), doch gegen den Sprachgebrauch. V. 35 zieht Hitzig statt „trotzig" nach Sept. ein Wort vor = hochragend, und übersetzt die folg. Zeile nach einer Correctur mit Sept. und Vulg.: und sich spreizend wie eine Ceder Libanons (V. 36) und ich ging vorüber. Dagegen Hupf. nach Aben Ezra, Calv., Cler.: er ging vorüber = verging.

4. **Beobachte den Redlichen** u. s. w. V. 37. Die alten Uebers. haben sämmtlich die Concreta als Abstrakta gefaßt und auch den Zeitwörtern eine andere Bedeutung gegeben = bewahre Redlichkeit und habe Geradheit (Rechtschaffenheit) vor Augen. Daraus stammt Luthers: bleibe fromm und halte dich recht. Im letztern Falle scheint noch eine Verwechselung von ראה mit רעה V. 3 eingetreten zu sein. Die Fassung der betreffenden Worte als Abstrakta ist aber überhaupt gegen den Sprachgebrauch. שׁמר steht auch sonst von theoret. Beachtung und Wahrnehmung, nicht blos von prakt. Wahrung wie V. 34, von welchem Verse man sich ohne Noth abhängig gemacht hat. Das Richtige haben schon Aben Ezra, Isaki, Calvin und fast alle Neuern. Aus V. 38 ergibt sich, daß auch in V. 37 an die Nachkommenschaft zu denken ist, wie 109, 13; Jer. 31, 17; Am. 4, 2; 9, 1; Ezech. 23, 25 (Sept., Ven., de Wette, Olsh., Hupf.) und nicht an die „Zukunft", sei es für beide Verse (Calv., Cler., Hengstenb.) oder nur für den erstern (Hitz.). Am wenigsten entspricht dem Zusammenhange und der Construction die Uebers.: das Ende des Mannes ist Friede (Kimchi, Geier u. A.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Man sehe wohl zu, daß der Anblick des Glückes gottloser Leute das eigene Herz nicht zu eifersüchtigem Neid und Zorn oder zu brennendem Mißmuth und zu verzehrendem Aerger entzünde. Solch Glück ist Schein und von kurzer Dauer. Es gleicht dem blühenden, aber schnell welkenden Grase und ist wie hinschwindender Rauch. Der Fromme hat demnach keine Ursache, sich darüber zu erhitzen, vielmehr allen Grund, im Glauben an Gottes gerechtes Walten und im Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen sich zu befestigen und zu üben, damit er das Ende erleben und den Ausgang erharren möge. „Ein fein Gleichniß ist das, schrecklich den Gleißnern und tröstlich den Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserem Gesicht und setzt uns vor Gottes Gesicht. Vor unserem Gesicht grünet, blühet und mehrt sich der Gleißner Haufe und bedecket alle Welt ganz, daß sie allein etwas scheinen, wie das grüne Gras die Erde decket und schmücket. Aber vor Gottes Gesichte, was sind sie? Heu, das man schier machen soll; und je höher das Gras wächst, je näher ihm die Sensen und Heugabeln sind... Warum wolltest du denn zürnen, so ihre Bosheit und Glück so ein kurz Wesen ist?" (Luther).

2. Wer sein Vertrauen auf Gott setzt und seine Lust an dem Herrn hat, der wird nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, nicht durch Unrecht sich zum Unrecht reizen und treiben lassen, sondern fortfahren im Gutesthun, in der Gottergebenheit, im frommen Verhalten und, noch ehe die letzte Entscheidung kommt, es erleben, daß alle Verheißungen Gottes langsam aber sicher sich an den Frommen erfüllen, während die Gottlosen nie ihren Zweck erreichen und oft plötzlich zu Grunde gerichtet werden. „Da nimmt er alle ungeduldige Gedanken ganz dahin und setzt das Herz zur Ruhe. Als wollte er sagen: liebes Kind, laß deine Ungeduld und fluche oder wünsche ihnen nichts Böses, es sind menschliche und böse Gedanken... Und was hilft solcher Zorn? Er macht die Sache nicht besser, ja führet sie nur tiefer in den Schlamm. Gott hast du verhindert, damit seine Gnade und Gunst verloren, und den bösen Uebelthätern bist du gleich geworden und wirst gleich mit ihnen verderben" (Luther). — „Ihrer viel thun böse Dinge im Zorne aus Rachgier und Ungeduld, daß sie hernach in Ewigkeit gereuet" (Joh. Arnd).

3. Die Trübsal der Frommen bei Gewaltübung der Bösen ist oft so groß, daß die Geduldigen scheinen ganz unterdrückt zu werden, dennoch werden die Sanftmüthigen nicht blos Frieden gewinnen und behalten, sondern ihr Erbe, dessen Grundlage, Unterpfand und Vorbild sie in dem Lande der Verheißung haben, wird ihnen durch Gottes Macht bewahret bleiben und Lebensglück aus Gottes Hand wird in leuchtender Klarheit (Hiob 11, 17; Jes. 58, 8; Mich. 7, 9) dem unschuldig Leidenden aus jeder Trübung aufsteigen. „Weil nun unser lieber Gott mit allen Gottesfürchtigen ein solch groß Werk im Sinne hat, so sei dem Herrn stille und verhindere ihn nicht in seinem Werke, sondern warte fein in Geduld" (Joh. Arnd). Andrerseits steht der Tag der Gottlosen, an welchem ihr Glücksglanz und ihr Lebenslicht erlöschen wird, schon jetzt vor Gottes Augen. Er behandelt die Anschläge und die Anstalten der Bösen schon jetzt als nichtige, d. h. als ohn-

mächtige und als thörichte; er wird sie aber auch einst zunichte machen, er wird ihre Waffen und Geschosse auf sie selbst zurückwenden in tödtender Weise, und wird ihre Arme, d. h. die Werkzeuge und die Hülfsmittel ihrer Macht und Gewalt, zerbrechen, so daß sie Anderen nicht mehr schaden können und sich selbst nicht zu helfen vermögen.

4. Der Segen Gottes an den Frommen zeigt sich auch darin, daß sie mit Wenigem nicht blos zufrieden und vergnügt sind, weil sie an Gott ihre Lust haben und an ihm als dem höchsten Gute sich befriedigen, sondern daß sie selbst einzeln mit Wenigem auch viel mehr ausrichten, als viele Gottlosen mit Vielem, daß sie stets tröstliche Erfahrungen der göttlichen Obhut und Fürsorge machen, so daß sie keinen Mangel leiden, vielmehr noch Anderen dienen können mit ihren Gütern und Gaben, und daß sie ihr Erbe auf Nachkommen bringen, die wiederum zum Segen gesetzet sind. So zieht sich eine Kette von Segnungen durch das Leben und durch die Geschlechter der Frommen bei aller Noth, Armuth, Drangsal und Gefahr auf Erden. Den Gottlosen dagegen hilft nicht ihre Anzahl und Kraft, ihre List und Gewalt, ihr Reichthum und Trotz. Um ihrer Bosheit willen kommt der Fluch über sie und das Gericht Gottes richtet sie und das Ihrige zu Grunde.

5. In der Vertheilung von Segen und Fluch an Fromme und Gottlose tritt das gerechte Walten Gottes schon in dieser Welt erkennbar hervor. Man kann sich um so fester darauf verlassen, als dasselbe seinen tiefsten Grund darin hat, daß Gott das Recht lieb hat. Eben deshalb muß aber derjenige, welcher diesen Segen empfangen und Gottes Schutz und Hülfe genießen will, wohl darauf sehen, daß sich auch die Merkmale ächter Frömmigkeit an ihm finden. Ein solcher kann wohl manche Trübsal, Noth und Gefahr bestehen müssen, denn die Gottlosen haben eine Feindschaft gegen den Gerechten und suchen ihn aus dem Wege zu schaffen. Aber die Hand Gottes ist hülfreich bei denen, die Gottes Weg wandeln, weil sie Gottes Gesetz in ihrem Herzen haben; und dieser Weg führt in die Höhe. Die ihn wandeln, können gestoßen werden und fallen, aber sie bleiben nicht liegen und gehen nicht zu Grunde. Gott legt ihnen seine Hand zur Stütze unter. Aber dieselbe Hand rottet die Gottlosen samt ihrem Geschlechte aus, daß zuletzt nicht Einer übrigbleibt und Keiner seinem Richter entgeht. (Am. 4, 2; 9, 1; Ezech. 23, 25).

6. Von diesem Walten Gottes in der Geschichte nimmt jeder aufmerksame Beobachter hinreichende Beispiele wahr. Möchte solche Wahrnehmung doch den Ernst der Gottesfurcht beleben und die Kraft des Gottvertrauens stärken, damit immer reichere Erfahrung des göttlichen Segens jedem aufrichtigen Frommen beschieden werde. „So sehe man demnach wohl zu, wie man auch hierin vor Gott stehe und lebe: ob man so viel Glauben habe, daß man Gott nur ein Stück Brod zutraue, und ob man ihm wohl so viel Macht, so viel Weisheit und Treue übrig lasse oder zugestehe, daß er uns in gerechten Sachen beistehen, durchhelfen und sorgen und sein Werk selbst behaupten werde.“ (Berl. Bib.). — „Ach, sagt er, Gott kann's nicht lassen und wird's nicht lassen, daß er die Treu, die Zuversicht nicht sollte belohnen, sonst wäre er nicht getreu, nicht gerecht, nicht wahrhaftig.“ (Joh. Arnd). — „O der schändlichen Untreue, Mißtrauens und verdammten Unglaubens, daß wir solchen reichen, mächtigen, tröstlichen Zusagungen Gottes nicht glauben, und zappeln so gar leichtlich in geringen Anstößen, so wir nur böse Worte von den Gottlosen hören. Hilf Gott, daß wir einmal rechten Glauben bekommen. Amen!“ (Luth.) Wir dürfen hier auch wohl mit Tholuck daran erinnern, daß Luther bei seinem Sterben zu seinen Kindern sagte: Kinder, Reichthümer hinterlasse ich euch nicht, aber ich hinterlasse euch einen reichen Gott. —

Homiletische Andeutungen.

Das Glück der Gottlosen hat eine kurze Blüthe, aber eine faule Wurzel und eine bittere Frucht. Das Recht des Gerechten kann eine Weile in Schatten treten, aber Gott bringt es sicher an's Licht. — Wer seine Lust an dem Herrn hat, der kann wohl in der Welt betrübet werden, aber es wird ihm zuletzt wohl gehen. — Setze deine Zuversicht auf Gott, so wirst du dich nicht ärgern am scheinbaren Glücke des Gottlosen; habe deine Lust am Herrn und du wirst die flüchtigen Freuden des Ungerechten nicht beneiden; harre aus in der Uebung des Guten und du wirst dein Erbe nicht vertauschen wollen gegen die nichtigen Erwerbungen des Bösen. — Wahres und bleibendes Glück hat nicht der Gottlose, sondern der Gottesfürchtige. — Das einzige, aber sichere Mittel zum Heile ist: Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. — Vergilt dem Frevler nicht Böses mit Bösem, sondern überlaß dem Herrn das Gericht; er ist ein gerechter Vergelter. — Ungeduld und Zorneifer stiften nichts Gutes, sondern machen das Arge nur ärger und schlimme Zeiten schlimmer. — Insonderheit bei unverdienten Leiden und bei ungerechten Angriffen zeigt es sich, wie groß die Stärke des Gottvertrauens, die Kraft der Geduld, die Macht der Sanftmuth ist. — Den Frommen ist der Segen Gottes eben so gewiß als den Gottlosen der Fluch; und beide, Segen und Fluch, erstrecken sich noch auf kommende Geschlechter. — Von Gottes Segen kommt es, daß der Fromme mit Wenigem weiter reicht, als der Gottlose mit Vielem. — Frieden und Freude hangen für den Menschen nicht von Reichthum oder Armuth ab, sondern von der Gemeinschaft mit Gott. — Der große und bleibende Gewinn der Gottseligkeit. — Bei dem aufrichtig Frommen stehen Mund, Herz und Schritte im Einklang untereinander und mit Gottes Willen und Wort. — Auch der Fromme kann straucheln und fallen, aber Gott läßt ihn nicht liegen und hindert mit seiner Hand und Gnade den Sturz in's Verderben. — Der Gerechte hat viele Feinde, aber wenn ihre Macht und ihre Bosheit auch eben so groß ist als ihre Zahl, so bleibt ihm doch der endliche Sieg gewiß durch Gottes Treue, Macht und Gnade. — Es gehört zu den Erfahrungen der Frommen, daß sie in der Geduld geprüft und im Warten geübt werden, aber daß ihr Harren nicht vergebens ist, weil es das Gottvertrauen zur Grundlage und das Kommen des Herrn zum Ziele hat. — Es ist eine und dieselbe Gotteshand, welche die Frommen rettet und die Gottlosen mit ihrem Samen ausrottet. — Es ist ein Unterschied zwischen den Frommen und den Gottlosen, nicht blos nach der Gesinnung, sondern auch in ihrem Verhalten und in ihren Ge-

schicken. — Was Gott den Frommen zugesagt hat, das weiß er ihnen auch zu geben und zu erhalten, alles jedoch zu seiner Zeit und nach seinem Rath. — Die Wünsche der Gottesfürchtigen kommen zur Erfüllung; aber die Anschläge der Gottlosen gehen verloren. — Gott unterscheidet nicht blos die Gerechten und die Ungerechten; er scheidet sie auch zuletzt von einander. — Man kann von schwerem Ungemach heimgesucht werden und von aller Welt aufgegeben sein und ist doch nicht von Gott verlassen. — Gott sieht nicht blos, wie es die Menschen auf Erden treiben, er vergilt es ihnen auch, sei es früh oder spät. — Die Frommen empfangen nicht blos einen Segen für sich und ihren Samen; sie werden auch zum Segen gesetzt durch Gottes Gnade. — Gott kennet die Seinen und lohnet ihr Vertrauen überschwänglich; er schützt sie in Gefahren; er tröstet sie in der Unglückszeit; er nährt sie in Tagen des Hungers; er rettet sie aus der Hand aller ihrer Feinde.

Starke: Eine von den Schwachheiten der Gottseligen ist auch diese, daß ihnen die Langmuth, die Gott mit den Gottlosen trägt, so fremd und wider seine Gerechtigkeit zu sein vorkömmt. — Uebelthäter gibt's genug in der Welt, aber wenn man mit dem Schwert darein schlagen wollte, würden sie nur ärger werden; suche sie vielmehr durch Liebe und guten Wandel zu gewinnen und überlaß Gott das Uebrige. — Wer den elenden Ausgang des Glücks der Gottlosen bedenkt, der wird vielmehr zum erbarmenden Mitleiden und Gebet als zum zornigen Eifer und Mißgunst gegen solche arme Menschen bewogen werden. — Neidischer Zorn ist ein Werk des Fleisches; ist es nun nicht nöthig, daß ein Christ sich davor sorgfältig hüte? — Wo willst du hingehen, da du keine Gottlosen findest? Darum halte dich in Gelassenheit stille und geduldig, stärke dich im Glauben, und wenn Andere Böses thun, so thue du Gutes. — Mancher ist mit Gott dem Herrn unzufrieden, wenn er's nicht macht, wie er es haben will; aber wer sich an Gottes Willen begnügen läßt, der erlanget, was er begehrt, ja mehr als er wünschet. — O wie selige Leute wären wir, wenn wir alle unsere Sorge auf den Herrn würfen, unsern Beruf mit Fleiß abwarteten und Gott den Ausgang anheimstelleten. — Die Kinder Gottes finden bei der Welt selten Recht, auch können sie sich selbst nicht Recht schaffen, und eben darum thut's der Herr gewiß. — Der Satan sucht durch die Bosheit der Gottlosen auch sündlichen Zorn bei den Gläubigen zu erregen. Da gilt's Wachen, Geduld, Glauben und Beten. — Muß man gleich auf das himmlische Erbe mit vieler Geduld warten, so ist's doch der Mühe werth, denn es ist was Ewiges und Unvergängliches. — Was es mit der Gottlosen Glück und der Frommen Trübsal für einen endlichen Ausgang gewinnen werde, läßt sich allein aus den göttlichen Drohungen und Verheißungen mit Gewißheit schließen. — Wir müssen die Zeit des Glückes der Gottlosen nicht rechnen nach dem Lauf der leiblichen Sonne, sondern nach des Heiligen Geistes Zahl (Ps. 90, 5), so werden wir finden, daß ihnen, in Vergleichung zu der ewigen Höllenpein, kaum ein Augenblick wohl gewesen sein kann. — Am Willen, Schaden zu thun, mangelt's zwar den Gottlosen nicht; aber was können sie mehr thun, als die Zähne zusammenbeißen. (Apostelgesch. 7, 54). — Die Gottlosen haben zwar lange Hände und vielen Beistand in Verfolgung der Frommen; aber Gottes Hände reichen noch weiter und sind viel stärker, als daß er sie nicht sollte erhaschen und danieder werfen können. — Der rechte Reichthum besteht nicht in vielem Vorrath, sondern in der Zufriedenheit mit dem, was Gott gibt. — Gott hat schon beschlossen, wie lange die Gottseligen in diesem Jammerthal bleiben sollen; so lange versorgt er sie auch väterlich; darnach wird er ihnen die Erbschaft des ewigen Lebens geben. — Gott straft mit Theurung um des Mißbrauchs der zeitlichen Güter willen, er weiß aber auch allezeit Mittel und Wege zu finden zur Erhaltung seiner Kinder. — Der Rauch steigt anfangs mit Gewalt in die Höhe, als wollte er bis an den Himmel gehen, aber ein geringer Wind kann ihn auseinander treiben, daß man ihn nicht mehr siehet; siehe, so sind die Gottlosen auch. — Fromme Eltern haben den Trost, daß Gottes Segen über ihre Kinder kommen werde, und fromme Kinder werden versichert, daß Gott wegen ihrer frommen Eltern sie segnen werde. — Der Fluch drückt die Gottlosen; was ist's demnach Wunder, wenn weder ihr zeitlich Glück beständig ist, noch auch das ewige Leben ihnen zu Theil wird. — Auf Gott gläubig hoffen, seinen Beruf fleißig abwarten und eine ordentliche Lebensart führen, das ist der Weg, der Niemand darben läßt. — Die Barmherzigkeit ist eine von den schönsten Tugenden, nicht nur wegen ihrer Art, weil wir Gott dadurch ähnlich werden, sondern auch wegen ihrer Belohnung. — Wenn Himmel und Erde vergehen, kann doch das Erbtheil der Gläubigen nicht ausfallen. — Böses und Gutes zugleich thun wollen, ist eine unmögliche Sache. — Der Gläubigen Herz, Mund und ganzer Wandel wird durch Gottes Wort geheiliget und gesegnet. — Wer wollte sich nicht viel lieber einen bösen Anfang und ein gutes Ende, als einen guten Anfang und ein böses Ende wünschen? — Was uns fehlt, das ersetzt der gnädige Beistand des starken Gottes.

Luther: Der Gerechte gibt, der Gottlose gibt nicht, und empfahen doch beide von Gott. — Gott benedeiet dich zeitlich und ewiglich, darum daß du ihm trauest, ob du wohl von den Gottlosen vermaledeiet und beschädiget wirst. — Armuth nimmt Gott nicht von seinen Heiligen, aber er lässet sie nicht untergehen noch verderben. — Helf Gott, daß wir einmal rechten Glauben überkommen, denn wir sehen, daß er in aller Schrift gefordert werde. — Osiander: Wir sollen diesen Psalm uns zu nutze machen, so oft uns böser Leute Glück irret und ärgert, damit wir solch Aergerniß überwinden und nicht auch zu den Gottlosen treten. — Selnecker: Martere dich nicht selbst mit Ungeduld und Zorn, sondern laß dir den Willen Gottes und seine Langmüthigkeit gefallen, und halte dich zu seinem Wort und Verheißungen, so wirst du erlangen, was dein Herz wünschet. — Erfahrung gibt auch die beste Auslegung. — Schnepf: Der Gottlosen Gut verbrennet wie Schmalz im Feuer. — Menzel: Je höher das Gras, je näher ist ihm die Sense. — Bake: Hat Gott seine Lust an dir, warum du nicht an ihm? — Renschel: Bubenglück hat keinen Bestand. — Fürcht' Gott, thue recht, wart' in Geduld | An den Tag kommt endlich dein' Unschuld, | und dir bleibt allzeit Gottes Huld. — Frisch: Die ganze Erde ist des Herrn, also auch seiner Kinder. — Jedermann wünschet, hie zeitlich und dort ewiglich glücklich zu sein; aber die Wenigsten gebrauchen die rechten hiezu gehörigen Mittel. — Deine Pflicht ist, fromm zu bleiben; laß dich nur nicht irren. — Arndt: Das liebe Kreuz und Armuth ist kein

Zeichen der Ungnade, sondern eine Probe des Glaubens und der Geduld, ein Spiegel der wunderlichen Hülfe und Erhaltung Gottes und ein Beweis, daß Gott an großer Pracht keinen Gefallen habe, sondern an Glauben, Gottesfurcht, Demuth und Geduld. — Oetinger: Jeder Tag des Gerechten hat in Gottes Vorsatz sein bestimmtes Maß der Gnade und Plage und dienet, sein Loos zu vollenden. — Stier: Ermahnung der gedrückten Frommen zur Ausdauer im Guten ungeachtet des Scheinglückes der Gottlosen durch Belehrung über den Strafe und Lohn bringenden sichern endlichen Ausgang. — Hirschb. Bib.: Dein Vornehmen, was dir zu schwer wird und dir Kummer verursacht, übergib dem Herrn im Vertrauen und Gebet. — Richter Hausb.: Der Gottlosen Zorn trifft sie selbst. — Des Gerechten Erbe bleibt; des Gottlosen Gut vergeht. — Tholuck: Unerschütterlich steht das Heil der Frommen, und je länger es auszubleiben scheint, desto unvergänglicher wird es dauern. — Wer will verzagen, wenn Gott seine eigene Schatzkammer für das Eigenthum seiner Kinder erklärt! — Es müßte seltsam zugehen, wenn der, welcher Vielen ein Freund in der Noth gewesen ist, selbst nicht einen Freund in der Noth finden könnte. — Stiller: Geht es dir nicht nach Wunsch, so prüfe dich; vielleicht liegt es an deinen Wünschen oder an deinem übrigen Verhalten. — Günther: Es wird uns beides vorgehalten, Tod und Leben, wir sollen wählen. Die Wahl scheint so leicht, und doch greifen die Meisten fehl. — Diedrich: Gib dich in dem Pünktlein der Gegenwart zum Kreuze her, daß du die Ewigkeit habest. — Taube: Stillesein dem Herrn ist die rechte Probe davon, ob wir dem Herrn vertrauen, unsere Lust haben an dem Herrn, und dem Herrn unsern Weg befehlen in der That und Wahrheit. — Grade die bösen Tage geben sonderliche Beweise der Treue Gottes für die Frommen. — Die Frommen kommen wohl an's Darben, aber nicht an's Verderben. — Thym: Ende gut, Alles gut. 1) Darum bleibe fromm, wenn auch das Kreuz drückt; 2) weiche nicht vom schmalen Wege, auch wenn die Welt lockt; 3) zuletzt geht es den Frommen wohl, das wiegt alles auf. — Die Lust des innern Menschen, wenn der äußere dem Tode erliegt: 1) woran er seine Lust habe; 2) wie diese Lust beschaffen sein müsse; 3) was sie für Segen bringe. — Der Gerechte ist nie verlassen. 1) Im Leben leitet der Herr ihn gnadenvoll; 2) im Tode sendet er ihm seine Friedensengel; 3) in der Ewigkeit krönet er ihn mit dem Siegeskranze.

Psalm 38.

1. Psalm von David; zur Erinnerung.
2. Jehovah, nicht in deinem Zorn wollest du mich rügen
Und in deinem Grimm mich züchtigen.
3. Denn deine Pfeile haben sich gesenkt in mich,
Und niedergesunken auf mich ist deine Hand.
4. Keine Unversehrtheit [ist] an meinem Fleisch vor deinem Zorn,
Kein Heiles an meinen Gebeinen vor meiner Sünde.
5. Denn meine Verschuldungen haben überstiegen mein Haupt,
Wie eine schwere Last sind sie zu schwer für mich.
6. Es stinken und eitern [wörtl. sind zerflossen] meine Beulen
Vor meiner Thorheit.
7. Gekrümmt, gebeugt bin ich gar sehr,
Den ganzen Tag schmutzig [trauernd] ging ich einher.
8. Denn meine Lenden sind voll von Gedörrtem,
Und keine Unversehrtheit an meinem Fleisch.
9. Erstarrt bin ich und zerschlagen gar sehr;
Ich brülle vor Gestöhn meines Herzens.
10. O Herr, vor dir [ist offenbar] all mein Verlangen,
Und mein Seufzen ist vor dir nicht verborgen.
11. Mein Herz geht schnell, verlassen hat mich meine Kraft,
Und das Licht meiner Augen, auch das ist nicht bei mir.
12. Meine Lieben und meine Freunde — hinweg aus der Gegenwart meiner Plage,
Und meine Nächsten — fern ab sind sie getreten.
13. Und Schlingen haben gelegt die Trachtenden nach meiner Seele;
Und die suchen mein Unglück haben geredet mein Verderben,
Und Trug den ganzen Tag sprechen sie aus.
14. Aber Ich, wie ein Tauber, ich höre nicht
Und [bin] wie ein Stummer, der seinen Mund nicht öffnet,
15. Und bin geworden wie ein Mann, der nicht hört
Und in dessen Munde keine Einwendungen [sind].
16. Denn auf dich, Jehovah, habe ich geharret;
Du, du wirst antworten, Herr mein Gott.

17. Denn ich sagte: mögen sich nicht freuen über mich,
Die beim Wanken meines Fußes groß thun wider .mich
18. Denn Ich, zum Umfallen bin ich zugerichtet,
Und mein Schmerz ist mir gegenwärtig immer.
19. Denn meine Schuld bekenne ich,
Ich erbange wegen meiner Sünde.
20. Aber meine Feinde [sind] lebendig, zahlreich,
Und viel [sind] meine Hasser ohne Grund.
21. Und bezahlend Böses für Gutes
Befeinden sie mich wegen meines Jagens nach Gutem.
22. Nicht verlaß mich, Jehovah,
Mein Gott, nicht ferne sei von mir.
23. Eile zu meiner Hülfe,
Herr, mein Heil!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift.** Vergl. §. 6 Nr. 3. Der Ps. beginnt (V. 2) mit derselben Bitte, wie Ps. 6, daß Gott das Strafleiden für die Sünden des Betenden beendigen und mit seinem Zorngericht über ihn aufhören wolle. Diese Bitte wird damit begründet, daß das Leiden als ein von Gott gesendetes (V. 3) und durch große Sünden verschuldetes (V. 4. 5) den davon Betroffenen an Leib und Seele schon ganz zerschlagen habe (V. 6—8), so daß dieser nur noch zu Gott seufzen kann (V. 9) in größester Angst und Verlassenheit (V. 10). Denn seine Freunde haben sich entfernt (V. 11), seine Feinde aber, die nach seinem Leben trachten, halten ihn für verloren (V. 12). Er aber hört nicht auf diese und widerspricht ihnen nicht (V. 14. 15), sondern hat seine Hoffnung auf Gott gesetzt (V. 16. 17). Denn mit ihm ist es bis auf's Aeußerste gekommen in leiblicher Schwachheit und in Herzensangst wegen seiner Sünden, deren Schuld er bekennt (V. 18. 19), und seine Feinde sind voll Lebensfrische und zahlreich und hassen ihn, obwohl er ihnen keinen Grund dazu gegeben, vielmehr gesucht hat, ihnen Gutes thun (V. 20. 21); daher sein Gebetsseufzer nach der Hülfe Jehovah's, den sein Glaube noch als seinen Gott und als sein Heil zu erfassen und zu bekennen vermag (V. 22. 23). Inhalt und Darstellung widersprechen der Annahme, daß dieser Ps. nicht aus individueller Veranlassung hervorgegangen, sondern aus der Person des Gerechten geredet sei, dessen eigentliches und selbständiges Leiden die Anfeindung der Bösen bilde, deren Zahl und Uebermacht ihm als Zeugniß der göttlichen Heimsuchung seiner Sünden gelte, welche so betrachtet ihn nach Leib und Seele elend und zerschlagen machen (Hengstenberg), oder daß die durch heidnische Dränger oder gottlose Feinde verursachten Leiden des ganzen Volkes oder des frommen Theiles desselben unter dem Bilde einer Krankheit von einem späteren Propheten (Chald., Jsaki, Rosenm. 2) vielleicht vom Jeremia (de Wette) geschildert seien. Es klagt, seufzt und fleht ein wirklicher Mensch über Plagen, die ihn persönlich schwer betroffen; aber als die Ursache seiner Leiden erscheinen nicht boshafte Feinde, die ihn körperlich gemißhandelt und wund geschlagen (Hitz. mit Hinweisung auf Jer. 20, 2, wozu jedoch die starken Selbstanklagen nicht passen) oder deren Angriffe und Anklagen ein Leiden verursacht hätten, welches theils unter dem Bilde einer Krankheit geschildert, theils unter den Begriff einer sittlichen Schuld gebracht worden sei (Hupf.). Die Feinde werden erst in der zweiten Hälfte des Ps. erwähnt, als Todfeinde zwar, jedoch nicht als solche, die dem Psalmisten das zu Anfang sehr ausführlich geschilderte körperliche Leiden verursacht, vielmehr als solche, welche dieses zu Nachstellungen und Anklagen gegen ihn benutzt haben. Das körperliche Leiden selbst wird dargestellt als eine wirkliche Krankheit, wenn auch nicht grade als Aussatz (Ew., Köst., Maur.), aber als ein von Gott gesendetes Strafleiden wird von dem Kranken selbst sein elender Zustand aufgefaßt; und an dieser Heimsuchung entwickelt sich sein Schuldbewußtsein, sein sittlicher ununterbrochener Schmerz, sein Sündenbekenntniß, zugleich aber auch sein richtiges Verhalten gegen seine Widersacher und gegen seinen Gott; gegen Widersacher, die ihn ohne Grund, ja wider alles Recht befeinden, statt ihm für empfangene Wohlthaten zu danken und sein sittliches Streben anzuerkennen; gegen Gott, auf den als seine Hülfe zu harren er nicht aufhört, verzichtend auf Selbsthülfe und auf Entschuldigung, auf dessen Nahen zu seinem Beistand er sein Gebet schließlich richtet. Durch diese Auffassung dürfte wohl das oft vermißte Einheitsband zwischen beiden Theilen dieses Ps. nachgewiesen und seine Verwandtschaft mit, wie sein spezifischer Unterschied von Ps. 6 in's Licht gestellt sein; desgleichen seine Einordnung in die davidischen Bußpsalmen.

2. **Pfeile.** Dieser bildliche Ausdruck steht nicht blos vom Aussatz (Hiob 6, 4), sondern auch vom Hunger (Ezech. 5, 16) und überhaupt von Plagen göttlicher Heimsuchung (5 Mos. 32, 23). Aber aus dieser verschiedenen Anwendung des Bildes folgt nur, daß die Beschränkung auf eine bestimmte Art von Heimsuchungen unzuläßig sei, nicht jedoch, daß auch die folgende Krankheitsschilderung nur bildlich zu nehmen sei. Aus den ganz ähnlichen Ausdrücken (Jes. 1, 6) läßt sich nichts für vorliegende Stelle folgern. Denn bei Jes. ist vom Volkskörper die Rede. In solchem Zusammenhange können allerdings die Sünden als Eiterbeulen und der sittliche Verfall unter dem Bilde von Krankheitserscheinungen veranschaulicht werden, ohne Mißverstand hervorzurufen. Für unsern Ps. ist diese unzuläßige Deutung dadurch befördert worden, daß Vulg. nach Sept. V. 4b hat: non est pax ossibus meis und V. 8a mit vielen alten Psalterien nach cod. Vat. der Sept. anima mea impleta est illusionibus, während cod. Alex.

ebenso Symm. nicht *ψυχή* liest, sondern *ψύαι*. Dabei ward נִקְלֶה nicht von „Brandigem oder Entzündetem" (eigentl. am Feuer Geröstetem, Gedörrtem), sondern nach einer andern Ableitung (Jes. 3, 5) von Mißachtung und Spott verstanden. Die Lenden kommen als Sitz der Stärke in Betracht, werden aber hier nicht als ausgedörrte, verdorrete (Luth., Hengstenb.) bezeichnet, welche insofern als hingeschwundene, schwachgewordene dessen voll wären, was Verachtung auf den Kranken häufte, Spott, der von den Lenden ausgeht (Schegg); sie werden hier geschildert als voll von Gedörrtem. Ob man darunter „Brandiges" (Camph.) verstehen darf, ist zweifelhaft; eher brennende Schwären (Ew.). Von Fieberbrand (Chald., Calvin, Geier u. A.) in den Eingeweiden (manche Neuere nach Bochart) ist vollends nicht die Rede, am wenigsten als bildlicher Ausdruck der ausdorrenden, verzehrenden Wirkung des Kummers (Hupf.). Die Construction erfordert ein materielles Objekt, führt daher auf einen besonderen Krankheitszustand.

3. **Ich brülle** u. s. w. Statt לִבִּי schlug Hitzig vor (Begriff der Kritik S. 120 f.), לָבִי oder לְבִיא zu lesen und V. 9 b zu übersetzen „ich schreie mehr als das Brüllen des Löwen". Später hat er diese Conjectur zum Bedauern von Olsh. selbst wieder verworfen und bekämpft. Die Rede ist auch wirklich nicht tautologisch, sondern sagt, daß das Seufzen des Mundes von dem Stöhnen des Herzens herkommt. — Die Uebers. Luthers (V. 12) stammt aus der Vulg. **amici mei — adversum me appropinquaverunt.** Auch heißt es dort in der folgenden Zeile: **vim faciebant** (*ἐξεβιάζοντο*) statt: Schlingen haben gelegt. Die Sept. haben נגשׁ statt נקשׁ gelesen oder damit verwechselt. Letzteres aber ist an dieser Stelle durch ein Wortspiel im Hebr. gesichert. — Auch V. 18 hat Vulg. nach Septuag. abweichend vom hebr. Text: ich bin zu Geißelhieben bereit gestellt. — In V. 20 läßt sich die von den alten Uebersſ. festgehaltene Lesart חַיִּים nach 1 Sam. 25, 6 deuten. Die meisten Neuern aber vermuthen nach Houbigant daß diese Lesart corrumpirt sei aus חִנָּם, d. i. ohne Ursach 35, 19; 69, 5. Hinter V. 21 haben viele griech. und lat., alle äthiop., mehrere arab. und ein syr. Psalter den Zusatz: **et projecerunt me dilectum tanquam mortuum abominatum** (vgl. Jes. 14, 19), von Theodoret auf Absaloms Verhalten gegen David gedeutet.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wenn ein Mensch in schweren Leiden die züchtigende Hand Gottes an sich spürt und die Strafgerechtigkeit des Herrn zu schmecken bekommt, dann mag ihm sein Leiden sehr brennen, aber brennender ist dem, der einen Werth auf die Gemeinschaft mit Gott legt, die Empfindung des göttlichen Zornes und der Schmerz über seine persönliche Verschuldung. Deshalb bittet er zunächst nicht um Beendigung seiner körperlichen Leiden, seiner äußern Plagen, seiner zeitlichen Drangsale, wäre er auch auf ein schmerzliches Krankenlager geworfen und bis zur Erschöpfung seiner Kräfte aufgerieben; er bittet zuerst um Aufhebung des Zorngerichts und um Wegnahme der Herzensangst wegen der Sünde.

2. In schweren Krankheiten und in andern Heimsuchungen Gottes lernt man oft erst die niederdrückende Schwere der strafenden Hand Gottes, die alles menschliche Denken und Vermögen übersteigende Höhe der Schuld, die Leib und Seele zerrüttende Todesmacht der Sünde recht kennen. Aber diese qualvollste Erfahrung hilft dem Sünder zu bleibendem Heil, wenn derselbe in seinem Klagegeschrei nicht über sein Elend oder über die ihm widerfahrne Behandlung sich beklagt, sondern gegen sich selbst die Anklage wegen seiner Thorheit und Sünde erhebt und nicht verzweifelnd, sondern bußfertig ein Bekenntniß seiner Verschuldung ablegt.

3. Einen schweren Kampf hat ein so heimgesuchter Mensch zu bestehen, wenn in den Tagen seiner Noth, Niederlage und Angst seine Freunde sich von ihm entfernen als von einem Manne, den Gottes Gericht ereilte, seine Feinde aber mit Angriffen und Anklagen nahen, insonderheit wenn er auch von den letzteren wegen seines früheren Benehmens gegen sie wohl einer ganz anderen Behandlung sich versehen durfte. Unter solchen Umständen wird die Aechtheit der Buße erprobt. Die Entscheidung zum Heile geschieht dann, wenn der Angefochtene allen Versuchungen zur Selbstrechtfertigung ebenso ernstlich widersteht, als er alle Versuche der Selbsthülfe aufgibt, vielmehr in aufrichtiger Selbstentäußerung bekennend und betend sich an Gott hingibt und in Hoffnung der Gebetserhörung auf Gott harret.

4. Die Kraft dieses geduldigen, gottergebenen und gottvertrauenden Harrens liegt in dem Glauben des Bußfertigen, vermöge dessen er in aller seiner Strafwürdigkeit doch Gott noch als seinen Gott ergreift und auf ihn als auf den Gott seiner Hülfe bei aller Uebermacht seiner Feinde und bei dem stärksten Gefühl seiner eigenen Ohnmacht vertraut. Wie und wodurch Gott helfen will, bleibt diesem anheimgestellt. Aber sein Nahen darf auf's dringendste erbeten werden; denn seine Annäherung an den Bußfertigen ist ein Erweis seines Erbarmens und ein Zeichen seiner Bereitwilligkeit, auf das Flehen dessen einzugehen, der von aller Welt verlassen und an sich selbst verzagend doch nicht verzweifelt, sondern in Gott dem Herrn sein Heil erkennt und ergreift, Ps. 22, 20; 35, 3.

Homiletische Andeutungen.

Die Sünde richtet Zorn an, und der Zorn Gottes hat scharfe Waffen; aber von den Bußfertigen läßt Gott sich erbitten. — Die Sünde bringt in Gottes Zorngericht; die Buße aber erbittet und erlangt Verschonung. — Die Sünde ist der Leute Verderben; aber wer sich zu Gott bekehrt, der geht nicht verloren. — Schlimmer als der Brand in den Gebeinen, ist der Brand im Gewissen. — Am Feuer des göttlichen Zornes soll nicht blos der Schmerz über die Strafen der Sünde entbrennen, sondern auch aufrichtige Reue im Herzen des Sünders sich entzünden. — Von Gottes Hand geschlagen, von seinem eigenen Gewissen verklagt, von seinen besten Freunden verlassen, von seinen schlimmsten Feinden angegriffen und doch nicht zu Grunde gerichtet, sondern gerettet wird der Sünder, der sich in seinem Elende von seinen Sünden zu Gott bekehrt. — Wen Gott heimsucht, den will er auch heimholen, dazu gehört aber das Herumholen vom Wege des Verderbens. — Es ist nicht genug, die Folgen der Sünden zu

schmecken, man muß auch seine Strafbarkeit erkennen, seine Thorheit gestehen, seine Verschuldung bereuen, wenn man seine Rettung erlangen will. — Wer in's Wanken gekommen ist, der kann sich vor dem Fallen schützen, wenn er die Hand Gottes ergreift, indem sie ihn schlägt. — Gott züchtigt die Sünder ernstlich, aber nicht zum Tode, sondern zum Leben, wenn sie auf ihn merken und ihn suchen lernen. — Wer wahre Reue hat, der verzweifelt nicht; wenn alle Welt ihn aufgibt, sucht er in Gott sein Heil. — Wie das Siechbett zum Siegesbett werden kann 1) durch Demüthigung unter Gottes gewaltige Hand; 2) durch reuiges Bekennen unserer Sünden; 3) durch gläubiges Ergreifen Gottes als des Gottes der Hülfe und des Heils.

Starke: Gott kann uns selten zur Buße bringen, wo er nicht mit seinen Strafen und Züchtigungen hinter uns her ist, und eben darum züchtiget uns auch Gott, damit wir uns nicht unschuldig achten. — Keiner verstehet, was die Gewissensangst für eine Qual sei, als der es erfahren und mit der Sünde und Zorn Gottes hat kämpfen müssen; gewiß, in der ganzen Welt ist kein Jammer damit zu vergleichen. — Mancher Menschen Herzen sind wie ein Fels, von dem die Pfeile zurückprallen. Wohl dem, dessen Seele durch die Pfeile Gottes zum Heil verwundet wird. — Dem ersten Ansehen nach und bei der Begehung dünkt einem die Sünde gering und leicht; aber wenn sie ausgeübt ist, wird sie eine unerträgliche Last, die uns bis in's ewige Verderben hinunterdrücken kann. — Spotte des Elenden nicht, wenn er über seine Sünden Leid trägt. — Die Sünde verwundet den Menschen bis auf den Tod, nicht nur an der Seele, sondern richtet ihn oft auch ganz erbärmlich zu an seinem Leibe. — Wenn Gott das Herz eines Menschen der Sünde wegen beunruhiget, so geht's ohne Thränen, Heulen und Weinen nicht ab, aber diese Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. — Wie Trost und Hülfe guter Freunde das Elend erträglicher machen, also wird es im Gegentheil noch mehr gehäufet, wenn auch die Freunde von uns absetzen und die Feinde desto häufiger plagen. — Es ist zu beklagen, daß, da ein jedes Thier einem andern seiner Art beisteht, allein der Mensch einer dem andern allerlei Leiden macht und Unglück verursacht. — Wer taub ist gegen die Lästerworte der Feinde, der kann auch desto leichter stumm gegen dieselben bleiben. — Wenn Gott an deiner Statt höret und redet, so hast du es selbst nicht nöthig; sondern kannst geruhig sein. — Wenn ein Christ zum Leiden allezeit bereit ist, so ist's ein Zeichen, daß er seine Sünden schmerzlich erkenne. — Gottlose und Heuchler suchen soviel wie möglich ihre Sünden zu leugnen und zu verhehlen, Fromme aber geben sich derselben schuldig vor Gott und Menschen. — Sündensorge, wie man dieselbe vor Gott los werden möge, ist die allernöthigste Sorge. O wäre sie so gemein, als die sündlichen Bauch- und Nahrungssorgen, wie weit besser würde es in allen Ständen stehen! — Fromme haben zwar ihre Fehler, aber sie werden nicht deswegen von der Welt verfolget, sondern darum, weil sie nicht nach dem Sinn der Welt leben wollen. — Die Leiden um des Guten willen sind die rechten und ächten, bei welchen man die theuerste Verheißung von der Gnadenbelohnung hat. — Fromme Kinder Gottes scheinen zwar in der Stunde der Anfechtung verlassen und sie selbst empfinden nichts anders; allein hier gilt nicht der Schluß so aus der Empfindung, sondern aus Gottes Wort fließet. — Dem Fleisch wird's zwar lange, wenn es ein wenig warten soll, aber wir müssen uns vor Ungeduld hüten; Gott eilet mit Weile, er weiß aber die rechte Zeit. — Willst du, daß dich Gott nicht verlassen soll, so hüte dich, daß du dich von ihm nicht entfernest durch böses Leben und Gleichstellung der Welt; denn Gott verläßt keinen, der ihn nicht zuerst verläßt. — Luther: Recht Sünde fühlen und für bösem Gewissen verzagen, ist Marter über alle Marter. Dazu helfen getrost die äußerlichen Verfolger; denn sie jagen den Menschen in's Gewissen, rühmen, wie Gott bei ihnen stehe, wider die Gerechten — und weil Gott hier den Trost verzeucht, muß solch Schrecken folgen im Herzen, als zürne Gott wider sie um ihrer Sünde willen. Aber doch lehret David feste halten und nicht verzweifeln und wehret sich mit Beten wider ihr Rühmen und erhebet sich in Gottes Verheißung und ergreift seine Sache bei dem rechten Hefte.... Also sollen wir auch beten und in keiner Angst verzweifeln, ob wir gleich Sünder sind und der Sünde Last und Sturm heftiglich fühlen. — Gott loben und sich schuldigen, das ist recht an Gott und sich gedenken. — Osiander: Wir sollen nicht begehren, daß uns der himmlische Vater gar nicht züchtige (vgl. Hebr. 12,5), sondern darum sollen wir bitten, daß er uns mehr mit der väterlichen Ruthe züchtige als mit dem Richtschwert strafe. — Selnekker: Ich bin wohl zufrieden mit meinem Kreuz, denn meine sündhafte Natur bedarf's wohl. — Schnepf: Die Stütze der Frommen ist ihr Glaube an den Herrn. — Menzel: David stellet diesen Psalm sich selbst zum Gedächtniß, sich dabei zu erinnern, 1) wie schändlich er vom Teufel und eigenen Fleisch verführet und bethöret worden; 2) wie schmerzlich er die Sünde gefühlet und in derselben geängstet worden; 3) wie gnädiglich Gott geholfen und sich sein erbarmet hat. — Dauderstadt: Soll Gott bei uns bleiben, so müssen wir bei ihm bleiben. — Bake: Je weniger Freunde, je grimmiger Feinde. — Renschel: Sündenlast schwere Last. — Frisch: Bist du gefallen, so lasse dich's auch anfechten. — Schießt Gott seine Pfeile in dich vom Himmel herab, so mußt du deine Gebetspfeile dagegen gen Himmel steigen lassen und um Gnade bitten; legt er dir seine schwere Strafhand auf den Hals, so mußt du deine Glaubenshand an das Herz legen; so wird er nach dem Verwunden verbinden und nach dem Drücken erquicken. — Arndt: Ihrer viel thun böse Dinge im Zorn aus Rachgier und Ungeduld, daß sie hernach in Ewigkeit gereuet. — Berlenb. Bibel: Fällt solcher Untergang (der Gottlosen) schon nicht allezeit in die leiblichen Augen oder Sinnen, so gereicht doch Alles nur zu ihrem desto größeren Unglück. — Rieger: Im Anfang hängt sich David an die Barmherzigkeit Gottes; in der Mitte beruft er sich auf die herzerforschende Allwissenheit Gottes; und am Ende hält er um die eilfertige Hülfe Gottes an. — Tholuck: Durch unser Verhalten beim Leiden (ungeduldige Klagen, Kleinmuth, Unlust zum Gebet) lernen wir unsern Herzenszustand tiefer kennen, als es jemals in guten Tagen geschehen mag. — Gelingt es in anhaltendem Leiden dem Versucher, die Seele zu überreden, es kümmere das Alles Gott nicht, so gehört das zu den heißesten Anfechtungen. — Stiller: Der Mensch sorgt oft zu viel in zeitlichen Dingen und hindert damit, daß er von Gott versorgt wird; aber jemehr Jemand für seine Seele sorgt, destomehr will

Gott sich seiner annehmen. — Diedrich: Gott sendet auch dazu die Trübsale, daß man sich desto gründlicher zur Selbsterkenntniß führen lasse. — Günther: Wer von uns hätte wohl noch keinen Gang oder Blick in die Kreuzschule des Lebens gethan? Aber wem sind dabei auch seine Sünden schon gleich auf's Herz gefallen? — Taube: In der Leidensnoth sieht man, wie bald die eigene Kraft zerbricht, und das demüthige Erkenntniß davon gehört zum Bußsegen. — Thym: Was uns tröstet unter den bittersten Schmerzen, ist 1) das Wort von Christo, 2) das Gebet zu Christo, 3) die Stärkung durch Christum. — Der Erde Leiden: 1) was sind sie? 2) woher kommen sie? 3) wie sollen wir uns unter ihnen verhalten?

Psalm 39.

1. Dem Vorsteher, dem Jeduthun, Psalm von David.
2. Ich sprach: Bewahren will ich meine Wege vor dem Sündigen mit der Zunge,
Bewahren meinem Munde eine Zäumung,
So lange der Frevler in meiner Gegenwart.
3. Ich verstummte in [wörtl. ein] Schweigen, schwieg vom Glücke weg,
Doch mein Schmerz ward ungestüm.
4. Es erglühete mein Herz in meinem Innern,
In meinem Sinnen entbrannte Feuer,
Geredet habe ich mit meiner Zunge.
5. Thue mir kund, Jehovah, mein Ende
Und das Maß meiner Tage, was es [sei];
Erkunden möcht' ich, was für ein hinschwindendes Ding Ich [bin].
6. Siehe, [zu] Handbreiten hast du gesetzt meine Tage,
Und meine Lebenszeit wie Nichts vor dir;
Nur eitel Hauch [ist] jeder Mensch, der feststehende. Selah!
7. Nur als Schattenriß wandelt der Mann,
Nur [um] Hauch lärmen sie;
Er häuft auf und weiß nicht, wer sie hinnimmt.
8. Und nun, worauf harre ich, Herr?
Mein Harren — dir [gilt] es.
9. Von allen meinen Missethaten rette mich,
Zum Hohn des Thoren wollest du nicht mich setzen.
10. Ich verstumme, nicht öffne ich meinen Mund,
Denn Du, du hast es gethan.
11. Entferne von mir deinen Schlag,
Von dem Angriff deiner Hand bin ich hingeschwunden, Ich.
12. Mit Strafen wegen Schuld züchtigst du einen Mann
Und machst zerfließen nach Art der Motte seinen Liebreiz [wörtl. sein Begehrtes];
Nur Hauch [ist] jeder Mensch. Selah!
13. Höre mein Gebet, Jehovah, und mein Schreien vernimm,
Zu meinen Thränen schweige nicht!
Denn ein Gast bin ich bei dir,
Ein Beisasse, wie alle meine Väter.
14. Blicke weg von mir, daß ich mich erheitere,
Bevor ich hingehe und nicht mehr bin.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zur Ueberschrift** vergl. §. 12 Nr. 6. Dieser Psalm berührt sich in sehr vielen Eigenthümlichkeiten mit Psalm 62, hat auch manche Verwandtschaft mit Hiob und in einiger Beziehung mit Ps. 38. Der Psalmist hat sich vorgenommen, von seinen Leiden in Gegenwart des Gottlosen zu schweigen, um sich nicht mit Reden zu versündigen (V. 2). Eine kurze Zeit hat er auch in Ergebung geschwiegen, aber der brennende und ungestüme Schmerz seines im Brüten über diese Mißverhältnisse zum Unmuth entzündeten Herzens hat sich durch die Zunge Luft gemacht (V. 3. 4). Daß er in Gegenwart seines Feindes solche Reden ausgestoßen habe, welche ihn in Lebensgefahr gebracht (Hitzig, welcher auf einen älteren Zeitgenossen des Propheten Jeremia räth), liegt nicht im Zusammenhange. Auch sprechen die folgenden Worte nicht dafür, daß sie als Angabe dessen, was der Psalmist in seinem Unmuth damals geredet (Calvin, Hengstenb.), zu nehmen seien. Sie sprechen nicht die Selbstanklage aus, daß er sich damals den Tod zur Beendigung seiner Leiden gewünscht und eine Anzeige über die Nähe desselben er-

beten habe. Sie drücken die jetzige Bitte und den Wunsch aus, daß Gott den Angefochtenen inne werden lasse, wie kurz sein Leben sei (V. 5) gemäß der allgemeinen menschlichen Vergänglichkeit (V. 6). Ist nämlich alles Getriebe der Sterblichen ein Lärm um Nichts (V. 7), so ist für den Psalmisten das Beste das Harren auf den Herrn (V. 8), den er nun bittet, ihn aus allen seinen Uebertretungen zu retten und nicht zum Gespött der Gottlosen zu setzen (V. 9). Daß Gott über ihn das Leiden verhängt hat, darüber will und darf er sich nicht beklagen (V. 10); dagegen die Wegnahme des Schlages seiner Hand erbitten, weil dieser ihn vernichten würde (V. 11) in Anbetracht der menschlichen Verschuldung und Ohnmacht (V. 12). Die Erhörung seines mit Thränen begleiteten Gebetes vor seinem Hingang darf er deshalb wegen der Kürze der irdischen Wallfahrt dringend erflehen (V. 13. 14). Dieselben Worte wie in der zweiten Hälfte von V. 13 finden wir auch 1 Chron 29, 15 in Davids Munde. Die Sprache ist so durchsichtig und an den Inhalt sich anschmiegend, wie selten.

2. **In meiner Gegenwart.** Dieser Ausdruck, für sich genommen, könnte auf ein sündliches Reden gegen den anwesenden Feind (Flam., Rud., Hitzig) führen, oder auf Aeußerungen des Unmuths über das Glück vor Augen stehender Frevler wie Psalm 37 (Geier, J. H. Mich., Köster, Del.); aber da der Dichter sich in dem ganzen Psalm durchaus mit seiner eigenen Lage beschäftigt (Hupf.), so denkt man am besten wie Ps. 38, 14 f. an Murren gegen Gott über eigenes schweres Leiden, vgl. Hiob 1, 22; 2, 10 (Kimchi, Calvin, de Wette, Hengstenb.), in welchem er ein Spott des Thoren (V. 9) zu werden in Gefahr stand. In solcher Lage schwieg der Angefochtene eine Zeitlang und zwar מִטּוֹב (V. 3). Da die Wörter des Schweigens den Gegenstand desselben nie mit מִן angeben, so ist die Deutung: „von Gutem" z. B. Gesetz und Lob Gottes, Glück und Freude (Chald., Aquil., die Rabb., viele Aeltere bis Rosenm.) oder was zur Vertheidigung gegen Verleumdung hätte dienen können (Calvin, Rud.), nicht zulässig. Möglich ist die Fassung „vom Glück" schwieg ich, insofern es nicht gefordert oder darauf verzichtet ward (Ewald, Köster), oder vom Glück des Frevlers abgewendet, indem der Dichter den Widerspruch todt zu schweigen suchte (Delitzsch), was jedenfalls besser ist als: vom Glücklichen abgewendet (Maurer). Man könnte auch sagen: von Gutem fern = ohne Freude und Trost (Geier, J. H. Michaelis), oder: so daß mir nicht wohl ward, unmuthig (Hupf.), oder: nicht zum Guten = ohne guten Erfolg (Hengstenb.). Als Abkürzung des vollständigen Satzes: vom Guten bis zum Bösen = ganz und gar, 1 Mos. 31, 24; 2 Sam. 13, 22 (Flam., de Wette, Hitzig), aufgefaßt, entstünde eine harte und in dieser Verbindung kaum verständliche Ellipse. Wir beziehen den dunklen und streitigen Ausdruck auf den Zustand, in welchem sich der Dichter als einen Unglücklichen bezeichnet, der seinen Schmerz vergeblich in sich fraß.

3. **Thue mir kund** u. s. w. Die ganze Ausdrucksweise zeigt, daß der Sprechende nicht nach dem Zeitpunkt seines Todes sich erkundigt, weil dann sein Leiden zu Ende sei, und daß er sich nicht bei der Kürze des menschlichen Lebens über sein Leiden beklagt, weil er auf Hülfe nicht mehr hofft; was dann als Inhalt der ehemaligen Klage, aus der Zeit des Unmuthes stammend genommen wird, wie bei Hiob 6, 7 f.; 7, 7; 14, 1 ff.; 16, 22 in gegensätzlicher Beziehung zu dem gegenwärtigen geduldigen Hinnehmen dessen, was Gott gethan hat (V. 10), wo Luther irrig übersetzt: du wirst es wohl machen. Allerdings erbittet der Sprechende auch nicht eine Belehrung über die Vergänglichkeit alles Irdischen und Menschlichen, wovon er ja in seinen Leiden die unmittelbarste Erfahrung hat und die er zur Voraussetzung und Grundlage seiner Bitte macht. Diese richtet sich darauf, daß Gott durch seine Einwirkung auf die Seele des Leidenden diesen zu sittlichen und praktischen Zwecken solches geistig erfassen lasse, damit er, indem er sein Ich inmitten der Vergänglichkeit als ein hinschwindendes Ding erfaßt, nicht so viel Aufhebens von sich und seinen Leiden in der Welt mache, sondern Gott im Glauben ergreife als den einzigen wirklichen Halt. So kommt Einheit in den ganzen Psalm und Fortschritt der Gedanken. Der Psalmist spricht erzählend V. 2—4; aber betend von V. 5 ab aus einer Stimmung, welche der Rückblick auf sein früheres Verhalten in ihm erzeugt hat und aus welcher ebenso die bisherige Selbstverklagung als die fortgehende Steigerung und Dringlichkeit seiner Bitte entsprungen ist und sich erklärt. Nimmt man dagegen V. 5 ff. als Inhalt dessen, was V. 4 als Rede der Zunge bezeichnet ist, so muß man entweder in V. 8 einen ganz neuen und unvermittelten Gebetsanfang setzen (Calvin, Rud., Hengstenb.), der den Psalm in zwei Theile zerschneiden würde, zu denen weder der Refrain von V. 6 in V. 12 noch das doppelte Selah passen; oder man müßte mit Hupfeld alles von V. 5 ab Geredete als Inhalt des V. 4 aus dem glühenden Herzen auf die Zunge Emporgequollenen betrachten. Dann bliebe zwar die Einheit des Psalms erhalten, indem die ersten Verse die Bedeutung einer Einleitung hätten; aber der Inhalt paßt gar nicht zu der Einleitung, weil von Versündigung mit der Zunge auch keine Spur in diesem Gebete enthalten ist. — Auch ist es durchaus nicht nöthig, חָדֵל V. 5 c in חֶלֶד nach Ps. 89, 48, vgl. Jes. 38, 11 (Kimchi, Calvin, Coccej., Cler., Hupf.) umzusetzen, dessen Bedeutung aevum bezweifelt und von Böttcher in der Bedeutung: Erdhäuflein, Staub (de inferis §. 274) genommen wird. — In V. 6 c zieht man נצב am besten zu אדם als Gegensatz von הבל. Der Mensch wird dadurch als der rüstige und standfeste (Sach. 11, 16), in seinem Lebensgefühl fest, keck und sicher auftretende bezeichnet, nicht blos als der, „welcher lebt" (Sept.). Jedenfalls ist es nicht mit dem folgenden Selah zu verbinden = stehend verneigt er sich. Möglich ist an sich zwar die Verbindung dieses Wortes mit dem ganzen Satze = nur zu eitel Nichtigkeit ward jeder Mensch verordnet (Hengstenb.), oder besser: als lauter Hauch hingestellt (Böttcher), constitutus est. Aber diese Deutung ist nicht nothwendig und läßt sich nicht durch Berufung auf die vorhergehende Zeile stützen. Denn die Behauptung, daß „vor Dir" (= in deinen Augen) bedeute „nach Gottes Ordnung", ist ebenso unhaltbar, als die Versicherung, das אַיִן niemals = „Nichts", sondern immer = Nichtsein. Hupfeld führt als dagegen entscheidend Jes. 40, 17; 41, 12. 24 an. — Statt des restringirenden „nur" kann man auch das bestätigende „ja" setzen. Der Sprachgebrauch erlaubt eines wie das andere. — Falsch ist die rabbinische Deutung von V. 7, daß der Mensch „in Finsterniß"

wandele. Es steht das sogenannte beth essentiae. Ob man bei dem „Aufhäufen" speziell an Schätze (Hiob 27, 16) oder an Getreide (1 Mos. 41, 35. 49) denkt, ist für den Sinn gleichgültig. Das folgende Zeitwort ist aber für das Einbringen der Ernte gebräuchlich und das Suffix bezieht sich auf ein gedachtes nom. plur. masc. — Statt „Handbreiten" V. 6 hat die Vulg. mensurabiles, aber die alten Psalterien veteres nach Sept. παλαιάς, was jedoch Corruption ist aus παλαιστάς oder παλεστάς, welches als wörtliche Uebersetzung des Hebr. sich im cod. Alex. und bei Chrysost. und Greg. Naz. findet und auch dem Ambrosius bekannt ist, von diesem aber nicht = flache Hand, sondern = Ringer gedeutet wird.

4. **Denn ein Gast** u. s. w. Der Ausdruck, den die Sept. mit πάροικος καὶ παρεπίδημος wiedergeben (desgleichen 1 Petr. 2, 11), stammt aus 1 Mos. 23, 4 als Bezeichnung des Verhältnisses, in welchem Abraham zu den Eingebornen des von ihm durchpilgerten Landes stand, und ward später nicht blos auf das Verhältniß von fremdländischen Bewohnern Kanaans zu den im gelobten Lande als in ihrem Eigenthum mit vollem Bürgerrecht ansässigen Israeliten 2 Mos. 12, 49; 3 Mos. 24, 16. 22; 25, 6 u. ö., sondern auch auf das der Israeliten zu Gott als zu dem wahren und alleinigen Herrn bezogen 3 Mos. 25, 23. Auf ein umfassendes Verhältniß dieser Art weist der Beisatz hin: wie alle meine Väter. Man hat deshalb nicht an eine blos persönliche und vorübergehende Hülflosigkeit und Schutzbedürftigkeit zu denken, auch nicht blos an die Abhängigkeit von Gott, die auch innerhalb der Genossenschaft des Volkes Gottes bleibt, sondern zugleich den Gedanken an den blos vorübergehenden Aufenthalt des Menschen in dieser Welt mit einzuschließen, wie es auch 1 Chron. 29, 15 und Hebr. 11, 13 f. geschieht. — Das „Wegblicken" Gottes bezieht sich auf Abwendung seines zürnenden Angesichts 21, 10; 34, 17, seines Zornblickes Hiob 7, 19; 14, 6, welches die „Erheiterung" (Hiob 9, 27; 10, 20) des menschlichen Angesichts zur Folge hat, indem die Sorgenwolken und Trübsalsschatten schwinden. Die meisten alten Psalterien haben in V. 13 c hinter apud te, welches im cod. Vat. der Sept. fehlt, noch in terra. Dies hat cod. Vat. auch, während der cod. Alex. Beides hat, ἐν τῇ γῇ παρά σοι.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie wenig wir uns auf unsere guten Vorsätze verlassen können, darüber täuschen sich zuweilen selbst erfahrene Gläubige, jedoch nur eine kurze Zeit. Die Anfechtung bringt es an den Tag, wie schwach wir sind, wie wenig Geduld wir in Leiden haben, wie leicht und wie sehr wir uns in unserer Ungeduld und Verzagtheit mit Murren und Klagen versündigen. „Es ist wohl zu beachten, daß David in diesem Psalm nicht etwa seine Tugend verkündet, daß er Wünsche, nach der Regel der Frömmigkeit gebildet, zu Gott emporgesandt habe, sondern daß er vielmehr sich der Schwachheit anklagt, die ihn verleitet, in übermäßigem Schmerze aufzubrausen und mit Gott zu rechten. Er stellt uns in seiner Person einen Spiegel der menschlichen Schwäche vor Augen, damit wir, durch die Gefahr gewarnt, lernen, sorgsam unter den Schatten der Flügel Gottes zu fliehen" (Calvin).

2. Wenn aber in der Feuerprobe der Versuchung unsere guten Vorsätze nicht Stand gehalten haben, dann ist der Weg zum Heile das Bekenntniß unserer Schwäche und die Reue über unser thörichtes Selbstvertrauen. Ein wirklich frommer Mensch wird nach solchen Erfahrungen, die er über sich selbst machte, sich weder mit der guten Absicht rechtfertigen, noch durch die Größe der Versuchung entschuldigen wollen. Er hat gelernt, daß er die falsche Bahn betrat, als er dem Gottlosen gegenüber durch eine Stärke, die er nicht besaß, seine Schwäche zu verbergen dachte und sich ohne innere Ergebung und Gelassenheit mit dem Schein der Stille und Geduld umgab. Da pflegt sich der Schmerz nur tiefer in das ungebrochene Herz hineinzufressen, und wenn er in demselben die düstere Glut verzehrenden Unmuth entzündet hat, derselben bald genug mit dem Ungestüm lange verhaltenen Ingrimms Luft zu schaffen.

3. Das stille Dulden des Frommen im Schweigen seiner Ergebung in Gottes Hand und Willen ist etwas durchaus Anderes, als das trotzige Ansichhalten verbissenen Unmuths oder als das kalte Verzichtleisten im stummen Entsagen. Auf letzteres folgt nur zu bald der stürmische Ausbruch des entfesselten Unmuths und der beklagenswerthe Erguß der Unruhe des fried- und freudlosen Herzens. Das erstere stärkt sich durch strenge Selbstprüfung, durch ernste Weltbetrachtung und durch brünstiges Beten zum Ausharren unter den Leiden und Anfechtungen in der vergänglichen Welt.

4. Die Vergänglichkeit der Welt und die Kürze des menschlichen Lebens bieten dem, der in Gott beruhigt ist, nicht mehr den Anlaß zu verzehrendem Unmuth und zu verzweifelnden Klagen. Er sucht in ihnen auch keine Trostgründe, wenn seine Leiden ihn quälen oder wenn die Räthsel des Lebens ihm Noth machen. Er ist nicht so elend, darauf zu hoffen, daß doch bald Eines mit dem Andern zu Ende geht. Er hofft und harrt auf den Herrn als den allein zuverlässigen und einzig bleibenden, den der brausende Strom der Vergänglichkeit in seinem Dahinfahren nicht mit sich nimmt und dessen Stimme der tosende und doch nichts schaffende Lärm desselben nicht übertönen kann. „Das ist eben das Heroische des alttestamentlichen Glaubens, daß er mitten in den Räthseln des Daseins und angesichts des in finstere Nacht sich verlierenden Jenseits sich unbedingt Gotte in die Arme wirft" (Del.). Man darf jedoch nicht vergessen, daß hierin die Wurzel des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung und ewiges Leben vorhanden ist, denn zu den charakteristischen Namen Jehovah's gehört חַי = der Lebendige.

5. Nun wird aber die Lebensgemeinschaft mit Gott in dem Menschen gehemmt durch die Sünde, ja sie würde völlig zerstört werden, wenn keine Errettung aus der Macht der Sünde erfolgte, wenn die richtende und strafende Hand Gottes den Sünder zum Tode träfe. Darum richtet der Angefochtene, der in seinen Leiden die göttliche Bestrafung seiner Sünden nicht blos empfängt, sondern auch erkennt, seine Bitte auf Errettung aus Beidem, aus seinen Sünden und aus seinen Leiden. In letzterem wird das erstere in dieser Zeitlichkeit offenbar und auch den Gegnern deutlich. Insofern liegt es auch im Interesse Gottes, daß er den auf ihn harrenden Menschen, der sich zu ihm bekehrt, nicht zum Spott des Thoren werden läßt;

und selbst die Kürze der menschlichen Wanderschaft im Lande der Verheißung kann unter diesen Umständen als Beweggrund zur ungesäumten Erweisung der göttlichen Erbarmung geltend gemacht werden, wie auch Hiob thut.

Homiletische Andeutungen.

Was die Zunge gesündigt hat, bekommt der ganze Mensch zu büßen. — Es gibt ein Schweigen wie ein Reden zur Zeit und zur Unzeit. — Das Schweigen des gottergebenen Dulders ist in seinen Ursachen wie in seinen Wirkungen völlig verschieden von dem Verstummen des angefochtenen Sünders im Stolz seiner Selbstgerechtigkeit, in der Schwäche seiner Verzagtheit, im Trotz seiner Verzweiflung. — In der Stunde der Versuchung zeigt es sich, daß wir eine andere Kraft bedürfen als unsere guten Vorsätze. — Wer im Glauben an das gerechte Walten Gottes lebt und leidet, der mag schwer zu tragen haben, aber er wird seinen Mund nicht aufthun zu Klagen, Murren und Lästern, sondern zum Bekennen seiner Sünde, zum Anrufen der Erbarmung Gottes, zum Preisen der Herrlichkeit des Herrn. — Wer keine Worte zum Gebet mehr finden kann, für den sprechen noch seine Thränen, und Gott weiß, was sie bedeuten. — Je schwerer wir unter dem Druck der Leiden an der Last unserer Sünden zu tragen haben, desto brünstiger wird das Gebet um Entlastung durch Gottes Hand sein. — Die Leiden des Bußfertigen sind ein Spott des Thoren, aber Gottes Augenmerk. — Auch bei langem Leben ist die Bahn, die wir durchwandeln, nur kurz, und auch die wenigst Beladenen haben schwere Lasten zu tragen; um so nöthiger ist es, Gott frühe zu finden, denn außer ihm ist Alles nichtig. — Hüte dich, daß du nicht für kurze Freuden lange Pein eintauschest und im Haschen nach vergänglichen Gütern Gott, das ewige Gut, verlierst. — Die Losung für unsere Pilgrimschaft: auf Erden fremd, bei Gott zu Hause.

Starke: In dem Frommen hat der Geist mit dem Fleisch hart zu kämpfen über dem Glück der Gottlosen und Unglück der Frommen. — Verdecktes Feuer und inwendig verborgener Schmerz toben nur desto heftiger; daher der beste Rath ist, daß du es in Gottes Schooß ausschüttest und daneben einen im Kreuz wohlgeübten Christen offenbarest. — Soll deine Zunge nicht wider Gott und den Nächsten sündigen, so muß dein Herz von Hochmuth, Ungeduld und Neid erst gereinigt werden. — Der heilige Eifer kann nicht immer schweigen; wenigstens bricht die Brunst in's Gebet aus. — Sind die Tage unseres Lebens kurz und das Ende derselben ungewiß, so laßt uns Fleiß anwenden, daß nicht etwa nur ein Theil davon, sondern die ganze Zeit wohl angewendet werde. — Die wenigsten Menschen bedenken ihr Ende recht; sie gehen dahin in sicherm und verderbten Sinn, als hätten sie mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht; wie nöthig wäre ihnen die edle Sterbekunst! — Der unsterbliche Gott bleibt ein wahrer Trost aller derer, die ihre Sterblichkeit recht bedenken. — Die Plagen, so Gott zuschickt, kann Niemand heben, als der sie uns aufgelegt hat. — Wo Glaube und lebendige Hoffnung ist, da ist auch christliche Geduld und Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes in gewisser Versicherung eines erwünschten Ausgangs. — Osiander: Der Mensch, sofern er wiedergeboren ist, begehret, seines Fleisches Muthwillen und Ungeduld zu dämpfen. — Ich hoffe auf dich und bitte, du wollest mich in dieser Hoffnung bei Geduld erhalten, und begehre mein Theil Himmelreich nicht hie auf Erden einzunehmen. — Selnekker: Glaube und Hoffnung muß alles Murren überwinden. — Schnepf: Halt Sinn und Zung' stets in Gewalt. — Dauberstadt: In jeder Trübsal muß unsere vornehmste Sorge dahin gehen, daß wir uns nicht versündigen. — Bake: Wir bauen hier so feste, und sind doch fremde Gäste. — Renschel: Gedenk' an's Ende. — Die rechte Sterbekunst lernt man nicht aus Fleisch und Blut. — Frisch: So nichtig sind die Menschen, so eitel sind ihre Unternehmungen. — Scriver (Seelenschatz): Von dem heimlichen Kreuz und Anliegen der gläubigen Seelen. 1) Nachweis, a. daß die Frommen heimliches Kreuz haben, b. daß solches Schweigen das Kreuz erschwert; 2) Trost, daß Gott dasselbe a. tragen hilft, b. oft unvermuthet herrlich hinausführt. — Bengel: David sehnet sich in diesem Psalm über die Maßen nach dem himmlischen Vaterlande. — Rieger: Gehe mit David in die gute Schule und lerne dich unter allen Leiden für schuldig erkennen und dich selbst verschmähen, so wirst du bald erfahren, wie die Ruhe so groß ist, die da fließt aus stillem Geist. — Oetinger: Laß mich doch bald in einen gelassenen, ruhigen Zustand des Leibes und Gemüthes kommen, daß ich eine gute Zeit vor meinem Ende recht freudig und getrost sei, sonst würde mein Hingang sein als ob ich nie gelebt hätte. — Richter Hausb.: Die Betrachtung der Nichtigkeit und Sterblichkeit ist ein gutes Mittel gegen Aergernisse und soll uns zu Gott treiben, der sie gesetzt hat, damit die von ihm abgefallenen Menschen im Dunstwesen dieser Welt keine Befriedigung suchen, die nur in seiner Gnade zu finden ist. — Diedrich: Wohl dem, welchem sein Gott aus dem Schiffbruche alles zeitlichen Glückes übrig bleibt, daß er sich Den nun recht erwählt und betrachtet — Taube: Für einen Geistesmenschen hat auch das zu Schandenwerden (der Vorsätze) einen Segen, den Segen gründlicher Demüthigung. — Ohne Offenbarung versteht man weder das Leben noch den Tod, mit dieser ewigen Leuchte aber Beides. — Todesgedächtniß nährt den Pilgersinn. — Ahlfeld: Laß dich durch die Fremde nicht um die Heimat betrügen. 1) Welches ist die Fremde? 2) welches ist die Heimat? 3) wie halten wir in der Fremde die Heimat fest? — Thym: Wie tröstet die Hoffnung im Tode? Sie erfüllt uns 1) mit gläubigem Vertrauen für den Heimgang, 2) mit froher Aussicht in die Heimat, 3) mit getroster Zuversicht auf Wiedersehn. — Unser Leben auf Erden ist kurz und vergänglich. 1) Alle Menschen wissen das; 2) aber nur die Jünger des Herrn bedenken es, 3) und doch ist es entscheidend für unser ewiges Heil. — Die Sterbensgedanken des wahrhaft Frommen. 1) Sie erkennen die Nichtigkeit des Lebens klar; 2) sie vertrauen der Errettung des Herrn fest; 3) sie demüthigen sich kindlich unter des Herrn Zucht. — Deichert: Das arme Menschenherz kommt nicht eher zur Ruhe, bis es sich Gott ganz hingibt. 1) Sein vergebliches Ringen nach Ruhe und Seelenfrieden ohne Gott; 2) sein bittendes und fragendes Eindringen mit dem Gebet in Gott; 3) sein endliches Durchdringen zum Siege mit Gott.

Psalm 40.

1. Dem Vorsteher; von David; Psalm.
2. Harrend harrte ich Jehovah's,
Und er neigte sich zu mir und erhörte mein Schreien.
3. Und zog empor mich aus Verwüstungsgrube,
Aus Koth des Schlammes,
Und stellte auf Felsen meine Füße,
Festigte meine Schritte,
4. Und legte in meinen Mund ein neues Lied,
Lob unserm Gotte! —
Es schauen's viele und schauern
Und vertrauen auf Jehovah.
5. Selig der Mann, der gesetzt den Jehovah zu seiner Zuversicht
Und nicht sich gewendet zum Tobenden und Abtrünnigen der Lüge.
6. Viele hast gethan du, Jehovah mein Gott, [viele] deiner Wunder und Gedanken für uns,
Es gibt keine Vergleichung mit dir, [sonst] wollt' ich verkündigen und reden;
Sie sind zu viele zum Zählen.
7. Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht begehrt,
Ohren hast du mir gegraben,
Brandopfer und Sündopfer hast du nicht verlangt.
8. Da sprach ich: siehe, ich bin gekommen
Mit der Buchrolle, geschrieben über mich.
9. Zu thun deinen Willen, mein Gott, begehr' ich;
Und dein Gesetz [ist] inmitten meines Innern [wörtl. Eingeweide].
10. Ich verkündete Gerechtigkeit in großer Versammlung,
Siehe, meine Lippen habe ich nicht verschlossen,
Jehovah, Du, du weißt es.
11. Deine Gerechtigkeit habe ich nicht verborgen inmitten meines Herzens,
Deine Wahrhaftigkeit und deine Hülfe sagte ich aus,
Nicht verhehlte ich deine Gnade und deine Treue in großer Versammlung.
12. Du, Jehovah, du wollest nicht verschließen dein Erbarmen gegen mich,
Deine Gnade und deine Treue mögen beständig mich beschirmen.
13. Denn umringt haben mich Uebel bis zur Unzahl,
Erfaßt haben mich meine Verschuldungen, und nicht vermag ich zu sehen,
Zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes,
Und mein Herz hat mich verlassen.
14. Beliebe, Jehovah, mich zu retten!
Jehovah, zu meiner Hülfe eile!
15. Schämen müssen sich und erröthen zumal
Die Trachtenden nach meinem Leben, es wegzuraffen.
Weichen müssen zurück und Schimpf erleiden,
Die Wohlgefallen haben an meinem Unglück.
16. Erstarren müssen wegen Lohns ihrer Schande,
Die sagen von mir: aha! aha!
17. Jubeln müssen und sich freuen über dich alle Dich Suchende,
Sprechen müssen beständig: „groß ist Jehovah!"
Die Liebhaber deiner Hülfe.
18. Ich aber, ich bin elend und arm;
Der Herr wird mich bedenken.
Meine Hülfe und mein Retter bist Du;
Mein Gott, nicht verziehe!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalmist erzählt (V. 2), wie Gott sein Vertrauen und Hülfegeschrei gnädig aufgenommen, ihn (V. 3) aus einer großen Gefahr gerettet und ihm (V. 4) ein neues Lied eingegeben, Alles zur Glaubensstärkung für Viele. Durch eine Seligpreisung des auf Gott Vertrauenden (V. 5) bildet sich der Uebergang zur Erwähnung (V. 6) der den Gläubigen überhaupt erwiesenen unzählbaren und unaussprechbaren Gnadenerweisungen Gottes, wofür Gott nicht durch äußere rituelle Opfer (V. 7), sondern durch willigen Gehorsam gegen den in dem geschriebenen Gesetz ausgesprochenen Willen Gottes (V. 8. 9) den Dank empfangen will, welches der Psalmist als eine Freudenkunde in großer Versammlung, wie Gott weiß, verkündigt hat (V. 10. 11). Dem entsprechend, so bittet er nun (V. 12), wolle Gott ihn nun fort und fort schirmen; denn noch haben ihn zahllose Uebel als Folge seiner Verschuldungen umringt (V. 13); darum wolle, so bittet er dringender (V. 14), Gott zu seiner Hülfe eilen, seine Feinde aber zu Schanden machen (V. 15) zur Strafe dafür, daß sie ihn schadenfroh verspotten (V. 16). Die Gott suchen und lieb haben, mögen deshalb sich freuen und Gott loben (V. 17), denn wenn der Psalmist jetzt auch arm und elend ist, so vertraut er doch fest auf Gottes Beistand, aber erbittet denselben dringend (V. 18). Aus dieser Analyse ergibt sich, daß die Behauptung, der Psalm zerfalle in zwei durch Inhalt und Ton ganz verschiedenartige, zum Theil einander widersprechende Theile, in einen dankenden und in einen bittenden, dem Sachverhältniß nicht ganz entspricht. Freilich kommt von V. 13 ab der sogenannte zweite Theil mit wenigen Abänderungen in der folgenden Abtheilung selbständig vor, nämlich als Ps. 70. Aber hieraus folgt nicht, daß zwei ursprünglich verschiedene Lieder hier später vereinigt worden seien (Pareau instit. interpr. 330), oder daß man die Einheit nur durch die Annahme festhalten könne, der Dichter rede im Namen des israelitischen Volkes (Isaki, Rosenm. 2) oder des frommen Theils desselben (de Wette). Noch weniger läßt sich erweisen, daß Ps. 70 der ursprüngliche, hier nur in Nachbildung einem Dankliede angehängter Bittpsalm sei (Hupf.). Vielmehr hat Ps. 70 mehrere Zeichen eines Fragmentes. Auch ist dieser Theil von Ps. 40 vermöge seiner Beschaffenheit zu einer Verselbständigung sehr geeignet und konnte leicht, wenn auch schwerlich von dem Verfasser selbst (Hengstenb.), zu besonderem Gebrauche für die Gemeinde so abgetrennt worden sein. Die Verschiedenheit des Sprachtones in den verschiedenen Gruppen des ganzen Psalms erklärt sich hinreichend aus dem Unterschiede von Erzählung, Dank und Bitte. Hieraus entspringt auch der ungleiche Bau der Strophen und der Verse und die ungleiche Länge der Zeilen. Diese Beschaffenheit zeigt nämlich nicht ein einzelner Theil, sondern zieht sich durch das Ganze. Schwierig ist die Entscheidung über den Verfasser. Man wird zwar nicht nothwendig in die Zeit nach Wiederfindung des Gesetzbuches (Ewald) gewiesen; denn gerade in davidischen Psalmen aus der saulischen Zeit finden sich viele Rückweisungen auf die Thora, überdies Berührungen unseres Psalms z. B. mit 22, 26; 25, 21; 35, 18. 21. 25. Aber die auffallendsten Aehnlichkeiten finden mit Ps. 69 statt, und gerade bei jenem Psalm spricht so Vieles für die Abfassung durch den Propheten Jeremia (Hitzig), daß selbst Delitzsch in seinem Urtheil schwankt. Da beide Psalmen jedenfalls denselben Verfasser haben und Ps. 69 manches für die Entscheidung Wichtigere enthält, so ist die Untersuchung erst bei Betrachtung jenes Psalms zu führen, hier jedoch die Bemerkung vorweg zu nehmen, daß sich auch für die davidische Abfassung, nur nicht in der Zeit der Flucht vor Absalom (Rudinger, Venema, Muntinghe), erhebliche Gründe finden, daher wir an derselben festhalten, da sich ganz Entscheidendes dagegen bisher nicht hat aufstellen lassen. — Im Briefe an die Hebräer 10, 5—7 werden die Worte Ps. 40, 7—9 Christo in den Mund gelegt. Die meisten älteren Ausleger haben deshalb angenommen, daß Christus hier durch den Mund Davids von seinem im Stande der Erniedrigung zu bringenden Lebensopfer weißagend rede und deshalb den Psalm entweder ganz oder theilweise als direkt messianisch behandelt. So neuerlich wieder Böhl. Hengstenberg hat diese in der ersten Ausgabe seiner Christologie noch vertheidigte Auffassung später mit Recht aufgegeben. Selbst die typische Auffassung kann höchstens im freieren Sinne (Calvin, Ruding., Grotius, Cler. u. A.), nicht im strengeren (Stier) hier festgehalten werden. Eigentlich findet im Briefe an die Hebräer selbst nur eine freie und von dem Grundtext mehrfach abweichende Anwendung der bezüglichen Worte statt (s. die Erklärung der betreffenden Stellen), dies jedoch auf der Grundlage des anerkannten typischen Verhältnisses des A. B. zum N. B. und speziell der Person und Geschichte Davids. „Worte Davids, des Gesalbten, aber erst auf dem Wege zum Throne Befindlichen, sind vom H. Geiste, dem Geiste der Weißagung, so gestaltet, daß sie zugleich wie Worte des durch Leiden zur Herrlichkeit gehenden andern David lauten, dessen Selbstopfer die Endschaft der Thieropfer und dessen Person und Werk Kern und Stern der Gesetzesrolle ist" (Del.).

2. **Harrend harrte ich.** Durch den hebr. inf. abs. wird nicht sowohl der Verbalbegriff verstärkt, bei welcher Auffassung hier die Festigkeit, Geduld, Dauer und Kraft des Vertrauens ausgedrückt wäre (Calv., Geier, J. H. Mich., Del. u. A.), als vielmehr hervorgehoben, sei es in paränetischer Absicht (Hengstenberg), oder als Vorder- und Gegensatz zu dem im zweiten Gliede angegebenen Erfolge (Hupfeld). — Zweifelhaft ist, ob man das objektlose נטה (= neigen, beugen) hier intransitiv nehmen darf (Aben Ezra, J. H. Mich., de Wette, Hengstenberg, Hitzig), da die hiefür angezogenen Stellen 1 Mos. 38, 16; Richt. 16, 30 nicht ganz parallel sind, oder ob man „Ohren" zu ergänzen hat (Hupf., Delitzsch), da diese Verbindung öfter, jedoch nur beim Hiphil vorkommt. — Da der Felsen Bild der Sicherheit ist (Ps. 18, 3; 27, 5) und bei der Erklärung aus der Geschichte des Jeremia auch von Hitzig nicht buchstäblich genommen wird, so ist der von ihm aus Erwähnung der Grube genommene Hauptgrund für diese Deutung hinfällig, und die Grube mit ihrem Schlamm, in welchem der Fuß gleitet und keinen festen Stand gewinnen kann, Bild der Gefahr, wie sonst die Gewässer (Ps. 18, 16 u. oft). Aber weder hieraus noch aus dem Umstande, daß שאון auch vom Rauschen und Brausen des Wassers gebraucht wird (Ps. 65, 8; Jes. 17, 12 f.), folgt, daß hier an eine rauschende Wassertiefe (Hengstenb.) zu denken sei oder an eine rauschende Grube (Kimchi, Calvin, Venema,

Rosenm.) = Grube des Wassergebrauses. Aus Jer. 25, 31; 46, 17; Ps. 35, 8 ergibt sich, daß die Bedeutung: Verwüstung = Verderben gesichert ist. — In V. 4 c ist dieselbe Alliteration wie Ps. 52, 8; wo auch ein ähnlicher Satz wie hier in V. 5 folgt. Verwandt mit letzterem ist auch noch Ps. 34, 9; 65, 6; 71, 5; 91, 9; Hiob 31, 24; Jes. 20, 5; Jer. 17, 7; umsomehr aber die letztere Stelle als Nachklang, nicht als Grundstelle zu fassen. Die Meisten nehmen seit Aben Ezra und Kimchi רְהָבִם als Plur. eines sonst nicht gebräuchlichen Adjektiv; Andere nach Sept., Syr., Hier. den Plur. statt des gebräuchlichen Sing. רהב = Toben, Trotz, Ungestüm, insbesondere Beiname Aegyptens, mit dem Begriff eines auch äußerlich lärmenden, prahlerischen Pochens auf eigene Kraft, wodurch man Andere verleitet, ihr Vertrauen auf sie zu setzen, das dann schmählich getäuscht wird (Hupf.). Die שָׂטֵי כָזָב sind nicht „die sich neigen = wenden zur Lüge", mag man dabei an eigentliche Lüge (Stier) oder an trügliche Hülfe (Geier, Rosenm. u. A.) oder an Götzen und Zauberei (Isaki, Kimchi, Hengstenb.) denken. Das Zeitwort שׂוּט = שׂטה drückt einen stärkeren Begriff aus, als den des Sichneigens und ist kein Transitiv. Man muß deshalb übersetzen: Abtrünnige der Lüge = lügenhafte, treulose Abtrünnige (Hupf., Del.). Eine ähnliche Redeform Ps. 59, 6. Hitzig deutet durch Vermittelung des Arabischen auf die, welche „Lüge kreischen", was näher liege, als שֹׁטֵי zu lesen und daran zu denken, daß die Zunge eine Peitsche ist (Hiob 5, 21; Sir. 26, 6), weil ebenfalls flexibel; weil sie klatscht, und weil man Einen mit ihr schlagen kann (Jer. 18, 18).

3. **Keine Vergleichung mit dir** wie Ps. 89, 9, vgl. Jes. 40, 18; Hiob 28, 17. 19. So die meisten Neueren nach Sept., Isaki, Luther. Die Uebersetzung: es ist kein Darlegen derselben vor dir (Symm., Chald., Hieron., Kimchi, Calv., Rud., Piscat., Geier, Cler., Ros., Stier, Hupf.) = sie sind „unaussprechlich, unzählbar" hat besonders den Umstand gegen sich, daß ein solches Darlegen nicht vor Gott, sondern vor Menschen zu geschehen pflegt. Die folgenden Worte in V. 6 b nimmt man am besten nach den Accenten entweder als Zwischensatz wie 51, 18; 55, 13 oder als hypothetischen Nachsatz zu der unmittelbar vorausgehenden Aussage. Geht man von den Accenten ab, so könnte auch ein hypothetischer Vordersatz zu der in der folgenden Zeile ausgesprochenen Versicherung der Unmöglichkeit des Zählens ausgesprochen sein (Symm., Hier., Isaki, Kimchi, Calvin, Geier). Unzulässig ist die Fassung als eigentl. Futur. (Stier, Hengstenb.); denn dann wäre von einem wirklichen Vorsatze die Rede im Widerspruch mit der vorausgehenden wie mit der folgenden Aussage.

4. **Ohren hast du mir gegeben,** d. i. Werkzeuge des Hörens mir geschaffen. Es ist also Sache des Menschen, sich derselben dem Willen Gottes entsprechend zu bedienen. Dies kann geschehen theils durch Aufmerken auf Gottes Wort, theils durch Folgsamkeit gegen Gottes Befehl = Gehorsam gegen den in Gottes Wort ausgesprochenen Willen. Beide Beziehungen spielen oft in einander und die letztere wird durch die erstere jedenfalls vermittelt (5 Mos. 29, 3; Jes. 6, 9 f.; Jer. 7, 24). Daß die Stellung dieses Satzes, wenn er als Parenthese genommen wird, hierin eine Aenderung mache und den Nachdruck hier auf die Ohren als Organ einer theoretischen Erkenntniß (Hupf.) lege, ist umsoweniger zuzugeben, als Parenthesen nach Hupfelds Annahme in diesem Psalm öfter vorkommen. Noch weniger allerdings ist vom Durchbohren oder Ausbohren der Ohren in dem Sinne die Rede, daß parallel den gangbaren Formeln: das Ohr öffnen (Jes. 48, 8; 50, 5) und aufdecken (1 Sam. 9, 16; 20, 2. 12 f.; 22, 8. 17; Hiob 33, 16; 36, 10. 15), oder: die Augen öffnen (1 Mos. 3, 7; 21, 9) und aufdecken (4 Mos. 22, 31; 24, 4. 16; Ps. 119, 18) von Mittheilung oder Einprägung der Erkenntniß durch göttliche Offenbarung (Isaki, Calvin, Geier, Venema, Rosenm., de Wette, Stier) die Rede wäre. Denn wenn auch das hebr. Zeitwort von der Bedeutung „graben, bohren" zu der von perfodere unter Umständen übergehen kann (Ps. 22, 17), so mußte man den angeführten Parallelen entsprechend doch statt des Plur. „Ohren" den Sing. erwarten. Nun ist aber ferner der Satz nicht einmal wirklich parenthetisch zu fassen; vielmehr stehen die drei Zeitwörter in allen drei Zeilen völlig parallel und die Stelle klingt ganz als Widerhall der Rede Samuels, 1 Sam. 15, 22. Dies spricht theils für die davidische Abfassung, theils für die Beziehung auf das Gehorchen (Geier, Hengstb., v. Hofm., Del.). Der Ausdruck ist aber nicht eine symbolische Bezeichnung der Hörigkeit des Knechtes, dem das Ohr an den Thürpfosten des Herrn genagelt ward, bei welchem er immer zu bleiben sich verpflichtete, 2 Mos. 21, 6; 5 Mos. 15, 17 (nach Geier u. A., Hengstenb. früher, Stier zum Theil, jetzt Böhl); denn theils gab es hiefür einen besondern technischen Ausdruck, theils ward nur ein Ohr so behandelt (J. D. Michael., Rosenm.). Die Alten erklärten den Plural „Ohren" willkürlich durch Beziehung darauf, daß Christus einen doppelten Gehorsam, einen thuenden und einen leidenden, erwiesen habe, oder auch so, daß die Gemeinde, für die er sich geopfert, aus zwei Theilen, aus Juden und Heiden, genommen sei. Böhl gesteht hierin einen freieren Gebrauch des betreffenden Symboles zu, beruft sich aber auf Hos. 3, 2 für diese Bedeutung von כָּרָה = mittelst Durchbohrung sich leibeigen machen (nach Hengstenb. Christol., 2 Ausg. I, 219), indem er zugleich das Feststehen eines term. techn. bestreitet. Er schwankt jedoch hierin ebenso, als in der Deutung des Symboles selbst. Denn wenn das Durchbohren als Symbol der Hörigkeit, wie es auch bei Mesopotamiern, Arabern, Lydiern und Karthagern vorkam, nichts Anderes bedeutete, als daß der Durchbohrte offene, hörende Ohren haben, also aufmerksam und gehorsam sein sollte (Knobel zu 2 Mos. 21, 6), so kann es nicht zugleich als eine Symbolisirung fortdauernder, ewiger Dienstbarkeit (Saalschütz, das mos. Recht, S. 699) gefaßt werden. Jedenfalls liegt im Zusammenhange vorliegender Stelle der Nachdruck nicht auf dem letzteren, sondern auf dem ersteren Momente; und deshalb ist die Beziehung auf jenes Symbol aufzugeben. Der Ausdruck stammt her von der Gestalt des leiblichen Ohrs. Bei dieser Auffassung begreift sich auch leichter die Benutzung dieser Stelle Hebr. 10, 5 nach der erweiternden und schon umdeutenden Uebersetzung der Sept., wenn nicht etwa ein alter Schreibfehler vorliegt. Die Vulg. hat aures, die Itala wie auch das psalter. roman. dagegen corpus. — Die sogenannte vergeistigte Auffassung der Opfer findet sich nicht erst Jer. 7, 21 vgl. 6, 20 oder Jes. 66, 3; sondern schon Jes. 1, 11 und außer Hos. 6, 6; Am. 5, 21 ff.; Mich. 6, 6 ff. und Spr. Sal. 15, 8; 21, 3 auch Ps. 50, 8 ff.; 51, 18. Als Grundstelle aber darf 1 Sam. 15, 22

jedoch nach der Anschauung gelten, die sich schon in der Erzählung vom Unterschiede der Opfer Kains und Abels ausspricht und die ganze Gesetzgebung Mosis durchzieht. Umsoweniger ist hier an die Offenbarung einer neuen Wahrheit zu denken, sondern an das Merken auf den geoffenbarten Willen Gottes, der nicht etwa von der Gesinnung abgelöste Opfer, sondern Gehorsam und Hingebung der ganzen Person, wovon die Opfer sinnbildlicher Ausdruck sind, verlangt. „Die Opfer werden zwiefach benannt: a. nach ihrem Material: זֶבַח Thieropfer und מִנְחָה Mehlopfer (mit Einschluß des נֶסֶךְ Weinopfers, welches die unveräußerliche Beigabe der begleitenden Mincha ist); b. nach ihrem Zweck, wonach sie entweder, wie hauptsächlich עוֹלָה, Zuwendung des göttlichen Wohlgefallens oder, wie hauptsächlich חַטָּאת (hier חֲטָאָה), Abwendung des göttlichen Mißfallens vermitteln. Daß זֶבַח und עוֹלָה voranstehen, hat darin noch seinen besondern Grund, daß זֶבַח speziell die Schelamimopfer bezeichnet und dem Bereiche dieser das eigentliche Dankopfer, nämlich das Tôda-Schelamim-Opfer, angehört, und daß עוֹלָה als das Opfer der Anbetung *προσευχή*, welche immer auch generelle Danksagung *εὐχαριστία* ist, neben den Schelamim dem Dankenden am nächsten liegt" (Delitzsch).

5. **Siehe, ich bin gekommen** = da bin ich, als Ausdruck des gehorsamen, zum Dienste des Herrn bereiten und in dieser Willigkeit vor dem Herrn stehenden Knechtes (4 Mos. 22, 38; 1 Sam. 3, 4. 8; 2 Sam. 19, 21; Jes. 6, 8; Matth. 8, 9). Man braucht nicht zu ergänzen: vor dein Angesicht (Hupf.). Unpassend: ich bin eingegangen, näml. auf die Forderung V. 7 (Böttcher). Die folgenden Worte würde man als Parenthese nehmen müssen, wenn hernach der Zweck des Kommens angegeben würde. Da dies aber nicht ausdrücklich geschieht, so verliert diese Annahme ihren Boden; ebenso die Forderung, diese Zeile zu streichen (Olsh.). Zulässig ist es jedoch, V. 8 b als selbständigen Satz zu nehmen = in der Buchrolle ist mir vorgeschrieben (Hengstenb., Hupf. in anderer Verbindung als Rosenm. und Gesen., als Umbreit und Maurer). Gerade bei der Wiederauffindung des Pentateuch (2 Kön. 22, 13) findet sich dieselbe Construction des כתב mit על in dieser Bedeutung. Aber eigentlich ist doch diese sogenannte Bedeutung nur eine zur Erleichterung des Verständnisses angewendete zulässige Umschreibung. Genau genommen werden auch dort mit על die Personen angeführt, über welche geschrieben ist, nämlich das sie verpflichtende, für sie verbindliche Wort Gottes; sie sind es, auf welche sich das Geschriebene bezieht, Hiob 13, 26. Die alte Uebersetzung *περὶ ἐμοῦ*, auf welche sich Hebr. 10, 7 stützt, ist mithin durchaus unverwerflich. Nun läßt sich aber dieser Satz auch sprachlich an den vorausgehenden knüpfen, so daß durch die Präpos. ב die Begleitung ausgedrückt ist, wie Ps. 66, 13 (Umbreit, Ewald, Maurer u. A.). Aber die Buchrolle, mit welcher der Psalmist kommt, ist nicht die Rolle des beschriebenen Blattes, welche Jeremia bei sich (עָלַי = bei mir) trug und worauf er die Weißagung von dem zukünftigen Heil geschrieben hatte, um sie dem Volke vorzulesen, wie er selbst ihren Inhalt „verschlungen" hatte, Jer. 15, 16 (Hitz.), sondern die auf Thierhaut geschriebene Gesetzesrolle, Jer. 36, 2. 4; Ezech. 2, 9 (Hupf.), insonderheit das Königsgesetz 5 Mos. 17, 14 ff. (v. Hofm., Del.), welches der israelitische König stets bei sich haben sollte. Von dieser Anschauung aus erklärt sich die Uebertragung dieser Worte von David, den schon gesalbten aber noch nicht in den Besitz des Thrones gekommenen König Israels, auf Christus Hebr. 10 als eine solche, für welche es der Annahme nicht bedarf, daß der Begriff der Buchrolle ungeschichtlich auf das ganze A. T. und dessen Weißagungen übertragen worden sei. Unzulässig ist die Deutung: geschrieben auf mir (Sachs), was heißen soll, der Dichter sei selbst die Erzählung der an ihm geschehenen Wunder Gottes; oder: geschrieben in mich, d. h. mir in's Herz (de Wette). Erst V. 9 wird gesagt, daß David das Gesetz nicht blos bei sich, sondern in sich trage. Denn solches ist ein Charakterzug der Gerechten (Ps. 37, 31 nach 5 Mos. 6, 6, vgl. Spr. Sal. 3, 3; 7, 3). Aber an dem ganzen Volke (Jes. 51, 7) erfüllt sich diese göttliche Bestimmung erst in der messianischen Zeit (Jer. 31, 33). Daß die Erwähnung der Gesetzesrolle als auf Thierhäute geschrieben nicht in eine späte Abfassungszeit führe, hat Hengstenberg (Beiträge II, 489 ff.) dargethan. Umsoweniger ist es nöthig, an einen Mann zu denken, der nach Auffindung des Gesetzes durch Hiskia mit der Rolle desselben in den Tempel gegangen sei (Ewald).

6. **Ich verkündigte** u. s. w. Die Perfekta V. 10. 11 sprechen nicht von fortdauernd Geschehendem (de W.), sondern von Vergangenem, beziehen sich jedoch nicht auf den Inhalt der neuen, auf das Blatt geschriebenen Offenbarung (Hitzig), sondern erzählen parallel dem V. 8, daß der Psalmist sich nicht blos als gehorsamen Diener Jehovah's und als das persönliche Dankopfer Gott zur Verfügung gestellt, sondern daß er seinen Dank auch durch Verkündigung des Lobes Jehovah's in der Gemeinde (vgl. Ps. 50, 24 f.) ausgedrückt habe. Diese Verkündigung wird durch das Zeitwort בִּשֵּׂר als die einer Freudenbotschaft bezeichnet. V. 12 nimmt durch Verschließen auf V. 10, durch „Gnade und Treue" auf V. 11 deutlichen Bezug. Aber hieraus folgt nicht, daß mit V. 12 der sogenannte erste Theil schließe (Hupf.); dem widerspricht die Anknüpfung von V. 13 mit „denn", welche ganz willkürlich für eine äußerliche und lose ausgegeben wird. Vielmehr wird das Dringliche der auf der Grundlage des Dankes für frühere Rettung sich erhebenden und auf die Gewißheit göttlicher Vergeltung sich stützenden Bitte um Rettung aus gegenwärtiger neuer Noth damit begründet, daß die Verschuldungen des Psalmisten, die ihn rächend verfolgten, wie der Zorn Gottes (Ps. 69, 25) und die Flüche (5 Mos. 28, 15), ihn eingeholt haben, mithin keine andere Hülfe bleibt, als durch Jehovah. In der messianischen Erklärung werden diese Verschuldungen als die von dem leidenden Messias freiwillig auf sich genommenen gedeutet und meistens mit den zahllosen Uebeln als den Sündenstrafen gleichgestellt. Beides ist gegen den Text, welcher sagt, daß die Verschuldungen die eigenen des Psalmisten sind, der sich in den ihn rings umstellenden unzähligen Uebeln von ihnen erfaßt fühlt und keine Aussicht hat. Diese allgemeinere Deutung des „ich kann nicht sehen" entspricht genau sowohl dem Zusammenhange als dem Wortlaute. Dem ersteren entspricht auch die Deutung: ich kann sie wegen ihrer Unzahl nicht übersehen (Hitzig, Hupf.); dem letzteren

die Fassung von der geschwächten Sehkraft durch großes Weh (Luther, Hengstenb.) Dieses physische Unvermögen (1 Sam. 3, 2; 4, 14; 1 Kön. 14, 4; Hiob 16, 16; Ps. 13, 4; 38, 11) ist wohl ein Zeichen, daß einen Menschen seine Kraft (Ps. 38, 11) oder sein Herz (Ps. 40, 13) = Muth, Fassung, Freudigkeit, verlassen hat, darf aber nicht letzterem gleichgestellt und von Verdunkelung des Bewußtseins = Besinnungslosigkeit (Chald., Stier, Ewald) gedeutet werden. Am wenigsten ist an das unsichtbare Nahen zu denken, wodurch sie ihn unversehens erreichen (Hupf. alternirend).

7. **Beliebe.** Obgleich רצה in dieser Bedeutung und in der Construction mit folgendem ל und Infin. nur hier vorkommt (denn in dem von hier an parallelen Ps. 70 fehlt dieses Wort), so ist es doch unanfechtbar und blickt wohl auf V. 9, wo mit dem Hauptwort desselben Stammes der Wille Gottes bezeichnet ist. Dies spricht wieder für die Zusammengehörigkeit beider Theile dieses Psalms und für das Alter desselben. Der Hülferuf ist ähnlich wie Psalm 22, 20; 38, 23; der Wunsch gegen die Todfeinde wie Ps. 35, 4. 26; die Schilderung ihres Verhaltens wie Ps. 35, 21. 25, nur daß hier hinter „sprechen" noch folgt „von mir" (eigentlich: in Bezug auf mich), was wieder in Ps. 70 fehlt, wo auch statt יָשֹׁמּוּ (sie müssen erstarren, näml. gelähmt vor Schrecken) das gewöhnliche יָשׁוּבוּ (sie müssen zurückweichen) steht. Im Folgenden wird der Gegenstand und Grund ihres Erstarrens mit עַל angegeben, daß die Schande ihr Lohn ist (Hitzig, Del.), was nicht dem Accusativ (Hupf.) gleich ist, welcher nur sagen würde: wegen ihrer Schande (de Wette, Hengstenb.). — Statt יַחֲשָׁב־לִי V. 18 zu lesen חוּשָׁה־לִּי nach Ps. 70, 6; 141, 1 als angeblich einzige mit dem Sprachgebrauch verträgliche Lesart (Venema, Ewald, Hupf.) und demnach zu übersetzen: Herr, eile zu mir — ist nicht nöthig. Das Wort חשב hat zwar sehr verschiedene Bedeutungen und hier eine ungewöhnliche Construction. Aber die zugleich für die Einheit des Psalms sprechende Beziehung auf die V. 6 mit einem Hauptwort desselben Stammes erwähnten Gedanken Gottes läßt es doch als unzweifelhaft erscheinen, daß weder vom Achten = Schätzen (Rabbinen), noch vom Zurechnen, näml. der Sünden (Coccej., Gesen.), sondern davon die Rede ist, daß Gott seine fürsorgenden Gedanken dem Betenden zuwendet (die alten Uebersetzer und die Meisten).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zuweilen läßt eine Rettung aus großer Gefahr uns erst erkennen, von wie vielen Feinden und von wie großen Gefahren wir hienieden umgeben sind. Aber diese Wahrnehmung soll unsern Dank nicht schwächen; und wenn an das Danklied zum Lobe Gottes sich auch sofort ein neues Bittgebet schließen muß, so wird die Inbrunst des Betens um so eindringender und die Zuversicht der Gebetserhörung um so gewisser und freudiger, je lebendiger und frischer die Erfahrung von der gnädigen Hinwendung Gottes zu der Noth und zu dem Gebete dessen ist, der gläubig auf die Hülfe des Herrn harrte.

2. Ein durch Gottes Hülfe geretteter Mensch wird durch die neue Gnadenerfahrung wohl zu einem neuen Liede angeregt; aber wenn er seinerseits in dem alten Gnadenbunde auch persönlich neu befestigt wird, so entsteht hiedurch kein ausschließendes Verhältniß zu Gott mit singulären Vorrechten und Anrechten. Er ist und bleibt ein Glied der Gemeinde, an welcher Gott von Alters her durch unzählige Erweisungen seiner Fürsorge sich verherrlicht hat. Darum soll auch dem ganzen Volke zu gute kommen, was an dem Einzelnen geschehen ist und dem gemeinsamen Gotte das neue Lied in gemeinsamem Lobe und zu allgemeiner Erbauung erschallen und ist dazu umsomehr geeignet, je völliger es den Charakter einer Gabe Gottes an sich ausprägt und bewahrt.

3. Der Gott wohlgefällige Dank wird nicht in der legalen Vollziehung äußerer Opfer und ähnlicher Verrichtungen und Leistungen, Riten und Ceremonien dargebracht, sondern in einer die ganze Person ergreifenden und das ganze Leben umfassenden Bethätigung des Gehorsams gegen den Willen Gottes. Dieser Gehorsam gibt sich zwar in einzelnen Handlungen und Verrichtungen kund, wird durch Opfer dargestellt und veranschaulicht, durch Riten und Ceremonien versinnbildlicht; aber alle diese Aeußerungen, Darstellungen und Sinnbilder können ihn nicht ersetzen und sollen nicht an seine Stelle treten. Dieser symbolische und repräsentirende Charakter aller Opfer des A. B. ist deutlich in der Gesetzesrolle angegeben, welche die Richtschnur des Handelns für das Volk Gottes enthält. Es ist mithin kein Widerspruch, daß von den doch ausdrücklich durch göttlichen Befehl angeordneten Opfern gesagt wird, Gott habe sie nicht verlangt noch begehrt. Ein selbständiger Werth ist ihnen in der mosaischen Gesetzgebung nirgends beigelegt worden. Das Verlangen Gottes geht daselbst vielmehr direkt und unbedingt auf den völligen Gehorsam gegen den göttlichen Willen. Es ist deshalb auch keine neue Offenbarung für den im Text ausgesprochenen Gedanken nöthig gewesen. Der Wille Gottes ist in den Worten des Gesetzes offenbar geworden und den Menschen hat Gott Ohren gegeben, dieselben zu vernehmen. Was fehlte, das war die Geneigtheit und die Fähigkeit des unbedingten Gehorsams zur vollkommnen Erfüllung des Gesetzes, concret ausgedrückt: der vollkommene Knecht Jehovah's, der Gerechte mit der Bestimmung und mit der Befähigung, Viele gerecht zu machen (Jes. 53, 11). Wenn nun David in bestimmter geschichtlicher Veranlassung und mit besonderer Beziehung auf seinen königlichen Beruf seine Freude an der Vollziehung des göttlichen Willens und seine Bereitwilligkeit ausspricht, Gott seine Person zur Verfügung zu übergeben, so sagt er nicht blos, daß Gehorsam das eigentliche Opfer ist und daß es sich dabei um die ganze Person handelt, sondern er tritt damit geschichtlich in das typisch-prophetische Verhältniß zu Christus, in welchem auch seine Worte durch den Geist eine Fassung erhalten, welche eine tiefere und umfassendere Deutung innerhalb des N. B. zulassen, ja hervorrufen.

4. Die Erfüllung des Gesetzes Gottes wird für den Menschen subjektiv ermöglicht und vermittelt dadurch, daß er dies Gesetz, welches ihm zunächst von außen zugeführt und zu Gehör gebracht wird, in sein Inneres aufnimmt und demselben von Herzen zustimmt. Dadurch wird nicht blos die Aeußerlichkeit, sondern auch die Fremdheit des Gesetzes aufgehoben. Der Mensch will dann,

was Gott will. Er opfert seinen Eigenwillen im Gehorsam des Glaubens. Aber diese Opferung vollzieht sich nur auf der Grundlage einer geschehenen Errettung. Das Opfer hat deshalb wesentlich die Bedeutung eines Dankopfers und ist in keiner Weise sühnend oder rechtfertigend, obwohl Gott wohlgefällig. Dies Verhältniß spricht sich auch im vorliegenden Typus aus.

5. Wer nun in solchem Verhältniß steht und die Kraft und Wahrheit desselben an seiner Person lebendig erfährt, der soll, wie durch die That, so auch mit dem Munde Zeugniß davon geben und auch an seinem Theil dazu helfen, daß Anderen zu Gehör gebracht (Röm. 10, 17) und insonderheit in der Gemeinde gepredigt werde die Freudenkunde von der Gerechtigkeit, von der Gnade und von der Wahrheit Gottes. Auch dies kann wieder als ein Opfer betrachtet werden, nämlich des Dankes, jedoch nicht blos im Sinne einer Darbringung von Worten, sondern zugleich mit der näheren Bestimmung der Aufopferung und persönlichen Hingebung, die nicht ohne Selbstüberwindung vollzogen werden kann. Denn außer der natürlichen Trägheit, Vergeßlichkeit, Undankbarkeit, Furchtsamkeit sind nicht blos die quietistischen Neigungen, der Hang zur Beschaulichkeit, die Gefühlsschwelgerei, sondern auch eine gewisse Bedenklichkeit, Verzagtheit und Scheu des öffentlichen Auftretens zu berücksichtigen, wie sie selbst bei geistlich gerichteten Menschen und bei entschiedenen Knechten Gottes sich findet. Wer aber in diesem Kampfe überwindet und sich hinsichtlich der Bethätigung seiner Bereitwilligkeit auf das Zeugniß Gottes berufen darf, der kann sich getrosten Muthes darauf verlassen, daß der Herr sich bekennen wird zu dem, der ihn bekannt hat vor den Menschen (Matth. 10, 32).

6. Ein treuer und muthiger Bekenner darf sich mithin wohl auf Anerkennung von Seiten Gottes verlassen; aber der Grund, auf welchen sich diese Zuversicht stützt, ist nicht seine persönliche Würdigkeit oder die Verdienstlichkeit seines Verhaltens, sondern das Erbarmen und die Treue Gottes. Hieran ernstlich festzuhalten, hat er umsomehr Ursache, als er bei aller Frömmigkeit und Hingebung an Gott und in dem von Gott ihm gegebenen Beruf doch nicht der vollkommene Gerechte, nicht der sündlose Knecht Gottes ist, vielmehr in den zahllosen Leiden, die ihn umgeben, die verdienten Strafen seiner zahllosen Verschuldungen erkennt und in Folge dessen jede natürliche Quelle des Trostes, des Muthes und der Kraft in sich versiegen fühlt. Alles hängt an der Hülfe des Herrn. Ihre Unentbehrlichkeit wird um so gründlicher erkannt und ihre Dringlichkeit um so lebhafter empfunden, je stärker unter den schmerzlichen Eindrücken des Uebermuthes siegestrunkener Feinde das Gefühl des eigenen Elendes und der gänzlichen Mittellosigkeit ist. Aber je tiefer zugleich der Glaube an die spezielle Fürsorge Gottes für den Einzelnen dem Dulder in's Herz gedrungen ist und je fester die Zuversicht auf den bleibenden Sieg und auf den ewigen Triumph der Gemeinde über alle ihre Feinde durch Gottes Macht und zu Gottes Lobe in der Seele gegründet ist und auf die persönlichen Verhältnisse des bedrängten Dieners Gottes Anwendung leidet, desto brünstiger und desto erhörungsgewisser ist auch das Gebet um das eilende Kommen des Herrn.

Homiletische Andeutungen.

Gott schickt nicht blos Leiden; er sendet auch die Hülfe; er wirkt auch den Dank. — Zu den Gaben Gottes gehören auch Lieder und Gesänge, durch welche wir unsern Dank aussprechen, Gottes Ehre verkündigen, die Erbauung der Gemeinde fördern. — Unser Leben kann eine lange Leidensgeschichte sein und doch eine erbauliche Predigt von göttlicher Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit bilden. — Was vom Herrn kommt, soll auch zum Herrn ziehen. — Die Wohlthaten Gottes sind ebenso unzählig, als unsere Leiden und als unsere Verschuldungen. — Was Gott an uns und an unserem Volke gethan hat, das sollen wir zwar zu Herzen nehmen, aber nicht im Herzen verschließen, unsern Dank jedoch nicht blos mit Worten, und wenn es in neuen Liedern und Lobgesängen geschähe, sondern zugleich mit Thaten ausdrücken, die Gott gefallen. Was Gott an uns thut, ist nicht eine Ausnahme, sondern eine Bestätigung seiner ebenso speziellen wie allgemeinen Fürsorge. — Die neuen Lieder der Frommen enthalten doch nur das alte Bekenntniß der Gemeinde Gottes. — Das beste Dankopfer ist die Hingebung der eigenen Person durch Gehorsam des Glaubens in den Dienst Gottes. — Für thatsächliche Hülfe will Gott auch thatkräftigen Dank. — Durch eine und dieselbe That wirkt Gott unsere Errettung, der Feinde Beschämung, der Gemeinde Erbauung. — Gottes Wort soll uns nicht blos zu Ohren kommen, sondern zu Herzen gehen. — Gott hat uns Ohren gegeben, sein Wort zu hören; einen Mund, es zu bekennen; ein Herz, es zu lieben; von wem kommt die Kraft, es zu halten, wenn nicht von ihm? und wer ist der Gerechte, den er sendet, es zu erfüllen? — Gott erweiset sich als den treuen Gott an denen, die ihm vertrauen, und bekennt sich zu denen, die ihn bekennen; sollte er dich versäumen, wenn du ihn nicht versäumst? — Wenn wir Gottes Hülfe erlangen wollen, müssen wir Gott selber suchen. — Wandel und Bekenntniß sollen miteinander stimmen, beide aber dem Worte Gottes gemäß sein. — Wer auf die Hülfe Gottes nicht harren kann, der wird sie nimmer erlangen; aber er muß zugleich darum bitten und darf sein Anliegen im Gebet dringend machen.

Starke: Es ist nicht genug, in der Noth zum Herrn zu schreien, sondern es muß auch die ungezweifelte Hoffnung der Erhörung dazu kommen, denn diese läßt nicht zu Schanden werden. — Das Kreuz führet einen vielfachen Vortheil mit sich: denn es treibt den Leidenden zum Gebet, sein Gebet wird erhöret, er freuet sich, preiset Gott und sucht auch Andere dazu zu reizen. — Christi Leiden und Leid ist in ein Lied verkehret worden. — Siehe zu, daß das neue Lied, das Evangelium, dir nicht vor die Langeweile vorgesungen und vorgepredigt werde, sondern auch in dir wahre Gottesfurcht wirke; sonst wäre es besser, du hättest es nie gehört. — Niemand unter den Menschen kann die großen Thaten Gottes völlig erkennen, viel weniger Andern bekannt machen; das ist eine Sache, daran wir selbst in der Ewigkeit noch werden zu lernen haben. — Wegen des Verzuges der Hülfe darfst du an der Kindschaft bei Gott und seiner

Liebe zu dir nicht zweifeln, er prüfet nur deine Geduld. — Christus war ein Knecht nach dem Gehorsam, aber auch ein Kind seines Vaters nach der herzlichen Willigkeit, seinen Willen zu thun. Lerne von ihm Beides recht mit einander zu verbinden. — Wenn das Wort Gottes erst im Menschen zur rechten Kraft kommt, so kann's nicht lange verborgen bleiben, es äußert sich die vorgegangene Herzensänderung bald wie in Worten so in Werken.— Von der Gnade Gottes und von der Erlösung zu reden und zu zeugen, darf man sich niemals bedenken; doch kann man am freudigsten davon zu denen reden, die Gott suchen. — An Macht zu helfen fehlt's Gott niemals; wir dürfen also nur bitten, daß er nach seinem gnädigen Willen diese Macht zeigen wolle. — Wenn's Gottes Sache ist, darüber wir gedrückt werden, so dürfen wir ihm nur seinen Namen vorhalten; er wird gewiß helfen und nicht verziehen. — Osiander: Christus will daß die Kirche Gottes den himmlischen Vater allezeit lobe für seine unaussprechliche Gutthaten. — Selnekker: Auch das Gesetz kann außer Christo nicht verstanden werden, weil Niemand weiß, was es will und wie es zu erfüllen ist. — Dauderstadt: Das Nahen zu Gott muß mit Demuth geschehen. David nennt sich nicht einen König und Propheten, sondern einen armen und elenden Sünder. — Bake: Das Predigen und Bekennen muß stracks fortgehen, sollte auch die Welt darüber zerbrechen, zerbersten und zerschellen. — Renschel: Christi Gehorsam unsere Versöhnung. — Selig ist der Mensch, der unverfälschten Glaubens und unsträflichen Lebens ist. — Wider Gottes Wohlgefallen sollen wir nicht begehren, aus dem Unfall erlöset zu werden. — Frisch: Siehe zu, liebe Seele, daß dir das neue Lied nicht umsonst gesungen wird. — Das liebe Evangelium thut den Menschen alles Gutes und hat doch seine Feinde. — Es ist unmöglich, daß wir ohne Gottes Trost im Kreuz bestehen oder leben können. — Arndt: Das schließt unser Glaube gewiß: sorgt Gott für dich, so wird er die rechte Zeit treffen und nicht verziehen. — Francke: Der ewige Liebeswille Gottes ist es, in welchem der Mensch seinen Eintritt zur Seligkeit nehmen muß. — A. Bengel: Ich komme! oder: ich bin da! war gleichsam das Symbolum des Herrn Jesu (Matth. 5, 17; 10, 34 f.; 15, 24; 18, 11; Mark. 1, 38; Luk. 5, 32; 9, 50; 12, 49; 19, 10; Joh. 6, 38 ff.; 9, 39; 10, 10; 12, 46; 18, 37). Laß, o Seele, deinen Heiland seine Absicht an dir erreichen. — Sage: warum bist du auf der Welt? Thust du auch den Willen Gottes? und seit wann? wie? — Oetinger: Christus im Geiste stellet sich allen Hoffenden als ihr Anführer vor, sagt ihnen, wie ihn Gott unter Vertrauen auf ihn durchgeführt, und wie selig alle seien, die ihm folgen. — Scriver: Der gläubigen Seele heilige Verwunderung über die Güte Gottes. — Stier: Das neue Lied Christi von der Erlösung durch sein einiges Opfer. — Richter Hausb.: Auch das gehört zu den Weisheitswundern, daß Gott die Erlösung durch Christum in vielen Vorbildern voraus abschattete. — Der Passionstrost gehört für die trost- und heilsbegierigen Herzen, die Gott suchen. — Umbreit: Der Sinn der Bekehrten erweist sich in tiefer Demuth und fester Zuversicht. — In der Buchrolle ist der Wille Gottes verzeichnet, aber ihn zu thun, ist die Lust des Frommen. — Ohne das aufrichtige Bekenntniß des eigenen Elends und der innern Armuth gibt es keinen Glauben an eine göttliche Fürsorge. — An der Wahrheit des Ewigen befestigen wir unsern Glauben, sie ist der oberste Name Gottes. In seiner lebendigen Wirksamkeit in der Welt bekundet sich die Wahrheit als Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber erfährt der Fromme in seinem Leben als Güte und Treue. — Tholuck: Zwar soll der Dank eine That sein, aber wer, der ihn lebhaft fühlt, kann die Worte hemmen? — Günther: Wer's kann, der thue schon hier seinen Mund auf und singe dem Herrn sein neues Lied für seine große Errettung. — Diedrich: Der Herr ist groß darin, wie er sein Wort hält und seinen Bekennern hilft. — Taube: Harren können ist die größeste und rechte Christenkunst; harren lernen ist die Uebung des ganzen Christenlebens. — Gottes Wunder und Thaten haben eine große Tragweite und wollen durch die Errettung Eines zugleich Viele segnen. — Armuth und Elend, das ist unser Name; aber diese Staubnatur steht in Gottes gnädigem Andenken. — Es gibt vorbildliche und nachbildliche Glaubenskämpfer; der Herr aber steht mit seinen Leidenskämpfen in der Mitte und trägt sie beide mit der Kraft und Gnade seines vollgültigen Erlösungssegens. — Deichert: Die Gott wohlgefälligen Opfer eines vernünftigen Gottesdienstes: 1) das Rauchopfer des Gebetes vor Gott; 2) das Brandopfer einer völligen Hingabe des Herzens an Gott; 3) das Speisopfer des Lebens und Wirkens im Dienste Gottes.

Psalm 41.

1. **Dem Vorsteher; Psalm; von David.**
2. **Selig der Achtsame gegen einen Gedrückten,**
Am Tage des Unglücks wird ihm heraushelfen Jehovah.
3. **Jehovah wird ihn schirmen und ihn am Leben erhalten;**
Er wird beglückt sein auf Erden [oder: glücklich gepriesen im Lande],
Und nicht gib ihn hin in die Wuth seiner Feinde.
4. **Jehovah wird ihn stützen auf dem Siechbett,**
All sein Lager wendest du in seiner Krankheit.
5. **Ich, ich sprach: Jehovah, sei mir gnädig,**
Heile meine Seele, denn ich habe gesündigt gegen dich.
6. **Meine Feinde sprechen Böses mir:**
Wann wird er sterben und vergehn sein Name? —

7. Und wenn er kommt zu sehen, Falschheit redet er;
Sein Herz sammelt Nichtiges sich,
Er geht hinaus, redet.
8. Zusammen wider mich flüstern unter sich alle meine Hasser,
Wider mich sinnen sie Unheil mir.
9. „Etwas Heilloses ist ihm angegossen;
Und wer [oder: davon daß er] liegt, wird [er] nicht wieder aufstehn."
10. Auch der Mann meiner Freundschaft, auf den ich vertrauete,
Der mein Brod aß, hat groß gemacht [= hoch gehoben] gegen mich die Ferse.
11. Aber du, Jehovah, sei mir gnädig und mache aufstehen mich,
So will ich ihnen vergelten.
12. Daran habe ich erkannt, daß du Gefallen hast an mir,
Daß nicht jauchzen darf mein Feind über mich.
13. Und Ich, in meiner Lauterkeit hast du festgehalten an mir
Und hast mich gestellt vor dein Angesicht für immer.

---

14. Gelobet [sei] Jehovah, der Gott Israels,
Von den Aeonen her und bis zu den Aeonen hin!
Amen! und [= ja] Amen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der letzte Vers gehört nicht zu diesem Psalm, sondern enthält die das ganze erste Buch schließende Doxologie, vgl. Einl. §. 4. Der erste Vers bildet die Ueberschrift. Es bleiben mithin für das Lied selbst zwölf Verse, deren drei als Eingang, drei als Schluß den doppelt so großen Kern umgeben. Dieser Kern besteht aus einer Schilderung, wie der Psalmist um göttliche Gnade und um Hülfe in und aus seinen Leiden, die er als Strafe seiner Sünden zu erdulden hat, bittet (V. 5), während seine Feinde auf seinen Tod rechnen (V. 6) und falsche Freunde ihre Besuche bei dem Leidenden als Gelegenheit zur Einsammlung und Verbreitung boshafter, erlogener oder übertriebener Nachrichten über sein hoffnungsloses Darniederliegen mißbrauchen (V. 7—9). Unter ihnen tritt besonders Einer hervor, der als früherer Freund und Tischgenosse (V. 10) das ihm geschenkte Vertrauen am gröblichsten täuschte. Aus dieser Schilderung erhebt sich (V. 11) die erneute Doppelbitte um Gnade und um Hülfe, weil daran, daß der Feind nicht triumphirt, der Psalmist das Wohlgefallen erkennt (V. 12), womit Gott an seiner Person festhält in der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung, so daß dieselbe Person ein beständiges Augenmerk seiner Fürsorge bleiben wird (V. 13). Woher der Psalmist diese schließlich in prophetischem Perfekt. ausgesprochene Glaubenszuversicht hat, das ergibt sich aus dem Eingange, in welchem derjenige, der sich gegen Unglückliche richtig benimmt, selig gepriesen wird (V. 2), weil Gott sich zur Vergeltung ebenso gegen ihn in seiner Unglückszeit benehmen wird (V. 3. 4). Da hier ausdrücklich Schutz gegen die Wuth der Feinde und Beistand auf dem Siechbette genannt werden und die Form der Bitte (V. 3 c) schon die Darstellung des Glückes eines solchen Menschen durchbricht, so schließen sich die einzelnen Gruppen gut aneinander und erklären sich gegenseitig. Man muß nur nicht etwa einen Lehrpsalm annehmen, in welchem zuerst ein allgemeiner Erfahrungssatz ausgesprochen und dann derselbe auf besondere Verhältnisse angewendet würde (Olsh.) oder in welchem David aus der idealen Person des Gerechten und von dessen Leiden unter dem Bilde einer Krankheit redete (Hengstenb.); oder einen Klagepsalm, welcher ebenfalls bildlich von den Leiden des besseren Theiles des Volkes unter der Bosheit einheimischer Feinde spräche (de Wette); auch nicht eigentlich einen Dankpsalm (Ewald), in welchem Alles auf schon geschehene Errettung aus lebensgefährlicher Krankheit (Maurer, Hitzig) zu beziehen sei und über das damals Vorgefallene erzählend und preisend berichtet werde; sondern ein Glaubenslied, in welchem ein Betender auf seinem schmerzlichen und gefährlichen Krankenbett von offenen Feinden umlauert, von falschen und verrätherischen Freunden geplagt sich zwar Gott gegenüber als strafbaren Sünder bekennt, aber, weil er in einem innern Verhältniß aufrichtiger Frömmigkeit zu Gott steht, hieran sich von Gott gehalten fühlt und mit um so größerer Zuversicht auf Erhörung Gnade und Hülfe von Gott erbittet, als sein eigenes Verhalten gegen Leidende ihm Anspruch auf Wiedervergeltung von Seiten Gottes gibt, da einerseits die Menschen, Freunde wie Feinde, ihn schlecht behandeln, und andererseits sein Verhältniß zu Gott und das Wohlgefallen Gottes an demselben nicht offenbar werden könnte, wenn die Hoffnungen der Widersacher sich erfüllten. Es sind das lauter ächte Züge davidischer Herzens-, Glaubens- und Lebensstellung, jedoch nicht blos aus der Zeit des Abfalls Absaloms und des durch Ahitophel geübten Verrathes (Hofm. Weiss. und Erf. II, 122; Delitzsch). Es paßt noch besser die Zeit des hohen Alters Davids 1 Kön. 1, 1—4; der Aufstand des Adonia und das Verhalten Joabs (Böhl). Da nun Davids Geschichte eine typische Bedeutung hat, so läßt sich die Erklärung Jesu begreifen, Joh. 13, 18, daß die Handlung des Judas Ischarioth zur Erfüllung der Schrift gesche-

hen sei, worauf dann V. 10 unseres Psalms (jedoch nicht nach Sept. und auch mit wesentlicher Verkürzung des hebr. Textes) citirt wird, wie denn auch Joh. 17, 12; Apostg. 1, 16 im Allgemeinen voraussetzen, daß That und Geschick des Verräthers in der alttest. Schrift geweißagt seien. Man thut aber gut, die typische Deutung auf diesen Vers oder doch auf die Schilderung dieses eben angegebenen Verhältnisses zu beschränken (gemäß der Knappheit des Citats bei Joh.) und es nicht auf den ganzen Psalm auszudehnen (Calvin, Stier), oder gar denselben direkt messianisch zu fassen (die meisten älteren Ausleger, insonderheit Luther, neuerdings Böhl). Hiermit verträgt sich weder das Bekenntniß persönlicher Sünde (V. 5), noch die Andeutung der zu vollziehenden Vergeltung (V. 11). Denn es ist zwar nicht von Rachegelüsten (Hupf.) die Rede, aber auch nicht von Vergeltung mit Gutem und in Liebe, wie Christus für fremde Sünden leidet und betet (Cocc.), oder in dem Sinne, in welchem Joseph gegen seine Brüder sich benahm (Burk, v. Meyer, Stier), sondern von jener Vergeltung, zu welcher David als rechtmäßiger König verpflichtet war. Dies paßt besser auf 1 Kön. 2, 5 f. (Böhl), als darauf, daß er die absalomische Empörung bewältigte (Delitzsch). Auf die Vergeltung durch Christum als Weltrichter (Clauß) darf das aber nicht bezogen werden, weil bei der messianischen Deutung sonst Alles nur auf den erniedrigten und leidenden Messias gedeutet ward, bei weiterer Ausdehnung aber auch die Krankheit, das Lager und das Aufstehen des Genesenen vom Tode, vom Grabe und von der Auferstehung gedeutet werden müßten, wie von Einigen in falschem Typologisiren auch geschehen ist. Am entscheidendsten aber ist V. 5, was auch Reinke anerkennt. Denn es ist exegetisch völlig unzuläßig, die letzten Worte dem Messias als dem Stellvertreter der sündigen Menschheit in den Mund zu legen, wiewohl dies von Vielen geschieht, insonderheit nach Theodoret, welcher die historische Beziehung auf König David oder Hiskia sogar für verwegen und tollkühn erklärt. Verwandt ist der Inhalt von Ps. 28, eng zusammengehörig aber mit dem Elohimpsalm 55 dieser Jehovahpsalm in ähnlicher Weise wie Ps. 39 mit Ps. 62. Die Darstellung ist lebhaft und ausdrucksvoll.

2. **Der Achtsame** ist entweder der mit Achtsamkeit im Sinne liebevoller Theilnahme auf den Hülfsbedürftigen Merkende (Sept., Aquila, Theod., die Rabbinen, Coccej., J. H. Mich., de Wette u. A.)! wie Neh. 8, 13, mit אֶל wie hier, mit עַל Spr. Sal. 16, 20, mit לְ Spr. Sal. 21, 11. 12, mit בְּ Ps. 101, 2; Dan. 9, 13, oder der das Geziemende beachtende Weise (Symm., Luther, Calvin, Rud., Ven., Hengstenb.); vielleicht läßt sich Beides zusammenfassen (Geier, Stier). Bei der messianischen Deutung des דַּל (tenuis; daher im leiblichen Sinne mager, dünn; im bürgerlichen gering; als allgemeine Bezeichnung des Armen 2 Mos. 30, 15, des Kranken und Schwächlichen 1 Mos. 41, 19; 2 Sam. 3, 1, des Gemüthskranken 2 Sam. 13, 4) dachte man an die gläubige Betrachtung seiner Leiden, überhaupt seines Lebens im Stande der Erniedrigung, zuweilen mit dem Zwecke der Aufforderung zur Nachfolge. — Da יוֹם Masc. ist, so kann בְּיוֹם רָעָה nur heißen: am Tage des Unglücks (Symm.), nicht am bösen Tage (Sept.). — In V. 3b ist יְאֻשַּׁר wohl als Echo von אַשְׁרֵי V. 2 zu nehmen, wie Spr. Sal. 3, 18; nicht deklarativ, wie Jes. 9, 15; jedenfalls nicht nach einer andern Ableitung Spr. Sal. 9, 6 = auf dem rechten, geraden Wege, d. i. auf dem Wege des Heils (J. H. Mich.) geführt werden. — Das „Stützen" V. 4a ist nicht das Stützen des Kopfes Hohel. 2, 6, wonach V. 4b vom Umbetten des Lagers (Mendelss.) verstanden wird, sondern bezeichnet den Gegensatz gegen das Hinsinken in den Tod und die Wendung des Krankenlagers in das eines Gesunden kraft der Genesung.

3. **Etwas Heilloses**, eigentlich Wort oder Sache der Nichtsnutzigkeit entweder im sittlichen Sinne wie Ps. 101, 3 vgl. 5 Mos. 15, 9 (die alten Uebersetzer und die meisten alten Ausleger) oder im physischen (Aben Ezra, Kimchi und die meisten Neuern) wie Ps. 18, 5 von verderblichem Geschick, heillosem Uebel, zumal als Fluch des Verbrechens. Der folgende Ausdruck ist schwierig. Die wörtliche Uebersetzung „ist gegossen in ihn" Ezech. 24, 3 scheint auf ein Art göttlicher, unwiderstehlicher Einwirkung hinzuweisen. Dann muß man die Deutung von nichtsnutzigem Sinn und Thun aufgeben; denn daß ihm solch nichtsnutziges Wesen von obenher eingegossen sei oder daß der Teufel ihn zum Bösen inspirirt habe wie sonst der Geist Gottes zum Guten (vgl. Jes. 44, 3), ist selbst aus dem Munde von Feinden eine Beschuldigung, zu deren Annahme man ohne zwingende Gründe nicht berechtigt ist. Auch ist der Zusammenhang gegen diese Deutung, da es den Feinden nur um die Folgen, den Fluch des Verbrechens, nicht um die Quelle derselben zu thun sein kann (Hupfeld). Möglich ist die Erklärung: Verderben ist ausgegossen über ihn, nämlich durch den Zorn Gottes (de Wette, Köster, Olsh.); aber der gewöhnliche Sprachgebrauch stimmt hiermit nicht, noch weniger jedoch mit der Deutung, daß er hievon vollgegossen = ganz erfüllt und durchdrungen sei (Rosenm., Gesen.). Man denkt deshalb am besten an etwas, das metallgußartig fest ihm angegossen ist, so daß er nicht davon loskommen kann (Hiob 41, 15). Es ist dies aber nicht eine gehäßige Bezeichnung des Entschlusses Davids, dem ältern Adonia den jüngeren Salomo vorzuziehen hinsichtlich der Thronfolge (Böhl), auch nicht das Bubenstück, womit die Feinde dem schon elend Darniederliegenden den letzten Stoß zu geben beabsichtigen (Luther, Hengstenb.), sondern der elende Zustand selbst, welchen sie als Zeugniß, daß er von Gott gezeichnet und gerichtet sei, betrachten. Den Gegensatz bildet das Gebet V. 12. — Die Heiligkeit des Gastrechts, die Bedeutung der Tischgenossenschaft und der Gastfreundschaft bei den Alten überhaupt, besonders im Morgenlande, ist bei V. 10 zu beachten. Eine besondere Gnade und Ehre war das Essen an des Königs Tisch (2 Sam. 9, 10 f.; 1 Kön. 18, 19; 2 Kön. 25, 29). Es ist gar kein Anlaß, die naheliegenden historischen Beziehungen aufzugeben und den Ausdruck typisch auf vertrauten Umgang (de Wette) oder gar auf Versorgung (Hupf.) und Wohlthaten überhaupt umzudeuten. Ansprechend ist die Vermuthung von Böttcher (Neue exeg.-krit. Aehrenlese Nr. 1102), עָקֵב (= Ferse) sei hier ein allgemeineres, bereits ausschließend bildliches עָקֹב = Hinterlist, als Mascul. zu עָקְבָּה 2 Kön. 10, 19.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Theilnehmendes, mitleidiges, die Lage, Stimmung und Anfechtung eines leidenden und gedrückten Menschen beachtendes und zugleich auf die Führungen Gottes merkendes Verhalten sichert zwar nicht gegen persönliches Leid und schützt nicht vor roher und ungerechter Behandlung seitens feindseliger und gewaltthätiger Menschen, aber es ist ein Gott wohlgefälliges Verhalten, welches von Seiten Gottes nicht unvergolten bleibt. Hiebei handelt es sich jedoch ebensowenig um äußeren Lohn als um Verdienst guter Werke, sondern um die der Verwandtschaft göttlicher Sinnes- und Handlungsweise entsprechenden segensreichen Folgen. Der Trost der Gottesnähe und die hülfreiche Kraft der Gottesgemeinschaft werden ohnehin von zartempfindenden und aufmerksamen Herzen am schnellsten aufgefaßt. Eine besondere Gnadenzuwendung aber widerfährt denen, die Gottes Ebenbild nicht verleugnen. Wir dürfen uns dabei wohl erinnern an die beiden Verheißungen Matth. 5, 7: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen, und Matth. 25, 40: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

2. Mit der Empfindung göttlicher Gnadenzuwendung beginnt auch in der elendesten Lage die Gewißheit einer Wendung des Geschickes. Dadurch wird das schwerste Kreuz erleichtert und das herbste Leid versüßt. Der Kranke beginnt auf Genesung zu hoffen, und den Geplagten erfüllt neuer Lebensmuth. Die Pfeile des Hasses und der boshaften Verleumdung verlieren ihre tödtende Spitze, der Neid sein Gift, die Verfolgung ihr Ziel. Gott wendet das Kreuz und heilet an Leib und Seele den, welchen die Welt für verloren achtete und der sich selbst bis zum Tode getroffen fühlte. Aber die nothwendige Bedingung solcher gnädigen Wendung schwerer Lebensgeschicke zu Segen und Heil ist die Herzenswendung zu dem lebendigen Gott in Bußfertigkeit und mit Heilsverlangen.

3. Auch ein aufrichtig frommer Mensch hat sich vor Gott noch mancher Sünden schuldig zu bekennen und in seinen oft schweren Leiden die Strafe als eine wohlverdiente zu erdulden. Dies gibt aber seinen Feinden kein Recht, seine Frömmigkeit zu verdächtigen, seinen Gnadenstand zu bezweifeln, seinen Namen zu verunglimpfen. Es kommt darin nur ihre eigene Bosheit und Schlechtigkeit an den Tag, wenn sie den von Gottes Hand Geschlagenen als einen zum Untergang bestimmten, heillosen Bösewicht behandeln, das Leiden des Heimgesuchten durch Spott, Hohn und Kränkungen aller Art noch steigern und den von Gott Niedergelegten vollends in den Staub zu treten trachten. Und wenn diejenigen, welche in glücklicheren Tagen sich zu den Freunden hielten und es an gut besetzter Tafel sich wohl sein ließen, schnöde sich von dem Gefallenen wenden und statt des zu erwartenden Trostes, Rathes und Beistandes neue und schmachvolle Angriffswaffen bringen, dann mehren sich zwar in der Erfahrung solchen Verrathes die Leiden des Geplagten, aber sie neigen sich damit auch zu ihrem Ende und bieten von ihrer höchsten Steigerung aus schon eine Aussicht auf eine glückliche Zukunft siegreicher Erhebung, gerechter Vergeltung und bleibenden Heiles vor Gottes Angesicht und durch Gottes Gnade. Denn wenn auch die Vollkommenheit hienieden noch nicht erreicht ist und darum auch das Herz des frommen Menschen in den Leidenstagen von einem Gefühl der Strafwürdigkeit durchzogen wird, so fühlt der Redliche sich doch in der Lauterkeit seiner Frömmigkeit schon zur Unglückszeit von Gott selbst angefaßt und gehalten und durch ein unzerreißbares Band der Gemeinschaft mit Gott aus völligem Verderben gerettet und durch Hinstellung und Feststellung vor Gottes Angesicht gegen gänzlichen Untergang gesichert.

4. Es gibt einen Wunsch und eine Hoffnung der Vergeltung, welche nichts von sündlicher Rachsucht in sich trägt, sondern ein Zeugniß ist, daß Jemand seine Person, Sache und Ehre so eng mit der Offenbarung des gerechten Waltens Gottes verbunden weiß, daß jede ungebüßte und ungesühnte Kränkung, Verletzung, Unterdrückung der Ersteren auch eine Verdunkelung und Hemmung der Letzteren sein würde. Es gibt demnach nicht blos Amtsverhältnisse, sondern auch Lebensstellungen, um derentwillen die persönliche Neigung zum Verzeihen hinter die Pflicht richterlichen Urtheilens und Handelns zurücktreten, ja in das Verlangen nach persönlicher Verwendung in der Vollstreckung göttlicher Gerichte umschlagen kann. Es gehört das mit zur Lebensgeschichte der Diener Gottes und streitet nicht gegen Ps. 7, 5; Spr. Sal. 20, 22. Aber Jeder, der die Regung eines solchen Wunsches in seinem Herzen spürt, mag wohl zusehen, ob er dabei das Wohlgefallen Gottes hat und nicht etwa blos seine Stellung in der Welt zu behaupten trachtet, sondern auch seine Stellung vor dem Angesichte Gottes befestigt. Solche Stellung kann durch nichts, was aus der Welt stammt, erschüttert werden und bildet eine Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit.

Homiletische Andeutungen.

An menschlichem Elend sollen wir uns nicht ärgern und über menschliche Schlechtigkeit uns nicht entrüsten, sondern an beidem lernen und eines wie das andere durch Gottes Gnade überwinden. — Erst auf dem Krankenbette lernt Mancher nicht blos seine Feinde und seine Freunde, sondern auch sich selbst und Gott den Herrn recht kennen. — Es gibt einen schweren Kampf, wenn sich zur Leibesplage noch Seelennoth, Feindeshohn und Freundesverrath gesellen; aber je schwerer die Anfechtung, desto schöner der Sieg. — Eigene Kraft und menschliche Treue haben schon Manchen im Stich gelassen, niemals jedoch der Herr den, der aufrichtigen Herzens ihm vertraute. — Gott läßt nichts Gutes unvergolten und nichts Böses ungestraft; bedient sich aber zu beiden mitunter auch menschlicher Werkzeuge. — Die Erhebung aus unsern Niederlagen ein Zeugniß göttlichen Wohlgefallens. — Wen das Kreuz nicht von Gott scheidet, sondern zu Gott treibet, der braucht an seinem Aufkommen nicht zu zweifeln, wie schwer er auch darniederliegt. — Man kann einen schlimmen Stand in der Welt haben, und doch einen guten Platz vor Gottes Angesicht. — Es gibt viele Wendungen auf Erden, im Guten wie im Bösen, aber nur Eine feste Stellung, nämlich durch Gottes Hand vor Gottes Angesicht; und diese

reicht aus der Zeit in die Ewigkeit. — Unsere Lebensaufgabe können wir nur dann erfüllen, wenn wir in guter und in schlimmer Zeit uns an Gott und zu Gott halten. — Wohl dem, der mit dem Lobe Gottes nicht blos sein Tagewerk beendigt und jede Arbeit krönet, sondern auch seine Leidenszeit verklärt und seinen Lebenslauf vollendet. — Wer vor dem Angesichte Gottes ewig bleiben will, der muß sich in der Zeit schon fleißig vor Gottes Angesicht stellen und durch Gottes Hand und Gnade in dieser Stellung befestigen lassen.

Starke: Gutthätigkeit gegen Arme muß aus der Quelle der Liebe Christi, so in dem Herzen quillet, hervorfließen, so ist sie der Grund von dem wahren Wohl. — Weil die Gläubigen einen guten Willen haben gegen alle Menschen, so läßt ihnen Gott zur Belohnung seinen gnädigen und guten Willen auch widerfahren und hindert der Feinde Willen. — Das Siechbette pflegt alle Erquickungen und Labsal bitter zu machen; wohl dem, dessen schmachtendes Herz an Jesu Trost und Stärkung finden kann. — Unser Schaden ist nicht unheilbar, wenn wir uns zum rechten Arzt hinwenden und bitten: Herr, heile mich! — Des Judas Geschlecht ist noch nicht ausgestorben, sein Kuß wird täglich verneuert. Wohlan! wir müssen's gewohnt werden, Gutes zu thun und Böses dafür zu empfahen. — Die Bosheit der Menschen soll das Vertrauen auf Gottes Gnade so gar nicht schwächen, daß es vielmehr dadurch nur desto mehr erweckt werde. — Wie man die göttliche Erbarmung in dem großen Erlösungswerk nicht leugnen darf, also kann man auch die Gerechtigkeit Gottes in seinen Gerichten nicht aufheben, ein jedes stehet fest in seiner Ordnung. — Gott gibt im Kreuz gewisse Anzeigungen seiner Gnade und Wohlgefallens, läßt auch keinen darin verderben. — Osiander: Mit diesem Psalm sollen wir uns bewehrt machen gegen das Aergerniß des Kreuzes Christi und sollen dadurch aufgemuntert werden, daß wir den Gliedern Christi alle Liebe und Treue erzeigen. — Selnekker: Gott erhält die Seinen und macht ihre Feinde zu Schanden. — Menzel: Nach der Marterwoche kommt der Ostertag. — Dauderstadt: Gott ist der beste Arzt in allen Krankheiten. — Fromme Menschen erkennen in allen Leiden eine Strafe der Sünden und suchen deshalb vor Allem die Vergebung derselben nach. — Bake: Es schläget Untreue endlich ihren eigenen Herrn, und ist kein Bubenstück jemals unbezahlt geblieben. — Renschel: Gott verheißet nicht, daß wir ganz und gar ohne Kreuz und Trübsal sein sollen, aber er verspricht, daß er uns daraus erlösen wolle. — Frisch: Fällt dein Nebenmensch in Sünden oder Unglück, so freue dich dessen keineswegs, drücke ihn auch nicht tiefer zu Boden; hilf ihm viel lieber wieder auf und zurecht. — Christi Armuth halte für deinen edelsten Reichthum, seine Schmach für deine höchste Ehre, sein Kreuz und seinen Tod für lauter Herrlichkeit. — Baumgarten: Wenn das seine Richtigkeit hat, daß Jehovah ein Gott Israels ist, ein Bundesgott der Gläubigen, so ist er es werth, daß man alles Gute von ihm denke und sage. — Arndt: Suche und jage nach der Barmherzigkeit, so wirst du sie finden; wirst du Unbarmherzigkeit säen, so wirst du sie gewiß ernten. — Stier: Noth und Errettung der Glieder wie des Hauptes. — Richter Hausb.: Selig bist du, wenn du dich am tieferniedrigten, leidenden Christus nicht nur nicht ärgerst, sondern an ihm alle Geheimnisse des Kreuzes weise erkennest, namentlich wenn eine Passionszeit über dich selbst kommt. — Judas und Ahitophel waren traurige Vorbilder des antichristischen Wesens, das mitten aus dem Schooß und Segen der Gemeinde Gottes wuchert. — Tholuck: Da Gottes Gericht über uns um so milder ist, je strenger wir selbst über uns richten, so schickt der leidende Sänger seiner Bitte ein Bekenntniß seiner Schuld voran. — Günther: Herr, Herr, wir leiden, lehre du uns deine Geduld; wir werden gehasset, gieß du deine Liebe in unser Herz; wir trauen auf dich, laß du uns nicht zu Schanden werden. — Diedrich: Gott selbst ist die Liebe, und wer treulich liebt, ist von Gott; den läßt aber Gott auch nicht stecken, wenn ihm auch die ganze Welt entgegenstünde. — Taube: Die Gemeinschaft mit dem Herrn schließt das fortgehende Sündenbekenntniß nicht aus, sondern ein. — Erst die Bitte um Gnade, dann die um Hülfe. — Thym: Der Jünger des Herrn auf seinem Siechbett. 1) Er weiß, Gott schickt die Leiden zu seinem Besten; 2) darum fühlt er Erquickung unter seinem Ach und Wehe, 3) und harret geduldig auf seine ewige Errettung.

Zweites Buch der Psalmen.

(Ps. 42—72.)

Psalm 42 und 43.

1. Dem Vorsteher; maskîl; von den Kindern Korah.
2. Wie eine Hindin, welche lechzt nach Rinnsalen [voll] Wassers,
So lechzt meine Seele zu dir, o Gott!
3. Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott,
Wann werde ich kommen und erscheinen angesichts Gottes?
4. Es ward mir meine Thräne Brod Tag und Nacht,
Indem man spricht zu mir den ganzen Tag: wo [ist] dein Gott? —
5. Daran gedenke ich, und ergieße in mir meine Seele,
Daß ich hinzog im Gedränge, sie begleitete im Wallen zum Hause Gottes,
Unter Hall des Frohlockens und Dankens, die feiernde Menge.
6. Warum bist du gebeugt, meine Seele, und warum unruhig in mir?

Harre auf Gott, denn noch preisen werde ich ihn,
Die Hülfe meines Angesichts und meinen Gott.
7. In mir ist meine Seele gebeugt, darum gedenke ich deiner
Vom Lande des Jordan her und der Hermonberge, vom Berge Mizâr.
8. Tiefe um Tiefe ruft beim Schall deiner Wasserstürze,
Alle deine Brandungen und deine Wellen sind über mich gegangen.
9. Am Tage entbeut Jehovah seine Gnade,
Und Nachts ist sein Lied bei mir,
Ein Gebet zum Gotte meines Lebens.
10. Ich will sprechen zum Gotte meines Felsen: warum vergissest du mich?
Warum muß ich trauernd einhergehn in Feindes Bedrängung?
11. Als Zermalmung in meinen Gebeinen höhnen mich meine Dränger,
Indem sie sagen zu mir den ganzen Tag: wo [ist] dein Gott?
12. Warum bist du gebeugt, meine Seele, und warum unruhig in mir?
Harre auf Gott, denn noch preisen werde ich ihn,
Die Hülfe meines Angesichts und meinen Gott.
XLIII. 1. Richte mich, Gott, und streite meinen Streit gegen Volk ohne Gnade;
Vom Mann des Truges und des Frevels rette mich.
2. Denn du bist der Gott meiner Stärke, warum verläßest du mich?
Warum muß ich trauernd einhergehn in Feindes Bedrängung?
3. Sende dein Licht und deine Wahrheit! diese mögen mich leiten,
Mich bringen zu deinem heiligen Berge und zu deinen Wohnungen —
4. So werde ich kommen zum Altar Gottes,
Zum Gott meiner Jubelfreude,
Und dich preisen mit der Cither, Gott, mein Gott!
5. Warum bist du gebeugt, meine Seele, und warum unruhig in mir?
Harre auf Gott! denn noch preisen werde ich ihn,
Die Hülfe meines Angesichts und meinen Gott.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Gliederung des Inhalts und Abfassung.** Zur Ueberschrift s. §. 8 Nr. 3 und §. 2. Die Vertheilung des Stoffes an zwei gesonderte Psalmen ist sehr alt, da sie sich in sämmtlichen alten Uebersetzungen findet. Allein hieraus folgt nicht, daß dies das ursprüngliche Verhältniß sei und uns mithin ein nahe verwandtes Psalmenpaar (Hengstenb.) vorliege. Inhalt, Ton, Strophenbau und einzelne Wendungen sind nicht blos völlig gleichartig, sondern der Gedankenfortschritt ist derartig, daß zwar die beiden Strophen von Ps. 42 für sich genommen zu einem vollständigen Kirchenliede von P. Gerhardt haben verarbeitet werden können, jedoch keineswegs eine solche in sich geschlossene Abrundung haben, daß Ps. 43 nur als ein späterer Anhang (Coccej., Rudinger, Venema) zu betrachten wäre oder gar dessen völlige Selbständigkeit (Hofmann) behauptet werden dürfte. Im Gegentheil, erst Ps. 43 bringt durch seine Bitte die in Ps. 42 noch fehlende Vermittelung zwischen der Klage und der hoffenden Ergebung und hat deshalb in relativer Selbständigkeit als Kirchengebet des Sonntags Judica dienen können. Aber er führt, wenn er als dritte Strophe den beiden voraufgehenden organisch zugesellt wird, die Auflösung des in der zweiten (auch um einen Vers verlängerten) Strophe am höchsten gespannten Gegensatzes herbei. Fast alle neueren Ausleger erklären sich deshalb auch für die ursprüngliche Einheit, welche auch in manchen Handschriften ausgedrückt ist. Unbegreiflich (Hengstenb.) ist die spätere Trennung nicht, wenn auch der Anlaß derselben unbekannt ist; und zu einem Gemeindeliede (Clauß) ließ sich gerade die dritte Strophe, welche nicht die Lokalangaben der zweiten hat, später gut gebrauchen. Denn die Grundstimmung ist sehnsüchtiges Verlangen nach Theilnahme am Tempel-Gottesdienst inmitten der Festversammlung, gesteigert durch lebhafte Erinnerung an frühere Feste und geschärft durch den Stachel gegenwärtiger Entbehrung aus Anlaß unfreiwilligen Aufenthalts in der heidnischen Fremde unter feindseliger Umgebung. Dieser Stimmung entspricht der elegische Ton und die rhythmische Gliederung. In drei mit demselben (den Hauptgedanken nach seiner dreifachen Richtung zusammenfassenden) Satze schließenden Gruppen verschlingen sich in rührenden und reizvollen Anklängen und Rückbeziehungen die Gedanken derartig, daß zuerst die Sehnsucht, dann die Klage, endlich die mit der Bitte verbundene Zuversicht den stärksten, den Charakter der betreffenden Strophe beherrschenden Ausdruck findet. Am nächsten verwandt ist Ps. 84, wo der Sänger V. 10 für den Gesalbten betet. Dies spricht dafür, daß hier derselbe nicht aus der Seele Davids (Rosenm., Hengstenb., Tholuck), sondern in seinem eigenen Namen redet. Wohl aber mag er sich bei David befunden haben, als dieser während des Aufruhrs Absaloms sich im Ostjordanland befand (2 Sam. 17, 24ff.). Denn mit den davidischen Psalmen jener Periode (Del.) findet sich manche Aehnlichkeit, und der Ps. 42, 7 erwähnte Aufenthalt des Psalmisten weist in jene Gegend. Die Sehnsucht nach dem Tempel fordert nicht einen Priester (Paul.,

de Wette, Rosenm., Maur.) oder das israel. Volk während des Exils (die Rabb., Köster); und die Berührung von 42, 8 b mit Jon. 2, 4 führt ebensowenig als die von 42, 9 mit Sir. 23, 4 auf eine späte Zeit. Die Ursprünglichkeit der betreffenden Ausdrücke gehört dem Psalm nach dem durchaus selbständigen Charakter desselben. Auch liegt kein zwingender historischer Grund vor, um auf König Jechonja (Ewald) oder einen der mit ihm nach Babylon geführten Vornehmen (Cleric.), oder Priester (Reuß), oder auf einen von Athalja vertriebenen Leviten (Vaihinger) zu rathen; oder an den Hohenpriester Onias III. im Anfange des zweiten Jahrh. vor Christo zu denken, den der ägyptische Feldherr Skopas nach der Eroberung Jerusalems als Geisel bis zu den Jordanquellen, vielleicht nach der uralten Burg von Paneas mitgeschleppt haben mochte (Hitzig); oder bis auf Antiochus Epiph. herunterzugehen (Rud., Olsh.). — Auffallend ist der Name Jehovah 42, 9 bei dem sonst so absichtlichen Gebrauch von Elohim, daß 43, 4 sogar Elohim Elohai steht statt Jehovah Elohai.

2. **Lechzet.** Der Grundbegriff von ערג ist: sich richten, wenden, neigen (Hupfeld). Diese Richtung kann sowohl niederwärts als aufwärts gehen; daher hier die zwiefache Construction mit עַל und אֶל; letztere auch Joel 1, 20. Aus letzterer Stelle, wo Sept., Vulg., Chald. „aufblicken" übersetzen, ergibt sich, daß die Bedeutung des Verlangens und der Sehnsucht (Gesen. und die meisten Neuern nach Sept., Chald., Hieron.) erst in das Wort hineingetragen ist, welches jedenfalls nicht ein stilles Schmachten und innerliches Verlangen bezeichnet, sondern ein durch die Pein des Durstes hervorgebrachtes hörbares Lechzen, welches nur zu stark durch das Wort „schreien" (Syr., Rabb., Luth., Calvin, die meisten Aeltern) wiedergegeben wird und dessen Anwendung auf das Verhältniß der Seele (42, 2) und auch der Thiere des Feldes (Joel 1, 20) zu Gott dadurch vermittelt ist, daß der lebendige Gott als ein Born lebendigen Wassers aufgefaßt wird zur Erquickung der Dürstenden, Ps. 36, 10; 84, 3; Jer. 2, 13; 17, 13. — Thiernamen stehen oft doppelgeschlechtig. Hier muß man das den Hirsch bezeichnende hebr. Wort weiblich fassen, da es als Bild der auch im Hebr. weiblich gefaßten Seele mit weiblichem Prädikate versehen ist. Die Partikel der Vergleichung bezieht sich, wie auch die Accente angeben, nicht auf den ganzen Satz, sondern nur auf das Hauptwort (Ewald §. 360 a.), daher das Zeitwort in einen Relativsatz aufzulösen ist. — Aus 2 Mos. 33, 20 ergibt sich, daß man V. 3 b an das festliche Erscheinen im Heiligthum (2 Mos. 23, 17; 34, 23) denken muß, nicht an das Schauen des göttlichen Antlitzes (Luther nach einigen Alten), obgleich hier der Accusativ steht und die in der gesetzlichen Vorschrift vor demselben stehende Präposition fehlt. Es steht hier ein acc. localis, nicht ein Objektsaccusativ. Daher ist auch nicht anzunehmen, daß erst spätere religiöse Scheu אֵרָאֶה statt des von dem Dichter beabsichtigten אֶרְאֶה (Böttch., Olshausen) gelesen habe, welches sich in einigen Handschriften findet und von Dathe, Knapp u. A. gebilligt wird. Die Septuag. haben schon das Richtige, übersetzen aber (und nach ihnen die alten Psalterien) in der vorigen Zeile entweder: meine Seele dürstet nach Gott dem Lebendigen, oder: nach Gott dem Starken, dem Lebendigen; wie sie da, wo Elohim und El beisammen stehen, letzteres gewöhnlich durch ἰσχυρός wiedergeben. — Die Thränen sind zu Brod geworden, nicht als einzige Erquickung so lieb wie das Brod (Calvin) oder als einziges Bedürfniß, so unentbehrlich wie das Brod (de Wette), sondern als Ersatz desselben, Hiob 3, 24; jedoch hier nicht in dem Sinne wie 1 Sam. 1, 7; Ps. 102, 5, daß über dem Weinen das Essen vergessen werde (Hengstenberg, Schegg), sondern als Bild des täglichen Looses (Stier, Hupf., Delitzsch), wie 80, 6; 102, 10; 1 Kön. 22, 27; Jes. 30, 20.

3. **Daran gedenke ich.** Dies wird von Vielen auf den Hohn der Feinde bezogen, dabei der Satz von Einigen (Luther, Stier, Ges., Ewald) hypothetisch gefaßt (= denke ich daran, so schütte ich meine Seele in mir aus) und die Wallfahrt als Gegenstand der Gedanken, d. i. der Sehnsucht oder der Hoffnung genommen (die alten Uebersſ., Luther, Flam., Geier, Cleric., Stier, Köster u. A.). Die Schilderung der Wallfahrt aber macht dieselbe doch eher zum Gegenstande der Erinnerung (Hupfeld, Del., Hitzig) als des Wunsches. Die Imperff. sind dann nicht als optat. Fut. (daß ich hinziehen möchte ꝛc.), sondern als Präterita zu nehmen, welche das Pflegen in der Vergangenheit ausdrücken. In der Erinnerung an jene Betheiligung an den Festzügen, die im stärksten Gegensatz gegen die dermalige Lage des Dichters steht, löst sich in ihm die schmerzerfüllte Seele wie Wasser auf, 1 Sam. 7, 6; Hiob 30, 16; sie ergießt sich nach innen zu in Thränen (Klagel. Jer. 2, 19), wie sonst in Klagen und Gebeten, 1 Sam. 1, 15; 62, 9; 102, 1; 142, 3. — Gedränge, wörtlich Geflecht von Zweigen, Dickicht. Auch Jes. 10, 17 ff. wird auf das assyrische Heer eine ähnliche Vergleichung angewendet. — Die feiernde Menge (2 Sam. 6, 19; vergl. Jes. 30, 29) steht in Apposition zu dem Personalsuffix des Zeitworts, welches im Hithp. bedeutet: langsam einhergehen, Jes. 38, 15. Da nun das Hithp. keine transitive Bedeutung haben kann, so steht dies Suffix nicht im Objektsaccusativ, sondern im Sinne von: in Rücksicht auf sie (Hitzig). Es paßt dies sehr gut zu der Stellung, welche der Sänger als Levit inne gehabt hatte. Denkt man an eine Apposition zu dem ganzen Satze (Hupfeld), so bleibt das Suffix anstößig. Dieses wird dann entweder weggeschafft durch Correctur nach Jes. 38, 15 (Cleric., Olshausen), oder es wird durch Veränderung der Punkte das Piel gesetzt (= daß ich sie führte oder geleitete, wie Aquil., Ewald, Vaihinger u. A. übersetzen). — In der Selbstanrede an die Seele ist die Unruhe derselben, wie 55, 18; 77, 4 sehr stark mit einem Worte ausgedrückt, welches sonst die Bedeutung hat: toben. Das „preisen", welches „noch" zu erwarten steht, bezieht sich wohl auf das „Danken", welches in der Erinnerung lebt (Stier). Gott wird wieder thun, wie er früher gethan hat (Hupfeld). Nach dem gewöhnlichen Texte schließt die erste Strophe mit den Worten: „Die Hülfe seines Angesichts", und die folgende beginnt unter Weglassung des „und" mit dem Vocativ „mein Gott". Fast alle neuern Ausleger haben mit cod. Alex. der Septuag., mit Vulg. und Syrer den Schluß so hergestellt, wie er in den übrigen Schlußworten lautet. Die Vertheidigung (Hengstenb., Hofm.) der lect. recept. ist sehr schwach. Denn das ist selbstverständlich, daß auch in diesem Refrain kleine Variationen vorkommen könnten, wie Ps. 49, 13. 21; 56, 5. 11; 59, 10. 18 und selbst im vorliegenden Psalm noch andere einzelne Sätze sie zeigen; desgleichen, daß die Worte יְשׁוּעוֹת

פָּנַי an sich einen guten Sinn geben und öfter vorkommen, z. B. Ps. 44, 4; Jes. 64, 9. Das Anstößige ist nur ihre Stellung. Denn abhängig vom Zeitwort „preisen“ und ohne ein verknüpfendes „und“ in Parallele gestellt zu dem voraufgehenden „ihn“, d. i. Gott, entsteht entweder eine harte Construction, indem man das Zeitwort in Gedanken wiederholt, oder es verwandelt sich die Apposition in eine frostige Substituirung. Daß aber die folgende Strophe für die Anrede den Vocativ „mein Gott“ nicht entbehren könne (Hengstenb.), oder daß der Dichter die Strophe anfange wie sie schließt, weil er für die Hoffnung am Ende der ersten Strophe Gott als seinen Gott anrufen müßte (Hofm.), das sind eben so willkürliche als nichts beweisende Behauptungen. Aendert man dagegen die Lesart in der angegebenen Weise, so entsteht nicht blos eine Gleichförmigkeit der Kehrverse, sondern ein passender Sinn in unanstößiger Form und ein angemessener rhythmischer Schlußfall. Das „Antlitz“ ist zwar weder einfache noch dichterische Umschreibung, wohl aber charakteristische Bezeichnung der Person nach ihren sittlichen und vernünftigen Beziehungen, und zwar nicht blos für Gott gebräuchlich 2 Mos. 33, 14 und oft, sondern auch für Menschen, Jes. 3, 15. Der Plural „Hülfen“ aber bezeichnet nicht blos die vielfachen Hülfserweisungen, sondern auch den Inbegriff der Hülfe. Nun kann Jemand sehr wohl Elohim als den Inbegriff der dem Menschen zugewendeten und von diesem persönlich erfaßten und anerkannten göttlichen Hülfe bezeichnen, aber schwerlich wird er in einem Gebete das Wort oder den Begriff Elohim durch den Beisatz: Inbegriff der von Gott ausgehenden Hülfe erläutern oder die göttlichen Hülfserweisungen als Gegenstand seines Lobpreisens der Person Gottes gleichstellen.

4. **In mir ist meine Seele gebeugt** u. s. w. Dieser Anfang der zweiten Strophe nimmt die Aussage V. 6a. über die Stimmung des Psalmisten wieder auf und zeigt, daß die Niedergeschlagenheit und Unruhe, ungeachtet der schon ausgesprochenen Ermahnung und Hoffnung, noch nicht überwunden ist, so daß der Strom der Empfindungen nicht einfach von der Kraft des Harrens auf Gott getragen sich in Trostgedanken vorwärts bewegt, sondern einen Rückschlag empfängt. Aber wie der Trauernde in seiner Abgeschiedenheit schon V. 5 an seine früheren Festgänge zum Tempel in bittersüßer Erinnerung gedachte, so gedenkt er jetzt Gottes und hält im heidnischen Lande, vom Tempel Gottes geschieden, doch die Gemeinschaft mit Gott in seiner Seele fest. Sprachwidrig fassen sehr viele Ausleger, schon von Calvin erwähnt und gebilligt, עַל־כֵּן im Sinne von „darum daß = weil“, und machen die Erinnerung an Gott zur Ursache der Betrübniß des jetzt von Gott getrennten und gleichsam verlassenen Dichters. Der Text macht gerade umgekehrt die in sich niedergedrückte Stimmung der Seele, welche hierin ihre eigene Kraftlosigkeit bei starkem Gefühl der Hülfsbedürftigkeit erfährt, zur Grundlage der Erinnerung an den lebendigen Gott, vgl. Jon. 2, 8. Anfang und Ende der Zeile, in mir und deiner, stehen in gegensätzlicher Beziehung.

5. **Vom Lande des Jordan her.** Diese Lokalität wird durch den Beisatz „und der Hermonim“ als das (unreine, Jos. 22, 19, weil heidnische) transjordanische Land bezeichnet. Denn der Hermon war für dasselbe so charakteristisch als der Tabor für das cisjordanische Land, Ps. 89, 13; das Land Kanaan im engeren Sinne (Jos. 22, 11), oder das Land Libanon. Der Plural Hermonim ist schwerlich auf die beiden Gipfel des Hermon zu beziehen, da man Ursache hat, die Lokalität nicht auf den nördlichsten Theil des Gebirges mit den Hermonkuppen und mit den Jordanquellen zu beschränken, sondern steht entweder nach Analogie der „Böcke“ (3 Mos. 17, 7) und der „Baalim“ (1 Kön. 18, 18) als Repräsentant der Gattung (Hengstenb.), oder als amplificativer Plur. (Dietrich, Abh. S. 18), weil der Hermon mit seinem mächtigen Kegel die andern Höhenzüge des nach S.-O. sich hinziehenden Antilibanon weit überragt. Der spezielle Aufenthaltsort des Psalmisten wird durch die folgenden Worte angegeben, מֵהַר מִצְעָר, wörtlich: vom Berge der Winzigkeit her. Man denkt dabei am besten an einen wirklichen Ortsnamen, jedoch nicht an Zoar, 1 Mos. 19, 20 (Ven.), sondern an den Namen eines uns sonst unbekannten Berges. Denn daß diese Worte nicht als Apposition zu Hermonim genommen werden können, wird nicht sowohl durch den Singular, als durch das schlechthin Unzutreffende einer solchen Bezeichnung gerade des höchsten Berges verhindert, indem auch nichts darauf führt, daß derselbe etwa ironisch oder verächtlich (Rosenm., Hengstenb., Hofm.) als Berg der Schmach (Hupf.), im Gegensatze zu dem verhältnißmäßig niedrigen und doch alle Berge überragenden Zion so benannt worden sei. An den Zion selbst haben dagegen Manche gedacht. So Olshausen und Hitzig, jedoch in ganz verschiedener Weise und ohne Zustimmung Anderer. Denn zu der Annahme, es habe ein im Exil lebender Israelit sich Jehovah's erinnert von Palästina und vom Zion, dem kleinen Berge, her (Olsh.), stimmt wohl die Bedeutung der Präposition מִן und ihrer Verknüpfung mit זכר, jedoch nicht die Bezeichnung Palästina's als des Landes des Jordan und der Hermonim. Und die Uebersetzung: dieweil ich dein gedenke, du geringer Berg (Hitzig), gewinnt den von Manchen vermißten (aber entbehrlichen) Vocativ in der Anrede nur durch Streichung der Präposition vor הר, also durch Aenderung des Textes, und muß des Sinnes wegen, „darum“ in „weil“ umdeuten. Die Wahl des Namens für Zion aber wäre bei dieser Deutung erklärlich im Gegensatz zum Hermon, auch wenn dieser Name nicht etymologisch nach dem Arab. als hochragender Berg gedeutet würde. Alle diese geographisch und geschichtlich klaren Verhältnisse werden aber gänzlich verwirrt und die Sache völlig auf den Kopf gestellt durch die Annahme, daß Hermonim = Hochgebirge, hier hyperbolische Bezeichnung der heimatlichen Jerusalemer Berge im Munde eines in das ostjordanische Flächen- und Hügelland Verbannten oder Geflüchteten sei (Böttcher), der sich nach dem heimischen Gotteshause und zugleich nach den heimischen Bergen sehnend, sage: darum gedenk' ich Dein vom Jordanlande, und der Hochgebirge vom winzigen Berglein.

6. **Tiefe um Tiefe ruft.** Da תְּהוֹם sonst nie die einzelne Flutwelle, sondern stets die durcheinander tosende Wassertiefe bedeutet und hier der Nachdruck darauf liegt, daß eine der andern hörbar ist aus Anlaß und auf Grund oder in Abhängigkeit von und in Verbindung mit (je nachdem man das ל faßt) dem Ton, den die durch Gott verursachten Wasserstürze geben, so ist die Anschauung nicht die der schnellen und ununterbrochenen Folge daherrauschender

Wogen, die einander gleichsam herbeirufen (die meisten Neuern), sondern die des Umgebenseins von Wassertiefen, deren Brausen im Zusammenhang mit dem Lärm von Wasserstürzen echoartig vernommen wird, und welche auch ungesehen und ungemessen den Eindruck naher und großer Gefahren machen und durch die Art ihrer Selbstankündigung ebenso betäuben als aufregen und verwirren. Daß die Wasserstürze als Regengüsse zu deuten seien, welche an die Sinflut erinnern sollten (Vatabl., Grotius, Geier, Hengstenberg), läßt sich am allerwenigsten aus 2 Sam. 5, 8 herleiten. Denn auch in jener äußerst dunklen und höchst verschieden erklärten Stelle hat das betreffende hebräische Wort, welches sonst nicht weiter vorkommt, am wahrscheinlichsten die Bedeutung eines Absturzes, einer Katarakte (s. Ewald und Keil). Man braucht jedoch deshalb nicht gerade speziell an den Wasserfall zu denken, den die über eine Terrasse herabstürzenden Gewässer der Hauptquelle des Jordan bei Paneas (Bânjâs) am Südfuß des Hermon (Robinson, Neue bibl. Forschungen, S. 530) bilden, oder an die 60 bis 80 Fuß hohen Katarakten des Quellensees von Muzêrîb (von Wetzstein im Anhang zu Delitzsch, Das Buch Hiob S. 524 als die einzigen in Syrien erwähnt). Denn der Psalmist gibt in diesen Worten nicht topographische Mittheilungen über seine geographische Situation, sondern symbolische Schilderung seiner geschichtlichen Lage und der daraus entsprungenen Stimmung, so jedoch, daß sich darin die Naturbeschaffenheit seiner Umgebung spiegelt.

7. **Am Tage entbeut** u. s. w. Die meisten Ausleger seit Kimchi verstehen diese Worte so, als schildere der Psalmist, gemäß der V. 5 ausgesprochenen Erinnerung, seine früheren Gnadenerfahrungen, im Gegensatze zu seinen gegenwärtigen Entbehrungen, aus deren peinigendem Gefühl das Aussprechen der Klage V. 10 entspringe. Allein ein solcher Gegensatz von Sonst und Jetzt hätte in diesem Zusammenhange, wie Einige mit Isaki und Calvin erkannten, in V. 9 mindestens das Perfectum erfordert. Die Fassung des Imperf. in V. 9 als Präteritum, in V. 10 als Präsens ist ganz willkürlich und umsoweniger statthaft, als jede Andeutung eines solchen Gegensatzes fehlt. Ebensowenig aber führt weder der Zusammenhang noch der sprachliche Ausdruck auf die Deutung von Delitzsch, daß auf einen nahe bevorstehenden und im Glauben erhofften Tag göttlicher Gnadensendung nach Empfang derselben eine Dankesnacht der Lieder und Psalmen folgen werde, indem die Erregung den Begnadeten nicht schlafen lasse. Denn die Ausdrücke Tag und Nacht sind zwar nicht als sinnbildliche Bezeichnungen von Zeiten des Glücks und des Unglücks (Isaki, Ven.) zu fassen, dies würde einen ganz schiefen Sinn geben; aber sie können innerhalb des parall. membrorum als dichterische Umschreibung des Fortwährenden (Hengstenberg, Hupfeld) genommen werden. Dann wird die Vertheilung der Gnadensendung und des Gebetsliedes an verschiedene Zeiten hinfällig und der ganze Satz ist Ausdruck der gegenwärtigen Stimmung des Psalmisten, welche Hupfeld mit Recht als eine gemischte bezeichnet. Diese Auffassung empfiehlt sich umsomehr, als schiroh besser das Lied, dessen Urheber Gott ist (Hengstenb., Hupfeld), parallel Hiob 35, 19, als das Lied, dessen Gegenstand Gott ist (Hitzig, Delitzsch), bezeichnet und tefillah, hier als Apposition zu schir, zwar nicht auf den strengen Begriff des Bittgebetes (Hengst.) beschränkt zu werden braucht, aber doch umsoweniger zu dem des Dankgebetes erweitert werden darf, als unmittelbar in den folgenden Versen, wenn auch nicht das erwähnte Gebet selbst (Vaihinger), doch eine Probe desselben (Hengstenberg) erscheint, welche davon Zeugniß gibt, wie mitten in den Trübsalen seiner scheinbaren Gottverlassenheit der fromme Sänger die Gnade als Botin und das Gebet als Gabe des Gottes empfangen hat, von welchem als dem Gott seines Lebens er sich erhalten weiß und auf welchen als auf den Gott, der sein Fels ist, er sich gläubig stützt und feststellt unter dem Gedröhn und Wogenschwall seiner Umgebung. Die Lesart des Syrer und einiger Handschriften, welche die Uebersetzung fordern würde „zu dem lebendigen Gott", ist wohl nur Umgestaltung nach V. 3. Als eine erklärende Correctur dürfte es zu fassen sein, wenn V. 11 in einigen Codd. mit ב statt כ beginnt. Es ist das sogenannte כ essentiae. Es wird also hier nicht gesagt, daß die Schmähung zu der Zermalmung hinzukomme, sondern daß sie in Weise von Zermalmung wirke. Die Bedeutung „Zermalmung" ist nicht nothwendig (Hengstenb.) in die von „Mord" (Symmach., Aquil., die Aeltern) umzusetzen; sie ist vielmehr die ursprüngliche, nicht blos nach dem Arabischen, sondern nach Ps. 62, 4; 69, 21; Jes. 48, 13; Ezech. 21, 27.

8. **Warum verläßest du mich,** 43, 1. Im Grundtext steht ein stärkeres Wort als 42, 10, welches auch durch „verlassen" nicht hinreichend ausgedrückt wird; es schließt, da das Intransit. die Bedeutung „stinken" hat, den Begriff der Abwendung als von etwas Ekelhaftem und Widerwärtigem ein. Es fehlt im Deutschen ein ganz entsprechendes Wort, da „verstoßen" und „verschmähen" einen andern Nebenbegriff enthalten und zu der Bezeichnung „Gott meiner Stärke" (eigentl. Schutzwehr oder Festung), welche parallel dem früheren Ausdruck „Gott meines Felsen" steht, nicht recht passen. — Der „Mann des Truges" ist nicht sowohl als ideale Person (Hengstenb.), sondern als Individualisirung der Feinde, möglicherweise mit Bezugnahme auf einen besonders hervorragenden Gegner zu fassen. Im Zusammenhange mit den voraufgehenden Versen spricht die Lokalität für den heidnischen Charakter dieser Feinde. Für sich genommen läßt sich derselbe weder aus ihrer Bezeichnung als גוי, noch aus dem Beisatz „ohne Gnade" entnehmen. Denn ersteres Wort bezeichnet die Feinde nur als einen Haufen Volks (Jes. 1, 4), der Beisatz aber spricht demselben nicht die Begnadigung von Seiten Gottes oder die Frömmigkeit ab, sondern das huldvolle, gütige und erbarmende Verhalten gegen andere Menschen. — Das Licht (V. 3) ist das jener göttlichen Gnade, welche die Nacht des Elendes durchleuchtet (Ps. 36, 10) und zugleich mit der Wahrheit als der Zuverlässigkeit der Verheißungen des treuen Gottes gesendet wird (Ps. 57, 4), um das Volk des Herrn zu der Wohnung Gottes zu leiten, 2 Mos. 15, 13.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nur der lebendige Gott kann Gegenstand der Sehnsucht des menschlichen Herzens sein. In dem sehnsüchtigen Verlangen nach dem lebendigen Gott faßt sich die tiefste Sehnsucht des frommen Herzens zusammen. Dieses Verlangen findet innerhalb des zeitlichen Lebens seine Befriedigung vermit-

telst der Akte des gottesdienstlichen Lebens. Werden diese gehemmt und gestört durch eine äußere Gewalt, so wird das geistliche Verlangen nur um so heftiger und gibt seine Lebendigkeit, Innigkeit, Tiefe, Kraft auf unzweideutige Weise kund. Die Gemeinschaft des Gottesdienstes ist zwar nicht einerlei mit der Gottesgemeinschaft; aber sie ist einerseits Ausdruck und Kennzeichen, anderseits Mittel und Hülfe derselben; sie ist die Rinne des Baches, worin die Wasserströme geordnet fließen, ohne deren Zufluß und Zugang die Seele vertrocknet wie dürres Land (Ps. 63, 2) und verdurstet, wie das Wild des Feldes, Joel 1, 20.

2. Wenn der Fromme in eine Lage geräth, die ihn am Besuch des Gotteshauses hindert, von der Gemeinde des Herrn fern hält, des geordneten Gebrauches der Gnadenmittel beraubt, so erkennt und empfindet er darin nicht blos eine zeitweilige Beraubung durch gewaltthätige Feinde oder durch äußere Schicksalsschläge, sondern zugleich die züchtigende Hand Gottes. Aber sein Leiden wird sehr verschärft theils durch den unberechtigten Spott seiner Feinde über seine, wenn auch verschuldete, Gottverlassenheit, theils durch die bittersüße Erinnerung an die geistlichen Freuden seines früheren Lebens in der Gemeinde.

3. Ein solches Thränenbrod (Ps. 80, 6) ist aber eine zwar bittere, doch heilsame Speise, denn es weckt und erhält den Hunger und Durst nach dem lebendigen Gott und nach den Gnadenmitteln seiner Gemeinschaft. Und wenn auch ein solcher Mensch wie in zwei Theile getheilt ist und von entgegengesetzten Empfindungen und in gemischten Stimmungen eine Weile hin- und hergeworfen wird, er kämpft sich doch schließlich hindurch und erhebt sich über alle Wallungen des Fleisches, wird Herr über die Unruhe und Ungeduld seiner Seele und lehrt dieselbe auf Gott allein sich gründen, stützen und vertrauen. „Das Heilmitel für die Schwachheit ist die Hoffnung auf Gott und der Grund der Hoffnung die gläubige Zuversicht des Sängers, daß der Gott, der immer noch sein Gott ist, ihm noch durch seine Errettung Veranlassung zum Danke geben wird (Hengstenberg).

4. Die Anfechtungen sind besonders schwer, wenn in Trübsalszeiten unter den Drangsalen einer gefährlichen Lage und bei wachsender Frechheit und Zahl der Feinde die schon zurückgeschlagenen Zweifel und die bangen Fragen in der Seele sich erneuern, wenn das Gefühl der Gottverlassenheit sich in wachsender Stärke ankündigt und gar zu der Besorgniß einer möglichen Verstoßung sich steigert. Aber so lange der Angefochtene nicht blos weinen, sondern noch beten kann und seine Frage und seine Klage noch mit Aeußerungen des Glaubens an Gottes Gnade und Treue zu durchflechten vermag, so lange ist gegründete Aussicht auf schließliche Rettung und endliches Heil vorhanden. Und schon innerhalb der Trübsal erfaßt der gläubige Mensch die Gnade als Licht, von Gott gesendet zum Zeugniß seines Erbarmens, zur Bestätigung seiner Zuverlässigkeit und Treue, zur Leitung derer, die ihn suchen.

Homiletische Andeutungen.

Das Heimweh der Seele, a. wodurch es geweckt wird; b. worauf es gerichtet ist; c. womit es gestillt wird. — Die bittere, aber oft heilsame Thränenspeise. — Wohl dem, der nur in der Welt, aber nicht im Hause Gottes sich als ein Fremdling fühlt. — Gott läßt diejenigen, die nach ihm seufzen, nicht ohne Trost, und diejenigen, die ihn suchen, nicht ohne Leitung. — Nur wer zuvor ernstlich mit Gott geredet hat, kann beruhigend zu seiner eigenen Seele sprechen. — Der Segen der Gottesdienste ist so groß, daß er auch selbst in der Erinnerung noch eine angefochtene Seele vor Verzweiflung bewahren kann. — Die Einrichtungen des Gottesdienstes sind die geöffneten Kanäle, die geordneten Anstalten, die gewiesenen Wege, mittelst deren Er in seiner Erbarmung die Wasser des Lebens, das Licht der Wahrheit, die Kraft der Gnade zu uns Bedürftigen entsendet. — Leid thut weh; noch weher Spott; am wehesten Schuld. — So lange jeder Tag noch sein Gebet und jede Nacht ihren Psalm hat, so lange bleiben für die Seele die Quellen des Trostes und der Gotteshülfe geöffnet. — Wer in seinen Leiden mit der Gebetsklage anhebt, mit Ermahnung seiner Seele zur Geduld und zum Gottvertrauen fortfährt, selbst durch den Hohn seiner Feinde nur tiefer in die Buße getrieben wird, der darf hoffen, daß er noch den Beschluß mit dem Dankliede machen werde. — Man kann vom Hause Gottes getrennt werden und doch der Gemeinschaft mit Gott sich getrösten; aber es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen muthwilliger und gezwungener Trennung. — Der Fromme kann in Angst gerathen, aber er verzaget nicht; er mag aus einer Noth in die andere kommen, aber er geht nicht zu Grunde. — Die wahre Sehnsucht der Seele geht auf die Gemeinschaft mit Gott selbst; aber wer diese erlangen und behalten will, darf die Mittel der Gnade im Gottesdienst nicht verschmähen. — Das Verlangen nach Gottes Haus, Wort und Angesicht. — Der Kampf des Glaubens wider die Anfechtungen in der Noth und gegen die Schwachheit des Fleisches.

Luther: Gottes Haus heißet da Gottes Wort ist, und sein Angesicht ist seine Gegenwärtigkeit, da er sich zu erkennen gibt und durch sein Wort seine Gnade offenbaret. — Calvin: David stellt sich uns hier dar wie in zwei Theile getheilt. Sofern er durch den Glauben in Gottes Verheißungen ruht, erhebt er sich, mit dem Geist einer unbesiegbaren Tapferkeit gerüstet, gegen die Empfindungen seines Fleisches und tadelt zugleich seine Weichheit. — Ohne Gottes Gnade können wir die bösen Gedanken nicht bemeistern, die sich jeden Augenblick bei uns eindrängen.

Starke: Alle irdischen Dinge können die Seele nicht trösten, weil sie vergänglich und der Veränderung unterworfen sind, die Seele aber ist unsterblich, daher bedarf sie auch einen ewigen, unsterblichen Trost, darin das wahre Leben ist. — Wir sehen zwar hier schon Gottes Angesicht im Wort und Sakramenten, aber weil doch unsere Seele zur Ewigkeit erschaffen ist, so verlanget sie auch bald den Herrn zu sehen von Angesicht zu Angesicht. — Gleichwie Gott zu seinem Gotte haben das höchste Vergnügen gibt, also kann die Seele nichts so sehr betrüben, als wenn sie davon nicht versichert ist, sondern sich das Gegentheil vorstellt. — Je einsamer oftmals ein Mensch ist, desto zutraulicher kann er Gott seine Noth klagen, und der himmlische Vater, der in das Verborgene siehet, wird

solche Klagen hören und erhören. — Nichts ist besser, auch in den größten Anfechtungen, die uns betreffen, als das Gebet und das Vertrauen auf Gott. — Gott macht's immer also mit dem Kreuz, daß wir ihm dafür danken müssen, so eine köstliche und heilsame Arznei ist es. — Wo Glaube ist, da ist auch gewiß Hoffnung und Geduld selbst in den größten Aengsten. — Sind's Gottes Fluten, so werden sie uns nicht verderben, sondern zum Besten dienen; Gott hat sie in seiner Gewalt und kann sie bald lindern, ja mit Einem Worte stillen. — Wir müssen nicht zarte Heilige sein, sondern uns daran gewöhnen, daß ein Kreuz nicht allein ist. — Sammle dir in guten Tagen einen Schatz göttlicher Verheißungen, so wird dir's nutzen in Trübsalen; versäumest du es, womit willst du dich alsdann aufrichten? — Das eigene Kreuz thut einem Gläubigen nicht so wehe als die Schmach der Ehre und des Namens Gottes; ja er ist bereit, Alles, auch selbst den Tod zu leiden, nur daß Gott gepriesen werde. — Wie gar leicht ist's dem lieben Gott, unsere Klage in Freude, und unsern Trauergesang in Lob- und Dankgesänge zu verwandeln. — Keinen bessern Leiter können wir haben als Gott und sein Wort; aber wer leitet dich, Seele? — Was ist seliger, als wenn man Gott seine Freude und Wonne nennen kann? — Stille in Gott ist ein großes Kleinod der wahren Christen. — Von Gottes gnädigem Angesicht kommt den Gläubigen Hülfe und Trostes die Fülle, dafür sie ihm billig herzlich danken. — Unser Herz ist Finsterniß; wollen wir erleuchtet werden, so muß der helle Morgenstern in unsern Herzen aufgehen. — Osiander: Wenn uns auf Erden das Recht versaget wird, sollen wir Gott unsere Sache befehlen. — Das ist die rechte und beständige Freude, wenn man einen gnädigen Gott hat. — Selnekker: Wo nicht Kreuz ist, da wird man leicht sicher und faul oder nachläßig im Gebet, und da ist der Zorn Gottes nicht fern. — Wer Gott vertraut, derselbige bestehet; sonst fällt Alles, dorret und vergehet. — Franke: Wir müssen die Nothwendigkeit eines wahren Bußkampfes wohl merken und sehen wie es andern Kindern Gottes vor uns ergangen ist. — Sobald Jemand in die Nachfolge Christi geführet wird, sobald wird er auch in die Schranken des Kreuzes gestellt. — Arndt: Wessen Stärke Gott ist, der kann nicht verstoßen werden und immer traurig einhergehen. — Frisch: Der Kinder Gottes Eigenschaft ist diese, daß sie an der Uebung des wahren Gottesdienstes ihre Freude haben, und thut ihnen nichts weher, als wenn sie daran gehindert werden. — Gottes Gedächtniß ist unserer Betrübniß beste Arzenei. — Höre den Mund deines Gottes reden, auf daß dein Herz im Glauben theilhaftig werde der Freude aus Gott und des Trostes, den er in sein Wort geleget; thue auch dagegen deinen Mund auf zum Lobe Gottes und preise ihn mit deiner Zunge, die er dir darum gegeben hat, daß du seinen Ruhm in Zeit und Ewigkeit erheben sollst. — Oetinger: Die im Elend wallende und vom Feind gepreßte Seele bittet Gott um Schlichtung ihrer Sache und um Wiederheimkunft zur heiligen Gemeinde. — Die Seele will sich des Kummers erwehren; weil er sie aber immer wieder daniederzieht, richtet sie sich auf's neue auf zu Gott und stärkt sich in ihm. — Roos: Welches ist der Ausweg aus der Betrübniß und Unruhe? Das Harren auf Gott oder das Warten mit einer auf Gott gesetzten Zuversicht. — Was man nicht hat, soll man hoffen, und auf das, was nicht ist, warten und sich dabei auf Gottes Güte, Treue, Allmacht und auf die Wahrheit seiner Verheißungen, die in Christo Jesu Ja und Amen sind, verlassen. — Wenn David zu dem Altar Gottes hineinging, so ging er zu Gott hin, der seine Freude und Wonne war. — Gott selbst nannte den Tempel nicht eben ein Opferhaus, sondern ein Bethaus für alle Völker, Jes. 56, 7; Luk. 19, 46. — Rieger: Wie man bei zunehmender Glaubenskraft immer zärtlichere Namen von Gott brauchen lernt; wie man sich immer näher unter seine Flügel hinschwingen, zu seinem Haus, zu seinem Altar, zu ihm selbst Zutritt und Zuflucht nehmen lernt; wie das Licht seines Angesichts auch unsere Finsterniß licht macht und auch über unser Angesicht Frieden und Freude ausbreitet. — Renschel: Aus dergleichen Orten der Heiligen Schrift sollen wir Trost fassen, wenn wir sehen, daß auch die allerheiligsten Leute eben also in die Schule geführt worden sind. — Burk: Exspecta Deum; erit, quum confitebor ei; erit Deus meus. — Günther: Wann denken die Menschen am wenigsten ihres Gottes? In Noth und Elend — oder in den Tagen des Wohllebens? — Tholuck: Wo ein Herz sehr traurig ist, legt auch die schönste Natur ein Trauerkleid an. — Wer ein erfahrungsreiches Leben hinter sich hat, besitzt an demselben zugleich eine Anhöhe, von welcher aus sich auch fröhliche Blicke in das, was nach vorn liegt, ergeben. — Umbreit: Die wehmüthige Freude der Erinnerung an eine gottselige und gottgesegnete Lebenszeit auf heimatlichem Boden. — Am glänzendsten leuchtet das Licht der Hülfe Gottes in der Treue, womit er den Frommen immerdar begleitet. — Schaubach (Sonntag 15 nach Trin.): Niemand kann zween Herren dienen. Aber die Grundrichtung und das Kennzeichen unserer Zeit ist nicht die Entschiedenheit für das Reich Gottes, sondern die Lauheit und die Halbheit. — Der schärfste Stachel des Schmerzes in allen leiblichen Trübsalen ist die Frage des Spottes: wo ist nun dein Gott? — Diedrich; Sehe ich nur wie Gott auf mich sieht, so tröstet Ein Blick auf Ihn mich über eine ganze Welt voll Leides. — Gerade unter dem Bangen macht Gott das Heil denen, die mit thränenden Augen nach ihm ausblicken, ewig sicher. — Taube: Wie die aus der Tiefe der Noth und Anfechtung nach Gott dürstende und zu Gott schreiende Seele eines Kindes Gottes sich durch den sieghaften Glaubensgeist vor Gott und in Gott zur Ruhe bringt. — Seelendurst, Seelennoth, Seelenstreit. — Gegen die Menschen voller Trug und Ungerechtigkeit ist nichts anzufangen als Gotte die Sache klagen und heimgeben. — Deichert: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Schaubach (Judica): Gott hat gerichtet und seines Sohnes Sache geführt wider das unheilige Volk.

Psalm 44.

1. Dem Vorsteher; von den Kindern Korah; **maskîl.**
2. Gott, mit unsern Ohren haben wir gehört,
Unsere Väter haben uns erzählt,
Eine That hast du gethan in ihren Tagen,
In den Tagen der Vorzeit.
3. Du, deine Hand vertrieb Heiden, und pflanzte jene,
Verderbte Völker, und breitete jene aus.
4. Denn nicht durch ihr Schwert nahmen sie Land,
Und nicht ihr Arm verschaffte ihnen Heil,
Sondern deine Rechte und dein Arm und das Licht deines Antlitzes,
Weil du ihnen hold warest.
5. Du — ein solcher — bist mein König, o Gott;
Entbeut Rettungen Jakobs!
6. Durch dich stoßen wir nieder unsere Dränger.
In deinem Namen zertreten wir unsere Gegner.
7. Denn nicht auf meinen Bogen vertraue ich,
Und mein Schwert verschafft nicht Heil mir;
8. Vielmehr du verschaffst Heil mir gegen unsere Dränger,
Und unsere Hasser machest du zu Schanden.
9. Gottes rühmten wir uns den ganzen Tag,
Und deinem Namen danken wir ewiglich. Selah!
10. Dennoch hast du verstoßen und uns beschimpft,
Und ziehst nicht aus mit unsern Heerschaaren,
11. Lässest uns zurückweichen vor dem Dränger;
Und unsere Hasser plündern.
12. Du gibst uns hin wie Schafe zur Speise,
Und unter die Heiden hast du uns zerstreuet;
13. Verkauftest dein Volk um Nicht-Reichthum [d. i. Geringes, Spottgeld]
Und gingst nicht hoch in ihren Kaufpreisen.
14. Du setzest uns zum Hohne unsern Nachbarn,
Zu Spott und Schimpf unsern Umgebungen,
15. Machest uns zum Sprichwort unter den Heiden,
Zum Kopfschütteln unter den Völkern.
16. Den ganzen Tag ist meine Schande vor mir,
Und die Scham meines Antlitzes hat mich bedeckt —
17. Vor der Stimme des Schmähers und Lästerers,
Vor dem Antlitz des Feindes und Rachgierigen.
18. Alles dies traf uns und nicht vergaßen wir dein,
Und nicht wurden wir treulos an deinem Bunde.
19. Nicht wich rückwärts unser Herz
Und [nicht] bog unser Schritt von deinem Pfade,
20. Daß du uns zermalmt hast am Ort von Schakalen
Und uns decktest mit Todesschatten.
21. Wenn wir vergessen hätten den Namen unseres Gottes
Und ausgebreitet unsere Hände zu einem fremden Gott —
22. Würde nicht Gott erforschen solches?
Denn er kennt die Heimlichkeiten des Herzens.
22. Vielmehr um deinetwillen sind wir erwürget worden den ganzen Tag,
Sind geachtet wie Schafe zum Schlachten.
24. Wache auf! warum schläfst du, Herr?
Erwache, verwirf nicht auf immer!
25. Warum verbirgst du dein Antlitz,
Vergissest unser Elend und unsere Drangsal?

26. Denn gebeugt zum Staube ist unsere Seele,
Es klebt am Boden unser Leib.
27. Steh' auf! zu Hülfe uns!
Und erlöse uns um deiner Gnade willen!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift wie §. 42. Die israelitischen Heerschaaren sind von feindlichen Nachbarvölkern im Kampfe besiegt worden. Dadurch ist das gesammte Volk nicht blos in großes Elend und unter harten Druck gekommen, sondern in die Gefahr der Volksauflösung durch Wegführung und Zerstreuung unter andere Völker gerathen. In dieser Drangsal tritt für das Bewußtsein und im Liede scharf und zum Theil unvermittelt ein schneidender Gegensatz hervor. Den Vätern erzeigte Gott Hülfe bei der Einnahme des Landes, deren Kunde dem jetzt lebenden Geschlechte zu Ohren kam (V. 2—4) und in demselben den Glauben weckte und erhielt, daß von demselben Gott, als dem Könige seines Volkes, auch jetzt der Sieg über die Dränger kommen werde und müsse (V. 5—8), zu bleibendem Danke wie zu bisherigem Ruhme (V. 9). Im Widerspruche mit diesen Nachrichten und mit dieser Glaubenshoffnung stehen die gegenwärtigen Niederlagen und Drangsale des Volkes, welche den Eindruck machen, als habe Gott die Kriegsschaaren verlassen und das Volk in Geringschätzung seines Werthes den Angriffen und dem Hohne seiner Feinde preisgegeben, so daß es fürchten könnte, in Schande und Scham vergehen zu müssen (V. 10 bis 17). Dieser Widerspruch erhält dadurch eine Verschärfung, daß sich das Volk auf seine Bundestreue (V. 18—20) und für den Ernst und die Aufrichtigkeit derselben auf Gottes Allwissenheit (V. 21. 22) berufen darf. Hierdurch wird aber zugleich die Auflösung dieses Widerspruches angebahnt. Die gegenwärtigen Drangsale des Volkes Gottes entspringen gerade aus diesem seinem religionsgeschichtlichen Charakter (V. 23). Leiden solcher Art ziehen sich deshalb in der Gott entfremdeten Welt auch durch die ganze Geschichte, weshalb Paulus (Röm. 8, 36) in den Leiden der Gemeinde Jesu Christi die geschichtliche Ausprägung dieses Psalmwortes V. 23 und die demselben entsprechende Thatsache findet. Aber ein Untergang des Gottesvolkes steht umsoweniger in Aussicht, je ernstlicher dasselbe das thatsächliche Einschreiten Gottes betend herbeiruft und sich dabei nicht auf Verdienst und Gerechtigkeit, sondern auf seine Hülfsbedürftigkeit und auf Gottes Gnade stützt (V. 24—27), welche letztere ja die Ursache und Grundlage des ganzen Verhältnisses von jeher (V. 4 d.) bildet. — Diese Darlegung enthebt uns der Nothwendigkeit, diejenigen zu widerlegen, welche hier eine Verflachung der Sündenerkenntniß und des Schuldbewußtseins finden, aber sie macht verständlich, wie dieser Psalm auf die makkabäischen Zeiten prophetisch (Calvin) gedeutet werden konnte. Ihn geschichtlich aus jenen zu erklären (Ven., Rosenm., Olshausen, Hitzig), wird, abgesehen von den aus der Geschichte des Kanon stammenden Gründen, besonders dadurch bedenklich, daß der Psalm von dem ganzen Volke und nicht blos von den Frommen redet, zur Zeit des Antiochus Epiph. aber nach 1 Makk. 1, 11 ff.; 2 Makk. 4, 7 ff. Abtrünnige zahlreich und als Partei im Gegensatze gegen die Partei der Chasidim vorhanden waren, auch keine Heere von den Juden damals ausgesendet wurden, und die vereinzelten Kämpfe der heldenhaften Makkabäer sämmtlich siegreich waren, bis auf das eine 1 Makk. 5, 55 f. erzählte Ereigniß, welches aber wieder als Strafe für ein unbesonnenes Unternehmen erscheint. Mit der Berufung auf die Bundestreue des Volkes stimmt auch nicht die Versetzung des Psalms in das babylonische Exil (Cler., Köster), oder in die letzten Zeiten der Perserherrschaft (Ewald), oder in die erste Wegführung unter Jojachin (Tholuck), oder in die der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer voraufgehenden Begebenheiten unter Jojakim (Baur zu de Wette). Und der Behauptung, daß der Psalm durch Sprache und Manier auf eine spätere Zeit überhaupt (Hupfeld) hinweise, läßt sich nicht blos die Unsicherheit solcher Schlüsse aus angeblichen schriftstellerischen Eigenheiten, sondern die Wahrnehmung entgegensetzen, daß wenigstens die hier durchschlagenden Gebetsrufe nicht in diese Kategorie gehören (vgl. Ps. 3, 8; 7, 7; 35, 23; 59, 5), und daß vielfache Anklänge an Ps. 42. 43. 80. 85. 89 vorhanden sind, eine nahe Verwandtschaft aber mit Ps. 60 stattfindet. Deshalb läßt sich die ältere Ansicht vertheidigen (Hengstenb., Delitzsch), daß er der Ps. 60, 1 näher bezeichneten Zeit angehöre, der Zeit nach dem syrisch-ammonitischen Kriege, an welchem sich auch die Edomiter betheiligten (2 Sam. 8, 13), welche mit gefangenen Israeliten Handel trieben (Amos 1, 6), später jedoch durch Joab dafür furchtbar gezüchtigt wurden, 1 Kön. 11, 15.

2. **Mit unsern Ohren** ꝛc. Dieser Ausdruck schließt nicht das Vorhandensein schriftlicher Urkunden aus, sondern hebt nachdrücklich die persönliche Betheiligung an dem aus der Vorzeit zuverlässig Vernommenem in seinem Gegensatze zu dem durch Augenschein jetzt Wahrgenommenen hervor. Das Erzählen der göttlichen Wunderthaten war eine Pflicht des Israeliten, 2 Mos. 10, 2; 12, 26 f.; 13, 8. 14; 5 Mos. 6, 20; Richt. 6, 13; vergl. Ps. 22, 31 f.; 78, 3 f. — Der Ausdruck: „eine That thun" (Hab. 1, 5), steht hier nicht collect. (de Wette, Hupfeld), sondern wegen V. 3 speziell von der Gottesthat, auf welche auch Ps. 90, 16 sich bezieht. — Die Hervorhebung der „Hände" Gottes als zweites Subjekt neben „Du" (Jes. 45, 12), führt diese That nicht blos auf Gott überhaupt zurück, sondern läßt sie als Produkt seiner unmittelbaren Wirksamkeit und seines persönlichen geschichtlichen Waltens erscheinen, Ps. 74, 11; 89, 14; Jes. 51, 9. — Die Verleihung fester Wohnsitze wird als Pflanzung (2 Mos. 15, 17; 2 Sam. 7. 10; Ps. 80, 9) häufig im Gegensatze gegen Ausrottung (Amos 9, 15; Jer. 1, 10; 24, 6), die Erweiterung derselben als Ausbreitung von Wurzeln und Zweigen (Ps. 80, 12; Jer. 17, 8; Ezech. 17, 6) dargestellt. — Das dreifache כִּי in V. 4 läßt sich im Deutschen nicht durch dieselben Partikeln wiedergeben.

3. **Du — ein solcher** ꝛc. Das הוּא ist hier nicht wie Ps. 102, 28 Prädikat = du bist derselbe (Luther), sondern verstärkt das Subjekt, wie Jes. 43, 25; Jer. 49, 12; Neh. 9, 6; Esr. 5, 11; wird aber durch das

deutsche „selbst" nicht genau wiedergegeben, sondern enthält eine ausdrückliche Rückbeziehung auf eben Gesagtes. Der Uebergang auf die Gegenwart mit Bekenntniß und Bitte in V. 5, desgleichen die Veränderung der Personen und Tempora in V. 6—9 zeigt, daß diese Verse nicht auf die Vergangenheit (Rosenm.) zu beziehen sind, sondern die gegenwärtige Zuversicht des Glaubens, der sich unter allen Drangsalen fortdauernd lebendig erweiset, durch Imperff. aussprechen, während die göttlichen Hülfserweisungen, auf welche er trauet, wieder durch Perfekta V. 8 geschildert werden und in V. 9 der Wechsel des Perf. und Imperf. das bisher täglich Verrichtete von dem für alle Zukunft Gelobten (J. H. Mich.) unterscheidet.

4. **Um Nicht-Reichthum.** Dieser Ausdruck kann auch bedeuten „umsonst" (Hupfeld); aber ein Gegensatz des Handelns um Gewinnes oder äußerer irdischer Zwecke willen nach Menschenart im Weltlauf und einer Fügung aus höheren pädagogischen Gründen der göttlichen Regierung, und eine Beziehung auf die unentgeltlich geschehende Erlösung (Jes. 43, 13; 52, 3; Jer. 15, 4) ist hier durch nichts angedeutet. Genau genommen drückt diese Redefigur vielmehr den Sinn aus: „um nichts", und führt im Zusammenhange auf den Begriff des Unwerthes und der Geringfügigkeit. Uebrigens ist die ganze Redeweise bildlich zu nehmen, wie unser „preisgeben", und nicht geschichtlich darauf zu beziehen, daß die Menge der Gefangenen den Kaufpreis der Sklaven herabgedrückt habe. In der folgenden Zeile vertheidigt Hupfeld die ältere Uebersetzung nach Chald., Theodot., Kimchi: „du mehrtest nicht (nämlich deinen Reichthum) durch ihren Kaufpreis". Aber Spr. Sal. 22, 16 läßt sich nicht als Parallele gebrauchen, weil hier gerade das dort entscheidende Wort „für dich", fehlt; und die aus dem Aramäischen hergeleitete Bedeutung „wuchern", geht über die Umdeutung „du hast nichts gewonnen", weit hinaus. Die meisten Neuern fassen deshalb das „Mehren" absolut und die Präpos. ב als Angabe des Bereiches.

5. **Ort von Schakalen** ist Bezeichnung eines wüsten Landes überhaupt (Jes. 34, 13; Jer. 9, 10; 10, 22; 49, 33; 51, 37), nicht gerade speziell der Gegend von Jamnia an der philistäisch-danitischen Gränze, wo Simson die 300 Schakale gefangen hatte (Richt. 15, 4 ff.), die unglückliche 1 Makk. 5, 56 ff. erwähnte Schlacht geschlagen ward und diese Thiere von Reisenden, wie Hasselquist und Seetzen, in erstaunlicher Menge gefunden wurden (Hitzig). Die ältere Uebersetzung „Drachen" stammt daher, daß man תַּנִּים als Zusammenziehung von תַּנִּינִים faßte und dazu durch Ezech. 29, 3 verführt ward. Die Grundbedeutung ist „Heulen". Das Heulen dieses Klagel. Jer. 4. 3 etwas näher beschriebenen Wüstenthieres (Jes. 13, 22; 35, 7; 43, 20) wird mit menschlichen Klagetönen verglichen, Hiob 30, 29; Mich. 1, 8.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die lebendige Verkündigung der in der Vorzeit an den Vätern geschehenen Hülfserweisungen und Rettungsthaten Gottes vermittelt in gegenwärtigen Drangsalen den Glauben an das stets gleiche Walten Gottes, die Hoffnung auf sein auch jetzt nahe bevorstehendes Eingreifen und die Bitte um schnelle Hülfe aus der drückenden Noth und gegen die noch drohende Gefahr, vergl. Hab. 3, 2; 2 Chron. 20, 7.

2. Bei den Erzählungen dessen, was in der Vorzeit geschehen, ist es ebenso nöthig für das Verständniß der Geschichte, als ersprießlich für das Verhalten der Zeitgenossen, das Augenmerk vornehmlich auf solche Begebenheiten zu richten, in denen das persönliche Walten Gottes am entschiedensten sich erkennbar macht, in ihnen von aller menschlichen Thätigkeit, Klugheit und Kraft hinweg und durch alle zeitlichen und irdischen Mittel hindurch auf die göttliche Wirksamkeit als auf die alleinige und ewige Ursache die Gedanken zu lenken und als den letzten und entscheidenden Beweggrund dieses göttlichen Handelns die freie Gnade Gottes oder das Wohlgefallen Seiner Liebe hervorzuheben.

3. Ein Volk, welches das Bekenntniß, daß ein solcher Gott sein König sei, im Glauben erneuert, erlangt dadurch eine feste Grundlage für die Behauptung seiner weltgeschichtlichen Stellung und gewinnt die berechtigte Zuversicht, daß derselbe Gott, auf welchen die Entstehung dieses Volkes in dankbarem Gedächtniß zurückgeführt werden muß, auch die Erhaltung desselben bewirken werde, und daß zur Rettung desselben aus jeweiligen, sogar mit Auflösung und Untergang drohenden Gefahren, nichts als Gottes, des Allmächtigen, königliche Machtverfügung nöthig sei.

4. Das religiöse Mittel zur Erwirkung einer solchen Machtverfügung für einen bestimmten Fall ist das Gebet, welches sich jedoch nicht auf die menschliche Würdigkeit, sondern auf die empfundene und zu Tage liegende Bedürftigkeit stützen und eben deshalb sich nicht an die göttliche Gerechtigkeit, sondern an die schon zuvor bewiesene, dem ganzen Bundesverhältniß voraufgehende und dasselbe tragende Gnade Gottes wenden muß, obgleich es sich auf das Bundesverhältniß selbst und auf dessen Bewahrung berufen darf.

5. Diese Berufung hat aber nicht den Sinn einer Unschuldsbetheuerung, oder der ebenso unwahren als thörichten Behauptung einer Uebereinstimmung der sittlich-religiösen Beschaffenheit des Volkes mit den Forderungen des Bundesgesetzes. Sie hat vielmehr die Bedeutung einer Versicherung der Anhänglichkeit an den Bundesgott und der Bewahrung der von diesem aus Gnaden verliehenen religionsgeschichtlichen Stellung. Das Volk als solches hat sich bei aller Untreue vieler seiner Glieder doch als das erwählte Gottesvolk in der Welt erhalten und darf auf dieser Grundlage auch aus schlimmster Drangsal Rettung von seinem himmlischen Könige um dieses Bundesverhältnisses willen erwarten und erbitten.

6. In solcher Lage tritt der Unterschied zwischen verschuldeten und unverschuldeten Leiden und in letzterer Beziehung der Gedanke in's Bewußtsein, daß es Leiden gibt, welche weder als Strafgerichte noch als Schicksalsschläge zu betrachten sind, sondern um Gotteswillen erduldet werden. Es ist das ein Fortschritt in religiöser Erkenntniß und in religionsgeschichtlicher Erfahrung, auch wenn der Blick sich noch nicht darauf richtet, daß für das Volk Gottes wie für den Knecht Jehovah's solche Leiden zur Durchführung der Reichsgedanken und der Heilsrathschläge Gottes in der Welt gehören, und eben deshalb mit der Erfüllung seiner theokratischen Bestimmung ebenso wesentlich zusammenhängen, als von seiner göttlichen Erwählung und Berufung unabtrennbar sind.

7. Das Geltendmachen solcher Leiden um Gottes willen hat aber von Seiten des Dulders so wenig den Sinn einer Anschuldigung Gottes, als den des selbstgemachten Rühmens. Die Klage gestaltet sich nicht zur Anklage, sondern entwickelt sich zum Gebetsruf und zum Gelübde bleibender Danksagung für die unentbehrliche Gnadenhülfe des Allmächtigen. Und wenn in der Klage die Frage laut wird: warum schläfst du, Herr? — und wenn der Gebetsruf wie ein Weckruf klingt, so läßt sich darauf anwenden, was (Sota 48a. nach Del.) Johannes Hyrkanos sagte, als er die mit diesem fragenden Gebetsruf täglich in der makkabäischen Zeit am Pulpet (dûchan) das Einschreiten Gottes herbeiflehenden Leviten beseitigte: „gibt's denn Schlaf bei der Gottheit? hat nicht schon die Schrift gesagt: siehe, er schlummert nicht und schläft nicht, der Hüter Israels!? Nur in einer Zeit, wo Israel sich in Trübsal befand und die Weltvölker in Ruhe und Wohlhabenheit, nur in Bezug auf solche Zustände hieß es: wache auf, warum schläfst du, Herr?" — Es wird in diesen wie in den verwandten bildlichen Ausdrücken gerade der Gedanke veranschaulicht, daß die betreffenden Leiden nicht positiv auf Gott zurückgeführt, sondern als von ihm zugelassen aufgefaßt werden.

Homiletische Andeutungen.

Die besten Geschichten sind die Erzählungen von Gottes Thaten. — Der Segen der Verkündigung der Thaten Gottes in der Vorzeit. 1) Sie hilft zum Verständniß des Waltens Gottes auf Erden; 2) sie weckt zum Danken für die Wohlthaten Gottes; 3) sie ermuntert zum Trauen auf die Gnadenhülfe Gottes. — Gott ist unser König! 1) Woher wissen wir das? 2) wozu hilft uns das? 3) womit bezeugen wir das? — So lange wir mit Gott im Bunde stehen, können uns die mächtigsten Feinde nicht verderben; was folgt daraus für unser Verhalten? — Gott ist nicht blos der mächtigste, er ist auch der sicherste, ja der allein zuverlässige Bundesgenosse. — Wie wir Gott alles Gute zu verdanken haben, so sollen wir auch von ihm alles Nöthige erbitten. — Nichts ohne Glauben; doch Alles aus Gnaden. — Da wir den Namen Gottes kennen, so wollen wir denselben auch recht gebrauchen a. zu Gottes Ehre, b. zu unserem Heile, c. zu anderer Menschen Besserung. — Wer zum Volke Gottes gehört, muß auch bereit sein, um Gottes willen zu leiden, und muß sich rüsten, daß er dem Namen Gottes keine Schande macht. — Wer wirklich um Gottes willen leidet, erfährt auch, daß ihn solches Leiden nicht von Gott scheidet. — Die Drangsale der Zeit verbinden das Volk Gottes immer enger mit Gottes Namen, Hand und Gnade als dem Licht seines Angesichts.

Starke: Der Eltern Art ist, daß sie die Erkenntniß und Ehre Gottes auf die Nachkommen fortpflanzen. — Kindern und jungen Leuten gebühret, dasjenige, was sie von den Thaten des Herrn aus dem Munde der Alten gehöret haben, wohl zu Herzen zu nehmen und zur Besserung im Glauben und Leben anzunehmen. — Die Veränderung der Herrschaft in einem Lande soll man nicht als etwas von ungefähr Geschehenes ansehen, sondern Gott hat seine Hand mit im Spiel, auf seinen Willen kommt's an. — Wenngleich Gott durch Mittel hilft, so sollen wir doch ihnen nicht die Hülfe zuschreiben oder den Ruhm und die Ehre geben, sondern Gott dem Herrn. — An den Kindern Gottes legt kein Feind Ehre ein, sondern all sein Trotzen bringt ihm selbst Schande und Schaden, dem Herrn aber Ruhm und Ehre. — Es zeigt sich bald, worauf sich eines Menschen Herz verlasse; denn daran wird es stets gedenken und täglich davon reden. — Der sich selbst überlassenen Vernunft kommen sowohl die gerechten Gerichte als die väterlichen Züchtigungen Gottes sehr fremde vor. — Gott läßt's geschehen, daß viele Christen sein müssen, wie Opferschafe, auf daß sie auch mit ihrem Tode Gott preisen und Blutzeugen Christi werden. — Laß es gehen mit dem Zeitlichen, wie Gott will; wenn dir nur das ewige Erbe fest bleibt. — Der schwerste Anstoß für einen Gläubigen im Leiden ist die göttliche Langmuth und Geduld gegen die allerböseſten Menschen. — Die Verfolgung der Kirche um des Bekenntnisses willen ist eine scharfe Probe ihres Glaubens, Beständigkeit und Geduld. — Auf die Verachtung des wahren Gottesdienstes folgt bald auch die Verehrung eines fremden Götzen, es geschehe auf grobe oder subtile Art. — Wenn wir schon noch so viel leiden, so wird daraus doch kein Verdienst, sondern Alles muß aus Gottes Gnade und Güte erlanget werden. — Bugenhagen: Der Fromme thut was Gott befohlen hat und erwartet was Gottes Wille über ihn beschlossen hat. — Selnekker: Der Gläubige fängt nichts wider Gottes Wort an. — Er brauchet die Mittel wohl, so recht und von Gott verordnet sind, und versuchet Gott nicht; aber das Vertrauen stehet allein in Gott, der helfen kann und helfen will. — Osiander: Kriegsrüstung ist nicht die Hauptursache, daß man den Sieg erhält. — Frisch: Wer recht will glauben und durch solchen Glauben siegen, muß diese drei Eigenschaften an sich haben: 1) Man muß alles Vertrauen auf irdische Kräfte ablegen; 2) das Herz muß sich einzig und allein auf seinen Gott verlassen; 3) es muß das Herz dem Herrn allein die Ehre geben. — Franke: Christi Reich muß als ein Kreuzreich offenbar werden, da man durch Leiden in die Herrlichkeit eingehet. — Berl. Bib.: Was an der ersten Kirche geschehen, das wird auch an der letzten geschehen, unter dem großen Antichrist. — Rieger: O, was ist Gott für ein verborgener Gott! Wie muß man auch beim Glauben nicht meinen, daß man ihn am Schnürlein habe. Er kommt durch Umwege, durch widrig scheinende Wege zu seinem Zweck. Er kann abbrechen, was er selbst gebauet; Er kann ausrotten, was er selbst gepflanzet hat; Sein Reich verliert dabei doch nichts. Was die Kirche Gottes unter solcherlei Druck zu verlieren scheint, das wird durch den Sieg der Rechtschaffenen, durch der Ueberbleibenden bewährte Gottseligkeit, und durch die unter den Leiden erlangte heilsame Erfahrung reichlich ersetzt. Pauli Siegeslied (Röm. 8): ich bin gewiß 2c., findet sich erst nach dergleichen Kreuzespsalmen, wie dieser Psalm 44 einer ist. — Vaihinger: Glaubensvoller Blick auf die Thaten Gottes in der Vorzeit. — Tholuck: Während Israel nur von den Thaten Gottes lobsingt, gelten die Loblieder anderer Völker den Großthaten ihrer Ahnen. — Günther: Ein Streitlied für das Heer Gottes zur Stärkung seiner Hoffnung, zur Darstellung seiner Noth und zum kräftigen Hülfsgeschrei. — Diedrich: Gott gibt es uns in neuen Drangsalen immer wieder zu

erkennen und zu erfahren, daß wir, wenn wir auf sein Wort gegründet sind, auch allein durch seine Macht bestehen können. — Taube: Unterweisung, wie sich die Kirche unter dem Kreuz zu verhalten habe. — Der Israels Heil ist und Israels Macht, der ist auch Israels Psalm. — Das blöde, zagende Fleisch fühlt in der Noth einen schlafenden Gott, und doch schläft und schlummert der Hüter Israels nicht; einen verstoßenden Gott, und doch verstößt der Herr nicht ewiglich; einen verborgenen Gott, und doch gedenket er an uns immerdar; einen vergeßlichen Gott, und doch vergißt eher eine Mutter ihres Kindes, als Gott seines Volkes. Aber er verzieht, damit wir schreien.

Psalm 45.

1. Dem Vorsteher; nach: „Lilien"; von den Kindern Korah; **maskîl**; Lied von Minniglichem.
2. Es wallt mein Herz von einem guten Wort;
Ich spreche: mein Werk — einem Könige!
Meine Zunge Griffel schnellen Schreibers.
3. Mit Schönheit bist du ausgestattet mehr als Menschensöhne,
Ausgegossen ist Anmuth über deine Lippen,
Darum hat dich gesegnet Gott auf ewig.
4. Gürte dein Schwert um deine Hüfte, Held,
Deine Majestät und deine Herrlichkeit.
5. Und deine Herrlichkeit — dringe durch, fahre einher
Wegen Wahrheit- und Sanftmuth-Gerechtigkeit;
Und lehren wird dich Furchtbares deine Rechte.
6. Deine Pfeile sind geschärft, —
Völker werden hinfallen unter dich, —
In's Herz der Feinde des Königs!
7. Dein Gottesthron für immer und ewig;
Ein Scepter der Gradheit — deines Reiches Scepter.
8. Du liebest Gerechtigkeit und hassest Frevel,
Darum hat dich gesalbet Gott, dein Gott
Mit Oel der Wonne mehr als deine Genossen.
9. Myrrhe und Aloë, Kassia, [sind] alle deine Kleider,
Aus Elfenbein-Palästen Saitenspiel dich erfreut.
10. Königstöchter [sind] unter deinen Schätzen,
Es steht die Gemahlin zu deiner Rechten in Ophirgold.
11. Höre, Tochter, und schaue und neige dein Ohr,
Und vergiß dein Volk und dein Vaterhaus.
12. Und möge verlangen der König nach deiner Schönheit,
Denn Er [ist] dein Herr — so huldige ihm.
13. Und die Töchter Tyrus mit Gaben werden sie dein Antlitz streicheln,
Die Reichen unter den Völkern.
14. Lauter Herrlichkeit ist die Königstochter drinnen,
Von Goldwirkerei ihr Gewand.
15. In buntgewirkten Kleidern wird sie geführt zum Könige.
Jungfrauen hinter ihr, ihre Gespielinnen, werden gebracht zu dir;
16. Sie werden hergeführt mit Freude und Jubel,
Sie ziehen ein in den Palast des Königs.
17. An Stelle deiner Väter seien deine Söhne,
Du wirst sie setzen zu Fürsten auf der ganzen Erde.
18. Gedenken machen will ich deines Namens in jedem Geschlecht und Geschlecht,
Darum werden Völker dich preisen auf immer und ewig.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift vgl. Einleit. §. 12, Nr. 13; §. 8, Nr. 3 und §. 2. Nach einem Eingange (V. 2), worin die erregte Stimmung des Dichters und die Widmung seines nach Inhalt und Form trefflichen Liedes an den König ausgesprochen wird, beginnt in direkter Anrede die Lobpreisung des Königs (V. 3), mit Hervorhebung seiner Schönheit und Anmuth und des daraus fließenden bleibenden Segens Gottes. Hieran schließt sich (V. 4—6) die Aufforderung zum Hervor-

treten in seiner Königsherrlichkeit, welche im Kampfe für Wahrheit und Recht sich siegreich bewähren werde. Diese Verheißung, in welche die Aufforderung schon übergegangen ist, wird V. 7. 8 an die theokratische Stellung und Gesinnung des Königs geknüpft, in Folge deren als göttliche Segnung ihn eine größere Freudenfülle als andere Herrscher überströmt, und hierdurch der Uebergang in die Schilderung seiner königlichen Besitzthümer und Freuden gemacht (V. 9. 10), unter denen die ihm zur Rechten stehende Gemahlin hervorragt. Diese Gemahlin des Königs wird nun V. 11—13 väterlich angeredet, zum Vergessen ihrer Heimat und zur Hingebung an den König, als ihren Gemahl und ihren Herrn, ermahnt und auf den ihr dadurch wieder zufließenden Gewinn hingewiesen! In der dann folgenden Schilderung der Pracht, in welcher diese Gemahlin an der Spitze ihrer jungfräulichen Gespielinnen als Braut im Festschmuck und Hochzeitsjubel dem Könige zugeführt wird (V. 14 bis 16), richtet sich die Rede wieder direkt an letzteren, welchem schließlich V. 17. 18 würdige Nachkommen und ewigwährender Ruhm verheißen werden. — Der Ankündigung im Eingang entsprechend, ist auch in dem Liede der König in seiner Herrlichkeit und in seinem Glück der Gegenstand des Preisens. Aber sein Verhältniß zu der Gemahlin, die ihm als Braut zugeführt wird, ist doch nicht blos als eines unter den vielen glücklichen Verhältnissen seines Lebens behandelt, so daß der Psalm nur als Ode an einen König (de Wette), oder als Lied auf die Königsherrlichkeit Salomo's (Hofmann) zu bezeichnen wäre. Die Beziehungen auf die Vermählung treten so stark hervor, daß man, wenn die Bezeichnung als Brautlied oder Hochzeitscarmen (seit Calvin bis Hupfeld die Meisten) als zu eng erscheint, jedenfalls die Veranlassung zu dieser Ode in der Vermählung (Hengstenb., Hitzig) eines Königs finden muß. Von der 1 Makk. 10, 57 f. berichteten Vermählung des syrischen Königs Alexander mit der ägyptischen Königstochter Cleopatra in Ptolemais (Olshausen) kann aber wegen der theokratischen Beziehungen nicht die Rede sein; desgleichen nicht von einem Perserkönig (Rosenm. 1, de Wette). Aus demselben Grunde jedoch sollte man auch nicht, wie bei der historischen Erklärung oft geschieht, die in der alten Synagoge wie in der christlichen Kirche von jeher herrschende messianische Fassung kurzweg als eine von der späteren Gemeinde vollzogene allegorische Umdeutung behandeln, wodurch ein ursprünglich der profanen Literatur angehöriges Lied seine Stelle im Kanon erlangt oder eine Verwendbarkeit im Gemeindegebrauch gewonnen habe. Eine allegorische Umdeutung ist nur nöthig bei der direkt messianischen Auffassung (Chald., Kimchi, Geier und die Meisten, zuletzt Hengstenberg und Böhl), welche den Psalm von der geistlichen Vermählung des Messias mit dem israelitischen Volke und mit den ihm sich anschließenden Heidenvölkern versteht, aber mit sich selbst, mit dem Text und mit der Geschichte in mehrfachem Widerspruch (Kurz) sich befindet. Es macht hierbei kaum einen Unterschied, ob man die prophetisch-poetische Schilderung messianischer Zustände unter dem Bilde ehelicher Verhältnisse als eine freie und selbständige Conception betrachtet, oder einen geschichtlichen Anlaß derselben in der Vermählung eines israelitischen Königs findet. Denn die Hauptsache bleibt, daß die Braut eine heidnische Fürstin ist. Wie kann diese im Alten Testament als Bild des Gottesvolkes Israel auftreten? Und wie können gleichzeitig ihre Gespielinnen, die in ihrem Gefolge dem Könige zugeführt werden, die sich an Israel anschließenden und zu dem himmlischen Könige bekehrenden Heidenvölker symbolisiren, selbst wenn man die Zuführung gegen den nächsten Sinn gleichfalls von der Vermählung des Königs mit allen diesen Jungfrauen deuten wollte? Oder soll unter diesen Bildern der Eingang der Fülle der Heiden in's Gottesreich geweißagt sein? Dann wäre von Israel gar nicht die Rede, am allerwenigsten von seiner nach Röm. 11, 26 erst hierauf folgenden Bekehrung als Gesammtheit; das Bundesvolk müßte dann schon unter den Königinnen sich befinden, welche im Palast des Königs schon vorhanden sind, als die zur ersten Gemahlin bestimmte Braut ihren Einzug hält. Wer sollte dann unter dieser Braut verstanden werden? und wie ließen sich diese Züge mit dem sonstigen, sei es prophetischen, sei es geschichtlichen Bilde vereinigen, welches wir von dem Verhältnisse Israels zu Jehovah und zu den Völkern besitzen? Auch die Einmischung der neutestamentlichen Bilder von der Hochzeit des Königssohnes und des Lammes (Del.), führt zu keiner Klarheit, steigert vielmehr die Verwirrung. Denn diese Hochzeit bildet den Schluß der ganzen geschichtlichen Entwickelung des in Rede stehenden Verhältnisses und den Uebergang in die Ewigkeit. Im vorliegenden Texte aber wird der Blick ausdrücklich auf eine noch bevorstehende lange Geschichte hingelenkt. Zu allem diesen kommt, daß man sich nicht auf eine freiere Benutzung der bezüglichen Gleichnisse und Bilder berufen darf. Dies ist wohl auf dem Standpunkte der neutestamentlichen Erfüllung zuläßig, nachdem das Bild von der Ehe Jehovah's mit seinem Bundesvolke nicht blos überhaupt eingebürgert, sondern auch auf das Verhältniß Christi zu seiner aus Heiden wie aus Juden berufenen Gemeinde übertragen war. Im Alten Testament aber ist sonst weder die künftige Verbindung Jehovah's mit Heidenvölkern, noch die des Messias mit diesen oder mit Israel unter dem Bilde eines Ehebundes dargestellt worden. Und auch das Neue Testament bedient sich, wo es dieses Bild gebraucht, nicht der Ausdrücke dieses Psalms. Wo es sich aber auf diesen Psalm bezieht und denselben messianisch benutzt (Hebr. 1, 8), da ist es gerade nicht die Vermählung, sondern die V. 7 und 8 ausgesprochene und, wie Septuag. und Chald. zeigen, damals schon längst messianisch aufgefaßte theokratische Stellung und Gesinnung des Königs, um welche es sich handelt. Dies Alles wird auch von denjenigen Auslegern übersehen, welche diese Vermählung des Königs als Typus der Verbindung Christi mit seiner Gemeinde (Calvin, Clericus, Ven., Stier, zum Theil Delitzsch) behandeln und aus der angeblich typischen Auffassung meistens in die direkt messianische hinüberschwanken, indem sie annehmen, daß vom Messias sub figura Salomonis geredet werde. Hält man dagegen fest, daß der Psalm von einer geschichtlichen Begebenheit redet und, indem er aus Anlaß derselben den König preiset, sich absichtlich solcher Ausdrücke bedient, welche denselben nicht blos als ein Mitglied des davidischen Königshauses kennzeichnen, sondern als den Träger einer bestimmten messianischen Verheißung und als Vermittler ihrer geschichtlichen Verwirk-

lichung schildern: dann läßt sich begreifen, wie diese Schilderung einer Person von typischer Bedeutung in der Heilsgeschichte für die spätere Gemeinde einen prophetisch-messianischen Sinn erhielt, der dann auch durch die entsprechende und selbst im Grundtext sprachlich nahe liegende Uebersetzung (siehe die Erklärung) ausgedrückt ward. — Unter diesen Umständen ist der geschichtliche Anlaß dieses Psalms schwerlich auf die Vermählung des israelitischen Königs Ahab mit der sidonischen Isebel, 1 Kön. 16, 31 (Hitzig) zu beziehen; kaum auf die des Joram, des Sohnes Josaphat, mit der Athalja, der Tochter Ahabs (Delitzsch); am besten immer noch auf die des Salomo, und zwar nicht mit einer sonst unbekannten tyrischen (Hupfeld), sondern mit der 1 Kön. 3, 1; 9, 24 erwähnten ägyptischen Königstochter (Calvin, Grotius, die Meisten). Denn da die aus dem Psalm selbst sich ergebenden historischen Andeutungen nach keiner Seite hin, wie die Erklärung zeigen wird, eine sichere Entscheidung geben, so müssen die inneren Gründe um so gewichtvoller erscheinen. Diese zwingen jedoch nicht, auf David als Verfasser (Böhl) zurückzugehen, der den Korahiten diesen Psalm zum Vortrage im Kultus übergeben habe (Stier). Die Verlegung in die Jugendzeit Jerobeams II. (Ewald) hat sachlich gar keinen, sprachlich einen geringen Anhalt.

2. **Es wallet** u. s. w. Das hebräische Zeitwort (nur hier vorkommend) bezeichnet entweder das der Bewegung siedenden Wassers entsprechende Wallen des Herzens als Folge dessen, wovon es erfüllt ist (Symm., Calvin, J. H. Michaelis, und die Meisten wegen des Hauptwortes 3 Mos. 2, 7; 7, 9), oder das Ergießen der Rede wie aus strömender Quelle (Sept., Syr., Hieron.). Auf den letzteren Sinn führt auch die Uebersetzung „zu" (Böhl) statt „von". Im Hebräischen steht der Accusativ, welcher im letztern Falle als der des Produktes, im ersteren wie bei Verbis der Fülle, z. B. Ps. 119, 171 gefaßt wird. Das „gute Wort" ist nicht blos ein der Form nach schöner, ein „feiner Spruch", auch nicht geradezu ein „messianischer" (Jes. 52, 7; Jer. 33, 14; Sach. 1, 13), sondern ein nach Form und Inhalt „trefflicher", mit dem Nebenbegriff des Glückwünschenden (Jer. 29, 10). — Die alten Uebersſ. fassen sämmtlich V. 2 b. als Einen ungetheilten Satz; die Punktatoren aber haben ihn durch Accente getheilt. Das Partizip steht voran, weil auf dem Sprechen der Nachdruck liegt. Die Person ist aber gleichfalls betont in dem Hochgefühl, daß ihr Gedicht einem Könige gilt. Wird מַעֲשַׂי als Plur. genommen, so sind doch nicht neben Herz und Zunge die „Werke" (Hengstenb.) genannt, als gelobe der Sänger dem Dienste des Königs all sein Thun zu widmen; es sind auch nicht die späteren Gedichte Davids (Böhl) so bezeichnet, welche „der greise König mit Salomo und dem durch ihn repräsentirten Messias in Verbindung setzt," sondern die dichterischen „Schöpfungen" des Sprechenden (Del.), ohne daß gerade auf die einzelnen Gedanken oder Verse (de Wette) Bezug genommen wäre. Da aber doch das vorliegende Lied gemeint ist, so erscheint es angemessener, eine Form wie Hiob 35, 10 u. 4 Mos. 20, 9 also den Singular anzunehmen, mag man übersetzen „mein Thun", 1 Sam. 19, 4 (Hitzig), oder „mein Gedicht" (Hupfeld), wie ποίημα (Symm.). Wir ziehen das Allgemeinere: „Werk" vor, wodurch zugleich die Form des Substantivs erhalten bleibt. Auch schließt sich die Uebersetzung „einem Könige" dem Sinne wie der Form nach enger an den Text als die gleichfalls mögliche „dem Könige". Das artikellose Wort wäre im letztern Falle nach Art eines Eigennamens behandelt. Die Uebers. „ich spreche (oder singe) mein Lied dem Könige" (Hupf.), folgt wenigstens den alten Uebersſ. Aber ganz willkürlich ist die Verknüpfung der Worte in der voraufgehenden Zeile: „es wallt mein Herz; ein gutes Wort sprechend bin Ich" (Böttcher). Da die Zunge ausspricht, wovon das Herz voll ist, und das Herz sich in wallender Aufregung befindet, so ist V. 2 c wohl eher das ungehemmte Dahingleiten des Rohres in der Hand eines schnellen Schreibers (Sept., Calvin, Geier, Hengstenberg, Hupfeld, Delitzsch) als die schöne Darstellung eines geübten Schreibers (nach L. de Dieu Viele, auch Hitzig) gemeint, obgleich die Bedeutung „geübt, geschickt" nicht blos durch die Dialekte, sondern auch durch Esr. 7, 6 gesichert ist, wohl auch durch Jes. 16, 5; Spr. Sal. 22, 29.

3. **Mit Schönheit** u. s. w. Die ungewöhnliche und auf verschiedene Weise aufgelöste Form des hebr. Worts drückt jedenfalls malerisch eine Steigerung des Begriffes der Schönheit aus, womit der König auf hervorragende Weise begabt ist, und hat passiv. Form. Die körperliche Schönheit wird auch sonst, z. B. an Saul, David, Absalom (1 Sam. 9, 2; 10, 23; 16, 12; 2 Sam. 14, 25) hervorgehoben, und eine die Lippen umspielende Anmuth ist ebenso sprechend als der Blick des Auges. Aber können solche Vorzüge an sich (vergl. Spr. Sal. 30, 31) als Grund göttlicher Segnung gelten, hier gar einer Segnung von ewiger Dauer? Dies leugnen alle Ausleger. Aber wie helfen sie sich? Die Einen (Calvin, Stier u. A.) erklären „darum = darum, daß = weil", wodurch diese Vorzüge als Folge der Segnung erscheinen. Dies ist jedoch sprachlich unzulässig. Die Andern (Hengstenb., Kurz) sagen, die Schönheit sei Ausdruck und Abglanz der geistigen Vollkommenheit, Versichtbarung der Geistes- und Seelenschönheit. Aber im Texte ist von der letzteren ebensowenig die Rede, als von der Selbständigkeit sittlichen Handelns, welche nöthig sein dürfte, um jenen Ausdruck innerer Schönheit zum Grunde der Segnung zu machen. Denn selbst wenn V. 3 b von holdseliger Rede (häufig mit Beziehung auf Jes. 50, 4; Luk. 4, 22) verstanden wird, so ist doch nicht zu übersehen, daß der Text diese Anmuth als eine göttliche Gabe, vielleicht als eine Salbung bezeichnet, und daß die vermißte Selbständigkeit nicht durch die Umsetzung des Textes in die Redewendung: „weil deine Lippen so von gnädigen, lieblichen Worten überfließen, darum" ꝛc. (Böhl) gewonnen wird. Man kann sich auch schwerlich bei der Auskunft, daß eine Gabe die andere nach sich ziehe und daß man den Causalnexus nicht pressen dürfe (Hupfeld), beruhigen und dürfte auch nicht geneigt sein, durch die Annahme, es werde mit „darum" zwar nicht der Segensgrund, wohl aber der Segenserkenntnißgrund angegeben (Del.), dem Sinne nach in die zuerst erwähnte Auffassung zurückzubiegen. Ich lege deshalb einen Nachdruck darauf, daß die Schönheit hier nicht blos als eine von Gott verliehene, sondern zugleich als eine übermenschliche bezeichnet zu sein scheint. Eine solche Begabung weist auf eine große und eigenthümliche Bestimmung hin, und zwar darauf, daß Gott einen solchen König nicht blos segnen wird (de Wette), sondern ihn schon gesegnet

hat dadurch, daß er ihn um dieser Beschaffenheit willen zum geschichtlichen Träger und Vermittler des Segens Abrahams und Davids gemacht hat, der eine ewige Dauer und Kraft besitzt und diejenigen, die mit ihm Andere segnen, selbst zu Gesegneten macht. So löst sich nicht blos die beregte Schwierigkeit, sondern die ganze Stelle gewinnt einen besseren Zusammenhang mit V. 4 und 7 und eine reinere messianische Perspektive.

4. **Gürte dein Schwert** u. s. w. Gegen die Beziehung auf Salomo läßt sich diese Stelle nur benutzen, wenn man vergißt, daß sowohl Gideon (Richt. 6, 12) als David (1 Sam. 16, 18) den Namen gibbôr empfangen, ehe sie Kriegsthaten verrichtet haben; oder wenn man diese Stelle als Aufforderung zur Rüstung an einen eben in den Krieg ziehenden König unter Verheißungen des Sieges (de Wette) faßt oder nicht gelten läßt, daß hier die poetische Form einer Beschreibung der Wehrhaftigkeit und eine Verheißung der Sieghaftigkeit des Königs vorliegt (Calvin, Rosenm., Hupf.). Eine solche schließt sich aber nicht blos passend an die Schilderung der Schönheit des königlichen Bräutigams in einer Ode an denselben (Hupfeld, Hitzig), ganz abgesehen davon, ob derselbe diese kriegerischen Eigenschaften schon bewährt hat oder je bewähren wird; sie führt trefflich die Lage vor Augen, in welcher sich der König befindet, der eine theokratische Stellung und Aufgabe von Gott empfangen und beide in der Welt zu behaupten und durchzusetzen hat. Er muß zum Kampfe gerüstet und des Sieges gewiß sein. — „Majestät und Herrlichkeit" sind nicht abzuschwächen in „Schmuck und Zier" (de Wette), als wären sie Epitheta des Schwertes; sie sind Bezeichnungen jenes Lichtglanzes der Majestät, jener Doxa, welche (zum Preisen auffordernd, die Herrlichkeit offenbarend) den himmlischen (Ps. 96, 6; 104, 1; 111, 3; Hiob 40, 10) und den theokratischen (21, 6) König umstrahlt, vgl. 8, 6. Diese Worte stehen deshalb hier auch nicht als Apposition zu „Schwert" als dem Symbol der Majestät (Hengstenb., Hupfeld), sondern geben an, womit außer dem Schwert der König sich umgürten soll. Ein ähnliches Bild Ps. 30, 12; 132, 9; Eph. 6, 14; 1 Petr. 1, 13. Das folgende wahadarcha, welches echo- und kettenartig wie nach Weise der Stufenlieder (Maurer, Böhl) anknüpft, kann unmöglich die voraufgehende Aussage bekräftigen = ja, deinen Schmuck = es ist in der That dein Schmuck (de Wette), und darf auch grammatisch nicht genommen werden = in deinem Schmuck (die Meisten). Nimmt man es als Nominativ absol. (Hengstenberg), oder als Accusativ der nähern Bestimmung des folgenden Zeitworts (Del.), so hemmt und lähmt es die sonst rasche Bewegung des Psalms (Hitzig). Es ist deshalb kritisch verdächtig. Da jedoch schon sämmtliche alte Uebers. das Wort haben, so kann das Fehlen in Codd. 39, 73 Kennic. nichts beweisen, und die Annahme einer Einschleichung des Wortes durch Wiederholung des vorigen (Olshausen, Hupfeld, Böttcher, Delitzsch) bleibt eine bloße Vermuthung, die Aenderung der Punktation in wehadrech = „und tritt auf" (Hitzig) ein sinnreicher Gedanke, zumal auch Septuag. und Vulg. ebenso gelesen, jedoch übersetzt haben: spanne, nämlich den Bogen. Ein Objektsaccusativ zu dem folgenden Zeitwort würde vorhanden sein, wenn dieses „anlegen" (Ewald) bedeutete. Die übrigen neuern Erklärer halten aber als Grundbedeutung „durchbrechen" fest, welche in Bezug auf Gewächse in die des prosperare übergeht und von den ältern Auslegern irrig auf Menschen angewendet und dadurch die unzuläßige Uebersetzung „sei glücklich" herbeigeführt ward.—Das Einherfahren bezieht sich auf den Gebrauch des Kriegswagens oder des Schlachtrosses. Aeltere (Kimchi, Calvin, Ven. u. A.) schließen das Folgende eng an = „auf dem Worte der Wahrheit". Andere (Chald., Geier, Rosenm.) nehmen al-debar wie Ps. 79, 9; 2 Sam. 18, 5 richtiger als Zweckangabe des Kampfes = wegen, um.... willen, für die Wahrheit; was jedoch von Einigen (Luther, Mendelssohn, Hengstenberg) unnöthig metonym. gefaßt wird = für die Träger der Wahrheit, d. i. Wahrhaftigen und Sanftmüthigen, oder Elenden und Gerechten. Aehnlich ist die Deutung: in Sachen oder zu Gunsten der Wahrheit und Gerechtigkeits-Beugung (Böhl), oder Bedrückung (Delitzsch), desgleichen: für die Sache der Treue (die den Frieden hielt) und der frommen Unschuld (Hitzig). Noch mehr dürfte es dem Zusammenhang und dem gewöhnlichen Sprachgebrauch entsprechen, diese Stelle als Angabe des Grundes für das siegreiche Daherfahren des theokratischen Königs aufzufassen, jedoch nicht an moralische Eigenschaften desselben, an seine Treue und mit Sanftmuth oder Milde gepaarte Gerechtigkeit (Hupf., Camph.), um derentwillen er den Sieg verdient, sondern an Gottes Wahrheit und Sanftmuth-Gerechtigkeit zu denken, welche ihren theokratischen Diener und messianischen Träger gleichmäßig in den weltgeschichtlichen Kampf sendet und zu dem schließlichen Siege leitet. Das nom. compos., welches eine mittlere Bildung zwischen stat. construct. und absol. (Stier) ist, darf man nicht in zwei nebeneinander zu stellende Begriffe (de Wette), deren ursprüngliche Stellung vielleicht (Olshausen) die umgekehrte gewesen sei, auflösen (obwohl einige Codd. so lesen). Es ist jene Gerechtigkeit, deren Kern Sanftmuth (Hengstenb.) ist, oder genauer: Herablassung (Ps. 18, 36 als die Gottes mit demselben Worte bezeichnet), vergl. Jes. 11, 4; Ps. 72, 4; Zeph. 2, 3. — Die Hand, sonst Werkzeug der Thaten, wird hier als Lehrerin derselben dargestellt, weil sie die bisher verborgene und oft selbst von dem Inhaber nicht geahnte Kraft durch die Vollbringung furchterregender Thaten offenbar macht.

5. **Dein Gottesthron** u. s. w. Für diese Construction, welche der stat. constr. durch das Suffix von seinem Genitiv trennt, läßt sich anführen 3 Mos. 6, 3; 26, 42; 2 Sam. 22, 23; Hab. 3, 8; Jer. 33, 20; Ezech. 16, 27; Ps. 35, 19; 71, 7. Und für den grammatisch unanfechtbar richtig ausgedrückten Begriff spricht 1 Chron. 29, 23, wo der Thron der davidischen Dynastie geradezu „Thron Jehovah's" heißt, auf Grundlage der Anschauung, daß der König Israels zum sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Herrschers über das Bundesvolk bestimmt ist (Hupf., Kurz). Jehovah thront auf ewig; sein Thron ist nach Klagel. Jer. 5, 19 für Geschlecht und Geschlecht. Dies Prädikat läßt sich nicht einfach auf die persönliche Herrschaft (Hengstenb.) des theokratischen Königs übertragen und daraus dann die direkt-messianische Beziehung unserer Stelle ableiten. Wohl aber läßt es sich auf den Thron desselben übertragen, nachdem die Weißagung 2 Sam. 7, 13 ff. ergangen war, vergl. Ps. 89, 5. (Irrig werden von Hupfeld die Stellen Ps. 21, 5; 72, 5 hierher gezogen.) Nimmt man in sprachlicher Hinsicht einen Anstoß

daran, daß ʿôlam va-ʿed sonst nicht Prädikat, sondern Nebenbestimmung eines solchen ist, dann läßt sich auch die Stelle so fassen: dein Thron ist ein Thron Gottes immer und ewig (Aben Ezra, Hitzig, Ewald). Dies ist jedenfalls besser, als die Deutung: dein Thron ist Elohim (Döderlein). Auch ist es zu gewagt, ein etwa ausgefallenes Zeitwort zu ergänzen und Elohim als Subjekt des Satzes zu fassen = gegründet hat deinen Thron Elohim (Olsh.). Sprachlich naheliegend ist dagegen die alte Fassung von Elohim als Vocativ (Stier, Hengstenberg, Delitzsch, Böhl), und hierauf beruft sich besonders die direkt-messianische Erklärung. Aber in korahitischen Psalmen steht Elohim = Jehovah, was der chald. Targum auch hier geradezu setzt. Man würde demnach zunächst veranlaßt sein, die Anrede auf Gott selbst zu beziehen. Aber der folgende Vers, mag man in Elohim Elohecha mit einigen Auslegern Elohim abermals vocativisch oder dem üblichen Jehovah entsprechend fassen, beweist, daß eine Anrede an den König vorliegt, und die weiteren Aussagen über denselben zeigen, daß nicht der messianische, sondern der theokratische König gemeint ist. Dieser kann aber nicht als Elohim = Jehovah angeredet werden. Eine solche Anrede enthielte etwas ganz anderes, als wenn die Bezeichnung Elohim auf die Könige als Stellvertreter Gottes auf Erden (Pf. 82, 1. 6; vgl. Joh. 10, 35), zumal in richterlicher Thätigkeit (2 Mos. 21, 6; 22, 7), angewendet wird (Pf. 138, 1 ist streitig). Darum vermag auch Hebr. 1, 8 aus dem Vocativ des griechischen Textes den Beweis für die Gottheit des Angeredeten mit Recht zu führen. In Bezug auf den Messias hat dies auch keine Schwierigkeit. Derselbe wird nach Jes. 9, 5 den sonst häufig im Alten Testament von Jehovah gebrauchten Namen êl gibbôr führen und nach Jer. 23, 6 Jehovah Zidkenu genannt werden. Und diese dogmatisch wichtige, von Hupfeld mit Unrecht geleugnete Bezeichnung wird geschichtlich dadurch vermittelt, daß stets dabei von einem Nachkommen oder Sproß Davids die Rede ist, so daß schließlich Sach. 12, 8 Davids Haus sein wird wie Elohim, wie Maleach Jehovah. Der Inhalt unseres Psalms zeigt aber, daß der Messias nicht direkt angeredet werde. Die sogleich erwähnte Salbung steht auch nicht in Beziehung auf seinen Namen. Es handelt sich nicht um eine Weihe des Königs beim Antritt seiner Regierung oder bei der Einweisung in seine königliche Bestimmung, nicht um Ausrüstung mit dem Heiligen Geiste und dem Symbol derselben, der Salbung mit Oel, sondern um letztere als Symbol der Freude, Jes. 61, 3; vgl. Pf. 23, 5; 104, 15. Sie geht hier nicht der gerechten Regierung voran als Quelle derselben, sondern folgt ihr als Vergeltung und als göttlicher Lohn in überschwänglicher Weise für die gottähnliche Gesinnung (Jes. 61, 8; Pf. 5, 5) und deren Bethätigung. Ungewiß ist, ob man unter den Genossen nach 2 Chron. 1, 12 andere Könige (die Meisten) oder die Freunde und Gespielen, vielleicht die den Bräutigam begleitenden (Stier, Hupfeld) verstehen soll.

6. **Myrrhe** u. s. w. Beim dritten Worte ist das Vav weggelassen, wie öfter (z. B. 5 Mos. 29. 22) bei Aufzählung von Gleichartigem. Die hochzeitlichen (Hengstenberg, Hitzig, Hupfeld) Gewänder sind von diesen Spezereien so durchduftet, als beständen sie aus ihnen. Ihre Kostbarkeit wird dadurch erhöhet, daß daß sie aus fernen Landen kommen, Myrrhe (ein Balsam) und Kassia (eine zimmetähnliche Rinde) aus dem südlichen Arabien, Aloë (zum Räuchern) aus Indien. An diese Länder könnte man auch bei Erwähnung der mit Elfenbein getäfelten Paläste erinnert werden, wenn man das streitige minnî auf die Mynäer im südlichen Arabien, welche nach Diodor 3, 47 mit Elfenbein verzierte Häuser hatten, oder auf die durch Handel von jeher berühmten Armenier, Jer. 51, 27 (Chald.) bezieht; nur müßte man dann nicht unter Zerstörung des folgenden Verses übersetzen: „aus Armeniens Elfenbein-Palästen erfreuen dich Königstöchter" (J. D. Michael., Knapp, Muntinghe), oder „erfreuet man dich mit Geschenken" (Aeltere bei Rosenm.), wobei dann an einen Perserkönig gedacht wird (de Wette), weil solchen nach Herodot 3, 93 die Armenier tributpflichtig waren. Man könnte an Vermittelung der kostbaren Produkte durch Zwischenhändler denken und brauchte nicht einmal die Paläste in „Kisten" (Böhl) umzusetzen, indem hêkal im Sinne eines umfassenden Behälters überhaupt (Sept., Kimchi, Vatablus u. A.) genommen wird, nach Art von bottîm, 2 Mos. 25, 27; 26, 29; Jes. 3, 20. Allein alle diese Beziehungen sind gesucht und liegen nicht im nächsten Zusammenhange. Dieser läßt etwas auf die Hochzeit Bezügliches erwarten, nicht eine rühmende Aufzählung dessen, was der König Köstliches überhaupt besitzt. Letzteres wäre nur möglich, wenn es hieße: „in" Elfenbein-Palästen. Dann könnte man minnî als apokopirten Plural nehmen, statt minnîm = Saiten, d. i. Saitenspiel, Pf. 150, 4. Denn obgleich die Beispiele für solche defekte Pluralendung fehlen, wird sie doch seit Seb. Schmidt von fast allen Auslegern für möglich gehalten und von den Meisten hier angenommen. Dann wird aber auch, weil die Uebersetzung „aus" nicht zu umgehen ist, in der Regel anerkannt, daß von den Freuden des Königspalastes, in welchen die Braut geführt werde (Hupfeld), hier nicht die Rede sei, sondern von dem Palaste des Brautvaters, aus welchem dem königlichen Bräutigam beim feierlichen Hingange (1 Makk. 9, 37 f.) zur Trauung (Spr. Sal. 2, 17) die Hochzeitsmusik entgegenschalle. Bei dieser Auffassung ist der ganze Streit unnütz, ob Salomo blos einen mit Elfenbein ausgelegten Thron (1 Kön. 10, 18), oder auch einen solchen Thurm (Hohel. 7, 5), oder gar einen solchen Palast besessen habe, zumal Amos 3, 15 mehrere dergleichen Häuser im Reiche Israel erwähnt würden und nicht blos solche Bettstellen, Amos 6, 4 (Hupfeld), oder ob man deshalb, weil ein solcher Palast nicht als Wohnung Salomo's, wohl aber als die Ahabs (1 Kön. 22, 29) genannt werde, auf diesen König (Hitzig) oder auf dessen Tochter (Delitzsch) gewiesen werde. Der Plural bezeichnet nicht die verschiedenen Wohnungen der vielen Bräute, welche hier als Königinnen, hernach als Gespielinnen benannt wären und Typen der Völker (Hengstenb.) sein sollen, sondern hebt als dichterischer Ausdruck die Pracht der Wohnung hervor, aus welcher der König, welcher schon Königstöchter, d. h. ebenbürtige Frauen (Hupf.), vielleicht Töchter kleinerer benachbarter (Kurz), nicht gerade besiegter oder zinspflichtiger (de Wette) Fürsten, in seinem Harem hat, jetzt die Hauptgemahlin holt, welche den Ehrenplatz zu seiner Rechten (1 Kön. 2, 19) hat und in Ophirgold, dem kostbarsten und schon zu Davids Zeit in Jerusalem bekannten (1 Chron. 29, 4) Golde strahlt. Unter diesen Umständen empfiehlt es sich nicht, zu der früher auf Grund der alten Ueberss.

herrschend gewesenen Auffassung von minnî als Präposition mit jod paragog. = aus ihnen oder zur Hervorhebung des Nachdrucks „daraus erfreut man dich" (Hengstenb.) zurückzukehren. Den Palästen würde hierdurch dieselbe übermäßige Bedeutung beigelegt werden, wie den Kleidern bei der Deutung: mehr als Elfenbein-Paläste, ja mehr als sie erfreuen sie dich (Hofmann). Dasselbe gilt von der Uebersetzung: eine Anzahl, d. i. mehr als einer erfreuen dich (Böttch.). — Die Benennung der Hauptgemahlin als schegal findet sich Nehem. 2, 6 von einer persischen, Dan. 5, 2 von einer chaldäischen Königin gebraucht. Hieraus ist jedoch nicht auf eine spätere Zeit zu schließen, denn Jer. 13, 18; 29, 2 f.; 2 Chron. 15, 16 findet sich die gewöhnliche aber umfassendere, auch für Königin-Mutter geltende Benennung gebîrah = Herrin, noch im Gebrauch, wie 1 Kön. 11, 19; 15, 13. Ebensowenig ist ein ausländischer Ursprung anzunehmen, denn das Wort ist in der Bedeutung „Beischläferin" 1 Kön. 5, 30, als Zeitwort 5 Mos. 28, 30 im Hebräischen vorhanden. Die Annahme, daß zum Gefolge derselben die Königstöchter zu rechnen seien (Böhl), und daß sie mit den Geschenken des Königs nach morgenländischer Sitte bekleidet und geschmückt gewesen seien, gemäß der Uebersetzung „Königstöchter gehen einher in deinem Schmuck" (Sept., Luther, viele Aeltere, Hofmann), hat keinen Anhalt im Text. Das aus Jungfrauen bestehende Gefolge (V. 15) hat eine ganz andere Stellung als den Königstöchtern (V. 10) zukommt, welche zu den schon im Besitz des Königs befindlichen „Kostbarkeiten" (Böttcher, Hupf.), oder zu seinen „Theuren", d. i. als kostbar werth gehaltenen Frauen (die Rabb., Calvin u. A., Del., auch Hupf.), seinen „Huldinnen oder Schätzchen" (Hitzig) gehören. Man könnte auch sagen „seinen Herrlichen" (Hengstenberg), wenn dies nur nicht gleichbedeutend mit „prächtig Gekleideten" genommen wird.

7. **Und die Tochter Tyrus.** Fast alle Ausleger mit den alten Ueberss. denken an die Einwohner von Tyrus, welche als Tochter Jes. 23, 12 personifizirt im Nominat. absol. vorangestellt, durch den folgenden Plural des Zeitworts als solche wieder nach ihrer Vielheit bezeichnet und durch die Apposition als die Reichsten unter den Völkern (wie Andere Jes. 29, 19 als die Aermsten unter den Menschen) charakterisirt werden. Von einer Huldigung und Tributzahlung der Tyrier an Israel, wovon geschichtlich nichts bekannt, ist gar nicht die Rede, sondern davon, daß als Vergeltung für die Hingebung der Braut an den König Israels dieser verheißen wird, es würden, um ihre Gunst zu gewinnen, ihr von den reichsten Menschen, den benachbarten Tyriern, Geschenke dargebracht werden. Nur Wenige (Hieron., Hitzig, Hupf.) fassen den Ausdruck trotz des „und", ohne daß ein anderer Vocativ vorhergeht, vocativisch = o Tyrustochter. Dann wäre durch diese Anrede die Braut als eine tyrische Königstochter bezeichnet, welcher die Reichen des israelit. Volkes huldigend Geschenke bringen würden. Möglich, doch nicht so sicher, daß es die ganze Unterlage für die geschichtliche Deutung hergeben könnte. Aber auch die übliche Erklärung hat solche sprachliche Schwierigkeiten zu beseitigen, und die Gliederung des Verses ist solcher Art, daß eine Textlücke vielleicht (Campb.) anzunehmen ist.

8. **Drinnen** = im Innern des Palastes, jedoch nicht als Gemahlin schon auf dem Throne sitzend (Gesen.), sondern im Hause des Vaters, von wo nach der Eheschließung und der mit Verheißungen verknüpften Ermahnung der Festzug in das Haus des Gatten beginnt. Die geistliche Deutung vom Inwendigen der Braut (Luther, J. H. Michaelis, Stier) hat mit Bezug auf 1 Petr. 3, 3 f. häufigen Anlaß zu typischen Beziehungen und erbaulichen Wendungen gegeben, und enthält jedenfalls einen besseren Gegensatz gegen die durch Kleiderschmuck hervorgebrachte Pracht, als die Beziehung auf die körperliche Schönheit (Grot.), nach der Deutung von der inwendigen Seite der Kleider. V. 15 übersetzt Hitzig: „auf die bunten Polster". — Die im Gefolge der Neuvermählten unter Gesängen und im festlichen Reigen gleichfalls in den Palast einziehenden jungfräulichen Gespielinnen sind nicht etwa Brautjungfern (Richt. 16, 11), sondern bilden den Hofstaat der jungen Königin, mit welcher zugleich sie in den Besitz des Königs nach morgenländischer Sitte übergehen. Von gleichfalls königlichen und zur ehelichen Verbindung mit dem Könige bestimmten (J. H. Michael., Rosenm., Hengstenberg) Jungfrauen spricht der Text nicht. — In dem Segenswunsche betreffs der Nachkommenschaft, welche nicht blos äußerlich den Platz der Väter einnehmen, sondern ihnen auch an Tugend gleich (Hupfeld) sein soll, kann man natürlich auch übersetzen: „im ganzen Lande", und sich darauf beziehen, daß nicht blos Salomo sein Land in 12 Statthalterschaften getheilt (1 Kön. 4, 7), sondern daß schon David seine Söhne zu fürstlichen (1 Kön. 22, 26; Zeph. 1, 8) sarîm, Statthaltern einsetzt (2 Sam. 8, 18), und Rehabeam wohl zu gleichem Zwecke seine Söhne durch das ganze Land vertheilt und in die festen Städte gesetzt hat, 2 Chron. 11, 23. Allein die Erweiterung des Gesichtskreises und die Hinwendung des Blickes auf die künftige Ausbreitung der Theokratie über die ganze Erde ist mehr als nahe gelegt durch die Verheißung, daß darum, weil der Name des Königs durch alle Geschlechter hindurch vermittelst des Psalmengesanges in lebendigem Gedächtniß der Gemeinde wird erhalten werden, auch Völker ihn kennen lernen und ewig (Ps. 72, 17) preisen werden. Dies ist nicht hyperbolische Schmeichelei (de Wette), sondern eine dem theokratischen Könige geltende Verheißung.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wer eine gute Botschaft zu bringen hat, dem mag das Herz wohl schwellen in liebreichem Mitgefühl wie in dankbarer Freude darüber, daß gerade ihn Gott zum Träger derselben erwählt, berufen und ausgerüstet hat. Diese Empfindung steigert sich mit der Bedeutung der Person, auf welche die Botschaft sich bezieht, und mit der Wichtigkeit des Inhalts der letzteren. Und wenn dieser auch die Hauptsache bleibt, so ist es doch nicht gleichgültig, in welcher Art und Gestalt er zum Ausdruck kommt, damit das gute Wort eine gute Stelle finde.

2. Die Vorzüge, womit ein Mensch vor dem andern geziert ist, soll derselbe als ein Geschenk Gottes betrachten und als eine Zierde von der Hand des Herrn hinnehmen, welche ihm nicht zu leerem Gepränge oder zu eitler Selbstbespiegelung verliehen ist, sondern ihn darauf hinweisen soll, daß Gott ihn zu etwas Besonderem ausersehen und

absichtsvoll zu den bestimmten Zwecken, für welche er ihn in die Welt gesendet, auch ausgerüstet hat. Je reicher und mannigfaltiger nun die Gaben sind, die ihm verliehen wurden, und je mehr die Stellung hervorragt, in welche Gott ihn gesetzet hat, desto mehr ist damit auch die Verantwortlichkeit gewachsen und desto näher die Pflicht gerückt, sich selbst mit allen diesen Vorzügen, Gütern und Segnungen als einen Diener des Höchsten zu betrachten und sich dafür zu rüsten und hinzugeben, daß Gottes Wille auf Erden geschehe, wie im Himmel, und daß Gottes Reich in der Welt im Kampf gegen alle Widersacher unter dem bleibenden Segen Gottes durchgesetzt werde.

3. Der fürstliche Schmuck, der fürstlichen Personen in ihrem hohen Stande gebührt, und sonderlich bei festlichen Gelegenheiten ihrem Range gemäß angelegt wird, soll am allerwenigsten zu eitler Ehre, Weltdienst und Weltlust gemißbraucht werden, sondern einerseits die Herrlichkeit der Majestät Ehrfurcht gebietend und Bewunderung weckend zur Anschauung bringen, andererseits die Blicke auf den Thron hinlenken, der allein ewig ist, auf den Thron Gottes, von welchem alle Segnungen, zeitliche und ewige, auf Fürsten und Völker herabkommen, zu dessen Abbild und Abglanz die obrigkeitlichen Ordnungen und Ehren auf Erden dienen sollen, durch dessen wirksame Macht und Gnade nicht blos Königreiche auf Erden gegründet werden, Fürstenhäuser Dauer erlangen, Herrschaften Bestand gewinnen, sondern das Reich Gottes in die Welt gebracht, in derselben erhalten, über dieselbe ausgebreitet wird, und Hohe und Geringe in seinen Dienst verpflichtet.

4. Die Ehe hat als eine göttliche Stiftung nicht blos hohe Ehre, Segnung und Freude, sondern wird auch mit dem Kreuz gesegnet, und ruft durch ihre Hinüberführung in völlig neue Verhältnisse eine Fülle von Aufgaben und Pflichten hervor, auf welche bei Schließung des Ehebundes ermahnend, tröstend und fürbittend hinzuweisen dem Diener Gottes geziemt, zumal sich ein Reichthum von Beziehungen darbietet, wodurch Hochzeit und Ehe zu Sinnbildern und Abbildern der geheimnißreichen Verbindung Gottes mit seinem Volke, des Messias mit seiner Gemeinde befähigt und gewürdigt sind. Doch ist es zu rathen, hierbei nicht über das in der Heiligen Schrift Vorgebildete hinauszugehen.

5. Die Hingebung der Gatten aneinander bringt zwar manche Schmerzen und fordert nicht geringe Opfer, aber sie führt auch, sonderlich wenn sie in Liebe und Gehorsam geschieht, nach Gottes Verheißung in großen Segen. Zu solchem Segen gehört besonders der Einfluß auf anerkennende Zeitgenossen, die Erhaltung des Geschlechtes durch wohlgerathene Kinder und die zur Nacheiferung reizende Hinterlassenschaft eines guten Namens. Doch darf man nicht außer Acht lassen, daß, wie die Herrlichkeit des Königes im Gottesreich unendlich alle menschliche Herrlichkeit übertrifft, so auch kein menschlicher Name dem seinigen gleichgestellt werden kann, daß aber die Gemeinde dazu berufen ist, seine göttliche Natur, Würde und Ehre zur Anerkennung zu bringen, den Preis seines Namens durch alle Geschlechter lebendig zu erhalten (Ps. 102, 13; 135, 13) und durch Verkündigung desselben auch unter den Heiden das gleiche Lob zu erwecken.

Homiletische Andeutungen.

Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über, darum siehe wohl zu, was dein Herz einnimmt und in Bewegung setzt. — Bedenke, von wem du deine Schönheit hast, wozu dir dein Rang gegeben ist und wie du deine Macht gebrauchen sollst. — Kein Mensch kann Höheres erlangen, als Empfänger, Träger und Verbreiter des göttlichen Segens zu werden. — Gottes Liebe im Herzen, Gottes Lob im Munde — schafft mehr als Eine selige Stunde. — Wer bleibenden Segen erlangen will, der muß sich nach Gottes Wort richten und nach Gottes Reich trachten. — Fromme und gerechte Könige rechnen es sich zur Ehre, daß sie zu Dienern des Gottes berufen sind, der sie mit Majestät bekleidet hat. — Heil dem Könige, der es bekennt und bezeugt, daß Gott seiner Krone Geber, seines Thrones Stärke, seiner Herrschaft Vorbild ist. — Frommer Brautleute Schmuck, Beruf und Augenmerk. — Des Ehestandes Ehre, Ordnung und Segen. — Wer willig in Liebe die Opfer bringt, zu denen ihn sein Beruf in Gehorsam verpflichtet, der darf nach Gottes Verheißung auf reiche Vergeltung hoffen. — Mehr als Goldes werth ist eine glückliche Ehe und eine wohlgerathene Kinderschaar. — Es gibt manchen berühmten und manchen gesegneten Namen, der mit Recht gefeiert wird von den Menschenkindern; aber nur Ein Name ist, durch den wir können selig werden. Sein Lob soll in der Gemeinde tönen von Geschlecht zu Geschlecht, und seine Verkündigung zu den Heiden dringen, daß er gepriesen werde ewiglich. — Die Thronbesteigung eines Königs als die Vermählungsfeier mit seinem Volk. — Die Gewißheit der herrlichen Erfolge eines Königs nach dem Herzen Gottes in seinen Kämpfen für Wahrheit und Gerechtigkeit. — Wer den Namen des Herrn verkündigt, bereitet ihm den Weg zum Lobe aus allen Völkern.

Luther: Hält dich dein Bräutigam in Ehren, so mußt du wohl vor aller Welt in Ehren gehen. — Dies Lied will allein durch den Glauben gefasset und verstanden werden. Denn es ist Gottes Wort, welches, so man es nicht mit Glauben ergreift, so kann es kein Mensch verstehen. — Es ist dies wohl zu merken, daß Alles, was Christus hat, er seinen Gesellen, so an ihn glauben, mitgetheilet hat. — Der Herr selber hat sich seine Bräute geschmückt und bereitet und ihnen verliehen, womit sie ihn zu seinem Wohlgefallen empfangen. — Es soll Alles zum Dienste und Ehrerbietung dieses Königs geschehen. Wiewohl der Gaben halber ein großer Unterschied zwischen ihnen ist, sind sie doch Alle einträchtig und gleicher Meinung in dem höchsten Artikel, daß sie durch den Glauben an Christum selig werden und sonst durch kein ander Mittel oder Weise.

Starke: Laß Herz und Zunge nicht mit bösen Dingen umgehen, sondern mit dem guten Worte, das Gott vom Himmel offenbaret hat, welches kann unsere Seelen zur Seligkeit erbauen. — Schönheit des Leibes ist zwar als eine Gabe Gottes nicht zu verachten, aber die wahre Schönheit der Seelen, die in Frömmigkeit und andern christlichen Tugenden bestehet, ist

doch weit höher zu schätzen. — Christus ist sowohl ein gnädiger Beherrscher der Seinigen, als auch ihr mächtiger Beschützer wider die Feinde. — Die ohne Maß geschehene Salbung des Hauptes kommt auch allen seinen Gliedern zu Nutzen, die aus seiner Fülle ohne Aufhören Segen schöpfen können. — Reichthum außer der Gemeinschaft mit Christo ist dem Menschen mehr schädlich als nützlich. — Die beste Verehrung Jesu besteht darin, daß wir ihn für unsern einzigen Herrn und uns für sein vollkommenes Eigenthum erkennen, das keinen Andern lieben, und Keinem dienen will als ihm allein. — Wie ist's möglich, daß die Kirche sollte untergehen können, da des Namens Christi und seines Lobes nimmermehr soll vergessen werden?! — O daß man doch alle Freude bei den Hochzeiten damit heiligen möchte, daß man dabei an die fröhliche Heimführung der Braut zu ihrem Bräutigam im Himmel mit Freude, Verlangen und rechtem Anschicken gedächte! — Osiander: Es stehet Fürsten und Herren wohl an, wenn sie an Weisheit, auch anderen Tugenden und Gaben ihre Unterthanen übertreffen. — Selnekker: Wo man von diesem Könige, von seinem Namen und Amt redet, sobald soll Freude und Wonne des Herzens, der Seele und des Leibes folgen. — Franke: Christus wird kommen zum Schrecken den Bösen, zur Freude und Wonne aber den Frommen, die an ihn glauben. — Renschel: Christus ist unser Bräutigam. Seine Schönheit ist unser Schmuck, seine holdseligen Lippen sind unser Trost, seine Pfeile unser Schutz, sein Scepter ist unser Wegweiser, sein Freudenöl unsere Salbung. — Frisch: Lasse dich, o gläubige Seele, durch dies himmlische Brautlied zur Verleugnung der Weltliebe und zur reinen Liebe deines Seelenbräutigams aufmuntern. — Burk: Vide quot punctis cum Sponso Sponsa comparetur. — Rieger: Ein Brautlied des Heiligen Geistes auf die Hochzeit, die der König seinem Sohne macht. — Oetinger: Der König des Gottesreichs verdient, daß man sein Lob erzähle. — Tholuck: Wahrheit und Güte mit Gerechtigkeit verbunden sind der Kampfpreis, um den der Messias streitet. — Vaihinger: Aus dem Kampfe mit seinen Feinden geht dieser König als vollständiger Sieger hervor, und durch jeden neuen Krieg bewährt sich sein Thron als ein unerschütterlich fester. — Diedrich: Loblied auf den höchsten der Könige, dessen Wort die höchste Lieblichkeit und dessen Kraft die Allmacht ist. — Das Geheimniß der göttlichen Liebe zu der Menschheit. — Taube: Das feine Lied: 1) von dem Könige, und zwar a. von seiner Schönheit; b. von seiner Heldenkraft und siegreichen Ritterschaft; c. von seiner Salbung. Sodann 2) das Lied von der Königsbraut, und zwar a. von dem Hochzeitskleid, worin sie erscheint; b. von der Traurede, die ihr der Heilige Geist hält; c. von dem Maalschatz, den sie empfängt. — Die irdische Ehe ist nicht das Vorbild, sondern erst das Ab- und Nachbild von jenem höheren Verhältniß. — Fr. W. Krummacher: Das Adventsgebet der Gemeinde Christi. Wir vernehmen 1) die Ansprache: Du Held; 2) die sechs Bitten; 3) das Amen.

Psalm 46.

1. Dem Vorsteher; von den Kindern Korah; ál álamôth; Lied.

2. Gott ist uns Zuflucht und Stärke,
Beistand in Nöthen erfunden sehr.

3. Darum fürchten wir uns nicht beim Verwandeln der Erde
Und beim Wanken der Berge in's Herz des Meeres.

4. Mögen tosen, schäumen seine Wasser,
Erbeben Berge in seiner Erhebung. Selah!

5. Ein Strom — seine Bäche erfreuen die Gottesstadt,
Das Heiligthum der Wohnungen des Höchsten.

6. Gott ist in ihrer Mitte, nicht wird sie wanken,
Es hilft ihr Gott beim Anbruch des Morgens.

7. Es tobten Völker, wankten Königreiche, —
Er schallt mit seiner Stimme — es zerrinnt die Erde.

8. Jehovah Zebaoth [ist] mit uns,
Eine Burg für uns der Gott Jakobs. Selah!

9. Kommet, schauet die Thaten Jehovah's,
Der Verheerungen gesetzt hat auf Erden,

10. Der schwichtigt die Kriege bis an's Ende der Erde,
Bogen zerbricht und Lanzen zerschlägt,
Wagen verbrennet mit Feuer.

11. „Lasset ab und erkennet, daß Ich Gott [bin]!
Erhaben will ich sein unter den Völkern, erhaben auf Erden."

12. Jehovah Zebaoth [ist] mit uns,
Eine Burg für uns der Gott Jakobs. Selah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift siehe Einleit. §. 12, Nr. 9. Dieser Psalm, wiederklingend in dem Liede: „Eine feste Burg ist unser Gott“, ist nicht blos allgemeiner Ausdruck des Vertrauens auf Jehovah unter allen möglichen Gefahren (Rosenm.). Die auf viele Imperff. folgenden Perfekta (V. 7) und die Hinweisung (V. 9) auf eine besondere That Jehovah's weisen auf einen bestimmten Anlaß zu diesem Heldenliede voll Dankes und Siegeszuversicht in Glaubensfreudigkeit und Friedenshoffnung hin, nur daß auf Grund dieser Erfahrung göttlicher Hülfe die Ueberzeugung von dem bleibenden Schutze, den der allmächtige Gott, der Herr der Heerschaaren, seinem Bundesvolk gewährt, sich in Ausdrücken allgemeineren Sicherheitsgefühles kraft dieses Verhältnisses zu Gott kundgibt. Mit solchen Aeußerungen beginnt nicht blos das Lied, es kehrt zu ihnen stets in dem Refrain wieder, mit welchem jede Strophe schließt, und am Ende der ersten Strophe wohl nur aus Versehen im jetzigen Texte fehlt (Olsh., Ewald, Hupf., Delitzsch). Denn V. 4 ist weder als Apposition zu „Verwandeln“ und „Wanken“ mit Uebergang der Infin. in's Imperf. (J. H. Mich., Hengst.), noch concessiv zu fassen (Rosenm. u. A.), sondern ist nach Inhalt und Form Vordersatz, dessen Nachsatz jedoch nicht unter Zerstörung des strophischen Baues in V. 5 zu suchen ist (Calvin), sondern in der angegebenen Weise zu ergänzen sein dürfte. Der Anlaß zu diesem Psalm liegt aber nicht in der Wahrnehmung von Kriegsunruhen unter den Völkern (de Wette), während Israel Frieden hatte, sondern auf einer Rettung des von Feinden bedroheten Jerusalems und zwar ohne Schlacht, durch eine Entsetzen erregende Machtthat Jehovah's. Dies paßt auf das plötzliche Verschwinden der mit Israel verbündeten Syrer bei ihrem Anrücken gegen Jerusalem unter König Achaz, vgl. Jes 7 (Hitz.); jedoch noch besser auf die Niederlage der Assyrer unter Sanherib, vgl. Jes. 36 f. (Hengst., Ewald, Hupfeld), wenn nicht auf das 2 Chron. 20 erzählte Ereigniß unter Josaphat (Delitzsch). Aus den vielfachen Berührungen mit Jesajah, unter denen das immanu im Refrain hervorragt (vgl. Jes. 8, 10), ist jedoch nicht auf die Abfassung dieses und der beiden folgenden ihm vielfach verwandten Psalmen durch diesen Propheten (Ven., Hitzig) zu schließen. Zu beachten ist, daß hier in einem Elohimpsalm Gott mit Bezug auf sein Eingreifen in die Weltgeschichte (V. 9) Jehovah genannt wird, und in dem jubelnden Refrain den für die Königszeit charakteristischen, zuerst im Munde der Hannah 1 Sam. 1, 11 vorkommenden Namen Jehovah Zebaoth (vgl. 24, 10) trägt.

2. **Erfunden sehr** = häufig und ernstlich erprobt, bewährt. Gott ist der in Drangsalen so sich finden Lassende, 2 Chron. 15, 4. Die Uebersetzung: in den großen Nöthen, die uns troffen haben (Luther nach Sept., Vulg.), ist sprachlich unhaltbar. Das Herz der Meere (2 Mos. 15, 8; Ezech. 27, 4; Jon. 2, 4) ist das Innerste, auch von der Eiche gesagt 2 Sam. 18, 24 und vom Himmel 5 Mos. 4, 11. Die Rede ist vom Einsturz des schöpferisch geordneten Weltganzen (Delitzsch), indem die Berge von ihrem Platze weichen und in die Gewässer, aus welchen sie am dritten Schöpfungstage hervorgehoben wurden, durch dieses von ihrer Stelle Hinweggerücktwerden (Sept., Vulg., Calvin, Geier, Hupfeld) wankend zurückfallen. Andere (de Wette, Hitzig) denken an das Wanken der von Wasser bedeckten Grundfesten der Berge und bringen auf die Uebersetzung: im Herzen. Dies ist sprachlich zulässig. Die allegorische Deutung jedoch (Hengst.), welche das Meer als Symbol der Welt nimmt und unter den Bergen im Herzen desselben die mächtigsten Reiche verstehen will, ist durch nichts im Texte angedeutet. Denn wenn die Empörung des Meeres auch hier mit einem Wort bezeichnet wird, welches zuweilen auch von menschlichem Hochmuth gebraucht wird, so ist doch dies weder die einzige noch die ursprüngliche Bedeutung. Diese ist vielmehr die des Erhabenseins (Hiob 41, 7) von den Schilden des Leviathan, dagegen 5 Mos. 33, 26; Ps. 68, 35 von der Hoheit Gottes gebraucht. Hieraus folgt jedoch nicht, daß auch hier wegen des suff. sing. an Gottes Erhabenheit oder Macht (Chald., Sept., Olsh., Ewald) zu denken sei, durch welche die Berge beben. Das suffix. sing. ist hier ebenso leicht auf יַמִּים zu beziehen, als das gleiche Suff. in der vorhergehenden Zeile nothwendig so bezogen werden muß, weil „seine Wasser“ in diesem Zusammenhange nur die des Meeres sein können, aber nicht die Gottes, etwa parallel dem Ausdrucke (Ps. 8, 4) „seine Himmel“. Denn es wird sogleich zwar nicht Gott selbst, aber doch seine Gnade als Strom jenem Meere entgegengesetzt (V. 5). Der Begriff des Meeres ist aber durch einen Plural ausgedrückt, der keine numerische Bedeutung hat; daher die Construction wie Ps. 107, 25.

3. **Ein Strom** u. s. w. Der Ausdruck steht offenbar gegensätzlich (und deshalb im Nomin. absol. vorauf) zu dem stürmischen und Zerstörung bringenden Meer, und ist nicht geographisch auf die sanftfließenden Wasser des Baches Siloah Jes. 8, 6 (Aben Ezra, Ewald) zu beziehen, sondern als Bild, vielleicht im Hinblick auf ihn oder die jes. Stelle (Calvin, Geier u. A.), vielleicht aber auch mit Erinnerung an den Paradiesesstrom Ps. 36, 9 (Delitzsch) zu fassen. Er ist aber nicht Bild des Friedens (de Wette), sondern der Segnungen und Gnaden Gottes, Jon. 4, 18; Ezech. 47; Sach. 14, 8; Off. Joh. 14, 1; denn seine Bäche, d. i. Arme, erfreuen die Gottesstadt, indem sie dieselbe befruchtend und erquickend umfließen und durchströmen. In den Stellen Jes. 48, 18; 66, 12, wo vom Frieden die Rede ist, geht die Vergleichung nach einer ganz andern Richtung hin, nämlich auf die Fülle und auf die weite Verbreitung. Die Ergänzung des Textes durch ein Wort = seine Gnade (Olsh.), ist unnöthig; und die Verbindung der beiden Verszeilen in der Deutung: „ein Strom, deß Bäche .... ist der Heilige der Wohnung des Höchsten“ (Hitzig), und in engster Beziehung zu V. 4 als Nachsatz desselben gefaßt, läßt sich nicht durch Jes. 33, 21 stützen, wo Gott selbst mit einem schützend die Stadt umgebenden Strome verglichen wird. Denn dort ist dies Bild einfach und klar, hier dagegen wäre es undeutlich und verwirrend, zumal im folgenden Verse Gott ausdrücklich als in Mitte der Stadt wohnend und dadurch die Sicherheit derselben nicht blos verbürgend, sondern bewirkend erwähnt wird; denn wie die Segnungen (V. 5), so gehen auch die Rettungen (V. 6) von ihm aus, und zwar nicht etwa an jedem neuen Morgen (Hitzig, de Wette), sondern beim Anbruch des Morgens nach einer Nacht der Angst (Hengst., Del.), was zwar eine bildliche

Ausdrucksweise ist (Ps. 30, 6; 49, 15; 143, 8), aber doch nicht geradezu in „bald", aufgelöst (Rosenm., Gesenius), oder in den „Morgen der Erlösung" im Gegensatz gegen die Nacht des Unglücks (Kimchi, Hupfeld) umgesetzt werden darf, sondern wohl unter Anspielung auf 2 Mos. 14, 27 (J. H. Mich.) einen bestimmteren historischen Anhalt hat, wie auch Jes. 17, 14; 37, 36. — Das „Zerrinnen" (V. 7), an dessen Stelle nicht „zagen" (de Wette, Hupfeld) oder „verstummen" (Tholuck) zu setzen ist, bezeichnet die auflösende Wirkung der göttlichen Gerichte, Ps. 75, 4; Amos 9, 5 (Hengst.), als deren Folge allerdings anderwärts auch das Erbeben und Stillwerden (Ps. 76, 9; 2 Mos. 15, 14 f.) genannt wird. Der Donner steht 1 Sam. 2, 10; 7, 10; 12, 16 als Symbol göttlichen Gerichtes; ebenso Ps. 68, 34; Jer. 12, 8. An einen Machtbefehl zu denken und unter diesem Donnerwort die V. 11 angeführten Worte zu verstehen (Hitzig), ist kein Anlaß. In V. 8 lesen statt Jehovah viele Codd. (32 Kenn. 46 de R.) wie die syr. und chald. Uebers. und manche Rabb. Elohim; doch kann diese Lesart nach Ps. 66, 5 geändert sein. — Statt „Verheerungen" oder Zerstörungen, V. 9 (Chald., Hier., Rabb., Calvin, Geier, die Meisten) übersetzen Andere (Sept., Syr., J. H. Mich., Ewald, Hitzig) „staunenswerthe, schreckliche Dinge", was die Etym. zuläßt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Gemeinde Gottes mag sich getrost auf den Schutz Gottes berufen und verlassen, den Er, der über Alles Erhabene, ihr verheißen hat und gewährt. Dann hat sie Frieden unter Kriegsstürmen und im Weltgetümmel, wie sie ihn haben wird beim Zusammenbruch der Welt. Denn die Welt ist in einer beständigen Unruhe, Aufregung und Veränderung bis zu ihrer schließlichen Verwandlung; und zwar theils hinsichtlich ihrer natürlichen Beschaffenheit und äußeren Gestalt, theils in Betreff ihres geschichtlichen Völkerlebens. Aber die Gemeinde ist die Wohnung Gottes in der Welt. Sie hat nicht blos das Heiligthum Gottes, sie hat den lebendigen und allmächtigen Gott selbst als einen gnädigen Gott in ihrer Mitte und dadurch das Gefühl tiefer Beruhigung und seliger Befriedigung. „Wenn Christus seine Kirche schützt, dann mag die Hölle wüthen".

2. So lange aber die Gemeinde in der Welt ist, bleibt sie nach der Seite ihrer zeitlichen Erscheinung und irdischen Gestaltung in Berührung mit den Weltbewegungen. Sie hat keine äußerliche Ruhe und Sicherheit, steht vielmehr in Gefahr ernstlich gemeinter Angriffe und schwerer Bedrängnisse. Aber so lange ihr Feldgeschrei bleibt: Immanuel, d. h. Gott mit uns, so lange behält sie als eine Stadt Gottes nach innen Frieden, denn Gott ist bei ihr drinnen, und nach außen Unüberwindlichkeit, denn Gott ist ihre Burg. Und auch nach außen hin gibt Gott Zeiten der Ruhe und Erholung, denn er zerbricht den Feinden ihre Waffen und richtet Verheerung unter ihnen an.

3. Da nun Gott die Gemeinde, in der er wohnt, durch den Zufluß seiner Gnaden, die vermittelst des Heiligthums ihr reichlich und mannigfaltig zuströmen, erquickt und stärkt, und da ferner dieser Zufluß um des angegebenen Verhältnisses willen ihr nicht von außen her abgeschnitten werden kann, so ist es ihre eigene Sorge, Pflicht und Aufgabe, aus diesem Strome zu schöpfen und mitzutheilen, damit sie nicht blos bei gutem Muthe bleibe, sondern auch frische Kraft und neue Freudigkeit gewinne, in Worten und in Werken zu bekennen, was Gott der Herr in seinem Wort und in seinen Thaten seiner Gemeinde von Alters her und noch jetzt zu erkennen gegeben hat. „Damit unser Glaube fest in Gott ruhe, muß dies beides zugleich betrachtet werden, nämlich die unendliche Kraft, mit der er zur Unterjochung der ganzen Welt versehen ist, dann seine väterliche Liebe, die er in seinem Worte geoffenbart hat" (Calvin).

Homiletische Andeutungen.

Gott mit uns! lautet die Losung der Frommen. 1) Wer hat sie gegeben? 2) was will sie sagen? 3) wer darf sie gebrauchen? — Unter allen Thronen steht nur Einer fest; unter allen Reichen ist nur Eines ohne Wandel; unter allen Völkern hat nur Eines einen König ohne Gleichen. — Hast du den Herrn der Heerschaaren zum Freunde, dann ist dir der Sieg gewiß über alle Feinde. — Wir haben keinen Kampf zu scheuen, wenn Gott unsere Zuflucht und Stärke ist. — Wer in der Stadt Gottes wohnt, der soll auch zum Hause Gottes gehen, das Wort Gottes hören, die Thaten Gottes beachten. — Wer nicht fallen will, wenn die Grundvesten der Erde wanken, der halte fest an Gott, und er wird errettet werden und soll den Höchsten preisen. — Gott gibt auf Erden zu erkennen, daß er über Alles erhaben ist, aber nicht blos im Himmel, sondern auch in seinem Volke wohnt. — So lange Gott unter uns wohnt, haben wir keinen Mangel an irgend einer Gabe. — Die richtige Flucht ist die Zuflucht zu Gott. — Die Sicherheit des Reiches Gottes inmitten der Ströme, welche die Welt bewegen.

Starke: Wie man Gott sucht, so findet man ihn auch. Hält man ihn gläubig für seine Stärke, so wird man ihn gewiß auch in der That also erfahren. — Gott beschützt seine Kirche nicht dergestalt, daß sie in gar keine Gefahr komme, sondern so, daß er sie nicht darin verderben läßt. — Alsdann sieget erst recht der Glaube, wenn menschlichem Ansehen nach keine Hoffnung mehr übrig ist. — Wer Gott zum Freunde hat, der bestehet in allem Unfall. — Der Glaube ergreift Gott sowohl als einen Herrn der Heerschaaren, als auch nach seiner Barmherzigkeit als einen gnädigen Helfer. — Es ist Gott ebenso leicht, eine große Kriegsmacht zu verderben, als ein kleines Häuflein Fromme zu beschützen. — Welch eine selige Zeit wird das sein, wenn Gott den Kriegen steuren wird in aller Welt! — Osiander: Die Stadt Gottes wird nicht untergehen, und wenn sich gleich alle Creaturen wider sie legeten. — Arndt: Um der Sünden willen der Leute werden die Königreiche verändert, doch hat Christus sein Wort und Reich erhalten. — Wenn Gott unser Schutz bleibt, was können uns dann Menschen thun mit aller ihrer Gewalt? — Tholuck: Läßt der Gott Jakobs seine Stimme erschallen — wie stark auch Völker toben mögen, sie müssen verstummen. — Richter Hausb.: Das Reich der Finsterniß hat keine Macht über die Natur und darf nicht einmal Schweine ersäufen ohne Christi Erlaubniß. — Vaihinger: Wer einen so festen

Schutz in Gott hat wie Israel, der darf sich auch in noch viel größeren Gefahren nicht fürchten. — Diedrich: Gottes Reich bleibt eben dadurch, daß Er sein Wort und die daran glauben wider alle Feinde erhält. In Gott ist unser ewiger Bestand. — Taube: Die stolze Ruhe und heilige Sicherheit der Kirche Gottes inmitten aller Stürme: 1) Ihr Glaubenstrost, 2) ihr Glaubensgrund, 3) ihr Glaubensgewinn. — Jede neue Erkenntniß des Herrn, geschöpft aus Erfahrung seiner Wege, wirft neuen Segen ab und macht das Herz desto gewisser im Glauben. — Schaubach (Sonnt. 10 nach Trin.): Die christliche Kirche unter dem Vorbilde der irdischen Gottesstadt. — Rose: Kommet und schauet des Herrn mächtige Thaten, wunderbaren Rath, unwandelbare Bundestreue.

Psalm 47.

1. Dem Vorsteher; von den Kindern Korah; Psalm.
2. Ihr Völker alle, klatscht in die Hand!
Jauchzet Gott mit Jubelton!
3. Denn Jehovah ist der Höchste, furchtbar,
Ein großer König über die ganze Erde.
4. Er trieb Völker unter uns,
Und Nationen unter unsere Füße,
5. Erwählte uns unser Besitzthum,
Den Stolz Jakobs, welchen er liebet. Selah!
6. Aufgefahren ist Gott mit Jauchzen,
Jehovah mit Posaunenschall.
7. Singet Gott, singet,
Singt unserm Könige, singet!
8. Denn König der ganzen Erde ist Gott,
Singet ein maskîl [erbauliches Lehrgedicht]!
9. Königsherrschaft hat Gott angetreten über Völker,
Gott hat sich gesetzt auf seinen heiligen Thron.
10. Die Edlen der Völker versammlen sich,
Als Volk des Gottes Abrahams;
Denn Gottes sind die Schilde der Erde,
Sehr erhöhet [ist er].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Im Jubelton eines festlichen Triumphgesanges feiert der Psalm einen durch Gottes unmittelbares Eingreifen über auswärtige Völker gewonnenen Sieg, wodurch der Besitz des gelobten Landes gesichert und Anlaß gegeben ward, alle Völker der Erde zur Huldigung Gottes, welcher sich durch diesen Machtbeweis seiner Hoheit als König der ganzen Erde bezeugt hat, nicht minder als die Israeliten zum Preisen dieses Gottes aufzufordern, dessen Königsherrlichkeit sich die Fürsten der Völker gemeinsam und als ein Volk des Gottes Abrahams beugen. Von offenbar geschichtlichem Anlaß aus erhebt sich der Psalm zu dem messianischen Gedanken der Ausdehnung der Theokratie über alle Völker, nicht als blos lyrische Ausführung des am Schluß des voraufgehenden Psalms ausgesprochenen Gedankens, daß Gott über die Erde und die Völker erhaben, d. i. Herrscher der Welt ist (Hupf.), auch nicht als Weißagung auf die Weltherrschaft des Messias (die Rabb.), oder die Himmelfahrt Christi (die Alten), etwa aus Anlaß eines vorbildlichen Einzuges der Bundeslade (Clauß, Stier), vielleicht des 2 Sam. 6 erwähnten und Ps. 24 gefeierten (die Meisten), sondern als Aufforderung zur Huldigung des den Völkern mit Israel gemeinschaftlichen (Rosenmüller) Gottkönigs, jedoch nicht aus Anlaß der Unterwerfung und Beschneidung der Idumäer durch Joh. Hyrkanus (Olshausen), oder des Einzuges in den zweiten Tempel nach der Rückkehr aus dem Exil (Ewald), oder der Bezwingung der Philister durch Hiskia, 1 Kön. 18, 8 (Hitzig), sondern des Sieges Josaphats (2 Chron. 20) über die verbündeten Moabiter, Ammoniter, Edomiter und Araber (Ven., Hengstenberg, Delitzsch).

2. **Ihr Völker alle** u. s. w. Das Händeklatschen, zuweilen Zeichen der Schadenfreude (Nah. 3, 19), gewöhnlich Ausdruck von Beifall und Freude (Ps. 98, 8; Jes. 55, 12), besonders, wie auch der Jubelruf (teruâh), bei festlichen Gelegenheiten, speziell bei der Huldigung 4 Mos. 23, 21; 2 Kön. 11, 12; 1 Sam. 10, 24. — In V. 3 kann eljôn Apposition sein wie Ps. 78, 56 als Attribut Jehovah's, hier paßt in den Zusammenhang besser die Auffassung als Prädikat (Syrer, Hitzig, Delitzsch). — Der „Stolz Jakobs“ ist nicht der Tempel wie Ezech. 24, 21, nicht die Sünde des Stolzes wie Amos 6, 8; 8, 7, nicht die künftige Herrlichkeit Israels (Nah. 2, 3), sondern das heilige Land, das herrliche Land (Dan. 8, 9), welches Gott dem Volke, welches er liebt (hier Jakob genannt), Mal. 1, 2, zum Besitz oder Erbtheil (4 Mos. 3, 8; 15, 4; Jes. 58, 14) auswählte. Dies Auswählen aus unbeschränkter königlicher und göttlicher Macht (2 Mos. 19, 5; 5 Mos. 32, 8) ist eine geschichtliche Thatsache und zugleich eine Liebeserweisung, die dem Erwählten zu gute kommt, worauf in den Psalmen

mehrfach hingewiesen wird, z. B. 33, 12; 65, 5; 135, 3. Deshalb nehmen mit den alten Ueberss. die meisten neuern Ausleger die Imperff. V. 4. 5 als Aussage geschichtlicher Thatsachen, wozu auch V. 9 vollkommen paßt; desgleichen der jubelnde Ton des Liedes. Die Form der Aussage ist jedoch nicht die des historischen Berichtes, sondern der preisenden Verallgemeinerung; und die Stellung des Inhalts von V. 5 hinter den von V. 4 erklärt sich daraus, daß der Besitz des Landes in Gefahr gekommen, aber durch Gottes Einschreiten sichergestellt war. Bei der futur. oder optat. Fassung der Imperff. (die ältern Ausleger, neuerlich Clauß, Stier) wird dann gewöhnlich V. 4 als messianische Weißagung auf die künftige Herrlichkeit des Gottesvolks bezogen und in V. 5 der Ausdruck des Wunsches oder der Verheißung gefunden, daß Gott die Heiden diesem Volke zum Erbtheil erwählen wolle resp. werde. Da jedoch die Wendung (Ps. 2, 8) eine andere ist und das „Erwählen" in diesem Zusammenhange Anstoß erregt, hat Hupfeld vorgeschlagen, statt יִבְחַר zu lesen יַרְחִב = er erweitere uns unser Erbtheil, nämlich mit den unterworfenen Völkern zu einem potenzirten Kanaan.

3. **Aufgefahren** u. s. w. Wie die Kundgebungen der Wirksamkeit Gottes auf Erden in besonderen Gerichts- und Rettungsthaten als ein Herniedersteigen von seinem Throne bezeichnet werden, so wird nach Vollbringung seiner Thaten die Rückkehr zu seinem Thronsitze erwähnt (1 Mos. 17, 22; Richt. 13, 20; Ps. 7, 8; 68, 19), welcher hoch und erhaben im Himmel (Jes. 6, 1) die Weltherrschaft und Allmacht Gottes kennzeichnet (Jes. 66, 1; Ps. 103, 19), als Gott angehörig das Prädikat des Heiligen empfängt und sein Abbild in dem heiligen Palast hat, Ps. 5, 8; 11, 4. Der Jubelruf des geretteten Volkes und der Klang der Schlachthörner (Amos 2, 2; Ps. 98, 6; 1 Chron. 15, 28) begleitet dieselbe. Die Siegesfeier aber, die 2 Chron. 20, 26 f. im Lobethal begann, soll sich ohne Aufhören fortsetzen, innerhalb der Gemeinde zum lehrhaften und erbaulichen Liede (maskîl, von Einigen nach Sept. und Vulg. irrig als Adverb. genommen = klüglich, erbaulich) sich erheben und zum Lobe Gottes auch bei den Völkern gestalten, welche mit den Israeliten durch Eintritt in den Segen Abrahams zu Einem Gottesvolke verschmelzen werden. Die „Edlen" sind hier nicht im sittlichen Sinne zu nehmen, sondern im politischen, wie 4 Mos. 21, 18; Hiob 12, 20 = Fürsten, welche sogleich als Schilde, d. i. Beschützer (Hos. 4, 18; vgl. Ps. 84, 10), bezeichnet werden und hier als Vertreter ihrer Völker gelten, in deren Namen sie huldigen und sich zu diesem Zwecke versammeln, jedoch nicht als überwundene oder als verbündete Fürsten an dem Triumphzuge zur Feier des vorhin erwähnten Sieges (de Wette, Olshausen), auch nicht als Reichsversammlung zur Vollziehung oder Bestätigung und Anerkennung der Königswahl wie 2 Sam. 5, 1. 2 (Rosenm.), sondern unter einem hiervon hergenommenen Bilde (Stier, Hupfeld) zum Ausdrucke der Gemeinschaft, in welcher sie beides, ihre Unterthänigkeit unter die Oberhoheit des weltbeherrschenden Gottes und ihre Zugehörigkeit zum Reiche und Volke Gottes bekennen und darlegen. Von den Häuptlingen der israelitischen Stämme als den Schilden des Landes (Clericus, Gesenius), ist hier ebensowenig wie V. 2 die Rede. Auch ist keine Nöthigung vorhanden, vor עַם einzuschieben עִם = mit dem Volke (Hitzig, Olshausen), oder letzteres statt des ersteren zu lesen = mit dem Gotte Abrahams (die alten Ueberss. mit Ausnahme des Chald. und Symm., dann Kimchi, Flamin. u. A., zuletzt Ewald). Allerdings ist nicht zu übersetzen „zum Volke" (Calvin u. A.), mag man לְ oder אֶל ergänzen (Geier, Rosenm.) oder einen Accusativ annehmen (Hengst.); grammatisch am sichersten ist die Fassung als Apposition (Symm., Hieron., J. H Michaelis, Stier, de Wette, Hupfeld).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Aufforderung zur huldigenden Anbetung und zum freudigen Preise Gottes ergeht an alle Völker. Denn Gott ist der Oberherr über alle Welt und über alle Herrschaften in derselben, und gibt durch Thaten seiner Allmacht kund, wie er das Regiment in allen Landen führt und mit starker Hand in gerechter Weise schirmt und straft, niederwirft und erhebt. Weil aber solches zunächst nur seinem erwählten Volke zu gute kommt und von diesem erkannt und anerkannt wird, so muß auch in diesem Volke der erste Jubel erschallen und von diesem Volke aus mit der Stimme des Lobes Gottes das Wort der Verheißung und der Ruf zum Herrn an die andern Völkern lehrhaft ergehen.

2. Die Gemeinde findet in jeder Wohlthat und in jeder Offenbarung Gottes einen Anlaß zum preisenden Liede und zum dankbaren Bekennen seiner Herrlichkeit. Sie kann und darf es nie vergessen und nimmer verschweigen, daß seine Liebe der Grund ihrer Erwählung und die Ursache ihres Heiles ist. Insonderheit aber fühlt sie sich aufgefordert zu danken „mit Herzen, Mund und Händen", wenn Gott seinem Volke nicht blos einen Sieg gegeben hat über seine Feinde, sondern zugleich dasselbe in dem Erbe der Verheißung beschirmt und bestätigt. Es liegt darin eine thatsächliche Offenbarung der Majestät Gottes selbst, der durch seine gnädige Herablassung zu seinem Volke nicht aufgehört hat, von seinem himmlischen Throne aus die Welt zu regieren.

3. Von der allgemeinen Weltregierung Gottes ist die besondere Herrschaft zu unterscheiden, welche Gott in und durch Abrahams Samen auf Erden als ein Gottesreich aufrichtet und durch Herabkunft zur Erde wie durch Auffahrt zum Himmel auch in der unvollkommenen und vorbildlichen Gestalt, welche dasselbe innerhalb des Alten Bundes gewinnen mag, vermittelt. In diesem Reiche, welches von seinem geringen Umfange in Israel aus zu seiner weltumfassenden Bestimmung geführt werden soll, werden alle Völker als Ein Gottesvolk einem und demselben himmlischen Könige anbetend dienen und ihre Fürsten zur Erfüllung des ihnen von Gott verliehenen Berufes befähigt werden, Führer ihrer Völker zum Heile und Schirmherrn im Dienste Gottes zu sein.

Homiletische Andeutungen.

Wie hat die Gemeinde ihren Dank darzubringen für die triumphirende Auffahrt des Herrn? — Erst nach Vollbringung dessen, wozu der Herr herabgekommen ist zur Erde, erhebt er sich wieder zu seinem himmlischen Throne. — Gott ist

Herr der ganzen Welt und läßt doch sein Reich auf Erden mit Herablassung zu den Bedürfnissen der Menschen in Knechtsgestalt beginnen. — Aus kleinen und schwachen Anfängen erhebt sich das Reich Gottes zum Siege über die ganze Welt. — Der Gott Abrahams hat seinen Thron im Himmel; von dort aus besucht er sein Volk und regiert die ganze Welt. — Das Lob Gottes soll nicht blos fröhlich schallen und laut und lieblich klingen, sondern auch lehrhaft und erbaulich sein. — Ach! daß doch alle Menschen im Lobe Gottes zusammenstimmen, alle Fürsten zum Dienste Gottes sich verbinden, alle Völker zum Volke Gottes sich sammeln möchten! — Die Völker mögen nicht vergessen, daß Gott ihnen die Fürsten gesetzet hat; und die Fürsten mögen dessen eingedenk bleiben, daß sie einen Herrn im Himmel und einen Beruf auf Erden haben, und letzteren nur dann erfüllen können, wenn sie ersterem dienen. — Das Volk Gottes mag seinen himmlischen König wohl dankbar loben; denn dessen Liebe ist der Grund seiner Erwählung und dessen Schutz das Mittel seiner Erhaltung.

Luther: Eine Weißagung von Christo, wie er sollte auffahren und ein König werden über alle Welt ohne allen Schwertschlag, allein durch Jauchzen, Singen und Posaunen, d. i. durch die fröhliche Predigt des Evangelii.

Starke: Betet gleich nur ein sehr kleiner Theil des Erdbodens Jesum den Gnadenkönig an, so bleibt er doch Herr über den ganzen Kreis der Welt und wird's künftig genugsam offenbaren. — Das Reich dieser Welt hat seine Lust und Freude, das Reich Christi auch; doch ist diese weit edler und höher als jene, indem sie von Gott kommt und selbst in der Ewigkeit nicht aufhören wird. — Das Erbtheil, so der Herr seinen Gläubigen schenket, ist der herrliche Segen Jakobs oder alle Verheißungen des Reiches der Gnaden und der Herrlichkeit. — Der Mensch kann seinen Verstand und Weisheit nicht besser anwenden, als wenn er beständig darauf sinnet und tichtet, wie er seinem großen Herrn zu Ehren leben wolle. — Wir mögen sein, wo wir wollen, so sind wir doch unter Gottes Oberherrschaft. — Das Evangelium hebt den Adelstand, der Schild und Helm führt, nicht auf; die Personen dieses Standes sollen aber desto mehr darauf bedacht sein, daß sie getreue Lehnsleute im Reiche Christi sein und bleiben mögen. — Große Herren schreiben sich von Gottes Gnaden. Darum sollen sie sich unter seine gewaltige Hand demüthigen, ihn und sein Wort lieben, ehren und befördern, auch seiner Kirche Säugammen sein, Jes. 49, 23. — Osiander: Die Erwägung der Herrlichkeit des Herrn soll uns dazu dienen, daß wir uns ihm demüthig und gehorsam untergeben und in allem Anliegen bei ihm Hülfe suchen. — Selnekker: Danksagung für das Reich Christi und seine geistlichen ewigen Wohlthaten. — Franke: Das Schattenwerk des Alten Testamentes deutet auf die Wahrheit des Neuen. — Renschel: König über Welt und Erden, Laß zu dir bekehret werden Alle Heiden, auf daß wir Miteinander danken dir. — Frisch: Daß die Fürsten hier als Schilde der Erde beschrieben werden, das kann sowohl die Herrn als die Unterthanen ihrer Pflicht erinnern. — Richter Hausb.: Alle Völker sind zuletzt der Schmuck Israels ringsum. — Tholuck: Dem Herrn gehört die Erde, wenn auch bis jetzt noch ihre Bewohner ihm die Huldigung vorenthalten haben. — Günther: Als Grund der Freude wird die Herrschaft Gottes über die ganze Erde angegeben, als Veranlassung der Sieg des Volkes Gottes über Heidenvölker, als Frucht des Sieges und der dankbaren Freude die Steigerung der Gewißheit von der eigenen Erwählung. — Diedrich: Der Gegenstand unserer innigsten und ewigen Freude ist zugleich die höchste Majestät und ein verzehrendes Feuer für alle halsstarrigen Feinde. — Taube: Aufruf zum Freudengesang an alle Völker über Israels Gott, der sich durch seinen Sieg und seine Auffahrt zur Höhe als den König über die ganze Erde und über die Heiden bewiesen hat.

Psalm 48.

1. Lied; Psalm; von den Kindern Korah.
2. Groß ist Jehovah und sehr gefeiert
In der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge.
3. Schön von Erhebung, Wonne der ganzen Erde
[Ist] der Berg Zion, die Ecke des Norden,
Die Stadt des großen Königs.
4. Gott ist in ihren Palästen
Kund geworden als Hort.
5. Denn siehe, die Könige kamen zusammen,
Rückten an gesammt.
6. Sie sahen, da staunten sie,
Wurden erschreckt, verscheucht.
7. Zittern faßte sie dort,
Angst wie der Gebärenden.
8. Durch Oststurm
Zertrümmerst du Tarsisschiffe.
9. Wie wir vernommen, so haben wir gesehen
In der Stadt des Jehovah Zebaoth, der Stadt unseres Gottes.
Gott wird sie feststehen lassen auf ewig. Selah.

10. Wir gedachten, o Gott, deiner Gnade
Im Innern deines Palastes.
11. Wie dein Name, o Gott, so dein Ruhm
Bis an die Enden der Erde;
Von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte.
12. Es freuen sich der Berg Zion,
Es jubeln die Töchter Juda's
Wegen deiner Gerichte.
13. Umwandelt Zion und umkreiset sie [nämlich die Stadt],
Zählet ihre Thürme;
14. Richtet euer Herz auf ihre Vormauer,
Durchschreitet ihre Paläste;
Damit ihr erzählet künftigem Geschlechte,
15. Daß dieser Gott unser Gott immer und ewig. —
Er wird uns leiten über Sterben hinweg.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Nach einem einleitenden Preise des großen Gottes und seiner herrlichen Stadt V. 2. 3, folgt V. 4—9 die affektvolle Schilderung einer durch Jehovah bewirkten Rettung der von feindlichen Königen bedroheten Stadt durch Zerstreuung der erschreckten Feinde, wovon sich V. 10 bis 12 der Ausdruck des Dankes, V. 13—15 die Aufforderung zur genauen Betrachtung aller Theile der Stadt schließt, damit ihre völlige Unverletztheit wahrgenommen und der Ruhm Gottes auf die Nachwelt gebracht werde zur Stärkung der vertrauensvollen Hingebung an seine Führung. Die vielen Berührungen mit Jes. 22. 29. 33 entscheiden nicht für die Abfassung durch diesen Propheten. Um so weniger jedoch darf man an einen Mann aus der Gegenpartei denken und den Anlaß in der durch Tiglath-Pilesar vereitelten Belagerung Jerusalems durch die verbündeten Könige von Israel und Syrien suchen (Credner bei Krahmer II, 308, G. Baur). Man kann nur schwanken zwischen der Befreiung Jerusalems von der assyrischen Belagerung unter Sanherib zur Zeit des Hiskia (Calvin, de Wette, Hitzig, Ewald, Hupfeld), oder dem Siege Josaphats über die verbündeten Könige der benachbarten Völkerschaften 2 Chron. 20 (Ven., Rosenm., Hengstenb., Delitzsch). Die ältern christlichen Ausleger beziehen den Psalm auf die ewige Herrlichkeit des geistlichen Zion, wie die Rabbinen auf die Jerusalems in den messianischen Zeiten nach dem Siege über Gog und Magog.

2. **Schön von Erhebung** u. s. w. Die Benennung „Krone der Schönheit, Freude für das ganze Land" (oder: für die ganze Erde), wird Klagel. Jer. 2, 15 als eine gangbare bezeichnet, wohl auf Grund dieser Stelle und der verwandten Ps. 50, 2; Jes. 60, 15; Ezech. 16, 14; 24, 25. Die Bedeutung „Erhebung oder Höhe" ist für das von den Alten mißverstandene, von Luther nach Chald. und Hieronymus als „Zweiglein" gedeutete נוֹף durch Vergleichung des Arabischen gesichert. Daß diese Höhe nicht geographisch gemeint ist, ergibt sich aus Ps. 68, 17, wo die hohen Berge Basans den Zion wegen seiner Höhe beneiden, vgl. Jes. 2, 2; Ezech. 40, 2; Offb. Joh. 21, 10. Ebenso könnte die „Ecke des Norden" (Hitz.) oder „im äußersten Norden" (Hengstenb., Hupfeld) keine topographische, sondern eine religiöse Bezeichnung zu sein scheinen, die ihre Erklärung in der Jes. 14, 13 f. erwähnten Vorstellung fände, daß der Götterberg im äußersten Norden liegt. Allein diese mythologische Vorstellung, die bei Jes. auch nur im Munde des chald. Königs vorkommt, läßt sich doch nicht ohne Weiteres auf die bibl. Schriftsteller übertragen. Auch paßt dazu gar nicht Ezech. 5, 5, wo Jerusalem in die Mitte der Erde verlegt wird und rings umher Länder; wie denn auch Ezech. 38, 6. 15; 39, 2 die fernsten Gegenden des Norden als Sitz des Gog und Magog gelten. Nun wird auch hier der Zion nicht mit dem Götterberge der Asiaten im Norden der Erde verglichen oder an dessen Stelle gesetzt, als wäre hier die Wahrheit dessen, was die Heiden träumen (Hengstenberg, Ewald, Hitzig u. A.). Vielmehr führt der Ausdruck wie der Inhalt doch zu der Annahme zurück, daß hier eine Ortsbezeichnung gegeben sei. Freilich läßt sich nicht übersetzen „auf der Nordseite der Stadt" (Aben Ezra, Kimchi, Calvin u. A.), da der Zion gerade den südlichsten Hügel bildet; ebensowenig „auf der Nordseite (nämlich des Zion) liegt die Stadt" (Luther, Rosenm. u. A.), denn dies entspricht nicht der Verbindung der Worte. Diese stehen als Apposition, freilich nicht zu dem entfernten „Wonne", als wäre der Zion als Wonne des äußersten Norden, d. i. der entferntesten Völker (Gesen., de Wette) bezeichnet, sondern Apposition zu „Zion", wodurch der Tempelberg, als die nordöstliche Ecke oder als der Nordwinkel (Delitzsch, ähnlich Schegg) des Berges Zion näher gekennzeichnet und dadurch der Uebergang zur Nennung der Stadt selbst gewonnen würde. Diese Deutung dürfte noch näher liegen, als die Fassung „im äußersten Norden die Stadt des großen Königs" (Hupfeld), wodurch der Zion einem anderen südlichen Gottessitze, dem Sinai, entgegengesetzt werden sollte. Die Streichung (Olshausen) der dunklen Worte ist nicht gerechtfertigt.

3. **Rückten an gesammt.** Die nach Verabredung an einem bestimmten Orte zusammengekommenen (vergl. Jos. 11, 5; Ps. 83, 4 f.) durch den Artikel als die bekannten geschichtlichen Könige bezeichneten Feinde rückten alle zugleich über die Gränze, Richt. 11, 29; 2 Kön. 8, 21; Jes. 8, 9 (die alten Uebers. und Rabb., Köster, Ewald, Hitzig, Delitzsch). Die sprachlich gleichfalls zulässige Deutung des עבר vom Vorübergehen = Untergehen, Schwinden (Calvin, Rosenm., de Wette, Hengst., Hupfeld) setzt an die Stelle eines passenden Mittel-

gliedes der Schilderung vorweg das allgemeine Ergebniß des verfehlten Unternehmens, dessen Einzelnheiten dann vorgeführt werden. Bei der Beziehung auf den Angriff zur Zeit Josaphats muß man annehmen, daß die Verbündeten etwa drei Meilen von Jerusalem in der Wüste Thekoa lagerten, von wo man eine Aussicht auf die heilige Stadt hat, von wo aus ein Schrecken Elohims (1 Sam. 14, 15) sie überfiel. Das V. 8 folgende Bild der Vernichtung, nicht das der Angst (Rosenmüller) oder der Flucht (de Wette), wäre dann seinem bildlichen Ausdrucke nach aus der Erinnerung an das Scheitern einer von Josaphat im Verein mit dem Könige Ahasja von Israel ausgerüsteten Handelsflotte (1 Kön. 22, 49; 2 Chron. 20, 36 f.) hergenommen. Aber schlechthin nöthig ist diese Annahme nicht. Denn auch sonst sind Schiffe Bild von Weltmächten Jes. 33, 21. 23; Tarsisschiffe als die größten und stärksten Schiffe 1 Kön. 10, 22; 22, 49 Bild großer und starker Mächte, und der Wind der Ostgegend Hiob 27, 21 Bild der göttlichen, die Feinde zerstreuenden Macht Jer. 18, 17, weil er häufig auch starke Schiffe zertrümmert, Jes. 27, 8; Ezech. 27, 26; Amos 4, 9; Jon. 4, 8. An die Thatsache der Zertrümmerung einer feindlichen Flotte durch Sturm (Köster, Hitzig) ist hier speziell nicht zu denken, sondern in einem bekannten naheliegenden Bilde die Wirkung der göttlichen Allmacht veranschaulicht. Da nämlich der Satz nicht durch eine Partikel der Vergleichung an den voraufgehenden angeschlossen ist, so ist es nicht nöthig, das Zeitwort als 3 pers. fem. und die zweite Zeile als Relativsatz zu fassen = wie durch Ostwind, welcher zertrümmert (Kimchi, Rosenm., de Wette). Man nimmt es besser als 2 pers. masc., wodurch Gott zum Subjekt wird (die alten Uebersſ., Calvin, Geier und die Meisten). Dann dürfte es aber passend sein, den Anfang einer Strophe hieher zu setzen, welche durch einen das Bisherige zusammenfassenden Ausspruch nach Inhalt und Form einen guten Uebergang zu dem Abschnitt bilden würde, in welchem Gott direkt angeredet wird.

4. **Wir gedachten** u. s. w. Diese Bedeutung der sinnenden, vergleichenden, nachdenkenden Betrachtung ist der des hoffenden Wartens (Sept., Syrer, Symm., Hier.) vorzuziehen. Die Rabbinen schwanken. Das Innere des Palastes ist der Tempel, hier entweder als der Ort genannt, in welchem sich die Gnade Gottes erwiesen (Calvin, Hupf.), oder besser als der Ort, wo die Gemeinde der göttlichen Gnade gedenkt, sei es daß sie jetzt diesen Psalm als Danklied im Tempel singt (Hengst., Ewald), oder daß hier auf den vor dem Auszuge gefeierten und 2 Chron. 20 erzählten Tempelgottesdienst (Delitzsch) Bezug genommen wird. — Die „Töchter Juda's" sind nicht die den Festreigen aufführenden Jungfrauen (de W., Olshausen), sondern neben Jerusalem die übrigen Städte und Dörfer des betreffenden Landstrichs, Ps. 69, 36; Jos. 15, 45; Jes. 40, 9. — Die Aufforderung zum Besehen der unverletzten Stadt geht nicht ironisch (Geier, Sachs, Hitz.) an die Feinde, sondern an die Einwohner. Die Lesart לְחֵילָהּ (auf ihre Vormauer) mehrerer alten Ausgaben nach den alten Uebersſ. und 18 codd. de R. steht auch Sach. 9, 4. Läßt man das Mappik weg, so muß man ein erweichtes Suffix annehmen (Ewald, §. 247 d). Für פַּסְּגוּ ist die Bedeutung „erhöhen" (Luther nach jüdischer Tradition) unerweislich; die Deutung „betrachtend zerlegen, Stück für Stück, oder aufmerksam betrachten, berechnen" (de Wette, Hengstenb., Ewald, Hitzig), nicht völlig gesichert; die Erklärung „durchwandeln" (de Dieu, Gesenius, Hupf., Delitzsch) aus der gesicherten Bedeutung „durchschneiden" (nämlich einen Weinberg da wo kein Weg ist) in einer Stelle des Talmud abgeleitet. — Das pron. demonstr. wird zwar nur selten, aber doch zuweilen (Ewald, §. 293 b) dem Hauptwort vorgesetzt. Es ist daher nicht nöthig, V. 15 zu übersetzen: daß hier Gott ist (Hupfeld), oder: denn dieser ist Gott (de Wette, Olsh., Böttcher, Ewald, Hitzig); wobei „dieser = ein Solcher" (Camph.) genommen werden muß, weil vorher nicht von Gott, sondern von der Stadt die Rede war. — Das Schlußwort עַל־מוּת könnte heißen: beim Sterben (Gesen., Hengst.), oder: bis zum Sterben (Hupf. nach Kimchi mit den Meisten). Aber letzteres wäre ein ungewöhnlicher und sehr mißverständlicher Ausdruck, ersteres in diesem Zusammenhange, wo nicht von den Einzelnen, sondern von der Gesammtheit, und nicht vom Sterben, sondern von der Rettung der Stadt und der daraus entsprungenen Freude des ganzen Landes und der neugestärkten Zuversicht auf die Führung des ewigen Gottes die Rede ist, wenig passend. Man erwartet eine Bezeichnung der Dauer dieser Leitung, wodurch der Bestand des Volkes für immer (Sir. 37, 25) verbürgt wird. Deshalb ist auch nicht zu übersetzen „über Sterben hinaus" (Syrer, Mendelssohn, Stier), was auf persönliche Unsterblichkeit, auf *ἀθανασία* (Aquil.) führen würde, sondern: „über Sterben = Verderben hinweg" (Camph.). Man kann jedoch nicht leugnen, daß dieser Gedanke, welchen auch Hengstenberg dem Sinne nach hier findet, daß Gott Retter aus Todesgefahr ist (Hab. 1, 12; Ps. 49, 16; 68, 21; 85, 7) und sein Volk gegen den Untergang schützt, einen ungewöhnlichen und dunklen Ausdruck gefunden hätte. Dasselbe gilt von der Uebersetzung „in Ewigkeiten" (Sept., Chald., Symm., Aben Ezra, J. H. Michael., Ewald). Der Sinn paßt durchaus, aber die dabei vorauszusetzende Lesart עָלְמוּת, welche 1 cod. Kenn. darbietet, kommt nur im späteren, nichtbiblischen Hebräischen vor. Doch ist es nicht unmöglich, daß diese Form statt עוֹלָמִים stünde. Dagegen ist die Uebersetzung „wie die Jugend" (Luther nach Chald.), oder: „den Jungfrauen gleich", oder: „in Jugendlichkeit" theils dem Zusammenhange fremd, theils der Ergänzung der Partikel כ oder ב bedürftig und deshalb unzulässig. Da jedoch die meisten alten Uebersſ., obwohl in verschiedenen Wendungen, diesen Begriff ausdrücken, so muß die Lesart עַלְמוּת, welche sehr viele Codd. und alte Ausgaben haben, sehr alt sein. Bei dieser Sachlage ist die Annahme zulässig, daß diese dem Anfang von Ps. 9, 1 entsprechenden Worte ein „Merkzeichen" (Hitzig) zur Angabe der Tonweise bilden, welches wie Hab. 3, 19 ausnahmsweise zu Ende statt zu Anfang (Delitzsch) gesetzt sei oder zum folgenden Verse gehöre (Böttch.). Der Rhythmus spricht dann mehr dafür, daß nichts (Hitzig) als daß etwas (Delitzsch) am Schlusse weggefallen sei.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott beschützt nicht blos sein Volk, er behütet auch die Stadt, worin es wohnt, und beschirmt das

Haus, in welchem man ihn anruft. Aber er will auch, daß die Leute solches wahrnehmen, auf seine Wachsamkeit und Wirksamkeit vertrauen, ihm für seine Hülfe und Güte danken, und durch Verkündigung seiner Thaten auch Andere, insonderheit die Nachkommen, zu gleichem Verhalten ermuntern. Denn Gott ist derselbe gestern und heut und in alle Ewigkeit; und dieser Gott ist unser Gott.

2. Wie die Schönheit der Offenbarungsstätte Gottes auf Zion und der Schmuck Jerusalems als der Stadt Gottes Sinnbild der Herrlichkeit der Kirche ist, so darf als Vorbild für dieselbe auch das gelten, was von dem Schutze Gottes und den Erweisungen seiner Kraft und Güte an ihr einerseits und von der anerkennenden Feier seines Namens in ihr anderseits verheißen und verkündigt wird. „In der leiblichen Höhe erblickt der Sänger das Abbild der geistlichen, und nur insofern ist sie ihm von Bedeutung. — — Jerusalem ist, besonders wenn es mit dem Auge des Geistes betrachtet wird, so lieblich, daß es billig Gegenstand der Freude für die ganze Erde sein sollte, Ezech. 16, 14. — — Was die Heiden von einem Götterberge träumen, das ist der Berg Zion in Wahrheit. Seine Wurzel ist auf der Erde, sein Haupt im Himmel" (Hengstenberg).

3. Gott hat sich durch seine Thaten von jeher einen Namen gemacht, der über die ganze Erde sein Lob verbreitet, aber Zion ist die Stätte, wo er sich am höchsten verherrlicht hat. Von hier aus als dem Mittelpunkt seiner geschichtlichen Offenbarung soll auch die Verkündigung seines Namens ihren Triumph durch die Welt antreten, so daß nicht blos im gelobten Lande die spätesten Geschlechter den Gott preisen, der Gebete erhört und Gerechtigkeit übt zum Jubel seines Volkes, sondern an den Enden der Erde der Ruhm dieses Helfers gefeiert wird, der die Seinen über den Untergang wegführt.

Homiletische Andeutungen.

Wo Gottes Name genannt wird, da wird auch seine Hülfe erfahren, und sein Lob verkündigt. — Was thut Gott an seinem Volke? und wie wird ihm solches gedankt? — Die Schönheit Zions ein Sinnbild und ein Vorbild. — Die Betrachtung der Thaten Gottes muß zur Verkündigung des Ruhmes Gottes und zur Stärkung des Glaubens in uns und unseres gleichen führen. — Was wir von Gott gehört haben, das können wir selbst erleben, denn Gott bleibt immer und überall derselbe. — Was Gott schirmt, das widersteht allen Angriffen; und wen Gott führt, der kann nicht verderben. — Wie und wodurch erhält Gott seine Stadt ewiglich? — Ob die Freude über Gottes Hülfe wohl so groß ist als die Angst vor seiner Strafe? — Die Kette des Lobes Gottes von Geschlecht zu Geschlecht. — Die Beschirmung und ewige Erhaltung der Stadt Gottes durch Gottes Macht, Aufsicht und Gnade.

Calvin: Sicher ist kein Winkel so verborgen, dahin nicht Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Güte und seine übrigen Tugenden dringen. Aber weil er will, daß sie besonders seiner Kirche sichtbar werden, so hält der Sänger nicht umsonst uns diesen Spiegel vor Augen, in welchem Gott mehr leibhaftig sein Bild darstellt.

Starke: Der große Gott muß auch bei uns groß werden und hochberühmt durch rechte Erkenntniß seiner Gnade und heilige Verehrung seines Namens. — Wenn Gott an einem Ort seine Kirche hat und der rechte Gottesdienst im Schwange geht, das ist die größte Zierde desselben Orts, daran man die höchste Freude haben soll. — Wie viel Paläste der Großen in der Welt sind heutiges Tages heilige Wohnungen des Höchsten? wie viele Herren erkennen ihn für ihren Schutzherrn? — Wenn die Erfüllung mit den göttlichen Verheißungen, und die Erfahrung mit dem Wort übereintrifft, dann wird der Glaube, welcher sich auf das Wort gründet, herrlich gestärket. — Die besten Gedanken eines Christen sind diejenigen, welche er auf die Erwägung der Güte Gottes wendet; denn dadurch kann er sein Herz zu einem heiligen Tempel Gottes machen. — Wie sollten sich die Gläubigen nicht über die Gerichte Gottes freuen! Dienen sie doch alle zur Ehre Gottes, zum Besten seiner Kinder und zur Entkräftung und Vertilgung der Feinde. — Osiander: Wiewohl der Glaube auf Gottes Wort und nicht auf die Erfahrung sich gründet, so wird doch der Glaube durch die Erfahrung gestärkt, wenn sich die Verheißungen Gottes also im Werk befinden. — Franke: Was im Alten Testament von dem Berge Zion und von Jerusalem geweißagt worden, das ist im Geist und in der Wahrheit an euch erfüllet, nachdem ihr an denselbigen gläubig geworden seid, der als der wahrhaftige König eingesetzt worden ist auf dem Berge Zion. — Renschel: Gott ist der Kirche Schutz. — Frisch: Man ist in der Kirche Gottes nicht nur sicher, weil dieselbe Gott zu ihrem Schutzherrn hat, sondern es gebricht auch ihren Gliedmaßen nicht an den vortrefflichsten Gütern. — Burk: Sicut nomen tuum est, sic est laus tua. — Vaihinger: Die große Errettung soll man den Nachkommen als Zeugniß des ewig dauernden Bundes Gottes verkündigen. — Tholuck: Wo Gottes Gnade so mächtig in unsere Zeitlichkeit hereinbricht, da erwacht am stärksten der Glaube an eine selige Ewigkeit. — Günther: Gott führt wohl durch, aber nicht in, sondern über den Tod. — Diedrich: Dadurch sind wir erst Sein Volk, daß wir Ihn unsern Schutz sein lassen, und wer andern Schutz zu suchen anfängt, der ist schon aus Seinem Volke gefallen. — Daß wir uns recht von Gott helfen lassen und Gottes wirklich harren, das ist all unsere wahre Tapferkeit; Er allein vollbringt die Thaten, die Sein Reich auf Erden gründen und erhalten. — Taube: Die Stadt Gottes unter der Hut ihres Schirmherrn zur Freude der ganzen Erde, zum Schrecken den Feinden, zum ewigen Gedächtniß dem Volke Gottes. — Komm und siehe! das ist der Weg, durch Erfahrung zur Erkenntniß.

Psalm 49.

1. Dem Vorsteher; von den Kindern Korah; Psalm.
2. Hört Solches, ihr Völker alle,
Nehmt's zu Ohren, all' ihr Bewohner der Welt,
3. Sowohl Menschenkinder [= Geringe] als Manneskinder [= Vornehme],
Allzumal Reich und Arm.
4. Mein Mund soll reden Weisheitsfülle,
Und meines Herzens Dichten Einsichtsfülle.
5. Neigen will ich dem Lehrspruch mein Ohr,
Eröffnen zur Cither mein Räthsel.
6. Warum sollt' ich zagen in Tagen des Unheils,
Wenn Frevel meiner Untertreter mich umgibt,
7. Die sich verlassen auf ihr Vermögen
Und der Größe ihres Reichthums sich rühmen?
8. Den Bruder kann nicht loskaufen ein Mann,
Nicht geben kann er Gott sein Lösegeld,
9. Zu theuer ist die Loskaufung ihrer Seelen,
Und er ist davon abgestanden auf ewig,
10. Daß er fortlebe auf die Dauer,
Nicht sehe die Grube.
11. Vielmehr er muß sehen: Weise sterben,
Allzumal Thor und Dummer kommen um,
Und überlassen Andern ihre Habe.
12. Ihr Inneres — ihre Häuser auf ewig,
Ihre Wohnungen auf Geschlecht und Geschlecht;
Sie rufen ihre Namen über Ländereien.
13. Aber der Mensch in Pracht — nicht hat er Bestand,
Wird gleich den Thieren, sie werden stumm gemacht.
14. Solches [ist] der Weg derer, die Selbstzuversicht haben,
Und [derer, die] ihnen nach Gefallen haben an ihrem Munde. Selah!
15. Wie Schafe zur Unterwelt werden sie gestoßen, der Tod weidet sie,
Und herrschen werden über sie Gerechte am Morgen,
Und ihre Gestalt — zur Verzehrung,
Die Unterwelt [ist] Wohnort für sie.
16. Doch Gott wird loskaufen meine Seele aus der Hand der Unterwelt,
Denn er wird mich nehmen. Selah!
17. Fürchte dich nicht, wenn reich wird ein Mann,
Wenn sich mehrt die Herrlichkeit seines Hauses,
18. Denn nicht wird in seinem Sterben er mitnehmen das Alles,
Nicht wird hinabfahren ihm nach seine Herrlichkeit.
19. Mag er seine Seele in seinem Leben segnen
Und man dich rühmen, daß du dir gütlich thust:
20. Hinkommen wird sie zum Geschlecht seiner Väter,
In Ewigkeit nicht werden sie schauen Licht.
21. Ein Mensch in Pracht und ohne Verstand
Wird gleich den Thieren, sie werden stumm gemacht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Darstellung.** In einer feierlichen Einleitung (V. 2—5) wendet sich der Psalmist mit dem Ruf zum Aufmerken an alle Menschen ohne Unterschied ihres Wohnsitzes, ihrer Herkunft, ihrer Lebensstellung, weil er eine gewichtvolle und für Alle heilsame Weisheitslehre, die er selbst als Weisheitsschüler aus Offenbarung in sein Herz hinein empfangen hat, unter Citherspiel vortragen will. Dieser maschal behandelt das Räthsel von dem zeitlichen Glück und Wohlstand des Gottlosen, und hat dadurch mit Ps. 37 und 73 eine gewisse Verwandtschaft. Der Grundgedanke ist hier der, daß sich der Fromme vor solchen Zuständen in der vergänglichen Welt nicht zu fürchten habe, weil der Reiche sich nicht mit Gold

vom Tode loskaufen kann, vielmehr in seiner Eitelkeit und Thorheit dem unvernünftigen Vieh gleich wird und hoffnungslos zu Grunde geht, während der Redliche durch Gott Rettung gegen die Gewalt der Unterwelt findet. Dieser Gedanke wird in zwei Strophen, deren jede durch einen fast gleichlautenden Vers beendigt wird, in kunstvoller Verschlingung der einzelnen Gedanken-Beziehungen und Versglieder so durchgeführt, daß in der ersten Strophe der Psalmist von Bezeugung seiner eigenen Furchtlosigkeit ausgeht und in der Mitte der zweiten Strophe eine darauf bezügliche Ermahnung an Andere richtet, nachdem kurz zuvor an zwei Stellen mit Selah ein relativer Gedankenabschluß stattgefunden hat. Die Sprache ist gedrungen, kernig, zum Theil rauh, der Ausdruck treffend, zuweilen kühn, an einigen Stellen dunkel, die Satzbildung eigenthümlich, zuweilen kunstvoll verschlungen. Der gegenwärtige Text bietet an einigen Stellen große Schwierigkeiten und ist fast unverständlich, wahrscheinlich durch Fehler von Abschreibern. Aber diese müssen sehr alt sein, da die alten Ueberss. schon mit dem Verständniß nicht zurechtkommen konnten und größtentheils Sinnloses geben.

2. **Höret** u. s. w. Aehnliche feierliche Aufforderungen 5 Mos. 32, 1; 1 Kön. 22, 28; Mich. 1, 2; Hiob 34, 2. Die Welt wird jedoch hier nicht als Himmel und Erde oder als räumliches Dasein, sondern als in der Zeit verlaufende Existenz durch cheled Ps. 17, 1. 4 bezeichnet. — In V. 4 ist die Steigerung der Begriffe Weisheit und Einsicht durch Pluralform wie öfter in den Sprüch. Sal. ausgedrückt. — Das „Eröffnen" (V. 5) geht nicht auf die Lösung, sondern auf den Vortrag des Räthsels, indem Herz und Mund sich aufthun, Ps. 119, 130; Amos 8, 5; Spr. Sal. 31, 26. Zusammenstellung des Räthsels und des Lehrspruchs auch Ps. 78, 2; Spr. Sal. 1, 6. — Das Saitenspiel harmonirt mit den Schwingungen der Seele und drückt ebensowohl letztere aus, als es sie hervorrufen kann, 2 Kön. 3, 15.

3. **Frevel meiner Untertreter.** Bei dieser Erklärung (Syr. und die Meisten) denkt man bei den „Tagen des Unheils" Ps. 94, 13; Amos 6, 3 nicht sowohl an Unglückszeiten, als an solche, in denen böse Menschen (Geier u. A.) ihre Macht und ihren Reichthum mißbrauchen. Dies stimmt auch am besten zu der Erwähnung der Furcht V. 6 und 17. Die Deutung „Schuld (oder: Sünde) meiner Fersen" (Septuag., Chald., Symm., Hier., Rabbinen u. A.) ist nicht blos dem Sinne nach dunkel (denn welche Sünde ist damit gemeint?), sondern auch zweideutig (man würde zunächst an die eigene Sünde denken, was hier gar nicht paßt). Jedenfalls sind Fersen nicht = Tritte = Fehltritte. Sollen aber die Fersen als Gegenstand der Verfolgung und Nachstellung (Calvin, Hupfeld, v. Ortenberg) gefaßt werden, so gibt das ein unnatürliches Bild, und es sind mancherlei Umstellungen und Umdeutungen nöthig, um den Sinn herauszubringen: wenn der Frevel auf meinen Fersen, d. h. von allen Seiten mich umgibt.

4. **Den Bruder.** Statt des in Bezug auf îsch sonst gewöhnlichen אָחִיו (seinen Bruder) steht hier blos אָח als voraufgestellter Accusativ, dem dann sogleich die nachdrücklich dem gleichfalls nachdrücklichen inf. abs. voraufgestellte Negation folgt. Aber um so auffallender wird hierdurch der Nachdruck, der auf die Unmöglichkeit der Loskaufung des Bruders, d. i. des Nebenmenschen vom Tode gelegt wird statt der eigenen, deren Erwähnung man erwartet und die schwerlich aus dem Suffix am Schlusse der folgenden Zeile herausgehoben werden kann = sein Lösegeld (Hengst.), oder: Lösegeld für sich (Hitzig), obwohl im folgenden Verse der zusammenfassende Plural „ihrer Seelen" steht. Es ist jedoch nicht nöthig, mit einigen codd. אַךְ zu lesen (Ewald, Olsh., Böttch.) und das folgende Zeitwort durch veränderte Punktation reflexiv zu machen = sicherlich kann Niemand sich loskaufen. Auch ist אח nicht als Nomin. (Luther u. A.) und dadurch als Subjekt des Satzes zu fassen. Aber es liegt darin die Ahnung des richtigen Gedankens, daß hier nicht sowohl die Solidarität aller Menschen Gott gegenüber (Hupf.), als vielmehr die Unmöglichkeit einer Loskaufung auch durch wechselseitige Hülfe oder gemeinschaftliche Anstrengung der Menschen hervorgehoben und dadurch die später hervortretende Aussage, daß Gott der Erlösende sei, vorbereitet werden. V. 9 wird von den Meisten als Parenthese gefaßt; doch dürfte bei der Härte solcher Construction zwar nicht V. 9 als Glossem (v. Ortenb.) zu streichen, aber die Abhängigkeit des V. 10 von V. 9b (Kimchi, Flamin., Hengst., Hupfeld) vorzuziehen sein, wenn auch die Anknüpfung eine losere ist (Baur). Die Uebers. „da so theuer ist das Lösegeld der Seele, daß es fehlt auf immer" (Ewald, ähnlich Köster, Maurer), ist zuläßig, doch unnöthig, da das Perfect חדל unstreitig die Bedeutung hat: er hat abgelassen, aufgehört; Abstand genommen, vgl. 36, 4. Zu der Auffassung (Luther, Geier, Hitzig), daß V. 10 Vordersatz (= leb er noch fort eine Ewigkeit) sei zu dem Nachsatz V. 11 (er wird sie schauen), paßt nicht gut der starke Ausdruck des Fortlebens in Ewigkeit ohne Ende. Die meisten Ausleger fassen das כִּי (V. 11) causativ und zwar meistens als Angabe des Grundes, warum er absteht = weil er siehet, daß die Weisen sterben (Isaki, Luther, J. H. Michaelis). Andere nehmen einen Vordersatz an (da oder obgleich er sieht 2c.) zu dem Nachsatz V. 12 (so ist es doch ihr Wahn, von einem ewigen Hause zu träumen). Es hebt aber diese Partikel mit Nachdruck in direkter Rede den Gegensatz hervor (Flamin., de Wette, die Neuern). Gewaltsam und unnöthig ist die Streichung (Olshausen) der Worte: „vielmehr, er muß sehen". Denn nichts deutet darauf, daß sie „Ueberrest eines verstümmelten Verses" seien. Sie sind nur der vorgeschlagenen Versetzung von V. 10 vor V. 9 und der Deutung „und er (der Mensch) hört auf (zu sein) für immer" im Wege.

5. **Ihr Inneres** u. s. w. Der Ausdruck ist dunkel für den Gedanken, daß der Wahn des ewigen Bestandes ihrer Häuser und ihres Geschlechtes ihr Herz erfülle (Hieron., Isaki, Luther, Calvin u. A.). Aber es läßt sich doch noch weniger sagen, daß die Häuser selbst ihr Inneres ausmachen, sie ganz erfüllen, parallel solchen Ausdrücken wie Ps. 45, 9: ihre Kleider sind Myrrhen (Hupfeld); denn dazu paßt nicht: auf ewig. Da jedoch nicht blos im Innern das Herz ist (Jer. 23, 9), sondern beide Ausdrücke synonym sind (Ps. 64, 7; vergl. 1 Kön. 3, 28 mit 2 Mos. 36, 2) und nicht blos das Herz, sondern auch das Innere קֶרֶב theils als Organ, theils als Sitz der Gesinnung gilt (Ps. 5, 10; 62, 5), so könnte mit diesem Namen wohl zwar nicht das Produkt der geistigen Thätigkeit, der Wahngedanke, aber doch die wesentliche Thätigkeit dieses Organs als eine solche,

welche das Innere erfüllt, bezeichnet sein. Diese Thätigkeit wäre hier nicht das Denken, sondern das Wünschen. Aehnlich Hengst., Del., Hitzig. Ganz abweichend haben fast alle alten Uebers. קִרְבָּם = קִבְרָם genommen oder gelesen. Der Sinn: „ihre Gräber sind ihre Häuser auf ewig“, oder besser ironisch: „ihr Grab (Gräber) sind ihre ewigen Häuser“ (Ewald, Olshausen, Riehm), könnte sich empfehlen, zumal das Grab sprichwörtlich Spr. Sal. 12, 5; Tob. 3, 6 das ewige Haus heißt. Aber keine einzige Handschrift unterstützt diese Conjectur. Auch heißt der Schlußsatz nicht: „sie, die hochgepriesen waren überall“ (Ewald); aber auch schwerlich: „man feiert ihre Namen in den Ländern“ (Rosenm., de Wette, Hitzig), sondern: „sie rufen ihre Namen aus über (= sie benennen nach ihrem Namen) Ländereien“ (die alten Uebers., Rabbinen, Sachs, Böttcher, Hupfeld, Kurz, Delitzsch). Denn אֲדָמָה bezeichnet die Erde als Ackerland, das Subjekt ist nicht ohne Noth zu ändern, und die Formel „den Namen rufen“ ist in verschiedenen Beziehungen verwendbar. — In V. 13 ist יָלִין nicht nach V. 21 in יָבִין umzuändern (Sept., Syrer, Capp. u. A., zuletzt Ewald), ebensowenig in V. 21 an die Stelle des letzteren Wortes zu setzen (Olsh.). Kehrverse sind nicht immer völlig gleichlautend; und hier entsteht durch die Verschiedenheit des einen Consonanten ein sinnreiches Wortspiel (ohne Bestand — ohne Verstand). Die spezielle Bedeutung: übernachten (Aben Ezra, Stier, Hengst.) paßt wohl Ps. 30, 6, aber nicht hier, wo לִין = bleiben, Bestand haben, wie Spr. Sal. 19, 23.

6. **Dies ist der Weg** u. s. w. Zu einer Umstellung (Hupf.) von V. 14 und 13 ist kein genügender Anlaß. Man muß nur nicht übersetzen: dieser ihr Sinn ist ihre Hoffnung (de Wette). Der „Weg“ bedeutet hier offenbar nicht das sittliche Verhalten, sondern das Ergehen, und dieses nicht im Sinne des Wohlergehens, sondern des Untergehens. Es ist daher auch nicht zu übersetzen, weder: dieser ihr Wohlstand ist ihre Zuversicht (Hupf.), noch: dieses ihr Thun ist ihre Thorheit (Aquil., Symm., Luther, Calvin u. A.), oder: wird ihnen zur Thorheit = gereicht ihnen zu thörichter Sicherheit (Chald., Stier). Die Bedeutung „Thorheit“ hat sich freilich aus dem der „Zuversicht“ entwickelt (Pred. Sal. 7, 25), hier jedoch ist die Grundbedeutung der Zuversicht festzuhalten, welche sachlich ein Trotzsinn (Böttcher) ist, sich als Pochen (Hitzig) äußert und als Thorheit erweist. In die folgende Zeile ist nicht ein Gegensatz einzutragen = und dennoch folgen ihnen (Hengst.); es ist die Fortsetzung des Attributivsatzes (Del.) anzunehmen. Die Näherbestimmung sagt nicht, was nach ihrem Tode (Ewald) oder von ihren Nachkommen (Aeltere), sondern was mit beifälliger Wiederholung (Hitzig) von ihren Nachtretern geschieht.

7. **Wie Schafe** u. s. w. Die Vergleichung drückt einerseits sowohl die Willenlosigkeit als die Unfähigkeit zum Widerstande, anderseits die von Geier u. A. nach Isaki entwickelte Beziehung aus, daß diejenigen, welche sich ihren Lebenstag hindurch wie auf fetter Weide gemästet haben, in die Unterwelt wie Schafe in den Nachtstall getrieben werden und den Tod, den König der Schrecken (Hiob 18, 14), zum Hirten, d. h. zum Hüter und Herrn bekommen. Daß der Tod sie benage (Vulg., Luth. u. A.) oder abweide, d. h. als Futter verspeise, Hiob 18, 13 (Geier, J. H. Mich.), ist hiermit nicht gesagt. Wenn aber darauf verheißen wird, daß am Morgen die Gerechten über sie herrschen werden, so liegt es nahe, eine Hinweisung auf den Auferstehungsmorgen und an die darauf folgende Weltherrschaft der Frommen in Gemeinschaft mit dem Messias (Isaki, Kimchi, Geier u. A., auch Mendelssohn) in diesen Worten zu finden, jedoch nicht als ausgeprägte Lehre oder als prophetische Aussage (die Aeltern), sondern in alttestamentlich unbestimmtem Ahnungsblick (Stier), als eine Räthselrede (V. 5) nicht sowohl von dem großen letzten Tage (Del.), als von dem sicheren Triumph der Gerechten über die Bösen nach dem Untergang der letztern (Mal. 3, 21); dieses jedoch in Ausdrücken, welche nicht blos eine Anwendung auf die Zeit der letzten Entscheidung in den Tagen der neutestamentl. Klarheit zulassen, sondern vorbildliche Fassung und Bedeutung haben. Es ist ein Durchblitzen der messian. Hoffnung (Ewald). Der Morgen, welcher im Texte in einem mit Vav consec. angeschlossenen Satze erwähnt wird, ist nicht der auf die Todesnacht für alle Menschen folgende Auferstehungsmorgen, sondern der für die Gerechten nach dem Untergange der Gottlosen anbrechende Morgen einer durch das Licht des göttlichen Gnadenangesichtes erhellten (Kurtz), hinsichtlich ihrer Dauer jedoch nicht begränzten Zukunft, in welcher sie durch Gottes Macht leben werden, während die Gottlosen dem Tode verfallen und unter ihre Füße gethan sind. Es ist jedoch nicht nöthig, statt „herrschen“ zu übersetzen „treten“, nämlich auf ihre stolzen Gräber oder Leichname (Rosenm., de Wette, Hitzig); und es schwächt die zwar bildliche, aber doch über den Gegensatz von Trübsalsnacht und Rettungsmorgen noch hinausgehende Rede unnöthig ab, wenn man den Morgen als Bezeichnung des „in Bälde“ oder „früh“ (de Wette) Eintretenden nimmt und dann dem Sinne nach richtiger, obwohl gegen die Accente, diesen Ausdruck zum folgenden Verse (Ewald, Hitzig) zieht. Dieser Vers ist in der jetzigen Textgestalt selbst durch künstliche und gezwungene Deutereien nur auf einen kaum erträglichen Sinn zu bringen. Denn wörtlich würde dieser Satz sagen: und ihre Gestalt ist zum Verzehren der Unterwelt, aus der Wohnung, die ihr ist = daß sie keine Wohnung mehr hat. Versteht man den dunklen Satz so, daß die Gestalt der Gestorbenen von der Unterwelt verzehrt wird, so daß es mit ihrer früheren Wohnung, leiblichen Schönheit, irdischen Herrlichkeit ganz zu Ende ist (die alten Uebers. und Ausleger, zuletzt Clauß, Stier, Del.), dann bleibt nicht blos der Anstoß, daß ein so einfacher Gedanke überaus verzwickt und dunkel, ja mißverständlich ausgedrückt wäre, sondern es entsteht das Bedenken, daß die im Grabe vor sich gehende Verzehrung der menschlichen Gestalt hier an dieser einzigen Stelle der Heiligen Schrift in die Unterwelt verlegt würde. Dies Bedenken wiegt um so schwerer, als die Auskunft, es fände hier eine Vermischung der Vorstellungen des Grabes und der Verwesung und des Schattenlebens im Scheol statt (de Wette, Hupfeld), für den Standpunkt jener Ausleger nicht zulässig ist. Genau genommen, würde überdies für die erste Satzhälfte die Auffassung näher liegen, daß die Gestalt der Todten, welche sonst als eine Schattengestalt vorgestellt wird, zuletzt selbst in der Unterwelt der völligen Verzehrung, d. i. der Vernichtung (Hupfeld) anheimfallen werde. Hierzu paßt aber die zweite Hälfte nicht, und man wird sich schwerlich bei dem

Zugeständniß beruhigen, daß darin etwas Befremdliches, so zu sagen Unlogisches (Kurtz) liege, wenn nach der Versicherung, daß in der Unterwelt, als der bekannten Todtenbehausung, die Gestalt des Verstorbenen verzehrt werde, der Zusatz folge, daß demzufolge diese Gestalt keine Wohnung mehr habe, während umgekehrt zu sagen wäre, daß die Unterwelt keinen eigentlichen Bewohner mehr beherbergte. Hält man aber den Gedanken fest, daß im Gegensatze zu der Zeit, wo sie Häuser für die Ewigkeit gebaut zu haben meinten, auf ein künftiges schlechthin besitzloses wie leibloses, mithin raumloses Dasein hingewiesen sein möchte, dann muß man die erste Satzhälfte so verstehen, daß darin nicht von einer Verzehrung durch die Unterwelt, sondern von einer Verzehrung, d. i. Zerstörung der letzteren selbst (Isaki, v. Hofmann) die Rede sei. Für einen solchen, im Alten Testament sonst nicht ausgesprochenen Gedanken ist aber diese Stelle eine viel zu unsichere Grundlage. Auch jene Versuche müssen als völlig verfehlt betrachtet werden, welche durch die Deutung des Keri צִיר als Hülfe (Sept., Vulg.), oder Trotz (Luther), oder Fels die Stelle zu erklären meinen, und durch die Beziehung des letzteren auf Christum als den Felsen der Gerechten, der das Todtenreich zerstören werde, so daß es ihm nicht zur Wohnung diene (de Dieu u. A.), eine tröstliche, eschatologische Vorstellung zu gewinnen trachten. Daher dürfte es am gerathensten sein, durch eine geringe Aenderung der Punktation und Accentuation die einfache und natürliche Angabe hier zu finden, daß ihre Gestalt hinschwindet und die Unterwelt Wohnort für sie ist (Ewald, Hitzig). Denn צִיר Jes. 45, 16 oder צוּר = צוּרָה Ezech. 43, 11 bedeutet das Geformte, das Gebilde, und בִּלָּה bezeichnet die allmähliche, aber sichere Auflösung des Leichnams Hiob 13, 28. Statt מִזְּבֻל lesen aber schon einige Codd. das Dagesch nicht und lehnen damit die Auflösung durch die Präpos. מִן ab. — In V. 16 ist nicht von einem Schutze Gottes gegen frühzeitigen Tod (de Wette, Kurtz), auch nicht von einer nur durch Gott zu ermöglichenden Rettung aus Lebensgefahr (Hengst., Hitzig) die Rede, obwohl es richtig ist, daß diese Aussage im Gegensatze ebensowohl zu dem Loose der Gottlosen, als zu der Unmöglichkeit einer durch Menschen zu bewirkenden Loskaufung (V. 8) steht. Es wird die Gewißheit der Loskaufung durch Gott und zwar aus der Hand des Scheol ausgesprochen im Sinne einer Rettung aus jenem Reiche, welchem alle Menschen verfallen sind (Calvin, Geier, J. H. Michael., Clauß, Stier, Hofmann), jedoch nicht als bewußte Lehre, sondern als Ahnung und Hoffnung im kühnen Aufschwung des Glaubens (Hupf., Delitzsch), ohne nähere Bezeichnung des Lösegeldes oder der Art und Weise der Befreiung, jedoch mit Anspielung auf die Entrückung des Henoch (1 Mos. 5, 24) und des Elias (2 Kön. 2, 3 ff.) durch das Wort לָקַח, welches überhaupt nicht „in Schutz nehmen" bedeutet, sondern „nehmen" = wegnehmen (Aben Ezra, Kimchi), mitnehmen V. 18, zu sich nehmen (Isaki) Ps. 73, 24; 89, 49; Hos. 13, 14. Da nun dies Wort im Imperf. auf ein fut. Imperf. folgt, so darf es nicht als Präterit. gefaßt werden = denn er hat mich aufgenommen (Luther); sondern ist absol. zu nehmen, zumal in einer Zeile, die um so sinnvoller sein muß, je kürzer sie ist (Böttcher). Aus diesen Gründen empfiehlt sich auch nicht die sonst mögliche Uebersetzung: wenn (Hitzig), oder besser: wann (Ewald) sie (nämlich die Hand des Scheol) mich faßt.

8. **Mag er seine Seele** u. s. w. Viele Ausleger (Syrer, Flam., Calvin, Hengst., Hupfeld) nehmen das כִּי hier = weil, so daß der Grund, daß es ein solches Ende nimmt, angegeben würde. Allein wenn auch die Bedeutung „obgleich" (Geier, Rosenmüller, de Wette) zweifelhaft ist, so kann es unleugbar im Sinne von „wenn auch" Jes. 1, 15 (Del. u. A.) als einräumend (Ewald, §. 362 b) stehen, wenn man nicht vorzieht, es wie V. 17 zu fassen, daß dadurch ein denkbarer Fall gesetzt wird = mag es sein, daß 2 Sam. 16, 10 (Hitzig). „Seine Seele segnen", ist schwerlich = sich segnen in seinem Herzen 5 Mos. 29, 19 = sich glücklich preisen (Geier, Rosenm. u. A.), oder = sich mit Ungestraftheit schmeicheln (Isaki, Calvin), sondern: sich gütlich thun, wie Luk. 12, 19 (Syr., Flam., die Meisten) mit dem Realsegen des Essens und Trinkens (Hitzig). — In V. 20 ist דּוֹר nicht nach dem Arab. in der seltenen Bedeutung „Wohnung" als Bezeichnung der Unterwelt Jes. 38, 12 (de Wette), sondern in der gewöhnlichen „Geschlecht" zu nehmen, da es näher liegt, „die Seele' als Subj. dieses Satzes zu fassen (Aben Ezra, Kimchi, J. H. Mich., Sachs, Olsh., Hofm., Kurtz, Ewald, Del.), als eine direkte Anrede an den Reichen (Geier, Rosenm., de Wette, Hengst., Hitzig) oder תָּבוֹא in יָבוֹא (die alten Ueberss., Hupf.) umzuwandeln. — Das „Licht sehen" ist freilich ein gangbarer Ausdruck für „leben" Ps. 58, 9; Hiob 3, 16; Pred. Sal. 6, 5; aber daraus folgt nicht, daß auch hier das Licht = Sonne (Hupf.) sei, es müßte denn die Sonne des ewigen Lebens gemeint sein. — In dem Schlußsatze ist der gemeine Spruch, daß der Mensch davon muß wie das Vieh, in den höheren verwandelt, daß der Mensch nur dann, wenn er nicht den rechten Verstand des Lebens besitzt, wie das Vieh vergeht (Hofmann). Es ist kein Anlaß, den von den Meisten mit Recht als Bedingungssatz gefaßten Beisatz zu dem Subj. (= wenn er keinen Verstand hat) in einen Umstandssatz mit der Bedeutung „und er merkt's nicht" Ps. 94, 7 (Hitzig) umzuwandeln.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es gehört zu den Räthseln der göttlichen Weltordnung, daß die irdisch gesinnten Menschen häufig und lange in großem Wohlstande leben, so daß sie nicht an's Ende denken und nur ihren zeitlichen Besitz zu mehren trachten, ohne sich um Gott und dessen Willen zu kümmern. Dies Räthsel kann manche Seele beunruhigen, mit Furcht und mit Zweifel erfüllen und an ihrem Gnadenstande irre machen, insonderheit dann, wenn die Gottesfürchtigen Unglückstage erleben und durch die Frevel der Weltmenschen Böses erleiden müssen, so daß sie, von diesen bedrängt, zuweilen nicht wissen, wo aus noch ein. Da thut es noth, eine Lösung zu empfangen, welche alle Menschen befriedigen kann; und es ist sehr tröstlich, daß Gott eine solche gibt durch den Mund derer, die zuvor ihm ihr Ohr geneiget haben.

2. Noch tröstlicher aber als die Form der Offenbarung ist ihr Inhalt, jedoch nur für die Frommen. Denn der Tod macht allen den Dingen, deren sich das Weltkind rühmte, und ihm selbst

ein Ende, und dieses Ende, von welchem eine Loskaufung durch irdische Schätze unmöglich ist, selbst wenn ein Mensch für den andern mit seinen Gütern eintreten möchte, ist ein schmähliches, weil er sich den unvernünftigen Thieren gleich gemacht und keine Aussicht hat, als daß es hinunter geht in die Unterwelt. Der Fromme dagegen muß zwar das allgemeine Loos der Sterblichen theilen, aber in seinem persönlichen Lebenszusammenhange mit Gott hat er ein besseres Gut als in dem vergänglichen und dem betrüglichen Reichthum. Gibt es eine Loskaufung von der Macht der Unterwelt, so kann nur Gott sie bewirken. Und darauf mag der Fromme sich freuen, daß nicht blos der Tod, sondern daß Gott seine Hand an ihn legen und ihn also führen wird, daß er durch Nacht zum Licht gelangt und einen Morgen des Triumphes erleben wird.

Homiletische Andeutungen.

Wenn Gottes Wort uns führt und Gottes Hand uns faßt, dann hat es keine Noth mit Welt, Sünd und Tod. — Gott führt die Seinen zum Licht durch die Nacht der Leiden, der Zweifel und der Unterwelt. — Reichthum ohne Gott ist nicht blos ein unsicheres, sondern ein betrügliches Gut. — Die Thorheit der Welt und die Weisheit aus Gott. — Die falsche Sicherheit der Weltkinder und die unnütze Furcht der Frommen. — Die Nichtigkeit des Reichthums, der ohne Gott gewonnen ist und ohne Gott genossen wird. — Armuth schändet nicht und Unglück schadet nicht, wenn man nur Gott gefunden hat und behält. — Die Eitelkeit der Weltkinder in ihrem Streben und Leben. — Wer auf Gott nicht hören will, wird weder in der Welt, noch von der Welt etwas Heilsames lernen.

Starke: Gute Sprüche sind genug vorhanden, o, wenn nur Viele wären, die mit willigem Geist dieselben anhörten, und sie zu üben sich beflissen! — Ein Christ hat himmlische Weisheit nöthig, um klüglich seine Seligkeit zu suchen; und einen erleuchteten Verstand, um Alles, was seiner Seele schaden kann, zu fliehen. — Der rechte Gebrauch der Musik bestehet in Beförderung der Andacht und der Ehre Gottes. — Wie groß muß der Herr sein, der alle Völker zusammenberufen darf und vor welchem der ärmste Bettler ebenso viel gilt als der reichste Mensch auf Erden! — Die Furcht vor Menschen ist der nächste Weg zum Abfall von der erkannten göttlichen Wahrheit; darum soll sich ein Christ, sonderlich ein Lehrer, davon nicht einnehmen lassen, sondern dawider streiten durch Glauben und Gebet. — Gottlose heißen Untertreter, denn sie machen's darnach; aber hernach wird es ihnen ebenso ergehen. — Es ist eine Thorheit, wenn die gottlosen Reichen meinen, sie seien allein die Oberherren ihrer Güter; nein! es sind Gottes Güter, der kann sie ihnen in einem Augenblick wieder nehmen, und wenn's gleich viele Königreiche wären. — Gar zu leicht geschiehet es, daß der Besitz vieler Güter den Menschen zu Uebermuth und Gottvergessenheit verleitet, daher diejenigen, welchen Gott Reichthum gegeben hat, desto mehr über ihr Herz zu wachen haben. — Die längste Dauer des menschlichen Lebens ist dennoch wie nichts zu achten gegen die Ewigkeit; es hängt aber der künftige Zustand ab von dem Verhalten in diesem Leben. Wer sich nun ewig wohl zu sein wünscht, der wandle in steter Bereitschaft auf die Ewigkeit. — Mit irdischen Gütern und anderm eigenen Vermögen kann der Sünder sich nicht einmal vom leiblichen Tode loskaufen; noch viel weniger von der Hölle. — Wie weit sind die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menschen unterschieden! Wie Viele beugen sich vor einem Mächtigen, Reichen, loben ihn, preisen ihn glückselig, dessen Thun doch in Gottes Augen nichts als Thorheit ist und eine daraus folgende Unglückseligkeit. — Wer hier in der Gnadenzeit zu Gnaden angenommen ist, wird dort nimmermehr verstoßen werden. — Reichthum, Wohllust und Herrlichkeit der Welt ist eine gefährliche Lockspeise des Teufels; ach! hüte dich vor diesem vergifteten Zucker. — Die Güter, die man im Sterben nicht mitnehmen kann, sind nicht die rechten Güter; darum wohl dem, der sich geistliche Güter sammlet und reich in Gott zu werden suchet. — Es ist viel besser, arm und fromm sein und Gottes Gnade ewig behalten, als reich und gottlos sein und den ewigen Zorn Gottes auf sich laden. — Strebe mit allem Fleiß danach, daß du in der Gnadenzeit ein Kind des Lichtes werden und also wandeln mögest, so wirst du dort das Licht des Angesichts Gottes ewig sehen. — Des Menschen größte Würde und Ehre ist, wenn er das göttliche Ebenbild durch den Heiligen Geist in seiner Seele wieder erneuern läßt. — Wo er aber seines Schöpfers vergißt, auf eitle Dinge verfällt und seiner Sinnlichkeit folgt, so wird er aus einem Menschen ein rechtes Vieh, ja gewissermaßen noch ärger. — Saladin hat lassen eine weiße Leinwand an einen langen Spieß binden und im Lager umhertragen mit dem Zusatz: der mächtige König Saladin, der ganz Asien und Aegypten überwunden, bringt nichts davon von allen seinen Gütern als dieses Tuch zu einem Sterbekittel. Kaiser Severus hat sich auf seinem Todtenbett vernehmen lassen: omnia fui et nihil mihi prodest. — Osiander: Alle Menschen sind schuldig, dem Worte Gottes aufzumerken und demselben zu folgen; welche das verachten, die werden darüber ihrer Seelen Heil und Seligkeit verlustig. — Selnekker: Aller Welt Güter und Reichthum sind nichts gegen den rechten Schatz, den Gläubige haben, daß sie wissen, sie haben einen gnädigen Gott. — Menzel: Ein Prediger soll auf Einen Herrn und auf zwei Seelen sehen. Der Herr ist im Himmel, der ihn in's Amt gesetzt; den soll er vor Augen haben und nicht Menschen, die sich verlassen auf ihr Gut und großen Reichthum, die sie nicht ewig haben werden. Die zwei Seelen weiset der Prophet Ezechiel Kap. 33; eine ist des Sünders, die andere des Predigers, der dafür antworten und leiden muß, wo er zur Verdammniß einer Seele Ursach gegeben. — Franke: Man lasse sich doch das Wort, das zum Leben verkündiget wird, auch zum Leben gereichen. — Renschel: Mammons Dienst hat bösen Gewinnst; laß dich's nicht irren! — Frisch: Was ein Weltmensch für sein Bestes hält, ist lauter Thorheit. — Vaihinger: Ist der Mensch in Herrlichkeit, in irdischem Glücke, und er ist nicht göttlich weise, was Wenige im Glücke sind, so ist sein Glück bald aus und sein künftiger Zustand sehr betrübt. — Den Einen zur Warnung, den Andern zum Trost. — Tholuck: Wohl dem, der, wenn er hinfährt, Schätze besitzt, die er nicht Anderen zurücklassen muß. — Wo ein Reicher sich täuschen will, wie viele Helfershelfer findet er. — Siegt gleich das Reich Gottes nicht zeitlich, so siegt es doch ewig. — Umbreit:

Nur die demüthige, stille Hingabe in den Willen Gottes kann den Menschen frei machen von der Knechtschaft der Furcht. Der von der Welt verachtete und verhöhnte Fromme ist ein Gottesheld, der nicht zaget und zittert. — Je mehr ein Mensch sein Herz an die vergänglichen Güter des Lebens hängt, desto weniger wird er ihrer froh. — Um alle Dinge des Lebens läßt sich handeln und man kann sie schätzen; aber die Seele hat einen unschätzbaren Werth, sie gehöret Gott. — Stier: Tröstung wider das Glück der Gottlosen durch Versicherung über die gewisse Entscheidung im Tode, wo die stolzen Kinder der Welt verderben, die Frommen aber von Gott erlöset und aufgenommen werden. — Günther: Das ist eben die rechte Thorheit und der ärgste Selbstbetrug, daß der Mensch sich nicht für höher halten will als das Vieh, daß er sein wahres Ich nicht in seiner Seele erkennen will, daß er nicht mit Furcht und Zittern für deren Seligkeit sorgen will. — Diedrich: Recht leben, das ist höchste Weisheit, Kunst und Tapferkeit. — Laß nur Gott täglich dein Ziel sein, dann wirst du keine Welt zu fürchten haben. — Taube: Aufruf an Jedermann über die Thorheit der Irdischgesinnten, die von Gotteskindern weder zu fürchten noch glücklich zu preisen sind. — Grauenvolles Nichts, aus dem man in diesem Leben Alles gemacht hat.

Psalm 50.

1. Psalm; von Asaph.
El Elohim Jehovah hat geredet
Und gerufen die Erde vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.
2. Aus Zion, der Schönheit Krone,
Erglänzte Elohim.
3. Es kommt unser Gott und schweiget nicht;
Feuer fraß vor ihm her
Und rings um ihn stürmte es sehr.
4. Er rief den Himmeln droben
Und der Erde, zu urtheilen sein Volk.
5. „Versammlet mir meine Begnadeten,
Die geschlossen meinen Bund über Opfern“.
6. Und so verkündeten die Himmel seine Gerechtigkeit,
Denn Elohim — Gerichthaltend ist Er. Selah!
7. Höre, mein Volk, so will ich reden,
Israel, so will ich zeugen gegen dich;
Elohim dein Gott bin Ich.
8. Nicht wegen deiner Schlachtopfer rüge ich dich,
Und deine Brandopfer sind mir gegenwärtig beständig.
9. Nicht nehmen mag ich aus deinem Hause Farren,
Aus deinen Hürden Böcke.
10. Denn mein ist alles Gethier des Waldes,
Das Vieh auf den Bergen bei Tausend;
11. Ich kenne alles Geflügel der Berge,
Und das Gewimmel des Feldes ist mir bewußt.
12. Wenn mich hungerte, nicht sagte ich's dir,
Denn mir [gehört] der Erdkreis und seine Fülle.
13. Werd' ich wohl essen Fleisch von Stieren,
Und Blut von Böcken trinken?
14. Opfere Gott Dank
Und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.
15. Und rufe mich an am Tage der Noth;
Ich will dich herausreißen, und du wirst mich ehren.
16. Aber zum Frevler spricht Gott:
Was hast du zu erzählen meine Satzungen,
Und nimmst meinen Bund in deinen Mund?
17. So du doch hassest Zucht,
Und wirfst meinen Bund hinter dich.
18. Wann du siehest einen Dieb, so gefällt dir's bei ihm,
Und mit Ehebrechern [ist] dein Theil.
19. Deinen Mund lässest du los in Bosheit,
Und deine Zunge flicht Betrug.

20. Du sitzest, wider deinen Bruder redest du,
Dem Sohn deiner Mutter gibst du einen Stoß.
21. Solches thatest du und ich schwieg,
Du dachtest, ich sei ganz wie du;
Ich will dich rügen und es darlegen deinen Augen.
22. Merkt doch solches, ihr Gottvergessenen,
Damit ich nicht zerreiße ohne Rettung.
23. Wer Dank opfert, wird mich ehren
Und bahnt einen Weg, wo ich ihm zeige das Heil Gottes.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Eine erhabene und erschütternde Erscheinung Gottes, ähnlich der auf Sinai, geht aus Zion hervor (V. 1—3) und ruft Himmel und Erde als Zeugen herbei zu der Gerichtssitzung, in welcher Er selbst Urtheil spricht über sein Bundesvolk (V. 4—6), indem er das Gesetz (V. 7—15) seinem Bundesvolke hinsichtlich der ersten Tafel in der Weise auslegt, daß er den Mißverstand und den Mißbrauch des Opferdienstes rügend aufdeckt und an die Ermunterung zum wahren Gottesdienst die Verheißung seiner Hülfe knüpft, dann aber (V. 16—20) die Heuchler, welche das Gesetzeswort im Munde führen, aber mit ihrem Wandel übertreten, strafend schildert und nach einer warnenden Aufforderung zur Beachtung dieser göttlichen Vorhaltung (V. 21. 22) abschließend und zusammenfassend den Grundgedanken der ganzen Rede verheißungsreich hervorhebt (V. 23). Dieser ganz in Prophetenweise ausgesprochene Grundgedanke stimmt nicht blos seinem allgemeinen Inhalte nach mit Psalm 15 und 24, 3—6, sondern berührt sich näher mit Ps. 40, 7—9; 51, 18 f.; 69, 31 f. Alle diese Stellen haben zu ihrer Grundlage das Wort Samuels 1 Sam. 15, 22. Natürlich klingt es auch bei den späteren Propheten wieder; aber es liegt in der Beschaffenheit dieses Psalms nichts, was zwänge, ihn aus der davidischen Zeit wegzurücken und in die des Josia (Ewald) oder in die des sogenannten Deutero-Jesaja (Hitzig) zu setzen. Auch kann daraus, daß Asaph (über welchen Näheres Einleit. §. 2, S. 3) ein Levit war, also einem Stande angehörte, zu dessen Pflichten die Pflege der gesetzmäßigen Vollziehung der Opfer und die Beachtung der Vorschriften des Gottesdienstes überhaupt gehörte, kein begründeter Anstoß hergenommen werden. Denn theils müßte dasselbe gegen den Propheten Jeremia gelten (vgl. Jer. 7, 22 f.; Klagel. 2, 15), theils ist es eine schiefe Ansicht, daß hier eine Verwerfung des mosaischen Opferkultus überhaupt ausgesprochen sei; von welcher Ansicht befangen ältere Ausleger den ganzen Psalm auf die Aufhebung des mosaischen Gesetzes durch Christum bezogen, neuere wenigstens eine polemische Stellung des Verfassers gegen dasselbe angedeutet fanden.

2. **El Elohim Jehovah redet.** Durch die Accente sind diese drei Namen Gottes in Apposition gestellt. Durch diese Coordination entsteht nicht eine frostige (Hupfeld), sondern eine die Aufmerksamkeit weckende und spannende Häufung, wie Jos. 22, 22, wodurch Gott als der Machtvolle, als der Ehrfurcht gebietende oder in seiner Gottheitsfülle Anzubetende, als der Gott der geschichtlichen Offenbarung charakterisirt wird. Die Zusammenziehung der beiden ersten Worte = ingens Deus (Böttcher), oder: der starke Gott (Aquil., Symm.), oder: der Gott der Götter (Sept., Isaki, Calvin, Ewald, Hupfeld), empfiehlt sich ebensowenig, als die Uebersetzung: ein Gott ist Elohim Jehovah (Chald.), oder: Gott, ein Gott ist Jehovah (Hitzig). Letztere Construction steht im Zusammenhang mit der Uebersetzung der folgenden Zeile „er spricht, da wiederhallt die Erde". Sinnreich, jedoch zweifelhaft, besonders wegen des Wechsels der Subjekte für die beiden nebeneinander stehenden Zeitwörter; und nicht schlechthin nothwendig. Denn V. 4 wird mit demselben Worte nicht etwa dem Himmel und der Erde zugerufen (Olsh., Hitz.), nämlich der in V. 5 wörtlich angeführte Auftrag zur Versammlung der Israeliten, so daß Himmel und Erde die Gerichtsboten (Hupf.) oder die Werkzeuge und Diener des göttlichen Gerichtes (Stier) wären. Dies paßt gar nicht zu der bekannten Sprachweise der Schrift und würde eine monströse Vorstellung geben. Dagegen ist es ganz gewöhnlich, Himmel und Erde zu Zeugen zu rufen, 5 Mos. 4, 26; 32, 1; Jes. 1, 2; 1 Makk. 2, 37. Dies paßt auch hier gut zu der weltgeschichtlichen Bedeutung der Gerichtssitzung, zu welcher Gott sein Bundesvolk versammeln läßt und seinerseits aus Zion in jener furchtbaren Herrlichkeit aufglänzt, in welcher er einst auf Sinai als Gesetzgeber erschien. Als Boten, die hier nicht ausdrücklich genannt sind, betrachtet man am natürlichsten die in Visionen gewöhnlich auftretenden und Matth. 24, 31 erwähnten Engel als die himmlischen Diener Gottes. In V. 6 wird demnach auch nicht erzählt, daß der Auftrag vollzogen worden sei oder daß die Himmel das bevorstehende Gericht Gottes verkündigten, d. h. den Betheiligten ansagten, daß Gott richten will (Hupf,), sondern daß die Himmel, d. h. die unter den Zeugen befindlichen Himmelsbewohner die Gerechtigkeit des göttlichen Urtheilens öffentlich aussprachen. Es liegt deshalb am nächsten, in V. 1 einen Ruf Gottes an die gesammte Erde anzuerkennen, und zwar als nächsten Inhalt dessen, was Gott redete, verwandt mit der die Befehle Gottes an die Propheten einleitenden Formel „es redete Jehovah und sprach" (Aquil., Symmachus, Theodoret), jedoch nicht gleichbedeutend (Hupfeld) mit derselben. Auch ruft Gott die Erde hier noch nicht zum Zeugenamt (die Meisten), wodurch eine anstößige Vorwegnahme der spätern Schilderung eingeräumt würde, sondern zur Aufmerksamkeit. Denn diese erste Rede geht der Theophanie vorauf, was meistens unbeachtet bleibt, und gibt nicht summarisch das später ausschließlich Geschilderte in Weise einer Ueberschrift an, sondern erzählt den ersten einleitenden Akt der ganzen Verhandlung. Durch die Accente wird auch darauf hingewiesen, daß als der Schönheit Krone oder Vollendung (Ps. 48, 3; Ezech. 27, 3) nicht Gott (außer Aquil. alle Alten, Luther, Böttcher), sondern Zion, jedoch

nicht die Stadt Jerusalem (Klagel. Jer. 2, 15), sondern der Berg Zion als Wohnstätte Jehovah's zu betrachten ist. Die sonnenaufgangsähnliche Erscheinung Gottes nach 5 Mos. 33, 2; auch Ps. 80, 2; 94, 1. — Da in V. 3a die Verneinung mit אַל ausgedrückt ist, so liegt es nahe, die statt der bisherigen Perfecta jetzt auftretenden Imperff. als Optative (Olshausen, Hengstenberg, Hupfeld) zu fassen, zumal sogleich wieder Perfecta folgen. Da jedoch der Wunsch in diesem Zusammenhange nur die Bedeutung einer Zustimmung des Sprechenden haben könnte, die Wunschform aber störend ist, so nimmt man die Imperff. hier lieber futurisch, und die Verneinung mit al wie Ps. 34, 6; 41, 3 als Anzeige der persönlichen Betheiligung im Gemüthe des Sprechenden. Gehört aber der Satz zur Erzählung und ist die Erzählung hier die Form des Berichtes nicht einer geschichtlichen Begebenheit, sondern einer prophetischen Schauung, so ist auch nicht von etwas erst Zukünftigem die Rede, und die Gewißheit, daß Gott nicht schweigen kann, läßt sich in der Uebersetzung durch das Präsens ausdrücken. Gut Maurer: neque est quod sileat. Das „nicht schweigen" ist schwerlich in „nicht säumen" (Hitzig) umzudeuten, aber auch nicht parallel dem Feuer und Sturm als Donner (Hupf. u. A.) aufzufassen, sondern auf strafende Rede zu beziehen oder genauer auf das zu erwartende Gerichtsurtheil. — Der V. 5 erwähnte Bund hat nicht etwa Opfer, wegen deren oder in Bezug auf welche er geschlossen wäre, zum Gegenstande (Aben Ezra u. A.), sondern ist über Opfern, d. h. auf Grundlage von Opfern geschlossen und dadurch rechtsgültig besiegelt und religiös geheiligt worden, 2 Mos. 24, 5 ff; 4 Mos. 10, 10; Ps. 92, 4.

3. **Elohim dein Gott bin ich.** Diese Worte stehen nicht blos zur Erregung der Aufmerksamkeit (de Wette), welche schon durch die Verstärkung der Formen mit ah in V. 7 geweckt ist, sondern als Rechtstitel zum Gericht (Hupfeld, Delitzsch), wie 2 Mos. 6, 2; 20, 2 zum Gesetz, vergl. Ps. 81, 11. Der Gegenstand der göttlichen Rüge ist nicht ein mögliches Unterlassen der durch das Gesetz gebotenen Opfer; an diesen hat es Israel nicht fehlen lassen und Gott hat diese Opfer so wenig wie das Verhalten Israels bei ihrer täglichen Darbringung unbeachtet gelassen. Aber um die natürliche Substanz der Opfer, um ihr irdisches Material ist es Gott nicht zu thun; denn einerseits könnte ihm nichts gebracht werden, was er nicht schon besäße, da sich sämmtliche Creaturen als sein Eigenthum auch im Bereiche seiner Macht und seines Wissens befinden; andererseits bedarf er ihrer nicht im Sinne von Speisen als Mitteln des Genusses oder der Lebensstärkung. Es wird nicht gesagt, daß Israel solchem Wahn verfallen sei, es wird überhaupt keine direkte Rüge ausgesprochen, sondern in der Form einer Gerichtssitzung von dem Gesetzgeber das Gesetz zunächst in Bezug auf das Opferwesen dem vor die Schranken gerufenen Volke erklärend vorgehalten und die Anwendung letzterem selbst überlassen. Dies konnte um so unbedenklicher geschehen, als die Vorhaltung durch Uebergang aus der negativen in die positive Erklärung zur direkten Ermahnung und Verheißung sich gestaltete. In dieser positiven Erklärung werden nun nicht etwa einzelne besonders wichtige Opfer aus der Menge der gesetzlich vorgeschriebenen herausgehoben und die Zahl der letzteren auf die der Dankopfer und gelobten Spenden beschränkt; es werden überhaupt nicht rituelle, jedoch in rechter Gesinnung dargebrachte, oder mit Sündenbekenntniß verbundene (Kimchi) Opfer gefordert; sondern in Ausdrücken, die aus dem Opferwesen hergenommen sind, wie Ps. 51, 19; Hos. 14, 3 (Arnoldi in Justi Blumen althebräischer Dichtkunst, S. 183 f.), verlangt Gott das Opfer des Dankes und Lobes statt seines Symboles, die gewissenhafte Erfüllung des Angelobten und die vertrauensvolle Anrufung Gottes als Bedingung der Gebetserhörung zum Zweck neuer Lobpreisung Gottes, vergl. Ps. 69, 31. Die Bezahlung der Gelübde bezieht sich auf die bei der Bundesschließung (2 Mos. 19, 8) von dem Volke angelobte Erfüllung aller Gebote Gottes. Es wird aber nicht etwa blos an die sittlichen als an die 2 Mos. 20 zunächst angeführten Gebote (Baur zu de Wette) gedacht; dies würde eine auf alttestamentl. Boden ganz unzulässige materielle Scheidung voraussetzen. Auch sind die Gelübde nicht die gelobten Dankopfer (3 Mos. 7, 16 f.; Spr. Sal. 7, 14) im geistigen Sinne, d. h. Danklieder (Hupfeld); dies würde die ausgesprochene Forderung unnöthig beschränken, zumal tôdah nicht „Bekenntniß" (Geier, J. H. Michael.), sondern nur „Lob" oder „Preis und Dank" bedeutet und dieser hier doch nicht nur individualisirend genannt sein kann als eine species des innerlichen durch das Herz geleisteten Kultus im Gegensatze gegen den rein äußerlichen (Hengst.), abgesehen davon, daß die Uebers.: opfere Gott Lob und also bezahle = wirst du bezahlen deine Gelübde, und wenn du mich dann anrufst ꝛc. (Hengstenberg), nur durch unzulässige Einschiebung der Worte „also" und „dann" und durch gezwungene Auffassung des Imperativ als Futur. ermöglicht wird. Der prophetische Charakter des Psalms und der Gottesspruch desselben führt vielmehr auf einen Fortschritt der Offenbarung, wie er nicht blos durch Aussagen wie Jes. 1, 11 f.; Hos. 6, 6; Mich. 6, 6 f.; Spr. Sal. 21, 3 im Uebergange zu neutestamentl. Anschauung, sondern innerhalb des Pentateuch selbst schon durch das Deuteronomion (Delitzsch) theils angebahnt, theils vollzogen wird. Die gesetzlichen Bestimmungen werden als normativer Ausdruck des göttlichen Willens für das sittlich-religiöse Verhalten des Menschen nach dem ganzen Umfange desselben behandelt, und dadurch nicht blos ihren rituellen und ceremoniellen Beziehungen enthoben, sondern ihrer Aeußerlichkeit überhaupt entkleidet.

4. **Aber zum Frevler** u. s. w. Die Rede wendet den Blick zwar von der ersten zur zweiten Tafel des Gesetzes, hier wie 2 Mos. 24, 7; 34, 28 als Bund bezeichnet, und behandelt unter besonderer Kennzeichnung der Sünden gegen das siebente, sechste und achte Gebot die Vergehungen gegen den Nächsten überhaupt. Aber weder hieraus noch aus den Schilderungen Jes. 1, 15; 66, 3 ff. läßt sich folgern, daß die irrenden Genossen des Volkes Gottes, die Freunde eines blos äußerlichen Gottesdienstes immer in der Schrift zugleich als Bösewichter erscheinen und deshalb dieselben Individuen wie V. 7 ff. jetzt angeredet würden (Hengstenb.). Dies ist nur insofern richtig, als V. 7 ff. nicht ein besonderer Theil des Volkes, sondern das ganze Volk angeredet ist und zu diesem Volke auch die jetzt speziell mit Strafreden Angefaßten gehören, welche V. 22 als Gottvergessene bezeichnet werden. Vorher ist überhaupt keine Strafrede gehalten, sondern eine das Opfergesetz erklärende und in Ermahnung wie

in Verheißung auslaufende Vorhaltung gegeben. Hierauf bezieht sich der Gegensatz, nicht auf verschiedene Klassen (die Meisten) von Sündern. Eben deshalb ist V. 22 nicht zum Schlußsatz zu ziehen, sondern mit V. 21 enger zu verbinden.

5. **Was hast du zu erzählen.** Dies ist nicht Frage der Verwunderung und Mißbilligung nach der Ursache einer zwecklosen Handlungsweise = was kann dir nützen? (de Wette.) Es wird ein Vorwurf über eine freche Handlungsweise ausgesprochen = was wagst du. Aus der Construction ל cum infin. geht die Rede in's verb. fin. über. — Die Uebersetzung (V. 18) „so läufst du mit ihm" (Chald., Septuag., Vulg., Luther) stammt aus der Ableitung des betreffenden Wortes רוּץ. Aber dann müßte וַתָּרָץ vocalisirt werden. Die vorliegende Lesung וַתִּרֶץ fordert die Ableitung von רָצָה hier wie Hiob 34, 9 mit עִם = Gefallen haben am Umgang mit Jemand. — Der „Sohn deiner Mutter" als Ausdruck der nächsten Blutsverwandtschaft erklärt sich aus den polygamischen Verhältnissen, abgesehen davon, daß אָח „Bruder" oft in einem weiteren Sinne bezeichnet. Der „Stoß", welcher ihm gegeben wird, ist in diesem Zusammenhange kein physischer Tritt (Hitzig), auch nicht obj. etwas Hingegebenes oder Hingelegtes, woran er sich stößt, als σκάνδαλον (Sept.), offendiculum (Vulg., Gesenius, Maurer), sondern ein Stoß mit der Zunge, ohne daß man geradezu dem Worte die Bedeutung „Verleumdung, böser Leumund" (die Rabbinen, Ewald, Hengstenberg) zu geben nöthig hat, obwohl נָתַן häufig = von sich geben. — Das „Schweigen" (V. 21) ist Zeichen der göttlichen Langmuth, welches zur Buße leiten sollte (Röm. 2, 4), aber gemißdeutet wird. Eine Frage: und ich soll schweigen? (Hitzig) ist hier ebensowenig als in der folgenden Zeile angedeutet, in welcher der Eintritt der or. obliqua durch den infin. constr. bezeichnet ist. — Die Uebersetzung des Schlußverses: und das (genauer: dort) ist der Weg (Sept., Syr., Luther), gibt den Sinn im Allgemeinen wieder, stammt ihrer Form nach aber aus der irrigen Lesung שָׁם statt der talmudisch überlieferten שָׂם, welche nach Jes. 43, 19; vgl. 49, 11; Ezech. 21, 25 auf die Bedeutung führt: einen Weg machen oder zurichten, bereiten, bahnen (Böttcher). Nimmt man nun den Satz selbständig, so würde er lauten: wer einen Weg bereitet (Hengstenberg), oder: wer den Weg richtet (Hupf.), qui ordinat viam (Vulg., Geier), qui disponit viam (Calvin, Maurer). Dies bedarf jedoch erst einer Umdeutung, um den ethischen Sinn zu gewinnen: wer sein Leben nach festen Grundsätzen regelt, oder: wer sich rüstet, auf richtigem Wege zu wandeln. Da läge doch viel näher die Deutung: wer den Weg rüstet = sich reisefertig macht (Hitzig); was jedoch nur einer Beziehung des Psalms auf die Zeiten des Exils zu gute käme. Da nun die Deutungen: wer Acht hat auf den Wandel (de Wette), oder: wer sorgsam wandelt (Ewald), theils elliptische Redeweise annehmen, theils auf sprachliche Schwierigkeiten stoßen, so dürfte es sich empfehlen, den Satz nicht selbständig, sondern als Fortsetzung (Delitzsch) des vorigen zu nehmen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Von den thatsächlichen Gerichtsakten, zu deren Vollstreckung häufig eine Herabkunft Gottes vom Himmel her erwähnt wird, wenn nämlich jene Akte weltgeschichtliche Bedeutung haben, ist wohl zu unterscheiden die hier besungene, im prophetischen Gesicht geschauete, jedoch gleichfalls mit den Merkmalen weltgeschichtlichen Werthes ausgestattete Gerichtssitzung Gottes in Bezug auf sein Bundesvolk, zu welcher Gott, mit den Attributen seiner überirdischen Majestät versehen, aus Zion hervorgeht, um als Gott der geschichtlichen Offenbarung vermittelst des Wortes der Offenbarung zwar nicht ein neues Gesetz, auch nicht eigentlich eine neue Auslegung, aber doch eine göttliche Sanktion der tieferen Auffassung des Gesetzes und durch theils strafende, theils mahnende Vorhaltung des wahren Sachverhaltes eine neue Gewissensanfassung und Lebensförderung zu geben.

2. Bevor Gott mit Thaten seiner strafenden Gerechtigkeit einschreitet, gibt er mit Worten seinem Volke zu erkennen, wie ernstlich er die Sünde hasset und wie sorgsam er über das Bundesverhältniß wacht, welches er unter Sanktion heiliger Opferhandlungen gestiftet hat. Das Gewicht dieser Worte wird durch die Gewißheit der persönlichen Betheiligung Gottes und durch die Wahrnehmung erheblich verstärkt, daß Gott durch sein gnädiges Wohnen inmitten seines Volkes nichts von der furchtbaren Erhabenheit seiner überirdischen Majestät aufgegeben hat. Zugleich wird aber seine Liebe darin fühlbar, daß er einerseits den richterlichen Ernst seines königlichen Waltens erkennbar macht durch Symbole, deren Bedeutung und Absicht (2 Mos. 20, 17; 5 Mos. 4, 24; 9, 3; 32, 22; 1 Kön. 19, 11 f.; Hebr. 12, 29) nicht verkannt werden kann; und daß er anderseits, bevor er straft, ernstlich belehrt, warnt und ermahnt, so daß auch die Auslegung und Anwendung des Gesetzes mit Drohungen und mit Verheißungen umgeben ist, gleich wie seine erste Verkündigung, und auch den gleichen Grund der Berechtigung in Anspruch nimmt, nämlich daß der allein wirkliche Gott, der Herr Himmels und der Erde, selbst es ist, der sich nach seinem wahren Wesen dem Volke Israel enthüllt und von diesem Volke als sein Gott erkannt und angenommen ist.

3. Das wahre Wesen dieses Gottes und sein heiliger Wille werden gleichmäßig mißverstanden, wenn die im Gesetze Mosis geforderten Opfer einerseits als Gaben behandelt werden, durch deren Darbringung der Mensch ein in der göttlichen Natur liegendes Bedürfniß befriedigte, anderseits als Leistungen, durch deren Vollziehung der Sünder sich von der Erfüllung der sittlichen Pflichten befreien und von der Schuld und Strafe hinsichtlich seiner Vergehungen loskaufen könnte. Hätte Gott ein solches Bedürfniß, so brauchte er als Herr aller Dinge sich nicht zu dem Menschen als einem Vermittler der Befriedigung desselben in ein zweifelhaftes Verhältniß zu setzen, sondern könnte kraft seiner Allmacht und seiner Allwissenheit nehmen, was und wo es ihm beliebte. Aber seine Natur als Geistwesen hält ihn von solchen Bedürfnissen frei und richtet das Augenmerk auf Höheres, als auf die Correctheit ritueller Legalität, nämlich auf die Vollziehung der sittlichen und religiösen Pflichten, für welche die Opferhandlung blos der symbolische Ausdruck ist.

4. Die Gebote Gottes müssen zwar besprochen werden behufs ihrer Erlernung und ihres Verständnisses; aber dies Alles ist nur Mittel zum Zweck ihrer thatsächlichen Erfüllung. Und wenn das Gesetz von Sünden redet, so geschieht es nicht um die böse Lust zu kitzeln, sondern zur Erzeugung richtiger Einsicht in die Abscheulichkeit der Sünde, zur Warnung vor den Gefahren, von denen wir umgeben sind und zur Erweckung frommer Scheu, welche zur Buße leitet und dazu hilft, daß man Gottes Geduld, Langmuth und Güte nicht mißbraucht und seine Gnade nicht auf Muthwillen zieht. Denn der Zorn Gottes ist ebenso schrecklich, als seine Gnade lieblich ist.

5. Für die in den Gnadenbund aufgenommenen Menschen ist die nächste und natürlichste Pflicht die Dankbarkeit. Wenn sie in Worten und in Werken einen Gott wohlgefälligen Ausdruck gewinnt, dann hat sie nicht blos mit den Pflichten der ersten, sondern auch mit denen der zweiten Tafel des Gesetzes zu thun; ja, ihre Uebung beschränkt sich nicht auf den Umfang des gesetzlich Gebotenen und buchstäblich Verordneten, sie geht in das Gebiet der Liebe über und bahnt dadurch einen Weg zu immer reicherer Erfahrung und immer tieferer Erfassung des Heils, welches Gottes ist; einen Weg, der über das Alte Testament hinaus in's Neue Testament weiset und führt.

Homiletische Andeutungen.

Es ist ein und derselbe Gott, der das Gesetz seinem Volke gegeben hat, der es in seiner Gemeinde auslegt, der es in den Begnadeten zur Erfüllung bringt. — Die Gnade verdient nicht blos den Dank, sie wirkt ihn auch und segnet ihn. — Die Gebote Gottes sollen nicht blos gelernt und besprochen, sondern gehalten werden. — Der Zorn Gottes ist ebenso schrecklich, als seine Gnade lieblich ist; aber in beiden offenbart sich gleichmäßig die Majestät des himmlischen Königs. — Bedenke, wer Gott ist; beachte, was Gott thut; besorge, was Gott will. — Der Dank ist nicht blos das beste Opfer für empfangene Gnade, sondern auch die Gott wohlgefällige Grundlage für neue Bitten um nöthige Hülfe.

Luther: Gott in Nöthen anrufen und danken ist der rechte Gottesdienst, das liebste Opfer und der richtige Weg zur Seligkeit.

Starke: Gott redet! wer sollte nicht fleißig aufmerken? Wer seine Rede verachtet, der verachtet Gott selbst, und ein Solcher soll wieder verachtet werden. — Der schönste Glanz eines Landes und Ortes ist die Lehre von der Erkenntniß Christi und ein gottseliger Wandel. — Wie aus dem süßesten Wein der schärfste Essig wird, und auf die schönsten Sommertage die grausamsten Gewitter zu folgen pflegen, also folgen auch auf den schnöden Mißbrauch und Verachtung der Gnade Gottes die schwersten Strafgerichte. — Bedenke, o Mensch, wie viele Zeugen deines Verhaltens vorhanden sind. — Himmel und Erde müssen Gott Zeugniß geben, daß sein Gericht über die Verächter seiner Gnade vollkommen gerecht sei. — Mit dem Gottesdienst ohne Glauben wird Gott mehr beleidiget und erzürnet als verehret. — Denke nicht, daß Gott deines Dienstes bedürfe und ihm dadurch ein Vortheil zuwachse. — Aber dir selbst dient der wahre Dienst Gottes zum größten Segen und Vortheil. — Das erste Gelübde eines jeden Christen ist dies, daß er in der Taufe Gott versprochen hat, ihm zu dienen und an ihn zu glauben; seine erste und vornehmste Sorge muß also dahin gehen, daß er dies Gelübde nicht breche. — Alle diejenigen hassen die Zucht, welche zwar Gottes Wort wissen, auch wohl Andere lehren, aber sich selbst dadurch nicht zu wahrer Buße, Glauben und Gottseligkeit bringen lassen. — Achte keine Sünde gering, obschon die Strafe sobald nicht erfolgt; lange geborget ist noch nicht geschenkt. — Gott siehet der Bosheit der Menschen zu, nicht daß er einen Gefallen daran hätte, sondern daß er ihnen Zeit zur Buße gebe und sie hernach keine Entschuldigung haben. — Nach verflossener Gnadenzeit ist keine Hoffnung der Errettung mehr übrig; und wer den wahren Erretter nicht gefunden, wird nimmermehr einen andern finden. — Jesum sehen hier im Glauben und dort im Schauen ist Belohnung genug für diejenigen, welche Gott fleißig Dank opfern. — Reichel: Das ist nicht strafbar, daß die Leute zum heiligen Abendmahl gehen, sondern daß sie dabei in allen Sünden und Gräueln leben. — Arndt: Die Danksagung begreift viele Tugenden in sich, Gotteserkenntniß, denn sie erkennet, daß Gott ein Ursprung ist alles Guten; Gottesfurcht, nämlich die kindliche Furcht, die als ein Kind von Gott dem Vater alle Wohlthaten empfängt; die Demuth, dadurch man erkennt, daß wir nichts von uns selbst haben, sondern alles von Gott. — Richter Hausb.: Jehovah redete vom Sinai als Gesetzgeber, von Zion als Heiland; von seinem Throne als beides zur ganzen Menschheit. — Je herzlicher du dankst, desto reichere, weitere Ursache erhältst du zum Danken. — Stier: Gott, vor dessen Gericht nur die Heiligen stehen, die im Opfer den Bund mit ihm schließen, zeigt seinem irrenden und frevelnden Volke den zum Heile führenden Weg des rechten Opfers. — Den Frevlern, die sündigen und opfern wollen zusammen, kommt die gewisse Strafe. — Umbreit: Himmel und Erde sollen Zeuge sein, indem Gott Gericht hält über sein Volk. — Das neue Gebot von der reinen und wahren Gottesverehrung. — Die zügellose Sünde führt den Menschen von Frevel zu Frevel. — Günther: Meinen wir's mit unserm Gottesdienste wahr und redlich? steckt gar nichts von Heuchelei in uns? höre wohl: gar nichts? — Taube: Die majestätische Erscheinung des Herrn zum Gericht und zum Zeugniß über sein Volk in Betreff des wahren Gottesdienstes und gottlosen Heucheldienstes. — Das Gericht fängt am Hause Gottes an, offenbart aber auch seine Getreuen. — Deichert: Unser Gott kommt und schweigt nicht. 1) Wie er kommt; 2) wie er's unter uns findet; 3) was er uns darauf zu sagen hat. — Ahlfeld: Wie geht der Christ hinüber in das neue Jahr? 1) Dankend; 2) beichtend; 3) bittend; (nach V. 14—16). — Heubner: Die rechte Anrufung Gottes 1) worin sie besteht; 2) was uns dazu treiben soll; 3) wie wir dazu geschickt werden.

Psalm 51.

1. Dem Vorsteher; Psalm; von David,
2. Als kam zu ihm Nathan der Prophet, nachdem er gekommen war zur Bathseba.
3. Gnädig sei mir, Gott, nach deiner Huld,
Nach der Größe deines Erbarmens lösche meine Frevel.
4. Völlig wasche mich von meiner Missethat,
Und von meiner Sünde mache mich rein.
5. Denn meine Frevel — Ich, ich weiß,
Und meine Sünde ist mir gegenwärtig stets.
6. An Dir allein habe ich gesündigt
Und das Böse in deinen Augen habe ich gethan,
Auf daß du gerecht seiest in deinem Reden,
Rein seiest in deinem Richten.
7. Siehe, in Schuld bin ich geboren
Und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter.
8. Siehe, Wahrheit gefällt dir in den Nieren
Und im Verborgenen wollest Weisheit du mir kund thun.
9. Entsündige mich mit Ysop, und ich werde rein,
Wasche mich, und mehr als Schnee werde ich weiß.
10. Hören laß mich Wonne und Freude,
Frohlocken mögen die Gebeine, die du zerschlagen.
11. Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden
Und alle meine Missethaten lösche.
12. Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott,
Und einen festen Geist erneure in meinem Innern.
13. Nicht wirf mich weg von deinem Angesicht,
Und deinen Heiligen Geist nimm nicht von mir.
14. Wende wieder zu mir die Wonne deines Heils
Und mit einem Geiste der Willigkeit unterstütze mich.
15. Lehren will ich Uebertreter deine Wege,
Und Sünder werden zu dir sich bekehren.
16. Errette mich von Blutschuld, Elohim, Gott meines Heils!
Jubeln wird meine Zunge über deine Gerechtigkeit.
17. Herr, meine Lippen öffne,
Und mein Mund wird verkünden deinen Ruhm.
18. Denn nicht gefallen dir Schlachtopfer, sonst gäbe ich sie,
Brandopfer begehrst du nicht.
19. Schlachtopfer Gottes sind ein zerbrochener Geist;
Ein Herz zerbrochen und zerknirscht, o Gott, verschmähst du nicht.
20. Thue doch wohl in deiner Huld an Zion,
Baue die Mauern Jerusalems.
21. Dann werden dir gefallen Gerechtigkeits-Opfer, Brandopfer und Ganzopfer,
Dann werden hinaufsteigen auf deinen Altar Farren.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Ein Bußpsalm von fast evangelischem Geist und Charakter, „den man in der Kirche öfter als irgend einen im Psalter gesungen und gebetet hat“ (Luther). Denn die Bitte um Entsündigung durch Gottes Erbarmen (V. 3. 4) hat zu ihrer Grundlage das reuige Bekenntniß der eigenen schweren Verschuldung (V. 5. 6) und die Gewißheit, daß dem in Sünden empfangenen und gebornen Menschen Wahrheit und Weisheit nur von Gott kommen könne (V. 7. 8), und erhebt sich auf dieser Grundlage zuerst zu dem zwiefachen Gebete um Vergebung der Sünden (V. 9—11) und um Erneuerung durch den Heiligen Geist, V. 12 bis 14; sodann zu dem Gelübde des Dankes theils in Belehrung zur Bekehrung von Sündern, theils in persönlicher Lobpreisung Gottes (V. 15—17), weil nicht auf äußerlich dargebrachte Schlachtopfer, sondern auf die geistliche Zerknirschung der Wille Gottes geht, V. 18. 19; endlich zu einer Fürbitte um Gnadenerweisung am ganzen Volke, damit es in rechter Gesinnung

auch die gesetzlich vorgeschriebenen äußeren Opfer des Kultus zu Jerusalem darzubringen im Stande sei, V. 20, 21. Die beiden letzten Verse als späteren, vielleicht liturgischen Zusatz (Ven., Rosenmüller, Maurer, Köster, Tholuck u. A.) zu nehmen ist zwar nahe gelegt, doch nicht schlechthin nothwendig (siehe die Erklärung). Ebensowenig ist man gezwungen, beim Festhalten der Aechtheit die Abfassung des Psalms in die Zeiten des babylon. Exils (de Wette) hinabzurücken und ihn für ein Gebet der Nation (Paul., Olshausen) zu erklären, oder dem Verfasser von Jes. 40—66 als Gebet des Propheten um Unterstützung in seinem Berufe (Hitzig) zuzuschreiben. Die letztere Beziehung auf den prophet. Beruf wird nur durch gewaltsame Deutungen erzwungen; und die unleugbaren Berührungen mit Jes. beschränken sich nicht auf die angezogenen letzten Kapitel, so daß es nahe gelegt ist, eine vielseitige Benutzung dieses Psalms durch den Propheten Jes. anzunehmen (Delitzsch) und einen Nachdruck auf die durchgreifende Berührung mit 2 Sam. 12 (Hengst.) und zwar gerade in den Ausdrücken und Redewendungen zu legen, welche nicht etwa gangbare Phrasen sind (Hupfeld), sondern gerade die in der Ueberschrift bezeichnete Versündigung Davids und deren Folgen betreffen. Darin, daß in dieser Ueberschrift das amtliche Kommen Nathans zu David (2 Sam. 12, 1) und das geschlechtliche Kommen Davids zur Bathseba (2 Sam. 11, 4) mit demselben Worte (vgl. 1 Mos. 6, 4; 16, 2) bezeichnet ist, liegt eher eine Sorglosigkeit des hebr. Stils (Delitzsch), als eine sinnige Antithese (Stier, Hengstenberg). Jedenfalls ist כַּאֲשֶׁר nicht = sowie, das Entsprechende von Schuld und Strafe ausdrückend, zu deuten, sondern als Zeitpartikel zu nehmen = als, welche mit dem Perfect. verbunden (1 Sam. 12, 8; 2 Sam. 12, 21), die Bedeutung „nachdem" empfängt und das Plusquamperf. anzeigt. Die Stimmung ist eine fortgeschrittene im Verhältniß zu Ps. 6 und 38, während die Lage dieselbe ist. In Ps. 32 aber wird ausgeführt, was hier (V. 15) versprochen wird.

2. **Völlig wasche mich,** oder viel wasche mich. הַרְבֵּה ist schwerlich der unverkürzte Imper. Hiph., wofür die Redensart הֶרֶב den verkürzten gibt (Geier, Rosenmüller, de Wette, Stier nach Aben Ezra und Kimchi), obwohl zuweilen der Imp. des Hülfsverb. und der Imp. des Hauptverb. ohne verbindendes ו aufeinander folgen, vergl. 1 Sam. 2, 3 (Gesenius, §. 139, 3 b), sondern inf. abs. (Kimchi, J. H. Mich. alternir., Hitzig, Hengstenberg, Hupfeld), als Adverb. gebraucht (Ewald, §. 240 e. 280 c. Gesen., §. 128, 2) und hier mit Nachdruck dem Zeitwort vorangestellt, wie Ps. 131, 7 dem Nomen. Das Waschen ist mit einem Zeitwort ausgedrückt, welches sonst vom Reinigen der Kleider mittelst Knetens gebräuchlich ist, bezeichnet also die Missethat als tief eingedrungenen Schmutz, während in der folgenden Zeile durch ein für deklarative und für faktische Reinigung zugleich gebräuchliches Wort die Sünde als Aussatz charakterisirt wird und kurz vorher gebetet wird, daß die Frevel, deren Pluralität nicht historisch, sondern psychologisch zu deuten ist, gelöscht oder weggewischt werden mögen, entweder wie Buchstaben 2 Mos. 32, 32; 4 Mos. 5, 23; vgl. Ps. 9, 6; 69, 24 im Schuldbuch (J. H. Michaelis, Rosenm. u. A.), oder wie Wolken vom Himmel durch einen Wind Jes. 44, 22 (Delitzsch), wobei jedoch nicht an das Bild des Schmutzes (Stier), sondern an den Begriff einer gänzlichen Wegschaffung 2 Kön. 21, 13 (Hupfeld) zu denken ist. Es ist eine unnütze Frage, ob durch alle diese Ausdrücke mehr die objektive Größe der Verschuldung, in Bezug auf welche auch die Größe der Erbarmung hervorgehoben sei (Calv., Geier u. A.), oder die subjektive Stärke des Gefühls derselben (Hupfeld) bezeichnet werde. Denn wenn sogleich das Bewußtsein seiner Sünde als ein dem Psalmisten stets gegenwärtiges genannt wird, sei es als Grund der Sehnsucht und Bitte um Vergebung (Calvin, J. H. Mich., Stier u. A.), oder als Beweggrund der Erfüllung dieser Bitte, weil ein solches Bekenntniß auf das Vorhandensein der Bedingung der Vergebung hinweise (Geier, Rosenm., Hengst.): so wird doch auch nicht blos hernach V. 16 von einer Blutschuld gesprochen, sondern in unmittelbarem Fortschritt der Rede V. 6 die Sünde als das Böse vor den Augen Gottes (Jes. 65, 12; 66, 4) bezeichnet und V. 7 in Zusammenhang mit der allgemein menschlichen Sündhaftigkeit gebracht, und zwar nicht zur Entschuldigung (nach einigen Rabb., Flamin. und Rosenm.), sondern zur Bezeugung der Tiefe des Verderbens und der Schwere der Versündigung.

3. **An dir allein** 2c. Dieser Ausdruck sagt nicht, daß die betreffende Sünde als Abgötterei, d. h. als Sünde gegen den einzigen Gott (Paul.) oder als damals (im Exil oder in der makk. Zeit) einzige Schuld (Olshausen) zu fassen sei. Er spricht überhaupt nicht gegen die Beziehung auf den Frevel Davids an Bathseba und Uriah, und er nennt nicht diese Thatsache, sondern hebt das Sündliche an derselben hervor und macht erkennbar, daß der Sprechende in der Aufrichtigkeit und Stärke seiner der Tiefe seiner Sündenerkenntniß entsprechenden Reue nicht die den Menschen zugefügten Beschädigungen, sondern sein dadurch gestörtes Verhältniß zu Gott im Sinne hat, auf welches sich die Sünde als solche, d. h. ihrem Begriff und Wesen nach, einzig und allein bezieht. Ueberflüssig (Flacius) steht also das Wort „allein" so wenig, daß es vielmehr für den angezeigten Gedanken unentbehrlich ist; man muß nur Nachdruck und Betonung nicht auf dies Wort beschränken, sondern gleichzeitig auf das „Sündigen" legen. Denn die Erfassung und Bezeichnung des Wesens der Sünde als Widerspruch gegen den heiligen Willen Gottes, welcher nicht blos die Triebfedern der sündlichen Handlungen im Innern des Menschen allein erkennt (Kimchi), sondern der alleinige höchste Gesetzgeber und Richter ist (Calvin, Geier u. A.), gibt zwar eine Stimmung (Hupfeld) zu erkennen, in welcher die religiöse Beziehung auf Gott allein gefühlt wird (Flamin., Rosenmüller, Maurer, de Wette), und deshalb auch zum Suchen der Reinigung und Heiligung bei Gott allein (Isaki u. A.) hindrängt. Aber diese Erfassung und Bezeichnung ist weder durch Abstrahiren von den Erscheinungen der Sünde vermittelt, noch aus blos subjektiver Stimmung und Empfindung entsprungen, sondern aus Erkenntniß des wesentlichen Verhältnisses hervorgegangen, daher auch die objektive Wahrheit des ausgesprochenen Satzes festzuhalten ist. Dies wird durch die folgenden Worte des Psalms bestätigt. Denn da לְמַעַן = ἵνα nicht den Erfolg, sondern stets die Absicht oder den Zweck angibt, durch

den Schriftzusammenhang aber ebenso wie durch Davids Charakter die Deutung ausgeschlossen wird, daß der Psalmist bekenne, er habe in der Absicht oder zu dem Zwecke gesündigt, damit die Gerechtigkeit Gottes offenbar würde: so müssen diese Worte zwar nicht auf den in der Bitte V. 3 oder in dem Bekenntniß V. 5 (Aben Ezra u. A.) enthaltenen Gedanken zurückbezogen, wohl aber in die engste Beziehung zu den Worten „an dir allein" und „das Böse in deinen Augen" gesetzt werden. Man braucht dann nicht die Worte „dies bekenne ich" einzuschieben (Olshausen, v. Leng.). Der Psalmist hat durch das Bekenntniß V. 6 schon auf jede Entschuldigung und Selbstrechtfertigung, überhaupt auf jeden Gedanken, der eine Anklage Gottes einschließen könnte, verzichtet, zugleich aber dadurch, daß er seine That in die Rubrik der von Gott verurtheilten Handlungen gestellt hat, sich selbst verurtheilt und durch dies Verhalten den Zweck erfüllt, daß die Gerechtigkeit und Reinheit Gottes thatsächlich dargelegt und anerkannt wird. Der Schein einer Aufhebung der menschlichen Freiheit und einer göttlichen Vorherbestimmung zum Bösen, welche übrigens Calvin hier nicht findet, entsteht meistens dadurch, daß das Sprechen und Richten Gottes gewöhnlich direkt und unmittelbar auf den verurtheilenden Gottesspruch Nathans bezogen wird, auf welchen doch nur eine Anwendung zulässig ist. Freilich ist auch nicht von einem freisprechenden Gerichtsurtheil Gottes über einen Verklagten die Rede, als wäre der Sinn, daß Niemands Recht gekränkt werde, wenn Gott selbst der Beleidigte sei und dem Fehlenden Gnade angedeihen lasse (Hitzig); ebensowenig von dem Sprechen und innerlichen Urtheilen Gottes im Gewissen des Menschen (de Wette, Hupfeld). Der Ausdruck ist allgemein gehalten und wird so auch vom Apostel Paulus Röm. 3, 4 aufgefaßt und gegen Mißdeutung und Mißbrauch durch nähere Erläuterung des Sachverhältnisses gesichert. Der Sinn wird nicht wesentlich geändert, obgleich dort nach Septuag. citirt ist, welche statt des Infin. das Nomen „in deinen Worten" gesetzt, statt „rein sein" nach syr. Sprachgebrauch von זכה die Bedeutung „siegen, überwinden" angenommen, und das Aktiv „Richten" als Passiv genommen haben, was dann hinsichtlich der Psalmstelle die Ausleger, die dieser Fassung folgen, auf den Anstoß, welchen der Fall eines Mannes wie David gegeben habe (Calvin), beziehen. Die ungewöhnliche Punktirung בְּדָבְרֶךָ als Infin. Kal scheint behufs Gleichklangs mit dem parallelen בְּשָׁפְטֶךָ gewählt zu sein.

4. **Siehe, in Schuld bin ich geboren** 2c. Der Psalm spricht nicht von einer verbrecherischen Handlung seiner Mutter, auch nicht von einer sündhaften Beschaffenheit der Geburt und Zeugung (Isaki), obwohl das Wort יחם sonst von Brunst der Thiere gebraucht wird, 1 Mos. 30, 41; 31, 10; es liegt nur darin die Hinweisung auf die Abstammung von sündigen Eltern (Hiob 14, 4) und auf eine angeborne Sündhaftigkeit, welche mit ihrer Schuld und ihrem Verderben mittelst der natürlichen Fortpflanzung von den Eltern auf die Kinder übertragen werde, so daß diese von Mutterleibe an und von Jugend auf mit Sünde behaftet sind, 1 Mos. 6, 5; 8, 21; Ps. 58, 4. Da nun auf eine in den Nieren als dem Sitz der zartesten Empfindung (Chald., Hier., Rabb., Gesen., Delitzsch), oder nach anderer Deutung des Wortes: im Versteck, d. h. in den verborgensten Tiefen des Herzens (Sept., Syr., Hier., Aben Ezra, Luther, Calvin und fast alle Ausleger) vorhandene Wahrheit sich Gottes Wohlgefallen und Verlangen richtet: so muß von Gott Kundmachung der Weisheit im Verborgenen erbeten werden. Gemeint ist nicht geheime Weisheit, etwa Verständniß des typischen Sinnes alttest. Gebräuche oder tiefere Einsicht in die Führungen Gottes und in das Geheimniß der Versöhnung (die meisten ältern Ausleger, neuerlich Stier), sondern nach den Accenten und dem Zusammenhang das Correlat der Wahrheit, die praktische Lebensweisheit, welche Gott im Verborgenen, d. h. inwendig im Herzen kund machen soll, Hiob 38, 36 (Rosenm., Hengstenberg und die Neuern). Zu eng wird die Wahrheit als Wahrhaftigkeit oder Aufrichtigkeit im Erkennen und Bekennen der Sünde (J. H. Michaelis, Tholuck u. A.) aufgefaßt; zu weit wird sie als Inbegriff alles Guten (de Wette) gedeutet. Sie ist das redliche seinem Begriffe entsprechende Wesen, auf dessen Beschaffenheit und Zuverlässigkeit man vertrauen kann, oder die dem Willen und den Forderungen Gottes gemäße, die wahre Gerechtigkeit im Gegensatz gegen Lüge, Schein, Heuchelei Jos. 24, 14; Richt. 9, 16; 1 Kön. 2, 4; 3, 6; 2 Kön. 20, 3, Ps. 145, 18 (Calvin, Hengstenb. u. A.). Die Annahme, daß in בַּטֻּחוֹת das ב nicht Präpos. sei, sondern Stammbuchstabe, wie Hiob 12, 6, und daß demnach zu übersetzen sei: siehe, Glauben liebest du, Zuversicht (Hitzig) hat schon dies gegen sich, daß das betreffende Wort bei Hiob im objekt. Sinne steht, hier aber in's Subjektive gewendet wird, gerade wie אֱמֶת, welches wohl „Treue" übersetzt werden könnte, hier aber von Hitzig = אֱמוּנָה genommen und dieses wieder *πίστις* im subj. Sinne gedeutet wird; und das Alles im Interesse der Hypothese, es rede hier ein Prophet, der vor ungewissem Zukünftigen stehe, welches er angeblich ersehnte (V. 12 b, 14) oder abgewendet wünschte (V. 13. 16) und nun beunruhigt und kleingläubig geworden sei, weil sich die Dinge scheinbar anders als er gehofft gestaltet hätten; nun habe er jedoch als Prophet von Amtswegen in die Zukunft zu schauen und habe auch noch nicht alle Hoffnung verloren; daher sei der Sinn dieser Stelle: du verlangst auch von mir gläubige Zuversicht, und dieser werde ich theilhaftig werden, wenn du mir Verborgenes enthüllst.

5. **Entsündige mich mit Ysop.** Der alttestamentl. Standpunkt erscheint noch darin, daß das Mittel der Entsündigung noch bildlich und ohne Vergleichungspartikel mit jenem Symbol bezeichnet wird, mit welchem die Besprengung der durch Berührung eines Leichnams levitisch verunreinigten Menschen und Sachen 4 Mos. 19, 6 f; 18 f., sowie die der Aussätzigen 3 Mos. 4 f. vollzogen ward, vergl. Bähr, Symbolik des mos. Kultus II, 503. Durchbrochen aber wird dieser Standpunkt dadurch, daß die priesterliche Vermittlung, welche sowohl für diesen Akt der Besprengung, als für das hier gleichfalls erwähnte Waschen der Kleider neben dem Baden des Körpers gesetzlich verordnet war, hier nicht erwähnt ist, vielmehr die Entsündigung direkt von Gott erbeten, und das Waschen nicht für die Kleider, sondern für die Person verlangt wird. Benutzt ist V. 9 b in Jes. 1, 18, wo das Roth der Sünde als Gegensatz gegen das Weiße des Schnees

hervorgehoben wird, was seine Veranlassung in den Jes. 1, 15 erwähnten blutbefleckten Händen hat. — Die beiden oft verbundenen Ausdrücke „Freude und Wonne“ werden stets von lauten und festlichen Freudenbezeugungen (Hupfeld) gebraucht. Sie bezeichnen also nicht die Wirkung einer Freudenbotschaft im Innern, wie durch Verkündigung der Gnade im Worte Gottes (Luther, Calv., Stier) oder sonst einer Botschaft, welche Freude schafft (Hitzig), sondern die Aeußerung der Freude, welche hier von dem Sprechenden selbst verlautbart und dadurch zu Gehör gebracht wird und sachlich sich dadurch vermittelt, daß die an David durch Nathan ergangene Ankündigung der Begnadigung, welche geschichtlich längst vor Abfassung dieses Psalms geschehen war und deshalb hier nicht gemeint sein kann, endlich nach langem Ringen und Kämpfen bis zu dem Punkte in der bußfertigen Seele durchgedrungen ist, wo ihre innere Aneignung und Versiegelung durch den Heiligen Geist gehofft und erbeten werden kann.

6. **Ein reines Herz** u. s. w. Das reine Herz, die Bedingung der Gemeinschaft mit Gott (Ps. 73, 1; Matth. 5, 8) ist nicht blos als ein von Sünden gereinigtes (Apostelg. 15, 9), sondern zugleich als ein neues Herz dadurch bezeichnet, daß es von einer schöpferischen Thätigkeit Gottes erbeten wird, von welcher auch die Erneuerung des Geistes (Ezech. 4, 23) zu einem feststehenden, d. h. in Gottes Gnade festgegründeten, und dadurch nicht blos furchtlosen und zuversichtlichen (Ps. 57, 8; 112, 7), sondern beständigen Geiste (Ps. 78, 37) kommen soll. Was hier erbeten wird, geht noch über das Ps. 24, 4 Geforderte hinaus, wird aber von den Propheten als Gabe Gottes verheißen (Jer. 24, 7; Ezech. 11, 19; 36, 26) und schließt eine Aenderung der Gesinnung ein (1 Sam. 10, 9), deren Voraussetzung und Bedingung eine Reue und zugleich eine gläubige Hinwendung zu der göttlichen Gnade ist, wie sie sich in der Bitte kundgibt, vom Angesichte Gottes nicht verworfen, d. h. nicht gänzlich verstoßen (2 Kön. 13, 23; 17, 20; 24, 20; Jer. 7, 15) und des Heiligen Geistes (Jes. 63, 11; Weish. 9, 17), womit David gesalbt worden (1 Sam. 16, 13), nicht beraubt zu werden. Die Einschiebung „für immer“ (Kimchi) ist gegen den Zusammenhang; nicht minder die Deutung, daß dies das Gebet des schon Bekehrten sei (Calvin). — V. 14b ist nicht von einem fürstlichen oder leitenden (Septuag., Vulg., Isaki u. A.) oder gar von einem mächtigen (Hieron.) Geiste die Rede. Der Gebrauch des betreffenden hebr. Wortes für einen Edlen (Hiob 30, 15) von Geburt und nach politischer Stellung ist erst durch mancherlei Zwischenstufen der Ableitung ermöglicht. Die Grundbedeutung führt auf einen Gegensatz gegen gesetzlich Nothwendiges oder äußerlich Erzwungenes, auf ein Getriebensein von innen heraus (2 Mos. 25, 2), also auf freudige Willigkeit (Jes. 32, 8; Ps. 54, 8). Grammatisch kann nun dieser Geist der Willigkeit als Subjektsnominativ und das folgende Zeitwort als 3 fem. gefaßt werden (Rabb., Luther, Geier, J. H. Mich. u. A.). In den Zusammenhang der Gebetsrede paßt aber besser die gleichfalls zulässige Fassung als 2 masc. mit doppeltem Accusativ wie 1 Mos. 27, 37 (Septuag., Hieron., Hengstenberg, Hupfeld, Delitzsch). Dieser Theil der Bitte bildet einen passenden Uebergang zu dem folgenden Gelübde des rechten Dankopfers, vgl. Ps. 54, 8.

7. **Lehren will ich** u. s. w. Die Optativform schließt zugleich die Bitte ein, es thun zu dürfen oder zu können, setzt also den Erfolg seines Gebetes voraus, so daß die Ergänzung „dann“ (de Wette, Hengstenberg) unnöthig ist. Die Wege Gottes sind entweder diejenigen, welche Gott selbst wandelt, speziell sein Verhalten gegen reuige Sünder, wofür V. 16 und 17 sprechen könnten (Stier), oder die von Gott verordneten, auf denen der Mensch wandeln soll, die Gebote Gottes (de Wette, Hupfeld), wofür Ps. 32, 8 geltend gemacht wird (Hengstenb.). — Die Blutschuld lastet von der Blutthat her auf dem Gewissen Davids. Beide Begriffe durchdringen sich öfter, z. B. Ps. 9, 13; 106, 38 in dem hebr. Worte, welches zunächst gewaltsam vergossenes Blut bezeichnet. Auf diese letztere Bedeutung scheint die Bitte um Errettung von demselben zu führen. Dann wäre an eine gegen den Psalmisten gerichtete feindselige That zu denken, an einen zu befürchtenden Prophetenmord (Hitzig) von Männern des Blutes (Ps. 59, 3) oder an ein vom Volke noch weiter erwartetes Blutvergießen (Olshausen). Aber diese passive Beziehung des Wortes ist sonst nicht üblich, so daß die Bitte um Errettung von bevorstehendem Tode (Ps. 33, 19) keine Parallele bietet. Die Errettung ist vielmehr eine solche, die den Psalmisten hinwegnimmt (Ps. 39, 9) von dem Blute, welches er vergossen hat. Da nun die That nicht ungeschehen gemacht und von dem Reuigen selbst am allerwenigsten vergessen werden kann, so bezieht sich der Ausdruck offenbar auf die Entsündigung und Vergebung der Schuld, wovon überhaupt in diesem Psalm die Rede ist. Die Einmischung des Begriffes der Strafe (auch bei Hengstenberg und Hupfeld) hat nur verwirrend wirken können, wenn auch die Furcht vor derselben und die Erinnerung an Drohungen, wie 2 Sam. 12, 9 f.; 1 Mos. 4, 10; 9, 5 f. das Schuldbewußtsein wecken und schärfen mochte. — Die Gerechtigkeit Gottes ist nicht die durch Gnade gemäßigte und in Barmherzigkeit umgewandelte (Calvin, Geier u. A.) oder die aus Gnaden den Sündern geschenkte (J. H. Michael., Stier), sondern jene Eigenschaft Gottes, kraft deren er Jedem das Seine gibt, vergl. 1 Joh. 1, 9 (Hengstenb.), das allgemeine Prinzip der Regierung Gottes (Hupfeld). — Das Oeffnen der Lippen ist nicht blos als Folge der Sündenvergebung im Gegensatze gegen das Verstummen in Sündenangst (Calvin, Geier, Hengstenberg u. A.), sondern zugleich als That Gottes bezeichnet, welcher nicht blos den Propheten den Mund öffnet und die Lippen weihet (Jes. 50, 4 f.; Ezech. 3, 27; Amos 4, 13), sondern auch den Dank wirket und das Lied des Lobes hervorruft, Ps. 42, 9; 49, 5; 71, 15 (Hupfeld). Dieses ist nach V. 10 und 14 ein jauchzendes und scheint deshalb ein fröhliches Herz vorauszusetzen. In V. 19 ist aber ein zerschlagenes Herz als Inbegriff der Gott wohlgefälligen Opfer bezeichnet und zwar der זִבְחֵי, d. i. Schlachtopfer, welches Wort nach dem Sprachgebrauch weder Opfer überhaupt, noch Sündopfer insbesondere, sondern stets die von dem schon Entsühnten und Gerechtfertigten darzubringenden Friedensopfer שְׁלָמִים und Dankopfer תּוֹדָה bezeichnet. Es ist daher völlig die Erklärung abzuweisen, daß die Reue an die Stelle der Sündopfer und zwar im vorliegenden Falle deshalb getreten sei, weil für solche vorsätzliche Frevel, wie die des David gegen

Bathseba und Uriah, überhaupt kein gesetzliches Sühnopfer statthaft gewesen sei (die Rabb. u. A.), wodurch überdies der Nerv der ganzen Stelle durchschnitten wird. Es wird die Unzulässigkeit dieser Deutung noch durch die parallele Erwähnung des Brandopfers עוֹלָה bestätigt, durch dessen Darbringung sich die erneuete Hingabe an Gott und seinen Dienst vollzog. Aber es ist auch nicht blos gesagt, daß der fröhliche Dank für die Errettung, Begnadigung, Sündenvergebung aus einem zerschlagenen Herzen als der Bedingung des Heils herkomme (Hitz., Del.), oder stets von einem Schmerz über die Sünde begleitet bleibe (de Wette), dessen Maß zugleich das Maß der Dankbarkeit für die Sündenvergebung sei (Hengstenberg). Dies Herz selbst ist der Inbegriff (Plur.) aller Schlachtopfer des Dankes. Seine Darbringung ist nicht nach Abschaffung des Sühnopfers das einzige Opfer, welches Gott fordert, weil in ihm der Mensch sich selbst entäußert und mit Verzicht auf jedes eigene Verdienst das ganze Heil allein von Gottes Gnade im Glauben begehrt (Calvin); sie ist das Zeichen, daß die Gnade das Herz zermalmt hat und daß der Begnadigte in wahrer Demuth sich selbst nicht werth achtet dessen, was Gott an ihm gethan hat, 1 Mos. 32, 10; Luk. 5, 8. Verwandt ist der Ausspruch des Josua ben Levi, von Delitzsch aus dem Talmud Sanhedrin 43 b mitgetheilt: Zur Zeit, wo der Tempel stand, empfing, wer ein Brandopfer brachte, den Lohn eines solchen, und wer ein Speisopfer brachte, den Lohn eines solchen, aber der Demüthige gilt der Schrift wie einer, der sämmtliche Opfer auf einmal darbringt. Der erklärende Zusatz jedoch zu V. 19 bei Iren. IV. 17, 2 und Clemens Alex. paedag. III, 12 „Geruch des Wohlgefallens für Gott ist ein Herz, welches denjenigen preiset, der es geschlagen hat“, gibt der vorliegenden Aussage eine etwas andere Wendung. Es ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß V. 19 b zwar nicht zu den Mitteln der Sündenvergebung, wohl aber zu der subj. Voraussetzung und Bedingung derselben zurückführt, welche der noch um Vergebung flehende Psalmist als persönliche Herzensbeschaffenheit in sich empfindet und hieran eine Hoffnung knüpft, welche Jes. 57, 15 ihre Versiegelung durch den Trost der Weißagung empfängt, daß Gott gerade in solchen Herzen seine Wohnung aufschlage.

8. **Thue doch wohl** u. s. w. Durch die letzte Bemerkung wird die Benutzung von V. 20 im geistlichen Verstande und im neutestamentlichen Sinne begreiflich. Aber hieraus folgt nicht das Recht einer Erklärung dieser Stelle im typischen und messianischen Sinne von der geistlichen Erbauung der Gemeinde (Flam.), oder von den geistlichen Opfern des aus zerschlagenen und wieder geheilten Herzen erbaueten wahren Zion (Stier). In V. 21 ist von wirklichen alttestamentlichen Opfern die Rede und zwar wiederum von Dankopfern, nämlich von Schlachtopfern in Stieren bestehend, welche sogleich als Brandopfer, und durch den Beisatz כָּלִיל nicht als vollkomnene (Maurer), sondern dem Sprachgebrauch gemäß als Ganzopfer, d. h. als ganz zu verbrennende bezeichnet werden, und hier wahrscheinlich nicht das vegetabilische Ganzopfer 3 Mos. 6, 15, sondern das mit dem Brandopfer identische 1 Sam. 7, 9 bedeuten, von welchem die Darbringenden nicht wie von den Schelamim einen Antheil erhielten. Diese Schlachtopfer werden, das sieht der Psalmist voraus, auf den Altar gebracht werden, nachdem Gott in seiner Huld Zion wohlgethan und Jerusalems Mauern gebauet hat; und daß Gott solches thun möge, darauf richtet sich das Gebet. Von einem Wiederzuwenden der Gnade an Zion, welches einen Abfall des Volkes voraussetzte, und von einem Herstellungsbau der zerstörten Mauern, wodurch entweder dieser Schluß oder der ganze Psalm in die Zeiten des Exils hinabgerückt würde, steht im Text keine Silbe. Der Verfasser hat vielmehr nur von seiner eigenen Verschuldung gesprochen. Da er jedoch ihren Zusammenhang mit der allgemein menschlichen Sündhaftigkeit erwähnt hat, so ist der Uebergang der Bitte in die Fürbitte hinreichend vorbereitet. Ist nun aber David der Bittende, so liegt nicht blos die Erweiterung des Gesichtskreises in der Richtung seines königlichen Blickes überhaupt, sondern im Angesicht der Drohung 2 Sam. 12, 10 mußte er von seiner Sünde Unheil für das Ganze (Hengstenberg) fürchten und sich deshalb besonders in einem Gebete um persönliche Begnadigung schließlich zur Bitte um fortdauernde Erweisung der göttlichen Huld an Zion und Jerusalem getrieben fühlen. Das Bauen der Mauern steht im Gegensatz zum Niederreißen Ps. 89, 41 und schließt den Begriff der Dauer und der Erhaltung ein, Ps. 89, 3. So erklärt sich der Ausdruck ohne Schwierigkeit und ohne daß man den salomonischen Ringmauerbau 1 Kön. 3, 1 als Erfüllung der Bitte Davids (Delitzsch) anzusehen braucht. – Ein Widerspruch mit V. 18 liegt gleichfalls nicht in den Worten, wie diejenigen annehmen, welche die Schlußverse als einen späteren Versuch zur Rehabilitirung der V. 18 verworfenen Opfer (Köster, Maurer, Tholuck) betrachten, oder welche annehmen, daß V. 18 nur gesagt sei, Gott habe an den Opfern keinen Gefallen, welche etwa während des Exils im heidnischen Lande gebracht werden möchten, denn die einzig zulässige Stätte für Darbringung gesetzlich richtiger Opfer sei Jerusalem (Jes. 36, 7), wo denn auch nach Herstellung der Stadt dieselben richtig und in correcter Weise gebracht werden sollten (Paul., de Wette, Hitzig). Alle diese Annahmen sind ebenso unhaltbar als unnöthig. Denn aus V. 19, wo die Gott wohlgefälligen Opfer positiv bezeichnet werden, ergibt sich, daß in V. 18 nicht von zufälligem Mangel, äußerlichen Hindernissen, ritueller Unvollständigkeit die Rede ist, sondern daß der Gedanke ganz parallel ist dem Ps. 40, 7 f.; 50, 8 f. ausgesprochenen; und V. 21 zeigt, daß zwar nicht sittliche Handlungen symbolisch als Opfer bezeichnet sind, aber daß die Dankopfer, welche nach der erfahrenen Huld Gottes zu Jerusalem auf den Altar gebracht werden sollen, nicht Opfer blos ritueller Gebühr, sondern Gerechtigkeitsopfer sind (Ps. 4, 6), d. h. solche, welche mit der auch vom Gesetz 5 Mos. 33, 19; vgl. 4 Mos. 26, 31 geforderten rechten Gott wohlgefälligen Gesinnung dargebracht werden. Endlich wird meistens übersehen, daß der Psalmist V. 18. 19 einen Lehrsatz und in ihm eine Wahrheit von allgemeiner Gültigkeit als Prophet Gottes ausspricht, dagegen in V. 21 eine Thatsache ankündigt, deren geschichtliches Eintreffen als Folge der Erhörung seiner Fürbitte er erwarten darf.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist eine große Gnade von Gott, daß er den Gläubigen, der in eine Sünde gefallen ist, nicht

sich selbst und seinem traurigen Schicksal überläßt, auch nicht sofort ihm den Richter, sondern den Prediger in's Haus schickt, und durch die Verkündigung seines Wortes ihn zwar ernstlich straft, aber auch zur Buße ruft und auf den rechten Weg zur Erlangung der Sündenvergebung und der geistlichen Erneuerung hinweiset und führt. Und es ist ein sicheres Zeichen der Wirksamkeit dieser Gnade, wenn der so heimgesuchte Sünder sich nicht hinter seine hohe Stellung in der Welt verkriecht, sich nicht mit der allgemeinen und ihm angebornen Sündhaftigkeit entschuldigt, sich nicht mit seinem früheren Gnadenstande tröstet, sich nicht mit seinen Leistungen und Opfern im Dienste Gottes rechtfertigt, sondern seine Versündigung rückhaltslos bekennt, seine Verschuldung und seine Strafbarkeit reuevoll empfindet, seine Entsündigung und seine Besserung im Glauben an Gottes heilsame Gnade sucht und zu beiden die Wirksamkeit der ordentlichen Gnadenmittel und den Beistand des Heiligen Geistes erbittet.

2. Wir müssen zwar die persönlichen Sünden von der Erbsünde unterscheiden; aber wir dürfen den engen Zusammenhang beider ebensowenig weder übersehen noch unterschätzen. Wir sollen hieraus aber keinen Vorwand zur Abschwächung, sondern einen Anlaß zur Steigerung unserer Bußstimmung entnehmen und um so unbedingter bei Gott allein unsere Rettung zu suchen uns getrieben fühlen, als alle unsere und unseres Geschlechtes Sünde im tiefsten Grunde und nach ihrem innersten Wesen Darstellung eines sittlichen, durch Unglauben und Ungehorsam vermittelten Abfalles von Gott selbst ist. Eben deshalb kann auch eine besondere Sünde, deren Spitze menschliche Verhältnisse schrecklich und schmerzhaft zerrissen hat, von dem Bußfertigen doch nicht als eine Verletzung menschlicher Ordnungen empfunden und als eine an Menschen verübte Versündigung bezeichnet werden, sondern in ihm ein Gefühl erregen, als habe er es hierin wesentlich und eigentlich mit Gott allein zu thun. In Gottes Augen ist die Sünde von jeher das Böse gewesen; Menschenaugen dagegen haben sich oft blenden lassen. Aber Gottes Führungen bringen es dahin, daß sein Urtheil als gerecht nicht blos thatsächlich erwiesen, sondern auch ausdrücklich anerkannt wird. So muß schließlich selbst die Sünde der Verherrlichung Gottes dienen, vergl. die exegetischen Erläut. Nr. 3.

3. Die Verdunkelung und Verderbniß infolge der Erbsünde ist so groß, daß der Sünder ohne Einführung göttlicher Weisheit in sein innerstes Empfindungsleben die Wahrheit weder zu erkennen noch zu lieben, geschweige denn wiederzugewinnen vermöchte. Ueberhaupt ist der Sünder nicht im Stande, aus sich selbst sein Elend zu mildern oder seinen Zustand zu ändern. Er muß sich wie zur Entsündigung so zur Herzensänderung und zur Lebensbesserung lediglich an Gottes Erbarmen wenden und halten, und die verordneten Gnadenmittel zugleich bußfertig und gläubig gebrauchen. Nur so entsteht das richtige und gesegnete Zusammenwirken des göttlichen und des menschlichen Geistes, aber kein Synergismus.

4. Im Alten Testament war zwar der Zusammenhang zwischen Entsündigung, Opfer und Versöhnung bekannt, jedoch noch nicht das vollkommene, allein zureichende Opfer für aller Welt Sünde. Daher bewegt sich die Vorstellung theils in unzutreffenden Bildern und den wahren Sinn nur annähernd ausdrückenden Gleichnissen, theils in spannenden, die Ahnung und die Aufmerksamkeit weckenden Vorbildern u. Sinnbildern. Insonderheit wird aber hiedurch der Opferbegriff selbst bei reinerer Fassung in's Subjektive und Moralische gewendet, was zwar einen Fortschritt gegen die blos legale und rituelle Vollziehung des Opfers, aber doch nur eine Uebergangsstufe aus dem Gesetz in's Evangelium bildet. Denn das Zerbrechen von Herz und Geist ist zwar ein würdigeres Opfern als das Schlachten von Thieren; aber es kann nicht an die Stelle der letzteren treten, da es kein Sühnmittel ist, sondern einerseits Kennzeichen wahrer Reue, anderseits Bedingung für die Wirksamkeit der göttlichen Gnade in dem reuigen Subjekte zur Reinigung des Herzens wie zur Erneuerung und Festigung des Geistes. So lange das objektiv zureichende absolute Sühn- und Heilmittel fehlt, werden deshalb nothwendig die mit der erforderlichen Gesinnung dargebrachten Thieropfer als die wahren Gerechtigkeitsopfer erscheinen und mit gleicher Befriedigung verlangt und vollzogen werden.

5. Die Bekehrung eines Sünders ist unter allen Umständen ein Wunder- und Gnadenwerk Gottes auf Grund eines sittlich-religiösen Prozesses, wofür dem Herrn Dank gebührt von dem Einzelnen und von der Gemeinde. Dieser Dank wird um so lebhafter sein, je stärker das Wonnegefühl des Geretteten ist im Gegensatze zu der Pein seines früheren Zustandes; um so lehrhafter, je reicher die Erfahrungen des Begnadigten sind in seinen beiderlei Zuständen; und um so vollkommener, je aufrichtiger wir uns selbst in ihm darbringen als das allezeit und überall Gott wohlgefällige Opfer, dessen Darbringung auch im Neuen Bund nicht aufhört, sondern erst vollständig ermöglicht wird, Röm. 12.

Homiletische Andeutungen.

Mag auch die Sünde mächtig geworden sein, die Gnade ist noch viel mächtiger; aber es ist für den Sünder nicht leicht, sich ihr ganz und voll zu ergeben. — Kein Mensch ist so hoch gestellt, daß er nicht tief in Sünde fallen könnte; aber auch der tief Gefallene wird wieder durch Gottes Erbarmen emporgehoben, wenn er Buße thut. — Gott kann mit seinem Worte schärfer schlagen als mit der Ruthe; aber dasselbe Wort Gottes hat auch Balsam für die Wunden. — Menschen können keine Opfer bringen, welche ihre Sünde sühnte, wohl aber solche, welche ihr Verlangen nach Versöhnung mit Gott ausdrücken und welche ihren Dank für die geschehene Erlösung bezeugen. — Der wahren Buße schwerer Anfang, saurer Fortgang und fröhliches Ende. — Die Sünde bringt kaum so viel Schmerzen, wie groß sie sind, als die Bekehrung zu Gott Freude schafft, wenn sie gründlich und aufrichtig ist. — Ein bekehrter Mensch hat nicht blos Wonne in seinem Herzen, sondern auch Lust zum Preise Gottes und zur Arbeit an der Bekehrung anderer Sünder. — Wir gefallen Gott am besten, wenn wir uns als Dankopfer für seine Gnade ihm zur Verfügung stellen. — Sündenvergebung wird

zwar nicht durch Buße gewirkt, aber ohne Buße weder gesucht noch erlangt. — Ohne Sündenvergebung kein reines Herz, ohne Herzensänderung und Erneuerung kein fester und kein williger Geist. — Man kann in Sünde gerathen und ist doch nicht aus der Gnade gefallen. — Je früher die Reue, desto sicherer das Heil. — Es gibt viele Wege in die Sünde hinein, aber nur Einen aus ihr heraus. — Der Gegensatz dessen, was wir von Natur und Geburt sind und was wir aus und durch Gnade werden. — Das Sündenelend ist sehr tief und reich an Schmerzen, aber der Gnadenbrunnen ist viel tiefer und reicher an Freuden.

Luther: Zu rechter Buße gehören zwei Stücke: erstlich, daß man die Sünde, darnach auch die Gnade erkenne; zum andern, daß man auch wisse und glaube, daß Gott gnädig und barmherzig sein wolle Allen, die an Christum glauben. — David redet nicht mit dem bloßen Gott, sondern mit seiner Väter Gott, dessen Verheißung er kennet und weiß, und der seine Gnade und Barmherzigkeit geschenket hat. — Wenn man von der Sünde recht reden und lehren will, muß man die Sünde tiefer betrachten und anzeigen, aus was Wurzel sie und alles gottlose Wesen hervorwachse und es nicht bei begangenen Sünden allein bleiben lassen. Denn aus dem Irrthum, daß man nicht weiß noch verstehet was Sünde ist, entsteht noch ein anderer Irrthum, daß man auch nicht wissen noch verstehen kann was Gnade sei. — Wenn wir die Gerechtigkeit und Gnade Gottes durch den Glauben an Christum empfangen haben, können wir kein größer Werk thun, denn daß wir die Wahrheit von Christo Jesu reden und predigen. — Wenn aber einer Christum und sein Wort bekennen soll, dazu gehört der freudige Geist. — Calvin: Gewiß erkennen wir nicht anders unsere Sünden gründlich, als wenn wir unsere ganze Natur der Verderbniß anklagen. Ja jede einzelne Sünde soll uns zu dieser allgemeinen Erkenntniß führen, daß nur Verderbtheit in allen Theilen unserer Seele herrscht. — Durch das Wort des Schaffens bekennt er, daß, mag uns nun Gott zu Anfang wiedergebären oder die Gefallenen wiederherstellen, Alles, was in uns Gutes ist, seine Gnadengabe sei.

Starke: David hat zwar viele Nachfolger in der Sünde, aber leider wenige in der wahren Buße, sonderlich unter den großen Herrn. — Kann auch sogar ein Mann nach dem Herzen Gottes in grobe Sünden verfallen, o welche Wachsamkeit und Anhalten im Gebet wird dann nöthig sein bei denen, die noch lange nicht diesen Vorzug haben! — Ein Bußfertiger suchet ernstlich bei Gott sowohl die Gnade der Vergebung als auch die Gnade der Besserung. — Die Erkenntniß des tiefen sündlichen Verderbens ist uns von Natur so verborgen, als die Erkenntniß der großen göttlichen Gnade in Christo. Wer aber beides im Lichte des Heiligen Geistes lebendig einsieht, dem wird gewiß geholfen. — Wie Gott allein das Herz zerschlagen kann, so kann er's auch allein kräftig trösten. — Die Aufrichtung des verlornen Ebenbildes Gottes erfordert nicht weniger Allmacht als die erste Schöpfung. — Wie die Güte eines Baums aus desselben Frucht erkannt wird, also auch die Rechtfertigung aus dem Fleiß der Heiligung. — Ein jeder Bekehrter sehe zu, daß er seines Nächsten Seele auch aus des Satans Rachen errette durch Wort und Wandel. — Opfer sind nicht deswegen von Gott verordnet gewesen, als wenn sie gerecht machen könnten, sondern daß die Menschen ihrer Sünden erinnert und Christi Opfer vorgebildet werden möchte. — Je kräftiger und gewisser wir die Vergebung der Sünden im Herzen empfinden, desto brünstiger können wir Gott loben wegen seiner Gnade. — Soll Jerusalem gebauet werden, so muß Babel untergehen. — Osiander: Die Sünde ist ein giftig Ding und lässet allezeit etliche Stachel dahinter. — Wo Gottes Gnade und Barmherzigkeit angerufen wird, da haben unsere Verdienste nicht statt. — In geistlichen Sachen vermögen wir nichts Rechtes zu thun aus uns selbst, wo uns nicht der Heilige Geist hilft und antreibt. — Selnekker: Niemand soll sich seiner Gaben, die er von Gott empfangen hat, überheben, sondern stets in Furcht stehen und mehr gedenken an das, was ihm mangelt und fehlet und wie voll Sünden und Unreinigkeit er stecke, als an seine Vortrefflichkeit. — Franke: Keinem unbußfertigen Sünder will Gott die Sünden vergeben, sondern allein den bußfertigen. — Frisch: Der großen Heiligen Fall soll die kleinen Heiligen zittern machen (nach Augustinus Spruch: casus majorum sit tremor minorum). Sie stehen da, nicht als Exempel zu fallen, sondern wo man gefallen ist aufzustehen. — Der Anfang des Heiles ist, seine Sünden erkennen und beklagen (nach Hieron.). — Arndt: Das ist die Eigenschaft der wahren Buße und Bekehrung, daß man Gottes Gnade aus Gottes Wort recht erkenne und ja nicht Gottes Barmherzigkeit geringer mache als unsere Sünde, oder unsere Sünde größer als Gottes Barmherzigkeit. — Die Sünde und Missethat steht dem bösen Gewissen immer vor Augen; man kann's nicht loswerden und nicht vergessen. — Weil wir von Natur unwillig und verdrossen sind zu allem Guten, so müssen wir um einen freudigen und freiwilligen Geist bitten. Und sind demnach verworfen die Werke, so durch Gesetzes-Zwang gethan werden. — Der Glaube thut nichts aus Zwang, sondern freiwillig aus reiner Liebe und Dankbarkeit. — Richter Hausb.: Je tiefer das Verderben der Natur erkannt wird, desto völliger läßt man die reinigende und heiligende Kraft der Gnade eindringen. — Stier: Buße und Wiedergeburt; ein Gebet des gefallenen Knechtes Gottes. — Umbreit: Die Gerechtigkeit schreibt die Vergehungen auf, die Liebe aber wischt sie aus. — An Menschen hat sich David schwer versündigt, seinem Gott nur allein hat er gesündigt. — Tholuck: Anfang und Fortgang aller Besserung muß in Gottes Kraft geschehen. — Günther: Wenn Könige sündigen, so kommt ihrer Sünden Schuld und Strafe auch auf ihre Völker. Aber wenn Könige vor ihren Völkern Buße thun, so strömt der Segen ihres nun erlangten Gnadenstandes auch über das ganze Volk aus. — Taube: Im Stande der Unbußfertigkeit vergißt man nichts so leicht als die Sünde, aber das erwachte Gewissen peitscht mit unaufhörlichen Ruthen. — Zwei Hauptfrüchte jeder gründlichen Bekehrung, daß man nunmehr zum Heile des Nächsten und zur Ehre Gottes leben und wirken will. — Der Bußweg ist zugleich ein Glaubens- und Huldigungsweg. — Zimmermann: Nehmet eurer selbst wahr unter den Schrecken Gottes, der über uns alle gekommen ist. Bedenket 1) welcher Ernst es unserm Gott mit seinen Gerichten ist; 2) welches Urtheil Gott einem Jeglichen in seinem Gewissen spricht; 3) welche Zuflucht als die

einzig eine und allgemeine allen Sündern offen ist. — Gerock: Welches sind die Opfer, die Gott gefallen? 1) Das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt; 2) ein geängstetes und zerschlagenes Herz; 3) das Gelübde einer dankbaren Liebe und des neuen Gehorsams.

Psalm 52.

1. Dem Vorsteher; maskîl; von David.
2. Als kam Doëg der Edomiter und meldete dem Saul und sagte ihm: gekommen ist David
Zu dem Hause Achimelechs.
3. Was rühmst du dich wegen Bosheit, Held?
Gnade Gottes — den ganzen Tag.
4. Verderbliches sinnet deine Zunge
Gleich gewetztem Scheermesser, Trug-Uebender.
5. Lieb hast du Böses vor [= statt] Gutem,
Falschheit vor [= statt] Reden von Gerechtigkeit. Selah!
6. Lieb hast du alle Worte des Vernichtens, [wörtl. Verschlingens]
Zunge des Truges.
7. So wird auch Gott dich niederreißen für immer,
Wird dich fassen und dich herausreißen aus deinem Zelte,
Und dich auswurzeln aus dem Lande der Lebendigen. Selah!
8. Und schauen werden's Gerechte und schauern
Und über ihn werden sie lachen:
9. Siehe da der Mann, der nicht setzte Elohim zu seiner Veste,
Und pochte auf die Menge seines Reichthums,
Stark war in seiner Schlechtigkeit.
10. Ich aber — wie ein grünender Oelbaum im Hause Gottes,
Ich vertraue auf Gottes Gnade immer und ewig.
11. Preisen will ich dich auf ewig, daß du es gemacht hast,
Und will harren deines Namens, weil er gut ist,
Angesichts deiner Frommen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Ueber maskîl s. Einl. §. 8, Nr. 3. Der durch diese Benennung hervorgehobene lehrhafte und auf Erbauungszwecke gerichtete Charakter dieses Psalms macht sich besonders darin bemerklich, daß hinsichtlich der Form, die den Gebeten, Klagen, Hymnen eigenthümliche Anrufung Gottes gänzlich fehlt, in Betreff des Inhaltes aber dem mächtigen und nach V. 9 auf seinen Reichthum stolzen Manne, dem Frechheit, Bosheit und Falschheit vorgeworfen werden (V. 3—6), die ihn verderbende Strafe Gottes angekündigt (V. 7), das dadurch hervorgerufene Benehmen der Gerechten entgegengehalten (V. 8—9) und das dem Vertrauen auf Gottes Gnade entsprechende Loos und Verhalten des frommen Psalmisten (V. 10. 11) ausgesprochen wird. Dieser Inhalt ist summarisch schon in dem ersten Ausspruche V. 3 ausgedrückt. Das Ganze erinnert in Ton und Haltung an prophetische Strafreden (Hupfeld), wie Jes. 22, 15 f. (Ewald), Jer. 20, 3 f.; 28, 5 f. (Hitzig, Maurer). Aber diese Aehnlichkeit ist nur die des allgemeinen Charakters, nicht die spezieller Beziehungen. Das Bild vom Oelbaum (V. 10) braucht nicht aus Jer. 11, 16 entnommen zu sein und die mit Jes. 44, 23 und 45, 19 verwandten Spracherscheinungen in V. 11 und V. 3 sind nicht stark genug, um mit Rücksicht auf V. 10 die Abfassung in die Zeiten nach der Heimkehr aus dem Exil (Hitzig) zu verlegen. Die Heftigkeit der Sprache läßt auf eine Erregtheit des Gemüthes schließen, welche kaum erklärlich wäre, wenn das Treiben des Angeredeten nur als ein gemeinschädliches, und das Verhältniß des Dichters dazu nur als das allgemeine aller Rechtlichen (Hupfeld) geschildert wäre. Aber die persönlichen Beziehungen beider sind nicht auf so bestimmte Weise gekennzeichnet, daß daraus auf geschichtliche Verhältnisse ein sicherer Schluß gemacht werden könnte. Die Beziehung auf den Hohenpriester Alkimos 1 Makk. 7 (Olshausen) ist ganz willkürlich. Aber auch die Deutungen einzelner Ausdrücke auf das Verhältniß Davids zu Saul (Hengstenb.) sind theils gesucht, theils unhaltbar. Desto mehr ist es gerathen, einfach bei den Angaben der Ueberschrift zu bleiben, welche in die Saul'sche Verfolgungszeit führen und auf jene Angeberei des Doëg, des Aufsehers über die königlichen Maulthiere, hinweisen (1 Sam. 22, 9 ff.), infolge deren 85 Priester niedergemetzelt wurden, David aber guten Muth behält und solchen auch dem Ebjathar zuspricht, dem aus dem Blutbade zu ihm entronnenen Sohne des Achimelech, jenes Priesters zu Nob, der ihm unbedenklich als dem Eidam des Königs, außer den Schaubroden das im Heiligthume hinter dem Ephod aufgehängte Schwert Goliaths ausgeliefert und dadurch Sauls Argwohn und Rachsucht erweckt hatte, der nun den Doëg, den Angeber jener That, auch zum Vollstrecker seines Bluturtheils machte.

2. **Held.** Da der Grundbegriff von gibbôr die *Stärke* ist und dasselbe bei dem hier gebrauchten Gottesnamen êl stattfindet, so liegt die Annahme einer gegenseitigen Beziehung dieser Ausdrücke nahe (Ven. u. A.). Aber hieraus folgt weder, daß nur von Saul die Rede sein könne (Hengstenb., Schegg) als von einem wirklichen Helden, noch daß diese Benennung hier in üblem Sinne stehe = Gewaltthätiger (de Wette, Hupfeld), Ps. 120, 4. Sie kann auch sarkastisch (Delitzsch u. A.) gemeint sein (Jes. 5, 22), da Doëg nicht durch die Stärke seiner Faust, sondern durch die Hinterlist seiner Zunge das Blutbad angerichtet hat. Passend ist deshalb die Uebersetzung: Recke (Hitzig). Die Zeitbestimmung: den ganzen Tag (= allezeit, immerfort), ergänzt sonst das Prädikat Ps. 44, 26; 56, 6. Hier fehlt ein solches. Es ist jedoch nicht nöthig, das Nomen חֶסֶד in das entsprechende Zeitwort umzuwandeln (Syrer), oder ein Zeitwort mit der Bedeutung „währt" ausdrücklich zu ergänzen (die Meisten), oder חַסֵּד Spr. Sal. 25, 10 zu punktiren und diese Form als adverb. Infin. zu nehmen = schmähend (Hitz.). Auf eine andere Rezension des Textes führt die Uebers. „was rühmst du dich der Bosheit, du Mächtiger im Uebelthun? Allezeit sinnet" u. s. w. (Sept., Vulg.). — In den Schlußworten von V. 4 ist nicht 2 pers. des verb. fin. עֹשָׂה zu lesen (Sept., Vulg., Syr., Flam. u. A.) = du machest Trug (daß er wie ein Scheermesser wirkt), sondern das Partiz., dieses jedoch nicht als Beiwort des Scheermessers, welches den, der es braucht, leicht verletzt, nach Analogie des trügerischen Bogens Ps. 78, 57; Hos. 7, 16 (Jsaki, Kimchi, Clericus), oder als das der Zunge (Calvin), sondern als das des Mannes (Hieron., Hupfeld), und zwar nach der Punktirung עֹשֵׂה als Vocativ (Geier und die Meisten). — Das מִן V. 5 schließt seinen Genit. aus, so daß nicht ein *Grad* angegeben ist, sondern das eine thatsächliche *Verneinung* (Aben Ezra, Geier, J. H. Mich., die meisten Neuern) einschließende *Vorziehen*. Der Angeklagte liebt nicht das Böse mehr als das Gute, sondern er zieht Ersteres Letzterem vor, so daß er es *statt desselben*, welches er lieben sollte, liebt. — V. 6b ist nicht Accus. als Apposition zu „Worte des Vernichtens" (Olshausen, Hupfeld und fast alle Aeltern), sondern Vocativ (Rosenmüller und fast alle Neuern) als Parallele des voraufgehenden. — Das „auch" V. 7 führt das *entsprechende* Verhalten eines Andern (1 Mos. 20, 6), speziell die Ankündigung der *göttlichen Vergeltung* ein, Jes. 66, 4; Ezech. 16, 43; Mal. 2, 9. — Das „Niederreißen" steht gewöhnlich von Mauern, Thürmen, Häusern mit dem Nebenbegriffe, daß diese dem Erdboden gleich gemacht und nicht wieder gebauet werden sollen. Das „Fassen" ist sonst nur von dem Ergreifen einer Kohle mit einer Zange oder Schaufel gebräuchlich; um so weniger ist hier bei dem Folgenden an das Ausreißen des Zeltes, d. h. seiner Pflöcke aus dem Erdboden (Hupfeld), oder an das Herausholen aus dem heiligen Zelte, welches der Verräther entweihet habe (Kimchi, Geier u. A.), sondern an die Wohnung zu denken, jedoch nicht als Bild des Daseins (de Wette), eher mit Anspielung auf das Hirtenzelt des Doëg. — Der „Oelbaum im Hause Gottes" hat schwerlich *lokale* Bedeutung, vergl. 2 Makk. 14, 4 (Hitzig), ist jedoch ebensowenig blos *allgemeines* Bild fröhlichen Gedeihens unter Gottes Schutz und in Gottes Nähe, sondern letztere Beziehung ist jedenfalls vermittelt durch den Gedanken an die *Centralstätte* der *Zusammenkunft* Gottes mit seinem Volke, (Ps. 92, 14; Jes. 60, 13; Sach. 1, 8), so daß zwar noch Höheres (Hengstenb.) ausgesprochen ist, als die Hoffnung Davids auf Rückkehr aus der Verbannung zum Heiligthum (die Alten), letztere jedoch nicht auszuschließen (de Wette, Hupfeld), sondern einzuschließen ist. — Die Verbindung von טוֹב mit dem Folgenden (auch Ewald und Olshausen) hat besonders gegen sich, daß nicht steht „in den Augen", sondern נֶגֶד = in Gegenwart oder angesichts. Es werden also besser die Schlußworte mit וַאֲקַוֶּה verbunden. Sehr ansprechend ist die Conjectur (Hitzig), es sei וַאֲחַוֶּה zu lesen = und ich will verkündigen; denn das Loben, Danken, Predigen vor der Gemeinde wird häufig erwähnt. Aber auch das „Harren" des Textes ist verständlich (vgl. Jes. 26, 8), da der Name Gottes seine Selbstbezeugung (Ps. 54, 3) ausdrückt und David sich der Gemeinde (Ps. 22, 23 f.; 40, 10 f.) als Beispiel und Vorbild eines auf dieselbe Harrenden darstellen kann. Ganz unpassend ist es, gegen die Accente טוֹב auf Gott zu beziehen = weil du gütig (de Wette); oder auf die Handlung des Zeitworts = weil es gut ist. Wie Gott selbst Ps. 100, 5, oder seine Gnade Ps. 109, 21, so ist auch sein Name טוֹב und dieses weder als gütig (Hupfeld) noch als groß (Maurer) zu deuten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die *Zuversicht* auf Gottes *ewig dauernde Gnade* läßt es zu gar keiner Angst vor der Bosheit und List auch der mächtigsten Feinde kommen; sie schließt die *Gewißheit* der Nichtigkeit ihrer Anschläge und der Eitelkeit ihres Prahlens und Trotzens, nicht minder die ihres schrecklichen und völligen Unterganges mit derselben Sicherheit der Erkenntniß ein wie die des eigenen bleibenden Heiles und wachsenden Glückes. Denn das eine wie das andere ruht auf dem *Glauben an die Vergeltung* durch Gottes heiliges Walten; und dieser Glaube täuscht nicht. Gott stößt die Gewaltigen vom Stuhl; aber den Demüthigen gibt er Gnade.

2. Jeder Mensch *rühmt* sich gern dessen, worin er seine *Stärke* findet und worauf er deshalb sein *Vertrauen* setzt. Der *Böse* rühmt sich deshalb nicht etwa blos seines Reichthums, seiner Macht, seiner Klugheit, sondern sogar seiner *Bosheit*. Aber dieser Hochmuth kommt dicht vor seinem Fall. Der *Fromme* dagegen rühmt *Gott und dessen Gnade*. Hierauf *allein* setzt er sein *Vertrauen* und findet deshalb in Gott die *wahre Stärke*. Und indem er Gott *preiset*, *befestigt* er sich zugleich im *Harren* auf Gottes Selbstoffenbarung, und gibt durch beides der *Gemeinde* ein trostreiches *Beispiel* und ein erweckliches *Vorbild*.

3. Die *Zunge* ist ein kleines Glied, aber sie kann zu einer *gefährlichen Waffe* werden, richtet aber durch ihren Mißbrauch nicht blos *andere* Menschen zu Grunde, sondern stürzt *denjenigen selbst*, der sich ihrer in Bosheit bedient, in sicheres Verderben. Denn sie liefert ihn in *Gottes Gericht*, und da wiegen auch die leichten Worte schwer und die geflügelte Rede wird gebannt. Wer aber *Unwahrheit* geredet hat, der hat nicht blos Wind gemacht und in die Luft gesprochen, er hat die *Gerechtigkeit*,

welcher er nachjagen sollte (5 Mos. 16, 20), verletzt und Gottes Gebot übertreten; darum ereilt den Frevler, zuweilen spät, aber stets unausbleiblich, die verdiente Strafe, worüber die Gerechten zugleich in Furcht und in Freude gerathen.

4. Wie der Gerechte sich nicht selber rächet, aber die Strafgerichte Gottes verkündigen darf und muß, so freuet er sich nicht über das Unglück seines Feindes, 2 Sam. 1, 19 f.; Hiob 31, 29; Spr. Sal. 24, 17; dieses erfüllt ihn mit Schauern der Furcht und des Entsetzens; er freuet sich der Erweisung der Gerechtigkeit Gottes, worin sich die Herrlichkeit, Wahrheit und Kraft des Namens Gottes, welchen die Gemeinde anruft, bekennt und preiset, neu bewährt. Und wenn es dabei zum Lachen kommt, so ist dieses kein Lachen der Schadenfreude in Spotten und Verhöhnen, sondern Hervorheben der lächerlichen Widersprüche, in welche der Gottlose sich selbst durch sein Aufgeben Gottes verwickelt hat.

Homiletische Andeutungen.

Der Muth der Gläubigen und der Uebermuth der Gottlosen nach a. Ursprung, b. Verhalten und c. Erfolg. — Dieselbe Hand, welche die Bösen stürzt, richtet die Frommen auf. — Der Zunge Brauch und Mißbrauch. — Siehe wohl zu, weß du dich rühmst, worauf du vertrauest, wem du gehorchst. — Wie die Gerichte Gottes Furcht und Freude erregen in einem und demselben Herzen. — Die Stärke in der Bosheit erweist sich schließlich als allseitige Schwäche. — Das Vertrauen auf Gottes Gnade hat die Erweisung derselben zu seinem Lohne; wer aber Gott verläßt, gibt sein Heil auf. — Denke an die Vergeltung, nicht blos bei dem was du thust, sondern auch bei dem was du sprichst. — Gott will seinen Namen nicht vergebens kund gemacht haben; wer ihn recht gebraucht, der wird erfahren, daß er gut ist. — Gott verlangt für seine Gnadenerweisungen Vertrauen und erwartet Dankbarkeit. — Bleibe deinem Gott den Dank nicht schuldig, richte ihn aber so ein, daß die ganze Gemeinde davon einen Segen hat. — Willst du den Segen des Hauses Gottes empfangen und behalten, dann mußt du auch die Pflichten eines Kindes und eines Dieners Gottes übernehmen.

Starke: Laß die Welt pochen und trotzen, Gott lebet noch, und wenn du im Glauben beharrest, so läßt er seine Güte alle Morgen über dir neu werden. — Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwerts, aber nirgend so viel als durch böse Mäuler. — Eine böse Zunge hat allezeit ein falsches Herz zum Grunde. — Die Güte Gottes ist eine starke Stütze, darauf man sich sicher verlassen kann, keiner wird derselben beraubet als der sie selbst muthwillig von sich stößt. — Es ist ein rechtes Kunststück des Glaubens, auch im Kreuz Gott danken und auf ihn beständig harren. — Burk: Diversissimi mores et diversissima fata filiorum Dei et filiorum mali. — Schaubach (Sonntag nach Neujahr): Vorbild auf die trotz aller Verfolgung und aller wohlberechneten Anschläge des Herodes durchgeführte Rettung des Weltheilandes. — Der Gott, der damals gelebt hat und seine Ehre auf so nachdrückliche Weise gewahrt hat an dem Manne, der sich auf seinen großen Reichthum verließ, er lebt noch heute zum Trost und Schutz aller Frommen, aber auch zur Strafe aller Gottlosen. — Osiander: Die Frommen freuen sich nicht über eines Menschen Verderben, sondern über das gerechte Gericht Gottes. — Selnekker: Die Frommen müssen Geduld haben, obwohl die bösen Buben viel Unglücks anrichten. — Franke: Die meisten Menschen sind so geartet, daß sie von sich selbst das Beste hoffen und halten. Aber es kommt nicht auf die Hoffnung an, die man sich so in seinen Gedanken macht, oder auf die Einbildung, die man von sich selbst hat. — Frisch: Niemals kommt Gott kräftiger, als wenn er seinen Engel sendet, in welchem sein Name ist, das ist seinen Sohn. — Arndt: Es ist zweierlei Lachen. Eines, wenn man aus bösem, rachgierigem Herzen des Unglückes seines Feindes lacht. Das andere Lachen aber kommt aus Betrachtung der wunderlichen Gerichte und Gerechtigkeit Gottes. — Roos: Ich will warten, bis du deinen Namen durch Werke verherrlichen wirst; denn dein Name ist ein guter Name und läßt mich lauter heitere Wohlfahrt hoffen. — Rieger: Wie oft thut unser zagendes Herz, als ob der Menschen Bosheit Gottes Güte vom Erdboden verdrängen würde — und wie kann man einander mit diesem ängstlichen Sinn anstecken! Wie viel besser aber ist es, vor Gottes Namen so viel Ehrfurcht haben und auch zur bösen Zeit auf sein unfehlbares Wohlmachen warten, daß alle übrigen Gnadengenossen daran Freude haben und eine Erbauung auf den gemeinschaftlichen Glauben daraus nehmen können. — Richter Hausb.: Auch Doëgs-Buben dienen Gläubigen zum Heil. — Tholuck: Wer Gott nicht zum Schutz hat, sucht sich Schutz und Schirm in den Dingen dieser Welt. — Wer seine Wurzel in Gott geschlagen hat, wird auch blühen im Hause Gottes; und wer es in der Zeit noch nicht sieht, der erfährt es in der Ewigkeit. — Der Name des Herrn ist vor den Frommen, ob auch Andere davon nichts wissen, wie ein Füllhorn von Gnaden und Gaben. — Günther: In nichts ist die böse Welt erfinderischer als in der Rechtfertigung und Beschönigung ihrer Sünden und Begierden. — Diedrich: Gottes Gnade haben ist mehr als alle Macht der Welt. — Taube: Der Untergang der Bosheit und Falschheit und das Bleiben der Gerechten. — Die Gottlosen grünen zwar auch, aber wie das Gras. — Der Glaube lebt von der Herrlichkeit des Namens Gottes; darum stehet des Herzens Lust zu Seines Namens Gedächtniß, Jes. 26, 8.

Psalm 53.

1. Dem Vorsteher; ál-machalath; maskîl; von David.
2. Es spricht der Thor in seinem Herzen: „kein Gott"!
Verderbt und abscheulich machen sie ihr Freveln;
Kein Thuer des Guten.

3. Gott vom Himmel her lugte auf die Menschenkinder,
Zu sehen, ob da sei ein Vernünftiger,
Ein Frager nach Gott.
4. Jeglicher abgewichen, allzumal verdorben,
Kein Thuer des Guten,
Auch nicht ein Einziger.
5. Ob nicht Erfahrung machten die Uebelthuenden?
Verzehrer meines Volks, [als] verzehrten sie Brod,
Gott riefen sie nicht an.
6. Dort fiel auf sie schrecklicher Schrecken, wo kein Schrecken war.
Denn Gott zerstreuete die Gebeine deines Belagerers.
Du machtest zu Schanden, weil Gott sie verworfen.
7. Wer wird geben aus Zion die volle Rettung Israels?
Wenn Gott wendet die Gefangenschaft seines Volkes
Jubele Jakob, freue sich Israel!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Verhältniß zu Ps. 14.** Der doppelte Zusatz in der Ueberschrift, welcher den Psalm als einen lehrhaften bezeichnet, der nach trauriger Weise vorzutragen sei (s. Einl. §. 12, 12. §. 8, 3), zeigt, daß die Sammler diesem Psalm einen selbständigen Werth neben Psalm 14 zuerkannten. Zugleich beweist seine Einordnung unter die Elohimpsalmen und seine Stellung zwischen Ps. 52 und 54, welche der des 14. Ps. analog ist, daß sie die Abweichungen der beiden in den meisten Theilen völlig gleichartigen Texte als beabsichtigte angesehen haben. Es liegt auch auf der Hand, daß das der Strophenzahl entsprechende siebenmalige Vorkommen des Namens Gottes dadurch hat markirt werden sollen, daß hier stets Elohim gesetzt wird, während Psalm 14 dies Wort nur dreimal steht, aber noch viermal Jehovah genannt wird und zwar mit genauer Beobachtung der charakt. Verschiedenheit dieser beiden Benennungen. Dies spricht zugleich theils gegen die Annahme, daß Ps. 53 der ältere sei (Clericus, Ewald, Hitzig), theils gegen die Vermuthung, daß David selbst Psalm 14 umgedichtet habe (Hengstenberg und die meisten Aeltern nach den Rabb.). Auf eine Umarbeitung (nicht auf eine blos andere Rezension desselben Textes) führt ferner der Umstand, daß nicht blos V. 2 b nach Einschiebung eines „und" zwischen den beiden Zeitwörtern die hierdurch verwischte Steigerung dadurch wieder hergestellt wird, daß statt jenes Hauptwortes, welches 14, 1 sowohl im guten als im schlimmen Sinne das menschliche Handeln und Treiben bezeichnet, hier ein solches gesetzt ist, welches das Böse als Verschrobenheit kennzeichnet, sondern daß auch statt der „Gesammtheit" (14, 3) hier 4 a „Jeder aus der Vielheit" genannt wird, und sogleich statt סר das gewähltere סג folgt, 5 a das Wort „Alle", welches 14, 4 so bezeichnend ist, fehlt und 7 a durch den Plur. der die Rettung bezeichnende Ausdruck noch eine Steigerung erfahren hat; endlich und vornehmlich, daß statt der beiden Distichen 14, 5. 6 hier 1 Tristichon (V. 6) steht, welches den dort allgemein gehaltenen Gedanken hier im Anschluß an ein geschichtliches Ereigniß spezialisirt. Die Voraussetzung eines geschichtlichen Ereignisses, speziell die Katastrophe Sanheribs, nehmen auch Hitzig, Baur u. A. an. Hitzig findet aber hier den ursprünglichen Text, in Ps. 14, 6 dagegen nur eine schlecht gelungene Wiederauffrischung verblichener Schriftzüge, während Hupfeld in beiden Texten nur die Trümmer einer ursprünglichen Identität anerkennt. Delitzsch erinnert aber daran, daß solcher Anschluß an den Buchstaben laut des Originals und solche Abwandelung desselben mittelst Buchstabenwechsels auch sonst vorkommt, besonders bei Jeremiah, weist auf das Verhältniß von 2 Petr. zu Jud. hin und vermuthet einen jüngern Dichter, etwa aus Josaphats oder Hiskia's Zeit.

2. **Wo kein Schrecken war.** Dies bedeutet nicht blinden Lärm und ungegründete Furcht, sondern plötzliches und unvermuthetes Hereinbrechen des Gerichts zu einer Zeit, wo die Feinde der Israeliten keine Ursache zum Erschrecken sahen und sich völlig sicher fühlten und ohne Furcht oder Sorgen (Calvin, Venem., Hengstenb., Delitzsch). Beispiele solches Untergangs: die Verbündeten unter Josaphat (2 Chron. 20, 22 ff.), das Heer Sanheribs, Jes. 37, 36. Sachparallelen: Hiob 15, 21; 1 Thess. 5, 3. Einige ergänzen nach Aben Ezra „wie dieser", wodurch das alles sonstige Uebersteigende, Unerhörte und Unvergleichliche ausgedrückt sein würde.

3. **Verstreuete** u. s. w. Als Folge der Niederlage. Das Zerstreuen der nicht gesammelten und nicht begrabenen Gebeine (Ps. 141, 7; Ezech. 6, 5), so daß sie den wilden Thieren zur Beute oder zu Mist auf dem Felde wurden (Jerem. 8, 3; 9, 21; 16, 4; 25, 33), war der höchste Schimpf. Der Feind ist hier collect. im Singul. und als Belagerer des isr. Volks bezeichnet, was auf äußere Feinde führt. Anders in Psalm 14. An sich könnte das Partiz. zu Elohim gezogen bedeuten: der dich schützend umgibt, Ps. 34, 8; Sach. 9, 8. Aber diese Beziehung wird hier verwehrt theils durch die Stellung des Partizips, theils dadurch, daß dann nicht gesagt wäre, wessen Gebeine u. s. w. Einer andern Lesart folgen Sept., Vulg., Syr.: die Gebeine „derer, welche den Menschen gefallen", worunter Arab. und Aeth. Heuchler verstehen. Aber unsern Text haben Aquil., Symm., Hieron. — Ganz ohne Grund deuten viele Ausleger diese Worte auf ein zukünftiges Gericht.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. S. Ps. 17. „Diejenigen fressen das Volk, die nur ihren Nutzen von demselben ziehen und ihr Amt

nicht auf die Ehre Gottes und auf das Heil derjenigen richten, denen sie vorstehen" (Augustin.).

2. Das Glück der Gottlosen ist theils nur Schein, theils nicht von Dauer. Aeußere Erfolge können sie zuweilen gewinnen und selbst das Volk Gottes eine Zeitlang bedrücken und bedrängen. Aber wenn es auch eine Weile so aussieht, als kümmere sich Gott weder um sein Volk, noch um dessen Verzehrer, so machen doch beide Theile bald die Erfahrung von der Wachsamkeit und von der Wirksamkeit Gottes. Schon in den Tagen ihres Glückes können die Gottlosen sich nicht dem Fluch entziehen, den Gott auf die Uebelthäter gelegt hat, 3 Mos. 26, 17. 36; Spr. Sal. 28, 1. Gott macht ihnen ein feiges Herz, daß sie fliehen, wo Niemand sie jagt, und erschrecken vor dem Rauschen des fallenden Blattes, während der Gerechte getrost ist wie ein Löwe. — Seine Hand ereilt aber auch den Sichern, daß „Schrecken in seinen Ohren ist und im Frieden über ihn kommt der Verwüster", Hiob 15, 21; 1 Thess. 5, 3; und die Niederlage wird um so gründlicher, je unvermutheter sie kam und je bestimmter sie den Charakter eines göttlichen Gerichtes trägt.

3. Solche Erfahrungen sollen warnen und zur Demüthigung unter Gottes gewaltige Hand treiben. Gott zerbricht die Ruthen, mit denen er gestäupet hat; und wenn er sein gezüchtigtes Volk wieder zu Gnaden annimmt und dasselbe erhöhet aus seinem Fall, so soll dasselbe nicht vergessen, daß ihm der Sieg über seine Feinde gegeben ward, weil Gott dieselben verworfen.

Homiletische Andeutungen.

Gottlose Leute sind wohl hochmüthig, vermessen und trotzig, aber sie sind weder so klug, als sie sich einbilden, noch so muthig, als sie sich stellen, noch so stark, als sie sich machen. — Wer sich rühmt, daß er weder vor Gott noch vor Menschen Scheu habe, wird bald genug nicht blos als ein Thor und als ein Frevler, sondern auch als ein Lügner erfunden werden. — Im Unglück denke nicht, daß Gott dich vergessen, und im Glücke nicht, daß du es ohne Gott vollbracht. — Dein Unterliegen schiebe auf deine Schuld, dein Siegen auf Gottes Huld. — Vergiß nicht, was du Gott schuldig bist, in schlimmen und in guten Stunden.

Starke: Es ist nicht genug, mit dem Munde zu sagen, daß ein Gott sei, sondern man muß auch durch einen guten Wandel zeigen, daß man im Herzen wirklich davon überzeugt sei. — Einen überklugen Atheisten muß man in aller seiner gelehrten Spitzfindigkeit nicht bewundern, sondern als einen Gräuel verabscheuen. — Gott ist nicht ein müßiger Zuschauer auf der Welt, sondern was er siehet, und er siehet Alles, das merkt er auch an in seinem Buch. — Der Grund der wahren Klugheit ist, daß ein Mensch sich darum kümmere, Gott zu finden und seine Seele mit Gott vereinigen zu lassen. — Die Gottlosen sind wie die Wetterhähne auf den Thürmen, sehr unbeständig; bald sind sie allzu muthig, bald allzu verzagt. — Auf die Verachtung der vor Vollbringung einer Sünde vorhergegangenen Bestrafung des Gewissens folgen hernach Schrecken und Gewissensbisse.

Psalm 54.

1. Dem Vorsteher; mit Saitenspiel; maskîl; von David;
2. Als gekommen waren die Ziphiter und gesagt hatten zu Saul: hält nicht David sich bei uns versteckt?
3. Gott, durch deinen Namen schaffe mir Hülfe,
Und durch deine Heldenkraft schaffe mir Recht.
4. Gott, höre mein Gebet,
Horche auf meines Mundes Reden,
5. Denn Fremde sind aufgestanden gegen mich,
Und Schreckliche suchen meine Seele,
Nicht stellten sie Gott vor ihre Augen. Selah!
6. Siehe, Gott ist Helfer mir,
Der Herr ist unter den Stützern meiner Seele.
7. Zurückkehren wird das Böse zu meinen Drängern; —
In deiner Wahrheit vertilge sie!
8. In Freiwilligkeit will ich dir opfern,
Preisen deinen Namen, Jehovah, daß er gut ist;
9. Denn aus aller Drangsal hat er mich errettet,
Und an meinen Feinden sich geletzt mein Auge.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Das mit Saitenspiel wie Psalm 4 zu begleitende (Einl. §. 12), der erbaulichen Betrachtung (Einl. §. 8, 3) zugewiesene, nach Form und Inhalt durchsichtige und einfache Lied spricht zuerst eine Bitte an Gott um Errettung bei gerechter Sache von furchtbaren und gottvergessenen Feinden aus (V. 3—5), gibt dann der Zuversicht auf göttliche Hülfe und auf Bestrafung der Feinde einen lebhaften Ausdruck (V. 6. 7) und schließt mit dem Gelübde des Dankes für solche Thaten Gottes in Bewährung seines Namens, V. 8. 9. Daß die Ueberschrift zum Theil wörtlich mit 1 Sam. 23, 19 und 26, 1 übereinstimmt, ist kein stichhaltiger Grund, um die Aechtheit zu verwerfen (Paul., de Wette), oder die auf den Krieg mit Absalom hinweisende Ueberschrift des Syrers vorzuziehen (Rud.).

Man kann an die gemeinsame Quelle der Annalen denken (Delitzsch). Ebensowenig spricht die Bezeichnung der Feinde (V. 5) als Fremde gegen dieselbe (s. die Erklärung des Wortes), und es ist kein Anlaß zu der Vermuthung, es sei das Volk selbst hier redend eingeführt (Hitzig).

2. **Durch deinen Namen** heißt nicht: um deines Namens willen (J. H. Michael.), sondern bezeichnet dasjenige in dem göttlichen Wesen, was durch Selbstoffenbarung desselben kund geworden ist und deshalb hier V. 8 wie Ps. 52, 11 die Bezeichnung טוֹב erhält. Hiermit wird die Tüchtigkeit bezeichnet, oder daß etwas überhaupt so ist, wie es sein soll und darin seinem Begriffe und Zwecke entspricht. Der Name ist hier umsoweniger blos der Kraft (Hengstenberg) oder der Güte (Delitzsch) gleichzusetzen, als er V. 3 mit Elohim und V. 8 mit Jehovah in engster Verbindung steht und V. 9 Subjekt des Errettens ist, vgl. Jes. 30, 27.

3. **Fremde.** Nimmt man diesen Ausdruck = Ausländer, Barbaren, dann paßt die Ueberschrift nicht, da die Einwohner der in der judäischen Gebirgseinöde liegenden Stadt Ziph, etwa 8 Meilen südöstlich von Hebron, Davids Stammesgenossen waren. Die eigentliche Bedeutung von זָרִים = alieni ist auch in dem häufigen Gebrauch dieses Wortes bei Jes. und Ezech. für ausländische, d. h. einem andern Volke angehörige Feinde beibehalten, hat aber gewöhnlich den Nebenbegriff einer boshaften, gewaltthätigen, grausamen Gesinnung und Klasse von Menschen Jes. 1, 7 (Hupfeld) und kann so in den allgemeinen Begriff von Feinden dieser Art übergehen, besonders in Parallele zu עָרִיצִים wie hier und Jes. 25, 5; 29, 5; Ez. 7, 21; 31, 12 (Calvin, Geier u. A.). Man braucht also nicht die bequemere Lesart זֵדִים, d. i. Stolze (Luther, Muscul., Ven.), vorzuziehen; denn sie findet sich nur in der chaldäisch. Paraphrase und wenigen Handschriften, vielleicht nach Ps. 86, 4 umgebildet. Für die Deutung, daß die nach Abstammung und Gottes Gesetz Befreundeten wegen ihres Betragens nicht etwa mit Barbaren verglichen, sondern geradezu Fremde genannt werden, läßt sich Ps. 120, 5 vergleichen (Hengstenberg), wo der von seinen Landsleuten bedrängte Sänger klagt, daß er unter Mesech und Kedar, heidnischen Völkerschaften wohne. Auch schließt der Begriff des Fremden Jer. 2, 21 den des Entarteten, in eine fremde Natur Verwandelten ein (Hupfeld); daher die Deutung Vieler (bei Calvin) alieni = degeneres filii Abrahami.

4. **Unter den Stützern** soll nicht sagen, daß Gott einer unter vielen andern sei, welche die Seele stützen; es wird durch das sogenannte beth essentiae die Kategorie angegeben, deren einziger Repräsentant Gott ist, Ps. 118, 7; Richt. 11, 35. — Da in V. 7 יָשִׁיב mit לְ construirt ist statt mit עַל, so ziehen viele Ausgaben und Ausleger mit den alten Uebersſ. und zahlreichen Handschriften das Keri יָשׁוּב vor = er wird vergelten, vergl. Ps. 94, 23. — In V. 8 sind nicht die freiwilligen Dankopfer selbst 2 Mos. 35, 29; 3 Mos. 7, 16 u. ö. (Calv., J. H. Michael., Rosenm., Hengstenberg), im Gegensatz gegen die kraft eines Gelübdes dargebrachten genannt, sondern es wird gesagt, daß sie in Freiwilligkeit, d. h. mit freudigem Herzen und in willigem Sinn übernommen und dargebracht werden sollen, 5 Mos. 23, 24; Hos. 14, 5 (die alten Uebersſ., Kimchi und die meisten Ausleger). Entscheidend hierfür ist der Umstand, daß נְדָבָה hier nicht mit Accus., sondern mit בְּ construirt ist, gerade wie 4 Mos. 15, 3, wo derselbe Ausdruck vom Motiv des Dankopfers gebraucht ist (Hupfeld). Auch in V. 6 ist mit בְּ die Wahrheit (Andere: die Treue) Gottes nicht als das werkzeugliche Mittel der Vertilgung, sondern als treibender Grund derselben (Del.) angegeben. Die in Rede stehenden Opfer sind nicht geistliche (viele Aeltere) im Gegensatz zu den rituellen (Ps. 50, 14), sondern die letzteren als äußere Darstellung jener. — Die Präterita (V. 9) zeigen an, daß der Psalmist sich im Geist und Glauben in die Situation versetzt fühlt, aus welcher und für welche das Danken kommen soll.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Von irdischen Hülfsmitteln kann ein Mensch ganz verlassen sein, treulose Freunde, furchtbare Feinde haben; und ist dennoch keineswegs verloren. „Das Beispiel Davids kann und will uns lehren, daß man auch in der höchsten Gefahr keine unerlaubten Mittel suchen noch verzagen, sondern Gottes Namen anrufen und ihm, als dem höchsten Richter, alle seine Sachen befehlen solle" (Berl. B.). Dazu aber gehören Glaube, Geduld und ein gutes Gewissen.

2. Der Name Gottes ist nicht ein bloßes Wort, am wenigsten in Menschenmunde und aus Menschenkraft, sondern eine wesentliche und thatkräftige Selbstoffenbarung Gottes, durch welche wir nicht blos Gott kennen lernen, so daß wir zu ihm und von ihm richtig reden können, wodurch wir vielmehr wahren Trost, wirkliche Kraft und wesentliches Heil aus Gott erlangen, und worin wir ein kostbares Mittel der Gemeinschaft Gottes besitzen.

3. Der Glaube siehet das Unsichtbare und gründet sich auf die Wahrheit Gottes. Darum macht er des Heiles gewiß in der heillosen Welt und wirket Freude im Leide und Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist; denn er lenkt das Augenmerk auf den Namen und auf das Wort Gottes, wodurch die Rettung der Frommen ebenso verbürgt ist als das Verderben der Gottlosen. Mittelst desselben werden auch Herzen und Augen gereinigt, daß man sich ohne Schadenfreude, Rachsucht und andere sündliche Erregung an den Erweisungen der göttlichen Gerechtigkeit ergötzen und seine Lust daran sehen kann, daß Gott sich nicht spotten läßt.

Homiletische Andeutungen.

Gottes Kraft hilft nicht blos unserer Schwachheit auf, sie zerbricht auch aller Feinde Gewalt. — In unserer Verlassenheit sollen wir nicht blos auf Gott vertrauen, sondern ihn auch anrufen. — Gott läßt diejenigen nicht aus dem Gesicht, die ihn aus den Augen setzen; aber er verschließt auch seine Ohren nicht denen, die zu ihm beten. — Verlassen ist noch nicht verloren. — Unter allen denkbaren Helfern ist Gott die einzige wirkliche Stütze unserer Seele; darum können wir, was uns die Erde versagt, vom Himmel her erflehen und empfangen. — Wer die Hülfe von Gott nicht blos erwartet, sondern

erflehet hat, wird auch zum Danken willig und im Preisen des Namens Gottes unermüdlich sein. — Gottes Walten entspricht seinem Namen; wie steht es mit unserm Glauben und Verhalten? — Was du gelobst, das halte; siehe aber zu, daß du eines wie das andere vermagst mit willigem Herzen. — Was kein Auge sieht, das schauet der Glaube; darum macht er getrost, muthig und fröhlich. — Wer den Namen Gottes anruft, muß auch auf Gottes Wahrheit trauen und über Gottes Walten sich freuen.

Starke: Die Untreue der Menschen soll uns lehren, Gottes Treue desto höher zu achten. — Gottes Allgegenwart aus den Augen setzen, ist der Ursprung aller fleischlichen Sicherheit, Ungerechtigkeit und verkehrten Wesens. — Gott anrufen, hat den Glauben zum Grunde, und die Erhörung von ihm suchen, erfordert eine solche Uebung des Glaubens, vermöge welcher man sich gleichsam in den Verheißungen Gottes lagert. — Die Großen der Erde haben viele Gewalt; wenden sie nun dieselbe nicht an zur Beschützung des Rechtes, siehe, so ist ein noch Größerer und Gewaltiger über sie, der nicht immerdar dem Unrecht zusehen wird. — Gott bleibt Keinem etwas schuldig; einem Jeden, es sei über kurz oder lang, wird es zu Hause kommen, was er gethan hat. — Die Freude eines Kindes Gottes bei dem Untergange der Feinde kommt nicht aus einem schadenfrohen, sondern aus einem gegen Gott dankbaren Gemüthe her. — Entweder die Sünde im Menschen muß durch's Wort der Wahrheit zerstört werden; oder der Mensch selbst, der dies versäumet, wird zerstört wegen der Wahrheit der Drohungen Gottes. — Frisch: Was wir mit irdischer Gewalt nicht wider die Feinde gewinnen können, wird Gottes Wort und Wahrheit ausrichten. — J. Arndt: Wenn wir recht beten und zwar ein stark, kräftig Gebet thun wollen, das einen Nachdruck haben soll, so müssen wir rechte Sache haben, auf daß uns unser eigen Gewissen nicht verdamme und unser Gebet kraftlos mache. — Gottes Treue und Wahrheit ist gewiß, und muß sich endlich sehen lassen und offenbaren. — Berl. Bib.: Auch in der höchsten Gefahr soll man keine unerlaubten Mittel suchen noch verzagen, sondern Gottes Namen anrufen und ihm, als dem höchsten Richter, alle seine Sachen befehlen. — Rieger: Wie es Davids Herz geglaubet hat, so hat es auch sein Auge zuletzt gesehen. — Richter Hausb.: David bittet Gott um richterliche Hülfe, bezeugt seine gestärkte Hoffnung, und thut Dankgelübde. — Tholuck: Den alle Menschen verlassen, dem wird der Herr selbst Helfer sein. — Günther: Wir sollen nicht eher vom Gebet wieder aufstehen, als bis Gott uns auf unsere Bitte geantwortet hat. — Diedrich: Steht man in Gottes Wort, so erfährt man desto mehr Bewahrung Gottes, je schlimmer die Feinde sind. — Taube: Davids Errettung und der Feinde Untergang ist beides Gottes Werk, darin sich der Name Gottes tröstlich offenbart.

Psalm 55.

1. Dem Vorsteher; mit Saitenspiel; **maskîl**; von David.
2. Nimm doch zu Ohren, Gott, mein Gebet
Und nicht verhülle dich vor meinem Flehen.
3. Horche auf mich und antworte mir!
Ich schwanke hin und her in meiner Klage und muß stöhnen
4. Wegen der Stimme des Feindes und vor der Last des Frevlers;
Denn sie wälzen auf mich Unheil
Und im Zorn befeinden sie mich.
5. Mein Herz windet sich in meinem Innern,
Und Todesschrecken sind auf mich gefallen.
6. Furcht und Zittern dringen in mich
Und es bedeckt mich Schauder.
7. Und ich sprach: wer gibt mir Flügel wie einer Taube?
Fortfliegen würd' ich und würde bleiben.
8. Siehe, fernhin würd' ich flüchten,
Herbergen in der Wüste. Selah!
9. Erschwingen würd ich eine Zuflucht mir
Vor reißendem Winde, vor dem Sturme.
10. Verschlinge, Herr, zertheile [d. i. mache uneins] ihre Zunge;
Denn ich sehe Gewaltthat und Streit in der Stadt.
11. Tag und Nacht umkreist man sie auf ihren Mauern,
Und Unheil und Mühsal ist in ihrem Innern.
12. Verderben ist in ihrem Innern,
Und nicht weicht von ihrem Markte Druck und Trug.
13. Denn nicht ein Feind ist's, der mich schmäht, ich würd' es tragen,
Nicht mein Hasser hat gegen mich großgethan,
Ich könnte mich verbergen vor ihm;

14. Aber du — ein Mensch mir gleich geschätzt,
Mein Genosse und mein Vertrauter,
15. Die wir zusammen versüßten Vertraulichkeit,
Zum Hause Gottes walleten im Gewühle —
16. Verwüstung über sie, hinabfahren mögen sie zur Unterwelt lebendig,
Denn Bosheiten sind in ihrer Wohnung, in ihrem Innern.
17. Ich, zu Gott rufe ich
Und Jehovah wird mir helfen,
18. Abends und Morgens und Mittags will ich klagen und stöhnen
Und er hört meine Stimme,
19. Befreiet in Frieden meine Seele aus dem Krieg wider mich,
Denn mit Vielen sind sie wider mich.
20. Hören wird Gott und ihnen antworten, —
Und zwar der Thronende der Urzeit, Selah! —
Ihnen, denen kein Wechsel [war]
Und die nicht fürchteten Elohim.
21. Er streckte seine Hände aus wider seine Befreundeten [wörtl. Befriedeten]
Entweihete seinen Bund.
22. Glatt sind die Butterworte seines Mundes,
Und Krieg sein Herz,
Milder sind seine Worte als Oel,
Und eben diese sind entblößte [näml. Klingen].
23. Wirf auf Jehovah dein Auferlegtes,
Und Er, er wird dich erhalten;
Nicht wird er geben auf ewig Wanken dem Gerechten.
24. Und du, Gott, wirst sie hinabstürzen in der Grube Tiefe;
Die Männer des Blutes und des Truges werden nicht zur Hälfte bringen ihre Tage.
Aber Ich, ich traue auf dich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die malerische und drastische Sprache mit ihren kühnen Wendungen und schlagenden, eigenthümlichen und nach ihrer Wortbedeutung zum Theil dunklen und streitigen Ausdrücken entspricht ebenso wie die Abgerissenheit einzelner Sätze und das Ueberspringen von einem Gegenstande und Gedanken zu einem andern völlig der aufgeregten Stimmung und dem Wechsel der Empfindungen eines Mannes, welcher zu Gott betend, aber in so großer Angst (V. 2—6) seine Zuflucht nimmt, daß er sich Flügel zur Rettungsflucht in die Einöde wünscht (V. 7—9) hinweg aus der Stadt, voll Gewaltthat, Hader und Arglist (V. 10 bis 12), wo ein ehemals vertrauter Freund sich zu den Feinden gesellt hat (V. 13—15), denen der Psalmist sämmtlich einen plötzlichen und gänzlichen Untergang wegen ihrer Bosheit wünscht (V. 16), von welcher sie, während er ununterbrochen zu Gott ruft und in der Gewißheit der Erhörung Zuversicht der Rettung vor den vielen ihn bekämpfenden Feinden erlangt, sich nicht zu Gott bekehren (V. 17—20), sondern es mit dem schmeichlerischen, heuchlerischen und treulosen Manne halten (V. 21. 22). Gegen alle diese Bedrängnisse und Schmerzen hält der Psalmist seiner eigenen Seele die Ermahnung zur ausharrenden Hingebung an Jehovah vor in der Gewißheit seines Beistandes für den Gerechten (V. 23) und seines Strafgerichtes über die Uebelthäter (V. 24) und schließt mit einem kräftigen Ausdruck seines persönlichen Gottvertrauens. Es ist alles so markig, lebendig und individuell gehalten, daß man keinen Anlaß hat, die historischen Beziehungen in einer typischen Deutung auf Jesum, die Juden und Judas (Stier nach Aeltern) zurücktreten oder in der erbaulichen Auffassung als Mustergebet eines Frommen bei Anfechtungen durch Gottlose, insonderheit durch treulose Freunde (Luth., Geier, J. H. Mich., Hengstenb.) untergehen zu lassen. Die historischen Beziehungen aber führen weder in die makkab. Zeiten mit Bezug auf den Hohenpriester Alkimos (Olsh.), noch auf den Propheten Jeremia und die anarchische Zeit beim Anrücken der Skythen, in welchen der Prophet sich mit den Machthabern verfeindete (Hitz.), noch auf einen Fürsten in der Zeit der innern Gährung während des letzten Jahrh. vor Jerusalems Zerstörung (Ew.) mit solcher Sicherheit, daß man die davidische Abfassung aufgeben müßte. Beim Festhalten derselben hat man jedoch nicht an Doëg Ps. 52 oder an die Ziphiten Ps. 54 oder an die Einschließung Davids in Kegila zur Zeit Sauls 1 Sam 23, sondern an Achitophels Treulosigkeit und Absaloms Empörung (Chald., die Rabb., die Meisten) zu denken, und zwar nicht nach schon erfolgtem Ausbruch derselben, sondern kurz zuvor. Es fällt mithin die Abfassung bald nach Ps. 41 (Del.).

2. **Aenderungen von Lesarten.** Die Annahme, daß an mehreren Stellen einzelne Verse aus ihrer ursprünglichen Ordnung verschoben (Hupf.) seien, verkennt den Charakter der affektvollen Rede; und die Vorschläge zur Aenderung mancher Wörter sind

mitunter sinnreich, aber unnöthig, da auch die vorliegenden Lesarten sich erklären lassen und die Aenderung für den Sinn unerheblich ist. Am wenigsten zwingt der Parallelismus, in V. 4 צַעֲקַת = Geschrei (Olsh., Hupf.) zu lesen. Da die Textlesart עָקַת im Hebr. nachgewiesen ist durch das Hiph. bei Amos 2, 13 und ein Deriv. Ps. 66, 11 und aus beiden Stellen zwar nicht die Bedeutung: Bedrängniß, Noth (die Meisten), wohl aber die auch hier passende der Last sich ergibt, so daß man nicht an das aram. Wort zu denken braucht, welches der Chald. für צרה Jer. 16, 19; 19, 9 setzt und Jer. 13, 21 hinzufügt = Andrang (Hitz.) oder Aengstung (Del.). — Und der Vorschlag, in V. 9 statt סֹעָה zu lesen סופה (Hupf.) würde zwar einen geläufigen Ausdruck, aber eine unerträgliche Tautologie geben, da das folgende Wort סַעַר ganz dasselbe, nämlich Sturm, bedeutet. Zur Vermeidung der Tautologie dann wieder eine Glosse (Cler., Hupf.) anzunehmen, ist doch bedenklicher als den letzteren Ausdruck im Sinne einer Apposition zu fassen, wodurch das ungewöhnliche Textes-wort näher bestimmt würde, dessen Bedeutung als „laufender d. i. reißender" Wind (Chald. und die meisten alten Uebers.) sich durch das Arab. (nach A. Schultens die meisten Neuern) vermitteln läßt. Es ist dann רוּחַ סֹעָה von den Feinden herkommend ein Bild für den Zornhauch der Feinde Richt. 8, 3; Jes. 25, 4 (Hitz.) oder für das wilde, in der Umgebung Davids auf seinen Untergang gerichtete Treiben (Del.), welchem der schwerheimgesuchte König keine Waffengewalt entgegensetzen, vor welchem er an einen friedlichen Zufluchtsort hinflüchten möchte, wie die schüchterne, zum Kampfe nicht geeignete Taube mit ihrem geräuschlosen, aber ausdauernden Fluge 2 Sam. 1, 23; Jes. 60, 8; Ps. 139, 9. Für diesen Sinn ist es gleichgültig, ob man V. 9a das Zeitwort in der Form Kal nach Ps. 71, 12 nimmt = ich würde oder wollte beschleunigen Entrinnen mir (parallel dem Wortlaut von V. 8 ich würde fern machen das Fliehen), oder ob man es als Hiphil faßt nach Jes. 5, 19; 60, 12 = ich würde schleunig verschaffen einen Zufluchtsort mir d. i. für mich. Bei beiden Fassungen ist es wieder möglich, das מִן V. 9b vergleichend zu fassen = schneller als der Wind (nach Batab. und Drusius Viele, auch Hengstenberg und Hupf.); aber es empfiehlt sich dies nicht, weil das Eilige der Flucht schon anderweitig ausgedrückt ist. — Unnöthig ist es ferner, in V. 16 statt יְשִׁימוֹת, welches durch einen Ortsnamen Ezech. 25, 9 gesichert (Cler., Gesen., Hengstenb., Hupf.) ist = desolationes, zu lesen יַשִּׁיא מָוֶת obwohl die meisten Handschriften durch Trennung in zwei Worte auf diese durch die alten Uebers. und die Rabb. befolgte und von den meisten Auslegern gebilligte Lesart hinweisen. Denn die Deutung ist sehr verschieden und unsicher. Man erklärt je nach der Ableitung: der Tod bringe ihnen Vergessenheit (Aben Ezra) oder: mors debitum exigat s. exactorem agat (Kimchi, Piscat., J. D. Mich.) oder: der Tod komme über sie (Sept., Syr.) oder übereile (Luth.), überfalle (Symm. Calv., Geier, Ros. u. And.), berücke sie (Del.), thue einen Krach über ihnen (Böttch.). Noch weniger nöthig ist die Aenderung des ersten Wortes in יַשִּׁים = es erstarre ob ihnen der Tod (Hitz.). Denn obwohl das Hinabfahren zum Scheol lebendig geschehen soll und dies nicht steht = in voller Lebenskraft Spr. Sal. 1, 12 (Hupf.) von plötzlichem und unerwartetem Tode überhaupt (Calv.), sondern bei lebendigem Leibe mit Anspielung auf den Untergang der Rotte Korah 4 Mos. 16, 30 ff., so entsteht doch hieraus kein Widerspruch mit der voraufgehenden Aussage, in welchem Sinne man sie auch deute. Die Anspielung ist übrigens um so mehr anzunehmen, als Bezugnahme auf Geschichten der Vorzeit sich auch V. 10 in dem פֶּלֶג 1 Mos. 10, 25 findet, woraus sich die Wahl des Wortes בַּלַּע (vgl. Jes. 19, 3) erklärt und an die Vernichtung durch Zertheilung und Verwirrung (בָּלַל 1 Mos. 11) der Zunge = Sprache erinnert; desgleichen V. 20, wo Gott „der Sitzende der Urzeit" genannt wird mit dem von richterlichen Thronen gebräuchlichen Ausdrucke 5 Mos. 33, 27; Ps. 9, 5. 8; 74, 12; Hab. 1, 12. Es folgt jedoch hieraus nicht, daß die „Verwüstungen" V. 16 auf den Untergang von Sodom und Gomorrha (Hengstenb.) anspielen. — Ferner ist kein Grund vorhanden, in V. 16b בְּקִרְבָּם dem בְּקִרְבָּהּ V. 11. 12 gleich zu setzen (Aben Ezra) und zu dem Zweck, daß auch hier an das Innere der Stadt gedacht werden könnte, es in Verbindung mit dem voraufgehenden Worte, welches nicht = in ihrer Versammlung (Aq., Symm., Hieron.), sondern = in ihrer Wohnung (Septuag., Chald.), als hendyad. zu fassen = mitten in ihrer Wohnung (Geier, Ros. u. A.), oder es zu deuten = in ihrer Mitte d. i. unter ihnen (J. H. Mich.), wodurch es eigentlich überflüssig würde und deshalb auch weggelassen (Luth.) wird. Es ist aber schwerlich eine Glosse (Hupf.), eher eine erklärende Apposition, wodurch die Feindesbrust als die eigentliche Wohnung oder genauer als der Speicher, die Scheune (Hagg. 2, 19) ihrer Bosheit (Hitz.) bezeichnet werde, vorhanden. Am einfachsten nimmt man jedoch eine Steigerung an, da nicht einzusehen ist, weshalb eine solche Zusammenstellung von Wohnung und Herz ziemlich unpassend (Olsh., Hupf.) sein soll. — Ferner ist es nicht nöthig anzunehmen, es sei in V. 20 vor יַעֲנֵם ein kurzer Satz, etwa „das Geschrei der Gerechten", worauf sich das Antworten Gottes beziehen könnte, ausgefallen (Olsh.) oder zu lesen יַעֲנֵנִי = er wird mir antworten (Hupf.). Denn die Annahme eines Wortspieles behufs der Deutung „er wird sie demüthigen" (die alten Uebers., Kimchi, Geier u. A.) ist zwar sprachlich schwerlich haltbar, die Auffassung des Antwortens jedoch im thatsächlichen Sinne durch Gerichte (Ven., Hengstenb.) oder mit Anspielung auf dieselbe in ironischer Wendung (Calv., Stier, de W.) wohl zuläßig, insonderheit wenn man das „Hören" nicht auf das klagende Gebet des Psalmisten, sondern auf das Toben der Feinde (Hengstenb., Del.) bezieht. Nimmt man jedoch das Hören und Antworten, welches jedenfalls in gegenseitiger Beziehung steht, in dem üblichen Sinne vom Gebet und seiner Erhörung, dann wird man dazu gedrängt, den Schluß von V. 20 nicht von Gottlosen, die in Bosheit verharren, zu verstehen, sondern יִרְאוּ in יִלְאוּ zu verwandeln (Hitz.), um den Satz von den Frommen verstehen zu können, „bei denen kein Uebelstand ist und die nicht ermüden machen Gott" Jes. 7, 13; Jer. 15, 6. Die erste Hälfte dieses Satzes nach dem Arab. umzudeuten in „bei denen keine Eidestreue ist" (Ew.) ist bedenklich und unnöthig, obgleich die Beziehung auf die Gottlosen festzuhalten ist. Das Wort חֲלִיפוֹת bedeutet zwar nicht geradezu Gesinnungswechsel (Chald.), aber

es läßt sich doch auf einen solchen beziehen (Del.) oder vielmehr, da das Wort in moralischer Beziehung sonst nicht vorkommt, wohl aber Wechsel eines Zustandes (Hiob 14, 14) bezeichnet und sonst vom Wechseln der Kleider, der Krieger, der Arbeiter gebräuchlich ist, entweder darauf deuten, daß sie keine Ablösung von ihrem Posten auf den Stadtmauern erhalten (Hengstenb.) oder besser allgemein von Veränderung ihres Benehmens und Verhaltens in jeglicher Art, worauf auch der Plural hinweist, verstehen. An Lumpenvolk, das keine Kleider zu wechseln hat und aus Roheit gottlos ist (Cler.) zu denken, liegt ebenso außerhalb des Zusammenhanges als die Deutung, daß diejenigen, die keinen Glückswechsel erfahren, leicht übermüthig werden und keine Gottesfurcht haben (Aben Ezra, Calv., J. D. Mich.). Ebenso gestattet der folgende Satz nicht, an die Unwandelbarkeit Gottes zu denken, zu welchem Behuf לָמוֹ in לוֹ verwandelt wird (Kimchi, Ven.). Das סֶלָה ist an dieser Stelle weder auffallend (Hupf.) noch in סִלָּה = auferet eos (Ven.) richtiger abstulit, rejecit Klagel. Jer. 1, 15 (Hupf.) zu verwandeln, vergl. Ps. 68, 33. — Endlich ist V. 22 מַחְמָאֹת Denominat. von חֶמְאָה, über welche Bildung vgl. Hupf., festzuhalten = aus Butter oder Sahne gemacht oder bestehend (Hitz., Del.). Die Butterdinge des Mundes sind aber nicht die Lippen (Ew.), sondern die Worte, und es liegt eine ganz gewöhnliche Metapher (Hupf.) statt einer Vergleichung vor. Um die letztere in strengerer Parallele zum folg. Versgliede auch sprachlich zu erzeugen = glatter als Butter (Chald., Symm., Hieron., Luth., Calv.), hat man zuweilen die erste Silbe in מ nach 2 codd. de Rossi geändert (de W., Maur., Olsh.) oder die gewöhnliche Lesart in diesem Sinne als Comparativ gedeutet (Aben Ezra, Kimchi, Ges.). Aber dann entstehen Schwierigkeiten der Construction, welche weitere Aenderungen des Textes oder unzuläßige und erzwungene Deutungen hervorrufen.

3. **Dein Auferlegtes.** Der Deutung des יְהָבְךָ V. 23 als Perfekt und ellipt. Rede = was er dir gegeben d. i. zugetheilt hat (Hupf.), daher: deine Gabe (Calv.) oder dein Loos (Kimchi, J. H. Mich.) oder als Imperf. = und er wird dich begaben (Hitz.) ist die Auffassung als Objektsacc. auch nach den Accenten (Del.) vorzuziehen, dabei aber die Ableitung von יהב = geben, zutheilen, festzuhalten (Böttch.), von wo aus sich die chald. Uebers. des מְנָת Ps. 11, 6; 16, 5 mit einem Worte dieses Stammes und der Gebrauch desselben im Talmud als Bezeichnung einer Last erklärt. Diese letztere Bedeutung hier anzunehmen (Hieron., Aben Ezra, Jsaki, Ew.) ist unnöthige Beschränkung des Begriffes. Dasselbe ist der Fall mit der Uebersetzung: Sorge, Kummer (Sept., Syr., Luth. u. A.), welche überdies יהב = יָאַב Ps. 119, 131 zu nehmen scheint, dessen Grundbedeutung ist: begehren. Aus 1 Petr. 5, 7 läßt sich nicht entscheiden; ebensowenig aus dem folgenden Zeitwort, welches nicht blos sustentare, mit Nahrung unterhalten (Hengstenb.), sondern eigentlich tenere, sustinere und daher auch „aufrechthalten" bedeutet Ps. 112, 5 (Hupf., Del.) und gut zu dem sogleich erwähnten „wanken" paßt. — In V. 24 ist nicht zu übersetzen: Brunnen oder Grube oder Tiefe des Verderbens (die Meisten nach den alten Uebersf.), sondern: Grube des Grabes (Hitz.) oder da doch auf den Scheol (Cler.) und nicht auf das Grab hingewiesen ist, besser: Loch der Einsenkung (Del.) Ezech. 36, 3; Spr. Sal. 8, 31 oder: Grabestiefe. Die Verbindung der Synonyma dient zur Verstärkung des Begriffes. Die Bedeutung „Brunnen" ist erst daraus, daß ein solcher gegraben wird, abgeleitet.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es gibt Drangsalszeiten, deren schreckliche und beängstigende Erscheinungen auch einen Gläubigen in große Herzensunruhe, Seelenangst und Gemüthsaufregung versetzen können, also daß er sich nicht zu rathen und zu helfen weiß, und am liebsten fliehen möchte, schließlich aber doch dadurch, daß er im Gebet seine Zuflucht zu Gott nimmt, seine Seele beruhigt und tröstet, und indem er sich gläubig in die Gewißheit der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes senkt, auch den Muth zu weiteren Kämpfen, die Geduld zum Ausharren in Leiden, die Hoffnung auf Gottes rettendes und richtendes Einschreiten und die Zuversicht der Gebetserhörung wiedergewinnt.

2. Zu den Erscheinungen einer bösen Zeit, unter „deren Druck selbst ein David" ziemlich kleinlaut wird und an kein Springen über die Mauer gedenkt wie sonst (Berl. Bib.), gehört besonders einerseits die schnelle Zunahme und das freche Hervortreten der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit in allen Schichten der Gesellschaft, anderseits das ebenso schonungslose als leichtfertige Zerreißen der Bande früherer Gemeinschaft, wodurch Liebe in Haß, Freundschaft in Feindschaft, Zutrauen in Verrath und Heuchelei umgewandelt wird.

3. Das Gebet hat eine so große Bedeutung für die Heiligung des Lebens und für die Befestigung in der Gemeinschaft mit Gott, und auf der andern Seite ist die Gefahr der Zerstreuung bei dem Andringen der Welt und der Nachgiebigkeit der menschlichen Natur so groß, daß eine tägliche Gebetsübung im Anschluß an eine feste Gebetsordnung kaum entbehrt werden kann. Und wenn auch die drei Gebetszeiten zu Abend, Morgen und Mittag als gesetzliche erst bei den späteren Juden hervortreten (Dan. 6, 11; Apostg. 10, 9) so hat doch ein Anschluß an die charakteristischen Wendepunkte des Tages von jeher nahe gelegen.

Homiletische Andeutungen.

So lange ein Mensch noch beten kann, verzweifelt er nicht, auch wenn ihm bange ist. — Der Menschen Bosheit kann uns viel Leid bereiten; aber Gottes Gerechtigkeit duldet nicht den Sieg der Bösen. — Wenn sich zu alten Gegnern neue Feinde gesellen und zu diesen selbst frühere Freunde sich finden, dann ist die schärfste Prüfung wegen der Ursachen solcher Feindschaft nöthig. — Es geht in der Welt oft schlimmer zu, als wir es in ruhigen Zeiten uns vorstellen, aber Gott kann auch überschwänglich thun über Alles, was wir bitten und verstehen. — Wir können dem nicht entfliehen, was unser Leben in dieser Welt mit sich bringt, aber wir können im schwersten Kampf und gegen die schlimmsten Feinde den Sieg durch Gottes Beistand gewinnen. — Wer es mit Gott nicht hält, kann auch auf Gott nicht hoffen. — Wir dürfen uns nicht auf die

Welt, nicht auf unsere Freunde, nicht auf uns selbst verlassen, sondern einzig auf den allein getreuen Gott. — Gegen der Menschen Bosheit, Untreue und Heuchelei muß man sich an Gottes Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit wenden und halten. — Die Glaubensstärke erweist sich nicht als Unempfindlichkeit in Leiden, sondern als Kraft, sich mit Gott zu trösten, auf Gott zu hoffen, durch Gott zu überwinden.

Starke: Gott läßt uns unsere Ohnmacht fühlen, wenn wir in große Furcht und äußerste Bangigkeit gerathen, damit wir sehen, was wir ohne ihn sind und was Er uns ist. — So lange die Bauleute Babels eins sind, wollen sie den Himmel stürmen; sobald Gott ihre Zunge uneins machet, ist all ihr Vorhaben aus. So leicht kann Gott seine Feinde zu Schanden machen. — Es geschiehet nicht umsonst, daß Gott die Bösen in der Welt nicht ausrottet. Er läßt sie leben, damit sie entweder noch sich bessern oder doch der Frommen Geduld und Glaube geübet werde. — Oeffentliche Feinde sind nicht so gefährlich als die heimlichen, die oft mit einem auf's freundlichste umgehen und doch Krieg im Sinne haben. — Welche Vorsicht ist einem Christen nöthig in der Wahl seiner Freunde! — Die beste Freundschaft und Vereinigung der Gemüther ist die, wenn man Eines Sinnes und Herzens vor Gott ist. — Will man durch den Glauben überwinden, so muß das Herz an keiner Kreatur, sondern allein an Gott hangen, dessen Kraft sich in der Schwachheit mächtig erzeiget. — Anliegen hat zwar ein Jeder genug, aber er soll's nicht auf sich liegen lassen, sondern es dem Herrn übergeben. — Alles Elend, wenn's auch noch so groß ist, wird doch dadurch erträglich, wenn man eines guten Ausgangs versichert ist. — Joh. Brenz: Den Buchstaben nach sind die Sprüche dieses Ps. sehr alt, aber sie werden dir neu, wenn der Heil. Geist dir in Drangsal und Noth eine himmlische Tröstung durch diese Gottesgabe zuführt. — Osiander: Gott, der von Anfang der Welt her auf dem Richterstuhle sitzet, verschafft denen Recht, die Gewalt leiden. — Diejenigen, welche die Frommen verfolgen, übertreten Gottes Gebot auf mancherlei Weise und stecken gemeiniglich in greulichen Sünden und Lastern. — Franke: Es ist vergeblich, von Christo und seinen Leiden zu handeln, wenn man von seinem Sinn und Kreuz entfernt bleibt. — Die wahre und recht heilsame Erkenntniß der Sünden erlangt man dann, wenn man Christi Leiden und Sterben recht ernstlich betrachtet. — Renschel: Obgleich die, so Gott anrufen, nicht alleweg auf leibliche Weise erlöset werden, so werden sie doch also erhalten, daß ihnen die Anfechtungen an ihrer Seele nichts schaden. — Frisch: Es gibt viele Dinge, die man durch Weisheit, Verstand, Macht, Arbeit und was man eben probirt nicht ausrichten kann; aber durch's Gebet kannst du Alles ausrichten, Alles erhalten, Alles bezwingen; und das Beten kann dir niemand wehren, durch Beten erlangst du den gewissen Sieg. — Gebet und Thränen sind die Waffen der Kirche. — Arndt: Gott kann sich vor unserem Gebet nicht verbergen, das Gebet findet ihn doch und dringt hindurch durch die Wolken. Gottes Vaterherz läßt's ihm nicht zu, daß er uns sollte hören schreien und flehen und sollte sich nicht zu uns wenden. — Es ist der verfolgten Kirche ein großer Trost, wenn man an die vorigen Exempel der Rache und des gerechten Gerichtes gedenkt, wie Gott bei seinem Wort und bei seiner Ordnung allezeit gehalten. — Stier: Gebet um Hilfe und Gericht beim Abfall der sonst Verbundenen. 1) Hilf mir! und wäre es auch nur durch die Flucht; 2) richte sie! denn ihre Sünde ist groß; 3) Zuversicht der Erfüllung für beides. — Vaihinger: Treulosigkeit der Freunde ist am wehethuendsten und setzt die schlechteste Gesinnung voraus. — Tholuck: Wenn einen der Freund schlägt, so hat man nicht blos einen Feind gewonnen, sondern auch einen Freund verloren. — Mit den Händen kann David die Erhörung noch nicht greifen, wohl aber mit dem Glauben. — Günther: Es gilt nicht, sich selbst sicher zu betten, sondern zu bewahren, was einem anvertrauet ist. — Diedrich: Schwach sein ist nicht vom Heiligen Geist, wohl aber seine Schwachheit Gotte bekennen. — Taube: In der Noth lernt der Mensch erst sich selbst erkennen und allen Creaturentrost und seinen Gott. — Das beständige Gebet des Glaubens trägt erst die sieghafte Gewißheit der Erhörung ein.

Psalm 56.

1. Dem Vorsteher; ál-jônath elem rechokîm; von David; mikhtam; als
ihn ergriffen die Philister zu Gad.
2. Sei mir gnädig, Gott, denn es schnauben wider mich Sterbliche,
Den ganzen Tag ein Streiter mich bedrängete.
3. Es schnauben meine Gegner den ganzen Tag,
Denn viel sind der Streiter wider mich in Hochmuth.
4. Am Tage da ich Furcht hege,
Ich — auf dich will ich trauen.
5. Durch Gott werde ich preisen sein Wort,
Auf Gott traue ich, nicht habe ich Furcht;
Was kann Fleisch mir thun?
6. Den ganzen Tag kränken sie meine Sachen,
Wider mich [gehen] alle ihre Gedanken auf Böses.
7. Sie rotten sich, sie lauern, sie, die bewachen meine Fersen,
Gleichwie sie geharret haben auf meine Seele.
8. Bei Frevel — Rettung ihnen? —
Im Zorn Völker stürze, Gott!

9. Mein Fluchtleben hast gezählet Du,
Gelegt sind meine Thränen in Deinen Schlauch —
[Sind sie] nicht in Deiner Zählung?
10. Einst werden zurückweichen meine Feinde, am Tage da ich rufe;
Dies weiß ich, daß Gott für mich ist.
11. Durch Gott preise ich das Wort,
Durch Jehovah preise ich das Wort.
12. Auf Gott traue ich, nicht habe ich Furcht;
Was kann ein Mensch mir thun?
13. Auf mir, Gott, [liegen] deine Gelübde,
Opfern werde ich Dankopfer dir;
14. Denn Du hast gerettet meine Seele vom Tode,
Wahrlich, meine Füße vom Stoße,
Zu wandeln vor dem Angesicht Gottes im Licht des Lebens.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Ueberschrift (vgl. Einl. §. 12, 14, und §. 8, 4) führt in die Zeit der Saulischen Verfolgung und zwar nicht in die des zweiten Aufenthalts Davids beim philist. Könige Achisch 1 Sam. 29 (Rud., Ros.), sondern in die des früheren 1 Sam. 21, 10 ff., wohin bestimmter Ps. 34 weiset. Es trägt dies durchsichtige, mit wiederkehrenden, wenn auch nicht völlig gleichlautenden Versen durchflochtene Lied auch manche Züge der Verwandtschaft mit den Pss. dieser Periode an sich. Dahin gehört vornehmlich die Wendung des Blickes von dem Gericht über die nächsten Feinde auf das Gericht über die Völker überhaupt. Am wenigsten ist aus der Erwähnung der letztern auf die Zeiten des Exils (de W.) zu schließen. Auch sind die Völker (V. 8) nicht die vielen Einzelnen (V. 3), welche das heidnische Volk bilden, unter welchem sich der Verf. in nachexil. Zeit (Hitz.) angeblich aufhält. Denn die sprachliche Auflösung des Plural 'ammîm in seine Einheiten kann den Begriff „Volk“ nicht ändern. — Vorherrschend ist in diesem Ps. der Ton der Z u v e r s i c h t auf Gottes Hilfe, welcher jedesmal nach einer kurzen S c h i l d e r u n g der Bedrängniß des auf der Flucht befindlichen Dichters und des Charakters und Verhaltens seiner Feinde (V. 2—3 und V. 6—7) in dem Refrain (V. 5, etwas erweitert V. 11. 12) zum Durchbruch kommt. Dieser ist jedesmal erst kürzer (V. 4), dann ausführlicher (V. 9—10) durch eine B e z e u g u n g des G l a u b e n s an Gottes Beistand vorbereitet, wobei jedesmal wieder erst ein schwächerer (V. 1), dann ein stärkerer (V. 8) Ausdruck der G e w i ß h e i t des Untergangs der sterblichen Feinde durch des Allmächtigen Gericht voraufgeht. Das Ganze schließt mit einer D a n k g e l o b u n g (V. 13) für die als u n z w e i f e l h a f t betrachtete L e b e n s r e t t u n g (V. 14), wie es mit einer B i t t e um G n a d e n h i l f e begann.

2. **Sterbliche.** Wegen der folgenden Ausdrücke ist enôsch wie Ps. 66, 12 collect. zu nehmen; jedoch ist nicht die Nebenbedeutung des Bösen (de W.), sondern die des Schwachen und Hinfälligen im Gegensatze zu Elohim in dem Worte zu finden Ps. 9, 20; 10, 18. — In V. 3b ist מָרוֹם nicht Vocativ = Höchster (Aq., Chald., Hieron., Isaki, Kimchi, Calv., u. A.) wie Ps. 92, 9 statt: Gott der Höhe Mich. 6, 6; sondern Acc. als Adverb. und die Höhe bildlich als Hochmuth genommen (Symm., Luth., Rud., Geier u. A.). — In V. 4 statt אִירָא zu lesen אֶקְרָא wie V. 10 = wo ich rufe (Hupf.) ist kein begründeter Anlaß; noch weniger ist eine Verneinung einzuschieben = am Tage werde ich mich nicht fürchten (Syr., Arab.); sondern die Gleichzeitigkeit von Furcht und Vertrauen in demselben Herzen ist psychologisch (Calv., Geier u. A.) wohl begreiflich. Es ist deshalb auch die Annahme des Conjunctiv (Hitz., Olsh.) weniger rathsam, weil hierdurch gesagt würde: wo ich fürchten würde oder sollte d. h. Anlaß zur Furcht hätte, jedoch nicht diese selbst. — V. 5 kann man übersetzen: „Gottes rühme ich mich, seines Wortes“ (die meisten Neuern), indem das Zeitwort intrans. genommen und die Präpos. wiederholt wird. Die Accente führen jedoch auf die transit. Fassung: in (durch, mit) Gott rühme ich sein Wort (Hupf., Del. und fast alle alten Uebers. und Ausl. mit den Rabb.). Nach dem Zusammenhange ist dies „Wort“ schwerlich, obwohl דבר zuweilen = res steht und so auch V. 6 am einfachsten genommen wird, umzudeuten in „seine Werke“, seine Fügungen und Führungen (Aeltere bei Flam.); noch weniger ist Anlaß, דְּבָרוֹ zu ändern in דְּבָרַי, worauf die Uebers. *τοὺς λογοὺς μου* (Sept.) führen und dann gedeutet werden könnte: meine Angelegenheiten oder: „Gott will ich preisen“ sind meine Worte Ps. 22, 2 (Olsh.); oder zu corrigiren דָּבָר (mit Hinziehung des ו als Copula zum Folgenden) = Gottes berühme ich mich in Sache d. i. der betreffenden Angelegenheit (Hitz.). In V. 11 steht zwar dabar ohne Suffix und ohne Artikel. Dies kann aber das Wort schlechthin als das göttliche bezeichnen, wie Ps. 2, 12 בר den Sohn (Del.). Speziell ist hier das Verheißungswort Gottes (Calv., Geier) gemeint, nicht jedoch grade ein an David persönlich gerichtetes (Hengstenb.) oder gar auf seine Königswürde bezügliches (die Meisten). Dies Wort Gottes will der Psalmist preisen, wenn er durch Gottes Gnade die Erfüllung desselben an sich erlebt hat, also ein in Gott geborgener Mensch ist. — In V. 6 empfiehlt es sich dagegen, den betreffenden Ausdruck nicht auf Worte, sondern auf Angelegenheiten des Dichters, unter welche ja seine Reden subsumirt werden können, zu deuten, weil das Zeitwort nicht: abscheulich machen (Septuag.), verfluchen (Vulg.), verdrehen = verleumden (Flam., Rud., Ros.), sondern: kränken, bedeutet. — Das Perfekt in V. 7b gestattet nicht die Annahme, daß der G r u n d der Nachstellungen (die Meisten) = weil oder wann sie hoffen mein Leben

zu nehmen, angegeben werde und wird irrig durch das Partizip (Symm., Hieron.) wiedergegeben. Es wird durch Vergleichung des frühern mit dem jetzigen Verfahren (Hupf., Del.) ausgedrückt, daß sie stets als dieselben feindseligen Menschen sich benommen haben. Falsch ist die Uebers. „gleichwie ich gehofft habe auf mein Leben" (Sept.). — In V. 8 statt פַּלֶּט Ps. 32, 7 zu lesen פַּלֶּס (Hupf., Olsh.) oder demselben gleichzusetzen (Ew.) ist ebenso bedenklich als unnöthig. Denn letzteres Wort steht sonst mit dem Objektsacc. in der Bedeutung: etwas zuwägen, daher die Deutung gewaltsam ist: für Frevel vergilt ihnen (Hupf.); unnöthig aber die Fassung: noch Frevel wäge ihnen dar (Ew.). Denn der Text läßt sich erklären. Er sagt freilich nicht: Wegen Niemandes wirst du sie retten (Sept.) oder: wegen Frevel rette von ihnen (Symm.), schütte sie aus (Chald.), ergreife sie (Geier); oder: durch Frevel wird ihnen = suchen sie Rettung (Maur.), oder: mit nichten d. i. umsonst, vergeblich sei ihr Entrinnen (Mend.), sondern: bei = trotz Frevel Rettung ihnen? Diese Fassung als Frage (Kimchi u. A., Hitz., Del.) ist der als Ausdruck eines Wahnes der Frevler (Bucer, Calvin u. A., Hengstenberg) vorzuziehen; denn letzterer Gedanke ist in die erstere, aber weniger mißverständliche Form eingeschlossen. — In V. 9 ist נֹדִי nicht „mein Klagen (Hupfeld) oder meine innere Unruhe" (Ew.), sondern „mein Fliehen, Umherirren", dessen Tage (Chald.) oder Orte (Isaki, Kimchi), oder vielmehr welches als ein mehrfach wiederholtes (Rud. zählt 14 exilia Davids) nicht der Flüchtige allein, sondern Gott, der alle Schritte der Menschen zählt (Hiob 31, 4), genau vermerkt, ebenso wie die Thränen, die in seinen נֹאד = Schlauch, gelegt sind, zur sorgfältigen Aufbewahrung im Gedächtniß, vielleicht mit Anspielung auf ausgepreßten Wein (Geier), oder parallel dem sonst erwähnten Beutel, Hiob 14, 17; 1 Sam. 25, 29; vgl. Jes. 8, 16 (Olshausen, Hupf.). Es scheint, daß der Gleichklang der Laute hier die Wahl des Wortes veranlaßt hat (Aben Ezra, Geier u. A.), welches die alten Uebersſ. entweder nicht verstanden und deshalb בְּנֹאדֶךָ in בְּנֶגְדְּךָ umgeändert, oder diese letztere Lesart vor sich gehabt haben; denn sie übersetzen in conspectu tuo und geben auch sonst diesem Verse einen ganz anderen, zum Theil unverständlichen Sinn. Schegg bringt für die Vulgata den Sinn heraus: mein Leben halte ich dir vor; du setzest meine Thränen vor dein Angesicht sowie in deinen Rathschluß. Fraglich ist, ob man die eigentliche und übliche Bedeutung: Zählung festhalten oder an Aufzeichnung in einem Buche (Syrer, Vat. und viele Neuere) denken soll, insonderheit im Buche Gottes 2 Mos. 32, 32; Ps. 136, 16, dem Buche der Lebendigen Ps. 69, 29, dem Merkbuche Mal. 3, 16. Nach den jetzigen Accenten steht V. 9 b der Imperativ „lege". Durch einfache Versetzung des Accentes auf die letzte Silbe gewinnt man das passendere Partiz. Pass. 4 Mos. 24, 21; 1 Sam. 9, 24; 2 Sam. 13, 32 (Ewald, Hupfeld, Delitzsch, Hitzig). Die Form der Frage V. 9 c und V. 14 b drückt nicht Zweifel oder Ungewißheit aus, sondern gibt sachlich eine starke Versicherung der Gewißheit und belebt die Rede. V. 10 könnte man auch übersetzen: daß Gott mir ist = daß ich Gott habe, oder daß er mein Gott ist (Sept., Hier., Hengstenberg); aber die Auffassung: für mich (Chald. und die Meisten) wird durch Ps. 124, 1 u. 2 hier wie Ps. 118, 6 f. empfohlen. — V. 13 handelt nicht vom Obliegen als einer erst zu übernehmenden Pflicht (de Wette, Hitzig), sondern vom Aufliegen als einer schon durch die an Gott gelobten Dankopfer übernommenen Schuld (Hupfeld). Das Wandeln vor Gottes Angesicht bezeichnet hier nicht den frommen Lebenswandel (die Alten), sondern die göttliche Obhut, wie Ps. 62, 8 (de Wette, Hengstenberg u. A.). Das Licht des Lebens (vgl. Joh. 8, 12) oder der Lebendigen (Hiob 33, 30) in dem Lande der Lebendigen (Ps. 27, 13; 116, 8) bezeichnet das Licht und dessen Reich im Gegensatz gegen das Todtenreich und ist nicht auf das diesseitige (Hupfeld) Sonnenlicht zu beschränken.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Drangsale, welche von Menschen her auf einen Knecht Gottes fallen, lassen sich leicht ertragen und sicher überwinden, wenn nur der Glaube nicht wankt. Denn Menschen, wie viele ihrer auch sich zusammenrotten, listige Anschläge schmieden, Gewaltthat nicht scheuen, vermögen doch nichts gegen denjenigen auszurichten, der seine Zuflucht zu Gott nimmt, seine Zuversicht auf Gottes Macht und Gnade setzt und sich dabei getrost und fest auf Gottes Wort verläßt. Ihn wird Gott retten, jene aber verderben. Denn ihr Name ist Hinfälligkeit und Fleisch; sie können nicht ausrichten, was sie sich vorgesetzt, nicht abwenden, was sie sich zugezogen. Gott aber hält sein Wort und führt aus, was er zugesagt; darum sind seine Verheißungen für die Gläubigen die Bürgschaft ihres Heiles.

2. Viele rühmen sich ihres Verstandes, etliche sogar ihrer Bosheit (Ps. 52, 3), und verlassen sich auf ihren Muth und ihre Macht, auf ihren Reichthum und ihren Stand, auf die Welt und auf ihre Freundschaft in derselben. So vergessen sie Gott und sein Wort und gerathen in Feindschaft mit denen, die auf Gott und sein Wort halten. Daraus entsteht für die letzteren manche Furcht, Sorge und Noth in der Welt. Da sie jedoch nicht blos in der Welt, sondern zugleich in Gott leben, so überwindet der Glaube die Furcht und die Welt (1 Joh. 5, 4), und sie stimmen schon im Leide Jubellieder an, mit welchen sie Gott preisen und sein Wort rühmen, welches, wie die Bürgschaft ihres Heiles, so auch die Grundlage ihrer Zuversicht und die Quelle ihres Trostes ist.

3. Der Gläubige weiß, daß Gott ihn und seine Drangsal nicht blos sieht, sondern sich auch um die Einzelnheiten seines Lebens und Ergehens kümmert, also daß er seine Schritte und Tage zählt, seine Thränen sammelt, sein Thun und Lassen verzeichnet. Er weiß auch, daß diese göttliche Theilnahme kein bloßes Zuschauen oder Mitleiden ist, sondern in thatkräftigem Beistande sich also beweiset und bewährt, daß man erkennen kann, es sei Gott mit ihm. Und dieses Wissen ist kein bloßes Erkennen, sondern lebensvolle Ueberzeugung. Sie äußert sich als solche am Tage der Noth als Bitte um Gottes Gnade, als Bekenntniß zu Gott und seinem Wort, als Dankgelübde für die als gewiß vorausgesetzte Hülfe, und wird durch jede göttliche Gnadenerweisung befestigt und belebt zu der Hoffnung eines Wandelns im Lichte des Lebens.

Homiletische Andeutungen.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Es ist besser in Gottes als in der Menschen Hände fallen. — Wer sich an Gott hält, der kommt nicht zum Fallen; und wer dem Worte Gottes trauet, wird es zu rühmen bekommen. — Willst du im Licht des Lebens wandeln, so halte dich zu Gott und seinem Wort. — Gott mit uns! die Losung der Frommen. — Fürchte dich nicht! glaube nur! — Eines mußt du erfahren, entweder die Gnade oder den Zorn Gottes; was du willst, wird dir gegeben werden. — Je höher die Gottlosen sich erhoben haben, desto tiefer werden sie stürzen; denn Gott ist ein gerechter Vergelter. — Wie Hoffnung und Furcht beisammen sein können in demselben Herzen. — Der Muth des Glaubens ist ein ganz ander Ding als das Trotzen der Hoffart.

Starke: Die Wege Gottes scheinen oft vor der Vernunft ganz wider ihren Zweck zu sein, aber sie sind doch heilig und gut, wie es der Ausgang zeigt. — Gottes Gnade ist ein mächtiger Schutz und eine kräftige Linderung alles Kreuzes. — Die Hoffnung ist das güldene Kleinod und die edelste Kunst wider alle Furcht. — Gottes untrügliches Wort und ein gläubiges Vertrauen darauf hangen unauflöslich aneinander. — Lästerung soll keinen Christen von Glauben und Bekenntniß abschrecken. — Ein Angesicht mit Thränen benetzt ist viel schöner und edler vor Gott, als ein Hals voller Perlen und Ohren mit dem allertheuersten Gehänge. — Wenn den unbußfertigen Leuten in der Schrift etwas Böses gewünscht wird, so ist's allezeit eine Weißagung des Heiligen Geistes, wie es ihnen ergehen soll. — Da die Wohlthaten Gottes thätig sind, so muß auch unser Dank thätig sein. — Osiander: Keiner ist jemals ein so großer und unbilliger Tyrann gewesen, der nicht Leute gefunden, die ihm zu solcher seiner Tyrannei geholfen haben. — Francke: Der Dieb muß auch leiden, wenn er aufgehängt wird. Das heißt aber nicht: das Kreuz Christi erdulden. — Rieger: Die Furcht wird erst bös, wenn sie einem das Wort Gottes vernichtet. — Vaihinger: Das Erbarmen Gottes ist die Heilsquelle, aus welcher David in allen seinen Leiden schöpft. — Tholuck: An die Loblieder denkt David schon, während er noch Klagepsalmen singt, an Gelübde des Dankes, während er noch betet. — Günther: Jeder Fortschritt in der Heiligung ist eine Bestätigung mehr, daß Gott mit uns ist. — Diedrich: Wir sind in der Welt nicht ohne Angst; aber die Seele muß, wenn Furcht uns ergreift, sich Gottes Wort vorhalten und sich also auf festen Grund retten. — Taube: Wie man aus der ängstigenden Macht der Menschenhände sich in die starken Hände Gottes befehlen soll; und wie man an Seinem treuen Herzen, wahrhaftigen Wort und starken Arm im Glauben die fröhlichste Gewißheit der Hülfe haben kann.

Psalm 57.

1. Dem Vorsteher; **al-taschcheth** [= nicht verderbe]; von David; **mikhtam**;
beim Flüchten vor Saul in der Höhle.
2. Gnädig sei mir, Gott, gnädig sei mir,
Denn bei dir hat Zuflucht gesucht meine Seele;
Und im Schatten deiner Flügel suche ich Zuflucht,
Bis vorüberziehe das Verderben.
3. Ich rufe zu Gott dem Höchsten,
Zu dem Gott, der vollendet über mich.
4. Er wird senden von den Himmeln und Heil mir schaffen, —
Es schmähet der mich anschnaubt. Selah! —
Senden wird Gott seine Gnade und seine Wahrheit.
5. Meine Seele ist inmitten von Löwen,
Ich will lagern bei Leckenden,
Menschenkindern, deren Zähne Spieß sind und Pfeile
Und ihre Zunge scharfes Schwert.
6. Erhöhe dich über die Himmel, o Gott,
Ueber die ganze Erde deine Herrlichkeit!
7. Ein Netz hatten sie bereitet meinen Schritten,
Niedergekrümmt meine Seele;
Sie höhlten vor mir eine Grube.
Sie fielen mitten hinein. Selah!
8. Getrost ist mein Herz, o Gott, getrost ist mein Herz,
Singen will ich und will spielen.
9. Wach auf, meine Ehre [= Seele], wach auf, Harfe und Cither,
Wecken will ich das Morgenroth.
10. Loben will ich dich unter den Völkern, o Herr,
Preisen will ich dich unter den Nationen.

11. Denn groß bis zum Himmel ist deine Gnade,
Und bis zur Wolkenhöhe deine Wahrheit.
12. Erhöhe dich über die Himmel, o Gott,
Ueber die ganze Erde deine Herrlichkeit!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift vgl. §. 12, 15 und 8, 4. Die Wiederholung desselben Verses V. 6 und 12 theilt diesen Psalm in zwei Hälften, in deren ersteren die auf Erfahrung gegründete Glaubenshoffnung naher und sicherer Gotteshülfe aus großer durch gewaltthätige Menschen bereiteter Lebensgefahr sich in der Bitte um neue Erweisung göttlicher Gnade, wodurch thatsächlich die Wahrheit und Zuverlässigkeit Gottes bezeugt werde, kund gibt, in der letzteren aber nach einer kurzen Schilderung der Nachstellungen, welche zum Verderben der Feinde selbst ausschlugen, die Siegesgewißheit sich äußert in Aufforderung der eigenen Seele zum Preise Gottes in der ganzen Welt auf Grund der Selbstoffenbarung Gottes in seiner Herrlichkeit. Die Berührungen mit andern davidischen Psalmen sind zahlreich; mit Psalm 7 nicht blos in der Vergleichung der Feinde mit Löwen, die auch Ps. 10. 22 und 58 vorkommt, sondern zugleich in der Bezeichnung der Seele als Ehre, im Bilde vom Graben der Grube; mit Ps. 22 in der Bezugnahme auf die Verkündigung der Thaten Gottes unter allen Völkern; mit Ps. 36 in der Bergung unter den Flügeln Gottes und der Vergleichung der Gnade und Wahrheit mit der Himmelshöhe; mit Ps. 56 in den Anfangsworten und dem gleichen Ausdruck für den Verfolger; mit Ps. 52 das dichterische Wort für die Verderbensfülle und zugleich mit Ps. 55. 59 und 64 das Bild vom Schwert der Zunge, welche mit Pfeilen (Ps. 120) verglichen wird, wie hier die Zähne. Ueber die Verwandtschaft mit Ps. 108 siehe die dortige Erklärung. Eigenthümlich ist vorliegendem Psalm die nachdrückliche Wiederholung desselben Wortes, welche Redefigur sich V. 2. 4. 8. 9 findet. Nicht zu entscheiden ist, ob die in der Ueberschrift genannte Höhle die 1 Sam. 22 als Höhle von Adullam bezeichnete gemeint ist, oder die nach 1 Sam. 24 bei den Schafhürden liegende auf den Alpenhöhen von Engedi, deren Höhlen, die sich in dem Kalk- und Kreidegebirge zahlreich und oft von großem Umfange finden, noch jetzt (Robinson II, 432) zum Schlupfwinkel von Flüchtlingen dienen.

2. **Hat Zuflucht gesucht.** Das für den Sinn wichtige Perfekt. im Unterschiede von dem Imperf. desselben Wortes in der nächsten Zeile wird von vielen Auslegern übersehen, obwohl von den Aelteren (Chald., Hier., Flam., Calvin) ausgedrückt und von Ven. ausdrücklich hervorgehoben. — Zu: „der vollendet über mich“ (V. 3 b), ergänzt man besser: seinen Rathschluß, als: seine Barmherzigkeit (Kimchi), oder: seine Verheißungen (Calvin), oder gar: meine Wünsche (Flamin.), oder meine Unternehmungen (Rosenmüller, de Wette). Denn da das Objekt nicht genannt ist, so darf auch die Ergänzung desselben es nicht in sachlicher Begränzung, sondern nur in umfassender Allgemeinheit hinzudenken. Auch ist kein Grund zu der Uebers.: „der meines Jammers ein Ende macht“ (Luther), oder zu der Gleichstellung des גמר mit dem stammverwandten גמל = der mein Wohlthäter ist (Sept., Ewald, Hitzig, Hupfeld). Erläuternde Parallele bietet Ps. 138, 8. In gleicher Weise ist auch zu „er wird senden“ kein spezielles Objekt zu ergänzen, weder: seinen Arm (5 Mos. 33, 27) und seine Hand (Ps. 18, 17; 144, 7), noch: seine Hülfe (Ps. 20, 3), noch aus dem Folgenden: seine Gnade und Wahrheit. Dem Sänger genügt für den Anfang das daß; steht dieses erst fest, so hat es mit dem was gute Wege (Hengstenberg). Der Beisatz „vom Himmel“ gibt den Begriff einer wunderbaren außerordentlichen Rettung (Calvin). Den folgenden Satz (V. 4 b) als einfache Fortsetzung und deshalb als Angabe einer Handlung Gottes zu nehmen = er gibt in Schmach meinen Verfolger (die alten Uebers., Kimchi, Flamin., Ewald), ist sowohl gegen die Parallelen Ps. 42, 11; 44, 17; 55, 13. 22; 56, 6; 59, 8 als gegen den Zusammenhang, welcher auf eine von den Feinden ausgehende Schmähung durch den Wechsel des Modus und die V. 5 folg. genauere Schilderung führt. Daß aber hier nicht wie sonst zuweilen das Objekt des Schmähens Gott (Coccej., de Wette) sein kann, zeigt die grammat. Construction, die nicht einen Relativsatz annehmen läßt. Die Accente weisen zwar auf einen von dem vorigen abhängigen Satz; dieser kann aber nur ein Bedingungssatz sein, so daß man eine Partikel zu ergänzen hat (Aben Ezra, Geier und die Meisten). Da in diesem Falle jedoch das Imperf. zu erwarten wäre, so muß man, um grammatisch genau zu erklären, den Satz als eine die Situation erläuternde Parenthese fassen mit einem Selah, wie Ps. 55, 20, welches Köster nach Sept. an's Ende des Verses rückt. Die Verknüpfung mit dem folgenden Satze, wodurch der hypothetische Vordersatz entstände: gesetzt, daß schmähete (Delitzsch), muß nicht blos die Accente ändern, sondern bringt eine nicht ausgesprochene, zu enge Verbindung mit dem dann entstehenden Nachsatze hervor. Die Annahme, daß diese Worte an eine falsche Stelle gerathen seien (Olshausen, de Wette), ist dadurch besonders bedenklich, daß keine andere passende Stelle für sie aufgezeigt werden kann. Und die Aenderung der Lesart zur Erzielung des Sinnes „von der Faust dessen, der mich anschnaubt“ (Hitzig), ist reine Conjectur, — die Uebersetzung: von der Schmach meines Versenkers (Luther), gegen Wortform und Bedeutung. — In V. 5 ist zunächst nicht von Flammen (Ewald), sondern von Löwen die Rede, welche dann als (gierig) leckende, jedoch nicht als verschlingende (Hupfeld), oder als flammensprühende (Chald., Rabb., die Meisten) bezeichnet werden. Nun darf man aber nicht übersehen, daß שכב nicht den Begriff prostrate jacere (die Meisten), sondern cubare ausdrückt, und daß dies Zeitwort hier im Optativ oder Cohortativ steht. Es wird mithin nicht eine Klage über seine gefährliche Lage, sondern die Entschlossenheit des Gottvertrauens ausgesprochen, womit er sich zum Schlafe lagern will mitten in gefährlicher Umgebung. Es wird aber nicht gesagt, daß er unter den Löwen der Wildniß sich so lagern will, und daß feindliche Menschen schlimmer seien als diese Raubthiere, Sir. 25, 15 (Delitzsch), sondern die Feinde werden geradezu Löwen genannt. Ihre Benennung

„Leckende", womit die Mordgier ausgedrückt ist, bildet den Uebergang zu der direkten Bezeichnung der Feinde als Menschensöhne, an denen jedoch sogleich wieder Zähne und Zunge als Werkzeuge des Angriffs und der Nachstellung hervorgehoben werden. Wäre von Flammen irgendwie die Rede gewesen, so hätten diese allerdings nach einem in den meisten Sprachen üblichen Bilde auch ebensogut leckende wie züngelnde genannt werden können, aber ohne solchen Anlaß muß man bei der Grundbedeutung des Wortes bleiben, und es ist ebensowenig an Flammenblick und Feuerrachen (Delitzsch) zu denken, als von dem Bilde der Löwen zu einer neuen Vergleichung durch die Uebersetzung „ich liege auf Feuerbränden" (Hengst.) überzugehen, oder mit Verlassen der Accente das Liegen zu dem ersten Versgliede zu ziehen „mit meiner Seele liege ich mitten unter Leuen", und dann als Apposition beizufügen: Feuersprühenden Menschenkindern (Hitzig, ähnlich Aq., Symm., Hieron.), oder einen neuen Satz zu beginnen = Menschen sind Flammen (Luther). — Die Bitte „erhöhe dich", kann hier nicht gleichbedeutend sein mit der Aufforderung zum Einschreiten: erhebe dich, eigentlich: stehe auf, wie Jes. 21, 14; 33, 10, sondern muß entweder bedeuten: werde erhoben = gepriesen (Ps. 18, 47) von Himmels- und von Erde-Bewohnern (Hengstenb.), oder: erweise dich in deiner Erhabenheit (Aben Ezra, Kimchi und die Meisten) Ps. 46, 11. — In V. 7b ist der Ausdruck auffallend, dabei incorrect und gegen den Parallelismus; jedoch die Aenderung der Lesart für den Sinn „gepackt wird seine Seele", d. h. er selbst (Hitzig), reine Conjectur. — In V. 8 paßt die an sich mögliche Uebersetzung: bereit ist mein Herz (Sept., Chald., Calvin, Luther) zu der Wiederholung nicht so gut als die buchstäbliche: fest (Hitzig u. A.) in dem gleichfalls üblichen Sinne: getrost, furchtlos (Symm., Hupfeld, Delitzsch). — In V. 9b ist die intransit. Fassung des Zeitworts Ps. 35, 25 hier parallel dem Kal höchst bedenklich, die Auffassung von שַׁחַר als Accus. der Zeitbestimmung unerhört, mithin die Uebersetzung: ich will aufwachen zur Zeit der Morgenröthe (die alten Uebersſ., die meisten Rabb. und Ausleger) aufzugeben. Die von allen neuern Exegeten befolgte richtige Auffassung kommt aber vereinzelt schon frühe vor. Sehr interessant ist die Legende im Talmud (nach Del.): „Eine Cither hing über Davids Bett, und wenn Mitternacht kam, blies der Nordwind in die Saiten, daß sie von selber klangen; sogleich stand er auf und beschäftigte sich mit der Tôra, bis die Säule des Morgenroths aufstieg". Dazu bemerkt Jsaki: Die übrigen Könige weckt die Morgenröthe; ich aber, sagte David, will die Morgenröthe aufwecken.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ein Flüchtling ist im Dunkel der Gebirgshöhle nicht so sicher und geborgen, als im Schatten der Flügel Gottes. Wer dahin flüchtet, gewinnt einen muthigen Sinn und ein festes, getrostes Herz, so daß er inmitten zahlreicher, mächtiger und auf seinen Untergang begieriger Feinde sich ruhigen Gemüthes zu Schlafe legen und dem Allerhöchsten in herzlichem Gebete sich und seine Sache befehlen, seine Seele übergeben und seine Rettung überlassen kann. Kann er sich auf frühere Erfahrungen göttlicher Hülfe berufen, so wird sein Gottvertrauen eine festere Grundlage und sein Gebet um Gnade eine größere Zuversicht und einen fröhlichen Aufschwung gewinnen. Denn das Andrängen der Bosheit geht vorüber; dagegen bleiben Gnade und Wahrheit, von Gott gesendet, bei den Frommen, und mit jeder neuen Sendung von oben herab erfolgt mit der Bestätigung der göttlichen Verheißungen eine Kräftigung des Glaubens, daß die Absichten der Bösen vereitelt werden und ihre Angriffe wie ihre Schmähungen, Verleumdungen, Drohungen erfolglos bleiben, während Gott seine Rathschläge vollbringt.

2. Gnade und Wahrheit kommen vom Himmel herab und reichen wieder zum Himmel hinauf. Sie sind ebenso unermeßlich, unerschöpflich, unüberwindlich als der letztere; aber sie verknüpfen beide Welten miteinander und machen in beiden die Herrlichkeit Gottes offenbar. Deshalb hat wie die That Gottes an seinem Gesalbten, so auch das Lob Gottes durch denselben einen welthistorischen Charakter und eine universelle Bedeutung. Der Knecht Gottes will nicht blos spät und frühe Gott loben, Cither und Harfe wecken und der Morgenröthe zuvorkommen, so daß er nicht von ihr, sondern sie von ihm wachgerufen werde, er will die Völker auf dem ganzen Erdboden durch sein Lob Gottes zu gleichem Preisen ermuntern und leiten. Er hat und erkennt seinen Missionsberuf.

Homiletische Andeutungen.

Wer vor Feinden flüchtet, der sehe wohl zu, wo er bleibt und wohin er sich wendet. — Man kann sich wohl vor Menschen, aber nicht vor Gott verbergen; und man kann sich nicht bei Menschen, wohl aber bei Gott und in Gott bergen. — Unter den guten Gaben, die von oben herabkommen, sind Gnade und Wahrheit für uns ebenso köstlich als unentbehrlich; sie verknüpfen Himmel und Erde. — Wenn wir von Gott bitten was wir bedürfen, wird er uns geben, was wir brauchen. — Die Bosheit muß nicht blos an dem Frommen ohne ihn zu schädigen vorübergehen, sie richtet auch ihre eigenen Diener und Werkzeuge zu Grunde. — Von dem Harnisch des Glaubens prallen die Pfeile der Bosheit unschädlich ab. — Es kommt viel darauf an, womit ein Mensch den Abend beschließt und den Morgen begrüßt. — Es wäre ein schlimmes Zeichen, wenn du nur Klagen hättest, aber keine Gebete und keinen Dank. — Wie hoch Gnade und Wahrheit herkommen, so weit reichen sie auch und sollen demgemäß gepriesen werden. — Die Herrlichkeit des Herrn soll früh und spät, nahe und fern, im Himmel und auf Erden gepriesen werden, und doch wird nicht vergolten, was Gott durch Sendung seiner Gnade und Wahrheit an uns gethan hat.

Starke: Je höher und mächtiger die Feinde sind, desto mehr hält sich der Glaube an Gott, der allen Geschöpfen an Hoheit und Macht weit überlegen ist. — Wo alle Menschenhülfe aufhöret, da gehet Gottes Hülfe erst recht an. — Lieber dem Schlafe als dem Gebete etwas abgebrochen. — Was man liebt, davon redet man öfter als einmal. — Osiander: Gott kann und will die nicht verlassen, die ihm von Herzen vertrauen. — Selnecker: Gott beschirmet gar wunderlich die Seinen und gibt ihnen ihre Feinde in die Hände, wenn sie am meisten toben. — Francke: Wenn das erst dem Menschen im Herzen recht offen-

bar wird, daß Gott der Allerhöchste ist, dann fürchtet er sich vor nichts, auch nicht vor dem Teufel und seinem ganzen höllischen Heer, sondern ist getrost und unerschrocken. — Renschel: Kreuz ist ein Wetter; es gehet aber über; unterdeß sitzen wir unter dem Schatten Seiner Flügel. — Frisch: Verleumderische Zungen haben Löwenart an sich; aber Gottes Wahrheit ist auch nicht umsonst da. — Richter Hausb.: Ein Gläubiger kann segensreich einwirken auf ganze Nationen. Gebrauche deine Gnaden-Privilegien! — Lerne allseitig, weitherzig beten! — Stier: Gott selbst als endlicher Richter über die falschen Richter der Erde. — Tholuck: O wie so schläfrig noch immer der Mensch bleibt, wenn es Gottes Lob für unverdiente Wohlthat gilt. — Günther: Der Errettete muß sich doch wohl fragen: warum und wozu hat Gott Flügel über dich gebreitet? was will er mit dir, von dir, für dich? — Diedrich: In Gott ist wahrhaftig mehr des Trostes enthalten, als du hier jemals ausbrauchen wirst. — Taube: Davids erster Nothschrei ist ein Ruf, nicht um Hülfe, sondern um Gnade. — Wie sollten wir Christen doch rechte Reichsmenschen mit aufgethanem Zionsblick werden! David weiß sich in den großen Reichszusammenhang, in die Gemeinschaft aller Heiligen mitten hineingestellt. — Mache doch ja nicht eng, was die Liebe Gottes weit, weit wie der Himmel ist, gemacht hat.

Psalm 58.

1. Dem Vorsteher; al-taschcheth; von David; mikhtam.
2. Ob ihr wirklich [in] Verstummen Gerechtigkeit redet?
In Geradheit richtet, ihr Menschenkinder? —
3. Vielmehr im Herzen Frevel treibet ihr,
Im Lande Unbill eurer Hände wägt ihr dar.
4. Abgewichen sind die Frevler vom Mutterschooße an,
Verirrt von Mutterleibe an die Lügenredner.
5. Gift haben sie nach Art von Schlangengift,
Wie eine taube Otter, die ihr Ohr verstopft,
6. Daß sie nicht höre auf die Stimme von Beschwörern,
Bannformelsprechern, kunstgeübten.
7. Gott, zermalme ihre Zähne in ihrem Munde,
Die Beißer der jungen Löwen zertrümmere, Jehovah!
8. Zerfließen müssen sie, wie Wasser sich verlaufen —
Er [nämlich der Feind] spanne seine Pfeile, — [sie seien] wie beschnitten;
9. Wie eine Schnecke, die in Zerfließung dahin geht,
[Wie] Fehlgeburt des Weibes, die nicht geschaut hat die Sonne.
10. Bevor eure Töpfe verspüren den Dorn,
Ob frisch, ob in Glut — er stürmt's hinweg.
11. Freuen wird sich der Gerechte, denn er hat geschauet Rache,
Seine Tritte badet er im Blut des Frevlers.
12. Und sprechen werden Menschen: ja, Frucht [kommt] dem Gerechten,
Ja, es gibt eine Gottheit richtend auf Erden!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Nicht blos die gleichen Ausdrücke in der Ueberschrift haben diesem Psalm wohl seine Stelle gegeben, sondern auch das Bild von den Löwen und die Erwähnung der Zähne. Es ist kein Grund vorhanden, die Abfassung in eine späte Zeit zu setzen und die ungerechten Richter unter den Heiden zu suchen (Ewald, Hitzig). Die Propheten zeigen hinlängliche Analogien zu solcher Klage über einheimische Rechtspflege (Hupfeld), wie sie hier aus dem darüber empörten Gemüthe des Psalmisten in einer drohenden und durch kühne, sich drängende Bilder fast dunklen Sprache sich ergießt gleich einem Sturzbach, der über jedes Hemmniß nur aufschäumender und tosender hinwegstürzt. Daß solche Sprache, zumal in der Erwartung göttlicher Gerichte, auch in Davids Munde nicht fremdartig klingt, zeigt die Vergleichung mit anderen Psalmen Davids, z. B. 64 und 140; einen Reichthum an Bildern und einen Wechsel im Gebrauch derselben, wie in den Wendungen der Sprache und des Gedankens, je nach der besonderen Lage und Stimmung, darf man diesem schöpferischen Sänger schon zutrauen. Es fehlt jedoch an Anhalt für die nähere Bestimmung, ob die Abfassung in die Zeiten Sauls fällt, welcher Davids Richter und zugleich sein Verfolger war, die Verfolgung aber unter dem Schein eines gerechten Gerichtes zu verbergen trachtete (Hengstenberg); oder in die Zeiten Absaloms, der die Rechtspflege zu einem Mittel machte, dem David das Herz seines Volkes zu stehlen, indem er den Unparteiischen spielte (Knapp, Delitzsch). An die vorwurfsvolle, der Form nach ironische Frage V. 2 und deren schneidende Beantwortung V. 3 schließt sich die Schilderung der durchgreifenden Verderbniß der Angeklagten V. 4—6 und an diese die Ankündigung des erbetenen Untergangs durch Gottes Gericht V. 7—10 und die Angabe der Wirkungen desselben V. 11. 12.

2. **Verstummen.** Das Wort אֵלֶם kommt nur hier und in der Ueberschrift Ps. 56 vor und ist an beiden Stellen dunkel und bestritten. Jedenfalls ist die Ableitung von einem Wort = binden, um die Bedeutung pactum, d. i. publico jure sancitum (Maurer) herauszubekommen, oder einen Vocativ mit der Bedeutung congregatio zur Bezeichnung der Umgebung Sauls (Kimchi, Calvin u. A.) zu gewinnen, künstlich und nicht hinreichend begründet. Die Grundbedeutung ist „verstummen", und die Nebeneinanderstellung zweier Nomina nicht ohne Beispiel, Ps. 45, 5. Aber welches ist der genauere Sinn? Die Frage: ob in Wahrheit? oder: ob wirklich? führt auf den Zweifel, ob die Angeredeten das von ihnen Vorgegebene und Vorauszusetzende oder zu Fordernde auch im Ernst, oder ob sie es nur zum Schein oder gar nicht vollbringen; und das parallele Versglied zeigt, daß es sich um gerechte Rechtspflege, um ehrlichen Rechtsspruch handelt. Die Form dieses parallelen Satzes schließt aber die Fassung als Frage der Verwunderung aus: ob ihr wirklich Gerechtigkeitsverstummung diktirt? sondern scheint auf die Frage des Bezweifelns zu führen: ob ihr wirklich (bisher) verstummte Gerechtigkeit redet, d. i. im Richterspruch anerkennt und ausspricht (Aeltere bei Geier, J. H. Michael., de Wette, Stier). Aber dies ist gegen die Wortstellung und schon Umdeutung des zu harten oxymoron: ob ihr wirklich Gerechtigkeitsverstummung redet? d. i. zum Reden bringt, oder durch Reden zur Sprache bringt. Auch führt die Parallele V. 5 b auf den Gedanken, daß die Angeredeten stumm sind, wo sie reden sollen, wie sie taub sind, wo sie hören sollten. Man könnte deshalb versucht sein, zu übersetzen: seid ihr wirklich Stummheit, d. i. ganz stumm? Dies wäre sprachlich zulässig; aber was wird dann aus den folgenden Worten? Die Ueberss.: Daß ihr nicht reden wollt, was recht ist (Luther, Hengstenberg), oder: redet ihr Gerechtigkeit? (Geier) sind nicht blos hart, sondern ebenso gegen Grammatik und Parall. als die Deutung: schweigt denn wirklich die Gerechtigkeit? so redet sie doch! (Rosenmüller). Es ist deshalb statt der Frage des direkten Vorwurfs die der Ironie anzunehmen: ob ihr wirklich im Verstummen Gerechtigkeit redet? (Chald., Hupf.) Dieses oxymoron ist wenigstens erträglich, und die Fassung stimmt zu dem zu erwartenden Gedanken und zu der Ironie des Darwägens (V. 3 b) besser, als die sprachlich gleichfalls zulässige direkte Frage: ist wirklich Verstummen der Gerechtigkeit, die ihr reden sollt? (Jsaki.) Will man die Punkte ändern, dann empfiehlt sich jedenfalls אֻלִּם = ihr Leute (Hitzig) parallel dem Vocativ „Menschensöhne" mehr, als אֵלָם, für welches seltene Wort אמנם als Glossem ursprünglich an den Rand gesetzt, dann in den Text gekommen und jetzt wieder aus ihm zu entfernen sein soll, um den Sinn zu gewinnen: sprecht ihr wirklich Recht? (Gesenius) oder als אֵלִם im Sinne einer defekten Orthographie statt אֵלִים wie 2 Mos. 15, 11, oder אֵילִם 4 Mos. 7, 77; 23, 29, welches dann als Bezeichnung der angeredeten Richter gilt, aber nicht bedeuten kann: Starke (Tholuck mit Beziehung auf Joab und dessen Bruder), sondern nur: Götter (seit Houbigant außer J. D. Mich. manche Ausleger, auch Ewald, Olshausen, Delitzsch). Man nimmt dann, was zuläßig ist, die Menschensöhne des folgenden Versgliedes als Accus. und als ebenso absichtlich gesetzt, wie im Schlußsatze Elohim als Plural. Die Ironie wäre dann noch verstärkt durch spöttische Anspielung auf die Thorheit und Eitelkeit der Selbstüberhebung. Aber die gänzlich unvorbereitete Bezeichnung von ungerechten falschen Richtern als Gottheiten und noch dazu in einer durchaus ungewöhnlichen Wortform ist doch sehr bedenklich.

3. **Gift haben sie,** wörtlich das Gift, welches ihnen ist; denn der stat. constr. fordert die Ergänzung von אֲשֶׁר. Unter den Schlangen wird die Otter als die bekannteste der gefährlichen hervorgehoben (5 Mos. 32, 33), von welcher im Morgenlande gesagt wird (s. die Stellen bei de Wette), sie sei taub, wenn sie dem Beschwörer nicht gehorchen will. Das Absichtliche wird hier noch besonders als Verstopfen bemerklich gemacht. — In V. 8 b ist es am natürlichsten, als Subjekt nicht Gott anzunehmen, weil dieser so eben direkt angeredet war und die Deutung „bis die Feinde schwach geworden sind (Sept.), oder donec conterantur (Hier.), ut succidantur et pereant (Jsaki) und ähnliche Erklärungen sprachliche Anstöße bietet, welche bei der Beziehung auf die collectivisch als Einheit gefaßten Feinde verschwinden, deren Pfeile als wirkungslose bezeichnet werden, als wären sie an ihrer Spitze beschnitten (seit Kimchi die Meisten). Das „Spannen" ist vom Bogen auf die Pfeile übertragen, wie Ps. 64, 4. — In V. 9 ist die Bedeutung „Schnecke", welche ihren hebräischen Namen von der scheinbaren Zerfließung in Schleim hat, gesichert (Chald., Jsaki, Kimchi) gegen die Deutung: Wachs (die meisten alten Ueberss., Ewald), oder: Regenbach (Aben Ezra, Köster); desgleichen אֵשֶׁת vom Weibe als stat. abs. durch 5 Mos. 21, 11; 1 Sam. 28, 7 gegen die Deutung: Maulwurf (Chald)., oder: Feuer (Sept.) nämlich fällt herab, so daß es nicht nöthig ist, durch Aenderung der Lesart den Sinn „der Hoffnungslosen" herauszubringen. — In V. 10 ist der Gedanke der plötzlichen und unvermutheten Zerstörung aller Anschläge und aller Einrichtungen zu ihrer Verwirklichung in einem Bilde veranschaulicht, welche von einem nicht selten die Karawanen in der Wüste befallenden Ereigniß hergenommen ist. Auffallend ist nur die plötzliche Anrede der Frevler, welche von V. 4 an nur in der dritten Person zur Sprache kamen. Da dieselben jedoch vorher schon direkt angeredet waren (V. 2 u. 3), so erledigt sich dieser Anstoß. Ebensowenig ist darauf ein Gewicht zu legen, daß חָרוֹן sonst nur als Bezeichnung der Zornglut Gottes (Cler.) vorkommt. Denn da es eigentlich bedeutet „Brand" und die Wörter auf וֹן ursprünglich nunnirte Accusative oder Adverbien sind, die eine Lage oder einen Zustand anzeigen (Hupfeld), so kann man zwar Bedenken tragen, es von kochendem oder schon gar gekochtem Fleisch (Hengstenb. nach Berl. Bib. und Delitzsch) oder von trockenem Holz (Symm., Ewald) zu verstehen, nicht aber es von dem in Brand befindlichen אָטָד Schwarz- oder Stechdorn (rhamnus) zu verstehen, der schnell und hoch im Feuer auflodert, und zwar zum Kochen taugliche Kohlen gibt, aber auch leicht vom Winde ausgelöscht wird (Oedmann, Vermischte Samml. IV, 99 ff.). Eben deshalb wird man das vorhergenannte חַי, d. i. lebendig, nicht von rohem Fleisch (Calvin u. A.), sondern von frischem, d. i. noch grünem Dorn (Geier und die

Meisten) verstehen. Bezweifelt man nun die Auffassung des doppelten כְּמוֹ im Sinne von sive-sive, dann kann man übersetzen: wenn er noch lebendig, d. i. frisch ist (Chald., Isaki, Kimchi), wird's wie Zornglut ihn hinwegstürmen. Es ist jedoch nicht rathsam, dem Worte סִירוֹת die Bedeutung „Dornen" statt „Töpfe" zu geben (die alten Uebersſ., Aben Ezra, Isaki, Luther und viele Ausleger). Denn man kann zwar die Ungenauigkeit der alten Uebersſ. „bevor eure Dornen zum Dornstrauch erwachsen oder gereift sind" vermeiden, und die Worte so deuten: bevor man eure Dornen merkte, war ein Dornstrauch da (Aben Ezra, J. H. Mich., Knapp, Köster), oder: bevor es merken eure Dornen, wird er den Dornstrauch, ob frisch oder trocken, fortstürmen (Ewald). Aber wenn auch der Sing. סִיר zweideutig ist, so hat doch nur die männliche Pluralform die Bedeutung: Dornen (Pred. Sal. 7, 6), die weibliche dagegen: Töpfe, mit Ausnahme von Amos 4, 2, wo jedoch der Begriff des Dornstachels schon auf den eines Angelhaken übertragen ist. Ganz unzulässig ist im zweiten Versgliede die direkte Beziehung des Wortes „lebendig" auf Menschen, die als Dornen gekennzeichnet wären, und von denen, mit Anspielung auf den Untergang der Rotte Korah, gesagt wäre: wie Lebendige, wie mitten aus dem Leben, so wird er sie im Zorn verschlingen (Schegg nach Sept. und Vulg.). Dagegen könnte es heißen: wie oft auflebt, wie oft der Brand (Hitzig). — In dem Schlußsatze V. 12 ist Elohim mit Plur. construirt, wie z. B. 1 Mos. 20, 13; Jos. 24, 19; 2 Sam. 7, 23 (umgeändert 1 Chron. 17, 21), jedoch nicht nach heidnischem Sprachgebrauche (Ewald) oder aus dem Munde von Heiden, die mit אָדָם bezeichnet (Olsh., Baur) wären, oder mit noch direkterer Beziehung auf V. 2a, wenn man dort ēlîm liest, zur Kennzeichnung gerechter hebr. Richter, welche den von den ungerechten entehrten Namen Götter zur Wahrheit machten (J. D. Mich.), oder als Hervorhebung des wahrhaft richtenden (Hupfeld) oder des wirklichen, über die irdischen Hoheiten erhabenen Pred. Sal. 5, 7 (Delitzsch) Gottes, im Gegensatze gegen die falschen und ungerechten Erdengötter, von welchen Beziehungen und Gegensätzen im ganzen Psalm nicht die mindeste Spur ist, sondern nach rein grammatischer Construction (Hitzig) und dem Sinn und Zusammenhang nach in der allgemeinen Bedeutung Gottheit.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es steht sehr übel, wenn die zur Rechtspflege verordneten Personen und Obrigkeiten verstummen, statt Recht zu sprechen, und gegen die Bitten ihrer Untergebenen und gegen die Beschwörnungen ihrer Freunde nicht minder taub sind als gegen die Forderungen des Gesetzes und gegen die Stimme der Pflicht, der Ehre und des Gewissens. Sie mißbrauchen dann nicht blos die ihnen anvertrauete Wage der Gerechtigkeit auf eine unverantwortliche und zum Schaden ihrer Nebenmenschen gereichende Weise; sie sind auch Heuchler und Lügner, indem sie das Recht gerade dann, wenn sie es zu üben vorgeben, brechen und verletzen und darin ihre Schlangennatur offenbaren.

2. In einem solchen Verhalten kommt theils die angeerbte sündliche Natur zu Tage (1 Mos. 8, 21; Ps. 51, 7; Hiob 14, 4; Jes. 48, 8), theils legt sich in ihm die Selbstverstockung dar, wodurch der Gnade wie dem Worte Gottes der Zugang gewehrt, die Fertigkeit im Sündigen ebenso wie die Verachtung der Gnadenmittel gesteigert, und die Annäherung eines schrecklichen, unvermeidlichen und plötzlichen Unterganges beschleunigt wird. „Was das menschliche Verderben so furchtbar macht, ist, daß es auf der Erbsünde ruht und somit seine Wurzel in der innersten Tiefe des Herzens hat… Der Gegensatz ist nicht der solcher Menschen, die vom Mutterleibe an verderbt und derer, die es nicht sind, sondern solcher, bei denen das Allen gemeinsame Verderben sich ungestört fortentwickelt hat, und derjenigen, bei denen die Entwickelung gehemmt und unterbrochen worden ist" (Hengstenb.). Ueber das Dogma von der Erbsünde im A. T. vgl. Kleinert in den Stud. u. Krit. 1860, Heft 1.

3. Der Gerechte braucht jedoch nicht zu verzagen. Er wird die Frucht seines gottesfürchtigen Verhaltens ebensowenig als die seines geduldigen Leidens verlieren, Jes. 3, 10 f. Aber nicht minder gewiß ist das Kommen des Lohnes für die Frevler kraft gerechter Vergeltung, die auch dann, wenn sie nicht mehr im alttestamentlichen Sinne als Rache angeschaut und genossen wird, doch dem Gerechten ebenso erfreulich als tröstlich bleibt, weil er darin das Walten Gottes erkennt, der vom Himmel her sich als Richter auf Erden offenbaret.

Homiletische Andeutungen.

Wenn wir unserer angebornen Natur folgen, dann richten wir Andere und uns selbst zu Grunde. — Mögen etliche Sünder sich auch bis zur Verstockung in Sünden verhärten und weder Gott noch Menschen scheuen, sie werden doch ihrem Richter nicht entgehen und samt ihren Anschlägen verderben, bevor sie mit ihren Anstalten fertig geworden sind. — Die Gottlosen gehen zwar durch Gottes Gericht, aber aus eigener Schuld, wegen ihrer Unbußfertigkeit zu Grunde. — Wer nicht hören will, wenn Gott zu ihm redet, wird fühlen müssen, wenn Gott ihn richtet. — Der Gerechte kann sein Recht, aber nicht seine Frucht verlieren. — Man kann nicht blos durch Reden, sondern auch durch Schweigen sich versündigen, und indem man seine Nebenmenschen in Schaden bringt, sich selbst schwere Verantwortung zuziehen. — Will dich der Frevler nicht hören, so magst du wider ihn zeugen, damit Andere sich warnen lassen. — Das Recht kann auf Erden verletzt, verdreht, verleugnet werden, aber die Gerechtigkeit kann nicht untergehen, denn Gott selbst führt sie hindurch zum Siege. — Die Menschen können Gottes Wort verachten und Gottes Dasein leugnen, aber sie können Gottes Wort nicht aus der Welt schaffen und Gottes Walten auf Erden nicht hindern. — Gott selbst beweist sein Dasein durch Retten und Richten.

Starke: Gott hat uns darum eine fertige Zunge gegeben, daß wir sie zu seiner Ehre und des Nächsten Nutzen gebrauchen sollen. — Auf die Unterlassung des Guten folgt bald auch die Begehung des Bösen. — Vieler Menschen Bosheit und Verhärtung ist so groß, daß kein Bitten, Vermahnen noch Drohen an ihnen helfen will. — Blut wird den blutdürstigen Verfolgern zum Lohn gegeben; denn womit einer sündigt, damit wird er auch gestraft. — Wüßten wir, wie viel tausend

Anschläge der Gottlosen der Herr zu nichte macht, ehe sie noch recht abgefasset werden, und wie viele Pfeile er zerbricht, ehe sie abgeschossen worden, so würden wir über seine Weisheit, Treue und Allmacht erstaunen. — Renschel: Sünden der Nachlässigkeit und Säumniß sind auch große Sünden. — Frisch: Das ist der höchste Grad der Bosheit, wo man keine gute Ermahnung mehr annehmen will. — Mancher, den nach Blut gedürstet, ist in seinem eigenen Blute umgekommen. — Tholuck: Solche Zeichen thut Gott, damit man sehe, daß, ob er auch dem Sterblichen viele Gewalt in die Hand gegeben, ihm doch Niemand das Scepter entreißt. — Taube: Weil sie taub sein wollten gegen die Gnade Gottes, sind sie stumm gegen das Recht Gottes. — Der erste Segen, wenn man Gott im Gebet seine Sache befohlen hat, besteht darin, daß man im Lichte Gottes ein ander Bild von den Sachen bekommt.

Psalm 59.

1. Dem Vorsteher; **al-taschcheth**; von David; **mikhtam**; als Saul schickte, und sie bewachten das Haus, um ihn zu tödten.

2. Rette mich von meinen Feinden, mein Gott,
Von wider mich sich Erhebenden weg erhöhe mich.
3. Rette mich von den Uebelthätern
Und von den Männern des Blutes befreie mich.
4. Denn siehe, sie haben gelauert auf meine Seele,
Es sammeln sich gegen mich Starke,
Nicht wegen meiner Verschuldung und nicht wegen meiner Sünde, Jehovah.
5. Ohne Verschuldung rennen sie und stellen sich auf;
Wache auf, mir entgegen, und siehe drein.
6. Und du, Jehovah, Elohim Zebaoth, Gott Israels,
Erwache heimzusuchen alle Heiden,
Nicht begnadige alle die Abtrünnigen des Frevels. Selah!
7. Wiederkommen sie am Abend, heulen wie der Hund
Und umkreisen die Stadt.
8. Siehe, sie geifern mit ihrem Munde,
Schwerter sind in ihren Lippen;
Denn — wer hört es? —
9. Und du, Jehovah, lachest ihrer,
Du spottest aller Heiden.
10. Meine Stärke, auf dich will ich achten;
Denn Gott ist meine Veste.
11. Mein Gott wird mit seiner Gnade mir entgegenkommen,
Gott wird mich meine Lust sehen lassen an meinen Drängern.
12. Tödte sie nicht, damit es nicht vergessen meine Volksgenossen,
Treibe sie in die Irre durch deine Macht und stürze sie,
Unser Schild, o Herr!
13. Sünde ihres Mundes ist das Wort ihrer Lippen;
So mögen sie sich fangen in ihrem Hochmuth
Und wegen Fluchs und Truges, die sie reden.
14. Vernichte im Grimme, vernichte und sie sind nicht mehr,
Und sollen erfahren, daß Gott Herrscher ist in Jakob
Bis hin zu den Enden der Erde. Selah!
15. Und wiederkommen sie am Abend, heulen wie der Hund,
Und umkreisen die Stadt.
16. Sie, sie streifen umher um zu verschlingen,
Wenn sie nicht satt werden, so übernachten sie.
17. Und ich, ich will besingen deine Stärke,
Und bejubeln am Morgen deine Gnade,
Denn du bist gewesen eine Veste für mich
Und Zuflucht am Tage meiner Angst.
18. Mein Gott, zu dir will ich harfnen;
Denn Gott ist meine Veste, mein Gnadengott.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die erste Hälfte der Ueberschrift dieses kunstvoll angelegten Psalms, in dessen beiden großen, aus je zwei kleinern Strophen bestehenden Hauptabschnitten sich dieselben Ausdrücke, Gedanken und Wendungen rhythmisch ineinander flechten und in nur geringen Abweichungen wiederholen, hat dieselben Bestandtheile wie die voraufgehenden Psalmen. Die andere Hälfte weiset in die Zeit der Nachstellungen Sauls, woraus 1 Sam. 19, 11 ff. eine Episode geschildert ist. Denn Inhalt und Form dieses Psalms führen darauf, daß man jene gefahrvolle Lage in Gibea nicht auf die eine Nacht vor der durch Michal ermöglichten Flucht zu beschränken habe. Gerade die wiederkehrenden Verse V. 7 und 15 schildern sich wiederholende feindliche Nachstellungen, die mit dem Abenddunkel beginnen; ihnen setzt der Sänger V. 6 und 9 die Wirksamkeit Jehovah's, und V. 10 und 18 sein persönliches Verhältniß und Verhalten zu Gott in der Siegesgewißheit des Glaubens mit Worten, die sich deutlich aufeinander beziehen und doch nicht völlig gleichlautend sind, entgegen. Zugleich ist durch die Form der Ausdrücke die Annahme einer Ortsveränderung ausgeschlossen. Es liegt deshalb näher, bei diesem Psalm an ein Abendlied aus jenen in Gibea verlebten gefahrvollen Tagen (Delitzsch) zu denken, als auf die langwierige und gefahrvolle Flucht Davids nach seiner Errettung durch Michal hinzuweisen, in dieser den Anlaß zu dem Psalm zu finden und seine Abfassung in die Zeit nach überstandener Gefahr (Hengstenb.) zu verlegen. Die weltgeschichtliche Fassung des göttlichen Gerichts über alle Heiden (V. 6. 9; vgl. V. 14) zeigt, daß man nicht nothwendig an auswärtige Feinde zu denken habe; ja ihre Schilderung als hungernde (V. 12. 16), die Stadt, in welcher sich der Bedrohete zugleich mit ihnen befindet, durchstreifende (V. 7. 15), abgefallene (V. 6), Verleumdung als Waffe (V. 8. 13) gebrauchende Menschen spricht entschieden dagegen. Dies gibt selbst Hupfeld zu; desgleichen, daß die Feinde durchaus als persönliche erscheinen, und daß man deshalb an einen Volksklagepsalm aus den Zeiten des Exils, wo der Dichter mit Heiden in einer und derselben Stadt gelebt habe (de Wette), ebensowenig denken dürfe, als an eine Belagerung, sei es die Jerusalems durch mit Chaldäern verbündete Nachbarvölker unter einem der letzten Könige Juda's (Ewald), oder die irgend einer Burg zur Zeit der Makkabäer (Hitzig), oder an einen Störungsversuch des unter Nehemiah begonnenen Wiederaufbaues der heiligen Stadt durch Samaritaner (Köster, Maurer). — Der Gedankengang ist im Allgemeinen folgender: Das Gebet des Psalmisten um Rettung von blutgierigen Feinden (V. 2. 3) wird durch Erwähnung ihrer Nachstellungen und seiner Unschuld begründet (V. 4. 5), und nimmt dann die Gestalt einer Bitte um ein Strafgericht Gottes von weltgeschichtlichem Charakter an (V. 6). Dieser Charakter tritt dann abermals in dem auf die Schilderung des schimpflichen Treibens der Feinde (V. 7. 8) folgenden Ausdrucke der Siegesgewißheit, die in der Stellung und in dem Verhalten sowohl Gottes als seines bedroheten Dieners liegt (V. 9. 10), hervor und macht sich noch bestimmter geltend in der von dieser Zuversicht auf das gnädige Entgegenkommen Gottes ausgehenden Bitte um eine sittliche Wirkung, welche auf sein Volk kommen möge durch die Wahrnehmung des göttlichen Gerichtes über die lügnerischen Feinde (V. 11 — 14), deren schimpfliches Treiben nochmals vorgeführt (V. 15. 16), daran aber das gegensätzliche Verhalten des seiner Rettung durch Gottes Gnade gewissen und hierfür seine Dankbarkeit bezeugenden Sängers angeschlossen wird.

2. **Elohim Zebaoth.** Statt Jehovah Zebaoth, Gott Israels (2 Sam. 7, 27), ist hier noch Elohim eingeschoben, welches man nicht mit dem auch hier voraufgehenden Jehovah verbinden kann, wie 1 Mos. 2, 5 f.; 2 Mos. 9, 30; Jona 4, 6, und dann Elohe zu ergänzen hätte = Gott der Heerschaaren. Aber ebensowenig wie Jehovah = Gott, d. i. Gott Jehovah, ist hier Gott Zebaoth (Luther) zu übersetzen, als wäre Zebaoth schon zu einem Eigennamen (Gesenius, Olshausen) geworden, wie nach Septuag. im Neuen Testament und kirchlichen Sprachgebrauch; sondern Elohim steht hier wie Ps. 80, 8. 15; 84, 9 in derselben Verbindung wie Jehovah Zebaoth Ps. 24, 10; 84, 4 und statt desselben, weil Jehovah schon für sich genannt war und Elohim in diesen Psalmen als Eigenname behandelt wird. Es entsteht hierdurch keineswegs eine mißbräuchliche (Hupfeld), sondern eine charakteristische Häufung von Gottesnamen, bei deren Gebrauch in der Heiligen Schrift ebensowenig an gangbare Formeln und schleppende Titulaturen zu denken ist, als bei dem Weltgericht an eine poetische Figur. So wenig nun גּוֹיִם in זֵדִים = Stolze (Paul.) zu verwandeln ist, oder an das jüngste Gericht (Kimchi, Rosenmüller) gedacht werden darf, ebensowenig ist der durch den Beisatz „alle" jeder Beschränkung entnommene Ausdruck auf jene Heiden, unter denen angeblich der Bedrohete sich befand (de Wette, Ewald, Olshausen, Hitzig), zu beziehen oder uneigentlich von denen ihnen an Gesinnung ähnlichen Israeliten (Isaki, Rud., Ven. u. A.) zu deuten, sondern, zumal diese Feinde auch als Abtrünnige in Bezug auf Frevel sogleich bezeichnet werden, in umfassendem Sinne von allen Feinden des Reiches Gottes sowohl einheimischen als ausländischen (Chald., Aben Ezra, Geier, J. H. Michael., Delitzsch) zu verstehen. — Die Frage: wer hört es? kann entweder als Klage des Sängers (Rosenmüller, Hengstenberg), oder als Wahn der Frevler (Syrer, Chaldäer, Symm., Hieron., Isaki u. A.) aufgefaßt werden. — In V. 10 ist statt des hier sinnlosen עֻזּוֹ mit den alten Uebers. und einigen codd. עֻזִּי zu lesen als Vocativ. Denn die vielfachen Versuche einer Erklärung des Suffix der dritten Person sind sämmtlich grammat. oder syntakt. Quälereien. Weitere Veränderungen der Lesart behufs einer völligen Gleichmachung dieses Verses mit V. 18 (Ven., Olshausen, Baur u. A.) sind jedoch unnöthig. Dies gilt auch von V. 11, wo die durch die ältesten Uebers. bezeugte Textlesart: „mein Gott mit seiner Gnade", welche Augustinus für seine Lehre von der zuvorkommenden Gnade verwendete, nicht durch die von den meisten Auslegern nach Chald. und den Rabb. bevorzugte Lesung (welche den Sinn gibt: Gott meiner Gnade = mein Gnadengott, d. i. mein gnädiger Gott) zu verdrängen ist, obwohl sie V. 18 ihre unbezweifelte Stelle hat. — In V. 16 b ist es möglich, bei geringer Veränderung der Punktation zu übersetzen: wenn sie nicht satt werden, so murren sie (Sept., Vulg., Hier., Luther, Geier u. A.). Bei der jetzigen Lesart = so übernachten sie, ist offenbar nicht an ein während der

Nacht fortgesetztes Umhersuchen nach Speise (Isaki, Rosenmüller), sondern an eine Nacht ohne Früchte der Tagesarbeit (Hupfeld), voll Unruhe und Qual aus ungestilltem Hunger im Gegensatze zu der den Frommen gegebenen Verheißung Spr. Sal. 19, 23 (Calvin, J. H. Michael., Hengstenberg u. A.), oder an ein auf dem Platze Bleiben in Gier nach Futter und darauf wartend (Delitzsch) zu denken. Allerdings kann אִם לֹא auch Versicherungspartikel sein = fürwahr (Ewald, Hitzig, Köster, Maurer); aber die weitere Deutung: sie werden sich sättigen und (todt auf dem Platze) bleiben (Ewald), oder: sie werden genug kriegen und ruhen (Hitzig), ist bedenklich. In V. 18 ist ein Wortspiel אֲזַמֵּרָה mit V. 10 אֶשְׁמֹרָה. Auf Gott hin soll beides, was der Psalmist gelobt, gerichtet werden, sein Saitenspiel und sein Harren (Ps. 130, 6), oder besser: sein beobachtendes (2 Sam. 11, 16) Acht geben, 1 Sam. 26, 15.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott erhöhet seine Schützlinge inmitten ihrer Feinde zu einer solchen Stellung und Gemüthsverfassung, daß sie sich im Gefühl ihrer Sicherheit unter Gottes Schutz ruhig dem Schlafe zur Nachtzeit hingeben können, während ihre Widersacher sie gleich einer Meute hungriger Hunde umkläffen, ohne zu ihrem Ziele zu gelangen. Aber wie diese Sicherheit nicht aus hochmüthiger Selbstgefälligkeit entspringt, sondern bei aller Betonung der eigenen Unschuld gegenüber den Verleumdungen boshafter Gegner nur aus dem Glauben an die Gnade hervorgeht, so wirkt sie auch kein träges Abwarten und Gehenlassen, sondern eine getroste und freudige Uebergabe an Gott zu fortgesetzter Achtsamkeit auf sein Walten und zu erneuerter Dankbarkeit für seine Hülfe.

2. Obgleich Gott nach seinem Wesen und Verhalten keiner Aufforderung und Ermunterung bedarf, um zu schauen, wie es auf Erden zugeht, und zur Rettung der Frommen wie zur Bestrafung der Gottlosen einzuschreiten und dem ebenso schimpflichen als gefährlichen Treiben der Abtrünnigen ein Ende zu machen, so ist sie doch dem Bedrängten und Angefochtenen eine ebenso kräftige Stütze seiner Hoffnung, als sie ein natürlicher Ausdruck seiner Bedürftigkeit und ein unwillkürliches Zeugniß seines Glaubens an das gerechte Walten des Allmächtigen und an die herablassende Güte des treuen Bundesgottes ist.

3. Je enger die Lebensgeschichte eines Menschen mit der Geschichte des Reiches Gottes verflochten ist, desto stärker prägt sich in einem Solchen die Empfindung aus, daß seine Drangsal wie seine Rettung weit über alle persönlichen Beziehungen hinaus eine weltgeschichtliche Bedeutung habe. Hiermit hängt einerseits sein Drängen auf eine entsprechende Kundgebung der richterlichen Thätigkeit Gottes zusammen, damit auf der ganzen Erde erfahren werde, daß Israels Gott allein und wirklich Gott sei 1 Sam. 17, 46; anderseits der Ausdruck der Befriedigung über die Vollziehung der bis zur Vernichtung der Feinde getriebenen Gerichte Gottes, welcher im Alten Testament nicht selten zu dem eines persönlichen Rachegelüstes sich steigert.

Homiletische Andeutungen.

Wohl dem, der nicht blos auf seine Noth hinblickt, sondern zugleich auf den rechten Nothhelfer schauet und trauet. — Alle Mächtigen der Erde können dich nicht erniedrigen, wenn Gott der Allmächtige deine Stärke bleibt und dich erhöhen will. — Kannst du der Bosheit deiner Feinde deine Unschuld entgegensetzen, dann magst du gegen ihre Uebermacht getrost auf Gottes Stärke dich verlassen. — Gott sieht wohl, wie es dir ergehet, und weiß auch, was er thun will; aber er will auch um seinen Beistand gebeten sein. — Wenn Feindeswort gleich Schwertern dein Herz verwundet, dann laß Gottes Wort deinen Balsam sein. — Dem allmächtigen Herrn der Heerschaaren kannst du die Macht, dem treuen und gnädigen Gott Israels den Willen zutrauen, daß er rettet und richtet. — Die Strafgerichte Gottes sollen nicht blos die Abtrünnigen verderben, sondern auch den Gläubigen zur Warnung dienen.

Calvin: Es ist das eigenthümliche Amt Gottes, nicht blos Wenige zu bändigen, sondern die ganze Welt für ihre Schandthaten zur Strafe zu ziehen.

Starke: Wenn die Gottlosen meinen, sie hätten den Gerechten schon in ihren Händen, so weiß ihm dennoch Gott einen Weg zur Errettung zu öffnen. — Es gibt eine Gnadenheimsuchung und auch eine Zornheimsuchung; wer der letzteren entfliehen will, der bemühe sich, der ersteren fähig zu werden. — Wenn Gottes allmächtiger Schutz es nicht thäte, so würde Satan und Welt die Kirche längst verschlungen haben. — Ein Gläubiger hat zwar Vieles an Gott zu rühmen, doch wird Alles in diesem Einen verfasset, wenn er ihn nennet seinen gnädigen Gott. — Osiander: Die Kirche Christi wäre längst schon ausgetilget worden, wenn Gott nicht dieselbe als in einem festen Schloß hätte aufbehalten. — Selnekker: Menschen haben ihre Macht; Ich habe Gottes Macht. — Franke: Wer selbst noch ein Uebelthäter ist, wie kann der wider die Uebelthäter beten? Er muß ja wider sich selbst beten. All sein Gebet ist ein Fluch und Gräuel vor dem lebendigen Gott, indem er Gottes damit nur spottet. — Frisch: Es gibt zweierlei Unschuld, eine vor Gott, die andere vor den Menschen. — Tholuck: Obschon der Himmel hoch ist, reichet Gottes Ohr doch bis zur Erde. — Wer Gott nur Einen Schritt entgegengehen will, dem kommt Er mit seiner Gnade auf tausend Meilen entgegen. — Günther: Je weniger die Feinde auf die Kinder Gottes bringen können, desto eifriger werden sie in ihrer Verfolgung. — Taube: Die Gottvergessenheit findet ihr großes Aber an der allgewaltigen Majestät des Herrn. Der Herr lachet und spottet ihrer. — Die Macht und die Gnade des Herrn sind die beiden Säulen unserer Hülfe. Die Macht Gottes ohne seine Gnade ist furchtbar, wie das Gericht über die Feinde bezeugt; die Gnade ohne die Macht wäre dem Elenden kein Trost und brächte keine Hülfe.

Psalm 60.

1. Dem Vorsteher; ǻl-schûschan ědûth; mikhtam; von David; zum Lehren;
2. Als er raufte mit Aram der beiden Ströme und mit Aram von Zôbah, und
Jôab zurückkehrte und schlug Edôm im Salzthal, zwölftausend Mann.
3. Gott, verworfen hast du uns, hast zersprengt uns,
Hast gezürnt, gib Wiederaufkunft uns.
4. Erschüttert hast du das Land, es zerspalten;
Heile seine Brüche; denn es wanket.
5. Du hast sehen lassen dein Volk Hartes,
Hast uns trinken lassen Wein zum Taumeln. —
6. Du hast gegeben den dich Fürchtenden ein Panier,
Sich emporzuheben wegen der Wahrheit. Selah!
7. Auf daß gerettet werden deine Geliebten,
Hilf doch mit deiner Rechten und antworte uns.
8. Gott hat geredet in seiner Heiligkeit.
Frohlocken will ich, ich will austheilen Sichem
Und das Thal Sukkoth vermessen;
9. Mein ist Gilead und mein Manasseh,
Und Ephraim die Schutzwehr meines Hauptes,
Judah mein Herrscherstab;
10. Moab ist mein Waschbecken,
Auf Edom werf' ich meinen Schuh,
Ueber mich, Philistäa, schreie laut auf.
11. Wer geleitet mich zur festen Stadt?
Wer hat mich gebracht bis Edom? —
12. Hast nicht Du, o Gott, Du uns verworfen?
Und ziehst nicht aus, o Gott, in unsern Heeren? —
13. Gewähre uns Rettung vor dem Dränger;
Denn nichtig ist Menschenhülfe.
14. In Gott werden wir Macht üben;
Und Er, er wird niedertreten unsere Dränger.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Ueberschrift, zu deren ersten Hälfte vergl. Einl. §. 12, 13 und 8, 4, weiset in die Zeit der wiederholten und mit abwechselndem Glück geführten Kriege Davids mit den Ammonitern und deren aramäischen Bundesgenossen, zu welchen auch der König von Zobah gehörte, welcher nach 2 Sam. 10, 16 seine Herrschaft bis jenseits des Euphrat erstreckte, seinen Hauptsitz aber zwischen dem Orontes und Euphrat nordöstlich von Damaskus gehabt zu haben scheint. Wenn nun hier das Aram der beiden Ströme, d. i. Mesopotamien neben Aram Zobah und Edom erwähnt werden, dagegen 2 Sam. 8 neben diesen beiden letzteren Damaskus, so sind das keine sachlichen Widersprüche, sondern Verschiedenheiten der Relation, welche mit größerem Rechte für als wider die Aechtheit der Ueberschrift und deren Herleitung aus einer älteren und ausführlicheren Geschichtsquelle benutzt werden können, zumal hier die Niederlage Edoms in dem vegetationslosen etwa zwei Meilen breiten Salzthal an der Südspitze des todten Meeres (Robinson III, 24 f.) auf Joab zurückgeführt wird, den Feldherrn Davids, dagegen 2 Sam. 8 auf David selbst, und 1 Chron. 18, 12 auf Abschai (Abisai), den Bruder Joabs, 2 Sam. 10, 10 auch statt der hier genannten Zahl von 12,000 Gefallenen an diesen beiden Stellen 18,000 erwähnt sind. Die Abfassung des Psalms setzt man wohl richtiger in die Zeit vor der Schlacht im Salzthal (Delitzsch), als in die nach derselben (Hengstenberg), weil man anzunehmen genöthigt ist, daß die Edomiter verheerend von Süden her in's Land gefallen waren, als David gegen die mächtigen Feinde im Norden gezogen war und siegreich diese zurückdrängte, aber seinen Feldherrn Joab gegen die Edomiter entsandte, auf deren das Land erschütternde Verwüstungen sich die den Psalm beginnende Klage (V. 3—5) bezieht, welche mit der durch Hinweisung auf Gottes Anregung (V. 6) vorbereiteten Bitte um göttliche Hülfe (V. 7) in die Aneignung eines Sieg verheißenden Gottesspruches (V. 8—10) übergeht, auf welchen sich dann die erneuete, durch den Widerspruch der gegenwärtigen Lage mit ihr (V. 11. 12) zu dringendem Flehen um göttlichen Beistand erhöhete Bitte stützt (V. 13. 14). Der korahitische Psalm 44, in welchem V. 10 sich mit V. 12 des vorliegenden berührt, wäre dann nach

diesem davidischen gedichtet, welcher von V. 7 ab in einer zum Theil verschlechterten Form in Psalm 108 wiederholt wird. Dies Verhältniß ist den mancherlei unter sich sehr verschiedenen Hypothesen nicht günstig, welche diesen Psalm auf Begebenheiten der Makkabäerzeit (Rud., Hesse, Olshausen, Hitzig) beziehen, oder in die Zeiten nach dem Exil (Ewald, Köster, Maurer) verweisen. Selbst die Annahme, daß die Verheißung in dem Gottesspruch die bei den Propheten gangbare Idee der Wiederherstellung der Einheit des Reiches ausdrücke, welche die Spaltung desselben und die Erfahrung ihrer traurigen Folgen voraussetze (Hupfeld), läßt sich durch Inhalt oder Ausdruck dieses Spruches nicht begründen. Was den Beisatz „zum Lehren“ betrifft, so fehlt es an Daten für die Entscheidung, ob derselbe den Psalm als zur Belehrung der Nachkommen überhaupt bestimmt (die Meisten) bezeichne, oder ob er speziell auf die Absicht hinweise, die widerspenstigen Stämme zur Anerkennung der göttlichen Erwählung Davids durch die Belehrung, daß sein Regiment Gott gefalle, zu bringen (Calvin), oder ob er direkt seine Bestimmung angebe, vom Volke wegen seiner nationalen Bedeutung auswendig gelernt zu werden, wie 5 Mos. 31, 19 (Hengstenberg), oder ob er aus 2 Sam. 1, 18 zu erklären, und demnach als ein Waffenübungslied zu betrachten sei, welches beim Bogenschießen gesungen werden solle (Delitzsch).

2. **Zersprengt.** Das betreffende hebräische Wort wird von David 2 Sam. 5, 20 zur treffenden Bezeichnung der Niederlage der Philister im Sinne der Durchbrechung eines Dammes, wie sonst öfter, z. B. Ps. 80, 13; 89, 41 von Durchbrechung einer Mauer, und bildlich, z. B. Ps. 106, 29; 2 Mos. 19, 22 von zerschmetternden Schlägen Gottes gebraucht. Umsoweniger ist hier an eine Zerreißung der Stämme Israels, wie Richt. 21, 15 zu denken nöthig. Dasselbe gilt von den folgenden Bildern, die von Erdbeben, welche das Land erschüttern und in dasselbe Spalten reißen wie Brüche in ein wankend gemachtes Gebäude (Jes. 30, 13 u. ö.), hergenommen sind. — Der „Wein zum Taumeln“ (wörtlich: Wein, welcher Taumel ist) als Gabe Gottes aus dem Zornbecher (Jes. 51, 17 ff.) dargereicht (Ps. 75, 9 u. a.), ist ein Bild nicht für die tolle Leidenschaft, Bethörung und Verblendung des in seinen eigenen Eingeweiden wüthenden Bruderhasses, der das Volk zur Strafe in's Verderben gestürzt hat (Hupfeld), sondern für den Zustand zugleich der innern Verwirrung des Gemüthes (Geier u. A.) und der hülflosen körperlichen Schwäche (Hengstenberg) Jes. 19, 14; Hiob 12, 25, für den besinnungslosen Zustand, in welchem der Mensch sich nicht zu rathen und zu helfen weiß und zu Falle zu kommen in Gefahr ist (Hitzig), und zwar unter dem Gesichtspunkte einer göttlichen Strafe. — V. 6 bildet jedenfalls den Uebergang aus der Klage zur Bitte, auch bei der Uebersetzung des zweiten Versgliedes: sich zu flüchten vor dem Bogen (die alten Ueberss., Ewald, Hitzig, Hupfeld). Es bleibt auch dann die Rede von einer Wohlthat Gottes, welche die Rettung des Volkes ermöglicht. Es liegt jedoch näher, das reflex. התנוסס (abgesehen von der zweifelhaften Stelle Sacharj. 9, 16) hier wegen seiner Zusammenstellung mit נֵס gleich diesem von נָסַס = aufrichten (4 Mos. 21, 8) abzuleiten, als von נוּס = fliehen, zumal קֹשֶׁט durch Spr. Sal. 22, 21 in der Bedeutung: Wahrheit (Chaldäer) gesichert, dagegen die Annahme, es sei hier קֶשֶׁת = Bogen zu lesen, oder statt dieses Wortes hier eine incorrecte aram. Schreibung vorhanden, ziemlich willkürlich ist. Die Auffassung מִפְּנֵי = aus Achtung vor, aus Rücksicht auf (Baur), zur Bezeichnung der Veranlassung und des Beweggrundes = wegen, wird durch Stellen wie 5 Mos. 28, 20; Neh. 5, 15 (Delitzsch) gesichert. Bei dieser Sachlage ist die „Wahrheit“ nicht die wahre Religion oder die Gerechtigkeit der Sache (de Wette), für welche sich kriegerisch zu erheben Gott das Signal gegeben habe (Hitzig, Köster, Maurer), sondern die Wahrheit und Zuverlässigkeit des von Gott erhobenen Paniers, welches nach dem Zusammenhange die Verheißung ist, welche Gott in seiner Heiligkeit (nicht: in seinem Heiligthume, oder: bei seiner Heiligkeit schwörend Ps. 89, 36; Amos 4, 2) geredet hat. Es liegt am nächsten, die Verheißung V. 8, welche sich auf die Fortdauer des Besitzes des gelobten Landes und der Herrschaft über die Nachbarvölker bezieht, nicht von besonderem, durch Urim und Thummim des Hohenpriesters vermittelten Orakel, oder als Antwort, wie sie soeben erbeten war (J. D. Mich., Köster), zu verstehen, sie auch nicht auf die dem David 2 Sam. 7, 9 ff. gegebene Zusage zu beschränken und als malerische Reproduktion derselben (Delitzsch), sondern als freie Zusammenfassung älterer (Hupf.), namentlich der im Pentateuch enthaltenen (Hengstenb.) Weißagungen zu fassen. Denn Inhalt und Form der folgenden Worte widersprechen der Annahme einer direkten Rede Gottes. Das Subjekt der folgenden Prädikate kann nur entweder das personifizirte Israel (de Wette u. A.) oder der König desselben sein. Denkt man naturgemäßer an letzteren, dann ist gar kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß Gott in seiner Eigenschaft als Herrscher und in dichterischer Vermenschlichung rede (Köster, Olshausen, Hupfeld, Hitzig). Denn wenn David als König sich diese Verheißungen zugeeignet hat und zugleich als Verfasser dieses Psalms in der ersten Person redet, dann fällt das Bedenken weg, welches aus dem Fehlen einer Conjunction, welche eine Folgerung aus dem Gottesspruche anzeigte, entnommen wird.

3. **Sichem** u. s. w. Zuerst werden altberühmte (Olshausen) Orte genannt, welche in der Geschichte Jakobs bedeutsam (Hengstenb.) hervortreten, Sichem im cisjordanischen, die Thalebene (Jos. 13, 27) von Sukkoth im transjordanischen Lande (1 Mos. 33, 17; Richt. 8, 4), unfern vom Jabbok im Stammgebiete von Gad, welches letztere zusammen mit dem von Ruben das hier genannte Gilead und Manasseh befaßte. Dann werden die beiden Hauptstämme Ephraim und Judah zugleich mit näheren Bezeichnungen als Helm und als Herrscherstab (1 Mos. 49, 10; 4 Mos. 21, 28) erwähnt. Endlich kommen drei feindliche, berühmte und gefährliche Nachbarvölker in Betracht. Moab soll nicht etwa mit dem Waschbecken dem Könige dienend folgen, sondern als solches von ihm gebraucht werden, um sein Gesicht weiß zu waschen, d. h. sich Glanz und Ruhm durch Sieg über dasselbe zu erwerben; Edom wird durch das Sinnbild einer beschimpfenden Berührung mit dem Schuh als ganz gedemüthigt und entwürdigt bezeichnet; Philistäa durch Erwähnung, nicht etwa des huldigenden Jubelrufes (de Wette, Hengstenberg, Hitzig), sondern entweder des Zeterschreiens Jes. 15, 4 (Delitzsch), des jammernden Aufschreiens (Ewald), oder des kriegerischen Feld- und Rachegeschreies als bedroht oder

überwunden geschildert. Ueber die früher meistens falsch gedeutete Symbolik des Waschbeckens und des Schuhes s. den Excurs von J. G. Wetzstein bei Delitzsch, S. 788 ff. — Die feste Stadt V. 11 ist durch das parallele Versglied als die Hauptstadt der Idumäer (2 Kön. 14, 7) gekennzeichnet, nämlich סֶלַע, d. i. Fels, also das berühmte Petra, vgl. 1 Mos. 36, 42; Jer. 49, 16; Obad. 3; Ps. 108, 11. — V. 12 ist nicht Antwort auf die vorhergehende Frage = bist du es nicht, der (die Meisten), sondern muß wegen des fehlenden Relat. und in Parallele zu V. 3 und Ps. 44, 10 als Klage gefaßt werden, welche dann die Voraussetzung und Grundlage der folgenden Bitte bildet (Hupfeld, Delitzsch).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es gibt für die Gemeinde Gottes in der Welt trübe Zeiten, in welchen sie Hartes, ja Schreckliches erfahren muß, indem sie nicht blos allseitig von Feinden umgeben ist, welche ihre Blöße zu erspähen begierig sind und die Stunde sich zum Ueberfall erlesen, in welcher die durch frühere Kämpfe ermüdete und geschwächte Gemeinde sich selbst erschüttert fühlt, sondern indem sie zugleich bekennen muß, daß sie in diesem allen doch nur empfängt und erfährt, was Gott gibt und thut.

2. Geschieht es aber wirklich, daß die Gemeinde sich unter die Hand Gottes beugt, wenn er dieselbe demüthigt und züchtigt, dann gewinnt sie sogleich wieder einerseits die tröstende Erinnerung an Gottes zuvor, oft und vielfach gegen sie bezeugte Gnade, wodurch sie in ein besonderes Verhältniß zu ihm gesetzt worden ist und eine eigenthümliche Stellung in der Welt erlangt hat, andererseits die belebende Zuversicht auf neue Gnadenzuwendung zur Behauptung dieser ihr gegebenen Stellung und zur Durchführung der damit verknüpften Aufgaben.

3. Es wächst aber ebensowohl diese Erinnerung als diese Zuversicht nur aus dem Glauben an die Wahrheit dessen, was Gott in seiner Heiligkeit geredet hat, im Herzen empor, und die Gemeinde richtet sich an der Verkündigung der göttlichen Zusagen in ihren Leiden und aus ihren Niederlagen wieder auf, lernt auf die rechte Hand Gottes und auf das durch dieselbe erhobene und getragene Panier schauen und kämpft für den Beruf, in welchem sie duldet, mit dem frohen Muth der Siegesgewißheit durch jenen Beistand Gottes, welcher alle Menschenhülfe entbehrlich und alle Menschenfeindschaft ungefährlich macht für diejenigen, welche als die Gottesfürchtigen auch die von Gott Geliebten sind und über das gegenwärtige Mißgeschick dadurch hinweggehoben werden, daß sie durch dasselbe nur tiefer in Glauben und Beten hineingetrieben werden.

Homiletische Andeutungen.

Kriege sind für die Völker, was Erdbeben für die Länder sind; Gott sucht zuweilen mit beiden die Menschen heim und trifft dann auch erschütternd und mit harten Schlägen seine Gemeinde; aber Er heilt auch wieder die dadurch entstandenen Brüche und Risse. — Wer Gott fürchtet, wird von Gott geliebt; und wer Gott vertrauet, dem wird von Gott geholfen. — Gott braucht nicht mit den Kriegsheeren auszuziehen und kann doch die ganze Welt besiegen. — Erdenglück ist flüchtig, Menschenhülfe nichtig, Gottvertrauen richtig. — Gott kann auch durch Menschenhände hart und schmerzlich schlagen; aber mit Seiner Hand heilt er wieder diejenigen, welche sich unter dieselbe demüthigen. — Es gibt nur Ein Banner, an welches stets der Sieg geheftet ist; was folgt daraus für unser Verhalten? — Wer sich auf die Wahrheit des Wortes Gottes und auf die Macht der Hand Gottes verläßt, dessen Hoffnung wird nicht verloren sein. — Bei Gott finden die Geschlagenen nicht blos Zuflucht, sondern auch Heilung ihrer Wunden, Kraft zu neuem Kampf und Beistand zu endlichem Siege. — An Gott richten sich die Gefallenen auf und in Gott werden die Schwachen stark; dazu gehört jedoch Glauben an die Wahrheit seines Wortes. — Wohin treibt dich dein jeweiliges Mißgeschick? zu Gott und seinem Wort? in die Buße, in den Glauben, in's Gebet? oder wohin sonst?

Calvin: Wenn Gott uns auch hoch in die Höhe hebt durch seine Wohlthaten, muß er doch immer bescheiden und demüthig gebeten werden, daß er sein Werk fortführe. — Es stürzen sich durch ihren Hochmuth, die ohne Gott sich auch nur den geringsten Tropfen Tugend anmaßen.

Starke: Nicht eher pflegen die Menschen das Gute, welches Gott ihnen erzeiget, recht einzusehen, als wenn sie desselben beraubet sind. — Gott verhänget die gemeinen Landplagen um der Sünde willen; Er allein kann auch davon befreien; darum nehmet zu ihm in solcher Noth eure Zuflucht. — Auf den schnöden Trunk der Sicherheit folgt der Taumelkelch des Zorns und der Strafgerichte Gottes ganz gewiß; darum fliehe jene, so du diesen nicht kosten willst. — Gott gibt Sieg und theilet die Länder aus wem er will. — Das ist ein schöner Feldzug, wozu Gott Ordre gibt und Heerführer ist. — Der beste Rath in allen Anliegen ist, daß wir's Gott schlechthin vortragen und von ihm Beistand verlangen, ohne ihm die Art und Weise der Hülfe vorzuschreiben. — Renschel: Um unserer Sünden willen züchtiget uns Gott, daß wir nicht mit der Welt verdammet werden. — Frisch: Es wurde Jerusalem oft geschonet, wo andere Städte und Länder verheeret wurden, aber endlich wurde der Zorn Gottes über es selber am allerheftigsten ausgegossen; darum sei nicht stolz, sondern fürchte dich. — Günther: Herr, bewahre uns vor deinem Zornfeuer des Krieges! Wenn es aber auflodern muß, so gib uns Kriegsleute, die beten können, und dein Panier solchen, die dich fürchten. — Taube: Was sind wir, wenn der Herr seine Hand von uns abzieht?! — Vor Gott ist und gilt nur als eine That, was mit Gott geschieht. — Diedrich: Sind wir nur die rechten Bekenner, so müssen wir auch den Sieg behalten, geht's gleich durch manche Demüthigung.

Psalm 61.

1. Dem Vorsteher; auf Saitenspiel; von David.
2. Höre, o Gott, mein Geschrei,
Horche meinem Flehen!
3. Vom Ende der Erde zu dir hin rufe ich in Umflorung meines Herzens;
Auf einen Felsen, zu hoch für mich, führe mich.
4. Denn du wardst Zuflucht mir,
Ein starker Thurm vor dem Antlitz des Feindes.
5. Laß mich gasten in deinem Zelt ewiglich,
Laß mich Bergung finden im Schirm deiner Flügel! Selah.
6. Denn Du, o Gott, Du hast gehört auf meine Gelübde,
Hast gegeben das Besitzthum der Verehrer deines Namens.
7. Tage zu den Tagen des Königs füge hinzu!
Seine Jahre [seien] wie Geschlecht und Geschlecht.
8. Er throne ewiglich vor dem Antlitz Gottes,
Gnade und Wahrheit bestelle, daß sie ihn behüten.
9. So will ich singen deinem Namen auf ewig,
Zu bezahlen meine Gelübde Tag für Tag.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalmist ruft aus der Ferne um Rettung zu Gott (V. 2. 3), der ihm früher schon solche gewährt hat (V. 4), und bittet um Herberge und Schutz in Gottes Zelt (V. 5) auf Grund früherer spezieller Gnadenerweisungen (V. 6). Hieran schließt sich die Bitte um besondere Segnungen für den König (V. 7. 8), wofür der Psalmist den gelobten Dank ununterbrochen darbringen will (V. 9). Obgleich von dem Könige in der dritten Person geredet wird, so folgt doch hieraus nicht mit Nothwendigkeit, daß dieser und der Psalmist zwei verschiedene Personen seien. Der Vorwurf der Unbescheidenheit (de Wette) solcher Bitte im Munde des Sprechenden zerrinnt in nichts, wenn man bedenkt, daß der Inhalt des Gebetes sich auf die *ewige Königsstellung* vor Gottes Angesicht und auf die würdige *Ausfüllung* derselben ebensowohl als auf die dauernde *Befestigung* in derselben durch göttliche *Segnung* geht. Der so betende König gibt seinem Gebete sachgemäß und unwillkürlich eine mehr *objektive* Fassung, und wenn man die Abfassung durch David festhält und demnach V. 6 auf die spezielle Verheißung 2 Sam. 7 bezieht, einen *prophetischen* Charakter, ohne daß es nöthig wird, diese Verse einem Chor (Paul.) in Mund zu legen, was V. 3 nicht zulassen würde, oder gegen Wortlaut und Zusammenhang dieselben von der davidischen Dynastie (Hengstenb.) oder von der Herrschaft des Messias (viele der Alten nach Chald.) zu verstehen. Es geht damit ähnlich wie Ps. 21. Da nun auch das Gasten im Zelte Gottes ganz davidisch klingt (Ps. 15) und das „Ende der Erde" sich befriedigend erklären lässet (s. unten), so ist kein Grund vorhanden, die Angaben der Ueberschrift aufgeben und auf einen Propheten unter König Josiah und dessen Nachfolger zur Zeit des babylon. Exils (Ewald) oder auf einen Priester in einer unter Heiden lebenden jüdischen Kolonie der Seleucidenzeit (Hitzig), oder auf einen in fernen Landen, vielleicht in der Verbannung lebenden Dichter (Hupfeld) zu rathen oder gar bei dem Könige an Cyrus (Böttcher) zu denken.

2. **Ende der Erde** ist ein Ausdruck für die größeste Entfernung von der Wohnung Gottes als dem Ort des Schutzes, der Hülfe und des Heiles, zwar nicht mathematisch, sondern nach der Empfindung gemessen, aber doch auf geographischer Grundlage nach israelitischer Anschauung gedacht, nicht im Gegensatze zum Himmel und deren Mittelpunkt = von der Erde aus (Luth.) oder aus der äußersten Tiefe der Erde (Clauß), sondern im Gegensatze zu Zion als der Mitte der Erde (Ps. 74, 12; Ezech. 5, 5) und in Verbindung mit dem Sprachgebrauche, nach welchem das Ostjordanland nicht zum Lande Kanaan im engern Sinne gehört (4 Mos. 32, 29 f.) und die Fremde überhaupt den Begriff der Verbannung vom Angesichte Gottes einschloß (Ps. 42). Man hat deshalb mit Recht an den Aufenthalt Davids im Gebiete Gilead zur Zeit der Flucht vor Absalom gedacht und die Uebersetzung: vom Ende des Landes (Geier u. A.) verworfen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Schlimmer als die Entfernung aus der Heimat ist das Getrenntsein vom *Gotteshause*. Wenn der Fromme beides schmerzlich empfindet, so sehnt er sich doch am stärksten in Hoffnung der *Heimkehr* nach letzterem. Aber wo irgend auf Erden er sich befinden mag, er kann zu *Gott* rufen und im *Gebet* den Trost der göttlichen Verheißungen und den Beistand der göttlichen Hülfe zu einer durch eigene Kraft nicht zu erwirkenden Rettung mit der *Glaubensgewißheit* der Erhörung erflehen.

2. Der *Glaube* eines Bedrängten findet eine große *Stärkung* durch den Blick auf frühere Gnadenerweisungen Gottes in Worten und in Thaten, und erhebt sich auf dieser Grundlage nicht selten zu den kühnsten Glaubenshoffnungen, insonderheit zu dem Verlangen nach einer *Gemeinschaft* mit Gott, welche aus der Zeit in die *Ewigkeit* reicht, und zu der Bitte um die dazu nöthigen *Segnungen*. Denn das den *Gottesfürchtigen* zugesicherte und verliehene *Besitzthum* des gelobten Landes bildet den grundlegenden Anfang, das faßbare Unterpfand, das sinnbildliche Vorbild des ihnen zugedachten Erbes.

Homiletische Andeutungen.

Aus Gnadenerfahrungen treiben frische Hoffnungen hervor, und neue Gebetserhörungen verflechten mit altgewohntem Danke neue Gelübde. — Ein langes Leben ist nur dann ein Glück, wenn Gnade und Wahrheit seine Hüter sind. — Die Gemeinschaft mit Gott wird am besten befestigt, wenn man am liebsten Gast im Hause Gottes ist. — Man sorgt am besten für seine Wohlfahrt, wenn man sich mit den Gütern des Hauses Gottes versorgt. — Gott sieht und hört uns allenthalben, aber er sieht uns am liebsten in seinem Hause und auf seinen Wegen. — Kinder Gottes dürfen auch um zeitliche Wohlfahrt und um irdische Güter bitten, aber ihr eigentliches Verlangen geht auf Gemeinschaft mit ihrem Gott. — Die Gemeinschaft mit Gott knüpft sich geistlich an durch Gnade und Glauben im Herzen; sie stellt sich dar als Umgang mit Gott durch Gebet und Gottesdienst; sie vollendet sich als ein ewiges Thronen vor dem Angesichte Gottes unter Hingebung an Gottes Gnade und Wahrheit. — Wer bleibenden Segen erlangen will, darf sich nicht blos in Gottes Schutz flüchten, sondern muß sich auch zum Hause Gottes halten und durch Gottes Gnade und Wahrheit in seinem Berufe leiten lassen. — Als Diener Gottes sich erweisen ist auch der Könige Ehre und sicherster Gewinn.

Starke: Trübsale haben solche Macht in dem menschlichen Gemüthe, daß alsbald Zweifel zu entstehen pflegen, ob man auch noch bei Gott in Gnaden sei. — Gott ist uns Alles und wird uns Alles durch den Glauben. — Gott ist viel geneigter, unser Gebet zu hören, als wir es sind, es zu ihm abzuschicken. — Der Lohn, den die Gottesfürchtigen erlangen sollen, gründet sich nicht auf ihr eigen Verdienst, sondern auf Gottes gnädige Verheißungen. — Einem frommen Könige langes Leben wünschen und darum beten ist aller getreuer Unterthanen Schuldigkeit. — Frisch: Heilige Hände aufheben ist allenthalben gut und nirgends ohne Frucht. — Franke: So lange man noch einen irdischen Sinn hat, so hat man auch ein untreu Herz gegen Gott. — Arndt: Wir sind Gott dem Herrn so viel schuldig, daß wir täglich daran zu zahlen haben. — Tholuck: Das Erbtheil derer, die den Herrn fürchten, ist seine reiche Gnade. — — Günther: Es ist eine steile Höhe, darauf Könige stehen. Ein Fehltritt kann tief stürzen und Viele mit hinabreißen. Und je höher der Mensch steht, desto schwerer wird's ihm, sich zu demüthigen. — Taube: In Wahrheit ist's von der Erde zum Himmel an allen Orten gleich weit, und Gott ist allenthalben nahe denen, die ihn anrufen.

Psalm 62.

1. Dem Vorsteher; nach [Weise des] Jeduthun; Psalm; von David.
2. Nur auf Gott [gerichtet hat] Stille meine Seele;
Von ihm — meine Hülfe.
3. Nur Er [ist] mein Fels und meine Hülfe,
Meine Veste, nicht wanken werde ich sehr [wörtl. viel].
4. Bis wann [d. i. wie lange] wollt ihr anstürmen gegen einen Mann,
Zertrümmern ihr alle [ihn] wie eine geneigte Wand, eine umgestoßene Mauer?!
5. Nur von seiner Höhe haben sie gerathschlagt [ihn] zu stürzen, lieben Lüge,
Mit ihrem Munde segnen sie, und in ihrem Innern fluchen sie. Selah!
6. Nur zu Gott sei stille, meine Seele,
Denn von ihm — meine Hoffnung.
7. Nur Er [ist] mein Fels und meine Hülfe,
Meine Veste, nicht wanken werde ich.
8. Auf Gott [ruht] mein Heil und meine Ehre;
Fels meiner Stärke, meine Zuflucht [ist] in Gott.
9. Vertrauet auf ihn zu jeder Zeit, Leute!
Schüttet aus vor ihm euer Herz,
Gott ist Zuflucht uns. Selah!
10. Nur ein Hauch [sind] Menschensöhne, Lug Mannessöhne,
Auf Wagschalen aufsteigend — sie [sie sind] vom Hauche [= hauchartig] allzumal.
11. Vertrauet nicht auf Erpressung, und auf Geraubtes werdet nicht eitel;
Wenn Vermögen wächst, nicht setzet [darauf] das Herz.
12. Einmal hat Gott geredet, zweimal habe ich dieses gehört,
Daß die Macht bei Gott ist.
13. Und bei dir, o Herr, ist Gnade;
Denn Du, du vergiltst Jedem nach seinem Thun.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift siehe Einleit. §. 12, 8. Geschichtliche Angaben und entscheidende Beziehungen auf bekannte Vorgänge im Leben Davids fehlen; aber die Verwandtschaft mit Ps. 39 einerseits, mit Ps. 4 andererseits weisen in die absal. Verfolgungszeit. Diese Verwandtschaft mit

Ps. 39 macht es auch räthlich, das charakteristisch sich wiederholende אַךְ nicht mit: ja (Flam., Geier u. A.), sondern mit: nur (Kimchi u. A.) zu übersetzen. Im ersteren Sinne wird freilich mehr die subjektive, im letzteren mehr die objektive Seite der Versicherung, die in beiden Fällen den Nachdruck der Zuverlässigkeit an sich trägt, hervorgehoben, während das hebr. Wort beide Seiten zusammenfaßt und die einzelnen Stellen bald mehr diese, bald mehr jene Beziehung im engeren Sinne fordern; aber der Zweck, die beabsichtigte Wiederholung desselben Wortes deutlich hervortreten zu lassen, empfiehlt das Festhalten der angegebenen Uebersetzung umsomehr, als dieselbe auch durchaus passend ist. Denn die Versicherung, daß nur bei Gott die Seele völlig beruhigt sei (V. 2), weil nur Gott der Fels sei (V. 3), auf welchen gestellt der Sänger die Angriffe derer als vergebliche bezeichnen kann (V. 4), welche nur danach trachten, ihn von seiner Höhe zu stürzen (V. 5), ist zugleich Grundlage der Aufforderung an seine Seele, nur zu Gott sich in vertrauender Hingebung zu wenden (V. 6), weil nur Gott der zuverlässige Helfer sei (V. 7), und diese Wiederholung bildet nicht blos den Uebergang zur Erneuerung des betreffenden persönlichen Bekenntnisses (V. 8), sondern auch den zur Aufforderung der Leute zu stetem Gottvertrauen (V. 9), weil Menschen nur Hauch sind allzumal (V. 10), das Vertrauen auf zeitliches Vermögen, seien es Güter oder Kräfte, eitel ist (V. 11), Gott aber das wiederholt vernommene, ein für allemal gültige Wort ausgesprochen hat, daß sein die Macht ist (V. 12), weshalb sich der Betende, bewogen durch die Gewißheit des gerecht vergeltenden Waltens Gottes, an die dem Gott der Macht gleichfalls wesentliche Gnade wendet, V. 13.

2. **Anstürmen.** Das nur hier vorkommende Wort ist nicht in ein anderes ähnliches (Nah. 2, 5; Jer. 46) = rasen, toben (Hupfeld) oder (Ps. 102, 9) = wüthen (Hitzig) umzuändern, bedeutet auch nicht: anfallen (Septuag.), nachstellen (Aq., Hieron.), sich vergeblich abarbeiten (Symm.), auf Verderben sinnen (Rabb.), verleumden (die meisten Neuern), sondern nach einer noch jetzt in Syrien geläufigen Redensart (Delitzsch): mit Geschrei und erhobener Faust auf Jemand eindringen, um ihn einzuschüchtern. — Die Auffassung von V. 4b nach der tiberiensischen Lesart: möchtet ihr Alle zertrümmert (oder auch: gemordet) werden (Chald., Rabb., Geier), paßt weniger in den Zusammenhang als die babyl., der wir mit den alten Ueberss. und den meisten Auslegern folgen.

3. **Leute.** Da im Text âm steht = Volk, aber nicht ammi = mein Volk, so ist zwar nicht an das israelit. Volk (Chald., Aben Ezra, Calvin), aber auch nicht an die Menschen überhaupt (Hupfeld) = lieben Leute (Luther), sondern an den bei David gebliebenen Theil des Volkes, an das in seinem Dienst befindliche Gefolge Richt. 3, 18; 1 Kön. 19, 21; 2 Kön. 4, 42 (Delitzsch) zu denken. — Ueber den Gegensatz von Menschensöhnen und Mannessöhnen s. Ps. 4, 3; 49, 3. Da der Infin. mit לְ als Ablat. des Gerund. dem Hauptsatze nicht vorausgeht, sondern stets nachfolgt (Ewald, §. 280 d), so ist die erste Hälfte von V. 10 b nicht zum Folgenden zu ziehen (die Meisten), sondern zu dem voraufgehenden Satze (Delitzsch), so daß der Sinn entsteht, daß sich das vermeintliche Gewicht der Mannessöhne bei der Erprobung als Lug erweise. In der zweiten Hälfte dieses Versgliedes nimmt man das מִן besser partitiv, als comparativ (vergl. Jes. 40, 17; 41, 24; 44, 11). — In V. 12 wird nicht gesagt, daß Gottes Offenbarung einmal, zweimal, d. h. öfters geschehen und ebenso oft vom Psalmisten vernommen sei (de Wette, Hupfeld), oder daß Gott ein Wort geredet habe, welches aus den zwei vom Psalmisten gehörten und im Folgenden angeführten Sätzen bestehe, daß bei Gott Macht und daß bei ihm Gnade sich finde (Grotius, Delitzsch, Hitzig). Zu ersterer Fassung stimmen die Ausdrücke nicht; gegen letztere spricht die Veränderung der Construction in V. 13 und die Erwähnung der vergeltenden Gerechtigkeit im Schlußsatze, welche ein drittes Glied des Offenbarungswortes haben müßte. Als Inhalt des einmaligen Offenbarungswortes wird vielmehr angegeben, daß Gott allmächtig sei. Eben deshalb redet ihn der Psalmist sogleich als adonaï an und drückt in einem selbständigen Satze (Hengstenberg), jedoch nicht im Sinne eines ergänzenden Zusatzes (de Wette, Hupfeld), sondern durch seine Lage und Stimmung bewogen sein zutrauliches Bekenntniß von des Allmächtigen Gnade aus, welches sich auf seine Erfahrung von dem das Thun, d. i. das Verhalten und Benehmen der Menschen vergeltenden Verhalten Gottes gründet. Der Ausdruck ist formell ganz allgemein gehalten, geht aber seinem Inhalte nach in concreto auf den Frommen. In diesem Sinne wird diese Stelle nach Sept. vom Apostel Paulus Röm. 2, 6 benutzt. Hieraus ergibt sich, daß V. 12a so zu deuten ist: zweimal ist's, daß ich hörte (Ewald), Hiob 40, 5; 2 Kön. 6, 10. Das Hören des einen oder einmaligen Offenbarungswortes hat sich wiederholt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es gibt ein Schweigen, welches nicht das Verstummen des Schreckens, des Schmerzes, der Verzweiflung, des Trotzes ist, sondern als das der betenden Seele und des Gott vertrauenden Herzens nur das Schweigen der Klage bezeichnet, seinem Wesen nach jedoch die Stille der Ergebung und die Tiefe des Friedens in einem auf Gott gerichteten, auf Gott gestützten und in Gott beruhigten Gemüthes ist. Eine solche Gemüthsverfassung entspringt jedoch nur aus einer unbedingten, völligen und ausschließlichen Hingebung an Gott; und diese ist nicht blos die einmalige That der Uebergabe an Gott, sondern die ununterbrochene Selbstentäußerung zum sicheren Geborgensein in Gott, und bedarf zu einer solchen Lebensbethätigung unter den vielfachen Versuchungen einerseits der Gebetshülfe zu immer tieferer Gründung und stets erneueter Einsenkung in Gott, anderseits des tröstenden, des ermunternden, des warnenden Zuspruches zum Wacherhalten der eigenen Seele. „Denn wenn man Gott aus den Augen setzet und sich nicht zum Gebete wendet, so ist das Meer nicht so ungestüm, wenn Sturm ist, als des Menschen Herz und Seele" (Joh. Arndt). Wer aber wirklich sein Heil und Hülfe nicht blos von Gott erwartet und erbittet, sondern an Gott und in Gott findet und hat, der fühlt sich auch wie auf einen Felsen gerettet und wird ebenso über das Gefühl eigener Schwäche und Hinfälligkeit, wie über die Furcht vor dem Andrange zahlreicher, gewaltthätiger und lügenhafter Feinde hinweggehoben.

2. Zur Befestigung in einer solchen Gemüthsverfassung, in welcher der gottergebene Mensch die Rettung seines Lebens wie die Vertheidigung seiner Ehre und die Beschirmung seiner Stellung Gott überläßt und übergibt, dient insbesondere theils die nachdrückliche Vorhaltung dessen, was man an Gott hat, theils die stetige Aneignung dessen, was Gott von sich sagt und gibt. Dies stärkt den persönlichen Glauben und ermuntert Andere zu gleichem Verhalten. Namentlich ist in dieser Hinsicht von großer Wichtigkeit und Wirkung die fleißige Betrachtung und die richtige Anwendung des Offenbarungswortes, welches bezeugt, daß der Gott, dessen Gnade in seinem jedem Menschen gerecht vergeltenden Walten der Fromme so oft erfahren hat, der Allmächtige ist, auf welchen als den alleinigen und wirklichen Herrn man einzig und wahrhaft sich verlassen soll und darf, während alle menschlichen Anschläge, Kräfte, Unternehmungen und Thaten ebenso windig, d. h. machtlos und vergänglich sind als die dadurch und zwar zum Theil mit Trug und Gewaltthat zusammengebrachten Güter.

Homiletische Andeutungen.

Gott allein, aber Er wirklich, gibt der Seele, die auf ihn trauet, wahren Frieden. — Die Hingebung an Gott ist zwar ohne Entäußerung nicht vollziehbar, aber sie schafft keinen wirklichen Verlust, sondern wirkt wahren und bleibenden Gewinn. — Mit der Stille eines gottergebenen Herzens steht das Beten nicht in Widerspruch. — Wer sich vertrauend an Gott hingibt, wird von Gott angenommen; und wer annimmt, was Gott redet, thut und sendet, der wird in seiner Gottergebenheit befestigt. — Wenn wir selbst uns schwach fühlen und die Feinde uns als Wankende behandeln, bleibt Gott der Allmächtige unsere Stärke, so lange wir auf seine Gnade trauen. — So viele Namen Gott hat, mit so vielen Schilden kann sich der Gläubige decken gegen seine Feinde. — Nur Gott ist zuverlässig in allen Stücken, die Welt in keiner Hinsicht. — Wer sich auf des Allmächtigen Gnade verlassen will, darf nicht vergessen, daß der Herr ein gerechter Vergelter ist. — Wenn die Menschen von Gott gewogen werden, dürften Viele als zu leicht befunden werden. — Höre öfter, was Gott einmal geredet hat, aber richte dich auch danach, und nicht nach andern Menschen, denen du es predigst.

Starke: Der beste Grund der Gelassenheit ist die gläubige Versicherung und Hoffnung der gnädigen Hülfe Gottes. — Auf Gott trauen betrügt niemals; denn wenn wir auch von der ganzen Welt hintergangen würden, so bleibt doch Gott getreu. — List und Gewalt sind der Gottlosen Waffen; geht das Eine nicht an, so greifen sie zum Andern, und nicht selten thun sie den Angriff von beiden Seiten auf einmal. — Reichthum gereicht Vielen zum Strick, dadurch sie in's Verderben gesenkt werden. — Osiander: Die Frommen haben viel Anstöße, aber sie gehen nicht zu Grunde. — Arndt: Wende dich hin im Kreuze wo du willst, wirst du dich nicht zu Gott wenden, so wirst du keine Ruhe finden. — Franke: Was Gott einmal redet, das sollen wir vielmal wiederholen und immer in unserm Herzen damit umgehen. — Renschel: Glaube und Geduld hält stille und wartet auf Gott. — Frisch: Ein rechtschaffenes Gebet ist nichts anderes als ein Ausschütten des Herzens vor Gott. — Tholuck: So ist der Welt Lauf, daß, je reichlicher Gott gibt, desto mehr die Menschen auf die Gaben statt auf den reichen Geber trauen. — Diedrich: Gott ist genug; aber nur Er. — Günther: Stille sein zu Gott — ein köstliches Kleinod und eine Frucht des Geistes. — Deichert: Was es heißt, seinem Heiland das Kreuz nachtragen. 1) Er war still wie ein Lamm, sei du es auch; 2) Ihn haben seine Feinde nicht übermocht, birg dich unter seine Flügel; 3) Er hat Gott vertrauet, der ihm ausgeholfen, darauf setze auch du alle deine Zuversicht. — Taube: Die Hauptstücke der geistlichen Stärke: Hoffnung, Gebet und Glaube.

Psalm 63.

1. Psalm; von David; als er war in der Wüste Judah.

2. Elohim, mein Gott bist du, [ernstlich] suche ich dich,
Es dürstet nach dir meine Seele, es schmachtet nach dir mein Fleisch,
In einem Lande der Dürre und lechzend, ohne Wasser.

3. Also habe ich im Heiligthume geschauet nach dir,
Zu sehen deine Macht und deine Herrlichkeit.

4. Denn besser ist deine Gnade als Leben,
Meine Lippen sollen dich preisen.

5. Also will ich dich benedeien in meinem Leben,
In deinem Namen aufheben meine Hände.

6. Gleichwie von Mark und Fett wird satt meine Seele,
Und mit Lippen voll Jubel rühmet mein Mund.

7. Wenn ich dein gedacht habe auf meinem Lager —
Nachtwachen hindurch sinne ich über dich.

8. Denn du wurdest zum Beistande mir,
Und im Schatten deiner Flügel kann ich jubeln.

9. Es hanget meine Seele dir an [wörtlich: hinten nach],
Mich hat gehalten deine Rechte.

10. Aber Jene, zu [eigenem] Verderben werden sie suchen meine Seele,
Werden kommen in die Abgründe der Erde.
11. Sie werden hingegeben werden in Schwertes Schärfe,
Antheil von Schakalen werden sie.
12. Aber der König wird sich freuen in Gott;
Rühmen wird sich Jeder, der schwört bei ihm [nämlich Gott];
Denn gestopft werden wird der Mund der Lügensprecher.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Sprechende sehnt sich nach Elohim = Jehovah als seinem Gott (El) heftig und bezeichnet dies Verlangen als Durst eines Lechzenden und Schmachtenden, weil er sich auch körperlich in diesem Zustande bei seinem Aufenthalt im dürren Lande befindet (V. 2). Gegen eine bildliche Auffassung auch dieses Ausdruckes (Hitzig), davon hergenommen, daß Gott das Lebenselement, gleichsam der Nahrungssaft des Menschen sei (Hupfeld) = wie im dürren Lande (Syr. u. A.), spricht die Erwähnung der Schakale V. 11. Die dortige Schilderung des Schicksals der Feinde des Psalmisten ist viel natürlicher in ihrem Ausdrucke, wenn in V. 2 c eine Ortsbezeichnung (Sept., Chald., Hengstenberg, Ewald, Delitzsch) gefunden wird; und die Erwähnung des Königs (V. 12) ist durchaus nicht der Art, daß man dabei an eine von dem Sprechenden verschiedene Person (de Wette) zu denken gezwungen wäre. Im Gegentheil führen die Zeitwörter, die besser futur. als optat. gefaßt werden, auf die Gewißheit der Siegesfreude über die Niederlage der lügnerischen und prahlenden Feinde, die den in die Wüste entflohenen Psalmisten suchen, aber bei diesem Unternehmen selbst umkommen werden. In dieser Verbindung liegt es viel näher, an die königliche Würde des Psalmisten zu denken, welche dieser seinen Feinden gegenüber und als Zeichen seiner göttlichen Berufung sich selbst zur Glaubensstärkung geltend macht, als daran, daß der sonst nicht erwähnte König sich freuen werde oder möge über die Rettung des Psalmisten aus seiner Feinde Händen. Ist dies aber der Fall, dann kann man an keinen andern König-Dichter denken als an David, zumal dieser Psalm sich nicht blos mit Ps. 61 und andern davidischen berührt, sondern der charakteristische Ausdruck des Lechzenden von David und seinem Gefolge (2 Sam. 16, 2. 14; 17, 29) gebraucht wird (Hengstenberg, Delitzsch), als er sich in den Steppen der Wüste (2 Sam. 15, 23. 28; 17, 16) auf der Flucht vor Absalom einen oder zwei Tage aufhielt, bevor er den Jordan überschritt. Sowohl die Erwähnung des Heiligthums (V. 3) als die Hervorhebung der Königswürde (V. 12) macht es nöthig, an diese Zeit zu denken, nicht an den Aufenthalt Davids in der Wüste Judah zur Zeit Sauls (die meisten Alten). Der in der Wüste Lechzende wünscht Gott so wieder nahe zu sein (V. 2), als er ihm früher nahe war im Heiligthum (V. 3), und diese Sehnsucht gründet sich auf die das Liebste und Wertheste, das Leben, übertreffende Gnade (V. 4), um welche der Sänger Gott stets preisen wird (V. 5). Davon lebt und nährt sich seine Seele, damit füllt sich sein Mund (V. 6), wie mit sinnenden Gedanken an Gott seine Ruhestunden und seine Nachtwachen sich füllen (V. 7). Denn Gott ist ihm ein bleibender Beistand geworden, daß er in der Empfindung göttlicher Beschirmung jubeln kann (V. 8) und sich in seiner Seele dem Gott anhänglich nachgezogen fühlt, dem er seine Erhaltung verdankt (V. 9). Seine Feinde werden einen schrecklichen Untergang erleiden (V. 10. 11). Er, der König, hingegen wird sich in Gott, d. h. als ein durch Gott geretteter und zu Gott gezogener Mensch freuen, und Jeder, der bei Gott schwört, d. h. Gott als Gott verehrt (5 Mos. 6, 13; Jes. 19, 13; 45, 23; 65, 16; Amos 8, 14), wird sich rühmen, weil der Mund der Lügenredner verschlossen wird (V. 12). Sprachlich richtig ist auch die Deutung: wer bei dem Könige schwört, d. i. sich als seinen Unterthanen bekennt und erweist (Theodoret, Ewald, Hengstenberg); aber sachlich steht das Bedenken entgegen, daß wohl Heiden (1 Mos. 42, 15) beim Leben des Königs schwören können, jedoch nicht der Israelit. — In der alten Kirche ward mit dem Singen dieses Psalms der Morgengottesdienst eröffnet (constit. apost. II, 59. VIII, 37), theils wegen V. 7, theils wegen der Uebersetzung V. 2: frühe suche ich dich, indem das Zeitwort שַׁחַר mit dem Nennwort שַׁחַר (d. i. Morgenroth) in Beziehung gesetzt ward, obgleich es eigentlich nur ein „angelegentliches Suchen“ bezeichnet.

2. **Schmachtet.** Statt כָּמַהּ, welches Symm. mit *ἱμείρεται* wiedergibt, haben Sept. und Theod. irrig כַּמָּה gelesen = wie oft. — Der Wechsel des Perf. (V. 3) und des Imperf. (V. 5) zeigt an, daß der Psalmist fortfahren wird zu thun, was er zuvor gethan; und das zweimalige „also“ hebt die Gleichheit der dabei obwaltenden Stimmung hervor, nämlich der Sehnsucht nach Gott, die er jetzt im dürren Lande hat, wie er einst im Heiligthum sie hatte. Weniger wahrscheinlich ist die Annahme eines Rückblicks auf die Anfangsworte = so als meinen Gott (Ewald); völlig verwerflich, besonders wegen Nichtbeachtung der Perfect. die Deutung: alsdann (wenn mein Verlangen gestillt ist) werde ich schauen (Chald., de W.), oder: daselbst, d. i. in solchem Lande (Luther, Geier), oder: daher, d. i. zufolge dessen (Calvin, Rosenm., Hengstenberg) schaue ich dich im Heiligthum, so daß ich sehe deine Herrlichkeit, was dann von geistlichem Schauen verstanden wird, als wäre der Schauende, obgleich leiblich fern, doch durch seine Sehnsucht wie in's Heiligthum entrückt. Zu einer Umstellung der jedesmaligen Halbverse von V. 3 bis V. 9 (Hupfeld) liegt keine Nöthigung vor. — Die Erwähnung der Nachtwachen, deren drei üblich waren, bei Anfang, in Mitte und gegen Ende der Nacht (2 Mos. 14, 24; Richt. 7, 19; Klagel. Jer. 2, 19) macht bemerklich, daß die Erinnerung an Gott bei dem Psalmisten kein flüchtiger Einfall ist, sondern wiederholtes, ernstes Nachdenken hervorgerufen hat die ganze Nacht hindurch, Ps. 139, 17 f. — In V. 10 nehmen Einige nach Sept. und Vulg. לְשׁוֹאָה = vergeblich (in vanum), als hätten sie לַשָּׁוְא vor sich. Es wird aber auch nicht die Absicht (die Meisten) der Feinde ange-

geben, sondern der Erfolg ihres feindseligen Trachtens, welches auf Verderben Anderer ausgeht, aber Verderben ihnen selbst einbringt. Hierfür spricht besonders der Parallelismus. Die Abgründe der Erde oder die Tiefen des Innern der Erde (Ps. 139, 15; Jes. 44, 23) bedeuten hier wie Eph. 4, 9 nicht die Schluchten und Höhlen, sondern die Unterwelt (Böttcher u. A.). — In V. 11a heißt es wörtlich: sie werden (= man wird) ihn (d. i. den Feind als Collectiv.) hingießen in Schwertes Hände. Im Deutschen würde dies nicht blos undeutlich und ungewöhnlich klingen, sondern in dem vorliegenden Zusammenhange Mißverstand erregen; daher die Umsetzung. Das Zeitwort ist Hiphil von נָגַר, nicht von גָּרַר. Dieselbe Verbindung Jer. 18, 21; Ezech. 35, 5.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. In der größten Verlassenheit, in der öden Wüste, in Leibes- und Lebensgefahr hält der Fromme die Gemeinschaft mit Gott im Glauben fest und sehnt sich nach immer vollkommenerer Ausgestaltung derselben. Denn Gott ist das höchste Gut des Frommen und als sein Gott nicht blos mehr werth als das Leben, sondern auch die Quelle aller Erquickungen für ihn und der Grund jeder Rettung und Hülfe. Gott ist daher wie der bleibende Gegenstand seiner Sehnsucht, so als der Inbegriff des Heiles der stetige Inhalt seines Sinnens und seines Lobsingens, worin er die kräftigste Nahrung und den süßesten Genuß für seine Seele findet.

2. Die Erinnerung an den Segen, welchen der Fromme im Heiligthume des Herrn erlangt hat, und an die dort empfundene und gewährte Sehnsucht nach immer tieferem Einblick in Gottes Kraft und Herrlichkeit, wird nicht selten besonders lebhaft in Zeiten unverschuldeter Entfernung vom Heiligthum und bei Leibes- und Seelennoth durch die brennende Sehnsucht nach Trost, Beistand und Rettung von Seiten Gottes her wachgerufen. Indem sie sich aber mit dem Gedächtniß früherer Wohlthaten und Hülfsleistungen Gottes überhaupt verknüpft, zieht sie die Seele schon in das Gebiet trostreicher Gedanken und seliger Empfindungen hinüber und weckt dieselbe schon während der Leidenszeit zur Lust des Gebetes und zur Freude des Dankens auf, woraus dann wieder mit der Hingebung an Gott die Zuversicht auf Rettung aus den Händen der zu ihrem eigenen Verderben dem Frommen nachstellenden Feinde und die Erweiterung des Blickes auf Alle, die sich zu Gott bekennen, wächst.

Homiletische Andeutungen.

Man kann Gott in der Wüste wie im Gotteshause anrufen, hat aber keine Ursache, letzteres gering zu schätzen oder aufzugeben. — Wer nicht zum Hause Gottes kommen kann, mag sich doch der Segnungen, die er dort empfangen hat, wie der Wohlthaten, die Gott ihm sonst zugewendet, dankbar erinnern. — Warum ist die Gnade Gottes mehr werth als das Leben? — Gott preisen ist für den Frommen nicht eine Last, sondern eine Lust. — Für den Frommen muß Leid wie Freude dazu dienen, daß seiner Seele Anhänglichkeit an Gott sich äußert und zugleich sich verinnerlicht und vertieft. — Die Sehnsucht nach Gott in ihren Gründen, Aeußerungen und Erfolgen. — Ueber Gottes Herrlichkeit, Wohlthaten und Führungen nachdenken ist eine heilsame Beschäftigung und zugleich ein süßer Genuß. — Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über, für Etliche jedoch zu ewigem Verstummen. — Neben Ps. 105 das tägliche Morgengebet der alten Kirche.

Augustin: Si non traheris, ora, ut traharis.

Starke: Die wahre Dankbarkeit hat zwar im Herzen ihren Grund, sie äußert sich aber auch durch Worte und Werke. — Eine gläubige Seele findet ihr größtes Vergnügen in der Betrachtung des Wortes Gottes, daher sie auch beständig ein Verlangen danach hat. — Wo anstatt der Furcht Gottes der irdische Sinn bei einem Menschen herrschet, da wird das Irdische vor seinem Einschlafen allezeit das Letzte und nach seinem Erwachen das Erste sein. — An der Freude in Gott erkennet ein wahrer Christ die Seligkeit seines Zustandes. — Wer die Lügen lieb hat, ist Gott und Menschen ein Gräuel, richtet sich auch selbst dadurch zu Grunde. — Franke: Was ist's, das der Mensch mehr zu suchen hat, als dieses, daß der Herr sein Gott sein möge, der die zehn Gebote so anfängt: Ich bin der Herr, dein Gott. — Frisch: Lieber tausend Leben gelassen, als einmal die Gnade Gottes muthwillig verscherzet. — Arndt: Gottes Güte ist besser denn das Leben selbst. — Ohne Gottes Gnade leben ist der Tod, ewig ohne Gottes Gnade sein ist der ewige Tod. — Richter Hausb.: Durch die Nähe Gottes wird die Wüste zu einem Tempel; denn wo Gott ist und du betest, da ist ein Heiligthum. — Tholuck: Daß man Gott als seinen Gott weiß, daran hängt die Kraft der Gebete. — Günther: Wir haben keine Zeit zu stillen Stunden, weil uns die Lust dazu fehlt. — Möchten wir drei Stücke von David lernen: die Kunst der Entbehrung ohne Schmerz, die Bereitung und Benutzung stiller Stunden, die selige Freude in Gottes Gemeinschaft trotz Flucht, Hunger, Durst, Wüste, Angst und Noth. — Taube: Es hat's die Gnade als Gnade gerade an der Art, daß sie am Tropfen das Meer ihrer Größe und Herrlichkeit ahnen und spüren läßt. — Schaubach (Sonnt. 17 nach Trin.): Die rechte Sabbathsfeier ist nur möglich bei einem Menschen, der sich nicht über, sondern unter das Wort Gottes stellt.

Psalm 64.

1. Dem Vorsteher; Psalm; von David.
2. Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage,
Vor Schrecken des Feindes bewahre mein Leben;
3. Behüte mich vor der Versammlung der Bösen,
Vor der Rotte der Uebelthäter,

4. Welche geschärft haben wie ein Schwert ihre Zungen,
Gespannt als ihren Pfeil bittere Rede,
5. Zu schießen im Verstecken den Redlichen;
Plötzlich schießen sie ihn und fürchten sich nicht.
6. Fest machen sie sich schlimmen Anschlag,
Verabreden, zu verbergen Schlingen;
Sie sprachen: wer wird sehen auf sie?
7. Sie ersinnen Schlechtigkeiten,
Haben vollendet ersonnenen Anschlag,
Und eines Jeden Inneres und Herz ist tief.
8. Doch schießen wird sie Gott;
Ein Pfeil — plötzlich — da sind ihre Wunden.
9. Man stürzt sie, über sie selbst — ihre Zunge.
Es schütteln sich Alle, die hinsehen auf sie.
10. Und fürchten werden sich alle Menschen
Und verkünden das Thun Gottes
Und sein Werk verstehen.
11. Freuen wird sich der Gerechte in Jehovah und Zuflucht suchen in ihm,
Und rühmen werden sich Alle, die geraden Herzens sind.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt.** Bei dem gänzlichen Mangel an historischen Andeutungen ist eine besondere Zeit im Leben Davids für die Abfassung nicht anzugeben, und auch die Psalmen, an welche einzelne Bilder und Züge erinnern, fallen in ganz verschiedene Zeiten. Die Situation des Psalmisten aber ist wie seine Stimmung die im Leben Davids häufig wiederkehrende. Er flehet klagend zu Gott um Schutz gegen eine sein Leben bedrohende Schaar böser Menschen (V. 2. 3), welche besonders durch üble Nachrede und andere heimliche Anschläge ihn zu verderben trachten (V. 4—7), wofür sie jedoch das Gericht Gottes ereilen wird (V. 8. 9), allen Menschen zur warnenden Wahrnehmung und Kunde (V. 10), den Gerechten aber zur erfreuenden und ermunternden Glaubensstärkung (V. 11).

2. **Haben vollendet ersonnenen Anschlag.** Bei der lect. rec. תַּמְנוּ, welche Form nur 1 plur. perf. sein kann, muß man an eine direkte Rede denken, entweder der Frommen: wir sind fertig, d. i. ohne Gottes Beistand verloren (J. H. Michael.), oder der Gottlosen: wir haben's fertig (Geier, Rosenmüller, de Wette), wir sind fertig (Ewald, Köster, Hitzig) mit dem ersonnenen Anschlag, oder auch: ersonnen ist der Anschlag! (de Wette) ein durchdachter Plan! (Hengstenberg) Gedanken gut ausgedacht! (Hitzig.) Eine solche direkte Rede ist sonst durch nichts hier angezeigt und stört den Zusammenhang. Man muß deshalb entweder תַּמּוּ als 3 plur. perf. corrigiren (Aben Ezra, Kimchi), oder טָמְנוּ (Jsaki, Luther) mit vielen Handschriften, Ausgaben und Auslegern lesen. Letzteres paßt dem Sinne nach sehr gut = sie haben verborgen, hat aber nicht hinreichende krit. Sicherheit. — In V. 9a leidet der jetzige Text an unüberwindlichen Schwierigkeiten, wodurch bei den gezwungensten Deutungen doch kaum erträglicher Sinn gewonnen wird, und dabei bald diese, bald jene Form der Vorlage unberücksichtigt bleibt. Am einfachsten ist es, die ganze Ausdrucksweise als eine abgebrochene wie auch im voraufgehenden Verse zu betrachten, den Plural des Zeitworts der Deutlichkeit wegen nicht mit „sie", sondern mit „man" wiederzugeben, aus demselben Grunde auch das Suff. Sing. „ihn", welches den Feind collect. bezeichnet, dem Sinne nach in „sie" umzusetzen und den Gedanken ausgedrückt zu finden, daß durch unbestimmt gelassene, aber Gott dienstbare Gewalten ihr Sturz verursacht wird, indem zugleich ihre Zunge, das Werkzeug der Beschädigung anderer Menschen, das Gericht zu ihrem eigenen Verderben herbeiführt. So etwa Ewald, Hengstenberg, Delitzsch. — In V. 10a lesen statt וַיִּירְאוּ (und fürchten werden sich) mehrere Codd. und Ausgaben וַיִּרְאוּ (und sehen werden es).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Den Bösen hilft alle ihre List, Macht und Bosheit nichts. Sie können damit den Frommen zwar eine Zeitlang viel Leides thun, große Schmerzen verursachen, Klagen und Seufzer auspressen. Aber wenn sie mit ihren Anschlägen untereinander fertig geworden sind und sich nahe am Ziele dünken, ereilt sie das Gericht Gottes und richtet sie mittelst ihrer eigenen Anschläge zu Grunde. Denn der Herzenskündiger weiß, indem er in die Tiefe des Herzens blickt, was im Innern der Menschen gesonnen wird (Jer. 17, 9 f.), und der Heilige Israels macht die Anschläge der Bösen zu nichte.

2. Gott läßt sein gerechtes Walten unter den Menschen kund werden und macht dadurch auch seine Strafgerichte zum Segen, daß er sie wahrnehmbar macht zum Schrecken der Bösen, zur Warnung für alle Menschen, zur Freude aller Redlichen, welche insonderheit durch die Erfahrung, daß Gottes Gericht über die Bösen die Rettung der Frommen ist, in ihren Anfechtungen getröstet, bei ihren Klagen vor Verzweiflung bewahrt, und unter Gefahren in ihrem Glauben an Gottes Beistand gestärkt und zur Erflehung desselben ermuntert werden, so daß sie sich ihres Gnadenstandes in Gott rühmen dürfen.

Homiletische Andeutungen.

Je näher die Bösen ihrem Ziele zu sein scheinen, desto näher sind sie ihrem Verderben. — Der Fromme hat oft Anlaß zu Klagen, aber niemals Ursache zur Verzweiflung, sondern stets Grund zum Beten, Loben und Danken. — Manche Tiefe des Herzens ist ein Abgrund der Bosheit. — Gott rettet die Frommen, indem er die Bösen richtet. — Was Gott thut, soll auch bemerkt und verkündigt werden. — Den Verleumdeten zu Ehren bringen, die Anschläge der Bösen vereiteln, die Gottlosen durch ihre eigenen Waffen vernichten, ist Sache der göttlichen Gerechtigkeit. — Die Gottlosen vertrauen auf die Heimlichkeit ihrer Anschläge, die Frommen aber auf den allwissenden und gerechten Gott. — Die Gerichte kommen langsam heran, aber brechen plötzlich und entscheidend hervor.

Starke: Um gnädiges Gehör bitten ist immer der Anfang eines erhörlichen Gebets. — Die Strafen an den Gottlosen sollen Gottes Erkenntniß und Ehre befördern. — Laßt uns doch mehr auf unsere Zunge Acht haben; unser eigen Wohl oder Verderben hanget davon ab, ob wir sie recht gebrauchen oder mißbrauchen. — Das kindliche Vertrauen auf Gott und die geistliche Freude in Gott sind auf's genaueste miteinander verbunden; denn Beides ist eine Wirkung des seligmachenden Glaubens. — Franke: Die Feigenblätter müssen weg, damit wir unsere Schande und Blöße vor dem Angesichte Gottes erkennen. — Renschel: Untreu schlägt seinen Herrn. — Erst Verblendung, dann Schändung. — Frisch: Wie Manche haben es zu ihrem Verderben erfahren, daß einen seine eigene Zunge fällen und in's Verderben bringen kann! — Gottes Pfeile haben einen andern Nachdruck als die, welche Menschen schießen. — Tholuck: Freuen wir uns, wenn Gottes Hand den Ungerechten zu Boden schlägt, so haben wir wohl zuzusehen, daß nicht unheiliges Feuer sich unter das heilige mische. — Vaihinger: Wer die Nähe Gottes wahrhaft glaubt, der scheuet sich auch vor der Sünde. — — Taube: Der Untergang der Unschuld würde ganz unvermeidlich sein, wenn nicht der alleinige Herzenskündiger dreinsähe und dreingriffe. — Gottes Hand richtet die Gottlosen zuweilen durch ihre eigene Hand. — Diedrich: Mit dem Worte geschieht aller Kampf der Geister; auch die Bösen kämpfen am meisten durch ihr Wort.

Psalm 65.

1. Dem Vorsteher; Psalm; von David ein Lied.
2. Dir wird Stille [= Ergebung] Lobpreis, Gott zu Zion,
Und dir bezahlt man Gelübde.
3. Hörer von Gebeten!
Zu dir wird alles Fleisch kommen.
4. Fälle von Missethaten haben mich überwältigt,
Unsere Uebertretungen — Du, du bedeckest sie.
5. Heil dem Erwählten und Dir Nahen, zu bewohnen deine Vorhöfe!
Sättigen wollen wir uns an der Güte deines Hauses, deines heiligen Palastes.
6. Erstaunliches in Gerechtigkeit antwortest du uns, Gott unseres Heils,
Zuversicht aller Erdenenden und Meere, der Fernen,
7. Der feststellet Berge durch seine Kraft,
Gegürtet mit Macht,
8. Der stillet das Brausen der Meere, das Brausen ihrer Wellen
Und das Tosen der Völker.
9. Und so fürchten sich die Bewohner der Enden vor deinen [Wunder-] Zeichen,
Die Aufgänge des Morgens und des Abends machest du jubeln.
10. Du hast heimgesucht das Land und machst es überfließen,
Sehr reich hast du es gemacht;
Gottes Bach ist voll Wassers.
Du bereitetest ihr [der Menschen] Getreide, denn also bereitetest du es [nämlich das Land],
11. Seine Furchen tränkend, niederdrückend seine Schollen,
Durch reiche Tropfen machtest du es zerfließen,
Sein Gewächs segnetest du.
12. Du hast gekrönt das Jahr deiner Güte,
Und deine Geleise triefen von Fett.
13. Es triefen die Fluren der Steppe,
Und mit Jubel die Hügel sich gürten.
14. Bekleidet haben sich die Anger mit Heerden,
Und die Thäler hüllen sich in Korn;
Sie jauchzen, ja sie singen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalm beginnt mit der feierlichen Erklärung, daß dem Gebet erhörenden Gotte zu Zion Dank gebührt und alles Fleisch betend sich nahet (V. 2. 3), daß zwar Missethaten über die jetzt betende Gemeinde Macht gewonnen hatten, aber Gott dieselben bedeckte (V. 4), so daß sie das Heil derer schmecket, die sich Gott in seinem Tempel nahen dürfen (V. 5), ihm, dem gewaltigen Gott, der in Natur und Geschichte Furcht und Zuversicht weckend waltet (V. 6—9) und jetzt wieder das Land durch fruchtbringenden Regen gesegnet (V. 10. 11) und mit den Zeichen eines guten Jahres zu allgemeinem Jubel geschmückt hat (V. 12—14). Die Beziehung auf den Erntesegen tritt so stark hervor, daß man den Psalm wohl als ein Dankgebet für denselben betrachten kann, mag man den Blick auf die bevorstehende (Hengstenberg) oder auf die vollbrachte (Hitzig) Ernte richten. Aber es ist durch nichts angedeutet, daß eine Theuerung, etwa die durch Sauls Blutschuld veranlaßte Hungersnoth 1 Sam. 21 (Ven., J. D. Michael.) oder eine große Dürre (Aben Esra, Ewald und die Meisten) vorhergegangen sei, in welchem Sinne ein griech. Schol. statt Zion (V. 1) צִיּוֹן = trockenes Land gelesen hat. Ebensowenig ist aus der Erwähnung des Palastes Gottes (V. 5) auf eine nachdavidische Zeit und wegen des Bekenntnisses schwerer Missethaten seitens der ganzen Gemeinde (V. 4) auf die das Exil herbeiführende Schuld der Nation (de Wette) zu schließen, oder Anlaß, die furchtbaren Erweisungen der Gerechtigkeit Gottes (V. 6), welche sogleich seinen Machtthaten parallelisirt werden, auf die Niederlage der Assyrer (Ewald) zu deuten, oder diese offenbar einleitenden Worte als einen Dank für bescherten Sieg neben den Dank für den Segen des Feldes zu setzen und deshalb an den Frühling des dritten Jahres nach der Assyrer Niederlage Jes. 37, 30 (Delitzsch) zu denken. Nach der Rückkehr aus dem Exil bot dieser Psalm allerdings für den gottesdienstlichen Gebrauch der Gemeinde ebenso leicht verwendbare Anknüpfungen dar, als dergleichen in ihm für geistliche Deutung des Erntesegens gefunden werden können. Aber so wenig dies zu der Auffassung des Psalms als einer Weißagung im Exil auf die nach der Heimkehr des Volkes eintretende Bekehrung der Heiden (Flamin.) oder als eines Dankliedes der Kirche Christi auf Ausgießung des Heiligen Geistes und der daraus folgenden Segnungen (die meisten ältern Ausleger) berechtigt, ebensowenig hat die in der arab. Uebers. befindliche Ueberschrift de transmigratione populi oder die einigen Handschriften der Sept. und Vulg. beigefügte Bemerkung: „Lied des Jeremiah und Ezechiel für das Volk der Auswanderung, als sie im Begriff waren heimzuwandern", den Werth einer geschichtlichen Angabe.

2. **Stille.** Dies Wort bezeichnet nicht das feierliche Schweigen an heiliger Stätte (Grotius), auch nicht das Schweigen des Mundes = in der Stille (Luth. nach Rabb.), oder in dem Sinne, daß Schweigen das beste Lob sei (Chald., Jsaki, Stier), sondern das Schweigen der Unruhe im Herzen = Ergebung, wie Ps. 62, 2, jedoch nicht als Folge des Lobes (Hengstenb. welcher früher übersetzte: Schweigelob), sondern entweder als eine dem Lobe (und der thatsächlichen Erfüllung der Gelübde) parallele Aeußerung frommer Pflicht (Geier, Rosenm., de Wette, Hupfeld, Hengstenb.), oder den Accenten gemäßer als der schuldige Tribut, welcher dem in Zion thronenden Gotte als Lobpreis dargebracht wird (Delitzsch). Einen ähnlichen Sinn gibt die Uebersetzung: Dich preiset stille Ergebung (Hitzig), ohne daß man durch Aenderung der Lesart das Nomen „Lobpreis" in das entsprechende Zeitwort umzuändern braucht; was aber jedenfalls der Aenderung von dumijjah = silentium in domijjah = similis, par vorzuziehen wäre, weil die Umdeutung von: tibi par est laus in: tibi convenit laus (Sept., Vulg.) gegen den Sprachgebrauch ist. Nimmt man das Wort als Adv., so wäre der Sinn nicht: stets, unaufhörlich (Ven., Munt.), sondern: in Ergebung. — Das Kommen alles Fleisches zu Gott bezieht sich nicht auf die Bekehrung der Heiden Jes. 45, 24 (Aben Esra und die Aeltern), sondern auf das theils bittende, theils dankende Kommen aller hülfsbedürftigen Geschöpfe. — Erstaunliches oder Furchterweckendes wird häufig 5 Mos. 10, 21; 2 Sam. 7, 23; Jes. 64, 2; Ps. 106, 21 f.; 145, 4 f. neben den Großthaten und Wundern Gottes bei der Ausführung seines Volkes aus Aegypten erwähnt; es schließt also den Begriff des Hehren und Wunderbaren ein, Ps. 139, 14. Diese Beziehung ist hier passender als die des Furchtbaren, da das Antworten hier offenbar die thatsächliche Antwort auf Gebete bedeutet. — Der Gottesbach (V. 10) ist nicht ein Bach oder Strom im heiligen Lande (die Kirchenväter), oder Bild göttlichen Segens überhaupt (Geier, J. H. Michael. u. A.), sondern der Regen (Chald.) oder die Wolken (J. D. Mich.) im Gegensatze zu irdischen Gewässern (Calvin u. A.). — Die Aufgänge des Morgens und des Abends (V. 9) bedeuten nicht die Aufgänge der Tag- und Nacht-Gestirne, welche die Menschen erfreuen (Kimchi u. A.), oder die zu solchen Morgen- und Abend-Zeiten hervortretenden Kreaturen (Luther, Geier, J. H. Mich. u. A.), sondern den Osten und den Westen als poetische Parallelisirung der Enden der Erde (Hupfeld). — Jn V. 10 ist eine Alliteration zu beachten zwischen כֵּן = also, d. i. so recht (Delitzsch) und הֵכִין = zurichten, bereiten. — Die Geleise oder Wagenspuren (V. 12) sind vielleicht mit Bezug auf die Wolken, auf denen Gott wie auf einem Wagen fährt (Aeltere nach den Rabb.), schwerlich jedoch mit Anspielung auf den Donnerwagen bei Gewittern (J. D. Mich., Olshausen) erwähnt, haben aber wohl nur die Bedeutung von Spuren überhaupt, oder Fußstapfen = Fruchtbarkeit folgt ihm auf dem Fuße (Geier u. A.). — Statt Anger oder Trift (V. 14) wird wie Ps. 37, 20 von Einigen: Widder (J. D. Michael.) oder Lämmer (Hengstenb.) nach den alten Uebersſ. gesetzt, was sprachlich unnöthig ist und für einen einfachen Gedanken einen wunderlichen Ausdruck gäbe. — Jn dem Schlußsatze kann man als Subjekt des Psalms und Singens schwerlich Menschen und Thiere als Bewohner der Schöpfung (Hengstenberg) annehmen, sondern muß entweder die ebengenannten Anger und Thäler (Calvin u. A.), überhaupt die leblose Schöpfung nach poetischem Sprachgebrauch (Hupf.) oder die dritte Person Plur. in das allgemeine und umfassende „man" auflösen (Luther, Ewald, Delitzsch), was correcter ist, als geradezu und beschränkend „die Leute" (Hitzig) zu setzen.

Dogmatisch=ethische Grundgedanken.

1. Gott hat sich in Geschichte und Natur derartig offenbaret, daß wir nichts Besseres thun können, als ihm unsere Ergebung als Dank darzubringen und darin thatsächlich unsere Gelübde zu bezahlen.

2. Im geschichtlichen Völkerleben verpflichtet Gott sein Volk zu solchem Danke dadurch, daß er die Sünden desselben sühnt, im Gotteshause ihm den Genuß seiner Gegenwart und Befriedigung durch die seinen Bedürfnissen entsprechende Güte seines Hauses gewährt, in seinem Verhältnisse zu andern Völkern ihm Schutz, Beistand und Sieg verleiht.

3. Hinsichtlich der Naturverhältnisse geschieht solches durch eine derartige Regierung der von ihm geschaffenen Welt, daß alle Bedürftigen sich vertrauend zu ihm wenden und sein wohl versorgtes Volk ihn um so dankbarer preiset, als das Lob des Schöpfers und Erhalters der Welt an allen Orten und Enden erschallt, und jedes Gut, womit Gott in jedem neuen Jahr der Güte die Erde schmückt, an das höchste Gut erinnert, an die Gemeinschaft des Heiles, die Gott mit und unter den Begnadigten aufgerichtet hat und erhält.

Homiletische Andeutungen.

Wenn alle Kreaturen Gott loben, darf der Mensch nicht dahinten bleiben, am wenigsten derjenige, welcher Vergebung der Sünden empfangen hat. — Ergebung in Gottes Rath, Willen und Hand ist der richtige Dank für alle geistlichen und leiblichen Wohlthaten des Höchsten. — Gott richtet nicht blos die Erde, sondern auch die Menschen also zu, daß sie die erwünschten Früchte bringen können. — Gehe den Spuren Gottes nach, du triffst überall auf überfließenden Segen. — Man kann in der ganzen Welt die Spuren Gottes finden, aber es kommt darauf an, daß wir ihm selber nahen. — Das von Gott gesegnete Jahr hat seine Güte, wofür wir Gott preisen sollen, aber eine noch reichere und eine bleibende hat das ihm geweihete Heiligthum. — Der Ente Segen, Urheber und Dank.

Luther: Man laufe, so weit die Welt ist — — so bist du, Gott, es doch allein, darauf menschlichen Herzens Trost stehen und bleiben kann.

Starke: Weil alle Menschen in mancherlei Schwachheiten und Bedürfnissen sich befinden, ist's nicht ein Großes, daß wir einen Herrn haben, zu dem sie alle Zuflucht nehmen können? — Der wahre Gottesdienst ist den Gläubigen keine Last, sondern die größte Wohlthat und Erquickung. — Aus Gottes Aufsicht kann Niemand entlaufen; dies muß den Gottlosen Furcht einjagen, aber den Frommen ist's eine Stärkung ihres Vertrauens. — Ein jeder Ort der Erden hat seine besonderen Güter von dem Schöpfer empfangen, so daß kein Ort nichts und kein Ort alles hat. — Das Reich der Natur weiset allenthalben den Reichthum des göttlichens Segens und der Gnade; wie sollte das Reich der Gnaden davon nicht voll sein. — Die Arbeitsleute sollen bei Einsammlung der Feldfrüchte nichts hören lassen als Lob- und Danklieder zu Ehren des Schöpfers. — Renschel: Wenn keine Kirche auf Erden wäre, so wäre auch kein Weg zum Himmel. — Gott segnet Leib und Seel. — Frisch: Empfangene Wohlthaten pflegt die Welt bald zu vergessen; Zion nimmt's besser zu Herzen samt ihren Kindern. — Ein wahres Glied der Kirche Gottes sein ist eines Menschen größte Glückseligkeit. — Franke: Es geziemet denen, die Gottes Volk heißen wollen, daß sie durch Rede und Wandel zu erkennen geben, daß sie in der That und Wahrheit Gottes Volk seien. — Tholuck: David läßt sich, ehe er zu loben und zu danken anfängt, erst die Sünden vergeben. — So oft der Frühling kommt, offenbart sich uns Gott auf's neue als der Allmächtige, der aber seine Macht gebraucht zum Segenstiften. — Stier: Lob des Gebet erhörenden Gottes a. für Vergebung der Sünden, b. Zulassung in's Heiligthum, c. Sättigung mit dessen Gut. — Das fruchtbare Jahr als bürgendes Bild alles göttlichen Segens. — Erntelied von Gottes Brünnlein im Jahr seiner Güte. — Umbreit: Der Glaube an die Gebetserhörung und an die Hülfe Gottes stützt sich auf die vor den Augen der Menschen ausgebreiteten Wunder der Allmacht. — Günther: Der Mensch kann nicht niedrig genug von sich denken, wenn er auf seine Sünde und auf Gottes Wohlthaten sieht. — Taube: Majestät ist Gottes Name, aber es ist eine Majestät voller Gnade und Güte.

Psalm 66.

1. Dem Vorsteher; Psalm=Lied.
Jauchzet Gott, alle Lande!
2. Singet die Herrlichkeit seines Namens,
Gebt [= ehret] Herrlichkeit, seinen Ruhm.
3. Sprechet zu Gott: wie erstaunlich ist dein Thun!
Ob der Größe deiner Macht heucheln dir deine Feinde.
4. Alle Lande müssen huldigen dir und dir singen,
Singen deinem Namen. Selah!
5. Kommet und sehet die Großthaten Gottes,
Hehr im Walten über den Menschenkindern.
6. Er wandelte das Meer in Trockenes,
Durch den Strom zogen sie zu Fuße,
Dort freueten wir uns seiner.

7. Herrschend [ist er] durch seine Heldenkraft ewiglich,
Seine Augen auf die Feinde spähen,
Die Widerspenstigen mögen nicht erheben [ihre Häupter]! Selah!
8. Benedeiet, Völker, unsern Gott
Und lasset hören die Stimme seines Ruhmes —
9. Der unsere Seele setzte in's Leben
Und nicht hingab in's Wanken unseren Fuß.
10. Denn geprüft hast du uns, o Gott,
Geschmolzen uns wie Silber-Schmelzung;
11. Geführt hast du uns in die Umschließung,
Gelegt drückende Last auf unsere Hüften,
12. Hast fahren lassen Menschen über unser Haupt,
Wir kamen in's Feuer und in's Wasser —
Und du hast uns hinausgeführt in Ueberfluß.
13. Ich will kommen in dein Haus mit Ganzopfern,
Will dir bezahlen meine Gelübde,
14. Wozu sich schnell öffneten meine Lippen,
Und die geredet hat mein Mund in meiner Drangsal.
15. Ganzopfer von Mastschafen will ich dir bringen
Nebst Opferduft von Widdern,
Will opfern Rinder samt Böcken. Selah!
16. Kommet, höret, so will ich erzählen, alle ihr Gott fürchtenden,
Was er gethan hat meiner Seele.
17. Zu ihm mit meinem Munde rief ich,
Und Hochgesang [ist] unter meiner Zunge.
18. Frevel — wenn ich [die] gesehen hätte in meinem Herzen —
Nicht hören würde der Herr.
19. Fürwahr, gehört hat Gott,
Hat geachtet auf die Stimme meines Flehens.
20. Gebenedeiet sei Gott,
Der nicht entfernt hat mein Gebet
Und seine Gnade von mir.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Eine Aufforderung an die Völker der Erde zum Preise Gottes des Allmächtigen (V. 1—4) leitet die Aufforderung zur Betrachtung der Großthaten Gottes bei Rettung seines Volkes in der Vorzeit ein (V. 5—7), worauf dann die Aufforderung zum Lobe Gottes für eine Volkserrettung aus kürzlich überstandenen Prüfungen folgt (V. 7—12). Von hier an geht die Rede aus der Mehrzahl in die Einzahl des Subjektes über, nimmt aber so individuelle Wendung, z. B. V. 16 und 18, daß die Annahme, es sei das Volk personifizirt, ganz unhaltbar ist. Der Psalmist spricht aus seiner eigenen Seele und Erfahrung, aber als Glied der betreffenden Volksgemeinde (Calvin, Geier u. A.). Er spricht die Absicht einer Darbringung der gelobten Opfer im Hause Gottes aus (V. 13—15) und schließt mit einer Aufforderung an die Frommen, seine Erzählung von der Art, wie er Gott angerufen habe und von Gott erhört worden sei, zum Preise Gottes anzuhören (V. 16—20). Es ist gar kein Grund vorhanden, diesen zweiten Theil für ein besonderes Danklied (Ewald) zu halten. Für die ursprüngliche Zusammengehörigkeit spricht vielmehr die Aehnlichkeit von V. 16 mit V. 5 und die dadurch hervortretende Gleichheit des Strophenbaues. Unbestimmt bleibt aber bei diesem wie bei dem folgenden Psalm, ungeachtet der Zueignung an den Vorsteher, die Person des Verfassers und das Zeitalter. Müßte עוֹלָם V. 7 die Welt bedeuten (Chald. u. A.), dann hätte man einen Beweis für das makk. Zeitalter (Paul., Olsh., Hitzig), aber diese Bedeutung hat das Wort nur bei den Rabbinen (Aben Ezra), im Alten Testament ist die vorliegende Form sonst stets Acc. der Zeitbestimmung mit der Bedeutung: in Ewigkeit. Es ist ein willkürliches Umherrathen, wenn man an die Zeit der Tempelweihe nach dem Exil (Rud., Rosenm. 2, Ewald), oder an dieses selbst (Rabb., Flam., Ros. 1), oder an den Sturz der Assyrer (v. Leng.), oder an die Aufhebung der Belagerung Jerusalems in Verbindung mit Hiskia's Krankheit (Ven., Munt., Köster) denkt. Als Auferstehungspsalm bezeichnet ihn die Ueberschrift der Sept., vielleicht mit Bezug auf V. 12 (Delitzsch), und die griech. Kirche hat diese Benennung beibehalten. Verwandt mit V. 5 ist der Gesang im Himmel, Offenb. Joh. 15, 3 f.

2. **Gebt Herrlichkeit.** Nicht wie Jos. 7, 19; Jes. 42, 12; Jer. 13, 16, sondern wie Ps. 29, 1. 2; 5 Mos. 32, 3 ist das Geben der כָּבוֹד zu fassen. Denn dieses Wort ist unmittelbar vorher im objektiven Sinne gesetzt. Daher darf nicht übersetzt wer-

den: gebt die Ehre, [nämlich] sein Lob (oder: seinen Ruhm), d. i. macht herrlich sein Loblied (die Meisten). Der Sinn kann nur sein: anerkennt Herrlichkeit (oder: Majestät), seinen Ruhm. Hierfür ist es gleichgültig, ob man die letzten Worte grammatisch als zweites Objekt oder als Apposition auffaßt, oder mit dem vorhergehenden Worte durch ein eingeschobenes „als“ verknüpft. — Der Strom V. 6b ist nicht der Euphrat (Stier, Hengstenberg), sondern der Jordan. Denn es ist von Wundern der Vorzeit, nicht der Zukunft die Rede, in welcher sich das Jordanwunder in größeren Dimensionen wiederholen soll. Im letztern Falle läge der Nil nach Sach. 10, 11 ebenso nahe als der Euphrat, vgl. Jes. 11, 15 f. — V. 7c beginnt mit אַל. Diese Partikel darf nicht mit לֹא gleichgesetzt oder vertauscht werden. Mithin ist hier nicht eine Weißagung (Kimchi, Luther, Geier u. A.) ausgesprochen, sondern ein negativer Folgesatz (Sept., Jsaki, de Wette, Hengstenberg u. A.) entweder als Warnung oder als Ausdruck der Verhütung. — V. 11 ist die „Umschließung“ nicht ein Netz (Sept. und die Meisten), sondern ein fester Ort oder Zustand des Umschlossenseins (Aqu., Symm., Hieron., Jsaki, Luther, Geier u. A.), mit dem Artikel wie hier als Bezeichnung des Zustandes Davids in der Wüste, 1 Sam. 22, 4 f.; 24, 22; 2 Sam. 5, 17; 23, 24 (Hupf.). — V. 12 kann der Ausdruck: fahren lassen (mit Wagen) nicht nach Jes. 51, 23 (seinen Rücken zur Straße für die Wandelnden machen), behufs der Bedeutung „untertreten, unterjochen“ (Clauß, Stier) wie 129, 3 erklärt werden, weil hier das Haupt genannt ist, sondern nach 5 Mos. 32, 13; Jes. 58, 14 über die Höhen des Landes fahren oder schreiten, 5 Mos. 33, 39; Mich. 1, 3; Amos 4, 13 (Kimchi u. A.). Es ist aber auch möglich zu übersetzen: reiten lassen auf unserm Kopfe (Calv., Geier und die Meisten); dann wäre mit dem Begriffe der Unterjochung noch der der harten und schimpflichen Behandlung verbunden. Dies dürfte deshalb vorzuziehen sein, weil hier die Reitenden אֱנוֹשׁ heißen, und dadurch der Gegensatz ihres hochmüthigen und gewaltthätigen Handelns gegen ihr sterbliches, hinfälliges Wesen hervorgehoben wird, Ps. 9, 20 f.; 10, 18; 56, 2; Jes. 51, 12; 2 Chron. 14, 10 (Delitzsch). In V. 12c haben an רְוָיָה (Ueberfluß Ps. 23, 5) manche Ausleger Anlaß genommen, weil der Gegensatz zu dem in der vorigen Zeile bildlich ausgedrückten Zustande der Gefahr einen Ausdruck erwarten ließ, der etwa: Weite (Chald., Symm.) oder Ruhe (Arab., Aeth.) oder Erfrischung, Erquickung, Erholung (Septuag., Vulg., Syr., Aqu.) bezeichnet. Daraus ist der Vorschlag der Lesart רְוָחָה (Houbig. u. A.) entsprungen. — V. 14. Das schnelle Oeffnen, wörtlich Aufreißen der Lippen weist auf das Unwillkürliche der durch die Noth erpreßten Gelübde hin, nicht wie Hiob 35, 16 und Richt. 11, 35 auf das Uebereilte. — Neben den als Opferthiere zu allgemeinster Verwendung kommenden Lämmern und Rindern werden hier Widder und Ziegenböcke genannt. Erstere werden nur als Ganzopfer des Hohenpriesters, der Stammfürsten, des Volkes und als Dankopfer bei den Schelamim Aharons, des Volkes, der Stammfürsten und (4 Mos. 6, 14) des Nazir erwähnt; letzterer nie bei Ganzopfern, sondern nur bei den Schelamim der Stammfürsten 4 Mos. 7. Wahrscheinlich also werden mit עִם V. 15c die im Anschluß an die Ganzopfer darzubringenden Schelamim eingeführt (Delitzsch). — Gegen Sinn und Accente wird der Schlußsatz von den Meisten in zwei Sätze aufgelöst, entweder durch Wiederholung des Zeitworts in einer andern Bedeutung = der mein Gebet nicht abgewiesen und seine Gnade mir nicht entzogen hat (Luther, J. H. Michaelis, de Wette, Stier), oder ohne Wiederholung (= der nicht entfernt hat) mit Einschiebung der Worte „von sich“, als Gegensatz zu dem Schlußworte: von mir (Jsaki, Ven., Köst., Hengstenberg, Hitzig) vgl. Amos 5, 23; Hiob 23, 12. Aber das Gebet ist auch nicht = das Erbetene (Geier, Hupf.), sondern das Beten als Gegensatz des Verstummens (die alten Ueberss., Augustin., Delitzsch). Der Psalmist freuet sich, daß er überhaupt noch beten kann und daß ihm die Gnade der Erhörung gewährt ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gottes Name hat eine Majestät und Herrlichkeit, welche seinen Ruhm bildet und werth ist, von aller Welt gepriesen zu werden. Von Gottes Feinden geschieht dies aus Furcht und darum heuchlerisch, von seinen wahren Verehrern aber in Bezeugung aufrichtigen Dankes. „Der Ruhm Gottes wird unwürdig unterdrückt, so oft er uns im Unglücke beisteht, wenn nicht auf die Befreiung die feierliche Danksagung folgt“ (Calvin).

2. Was nicht dem gnädigen Willen Gottes sich fügt, muß seiner unwiderlichen Macht erliegen; und Gott sieht Alles. Das mögen die Widerstrebenden zur Warnung, die Gottesfürchtigen zum Troste sich gesagt sein lassen. Denn wenn sie auch die schwersten Bedrängnissen haben und in jedes denkbare Elend geführt werden, so geschieht das doch nur zu ihrer Prüfung, wie Gold und Silber im Ofen (Jes. 48, 10) zur Läuterung (Jes. 1, 25; Sach. 13, 9; 1 Petr. 1, 7) geschmolzen werden; und Gott ist nicht blos ihr Tröster, sondern auch ihr Retter. Er führt hinein; er wird auch Helfer sein.

3. Jede neu erlebte Rettung erinnert an die früheren Großthaten Gottes. Unter ihnen ragen diejenigen hervor, welche sich auf die Stiftung und Erhaltung der Gemeinde mitten in einer feindseligen Welt beziehen. Diese sind es vor Allen werth, der Aufmerksamkeit der ganzen Welt nahe gebracht und empfohlen zu werden, und eignen sich besonders dazu, die Hoffnung der Gläubigen auf Gottes ferneren Beistand zu persönlicher und zu nationaler Wohlfahrt zu stärken und den Glauben an Gebetserhörung zu beleben. Doch darf man nicht vergessen, daß die Gebete nicht aus bösem oder aus heuchlerischem Herzen kommen dürfen. Denn Gott kann auch die Gabe des Gebetes wie die Gnade der Gewährung dem Menschen entziehen, Jes. 1, 15; 59, 2. 3; Spr. Sal. 15, 29.

Homiletische Andeutungen.

Brauch und Mißbrauch des Namens Gottes. — Was sollen wir aus der Geschichte unserer Vorfahren lernen? — Was Gott an seiner Gemeinde thut, hat Bedeutung für die ganze Welt. — Damit wir in Leidensprüfungen bestehen, ist uns vor Allem Geduld, Glaube und Gebet vonnöthen. — Nicht beten können ist fast noch schlimmer als keine Erhörung finden. — Gebete aus bösem Herzen werden nicht erhört. — Rettung wird den Frommen zu Theil, aber aus

Gnaden. — Gott sieht und hört alle Menschen, aber wie er sie ansieht und ob er sie erhört, das ist die Frage.

Starke: Menschen und Engel sind zu Gottes Lob und Ehre erschaffen, sie sollen also auch allezeit dazu bereit und willig sein. — Wenn Gott will Wunder thun und seine Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit nachdrücklich erweisen, so ist er nicht an Mittel gebunden. — Wenn du Andern von den Führungen Gottes über deine Seele was erzählest, so hüte dich ja, daß keine Heuchelei oder Eigenliebe mit einschleiche, sondern allein die Ehre Gottes dein Zweck bleibe. — Francke: Das Geheimniß des Kreuzes ist das rechte Mittel, daß ein fröhlicher Psalm in unser Herz und in unsern Mund gelegt werde. — Berl. Bib.: Ein prophet'sches Lob- und Freudenlied der Kirche über erfolgter Erlösung beim Aufgang der Herrlichkeit des Reiches Christi. — Renschel: Durch die Anfechtung wird der Frommen Glaube, Beständigkeit und Geduld bewähret. — Auf eine große Wohlthat gehört auch eine herrliche Danksagung. — Frisch: Das sind die allerlieblichsten und nützlichsten Erzählungen, die ein bekehrtes Herz von Gottes Güte macht aus eigener Erfahrung. Das stärkt uns selbst und erbauet unsern Nebenmenschen. — Stier: Preis und Dank jedes völlig Geretteten, durch alle Läuterungen Geführten im künftigen Reiche Gottes. — Erzählung und Bekenntniß des geretteten Volkes Gottes. — Tholuck: Es werden wenige Menschen gefunden, deren Dankgebete so zahlreich und heiß sind wie ihre Bitten. — Günther: Der Schluß aller wundersamen Geschichten der Einzelnen und der Völker ist das von Allen wiederholte Lob Gottes des Erretters. — Diedrich: Was man nicht weiß, kann man nicht loben; aber: kommet und sehet! spricht der Herr. — Taube: Wer sich nicht als Staub und Asche vor Gott erkennen will, den weiß Er dazu zu machen; das Erkenntniß muß herauskommen, daß Er der Herr sei; es sei von Herzen oder mit Schmerzen.

Psalm 67.

1. Dem Vorsteher; mit Saitenspiel; Psalm-Lied.
2. Gott sei uns gnädig und segne uns
Leuchten lasse er sein Antlitz bei uns — Selah!
3. Daß erkannt werde auf Erden dein Weg,
Unter allen Heiden dein Heil.
4. Loben sollen dich die Völker, Elohim,
Loben sollen dich die Völker alle,
5. Sich freuen und jubeln die Stämme;
Denn du richtest die Völker in Geradheit,
Und die Stämme — auf Erden leitest du sie. Selah!
6. Loben sollen dich die Völker, Elohim,
Loben sollen dich die Völker alle.
7. Die Erde hat gegeben ihr Gewächs;
Es segne uns Elohim unser Gott.
8. Es segne uns Elohim,
Und fürchten werden ihn alle Enden der Erde.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Gliederung des Inhalts.** Da die hebr. Zeitformen mehrfacher Beziehungen fähig sind, so wäre es sprachlich zuläßig, V. 4—6 als Aussage über die schon geschehende Lobpreisung Gottes durch alle Völker zu fassen (de Wette), welche Thatsache dann nach ihrem Werthe und ihrer Wirklichkeit, wie hinsichtlich ihrer Begründung und Bedeutung, verschiedene Erklärungen zuließe; dasselbe könnte mit dem Schlußsatze geschehen, in welchem an Stelle des Lobes die Furcht Gottes erwähnt ist; und mit Bezug auf die V. 7a durch das Perfect. als vollendet bezeichnete Ernte könnte man V. 7b die Thatsache der Segnung (es segnet) und V. 8a die Bürgschaft ihrer Fortdauer (es wird segnen) ausgedrückt finden. Dem Sinne nach jedoch ist dies letztere für den Israeliten schon in dem Ernteertrage selbst enthalten (3 Mos. 26, 4), und es dürfte mehr dem Gebetstone entsprechen, den Ausdruck des auf schon geschehener Aneignung dieser auf göttlicher Verheißung ruhenden Bürgschaft entsprungenen Wunsches fortdauernder allgemeiner Segnungen in den betreffenden Worten zu finden. Diese Auffassung wird dadurch noch mehr empfohlen, daß in beiden Verszeilen V. 7b und V. 8a dieselbe Zeitform steht wie in V. 2a, wo der Optativ unzweifelhaft gemeint ist, indem dort zwar nicht eine Antwort des Volkes (J. D. Mich., Stier), aber doch eine aneignende freie Wiederholung des hohenpriesterlichen Segens 4 Mos. 6, 24 f. vorliegt. Wenn nun V. 3 diese Segnung Israels in direkte Beziehung zu dem Kundwerden des Weges Gottes und des auf demselben durch Rettung zu erlangenden Heiles (יְשׁוּעָה) setzt, dann liegt es doch viel näher, den folgenden Worten eine messianische Beziehung in dem allgemeinen Sinne, der (1 Mos. 12, 3) im Segen Abrahams liegt (die Alten), zu geben und den auch in dem Liede Luthers: „Es woll' uns Gott genädig sein", hervortretenden Missionscharakter (Stier) dieses Psalms anzuerkennen, als nur eine Manifestation der Güte Gottes überhaupt und einen lyrischen Ueberschwang aus dem nationalen in den allgemein menschlichen Standpunkt (Hupfeld) zu finden, auf welchem Gott, der Natur des Monotheismus gemäß, als Gegenstand des Lobes und der Verehrung auch

der Heiden bezeichnet sei. Bei dieser Sachlage ist es am natürlichsten, V. 4 ff. gleichfalls optat. zu fassen und nur den Schlußsatz futur. ausklingen zu lassen. Denn so verschlingen sich die Sätze, welche den verheißenen und gespendeten Segen in gläubiger Zueignung fort und fort erflehen, mit denen, welche das durch den Segen in Israel zu vermittelnde Heil und Lob Gottes unter den Heiden verheißungsgemäß und glaubensfroh verkündigen und herbeiwünschen, auf's innigste zu einer Kette, deren Schluß nicht einfach in den Anfang zurückbiegt, sondern theils einen innern Fortschritt hat, theils eine unendliche Aussicht öffnet. Dabei erscheint die geistliche Deutung der Fruchtbarkeit der Erde (Luther, Stier nach Aelteren) als willkürlich. Es ist an eine gesegnete Ernte zu denken, die man allerdings nicht blos als Anlaß zur Abfassung des Psalms (Köster, Ewald, Hitzig), sondern zugleich als Anlaß zu weiter greifenden Gedanken (Calvin, Hengstenb.) und als Unterpfand ferneren (Ven., J. H. Mich.), wenn nicht als Vorbild höheren (Stier) Segens zu betrachten Ursache hat. Die Versetzungen in die Zeit der Makkab. (Olsh., Hitzig), oder in die nach Wiederherstellung des Reiches seit dem Exil (Ewald), oder nach Befreiung von den Assyrern unter Hiskia (Ven., v. Leng.) sind sämmtlich ohne nachweislichen Anhalt.

2. **Bei uns.** Diese Umänderung des „über dich" (4 Mos. 6, 25) steht im Zusammenhange einerseits mit der sich vollziehenden Zueignung des hohenpriesterlichen Segens, anderseits mit dem sogleich ausgesprochenen Zwecke, welcher letztere schon durch die Umwandelung des Jehovah in Elohim vorbereitet ist und als Hauptgedanke des Psalms durch den Uebergang aus der indirekten in die direkte Redeform hervortritt. Durch das: bei, oder: mit uns, wird demnach nicht die Nähe der Hülfe (Geier), sondern die Begleitung (Hengstenberg), oder besser die leitende Gegenwart Gottes angezeigt. — Das „Richten" (V. 5) ist nicht das richterliche Verurtheilen und Strafen, sondern wie Ps. 72, 12 f.; Jes. 11, 3 f. das gerechte Walten des königlichen Herrschers.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Gemeinde des Herrn kann keinen Gott wohlgefälligeren Wunsch haben, als daß er ihr Segen im Geistlichen und im Leiblichen bescheren, damit durch ihre Wohlfahrt und deren offenkundige Ursache auch den Heiden kund werde, welches Heil Gott denen gibt, die ihn fürchten, und auf welchem Wege er dies zu Stande bringt. Sie hält damit ihre heilsgeschichtliche Stellung fest und erfüllt zugleich ihren missionsgeschichtlichen Beruf.

2. Der Grund, auf welchem sich diese aus dem Glauben an die Wahrheit der Verheißungen Gottes hervorgewachsene Hoffnung stützt, daß die Heiden zu ihrer Bestimmung kommen werden, ist das allen Völkern wahrnehmbare, ebenso gerechte als gnädige Walten Gottes in der Weltgeschichte. Der Anlaß zu einem hierauf bezüglichen Gebete aber liegt in der Verleihung einer gesegneten Ernte theils als Zeugniß seiner Macht und Güte überhaupt, theils als Siegel seiner Verheißungen, theils als Pfand weiterer gnädiger Führung.

Homiletische Andeutungen.

Gottes Segen will im Glauben erbeten, mit Dank empfangen, nach Gottes Willen verwendet sein. — Die Gaben Gottes an sein Volk sollen der ganzen Welt zu gute kommen. — Die gerechte Regierung und die gnädige Führung der Menschen sind ebenso würdige Gegenstände des Lobes, als schätzbare Grundlagen der Hoffnung. — Die Gemeinde ist nicht blos zum Empfangen des göttlichen Segens, sondern auch zur Verbreitung desselben berufen, und soll sich dazu ordnungsmäßig bereiten und leiten lassen. — Der Missionsarbeit Zweck, Hoffnung und Recht. — Der Missionshoffnung Ziel, Grund und Mittel. — Ziel, Weg und Begleiter unserer Wanderschaft. — Gott will nicht blos als Weltmonarch regieren, die Menschen sollen auch die Wege erkennen, auf denen er sie zum Heile leitet. — Gott führt nicht blos die Seinen auf richtigem Wege, er erquickt sie unterwegs, Jes. 58, 11. — Seine Wege (Ps. 25, 10) hat Gott seinem Volke (Ps. 103, 9) kund gethan, damit es selbst darauf wandele und andere Völker dieselben lehre. — Das Land hat sein Gewächs gegeben; wie steht es mit dem Volke überhaupt? wie mit der Gemeinde? wie mit Dir?

Starke: Den leiblichen Segen haben die Frommen mit den Gottlosen gemein, ob er wohl diesen eigentlich kein Segen ist; aber des geistlichen Segens sind allein die Kinder Gottes fähig. — Es kommt Alles darauf an, daß man Gott und den von ihm gezeigten Weg zum Leben recht erkenne. — In dem Reich Christi wird von allen und jeden Gliedern desselben gefordert, daß sie fruchtbar seien in guten Werken. — Gottes Gnade macht keinen Menschen arm, wohl aber kann sie ihn reich machen. — Franke: Gottes Gnade, Segen und Erleuchtung des Antlitzes gehen nicht auf zeitliche Glückseligkeit, sondern auf's ewige Leben. — Stier: Der Segen des Herrn über alle Welt. — Tholuck: Verlangen nach der geistlichsten aller Segnungen, daß das Heil Gottes in Israel aufgehe und sein Schein leuchte über alle Heiden der Erde. — Günther: Das sind die rechten Propheten und Lehrer, auf deren Antlitz noch der Glanz steht des göttlichen Lichts. — Taube: Prophetischer Schaublick in die Aufrichtung des Reiches Gottes unter allen Völkern.

Psalm 68.

1. Dem Vorsteher; von David; Psalm-Lied.
2. Es erhebe sich Gott! Zerstieben mögen seine Feinde
Und fliehen seine Hasser vor seinem Angesicht! —
3. Wie Rauch verjagt wird, verjagest du,
Wie Wachs zerschmilzt angesichts des Feuers,
Mögen umkommen Frevler angesichts Gottes.

4. Und Gerechte mögen sich freuen, frohlocken vor Gott
Und Wonne haben in Freude.
5. Singet Gott, spielet seinem Namen,
Dämmet eine Straße dem Daherfahrenden durch die Steppen,
Jäh ist sein Name; und jauchzet vor seinem Angesicht!
6. Ein Vater der Verwaisten und Sachwalt der Witwen
Ist Gott in seiner heiligen Wohnung,
7. Gott, der wohnen macht Vereinsamte zu Hause,
Gefangene hinausführt in Wohlergehen;
Nur die Widerspenstigen bleiben im Ausgedörrten [nämlich: Lande].
8. Gott, als du auszogst vor deinem Volke her,
Als du einherschrittst in der Einöde — Selah! —
9. Erbebte die Erde,
Auch die Himmel troffen vor dem Angesichte Gottes,
Dort der Sinai vor dem Angesicht Elohims, des Gottes Israels.
10. Reichlich mit Regen besprengtest du, Gott, dein Eigenthum
Und das ermattete — Du, du richtetest es auf.
11. Deine Lebendigen ließen sich nieder in ihm,
Du erhieltest mit deiner Güte den Armen, o Gott.
12. Der Herr gibt [Macht-] spruch;
Der Siegesbotinnen — ein großes Heer.
13. Die Könige der Heerschaaren fliehen, fliehen,
Und die Bewohnerin des Hauses vertheilt Beute.
14. Wollt ihr liegen zwischen den Hürden?
Der Taube Flügel sind überzogen mit Silber
Und ihre Schwingen mit grüngelbem Goldglanz.
15. Als der Allgewaltige zerstreute die Könige in ihr [d. i. Landschaft],
Schneiete es auf Zalmon [= Dunkelberg].
16. Ein Gottesberg ist der Basansberg,
Ein Gebirge voll Kuppen der Basansberg.
17. Warum blickt ihr scheel, ihr vielkuppigen Berge,
Auf den Berg, den Gott erwählt hat zu wohnen auf ihm?
Jehovah wird auch wohnen bleiben ewig.
18. Gottes Wagen sind Myriaden, Tausende und aber Tausende [wörtl. Tausende der Wiederholung],
Der Herr unter ihnen — ein Sinai [ist's] in der Heiligkeit.
19. Aufgefahren bist du zur Höhe, hast gefangen geführt Gefangene,
Hast hingenommen Gaben an [= bestehend aus] Menschen,
Und auch Widerspenstige, um zu wohnen als Jäh Elohim.
20. Gebenedeiet sei der Herr Tag für Tag!
Belastet man uns — Er, Gott, ist unsere Hülfe. Selah!
21. Er, Gott, ist uns ein Gott zu Befreiungen,
Und Jehovah der Herr hat für den Tod Ausgangswege.
22. Ja, Gott wird zerschmettern das Haupt seiner Feinde,
Den behaarten Scheitel, einherwandelnd in seinen Verschuldungen.
23. Gesagt hat der Herr: von Basan will ich zurückholen,
Zurückholen aus den Tiefen des Meeres.
24. Auf daß du waschest deinen Fuß in Blut,
Die Zunge deiner Hunde an den Feinden ihr Theil habe.
25. Sie haben gesehen deine [Fest-] Züge, o Gott,
Die Züge meines Gottes, meines Königs in der Heiligkeit.
26. Voran die Sänger, dahinter die Saitenspieler
Inmitten Pauken schlagender Jungfrauen.

27. In Versammlungen benedeiet Gott,
Den Herrn, ihr vom Quell Israels.
28. Da ist Benjamin der Kleine, ihr Bezwinger;
Die Fürsten Judah's — ihre Schaar,
Die Fürsten Sebulon's, die Fürsten Naphthali's.
29. Entboten hat dein Gott deine Kraft;
Kräftige, o Gott, was du erwirkt uns!
30. Von deinem Tempel auf Jerusalem
Bringen dir Könige Gaben.
31. Schilt das Thier des Schilfrohrs, die Schaar der Stiere mit den Völkerkälbern,
Einherstampfend mit Silberstücken. —
Versprengt hat er Völker, die Schlachten lieben.
32. Es kommen Magnaten aus Aegypten,
Cusch entsendet eilends [wörtl. macht laufen] seine Hände zu Gott.
33. Ihr Königreiche der Erde, singet Gott!
Spielet dem Herrn! Selah.
34. Der einherfährt in den Himmeln der Himmel des Urbeginns.
Siehe, er schallt mit seiner Stimme, der mächtigen Stimme.
35. Gebet [Anerkennung der] Macht an Gott!
Ueber Israel [ist] seine Hoheit,
Und seine Macht in den Wolken.
36. Hehr [bist du], Gott, aus deinen Heiligthümern!
Der Gott Israels gibt Macht und Stärke dem Volke.
Gebenedeiet sei Gott!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Dieser Psalm, einer, wenn nicht der allerschwersten (J. D. Michael.), doch der streitigsten (Hupfeld), wegen vieler dunkler Anspielungen, seltener Ausdrücke und zweifelhafter Lesarten, ein Titane (Hitzig), der feurigste, kühnste und kräftigste Hymnus der Psalmsammlung (Hupfeld), ein Psalm im Debora-Stil, auf dem höchsten Gipfel hymnischer Empfindung und Darstellung einherschreitend (Delitzsch), bald zu den späten (Gesenius, Ewald, Hupfeld) und spätesten (Rud., Reuß, Olsh.), bald zu den ältesten Denkmalen der hebr. Poesie (de Wette, Böttcher, Hengstenberg, Hitzig, Delitzsch) gerechnet, weil höchste Originalität in Bildern und Wörtern sich mit unverkennbaren Wiederholungen von Schlagwörtern früheren Schriftthums vielfach in diesem lyrischen Kunstwerke durchschlingt, welches in manchen Einzelnheiten noch immer vergeblich einer genügenden Erklärung harrt, in seinen Hauptzügen jedoch so durchsichtig, erhaben und erbaulich ist, daß es eine andere Verwendung verdient und zuläßt als die zu einem „Denkmal exegetischer Noth und Kunst" (Ed. Reuß 1851). Denn der Grundgedanke, die Feier eines nach erfolgtem Siege sich vollziehenden Einzugs Gottes in sein Heiligthum auf Zion und seine von da aus sich verbreitende Weltherrschaft, tritt ebenso klar hervor als die Anordnung und rhythmische Gliederung. Eine Eingangsstrophe V. 2—7, welche durch den Signalruf aus 4 Mos. 10, 35 gleich mit den ersten Worten (V. 2) die köstlichste Erinnerung Israels weckt, durch Umsetzung desselben in die Wunschform aber auf eine Lage Israels hinweist, in welcher die Wiederholung des damals Geschehenen nöthig ist und (V. 3) direkt erbeten wird zum Untergang der Frevler wie (V. 4) zur Freude der Gerechten, versetzt mitten in einen von Gott angeführten Siegeszug durch Steppen, in Bezug auf welchen die Gerechten aufgefordert werden mit festlicher Freude Gott zu preisen (V. 5) als den Vater und Helfer der Verlassenen (V. 6), welcher Einsamen und Gefangenen eine Heimat wiederschafft, während die Widerspenstigen in dem von Sonnenglut verbrannten Lande bleiben, V. 7. Ein Rückblick auf die Fürsorge Gottes für sein Volk in der arabischen Wüste nach dem Auszuge aus Aegypten und der Offenbarung auf dem Sinai (V. 8—11), mit Wiederholung der Worte Deborah's Richt. 5, 4 ff., welche auf 5 Mos. 33, 2; vgl. 2 Mos. 19, 15 f. zurückgehen, wie Hab. 3 auf diesen Psalm, bildet als Uebergangsstrophe die Grundlage für die V. 12—15 ausgesprochene Hoffnung eines neuen Sieges über feindliche Könige. Denn das Auftreten des Gottesmannes Adonai, hernach Schaddai, nach elfmaligem Elohim, die Anrede V. 14 und das Ausbleiben der Präterita spricht für die Annahme, daß hier nicht mehr von früher Geschehenem, sondern von bald zu Erwartendem die Rede sei, wenn auch mit Anspielung darauf, daß Früheres sich wiederholen werde, nämlich die Entscheidung durch Gottes Spruch und die Siegesfeier durch Festchöre von Frauen. Durch diesen Sieg wird es bestätigt, daß Zion ungeachtet seiner Kleinheit als Berg im Vergleich zu andern Bergen doch von Jehovah, dem Gott der geschichtlichen Offenbarung, zu seinem bleibenden Wohnsitz erwählt ist (V. 16. 17), dem Sinai in Heiligkeit vergleichbar und ebenso geschützt wie geehrt durch die Gegenwart des von seinen Engelschaaren umgebenen Gottes (V. 18. 19). Von diesem Gott und Herrn fühlt Israel sich auch jetzt getragen und gerettet (V. 20. 21), und darf auf Untergang der Feinde sicher rechnen (V. 22 bis 24). Man wird den festlichen Siegeszug Gottes

schauen (V. 25. 26); alle Stämme des Volkes werden ihn preisen (V. 27. 28); die Folgen aber dieser Gerichts- oder Rettungsthat werden durch die ganze Welt hin fühlbar werden, indem große Weltmächte sich unterwerfen und mächtige Könige mit ihren Völkern sich zu Gott huldigend wenden werden (V. 29 bis 32) und dazu aufgefordert werden, weil er von den urweltlichen höchsten Himmeln her alles Widerstrebende niederdonnert (V. 33. 34), seinem Volke aber, über welchem seine Herrlichkeit aus seinen Heiligthümern waltet, Macht gibt aus der Höhe, daher alle Welt schuldig ist, Gottes Macht anzuerkennen, Israel aber ihn zu preisen (V. 35. 36). — Aus dieser Uebersicht ergibt sich zur Genüge, daß dieser Psalm zwar nicht eine direkte Weißagung auf Christi Herabkunft vom Himmel, heilsame Lehre, triumphirende Auffahrt in den Himmel, allumfassende Herrschaft und göttliche Herrlichkeit ist (J. H. Mich. nach den Kirchenvätern und den meisten ältern Theologen, besonders im Zusammenhange mit dem Citat von V. 19 in Eph. 4, 8), aber auch nicht eine blos geistliche Anwendung (Flam., Calvin) und typische Auffassung (Stier) zuläßt, sondern eine messianische Beziehung hat, jedoch nicht durch die prophetische Idee der Wiedervereinigung der getrennten Bruderreiche und der Restauration des Reichs (Hupf.), sondern durch die Verkündigung der Ausbreitung des Reiches Gottes unter die Heiden vermittelst der Siegesthaten des zu Zion wie im Himmel thronenden Gottes der geschichtlichen Offenbarung. Erkennt man diesen Grundgedanken nicht, dann fällt der Psalm in zwei Theile auseinander und es bleiben nur die Heiligthümer Gottes (J. D. Michael.) oder seine heilige Majestät (Clauß), oder seine Siegeszüge (Herder) auf der einen, und die allgemeinen Gefühle, Erinnerungen und Hoffnungen des Volkes (Reuß) auf der andern Seite als Gegenstand und Inhalt einer Festhymne übrig, die man fast in jede beliebige Zeit verlegen kann, wenn man entweder von bestimmten geschichtlichen Ereignissen als Anlaß der Abfassung grundsätzlich absieht und nur die lyrische Gestaltung einer allgemeinen Idee anerkennt, oder wenn man ebenfalls grundsätzlich die von der Ueberschrift angegebene Abfassung durch David verwirft. Demgemäß ist er denn auch wirklich in die Makkabäerzeit überhaupt (Olshausen), in dieselbe mit Bezug auf die Tempelweihe 1 Makk. 5 (Rud.), in die Zeit der Ptolemäer- oder der Seleucidenherrschaft (Reuß), in die Epoche des Exils oder kurz nach demselben (Ewald, Köster, Hupfeld), in die Zeit des Kampfes des Josiah mit dem ägypt. Könige Necho (Thenius), des Hizkiah gegen die Assyrer (Kimchi, Böttcher), der verbündeten Könige Josaphat und Joram gegen Moab und Edom 2 Kön. 3 (Hitzig), des Salomo (de Wette) verlegt worden. Es haben sich stets einige Anknüpfungen bewirken lassen; aber auch stets Bedenken gefunden. Die Gründe gegen die davidische Zeit und Abfassung dagegen sind ganz hinfällig. Die Erwähnung des Tempels läßt sich wie bei Ps. 5, 8 erklären, und die Nebeneinanderstellung des nie mit Israel verfeindet gewesenen Cusch und Aegyptens, des Schilfrohrthiers, zeigt deutlich, daß hier nicht von einem Siege über Aegypten und Cusch die Rede ist, sondern daß diese als Repräsentanten (Hengstenberg) heidnischer Weltmächte überhaupt gelten. Da nun Assyrien als solche Macht hier nicht erwähnt wird; da ferner Zebulon und Naphthali neben Judah und Benjamin genannt werden und zwar in Bezug auf eine gemeinschaftliche Siegesfeier in Jerusalem, endlich da Jehovah auf der Bundeslade mitzieht: so wird man in die Zeiten vor und nicht in die nach der Trennung des davidischen Reiches oder gar des Exiles geführt und zwar über Salomo zurück, weil dessen Regierung eine durchweg friedliche war. Bei dieser Sachlage ist es aber nicht nöthig, bei der davidischen Zeit im Allgemeinen (Calvin) stehen zu bleiben. Man kann an die Versetzung der Bundeslade auf den Berg Zion 2 Sam. 6 (die meisten ältern Ausleger, zuletzt Stier, v. Hofm.), oder an die triumphirende Heimführung derselben nach glücklich beendigtem Kriege denken und zwar im letzteren Falle nicht sowohl an den syrisch-edomitischen Krieg 2 Sam. 8 oder 10 (Cler., Rosenmüller), als an den ammonitisch-syrischen 2 Sam. 11 (Flam. u. A., Tholuck, Hengstenberg, Reinke), am besten jedoch, zwar nicht an den Auszug der Bundeslade beim Beginne (Ven. u. A.), aber auch nicht an die Siegesfeier nach Beendigung, sondern dem Ton und Gedankengang entsprechend an den zum Theil prophetischen Ausdruck der Glaubensgewißheit des Sieges im Laufe dieses gefährlichen, bis in's zweite Jahr sich hinziehenden Krieges (Delitzsch), zu welchem die Bundeslade mit ausgeführt war, 2 Sam. 11, 11.

2. **Es erhebe sich Gott.** Statt Jehovah (4 Mos. 10, 35) ist hier Elohim gesetzt, und statt des Imper. das Imperf., welches jedoch nicht als Futur. (die Meisten) oder als hypothet. Präsens (Vatabl., de W., Hengstenberg, Hitzig) zu nehmen ist. Denn im ersten Falle würde eine Verheißung, im andern ein allgemein gültiger Satz vorliegen. Es handelt sich aber um keins von beiden, sondern um einen gebetsgemäßen Ausdruck in der Wiederholung jener Worte, womit Moses die Bundeslade beim Zuge durch die Wüste nach jedem Anhalten zum Aufbruche behufs Weiterziehens aufforderte, nicht als sei die Bundeslade selbst Gott genannt (die Rabb.), sondern weil auf ihr die Rauch- und Feuersäule, das Zeichen der Gegenwart Gottes sich befand. — Das aus Jehovah abgekürzte Jäh (V. 5) findet sich zuerst 2 Mos. 15, 2 und ist wohl aus dieser Stelle entnommen, wie auch Ps. 118, 14; Jes. 12, 2. Daß aber die ganze Formel vom Aufschütten (nämlich einer Straße Jes. 57, 14; 62, 10) durch die wegelose Wüste hier aus Jes. 40, 3 entnommen sei (Hupfeld), ist eine ebenso unerwiesene Annahme, als die Behauptung (Hitzig), der vorhin erwähnte Spruch aus 4 Mos. 10 sei erst aus diesem Psalm entstanden. Das Umgekehrte wird in beiden Fällen das Richtigere sei. Allerdings ist der Plural ערבות nicht von ערב = Abend herzuleiten und auf die Abendgegend (Sept., Vulg. u. A.) oder den Sonnenuntergang zu deuten = Dunkel des Elends und Nacht des Unglücks, über welches der Herr dahinschreitet und sein Volk zum Sonnenaufgang führt (Schegg), oder im Sinne von Wolken = Himmel (Chald., Rabb.) zu fassen, von woher der Herr kommen soll. Es ist der Plur. von ערבה = Sandwüste. Dergleichen aber gibt es nicht blos zwischen Babel und Kanaan oder in Arabien, sondern auch am Jordan. — Die Vereinsamten (V. 7) sind nicht Kinderlose (Ps. 113, 9), denen eine große Nachkommenschaft verheißen würde, sondern Verlassene, denen eine Heimat gegeben werden soll, Jes. 58, 7. — Der Sinai ist kein Ursitz Gottes (Hupf.), daher Schauplatz seiner Majestät wie der Gesetzgebung und ihrer Schrecken und als Ausgangspunkt seines Zuges nach

Kanaan, gegenüber dem zweiten Sitz auf Zion genannt (Hupfeld nach Geier u. A.). Das זֶה ist nicht mit Elohim (Luther, Calvin), sondern mit Sinai zu verbinden, entnommen aus Richt. 5, 5. Von dort her aus dem Liede der Deborah stammt auch das Triefen der Himmel, nämlich von Regen, V. 9. Dagegen in V. 10 ist schwerlich vom befruchtenden (J. D. Michael., Böttcher) oder vom Sieg verschaffenden (Herder) Gewitterregen die Rede, sondern entweder vom Manna als dem Himmelsbrod (Jos. 6; Ps. 78, 24; 105, 40), ausdrücklich als Regen vom Himmel (2 Mos. 16, 4; Ps. 78, 23) bezeichnet (Ven., Schnurrer, de Wette, Stier, Reuß, Hupfeld), oder bildlich, zwar nicht von Ausgießung des Heiligen Geistes (die Alten), aber von Ertheilung der Gaben (Rosenmüller, Hengstenberg, Delitzsch), welche als Regen der Willigkeit, d. h. freigiebig, reichlich (Hiob 37, 6; Ps. 110, 3) auf das Land Jehovah's (Hos. 9, 3) herniederkommen, welches auch 2 Makkab. 2, 4 (Hitzig, Delitzsch) das Erbe Gottes heißt. Daß man zunächst nicht an das Volk (Hupfeld), sondern an das Land (Calvin) zu denken hat, ergibt sich aus V. 11, wo gesagt ist, daß in ihm (nicht: unter ihm) Gottes Lebendige Wohnsitz fanden (ישׁב). Diese Ausdrücke zeigen zugleich, daß nicht an Gottes Geschöpfe überhaupt (Geier, J. D. Mich. u. A.), nicht an die dem Manna parallelen Wachteln der Wüste (Schnurr., Hupfeld), sondern an die Gemeinde zu denken ist, mag man diese als den Complex einer Schaar Lebendiger 1 Sam. 18, 18 (Rabb., Calvin u. A.) nach dem Arab. = Leute (Hitzig), oder als die Thierlein = Heerde Gottes Mich. 7, 14; Ps. 74, 19 (Luth. u. A., Delitzsch) bezeichnet finden, oder auf die Wurzel חו zurückgehen und die Bedeutung: Zeltkreis, Ringlager (2 Sam. 23, 11. 13) annehmen.

3. **Der Herr gibt Machtspruch.** Der Spruch V. 12 bedeutet schwerlich blos Kunde, nämlich vom Siege, sondern bei dieser Beziehung besser: Gesang, Siegeslied (Calvin, Hupfeld). Da jedoch der weibliche Siegesreigen neben der Beutetheilung sogleich besonders erwähnt wird und אֹמֶר besser als ein Gotteswort, sei es das der Verheißung (Ps. 77, 9), sei es das der Machtwirkung (Hab. 3, 9) gefaßt und V. 34 wie Jes. 30, 30 als Donnerhall, Sach. 9, 14 als Posaunenstoß bezeichnet wird, so ist auch hier zwar nicht an das Losungswort zum Kriege (Herder u. A.), wohl aber an das Machtwort (Delitzsch, zum Theil Reuß, G. Baur) zu denken, welches nicht blos den Krieg befiehlt und den Sieg verheißt, sondern den letztern herbeiführt, bewirkt und gibt. Vom Predigtwort der Evangelisten (die Alten) ist in diesem geschichtlichen Zusammenhange nicht die Rede. Die Könige der Heerschaaren (V. 13) stehen in ironischem (Böttcher) Gegensatze zu Jehovah Zebaoth. Die richtige Uebersetzung: fliehen, stammt erst von den Rabb. Früher leitete man nicht von נדד ab, sondern von ידד = lieben, sich verbinden. — Die Bewohnerin des Hauses ist nicht die Gemeinde Israel (Rabb.), sondern die Hausfrau, „das Weib im Zelt", Richt. 5, 24.

4. **Wollt ihr liegen** u. s. w. In V. 14 ist jedenfalls die Uebers. falsch: wenn ihr auch jetzt zwischen rußigen Töpfen liegt, werdet ihr weiß und glänzend wie Taubenflügel werden (Rabb., Calv. u. A.). Es ist nicht blos das eingeschobene „auch jetzt" zu streichen, sondern statt rußiger Töpfe entweder: Gränzen (Chald., Hieron.), oder: Hürden (Kimchi) zu setzen. Nimmt man das erstere an, so kann doch der Sinn nicht sein: wenn ihr zwischen den Gränzen, d. h. zu Felde in Schlachtordnung lieget, werdet ihr glänzen (im Waffenschmuck) wie Taubenflügel (Luth., Geier). Denn die Taube ist Bild entweder des Friedens oder des schnellen Entfliehens. Danach richten sich denn auch die beiden Haupterklärungen, mag man die Bedeutung: Gränzen festhalten (Rosenm., Böttcher, Stier, Hengstenberg), oder dafür: Hürden 1 Mos. 49, 14; Richt. 5, 16 (Hupf., Hitzig, Delitzsch) setzen. Es ist jedenfalls von der Ruhe des friedlichen Land- und Hirtenlebens die Rede, was selbst bei der unhaltbaren Deutung: Tränkrinnen (J. D. Mich.) anerkannt ward. Faßt man nun die Taube als Bild des Friedens oder der Häuslichkeit auf und erkennt man zugleich an, daß der Nachdruck auf ihrem glänzenden Farbenspiele ruht, so kann man den Satz entweder spöttisch und als vorwurfsvolle Frage, ob man sich der trägen und behaglichen Ruhe ergibt und dem Farbenspiel der fliegenden Taube zuschaut (J. D. Mich., Herder, Köster), oder als Verheißung fassen, daß nach dem Siege im Frieden die Taubenflügel, d. h. das israelitische Volk (Schnurrer) als Gottes Turtel (Delitzsch) Ps. 74, 19; Hos. 7, 11; 11, 11, oder die Frauen derselben (Munt., de Wette, Reuß) im Schmuck der an Gold und Silber reichen Beute prangen werden, was dann bei der geistlichen Deutung darauf bezogen wird, daß die mannigfaltigen Gaben des Heiligen Geistes ihre Pracht am Volke entfalten (Stier). Macht man dagegen, was wohl das Richtige ist, geltend, daß nicht die Taube oder deren Hals, sondern die Flügel der Taube den Vergleichungspunkt hergeben, und denkt man deshalb an das schnelle Entfliehen, dann sind es nicht Glieder Israels, welche mit diesem Ausdrucke bezeichnet werden, aber auch nicht die erbeuteten silbernen und goldenen Feldzeichen (Maurer) der Feinde, sondern diese selbst; und der Blick wird auf den schimmernden Reichthum derselben hingelenkt, weil er die Beute der Israeliten werden soll. Ob man dies nun wieder als Verheißung und als bloßes Bild für das dem israel. Volk beschiedene glänzende Loos im Schooße des künftigen Friedens (Hengstenberg) oder als Beschreibung der wirklichen Beute zum Entflammen des Verfolgungseifers und zur vorwurfsvollen Mahnung an diejenigen, welche in friedlicher Beschäftigung oder zwischen ihren Gränzpfählen liegen bleiben möchten (Böttcher, v. Hofm.), auffaßt, hängt theils von der Gesammtanschauung des Zusammenhangs, theils davon ab, ob man die den Satz beginnende Partikel אִם als Conjunction: wenn, oder ob man sie als Fragepartikel nimmt. Wir entscheiden uns für die letztere Deutung, da solche Frage der Befremdung bei Kriegsscenen auch 2 Sam. 23, 10; 1 Makkab. 7, 45 f.; Judith 15, 4 f. steht, die Anspielung auf 1 Mos. 49, 14; 4 Mos. 32, 5 f.; Richt. 5, 16 deutlicher hervortritt, die Vermischung (Delitzsch) der Vorstellungen und Bilder vermieden wird, und nicht blos ein an sich klarer Gedanke in einem naheliegenden und verständlichen Bilde, sondern zugleich ein wirklicher Fortschritt der Rede hervortritt.

5. **Als der Allgewaltige** u. s. w. Die Bezeichnung Gottes als schaddaï, in den Psalmen nur noch 91, 1; bei den Propheten nur Joel 1, 15; Jes. 13, 6; Ezech. 1, 24; im Pentateuch nur 4 Mos. 24, 4. 16; dann Ruth 1, 20. 21; aber 30 mal im Hiob, während die vollere Form ēl schaddaï als charakteristisch 2 Mos. 6, 3 für die Patriarchenzeit sich 1 Mos. 17, 1;

28, 3; 35, 11; 43, 14; 48, 3 (im samarit. Text auch 49, 25) und außerdem nur noch Ezech. 10, 5 findet, hängt wohl weniger mit dem alterthümlichen Charakter des Psalms (G. Baur) oder mit der Entlehnung dieses Verses (Olshausen) wie der beiden voraufgehenden (Hupfeld u. A.) aus einem alten Liede, als damit zusammen, daß in diesem Psalm fast sämmtliche Benennungen Gottes an entsprechenden Stellen vertheilt vorkommen. Dem Zusammenhange gemäß wird das hebr. Zeitwort, welches eigentlich „ausbreiten" bedeutet, von den Meisten als „zerstreuen" gefaßt, „in ihr" auf die Landschaft bezogen, sei es Moab oder eine andere, und den Königen die Bedeutung feindlicher Fürsten und Heerführer gegeben. Denn die Auffassung der letzteren als israel. Fürsten und als Typen der Auserwählten Gottes (Aben Ezra, Stier) oder als überhaupt von Gott hin und her eingesetzter Regenten, durch welche es hell wird in der Dunkelheit (Luther, Rosenmüller), entspricht weder den Worten noch den Gedanken des Textes. Zwar könnte statt „schneien" vielleicht übersetzt werden „schneeiges Ansehen haben, wie Schnee weiß sein, rein sein, leuchten" (Rödiger in Gesen. thes., Hitz.), aber die Beziehung auf den Schnee darf nicht weggelassen werden. Mit einem die Finsterniß erhellenden Lichte können also die Könige hier nicht verglichen sein; wohl aber kann ihr Zerstreutwerden mit dem Bilde des Fallens von Schnee veranschaulicht werden oder auch die Folge desselben mit dem Bilde des schneeigen Ansehens versinnbildet sein. Zu keinem von beiden Bildern paßt die überhaupt für Zalmon streitige Bedeutung: Dunkelheit, Schatten (Chald., Theodot., Rabb., Reuß), zu beiden aber die Beziehung auf den Richt. 9, 48 erwähnten Berg Zalmon (Sept., Syr.), südlich von Sichem, dessen Name mit Zelem = Schatten zusammenhangen mag, wegen seines bekannten Waldreichthums und ungeachtet seiner sonstigen Geringfügigkeit hier wegen dieses für ein hebräisches Ohr zu einem Wortspiel (Schnee auf Dunkelberg oder Schwarzwald) geeigneten Namens gewählt sein dürfte. Nun heißt es im Texte nicht כְּ = wie auf Zalmon, sondern בְּ = entweder: auf, oder: in Weise des Zalmon. Bei der geringen Höhe und südlichen Lage desselben ist mithin an keine Schneegebirge oder an gewöhnlichen und häufigen Schneefall zu denken. Hierdurch sind alle die Deutungen ausgeschlossen, welche das Erglänzen der den Fliehenden entfallenden Beute (v. Hofm.) oder der bleichenden Gebeine der Erschlagenen (Rivet., de W. u. A.) mit dem Schnee des Zalmon verglichen finden oder das Schneeweißwerden des dunklen Berges als Bild der Erheiterung des früher trauernden Israel (Calvin, J. H. Michael., Hengstenb. u. A.) fassen. Diese Deutungen gewinnen wenigstens nur dann einen erträglichen Sinn, wenn zugleich der Zalmon als Ort entweder der Wahlstatt oder des Verstecks der Fliehenden (Delitzsch) hervorgehoben oder wenn in dem Satze: „da fiel Schnee auf Zalmon", der bildliche Ausdruck des Gedankens: da kleidete sich das Gebirge zur Feier dieses freudigen Ereignisses in ein helles Lichtgewand (Wetzstein bei Delitzsch), gefunden wird. Aber zu solcher geographisch-historischen Beziehung des Satzes resp. Grundlage des Bildes würde das aus schwarzem Gestein bestehende Haurângebirge mit dem zweifelhaften Namen Asalmanos bei Ptolemäos für einen seiner Berge (Wetzstein), oder ein hoher Berg etwa gleichen Namens unter den Gebirgskuppen Basans (Böttcher) besser passen, als der bisher allein bekannte Berg bei Sichem, der doch nicht für das ganze Land (v. Leng., Hengstenb.) gesetzt sein kann. Könnte man dorthin die Schlacht verlegen, dann wäre es überdies viel natürlicher, auch das Schneien einfach historisch zu nehmen, als sich mit zweifelhaften und erst durch Eintragung verständlichen Bildern zu quälen, zu welchen auch die Fassung gehört, daß der Fall und Untergang vieler Könige als ein Schneien von Erschlagenen (de Wette), speziell von Königen im Schwarzgebirg (Böttcher, Tholuck) bezeichnet worden sei. In diesem Falle würde wieder die Fassung, daß der betreffende Schneefall den Fliehenden die Flucht erschwert oder jede Zuflucht abgeschnitten habe (de Dieu), näher liegen als die Annahme einer spöttischen Anführung aus einem alten Siegesliede, wonach das rauhe Wetter auf dem ziemlich südlich liegenden Zalmon als Grund der Abneigung zum Mitziehen in nördlicher liegende Berge (Herder, Hupfeld) angegeben wäre. Da jedoch keine historische Angabe, sondern eine prophetische Aussage vorliegt, so wird man doch eher auf eine bildliche Ausdrucksweise geführt, deren Sinn uns jedoch ebenso dunkel als ihre Grundlage und Veranlassung unbekannt ist, bei welchem Resultat auch die Uebers. „und schneehell glänzt es im Dunkel" (Reuß) stehen bleibt.

6. **Ein Gottesberg** u. s. w. Der Sinn bleibt derselbe, mag man diese und die folgenden Worte vocativisch als Anrede an die Berge (Munt., de Wette, Reuß) oder als eigentlichen Satz (die Meisten) fassen. Die aus Basalt bestehenden, bald säulenartig zu scharfen Spitzen, bald kegelförmig zu etwas abgestumpften Kuppen aufsteigenden Berge Basans machen, auch wenn man den hohen Hermon (Olsh., Hupfeld, Hitzig) nicht zu ihnen rechnet, als kühn gestaltete Felsenmassen von finstrer Majestät den Eindruck des Alterthums und der Unbezwingbarkeit verglichen mit dem diesseitigen Höhenzuge von porösem Kalkstein und sanfteren Formen (Delitzsch), namentlich dem Zion. Sie eignen sich schon dadurch zu einem Bilde der Weltmacht gegenüber der Gemeinde Gottes. Hiezu kommt noch, daß sie meistens von heidnischen, dem Volke Israel feindlichen Völkerschaften bewohnt waren. Man braucht jedoch, weil von belauerndem (Sept., Isaki, Kimchi), also hinterlistigem und feindseligem (Aq., Hieron.), oder eifersüchtig neidischem (J. H. Mich. und die Meisten) Herüberblicken, nicht vom Hüpfen (Chald., Luther) dieser vielkuppigen, nicht dieser: geronnenen (Sept.), von Eis starrenden (J. D. Mich.) Berge die Rede ist, nicht an die thatsächliche Feindseligkeit der dortigen Völker (Böttcher, Ewald, Hengstenberg) zu denken. Der Gebrauch dieses Ausdrucks für den Gegensatz des Basan zum Zion erklärt sich nicht blos aus den der Theokratie von Norden her drohenden Gefahren, sondern ist wohl dadurch vermittelt, daß trotz der frühesten Eroberung Basans durch Mose nicht diese Berge zum Sitze der Theokratie erwählt worden (Herder, de W.), obwohl sie wie der Sinai ein alter Gottesberg, eig. Götterberg (J. D. Mich., Hupfeld, Hitzig) gewesen (Ps. 36, 7), nicht: ein Gebirg von gottmäßiger Größe (Böttcher), ein von Gott begünstigter (Hengstenberg), ein hoher, mächtiger Berg (de Wette u. A.), hervorstechend als Basaltgebirge vor anderen Schöpfungen Gottes (Delitzsch). Von der irrigen Annahme ausgehend, der Gottesberg könne nur Zion bedeuten (zuletzt wieder Stier), haben die alten Uebers. und Ausleger ihn zum Subj. des Satzes und den Basansberg

zum Prädikat gemacht und den Sinn gefunden: der Berg Gottes ist ein fruchtbarer Berg; indem Basan zum Typus der Fruchtbarkeit genommen ward. Statt der vielen Kuppen wurden dann geradezu und weil man die Vocabel nicht verstand, die Höhe gesetzt und diese von der geistlichen Erhabenheit symbolisch gedeutet. Erst seit J. D. Mich. und Herder erkannte man das Richtige, auf welches früher Rivetus (comm. in pss. proph. Amst. 1645) vergeblich hingewiesen hatte.

7. **Gottes Wagen** u. s. w. Der Kriegsmacht der Könige der Heerschaaren (V. 13) gegenüber wird die unendlich überlegene Macht Gottes mit Ausdrücken bezeichnet, welche aus den Kennzeichen kriegerischer Macht Ps. 20, 8; Hab. 3, 8. 15 entnommen sind und deshalb Symbol nicht blos der Herrschermacht (Hengstenberg), sondern zugleich des triumphirenden Siegers (Schnurrer) sind und dadurch, daß sie einerseits an die den Propheten Eliah emportragenden, den Elisah schützend umgebenden feurigen Rosse und Wagen (2 Kön. 2, 11; 6, 17), anderseits an die heiligen Myriaden (5 Mos. 33, 2) der Umgebung Gottes auf Sinai erinnern und deshalb die unzähligen Engel Gottes (Dan. 7, 10; Matth. 26, 53) vor die Seele führen, zwar nicht an dieser Stelle auf die Himmelfahrt Christi (die meisten Alten) führen, aber doch ein Mehreres als die göttliche Vorsehung und Hülfe (Calvin), nämlich die weltüberwindende G e g e n w a r t der Offenbarungs-Herrlichkeit Gottes auf Zion in ihrer Analogie mit der früheren auf dem Sinai symbolisiren. Hiefür spricht auch der Schlußsatz von V. 18, welcher nicht lautet: auf Sinai im Heiligthum (Septuag., Vulg., Chald.), sondern entweder: der Sinai im Heiligthum (nach L. de Dieu die Meisten), oder: ein Sinai in Heiligkeit (Delitzsch). Letzteres gibt den passenden Sinn, daß Zion einen Anblick gewährt, wie ihn der Sinai gewährte, als Gott durch seine Erscheinung ihn mit Heiligkeit umgab. Ersteres dagegen gäbe den schiefen Gedanken, daß der Sinai jetzt oder gleichsam in's Heiligthum eingerückt wäre und Zion dadurch ein zweiter Sinai geworden sei, in einer unklaren Form. Denn daß durch die Anwesenheit der B u n d e s l a d e m i t d e n G e s e t z e s t a f e l n Zion selber zum Sinai geworden sei (Stier), ist durch Ausdruck und Zusammenhang (vgl. V. 9) viel weniger nahe gelegt, als die Erinnerung an die Anwesenheit G o t t e s i n m i t t e n d e r z a h l l o s e n S c h a a r e n s e i n e r Engel (5 Mos. 33, 2), letztere jedoch nicht wie Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2 (Hengstenberg) als Mittler der Gesetzgebung, sondern als Umgebung seines Thrones, und als himmlische Dienerschaft überhaupt. Nun handelt es sich aber hier nicht um diese Diener und deren Verwendung, sondern um eine V e r a n s c h a u l i c h u n g d e r H e r r l i c h k e i t des auf Zion wie auf Sinai als h i m m l i s c h e r K ö n i g sich manifestirenden Gottes; und die Aufmerksamkeit wird nicht auf dasjenige, was im H e i l i g t h u m etwa g e s c h i e h t, sondern auf das, was Z i o n im Vergleich mit Sinai i s t, nämlich eine Stätte der Offenbarung und Erscheinung dieses Gottes, hingelenkt. Also ist auch nicht gesagt, daß der Sinai mit seiner Blitz- und Donnerherrlichkeit (Böttcher) jetzt im Heiligthume sei, sondern daß Zion wie Sinai die majestas tremenda Jehovah's zur Anschauung bringe. Es ist daher auch vorzuziehen, בַּקֹּדֶשׁ (vgl. V. 25) wie Ps. 77, 14; 2 Mos. 15, 11 zu nehmen = in der, nämlich bekannten Heiligkeit. Unter diesen Umständen sind wir nicht zu der allerdings wegen 5 Mos. 33, 2 nahe liegenden Conjectur gezwungen, statt בָּם סִינַי zu lesen בָּא מִסִּינַי = er ist gekommen vom Sinai in das (nämlich bekannte) Heiligthum (Pott, Köster, Maurer, Olsh., Hupf.), was überdies gegen sich hat, daß Gott überhaupt nicht inmitten seiner himmlischen Heere in's Heiligthum auf Zion eingezogen ist, sondern vom Sinai wieder zur Himmelshöhe aufgefahren wie nach jeder Herablassung zur Erde, und daß dieses sogleich V. 19 hervorgehoben wird. Noch einfacher wäre die Annahme, daß blos ein מ vor Sinai ausgefallen (Hitz.) sei. Aber es entstünde dann der unwahre Gedanke: der Herr unter ihnen, vom Sinai (herkommend) in Heiligkeit = in Unnahbarkeit 1 Sam. 6, 20. — Das Schlußwort ist also Näherbestimmung des unmittelbar voraufgehenden Nomen Sinai; aber nicht der Herr, sondern Zion als Offenbarungsstätte desselben ist ein solcher Sinai. Statt: „Tausende der Wiederholung", ist durch falsche Ableitung die Uebersetzung: Tausende von Glücklichen oder fröhlich Jubelnden (Sept., Vulg.) entstanden.

8. **Aufgefahren bist du zur Höhe.** Da vom Wohnen Jehovah's auf Zion geredet wird, so liegt es nahe, an die „Höhe Zion" (Jer. 31, 12; Ez. 17, 23; 20, 40) zu denken als Ziel des Zuges (Hitzig), jedoch nicht an die eben erfolgte Rückkehr der Lade (de W.), sondern an den ersten Einzug Gottes auf Zion (Ew., Reuß, Olshausen) nach Erstürmung der Burg Zion 2 Sam. 5, 7 (Delitzsch), ohne daß man speziell die Gefangenen als die Leibeigenen des Heiligthums, die Nethînim Esr. 8, 20; vgl. 4 Mos. 17, 6 (Böttch.) nach Art der Gibeoniten (Jos. 9, 23) zu fassen hätte. Allein die „Höhe" ohne weiteren Beisatz und mit dem Artikel bezeichnet sonst die H i m m e l s h ö h e als Gottes Wohnung Ps. 7, 8; 18, 17; 93, 4; 102, 20 (Hengstenb., Hupfeld), und darauf weiset auch hier V. 34 f. hin. Es ist aber nicht eine V e r m i s c h u n g des himmlischen und des irdischen Bildes und Sitzes Gottes (Hupf.) vorhanden, sondern die b i b l i s c h e A n s c h a u u n g von der Auffahrt Gottes zum Himmel, nachdem er sich auf der Erde in Thaten der Allmacht und Liebe kund gegeben und dort seines Volkes Sache geführt Ps. 47, 6 (Hengstenberg). Auf solche g e s c h i c h t l i c h e K u n d g e b u n g weiset auch hier das Präter. hin und die folgenden Ausdrücke zeigen, daß es sich um solche Thaten Gottes für sein Volk handelte, durch welche feindliche Völker unterworfen, Huldigungsgaben derselben dargebracht und angenommen, die Zeugnisse des sieghaften Wohnens Jehovah's unter seinem Volke gemehrt und bestätigt wurden. Das Thronen Gottes im Himmel, sein Auf- und Niedersteigen, sein Wohnen in seinem Hause auf Zion und unter seinem Volk vertragen sich sehr gut miteinander und sind nicht blos Symbol und Typus, sondern thatsächliche Herbeiführung und wirkliche Grundlage der in Christo und durch Christum zur Erfüllung und Vollendung kommenden Geschichte. So ist diese Stelle (Eph. 4, 8 f.) auf den Siegesgang (Kol. 2, 15) des triumphirenden Erlösers bezogen, dort jedoch vom Standpunkte der Erfüllung aus zugleich so gewendet, daß der Gedanke hervortritt, dieser Sieger habe nicht zur Bereicherung seiner selbst, sondern zum Besten der Menschen die Gaben, welche seine Siegesbeute bilden, an sich genommen. Denn dort ist vom „Geben" der Gaben die Rede, wie auch beim Syr. und Chald., hier jedoch vom „Nehmen". Allein diese Verschiedenheit verschwindet fast, wenn man den Tribut, welcher zuweilen als Gabe und Geschenk

bezeichnet wird (2 Sam. 8, 2. 6), auffaßt als bestehend aus Menschen (Ewald). Diese sind hier nicht die Tempelsclaven (Böttcher) oder Proselyten (de Wette), oder die Apostel und Evangelisten als Diener Gottes (J. D. Mich.), sondern die sich freiwillig Hingebenden im Unterschiede von den sogleich erwähnten zwangsweise Unterworfenen. Denn es liegt doch sehr nahe, den Satz: „und auch Widerspenstige" von dem Zeitwort (Geier) abhangen zu lassen als zweites Objekt neben dem ersten „Gaben an Menschen". Statt dieses Ausdrucks könnte man freilich auch setzen: Gaben unter Menschen (Olsh.), d. i. auf Erden (Hengstenb.); aber die Deutung: und auch unter Widerspenstigen (Delitzsch) würde eine harte Ergänzung der Präposition fordern, und die Fassung: und auch Widerspenstige, nämlich geben dir (Hengstenb.), würde neben der Ergänzung des Zeitworts zugleich eine Umsetzung der Form desselben verlangen. Bei unserer Auffassung schließt sich auch der Zwecksatz einfacher an, dessen Struktur nicht darauf führt, Jäh Elohim als Subjekt (Delitzsch) zu nehmen = auf daß wohne, d. i. wohnen bleibe Jäh Elohim. Viel näher liegt die Fassung als Vocativ (Hengstenberg, Hitzig). Allein dann wird der Zwecksatz zu unbedeutend oder empfängt, wenn man ihn mit „aufgestiegen" verbindet, was überdies gegen die Accente ist, einen schiefen Sinn. Wir nehmen deshalb die beiden letzten Worte als Näherbestimmung nicht blos des in sämmtlichen voraufgehenden Zeitwörtern angeredeten Subjektes, sondern zugleich seines Wohnens, wie es durch seine den Ueberwinder kennzeichnenden Handlungen herbeigeführt ist. So erklärt sich auch die Verbindung der beiden Gottesnamen gerade an dieser Stelle. Dies ist weniger der Fall, wenn man die ganze Zeile als einen selbständigen Satz nimmt: und auch die Widerspenstigen sollen zur Wohnung Jehovah-Elohims dienen, oder: bei J. E. wohnen (de Wette, Maur., Hupf.); je nach pass. oder akt. Fassung. Zugleich würde hierdurch die prophetische Idee einer künftigen Bekehrung der Heiden auf eine ungewöhnliche und in den Zusammenhang wenig passende Weise ausgedrückt sein. Es führt vielmehr Alles auf den Gedanken einer Macht- und Herrlichkeitsoffenbarung des Gottes Israels als des himmlischen Königs und des Siegers über die feindlichen Mächte, damit er auf Zion wohne, wie er im Himmel thront, als Jehovah Elohim. Von einem Wohnen im Herzen der Menschen als dem dritten Heiligthum (J. D. Mich.) ist nicht die Rede.

9. **Belastet man uns** u. s. w. Durch Veränderung (Bär nach Heidenheim) der streitigen Accentuation wird die Zeitbestimmung „Tag für Tag" zu diesem zweiten Versgliede von Manchen (Chaldäer, Isaki, Kimchi) gezogen. Dann ist der Sinn nahe gelegt: es belastet sich für uns (Delitzsch), hilft uns tragen (Ewald), trägt oder schleppt uns (Hieron., Hupf.); denn von einem Ueberhäufen mit Wohlthaten (Calv., Rud. u. A.) wird עמס nicht gebraucht, und da es hier nicht wie gewöhnlich mit עַל, sondern mit לְ verbunden ist, und da הָאֵל passend als Subjekt des Satzes sich darbietet, so empfiehlt diese Auffassung sich mehr, als die Deutung: täglich belastet uns der Gott unserer Hülfe und unseres Heils, welche auf einen ganz anderen Gedankengang führen würde. Man kann aber, indem man die Zeitbestimmung zum ersten Satzgliede zieht, das zweite Glied in einen Vordersatz und in einen Nachsatz zerlegen; und dann spricht der Zusammenhang dafür, das Subjekt des Vordersatzes unbestimmt (L. de Dieu, Hengstenb., Hitzig) zu lassen. Selbstverständlich ist הָאֵל nicht gleich הוּא אֵל. Wir haben nur der Deutlichkeit wegen so übersetzt. Der bestimmte Artikel hebt Gott als den bekannten Gott Israels hervor, der allein wirklicher und wahrer Gott ist. Am Schluß von V. 21 ist nicht die Rede von Ausgängen zum Tode für die Feinde (Symm., die Rabbinen u. A.), sondern von Rettungswegen (Calv.), durch die man frei ausgeht (Hitzig) in Ansehung des Todes (Stier) oder dem Tode zum Schaden (dat. incomm.); ein so umfassender Ausdruck, der ebensogut die Ausgänge aus dem Tode zum ewigen Leben, als die gegen den Tod, aus Todesnoth in Lebensgefahr bezeichnen kann. Ausdruck des höchsten Triumphes in den Endreimen (Böttcher), V. 21. 22 und 26.

10. **Den behaarten Scheitel** versteht man wohl besser von einem Haupt mit üppigem Haarwuchs, dem Zeichen der Jugendblüte und Kraft (Hupfeld, Delitzsch), als von ungeschornem Haupt mit struppigem Haar (Böttch.), dem Sinnbild wüsten, wilden Wesens (Stier) oder der trotzigen Wildheit (Geier). Ob eine hervorragende, damals besonders verhaßte Person speziell gemeint sei (Olsh.), läßt sich nicht entscheiden. — Der Zusammenhang zeigt, daß V. 23 nicht die Wiederbringung auf Bergen oder im Meer Verunglückter (Chald. und Talmudisten), nicht die Befreiung der von den größten Gefahren Bedroheten (Vat., Stier u. A.), nicht die Zurückführung der in alle Welt zerstreueten (Reuß, Olsh.) Israeliten, sondern die Herbeiholung der geschlagenen Feinde, ob sie in den unzugänglichsten Orten, in den Gebirgswäldern Basans, in den Abgrundsstrudeln des Meeres, d. i. des Salzmeers (Jes. 16, 8; 2 Chron. 20, 2) sich verbergen möchten, verheißet, damit das Volk sich an ihnen räche, 4 Mos. 21, 34; 5 Mos. 3, 2; Amos 9, 2 (Geier u. A.). Nach der jetzigen Lesart timchaz (V. 24) müßte man übersetzen: auf daß du zerschmetterst (nämlich sie) deinen Fuß in Blut (Hengstenb.). Dies ist aber gegen die Accente. Nimmt man dagegen letztere Worte nicht als Adverbialsatz, sondern nach den Accenten als Objekt und übersetzt: auf daß du schüttelst, d. i. heftig bewegest deinen Fuß in Blut, dann verstößt man gegen die Wortbedeutung, vgl. 29, 22 und Ps. 110, 6; 4 Mos. 24, 8. 17. Daher ist die Veränderung der Lesart in tirchaz Ps. 58, 11 = damit du badest (fast alle Neuern), nahe gelegt und annehmbarer als die durch Buchstabenvertauschung in תֶּחְמַץ (Hitzig) behufs des Sinnes: damit sich röthe (Kimchi, Vatab. u. A.), oder: erglänze (Ew.), oder: sich eintauche und färbe (Sept., Vulg., Syr., Flam., Calvin, Rud.). — Fast alle ältern Ausleger nehmen in V. 24 das Schlußwort מִנֵּהוּ als Präpos. (= von ihm) und beziehen es entweder auf den Feind theils distributiv, theils auf den nach V. 24 stolz und sicher einher wandelnden (die Meisten), oder auf das Blut (Calvin, Geier, Gesenius, Hengstenb.). Man muß dann jedoch ein Zeitwort ergänzen, z. B. trinke oder lecke oder erhalte. Solche Ergänzung ist an sich kaum zuläßig und hinter „von ihren Feinden" hart. An ein Zeitwort מִנָּה zu denken (Isaki), liegt nahe (vgl. Hiob 7, 3; Jon. 2, 1; Dan. 1, 10); aber der Sinn: der Zunge deiner Hunde gab er von den Feinden ihr Theil (J. D. Mich.), fällt aus der Con-

struction. Man muß also ein Substantiv annehmen, entweder ein sonst nicht vorkommendes, jedoch im Chald. gebräuchliches מֵן (nach Simonis Vorschlage auch Hupfeld, Delitzsch), wobei dann das sonst als Femin. übliche לְשׁוֹן als Mascul. betrachtet wird, wie vielleicht Ps. 22, 16; Spr. Sal. 26, 28, oder das durch Correctur in מְנָתוֹ zu gewinnende bekannte Wort Ps. 63, 11 (Olsh.) mit der Bedeutung: Eß-portion (Ps. 11, 6; 16, 6), welches doch näher liegt als מִמֵּנֵהוּ (Hitzig), um den Begriff assignatum = das beschiedene Theil zu gewinnen.

11. **Sie haben gesehen deine Züge.** Das Subjekt ist nicht speziell bezeichnet, aber concret gedacht, und deshalb nicht in das unbestimmte „man" abzuschwächen. Das Perfect. spricht dafür, daß man nicht an den Zug gegen die Feinde wie Ps. 77, 14; Hab. 3, 6, sondern an den Triumphzug nach dem Siege zu denken hat, womit auch das Folgende stimmt. Die Annahme eines Zuges „in's Heiligthum" (Hupf. u. A.) widerspricht der Wortform, die einer Prozession „im Heiligthum" (de Wette, Hengstenb.) der Gewohnheit; daher empfiehlt sich die Uebersetzung wie V. 18 b. Der Quell Israels ist nicht Christus als Quelle des Heiles (viele Aeltere), sondern der Stammvater, aus welchem das Volk hervorgegangen, Jes. 48, 1; 51, 1. Ob V. 27 Zuruf des Dichters ist wie Richt. 5, 9 (Hengstenb.), oder Theil des Liedes der musicirenden Sänger und Jungfrauen, ist für den Sinn gleichgültig. In der Festversammlung soll das ganze Volk mit seinen Fürsten vertreten sein. Als Repräsentanten werden zwei südliche und zwei nördliche Stämme namentlich erwähnt und zwar zuerst Benjamin, weil aus ihm Saul, der erste königliche Sieger über die Heiden, hervorging und weil in seinen Gränzen das Heiligthum lag (5 Mos. 33, 12; Jos. 15, 17; 18, 16); dann Judah als Heimat Davids; darauf die im Liede der Deborah (Richt. 5, 18; vergl. 4, 6) wegen ihrer Tapferkeit gefeierten Sebulon und Naphthali, welche Jes. 8, 23 in ganz anderer Beziehung vorkommen. Benjamin heißt der Kleine, nicht als der jüngste Sohn Jakobs (de W.), sondern wegen der Kleinheit seines Gebietes und dessen Einwohnerzahl, 1 Sam. 9, 21. Dunkel ist der Beisatz רֹדֵם, der nicht heißen kann „ihre Fürsten" (Septuag., Geier, de Wette), wohl aber: der sie bezwingt, d. h. ihr Herrscher. Was soll das aber bedeuten? Da רדה sonst nur von gewaltsamem Niederhalten gebraucht wird, so ist die Deutung auf den die Prozession in Ordnung haltenden Zugführer (Cler., Delitzsch) ebenso bedenklich als die Beziehung auf die Herrschaft über die Israeliten, mag man sie historisch (Stier u. A.) oder prophetisch (Hupf.) fassen. Es wird also doch nichts übrig bleiben, als über die zunächst vorhergehenden Verse weiter zurückzugehen und als Objekt der Beherrschung oder besser der Bezwingung die durch den Benjaminiten Saul besiegten Feinde 1 Sam. 14, 47 f. (Hengstenb.) zu betrachten. Noch dunkler ist in der folgenden Zeile das Wort רִגְמָתָם. Denn es sind erweislich falsche Ableitungen, durch welche man mittelst des Begriffes: gestickte Kleider, oder: Purpur, auf die Bedeutung: Fürsten (die alten Ueberss., Hieron., Flam., Cocc. u. A.) zu kommen suchte. Das Zeitwort ragam heißt: steinigen. Aber die Deutung: ihr Stein = ihr Fels = ihre Stütze oder Stärke (Rosenm. nach L. de Dieu) trägt einen dem Zusammenhange fremden Gedanken in ein diesem Gedanken fremdes Wort hinein; und die Uebersetzung: ihre Steinigung, d. h. ihre (der Feinde) Ueberwältigung durch Anwendung von Schleudersteinen oder mit Anspielung auf die Schleuder Davids (Rivet., Böttcher in: Proben ꝛc., Hengstenb., Vaihing.), ist mindestens ein dunkler Ausdruck für einen entlegenen Gedanken. Kaum besser ist die Erklärung: ihre Zuhaufenwerfung = Niederlage (Böttcher in: Aehrenlese). Durch Vermittlung des Arab. (Gesen., Hitzig, Delitzsch) läßt sich jedoch der Begriff einer dichtgedrängten Schaar, eines Volkshaufens (Luther u. A.) gewinnen, wobei man daran denken kann, daß Judah als der zahlreichste Stamm den größten Haufen hergab (Stier, Köster), ohne daß man in רִגְשָׁתָם zu ändern (Hupf.) braucht, welches Wort überdies auf den Begriff einer lärmenden Menge führen würde. Zwar vermißt man bei dieser Fassung entweder die Copula: „und", oder die Präposition: „mit", da die Annahme einer Apposition durch den Sinn des Wortes ausgeschlossen ist. Aber Stil und Situation gestatten doch wohl das asyndet. Nebeneinanderstellen der Fürsten und ihrer Volksschaaren. Dies scheint immer noch erträglicher, als die mit einer andern Deutung und Satzstellung des רֹדֵם verbundene Uebersetzung: dort ist Benjamin, klein, — schließend der Fürsten Judah's ihren Haufen (Hitzig).

12. **Entboten hat dein Gott.** Da die plötzliche Anrede an Israel auffällt, im folgenden Versgliede auch schon wieder Gott direkt angeredet wird, und sämmtliche alten Ueberss. schon im ersten Gliede den Vocativ haben, so ist die Aenderung der Lesart צִוָּה אֱלֹהֶיךָ in צַוֵּה אֱלֹהִים, d. i. entbiete, o Gott (Dathe, Böttcher, Ewald, Olsh., Hupf.), nahe gelegt, jedoch nicht nothwendig. Auch braucht man nicht eine Anrede (des ephraimit. Dichters) an einen seinem Volke mit Heeresmacht zu Hülfe gekommenen König (Josaphat) zu denken und mit Bezug hierauf weiter zu übersetzen: die Machthülfe Gottes, so du uns geleistet (Hitzig). Dem widerspricht vielmehr, von anderen Bedenken abgesehen, die sogleich folgende unzweifelhafte Anrede an Gott in den Worten: „von deinem Tempel", welche Worte zu dem voraufgehenden Satze zu ziehen und dann „nach Jerusalem" zu übersetzen und dies mit dem Folgenden zu verbinden (Hupf.) man keinen Anlaß hat. Der Tempel ist der Ort, von welchem aus die Könige ihre Gaben darbringen werden, und dieser Tempel ist „auf", d. h. über Jerusalem emporragend. Die Fassung des מִן = ob, oder: wegen deines Tempels (Symm., Luth., Geier, Ew.), gibt eine schiefe Beziehung, die Deutung: vom Tempel nach Jerusalem hin (Böttcher) als Angabe der Ausdehnung des Geschenke bringenden Zuges eine unnatürliche Lokalbestimmtheit. Unnöthig ist es auch, V. 30 a eng mit V. 29 b zu verbinden (de Wette), oder eine Versetzung der Glieder in die angeblich ursprüngliche Folge 29 a. 30 a. 29 b. 30 b (Olsh.) vorzunehmen. Wohl aber kann man, wenn man die transit. Fassung von עָזָּה = roborare trotz Spr. Sal. 8, 28; Pred. Sal. 7, 19 und ungeachtet des Vorgangs von Septuag., Symm., Flam., Calvin u. A. und der Zustimmung von Delitzsch und Hupfeld bedenklich findet, übersetzen: zeige, oder: erweise dich mächtig (die Meisten) in dem was (J. H. Michael., Rosenm.), oder: der du Jes. 42, 24 (Köst., de Wette,

Olsh.) für uns gewirkt oder gehandelt. — Das Thier des Schilfes ist nicht der Eber (Bochart, Oedmann) oder der Löwe (Isaki), sei es als Sinnbild Syriens (Lowth, Schnurrer) oder als Bild starker Feinde überhaupt (Böttch.); ebensowenig die Schlange oder der Drache als Symbol Babels (Gesen.), sondern entweder das Krokodil Ps. 74, 13; Ez. 29, 3 (de Wette), oder, da dieses im Nil selbst und nicht im Schilf desselben lebt, besser: das Nilpferd Hiob 40, 21 (Hengstenberg, Hitzig, Delitzsch) als Symbol Aegyptens (Jes. 30, 6), dessen Emblem das Schilf ist, Jes. 36, 6. Die Stiere (wörtl. die Starken) sind durch die Verbindung mit den Völker-Kälbern wohl nicht als Bild der Götter (Hitzig), sondern als das der Führer und Fürsten (die Meisten) derselben gekennzeichnet. Der eigentliche Ausdruck „Völker“ steht epexegetisch (Geier) neben dem bildlichen „Kälber“, oder ist mit ihm zu einem gemischten Begriff verschmolzen. V. 31 b ist sehr dunkel. Der Sing. Masc. faßt die Gesammtheit der Gescholtenen in Eins zusammen. Das Partiz. bezeichnet die Handlung als mit dem Schelten gleichzeitige. Schon deshalb entstehen erhebliche Bedenken gegen die gewöhnliche Uebersetzung: damit sie sich unterwerfe. Hiezu kommt, daß רפס nur bedeutet: stampfen, mithin, da hier Hiphil vorliegt, zu übersetzen wäre entweder: sich stampfend verhaltend, oder: sich stampfen lassend. Zu letzterem paßt nicht der Beisatz: mit ungemünzten Stücken Silbers. Wir bleiben daher bei ersterem; denn die Deutung: sich aufstampfend = sich heftig und ungestüm zu Boden werfend (Delitzsch), richtet sich selbst. Und die Uebersetzung: Alles trottet sich herbei (Böttch. früher), oder: Alles, was sich tummelt (Böttch. zuletzt), entbehrt der sichern Begründung. Dasselbe gilt von der Erklärung: Volk, das sich zu Knechten verdingt um Geld (Reuß) = Söldnerschaar. Auch die Deutung: die da zertreten (Luth.), oder: die sich einander zertreten (Köst.) um Silberstückchen, d. h. um der Beute willen, ist nicht haltbar; und bei der Beziehung des Partiz. (prosternens sibi) auf Gott als das Subjekt des folgenden Satzes dispergit (Maur.) würde eine zu harte Construction entstehen. Diese Beziehung auf Gott ließe sich nun freilich festhalten und ein annehmbarer Sinn in zwei parallelen Versgliedern gewinnen, wenn man durch Aenderung des מ in ת das Partiz. in den Imperat. (Hupfeld), und durch Aenderung der Punkte theils das Präter. בִּזַּר, welches von Vielen (Sept., Ewald, Böttcher, Reuß, Olsh., Hitzig) als Imperat. genommen wird, in den wirklich Imperat. בַּזֵּר, theils das Subst. בְּרַצֵּי in das Partiz. בְּרֹצֵי (de Rossi, Olsh., Hupf.) verwandelte, worauf auch dem Sinne nach von jeher Einige (Sept., Symm., Pott, Clauß) hingewiesen haben. Es hieße dann von Gott: verhalte dich stampfend (d. i. niedertretend) zu denen, die Silber begehren; zerstreue die Völker, die Krieg lieben. Diese Aenderungen sind jedoch reine Conjecturen, obwohl im Ganzen, da sie außer Einem Consonanten nur die Punktation betreffen, noch leichter und dem Zusammenhange mehr entsprechend, als die Umänderung von מתרפס in מִתְרַפְּם, d. i. die sich schmücken (Hitz.). Denn wenn sich auch Frauen, vielleicht auch Männer mit Schnüren von Gold- und Silbermünzen, desgleichen mit Nasenringen zu putzen meinen, so ist doch solcher Schmuck von Bruchstücken oder Klumpen Silbers als charakteristisch für die in Rede stehenden Völkerschaften nicht bekannt, wollte man auch von dem Unpassenden dieser Bezeichnung der soeben als Thiere charakterisirten Völker und Fürsten absehen. — Die חַשְׁמַנִּים V. 32, von welchem Wort wahrscheinlich die Makkabäer den Namen Hasmonäer für sich in Anspruch nahmen, sind wahrscheinlich die perillustres, die Glanzvollen. Die gewöhnlichen Herleitungen aus dem Arab. sind nicht haltbar (Fleischer bei Delitzsch). Die Bedeutung: Eilboten (Böttch.) ist unsicher und wenig passend; die Senioren (Sept., Vulg., Arm.) ohne etymol. Anhalt; die: Chasmonäer als Bewohner der ägyptischen Provinz Aschummim (J. H. Mich.) ohne geschichtlichen Grund und Anlaß; möglich die: Fette, d. i. Reiche, Starke, Vornehme (Hupf.). Dem Sinn und Zusammenhang nach sind es die Magnaten (Chald., Rabbinen). Cusch, d. i. Aethiopien, neben Aegypten auch bei Jes. 45, 14 steht hier als Ländername mit der Form der Femin. verbunden תָּרִיץ = macht laufen, wird aber durch das männliche Suffix in יָדָיו sogleich wieder als Volksname behandelt, wahrscheinlich weil die „Hände“ erwähnt werden. Man braucht also um so weniger die Lesart in יָדֶיהָ zu ändern, als enallage gen. (Jer. 8, 5; Hiob 39, 3. 16) ebenso wie enall. num. (Ps. 62, 5) vorkommen. Und da sowohl der Zusammenhang als der Ausdruck: „die Hände laufen machen“ eher auf Darbringung von Geschenken, als auf Erhebung der Hände zum Gebete paßt, so ist auch kein Anlaß zur Aenderung der Lesart, um letzteren Begriff zu gewinnen, in תָּרִים (Hitzig). — In V. 36 haben die meisten alten Ueberss. und viele Codd. den Sing. Der Plur. ist aber gesichert, und steht nicht blos poetisch (Hupf.), sondern entweder deshalb, weil das Eine Heiligthum eine Mehrheit heiliger Stätten umschloß, Jer. 51, 51; Amos 7, 9 (die Meisten), oder weil hier zugleich vom irdischen und vom himmlischen Heiligthum (Hitz.) die Rede ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. In Zeiten, die gefahrdrohend für das Volk Gottes sind, kann man nichts Besseres thun, als den himmlischen König zum *Einschreiten für sein Volk* betend aufzufordern. Denn mit der Erhebung des Allmächtigen ist die *Zerstörung der Macht der Feinde*, die sich kraftlos zum Widerstand erweiset, und der *Jubel der siegesgewissen Frommen* verbunden. „Das ist die Summa: wenn Gott auch für eine Zeit ruhet, während die Gottlosen grausam und frech die Kirche bedrängen, so erhebt er sich doch endlich als Rächer, und die Gläubigen haben genug Schutz in seiner Hülfe, sobald er nur seine Hand gegen die Gottlosen ausstreckt“ (Calvin). Dies ist das „große Thema, welches sich in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden in immer neuen Wendungen fugenartig wiederholt, bis einst das Weltgericht alle früheren Gerichte Gottes in sich aufnimmt und zur Vollendung führt“ (Tholuck).

2. Gott gibt durch *seinen Namen* nicht blos zu erkennen, wie er von Menschen genannt und angerufen sein will, sondern offenbart in demselben auch seine *wesentliche Natur* und bestätigt die Wahrheit dieser Offenbarung durch *entsprechende Thaten*, durch welche die Widerstrebenden gerichtet und in Schrecken gesetzt, die Gehorsamen und Gottvertrauenden aus ihrem Elende gerettet und in ihrer Noth getröstet werden. Darum ist dieser Name Got-

tes den Frommen gleichzeitig sowohl das Mittel dankbarer Anbetung und Anrufung als Anlaß zu froher, den Glauben stärkender Erinnerung an das ebenso tröstliche als furchtbare Walten Gottes in der Geschichte, sonderlich in der Führung seines Volkes durch eine feindselige Welt.

3. Wenn Gott auch von seinem himmlischen Throne sich zu seinem auf Erden pilgernden und durch Wüsten wandernden Volke herabläßt, und demselben in persönlicher Nähe Führer und Beschützer wird, so büßt er hierdurch nichts von seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit ein. Im Gegentheil, er macht dieselbe theils erkennbar, theils wirksam für seine Gemeinde. Und nicht blos einmal und vorübergehend auf Sinai und beim Zuge Israels durch die Wüste hat er solches gethan. Es will eine bleibende Wohnung der allmächtige Gott in seinem Volke auf Erden haben, 2 Mos. 25, 8; 29, 45. Zu dem Zwecke hält er das auf Sinai angeknüpfte Bundesverhältniß mit Israel fest und offenbaret seine ewig gleiche Gottesherrlichkeit, wenn er als König Israels sein Volk schirmend und es segnend auf Zion thront, welchen niedrigen Hügel er sich als der Gott, der sich der Geringen annimmt und die Niedrigen erhebet, in freier Gnade zur Stätte seiner vor- und abbildlichen Wohnung auserkoren, über alle hohen Berge und stolzen Gipfel zum allein wahren Gottesberge erhöhet und zum Mittelpunkte seiner weltgeschichtlichen Offenbarung wie seiner weltüberwindenden Gottesherrschaft gemacht hat (vgl. Mich. 4, 1—3; Jes. 2, 11 ff.), indem natürliche Vorzüge den Gnadengaben ebenso weichen müssen, als Weltmacht der Allmacht Gottes, des alleinigen Meisters und Herrn.

4. Wie Gott auf dem Sinai sich persönlich dem Volke Israel genahet hat, ohne seine himmlische Herrlichkeit oder seine göttliche Allmacht aufzugeben, so ist er wieder zur Himmelshöhe aufgefahren, ohne seine schützende und segnende Gegenwart dem Volke zu entziehen. Diese letztere ist zwar im Alten Testament einerseits nur symbolisch angezeigt, anderseits gottesdienstlich vermittelt; daher noch ein anderweitiges Niedersteigen und Auffahren nicht entbehrt werden kann, welches auch zugesagt, geglaubet, erhofft und erflehet wird. Aber es ist doch spürbar, um was es sich handelt; daß nämlich alle Wege Gottes, sein Kommen und sein Gehen, sein Niederfahren und sein Aufsteigen Rettungsthaten und Segenspenden für sein Volk und mittelst desselben für die Welt herbeiführen, in Bezug auf Gott selbst aber als Siegesgänge und als Triumphzüge erscheinen, deren Beute er jedoch wie zu seiner Verherrlichung, so zum Heile der Welt verwendet.

5. Die Thaten Gottes in Israel bekommen hierdurch einerseits einen weltgeschichtlichen, anderseits einen weissagenden Charakter. In ersterer Hinsicht stellt es sich heraus, daß der Gott der geschichtlichen Offenbarung die wirkliche Gottesmacht besitzt und allein Anbetung verdient, d. h. daß Jehovah Elohim ist und als solcher im Himmel und auf Erden seine Wohnung hat. In letzterer Hinsicht zeigt sich, daß jeder durch unzweifelhafte Gotteshülfe erlangte Sieg Israels über feindliche Völker ein wirklicher Fortschritt ist zu dem Ziele der Ausbreitung des Reiches Gottes über alle Welt und der Anerkennung seiner Herrlichkeit unter allen Völkern.

6. Wenn nun Gott nicht blos in den Himmeln, deren Entstehung über die Anfänge der Menschengeschichte hinausliegt, donnernd einherfährt, sondern auch über die Feinde seines Volkes von Zion aus ein schreckliches Gericht ergehen läßt, wodurch die mächtigsten Weltreiche zerstört, die kriegslustigen Völker zerstreuet und aus fernen Ländern freiwillige Gaben der Huldigung gewonnen werden, während anderwärts zwangsweise Tribut erhoben wird und der triumphirende Sieger die den Unterworfenen abgenommene reiche Beute zu seines Volkes Bestem verwendet und diesem nach den Leiden des Krieges Sieg und Frieden verleihet: — dann ziemt es der Gemeinde, in ihren Versammlungen diesen Gott zu preisen, dessen Walten in Natur und Geschichte gleich erhaben ist, in allen Nöthen das Vertrauen auf ihn, der ebenso mit seiner Gnade als mit seiner Macht sich an seinem Volke verherrlicht, zu bezeugen und sich selbst immer mehr zu einem Werkzeuge der Verbreitung der segensreichen Wirkungen des göttlichen Sieges und Triumphes willig und geschickt zu machen.

Homiletische Andeutungen.

Die Allmacht Gottes ist seinen Feinden ebenso verderblich und schrecklich, als seinen Freunden hülfreich und tröstlich. — Die Namen Gottes entsprechen seinen Thaten; beide erläutern und bestätigen sich gegenseitig und werfen ein Licht auf Gottes Wesen. — An Gott hat sein Volk den mächtigsten Beschützer, den liebreichsten Versorger, den zuverlässigsten Führer. — Gott thront nicht blos im Himmel; er wohnt auch inmitten seines Volkes; aber von beiden Heiligthümern läßt er, wie seine Gnade und Wahrheit, so auch seine Kraft und Herrlichkeit ausgehen. — Wenn Gott mit seinem Volke auszieht, dann mag es zunächst wohl in die Wüste gehen, aber das Ziel, das gelobte Land, wird sicher erreicht. — Wir sollen Gott nicht blos bitten, daß er uns zu Hülfe komme, sondern einerseits ihm auch den Weg bereiten, anderseits seiner Führung folgen. — Mag Gott zur Erde herabsteigen oder wieder zur Höhe fahren, es ist Alles auf seine Verherrlichung und auf unsere Errettung angelegt. — Wenn Gott über alle seine Feinde triumphirt, verwendet er die Beute seines Sieges zum Besten seines Volkes. — Gott siegt über alle Mächte der Welt, damit sein Reich sich zu allen Völkern verbreite. — Gott offenbaret sich nicht blos ein einzigesmal, sondern zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten und auf mancherlei Weise, aber immer und überall als derselbe heilige Gott. — Gott hilft seinem Volk im Kriege und führt es zum Siege, aber sein Absehen ist auf den Frieden gerichtet. — Es kommt nicht darauf an, wie viele Feinde wir haben und was für irdische Mittel wir besitzen, sondern daß Gott mit uns ist. — Wer sich dem gnädigen Gott nicht freiwillig hingibt, wird von dem Allmächtigen mit Zwang unterworfen. — Gottes Gang und Willen kann Niemand hindern; er weiß seinen Willen in der Welt durchzusetzen und kommt mit seinem Gang an's Ziel, so oder so. — Sinai und Zion

sind die Berge Gottes, wie Israel das Volk Gottes ist, nicht wegen ihrer natürlichen Vorzüge, sondern nach Gottes Gnadenwahl. — Das Schönste auf Erden sind die Orte, an denen Gott sich der Welt zu ihrem Heile nahet; die Stunden, in welchen Gott mit seinem Volk zusammenkommt; die Versammlungen, in denen man die großen Thaten Gottes feiert. — Ueber V. 20. 21 hielt Val. Herberger die Leichenpredigt seines 1610 nach langen Leiden im 20. Lebensjahre verstorbenen Sohnes Georg.

Starke: Gott siehet die Feinde der Kirche zugleich als seine eigenen Feinde an; darum wartet auch auf sie bei beharrlicher Ruchlosigkeit gänzliche Zerstreuung und ewiges Zittern und Beben. — Wenn Gott sich seines Volkes annimmt, muß die Natur zittern und weichen. — Ohne das Evangelium wäre die Welt eine heiße Hölle, worin die Elenden verschmachten müssen; aber durch's Evangelium wird sie ein Paradies zur angenehmen Wohnung der Gläubigen und zur kräftigen Erquickung der Gnadenhungrigen. — Tag, Last, Hülfe und Lob hangen immer aneinander. — Weil es die größte Sünde ist, die angebotene Gnade freventlich verachten und dagegen auf dem Wege zur Hölle beharrlich fortgehen, so kann auch nichts anderes als die größte Strafe darauf erfolgen. — Je saurer sich's der Satan werden läßt, dem Reich Christi durch seine Werkzeuge Abbruch zu thun, je mächtiger bricht Christus durch. Ehe es ihm an Reichsgenossen fehlen sollte, ehe muß Aegypten kommen und das ferne Mohrenland ihm huldigen. — Wird gleich das Wort des Evangelii durch schwache Menschen verkündiget, so hat es doch eine göttliche Kraft. — Durch die göttliche Kraft Christi überwindet die Kirche Gottes. — Breite die Ehre der Macht Christi aus, wo du immer kannst. — Francke: Der rechte Ernst der Bekehrung zu dem lebendigen Gott, auf daß man vom Tode errettet werde durch die Kraft der Auffahrt Jesu Christi. — Arndt: Weil es Gottes Werk ist, Gottes Stärke und Kraft, Gottes Ordnung und Befehl, so wird's auch kein Mensch hindern können. — Gottes höchster Ruhm ist, daß er sich der Elenden erbarmet. — Bengel: V. 35 sollten diejenigen erkennen lernen, welche aus Betrachtung des universi nicht lernen können, daß ein so namhaftes Stück göttlicher Vorsorge eben gerade auf unsern kleinen Erdboden gerichtet sei. — Renschel: Es ist unmöglich, daß die christliche Kirche kann untergehen; denn Gott ist nicht nur ein Gast in derselben, sondern er wohnet immer darin wie ein Hauswirth. — Frisch: Ficht dich der alte Sinai an, hier ist ein anderer, von noch viel größerer Herrlichkeit. Seitdem dein Jesus für dich in die Höhe gefahren, ist deine Höllenfahrt gewendet; seitdem dein Heiland Gaben empfangen, hast du es auch zu genießen. — Burk: Surgat Deus v. 2—7; surget et ostendet se surrexisse, v. 8–32; benedictus Deus! v. 33–36. — Stier: Der Helfer steht auf! — Der Erlöser zieht einher und befestigt seinen Thron. — Der Einherzug Gottes vor seinem Volke und die Speisung desselben mit Gnaden. — Der Sieg über die Feinde und seine Frucht. — Die Auffahrt Gottes a. der Bundeslade auf Zion, b. Christi in den Himmel. — Der vollkommene Erlöser und Wiederbringer. — Der Helfer von Last und Tod. — Der Wiederbringer aus Feindesgewalt. — Die Ehre des Herrn im nun aufgerichteten Reiche Israels und der Völker. — Die Macht Gottes im verordneten Reiche. — Der Preis des allgemein herrschenden Königs. — Jehovah unter seinem Volke; Christus in seiner Gemeinde. — Vaihinger: Gottes Herrlichkeit können die Völker an Israel und dessen Gottesdiensten sehen, seine Macht am Firmamente; mögen sie doch diese Predigt nicht verkennen. — Tholuck: Israel ist der Schauplatz der Offenbarung Gottes und das Volk, von dem aus Gottes Heil zu allen andern gelangen soll. — Günther: Zion ist das Gottesreich; alle andern, auch die mächtigsten, sind Weltreiche und müssen ihm weichen. — Diedrich: Gott ist zu preisen als der Zerstörer der Gottlosen und als der Erretter seines Volkes; Er ist der Gott, der sich an aller Menschheit verherrlichen will. — Taube: Siegeslied zu Lobe des Zionsgottes, der sein Volk immerdar so mächtig schützt und rettet aus der Feinde Hand, und ihm damit einen Beweis seiner Lust an Zion, sowie ein herrlich Unterpfand für die weite Ausbreitung seiner Zionsherrschaft gibt.

Psalm 69.

1. Dem Vorsteher; nach: Lilien; von David.
2. Hilf mir, Gott!
Denn gekommen sind Wasser bis an die Seele.
3. Eingetaucht bin ich in Schlamm der Tiefe und kein Stehen ist,
Gekommen bin ich in Wassertiefen und Flut hat mich überschwemmt.
4. Ich bin müde von meinem Rufen, entzündet ist meine Kehle,
Verschmachtet sind meine Augen, indem ich harre auf meinen Gott.
5. Mehr als meines Hauptes Haares sind meine Hasser ohne Ursach,
Stark meine Verderber, meine Feinde ohne Grund;
Was ich nicht geraubt, soll ich dann erstatten.
6. Gott, Du — du weißt um meine Thorheit,
Und meine Verschuldungen — vor dir sind sie nicht verborgen.
7. Nicht mögen zu Schanden werden in mir die auch dich Hoffenden,
Herr, Jehovah der Heerschaaren;
Nicht mögen beschimpft werden in mir die dich Suchenden, Gott Israels!

8. Denn deinetwegen trag' ich Schmach,
Schimpf hat bedeckt mein Angesicht.
9. Entfremdet bin ich worden meinen Brüdern,
Und ein Fremdling den Söhnen meiner Mutter.
10. Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt,
Und die Schmähungen deiner Schmäher sind auf mich gefallen.
11. Und ich weinte, im Fasten [war] meine Seele,
Und es ward zu Schmähungen mir.
12. Und ich machte zu meinem Kleide einen Sack
Und ward ihnen zum Sprichwort.
13. Und es dichten von mir die im Thore sitzen
Und die Saitenspiele der Trinker von Rauschtrank.
14. Doch Ich — mein Gebet zu Dir, Jehovah,
Zur Zeit des Wohlgefallens, o Gott, durch Größe deiner Gnade;
Antworte mir mit der Wahrheit deines Heils!
15. Rette mich aus dem Schlamm, daß ich nicht versinke;
Möge ich entrissen werden meinen Hassern und aus Wassertiefen.
16. Nicht überflute mich des Wassers Strömung,
Und nicht verschlinge mich die Tiefe,
Und nicht schließe über mir der Brunnen seinen Mund.
17. Antworte mir, Jehovah, denn gut ist deine Gnade;
Nach deiner großen Barmherzigkeit wende dich zu mir.
18. Und birg nicht dein Antlitz vor deinem Knecht,
Denn mir ist angst; eilend antworte mir.
19. Nahe zu meiner Seele, befreie sie,
Um meiner Feinde willen erlöse mich!
20. Du, du kennest meine Schmach und meine Schande und meinen Schimpf,
Gegenwärtig sind dir alle meine Dränger.
21. Schmach hat gebrochen mein Herz und todtkrank ward ich;
Und ich harrte auf Mitleid — aber nichts;
Und auf Tröster — und nicht fand ich.
22. Und sie gaben mir als Speise Galle,
Und für meinen Durst tränkten sie mich mit Essig.
23. Es werde ihr Tisch vor ihnen zum Fallstrick,
Und den Sorglosen zur Schlinge!
24. Verfinstern müssen sich ihre Augen, daß sie nicht sehen,
Und ihre Lenden laß wanken immerdar!
25. Ergieße über sie deinen Grimm,
Und deines Zornes Glut ergreife sie!
26. Es werde ihr Dorf verwüstet,
In ihren Zelten — kein Bewohner!
27. Denn den von dir Geschlagenen verfolgen sie,
Und vom Weh deiner Durchbohrten erzählen sie.
28. Lege Schuld zu ihrer Schuld,
Und nicht kommen sie in deine Gerechtigkeit.
29. Gelöscht werden mögen sie aus dem Buche der Lebendigen,
Und mit den Gerechten nicht aufgeschrieben!
30. Und Ich [bin] gebeugt und in Schmerzen;
Deine Hülfe, Gott, wird mich erhöhen.
31. Rühmen will ich den Namen Gottes im Lied,
Groß machen ihn im Lobgesang.
32. Und angenehmer wird's sein für Jehovah als der Stier,
Der Farre, behörnt, beklauet.
33. Es haben's gesehen Gebeugte, sie werden sich freuen;
Nach Gott Trachtende — auflebe euer Herz!

34. Denn es hört auf Dürftige Jehovah
Und seine Gefangenen verachtet er nicht.
35. Rühmen sollen ihn Himmel und Erde,
Die Meere und alles was wimmelt darin.
36. Denn Gott wird helfen Zion und bauen die Städte Judah's,
Und sie wohnen daselbst und besitzen sie.
37. Und der Same seiner Knechte wird sie erben,
Und die seinen Namen Liebenden werden wohnen darinnen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Ein Gebetsruf um Hülfe (V. 2a) wird sogleich begründet V. 2b. 3 durch die Größe der Gefahr des Untergangs, V. 4 durch die erschöpfende Dauer derselben, V. 5 durch die Zahl und Macht der Feinde des ohne Ursache Leidenden. Dieser ist zwar vor Gott nicht schuldlos (V. 6), aber er darf hoffen, daß die Gottvertrauenden nicht in ihm beschämt und zu Schanden werden (V. 7), denn um Gottes willen trägt er Schmach (V. 8). Selbst seinen Blutsverwandten ist er entfremdet worden (V. 9), denn sein ihn verzehrender Eifer um das Haus Gottes hat ihn in die Stellung gebracht, daß die Schmähungen der Feinde Gottes auf ihn fallen (V. 10); selbst sein Weinen, Fasten und Trauern dient nur zur Mehrung des Spottes (V. 11 bis 13). Dem Betenden dagegen dient dies zur Steigerung seines Flehens (V. 14—16) um Rettung aus den großen Gefahren, indem Gott das Gebet erhört in gnädiger Zuwendung seines Antlitzes (V. 17—19) zu dem Dulder, dessen elenden Zustand er ebenso gut kennt als den grausamen Spott der Feinde (V. 20 bis 22), welche dem vergeltenden Strafgericht Gottes in einer zwiefachen Reihe von Verwünschungen (V. 23 bis 25 und V. 26—29) überwiesen werden, während der aus seiner Elends- und Schmerzens-Tiefe durch Gottes Hülfe erhöhete Sänger sein Danklied, welches Gott angenehmer sei als Opfer, verheißt (V. 30—32) und schließlich auf die Wahrheit hinweist, welche zur Erfreuung und Tröstung hieraus für alle gedrückte Frommen entspringt (V. 33. 34) und die Grundlage bildet theils für die Aufforderung an alle Welt zum Lobe Gottes, theils für die Verheißung an Zion und an die Liebhaber des Wortes Gottes (V. 35—37). — Dieser Psalm wird neben Ps. 22 am häufigsten im Neuen Testament citirt. Es weist nicht blos die Bemerkung Joh. 19, 29 f. vom Labetrunk (vgl. Matth. 27, 34. 48) gleichmäßig auf Ps. 22, 16 und Ps. 69, 22 hin, desgleichen Joh. 15, 25 der Haß ohne Ursach auf Ps. 35, 19 und Ps. 69, 5; sondern nach Joh. 2, 17 hat sich Ps. 69, 10a bei der Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel durch Jesu Eifer für das Gotteshaus erfüllt, nach Röm. 15, 3 das willige und vorbildliche Tragen der Schmach 69, 10b; und nach Apostelg. 1, 20 am Verräther Judas die Verwünschung 69, 26a; wie nach Röm. 11, 9 f. an der zeitweiligen Verwerfung Israels 69, 23 f. Alle diese Citate sind jedoch derartig, daß sie zur Annahme einer direkt messianischen Deutung des Psalms (die meisten Alten) nicht zwingen. Dieselbe wird durch das Geständniß der Thorheit und Verschuldung V. 6 geradezu ausgeschlossen. Die typische Auffassung (Clauß, Stier) bezeichnet die richtige Stellung, ist jedoch zu allgemein. Am besten nimmt man den Psalm typisch-prophetisch, „inwiefern er Aussage einer von Gott zur Thatweißagung auf Jesus den Christ gestalteten Lebens- und Leidensgeschichte ist und inwiefern der Geist der Weißagung auch diese Aussage selbst zum Wort der Weißagung auf den Künftigen gestaltet hat" (Delitzsch). Man wird dadurch berechtigt, V. 27 mit Jes. 53 und Sach. 13, 7 in Beziehung zu setzen und bei V. 13 an die Verhöhnung Jesu durch die Kriegsknechte Matth. 27, 27 ff. zu denken. Diese Auffassung hält die geschichtliche Grundlage des Psalms fest und wird zugleich dem eigenthümlichen Charakter desselben mehr gerecht, als wenn man annimmt, daß David diesen Psalm nicht sowohl in seinem Namen, als in der Person der ganzen Kirche als einen Spiegel, in dem uns das gemeinsame Loos aller Frommen vorgestellt werde (Calv.), oder in der idealen Person des leidenden Gerechten (Hengstenb.) geschrieben habe, indem die Züge, welche bei den einzelnen leidenden Gerechten zerstreut vorkommen, in ein großes Marterbild zusammengefaßt würden. Ueber die geschichtliche Person des Psalmisten läßt sich jedoch aus dem Text allein keine sichere Entscheidung geben; es läßt sich jedoch, gerade der angegebenen Beziehungen wegen, nur auf eine hervorragende und auf eine bekannte Person der Blick richten. Glaubt man überhaupt diesen Psalm in eine spätere Zeit setzen zu müssen, dann liegt es näher, an den Propheten Jeremiah (Hitz., schwankend Delitzsch) als an einen Propheten überhaupt zur Zeit des Exils (Ewald) oder gar während der syrischen Verfolgungszeit (Gurlitt bei Pott syll. commentt. I, 330 f.) zu denken, bis wohin auch Olsh. ihn hinabrückt. Denn es lassen sich dann die Erwähnungen des Schlammes und des Brunnens historisch nach Jer. 38 fassen und noch manche andere Züge passend verwerthen. Aber jene Ausdrücke können auch bildlich gefaßt werden; die Zeit des Exils (Chald., Theodoret, Flam., Cler., Rosenm., de Wette, Maur., Hupf.) wird durch den Schlußsatz V. 36 f. oder durch den Ausdruck „Gefangene" V. 34 (s. die Erklärung) nicht schlechthin und unzweideutig angezeigt; es lassen sich sogar nicht unerhebliche Bedenken gegen die Annahme einer jerem. Abfassung erheben (Keil, Kurtz). Fragt man nun, mit welchen Psalmen sich der vorliegende am meisten berühre, so ist es überwiegend mit Ps. 40; dann aber mit Ps. 22. 31. 35. 109; also stets mit Psalmen Davids aus der Saulischen Verfolgungszeit. Dies spricht sehr für die Angabe der Ueberschrift. Bei der Uebersetzung der Alten: „von den Rosen", lag im Zusammenhange mit ihrer messianischen Deutung des Psalms die Annahme nahe, daß dieser Theil der Ueberschrift daher stamme, weil der Psalm von den weißen Rosen der heiligen Unschuld Christi und von den rothen Rosen seines kostbaren Blutes handle. Uebrigens gibt es in Palästina auch viele rothe Lilien, vergl. Einleitung §. 12, Nr. 13.

2. **Stark meine Verderber.** Da der Begriff des betreffenden Hauptworts sonst der einer gänzlichen

Vertilgung ist, so haben manche Ausleger Anstoß genommen und Aenderungen der Lesart vorgeschlagen mit Beziehung darauf, daß man statt: stark auch übersetzen kann: zahlreich, und daß ein strengerer Parallelismus entsteht, wenn man den ersten Buchstaben des Hauptwortes מ nicht zum Stamm rechnet, sondern die Präposition מִן darin findet; also den Comparativ: zahlreicher als. Aber als was? Als meine Gebeine (Syrer, Olsh.), als meine Locken (Ven., Munt., Ewald), als mein Schopf, eigentl.: mein Laub (Hupf.); so räth man hin und her. Wir bleiben lieber bei dem Texte. Zuerst wird die Zahl der Feinde hervorgehoben, dann ihre Schrecklichkeit (Hitzig). Der Satz V. 5 c bezeichnet das Grundlose der Anklage in anderer Individualisirung als Psalm 35, 11, aber in verwandter sprichwörtlicher Form. Das „dann", welches nicht umzusetzen ist in „doch" (Rosenm., Ewald), drückt die zeitliche und rechtliche Folge (Hupf.) des vorausgesetzten Raubes aus. Im Folgenden erwartet man bei der Berufung auf Gottes Allwissenheit eine Versicherung der persönlichen Schuldlosigkeit. Eine solche haben auch viele Ausleger in die Worte hineingekünstelt. Entweder werden die Worte dann ironisch (Calvin) oder hypothetisch (Dathe, ähnlich Aben Ezra) oder beschränkend gefaßt, sei es mit Bezug auf die nicht eigenen, jedoch zur Sühne übernommenen (die messian. Ausll.), sei es auf andere als die von den Feinden vorgeworfenen (Ven., de Wette). Es ist aber ganz deutlich und unzweifelhaft von eigener Thorheit und Verschuldung die Rede. Ebenso deutlich und unzweifelhaft zeigt V. 27, daß der Sprechende sich als einen von Gott Geschlagenen betrachtet und in die Kategorie der von Gott Durchbohrten, d. h. von seinen Pfeilen (Klagel. Jer. 3, 12 f.) schmerzlich Getroffenen, innerlich Verwundeten (Jer. 8, 18; Ps. 109, 22) stellt. Er findet mithin in den ihn treffenden und mit Todesgefahr ihn bedrohenden Nöthen nicht blos eine Mißhandlung grausamer Feinde, sondern zugleich ein göttliches Strafgericht. Indem er sich jedoch demüthig, reuevoll und gläubig an Gott hingibt, darf er auf göttliche Begnadigung und Hülfe (V. 14 f.) um so zuversichtlicher hoffen, als einerseits viele Frommen auf ihn und sein Geschick als auf ein vorbildliches und lehrreiches sehen, anderseits die Feinde durch ihr Verhalten zeigen, daß sie nichts weniger als Gottes Diener sind. Hieraus folgt jedoch nicht, daß Thorheit und Verschuldung hier auch als Wechselbegriffe mit den Leiden (Hupf.) genommen werden könnten. Die Sache steht vielmehr so, daß die Leiden in dem Psalmisten das Gefühl seiner Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit, die Bußstimmung und das Heilsverlangen wecken und stärken, auch die entsprechenden Aeußerungen hervorrufen, und eben dadurch den Leidenden als einen frommen Dulder charakterisiren, dessen Frömmigkeit ihn gerade zur Zielscheibe der Spöttereien und der Angriffe der Gottlosen macht. — Das Haus Jehovah's bezeichnet zwar nicht unmittelbar die Gemeinde, wohl aber dieselbe zugleich mit dem Heiligthum, 4 Mos. 12, 7; Hos. 8, 1. Der wie Feuer brennende Eifer verzehrt den Psalmisten, jedoch nicht durch die äußeren, ihm daraus erwachsenen Verfolgungen und Schädigungen (Stier), sondern durch die innerliche Lohe, Jer. 20, 9; 23, 9; Ps. 119, 139. — Es liegt nahe, dem V. 11 durch eine leichte Correctur nach Ps. 35, 13 den Sinn zu geben: ich demüthigte durch Fasten meine Seele (Sept., Olsh., Hupfeld, Böttcher). Bei der jetzigen Lesart ist es nach den Accenten nöthig, zwei parallele Sätze anzunehmen und den Ausdruck „meine Seele" identisch mit: „Ich" zu fassen. Von den Accenten abgesehen, könnte man schwerlich übersetzen: ich weinte im Fasten, in meiner Seele (J. D. Michael.), wohl aber: was meine Seele anbetrifft, oder: meine Seele, als zweites Subjekt das Ich erläuternd, das herzliche Weinen des tiefen Fastens ausdrückend (Ewald), oder: ich weinte im Fasten meiner Seele, d. i. während meine Seele im Fasten war (Chald., Isaki, Hitzig). Ein Objektsaccusativ ist bei diesem Zeitwort nicht zulässig; daher man nicht übersetzen darf: ich machte weinen, oder: ich verweinte meine Seele.

3. **Galle.** Das Wort רֹאשׁ bedeutet eine Giftpflanze (Hos. 10, 4) und steht in Parallele zu Wermuth (Jer. 8, 14; 9, 14, 23, 15) bei bildlicher Bezeichnung von Zufügung und Steigerung herber und bitterer Leiden. Speziell an Wasserschierling (Celsius), Taumellolch (Michael.), Coloquinte (Oedmann), Mohn (Gesenius) zu denken, ist kein hinreichender Grund vorhanden, man wird nur auf eine Pflanze mit kopfförmiger Frucht oder Dolde geführt. Eben deshalb kann das Wort auch die Galle (Sept.) bezeichnen, und zwar um so eher, als Gift und Bitterkeit auch 5 Mos. 32, 32 f.; Offenb. Joh. 8, 11 als Wechselbegriffe erscheinen. Der Essig ist in dieser Verbindung nicht ein kühlendes und Durst löschendes Getränk, sondern Synonym des sauren Weines.

4. **Tisch vor ihnen.** Der gedeckt vor ihnen stehende Tisch soll ihnen zu Netz und Schlinge werden. Diese bildliche Bezeichnung des Verderbens spricht dafür, daß die Meinung nicht ist, es solle das vergiftete Gericht diejenigen, welche es bereitet haben, vergiften (Chald.), sondern es soll denen, die dem Psalmisten den zum Lebensunterhalt erforderlichen Genuß von Speisen durch Verbitterung und Versäuerung derselben unmöglich machen, das zu ihrem eigenen Genuß bereitete Gericht zum Verderben ausschlagen (Calvin), und zwar gerade dann, wenn sie sich zu diesem Genuß anschicken, also unversehens. Hierin empfangen sie allerdings eine sie richtende Vergeltung; aber die Uebersetzung: und zur Vergeltung (Sept. und andere alte Ueberss.; danach Röm. 11, 9 und deshalb Geier, J. H. Mich. u. A.) statt: „und den Sorglosen", ist zwar durch Veränderung der Vocalisation des hebr. Wortes zu vermitteln, aber gegen den Parallelismus. Eine Beziehung auf den Abendmahlstisch (Luther, Melanchthon, Stier) ist auch bei Beschränkung auf die erbauliche Anwendung um so weniger zulässig, als hier nicht eine drohende oder warnende Ankündigung des göttlichen Gerichtes, sondern eine das letztere provocirende und bei gesteigerter Erregung zuletzt in direkte Verfluchung übergehende Verwünschung vorliegt. Eine solche läßt sich auf dem Boden des Alten Bundes begreifen, und nach dem Kanon der alttestamentlichen Vergeltung: Auge um Auge, Zahn um Zahn, erklären, und findet auch für David ihre Anknüpfung, z. B. an 1 Sam. 26, 19; 2 Sam. 3, 29; aber als Gesinnung läßt sie sich nicht rechtfertigen, und in dem Verhalten des leidenden und am Kreuze für seine Feinde betenden Heilandes findet sie keinen Anhalt zu vorbildlicher Aufstellung. Auch zeigen Sprachgebrauch und Zusammenhang, daß die Tilgung aus dem Buche der Lebendigen nicht blos den Untergang überhaupt oder den Tod (de Wette, Hengstenb.) bedeutet, sondern den Ausschluß aus dem Reiche und Volke

Gottes. Denn es handelt sich um das Buch Gottes (2 Mos. 32, 32), in welches Gott selbst jeden einträgt (Ps. 87, 4—6), der zum Leben (Jes. 4, 3) in diesem Buche eingeschrieben wird (Dan. 12, 1), wie die Bürger Israels in die Geschlechtsverzeichnisse, Jer. 22, 30; Ezech. 13, 9; vgl. Luk. 10, 20; Phil. 4, 3; Offenb. Joh. 3, 5; 13, 8; 17, 8; 21, 27.

5. **Gefangenen.** Diese können sehr wohl mit Stricken des Elends Gebundene sein (Hiob 36, 8), oder Gefesselte in Marter und Eisen überhaupt, Ps. 107, 10; hier am ehesten parallel dem Ausdruck (V. 27) deine Geschlagenen, deine Durchbohrten. Eine Hinweisung auf die Exulanten ist durch nichts angezeigt. Näher liegt die Annahme einer solchen in dem Schlußsatze, zumal sich wirkliche Berührungen mit Jer. 32 ff. finden. Aber eine Wiederherstellung Zions und eine Wiederbevölkerung der Städte Juda's ist doch nicht ausdrücklich ausgesprochen. Die Worte gestatten es, sie allgemeiner auf Grund der im Gesetz enthaltenen Verheißung von dem Fortbestand und Wachsthum (Calvin u. A.) zu verstehen und einen von den individuellen Erlebnissen zu den Schicksalen des Landes und Volkes prophetisch sich erhebenden Blick anzunehmen, nach Art von Ps. 14, 7; 22, 31; 51, 20. Hierzu berechtigt nicht blos der allgemeine typisch-prophetische Charakter dieses Psalms überhaupt, sondern insbesondere die V. 7 so stark betonte heilsgeschichtliche Stellung des Psalmisten. Die Annahme, es enthielten die Schlußworte einen späteren Zusatz (Ven., Seiler, Dathe, Munt., Ros. I, Köster, Tholuck), ist deshalb ebenso unnöthig als willkürlich.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Auch eines frommen Menschen Noth auf Erden kann so groß werden, daß er nahe am Versinken ist, und die göttliche Hülfe kann so lange säumen, daß der bedrängte Beter sich heiser geschrien hat und seine Augen vom langen und unverrückten Hinsehen in der Spannung des Wartens stumpf und starr geworden sind. Hierin beweiset und bewährt sich jedoch des Glaubens Kraft, daß er in Gott Grund fasset, wenn der irdische Boden unter den Füßen weicht, und dann, wenn die Wellen des Ungemachs über dem Haupte zusammenschlagen, sich mit einem Gebetsruf in die Höhe ringt.

2. Fall und Erhebung, Untergang und Rettung, Leidensnoth und wie sie hingenommen, erduldet und überwunden wird — das alles hat bei Gliedern der Gemeinde Gottes nicht blos die Bedeutung von persönlichen Erlebnissen, sondern zugleich die von göttlichen Führungen und von vorbildlichen Geschichten, und steigert sich mit der Wichtigkeit der betreffenden Person für die Geschichte des Reiches Gottes. Der Dulder darf dies in seinen Gebeten geltend machen, sich selbst zum Troste wie zur Glaubensstärkung. Anderen dient es zur Mahnung und Lehre, wenn sie solches wahrnehmen und davon hören. Er wird aber erhört, nicht weil er betet, sondern weil Gott barmherzig ist und seine Allmacht nach seiner Bundestreue für seine leidenden Diener wirksam macht.

3. Es verträgt sich sehr wohl miteinander, daß ein von Menschen ohne Ursach Angegriffener und unschuldig Verfolgter doch durch diese Leiden an seine Verschuldungen vor Gott erinnert und zum Sündenbekenntniß erweckt wird, und daß doch zugleich dieser sündhafte Mensch von einem wahren Eifer für das Haus des Herrn brennend erfüllt und gerade um dieses seines Eifers willen verfolgt wie wegen der Bezeugung seiner göttlichen Traurigkeit verhöhnt werden kann, so daß er um Gottes willen leidet und zugleich sich als einen nicht blos von Menschen, sondern auch von Gott Geschlagenen empfindet. Um so brünstiger wendet er sich an die Barmherzigkeit Gottes, so lange die Gnadenfrist dauert, und vertrauet auf die Wahrheit des Heils.

4. Es ist unstreitig besser, unschuldig als schuldig leiden; aber es ist dies ein sehr schweres Kreuz, in welches sich die meisten Menschen nicht schicken können. Auch der Psalmist geräth dadurch in solche fleischliche Erregung, daß er zwar nicht mit Gott hadert und wider ihn murret, im Gegentheil sich auf Gott stützt und beruft, aber im Zorneifer die von den Feinden verkannte Macht Gottes zum Gericht und Verderben über sie herabruft. Es gehört dies zu jener Thorheit und Verschuldung, deren der Psalmist sich selber schuldig weiß, und ist weder zu beschönigen, noch zu empfehlen. Denn es ist ein sehr großer Unterschied zwischen pflichtmäßiger Verkündigung des göttlichen Gerichts, sittlich berechtigter Zustimmung zu dem unabwendbaren Vollzuge desselben und heiliger Freude an dem Siege der Gerechtigkeit auf der einen, und leidenschaftlicher Verwünschung, rachsüchtiger Verfluchung und schadenfroher Erflehung des göttlichen Gerichts zu zeitlichem Untergang und zu ewigem Verderben bestimmter Personen auf der andern Seite. Im letzteren Falle überläßt der Mensch die rächende Vergeltung nicht dem allwissenden und heiligen Gott, sondern greift selbstwillig und eigenmächtig in den Gang des gerechten Waltens Gottes ein, ja antizipirt eigentlich das Weltgericht. Aus diesem Grunde ist es mindestens ein Eifern um Gott in Unverstand, selbst dann, wenn keine rachsüchtigen Motive in's Spiel kommen und keine persönlichen Interessen sich geltend machen, sondern wenn die Rede von solchen Menschen ist, die sich feindselig gegen Gott und gegen dessen Wort, Sacrament, Haus, Ehre und Gemeinde benehmen. Auch Jesus hat die verdammenden Urtheile des Weltgerichts nicht für einzelne Fälle vorweggenommen, sondern nur als zukünftige angekündigt und zwar mit dem Schmerz der Liebe und im Zusammenhange mit dem Zwecke seiner Sendung, der Menschen Seelen nicht zu verderben, sondern zu retten. Demgemäß hat er es auch seinen Jüngern strafend verwiesen, daß sie Feuer vom Himmel auf diejenigen wollten fallen machen, welche ihm die Aufnahme versagten, Luk. 9, 53—55. Der ihn verzehrende Eifergeist ist doch noch ein anderer als der des Elias; und es thut nicht gut, wenn Altes und Neues Testament durcheinander gemengt werden. Auch ist es nicht einerlei, ob der Wunsch des Untergangs und der Verdammniß alles dessen, was feindselig wider Gott steht, betend und als Gegenseite des für alles Gott Zugewendete erfleheten Segens geäußert wird, wie zuweilen von Luther und den Reformatoren geschieht, oder ob Verwünschungen bestimmter Personen ausgesprochen werden.

5. Auch die in vollkommener Legalität dargebrachten rituellen Opfer haben nicht denselben Werth vor Gott, wie die Darbringung des Dankes und die Ausbreitung des Lobes Gottes in Verkündigung seines heiligen Namens, vgl. Pss. 50. 51. Letztere gewinnt auf Grund der beseligenden Er-

fahrung von den Rettungsthaten der Gnade, der Wahrheit und des Heiles eine immer reichere Anerkennung und einen immer größeren Umfang (Ps. 22, 25 ff.) gemäß der universalistischen Tendenz der Theokratie, für welche es Gott nie an Land und Leuten wird fehlen lassen.

Homiletische Andeutungen.

Wenn es mit dem Beten eben solcher Ernst ist als mit der Noth, dann bleibt die Hülfe Gottes nicht aus, auch wenn sie säumet. — Wer erhörlich beten will, der muß sein Vertrauen nicht auf seine Würdigkeit setzen, sondern auf seine Bedürftigkeit und auf Gottes Gnade. — Beim harrenden Schauen auf Gott mögen dem Menschen wohl die Sinne vergehen, wenn nur der Glaube nicht ausgeht. — Schuldlos verfolgt, und doch als Sünder gestraft, wie verträgt sich das? — Es geht alle Frommen an, was Einem unter ihnen widerfährt. — Um Gottes willen leiden ist besser, als wegen Sünde gestraft werden, aber nicht leichter. — Mögen Menschen sich fremd gegen uns benehmen und die Nächsten unsere Feinde werden, wenn nur Gott unser Freund bleibt. — Sich zu Gott halten und in der Welt Verfolgung erleiden, ist meistens miteinander verbunden. — Von der Welt hat die Frömmigkeit nichts zu erwarten als Haß und Hohn. — Die beste Antwort des Frommen auf den Spott der Gottlosen ist die Uebergabe seiner Person an Gottes Barmherzigkeit und seiner Sache an Gottes Gericht. — Der Welt Feindschaft kann uns nicht schaden, wenn sie unsern Eifer um Gottes Haus mehret und uns persönlich tiefer in Demuth, Geduld und Gottvertrauen treibt. — Wir haben Ursache, uns ernstlich zu prüfen, ob in unserm Eifern um Gott mehr Zorn über die Feinde, als Liebe zu seiner Person und Sorge um die Ehre seines Hauses sich geltend macht. — Wer sich betend auf Gottes Barmherzigkeit und auf Gottes Wahrheit stützt, der hat die sichersten Grundlagen seines Heiles und die besten Unterpfänder der Gebetserhörung. — So tröstlich es für den Frommen ist, sich in die Gnadenhand Gottes zu legen, so schrecklich ist es, als Gottloser in des lebendigen Gottes Hände zu fallen. — Der Gemeinschaft mit Gott beraubt werden ist das furchtbarste Gericht. — Von Gott angenommen oder von Gott verworfen werden, darin liegt die Entscheidung für Zeit und für Ewigkeit; es gilt demnach vor Allem die Gnadenfrist benutzen. — Die Darbringung des Dankes als das Gott wohlgefällige Opfer. — Der Segen, welchen die Verkündigung des Namens Gottes stiftet und welchen die Liebe des Namens Gottes bringt.

Augustinus: Keine Strafe ist schwerer, als wenn die Sünde die Strafe der Sünde ausmacht. — Calvin: Schmach zu leiden ist einem edlen Menschen herber als hundert Tode leiden. — Es ist gewiß etwas sehr Schweres, uns Gott als gnädig vorzustellen, während er zürnt, und als nahe, während er fern ist.

Starke: Je größer die Noth und Angst der Seelen ist, darin ein Christ geräth, desto inständiger soll er nach dem Exempel seines Heilandes zu Gott rufen. — Ist Christus von der Welt, um die er sich so hoch verdient gemacht hatte, dennoch auf's äußerste gehasset worden, so lerne an dessen Exempel der Welt Haß und Undank auch geduldig ertragen. — Wessen Herz erst der Vater der Lüge beherrschet, der ist auch leicht dahin zu bringen, daß er sein Vermögen, Macht und Ansehen zum Nachtheil unschuldiger Menschen anwendet. — Die Sünde ist die größte Thorheit, weil der Mensch durch dieselbe die Freundschaft des Satans der Freundschaft Gottes vorgezogen hat. — Einen starken Beweggrund, warum wir gewisse Erhörung des gläubigen Gebetes hoffen können, gibt uns die Betrachtung der göttlichen Namen; denn wie sein Name ist, so ist auch sein Ruhm bis an der Welt Ende. — Die Ehre Gottes muß ein Christ nie aus den Augen lassen, sondern eher allerlei Schmach darüber zu erdulden bereit sein, als daß Gott verunehret werden sollte. — Weil die Freundschaft der Menschen so betrüglich und ungewiß ist, so verlaß dich auf keinen; sondern siehe zu, daß du nur Gott zum Freunde haben und behalten mögest. — Hat Christus anstatt einer Belohnung seines Eifers für Gottes Ehre von Menschen allerlei Schmach erdulden müssen, so dürfen seine Jünger ein ähnliches Betragen sich nicht befremden lassen. Gottes Huld und Freundschaft ersetzet und überwieget das Alles. — Wer mit der Demuth und göttlichen Traurigkeit eines Bußfertigen ein Gespötte treibt, der muß nothwendig selbst ganz unbußfertig sein. — Wer hat besser gewußt, wie man der Noth abhelfen müsse, als Jesus? und siehe, er betet; folge ihm! — Niemand sei sicher, weil ihm Alles nach Wunsch gehet und die Frommen den Zornkelch trinken müssen; es kann sich leicht umkehren, daß solche Gottlosen die Hefen austrinken müssen. — Nicht Gott, sondern der Sünder selbst ist Ursache an dem Anwachsen seiner Sünden. Denn wenn er Gott erst verläßt, so wird er hernach aus gerechtem Gericht von Gott wieder verlassen. — Was in der Welt nichts gilt, ist darum bei Gott nicht übler, sondern nur desto besser daran. — Es sind nicht Scheingüter, die den Frommen verheißen werden; sondern so wahrhaftig sie Gott fürchten und lieben, so wahrhaftig wird er sie auch aller von Christo erworbenen Heilsgüter wirklich theilhaftig machen. — Arndt: Obwohl sonst Wassersnoth gar kläglich ist, und Feuersnoth erbärmlich ist, und Kriegsnoth kläglich und groß ist, so gilt es doch nur den Leib..... Aber es sind andere Wasser, die die Seele versenken wollen, das sind die höllischen Wasser, als Furcht, Angst, Schrecken, Verzweiflung, das gehet an die Seele; daraus sollen wir erkennen die Hoheit und Größe des Leidens Christi, welches alle Leiden aller Menschen übertrifft. — Tholuck: Was hat auf einer Erde voll Missethat und Gottlosigkeit ein Mensch zu dulden, der jedwede Schmach, die Gott trifft, als seine eigene fühlt! — Menschen, die über ihre eigene Sünde nicht weinen können, wie können diese die Thränen über fremde Sünde verstehen! — Es ist der Sünde Fluch, daß sie neue Sünde gebiert. — Da Vergebung der Schuld nur ist, wo die Schuld erkannt wird, so folgt auf die geleugnete Schuld die Strafe. — Rieger: Ueberall leuchtet das zärtliche Vertrauen des Leidenden gegen Gott, der niedrige Sinn von sich selbst und die gehorsame Hingabe unter das Leiden in dem mitleidigen Bedacht auf die Elenden, denen Alles zu gute kommen sollte, hervor, daß man also recht in das Herz unseres leidenden Heilandes hineinsehen kann. — Stier: Auf das Leiden des Messias um des Hauses Gottes willen folgt das Gericht der Verstockung und Verstoßung über seine

hartnäckigen Feinde; denen aber, die an und in ihm auf Gott harren, Heil und Erlösung. — Richter Hausb.: Gebet des Messias durch Davids Vorbild 1) um Hülfe in seinen tiefsten Todesleiden wegen der Schrecklichkeit dabei; 2) um gerechte wiedervergeltende Bestrafung der unverbesserlichen Feinde; 3) Trost aus den Früchten seiner Leiden zur Ehre Gottes und Seligkeit vieler Menschen, besonders bei der letzten Bekehrung Israels. — Taube: Zion, wie sehr es auch durch die Anfechtung zu allen Zeiten hindurch muß, hat die Verheißung der Dauer, weil der stetigen Hülfe Gottes. — Die Kreatur, die mit geseufzet hat, soll auch mit jauchzen. — Günther: Jedes große unverdiente Leiden erregt in den Umstehenden Zweifel an Gottes Weltregierung; wie vielmehr das Leiden eines ganz Reinen und vollkommen Gerechten! Und wie viel wichtiger ist es da, daß die, so an ihm ihre Hoffnung aufrichten und ihren Glauben stärken wollen, nicht irre werden und an seinem Leiden verzagen.

Psalm 70.

1. Dem Vorsteher; von David; zur Erinnerung.
2. Gott, mich zu retten —
Jehovah, zu meiner Hülfe eile!
3. Schämen müssen sich und erröthen die Trachtenden nach meinem Leben;
Weichen müssen zurück und Schimpf erleiden
Die Wohlgefallen haben an meinem Unglück,
4. Zurück sich wenden wegen Lohns ihrer Schande
Die sagen: aha! aha!
5. Jubeln müssen und sich freuen über dich alle Dich Suchende,
Und sprechen müssen beständig: groß ist Gott!
Die Liebhaber deiner Hülfe.
6. Ich aber, ich bin elend und arm —
Gott, eile zu mir!
Meine Hülfe und mein Retter bist du,
Jehovah, nicht verziehe!

Exegetische Erläuterungen.

Inhalt und Ueberschrift. Ueber das Verhältniß zu Ps. 40, 14 ff. s. die dort gegebenen Erklärungen. Daß wir ein von jenem Psalm abgetrenntes Bruchstück vor uns haben, ergibt sogleich der Anfang, indem hier der Imperativ fehlt, von welchem das ל cum infin. abhängig ist, welches nun in beispielloser Weise zu dem V. 2b schließenden Imper. gezogen werden muß. Auf eine spätere, jedoch absichtliche Ablösung weiset besonders der Wechsel in den Gottesnamen hin. Statt des dortigen durchgängigen Jehovah steht hier nicht blos im Anfang, sonders besonders auffällig V. 5b statt desselben Elohim, während hier in der Schlußzeile Jehovah gesetzt ist statt des dortigen Elohai, und V. 6b der Vocativ Elohim statt des dortigen Nominativ Adonai, letzteres in Verbindung mit einer erleichternden, dort schon besprochenen Lesart. Eben dahin weisen die kleinen Abänderungen in V. 4, denen hier noch beizufügen ist, daß in V. 3 sowohl das „zumal“ als das „es wegzuraffen“ fehlt, während V. 5b ein „Und“ hinzugesetzt ist und am Schluß von V. 5 wie am Anfang von V. 6c in Ps. 40 die volltönenderen Formen derselben Worte stehen. Zu einer Verselbständigung als Bittgebet eines Verfolgten eignete sich der vollständig in sich abgerundete Inhalt ganz besonders und die Ueberschrift enthält eine mit der von Ps. 38 gleichlautende Zweckangabe, welche einen speziellen liturgischen Gebrauch (vergl. Einl. §. 6, Nr. 3) neben dem allgemeinen, durch die Zuweisung an den Vorsteher angedeuteten, angibt. Seine Stelle im zweiten Buche der Psalmen hinter Ps. 69 ist wohl neben dem wechselnden Gebrauch der Gottesnamen durch die Verwandtschaft besonders von V. 6 mit 69, 30 bedingt. Wegen seiner Abhängigkeit von Ps. 40 läßt sich auch dieser Psalm als davidisch bezeichnen. Die vorgenommenen Veränderungen sind aber derartig, daß ihre Zurückführung auf David (Hengstenb.) mehr als bedenklich ist; desgleichen die Annahme, daß der Prophet Jeremiah, der angebliche Verfasser von Ps. 40, auch selbst diese Umarbeitung vorgenommen habe (Hitzig). Eine Zusammenstellung älterer Meinungen gibt Redding observv. phil. crit. de psalmis bis editis p. 61. Der sinnreiche Versuch, diesen Psalm als Einleitung zu dem folgenden zu fassen und dadurch ein Psalmenpaar aus dem Greisenalter Davids zu gewinnen (Hengstenb.), entbehrt der zureichenden Begründung.

Psalm 71.

1. Bei dir, Jehovah, habe ich Zuflucht gesucht,
Nimmermehr laß mich zu Schanden werden.
2. In deiner Gerechtigkeit reiß mich heraus und befreie mich,
Neige zu mir dein Ohr und hilf mir.

3. Werde mir zum Felsen der Wohnung, [dahin] zu kommen stets;
Du hast verordnet, mir zu helfen,
Denn mein Fels und meine Schanze bist Du.
4. Mein Gott, befreie mich aus der Hand des Gottlosen,
Aus der Faust des Frevlers und Vergewaltigers.
5. Denn Du, du bist meine Hoffnung,
Herr, Jehovah, mein Vertrauen von meiner Jugend an.
6. Auf Dich war ich gestützt von Mutterleibe an,
Vom Schooße meiner Mutter her [bist] du mein Versorger,
Auf Dich [geht] mein Rühmen stets.
7. Wie ein Zeichen ward ich für Viele,
Und Du [bist] meine Zuflucht, eine feste.
8. Erfüllt ist mein Mund von Deinem Rühmen,
Den ganzen Tag von Deiner Verherrlichung.
9. Nicht verwirf mich zur Zeit des Alters,
Beim Schwinden meiner Kraft verlaß mich nicht.
10. Denn es sprechen meine Feinde [von] mir,
Und die meine Seele belauern rathschlagen zusammen,
11. Sprechend: Gott hat ihn verlassen;
Verfolgt ihn und packt ihn, denn kein Retter [ist da].
12. Gott, nicht sei fern von mir,
Mein Gott, zu meiner Hülfe eile.
13. Schämen müssen sich, hinschwinden die Widersacher meiner Seele,
Sich hüllen in Schmach und Schande die Sucher meines Unglücks.
14. Doch Ich, stets harren will ich
Und hinzufügen zu Allem Deinen Ruhm.
15. Mein Mund soll erzählen Deine Gerechtigkeit,
Den ganzen Tag Deine Hülfe,
Denn ich weiß [ihrer] keine Zahlen.
16. Kommen will ich mit den Machtthaten des Herrn Jehovah,
Preisen Deine Gerechtigkeit, Dich allein.
17. Gott, Du hast mich gelehrt von meiner Jugend an,
Und bis hieher verkündige ich Deine Wunder.
18. Und auch bis zum Greisenalter und grauen Haar, Gott, verlaß mich nicht,
Bis ich verkündige Deinen Arm dem Geschlechte,
Allen Kommenden Deine Heldenschaft.
19. Und Deine Gerechtigkeit, Gott, [reicht] bis zur Höhe;
Der Du Großes vollbracht, Gott, wer ist wie Du?
20. Der Du uns schauen lässest viele und schlimme Drangsale,
Du wirst uns wieder beleben
Und aus den Abgründen der Erde uns wieder emporziehen.
21. Du wirst mehren meine Größe
Und Dich wenden, mich zu trösten.
22. Auch Ich, preisen will ich Dich mit Saitenspiel, Deine Treue, mein Gott!
Spielen will ich Dir auf der Harfe, Heiliger Israels!
23. Jubeln sollen meine Lippen, denn ich will Dir spielen,
Und meine Seele, die Du erlöset hast.
24. Auch meine Zunge soll den ganzen Tag singen Deine Gerechtigkeit;
Denn beschämt, denn erröthet sind die Sucher meines Unglücks.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** In einer klaren, leicht verständlichen Sprache, jedoch in etwas ungleicher rhythmischer Bewegung und ziemlich losem Strophenbau, dabei aus älteren Psalmen ganze Stellen mit geringen Abänderungen wiederholend (den Anfang aus Ps. 31, den Schluß aus Ps. 35, die Mitte wie Ps. 70, 2 f., und auch sonst noch Einzelnes aus Ps. 40), wird Rettung aus der Hand frevelnder, rücksichtsloser, gewaltthätiger (V. 4 und 10—12) Menschen erflehet (V. 1—3) von einem nicht genannten

Israeliten, der nach V. 9 im Greisenalter steht und nach V. 21 keine unbedeutende Stellung in der Gesellschaft zu haben scheint, auch versichern darf (V. 5 f.), daß er von seiner Jugend an sich auf Jehovah gestützt habe und daß er auch jetzt (V. 7 f.) bei schwindender Kraft seine Zuversicht auf ihn setze und ihn noch ununterbrochen preisen werde; denn die zu seinem Verderben berathschlagenden Feinde (V. 10—12) werden beschämt werden (V. 13); er aber wird Gott preisen (V. 14—16) wie bisher auf Grund göttlicher Unterweisung (V. 17) so auch jetzt und für die Nachkommen (V. 18) mit einem jetzt schon beginnenden Lobgesang (V. 19), der sich zu Aeußerungen der schönsten Glaubenshoffnung erhebt (V. 20. 21) und in Versprechungen lauten und jubelnden Dankes endet (V. 22—24). Der Mangel an historisch zu verwerthenden Angaben berechtigt ebensowenig als der Wechsel von Sing. und Plur. zu der Annahme, das redende Subjekt sei das alternde und von Feinden bedrängte Volk unter dem Bilde eines Menschen (Rosenm., Köster, de Wette, zum Theil Olsh.), oder die Kirche (Luther, Coccej.), oder der leidende Gerechte (Hengstenb.). Eine Ueberschrift der Septuag. schreibt diesen Psalm dem David, den Söhnen Jonadabs und den ersten Gefangenen zu. Man versteht dies so, daß der von David verfaßte Psalm später besonders von den Exulanten und von den durch den Propheten Jeremiah 35, 14 ff. den Bürgern Jerusalems gegenüber wegen ihres Gehorsams gegen das Gebot ihres Stammvaters Jonadab, bei der Nomadensitte zu verharren, gelobten Rechabiten gesungen worden sei. Mag auch diese letztere Angabe auf Tradition hinweisen, so liegt doch darin nur ein schwacher Anhalt für die Hypothese der Abfassung durch den Propheten Jeremiah (Hitzig, Delitzsch). Doch läßt sich nicht leugnen, daß aus Inhalt und Darstellung sich Manches für dieselbe sagen läßt. Manche sprachliche Erscheinungen weisen auf eine späte Zeit überhaupt.

2 **Felsen der Wohnung.** In der Parallelstelle steht: Felsen der Schutzwehr. Aber die Aenderung von מָעוֹן (vgl. Ps. 90, 1; 91, 9) in מָעוֹז, obwohl naheliegend und durch viele Codd. und den Chald. unterstützt, ist weder nöthig noch räthlich. Denn sie schließt auch eine Aenderung der sogleich folgenden Worte ein. Die Annahme aber, dieselben seien die durcheinander geworfenen Trümmer von Ps. 31, 3 (Hupf.), oder Auffrischung des vergilbten oder verwischten Grundtextes der Sept. (Hitzig), spricht dem Verfasser in unberechtigter Weise jede Eigenthümlichkeit ab. Eine solche tritt an anderen Stellen hinreichend hervor, um auch hier Absicht erkennbar zu machen, insonderheit da auch גוֹזִי (V. 6 b) passend statt גֹחִי (Ps. 22, 10) gesetzt ist.

3. **Zeichen.** Dies kann im üblen Sinn (Kimchi und die Meisten) gemeint sein, nämlich so, daß die Menschen den Leidenden wegen seines Unglücks als einen von Gottes Gerechtigkeit gezeichneten und zum Wahrzeichen gemachten angesehen hätten. Aber die mancherlei Berührungen mit Ps. 40 lassen doch die Auffassung im guten Sinne als Zeichen der Gnade und Behütung Gottes (Aben Ezra u. A.) als annehmbarer erscheinen. Man braucht dann auch im zweiten Gliede keine Ergänzung des Gegensatzes „doch“. — Aus Ps. 40, 6 ist auch klar, was mit den „Zahlen“ V. 15 c gemeint ist, und daß sie in Beziehung stehen zu dem voraufgehenden: den ganzen Tag. In einem Gegensatze zu: „mein Mund“ würde diese Stelle stehen, wenn das Wort nur bedeuten könnte: Schreibkunst (Böttcher); oder wenn man mit Vulg. übersetzen müßte: quoniam non cognovi literaturam. Das psalt. romanum liest statt des letzteren Wortes negotiationes als Uebersetzung von *πραγματείας* der Sept., mit welchem Worte Polybius sein Geschichtswerk bezeichnet. Nach dem Syrischen die Bedeutung: „Gränze“ (Ewald) herauszubringen, ist unnöthig.

4. **Höhe** (V. 19). Es ist die Himmelshöhe gemeint als erhabenster Ort der Schöpfung, Ps. 36, 6; 57, 11. Gegenüber stehen die Abgründe der Erde (V. 20 c). Es ist nicht nöthig, an solche, die mit Wasser gefüllt sind (Gesenius, Olsh.), zu denken. Allerdings bezeichnet תְּהוֹם die abgründliche Meerestiefe, aber als Gedröhn, als brausende, Verderben drohende, Ps. 36, 7; daher begrifflich verwandt mit Abyssos, Luk. 8, 31; Offb. Joh. 9, 1. 11. — Statt: „meine Größe“ (V. 21) haben Sept.: deine Gerechtigkeit. Das betreffende hebr. Wort wird sonst gewöhnlich von Gottes Größe und von den großen Thaten, in denen sie sich erweiset, gebraucht. Im letzteren Sinne Ps. 145, 6; 2 Sam. 7, 21. 23. Diesen Sinn hier anzunehmen und durch die Uebersetzung „mein Großes“ auszudrücken (Hengstenb.), ist ebenso unzuläßig als unnöthig. Denn das betreffende Wort wird zuweilen auch von der königlichen Majestät als dem Abglanze der göttlichen gebraucht (Esth. 1, 4) und von da auf hochgestellte Personen überhaupt übertragen (6, 3; 10, 2). Daß der Dichter selbst von Mehrung seiner Größe = Hoheit redet, kann nur dann anstößig (Hupf.) gefunden werden, wenn man einen untergeordneten Compilator als Verfasser annimmt. Gerade diese Stelle weiset wohl auf einen Mann von hervorragender geschichtlicher Bedeutung hin, dem eine Hoheit des Amtes oder der Lebensstellung von Gott verliehen war. Die Aenderung der Lesart in ein Wort mit der Bedeutung: „deine Löhnung“ (Hitzig) ist reine Willkür. — Die Bezeichnung Gottes: „der Heilige Israels“ findet sich auch Ps. 78, 41; 89, 19; danach bei Jesajah 30 mal, dann bei Hab. 1, 12 und bei Jerem. 50, 29; 51, 5. Als Grundstelle läßt sich vielleicht Ps. 22, 4 ansehen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. So lange wir auf Erden leben, haben unsere Leiden kein Ende; aber es hört auch Gottes Gerechtigkeit, Macht und Güte nimmer auf, sich zu bezeugen. Möge nur unser Glaube niemals aufhören, sich allein auf diesen festen Grund des Heiles zu verlassen und uns zu demselben hin zu treiben mit Beten, Loben und Danken! Dann werden wir noch im Alter bekennen, was wir in der Jugend gelernt haben, und in bösen wie in guten Tagen singen: von Gott will ich nicht lassen, denn Gott läßt nicht von mir.

2. Die Leiden, welche Gott über uns verhängt, werden schwerer zu tragen, wenn zu dem Gefühle unserer schwindenden Kraft und unserer Hinfälligkeit sich der Spott boshafter Feinde gesellt. Die Hoffnung der Gottlosen jedoch ist verloren. Sie rechnet zwar auf den Untergang der Frommen, aber sie hat zu ihrer Grundlage nur einen Wahn, nämlich die thörichte Meinung, daß die Lei-

den der Frommen ein Beweis ihrer Gottverlassenheit und ein Zeichen ihrer Preisgebung seien; darum ist ihre Rechnung falsch. Die Gläubigen wissen solches und halten sich danach.

Homiletische Andeutungen.

Jede neue Erweisung göttlicher Wohlthaten gibt den Frommen neuen Anlaß zum dankbaren Preisen Gottes. — Glaube hilft zur Erfahrung; Erfahrung wirkt Hoffnung; Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — Selig, wen die Erfahrung göttlicher Hülfe durch das ganze Leben begleitet und leitet. — Gott hat sich nicht geändert, bist Du derselbe geblieben? — In welchem Sinne dürfen wir wünschen, daß unser Alter sei, wie unsere Jugend? — Die Zuversicht im Gebete; 1) worauf sie sich stützen darf; 2) wohin sie sich richten soll; 3) woraus sie quellen muß. — Mit Glauben muß man nicht blos anfangen, sondern auch ausharren bis an's Ende. — In der Schule der Leiden zeigen die Frommen, was sie bisher von Gott gelernet haben.

Calvin: Bis zum Tode müssen wir herabsteigen, damit Gott als Erlöser erscheine. Denn weil wir ohne Gefühl und Einsicht geboren werden, so zeigt uns der erste Anfang unseres Lebens nicht deutlich genug den Urheber desselben. Wenn uns aber Gott in der Verzweiflung zu Hülfe kommt, so ist die Auferstehung selbst uns ein herrlicher Spiegel seiner Gnade.

Starke: Das Vertrauen auf Gott ist nicht als ein Verdienst anzusehen, sondern als ein Mittel oder Ordnung, dadurch man Gnade erlanget. — Ein gut Gewissen und eine gerechte Sache machen unser Gebet kräftig und freudig, daß wir Gottes Gerechtigkeit können anrufen. — Gottes Majestät und Macht fällt desto herrlicher in die Augen, je mehr Kräfte seine Feinde vorher angewandt haben, ihn in seinen Gliedern zu beleidigen und dennoch ihren Zweck nicht erreicht haben. — Der Glaube macht dem Herzen Flügel, sich durch's Gebet zu Gott zu schwingen. Sollen aber dieselben sich fein fertig regen und bewegen, so muß sich das Herz auf Gottes Verheißung in seinem Worte fest gründen. — Unter allen Vertheidigungsmitteln kann man nichts erdenken, das so stark, so beständig, so zuverlässig sein sollte als der Schutz, dessen sich die Gläubigen von Gott getrösten können. — Wie wenig sind derer, die bei aufrichtiger Selbstprüfung sich eines unsträflichen Jugendwandels rühmen können. — Wenn Gott ein Zeichen an uns thut, daß es uns wohlgehet, so können sich Viele darein nicht finden und solches begreifen. — Der Grund, woher Kinder Gottes Manches wirklich leisten können, was Andere für unmöglich gehalten haben, ist ihr starker Glaube an Gott; durch den vermögen sie Alles. — Der Glaube und das Gebet sind die zwei stärksten Krücken, daran sich alte Leute halten und gehen können. — Wenn Gott seine Gnadengegenwart der Seele offenbaret, so darf sie an Hülfe, Schutz und Errettung nicht zweifeln. — Dem Trotz der Gottlosen, mit welchem sie die Ehre Gottes nur zu verletzen suchen, sollen die Frommen entgegensetzen ihre höchste Begierde und Fleiß, dieselbe destomehr zu befördern. — Das Vertrauen und die Hoffnung unseres Alters wird bei uns kräftig erweckt durch die Erfahrung unserer Jugend. — Alles, was man im Himmel und auf Erden Hohes und Vortreffliches erdenken kann, reicht doch nicht bis an die Hoheit Gottes; er behält noch allezeit einen unendlichen Vorzug und ist daher im schärfsten Verstande unvergleichlich. — Durch's Kreuz wird man groß vor Gott. Das ist eine wunderliche Sprache für das kreuzflüchtige Fleisch, aber dem Geist angenehm. Je mehr Kreuz, je mehr Zunahme der Gnade. — Herz und Zunge muß stets bei der Verehrung Gottes beisammen sein. — Renschel: Christen lernen 1) von Tag zu Tage; 2) ihr bester Schulmeister ist Gott selbst; 3) sie fangen zeitig an, nämlich von Kindesbeinen auf; 4) werden auch nicht bald Meister, sondern haben zu studiren, bis man grau wird; 5) breiten auch endlich das aus, was sie Gutes gelernet haben. — Arndt: Geduld ist eine große geistliche Stärke und überwindet endlich, das Lob Gottes aber ist der Sieg und die Kraft Gottes wider die Feinde. Also schlug Josaphat seine Feinde mit einem Lobgesang. — Richter Hausbib.: Gerechtigkeit des Glaubens und Stärke gehören zusammen, wie Sünde und Schwäche. — Tholuck: Wenn wir so wenig zu loben finden, was anders ist der Grund, als weil wir für die tagtäglichen Wunder kein Auge haben? — Von Allem, was Menschen preisen, ist nur Eins als preiswürdig zurückgeblieben, des Herrn Gerechtigkeit und Güte. — Taube: Es liegt im Wesen der Treue Gottes selbst, daß er sein Werk nicht liegen läßt, und in seiner großen Barmherzigkeit, daß er sich gerade des Elenden und Hülflosen so gerne annimmt. — Günther: Je früher der Sieg gelingt, desto schöner sind die Aussichten auf ein glückseliges Alter.

Psalm 72.

1. Von Salomo.
Gott, Deine Gerichte gib dem Könige
Und Deine Gerechtigkeit dem Königssohn.
2. Er richte Dein Volk mit Gerechtigkeit,
Und Deine Gedrückten mit Recht.
3. Tragen mögen die Berge Frieden dem Volk
Und die Hügel, kraft Gerechtigkeit.
4. Er schaffe Recht den Gedrückten des Volkes,
Hülfe den Kindern des Armen;
Und er zermalme Bedrücker.
5. Fürchten möge man Dich, so lange eine Sonne [ist],
Und angesichts des Mondes [durch] Geschlecht der Geschlechter.

6. Er komme herab wie Regen auf [Wiesen-] Schur,
Wie Regenschauer, Besprengung des Landes.
7. Es sprosse in seinen Tagen der Gerechte
Und Fülle des Friedens, bis nicht mehr ist der Mond.
8. Und er herrsche von Meer zu Meer
Und von dem Strom bis zu den Enden der Erde.
9. Vor ihm müssen Knie beugen Wüstenbewohner
Und seine Feinde Staub lecken.
10. Die Könige von Tarschisch und den Inseln werden Gaben erstatten,
Die Könige von Schaba und Saba Geschenke darbringen.
11. Und es werden ihm huldigen alle Könige,
Alle Völker ihm dienen.
12. Denn er wird retten den Armen, der schreiet,
Und den Elenden, dem nicht ein Helfer ist.
13. Er wird schonen des Geringen und des Armen,
Und die Seele der Armen befreien.
14. Von Druck und Gewaltthat wird er retten ihre Seele,
Und kostbar ist ihr Blut in seinen Augen. —
15. Und er lebe und gebe ihm vom Schaba-Gold,
Und bete für ihn stets,
Den ganzen Tag segne er ihn!
16. Es sei Fülle von Korn im Lande bis auf die Gipfel der Berge,
Es rausche wie der Libanon seine Frucht;
Und sie [näml. Menschen] blühen hervor aus Städten wie Kraut der Erde!
17. Es sei sein Name auf ewig;
Im Angesicht der Sonne sprosse sein Name.
Und segnen mögen sie sich in ihm,
Alle Völker ihn selig preisen!

---

18. Gebenedeiet sei Jehovah Elohim, der Gott Israels,
Der Wunderbares thut allein!
19. Und gebenedeiet sei sein herrlicher Name auf ewig,
Und voll werde seiner Herrlichkeit die ganze Erde!
Amen! ja Amen!

---

20. Zu Ende gebracht sind die Gebete Davids, des Sohnes Isai's.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Ueberschrift.** Einem Könige, der zugleich eines Königes Sohn heißt, der also von königlichem Stamm oder ein geborner König ist, wird zuerst eine gerechte und dem Lande heilbringende Regierung erflehet (V. 2—4); dann eine immerwährende Dauer und Blüthe seiner Herrschaft angewünscht (V. 5—7); darauf der weltumfassende Umfang seines Reiches verheißen (V. 8—11); dann der Grund der allgemeinen Huldigung in seinem hülfreichen, barmherzigen und gerechten Walten aufgedeckt (V. 12 bis 14); endlich die Fortdauer seiner gnadenreichen Thätigkeit, der auf sein Land herabkommende Segen und der ewige Lobpreis seines Namens im Gebetswunsche erfleht und verkündigt (V. 15—17). Die Doxologie V. 18. 19 gehört nicht ursprünglich zum Psalm, sondern ist liturgischer Zusatz (vgl. Einl. §. 4, S. 8) mit ausdrücklicher Beziehung auf die Elohimpsalmen dieses zweiten Buches, und behufs der kirchlichen Vorlesung vor die historische Bemerkung V. 20 gesetzt, deren Inhalt zeigt, daß sie älter als die ganze Sammlung der Psalmen ist. Es ist jedoch aus ihr nicht zu folgern, daß David auch der Verfasser des vorliegenden Psalms sei (vgl. Einl. S. 2 und 8), und daß man die Ueberschrift zu fassen habe: auf Salomo (Sept., Vulg., Aben Ezra u. A.), oder für Salomo (Kimchi: von David auf dem Sterbette) verfaßt und zu seinem Liede bestimmt (Clauß) als Regentenspiegel (Stier). Das לְ muß vielmehr hier gerade so wie sonst gedeutet werden. Dies verlangt der Sprachgebrauch dieser Ueberschriften, welcher die Vielheit der an sich möglichen Beziehungen (Stier) ausschließt, unter denen sonst sich am ehesten die der ehrenvollen Beziehung (Böhl) empfiehlt = dem Salomo. Dann fordert aber um so mehr der Inhalt ein entschiedenes Hinausgehen über die Annahme eines poetischen Glückwunsches (de Wette) auf irgend einen israelitischen König. Man müßte mindestens anerkennen, daß der Psalm ein Gebet sei, dessen Ausdrücke aus dem idealen Charakter des hebr. Königthums als Reich Gottes fließen (Hupfeld). Dann sind aber diese

Ausdrücke nicht mehr poetisch, sondern *prophetisch* zu fassen und nehmen dadurch einen *messianischen* Charakter an, daß die Wünsche und Hoffnungen nicht etwa „in's Ueberschwängliche" (Hupfeld) gehen, sondern die Form bestimmter *Verheißungen* annehmen, und daß diese Verheißungen nicht blos die weltumfassende *Ausdehnung* und die ewige *Dauer* dieses *Reiches*, sondern zugleich die gerechte friedliche und heilvolle *Regierung* des theokratischen *Königs* wie die immerwährende *Segnung* aller Völker durch die Kraft seines *Namens* zum Inhalt haben. Durch diese *persönliche* Fassung gehen sie über die Beziehung auf das salomonische (nach der Verheißung 2 Sam. 7 durch die ganze Geschichte sich als Reich Gottes entwickelnde) Reich (Calvin) oder auf die davidische Dynastie (Hofmann) hinaus und finden in den Verhältnissen der salomonischen Zeit einen *geschichtlichen* (die meisten Neuern) Anhalt und Anlaß, welchen die ausschließlich messianische Deutung (Chald. und die meisten Aeltern) übersieht oder unterschätzt. Bis in die Zeiten des Königs Josiah oder noch später hinabzugehen (Ewald), ist weder durch Inhalt noch durch Sprache geboten, die Beziehung auf einen Ptolemäer (Olsh.), speziell auf Ptolemäos Philadelphos als den Wohlthäter der Juden (Hitzig) erkünstelt und unhaltbar. Mit Bezug auf David, Salomo und den Messias wird dieser Psalm von der alten Kirche zum Hauptpsalm des Epiphanienfestes als festum trium regum gemacht.

2. **Deine Gerichte.** Dies sind schwerlich die von Gott als König Israels auf den theokratischen König zu übertragenden Gerechtsame (Delitzsch), die messianische Vollmacht (Geier u. A.) zum Regieren, zu deren Ausübung dann die sogleich erwähnte Gerechtigkeit als die entsprechende Amtsgabe erbeten würde, sondern dem Parallelismus entsprechend die Art zu richten (de Wette, Hupf.), die Urtheile (Hitzig), letztere nämlich nicht als die dem Könige zur Norm seines Richtens und Urtheilens gegebenen Gebote und Vorschriften (Olsh.), sondern als die aus Gottes Geist fließenden Rechtssprüche und Entscheidungen (Chald., Hengst.), zu welchen Salomo sich Weisheit erbat und erhielt, 1 Kön. 3, 9. 38; vergl. Jes. 11, 2 (Isaki, Kimchi). Von einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (Seb. Schmidt), ist hier nicht die Rede. Die Futt. V. 2 ff. werden in diesem Zusammenhange am besten optativisch gefaßt. Ob V. 3b ein Zeitwort ausgefallen ist (Böttch.), steht dahin. Die Annahme, daß V. 5 nicht Gott, sondern der König direkt angeredet werde (Hupf., Hitzig), läßt sich aus Psalm 89 nicht begründen und ist gegen den Zusammenhang, welcher eine stets bleibende *Gottesfurcht* als *Segenswirkung* der gerechten Herrschaft mit den übrigen *Früchten* derselben in die engste Verbindung setzt. עִם steht von dem gleichzeitigen Bestande, wie Dan. 3, 33. Angesichts des Mondes wie Hiob 8, 16 = so lange er überhaupt scheint = existirt (vgl. V. 7). Desgleichen angesichts der Sonne (V. 17); zu unterscheiden von dem Ausdrucke: in Gegenwart der Sonne (4 Mos. 25, 4) = so lange es Tag ist; und von der Bezeichnung: vor den Augen der Sonne (2 Sam. 12, 11) = im hellen Tageslicht. Das Bild vom Regen erinnert an 2 Sam. 23, 4. Die Schur ist nicht das Fließ des Schafes (die alten Ueberss., Luth. u. A.), wie 5 Mos. 18, 4, hier etwa mit Bezug auf Richt. 6, 37 f.; auch nicht die geschorne Wiese (de W. u. A.), wie Amos 7, 1; als des Regens bedürftig für den Nachwuchs (Kimchi), oder um nicht bis auf die Wurzeln in der Sommerhitze zu vertrocknen (Calvin), noch weniger die von Heuschrecken abgefressene Wiese (Chald., J. D. Mich.), sondern die zur Schur bestimmte Wiesenmatte (Hupf., Del.). — In V. 7 könnte עַד בְּלִי heißen: bis zur Vernichtung, bis zum Untergang (J. H. Mich.), wie Hiob 14, 12; Jes. 38, 17. Der herrschende Gebrauch des Wortes בְּלִי ist aber nicht der eines Substantivs, sondern der einer Partikel.

3. **Von Meer zu Meer.** Da hier von der Ausdehnung der Theokratie über die Erde die Rede ist (Sach. 9, 10) und schon zu Salomo's Zeit die Reichsgränzen nicht mehr die 2 Mos. 23, 31 angegebenen waren, so kann auch nicht die Erstreckung zwischen Schilfmeer und Philistermeer (Isaki) hier gemeint sein. Aber es heißt auch nicht völlig unbestimmt: von jedem Meer zu jedem Meer (Hengstenb.); sondern, wie das Parallelglied erweist, wird von einer bekannten Gränze ausgegangen, nämlich vom Mittelmeer und vom Strom, d. i. vom Euphrat, und von da wird hingewiesen auf ein entgegengesetztes Meer, parallel den Enden der Erde (Chald.). Als solche fernste Gegenden werden Amos 8, 12 die von Norden bis Osten liegenden genannt, hier sogleich die im Westen und im Süden liegenden und zwar mit Bezug auf ihren Reichthum, nämlich die von den Griechen Tartessos genannte phönizische Kolonie in Südspanien mit den Inseln, näml. des Mittelmeers, und שְׁבָא im südlichen Arabien zugleich mit סְבָא in Aethiopien. Unter den צִיִּים verstehen Manche nach Sept., Aquil. und Symmachus ebenfalls Aethiopier, es können aber nur arabische Beduinen (Hitzig) oder überhaupt Nomaden gemeint sein, wenn man nicht eine falsche Lesart statt צָרִים, d. i. Widersacher (Olshausen, Hupf.) annimmt, weil das Texteswort sonst (Ps. 74, 14; Jes. 23, 13) nicht Menschen, sondern *Thiere* der Wüste zu bezeichnen scheint.

4. **Und er lebe** u. s. w. Streitig ist, ob in allen einzelnen Sätzen des V. 15 das Subjekt dasselbe sei, oder ob es wechsele, und im letzteren Falle (für welchen sich Delitzsch auf den orientalischen Stil und seine Geschichte der jüdischen Poesie S. 189 beruft), ob der messianische König als Subjekt des Lebens, und die folgenden Verba unpersönlich oder passivisch zu fassen seien (die alten Ueberss., Isaki, Luth., Calv., Umbreit), oder ob der Arme als Subjekt des Lebens und des Segnens, der König aber als das des Gebens und des Fürbittens (J. H. Michael.), oder doch als das des Gebens (Maurer, Hofmann, Delitzsch) zu nehmen sei. Im ersteren Falle dagegen ist wieder streitig, ob aller Sätze Subjekt der messianische König sei (Coccejus, de Dieu, Stier, Böhl), oder der geschützte Unterthan (Aben Ezra, Kimchi, Geier und die Meisten). Letztere Annahme widerspricht nicht gerade dem nächsten Zusammenhange, auch wenn man nicht direkt den *Zweck* der Schonung und Befreiung (Ewald, Olsh.) ausgesprochen findet, sondern die *Folge* der Rettung, das *Leben* und die Bezeugung des *Dankes*. Die Erwähnung des Schabagoldes jedoch macht Schwierigkeiten. Denn der Gerettete gibt dasselbe nicht etwa als das kostbarste und beste (Geier, J. H. Mich.), welches Ophirgold genannt sein würde; oder weil er Schabäer (Hupf.) sei als Landesprodukt, was gar nicht zu V. 10 paßt. Eher könnte man annehmen, daß der Arme (V. 13) vom Könige wieder in seine Güter eingesetzt (Hengst.)

worden sei; oder weil der Singular dann auf V. 12 f. zurückwiese, daß hier wie dort der Arme parallel dem Elenden in dem umfassenden und typischen (Hupfeld) Sinne des biblischen Sprachgebrauchs stehe. Dann wäre auch nicht eine Rückkehr zu V. 4 (de Wette), sondern eine Erweiterung des dort ausgesprochenen Gedankens vorhanden. Aber dies ist in noch höherem Maße der Fall, wenn der König Subjekt auch dieses Satzes ist, wie aller vorgehenden.

5. **Fülle.** Die Ableitung von פִּסַּת ist streitig. Das Wort scheint aber nicht blos eine Menge (Syr.), sondern nach dem aram. פסא und arab. eine Ausbreitung (Isaki) zu bedeuten. Wenig wahrscheinlich ist die Ableitung von פסס mit der Bedeutung: Ende, d. i. Gränzlinie des Getreides auf dem Gipfel der Berge (Hofmann), oder: Stück, Handvoll (Aben Ezra, Kimchi, Calvin, Geier, die Meisten) = es sei Handvoll Getreide, so wird doch rauschen. Letzteres ist überdies gegen die Accente. Ueberfluß an Getreide als Zeichen des Segens (5 Mos. 11, 14; Jer. 31, 12; Sach. 10, 17), in Verbindung mit Blüthe des Volkes (Jes. 27, 6), dessen Mehrung wie Kraut des Landes oder Gras der Erde (Ps. 92, 8; Hiob 5, 25) ebenfalls zu den Segnungen der messianischen Zeit gehört, Jes. 4, 1; 9, 2; 49, 20; Sach. 2, 8; Ps. 110, 3; Sirach 44, 21. Geschichtlicher Anhalt für Salomo's Zeit, 1 Kön. 4, 20. Die Vergleichung mit dem Libanon bezieht sich auf die Bewegung seiner Bäume im Winde. Die Uebersetzung: es gipfele = es rage hoch empor wie der Libanon seine Frucht (Sept., Ewald), setzt ohne Grund ein anderes hebr. Zeitwort voraus. — Das Sprossen des Namens (V. 17) bezieht sich schwerlich auf die Nachkommenschaft, wodurch der Name sich fortpflanzt (Hupfeld), sondern auf die in den kommenden Geschlechtern sich wiederholenden Anlässe zum Hervorbrechen der Herrlichkeit dieses Namens, in welchem sich segnen mögen (1 Mos. 48, 20) alle Völker (1 Mos. 18, 18; 22, 18; 26, 4). Das zunächst allgemein und unbestimmt angezeigte Subjekt tritt am Schluß ausdrücklich hervor. — Das Prädikat Gottes V. 18b ist wie Ps. 86, 10; 136, 4; Hiob 9, 8; sein das Gepräge der Herrlichkeit tragender Name wie Neh. 9, 5; Construction und Inhalt von V. 19b aus 4 Mos. 14, 21; der Ausdruck in der abschließenden Schlußbemerkung V. 20 etwas anders als Hiob 31, 40.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Für einen König kann nichts Segenreicheres erflehet werden, als die Fähigkeit und Kraft zu einem gerechten und milden Regiment, dessen Frucht Friede (Jes. 32, 17) und Wohlstand im ganzen Lande ist (3. Mos. 26, 3 ff.). Von dem gerechten Könige geht eine solche befruchtende Wirkung aus, daß sich Gottesfurcht ausbreitet durch die kommenden Geschlechter und seine Herrschaft einen unbegränzten Umfang gewinnt.

2. Dieser König wird jedoch seine Herrschaft nicht mit dem Schwerte ausbreiten, sondern nur kraft seiner Gerechtigkeit und hülfreichen Liebe herrschen und siegen. Freiwillig werden ihm andere Könige und deren Völker huldigen, ohnmächtig unruhige und feindselige Nachbarn in den Staub sinken, dankbar die durch ihn Geretteten, Beschützten und Gesegneten ihre Gaben, Fürbitten und Huldigungen darbringen. So wird in Kraft des Segens der Frömmigkeit seine Herrschaft bestehen, sein Reich sich mehren, sein Land gedeihen, sein Volk blühen und sein Name zu einem Segensmittel werden von Geschlecht zu Geschlecht, Ps. 45, 3; 102, 13.

3. Solche Wünsche und Hoffnungen schweben aber nicht in der Luft gleich menschlichen Phantasien oder als leere Träumereien ohne Aussicht auf Verwirklichung; sie haben ihren sicheren Grund in den Verheißungen Gottes über den Davidssohn, ihren geschichtlichen Anhalt an den Führungen Gottes mit Israel und seinem Königthum, ihr bleibendes Vorbild an der Theokratie, ihren vorübergehenden Typus an der salomonischen Friedensherrschaft, ihre schließliche Verwirklichung durch den Messias und sein Gottesreich, ihre nachhaltige Kraft in dem Glauben an den Segen, durch welchen Gott in allen Geschlechtern den auf ihnen ruhenden Fluch zu überwinden beschlossen und verheißen hat.

Homiletische Andeutungen.

Der Friede als heilsame Frucht der Gerechtigkeit. — Die Gottesfurcht als Quelle irdischen und himmlischen Segens. — Die Wohlfahrt der Völker a. worin sie besteht; b. wie sie gewonnen wird; c. wodurch man sie sichert. — Die Segnung im Namen des Herrn. — Wenn Fürst und Volk miteinander und füreinander beten, so segnen sie sich gegenseitig. — Gerechtes Gericht, mildes Regiment und frommer Sinn ist der Könige Schmuck, der Völker Glück und Gottes Wohlgefallen. — Williger Gehorsam, dankbare Liebe, hingebende Treue als Zeugnisse von der sprossenden Kraft des Namens des Herrn. — Die Gebete der Gläubigen haben ihr Ja und Amen im Namen des Herrn. — Die Verheißungen über die Dauer, den Umfang und das Glück des Reiches, welches der Gotteskönig stiftet, beherrscht und mit Segen erfüllt.

Starke: Das Amt der Obrigkeit bestehet darin, daß sie nicht nur mit gerechtem Gericht die Bosheit strafe, sondern auch die Armen und Elenden schütze. — Wehe der undankbaren und sichern Welt, die der Friedensboten überdrüssig ist! wehe aber auch allen Lehrern, die in ihrem hohen Amt unachtsam, faul und sicher sind. — Weil Gott von allen Orten und Enden her die Menschen zu seinem Dienst beruft, so erhellet daraus deutlich sein allgemeiner Wille von aller Menschen Seligkeit. — Bei der Welt hilft man oft dem, der keiner Hülfe bedarf, hingegen den, der sie am meisten nöthig hat, läßt man fast in seinem Elende versinken; aber bei Christo nicht also, die Armen sind sonderlich der Gegenstand seiner Erbarmung und Errettung. — Gottes Werke haben zwar öfters vor der Vernunft einen geringen Anfang, aber nachmals einen wunderbaren, gesegneten und erfreulichen Fortgang. — Nicht nur der wesentliche Name Christi, da er Jehovah heißt, sondern auch der Ruhm seiner Herrlichkeit, Majestät und Allmacht soll und kann nimmermehr vertilget werden. — Die Wunderwerke Gottes werden uns in der Heiligen Schrift nicht zur Nachahmung vorgelegt, sondern zur heiligen Bewunderung, gläubigen Hochachtung und willigen Lobeserhebung desjenigen, durch dessen Kraft sie verrichtet worden. — So gewiß es der wahrhafte Mund des Herrn geredet hat, daß alle Welt seiner Ehre voll werden soll, so gewiß wird er es auch noch im voll-

kommensten Maß erfüllen. — Selnekker: O du arme Vernunft und elendes Fleisch und Blut, was erschrickst du und fürchtest dich vor dem Tode und Leiden? Ist mein Blut theuer für Gott, was will ich mehr? — Renschel: Die Hauptstücke der Danksagung: 1) Daß Gott der Herr im Reiche Christi so große Wunder gethan hat und noch thut; 2) daß er seinen Namen und sein Evangelium darin zu erkennen gibt; 3) daß er dasselbe durch alle Lande ausbreitet; 4) daß er sein Wort und seine Kirche ewiglich erhalten will. — Menken: Jesus Christus ist König und er hat ein Königreich — — aber er wird von der Welt nicht als der ewige Herrscher anerkannt; er herrschet in dieser Welt mitten unter seinen Feinden. Das ganze Reich der Welt soll aber ihm unterthan werden. — Umbreit: Die Liebe des Königes wird Grund der allgemeinen Bekehrung der Völker zu ihm. Weil er den Armen hilft, beugen sich vor ihm alle Reichen. — Richter Hausb.: Die Hauptgrundlage alles christlichen Missionseifers und unserer Missionshoffnungen. — Die wunderbare Weise, wie Christus sein Reich zu solcher Herrlichkeit bringt, nämlich durch das Evangelium als Heiland. — Tholuck: Wie der ewige Gott selbst das Scepter seiner Gerechtigkeit zum Besten seiner unterdrückten Gemeinde auf Erden führt, so hat er seinen Gesalbten eingesetzt, um für seine Sanftmüthigen das Erdreich zu erkämpfen. — Günther: Der Christ hat keine anderen Weltverbesserungsmittel als die eigene Heiligung und das Gebet. Und je mehr jene unter Gottes Beistande fortschreitet, desto eifriger wird dieses. — Das Heidenthum wird ein Ende haben, dies Reich des Jammers und Elends wird in dem Friedensreiche der Herrlichkeit aufgehen. — Das Bild des ewigen Friedensreiches, wie ist es doch so himmelweit von allen menschlichen Staatsidealen verschieden, mit deren Aufstellung sich so Viele vergeblich abmühen. — Taube: In seiner königlichen Herrlichkeit kommt das Reich Gottes erst bei der Zukunft des Herrn; jetzt sind nur Zeiten der Anbahnung.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Alten Testamentes

Elfter Theil, zweite Abtheilung:

Der Psalter.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1871.

Der

Psalter.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

Carl Bernhard Moll,
Dr. der Theologie, Generalsuperintendent u. s. w.

Zweite Hälfte.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1871.

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.

Vorwort.

Die gewaltigen Erschütterungen des gegenwärtigen Krieges haben nicht blos einen schimmernden Thron von seiner stolzen Höhe gestoßen, sie haben auch manches bescheidene und stille Glück begraben und Wunden gerissen, die noch lange bluten werden. Doch aus Trümmern und aus Thränen läßt die Gnade des Ewigen neues Heil und eine freudenreiche Zukunft erstehen für ein geprüftes und im Feuer der Trübsal geläutertes Geschlecht. Und eine göttliche Heimsuchung läßt sich in den Geschicken dieser Tage nicht verkennen. Manches Ohr, das lange auf andere Töne zu lauschen gewöhnt worden war, hat den Tritt des Allmächtigen vernommen, der richtend durch die Weltgeschichte schreitet, und ist geneigt geworden, auf das Wort des allein wahren und lebendigen Gottes zu hören. So wird denn auch manche Hand sich insonderheit nach dem Psalter voll jener Lieder strecken, von denen ein Dichter wie Byron sagt, daß sie hoch sind wie der Himmel und tiefer als der Ozean. Aus dieser Fülle hat die Kirche von jeher geschöpft, und es gewährt nicht minder Belehrung als Genuß, den Reichthum der Anwendung je nach dem Bedürfniß der Gemeinden, nach dem Geschmacke der Zeit und nach dem Textverständniß der Ausleger im Laufe der Jahrhunderte zu überblicken. Möchten die Mittheilungen aus derselben und nicht minder die beigefügten selbständigen Bemerkungen und Winke dem Zwecke des Bibelwerkes entsprechen und den Brüdern im Amt eine geistliche Handreichung bringen!

Für die erbauliche Auslegung bleibt noch nachzutragen: Der Psalter, erklärt von L. Harms, weil. Pastor in Hermannsburg, 1869; Caspari, Des Gottesfürchtigen Freud und Leid, Wochenpredigten über den Psalter, mit einem Vorwort von Delitzsch; und W. Stern, Funfzehn messianische Psalmen für Verständniß, Belehrung und Erbauung der Freunde des göttlichen Wortes erklärt, 1870.

In wissenschaftlicher Beziehung ist zu erwähnen, daß die von Konst. Tischendorf herausgegebenen Monumenta sacra inedita im Band IV der Nova collectio 1869 das für Kritik des Textes der Septuag. wichtige auf Purpurpergament in Silber

und Gold etwa im 7. Jahrh. geschriebene Psalterium Turicense bringen (auf 223 Blättern 118 Psalmen nebst 9 biblischen Hymnen und 1 kirchlichen), dessen Lesarten mehr mit dem cod. Alex. als mit dem Vatic. zusammentreffen, und oft die der Aldina und Complutensis bestätigen. Als beachtenswerth wird die Verwandtschaft mit einem der Korrektoren des cod. Sinait. bezeichnet. Die Bezeichnung der lateinischen Versanfänge aus der Vulgata des Hieronymus in schöner Rothschrift an der Seite des griechischen Textes spricht für die Abfassung im Abendlande.

Erste Hälfte S. 27b Z. 4 v. u. ist statt maschal zu lesen maskîl, und S. 113b Z. 21 v. u. hinter: Herabneigung des Königs hinzuzusetzen: wenn nicht Gottes.

Königsberg in Preußen, Ende November 1870.

D. Moll.

Drittes Buch der Psalmen.

Psalm 73—89.

Psalm 73.

1. Psalm; von Asaph.
Nur gut gegen Israel ist Gott,
Gegen Reine am Herzen.
2. Doch Ich — um ein Weniges [= beinahe] wären gewichen meine Füße,
Um nichts [ausgegossen oder:] hingeglitten meine Schritte.
3. Denn ich eiferte wegen der Thoren,
Wenn ich das Wohlergehn der Gottlosen sah.
4. Denn keine Qualen haben sie,
Vollkräftig und gemästet ist ihr Wanst.
5. In Mühsal Sterblicher sind sie nicht,
Und mit den Irdischen werden sie nicht geschlagen.
6. Darum ist ihr Halsgeschmeide Hoffahrt,
Es deckt sich als Anzug Gewaltthat um sie.
7. Es glotzen aus Fett hervor ihre Augen,
Es sind übergetreten die Gebilde des Herzens.
8. Sie höhnen und reden in Bosheit Unterdrückung;
Von der Höhe herab reden sie.
9. Sie setzen in den Himmel ihren Mund,
Und ihre Zunge geht um auf Erden.
10. Darum wendet sich sein Volk hierher,
Und Wasser in Fülle wird eingeschlürft von ihnen.
11. Und sie sprechen: wie wäre wissend Gott?
Und ist Wissen bei dem Höchsten?
12. Siehe! Diese sind Frevler,
Und doch ewig sicher mehrten sie die Kraft.
13. Nur vergeblich hielt ich rein mein Herz
Und wusch in Unschuld meine Hände,
14. Und war doch geschlagen den ganzen Tag,
Und meine Züchtigung — alle Morgen.
15. Hätte ich gesprochen: ich will erzählen so! —
Siehe, das Geschlecht deiner Söhne hätte ich verrathen.
16. Dachte ich aber nach, zu erkennen solches —
Mühsal war's in meinen Augen;
17. Bis ich einging in die Gottes-Heiligthümer,
Merkte auf ihr Ende.
18. Nur auf Glätten stelltest Du sie,
Stürztest sie hin zu Trümmern.
19. Wie sind sie geworden zur Wüste im Augenblick!
Weggerafft, vernichtet von Todesschrecken;
20. Wie ein Traumbild nach dem Erwachen;
Herr, beim Erwachen — ihres Schattenbildes entschlägst Du Dich.

21. Als sich erbitterte mein Herz
Und meine Nieren gestochen wurden,
22. Da war Ich ein Dummer und nicht verstand ich,
Ein Behemoth gegen Dich.
23. Aber Ich [bin] beständig bei Dir,
Du hast erfaßt meine rechte Hand.
24. In deinem Rathschluß wirst du mich leiten
Und hernach in die Herrlichkeit mich aufnehmen.
25. Wer ist mir im Himmel?
Und neben dir habe ich keine Lust an der Erde.
26. Ist verschmachtet mein Fleisch und mein Herz —
Der Hort meines Herzens und mein Theil ist Gott auf ewig.
27. Denn siehe, die dir Entfremdeten kommen um;
Du vertilgst alle, die wegbuhlen von dir.
28. Aber Ich — Nähe Gottes ist mir gut;
Ich setze auf den Herrn Jehovah meine Zuflucht,
Zu erzählen alle deine Thaten.

Exegetische Erlauterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Das feste Bekenntniß, Elohim sei gegen die wahren Glieder seines Volkes nicht anders als gut (V. 1), ist für den Psalmisten die Frucht eines siegreichen Glaubenskampfes gegen persönliche Anfechtungen (V. 2). Diese Anfechtungen sind entstanden aus dem Verdruß über das zeitliche Glück der Gottlosen (V. 3—5) und über deren hochfahrendes Benehmen (V. 6—9), wodurch viele bewogen werden, sich ihnen anzuschließen, weil sie das Glück der Gottlosen und die Leiden der Frommen nicht mit dem Glauben an Gottes Vorsehung vereinigen können (V. 10—14). Der Gefahr, durch solche freigeisterische Gedanken und Reden gleichfalls zum Abtrünnigen und zum Verführer zu werden, ist der Psalmist jedoch nicht durch eigenes Nachdenken über die schweren Räthsel des Weltlaufs entgangen, sondern durch religiöses Verhalten, wodurch er auf das Ende merken lernte (V. 15—17). Dadurch ist ihm der Blick geöffnet worden für den plötzlichen und gänzlichen Untergang der Gottlosen durch Gottes Gerichte (V. 18—20) und für die kolossale Dummheit seiner früheren Erbitterung (V. 21. 22). Jetzt ist er befestigt in der Gemeinschaft mit Gott, der ihn sicher und herrlich führt (V. 23. 24), sein einziges wahres und bleibendes Gut ist (V. 25. 26) und seine rettende Zuflucht bleiben soll zu stetem Preise (V. 27. 28). Es sind dieselben Räthsel, welche auch Ps. 37 und 49 und im Buche Hiob zur Sprache kommen; die Lösung ist aber hier die tiefste (vgl. Hupfeld in der Deutsch. Zeitschrift für christl. Wissen und Leben 1850 Nr. 235). Doch läßt sich hieraus eine späte Abfassung nicht mit Sicherheit folgern, zumal die Darstellung durchaus eigenthümlich ist. Ebenso unsicher ist der Schluß von der Wiederkehr desselben seltenen Wortes (= Trümmer) Ps. 73, 18 in Ps. 74, 3 auf die Gleichzeitigkeit beider Psalmen; desgleichen der Schluß von dem Vorkommen archaistischer und aramäischer Wortformen auf eine späte Zeit. Gegen eine solche spricht vielmehr der Umstand, daß die alten Ueberss. manche Ausdrücke durchaus nicht verstanden haben und zum Theil Sinnloses in solchem Umfange gaben, daß das richtige Verständniß eigentlich erst mit Kimchi beginnt. Dies wäre kaum erklärlich, wenn die Entstehung dieses Psalms erst in die Zeit des Antiochus Epiphanes 175 v. Chr. (Hitzig) fiele. Der Abfall ganzer Massen des jüdischen Volks zum Heidenthum ist freilich damals geschehen (1 Makk. 1, 11 ff.), zum Theil unter Mitwirkung eines Hohenpriesters (2 Makk. 4, 9 ff.). Aber abgesehen von solchem Abfall, wie ihn z. B. der Prophet Hosea straft und als Buhlerei bezeichnet, zeigt V. 1 deutlich, daß hier nicht von einem Gegensatze Israels und heidnischer Völker, sondern von einer Scheidung innerhalb Israels selbst die Rede sei. Ueber Asaph s. Einleitung §. 2. Ein Wiederklang dieses Psalms ist Paul Gerhardts Lied: Sei wohlgemuth, o Christenseel.

2. **Nur gut** u. s. w. Die Deutung: gütig (de Wette) ist zu eng für טוֹב, selbst in der Fassung als Substantiv = Güte (Hitzig), obgleich diese entsprechender ist, als die rein adjektive Beziehung (Sept., Calv.). Die Deutung: das wahre Glück und Gut (Stier) hebt zwar richtig (vgl. V. 28) den Begriff des Wortes über die gewöhnliche Beschränkung auf die Sphäre des rein Ethischen hinaus (wie solches auch trefflich ausgedrückt ist in Luthers freierer Uebersetzung: Israel hat dennoch Gott zum Trost), trägt aber eine zu konkrete Bestimmtheit in das Neutrum hinein. Der wesentliche Sinn wird nicht geändert, mag man אַךְ adversativ = doch, dennoch (die meisten Alten, auch Tholuck) oder affirmativ = ja, gewißlich (Köster, de Wette, Hupf., Del.) oder restringirend = nur, nichts als (die meisten Neuern) fassen. Falsch ist aber die Beziehung des „nur" auf Israel (Aben Ezra). — In V. 4 lesen wir mit Ewald und allen Neuern außer Stier, Hengstenb. und Hupfeld לָמוֹ תָּם und ziehen ersteres Wort zur ersten, letzteres zur zweiten Vershälfte. Denn diese leichte Aenderung des Textes לְמוֹתָם gibt einen durchaus passenden Sinn; die lect. rec. dagegen

würde sagen: keine Qualen haben sie bei ihrem Sterben (Sept., Kimchi); und dies paßt nicht zu V. 18 f. Deutet man aber: keine Qualen haben sie hinsichtlich des Todes, d. h. keine Todesfurcht (Chald., Symmach., die ältern Rabb.) oder: sie haben keine den Tod herbeiführenden Leiden, Krankheiten und dergleichen Fesseln (Kimchi, Calvin, Hengstenberg); oder: keine Qualen haben sie bis zu ihrem Tode (Isaki, Stier, Hupfeld) — so entstehen kaum zu beseitigende Bedenken —. Die Bedeutung „Wanst" ergibt sich durch Vermittelung des Arabischen für das Wort אוּל, welches von einigen (Kimchi, Calv., Hengstenb., Hupf.) auch hier in der gewöhnlichen Bedeutung „Kraft, Stärke" genommen, von Aelteren (Symmach., Isaki) aber mit אוּלָם verwechselt wird; daher irrig: fest wie ein Palast (Luther). — In V. 6 ist nicht die reichliche Fülle (Geier, J. H. Mich., Hengstenb.), noch weniger die tägliche Gewohnheit (Kimchi), sondern die prunkende und sich brüstende Schaustellung gezeichnet. — In V. 7 a lesen seit Schnurrer viele עֲוֹנֵמוֹ statt עֵינֵמוֹ mit Bezug auf Septuag., Syr. und Sach. 5, 6; Hos. 10, 10. Dann entsteht der Sinn: es tritt oder es geht hervor aus ihrem Fett ihr Frevel. Ihr Fett ist dann entweder: ihr Ueberfluß (Schnurrer, Döderlein) oder besser (wie Ps. 17, 10): ihr fettes, d. h. fühlloses Herz, ihr schmeerichtes Innere (Hitzig, Böttcher, Olshausen, Hupfeld, Delitzsch), vgl. Matth. 15, 18 f. Die folgende Vershälfte sagt nicht, daß sie mit ihren Gedanken Uebertreter, d. i. Frevler sind (Geier u. a.) oder daß ihre Erfolge über ihre Erwartungen gehen (Isaki, Kimchi, Calvin) oder alles menschliche Maß überschreiten (Rabbinen bei Calv.), sondern daß die Herzensschauungen, die Vorspiegelungen ihres unbegrenzten Selbstgefühls (Del.) sich geäußert haben, jedoch nicht blos durch die Augen (Cler.) oder durch den Mund mit Bezug auf den folgenden Vers (Del.), sondern ohne nähere Bezeichnung und ohne jede Beschränkung durch Ueberschreiten der das Innere vom Aeußeren scheidenden Grenze. — In V. 9 ist schwerlich die Rede von Lästerungen gegen den Himmel = Gott (Chald., Isaki, Geier, Del. mit Hinweisung auf Jud. 16) und von Verleumdungen auf Erden oder im Lande (Aben Ezra, Geier, J. H. Mich.), sondern es wird die Beschreibung ihres von oben herab (V. 8), als wären sie in den Himmel gestiegen (Jes. 14, 13), in anmaßender Selbstüberhebung sich äußernden Redens fortgesetzt, wobei die Zunge als das unruhige, sich in alles mischende Uebel (Jak. 3, 8) erscheint (Luther, Calv.). — In V. 10 bezieht sich „darum" auf beides, auf das Glück und auf das Verhalten der Gottlosen, durch deren Beispiel eine die Abwendung von Gott einschließende Zuwendung zu diesem Menschenschlage unter denen bewirkt wird, welche in mehr als Einem Sinne „sein Volk" heißen können. Das Schwanken der Lesarten יָשִׁיב (lect. rec.) = er wendet und יָשׁוּב (Hieron., die Rabb. und fast alle Ausleger) = es wendet sich; desgleichen עַמּוֹ (alle codd.) = sein Volk und עַמִּי (Septuag., J. D. Mich., Dathe) = mein Volk, ist für den Sinn unerheblich und erklärt sich theils aus der naheliegenden Verwechselung von י und ו, theils aus dem Bestreben, das plötzliche und sogleich wieder verschwindende Auftreten des Sing. im Subjekt statt des sonstigen Plural zu vermeiden oder zu vermitteln. Die Beziehung des Suffix auf Gott (Calv., Rosenmüller, Stier, Maurer) liegt außerhalb des Kontextes. Doch mag dieser Erklärungsversuch daran erinnern, daß die Deutung: (sein oder:) ihr Pöbel (Luther u. a.) zu eng ist und nicht zu V. 13 paßt, daß vielmehr von abtrünnigen Israeliten die Rede ist, mithin beide, Verführer und Verführte, die Gottlosen und ihr Anhang (Ps. 10, 4; 14, 1; 36, 2; 49, 14; Jes. 46, 12) schon zu einem und demselben Volke gehört haben, bevor sie sich zu diesem Haufen zusammenrotteten. In der folgenden Vershälfte ist jedoch nicht gesagt, daß sie ihnen zulaufen mit Haufen wie Wasser (Luther), oder daß sie in Fülle von ihnen absorbirt werden (Sachs). Auch ist nicht zu übersetzen: volles Wasser (= Ueberfluß als Bild sinnlichen Glückes) findet sich für sie (die alten Uebersſ., Geier u. a.). Denn יִמָּצוּ ist nicht abzuleiten von מצא = finden, sondern von מצה = schlürfen, Ps. 75, 9; Jes. 51, 19; Ezech. 23, 34. Aber es ist nicht vom Thränenbecher oder Leidenskelch Ps. 80, 6 (Kimchi) die Rede, der die Frommen abwendig gemacht habe, sondern von der Gier, womit sie entweder das Glück und seinen Genuß (Hengstenb., Hupf.) oder die Grundsätze der Frevler (Hiob 15, 16), Gedanken und Worte des Unmuths (Ewalds, Del., Hitzig) einsaugen. — Die Frage V. 11 ist ironisch und schließt die Verneinung ein, Hiob 22, 13. Erst leugnen sie Gottes thatsächliches Wissen, dann seine eigenschaftliche Allwissenheit (Delitzsch). Mit dem bittern: Siehe! (Stier) weisen sie auf die scheinbar augenfälligen Beweise für ihre Leugnung hin. Es ist jedoch, zumal der Artikel fehlt, nicht zu übersetzen: siehe! das sind die Gottlosen (Luther). Dies würde eher zu der Annahme passen, daß mit V. 12 die Reflexion des Dichters begönne, wobei dann אֵלֶּה = tales (Geier) wie Hiob 18, 21; vgl. 8, 19; Jes. 56, 11 genommen und entweder von ihrer sittlichen Beschaffenheit (Hupfeld) oder von ihrem vorhingeschilderten Zustande (Hengstenb.) verstanden wird. Für diese Annahme läßt sich mancherlei anführen, jedoch nichts Durchschlagendes. Streitig ist, ob V. 12 b die Sicherheit auf die behagliche (Hupf.) und unangefochtene (Hitzig) Lage der scheinbar immer Glücklichen (die Verff. und Rabb.) oder auf das Gefühl derselben als Sorglosigkeit (Ewald, Del.) geht. — Zu V. 13 vergl. Spr. Sal. 20, 9; 26, 6. Zu V. 14 vergl. Hiob 7, 18. Der Uebergang der Rede in die erste Person ist daraus erklärlich, daß individuelle Empfindungen und persönliche Erfahrungen zur Aussprache kommen. Diese Worte dem Psalmisten in den Mund zu legen, würde mit unserer Erklärung von V. 15 nicht stimmen. Wollte man sie aber als frühere Aeußerungen desselben betrachten und V. 15 übersetzen: „wenn ich sprach: ich will zählen, wie oft: siehe, das Geschlecht deiner

Kinder verrieth ich“ (Hitzig), so würde der Psalmist hier Handlungen einräumen, die über das V. 2 Eingestandene weit hinausgehen. Er gibt vielmehr an, was geschehen würde, wenn er solche Reden der irre Geleiteten zu den seinigen machen würde. כְמוֹ, sonst gewöhnlich = wie, wird hier am einfachsten als Adverbium = so (die meisten Verss. und Ausleger) genommen (vgl. Gesen. thesaur.), ohne daß man dazu die Lesart in כֵּן (Dathe) ändern oder behufs der Erzielung des Sinnes sicut illi (Syr., Chald.) etwa הֵם (Böttcher) oder אֵלֶּה als ausgefallen (Olsh.) betrachten und dasselbe ergänzen (Isaki, Aben Ezra) oder כָּמוֹ (Geier, Rosenm.) punktiren oder gegen die Accente das folgende הנה heranziehen und כְמוֹ הֵנָּה sicut illa sc. verba (Saadia, de Dieu, Döderlein, Ewald) lesen müßte.

3. **Das Geschlecht deiner Söhne** ist die Gesammtheit derer, in denen das sohnschaftliche Verhältniß, in welches Gott Israel zu sich gestellt hat, innerliche Wirklichkeit geworden ist, der Israel Gottes V. 1, das gerechte Geschlecht Ps. 14, 5; ein Gattungsname wie 5 Mos. 14, 1; Hos. 2, 1 (Del.). — Die Gottes-Heiligthümer sind nicht geradezu die heiligen Pläne und Führungen Gottes oder die Geheimnisse der göttlichen Weltregierung (Gesen., de Wette, Olsh., Maurer, Ewald, Hitzig), nicht das heilige Thun Gottes Ps. 77, 14, sondern die heiligen Stätten seines Wohnens und seiner Offenbarung, Ps. 68, 36; jedoch nicht der Himmel als Ziel und Lohn der irdischen Mühsal (Kimchi, Böttcher), sondern der Tempel; dieser jedoch nicht als Orakelort (Calvin) oder Stätte der Erleuchtung und Belehrung durch Gottes Wort (Luther) mittelst des Unterrichts durch Priester und Propheten (Aben Ezra) oder mittelst seiner typischen Einrichtungen und Gottesdienste (Stier nach Aelteren) oder als Andachtsstätte (Delitzsch) zum Eingehen des Herzens in die Gegenwart Gottes (Hengstenberg), sondern wahrscheinlich als Sitz des Weltrichters und Weltregenten (Ps. 3, 5; 11, 4; 14, 7; 20, 3. 7 u. a.), mithin als Mittelpunkt (penetralia) der göttlichen Weltregierung (Hupfeld), von wo aus dieselbe sich gleichsam am besten übersehen und allein authentische Auskunft über ihre Räthsel erlangen läßt. Die Annahme, es sei durch das Merken auf ihr „Ende“ der Vorsatz des Dichters ausgesprochen, auf den doch schließlich eintretenden zeitlichen Untergang der Gottlosen Acht zu geben und sich vorläufig mit demselben zu trösten bis zum Eindringen in die göttlichen Geheimnisse und einstweilen die schwere Gedankenarbeit fortzusetzen (Köster, Olshausen, Baur zu de Wette), paßt nicht zu V. 4 und V. 12 f. Es ist die Rede von dem geistlichen Achten auf die Gerichte Gottes (Calvin) im Zusammenhange mit dem Gang ins Heiligthum, wodurch schon jetzt Licht fällt auf das der bloßen Gedankenarbeit des Menschen unlösbare Räthsel.

4. **Nur auf Glätten stelltest du sie.** Die Konstruktion des שִׁית mit לְ sagt eigentlich: Du gabst ihnen die Stelle auf Glätten, ohne daß man einen Akkusativ (J. H. Mich., Hengstenberg) zu ergänzen braucht. Die Deutung der Glätten von den ihnen zum Verderben gereichenden G ü t e r n (die Rabb.) ist freilich zu eng und zu speziell, aber die bloße Hinweisung auf ihnen von Gott bereitete G e f a h r e n (Hupfeld) läßt die Beziehung auf die besondere Lage der durch Glück und Wohlergehen aller Art verwöhnten Menschen ungebührlich zurücktreten, wenn man auch nicht übersetzen mag: du stelltest ihnen nur nach mit Listen (Hitzig). Statt „zu Trümmern“ kann man nach anderer Ableitung auch übersetzen: in Täuschungen (Döderlein, Rosenm., Ewald) oder: durch Ueberfall (Hitzig). — In V. 20b zeigt der Parallelismus, daß בָּעִיר nicht = in der Stadt, d. h. öffentlich, auf dem Schauplatz seiner Thaten (Hengstenb. mit den meisten alten Ueberss. und Auslegern), sondern = בְּהָעִיר (Kimchi, Calvin und die Neuern) d. i. beim Erwachen, jedoch nicht der Todten, deren Schattenbild verscheucht wird (Böttcher), sondern Gottes bei seinem Aufstehn zum Gericht Ps. 78, 65. — In V. 22b ist בְּהֵמוֹת nicht als plur. majest. zu nehmen, sondern als Namen des Nilpferdes (Hiob 40, 15), egypt. p-ehe-mou = Wasserochs.

5. **Hernach in die Herrlichkeit.** אַחַר ist hier nicht wie Sach. 2, 12 Präposition, sondern Adverbium wie Richt. 19, 5; Hos. 3, 5; und כָּבוֹד bezeichnet hier nicht wie Ps. 16, 9 nach poet. Sprachgebrauch die Seele (Hasse), ist auch schwerlich Adjektiv = herrlich (v. Hoffmann), eher adverbial und in allgemeinem Sinne = mit Ehren (Luther, Delitzsch), am besten Akkusativ des Zieles (Hupfeld), nämlich die Herrlichkeit Gottes (Ps. 8, 6), in welche der Psalmist aufgenommen zu werden hofft, 1 Mos. 5, 24; Ps. 49, 16. Dieser Gedanke wird abgeschwächt durch die Uebersetzung: du wirst mich leiten oder mitnehmen zu dem Ziel der Ehre (Ewald, Hitzig) und völlig entstellt durch die Deutung: du nimmst mich hinter Ehre, d. i. in ihr Gefolge (Hengstenb.). Erkünstelt ist die Deutung: zuletzt willst du als Herrlichkeit mich einholen (Klostermann). Allerdings findet die Beschränkung auf das i r d i s c h e Leben sich erst seit Grotius bei einigen Auslegern; doch ist die W u r z e l des Glaubens an p e r s ö n l i c h e s Fortleben in der Gemeinschaft mit Gott auch hier noch nicht so e n t w i c k e l t als die meisten es annehmen. V. 26 wird von Hitzig auf das sehnsüchtige Verlangen (Ps. 84, 3; Hiob 19, 27) nach Gott (Ps. 42, 2) gedeutet. — Am Schluß hat die Vulgata nach Septuag. den Zusatz: in den Thoren der Tochter Zion.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Bekenntniß, daß Gott zu seinem Bundesvolke, d. h. zu den wahren Gliedern desselben in dem Verhältniß des a u s s c h l i e ß l i c h G u t e n stehe, ist die in der Hitze der A n f e c h t u n g gereifte Frucht eines w a h r e n und l e b e n d i g e n Gottesglaubens. Denn die Wahrnehmung des Mißverhältnisses zwischen dem z e i t l i c h e n W o h l e r g e h e n und dem s i t t l i c h e n V e r h a l t e n vieler Menschen erregt nicht blos Unruhe, Verdruß und Kummer in dem Gemüthe des Beobachters, sondern erzeugt einen

Zwiespalt seiner Empfindungen, worin sich der Widerspruch ausdrückt, der einerseits zwischen solchen Wahrnehmungen und den Verheißungen Gottes 5 Mos. 28 vorhanden ist und anderseits zwischen den Forderungen Gottes und den aus solchen Wahrnehmungen entsprechenden sündlichen Neigungen entsteht.

2. Mit dem zunehmenden Glücke der Gottlosen wächst nicht blos ihre fleischliche Sicherheit und ihr Uebermuth, sondern ihre Gottlosigkeit steigt bis dahin, daß sie sich geberden, als wären sie selber Gott. Und der Fromme, wenn er jene sieht, als wären sie vom allgemeinen Loose der Sterblichen (Hiob 14, 1 ff.) ausgenommen, geräth bei seinem Eifern wegen solcher Erscheinungen leicht in eine falsche Hitze, in welcher ebensoviel Neid als Ungeduld sich regt. Es wird ihm schwer, an der von Jugend auf ihm eingeprägten Wahrheit unverrückt im Glauben an das Walten Gottes festzuhalten. Er beginnt zu zweifeln und damit schon zu wanken. Vor dem Fallen jedoch bewahrt ihn der Gang in Gottes Heiligthümer. Dieser scheidet ihn von dem Haufen der Abtrünnigen, die der Verführung ihr Ohr geliehen, und befestigt ihn in der Gemeinschaft mit Gott, welche seinen Blick über die Welt und deren Erscheinungen emporhebt und ihn über jene Räthsel des Weltlaufs beruhigt, deren Lösung das eigene Nachdenken nicht zu finden vermag.

3. Beim Hinblick auf das Ende zeigt sich deutlich, daß das Glück der Gottlosen nur Schein ist und eine Traumgestalt, welche vor der schrecklichen Wirklichkeit verschwindet, wenn Gott sich zum Gericht erhebt; daß es also im höchsten Grade thöricht und unvernünftig ist, sich durch jenes Scheinglück erregen und blenden zu lassen; daß vielmehr alles darauf ankommt, Gott als das wahre und ewige Gut zu erkennen, zu suchen, festzuhalten und zu verkündigen. Denn wer sein Leben an die Person des ewig Lebendigen geknüpft hat, kann nicht untergehn, sondern nur von Stufe zu Stufe bis zur Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes erhöhet werden.

Homiletische Andeutungen.

Das Scheinglück der Gottlosen und das wahre Gut der Frommen. — Das schwerste Räthsel des Lebens a) worin es besteht, b) warum es so schwer ist, c) wie es gelöst wird. — Wahre Frömmigkeit geht nicht auf Genuß zeitlichen Glückes, sondern auf den Gewinn des ewigen Gutes. — Zum siegreichen Gang durch die Anfechtungen des Glaubens, durch die Trübsale des Lebens und durch die Versuchungen der Welt gehört der fleißige und andächtige Gang zu Gottes Heiligthümern. — Gottes Erweisungen entsprechen seinen Verheißungen, man muß jedoch warten können, und dazu gehört Geduld und Glauben. — Wollen wir beim Anblick des Weltlaufs nicht in Thorheit und in Sünde fallen, dann müssen wir den Nachdruck nicht auf das zeitliche Glück, sondern auf das ewige Gut, nicht auf den irdischen Verlauf, sondern auf das Ende desselben, nicht auf der Menschen Gedanken, sondern auf Gottes Urtheil legen. — Auch der Fromme kann wanken und gleiten, vor dem Abfall jedoch bleibt er bewahrt, so lange er sich hält an Gottes Haus, Hand und Heil. — Glück und Unglück haben eine verschiedene Wirkung auf den Frommen und auf den Gottlosen. — Der Zweifel an Gottes Vorsehung in seiner Thorheit und in seiner Gefährlichkeit. — Macht und Ohnmacht der Gottlosen. — Die Geständnisse der Frommen über ihre Versuchungen, Zweifel und Anfechtungen. — Das Volk der Bösen im Gegensatze gegen das Geschlecht der Kinder Gottes. — Irdisches Glück ist nicht immer ein Zeichen der göttlichen Huld, so wenig wie zeitliche Leiden ein Beweis des göttlichen Zornes sind. — Gottes Nähe der Frommen Hoffnung, Hülfe und Heil. — Die zeitliche und die ewige Vergeltung. — Man muß nicht blos dem Walten Gottes vertrauen, sondern sich auch von seiner Führung leiten lassen, dann hat man stets Veranlassung, ihn zu loben.

Augustinus: Der Lohn, mit dem Gott lohnet, ist er selbst. — O Seligkeit! o unaussprechliches Glück! Gott ist mein Antheil. Und wie lange? auf ewig. —

Starke: Wer Gott hat, der hat die höchste Weisheit, den ewigen Trost, die wahre Ruhe und die seligste Lust und Freude des Herzens. — Heraus aus dem Herzen muß das Murren, so dasselbe verunreiniget, sonst kann man keinen Trost an Gott haben. — Bei Betrachtung der wunderbaren Wege Gottes ruft uns Gott zu: selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. — Das Kreuz geht die Paläste der Reichen oft vorbei, weil sie solcher Wohlthat nicht würdig sind, es auch nicht gut anwenden, sondern nur mißbrauchen würden; dagegen kehrt es bei den Armen zu ihrem Heile ein. — Wenn der Mensch sich durch sein Glück stolz und trotzig machen läßt, so wird aus solchem Glück ein wahres Unglück. — Die sündlichsten Dinge finden gemeiniglich am allerersten Beifall unter den Menschen; was ist's hernach Wunder, wenn man sie sucht zu entschuldigen, ja gar für Tugenden auszugeben? — Wie selten kann sich der Mensch in große Wohlthaten recht schicken! wie oft werden sie eine Quelle, woraus ein ganzer Strom von Lastern wider Gott, den Nächsten und sich selbst hervorfließet! — Gewaltige, die dabei gottlos sind, meinen oft, die Welt sei für sie allein gemacht; wenn sie daher nur selbst vollauf haben, so sind sie unbekümmert, obgleich andere darben und umkommen. — Die reichen Gottlosen haben Beifall und großen Anhang in der Welt und dienen oft einer großen Menge Menschen zur Verführung. — Wer die Allwissenheit und Vorsehung Gottes leugnet, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide. — Der Schluß: wer viel Kreuz in der Welt hat, deß achtet Gott nicht! ist höchst falsch; denn alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. — Wer erst so redet wie die Welt, der pflegt auch bald so zu thun wie die Welt. — Wer es besser haben will als alle rechtschaffene Frommen, der tadelt die von Gott gemachte Ordnung und macht sich zugleich der Vortheile des Kreuzreichs Christi verlustig. — Weltglückseligkeit ist ein glattes Eis, worauf man leicht fällt. — Wenn der Mensch aus Gottes Wort nicht lernt auf der Gottlosen Ende

merken, so ist's nicht zu verwundern, daß er sich in seinem Herzen ohne Noth elendiglich selbst quälet. — Thöricht sein und es nicht achten, toll sein und es doch nicht glauben, viel weniger bereuen wollen, kann und will Gott nicht leiden. — Ein Kind Gottes weiß zwar die heiligen und verborgenen Absichten Gottes in allen und jeden Führungen nicht; aber es weiß doch überhaupt den seligen Rath Gottes und ist von seiner väterlichen Absicht alles zu einem seligen Ausgang zu leiten gewiß versichert. — Alle Dinge müssen uns böse und zuwider sein, wenn sie außer Gott von uns sollten besessen werden. — Sich zu Gott halten bringt ewige Freude, an der Welt hangen bringt ewige Traurigkeit; darum erwähle das erste. Osiander: Es murret bisweilen der alte Adam gegen Gottes Werk und Vornehmen, aber wir müssen ihn stillen mit fleißiger Betrachtung Gottes Worts. — Menzel: Gut macht Muth, daraus folgt auch Uebermuth. — Renschel: Die Heiligen haben auch Fleisch und Blut, und Fleisch und Geist streitet wider einander; wer sich aber fest an Gott hält, der behält den Sieg im Geist. — Frisch: Es geht nicht nach der Menschen Einbildung, sondern nach dem Wort des Herrn. — Arndt: Gott lässet die Gottlosen frei gehen wie das Wild, aber der Jäger wird auch einmal hinter sie kommen. — Günther: Das Weltglück der Bösen ist nur ein gefährlicher Boden mit Gruben und Fallen. — Tholuck: Wir bekennen alle als den unzweifelhaftesten Glaubensartikel, daß Gott die Welt regiert; wie ganz anders aber müßte unsere Standhaftigkeit in Trübsal sein, wenn wir das unzweifelhaft glaubten. — Wenn unser Glauben Schauen wird, dann werden zu Schaum alle Träume der Gottlosen. — Richter Hausb.: In Beherzigung der herrlichen Thaten, Wege und Absichten Gottes, der Aussichten seiner Kirche findet der Gläubige Trost und Licht bei allen Anfechtungen und Verwirrungen. — Vaihinger: Wer das Glück der Gottlosen beneidet, hat den reinen Blick auf Gott noch nicht. — Umbreit: Fernesein von Gott und Nahesein bei Gott bestimmt das Wehe oder Wohl des Menschen, sein Vergehen oder sein Bestehen. — Schaubach (1. Sonnt. nach Trin.): Wir wissen aus Gottes Wort, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, und darum soll uns die Lust der Welt nicht locken. — Diedrich: Gottes Lehre selbst verdanken wir es, wenn wir seine Vorsehung glauben können. Dieser Glaube ist die Frucht alles Lernens und Kämpfens im Reiche Gottes. — Taube: Sieg des Glaubens, der sich durch schwere Anstöße an der göttlichen Weltregierung zur seligen Einfalt in Gott hindurchkämpft. — Nitzsch: Der letzte Grund christlicher Zufriedenheit 1) worin er besteht; 2) wie er in uns tiefer und tiefer gelegt werde; 3) durch welches Verhalten wir ihn aufweisen.

Psalm 74.

1. Maskîl; von Asaph.
Warum, o Gott, hast du verstoßen für immer,
Raucht dein Zorn [wörtl. Nase] wider die Schafe deiner Weide?
2. Gedenke an deine Gemeinde, die du erworben hast vor Alters,
Erlöset hast zum Stamm deines Eigenthums,
An den Berg Zion, darauf du gewohnet.
3. Erhebe deine Schritte zu den ewigen Trümmern!
Alles hat verderbt der Feind im Heiligthum.
4. Es brüllten deine Widersacher inmitten deiner Versammlungsstätte,
Setzten ihre Zeichen zu Zeichen.
5. Es gibt sich kund wie wenn man hebt empor
Im Holz=Dickicht Aexte.
6. Und jetzt — sein Schnitzwerk allzumal
Mit Beil und Hacken zerschlagen sie.
7. Sie steckten in Brand dein Heiligthum,
Zur Erde entweiheten sie die Wohnstatt deines Namens;
8. Sprachen in ihrem Herzen: wir wollen sie niederzwingen allzumal!
Verbrannten alle Versammlungsstätten Gottes im Lande.
9. Unsere Zeichen haben wir nicht gesehen;
Kein Prophet ist mehr,
Und nicht ist unter uns ein Kundiger: bis wann? —
10. Bis wann, o Gott, soll lästern der Dränger?
Soll höhnen der Feind deinen Namen auf immer?
11. Warum ziehst du zurück deine Hand und deine Rechte?
Aus deinem Busen hervor! vertilge!
12. Und Gott ist mein König von Alters her,
Wirkend Rettungen inmitten der Erde.
13. Du, du spaltetest durch deine Macht das Meer,
Zerbrachst die Häupter von Drachen auf den Wassern.

14. Du, du hast zerschmettert die Häupter Leviathans,
Gabst zum Fraß ihn einem Volk, den Wüstenthieren.
15. Du, du hast gespalten Quell und Bach,
Du, du hast trocken gelegt immerfließende Ströme.
16. Dein ist der Tag, auch dein die Nacht,
Du, du hast festgestellt das Leuchtende und die Sonne.
17. Du, du hast gesetzt alle Grenzen der Erde,
Sommer und Winter, Du, du hast sie gebildet.
18. Gedenke dessen: Der Feind schmähet Jehovah,
Und Thoren-Volk verachtet deinen Namen.
19. Nicht gib dem Haufen das Leben deiner Turtel,
Den Haufen deiner Elenden vergiß nicht auf immer!
20. Blick auf den Bund!
Denn voll sind der Erde Finsternisse von Gewaltthatsstätten.
21. Nicht kehre zurück der Geringe beschämt;
Der Elende und Arme rühme deinen Namen.
22. Steh auf, o Gott! streite deinen Streit!
Gedenke deiner Schmähung von Thoren den ganzen Tag.
23. Vergiß nicht das Geschrei deiner Widersacher,
Den Lärm deiner Gegner, der aufsteigt beständig.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ueberschrift, Inhalt und Abfassung.** Ueber maskil s. Einl. §. 8 Nr. 3. Mit Asaph ist dieser Psalm nur so in Verbindung zu bringen, daß man ihn entweder auf eines der späteren Glieder dieses berühmten Sängergeschlechtes zurückführt (Dathe, Rosenm., Hengstenb.) oder nur das altasaphische Gepräge (Del.) überhaupt anerkannt wissen will und an ein Lied in der Weise Asaphs denkt. Denn der Versuch, seine Abfassung durch den gefeierten Zeitgenossen Davids mittelst der Annahme, daß hier eine Weißagung vorliege, glaublich zu machen (Clauß nach den Rabb. und alten Auslegern), widerspricht den Worten des Textes und der darin erkennbaren geschichtlichen Situation. Es weisen namentlich die Worte V. 3. 7. 8 hin auf eine schon vollendete Zerstörung des Tempels auf Zion durch Feuer nach voraufgegangener Entweihung (V. 4) unter anschaulicher Schilderung des feindlichen Verfahrens (V. 5. 6). Man kann deshalb an kein früheres Ereigniß denken, als an die 2 Chron. 36, 19; Jer. 52, 13 erwähnte Zerstörung durch die Chaldäer im Jahr 588. Auf diese dürfte auch wohl der Psalm sich beziehen (de Wette, Köster, Maurer, Hengstenberg, Hupfeld). Denn eine Zerstörung, wie sie hier geschildert ist, hat die Gemeinde des zweiten Tempels weder durch die Störungen des Neubaues unmittelbar nach der Heimkehr aus dem Exil (Ewald) erlebt, noch durch die den Tempel entweihenden (Josephus Archäol. XI, 7) Gewaltthaten des persischen Feldherrn Bagoses (Ewald früher) wahrgenommen, noch die den Tempel gleichfalls entweihenden, aber nur die Thore (1 Makk. 4, 38; 2 Makk. 1, 8; 8, 33) verbrennenden syrischen Dränger unter Antiochus Epiphanes im Jahr 167 (Chald., Rudinger, Venema, Olshausen, Hitzig, Delitzsch) erduldet. Dieser Umstand fällt für die historische Erklärung um so mehr ins Gewicht, als einerseits auch der naheverwandte Ps. 79 sich am leichtesten aus der chaldäischen Zeit begreift und anderseits der Annahme makkabäischer Psalmen nicht blos erhebliche Bedenken allgemeiner Art entgegenstehen (vgl. außer Haßler, Comm. de psalmis maccab. 1827 und 1832 besonders Ehrt, Abfassungszeit und Abschluß des Psalters, 1869), sondern im vorliegenden Falle auch bestimmte einzelne Stellen wie V. 3a nicht günstig sind, während andere, wie V. 4. 8. 9, eine Erklärung zulassen (s. unten), durch welche auch die Annahme einer spätern Einschiebung eines makk. Psalms in den Kanon (Delitzsch) als unnöthig erscheint. Für eine Abfassung während des Exils kann auch die Berührung mit Jerem. Klagel. 2, 2. 7. 9 sprechen. — Durch das Vorkommen mancher seltenen Wörter ist den alten Uebers. der Sinn oft dunkel geblieben und die Bedeutung zum Theil auch unter den neuern Auslegern streitig. Der Fortschritt der Gedanken im Ganzen ist jedoch klar. Aus der in Frageform ausgesprochenen Klage über Gottes Zorn (V. 1) erhebt sich (V. 2) die Bitte um Rettung der Gemeinde und geht (V. 3) in die Schilderung der (V. 4—8) näher beschriebenen Verwüstungen der Heiligthümer und nach einer abermaligen Klage (V. 9. 10) über die lange Dauer der göttlichen Zurückhaltung (V. 11) in die Aufforderung zur Bestrafung der Feinde über; worauf dann nach einer Hinweisung auf Gottes bleibende, durch Machtthaten in Natur und Geschichte bezeugte Königsstellung (V. 12—17) der Gegensatz gegen dieselbe mit ihren verderblichen Folgen (V. 18—23) zum Motiv des Dringens auf das Einschreiten Gottes zur Rettung wie zur Bestrafung gemacht wird.

2. **Verstoßen.** Das Präteritum ist nicht zu übersehen im Unterschiede von dem Imperfektum der fol-

genden Zeile. Zuerst wird der Akt angegeben, dann der dauernde Zustand. Das Rauchen der Nase als bildlicher Ausdruck für die Kundgebung des Zornes Ps. 18, 9 wie das Schnauben Ps. 80, 5 nach 5 Mos. 29, 19. Die Bezeichnung der Gemeinde Gottes als der Schafheerde seiner Weide gehört der Zeit des Exiles an (Ps. 79, 13; 95, 7; 100, 3; Jer. 23, 1). Sie sagt mehr, als daß Gott der Hirte und das Volk seine Heerde ist (Ps. 80, 2). Sie steht in Beziehung darauf, daß Gott dieser seiner Heerde das fruchtbare Kanaan zum Weideland gegeben hat (Hos. 13, 6; Jer. 25, 36) und daß es sich um den Besitz dieses Landes handelt. Auch hier wird außerdem mehrfach auf die Gründung und Erhaltung des Gnadenverhältnisses hingewiesen, in welchem das Volk zu Gott gestanden seit seiner Erwerbung (2 Mos. 15, 17) und Erlösung (2 Mos. 15, 13; Ps. 77, 16; 78, 35) in der mosaischen Vorzeit (Ps. 44, 2). Hierauf wird auch 5 Mos. 9, 26. 29 die Bitte gegründet, daß Gott sein Volk nicht verwerfen wolle. Daß Gott die Gemeinde zum „Stamm seines Eigenthums" aus der egyptischen Knechtschaft erlöset hat, hebt den Gedanken hervor, daß alles, was zum Eigenthumsvolke Gottes gehört und gehören will, aus diesem Stamme hervorwachsen oder auch demselben eingepflanzt werden muß, daß mithin die Rettung und Erhaltung der Gemeinde zur Erfüllung der ihr gegebenen Bestimmung und zur Ausführung der göttlichen Absicht ihrer Stiftung gehört und ebendeshalb als ein wirksames Motiv der vorliegenden Bitte gebraucht werden kann. Diese textgemäße Beziehung tritt etwas zurück, wenn man nur die Einheit aller Stämme (Jes. 63, 17; Jer. 10, 16; 51, 19) = Volk des Eigenthums (Kimchi, Geier, J. H. Michaelis, Olshausen, Hupfeld) oder das Gesammtvolk in seiner Stammverschiedenheit von andern Völkern (Delitzsch) als Gottes eigenthümlichen Stamm (de Wette) ausgedrückt findet. Diese Erklärungen sind jedoch richtiger als jene Deutung, welche bei der Uebersetzung virga hereditatis (Vulgata) nicht an den sprossenden Grundstock, sondern an den Meßstab, womit der Antheil des Besitzes oder des Erbes vermessen ward, denkt und dies metonymisch für den Begriff des Erbtheils selber (Luther, Calvin u. a., Hengstenberg) nimmt. Denn 5 Mos. 32, 9 und Ezech. 40, 3 stehen ganz andere Vokabeln.

3. **Ewige Trümmer** sind solche, die das Aussehen haben, als könnten sie wohl für immer in trümmerhaftem Zustande bleiben und deshalb zwar nicht auf fortdauernde (de Wette) oder auf gänzliche (Gesen. im Lexik., Böttcher), wohl aber auf eine so große Zerstörung zurückweisen, wie sie im makkab. Zeitalter nicht stattgefunden hat. Nach einer andern etymol. Deutung des seltenen Wortes soll von ewigen Freveln (Ewald) oder von feindlichen Ueberfällen ohne Ende (Hitzig) oder von endlosen Ueberhebungen (Sept., Vulg.) die Rede sein. Dies ist jedoch wegen Ps. 73, 18 nicht wahrscheinlich. Für den Sinn von V. 4 ist es gleichgültig, ob man מוֹעֵד in Singular- oder in Plural-Form geschrieben liest und von F e s t z e i t, F e s t f e i e r, F e s t v e r s a m m l u n g oder vom O r t der letzteren versteht. Denn das Brüllen der Feinde könnte sich störend in allen diesen Beziehungen hören lassen, und auch der T e m p e l, an welchen zunächst zu denken der Zusammenhang veranlaßt (desgleichen Klagel. Jer. 2, 6), hat mehrere Abtheilungen und Vorhöfe und wird zuweilen pluralisch bezeichnet (vgl. Ps. 68, 36). Die besten Autoritäten entscheiden überdies für den Singular. Anders aber verhält es sich V. 8 b mit diesem Worte. Dort steht es unzweifelhaft in Pluralform und in engster Verbindung mit êl. Und da vom V e r b r e n n e n die Rede ist, so kann nur an heilige H ä u s e r gedacht werden. Woran soll man bei dem doppelten Zusatze „alle" und „im Lande" denken? Die Alten haben unbefangen an Bethäuser, d. h. an Synagogen gedacht, und seitdem Vitringa (De synag. vet. I, 2, 12) nachgewiesen, daß dieselben überhaupt erst lange nach dem Exil vorkommen, haben viele Ausleger in V. 8 den sichersten Beweis der Abfassung des Ps. in der makkab. Zeit gefunden. Aber nirgends werden die Synagogen mit dem hier vorliegenden Namen bezeichnet, und dies hängt doch wohl damit zusammen, daß der Grundbegriff desselben nicht der einer Versammlung von Menschen, sondern nach 2 Mos. 25, 22; 29, 42; 36, 6 der einer Zusammenkunft Gottes mit der Gemeinde ist und nur auf den Einen heiligen Ort göttlicher Stiftung, zuerst auf die Stiftshütte, dann auf den Tempel angewendet ward. Dieser Umstand erregt gerechte Bedenken gegen die Deutung dieser Psalmstelle von den im Lande zerstreueten Synagogen als Gotteshäusern, wenn man auch das Vorhandensein derselben im makkab. Zeitalter besonders wegen Josephus (Jüd. Krieg 8, 3, 3) u. Apostelgeschichte 15, 21 gegen Hupfelds Zweifel zu behaupten Ursache hat. Aber derselbe Umstand spricht auch gegen die Beziehung auf die heiligen Offenbarungsstätten Gottes aus der Patriarchenzeit (J. D. Michaelis, Dathe, Clauß) oder auf die Kultusstätten des altisraelitischen Höhendienstes, die etwa der Ausrottung durch Josiah entgangen seien (Gesenius, de Wette, Maurer). Und wenn man den Plural auch von den verschiedenen Abtheilungen des Tempels (die Rabb.) verstehen kann, so können doch nicht andere Heiligthümer im Lande mit ihm zu einer Gesammtheit (Hupfeld) sprachlich zusammengefaßt sein oder an deren Stelle die heiligen Volksversammlungen gesetzt werden, welche durch Verbrennen des Heiligthums gleichsam (!) mit verbrannt (Böttcher) wären. Am ehesten ließe sich der Satz aus der israel. Anschauung erklären, daß mit der Zerstörung des Tempels das Ein und Alles der Verehrer des wahren Gottes im Lande zerstört (Hengstenb.) sei. Aber es läßt sich doch nicht leugnen, daß diese Erklärung nur eine Nothhülfe der Verlegenheit ist, welche die Uebersetzung „alle Offenbarungsstätten Gottes" nöthig macht und dadurch eine Umdeutung von moëd im Interesse derselben vollzieht. Allen Verlegenheiten wäre ein Ende gemacht, wenn man den schwierigen Satz als Fortsetzung der Rede der Feinde behan-

deln dürfte. Dies leidet jedoch der masorethische Text nicht. Die Deutung desselben in diesem Sinne (Munt., Köster) ist gegen den Wortlaut. Aber ist der gegenwärtige Text wirklich der ursprüngliche? Dies zu bezweifeln hat man Ursache kraft der Wahrnehmung, daß die alex. Version nicht blos wirklich die Fortsetzung der feindlichen Rede gibt, sondern daß die Lesart *κατακαύσωμεν* (laßt uns verbrennen) erst eine Korrektur des Hieronymus ist statt des ursprünglichen *καταπαύσωμεν* (laßt uns zum Schweigen bringen oder aufhören machen). Dadurch begreift sich auch erst die Uebersetzung *ἑορτάς*. Haben nun die Septuag. etwa שבּתו gelesen, so könnte man das ו besser zum folgenden Worte ziehen und punktiren שַׁבָּת וְכָל־. Dies gäbe den angemessensten Sinn: lasset uns sie vernichten allzumal, den Sabbath und alle heiligen Festzeiten im Lande. Auch würde hierdurch die Form נִינָם mit dem Suffix der dritten Person Plur. vollständig erklärt und der engste Zusammenhang hergestellt, vgl. Ehrt a. a. O. S. 18 f., wo noch auf Klagel. Jer. 2, 6 f.; Jes. 1, 13 f.; 2 Chron. 8, 13 hingewiesen wird.

4. **Zeichen zu Zeichen.** Wäre die Abfassung in die makkab. Zeiten zu setzen, dann müßte man an die Entweihungen (1 Makk. 1, 45 ff.) denken. Aber der Ausdruck selbst entscheidet nicht. Derselbe ist zwar nicht bis zum „frechen Thun und Treiben" (Hengstenb.) zu verallgemeinern, aber es ist auch nicht gerathen, an spezielle religiöse Denkzeichen wie Götzenbilder (Luther), welche an die Stelle der israelitischen Cherubim V. 9 (Ewald) gesetzt seien, noch weniger an militärische Abzeichen (Hieron., Calvin u. a.) oder gar an die Orakel (Kimchi, J. D. Michaelis) zu denken, deren sich Nebukadnezar bedient (Ezech. 21, 26). Es sind überhaupt Wahrzeichen der zugleich politischen und religiösen Herrschaft (Geier, J. H. Mich., Venema, Hupfeld), welche auch in Einrichtungen und Gebräuchen bestehen können, denn das betreffende Wort wird ausdrücklich 2 Mos. 31, 13 vom Sabbath und von Beschneidung gebraucht. So paßt dies Wort auch V. 9 auf die chaldäische Zeit. Man muß jedoch annehmen, daß der Verfasser zu den im verwüsteten, prophetenlosen Lande Zurückgebliebenen gehörte, welcher die weißagenden Stimmen der Propheten Jeremia und Ezechiel nicht hören konnte, mithin auf die bange Frage: bis wann? d. h. wie lange? keine Offenbarungsantwort zu erhalten vermochte. Denn nur so läßt sich die Aussage V. 9 b, die sonst auf 1 Makk. 4, 46; 9, 27; 14, 41 bezogen werden müßte, weil die Klage, es sei kein Prophet da, doch zu unterscheiden ist von der Klage, daß Gott den Propheten keine Offenbarung gebe, mit der chald. Zeit vereinigen. Auf diese Zeit weist aber entschieden die V. 7 erwähnte Verbrennung hin, welche man weder auf das losgebrochene Schnitzwerk (Hesse, De pss. macc. 1837) beschränken noch als hyperbolischen Ausdruck (de Jong, Disquisitio de pss. macc. 1857) deuten, noch blos auf die den eigentlichen Tempel umgebenden Baulichkeiten und Hallen (Rudinger, Olshausen u. a.) beziehen darf. Das Heiligthum selbst wird dem Erdboden gleich gemacht und dadurch geschändet. — Die Zurückhaltung Gottes (Klagel. Jer. 2, 8) vom Eingreifen in den Gang der Geschichte wird V. 11 als Zurückziehen der Hand in den Busen (2 Mos. 4, 7) veranschaulicht; daher der prägnante Ausdruck der folgenden Zeile.

5. **Inmitten der Erde** = auf dem Schauplatze der Welt (2 Mos. 8, 18; Ps. 77, 15), nicht in einem Winkel (Jes. 45, 19) an den Enden der Erde (Ps. 65, 8). Die Beschränkung auf den Begriff: im Lande (Geier, J. H. Michaelis, de Wette, Hengstenberg) ist nicht zulässig, weil zuerst auf den Durchgang durch das rothe Meer angespielt wird, dann auf die Machterweisungen Gottes in Egypten, dann auf die Wunder beim Wüstenzuge (2 Mos. 17, 6; 4 Mos. 20, 8; Jos. 3, 13 f.). Die Seeungeheuer, deren Leichname den Wüstenthieren zur Beute werden, sind Symbole Egyptens (Jes. 51, 9; Ezech. 29, 3). Statt der Wüstenthiere (Ps. 72, 9), welche öfter ein Volk heißen (Joel 1, 6; Zeph. 2, 14; Spr. Sal. 30, 25), setzen manche Ausleger gegen den Sprachgebrauch menschliche Wüstenbewohner, entweder Aethiopen (Septuag., Aben Ezra, Ewald) oder Ichthyophagen (Bochart, Clericus, Muntinghe) oder die Israeliten in der Wüste (Kimchi, Calvin, Geier u. a.). Die immerfließenden, d. h. im Sommer nicht vertrocknenden Ströme bezeichnen nicht die vielen in den Jordan fallenden Bäche (Kimchi), sondern veranschaulichen die Wasserfülle dieses Stromes und verallgemeinern zugleich, da der Jordan zwar gemeint aber nicht genannt ist, den Gedanken. Das Leuchtende V. 16 kann entweder das Allgemeine neben dem Besondern, hier der Sonne (wie Ps. 148, 9 Bäume und Cedern) bezeichnen (Hupfeld) oder als Leuchte der Nacht den Mond meinen (Hitzig, Delitzsch). Die Feststellung der Grenzen der Erde führt die Gesetze der Weltordnung vor Augen, mag man an die gegen das Meer aufgerichteten (1 Mos. 1, 9) denken, welche dieses nicht überschreiten darf (Hiob 38, 8 f.; Jer. 5, 22; Spr. Sal. 8, 29) oder an die zur Abgrenzung der Völker dienenden Natur-Ordnungen (5 Mos. 32, 6; Apostelgesch. 17, 26).

6. **Haufen.** Diese Uebersetzung ist behufs der Deutlichkeit gewählt und drückt am einfachsten aus, daß dasselbe Wort zuerst als Zusammenfassung der Feinde, dann als Zusammenfassung der bedrängten Gemeindeglieder vorkommt und zwar beidemale in Bezug auf die Lebendigkeit derselben. Der Ausdruck ist wohl veranlaßt durch die Benennung der Gemeinde als der Turtel oder Taube (Ps. 68, 14) und steht wie Ps. 68, 11. — Der Bund V. 20 könnte wie Dan. 11, 28. 30, vergl. 22, 32 das Bundesvolk bedeuten (Hitzig), ist aber hier doch wohl wie sonst zu nehmen. Daß die Finsternisse V. 20 b die Verstecke 1 Makk. 1, 53 bedeuten sollen, zu welchen die verfolgten Bekenner flohen und in denen sie aufgespürt und niedergemacht wurden (1 Makk. 2, 26 f.; 2 Makk. 6, 11), liegt nicht nothwendig in dem Ausdrucke, der vielmehr, da die folgenden Worte auf 1 Mos. 6, 11. 13 zurückzuwei-

sen scheinen, die auf der Erde befindlichen dunklen Leidensstätten Ps. 23, 4; vgl. 88, 8; 143, 3; Klagel. Jer. 3, 6 bezeichnen dürfte (J. H. Mich., Hengstenb.). An Schlupfwinkel zum Versteck von Räubern (Calvin, de Wette u. a.) ist schwerlich zu denken. Auch ist kein Anlaß zu veränderter Punktirung um den Begriff der Asyle (Ewald) zu gewinnen. — Der Beisatz: den ganzen Tag V. 22 b bezeichnet die ununterbrochene Dauer der Schmähungen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Bei langen und schweren Leiden kann den Menschen die Furcht überfallen, dieselben möchten niemals aufhören. Und wenn jemand ein Zorngericht Gottes in ihnen verspürt, kann der Gedanke einer ewigen Dauer derselben ihn ängstigen. Die Frage nach der Ursache eines solchen, mit Untergang drohenden Verhaltens Gottes ist dann naheliegend. Es kommt jedoch darauf an, ob sie als Anklage einen Vorwurf gegen Gottes Weltregierung einschließt oder nur die Klage über die Zurückhaltung Gottes ausdrückt; dann ob letztere mehr aus menschlicher Kurzsichtigkeit, Ungeduld, Verzagtheit und Kleingläubigkeit entspringt oder mehr aus dem Verlangen nach Befreiung vom göttlichen Zorn, aus der Sehnsucht nach Erweisungen der göttlichen Erbarmung, kurz aus Heilsbegier; endlich ob Frage und Klage in Ungewißheit, Zweifel und Verzweiflung enden oder ob sich Gebet voll Glauben an Gottes Gnade und in Hoffnung der Erhörung daraus erhebt.

2. Auch über die Gemeinde Gottes auf Erden ergehen zuweilen so schwere Drangsale, daß es scheinen kann, als werde ihr Bestand in Frage gestellt. Dann ist es von großer Bedeutung, an das von Gott selbst gewirkte Verhältniß zwischen ihm und seiner Gemeinde zu erinnern und nicht minder ihrer göttlichen Erwählung, wunderbaren Stiftung und bisherigen Erhaltung als ihrer ewigen Bestimmung innerhalb der Geschichte der Menschheit zu gedenken. Ein Gebet, welches solches alles geltend macht, ist ebensowohl ein Zeugniß als ein Stärkungsmittel des Glaubens.

3. Feinde Gottes und seiner Kirche können zwar die äußeren Heiligthümer zerstören, kirchliche Feste abschaffen, Versammlungen der Gläubigen verbieten, die Gottesdienste hindern und stören; aber sie vermögen nicht den Bund, welchen Gott gestiftet hat, aufzulösen und können auch die äußere Herstellung der Kirche nicht hindern, wenn die Prüfungszeit der Gemeinde vergangen ist. So lange aber die Gefahr, Noth und Verfolgung dauert, dürfen die Angefochtenen nicht von ihrem Glauben lassen, sondern müssen sich, während die Feinde unablässig Gott schmähen, unablässig zu ihm wenden und ihn betend bekennen, mögen sich aber auch des Trostes bedienen, der aus den Erweisungen der göttlichen Liebe und Allmacht beim Blicke auf das Walten Gottes in der Geschichte wie in der Natur zu gewinnen ist. Ueber den Zusammenhang der Naturordnung mit dem Gnadenbunde vgl. Jer. 23, 21—25; Jes. 54, 10.

Homiletische Andeutungen.

Nothzeiten der Gemeinde als Zeiten der Prüfung und der Erweckung. — Aeußere Beschädigungen der Kirche sind lange nicht so schlimm als innere Zerrüttungen. — Die verfolgte und dennoch siegende Kirche. — Die Mühlen Gottes mahlen langsam, aber sicher; darum sehe jeder, wie er das Zorngericht des Ewigen vermeide. — Es liegt ein großer Trost darin, daß der treue Bundesgott zugleich der allmächtige Herr der Welt und der gerechte Richter aller Menschen ist. — Es ist noch nichts verloren, so lange der Herr unser Hirte ist und wir die Schafe seiner Weide bleiben. — Gottes Gnade der Gläubigen Heil, die ungebüßte Sünde der Menschen Verderben. — Gott bleibt dennoch Herr der Welt, wenn auch die Ruchlosen nicht wollen, daß er Herr in Seinem Hause bleibe. — Was man an Gottes Hause und Worte hat, das merken viele erst, wenn ihnen beides genommen ist. — Je finsterer es auf Erden ist, desto mehr sehnt man sich, daß Gott es helle mache. — Gott kann auch über sein Volk zürnen, aber er verstößt es nicht auf ewig. — Es bleibt immer ein schlimmer Nothstand, wenn man das Wort Gottes nicht zu hören bekommt; aber es ist ein großer Unterschied, ob man es nicht hören kann oder ob man es nicht hören will. — Der Blick auf den Bund, den Gott mit uns gemacht hat; wozu er uns berechtigt und wozu er uns verpflichtet. — Die Ursache unseres Elends ist der Zorn Gottes über unsere Sünden; der Grund unseres Vertrauens liegt in den Gnadenthaten und in den Gnadenzeichen des Bundesgottes. — Das Walten Gottes in Natur und Geschichte als Mahnung und als Tröstung.

Calvin: Wir wissen, wie schwer es ist, sich über alle Zweifel zu erheben, so daß wir frei und freudig im Gebete fortfahren. Deshalb rufen sich die Gläubigen ins Gedächtniß zurück die Denkmale des Erbarmens und der Kraft Gottes, durch welche er in allen Jahrhunderten bezeugt hat, daß er der König seines auserwählten Volkes sei.

Starke: In Verfolgungen sollen wir nicht sowohl auf die Feinde als vielmehr auf Gott sehen, denn ohne desselben Zulassung können sie uns kein Haar krümmen 2 Sam. 16, 10. — Die stärksten Trostsäulen wider alles Kreuz, Anfechtung und Verzweiflung sind die schon erzeigten göttlichen Wohlthaten und die gnädige Verheißung, daß er allezeit und allenthalben den Seinen gegenwärtig sein wolle (Jes. 43, 1. 2). — Wird Kindern Gottes gleich alle menschliche Hülfe oft abgeschnitten, so bleibet ihnen doch das übrig, daß sie Gott um gerechtes Einsehen anrufen können, welches gewiß den Feinden nicht gut ist (2 Mos. 22, 23). — Die Feinde der Kirche sind zugleich Gottes Feinde, der seine Sache herrlich wird hinauszuführen wissen (Jes. 28, 29; Apostelgesch. 9, 4. 5). — Gläubige Beter tragen Gott ihre Drangsale vor, nicht als wisse er's nicht, sondern im Vertrauen auf seine Wahrheit und in gewisser Hoffnung, daß er seine Verheißungen werde lassen in Erfüllung gehen (Ps. 69, 20). —

Hat Gott seines Tempels und Volkes nicht verschonet, da sie ihn zum Zorn reizten, so dürfen wir uns nichts besseres getrösten, wo wir nicht von Herzen unsere Sünden bereuen und uns bessern. — Gott braucht gleichsam beide Hände, wenn er seinen Gläubigen helfen soll, die rechte zur Erhaltung der Frommen, die linke zur Strafe der Gottlosen. — In den größten Anfechtungen dient es zu einem herrlichen Trost, wenn man Gott als seinen König betrachtet. — Wir können uns auf den Gnadenbund, den Gott mit uns gemacht hat, gewiß verlassen; denn er ist von Gottesseiten ein ewiger Bund. — Es fängt nicht erst heute an so zu gehen, daß Fromme die Verachtung, Schmach und Schande dieser Welt am Halse tragen; es ist von Anbeginn her also ergangen. Was lässest du dich's denn befremden, liebe Seele, wenn du dergleichen auch erfahren mußt? Matth. 5, 12. — Osiander: Kein Tyrann ist so stark, dem Gott nicht könnte seinen Kopf also zertreten, daß er auch armer verachteter Leute Raub und Spott werden müsse. — Selnekker: Wer reine Lehr hat und festiglich behält, der ist in Gnaden Gottes und kann fröhlich sein, wenn er gleich Leib und Leben muß zusetzen. — Renschel: Weil Gott seinen Ruhm nicht kann lassen untergehen, so kann er auch nicht seine Kirche verlassen, die ganze Sache ist sein. — Frisch: So hoch und theuer Gottes Gnade ist und der Schatz seines Wortes, so hohe und erschreckliche Strafen lässet er alsdann angehen, wenn man seiner Gnade mißbraucht und sein Wort so wenig achtet. — Rieger: Unterweisung wie die Gläubigen unter allerlei Nothstand der Kirche ihre Herzen vor Gott ausschütten und ihr Vertrauen auf Gottes Bund behaupten sollen. — Arndt: Das ist die höchste Strafe und Seelennoth, wenn kein Wort Gottes und kein Prophet im Lande ist, wie im Gegentheil Gottes reines Wort der höchste Trost ist, Jer. 15. Das merket man nicht eher, denn wenn Gott und der edle Schatz hinweg ist. — Tholuck: Der Psalmist fleht, daß auch in der tiefsten Schmach seines Volks die ewigen Rechte jener Allmacht, welche die Geschichte regiert und der Natur ihre Gesetze gibt, offenbar werden möchten. — Richter Hausb.: O wie verwüstet der Unglaube die Glaubensbauten unserer frommen Altvordern! Sogar den Tempel des Wortes Gottes! — Wir dürfen Gott erinnern, wie er seinem Volke früher geholfen, und ihm die Unschuld, Schwäche und Hülflosigkeit seines gläubigen Häufleins und die Ehre seines eigenen Namens und Gnadenbundes ans Herz legen. — Günther: Von Gott kommt das Unglück als Strafe; da ist's am Orte, nach dem Warum zu fragen. — Die Gotteskinder sind die Ankläger, die Gottlosen die Verklagten, Gott ist der Richter. — Diedrich: Gott muß uns oft allen tröstlichen Anblick von außen entziehen, damit die geistigen Sinne bei uns geschärft werden, Seiner Gnadenmacht auch mitten im Tode wahrzunehmen. Mit dem Dahinstürzen des Sichtbaren soll Sein Gnadenreich jedoch noch lange nicht aus sein, sondern erst recht soll's so erneuert werden. — Taube: Die Summe des Trostes und Haltes für das Volk Gottes ist Gottes Gnadenwahl und Gnadenmacht. — Was drängt sich in dem Wörtlein: mein König von Alters her! doch alles zusammen — das Zeugniß Seiner allmächtigen Majestät, das Zeugniß der unveränderlichen Treue gegen Sein Volk, das Zeugniß der glaubensgewissen Erfahrung des Einzelnen davon. — Zur Ehre und Sache Gottes gehört auch wesentlich das Wohl und Heil der Seinen.

Psalm 75.

1. Dem Vorsteher; [nach:] verderbe nicht; Psalm von Asaph; Lied.
2. Wir danken dir, Gott, wir danken;
Und nahe ist dein Name;
Man erzählt deine Wunder.
3. »Wann ich ergreife den Zeitpunkt,
Ich, in Gradheit werde ich richten.
4. Zerrinnt die Erde und alle ihre Bewohner;
Ich, ich stelle zurecht ihre Säulen.« Selah!
5. »Ich habe gesprochen zu den Tollen: tollet nicht!
Und zu den Frevlern: nicht erhebet das Horn!« —
6. Nicht erhebet zur Höhe euer Horn,
[Nicht] redet hohen Halses Freches!
7. Denn nicht vom Aufgange und von Abend her
Und nicht von der Wüste der Berge —
8. Denn Gott ist Richter;
Diesen erniedrigt er und jenen erhöhet er.
9. Denn ein Becher ist in Jehovah's Hand,
Und von Wein schäumt er, ist voll von Mischtrank;
Und er schenket aus demselben.
Ja! seine Hefen müssen trinken, ausschlürfen
Alle Frevler auf Erden.
10. Aber Ich, verkündigen will ich auf ewig,
Lobsingen will ich dem Gott Jakobs.
11. Und alle Hörner der Frevler werde ich abhauen,
Erhöhet werden sollen die Hörner des Gerechten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift vgl. Einl. §. 12 Nr. 15. §. 8 Nr. 1 u. 2. Das ganze Lied ist von der Gewißheit der Hülfe gegen übermüthige und frevelnde Feinde durch Gottes richterliches Einschreiten durchweht. Diese Gewißheit aber quillt aus dem Glauben an eine eben empfangene göttliche Zusage und ist so stark und lebendig, daß das Lied schon mit dem Danke der Gemeinde (V. 2) beginnt, dann erst das Gotteswort (V. 3—5) recitirt, darauf die an die Feinde gerichtete Warnung (V. 6) wiederholt, welche zu ihrer Grundlage die zwiefache Glaubensthatsache hat, daß Israels Errettung nicht von seiner irdischen Umgebung, sondern von Gott als Richter kommt (V. 7. 8) und daß Gott als Jehovah alle Frevler auf Erden zwingt, das Gottesgericht über sich selbst herbeizuführen (V. 9); endlich die Dauer des Dankes und die sich steigernde Siegesmacht der Gerechten (V. 10. 11) in Glaubensfreudigkeit verkündigt. Für eine Beziehung dieses und des folgenden Ps. auf den Sieg makkab. Fürsten über den Syrer Gorgias 1 Makk. 4 f. (Rudinger) oder des makkab. Feldherrn Judas über den syrischen Apollonios 1 Makk. 3, 10 f. (Hitzig, der Ps. 76 auf die Niederlage des Seron bezieht) fehlen die zwingenden Gründe. Selbst für das Herabgehen auf die exilischen (Hupfeld) oder überhaupt die nachexilischen Zeiten (Köster, Olshausen) ist kein Grund. Dagegen spricht nichts wider die von Sept. schon in der Ueberschrift des folgenden Ps. ausgedrückte Beziehung auf die Assyrer, d. h. auf die Niederlage Sanheribs vor Jerusalem (2 Kön. 19); manches sogar läßt sich für dieselbe anführen; nämlich nicht blos die Berührung mit Ps. 46 und 76, sondern vornehmlich V. 7 und die Weißagungen des Propheten Jes. 37 mit der entsprechenden Ermahnung des Königs Hizkia 2 Chron. 32, 7. 8 (die meisten). „Unser Ps. ist hiernach als der lyrische Begleiter der Weißagungen zu betrachten, welche Jesaias im Angesichte des von den Assyrern drohenden Unterganges aussprach als ein Zeugniß von dem lebendigen Glauben, mit dem die Gemeinde damals das Wort Gottes entgegennahm, als eine Ermahnung an die Kirche aller Zeiten, durch gleichen Glauben gleichen Heils theilhaftig zu werden" (Hengstenberg).

2. **Und nahe ist dein Name.** Da וְ nicht mit „denn" (de Wette) übersetzt werden darf, so gibt dieser Satz nicht formell den Grund des Dankens an, welcher jedoch sachlich in dem Nahen der Selbstoffenbarung Gottes und der Kraft seines Namens (5 Mos. 4, 7; Jes. 30, 27), wodurch sein Heil nahe kommt (Ps. 85, 10), liegt. Die Rede setzt sich fort und sagt mehr, als daß der Name Gottes nahe sei „dem Herzen und dem Munde" (Jer. 12, 2; vergl. 5 Mos. 30, 14). Die Auffassung, welche hinter „und" ein Kolon setzt und die Nähe des göttlichen Namens als Inhalt dessen betrachtet, was die Wunder verkündigen (Hupfeld), personifizirt die letzteren auf eine schwerlich zulässige Weise.

3. **Zeitpunkt.** Diesen Namen מוֹעֵד, d. i. *καιρός*, hat Hab. 2, 3; Dan. 8, 19; 11, 27. 35; Ps. 102, 14 der von Gott in seinem Rathschluß festgestellte Termin seines Gerichts. Dieser kommt, wenn Gott sein Werk an der Gemeinde vollendet hat (Jes. 10, 12). Und Gott versichert, er werde ihn nicht unbeachtet vorüberlassen, sondern thatkräftig ergreifen und dann richten nach der Norm des Rechtes. Es spricht nämlich nicht der irdische König David (Geier u. a.), sondern der himmlische Herr, wie Ps. 46, 11. Es fragt sich nur, bis wie weit dieser Gottesspruch geht, ob bis V. 7 incl. (Hitzig) oder bis V. 6 (Tholuck, Delitzsch) oder bis V. 5 (Köster) oder nur bis V. 4 (Kimchi und die meisten). Jedenfalls sind die Grenzen solcher prophetisch-lyrischen Reden fließend; und da V. 10 zwar nicht die Gemeinde (Hengstenberg), aber doch der Psalmist im Namen und aus dem Sinn derselben redet, indem der Ps. mit „Wir" beginnt, so entscheidet auch das Reden in der ersten Person Singularis nichts. Ebensowenig entscheidet das musikalische Zeichen Selah. Da nun in den Gottessprüchen bei Jes. auch Drohungen gegen die Feinde vorkommen, die zugleich den Charakter der Warnung und der Mahnung haben, von solchen Reden des Psalmisten an die Assyrer aber nichts bekannt ist, und der plötzliche Wechsel der mit „Ich" vortretenden Personen doch nicht ohne Härte wäre: so empfiehlt es sich jedenfalls, V. 5 mit einzuschließen. Bei V. 6 hat man mehr Ursache bedenklich zu sein. Denn als Fortsetzung des Gottesspruches genommen würde sie die Kürze, Prägnanz und Kraft desselben beeinträchtigen und die richtige Stellung von V. 7 zu finden erschweren. Nimmt man dagegen V. 6 als lyrischen Nachhall des Gottesspruches im Munde des Psalmisten, so gehen Prophetie und Poesie ungezwungen in einander über und V. 7 schließt sich durch das begründende כִּי sachgemäß an. Auch in V. 3 könnte diese Partikel dieselbe Bedeutung haben. Dann vermittelte sie den Uebergang aus der lyrischen in die prophetische Sprache. Aber eine solche Uebersetzung, welche mit „denn" anheben, jedoch unmittelbar dahinter zur Verdeutlichung ein Kolon setzen müßte (Delitzsch), ist doch hart. Die Begründung aber in eine Betheuerung = ja! zu verwandeln (Baur zu de Wette) ist unnöthig. Die Fassung von כִּי als Zeitpartikel = *ὅταν* (Sept.) ist völlig korrekt und sinnentsprechend; man muß nur das mißverständliche „wenn" (de Wette u. a.) vermeiden. Auch ist der Satz wohl nicht vom „Wählen" des richtigen Zeitpunktes (Ewald, Maurer, Olshausen), sondern vom „Ergreifen" des schon erwählten 1 Mos. 2, 15; Ps. 18, 17 (Kimchi, Calvin u. a., Hupfeld, Delitzsch) zu verstehen. V. 4 ist streitig, ob das Zerrinnen von dem innerlichen Zergehen aus Furcht und im Beben vor dem zum Gericht erscheinenden Gotte (Olshausen, Hupfeld) oder vor der Gewalt der Gottlosen (Hitzig) oder ob es von der auflösenden Wirkung der herrschenden Gewalt, Ungerechtigkeit und Sünde im Wanken der sittlichen Ordnungen, deren Symbol die physischen sind, in der politischen Verwirrung und dergleichen Zustän-

den (Geier, Hengstenb., Delitzsch) zu verstehen sei (vgl. Pſ. 46, 7); desgleichen, ob das Zurechtstellen der Säulen perfektisch mit Bezug auf die grundlegenden Thatsachen der Schöpfung, aus welcher die Zuversicht auf die erhaltende und rettende Thätigkeit Gottes geschöpft werden kann (1 Sam. 2, 8; Hiob 38, 4 ff.), oder ob es präsentisch mit direkter Beziehung auf die letztere zu fassen sei. Die verschiedenen Beziehungen spielen in einander, zum Theil selbst bei den Auslegern. — Das *Horn* als Bild siegreicher Trutzmacht schon 5 Mos. 33, 17; 1 Sam. 2, 1 gebraucht und Pſ. 18, 3 auf Jehovah übertragen als Horn des Heils, steht auch im vorliegenden Pſ. V. 11 b von den Gerechten, dagegen V. 11 a und V. 5 und 6 von den frevelnden Feinden in solcher Verbindung, daß man sieht, Horn ist nicht = Haupt (Hupfeld), sondern bezeichnet das *Machtmittel*, und das Horn erhöhen ist nicht = das Haupt erheben, sondern je nach dem Zusammenhange: die Machtmittel zeigen, sie in Bewegung setzen zum Angriff oder zur Vertheidigung, sie mehren und stärken. Auch ist erst durch den Zusammenhang zu entscheiden, ob der Nebenbegriff der Zuversicht und des Muthes oder der des Trotzes und des Uebermuthes einzuschließen ist (vergl. Pſ. 89, 18. 25; 92, 11; 112, 9; 148, 14; 1 Makk. 2, 48).

4. **Wüste der Berge.** Diese Uebersetzung wird durch den gegenwärtigen Text gefordert und auf die von Bergen begrenzte arabische Wüste bezogen, welche südlich von Kanaan liegt. Der dem Sinn nach leicht zu ergänzende Satz würde sagen, daß die das Gottesvolk bedrängenden Feinde weder von Osten noch von Westen noch von Süden her, vielmehr vom Himmel herab den Richter zu erwarten haben. Dies scheint anzuzeigen, daß die Feinde selbst von Norden her im Anzuge begriffen sind, und paßt auf die Assyrer. Eine Anzahl guter Handschriften und Ausgaben, auch der Chaldäer, lesen jedoch midbar nicht mit Patach, sondern mit Kamez. Dann ist fraglich, wie nach diesem im stat. absol. stehenden Wort das folg. הָרִים genommen werden soll. Die meisten, welche dieser Lesung folgen (auch Hupfeld), nehmen mit Kimchi dasselbe als inf. hiphil mit der substant. Bedeutung: Erhöhung. Es soll dann gesagt sein, daß von keiner Seite der Weltgegenden her Erhöhung komme, daß es keine irdische Quelle der Macht gebe. Aber wenn auch ohne Beisatz die Wüste als Bezeichnung des Südens gelten kann, so dürfte doch die Erwähnung des Nordens für den angegebenen Sinn mit Recht vermißt werden. Der Versuch aber, denselben dadurch zu gewinnen, daß harim seine gewöhnliche Bedeutung behalten, unter den Bergen aber die fruchtbare Berggegend des Libanon und Hermon verstanden werden soll (Ewald), wird dadurch mißlich, daß zur Hervorhebung des Sinnes „von den Bergen", damit diese Bezeichnung nicht als Apposition gefaßt werde, die Wiederholung der Präposition kaum entbehrt werden könnte, zumal bei der Nothwendigkeit einer Ergänzung des unvollendeten Satzes. — Die Worte passen weniger in den Mund Gottes (Hitzig) oder in den der Feinde (Geier, Rosenm.), als in den des Psalmisten.

5. **Becher** ist der Zornbecher (Jeſ. 51, 17 ff.) mit dem Wein zum Taumeln (Pſ. 60, 5), den Gott selbst zum Trinken durch Mischung fertig macht, ihn als einen gährenden, d. i. schäumenden, bis an den Rand gefüllten selbst darreicht, und die Strafbaren zwingt, ihn bis auf das letzte mit unfreiwilliger Gier ohne abzusetzen auszutrinken (Hiob 21, 20; Obadj. 16; Hab. 2, 16; Ezech. 23, 34; Jer. 25, 15 f.; 48, 26; 49, 12; 51, 7). Es ist nicht nöthig, אַךְ V. 9 d in אָךְ (Olshausen, Baur) zu verwandeln, um den Sinn zu gewinnen: *sogar* seine Hefen, statt: *nur* (Hengstenberg, Hitzig) seine Hefen. Die letztere Bedeutung ist zwar die herrschende, und der Sinn könnte sein, daß die Heiden, welche bisher nicht aus diesem Becher getrunken haben, nichts als die Hefen zu schlürfen bekommen (Hitzig). Allein dies paßt doch hier in den Zusammenhang weniger, als der Sinn: es bleibt nichts übrig als u. s. w. Und hierauf grade führt die erstere Partikel, welche nicht sowohl eine Beschränkung als einen Gegensatz ausdrückt und deshalb zuweilen der Aussage die Bedeutung des Gewissen und Unzweifelhaften gibt (Ewald §. 105 d. §. 354 a). *Seine* Hefen sind nicht die des Bechers, sondern des Mischtrankes. Diese Beziehung empfiehlt sich durch die Femininform des Suffixum. Zwar steht auch כוס meistens als Femininum, jedoch zuweilen auch als Maskulinum, und so hier. Da מֶסֶךְ Akkuſ. ist, so ist auch יַיִן so zu nehmen, um so mehr, als der Artikel fehlt. Dann ist nicht von rothem, d. i. gutem Weine (Kimchi, Calvin, J. D. Michaelis, Rosenmüller), auch nicht von einem solchen die Rede, der noch in der Gährung begriffen und deshalb trübe (Aben Ezra u. a.) oder der durch die beigemischte Würze wieder in Gährung gerathen ist (de Wette), sondern von einem durch Vollschenken schäumenden Becher (Gesenius thes.). — Die Schlußworte (V. 11) werden von den meisten als Worte Gottes genommen und eignen sich auch dazu nach Form und Inhalt. Der Wechsel der sprechenden Personen wäre jedoch hart; und zu einer Versetzung hinter V. 4 (Olshausen) ist kein hinreichender Grund. Eine starke Betonung (Ewald) hat jedenfalls das Wort „alle" V. 9 u. V. 11.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist gut, daß wir nicht blos die Stimme von *Menschenkindern* vernehmen, sondern daß wir auch *Gott reden* hören. Alle Reden Gottes aber bewegen sich in den Angeln des *Gesetzes* und des *Evangeliums* und haben zu ihrem Mittelpunkte die Selbstoffenbarung Gottes zu der Menschen Heil oder das *Nahebringen Seines Namens*. Das Gesetz weist uns vornehmlich auf Gott als den *Richter*, das Evangelium auf Gott als den *Retter* hin. Beiderlei Rede aber wird sowohl im *Alten* wie im *Neuen* Bunde vernommen. Es kommt nur darauf an, daß Gottes Wort *recht getheilt* und redlich *angeeignet* werde.

2. Kann ein Mensch sich Gottes gnädiges Verheißungswort im Glauben zueignen, dann gewinnt er jene frohe Zuversicht der Hülfe und des Heiles, welche ihn in Leiden getrost, in Gefahren muthig, in Anfechtungen tapfer macht und durch die Gewißheit des göttlichen Einschreitens jene Gewißheit des endlichen Sieges erzeugt, vor welcher die Klage verstummt und dafür Gebet, Dank und Preis der göttlichen Herrlichkeit erschallt.

3. Die Verheißungen, welche Gott seinem Bundesvolke gegeben hat, darf jeder Gläubige sich zueignen. Solche Zueignung geht aber nicht zu allen Zeiten in gleichem Maße vor sich. Durch mancherlei Umstände wird sie bald erleichtert, bald erschwert. Erschwert wird sie insonderheit durch den Druck, welchen in schweren Nothständen die Vorstellung eines Säumens Gottes auf die Seele ausübt. Gäbe man diesem Drucke nach, so würde die Furcht der Versäumniß und die Angst der Gottverlassenheit sich der Seele bemächtigen. Man thut deshalb gut, derselben bei Zeiten die Erzählung der früheren Wunder und Großthaten Gottes entgegenzuhalten, wodurch das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit, d. h. auf die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes nicht minder gestärkt wird als die Gewißheit seiner Macht, Gerechtigkeit und Güte.

4. Gott kennt nicht blos die rechte Zeit, er benutzt sie auch, und sein Einschreiten bewahrt die in ihren Grundfesten erschütterte Welt vor dem Untergang, indem er die sittliche wie die physische Weltordnung, deren Stifter er ist, in Kraft, Wirksamkeit und Geltung erhält. Deshalb ist von ihm allein, nicht von der Welt her, Gericht wie Rettung zu erwarten. Auf beides aber soll man nicht blos die Gemeinde, sondern auch die Welt, und nicht blos die Welt, sondern auch die Gemeinde nachdrücklich zu ernstlicher Erwägung der Gerechtigkeit wie der Liebe Gottes aufmerksam machen. Denn mit beiden nimmt Gott es gleich ernstlich; und die volle Durchführung derselben zu rechter Zeit kann niemand hindern.

5. Wenn dieser Mensch erniedrigt wird und jener erhöhet, so ist das nicht als Spiel des Zufalls zu betrachten, auch nicht als Akt einer blinden Nothwendigkeit, nenne man sie Natur oder Schicksal, aufzufassen, sondern die waltende Hand Gottes darin zu erkennen, welche dem Verhalten der Menschen gemäß straft und segnet und einem jeden das ihm zugemessene Theil darreicht und zuführt. Hierdurch werden die Menschen selbst zu Helfern der Vollziehung göttlicher Gerichte gemacht. Jedoch ist dabei ein wesentlicher Unterschied nicht zu übersehen. Die Gottlosen vollziehen solches gezwungen, die Frommen williglich. Hiedurch entsteht der Unterschied von Werkzeugen und von Dienern Gottes.

6. Die Gottlosen merken es anfangs nicht, daß sie selbst helfen müssen, das Gericht über sich zu vollziehen; und wenn sie es merken, indem sie von dem süßen und berauschenden Trank auf die bittern Hefen kommen, dann können sie es nicht hindern; sie müssen ohne abzusetzen bis auf die Neige austrinken, und zwar ohne Ausnahme alle. Der schließliche Untergang aller Gottlosen ist ebenso wie der vollkommene Sieg der Gerechten und das ewige Loben Gottes durch die letzteren eine messianische, auf Gottes Wort gegründete Erwartung, Verkündigung und Hoffnung.

Homiletische Andeutungen.

Nothstände der Frommen beweisen nicht, daß letztere von Gott verlassen seien, sondern daß die von Gott zuvor ersehene Zeit noch nicht gekommen ist. — Wenn fromme Menschen Gott danken, so geben sie damit zu erkennen: 1) daß ihnen Gottes Name nahe gekommen ist; 2) daß sie von seinen Wundern zu erzählen haben; 3) daß sie seines Wortes eingedenk sind. — Gottes Wort und der Menschen Glaube bleiben stets auf einander angewiesen; darum muß das Wort verkündigt und der Glaube geprüft werden. — Es gibt Erschütterungen, unter denen die Welt zusammenbrechen und die Gemeinde verzagen möchte, wenn nicht Gott die eine erhielte und die andere tröstete. — Gott ist zwar allgegenwärtig und erhält und regieret ununterbrochen die von ihm geschaffene Welt, aber es gibt im Zeitlauf der Welt Stunden und Stellen, in denen das Walten des Ewigen für das menschliche Auge sichtbar wird oder verschwindet. — Wo die Noth am höchsten, da ist die Hülfe am nächsten; aber es stehet nicht bei uns, diesen Höhenpunkt der Noth zu bestimmen. — Bevor Gott richtet, versucht er zu retten, darum drohet er nicht blos mit Strafen, sondern warnt auch die Uebermüthigen und die Sichern. — Die Verkündigung des Kommens Gottes und der Nähe seines Namens kann trösten und erschrecken, je nach dem menschlichen Verhalten. — Es ist besser, den Kelch der Trübsal aus Gottes Hand nehmen, als den Taumelkelch seines Zornes trinken müssen, dem der Becher der Sünde und ihrer Lust voraufgegangen ist. — Nicht von Weltmächten her, sondern von Gott im Himmel herab ist Gericht und Rettung zu erwarten. — Gottes Gerichte kommen unaufhaltsam, aber man kann ihnen entgehen durch aufrichtige Bekehrung. — Für den unbekehrten Sünder sind Gottes Gerichte unvermeidlich; täusche sich niemand; aufgeschoben ist nicht aufgehoben. — Durch das Säumen Gottes geht nichts verloren; aber es kann noch mancher dadurch gerettet werden, denn es wird ihm Raum zur Buße gegeben. — Was willst du lieber: ewig danken oder: ewig klagen? Eins von beiden wird dein dir zugemessenes Theil; und die Hand Gottes vergreift sich nicht. — Der Sieg der Frommen ist ebenso gewiß als der Untergang der Gottlosen, und zwar beides durch Gottes Gericht; aber es wird manchem schwer, die Zeit abzuwarten.

Luther: Gott theilt einem jeglichen sein Maß zu, das er leide; aber die Grundsuppe bleibt den Gottlosen.

Starke: Eines Gläubigen Herz ist bei Betrachtung der großen Wohlthaten Gottes so dankbegierig, daß es nicht Worte genug finden kann, seinen Dank recht auszudrücken. — Obgleich die Trübsale

der Frommen lange anzuhalten pflegen, wie es uns dünket, so haben sie doch ihr gewisses, von Gott bestimmtes Ziel, welches sie nicht überschreiten werden. — Greift Gott ein Land an, so zittert alles und zerschmelzet gleichsam wie Wachs am Feuer. O daß man doch bei Zeiten durch wahre Buße diesem Richter zu Fuße fallen möchte! — Hochmuth ist eine Mutter aller Sünden und der Weg zum Verderben, und Sicherheit ist die stärkste Kette der Hölle. Jes. 28, 15; Spr. Sal. 16, 18; Sir. 10, 14. — Die Trübsale der Christen sind gleich dem Schaum eines Getränkes, der nur kurze Zeit dauret, aber die Plagen der Gottlosen sind gleich den Hefen, die ihnen ewige Qual verursachen werden. — Hier bleiben uns die wundervollen Wege Gottes oft verborgen, dort aber werden wir erkennen, daß sie lauter Güte und Wahrheit gewesen; was kann daraus anders entspringen, als unaufhörliches Lob Gottes? — Des einen Untergang muß oft ein Mittel sein zur Erhöhung des andern. — Synesius (Bischof von Cyrene): Es gibt eine gottwürdige Erholung und es gibt eine lärmende Freude. Wenn du des reichlichen Mahls dich freuest, denke an Gott! denn dann ist die größte Verlockung zur Sünde, und die meisten gleiten und fallen. — Osiander: Die Gerichte Gottes wider die Verfolger sollen wir mit Geduld erwarten. — Selnekker: Die Welt könnte nicht einen Augenblick stehen, wenn sie der Herr nicht erhielte von wegen seiner Auserwählten. — Renschel: Gottes Wort ist der Christen Gewalt, womit sie handeln als mit Gottes Kraft im Glauben. — Frisch: Sicherheit ist die stärkste Kette der Höllen, das größeste Netz des Satans, womit er den besten Fang thut und die meisten Seelen gewinnt. — Arndt: Es gehöret zum Kreuz die Hoffnung der Linderung, und daß wir wissen, Gott habe viele Mittel der Erlösung. — Rieger: Es ist etwas Großes, zur bösen Zeit seine und anderer Hände stärken zum Guten, wie Asaph in diesem Psalm thut, so daß er 1) den Grund seiner guten Hoffnung bezeugt, 2) seinen aus diesem Grund fließenden guten Vorsatz; 3) wie er denselben ausgeführt und seine gute Hoffnung auch behauptet habe. — Tholuck: Gott soll allein der Richter und der Hort sein. — Richter Hausb.: Die Offenbarung Johannis ist der Schlüssel und Schluß zu allen Weißagungen des A. T. von unserer letzten Zeit, die den Gläubigen zur Warnung und zum Trost gegeben sind, nicht zu fleischlichem Mißbrauch. — Vaihinger: Das Gericht Gottes kann nicht zu jeder Zeit erfolgen, sondern es muß die Freiheit der Menschen theils als Verhärtung in der Sünde, theils als Reife zur göttlichen Hülfe sich entwickelt haben, um das thätige Endurtheil Gottes eindringlich und überzeugend zu machen. — Günther: Je höher der Mensch sich selbst hält, desto mehr ist er von Gott los. — Schaubach (20. Sonnt. nach Trin.): Wie sich seine Kirche bereitet hat, den Herrn zu empfangen, so sollst auch du, mein Christ, dich würdig vorbereiten. Denn zu seiner Zeit wird der, welcher dich jetzt so freundlich und liebreich eingeladen hat, dich richten und alle Welt wird vor ihm zittern. — Taube: Wir bringen es wohl zu einem wiederholten Anrufen in der Stunde der Angst und Noth, aber kaum zu einem einfachen, geschweige wiederholten Danke nach der Errettung aus derselben. — Gott ist Richter! Das ist das große Grundthema der Weltgeschichte, das sich in tausendfältiger Wandelung durch alle Wege und Werke Gottes hindurchzieht. — Kögel (Dankgottesdienst nach der Schlacht bei Königgrätz): 1) Wir erinnern einander an die tragenden Säulen; 2) Wir fühlen alle miteinander das Zittern des Landes; 3) Wir beten sie an, die festhaltende Gotteshand.

Psalm 76.

1. Dem Vorsteher; mit Saitenspiel; Psalm von Asaph; Lied.
2. Kund in Juda ist Gott,
In Israel groß sein Name.
3. Und es ward in Salem sein Zelt
Und seine Wohnstatt auf Zion.
4. Dort zerbrach er des Bogens Blitze,
Schild und Schwert und Kriegszeug. Selah!
5. Leuchtend bist Du, herrlich,
Herab von Bergen der Beute.
6. Entwaffnet wurden die Starkherzigen,
Schlummerten hin in ihren Schlaf,
Und nicht fanden alle die Kraftmenschen ihre Hände.
7. Vor deinem Schelten, o Gott Jakobs,
Ward betäubt sowohl Wagen als Roß.
8. Du, furchtbar bist du.
Und wer besteht vor deinem Angesicht vom Augenblick deines Zorns?
9. Vom Himmel her verkündetest du Gericht;
Die Erde erschrak und ward still
10. Beim Aufstehen Gottes zum Gericht
Zur Befreiung aller Gedrückten der Erde. Selah!
11. Denn der Grimm der Menschen preiset dich,
Mit dem Rest des Grimmes gürtest du dich.

12. Gelobet und bezahlet Gelübde an Jehovah, euren Gott!
Alle um ihn her müssen Geschenke bringen dem Furchtbaren.
13. Er mähet hinweg den Zornhauch von Fürsten,
Furchtbar den Königen der Erde.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift vgl. Einl. §. 12 Nr. 4. Die Verwandtschaft mit Ps. 75 ist allgemein anerkannt. Was über Anlaß und Abfassung zu sagen ist, ward schon dort bemerkt. Ohne diese Verwandtschaft würde man auch besonders bei einer eigenthümlichen Deutung von V. 5 (s. unten) an die vom Asaphiten Jehaziel geweißagte Niederlage der verbündeten Nachbarvölker unter Josaphat denken können. Jetzt faßt man diesen Psalm sicherer in Beziehung auf die Vollführung jener Gerichtsthat Gottes an den Assyrern zur Zeit des Hizkia, welche im vorigen Psalme als geweißagt in Aussicht genommen war. Zuerst wird hervorgehoben (V. 2—4), wie Gott auf seiner erwählten Wohnstatt zu Jerusalem seinen Namen aufs neue verherrlicht hat durch Vernichtung der feindlichen Kriegsmacht, welche vor seinem Schelten in Todesschlaf dahin gesunken ist (V. 5—7). Hieraus wird (V. 8—10) die Folgerung gezogen, daß Gott, furchtbar in seinem Zorn, unwiderstehlich ist, wenn er sich zu dem seine Dulder errettenden Gerichte erhebt, und hieran (V. 11—13) nach Hervorhebung der jene Aussage begründenden Wahrheit die Mahnung zu einem entsprechenden Verhalten geschlossen.

2. **Kund.** In Parallele zu der folg. Zeile ist נוֹדָע nicht als Perfekt, sondern als Partizip zu fassen. Juda ist der engere, Israel der weitere Begriff. Salem ist offenbar Jerusalem mit Bezug auf 1 Mos. 14, 18; vergl. Jos. 10, 1 so genannt. Durch Wahl seiner Wohnstatt daselbst hat Gott Zion zum Ort seiner Kundgebung gemacht, wodurch er in Israel, besonders in Juda kund geworden ist. שָׁמָּה heißt nicht: dorthin (Hengstenberg), sondern wie שָׁם nur: dort (Hupfeld). Das Zerbrechen der feindlichen Waffen wie Ps. 46, 10; Hos. 2, 20. An letzterer Stelle steht auch Krieg für Kriegswerkzeug. Die Blitze des Bogens sind die Pfeile.

3. **Leuchtend.** Vergl. Dan. 2, 22; 1 Tim. 6, 16. Es ist unnöthig, נָאוֹר in נוֹרָא (Sept., Chald.) zu verwandeln; letzteres findet sich erst V. 8 und 13 im Text. Daß die Berge (der Plur. auch Ps. 87, 1; 133, 2) Zions hier als Berge der Beute bezeichnet werden, von wo aus Gott als siegreicher Held über die entwaffneten, in Todesschlaf (Jer. 51, 39. 57; Nahum 3, 18) hinsinkenden Feinde, welche selbst ihre Hände zu etwaigem Widerstande nicht mehr regen können (Jos. 8, 20; 2 Sam. 7, 27), triumphirend als der in seiner Majestät Herrliche (Ps. 8, 2; 18, 13 f.) emporleuchtet und auf sie zerschmetternd und betäubend herabdonnert (Jes. 29, 6; 30, 30), dies hat in diesem Zusammenhang wohl weniger darin seinen Grund, daß Gott mit einem Löwen verglichen (Kimchi, Venema u. a.) werden kann, obwohl seine Wohnstatt (V. 3 b) mit einem sonst vom Lager des Löwen gebräuchlichen Worte bezeichnet wird (Ps. 104, 22; Amos 3, 4), als darin, daß Beute ein Attribut des Sieges ist, Jes. 49, 24 f. (Hupfeld). Die Septuag. haben „ewige Berge" (von Hitzig gebilligt), was auf eine andere Lesart führt. Doch haben auch sie (wie Aquil., Symmach.) das מִן = von gefaßt. Nimmt man es vergleichend (wie Chald. u. a.), so versteht man unter den Raubebergen entweder die Raubburgen der feindlichen Bergvölker oder hochfahrende und räuberische Machthaber (Könige oder Riesen) und Reiche (Isaki, Delitzsch). Doch empfiehlt sich weder der matte Gedanke, daß Gott glänzender und herrlicher sei als diese, noch die auffallende Form des zur Vergleichung gebrauchten Ausdrucks.

4. **Der Grimm des Menschen preiset dich.** Dies will nicht sagen, daß diejenigen Menschen, welche früher mit Gott haderten und sich ihm widersetzten, ihn später loben werden, sondern daß jedes Wüthen von Menschen gegen Gottes Willen, Volk und Reich doch zur Verherrlichung Gottes dienen muß, indem der Menschen Ohnmacht und Schlechtigkeit einerseits, dagegen Gottes Majestät und Herrlichkeit anderseits, insonderheit durch Bestrafung der Schuldigen und Beschützung der Frommen offenbar wird. Hierin stimmen fast alle Ausleger überein. Streitig jedoch ist der Sinn der folg. Zeile. Manche denken auch da an den Grimm von Menschen und verstehen unter dem Rest desselben entweder die höchsten, die äußersten (Luther) oder die letzten, noch übrigen Anstrengungen (Flamin. u. a), zu deren Niederwerfung Gott sich rüstet oder mit denen Gott wie mit einem Siegeskleide (Venema, Muntinghe) sich schmückt (Hupfeld) oder so, daß der Zorn der Feinde bis auf seinen letzten Rest Gott nur als Waffe zu ihrem Untergange diene (Hengstenberg). Sprachlich noch gezwungener ist die Deutung von dem Rest der ergrimmten Menschen, d. h. von den übrigen Gottlosen, welche Gott hemme und zurückhalte (Isaki, Kimchi, Calvin u. a.). Nimmt man nun dem Zusammenhange am meisten entsprechend das Gürten im Sinne des Waffnens (Jes. 51, 9; 59, 17; Weish. Sal. 5, 21), dann liegt es doch näher, an Gottes Grimm zu denken und zwar an den noch nicht verbrauchten Vorrath zur Vollendung der Niederlage (Chald., Geier u. a.) oder an den, „wenn menschlicher Grimm sich ausgetobt hat, indem Gott die Titanen ruhig und lachend (Ps. 2, 4) gewähren läßt, auf Gottes Seite übrigen und nun sich entladenden Vorrath unendlicher Grimmesfülle" (Delitzsch). Trefflicher Midrasch-Ausspruch (bei Delitzsch I, 579): „Der Mensch wird vom Zorn beherrscht, Gott aber herrscht über den Zorn.

Er hält ihn zurück, wann er will und läßt ihn wirken, wann er will."

5. **Alle um ihn her.** Dies ist nicht Vokativ und Bezeichnung der Israeliten 4 Mos. 2, 2 (Köster, Hengstenberg), sondern, wie es auch die Accente wollen und die Erwähnung der Geschenke (Ps. 68, 30) fordert, Subjekt der folgenden Worte und Bezeichnung der heidnischen Nachbarvölker, welche an Gott, den Furchteinflößenden (מוֹרָא wie Jes. 8, 12), Tribut geben müssen, während die Israeliten dem Jehovah, ihrem Gott, die Dankopfer als Erfüllung ihrer Gelübde (5 Mos. 23, 22) bringen. — In V. 13 ist רוּחַ freilich nicht als Muth, Stolz (de Wette, Hupfeld), aber auch schwerlich als Geist, Lebenshauch (Hengstenberg), sondern wie Richt. 8, 3; Jes. 25, 4; 33, 11 als Zornhauch (Hitzig) oder als Schnauben (Delitzsch) zu fassen und dem Zeitwort nicht die Bedeutung zu geben: plündern, rauben (Geier u. a.) oder: beschneiden = verringern (Chald.), sondern: abschneiden = wegnehmen (Sept., Symmach.), wie es der Winzer mit den wilden Reben macht. Joel 4, 13; Jes. 18, 5; Offenb. Joh. 14, 17 ff.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott hat nicht blos seine Wohnung zu Zion aufgeschlagen und ist unter seinem Volke bekannt; er verherrlicht sich auch daselbst durch Thaten seiner Macht. Durch dieselben schützt er seine Stadt und sein Volk, und zerstört die Anschläge der Feinde ebensowohl als deren Mittel, Leben und Kraft. Dadurch erscheint er zugleich herrlich und furchtbar.

2. Gott braucht sich nur zum Gericht zu erheben, so fällt alle Macht der empörten Welt in sich zusammen. Darum haben die Gläubigen alle Ursache, Gott zu danken, wie die Heiden Ursache haben, sich ihm zu unterwerfen. Denn vor Gottes Zorn kann niemand bestehen, und zu Gottes Verherrlichung müssen die Gottlosen noch durch ihre Niederlage dienen.

Homiletische Andeutungen.

Gott erweist sich überall als Herr und Meister, auf den Schlachtfeldern nicht minder als im Geisteskampf. — Alles, was wir von Gott kennen, stammt daher, daß Gott sich kundgemacht hat. — Es ist besser, dem Herrn freiwillig dienen, als durch Zwang ihm unterworfen werden. — Wo Gott wohnt, da läßt er auch von sich hören und sehen. — Gott gebraucht seine Macht zum Retten und zum Richten. — Gott ist eben so herrlich im Leuchten seiner Gnade als furchtbar im Blitzen seines Zornes. — Ein einziges Wort Gottes, und mit dem ganzen Lärm der Welt ist es nichts. — Wie verschieden ist doch Gottes Zorn und der Menschen Wüthen!

Starke: Eines Volkes und Ortes größte Ehre ist, wenn sich bei ihm die Erkenntniß des wahren Gottes findet und es sich der Gnadengegenwart desselben zu rühmen hat (5 Mos. 4, 7. 8). Aus der lebendigen Erkenntniß Gottes folgt unausbleiblich ein Bemühen, seinen großen Namen mit Worten und Werken zu verherrlichen. — So lange die christliche Kirche den allmächtigen Gott zum Schutzherrn hat, sie hat ihn aber auf ewig, so lange wird auch die Macht der stärksten Feinde sie nicht vertilgen können. — Gott bedient sich oft geringer Mittel, wenn er seine Feinde dämpfet, damit alle Welt deutlich erkenne, daß er selbst ein Aufsehen habe auf die Seinen und sie beschütze. — Das Recht der Wiedervergeltung beobachtet Gott sehr genau. Sehet an den Untergang der meisten Tyrannen, ob nicht die Art ihres Todes ihrem vorhergegangenen lasterhaften Leben gemäß gewesen? 2 Mos. 14, 27; Apostelgesch. 12, 23. — Die Gottlosen haben die schreckliche Gewalt Gottes wider sich, aber die Gläubigen haben sie für sich und zu ihrem Schutz. — Aus dem Wüthen der Feinde der Kirche weiß Gott auch für seine Gläubigen etwas Gutes herauszubringen. — Der Gottlosen Art ist, daß ob sie schon Gott einmal rechtschaffen zeichnet, sie doch nicht aufhören zu wüthen, bis er endlich den Garaus mit ihnen macht. — Unser vornehmstes und erstes Geschenk an Gott muß unser Herz sein (Spr. Sal. 23, 26), daraus von selbst eine Willigkeit folgen wird, auch von unserm äußerlichen Vermögen etwas zur Beförderung des Reiches Gottes beizutragen. Osiander: Je mehr die Tyrannen toben wider die christliche Kirche, je stattlichern Sieg Gott davon bringet, wenn er sie zu Grunde richtet, seine Kirche aber erhält, obgleich etliche Glieder der Kirche durch den Tod und Marter in den Himmel eingeführet werden. — Selnekker: Das sind die drei großen Wohlthaten, die Gott allein seiner Kirche erzeiget, 1) daß er in seiner Kirche recht erkannt und angerufen wird, 2) daß er in den Gläubigen wohnet als in seinem Tempel gegenwärtig und kräftig, 3) daß er seine Kirche erhält wider alle Pforten der Hölle. — Frisch: Was in der Welt keinen Richter hat, soll darum nicht denken, daß es gar frei ausgehen werde. Wo alle menschliche Hülfe aufhört und ausgeht, da fängt erst die himmlische und göttliche an. — Die Langsamkeit (der Gerichte Gottes) wird ersetzt mit der Schärfe; die Verwunderung ist hernach desto größer, die Hülfe desto nachdrücklicher, erwünschter und angenehmer, der Trost desto süßer und das Lob Gottes desto herrlicher. — Arndt: Es gibt zweierlei Muth und Stärke; eine fleischliche, die herkommt aus zeitlicher, leiblicher und irdischer Gewalt; und eine geistliche, die aus Gott und aus dem Glauben kommt. — Rieger: Der ganze Psalm dringt auf die Verherrlichung Gottes, daß Er allein zu fürchten sei. In solcher Absicht wird 1) gerühmt die Gnade, mit welcher sich Gott so nahe zu seinem Volke gethan, 2) die Gerichte, so Gott zur Rettung der Seinigen vorgenommen, 3) eine gute Anweisung gegeben, wie dies alles anzusehen und mit Glauben, Hoffnung und Vertrauen zu verehren sei. — Tholuck: Gibt sich der entblößte Arm Gottes unverkennbar aus den Wolken zu erkennen, da werden auch die Gottlosen still. — Richter Hausb.: Die Machturtheile des Weltrichters, der zugleich unser Erlöser ist. — Vaihinger: Jedes Gericht Gottes hat das Eigenthümliche, wie für die Bösen vernichtend, so für die Guten segnend zu sein. — Günther: Es ist ein großer Unterschied zwischen der Einbildung des Gottvertrauens und zwischen dessen wirklichem, durch Erfahrung erprobten Besitz. — Diedrich: Wo Gottes Wort ist, da lernt man Ihn auch im Leben reichlich kennen. —

Diesem Gott, der so gnädig die Seinen schützt wider alle feindlichen Heere, soll man sich dafür aber auch ganz ergeben, Seiner nun künftig allein zu harren. — Schaubach (25. Sonnt. nach Trin.): Mitten in der allgemeinen Zerstörung will der Herr sein Häuflein erhalten und der Name des Herrn soll über der Verwüstung stehen und für alle Gläubigen ein Fels und ein Berg der Zuflucht sein. — Taube: Die furchtbare Majestät des Zionsgottes als des Schirmherrn der Elenden im plötzlichen Gericht über die Feinde. — Wir sehen, daß sich durch die schwersten Gerichte des Herrn hier in der Zeit ein Missionsruf zieht und daß der, welcher die Völker aus Salem richtet, dieselbigen Völker durch diese Gerichte nach Salem ziehet. —

Psalm 77.

1. Dem Vorsteher; nach [Weise des] Jedithun; von Asaph; Psalm.
2. Meine Stimme zu Gott! und schreien will ich;
Meine Stimme zu Gott! und horche auf mich!
3. Am Tage meiner Drangsal hab' ich den Herrn gesucht;
Meine Hand ist des Nachts hingegossen und nicht erstarret sie,
Es hat sich geweigert getröstet zu werden meine Seele.
4. Ich gedenke Gottes und stöhne;
Ich sinne, und es verzaget mein Geist. Selah!
5. Offen gehalten hast du die Lider meiner Augen;
Ich werde gestoßen, und nicht kann ich sprechen.
6. Ich überdenke Tage von Alters her,
Jahre der Vorzeit.
7. Ich gedenke meines Saitenspiels bei Nacht,
In meinem Herzen sinne ich, und es grübelt mein Geist.
8. Wird auf ewig verstoßen der Herr,
Und nicht ferner gnädig sein noch?
9. Ist zu Ende für immer seine Gnade?
Ist gar aus das Wort auf Geschlecht und Geschlecht?
10. Hat gnädig zu sein vergessen Gott?
Oder verschlossen im Zorn sein Erbarmen? Selah!
11. Doch ich spreche: mein Leiden ist dies,
Jahre der Rechten des Höchsten.
12. Ich will preisen die Thaten Jäh's,
Denn ich will gedenken aus Vorzeit her deines Wunders;
13. Und nachdenken will ich über all dein Thun,
Und über deine Thaten will ich sinnen.
14. Gott, in Heiligkeit ist dein Weg!
Wo ist ein Gott, groß wie Elohim?
15. Du, du bist der Gott, der wunderthätige,
Hast kund gethan unter den Völkern deine Macht,
16. Hast erworben mit dem Arm dein Volk,
Die Söhne Jakobs und Josephs. Selah!
17. Es sahen dich die Wasser, o Gott,
Es sahen dich die Wasser, bebten,
Auch zitterten die Fluten.
18. Es gossen Wasser die Wolken,
Die Stimme ließen erschallen die Aetherhöhen,
Auch deine Pfeile fuhren einher.
19. Die Stimme deines Donners im Wirbel;
Es erleuchteten Blitze den Erdkreis,
Es zitterte und schwankte die Erde.
20. Durchs Meer dein Weg,
Und dein Pfad durch große Wasser,
Und deine Fußtapfen waren nicht zu erkennen.
21. Geführt hast du gleich einer Heerde dein Volk,
Durch die Hand Mose's und Aharons.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift vgl. Einl. §. 12 Nr. 6. In drei Absätzen, von denen der erste und der dritte mit Selah schließen, steigt das Gebet eines tief Bekümmerten von der Versicherung unaufhörlichen Seufzens und Schreiens zu Gott (V. 2—4) durch die klagende Erinnerung an vergangene bessere Zeiten (V. 5—7) zu der bangen Frage (V. 8—10) auf, ob die Gnade Gottes jetzt für immer verloren sei. In drei Absätzen, von denen der zweite mit Selah schließt, tritt die Beruhigung hervor, indem der Psalmist zuerst (V. 11—13) sich selbst mit der Hinweisung auf das Walten Gottes auch in diesem Leide wie in früheren Thaten tröstet, dann (V. 14—16) Gott den Heiligen und Allmächtigen als den bisherigen Retter seines Volkes preiset, endlich (V. 17—20) die Rettung aus Egypten dichterisch schildert. Ein Schlußvers (V. 21) stellt diese göttliche Leitung des Volkes unter einem in den Asaphpsalmen häufigen Bilde so dar, daß eine Grundlage für die Hoffnung ihrer Fortdauer gewonnen ist, der betreffende Gedanke aber hier nicht weiter ausgeführt wird. Es fehlt jedoch an hinreichendem Anlaß zu der Vermuthung, daß der Psalm überhaupt unvollendet geblieben (Tholuck) oder daß er verstümmmelt vorliege (Rosenmüller, Olshausen) oder mit Ps. 80 zusammengehöre (Pareau instit. interpr. V. T. S. 330). Ein solches Abbrechen läßt sich aus dichterischen Motiven erklären (de Wette) und ist auch in der Bibel nicht ohne Beispiel (Hupfeld). Die Anknüpfung der auch in der rhythmischen Gliederung abweichenden lyrischen Strophe V. 17 ff. ist auffallend. Der Inhalt berührt sich mit Ps. 97, 4; besonders aber mit Ps. 114 und mit Hab. 3, 10 ff. Welche Stelle als die früheste zu betrachten sei, ist streitig. Ganz allgemeine und deshalb nur zufällige Aehnlichkeiten (Philippson) kann man allenfalls hinsichtlich Ps. 97, 4 annehmen; mit Bezug auf die beiden andern Stellen jedoch erlaubt solches die ganze Ausdrucksweise nicht. Diese scheint dafür zu sprechen, daß unsere Stelle die späteste sei (Hupfeld). Man braucht jedoch nicht anzunehmen, daß sie ein späterer Zusatz (Köster), vielleicht des Psalmisten selbst (Hupfeld) zu Ps. 77 sei. Man hat auch nicht hinreichenden Grund, den ganzen Psalm auf die Zeit der syrischen Drangsale (Venema, Olshausen) zu ziehen, speziell in Beziehung zu 1 Makk. 3, 38 f. (Hitzig) zu setzen. Man kann an die Zeiten des babyl. Exils (Ewald und die meisten) denken. Da jedoch die Zerstörung des Tempels nicht erwähnt ist und auch erhebliche Gründe dafür, daß Habakuk unsere Stelle zur Voraussetzung habe (Delitzsch, Hengstenberg, Caspari), sich anführen lassen: so ist es auch zulässig, diesen Psalm in Beziehung zu der Zerstörung des Zehnstämmereichs zu setzen. Nähere Andeutungen fehlen jedoch. Selbst die Erwähnung Josephs neben Jakob V. 16b könnte man aus der Erinnerung an die Erhaltung des Volkes in Egypten herleiten (Chald., Calvin, Geier u. a.). Es liegt jedoch näher, hierin die Erwähnung des zweiten Hauptstammes Ephraim (Ps. 78, 67) und des Reiches Israel (Ps. 80, 2; 81, 6) zu finden. Doch folgt hieraus nichts Spezielleres für die Erkenntniß der beklagten Drangsale, welche zwar persönlich mit empfunden und individuell ausgedrückt, jedoch offenbar als **nationale** dargestellt sind.

2. **Hingegossen.** Dieser, sonst vom Wasser (2 Sam. 14, 14) und von Thränen (Klag. Jer. 3, 49) gebrauchte Ausdruck ist hier auf die **Hand** übertragen, jedoch nicht weil diese von Thränen überströmt ist (Aeltere bei Geier) oder weil sie matt und kraftlos daliegt als Bild der Auflösung des ganzen Körpers (Hengstenberg), sondern, wie das Folgende zeigt, zur Bezeichnung der **ununterbrochenen** Hinwendung zu Gott als der **sich stets gleichbleibenden** Seelenrichtung im Wogen und Wechsel der Empfindungen. Auch die Präterita V. 3, welche viele Aeltere fälschlich auf die ganze Strophe übertragen, drücken das längst Begonnene und noch Fortdauernde aus. Die Uebersetzung: Auge (Chald.) statt „Hand" stammt nicht aus einem andern Texte, sondern aus einem falschen Deutungsversuche. — Die Augenlider sind hier als Wächter oder besser als Schirme bezeichnet. Die Uebersetzung: Nachtwachen (Hengstenb., Hupfeld) wird weder durch das ähnliche Wort Ps. 63, 7 noch durch Klag. Jer. 2, 19 erwiesen.

3. **Mein Leiden ist dies.** Andere übersetzen (mit Chald.): mein Flehen ist dies. Aber die Bedeutung: Leiden, oder genauer: Krankheit, Verwundung ist durch Jer. 10, 19 gesichert. Im folgenden Satze weichen die Ausleger sehr von einander ab. Aber eigentlich kann man nur schwanken zwischen der Uebersetzung: Aenderung oder: Jahre. Letztere empfiehlt sich dadurch, daß diese Bedeutung schon V. 6 derselben Wortform unstreitig zukommt und daß sich der folgende Gedanke leichter anschließt. Denn die Gewißheit, daß nicht menschliche Bosheit und Macht, sondern Gottes Hand eine Zeit der Demüthigung herbeigeführt hat (1 Petr. 5, 6), führt einerseits zwar eine Verwundung des Herzens mit sich, aber es liegt in ihr auch der tröstliche Gedanke, daß alles maßvoll und gerecht geordnet ist, und darum kann aus dem Rückblick auf frühere Hülfserweisungen und Gnadenthaten Gottes auch der gegenwärtig noch Leidende Hoffnung gewinnen; und das um so mehr, je williger er sich unter dieses Gottes Hand demüthiget und sich in seinen heiligen Willen ergibt. Zieht man die Uebersetzung: Aenderung (Sept. und die meisten alten Versionen) vor, so ist doch zu beachten, daß der aktive Sinn: die Hand Gottes kann alles ändern (Luther) sprachlich nicht zulässig ist, sondern nur der passive, daß sich die Hand Gottes verändert habe (Maurer, Hupfeld, Hitzig). Dann aber ist der Anschluß des Folgenden schwierig und der Gedanke selbst undeutlich und mißverständlich ausgedrückt. Dann daß die Meinung einer **Aenderung** des Verhaltens und Waltens Gottes nur ein **Wahn** sei und daß der Psalmist bekenne, in diesem Wahn habe seine bisherige

Krankheit bestanden (J. H. Michaelis, Hupfeld), dies wird doch erst in die Texteworte hineingetragen.

4. **Wirbel.** Die Bedeutung: Rad (die alten Versionen und Isaki) ist hier um so weniger anzuwenden, als galgal nicht die ruhende Figur des Rades, sondern die wirbelnde Bewegung desselben bezeichnet; daher ist auch die Bedeutung: sphaera oder Himmelswölbung (die meisten Aelteren nach Kimchi) hier nicht anwendbar. Man muß also entweder an den das Gewitter begleitenden Wirbelwind (die meisten Neuern seit J. D. Mich.) oder an das Rollen des Donners (Aben Ezra, Maurer) denken, und zwar ohne die Räder am Wagen Jehovah's (Rosenm., Hupf.) einzumischen, sondern mit Bezug auf die schnelle Folge der Donnerschläge (Hengstenb., Böttcher).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es gibt Zeiten, in welchen die Erinnerung an früheren Beistand Gottes die Empfindung gegenwärtiger Leiden nicht mindert, sondern mehrt. Es entstehen dann nicht blos große Beängstigungen, schlaflose Nächte, beunruhigende Gedanken, die den Menschen hin- und herwerfen, sondern unter den Stößen und Püffen, die ihn bald schreien machen, bald den Athem versetzen, daß er nicht reden kann, entwickeln sich Skrupel, die sich zu Anfechtungen steigern und bei der Vergleichung früherer und jetziger Zustände, Erfahrungen und Empfindungen Zweifel am Gnadenstande und Bedenken über das Verhalten Gottes erregen können.

2. Die Rettung aus solchen Sorgen und Gefahren wird dadurch bewirkt, daß ein derartig angefochtener Mensch nicht aufhört, sich durch alle diese Hemmnisse hindurch im Gebete, wenn auch mit Seufzen und Stöhnen, zu Gott hindurch zu ringen und zu recken, daß er sich dabei auf die in allen Geschicken waltende Hand Gottes nicht blos besinnt, sondern auch aufrichtig in demüthiger Ergebung verläßt; und daß er seine Hoffnung von neuem auf die geschichtlichen, die Gemeinde gründenden und erhaltenden Thatsachen der Macht und der Gnade Gottes gründet.

3. Bei solchem Verhalten verwandelt sich bald die Klage in den Lobgesang. Der Fromme denkt nicht mehr an sich und an sein vorübergehendes Leid, sondern an Gottes ewige Herrlichkeit. Die Zeugnisse derselben leuchten ihm aus der Offenbarungs- und Heils-Geschichte tröstend entgegen, wenn auch keine sichtbaren Fußtapfen der Gänge Gottes durch die Welt vorhanden sind. Und Gott selbst ist und bleibt, wenn auch vermittelst menschlicher Diener, der sichere und zuverlässige Führer seines Volkes zu dem verheißenen Ziele. Ja! er führt sie nicht blos durchs Meer und durch die Wüste, er versorgt sie auch als Hirt seiner Heerde.

Homiletische Andeutungen.

Der Leidende grübelt gern über sich und seine Zustände; besser wäre ihm das Sinnen über Gottes Thaten. — Die Geschichte weckt nicht blos Erinnerungen, sondern auch Hoffnungen. — Das Walten Gottes in der Geschichte soll man nicht blos erkennen und zugestehn, sondern willig an sich erleiden. — Bleibe du bei der Heerde Gottes, dann wird es dir nie am Nöthigen fehlen. — Gott ist und bleibt Tröster, Führer und Versorger seiner Gemeinde und deren einzelner Glieder. — Die Wege Gottes führen sicher zum Ziele; aber nicht alle Menschen erkennen sie; und nicht alle wandeln sie. — Man muß sich so lange nach Gott strecken, bis man ihn findet; und wenn man ihn gefunden hat, darf man ihn nicht lassen. — Ergebung in die Hand Gottes ist das sicherste Mittel zur Erhöhung auch aus tiefstem Leide. — Gott hat Mittel und Wege genug, seinem Volke zu helfen; aber sie sind meistens andere als die Menschen sie erwarten. — Beim Loben und Preisen der Herrlichkeit Gottes vergißt man ehesten sein irdisches Leid und seinen persönlichen Schmerz.

Luther: Daß Gott da ist und hilft, da man meinet, es sei alles verloren; das soll man wohl lernen. Und also will uns dieser Psalm Gott zeigen und seine Weise zu helfen lehren, nämlich daß wir nicht verzagen an Gott, wenn es übel gehet, sondern alsdann aufs allergewissešte der Hülfe gewarten und nicht unsern Gedanken gläuben.

Starke: Es ist eine herrliche Eigenschaft des Glaubens, daß er mit Beten und Flehen nicht abläßt, bis Gott endlich sein Gnadenantlitz wieder leuchten läßt und mit seinem Trost und Hülfe erscheinet. — Sammle dir in guten Tagen einen Schatz von Trostsprüchen der Heil. Schrift und präge sie deinem Gemüthe fest ein; es kommen Zeiten der Dürre, da kein Trost haften will. — Laß dich nichts anderes trösten als Gottes Gnade, so wirst du gewiß durch keinen falschen Trost betrogen. — Es ist besser, daß das Herz ohne Mund, als wenn der Mund ohne Herz betet. — Im Kreuz lernt man viel, und mehr in einer Stunde als sonst in vielen Jahren; denn da erfährt man alles in der That und Wahrheit, was Gottes Wort sagt. — Die Erinnerung voriger glückseliger Zeiten muß uns nicht zur Ungeduld, Kleinmüthigkeit oder Ergreifung falscher Wege dienen, sondern zur Dankbarkeit, Demüthigung und Glauben. — Gott ist der Herr der Natur; Er kann also Hülfe schaffen, wenn alle natürliche Hülfe aufhört. — Gottes Wege, auf welchen er seine Kinder führet, scheinen der Vernunft sehr gefährlich und sind dem Fleisch und Blut widerlich, aber dem Geist heilsam, denn sie endigen sich mit Wohlfahrt. — Die Personen im geistlichen und weltlichen Stande sollen nach dem Exempel Mosis und Aarons sich einer brüderlichen Einigkeit befleißigen, so werden ihre Amtsführungen desto gesegneter sein. — Frisch: Laß dir das Wort des Herrn und die darin vorkommende herrliche und wundersame Erlösung seiner Kinder empfohlen sein; was gilt's, du wirst mit Gottes Verhängniß inskünftige besser zufrieden sein. Du wirst Gott immer besser erkennen, wie er so wunderbar in seinen Wegen, heilig in seinen Werken, unerforschlich in seiner Weisheit, unbeweglich in seiner Gerechtig-

keit, unergründlich in seiner Barmherzigkeit ist. — Rieger: Das ist in allen Wegen Gottes die zierliche Herrlichkeit, daß er offenbaren und verbergen so mit einander verbinden und also den Glauben zumal stärken und üben kann. — Richter Hausb.: Hier lerne, wie der Glaubensgedanke, daß Jehovah bei allen Veränderungen doch noch heute unverändert derselbe sei wie in den ältesten Zeiten und Geschichten, darin er sich als unbegreiflichen Heiland seines Volks erwies, eine Seele beruhigen und beseligen kann, die über die Nöthen Israels betrübt und gar finster angefochten wird. — Der Psalm ist bald durchgelesen, aber Asaph hat über den Gedanken desselben manche Nacht durchgebrütet. — Tholuck: Soll Gott, zu dessen Wesen es gehört, gütig zu sein und seinen Verheißungen treu zu bleiben, bei mir eine Ausnahme machen? Unmöglich. — Treulich wie der Hirt die wehrlose Heerde, hat Gott sein Volk ausgeführt durch seine auserlesenen Knechte. — Vaihinger: Das Andenken an Gottes Werke ist das beste Mittel, sich im Leiden zu trösten. — Günther: Es hat ja immer erst mit der Noth aufs allerhöchste kommen müssen, ehe die Gotteskinder sich von allen morschen Stützen der Welt losmachten und nur von Gott ihrem Vater Hülfe erwarteten, erfleheten, empfingen. — Diedrich: Unser Gott muß uns immer unser Anhalt verbleiben, wenn wir uns Seiner auch nur in der Vorzeit erfreuen könnten; Er wird sich alsdann doch wieder hervorthun, wenn Er uns also Seinen Tröstungen nachgehen sieht. — Taube: Schlaflos, rathlos, sprachlos, trostlos. Das ist ein wahres und klares Konterfei dessen, wie es in unserm armen Herzen hergeht, wenn Gott den Vorhang zuschiebt und wir allein gelassen, uns selbst überlassen sind. — Die Dunkelheit und Finsterniß liegt nicht auf Gottes Herzen, Worten, Wegen, sondern auf unsern Augen und Herzen.

Psalm 78.

1. Maskîl; von Asaph.
Höre, mein Volk, meine Lehre!
Neigt eure Ohren zu den Sprüchen meines Mundes!
2. Oeffnen will ich mit Gleichniß meinen Mund,
Aussprechen Räthsel aus der Vorzeit.
3. Was wir gehört haben und erfuhren
Und unsere Väter uns erzählten,
4. Nicht verhehlen wollen wir's vor ihren Kindern,
Dem nachkommenden Geschlecht erzählend den Ruhm Jehovah's
Und seine Macht und seine Wunder, welche er gethan.
5. Denn aufgerichtet hat er ein Zeugniß in Jakob
Und ein Gesetz gestellt in Israel,
Welches er anbefohlen unsern Vätern
Zur Verkündigung derselben an ihre Söhne;
6. Auf daß Kunde erlangte das nachkommende Geschlecht,
Söhne, welche geboren werden,
Aufstünden und erzählen ihren Söhnen;
7. Und setzen auf Gott ihre Zuversicht,
Und nicht vergessen die Thaten Gottes,
Und seine Gebote bewahren
8. Und nicht werden wie ihre Väter,
Ein abtrünniges und widerspenstiges Geschlecht,
Ein Geschlecht, welches nicht gefestigt sein Herz
Und nicht treu verbunden mit Gott seinen Geist.
9. Die Söhne Ephraims, bogengerüstete Schützen,
Sie wandten um am Tage des Kampfes.
10. Nicht wahrten sie den Bund Gottes,
Und in seinem Gesetz weigerten sie sich zu wandeln;
11. Und vergaßen seine Thaten
Und die Wunder, welche er sie hatte schauen lassen.
12. Angesichts ihrer Väter that er Wunder,
Im Lande Egypten, dem Gefilde Zoan.
13. Er spaltete das Meer und führte sie hindurch,
Und thürmte Gewässer wie einen Garbenhaufen,
14. Und leitete sie in der Wolke am Tage,
Und die ganze Nacht hindurch im Licht des Feuers.

15. Er spaltete Felsen in der Wüste
Und tränkte wie mit Fluten reichlich;
16. Und ließ hervorkommen Bäche aus dem Felsen
Und niederfließen gleich Strömen Gewässer.

17. Aber sie fuhren fort noch zu sündigen wider ihn,
Zu widerstreben dem Höchsten im dürren Lande.
18. Und sie versuchten Gott in ihrem Herzen,
Zu fordern Speise für ihre Seele.
19. Und sie redeten wider Gott, sie sprachen:
»Vermag wohl Gott, zu decken einen Tisch in der Wüste?
20. »Siehe, er schlug Gestein, da rannen Gewässer
»Und Bäche strömten —
»Ob er auch Brod vermag zu geben
»Oder zu verschaffen Fleisch seinem Volke?«

21. Darum — es hörte Jehovah und entrüstete sich
Und Feuer entzündete sich in Jakob
Und auch Zorn stieg auf wider Israel;
22. Denn nicht setzten sie Vertrauen auf Gott
Und nicht verließen sie sich auf seine Hülfe.

23. Doch er gebot dem Aether droben,
Und des Himmels Thüren that er auf,
24. Und regnete herab auf sie Manna zum essen
Und Himmelskorn gab er ihnen.
25. Brod der Starken [d. i. Engel] aß jedermann;
Zehrung sandte er ihnen zur Sättigung.

26. Er ließ aufbrechen den Ostwind in den Himmeln
Und leitete durch seine Macht den Süd.
27. Und regnete herab auf sie dem Staube gleich Fleisch
Und wie Meeressand Geflügel;
28. Und ließ sie fallen inmitten seines Lagers
Rings um seine Gezelte.
29. Da aßen sie und wurden sehr satt,
Und ihr Gelüste verschaffte er ihnen.

30. Nicht abgekehrt waren sie von ihrem Gelüste,
Noch war ihre Speise in ihrem Munde —
31. Und Zorn Gottes stieg auf wider sie
Und würgte unter ihren Fetten,
Und die Jünglinge Israels streckte er nieder.
32. Bei allem diesem sündigten sie weiter,
Und nicht vertraueten sie auf seine Wunder.

33. Aber schwinden ließ er im Hauche ihre Tage
Und ihre Jahre in plötzlichem Verderben.
34. Wenn er sie würgte, so fragten sie nach ihm
Und kehrten um und suchten Gott;
35. Und gedachten, daß Gott ihr Fels sei
Und Gott, der Höchste, ihr Erlöser.

36. Und sie beredeten ihn mit ihrem Munde,
Und mit ihrer Zunge logen sie ihm.
37. Aber ihr Herz hing nicht fest an ihm,
Und sie hielten nicht treu an seinem Bunde.
38. Doch Er, barmherzig ist er, vergibt Missethat und verderbet nicht,
Und hat oftmals gewendet seinen Zorn
Und nicht gewecket seinen ganzen Grimm.

39. Und er gedachte, daß Fleisch sie sind,
Ein Windhauch, der hinfährt und nicht wiederkehrt.
40. Wie oft widerstrebten sie ihm in der Wüste,
Bekümmerten ihn in der Einöde!
41. Und sie wiederholten es und versuchten Gott,
Und den Heiligen Israels kränkten sie.
42. Nicht gedachten sie seiner Hand,
Des Tages, an welchem er sie befreiete vom Dränger;
43. Da er hinstellte in Egypten seine Zeichen,
Und seine Wunder im Gefilde Zoan.
44. Und er wandelte in Blut ihre Ströme,
Und ihr Fließwasser konnten sie nicht trinken.
45. Und er sandte gegen sie Schmeißfliegen und die fraßen sie,
Und den Frosch und er verderbete sie.
46. Und er gab der Grille ihr Gewächs,
Und ihr Erarbeitetes der Heuschrecke.
47. Er erschlug durch Hagel ihren Weinstock,
Und ihre Maulbeerfeigen durch Schlossen.
48. Er überlieferte dem Hagel ihr Vieh,
Und ihre Heerden den Wetterstrahlen.
49. Er sandte wider sie seines Zornes Glut,
Ingrimm und Wüthen und Drangsal,
Eine Gesandtschaft von Unglücks-Engeln.
50. Er ebnete eine Bahn seinem Zorn,
Nicht versagte er dem Tod ihre Seele,
Und ihr Leben — der Pest überantwortete er's.
51. Und er schlug alle Erstgeburt in Egypten.
Die Erstlinge der Manneskraft in Chams Gezelten.
52. Und er ließ aufbrechen wie eine Schafheerde sein Volk
Und leitete sie einer Heerde gleich in der Wüste,
53. Und führte sie sicher und nicht fürchteten sie sich,
Und ihre Feinde bedeckte das Meer.
54. Und er brachte sie zu seiner heiligen Grenzmark,
Diesem Berge, den erworben seine Rechte;
55. Und vertrieb vor ihrem Angesichte Heidenvölker,
Und verlooste sie als zugemessenes Erbtheil,
Und machte wohnen in ihren Zelten die Stämme Israels.
56. Aber sie versuchten und empörten Gott den Höchsten
Und seine Zeugnisse hielten sie nicht.
57. Und wichen zurück und waren untreu wie ihre Väter,
Wendeten sich wie ein trüglicher Bogen
58. Und erbitterten ihn durch ihre Höhen
Und durch ihre Götzen erregten sie seinen Eifer.
59. Es hörte Gott und entrüstete sich
Und empfand großen Ekel an Israel.
60. Und verstieß die Wohnung Schilo's,
Das Zelt, da er gewohnt unter den Menschen.
61. Gab in Gefangenschaft dahin seine Macht,
Und seine Zier in Drängers Hand.
62. Er überlieferte dem Schwert sein Volk,
Und über sein Erbe ward er entrüstet.
63. Seine Jünglinge fraß Feuer,
Und seine Jungfrauen wurden nicht gefeiert durch Brautlied.

64. Seine Priester — durchs Schwert fielen sie,
Und seine Witwen weinten nicht [näml. in der Todtenklage].
65. Da erwachte wie ein Schlafender der Herr,
Wie ein Held, aufjauchzend vom Wein,
66. Und schlug seine Dränger hinten,
Ewige Schmach that er ihnen an.
67. Und er verwarf das Zelt Josephs,
Und den Stamm Ephraim erwählte er nicht;
68. Er erwählte den Stamm Juda,
Den Berg Zion, den er lieb gewonnen.
69. Und er bauete wie Höhen sein Heiligthum,
Wie die Erde, die er gegründet auf ewig.
70. Und er erwählte David, seinen Knecht,
Und nahm ihn von Hürden der Schafe,
71. Hinter Säugenden weg holte er ihn,
Zu weiden Jakob, sein Volk,
Und Israel, sein Erbe.
72. Und er weidete sie nach der Redlichkeit seines Herzens
Und mit den Einsichten seiner Hände leitete er sie.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Ueberschrift (vgl. Einleitung §. 8 Nr. 3), desgleichen die Einleitung (V. 1—8) gibt zu erkennen, daß die Geschichte der Führungen Gottes mit seinem Volke zur Belehrung und Erbauung der Nachkommen sinnspruchartig erzählt werden soll und daß insonderheit die Gerichte Gottes, welche wegen der Undankbarkeit und der Untreue des Volkes Israel über dasselbe ergangen sind, zur Warnung dienen sollen. Die einzelnen Beispiele, die in epischem Tone zuweilen mit einer gewissen Breite vorgeführt werden, sind in zwei Gruppen vertheilt. Die erstere (V. 9 ff.) erzählt Geschichten, die vom Auszuge aus Egypten an während des Wüstenzuges vorgefallen sind, und schließt mit einer allgemein gehaltenen Betrachtung (V. 34—39). Die zweite Gruppe beginnt (V. 40) mit einem Ausrufe über die Häufigkeit der Verfehlungen Israels und stellt dieselben in scharfen Gegensatz zu den Rettungsthaten Gottes vom Aufenthalt in Egypten an bis zur Leitung des Volks als seiner Heerde durch Gottes erwählten Knecht David. In beiden tritt der Gegensatz der Verwerfung des Stammes Ephraim und der Erwählung des Stammes Juda, desgleichen der Verlegung des Heiligthums von Schilo nach Zion stark hervor. Es läßt sich jedoch hieraus nichts zu Gunsten der Annahme folgern, daß dieser Psalm die Trennung der beiden Reiche Israel und Juda voraussetze oder gar eine feindselige Beziehung auf die Samaritaner enthalte und deshalb möglichst spät zu setzen sei. Denn die Spannung zwischen Ephraim und Juda ist viel älter als jene Trennung; und von feindseligen Seitenblicken ist so wenig zu spüren, daß vielmehr die Schuld Ephraims als eine Gesammtschuld des Volkes behandelt wird. In die davidische Zeit (Muntinghe) und auf den bekannten Asaph (Hengstenb.) zurückzugehen ist nur für diejenigen unmöglich, welche die Abfassung des Pentateuch in eine spätere Zeit verlegen; denn dieser wird mit Ausnahme von 3 Mos. in allen seinen Theilen viel benutzt. Daraus freilich, daß der Psalm mit der Leitung des Volks durch David schließt, läßt sich nichts folgern; denn der vorige Psalm schließt mit der Leitung durch Mose und Aharon. Aber ebensowenig darf man behaupten, daß dergleichen Ereignisse in ihrer epochemachenden Bedeutung erst lange nachher (Calvin) erkannt werden. Die Ausdrücke (V. 69) führen auch nicht auf den hohen Prachtbau des salomonischen Tempels, viel weniger noch tiefer hinab. Die wörtliche Uebereinstimmung von V. 64 mit Hiob 27, 15 mit Bezug auf die Leichentrauer 1 Mos. 23, 2 entscheidet überhaupt nichts und ist ebensowenig als der bei Jes. häufige Gottesname „der Heilige Israels" (vgl. Caspari, Zeitschrift für luth. Kirche und Theologie 1844, Heft 3) gegen die Priorität von V. 41 geltend zu machen. Die Anwendung von V. 2 auf Christi Lehrweise Matth. 13, 35, welche doch jedenfalls nicht beweist, daß Gott oder Christus in der Person des Psalmisten rede (Stier nach den Alten), stimmt dagegen gut zu der Thatsache, daß Asaph schon im A. T. als der Schauende (2 Chron. 29, 30) bezeichnet wird. Freilich ist auch dies nicht entscheidend; denn bei Matth. kommt der Name Asaphs gar nicht vor, sondern das Citat wird nur als Wort eines Propheten überhaupt angeführt, weshalb auch einige Handschriften mit den clement. Homilien diese Stelle dem Jesaja zuschreiben konnten. Es fehlt hier überall an sicherem geschichtlichen Anhalt. Selbst der stärkste Grund gegen eine so frühe Abfassung, daß die ganze erbauliche Geschichtschreibung ein Erzeugniß der spätern Reflexion in den unglücklichen Zeiten des drohenden oder bereits geschehenen Unterganges des Reichs sei (Hupfeld), ist nicht

ganz stichhaltig; denn die ganze biblische Geschichtsauffassung ist nicht blos religiös und deshalb erbaulich, sondern im Sinn der Theokratie und deren messianischer Gestaltung.

2. **Die Söhne Ephraims** u. s. w. Der ganze V. 9 hat etwas an dieser Stelle Fremdartiges. Die Ausdrücke lauten so, daß man an eine wirkliche Flucht, vielleicht an einen Verrath in der Schlacht zu denken veranlaßt wird. Man weiset deshalb zuweilen (vgl. Schnurrer in Commentt. theol. ed. Velthusen I, 76 ff.) auf die Niederlage unter Jerobeam (2 Chron. 13) hin. Aber dies paßt nicht, weil dort von einer Niederlage, hier aber von einer Verschuldung die Rede ist. Andere denken an irgend eine Flucht der Ephraimiten, welche hier als Beispiel des Abfalls angeführt sei. Allein die Vergleichungspartikel „wie" vor dem Satze zu ergänzen (Luther, Geier u. a.) ist doch sprachlich nicht statthaft. Eher ließe sich logisch der Satz so ergänzen: Ephraims Söhne (waren wie) bogenbewaffnete Schützen, welche umwandten u. s. w. (Venema, Köster, Olshausen, de Wette). Es wäre dies eine bildliche Bezeichnung des Abfalls und der Unzuverlässigkeit, ähnlich wie V. 57 der trügerische Bogen. Allein auch so vermißt man ungern die Partikel der Vergleichung und dann das Relativum. Und worauf sollte sich der Abfall beziehen? etwa auf den der zehn Stämme (de Wette u. a.) durch ihre Trennung von Juda? Dies paßt nicht, da hier von Sünden des Volks gegen Gott in der vordavidischen Zeit die Rede ist. Erkennt man dies an und hält zugleich das Bildliche des Ausdrucks von den sich wendenden Bogenschützen fest, so ist zwar der Gedanke klar, daß Ephraim, im Gegensatze zu seiner Wehrhaftigkeit und Waffenfähigkeit, sich in Verfechtung und Führung der Sache Gottes kampfflüchtig und kampfscheu bewiesen habe (Delitzsch). Aber wie kommt der Psalmist zu solcher Erwähnung Ephraims an dieser Stelle, wo von Untreue der Väter die Rede ist. Soll Ephraim Repräsentant des ganzen Volkes sein, etwa wegen seiner Hegemonie in der Richterzeit (Hengstenb.)? oder wegen der ihm vorzuwerfenden Anmaßungen Richt. 8, 12 (Geier)? Dies ist weder sprachlich noch sachlich zulässig. Denn die Verwerfung Ephraims und die Erwählung Juda's ist grade „die Spitze, in welche der historische Rückblick ausläuft" V. 67 f. Will man also diese und die folgenden Worte nicht etwa als späteres Einschiebsel (Hupfeld, Hitzig) betrachten, was doch etwas gewaltsam ist, so bleibt nichts übrig, als eine pragmatische Vorbereitung auf die später erzählte Verwerfung Schilo's und Ephraims anzunehmen (J. D. Mich.) und zugleich an das Interesse zu erinnern (Delitzsch), welches die Asaphpsalmen an den josephitischen Stämmen nehmen.

3. **Zoan**, altegypt. Zane, bei den Griechen Tanis, am Ostufer des hiernach benannten Nilarmes, eine uralte (4 Mos. 13, 23) Pharaonenresidenz, wird nicht blos als die östlichste und den Hebräern zunächst gelegene Gegend bei den späteren Berührungen mit Egypten öfter von den Propheten erwähnt (Jes. 19, 11. 13; 30, 4; Ezech. 30, 14), sondern kommt gerade als Sitz des Pharao, vor welchem Mose seine Wunder that, in Betracht. Brugsch (Aus dem Orient II, 45) zweifelt nicht, daß Mose seinen Blick auf jenes kolossale Sitzbild Ramses' II. gerichtet habe, welches jetzt im Säulenhofe des kgl. Museums zu Berlin sich befindet, einst aber von Ramses selbst dem Baaltempel in Tanis nach der Vertreibung der Hyksos-Dynastien geweiht und vor dessen Eingängen aufgestellt worden. Ebers (Egypten und die Bücher Mose's I, 274) sagt: Vor Zeiten war dieses von Phöniziern, den besten Ackerbauern der Welt, urbar gemachte, von Egyptern, den geschicktesten aller Kanalisirungskünstler, bewässerte Land die Kornkammer der halben Welt, noch unter den Arabern eine mit Ortschaften und Fruchtbreiten übersäete güldene Aue. – Woher die hebräische Benennung Egyptens (Mizrajim) stamme, ob sie eine egyptische Unterlage habe (Reinisch, Sitzungsberichte der Wiener Akad. 1859 (S. 379) oder semitischen Ursprungs sei (Ebers a. a. O. S. 71 ff.) ist zur Zeit noch ungewiß. Das Nilthal selbst, jedoch nicht der Bewohner, heißt auf egypt. Denkmälern cham = schwarz. Dies bezieht sich auf die Farbe des Ackerlandes. Eben deshalb heißt Syrien, Phönizien, Paläſtina hieroglyphisch tesr = roth (Ebers S. 55 f.).

4. **Manna** wird Ps. 105, 40 nach 2 Mos. 16, 4 „Brod", hier V. 24 „Korn" des Himmels genannt, letzteres wohl nicht ohne Beziehung auf seine Gestalt, und „Brod der Starken", wofür die alten Versionen gradezu „Engelbrod" setzen, wie Weish. 16, 20". Dies soll nicht sagen, daß es Speise der Engel sei oder von Engeln bereitet (Stier nach Aeltern), sondern vom Himmel, dem Aufenthalt der Engel, herabkommend (Chald.). Die Engel heißen Ps. 103, 20 die starken Helden. Diese Deutung ist der andern: Brod der Magnaten, der Edlen (Schnurrer, Rosenmüller, de Wette, Gesenius) vorzuziehen. Die Auffassung von איש = jedermann wird durch 2 Mos. 16, 16 ff. empfohlen. Wegen des Gegensatzes kann dies Wort aber auch bedeuten: Mensch (Chald., Delitzsch, Hitzig).

5. **Doch Er, barmherzig ist er** u. s. w. Dieser V. 38 und vorher 5 Mos. 28, 58. 59; 29, 8 wurde rezitirt, wenn dem Delinquenten die 40 Geißelhiebe weniger 1 aufgezählt wurden, welche Paulus laut 2 Kor. 11, 24 fünfmal bekommen hat (Delitzsch). Nach rabbinischer Zählung ist dieser Vers 38 der mittelste der 5896 Zeilen des Psalters und V. 36 der mittelste der 2527 Verse desselben (vgl. Buxtorf Tiberias 1620 S. 133).

6. **Weinstock** (V. 46). Noch immer wird von vielen Auslegern (zuletzt noch von Hupfeld und Hitzig) ganz irrig bemerkt, daß die Rebe nicht nach egyptischem, sondern nach kanaanitischem Gesichtspunkte vor andern Naturprodukten genannt werde; ja, daß Egypten nur wenig Weinbau gehabt habe, weil man keinen Wein habe trinken dürfen (de

Wette). Der Wein steht grade in Egypten unter den der Gottheit dargebrachten Flüssigkeiten in erster Reihe (Ebers a. a. O. S. 323). Auch werden nicht blos verschiedene Sorten unterschieden, feiner und ordinärer, rother und weißer, einheimischer und importirter. Es zeigen auch nicht blos die Tempelinschriften zu Dendera, daß der Hathor, der Göttin der Lust und der Liebe, der „Herrin des Rausches", ein Fest, die „Volltrinke-Feier" (Dümichen, Bauurkunde von Dendera und Tempelinschriften, S. 29 f.) gefeiert wurde. Daß der Wein als ein Bedürfniß selbst des gemeinen Mannes betrachtet wurde, geht aus einer Randbemerkung hervor, welche ein Beamter Ramses' II. im 52. Jahr seiner Regierung auf die Rückseite eines Papyros schrieb, und welche die von ihm an die Arbeiter vertheilten Rationen von Brod und Wein enthält (Ebers S. 326).

7. **Unglücks-Engel** (V. 49); eigentlich: Engel der Schlimmen = schlimme, unglückbringende (Delitzsch). Sprachlich zuläßig ist auch die Uebersetzung: Engel der Bösen = böse Engel (Septuag., Chald., Symmachus, Rabbinen und die meisten). Aber selbst Hupfeld, welcher gegen den von Hengstenberg angezogenen Satz des Jac. Ode (de angelis p. 731 f.) deum ad puniendos malos homines mittere bonos angelos et ad castigandos pios usurpare malos als einen zu engen Kanon streitet mit Verweisung auf Richt. 9, 23; 1 Sam. 16, 14; 1 Kön. 22, 21 f.; 1 Chron. 21, 1; Hiob 1, 7 gesteht schließlich, daß sie den Namen: böse nicht von ihrer Gesinnung, sondern von ihrer Wirkung haben. Das Sterben der Erstgeburt wird (2 Mos. 12, 13. 23) durch den Verderber bewirkt (Hebr. 11, 28). Das betreffende Wort kann den Engel Jehovah's in seiner rächenden Eigenschaft bezeichnen (2 Sam. 24, 16), aber auch kollektive genommen werden (1 Sam. 13, 17).

8. **Diesem Berge** (V. 54 b) ist nach 2 Mos. 15, 17 und seiner Stellung als Apposition gemäß von dem heiligen Lande als einer Gebirgslandschaft 5 Mos. 1, 7. 20; 3, 25; Jes. 11, 9 (Aben Ezra, Hitzig, Hupfeld, Delitzsch) zu verstehen, nicht aber als Weißagung auf Zion (Hengstenb.) zu deuten. — In V. 59 steht Israel im engern Sinne = Ephraim. Dies wird bewiesen durch den Parallelismus mit Schilo V. 60 und den Gegensatz zu Juda V. 67 (vgl. Jer. 7, 12 f.). Schilo war während der Richterzeit Hauptsitz des Heiligthums (Jos. 18, 1 ff.; 21, 2; 1 Sam. 1—4). Nachdem die Bundeslade (welche auch 1 Sam. 4, 21 wie hier כָּבוֹד heißt als Offenbarungsstätte der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, vgl. Ps. 132, 8) in der Philister Hände gefallen war, kam das heilige Zelt nicht wieder nach Schilo zurück, sondern ward zuerst nach Nob (1 Sam. 21, 2), und nachdem Saul diese Stadt in Bann gethan hatte, nach Gibeon (1 Kön. 3, 4) gebracht, die wieder herausgegebene Bundeslade aber in Kirjath Jearim niedergesetzt (1 Sam. 7, 2).

9. **Aufjauchzend vom Wein** (V. 65 b) kann nicht auf das Kriegsgeschrei (Hupfeld) des Helden, wenn er vom Weinrausch (Chald.) erwacht ist, gehen; denn vom Rausch ist im Text nicht die Rede, und Wein ist nicht eine Parallele zu: Schlaf. Es ist also an die Erhöhung des dem Helden einwohnenden Feuers, an seinen schnellen Uebergang aus Ruhe zur Thätigkeit, an die gesteigerte Spannkraft durch Weingenuß zu denken (J. H. Mich., Hengstenberg, Del.). Nach einer andern Ableitung und mit Bezug auf Spr. Sal. 29, 6 könnte man übersetzen: der sich besiegen lassen vom Wein (Schnurrer, de Wette, Stier, Hitzig). Doch ist die Bedeutung nur im Arabischen, nicht im Hebräischen nachgewiesen und paßt weniger in den Zusammenhang. Böttcher erklärt: der sich besinnt. — V. 66 handelt nicht vom Zurückschlagen (Geier, Hengstenb., Hupfeld), sondern von der 1 Sam. 5, 6 berichteten Schmach der Philister (Chald., Sept., Vulg., Luther, Delitzsch, Hitzig).

10. **Wie Höhen** (V. 69). Im Hebr. steht nur ein Adjektivum = hoch, erhoben. Man hat daher verschieden erklärt: wie hohe Paläste (Aben Ezra, Kimchi) oder Berge (Calvin, Köster, Hengstenberg) oder Himmelshöhen (Isaki, Stier, Hupfeld, Del.). Letzteres scheint am nächsten zu liegen = excelsa (Hiob 21, 22), und man braucht nicht die beiden hebr. Worte zusammenzuziehen und כִּמְרוֹמִים (Hitzig) zu lesen, um diese Bedeutung zu gewinnen. Allein bei der Allgemeinheit des Ausdrucks und dem Fehlen des Artikels ist es doch zweifelhaft, ob Himmel und Erde hier in Parallele gestellt sind und zwar in Bezug auf ihre Festigkeit und ihren bis ans Ende der Welt allen Wechsel überdauernden Bestand. Es scheint doch, als sei letzteres nur im zweiten Gliede ausgedrückt, im ersteren dagegen die hervorragende Hoheit, die Erhabenheit des Heiligthums als von Gott gegründet. Jedenfalls ist die Ausdrucksweise der Annahme einer frühen Abfassung dieses Psalms günstig, weil schon bei den frühesten Propheten die Drohung von der Zerstörung des Tempels hervortritt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Geschichten der Vorzeit, insonderheit die Führungen Gottes mit seinem Volke und das Verhalten des letzteren, sollen den Nachkommen zur Lehre und zur Warnung dienen und deshalb dem Willen und Worte Gottes gemäß (2 Mos. 10, 1. 2) von den Eltern auf die Kinder überliefert werden. „Die Bezeichnung dieser Thatsachen als Gleichniß und Räthsel weiset darauf hin, daß in der heiligen Geschichte überall ein verborgener Hintergrund der Lehre sich findet, daß sie eine rückwärts gekehrte Weißagung ist, daß bei ihr durchgängig das mutato nomine de te fabula narratur gilt, überall zwischen den Zeilen das: „wer es lieset, verstehe es" steht, und fordert auf, durch die Schale zum Kern hindurch zu bringen, aus den Trauben der Geschichte den Wein der Lehre zu keltern" (Hengstenberg). — „Der höchste Sinn aller Geschichte ist der, wo ihre Ereignisse göttliche Gleichnisse an die Menschheit werden" (Novalis).

2. Es begibt sich in der Welt mancherlei, was ebenso unerwartet geschieht und ebenso fremdartig aussieht als einst dem Volke Gottes die Verwerfung Ephraims und die Erhebung Juda's erschien. Und doch ist in dem einen wie in dem andern die Heimsuchung Gottes zu erkennen. Aber viele Menschen lassen sich nicht warnen. Sie mögen wohl die Geschichten selbst von den Gerichten Gottes über die Väter hören, und stimmen in das Urtheil, es sei recht geschehen, ein; nichts desto weniger treten sie in die Fußtapfen der Vorfahren, und so erhält sich fort und fort ein undankbares und treuloses Geschlecht, über welches Gott klagen muß, daß er an ihm vergeblich seine Wunder erwiesen.

3. Je höher die Stellung ist und je bedeutender die Vorzüge sind, welche Gott einem Menschen und einem Volke verliehen, desto größer ist auch die Verantwortung und desto schwerer die Schuld, wenn der dadurch bedingte Einfluß auch andere Menschen in falsche Bahnen leitet und sie in Widerspruch mit Gottes Geboten und Verheißungen bringt. Es folgt aber auch daraus desto schrecklichere Strafe. Denn Gott läßt sich dadurch nicht von seinem Vorsatz abbringen, daß die zuvor Berufenen ihre Bestimmung nicht erfüllen. Er verwirft die Abtrünnigen und erwählt sich andere Diener und geht dabei dieselben Wege wie damals, als er den David von der Heerde seines Vaters nahm, damit er die Heerde Gottes weide.

4. Wer etwas von Gott erbittet, der sehe wohl zu, daß es im Glauben geschieht. Denn auch Ungläubige und Ungehorsame verlangen mancherlei von Gott, und der Herr versagt es ihnen nicht. Aber die Gewährung ihrer Wünsche schlägt ihnen zum Verderben aus; es vollzieht sich darin das Gericht Gottes an ihnen. Auch will sich Gott wohl erbitten, aber nicht versuchen lassen. „Gott versuchen heißt: zweifeln, ob er Gott ist. Es ist dem Unglauben eigenthümlich, daß er geflissentlich dasjenige ignorirt, wodurch Gott früher seine Gottheit dargethan, und also mit ihm handelt, als habe er sich jetzt zum erstenmale darüber auszuweisen" (Hengstenb.). Gott versuchen ist deshalb nicht weniger ein Abfall vom Glauben als mit Gott unzufrieden sein und wider ihn murren. — „Die biblische Geschichte ist eine Weißagung, die durch alle Jahrhunderte in der Seele jedes Menschen erfüllt wird" (Hamann).

Homiletische Andeutungen.

Gott predigt auch durch Thaten; wir aber sollen sie verstehen, anwenden und verkündigen. — Die Räthsel der Geschichte lösen sich, wenn wir auf die Führungen Gottes schauen. — Wir sollen stets und in allen Dingen beides ansehen, den Ernst und die Güte Gottes. — Die Wohlthaten Gottes vergessen und die Treue des Herrn mit Undank hinnehmen, ist die Ursache vieler Sünden. — Gott straft den Unglauben und den Ungehorsam nicht blos an den Heiden, sondern auch an seinem Volke. — Die Thaten Gottes verkündigen, ist 1) eine gute Sitte der Väter, 2) der gebotene Wille Gottes, 3) das beste Mittel, Gott zu preisen. — Gott besteht wohl die Probe, wenn man ihn versucht; aber denen, die solches sich unterfangen, bekommt es schlecht. — Wer auf Gott recht vertrauen will, der muß von Herzen an ihn glauben; denn wer da glaubet, zweifelt nicht. — Wider Gott murren ist nicht minder gegen den Glauben als Gott versuchen.

Starke: Wie herzlich gern will doch Gott, daß wir sein Wort sollen hören, zu Herzen nehmen und darnach leben! denn es bewahret uns vor allem, was der Seele schädlich ist. — Das beste Erbtheil, so Eltern ihren Kindern lassen, und die beste Kunst, so sie dieselben lehren können, ist die Erkenntniß der herrlichen Thaten Gottes und Verherrlichung seiner Ehre. — So oft uns Gottes Wort der Sünden eines Volkes erinnert, so oft sollen wir auch an die erfolgte Strafe gedenken und uns vorstellen, als stünde einem jeden derselben mit großen Buchstaben an die Stirn geschrieben: spiegle dich an mir und bessere dich! — Es ist eine unbesonnene Forderung, Gott solle noch jetzo Wunder thun, so würden die Menschen mehr glauben, Luk. 16, 27 f. Das Gegentheil bezeuget Israels Exempel. — Wenn Gott seinen Namen in berühmten Städten und Ländern besonders groß macht, so thut er's nicht aus Verachtung anderer Oerter, sondern weil selbst der äußerliche Ruhm eines solchen Orts ein bequemes Mittel ist, daß Gottes Herrlichkeit weit und breit bekannt werde. — Die Sünde steckt dem Menschen so tief im Herzen, daß sich viele weder durch göttliche Wohlthaten noch auch durch Strafen wollen zur Besserung reizen lassen. — Der Unglaube ist eine Verleugnung Gottes, ja die allergrößte Sünde, weil aus demselben alle übrigen Sünden folgen. — Der Gott, der in alten Zeiten ein großes Volk in der Wüste versorgt hat, ist noch jetzo der oberste Regierer aller Dinge, und wie oft beschämt er noch unsern Unglauben, wenn er seine Vorsehung über uns offenbaret. — Alle Kreaturen sind zu aller Zeit bereit, Gottes Befehle zu vollführen; nur allein der Mensch widerstrebet seinem Schöpfer. Ist das nicht zu beklagen? Jes. 1, 5; Jer. 8, 7. — Gott weiß mehr als ein Mittel, den Menschen ihr Leben sauer zu machen und zu verkürzen, aber viel lieber will er's ihnen erleichtern, ja sie zum ewigen Leben bereiten, denn er hat Lust zum Leben. — Gott in der Noth zu suchen, ist recht und nöthig; wenn's aber blos darum geschieht, daß man der Plage los werden möge, und von Sünden nicht lassen will, so spottet man Gottes und versündiget sich desto mehr. — Je mehr Gelegenheit jemand hat, Gott erkennen zu lernen, und je mehr er wirklich von der göttlichen Lehre gefasset hat, desto unverantwortlicher ist's, wenn er es nicht auch bei sich zur Kraft kommen läßt. — Wenige nehmen die Hinfälligkeit ihres Lebens recht zu Herzen, denn sonst würde ihnen der Hochmuth, Sicherheit und Fleischeskitzel wohl vergehen. — Uebet Gott an andern Strafe, so soll es uns ein Trieb zur Buße sein, er kann uns sonst auch finden und heimsuchen. — Gott sendet nicht nur hohe Geister oder Engel, wenn er die Menschen strafen will; er kann es auch durch geringe Würmer thun. — Gott geht stufenweise in seinen Zorngerichten, so daß er, wenn die Menschen auf gelindere

Plagen sich nicht bessern wollen, immer härtere schickt, die sie noch näher angreifen. — Es finden sich tausenderlei Dinge in der Welt, die uns Furcht verursachen könnten; aber wer den Herrn zum Schutz hat durch den Glauben, der ist auch im Tode getrost. — Wo Gottes Wort lauter und rein gelehret wird, da halte man's fest und lebe auch heilig darnach, damit Gott nicht sein Wort wegnehme. — Was Gott zu seiner Wohnung erbauet, das soll nach seiner Absicht ewig stehen. — Einer der größten Ehrentitel der Frommen ist es, wenn sie Knechte Gottes genannt werden. — Wer im Geringen treu ist, den braucht Gott zu mehrerem; dies bestätigt die Erfahrung nicht nur im Leiblichen, sondern auch im Geistlichen. Luk. 16, 10. — Selnekker: Verachtung von Gottes Wort, Stolz und Vermessenheit hat nie gut gethan und ist allezeit übel hinausgegangen. — Menzel: Diese Historien will Gott nicht vergessen haben, sondern will, daß sie die Eltern ihren Kindern wohl einbilden sollen; welchen sie dazu dienen sollen, daß sie aus denselben lernen 1) erkennen Gottes Ruhm und Macht und 2) denselben Gott fürchten und auf ihn trauen. — Frisch: Gott versuchen ist ja nichts anderes, als ein Meisterstück von ihm begehren, was er könne, oder eine Probe, wie er gegen uns gesinnet sei. — Renschel: Gott versucht es auf beide Hände: 1) mit seiner Gnadenhand, 2) mit seiner Zorn- und Strafhand; und wenn man einer nicht folgen will, so drückt er mit der andern. — Roos: Die gerechte Regierung Gottes über das Volk Israel ist ein Vorbild seiner gerechten Regierung im Himmelreich, von welchem Christus geredet hat. — Oetinger: Wie Gehorsam oder Ungehorsam Gottes Wohlthaten oder Gerichte mit sich führen und wie Gott die auf große Gutthaten allezeit erfolgte größere Versündigung dennoch nicht nach Verdienst gestraft, sondern die Strafe an Ephraim so gelenkt, daß das ganze Volk unter der Regierung Davids auf Zion neue Wohlthaten zu genießen bekommen. — Tholuck: So tief sitzt der Unglaube im menschlichen Herzen, daß, wo Gott auf Erden Wunder thut, der Unglaube zweifelt, ob er's auch am Himmel thut, und wo er's am Himmel thut, er ihm vorhält, ob er es auch auf Erden thun könne. — Günther: Wer Gott versucht, versündigt sich und erregt und verdient den Zorn Gottes. — Gott kann auch strafen durch Reichthum und Ueberfluß. — Im Glauben an das prophetische Wort lasset uns fleißig forschen in dem großen Gottesbuche der Weltgeschichte, damit wir die Zeichen der Zeit erkennen, und der Herr erleuchte unsere Augen zum ewigen Heile! — Schaubach (2 Sonnt. nach Trin.): Die gerechten Gerichte Gottes wiederholen sich in der Weltgeschichte. — Haben wir etwa einen Freibrief, daß uns solche Strafgerichte des Herrn nicht treffen dürften? — Diedrich: Der Herr will uns immer im Fortschritt erhalten, daß wir durch der Väter Züchtigung zur Weisheit gelangen, ihm willig und treulich gehorsam zu sein; so muß man denn ihre Geschichte lernen und vor ihren Sünden sich hüten. — Taube: Das ist der hohe und köstliche Preis der heiligen Geschichte, daß ihre Ereignisse göttliche Gleichnisse an die Menschheit sind. — Der Herr bezeugte sich in den Wundern als den allmächtigen Erretter, als den wunderbaren Führer, als den treuen Versorger seines Volkes. — An der Schilderung der Plagen gewinnt man noch den doppelten Einblick in die Regierung Gottes: einmal, daß dem großen Gotte bei Seinen Wegen und Gerichten alles dienen muß; zum andern, daß Gott stufenweise in Seinen Gerichten verfährt.

Psalm 79.

1. Psalm; von Asaph.
Gott, gekommen sind Heiden in dein Eigenthum,
Haben verunreinigt deinen heiligen Tempel,
Gelegt Jerusalem in Steinhaufen.
2. Sie haben gegeben die Leichen deiner Knechte zur Speise dem Geflügel des Himmels,
Das Fleisch deiner Begnadeten dem Gethier des Landes;
3. Haben hingegossen ihr Blut wie Wasser
Rings um Jerusalem, und niemand begrub.
4. Wir sind geworden eine Schmach unsern Nachbarn,
Ein Spott und ein Hohn unserer Umgebung.
5. Bis wann, Jehovah, wirst du zürnen auf immer,
Wird lodern wie Feuer dein Eifer?
6. Gieß aus deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen,
Und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen.
7. Denn sie haben gefressen Jakob
Und seine Lagerstätte verwüstet.
8. Gedenk uns nicht die Verschuldungen der Vorfahren!
Eilends begegne uns dein Erbarmen,
Denn wir sind sehr geschwächt.
9. Hilf uns, Gott unseres Heils, wegen der Ehre deines Namens,
Und rette uns und vergib unsere Sünden
Um deines Namens willen.
10. Warum sollen sprechen die Heiden: wo ist ihr Gott? —

Kund werde unter den Heiden vor unsern Augen
Die Rache des Blutes deiner Knechte, des vergossenen.
11. Es komme vor dein Angesicht das Aechzen des Gefangenen!
Nach der Größe deines Armes laß übrig die Kinder der Tödtung.
12. Und gib zurück unsern Nachbarn siebenfach in ihren Busen
Ihre Schmähung, womit sie geschmähet haben dich, o Herr!
13. Und wir, dein Volk und die Heerde deiner Weide,
Wir wollen dir danken auf ewig,
Auf Geschlecht und Geschlecht erzählen deinen Ruhm.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** An die zu Gott gerichtete Klage über die unter Tempelentweihung und Blutvergießen vollzogene Zerstörung Jerusalems (V. 1—4) schließt sich auf Grund einer Frage über die Dauer des göttlichen Zorns die Bitte um Hinwendung dieses Zornes gegen die Heiden (V. 5—7). Diese Bitte gestaltet sich dann als Flehen um Begnadigung und Beistand (V. 8. 9) unter rächender Vergeltung der von den Heiden dem Namen Gottes und dessen Dienern zugefügten Schmach (V. 10—12) und geht in das Gelübde des Gott rühmenden Dankes innerhalb der Gemeinde über (V. 13). Die Berührungen mit Ps. 74 und mit Jeremia sind so zahlreich, daß sie von jeher aufgefallen sind. Man setzte aber meistens (zuletzt noch Delitzsch) diesen Psalm, sei es als Weißagung (viele Aeltere), sei es als Geschichte (seit Rudinger die Neuern), in Beziehung zu den Verwüstungen unter den Seleuciden. Aber hiergegen spricht ganz besonders der Umstand, daß in dem schon aus dem Hebr. übersetzten ersten Buch der Makkab. das daselbst in Kap. 7 erzählte Blutbad in V. 17 als Erfüllung einer Schriftstelle behandelt und daß als solche Schriftstelle V. 2 u. 3 unseres Psalms citirt wird. Ueber die Einwendungen gegen die Beweiskraft dieser Thatsache s. Ehrt, Abfassungszeit und Abschluß des Psalters, 1869, S. 13 ff. Die V. 1 erwähnte Entweihung ist zwar nicht direkt als Zerstörung (Hengstenberg, Hupfeld) zu fassen, aber sie schließt doch letztere nicht aus Ezech. 25, 3. Auf der Entweihung aber liegt grade wie Ps. 74, 7 der Nachdruck für das religiöse Gefühl der Israeliten. Der Umstand aber, daß V. 6 und 7 in offenbarer Abhängigkeit von Jer. 10, 25 stehen, spricht bekanntlich nicht gegen die Abfassung in der chaldäischen Periode. — Die Juden lesen Ps. 79 und 137 am 9. Ab., dem Tage der Erinnerung an die chaldäische und an die römische Zerstörung Jerusalems.

2. **Eigenthum** Gottes heißt sonst das heilige Volk Ps. 74, 2; 78, 64. 71, hier wie 2 Mos. 15, 17 das heilige Land mit Einschluß der Stadt und des Tempels. — Der Umstand, daß die Leichen nicht begraben werden, weiset nicht blos auf die Menge derselben hin, sondern zugleich auf die damit verknüpfte Schmach nach 5 Mos. 28, 26. Diese wird noch dadurch gesteigert, daß Heiden es sind, welche das Blut der Knechte Gottes wie Wasser (5 Mos. 15, 23), d. i. als sei es werthlos und nicht der Beachtung werth, vergießen und den Namen des Gottes, den sie nicht kennen, lästern dadurch, daß sie ihn als einen machtlosen verspotten, nachdem sie die Stadt, welche als sein Wohnsitz galt, in Trümmer gelegt (Mich. 3, 12; Jer. 26, 18). — Statt des kaum erträglichen Sing. אָכַל V. 7 zwischen lauter Pluralen haben 16 codd. Kenn. und 9 de Ross. den auch Jer. 10, 25 befindlichen Plur. אָכְלוּ. Ist der Sing. eine Verstümmelung? oder absichtliche Hervorhebung des Feindes als Kollektivum? Wie dem auch sei, aus dieser Differenz darf die Entscheidung über die Priorität nicht genommen werden. Diese liegt vielmehr darin, daß 1) bei Jer. 10, 25 das der Konstruktion allein entsprechende עַל, hier dagegen אֶל steht, und 2) daß die Bitte um Rache bei Jer. in einem klareren Zusammenhange und in einer Gedankenverbindung vorkommt, die sich auch Jer. 30, 11; 46, 28 findet. — In V. 7b ist weder das Heiligthum (Chald.), noch im allgemeinen der Ort (Sept., Vulg.), noch speziell die Weide (J. H. Michaelis u. a.), sondern die Lagerstätte des Hirten genannt mit Bezug darauf, daß Israel die Heerde Gottes heißt V. 13. — In V. 8 sind nicht die früheren (die alten Uebersſ., Luther, Geier) Sünden, auch nicht die Sünden früherer Tage (Aben Ezra, Kimchi alternirend), sondern die Sünden der Vorfahren erwähnt (Aben Ezra, Kimchi, J. H. Mich. und die Neuern) Jer. 11, 10; 2 Mos. 20, 5; 3 Mos. 26, 39. Es ist ein Genitiv-Verhältniß. Die männliche Adjektiv-Endung würde nicht zu dem weiblichen Nomen passen. Die eigenen Sünden werden hierdurch nicht geleugnet, vielmehr V. 9 ausdrücklich erwähnt. Aber die V. 8c genannte Schwächung ist nicht der infolge der Verschuldung eingetretene moralische (Aben Ezra), sondern der durch die Niederlage bewirkte physische Mangel an Kraft zur Erhebung. Die zuvorkommende Gnade V. 8b soll denen helfen, welche bekennen, daß sie Strafe verdient haben. — Die erste Zeile von V. 10 ist wörtlich aus Joel 2, 17 nach 2 Mos. 32, 12; 4 Mos. 14, 13 f.; 5 Mos. 9, 28. Der im Folgenden ausgedrückte Wunsch stützt sich auf 5 Mos. 32, 43; die siebenfache Vergeltung auf 1 Mos. 4, 15. 24 als „strafrichterlich sich erschöpfende, denn Sieben ist die Zahl des vollendeten Prozesses" (Delitzsch). Statt „Kinder des Todes" 1 Sam. 20, 31; 26, 16 ist hier V. 11 und Ps. 102, 21 gesagt: Kinder der Tödtung (Hitzig); nicht: Kinder des Sterbenden = die Sterbenden (Hengstenberg).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist wie eine „Verkehrung der Ordnung der Natur" (Calvin), wenn in der Heiden Gewalt das Erbtheil Gottes fällt und Menschen, welche Gott nicht kennen und den Namen Gottes nicht ehren, das zur Anbetung Gottes bestimmte Heiligthum betreten und es entweihen, die Stadt Gottes zu einem Steinhaufen machen (Sept. irrig: zur Hütte des Obstwächters, vgl. Jes. 1, 8) und die zum Leben berufenen und zur Theilnahme an Gottes Herrlichkeit bestimmten Bewohner derselben der Schmach und der Tödtung preisgeben.

2. In solchen schrecklichen Begebnissen soll man das Zorngericht Gottes erkennen, in welchem die Sünden der Väter zugleich mit den Sünden der Kinder gestraft werden. Denn nicht an den unschuldigen (5 Mos. 24, 16; 2 Kön. 14, 6), sondern an den gleichfalls schuldigen (2 Mos. 20, 5) Nachkommen werden die Sünden der Vorfahren heimgesucht (2 Kön. 23, 26; Klag. Jer. 5, 7). Das durch gemeinsame Verschuldungen immer höher angeschwollene Verderben kommt zum Ausbruch und macht es offenbar, daß für diejenigen, welche sich durch Gottes Geduld, Langmuth und Güte nicht zur Buße leiten lassen, nur eine Zornanhäufung auf den Tag des Gerichtes hin zu befürchten steht.

3. Hierin liegt zugleich die mögliche Wendung der Geschicke. Denn Gott will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er sich bekehre und lebe. Sein Zorngericht über sein Volk hat nicht den Untergang desselben, sondern die Reinigung zur Rettung im Sinne. Seine Strafen sollen für dasselbe eine Züchtigung zur Gerechtigkeit sein. Werden sie in diesem Sinne von der Gemeinde aufgefaßt und hingenommen, dann führen sie zum Bekennen der gemeinsamen und der persönlichen Verschuldung und Versündigung; desgleichen zum Suchen und Erfassen des entgegenkommenden Erbarmens. Diejenigen aber, welche die Gerichte Gottes haben vollstrecken helfen und doch weder Gott erkannt noch seinen Namen geehret noch seines Volkes geschonet haben, werden den Zorn, zu dessen blinden Werkzeugen sie sich hergegeben haben, in seiner ganzen ungehemmten Kraft und Fülle zu schmecken bekommen (Jer. 10, 24; 30, 11; 46, 28).

Homiletische Andeutungen.

Gott will nicht den Untergang, sondern die Bekehrung und die Rettung seines Volkes, wenn er es heimsucht mit den Gerichten seines Zornes. — Es darf niemand sicher sein um der zuvor empfangenen Gnade willen; aber es soll auch niemand an derselben um seiner Sünde willen zweifeln. — Die den Sünden nachfolgende Strafe und das den Büßenden entgegenkommende Erbarmen. — Wenn das Gericht am Hause Gottes schon so schrecklich ist, wie wird es der unbekehrten Welt ergehen? — Es ist ein großer Unterschied, ob man sich selbst und sein Leiden zu rächen begehrt, oder ob man besorgt ist für die Ehre Gottes und die Heiligung seines Namens. — Wenn eigene Sünde und fremde Schuld zusammenwirken, dann gibt es einen tiefen und schrecklichen Fall. — Die Sünden unserer Vorfahren können zwar unser Elend mehren, aber nicht die eigene Schuld verringern. — Gott ist zwar der Hirt seines Volkes; aber eben deshalb gebraucht er nicht blos den Stab Sanft, sondern auch den Stab Wehe. — Gott läßt sein nicht spotten, weder von Feind noch von Freund.

Starke: Die erste Hauptquelle aller Kriege ist der Zorn Gottes. — Je schwerer Ungewitter und je größer der Sturm dabei, desto geschwinder geht's vorüber. — Zur Abwendung oder Mäßigung der göttlichen Gerichte ist nichts nöthiger, als eine bußfertige Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden. — Fromme beweinen die Sünden ihrer Vorfahren sowohl als derer, die mit ihnen zugleich leben. — Es ist kein gutes Zeichen, wenn Gott die Anzahl der Frommen und Aufrichtigen abnehmen läßt. Einem solchen Ort stehen gewiß göttliche Gerichte bevor.— Thöricht wäre es, Gnade und Hülfe von Gott hoffen, und doch nicht bekehret sein; vermessen aber wäre es, der Bekehrung sich aus eigenen Kräften rühmen wollen, ohne die zuvorkommende Barmherzigkeit des Herrn. — Die Ehre des Namens Gottes ist ein großer Schutz der christlichen Kirche, daher wir desto getroster Hülfe von ihm erwarten können. — Die falschen Brüder machen der Kirche Gottes mehr Beschwerde, als die öffentlichen Feinde. — Je größer die Vorrechte wahrer Christen sind, desto höhere Pflichten haben sie auch zu beobachten. — Menzel: Kreuz haben thut wehe, aber im Kreuze Spott leiden ist noch größer Schmerz. — Arndt: Die Verunreinigung und Verfälschung des wahren Gottesdienstes ist das größte Elend im Lande und der Anfang alles Unglücks. — Frisch: Gebet wider die grausamen Verfolger der Kirche Gottes: 1) Klage über den durch der Feinde Grausamkeit angerichteten Jammer; 2) ernstliches Gebet zu Gott um Gnade und Abwendung der Strafe, Erhörung und Hülfe und Rache an den Feinden; 3) Verheißung der schuldigen Dankbarkeit. — Die Gläubigen wissen ihren Gnadenstand und trösten sich desselben gegen allen Grimm und Verfolgungen der Welt. — Thöricht wäre es, Gnade und Hülfe von Gott hoffen, und doch nicht bekehret sein. — Renschel: Die Kirche Gottes, ob sie schon wohl geplaget wird, so bleibet sie dennoch Gottes Volk, Knecht, Heerde und Erbtheil. — Rieger: Die elende Beschaffenheit unserer Kirche verkündigt uns selbst, daß uns nichts als Gerichte bevorstehen und daß dem Guten nicht anders werde Raum gemacht werden können. Wir sollen uns also in der Erkenntniß des Namens Gottes und in der Freudigkeit, Ihm denselben vorzuhalten, bewahren. — Tholuck: Wem bringen andere Völker, wenn sie aus tiefer Schmach errettet, ihre Loblieder? Dem Geschick oder den stummen Götzen. Israel allein weiß es, wer sein Hirt ist und wem es seine Weide verdankt; darum wird Israel, wenn es auch diese Nacht der Trübsal übersteht, dem lebendigen Gott seine Lobgesänge widmen. — Vaihinger: Die Sünden sind ein Damm, der das Zuströmen der göttlichen Gnadenflut hindert und nach deren Hinwegräumung erst die Hülfe und der Segen Gottes sich offenbaren können. — Günther: Das Gebet des Gerechten kann den Zorn Gottes wie eine Wasserquelle von sich ab und auf den Gottlosen zuleiten;

verstehe aber wohl! das Gebet des Demüthigen und Friedfertigen, nicht der Fluch des Rachgierigen und Hoffährtigen. — Diedrich: Unser Trost soll dieses sein, daß unsere Feinde es nach uns noch mit Gott selbst zu thun haben. — Taube: Der Hülferuf liegt uns allen im Elend so nahe, nicht aber das Geschrei um Gnade; darum gehen so viele Erweisungen der Hülfe Gottes am Sünder ganz segenslos vorüber. — Mit der Ehre Seines Namens hat der Herr, der Gott unseres Heils, Seinem Volke die stärkste Waffe selbst in die Hände gegeben.

Psalm 80.

1. Dem Vorsteher; el-schoschannîm édûth; von Asaph; Psalm.
2. Hirte Israel, horche!
Der du leitest wie eine Heerde den Joseph,
Der du thronest auf den Cherubim, erscheine!
3. Vor Ephraim und Benjamin und Manasse her
Erwecke deine Heldenkraft
Und komm zu Hülfe uns!
4. Gott, bring' uns wieder
Und erleuchte dein Antlitz! und uns wird geholfen.
5. Jehovah, Gott der Heerschaaren,
Bis wann rauchest [= zürnest] du beim Beten deines Volkes?
6. Du gabst ihnen zu essen Thränenbrod
Und tränktest sie mit Thränen becherweise.
7. Du setztest uns zum Zank für unsere Nachbarn;
Und unsere Feinde trieben ihren Spott.
8. Gott der Heerschaaren, bring' uns wieder
Und erleuchte dein Antlitz! und uns wird geholfen.
9. Einen Weinstock aus Egypten hobst du aus,
Vertriebst Heidenvölker und pflanztest ihn.
10. Du machtest Raum vor ihm her
Und er schlug Wurzeln und füllte die Erde.
11. Bedeckt wurden Berge von seinem Schatten
Und von seinen Zweigen Cedern Gottes.
12. Er dehnte seine Aeste bis ans Meer,
Und bis zum Strome seine Sprossen.
13. Warum hast du eingerissen seine Zäune,
Daß ihn berupfen alle, die ziehen des Weges?
14. Es zerwühlt ihn der Eber aus dem Walde,
Und das Gethier des Feldes beweidet ihn.
15. Gott der Heerschaaren, kehre doch wieder!
Blicke vom Himmel und siehe und besuche diesen Weinstock,
16. Und beschirme den gepflanzt hat deine Rechte,
Und den Sohn, den du fest verbunden hast dir.
17. Verbrannt mit Feuer, hinausgefegt [ist er];
Vor dem Dräuen deines Antlitzes verderben sie.
18. Halte deine Hand über den Mann deiner Rechten,
Ueber den Menschensohn, den du fest verbunden hast dir,
19. Und nicht weichen werden wir von dir.
Mach' uns lebendig und preisen werden wir deinen Namen.
20. Jehovah, Gott der Heerschaaren, bring' uns wieder,
Und erleuchte dein Antlitz! und uns wird geholfen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift vgl. Einleitung §. 12 Nr. 13. Der Grundgedanke des Psalms, die Bitte um Wiederherstellung des Verhältnisses zu Gott und der dadurch erlangten Hülfe, ist in einem Kehrvers ausgesprochen, der V. 4. 8. 15. 20 in der Art wiederkehrt, daß die Bitte sich durch Häufung der Namen Gottes steigert und in V. 15 eine dem Gedanken entsprechende Aenderung des Ausdrucks herbeiführt. Das erstemal wird dieser Vers durch Anrufung Gottes als des Helfers, das zweitemal durch Klage

über den durch Gottes Zorn herbeigeführten elenden Zustand des Volkes, das drittemal durch zwei Strophen eingeleitet, deren erste das frühere Gedeihen des Volkes unter dem Bilde eines von Gott verpflanzten und gepflegten Weinstocks, deren zweite die jetzige Verwüstung desselben durch schonungslose Feinde schildert; beim viertenmal endlich geht die Bitte um Vertilgung der Feinde und um Beschützung der Erwählten Gottes vorauf. Daß eine Zeit der Bedrängung durch auswärtige Völker (Rosenmüller, de Wette) den geschichtlichen Boden für die Entstehung dieses Gebetes bildet, liegt außerhalb alles Streites. Fraglich ist nur, ob die syrische (Olshausen, Hitzig) oder die chaldäische (Geier u. a.) oder die assyrische (Calvin, Hengstenb. u. a.) Bedrängung anzunehmen oder noch weiter zurück in die Zeit der durch die Philister (J. D. Michaelis) verursachten Nothstände zu gehen im Texte Anlaß gegeben sei. Die alex. Version hat in ihrer sonst zum Theil sinnlosen Ueberschrift dieses Psalms einen Zusatz, der auf die Assyrer hinweist. Hiermit verträgt sich auch am meisten der Umstand, daß hier, nachdem zuerst Gott als der Hirte Israels (vergl. die Segnung Josephs durch Jakob 1 Mos. 48, 15; 49, 24) angerufen ist, lauter nördliche Stämme, wenn nicht gradezu die das Zehnstämmereich charakterisirenden in Erwähnung kommen. Denn Benjamin wird zwar 1 Kön. 12, 21 zum Reiche Juda gerechnet, die Reichshauptstadt Jerusalem gehört zum Gebiet dieses Stammes (Jos. 15, 18) und das Land Benjamin wird (Jer. 32, 44; 33, 13) unter lauter Theilen von Juda erwähnt. Allein mehrere benjaminitische Städte (Bethel, Gilgal, Jericho) gehörten, wenn auch wie Rama 1 Kön. 15, 21; 2 Chron. 13, 19 nicht unbestritten, zu dem nördlichen Reiche, so daß Benjamin hier nicht etwa deshalb genannt ist, weil er mit Joseph von derselben Mutter stammt. Wie käme er dadurch in die Stellung zwischen Ephraim und Manasse? Die Grenzen des Reiches waren offenbar schwankend (vgl. Ewald, Geschichte des Volkes Israel 3. Ausg. III, 439 ff. Hitzig, Geschichte, 1869, I, 168 ff.). — Ueberseheu darf man jedoch nicht, daß zuweilen Joseph neben Israel (Ps. 81, 5. 6) und neben Jakob (Ps. 77, 16) das ganze Volk bezeichnet, wie Obadja 18 das Haus Joseph neben dem Hause Jakob im Gegensatze zum Hause Esau (V. 10). Ja! Amos 7, 9. 15 steht sogar Isaak statt der sonst gebräuchlichen Bezeichnungen Jakob und Israel. Man darf also wohl auch an die Vorliebe für altberühmte (Ewald) Namen denken. Schwerlich ist eine bloße geographische Bezeichnung des nördlichen, südlichen und östlichen Landes (Olshausen) beabsichtigt oder gar nur eine dichterische Willkür (de Wette) vorhanden. Der in dem Kehrvers sich wiederholende Ausdruck: „bring uns wieder" könnte für sich genommen allerdings auf das babyl. Exil hinweisen. Aber er zwingt nicht zu solcher Beziehung. Er kann auch das Wiederbringen in das Gnadenverhältniß bedeuten; und hierauf führt die Aenderung in V. 15. Ueberdies weisen die in V. 7 und 13 f. gebrauchten Ausdrücke auf Drangsale während des Wohnens im gelobten Lande hin.

2. **Erscheine,** eigentl.: strahle hervor, weiset auf eine Theophanie hin (Ps. 50, 2). Ueber die Cherubim s. zu Ps. 13, 11 S. 115. — **Bis wann** mit dem Perfekt. wie 2 Mos. 10, 3; 16, 28; Hab. 1, 2 muß man entweder durch eine Aposiopese erklären (Olshausen) oder als Verbindung der Frage: wie lange willst du u. s. w. mit der Klage: wie lange hast du u. s. w. (Geier, Hupfeld). — **Beim Beten,** d. i. ungeachtet der Gebete (Sept. und die meisten). Andere: gegen das Gebet; indem der Gebetsrauch (Ps. 141, 2; Off. Joh. 5, 8; 8, 3) von dem Zornrauch erstickt werde, statt diesen zu ersticken, 3 Mos. 16, 13 (Calvin, Geier, J. H. Michaelis, Stier, Hengstenberg). Aber die Anschauung ist wohl richtiger die, daß die Gebete nicht durch den Zornrauch, mit welchem sich Gott umgeben hat, durchzudringen vermochten. Thränenbrod heißt das in Thränen bestehende (Ps. 42, 4); nicht: das von Thränen benetzte. Demgemäß ist auch im Folgenden nicht gesagt, daß Gott ihnen das gewöhnliche Trinkmaß (wörtlich: den Dreiling, das Drittel eines größeren Maßes Jes. 40, 12) unter Thränen zu trinken gibt (L. de Dieu, de Wette, v. Ortenberg), sondern daß Thränen ihren Trank wie ihre Speise bilden; also entweder: voll Thränen den Dreiling (Hitzig) oder: mit Thränen dreilingsweise, d. h. nicht: dreifach (Hieron., Rosenm.), sondern: reichlich (Septuag., Hengstenberg u. a), weil für Thränen der Dreiling, wie klein er sonst auch gedacht werde, schon ein großes Maß ist. Der Akkusativ ist dann der der nähern Bestimmung (Gesenius, Olsh., Hupfeld, Delitzsch). — **Zum Zank** (V. 7) bedeutet nicht: zum Zankapfel (die meisten) oder zum Gegenstande, wegen dessen die Nachbarvölker sich untereinander bekämpfen, sondern: zum Gegenstande, gegen welchen sie zanken, höhnen und streiten (Muntinghe, Hupfeld, Delitzsch). Man denkt dabei besser an die kleineren Völkerschaften ihrer nächsten Umgebung (Geier, J. H. Michaelis, Hengstenb., Hupfeld) als an die großen Weltreiche (de Wette, Olshausen, Hitzig). Das Schlußwort לָמוֹ V. 7 ist nicht in לָנוּ nach Ps. 22, 8; Neh. 2, 19 zu verändern (Baur) oder im Sinne desselben zu erklären = über uns (die alten Uebers., Cler., Ven. u. a.), sondern ist der sogenannte dat. commodi = sich zur Lust.

3. Der **Eber** (V. 14, vgl. Jerem. 5, 6) wird von manchen als Sinnbild des assyrischen Königs betrachtet, wie die Fliege (Jes. 7, 18); oder wie Nilpferd, Wasserschlange und Krokodil das des Egypters sind (Ps. 68, 31; Jes. 30, 6; Ezech. 29, 3) und der Adler das des Nebukadnezar (Ezech. 17). Doch ist dies nicht nachgewiesen. Die Rabbinen beziehen den Ausdruck auf Seïr-Edom; und das Gethier (oder: Getümmel) des Feldes auf die zeltbewohnenden Araber nach 1 Mos. 16, 12. Das schwebende ע im Worte מִיַּעַר (= aus dem Walde) wird von einigen Rabbinen so gedeutet, als zeige es eine andere Lesart an, nämlich מִיְאֹר = aus dem Flusse (vergl. Richt.

18, 30; allein es gehört zur Kategorie der großen und kleinen Buchstaben und soll nach tract. Kidduschin 30 a den mittelsten Buchstaben des Psalters anzeigen (Geiger, Urschrift und Uebersetzungen der Bibel, 1857, S. 259), wie 3 Mos. 11, 42 ein ו den mittelsten Buchstaben des Pentateuch. Vielleicht könnte aber das ע suspensum blos Folge einer spätern Hineinkorrigirung sein (Delitzsch), da eine phönizische Inschrift יר = Wald, Holz schreibt (Levy, Phöniz. Wörterbuch, S. 22; Schröder, Die phöniz. Sprache, 1869, S. 19. 98) und das als Majuskel geschriebene כ V. 16 Folge einer nöthig gewordenen Radirung zu sein scheint. Ueber die verschiedenen mystischen Deutungen jenes schwebenden Buchstaben bei den Juden s. Buxtorf, Tiberias c. 16 S. 172. —

4. **Und beschirme.** Das hebr. Wort könnte ein Nomen sein (viele Aeltere, auch Rosenmüller, Stier, Ewald, Hitzig) = seinen Setzling, Zweig, oder besser: sein Gestell (Böttcher), abhängig von dem Zeitwort des vorigen Verses. Nimmt man es aber als Imperativ (Septuag., Luther u. a.), dann leitet man es besser ab von einem mit גָּנַן verwandten Zeitwort כָּנַן = bedecken, beschirmen (Hupfeld, Delitzsch) als von כּוּן = herrichten, befestigen (Hengstenberg), weil die Verba des Bedenkens sowohl mit dem Akkusativ als mit עַל (hier mit beidem) konstruirt werden. — Der Sohn V. 16 b ist schwerlich der vegetabilische Sproß wie 1 Mos. 49, 22 (Kimchi, Ewald u. a.), sondern wie V. 18 das israelitische Volk im Sinne von 2 Mos. 4, 22; Hos. 11, 1. Der Uebergang aus der bildlichen in die eigentliche Bezeichnung ist hier jedoch erst vorbereitet. In V. 17 gehen noch, wie es bei heftiger Gemüthsbewegung zu geschehen pflegt, die beiderlei Ausdrucksweisen durch einander; denn die weiblichen Partizipien weisen zurück auf גֶּפֶן, aber im zweiten Versgliede werden die Israeliten, deren Gesammtheit den Weinstock bildet, in ihrer Pluralität erwähnt und zwar hinsichtlich ihres Geschickes mit einem Ausdrucke, der schon mehr eigentlich als bildlich zu nehmen ist. In V. 18 ist dann der bisherige Bilderkreis verlassen. Das Volk wird zuerst mit Anspielung auf den Namen Benjamins isch-jemînecha, dann als Glied der hülfsbedürftigen Menschheit ben-adam genannt. Die erstere Bezeichnung kann darauf gehen, daß Gott ihn mit seiner Rechten sich erworben (Kimchi, Luther, Rosenmüller) oder gepflanzt und groß gezogen hat (Calvin, Stier, de Wette, Hupfeld u. a.); besser aber wohl darauf, daß er zur Rechten Gottes steht (Aben Ezra, Geier, J. H. Michaelis, Hengstenberg, Delitzsch, Hitzig) als sein Liebling (1 Mos. 44, 20; 5 Mos. 33, 8. 12).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Leitung Gottes kann man auch im Elende sich getrösten und mit vollem Vertrauen hingeben, sobald und so lange man ebensowohl der vorsorgenden Liebe und Hirtentreue Gottes als seiner über alle irdischen und himmlischen Gewalten erhabenen Herrschermacht gewiß ist. Dem Leidenden und Bedrängten aber ist es vor allem um die Erweisung einer solchen Leitung Gottes durch Aenderung der oft so herben und trüben Geschicke zu thun. Und wer zur Gemeinde Gottes gehört, weiß gar wohl, wie sehr solche Aenderung wegen der menschlichen Sünden gehindert wird und wie wenig der Sünder ein Recht darauf hat. Das Nächste und Wichtigste ist demgemäß die Gnadenzuwendung Gottes und die dadurch allein zu bewirkende Herstellung des richtigen Verhältnisses. Und solches will erbetet sein.

2. Zur Stärkung des Muthes zum Gebet und des Anhaltens in demselben hilft gar sehr der Blick auf die Herrlichkeit des göttlichen Wesens, deren reiche Beziehungen in ihrer tröstlichen Vielseitigkeit gar nicht genug der Seele können vorgehalten werden. Darin liegt keine weitschweifige Redseligkeit, kein unnützes Wortemachen, kein heidnisches oder kindisches Plappern. „Es kommt für das Gebet alles darauf an, daß Gott in der vollen Glorie seines Wesens vor die Seele tritt. Nur in den Schooß eines solchen Gottes verlohnt es sich, Klagen und Bitten auszuschütten" (Hengstenberg).

3. Nicht minder wichtig und tröstlich ist der Gedanke, daß Gott das in und mit seiner Gemeinde aus Gnaden angefangene Werk nicht im Zorn zerstören oder aufgeben, sondern dasselbe fortzusetzen gewilligt und es zu vollenden bereit bleiben wird, sofern es der Gemeinde wesentlich um seine Gnadenzuwendung zu thun ist und dieselbe sich bußfertig und gläubig allein in den Schutz und in die Pflege des Gottes stellt, den sie als ihren Stifter und Erhalter nicht aufhören kann zu preisen, sondern ihm beständig zu danken Ursache hat für alles, was er in ihr gepflanzt, gepflegt und gesegnet hat. Bei solcher Stellung der Gemeinde kann dieselbe auch in trüber Gegenwart aus der Erinnerung an frühere Segenszustände und an vorige Gnadenzeiten lebendige Hoffnung auf ferneren Beistand Gottes und auf neue Heilszuwendung schöpfen.

Homiletische Andeutungen.

Willst du Gott zum Hirten haben, so mußt du dich zu seiner Heerde halten. — Gottes Beistand begehren und seinem Willen widerstreben, das paßt nicht zu einander. — Wem Gottes Angesicht leuchten soll, der muß sich zu demselben bekehren. — So lange man nicht einen versöhnten Gott hat, kann einem die ganze Welt nichts helfen. — Thränen sind nicht die schlimmste Speise; es muß damit nur nicht ewig währen. — Gott hat seinen Weinstock nicht blos gepflanzt, er beschirmt ihn auch und macht ihn wachsen.

Starke: Ins Elend können wir uns zwar selbst hineinstürzen, aber nicht wieder heraushelfen. Wie gut ist's nun, daß wir einen Gott haben, der uns auf bußfertiges Gebet kann und will wiederum holen. — Undankbarkeit ist es, wenn wir Gott in der Nähe haben, wie er uns denn allezeit und allenthalben nahe ist, und wir ihn doch nicht um seine Hülfe anflehen. — Scheinet's als zürne Gott

über dem Gebet seines Volks, weil er's nicht alsbald erhöret, wie muß er nicht in der That zürnen über ein solches Gebet, das ohne Buße und Glauben geschieht? — Der Feinde Gewalt betrübet uns, aber der Herr stärket uns; das Kreuz verfinstert uns, aber Gottes Gnade erleuchtet uns; Menschen verderben uns, aber durch Gottes Güte genesen wir und werden vor der Verzweiflung erhalten. — Von einem gepflanzten Weinstock erwartet man nicht bloße Blätter, sondern auch Trauben; so ist's auch im Christenthum mit den Blättern guter Worte nicht ausgerichtet, sondern gute Früchte sucht Gott; o daß er sie bei allen finden möchte! — So lange Gott über einen Ort seine beschützende Hand hält, so gehet alles wohl zu; sobald er aber wegen der Sünden der Einwohner nur in etwas seine Hand abzieht, neiget sich alles zum Verderben. — Das Gebet für die Kirche und deren Erhaltung ist eins von den allernöthigsten; kein Christ soll dasselbe unterlassen. — Wir leben darum, daß wir Gott anbeten sollen; und wer Gottes Namen nicht anruft, der ist nicht werth, daß er lebe. — Wenn Gott nicht das Beste thäte bei der Wartung und Fortdauer seines Weinstocks, so würde alle Bemühung der Unterarbeiter vergebens sein. — Arndt: Von dem Hirten Israels, wie wir uns seines Schutzes und seiner Gegenwart trösten sollen und in seiner Heiligkeit ihn sollen anbeten. — Frisch: Wo der geistliche Weinberg in seinem Flor und Wachsthum erhalten wird, da kann es hernach auch im Leiblichen nicht fehlen. — Rieger: Auf die Namen, die Gott in seinem Wort gegeben werden, daß wir ihn dabei in allen Nöthen anrufen sollen, ist besonders zu merken. — Tholuck: Ein Volk, das sich Gott erzogen hat, kann er zwar in vielfache Trübsal gerathen lassen; aber sobald das Ziel seiner Züchtigung erreicht ist, hilft er ihm auch wieder. — Günther: Zeiten der Noth hat die Gemeinde Gottes viel mehr als Jahre der Herrlichkeit auf Erden. — Diedrich: Die Gottlosen fragen wohl nicht nach Gottes Hülfe, die Frommen dagegen können ohne sie nicht leben und fragen Tag und Nacht: wie lange? wie lange? — Taube: Licht, Liebe, Leben, das sind die in einander liegenden Grundwurzeln des göttlichen Wesens. Tritt Er damit heraus, offenbart Er sich, so wird es Licht, so spürt man Seine Liebe, so lebet man. Zieht Er sich aber in sich selbst zurück, so wird es Nacht, so fühlt man Seinen Zorn, so vergehet man. — Wir haben keine Hülfe ohne Offenbarung Seiner Gnade. Diese aber stehet in dem Leuchten Seines Antlitzes. — Appuhn (am Reformationsfest): Wir feiern heut 1) einen Danktag, indem wir erinnert werden an die Gründung, den Segen und die Ausbreitung unserer deutschen, der evang. lutherischen Kirche; 2) einen Bußtag, indem wir hingewiesen werden auf das verlassene Bekenntniß, auf die traurige Zertrennung, auf die beklagenswerthe Zuchtlosigkeit; 3) einen Bettag, indem wir uns stützen auf Gottes Ehre, auf Gottes Macht, auf Gottes Gnade.

Psalm 81.

1. Dem Vorsteher; auf [oder: nach] der Gittith; von Asaph.
2. Jubelt Gotte, unserer Stärke,
Jauchzet dem Gotte Jakobs!
3. Erhebet Gesang und machet hören Pauke,
Liebliche Cither nebst Harfe!
4. Blaset am Neumond das Horn,
Am Vollmond für den Tag unseres Festes!
5. Denn eine Satzung für Israel ist solches,
Ein Recht vom Gotte Jakobs.
6. Zum Zeugniß an Joseph setzte er es
Bei seinem Ausziehen über Egyptenland hin.
Sprache, nicht von mir gelernt, vernahm ich:
7. Entfernt habe ich von der Last seine Schulter,
Seine Hände gingen vorüber am Tragkorb.
8. In der Drangsal riefst du, und ich zog dich heraus,
Ich antwortete dir in Donnerhülle,
Ich prüfte dich an den Wassern Meriba. Selah!
9. Höre, mein Volk, und laß mich zeugen gegen dich!
Israel, wenn du hörtest auf mich!
10. Nicht sei in dir ein fremder Gott.
Und nicht beuge dich anbetend einem Auslands-Gotte.
11. Ich, Jehovah, bin dein Gott,
Der dich heraufgeführt hat aus Egyptenland;
Oeffne weit deinen Mund, und ich will ihn füllen.
12. Aber nicht hörte mein Volk auf meine Stimme,
Und Israel willfahrte mir nicht.
13. Und ich ließ ihn gehen in seines Herzens Verhärtung;
Hingingen sie in ihren Rathschlägen.

14. O daß mein Volk hörte auf mich,
Israel in meinen Wegen ginge!
15. Leicht würde ich ihre Feinde demüthigen
Und gegen ihre Dränger wenden meine Hand.
16. Die Hasser Jehovah's sollten sich schmiegen ihm,
Und es sollte sein ihre Zeit auf ewig.
17. Und er würde ihm zu essen geben vom Fett des Weizens
Und aus dem Felsen mit Honig würde ich dich sättigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift s. Einleit. §. 12 Nr. 7. Der Psalm zerfällt in zwei Hauptabschnitte von so verschiedenem Charakter, daß Olshausen an zwei ursprünglich verschiedene Lieder gedacht hat, von denen das letztere überdies zu Anfang und am Ende verstümmelt sei. Aber der erste Abschnitt V. 2—6 bildet die Einleitung zu der im zweiten Abschnitt V. 7—17 in Form eines Gottesspruchs an die Festgemeinde gerichteten Ermahnung zur gottgefälligen Festfeier. Denn nach einer Aufforderung zur frohen Feier mit Sang und Klang, welche V. 2 an die ganze Gemeinde (Esr. 3, 11); dann V. 3 an die Leviten (2 Chron. 5, 12); endlich V. 4 an die Priester (4 Mos. 10, 10; 2 Chron. 7, 6) gerichtet ist, und V. 5. 6 ihre Begründung durch die Erinnerung an die göttliche Stiftung des Festes empfängt, beginnt die dem Jehovah selbst in den Mund gelegte Ermahnung mit der Erinnerung an die jener Stiftung zu Grunde liegenden Wohlthaten (V. 7. 8) und stützt hierauf die Forderung seiner ausschließlichen Anbetung in Israel (V. 9—11), welche dann nach einer Klage über früheren Ungehorsam (V. 12. 13) den Wunsch jetzigen und künftigen Gehorsams durch die Verheißung überschwänglichen Segens unterstützt und den Gemüthern nahe bringt (V. 14—17). Die Bezugnahme auf die geschichtlichen Umstände der Stiftung V. 6 ist der Annahme günstig, daß als Fest das mit dem Vollmond des Monats Nisan beginnende Passahfest gemeint ist (Venema, de Wette, Hengstenberg, Delitzsch, Hitzig). Denn V. 6 spricht nicht vom Auszuge Israels aus Egypten (die alten Uebersſ., Aben Ezra, Luther, Geier, Köster) oder vom Zuge Josephs = Israel durch das Land Egypten hin, d. h. mitten durch das Land vor den Augen der Egypter und ohne daß diese es hindern konnten (Calvin, Rudinger, Hengstenberg), sondern vom Zuge Gottes gegen oder über das Land mit Bezug auf die Tödtung der Erstgeburt (Kimchi und die meisten Neuern). Ohne diese historische Bezugnahme würde man an das Laubhüttenfest zu denken geneigt sein (Hupfeld und die meisten Alten nach Chald. und talmud. Ueberlieferung), weil dieses im Vollmond des Monats Tischri gefeiert ward, dessen Neumond den bürgerlichen Neujahrstag der Juden herbeiführte, den Tag des Posaunenschalls (3 Mos. 23, 24; 4 Mos. 29, 1), worauf hier V. 4a ausdrücklich hinzuweisen scheint. Allein hiergegen ist doch zu bemerken, daß alle Neumonde wie durch Opfer (4 Mos. 28, 1 f.) so durch Schofarblasen als Festtage (4 Mos. 10, 10) ausgezeichnet wurden, daß also durch Erwähnung des letzteren ebensowenig eine Entscheidung gegeben wird, als durch den Ausdruck: Tag unseres Festes. Denn wenn auch das Laubenfest häufig das Fest (חַג) schlechthin genannt wird, so bezeichnet dieser Ausdruck doch auch das Passah (2 Mos. 12, 14; 4 Mos. 28, 17; vgl. Jes. 30, 29 und Hitzig zu Ezech. 45, 21), und die Behauptung Hupfeld's (de primitiva et vera festorum apud Hebr. ratione. 1851), daß der ernste Charakter des Passah die Freudenbezeugungen ausschließe, und was 2 Chron. 30, 20 f. darüber berichtet werde, als unhistorisch abzuweisen sei, ist nicht ohne Widerspruch geblieben (vergl. Delitzsch über den Passahfestritus zur Zeit des zweiten Tempels; in der Zeitschrift für luth. Kirche und Theologie 1855). Die ursprüngliche und jenseits der geschichtlichen Erinnerung liegende Bedeutung der Feste kommt für den kultischen Gebrauch und für die Bezugnahme der Psalmen auf letzteren überhaupt nicht in Betracht. Daher ist auch hier kein Gewicht auf die Bemerkung von Delitzsch zu legen, daß das Laubenfest in der ältesten Gesetzgebung (2 Mos. 23, 16; 34, 22) als Fest der Einscheuerung der Herbstfrüchte erscheine und seine geschichtliche Beziehung auf den Wüstenzug erst in dem auf die Ausführung der Festfeier in Kanaan bezüglichen Zusatze (3 Mos. 23, 39—44) erhalte. Aber der Umstand ist allerdings von Erheblichkeit, daß auf den 10 Tischri der große Versöhntag fällt. Auf diesen, der grade zwischen den Neumond und den Vollmond fällt, wäre dann in unserem Texte auffallenderweise kein Bezug genommen, wenn er von den Festen des Monats Tischri handeln sollte. Auch dies spricht für den Nisan, weil dann der Jubel, der am Neumond desselben als dem kirchlichen Neujahr beginnt, sich ohne Unterbrechung auf den des Vollmonds und seines Festes beziehen kann. Diese Beziehung wäre entschieden ausgedrückt, wenn man die Worte „am Vollmond" an den Schluß des Verses (Hupfeld) setzen dürfte. Eine solche Umstellung wäre jedoch gewaltsam. Die Nebeneinanderstellung des Neumonds und des Vollmonds zwingt jedoch weder zu der Annahme, daß dieser Psalm an beiden Festen gesungen werden solle (Muntinghe, Rosenmüller), noch zu der Deutung des den Neumond bezeichnenden Wortes vom Monat überhaupt (Venema, Hengstenberg). Es ist nur vom Blasen am Neumond und am Vollmond die Rede, und das erstere könnte unbe-

schadet seiner besonderen Bedeutung zugleich als festliche Ankündigung (Maurer) des in denselben Monat fallenden großen Feiertages hier erwähnt sein; denn die gewöhnliche Uebersetzung: „am Tage unseres Festes" ist falsch, weil ל steht und nicht בְּ, es muß heißen: auf oder: für (1 Mos. 7, 14; Hiob 21, 30). Auch ist statt: am Vollmond (nach Analogie des Syrischen seit Lud. de Dieu) nicht unbestimmt zu setzen: zur berechneten Zeit (Sept., Vulg., Aben Ezra u. a.) oder gar: am Neumond als am Tage der Mondbedeckung (nach talmud. Deutung). Ueber die Instrumente vgl. Einl. §. 11. — Die Zeit der Abfassung läßt sich aus dem Inhalt nicht näher bestimmen als so, daß wesentliche Berührungen mit Ps. 77 u. 78 auf einen und denselben Verfasser schließen lassen, und daß zu dem prophetischen Sänger Asaph sowohl der abspringende Charakter der Rede als der Umstand paßt, daß Gott selbst die Festrede an die Gemeinde hält. Nach talmud. Ueberlieferung war dieser Psalm zugleich der jüdische Neujahrspsalm und für die Wochenliturgie des Tempels der Donnerstagspsalm wie Ps. 82 der Dinstagspsalm.

2. **Sprache, nicht von mir gelernt, vernahm ich.** Als sprechende Subjekte wechseln in diesem Psalm wie in vielen lyrisch-prophetischen Reden des A. T. die Personen Gottes und des Dichters. Ganz unnatürlich wäre es, ohne irgend welche Anzeige, dazwischen auch das so eben als Joseph (in der poetischen Form יְהוֹסֵף nach Analogie der mit יְהוֹ zusammengesetzten Namen) erwähnte Volk hier sprechend einzuführen und dasselbe sagen zu lassen, daß es in Egypten eine von ihm nicht verstandene Landessprache habe reden hören. Es ist zwar richtig, daß anderwärts (5 Mos. 28, 49; Jes. 33, 19; Jer. 5, 15; Ps. 114, 1) hierauf ein großes Gewicht gelegt wird, um den Werth der Befreiung von dem Drucke eines andersredenden Volkes und der Heimführung aus der Fremde recht hervorzuheben. Auch ließe sich statt der unzulässigen Ergänzung der Ortsbezeichnung: „wo" (Hengstenberg und die meisten Alten), die im Zusammenhange mit der falschen Beziehung des Ausziehens auf das israelitische Volk steht, eine grammatisch unangreifbare Wendung diesem Satze durch Verknüpfung mit dem voraufgehenden Infinitiv (Ewald) geben. Aber wollte man sich sogar als Subjekt das Volk gefallen lassen, so könnte dieses unter der beim Ausziehen Gottes wider Egyptenland vernommenen, ihm unbekannten, d. h. fremden und nicht von ihm verstandenen Sprache doch nicht die egyptische gedacht haben, die es 430 Jahre lang hatte sprechen hören. Man würde bei dieser Verknüpfung der Sätze viel richtiger die thatsächlich in den über Egypten ergangenen Gerichten vom Volk Israel vernommene, jedoch nicht verstandene Sprache Gottes (Lud. de Dieu, Köster) im Sinne haben. Denkt man aber an ein Sprechen Gottes und nimmt man als Subjekt des Vernehmens den Psalmisten, dann liegt es doch am nächsten, den Satz selbständig zu fassen und von Offenbarungssprache zu verstehen. Der Psalmist sagt aber nicht, daß er eben jetzt die Stimme eines ihm Unbekannten vernehme, welche das Folgende spreche (de Wette). Denn im Folgenden spricht zwar Gott, und die Rede desselben bildet den Inhalt des Vernommenen; aber diese Rede wird weder als Gottesspruch citirt noch als plötzlich eintretende (Döderlein, Muntinghe, Olsh.) Offenbarung eingeleitet. Die Darstellung ist vielmehr so gehalten, daß nicht das Plötzliche, Unerwartete, Ueberwältigende einer Offenbarung, wobei man nicht weiß wie einem geschieht, sondern die Weise der Offenbarungssprache als nicht dem Gebiete menschlichen Erlernens wie andere Mundarten angehörig hervorgehoben wird. Denn שׂפת bezeichnet weder einen einzelnen Spruch noch die Stimme, wodurch derselbe verlautbart, sondern zunächst die Lippe, dann (wie auch die Zunge) die Mundart, die Sprechweise, die Sprache in ihrer eigenthümlichen Besonderheit (Böttcher, Proben S. 50); und ידע drückt bekanntlich das Wissen durch Erkunden, Erfahren, Erlernen aus. Bei dieser Deutung: Sprache der Art, die u. s. w. vermeidet man die Schwierigkeit, welche bei der Ergänzung eines Genitivs der Person entsteht, welche sprachlich allerdings zulässig wäre. Denn in dem vorliegenden Zusammenhange würde die Sprache oder Sprechweise eines von dem Psalmisten (oder von der israelitischen Gemeinde) nicht Erkannten doch nur wieder auf eine Geisterstimme, auf das Vernehmen eines Sprechens oder einer Lippe führen, ohne daß man die Gestalt deutlich sieht und ohne deren Angesicht zu erkennen (Hiob 4, 12). Denn hierbei an den seinem Namen und seinem Wesen nach sowohl bekannten als unbekannten Gott mit Bezug auf 2 Mos. 6, 2 (Delitzsch) zu denken, liegt doch außerhalb des Kontextes, der vielmehr auf das von Gott gesetzte „Zeugniß" Bezug nimmt, welches im Folgenden von Gott authentisch erläutert (Hupfeld) wird.

3. **Tragkorb.** Dergleichen Körbe sind nicht blos auf egyptischen Denkmälern abgebildet, sondern es finden sich auch Inschriften, welche die Aperiu (עברים) erwähnen, welche Steine schleppen zu der großen Warte (Papyrus Leydensis I, 346) oder zu dem Schatzhause (a. a. O. I, 349 nach Lauth) der Stadt des Ramses. Zulässig ist aber auch die Uebersetzung: Topf (viele nach Isaki und Kimchi) mit Bezug auf die Arbeiten der Israeliten in Thon (2 Mos. 1, 14). — Die Donnerhülle ist nicht das Gewölk überhaupt, welches die Majestät Gottes einhüllend und zugleich sie offenbarend bei manchen Theophanien erwähnt wird (Ps. 18, 12; Hab. 3, 4), sondern die Wolken- und Feuersäule (2 Mos. 13, 21), aus welcher Gott beim Durchzuge durchs rothe Meer (2 Mos. 14, 19 f.) gegen die Egypter wirkte (die meisten nach Kimchi). Denn neben diesem ersten Hauptwunder des Zuges wird sogleich das zweite erwähnt, das aus dem Felsen herausgeschlagene Wasser (2 Mos. 17, 17). Durch den Ortsnamen „Wasser Meriba" = Haderwasser wird ebenso, wie durch den Satz: „ich prüfte dich" der folgende Vor-

wurf vorbereitet (Hengstenberg) und auf den damaligen Unglauben und Undank der Israeliten hingewiesen (Luther).

4. **Oeffne weit deinen Mund.** Die Beziehung auf den Hunger nach Gottes Wort und auf die Begierde, Jehovah's Gesetz sich als Lebensbrod und Seelenspeise anzueignen, Ps. 119, 131; Jer. 15, 16; Ezech. 2, 8 (Chald., Schnurrer) ist gegen den Zusammenhang. Der Ausdruck dient aber doch nicht blos als poetisches Moment zum Hervorheben der Bereitwilligkeit Gottes zur Befriedigung aller Bedürfnisse (Hupfeld), sondern hat seinen sachlichen Grund darin, daß die Empfindung des Bedürfnisses und das Verlangen nach Befriedigung zugleich mit dem Geständnisse des eigenen Unvermögens zur Bewirkung derselben sich zu erkennen geben muß. — **Ihre Zeit** (V. 16) ist nicht die böse Zeit der Hasser (Theodoret, Isaki, Aben Ezra), sondern die Lebenszeit der Israeliten (Kimchi) und zwar als Volk (Hitzig) Ps. 89, 30. 37. — Der letzte Vers hat im Ausdruck eine unverkennbare Beziehung auf 5 Mos. 32, 13. Dort folgt noch: Oel aus dem Kiesel. Es ist also „Honig aus dem Felsen" nicht etwa wilder Honig als Bild mühelos gewonnener Güter oder als Bezeichnung der Fruchtbarkeit des Landes, sondern durch den hyperbolischen Ausdruck wird letztere, welche häufig als Typus des göttlichen Segens erwähnt wird, als etwas Ungewöhnliches und Uebernatürliches gekennzeichnet. Eine Umänderung des צוּר in צוּף nach Spr. Sal. 16, 21 (Olshausen) ist mithin unnöthig. Sehr nahe liegend aber ist die kleine Aenderung der Punktation, wodurch das ו consec. in das ו copul. (Olshausen) verwandelt wird. Dann setzt sich die Verheißung fort; und solche Fortsetzung war nicht blos zu erwarten, sondern der Uebergang in die dritte Person (durch die im voraufgehenden Verse erfolgte Nennung Jehovah's veranlaßt) und der unmittelbar sich anschließende Rückgang in die erste Person wird hierdurch verständlich und erträglich. Die jetzige Punktation dagegen, vielleicht aus euphonischen Gründen entstanden (Hupfeld), fordert genau genommen die Trennung dieses Schlußsatzes vom voraufgehenden und seine Auffassung als Erzählung einer Thatsache (Sept., Syr., Ewald, Hitzig, Delitzsch), welche hier doch eine ganz andere Stellung und Bedeutung haben würde als die Geschichtsbilder, mit denen Ps. 77. 78 abbrechen und auf welche kein nochmaliges Umschlagen in eine Rede Gottes folgt. An eine Verschiebung der Erzählung vom Ende des V. 8 an den Schluß des Psalms (Baur) ist aber um so weniger zu denken, als dort der Wechsel der grammat. Personen durch nichts veranlaßt wäre.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Gemeinde hat Gott dem Herrn allezeit die gebührende Ehre und Anerkennung zu geben; insonderheit aber soll sie diese Pflicht durch ihr Verhalten an den speziell zu diesem Zwecke gestifteten Festen vor aller Welt bezeugen und durch Innehalten der Festordnung sich selbst in der Welt erhalten und als eine Gemeinde Gottes darstellen und erbauen. Am wirksamsten wird dies geschehen theils durch festliche Gebete, Lieder und Gesänge zum Preise des Herrn, theils durch Verkündigung der großen Thaten Gottes, sonderlich derer, die zur Stiftung und Erhaltung seiner Gemeinde in der Welt dienen, und durch deren erbauliche Betrachtung, theils durch gottesdienstliche Aneignung der durch besondere Stiftungen Gottes den Gliedern der Gemeinde angebotenen und dargereichten Wohlthaten, Gnadenmittel und Heilskräfte.

2. Die Pflicht der Gemeinde zur Ehre und zum Dienste Gottes gründet sich auf das Recht Gottes an die Gemeinde, welche er selbst sich aus der Knechtschaft zu seinem Eigenthum erlöset und erworben hat. Dadurch haben alle Feste der Gemeinde Gottes eine thatsächliche und geschichtliche Grundlage empfangen, welche in Bezug steht einerseits zur Offenbarung Gottes, anderseits zum Heil der Gemeindeglieder. Die Feste des A. T. gewinnen hierdurch eine vorbildliche Bedeutung und die Feier derselben einen sittlichen Charakter im wesentlichen Unterschiede von heidnischen Götterdiensten und unbeschadet der sinnbildlichen Beschaffenheit mancher Kultushandlungen.

3. Die Treue gegen den allein wahren Gott äußert sich einerseits als Gehorsam gegen seine Forderungen und Stiftungen, anderseits als Vertrauen auf seine Verheißungen und Gaben. In beiderlei Hinsicht gibt die Geschichte unserer Vorfahren Beispiele der Warnung und der Ermunterung. Es kommt aber vornehmlich darauf an, daß man diese Beispiele nicht blos erzählungsweise hört, sondern zu praktischer Lebensweisheit verwerthet. Denn je nach seinem Verlangen und nach seinem Verhalten wird dem Menschen von Gott zugemessen und zugetheilt, was ihn zu Grunde richtet und was ihn am Leben erhält; und Gott gibt nicht karg. Auch schützt nicht das Bundesverhältniß die Ungetreuen, Undankbaren und Ungehorsamen. Wer nicht hören will, muß fühlen. Bekehrt sich dagegen der Sünder vom Irrthum seines Weges, so läßt Gott ihn neue Gnade schmecken und die überschwängliche Kraft seines Heils erfahren. Und dazu lockt und ladet Gott in seiner Barmherzigkeit durch Vorhaltung seiner Verheißungen.

Homiletische Andeutungen.

Die großen Thaten Gottes, die wir durch unsere Feste feiern, haben ihre Bedeutung nicht blos für die Geschichte der Vorfahren, sondern für das Leben der Gemeinde bis ans Ende der Welt. — An unseren Kirchenfesten sollen wir nicht allein Gott mit Lobgesängen und Dankgebeten preisen, sondern auch uns durch die Predigt seines Wortes erbauen. — Die gottesdienstliche Feier unserer Feste stammt nicht aus mensch-

licher Willkür, sondern aus Gottes Gebot. — Das wahre Lob Gottes besteht nicht in äußeren Leistungen und Verrichtungen, sondern in persönlicher Hingebung an Gott zu verstärkter Bundestreue. — Gott mag uns wohl prüfen; aber wir dürfen ihn nicht versuchen. — Wie die Untreue gegen Gott ihre bittern, so trägt die Treue gegen ihn die verheißenen süßen Früchte. — Wenn wir von den Sünden der Vorfahren hören, so ist es nicht genug, daß wir sie beklagen, wir müssen sie vielmehr vermeiden.

Starke: Wer singen will, der singe zur Ehre Gottes. — Sonn- und Festtage sind nichts anders als Denkmale göttlicher Wohlthaten. Bedächten dies die Menschen allezeit, so würde manche Entheiligung dieser Tage unterbleiben. — Sündenlast ist die größte Last, die man erdenken kann. — Der Grund, warum wir Gott gehorchen müssen, ist, weil wir sein Volk sind, welches er nicht nur erschaffen, sondern auch erlöset und geheiliget hat. — In dem ersten Gebot liegt der Grund aller übrigen Gebote. Denn wer Gott nicht fürchtet, liebet und vertrauet, dem ist keine Sünde zu groß, daß er nicht darein fallen könnte. — Gott ist viel williger, uns seine Gnade mitzutheilen, als wir sind, dieselbe anzunehmen. — Die Schuld der Verdammniß liegt nicht an dem Mangel der allgemeinen Gnade Gottes, sondern an der Widerspenstigkeit der Menschen. — Gott thäte uns gern Gutes, aber wir wehren ihm durch Ungehorsam. — Osiander: Darauf ist zu sehen, daß uns nicht der menschlichen Vernunft Anschläge, sondern die rechte Gottseligkeit vor den Feinden sicher mache. — Selnekker: Es hält Gott allhie seinem Volk seine Wohlthaten vor, sie damit zur Dankbarkeit zu locken. — Menzel: Das ist der Welt Art und Brauch, sie läßet Gott sagen, was Gott will, und sie thut, was sie will. — Frisch: Laß du der Welt ihre Weise, du aber halte es mit der Weise der Kinder Gottes, die ihre Freude in Gott suchen. — Rieger: Was kann der Herr in eines jeden Gewissen rege machen, an was für kräftige Züge und gnädige Anträge kann Er ein Herz mahnen, wenn Er so vor dasselbe hintritt: Höre mich; ich will zeugen. — Richter Hausb.: Gott liebt an uns besonders den stets offenen Mund der Seele. Es macht ihm keine Mühe, uns zu nähren und zu erquicken. Nur wer seine bereitwillige Güte und Gnade verschmähet, ist ihm ein Greuel. — Tholuck: So ist der Mensch, er jammert, daß das Glück ferne von ihm sei, und indem er seinem Gotte aus dem Wege geht, geht er selbst seinem Glücke aus dem Wege. — Günther: Wir sind und sollen des Herrn Volk sein. Gehorchen wir seiner Stimme? sehnen wir uns nach seiner Gemeinschaft? — Warum geht's dir hienieden so schlecht? Weil du deinem Herrn nicht gehorchst, weil du nicht auf Gottes Wegen gehst. Wie gut könnten wir's haben, wenn wir wollten. — Taube: Was Gott aus seinem Gottesrecht zum Zeugniß für sein Volk verordnet hat, das ist nun Israels heilige Pflicht und große Wohlthat. — In drei Zügen offenbart sich die Herrlichkeit der Liebe Gottes: sie eifert, sie klagt, sie lockt.

Psalm 82.

1. Psalm; von Asaph.
   Gott, dastehend in Gottes-Versammlung
   Inmitten von Göttern richtet er.
2. »Bis wann wollt ihr richten Unrecht
   Und Partei für Frevler nehmen? Selah!
3. Schaffet Recht dem Geringen und Verwaiseten,
   Dem Elenden und Dürftigen helft zum Recht.
4. Befreiet den Geringen und Dürftigen,
   Aus Hand von Frevlern rettet!
5. Nicht erkennen sie und nicht verstehen sie;
   In Verfinsterung wandeln sie einher;
   Es wanken alle Grundfesten der Erde.
6. Ich, ich habe gesagt: Götter seid ihr
   Und Söhne des Höchsten ihr alle.
7. Dennoch wie Menschen sollt ihr sterben,
   Und wie einer der Fürsten sollt ihr fallen.«
8. Steh' auf, o Gott, richte die Erde,
   Denn Du, du hast Anrecht an alle Heiden!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der messianisch gefärbte Schlußvers zeigt, daß dieser Psalm nicht etwa den allgemeinen Gedanken der Strafbarkeit ungerechter Richter und Fürsten in einer poetischen Einkleidung zur Warnung aufstellt, sondern daß der Psalmist das geschichtliche Hervortreten jenes göttlichen Gerichtes erbittet, dessen Gewißheit als göttlichen Rathschluß er als Prophet im Geiste schauet und als göttliche Offenbarung verkündigt. Die starke Betonung der Person des Sprechenden V. 6 führt aber auf die Annahme, daß dort nicht etwa der Psalmist (Calvin, Hitzig) rede, sondern daß Gott zu sprechen fortfahre, dessen mit V. 2 beginnenden Worte auch nicht V. 5 durch eine Zwischenbemerkung des Dichters über die Erfolglosigkeit der göttlichen Warnung und Mahnung

unterbrochen werden (Dathe), sondern ein göttliches Urtheil aussprechen mit einer bezeichnenden Veränderung der Redeweise, nämlich das Urtheil über Thatsachen des Verhaltens im Unterschiede von dem in den folgenden Worten ausgesprochenen Urtheil über das Mißverhältniß der göttlichen Bestimmung zu dieser Beschaffenheit und des darauf folgenden Geschickes. Von Androhung einer besonderen Strafe, etwa eines plötzlichen und gewaltsamen oder eines frühen und schmachvollen Todes (Hengstenberg u. a.) oder gar von Androhung der Todesstrafe an Wesen von bisher unsterblicher Art (Hupfeld) enthält der Text nichts. Dieser sagt nur, daß sterblicher Menschen Loos und fallender Fürsten Geschick alle diejenigen ereilen werde, welche von der durch Gottes Wort ihnen beigelegten Würde und Bestimmung nichts als den Namen und Titel an sich genommen haben. Als ein solches Gotteswort betrachten die meisten das Schriftwort 2 Mos. 22, 8 (vgl. 21, 6 weniger 22, 27), welches die israelitischen Obrigkeiten in ihrer richterlichen Stellung als Gottes Stellvertreter mit dem Namen Elohim zu bezeichnen scheint. An diese wird auch hier zu denken sein, nicht an ausländische Könige (Gesenius und viele Neuere), nicht an Engel (Bleek in Rosenmüller's bibl. Repertorium I, 86 ff. und Hupfeld). Denn als Söhne Gottes werden ausländische Könige niemals im A. T. bezeichnet; das Wort hat ausschließlich eine theokratische Grundlage (2 Mos. 4, 22) und eine messianische Beziehung (Ps. 2, 7; 89, 27), sofern von Menschen die Rede ist. Engel aber heißen zwar Söhne Gottes (s. zu Ps. 29), jedoch niemals Elohim, und es werden wohl Abstufungen nach Art einer Heeresordnung auch in Bezug auf Engel erwähnt (Jos. 5, 14 f. vgl. Eph. 3, 10), desgleichen ein Gericht Gottes über das Heer der Höhe in der Höhe (Jes. 24, 21 f.) und über die Götzen Egyptens wie über dessen Könige (Jer. 45, 25 f.); auch werden in späterer Zeit theils Schutzengel über die einzelnen Völker erwähnt, durch welche Gott die Regierung der Welt vollzieht (Dan. 10, 13. 20 f.; 12, 1, Sept. in 5 Mos. 32, 8), theils solche Engel, welche im Namen Gottes über Menschen richten (Sach. 3, 1 f.) und das göttliche Urtheil vollstrecken (Dan. 4, 14. 20) und doch selbst nicht rein sind vor Gott (Hiob 4, 18; 35, 5). Allein alle diese Aussagen und Beziehungen erklären nicht, wie Hupfeld selbst eingesteht, die hier vorliegende Schilderung V. 2 ff., welche unwidersprechlich von ungerechter, ihrem Begriffe widersprechender Rechtspflege auf Erden handelt. Nahe verwandt sind Ps. 58 und 94, besonders aber Jes. 3, 13—15. Für diese Auffassung spricht auch Joh. 10, 34—36, wo Jesus mit den Juden in Bezug auf seine Gottessohnschaft e concessis disputirt und einen Schluß a minori ad majus macht. Bei dieser Sachlage ist das Sprechen Gottes V. 7 nicht ein schöpferisches Machtwort wie 1 Mos. 2, 7 (Hupf.), aber auch nicht ironische Wendung = ich dachte, ihr wäret Götter (Ewald), sondern schneidende Hervorhebung des vorhin bezeichneten Mißverhältnisses. Auf Grund der Schriftautorität und nicht in Nachbildung der heidnischen Vorstellung 2 Makk. 11, 23 (Hitzig) nennt auch der Psalmist V. 1 mit gleichem Ernst dieselben Personen, welche Gott V. 7 anredet, Elohim. Demnach führt derselbe nicht zu einer Gerichtssitzung Gottes inmitten seines himmlischen Hofstaates, 1 Kön. 22, 19 (de Wette), welche als Bild und Einkleidung des gewünschten Gerichtes über die irdische Rechtspflege voll anthropomorphistischer Ausdrücke (Hupfeld) gelten könnte. Aber es wird auch nicht eine Theophanie wie Ps. 50 (Hengstenberg) geschildert. Es wird zwar ein spezieller Akt des richterlichen Waltens Gottes geschildert. Dieser Akt wird jedoch zunächst nur in seiner Idealität, in einer poetisch-prophetischen Darstellung veranschaulicht und hierdurch dann das Gebet begründet und hervorgerufen, Gott wolle das, was er seinen Diener im Geiste habe schauen lassen, nun auch zu weltgeschichtlicher Vollziehung bringen seiner weltgeschichtlichen Stellung gemäß. In diesen Anschauungen liegt nichts, was zwingen könnte, über die Zeiten Asaphs in die späteren der Bedrückung durch fremde Völker überhaupt (Hupfeld) oder speziell in die der Zerstreuung (Ewald) oder in die der Makkabäer (Hitzig) herabzugehen. Nun hat aber die Geschichte des Volkes Israel eine typische Bedeutung (Stier); und das Gericht Gottes beschränkt sich nicht auf einen besonderen Fall oder einzelnen Kreis, sondern beginnt nur am Hause Gottes mit seiner geschichtlichen Vollstreckung (1 Petr. 4, 17). Dadurch findet die Anwendung dieses Psalms auf analoge Verhältnisse ihre Berechtigung.

2. **Gottes-Versammlung**, עֲדַת־אֵל kann nicht heißen: Versammlung von Göttern (Sept.). Dann müßte אֱלֹהִים stehen. Freilich bezeichnet dieser Ausdruck auch nicht eine blos von Gott berufene und geleitete Versammlung, die Gott anstellt und der er vorsteht (de Wette), in welcher er selbst erscheint (Hitzig), sondern mindestens eine Gott angehörige, in wesentlicher Beziehung zu Gott stehende, genauer eine göttlichen Charakter an sich tragende Versammlung (vgl. Ewald §. 287 f.). Es wird damit die folgende Aussage vorbereitet, daß diese Versammlung aus Personen besteht, welche als Elohim bezeichnet werden. An Engel (Syrer) darf man nicht denken (vgl. die voraufstehenden Erläuterungen). Selbst wenn כְּאָדָם V. 7 gedeutet würde: gleichwie Adam (Hiob 31, 33; Hos. 6, 7), so würde dadurch ein Uebergang aus Unsterblichkeit zu Sterblichkeit nicht angedeutet sein. Freilich ist auch nicht zu übersetzen: wie andere Menschen (die meisten), oder: in so fern ihr Menschen seid, sondern einfach: wie Menschen, d. h. nach Menschenweise. Es steht parallel dem folgenden כְּאַחַד הַשָּׂרִים, d. h. wie je einer der Fürsten. Zu einer Aenderung der Punktation behufs Erzielung des Sinnes: alle auf einmal, o ihr Fürsten (Ewald) ist kein Anlaß. Es würde dadurch das Plötzliche und Abschließende des messianischen Gerichtes hervorgehoben werden, während im Zusam-

menhange des Textes die übliche Lesart passender auf das warnende Beispiel gefallener Fürsten, wie es die Geschichte darbietet, hinweist. Der Ausdruck sarim führt nun auf die Annahme, daß nicht grade Könige, aber auch nicht einfache Gemeindeglieder, sondern hervorragende mit obrigkeitlicher, speziell mit richterlicher Autorität bekleidete Personen angeredet werden, welche als Repräsentanten Gottes mit dem Namen Elohim ausgezeichnet werden konnten. Da nun diese Elohim V. 1 b zwar nicht als Objekte (Sept.) des Gerichtes sprachlich bezeichnet werden, aber doch identisch mit den getadelten Personen sind, und da ferner gesagt wird, daß Gott inmitten derselben Gericht halte, so ist es doch näherliegend, die Gottesversammlung V. 1 a von der Versammlung dieser mit göttlicher Autorität bekleideten Personen zu verstehen (Geier, Hitzig) als von der Gemeinde Israel (4 Mos. 27, 17; 31, 16; Jes. 22, 16), welche Gott sich aus der Mitte der Völker erworben, Ps. 74, 2 (Hengstenb., Delitzsch). — Man beachte in V. 1 a das partic. niphal; in V. 5 b das hithpaël; und V. 2 a den prägnanten Ausdruck: „richten Unrecht" für „im Richten Unrecht üben" (3 Mos. 19, 15. 35; vgl. Ps. 58, 2). — Die Grundfesten der Erde oder des Landes V. 5 c sind nicht die Personen der Richter (Aben Ezra), deren sittlicher Wankelmuth getadelt würde; auch nicht blos die Grundgesetze des Staats (Knapp, Stier), worauf das Wohl des Landes beruht, sondern überhaupt die von Gott für die gesammte Weltordnung gelegten Grundlagen ihres Bestandes (Ps. 11, 3; 60, 4; 75, 4; Hiob 9, 6; Ezech. 30, 4; Spr. Sal. 29, 4), deren Wanken das Vorspiel und Anzeichen des messianischen Gerichtes ist. — Die Völker der Erde sind V. 8 nicht als der Ort bezeichnet, wo, d. i. unter welchen (Sept., Vulg.), sondern als der Gegenstand, an welchem Gott Erb- und Eigenthumsrecht hat und dasselbe geltend zu machen aufgefordert wird.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott hat dadurch, daß er die Obrigkeiten mit Majestätsrechten ausgestattet und mit der Vollmacht bekleidet hat, in seinem Namen auf Erden Recht zu sprechen, sich nicht von der Weltregierung zurückgezogen oder seiner Oberhoheit begeben. Er übt vielmehr als höchste Majestät seine göttliche Regierungsgewalt persönlich und im vollsten Umfange aus, und gibt seine Wirksamkeit als höchster und unparteiischer Richter dadurch zu erkennen, daß er nicht blos Aufsicht über die Rechtspflege führt, sondern die mit derselben betrauten Personen zur Verantwortung zieht und dieselben ihrem Verhalten gemäß behandelt. In seiner Gemeinde weckt und erhält er durch den Mund seiner Propheten und Diener das Bewußtsein um dies Verhältniß.

2. Das obrigkeitliche und richterliche Amt, welches eine Rechtsgewalt selbst über Leben und Freiheit wie über Ehre und Eigenthum der Menschen besitzt, soll nicht blos unter göttlicher Autorität, sondern auch nach dem Vorbilde Gottes, also besonders mit Gerechtigkeit und in Barmherzigkeit verwaltet werden. Denn sie haben das Vorrecht ihrer erhabenen Stellung nicht zur Gewaltherrschaft, zum Eigennutz und zum Rechtsbruch, sondern zur Rechtspflege, zur Rechtshülfe und zum Rechtsschutz überkommen und zwar alles aus Gottes Gnaden.

3. Je größer die den Obrigkeiten und den Richtern anvertraute Gewalt ist, desto segensreicher ist der rechte Brauch derselben zur Bändigung und zur Bestrafung der Ungerechten wie zur Beschützung und zur Ermuthigung derer, die sich selbst zu helfen keine Mittel haben oder gewaltsame Selbsthülfe verschmähen, desto schrecklicher und verwüstender aber ist auch der Mißbrauch derselben, weil er die Grundlagen der von Gott eingerichteten Weltordnung erschüttert und damit den ganzen Weltbestand in Frage bringt.

4. Gott kann und Gott wird jedoch, weil er allein wirklich Gott ist, die von ihm verliehene Macht den ungerechten Richtern und Fürsten wieder entziehen, wenn dieselben seine Warnungen und seine Ermahnungen, die er den Strafen voraufgehen läßt, unbeachtet lassen und die Vorzeichen des kommenden Gerichts weder verstehen noch beherzigen. Gegen das Hereinbrechen dieses Gerichtes schützt keine Macht der Welt.

Homiletische Andeutungen.

Mit dem Namen Gottes dürfen diejenigen sich nicht decken, die denselben mißbrauchen; er wird sie um sicherer richten. — Das Gericht Gottes mag anheben, wann und wo es will, es hat und behält stets den Charakter eines Weltgerichts. — Fürsten und Völker sind durch ein heiliges Band verbunden, durch das Gesetz Gottes mit den aus ihm entspringenden gegenseitigen Rechten und Pflichten. — Wer den Titel: von Gottes Gnaden! in Anspruch nimmt, soll auch sein Amt nach Gottes Wort und Willen führen. — Wer gerecht richten will, der muß urtheilen 1) nach dem Gesetz; 2) ohne Ansehen der Person; 3) als Gottes Knecht. — Die Obrigkeiten haben ihre Gewalt von Gott zu Zwecken der Gerechtigkeit, nicht aber ein Vorrecht zu Zwecken der Gewalt. Bevor Gott straft, warnt er; aber seine Drohungen sind nicht in den Wind geredet, wenn sie auch oft unbeachtet bleiben. — Es gehört ebensoviel Gewissenhaftigkeit dazu, mit seiner Amtsgewalt für das Recht der Unterdrückten einzutreten, als Pflichttreue nöthig ist gegen die Verlockungen zum Mißbrauche der Gewalt gegen das Recht. — Gewalt und Unrecht erschüttern die Weltordnung und in ihr die göttlichen Grundlagen des Wohlergehens; aber Gott stellt durch sein Gericht das Recht wieder her. — Die Welt denkt meistens gar nicht an Gottes Gericht, die Gemeinde unter Furcht und Zittern und doch mit hoffendem Glauben. — Wen Gott hoch erhoben hat, den kann er auch wieder stürzen; darum mögen die Machthaber Gott fürchten und die Hochgestellten sich demüthigen unter seine gewaltige Hand. — Möchten

doch die Fürsten bedenken, daß sie auch nur Menschen sind, und ihr hohes Amt also führen, daß sie den Tod nicht zu fürchten brauchen, sondern allezeit ihrer Verantwortung vor Gott eingedenk und zur Rechenschaft vor ihm bereit sind. Luther: Wo die Herren sowohl gestraft werden als der Pöbel, und der Pöbel sowohl als die Herren, wie die Propheten thun, da kann keins dem andern etwas aufrücken und müssen mit einander leiden und für gut nehmen und gegen einander zufrieden sein. — Das Predigtamt ist nicht ein Hofediener oder Bauerknecht; es ist Gottes Diener und Knecht, und sein Befehl geht über Herrn und Knecht — — nicht nach eigener Gunst oder Abgunst, sondern nach dem Recht, das ist nach Gottes Wort, welches keinen Unterschied noch Ansehen der Person achtet. — Mein Befehl (spricht der Herr) und mein Wort machet und ordnet euch zu Göttern und erhält euch drinnen, nicht euer Wort, Weisheit oder Macht. Ihr seid gemachte Götter durch mein Wort, wie alle Kreaturen, und nicht selbst Götter oder geborne Götter, wie Ich. — Christus treibt die drei göttlichen Tugenden (eines wahren Königs und Oberherrn) recht. Er fördert Gottes Wort und die Prediger. Er schaffet und hält das Recht für die Armen; er schützet und errettet die Elenden. Er strafet die Gottlosen und Tyrannen. — Also sehen wir, daß über die weltliche Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, ob es auch göttliche Werke sind, noch ein ander Reich noth ist, darinnen man eine andere Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt finde. —

Starke: Ehret Gott die Obrigkeit mit seinem eigenen Namen, so sollen sie auch ihr Amt recht bedenken und in Gottesfurcht mit großer Bedachtsamkeit führen. — Ein Regent muß zween Arme haben, einen, mit welchem er dem, der Unrecht leidet, helfe; den andern, mit welchem er dem, der Gewalt thut, steure. — Wahre Religion und Gerechtigkeit sind die beiden Säulen, darauf das Wohl eines Landes beruhet; werden diese weggenommen, so muß alles sich zum Untergang neigen. — Das menschliche Herz überhebt sich gar zu leicht seiner Vorzüge; was ist demnach nöthiger, als daß man auch in der höchsten Würde dennoch zurückdenke, daß man ein Mensch sei. — Weil die Ungerechtigkeit in diesen letzten Zeiten mächtig überhand nimmt, so sollen fromme Herzen bitten, daß Christus als Richter der Lebendigen und Todten mit seiner Zukunft eile. — Selnekker: Lieb und Freundschaft macht manchen Riß und Strich durch das Recht. — Menzel: Den Unterthanen gibt der Name, daß sie Gottes Gemeinde heißen, zweierlei gewissen Trost; einmal, daß sie wissen, wer sich ihrer annehme; zum andern, daß sie wissen: wer unter Gottes Obrigkeit sitzet, der sitzet in einem solchen Stande, darin er Gott dienen kann. — Rieger: Wie man die Wege Gottes mit der Obrigkeit anzusehen und sein Herz über das Regiment in der Welt zu fassen und zu stillen habe.— Tholuck: Der Tod, der alle gleich macht, ist die Predigt an die Gewalthaber auf Erden, die noch am stärksten wirkt. — Günther: Jedes Unrecht eines Richters, eines Regenten, eines Erdengottes ist ein Nagel zum Sarge des Staats. — Das heilige Amt soll die unheiligen Amtleute nicht schützen. — Diedrich: Die Ungerechtigkeit, die im großen und unter dem Titel des Rechts geschieht, bringt die Welt zum Untergang. — Taube: Nur mit der Bekehrung bekommt auch ein Richter samt aller Obrigkeit Einsicht und Verstand, das Amt nach Gottes Sinn und Willen zu führen. — Die Strafexempel, die der Herr an den Trägern seines Namens und Amtes statuirt, sind augenscheinliche Thatbeweise, daß Er noch das oberste und Aufseher- und Schutzherrn-Amt allezeit und überall hat, daß Gott noch stehet in seiner Gemeinde. — L. Harms: Die ungerechten Obrigkeiten graben sich selbst ihre Grube. — Betet für den König und die Obrigkeiten, daß Gott einen frommen König und fromme Obrigkeiten gebe, und dann auch für das Volk, daß es sich bekehre und fromm werde.

Psalm 83.

1. Lied; Psalm; von Asaph.
2. Gott, nicht [sei] Ruhe dir!
Nicht schweige und nicht sei stille, o Gott!
3. Denn siehe! deine Feinde toben
Und deine Hasser haben erhoben das Haupt.
4. Wider dein Volk machen sie listig Geheimniß
Und rathschlagen wider deine Geborgenen [d. i. Schützlinge].
5. Sie sprachen: kommt und laßt sie uns tilgen hinweg vom Volksein,
Und nicht gedacht werde des Namens Israel ferner!
6. Denn sie haben berathen im Herzen zusammen,
Wider dich Bündniß schließen sie;
7. Die Zelte Edoms und der Ismaeliter,
Moab und die Hagarener,
8. Gebâl und ʿAmmôn und ʿAmalek,
Philistäa samt den Bewohnern von Tyrus.
9. Auch Assûr hat sich gehängt an sie,
Sie sind geworden zum Arm den Söhnen Lôts. Selah!
10. Thue ihnen wie Midian,
Wie Sîserâ, wie Jabîn am Bache Kischôn.

11. Vernichtet wurden sie bei ʿEndôr,
Wurden Dünger für Ackerland.
12. Mache sie, ihre Edlen, wie ʿOreb und Ze'êb,
Und wie Zebach und Zalmunna, ihre Gefürsteten alle,
13. Welche sprachen: erobern wollen wir für uns
Die Wohnstätte Gottes!
14. Mein Gott, mache sie wie Wirbel,
Wie Stoppeln vor dem Winde;
15. Wie Feuer Waldung verbrennt,
Und wie Flamme verzehrt Berge —
16. Also verfolge sie mit deinem Wetter,
Und mit deiner Windsbraut verscheuche sie;
17. Erfülle ihr Angesicht mit Schande,
Daß sie suchen müssen deinen Namen, Jehovah!
18. Zu Schanden müssen sie werden und verscheucht auf immer,
Und erröthen und umkommen
19. Und erkennen, daß Du, dein Name Jehovah, Du allein
Der Höchste bist über die ganze Erde.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die erste Hälfte, diesmal durch Selah bezeichnet, enthält die Bitte an Gott, sich doch nicht unthätig zu verhalten den Angriffen jener Völkerschaften gegenüber, welche sich mit Macht und List ausgerüstet zur Vertilgung Israels bis zur Auslöschung seines Namens erhoben haben (V. 2—5) und als mit einander Verbündete aufgezählt werden (V. 6—9). Die zweite Hälfte gibt dieser Bitte die positive Wendung, Gott wolle diesen Feinden Israels dieselbe Niederlage und Schmach bereiten, welche er ähnlichen Feinden früherer Tage zugefügt (V. 10—13); er wolle sie gänzlich zerstreuen und zu Schanden machen, damit sie Jehovah suchen lernen (V. 14 bis 17). Dieser Gedanke wird noch einmal im Schlußsatze (V. 18. 19) prägnant zusammengefaßt in einer messianischen Färbung. Hinsichtlich der Zeitbestimmung liegt die Schwierigkeit darin, daß die zehn Völkerschaften, welche hier der Psalmist als gegen Israel verbunden aufzählt, nirgend sonst als gleichzeitige und zum Zwecke der Vernichtung Israels verbundene Feinde erwähnt werden, und doch die Ausdrücke so beschaffen sind, daß man nicht geneigt sein kann, diese Aufzählung nur poetisch als Induktion des allgemeinen Begriffes: Feinde von allen Seiten (de Wette, Hupfeld) zu nehmen. Insbesondere verträgt sich hiermit nicht die Stellung Assurs als Hülfsmacht der Söhne Lôts, d. i. der Moabiter und Ammoniter. Derselbe Umstand, der auf einen ganz speziellen historischen Fall hindeutet, widerspricht auch der Verlegung in die Makkabäerzeit (wofür seit van Till viele sich entscheiden mit Bezug auf 1 Makk. 5 und Josephus, Antiqq. XII, 8). Denn selbst wenn man zugeben wollte, daß der Name Assur auf das seleucidische Syrien übergegangen sein könnte, so hat doch letzteres in der Makkabäerzeit grade eine geschichtlich hervorragende Stellung eingenommen und die Hauptmacht gebildet, gegen welche die Hasmonäerfürsten kämpften. Hierzu paßt nicht die im Psalm der mit Assur bezeichneten Macht zugewiesene untergeordnete Stellung, wenn man auf den historisch bekannten allgemeinen Charakter jener Zeit hinblickt. Sieht man aber den Spezialfall 1 Makk. 5 an, so ist auch Syrien dort gar nicht erwähnt; ebensowenig das damals schon aus der Geschichte verschwundene Amalek. Man sieht sich demgemäß veranlaßt, in eine Zeit zurückzugehen, wo Assur noch nicht die Israel bedrohende Weltmacht geworden war. Hierdurch ist die persische Zeit Neh. 4, 1 f.; 6, 1 (Köster, Maurer, Ewald) ausgeschlossen; desgleichen die chaldäische (Haßler). Man könnte deshalb versucht sein, an einen der Kriege Davids mit unter sich verbündeten Nachbarvölkern, 2 Sam. 8 oder 10 (Grotius, J. H. Michaelis, Clauß) zu denken. Aber dem entspricht doch zu wenig die vorliegende Aufzählung. Diese verträgt sich noch am ehesten mit dem 2 Chron. 20 berichteten Bündniß gegen Josaphat, an dessen Spitze die Moabiter, Ammoniter und Edomiter standen (seit Kimchi besonders Venema und die meisten Neuern). Doch muß zugegeben werden, daß auch bei dieser Kombination manches zu ergänzen ist und der bloßen Vermuthung überlassen bleibt. Denn statt der vom Chronisten erwähnten Meʿunim hat Josephus (Ant. X, 1, 2) eine Menge von Arabern. Das können die hier aufgeführten Ismaeliten sein und die Hagarener, welche letztere vom persischen Meerbusen bis östlich von Gilead (1 Chron. 5, 10) gegen den Euphrat hin zelteten, die ersteren aber noch (1 Mos. 25, 18) sich durch die Sinaihalbinsel über die arabischen Wüsten bis zu den Ländern assyrischer Herrschaft im fernen Nordosten hin ausbreiteten. Da nun 2 Chron. 20, 2 unzweifelhaft מֵאֲרֹם statt מֵאֲרָם zu lesen ist als Ausgangsort jener Völkerschwärme, so erscheint Edom als Sammelplatz und steht beim Psalmisten voran, wenn man nicht die Annahme einer Aufzählung der feindlichen Völker

nach ihrer geographischen Lage (Delitzsch) vorzieht. Ferner kann man Gebâl, welches nicht östlich vom Jordan (Rosenmüller, de Wette), sondern südlich vom Todten Meere (Gesenius) zu suchen ist, bei den vom Chronisten erwähnten Bewohnern des Gebirges Se'ir unterbringen und allenfalls annehmen, daß auch das damals noch existirende Amalek von ihm unter den Edomitern mit befaßt worden sei, wie auch Josephus (Ant. II, 1, 2) Ἀμαληκῖτις als Theil von Idumäa auffaßt. Aber wenn auch bei Amos 1, 6 (vgl. Joel 4, 4) die Völker der Mittelmeerküste, Philister und Phönizier, gemeinschaftlich mit den Edomitern gegen Israel auftreten, so wird doch dadurch nicht erklärt, weshalb sie ebensowenig als Assur unter den vom Chronisten aufgezählten Verbündeten zur Erwähnung kommen und doch dieselbe Begebenheit gemeint sein soll, auf welche der Psalm sich bezieht. Nimmt man die Identität an, dann ist die Vermuthung, daß der 2 Chron. 20, 14 genannte Levit und Asaphide Jachaziel diesen Psalm verfaßt haben könnte (Dathe, Hengstenb., Delitzsch), wenigstens der Erwähnung werth.

2. **Wie Midian,** d. h. wie du Midian gethan hast durch Gideon (Richt. 7. 8; vgl. Jes. 9, 3; 10, 26; Hab. 3, 7). Sisera war der Feldherr des Kananäer-Königs Jabin, geschlagen durch Barak und Debo-rah, so daß der Kischon die Leichname wegschwemmte (Richt. 4; 5, 21). Auf dem Schlachtfelde lag 'En-Dôr (Robinson III, 468. 477), nicht weit von dem Richt. 5, 19 genannten Taanach und Megiddo. — 'Oreb, auch Jes. 10, 25 erwähnt, und Zeēb waren שָׂרִים also wohl Feldherrn der Midianiter (Richt. 7, 25); Zebach und Zalmunna deren Könige (Richt. 8, 5 ff.). Ueber die Bedeutung dieser Namen vergl. Nöldeke über die Amalekiter, S. 9.

3. **Wirbel,** vgl. Ps. 77, 19; Jes. 17, 3. Die Bedeutung: Rad (Hupfeld mit den alten Ueberss., Calvin u. a.) ist auch hier unnöthig. Das Feuer frißt, weil es ein Gottesfeuer ist, nicht die Bedeckung der Berge (die meisten), sondern diese selbst (Hupfeld), welche vor Gott zerfließen wie Wachs (Ps. 97, 15; Mich. 1, 4; vgl. 5 Mos. 32, 22, wo die Erde, Ps. 78, 21. 63; 106, 18, wo die Menschen von ihm gefressen werden). Ausmalung des Bildes bei Jes. 10, 16—19. — Das Erkennen V. 19 ist zwar ein praktisch durch thatsächliches, schmerzliches Erfahren der Macht Gottes vermitteltes, aber in Verbindung mit dem V. 17 ausgesprochenen Zweck der Züchtigung (den Namen Gottes zu suchen) doch nicht ein erzwungenes Erkennen, Unterwerfen und Huldigen (Calvin, Rudinger, Clericus, Hengstenberg), sondern ein Anerkennen der alleinigen Gottheit Jehovah's, zu welchem die Völker Gnade und Hülfe suchend sich bekehren sollen. Es ist nicht zu übersetzen: du, dessen Name Jehovah ist (Geier, Rosenmüller), oder: du deinem Namen nach (J. H. Michaelis, Hengstenb.). Das doppelte Subjekt wie Ps. 44, 3; 69, 11 erläutert die spezielle Beziehung. Dem Inhalte nach vgl. Jes. 37, 16. 20; 2 Kön. 19, 19.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Gemeinde Gottes auf Erden hat viele und darunter mächtige und listige Feinde. Zuweilen verbinden sich dieselben miteinander und dann ist es auf den Untergang der Gemeinde abgesehen. Aber Gott hat schon mehr als einmal die Sache umgedreht. Er hat seine Gemeinde erhalten, aber deren Feinde zu Schanden gemacht. Denn ihre Feinde sind seine Feinde; und wenn Gott auch eine Weile zusieht, wie es die Menschen treiben, so bleibt er doch nicht ein müßiger Zuschauer; läßt er aber den Sturm und das Feuer seines Zornes los, dann erfährt man den Ernst und die Macht der göttlichen Gerichte.

2. Das Gedächtniß der Gerichte Gottes in der Geschichte soll in der Gemeinde nicht minder lebendig erhalten werden als die Erinnerung an seine Gnadenführungen. Denn in beiden offenbaret Gott seine unvergleichliche Majestät und bringt es vor aller Welt an den Tag, daß man gleiche Ursache hat, seinen Namen zu fürchten und demselben zu vertrauen. Denn dieser Name Jehovah hat eine heilsgeschichtliche Bedeutung und eine weltgeschichtliche Kraft.

Homiletische Andeutungen.

Der Menschen Anschläge und Gottes Rathschläge. — Wenn unsere Feinde Gottes Feinde sind, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten, weder vor ihrer Zahl, noch vor ihrer List, noch vor ihrer Macht. — Gott erweist sich als den alleinigen Gott durch die Verherrlichung seines Namens an Freund und Feind. — Gott will seine und seiner Kirche Feinde nicht blos niederwerfen, sondern unterwerfen; darum gibt er ihnen nicht blos seine Macht zu fühlen, sondern auch seinen Namen zu erkennen. — Gott regiert nicht blos die Welt, sondern er will auch allenthalben in derselben als die allerhöchste Majestät anerkannt sein.

Calvin: Die Strafen Gottes bewirken nicht immer Besserung, aber endlich wenigstens Anerkennung der Obermacht Gottes zu seiner Verherrlichung bei den gerecht Gerichteten.

Starke: Schweigt Gott, so schweige du nicht, sondern schreie so lange, bis er aufhört zu schweigen. — Sagen die Tyrannen schon, was sie wollen, so haben sie doch nicht, was sie wollen; der Gottlosen Hoffnung muß verloren sein. — Bündnisse, die ohne Gott, ja wider ihn und seine Kirche gemacht werden, können nicht Bestand haben. — Die Glieder der Kirche Gottes haben von Anfang an selbst an ihren Blutsfreunden Feinde gefunden, Abel an dem Kain, Isaak an dem Ismael, Jakob an dem Esau. — Wer in die Fußtapfen der alten Feinde Gottes tritt, der ladet auch ihr Gericht auf sich. — Weit besser ist's, wenn der Mensch sich durch Wohlthaten zur Erkenntniß Gottes bringen läßt, als wenn er erst durch Strafen gezwungen werden muß, zu bekennen, daß Gott allein der Herr sei. — Renschel: Macht, Rath und List verloren ist; wann Gott fängt zu schlagen an, so fället Wagen, Roß und Mann. — Arndt: Gott verbirgt oft seine Hülfe und Rath vor unsern Augen und hilft doch

gleichwohl wunderlicher, verborgener Weise und erhält die Seinen. — Heißet Gott allein mit seinem Namen Herr und der Höchste in aller Welt, so ist's gut, auf den Herrn allein vertrauen, und billig, daß man sich vor ihm fürchte und scheue, daß man sich vor ihm demüthige, und daß wir ihn anrufen, ehren, loben und preisen. — Frisch: Je weniger die Welt dich kennt, je besser ist es für dich, und kann dir ja an diesem einigen genügen: Gott kennt die Seinen. — Unverloren, obschon verborgen, ist eines Christen Symbolum. — Roos: Das ist schon ein Hauptvortheil, wenn die Feinde, die ein Volk oder Mensch hat, zugleich Feinde Gottes sind, gesetzt auch, daß der Vorwand oder die nächste Ursache der Beleidigung von etwas anderem hergenommen werde. — Rieger: An sich wirkt Gott immer, seine Arbeit kann nicht ruhn; aber Gott verbirgt oft sein hülfreiches Wirken vor unsern Augen, braucht Mittel und Wege, die wir nicht verstehen, läßt der Feinde Macht oft hoch steigen, um desto mehr Ehre an ihnen einzulegen; da dünkt es uns dann, er schweige und halte inne. — Tholuck: Israel hat einen Gott, der nicht blos mit Worten zu seinem Volk geredet hat, sondern mit Thaten. — Günther: Deine Ungeduld darf nicht kommen aus deiner Unlust, das Kreuz ferner zu tragen, sondern aus deinem Eifer, den Feinden die Vergeblichkeit ihres Beginnens zu beweisen. Sie wollen die Gotteskinder von der Erde vertilgen. — Diedrich: Mit Gott siegen wir, die Geringsten, und gegen ihn gehen die Mächtigsten zu Grunde. — In Gott sind wir so schön geborgen und versorgt, daß wir auch unsern bittersten Feinden zum Schlusse noch das höchste Gut, die Erkenntniß Gottes selber wünschen können. — Taube: Wer im Elemente des Wortes, der Wege und Werke Gottes lebt, der betet auch aus diesem Elemente heraus, und Gott ist noch immer derselbige, der Er vor Alters war, ebenso gesinnt gegen die Seinen, wie gegen Seine Feinde.

Psalm 84.

1. Dem Vorsteher; auf [oder: nach] der Gittith; von den Kindern Korah; Psalm.
2. Wie lieblich sind deine Wohnungen,
Jehovah Zebaoth!
3. Es sehnt sich und auch schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen Jehovah's,
Mein Herz und mein Fleisch jubeln auf zum lebendigen Gott.
4. Auch der Sperling hat gefunden ein Haus,
Und die Schwalbe ein Nest für sich, wohin sie gelegt ihre Jungen;
Deine Altäre, Jehovah Zebaoth,
Mein König und mein Gott!
5. Heil den Bewohnern deines Hauses!
Noch werden sie dich preisen. Selah!
6. Heil dem Menschen, dessen Stärke in dir!
Bahnen in ihren Herzen!
7. Wanderer durch den Thränengrund,
Zum Quellort machen sie ihn,
Auch mit Segen kleidet ihn der Saatregen.
8. Sie schreiten fort von Kraft zu Kraft;
Man erscheint vor Gott zu Zion.
9. Jehovah, Gott der Heerschaaren, erhöre mein Gebet!
Horche, Gott Jakobs! Selah!
10. Unser Schild! siehe, o Gott!
Blicke auf das Antlitz deines Gesalbten!
11. Denn gut ist der Tag in deinen Vorhöfen vor tausenden;
Ich ziehe vor auf der Schwelle zu liegen im Hause meines Gottes
Dem Wohnen in Zelten des Frevels.
12. Denn Sonne und Schild ist Jehovah Elohim;
Gnade und Herrlichkeit gibt Jehovah,
Nicht versagt er ein Gut den Wandelnden in Redlichkeit.
13. Jehovah Zebaoth,
Heil dem Menschen, der vertrauet auf dich!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift siehe Einleitung §. 2 und §. 12 Nr. 7. Die drei Strophen sind so mit einander verknüpft, daß der erste Satz jeder Strophe zwar nicht die Worte, aber den Gedanken des Schlußsatzes der voraufgehenden Strophe aufnimmt und weiter führt. Durch das Ganze klingt ein festlicher Ton frohen Glaubensmuthes und heilsgewissen Preisens zuerst des Hauses Gottes und seiner Bewohner, dann der im Segen Gottes zu ihm, dem Bundesgotte, der sich in Zion finden läßt, hinpilgernden Gläubigen; endlich Gottes selbst und der Menschen, die auf ihn ver-

trauen. Unbegründet ist, was meistens die Neuern aus den Anklängen einer sanften Wehmuth und frommen Sehnsucht durch falsche Schlüsse folgern. Denn der Betende kennt und liebt das Gotteshaus, sehnt sich nach ihm und seinen Gottesdiensten, preist diejenigen glücklich, welche in demselben wohnen, und diejenigen, welche dahin, wenn auch durch die Wüste wandeln, um vor Gott zu erscheinen. Ist er nun etwa persönlich nicht in der Lage, seine Sehnsucht nach dem Heiligthum befriedigen zu können? Davon steht nichts im Text; wenigstens ist, was ihn etwa daran hinderte, nicht erkennbar. Keine Silbe deutet auf Krankheit, Gefangenschaft, Flucht vor Feinden, Exil. Auch V. 11 sagt nicht, daß der Psalmist in Zelten des Frevels festgehalten werde. Nicht einmal auf örtliche Entfernung von Zion läßt sich mit Sicherheit schließen. Denn die zweite Strophe (s. die folg. Erklärung) beschreibt nicht eine Festreise oder einen Pilgerzug nach Zion, wodurch etwa die Sehnsucht des Dichters zum Anschluß geweckt oder gestärkt würde, sondern gebraucht schon die Ausdrücke, die solchem Anschauungskreise entnommen sind, zu Bildern eines diesen Kreis durchbrechenden Verhältnisses. Es ist dies um so bedeutsamer, als dieselbe Erscheinung sich auch in der ersten Strophe bemerklich macht in Bezug auf das Wohnen im Hause Gottes, dem nun der Gang zu Gott selbst ergänzend zur Seite tritt. Hiermit stimmt die in der dritten Strophe sich kund gebende Zuversicht des Gebetes. Man darf also die Berührungen mit Ps. 42. 43 nicht pressen, um die dort anerkannte Situation Davids zur Zeit der Flucht vor Absalom hier wieder zu finden und entweder David selbst (Clauß, Stier mit den meisten Aelteren) oder einen der levitischen Sänger aus dem Geschlechte Korah, wenn auch nicht aus Davids Seele (Rosenm., Hengstenberg), sondern für ihn als den Gesalbten betend und mit des Königes Wiedererhebung die eigene Heimkehr erhoffend (Delitzsch) als Verfasser nachzuweisen. Man kann nur sagen, daß die „Zelte“ V. 11c als Gegensatz gegen das Gotteshaus auch letzteres noch nicht als steinernen Tempel erscheinen lassen, zumal auch die Ausdrücke der ersten Strophe (s. die folgende Erklärung) nicht nothwendig auf einen solchen führen und nur nicht erlauben, an die Zeiten der Flucht Davids vor Saul (Kimchi) zu denken, da die Erwähnung Zions V. 8 doch unmöglich aus einer später erfolgten schriftlichen Abfassung (Calvin) erklärt werden darf. Denn daß die verschiedenen Benennungen: Wohnungen, Vorhöfe, Altäre, Schwelle im Hause Gottes und die Sehnsucht danach einen altbegründeten, bereits in die Gefühle und die Sprachweise des Volkes übergegangenen Tempelkultus voraussetzen (Hupfeld), kann man nicht zugeben, wenn man nicht zugleich das Alter der mosaischen Vorschriften über den Kultus leugnet. Eben deshalb entscheiden auch die auf Festreisen zum Tempel bezüglichen Ausdrücke nichts, abgesehen davon, daß ein Wallfahrtslied (Herder, Muntinghe) oder in V. 2—5 Gesang der beim Heiligthum angelangten Pilger und in V. 6—8 die Antwort der Bewohner desselben (Olshausen) nicht deutlich bezeichnet ist. Da nun auch nirgend von Tempelruinen, in denen Vögel nisten, die Rede ist, vielmehr das Gotteshaus in Zion als besuchte Kultusstätte erscheint, so darf man auch nicht an die Zeiten des Exils (Isaki, Kimchi alternirend, Ewald) denken. Viel entsprechender wäre die Zeit bald nach der Tempelweihe 165 vor Christo (Hitzig), wenn überhaupt nöthig wäre, zu so späten Zeiten herabzugehen. Der Gesalbte V. 11 wäre dann natürlich nicht der König, sondern das jüdische Volk. Aber daß dieses auch Ps. 89, 39; Hab. 3, 13 und vielleicht Ps. 28, 8 unter dem Gesalbten zu verstehen sei, ist eine unerwiesene Behauptung. Auch daß neben dem runden und glänzenden Schilde nur hier allein und Sir. 42, 16 Gott eine Sonne heißt, entscheidet nicht für eine späte Abfassungszeit.

2. **Wie lieblich** u. s. w. Das hebr. Wort faßt die beiden Beziehungen zusammen: geliebt und liebenswerth. Der Plural: Wohnungen stammt vielleicht aus den mehreren Abtheilungen des Gotteshauses, bezeichnet aber nicht diese selbst, weil Gott ja nur im Allerheiligsten wohnt, ist auch nicht blos poetischer (Hupfeld) Plural (Ps. 43, 3; 46, 5; 132, 5. 8; vgl. 68, 36), sondern durchbricht die sinnliche Vorstellung des örtlichen Wohnens Gottes, jedoch ohne dieselbe völlig zu verlassen, so daß man nicht berechtigt ist, die ganze Strophe direkt auf geistlichen Aufenthalt, Hunger und Genuß (Hengstenberg) zu deuten. Die Erwähnung der Vorhöfe und Altäre aber als Ort der Sehnsucht des Dichters, an denen er wohnen und eine Heimat finden möchte wie der Vogel in seinem Neste, bestätigt ebensowohl die Durchbrechung der natürlich-sinnlichen Verhältnisse, als auf Grundlage der örtlichen Beschaffenheit der Kultusstätte die engere Deutung der Gotteswohnungen im Unterschiede von den Orten, an welchen sich zur Vollziehung der Kultushandlungen Volk und Priester versammelten. Da nun beide Abtheilungen der Gemeinde ihre gesonderten Vorhöfe, wie ihre festgestellten Plätze und Verrichtungen beim Opfern und Beten hatten, aber keine derselben an diesen Orten wohnte, so läßt sich auch nicht aus V. 3 schließen, daß der Dichter ein Laie (Ewald, Olshausen) gewesen, oder V. 4. 5 auf Priester und Leviten beziehen, welche mit ihren Familien vom Altar lebten. Auch sind die Bewohner des Gotteshauses weder die Einwohner Jerusalems, noch die Bewohner des Tempelbezirks (Olshausen), allerdings auch nicht die beständigen Besucher des Tempels (de Wette, Stier), sondern das Vorspiel (Jer. 20, 6) des neutestamentlichen Ausdruckes: Gottes Hausgenossen (Eph. 2, 19) beruhend auf dem Begriffe der Kinder Gottes und hier vermittelt durch das Gleichniß von den brütenden Vögeln, welches zugleich als Bild des in Rede stehenden Verhältnisses dient und zu dem eigentlichen Ausdrucke überleitet. Die Satzbildung führt nicht auf eine eigentliche Vergleichung zwischen den Nestern, welche sogar die ge=

ringsten Vögel irgendwo haben, und den Altären, welche die Heimat der Frommen sind und welche zur Zeit der Psalmist entbehrte und ersehnte, nur daß der Dichter in schmerzvollem Affekt die Rede abbräche mit dem Seufzer: ach! deine Altäre (Calvin, Muntinghe, Stier), oder daß die Ergänzung nahe läge: so habe ich gefunden (Mend., Knapp), oder: sollte ich nicht finden (Rudinger, Clericus, J. H. Michaelis, Dathe, Rosenmüller). Aber die Rede ist auch nicht blos bildlich, so daß der Dichter in einer kühnen Metapher sich selbst als den Sperling und die Schwalbe bezeichnete, welche ihr Nest, d. h. eine sichere Zufluchtsstätte und eine friedliche, geschützte, sorgenlose Heimat im Bezirke des Heiligthums gefunden haben (Geier, Venema, Burk, Clauß, Hengstenberg, Delitzsch). Der Satz beginnt nicht mit: denn (Luther), sondern mit: auch; und diese Partikel ist nicht mit dem Zeitwort (Hengstenb.), sondern mit dem Vogelnamen verbunden in einem Satze, der durch das Perfekt auf eine abgeschlossene Thatsache hinweiset. Diese Thatsache ist das geschichtlich allbekannte ungestörte Wohnen kleiner Vögel innerhalb heiliger Bezirke. Man könnte nun gradezu übersetzen: bei, oder: neben deinen Altären (Sept., Vulg., Syr., Arab. und viele Aeltere und Neuere), ohne daß man an Tempelruinen (Jsaki, Kimchi) zu denken brauchte. Aber theils liegt es grammatisch näher, אֶת nicht als Präposition, sondern als Zeichen des Akkusativs zu nehmen und diesen als Apposition zu fassen (Hengstenb., Del., Hitzig), nur daß man nicht einschieben darf: nämlich (Luther); theils würde der vermittelnde Gedanke fehlen, der zu den menschlichen Hausgenossen Gottes hinüberführt. Zu diesen gehört der Psalmist im geistlichen Sinne. Auf alttestamentlichem Boden ist aber der Gedanke noch nicht reif, daß er sein Kindes- und Hausgenossenrecht auch anderswo als im Tempel zu Zion ausüben und darstellen kann; darum preist er diejenigen in allgemeinem Ausdrucke und umfassendem Sinne glücklich, welche stets im Hause Gottes wohnen (vgl. Ps. 15, 1; 27, 4). Der Vorschlag (Hupfeld) entweder vor: „deine Altäre" ergänzend zu setzen: „ich aber" oder den ganzen Passus hinter V. 5a zu versetzen, ist demnach unnöthig. Man sollte aber die besonders von Hupfeld gegen die herkömmlichen Erklärungen geltend gemachten Bedenken nicht so obenhin abfertigen, als gewöhnlich geschieht. Insbesondere verlangt auch der Ausdruck: mein König und mein Gott (Ps. 5, 3) die entsprechende Berücksichtigung. Die speziellen Bedeutungen der beiden, auch Spr. Sal. 26, 2 verbundenen Vogelnamen sind streitig. Denn die Schwalbe hat Jes. 38, 14; Jer. 8, 7 einen andern Namen. Von der wilden Taube oder Turtel (Sept., Chald., Syr., Hitzig) gilt dasselbe; und an ein Schallwort für das krächzende, fernabfliegende und im Einzelnen nicht erkennbare mittelgroße Vogelgeschaare der Krähen, Dohlen, Staare (Böttcher) zu denken, ist ein durch nichts begründeter Einfall. Man kann deshalb bei der rabbinischen Erklärung von derôr bleiben. Sollte es jedoch dem jetzt in Palästina und Syrien zur Bezeichnung des Sperlings gebräuchlichen Worte dûri entsprechen (Wetzstein im Excurs bei Delitzsch), dann müßte unter zippôr hier statt des Sperlings (Sept.) ein zwitscherndes Vögelchen überhaupt verstanden werden, wie besonders der Fink (Tobler, Denkblätter aus Jerusalem, 1853, S. 117) nach diesem Schallwort benannt wird. — Aus V. 5b läßt sich nicht schließen, daß Gottes Lob erst künftig, aber dann gewiß erschallen werde, die Gegenwart aber noch finster sei. So erklärt man (Hengstenberg, Ewald, Delitzsch) nach Ps. 42, 6 unter Voraussetzung der gleichen Lage. Wir haben aber gesehen, wie schwach begründet diese Annahme ist. Da nun überdies die Grundbedeutung von עוֹד iteratio ist, so ist es viel sicherer, bei derselben auch hier zu bleiben. Das im Hause Gottes erschallende Lob wird noch ferner gebracht werden, sich aus der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft erstrecken. Die meisten übersetzen deshalb gradezu: stets. Das Selah paßt auch viel besser zu dieser Auffassung, als wenn die Musik hier einfallen sollte, den Lobpreis vorwegnehmend.

3. **Bahnen in ihren Herzen.** Der Plural des Suffix erklärt sich aus der voraufgehenden kollektiven Benennung des Menschen. Aber was sagt der Satz? Ist er so sinnlos, daß man מְסִלּוֹת, (d. i. Straßen) aufgeben und dafür כְּסָלוֹת = כִּסְלָה Hiob 4, 6 (Hupfeld) lesen muß, d. i. Zuversicht, wie schon der Chald. umschreibt? Oder soll man lieber מַעֲלוֹת setzen, weil die Sept. hier wie 2 Chron. 9, 11 ἀναβάσεις übersetzt haben? Keins von beiden. Das Wort bezeichnet einen Gegensatz zu Ungebahntem und zu Seitenpfaden oder Abwegen (Jer. 18, 15; Spr. Sal. 12, 28; Ps. 125, 5). Man könnte also an die Geleise Jehovah's (Ps. 17, 5) denken, welche Israel in Acht nimmt, wogegen die Heiden in der Irre herumlaufen (Jes. 53, 6); an die Bahnen, welche durch die Kanones des Gesetzes bezeichnet sind (Hitzig). In verschiedenen Wendungen hat man dann den Sinn herausgebracht, daß die Frommen diese Wege Gottes oder auch seine Gebote beständig im Sinne haben, in ihren Herzen erwägen, eifrig danach streben, ihnen gemäß zu wandeln (Jsaki, Kimchi, Luther u. a.), oder so, daß der Frommen Herz selbst nicht mehr eine unwegsame Wüste ist, sondern ein gebahnter Weg der Gerechtigkeit, Spr. Sal. 16, 17 (Venema, Mendelssohn, Hengstenberg). Letztere Deutung schließt sich enger an den Wortlaut und Sprachgebrauch, aber berücksichtigt zu wenig den Kontext und geht zu schnell in die geistliche Deutung über, wie denn auch bei der Erklärung der folgenden Sätze die reale und geschichtliche Grundlage von vielen ohne Noth verlassen wird. Denn es ist zwar richtig, daß der Gedanke, es lägen ihnen die Pilgerstraßen nach Jerusalem (Aben Ezra, Knapp, Böttcher, Delitzsch) oder die bekannten Straßen in Jerusalem zum Heiligthum (Grotius) beständig im Sinn, nur gewaltsam den vorliegenden Worten aufgezwungen wird. Aber V. 7 führt

doch nicht blos das vorher im allgemeinen ausgesprochene Glück, nämlich den Segen des Gottvertrauens, in einem Bilde aus, welches von einer Wanderschaft oder Reise entlehnt ist als gangbarem Bilde des menschlichen Lebens (Hupfeld). Denn die Wandernden erscheinen V. 8b vor Gott in Zion. Eine Pilgerfahrt oder Festreise steht also dem Psalmisten vor Augen; zwar nicht in empirischer Wirklichkeit, so daß der Anblick einer Schaar von Wallfahrtenden Anlaß zu der sehnsüchtigen Stimmung gegeben hätte (Muntinghe), aber doch auch nicht als bloßes Bild der mühseligen und doch an Erquickungen und Segnungen überaus reichen Lebensreise der Frommen. Es mischen sich auch hier wie in der vorigen Strophe die Ausdrücke aus dem natürlichen und aus dem geistlichen Lebensgebiete, wie besonders V. 7 zeigt. Nun preist V. 6 die Menschen glücklich, welche in Gott ihre Stärke haben (nicht: ihren Schutz oder: ihren Ruhm), und V. 8 sagt, daß sie gehen, nicht etwa: von Schaar zu Schaar (Grotius und Rosenmüller nach Aelteren), sondern: von Kraft zu Kraft, bis ihrer ein jeglicher (Uebergang in den Singular) erscheint vor Gott selbst, wie hier statt des gewöhnlichen „vor dem Angesichte Gottes" steht, jedoch mit der Lokalbezeichnung: zu Zion. Da liegt es doch am nächsten, in V. 6b die ohne Artikel erwähnten Bahnen auch nicht konkret und speziell zu fassen, überhaupt nicht auf die Wege zu Gott und seinem Hause, sei es im sinnlichen oder im geistlichen Verstande zu beziehen, sondern so allgemein, wie es ausgedrückt ist, von Mitteln und Wegen, durch welche innerhalb des Herzensgebietes die Zuführung der Kraft von Gott zu dem Menschen bewirkt wird, zu verstehen und nicht sowohl Jes. 40, 3 als besonders Ps. 50, 13 zu vergleichen. Diese Auffassung wird bestätigt durch den folgenden Satz.

4. **Wanderer durch den Thränengrund.** Die Partizipe hier und V. 5 stehen in Parallele und beziehen sich auf einander, bezeichnen aber entweder verschiedene Personen oder dieselben Personen in verschiedenen Lebenszuständen, zuerst als Gottes Hausgenossen, dann auf dem Wege dahin als Pilger gen Zion. Da nun Zion auf einem Berge lag und das umliegende Land sehr zerklüftet und zum Theil wasserarm ist, so stiegen die Pilger nicht blos zu ihm mühsam aus Thalgründen hinauf, sondern manche dieser Thäler hatten auch bedeutsame und typisch leicht verwendbare Namen, z. B. die nahe bei einander zwischen Jerusalem und Bethlehem liegenden Rephaim = Schatten, und Hinnom = Gewimmer. In dem ersteren wuchsen nach 2 Sam. 5, 23; 1 Chron. 14, 14 f. Bäume Namens בְּכָא. Die Rabbinen haben dies auf Maulbeerbäume gedeutet, richtiger aber Spätere (siehe Faber zu Harmer's Beobachtungen über den Orient I, 400) auf eine der Balsamstaude ähnliche Pflanze, von den Arabern Baca genannt, weil aus ihren Blättern, wenn sie geritzt werden, eine Flüssigkeit thränenähnlich tropft (Winer, Realwörterbuch). Solcher Baca-Thäler gab es aber unstreitig mehrere, die denn auch mit Benutzung des Anklanges an בכה (= Weinen) und mit Anspielung auf jene Eigenschaft als „Thäler des Weinens" aufgefaßt und um so mehr typisch verwendet werden konnten, als jene Staude in dem dürren Thale von Mekka besonders häufig ist. Ein solches Thal fand Burckhardt (Reise in Syrien u. s. w. S. 977) in der Nähe des Sinai. Da nun in unserem Texte offenbar nicht eine spezielle Reiseroute einer bestimmten Pilgerschaar beschrieben wird, die Pilger überhaupt aber nicht sämmtlich auf derselben Straße zogen: so ist es ganz gegen den Sinn des Dichters, die allgemeine Anschauung und Erinnerung, die er weckt, durch das Suchen eines geschichtlichen Baca-Thales wieder zu zerstören. Jenes Thal Rephaim (Aben Ezra u. a.) eignet sich um so weniger dazu, als es nach Jes. 17, 5 sehr fruchtbar war, hier aber von einer Umwandlung in einen Quellort die Rede ist. Aber wenn man deshalb lieber an eine dürre Gegend denkt (Gesenius, Ewald, Olshausen), an ein Distelthal (Köster), so bemüht man sich doch ohne Noth, das hier genannte Thal zu identifiziren entweder mit dem Achôrthal (Hos. 2, 17) zwischen Jericho und Bethel (Jos. 7, 24), wo ein Ort בֹּכִים (Sept. κλαυθμών) Richt. 2, 1 f. vorkommt, was denn wieder auch בְּכָאִים = בְּכָיִם sein könnte (Hitzig); oder mit der letzten Station auf dem Wege von Norden her, wo in einem engen und düstern Thale schwarzes Wasser aus einem Felsen tröpfelt (Rénan, Vie de Jésus cap. IV). Denn abgesehen davon, daß solches Tröpfeln aus Gestein zwar Hiob 28, 11 ein Weinen, aber auch dort Weinen בְּכִי und nicht בָּכָא genannt wird, so wird doch hier nicht gesagt, daß die Pilger jenes Thal zum מָעוֹן = Ort des Bivouaks vor Jerusalem (Knapp) machten, sondern zum מַעְיָן = Quellort. Nun heißt dies auch nicht, daß sie Brunnen graben (Luther) oder auf wunderbare Weise Quellen finden, Jes. 41, 18 (Kimchi, Calvin) oder durch ihre Frömmigkeit die Beschwerden der Wanderschaft in Anlaß zu Erquickungen geistlicher Art umwandeln (Geier u. a.) oder gar Gott selbst zur Quelle ihres Heiles machen (Venema u. a. durch falsche Beziehung des Suffix); sondern es wird bildlich der Gedanke ausgesprochen, daß göttlicher Segen sie überall begleitet und die Mittel schafft, wodurch sie auf der Wanderschaft erquickt und so gekräftigt werden, daß sie weder verschmachten noch ermatten, sondern im Fortschreiten immer kräftiger werden. Das Thal, durch welches sie pilgern, wird durch Quellen und durch Regen zur grünen Aue oder zur Wiese und zum Fruchtfelde. Denn מוֹרֶה bezeichnet auch Joel 2, 23 wie sonst יוֹרֶה den ersten befruchtenden Regen nach der Sommerhitze, der im Morgenlande in unglaublicher Schnelle den ausgedörrten Boden mit den verschiedensten Pflanzen überkleidet (Sept., Kimchi, Calvin und alle Neuern außer Hengstenberg). An den Wegweiser der Karawane (Herder) oder an den die Wanderer im Gesetz Gottes unterrichtenden Lehrer (Hengstenberg nach Chald. und den Rabbinen mit Luther

und den meisten Aeltern) zu denken, der mit Segen bedeckt werde (עטה als Kal in passivem Sinne), ist gegen den Zusammenhang. Ist also genauer auch zu übersetzen: Baka—thal (Hitzig, Delitzsch) und an eine damals verrufene öde und dürre Gegend zu denken (Olshausen), charakterisirt durch harzreiche und nach Harzthränen benannte Bäume (Böttcher), so läßt sich doch bei der Beschaffenheit der sogleich in das Bildliche übergehenden Rede und bei der in jenem Baumnamen liegenden Anspielung auch recht gut sagen: Thal des Weinens oder Thränengrund (die alten Uebersſ., die Masorah, welche bemerkt, daß בכא hier statt בכה stehe, und die Rabbinen mit Ausnahme von Aben Ezra und Kimchi; danach viele Ausleger, zuletzt Hengstenberg und Hupfeld). Luther hat seine Uebersetzung dieses Psalms mehrfach geändert, aber meistens nicht gebessert. Seine Auffassung von V. 8c ruht auf der Uebersetzung der Sept. *ὀφθήσεται ὁ θεὸς τῶν θεῶν*. Man nahm Anstoß an der ungewöhnlichen Verbindung von אֶל mit יֵרָאֶה statt אֶת־פְּנֵי, übersah die Beziehung auf das unmittelbar voraufgehende אֶל חָיִל und das schon V. 3 gesetzte אֵל אֶל und deutete = אֱלֹהִים אֶל.

5. **Unser Schild.** Dies ist Vokativ als Anrede an Gott, nicht wie Ps. 89, 19 Akkusativ, den König bezeichnend, abhängig vom Zeitwort (Aben Ezra). Gegen letzteres spricht hier V. 12 die Benennung Gottes als Sonne und Schild, welche die Vulg. nach Sept. verwandelt hat in den Satz: Erbarmen und Wahrheit liebt Gott. Schild heißt Gott auch Ps. 59, 12. Das „siehe" steht absolut wie 2 Chron. 24, 22; Ps. 80, 15 parallel dem „horche" V. 9c. Das „denn" V. 11 begründet nicht die unmittelbar voraufgehende Bitte (Hengstenberg), sondern den Gedanken des ganzen Psalms (Aben Ezra, Geier u. a.). Vom Thürhüten, welches ein hohes Ehrenamt war, ist hier ebensowenig die Rede als vom lange (Luther) Wohnen. Es ist der Gegensatz des Wohnens und des an der Schwelle Liegens, ersteres in der Doppelbeziehung zum Hause Gottes und zu den Zelten des Frevels, letzteres nicht im Sinne des Verachtetseins (Augustin) infolge gewaltsamer Niederstreckung (Sept.), oder als Liegen vor der Thür wie Lazarus (Hengstenb.), sondern als Ausdruck persönlicher Empfindung von dem hohen Gut, Glück und Werth der Zugehörigkeit zum Gotteshause, deren geringstes Maß und äußerste Grenze der Psalmist höher achtet und mehr liebt als jede Fülle außerhalb derselben. Vor der Seele des Psalmisten steht das anbetende Liegen auf der Schwelle, er spricht aber nur seine Auffassung und Empfindung dieses Verhältnisses aus, nicht seine geschichtliche Stellung und Lage. Eine Bezugnahme auf seine Demuth und Bescheidenheit (Calvin, Hupfeld) paßt deshalb ebensowenig, als die Hinweisung auf Stellung und Beschäftigung der Korahiten beim Tempeldienst (Delitzsch). Die in der Mehrzahl erwähnten Vorhöfe V. 3 und 11 weisen nicht mit Nothwendigkeit in eine spätere Zeit. Das ursprüngliche Stiftszelt hatte freilich nur einen Vorhof. Es sind aber Spuren einer Erweiterung und Veränderung des davidischen vorhanden (siehe Knobel zu 2 Mos. 25—31. S. 255).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wer das Gotteshaus liebt, kann die Sehnsucht nach demselben auch nur stets aufs stärkste empfinden, er mag demselben fern oder nahe sein; denn er möchte sich nie außerhalb desselben befinden; er möchte als Kind Gottes auch stets im Hause Gottes wohnen. Darum preiset er die Hausbewohner glücklich, und diese preisen Gott ununterbrochen. Sie haben dort, was der Vogel an seinem Neste hat. „Gott ist so freundlich und leutselig, daß er die herzliche Liebe und das heilige Verlangen, so ein Mensch zu ihm trägt, nicht unbelohnt läßt, sondern erfreut den Menschen also, daß er ihm Leib und Seele erquickt. Also wird aus dem herzlichen Verlangen nach Gott herzliche Freude" (Joh. Arndt).

2. Das irdische Gotteshaus ist aber nur ein Bild des himmlischen; darum spiegelt sich in dem Sehnen und Wandern der Pilger zu ersterem das Verhältniß der Kinder Gottes zu letzterem. Haben sie in Gott ihre Kraft, so ist ihr Sehnen nicht vergeblich und ihr Pilgern sowenig erfolglos als ohne Ziel. In ihren Herzen sind Bahnen, auf denen ihnen Kraft aus Gott zugeführt wird, und auf ihrem mühseligen Gange schafft Gott die Mittel zu ihrem Unterhalt und Fortkommen, so daß sie dem Verschmachten und der Erschöpfung entnommen, vielmehr fortschreiten von Kraft zu Kraft bis zu ihrem Erscheinen vor Gott. Glücklich zu preisen sind solche Kraftmenschen Gottes, welche auf ihrem Segensgange die Wüste in einen Garten Gottes verwandeln.

3. Zu solchen Gnadenerfahrungen aber gehört, daß man es nicht beim bloßen Sehnen, Wünschen und Verlangen bewenden läßt, daß das Sehnen zum Beten, das Wünschen zum Vertrauen, das Verlangen zum Ergreifen des Heiles wird, und daß man eben deshalb die in der sichtbaren Kirche angebotenen und dargereichten Gnadenmittel nicht in falscher Geistlichkeit gering achtet oder verschmähet, sondern ordnungsmäßig gebraucht. Darum dreimal Heil denen, die es also halten.

Homiletische Andeutungen.

Wer das, was Gottes ist, von Herzen liebt, hat eben so viel Anlaß zum Jubeln als zum Schmachten. — An Gottes Altären muß der Mensch suchen, was er auf Erden nicht entbehren kann und nirgends in der Welt findet. — Das Glück der Hausgenossen Gottes; 1) worin es besteht; 2) wie es erlangt wird. — Die Gemeinschaft mit Gott ist ohne ordnungsmäßigen Gebrauch der Gnadenmittel weder zu erlangen noch zu bewahren. — Wer Gottes Haus liebt, auf Gottes Wegen geht, auf Gottes Hülfe vertrauet, der ist schon

auf Erden glücklich zu preisen. — Unsere Wanderschaft auf Erden als ein Gang zum Hause Gottes. — Gottes Lob die Freude der Frommen. — Die Umwandlungen, welche im irdischen Jammerthal wahre Frömmigkeit zuwege bringt. — Gott schirmt nicht blos die Seinen, er segnet sie auch mit Gaben aus der Höhe. — Wer die Segnungen Gottes empfangen will, muß sein Herz gegen Gott öffnen und seinem Kommen die Wege bereiten. — Das Fortschreiten auf Gottes Wegen geschieht nur durch Gottes Kraft; es geht nur von Stufe zu Stufe, aber sicher zu Gott hin; es geschieht nicht ohne viel Leid, aber das Ende ist bleibende Freude. — Lieber der Letzte unter den Hausgenossen Gottes als der Erste in der Gesellschaft der Sünder. — Leicht ist es nicht, auf Gott vertrauen, wenn man im Elend wandern muß, aber das Beste, was ein Mensch thun kann.

Starke: Weiset Gott einem jeden Vögelein eine Stelle an, wo es sein Nest bauen und ruhig Junge ausbrüten kann, so wird er auch den heilsbegierigen Seelen Gelegenheit verschaffen, sich zu erbauen und selig zu werden. — Findet die Seele erst einen rechten Geschmack an Gottes Wort, so wird ihre Begierde, mit dem Worte Gottes umzugehen, von Tage zu Tage größer. — Wer den Herrn seinen König nennen will, der muß ihm gehuldiget haben und gläubig ergeben sein. Dadurch wird man nicht allein zum Unterthanen, sondern auch gar zum Reichsgenossen. — O selige Wohnung! In Gottes Hause wird der Seele alles gegeben und nichts dafür gefordert als Gott zu loben. — Die Bahn, worauf wir zum Himmel gehen müssen, soll nicht allein in den Büchern stehen, uns auch nicht allein in den Ohren und auf der Zunge liegen, sondern in dem Herzen; das Herz muß Lust zu Gottes Wegen gewinnen. — Die Welt ist ein dürres Jammerthal; scheinet's gleich noch so lustig, so muß sich die Seele doch nicht darin verlieben, denn sie kann keine wahre Freude verschaffen. — Ein Christ darf in dem dürren Jammerthal nicht verschmachten, denn er hat allenthalben die Quelle des Lebens bei sich. — Wir können zwar den Umgang mit Gottlosen nicht ganz vermeiden, denn sonst müßten wir die Welt räumen (1 Kor. 5, 10); aber an ihrem gottlosen Wesen sollen wir nicht theilnehmen und es weder billigen noch auch selbst mitmachen. — Ist Gott der Gläubigen Sonne, so muß er sie erleuchten, erwärmen und fruchtbar machen; ist er ihr Schild, so muß er sie wider alle Feinde bedecken. Wohl denen, die solches erfahren! — Wer sich der göttlichen Gnade will zu erfreuen haben, der muß auch die Bedingung der aufrichtigen Frömmigkeit eingehen. — Osiander: Der glückliche Fortgang der Predigt des Evangelii bezeuget, daß der wahre, ewige, einige Gott bei seiner Kirche zugegen sei und die Predigt des Evangelii segne, daß sie viel Frucht schaffe. — Selnekker: Nichts Besseres ist, denn ein Gliedmaß sein der rechten Kirche und Gottes Wort rein und lauter haben, denn allda ist und wohnet der Herr Zebaoth. — Menzel: Aus was Ursachen ist denen wohl, die im Hause Gottes wohnen? und was richten sie Gutes aus? — Frisch: Zuerst bezeuget der fromme König David seine Freude und Verlangen nach dem öffentlichen Gottesdienst; dann preiset er die Glückseligkeit derer, die des wahren Gottesdienstes pflegen und genießen; endlich bittet er um dessen Erhaltung. — Arndt: Gott ist so freundlich und leutselig, daß er die herzliche Liebe und das heilige Verlangen, so ein Mensch nach ihm trägt, nicht unbelohnt läßt, sondern erfreuet den Menschen also, daß er ihm Leib und Seele erquicket. — Rieger: Eine Gott suchende Seele bezeugt 1) ihr Verlangen nach dieser gesegneten Gemeinschaft, 2) ihren wirklichen Zutritt dazu, den sie suche und finde, 3) ihre Anbetung, darin sie Gott ihre Liebe, Freude, Vertrauen, Anhangen an Ihn bezeugt und damit in ihn dringt. — Richter Hausb.: Das Lob Gottes ertönt auf vollkommene Weise im Himmel; auf Erden ist die Vorübung dazu. — Tholuck: Wie viel gehört dazu, um im Lobe Gottes die höchste Freude des Lebens zu finden! — Günther: Erst das Verlangen nach dem Hause und der Gemeinschaft Gottes; dann die Bezeichnung des Weges zu dem Ziele der Sehnsucht; drittens der Preis des Aufenthalts im Hause, d. i. in der Gemeinschaft Gottes. — Umbreit: Nicht das äußerlich tönende Wort des Lobes ist es, welches dem Menschen Frieden und Seligkeit bringt, sondern der nur findet das höchste Glück, dessen Gemüth in Gott als seiner Stärke und seinem einzigen Ruhm gegründet ist und der die wohlgebahnten Wege Gottes nicht blos kennt, sondern in dessen Herzen sie leben und sind. — Schaubach (Sonnt. 1 nach Epiph.): Nicht das leibliche Verweilen und Wohnen im Tempel, wie es den Priestern und Leviten zu Jerusalem gegeben war, macht selig; sondern der beständige Verkehr des Herzens mit dem Herrn, der macht den Christen zu einem Hausgenossen Gottes. — Diedrich: Die Seligkeit derer, welche ungehinderten Umgangs mit dem lebendigen Gott, dem Gott der Gnade, pflegen. — Taube: Das heiße Verlangen nach den Freuden und Segnungen der Hausgenossen Gottes. — Schapper (bei Enthüllung des Melanchthon-Denkmals in Wittenberg am 21. Oktbr. 1865): Mit welchem Recht und in welchem Sinn feiern wir das Gedächtniß der seligen Reformatoren? 1) Sie haben als rechte Kinder Gottes und lebendige Glieder der Kirche begehrt in dem Hause Gottes zu wohnen und ihn zu loben immerdar; 2) als rechte Helden haben sie den Herrn für ihre Stärke gehalten und sind von Herzen ihm nachgewandelt; 3) als rechte Lehrer des Himmelreichs sind sie durch das Jammerthal gegangen, haben daselbst Brunnen gemacht und sind mit viel Segen geschmückt worden; 4) als rechte Reformatoren der Kirche haben sie einen Sieg nach dem andern erhalten, daß man sehen mußte, der rechte Gott sei zu Zion, da sie wohneten und wohin sie uns wiesen.

Psalm 85.

1. Dem Vorsteher; von den Kindern Korah; Psalm.
2. Begnadigt hast du, Jehovah, dein Land,
Gewendet die Gefangenschaft Jakobs,

3. Hinweggenommen die Schuld deines Volkes,
Bedeckt alle ihre Sünden — Selah! —
4. Eingezogen hast du allen deinen Grimm,
Abgelassen von dem Brande deines Zorns.

5. Wende dich wieder zu uns, Gott unseres Heils,
Und brich deinen Unmuth gegen uns.
6. Willst du auf ewig schnauben wider uns,
Hinziehen deinen Zorn auf Geschlecht und Geschlecht?
7. Willst nicht Du wiederum uns beleben,
Daß dein Volk sich freue über dich?
8. Laß uns schauen, Jehovah, deine Gnade
Und dein Heil gib uns!

9. Hören will ich, was redet der Gott, Jehovah;
Denn er redet Frieden zu seinem Volke und zu seinen Begnadeten.
10. Fürwahr! nahe ist den ihn Fürchtenden sein Heil
Zum Wohnen der Herrlichkeit in unserm Lande.

11. Gnade und Wahrheit sind sich begegnet,
Gerechtigkeit und Friede küssen sich [wörtlich: sind zusammengefügt].
12. Wahrheit vom Lande emporsproßt,
Gerechtigkeit vom Himmel herabschaut.
13. Auch Jehovah wird geben das Gute,
Und unser Land wird geben seine Frucht.
14. Gerechtigkeit wird vor seinem Angesicht einherschreiten
Und merken auf den Weg seiner Tritte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** An einen Rückblick auf frühere Begnadigung des Volkes (V. 2 bis 4) schließt sich die Bitte um Gnadenerweisung bei gegenwärtigen Leiden unter dem Zorne Gottes (V. 5—8). — Darauf folgt der Entschluß, auf Gottes Friedenszusage an sein Volk hören zu wollen, weil für die wirklich Gottesfürchtigen die heilbringende Erfüllung gewiß ist (V. 9. 10). Letztere wird schließlich (V. 11 bis 14) begeistert in ihren segensreichen Erscheinungen mit Worten geschildert, welche große Verwandtschaft haben mit Jes. 39, 16 f.; 45, 8; 59, 14. Man kann nicht umhin, die Abfassung in die Zeit nach der Rückführung aus dem Exil zu setzen. Zu einer Beziehung auf den mit Antiochus III. geschlossenen Frieden (Hitzig) ist aber kein hinreichender Anhalt. Mehr als zweifelhaft ist es dabei, ob man aus V. 13 auf eine Zeit lange vor der Ernte schließen darf. Ganz willkürlich ist die Annahme, daß der erste Theil das Gebet der Gemeinde, der zweite den mahnenden und verheißenden Gesang der Priester als Antwort enthalte (Ewald, Olshausen, de Wette). Unnöthig ist die Auffassung der Perfekta V. 2—4 als Plusquamperf. (Ewald, Olsh., Baur); ohne Grund die Meinung, V. 5 f. bringe das frühere Gebet des Volkes nach (Hitzig) oder enthalte das Gebet der noch in der Verbannung Zurückgebliebenen im Unterschiede von den Heimgekehrten (Venema). Wenn man den ganzen Psalm prophetisch (die Aeltern) oder geschichtslos (Hengstenb., Clauß) nimmt, so verwechselt man die Auslegung mit der Anwendung. Die Ausdrücke weisen auf ein nationales Zorngericht, nicht bildlich (Ps. 14, 7), sondern eigentlich hin; und V. 9 c deutet an, daß das gegenwärtige Mißgeschick die verschuldete Folge thörichten Handelns sei (Delitzsch). Diese Wendung fehlt im Text der Septuag., wo es heißt: und zu denen, welche ihr Herz zu ihm wenden.

2. **Gnade und Wahrheit** sind sich begegnet (Perfekt) und erscheinen eben deshalb verbunden und in einträchtigem Zusammenwirken infolge dessen, daß die Herrlichkeit, d. i. die Majestät Gottes wieder im Lande wohnen wird, wenn das Volk nur wirklich gottesfürchtig sein wird. Die Umwandlung der Huld und Zuverlässigkeit Gottes in die menschlichen Tugenden der „Güte und Treue" (Hupfeld) oder „Liebe und Treue" (Hitzig) ist ebenso gegen den Zusammenhang, als die Deutung der Herrlichkeit auf „Ehre" (die meisten). Dieselbe Zusammenstimmung findet statt zwischen Gerechtigkeit und Frieden, von denen eigentlich gesagt ist: sie sind zusammengefügt. Beide erscheinen hier nicht als Gaben Gottes und als Wirkungen seiner Gnade und Wahrheit (die meisten), noch weniger als menschliche Gerechtigkeitsübung und irdischer Friedenszustand (Hitzig), sondern als himmlische Mächte in ihrer göttlichen Vereinigung angeschaut. Mit Recht sind sie in diesem Sinne personifizirt und als sich küssende Engel oder Boten Gottes häufig künstlerisch dargestellt worden (vgl. Piper's evang. Kalender 1859, S. 24 ff., 1867, S. 63). Diese mit dem Frieden geeinte Gerechtigkeit ist es, welche

der Psalmist schauet als vom Himmel blickend, nämlich mit Wohlgefallen auf das Land, in welchem Gottes Herrlichkeit wohnt und aus welchem infolge dessen jene Wahrheit, welche mit der Gnade geeinigt ist, aus göttlichem Samen emporsproßt. Jenem Schauen entspricht auch das Handeln des Bundesgottes und dem gnädigen Handeln Gottes das dankbare Verhalten des Landes, dessen Frucht in diesem Zusammenhange nicht die Erntefrucht (Hitzig) sein kann, sondern das segensreiche Ergebniß der Versöhnung, jene Gerechtigkeit, welche dem im Lande gegenwärtigen Gotte voranschreitet und nachfolgt. Dieser Sinn ergibt sich immer, mag man die Schlußzeile erklären: und setzen (ihre Tritte) auf den Weg seiner Tritte (Olshausen, Delitzsch früher) oder: machen zum Wege seine Tritte = gehen nach seinen Tritten (Hupfeld) oder: sich richten nach seiner Tritte Wegen (Ewald) oder: merken, aufmerksam beachten den Weg seiner Tritte (Delitzsch jetzt) oder: bezeichnen = kennzeichnen den Weg seiner Tritte (Hitzig). Falsch ist jedenfalls die Uebersetzung: machen zum Wege ihre Schritte (Hengstenberg) oder: setzt auf den Weg ihre Schritte = macht sich auf den Weg, hat ihren Lauf, ist thätig und wirksam (die meisten Aeltern bis de Wette); denn das Suffix in פְּעָמָיו muß wegen des Parallelismus mit לְפָנָיו auf Gott gehen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott vergibt nicht blos einzelnen Menschen ihre besonderen Sünden, er tilgt auch die gemeinsamen Sünden eines ganzen Volkes und nimmt die Gesammtschuld eines Landes in seiner Gnadenzuwendung weg. Solche Begnadigung sichert zwar nicht vor späterer Verschuldung desselben Volkes. Aber die zuvorerfahrne Barmherzigkeit ermuthigt zur Bitte um abermalige Zornabwendung und stärkt die Hoffnung auf neue Segnung. Darum soll mit der Erinnerung an das eine das Gedächtniß des andern in der Gemeinde verbunden werden und beides zu Zwecken der Erbauung dienen.

2. Zur Erreichung dieses Zweckes ist vor allem nöthig, daß man, was Gott sagt, zu hören beflissen ist. Man braucht dazu jedoch nicht auf eine neue Offenbarung zu warten, sondern kann sich an das der Gemeinde längst bekannte Gotteswort halten und dasselbe für sich und für andere zur Lehre, zur Tröstung, zur Warnung und zur Ermahnung auslegen und anwenden. Denn das Gotteswort stimmt nicht blos als Wahrheitszeugniß in allen seinen Theilen mit sich selbst überein; es befriedigt auch das Bedürfniß der Gemeinde und entspricht vollkommen den Absichten Gottes, indem es die Heils- und Friedensgedanken Gottes offenbart und die thatsächliche Verwirklichung derselben in der Welt durch die geschichtliche Einführung der Gerechtigkeit verkündigt, diese aber nicht blos mit der Gnadenwirksamkeit Gottes überhaupt, sondern speziell mit dem Wohnen seiner Herrlichkeit auf Erden in Verbindung setzt. Dadurch wird die Offenbarungsgeschichte zur Heilsgeschichte von durchweg messianischem Charakter.

Homiletische Andeutungen.

Gottes Wort hören ist gut; die Gemeinde soll sich aber auch danach richten. — Man kann der Gnade Gottes nicht gedenken, ohne an eigene wie an fremde Sünden erinnert zu werden; möge uns das eine wie das andere zur wahren Buße und zu lebendigem Glauben treiben. — Trotz aller Gnadenerweisungen Gottes ist die Sünde noch nicht aus der Welt verschwunden; aber die Gnade ist doch mächtiger als die Sünde. — Die Wohlfahrt eines Landes hängt davon ab, daß Gottes Herrlichkeit in demselben wohnt. — Gott hat mit seinem Volke Gedanken des Friedens und führt dieselben auch aus gemäß seiner Wahrheit durch die Kraft seiner Gnade, aber in Eintracht mit seiner Gerechtigkeit. — Nach Verschonung vor dem Zorn Gott haben viele Leute Verlangen und vor den Folgen ihrer Sünde fürchten sich die meisten; aber nur den Gottesfürchtigen ist das Heil nahe. — Gott muß das Land segnen, wenn es seine Frucht bringen soll; die besten Früchte aber sind die Früchte der Gerechtigkeit, die Gott gefallen und von Gott gewirket werden. — Was wir auf Erden Gutes haben, das ist von oben herab gekommen.

Starke: Je näher die Buße, desto näher ist Gottes Gnade; je weiter aber ein Mensch von der Bekehrung ist, desto weniger Theil hat er an diesem Schatz. — Gottes Gnade macht ein fröhliches Herz. — Die Ehre Gottes fließet aus der Furcht Gottes und wird weit ausgebreitet durch ausnehmende Erweisung der Hülfe Gottes. — Gerechtigkeit ist eine schöne Zierde im Lande und eine feste Säule, die das Regiment, Land und Leute erhält; aber neben der Gerechtigkeit muß auch der Friede stehen. — Arndt: Gott ist allezeit gnädig gewesen denen, die Gnade gesuchet haben. — Frisch: Das heißt in rechter Ordnung Gottes Zorn und Ungnade abgebeten, wenn ich zuerst bei Gott die Gnade der Bekehrung, und dann erst der Strafen Linderung und Wegnehmung suche. — Oetinger: Das, wodurch der König herrschet, ist allein Gerechtigkeit; und das, wodurch die Erde Frucht gibt, ist allein Gottes Güte. — Tholuck: So tief wie das Gefühl der Schuld, so unerschütterlich ist auch das Bewußtsein der Barmherzigkeit. — Günther: Möchten wir doch endlich lernen, was zu des Landes Frieden dient, endlich nicht mehr in den Wolken und in der Erde die Ursachen alles Mißwachses und aller Landesplagen suchen, sondern über den Wolken die Strafhand Gottes sehen, welcher die Sünden, die auf der Erde von seinen Menschenkindern gethan werden, mit seinem Gnadenzorne zu unserer Bekehrung heimsucht. — Taube: Der Nothschrei des Glaubens gründet sich auf die vorige Gnade des Herrn gegen Sein Volk; der Hoffnungsblick des Glaubens gründet sich auf das Wort des Herrn. — Detleffen: Unserm Gott die Ehre 1) durch demüthigen Dank für seine Hülfe; 2) durch festes Vertrauen auf seine Verheißungen; 3) durch frommen Wandel vor seinem Angesicht.

Psalm 86.

1. Gebet; von David.
Neige, Jehovah, dein Ohr, antworte mir,
Denn gedrückt und arm bin Ich.
2. Bewahre meine Seele, denn ein Begnadeter bin Ich;
Hilf deinem Knechte Du, mein Gott, dem vertrauenden auf dich.
3. Sei mir gnädig, Herr,
Denn zu dir rufe ich den ganzen Tag.
4. Erfreue die Seele deines Knechtes,
Denn zu dir, Herr, ich meine Seele erhebe.
5. Denn Du, Herr, bist gut und vergebungswillig
Und voll Gnade allen, die dich rufen.
6. Nimm zu Ohren, Jehovah, mein Gebet
Und merke auf die Stimme meines Flehens.
7. Am Tage meiner Noth rufe ich dich,
Denn du wirst mir antworten.
8. Keiner ist wie Du unter den Göttern, o Herr,
Und keines wie deine Werke.
9. Alle Völker, die du gemacht hast,
Werden kommen und sich niederwerfen vor deinem Antlitz, Herr,
Und Ehre geben deinem Namen.
10. Denn groß bist Du und thust Wunder,
Du Gott allein.
11. Lehre mich, Jehovah, deinen Weg,
Ich will wandeln in deiner Wahrheit;
Einige mein Herz, zu fürchten deinen Namen.
12. Loben will ich dich, Herr mein Gott, mit meinem ganzen Herzen
Und ehren deinen Namen in Ewigkeit.
13. Denn deine Gnade ist groß über mir
Und du hast errettet meine Seele [aus] von der Unterwelt drunten.
14. Gott, Frevler sind aufgestanden gegen mich
Und eine Rotte von Trotzigen haben gesucht meine Seele
Und nicht Dich gestellt vor ihr Antlitz.
15. Aber du, Herr, bist ein barmherziger und gnädiger Gott,
Langmüthig und von viel Gnade und Treue.
16. Wende dich zu mir und sei mir gnädig,
Gib deine Stärke deinem Knecht
Und hilf dem Sohne deiner Magd.
17. Thue an mir ein Zeichen zum Guten,
Daß sehen meine Hasser und sich schämen,
Daß Du selbst, Jehovah, mir beigestanden und mich getröstet hast.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Auf eine Reihe von bittenden Anrufungen Gottes, gestützt einerseits auf des Flehenden Bedürftigkeit und Gnadenstand, anderseits auf Gottes Barmherzigkeit und Zugänglichkeit (V. 1—7), folgt zunächst die preisende Anerkennung der unvergleichlichen Hoheit Gottes, der auch die Heiden sich unterwerfen werden, so wie seiner Allmacht (V. 8—10); dann die Bitte um Unterweisung hinsichtlich des Weges Gottes, den der Dichter um bleibenden Dank gegen Gott für die an ihm geübte Errettung zu wandeln verspricht (V. 11—13); endlich eine auf die Klage über gottlose, durch Gottes Geduld verschonte Feinde (V. 14. 15) gestützte Bitte um Hülfe zur Beschämung derselben (V. 16. 17) und zur Bewirkung der Einsicht, daß wirklich Gott es sei, der seinem frommen Knecht geholfen habe. Das Ganze macht den Eindruck einer ziemlich späten Zeit. Ueberall klingen bekannte Ausdrücke und Wendungen aus Gesetzesworten, Psalmen und Propheten in loser Verbindung, obgleich nicht ganz ohne eigenthümliche Verarbeitung wieder. Auffallend ist, daß hier V. 14 in der wörtlich aus Ps. 54, 5 entnommenen Stelle

זֵדִים gesetzt ist statt זָרִים, während doch V. 9 von der Anerkennung Gottes als des Unvergleichlichen in der Völkerwelt die Rede ist. Gänzlich ungewiß ist es, auf welche Thatsache der Errettung sich V. 13 bezieht. An Rückführung aus dem Exil zu denken (Olshausen) liegt ebensowenig Anlaß vor, als zu der Beziehung auf 2 Makk. 13, 21 (Hitzig), geschweige denn auf die Rettungen Davids aus Sauls Nachstellungen (zuletzt noch Köster, Clauß), da man durchaus keinen Grund hat, anzunehmen, David sei von den Korahiten mit einem aus seinen eigenen Worten nachgebildeten Psalm (Hengstenb.) getröstet worden. Es ist sogar fraglich geworden, ob von einer vergangenen Thatsache die Rede sei und ob das Perfektum, wenn auch nicht als prophetisches Perfektum, also futurisch (de Wette), nicht etwa optativisch zu fassen und durch den Konj. Imperf. im Deutschen wiederzugeben sei (Ewald, Baur). Bemerken mag man, daß der Gottesname adonaî hier siebenmal gebraucht ist, in Ps. 130 dreimal. Es scheint jedoch zu kühn, diese Erscheinung als Ansatz zu einer jüngeren, der elohimischen nachgeahmten adonajischen Psalmweise (Delitzsch) zu bezeichnen.

2. **Begnadeter.** Der Ausdruck weist auf das Bundesverhältniß hin (Hupfeld), nicht auf die Frömmigkeit als Tugend. Der Vorwurf eines Pochens auf letztere (de Wette) ist unbegründet. Schon Geier hatte einen solchen zu bekämpfen und übersetzt: beneficiarius; die holländische Bibel: gunstgenoot. — Eigenthümlich ist der Ausdruck V. 11: einige mein Herz = vereinige alle seine Kräfte und Triebe auf den einen Punkt (Calvin, Geier u. a.). Es ist das ganze, ungetheilte Herz, welches in Bezug auf die Liebe gefordert wird 5 Mos. 6, 5; 10, 12, in Bezug auf die Furcht Gottes wie hier, auch Jer. 32, 39 als לֵב אֶחָד. Der Gegensatz Jak. 4, 8. Die Deutung auf ein mit Gott einiges Herz (J. H. Michaelis nach Aeltern) ist weniger annehmbar. Das ganze Herz ist auch V. 12 erwähnt in Bezug auf den Dank. Die Uebersetzung der Vulgata: laetetur (nach Sept., Syr.) ruht auf der falschen Ableitung von חדה. — Die Unterwelt V. 13 ist wie 5 Mos. 32, 22 als die dort unten, im Erdinnern (Ezech. 31, 14 f.), unter der Erde (2 Mos. 20, 4; vgl. Phil. 2, 10) bezeichnet, nicht als die unterste (Sept., Vulg.) oder tiefste (Köster, Ewald). Auf einen Stufenunterschied weiset nichts hin. Es handelt sich um Rettung in Lebensgefahr. — Der Sohn der Magd kann an den im Hause gebornen Sklaven erinnern, 1 Mos. 14, 14; 17, 12; 2 Mos. 23, 12 (Geier, Olshausen, Hitzig, Delitzsch), so daß der Psalmist sich nicht blos als Diener Gottes im allgemeinen (Hupfeld) bezeichnet, sondern als den durch seine Abstammung schon in dieses Verhältniß hineingebornen. Das Zeichen V. 17 ist nicht ein Wunder, welches der Psalmist zu seiner Rettung verlangt (de Wette, Olshausen), sondern ein Zeichen der göttlichen Gunst (Geier, Hengstenb., Del., Hupfeld), ein Zeichen in gutem Sinne, nicht: zum Glück, oder: daß es mir wohlgehe (Luther), sondern ein solches, aus welchem erhellt, daß Gott es gut mit ihm meine.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Hoffnung der Erhörung unserer Bitten an Gott um Hülfe darf sich stützen theils auf unser Elend und unsere Hülflosigkeit (Ps. 35, 10; 37, 14; 40, 18; 74, 21), theils auf unser Bundesverhältniß mit Gott. In letzterem haben wir nicht blos von der Güte und Versöhnlichkeit Gottes (2 Mos. 34, 6) wie von seiner Unvergleichlichkeit (2 Mos. 15, 11) und von seiner Macht (5 Mos. 3, 24) vollgültige Zeugnisse zu hören bekommen, sondern auch thatsächliche Erfahrungen von der Wahrheit dieser Aussagen, und von der Zuverlässigkeit dieser Zeugnisse gemacht.

2. Ein rechter Diener dieses Allherrn aber trägt nicht blos die Hoffnung in seinem Herzen, daß sich noch in der Völkerwelt viele (Ps. 22, 18; Jer. 16, 19) zu demselben bekehren werden, sondern er arbeitet in dem Gnadenverhältniß, in welchem er steht (Ps. 4, 4; 16, 10), praktisch an seiner eigenen Heiligung. Er bittet deshalb vornehmlich um Unterweisung in den Wegen Gottes (Ps. 25, 4. 8. 12; 27, 11) und um Kraft zum entsprechenden Wandel (Ps. 26, 3). Ebendeshalb bittet er vornehmlich um ein einiges Herz zu wahrer Gottesfurcht, damit das ganze Herz in rechtem Dank gegeben werde. Die erbetene und erfahrene Hülfe gewinnt dadurch eine über die Person hinausgehende Bedeutung als ein Zeichen auch für andere.

Homiletische Andeutungen.

Der Mensch mag sein Elend wohl Gott klagen; noch besser ist es, ihm sein Unvermögen zu bekennen; am besten thut er, auf Gottes Erbarmen zu vertrauen und die mächtige Erweisung seiner Güte zu erflehen. — Fromme Leute werden durch ihren Gnadenstand nicht übermüthig oder sicher, sondern finden in demselben ebensoviel Grund zur Demuth als zum Gottvertrauen. — Wer Gott kennt, möchte immer mehr von ihm lernen; und wer Gott liebt, möchte ihm von Tage zu Tage mehr gefallen. — Je ausgeprägter in unserem eigenen Leben wahre Frömmigkeit ist, desto bestimmter gestaltet sich, was Gott an uns thut, zu einem Zeichen für andere. — Es kann uns nichts daran liegen, daß unsere Feinde beschämt werden, wenn sie nicht zugleich Gott die Ehre geben. — Wie wenig entspricht unser Verhalten der unvergleichlichen Macht, Güte und Treue Gottes!

Starke: Der Gerechte muß viel leiden, darum muß er auch viel beten. — Wie nützlich ist das Kreuz! Es treibet uns zum Gebet; es reizet uns zum inbrünstigen Anhalten im Bitten; es unterhält und stärket den Glauben. — Die Sündenangst und Empfindung des Zornes Gottes ist eine tiefe Hölle, daraus niemand als Gott allein erretten kann. — Es gehöret eine ernstliche Verleugnung

seiner selbst dazu, daß man ja nicht Zeichen von Gott begehre, um sein selbst willen, denn das hieße Gott versuchen; sondern man muß es suchen um der Ehre Gottes willen. — Osiander: Wie der Knecht schuldig ist, seinem Herrn gehorsam zu sein, also stehet dem Herrn wiederum zu, daß er den Knecht schütze und schirme. — Arndt: Wo Gott den Menschen nicht leitet und führet, so irret er, und Gott hat seinen besonderen Weg. — Frisch: Je mehr du Gott die Ehre gibst und dein Vertrauen ihm bezeugst, je mehr ist er zu deiner Hülfe gerüstet. — Richter Hausb.: Wenn ein Gläubiger die allgemeine Bekehrung der Heiden recht würdigt, hofft und betreiben hilft: so vergißt er dabei sein eigenes Seelenheil nicht. — Das beste und unentbehrlichste Gnadenzeichen für Gläubige ist das Zeugniß und Siegel des Heiligen Geistes. Aber auch außerordentliche gewährt ihnen der Herr, namentlich in Errettung aus den Schlingen der Welt, so daß selbst Ungläubige erkennen müssen: mit denen ist Gott!

Psalm 87.

1. Von den Kindern Korah; Psalm; Lied.
Seine Gründung auf heiligen Bergen,
2. Lieb hat Jehovah Zions Thore
Vor allen Wohnungen Jakobs.
3. Herrliches [ist] das Gesagte betreffs deiner,
Stadt Gottes. Selah!
4. Ausrufen will ich Rahab und Babel als meine Kenner,
Siehe, Philistäa und Tyrus samt Aethiopien,
Dieser ist geboren daselbst.
5. Und von Zion wird man sagen:
Mann für Mann ist geboren in ihr;
Und Er wird ihr Bestand geben, der Höchste.
7. Jehovah wird zählen beim Verzeichnen der Völker:
Dieser ist geboren daselbst. Selah!
7. Und Singende wie Tanzende [sagen]:
Alle meine Quellen [sind] in dir.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** In einem Eingange wird Jerusalems Herrlichkeit als der von Gott gegründeten, vorzugsweise geliebten und mit herrlicher Verheißung gesegneten Stadt Gottes gepriesen (V. 1—3). Dann wird die Verheißung in ihrem messianischen Charakter dargestellt (V. 4—6); endlich in einem Schlußverse (V. 7) der darüber empfundenen dankbaren Freude Ausdruck gegeben. Eigenthümlich ist die Fassung, daß die Bekehrung der bisher Israel fremden und feindseligen Völker und ihre Vereinigung mit dem Gottesvolke nicht als Huldigung Unterworfener, wie Ps. 68, 30; 72, 9 u. a. in Uebereinstimmung mit den deuterojesajanischen Weißagungen, sondern als Eintritt in das Kindes- und Bürgerrecht bezeichnet wird und sich in manchen Beziehungen mit Jes. 2, 2—4; 11, 10. 18; 19, 24 f.; 20, 23 berührt. Unser Psalm kann aber nicht älter als diese Stellen sein; und darf deshalb nicht in die davidischen Zeiten etwa mit Rücksicht auf die damalige Verlegung des Heiligthums nach Jerusalem = Gründung (Clauß) gesetzt werden. Denn Egypten wird V. 4 mit dem symbolischen Namen rahab bezeichnet, welcher zuerst Jes. 30, 7 vorkommt, und zwar dort im Sinne der Anspielung auf prahlerischen Uebermuth, während das Wort selbst ein sagenhaftes Meeresungethüm (Hiob 9, 13; 26, 12) bedeutet (Sept. κῆτος) und so zum Emblem Egyptens (Jes. 51, 9; Ps. 89, 11) dienen konnte, wie Ps. 68, 31 das Thier des Schilfes. Auch hat der bis zur Dunkelheit (Flam., Olsh.) prägnante Ausdruck in seiner sinnvollen Kürze und Bildlichkeit große Verwandtschaft mit Jes. 21—22, 14; 30, 6 f. Man hat deshalb an die Zeit des Hizkia gedacht (Venema, Dathe, Tholuck, Hengstenberg, Vaihinger, Delitzsch), als nach Vernichtung der Assyrer unter Sanherib nicht mehr Assur neben Egypten, wie Jes. 19 als Repräsentant der Weltmacht erschien, sondern schon Babel in den Gesichtskreis trat (Jes. 39; Micha 4, 10; 2 Chron. 32, 33). Ein zwingender Grund ist auch nicht vorhanden, bis in die Zeiten der Rückkehr aus dem Exil (Calvin, Ewald, Hupfeld) hinabzugehen oder gar bis in die Tage der Makkabäer (Hitzig) mit Beziehung auf die in den genannten Ländern massenhaft wohnenden Juden und deren Pilgerzüge zu den hohen Festen nach Jerusalem. Richtig ist nur, daß sich eine Zeit empfiehlt, in welcher der Druck Babels nicht unmittelbar empfunden ward, weil die Sprache nicht die Erregung und Bitterkeit gegen Babel zeigt, wie Jes. 14 u. 47. Die Rabbinen haben diesen Psalm gänzlich mißverstanden, und auch Luther hat vielfach falsch übersetzt. Die Leugnung des messianischen Charakters (Hitzig) ist der extreme Gegensatz gegen die Zerstörung der historischen Grundlage bei der direkten Beziehung auf die Herrlichkeit der Kirche.

2. **Seine Gründung.** Die Form des Wortes (vgl. Jes. 28, 16) und seine Verbindung mit dem Suffix

machen es wahrscheinlich, daß hier nicht das Partizip Pass. = seine gegründete (Hengst. u. a.) vorliege, sondern ein abstraktes Subst. Unzweifelhaft aber ist die Beziehung des männlichen Suffix auf Gott, weil Zion hernach als Städtename im weiblichen Geschlechte vorkommt. Es ist auch nichts zu ergänzen, weder das Zeitwort: ist (de Wette) oder: besteht (Baur) oder mit Wiederholung des Begriffes aus dem Hauptwort: ist gegründet (Hengstenb.); noch ein ganzer angeblich (Ewald, Olsh.) weggefallener Eingangssatz. Ebensowenig gehört dieser einzeilige Vers als Inhaltsangabe zur Ueberschrift (Chald., Kimchi u. a.). Es ist auch kein Vokativ (die meisten), sondern ein voraufgeschobener, dem Gedanken nach (J. D. Mich.) vom Zeitwort des folgenden Verses abhängiger Akkusativ, den man nicht unter Aenderung der Accente, um ihn formal völlig regelrecht zu machen, mit den ersten Worten des folgenden Verses: „liebt Jehovah" zu einer Zeile zu verbinden (Schnurrer, Hupfeld, Hofmann) nöthig hat. Die Thore Zions, d. h. der heiligen Stadt, sind hier nicht in Bezug auf die Unüberwindlichkeit und von Gott neu gewährte Sicherheit (Hengstenb.) erwähnt, sondern im Blick auf die Zugänglichkeit für die verheißenen vielen neuen Bewohner. Das von oder in Zion Geredete ist nicht das in der Gemeinde gepredigte Wort Gottes überhaupt, sondern die auf Zions steigende Verherrlichung bezügliche Verheißung. Da dieselbe sofort in Form eines Gottesspruches angeführt wird, empfiehlt es sich nicht, das Part. Pass. unpersönlich zu nehmen = man redet (Ewald, Maurer, Olsh., Hengstenb.). Der Sing. dieses Part. und zwar Maskul. hinter einem Plur. Femin. hat seinen Grund entweder in der Singularbedeutung eines solchen Plural als Abstraktum oder in der Auffassung des Partizip als einer Art Nomen oder Neutrum (Hupfeld).

3. **Ausrufen.** Das Wort bezeichnet eine öffentliche und feierliche Anerkennung. Diese soll nicht etwa den schon vorhandenen Bekennern Jehovah's (oder: unter ihnen) die Mittheilung eines neuen Zuwachses machen, sondern gilt den beiden bisher feindseligen Weltmächten im Süden und im Norden. Diese selbst will Jehovah öffentlich nennen und anerkennen als solche, die zu den ihn Kennenden gehören. Und der Blick der Gemeinde wird noch auf andere Völker in der Nähe und in der Ferne gerichtet, die beispielsweise durch den zeigenden Finger Gottes in der Welt als solche bemerklich gemacht werden, die Gott Volk für Volk ins Auge faßt und je einzeln für Zions Kinder erklärt. Da die Völker mit Namen benannt werden, welche die Form persönlicher Eigennamen haben, so ist die Bezeichnung: „dieser" nicht auf einzelne Menschen innerhalb dieser Völker (Ewald) zu beschränken, welche Proselyten werden „daselbst" = in den genannten Ländern (Hitzig), sondern hebt diese Völker als Individualitäten hervor, deren Geschiedenheit als Nationen durch das Zeigen, wie hernach durch das Zählen beim Aufzeichnen (Ezech. 13, 9) anerkannt, zugleich aber dadurch aufgehoben wird, daß diese Individualitäten „Mann für Mann" als in Zion, der durch Gott selbst in Bestand erhaltenen Gottesstadt geborene, d. h. als Bürger Zions behandelt werden. Zion verliert seine Eigenthümlichkeit nicht, wie groß auch dieser Zuwachs sei und wie höchst verschieden die Naturbeschaffenheit seiner neuen Bürger sich erweise. Es ist hier ein Vorspiel des Begriffes der neutestamentlichen Wiedergeburt, noch nicht dieser Begriff selbst, aber ein großer Unterschied von der Auffassung, nach welcher Zion seine zerstreuten Kinder wiedergewinnen (Jes. 60, 4 f.) und dadurch als Mutter eines zahlreichen Volkes sich erweisen soll (Jes. 54, 1—3; 66, 7). Auch ist hier nicht die Rede von einem Gegensatze Zions gegen die andern Niederlassungen Jakobs, gegen die Wohnsitze von Juden in aller Welt Ländern, wo immer nur einzelne, d. h. dieser und jener zur Gemeinde Israels gehören, sei es durch Geburt, sei es durch Bekehrung, während in Jerusalem alle Einwohner Mann für Mann als Juden bezeichnet würden (Hitzig). Nicht minder schief ist die Deutung, daß in Bezug auf die andern Länder massenweise, in Zion personenweise gezählt werde (Hofmann).

4. **Singende wie Tanzende.** Die Wortform weist nicht auf Amt und Stand, sondern auf Handlungen hin. Den Tanz als Ausdruck der Freude (2 Sam. 6, 16; Ps. 149, 3; 150, 4) hinwegzuschaffen ist gar kein Anlaß. An Stelle der Tanzenden zu setzen: Flötenbläser (Symm., Theod., Kimchi, Flamin., Calvin u. a.), zerstört den Zusammenhang. Die Uebersetzung: die Sänger wie in Reigen (Aquil., Hieron., Luther) ist ungenau. Die Auflösung der Partizipe in verb. fin. (Isaki, Dathe) möglich, aber unpassend und nur nöthig, wenn man durch Aenderung der Punkte der Schlußzeile den Sinn geben will: und es singen wie springen alle deine Einwohner (Schnurrer, Böttcher) oder Anwohner (Hupfeld). Freilich ist eine Prozession der Heiden, die Gott und der Gemeinde ihren Dank darbringen, wie einst Israel nach dem Durchzuge durchs Rothe Meer (Hengstenb.) hier nicht erwähnt. Aber es ist nicht abzusehen, warum denen, die ihrer Freude nach Sitte des Morgenlandes einen lebhaften Ausdruck geben, nicht die Schlußworte sollten in den Mund gelegt werden können. Man muß nur nicht den Sinn beschränken und unter Quelle speziell die Quelle des Heils (Jes. 12, 3) verstehen. Der Ausdruck: „alle meine Quellen" spricht schon dagegen und schließt alle Mittel der Erquickung ein. Insbesondere darf man an die prophetische Anschauung von der im Hause Gottes entspringenden Quelle erinnern, aus welcher die Wasser des Lebens fließen (Ps. 36, 9; Joel 4, 18; Ezech. 47, 1; Sach. 14, 8). Sprachwidrig ist die Erklärung: alle meine Augen, d. i. Blicke oder Gedanken, sind bei dir (Calvin u. a.); unnöthig die Deutung nach dem Aramäischen: mein ganzes Inneres ist bei dir (Isaki); gewaltsam die auf noch weiter greifende Aenderungen des Textes ruhende Fassung: Gebieter (so zahl-

reich) wie Dienstleute, sie alle meine Augen (= Aufseher) sind in dir (Hitzig).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott hat ein dauerndes Liebesverhältniß zu der Stadt, in welcher er seine Wohnung auf Erden hat und von wo aus er sein Reich unter den Menschen bauet. Er hat eben deshalb ein wesentliches Interesse an den Stiftungen, auf welche er diese Stadt gegründet und durch welche er sein Reich verbreitet, und gibt dies sein Liebesinteresse durch Wort und durch That geschichtlich zu erkennen. Durch das Wort seiner Verheißung erhält er in seinem Volke das Gedächtniß seiner Erwählung, belebt den Gedanken seiner Berufung, erweitert den Blick für seine Bestimmung. Und durch Thaten des Heiles stärkt er den Glauben, weckt die Liebe, lenkt die Hoffnung seiner Gemeinde, deren Bestand in der Welt überhaupt Er selber verbürgt und sichert, deren spezielle Beschaffenheit aber mit bedingt ist durch das Verhalten ihrer Glieder.

2. Das Lob Zions beruht darauf, daß es Gottes werthe Stadt ist, erbauet durch ihn auf dem Felsen, den er selbst zur Grundlage seiner Wohnung gemacht hat und darin die Quellen geöffnet, durch welche den Gläubigen aus dem Brunnen des Heiles die Kräfte der zukünftigen Welt zugeführt werden, um in dieser Welt sich als Gottes Kinder zu erweisen. Diese Gläubigen sollen aber aus aller Welt von nahe und fern gesammelt werden. Darum will Gott die Thore seiner Stadt offen halten behufs des Zugangs zu jenen Quellen, damit ihm in seiner Stadt aus allen Völkern Kinder geboren werden, die von ihm anerkannt werden als solche, die ihn kennen, obwohl sie früher nichts von ihm wußten, und sich jetzt freuen mit denen, die ihm danken. Aber wenn Zion Gottes Stadt bleiben und seines Schutzes sich erfreuen will, muß sie sich auf dieser Grundlage als Gottes Stiftung selbst fort und fort erbauen und als Mutter seiner Kinder durch die Verwaltung und den Gebrauch jener Quellen bewähren. „Es begegnet oft, daß Städte, je schneller sie sich zu ausgezeichneter Höhe erheben, desto schneller wieder sinken. Damit man also das Glück der Kirche nicht für ein so hinfälliges halte, fügt der Prophet hinzu, sie werde vom Höchsten gefestigt, als sagte er: es ist nicht zu verwundern, wenn andere Städte wanken, weil sie zugleich mit der Welt sich bewegen und keine ewigen Wächter haben" (Calvin).

Homiletische Andeutungen.

Es ist ein und derselbe Gott, der die Kirche auf Erden gestiftet, der sie in ihrer Eigenthümlichkeit erhält, der sie nach seinem heiligen Liebeswillen regiert. — Der Grund, den Gott der Kirche gelegt, das Ziel, welches er ihr gestellt, der Weg, den er ihr gewiesen. — Die Bestimmung der Kirche zu einer Stadt Gottes für alle Völker der Erde. — Wie verhält sich die gegenwärtige Beschaffenheit der Kirche zu ihrer göttlichen Stiftung und zu ihrer geschichtlichen Aufgabe? — Das Haus Gottes unter den Wohnungen der Menschen: 1) woher es stammt; 2) wohin es weiset; 3) wie es seinen Zweck erfüllt. — Die Anerkennung, welche Gott fordert, und die Anerkennung, welche Gott gewährt, gehören zu einander und bedingen sich gegenseitig. — Die Missionsarbeit der Kirche 1) nach ihrem göttlichen Beruf; 2) in ihrem geschichtlichen Umfange; 3) mit ihren verordneten Mitteln. — Die Bekehrung der Heiden 1) als Gottes Wille, 2) der Kirche Arbeit, 3) der Frommen Freude. — Gott kennt nicht blos alle Welt; er zählt auch in der Welt die Seinen und merkt auf ihr Verhalten. — Wer nicht Gottes Kind wird, rechnet vergebens darauf, zu den Bürgern des Reiches Gottes gezählt zu werden. — Gott öffnet in der Stadt, in welcher er wohnt, den Menschen die drei Quellen 1) seiner wahren Erkenntniß, 2) des ewigen Heiles, 3) der seligen Freude. — Die Kirche als Gottes Stiftung und als Gottes Wohnung zugleich die Mutter seiner Kinder. — Die beste Bürgschaft für das Gedeihen einer Stadt ist die Frömmigkeit ihrer Bewohner. — Es gibt nichts Seligeres für einen Menschen, als Gott den Höchsten zum Beschützer, zum Versorger, zum Vater haben. — Gott, der Gründer und Baumeister der Gottesstadt, ist auch der Vater und König der Gotteskinder.

Starke: Ist die Kirche eine Stadt Gottes, wer wollte wohl so nachläßig sein, daß er nicht auch das Bürgerrecht in derselben zu erlangen suchen sollte?! — Gott ist der Baumeister seiner Kirche; wohl dem, der ihm bauen hilft! aber wehe dem, der diesen Bau zu hindern oder gar zu zerstören sucht! — Wer die Sprache des Heiligen Geistes lernet, der ist in Gott gelehrt. — Was zur Verherrlichung des göttlichen Namens und zur Ausbreitung seines Reiches gehört, soll billig einem wahren Christen lauter Lust und Freude sein. — So ist denn die Veränderung und Vermehrung der Sprachen im Neuen Testament zum Segen worden, welche im Alten beim babylonischen Thurmbau eine Strafe war. — Selnekker: Gottes Volk ist gebunden an Gottes Wort; wo nun solches Wort ist, allda ist die Kirche Christi. — Menzel: Das heilige Predigtamt ist das Mittel, dadurch Gott seine Kirche sammelt und bauet. — Renschel: Beschreibung der Kirche des Neuen Testaments nach dem Vorbild des irdischen Jerusalems. — Frisch: Freue dich der Kirche Gottes und führe dich darin als einen wahren Zionsbürger auf. — Rieger: Beim Bauen der Stadt Gottes sollen wir nicht sowohl auf den gegenwärtigen geringen Anfang und die noch obwaltenden Schwierigkeiten sehen, als vielmehr auf den festen Grund der göttlichen Verheißungen und auf den großen Baumeister, der den Riß dazu in Seinen Händen hat. — Günther: In der Gottesstadt sind lauter Eingeborne, und die Gottesstadt selbst hat der Höchste gegründet — Schaubach (Pfingsten): Der Herr wolle nach seiner Gnade uns bei seiner Kirche, bei seinem Wort und Sakramenten erhalten; denen, welchen dies Licht erloschen ist, es wieder anzünden; und denen, die es noch nicht haben, nach seiner Weisheit mittheilen, bis endlich Eine Heerde und Ein Hirt werden wird. — Diedrich: Zion, wo Gottes

Gnadenwort quillet, ist der Quell vieler Völker und die Geburtsstätte einer neuen Menschheit.— Taube: Gottes Hand ist es und nicht eine parteiische Menschenhand, welche die in der Stadt Gottes Geborenen im Buche des Lebens anschreibt, aber eben deshalb geht es auch durch haarscharfe Proben hindurch. — Möller: Der evangelischen Kirche fester Grund, sicherer Bund, fröhlicher Mund.

Psalm 88.

1. Lied; Psalm; von den Kindern Korah; dem Vorsteher ál-machalath leánnôth; maskîl von Heman, dem Ezrahiten.
2. Jehovah, Gott meiner Hülfe,
Am Tage meines Schreiens — in der Nacht vor dir,
3. Komme vor dein Antlitz mein Gebet,
Neige dein Ohr zu meinem Jammern.
4. Denn gesättigt mit Leiden ist meine Seele
Und mein Leben ist bis an die Unterwelt gelangt.
5. Ich bin gleichgeachtet Hinabfahrenden zur Grube,
Bin geworden wie ein Mann ohne Lebenskraft;
6. Unter den Todten [habe ich] mein Lager,
Gleichwie Erschlagene, Gebettete ins Grab,
Deren du nicht gedenkest ferner,
Und sie sind von deiner Hand abgeschnitten.
7. Gelegt hast du mich in eine Grube der Tiefen,
In Finsternisse, in Abgründe.
8. Auf mir lastet dein Grimm,
Und alle deine Wogen drückst du herab. Selah!
9. Entfernt hast du meine Vertrauten von mir,
Mich gesetzt zum Abscheu für sie,
Abgesperrt und nicht hinaus kann ich.
10. Mein Auge ist verschmachtet vor Elend,
Ich rufe dich, Jehovah, an jedem Tage,
Habe ausgebreitet zu dir meine Hände.
11. Wirst du an den Todten wunderthun?
Werden Schatten aufstehn und dich preisen? Selah!
12. Erzählt man im Grabe deine Gnade,
Deine Zuverlässigkeit am Ort des Untergangs?
13. Wird kund in der Finsterniß deine Wundermacht
Und deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens?
14. Doch Ich — zu dir, Jehovah, schreie ich,
Und am Morgen kommt mein Gebet dir entgegen.
15. Warum, Jehovah, verwirfst du meine Seele,
Verbirgst dein Angesicht vor mir?
16. Gedrückt bin Ich und hinsterbend von Jugend auf,
Habe getragen deine Schrecken, möchte verzweifeln.
17. Ueber mich sind hingegangen deine Gluten,
Deine Schrecknisse haben mich vernichtet.
18. Sie haben mich umgeben gleich Wassern den ganzen Tag,
Mich umzingelt allzumal.
19. Entfernt hast du von mir Freund und Genossen,
Meine Vertrauten [sind] — Finsterniß.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Ueberschrift ist eine doppelte, deren beide Theile mit sich selbst im Widerspruche stehen, weil der Ezrahite Heman kein Korachite ist, s. Einleitung § 2. Der erste Theil scheint der später hinzugekommene zu sein, da die Zuweisung „dem Vorsteher“ sonst stets an der Spitze steht. Ueber die dann folgenden Worte s. Einleitung § 12 Nr. 12. Die Deutung: nach schwermüthiger Weise mit gedämpfter Stimme vorzutragen (Delitzsch) paßt gut zu dem trüben Inhalt, dessen Ausdruck noch düsterer als Ps. 77 gehalten ist und nur durch den Ruf: Jehovah, Gott meiner Hülfe,

oder: meines Heils (V. 2a) zeigt, daß jenes Band, welches den Betenden mit Gott verknüpft, wenn auch bis auf den letzten Faden zusammengeschrumpft, noch nicht abgerissen ist. Denn alles Folgende ist eine Klage wie aus der Hölle herauf (Klag. Jer. 3, 55), d. i. eines solchen, der nach langen, schweren Leiden und im Gefühl des Zornes Gottes nichts als Tod und Hölle vor sich sieht (Flam., Hupfeld). Denn das Klagegebet stützt sich ganz auf die Größe des Elends (V. 2—4), welches den Leidenden bis nahe an den Tod herabgebracht hat (V. 5—6) infolge des göttlichen Zornes (V. 7. 8) und ihn von seinen Bekannten als einen Greuel geschieden (V. 9—10); und sinkt, nachdem es sich aus einer Reihe von Fragen über den Zustand nach dem Tode (V. 11—13) zu der Hauptfrage, warum denn Gott sich von dem jetzt noch zu ihm Betenden abwende, erhoben hat (V. 14. 15) in die Klage zurück über sein schreckliches Elend, das ihn umgibt wie Wasserwogen und Finsterniß (V. 16—19). Hieraus folgt jedoch nicht, daß der Schluß verloren (Muntinghe, Olshausen), oder daß dieser Psalm mit dem folgenden als zu einem Psalmenpaar verbunden sei (Hengstenb.). Es fehlt der Ausdruck der Hoffnung, weil sich der Betende noch nicht bis dahin durchgekämpft hat. Um so weniger ist Anlaß, diese Worte dem Messias in den Mund zu legen (die Alten). Mit Bestimmtheit ist auch die nähere Beschaffenheit des beklagten Elendes nicht erkennbar, ob Krankheit (Aben Ezra, Ewald), insonderheit Aussatz (Venema, Köster, Delitzsch) oder Gefangenschaft (Venema alternirend, Hitzig). Und doch sind die Ausdrücke so persönlich gehalten, daß die Annahme eines nationalen Klagepsalms aus den Zeiten des babylonischen (Syr., Rosenmüller, de Wette) oder des jetzt noch fortdauernden (Chald., die Rabbinen) Exils oder des nahenden Unterganges (Hengstenb.) in der Luft schwebt. Nicht besser aber steht es mit den Beziehungen auf die Grube des Propheten Jeremia (Venema) oder denselben Eingekerkerten, dem Ps. 86 zugehören soll, und die Versetzung in die Abfassungszeit des Buches Sirach (Hitzig), oder auf den König Hizkia in der Pest (J. D. Michaelis), oder den Aussatz des Königs Uzzia (Iken), oder des Hiob (Köster, Delitzsch). Anzuerkennen ist nur, daß in diesem Psalm nicht blos bekannte Töne aus andern Klagepsalmen wiederklingen, sondern daß einige Ausdrücke sich auffallend mit den in den Klagen Hiobs vorkommenden berühren, und daß der Ezrahite Heman zu den Weisen der salomonischen Zeit gerechnet wird (1 Kön. 5, 11).

2. **Am Tage meines Schreiens.** Da nicht jômam steht, sondern jôm durch das Zeichen makkeph eng mit dem folgenden Worte verbunden, so sind nicht zwei parallele Sätze (Sept. u. a.) vorhanden = am Tage habe ich geschrien, Nachts bin ich vor dir. Aber es ist auch keine Nothwendigkeit vorhanden, die Versabtheilung zu ändern und zu lesen: Gott meiner Hülfe am Tage, da ich geschrien habe; oder jôm als spätere Glosse zu streichen (Hupfeld). Man kann statt eines Gegensatzes von Tag und Nacht in den ersteren eine allgemeine Zeitbestimmung (Hitzig, Delitzsch) finden, wie Ps. 56, 4; 78, 42; vgl. 18, 1.

3. **Mein Lager** nach Ez. 27, 20; vgl. Hiob 17, 13 (Hitzig, Ew., Böttcher, auch Köster und Maurer) mit Ableitung nach dem Arab. von einem Zeitwort = hingestreckt sein (Iken, J. D. Michael.). Möglich wäre auch die adjektive Fassung: hingestreckt (de Wette, Hupf.), oder nach anderer Ableitung in der Bedeutung: frei, entlassen (Sept., Symm. u. a.), jedoch nicht = verlassen, vernachlässigt (Luther, Venema u. a.), oder = abgesondert von der menschlichen Gesellschaft und den Gütern des Lebens (Geier, Clericus, Stier), sondern: frei von Erfüllung der gesetzlichen Pflichten als ein defunctus (Hiob 3, 19; 39, 5; Röm. 7, 2), nach dem Grundbegriffe der Freilassung von einem Herrn, 2 Mos. 21, 3; 5 Mos. 15, 12; Jer. 34, 9 (Chald., Isaki, Aben Ezra, Calvin, J. H. Michaelis, Hengstenberg, Delitzsch, Hupfeld altern.). Aber hiergegen spricht besonders die Bezeichnung des Krankenhauses für die Aussätzigen (2 Kön. 15, 5; 2 Chron. 16, 21). — In V. 8b zwingt die Accentuation nicht zur Trennung der Worte: „und alle deine Wogen" von den folgenden, so daß man zu ersteren das Zeitwort aus der vorigen Zeile hinzudenken müßte (de Dieu) und letztere asyndetisch gesetzte relativisch (Hupfeld) fassen könnte = womit du gezüchtigt hast. Freilich ist, da das Suffixum fehlt, nicht zu übersetzen: mit allen deinen Wogen plagst du mich (Symm. und die meisten), sondern der Akkusativ ist voraufgestellt (die alten Uebersetzer außer Symmachus, Aben Ezra, Ewald, Delitzsch). Zur Aenderung des Wortes עֶבְרָת in צוּרַת (Olsh.) ist kein Grund. — V. 9c braucht nicht von einem Gefängniß (Symmachus, Luther, Hitzig) oder von der Absperrung eines Aussätzigen, 3 Mos. 13 (Delitzsch) verstanden zu werden, noch weniger freilich, da der Ausdruck passivisch ist, von der freiwilligen Zurückhaltung eines Menschen, der sich zu Hause hält und sich nicht öffentlich zeigen will, sei es aus Scham oder um nicht Grauen zu erwecken (Clericus, Ewald, Hengstenberg, Hitzig). Es genügt die bildliche Auffassung vom Kerker des Elends, aus welchem kein Ausweg zu finden ist, Klag. Jer. 3, 7. 9; Hiob 3, 23, und oft (die meisten). — Die Bezeichnung der Todten (V. 11) als רְפָאִים ist nicht Uebertragung des Namens der Rephäer, eines kanaanitischen Riesengeschlechtes, auf die der Phantasie in riesiger Gestalt (1 Sam. 28, 13) erscheinenden Abgeschiedenen (Hengstenberg), sondern stammt von einer Wurzel, welche einerseits den Begriff des Welken und Schlaffen, anderseits den des Gereckten und lang Gestreckten ausdrückt und daher ebensowohl zur Bezeichnung der Schattengestalten der Unterwelt, als der Riesen und Recken der Vorzeit gebraucht werden konnte. Es ist auch hier wie Jes. 26, 14 nicht von der Auferstehung derselben aus dem Grabe, aber auch nicht blos vom Aufstehn (Hengstenb., Hupfeld), von der Erhebung aus liegender Lage infolge der Hinstreckung die Rede, sondern letzteres schließt zugleich

den Gedanken des wieder Lebendiggewordenseins und infolge dessen des Auftretens ein, allerdings in der Unterwelt, welche hier als Untergang (abaddôn), wie Hiob 26, 6; 28, 22; Spr. Sal. 15, 11; 27, 20 als Finsterniß (vgl. V. 7) und als Land des Vergessens charakterisirt wird, letzteres in dem Doppelsinne, daß Gott sich des Gedankens an die Todten entschlagen hat (V. 6), wo man vergessen wird (Ps. 31, 13), und daß für den Todten das Gedächtniß aufgehört hat (Ps. 6, 6; 30, 10 u. a.; Pred. Sal. 9, 5. 6. 10), wo man vergißt. — In V. 16 ist vielleicht אֲפוּגָה zu lesen (Olsh., Hupfeld), statt אָפוּנָה. Denn ersteres bedeutet den Stillstand des physischen und geistigen Lebens, torpor, stupor (Ps. 38, 12). Letzteres kommt sonst nicht vor und wird nach dem Arabischen als Geistesschwäche und Rathlosigkeit auf nicht ganz befriedigende Weise gedeutet. Der Optativ steht von der innern Nothwendigkeit. — In V. 17 ist צִמְּתוּתֻנִי eine Form, welche man weder nach Ps. 119, 139 zu korrigiren (Hitzig), noch als ungeheuerlich, als Unform (Olsh., Hupfeld) zu bezeichnen, sondern als beabsichtigte Steigerungsform (Delitzsch), ähnlich wie Hos. 4, 18; Ps. 149, 6 (Ewald) mit Anspielung auf 3 Mos. 25, 23 (Hengstenberg) zu erklären hat; daher vielleicht: deine Schrecknisse sind mir unveräußerlich zu eigen geworden (Heidenheim). Der Schlußsatz könnte sagen: meine Vertrauten sind Finsterniß, d. h. ein Gegenstand, den man nicht sieht, Hiob 12, 25 (Hitzig), also: unsichtbar (Chald., die Rabbinen und die meisten Ausleger). Aber ansprechender ist die Deutung nach Hiob 17, 14; 19, 14; Jes. 53, 3; Spr. Sal. 7, 4, daß statt seiner bisherigen Vertrauten jetzt Finsterniß sein Vertrauter geworden sei (Geier, J. H. Michaelis, Schnurrer, Hengstenberg, Hupfeld, Delitzsch). „Mit dieser Klage entsinkt dem Dichter die Harfe. Er schweigt und harrt auf Gott, daß er dieses Leidensräthsel löse“ (Del.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Glieder der Gemeinde Gottes haben hienieden nicht blos mit andern Sterblichen die Beschwerden und Gefahren des Erdenlebens zu theilen, sondern sie können durch Häufung von Leiden, Steigerung von Drangsalen, Vervielfachung von Nothständen äußerlich und innerlich in solche Klemme gerathen, daß sie nirgends einen Ausweg erblicken und von ihren Bekannten gemieden, von ihren Freunden aufgegeben, von aller Welt verlassen, am Leibe gepeinigt, an der Seele angefochten, im Geiste verdüstert bis an den Rand der Verzweiflung getrieben werden und nichts als sicheren Tod, elenden Untergang und maßloses Verderben vor Augen haben. Es ist nöthig, hieran erinnert zu werden, theils zur Warnung vor Sicherheit in Zeiten des Friedens, der Freude und des Glückes, theils zur Aufrichtung der Seele in Tagen der Leiden und der Anfechtungen.

2. Denn das haben die Glieder der Gemeinde in ihren Leiden vor andern Geplagten voraus, daß sie mit dem lebendigen Gott als mit dem Gott ihrer Hülfe und ihres Heils einen Zusammenhang haben, welchen kein zeitliches Leid, kein irdisches Elend, keine weltliche Macht zerstören kann, der überhaupt nicht von außen her zu zerstören ist, sondern nur von innen aus aufzulösen wäre. Solches geschieht aber nicht, so lange der Angefochtene noch beten kann und sein Gebet nicht blos als einen Angstruf ertönen läßt, durch welchen er bei Tage wie zur Nachtzeit über sein Elend zu Gott schreiet, sondern zum Ausdrucke des Glaubens macht, daß Gott allein sein Helfer und sein Heiland sei. „Indem er Gott also nennt, legt er der Maßlosigkeit des Schmerzes Zaum und Gebiß an, verschließt der Verzweiflung die Thür und befestigt sich zur Ertragung des Kreuzes“ (Calvin).

3. So lange die Gewißheit des ewigen Lebens der Seele nicht feststeht und die Auferstehung der Todten der Gemeinde nicht offenbart ist, so lange sind Tod und Unterwelt nicht blos die letzten, sondern auch die schlimmsten Feinde. Daher richten sich in dieser Vorzeit die Gebete auch der Gläubigen zwar nicht auf weltliche Schätze und irdische Güter oder fleischliche Freuden, wohl aber auf Erhaltung und Förderung des Lebens während des Erdenwallens und auf Offenbarung der Herrlichkeit Gottes innerhalb der Zeitlichkeit, weil man nicht weiß, wie jemand nach seinem Tode die Wunder Gottes sollte preisen können. Die Lebensrettung der Gläubigen und die Erhaltung Israels als des Volkes Gottes liegen deshalb nicht auf dem Gebiete der Partikular-Interessen und der egoistischen Wünsche, sondern stehen im Zusammenhang mit der berechtigten Sorge für Gottes Ehre und Anerkennung unter den Menschen, seiner Gemeinde Bestand in der Welt und seiner Diener Heil. „Obgleich diese Klagen auf den ersten Anblick Schmerz ohne irgend einen Trost darbieten, so enthalten sie doch stillschweigende Bitten in sich. Denn der Psalmist hadert nicht stolz mit Gott, sondern wünscht kläglich ein Heilmittel für sein Uebel“ (Calvin).

Homiletische Andeutungen.

Ein frommer Mensch kann alles verlieren und geht doch nicht verloren. — Wie schwer es ist, mit Beten nicht aufzuhören, wenn Gott keine Antwort gibt, so bleibt es doch das beste Mittel gegen Verzweifelung. — Man kann die Leiden satt haben, und es kommen ihrer doch noch mehr. — Wo bleiben wir, wenn uns der Tod hinwegnimmt? und was wird aus uns nach dem Sterben? — Kein größer Elend als das Gefühl der Gottverlassenheit. — Wohl dem Menschen, welchem die Todesfurcht die Gottesfurcht mehret. — Der Leidenskampf eines frommen Dulders als ein Gebetskampf mit Aussicht auf endlichen Glaubenssieg. — Die Trübsalsnacht kann sehr dunkel sein; so lange jedoch der Mensch, den die Strafgerichte Gottes niedergedrückt, sich immer noch zum Gebete wieder aufzuraffen vermag, ist noch nicht jedes Licht er-

loschen. — Mag die Hand Gottes sich noch so schwer an uns legen, so lange wir Gott noch als unsern Heiland anrufen können, fehlt es weder ganz an Hoffnung noch schließlich an Hülfe. — Der Tod erscheint manchem als ein Befreier; aber er bringt diejenigen in noch schrecklichere Enge, die sich von der Hand Gottes geschieden fühlen. —

Starke: Tag und Nacht schreien und winseln, das zerbricht Leib und Seel; aber gedenket dabei, wenn's also gehet, daß der Gott, der in die Hölle führet, auch wieder herausführet. — Die hohen Anfechtungen sind nicht als Zeichen des Zornes Gottes anzusehen, sondern als Zeichen seiner Gnade. — Hier ist's Zeit zu beten, in der Hölle ist's zu spät. — Es ist ein Unterschied zwischen der Zaghaftigkeit der Frommen im Leiden und zwischen der Verzweifelung der Gottlosen. Jene rufen Gott an bei ihrem Zagen; diese aber werfen alle Hoffnung weg, suchen daher auch bei Gott nicht Hülfe. — Es ist ein doppeltes Leiden, wenn man äußerlich geplagt wird und dabei lauter Kinder der Finsterniß um sich hat, die durch Geberden und Worte das Leiden eines Kindes Gottes vergrößern. — Arndt: Wie Gott einen Menschen auch in diesem Leben in die Hölle führet und trostlos macht, ehe er ihn in den Himmel bringet und mit ewigem Trost erfreut. — Es gehöret keiner unter die Zahl der Heiligen im Himmel, der nicht unter der Kreuzfahne Christi gestritten habe. — Frisch: In der Angstnacht ist Betens Zeit. Das Gebet führt die Angst vom Herzen hinweg, ziehet hingegen Gott mit seiner Gnade herbei. — Scriver: Geistliche Anfechtungen sind das größte Kreuz, indem der Verstand seine Finsterniß empfindet, der Wille nur schwaches Verlangen nach Gott und lauter Betrübniß hat, und das Gedächtniß von keiner Freude noch Trost weiß. Statt dessen tritt ein das Gefühl von Gottes Zorn. — Tholuck: Je dunkler die Nacht der Schwermuth ist und mit ihrem Schleier alles ringsher umzieht, desto ehrwürdiger erscheint der Glaube, der dennoch nicht aufhört zu beten. — Günther: So weit erst muß es mit uns Sündern gekommen sein, so stark müssen wir erst unser Verderben gefühlt und so aufrichtig das, was uns für die Sünde gebührt, den Grimm Gottes in ewigem Seelentode erkannt haben, ehe wir in festem Glauben die Hand des erlösenden Heilands ergreifen können. — Diedrich: Es ist doch etwas Großes, daß wir in allem Elende freien Zugang zu dem höchsten, ewigen und allein seligen Gotte haben. Daran soll uns dann auch kein Leiden hindern. — Taube: Die Mitternacht des Elends ist die rechte Probezeit des Glaubens. — Die beharrliche Gebetstreue, die, ob auch der Elendsjammer währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, mit jedem neuen Morgen die alte Klage zum Herzen Gottes emporsendet.

Psalm 89.

1. Maskîl; von Ethan, dem Ezrahiten.
2. Gnaden Jehovah's will ich ewig besingen,
Auf Geschlecht und Geschlecht kund thun deine Treue mit meinem Munde.
3. Denn ich sage: ewig wird Gnade gebauet werden,
Die Himmel — du befestigst deine Treue an ihnen.
4. »Geschlossen habe ich einen Bund mit meinem Erkornen,
Geschworen habe ich David, meinem Knechte:
5. Auf ewig festige ich deinen Samen
Und baue von Geschlecht zu Geschlecht deinen Thron«. Selah!
6. Und es preisen die Himmel dein Wunder, Jehovah,
Auch deine Treue in der Versammlung der Heiligen.
7. Denn wer in der Aetherhöhe gleicht Jehovah,
Aehnelt Jehovah unter den Göttersöhnen?
8. Ein Gott schrecklich in der Heiligen großen Versammlung,
Und furchtbar über alle ringsher um ihn.
9. Jehovah, Gott der Heerschaaren, wer ist wie du?!
Ein Gewaltiger, Jâh, und deine Wahrheit ringsher um dich.
10. Du bist's, der herrschet über den Aufruhr des Meeres,
Wenn sich erheben seine Wogen, Du, du stillest sie.
11. Du hast zermalmt gleich einem Erschlagenen Rahab,
Durch den Arm deiner Gewalt versprengt deine Feinde.
12. Dein sind die Himmel, auch dein die Erde,
Erdkreis und seine Fülle, Du, du hast sie gegründet.
13. Norden und Süden, Du, du hast sie geschaffen,
Tabor und Hermon jauchzen ob deines Namens.
14. Dein ist ein Arm mit Heldenkraft,
Gewaltig deine Hand, erhaben deine Rechte.
15. Gerechtigkeit und Recht ist Säule deines Thrones,
Gnade und Wahrheit stehen vor deinem Antlitz.

16. Heil dem Volk, dem wissenden um Jubel!
Jehovah, im Licht deines Antlitzes wandeln sie.
17. Ob deines Namens frohlocken sie den ganzen Tag,
Und durch deine Gerechtigkeit sind sie emporgekommen.
18. Denn der Schmuck ihrer Stärke bist du;
Und durch deine Huld ragt hoch unser Horn.
19. Denn Jehovah's ist unser Schild,
Und des Heiligen Israels unser König.
20. Einst redetest du im Gesicht zu deinen Begnadeten
Und sprachst: Ich habe gelegt Hülfe auf einen Helden,
Habe erhöhet einen Jüngling aus dem Volke!
21. Ich habe gefunden David, meinen Knecht,
Habe mit meinem heiligen Oel ihn gesalbet;
22. Mit welchem meine Hand beständig sein soll,
Auch soll mein Arm ihn stärken;
23. Nicht berücken soll ein Feind ihn,
Und des Frevels Sohn nicht ihn bedrücken.
24. Und ich zerschmettere vor seinem Angesicht seine Dränger,
Und seine Hasser will ich schlagen.
25. Und meine Gnade und meine Wahrheit ist mit ihm,
Und durch meinen Namen wird hoch sein sein Horn.
26. Und ich lege an das Meer seine Hand
Und an die Ströme seine Rechte.
27. Er — rufen wird er mich: mein Vater Du,
Mein Gott und der Fels meines Heils!
28. Auch Ich — machen will ich ihn zum Erstgebornen,
Zum Höchsten den Königen der Erde.
29. Auf ewig will ich ihm bewahren meine Gnade,
Und mein Bund bleibt ihm fest.
30. Und ich setze auf ewig seinen Samen,
Und seinen Thron wie des Himmels Tage.
31. Wenn seine Söhne verlassen mein Gesetz
Und in meinen Rechten nicht wandeln,
32. Wenn sie meine Satzungen entweihen
Und meine Gebote nicht halten:
33. So suche ich heim mit der Ruthe ihren Frevel
Und mit Schlägen ihre Schuld;
34. Aber meine Gnade will ich ihm nicht brechen,
Und nicht lügen an meiner Treue,
35. Nicht entweihen will ich meinen Bund
Und den Ausspruch meiner Lippen nicht ändern.
36. Einmal habe ich geschworen bei meiner Heiligkeit,
Nimmer werde ich dem David lügen:
37. Sein Same soll in Ewigkeit währen,
Und sein Thron wie die Sonne vor mir,
38. Wie der Mond soll er feststehn auf ewig;
Und der Zeuge in der Aetherhöhe ist treu. Selah!
39. Und Du, du hast verschmähet und verworfen,
Hast dich entrüstet wider deinen Gesalbten,
40. Hast von dir geschüttelt den Bund deines Knechtes,
Hast entweihet zur Erde seine Krone.
41. Du hast niedergerissen alle seine Zäune,
Hast gelegt seine Festen in Trümmer.
42. Es plündern ihn alle Wanderer des Weges,
Er ward ein Hohn seinen Nachbarn.

43. Erhöhet hast du die Rechte seiner Dränger,
Hast erfreuet alle seine Feinde,
44. Auch wendetest du die Schärfe seines Schwertes
Und nicht ließest du ihn bestehen im Kriege.
45. Du hast ein Ende gemacht seinem Glanz
Und seinen Thron zur Erde hingestürzt.
46. Du hast verkürzt die Tage seiner Jugend,
Hast ihn umhüllet mit Schande. Selah!
47. Bis wann, Jehovah, verbirgst du dich für immer?
Wird brennen wie Feuer dein Grimm?
48. Gedenke — Ich — welch Stäublein —
Zu welchem Nichts du geschaffen alle Menschenkinder!
49. Wer ist der Mann, der leben wird und nicht sehen den Tod,
Der sichern könnte seine Seele vor der Macht der Unterwelt? Selah!
50. Wo sind deine Gnaden, die früheren, o Herr,
Die du zugeschworen dem David in Deiner Treue?
51. Gedenke, Herr, der Schmach deiner Knechte,
Daß ich trage in meinem Busen alle Schmach vieler Völker,
52. Womit schmähen deine Feinde, Jehovah,
Womit sie schmähen die Tritte deines Gesalbten.

---

53. Gebenedeiet sei Jehovah in Ewigkeit!
Amen! ja Amen!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift s. Einleitung §. 8 Nr. 3 und §. 2. Der Psalmist beginnt (V. 2. 3) mit der Versicherung seines nie endenden Preisens der dem David und dessen Hause auf unverbrüchliche Weise zugesagten Gnaden Jehovah's (Jes. 55, 3) unter Angabe (V. 4. 5) des wesentlichen Inhaltes der Verheißung nach 2 Sam. 7, 8 ff. und begründet diesen Vorsatz (V. 6—19) durch Schilderung der Erhabenheit dieses Gottes der Verheißung, der im Himmel und auf Erden für die Erweisungen seiner Macht und Güte, Gerechtigkeit und Treue gepriesen wird, womit er als seines Volkes wie des Königs desselben Gott und Schirmherr sich verherrlicht hat. Hieran schließt sich (V. 20—38) eine lyrische Entwickelung jener Verheißung. Auf diese folgt (V. 38—46) die Darstellung der hiermit im Widerspruche stehenden Lage des zur Zeit herrschenden Königs; dann die Frage (V. 47—49) nach der Dauer des göttlichen Zornes, dem kein Mensch aus eigener Kraft sich entziehen kann; endlich (V. 50—52) die Bitte an Gott um Beseitigung dieses Widerspruchs. V. 53 bringt die Schlußdoxologie des dritten Buches. Der Sprechende ist nicht David (Clauß), sondern ein Späterer, der die dem David gegebene Verheißung messianisch behandelt (vgl. zu Ps. 2) in einer Zeit, wo die Lage der Nachkommen Davids den Erwartungen wenig entsprach, aber noch ein König jenes Hauses vorhanden war, für den der Psalmist um Erhebung von seiner Niederlage bittet. Denn der „Gesalbte" (V. 39) ist nicht das Volk, sondern der König; und dieser ist von Gott als dem Heiligen Israels abhängig und ihm zugehörig (V. 19). Die Deutung, daß der Heilige Israels selbst dieser König sei und das Volk den Namen des Gesalbten trage, hängt mit der Verlegung in die Makkabäerzeit (Hitzig) zusammen. Dahin den Psalm zu verlegen, ist aber kein Grund; ebensowenig ist das Ende der Perserherrschaft (Ewald) angezeigt oder die Niederlage des Josia, 2 Chron. 35, 20 (Venema); denn mit dieser ist der Tod des Königs verbunden. Man braucht auch nicht im allgemeinen (Hupfeld) bei den Zeiten kurz vor dem babylonischen Exil (de Wette, Hengstenb.) oder während desselben (Syr., Grotius) stehen zu bleiben. Man kann gar wohl an die Niederlage Rehabeams (1 Kön. 14, 25 ff.; 2 Chron. 12, 1 ff.) (Calvin, Delitzsch) denken durch Sisak = Scheschonk I (vgl. Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft, Bd. 15 S. 233 ff.) und daraus vielleicht sogar die Hervorhebung Egyptens unter dem Namen rahab (s. zu Ps. 87) im Rückblick auf die frühere Zerschmetterung dieses übermüthigen und trotzigen Feindes durch Gottes Gericht erklären. Damals konnte auch der Ezrahite Ethan noch leben. Die Anwendung auf bedrängte Knechte Gottes der verschiedenen Leidenszeiten der Gemeinde wird oft mit der prophetischen Deutung dieses Psalms auf den leidenden Messias (die Alten) oder auf das Elend der Juden in der christlichen Zeit (die Rabbinen), oder auf die afflicta ecclesia (Calvin), den mystischen Christus, insofern er in den Seinigen fortlebt und fortleidet (Stier), verwechselt. Nach der Uebersetzung der Vulgata: misericordias Domini in aeternum cantabo hat der zweite Sonntag nach Ostern seinen kirchlichen Namen.

2. **Ewig.** Nach den Accenten ist עוֹלָם mit dem

Zeitwort zu verbinden, so daß nicht Jehovah's Gnaden als uralte (Hitzig) bezeichnet, sondern der Vorsatz des Psalmisten ausgesprochen wird, mit seinem Preisen derselben niemals innezuhalten. Der Begriff von ôlam ist allerdings nach Ableitung und Sprachgebrauch nicht der moderne und abstrakte Begriff der Zeitlosigkeit und nicht der konkrete christliche Begriff der Ewigkeit, sondern der der verhüllten und dadurch unbestimmten Zeitdauer und des in ihr vorgehenden Weltlaufes, der bei den Rabbinen in den Begriff der Welt selbst übergegangen ist, in der biblischen Sprache aber nur in jenem ursprünglichen Sinne vorkommt, wobei dann der Zusammenhang entscheidet, ob der Blick rückwärts in die urzeitliche und vorzeitliche oder vorwärts in die nicht abzusehende, in die Ewigkeit verlaufende Entwickelung gerichtet ist. Der Psalmist sagt aber nicht, daß er für alle kommenden Zeiten oder für die Ewigkeit, sondern daß er allzeit lobsingen wolle. Ganz grundlos ist demnach die Behauptung, daß diese Ausdrucksweise nicht im Munde eines Individuums, sondern nur bei Annahme der ihres ewigen Bestandes gewissen Gemeinde (Hengstenb.) passend sei. Erst in der folgenden Zeile sagt der Sänger, daß er Gottes Zuverlässigkeit mit seinem Munde, d. h. laut und öffentlich mit der Bestimmung für die kommenden Geschlechter kundmachen wolle. Daß man aber das ו nicht in der vorigen Zeile bei ôlam ergänzen dürfe, zeigt V. 3 in Vergleichung mit V. 5. Denn es wird nicht gesagt, daß Gottes Gnade auf ewig gegründet sei (die meisten Alten) wie ein unzerstörbarer Bau, sondern daß sie allezeit im Baue begriffen sei (J. H. Michaelis und die meisten Neuern), keinen Stillstand habe, sondern einem Bau gleiche, der nie in Stocken geräth noch in Trümmer fällt, vielmehr sich fortsetzt auf einer Grundlage, die nicht an etwas Irdischem, Zeitlichem, Vergänglichem, sondern am Himmel befestigt ist, nämlich auf der Grundlage der Gnadenverheißungen, die ihren Halt an der Zuverlässigkeit, d. h. an der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes haben (Ps. 119, 89). — Die V. 4 unvermittelt eingeführte Rede Gottes ist nicht blos ihrem Inhalte nach, sondern auch in vielen Ausdrücken aus der Weißagung 2 Sam. 7, 5 f. entnommen; jedoch die in diesem Psalm in Bezug auf die Treue Gottes häufig wiederkehrenden Ausdrücke: Bund und: schwören finden sich dort nicht, haben aber ihre Berechtigung in dem theokratischen Verhältnisse (Hupfeld), wie denn Jes. 54, 9 die Verheißung Gottes (1 Mos. 8, 21) als Eidschwur faßt (Del.).

3. **Dein Wunder** bezeichnet hier nicht ein Werk oder eine That, sondern das Wesen Gottes (Geier, J. H. Michaelis, Delitzsch) als von allem Geschaffenen unterschieden oder aus dem Kreis desselben ausgeschieden (Hupfeld), Richt. 13, 18; Jes. 9, 5; Ps. 4, 4; 22, 4. — Die Versammlung der Heiligen ist hier nicht das Volk (die meisten), sondern die Engel, wie Hiob 5, 1; 15, 15; Spr. Sal. 9, 10; 30, 3; die Göttersöhne Ps. 29, 1. — Da der Norden (Hiob 26, 7) den Nordhimmel bezeichnet und Tabôr und Hermôn als berühmte Berge diesseit und jenseit des Jordan als Repräsentanten des Landes Kanaan (Venema) oder der Erde (Geier) namentlich beim Jubel (Jes. 55, 12; Ps. 98, 8) und Landessegen (Ps. 72, 3) sich darbieten, so könnte der Süden den Südhimmel zu bezeichnen scheinen und hier (V. 13) wie im vorigen Verse der Gegensatz von Himmel und Erde (Hupfeld) ausgedrückt sein. Aber die Bezeichnung des Südens als: rechts spricht doch mehr dafür, die gewöhnliche Beziehung auf die vier Weltgegenden festzuhalten. — In V. 16 ist תְּרוּעָה nicht speziell der Posaunenklang, der zum Gottesdienst ruft (Isaki, Rudinger, Rosenmüller, de Wette, Hitzig), oder hier in Beziehung zu setzen wäre zur Gesetzgebung auf Sinai (Flaminius) oder zum Schlachtgeschrei Gottes als des Herrn der Heerschaaren (Kimchi, Venema, Muntinghe) oder zur Königshuldigung (Aben Ezra), sondern der festliche Jubel überhaupt. In V. 19 ist לְ nicht = was anbetrifft, also als Zeichen des Nominativ (Syr., Luther, Ewald, Hitzig) zu fassen, sondern dem Zusammenhange gemäß als Bezeichnung entweder der Angehörigkeit oder der Herkunft. Es handelt sich um das Verhältniß des Königes, welcher unser Schild heißt (wie Ps. 47, 10), zu Jehovah.

4. **Hülfe** (V. 20 b). Statt עֵזֶר zu lesen נֵזֶר, d. i. Krone (Venema, Olshausen, Hupfeld) oder עֹז = Majestät (Hupfeld) ist unnöthig. Die Rede ist hier nicht von der Erwählung Davids zum Könige, sondern von dem Beistande, mit welchem Gott ihn belehnt (Ps. 21, 6) im Kampfe gegen die Philister. Aber er selbst heißt hier, wie 2 Sam. 17, 10 ein Held, nicht Goliath wie 1 Sam. 17, 51, in welchem Falle zu übersetzen wäre: aufgestellt hab' ich Hülfe wider den Starken (Hitzig). Denn die besten Autoritäten lesen in der voraufgehenden Zeile den Plural חֲסִידֶיךָ. Dieser bezieht sich nicht auf die Gemeindeglieder, sondern auf Samuel und Nathan, weil im Folgenden das beiden Propheten Geoffenbarte zusammengefaßt wird. Zieht man den Singular vor, so ist doch die Deutung auf David (Hupfeld) als den Begnadeten mit der ganzen Ausdrucksweise wenig im Einklang. — Der erstgeborne Sohn (V. 28) ist nicht der einzige (Hengstenb.), sondern der bevorrechtete, der über die andern zum höchsten gesetzte; vom israelitischen Volke (5 Mos. 26, 19; 28, 1), dem erstgeborenen Volk Gottes (2 Mos. 4, 22; vgl. Jer. 31, 9) auf David, den letztgebornen Sohn Isai's, übertragen und auf dessen Samen für ewigen Bestand hinweisend. Aehnlich der aus 5 Mos. 11, 21 entnommene und Sir. 45, 18; Bar. 1, 11 sprüchwörtlich gewordene Ausdruck von den Tagen des Himmels. — Das einmal (V. 36) Gesprochene bezeichnet die unveränderliche Gültigkeit desselben; ein für allemal (Sept. und die meisten). Die Deutung auf eins im Gegensatz gegen mehreres (Hengstenberg, Del.) widerspricht zwar nicht dem Inhalt, aber dem Zusammenhang. — Die Verse 31 ff. beweisen die Ursprünglichkeit der Worte 2 Sam. 7, 14

im Gegensatz zu 1 Chron. 17, 13. — Gott hat geschworen bei seiner Heiligkeit (Am. 4, 2), wie sonst bei seiner Seele (Am. 6, 8; Jer. 51, 14) oder bei seiner Rechten (Jes. 62, 8) oder bei seinem Namen (Jer. 44, 26) oder bei sich selbst (1 Mos. 22, 16; Jes. 45, 23). — Im Hinblick auf 2 Sam. 7, 16 liegt es nahe, V. 38 b zu übersetzen: und wie der Zeuge in den Wolken (d. i. der Regenbogen), soll er (Davids Thron) beständig sein (Luther, Geier u. a.). Aber es fehlt die Partikel der Vergleichung. Nun darf man aber bei dem Zeugen in den Wolken, dessen Beständigkeit hervorgehoben wird, nicht an den Mond denken, mit welchem die Fortdauer des davidischen Geschlechts in solche Beziehung gesetzt würde, wie die Fortdauer der Erde mit dem Regenbogen (Aben Ezra, Kimchi u. a., Hengstenb.); denn dies ist ohne Beispiel. Man darf nur erklären entweder nach Jer. 31, 35; 33, 20 ff., wo Gott die Gesetze der Sonne, des Monds und der Sterne, desgleichen die Gesetze des Himmels und der Erde zu Bürgen seines Bundes mit Israel und mit seinem Diener David hinsichtlich der Dauer seines Thrones aufstellt (Isaki, Calvin, Rudinger, Hupfeld); oder nach Hiob 16, 19, wo Gott selbst als der Zeuge im Himmel und der Gewährsmann in den Höhen bezeichnet wird (Symm., Coccejus, Maurer, Hitzig, Delitzsch). Die letztere Deutung empfiehlt sich besonders dadurch, daß Gott als der allein wahrhafte nicht blos für andere, sondern auch für seine eigenen Stiftungen und Zusagen der beste Bürge ist, der die Zuverlässigkeit derselben bezeugt (5 Mos. 7, 9; Jes. 65, 16; Jer. 42, 5), so daß Zeugen hier doch nicht blos im Sinne einer feierlichen Aussage steht, Mich. 1, 2; vgl. Jes. 55, 4 (Hitzig).

5. **Und Du, du hast verschmähet** u. s. w. Die Annahme, daß diese Rede aus dem Munde der Feinde komme (Aben Ezra), hängt mit dem Anstoß zusammen, den viele daran nahmen, daß der Vorwurf des Eid- und Bundesbruches gegen Gott gerichtet werde. Allein die Hervorhebung des Widerspruches der geschichtlichen Lage mit der göttlichen durch die Verheißung ins Licht gestellten Bestimmung und die Erinnerung an die durch Gottes Wesen, Wort und Eid verbürgte Zuverlässigkeit derselben macht den Angefochtenen grade die Unmöglichkeit ihres Unterganges fühlbar und bildet den Uebergang aus dem Klagen und Zagen zum Hoffen und Beten mit dem Blick auf die gewisse, durch keine Weltmacht zu hindernde Erfüllung der göttlichen Rathschlüsse und Zusagen. — Die Ausdrücke in Vers 41 und 42 haben offenbar Ps. 80, 13 zum Vorbilde. Aber es folgt aus ihnen weder, daß der König (Hengstenberg) mit einem Weinberg und Festungswerk verglichen werde, noch daß das Volk (Hitzig) unter dem Gesalbten und Diener zu verstehen sei, sondern nur, daß in der Schilderung der Kriegsdrangsale der König mit seinem Volke und Lande in Einheit erscheint. Die Bezeichnung der Krone als נֵזֶר = Weihe steht im Gegensatze zu der angethanen Schmach. In V. 44 ist nicht zu übersetzen: Fels seines Schwertes (Hengstenberg), oder: o Fels (Olshausen), sondern צוּר nach Ableitung aus dem Arabischen von der Schneide oder Klinge des Schwertes (Fleischer bei Delitzsch) zu verstehen, wie schon die Rabbinen aus dem Zusammenhang erriethen.

6. **Gedenke — Ich** u. s. w. Der Satz besteht aus abgerissenen, aber höchst bezeichnenden Ausrufungen, so daß es nicht nöthig ist, durch kleine Aenderungen des allerdings in den Handschriften schwankenden Textes den Sinn herauszubringen: ich habe mich erinnert; oder auch: gedenke, o Herr! oder nach Ps. 39, 5 חָלֶד umzuwandeln in חֶדֶל. Die Uebersetzung: Stäublein (Böttcher) hat etymologischen Anhalt; die gewöhnliche (= Lebensdauer) wird bestritten. Falsch ist nach der jetzigen Punktation die Uebersetzung des Folgenden: warum solltest du umsonst geschaffen haben die Menschen? (Hengstenberg und die meisten Alten). Denn מַה kann nicht mit עַל־ verbunden werden = לָמָּה, sondern ist durch das dagesch im folgenden Worte eng mit demselben verknüpft (Kimchi und die meisten Neuern). — **Im Busen tragen** (V. 51) kann hier nicht wie 4 Mos. 11, 12; Jes. 40, 11 auf zärtliches Hegen und Pflegen der Liebe gehen, weil nicht vom Leiden des Messias für alle Völker (viele Aeltere), sondern von feindlichen Völkern die Rede ist. Jedoch nicht diese selbst (de Wette) sind das Objekt des Tragens, denn כָּל־רַבִּים עַמִּים kann nicht heißen: die Gesammtheit vieler Völker; und nur, was von ihnen etwa an Schmach und Kränkung ausgegangen (Jer. 15, 15) und in den Busen geschüttet (Ps. 79, 12) werden kann, vermag jemand im Busen zu tragen. Hierauf weist auch entschieden der Zusammenhang hin. Streitig ist nur die Frage, wie die eben allegirten und den Eindruck einer Textverstümmelung (Olsh.) machenden Worte zu erklären sind, ob man חֶרְפַּת, dessen nachgebrachter Genitiv (Ewald) sie wegen ihrer Stellung im Text kaum sein können, als ausgefallen zwischen den in ihrer unmittelbaren Folge unerträglichen Worten כָּל־ und רַבִּים (vgl. die korrekte Stellung Ezech. 31, 6) wieder einschieben (Hupfeld) oder ob man כל als überflüssig streichen (Septuag.) oder ob man dasselbe als Verstümmelung von כְּלִמַּת = Schmähung mit Bezug auf die sehr ähnliche Stelle Ezech. 36, 15 (Böttcher) oder lieber als mißverständliche Erweiterung von ל = von vielen Völkern (Hitzig) betrachten soll. Die Stellung des רַבִּים vor dem Hauptworte läßt sich auf zwiefache Art erklären; entweder daraus, daß überhaupt dies Adjektiv als unbestimmtes Zahlwort solchen Platz haben kann (Ps. 32, 10; Spr. Sal. 31, 29; 1 Chron. 28, 5; Neh. 9, 28); oder so, daß es substantivisch genommen und nach Jer. 16, 16 erklärt wird: vieler, nämlich Völker.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Was in der Welt einen festen Bestand haben soll, das muß nicht blos auf einen unerschütterlichen Grund gestellt sein, sondern auf demselben auch in lebendigem Fortbau er-

halten bleiben; und zu dem einen wie zu dem andern gehören überweltliche Kräfte und göttliche Wirksamkeit. Insonderheit gilt dies von allem, was mit der Errichtung, Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden zusammenhängt. Ein Typus desselben ist Davids Person, Thron, Same und Geschichte. Hier ist alles auf den Grund göttlicher Verheißungen gestellt, deren Unverbrüchlichkeit durch Gottes Wahrhaftigkeit und Treue verbürgt ist und deren Erfüllung durch die ununterbrochene Wirksamkeit der göttlichen Gnade herbeigeführt wird. Hieran hat die Gemeinde den würdigsten Gegenstand nimmer endenden Preises und empfängt dazu stets erneuerte Anregung durch das dankbare Bekenntniß erfahrner Diener Gottes.

2. Das Lob Gottes erschallt aber nicht blos in seiner Gemeinde auf Erden, sondern auch in seiner himmlischen Umgebung und hat zu seinem Inhalte den Preis Gottes als des über alle Wesen unendlich erhabenen Wunderwesens in seiner auch den Heiligen furchtbaren Majestät, welche jedoch für die Gläubigen tröstlich besonders in den Erweisungen seiner unvergleichlichen Macht, unermüdlichen hülfebringenden Güte und unverbrüchlichen, mit einem Eide verbürgten Bundestreue sich offenbart.

3. Heil dem Volk, welches diesen Gott kennt, seinen Verheißungen traut, in seinem Lichte wandelt! Ein solches Volk geht nicht zu Grunde, wenn sich auch Anfechtungen gleich Meereswellen gegen dasselbe erheben. Die Ueberzeugung, daß Gott den Seinen helfen kann, will und wird, läßt es nicht zur Verzweiflung kommen, auch wenn alles Sichtbare wankt und weicht und für die Augen der Menschen das Verderben nahe und der Untergang als gewiß erscheint. Dem Gläubigen sind Gottes Verheißungen gewisser. Aber wie zum Ergreifen dieser Verheißungen inmitten der Noth der Glaube und zum Festhalten derselben unter den Anfechtungen des Lebens die Treue gehört, so ist zur fortschreitenden Erfüllung derselben für die persönliche Lebenserfahrung die Bewährung im Dienste Gottes unter den Versuchungen der Welt oder die Uebung in der Gerechtigkeit erforderlich. Denn wer sich des Schutzes, den Gott über sein erwähltes Eigenthum ausübt, getrösten will, der muß sich als diesem Eigenthum Gottes angehörig darstellen und darf es nicht vergessen, daß der Gott, dem er vertraut und dient, der Heilige Israels ist, dessen Thron zu seiner Grundlage (Spr. Sal. 16, 12; 25, 5) Gerechtigkeit und Recht und zu seinen Dienern Gnade und Wahrheit hat.

4. Die Uebung im Dienste Gottes gestaltet sich aber bald als Prüfung in der Bundestreue, bald als Versuchung im Glaubensleben, bald als Züchtigung in der Gerechtigkeit, hat jedoch stets zum Zwecke die Befestigung in der Gemeinschaft der Erwählten und die Erziehung im Gnadenstande der Kinder Gottes. Denn in der heiligen Liebe Gottes ist die Gerechtigkeit mit der Gnade also geeinet, daß Gott auch an seinen erwählten Kindern die Sünden strafend heimsucht, jedoch dieselben wie ein Vater züchtigt. Auch wird durch der Menschen Untreue Seine Treue nicht aufgehoben, wie Sein Bund nicht hinfällig wird, wie oft auch Menschenkinder ihn brechen.

5. Die Schuld des jeweiligen Widerspruches zwischen Beschaffenheit und Bestimmung der Gemeinde wie ihrer einzelnen Glieder fällt also nicht auf Seiten Gottes. Gott ändert seinen Willen nicht. Gott nimmt seine Verheißungen nicht zurück. Gott läßt nicht nach in seiner Fürsorge und Thatkraft. Er selbst bestellt vielmehr innerhalb des zu rettenden Geschlechtes die Werkzeuge zur Ausführung seiner Gedanken. Er selbst erwählt sich die geeigneten Personen; er beruft die Menschen seiner Wahl; er rüstet sie mit den entsprechenden Kräften und Gaben aus; er weihet sie zu seinem Dienst; er segnet sie für sein Werk; er leistet ihnen Beistand zur Arbeit und im Kampf, erhebt sie aus Niedrigkeit zur Höhe und hindert, wenn ihre Feinde über sie herfallen, ihren Untergang oder macht, wenn sie persönlich erliegen, aus ihrem Fall selbst ein Mittel zur Erhaltung der Gemeinde.

6. Die Bundestreue Gottes gibt demnach nicht blos für alle Zeit den Bundesgliedern die Bürgschaft der Unverbrüchlichkeit der Gnadenverheißungen, sie gewährt ihnen auch in allen Zeiten die Erfahrung der Wahrheit derselben. Denn durch den erwähnten Widerspruch macht sie den Ernst der Heilsbedingungen fühlbar, weckt das Schuldgefühl und richtet aus der trüben Gegenwart mit ihrer ungenügenden Beschaffenheit der Glieder und Führer der Gemeinde den Glaubensblick auf die göttlichen Mittel des Heiles. Denn wenn Gott die Sünden der Bundesglieder nicht mit Aufhebung des Bundes straft, vielmehr die Erhaltung desselben wiederholt aufs feierlichste versichert, und grade in den Zeiten des tiefsten Verfalles des davidischen Hauses und der äußersten Zerrüttung der Volksgemeinde die ewige Dauer des Thrones verbürgt, auf welchem jener Same Davids sitzen soll, den Gott selbst zu seinem Sohn erklärt, zum Bevorzugten unter den Söhnen des Höchsten (Ps. 82, 6) und zum Allerhöchsten über die Könige der Erde, so stellt er damit die Gemeinde auf jenen festen Grund seiner Verheißungen, aus welchem die messianische Hoffnung erwachsen ist.

7. Es gibt aber dunkle Zeiten, in welchen diese Hoffnung nicht deutlich hervortritt, und trübe Stunden, in welchen die Seele das sicher verbürgte Verheißungswort nur mühsam fassen und nur mit Anstrengung sich an den Eid des treuen Zeugen klammern kann. Dann drohet die Gefahr, es könnte das Lob des Gottes, dessen Stärke doch seines Volkes Schmuck und Ehre ist, verstummen und sich in eitel Klage wandeln, es könnte beim Erdulden des Schlimmen die Hoffnung auf Besserung in Furcht des Schlimmeren untergehn. Aber

der Gedanke, daß es doch die Hand des Herrn ist, welche väterlich züchtigt, und daß bei der Kürze des menschlichen Lebens Gott doch nicht die ganze Lebenszeit seiner Kinder mit Leiden ausfüllen werde, bildet doch noch einen Anhalt für die Hoffnung und eine Grundlage für das Gebet. „Es gibt ein furchtsames, ein laues und ein verwegenes Gebet, es gibt aber auch ein demüthiges, ein inbrünstiges und ein zuversichtliches Gebet. Das furchtsame kommt nicht über den Betenden hinaus, denn es wird erstickt in den Dornen der Zweifelsucht und es fehlen ihm die Flügel des Vertrauens. Das laue Gebet ermüdet auf halbem Wege, denn ihm mangelt die Inbrunst und die Beharrlichkeit. Das verwegene kommt wohl bis an die Pforten des Himmels, aber da werden ihm die Thore versperrt, weil ihm die Demuth fehlt. Soll also unserm Gebete der Weg zum Throne Gottes frei und offen stehen und soll es dort bereitwillige Aufnahme und Erhörung finden, dann muß es aus einem demüthigen, inbrünstigen und vertrauenden Herzen kommen. Die Demuth lehrt uns die Nothwendigkeit des Gebetes, die Inbrunst gibt demselben Flügel und Ausdauer, das Vertrauen verleiht ihm eine unerschütterliche Grundlage" (Bernhard von Clairveaux).

Homiletische Andeutungen.

Die zuverlässigen Gnaden Gottes 1) als Inhalt unseres preisenden Dankes; 2) als Grundlage unserer hoffenden Zuversicht; 3) als Gegenstand unserer sorgenden Bitte. — Unser Vertrauen auf Gottes Hülfe in schweren Nothständen; woher es 1) seine Festigkeit, 2) seine Freudigkeit, 3) seine Lebendigkeit hat. — Der Bau des Reiches Gottes auf Erden geschieht 1) auf welchen Grundlagen? 2) durch welche Kräfte? 3) mit welchen Mitteln? — Wenn man seine Noth Gott klagt, braucht man nicht zu stocken im Loben und darf nicht aufhören im Vertrauen. — Die Majestät Gottes muß man nicht minder in ihrer furchtbaren Erhabenheit als in ihrer liebreichen Herablassung anerkennen und preisen. — Wenn Gott das Loben der Heiligen im Himmel vernimmt, so hört er doch zugleich auf das Beten, Loben und Danken seiner Gläubigen auf Erden. — Die unvergleichliche Herrlichkeit Gottes in den Offenbarungen seiner Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. — Das väterliche Walten Gottes in der Erziehung seines Volkes für das Himmelreich. — Der Menschen Untreue führt Gottes Strafgerichte herbei; aber hebt die Treue Gottes nicht auf und macht die Verheißungen Gottes nicht zu schanden. — Alle Offenbarungen und alle Führungen Gottes sollen uns dazu anreizen und verhelfen, daß wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. — Die Herrschaft Gottes über sein Volk 1) in ihren heiligen Forderungen; 2) in ihren gnädigen Führungen; 3) in ihren seligen Wirkungen. — Nur durch den Sohn Gottes können auch wir Kinder des Höchsten, Bürger seines Reiches und Erben seiner Güter werden, sein und bleiben. — Weil wir im Bunde Gottes stehen, so schreckt uns weder die Gewißheit des Todes, noch die Kürze des Lebens, noch die Dunkelheit des Grabes; wir wandeln im Licht des Antlitzes Gottes.

Luther: Ps. 89 ist eine Weißagung von Christo und seinem Reiche .... daß es um keiner Sünde willen solle aufhören oder nachbleiben, auf daß also unsere Seligkeit nicht stehe auf unsrer Frömmigkeit, wie der Juden Reich verheißen stehet und aller Welt Reich nicht länger noch weiter, denn sie fromm sind. — Uns zum Trost in dieser letzten Zeit ist solches alles zuvor verkündiget, auf daß wir nicht verzagen sollen, ob uns dünket, daß keine Christenheit mehr auf Erden sei.

Calvin: Für die geplagte Kirche; weil Gott seinen Gnadenbund nicht privatim mit David allein geschlossen, sondern den Leib der ganzen Kirche für alle zukünftigen Zeiten dabei im Auge hatte.

Starke: Die Gnade Gottes macht alle göttlichen Werke tröstlich, alle natürlichen Dinge heilsam, lindert das Kreuz und macht in Gott fröhlich. — Der allgenugsame Gott könnte der Menschen gar wohl entbehren, er könnte sie zu allen Pflichten verbinden und sie wären schuldig, seinen Willen aufs genaueste zu erfüllen, auch ohne Verheißung eines Gnadenlohnes. Ist's nun nicht ein hohes Wunder, daß es Gott gefallen, einen Bund mit uns Menschen zu machen? — Was Menschen bauen, dauert nicht lange; aber was Gott bauet, bleibet ewig; siehe du zu, daß du auch mögest haben einen Bau im Himmel von Gott erbauet, wenn das irdische Haus deines Leibes zerfällt. — In den Augen eines Ungläubigen ist Gott so klein, daß er ihn gar nicht kennet oder siehet; in den Augen eines Gläubigen ist er so groß, daß er außer ihm im Himmel und auf Erden nichts sehen noch kennen will. — Die Eigenschaften Gottes stehen in einer so schönen Uebereinstimmung, daß weder seine Gerechtigkeit durch die Gnade, noch auch sein Ernst durch die Liebe aufgehoben wird. — Die Freude in Gott ist ein gewisses Kennzeichen der Kinder Gottes; denn wenn sie sich in Ihm freuen, so wandeln sie auch in seinem Licht und sind umleuchtet mit seiner Gnade. Kein Gottloser erfähret dies. — Mit wem Gott ist, dem geht alles glücklich von statten. — Christi Reich ist die rechte Universal-Monarchie. — Müssen sich alle Könige auf Erden vor dem Messias beugen, warum sträuben sich denn die Geringsten des Landes, ihn für den Herrn zu erkennen und anzunehmen? — Gott kann die Sünden so wenig leiden, daß er sie auch an seinen liebsten Kindern durch väterliche Züchtigungen bestraft. — Es ist besser eine Ruthe, ob sie gleich wehe thut, als ein Schwert; besser vom Vater gezüchtiget, als vom Scharfrichter. Solcher Unterschied findet sich zwischen dem Leiden der Frommen und der Strafe der Gottlosen. — Das Leben eines Menschen sowohl als die Dauer seiner Glückseligkeit stehet in Gottes Händen; wie es ihm ein Leichtes ist, es zu verlängern, so ist es ihm auch leicht, es zu verkürzen. Alles nach seiner weisen und heiligen Regierung.— Der hat umsonst in der Welt gelebt, der das einige Nothwendige, das ewige Heil seiner Seele, nicht besorgt hat. — Die Kirche Christi wird von allen, die nicht wahrhaft gläubig sind, verlacht; doch ist's ihre größte Ehre, die Schmach ihres Hauptes zu tragen. — Siehe, wie sich die gläubige Seele aus ihren geistlichen Ohnmachten erholet. Vorher war lauter Klagen und Seufzen; aber das Ende be-

schließt mit fröhlichem Lobe Gottes. — Ein solches Ende werden endlich alle Leiden haben, die jammervolle Klage wird in einen Jubelgesang und das Kyrie eleison in ein fröhliches Halleluja gewiß verwandelt werden. — Tertullian: O selige Leute, um welcher willen Gott schwört! O unselige Leute, welche auch Gott nicht glauben, ob er gleich schwört! — Osiander: Der Herr regiert mächtiglich und gegenwärtig durch die ganze weite Welt, bei den Gläubigen durch seine Gnade, bei den Ungläubigen aber mit seinem gerechten Gerichte. — Selnekker: Unser Leben ist elend und kurz, aber Gott hat uns erschaffen zum Leben, und nicht zum Tode. — Menzel: Hier lernet man, worauf aller armen Sünder Trost und Seligkeit stehet, nicht auf ihrer Bekehrung und Buße, welche Gott fordert, sondern auf lauter Gnade und Güte Gottes, welcher sie zur Bekehrung und Buße bringet. — Arndt: Es kann niemand vor Gott herrlich sein, der nicht gerecht ist. Soll uns nun Gott herrlich machen, so muß er die Sünde von uns nehmen und uns gerecht machen. — Roos: Wenn auch eine trübselige Zeit vorhanden ist, so darf man zu der Gnade und Wahrheit Gottes seine Zuflucht nehmen; da dann das Ende immer dieses sein wird: Gelobet sei der Herr ewiglich. Amen! — Reichel: Die Ewigkeit und Unveränderlichkeit der göttlichen Gnadenverheißungen. — Rieger: Man kann hieraus sehen, was auch andere vor uns erfahren haben, wie sie durch Geduld in den Kampf gelaufen, der ihnen verordnet war, und wie sie ihren Halt an die angebotene Gnade und Wahrheit Gottes behauptet haben. — Tholuck: Gottesfürchtige Herzen sind nicht so starr und unempfindlich, daß die Schläge der prüfenden Hand Gottes spurlos an ihnen abglitten; aber sie sind auch nicht so weich und schlaff, daß ihnen sofort alle Zuversicht entfiele. — Günther: Alle Trübsal aus der Sünde soll nur eine Liebeszucht des Vaters zum Heile sein; sie ist kein Bundesbruch, sondern nur eine Verbergung der Gnade. — Diebrich: Wer sein Leben an Gottes Lob wendet, wird nie vergeblich leben; er wird haben, was er wollte. — Mit den Schlußworten bezeugen die Sammler der Psalmen, daß auch sie über alle zeitliche Noth sich noch ihres Gottes freuen und rühmen können und von der segensreichen Zukunft die Antwort auf alle bange Fragen dieses und aller Psalmen erhoffen. — Taube: Die Ewigkeit verschlingt die Zeit, nicht aber kann und soll das Zeitliche das verschlingen, was ewig währt. — Der wunderbare und unvergleichliche, der erschreckliche und furchtbare, der hehre und majestätische Schöpfungsgott und Weltregent — das ist Israels Gott! Seine allmächtige Majestät, sein gewaltiger Arm, seine starke Hand, seine hohe Rechte stehen im Dienste seiner ewigen Heilsabsichten und Friedensgedanken, die in Christo Jesu ruhen — das ist Israels Trost! — Rechte Bundesgenossen Gottes wandeln nach den Geboten ihres Gottes, ohne doch ihr Heil anders als in der freien Gnade zu suchen.

Viertes Buch der Psalmen.

Psalm 90—106.

Psalm 90.

1. Gebet; von Mose, dem Gottesmann.
Herr, Wohnung bist Du gewesen uns in Geschlecht und Geschlecht!
2. Bevor Berge geboren waren
Und gebar Erde und Erdkreis
Und von Aeon zu Aeon bist du Gott!
3. Zurückkehren machst du Sterbliche zu Zermalmtem [d. i. Staub]
Und sprichst: kommt wieder, Menschenkinder!
4. Denn tausend Jahre sind in deinen Augen
Wie der Tag von gestern, wenn er schwindet,
Und eine Woche in der Nacht.
5. Du hast sie hinweggeschwemmt, Schlaf werden sie;
Am Morgen — wie Gras wieder sprosset;
6. Am Morgen blüht es und sprosset wieder,
Am Abend schneidet man's und es verdorrt.
7. Denn wir sind hingeschwunden durch dein Schnauben
Und durch deine Zornglut hinweggeschreckt.
8. Gestellt hast du unsere Missethaten dir gegenüber,
Unser Verborgenes in die Leuchte deines Angesichts.
9. Denn alle unsere Tage sind geschwunden in deinem Grimm,
Wir haben verlebt unsere Jahre wie Geflüster.
10. Die Tage unserer Jahre — in ihnen sind siebenzig Jahr,
Und wenn in Kraftfülle, achtzig Jahr,

Und ihr Gepränge — Mühsal und Nichtigkeit;
Denn es fuhr vorüber schnell und wir flogen.
11. Wer erkennt die Gewalt deines Zorns
Und entsprechend der Furcht vor dir deinen Grimm?
12. Zählen unsere Tage laß uns recht verstehen,
Daß wir einbringen ein Herz der Weisheit.
13. Kehre um, Jehovah, — wie lange?! —
Und laß dir's leid sein um deine Knechte.
14. Sättige uns am Morgen mit deiner Gnade,
Und wir wollen jubeln und frohlocken an allen unsern Tagen.
15. Erfreue uns gleich den Tagen, da du uns demüthigtest,
Den Jahren, da wir sahen Schlimmes.
16. Sichtbar werde vor deinen Knechten dein Thun
Und deine Herrlichkeit über deinen Kindern.
17. Und es sei die Freundlichkeit des Herrn unseres Gottes über uns,
Und das Vorhaben unserer Hände bestätige er über uns,
Ja das Vorhaben unserer Hände bestätige er.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Ganz falsch ist die oft wiederholte Behauptung, daß der Psalm aus zwei nur lose verknüpften Theilen bestehe und daß der eigentliche Gebetscharakter erst mit Anfang des sogenannten zweiten Theiles V. 13 hervortrete. Das Gebet kündigt sich vielmehr schon durch das erste Wort des ganzen Psalms, durch die Anrufung Gottes als des Herrn an und tritt schon V. 12 als eigentliche, durch ihren Gegensatz V. 11 vorbereitete Bitte hervor, nämlich als Bitte um geistliche Zuwendung der aus der Beachtung des zuvor geschilderten Verhältnisses erwachsenden Frucht, woran sich dann die Bitte V. 13 ff. um neue Gnadenzuwendung schließt. Beide Bitten erheben sich aus derselben Grundlage, aus dem Bekenntniß zu dem ewigen und alleinigen Gott, der den immergleichen Zufluchtsort bildet für die stets wechselnden Geschlechter der Menschen, welche in ihrer Hinfälligkeit das Zorngericht Gottes über ihre Sünde zu erleiden haben, sich aber innerlich scheiden in solche, welche dies Gericht unbeachtet lassen, und in andere, welche durch dasselbe erschreckt, zur Besinnung gebracht und zum heilsamen Suchen der Gnadenhülfe in wahrer Gottesfurcht und Lebensweisheit getrieben werden. Diese ernsten Gedanken sind in ihren wesentlichen Beziehungen auf einander mit feierlichem Nachdruck und in einer Sprache vorgeführt, welche durchgreifende Aehnlichkeit mit pentateuchischen, insonderheit deuteronomischen Ausdrücken hat. Freilich ist es richtig, daß jede Zeit der Bedrängniß den Gedanken an die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens und an die damit zusammenhängende allgemeine Sündhaftigkeit der Menschen, insbesondere nach der religiösen Weltanschauung der Hebräer (Olsh., Hupf.) zu erregen im Stande war. Aber wenn man einen bestimmten geschichtlichen Anlaß für die Entstehung dieses Psalms zu suchen berechtigt ist, so bieten die letzten Jahre der langen Wanderung durch die Wüste mit dem Blick auf das göttliche Todesurtheil (4 Mos. 14, 28 ff.) doch einen ganz anderen Anhalt, als die durch nichts angezeigten Zeiten des Exils (Köster, Maurer) oder der Makkabäer (Rudinger, Hitzig). Denn wenn dies Lied etwas ungemein Ergreifendes, Feierliches, in die Tiefe der Gottheit Versenkendes hat und an Inhalt und Sprache durchaus ursprünglich und urkräftig (Ewald), auch der Stellung und Haltung Mose's würdig (Grot.) und der vorhin angegebenen Lage der Dinge angemessen (Hupfeld) erscheint, so ist doch das Bedenken gegen die mosaische Abfassung, daß wir die Gründe nicht kennen, welche den Sammler dazu berechtigten, wohl als unerheblich zu bezeichnen. Man kann für diesen Urpsalm, dies Lied der Ewigkeit (Herder), an Aufbewahrung in einem älteren Schriftwerke (vergl. Jos. 10, 13; 2 Sam. 1, 18) denken (Delitzsch). Denn von dem Verfasser selbst die Ueberschrift herzuleiten, verträgt sich nicht gut mit dem Ehrennamen „Gottesmann", welches dem Mose auch nur von anderen Personen beigelegt wird (5 Mos. 33, 1; Jos. 14, 6) und nicht die Berufsstellung wie „Knecht Jehovah's", sondern die persönliche Auszeichnung eines Propheten in seinem Verhältnisse zu Gott ausdrückt. Selbstverständlich ist es kein müßiger Titel, sondern eine Bezeichnung, welche durch Betonung dieses Verhältnisses einerseits die Vertrautheit mit Gott, anderseits die dadurch verbürgte Zuverlässigkeit und Autorität hervorhebt. Nachbildung in dem Liede von J. Neander: Wie fleucht dahin der Menschen Zeit.

2. **Wohnung.** Statt מָעוֹן lesen einige codd. מָעוֹז, was jedoch die Bedeutung nicht ändert. Diese gibt aber nicht den Begriff der Zuflucht (Sept.), sondern den der Wohnung (5 Mos. 26, 15; Ps. 26, 8; 68, 6), zuweilen mit dem Nebenbegriff (Am. 3, 4; Nah. 2, 12) der Zufluchtsstätte (Ps. 71, 3; 91, 9) auf Gott angewendet nach 5 Mos. 33, 27. Das Perfektum הָיִיתָ gestattet nicht die Uebersetzung: du bist; so daß auch der Blick nicht in die Zukunft

(Hengstenb.), sondern auf die bisherige Erfahrung gelenkt wird. Die Entstehung der Berge, welche als Typus des Festesten auf Erden oft besonders hervorgehoben werden (1 Mos. 49, 26; 5 Mos. 33, 15; Ps. 72, 3; Hab. 3, 6; Spr. Sal. 8, 25), wird als eine Geburt in dem weiteren Sinne bezeichnet, in welchem (1 Mos. 2, 4) von תּוֹלְדוֹת Himmels und der Erde die Rede ist mit Beziehung auf den zeitlichen Entwickelungsprozeß. Für das Emporsteigen der Berge aus dem Wasser liegt dies Bild besonders nahe, wie in anderer Wendung (Hiob 38, 8) für das Hervorbrechen des Meeres als aus einem Mutterschooß. Punktirt man im folgenden Satze תְּחוֹלַל (Olshausen, Böttcher, Hitzig), um die passiv. Bedeutung (Sept., Chald., Luther u. a.) zu gewinnen, so bleibt dasselbe Bild für den Hervorgang des Erdkörpers und des bewohnten Landes, ohne daß damit Gott als der Gebärende und Zeugende (Hupfeld) im Hintergrunde stände. Dies ist eine für das altteft. Bewußtsein unmögliche Vorstellung und kann weder durch 5 Mos. 32, 18, wo diese Ausdrucksweise auf das Verhältniß Gottes zur Entstehung des Volkes Israel angewendet wird (vgl. Jer. 2, 27), noch durch die dichterische Einkleidung der Frage (Hiob 38, 28) nach dem Vater des Regens und dem Erzeuger des Thaus erläutert werden, geschweige denn durch den messianisch zu fassenden Ausdruck Ps. 2, 7. Ebendeshalb ist anzunehmen, daß die Punktatoren, als sie die aktive Form תְּחוֹלֵל setzten, dieselbe nicht als 2 masc. (Jsaki, Kimchi, Calvin, Geier, Rosenmüller, de Wette, Delitzsch, Hupfeld), sondern als 3 fem. (Syr., Stier u. a.) mit Bezug auf 1 Mos. 1, 11 f. 24 im Sinne gehabt haben. Das אֵל am Schlusse von V. 2 ist nicht Vokativ (Hengstenberg), sondern Prädikat. Die Rede ist nicht vom ewigen Sein, sondern von der Bezeugung der Gottheit des ewigen und allmächtigen Herrn. Ganz falsch haben Sept. אַל gelesen und zum Folgenden gezogen.

3. **Zermalmtem.** Die Beziehung auf 1 Mos. 3, 19 empfiehlt sich wegen der Bezugnahme auf die Sünde V. 7 ff. Hieraus folgt jedoch nicht, daß man auch das Folgende behufs desselben Sinnes zu übersetzen habe: kehrt zurück! oder: geht wieder hin! Die Deutung von dem Wechsel der kommenden und gehenden Geschlechter auf Befehl des ewigen Gottes (Luther, Geier, Tholuck, Delitzsch) ist durch den Parallelismus (Hupfeld) nicht ausgeschlossen. Von der Auferstehung (die alten lutherischen Dogmatiker) oder vom Hingang des Geistes zu Gott (Stier) ist jedoch keine Rede. Die arithmetische Behandlung von V. 4 und 2 Petr. 3, 8 hat mit Bezug auf die Schöpfungswoche und deren Sabbath die Berechnung der Dauer der Welt auf 6000 Jahre und die Annahme des dann folgenden tausendjährigen Reiches (s. die rabbinischen Deutungen bei Breithaupt zu Jsaki) herbeigeführt, im graden Widerspruche mit dem Sinn der Stelle, welche die Lebenskürze der wechselnden Menschengeschlechter auf erschütternde und schlagende Weise veranschaulicht, wenn dieselbe mit dem Maßstabe der Ewigkeit und mit den Augen Gottes gemessen wird. Unsere 70 bis 80 Lebensjahre schrumpfen zu einem Augenblick (Ps. 30, 6) zusammen. Stunden wurden damals noch nicht gezählt, die Nacht aber in drei Wachen getheilt (2 Mos. 14, 24; Richt. 7, 19) und der Tag von der Abenddämmerung an gerechnet; daher der Tag von gestern in seinem Vorübergehn höchst bezeichnend erwähnt ist. Grammatisch unzulässig ist die überdies tautologische Uebersetzung: wenn er vergangen ist (die meisten Alten); unwahrscheinlich die Beziehung auf das Jahrtausend (Hupfeld).

4. **Du hast sie hinweggeschwemmt.** Ob eine Anspielung an das göttliche Strafgericht der Flut (Calvin, Hengstenb.) vorliegt, ist ungewiß; jedenfalls ist nicht an einen hinfließenden Strom zu denken, sondern nur an einen strömenden und wegreißenden Regenguß (Ps. 77, 18). Aber das Perfekt ist nicht zu übersehen, worauf das Imperfekt folgt als Futurum. Ist die angegebene Thatsache geschehen, dann fallen sie in den Zustand der Bewußtlosigkeit, in den Schlaf, nämlich des Todes (Köster, Delitzsch). Diese Folge der Gedanken zeigt, daß man nicht an die Jahre (Aben Ezra) zu denken hat, welche hinweggeschwemmt sind. Zum Behufe eines Wortspiels (Rosenmüller) stehen die Worte שָׁנִים und שֵׁנָה zu weit auseinander. Die gewöhnliche Deutung, zuerst vom schnellen Hinfließen des Menschenlebens, dann vom unvermerkten, beachtet den Wechsel der Verbalformen nicht und trägt häufig in den Begriff des Schlafes den des Schlafbildes oder Traumes über, was völlig unberechtigt ist. Auch hat man keine Ursache zu einer Versetzung der Anfangsworte der zweiten Zeile in den Schluß der ersten (Böttcher, Hupfeld), da es sich gar nicht um den Begriff des Erwachens handelt. Allerdings wird auch nicht gesagt, daß die Menschheit im Beginn der Geschichte oder der Mensch in seiner Jugend als an seinem Lebensmorgen (Kimchi u. a.) wie Gras blühe oder vorübergehe, sondern daß, wenn eine Generation nächtlicher Weile hinweggeschwemmt ist, Morgens eine andere erblüht, die jedoch am Abend auch schon wieder verdorrt (Del.). Denn der Grundbegriff von חָלַף ist gar nicht der des Vorübergehens = Untergehens (Sept., Vulg., Luther u. a.), sondern der des Uebergehens von einem Ort oder Zustande in den andern, insonderheit wenn Neues nachrückt und in die Stelle des Alten tritt. Auf Pflanzen angewendet heißt es dann allerdings nicht: sproffen (Chald. Syr.), sondern: neue Sprossen gewinnen. Statt: am Abend welkt es (Ewald, Olshausen, Hitzig, Hupfeld) kann man zwar nicht die passiv. Bedeutung: wird's abgehauen (die meisten), wohl aber in unpersönlicher Fassung: schneidet man's (Delitzsch) setzen. Hierfür spricht besonders die Bezeichnung מְלִילָה für die abgeschnittene oder abgepflückte Aehre und Hiob 24, 24; desgleichen, daß der Tod nicht als Naturprozeß, sondern als göttliche Strafe der Sünde behandelt wird. Ganz eigenthümlich erklärt Hitzig diesen Vers vom

Ausgießen der Lebenskeime (Ezech. 23, 20); vom Schlaf im Mutterleibe, vom Erwachen zum Lebenstage.

5. **Geflüster.** Das Wort הֶגֶה bezeichnet nicht das eitle Geschwätz (Luther), auch nicht den Gedanken mit Bezug auf seine Schnelligkeit (Clericus, Rosenmüller, de Wette, Hupfeld); freilich auch nicht den verschwindenden Hauch (Chald.) oder das hinfließende Gespräch (Hieron., Hitzig), sondern den leisen dumpfen Laut, sei es Gemurmel (Hiob 37, 2) oder Geächz, Ezech. 2, 10 (Hengstenberg, Delitzsch). — Der poetische Plural שְׁנוֹת V. 10 auch 5 Mos. 32, 7. Streitig ist, ob גְּבוּרֹת vom Vollmaß der Kraft oder der Jahre stehe. Erstere Deutung schließt sich mehr an den sonstigen Sinn des Wortes, letzteres an talmudische Verwendung desselben an. Nach den Accenten gehört כֵּן V. 12 nicht zum Zählen, sondern zum Verstehen (1 Sam. 23, 17). Es handelt sich nicht um ein theoretisches, sondern um ein praktisches Erkennen, zu welchem Gott dem Bittenden verhelfen soll, damit dieser nicht etwa Weisheit ins Herze einbringe (Kimchi u. a.) oder ein weises Herz Gott zum Opfer darbringe (Geier, Knapp, Stier, Ewald, Olshausen, Hitzig), sondern ein weises Herz als Gewinn davontrage und gleich einer Frucht in die Scheuer einbringe, 2 Sam. 9, 10; Hagg. 1, 6 (Hupfeld, Delitzsch).

6. **Kehre um,** nämlich vom Zorn, wie 2 Mos. 32, 12; sonst gewöhnlich: kehre zurück. Die folgende Frage paßt zu beiden. V. 13b erinnert an 5 Mos. 32, 36. Die Bitte um Sättigung mit Gnade am Morgen geht nicht auf eine solche, die früh geschehen soll, sondern der Morgen bezeichnet im Gegensatz zu der bisherigen Trübsalsnacht den Anbruch einer neuen Gnadenzeit. Die Pluralform יְמוֹת findet sich nur noch 5 Mos. 32, 7 neben der auch sonst vorkommenden שְׁנוֹת. — Die Demüthigung Israels war der Zweck des Wüstenzuges (5 Mos. 8, 2 f.). — Das Nomen פֹּעַל vom Walten Jehovah's zum Heil der Gemeinde findet sich auch 5 Mos. 32, 4; und der Ausdruck „Werk der Hände“ oft im Deuteronomium zur Bezeichnung menschlichen Verrichtens überhaupt. Die Bitte geht auch hier ebensowenig auf Gerathen der Feldfrucht (Hitzig) als auf Förderung technischer Arbeit, sondern auf Bestätigung des Wirkens der Gemeindeglieder, die sich als Diener Gottes des Herrn bekennen, und von oben herab erwarten, was vor ihnen V. 16a erscheinen soll.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Ewige ist nicht blos durch sein göttliches Wesen von der Welt des Werdens schlechthin unterschieden, er macht auch seine Gottheit in ihrer von aller Welt unabhängigen Herrlichkeit kund und geltend. Die Gemeinde kennt ihn deshalb auch nicht blos als den über aller Welt von Ewigkeit zu Ewigkeit in stets gleicher Erhabenheit thronenden Herrn, sie betet ihn auch als den Herrn ihren Gott an und zwar auf der zwiefachen Grundlage seiner Selbstbezeugung und ihres Bekenntnisses. Kraft dieses ihres Verhältnisses zu Gott bewahrt die Gemeinde nicht blos die Erinnerung an alles, was Gott ihr von jeher gewesen ist und erwiesen hat, sie hat in ihm auch ihre Einkehr und Bergungsstätte, welche sich nicht ändert bei allem Wechsel der Zeit und bei allem Wandel der Dinge, vielmehr sich als dieselbe darbietet den nach einander auftretenden Geschlechtern. Die Gläubigen haben demnach in Gott nicht etwa eine zeitweilige, wechselnde und vorübergehende Stätte der Zuflucht, wie das Wild des Feldes und des Waldes seine Bergungsstätten und Schutzorte hat und der Wanderer sein Zelt. Gott erbietet sich selbst seinem Volk zu einer Wohnung für und für.

2. Die Erfahrung, welche die Gemeinde hierüber gemacht hat, dient zur heilsamen Gegenwirkung gegen die niederbeugenden Erfahrungen, daß die Kürze und Mühsal des menschlichen Lebens auch von den Gemeindegliedern erduldet und von diesen um so schmerzlicher empfunden wird, als sie die Ursache dieser Trübsal in dem Zorn Gottes über die menschliche Sünde erkennen, die Erscheinung derselben auch in ihrem eigenen Leben noch immer zu beklagen haben und die Größe der Verschuldung sich eben so wenig verbergen können, als den Ernst der Gerichte Gottes. Denn es ist ein und dasselbe Licht, in welchem wir Gott, die Welt und uns selbst erkennen. „Wiewohl nun Moses seinem Amte nach tödtet, in dem, daß er die Sünde samt ihrer Strafe anzeiget, doch, weil er diesen Psalm ein Gebet nennet, gibt er darunter zu verstehen die Arzenei wider den Tod. Und in dem übertrifft er zwiefältig aller Heiden Schriften. Er amplifiziret und macht groß den Tod und schreckt doch also, daß er daneben auch Hoffnung des Trostes mit anzeigt, auf daß die erschreckt und gedemüthigt sind, nicht gar in Verzweiflung geführt werden“ (Luther).

3. Wenn die Einsicht in diese Verhältnisse kein blos theoretisches Wissen um dieselben, auch noch mehr als nothgedrungene Anerkennung ihrer Thatsächlichkeit, wenn sie eine der Furcht Gottes entsprechende sittliche Erwägung ist (5 Mos. 29, 9; Hiob 28, 28), dann reicht sie nicht blos den allein gültigen Maßstab zur Beurtheilung aller dieser Dinge dar, sie lehrt auch um die heilsame Anwendung desselben inmitten der den Menschen in der Welt umgebenden Gefahren, Leiden und Versuchungen beten und hebt den gedemüthigten Geist aus der Klage über die Eitelkeit der Welt, die Noth des Lebens und die Blindheit der Menschenkinder zu dem ernstlichen und vertrauensvollen Suchen der Gnade Gottes und dadurch auf den richtigen Weg des Heiles zur Rettung aus allem Elend dieser Welt empor. „Gleichwie Moses sich sonst hält in der Lehre des Gesetzes, also ist es auch in diesem Gebete. Denn er predigt den Tod, Sünde und Verdammniß, auf daß er erschrecke die Hoffährtigen, die in ihren Sünden sicher sind, und daß er

ihnen ihre Sünden und Uebel vor die Augen stelle, nichts vertusche noch verberge. Er befleißigt sich vornehmlich das auszurichten, daß er die Menschen lehre Gott fürchten, auf daß, wenn sie vor Gottes Zorn und dem Tode erschrocken sein, sie sich vor Gott demüthigen und also der Gnade fähig werden" (Luther).

4. Zur Erweckung wahrer Bußfertigkeit ist die Vorhaltung dienlich, daß es vermöge unserer verderbten Natur selbst in den aufgedeckten und beklagten Sünden noch etwas Verstecktes und Verborgenes gibt, welches jedoch dadurch, daß es sich unseren wie anderer Menschen Blicken entzieht, nicht entschuldigt wird oder der Straflosigkeit anheimfällt. Dieser Täuschung geben sich viele Menschen zu ihrem Verderben hin. Sie verlieren das Verständniß des Zusammenhanges von Tod und Sünde und dadurch das Verständniß der Weltgeschichte. Und weil die Furcht vor dem Zorne Gottes in ihnen abgeschwächt wird, verdunkelt sich nicht blos die Erkenntniß Gottes überhaupt, sondern es wird ihnen das Eingehen auf seine Heilsgedanken erschwert und das Verlangen nach Gnade gemindert. „Deshalb nennt wohl Moses die Sünde ein verborgen Ding, deß Größe kein Gemüth fassen kann. Denn gleichwie Gottes Zorn, gleichwie der Tod, also ist auch die Sünde ein unbegreiflich Infinitum" (Luther).

5. Wenn aber mit dieser Anerkennung, daß das Gebiet der Sünde viel weiter reicht als das der Sündenerkenntniß, sich die andere verbindet, daß Gottes Angesicht auch das Verborgene beleuchtet, dann kann die hieraus entspringende Furcht, Angst, Traurigkeit und Sorge nur durch neue Erfahrungen der ewigen Gnade Gottes überwunden werden. In den Erweisungen derselben offenbart sich für die Gemeinde ebenso die Herrlichkeit wie die Holdseligkeit Gottes des Herrn. Aber das Gebet um dieselben darf nicht gespart werden. „Obgleich Pferde, Kühe und andere Thiere auch sterben, so ist doch ihr Sterben nicht der Zorn Gottes, sondern eine vergängliche Noth. Aber der Menschen Tod ist im Jammer und Zorn, weil der Mensch eine solche Kreatur ist, die dazu geschaffen, daß sie Gott gleichförmig sein sollte" (Luther).

Homiletische Andeutungen.

Das Gebet der Gemeinde muß hinaufgehen zu Gott, soll die Hülfe des Ewigen herniederkommen. — Je kürzer das Leben ist, desto dringlicher ist unsere Pflicht, ihm einen ewigen Inhalt zu geben. — Die Herrschaft des Todes über die ganze Welt; 1) worin sie sich zu erkennen gibt; 2) woher sie stammt; 3) wie sie überwunden wird. — Die Blindheit der Menschen in ihrem Urtheil über Gott, Welt und ihren eigenen Werth. — Die Zuflucht zu Gott unter dem Gericht seines Zornes; wodurch sie erschwert und wodurch sie erleichtert wird. — Gottesfurcht, ein gutes Mittel gegen Todesfurcht, Lebenssorgen und Gewissensangst. — Moses ein Führer zu Christo durch seine Predigt vom Zorngericht Gottes über alle Welt wegen der Sünde und von der Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn über seiner Gemeinde. — Können wir die Welt nicht mit den Augen Gottes sehen, so lernen doch die Gottesfürchtigen sie im Lichte Gottes verstehen. — Willst du im kurzen Leben bleibende Freude gewinnen, so wende dich bei Zeiten zu dem ewigen Gott und ergib dich seiner stets von ihm bezeugten Gnade. — Flüchtig ist unser aller Leben auf Erden, aber nichtig braucht es nicht zu sein. — Der Tod ist der Sünden Sold, aber die Furcht Gottes der Weisheit Anfang. — Wer nicht mit der zerrütteten Welt verfallen, mit dem fliehenden Leben nicht dahinfahren, mit den Sündern nicht verderben will, der säume nicht mit seiner Einkehr in Gott, so lange die Freundlichkeit des Herrn ihm noch den Weg bereitet. — Es ist für eine große Gnade zu achten, daß der Ewige sich in der Zeit offenbart als der Herr, dem wir dienen, als der Richter, den wir fürchten, als der Gott, dem wir vertrauen sollen. — Die Angriffe der Sünde sind häufiger, die Wurzeln der Sünde verborgener, die Folgen der Sünde schrecklicher, als viele Menschen es wissen und zugeben; aber Gottes Gnade ist mächtiger als die Sünde, und die Liebe Gottes ist größer als unser Herz; darum wird wohl die Welt gerichtet, aber der Gläubige gerettet. — Wie wir mitten im Tode in Gott das Leben ergreifen können.

Luther: Je höher das Gras wächst, desto näher sind ihm die Sensen und Heugabeln.

Starke: Gebet ist die rechte Rüstung wider Sünde und Tod; denn das Gebet ist zu Gott gerichtet, Gott aber ist ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen. — Wer eine gewisse bleibende Stätte haben will, der muß sie in Gott suchen; denn er ist ein Gott von Ewigkeit und bleibt es auch in alle Ewigkeit. — Meine Zeit und Stunde ist, wenn Gott will; ich schreibe ihm nicht vor Maß noch Ziel. — Jeder Abend soll uns eine Erinnerung unseres Endes, das Bett ein Bild unseres Sarges, der Schlaf ein Vorspiel der sanften Ruhe bis zum Tage der Auferstehung sein. — Man trägt einen Todten nach dem andern dahin und läßt sich doch nicht bewegen, den Stachel des Todes durch den Glauben an Christum zu zerbrechen und sich vom Zorn Gottes zu befreien. — Die wahre Freude hat den Genuß der Gnade Gottes zum Grunde, daher ist sie heilig und rein; hingegen ist alle die Freude unrein, welche man sich außer dem Stande der Gnade in irdischen Dingen macht. — Wer die Leiden und Trübsale zur Buße angewandt hat, der bekommt ein Recht, sich von Gott wieder Trost und Freude auszubitten. — Osiander: Wir sollen nicht nur anfangen, unsern Beruf getreulich auszurichten, sondern auch um glücklichen Fortgang und Gedeihen fleißig bitten, sonst wird all unser Vorhaben umsonst und vergebens sein. — Selnekker: Erhebe dich nicht und sei nicht stolz in deinen Ehren. denn alle Menschen sind in der Hand dessen, der sie gemacht hat. — Menzel: Gebrauch der Lehre von Gottes Allmacht und unendlicher Kraft 1) zur rechten Erkenntniß Gottes, 2) zu beständigem Trost seines Volkes, 3) zur Warnung der Ruchlosen. — Arndt: Der Mensch hat ein kurzes und unruhiges

Leben, aber Gott ist die rechte Hütte, Wohnung und Zuflucht der Elenden. — Kein Mensch stirbt von ungefähr, sondern nach Gottes Rath, Ordnung und Vorsehung. — Frisch: Je mehr die Sünden wachsen, desto mehr nimmt das Leben ab; von daher kommt unsere Hinfälligkeit. — Gottes Gnade ist besser, als das Leben selbst. — Rieger: Im Leben nicht sicher und frech, im Tode nicht furchtsam und verzagt. — Roos: Worin soll die Klugheit bestehen, die aus der Zählung oder Berechnung der Tage, die man schon zurückgelegt habe und die muthmaßlich noch übrig seien, entstehen könnte, wenn sie nicht darin besteht, daß man durch Buße und Glauben nach einem ewigen Leben trachte. — Stier: Moses als Mann Gottes erkennt den Zorn Gottes über Israels Sünde als Ursache des Sterbens —, er schaut sehnend in den Morgen der Gnade hinaus nach der langen Nacht und fleht um Stärkung für sich und alle Knechte des Herrn, auszuharren und dennoch das Werk ihrer Hände zu treiben. -- Richter Hausb.: Das Räthsel des Todes kann nur durch den Schlüssel der Sündenerkenntniß gelöst werden. — Kein unbekehrter, ungläubiger Mensch bedenkt seinen Tod recht, das lernt man nur von Gott. — Tholuck: Die menschliche Hinfälligkeit in Hinblick auf Gottes Ewigkeit. — Vaihinger: Das gestrafte Volk ist ja doch das Volk Gottes und daher wird Gott der Schwachheit und dem Elend desselben Mitleid zeigen. — Umbreit: Der Mensch hat den Tod immerdar vor Augen, und Gott die Sünde des Menschen. — Günther: Wir fliegen davon, wohin? — Taube: An der Strafe können wir die Sünde messen, und bei alledem ist doch die Sünde für den Sünder unermeßlich. — Aus den rechten Todesgedanken quillt die wahre Lebensweisheit. — Diedrich: Der Ewige und Heilige ist uns Zuflucht und Wohnung; so sei es wider Noth und Tod noch täglich gewagt. — Deichert: Nur allein ein fester Stand in der Gnade Gottes kann machen, daß das neue Jahr ein glückseliges für uns werde. Denn bei einem solchen Stande kann uns 1) der Gedanke an die Flüchtigkeit unserer Tage zwar erschüttern, aber nicht zum Weichen bringen, 2) der Gedanke an unsere große Verschuldung zwar beugen, aber nicht in Verzweiflung stürzen, 3) der Gedanke an des Lebens Mühe und Arbeit zwar zu tiefem Ernst stimmen, aber doch den Trost nicht rauben, daß der Herr uns hülfreich zur Seite stehen werde. — L. Harms: Es prediget nichts so gewaltig von der Sünde als der Tod. — Dein Gott ist der Allmächtige, und dieser allmächtige Gott ist die Liebe.

Psalm 91.

1. Wohnend im Schirm des Höchsten,
[Als der] im Schatten des Allgewaltigen übernachtet
2. Spreche ich: in Jehovah [ist] meine Zuflucht und meine Burg,
Mein Gott, auf den ich traue.
3. Denn Er — retten wird er dich vor dem Strick des Vogelstellers,
Vor der Pest des Verderbens.
4. Mit seiner Schwinge wird er dich decken,
Und unter seinen Flügeln findest du Schutz;
Schild und Schirm ist seine Wahrheit.
5. Nicht fürchten darfst du dich vor Schrecken der Nacht,
Vor dem Pfeil, der fliegt bei Tage,
6. Vor der Pest, die im Finstern schleicht,
Vor der Seuche, die verheert am Mittag.
7. Fällt zu deiner Seite ein Tausend,
Und ein Zehntausend zu deiner Linken,
Zu dir nicht nahet es.
8. Nur mit deinen Augen wirst du hinblicken
Und die Bezahlung der Frevler schauen.
9. Denn Du, Jehovah, bist meine Zuflucht! —
Den Höchsten hast du gemacht zu deiner Wohnung,
10. Nicht hernieder wird stoßen auf dich Unglück,
Und Plage nicht nahen zu deinem Zelt.
11. Denn seine Engel wird er dir entbieten,
Dich zu bewahren auf allen deinen Wegen.
12. Auf Händen werden sie dich tragen,
Daß du nicht stoßest an einen Stein deinen Fuß.
13. Ueber Löwe und Otter wirst du hinschreiten,
Zertreten Leuen und Drachen. —
14. »Weil er mir anhangt, will ich ihn retten,
Will ihn erhöhen, weil er kennt meinen Namen.

15. Rufen wird er mich und antworten will ich ihm,
Bei ihm bin ich in der Drangsal,
Herausreißen will ich ihn und will ihn zu Ehren bringen.
16. Mit Lebenslänge will ich ihn sättigen
Und ihn schauen lassen mein Heil.«

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Gliederung.** Den Inhalt bildet der Gedanke, daß derjenige, welcher sich in den Schutz des Allmächtigen vertrauensvoll begibt, dieses Schutzes auch theilhaftig wird, und zwar um so nachdrücklicher, je ernstlicher er sich bei Gott einwohnt, also daß ihm aus den größesten Gefahren Rettung und noch darüber hinaus Segnung zu Theil wird. Dieser tröstliche und erhebende Gedanke wird in lebhaften Ausdrücken und ansprechenden Wendungen veranschaulicht. Die Gliederung jedoch ist besonders deshalb streitig geworden, weil mehrfach sprachlich ein ganz unvermittelter Wechsel der Person eintritt und doch die Annahme verschiedener Personen oder Chöre (van Till, J. D. Michaelis, Stier, Maurer, Olshausen, Delitzsch) um so bedenklicher (de Wette, Hengstenberg) ist, als dieser Wechsel einmal (V. 9) sogar innerhalb desselben Verses eintritt und in der Schlußstrophe V. 14—16 unbestritten Gott als redend angenommen werden muß. Vielleicht läßt sich dieser kirchlich für Sonntag Invokavit bedeutsame Psalm, den die Talmudisten nebst Ps. 3 als Lied der Widerfahrnisse, d. i. Schutzlied bei zustoßenden Fährlichkeiten (Del.) bezeichnen, so gliedern, daß zuerst ein Selbstbekenntniß des Psalmisten (V. 1. 2), dann ein Zuspruch desselben von lyrisch-prophetischem Charakter, worin er sich selbst zur Tröstung (V. 3. 4), zur Mahnung (V. 5. 6), zur Vergewisserung (V. 7. 8) seiner Sicherstellung in Gott (V. 9. 10) die Verheißungen wunderbarer Gotteshülfe vorhält, endlich die göttliche Bestätigung dieses Bekenntnisses und dieser Verheißungen in Orakelform (V. 14—16) angenommen wird. Die Verlegung der Entstehung dieses Psalms in die Zeit kurz nach Einweihung des zweiten Tempels (Ewald) oder vor Ostern des Jahres 162 (Hitzig) sind reine Vermuthungen, obgleich von größerem Werth als die Ueberschrift: Psalmlied von David (Septuag., Chald.) oder die Annahme, daß Mose hier zum Josua (Venema) rede.

2. **Wohnend.** Die Annahme, daß zu Anfang des Ps. אַשְׁרֵי weggefallen sei (Olshausen, Hupfeld) ist um so weniger annehmbar, als sie entweder die Veränderung von אֹמֵר V. 2 in אֹמַר (Hupfeld) nach sich zieht oder von der unnatürlichen Voraussetzung ausgeht, daß die Gemeinde sowohl die redende als die angeredete sei (Olshausen). Setzt man dagegen den Psalmisten in diese Doppelbeziehung, dann erhält man gleichfalls ein Bekenntniß, und zwar ein solches, das schon in dem ersten Satze als ein individuelles und aus der Empfindung eines persönlichen Verhältnisses zu Jehovah entsprungenes bezeichnet wird, im zweiten Verse aber den Inhalt dieses Bekenntnisses angibt. Daß die Punktatoren es so gemeint haben, ergibt sich daraus, daß sie auf das den Psalm beginnende Partizip יֹשֵׁב nicht im Nachsatz ein als Partizip punktirtes אֹמֵר haben folgen lassen = wer wohnt .... der spricht (Hieronymus, Luther und die meisten), sondern 1 Imperf. punktirten אֹמַר und dadurch anzeigten, daß sie den Wohnenden und den Sprechenden nicht blos als eine und dieselbe Person, sondern daß sie diese Person als den Psalmisten aufgefaßt haben. Auch haben sie nicht ohne Absicht und mit gutem, obwohl von den meisten Auslegern entweder übersehenen oder verkannten Grunde durch den Accent dieses אֹמַר von dem folgenden Worte getrennt. Es sollte eben die gewöhnliche Verknüpfung vermieden werden. Denn einer direkten Anrede an Jehovah würde die folgende Anrede des Sprechenden an sich selbst viel auffälliger und härter zur Seite treten, als der Angabe dessen, was der Psalmist von Gott bekennt und in seiner Gemeinschaft mit Gott erfahren hat. Da die beiden Zeilen des ersten Verses nicht mit „und" verbunden sind und in der zweiten Zeile ein verb. fin. steht, so liegt die Auffassung nahe, daß diese beiden Zeilen schon im Verhältniß des Vordersatzes und des Nachsatzes stehen (Septuag., Isaki, Calvin, Geier, J. H. Michaelis, de Wette). Aber dann entsteht eine unerträgliche Tautologie, die man nur dadurch verdeckt, daß man dem Uebernachten sprachwidrig den Begriff der sichern Ruhe unterschiebt. In dem Parallelismus der Satzglieder und der Gedanken bildet die Auflösung des Partizip in das entsprechende verb. fin. den passenden Uebergang zum Nachsatz. Bei dieser Auffassung erklärt sich auch der V. 9 plötzlich und ganz vorübergehend eintretende Personenwechsel als Durchbruch der Empfindung des Bekennenden durch die Selbstermahnung. Man braucht dann nicht אָמַרְתָּ vor (Theodoret, Isaki, Clericus, Hupfeld) oder hinter (Hitzig) אַתָּה zu ergänzen oder letzteres in ersteres umzuschreiben.

3. **Schrecken der Nacht.** Man denkt am besten an feindliche Ueberfälle (Hohelied 3, 8; Spr. Sal. 3, 23—26). Ein geistiges, unheimliches Gebiet (Stier) wird hiermit nicht betreten und יָשׁוּד bezeichnet nicht Dämonen (Schedim) oder Gespenster (die alten Ueberss.), wie denn auch unter den Löwen, Ottern und Drachen der Teufel (zuletzt Stier und Schegg, zum Theil Delitzsch) mit seiner Brut im Gegensatz zu den Engeln weder offen noch versteckt bezeichnet ist. Es werden nur unter nahe liegenden Bildern die Gefahren veranschaulicht, die insonder-

derheit den Wanderer bedrohen. Die Beschaffenheit dieser Gefahren aber, und diejenige ihrer Besiegung ist derartig geschildert, daß die Anwendung auf alle Verderben drohenden Mächte, sei es der Natur oder der Geisterwelt, möglich ist (Luk. 10, 19; Mark. 16, 18; Röm. 16, 20). So ist auch der Strick des Vogelstellers V. 3 nicht identisch mit dem Strick des Teufels 2 Tim. 2, 26, sondern höchstens Bild des Todes (Ewald, Hitzig), wahrscheinlich aber nur Veranschaulichung gefährlicher Nachstellungen (Pred. Sal. 9, 12). Denn V. 3a ist noch nicht von der Pest als Krankheit (die meisten), sondern vom pestähnlichen Umsichgreifen des Verderbens oder der Bosheit die Rede (Hos. 13, 14). Die Schilderung hält sich hier noch im Allgemeinen. Erst V. 5 berührt speziell die Kriegsgefahr bei Nacht und am Tage; und V. 6 Pest und Seuche als Krankheiten; V. 11 ff. aber die Gefahren des Wanderers, nachdem vorher die göttliche Beschirmung des in seinem Zelte bedroheten Frommen ausgesprochen ist. Der Schlußsatz erweitert den Blick nach Ps. 50, 23. — Durch diesen Ps. soll Kaiser Alexander I. erweckt worden sein. Die Gräfin Tolstoj gab ihm denselben geschrieben am Abend vor seiner Abreise gegen Napoleon im Jahr 1812.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wer Gott kennt, der weiß auch, was er an ihm hat; und was er von Gott weiß, das wird er auch unter Umständen bekennen und zu Zeiten gern Gott die gebührende Ehre geben. Aber in allen Nöthen den Namen Gottes anrufen, beten, loben und danken — das ist doch eine Sache, die auch frommen Menschen nicht leicht wird. Denn die Gefahren, welche den Menschen bedrohen, die Feinde, welche ihn umlauern, die Bedrohungen, welche daraus entspringen, sind unzählige und mannigfaltige; sichtbare und unsichtbare, vorausgesehene und unvermuthete, versteckte und offenkundige, bei Tage und zur Nachtzeit, im Hause wie auf der Straße, daheim und in der Fremde, mit Gewalt, mit List, in Tücke, zum Verderben vieler angelegt und ausgeführt.

2. Wenn aber unser Lebensweg eine Bahn voller Hindernisse ist, auf der wir in beständiger Todesgefahr wallen, so haben wir nicht blos mit Angriffen zu thun, die von außen her kommen, sondern uns auch gegen Anfechtungen zu wehren, die in uns selbst aus unserer Furchtsamkeit, aus unserer Kleingläubigkeit, aus unserer Schwachheit entspringen. Wir bedürfen dazu in gleichem Maße des göttlichen Zuspruches an unsere Seele durch Vorhaltung und Bestätigung der Verheißungen göttlicher Hülfe als dieser Hülfe selbst in ihrer thatsächlichen Erweisung.

3. Wir müssen deshalb unsere Zuflucht ebenso zu der Wahrheit Gottes nehmen, als zu seiner Allmacht und Liebe. Dann trauen wir nicht blos in allen Fährlichkeiten auf seine Beschirmung, wir lassen uns auch von dem Worte Gottes leiten, lernen den furchtlosen und siegesgewissen Gang auf Berufswegen von dem muthwilligen Aufsuchen der Gefahren zur Versuchung Gottes (Matth. 4, 6) unterscheiden, und schließlich, indem wir uns nicht blos unter des Allmächtigen Fittig (Ps. 17, 8; Matth. 23, 37) bergen oder unter dem Schatten seines Hauses erquicken (4 Mos. 14, 9; Hos. 14, 8; Jer. 48, 45), sondern in Gott selbst als in der rechten Wohnung uns anbauen, den Blick über die Zeitlichkeit überhaupt zu einem Leben erheben, dessen Länge niemand ausreden kann, und das kommende Heil erwarten.

Homiletische Andeutungen.

Gottes Beistand kann kein Mensch entbehren; aber nur die Gläubigen bekennen es und getrösten sich desselben gemäß den göttlichen Verheißungen. — Den Schutz Gottes erfahren viele Menschen, aber nur die Gottvertrauenden haben davon bleibenden Gewinn. — Wer sich zu Gott geflüchtet hat, soll ihn nicht wieder verlassen, sondern bei ihm bleiben. — Man muß sich durch Gottes Wort lenken lassen, wenn man sich auf Gottes Macht verlassen will. — Es gibt viele Hindernisse auf dem Wege der Frommen; aber Gott hilft, daß seine Diener sich nicht an denselben stoßen noch zu Falle kommen. — Wie viel Feinde wir auch in der Welt haben, so thun sie uns doch nichts, wenn Gott bei uns ist. — Daß Gott für uns ist, erfahren wir am zuverlässigsten daran, daß wir bei Gott sein können und Gott bei uns. — Mag das Leben lang oder kurz sein, die Hauptsache ist, daß man darin die Gnadengegenwart Gottes erlangt und den Heilsbeistand des Höchsten erfährt. — Gott sendet nicht blos seine Diener und Boten; er kommt selbst den Frommen zur Hülfe und zum Heil.

Starke: Wer Gott zur Wohnung hat, der ist dem Teufel, der Welt und allen Versuchungen, die ihn treffen mögen, viel zu hoch, daß sie ihm sollten Schaden zufügen. — Die wahre Hoffnung auf Gott ist ein natürliches Kennzeichen des Gnadenstandes; denn niemand kann rechte lebendige Hoffnung zu Gott haben, bei dem nicht wahrer Glaube und rechtschaffene Liebe zu ihm ist. — Der Hauptgrund, warum die Frommen in allerlei Gefahr der allmächtigen Beschirmung Gottes versichert sein können, ist seine Wahrheit und Treue in gnädiger Erfüllung seiner Verheißungen. — Was andern ein Gift und Zornruthe ist, muß den Gläubigen eine heilsame Arzenei sein, sogar weiß Gott durch seine Weisheit und Güte seinen Kindern alles zum Besten zu richten. — Hüte dich, daß du das, was Gott dir gönnet, nicht von dir stoßest. — Die Hütte eines Gläubigen ist eine sicherere Festung gegen alle Plagen und Strafen Gottes, als die größesten Paläste der Gottlosen. — Gott ist zwar sehr willig, uns zu schützen und Gutes zu thun; aber wir sollen dennoch auch das Unsre thun und bei ihm demüthig und gläubig darum anhalten. — Nicht unser Verdienst und Würdigkeit macht uns des Schutzes und der Hülfe des Herrn theilhaftig, sondern allein der wahre Glaube, durch welchen wir seinen Namen kennen. — Sechsmal nach einander spricht Gott: ich will. Welche Liebe ist das! Rufe du ihm auch entgegen: ich will! ich will die Ordnung eingehen, in welcher du deine Bereitwilligkeit zu helfen in der That zu

erweisen versprichst. — Selnekker: Die Waffen der Frommen sind Gottes Wort und Verheißung, und das liebe Gebet. — Frisch: Es soll keine Angst und Gefahr so groß sein, da Gott nicht sollte wissen auszufinden Mittel, Weise und Wege zum Entrinnen. — Arndt: Das ist ein tröstlich Wort, daß Gott, der oberste Wachtmeister, die Hut und Wacht Selbst bestellet über seine Kinder. — Rieger: Wie man bei einem rechtschaffenen Vertrauen auf Gott so wohl berathen sei, dies wird bewiesen theils aus dem, was Gott an einem thut, theils aus dem, was er einem selbst Tröstliches zuspricht. — Tholuck: Gottes Schirm reicht allewege aus und brauchst du keinen andern zu suchen. — Vaihinger: Die Lebensverbindung mit Gott ist der Grund der Hülfe. — Umbreit: Die Freude an einem langen irdischen Leben schließt keineswegs das Streben nach dem unsterblichen Ruhme und die Hoffnung auf die Ewigkeit aus, sondern setzt nur eine stille Zufriedenheit mit der Gegenwart und ein kindliches Wohlgefallen an dem süßen Lichte der Sonne voraus. — Diedrich: Laß Gott walten in seinem Ungewitter nach außen und halte dich ganz in Ihn geborgen. — Schaubach (Invokavit): Nicht in eitler Schadenfreude, sondern als ein lebendiger Zeuge der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit soll sich der Christ des Sieges Jesu Christi freuen, Gott zu Ehren und der eigenen Seele zum Trost und zur Stärkung. — Taube: Die Sicherheit des Frommen unter dem Schutze des Allmächtigen. — Es ist nicht blos auf ein Durchbringen durch diese Jammerwelt, sondern auf Sättigung von und in dem Heils- und Lebensgotte abgesehen und — satt werden wir erst dort.

Psalm 92.

1. Psalm; Lied; auf den Tag des Sabbaths.
2. Gut ist's, zu danken dem Jehovah,
Und zu lobsingen deinem Namen, Höchster!
3. Zu verkündigen am Morgen deine Gnade,
Und deine Wahrheit in den Nächten,
4. Zum Dekachord und zur Harfe,
Zum Spielen auf der Cither.
5. Denn erfreuet hast du mich, Jehovah, durch dein Thun,
Ueber die Werke deiner Hände kann ich jubeln.
6. Wie groß sind deine Werke, Jehovah,
Sehr tief deine Gedanken.
7. Ein Thiermensch erkennt es nicht,
Ein Tölpel versteht nicht solches.
8. Wenn aufsproßten Frevler wie Kraut
Und blüheten alle Uebelthuenden —
[War's] zu ihrem Vertilgtwerden auf immer.
9. Und Du [bist] Höhe auf ewig, Jehovah!
10. Denn siehe, deine Feinde, Jehovah,
Denn siehe, deine Feinde werden untergehn,
Sich auflösen alle Uebelthuenden,
11. Und du erhöhest einer Antilope gleich mein Horn,
Uebergossen werde ich mit frischem Oel.
12. Und es weidet sich mein Auge an meinen Gegnern,
Den Aufstehenden wider mich, böse Handelnden horcht mein Ohr.
13. Der Gerechte wird wie die Palme sprossen,
Wie eine Ceder auf Libanon wachsen.
14. Gepflanzt im Hause Jehovah's,
In den Vorhöfen unseres Gottes treiben sie Blüten.
15. Noch triebkräftig sind sie im Greisenalter,
Saftvoll und laubgrün sind sie;
16. Zu verkündigen, daß rechtschaffen Jehovah,
Mein Fels, und kein Unrecht an ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Ausdrucksweise in V. 5. 11. 12 weiset auf bestimmte Veranlassungen zum Preisen Gottes hin für sein gerechtes Walten, welches einerseits wegen der Tiefe der göttlichen Rathschläge, anderseits wegen der zeitweiligen Blüte der Gottlosen von stumpfen und thörichten Menschen verkannt wird. Aber eine Beziehung zu dem Einweihungsfeste unter Judas Makkabäus als Danklied für den Sieg über die Syrer (Venema) oder zu dem Gottesgericht über

Antiochus und Lysias 1 Makk. 7 (Hitzig) läßt sich aus 1 Makk. 7, 17 und 9, 23 nicht entnehmen. Eine Beziehung auf den Sabbath dagegen ist nahegelegt durch den ganzen Inhalt und viele Ausdrücke, zu denen ganz besonders die siebenmalige Nennung des Namens Jehovah, die absichtliche Bildung der mittelsten Strophe aus sieben Zeilen, die musikalische Begleitung des Lobliedes und die mehrfache Bezugnahme desselben auf die Werke Gottes und auf das Gedeihen der dem Hause Gottes eingepflanzten Gemeinde gehört. Die ursprüngliche Bestimmung zu sabbathlichem Gebrauch läßt sich aber weder aus dem Inhalt herleiten noch durch die Ueberschrift beweisen. Seine Anwendung zu demselben jedoch im nachexilischen Tempeldienst wird durch die Talmudisten berichtet, welche nur darüber zuweilen streiten, ob das eigentliche Absehen auf die Feier des die Weltgeschichte schließenden oder des dieselbe beginnenden Sabbaths gehe. In letzterer Beziehung hat rabbinischer Aberwitz sogar auf Adam (Kimchi) hingewiesen. Die Gliederung ist die, daß die Aufforderung zum Preise Gottes (V. 2—4) durch Hinweisung auf das Walten und auf die Werke Gottes, deren Größe ebensowenig wie die darin sich offenbarende Gedankentiefe von allen Menschen verstanden wird, ihre Begründung empfängt (V. 5—7), welche durch das vorübergehende Glück der Bösen (V. 8—10) nicht erschüttert, vielmehr durch die aus der Bedrängniß zu größerer Herrlichkeit und Macht verhöhnten Gerechten um so mehr gerechtfertigt wird (V. 11. 12), als diese auf dem Boden gottesdienstlicher Pflege als eine blühende Pflanzung Gottes kräftig emporwachsen und als reife Frucht ihres Gedeihens das Lob Jehovah's bringen (V. 13—16).

2. **Zum Spielen.** Higgajôn (s. Einleitung §. 12 Nr. 2) wird jetzt von Delitzsch unter Zustimmung Hitzig's vom Stegreif- oder Fantasie-Spiel erklärt. — Das Horn V. 11 ist Bild wehrhafter Macht und zugleich stattlicher Zier (Delitzsch), da man wahrscheinlich nicht an den Büffel (die meisten), sondern an die Antilope zu denken hat, welche von den Talmudisten (Lewysohn, Zoologie des Talmud, §. 146 und 174) als Einhorn aufgefaßt ward. Doch ist das Thier, welches mit dem Namen רְאֵם (hier inkorrekt רְאֵים) bezeichnet ward (4 Mos. 23, 22; 5 Mos. 33, 17; Hiob 39, 9—12; Ps. 29, 6), naturhistorisch um so weniger festzustellen, als auf persischen Denkmälern nicht minder als auf egyptischen die Figur des Einhorns vorkommt, und zwar so, daß an das Nashorn keinesfalls zu denken ist und Sagenhaftes, Mythologisches und Naturgeschichtliches in einander spielen. Statt: übergossen werde ich (1 praet. kal von בָּלַל) deuten einige: mein Gealtertsein (Infin. von בלה mit Suffix), als wäre die Rede von Erhöhung der Kräfte in gealterten steifen Gliedern (Septuag., Symm., Hieron. u. a.). Das Adjekt. רַעֲנָן sonst nur vom Oelbaum gebräuchlich, ist hier auf das Oel selbst (grünend = frisch, saftig) übertragen. Dies ist vielleicht Zeichen einer späten Abfassung, wie die Form שׁוּרָי V. 12 aus שֹׁרְרָי entweder entstellt (Böttcher, Olshausen) oder erweicht (Ewald, Hitzig).

3. **Palme.** Die Vergleichung der Dauer des Gottesvolks mit der Dauer von Bäumen überhaupt (Jes. 65, 22) wird hier mit Bezug auf die markige Lebensfrische und Lebenskraft des Gerechten spezialisirt durch zwei Bäume, welche nicht blos mit dem Oelbaum (Ps. 52, 10; Richt. 9, 9) die fast unverwüstliche Triebkraft, Lebensdauer und stets grünende Belaubung theilen, sondern denselben durch die Majestät des Wuchses und die Erhabenheit der ganzen Erscheinung überragen. Nach allen diesen Seiten hin sind hier Palme und Ceder in Gegensatz gestellt zu dem Kraut V. 8. Bei der Ceder kann man überdies noch an den Wohlgeruch (Hos. 14, 7), bei der Palme (denn es ist die Dattelpalme speziell genannt) an die Blütenpracht denken, welche einen Fruchtertrag von 300 bis 600 Pfund gewährt, weshalb diese Palme bei den Arabern der gesegnete Baum und die Schwester des Menschen heißt. In Jerusalem selbst wird sie bis auf den heutigen Tag noch als Zierpflanze gepflegt (Tit. Tobler, Denkwürdigkeiten S. 109). Ueber die Symbolik der Bäume und Blüten s. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus I. 365. 376. 446 f. und Keil, der Tempel Salomos S. 143. — Der Schlußsatz stützt sich auf 5 Mos. 32, 4.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Preisen Gottes in der Gemeinde an Tagen ihrer festlichen Versammlung ist eine in sich selbst gute Sache von ebenso guter Begründung als trefflichen Wirkungen und lieblicher Erscheinung. Das Wirken und Walten Gottes in Natur und Geschichte bietet einen nicht zu erschöpfenden Gegenstand solchen Preisens, die Stiftung des wöchentlichen Feiertages den regelmäßig wiederkehrenden Anlaß, das Gotteshaus die dazu geschmückte Stätte dar. Möge sich nur die Gemeinde allezeit reichlich einfinden und mit dem Preisen des Namens Gottes die Verkündigung seiner Gnade und Wahrheit verbinden.

2. Wer seine Freude an Gottes Walten und Wirken hat, der wird auch gern die Größe der Werke und die Tiefe der Gedanken Gottes sinnend betrachten und anbetend preisen, wenn er auch zugleich bekennt, daß sie wegen ihrer unendlichen Fülle (Ps. 40, 6; 139, 17) und unermeßlichen Höhe (Jes. 55, 8) unausforschlich für ihn sind (Röm. 11, 33). Diese Anerkennung ist menschenwürdig und weise. Sie entspricht völlig dem Verhältniß der Kreatur zu dem Schöpfer und Regierer der Welt, der nicht blos in der Höhe wohnt, sondern schlechthin Höhe ist.

3. Die Glieder der Gemeinde aber erkennen nicht blos, daß in der kurzen Blüte der Gottlosen schon der Keim ihres schnellen Verderbens enthalten ist, sie vertrauen auch der gött-

lichen Fürsorge für die Gerechten und erfahren an sich selbst, daß der Herr ein Fels ist, der nicht erschüttert wird, und sein Tempel ein Fruchtboden, aus welchem die Gemeinde als seine Pflanzung die Mittel zu ihrem kräftigen Gedeihen, Fortwachsen und Fruchtbringen an sich zieht.

Homiletische Andeutungen.

Wer an den Werken Gottes Freude hat, ermüdet weder in der Betrachtung derselben, noch im Darbringen des dafür schuldigen Dankes. — Um seiner Erhabenheit willen können wir Gottes Wesen nicht ergründen, aber durch seinen Namen hat er der Gemeinde den Weg zu seiner Erkenntniß und das Mittel seiner Anbetung verliehen. — Die vergängliche Blüte der Gottlosen enthüllt schon den Keim ihres Verderbens; das in Gott verborgene Leben der Gerechten aber treibt immer frische Blüten. — Ohne Gottesdienst kann die Gemeinde weder bestehen noch gedeihen; denn sie ist eine Pflanzung in den Vorhöfen Gottes. — Welcher Trost darin liegt, daß der Stifter und Erhalter der Gemeinde der Schöpfer und Regent der Welt ist. — Gottes Name, Wort und Werk als Mittel seiner Selbstoffenbarung und der Erbauung seiner Gemeinde. — Die Erhabenheit Gottes gibt sich an der Größe seiner Werke und an der Tiefe seiner Gedanken zu erkennen und fordert ebenso zur Hingebung in Demuth und Vertrauen auf, als zur Anbetung mit Loben und Danken. — Wie Gottes Gnade und Wahrheit, so bleibt auch Gottes Macht und Gerechtigkeit der würdige Gegenstand des Preisens der Gemeinde. —

Starke: Ach! daß wir doch so klug wären und in unserm Leben dessen, was das Köstlichste ist, wohl wahrnehmen möchten. Wie viel unnütze Dinge thun wir! und was das Beste im Leben ist, versäumen wir. — Nichts ist köstlicher, edler und heilsamer, als den Namen des Herrn loben; denn das ist eine englische und himmlische Verrichtung auf Erden. — Der lichte und angenehme Tag erinnert uns der Gnade Gottes, dadurch wir Licht und Leben haben. Die finstere todte und fürchterliche Nacht lehrt uns die Wahrheit Gottes bedenken, weil wir sonst keinen Trost in der Finsterniß haben als seine unumstößlichen Verheißungen. — Hütet euch, ihr Gewaltigen, daß ihr eure Gewalt nicht mißbraucht wider einen Heiligen Gottes! Grünet ihr, so grünet ihr doch nur als Gras, welches unvermuthet abgehauen wird und verdorret, ehe man es denket. — Gott nimmt sich seiner Kinder herzlich an; er rüstet sie nicht nur aus mit Waffen wider ihre Feinde, sondern beschützet sie auch und läßt sie fröhlich überwinden. — Es ist kein schönerer Boden, darin die Frommen besser wachsen und zunehmen, als das Haus des Herrn, darin pflanzt sie Gott, denn hier wächst nichts von selbst; und was von selbst wächst, das taugt nicht in der Kirche Gottes. — Selige Alten, die nach dem Maß des Abnehmens der äußern Kräfte sich desto mehr fruchtbar beweisen in der Kraft des Geistes. — Osiander: Je näher die Frommen dem zeitlichen Tode sind, desto stärker werden sie im Glauben und desto mehr gute Früchte tragen sie, werden also in der Hoffnung allezeit grünen und in keinerlei Anfechtung danieder liegen. — Selnekker: Die Welt hat groß Gepräng und große Titel, Gott aber, der Allmächtige, Ewige und Allerhöchste, ist der Herr aller Herren, und wer sich zu ihm hält und auf ihn traut, der bleibet mit ihm ewiglich. — Menzel: Es könnten wohl alle Stände dazu kommen, daß es ihnen wohlginge, wenn sie gottesfürchtig wären. — Arndt: Alles, was nicht aus Gott ist, das kann nicht bestehen, es sei Kunst oder Reichthum oder Ehre oder Gewalt. Es gehet zwar auf und grünet lustig anzusehen; am Ende aber wird ein Distelstrauch daraus und ist ein Unkraut, das nirgends zu dienet, denn ins Feuer. — Rieger: Wer an der Güte Gottes keine dankbare Freude hat, der sucht seinen Trost im Nichtigen und fällt darüber auf Bosheit, und in der Bosheit ist wieder die Undankbarkeit das Aergste, daß nämlich alle Uebelthäter an einem so wohlthätigen Gott sündigen. — Wer Gnade gefunden hat, der bleibe an der Gnade, die einen nimmer unfruchtbar bleiben läßt. — Tholuck: Es gibt keinen rührenderen Zeugen und Prediger für das jüngere Geschlecht, als fromme Greise. Während ihre Leibeskräfte, ihre Wissenschaft und Kunst der Altersschwäche unterliegt, trägt ihre Frömmigkeit desto süßere Früchte, je näher sie der Grube kommen. — Diedrich: Die Gottlosen verachten erst Gott und danach murren sie wider ihn; die aber Sein Wort durch Glauben ehren, werden also über alles klar, daß sie Ihn allewege, auch im Sterben noch rühmen müssen. — Taube: Wer den Namen des Herrn aus eigener Heilserfahrung kennt, der muß ihn lieben; und wer ihn liebt, der muß ihn loben; und wer ihn loben gelernt hat, der wird des Lobes nicht müde.

Psalm 93.

1. Jehovah zeigt sich als König, hat mit Hoheit sich bekleidet,
Bekleidet hat sich Jehovah, mit Kraft gegürtet:
So steht denn fest der Erdkreis, nicht wird er wanken.
2. Fest steht dein Thron von je,
Von Ewigkeit bist Du.
3. Es erhoben Ströme, Jehovah,
Es erhoben Ströme ihre Stimme,
Es erheben Ströme ihr Getös.
4. Mehr denn Stimmen großer Wasser,
Brandungen des Meeres,
Herrlich in der Höhe ist Jehovah.

5. Deine Zeugnisse sind sehr zuverlässig;
Deinem Hause ziemt Heiligkeit,
Jehovah, auf Länge von Tagen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Ueberschrift der Septuag. „auf den Tag des Vorsabbaths, als bevölkert worden war die Erde, Loblied von David" stammt ihrem ersten Theile nach aus der Ueberlieferung, gemäß welcher dieser Psalm der Freitagspsalm der Tempelliturgie war, „deswegen, weil Gott am 6. Tage seine Schöpferarbeit vollendet hat und über sie zu herrschen begann" (Rosch ha-schana 31 a bei Delitzsch). In Wahrheit aber ist ein geschichtlicher Beginn der Herrschaft Gottes ausgedrückt, nicht ein naturgeschichtlicher. Denn die Erregung der Gewässer ist nur ein Bild für das Toben empörter Völkermassen und die Rede ist von Jehovah, dem Gott der Offenbarung, der seine alle Weltmacht überragende Königsherrlichkeit geschichtlich hat hervortreten lassen in der Beschirmung seines Volkes und der Bewahrung seines Tempels vor Entheiligung, wodurch er zugleich sich selbst als den König dieses Volkes seinen Offenbarungszeugnissen gemäß bethätigt und eine Stärkung der darauf gegründeten Hoffnungen gegeben hat. Der Wechsel der Perfekta und Imperff. entspricht diesem Verhältniß einer aus bestimmten geschichtlichen Anlässen sich erhebenden Auffassung der Wirksamkeit Gottes, welche sich jedoch nicht blos doxologisch (Hupfeld) hält, noch weniger sich in allgemeinen Sätzen und zu abstrakten Wahrheiten verflüchtigt, sondern in konkreter Darstellung die Geschichte des Reiches Gottes behandelt und unter den prophetischen Gesichtspunkt stellt. Die Unterscheidung theokratischer, mit der Losung (nach Ps. 47, 9) יְהוָה מָלָךְ beginnender Psalmen von den messianischen als zwei mit einander parallel laufender Reihen der Weißagung auf die Endzeit (Delitzsch) ist für das Verständniß von der höchsten Wichtigkeit. „Die eine hat zum Zielpunkt den Gesalbten Jahve's, der von Zion aus alle Völker beherrscht; die andere Jahve, über den Cherubim sitzend, dem der ganze Erdkreis huldigt. Diese beiden Reihen convergiren im A. T. zwar, kommen aber nicht zusammen, erst die Erfüllungsgeschichte macht es klar, was im A. T. nur an einigen Höhepunkten der Prophetie und auch der Lyrik (siehe zu 45, 7) aufblitzt, daß die Parusie des Gesalbten und die Parusie Jahve's ein und dieselbe ist" (Del.). Die erwähnte Losung kann demnach zu sehr verschiedenen Zeiten entstanden sein und auf sehr verschiedene Ereignisse, welche einen Sieg der Theokratie herbeigeführt haben, Anwendung finden, zumal dem Bilde von den empörten Wassern die Beziehung auf das Rothe Meer zu Grunde liegt, welches bei Schilderung der bekannten der Stiftung der Theokratie voraufgehenden Ereignisse gleichfalls das Beiwort אַדִּיר hat (2 Mos. 15, 10), welches sonst dem Jehovah (Jes. 10, 34; Ps. 93, 4) und seinem Volke (Ps. 16, 3) eignet. Da man nun nicht an die 5 Mos. 33, 4 charakterisirte Zeit denken kann, so bieten sich die davidische (die Alten), die assyrische (Hengstenberg), die nachexilische (Delitzsch), die makkabäische (Ven., Olshausen, Hitzig) dar. Für die nachexilische Zeit spricht besonders der Zusammenhang mit den verwandten Psalmen.

2. **Jehovah zeigt sich als König.** Der Nachdruck liegt nicht einseitig auf Jehovah (Geier u. a.) als dem ewigen König auf dem unvergänglichen Thron gegenüber den irdischen Machthabern über vergängliche Reiche, sondern ebensosehr auf der Erweisung dieses Verhältnisses, wodurch eingetretene Störungen, welche den Erdkreis erschüttert und das Gottesreich bedroht haben, beseitigt wurden. Es ist der bei Thronbesteigungen übliche Ausdruck (2 Sam. 15, 10; 1 Kön. 1, 11. 13; 2 Kön. 9, 13) gewählt, der dann auch Jes. 24, 23; 52, 7 und schließlich Off. Joh. 11, 17; 19, 6 wie Ps. 96, 10; 97, 1; 99, 1 auf das Kommen des Herrn in seinem Königreiche (Obadja 21; Sach. 14, 9) angewendet wird. Hiermit hängt auch der Ausdruck zusammen, daß Jehovah sich mit Hoheit (Jes. 12, 5; 26, 10; Ps. 68, 35) bekleidet (Jes. 51, 9; Ps. 104) und kriegerisch mit Stärke gürtet (Jes. 8, 9; 59, 17; 63, 1; Dan. 7, 9) zum Geltendmachen seiner Reichsgewalt und dadurch zur Feststellung der in ihren Grundlagen und Ordnungen erschütterten Erde (Ps. 75, 4). Als Bilder von Weltreichen kommen unter den Strömen besonders der Nil (Jer. 46, 7), der Euphrat (Jes. 8, 7) und der Tigris (Jes. 27, 1) vor, als Typus empörter Naturkräfte und feindlicher Mächte überhaupt das Meer (Ps. 46, 4; 89, 10), besonders aber das rothe, durch Jehovahs Stimme und Macht gebändigte (Hab. 3, 8. 10; Ps. 74, 15; 77, 17 f.; 114, 3). — Das מִן V. 4 ist nicht kausal (Geier) sondern vergleichend. — Die Zeugnisse sind die der Offenbarung, speziell des Gesetzes Ps. 19, 8; 25, 10; 111, 7.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. So wenig Jehovah jemals aufhört Gott zu sein, so wenig hört jemals seine Macht über alle Dinge auf. Aber zweierlei ist dabei zu beachten; einmal, daß es Zeiten gibt, in denen Gott seine Majestät verhüllt und mit der Ausübung seiner Macht an sich hält, worauf dann wieder Zeiten der Offenbarung seiner ewigen und über alles erhabenen Königsherrlichkeit folgen; dann, daß ein durchgreifender Unterschied der Herrschaft Gottes über die von ihm geschaffene Welt und über die von ihm auf Erden gestiftete Gemeinde vorhanden ist und doch beiderlei Reiche von ihrem gemeinsamen Könige nicht blos in Bestand und Ordnung gehalten, sondern in Beziehung zu einander gesetzt und ihrer Vollendung entgegengeführt werden.

2. Durch seine Macht erhält Gott zunächst die Welt in ihrem physischen Bestande, so daß der Aufruhr der Elemente sie nicht zerstören kann, sondern sich als machtlos vor dem Throne des Allmächtigen erweiset, dessen Stimme in den Wolken den Donner der Brandung übertönt und auf dessen Wink sich legen müssen alle stolzen Wellen. Aber Gott regiert auch durch seine Macht die ganze Welt und schirmt dadurch sein Volk in der Welt, daß er auch die Bewegungen des Völkerlebens beherrscht und die Strömungen der Geschichte nach seinem Willen lenkt. Diese Vorhaltung soll unser Vertrauen stärken und in schweren Zeitläuften unsern Muth beleben und unsere Geduld befestigen. „Mit dem Munde bekennen alle, was der Prophet hier lehrt; aber wie viele setzen wohl diesen Schild, wie es sich ziemt, der feindlichen Weltmacht entgegen, so daß sie nichts fürchten, und sei es auch noch so furchtbar" (Calvin).

3. Nun ist aber ferner Jehovah nicht blos ein Gott der Macht und der Treue, auf den wir uns verlassen können. Er ist der Gott der geschichtlichen Heilsoffenbarung und will eben deshalb sein Volk, in welchem er seine Wohnung auf Erden hat, nicht blos erhalten, sondern es als sein Eigenthum kennzeichnen. Dazu hat er ihm seinen Willen kundgethan und darüber Zeugniß gegeben, daß dieser Wille ein guter und ein gnädiger, daß er der Wille des heiligen Gottes ist, welcher diesen Charakter der Heiligkeit, der seinem Wesen und seinem Worte eigen ist, als den geziemenden nicht blos seinem Hause aufgeprägt hat, sondern auch in seinem Volke und Reiche zur Darstellung bringen will. Durch Vorhaltung dieser Forderung, an welche der Bestand der sittlichen Weltordnung geknüpft ist, wird die Gemeinde zum Glaubensgehorsam ermuntert und zugleich durch Hinweisung auf die Zuverlässigkeit dieser Zeugnisse mit der Unverbrüchlichkeit des Wortes Gotttes getröstet.

Homiletische Andeutungen.

Die Festigkeit des Königsthrones Gottes inmitten von Welterschütterungen 1) als Kennzeichen der unvergleichlichen Erhabenheit dieses Thrones über alle Königssitze der Welt; 2) als Bürgschaft der unverbrüchlichen Treue des Königs, der von diesem Throne aus die Welt und die Kirche erhält und regiert; 3) als Grundlage für die unentbehrliche Hingebung der Reichsgenossen an diesen König und seinen Thron. — Der Festigkeit des Thrones Gottes entspricht die Zuverlässigkeit seines Wortes; verhält es sich ebenso mit unserem Glauben und unserer Treue? — Wenn sich die Herrlichkeit Gottes verhüllt, müssen wir um so mehr seiner Heiligkeit eingedenk bleiben. — Auf die Macht Gottes darf und kann sich niemand verlassen, der nicht auf die Zeugnisse Gottes sich verlassen und nach der Heiligkeit des Hauses Gottes fragen mag. — Drei Grundlagen für den Bestand des Reiches Gottes in der Welt: 1) die Festigkeit des Thrones; 2) die Zuverlässigkeit des Wortes; 3) die Heiligkeit des Hauses Gottes. — Zum rechten Lobe Gottes gehört nicht blos die Anerkennung seiner Macht, sondern das Achten auf die Zeugnisse seines Willens.

Starke: Christus ist König über die ganze Welt; o laßt uns gern zu seinen Füßen liegen und ihn anbeten! Es ist unsere Seligkeit, wenn wir aus Unterthanen seines Machtreiches auch Unterthanen seines Gnadenreiches werden. — Was Gott anfängt, das muß bleiben, niemand kann's hindern. — Wo Christus ist, da tobet die Welt, niemand will ihn leiden. — Es ist nicht damit ausgerichtet, wenn man nur die Gotteshäuser mit Gold, Silber und Edelsteinen ausschmückt, sondern das ist die rechte Zierde, wenn die Christen einhergehen im heiligen Schmuck ihres Glaubens. — Menzel: Gottes Wort sollen wir für die größeste Zierde halten und für den edelsten Schatz. — Frisch: Sorge nicht, obgleich es in der Welt noch so sorglich stehet. Die Welt muß das Reich deines himmlischen Königes tragen, ob sie darunter bersten möchte. — Nichts ziert die Kirche Gottes mehr, als die Heiligkeit der Gläubigen. — Berlenburger Bibel: Die Zeugnisse Gottes sind ja wohl werth, daß man ihnen Glauben beimesse, und dennoch trauet man ihnen nicht. — Tholuck: Gott hat jene Welt in ihrem ganzen Umfange gegründet, von der die Könige der Erde die einzelnen Länder beherrschen — siehe da den Beweis seiner Macht! Er, der allem das Dasein gegeben, hat es selbst nicht empfangen, sondern als ewiges Eigenthum — siehe da den Beweis seiner Hoheit, — Günther: Woran glaubst du eigentlich, an die Macht der Frevler oder an die Allmacht Gottes? — Diedrich: Gott triumphirt über alles und bleibt König; darum wird aber auch Sein Reich unter den Menschen bleiben, wenn auch alles Sichtbare und Vergängliche an demselben hinstürzt. — Taube: Jehovah's allmächtiges und ewiges Königthum in seiner Uebermacht über alle Weltmacht, gemäß der Wahrheit Seiner Zeugnisse und der Heiligkeit Seines Hauses. — Umbreit: Der Triumph des Glaubens an den Einen lebendigen Gott, den König der Welt und seines Reiches.

Psalm 94.

1. Gott der Rächungen, Jehovah!
Gott der Rächungen, erscheine!
2. Erhebe dich, Richter der Erde,
Erstatte Vergeltung den Hoffährtigen.
3. Wie lange sollen Frevler, Jehovah,
Wie lange sollen Frevler frohlocken?!
4. Sie sprudeln über, reden Trotziges,
Es brüsten sich alle Uebelthuenden.

5. Dein Volk, Jehovah, zermalmen sie
Und dein Eigenthum drücken sie nieder.
6. Witwe und Fremdling strecken sie hin
Und Waisen morden sie;
7. Und sprachen: nicht siehet Jâh,
Und nicht merkt der Gott Jakobs.
8. Merket, Unvernünftige im Volk!
Und Thoren, wann werdet ihr klug?
9. Der Pflanzer des Ohrs, sollte der nicht hören?
Oder der Bildner des Auges, sollte er nicht erblicken?
10. Der Erzieher von Völkern, sollte er nicht strafen,
Er, der da lehrt die Menschen Einsicht?
11. Jehovah kennt die Gedanken der Menschen,
Daß dieselben Hauch sind.
12. Heil dem Manne, den du züchtigest, Jâh,
Und aus deinem Gesetz ihn belehrest,
13. Ihm Ruhe zu schaffen von Tagen des Unheils;
Bis gegraben wird dem Frevler die Grube.
14. Denn nicht wird verstoßen Jehovah sein Volk,
Und sein Erbe nicht verlassen.
15. Denn zur Gerechtigkeit wird zurückkehren das Recht,
Und ihm nach — alle redlichen Herzen.
16. Wer erhebt sich für mich gegen die Frevler?
Wer tritt für mich hin gegen die Uebelthuenden?
17. Wenn nicht Jehovah zur Hülfe gewesen wäre mir,
Um ein kleines wäre [Grabes-] Stille Wohnung geworden für meine Seele.
18. Wenn ich sprach: es wankt mein Fuß! —
Deine Gnade, Jehovah, stützte mich.
19. Bei der Menge von Sorgen in meinem Innern, —
Deine Tröstungen besänftigen meine Seele.
20. Ist dir verbündet der Thron des Verderbens,
Der Mühsal formt bei Gesetz?
21. Sie schaaren sich wider die Seele des Gerechten,
Und unschuldig Blut verurtheilen sie.
22. Aber es ward Jehovah mir zur Höhe,
Und mein Gott zum Felsen meiner Zuflucht.
23. Und er vergalt über sie den Frevel,
Und durch ihre Bosheit wird er sie vertilgen,
Vertilgen wird sie Jehovah, unser Gott.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalmist ruft zunächst die Vergeltung Gottes als des Rächers (5 Mos. 32, 35) über hochmüthige Frevler herab (V. 1—3); schildert dann das mit Verachtung Gottes verbundene, das Volk Gottes zerstörende, blutige, gewaltthätige und frevelhafte Treiben derselben (V. 4—7); wendet sich darauf mahnend und strafend an die Thoren im Volk, welche hierdurch selbst an Gott irre geworden sind (V. 8—11); preist dann den Frommen glücklich, der sich von Gott züchtigen läßt und dabei auf Gottes ausgleichende Gerechtigkeit vertraut (V. 12—15); rühmt seinerseits den Herrn als seine alleinige, aber zuverlässige Hülfe (V. 16—18); und bekennt seine Zuversicht auf das sichere Eintreffen der von ihm erfleheten Vergeltung (V. 19—23). Die Verflechtung der persönlichen mit den allgemeinen Verhältnissen tritt in der Art hervor, daß die ersteren als durch die letzteren bedingt erscheinen und diese wieder nicht durch innere Zerwürfnisse, sondern durch äußere Feinde hervorgerufen sind, von denen jedoch ein Theil des Volkes sich mancherlei Verwerfliches angeeignet hat. An David (Sept. u. a.) ist schon deshalb nicht zu denken. Aber auch innerhalb des Exils (de Wette, Hupfeld) ist keine rechte Stelle für diesen Psalm, da von Wegführung oder Rückkehr, von Verwüstung der Stadt und Zerstörung des Tempels durchaus keine Rede ist. Und in die makkabäischen Zeiten (Venema, Rosenm. 2, Hesse, Olshausen, Hitzig) herabzugehen ist bedenklich, obwohl

1 Makk. 7, 1 f. oder 9, 23 f. ähnliche Schilderungen enthalten. Es bleiben also nur entweder die assyrischen oder besser die chaldäischen Bedrängungen in ihrem Beginn (Hengstenb.) oder die nachexilischen Zeiten im allgemeinen (Köster, Delitzsch). Nach talmudischer Ueberlieferung haben die Leviten diesen Psalm während der chald. Eroberung Jerusalems gesungen und waren grade bis zum letzten Verse gekommen, als die Feinde in den Tempel drangen, so daß sie die Schlußzeile nicht mehr singen konnten. Auf das Bedenken, daß jener Tag ein Sonntag, der Psalm aber der Mittwochspsalm der Tempelliturgie gewesen sei, wird erwidert, es sei ein durch die damalige Lage ihnen in den Mund gegebenes Klagelied gewesen (Erachin 11a bei Delitzsch). Auch die Sept. hat neben der Angabe „Psalmlied von David“ noch die Bemerkung in der Ueberschrift: für den vierten Tag der Woche.

2. **Erscheine** oder erglänze, geht nicht nothwendig auf eigentliche Theophanie. Die Auffassung der Form als Perfekt. (Sept. u. a., Hengstenb.) ist die regelrechte nach 5 Mos. 33, 2; Ps. 50, 2; paßt aber nicht in den Zusammenhang, daher eine seltnere Form des Imperativ הוֹפִיעַ statt הוֹפַע (Gesenius, §. 53 Anmerk. 3) anzunehmen ist, ohne daß man הוֹפִיעַ zu punktiren (Ewald) braucht, wenn man nicht lieber annehmen will, es sei von der ursprünglichen Form הוֹפִיעָה (Ps. 80, 2) der Endkonsonant, weil gleichlautend mit dem Anfangskonsonanten des folgenden Wortes, weggefallen (Olshausen, Hitzig, Hupfeld, Delitzsch). Der Plural: Rächungen kann nicht blos eine Vielheit von Strafakten (Ezech. 25, 17), sondern auch die Intensität der Vergeltung (Richt. 11, 36; 2 Sam. 4, 8) anzeigen. Verwandt ist die Bezeichnung Gottes (Jer. 51, 56) als „Gott der Vergeltungen“. — Der Ausdruck: Unvernünftige im Volk ist nicht Umschreibung des Superlativ (Geier, de Wette). Es werden nicht die Menschen überhaupt angeredet oder die heidnischen Völker (die meisten), sondern der den Verführungen und Zweifeln zugänglich gewordene Theil Israels (Olshausen und die Neuern). Streitig aber ist, ob man statt: Erzieher von Völkern (Hier., Cler., Ewald, Köster, Maurer, Hengstenb., Hupfeld, Hitzig) setzen soll: der Heiden gezüchtigt hat (Calvin, Geier, J. H. Michaelis, Rosenm., Delitzsch). Aber den Gegensatz bilden nicht Völker ohne geoffenbartes Gesetz und Israel mit demselben; oder frühere Bestrafung von Bedrückern Israels und jetzt zu erwartende, so daß man von einem auf das andere schließen könnte. Es wird vielmehr auf die Schlußfolge von einer Handlung Gottes auf eine andere verwandte hingewiesen, nicht auf dieselbe Handlung an verschiedenen Objekten oder in verschiedenen Zeiten. — Da in V. 11b das Pronomen im Maskul. steht, so liegt es nahe, dasselbe auf die Menschen zu beziehen und zu übersetzen: denn sie sind Hauch, d. i. Nichtigkeit, Endlichkeit, Vergänglichkeit (Geier, J. H. Michaelis, Hengstenb., Hupfeld). Hierdurch würde der metaphysische Grund des göttlichen Durchschauens der Gedanken der von Gott geschaffenen und schlechthin abhängigen Geschöpfe hervorgehoben. Aber der Zusammenhang spricht mehr für die Deutung, daß Gott, der den Menschen Einsicht verleihe, der Allwissende sei, welcher die Gedanken durchschaue in ihrer natürlichen Nichtigkeit. So haben es auch die Sept. gefaßt und danach Paulus (1 Kor. 3, 20) und Hieronymus. Und diese Auffassung wird gerechtfertigt durch die Stellung des Pronomen. Wäre die erstere Fassung beabsichtigt, dann würde es vor dem Nomen stehen (Jer. 10, 15). Im abhängigen Satze aber, welcher dem Akkusativ des Objekts entspricht, darf es eben so gegen die Regel vorausgehen (Jes. 61, 9; Jer. 46, 5; mit dem Falle des Nachdrucks (Ps. 9, 21), wie im Relativsatze der Akkusativ (Ps. 99, 4; Spr. Sal. 2, 16; Hos. 7, 2). Das Maskul. wäre dann ungenau statt des Femin. gesetzt, wie Ps. 34, 20 (Hitzig, Delitzsch).

3. **Ruhe zu schaffen.** Dies wird meistens auf die innerliche Beruhigung des Frommen bezogen, der sich aus Gottes Gesetz (5 Mos. 8, 5 f.) über den Zweck der über ihn verhängten Leiden belehren (Jer. 49, 23 verglichen mit Jes. 30, 15) und gegen die von schlimmen Tagen ausgehenden Anfechtungen stärken läßt, so daß ein solcher durch Leiden geprüfter und geläuterter Mensch sogar glücklich zu preisen ist (Hiob 5, 17; Spr. Sal. 3, 11 f.; Ps. 34, 9; 40, 5). Aber V. 13b richtet den Blick des Gezüchtigten auf das Ende des Frevlers und V. 14 auf das Bleiben Gottes bei seinem Volke. Darin liegt der Grund, daß die schlimmen Tage aufhören werden. Gott wird dem Dulder äußere Ruhe oder Befreiung von ihnen schaffen (Hiob 3, 13. 17 f.; 34, 29; Spr. Sal. 15, 18). Das לְ V. 13a zeigt dann nicht den Zweck des Lehrens an, sondern den Inhalt (Calvin, Cler., Hupfeld). Die schlimmen Tage sind weder als Unglückstage noch als Tage des Bösen, d. i. des Frevlers bezeichnet, sondern als Tage des Unheils, an welchem böse Menschen ihre Macht zum Schlimmen mißbrauchen (Ps. 49, 6), woraus für den Frommen Leiden entstehen, die er doch zugleich als göttliche Züchtigungen ansehen und sich zum Heil dienen lassen kann. — Der Thron des Verderbens ist entweder der feindliche Königsthron, von welchem Verderben über Israel droht, dem aber Jehovah keinen Beistand verleihen, ihn nicht in seine Nähe kommen lassen kann; oder der Stuhl des Richters, der Mühsal auswirkt, indem er das geschriebene göttliche Recht zum Rechtstitel für den Rechtsbruch und die Rechtsverdrehung macht. Letztere Auffassung entspricht mehr der Ausdrucksweise in V. 20b. Denn diese nennt nicht einfach ein dem Gesetz widersprechendes unheilbringendes Handeln, sondern ein künstliches Bilden von etwas Belastendem und Drückendem auf Grundlage und bei Anwendung von Statutarischem.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Uebermuth der Ungläubigen und Gottlosen pflegt zu wachsen, wenn dieselben längere Zeit ungestraft ihre Stellung in der Welt, ihren

Einfluß, ihre Machtmittel zur Unterdrückung der Schwachen und Wehrlosen, insonderheit der Frommen haben anwenden können. Ihr Handeln steigert sich dann wohl bis zur Grausamkeit und rücksichtslosen Gewaltthat und wird zur Ruchlosigkeit und zum Frevel, wenn sich mit der schonungslosen Mißhandlung derer, welche durch Gottes Gebote ganz besonders zu Gegenständen fürsorgender Liebe und mitleidsvollen Helfens gemacht sind, die Leugnung der Allwissenheit Gottes, der Wahn einer völligen Ungestraftheit, der Spott über den Glauben an eine göttliche Weltregierung und vergeltende Gerechtigkeit verbindet.

2. Ein solches Verhalten ist wesentlich heidnischen Charakters, tritt jedoch nicht blos innerhalb des heidnischen Völkerlebens auf, sondern erscheint auch inmitten derer, welche das Gesetz Gottes empfangen haben, aber dasselbe entweder offenkundig, frech und trotzig übertreten oder beim Festhalten seines Buchstabens unter dem Schein und Vorwand der Gerechtigkeit Unrecht üben, und in beiden Fällen die Schwachen theils unterdrücken, theils ärgern, theils irre im Glauben machen, theils verführen.

3. Aus der Mitte der Gemeinde ertönt deshalb zu Zeiten der Gebetsruf um richterliches Einschreiten Gottes gegen die Zerstörer der Gemeinde, mögen dieselben mit Gewalt oder durch Rechtsverdrehung die Frommen niederdrücken und bis aufs Blut verfolgen. Denn die Gemeinde hält fest an dem bekämpften und verspotteten Glauben, daß Gott der höchste und zuverlässige Richter und Vergelter ist, der die von ihm angegebenen Ordnungen in der Welt zur Durchführung bringt und den jeweiligen Widerspruch der vorhandenen Rechtszustände oder Rechtspflege mit dem Prinzip und der Norm der Gerechtigkeit ausgleichen wird. Das voreilige Jubeln der Gottlosen samt ihrem Gespött wird dann verstummen, wenn sie in die ihnen gegrabene Grube fallen, während des Frommen Seele nicht im Lande des Schweigens wohnen wird, denn Gott ist ihre Hülfe.

4. Gott ist aber nicht blos der Richter aller Welt und der gerechte Vergelter, er ist auch der Lehrer der Menschen und hat sich niemals und nirgends unbezeugt gelassen. Alle Einsicht und Erkenntniß auch unter den Heiden stammt von ihm als dem Schöpfer, der den Menschen Vernunft und alle Sinne gegeben. Glückselig sind aber diejenigen, welche sein in Israel geoffenbartes Gesetz nicht blos kennen, sondern sich durch dasselbe unterweisen und leiten lassen. Hiervon Zeugniß abzulegen, gehört zu den Aufgaben der Gemeinde, damit die Unwissenden belehrt, die Irrenden zurechtgebracht, die Angefochtenen getröstet, die Sichern und Stolzen gewarnt, die Sünder in ihrem Gewissen überführt, die Zweifelnden und Schwachen gestärkt, alle insgesammt in der Gewißheit befestigt werden, daß Gott ebenso befähigt als willens ist, mit seinem Gericht zur Rettung der Frommen und zur Vergeltung des Frevels der Bösen Ernst zu machen gemäß den Geboten und den Verheißungen seines Gesetzes.

Homiletische Andeutungen.

Es reicht nicht aus, zu glauben, daß überhaupt ein Gott sei; es frägt sich 1) was für ein Gott; und 2) ob wir uns ehrlich zu ihm halten. — Wir können die Verheißungen des Gesetzes Gottes nicht auf uns anwenden, wenn wir uns aus seinen Geboten nichts machen. — Gott ist nicht blos Schöpfer und Regent aller Dinge, er ist auch allein der zuverlässige Lehrer und Erzieher der Menschen und der untrügliche Richter der Welt. — Wie die Bosheit oft die Menschen zu Thoren macht und die Thorheit wiederum die Bösen immer tiefer ins Verderben führt. — Die Gottlosen bedrücken nicht blos die Frommen, sie suchen dieselben auch zu berücken. — Damit sie nicht von ihren Sünden abzulassen brauchen, reden sich die Gottlosen vor, daß sie ungestraft bleiben werden; und damit sie in diesem Wahne ungestört sich erhalten können, leugnen sie den wahren und allein lebendigen Gott. — Gott ist der gerechte Vergelter; aber bevor er straft, warnt er, und die er retten soll, müssen sich von ihm regieren lassen. — Wer seine Sorgen los sein will, muß sich von Gott sagen lassen. — Sollen die Tröstungen Gottes unsere Seele erquicken, müssen seine Warnungen Gehör und seine Verheißungen Glauben bei uns finden. — Gott ist nicht blos Retter unseres Lebens und Helfer wider unsere irdischen Feinde, er hilft auch unserer Seele zum Heil.

Luther: Wer nun solches glaubet und von Gott gelehret ist, der kann geduldig sein, die Gottlosen toben lassen und aufs Ende schauen und der Zeit erharren.

Starke: Du greifst jedesmal in die Majestätsrechte des Herrn, so oft du dich an deinen Beleidigern suchest selbst zu rächen. — Gläubige und Bedrückte können sich oft in die große Geduld und Langmuth Gottes gegen die Gottlosen nicht finden, deshalb seufzen sie: Herr, wie lange! aber Gott hat's nicht vergessen. — Die wahre Kirche hat zu allen Zeiten ihre Verfolger gehabt, aber allezeit hat sie das Gebet als das vornehmste Mittel dawider gebraucht und bewährt gefunden. — Wohin kann doch die Sünde den Menschen verleiten! Um sich Ruhe zu schaffen wider die Anklagen seines Gewissens, sucht er sich zu überreden, Gott sei nicht allwissend. Vergebliche Einbildung! — Gottes Volk und Erbe sein ist ein großer Trost in allen Verfolgungen. — Der fröhliche Ausgang der Trübsale eines Christen dient allen Mitchristen zur Stärkung ihres Glaubens und ihrer Geduld. — Die Welt urtheilt von den Züchtigungen Gottes ganz verkehrt und spricht: wehe dem, den der Herr züchtigt! aber des Heiligen Geistes Urtheil lautet gar anders, köstlich und tröstlich: wohl dem u. s. w. Sollte dies nicht zur Geduld erwecken? — Nichts kann so süßiglich erquicken und so tief in die Seele dringen als der Honig des Evangelii. O sammle dir in Zeiten davon einen guten Vorrath, es wird dir sanft thun zur Zeit des Mangels. — Wenn die Trübsal am größesten ist, so erweiset sich der Glaube in seiner rechten und besten Kraft, und wird in solchem Feuer zugleich geläutert. — Die gerechte Hand Gottes

zeigt sich oftmals so offenbar in dem Untergange der Gottlosen, daß auch die Allerunerfahrensten in den Wegen des Herrn dennoch erkennen und sagen müssen: das hat der Herr gethan! — Frisch: Hier hast du den Spiegel eines betrübten und doch gläubigen Herzens, was siehest du darin? 1) viel Herzens-Bekümmernisse, 2) mannigfaltigen Gottestrost, 3) der Seelen kräftige und richtige Erquickung. — Scriver: Trost für die gläubigen Seelen, welche mit langwierigem Kreuz beschwert sind. — Rieger: Auch im rechtmäßigen Eifer kann man sich doch leicht zu viel herausnehmen, wenn man sich nicht immer wieder von Gottes Geist und Wort Schranken setzen läßt. So nützlich das Feuer im Haus ist, so bedächtlich muß man doch damit umgehen. — Richter Hausb.: Das Gericht der Züchtigung beginnt an den Gläubigen; sie werden dadurch vor dem Verderben und dem schrecklichen Verdammungsgericht über die Antichristischen bewahrt. — Bei den Züchtigungen über seine Gläubigen gebraucht der Herr grade die Gottlosen als Zuchtruthen, und das ist das Schmerzlichste. — Günther: Lasse sich doch niemand täuschen, daß Gott etwa die Sünden nicht kenne und strafe! Es mag lange dauern, ehe es geschieht. Aber was ist lange vor Gott? — Vaihinger: Die Erziehung Gottes durch tägliche Erfahrungen und Leiden, so wie die Belehrung durch das geschriebene Gesetz ist bei der Eitelkeit menschlicher Plane ein besonderes Glück für den Gläubigen, das ihm wohlthätig ist in schweren Leiden. — Diedrich: Gott züchtigt uns wohl durch unsere Drangsale; aber Er hat uns auch Sein Wort gegeben, in welchem uns die Bedeutung solcher Führung klar gemacht wird. — Taube: Des Glaubens ernstlicher Eifer und besänftigender Trost bei dem hochmüthigen und boshaften Treiben der Gottlosen.

Psalm 95.

1. Auf! laßt uns frohlocken dem Jehovah,
Jauchzen dem Felsen unseres Heils!
2. Laßt uns kommen vor sein Angesicht mit Danken,
Mit Liedern laßt uns jauchzen ihm!
3. Denn ein großer Gott ist Jehovah,
Und ein großer König über alle Götter.
4. In dessen Hand der Erde Gründe sind,
Und die Gipfel der Berge gehören ihm,
5. Dem das Meer gehört, und Er machte es,
Und das Festland haben seine Hände gebildet.
6. Kommt, laßt uns niederfallen und hinsinken,
Laßt uns knien vor dem Angesicht Jehovah's, unseres Schöpfers!
7. Denn Er [ist] unser Gott,
Und Wir [sind] Volk seiner Weide und Heerde seiner Hand.
Heute, wenn ihr auf seine Stimme hörtet!
8. Verhärtet nicht euer Herz wie bei Merîbah [= Hader],
Wie am Tage von Massah [= Versuchung] in der Wüste;
9. Da mich versuchten eure Väter,
Mich prüften, auch sahen sie mein Thun.
10. Vierzig Jahr hatte ich Verdruß an dem Geschlechte,
Und ich sprach: Volk irrenden Herzens sind sie!
Und sie haben nicht erkannt meine Wege,
11. So daß ich schwur in meinem Zorn:
Nicht kommen sollen sie zu meiner Ruhe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Aufforderung an die Gemeinde zum Preise Jehovah's (V. 1. 2) wird zuerst durch seine Erhabenheit als des höchsten Gottes und des Schöpfers begründet (V. 3 bis 5); dann wiederholt und durch das Verhältniß der Gemeinde zu ihm begründet und mit der Ermahnung zum Hören auf seine Stimme noch an dem heutigen Tage verbunden (V. 6. 7); schließlich diese Predigt Gottes an sein Volk, welche aus der Geschichte des Zuges durch die Wüste ihre Warnungen entnimmt, verkündigt (V. 8—11). Ein Anhalt zu einer Zeitbestimmung ist nicht vorhanden, zu einer fruchtbaren Anwendung durch das Vorbild Hebr. 3, 7—11; 4, 3—7 der Weg gewiesen. Die Sept. haben die Ueberschrift: Psalmlied Davids. Der Ausdruck Hebr. 4, 1 ἐν Δαβὶδ λέγων geht jedoch nicht auf die Person Davids, sondern auf den nach ihm benannten Psalter. — Die römische Kirche beginnt ihr tägliches officium mit diesem Psalm, gemäß der Ueberseztung V. 2 praeoccupemus faciem ejus.

2. **Ueber alle Götter.** Dieser Ausdruck geht, wie auch Ps. 96, 4; 97, 9, auf die unvergleichliche Erhabenheit Gottes. Es sind nicht Engel (Calvin), sondern Götter der Heiden (2 Mos. 15, 11; 18, 11) gemeint. Denselben wird jedoch nicht eine wirk-

liche Existenz zugeschrieben. Sie werden Ps. 96, 5; 97, 7 אלילים nach 3 Mos. 19, 4; 26, 1 und häufig bei Jes. in schneidender Ironie genannt. — Statt der Gipfel zu setzen: Grubenwerke (Böttcher) ist nicht räthlich, obwohl die Etymologie dunkel und danach der Begriff des Wortes auch 4 Mos. 23, 22; 24, 8; Hiob 22, 25 streitig ist. Auch ist nicht zu übersetzen: Schafe seiner Hut (Böttcher), obwohl hier die Hand vielleicht nicht die schaffende ist, welche das Volk zur Heerde Gottes gemacht hat (Jes. 19, 25; 64, 7; Ps. 80, 6), sondern die leitende und schirmende (1 Mos. 30, 35).

3. **Heute.** Durch Voranstellung des יום wird der Tag, an welchem man Gottes Stimme nicht blos zu hören bekommt, sondern gehorchend auf dieselbe hört, als Tag der Entscheidung hervorgehoben. Das אם läßt einen Nachsatz erwarten, gibt aber, wenn derselbe fehlt, dem durch diese Partikel eingeleiteten Satze optativische Bedeutung. In den Namen Meribah und Massah (2 Mos. 17, 1—7; 4 Mos. 20, 1 ff.) liegt schon das einst dort Geschehene ausgeprägt und konnte um so leichter typisch verwendet werden (Ps. 83, 10, vergl. 4 Mos. 14, 22; 5 Mos. 6, 16; 33, 8; Ps. 78, 18. 41. 56; 106, 14). In V. 9b wird nicht gesagt: obschon sie mein wunderbares Wirken sahen (de Wette, Köster, Hengstenberg, Delitzsch), sondern: auch nahmen sie mein vergeltendes Walten wahr (Luther, Geier, Ewald, Hupfeld, Hitzig). In V. 10 steht nicht: an jenem Geschlechte (Septuag.), obwohl das damals lebende und von jenem Gericht betroffene zunächst gemeint ist. Das Fehlen des Artikels aber läßt mehr das Generelle hervortreten und erleichtert die Anwendung auf Menschen von gleicher Beschaffenheit. Der Schwur Gottes nach 4 Mos. 14, 21 f., vergl. 5 Mos. 1, 35. Die Ruhe ist zunächst Ort der Niederlassung Gottes (4 Mos. 10, 33; 5 Mos. 12, 9; 1 Kön. 8, 56; Jes. 11, 10; Ps. 132, 8. 14), schließt aber den Begriff der Ruhe nach der Wanderung ein und ist nach Hebr. 4, 8 f. als Typus der ewigen Ruhe verwendbar. Die Sept. lesen in V. 6 weinen statt: hinsinken; und viele alte Psalterien haben nach cod. Vat. der Sept. zu V. 3 den Zusatz: weil nicht zurückstoßen wird der Herr sein Volk.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott als der feste und sichere Grund aller Hülfe und unseres Heils (Ps. 89, 27; 94, 22) ist der würdige Gegenstand des Preisens der anbetenden Gemeinde. Wenn aber die Gemeinde sich zum Lobe Gottes versammelt, soll sie bedenken, daß sie vor dem Angesichte dessen erscheint, der über alle von den Menschen göttlich verehrte Wesen als allein wahrer Gott erhaben, aller Dinge Schöpfer und seines Volkes Hirte ist. Vor ihm, dem allein Anbetungswürdigen, sollen sie deshalb sich demüthigen, ihm als dem Allwaltenden vertrauen, ihm als dem Leitenden im Glaubensgehorsam folgen.

2. Die im Heiligthum Gottes anbetende Gemeinde hat aus obigem Grunde und zu dem erwähnten Zwecke theils ihre eigene Stimme zu Gott zu erheben, theils die an sein Volk gerichtete Stimme Gottes zu vernehmen. Beides gehört zur wirklichen Andacht und drückt nicht blos die Lebendigkeit der Beziehungen aus, welche zwischen Gott und seiner Gemeinde obwalten, sondern ist auch für die Innigkeit, Wahrheit und Kraft derselben förderlich. Denn Gott will seine Volksgemeinde als seine Heerde nicht blos leiblich, zeitlich und äußerlich erhalten, beschirmen und regieren, sondern auch geistlich, ewig und innerlich versorgen, erquicken und zu seinem Eigenthum heiligen. Hierzu bedient er sich insonderheit seines heiligen Wortes, womit er niemand zwingt, jedoch jedermann ladet, lehrt und leitet.

3. Zum wahren Loben Gottes wie zur wirklichen Folgsamkeit gegen Gottes Leiten gehört aber Hingebung des Herzens; und die Geschichte, selbst des Volkes Gottes, lehrt uns, wie selten und wie schwer die Menschen auf diese Forderung eingehen, wie oft dagegen und wie leicht sie selbst im Angesicht göttlicher Strafgerichte und dem Eindruck göttlicher Wohlthaten sich, zum Theil bis zur Verstockung, verhärten. Dann irren sie in der Wüste und kommen nicht zur Ruhe bei Gott, weil sie mit ihrem Herzen von Gott abirreten. So lange nun die Stimme Gottes sich strafend und mahnend hierüber muß hören lassen, sind wir noch weit vom Ziele; aber daß wir auf dem Wege dahin sind, können wir aus der noch immer in der Gemeinde erschallenden Stimme Gottes in der Predigt seines heiligen Wortes entnehmen. Und daran, daß lange nach Mosis und wieder nach Davids Zeit Gott solchen Ruf in der Gemeinde erschallen läßt und Tage der Entscheidung stellt mit der Mahnung an den Ernst seiner Gerichte und an den Werth der noch laufenden Gnadenfrist, mag man erkennen, daß mit der Besitznahme Kanaans weder die Wohlfahrt Israels noch die Führung Gottes zu Ende kam, sondern daß noch eine Ruhe zukünftig ist dem Volke Gottes.

Homiletische Andeutungen.

Grund genug zum Danken alle Tage; aber auch Lust? — Daß wir der Aufforderung zum Lobe Gottes bedürfen, ist eine starke Anklage gegen unsere Vergeßlichkeit, Trägheit und Undankbarkeit. — Alle Anbetung beruht auf der Anerkennung der göttlichen Majestät, schöpferischen Allmacht und fürsorgenden Liebe des Ewigen. — Wir sollen nicht blos empfinden, was wir Gott zu verdanken haben und schuldig sind, sondern es auch ausdrücken mit Worten und Werken. — Du hast vielleicht Lust, mit Gott zu reden, bist du aber auch geneigt, Gott zu hören und ihm zu gehorchen. — Wer zur Ruhe Gottes kommen will, muß die Stimme des guten Hirten hören und sich als Glied seiner Heerde weiden lassen. — Heut sind wir noch auf der Wanderschaft, heut hören wir noch Gottes Stimme, heut können wir noch das Angesicht des Ewigen suchen; warum irren denn so viele in der Wüste

umher und verderben? — Wenn die Leute Gott versuchen statt ihm zu vertrauen, dann werden sie in der Prüfung nicht bestehen.

Starke: Hätten wir keine so trägen Herzen von Natur zum Dienst und Lobe Gottes, so bedürfte es keines Erweckens und Ermunterns. — Die Welt frohlocket und jauchzet über ihren Sündendienst; wie beschämt sie damit die Kinder Gottes, die oft so träge sind in dem weit seligern Geschäfte des Lobes Gottes. — Je mehr du der Größe unseres Gottes nachdenken wirst, je kleiner und geringer wird die Kreatur und auch deine eigene eingebildete Größe in deinen Augen werden. — Ein Christ weiß sich auch in Geberden nicht demüthig genug vor Gott aufzuführen. Es heißt immer bei ihm wie bei David: ich will noch niedriger werden vor dem Herrn (2 Sam. 6, 22). — Alles Gute der Gläubigen ist in dem einen Wort verfasset: Gott ist ihr Gott. — Der sich selbst gelassene Mensch suchet Ruhe in sich und in der unruhigen Welt; was ist's Wunder, wenn er sie nicht findet? Bei und in Gott ist die wahre Ruhe. — So gewiß die Eidschwüre Gottes sind, dadurch er den Bußfertigen Leben und Seligkeit verspricht, so gewiß sind auch diejenigen, dadurch er den beharrlich Gottlosen das ewige Verderben ankündiget. — Arndt: Die schreckliche Strafe der Verstockung soll uns billig bewegen, in der Zeit Buße zu thun und Gottes Gnade nicht zu verachten. — Frisch: Wo Gott ist, da ist Leben und Seligkeit, wo er aber unser Gott ist, da ist volle Genüge und Zufriedenheit. — Gottes Zorn kommt plötzlich; was alsdann nicht schon gethan ist, das ist zu spät. — Tholuck: Gottes Werke reden laut und geben für dankbare Lobgesänge unermeßlichen Stoff. — Günther: Es ist noch eine Ruhe auch für das Volk der Zerstreuung vorhanden, aber der Weg dahin geht über Golgatha. — Diedrich: Gott hat eine Gemeinde von Menschen auf Erden, an welcher er sich als Heiland und Helfer von allem Schaden erweisen will. — Gott selbst ist der Felsen, auf welchem unser Heil ruht; und das ist uns großer Trost; denn ruhete es auf uns und unserer Tugend, so stünde es sehr wankend. — Taube: Zum Jauchzen ruft uns der preiswürdige Gott in Seiner Macht und Gnade, der das Volk Seiner Weide durch die angenehmen Heilstage sich hindurchleitet und weidet bis zum Vollgenuß der ewigen Sabbathsruhe; zur heiligen Furcht des Herrn aber die warnungsreichen Exempel der Väter, die Kürze des Heute, der reißende Fortschritt und schreckliche Betrug der Sünde, das Labyrinth von Irrgängen im eigenen Herzen.

Psalm 96.

1. Singt dem Jehovah ein neues Lied,
Singt dem Jehovah, alle Lande!
2. Singt dem Jehovah, benedeiet seinen Namen,
Thut fröhlich kund von Tag zu Tage sein Heil.
3. Erzählet unter den Heiden seine Ehre,
Unter allen Völkern seine Wunder.
4. Denn groß ist Jehovah und preiswürdig sehr,
Furchtbar ist Er über alle Götter.
5. Denn alle Götter der Völker sind nichts,
Jehovah aber hat die Himmel gemacht.
6. Glanz und Pracht ist vor seinem Angesicht,
Macht und Schmuck in seinem Heiligthum.
7. Gebt dem Jehovah, ihr Völkergeschlechter,
Gebt dem Jehovah Herrlichkeit und Macht.
8. Gebt dem Jehovah die Ehre seines Namens,
Traget Geschenk und kommt zu seinen Vorhöfen.
9. Betet Jehovah an in heiligem Schmuck,
Betet vor ihm, alle Lande,
10. Sagt unter den Heiden: Jehovah zeigt sich als König,
Auch steht fest der Erdkreis ohne Wanken,
Regieren wird er die Völker in Geradheit.
11. Es freuen sich die Himmel und frohlocke die Erde,
Es donnere das Meer und seine Fülle,
12. Es jauchze das Feld und alles darauf,
Dann jubeln alle Bäume des Waldes
13. Vor Jehovah her, denn er kommt,
Denn er kommt, zu richten die Erde;
Richten wird er den Erdkreis in Gerechtigkeit
Und die Völker in seiner Wahrheit.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalm beginnt mit einer Aufforderung zu einem neuen Liede, wodurch der gesegnete Name Jehovah's gepriesen, das Heil Gottes in Israel täglich verkündigt und die Wunder der Majestät Gottes den Heiden bekannt gemacht werden (V. 1—3). Diese Aufforderung wird dann durch die Erhabenheit Jehovah's als des alleinigen Gottes und Schöpfers, der aber sein Heiligthum zur herrlichen Stätte seiner Offenbarung hat, begründet (V. 4—6). Hierauf stützt sich der Ruf an die Völker zur Anbetung dieses Gottes (V. 7—9) und der Auftrag an Israel zur Predigt unter den Heiden von der Freudenbotschaft des Kommens Jehovah's (V. 10—13) in seiner richterlichen und doch der ganzen Erde Segen bringenden Erscheinung. Diese Auffassung der Theokratie fällt in die Zeit von Jes. 40—66. Hiermit stimmt der Umstand, daß die Beschaffenheit des Textes von 1 Chron. 16, 23 ff., wo dasselbe Lied wiederkehrt, auf eine Kompilation aus diesem und anderen Psalmstellen hinweiset (Redding observv. de psalmis bis editis, S. 94 f.). Hiermit wird aber die Angabe der Chronik, es sei das dort mitgetheilte Lied bei Uebertragung der Bundeslade nach Zion von David gesungen worden, hinfällig; desgleichen die Annahme einer Wiederholung dieses Aktes bei der Einweihung des zweiten Tempels, welche die beiden Angaben in der Ueberschrift der Septuag. zu vereinigen sucht: Lied Davids, als der Tempel erbaut wurde nach der Gefangenschaft.

2. **Götter.** Der Zusammenhang zeigt, daß weder an Engel noch an Magnaten, sondern an die heidnischen Götter zu denken ist, von denen nicht blos Ohnmacht, sondern Wesenlosigkeit, Nichtigkeit ausgesagt wird (3 Mos. 19, 4; 26, 1; Jes. 41. 44) mit einem Ausdrucke, den man des Wortspiels wegen mit: Götzen wiedergeben kann, der aber stärker ist als: Nicht-Gott (5 Mos. 32, 21) und Taugenichts. Die Septuag. bringen hier *δαιμόνια* als Deutung des Wesens der Heidengötter nach damaliger Ansicht. Sonst setzen sie *εἴδωλα*, auch *μάταια* Sach. 11, 17. Diese Wahngebilde können kraft der Personifikation angeredet und zu Handlungen aufgefordert werden (Ps. 97, 7). Aber sie kommen dadurch über die mythologische Existenz nicht hinaus. Auch Himmel und Erde, Berg und Meer, Wald und Feld werden zum Hören der Verkündigung, zur Theilnahme an der Freude, ja zum Händeklatschen (Ps. 98, 8; Jes. 44, 23; 55, 12) aufgefordert; auf Grund der engen Beziehungen von Natur und Geschichte. Dies ist insonderheit bei den Propheten häufig, aber auch mehrfach in den Psalmen, jedoch nicht als gangbare Formel oder stehende Phrase (Hupfeld), sondern als lyrischer Wiederhall prophetischer Anschauungen und deshalb voll Anklänge und Wiederholungen, jedoch nicht geistlose Nachahmung. Selbst der Nachhall V. 7—9 von Ps. 29, 1. 2 hat bedeutende Eigenthümlichkeiten. Statt: im heiligen Schmuck — haben die Sept. (hier und beim Chronisten) im Vorhofe des Heiligthums. Das V. 6 b erwähnte Heiligthum ist wahrscheinlich das irdische (vgl. Jes. 60); der Chronist hat abweichend: Macht und Freude ist an seinem Orte. Dies könnte eher auf die überweltliche Stätte gehen, steht aber beim Chronisten offenbar im Zusammenhange mit seiner geschichtlichen Behandlung dieses Liedes, mit welchem er besonders aus Ps. 105 Entnommenes verbunden hat. Zu V. 10 a haben viele Psalterien den Zusatz a ligno, worauf schon Justinus einen großen Werth legt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Jede neue Erweisung der Wahrheit Gottes in Bezeugungen seiner Macht und seiner Gnade verdient ein neues Lied. Durch erstere wird theils die frühere Offenbarung bestätigt, theils ein Fortschritt in der Heilsgeschichte bewirkt; durch letzteres die Anerkennung theils ausgedrückt, theils verbreitet. Das Lied wird dadurch theils Hymnus, theils Predigt und eignet sich in beiderlei Beziehung sowohl zur Erbauung der Gemeinde als zur Erweckung der Heiden.

2. Die Anbetung Jehovah's hat die Bestimmung, über die ganze Erde verbreitet zu werden. Das dazu verordnete Mittel ist die Ausbreitung der Freudenbotschaft vom Kommen des Herrn unter alle Völkerstämme und zu allen Menschengeschlechtern. Das Recht zu derselben ergibt sich aus der heiligen Majestät Jehovah's als des allein wirklichen und wahren Gottes. Diesem Rechte entspricht die Pflicht der Anbetung im heiligen Schmuck, welche den Mittelpunkt ihrer Darstellung im Gottesdienst der Gemeinde hat. Die Verwirklichung jener Bestimmung ist an die Durchführung des Reiches Gottes in der Welt geknüpft und hat wegen der Beschaffenheit der Welt einerseits die Form eines Gerichts, anderseits die Methode einer Erziehung der Völker. Die Entwickelung der Theokratie steht demnach im engsten Zusammenhange mit dem Heile der Welt und mit der Geschichte der Gemeinde, hängt aber durchweg ab von der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn, welche ihre gemessenen Zeiten hat und ihre geschichtlichen Stufen.

Homiletische Andeutungen.

Jeder Fortschritt des Reiches Gottes kommt der ganzen Welt zu gute; darum ziemt es der Gemeinde, sich darüber zu freuen, darum zu beten, dafür zu arbeiten. — Gott ermüdet nicht im Wohlthun, aber uns wird nicht selten das Danken sauer und der Dienst Gottes schwer. — Die ewigen Gnaden Gottes mag man mit alten oder mit neuen Liedern preisen, wenn es nur mit einem Herzen geschieht, welches einen neuen Eindruck von der Herrlichkeit des Herrn empfangen hat. — Das Missionswerk, wenn auch von Einzelnen betrieben, ist doch Aufgabe für die ganze Gemeinde und Sache des Herrn unse-

res Gottes. — Die Heidenwelt ist groß, ihre Bekehrung geht langsam vorwärts, die Arbeit daran ist schwer; aber der Wille Gottes ist deutlich, der Beistand Gottes kräftig, der Segen Gottes gewiß. — Das Kommen des Herrn 1) als Gegenstand unser Hoffnung; 2) als Inhalt unserer Predigt; 3) als Ursache unserer Freude.

Starke: Das neue Lied erfordert auch neue Herzen und gleichsam eine neue und wohlgelösete Zunge, es hat zum Grunde den wirklichen Genuß der erworbenen Heilsgüter. — Kein Tag muß hingehen ohne dankvollem Andenken der göttlichen Werke und Wohlthaten. — Wer in der Wahrheit ein Unterthan im Gnadenreiche Christi geworden ist, der brennet recht vor Begierde, auch andere dazu zu bringen, er verkündiget mit Wort und Wandel die Herrlichkeit seines Ehrenkönigs und die Seligkeit seiner Reichsgenossen. — Soll die Freude rechter Art sein, so muß sie vor dem Herrn geschehen. — Frisch: Wem sein Thun gelingen soll, der gebe Gott allein die Ehre. — Tholuck: Die Predigt von der alleinigen Herrschaft des Herrn ist ein Gegenstand, eine Freude, bei dem selbst die leblose Natur eine Zunge bekommen und den Herrn preisen muß. — Diedrich: Gottes Volk soll das Evangelium an alle Völker bringen, und alle Kreatur soll Gottes Lob wiedertönen. — Taube: Das neue Heil gibt neues Herz, und neues Herz gibt neues Lied. — Was die menschliche Sünde als zerstörende Macht bis in die Grundfesten erschüttert, das empfängt, wenn das Gericht zum Siege hinausgeführt ist, durch die sündentilgende und somit rettende Gerechtigkeit des Herrn seinen unerschütterlichen Halt, und die bekehrten Seelen preisen von da an den Gott der Ordnung und des Friedens.

Psalm 97.

1. Jehovah zeigt sich als König; es jauchzt die Erde,
Es freuen sich die Inseln, die vielen.
2. Gewölk und Dunkel ist rings um ihn,
Gerechtigkeit und Gericht die Säule seines Thrones.
3. Feuer geht vor seinem Angesicht
Und flammt hinweg ringsum seine Gegner.
4. Es erleuchteten seine Blitze den Erdkreis,
Es sah und erzitterte die Erde.
5. Berge zerschmolzen wie Wachs vor dem Angesicht Jehovah's,
Vor dem Angesicht des Herrn der ganzen Erde.
6. Es verkünden die Himmel seine Gerechtigkeit,
Und es sehen alle Völker seine Herrlichkeit.
7. Schämen müssen sich alle Bildesdiener,
Die sich berühmen der Nichtse;
Beugt euch anbetend vor ihm, alle Götter!
8. Es hörte und freuete sich Zion,
Und frohlockten die Töchter Juda's,
Wegen deiner Gerichte, Jehovah!
9. Denn Du, Jehovah, der höchste [bist du] über die ganze Erde,
Sehr hoch erhaben über alle Götter.
10. Liebhaber Jehovah's, hasset das Böse!
Ein Bewahrer der Seelen seiner Begnadeten,
Aus der Hand der Frevler wird er sie erretten.
11. Licht ist gesäet dem Gerechten,
Und den Gradherzigen Freude.
12. Freuet euch, Gerechte, über Jehovah
Und danket seinem heiligen Namen!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Gliederung.** Mit dem Auftreten Jehovah's als König der Ehren zu Heil und Freude vieler auf Erden ist seine Erscheinung als himmlischer Richter verbunden (V. 1—3), deren furchtbare Majestät in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung thatsächlich sich kund gegeben hat (V. 4—6) zur Freude Israels und zur Beschämung der Götzendiener (V. 7—9), was den Frommen zur Mahnung wie zur Tröstung gereichen soll (V. 10—12). Die Perfekta der zweiten und dritten Strophe sind ebensowenig außer Acht zu lassen, als der Umstand, daß die Schilderung ähnlich wie Ps. 50 der Theophanie auf dem Sinai entnommen ist. Wegen ihres grundlegenden und weltgeschichtlichen Charakters eignet sich diese auch vorzüglich zum Typus, jedoch nicht aller richtenden und rettenden Machtoffenbarungen Gottes überhaupt, wie die des Gewitters, z. B. Ps. 18, sondern derjenigen, welche in der Geschichte der Theokratie eine epochemachende Bedeutung

haben. Wegen der vielen Nachklänge älterer Psalmentöne und der Verwandtschaft mit deuterojesaj. Verkündigungen darf man aber nicht an die davidische Zeit denken gemäß der Ueberschrift der Sept. „von David, als sein Land zur Ruhe gebracht war (Hier., Hilar. u. a., Clauß); und die Makkabäerzeit (Venema, Olshausen, Hitzig) geht zu tief herunter. Die Veranlassung gab auch schwerlich irgend ein Sieg der Israeliten (Muntinghe), sondern am nächsten liegt doch ein solches Ereigniß, wie die Herstellung der Theokratie nach dem Sturze Babels (Ewald). Man muß nur nicht speziell an die Einweihung (Rosenm.) des zweiten Tempels denken, sondern wie in der ganzen Gruppe dieser Psalmen den Zusammenhang mit der nachexilischen Prophetie (Delitzsch) festhalten, die es besonders mit dem Kommen des großen und schrecklichen Tages Jehovah's zu thun hat. Die geschichtslose Auffassung dieser Psalmen als freier poetischer Verwendung gangbarer Bilder und Formeln (Hupfeld) ist der extreme Gegensatz gegen die messianische Auffassung, welche die Perfekta als prophetische von der Schilderung der Endzeit versteht und auf das abschließende Weltgericht bezieht (die Rabbinen und viele ältere Ausleger).

2. Die Inseln werden auch Ps. 72, 10 erwähnt als Tribut dem Könige des Gottesreichs bringend, erscheinen aber seit Jes. 41 oft als Repräsentanten der außerhalb des gelobten Landes bis in die weitesten Fernen sich unabsehbar erstreckenden Länder und deren Bewohner; daher das Prädikat: die vielen — nicht müßig steht. — Die Elohim V. 7 werden auch hier wieder nach Sept. von einigen irrig als Engel aufgefaßt. Zweifelhaft ist, ob V. 7c als Imperativ (Sept., Syr., Hengstenb., Hupfeld) oder als Perf. (Delitzsch, Hitzig) zu nehmen sei. Das Licht wird V. 11 nicht als Same bezeichnet mit Bezug auf das Wiederaufkommen aus dem Dunkel (die meisten Alten), sondern als auf den Lebensweg der Gerechten gestreuet. Spargi dicitur lux, quum sol oriens radios suos quaquaversum et copiose diffundit (Venema). Die Alten haben wahrscheinlich זרע mit זרח = aufgehen (Ps. 112, 4) verwechselt (vgl. Spr. Sal. 13, 9), wenn nicht letzteres, welches wirklich einige codd. bieten, gelesen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott läßt es nicht blos predigen, daß er König und Richter der Welt ist, er macht solches den Leuten thatsächlich fühlbar durch geschichtliche Bezeugungen seiner Majestät, welche den einen erfreulich, den andern erschrecklich sind, je nach ihrer Stellung zu der Offenbarung dieses über alle Welt und deren nichtige Götter unendlich erhabenen Gottes. Sein Anblick ist zwar den Sterblichen nicht vergönnt, aber er macht seine Gegenwart spürbar und sein Kommen wahrnehmbar und zugleich seinen wesentlichen Charakter erkennbar. Denn das Feuer, welches aus dem ihn verhüllenden, aber als den allmächtigen Himmelskönig kennzeichnenden Wolkendunkel hervorsprüht, verzehrt nicht den Gerechten, sondern den Ungerechten und offenbaret die untrügliche Gerechtigkeit dieses allerhöchsten Richters aller Welt, der seinen Thron auf Recht und Gerechtigkeit gegründet hat.

2. Auf diese Thatsachen der Offenbarung des Ewigen in der Welt soll sich aber die Verkündigung derselben an die Welt und in der Gemeinde stützen, dieselben auslegen und anwenden, überhaupt theoretisch und praktisch verwerthen. Denn die Gerechtigkeit Gottes, welche vom Himmel her sich ankündigt und verwirklicht, umfaßt die ganze Welt, scheidet die Liebhaber Gottes und die Bösen, und vergilt einem jedem gemäß seinem Verhalten.

Homiletische Andeutungen.

Die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn im Worte der Wahrheit, im Walten der Gerechtigkeit, im Wirken der Gnade. — Das Kommen des Herrn ist zuvor angekündigt; aber wie wenige merken darauf! — Was den Frommen tröstlich ist und Grund einer heiligen Freude, das ist den Gottlosen schrecklich und Gegenstand unaufhörlicher Furcht, daher sie auch am liebsten nichts davon hören und sehen mögen. — Es mag am Himmel und auf Erden dunkel sein, dem Frommen fehlt es nie an Licht, und für ihn verwandelt es sich nicht wie für den Gottlosen in fressendes Feuer. — Vom Himmel herab kommt der Retter und der Richter aller Welt; lobsingt ihm alle Frommen!

Starke: Christi Reich ist ein rechtes Freudenreich. Seliges Herz, das daran seinen Antheil hat. — Der Anfang der Bekehrung eines Sünders ist fürchterlich unter dem Schrecken des Gesetzes, der Fortgang und das Ende aber erfreulich unter den Tröstungen des Gnadenlichts im Evangelio. — Wer die Gerechtigkeit des Glaubens nicht will, der muß haben das Gericht des Unglaubens. — Die Liebe Gottes ist die rechte Quelle des Gehorsams gegen seine Gebote. — Wahre Liebe zu Gott ist allezeit verknüpft mit einem heiligen Haß wider alles Böse. — Die Gläubigen haben hier zwar eigentlich nur ihre Saatzeit, doch auch oft gar schöne Erstlinge der Ernte. — Die Glaubensfreudigkeit unter dem Leiden ist nicht eines jeden Werk, doch ermuntern sich die Gerechten unter einander fleißig dazu (2 Kön. 6, 16). — Menzel: Gott ist nicht nur der rechte große König, sondern auch der rechte wahre Gott. — Frisch: Wenn du Gottes Reichsgenosse und wahrer Unterthan sein willst, so mußt du ihn auch lieben und aus Liebe gegen ihm das Arge hassen; daran wird jedermann erkennen, du gehörest deinem Jesu zu. — Rieger: Im Wort vom Reich liegt der Same zu aller dauerhaften Freude, und man lernt dabei Gottes Heiligkeit preisen, nach welcher er die Sache seines Reiches weit über aller Menschen Gedanken führt. — Günther: Wer regiert die Welt? Die Heiden antworten: ihre Götzen; die Gottlosen: der Teufel; die Ungläubigen: der Zufall, ein blindes Ungefähr oder ein eisernes Schicksal. Sie alle sehen ins Finstere. — Wie viele bilden sich ein, den Herrn recht aus Herzensgrunde zu lieben, und können es doch nicht zu einem rechten entschiedenen, heiligen Haß gegen das Böse bringen. — Diedrich: Wenn Gott plötzlich mit seinen Gerich-

ten hereinbricht, dann müssen auch die Thoren sehen, was sie nie glauben wollten, daß der Gott der Armen und Elenden die ewige Gerechtigkeit und die lebendige Allmacht selber ist. — Taube: Des Herrn gerechtes Regiment — ein Schrecken der Feinde, eine Freude Zions. — Das Maß der Liebe zu dem Herrn bedingt das Maß der Freude in dem Herrn, und beide beweisen ihre Echtheit und Reinheit in und mit der Scheidung von der Sünde.

Psalm 98.

1. Psalm.
Singt dem Jehovah ein neues Lied!
Denn Wunder hat er gethan,
Geholfen hat ihm seine Rechte und sein heiliger Arm.
2. Kund gethan hat Jehovah seine Hülfe,
Vor den Augen der Heiden seine Gerechtigkeit.
3. Er hat gedacht seiner Gnade und seiner Wahrheit gegen das Haus Israel,
Gesehen haben alle Enden der Erde die Hülfe unseres Gottes.
4. Jauchzt dem Jehovah, alle Lande,
Brecht aus und jubelt und spielet.
5. Spielt dem Jehovah mit der Harfe,
Mit der Harfe und Stimme des Gesanges.
6. Mit Trompeten und lautem Hörnerklang
Jauchzet vor dem König Jehovah.
7. Es donnere das Meer und seine Fülle,
Der Erdkreis und seine Bewohner.
8. Die Ströme mögen klatschen die Hand,
Insgesammt die Berge jubeln
9. Vor Jehovah her, denn er kommt, zu richten die Erde;
Richten wird er den Erdkreis in Gerechtigkeit
Und die Völker in Redlichkeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Dieser mit der bloßen Ueberschrift mizmôr versehene, durch einen Zusatz der Sept. und des Syrers dem David zugeschriebene Psalm berührt sich aufs engste mit Ps. 96. Doch fehlt es nicht ganz an eigenthümlichen Wendungen, zu denen besonders die Ausdrücke V. 1c und V. 8 gehören. Auch werden zur Begründung der Aufforderung des Preisens Jehovah's die Wunderthaten Gottes für sein Volk im Angesicht aller Heiden zur weltgeschichtlichen Offenbarung seiner Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit gegen das Haus Israel angeführt. Dies weist auf den deuterojesaj. Sprachgebrauch von der Herstellung des Volkes nach dem Gericht über Babel entschieden hin. Auf eine noch spätere Zeit, etwa einen Sieg über die Perser (de Wette) oder auf jenes Purimfest, welches einen Tag nach dem Siege gefeiert ward (2 Makk. 15, 36), worauf die früheren Psalmen sich angeblich als Siegeslieder beziehen (Hitzig), deutet nichts entschieden hin. Denn daß beim Purimfeste die Knaben, so oft der Name Haman's genannt wurde, in die Hände klatschten, ist doch etwas ganz anderes, als das hier V. 8 gebrauchte Bild vom Händeklatschen der Ströme zur Bezeichnung des alle Welt ergreifenden Jubels über das weltgeschichtliche Auftreten Gottes als des Königs in Zion. Die Beziehung auf den Gesang der Israeliten nach ihrem Auszuge aus Egypten (Syrer) ist blos durch die Erwähnung des Meeres herbeigeführt, welches zum Einstimmen in das Lob Gottes für seine wunderbare, vor den Augen der Heiden vollzogene Rettung Israels aufgefordert wird. Die Gliederung ist einfach und natürlich. In der ersten Strophe wird die Aufforderung durch Hinweisung auf die That Jehovah's begründet, in der zweiten speziell an das Volk, an die Leviten, an die Priester gerichtet, in der dritten in ihren weltgeschichtlichen Zusammenhang gestellt.

2. **Geholfen hat ihm seine Rechte.** Dies will sagen, daß Gott selbst eingeschritten ist und durch unmittelbares, wunderhaftes Eingreifen die Entscheidung gebracht hat (Jes. 59, 16; 63, 5) durch seinen heiligen Arm (Jes. 52, 10). — Das Gedenken V. 3 bezeichnet mehr als das Festhalten im Gedächtniß als Gegensatz gegen Vergessen (1 Sam. 1, 11). Es weiset auf Erfüllung gegebener Zusagen oder Ausführung gefaßter Entschlüsse hin als Gegensatz gegen das Aufgeben derselben (1 Mos. 24, 27). — Das Händeklatschen als Beifallszeichen und Freudenbezeugung bei Thronbesteigung (2 Kön. 11, 12; Ps. 47, 2). Die sich erhebenden Wellen des Meeres werden auch Hab. 3, 10 als sich in die Höhe reckende Hände aufgefaßt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Gemeinde kann überhaupt nicht anders geholfen werden als durch den Herrn ihren Gott. Aber es ist ein Unterschied zwischen den ordentlichen Gnadenmitteln und außerordentlicher Hülfe. Wie Gott sich beider je nach den Umständen bedient, so soll auch die Gemeinde, indem sie auf letztere wartet, den Gebrauch der ersteren nicht versäumen. Sie wird grade durch solchen Gebrauch in der Hoffnung wie in der Geduld des Wartens gestärkt und zum erbaulichen Preisen der Wunder Gottes ebenso befähigt wie ermuntert.

2. Die Wunder Gottes an seinem Volke sind zunächst für sein Volk bestimmt und ernstlich auf das Heil desselben gerichtet. Aber sie sollen nicht auf dieses Volk beschränkt bleiben oder im Sinne der Selbstsucht verwendet werden. Darum sind etliche vor den Augen aller Welt geschehen und sollen auch den Heiden kund gemacht werden, damit sie der ganzen Welt zu gute kommen und unter allen Völkern Gott gepriesen werde, wenn er die verwüstete Erde durch Gerechtigkeit und Gericht in eine Stätte des Heils und der Freude verwandeln wird.

Homiletische Andeutungen.

Was Gott thut, das ist nicht blos wohlgethan, es soll auch der ganzen Welt zu gute kommen, was Gott an Zion gethan. — Die Erneuerung der Erde durch das Kommen des Herrn zu einer Stätte seines Reiches. — Woran liegt es, daß die Lieder zum Preise des Herrn immer seltener unter uns werden?

Starke: Ganz besondere große Wohlthaten verdienen auch einen besonderen, großen, auserlesenen Dank. — Der Sieg, welchen Christus erhalten hat, und das verlangte Heil kommt auch uns zu gute, so wir an ihn glauben, weil er um unsertwillen diesen Krieg vorgenommen hat. — Christus hat mit seinem eigenen Arm gesieget, so sind denn alle Verdienste der Heiligen und alle eigenen guten Werke davon ausgeschlossen. — Wo das Reich Christi mit Macht ausbricht, da gehet's ohne große Bewegung nicht ab.

Psalm 99.

1. Jehovah zeigt sich als König, es zittern die Völker,
Thronend auf Cherubim, es schwankt die Erde.
2. Jehovah in Zion ist groß,
Und erhaben Er über alle Völker.
3. Loben mögen sie deinen Namen, den großen und furchtbaren;
Heilig ist Er.
4. Und Macht eines Königs, der Recht liebt
Hast Du festgestellt in Redlichkeit,
Recht und Gerechtigkeit in Jakob hast Du vollzogen.
5. Erhebet Jehovah, unsern Gott,
Und streckt euch nieder vor dem Schemel seiner Füße;
Heilig ist Er.
6. Mose und Aharon unter seinen Priestern,
Und Samuel unter den Anrufern seines Namens,
Sie riefen zu Jehovah, und Er, er antwortete.
7. In Wolkensäule redete er zu ihnen,
Welche bewahrten seine Zeugnisse
Und die Satzung, die er gegeben für sie.
8. Jehovah, unser Gott, Du antwortetest ihnen;
Ein verzeihender Gott bist du gewesen für sie,
Und ein rächender für ihre Thaten.
9. Erhebet Jehovah, unsern Gott,
Und streckt euch nieder an seinem heiligen Berge;
Denn heilig ist Jehovah, unser Gott.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Gliederung.** Das dreimal Heilig wird hier in der bekennenden Gemeinde auf Erden laut, wie nach Jes. 6 im Himmel durch Engelmund und theilt den Psalm in drei Abschnitte. Der Refrain ist jedesmal etwas erweitert. Zuerst wird an das Bekenntniß der königlichen Machterweisung Jehovah's im Himmel und auf Erden, welche die Welt zittern macht und den Preis dieses erhabenen Herrschers und das Lob seines gewaltigen Namens hervorzurufen geeignet ist, das einfache Bekenntniß seiner Heiligkeit geschlossen. Dann wird dasselbe mit der Anbetung Jehovah's an den Stufen seines Thrones als des Königes, der in Israel die Theokratie festgestellt hat, in

Verbindung gesetzt. Endlich wird noch sowohl der Ort der Anbetung als die Person, welcher sie gilt, genau bezeichnet, nachdem zuvor aus der vorköniglichen Periode der Geschichte Israels dargethan ist, daß Gottes Reich nicht von dem Dasein irdischer Könige abhängig ist, sondern auf ein dem Wesen dieses Reiches entsprechendes Handeln sowohl von Seiten der Gemeinde als von Seiten Gottes aus vermittelt wird. Diese Eintheilung und Auffassung vermeidet die Schwierigkeiten und Künsteleien der gewöhnlichen Zweitheilung, die auch Hengstenberg beibehält, nur daß er V. 1 als voraufgestelltes Thema betrachtet, und Hupfeld, welcher dem Aufruf des israel. Volks zum Lob Jehovah's als des starken und furchtbaren Königs der Welt, der zugleich das Recht liebt, das er in seinem Volk gegründet und gehandhabt hat, einen Rückblick auf die Geschichte der Führung in der Wüste wie Ps. 95 und 81 angefügt findet, dessen eigentlicher Gesichtspunkt und Zusammenhang sowohl in sich selbst als mit dem ersten Theil ziemlich unklar ausgedrückt sei; desgleichen der von Delitzsch gebilligten Dreitheilung Bengels und dessen Schule, wonach der Herr gerühmt werde als der da kommt, der da ist und der da war. Unsere Auffassung schließt sich enger an den Text, erklärt die Erwähnung der drei vordavidischen für die Theokratie bedeutsamsten Männer und erhält diesem Psalm seinen eigenthümlichen Charakter, der ihm entschieden seinen Platz in der Zeit nach dem Untergange des Königthums anweist. Daß nach V. 1 und 5 damals noch die Bundeslade vorhanden gewesen und deshalb dieser Psalm mit seinem ganzen Cyklus und dem zweiten Theil des Jesaj. in die Zeit vor der chaldäischen Zerstörung zu legen sei (Hengstenberg), ist nicht eine „feststehende Thatsache", sondern eine unbegründete Deutung.

2. **Thronend auf Cherubim.** Das Partizip ist abhängig von dem voraufgehenden מַלְךְ als Bestimmung der Art und Weise (Olshausen); der Ausdruck selbst bezeichnet stets eine Offenbarung der königlichen Majestät Jehovah's in der Welt (s. zu Ps. 18, 11, S. 115), sei es vom Himmel her oder von Zion aus, und steht im Zusammenhange mit der Auffassung nicht blos von der Identität des Himmelskönigs und des zu Zion angebeteten Gottes, sondern auch von der Gegenwart desselben im Tempel. Die Cherûbe sind deshalb ebensowohl an der Bundeslade als an dem Himmelswagen, aber auch im Tempel überhaupt in verschiedener Weise angebracht; und wenn jener Ausdruck auch die Thronstätte über der Bundeslade vor Augen stellt und von derselben in seinem häufigen Gebrauche herzuleiten ist, so kann der Gebrauch dieser stehend gewordenen Bezeichnung Gottes (Ps. 80, 3) für ein bestimmtes Verhältniß desselben zur Welt und zur Geschichte der Theokratie nicht mehr das gleichzeitige sinnliche Dasein der Bundeslade beweisen. Ebenso verhält es sich mit dem Schemel seiner Füße V. 7, obwohl er nicht als Gegenstand der Anbetung, vermittelst einer rednerischen Figur (Hupfeld), sondern als Ort derselben in Bezug auf das Niederwerfen an den Stufen des Thrones bezeichnet ist. Denn jener Ausdruck kann zwar auch auf den Deckel der Bundeslade bezogen werden (Ps. 132, 7. 8; 1 Chron. 28, 2), aber er ist so allgemein, daß er sogar die ganze Erde in Beziehung zum Himmel als Thron des alles erfüllenden weltbeherrschenden Gottes charakterisiren kann (Jes. 66, 1); hier aber, wie V. 9 beweist, das Heiligthum zu Jerusalem (Klagl. Jer. 2, 1) als die Wohnung Gottes bezeichnet, wo Gott seinen Thronsitz hat (Ps. 5, 8; 138, 2) und die Stätte seiner Füße (Jes. 60, 13; Ezech. 43, 7), ohne daß es dabei um das Vorhandensein der Bundeslade selbst sich handelt.

3. **Und Macht eines Königs, der Recht liebt.** Die Anknüpfung mit: „und" enthält keinen zwingenden Grund für die Annahme, daß hier noch ein Objekt des Lobens (Isaki, Rosenm. u. a.) angegeben werde, wobei dann V. 3b als Parenthese gefaßt (de Wette, Hengstenb.) und der ganze Strophenbau zerstört wird; oder daß man diese Verszeile als selbständigen Satz von der folgenden Aussage zu lösen und als ein der Aussage über die Heiligkeit des Namens (oder der Person Jehovah's) paralleles Bekenntniß zu fassen habe, wobei dann unzulässig עֹז als Bezeichnung der Majestät genommen und der Artikel ergänzt wird = die Majestät des Königs ist Recht liebend (die alten Uebers. und Ausleger) oder das Abstraktum als Adjektiv behandelt wird = der starke König (Hupfeld). Schon die Stellung der Wörter spricht für die Auffassung von „Recht liebend" als Relativsatz (Chald., Aben Ezra, Delitzsch, Hitzig), und von: „Macht" als voraufgestellten Objektsakkus. Der Gedanke, daß bei diesem Könige Allmacht und Gerechtigkeit unzertrennlich verbunden seien, bleibt erhalten; aber er wird in direkte Beziehung zu der thatsächlichen Bezeugung gesetzt, welche Anlaß und Gegenstand dieses Ps. ist und wodurch die Macht oder Stärke des Königs befestigt wird, wie sonst der Thron (Ps. 9, 8; 2 Sam. 7, 13; 1 Chron. 17, 12). Durch die Theokratie hat Jehovah Recht und Gerechtigkeit in Jakob gehandhabt. — Mose hat zweimal grundlegliche priesterliche Akte vollzogen (2 Mos. 24 und 40, 22 f., vergl. 3 Mos. 8) bei der Bundesweihe und bei der Priesterweihe. Um so eher kann er hier neben Aharon unter die priesterlichen Mittler gestellt werden. Unter den Betern ragt Samuel hervor (1 Sam. 7, 8 f.; 12, 16 f.; Sirach 46, 16 f.). Aber auch er hat geopfert und Opfer gesegnet (1 Sam. 9, 13), wie Mose mächtig gebetet (2 Mos. 17, 11 f.; 32, 30 f.; Ps. 106, 23). Ueber die Wolkensäule s. besonders 4 Mos. 12, 5 und 2 Mos. 33, 7.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Was Gott ist, ein König über alle Könige, das gibt er auch kund durch königliche Machtthaten und dafür will er auch gelten und als solcher anerkannt sein, wie im Himmel, so auf Erden. Darum hält er auf seinen Namen, in wel-

chem er die hehre Majestät seines Wesens offenbaret, und will denselben heilig gehalten haben, wie Er selbst heilig ist.

2. Gott zeigt aber seine allem überlegene Königsherrlichkeit nicht blos in Machterweisungen, welche die Welt erschüttern, die Völker beben machen und seinem Namen eine furchtbare Erhabenheit verleihen. Er hat auf Erden ein Reich der Gerechtigkeit angefangen, dessen König Er selbst bestellt und ausrüstet, dessen Bestand Er selbst verbürgt und bewirkt, dessen Einwohner Er selbst zur Frömmigkeit in Anbetung Seiner als des wahren Gottes auffordert und anleitet. Den geschichtlichen Anfang hat er mit dieser Einrichtung im Geschlechte Jakobs gemacht, den zeitlichen Mittelpunkt ihr in Zion gegeben.

3. Gott hat jedoch längst vor Einrichtung des geschichtlichen Königthums unter den Israeliten durch berufene Mittler Ordnungen des Gottesdienstes bestellt und in Handhabung derselben sich als den lebendigen Gott der Offenbarung bezeugt, der Gebet erhört und Sünden vergibt, aber auch darüber wacht, daß seine Satzungen gehalten werden und daß man ihn als den Rächer der menschlichen Thaten fürchtet.

Homiletische Andeutungen.

Die den dreimal Heiligen preisen, sollen ihn als den wahren Gott anbeten, ihm als dem himmlischen Könige dienen, ihm als dem wirklichen Retter vertrauen. — Gott will unsere Gebete erhören und wir sollen seine Gebote halten. — Gott ist heilig in seinem Machtgebrauch, in seiner Zornerweisung, in seiner Gnadenaustheilung. — Das Walten der Gerechtigkeit Gottes in der Stiftung, Erhaltung und Regierung seines Reiches auf Erden. — Es gibt ein Zittern der Furcht, wie es ein solches der Hoffnung und der Freude gibt; sie alle aber, wenn sie zum Heile gereichen sollen, müssen mit Unterwerfung unter den großen König verbunden sein, der ein ebenso gewaltiger Herrscher ist als ein heiliger Gott. —

Starke: Gott wohnet gern unter den Menschen, die mit ihrem Angesicht auf den Gnadenstuhl sehen, über diese will er seine Gnadenflügel ausbreiten. — Wie groß und mächtig und wunderbarlich der Herr sei, weiß niemand besser als die Bürger Zions, die wahrhaftig bekehrten, denn sie haben's selbst an ihren Seelen erfahren. — Merkt das, ihr Ungerechten! Im Reiche Christi soll man das Recht lieb haben; mit euren bösen Streichen kommt ihr in diesem Reiche nicht fort. — So viel Exempel von der Erhörung des Gebets in der Bibel stehen, so viel kräftige Bewegungsgründe sind es zur fleißigen Uebung des Gebets. — Aus dem inbrünstigen Gebet erlangen Gläubige täglich neue Kraft zur Haltung der Gebote Gottes. — Vor allen Dingen müssen wir um Vergebung der Sünden bußfertig bitten; unsere Sünden hindern uns sonst an Erlangung des Guten. — Der Erhörung des Gebets und Vergebung der Sünden ist die göttliche Züchtigung nicht entgegen, sondern beides kann gar wohl mit einander bestehen. — Bücket man sich tief vor einem weltlichen Könige, wie viel mehr sind wir das zu thun schuldig gegen den himmlischen König. — Gott ist heilig! Das Wort soll uns allezeit im Gemüthe schweben, so oft wir in Unterhandlung mit Gott treten wollen, so werden viele fremde Gedanken wegfallen. — Osiander: Gott bleibet allezeit wahrhaftig in seinen Verheißungen und hält dieselben, ob wir gleich nicht werth sind, daß wir erhöret werden. — Selnekker: Gott hat sein Reich zu Zion, und nicht auf dem Berge Sinai angefangen; es ist kein Zornreich, sondern ein Gnadenreich. — Menzel: Das Reich Christi ist von allen Welttheilen unterschieden nicht allein dadurch, daß es geistlich ist und mit geistlichen Sachen zu thun hat, sondern auch, daß es zu allem Recht und Gerechtigkeit führet und weiset. — Frisch: Ergib dich nur in Gottes Gnadenschutz und bitte desto herzlicher, daß sein Reich komme, so wird's kein Teufel hindern können mit aller seiner List und Macht. Es muß doch seinen Fortgang in und außer dir haben und endlich auf Glorie und Herrlichkeit hinauslaufen. — Arndt: Ist das nicht ein schönes und holdseliges Reich, welches diese Eigenschaften hat 1) das Recht lieb haben, 2) Frömmigkeit geben, 3) Gericht und Gerechtigkeit schaffen! — Rieger: Was keine menschlichen Gesetze zu schaffen vermögen, daß nämlich kein Unschuldiger gekränkt und beschwert werde und kein Schuldiger ungestraft sündigen kann, das wird Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit erreichen. — Tholuck: In seiner Gnade hat der heilige Gott seinem Volke mächtige Fürsprecher geschenkt. Zwar hat er ihre Missethat gestraft; aber er hat seine Gnade nicht von ihnen gewendet, sondern um solcher Fürbitter willen ihnen vergeben. Soll Israel dies vergessen dürfen? — Vaihinger: Je höher Gott verherrlicht wird, desto tiefer muß der Mensch sich beugen. — Richter Hausb.: Verherrlichet die Königsmajestät des Herrn! Huldiget seiner Gerechtigkeit! Nahet euch ihm als und wie seine Diener! — Günther: Ohne Erregung und ohne Zittern und Beben keine Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn. — Den Auserwählten ist Gott ein Verzeihender und ein Rächer der Sünden zugleich. Es zittere das Herz und es rege sich das Gewissen und fürchte den Rächer und liebe den Gnadengott. — Diedrich: Gottes höchste Majestät ist nicht in der Schöpfung noch in der Weltregierung, sondern in Seinem Gnadenwalten unter den sündigen Menschen, welche er sich erwählt hat. Da zeigt er, wie Er uns König sei, nämlich so, daß Er unsere tiefsten Sorgen auf sich nahm. — Taube: Es ist gerecht, daß dem Glauben die Fülle der Gnade in den Schooß fällt; es ist gerecht, daß der Zorn des Lammes der schwerste Zorn ist.

Psalm 100.

1. Psalm; zur Danksagung.
Jauchzt dem Jehovah, alle Lande!
2. Dient dem Jehovah mit Freuden,
Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken;
3. Erkennet, daß Jehovah Gott ist!
Er hat uns gemacht und ihm gehören wir,
Sein Volk und Heerde seiner Weide.
4. Geht ein in seine Thore mit Dank,
In seine Vorhöfe mit Lob;
Danket ihm, benedeiet seinen Namen.
5. Denn gut ist Jehovah, auf ewig seine Gnade,
Und auf Geschlecht und Geschlecht seine Wahrheit [= Treue].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Ueberschrift.** Wie Ps. 38 und 70 nicht blos zur Erinnerung an göttliche Wohlthaten überhaupt geschrieben, sondern in bestimmte Beziehung zum Opfer gesetzt sind, so scheint auch hier die Ueberschrift auf liturgische Bestimmung hinzuweisen und zwar nicht blos zum gottesdienstlichen Bekenntniß (Sept., Vulg.) mit Lobgesängen der Gemeinde, sondern zum eigentlichen Lobopfer, Ps. 107, 22; 116, 17 זֶבַח תּוֹדָה genannt, aber auch schlechtweg תּוֹדָה Ps. 56, 13; 2 Chron. 29, 31. „Es heißt so diejenige Art von Schelamim, welche zu dankbarer Lobpreisung für empfangene göttliche Wohlthaten, insbesondere wundersame Beschirmung und Rettung, dargebracht wird" (Delitzsch). Bei großer Aehnlichkeit mit dem ersten Theil von Ps. 95 fehlt es doch nicht an durchgreifenden Eigenthümlichkeiten in der Art, wie die Aufforderung zur dankbaren Anerkennung und gottesdienstlichen Anbetung Jehovah's in den beiden Strophen ausgesprochen und begründet wird.

2. **Jauchzt** u. s. w. Man kann an den Huldigungsjubel derer denken, die Jehovah als König anerkennen und demgemäß auch das Dienen als Correlat des Regierens im weiteren Sinne nehmen (Venema, Hengstenb.) wie Ps. 72, 11. Es steht dann als das Dienen mit Freuden im Gegensatz zu dem Dienen mit Furcht und dem Jubeln mit Zittern (Ps. 2, 11); wie denn auch dort an Unterwerfung, hier aber von freiwilligem Anschluß der ganzen Erde, d. h. von Menschen aller Völker (Ps. 66, 1; 98, 4) an die Gemeinde, welche vor Jehovah zu Zion anbetend erscheint, die Rede ist. Der ganze Psalm aber handelt doch direkt und speziell nur von gottesdienstlichen Akten, die dann jenes andere Dienen theils zur Voraussetzung, theils zur Folge haben. Die Thatsache, aus welcher diese Völker die Erkenntniß entnehmen sollen (Ps. 4, 4), daß Jehovah Gott ist (Ps. 46, 11; Dan. 7, 9), wird hier nicht angegeben. Sie muß aber doch nach dem Zusammenhange eine weltgeschichtliche Bedeutung haben und im Zusammenhange mit der Errettung des Volkes stehen, welches sich zu ihm bekennt als sein Werk (5 Mos. 32, 6. 15; Jes. 29, 23; 60, 21), Eigenthum und gleich einer Heerde versorgtes und geleitetes Volk (Ps. 95, 7). „Sein Volk und Heerde" ist Apposition, jedoch nicht zu: „uns" (Hengstenb.), sondern zu: „wir". Denn diese Stelle gehört zu den 15 nach masor. Zählung im A. T. vorhandenen, wo לֹא geschrieben und לוֹ gelesen wird. Zwar lassen sich beide Lesarten rechtfertigen (Kimchi) und deshalb auch übersetzen: da wir noch nicht waren (Symm., Jsaki), oder besser: nicht wir (Sept., Vulg., Hier.), verdeutlicht durch den Zusatz: selbst (Luther, Geier u. a.), als Gegensatz zu der Prahlerei Pharao's (Ezech. 29, 3). Aber die Lesart לוֹ (Chald., Hier., Aben Ezra, Saadia) in 19 codd. de Rossi und 9 Kennic. wird von den meisten neuern Auslegern vorgezogen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott ist nicht blos Schöpfer, Erhalter und Regent der ganzen Welt, er ist Stifter, Versorger, Herr und Hirt der Gemeinde. Dies Verhältniß soll die Gemeinde zur Darstellung und besonders zu gottesdienstlichem Ausdrucke bringen, damit alle Welt erkenne, daß dieser Gott der alleinige Gott ist, zu dessen Anbetung sich die Menschen aus allen Landen mit der Gemeinde vereinigen sollen.

2. Die Gewißheit, daß solches Gottes Wille ist, erzeugt in der Gemeinde Missionslieder und stellt ihren Gliedern die Missionsaufgabe vor Augen, weckt aber auch die Liebe wie zu diesem, so zu jedem Dienst des Herrn, stärkt den Glauben an die ewige Wirksamkeit der Gnade und Wahrheit Gottes und verknüpft mit dem Dank für die schon empfangenen Wohlthaten aus der Hand des Höchsten die Hoffnung auf Verwirklichung der weltumfassenden Bestimmung der wahren Religion (Jes. 56, 7. 60; 66, 23).

Homiletische Andeutungen.

Zum Dienst des Herrn sollen wir ebenso willig werden, als wir dazu verpflichtet sind, und nicht minder uns unter einander dazu ermuntern, als andere Menschen einladen. — Die

Freude am Gottesdienst in ihrem Zusammenhange mit der Erkenntniß Gottes und mit der Dankbarkeit für seine Wohlthaten. — Des rechten Gottesdienstes Art, Grund und Segen. — Für die Welt ist die Gemeinde, was für die Gemeinde das Gotteshaus ist, die Stätte der Segnung in der Erkenntniß und in der Anbetung Gottes. — Starke: Es ist keine Sache unter der Sonne zu finden, welche das Herz fröhlicher machen könne als ein rechtschaffenes Christenthum. — Ist Gottes Gnade und Wahrheit ewig, so währet sie auch noch jetzo, so haben wir und unsere Nachkommen bis ans Ende der Welt uns derselben zu getrösten. — Rieger: Im Reiche Gottes kann und darf jeder vor das Angesicht seines gnädigen Gottes kommen. — Diedrich: Alle Herrlichkeit Gottes erkennen wir in seinem Worte, durch welches er sich den Namen unter uns gemacht hat, daß Er die Liebe ist. — Gott verlangt keinen schweren Dienst, sondern nur dieses, daß wir Ihn erkennen, Ihm glauben und nur aus Seiner Gnadenfülle alle Kraft zu allen Geschäften nehmen. — Taube: Jubelruf an alle Welt über den majestätischen und gnadenreichen Ziongott, der ihr zu Gute kommt.

Psalm 101.

1. Von David; Psalm.
Gnade und Recht will ich singen,
Dir, Jehovah, harfnen.
2. Merken will ich auf den Weg der Redlichkeit —
Wann kommst du zu mir?
Wandeln will ich in Redlichkeit meines Herzens
Im Innern meines Hauses.
3. Nicht will ich stellen vor meine Augen
Nichtswürdig Thun.
Uebertretung verüben hasse ich;
Nicht haften soll's an mir.
4. Ein falsches Herz soll fern sein von mir,
Böses will ich nicht kennen.
5. Wer verleumdet heimlich seinen Nächsten,
Den vertilge ich;
Wer hohen Auges und gebläheten Herzens ist,
Den ertrag' ich nicht.
6. Mein Augenmerk sind die Getreuen des Landes,
Sie seien bei mir.
Wer wandelt auf dem Wege der Redlichkeit,
Er diene mir.
7. Nicht wohnen soll im Innern meines Hauses,
Wer Arglist übt;
Wer Lügen redet, soll nicht bestehen
Vor meinen Augen.
8. Alle Morgen will ich vertilgen
Alle Ungerechten des Landes,
Auszurotten aus der Stadt Jehovah's
Alle Missethäter.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Seine Stelle mag dieser Psalm wohl der Verwandtschaft mit Ps. 99,4 verdanken, seine Herkunft von David abzuleiten hindert nichts. Denn es führt schon das Gelübde V. 1 nicht blos auf einen frommen, sondern auf einen königlichen Sänger, noch bestimmter aber die Schlußwendung desselben V. 8 auf einen theokratischen König. Nachdem nämlich dessen wesentliche Eigenschaften in den Vorsätzen eines redlichen Verhaltens zuerst in Bezug auf persönlichen Wandel und häusliches Leben (V. 2); dann hinsichtlich des Umgangs (V. 3—5); endlich betreffs der Aufsichtspflicht über Unterthanen, Diener und Hausgenossen (V. 6—7) zur Sprache gekommen sind, wird (V. 8) die Anwendung der Strafmacht der Obrigkeit in spezielle Beziehung zu der Stadt Jehovah's gesetzt. Als Stadt Elohims (Ps. 46, 5) oder Stadt des Jehovah Zebaoth (Ps. 48, 9), Stadt unseres Gottes (Ps. 48, 2) soll sie den Charakter der Heiligkeit nicht blos gottesdienstlich ausprägen, sondern auch sittlich darstellen (Jes. 35, 8; 52, 1; Nah. 2, 1). Hierzu seine Königsmacht in Gottes Dienst täglich zu stellen, gelobt David in diesem Psalm, den Luther als Regentenspiegel überschrieben hat und von welchem erzählt wird, daß Herzog Ernst der Fromme ihn einst einem

untreuen Minister zuschickte und daß man, wenn ein Beamter sich etwas zu schulden kommen ließ, sprüchwörtlich sagte: dieser wird gewiß bald den Fürstenpsalm zu lesen bekommen. Die Frage V. 2b läßt sich schwerlich für eine genauere Zeitbestimmung benutzen (s. unten). Die mehrfachen Berührungen mit den Sprüchen Salomo's führen nicht mit Nothwendigkeit in eine Abhängigkeit von demselben.

2. **Gnade und Recht** dürfen als Inbegriff der Regententugenden (Aben Ezra, Kimchi, Calvin u. a.) hier nicht genommen werden, da menschliche Tugenden im Lobgesang zu preisen nicht Sitte des A. T. ist (Geier), auch sogleich die Harfe als in den Dienst Jehovah's zu stellende bezeichnet wird. Es soll also Gott gepriesen werden (Richt. 5, 3) und was Gottes ist (Ps. 89, 2; 99, 5). Nun werden aber im Folgenden nicht etwa göttliche Eigenschaften, Handlungen, Wohlthaten besungen, für welche Gott gepriesen und ein Dank durch Nachahmung gelobt (Geier, J. H. Mich. u. a.) oder zu welchem aufblickend der Sänger zu guten Vorsätzen bewogen (de Wette) wird. Es darf mithin V. 1 durchaus nicht als Thema (die meisten) aufgefaßt werden. Aber es ist auch kein Grund vorhanden, denselben als freie Anwendung einer gangbaren Eingangsformel (Hupfeld) zu behandeln oder den ganzen Psalm mit den beiden folgenden zu einer Trilogie zu verbinden (Hengstenberg). Es wird ein den folgenden Vorsätzen, die sich sämmtlich auf ein sittliches Verhalten zu Jehovah's Ehren und Wohlgefallen beziehen, durchaus paralleles Gelübde betreffs der Verwendung der Dichtergabe ausgesprochen in einer Weise, die stark für davidische Abfassung zeugt.

3. **Wann kommst du zu mir?** Dieser Satz klingt fremdartig und hat eine von allen übrigen Versgliedern dieses Psalms abweichende Form; aber darf deshalb doch für unecht (Olshausen) nicht erklärt werden. Man könnte versucht sein, die Gleichheit mit den andern Versgliedern dadurch herzustellen, daß man מָתַי nicht als Fragewort, sondern als Konj. = so oft oder: so bald als; und dann תָּבוֹא als 3 fem. auf דֶּרֶךְ oder תָּמִים bezüglich faßte (Hupfeld). Aber was soll das heißen: so oft als die Redlichkeit zu mir kommen wird? Verspricht David etwa auf den Weg derselben zu merken, so oft oder: so bald zu ihm in der Person eines Redlichen die Redlichkeit ins Haus komme? Oder: Acht zu geben, wie ein Redlicher wandelt, um sich danach zu richten? Oder: sich selbst in das richtige Verhalten zu demselben zu stellen, um den Weg desselben nicht zu durchkreuzen oder zu hemmen? Oder: soll der Weg nicht den Wandel bedeuten, sondern das Schicksal als Ergehen (Hitzig) und David versprechen, sich desselben als Richter anzunehmen? Wie man es auch drehen mag, es käme entweder kein gesunder Gedanke heraus, oder keine angemessene Form. Und dies wird nicht besser, wenn man zwar das Zeitwort als 2 masc. wie gewöhnlich nimmt, aber das Fragewort in die Konj. umwandelt. Denn der Satz: wann, d. i. so oft, oder: so bald als du zu mir kommst – könnte dann nur von einem Besuch Gottes zum Zwecke der Prüfung Ps. 17, 3 (Rosenmüller) verstanden werden, und dies paßt wieder nach keiner Seite hin. Nun steht überdies מָתַי mit Ausnahme der streitigen Stelle Spr. Sal. 23, 35 stets als Fragewort. Die Form der Frage drückt aber bekanntlich oft die Sehnsucht des Verlangens, den Wunsch der baldigen Erfüllung aus und vertritt die Stelle eines Seufzers. Die Stellung des Satzes führt dann darauf, der 3 fem. (Maurer) die 2 masc. vorzuziehen. Und es entsteht ein passender Sinn, wenn man bei dem Kommen Gottes zwar nicht speziell an den Heiligen Geist (Kimchi), aber doch an das hülfreiche Kommen Gottes zur Bewirkung des redlichen Wandels (die meisten) denkt. Eine spezielle Beziehung auf die Bundeslade, welche David einst im Schrecken über den Unfall Uza's im Hause Obed Edoms gelassen, und eine Bezugnahme auf seine damalige Frage: wie sollte zu mir kommen die Lade Jehovah's?! 2 Sam. 6, 8 (Venema, Dathe, Muntinghe, de Wette, Delitzsch) ist durch nichts im Texte nahe gelegt, vielmehr dem Gedankengange fremd und durch die Bezeichnung Jerusalems V. 8 als Stadt Jehovah's mehr widerrathen als empfohlen. Denn zu dem Seufzer der Sehnsucht bei veränderter Seelenstimmung, welcher die Bitte um das Kommen eines noch nicht vorhandenen Gutes einschließt, paßt nicht die Annahme einer Abfassung dieses Psalms in einer späteren Lebenszeit Davids (Schegg), als Jehovah schon seine Wohnung in Jerusalem eingenommen hatte. Und eine Vorwegnahme jener Bezeichnung der heiligen Stadt (Del.) ist um so weniger glaublich, als der Segen, den die Lade Gottes um sich her verbreitete (2 Sam. 6. 11 f.) und den David zum Abholen derselben nach Jerusalem bewog, ein ganz anderer als der hier erbetene ist.

4. **Nicht stellen vor meine Augen,** wörtl.: gegenüber meinen Augen, als Gegensatz der wohlgefälligen Betrachtung oder eines zu erstrebenden Zieles, Vorbildes und Musters. Das falsche Herz V. 4 wird dem Zusammenhang gemäß besser auf das eigene Herz bezogen, welches als böser Gast ausgewiesen wird, denn metonymisch auf einen falschen Menschen gedeutet; ebenso in der folgenden Zeile das Nichtkennen (Ps. 1, 6; 35, 11) als Gegensatz des Anerkennens, des Hegens und Pflegens des Bösen (Ps. 30, 5). — Hohe Augen bezeichnen Hoffahrt, weites Herz Aufgeblasenheit und Anmaßung (Spr. Sal. 21, 4; 28, 25). — Statt: ertrag ich nicht V. 5 heißt es wörtlich: vermag ich nicht, bin ich unfähig, nämlich zu ertragen; weshalb auch לְשֵׂאת (Jerem. 44, 22; Spr. Sal. 30, 21) hinzugefügt ist. In V. 8 kann die Zeitbestimmung sich auf die am Morgen gehaltenen Gerichtssitzungen (Grotius) Jer. 21, 12; 2 Sam. 15, 2 beziehen; es kann aber auch = täglich (Ps. 73, 14) genommen werden.

Dogmatisch=ethische Grundgedanken.

1. Gnade und Recht schließen einander nicht aus, sondern bedingen sich gegenseitig zum Heil der Welt, wie solches in dem Verhalten Gottes für die Gemeinde erkennbar geworden ist und deshalb zum Inhalte ihrer Lobgesänge hat werden können. Aber nicht blos besingen soll der Fromme diese Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, sondern sich selbst in ihren Dienst stellen (Mich. 6, 8; Matth. 23, 23). Dadurch wird nicht blos eine besondere Gabe Gott geweiht, sondern der ganze Mensch in Gott geheiligt und hierdurch wieder als Gesegneter des Herrn für seinen besonderen Beruf befähigt.

2. Jeder Mensch hat es nöthig, daß er dieser seiner Stellung und Aufgabe bewußt wird und eingedenk bleibt, daß er eben deshalb dem ganzen Umfang seiner Pflichten gemäß sich seine Schuldigkeit in ihren einzelnen Beziehungen und nach den besonderen Verhältnissen seiner Lebens= und Berufes=Stellung vergegenwärtigt, sein Verhalten gewissenhaft danach prüft, die entsprechenden Vorsätze faßt und zur Erfüllung seiner Gelübde das Kommen Gottes behufs des als unentbehrlich empfundenen Beistandes ersehnt, erseufzt und erfleht.

3. Das Gewicht dieser Verbindlichkeit nimmt aber mit der Größe der Begabung und mit der Höhe der Berufsstellung ebensowenig als mit der Reife der Lebenserfahrung irgendwie ab, es wächst vielmehr mit denselben. Könige, Fürsten und Obrigkeiten haben deshalb am schwersten daran zu tragen, zumal ihnen auch die meisten Prüfungen beschieden sind und die lockendsten Versuchungen nahen. Sie haben nicht blos das eigene Herz zu behüten, sondern auch das Land zu überwachen, nicht blos den persönlichen Wandel in Unsträflichkeit zu führen (1 Kön. 3, 14; Ps. 78, 72; Spr. Sal. 20, 7), sondern Land und Leute in Huld und in Gerechtigkeit zu regieren und demgemäß das Leben im Innern des Hauses wie das öffentliche Auftreten zu gestalten, die Diener zu bestellen, den Umgang zu wählen, das ganze Verhalten zu Freund und Feind zu regeln, und mit der Beachtung der Treuen im Lande gewissenhafte Rechtspflege in Bestrafung der Uebelthäter zu verbinden. „Wir ersehen hieraus, wie sehr eine Strenge, die nicht über das Maß hinausgeht, Gott gefällt und wiederum wie jene grausame Humanität nicht gebilligt wird, welche den Gottlosen die Zügel schießen läßt; wie es denn keine größere Verlockung zum Sündigen gibt als Ungestraftheit" (Calvin).

Homiletische Andeutungen.

Gottes Gnade und Recht ist es werth, daß man darauf achtet, es bewundert, es preiset; aber noch mehr, daß man es liebt, sucht und übt. — Es steht gut um uns, wenn nicht blos unser Lied, sondern wenn unser Leben ein Psalm ist zum Lobe des Herrn. — Wer nicht einmal gute Vorsätze fasset und keine Besserung geloben will, von dem ist nichts zu hoffen; aber zur Ausführung gehört Gottes Beistand; und der will erbeten sein. — Bei sich selbst und in seinem eigenen Hause muß man anfangen, wenn man Gottes Ordnung ernstlich handhaben will. — Wer anderen zu befehlen hat, soll nicht blos selbst unsträflich wandeln, sondern auch mit solchen Dienern sich umgeben, die sich eines gleichen Wandels befleißigen. — Wer gegen Gott nicht treu ist, wird es auch nicht gegen Menschen sein, darum lasset uns wohl zusehen, mit wem wir umgehen und Gottes Gnade und Recht allem übrigen voranstellen. — Wem Gabe verliehen, wem eine Macht vertrauet ist, der soll sie auch üben, aber nach Gottes Ordnung und mit Gottes Hülfe; darum müssen auch die Weisesten aus Gottes Wort lernen und die Mächtigsten Gottes Beistand suchen. — Wer recht herrschen will, muß vor allem selbst Gott dienen. — Ohne Bekehrung des Herzens keine Besserung des Lebens; und ohne beide kein Wohlgefallen Gottes. — Wir sollen es nicht blos gut meinen, sondern auch die Redlichen um uns sammeln und die Bösen fern von uns halten. — Ein König von Gottes Gnaden als ein Herrscher nach Gottes Recht.

Starke: Es sind zweierlei Unterthanen, gute und böse; also muß auch die Obrigkeit zweierlei Zuneigung haben, Gnade und Gerechtigkeit, beiden gebührlich zu begegnen. — Wo eitel Gnade ist ohne Unterschied gegen Fromme und Böse, da gehet's nicht wohl zu; und wo eitel Zürnens und Strafens ist, da wird Tyrannei daraus. Recht muß neben der Gnade hergehen. — Drei Haupttugenden einer Obrigkeit sind es, wenn sie vorsichtig ist in Glaubenssachen, redlich im Gerichthalten und treulich insgemein gegen das ganze Vaterland. — Fromme und redliche Diener sollen sich die Hohen dieser Welt wählen, wo nicht, laden sie auf sich die größeste Schuld vor Gott, und auf das Land eine große Last, worunter es seufzet. — Wenn alle Unterthanen fromm und der Billigkeit ergeben wären, so wäre gut regieren. — Frisch: Gutes vornehmen und Gutes vollbringen ist beides Gottes Gnadenwerk, dem auch darum allein die Ehre und das Lob gebühret. — Renschel: Regentenspiegel; handelt von dem Versprechen Davids, 1) daß er das öffentliche Amt recht verwalten wolle, 2) daß er den Unterthanen mit gutem Exempel vorleuchten wolle, 3) daß er sein Hofhalten reinigen und das Böse abschaffen wolle, 4) daß er auch im ganzen Lande und in der Kirche solches zu thun begehre. — Rieger: Wer an allen Worten und Werken Gottes Gnade und Recht kennen lernt und beider Wirkung an sich redlich aushält, der ist auf der rechten Spur; und das gibt auch das rechte Augenmaß zur Regierung und Behandlung anderer. — Richter Hausb.: Von dem Königreich Jehovah's sollte die Regierung eines Königs über Israel ein Abbild und Vorbild sein, wie jeder christliche König ein Abbild und Nachbild Christi sein soll, worauf auch das Kreuz auf den Kronen deutet. — Günther: Wie herzerhebend ist's für die Unterthanen, wenn sie von dem häuslichen Leben ihres Herrschers häufige Kunde und vollends diese Kunde bekommen, daß er mit all den Seinen ein leuchtendes Vorbild der Frömmigkeit und Treue ist! — Diedrich: Gottes

Gnade und Gerechtigkeit spiegeln sich in den Gläubigen wiederum zugleich ab. Nur wer an Recht und Liebe Gefallen hat, kann sich der Gnade und Gerechtigkeit Gottes freuen. — Taube: Wie der Herr aller Herren sein Regiment führt, so ist es maßgebend für den, der an seiner Statt steht. — Wie das Herz dem Herrn gehören soll, so auch das Haus; und wie das Haus, so auch das Land.

Psalm 102.

1. Gebet eines Gebeugten, wenn er dahinschmachtet und vor dem Angesicht
Jehovah's ausschüttet seine Klage.
2. Jehovah, höre mein Gebet!
Und mein Schreien laß vor dich kommen.
3. Verbirg nicht dein Antlitz vor mir am Tage da angst mir ist,
Neige zu mir dein Ohr am Tage da ich rufe,
Eilends hilf mir.
4. Denn geschwunden sind in Rauch meine Tage,
Und meine Gebeine wie ein Herd durchglüht.
5. Versengt wie Kraut und vertrocknet ist mein Herz,
Denn vergessen habe ich zu essen mein Brod.
6. Von der Stimme meines Aechzens
Klebt mein Gebein an meinem Fleisch.
7. Ich gleiche einem Pelekan der Wüste,
Bin geworden wie eine Nachteule der Ruinen.
8. Nachtwachend bin ich geworden,
Wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
9. Den ganzen Tag schmähen mich meine Feinde,
Gegen mich Rasende schwören bei mir.
10. Denn Asche habe ich wie das Brod gegessen,
Und meinen Trank mit Thränen gemischt
11. Von wegen deines Grimmes und deines Zorntobens;
Denn Du hobest mich auf und warfst mich hin.
12. Meine Tage sind wie ein gestreckter Schatten,
Und ich selbst — wie das Kraut vertrockne ich.
13. Aber Du, Jehovah, auf ewig throneſt du.
Und dein Gedächtniß auf Geschlecht und Geschlecht.
14. Du, aufstehen wirst du, dich erbarmen über Zion,
Denn Zeit sie zu begnadigen ist's,
Denn gekommen ist die festgestellte Zeit.
15. Denn es hangen deine Knechte an ihren Steinen,
Und ihres Staubes jammert sie.
16. Und fürchten werden Heiden den Namen Jehovah's,
Und alle Könige der Erde deine Herrlichkeit;
17. Weil gebauet hat Jehovah Zion,
Erschienen ist in seiner Herrlichkeit,
18. Sich zugewendet hat dem Gebete der Entblößten,
Und nicht verschmähet hat ihr Gebet.
19. Aufschreiben wird man solches für das nachkommende Geschlecht,
Und noch zu erschaffendes Volk wird preisen den Jehovah,
20. Daß er niedergeschauet von seiner heiligen Höhe,
Jehovah vom Himmel zur Erde blickte,
21. Zu hören das Aechzen Gefangener,
Loszumachen dem Tod Verfallene [wörtlich: Söhne des Todes],
22. Daß sie erzählen in Zion den Namen Jehovah's
Und seinen Ruhm in Jerusalem,
23. Wenn sich Völker versammeln zumal
Und Königreiche, zu dienen dem Jehovah.

24. Gebeugt hat er auf dem Wege meine Kraft,
Verkürzt meine Tage.
25. Ich spreche: mein Gott, nicht entrücke in der Hälfte meiner Tage,
Auf Geschlecht der Geschlechter [währen] deine Jahre.
26. Vordem hast die Erde du gegründet,
Und Werk deiner Hände sind die Himmel.
27. Jene werden vergehen, Du aber bestehen,
Und sie alle werden wie ein Gewand veralten,
Wie ein Kleid wirfst du sie wechseln, und sie werden wechseln.
28. Aber Du — Derselbe,
Und deine Jahre — nicht enden sie.
29. Die Kinder deiner Knechte werden wohnen
Und ihr Same vor deinem Angesicht bestehen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Ueberschrift.** In dieser Ueberschrift wird abweichend von der sonstigen Sitte nicht die geschichtliche Lage, aus welcher sich der Inhalt erklärt und der Psalm selbst hervorgegangen ist, sondern der mögliche Fall angegeben, für welchen zum Gebrauch derselbe sich eigne. Hiernach kann die Ueberschrift aus einer spätern Zeit stammen, wo die Psalmsammlung schon als Andachtsbuch nicht blos zu liturgischen Zwecken, sondern auch zum Privatgebrauch, gleich unsern Gesangbüchern, verwendet ward (Hupfeld). Entscheidend ist dies jedoch nicht; denn der durchaus subjektiv gehaltene Inhalt und Ton dieses Gebets ist doch mit solchen geschichtlichen und persönlichen Beziehungen durchflochten, daß er die Annahme ausschließt, es habe ein Dichter, etwa David, für seine Nachkommen (Hengstenberg), oder ein Prophet mit dem Blick auf das künftige Elend des Volkes (Calvin) zum Gebrauch für die bezeichnete Klasse von Duldern beim Eintritt der vorausgeschauten Leiden dies Gebet, mit Versetzung in ihren Seelenzustand, gedichtet oder gar ein Mustergebet und Formular für derartige Fälle entworfen. Der Betende spricht aus persönlicher Empfindung wirklich vorhandener Noth. Aber diese Noth hat nicht eine individuelle Beschaffenheit, sondern ist von jener allgemeinen Art, wie sie bei Landeskalamitäten und Volksunglück sich fühlbar macht. Er betet für sich und bietet zugleich denen, die nicht blos gleiche Lage, sondern gleiche Seelenstimmung mit ihm haben, eine Gebetshülfe dar. Die Zeit kurz vor Ende des Exils gibt sich V. 14. 15 zu erkennen. Hiermit stimmen auch die mancherlei Berührungen mit den deuterojesaj. Weißagungen, womit sich Anklänge an ältere Psalmen, z. B. Ps. 22. 69. 79 und an Hiob verbinden, jedoch nicht ohne Selbständigkeit und zuweilen mit dichterischem Schwung und in Wendungen, die ebenso treffend im Ausdruck als erhaben hinsichtlich des Gedankens sind. Der Strophenbau ist ziemlich aufgelöst, so daß sich nur kleinere und größere Gruppen unterscheiden lassen. Auf eine allgemein gehaltene Bitte um Erhörung (V. 2 und 3) folgt zuerst die Schilderung des elenden Zustandes des Betenden in drei Absätzen (V. 4—6; 7—9; 10—13); daran schließt sich ihr Ausdruck der Zuversicht, daß Jehovah, der ewige Herrscher und gütige Gebetserhörer, seinen Rathschluß der Erbarmung über Zion bald erfüllen werde (V. 13 bis 15), zur Offenbarung seiner Herrlichkeit, worüber die Heiden erschrecken (V. 16—18), die Geretteten aber den Herrn preisen, seine Thaten für die Nachwelt aufzeichnen und seinen Ruhm verkündigen werden also, daß auch heidnische Völker zu Jehovah bekehrt in Zion anbeten sollen (V. 19—23); zuletzt geht das Gebet durch das Bekenntniß, daß die Demüthigung von der Hand des Herrn gekommen sei, in die Bitte, ihn nicht vor der Zeit wegzuraffen, und in das Preisen Gottes als des Ewigen über, der sich selbst stets gleich bleibt und auch dem Geschlecht seiner Diener Bestand verleihen werde (V. 24—29).

2. **Herd.** Diese Bedeutung ist durch das Arabische gesichert (Delitzsch, Hitzig), so daß man nicht Brand = Feuer (die meisten) oder = Reiser (Sept. u. a.) zu übersetzen hat. Es kann jedoch der Herd mit dem, was darauf liegt, zusammengefaßt werden (Jes. 33, 14; 4 Mos. 6, 2). — Ein tief Trauernder aß nichts (1 Sam. 1, 7; 20, 34; 2 Sam. 12, 16; 2 Kön. 21, 4). Der Pelekan als Bewohner von Sümpfen und Einöden (4 Mos. 11, 18; 5 Mos. 14, 17; Jes. 24, 17; Zeph. 2, 14; vgl. Oedmann, Vermischte Sammlungen, Heft 3, Kap. 6). Neben diesem קָאַת wird auch 4 Mos. 11, 17 als unreiner Vogel כּוֹס genannt, welches nach der Etymologie auf einen Beutel oder Becher hinweisen und deshalb gleichfalls die Kropfgans (Bochart) bedeuten könnte, aber von jeher als Nachteule oder Nachtrabe gedeutet wird. Das Schwören bei jemand bedeutet: ihn zum Sprichwort des Fluches oder zum Beispiel der Verwünschung machen (Jes. 65, 15; Jer. 29, 22; 42, 18). Die Asche erinnert an den Gebrauch der Leidtragenden, in Asche und Staub zu sitzen, auch Haupt und Kleider damit zu bestreuen. An eine wirkliche Verunreinigung des Brodes ist nicht zu denken; es ist ein bildlicher Ausdruck, gleich dem: Staub ist ihr Brod (Jes. 65, 25; vergl. 1 Mos. 3, 14; Ps. 72, 9). Das Aufheben und Hinwerfen ist vom Sturmwind entlehntes Bild (Hiob 27, 21; 30, 22; Jes. 64, 5; Ezech. 3, 14), welches lebhaft veranschau-

licht, wie das Volk zuerst den Boden des Vaterlandes verlor, dann in der Fremde hingeworfen ward. In V. 12 wird das Leben nicht mit einem vorübergehenden, flüchtig schwindenden (Ps. 144, 4; vergl. 39, 7), sondern nach einem von dem Neigen des Tages (Richt. 19, 9) hergenommenen Ausdrucke mit einem sich zu Ende neigenden (Ps. 109, 23), abendlich sich streckenden Schatten (Jer. 6, 4) verglichen. Eine Beziehung des Bildes auf die geneigte, den Einsturz drohende Wand, Ps. 62, 4 (Hengstenb.), ist nicht vorhanden.

3. **Dein Gedächtniß.** Statt זִכְרְךָ haben mehrere schon von Aben Ezra gekannte codd. כִּסְאֲךָ, d. i. dein Thron, offenbar Korrektur nach Klagel. Jer. 5, 19 (Kimchi), aber ohne Noth; denn unsere Stelle ruht auf 2 Mos. 3, 15 und entspricht dem voraufgehenden Thronen, d. i. Regieren (Ps. 9, 8; 29, 10). — Die im Rathschluß Gottes bestimmte Zeit מוֹעֵד (Ps. 75, 3; Jes. 40, 2) wird oft zu bestimmt auf die 70 Jahre des Exils (Jer. 25, 11 f.; 29, 10) gedeutet. Die Steine sind nicht die zum Wiederaufbau bestimmten (Jes. 54, 11), sondern parallel dem Staub = Schutt (Neh. 4, 4), die des zertrümmerten Zions (Klagel. Jer. 4, 1; Neh. 3, 34). Das liebende Hangen ist also nicht das der Sehnsucht nach dem künftigen, sondern, wie auch die Parallele fordert, das des mitleidvollen, durch die Zerstörung nicht aufgehobenen der Anhänglichkeit. — Die Wiederherstellung Jerusalems fällt mit der Erscheinung der Herrlichkeit Jehovah's zusammen (Jes. 40, 1—5) und soll das Mittel werden zur Bekehrung der Welt (Jes. 59, 19; 60, 2). Das Volk des Exils heißt V. 18 nackt und heimatlos, machtlos, ehrlos, vor Menschenaugen aussichtslos (Del.).

4. **Meine Kraft.** Es ist offenbar wegen des parallelen „meine Tage" das Suffix der zweiten Person (Syr., Chald. und viele codd.) statt des gewöhnlichen Suffix der dritten Person = seine Kraft (Sept. und die meisten) zu lesen. Zweifelhaft ist es aber, ob man übersetzen soll: auf dem Wege (Ps. 110, 7), oder: durch den Weg (Ps. 105, 18). Ganz abweichend die Septuag.: es sprach zu ihm auf dem Wege seiner Kraft: zeige mir die Kürze meiner Tage. — Während zuweilen die Himmel und die Berge als ewige bezeichnet werden hinsichtlich des bleibenden Bestandes der von Schutt gereinigten (Jes. 48, 13) Ordnung der Dinge (1 Mos. 8, 20; 9, 9; Ps. 72, 5; 148, 6), sind sie nicht blos Gott gegenüber vergänglich und veränderlich (Ps. 72, 7; Hiob 14, 12), sondern werden durch Gott eine Umwandlung erleiden (Jes. 34, 4; 50, 9; 51, 6; 65, 17; 66, 22). Wegen des Gegensatzes zu diesem Wechsel, dem die Welt unterworfen wird, ist offenbar אַתָּה הוּא nicht nach der Analogie von אֲנִי הוּא (5 Mos. 32, 39; Jes. 43, 10. 13; vergl. 11; 48, 12; 52, 6) darauf zu beziehen, daß Gott einzig und allein auf diesen Namen Anspruch hat, sondern, wie Hiob 3, 19; Jes. 41, 4; 46, 4 von der Unveränderlichkeit zu verstehen, in welcher Gott sich stets als derselbe erweiset. Die messianische Verwendung dieser Stelle (Hebr. 1, 10 ff.) hat ihre Berechtigung in dem auf die Erfüllungszeit gerichteten Zusammenhange derselben. — Der Schlußsatz sagt, das Geschlecht der Knechte Gottes werde nicht untergehen, sondern immer Samen haben und durch denselben sich in jene Endzeit hinein erhalten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Bei großem Herzeleid verfällt auch der Leib. Dem tief Trauernden vergeht die Lust zu Speise und Trank. Der innerlich Angefochtene fühlt sich auch äußerlich mitgenommen und wie ein Schatten seinem Ende entgegenschwindend. Dann gilt es vor allem, in Gott dem Ewigen, dem Unvergänglichen und Unveränderlichen Grund zu fassen und jenen nicht wankenden Boden zu gewinnen und zu behaupten, in welchem der Glaube Wurzel schlägt und aus welchem die Hoffnung der Gebetserhörung lebendig und kräftig wächset. Dann kann man die irdischen Grundlagen seines Glückes verlieren, die äußeren Stützen desselben aufgeben, die zeitlichen Mittel seiner Erhaltung oder Wiederherstellung entbehren, ja von allem, was sonst werthvoll für die Menschen ist, entblößt, gleich einem heimatlosen Fremdling über die Erde schweifen — und ist doch nicht ein verlorner Mensch. Von aller Welt verlassen, bleibt in Gott geborgen, wer seine Zuflucht zu Gott in seinem Elende nimmt.

2. Seine Zuflucht zu Gott unter solchen Umständen nehmen ist aber nicht so leicht, als manche es meinen. Es ist schon der Glaube überhaupt nicht jedermanns Ding. Nun ist noch in besonderen Anschlag zu bringen zunächst der Druck, den das Elend auf die Seele ausübt und dadurch die Gemüthsstimmung verdüstert, die Gebetslust schwächt, die Kräfte überhaupt lähmt und den Aufblick und Aufschwung zu Gott hindert. Zu diesem Gefühl der Müdigkeit, Kraftlosigkeit und Erschöpfung kommt dann die Empfindung der Last der Einsamkeit, wenn man nicht blos verlassen steht, sondern gemieden wird und ein Gegenstand nicht des Mitleids, sondern des Abscheues, der Verhöhnung, der Verwünschung geworden ist. Das Schlimmste aber ist die Schwere des göttlichen Zornes, dessen furchtbaren Ernst man in solchen schrecklichen Gerichten zu schmecken bekommt. Es liegt zwar hierin gerade die Wendung zum Heil, daß der Gezüchtigte in seinen Leiden die wohlverdiente Strafe seiner Sünden empfindet. Aber wer es mit solchem Geständniß ehrlich meint, der wird auch deß inne, daß er mit allen seinen Leiden seine Schuld nicht abtragen und seine Sünden nicht abbüßen kann, und geräth dadurch in eine Traurigkeit, die ihn verzehren würde, wenn er vergeblich nach Gott schmachten müßte.

3. Das Schmachten nach Gott jedoch enthält schon in sich die Keime des Glaubens, wie an Gottes Vermögen, so an seine Willigkeit zu verzeihen, zu trösten, zu erretten. Damit aber diese

Keime nicht verdorren, sondern zu Kraft und Entfaltung kommen, läßt Gott es seinem Volke nicht an Bezeugungen seiner Macht, Güte und Treue fehlen, und sorgt dafür, daß die Thatsachen derselben auch in der Gemeinde von Geschlecht zu Geschlecht verkündigt werden, durch die Gemeinde aber auch zur Kenntniß der Heiden gelangen und so aller Welt die Aufforderung zur Bekehrung und das Mittel zur Errettung geboten werde. Die Erhaltung der Gemeinde Gottes in der Welt und der Gnadenmittel in der Gemeinde bildet deshalb einen wesentlichen Gegenstand einerseits für die Sorge, das Gebet, die Hoffnung der Gläubigen, anderseits für die Fürsorge, die Liebe und die Wirksamkeit Gottes, als des ewig sich selbst gleichen Schöpfers, Erhalters und Regierers der Gemeinde wie der Welt, der seine Herrlichkeit erscheinen läßt, wenn die Zeit erfüllet ist, und den Samen seiner Knechte beständig erhält, während die Welt vergeht.

Homiletische Andeutungen.

Wer im Elend nicht verschmachten will, muß die Erquickung vom Angesicht des Herrn erlangen, und deshalb nicht blos seine Klage vor Gott ausschütten, sondern alle seine Sorge auf den Herrn werfen und auf den Trost Israels hoffen. — Je stärker wir unsere Hinfälligkeit und Hülflosigkeit empfinden, und je deutlicher wir die Vergänglichkeit und die Ohnmacht der Welt erkennen, desto fester müssen wir uns in Gott gründen, desto unbedingter auf Gott hoffen, desto unverzagter von Gott nehmen. — Wenn wir um Gottes Ehre, der Welt Heil und der Kirche Gedeihen uns ernstlich kümmern, sorgen wir am besten für unsere eigene Wohlfahrt. — Willst du nicht ewig in der Welt klagen und zuletzt mit der elenden Welt verderben, so laß die Welt fahren und ergib dich dem ewigen Gott auf Gnade. — Die Bürgschaft für die Erhaltung der Kirche liegt 1) nicht in der Ohnmacht der feindseligen Welt, sondern in der unzerstörbaren Herrschaft des Allmächtigen; 2) nicht in den Tugenden der Gemeindeglieder, sondern in der unveränderlichen Treue Gottes; 3) nicht in der Stärke zeitlicher Einrichtungen, sondern in der unverwüstlichen Kraft der Gnadenmittel. — Die Herrlichkeit der Welt geht unter beim Aufgang der Herrlichkeit des Herrn, wohl dem, der auf die erstere verzichten, auf die letztere hoffen kann! — Leid und Liebe reimen sich nicht, aber sie vertragen sich gut miteinander; das sollen wir in den Drangsalen der Kirche wie in persönlichen Anfechtungen als Diener Gottes erkennen, erfahren und bezeugen. — Gott hat für jegliches, also auch für unsere Leiden, Maß, Ziel und Zeit geordnet; aber es ist schwer, auf die Stunde der Erlösung warten, wenn das Maß der Leiden sich füllt und das Ziel noch ferne däucht! — Das Gedächtniß seines Namens hat Gott sich in seiner Gemeinde gestiftet zu seiner eigenen Ehre, zur Erbauung der Gemeinde und zur Bekehrung der Heiden. — Gott hat sich seiner Macht über die von ihm geschaffene Welt nicht begeben, wenn er sie eine Zeitlang gewähren läßt und an sich hält mit seinem Zorngericht; laßt uns der ersteren trauen, und damit wir das letztere nicht zu fürchten brauchen, Gott als unserm Könige treulich dienen! — Gott straft auch die Frommen, wenn sie sündigen, aber er läßt seine Kirche nicht untergehen und erhält den Samen seiner Knechte in der vergänglichen Welt.

Luther: Ein Betpsalm, darinnen die lieben alten Väter, des Gesetzes, der Sünden und des Sterbens müde, so herzlich sich sehnen und rufen nach dem Reich der Gnaden, in Christo verheißen. — Calvin: Je kläglicher die Verwüstung der Kirche ist, destoweniger dürfen wir uns von der Liebe zu ihr abwendig machen lassen.

Starke: Mit der wahren Buße ist's keine Kurzweil, sie läßt sich mit lachendem Munde nicht vollziehen. — Fromme schmerzt es nicht so sehr, daß sie von Gott gestraft werden, als vielmehr, daß sie Gott beleidiget und dadurch seinen Zorn und Strafe sich zugezogen haben. — Ein bußfertig Herz verzaget an seinen eigenen Kräften und weiß, daß es sowenig Kraft hat als ein Schatten, und sowenig Saft als ein dürres Gras. — Das ist der Anfang der rechten Buße, wenn das felsenharte Herz durch den Gesetzesstab Mosis geschlagen in einer Thränenquelle überfließet; aus diesem Thränensamen erwächset die edle und fruchtbare Freudenernte. — Wie die christliche Kirche für jedermann betet, also ist's auch billig, daß ein jeder hinwiederum für die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche Gott herzlich anrufe. — Bist du ein wahrer Knecht Gottes, so mußt du auch nicht allein den Bau des geistlichen Gebäudes Christi gern sehen und wünschen, sondern auch selbst willig etwas dazu beitragen. — In der Welt wendet jedermann die Augen ab von dem, das verlassen und verachtet ist, Gott aber thut das Gegentheil; er wendet sich zum Flehen derer, die von der Welt und ihrem Trost verlassen sind. — Das Volk, so den Namen des Herrn auf Erden lobet, wird nicht aussterben; Gott wird sich immer neue Verehrer seiner Gnade geboren werden lassen und zubereiten. — Daß so wenige Menschen Theil an der Gnade haben, kommt daher, weil sie nicht als Gefangene seufzen, noch sich für Kinder des Todes erkennen. — Hüte dich, daß du dir nicht selbst das Leben verkürzest mit unmäßigem und unzüchtigem Leben, unnöthigen Sorgen, Zorn und andern Bosheiten, bleib vielmehr in der Furcht Gottes, denn die mehret die Tage. — Alsdann haben wir genug gelebt, wenn wir die rechte Erkenntniß Christi erlangt haben und darin wohl gestärket sind; wenn wir diese haben, so sterben wir nicht mehr zu ungelegener Zeit. — Die Welt muß immer noch den Reichsgenossen Christi ein Räumlein lassen; und wenn sie es nicht in der Welt finden, so ist ihr ewiges Bleiben im Himmel. — Osiander: Wir sollen den Ursprung alles Jammers erkennen, nämlich die Sünde, sollen Buße thun und bitten, daß uns um Christi willen unsere Sünden verziehen, und daß alle Trübsal und Elend, welche wir zwar wohl verdienet, gemildert werde. — Selnekker: Das ist eine schöne tröstliche Verheißung, daß Gott alle Gläubigen und Gottesfürchtigen erhören wolle, und daß die christliche Kirche stets werde bleiben und rühmen und preisen die großen Wohlthaten ihres Erlösers. — Menzel:

Wozu schaffet Gott die Leute? Daß sie den Herrn loben sollen. — Arndt: Obgleich Gott der Herr alle deine Trübsal weiß, so will er doch haben, daß du es ihm klagen sollst, darum: 1) daß in deinem Geiste kein Falsch sein solle, 2) und du von Herzen deine Sünde erkennen sollst, 3) und Gott dem Herrn deine Wunde, die wehe thut, recht zeigen solltest, auf daß er sie dir heile. — Rieger: Man spürt es freilich, daß man nicht im Himmel ist, sondern zwischen dem Weltleben und dem ewigen Leben einsam im Glauben schweben muß. Es wird aber auch an die Welt kommen, daß sie noch mehr als Rohrdommels Heulen erfahren muß. O, wie viel besser ist's, hier mit Zion und über Zion zu weinen. — Sünde und Tod fühlen und darunter um Gnade und Versöhnung ringen und nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, ist die Sache des 102. Psalms. — Tholuck: Wie die Geschichte des Volkes Gottes eine Predigt ist, so soll die Geschichte seiner Erlösung es insbesondere sein. — Günther: Mag's auch manchmal aussehen, als müßte es nun doch zum Tode gehen und die Macht der Hölle über die wenigen Frommen in einer Stadt, in einem Lande siegen und triumphiren — es wird und muß ja bei dem bleiben, was der Herr selbst gesagt hat, daß ihm die Seinen niemand aus der Hand reißen, und daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen sollen. — Diedrich: Wer seine Klage vor dem Herrn ausschüttet und nicht gegen Menschen, der ist gläubig zu Gott. Wer aber gläubig ist zu Gott, muß immer mehr glauben lernen. — Ist nur all dein Begehr wirklich nach dem lebendigen Gott, so wird Er sich dir bald aufs reichlichste gewähren; die Weltlinge und Heuchler begehren aber nicht Gottes, sondern immer noch der Welt, wenn sie auch beten. — Taube: Gottes Kinder haben mitten unter dem dräuenden Zorne Gottes Zuflucht zu seiner großen Barmherzigkeit. — Während die Gläubigen des Alten Bundes Christum in Gott, den Heilsgott im Schöpfungsgott suchen und haben, verkündigen die Kinder des Neuen Bundes den Gott in Christo, den Fleischgewordenen, von Dem, durch Den und zu Dem alle Dinge sind, hochgelobet in Ewigkeit.

Psalm 103.

1. Von David.
Benedeie, meine Seele, den Jehovah
Und all mein Inwendiges seinen heiligen Namen!
2. Benedeie, meine Seele, den Jehovah
Und vergiß nicht alle seine Wohlthaten!
3. Der verzeihet all deiner Missethat,
Der heilet alle deine Gebrechen,
4. Der losmacht von der Grube dein Leben,
Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
5. Der sättiget mit Gutem dein Herz,
Daß sich verneuet wie ein Adler deine Jugend.
6. Es wirkt Gerechtigkeit Jehovah,
Und Recht den Unterdrückten.
7. Er machte kund seine Wege dem Mose,
Den Kindern Israel seine Großthaten.
8. Barmherzig und gnädig ist Jehovah,
Langmüthig und von großer Güte.
9. Nicht für immer rechtet er,
Und nicht auf ewig trägt er nach.
10. Nicht nach unsern Sünden hat er uns gethan,
Und nicht nach unsern Missethaten uns vergolten.
11. Denn wie das Hochsein des Himmels über der Erde,
Ist mächtig gewesen seine Gnade über die ihn Fürchtenden.
12. So fern der Aufgang ist vom Niedergang,
Entfernt er von uns unsere Frevel.
13. Wie sich erbarmt ein Vater über Kinder,
Erbarmt sich Jehovah über die ihn Fürchtenden.
14. Denn Er kennt unser Gebilde,
Ist eingedenk, daß Staub wir sind.
15. Ein Mensch, wie Gras sind seine Tage,
Wie eine Blume des Gefildes also blühet er.
16. Denn ein Wind ist über ihn hingegangen und nicht mehr ist er
Und nicht kennt ihn ferner seine Stätte.
17. Aber die Gnade Jehovah's [währt] von Ewigkeit zu Ewigkeit über die ihn Fürchtenden,
Und seine Herrlichkeit auf Kindeskinder,

18. Bei den Bewahrern seines Bundes
Und den seiner Befehle Gedenkenden, sie zu thun.
19. Jehovah hat in den Himmeln festgestellt seinen Thron,
Und sein Königthum ist über alles herrschend.
20. Benedeiet den Jehovah, ihr seine Engel,
Ihr starken Helden, ausrichtend sein Wort,
Im Hören auf den Ruf seines Wortes.
21. Benedeiet den Jehovah, alle seine Heere,
Seine Diener, ausrichtend sein Wohlgefallen.
22. Benedeiet den Jehovah, alle seine Werke,
An allen Orten seiner Herrschaft,
Benedeie, meine Seele, den Jehovah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Aus einem Gemüthe, welches von den Wohlthaten, insonderheit geistlichen Charakters, die Gott der Person des Psalmisten wie der ganzen Gemeinde reichlich und von jeher erwiesen, innig bewegt ist, ergießt sich ein Strom des Dankes, dessen sanfte und gleichmäßige Wogen allmählich höher und höher schwellen. Das Lied hebt mit einer Aufforderung an die eigene Seele zum Dank für die persönlich erfahrnen Gnadenerweisungen Gottes an (V. 1—5) und kehrt, das Ganze ringartig zusammenschließend, mit der Schlußzeile zu den Anfangsworten zurück, nachdem zuvor auf Gottes gnadenvolles und hülfreiches Walten in seiner geschichtlichen Bezeugung an Israel (V. 6—10), in seiner himmlischen Erhabenheit und väterlichen Weise im Verhältniß zu den sündlichen und sterblichen Menschen (V. 11—14), und in seiner Zuverlässigkeit für alle, welche in dem vergänglichen Leben sich an den Bund und an die Ordnungen Gottes halten (V. 15—18), hingewiesen und die ganze Welt zum Lobe des himmlischen, alles beherrschenden Königs aufgefordert worden ist (V. 19—22). Die Annahme, daß, wenn nicht die Schlußstrophe von V. 20 ab (Köster), doch die Schlußzeile (Hupfeld) ein liturgisches Epiphonem sei, ist durch nichts begründet; ebensowenig die Meinung einer ursprünglichen Bestimmung des ganzen Psalms für den Gottesdienst (Ewald, Olshausen); noch weniger allerdings der Einfall, es rede das ganze Volk im Exil (Kimchi). Zu speziell ist die Bezugnahme auf Davids Begnadigung nach dem Ehebruche mit der Bathseba (Rosenmüller). Der davidische Ursprung unterliegt überdies erheblichen Zweifeln, insonderheit wegen mancher aramäisirender Sprachformen, unter denen besonders die Suffixe echi und ajchi hervortreten, welche nur noch Ps. 116, 7. 19; 137, 6; Jer. 11, 15 und 2 Kön. 4, 1—7 vorkommen. Als Text kann man die V. 8 angeführte Stelle 2 Mos. 34, 6 betrachten (Hupfeld).

2. **Benedeie.** Der Dank wird als Wiederhall des Segens, womit Gott gesegnet, mit demselben Worte wie der Segen selbst bezeichnet. Ueber die Seele als Repräsentant des ganzen Menschen s. Delitzsch, Biblische Psychologie S. 104. 203; über die Organe der Brust- und Bauchhöhle im Dienst auch des geistig-seelischen Lebens S. 266. Die Wohlthaten sind mit einem Worte bezeichnet, welches eigentlich Vollführungen bedeutet, womit man sich verdient gemacht. Statt: Grube als Hinweisung auf die Unterwelt (Ps. 16, 10) haben die Septuag. übersetzt: Verderben; indem sie nicht von שׁוּחַ sondern von שַׁחַת Hiob 17, 14 ableiteten. — Von der Sättigung des lechzenden Herzens oder der Seele ist auch Ps. 107, 9; Jes. 58, 11 die Rede; und der ganze Zusammenhang führt mehr auf innere Befriedigung als auf äußere Pflege. Man darf jedoch nicht gradezu übersetzen: dein Verlangen (Sept.). Denn עֲדִי ist sonst nur in der Bedeutung: Schmuck oder Zier bekannt; und diese könnte wohl wie sonst meine Ehre, mein Liebstes und dergleichen zur Bezeichnung der Seele selbst angewendet sein (Aben Ezra, Mendelssohn, Hengstenberg). Ueber die spezielle Beziehung eines solchen allgemeinen und mehrfach verwendbaren Ausdrucks muß doch der Zusammenhang entscheiden. In Ps. 32, 9 führte derselbe auf den Schmuck des Maulthiers, welches zugleich dessen Bändigungsmittel ist, weshalb wir dort übersetzen durften: Geschirr. Hier ist schwerlich an den Körper (Syrer) oder an die Backe (Kimchi, Delitzsch, Hitz.), den Mund (Luther), noch weniger an das Alter (Chald.) oder an die Jugend (J. D. Mich., Gesen.) zu denken, auch eine Beziehung auf die in der folg. Zeile erwähnte Verjüngung nicht wahrscheinlich, als hätte der Dichter: „Schmuck" antizipirend für den wieder jung gewordenen Körper (Köster, Maurer) gesetzt oder mit dem Worte: „Anzug" die ganze Ausstattung und Ausrüstung, welche den Menschen wie ein Kleid umgibt und Hiob 2, 4 seine Haut genannt wird im Gegensatz zur Seele, gemeint (Hupfeld). Der Umstand, daß vorhin die Seele selbst angeredet ward, hindert unsere Deutung nicht, da kurz vorher schon an deren Stelle die ganze Person getreten war. – V. 7. bezieht sich auf 2 Mos. 33, 13. Die Wege Gottes sind also hier nicht die von Menschen zu wandelnden, sondern die von Gott selbst auf seinem heilsgeschichtlichen Gange eingehaltenen (Del.) — Parallelen zu V. 9 sind Jes. 57, 16; Jer. 3, 5. — Unser Gebilde V. 14 bezeichnet hier nicht

die sittliche Natur des Menschen (1 Mos. 6, 5; 8, 21; 5 Mos. 31, 21), seine Herzensgestalt auf Grundlage von Angeerbtem (Ps. 51, 7), sondern das Staubgebilde (1 Mos. 2, 7) wie eines Töpfers Gefäß (Hiob 10, 8 f.; Jes. 29, 16; 45, 9 f.). — Das zweite Glied von V. 16 ist wörtlich aus Hiob 7, 10. Das Bild von der Blume überhaupt erinnert an Hiob 14, 2; das vom Grase an Ps. 90, 5; Jes. 40, 6 f.; 51, 12, der auf Kindeskinder übergehende Segen an 2 Mos. 20, 6; 34, 7; 5 Mos. 7, 9. Zum Lobe Gottes werden Engel auch Ps. 29, 1; 148, 1 aufgefordert. Sie heißen hier Helden als Anführer der Heere Gottes (Joel 4, 9. 11; Jes. 13, 3; 40, 26). Die hier gleichfalls erwähnten Heere scheinen Engel untergeordneten Ranges (Delitzsch, Hitzig) zu sein, nicht Sterne (Hengstenb., Hupfeld).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wäre die Undankbarkeit und die Vergeßlichkeit des menschlichen Herzens nicht groß von Natur, dann würde es keiner besonderen und wiederholten Aufforderung zu dankbarer Anerkennung der Wohlthaten Gottes bedürfen. Denn diese Wohlthaten sind zahlreich und augenfällig, betreffen den einzelnen Menschen und das ganze Land, befriedigen die leiblichen und die geistlichen Bedürfnisse, umfassen zeitliche und ewige Güter. Dennoch ist die Hinweisung auf den unsichtbaren Geber alles Guten unentbehrlich, und wir haben Ursache, nicht blos andere Menschen zum Loben Gottes aufzufordern, sondern uns selbst daran zu erinnern, daß wir nicht Gott etwas zuvor gegeben haben, wofür uns vergolten würde, daß vielmehr all unser Danken nur ein Anerkennen des Segens ist, den wir von Gott zuvor empfangen haben, und ein Zurückführen dieses Segens auf seine Quelle in Gott.

2. Die ewigrinnende Quelle aller dieser Wohlthaten und Segnungen ist die Liebe Gottes. Diese Liebe gibt sich jedoch nicht blos als fürsorgende Güte und als segenspendende Freundlichkeit, theilnehmende Barmherzigkeit, hülfreiches Mitleid kund, sondern stellt sich allem voran als Gnade dar. In solcher Gnadenerweisung vergibt Gott Sünden, rettet vom Tode, erneuet den Menschen, heilet sein Gebrechen, schmückt sein Leben und das alles ohne Verdienst und Würdigkeit. Denn es ist eine väterliche Weise, welche Gott in der Behandlung der Menschen anwendet und zur Geltung bringt.

3. Da es aber der heilige Gott und der himmlische König ist, der also väterlich handelt, so ist dies zugleich ein gerechtes Verhalten. Seine Liebe ist weder schwächliche Nachgiebigkeit gegen alle, noch launenhaftes Vorziehen Einzelner. Ihre Unermeßlichkeit und Unbegrenztheit ist keine Maßlosigkeit oder Schrankenlosigkeit, sondern entspricht ihrer überirdischen Natur und drückt das Allumfassende und Allgenugsame ihres Wirkens aus der unerschöpflichen und unversieglichen Kraftfülle des göttlichen Wesens aus, nimmt aber nichts hinweg von den Bedingungen, unter welchen diese ewig wirksame Gnade geschichtlich hervortritt und von den Einzelnen nach ihrem jedesmaligen Bedürfniß empfangen und erfahren wird.

4. Aus dem Verhalten Gottes gegen sein Volk ist dieses alles am deutlichsten erkennbar. Aber die Glieder desselben haben auch am meisten Ursache, es mit der Erfüllung dieser Bedingungen genau zu nehmen. Denn Gottes Wille und Wege sind ihnen durch Gott selbst kund gethan und der von ihm gestiftete Bund erinnert sie beständig einerseits an die schuldige Uebung der Bundespflichten, damit Gottes Wille, wie im Himmel von den Engeln, so auf Erden von den Gottesfürchtigen vollzogen werde, anderseits an die unveränderliche Willigkeit des Höchsten, den wie Gras hinwelkenden Menschen sein hülfreiches Erbarmen zu erzeigen und die Glieder seines Volkes zu Menschen seines Wohlgefallens zu machen.

5. Die Gemeinde ist demnach, wie die Stätte der Anbetung Gottes auf Erden, so der Boden für die Erziehung der Menschen zu Dienern und zu Kindern des Höchsten. Aber das Gebiet der Herrschaft Gottes reicht viel weiter als sein Königthum in Israel; es umfaßt Himmel und Erde. Demgemäß soll auch auf allen Gebieten der Schöpfung das Lob dieses unvergleichlichen Königs erschallen und an allen Orten seiner Herrschaft eine Zustimmung zu dem Hallelujah der Gemeinde erfolgen.

Homiletische Andeutungen.

Je mehr sich in dem kurzen Leben des stets bedürftigen Menschen die Wohlthaten Gottes häufen, desto leichter wird eine über der andern vergessen, aber auch desto schimpflicher ist solche Vergeßlichkeit. — Gott kommt in seiner Güte unsern Bedürfnissen entgegen und unsern Bitten zuvor; sind wir mit unserm Danken ebenso schnell und zum Loben Gottes ebenso willig? — Zum willigen Loben Gottes gehört 1) eine auf Gottes Wohlthaten achtsame Seele; 2) ein für Gottes Liebe empfängliches Herz; 3) ein für Gottes gerechte Forderung empfindliches Gewissen. — Gott waltet in seinem Reich mit väterlicher Güte, aber auch in königlicher Gerechtigkeit; darum gebührt es sich, ihn zu fürchten wie zu lieben, ihm zu dienen wie zu vertrauen. — Zeigt Gott uns Vaterart, wie steht es mit unsern Kindessitten? — Die ganze Welt ist voll der Güte des Herrn; aber wie viel fehlt noch, daß man in aller Welt ihn kennt und lobt! Was hat unsere Gemeinde gethan, um diesem Mangel abzuhelfen? und wie hat sie sich zu verhalten? — Nehmen wir Bundes-Rechte in Anspruch, müssen wir auch Bundes-Pflichten erfüllen, und das können wir nicht ohne die Bundes-Hülfe unseres Gottes. — Der Mensch hat hienieden keine Stätte seines Bleibens, nicht einmal im Gedächtniß der Welt; aber Gott vergißt niemand; möchten wir doch seiner gedenken! — Die Gemeinde Gottes auf Erden

1) als Gegenstand seiner väterlichen Fürsorge; 2) als Offenbarungsstätte seiner himmlischen Herrlichkeit; 3) als Werkzeug seiner königlichen Herrschaft.

Augustinus: In der Vergebung gehen deine Sünden unter, die Gnade Gottes aber geht auf.— Suche dein Gut, o Seele! Alle Geschöpfe haben ein Gut, das ihre Natur ergänzt und vollendet. Siehe, das höchste Gut, das ist dein Gut.

Starke: So wenig eine einzige Sünde eines Bußfertigen unvergeben bleibt, eben so wenig muß auch eine einzige Sünde in ihrer Herrschaft und bösen Gewohnheit stehen bleiben (Röm. 6, 12). — Der Artikel von der Rechtfertigung muß mit dem Artikel von der Heiligung und Erneuerung unzertrennlich verbunden sein. — Die Krone eines Gläubigen in diesem Leben sowohl als in jenem ist Gottes Gnade und Barmherzigkeit, denn die ist seine gewisse Seligkeit. — Die Güte Gottes ist kräftig, nicht allein unser geistliches Leben zu stärken und zu vermehren, sondern auch unser leibliches, so wie es seiner Ehre und unserm Heil ersprießlich ist. — Wer beständige Adlerskräfte eines himmlischen Sinnes haben will, der lasse seine hungrige Seele nur immer mit Gnade sättigen, so wird's ihm an Kraft nicht fehlen. — Die allerkräftigste Arzenei für eine betrübte Seele ist die Vorstellung der Barmherzigkeit und Güte Gottes. — Gott läßt dem Sünder seinen Zorn kund und empfindlich werden, damit er ihn so zubereite, daß er ihm Gnade erzeigen könne. — Gottes Strafen und Züchtigungen sind allezeit geringer, als unsere Sünden. — Rechtschaffene Eltern müssen zwar die Fehler und Sünden ihrer Kinder nicht durch Stillschweigen und Uebersehen gut heißen, wie Eli that, aber auch anderntheils erkennen, daß sie nicht sowohl Richter als Eltern und Aerzte sind. — Wir sind Staub, werden auch wieder zu Staub werden; denket fleißig daran, ihr Menschenkinder! Hochmuth und Sicherheit wird euch alsdann nicht bethören. — Je vergänglicher der Mensch, desto unvergänglicher ist Gottes Gnade, diesen Trost muß ein Christ allen Anfechtungen, ja dem Tode selbst entgegensetzen. — Diejenigen handeln gottlos, die zwar von der Güte Gottes alles hoffen, aber doch die Uebung der Gottseligkeit verabsäumen. — Die heiligen Engel sind nicht allein unsere Beschützer, sondern auch unsere Lehrer und Vorgänger im Lobe Gottes. — Keine Kreatur ist ausgeschlossen, das Lob Gottes ihres Schöpfers zu befördern. — An sich ist kein Ort unbequem, Gott zu loben, wenn nur unser Herz rechtschaffen ist vor Gott. — So willig ein folgsamer Diener ist, den Willen seines Herrn auch nur auf einen Wink auszurichten, ebenso und noch williger sollen wir Gottes Willen vollbringen, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe (1 Joh. 5, 3). — Gott kennet unser Elend und Verderben besser als wir selbst, und siehet es bei allen Menschen mit jammervollem Mitleiden an, sonderlich aber mit dem zärtlichsten Erbarmen bei seinen Kindern. — Osiander: Wir sollen Gottes Gnade gegen das menschliche Geschlecht also betrachten, daß auch wir uns selbst mit Glauben darin einschließen und aufgemuntert werden, Ihm dafür ewig Lob und Dank zu sagen. — Frisch: Die Gnade Gottes fällt nicht, ob du gleich fällst und stirbst. — Berlenb. Bib.: Die zerschlagen und ertödtet gewesene, aber wieder lebendig gemachte Seele, die die Freude ihrer neuen Freiheit und das Vergnügen ihrer Erlösung fühlt, fließt ganz aus in Zeugnisse ihrer Erkenntlichkeit, in Lob und Danksagungen. — Rieger: Sünde und Tod fühlen und darüber Versöhnung und den Geist, der da lebendig macht, empfangen haben und also seinen Gott loben und sich im Glauben und Geduld an alle Heiligen Gottes anschließen, ist die Sache des 103. Psalms. — Roos: David war, da er seine Seele zum Lobe Gottes aufmunterte, sich seiner Sünden und Gebrechen bewußt. Diese allein waren sein eigen. Jene vergab ihm der Herr und diese heilete er; alles Gute aber schreibt er dem Herrn zu. — Tholuck: Indem der Psalmist die unermeßliche Gnade gegen diejenigen, so ihn fürchten und seinen Bund halten, preiset, wehrt er zugleich jener fleischlichen Vorstellung von göttlicher Liebe, welche vergißt, daß Buße und Glaube die Bedingungen sind, unter denen sich uns Gott als Vater entbeut. — Günther: Wenn der Herr nicht mit unserm Stammeln und Hinken Geduld hätte, wir lernten ja nie reden die Sprache der Wahrheit, nie gehen den Weg des Lebens; und wenn er mit den Völkern nach ihrem Ungehorsam hätte ins Gericht gehen wollen, wo wären ihre Namen? — Diedrich: Je näher wir Gott kommen, desto entzückter werden wir auch durch die wachsende Erkenntniß seiner Vergebung. — Schaubach (3. Sonnt. nach Trin.): Ohne die Vergebung der Sünden ist selbst das höchste Gut auf Erden nur ein übertünchtes Grab, hinter dem das Verderben lauert. — Taube: Der Mensch ist gleichsam nach Leib, Seel und Geist ein weit aufgethaner Mund des Begehrens, das ist seine tiefste Ohnmacht und seine höchste Zierde; nichts Geringeres vermag ihn zu sättigen als Gott allein, der Urquell der ewigen Jugend. — Der Herr wirft nicht nur unsere Sünden hinter sich zurück (Jes. 38, 17), daß Er ihrer nimmermehr gedenken will (Jer. 31, 34), sondern Er lässet unsere Uebertretung auch ferne von uns sein. — Gedenket Er daran, daß wir Staub sind, so sollen wir an seine Gebote gedenken, daß wir danach thun. Seine Gerechtigkeit hält die Gnadenordnung ein. —

Psalm 104.

1. Benedeie, meine Seele, den Jehovah!
Jehovah, mein Gott, groß bist du sehr,
In Pracht und Glorie hast du dich gekleidet,
2. Umhüllend Licht wie ein Gewand,
Ausspannend die Himmel wie ein Zelttuch,
3. Der bälket in den Wassern seine Söller,
Der Wolken macht zu seinem Wagen,
Der wandelt auf Fittigen des Windes,

4. Machend zu seinen Boten Winde,
Zu seinen Dienern fressendes Feuer.
5. Gegründet hat er die Erde auf ihre Pfeiler,
Daß sie nicht wanke ewig und immerdar.
6. Wassertiefe wie ein Gewand decktest du über sie,
Ueber Bergen standen Gewässer.
7. Vor deinem Schelten flohen sie,
Vor deiner Donnerstimme bebten sie hinweg —
8. Aufstiegen Berge, es sanken Thäler —
An den Ort hin, den du gegründet für sie.
9. Eine Grenze hast du gesetzt, nicht dürfen sie hinüberschreiten,
Nicht zurückkehren, zu bedecken die Erde.
10. Der aussendet Quellen in Bäche,
Zwischen Bergen gehen sie.
11. Sie tränken alles Thier des Feldes,
Es löschen Wildesel ihren Durst.
12. Ueber ihnen das Geflügel des Himmels wohnt,
Zwischen Zweigen hervor erheben sie die Stimme.
13. Der tränket die Berge aus seinen Söllern,
Von der Frucht deiner Werke sättigt sich die Erde;
14. Der sprossen läßt Gras für das Vieh,
Und Kraut zum Dienste des Menschen,
Hervorzubringen Brod aus der Erde,
15. Und daß Wein erfreue des Sterblichen Herz,
Glänzend zu machen das Antlitz von Oel,
Und daß Brod des Sterblichen Herz stütze.
16. Es sättigen sich die Bäume Jehovah's,
Die Cedern Libanons, welche er gepflanzt hat,
17. Woselbst Vöglein nisten,
Der Storch, Cypressen sind sein Haus.
18. Berge, die hohen, sind für die Steinböcke,
Felsen eine Zuflucht der Klippendachse.
19. Er hat gemacht den Mond zur Zeitenmessung,
Die Sonne kennt ihren Untergang.
20. Du setzest Finsterniß und es wird Nacht,
In ihr regt sich alles Wild des Waldes.
21. Die jungen Löwen brüllen nach Raub
Und verlangen von Gott ihre Speise.
22. Aufgeht die Sonne, sie ziehen sich zurück,
Und in ihre Wohnstatt lagern sie sich.
23. Ausgeht der Mensch an sein Werk
Und an seine Arbeit bis zum Abend.
24. Wie zahlreich sind deine Werke, Jehovah!
Sie alle hast du mit Weisheit gewirkt,
Voll ist die Erde von deinem Erwerb.
25. Dort das Meer groß und weit zu beiden Seiten,
Daselbst ist Gewimmel ohne Zahl,
Kleine Thiere nebst großen.
26. Daselbst Schiffe gehen —
Der Leviathan, den du gebildet, zu spielen in ihm,
27. Sie alle harren auf dich,
Daß du gebest ihre Speise zu ihrer Zeit.
28. Du gibst ihnen, sie lesen auf;
Du öffnest deine Hand, sie sättigen sich des Guten.

29. Du verbirgst dein Antlitz, sie werden erschreckt;
Du ziehst ein ihren Odem, sie verhauchen,
Und zu ihrem Staube kehren sie zurück.
30. Du entsendest deinen Odem, sie werden erschaffen;
Und du erneuerst das Angesicht des Erdbodens.
31. Es sei die Herrlichkeit Jehovah's auf ewig,
Es freue sich Jehovah seiner Werke,
32. Der hinblickt auf die Erde, und sie zittert,
Rührt an die Berge, und sie rauchen.
33. Ich will singen dem Jehovah während meines Lebens,
Ich will harfnen meinem Gott während meiner Zeit.
34. Süß sei ihm mein Dichten!
Ich, ich freue mich über Jehovah.
35. Mögen weggeräumt werden Sünder von der Erde
Und Frevler nicht mehr sein!
Benedeie, meine Seele, den Jehovah!
Hallelujah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Gliederung.** Gegenstand des Preisens ist das Walten Gottes im Reiche der Natur, wie es im vorigen Psalm dasselbe im Reiche der Gnade war. „Der Dichter besingt den gottgeordneten gegenwärtigen Bestand der Welt im Hinblick auf die 1 Mos. 1, 1—2, 3 erzählten schöpferischen Anfänge und schließt mit dem Wunsche, daß doch aus dieser so durchaus und vollauf Gottes Macht und Weisheit und Güte offenbarenden guten Schöpfung das Böse gebannt werde" (Delitzsch). Man kann kaum zweifeln, daß der biblische Schöpfungsbericht im allgemeinen den Leitfaden (Hupfeld) dieser Dichtung bildet. Denn die sieben Gruppen, in denen sich die verwandten Gedanken auseinanderlegen und zusammenfassen, entsprechen zwar nicht genau den sieben Tagen der Schöpfungswoche. Aber theils ist der Fortschritt im Großen und Ganzen derselbe, theils berühren sich in einzelnen Ausdrücken beide Darstellungen auf solche Weise, daß diese Berührung weder auf die in der ersten Gruppe ausgesprochenen Anschauungen zu beschränken, noch daraus zu erklären ist, daß zwei von einander unabhängige Schriftsteller derselben Tradition oder Schule (de Wette) gefolgt seien. Der verschiedene Standpunkt erklärt die Verschiedenheiten; dort Erzählung von dem Gang der Schöpfung, hier Hymnus zum Preise des Schöpfers und Herrn der Welt auf Grundlage jener Erzählung und mit einem Blick auf die Geschichte. Letzteres geschieht jedoch nicht in dem Maße, daß man V. 6 ff. auf die Sintflut und den ganzen Psalm auf die Vorsehung Gottes des himmlischen Königs, der schließlich sein Reich unter dem Messias in seiner ganzen Kraft bethätigen werde (Venema), beziehen, oder den Hauptgedanken in dem Schlußverse finden und den Zweck des Psalms in der Belebung der Zuversicht der Gemeinde auf den endlichen Sieg der Gerechten über die Bösen (Hengstenberg) setzen dürfte. Der letzte Vers hat allerdings den „Erdgeschmack eines besondern geschichtlichen Verhältnisses" (Hitzig), jedoch in solcher Allgemeinheit, daß daraus nichts für die Abfassungszeit entnommen werden kann. Von einer Fröhlichkeit über die Herstellung des zweiten Tempels (Rudinger, Rosenm.) ist nichts zu spüren. Der sprachliche Charakter führt im Allgemeinen in eine späte Zeit. Die dichterische Schönheit ist von jeher anerkannt und oft gepriesen.

2. **Gekleidet** wie Hiob 40, 10; Jes. 51, 9; Ps. 93, 1. Dieser Ausdruck wie das folgende Partizip: umhüllend (Jes. 59, 17) zeigt, daß hier nicht von der ewigen Wesensherrlichkeit (Jud. V. 25) und nicht von dem unzugänglichen Lichte als Wohnung Gottes (1 Tim. 6, 16) die Rede ist, sondern von der in der geschaffenen Welt wiederstrahlenden Königspracht und Glorie der Majestät (Ps. 96, 6). Der Himmel als eine ausgespannte Zeltdecke (Jes. 40, 22; 42, 5; 44, 22; 54, 2) gibt die Vorstellung der רָקִיעַ, d. i. das Ausgedehnte. — Der Widerspruch in der Ausdrucksweise, daß die Söller aus Balken gezimmert werden, diese Balken aber aus Wasser bestehen, dient zur Zerstörung der sinnlichen Vorstellung und zugleich zur Veranschaulichung der Erhabenheit und Immaterialität des Himmelskönigs. Eine Anspielung auf den Gebrauch der auf den platten Dächern befindlichen Obergemächer (Amos 9, 6; Jer. 22, 13) als Privatwohnung und Orte der Zurückgezogenheit ist um so weniger vorhanden, als nicht von dem verborgenen, sondern von dem seine Herrlichkeit offenbarenden Gott hier die Rede ist. — In V. 4 macht der doppelte Akkusativ es zweifelhaft, wie man übersetzen soll. Nach der gewöhnlichen Konstruktion müßte man übersetzen: er macht seine Boten zu Winden (Köster) und könnte dann statt Boten setzen: Engel (Sept., Luther, Stier), wie Hebr. 1, 7. Aber da hier neben den Naturkräften die Engel als die himmlischen Diener (Ven.) zu erwähnen kein Anlaß ist, so zieht man billig die andere gleichfalls zulässige Konstruktion vor.

3. **Säulen** der Erde werden häufig nicht als physikalische, sondern als poetische Bezeichnung der Festigkeit der frei schwebenden (Hiob 26, 7) Erde erwähnt. Die folgende Beschreibung zeigt, daß die Vorstellung eines Chaos nicht vorhanden war (vgl. Buttmann, Mythologus I, S. 128). Die Berge sind ebenso alt als die Erde und die sie deckende Urflut. Wegen dieser Aussage V. 6 ist V. 8a als Zwischensatz (Ewald, Hupf., Del.) zu nehmen und nicht unmittelbar mit V. 8b (Hitzig u. a.) zu verbinden; denn die Uebersetzung: „die Gewässer stiegen auf die Berge, sanken in die Thäler" stimmt zwar dem Gedanken nach mit Ps. 107, 26 (Chald., Hengstenberg), ist aber mit der Angabe V. 6, daß die Gewässer über den Bergen standen, ebenso unvereinbar als die andere Deutung, daß die Berge und Thäler sich durch Heben und Senken (Umbreit, Maurer, Hitz.) an den ihnen von Gott gegründeten Ort begeben hätten. — In V. 10 kann man unter den Bächen vielleicht die Thalgründe, Erdspalten oder Wadi's verstehen, in welchen sie fließen (Sept. u. a.); doch ist dies sprachlich nicht sicher. — Die Uebersetzung: Waldesel V. 11 ist irreleitend, da die Heimat des betreffenden Thieres, welches seinen Namen von der schnellen Bewegung hat, nicht der Wald, sondern die Steppe ist. — Die „Frucht deiner Werke" V. 13 ist wohl der Regen als Ertrag der Wolkenbildung (Kimchi und die meisten) oder bei der Uebersetzung: Frucht deiner Arbeit mit spezieller Beziehung auf den Söller, den Gott sich erbauet hat (Hupfeld). Wollte man an die Pflanzen (Delitzsch) denken, so müßte die Erde, welche davon gesättigt wird, metonymisch statt Bewohner der Erde (Aben Ezra) gesetzt sein, was im vorliegenden Zusammenhange kaum anzunehmen ist. — Die Anknüpfung von V. 15b durch ל mit Infin. scheint eine weitere Wirkung des Weins zu beschreiben, daß er das Antlitz glänzender macht als von Oel. Aber abgesehen davon, daß nicht das Antlitz, sondern das Haupt gesalbt ward, müßte man bei der komparat. Fassung von מִן eigentlich übersetzen: als Oel; und dies gäbe eine dem Zusammenhang fremde Erwähnung des Oels. Neben Brodkorn und Wein ist aber grade in Paläſtina Oel ein Hauptprodukt des Landes und Hauptbestandtheil zum Schmackhaft- und Nahrhaftmachen der Mahlzeit. Die meisten nehmen deshalb mit Recht eine losere Satzverknüpfung an, wie sie auch in der ganzen Strophe mehrfach vorkommt. — Ungewiß ist, ob durch den Ausdruck: Bäume Jehovah's V. 16 das vor andern Hervorragende oder ein Gegensatz wildwachsender gegen die von Menschen gepflanzten ausgedrückt werden soll. — Der Name חֲסִידָה für einen auf den hohen Cypressen (nach andern: Tannen) horstenden Vogel mit großen und weitausgespannten Flügeln (Sach. 5, 9), der eine bestimmte Zeit des Kommens und Abziehens hat (Jer. 8, 7) und zu den unreinen Vögeln gehört (3 Mos. 11, 19; 5 Mos. 14, 18) und vielleicht (Hiob 38, 13) neben dem Pelekan erwähnt ist, kann der Etymologie nach einen Vogel entweder von gekrümmtem Halse oder von gütiger Gesinnung bedeuten und wird deshalb entweder für den Reiher (Sept., Aq., Symm., Theod.) oder für den weißen Taubenfalken (Chald., Kimchi) oder für den Storch (Jsaki und die meisten) gehalten. Mit יָעֵל kann nicht der Hirsch (Sept.) oder die Gazelle (Schegg) bezeichnet sein, sondern (nach der Etymologie: der Kletterer) nur die Gemse oder der Steinbock (Hiob 39, 1; 1 Sam. 24, 3). שָׁפָן, d. i. Nagethier, wird 3 Mos. 11, 5 als unreines wiederkäuendes und Spr. Sal. 30, 26 als kluges und in Klüften haufenweise beisammen lebendes Thier erwähnt und 5 Mos. 14, 7 vom Hasen unterschieden. Speziell ist schwerlich an Kaninchen (die Rabbinen) zu denken, selbst wenn die Phönizier die iberische Halbinsel nach diesen dort sehr zahlreichen Thierchen Spanien genannt hätten, noch weniger an den rauhen und stachlichten Igel (Sept., Vulg.), eher an den Springhasen oder die Springmaus (Chald.), wahrscheinlich an den dem Murmelthier ähnlichen Klippendachs, der am Libanon und in den Jordanländern häufig ist.

4. **Zur Zeitenmessung,** wörtlich: für festgesetzte Zeiten oder: für Feste (1 Mos. 1, 14; 3 Mos. 23, 4; Sir. 43, 7). Die Verse 21—23 erinnern an Hiob 24, 5; 37, 8; 38, 40. — Der Erwerb V. 24 ist der Inbegriff des durch die schaffende Thätigkeit Gottes Hervorgebrachten (1 Mos. 14, 19), parallel den vorhin erwähnten Werken, also dem Gedanken nach = Geschöpfe, aber diese nicht einfach als solche, sondern mit dem Nebenbegriffe des göttlichen Besitzthums, wodurch sie als Gott zugehörige und zu seiner Verfügung gestellte bezeichnet sind; daher die nicht ganz zutreffende, aber erklärliche Uebersetzung: Güter (Luther), wie auch die alten Uebersetzer zwischen κτίσις und κτῆσις schwanken. Der Singular wird aber durch alle alten Versionen, sehr viele codd. und viele gute Ausgaben, darunter die neuesten von Heidenheim und Bär, empfohlen. — Der Leviathan ist hier nicht wie Hiob 40 das Krokodil, sondern der Etymologie entsprechend ein langgestrecktes Seeungeheuer. Das בּוֹ heißt hier nicht: mit ihm (Jsaki, Ewald, Hitzig) wie Hiob 40, 29, sondern: in ihm V. 20 (Hiob 40, 20). — Merkwürdig ist die Benennung des Schiffes im Altegyptischen hani und ana im Vergleich zu dem hebr. אֳנִי. In V. 30 ist nicht vom Heiligen Geiste (Geier, J. H. Michaelis) und nicht von der Auferstehung (die Rabbinen) und nicht von der künftigen Erneuerung aller Dinge (Stier) und nicht von dem Vorbilde und der Bürgschaft einer steten Erneuerung und endlich vollkommenen Wiedergeburt der Kirche (Hengstenberg) die Rede, sondern von dem Hauche Gottes, welcher der Lebensodem aller Geschöpfe ist (1 Mos. 2, 7; 3, 19; Hiob 33, 4; 34, 14; Pred. Sal. 12, 7; Ps. 146, 4), weshalb Jehovah der Gott der Geister alles Fleisches heißt (4 Mos. 16, 22; 27, 16; Hebr. 12, 9), und von der steten Erneuerung der Geschöpfe im Wechsel der Zeiten und der Geschlechter.

5. **Hallelujah.** Nur im Psalter vorhandener Gebetsruf, eigentlich aus den zwei Worten הַלְלוּ־יָהּ

(lobt den Jehovah) bestehend, welche jedoch nur Ps. 135, 3 vorkommen und von der Masora als unicum bezeichnet werden. Die gewöhnliche Schreibung nach der Masora (vgl. Baer, Psalterium, S. 132) ist הַלְלוּיָהּ, in der vorliegenden Stelle jedoch, der ersten seines Auftretens, ist als Schlußbuchstabe nicht הּ sondern הֿ gesetzt, d. h. statt des Zeichens mappiq das rafe. Schon im Talmud streiten die Gelehrten, ob die beiden Worte getrennt oder verbunden geschrieben werden sollen. Wurden sie verbunden, so wollte man die Schlußsilbe nicht als eigentlichen Gottesnamen, sondern als einen die Aufforderung zum Loben verstärkenden Zusatz angesehen wissen (Geiger, Urschrift, S. 275).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Wunder, welche wir am Himmel, auf Erden und in unserem Geschlechte wahrnehmen, sind sämmtlich Gottes Werk und sollen einerseits zur Offenbarung seiner Herrlichkeit dienen, anderseits Anlaß unserer dankbaren Bewunderung, anbetenden Lobpreisung, glaubensgehorsamen Hingebung werden. Denn die ganze Schöpfung ist zu einem Spiegel der Herrlichkeit Gottes eingerichtet und alle Kreaturen sind Gegenstand seiner Fürsorge und Zeugnisse seiner Macht, Weisheit und Güte. Aber nur der Mensch ist im Stande, solches zu erkennen und dem entsprechend Gott die gebührende Ehre zu geben.

2. Was Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten; darum versorgt er es täglich und reichlich und gibt einem jeglichen Geschöpf nach dessen Art und Nothdurft, so lange es durch seinen Willen besteht und in Kraft des Schöpfungsodems lebt. Sie alle freuen sich ihres Daseins, verrichten ihre Geschäfte und thun, was sie müssen. Aber im Unterschiede von den willenlosen Werkzeugen des Allmächtigen hat der Mensch allein unter allen Kreaturen ein eigentliches Tagewerk. Er hat und kennt eine bestimmte Lebensaufgabe. Und indem er diese übernimmt, wird er ein Diener Gottes, thut, was er soll, und freut sich Gottes, der Werke Gottes, des Dienstes Gottes und gewinnt dadurch für sein Leben in der Zeit einen ewigen Inhalt.

3. Die Ordnung der Natur, die Stufenfolge der Geschöpfe, der ganze Haushalt der geschaffenen Welt gibt dem Menschen viel zu denken und zu danken. Und wenn er Gottes Wirken und Walten darin erkennt, dann kann auch die Betrachtung der Werke Gottes ihn mancherlei lehren, was über das Sichtbare und Sinnliche hinausführt in eine andere Welt. Aber selbst das Licht, womit die Scheidung der Elemente beginnt und durch welches die Schöpfung für uns erkennbar und verständlich wird, ist nur der Königsmantel der göttlichen Herrlichkeit, das leuchtende Gewand, welches den Unsichtbaren kenntlich macht, aber den Ewigen selbst den Augen der Sterblichen verhüllt.

4. Hat jemand an Gottes Werken und noch mehr an Gott selbst seine aufrichtige und lebendige Freude, dann liegt es ihm auch am Herzen, daß Gott sich der von ihm geschaffenen Welt allezeit möge freuen können, wie er sich bei der Erschaffung derselben erfreuet hat. Aber diese Empfindung wird durch den Gedanken getrübt, daß es nicht überall in der Welt nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zugeht. Darum ist der Wunsch nach dem Verschwinden der Bösen gerechtfertigt. Denn diese hindern nicht blos die Freude, sondern auch das Werk Gottes und seiner Diener, stehen im Widerspruche mit dem Zwecke der Schöpfung und stellen den Bestand der Weltordnung in Frage.

Homiletische Andeutungen.

Die Herrlichkeit Gottes in der Fülle, Schönheit und Ordnung seiner Werke. — Zu dem Licht, durch welches Gott sich kenntlich macht, gehört ein Auge, um es wahrzunehmen, und ein Sinn, es zu deuten. — Das Vorbild des göttlichen Wirkens für das Tagewerk des Menschen. — Dem Willen Gottes müssen sich alle Dinge fügen, der Mensch aber soll ein williger Diener des Höchsten sein, wie er die Krone der Schöpfung ist. — Wie wir allein durch Gottes Odem und Willen leben und bestehen, so sollen wir auch für ihn und seine Sache wirken, und an ihm und seinen Werken uns freuen. — Gott erhält nicht blos die Welt, die er geschaffen hat, er regiert sie auch; darum können die Bösen nicht vor ihm bestehen. — Wir dürfen uns an den Werken Gottes freuen und die Gabe Gottes genießen, beides jedoch so, daß Gott sein Wohlgefallen daran hat. — Wenn wir in der Stufenfolge der Geschöpfe obenan stehen, sollen wir auch im Dienste Gottes vorangehen. — Die Erde ist voll der Güte und der Güter des Herrn; an uns ist es, dafür Gott zu danken, und was er bescheert hat, seinem Willen gemäß zu verwenden.

Starke: Es ist zu bedauern, daß das Buch der Natur so wenig recht gelesen und noch weniger recht verstanden wird. — Wo der Glaube im Herzen lebendig und feurig ist, so quillet aus demselben nichts als Lob Gottes. — Gott loben um sein selbst willen, weil er solcher großer und herrlicher Gott ist, ist freilich schon etwas Größeres, als wenn man nur die Bewegungsgründe, ihn zu loben, hernimmt aus den Wohlthaten, die er uns erzeiget. — Die rechte Säule und Grundfeste, darauf die Erde stehet, ist die Allmacht Gottes. Erhält nun Gott das Große, sollte er dich, du Kleingläubiger, nicht auch erhalten können und wollen? — Stehet die Erde ohne sichtbare Säulen durchs Allmachtswort Gottes (Hebr. 1, 3), warum wollte mein Glaube sichtbare Säulen fordern, darauf fest zu stehen, und sich nicht auf dem Gnadenworte der Wahrheit sicher gründen? — Wegen der Wahrheit und Güte Gottes dürfen wir uns keine ängstliche Gedanken von Umstürzung der Welt machen; so lange Gott den ordentlichen Weltlauf erhalten will, so lange ist nichts im Stande, das Ganze zu verändern oder zu vernichten. — Bei der Tiefe der Wasser erinnern wir uns billig der

Tiefe unserer Sünden, aber auch der großen Tiefe der Barmherzigkeit Gottes. — Gott hat sowohl die Berge als die Thäler geschaffen; Er kann also auch die Menschen an beiden Orten finden. — Der dem brausenden Meer Grenzen setzen kann, der kann auch alle Wasser und Wellen der Trübsal stillen, ja dem feurigen Meer der Hölle selbst steuren. — Sehet an die Vögel unter dem Himmel und die Thiere des Feldes! diese unvernünftigen Geschöpfe danken dem Schöpfer auf ihre Art, und wir, die wir mit Vernunft begabt sind, wollten stumm im Lobe Gottes sein? — Brod und Wein sind edle Gaben Gottes; aber leider wird nichts mehr gemißbraucht als eben dieses. Alle Kreatur Gottes ist gut, wenn sie mit Danksagung empfangen und genossen wird. — Stärket Speise und Trank täglich deine Lebenskräfte, so laß dich auch dadurch in dem Vorsatz stärken, dem Herrn zu Ehren zu leben. — Brod und Wein sind dadurch hoch geadelt, daß sie unser Heiland zu sichtbaren Zeichen seines wahren Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl erwählet hat. — Wer kann die Weisheit Gottes, die er in der Schöpfung aller Dinge bewiesen hat, genugsam bewundern! — Gottlose Menschen haben einen scheuen Kainssinn, kommen nicht ans Licht, sondern lieben wie die wilden Thiere die Finsterniß. Gläubige freuen sich des Lichts und suchen darin treulich zu wandeln. — Weisheit und Güte Gottes sind die tröstlichen Eigenschaften, wovon alle Kreaturen dem Menschen zur Stärkung seines Glaubens vorpredigen. — Ist die vergängliche Erde so voll der Güter Gottes, was wird dort sein, wenn wir kommen werden ins Land der Lebendigen? — Große und kleine Fische scherzen und spielen in ihrem Elemente; aber sobald sie herauskommen, werden sie matt und sterben. — Merke, o Seele, was dein Element sei, wenn du fröhlich und selig leben willst. — Die unvernünftigen Kreaturen kennen ihren Versorger nicht; Er aber kennt ihre Dürftigkeit, ihr Verlangen und gibt ihnen reichlich. — Der vornehmste Endzweck der Schöpfung der Welt ist die Ehre Gottes, darum soll diese auch in allen unsern Handlungen der höchste Endzweck sein. — Hat Gott Wohlgefallen an allen seinen Werken, so hüte dich, daß du seine Kreaturen nicht mißbrauchest zur Sünde wider Gott, und trachte dahin, daß du, sein so herrliches Geschöpf, ihm nicht mißfällig, sondern in Christo wohlgefällig sein mögest. — Hier in diesem Leben können wir Gott nicht genug loben, es gehört eine Ewigkeit dazu. Ein Christ freuet sich, daß er sein schwaches Lob in der Welt vollkommen wird verbessern können im Himmel, denn sein Leben hört mit dem Tode nicht auf. — Der Wunsch und die Gedanken aller Frommen sollen immer dahin gerichtet sein, daß die Zahl der Gottlosen gemindert und sie bekehret werden. — Selnekker: Was man ansiehet im Himmel und auf Erden, das ist voll Lobes Gottes. — Menzel: Wir können Gott sonst nichts geben, als ewiges Lob und Preis, dadurch er geehret werde; denn alles ist zuvor sein. — Renschel: Gott hat's geschaffen durch seine Macht; Seine Weisheit hat's in Ordnung bracht; Seine Güte hat uns damit bedacht; Wohl dem, der solches nimmt in Acht, Dafür Gott Lob und Ehre sagt. — Frisch: Was alle Kreaturen zu ihrer Nothdurft sammlen wollen, das muß ihnen Gott geben. — Freue dich, daß du einen so reichen, weisen, gütigen und gewaltigen Schöpfer und Erhalter hast, und danke ihm für all dies Gute mit Herzen, Mund und Werken, denn damit vollbringst du seinen Willen. — Arndt: Gott thut gleich als ein lieber Vater, der ein Kind zu sich ruft. Er läßt es nicht dabei bewenden, daß er uns durch so holdselige, freundliche Worte, wie bei den Propheten und Aposteln stehen, zu sich ruft, sondern gibt und wirft uns auch viel gute Gaben zu in der Natur. — Rieger: Wenn man nach Ps. 103 die Gnade des Herrn in Vergebung der Sünden und Heilung aller Gebrechen hat kennen lernen und zum demüthigen Wandel vor Gott in seiner Furcht gekommen ist, so kann man erst auch das Reich der Natur und der Werke Gottes darin fruchtbarlich betrachten. — Stier: Hoffnung des Psalmisten, daß er einst auch in der neuen Welt die Ehre des Herrn ewig preisen werde. — Tholuck: Aus keiner andern Hand kann aller Geschöpfe Speise kommen, als aus der ihr Leben kommt. — Diedrich: Der für uns solches alles geschaffen und der es noch täglich so mächtig erhält, dieser muß wohl noch Gutes mit uns im Sinne haben, daß wir Ihn einst ohne Sünde und nach voller Herzenslust loben und preisen können. — Taube: Die Größe des Weltschöpfers und Erhalters in der Offenbarung Seiner Allmacht, Weisheit und Güte am größten wie am kleinsten Seiner Werke soll durch die zum Lobe Gottes geschaffene Menschenzunge mit Freuden gepriesen werden, obwohl nicht ohne Seufzen über den die Harmonie des Schöpfungsreigens störenden Mißton der Sünde.

Psalm 105.

1. Dankt dem Jehovah, ruft mit seinem Namen,
Macht kund unter den Völkern seine Thaten.
2. Singet ihm, harfnet ihm,
Sinnet über alle Wunder.
3. Rühmt euch ob seines heiligen Namens,
Es freue sich das Herz derer, die Jehovah suchen.
4. Fragt nach Jehovah und nach seiner Stärke,
Suchet sein Angesicht beständig.
5. Gedenket seiner Wunder, die er gethan,
Seiner Zeichen und der Gerichte seines Mundes,
6. Same Abrahams, seines Knechts,
Söhne Jakobs, seine Erwählten!

7. Er, Jehovah, ist unser Gott;
Ueber die ganze Erde [gehn] seine Gerichte.
8. Er gedenkt auf ewig seines Bundes,
Des Wortes, festgestellt für tausend Geschlechter,
9. Das er geschlossen mit Abraham,
Und seines Schwurs an Isaak.
10. Und stellte es Jakob zum Gesetz,
Und Israel zum Bunde auf ewig,
11. Sprechend: dir will ich geben das Land Kanaan
Als Schnur eures Erbtheils.

12. Als sie Leute von Zahl [= leicht zu zählen] waren,
Wenig und Gäste darin
13. Und sie hinzogen von Volk zu Volk,
Von einem Königreich zur andern Nation,
14. Gestattete er Menschen nicht, sie zu unterdrücken,
Und rügte ihretwegen Könige.
15. Tastet meine Gesalbten nicht an
Und meinen Propheten thut kein Leid!

16. Und er rief einen Hunger über das Land,
Alle Stützen des Brods zerbrach er.
17. Er sandte vor ihnen her einen Mann,
Zum Sklaven verkauft wurde Joseph.
18. Sie plagten mit der Fessel seine Füße,
Eisen überkam seine Seele,
19. Bis zu der Zeit, da eintraf sein Wort,
Der Spruch Jehovah's ihn erprobt hatte.
20. Es sandte der König und löste ihn,
Der Völkerherrscher, und befreiete ihn,
21. Setzte ihn zum Herrn über sein Haus
Und zum Herrscher über all sein Besitzthum,
22. Zu binden seine Fürsten nach seinem Belieben
Und seine Aeltesten zu witzigen.
23. Und es kam Israel nach Egypten,
Und Jakob herbergte im Lande Cham.
24. Und er machte fruchtbar sein Volk gar sehr,
Und machte es gewaltiger als seine Dränger.

25. Er wandelte ihr Herz, zu hassen sein Volk,
Arglist zu üben an seinen Knechten.
26. Er sandte Mose, seinen Knecht,
Aharon, den er erkoren.
27. Sie thaten unter ihnen mancherlei seiner Zeichen,
Und Wunderdinge im Lande Cham.
28. Er sandte Finsterniß und machte finster,
Und nicht widerstrebten sie seinen Worten.
29. Er wandelte ihre Gewässer in Blut
Und ließ sterben ihre Fische.
30. Hervorwimmelte ihr Land Frösche
In die Gemächer ihrer Könige.
31. Er sprach, und es kam die Bremse,
Mücken in ihrem ganzen Gebiete.
32. Er gab als ihren Regen Hagel,
Flammendes Feuer in ihr Land.
33. Und er schlug ihren Weinstock und Feigenbaum
Und zerbrach das Gehölz ihres Gebietes.

34. Er sprach, und es kam die Heuschrecke,
Und die Grille ohne Zahl,
35. Und fraß alles Kraut in ihrem Lande,
Und fraß die Frucht ihres Bodens.
36. Und er schlug alle Erstgeburt im Lande,
Die Erstlinge aller ihrer Kraft.
37. Und hinaus führte er sie mit Silber und Gold,
Und kein Strauchelnder war unter seinen Stämmen.
38. Es freuete sich Egypten ihres Auszugs,
Denn gefallen war ihr Schrecken auf sie.
39. Ausbreitete er Gewölk zur Decke,
Und Feuer, zu erhellen die Nacht.
40. Sie verlangten, und er brachte Wachteln,
Und mit Himmelsbrod sättigte er sie.
41. Er öffnete Gestein, und es flossen Wasser,
Gingen in dem Dürren als Strom.
42. Denn er gedachte seines heiligen Wortes,
Abrahams, seines Knechts.
43. Und führte heraus sein Volk in Wonne,
In Jubel seine Erwählten,
44. Und gab ihnen Länder der Heiden,
Und die Arbeit von Völkern erbten sie;
45. Auf daß sie beobachteten seine Satzungen
Und seine Weisungen wahrten.
Hallelujah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Während in Ps. 78 die ältere Geschichte Israels zum Spiegel der Warnung gemacht und deshalb besonders das Verhalten des Volks beim Zuge durch die Wüste ausführlich geschildert wird, liegt hier eine Aufforderung vor zum Lobe Gottes und zum Suchen des Herrn in Bundestreue als der dankbaren Erwiderung der Bundestreue, welche Jehovah von der Stiftung des Bundes mit Abraham an dessen Nachkommen bis zur Einführung in das gelobte Land erwiesen hat. Es ist eine mehr lyrische als lehrhafte Behandlung der im Pentateuch vorliegenden Erzählung in so engem Anschluß an letztere, daß von Strophenbau keine Spur vorhanden ist, kaum Abschnitte für die Gruppen, in denen nach der Zeitenfolge die wesentlichen Begebenheiten sich aneinander reihen, erkennbar sind und eine rhythmische Bewegung eigentlich nur durch die regelmäßige Zweigliedrigkeit der Verse fühlbar wird. Die ersten 15 Verse finden sich in dem Liede wieder, welches nach 1 Chron. 16 bei der Versetzung der Bundeslade gesungen worden sein soll, sich aber als spätere Kompilation des Chronisten besonders dadurch zu erkennen gibt, daß die aus Ps. 96 und 106 gleichfalls hinübergenommenen Stücke sich durch den Mangel an Uebergängen als nicht ursprünglich zusammengehörig darstellen, daß eine Bezugnahme auf das babylonische Exil vorhanden ist und sogar die das vierte Psalmbuch schließende Doxologie mit aufgenommen ist, als wenn sie ein Theil des Liedes selbst wäre. Eine nähere Zeitbestimmung jedoch, als daß unser Psalm jünger als die Abfassung des Pentateuch, aber älter als die der Chronik ist, läßt sich nicht erkennen. Der Schluß von der überwiegenden Berücksichtigung der egyptischen Zeit auf das babylonische Exil (Hengstenb.) ist um so unsicherer, als die Parallelisirung beider bei Propheten und Dichtern ganz gewöhnlich ist, hier aber durch nichts Speziell es angedeutet wird. Und der Versuch (Rosenm. nach Aeltern), wenigstens einen Theil des Psalms als davidisch von späteren Zusätzen zu scheiden, muß als völlig verfehlt betrachtet werden.

2. **Rufet mit seinem Namen.** Dieser Ausdruck 1 Mos. 4, 26 schließt beides, die Anrufung und die Verkündigung oder Gebet und Predigt, ein. Der ganze erste Vers lautet wie Jes. 12, 4. — Das Suchen und Fragen nach Jehovah und dessen Antlitz ist nicht auf den Tempelbesuch und die Anbetung (de Wette u. a.) zu beschränken; auch ist עֹז hier nicht auf die Bundeslade (die Aeltern nach den Rabbinen) zu beziehen wie Ps. 78, 61. Der Zusammenhang fordert die allgemeinere Fassung. In V. 6 könnte man durch veränderte Punktirung leicht die Uebersetzung gewinnen: seine Knechte (Sept.), als Apposition zu: Same Abrahams, und in Parallele mit dem folgenden Gliede: seine Erwählten. Aber V. 42 (vgl. V. 26) zeigt, daß die Bezeichnung des Knechtes Jehovah's hier dem Abraham gilt. Als Same desselben werden die Israeliten auf dieselbe Stellung hingewiesen und zur Wahrnehmung der=

selben in Uebung der damit verbundenen Pflichten ermuntert, wie sie als Söhne Jakobs daran erinnert werden, daß sie nicht durch die natürliche Erbfolge, sondern kraft Erwählung in solche Stellung gekommen sind. In V. 8 fordert aber der Psalmist nicht seine Volksgenossen auf, des Bundes zu gedenken (Sept.), sondern er weist dieselben auf Gottes Treue hin, der dem von ihm mit Abraham geschlossenen und dem Isaak als beschworen (1 Mos. 22, 16) bestätigten (1 Mos. 26, 3) Bunde eine Stelle in seinem Gedächtniß auf ewig gegeben hat (Perf.). Da דָּבָר hier den Bund von Seiten seiner Stiftung durch das göttliche Verheißungswort bezeichnet, so ist theils צִוָּה in seiner Wurzelbedeutung wie Ps. 111, 9 zu nehmen, theils wie Hagg. 2, 5 כָּרַת auf dasselbe anwendbar. Die Schreibung יִשְׂחָק statt יִצְחָק auch Am. 7, 9; Jer. 33, 26. Der Uebergang in den Plural V. 11 erklärt sich daraus, daß Jakob-Israel ebensowohl Volksbezeichnung als Eigenname ist und daß die dem Patriarchen gegebenen Verheißungen ihm in seiner Eigenschaft als Stammvater des erwählten Geschlechtes gelten, dem letzteren also wesentlich angehören. Die Bezeichnung der Patriarchen als Propheten (V. 15) stammt aus 1 Mos. 20, 7, wo Gott selbst dies Wort gebraucht im Zusammenhang mit jenen Behütungen (1 Mos. 12, 20. 26), auf welche hier angespielt wird. Ob ihre Benennung als Gesalbte Gottes noch eine spezielle über die Bedeutung: Gottgeweihete und mit göttlichen Gaben ausgerüstete Menschen hinausgehende Beziehung habe, ist zweifelhaft.

3. **Stütze des Brodes** wie 3 Mos. 26, 26; Jes. 3, 1; vergl. Ps. 104, 15. Die Verkaufung Josephs wird von diesem selbst als göttliche Voraussendung bezeichnet (1 Mos. 45, 5; 50, 20). Die Fesselung desselben auch 1 Mos. 40, 3 erwähnt; daher nicht bloße poetische Ausmalung. Streitig ist, ob בַּרְזֶל = בְּבַרְזֶל = in Eisen kam seine Seele, d. i. seine Person (die meisten), oder ob Eisen, welches in der Bedeutung Eisenfessel doch wohl als Femin. behandelt sein könnte nach dem bei Ewald §. 318 entwickelten Grundsatze, nicht vielmehr als Subjekt zu fassen und das Ganze in dem Sinne zu nehmen sei, in welchem Ps. 69, 2 vom Wasser gesagt ist, daß es ans Leben dringe (Hitzig, Delitzsch; früher schon Vatablus, Sachs). Wir ziehen letzteres vor, da die Umschreibung der Person mit נֶפֶשׁ doch dem Zusammenhang sehr fern liegt, wenn aber an Anfechtungen (Hengstenberg) gedacht werden sollte, dies doch anders ausgedrückt sein müßte. — Sein Wort (V. 19) kann nicht das Wort Gottes sein (die meisten), sondern nur das Wort Josephs, womit er die Träume deutete; denn alle vorhergehenden Suffixe beziehen sich auf Joseph. Der Spruch Jehovah's ist demnach nicht die Verheißung vom Besitze Kanaans (Hengstenb.) oder der Beschluß der Läuterung (Clericus), sondern die an Joseph geschehene Gottesoffenbarung (Aben Ezra), deren Zuverlässigkeit er unter Prüfungen und Läuterungen seiner eigenen Person zu erproben und zu bewähren hatte. Ein Verherrlichen und Berühmtmachen (Rudinger, Rosenm.) bedeutet צרף niemals. Ueber Cham siehe zu Ps. 78, 51. — Die Plagen Egyptens sind nach 2 Mos. 1—12 im engeren Anschluß an die dortige Erzählung als Ps. 78, 44 f. Hier ist nur die 5. und 6. weggelassen und die 9., die Finsterniß, zuerst genannt. Zu einer bildlichen Deutung derselben von der ganzen Zeit, in welcher Gott Ungnade und Unglück über sie verhängte (Hengstenb.), ist man nicht berechtigt. Die Zurückführung der Verstockung der Egypter auf Gott ist der Erzählung und überhaupt der alttestamentl. Anschauung entsprechend. In solchen Verbindungen wie V. 27 dient דִּבְרֵי zur Bezeichnung der mancherlei Arten (Hitz.), so daß es doch nicht gradezu überflüssig als bloße Umschreibung (de Wette) steht, aber auch nicht auf die prophetischen Worte, mit denen die Wunderzeichen vorher angekündigt wurden (Clericus u. a., Hupfeld), zu beziehen ist. Nur wenn man statt des Plural שָׂמוּ den Singular שָׂם liest, wie 2 Mos. 10, 12; Ps. 78, 43, würde man, weil dann Gott das Subjekt wäre, übersetzen können: er setzte unter ihnen oder: er legte in sie die Worte seiner Zeichen (Septuag., Vulg.). — Es liegt wegen der Folge der Sätze nahe, V. 28b auf die Egypter zu beziehen; aber da diese erst nach langem Widerstreben und wiederholtem Weigern und nur durch die Strafgerichte bewogen schließlich in den Befehl Gottes willigten, so paßt hier auf sie diese Ausdrucksweise nicht. Eine Frage anzunehmen, ist nicht räthlich, weil dadurch ein ganz matter Gedanke entstünde. Die Streichung der Negation (Sept., Syr.) ist unberechtigt, ebenso eine Korrektur des Zeitworts, welche statt: widerstrebten setzen würde: beachteten (Hitzig). Die meisten beziehen deshalb diesen negativen Ausdruck des Gehorsams auf den israelitischen Führer und denken an einen Gegensatz zu dem 4 Mos. 20, 24; 27, 14 erwähnten Verhalten. — Die Ausbreitung der Wolke zur Decke (V. 39) steht nicht in Bezug zur Deckung gegen die Feinde (2 Mos. 14, 19 f.), sondern zu der Wolke, die über ihnen war (4 Mos. 10, 34) als eine Decke und Laube (Jes. 4, 5). — Die Arbeit V. 44 steht metonymisch für den Ertrag derselben, die Errungenschaft Jes. 45, 14.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. In seinem Namen gibt Gott selbst sich nach seinem Wesen zu erkennen. Darum soll die Gemeinde Gott bei seinem geoffenbarten Namen im Gebete anrufen und dadurch zu erkennen geben, daß sie nicht mit unbekannten Mächten zu thun hat, sondern wohl weiß, an wen sie sich wendet, wenn sie danket oder bittet. Und diesen bekannten Gott soll sie nicht blos durch ihr eigenes Bekenntniß ehren, sondern auch durch die Verkündigung seines Namens denen bekannt machen, die ihn noch nicht kennen, und mittelst der Predigt die Erkenntniß des wahren Gottes in der Welt verbreiten.

2. Die Welt hat viele eitle Dinge, deren sie sich rühmt, worüber sie grübelt, nach welchen sie fragt und jagt. Die Gemeinde soll sich des heiligen Namens Gottes rühmen, über seine Wunderwerke sinnen, nach ihm selbst vor allen Dingen fragen und ihn über alle Dinge suchen, um sich in seiner Gemeinschaft zu befestigen und sich als sein Eigenthum in der Welt zu erhalten und auszubreiten. Denn dazu ist sie von Gott erwählt und berufen; aber sie hat der Feinde viele, welche sie aus dieser bevorzugten Stellung zu werfen trachten.

3. Wie die Stiftung der Gemeinde, so ist auch ihre Erhaltung in der Welt wesentlich Gottes Sache, Werk und Ehre. Und Gott gedenkt auch seines Bundes und des Eides, womit er ihn gefestigt hat. Aber der Segnungen dieses Bundes können doch nur diejenigen theilhaftig werden, welche den Gesetzen dieses Bundes sich unterwerfen. Wer also in das Erbe der den Patriarchen gegebenen Verheißungen eintreten will, der muß auch in die Ordnung des Heiles eingehen, welche Gott dazu errichtet hat. Der Same Abrahams darf es nicht vergessen, daß Abraham Gottes Knecht gewesen ist und daß diese Bezeichnung zwar ein Ehrenname geworden ist, aber kein leerer Titel, sondern daß Gott ernstlich danach fragt, wie seine Erwählten es damit halten.

4. Die Gerichte Gottes als des Richters aller Welt ergehen zunächst über die ihm widerstrebenden Völker und dienen zugleich zur Errettung seiner Gemeinde aus der Gewalt ihrer Dränger. Aber diese Thatsachen sollen nicht ein falsches Gefühl von Sicherheit hervorrufen, sondern zur Dankbarkeit, zum Vertrauen, zum Gehorsam auffordern, und indem sie den Ernst des göttlichen Zornes darlegen, das Gewissen schärfen und eine heilsame Furcht erzeugen. Denn wenn Gott sein Volk wundersam beschirmt, gnädig versorgt, treulich leitet und es durch alle Fährlichkeit nicht blos dahin führt, wohin er es zu bringen verheißen, sondern es noch über die andern Völker erhöhet, so ist sein Absehen darauf gerichtet, daß es nun auch seinerseits die Bundespflichten erfüllen und für so große Wohlthaten, Segnungen und Vorzüge sich wie mit Worten so auch mit dem Wandel dankbar erweisen möge.

Homiletische Andeutungen.

Für Gottes Wohlthaten sollen wir uns dankbar beweisen 1) durch Anbetung seiner Majestät; 2) durch Verkündigung seiner Thaten; 3) durch Vertrauen auf seine Führungen; 4) durch Gehorsam gegen seine Gebote. — Gott ist so oft der Retter unseres Volks in der Vorzeit gewesen, daß wir uns 1) wegen unserer Undankbarkeit strafen; 2) über unsere Verzagtheit schämen; 3) über unsere Untreue grämen müssen. — Gottes Gerichte über die Feinde seiner Kirche 1) als Zeugnisse seines Waltens auf Erden; 2) als Mittel der Erhaltung der Kirche in der Welt; 3) als Grundlage unserer Hoffnung in gegenwärtiger Noth. — Das Wachsen der Gemeinde Gottes unter dem Kreuz 1) nach dem Vorbilde der Geschichte Israels; 2) unter der Bürgschaft der Bundestreue Gottes. — Es möchte mancher wohl die Ehre der Knechte Gottes theilen, wenn er nur nicht ihren Dienst zu verrichten und nicht ihre Prüfungen zu bestehen hätte.

Starke: Das brünstige Lob Gottes ist ein lebendiges Zeugniß, daß ein Mensch Gottes Tempel sei. — Wie will derjenige Gott recht verherrlichen können, der weder seinen Namen noch sein Thun und Wunder in lebendiger Erfahrung kennet? Ach! suche den Herrn, meine Seele, damit du ihn mit Freuden rühmen könnest. — Je mehr der Mensch sich von Gott wendet, desto schwächer wird er; und je mehr er nach dem Herrn fraget und sich zu ihm nahet im Gebet, Glauben und Betrachtung, desto mehr Stärke erlangt er von ihm. — Alsdann hat man einen bleibenden Nutzen von Forschung der Weltgeschichte, wenn man Gottes weise Regierung und oft unerforschliche Gerichte dabei erkennet und ihn als den höchsten Regenten demüthig verehret.— Bleibt Gott seines Versprechens stets eingedenk, was ist billiger als daß wir ebenfalls unseres ihm gethanen Versprechens nie vergessen? — Die Nachkommen haben sowohl Recht und Antheil an dem Gnadenbunde Gottes als ihre Väter und Vorfahren, mit denen Gott solche gestiftet hat, wenn sie sich desselben nur im Glauben annehmen. — Es ist ein großes Gericht Gottes, wenn jemand in verkehrtem Sinn dahin gegeben wird, sich vom Teufel zum Feind und Verfolger der Kinder Gottes gebrauchen zu lassen. — Wo Glück ist, da findet sich auch Neid und Mißgunst; aber wer nur Gott zum Freunde hat, dem kann der Neid und Feindschaft der Welt nichts schaden. — Das wie Wasser vergossene Blut der Rechtgläubigen ist zu allen Zeiten eine segensvolle Quelle gewesen, daraus lauter Glieder Christi erwachsen sind. — Die Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Berufes kann einem Diener Gottes am allerbesten zu seinen Amtsgeschäften muthig und freudig machen. — Was die Frommen an einem Ort Schaden leiden, das ersetzt ihnen Gott an einem andern mit reichem Segen, darum hüte dich vor Ungeduld und Bauchsorge. — Der Feinde Herzen hat Gott in seiner Gewalt; wenn er ihnen den Muth nimmt, so kann er ohne einen einzigen Schwertschlag die Seinen erretten. — Gottes Werke haben einen geringen Anfang, aber wunderbaren Fortgang und herrlichen Ausgang. — Niemand verachte arme und geringe Leute; du weißt nicht, ob nicht auch unter ihnen solche sind, die ihren Bund mit Gott halten und die er noch zu großen Dingen gebrauchen will. — Die Wallfahrt der gläubigen Erzväter ist eine bequeme Vorstellung von der Pilgrimschaft der Gläubigen, die hier keine bleibende Stadt haben, aber die zukünftige suchen. — Wer Gott zum Freunde hat, der kann allezeit getrost sein, denn ohne Gottes Zulassung darf ihm auch nicht ein Haar gekrümmt werden. — In Trübsalen sollen wir nicht auf Menschen, sondern auf Gott sehen; auf den, der uns schlägt, nicht auf die Ruthe; die Ruthe thut nichts, sondern der sie führet. — In allgemeinen Landplagen müssen zwar Fromme mit den Gottlosen leiden, doch beweiset Gott auch oft an seinen Kindern, daß das Wort noch fest steht: in der Theurung sollen sie genug haben (Ps. 37, 19). — Unschuldige Gefangene sollen ihr Gefängniß mit dem Worte Gottes recht heiligen, sich dadurch buß-

fertig läutern und im Glauben bewahren lassen, so wird ihnen ihr Gefängniß ein Himmel werden. — Wenn das Ende der Trübsale eines Kindes Gottes da ist, so weiß ihnen Gott schon einen Ausgang zu verschaffen, sollte er auch die Macht eines großen Königs dazu gebrauchen. — Die Glieder der unsichtbaren Kirche müssen oft in den Hütten Mesech wohnen, aber zuweilen sind sie unter solchen Feinden sicherer als unter ihren äußerlichen Glaubensgenossen. — Alle, die sich auf Gottes Verheißung verlassen, werden so stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, daß sie mächtiger werden denn ihre Feinde. — Gottes Schutz und Vorsorge waltet über die Seinen bei Tage und bei Nacht, sie sind auch dessen ohne Unterlaß bedürftig und können seiner nicht einen Augenblick entbehren. — Vor zwei Abweichungen haben sich die Gläubigen in Hinsicht göttlicher Gutthaten in Acht zu nehmen, theils daß sie sich und ihrem Verdienst nichts zuschreiben, denn Gott thut's um seines Worts und Bundes willen, theils daß sie solches Gute nicht auf Muthwillen ziehen und mißbrauchen. — Gott will ein Volk haben, das fleißig und eifrig sei in guten Werken. Das ist sein Absehen bei seinen vielen Gutthaten. — Der Fleiß in der Heiligung und Erneuerung endigt sich schließlich mit einem fröhlichen Hallelujah, welches alle vollendete Gerechten in der Ewigkeit dem Herrn zu Ehren anstimmen werden. — Frisch: Einer betrübten Seele weiß niemand einen kräftigern Trost ins Herz zu sprechen, als diesen, daß Gott ewiglich an seinen Bund gedenkt. Weil der Bund ewig ist, so wird er auch im Tode nicht aufgehoben. Weil es ein Gnadenbund ist, so darfst du nimmermehr verzagen, ob du schon etwa den Bund hast übertreten. — Rieger: An der Gnade Christi genießen wir den Segen Abrahams, und Gott gedenket noch immer an seinen Bund, bis er uns in das Vaterland und in die Stadt bringet, dazu er uns berufen und die er uns bereitet hat. — Richter Hausb.: Kanaan sollte eine Schule für Israel sein auf Christi Zukunft. — Günther: Da alle Geschichte des auserwählten Volkes in der vorchristlichen Zeit ein Vorbild ist für die Geschichte der Christenheit und ein Sinnbild für die Geschichte jedes einzelnen Christen: so ziemt sich's zuzusehen, was dieses einzelne Stück aus dieser Geschichte für mich und dich zu bedeuten habe. — Diebrich: Es ist noch nicht Ursache zu verzagen, wenn wir jetzt auch Gottes Ruthen fühlen; dennoch können wir uns Gottes vor allen Völkern rühmen, denn an uns hat Er sich aufs höchste bewiesen, wie Er Menschen liebend segnen will. Wie Er einmal angefangen, so wird Er's auch nach diesem und in Ewigkeit vollenden. — Israel ist ganz auf Gnade von Anfang gegründet, daß es wohl in Gottes Verheißung sein Bestehen haben muß. — Taube: Aufruf des Volkes Gottes zum preisvollen Gedächtniß der in der Führung Gottes liegenden Gnadenerweisungen gegen die Erben der Verheißung, um ihren Glauben zu stärken. — Gottlose und gebetslose Seelen sind auch vergeßliche Seelen, die nichts lernen von den Thaten, Wundern und Gerichten des Herrn; wer aber den Herrn sucht, dem begegnet Er zur Stärkung seines Glaubens auf allen den Wegen, auf denen Er verheißen hat, sich finden zu lassen. — Die Wonne der Erlösung gebiert die dankbare Liebe, welche sich dem Retter und Wohlthäter pflichtig und schuldig weiß und ihm zu allem Gefallen lebt.

Psalm 106.

1. Hallelujah!
Danket dem Jehovah, denn gut [ist er],
Denn ewig [währet] seine Gnade.
2. Wer kann ausreden die Heldenthaten Jehovah's
Zu hören geben allen seinen Ruhm?!
3. Heil denen, die beobachten das Recht!
Dem, der übt Gerechtigkeit zu jeder Zeit!
4. Gedenke meiner, Jehovah, bei Begnadigung deines Volks
Besuche mich mit deiner Hülfe,
5. Mitzuschauen das Glück deiner Erwählten,
Mich mitzufreuen der Freude deines Volkes,
Mitzurühmen mit deinem Erbe.
6. Gesündigt haben wir samt unsern Vätern,
Haben übelgethan, haben gefrevelt.
7. Unsere Väter in Egypten beachteten nicht deine Wunder,
Gedachten nicht der Fülle deiner Gnaden
Und widerstrebten am Meere, beim Schilfmeer.
8. Doch er befreiete sie um seines Namens willen,
Um kund zu thun seine Stärke.
9. Und er bedräuete das Schilfmeer, und es vertrocknete,
Und machte sie gehen durch die Fluten wie durch eine Trift.
10. Und er befreiete sie aus der Hand des Hassers
Und erlöste sie aus der Hand des Feindes.
11. Und es bedeckten Wasser ihre Dränger,
Nicht einer von ihnen blieb übrig.

12. Und sie glaubten an seine Worte,
Sangen seinen Ruhm.
13. In Bälde vergaßen sie seine Thaten,
Warteten nicht ab seinen Rathschluß,
14. Und gelüsteten ein Gelüsten in der Wüste
Und versuchten Gott in der Einöde.
15. Und er gab ihnen ihr Begehren
Und sandte Auszehrung in ihre Seele.
16. Und sie zeigten Eifersucht gegen Mose,
Gegen Aharon, den Heiligen Jehovah's.
17. Auf that sich die Erde und verschlang Dathan
Und überdeckte die Rotte Abirâms,
18. Und es ergriff Feuer ihre Rotte,
Flamme fraß die Frevler.
19. Sie machten ein Kalb am Horeb
Und beugten sich vor dem Gußbild,
20. Und vertauschten ihre Herrlichkeit
Mit dem Abbild eines Stiers des Gras fressenden.
21. Sie hatten vergessen Gottes, ihres Befreiers,
Der Großthaten vollbracht in Egypten,
22. Wunderthaten im Lande Cham,
Schreckensthaten am Schilfmeer.
23. Und er gedachte sie zu vertilgen,
Wenn nicht Mose, sein Erwählter,
Hingetreten wäre in den Riß vor ihn,
Zu stillen seinen Zorn hinweg vom Verderben.
24. Und sie verschmäheten das köstliche Land,
Nicht glaubten sie seinem Worte.
25. Sie murreten in ihren Zelten,
Nicht hörten sie auf die Stimme Jehovah's.
26. Und er hob seine Hand gegen sie empor,
Sie hinfallen zu machen in der Wüste,
27. Und fallen zu lassen ihren Samen unter die Heiden
Und sie zu zerstreuen in die Länder.
28. Und sie verbanden sich dem Baal-Peôr
Und aßen Opfer der Todten,
29. Und erregten Unmuth durch ihre Thaten,
Und es brach unter sie herein die Seuche.
30. Und es trat hin Pinehas und richtete,
Und gehemmt ward die Seuche.
31. Und gerechnet ward es ihm zur Gerechtigkeit
In Geschlecht und Geschlecht auf ewig.
32. Und sie erregten Zorn am Haderwasser,
Und Mose ging's übel um ihretwillen.
33. Denn sie hatten widerstrebt seinem Geist
Und er redete Unüberlegtes mit seinen Lippen.
34. Sie vertilgten nicht die Völker,
Welche Jehovah ihnen gesagt hatte.
35. Sie vermischten sich mit den Heiden
Und lernten deren Werke;
36. Und sie dienten deren Götzenbildern,
Und sie wurden zum Fallstrick für sie.
37. Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Unholden.

38. Und sie vergossen unschuldiges Blut,
Das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter,
Die sie schlachteten den Götzen Kanaans,
Und entweihet ward das Land durch Blutschuld.
39. Und sie verunreinigten sich mit ihren Werken
Und hurten durch ihre Thaten.
40. Und es entbrannte der Zorn Jehovah's gegen sein Volk,
Und er verabscheuete sein Eigenthum.
41. Und er gab sie in Heiden=Hand,
Und es herrschten über sie ihre Hasser.
42. Und es bedrängten sie ihre Feinde
Und sie wurden gebeugt unter deren Hand.
43. Vielemale riß er sie heraus,
Doch sie widerstrebten in ihrem Rath
Und kamen herunter in ihrer Verschuldung.
44. Und er sah an ihre Drangsal,
Indem er hörte ihr Geschrei,
45. Und gedachte ihnen seines Bundes
Und hatte Mitleid nach der Fülle seiner Gnaden,
46. Und gewährte ihnen Barmherzigkeit
Angesichts aller, die sie gefangen geführt.
47. Befreie uns, Jehovah, unser Gott!
Und sammle uns aus den Heiden,
Zu danken deinem heiligen Namen
Zu rühmen mit deinem Preis.

---

48. Gebenedeiet sei Jehovah, der Gott Israels,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Und alles Volk spreche Amen!
Hallelujah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Mit einem doxologischen Spruche, der nicht erst 1 Makk. 4, 24 geprägt ist, sondern schon Jer. 33, 11 als gebräuchlich vorkommt, hebt der das Hallelujah als Aufschrift tragende Psalm an und läßt auch V. 2 eine Frage hervortreten, welche die Vermuthung, es solle ein Loblied Jehovah's angestimmt werden, steigert. Aber schon die nächsten Verse geben dem Gedanken eine andere Wendung, indem die Rede zuerst V. 3 zum Preise der Gerechten und V. 4—5 sofort zur Bitte um persönliche Begnadigung in Gemeinschaft mit der Begnadigung des Volks und zur Theilnahme an dem daraus hervorgehenden Glück und Jubel übergeht. Von hier aus nimmt dann der Psalm völlig die Gestalt eines Beichtgebetes an, welches das gemeinsame Bekenntniß der Sünden (V. 6) an die Schilderung des Verhaltens der Vorfahren knüpft, wie es während des Zuges durch die Wüste (V. 7—32) aus 2 und 4 Mos. und während des Aufenthalts im heiligen Lande selbst (V. 33—46) aus Richt. 2, 11 ff. erkennbar ist. Den Schluß (V. 47) bildet die Bitte um Befreiung aus der jetzigen Gefangenschaft. Man denkt mit Recht an das babylonische Exil. Denn die liturgische, das vierte Buch der Psalmen schließende Doxologie (V. 48) ist mit V. 1 und 47 neben den schon erwähnten Stücken aus Ps. 96 und 105 dem Könige David bei Ueberführung der Bundeslade nach Jerusalem von dem Chronisten in den Mund gelegt und 1 Chron. 16, 36 zwar historisirend, aber in solchem Zusammenhange mit den unserem Psalm entnommenen Stücken behandelt, daß sie schon damals in der vorliegenden Weise mit ihm verbunden gewesen sein dürfte. Sie konnte um so eher als speziell mit diesem Psalm verbunden behandelt werden, je unverkennbarer sie selbst unter Einfluß dieses Ps. ihre besondere Formulirung erhalten hat. Als Eigenthümlichkeit des liturgischen Gebetes, speziell des Beichtgebetes (vidduj), führt Delitzsch dreierlei an: 1) die Liebe zu reimartigem Auslaut gleicher Suffixe; 2) die Synonymenhäufung; 3) die Gedankenabwickelung in fortlaufender Linie; und bezeichnet als älteste Typen solcher liturgischen Gebete die beiden Formulare bei Darbringung der Fruchterstlinge (5 Mos. 26) und das Tempelweihgebet Salomo's (1 Kön. 8). Die Annahme eines theilweisen Wechselgesanges (Ewald) ist durch den Wechsel des

Sing. und Plur. V. 4 und 6 zu schwach begründet; die Lesung des Plural auch V. 4 f. (Sept., Syr., Aq., Symm., Theod., Vulg., Luther) nur durch wenige unbedeutende Handschriften unterstützt.

2. **Deines Volkes.** In V. 5 steht גּוֹיֶךָ parallel dem עַמֶּךָ wie Zeph. 2, 9, wie denn der Sing. גּוֹי zuweilen zur Bezeichnung des israelitischen Volks gebraucht wird, der Plural aber stets den Gegensatz der Nationen gegen das unter der Herrschaft Jehovah's vereinigte Volk עַם ausdrückt. — In V. 7 haben die Sept. statt עַל־יָם offenbar עֹלִים gelesen, denn sie übersetzen *ἀναβαίνοντες*. Das Wort ist auch nicht eine Glosse aus V. 22 (Clericus, Köster) oder eine Entstellung aus אֱלֹהִים (Houbigant) oder אֶלְיוֹן (Venema). Eine Ortsbezeichnung ist vielmehr ganz am Platze, und Auffallendes liegt gar nicht darin, daß bei der sogleich folgenden Namenangabe des betreffenden Meeres die Präpos. בְּ statt עַל gesetzt ist in gleicher Bedeutung (vgl. V. 19. 22; Ezech. 10, 15). Der Name סוּף ist nicht Eigenname einer Stadt an der Nordspitze des Rothen Meeres (Knobel zu 2 Mos. 13, 18), sondern hängt mit dem altegyptischen sebe = Schilf oder sippe = Tang zusammen. Die übliche Auffassung als Schilfmeer stützt sich besonders auf 2 Mos. 2, 3; Jes. 19, 6. Das Fehlen des Artikels kommt daher, daß diese Bezeichnung schon wie ein Eigenname üblich geworden war. — Statt: Auszehrung V. 15, d. i. Dürre als Schwindsucht (Jes. 10, 16; 17, 4), welche Gott in ihre Seele (= Leben) sandte, ist nicht zu setzen: Sattheit (Sept., Vulg., Syr.). Letzteres ist eine unzuläßige Deutung des Wortes רָזוֹן nach der Grundstelle 4 Mos. 11, 20, welche sagt, daß זָרָא, d. i. Ekel sie befallen habe. Luther verbindet beides: er sandte ihnen genug, bis ihnen davor ekelte. Unsere Stelle gibt aber die spezielle Krankheit an, welche hieraus als von Gott verhängte Strafe entstand. — **Ihre Herrlichkeit** (V. 20) ist wie Jer. 2, 11 Bezeichnung Gottes selbst in der zwiefachen Beziehung, daß er seine Herrlichkeit seinem Volke offenbart hat und daß dieses dadurch eine Herrlichkeit vor allen Völkern empfangen hat (5 Mos. 4, 6 f.; 10, 21). Eine etwas andere Wendung ist es, wenn Jehovah der Stolz Israels heißt (1 Sam. 15, 29; Hos. 5, 5; 7, 10).

3. **Das köstliche Land** wie Jerem. 3, 19; Sach. 7, 14. Das Emporheben der Hand ist hier nicht Geberde der Drohung, Ausholen zum Schlage, sondern Gestus des Schwörens (2 Mos. 6, 8; 5 Mos. 32, 40; vgl. Dan. 12, 7; Ps. 144, 8). Dafür, daß sie das Land verschmähet haben (4 Mos. 14, 31), will Gott sie hinfallen machen in der Wüste (4 Mos. 14, 29. 32). Weil sie murreten in ihren Zelten (5 Mos. 1, 27), sollen sie in ihren Nachkommen unter die Heiden verstreuet werden. Da V. 26 f. in unverkennbarem Zusammenhange mit Ezech. 20, 23 steht, so scheint das nochmalige לְהַפִּיל ein Schreibfehler (Hitzig, Del.) für לְהָפִיץ zu sein, welchem gemäß auch die Uebersetzung: werfen (Sept., Syr., Chald.) von vielen vorgezogen wird. Aber es kann doch absichtlich wiederholt sein; denn V. 45 steht מָכַךְ (hinsinken, verfallen) statt des aus der Grundstelle 3 Mos. 26, 39; auch Ezech. 24, 23; 33, 10 beibehaltenen נָמַק (zergehen, verfaulen), was Hitzig einen Mißgriff, Delitzsch einen sinnigen Wechsel nennt.— V. 28 gebraucht nach 4 Mos. 25, 3. 5 ein, wie es scheint, technisches Wort von der Verbindung mit dem moabitischen Priap. Es drückt jedenfalls eine engere Gemeinschaft und speziellere Hingebung aus, als die Uebersetzung: sie wurden eingeweiht (Sept., Hier.) oder: sie dienten (Gesenius nach äthiopischem Sprachgebrauch) zu erkennen gibt. Von einem besonderen Ritus, Binden zu tragen (J. D. Michael.), ist nichts bekannt. Die Todten sind nicht Götter der Unterwelt (Selden) oder abgeschiedene Geister (5 Mos. 18, 11; Jes. 8, 19), für welche (Köster, de Wette) Todtenopfer gebracht würden; denn hier ist zugleich vom Essen der Opfer die Rede, und 4 Mos. 25, 2 heißen dieselben „Opfer ihrer Götter". Es sind also auch hier moabitische Götter gemeint (Hupfeld u. a.), welche Todte genannt sind im Gegensatz zu dem lebendigen Gott (Weish. 13, 10 ff.). — In V. 30 ist עמד nicht sowohl vom Auftreten (4 Mos. 25, 7) als vom Hintreten als Mittler (4 Mos. 17, 13) zu verstehen, weil Pinehas durch sein Dazwischentreten mit dem Spieß eine richtende That vollzog, und zwar im Eifer für das göttliche Recht, wodurch dasselbe gesühnt und wofür als göttliche Anerkennung des religiösen Werthes dieser Glaubensthat (1 Mos. 15, 6) ihm das Priesterthum für seine Nachkommen auf ewige Zeiten übertragen ward (4 Mos. 25, 10 ff.). Für das Piel פִּלֵּל steht die Bedeutung des Richters fest (1 Sam. 2, 25); die Bedeutung des Fürbittens (Chald., Syr., Geier) ist die des Hithpaël, die des Versöhnens (Vulg.) oder Sühnens (Sept.) eine sachliche Deutung. — Das unüberlegte Reden Mosis (V. 33) bezieht sich auf seine Frage an das Volk (4 Mos. 20, 10), welche sich als Frage der Ungeduld und des Zweifels durch sein zweimaliges Schlagen an den Felsen zu erkennen gab und deshalb als Unglaube und als Ungehorsam von Gott bezeichnet (4 Mos. 20, 12. 24; 27, 14) und bestraft ward. Weil aber das Volk Anlaß zu dieser Verfehlung gegeben hatte, wird in V. 32b entsprechend der Klage Mosis (5 Mos. 1, 37; 3, 26) gesagt, daß es ihm übel erging „um ihretwillen". In V. 33 ist aber nicht zu übersetzen: denn sie erbitterten seinen (d. i. Mosis) Geist (Sept. und die meisten), sondern der Geschichte und dem Sprachgebrauch (V. 7. 43; Ps. 78, 17. 40. 56; Jes. 63, 10) entsprechend ist allein die Beziehung auf ein Widerstreben gegen den Geist Gottes (Chald., Geier, Hengstenberg und die Neuern). — In V. 37 sind die שֵׁדִים nach 5 Mos. 32, 17; Richt. 2, 11 nicht: Dämonen (Sept. u. a.) Baruch 4, 7, sondern Götter unter der Bezeichnung: Mächte oder: Herren.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die menschliche Einsicht und Rede reicht zwar nicht an die Größe der Thaten Gottes und nicht

an die Tiefe seiner Erbarmung; aber die dankbare Anerkennung und das preisende Verkündigen derselben ist nicht blos eine dem Volke Gottes geziemende Aeußerung seiner Glaubensstellung, sondern auch das geordnete Mittel einerseits zur Ausbreitung der Gott gebührenden Ehre, anderseits zur Befestigung des Vertrauens auf die ewige Wirksamkeit der göttlichen Gnade.

2. Eine Stärkung dieses Vertrauens ist um so unentbehrlicher, als durch die von Geschlecht zu Geschlecht sich erneuernden Sünden jeder Rechtsanspruch, den man aus dem Bundesverhältniß herzuleiten versucht sein könnte, gänzlich niedergeschlagen wird, mithin eine neue Gnadenzuwendung als das einzige Rettungsmittel erscheint, das Suchen und Erflehen einer solchen aber nicht blos die Empfindung des Bedürfnisses und das Verlangen nach Befriedigung desselben, sondern auch den Glauben an die Möglichkeit der letzteren und an die Willfährigkeit Gottes zur Beschaffung der dazu unentbehrlichen Mittel voraussetzt und erst auf dieser Grundlage sich der Muth zur persönlichen Zueignung der göttlichen Verheißungen und Gnadenmittel bei allem Ernst eines schmerzlichen Sündenbekenntnisses zu erheben vermag.

3. Die Betrachtung der Geschichte des Volkes Gottes ist besonders dazu geeignet, beides, sowohl die bußfertige Gesinnung als das gläubige Suchen der göttlichen Gnade zu wecken und zu stärken. Denn diese Geschichte stellt einerseits den bei jedem Anlaß sich erneuernden Undank, Ungehorsam, Wankelmuth und theilweisen Abfall des Volkes in ergreifenden Zügen dar; anderseits läßt sie nicht etwa vereinzelte Strafgerichte und Rettungsthaten Gottes hervortreten, sondern macht eine zusammenhängende Führung Gottes zur Verwirklichung seines Gnadenrathschlusses und Heilsplanes erkennbar.

4. Zu diesen Führungen gehört besonders die Einprägung und Ausbildung des Gedankens, daß auf Schuld Strafe folgt und ohne Sühne keine Vergebung der Sünden ist, daß es jedoch eine Vermittelung der Volkserrettung durch Stellvertretung gibt, welche nicht durch gesetzliche Werke und Leistungen, nicht durch priesterliche Ceremonien und Formen, nicht durch sinnbildliche Handlungen und Opfer, sondern durch persönliche Hingebung derer vollzogen wird, welche, sei es handelnd oder leidend, fürbittend oder richtend in den Riß treten und durch Preisgeben der eigenen Person einerseits den sachlichen Forderungen genugthun, anderseits die Gemeinde retten, reinigen und auf den Weg des Heiles bringen.

5. Eine solche Geschichtsbetrachtung ist neben ihrem lehrhaften Gebrauche unmittelbar zu Erbauungszwecken verwendbar. Denn sie hat es zwar mit gemeinsamen Verschuldungen, Strafgerichten, Heilsthaten und Gnadenerfahrungen zu thun, aber sie behandelt dieselben nicht als Allgemeinheiten, sondern in ihrer geschichtlichen Besonderheit und konkreten Bestimmtheit. Eben deshalb weckt sie nicht ein blos allgemeines Schuldbewußtsein, Heilsverlangen, Dankgefühl; sie wirkt vielmehr ein spezielles Beichtgebet, welches von Lobgesängen der Gemeinde zu Ehren Gottes um so würdiger umgeben wird, je lebenvoller es selbst aus dem Glauben an die ewige Wirksamkeit der in der Geschichte vielfach bezeugten und bewährten Gnade Gottes hervorgegangen ist und je bestimmter es sich im Gefühl der Gemeinsamkeit der Interessen sowohl im Bekenntniß der Sünden als in der Bitte um Begnadigung bei aller persönlichen Betheiligung doch gemeindegemäß äußert und bewegt.

Homiletische Andeutungen.

Wohl uns, daß wir beim Bekennen unserer Sünden uns getrost zur Bitte um Begnadigung wenden dürfen und mit Lobe Gottes anheben und schließen können. — Alles Leid währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit. — Wenn all unser Elend aus unserer Sünde stammt, so kommt alle Hülfe für uns aus Gottes Gnade. — Die Geschichte der Gemeinde als ein Zeugniß dafür, daß die Gnade mächtiger ist als die Sünde. — Gott gedenkt seines Bundes mit uns nach seiner Gnade und Wahrheit; wir aber vergessen oft seine Wohlthaten wie seine Strafgerichte, wenn wir auch der Worte seiner Verheißungen und seiner Drohungen eingedenk bleiben. — Aus der Verkündigung der Gnade Gottes können nur diejenigen einen wahren Trost schöpfen, denen es ein rechter Ernst ist mit dem Bekenntniß ihrer Sünden. — Obwohl wir Gott nie genugsam preisen können, soll doch die Größe seiner Thaten uns nicht zum Schweigen veranlassen, sondern zum Loben reizen. — Wenn wir nicht besser als unsere Vorfahren sind, so soll uns das nicht zur Entschuldigung dienen, sondern um so ernstlicher zur Buße treiben. — Es wäre gut, wenn wir nicht erst an den Strafgerichten erkenneten, daß Gott unser nicht vergessen hat. — Wohl müssen wir diejenigen glücklich preisen, welche Gerechtigkeit üben; aber wir dürfen nicht vergessen, daß alle Menschen Sünder sind, daß wir das Heil nur aus Gnaden erlangen und daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben kommt.

Starke: Gott zu loben wird man immer genug Ursache haben, man erinnere sich nur fleißig seiner Güte. — So wenig eine trübe Wolke die Sonne, ob sie schon dieselbe verbirget, unterdrücken oder gar auslöschen kann, ebensowenig können die Wolken der Trübsal Gottes Güte und Gnade tilgen und dämpfen. — Ein Auserwählter Gottes, ein Erbtheil Gottes, ein Volk Gottes zu heißen sind schöne Namen, die zugleich herrliche Vorzüge mit sich führen. — Ist etwas böse und wider Gottes Wort, so wird es dadurch nicht recht, wenn es die Voreltern auch gethan haben. Viel besser ist's, daß man Gott die Ehre gibt und spricht: wir haben gesündiget mit unsern Vätern. — Demüthige dich nur recht in deinem Gebet vor Gott, so wird er deiner allezeit im Besten gedenken. — Von der Art der alten Israeliten sind noch viele Menschen; Gottes Wunder wollen sie nicht als Wunder erkennen, seine Güte achten

sie nicht gebührend, was kann daraus anders folgen als Gottvergessenheit, die eine Quelle ist vieler andern Sünden. — Der Vorfahren Sünden muß man mit großer Wehmuth gedenken und sich ihren Fall zur Warnung dienen lassen. — Es zeuget von einem sehr verderbten Gemüth, wenn man an eben dem Ort, an welchem Gott aus augenscheinlicher Gefahr gerettet hat, sich nicht scheuet zu sündigen. Dankest du also dem Herrn, du toll und thöricht Volk? — Wenn uns Gott erhalten will, so muß ihm auch die Natur weichen. — Man soll auch mitten in den Händen der Feinde nicht verzagen; Gott kann und will dennoch helfen; wer nur fest an ihm hält im Glauben. — Ist der Glaube rechter Art, so läßt er sich auch bald in guten Werken sehen. — Blieben wir treu im Worte Gottes und ließen uns dadurch rathen, so würden wir nicht so bald und leichtsinnig der Gnadenwohlthaten Gottes vergessen. — Es ist ein Versuchen Gottes, wenn man mit Ungeduld und Zweifel etwas von Gott begehret, ja gleichsam erpochen will. — Wenn wir um zeitliche Dinge ohne Bedingung, also wider Gottes Gebot bitten, so erhöret uns Gott zwar zuweilen, aber wie oft dient's uns auch hernach zur Beugung und Beschämung, wenn wir sehen, daß wir durch unsere thörichte Bitte uns selbst geschadet haben. — Aufruhr wider den obrigkeitlichen Stand und Lehrstand ist noch nie gut abgelaufen, sondern Gott hat seine Strafgerechtigkeit an solchen Uebelthätern deutlich erwiesen. — Fast ein jeder Mensch hat eigene Formen, darin er sich Götzenkälber gießt, die er anbetet, bis der Herr allein groß in seinen Augen wird. — Nichts ist einem vernünftigen Menschen unanständiger und schändlicher, als sein Herz an nichtswürdige Sachen hängen, die viel schlechter sind als er selbst. — Selig ist, wer die großen Werke Gottes mit Freuden betrachten kann und nicht davor zu erschrecken braucht. — Gläubige Seele, macht dich das bange, daß sich jetzt so wenige vor den Riß stellen, so thue du es desto mehr, je weniger es andere thun; will niemand mit dir beten, so haben wir noch den besten Mitbeter und Fürsprecher bei dem Vater im Himmel, Jesum Christum. — Der Teufel hat noch mancherlei Lockspeisen, womit er die lüsternen Seelen zum Götzendienst verführt. — Ein kleines Wort kann oft große Unruhe im Herzen erregen, und doch sind viele so leichtsinnig mit ihrer Zunge, sie reden nicht ein, nicht etliche, sondern wohl unzählige unnütze Worte. Werden das auch wohl noch Schwerter werden, die ihr Gewissen beängstigen und quälen? — Unzeitige Gelindigkeit ist Gott zuwider, schadet auch dem Menschen selbst, denn er macht sich dadurch fremder Sünden theilhaftig. — Der erste Schritt zu Versündigungen wider Gott ist die wissentliche Unterlassung der Befehle Gottes. — Die Gemeinschaft und Gesellschaft der Bösen kann viel Böses anstiften. Ach Gesellschaften! Gesellschaften! wie leicht wird's heut zu Tage genommen; aber wie schwer geht manches Herz, wie verletzt geht manches Gewissen davon! — Ehen mit Personen von fremder Religion sind gemeiniglich schädlich und gefährlich, darum ist's am sichersten, daß man solche Gelegenheit meide. — Kein Feind kann des andern mächtig werden, wenn Gott ihn nicht in seine Hand gibt. Gott ist Erbherr über alle Heiden und hat Gewalt über alle Menschen. — Viele Menschen werden nur ärger, je gütiger und barmherziger sich Gott an ihnen erweiset. — Wie alle Wohlthaten, also auch alles Kreuz sollen wir ansehen als Boten Gottes vom Himmel, dadurch wir zur Buße und zum Gebet gerufen werden. — O welch eine Tiefe des Reichthums und der Erbarmungen Gottes! wie ist er doch so willig, uns zu vergeben, wenn wir nur umkehren und mit reuigem Herzen bei ihm Gnade suchen. — Gott errettet aus Trübsal, nicht zu dem Ende, daß man dadurch sicher werde oder dem Fleisch diene, sondern daß man den Namen des Herrn erkenne und lobe. — Osiander: Es machet zuweilen ein einziger Unfall, daß wir aller Gutthaten Gottes vergessen. — Selnekker: Weil wir denn Gottes Lob und Preis nicht genugsam erreichen noch aussprechen können, was sollen wir machen? sollen wir's deswegen gar bleiben lassen und still schweigen? Nein, wer gottesfürchtig und gläubig ist, der erkennet seine Schwachheit, und fähret doch fort Gott den Herrn zu loben. — Arndt: Ohne Buße kann der Mensch der Gnade Gottes nicht theilhaftig werden, und alle Wunder Gottes sind darum geschehen, auf daß Gott den Menschen bekehre. — Gott muß große Mühe und Arbeit anwenden, den Glauben in uns zu erwecken und zu erhalten. — Wie sich Gott durchs Gebet überwinden läßt. — Renschel: Gottes Huld überwiegt alle Schuld. — Frisch: Erstlich wird dir an Israels Exempel gezeiget des menschlichen Herzens beständige Unbeständigkeit; zum andern wird dir auch angepriesen die unermüdete Gottesgnad und Barmherzigkeit; endlich gibt David auch an die Hand das rechte Mittel, sich der Barmherzigkeit des Herrn theilhaftig zu machen. — Lasset uns nicht ärger sein als die Juden, die doch auf unverdienten Genuß der göttlichen Güte und Hülfe noch endlich in sich gegangen, dem Wort des Herrn geglaubet und ihm die schuldige Ehre gegeben haben. — Richter Hausb.: Jeder einzelne Gläubige soll sich die Gnadenverheißungen Gottes für das ganze Volk besonders zueignen. Wenn wir sie nicht ergreifen: wem sollen sie dann gelten? etwa den Ungläubigen? — Diedrich: Das ist die beste Art zu beichten, daß wir Gott alle Ehre geben, uns allein die Schuld beimessen und zu Gottes herrlicher Gnade das Beste hoffen. — Taube: Die rechte, die göttliche Traurigkeit macht nicht nur nicht untüchtig zum Lobe Gottes, sondern trägt in sich den Samen der wahren Freude, der Freude an dem Herrn. — Der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes ist Seines Volkes einziger Rettungsanker.

Fünftes Buch der Psalmen.

Psalm 107—150.

Psalm 107.

1. Dankt dem Jehovah, denn gut [ist er],
Denn auf ewig — seine Gnade!
2. [So] mögen sprechen die Erlöseten Jehovah's,
Die er erlöst hat aus Drängers Hand,
3. Und aus Ländern sie gesammlet,
Vom Aufgang und vom Niedergang,
Vom Norden und vom Meer.
4. Sie irrten in der Wüste, in Weges-Einöde,
Eine Stadt des Wohnsitzes fanden sie nicht,
5. Hungrig, auch durstig,
Ihre Seele in ihnen umflorte sich.
6. Da schrien sie zu Jehovah in ihrer Drangsal,
Und aus ihren Aengsten riß er sie;
7. Und leitete sie auf richtigem Wege,
Zu gelangen in eine Stadt des Wohnsitzes.
8. Preisen mögen sie Jehovah um seine Gnade
Und seine Wunder gegen Menschenkinder,
9. Daß er gesättiget die lechzende Seele,
Und die hungrige Seele gefüllet mit Gutem.
10. Sitzende in Finsterniß und Todesschatten,
Gefangene in Elend und Eisen,
11. Weil sie widersprochen den Sprüchen Gottes
Und den Rathschluß des Höchsten gehöhnet.
12. Und er demüthigte durch Mühsal ihr Herz;
Sie stürzten hin, und niemand half.
13. Da schrien sie zu Jehovah in ihrer Drangsal,
Und aus ihren Aengsten riß er sie;
14. Führte sie heraus aus Finsterniß und Todesschatten,
Und ihre Fesseln sprengte er.
15. Preisen mögen sie Jehovah um seine Gnade
Und seine Wunder gegen Menschenkinder;
16. Daß er zerbrochen eherne Thüren,
Und eiserne Riegel zerschlagen.
17. Thörichte, wegen ihres Frevelweges,
Wegen ihrer Verschuldungen litten sie;
18. Alle Speise verabscheuete ihre Seele,
Sie reichten bis zu des Todes Pforten;
19. Da schrien sie zu Jehovah in ihrer Drangsal,
Und aus ihren Aengsten riß er sie;
20. Sandte sein Wort, daß er sie heile
Und sie entrinnen lasse aus ihren Gruben.
21. Preisen mögen sie Jehovah um seine Gnade
Und seine Wunder gegen Menschenkinder,
22. Und opfern Opfer des Dankes,
Und erzählen seine Thaten mit Jubel.
23. Die hinabstiegen aufs Meer in Schiffen,
Geschäft trieben auf großen Wassern,

24. Die bekamen zu sehen die Thaten Jehovah's
Und seine Wunder im Meeresstrudel;
25. Und er sprach und ließ aufstehn einen Sturmwind,
Der machte hoch dessen Wellen.
26. Sie stiegen auf gen Himmel, fuhren hinab in Fluten,
Ihre Seele in Angst zerschmolz.
27. Sie tanzten und taumelten wie der Trunkene,
Und all ihre Weisheit ward verschlungen.
28. Da schrien sie zu Jehovah in ihrer Drangsal,
Und aus ihren Aengsten riß er sie;
29. Er stillete den Sturm zum Säuseln,
Und es schwiegen ihre Wogen.
30. Und sie freueten sich, daß sie sich legten;
Und er führte sie zum Hafen ihres Verlangens.
31. Preisen mögen sie Jehovah um seine Gnade
Und seine Wunder gegen Menschenkinder;
32. Und ihn erheben in der Volks-Versammlung,
Und im Aeltesten-Rath ihn rühmen.
33. Er machte Ströme zur Wüste,
Und Wasserquellen zur Dürre,
34. Fruchtbares Land zur Salzsteppe,
Ob der Bosheit der darin Wohnenden.
35. Er machte die Wüste zum Wasserteich,
Und dürres Land zu Wasserquellen;
36. Und ließ wohnen daselbst Hungrige;
Und sie gründeten eine Stadt des Wohnsitzes;
37. Und besäeten Felder und pflanzten Weinberge,
Und sie gewannen Frucht des Ertrages.
38. Und er segnete sie, und sie mehrten sich sehr,
Und ihr Vieh machte er nicht wenig.
39. Und sie wurden wenig und kamen herunter
Von Druck, Unglück und Jammer.
40. Der da schüttet Verachtung auf Edle,
Und macht sie irren in der Oede ohne Weg.
41. Und erhöhete den Armen aus dem Druck,
Und machte Heerden gleich ihre Geschlechter.
42. Es sehen's Redliche und freuen sich,
Und alle Bosheit hat verschlossen ihren Mund.
43. Wer weise ist, der merke solches;
Und sie mögen achten auf die Gnaden Jehovah's.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Ein liturgischer Dankspruch (Jer. 33, 11; Ps. 106. 118. 136) wird (V. 1—3) als geeignet für die Erlöseten Jehovah's bezeichnet, welche er sich aus allen Weltgegenden und von verschiedenen Ländern her gesammelt. Auf diesen Eingang folgen vier, durch je zwei Kehrverse deutlich unterschiedene Strophen von ungleicher Länge, in denen zu dieser Dankespflicht diejenigen aufgefordert werden, welche Gott gerettet hat aus heimatlosem Umherirren (V. 4—9), aus dem Elend der Gefangenschaft (V. 10—16), aus Todesnoth der Krankheit (V. 17—22), aus Gefahren bei Reisen zur See (V. 23—32). Dann schildern zwei Strophen (V. 33—38 und V. 39—42) ohne Kehrverse und voll wörtlicher, zum Theil ganz lose aneinandergeknüpfter Entlehnungen aus Hiob und Jes. 40—66 das Walten Gottes im Wechsel der Geschicke von Menschen und Land. Ein Schlußvers (V. 43) empfiehlt das Ganze solchen göttlichen Waltens der Beachtung. Durchweg gibt sich eine sehr späte Abfassungszeit zu erkennen. Selbst mit dem babylonischen Exil darf man diesen Psalm nicht in eine zu enge Verbindung bringen. Denn wenn auch der Eingang auf dasselbe zurückblicken dürfte, so lassen sich doch die folgenden Strophen, je weiter man liest desto weniger, auf *historische Spezialitäten* der Wegführung in jenes Elend und der Heimkehr aus demselben beziehen und auch nicht

als dichterische Schilderungen der vielfachen Nothstände und Rettungen jener Zeit (die meisten Neuern seit Schnurrer) fassen. Denn V. 23 ff. ist nicht von einer Heimkehr auf Schiffen die Rede, — in welchem Falle man überdies nicht an das babylonische Exil denken dürfte, sondern auf die makkabäischen Zeiten (Hitzig) gewiesen würde, — sondern von den Gefahren derer, die Geschäfte zur See treiben, sei es als Handelsleute, als Schiffer, als Reisende, als Fischer. Und dies wird nicht dargestellt als Bild, sondern erzählt als Beispiel (Hupfeld, Delitzsch und die meisten Aelteren) von Gebetserhörung und göttlicher Rettung aus menschlichem Nothstand, wofür man Gott in seiner Gemeinde zu danken habe. Ebenso verhält es sich mit den Schilderungen der voraufgehenden Strophen. Es werden jedesmal aus verschiedenen Kategorien von Nothständen Thatsachen angeführt, welche jedoch nicht blos früher einmal vorgekommen sind, sondern sich wiederholen können und sich um so mehr zu jenem paränetischen Gebrauche, von welchem der Psalm ausgeht und zu welchem er sich zuspitzt, eignen, als in einigen der angeführten Fälle menschliche Schuld und göttliches Erbarmen, in anderen menschliche Ohnmacht und göttliches Walten stärker hervortritt. Ersteres geschieht in dem zweiten und dritten, letzteres in dem vierten Beispiel, welches zugleich den Uebergang zu der mehr allgemein gehaltenen und in noch loserer Satzverknüpfung sich bewegenden Schilderung des den Wechsel der Zustände bewirkenden Waltens des Höchsten übergeht. Die Vermuthung (Hupfeld), es könne V. 33 ff. ein fremdes angelöthetes Stück sein, ist hiernach wenig wahrscheinlich, auch wenn man auf die Rückbeziehung von V. 36 zu V. 4 und 5 kein Gewicht legt. Das erste Beispiel hält sich völlig im erzählenden Tone und steht in engster Verbindung mit den Eingangsworten. Am natürlichsten ist es deshalb als Rückblick auf die Zustände des babylonischen Exils zu fassen. Die Annahme jedoch, daß dieser Psalm beim ersten Laubhüttenfest nach der Rückkehr (Esr. 3, 1 f.) gesungen sei (Hengstenb.), ist ebenso unerwiesen und unwahrscheinlich, als die Vermuthung, daß dieser Psalm die vorgeblichen Trilogien Ps. 101 - 163 und 104—106 mit der Siebenzahl abrunde (Hengstenb.) oder mit Ps. 105 und 106 eine Trilogie bilde (Delitzsch). Man darf höchstens die Stellung dieses Ps. an der Spitze der fünften Sammlung mit den vereinzelten Berührungen desselben mit den beiden letzten Psalmen des vierten Buches in Verbindung bringen, ohne dadurch zu einem Schluß auf innere Verwandtschaft und gleiche Abfassung berechtigt zu sein. Die allegorisch-prophetische Deutung des Ganzen von den Schicksalen der christlichen Kirche, sei es direkt (Coccejus) oder als Anwendung der nächsten Beziehung auf die Kirche des Alten Bundes (Venema), ist nur eine geistliche Umdeutung der unhaltbaren Erklärung von den Schicksalen des jüdischen Volkes (Chald.. Syr.), auf welche, wie gesagt, nur der Eingang nebst der ersten Strophe mit Grund bezogen werden kann. Dem entsprechend beginnt diese Strophe V. 4 auch mit der erzählenden Zeitform; während an der Spitze der folgenden drei Strophen Partizipe stehen, welche nicht von jenem Zeitwort abhängig sein können, sondern das Subjekt der jedesmaligen Strophe einführen. Die grammatische Verknüpfung der Sätze ist jedoch in diesem Ps. überhaupt sehr lose, daher man weder vor jeder Strophe aus V. 2 die Worte: „so mögen sprechen" zu ergänzen (Schnurrer), noch den Schlußrefrain: „preisen mögen sie" als eigentliches Prädikat zu betrachten (de Wette, Hengstenb., Hupfeld), noch auch das verb. fin. V. 4 in ein Partizip umzusetzen hat (Luther, Camphausen); letzteres um so weniger, als das entscheidende Partizip schon V. 2 sich findet in den Erlöseten Jehovah's (Jes. 62, 12), welche aus allen Weltgegenden in Jerusalem gesammelt wurden, als nach der Heimkehr aus dem babylonischen Exil daselbst die Herstellung des Tempels und der Aufbau des jüdischen Gottesstaats sich vollzog.

2. **Vom Meer.** Dieser Ausdruck erweckt für den Hebräer die Vorstellung der Westgegend, der Zusammenhang fordert aber den Begriff des Südens, da es nicht auf die Zahl (Hengstenberg) der vier Weltgegenden, sondern auf spezielle Bezeichnung einer jeden von ihnen hier ankommt. Die Deutung auf den arabischen Meerbusen (Chald., Rudinger, Schnurrer, Dathe) ist gegen den Sprachgebrauch; die auf das südliche (indische) Weltmeer nach Jes. 49, 12 (Hitzig) möglich, jedoch bestritten (Knobel) und doch eher wahrscheinlich, als die ungewöhnliche auf den südwestlich von Palästina gelegenen, Egypten bespülenden Theil des Mittelländischen Meeres (Maurer, Delitzsch). Nahe liegt mit Bezug auf Ps. 89, 13 die Veränderung der Lesart מִיָּם in מִיָּמִין (Clericus, J. D. Michaelis, Muntinghe, Köster, Hupfeld). — Unnöthig aber ist es, in V. 4 von den Accenten abzuweichen und דֶּרֶךְ zum folgenden Verse zu ziehen = den Weg zu einer Stadt (Septuag., Vulg., Syr., Schnurrer, Rosenmüller) oder nach V. 40; Jes. 43, 19 die Lesart in לֹא־דֶרֶךְ zu ändern = in der Einöde kein Weg (Olshausen, Baur, Hupfeld) Das betreffende Wort ist auch schwerlich Akkusativ der nähern Bestimmung (Geier, Hengstenb., de Wette), sondern der dichterischen Sprache angemessener ist die Annahme eines stat. constr. = Einöde von einem Wege (Ewald, Hitzig, Delitzsch), dem Sinne nach ein öder (Hieron.), ungebahnter (Luther) Weg (*ἔρημος ὁδός* Apostelgesch. 8, 26). — Ebenfalls unnöthig ist eine Verwandlung der Lesart אֱוִלִים V. 17, um statt des Begriffes der Verschuldung (Hiob 5, 3; Spr. Sal. 1, 7) den einer Belastung (Olshausen) oder den Ausruf: wehe ihnen! (Hitzig) zu gewinnen. — Auch ist es nicht nöthig, entweder an eine Lücke vor V. 39 zu denken oder eine Umstellung dieses Verses mit den nächstfolgenden (Olshausen) vorzunehmen. Freilich ist die Fassung als Plusquamperf. (de Wette nach Aeltern) oder als Relativsatz (Hengstenb.) unzulässig und eine Beziehung auf Feinde, überhaupt andere Subjekte

als die vorherigen (Knapp) durch nichts mit Sicherheit angedeutet. Die meisten denken mit Kimchi und Geier an eine spätere Wiederverminderung derselben Subjekte als Strafe ihrer Wiederentartung. Die Satzform V. 40 stammt aus Hiob 12, 21. 24, wie V. 38 f. aus Jes. 41, 18 f. und V. 42b aus Hiob 5, 16 und V. 43 aus Hos. 14, 10.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Lobpreis Jehovah's ist der wesentliche Inhalt jeden Dankgebetes, die Darbringung desselben die erste Pflicht der Erlösten und zugleich das geeignete Mittel zur Erbauung der geretteten Gemeinde, welche in solchem Lobopfer des Dankes sich selbst dem Herrn darstellt und übergibt als das ihm zugehörige Volk.

2. Gott hat seine Gemeinde als Volk seines Eigenthums nicht blos erwählt und auf Erden gestiftet, er erhält auch dieselbe als solches in der bösen Welt, rettet sie aus den selbst mit Untergang und Auflösung drohenden Gefahren, sammlet ihre zerstreueten Glieder aus allen Himmelsgegenden und bewirkt ihre Wiederherstellung aus Zerrüttung und Fall. Aber sie muß, wie nach der Errettung danken, so vor derselben bitten und zu dem lebendigen Gott der Offenbarung schreien in ihrer Noth.

3. Es gilt dies nicht blos für die Gemeinde im engern Sinne oder in Bezug auf ihre kirchlichen Bedürfnisse, sondern für alle Nothstände und Errettungen der Gemeinde und deren Glieder. Ueberall und jederzeit handelt es sich um den Gegensatz von Allmacht und Ohnmacht, Gerechtigkeit und Schuld, Erbarmen und Bedürftigkeit und um dessen Ausgleichung durch Thatsachen göttlicher Hülfe. Hierauf zu achten ist die Weisheit des Frommen; hiernach zu handeln die Frömmigkeit des Weisen.

Homiletische Andeutungen.

Wer auf das Walten Gottes in der Geschichte achtet, der findet überall 1) Mahnung zum Dank für Gottes gnädige Hülfe, 2) Anlaß zur Demüthigung unter Gottes gewaltige Hand, 3) Aufforderung zur Hingebung in Gottes heiligen Willen. — Das Retten fällt Gott nicht schwerer als das Richten, aber es ist ihm lieber. — Was dem Frommen Herz und Lippen öffnet, verschließt den Gottlosen den Mund. — Gefahren gibt es auf Erden überall, aber nirgends solche, aus welchen Gott nicht zu retten vermöchte. — Es ist leichter, in der Noth zu Gott schreien, als nach der Rettung Gott in der Gemeinde danken. — Man kann nichts Besseres wünschen, als für Gottes Wohlthaten ein empfängliches Herz und für Gottes Walten ein offenes Auge haben, dann findet sich das Danken und das Bitten, das Fürchten und das Vertrauen, das Sorgen und das Hoffen an richtiger Stelle und in rechter Weise. — Wem Gottes Hülfe zu Theil geworden, der möge darauf achten: 1) in welcher Noth er gewesen, 2) wie er zu Gott gerufen, 3) wie Gott ihm geholfen, 4) welchen Dank er gebracht, und 5) welchen Dank er noch schuldig geblieben.

Starke: Die mancherlei Trübsale sind die rechte Materie, daraus der wundersame Gott seines heiligsten Namens Lob und Ehre, und unsere Freude und Nutzen bereitet. — Je größer die Noth ist und je deutlicher es bei der Errettung in die Augen fällt, daß Gott es thue, desto öffentlicher und inbrünstiger muß ihm auch mit Herz und Mund Dank gesagt werden. — Gottes Aufsehen und Vorsorge breitet sich aus über alle Theile der ganzen Welt, daher kann er auch den Seinen helfen und beistehen, sie seien an welchem Ort der Welt sie wollen. — Eine jede Erinnerung der Mühseligkeit derer, die im Elend herumirren, soll uns antreiben Gott zu danken, daß er uns in unsern Hütten in Ruhe und Frieden wohnen läßt. — Die Pilgrimschaft eines Christen führet Irren, Unsicherheit, Hunger, Durst und Schmachten mit sich, aber alles zu dem Ende, daß die treue Führung, mächtiger Schutz, Sättigung und Erquickung des guten Hirten offenbar werde. — Wie nur ein einziger Helfer ist, nämlich Gott, so ist auch von Seiten des Menschen nur ein einziges Mittel, seine Hülfe zu erlangen, nämlich das Gebet; der Kern aber und die Seele des Gebets ist der Glaube. — Ein gläubiges Gebet bleibt niemals unerhört; erfolgt gleich nicht die Erhörung so, wie es der Beter wohl wünschte, so erfolgt sie doch so, wie es ihm nützlich ist. — Wer sich der göttlichen Führung im Glauben und Geduld überlässet, der kann allezeit ein zufriedenes Herz haben. — Wenn du, Gläubiger, auf Erden nirgends findest, wo dein Fuß ruhen mag, so wird endlich Gott seine Hand nach dir ausstrecken und dich einnehmen in die heilige Stadt, in die Wohnungen des Friedens. — Der Hauptinhalt unseres Lobes und Danksagung muß Gott und seine Wohlthaten sein, nicht allein die allgemeinen, die er allen Menschen erzeiget, sondern auch die besondern, die ein jeder in seinem eigenen Lebenslauf erfähret. — Es dienet zur Heiligung des Namens Gottes und zur Erbauung des Nächsten, wenn man die genossenen Gnadenführungen des Herrn unter Lob und Dank andern erzählt. — Wie Gott unsern dürftigen Leib sättiget, also ist er auch bereit und willig, unsere Seele mit seinen Gütern zu laben, wenn wir nur danach hungern und dürsten. — Die geistlichen Bande der Sünden (2 Tim. 2, 26) ziehen öfters auch leibliche Bande nach sich. — Leibliche Gefangenschaft ist schon manchem eine Veranlassung gewesen, daß er sich um die Befreiung von den ewigen Banden bekümmert hat. — Kein Gefängniß ist so fest verwahret, daß Gott nicht dessen Thüren, wenn es ihm beliebt, sollte öffnen können; Herz und Mund soll sich dafür aber auch öffnen, ihn zu loben. — Es ist keine größere Narrheit, als in muthwilligen Sünden leben und sich dadurch Gottes Gerichte zuziehen. — Buße und Gebet muß die erste Arzenei sein, die man in Krankheiten gebraucht, so wird alsdann der Gebrauch ordentlicher Arzeneimittel auch nicht ohne göttlichen Segen bleiben. — Die Wiedergenesung von einer tödtlichen Krankheit ist gleichsam schon ein Vorschmack von der Auferstehung der Todten. — Die gesund Gewordenen vergessen des Dankes gar leicht; Gott aber kann solche Undankbarkeit nicht dulden; bedenke, was für Dankopfer dem Herrn mit Aufopferung deines ganzen dir geschenkten Lebens gebühre. — Die Welt ist schon oft durchschiffet worden, und dennoch werden

fast bei einer jeden Schiffahrt noch immer neue wunderbare Werke der Natur entdeckt; wer muß dabei nicht ausrufen: die Erde, ja auch das Meer, ist voll der Güte des Herrn! — Einwohner der fettesten und fruchtbarsten Länder dürfen darauf nicht trotzen; Gott kann aus einem Garten des Herrn einen Schwefelpfuhl machen. — Bekehren wir uns indessen ernstlich zum Herrn und suchen seine Gnade durch herzliches Gebet, so wird er auch an uns seine Verheißung erfüllen. — Daß Gott den Tyrannen zuweilen Verfolgung der wahren Kirche zuläßt, das geschieht wegen vorhergegangener Verachtung des göttlichen Worts und der Sakramente. — Daß die Ehre, Ansehn und Gewalt der Obrigkeit eine Gabe Gottes sei, fällt alsdann am deutlichsten in die Augen, wenn sie ihr Ansehn verlieren und fast niemand ihnen gehorchen will. — Die Unwiedergebornen sehen oft auch die Wunder Gottes, aber nur obenhin; sie haben keine wahre Erkenntniß, mithin auch keine Empfindung davon, ja sie spotten wohl gar derselben. — Osiander: Die Frommen sollen ihren Glauben von der Güte und Gnade Gottes stärken lernen. — Selnekker: Wenn der Mund Gottes aufgehet, so hat unser Mund genug und die Fülle. — Frisch: Wer wider seinen Schöpfer sündigt, der fällt dem Arzt in die Hände. Der Tod selbst ist unsrer Sünden Sold, und also auch des Todes Vorboten, nämlich die Krankheiten. — Sucht uns Gott zuweilen heim mit unfruchtbaren Zeiten, so laßt uns denken, wer wir seien; Menschen, die täglich viel sündigen und es um Gott viel ärger verdienen. — Rieger: Es führt uns der Mann Gottes durch die Welt als durch einen Schauplatz des menschlichen Elends und der Wunderwerke und Gutherzigkeiten Gottes. — Berlenb. Bib.: Wer nicht beten kann, der werde ein Schiffmann. — Richter Hausb.: Hinsichtlich der Erlöseten wird viererlei zu beachten gegeben: 1) in welcher Noth sie waren, 2) wie sie zu Jehovah fleheten, 3) wie er ihnen half, 4) was für Dank sie ihm dafür schuldig seien. — Tholuck (V. 20): Das Wort Gottes ist sein dienender Engel. — Günther: In der Zerstreuung und in der Irre gehen alle Völker, welche noch nicht den wahren Gott erkannt haben. Und gesammelt fühlen sich alle, die ihre Heimat in Gott gefunden haben. — Diedrich: Um Gott recht preisen zu lernen, werden wir erst manches Leid zu erfahren bekommen. — Schaubach (Lätare): Mit staunendem Gemüthe stehen wir vor diesem Reichthum der Wunderkraft des Herrn und freuen uns zu gleicher Zeit, daß sie in langen Jahrhunderten nichts von ihrer Fülle verloren hat, sondern daß er noch allezeit die hungrigen und durstenden Seelen erquickt. — Taube: Du Volk des Herrn, siehe, wie gut ist Jehovah! und wie gut kannst und sollst du's bei ihm haben.

Psalm 108.

1. Lied; Psalm; von David.
2. Getrost ist mein Herz, o Gott,
Singen will ich und will spielen, ja! meine Ehre [= Seele].
3. Wach' auf, Harfe und Cither!
Wecken will ich das Morgenroth.
4. Loben will ich dich unter den Völkern, Jehovah,
Und preisen will ich dich unter den Nationen;
5. Denn groß bis zum Himmel ist deine Gnade,
Und bis zur Wolkenhöhe deine Wahrheit.
6. Erhöhe dich über die Himmel, o Gott,
Und über die ganze Erde deine Herrlichkeit!
7. Auf daß gerettet werden deine Geliebten,
Hilf doch mit deiner Rechten und antworte mir!
8. Gott hat geredet in seiner Heiligkeit.
Frohlocken will ich, ich will austheilen Sichem
Und das Thal Sukkoth vermessen.
9. Mein ist Gilead, mein Manasse,
Und Ephraim die Schutzwehr meines Hauptes,
Juda mein Herrscherstab;
10. Moab ist mein Waschbecken,
Auf Edom werf' ich meinen Schuh,
Ueber Philistäa jauchze ich auf.
11. Wer geleitet mich zur festen Stadt?
Wer hat mich gebracht bis Edom? —
12. Hast nicht, o Gott, du uns verworfen?
Und ziehst nicht aus, o Gott, in unsern Heerschaaren?
13. Gewähre uns Rettung vor dem Dränger;
Denn nichtig ist Menschenhülfe.
14. In Gott werden wir Macht üben,
Und Er, er wird niedertreten unsere Dränger.

Exegetische Erläuterungen.

Inhalt und Abfassung. Zwei Bruchstücke davidischer Psalmen, nämlich Ps. 57, 8—12 und 60, 7 bis 14 sind hier ohne irgend welche Verknüpfung und mit so ganz unerheblichen Veränderungen einiger wenigen Worte aneinandergeschoben, daß für diese Verbindung und Gestaltung weder ein Anlaß noch ein Zweck erkennbar ist, und am wenigsten ein Dichter wie David einer solchen Zusammensetzung (Hengstenberg) zweier aus ihrem Zusammenhang genommener Stücke für schuldig erachtet werden sollte. Denn die beiden wichtigsten Veränderungen sind die, daß die beiden Stücke aus Elohimpsalmen genommen sind, hier aber (V. 4) Jehovah statt Adonai gesetzt ist; und daß der ursprüngliche Klageschrei des besiegten Philisterlandes hier V. 10c. in die Form eines jauchzenden Rufes des Siegers umgewandelt ist. Hieraus läßt sich jedoch nicht einmal mit Sicherheit entnehmen, daß der Anlaß in späteren (Clauß), etwa makkabäischen Siegen (Rudinger, Rosenmüller, Hitzig) gelegen habe; denn hierzu paßt die Klage und Bitte des Schlusses nicht. Noch weniger freilich eignen sich die übrigen, rein formellen Veränderungen des Textes zu irgend welchen Vermuthungen. Denn nicht einmal der Sinn der Sätze wird dadurch geändert, daß V. 2 die Wiederholung der ersten Worte weggefallen ist und statt des Rufes: erwache, meine Ehre = Seele! hier diese sogleich als Näherbestimmung des Subjektes des Singens und Spielens erscheint; desgleichen, daß in V. 4b und 6b ein ו copul. zugesetzt, dagegen in V. 9a weggelassen ist; oder daß V. 7b den Plural: uns in den Singular: mir verwandelt hat; daß V. 12a das prägnante: Du entbehrt; und V. 11 der Begriff der festen Stadt mit einem gewöhnlicheren Worte statt eines seltneren Ausdrucks wiedergegeben ist. Es sind durchweg nur Verschlechterungen des Stils.

Psalm 109.

1. Dem Vorsteher; von David; Psalm.
Gott meines Ruhmes, schweige nicht!
2. Denn Frevlermund und Trugesmund haben sich gegen mich geöffnet,
Haben geredet mit mir Zunge der Lüge;
3. Und mit Worten des Hasses haben sie mich umgeben,
Und bekämpften mich ohne Ursach.
4. Für meine Liebe befeinden sie mich,
Und Ich bin Gebet;
5. Und sie legten auf mich Böses für Gutes,
Und Haß für meine Liebe.

6. Bestelle über ihn einen Frevler,
Und ein Widersacher stehe zu seiner Rechten.
7. Wird er gerichtet, geh' er hervor als Frevler,
Und sein Gebet werde zur Sünde.
8. Es seien seiner Tage wenige,
Sein Amt nehme ein anderer;
9. Seine Kinder seien Waisen,
Und sein Weib Witwe;
10. Und umherschweifen müssen seine Kinder und betteln
Und suchen [fern] von ihren Trümmern.

11. Es umstricke der Gläubiger all das Seine,
Und plündern mögen Fremde seinen Erwerb.
12. Nicht werde ihm jemand, der Liebe bewahrt,
Und nicht werde ein Wohlthäter seinen Waisen.
13. Seine Nachkommenschaft werde ausgerottet,
Im anderen Geschlecht werde weggewischt ihr Name.
14. Gedacht werde der Schuld seiner Väter bei Jehovah,
Und die Sünde seiner Mutter nicht ausgelöscht.
15. Sie seien vor Jehovah immerdar,
Und er vertilge von der Erde ihr Gedächtniß.

16. Darum, daß er nicht gedachte, zu üben Liebe,
Und verfolgte einen Mann, einen elenden und armen
Und im Herzen verzagten, ihn zu tödten,
17. Und liebte Fluch; und so kam er an ihn;
Und hatte nicht Gefallen am Segen; und er blieb fern von ihm;
18. Und er zog Fluch an wie sein Gewand,
Und er kam wie Wasser in sein Inneres,
Und wie Oel in seine Gebeine.
19. Er sei ihm wie ein Gewand, worin er sich hüllt,
Und zu einem Gürtel, den er stets umgürtet!
20. Dies sei der Lohn meiner Widersacher von Jehovah,
Und der Böses Redenden wider meine Seele.
21. Aber Du, Jehovah, Allherr, thue an mir um deines Namens willen,
Denn gut ist deine Gnade; rette mich!
22. Denn Ich bin elend und arm,
Und mein Herz ist durchbohrt in meinem Innern.
23. Wie ein Schatten, wenn er sich streckt, bin ich hingeschwunden,
Bin weggescheucht wie eine Heuschrecke.
24. Meine Knie sind wankend geworden vom Fasten,
Und mein Fleisch ist abgefallen, vom Fett hinweg.
25. Und Ich, ich bin ihnen geworden eine Schmach,
Sie sehen mich, schütteln ihren Kopf.
26. Hilf mir, Jehovah, mein Gott,
Errette mich nach deiner Gnade,
27. Und sie mögen erkennen, daß dieses deine Hand,
Du, Jehovah, du hast es gethan.
28. Es fluchen jene, und du segnest;
Sie sind aufgestanden, und wurden zu Schanden,
Und dein Knecht freuet sich.
29. Anziehen müssen meine Widersacher Schimpf
Und umhüllen wie einen Mantel ihre Schande!
30. Preisen will ich Jehovah sehr mit meinem Munde
Und inmitten vieler ihn rühmen.
31. Denn er stellt sich zur Rechten des Armen,
Ihm zu helfen vor den Richtern seiner Seele.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalmist ruft Gott an, daß er nicht schweigen möge zu seiner Klage (V 1—5) über seine lügnerischen und von Haß erfüllten Feinde, die ihn, den Unschuldigen und Frommen, grundlos und schonungslos verfolgen und ihm seine Wohlthaten wie seine Liebe mit Undank und Haß vergelten. Auf den von nun an singularisch bezeichneten Feind und auf dessen Familie wird das vergeltende Gericht Gottes in seinen schrecklichsten Wirkungen herabgebetet (V. 6—10; 11—15; 16—20), von der Gnade Gottes aber die eigene Rettung unter Schilderung der persönlichen Schwäche und Schmach (V. 21—25) und im gläubigen Aufblick auf die Hülfe Gottes zum siegreichen Ausgang dieser Leiden (V. 26—29) erfleht, verbunden mit dem Gelübde öffentlicher Danksagung (V. 30. 31). In diesen Gebeten um Hülfe ist eben so wie im Eingang von einer Mehrzahl der Feinde die Rede. Man könnte deshalb versucht sein, die in dem Gebete um Bestrafung hervortretende singularische Bezeichnung des Feindes als rednerische Figur zu fassen. Aber die ganze Schilderung ist so gehalten, daß sie nicht auf ein Kollektivum, sondern nur auf eine Person paßt. Man hat jedoch keinen Anlaß zu der Behauptung, daß dieses Stück den Zusammenhang durchbreche und wie ein eingelegtes (Hupfeld) aussehe. Es kann aus dem Haufen von Feinden sehr wohl ein Einzelner zu besonderer Bestrafung hervorgehoben werden, wie er geschichtlich in besonderer Verstockung der Bosheit hervorgetreten ist. Hierfür spricht der Umstand, daß Satan als Verkläger demselben zur Rechten stehen soll (V. 6), wie Gott als Beschützer zur Rechten seines Knechtes steht (V. 31), und daß V. 8 von dem Verlust seines Amtes die Rede ist. So hat es auch der Apostel Petrus aufgefaßt (Apostelgesch. 1, 20), indem er diesen Vers neben Ps. 69, 26 auf Judas Ischarioth bezieht, von welchem der Heilige

Geist durch den Mund Davids geweißagt habe (Apostelgesch. 1, 16). Man zählt hiernach diesen Psalm am richtigsten zu den typisch-prophetischen (Calvin, Venema, Stier, Delitzsch u. a.), nicht zu den messianischen. Denn nicht um den Sprechenden als Typus des Messias (viele Aeltere) oder des leidenden Gerechten (Hengstenb., Clauß), sondern um seinen Feind als Typus des Judas handelt es sich, und zwar nur in einer ganz bestimmten und erst auf dem Boden der Erfüllung vom Standpunkte prophetischer Geschichtsanschauung hervorgehobenen Beziehung. Es versteht sich, daß die wirkliche Geschichte entsprechende Thatsachen zu ungesuchter Anknüpfung darbieten muß. Und solche Thatsachen finden sich in dem Verhältniß Davids zu dem Edomiter Doëg (Kimchi), zu Achitophel (Grotius, Knapp), zu Simei (Dathe), ohne daß sich aus dem Texte der betreffende Einzelfall feststellen ließe. Durch die Beschränkung aber auf solchen Einzelfall einer höchsten Spannung des Gegensatzes zwischen dem theokratischen Herrscher und seinem in satanische Gewalt verfallenen Widersacher und durch die typisch-prophetische Behandlung desselben lassen sich nicht allein die für sich unzureichenden Versuche einer moralischen (Ewald) oder psychologischen (Olshausen) oder poetischen (Döderlein) Erklärung der furchtbaren Verwünschungen zu ihrem relativen Werthe bringen, sondern auch die ebenso thörichten als vergeblichen Anstrengungen zu einer Rechtfertigung derselben im Munde Davids als des Vorbildes Christi in dessen Richteramt (J. H. Mich., Hengstenberg) vermeiden. Denn der Widerspruch zwischen diesen Fluchgebeten und dem Verhalten wie den Geboten Jesu Christi (Clericus, Grotius) ist durch keine Kunst hinwegzuschaffen und auch nicht durch Berufung auf Matth. 26, 24 und ähnliche Stellen zu verdecken. Verkündigung und Vollziehung des göttlichen Gerichts, ja selbst das Flehen um das Kommen desselben kann wohl in Einstimmung mit dem göttlichen Willen und im berechtigten Verlangen nach geschichtlicher Durchführung desselben geschehen. Aber dann gibt sich Schmerz, sittliche Entrüstung, heiliger Zorn zu erkennen (vgl. unsere Bemerkung zu Ps. 69). Hier dagegen erklingt ein Ton, der nicht frei von fleischlicher Erregung ist und derartige Beschädigungen der Person und selbst der Gattin und der Nachkommen des Gegners erbittet, daß einige Ausleger keinen andern Ausweg gesehen haben, als diese Worte den gottlosen Feinden des Psalmisten in den Mund zu legen (J. D. Michaelis, Muntinghe) oder bei Erkenntniß des Unzulässigen dieser Wendung die Entstehung in dem fanatischen und rachsüchtigen Geist des spätern Judenthums zu suchen, wozu dann als weiteres Merkmal eines spätern Zeitalters und des gesunkenen Geschmackes die in Ueberladung und Uebertreibung sich gefallende Dichtungsart (de Wette, Hitzig) kommen soll, die man eher für eine Stilübung im Fluchen als für eine Ergießung wirklichen Gefühles zu halten (Hupfeld) versucht sein könnte.

2. **Gott meines Ruhmes,** d. i. Gott, der du mein Ruhm bist (Jer. 17, 14). Die Uebersetzung der Vulgata: Gott, meinen Ruhm verschweige nicht! ist gegen den hebr. Text und gegen den Zusammenhang ihre Uebersetzung V. 4: statt der mir schuldigen Liebe; denn V. 5 steht deutlich nicht der gen. obj. sondern gen. subj., daher wie Ps. 38, 21. Der Wechsel der Zeitformen weist auf ein seit längerer Zeit bestehendes und in wiederholten Aeußerungen sich gegen die Liebe verhärtendes feindseliges Verhalten hin. — Sinnreich, aber unnöthig ist die kleine Korrektur (Böttcher) in V. 4b zur Erzielung des Sinnes: Ich bin ihnen ein Ekel. — Ob V. 6 heißen kann: verfüge gegen ihn: schuldig (Hitzig)? — Da nicht von einem menschlichen, sondern von einem göttlichen Gericht die Rede ist und die Ausdrücke sehr an Sach. 3, 1 erinnern, auch שׂטן ohne Artikel steht wie 1 Chron. 21, 1: so ist der an dem üblichen Platze zur Rechten des Verklagten gestellte Widersacher schwerlich nach 1 Sam. 29, 4; 2 Sam. 19, 23 in den allgemeineren Begriff eines Verklägers aufzulösen oder gar in den eines ungerechten Anklägers umzudeuten, parallel der gewöhnlichen Auffassung des über den Verklagten zu bestellenden Frevlers als eines ungerechten Richters. Es ist vielmehr Gott als Richter zu denken nach V. 7b, einem Frevler soll Strafmacht übertragen werden (3 Mos. 26, 16; Jer. 15, 3), vielleicht ihn ins Gericht zu schleppen; ein Satan als Ankläger auftreten. Der Teufel im eigentlichen Sinne ist hier wohl noch nicht gemeint, aber doch wohl ein Widersacher mit übermenschlicher Bosheit und Macht. — Der Anstoß, den manche daran nehmen, daß das Gebet zur Sünde werden soll, verschwindet vor der Einsicht, daß nicht eines Reuigen, sondern eines Unbekehrten und Verzweifelnden Gebet gemeint ist; daher ist auch nicht zu übersetzen: zum Fehlen, d. i. erfolglos (Thenius). Statt: Amt oder Vorsteherschaft (Sept. ἐπισκοπή) zu übersetzen: Habe, Erspartes mit Bezug auf Jes. 15, 7 (Syr., J. D. Michaelis, Knapp, de Wette, Hitzig) ist kein hinreichender Anlaß; vielmehr ist die gewöhnliche Deutung (4 Mos. 3, 36; 4, 16) um so mehr vorzuziehen, als V. 11 erst den Verlust der Habe erwähnt. In V. 10b haben Sept. wahrscheinlich גֹּרְשׁוּ statt des jetzigen דָּרְשׁוּ gelesen, den sie übersetzen: sie mögen herausgeworfen werden. Dies paßt so sehr in den Zusammenhang, wie auch 2 Mos. 12, 39; Hiob 30, 5, daß die Vermuthung nahe liegt, es sei jene Lesung die ursprüngliche (Houbigant, Knapp, Hupf.). Jedenfalls ist sie viel einfacher und berechtigter, als die willkürliche Korrektur Hitzig's behufs der Uebersetzung: und sie mögen anfertigen ihre Körbe, nämlich zum Betteln. In der syr. Version fehlt die ganze Stelle.

3. **Schuld seiner Väter.** Es liegt hier etwas anderes vor als eine poetische Variation (Hupfeld) des Fluches, daß selbst der Name des Geschlechtes ausgelöscht werden soll (Hengstenberg). Selbst dies wäre doch kein „frostiges Spiel des Witzes mit Gedanken ohne innere Realität". Der Sprecher will, daß zu Ungunsten des Sohnes der Schuld der Vä-

ter gedacht werde Klagel. Jer. 5, 7. Weil dieser selbst mit Schuld belastet, kann ihm auch diejenige seiner Väter noch angerechnet werden, 2 Mos. 20, 5; Ps. 69, 28 (Hitzig). V. 19 wünscht, daß nach dem Gesetze der Vergeltung erfahren werde, was es mit dem V. 18 als verrichtet Erzähltem auf sich habe. Das Gesetz selbst ist schon V. 17 ausgesprochen, und die einzelnen Bilder V. 18 veranschaulichen die Handlung. — V. 21. Thue an mir, nämlich Gutes; wie Ps. 119, 65 ausdrücklich hinzugesetzt ist. Vielleicht steht der Ausdruck aber auch absolut, wie Jer. 14, 7, da der Sinn sich aus dem Zusammenhange ergibt (Geier, Hengstenberg, Hupfeld). Weniger empfiehlt sich die Uebersetzung: thue mit mir (Rudinger) oder: handle mit mir (Delitzsch), nämlich hülfreich = sei mit mir (Luther), wobei man auf die Konstruktion dieses Zeitworts mit dem Dativ 1 Sam. 14, 6 hingewiesen wird (de Wette u. a.). Streitig ist, ob in V. 24b שֶׁמֶן als Oel wie gewöhnlich und besonders als Salböl im Gegensatz zum Fasten und Trauern (2 Sam. 12, 16. 20; 14, 2; Matth. 6, 16. 17) zu fassen und dann das מִן kausal zu nehmen sei = wegen (nämlich mangelnden) Oels (Sept., Vulgata u. a., Hengstenberg) oder ob die Präposition in privativem Sinne stehe und Oel = Fett (die Neuern).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Frommes und gerechtes Verhalten schützt nicht gegen Verleumdung und Verfolgung durch neidische und boshafte Menschen, sowenig wie Liebe und Freundlichkeit gegen Haß und Undank sicher stellen. Aber *Frömmigkeit* und *Liebe* führen unter den hieraus entspringenden Anfechtungen ins *Gebet* und übergeben *Rache* wie *Rettung* dem heiligen Gott als dem *gerechten Vergelter*, welcher weder zu den Lügenreden und Lästerungen der Feinde noch zu den Seufzern und Gebeten seines Dieners sich schweigend verhalten, sondern *neuen Anlaß* zur immer *weiteren Verkündigung* seines *alten Ruhmes* geben wird.

2. Das *Gesetz der Wiedervergeltung* hat nicht blos seine alttestamentliche Begründung (2 Mos. 21, 23 f.), sondern auch seine neutestamentliche Anwendung (2 Tim. 4, 14). Aber wer sich auf dasselbe beruft und die Anwendung desselben von Gott fordert und erbittet, der sehe wohl zu, daß er nicht seinerseits von demselben ergriffen und zermalmt werde. Denn „Fluchen ist eben wie das Schwören beide gut und böse. Denn wir lesen in der Schrift, daß oft heilige Leute geflucht haben — — — daher kann niemand recht das Vaterunser beten, er muß dazu fluchen. Denn wenn er betet: geheiliget werde Dein Name, Dein Reich komme, Deine Wille geschehe u. s. w., so muß er alles auf einen Haufen mitnehmen, was dawider ist und sagen: verflucht, vermaledeiet, geschändet müssen werden alle andern Namen, und alle Reiche, so wider dich sind, zerstört und zerrissen, alle Anschläge, Weisheit und Willen zu Boden gehen" (Luther Erklärung der Bergpredigt). Dieses Fluchen, als Korrelat des Segnens, ist eben die Bezeugung der *Energie des Gegensatzes* einer ganz Gott hingegebenen Gesinnung, Person und Handlungsweise und ward von Propheten und Aposteln mit dem vollen Bewußtsein vollzogen, daß sie als Gottes *Diener* hiezu ebenso berechtigt als verpflichtet seien und wie im Namen, Auftrag und Befehl, so im Rechte und in der Kraft Gottes handelten. Hiermit werden die der Weichlichkeit und Sentimentalität vieler Ausleger entsprungenen Bedenken entkräftet; und es muß darauf gehalten werden, daß die *Diener* Gottes ebensowohl zu den *Drohungen* als zu den *Verheißungen* Gottes sich zu bekennen haben und, wenn sie ihr Amen dazu sprechen, auch mit der That und in der Wahrheit sich für die ernstliche Durchführung des göttlichen Willens einzusetzen haben. Denn „das Reich Gottes kommt nicht nur durch die Begnadigung der Bußfertigen, sondern auch durch das Gericht über die Unbußfertigen" (Kurtz). Aber nicht minder bleibt zweierlei zu beherzigen: erstlich, daß nicht jedermann zu solchem Fluchen im Dienste Gottes *berufen* ist; und zweitens, daß auch der Berufene in den göttlichen Auftrag *nichts einmische aus dem eigenen* Fleisch und Herzen. Es gibt auch Flüche, welche denjenigen, gegen welchen sie geschleudert werden, nicht treffen, sondern auf das eigene Haupt zurückfallen.

3. Wenn Kinder in den Sünden der Eltern fortfahren, dann kann es zum *Gericht der Verstockung* kommen, in welchem das ganze Geschlecht elend zu Grunde geht und bis auf den Namen vertilgt wird. Die bösen Mächte, mit denen es nach Belieben und zum Verderben anderer Menschen zu schalten dachte, sind mächtig über dieses Geschlecht und dessen einzelne Glieder geworden und begraben es unter der Last seiner Verschuldung. Die fortgesetzte Verschmähung der Liebe hat einen Zornschatz angesammelt, die wachsende Verachtung der Güte die Geduld erschöpft, der stets gesteigerte Mißbrauch der Gnadenfrist zu jenem Gerichte reif gemacht, in welchem der unbekehrte Sünder die Fülle dessen empfängt, womit er sich sein Leben lang beschäftigt hat, als könnte er nie genug davon bekommen, während ihm fortan für immer fern bleibt, was er bisher gleichmäßig verschmähte; eins aber wie das andere als Folge seiner Bosheit und als Strafe seiner Verstockung. In solchen furchtbaren Gerichten kann man erfahren, was das sagen will, daß es Sünden zum Tode gibt und Sünder, für welche zu beten nicht mehr am Orte ist (1 Joh. 5, 16) und deren eigenes Gebet zur Sünde wird, weil es nicht mehr Ausdruck eines religiösen Bedürfnisses oder Verhältnisses ist.

4. Die Lebensgeschichte der Frommen ist wohl eine *Leidensgeschichte*, welche viel zu erzählen hat von Noth und Gefahr, Schmach und Verfolgung, Kummer und Anfechtung. Aber schließlich gewinnt sie doch einen seligen und fröhlichen Ausgang und gestaltet sich zu einer *Siegesgeschichte*; und zwar nicht durch ein vermeintliches Gesetz des Umschlagens der Geschicke im Wechsel und Wandel

der irdischen Dinge, nicht durch Zufall oder durch Menschenmacht, sondern durch die Hand des Gottes, dessen Namen zu bekennen und dessen Gnade anzurufen der Knecht Gottes ebensowenig unterlassen kann, als den Ruhm desselben zu verkündigen und seine Wohlthaten in der Gemeinde und vor jedermann zu preisen.

Homiletische Andeutungen.

Gott hört dich und schweigt nicht; wird ihm auch gefallen, was Du, o Menschenkind, redest? — Bist du in Noth, Gefahr und Sorge, höre nicht auf, Gottes Ruhm zu preisen, Gottes Namen anzurufen, Gottes Hand zu vertrauen. — Laß die Hand Gottes niemals los; sie allein ist es, die dir helfen kann; laß dich aber auch von ihr leiten. — Wer Liebe dauernd verschmäht, wird dahin gelangen, wo er sie nicht mehr schmecken kann. — Der Liebe Leid, Streit und Lust. — Wer mit Flüchen umgeht, als wären sie seine tägliche Nahrung und Kleidung, der darf sich nicht wundern, wenn sein Gebet zur Sünde wird. — Dem Knechte Gottes ziemt es, seine Noth Gott zu klagen, aber auch mit Gott es wider alle Feinde zu wagen und selbst den Satan aus dem Felde zu schlagen.

Starke: Wer Gottes Ehre mit Loben und Preisen ausbreitet, den wird Er unter den Lästerungen der Gottlosen nicht zu Schanden werden lassen. — Der Satan und seine Anhänger streiten wider das Gute mit den Waffen der Ungerechtigkeit und Lügen, dawider müssen wir setzen die Waffen der Gerechtigkeit und Wahrheit. — Liebe und Gebet stehen bei einander als der Baum mit seiner Frucht. — Das ist das Gesetz der Gleichvergeltung, Gottlose mit Gottlosen zu strafen. — Wer den Satan zum Verkläger, aber Jesum nicht zum Fürsprecher hat, der kann vor dem Gerichte Gottes dem Verdammungsurtheil nicht entgehen. — Geistliche Verblendung ist eine der größesten Strafen; wo die vorgehet, da folgen allerlei zeitliche Strafen nach. — Wer Judä und seines Anhanges Strafen nicht erfahren will, der folge ihren Sünden nicht. — Gottlose vererben ihren Nachkommen nichts als Fluch und Gerichte. — Wehe dem Geschlecht, das vor den Augen Gottes verflucht und unter dem Bann ist. — Der Herr kann keinen verfluchen, der seinen Segen herzlich suchet (1 Mos. 32, 26. 28); aber er kann auch keinen segnen, der nach dem Fluche trachtet (Jes. 24, 5. 6). — So weit kann die Verblendung eines Menschen kommen, daß er auch das liebet und gerne haben will, was doch offenbar zu seinem Verderben gereichet. — Der Fluch und Zorn Gottes läßt sich nicht leicht abschütteln, er durchdringet Mark und Bein, er tödtet Leib und Seel. — Gottes Gnade hört auch im Kreuz nicht auf; die bleibet einem Gläubigen, wenn alles vergehet. — Der Welt Fluch kann Gottes Kindern nicht schaden; denn je mehr Böses sie ihnen wünschet, desto mehr segnet, tröstet und erfreuet sie Gott. — Wer sich wider Gott und Gottes Kinder setzet, der hat bei seinem bösen Vorhaben zuletzt nichts als Spott, Schmach und Schande zu gewarten. — In allem unserm Thun und also auch beim Gebet muß die Ehre des göttlichen Namens der letzte und höchste Endzweck sein. — Osiander: Obwohl die Christen bisweilen vor weltlichem Gericht unschuldig verdammt werden, auch dieses Urtheil an ihnen vollstreckt wird, wie Christo selber geschehen, so steht doch der Herr ihnen bei und spricht sie also ledig, daß er sie durch den Tod zur ewigen Freude hindurchführet. — Selnekker: Warum hält Gott die Seinen stets unter der Ruthe und dem Kreuz? 1) daß sie stetig geprüft und geübet werden in der Furcht Gottes, im Glauben, in der Anrufung, in der Geduld, in der Bekenntniß und Beständigkeit; 2) daß sie erkennen lernen seinen Zorn wider aller Menschen Sünde, beide der Gottlosen und auch der Gläubigen; 3) daß sie gleichförmig werden dem Bilde Jesu; 4) daß wir Acht geben sollen auf seine gnädige Gegenwart, Hülfe und Rettung. — Frisch: Der Welt Gift findet im Gebet das stärkste Gegengift. — Oetinger: So gehet es: zuerst sündigt man verstohlener Weise, hernach trifft einen der Fluch vor jedermann. — Tholuck: Alle Folgen der Sünde sind Strafen, und Strafen kommen vom lebendigen Gott. Und was Gott wirklich thut, darf nicht auch der Mensch wünschen, daß er es thut? vorausgesetzt, daß er es in dem Sinn wünscht, in welchem Gott es thut. — Stier: An Christo wird der Fluch der Sünde dadurch offenbar, daß die Sünder ihn und damit nur sich selbst verfluchen. Er selbst ist und bleibt der Segen; nur wer denselben bis zuletzt durchaus nicht will, hat keinen Theil daran, während über alle Bußfertigen und Gläubigen die Hand des Herrn ungehindert zu Heilung und Segen ausgestreckt bleibt. — Richter Hausb.: Wer Christi Fürbitte verachtet, erfährt seinen Fluch. — Erst wenn die Liebe des Herrn an den Frevlern sich ausgeliebt und ganz vergeblich aufgeopfert hat, erfolgt das Gericht der Verstockung. — Günther: Das Verstockungsgericht des Fluches Gottes über diejenigen, welche den Segen in Abrahams Samen nicht wollen. — Wir sollen uns fürchten lernen vor den Gerichten Gottes, aber anrufen seine Gnade immerdar. — Alles Gebet um Errettung ohne vorhergegangene wahre Reue und Buße, jedes Verzweiflungsgebet ist eine Sünde vor Gott. — Diedrich: In Gottes Gnade allein ist das Bestehen der Menschheit; wer sie nun hasset, muß wohl von der Erde schwinden wie Sauls Geschlecht. — Die Gottlosen können keines Besitzes jemals froh werden, denn sie haben Gottes Segen in allem verwirkt. — Den Bösen folgen ihre Werke als lauter Schuldforderungen. — Wie könnte der Gottlose jemals Freunde haben? In der Hölle sind sich alle feind. — Taube: Gebet Davids um Offenbarung des göttlichen Vergeltungsrechts über den Feind des Herrn und seine Genossen, sowie um den Beistand der göttlichen Gnadenhülfe für ihn selbst in seinem Elende. — Wer die Liebe Christi, des einzigen Mittlers und Fürsprechers, von sich stößt, der hat den ewigen Gott über sich zum erzürnten Richter, und den Satan neben sich zum scharfen Ankläger; der Ausgang seines Weges ist Nacht. — Der selbsterwählte Lohn der Gottlosen. — Es bleibt dabei: wer ein Mitgenosse am Reich werden will, der muß zuvor ein Mitgenosse an der Trübsal geworden sein.

Psalm 110.

1. Von David; Psalm.
Spruch Jehovah's zu meinem Herrn:
»Setze dich zu meiner Rechten,
»Bis ich mache deine Feinde
»Zum Schemel deinen Füßen«.
2. Das Scepter deiner Macht
Wird ausstrecken Jehovah von Zion.
Herrsche inmitten deiner Feinde!
3. Dein Volk stellt sich willig an deinem Heertage;
In heiligem Schmuck,
Aus dem Mutterschooß des Frühroths
[Kommt] dir der Thau deiner Jugend [= jungen Krieger].
4. Geschworen hat Jehovah und bereuet es nicht:
»Du bist Priester in Ewigkeit
Nach Weise Malkizedeks«.
5. Der Herr zur Rechten dir
Zerschellt an seinem Zorntag Könige,
6. Hält Gericht über Völker,
Voll ist's von Leichen,
Zerschellt ein Haupt auf weitem Gefilde —.
7. Vom Bache trinkt er auf dem Wege,
Darum erhebt er hoch das Haupt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zwei Offenbarungsaussagen V. 1 und V. 4, deren erste ausdrücklich als Spruch Jehovah's, deren zweite als unabänderlich, weil von Jehovah beschworen, bezeichnet ist, bilden die beiden Brennpunkte für die Gedankenbahn dieses Psalms. Denn V. 2 nimmt den ersten Gottesspruch, welcher dem Herrn des Psalmisten den Platz zur Rechten Jehovah's unter Verheißung der gänzlichen Unterwerfung seiner Feinde anweiset, zur Grundlage einer Anrede an diesen Herrn, worin demselben siegreiche Ausbreitung seiner Herrschaft von Zion aus durch Jehovah's Hülfe verheißen wird; V. 3 verspricht die willige Heeresfolge seines Volkes als eines sich zahllos verjüngenden und Gott sich weihenden mit Bezug auf die in dem zweiten Gottesspruch enthaltene Erklärung Jehovah's, daß dieser Herrscher für ewig Priester sei nach einer nichtlevitischen, auf einen urgeschichtlichen Vorgang hinweisenden Ordnung; und V. 5—7 schildert, indem schließlich aus der Anrede in die Erzählung übergegangen wird, den die Feinde in der Kraft Gottes zermalmenden Siegesgang dieses Helden, der auf seinem Wege Erquickung braucht und findet. Der lyrisch-prophetische Charakter dieses Psalms ist hiernach ebenso unverkennbar, als sein theokratischer Standpunkt. Nimmt man diese beiden Bezeichnungen ernstlich und in biblischem Sinne, dann fällt die Annahme einer poetischen Verherrlichung des Königthums in Israel als Reich Gottes (Hupf.) über den Haufen. Diese Annahme löst sich aber auch in sich selber auf. Denn der Gedanke einer Verbindung der Priesterwürde mit der Königsstellung ist zwar ein dem Heidenthum geläufiger, in der israelitischen Geschichte vor den Makkabäerzeiten aber in Bezug auf geschichtliche Herrscher so unerhört, daß David zwar zu einer Zeit der Zerstörung des Kultus und beim Mangel an Priestern ausnahmsweise priesterliche Geschäfte verrichtete (2 Sam. 6), sofort aber die gesetzliche Ordnung wieder herstellte und die priesterliche Amtsthätigkeit an Leviten übergab (2 Sam. 8, 17; 20, 25), und der einzige Versuch Uzziah's, sich einer wesentlich den levitischen Priestern zustehenden Kultushandlung zur persönlichen Vollziehung zu bemächtigen, ein göttliches Strafgericht herbeiführte (2 Chron. 26, 16). In den Makkabäerzeiten freilich ist geschichtlich die Verbindung dieser zwiefachen Würde vorhanden, und es liegt deshalb der reingeschichtlichen, nicht prophetischen Deutung nahe, diesen Psalm auf Jonathan und seinen Antritt des Pontifikats (Hitzig früher) oder besser auf Alexander Jannäus (Hitzig jetzt), wenn nicht auf Simon (1 Makk. 14, 41) zu beziehen. Aber abgesehen von den allgemeinen Bedenken gegen eine so späte Abfassung ist weniger der gewöhnliche Einwand, daß die Makkabäer schon Priester waren, ehe sie Fürsten wurden, während hier das umgekehrte Verhältniß angedeutet scheint, als der Umstand erheblich, daß in dem Psalm durch göttlich bezeugte und verbürgte Erklärung die Verbindung der königlichen und der priesterlichen Würde 1) als eine ganz eigenthümliche oder einzigartige und 2) als eine nicht wieder aufzulösende oder ewige bezeichnet ist, die 3) nur einer bestimmten

Person, nicht aber einer Dynastie zugedacht ist. Aus diesen Gründen ist die messianische Deutung durch die geschichtlichen Verhältnisse selbst ebenso wie durch die Ausdrucksweise des Psalms geboten. Die Frage kann nur noch sein, ob in typischem, ob in typisch-prophetischem, ob in prophetisch-messianischem Sinne. Im ersteren Falle würde die Beziehung des Psalms auf den Messias nur durch die Beschaffenheit der überschwänglichen, auf die historischen Verhältnisse auch eines theokratischen Herrschers nicht buchstäblich anwendbaren Ausdrücke vermittelt und durch eine an die Begriffe und Erwartungen der Zeit anknüpfende Lehrweise, insonderheit Christi und der Apostel (Knapp) ermöglicht werden. Historisch betrachtet hätte man doch nur einen theokratisch dichterischen Glückwunsch an einen König (de Wette), worin sich etwa noch die Sehnsucht nach Herstellung der uralten Einheit von Königthum und Priesterthum ausgesprochen (Ewald). Die Echtheit der Ueberschrift wäre dann gleichfalls aufzugeben, man müßte sich denn mit Hitzig wieder zu der Uebersetzung: auf David (Isaki, Aben Ezra, Kimchi) entschließen. Im zweiten Fall würde der betreffende König von dem Dichter selbst als Typus des Messias aufgefaßt sein. Am natürlichsten wäre dann geschichtlich an David zu denken, nachdem er die Bundeslade nach Zion gebracht und zur Seite Jehovah's thronend unter dem Schutze desselben auf eine sichere Herrschaft zu rechnen hatte (Herder), in Verbindung mit der ihm und seinem Geschlechte gewordenen Weißagung (2 Sam. 7). Aber theils bliebe V. 4 ungenügend erklärt, da es sich nicht um vereinzelte priesterliche Handlungen von allgemeinerem Charakter, wie z. B. beten und segnen, sondern um das persönlich empfangene Priesterthum handelt und David doch nicht wegen jenes Wohnens in der Nähe Gottes ein Priester heißen und als Symbol Malkizedeks, des Königs der Gerechtigkeit zu Salem, gelten konnte; theils würde die Antwort auf die Frage fehlen, an welchen König denn eine solche Weißagung hätte angeknüpft werden können, die doch jedenfalls etwas anderes ist als eine Schmeichelei des Priesterstandes gegen dessen Liebling David (Ilgen, De notione tituli filii Dei in Paulus Memorab. VII, 193 ff.). Selbst der Hinweis auf die Makkabäerzeiten mit ihren Priesterfürsten und der schon vorhandenen messianischen Hoffnung der Juden (von Lengerke) würde nicht genügen, weil damals die Prophetie erloschen war und es sich um einen wirklichen prophetischen, nicht um einen fingirten Gottesspruch oder um die Ode eines Dichters handelt, etwa auf Salomo's Thronbesteigung für die Hofkapelle gedichtet (Vorhek in Eichhorn's allg. Biblioth. der bibl. Literatur II, 222 ff. VI, 315 ff.). Hält man aber den Gottesspruch und hiermit den prophetischen Charakter der Aussage fest, dann ist auch die Wendung ausgeschlossen, als könne David hier den über sein Verhältniß zu Jehovah in einem rechten Israeliterherzen erweckten Gedanken, wie anderwärts den Empfindungen über ihn und seine Unternehmungen, Ausdruck gegeben und mithin dem Volke, wie sonst Gebete für ihn, so hier eine prophetische Anschauung über ihn (Hofmann früher) oder über seine Dynastie (Hofmann jetzt) in den Mund gelegt haben. Sowohl Form als Inhalt dieses Psalms sind unverträglich (Kurtz) mit der Annahme, daß David zugleich Verfasser und Gegenstand desselben sei, oder daß David sich selbst oder den jedesmaligen siegreichen König unter seinen theokratischen Nachfolgern (Hofmann) oder speziell den Salomo aus Anlaß des Versuches Adonia's, jenem letztgebornen Sohne Davids die Thronfolge streitig zu machen (Böhl), als die typische Grundlage jener messianischen Anschauung erfaßt haben könne. Denn diese Anschauung hat es ja nicht blos mit dem Sitzen zur Rechten Jehovah's zu thun, sondern zugleich mit der Verbindung des priesterlichen und des königlichen Amtes. Diese Anschauung ist bei den Israeliten nicht aus möglichen (Hävernick) Konflikten der Geschichte (de Wette mit Bezug auf Uzziah) hervorgegangen, sondern aus göttlicher Offenbarung, und hat nicht blos prophetischen, sondern wesentlich messianischen Charakter (Sach. 6, 13). Bedenkt man nun, daß David sich zwar als Propheten und als König Jehovah's geschichtlich darstellt, niemals jedoch als Priester desselben, obwohl er einzelne priesterliche Handlungen vollzog, und daß er einer priesterlichen, von seiner Person unabhängigen und durch seine Person nicht darstellbaren Vermittelung ebenso bedürftig und nach derselben verlangend war als das zu einem Königthum von Priestern bestimmte Volk (2 Mos. 19, 6): dann läßt sich begreifen, wie grade nach dieser Seite hin nicht David und sein Geschlecht, nicht Aharon und die Leviten, sondern eine außerhalb des geschichtlich-israelitischen Kreises stehende Person wie Malkizedek als Typus des Messias erscheint und deshalb auch David nicht im Stande ist, sich oder sein Geschlecht typisch-messianisch in Bezug auf den König-Priester Jehovah's zu fassen, sondern daß grade diese Anschauung vom Messias sich von seiner Person und Geschichte ablösen mußte und nur als reines Ergebniß wirklicher Offenbarung vorhanden sein konnte. So stellt es auch unser Text dar. So behandelt denselben Jesus in seinem Gespräch mit den Pharisäern (Matth. 22, 41 ff.; vergl. Mark. 12, 35 ff.; Luk. 20, 41 ff.). So legt ihn Petrus aus (Apostelg. 2, 34 f.); so Paulus (1 Kor. 15, 25); so die Schrift überhaupt (Hebr. 1, 13; 5, 6; 7, 17. 21; 10, 13). So hat ihn in älterer Zeit die Synagoge verstanden, so ihn zu allen Zeiten die christliche Kirche behandelt, und auch die streng wissenschaftliche Auslegung würde wohl noch vollständiger, als schon geschehen ist, zu der prophetisch-messianischen Erklärung zurückkehren, wenn es derselben gelänge, sich noch bestimmter ebenso von den geschichtswidrigen Uebertragungen alttestamentlicher Anschauungen und Ausdrücke auf Person und Leben Jesu Christi wie von den geschichtslosen allegorischen und geistlichen Deutungen zu scheiden und auch im einzelnen sich als zukunftsgeschichtlich durchzuführen. Bei

diesem Charakter des Psalms ist es wohl nicht ohne Absicht geschehen, daß der Name Jehovah dreimal gesetzt ist und die Accente drei Strophen von je sieben Zeilen setzen. — Ausführliche Behandlung der verschiedenen Deutungen bei Bergmann, Comm. in ps. 110. Lugdun. Batav. 1819.

2. **Spruch Jehovah's.** Dieser Ausdruck zeigt, daß eine mit dem Charakter der Eingebung versehene (s. zu Ps. 36, 2), also prophetisch vermittelte Aussage angekündigt wird. Die Stellung an der Spitze des Satzes weist nicht etwa auf einen verstümmelten Text (Olshausen) hin, sondern kennzeichnet Gott als den gegenwärtig Sprechenden. Die ganze Ausdrucksweise zeugt gegen die Annahme, es könne hier auf eine schon früher gegebene Weißagung blos Bezug genommen oder ein schon bekannter Gottesspruch dem Volke in den Mund gelegt sein. Die Person, welcher der Gottesspruch gilt, wird aber nicht als eine dem Jehovah ebenbürtige, wesensgleiche, göttliche Person direkt bezeichnet, in welchem Sinne J. D. Michaelis adonai zu lesen vorschlug, sondern als eine solche, welche der Psalmist als seinen Herrn bekennt. Es ist dadurch ein Verhältniß der Unter- und Ueberordnung bezeichnet, dessen Ernst und Gewicht nicht durch die Bemerkung abgeschwächt wird, daß nach morgenländischem Sprachgebrauch das persönliche Fürwort der zweiten Person zum Ausdruck der Ehrerbietung mit adoni umschrieben werden kann. Auch der Inhalt des Spruches führt nicht auf Zuweisung eines bloßen, wenn auch des höchsten Ehrenplatzes (1 Kön. 2, 19); sondern enthält die Aufforderung, den Platz einzunehmen, welcher den Statthalter und Stellvertreter des Königs kennzeichnete, unter Umständen auch den Mitregenten. Für sich genommen konnte dieser Ausdruck auch blos auf einen theokratischen König gehen, 1 Chron. 28, 5; 29, 23 (Kurtz); aber auf den Sohn (Ps. 2) bezogen enthält er die Wurzel des Gedankens einer Aufnahme in Gottes Hoheits- und Herrschafts-Gemeinschaft Dan. 7, 13. 14; 1 Kor. 15, 25 (Delitzsch). Die völlige Unterwerfung der gänzlich überwundenen und gedemüthigten (Jos. 10, 24; 1 Kön. 5, 17) Feinde bildet einen Wendepunkt in der Reichsgeschichte Gottes (Apostelgesch. 3, 21; 1 Kor. 15, 28; Hebr. 10, 13), von wo ab alle Verhältnisse andere werden, als sie in der gegenwärtigen Weltepoche sind. — In V. 2 ist nicht vom Stabe als Züchtigungsmittel, Jes. 11, 4 (Jahn, Reinke, Hengstenb.) die Rede, welches Jehovah aussenden und mit ihm der Reihe nach die Feinde schlagen werde, sondern vom Stabe als Zeichen der Majestät und von dem Ausstrecken desselben zur Ausübung der Herrschaft (1 Sam. 2, 10; Mich. 5, 3; Ezech. 19, 11 ff.; Jerem. 48, 17) von Zion aus (Ps. 2, 6; vergl. Ps. 68, 17; 132, 13. 14; Jes. 8, 18) bis an der Welt Ende (Sach. 9, 10; vergl. Ps. 72, 8; 4 Mos. 24, 17. 19). Gegen die Deutung, daß das Sichsetzen zur Rechten Jehovah's nur die Sicherheit des in den Schutz Gottes aufgenommenen Königs gegen die Angriffe seiner Feinde ausdrücke und die eigene Thätigkeit desselben ausschließe, spricht V. 2c, welche Worte, wenn sie nicht dem Jehovah selbst in den Mund (Schnurrer, Jahn, Reinke, Hupfeld, Delitzsch) zu legen sind, doch jedenfalls in zuversichtlich verheißendem (de Wette) Sinne stehen.

3. **Dein Volk stellt sich willig** u. s. w. Ganz abweichend ist die Erklärung der Kirchenväter nach Sept. und Vulgata, indem sie gemäß der Uebersetzung: „mit dir ist die Herrschaft am Tage deiner Kraft, im Glanze deines Heiligthums, aus Mutterschooße habe ich dich geboren vor dem Morgenstern" die ersten Worte von dem vollständigen Siege des Messias am großen Gerichtstage und die letzten von seiner ewigen Zeugung als des Sohnes Gottes deuten. Dieselbe Auffassung hat die arab. Version, nur daß sie übersetzt: „im Lichte der Heiligen" und diese Worte mit den folgenden verbindet. Wieder abweichend hat die syrische Version: dein Volk ist löblich am Tage der Kraft; im Glanze der Heiligkeit habe ich aus dem Schooße von Alters her dich Knabe gezeugt. Die chaldäische Umschreibung sogar: dein Volk vom Hause Israel beweist sich willig dem Gesetze, am Tage des Ausgangs zum Kriege wirst du dich mit ihm vereinigen, im Schmuck der Heiligkeit, die Erbarmung Gottes wird zu dir herabsteigen wie Thau herabsteigt, deine Geschlechter werden in Hoffnung wohnen. Die meisten dieser Abweichungen haben ihren Grund nicht in Verschiedenheit des Textes, sondern in falscher Deutung desselben nach verkehrter Aussprache und Ableitung (zum Theil auch Weglassung) einzelner Ausdrücke. Nach dem masor. Texte handelt es sich um die Willigkeit des Volkes, jedoch nicht zur Darbringung von Gaben und Opfern (Herder, Hengstenb.), sondern zur Heeresfolge des Königs, welchem die Jugend so zahlreich und so frisch (4 Mos. 23, 10; 2 Sam. 17, 12) und so wunderbar plötzlich (Mich. 5, 6) wie der Thau aus dem Schooß der Frühe zuströmen wird. Da nun aber dieser König kein weltlicher Herrscher und zugleich Priester ist, so ist auch nicht von einem gewöhnlichen Kriegszuge und Heerbann die Rede, mithin auch nicht von einer voraufgehenden religiösen Ceremonie in Feierkleidern (Gesen.). Hierzu passen überdies die sprachlichen Ausdrücke so wenig, daß man deshalb statt הַדְרֵי ק׳ zu lesen הַרְרֵי ק׳ (= auf heiligen Bergen) mit 30 codd. Kenn. und über 50 de Ross., auch Symm. und Hieron. vorgeschlagen hat (Houbig., Herder, de Wette, Olshausen, Hupfeld). Es wurden vielmehr die Bilder, die aus dem Kriegsleben entnommen sind, mit solchen verbunden, welche den eigenthümlichen Charakter des betreffenden Kampfes anzeigen und das Volk wie den königlichen Helden als ein priesterliches kundbar machen. Zu dem Ausdrucke vgl. Ps 29, 2; Off. Joh. 19, 14. — Statt des gewöhnlichen שַׁחַר steht hier מִשְׁחָר, welches verschieden punktirt werden kann und danach auch verschieden gedeutet worden ist, von den besten Exegeten aber nur als eine Nebenform betrachtet wird. Von der Thaufrische der Jugendzeit (Aquil.) nach Pred. Sal. 11, 9 oder der Jugendlichkeit, Jugendkraft (Hofmann) ist hier nicht die Rede; ebensowenig in

V. 3a vom Tage der Kraft, mag man dabei an den messianischen Gerichtstag (die Alten) denken oder an den Pfingsttag (Friedrich, Symbolae ad interpr. Ps. CX. 1814), an welchem vom Morgenlande her dem Messias viele Anhänger zugekommen.

3. **Nach Weise Malkizedeks.** Die Hinweisung auf Malkizedek (1 Mos. 14, 18; Hebr. 5, 6. 10; 7, 1) führt den Blick nicht blos über das aharonitisch-levitische Priesterthum, sondern über die israelitische Geschichte selbst hinaus. Von jener, dem israelitischen Königthum unmittelbar einwohnenden Befugniß, das Volk von Berufswegen fürbittend Gott zu empfehlen und zu segnen, auch für den Gottesdienst zu sorgen (de Wette, Ewald, Hofmann), kann hier um so weniger die Rede sein, als hier eine spezielle, in Israel unerhörte und dem Könige für seine Person und auf ewig übertragene Verbindung von Priesterthum und Königthum durch einen Eid des allein wahrhaften Gottes (4 Mos. 13, 19) als etwas ganz Außerordentliches und schwer zu Glaubendes, aber prophetisch Kundgemachtes verbürgt wird (Am. 6, 8). Sonst steht עַל־דִּבְרַת = in Betreff, wegen. So Pred. Sal. 3, 18; 7, 14; 8, 2; Dan. 2, 30; 4, 14 statt des gewöhnlichen עַל־דְּבַר. Hier ist dem stat. constr. noch der alte Bindevokal î beigefügt, der auch in מַלְכִּי sich erhalten hat. Um so weniger ist dieses î als Suffix zu nehmen = nach meinem Spruch (Herder nach Aelteren) ein Malkizedek. Die Bedeutung „wegen“ zu pressen (Hupfeld) ist kein Grund, da man sehr wohl übersetzen kann: nach Maßgabe oder: nach Weise. Wie sehr sich die Rabbinen gesträubt haben, das Gewicht dieser Stelle abzuschwächen, läßt sich außer vielen andern ganz unnatürlichen Deutungen einzelner Stellen dieses Psalms besonders daraus abnehmen, daß sie cohen hier als princeps, rex, dux fassen; während es doch das bekannte technische Wort für den Priester als den vor Gott Stehenden ist. Der Chald. umschreibt sogar: Geschworen hat der Herr, und es wird ihn nicht gereuen, daß du zum Fürsten in der zukünftigen Welt eingesetzt wirst zur Vergeltung dafür, daß du ein unbefleckter König wareſt.

4. **Der Herr zur Rechten dir** ist nicht der zur Rechten Jehovah's erhöhete König (Böhl nach vielen Aelteren), wofür die Bezeichnung als adonaî im A. T. ganz unerhört wäre, sondern Jehovah der Allherr, jetzt als helfender Beistand (Ps. 16, 8; 109, 31), am Tage des Zorngerichts (Ps. 2, 12) unter dem Bilde einer Schlacht angeschaut. Aus der Veränderung des Subjekts in V. 7 ist kein Schluß zu ziehen, denn der Wechsel der Personen in prophetischen Reden ist bekannt; es kommt stets auf den Sinn der jedesmaligen Stelle an. Diesem gemäß ist in V. 7 auch das Subjekt nicht der Feind, der früher durch einen Trunk erfrischt sein Haupt hoch getragen (Hofmann), sondern der König; und zwar nicht sowohl mit Anspielung auf Gideon (Richt. 7, 5 ff.) als ein Held, der sich in seinem Lauf durch nichts aufhalten läßt und mit einem Trunk aus dem Bach am Wege zufrieden ist (Calvin), oder mit Anspielung auf Simson, Richt. 15, 18 f. (Herder, Hengstenberg), als vielmehr im Hinblick auf die Mühsal seines Weges, Laufes und Kampfes, wobei es ihm jedoch keineswegs an Erquickung und Stärkung und infolge dessen an freudiger Erhebung des Hauptes fehlen soll. Auf die Leiden Christi und der Gläubigen, sowie auf die nachfolgende Erhöhung (Phil. 2, 8 f.; Hebr. 12, 2; Off. Joh. 5, 9 f.) läßt sich die Stelle wohl erbaulich anwenden, aber nicht mit den Kirchenvätern (zuletzt Stier) direkt beziehen. Am wenigsten darf man an das Wasser der Trübsal und dergleichen denken. Denn das Trinken ist hier grade *Mittel der Erquickung*, Labsal für den den Feind verfolgenden Helden und hat nur zur *Voraussetzung* den Durst und das Bedürfniß. Ganz falsch hat der Chaldäer: Aus dem Munde des Propheten am Wege wird er Lehre empfangen. — Ungewiß ist, ob die Wortwahl von V. 6c durch Anspielung auf Davids ammonitischen Krieg (Delitzsch) bedingt ist. Jedenfalls ist nicht der „Fürst vom Lande Rabbah“, d. i. der Ammoniter, deren Hauptstadt Rabbah war (Moses Mendelssohn, Hofmann), auch nicht ein „Haupt (= Fürst) über große Lande“ (Luther, Geier u. a.) zu übersetzen oder speziell der Erzfeind, der Antichrist gemeint (Stier nach Aelteren) als das Haupt, dem das Haupt zerschmettert werden soll (1 Mos. 3, 15). Es ist sogar weniger wahrscheinlich, daß ein einzelner geschichtlich hervorragender Feind als *Oberhaupt* und Anführer (die meisten) oder daß רֹאשׁ in vorliegender Verbindung kollektivisch (Sept., Chald. u. a., Hupfeld, Camphausen) zu nehmen sei, als daß in der plastischen Darstellung ein Moment des Einzelkampfes fixirt ist (Hitzig). Die Form des Ausdrucks erlaubt jedoch eine Verwendung für die spätere Schilderung des messianischen Kampfes mit dem persönlichen Antichrist (Off. Joh. 19, 11 ff.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Jeder Fortschritt in der *Geschichte* des Reiches Gottes auf Erden geschieht durch *Offenbarungs-Thaten* des Höchsten, jeder Fortschritt in *Erkenntniß* derselben auf Grundlage von *Offenbarungs-Worten* desselben. Letztere gehen ersteren häufig voran und haben dann den Charakter göttlicher *Verheißungen* und kommen mittelst *prophetischer* Anschauung und Verkündigung zur Kenntniß der Gemeinde. So hat dieselbe auch diesen „rechten hohen Hauptpsalm von unserm lieben Herrn Jesu Christo“ (Luther) empfangen. „Ich, sagt der Prophet David, hörte im Geist Gott den himmlischen Vater reden mit seinem lieben Sohne, und weil es ein herrlich königlich Gespräch war, welches ich gern wollte, daß aller Welt bekannt würde, darum will ich's in diesen Psalm fassen“ (Joh. Arndt).

2. Die *Erhöhung des Königs* im Gottesreiche über alle sonstigen Könige, Mächte und Herrschaften ist nicht eine blos *geistliche* von sittlich-religiöser Bedeutung, sie geht als *Erhöhung zur Rechten Gottes* über alle Verhältnisse dieser

Welt hinaus und ist in ihrer Art einzig und erweiset sich als solche in Machtthaten göttlicher Herrlichkeit zu unvergleichlichen und allumfassenden Siegen über alle und jede Feinde. Denn das Sitzen zur Rechten Gottes ist nur ein bildlicher Ausdruck zur Veranschaulichung der unendlichen Hoheit, überweltlichen Erhabenheit und vollkommenen Sicherheit dieses Königs in wirklicher Theilnahme an der Gottesherrschaft. Diese Stellung verbürgt auch nicht blos persönliche Sicherheit, sondern zuverlässigen Sieg in jedem Kampf für sich und sein Reich, den er nicht blos mit göttlichem Beistand, Schutz und Schirm, sondern mit göttlichen Kräften führt, aber auch zu führen hat bis an der Welt Ende. „Er setzt kein anderes Zeichen, wo Christus regieren und wo man seine Kirche finden soll, denn unter Feinden" (Luther). Aber „wie nun dieser König einen herrlichen Stuhl hat, so hat er auch einen wunderlichen Fußschemel; und wie uns sein königlicher Stuhl zum höchsten tröstet, so erfreuet uns auch sein Fußschemel. Wie froh werden die armen Unterthanen, wenn sie hören, daß ihr Fürst und König die Feinde geschlagen und sie davon erlöst hat" (Joh. Arndt).

3. Wie aber dem Siege der Kampf, so geht der Erhöhung das Leben und Leiden in der Niedrigkeit des irdischen Daseins voran. Beides verdient eine besondere Beachtung. Denn es führt der König des Gottesreichs den Kampf zwar mit göttlichen Kräften und in der Gewißheit des Sieges nach göttlicher Verheißung, jedoch nicht ohne den Ernst, die Gefahren und die Opfer eines wirklichen Kampfes; und wie er sich zu diesem Zwecke selbst in diese Lage nach Gottes Willen begibt, so bietet er auch gleich einem Kriegsherrn seine Unterthanen zur Theilnahme an diesem Kampfe auf. Sie sollen mit ihm und für ihn streiten, wie er mit ihnen und für sie kämpft.

4. Dies alles gewinnt eine höhere Bedeutung und einen tiefern Sinn dadurch, daß es sich um das Reich Gottes handelt, mithin um ein Volk mit der Bestimmung zu einem priesterlichen Königthum und zu einem heiligen Eigenthumsvolke des Ewigen. An diese seine göttliche Bestimmung muß dasselbe unablässig erinnert werden. Aber mit der Mahnung, sich derselben gemäß zu verhalten und ihr entsprechend den verordneten Kampf zu führen, verbindet sich durch göttliche Gnade die tröstende Verheißung, daß solches gelingen kann und soll vermittelst des Königes, der zugleich Priester ist und in welchem Königthum und Priesterthum persönlich und unauflöslich und auf eine der gesetzlichen Ordnung in Israel widersprechende Weise geeinigt sind.

5. Für die Verwirklichung dieser heilig verbürgten Verheißung wird der Glaubensblick einerseits über den nationalen Kreis der mosaisch-levitischen Einrichtungen und der davidisch-theokratischen Geschichte emporgehoben, anderseits auf die Erkenntniß hingelenkt, daß der die Widerstrebenden mit seinem Zorngericht zermalmende königliche Held und der sein Volk segnende und mit Gott versöhnende Fürbitter und priesterliche Retter eine und dieselbe Person ist, auf deren Kommen die Gemeinde zu warten und sich zu rüsten hat. „Das ist unser Trost, der uns erhält und das Herz fröhlich und muthig macht wider der Welt Verfolgen und Wüthen, daß wir dabei einen solchen Herrn, der nicht allein uns erlöset von der Sünde und ewigem Tode, sondern auch uns schützet und rettet in Leiden und Verfolgung, daß wir nicht sollen untergehen. Und ob sie schon aufs greulichste wider die Christen rumoren, soll darum das Evangelium noch das Christenthum nicht untergehen, sondern ihre Köpfe darob zerschmettert werden" (Luther).

Homiletische Andeutungen.

Der König des Gottesreichs ein Herr über alle Herrn, aber zur Zeit noch nicht von jedermann anerkannt. — Der Herr, der uns mit Gott versöhnt, will uns auch regieren als ein priesterlicher König; darum sollen wir ihm dienen als ein Gottesvolk in heiligem Schmuck. — In den Kriegen des Herrn ist uns der Sieg gewiß; aber wir müssen sie führen als das Heer des priesterlichen Gotteskönigs. — Der himmlische König entbietet seine Mannschaft zu Kampf und Dienst; aber er führt sie auch zum Siege und tritt schirmend und segnend für sie ein. — So lange die Welt steht, befindet sich die Gemeinde im Kampf mit vielen Feinden; aber der Sieg ist ihr verbürgt durch das Wort aus Gottes Munde, durch den König zu Gottes Rechten, durch den Kampf in Gottes Namen. — Der Leidenskampf der streitenden Kirche im Gehorsam gegen ihren himmlischen Herrn als Weg zur Theilnahme an seinen Siegen und an seiner Herrlichkeit.

Starke: O unaussprechliche Freude! o ein mächtiger Trost für die Gläubigen, daß sie einen Bruder haben, der sich zur Rechten Gottes auf seinen Stuhl gesetzet hat. In allen Verfolgungen kann man sich auf ihn verlassen. — Auf den Zustand der streitenden Kirche allhier auf Erden wird dort der selige Ruhestand der triumphirenden Kirche folgen, wenn alle Feinde zu Christi Füßen liegen müssen. — Christi Reich ist ein mächtiges, unüberwindliches Reich, denn das Scepter seines Reiches ist ein Scepter der Stärke, und das soll uns zur tiefsten Verehrung, Glauben und Gehorsam gegen Christum bewegen. — Obgleich die Welt wider das Evangelium Christi wüthet und tobt, so kann sie es doch nicht vertilgen, sondern je mehr sie sich untersteht, es zu unterdrücken, je weiter es ausgebreitet wird. — Hier im Gnadenreich herrschet Christus unter seinen Feinden, da er ihnen noch viel einräumt und zulässet, und doch mitten unter aller ihrer Wuth seinen Rath vollführet; dort aber im Reiche der Herrlichkeit wird er über sie herrschen und alle ihre Bosheit ewig zernichten. — Christi Volk besteht aus willigen Leuten, die ihm ohne Zwang, aus Trieb des in ihnen wohnenden kindlichen Geistes dienen. Hieran kannst du prüfen, ob du zum Volk Gottes gehörest oder nicht. — Christen halten nichts für wohlanständig und schön, wo es nicht zugleich heilig ist. — Der Thau macht fruchtbar und erquicket die Erde, also sind auch Gläubige nicht allein selbst

fruchtbar in guten Werken, sondern suchen auch andere zu der heilsamen Frucht der Gerechtigkeit zu bringen, und dienen sich also unter einander, und auch anderen zur Erquickung. — Weil Christus zugleich Priester und König ist, so hat er nicht allein die Kraft, uns vollkommen zu versöhnen, sondern auch alle Feinde unsers Heiles zu stürzen und seinen Gläubigen alle Güter seines Reiches mitzutheilen. — Christus verrichtet sein priesterliches Amt ohne jemandes Beihülfe in Ewigkeit nach aller Kraft; kein Heiliger darf uns also mit einer Fürbitte zu statten kommen. — Weil Gott der Vater Christum zu einem ewigen Hohenpriester verordnet hat, so stirbt er seinen Gläubigen nie ab; es kann auch ihr daher fließender Trost nie verschwinden. — Zuerst der Leidenskelch, danach die Verherrlichung, das ist die Ordnung Gottes; so mußte auch Christus leiden und hernach zu seiner Herrlichkeit eingehen (Luk. 24, 26; Röm. 8, 17). — Der Herr weiß den ermüdeten geistlichen Pilgrimmen noch immer einen Bach am Wege zu zeigen, daraus sie sich erquicken und stärken können. — So schwach und gebrechlich die Kirche Gottes auf dieser Welt an und für sich selbst ist, so stark, ja unüberwindlich ist sie in Ansehung ihres Beistandes, Schutzherrn und Verfechters, welcher ist Christus. — Selnekker: Weil Christus zur Rechten Gottes des Vaters sitzet, wird die Kirche wunderbarlich erhalten unter dem Kreuz und Leiden, dem Teufel und der Welt zuwider; aber es bleiben immerdar Feinde bis an den jüngsten Tag. — Frisch: Beides, die Erniedrigung und die Erhöhung, wurde erfordert von dem, der uns vollkommen erlösen sollte, jenes zur Erwerbung, dieses aber zur Vergewisserung des Heils. — Wer unter diesem Herrn und Haupt stehen will, der muß es gewohnt werden, daß er auch auf dem Wege mit ihm trinke. — Franke: Man wird des Thaues nicht eher inne, als bis man ihn auf dem Grase liegen sieht. So wundersam ist auch die neue Geburt derer, die aus Gott geboren sind, und wird nicht erkannt, als wenn sie in ihrer Kraft und Wirkung da ist. — Arndt: Ich weiß einen, der sitzt zur Rechten Gottes, der ist meinen Feinden und all meinem Unglück stark genug. Er sitzt meinethalben zur Rechten Gottes, mich zu schützen. — Rieger: Gegen den Sohn rühmt David, was der Vater an ihm zur Ausbreitung seines Reiches thun werde; gegen den Vater aber, wie der Sohn beim Königreich und Priesterthum alles nach dem Willen und zum Wohlgefallen des Vaters ausführen werde. — Vaihinger: So oft der Erlöser sich herrlich und in seiner Kraft an den Bedrängern und Feinden seines Reiches erweiset, so oft entsteht eine neue Willigkeit seines Volkes, ihm zu dienen, so oft mehren sich seine Verehrer. — Tholuck: Der Herr wird zur Rechten seines Gesalbten kämpfen und alle Widerstrebenden wird er überwinden. Weithin wird der Gesalbte Gottes unter den Heiden seine Siege verbreiten. — Stier: Des zur Rechten Gottes erhöheten König-Priesters Sieg und Volk. — Richter Hausb.: Vom irdischen Zion aus ist das Reich Christi ausgebreitet. Noch immer gehen Streiter und Reichsboten Christi vom geistlichen Zion, der wahren Kirche, aus; und Er dirigirt alles vom himmlischen Zion her mit seinem Stab und Scepter. — Umbreit: Es kann der Sieg nicht ausbleiben, ist der Widerstand der Welt gegen das Reich Gottes auch noch so mächtig; denn der Schwur des Herrn kann nicht unerfüllt bleiben, daß sein Gesalbter Priesterkönig sein soll in Ewigkeit. — Günther: Es hilft nichts, Christus ist und bleibt der ewige König; wer ihm nicht zu seiner eigenen Seligkeit dienen will, der muß sich ihm zu seiner Verdammniß unterwerfen. — Schaubach (2. Advent): An der Knechtsgestalt unseres Erlösers sollen und dürfen wir uns nicht stoßen; er soll aus diesem Stande der Erniedrigung auch wieder zur Erhöhung eingehen. — Taube: Ein priesterlich zubereitetes Volk ist auch ein kampfgerüstetes.

Psalm 111.

1. Hallelujah [= Preiset Jäh]!
Preisen will ich Jehovah mit ganzem Herzen
Im Kreise Rechtschaffener und in der Gemeinde.
2. Groß sind die Werke Jehovah's,
Gesucht von allen, die Lust daran haben.
3. Majestät und Herrlichkeit ist sein Thun,
Und seine Gerechtigkeit besteht auf ewig.
4. Ein Gedächtniß hat er gemacht seinen Wundern,
Gnädig und barmherzig ist Jehovah.
5. Nahrung hat er gegeben den ihn Fürchtenden,
Gedenket auf ewig seines Bundes.
6. Die Kraft seiner Werke that er kund seinem Volke,
Zu geben ihnen das Besitzthum der Heiden.
7. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht,
Zuverlässig alle seine Befehle;
8. Gestützt auf immer und ewig,
Gethan in Wahrheit und Redlichkeit.
9. Erlösung hat er gesandt seinem Volk,
Bestellt auf ewig seinen Bund;
Heilig und furchtbar ist sein Name.

10. Anfang der Weisheit ist die Furcht Jehovah's,
Treffliche Einsicht [wird] allen ihren Thätern,
Sein Ruhm besteht auf ewig.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalmist spricht seinen Vorsatz aus, Gott den Herrn im engeren Kreise und in der Gemeinde zu preisen (V. 1) für die großen und merkwürdigen Thaten (V. 2), in denen er seine immer gleiche Herrlichkeit und Gerechtigkeit offenbaret (V. 3) und als der gnädige Gott seinen Wundern ein Gedächtniß stiftet (V. 4) und eingedenk seines Bundes seine Diener versorget (V. 5), so daß sein Volk die Kraft seiner Werke zur Einsetzung in das Besitzthum der Heiden erfahren hat (V. 6) und zugleich die Zuverlässigkeit seiner Verordnungen und Einrichtungen (V. 7. 8) zum Besten seines Bundesvolks (V. 9), dessen Weisheit aus der Furcht Jehovah's zu ewigem Ruhme desselben hervorgeht (V. 10). Diese Gedanken sind kettenartig nach Weise von Sprüchen und in kurzen, meistens nur drei Wörter enthaltenden Zeilen derartig mit einander verbunden, daß jede Zeile mit einem hebr. Buchstaben nach der Reihenfolge des Alphabets beginnt und die sonst zweizeiligen Verse zuletzt in zwei Dreizeilige umsetzen, damit die den Charakter der Vollständigkeit ausdrückende Zehnzahl nicht überschritten werde. Dies alles ist genau so wie im folgenden Psalm und weist auf eine späte Abfassungszeit hin, für deren nähere Bestimmung jedoch kein Anhalt vorliegt. Die Ueberschrift ist rein liturgisch. Auf diesen Psalm bezieht sich P. Gerhardts Lied: Ich will mit Danken kommen. Sehr alt ist die Beziehung von V. 5 auf die Eucharistie. Sie findet sich schon bei Theodoret und bei Augustin; und so ist dieser Psalm zum kirchlichen Abendmahlspsalm geworden und von der römischen Kirche unter die täglichen Vesperpsalmen aufgenommen.

2. **Im Kreise Rechtschaffener.** Es ist dies eine engere Versammlung סוֹד (= Vertraulichkeit) im Unterschiede von der ganzen Gemeinde (Aben Esra, Geier u. a.), ein Unterschied, der mit andern Benennungen auch Ps. 107, 32 hervortritt und ohne Grund von andern (Kimchi, Luther, de Wette, Hengstenberg) geleugnet wird, welche unter den Rechtschaffenen die Israeliten überhaupt verstehen. — Die Werke Jehovah's sind nach dem Zusammenhange nicht die der Schöpfung, sondern die für die Gemeinde vollbrachten. — Der Sinn von V. 2b ist streitig. Vergleicht man 1 Kön. 9, 11 mit Jes. 24, 7; 44, 28; 46, 10, dann ergibt sich die Unhaltbarkeit der Uebersetzung: befragt oder gesucht nach allen ihren Wünschen (Hengstenb.). Vielleicht aber könnte man übersetzen: merkwürdig nach allen ihren Belangen, d. i. in jeder Beziehung (Hitzig), oder: durchforscht nach allen ihren Abzweckungen (Del.). Doch erscheint die gewöhnliche Erklärung als die am meisten gesicherte (Hupfeld). Ganz falsch ist die Beziehung auf Gott: ausgesucht für seine Absichten (Sept., Vulg.) und danach: angemessen seinem Willen (Schegg). — In V. 5 ist die Nahrung wohl nicht auf die Speisung in der Wüste (die meisten) zu beschränken, noch weniger aber auf die Bedeutung: Raub, Beute zurückzugehen und an die den Egyptern weggenommenen goldenen und silbernen Gefäße (Rabbinen) zu denken. Auch die Erlösung V. 9 ist wohl nicht blos auf die aus Egyptenland zu beziehen. V. 10a ist nach Hiob 28, 28; Spr. Sal. 1, 7; 9, 10; der Ausdruck: treffliche Einsicht nach Spr. Sal. 3, 4; 12, 15. Das Suffix in עֹשֵׂיהֶם weiset auf die Befehle V. 7 zurück. Im Schlußsatz ist nicht vom Ruhm der Einsicht (Aben Esra) oder des Thäters, fasse man den Ausdruck kollektiv (Kimchi, Geier u. a.) oder vorblickend auf den im folgenden Psalm gepriesenen Mann (Bake, Delitzsch), sondern vom Ruhme Gottes die Rede, vgl. V. 5b.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zum herzlichen Lobe Gottes, sei es im traulichen Kreise weniger Gesinnungsgenossen oder in öffentlicher Versammlung der ganzen Gemeinde, hat der Fromme stets Anlaß durch den Blick auf die großen Thaten Gottes, in welchen derselbe einerseits seine eigene Herrlichkeit offenbaret, anderseits seinem Bundesvolke hilft und in beidem sich ewigen Ruhm bereitet.

2. Wer an den Werken des Herrn seine Lust hat, der wendet sich suchend immer aufs neue zu ihnen hin. Er sieht sich an ihnen nicht satt; er lernt an ihnen nicht aus. Sie bleiben ihm immer neu und groß, wundersam und werth, merkwürdig und köstlich, und bilden wie die Bürgschaft des göttlichen Beistandes, so die Grundlage für die Hingebung der Frommen und die bleibenden Gegenstände ihres Preisens.

3. Gott hat nämlich seine Herrlichkeit, d. i. seine Macht, seine Güte, seine Gerechtigkeit nicht blos in der Vorzeit einmal seinem Volk erwiesen, er hat sie als ihm wesentlich und ewig wirksam demselben kund gemacht. Er hat mit demselben einen Bund für ewig aufgerichtet und in demselben ein Gedächtniß der Wunder gestiftet, welche er zur Bildung und Erhaltung seines Volkes gethan.

4. In seinen Werken offenbart Gott seine Kraft, in seinen Verordnungen, seien es Befehle oder Verheißungen, seinen Willen, in seinem Namen sein Wesen; in allen aber gibt sich die Unveränderlichkeit, Zuverlässigkeit und Heiligkeit dieses Gottes kund, der ebenso gerecht als gnädig, ebenso treu als wahrhaftig, ebenso furchtbar als heilig ist. Deshalb entspringt alle wahre und heilsame Weisheit aus der Furcht Jehovah's und stellt sich dar in der Erfüllung seiner Befehle.

Homiletische Andeutungen.

Der Ruhm Gottes die Freude der Frommen. — Gott thut der Gemeinde mehr Gutes, als dieselbe ihm je danken kann. — Was Gott für die Gemeinde gethan, soll in der Gemeinde verkündigt und von der Gemeinde gepriesen werden. — Die Thaten Gottes für sein Volk 1) als Gegenstand unseres Lobes; 2) als Denkmal seiner Herrlichkeit; 3) als Bürgschaft des mit uns geschlossenen Bundes. — Gott hat uns nicht blos enthüllt, was er ist, er hat auch gezeigt, was er kann, und verkündigt, was er will. — Darum sollen wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. — Die heilsame Klugheit der Uebung in der Gottesfurcht. — Gott bleibt sich immer gleich und ewig derselbe in seinem Wirken wie in seinen Worten und in seinem Wesen; wie aber steht es um unsere Treue? — Es ist leichter, auf die Herrlichkeit der Werke Gottes schauen, als auf die Wahrheit seines Wortes trauen und am Reiche seiner Gerechtigkeit in Bundestreue bauen.

Starke: Das Herz soll der Altar sein, darauf das Feuer der göttlichen Liebe, des Lobens und Dankens auch unter dem Kreuz nicht verlöschen soll. Was ist das, was die Welt für groß achtet, gegen den großen Gott zu rechnen? — Daß Gott unserer Nachlässigkeit und Vergessenheit durch die gestifteten Gedächtnisse seiner Wunder und Gnadenwerke vorgebeuget, haben wir als eine große Gnade und Barmherzigkeit anzusehen. — Gott lässet seine Werke nicht für die Langeweile predigen, sondern sein Volk soll ihn daraus erkennen lernen und sich damit in der rechten Ordnung trösten. — Gottes Gebote und Werke stimmen gar schön zusammen, denn sie sind allesammt Wahrheit und Recht. — Der Unglaube tadelt immer, was Gott thut, Gott kann den Menschen nichts zu Danke machen. Aber der Glaube erkennet Gottes Wege und Werke als recht und wahrhaftig. — Der ewige Bund Gottes ist der Grund der Hoffnung einer endlichen und vollkommenen Erlösung. — Wer zum rechten Verstande kommen will, der muß Gottes Wort lieb haben und sich danach allein richten. — Die Welt ist so voller Unweisen und Narren, weil ihr das Fundament der wahren Weisheit fehlt; sie frägt nicht nach der Furcht des Herrn. — Osiander: Die Verheißungen des Evangelii zeigen uns an, wie ein getreues und ganz väterliches Herz der himmlische Vater gegen uns trage, und ist nichts Hartes darinnen, sondern es wird allein von uns erfordert, daß wir die angebotenen Gnaden Gottes mit Glauben annehmen. — Oetinger: Alle Werke und Verordnungen Gottes laufen auf Erretten und Erlösen und auf Gottes und seines Namens Ehre hinaus. — Rieger: Welch eine Wohlthat, wenn man noch immer einige zusammen bringen kann, mit denen man von Gottes Werken reden und sein Lob besingen kann; sonst geht man an vielem vorbei, woraus man eine Stärkung des Glaubens ziehen könnte. — Tholuck: Auf tausend Wegen kommt Gott den verblendeten Menschen entgegen; denn jedes seiner Werke und jede seiner Thaten, wenn mit Ernst betrachtet, ist ein Wegweiser zu ihm hin. — Richter Hausb.: Die Heiden selbst sind dem Volke Gottes testamentlich vermacht, und es soll dies Erbe in Besitz nehmen, die Heiden zu sich ziehen. — Günther: Klug sein wollen alle, und es gilt für den größten Schimpf, von jemandem das Gegentheil zu behaupten; gelehrt sein wollen viele, und das Gegentheil will niemandem sehr behagen; aber weise zu sein im rechten Sinne streben doch nur wenige, und die Thorheit ist in der Welt am weitesten verbreitet. — Diedrich: Auf Gottes Wort hin und Seine Führung durch dasselbe kann man getrost gehen. — Taube: Die penetrirendste Erforschung der Werke Gottes, die intensivste Erkenntniß der Größe Gottes nach ihrer Herrlichkeit wie nach ihrer Gerechtigkeit ist und bleibt die Erfahrung der Gnade und Barmherzigkeit im Wunder der Erlösung. — Gottesfurcht ist ein Grundbegriff des A. T.; ihm entspricht im N. T. der der Gottseligkeit. — L. Harms: Zwei Stücke, weshalb die Kirche den frommen Christen so über alles theuer ist 1) die Werke des Herrn und 2) die Ordnungen des Herrn.

Psalm 112.

1. Hallelujah!
Selig [ist] der Mann, der fürchtet Jehovah,
An dessen Geboten Lust hat sehr.
2. Held auf Erden wird sein Same sein,
Das Geschlecht der Redlichen wird gesegnet.
3. Fülle und Reichthum ist in seinem Hause,
Und seine Gerechtigkeit besteht auf ewig.
4. Aufgegangen ist in der Finsterniß ein Licht den Redlichen,
Gnädig und barmherzig und gerecht.
5. Trefflich [geht's] dem Mann, der mildthätig ist und leihet,
Behaupten wird er seine Sache im Gericht.
6. Denn auf ewig wird er nicht wanken,
In ewigem Gedächtniß bleibt der Gerechte.
7. Vor schlimmer Botschaft wird er sich nicht fürchten,
Getrost ist sein Herz, vertrauend auf Jehovah.
8. Gestützt ist sein Herz, wird nimmer sich fürchten,
Bis er seine Lust sieht an seinen Drängern.

9. Ausgestreuet hat er, gegeben den Armen;
Seine Gerechtigkeit besteht auf ewig,
Sein Horn wird erhöhet in Herrlichkeit.
10. Der Ungerechte sieht's und ärgert sich,
Seine Zähne knirscht er und zergeht.
Das Verlangen der Gottlosen geht zu Grunde.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Dem Lobpreise Jehovah's des Bundestreuen im vorigen Psalm entspricht hier die Lobpreisung seiner bundestreuen Diener in so genauem Anschluß nicht blos an Wahl und Form der Zeilen, sondern selbst an einzelne Ausdrücke (vergl. V. 3 b und 9 b mit Ps. 111, 3 b und 9 b), daß die Absicht unverkennbar ist, aus der ganzen Beschaffenheit jedoch eher auf eine Nachahmung (de Wette) als auf Abfassung durch denselben Dichter zu schließen sein möchte. Verarbeitet ist dieser Psalm in P. Gerhardts Lied: Wohl dem, der den Herren scheuet. Die Vulgata hat noch eine Ueberschrift, durch welche die Abfassung in die Zeit der Heimkehr aus dem Exil gesetzt wird; diese Notiz ist jedoch völlig werthlos. Auf die Seligpreisung des Frommen (V. 1) folgt die Verheißung des Segens für sein Geschlecht (V. 2) und seine Person (V. 3), besonders als Aufgang des Lichtes in der Finsterniß (V. 4). Hieran schließt sich der Preis der Trefflichkeit des Frommen mit Bezug auf seine Menschenfreundlichkeit und deren Lohn (V. 5), der noch nach einzelnen Seiten hin speziell geschildert (V. 6—8) und dann zusammen gefaßt wird (V. 9) mit einem Blick auf das entgegengesetzte Geschick des Gottlosen (V. 10). Man kann sich der Erinnerung an Ps. 1, auch an Ps. 15 kaum enthalten.

2. **Held auf Erden.** Der Ausdruck stammt aus 1 Mos. 10, 8. Die Beschränkung dieses Ausdruckes auf den Begriff: mächtig, gewaltig (Sept. u. a.) oder gar die Uebersetzung: im Lande — ist willkürlich. Aber unbegründet ist auch seine Beziehung auf das ganze Volk und auf die Verheißung der Kraft zur Welteroberung, 5 Mos. 33, 29 (Hengstenberg). Denn wenn auch „sein Same" in Parallele steht zu dem „Geschlecht der Rechtschaffenen", so ist doch letzteres nicht identisch mit dem ganzen Israel (vgl. Ps. 111, 1). — Die Gerechtigkeit des Menschen ist nicht sein Wohlstand als Lohn der Gerechtigkeit (Aben Ezra, Rosenm.) oder als gute Beschaffenheit seines Zustandes (Köster), auch nicht blos seine Pflichttreue (Olshausen), freilich auch nicht Gerechtigkeit aus Glauben an Christum (J. H. Mich.) oder die von Gott geschenkte Gerechtigkeit (Hengstenberg), sondern dem alttest. Begriffe derselben gemäß das nach innen und außen den göttlichen Forderungen entsprechende rechte Verhalten. Die Rückbeziehung auf den vorigen Psalm ist unleugbar; aber daß darin eine unschickliche Anwendung des dort von Gott, hier vom Menschen Ausgesagten liegen soll (de Wette, Hupfeld), ist schwer begreiflich. — Die Adjektive V. 4 b können grammatisch nur schwer als Beiwörter des Gerechten (Kimchi, Ewald, Hengstenb.) erklärt werden, wenn sie auch dem Sinne nach sehr gut zu Jes. 58, 7 ff. passen; und eine gedankenlose Anwendung einer gangbaren Formel resp. Uebertragung aus Ps. 111, 4 zur Ausfüllung des Buchstaben ח anzunehmen (Clericus, Köster, Maurer, Hupfeld), ist um soweniger nöthig, als der Beziehung auf das Licht (Isaki, Aben Ezra, Calvin, Hitzig) oder noch besser auf Gott als das Licht nach Jes. 10, 17; 60, 1 ff.; Mal. 3, 20 (Septuag., Vulg., Calv., J. H. Michaelis, de Wette, Olshausen, Delitzsch) nichts im Wege steht; man muß nur nicht: von dem gnädigen u. s. w. (Luther, Geier u. a.) durch Einschiebung der Präpos. מִן übersetzen. — In V. 5 ist טוֹב dem Zusammenhange gemäß nicht von der sittlichen Tüchtigkeit (die Alten), sondern von dem trefflichen Ergehen (seit Lud. de Dieu die Neuern) wie Jes. 3, 10; Jer. 44, 17 zu verstehen. Nur wegen der Folge der Buchstaben ist nicht wie V. 1 das gewöhnliche אַשְׁרֵי gesetzt. Aus dieser Parallele folgt aber nicht, daß auch hier die zweite Verszeile die Beschreibung der Beschaffenheit des Mannes fortsetzen müßte = der seine Angelegenheiten mit Recht verwaltet (Geier, J. H. Michaelis) oder ernährt, d. i. im guten Stande erhält (Hengstenberg). Es steht nicht ein Partizip, sondern das verb. fin., und es folgt sogleich die Begründung. — In der Schlußzeile statt תַּאֲוַת zu lesen תִּקְוַת (Hupf., Olsh.) = Zuversicht wie Ps. 9, 19; Hiob 8, 13; Spr. Sal. 10, 28, ist kein hinreichender Grund, vgl. Spr. Sal 10, 24 (Hitzig).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Furcht Gottes und Liebe Gottes sind bei dem wahrhaft Frommen in unzertrennlicher Verbindung und in innerem Zusammenhang; und der Lohn dieser seligen und heiligen Gemeinschaft ist groß; ihr Segen erstreckt sich auf die Nachkommen und erweist sich kräftig an der eigenen Person. Nicht blos irdischer Wohlstand, sondern auch ein Gott wohlgefälliges Verhalten und das daraus entspringende Vermögen zu einer Macht auf Erden und zur Ausübung eines weltüberwindenden Einflusses, eine heldenhafte Gesinnung, Stellung und Wirksamkeit bilden und erhalten sich auf diese Weise als göttlicher Segen in frommen Geschlechtern, indem selbst in der Nacht der Trübsal den Redlichen immer wieder das Licht aufgeht.

2. Mit der Gottesliebe hängt aber aufs engste die Nächstenliebe zusammen, und wer die Barmherzigkeit des Ewigen an sich und seinem Hause erfahren hat, der ist auch ebenso geneigt als be=

fähigt, dieselbe an andern zu üben, und gewinnt dadurch einen neuen Boden zur Befestigung seines Herzens in Gott, der Ausbreitung seiner Wirksamkeit unter den Menschen, der Sicherung seines Glückes für alle Zeit, während der Gottlose sich innerlich und äußerlich aufreibt und mit seinem Besitz und Erwerb wie mit seinem Tichten und Trachten zu Grunde geht.

Homiletische Andeutungen.

Wie die Gottesfurcht nicht blos alle andere Furcht austreibt, sondern den redlich Frommen mit Lust, Liebe und Leben erfüllt. — Der Frommen Lust, Leid und Licht. — Der bleibende Segen Gottes in einem frommen Geschlechte. — Es ist auch für die Gottesfürchtigen nicht ununterbrochen Tag auf Erden, aber es fehlt ihnen nie an Licht. — Gottesfurcht schafft Macht und Muth. — Der Gottesfürchtige hat ein festes und zugleich ein mildes Herz. — Gottesfurcht und Nächstenliebe sind eng mit einander verbunden durch die Lust an Gottes Geboten. — Das Glück des Frommen ist in beständigem Wachsen; wer sich darüber ärgert, offenbart seine gottlose Gesinnung und schadet sich selbst am meisten.

Starke: Alle Welt will gern das Wohl genießen, und doch will sie nicht die Eigenschaften derjenigen annehmen, die dies eigentlich angehet. Hüte dich vor solchem Selbstbetrug! — Die Lust an Gottes Wort äußert sich sonderlich darin, daß man sein ganzes Leben danach einrichtet und nach dieser Regel einhergeht. — Manches frommen Vaters Gottesfurcht wird noch nach seinem Tode an seinen Kindern belohnt. — Wer des Segens seiner frommen Vorfahren will theilhaftig werden, der muß ihrem Glauben nachfolgen. — Wem der Herr wohl will, dem wollen alle Kreaturen wohl; der Segen, den Gott in sie gelegt hat, fällt den Frommen zu. — Das Kreuz würde oft Kindern Gottes unerträglich sein, wenn sie nicht wüßten, daß der Herr gnädig und barmherzig ist. — Der Gerechtigkeit und Gottesfurcht nachjagen, das ist der rechte Weg, einen unsterblichen Namen in der Wahrheit zu erlangen. — Ein freudiges, unerschrockenes Herz und gut Gewissen ist eine herrliche Frucht der wahren Furcht Gottes. — Zwei schöne Eigenschaften der Liebeswerke sind, wenn man sie reichlich und freigebig erzeiget und dann auch darin nicht müde wird. — Auf beide Stücke wird auch eine reiche und ewige Gnadenvergeltung folgen. — Zeitliche Macht, Gewalt und Ehre ist das, worauf sich Gottlose als auf Hörner verlassen; allein der Fromme verläßet sich auf Gott, und siehe, er wird nicht zu Schanden. — Ein Frommer ist den Gottlosen ein rechter Dorn im Auge, und doch können sie ihm nichts schaden. Vielmehr schaden sie sich selbst, indem sie sich durch Neid und Verdruß das Leben abkürzen. — Selnekker: Die auf Gott trauen, sollen reichen Segen empfangen, und es soll ihnen an nichts gebrechen, ob sich's gleich in der Welt viel anders läßt ansehen. — Frisch: Das rechte Kennzeichen eines gottesfürchtigen und folglich glückseligen Menschen ist dieses, daß er Lust und zwar große Lust habe zu Gottes Geboten. — Wem der Herr wohl will, dem wollen alle Kreaturen wohl, dem dienen sie mit Lust und Freuden. — Rieger: Ein getrostes Herz, das durch stete Uebung im Worte Gottes, durch immer erneuertes Angedenken an die Wege Gottes, durch öfters geübten Zugang zu Gott unterstützt ist, bekommt einem oft wohler als aller übrige Vorrath. — Dietrich: Der Teufel lügt seinen Dienern; aber Gott lohnt denen, welche es mit Seinem Worte wagen, gar treulich in ewiger Weise. — Günther: Von dem glücklichen und seligen Leben des Gerechten wird hier gehandelt, aber zugleich sowohl das innere Wesen als die äußeren Kennzeichen eines Gerechten angegeben. — Taube: Das endliche Loos gibt den Ausschlag; es lautet auf: bestehen und vergehen.

Psalm 113.

1. Hallelujah!
Lobpreiset, Knechte Jehovah's,
Lobpreiset den Namen Jehovah's!
2. Der Name Jehovah's sei gebenedeiet
Von nun an und bis auf ewig!
3. Von Sonnen-Aufgang bis Niedergang
Ist zu preisen der Name Jehovah's.
4. Erhaben über alle Völker ist Jehovah,
Ueber die Himmel seine Herrlichkeit.
5. Wer ist wie Jehovah, unser Gott,
Der hoch thronet,
6. Der tief hernieder schauet,
In den Himmeln und auf Erden!?
7. Der vom Staube aufrichtet den Geringen,
Von Aschenhaufen erhebt den Armen,
8. Ihn hinzusetzen bei Edlen,
Bei den Edlen seines Volkes,
9. Der seßhaft macht die Unfruchtbare des Hauses
Als fröhliche Mutter der Söhne.
Hallelujah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Aufforderung zum Preise Jehovah's zu allen Zeiten und durch die ganze Welt (V. 1—3), als des Gottes, der in seiner unendlichen Erhabenheit doch auf das Niedrigste blickt (V. 4—6) und die Geringen, Verachteten und Traurigen erhöhet, segnet und erfreuet (V. 7 bis 9). Eine spezielle Beziehung auf das israelitische Volk nach dem Exil (Hengstenb. und die Alten) ist nicht erkennbar; ebensowenig sicher eine Anspielung auf Jonathans Erhöhung, 1 Makk. 10, 63 (Hitzig), oder die Annahme, daß dieser Psalm mit dem folgenden eng zusammengehöre und auf das Passah gedichtet sei (Köster, Ewald). Aber auch der häufige und zum Theil auffallende Gebrauch des sogenannten chirek compaginis (vgl. Ewald, §. 211) ist kein Zeichen des Alterthums, sondern verräth Absicht. Für den liturgischen Gebrauch beginnt mit diesem Psalm das sogenannte Hallel, auch egyptisches Hallel genannt (Ps. 113—118), im Unterschiede von dem großen Hallel Ps. 136. Letztere Bezeichnung wird von Talmud und Midrasch auch zuweilen auf Ps. 120—136 und auf Ps. 135, 4 bis Ps. 136 angewendet, irrig aber von einigen christlichen Auslegern auf das Hallel im engeren Sinne bezogen. Dieses ward während des Tempelbestandes und in Palästina noch jetzt jährlich achtzehnmal recitirt, abgesehen von seiner zwar herkömmlichen, aber nicht gesetzlichen Verwendung an den Neumonden. Außerhalb Palästina's wird es jetzt, weil drei hohen Festen Zusatztage gegeben sind, jährlich einundzwanzigmal recitirt. Bei der Familienfeier der Passahnacht wurden Ps. 113 u. 114 vor der Mahlzeit, und zwar vor Leerung des zweiten Festbechers, und Ps. 115 bis 118 nach der Mahlzeit nach Einschenkung des vierten Festbechers, gesungen (vgl. die Ausleger zu Matth. 26, 30; Mark. 14, 26). — Dieser Psalm ist das alttestamentliche magnificat.

2. **Knechte Jehovah's.** Dieser Ausdruck steht hier umfassender als Ps. 134; 135, 20 und hat zur Voraussetzung eine spezifische Anschauung von dem Dienstverhältniß, in welchem Israel als Ganzes (Ps. 136, 22) zu Gott dem Herrn steht, und in welchem seine einzelnen lebendigen Glieder (Ps. 34, 23; 69, 37) sich erfassen. — Dem Gedanken nach wäre Verbindung von V. 6b mit V. 5a möglich (5 Mos. 3, 24). Diese Verbindung aber hier anzunehmen (Geier, Hengstenb., Camph.), wird man durch den Satzbau gehindert. Freilich muß man auch nicht blos an die Engel im Himmel (Calvin) denken. Am einfachsten ist die Ergänzung: auf alles. Denn dies gibt die umfassendste Vorstellung von allem, was dort ist und vorgeht (J. H. Mich. u. a.). Unpassend ist aber die Beschränkung auf das Sehen überhaupt (Hupfeld) im Gegensatz zu dem Herabschauen; denn der Thron Gottes wird zwar gewöhnlich als im Himmel befindlich erwähnt; aber die Erhabenheit Gottes über Himmel und Erde bestimmt ausgesprochen (Ps. 148, 13). — Die Verse 7 und 8 sind fast wörtlich aus dem Lobgesang der Hannah (1 Sam. 2, 8); auch wahrscheinlich V. 9 nach 1 Sam. 2, 5. — Das Verbleiben einer unfruchtbaren Gattin im Hause war nicht gesichert. Erst als Mutter gewann sie einen festen Sitz. Die Anwendung des Bildes auf die Gemeinde (Jes. 54, 1 ff.) berechtigt nicht zur typischen Deutung dieser Stelle (nach Chald. und Rabbinen die älteren Ausleger und Hengstenberg). — „Auf der mezbele (dem Dünger- und Aschenhaufen) liegt in Syrien und Palästina der von der Gesellschaft Ausgeschlossene, am Tage die Vorübergehenden um Almosen anrufend und Nachts sich in die von der Sonne erwärmte Asche bergend" (Del.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie Gott sich selbst einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, und darin sein Wesen für jede Zeit und alle Welt offenbaret, so will er auch bei diesem Namen von seinen Dienern stets und überall angerufen sein und läßt seine Gemeinde an allen Orten der Erde an diese Uebung ihres Dienstes erinnern.

2. Die unendliche Erhabenheit Gottes über alles Geschaffene trennt ihn nicht von den Hülfsbedürftigen, rückt ihn nicht in eine unnahbare Ferne, setzt ihn nicht in Abgeschiedenheit und Verhälnißlosigkeit, sondern ist mit Achtsamkeit auf das Geringste wie auf das Größeste in unvergleichlicher Weise verbunden.

3. Die Achtsamkeit Gottes ist kein bloßes Wahrnehmen oder theoretisches Schauen, sondern thatsächliche Herablassung zu den Geringen, Verachteten und Betrübten zum Zwecke ihrer Erhebung aus dem Elende, so daß die Gemeinde stets neuen Anlaß empfängt, Gott zu preisen.

Homiletische Andeutungen.

Die Herablassung des Höchsten zu den Geringen der tiefste und stets sich erneuernde Grund zum Lobe Gottes in der Gemeinde. — Aufforderung an Gottes Knechte, den Höchsten ohne Unterlaß zu preisen für seine unvergleichlichen Erweisungen. — Gott handelt seinem Namen entsprechend; geben wir ihm dafür die gebührende Ehre? — Ob es bei uns heißen kann: wie der Herr, so der Knecht!? — Gott läßt sich zwar zu den Allerelendesten herab, die in der Verborgenheit trauern, aber was er in einem Winkel der Erde thut, dient zur Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Höhe und soll seinen Namen zum Gegenstand des Preisens machen für alle Zeit und durch die ganze Welt. — Ist es mit deinem Gottesdienst bisher nicht recht bestellt gewesen, so beginne von nun an Gott die gebührende Ehre zu geben und fahre damit fort bis in Ewigkeit. — Wer ist wie unser Gott? Eine Frage 1) des Bekennens, 2) des Dankens, 3) des Vertrauens.

Starke: Soll Gott von uns recht gelobt werden, so müssen wir zuvor seine Knechte und gläubige Kinder sein, denn Satansknechte, Bauchdiener und Mammonssklaven sind zu solchem Dienste nicht tüchtig. — Am Lobe Gottes ist so viel gelegen, als

an irgend einem andern Stück des wahren Gottesdienstes; darum werden wir so oft dazu aufgefordert. — Daß Gott für das Niedrige sorget, ist ihm gar nicht unanständig. Was ihm keine Schande gewesen ist zu erschaffen, das ist ihm auch keine Schande zu erhalten. — Die wahre Demuth ist der Weg zur Hoheit. Das scheint der Vernunft widrig, aber es sind Gottes Wege. — Erhöhung der Elenden ist ein gewisses Zeugniß der gnädigen Vorsehung Gottes und der Belohnung der Frommen und Gottseligen. — Wer aus geringem Stande zu großen Ehren gekommen ist, der erkenne, daß es Gott gethan, und sei nicht stolz, Gott kann ihn sonst heruntersetzen. — So groß Gottes Majestät und Hoheit ist, so groß ist auch seine Gnade, die sich darin herrlich offenbaret, daß er das Niedrige nicht verschmähet, sondern gnädig ansiehet. — Wer zu sonderbaren Aemtern soll befördert werden, der hat nicht nöthig, Gott vorzulaufen. Wenn Gottes Zeit und Stunde kommt, wird er ihn schon wissen dahin zu setzen, wohin er ihn haben will. — Den Geburtsschlüssel hat Gott allein in seiner Hand zum offenbaren Zeugniß seiner Allmacht. — Die Gründung und Ausbreitung der Kirche Gottes ist eine der vornehmsten Ursachen des Lobes Gottes unter den Gläubigen. — Selnekker: So viel nun Knechte und Freunde des Herrn sind durch die ganze Welt, die sollen sich halten also in Lehre und Leben, daß Gott ihrer nicht Schande, sondern Ehre habe. — Frisch: Das Größeste macht dem großen Gott nicht die geringste Mühe, noch das Geringste den geringsten Ekel oder Verdruß. Es ist doch alles sein Werk und Geschöpf, daß er sich nicht zu schämen hat. — Franke: Das Wort unser ist ein Wort des Glaubens. Wer Gott dem Herrn sein Herz aufrichtig ergeben hat, der kann mit freudigem Herzen auf Gott trauen und darf sich vor nichts fürchten. — Rieger: An allen Worten und Werken Gottes finden sich köstliche Spuren von der Größe und Hoheit und von der herunterlassenden Liebe Gottes. — Der Glaube nimmt das Hohe und das Herunterlassende in Gott zusammen, und beides ist ihm theuer und köstlich. — Richter, Hausbib.: Der natürliche Mensch, auch der gelehrte, freuet sich nicht über die Größe Gottes in seiner Selbsterniedrigung, die nur der Glaube mit der hohen Majestät zusammenreimt und dabei jubelt, daß der sich herablassende Herr des Weltalls doch die kleine Erde so hoch bevorzugt und sich im Geringen verherrlicht. — Günther: Was ist alle Höhe und Herrlichkeit dieser Welt gegen die Herrlichkeit im Reiche Gottes? — Der über allen Himmeln Erhabene sorgt auch oder dennoch für das Kleinste und Geringste auf Erden. Es ist wahr, aber schwer zu glauben. — Diedrich: Will die arme Gemeinde in der Zeit verzagt werden, so müssen immer wieder die Knechte des höchsten Gnadengottes mit Hallelujah das Lied von Gnade und Freiheit anstimmen, daß alle Kümmerniß schwinde. — Taube: Der kleine Mensch sieht auf das Große, und der große Gott sieht auf das Kleine; das Kind des Staubes sucht selbstgemachte Höhen, und der wahrhaft Hohe und Erhabene will wohnen bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Wunderbarer und anbetungswürdiger Weg zum Heile der Welt.

Psalm 114.

1. Als Israel auszog aus Egypten,
Das Haus Jakob aus stammelndem [= fremdsprachigem] Volke,
2. Ward Juda sein Heiligthum,
Israel sein Reichsgebiet.
3. Das Meer sah und floh,
Der Jordan wandte sich zurück.
4. Die Berge hüpften wie Widder,
Die Hügel wie junge Lämmer.
5. Was ist dir, Meer, daß du fliehest?
Jordan, daß du zurück dich wendest?
6. Ihr Berge, daß ihr hüpfet wie Widder?
Ihr Hügel, wie die jungen Lämmer?
7. Vor dem Angesicht des Herrn bebe, Erde!
Vor dem Angesicht des Gottes Jakobs,
8. Der den Fels wandelt in Wasserteich,
Kieselstein in Wasserquellen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** In knapper lyrischer Form und mit dichterischer Anschaulichkeit wird die Wundermacht Gottes über die Natur gefeiert (V. 3—6), wie sie sich bei der Ausführung des Volkes aus Egypten zum Zwecke der Errichtung der Gottesherrschaft in Israel (V. 1. 2) kundgegeben und die Grundlage der Aufforderung an die Erde bildet, vor diesem Wundergott Jakobs zu erbeben (V. 7. 8). Eine Zeit der Abfassung ist nicht erkennbar. Die Verbindung mit dem vorigen zu einem Osterpsalm unter Annahme eines dazwischenliegenden Opfers (Ewald) ist ganz willkürlich. Die Verbindung mit dem folgenden zu Einem Psalm (Sept., Syr. u. a., Kimchi und einige Handschriften) ist zu liturgischen Zwecken erst später gemacht.

2. **Stammelnd** wird das Volk, aus welchem Israel ausgeschieden ward, genannt, nicht um dessen

Sprache zu verspotten, sondern sie als eine unverständliche, d. h. fremde, zu bezeichnen. — Es gehört zu der dichterischen Anlage und Schönheit dieses Psalms, daß Gott der Herr in V. 2 nur angedeutet und erst V. 7 bestimmt bezeichnet wird. Absichtsvoll und treffend ist auch der Wechsel der Benennungen des Gottesvolks; zuerst genealogisch-historisch als Haus Jakobs; dann mit Bezug auf das Heiligthum in seiner Mitte als Juda, weil Jerusalem seit David nicht als benjaminitisch, sondern als judäisch galt; endlich im Hinblick auf das Verhältniß des Volkes als Bürgerschaft des Gottesreiches zu Jehovah seinem Könige als Israel. — Juda ist weiblich behandelt, weil es als Volk oder Land aufzufassen ist. — Das Hüpfen der Berge bezieht sich wohl auf die Erschütterung des Sinai bei der Gesetzgebung (2 Mos. 19, 18), weil das den Zug durch die Wüste beginnende Wunder am Schilfmeer und das denselben beschließende Wunder am Jordan erwähnt ist. Der Schlußvers weist zurück auf 2 Mos. 17, 6; 4 Mos. 20, 11; 5 Mos. 8, 15. Die Ableitung von challamisch ist streitig. Nach Wetzstein ist es vielleicht der antike Name des Basalts. Das Wort scheint eine Vermischung der Verbalstämme: hart sein, und: schwarzbraun sein, zu enthalten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Für Israel fällt seine politische Errettung und seine gesichtliche Aussonderung aus einem fremden Volk und Lande mit seiner religiösen Neubildung zusammen. Seine Bildung zu einem besonderen Volke ist von seiner Erwählung, Berufung und Einsetzung zu einem gottgeweiheten Volke und zu einem Königreich Jehovah's nicht zu trennen.

2. Gott hat sich hierin als unbedingten Herrscher über alle Naturmächte erwiesen und seinem Volke zum Retter aus leiblicher und aus geistlicher Noth dargestellt. Dies wolle die Gemeinde auf der bebenden Erde anerkennen, preisend verkündigen und in ihrem Verhalten darstellen.

Homiletische Andeutungen.

Der Herr der Natur und der Stifter der Kirche ist ein und derselbe Gott; welcher Trost liegt in dieser Gewißheit! aber auch welche Mahnung in dieser Wahrheit! — Befreiung von den Mächten dieser Welt und Unterwerfung unter die Herrschaft Gottes gehen beim Volk Gottes Hand in Hand. — Der Allmächtige ist dein Gott, was fürchtest du dich? aber er ist ein heiliger König; wie dienest du ihm? — Laß die Erde beben, stelle du dich fest in Gott als sein erlöstes Volk und sein ihm geheiligtes Eigenthum.

Starke: Das Elend eines Gedrückten wird dadurch noch um ein Großes gemehret, wenn er es dulden muß unter einem Volk, deß Sprache er nicht verstehet. — Drangsale und Verfolgungen sind dem Volke Gottes nicht schädlich, Gott erzeiget ihnen hernach nur desto mehr Gutes. — Sind wir Gottes Herrschaft, so soll dann niemand Herr und Meister unseres Herzens und Gewissens werden als eben der, der uns zu seinem Eigenthum so theuer erkauft hat. — Bebeten die Berge Sinai und Horeb vor dem schrecklichen Gesetzgeber, so hüpfen Golgatha und Tabor vor Freuden über den Erlöser. — Kann Gott die Steine zu Wasser machen, so kann er ja auch die Steine zu Brod und die Wasser zu Wein machen und also in aller Noth den Seinigen helfen.

Luther: Wir singen diesen Psalm nun Christo zu Lob, der uns nun aus dem Tod und Sünde durch das Wüthen der Welt, des Fleisches und des Teufels führet in das ewige Leben. — Osiander: Die Wunderwerke werden uns darum erzählet, auf daß wir wissen, wie wir mit Hülfe und Zuthun unseres Gottes alle Widerwärtigkeit und Beschwerden überwinden sollen. Denn eher müßte sich der Lauf der Natur ändern, als daß uns Gott zu Grunde gehen ließe. — Frisch: Das Beste, was dem Unglauben zu aller Zeit und in jeder Gefahr kann entgegengesetzt werden, ist dies: bei Gott ist kein Ding unmöglich. — Rieger: Auf die geringen Anfänge der Werke Gottes muß der Glaube immer wieder zurücksehen. — Tholuck: Israel gehört nicht mehr sich selbst, seit es der Herr durch seine wunderbare Erlösung sich zum dankbaren Eigenthum erkauft und auf Sinai ihm sein Reichsgesetz gegeben hat. Welch ein mächtiger Gott, in dessen Schutz sie stehen! — Günther: Alle Geschichte des Volkes Gottes ist zugleich vorbildlich sowohl für andere Völker als auch für die Gemeinde des Herrn und für jeden einzelnen. — Diedrich: Wo Gottes Zeugniß nun geschauet wird, da ist Juda; und wo zum ewigen Siege durch Gottes lauteres Wort gestritten wird, da ist Israel. — Taube: Der Herr über alles ist der Herr seines Volkes, der Gottt Jakobs. Ein immergrünes Oelblatt des Trostes zu allen Zeiten für seine Gemeinde.

Psalm 115.

1. Nicht uns, Jehovah, nicht uns,
Sondern deinem Namen gib Ehre
Ob deiner Gnade, deiner Treue!
2. Warum sollen sagen die Heiden:
Wo ist doch ihr Gott?
3. Und doch ist unser Gott in den Himmeln;
Alles, was ihm beliebt, thut er.
4. Ihre Götzen sind Silber und Gold,
Machwerk von Menschenhänden.

5. Mund haben sie, und reden nicht;
Augen haben sie, und sehen nicht;
6. Ohren haben sie, und hören nicht;
Nase haben sie und riechen nicht.
7. Ihre Hände, damit tasten sie nicht;
Ihre Füße, damit schreiten sie nicht;
Sie sprechen nicht mit ihrer Kehle.
8. Ihnen gleich werden ihre Macher,
Jeglicher, der vertraut auf sie.
9. Israel, vertraue auf Jehovah!
Ihre Hülfe und ihr Schild ist Er.
10. Haus Aharon, vertrauet auf Jehovah!
Ihre Hülfe und ihr Schild ist Er.
11. Jehovah-Fürchtende, vertrauet auf Jehovah!
Ihre Hülfe und ihr Schild ist Er.
12. Jehovah hat unserer gedacht, wird segnen,
Segnen das Haus Israel,
Segnen das Haus Aharon,
13. Segnen die Jehovah-Fürchtenden,
Die Kleinen mit den Großen.
14. Hinzufügen wird Jehovah zu euch,
Zu euch und zu euren Kindern.
15. Gesegnet seid ihr vor Jehovah,
Dem Schöpfer von Himmeln und Erde.
16. Die Himmel sind Himmel für Jehovah,
Und die Erde hat er gegeben den Menschenkindern.
17. Nicht die Todten preisen Jäh,
Und nicht alle Hinabfahrende zur Stille.
18. Wir aber, wir benedeien Jehovah
Von nun an bis in Ewigkeit.
Hallelujah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Aufforderung an Jehovah, seine von Heiden verspottete oder in Gefahr gebrachte Ehre um seiner Gnade und Wahrheit willen, nicht wegen der Würdigkeit seines Volkes, thatsächlich zu machen (V. 1. 2); denn Er ist der himmlische, allmächtige Gott, während die Götzen der Heiden nichtige Gebilde von Menschenhand sind, deren Nichtigkeit diejenigen theilen werden, welche sie verfertigt haben und doch auf dieselben trauen (V. 3—8). Zum Vertrauen auf Jehovah aber dürfen diejenigen aufgefordert werden, die zu seinem Volke und Hause gehören und ihn fürchten (V. 9 bis 12) in der Gewißheit, daß Er, der ihrer gedacht hat, sie segnen und mehren werde (V. 12—14), damit sie als die Gesegneten des Herrn auf der ihnen von dem im Himmel wohnenden Gott verliehenen Erde am Leben erhalten bleiben und Gott die Ehre geben ewiglich (V. 15—18). Inhalt und Darstellungsweise dieses Psalms ist so verschieden von dem vorhergehenden, daß die Verbindung beider zu einem Ganzen (Sept. u. a.) nicht ursprünglich sein kann, sondern später zu liturgischen Zwecken vollzogen ward. Der liturgische Charakter ist besonders V. 9 ff. stark ausgeprägt; doch fehlt es für eine Vertheilung an besondere Chöre (Köster, Ewald) an sicherem Anhalt; nicht minder für die Zeitbestimmung, weil die Anrufung Gottes zur Hülfe gegen die Heiden ganz allgemein gehalten ist. Möglich ist es, daß die Form des dreimaligen Refrains: „ihre Hülfe und Schirm ist Er", statt: „unsere Hülfe &c.", wie Ps. 33, 20 sich auf ein zum Kriege ausrückendes Heer (Hitzig) bezieht; nur folgt daraus nichts für den Kriegszug des Makkabäerfürsten Jonathan, da die Annahme, daß die folgenden drei Psalmen sich auf dieselbe Geschichte beziehen und aus 1 Makk. 11 zu erklären seien, nicht sicher ist. Möglich ist es gleichfalls, daß diese Antiphonie derselben Stimme (Delitzsch) angehöre, welche die wohlgefällige Aufnahme des angeblich dargebrachten Opfers (Ewald) verkündigt; aber diese ganze Annahme vom Opfer ist völlig unerwiesen. Möglich ist es endlich, die Antiphonie V. 9 ff. so abzutheilen, daß zuerst das ganze Volk, darauf die Priester, dann die Laien reden (Köster). Aber etwas Sicheres läßt sich hierüber umsoweniger sagen, als nicht einmal ausgemacht ist, ob die Jehovah-Fürchtenden die Laien im Unterschiede vom Hause Aharons = ganzer Priesterschaft (Hitzig), oder das ganze Volk Israel im Sinne von Dienern Gottes (de Wette, Hengstenb., Hupfeld), oder die wirklich Frommen

des Volks (Calvin), oder die Proselyten nach späterem jüdischem, auch neutestamentlichem Sprachgebrauch (Isaki u. a., Ewald, Delitzsch) bezeichnen sollen. Noch willkürlicher ist die Vermuthung, daß V. 12 u. 13 die Laien, dann V. 14 u. 15 die Priester singen und V. 16—18 der Chorus des ganzen Volkes den Beschluß mache (Köster). In Ps. 118, 2—4 ist dieselbe Dreitheilung: Israel, Haus Aharons, Jehovah-Fürchtende. In Ps. 135, 19 f. wird vom Hause Aharons noch das Haus Levi unterschieden. — V. 2 ist wörtlich wie Ps. 79, 10. Ob aber daraus entnommen (Hengstenb.), läßt sich nicht sicher behaupten, da derselbe Ausdruck auch Joel 2, 17. Aehnlich ist der Gedanke Ps. 42, 4; Mich. 7, 10.

2. **Götzen**, wörtlich: Schnitzbilder. Durch diesen Ausdruck wird die Behauptung, daß die Polemik des Psalmisten nur die Bilder, nicht die Götter der Heiden treffe (de Wette), nicht gerechtfertigt. Denn als Gebilde menschlichen Wahnglaubens haben diese Götter keine wirkliche Existenz. Auf reale Weise stellen sie sich nur dar in ihren Bildern, den Werken der menschlichen Hand. Auf beiden Gebieten fallen diese Götter unter den gemeinsamen Begriff des Menschenwerkes und der Leblosigkeit. Gerade hiergegen richtet sich die Polemik nach 5 Mos. 4, 28 in ähnlicher Weise wie Jes. 44, 9 ff.; Jer. 10, 3 ff.; Weish. 15, 15; um diese todten Götzen als Nichtigkeiten erkennbar zu machen, deren Schicksal diejenigen, welche auf solche Idole vertrauen, theilen werden. — In V. 14 ist nicht von Steigerung des Segens (Aben Ezra, Luther, Calvin, Geier u. a.) die Rede, sondern von Mehrung der Volkszahl nach 5 Mos. 1, 11; 2 Sam. 24, 3 (vergl. 1 Mos. 30, 24). — Die **Stille** V. 17 ist die der Unterwelt, wie Ps. 94, 17.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Den Frommen ist es nicht um die eigene Ehre zu thun, deren sie auch nicht werth sind (Ezech. 36, 22 f.), sondern um die Ehre Gottes. Diese scheint zu leiden, wenn es den Gottesfürchtigen schlecht in der Welt ergeht. Dann scheinen die Ungläubigen Recht zu bekommen mit ihrer Verhöhnung des Glaubens der Gemeinde. Die Glieder derselben berufen sich aber nicht auf ihre Würdigkeit oder Verdienstlichkeit, sondern darauf, daß die Sache und die Ehre nicht die ihrige, sondern die ihres Gottes ist. Dieser Gott, der sich einen Namen ohne Gleichen in der Welt gemacht hat, kann denselben nicht ungestraft schänden lassen, so wenig er diejenigen, welche denselben bekennen und anrufen, im Stiche lassen kann. Seine Gnade und seine Wahrheit sind die Säulen dieses Glaubens.

2. Die Ungläubigen haben durchaus keinen Grund zum Spott oder zur Selbstüberhebung. Denn der Gott der geschichtlichen Offenbarung ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden. Er lebt nicht blos, sondern er ist selbstbewußte, handelnde Person, ebenso unbeschränkt in seiner Macht, wie in seinem Willen. Die Götter der Heiden dagegen sind leblose und wesenlose Menschengebilde. Sie haben nur das äußere Ansehen von Personen und den Schein des Lebens und des Vermögens zum Wirken, aber keine Wahrheit und keine Wirklichkeit.

4. Das Vertrauen auf solche Gebilde menschlichen Wesens und menschlicher Hand ist jedoch nicht blos thöricht, sondern verderblich. Götzendienst im feinen wie im groben Sinne richtet unfehlbar zu Grunde. Gesegnet aber in allen seinen Gliedern und beständig wachsend durch göttliche Segnung ist das Volk, welches sich dem Gott zu eigen gibt, welcher die von ihm geschaffenen Himmel zu seiner eigenthümlichen Wohnung genommen, die von ihm geschaffene Erde aber unter die Menschenkinder getheilt hat (Apostg. 17, 26) und von ihnen, so lange sie unter den Lebendigen sind, das Lob haben will, welches die Glieder der Gemeinde ihm willig und ohne Aufhören bringen, und sich zu diesem heiligen und seligen Dienst gegenseitig ermuntern.

4. So lange die Erlösung der Welt und ihre Versöhnung mit Gott nicht vollbracht ist, kann auch die Trennung der Wohnung Gottes und der Menschen noch nicht thatsächlich aufgehoben sein. Himmel und Erde bleiben noch geschieden, und der Offenbarungsgläubige macht sich über dies Verhältniß und über seinen künftigen Zustand keine Illusionen, gleich den Heiden. Er hegt sich und trägt sich hierüber ebensowenig wie über Gottes Wesen, Macht und Willen mit seinen eigenen Gedanken, Träumereien und Wahngebilden. Er ist schlechthin und ganz an Gottes Wort gebunden. So lange er kein klares Verheißungswort hat, weiß er deshalb auch nichts von der im Himmel Gott ewig preisenden Gemeinde. Seine Hoffnungen betreffen den Besitz des gelobten Landes, ein langes Leben auf Erden, den Segen Gottes in Mehrung seines Geschlechtes, die Fortdauer der Gemeinde Gottes in der Welt. Und selbst wenn die prophetische Anschauung und Verkündigung der unzerstörbaren Fortdauer der persönlichen Lebensgemeinschaft des Frommen mit Gott, ja des Gedankens der Auferstehung hervorgetreten ist, bleibt die Aneignung und Einführung in das Glaubensleben der Gemeinde noch eine Aufgabe, die sich, wie die Psalmen zeigen, nur langsam vereinzelt und in Absätzen vollzieht.

Homiletische Andeutungen.

Wir sind keiner, Gott ist aller Ehre werth; es kommt aber darauf an, daß wir sie ihm bringen. — Der Glaube ist nicht blos mit dem Unglauben, sondern auch mit dem Wahnglauben in Gegensatz und Kampf. — Gott wird nicht müde zu hören, zu helfen und zu segnen; aber wie oft und wie bald hören die Menschen auf zu bitten, zu vertrauen und zu danken. — Gott wohnt im Himmel; möchtest du nicht zu ihm kom-

men? Nun, so suche ihn, dieweil du lebst, und diene ihm auf Erden und vertraue seiner Gnade und seiner Wahrheit. — Der Allmächtige, der im Himmel wohnt, hat den Menschenkindern die Erde nicht blos zum Wohnsitz für ihre Lebenszeit, sondern auch zur Stätte seiner Offenbarung und zum Ort ihres Gottesdienstes verliehen. — Zusammenhang der Frage: wo ist unser Gott? mit der andern: wer ist unser Gott?

Starke: Kein so großer Abgott ist in der Welt als die unordentliche Selbstliebe. Selbstverleugnung stößet diesen Götzen vom Thron. — Gottes Gnade und Wahrheit ist das Fundament unseres Glaubens und Hoffnung, und aller unserer Hülfe und Trostes. — Es ist kein Frommer so arm und verlassen, der nicht mit Fingern dürfte in die Höhe deuten und sagen: siehe da, mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennt in der Höhe (Hiob 16, 19). — Die Bilderdiener sind viel freigebiger, ihr Geld und Gut an ihre Götzen zu hängen, als die Anbeter des wahren Gottes an die Kirchen und Schulen. — Wen Gott segnet, dem schadet keines Menschen Fluch. — Niemand ist des göttlichen Segens fähig als wer den Herrn fürchtet. — Gott ist nicht also in den Himmel eingeschlossen, daß er von der Regierung der Erde ausgeschlossen werden könnte. — Da die Erde nicht der Menschen Eigenthum ist, sondern sie dieselbe von dem großen Jehovah nur zu Lehn bekommen haben, so sollen sie derselben also gebrauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen. — Thut Gutes, weil ihr lebet und Zeit habt! Der Tod schließt uns den Mund zu, daß wir nicht mehr reden, und die Hand zu, daß wir nicht mehr Gutes thun können. — Warte nur ein wenig in Geduld, wie die Großsprechereien der Feinde Gottes endigen werden. Es folgt gewiß eine große Stille, ein ewiges Stillschweigen. — Hallelujah! wer stimmt mit ein? Diese Zusammenstimmung auf Erden ist gleichsam das Vorspiel des himmlischen Hallelujah (Offenb. 19, 6). — Selnekker: Ihr habt Götzen, was sollen sie helfen? Eine warme Stube können sie machen, mehr nicht; wenn ihr sie nämlich in den Ofen werfet und verbrennet sie. — Frisch: Was Todte nicht mehr können, das dürfen die Lebendigen nicht versäumen. — Oetinger: Die Erde hat Gott insbesondere zu dem Ende den Menschenkindern gegeben, daß sie ihr kurzes und vergängliches Leben aufs fleißigste zum Lobe des lebendigen Gottes, nicht der todten Götzen anwenden und dabei erkennen, daß alles von ihm ist und daß die Erde eine besondere Absicht auf die zukünftige Welt zur Verherrlichung der Weisheit Gottes habe. — Rieger: Aus Furcht Gottes muß man viel natürliche und unnatürliche Hoffnungsstützen wegwerfen, bekommt aber dafür reichen Ersatz aus der Gnade und Wahrheit Gottes. Ohne Vertrauen aber auf die Gnade und Wahrheit Gottes behandelt man den lieben Gott nicht besser als wie einen stummen Götzen. — Tholuck: Das ist der Fluch alles falschen Gottesglaubens, daß der Mensch wird wie sein Gott. — Günther: Andere Zeiten, andere Sitten. Das gilt auch von der Sünde. Ihr Wesen ist immer dasselbe, Abkehr von dem wahren Gott. Aber ihre Erscheinungsformen richten sich nach dem Bildungszustande der Menschen. — Diedrich: Gottes Gemeinde begehrt ihres Königs Hülfe wider das übermächtige Heidenthum, aber nicht um ihrer Tugend willen und so, daß sie gepriesen werde, sondern um der Ehre willen des Namens Gottes. — Taube: Eine traurige Folge des Falles ist der Bann, mit welchem der von der Gemeinschaft des unsichtbaren Gottes geschiedene Mensch unter das Zeitliche und Sichtbare verhaftet ist.

Psalm 116.

1. Lieb habe ich, denn es höret Jehovah
Mein Rufen, mein Flehen.
2. Denn zugeneigt hat er mir sein Ohr,
Und in meinen Tagen will ich rufen.
3. Umringt hatten mich Stricke des Todes,
Und Drangsale der Unterwelt mich betroffen,
Drangsal und Kummer erfuhr ich.
4. Doch den Namen Jehovah's rief ich an:
Ach doch, Jehovah, errette meine Seele!
5. Gnädig ist Jehovah und gerecht,
Und unser Gott ein Erbarmer.
6. Ein Hüter der Einfältigen ist Jehovah;
Ich war herabgekommen, und er half mir.
7. Kehre ein, meine Seele, zu deinen Ruheplätzen,
Denn Jehovah hat dir wohlgethan.
8. Ja, du hast entrissen meine Seele vom Tode,
Mein Auge von Thränen,
Meinen Fuß vom Sturze.
9. Ich werde wandeln vor dem Angesicht Jehovah's
In den Ländern der Lebendigen.
10. Ich vertraue, wenn ich sprechen muß:
Ich, ich bin gebeugt gar sehr.

11. Ich sagte mir in meinem Zagen:
Alle Menschen sind Lügner. —
12. Wie kann ich erwidern Jehovah
Alle seine Wohlthaten an mir?
13. Den Kelch des Heils will ich erheben,
Und den Namen Jehovah's will ich ausrufen.
14. Meine Gelübde will ich Jehovah bezahlen
Angesichts doch seines ganzen Volkes.
15. Kostbar ist in den Augen Jehovah's
Der Tod seiner Begnadigten.
16. Ach doch, Jehovah! denn ich bin dein Knecht,
Bin dein Knecht, Sohn deiner Magd,
Du hast gelöst meine Bande.
17. Dir will ich opfern Dankesopfer,
Und den Namen Jehovah's will ich ausrufen.
18. Meine Gelübde will ich Jehovah bezahlen
Angesichts doch seines ganzen Volkes,
19. In den Vorhöfen des Hauses Jehovah's,
Inmitten deiner, Jerusalem.
Hallelujah!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Nicht ein Klagepsalm (Hupfeld), sondern das Danklied eines aus Todesnoth geretteten Israeliten verlautbart hier, durchflochten mit Bruchstücken seiner damaligen Seufzer, Gedanken, Klagen und Gebete, aber durchtönt von dem stufenweise und refrainartig immer reicher entwickelten Ausdrucke des Gelübdes, den Namen Jehovah's, den er in seiner Noth angerufen, nun nach seiner Rettung zeitlebens preisend ausrufen zu wollen vor dem ganzen Volk und an der Anbetungsstätte desselben in Jerusalem. Die besondere Beschaffenheit dieser Noth ist nicht erkennbar, ebensowenig die Lebensstellung des Verfassers oder die Zeit der Abfassung dieses Liedes, welches jedoch durch die „stark aramäische Färbung der mit allerlei Zierraten versehenen Sprachform" (Delitzsch), sowie durch viele Lehnstellen aus vorexilischen Psalmen in eine späte Zeit gewiesen wird. Die Theilung in zwei gesonderte Psalmen, V. 1—9 und V. 10—19 (Sept. u. a.), ist durch die Beschaffenheit nicht gerechtfertigt.

2. **Lieb habe ich.** Die Deutung: es ist mir lieb = ich habe oder sehe es gern, ich freue mich, daß du u. s. w. (Jsaki, Aben Ezra, Luther, Geier, de W., Hitzig), ist nur möglich, wenn man eine Nachbildung des Griechischen annimmt und damit in ganz junge Zeiten herabgeht. Es liegt aber viel näher, an eine Auslassung des Objektes zu denken; denn eine solche findet sich auch V. 2 und 10, gehört also zum Stil des Psalmisten. Dies Objekt ist Jehovah, natürlich nicht grammatisch, sondern logisch (Kimchi, Calvin, Grotius, Stier, Hengstenb., Delitzsch), daher auch eine Versetzung (Hupfeld) dieses Wortes nicht nöthig. Auch die Aenderung מְצָדֵי = Netze (Hupfeld) statt מְצָרֵי = Drangsale, Engen, ist nicht erforderlich, obwohl wegen der Verwandtschaft mit Ps. 18, 2 nicht durchaus abzuweisen. — Die Worte V. 10a sind 2 Kor. 4, 13 nach Sept. *ἐπίστευσα, διὸ ἐλάλησα* benutzt. Dies zwingt aber nicht, hier ebenso zu übersetzen (Luther u. a.; Hengstenb.), und die Worte von einem dem Glauben an Gottes Gnade und Hülfe entsprechenden Bekenntnisse zu verstehen, und das dann folgende Versglied auf die Umstände oder Folgen desselben zu beziehen. Die Worte und deren Verbindung sind dunkel. Am einfachsten ist es, das zweite Versglied als Inhalt des Sprechens zu fassen, und da es nicht zulässig ist, כִּי = wenn auch oder: obgleich (Ros., de Wette) zu nehmen und die Deutung desselben = als daß (Hitzig) einen dunklen Satz für den Gedanken ergibt, daß sein Vertrauen größer wäre als daß er sprechen sollte, folgenden Gedanken zu finden: ich habe Glauben gefaßt und glaube hinfort, wenn ich spreche, d. i. zu sprechen habe, sprechen muß (Delitzsch). Es würde dann V. 10 das Ergebniß des Erlebten, V. 11 aber einen Rückblick enthalten auf die Zeit, wo er verlassen von allen Menschen, von denen er Beistand und Hülfe erwartete, die Wahrheit und Treue Gottes erfuhr. — Das Bild von dem Kelch des Heiles oder dem Becher der Rettung ist wohl von dem beim Passahmahle getrunkenen Kelch der Danksagung für die Rettung aus Egypten hergenommen. Hierfür spricht besonders V. 18. Die Hinweisung darauf, daß bei den Arabern der Becher Symbol des Geschickes ist (Gesenius, Hupfeld), erklärt nicht das Erheben dieses Bechers in Verbindung mit dem Gelübde der preisenden Verkündigung des Namens Gottes. — V. 15 soll vom antioch. Bischof Babylas gesungen sein, als er unter Kaiser Decius zum Tode geführt ward. Die apostol. Konstitutionen VI, 30 empfehlen das Absingen desselben neben anderen Psalmworten bei Leichenbegängnissen gläubig Entschlafener (Augusti, Denkwürdigk. IX, 563).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Unsere Liebe zu Gott ist wesentlich Gegenliebe als dankbare Erwiederung der uns von ihm thatsächlich erzeigten Liebe (1 Joh. 4, 19; Ps. 18, 2) und drückt sich darin aus, daß die von Gott Geretteten willig geworden sind, sich mit dem Namen Gottes lebenslang zu thun zu machen, ihn in allen ihren Tagen, sei es bittend, sei es dankend, sei es bekennend und lehrend, anzurufen und auszurufen und auf Gott allein, nicht mehr auf Menschen, ihr ganzes Vertrauen und alle ihre Hoffnung zu setzen.

2. Es gereicht dem Begnadigten und Erretteten nicht zur Unehre, wenn er wie seines vorigen Elendes, seiner überstandenen Noth, seiner natürlichen Hülflosigkeit, so seiner früheren Anfechtungen, Sorgen und Klagen sich erinnert. Es gereicht vielmehr ihm selbst und anderen zum Heil, wenn er vor Gott und in der Gemeinde solcher Schwachheit in Demuth gedenkt und dankbar bekennet, was der Herr aus ihm gemacht hat. Es hilft das mit zur Befestigung im Gnadenstande und dient zum Schutzmittel gegen die Gefahr des Rückfalles in die vorige Schwachheit.

3. Wenn wir uns ernstlich befleißigen, dem Höchsten unsere Gelübde zu bezahlen, so müssen wir stets deß eingedenk bleiben, daß wir nicht vermögend sind, ihm seine Wohlthaten zu vergelten. Und wenn wir uns dies Mißverhältniß unserer Leistungen zu unsern Verpflichtungen vorhalten, so soll das nicht geschehen, um uns von unserer Schuldigkeit zu entbinden, sondern um uns desto eifriger und gewissenhafter zu machen in der Benutzung der Heils- und Gnadenmittel, welche Gott uns in seiner Gemeinde und in der Ordnung des kirchlichen Gottesdienstes darbietet. Eine kräftige Ermunterung dazu gibt uns die Gewißheit, daß es unserem Gott Ernst mit unserer Lebenserhaltung ist und daß unser Leben einen Werth in seinen Augen hat, weshalb er denn auch ein Augenmerk auf seine Auserwählten hat und seine Heiligen behütet, damit sie als seine Knechte ihm dienen sich zum Heil, ihm zur Ehre und der Gemeinde zur Erbauung.

Homiletische Andeutungen.

Gott erzeigt uns so viele Wohlthaten, daß ihm dieselben niemand vergelten kann; er verlangt auch nichts dafür als unsere Liebe. — Wenn wir Gott aufrichtig liebhaben, dann werden wir ihm von Herzen in unsern Nöthen vertrauen, für seine Hülfen danken, in seiner Gemeinde dienen. — Wir sind nicht zu allen Zeiten in gleichem Stande des Wohlbefindens; Heil uns, wenn wir die schlimmen Tage, nicht blos irdischen Elends und äußerer Gefahr, sondern die der geistlichen Schwachheit und der innern Anfechtungen, mit Gottes Hülfe glücklich überstanden haben. — Unser Leben hat einen hohen Werth in Gottes Augen; wenden wir es an zu Gottes Preise? — Willst du zu deiner Ruhe kommen, so halte es in Einfalt des Herzens allezeit mit Gott.

Starke: Wer würde der Verzweiflung entgehen können, wenn alles aufs arme Gewissen losstürmet, wo Gott nicht rettete. — Wer in Nöthen und Anfechtungen beten kann, der hat halb gewonnen; aber es kommt uns schwer an. — Daß Gott gnädig, gerecht und barmherzig sei, weiß jedermann zu sagen, aber nicht jedermann erfährt es, nicht jedermann glaubt es. — Die Einfalt der Kinder hat großen göttlichen Schutz, also auch die gläubigen Seelen. — Weit von der Welt ist Ruhe; weit von Gott ist Unruhe. — Die Menschen kann man nicht besser erkennen lernen als in großen Nöthen, wenn man ihrer Hülfe am meisten bedarf. — Ist der Frommen Tod werth geachtet vor dem Herrn, so wird er's auch zur rechten Zeit zu rächen wissen an denen, die ihr Blut wie Wasser vergossen haben. — Die rechte Anwendung der Erlösung bestehet darin, daß wir uns dem Herrn zu eigen ergeben und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen. — Selnekker: Gottes Liebe gegen mich, und meine Liebe gegen Gott kommen hier zusammen. — Glauben, Bekennen, Leiden; diese drei Dinge hangen an einander. — Wer glaubt, daß der Teufel so schwarz sei, wie er gemalet wird? — Frisch: Nimm mit Danksagung an, was du sonst wider deinen Dank annehmen mußt. Denke dabei, 1) daß dieser Kelch von der Hand des Herrn komme, 2) daß er schon vor dir vielen Heiligen und Geliebten Gottes sei eingeschenkt worden, 3) daß er nicht ohne Grund sei, sondern alles abgemessen, wie viel du dessen trinken sollst, 4) daß er kein Zorn- noch Taumelkelch sei, vielmehr ein heilsamer Kelch, 5) daß auf den Kreuzkelch folgen werde der Freudenkelch. — Oetinger: Das Land Israel ist wegen des Bundes Gottes von den andern unterschieden, wie das Land der Lebendigen vom Lande der Todten, darum kann man in ihm fröhlich wandeln vor dem Herrn. — Stier: Freudiges Zeugniß von der Zuversicht der Heiligen Gottes in Christo, die da sterben und doch leben. — Tholuck: Ein aufrichtiges Dankgebet ist dem Herrn das liebste Opfer. — Günther: Das ist ein wunderbares Geheimniß in dem Kindesverhältniß des Menschen zu Gott, daß, je mehr man dankt, man desto mehr Anlaß zum Danken bekommt, also desto mehr Gutes empfängt. — Diedrich: Vom Tode und von der Hölle ist uns allen durch Gottes Gnade geholfen, darum lieben und loben wir Ihn und finden in diesem Psalm unsere eigene Erfahrung wieder. — Laß dir viel helfen von Gott, so lernst du Ihn; brauche seiner viel, zum höchsten brauche Ihn, brauche Ihn dazu, daß du rein werdest, lebendig werdest, so erfährst du Ihn, wer und was für einer Er sei. — Taube: Die letzte Spitze hat aller rechter Dank und Lobgesang in einem rechtschaffenen Wandel vor dem Herrn. Stehen die Füße wieder aufgerichtet durch den Herrn, so sollen sie auch nun laufen in den Wegen des Herrn und wandeln in Gottes Sitten und Rechten.

Psalm 117.

1. Preiset Jehovah, alle Heiden!
Rühmet ihn, alle Völker!
2. Denn mächtig über uns ist seine Gnade,
Und Jehovah's Wahrheit währt ewig.
Hallelujah!

Exegetisch-dogmatische Bemerkungen.

Inhalt und Abfassung. Dieser den Worten nach kürzeste, aber seinem messianischen Inhalte nach wichtige, grade die Mitte der Heiligen Schrift bildende Psalm enthält den lyrischen Ausdruck des Bewußtseins der alttestamentl. Gemeinde, 1) daß sie der Gegenstand a. einer besonderen und b. einer ewig währenden Fürsorge Jehovah's ist, 2) daß ersteres von seiner Gnade und letzteres von seiner Wahrheit abzuleiten ist; 3) daß aber eben deshalb (nicht Israel, sondern) Jehovah der würdige Gegenstand des Preises für alle Völker ist. Die Bestimmung aller Völker zur Anbetung des Gottes der geschichtlichen Offenbarung durch Vermittelung dessen, was er an und in Israel thut; das ist der Gedanke, den der Apostel Paulus (Röm. 15, 11) aus den hier niedergelegten Keimen entwickelt. Eine spezielle Veranlassung, etwa der Sieg, von welchem der voraufgehende und der nachfolgende Psalm angeblich (Hitzig) handeln sollen, ist nicht erkennbar. Die Ausdrucksweise ist liturgisch, daher man dies Lied oft einen Tempelpsalm nennt, der entweder zu Anfang oder zu Ende des Gottesdienstes (Rosenm.) oder als Zwischengesang bei gewissen Absätzen größerer Lieder entweder von Chören oder vom ganzen Volke (Knapp) gesungen sei. Manche Handschriften und Ausgaben verbinden ihn mit dem folgenden Psalm. — Statt der hebr. Form אֻמּוֹת 1 Mos. 25, 16; 4 Mos. 25, 15 steht hier die chald. אֻמִּים. Das schließende Wort לְעוֹלָם ist nicht Nebenbestimmung zu גבר (Luther), sondern Prädikat zu אֱמֶת (Sept.). — „Gnade und Wahrheit sind die zwei göttlichen Mächte, welche sich in Israel einst vollkommen enthüllen und entfalten und von Israel aus die Welt erobern sollen" (Delitzsch). Aufforderung der Heiden zum Lobe des Herrn wegen seiner großen Thaten für Israel auch Ps. 47, 2; 66, 8; 98, 4 (Hengstenb.).

Homiletische Andeutungen.

Was Gott an seiner Kirche thut, das kommt der ganzen Welt zu gut. — Die Hoffnung des Heiles für alle Völker, 1) wohin sie sich richtet; 2) worauf sie gegründet ist; 3) wodurch sie ausgeführt wird. — Die Anbetung Gottes auf Erden; 1) ihr Inhalt; 2) ihre Stätte; 3) ihre Art und Weise. — Das Walten der Gnade Gottes als Mittel der Erhaltung und Ausbreitung seiner Gemeinde unter allen Völkern gemäß seiner ewigen Wahrheit und Treue.

Starke: Andere mögen der Welt Herrlichkeit preisen und rühmen, Christen sollen Gottes Gnade und Wahrheit preisen. — Wo Gottes unschätzbare Gnade recht erkannt wird, da folget hernach ein Hallelujah dem Herrn zu Ehren. — Rieger: Dies Psälmlein wird ein jedes Judenkind auswendig gekonnt haben, und da es zur Erfüllung gekommen, ist es so schwer eingegangen. — Diedrich: Gnade und Wahrheit ist das tiefste Bedürfniß aller Menschheit, also soll sie auch den einst preisen, der solchem Bedürfniß entspricht. — Taube: Der Ausdruck von der Gnade, daß sie mächtig sei, und von der Wahrheit, daß sie ewig währe, weiset auf ihren königlichen Siegesgang durch die Welt hin. Aber sie hat auch unermeßlich viel zu überwinden, nicht nur in den Herzen der Heiden, ehe diese vom Toben zum Loben gebracht werden, sondern auch in den Herzen der Juden, ehe sie zu willigen Werkzeugen des göttlichen Rathschlusses werden und die weite Liebe Gottes begreifen.

Psalm 118.

1. Danket dem Jehovah, denn gut [ist er],
Denn auf ewig [währt] seine Gnade.
2. Es spreche doch Israel:
Denn auf ewig [währt] seine Gnade.
3. Es sprechen doch die vom Hause Aharons:
Denn auf ewig [währt] seine Gnade.
4. Es sprechen doch die Jehovah-Fürchtenden:
Denn auf ewig [währt] seine Gnade.
5. Aus der Enge rief ich Jâh,
Es antwortete mir durch die Weite Jâh,
6. Jehovah ist für mich — ich fürchte mich nicht.
Was kann mir thun ein Mensch?!
7. Jehovah ist für mich unter meinen Helfern,
So werde ich mich weiden an meinen Hassern.

8. Besser sich bergen bei Jehovah,
Als vertrauen auf Menschen.
9. Besser sich bergen bei Jehovah,
Als vertrauen auf Fürsten.
10. Mögen alle Heiden mich umgeben,
Im Namen Jehovah's fürwahr werd' ich zerhauen sie.
11. Mögen sie mich umringen um und um,
Im Namen Jehovah's fürwahr werd' ich zerhauen sie.
12. Mögen sie umgeben mich wie Bienen,
Sie erlöschen wie Dornenfeuer,
Im Namen Jehovah's fürwahr werd' ich zerhauen sie.
13. Du stießest mich zum Falle,
Doch Jehovah hat mir geholfen.
14. Meine Stärke und mein Psalm ist Jâh,
Und er ward mir zum Heil.
15. Ruf des Jauchzens und Heiles schallt in der Gerechten Hütten,
Die Rechte Jehovah's thut Machtthat.
16. Die Rechte Jehovah's ist hoch erhaben;
Die Rechte Jehovah's thut Machtthat.
17. Nicht sterben werde ich, vielmehr leben
Und erzählen die Thaten Jâh's.
18. Hart gezüchtigt hat mich Jâh;
Aber dem Tode hat er nicht mich gegeben.
19. Oeffnet mir die Thore der Gerechtigkeit,
Und ich will eingehen in sie, loben Jâh. —
20. Das ist das Thor Jehovah's,
Gerechte werden eingehen dadurch.
21. Ich danke dir, daß du mir geantwortet,
Und wardst mir zum Heil.
22. Der Stein, den verschmähet die Bauenden,
Ist geworden zum Eckstein.
23. Von Jehovah ist das geschehen,
Wunderbar ist das in unsern Augen.
24. Dies ist der Tag, den Jehovah gemacht;
Lasset uns frohlocken und uns freuen seiner.
25. Ach doch, Jehovah, hilf doch!
Ach doch, Jehovah, laß gelingen doch!
26. Gesegnet sei der Kommende im Namen Jehovah's;
Wir segnen euch aus dem Hause Jehovah's.
27. Gott ist Jehovah und hat uns geleuchtet.
Bindet das Festopfer mit Seilen
Bis an die Hörner des Altars!
28. Mein Gott bist du, und ich will dich loben,
Mein Gott, ich will dich erhöhen.
29. Dankt dem Jehovah, denn gut [ist er],
Denn auf ewig [währt] seine Gnade.

Exegetische Erläuterungen.

1. Inhalt und Abfassung. An die ganz liturgisch gehaltene Aufforderung der ganzen Gemeinde, ihrer Priester und aller ihr zugehörigen Glieder zur Darbringung des Dankes an Jehovah im Bekenntniß seiner ewigen Gnade (V. 1—4) schließt sich mit refrainartig wiederkehrenden Sätzen durchflochten zuerst auf Grund persönlicher Erfahrung von Gebetserhörung ein frohes Preisen der Sicherheit dessen, welcher nicht bei Menschen, seien es auch Fürsten, sondern bei Gott vertrauensvoll Zuflucht sucht (V. 5—9); dann ein muthiger Ausdruck der Siegesgewißheit im Namen Jehovah's über die ringsum sich erhebenden Heiden (V. 10—12); endlich eine jubelnde Feier der Macht Jehovah's selbst, der geholfen hat und helfen wird, verbunden mit dem Gelübde,

als ein Geretteter Gottes dessen Thaten zu verkündigen (V. 13—18). Nun folgt die Aufforderung zum Oeffnen der Tempelthore behufs des Eintritts Gerechter zum Preisen Jehovah's, welcher auf Gebet mit thatsächlicher Erhörung geantwortet und den von Menschen als untüchtig zum Bauen verworfenen Stein zum Eckstein gemacht hat auf wunderbare Weise (V. 19—23); hierauf die Aufforderung zur Festfreude am Festtage mit üblichen Gebeten und Segnungen und zur Vollziehung des Opfers (V. 24—26); zum Schlusse Bekenntniß zu Gott mit Dankgelübde unter Rückbiegung in den Anfangssatz (V. 27. 28). Ein Tempellied ist nicht zu verkennen; einzelne Ausdrücke scheinen auf ein bestimmtes Fest mit seinen eigenthümlichen Gebeten und Opfern hinzuweisen; man fühlt sich versucht, die einzelnen Strophen unter die zum Tempel hinaufziehenden, den Festzug empfangenden, das Opfer rüstenden, Gott preisenden Gemeindeglieder, Priester und Volksgemeinde zu vertheilen. Aber es fehlt doch an zureichenden Gründen der Entscheidung im einzelnen, wenn man auch keine Ursache hat zu der entschiedenen Leugnung (Hupf.) einer bestimmten Lage und geschichtlichen Veranlassung. Man braucht auch nicht zu den makkabäischen Zeiten herabzugehen, um eine Anknüpfung an die Inauguration Simons (Venema, de Wette selbständig früher, Rosenmüller 2) oder an Judas Makkabäus nach dem Siege über Nikanor (Hesse) oder an die Rettung des Königs Demetrius II. von dem Aufstand in Antiochia durch die Hülfe des verachteten Judenvolkes 1 Makk. 11, 44 ff. (Olsh.) oder an die Rückkehr Jonathans aus siegreichem Feldzuge 1 Makk. 11, 74 (Hitzig) zu suchen. Die Zeit bald nach der Heimkehr aus dem Exil bietet geeigneteren Anlaß dar, und zwar, weil V. 19. und 20 das fertige Tempelgebäude voraussetzen, nicht das erste Laubhüttenfest im 7. Monat des ersten Jahres nach der Heimkehr Esr. 3, 1—4 (Ewald), nicht die Grundsteinlegung des Tempels im 2. Monat des zweiten Jahres Esr. 3, 8 f. (Hengstenb.), sondern entweder die Einweihung des vollendeten Tempels im 12. Monat des sechsten Jahres des Darius Esr. 8, 15 ff. (Delitzsch) oder die erste vollständig dem Gesetze gemäß vollzogene Feier des Laubhüttenfestes Nehem. 8, 14 ff. (Stier). Die messianische Deutung (die Rabbinen und die meisten Alten) geht besonders von V. 22 und 25. 26 aus und verwechselt die Anwendbarkeit mit dem ursprünglichen Sinne, neben welchem noch einen dreifachen prophetischen zu suchen (Stier) gegen die Gesetze einer gesunden Auslegung streitet. Luther: „Dies ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewohl der ganze Psalter und die Heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost im Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm gerathen, daß er muß mein heißen und sein, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat, da mir sonst weder Kaiser, Könige, Weise, Kluge, Heilige hätten helfen mögen".

2. **Durch die Weite**, d. h. von seinen hohen Himmeln her (Ps. 20, 7). Zulässig ist aber auch die Uebersetzung: mit der Weite = Befreiung (Olsh.) oder die Annahme einer prägnanten Konstruktion = indem er mich setzte in weiten Raum (die meisten). Statt Jâh am Schluß von V. 5b gibt es auch eine von der Masora bezeugte (vergl. Baer, Psalterium S. 132) Lesart, wonach das die höchste Steigerung ausdrückende יָה als Endsilbe des vorangehenden Wortes (vergl. Jer. 2, 31) zu lesen und die schrankenlose Weite ausgedrückt wäre. Doch ist die gewöhnliche Punktirung im Blick auf die vorangehende Verszeile vorzuziehen. — V. 6 erinnert an Ps. 56, 10; V. 7 an Ps. 54, 6. Hiernach soll nicht gesagt sein, daß Jehovah einer unter den vielen Helfern, sondern daß er der Eine sei, der alle sonstigen Helfer aufwiegt (Del.). In geschichtlicher Beziehung kann man auf die Befeindungen der Samaritaner und der Satrapen während des Tempelbaues hinweisen und mit Bezug auf den Gegensatz der auf Menschen und auf Gott gesetzten Zuversicht daran erinnern, daß unter Pseudosmerdis das unter Cyrus begonnene und schon unter Cambyses verdächtigte Werk verpönt und erst unter Darius wieder aufgenommen ward (Del.). — Statt „zerhauen" ist vielleicht „abwehren" (Sept. u. a.) zu übersetzen, da das hebr. Wort eigentlich bedeutet: beschneiden (Hupfeld), aber an diesen Akt etwa als Zeichen gewaltsamer Unterwerfung (1 Sam. 18, 25; 2 Sam. 3, 14; Josephus, Jüd. Alterth. XIII, 9, 1; 11, 3) und mit Anspielung auf das Kennzeichen der Heiden gegenüber den Juden, Gal. 5, 12; Phil. 3, 2 (J. H. Mich., Hengstenb.) schwerlich zu denken ist und jene Uebersetzung durch Vermittelung des Arabischen (Ewald, Hitzig) für möglich gehalten wird, so daß man אֲמִילַם nicht in אֲבִילֵם zu verwandeln (Hupfeld) braucht.

3. **Thore der Gerechtigkeit** V. 19 sind identisch mit dem Thor Jehovah's V. 20, durch welches die Gerechten, d. h. die Israeliten, in den nur ihnen zugänglichen äußern Vorhof des Tempels an der Ostseite eintraten. Es ist gar kein Anlaß, diese Lokalbezeichnung zu verlassen und als bildlichen (Hupf.) Ausdruck der Hinwendung zu Gott zu nehmen oder die religiösen und dogmatischen Begriffe von Gerechtigkeit einzumischen (Aeltere und Neuere in allen möglichen Beziehungen). Denn es ist V. 27 ausdrücklich von Kultushandlungen die Rede. Nur dadurch, daß in Israel dieses alles eine symbolische Bedeutung und eine typische Gestalt hatte, ist der Keim einer höheren Entwickelung darin niedergelegt und mit dem Eintritt derselben das Recht einer tieferen Erfassung und einer reicheren Entfaltung des Sinnes gegeben. Hierin liegt auch das Recht der schließlichen Beziehung der Aussage (V. 22 f.) von dem verworfenen, aber zum Ecken-Hauptstein durch Gottes Wundermacht gewordenen Stein auf Jesum den Christ (Matth. 21, 42 ff.; Mark. 12, 10 f.; Apostelgesch. 4, 11; 1 Petr. 2, 7). Hierfür ist es ganz gleichgültig, ob dieser Satz ein Sprüchwort (de Wette, Ewald) gewesen. Die Bildlichkeit des Aus-

drucks versteht sich von selbst, und zu ihr gehört auch die Erwähnung der Bauenden (Hupfeld), welche Benennung eben deshalb auch nicht zu pressen ist, um sie auf Heiden (Kurtz) oder Juden (Delitzsch) schon in dieser Psalmstelle speziell und historisch anwendbar zu machen. Für die biblische Anschauung aber ist besonders wichtig der Spruch Jehovah's Jes. 28, 16: siehe, Ich bin's, der gegründet in Zion einen Stein, einen Stein der Bewährung, einen köstlichen Eckstein wohlgegründeter Gründung, — wer da glaubt, wird nicht wanken. Sachlich ist zu vergleichen, was Jes. 42 f. vom Knecht Jehovah's gesagt ist.

4. **Dies ist der Tag** u. s. w. Auch dies Wort erlaubt eine vielseitige Anwendung auf Festzeiten und Gnadenthaten Gottes im Leben des Einzelnen wie der Völker, und hat dieselbe von jeher reichlich erfahren. In der vorliegenden Stelle gilt es von der betreffenden Feier, welche man als die eines Laubhüttenfestes (Ewald) zu nehmen geneigt ist, weil V. 25 den Festruf zu enthalten scheint, unter welchem zur Zeit des zweiten Tempels der Brandopferaltar an den sechs ersten Tagen des Laubenfestes einmal und am siebenten Tage siebenmal feierlich umgangen ward (vergl. Delitzsch, Der Hosianaruf, Zeitschrift für luther. Kirche und Theologie 1855). Beim Einzuge Jesu in Jerusalem ward dieser Festruf im Munde des den Festgast als Messias begrüßenden Volkes (Matth. 21, 9) mit den Worten von V. 26a verbunden, mit welchem nach der jüdischen Ueberlieferung die Einwohner Jerusalems die Wallfahrer begrüßten. Hier scheint es die Priesterschaft zu sein, welche die den Tempelberg mit den Opferthieren hinaufziehende Gemeinde empfängt. Nach Esr. 6, 17 sind der Opferthiere sehr viele gewesen. Dies scheint zu V. 27 zu passen. Denn die Uebersetzung: schmückt das Fest mit Maien (Luther, Geier u. a. nach Sept., Aquil., Hieron.) ist nicht haltbar, weil zwar עֲבֹות vielleicht die (jedoch von Hengstenb. und Hävernick bestrittene) Bedeutung von dichtbelaubtem Zweigbüschel (Ezech. 19, 11; 31, 3 f.) haben könnte, jedoch אסר ב' nicht heißen kann: umbinden, umwickeln, noch weniger: schmücken, sondern nur: anbinden mit Stricken (Richt. 15, 13; 16, 11; Ezech. 3, 25). Man muß deshalb חַג in der Bedeutung des Fest-Schlachtopfers nehmen, wie Ezech. 23, 18; vergl. 2 Chron 30, 22; 5 Mos. 16, 2; Joh. 18, 28. Und da die Opferthiere nicht an die Hörner des Altars gebunden wurden, sondern das Blut derselben an die Hörner gestrichen ward, so kann das „bis an" nicht sagen sollen, daß sie mit kurzen Seilen in harter Nähe (Hitzig), sondern nur entweder in prägnanter Ausdrucksweise, daß sie überhaupt angebunden werden sollten, bis zur Opferung (Chald., Kimchi, J. H. Michaelis, Hengstenb., Hupfeld) oder in so dichtem Gedränge, daß sie bis an die Hörner des Altars heran den Raum füllten (Delitzsch u. a.). — Nach dem Zusammenhang und nach den Accenten sind die Worte: im Namen Jehovah's (V. 26) nicht zu verbinden mit: der Kommende, sondern mit: gesegnet. — In V. 27 ist das Leuchten, welches nicht als Präsens (Luther, de Wette) sondern als Präterit. steht, nicht nach 4 Mos. 6, 25 mit Bezug auf den priesterlichen Segen, sondern nach 2 Mos. 13, 21; 14, 20 in Anspielung auf das geschichtliche Leuchten in der Wolken- und Feuersäule (Hupfeld) zu fassen (vgl. Neh. 9, 12. 19). Auf das Licht der Gnade, Freiheit und Freude (Del.) kann erst in der Anwendung dieser Ausdruck bezogen werden. Ohne Noth ist die Korrektur וַיָּאֶל = und er führte (Hitzig).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nicht blos die *Priester*, sondern *alle Glieder der Gemeinde* sollen Gott preisen. Gelegenheit zu erbaulichem Ausdrucke dieses Verhältnisses gibt der *ordentliche Gottesdienst*. Anlaß findet der Gläubige in der durch die *ewig währende Freundlichkeit* Gottes stets neu sich bezeugenden *Güte* des *Höchsten*, wovon der Einzelne und die Gemeinde die reichsten *Erfahrungen* machen und durch Mittheilung von speziellen Fällen der *Gebetserhörung* sich gegenseitig zu stärken haben. „Es lerne hier, wer da lernen kann, und werde ein jeglicher auch ein Falke, der sich in die Höhe schwingen möge in solcher Noth. Es heißt: ich rief den Herrn an. Rufen mußt du lernen, und nicht da sitzen bei dir selbst und liegen auf der Bank, den Kopf hängen und schütteln und mit deinen Gedanken dich beißen und fressen, sondern wohlauf, du fauler Schelm, auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, einen Psalm oder Vaterunser vorgenommen und deine Noth mit Weinen vor Gott dargelegt" (Luther).

2. Unter solchen Erfahrungen und Mittheilungen wächst mit der Einsicht in den *Werth* der Gotteshülfe und in den *Segen* des Gottvertrauens dieses *Vertrauen* selbst und mit ihm der *Muth* in Gefahren und Drangsalen, einer feindseligen Welt gegenüber. Die daraus entspringenden *Zeugnisse* der *Zuversicht* haben einen frischen Schwung und fröhlichen Klang, aber mit den Prahlereien des Uebermuths haben sie nichts gemein. Sie stützen sich mit dem *Bekenntnisse* der *Hinfälligkeit* aller irdischen Größe und menschlichen Macht allein auf Gottes wunderbare Gnadenhülfe und sind deshalb vom preisenden *Dank* für dieselbe und von brünstigem *Erflehen* derselben umgeben und getragen.

3. Die Leiden, welche das Volk Gottes zu erdulden hat, werden von seinen gläubigen Gliedern als *Züchtigungen* von der Hand des Höchsten geachtet; und dieselben sind so ernstlich, daß sie als schwere und schmerzliche Schläge empfunden werden. Aber *dieselbe* Gotteshand, welche hart gezüchtigt hat, rettet wiederum diejenigen, welche sich beugen, aus dem Tode und vor allen Feinden und macht den von Menschen weggeworfenen Stein auf *wunderbare* Weise zum Eckstein eines unzerstörbaren und Gott wohlgefälligen Baues, so daß Jubel in den *Hütten* der *Gerechten* ist und Danklieder schallen im *Hause des Herrn*.

4. Gepriesen sei der Herr insonderheit dafür, daß er sein Haus unter uns hat und daß er die Thore desselben öffnen läßt zum Eingang der Gemeinde vor sein Angesicht und zur Feier der Feste, die er geordnet hat! Möchten wir an den von dem Herrn geheiligten Tage stets doch selbst geheiligt werden, mit Freuden den Dienst, den Gott von uns fordert, vollziehen, die dazu erforderlichen Opfer nicht zählen oder beklagen, sondern nur suchen, wie wir Gott wohlgefällig werden, als Gerechte ein- und ausgehen und den Segen empfangen und mit uns nehmen, der im Namen des Herrn für jeden Kommenden bereit gehalten wird (4 Mos. 6, 24 ff.; 5 Mos. 21, 5).

Homiletische Andeutungen.

Das sind die rechten Bitten, die den Dank zur Unterlage haben; Gott wird ihrer nicht überdrüssig, möchten wir nur nicht träge oder müde werden! — Was Gott an uns und an unserem Hause Gutes gethan hat, das haben wir freilich nicht verdient und können es ihm auch nicht vergelten; aber wir können ihm unsern Dank dafür bringen und seine Güte auch in seinem Hause verkündigen. — Gott hat auf seinen Tag und auf das Kommen zu seinem Hause großen Segen gelegt; es kommt nur darauf an, daß wir ihn nehmen. — Wenn unser Kirchgang ein Segensgang werden soll, dann muß er sich als Gebetsgang, als Bußgang, als Glaubensgang darstellen. — Der Muth des Gottvertrauens: 1) seine Ursachen; 2) seine Aeußerungen; 3) seine Erfolge. — Wer als Glied des Volkes Gottes zum Hause Gottes kommt, der soll durch die Thore der Gerechtigkeit vor das Angesicht Gottes gelangen und mit dem Namen Gottes gesegnet werden. — Sollen die Gerichte Gottes uns nicht zum Tode gereichen, sondern zum Leben dienen, so müssen wir uns dieselben als Züchtigungen zur Gerechtigkeit dienen lassen.

Starke: Gottes Güte ist unaussprechlich groß, er beweiset sie sowohl im Reich der Natur als im Reiche der Gnaden. — Der Grund der Danksagung und das Lob Gottes ist die Erkenntniß der Tugend Gottes und seiner großen Güte. — Wohl dem Lande, der Stadt und Gemeinde, darin alle drei Hauptstände, wie in der wahren Gottesfurcht, also auch im Lobe Gottes mit einander einstimmig sind. — Das Christenthum bringt nicht mit sich ohne Angst leben, sondern in der Angst nicht stecken bleiben. — Menschenarm soll mir das Herz nicht nehmen, so soll's mir auch kein Herz geben. Das erste ist eine vergebliche Furcht, das andere eine vergebliche Hoffnung. — Wie eine Biene mit Grimm und Ungestüm ihren vermeinten Feind anfällt, aber dabei ihren Stachel stecken läßt und sich selbst verderbet, also richten auch die Feinde Christi und seines Reiches nichts anderes aus, als daß sie sich selbst ins Verderben stürzen. — Ein starker Glaube auf Gott wirkt einen unverzagten Muth unter allen Begebnissen dieses Lebens. Der Name des Herrn ist ein festes Schloß (Spr. Sal. 18, 10). — Gott lässet zwar den Gottlosen zu, die Frommen anzufallen, aber er weiß sie auch wieder zurückzutreiben. — Wir haben einen Herrn, der da hilft und uns hält bei der Hand. Laß denn stoßen, wer's nicht lassen kann; wer will aber dem aufhelfen, den Gott verstößet? — Gott ist unser Psalm, von ihm müssen wir rühmen und singen und seinen Namen bekennen, ob wir gleich darüber leiden müssen. — Wer die Kraft der göttlichen Gnade mit Freuden preiset, der wird des Heils immer mehr theilhaftig. — Der Freudengesang wird aus dem Kreuz geboren. — Schenkt dir Gott das Leben, so wende es zur gläubigen Verkündigung seiner Gnadenwerke an. — Wer dort mit Loben und Danken in die Thore der Herrlichkeit eingehen will, der gehe hier gläubig und mit Verherrlichung des Namens Gottes durch die Thore der Gerechtigkeit. — Mancher wird in der Welt verketzert und ist doch vor Gott ein nützliches Werkzeug seiner Kirche; darum in geistlichen und göttlichen Sachen muß man nicht auf Menschen, sondern auf Gottes Hand und Rath sehen. — Laß dich's nicht wundern, wenn der Herr auch mit dir wunderbare Wege gehet. Wer was Köstliches werden soll vor Gott, der muß zuvor verworfen und durchs Kreuz erhöhet werden. — Wie die Sonne am Himmel mit ihrem Licht den natürlichen Tag machet, also machet Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, einen geistlichen Tag. — Wer ein Hausgenosse des Herrn ist, dem muß Himmel und Erde lauter Segen entgegenrufen. — Sollen Gott unsere Festtage gefallen, so müssen wir mit bußfertigem Herzen vor ihn kommen, damit er uns erleuchten und erfreuen könne. — Osiander: Es ist ein größer Werk Gottes, einen verlornen Menschen aus des Teufels Gewalt erretten und selig machen, als eine neue Welt erschaffen. — Frisch: Siehe, wie weit es der Glaube bringen kann; er macht einen unüberwindlichen Muth, daß man sich vor nichts mehr fürchtet. — Adam hat wohl einen traurigen Tag angerichtet; aber durch Christum ist ein anderer Tag gemacht; Abraham sahe diesen Tag von fern und freuete sich; wir wandeln nunmehr gar in seinem Lichte. — Oetinger: Das Geringste in der kleinsten Zeit ist eben der Gnade zuzuschreiben, welche das Größeste in den größesten Zeitläuften thut. — Rieger: Es kann ein volles Vertrauen auf Gott aufkommen und bestehen unter Verleugnung alles Vertrauens auf Menschen, mithin aber auch ein Vertrauen in großer Freiheit von der Furcht vor Menschen; dabei aber doch ein Sinn voll Demuth, sich unter alle Züchtigung, ja unter das Leiden des Todes zu beugen und darunter den Ruhm der Hoffnung der Herrlichkeit doch nicht aufzugeben. — Tholuck: Die glorreiche Aushülfe, die Gottes Volk erfahren, gibt ihm die Zuversicht auf zukünftige Siege. — Diedrich: Gott hat uns aus der Noth zur seligsten Ruhe gebracht, daß wir uns seiner innig freuen können. — Freilich steht Gottes Kirche hier im Kampfe wider die ganze Welt, darüber dürfen wir uns nicht täuschen; aber Gottes Gnade macht uns stark genug wider sie. — Erwarte von der Welt keine Förderung, sei vielmehr auf alle Stöße gefaßt; aber Gottes Wort will dir Kraft genug zum Siege verleihen. — Unser Gott heißt alles mit Segnen willkommen, was sich seiner Gnade in Israel mitfreuen will; und was so auf Erden gesegnet wird, ist auch im Himmel gesegnet. — Stier: Das Sieges-Danklied des Gesalbten und seines Volkes. — Taube: Auf den Reigen der ewig währenden Güte des Herrn sollen alle das erfahrungsmäßige Amen sagen. — Schaubach (Ostern V. 10—23):

Zeugniß von dem Kampfe, von dem Siege und von dem Frieden des Erlösers. — Deichert: Der Sieg des Auferstandenen und seine weitreichenden Folgen: 1) der Tod ist bezwungen; 2) die Thore der Gerechtigkeit sind aufgethan; 3) der Grundstein zur Kirche ist gelegt (V. 14—29). — G. Huyssen (V. 15—21): Des Christen Dank in Siegesfreude. 1) Die Siegesfreude und deren Grund; 2) die Siegesopfer und ihre Bedeutung; 3) der Siegesdank und seine Weise. — Karl Zimmermann (V. 24 ff.): Unsere Gustav-Adolf-Feste als rechte Freudenfeste. Es sind 1) Glaubensfeste, 2) Liebesfeste, 3) Erntefeste, 4) Dankfeste.

Psalm 119.

Aleph.

1. Selig [sind] die redlichen Weges [sind],
Die wandeln im Gesetz Jehovah's.
2. Selig [sind] die bewahren seine Zeugnisse,
Mit ganzem Herzen ihn suchen;
3. Und nicht Unrecht verübt haben,
In seinen Wegen wandelten.
4. Du hast geboten deine Befehle,
Sie zu wandeln sehr.
5. O, daß meine Wege festgestellt wären,
Deine Satzungen zu halten!
6. Dann werde ich nicht zu Schanden werden,
Wenn ich blicke auf alle deine Gebote.
7. Ich will dich preisen in Redlichkeit des Herzens,
Wenn ich lerne die Rechte deiner Gerechtigkeit.
8. Deine Satzungen will ich halten,
Verlaß mich nicht zu sehr.

Beth.

9. Wodurch wird ein Jüngling rein machen seinen Pfad? —
Daß er [ihn] hält nach deinem Wort.
10. Mit meinem ganzen Herzen habe ich dich gesucht,
Laß mich nicht irren von deinen Geboten.
11. In meinem Herzen habe ich geborgen deinen Spruch,
Auf daß ich nicht sündige wider dich.
12. Gebenedeiet [seist] Du, Jehovah,
Lehre mich deine Satzungen.
13. Mit meinen Lippen habe ich erzählt
Alle Rechte deines Mundes.
14. An dem Wege deiner Zeugnisse
Hab ich Wonne, wie über allen Reichthum.
15. Ueber deine Befehle will ich sinnen,
Und anschauen deinen Pfad.
16. An deinen Satzungen will ich mich ergötzen,
Nicht vergessen dein Wort.

Gimel.

17. Thue wohl an deinem Knecht, laß mich leben!
Und so will ich halten dein Wort.
18. Decke auf meine Augen, daß ich erblicke
Wunder an deinem Gesetz.
19. Gast bin ich auf Erden,
Verbirg nicht vor mir deine Gebote.
20. Zermalmt ist meine Seele zum Verlangen
Nach deinen Rechten jeder Zeit.
21. Gescholten hast du die Uebermüthigen verfluchte,
Die abweichen von deinen Geboten.
22. Decke auf von mir weg Schmach und Verachtung,
Denn deine Zeugnisse habe ich bewahrt.
23. Auch Fürsten haben sich gesetzt und sich beredet wider mich;
Dein Knecht sinnt über deine Satzungen.
24. Auch sind deine Satzungen mein Ergötzen,
Die Männer meines Raths.

Daleth.

25. Es klebt am Staube meine Seele,
Belebe mich nach deinem Wort.
26. Meine Wege erzählte ich, und du antwortetest mir;
Lehre mich deine Satzungen.
27. Den Weg deiner Befehle laß mich verstehen,
Und ich will sinnen über deine Wunder.
28. Es thränet meine Seele vor Kummer,
Richte mich auf nach deinem Wort.
29. Den Weg der Lüge halte fern von mir,
Und mit deinem Gesetz begnadige mich.
30. Den Weg der Treue habe ich erwählt,
Deine Rechte hingestellt.
31. Ich hänge an deinen Zeugnissen,
Jehovah, laß mich nicht zu Schanden werden.
32. Den Weg deiner Gebote will ich laufen,
Denn du wirst weit machen mein Herz.

He'.

33. Weise mir, Jehovah, den Weg deiner Satzungen,
Und bewahren will ich ihn bis ans Ende.
34. Laß mich verstehen, daß ich bewahre dein Gesetz
Und es halte mit ganzem Herzen,

35. Laß wandeln mich den Steig deiner Gebote,
Denn an ihm habe ich Lust.
36. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen,
Und nicht zu Raub.
37. Laß vorübergehen meine Augen, daß sie nicht sehen nach Frevel;
In deinen Wegen belebe mich.
38. Bestätige deinem Knecht deinen Spruch,
Der deiner Furcht [angehört].
39. Laß vorübergehen meine Schmach, die ich fürchte,
Denn deine Rechte sind gut.
40. Siehe, ich verlange nach deinen Befehlen,
In deiner Gerechtigkeit belebe mich.

Vav.

41. Und es kommen an mich deine Gnaden, Jehovah,
Deine Rettung nach deinem Spruch.
42. Und ich werde antworten ein Wort dem mich Höhnenden,
Denn ich habe vertrauet auf dein Wort.
43. Und nicht nimm aus meinem Munde das Wort der Wahrheit zu sehr,
Denn auf deine Rechte habe ich geharret.
44. Und halten will ich dein Gesetz beständig,
Auf immer und ewig.
45. Und laß mich wandeln in der Weite,
Denn deine Befehle habe ich gesucht.
46. Und reden will ich von deinen Zeugnissen vor Königen,
Und werde mich nicht schämen.
47. Und ich ergötze mich an deinen Geboten,
Die ich lieb habe.
48. Und ich erhebe meine Hände zu deinen Geboten, die ich liebe,
Und will sinnen über deine Satzungen.

Zajin.

49. Gedenke des Worts an deinen Knecht,
Dieweil du mich hast harren lassen,
50. Dies ist mein Trost in meinem Druck,
Denn dein Spruch hat mich belebt,
51. Uebermüthige haben mich verspottet gar sehr,
Von deinem Gesetz bin ich nicht abgewichen.
52. Ich gedachte deiner Rechte aus Vorzeit her, Jehovah,
Und ich tröstete mich.
53. Wuth hat mich erfaßt ob der Frevler,
Die verlassen dein Gesetz.
54. Gesänge sind mir geworden deine Satzungen
Im Hause meiner Fremdlingschaft.
55. Ich gedachte in der Nacht deines Namens, Jehovah,
Und hielt dein Gesetz.
56. Dies ist mir geworden,
Denn deine Befehle habe ich gehalten.

Cheth.

57. Mein Theil ist Jehovah! habe ich gesagt,
Zu halten deine Worte.
58. Ich flehete zu dir mit ganzem Herzen,
Sei mir gnädig nach deinem Spruch.
59. Ich überdachte meine Wege,
Und wendete zurück meinen Fuß zu deinen Zeugnissen.
60. Ich eile und zaudere nicht,
Zu halten deine Gebote.
61. Stricke von Frevlern haben mich umschlungen,
Deines Gesetzes hab ich nicht vergessen.
62. In der Nachthälfte stehe ich auf, dir zu danken
Wegen der Rechte deiner Gerechtigkeit.
63. Ein Genosse bin ich allen, die dich fürchten,
Und denen, die halten deine Befehle.
64. Deiner Gnade, Jehovah, voll ist die Erde;
Deine Satzungen lehre mich.

Theth.

65. Gutes hast du gethan an deinem Knecht,
Jehovah, nach deinem Wort.
66. Güte des Geschmacks und Erkenntniß lehre mich;
Denn deinen Geboten habe ich geglaubet.
67. Bevor ich gedemüthigt war, irrete ich;
Aber nun halte ich deinen Spruch.
68. Gut bist du und gutthätig;
Lehre mich deine Satzungen.
69. Lügen haben zusammengeflickt gegen mich Uebermüthige,
Ich mit ganzem Herzen will bewahren deine Befehle.
70. Dick wie Fett ist ihr Herz;
Ich — an deinem Gesetz habe ich mich ergötzt.
71. Gut war's mir, daß ich gedemüthiget ward,
Auf daß ich lernte deine Satzungen.
72. Gut ist mir das Gesetz deines Mundes,
Mehr als Tausende von Gold und Silber.

Jod.

73. Deine Hände haben mich gemacht und mich bereitet,
Laß mich verstehen, daß ich lerne deine Gebote.

74. Die dich fürchten, werden mich sehen und sich freuen,
Denn auf dein Wort habe ich geharrt.
75. Ich weiß, Jehovah, daß gerecht sind deine Gerichte
Und du in Treue mich gedemüthigt hast.
76. Es sei doch deine Gnade mich zu trösten,
Nach deinem Spruch an deinen Knecht.
77. Es komme an mich dein Erbarmen, daß ich lebe;
Denn dein Gesetz ist mein Ergötzen.
78. Zu Schanden müssen werden die Uebermüthigen, weil sie aus Lüge mich gebeugt;
Ich sinne über deine Befehle.
79. Kehren müssen sich zu mir, die dich fürchten,
Und erkennen deine Zeugnisse.
80. Es sei mein Herz redlich in deinen Satzungen,
Auf daß ich nicht zu Schanden werde.

Kaph.

81. Verschmachtet ist nach deiner Hülfe meine Seele,
Auf dein Wort habe ich gehört.
82. Verschmachtet sind meine Augen nach deinem Spruch,
Sprechend: wann wirst du mich trösten? —
83. Denn ich bin geworden wie ein Schlauch im Rauch,
Deine Satzungen habe ich nicht vergessen.
84. Wie viel sind der Tage deines Knechts?
Wann wirst du Recht üben an meinen Verfolgern?
85. Gegraben haben mir Uebermüthige Gruben,
[Leute], die nicht nach deinem Gesetz.
86. Alle deine Gebote sind Wahrheit.
Aus Lüge haben sie mich verfolgt; hilf mir!
87. Beinahe hätten sie mich aufgerieben auf Erden,
Und ich habe nicht verlassen deine Satzungen.
88. Nach deiner Gnade belebe mich,
Und ich will halten das Zeugniß deines Mundes.

Lamed.

89. Auf ewig, Jehovah,
Ist dein Wort festgestellt in den Himmeln.
90. Auf Geschlecht und Geschlecht — deine Wahrheit,
Du hast gegründet die Erde, und sie stand.
91. Für deine Rechte haben sie gestanden bis heute,
Denn das alles sind deine Diener.
92. Wo nicht dein Gesetz mein Ergötzen [gewesen wäre],
Dann wäre ich vergangen in meinem Druck.
93. Auf ewig will ich nicht vergessen deine Befehle,
Denn durch sie hast du mich belebt.
94. Dein bin ich, befreie mich!
Denn deine Befehle habe ich gesucht.
95. Auf mich haben geharrt Ungerechte, mich umzubringen,
Deiner Zeugnisse bin ich verständig.
96. Aller Vollkommenheit sah ich ein Ende,
Sehr weit ist dein Gebot.

Mem.

97. Wie lieb habe ich dein Gesetz!
Den ganzen Tag ist es mein Sinnen.
98. Mehr als meine Feinde macht mich weise dein Gebot,
Denn auf ewig ist es mein.
99. Mehr als alle meine Lehrer bin ich klug geworden,
Denn deine Zeugnisse sind mein Sinnen.
100. Mehr als Aelteste bin ich verständig,
Denn deine Befehle habe ich bewahrt.
101. Von jedem bösen Pfad habe ich zurückgehalten meine Füße,
Auf daß ich halte dein Wort.
102. Von deinen Rechten habe ich mich nicht entfernt,
Denn du hast mich unterwiesen.
103. Wie süß ist meinem Gaumen dein Spruch,
Mehr als Honig meinem Munde.
104. Aus deinen Befehlen werde ich verständig,
Darum hasse ich jeden Pfad der Lüge.

Nun.

105. Eine Leuchte meinem Fuße ist dein Wort,
Und ein Licht meinem Steige.
106. Ich habe geschworen und hielt es aufrecht,
Zu halten die Rechte deiner Gerechtigkeit.
107. Ich bin gedrückt gar sehr,
Jehovah, belebe mich nach deinem Wort.
108. Die freiwilligen Opfer meines Mundes laß dir wohlgefallen, Jehovah,
Und deine Rechte lehre mich.
109. Meine Seele [trage ich] stets in meiner Hand,
Und dein Gesetz habe ich nicht vergessen.
110. Gelegt haben Ungerechte mir eine Schlinge,
Und von deinen Befehlen bin ich nicht abgeirrt.

111. Zum Besitz habe ich erhalten deine Gebote auf ewig,
Denn meine Herzens=Wonne sind sie.
112. Geneigt habe ich mein Herz, zu thun deine Satzungen
Auf ewig, bis ans Ende.

Samech.

113. Zweifler hasse ich,
Und dein Gesetz liebe ich.
114. Mein Schirm und mein Schild bist du,
Auf dein Wort habe ich geharrt.
115. Weichet von mir, Uebelthäter,
Daß ich bewahre die Gebote meines Gottes.
116. Unterstütze mich nach deinem Spruch, damit ich lebe,
Und laß mich nicht zu Schanden werden nach deiner Hoffnung.
117. Stütze mich, daß ich befreiet werde
Und schaue auf deine Satzungen beständig.
118. Du verwirfst alle Abirrende von deinen Satzungen,
Denn Lüge ist ihr Trug.
119. Als Schlacken hast du weggeschafft alle Ungerechten des Landes,
Darum liebe ich deine Zeugnisse.
120. Es schauert vor deinem Schrecken mein Fleisch,
Und vor deinen Gerichten fürchte ich mich.

'Ajin.

121. Gethan habe ich Recht und Gerechtigkeit,
Du wirst mich nicht lassen meinen Unterdrückern.
122. Vertritt deinen Knecht zum Guten,
Nicht unterdrücken mögen mich Uebermüthige,
123. Meine Augen schmachten nach deiner Hülfe
Und nach dem Spruch deiner Gerechtigkeit.
124. Thue an deinem Knecht nach deiner Gnade,
Und deine Satzungen lehre mich.
125. Dein Knecht bin ich, mache mich verstehen,
Daß ich erkenne deine Zeugnisse.
126. Zeit ist's, zu handeln für Jehovah;
Denn gebrochen haben sie dein Gesetz.
127. Darum liebe ich deine Gebote
Mehr als Gold und gediegen Gold.
128. Darum habe ich alle deine Befehle für recht gehalten,
Jeglichen Pfad der Lüge hasse ich.

Pe.

129. Wunderbar sind deine Zeugnisse,
Darum hat sie bewahrt meine Seele.
130. Die Offenbarung deiner Worte erleuchtet,
Macht verstehen die Einfältigen.
131. Meinen Mund sperrte ich auf und lechzte [wörtl.: schnappte],
Denn nach deinen Geboten verlangte ich.
132. Wende dich zu mir und sei mir gnädig
Nach dem Recht der Liebhaber deines Namens.
133. Meine Schritte befestige durch deinen Spruch,
Und laß nicht herrschen über mich irgend ein Unheil.
134. Erlöse mich von Bedrückung der Menschen,
Daß ich halten möge deine Befehle.
135. Dein Antlitz laß leuchten gegen deinen Knecht,
Und lehre mich deine Satzungen.
136. In Wasserbächen sind herabgeflossen meine Augen
Ueber die, welche nicht gehalten haben dein Gesetz.

Tsade.

137. Gerecht bist du, Jehovah,
Und rechtschaffen deine Gerichte.
138. Du hast geboten in Gerechtigkeit deine Zeugnisse,
Und in Redlichkeit sehr.
139. Mich hat verzehrt mein Eifer,
Weil meine Dränger vergessen haben deine Worte.
140. Geläutert ist dein Spruch sehr,
Und dein Knecht liebt ihn.
141. Klein bin ich und verachtet,
Deine Befehle habe ich nicht vergessen.
142. Deine Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit auf ewig,
Und dein Gesetz Wahrheit.
143. Drangsal und Angst haben mich getroffen,
Deine Gebote sind mein Ergötzen.
144. Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist auf ewig,
Laß mich verstehen, daß ich lebe.

Qoph.

145. Ich rief mit ganzem Herzen; antworte mir, Jehovah!
Deine Satzungen will ich bewahren.
146. Ich rief dich, hilf mir!
Und ich will halten alle deine Zeugnisse.
147. Ich kam zuvor der Dämmerung und schrie,
Auf deine Worte harrte ich.
148. Es kamen zuvor meine Augen den Nachtwachen,
Zu sinnen über deinen Spruch.

149. Meine Stimme höre nach deiner Gnade,
Jehovah, nach deinen Rechten belebe mich.
150. Genahet haben sich, die nachjagen der Arglist,
Von deinem Gesetz haben sie sich entfernt.
151. Nahe bist du, Jehovah,
Und alle deine Gebote sind Wahrheit.
152. Längst habe ich erkannt aus deinen Zeugnissen,
Daß du auf ewig sie gegründet.

Resch.

153. Siehe meinen Druck und entreiße mich,
Denn dein Gesetz habe ich nicht vergessen.
154. Streite meinen Streit und erlöse mich,
Nach deinem Spruch belebe mich.
155. Fern ist von den Ungerechten Heil,
Denn deine Satzungen haben sie nicht gesucht.
156. Deine Barmherzigkeit ist groß, Jehovah,
Nach deinen Rechten belebe mich.
157. Viel sind meiner Verfolger und Dränger,
Von deinen Zeugnissen bin ich nicht abgewichen.
158. Ich sah Verräther — und ekelte mich —
Die deinen Spruch nicht gehalten haben.
159. Schaue, daß ich deine Befehle liebe,
Jehovah, nach deiner Gnade belebe mich.
160. Die Summe deines Worts ist Wahrheit,
Und auf ewig alles Recht deiner Gerechtigkeit.

(Sin) Schin.

161. Fürsten haben mich verfolgt ohne Grund,
Und vor deinen Worten bebte mein Herz.
162. Ich bin in Wonne über deinen Spruch,
Wie jemand, der findet große Beute.
163. Lüge hasse ich und verabscheue sie,
Dein Gesetz habe ich lieb.
164. Siebenmal am Tage habe ich dich gerühmt
Wegen der Rechte deiner Gerechtigkeit.
165. Viel Frieden wird denen, die lieb haben dein Gesetz,
Und ihnen [begegnet] kein Anstoß.
166. Gehofft habe ich auf deine Hülfe, Jehovah,
Und deine Gebote habe ich gethan.
167. Gehalten hat meine Seele deine Zeugnisse,
Und ich liebe sie sehr.
168. Gehalten hab ich deine Befehle und deine Zeugnisse,
Denn alle meine Wege sind dir gegenwärtig.

Tau.

169. Es nahe mein Rufen deinem Angesicht, Jehovah!
Nach deinem Wort mache mich verstehen.
170. Es komme mein Flehen vor dein Angesicht;
Nach deinem Spruch errette mich.
171. Quellen lassen sollen meine Lippen Lob,
Denn du lehrest mich deine Satzungen.
172. Anstimmen soll meine Zunge deinen Spruch,
Denn alle deine Gebote sind Gerechtigkeit.
173. Es komme deine Hand, mir zu helfen,
Denn deine Befehle habe ich erwählt.
174. Ich sehne mich nach deiner Hülfe, Jehovah,
Und dein Gesetz ist mein Ergötzen.
175. Es lebe meine Seele und rühme dich,
Und deine Rechte helfe mir.
176. Ich bin verirrt wie ein verlornes Schaf, suche deinen Knecht!
Denn deine Gebote habe ich nicht vergessen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Christen gülden A B C von Lob, Liebe, Kraft und Nutz des Wortes Gottes. Diese Ueberschrift in der deutschen Bibel drückt treffend den Charakter dieses Psalms aus. Denn es ist in allen 176 Versen von nichts als von der Herrlichkeit des Wortes Gottes in seiner segensreichen Wirksamkeit und Verbindlichkeit die Rede; und diese Verse sind so geordnet, daß stets 8 von ihnen mit demselben Buchstaben beginnen und diese Buchstaben nach dem hebräischen Alphabet aufeinander folgen. Es ist auch wohl nicht ohne Absicht, daß in jedem Verse (mit Ausnahme von V. 122) einer der zehn zur Bezeichnung des Gesetzes üblichen Ausdrücke zur Anwendung kommt und der Name Jehovah 22 mal, wenn auch nicht grade in jedem Verse einmal, gesetzt ist. Die Durchführung dieser künstlichen Anlage durch eine so lange Reihe von Versen bei doch verhältnißmäßig großer Einfachheit der Gedanken hat nicht blos vielfache Wiederholungen oder doch nur geringe Veränderungen in Ausdruck und Gedankenwendung veranlaßt, sondern zweifelhaft gemacht, ob überhaupt von einer innern Gliederung und von einem Fortschritt der Gedanken die Rede sein könne. Es ist freilich übertrieben, wenn man jeden Zusammenhang leugnet (de Wette) und diesen Psalm als die einförmigste und gedankenärmste Spruchsammlung und als eine Spielerei der spätesten Zeit (Hupfeld) oder als ein mnemonisches Andachtsbuch (Köster) bezeichnet mit Ablehnung jeder Bezugnahme auf eine besondere Lage und Stimmung des Verfassers. Es ist doch jedenfalls, auch

wenn man auf den Nachweis der Planmäßigkeit und des innern Gedankenfortschritts verzichtet (Hengstenberg), nicht eine Spruchreihe, sondern ein Gebet, und zwar nicht eines alten Mannes (Ewald), sondern wegen V. 9 f. 99. 100 eines Jünglings (Delitzsch), der um Beständigkeit inmitten großer Trübsal unter arger Umgebung und Verfolgung besonders seit V. 84 bittet, erkennbar. Aber man muß zugeben, daß mit dem fast refrainartig sich wiederholenden Preisen des Wortes und Gesetzes Gottes die Bitten um Erleuchtung zum Verständniß desselben und um Befestigung in der Treue gegen dasselbe derartig zusammengeflochten und hie und da mit Klagen, Versprechungen, Hoffnungen und auch mit Bitten um göttlichen Beistand gegen mächtige und gegen hinterlistige Bedrücker und Verfolger vermischt sind, so daß eine zu enge Begrenzung des Spielraums für diese Gedankenverknüpfung zu widerrathen ist. Ob der Verfasser in Gefangenschaft gesessen und sich mit dieser Zusammenflechtung seiner Klagen und Trostgedanken die Zeit gekürzt (Hitzig, Delitzsch), ist mit Sicherheit ebensowenig erkennbar, als die Zeit und Person. Gewiß ist nur, daß der Dichter nicht in der Person des jüdischen Volkes (Rudinger) spricht und daß man diesen Psalm zu den allerspätesten (Ewald) rechnen muß. An einen in syrischer Gefangenschaft lebenden Juden haben schon Aeltere gedacht (Sylloge commentt. theoll. ed. Pott I. S. 314 ff.). Auch läßt sich auf die Zeiten der griechischen Herrschaft hinweisen, in welcher die Regierung feindlich war und eine große regierungsfreundliche Partei aus den Juden selbst alle entschiedenen Bekenner der Tôra verfolgte (Delitzsch). Geht man in die Makkabäerzeiten herab, so bietet sich eine geschichtliche Anknüpfung in der Gefangenschaft Jonathans 1 Makk. 12, 48 dar (Hitz.). Aber auch schon die Ausgänge der persischen Oberhoheit zeigen die hier auftretenden Gegensätze zwischen einer der Jehovahreligion feindlichen weltlichen Regierung zu der göttlichen im Gesetze sich offenbarenden Herrschaft, zwischen der Partei übermüthiger Lästerer, die als nationale Feinde erscheinen, und frommer Verehrer Jehovah's, zwischen abtrünnigen, treulosen, bundesbrüchigen Judäern und den Gesetzesfreunden, deren Genosse der Dichter ist (Ehrt a. a. O. S. 101).

2. Den innern Fortschritt der Gedanken gibt Delitzsch nach den einzelnen Strophen folgendermaßen an. Nachdem der Dichter die Treue gegen Gottes Wort gepriesen (1) und als die Tugend aller Tugenden bezeichnet hat, die dem Jüngling frommt und welcher er sich befleißigt (2), bittet er inmitten höhnender und verfolgender Umgebung um die Gnade der Erleuchtung (3), der Befestigung (4), der Bewahrung (5), treffenden und freudigen Bekenntnisses (6); Gottes Wort ist sein Dichten und Trachten (7), er hält sich zu denen, die Gott fürchten (8) und erkennt zwar das Heilsame seiner Demüthigung (9), aber bedarf des Trostes (10) und seufzt: wie lange! (11). Ohne das feste machtvolle Wort Gottes würde er verzagen (12); dieses ist in schwieriger Lage seine Weisheit (13), ihm hat er Treue geschworen und hält sie als Verfolgter (14), verabscheuet und verachtet die Abtrünnigen (15). Er wird bedrückt, aber Gott wird ihn nicht unterdrücken lassen (16), nicht das gottlose Treiben, das ihm Thränenströme erpreßt, über ihn herrschen lassen (17), über ihn, den Kleinen (noch Jugendlichen) und Verachteten, den der Eifer über die herrschende Gottvergessenheit verzehrt (18). Möchte Gott sein Rufen bei Tag und Nacht hören (19), bald ihn erquicken mit seinem hülfreichen Erbarmen (20), der von Fürsten verfolgt fest an ihm hanget (21), ihn suchen, das vereinzelte und so sehr gefährdete Schäflein (22). — Es ist dies wenigstens ein Faden zur nothdürftigen Verknüpfung der einzelnen Strophen, welche dann durch ihre einzelnen Verse mehr oder weniger individualisirt werden.

3. **Aleph.** Statt der einfachen Seligpreisung (Ps. 1, 1; 112, 1) beginnt seiner weitläuftigen Anlage gemäß dieser Psalm mit der zwiefachen. In ihrer Mischung mit präsentischen Futur. bezeichnen die Perfekta die Gewohnheit des Verhaltens. In V. 4b ist der Zweck des Gebietens der Befehle angegeben, im Hinblick darauf, daß ihre Erfüllung ebenso ernstlich gemeint als schwer zu leisten ist. In V. 5 wird von den Wegen gesagt entweder daß sie gerichtet werden möchten zu dem in V. 5b ausgesprochenen Ziele (Sept., de Wette, Delitzsch), oder daß sie festgestellt werden, feststehen möchten behufs des zu erreichenden Zweckes (Hupfeld) Spr. Sal. 4, 26. אַחֲלַי, wofür 2 Kön. 5, 3 אַחֲלֵי = o si! als Seufzer des Wunsches. Die Rechte deiner Gerechtigkeit sind die Gottes Gerechtigkeit zum Ausdruck und Vollzuge bringenden Entscheidungen über Recht und Unrecht, die aus der Schrift im Zusammenhalt mit der Geschichte zu lernen sind (Del.) 2 Mos. 21, 1; 24, 3; 3 Mos. 18; Ps. 19, 10 f. und den Gegenstand des Lobens bilden.

4. **Beth.** Die im Gerundium gegebene Antwort V. 9b auf die Frage 9a hat keine ganz passende Form (Olshausen). Zu שׁמר kann man nach Analogie des Ps. ergänzen: ihn, d. i. den Weg oder: das Gesetz (Aben Ezra, J. H. Mich., Rosenmüller, Hupfeld, Hitzig); aber die reflexive Fassung (Luther, de Wette, Hengstenb., Del.) ist gleichfalls zulässig (Jos. 6, 18). Das Reinhalten des Weges (Ps. 73, 13; Spr. Sal. 20, 9) bezieht sich auf die Befleckung von Sünden. Das Gesetz wird allem möglichen Reichthum, d. i. allen denkbaren und von Menschen am höchsten geschätzten Gütern an Werth gleichgeschätzt. Es heißt nicht: gleichsam mehr als (Olsh.), sondern: wie über (vgl. V. 162).

5. **Gimel.** Nach den Accenten ist in V. 17 אֶחְיֶה zum ersten Gliede gehörig und gibt den Zweck des göttlichen Wohlthuns an = daß ich lebe. Zum zweiten Gliede gezogen = lebe ich, so will ich halten (Hupfeld als möglich), würde für das göttliche Geschenk des Lebens das Gelübde des Gehorchens ausgesprochen sein, oder auch in der Fassung: möchte

ich leben und halten (Hitzig), in einem Gebetswunsche beides als zusammengehörende Gegenstände des Verlangens bezeichnet sein. Die Wunder V. 18 sind nicht Thatsachen, in welchen sich die Weisung Gottes überraschend als eine richtige beweist (Hitzig), sondern die im Gesetze selbst unter der Decke des Buchstabens liegenden, dem gemeinen Verstande unfaßlichen Glaubenswahrheiten und Gottesoffenbarungen, zu deren Erkenntniß auch die Entfernung der vor den Augen von Natur hängenden Decke nöthig ist. — Auf der Erde herbergen wir nur als Gäste und wie in der Fremde (1 Chron. 29, 15; Ps. 39, 13). Wir wissen also nicht im voraus, was für Recht und Gesetz da gilt, möchten es aber gern wissen, weil der sich nicht darum Kümmernde Gottes Zorn befährt (Hitzig). Darum bedürfen wir nicht etwa wegen der Flüchtigkeit des Lebens baldige Erbarmung (Hupfeld), wir bedürfen der Lehre (de Wette) in unserer Hülflosigkeit (Luther, Hengstenb., Del.). — In V. 22 steht גַּל nicht statt גֹּל von גלל = abwälzen Jos. 5, 9 (Jsaki, Rosenmüller, de Wette, Hengstenb.), sondern ist abzuleiten von גָּלָה = aufdecken, die Decke wegziehen (Geier, J. H. Michaelis u. a.), hier die der Schmach.

6. **Daleth.** Das Beleben V. 25 geht nicht auf Kräftigung des geistlichen, sondern wie gewöhnlich auf Herstellung des physischen Lebens, Wohlseins und Glückes durch Rettung aus Noth und Gefahr. — In V. 30 ist שִׁוִּיתִי schwerlich als das subjektive Aufstellen = als gültig anerkennen (Köster) oder als subjektiv gleichmäßig machen, d. i. billigen (Hitzig) zu deuten, sondern von der Handlung des Subjektes zu verstehen, wodurch etwas vor Augen gestellt wird (Kimchi und die meisten) als Norm des Handelns (Hengstenb., Del.). Das zu Beachtende wird beachtet (Ewald). Das Weitmachen des Herzens geht nicht auf Erweiterung der Einsicht 1 Kön. 5, 9 (de Wette), sondern drückt das Gefühl des Wohlseins und der Freude aus (Jes. 60, 5; 2 Kor. 6, 11. 13) als Gegensatz der Beklemmung (Geier).

7. **He.** Die äußeren Sinne führen dem Herzen die Gegenstände verbotener Lust zu und erregen Wohlgefallen und Verlangen nach ihnen (Jes. 33, 15; Hiob 31, 1. 7), daher soll man Auge und Ohr dagegen verschließen und sie daran vorübergehen lassen. In V. 38 kann man das Relativum entweder auf das Wort beziehen (Jsaki, J. H. Mich., de Wette, Hengstenb., Del.), oder auf den Knecht (Syr., Geier, Hitzig) ohne wesentliche Aenderung des Sinnes. בֶּצַע abscindere wird von Erwerben durch Abbruch, den man dem Nächsten thut, gebraucht. 1 Sam. 8, 3. שָׁוְא heißt, was ohne realen, d. i. göttlichen Gehalt ist, widergöttliche Lehre und Leben. In V. 39 ist nicht von Gerichten Gottes die Rede, weder von gnädigen (Kimchi, Geier u. a.), noch von gerechten (Hengstenb.), sondern wie in dem ganzen Psalm von den geoffenbarten Rechtsfestsetzungen.

8. **Vav.** Da das Vav hier wesentlich nur des Alphabets wegen steht, so ist es in V. 42 nicht zu pressen, als werde nun der Zweck angegeben: damit ich antworten möge (de Wette). In V. 41 sind nicht singularisch (Sept.), sondern pluralisch (Chald., Hieron.) die Gnadenerweisungen Gottes genannt. V. 46 das Motto der Augsburger Konfession nach der dem Grundtext nicht entsprechenden historischen Fassung der Zeitwörter in der Vulgata: Et loquebar de (in) testimoniis tuis in conspectu regum et non confundebar. Die Erhebung der Hände weist nicht auf die Ausübung der Gebote (die meisten), noch weniger auf die Anbetung des Gesetzes in späterer Judenweise (Köster), sondern auf das sehnsüchtige Verlangen in Ausstrecken der Hände nach ihnen hin (Hitzig), oft parallel der Erhebung des Herzens zu dem höchsten Gut, Ps. 28, 2; 63, 5; Klag. Jer. 3, 41 (Hengstenb., Hupf.).

9. **Zajin.** V. 50 erinnert an Hiob 6, 10. Streitig ist, ob man das כִּי in der zweiten Verszeile = daß (die meisten), als Erläuterung des „dies" durch Angabe des Inhalts des Trostes, oder ob man es als das begründende „denn" (Hupfeld) fassen soll. In V. 54 ist nicht vom Exil oder sonstigem Elend die Rede, sondern das menschliche Leben ist nach 1 Mos. 47, 9 als Haus meines Gastseins bezeichnet. Sein בֵּית עוֹלָם Pred. Sal. 12, 5 hat der Mensch nicht auf der Erde, welche ihm zwar von Gott übergeben ist (Ps. 115, 16), jedoch nicht zu einer bleibenden Stätte (s. zu V. 19).

10. **Cheth.** V. 61 erläutert sich durch V. 110. Die Punktation unterscheidet חֶבְלֵי ὠδῖνας und חֲבָלֵי (Stricke) nicht so scharf wie man erwarten dürfte, vgl. Ps. 18, 5 f. (Del.). In V. 62 steht der Akkus. der Zeit, wie Hiob 34, 20. Zu V. 63 vergl. Spr. Sal. 28, 24. V. 64a erinnert an Ps. 33, 5.

11. **Theth.** In der Treue gegen Gottes Wort läßt sich der Dichter nicht irre machen durch all die Lüge, welche Uebermüthige ihm aufschmieren (Böttcher) oder besser (absolut wie Hiob 13, 4) über ihn zusammenschmieren, wahres Wesen wie durch falsche Tünche unkenntlich machend (Del.), Trug kleisternd (Hitzig). Das mit Fett oder Schmeer überzogene Herz ist Bild der Unempfindlichkeit und Verstocktheit Ps. 17, 10; 73, 7; Jes. 6, 10.

12. **Jod.** Nicht Gott selbst wird V. 75 אֱמוּנָה nach 5 Mos. 32, 4 (Hengstenberg) genannt, sondern entweder steht dies Wort als adverb. Akkus. = in Treue (die meisten), oder als Apposition und Parallele zu צֶדֶק, wobei dann das folgende Wort einen nachschleppenden Relativsatz bildet (Hupf.).

13. **Kaph.** Der Schlauch im Rauch V. 83 ist schwerlich Bild durch Leiden mürbe gemachter und gereifter Menschen (Hupfeld), aus der Sitte der Alten entnommen, mit Wein gefüllte Schläuche im Rauch und über dem Feuer in der Höhe aufzuhängen, denn vom Wein ist gar nicht die Rede. Ebendeshalb ist auch die Wendung dieses Gedankens nicht zulässig: das Aufhängen sei geschehen, um den Schlauch trocken und runzlich zu machen, damit er erst zu seiner Bestimmung der Aufbewahrung

von Wein tauglich gemacht werde (de Wette), nicht: um den Wein milde zu machen (Rosenm., Hupf.). Mehr empfiehlt sich die Beziehung auf ein Verderben und untauglich machen des Schlauches durch Rauch (Geier, J. H. Mich., Hengstenb.), wonach der Sinn wäre: Er läßt Gottes Wort durch nichts aus seinem Bewußtsein drängen, obwohl bereits geworden wie ein im Qualme geschwärzter und zusammengeschrumpfter Schlauch (Del.). Das Aufhängen eines solchen Schlauches in der Höhe hätte dann keinen andern Zweck, als den einer vorläufigen Beseitigung, weil er grade nicht gebraucht ward. Und seine Berührung mit dem Rauch wäre nur Folge seines Hängens in der Höhe, wohin beim Mangel von Kaminen der Rauch sich naturgemäß zieht. Der Vergleichungspunkt läge dann in der Beseitigung (Hitzig, Del.). — Der Ausdruck: wie viel V. 84, 1 Mos. 47, 8 steht hier dem Sinn nach = wie wenig Ps. 39, 5. Durch die Kürze des menschlichen Lebens wird das Verlangen nach ungesäumtem Einschreiten Gottes hervorgerufen und begründet.

14. **Lamed.** Die Himmel sind erwähnt in Bezug auf ihre Unwandelbarkeit, wie Ps. 89, 3; 30, 37; nicht als Ort; desgleichen die Feststellung der Erde als Thatbeweis und Schauplatz der unveränderlichen Treue Gottes (Geier, Hupf., Del.). Der Sinn von V. 91 ist streitig, je nachdem man das Subjekt von עָמְדוּ und die Bedeutung dieses Wortes selbst anders faßt. Nimmt man als Subjekt Himmel und Erde und als Bedeutung das Feststehen an (Hupfeld), dann wäre gesagt, daß für die Rechte und Gesetze Gottes Himmel und Erde fest stehen, gleichsam zur Grundlage derselben dienend, nach Analogie des vorigen Bildes. Sucht man das Subjekt in den Rechten (Köster, de Wette, Hitzig), dann wäre der Sinn: was Gottes Rechte, Verfügungen anbetrifft, so bestehn sie noch heute. dann ist das Wort nicht jenes Jes. 55, 11 gemeinte, sondern „sein erklärter Wille, der als moralische Weltordnung die Innenseite der physischen ausmacht. Die Erhaltung der Welt V. 90, Fortsetzung des ursprünglichen Erschaffens, ist ein Thun seiner unveränderten gnädigen Gesinnung, 1 Mos. 8, 21 f." (Hitzig). Nimmt man das Subjekt in möglichster Allgemeinheit wie Hiob 38, 15 und im Hinblick auf das folgende „das alles", dann wäre nicht blos gesagt, daß alle Wesen dem Gesetze unterworfen seien, sondern entweder, daß sie alle als Diener zur Ausführung seiner Gerichte bereit stehen, Ps. 50, 6 (Hengstenb.), oder besser wegen der Aehnlichkeit der Ausdrücke mit 4 Mos. 35, 12; Jos. 20, 6; Ezech. 44, 24, daß sie sich gehorsam und demüthig Gottes Richtersprüchen zu stellen haben (Böttcher, Delitzsch) und zwar: heute noch, weil diese im Gesetze längst formulirten Richtersprüche ihre unveränderte Geltung als ewigfeste Gottesworte haben. — V. 96 sagt eigentlich nur in Bezug auf räumlichen Umfang, daß der Psalmist für dasselbe ein Ende sehe, daß sich von allem in der Welt die Grenze finden lasse (Hupfeld). Es wird aber meistens so gedeutet, daß alle Vollkommenheit auf Erden mangelhaft sei und daß der Psalmist solches aus Erfahrung wisse. — Die Weite des Gesetzes ist seine Unermeßlichkeit, ebenfalls räumlich ausgedrückt, wie Hiob 11, 7—9 die Unermeßlichkeit Gottes.

15. **Mem.** Es wird nicht gesagt, daß der Psalmist von allen seinen Lehrern und von den Aeltesten Gewinn an Einsicht gezogen habe (Rabbinen), sondern daß er daran seinen Lehrern und den Alten überlegen sei, einen Vorzug vor ihnen habe. Es gibt sich ein Gegensatz zu erkennen gegen eine Weltweisheit, deren Quelle nicht das Offenbarungswort ist. Weniger deutlich ist, ob auch ein Gegensatz eines jüngeren Eiferers für das Gesetz gegen hellenisirende ältere Männer (Delitzsch) vorhanden sei, oder ob die Aeltesten hier insofern erwähnt sind, als sie den Lehrern gleich die menschliche Autorität repräsentiren.

16. **Nun.** Seine Seele in der Hand haben (V. 110) bedeutet dem Zusammenhange gemäß: mit Bewußtsein in Lebensgefahr schweben. Seine Seele in die Hand nehmen (Richt. 12, 3; 1 Sam. 19, 5; 28, 21; Hiob 13, 14) heißt: bereit sein zur Hingabe des Lebens. Delitzsch führt den talmudischen Spruch an: das Gebet des Menschen wird nicht erhört, wenn er nicht seine Seele in die Hand nimmt, d. i. wenn er nicht sein Leben zu opfern bereit ist.

17. **Samech.** Die Zweifler heißen eigentlich die Getheilten, nämlich zwischen zwei Auffassungen, auch zwischen zwei Glaubensweisen mit ihren Ansprüchen (1 Kön. 18, 21). — Schlacken, das Ueberbleibsel der Metallschmelzung, des Bildes für den Scheidungs- und Läuterungsprozeß der göttlichen Gerichte (Jer. 6, 28 f.; Ezech. 22, 18 f.; Mal. 3, 2 f.). — In V. 120 ist פַּחַד wohl der Gottesschrecken, d. i. die furchtbare Erscheinung Gottes zum Gericht, Jes. 2, 10 f. (Hupf.), wovor ihm Haar und Haut schaudert (2 Mos. 34, 7).

18. **Ajin.** Der Ausdruck כָּל־פִּקּוּדֵי כֹל V. 128 hat etwas Auffallendes, trotz der Analogie von Jes. 29, 11 dem Inhalte nach und 4 Mos. 8, 16; Ezech. 44, 30 der Form nach, für den Gedanken: alle Anordnungen über alles. Dennoch ist die Korrektur כָּל־פִּקּוּדֶיךָ = alle deine Anordnungen (Houbig., Ven., Ewald, Olshausen, Hupfeld) nicht schlechthin nothwendig.

19. **Pe.** In V. 129 ist nicht von Beobachtung behufs Erfüllung, sondern von Betrachtung behufs des Verständnisses der göttlichen Zeugnisse die Rede; denn diese werden als wunderbare und wunderliche (paradoxe) Dinge bezeichnet, erhaben über das alltägliche Leben und den gemeinen Verstand (Del.). Es ist deshalb für die Menschen als Einfältige (Spr. Sal. 22, 3) ein Licht erforderlich, welches Gott gibt durch פֵּתַח, d. i. Eröffnetwerden, Erschließung seines Wortes. Das Aufsperren des Mundes ist Ausdruck für die Begierde (Hiob 29, 23) dessen, der nach der Himmelskost solcher Aufschlüsse lechzt.

20. **Tsade.** Da מְאֹד V. 138 zu dem vorausge-

henden Substantiv gehört wie Jes. 47, 9; so dürfte es sich mehr empfehlen, dieses Substantiv אֱמוּנָה und ebenso das parallele צֶדֶק nicht adverbiell = in Gerechtigkeit, in Wahrheit oder in Redlichkeit, in Treue (Syrer, Hupf., Del.), sondern als Apposition zu fassen = als Gerechtigkeit, als Wahrheit oder als Redlichkeit, als Treue (Sept., Geier, Hitzig). — In V. 141 wird die Selbstbezeichnung des Psalmisten als klein von den meisten nach Sept. und Vulg. auf seine Jugend gedeutet, doch könnte es auch = gering (Hitzig) gemeint sein.

21. **Qoph.** V. 147 sagt nicht: ich eilte dir entgegen (Ps. 88, 14), oder ich eilte vor dein Angesicht (Geier mit Ergänzung von פָּנֶיךָ), auch nicht: ich kam der Morgendämmerung zuvor, denn קִדַּם hat hier nicht wie V. 148 den Akkusativ, sondern steht absolut = vorangehen (Ps. 68, 26) oder: sich beeilen, hier mit dem Zusatz: in der Dämmerung. Womit oder wozu er sich beeilte, das ist hier nicht mit ל wie Jon. 4, 2 angeknüpft, sondern in loserer Konstruktion durch den Satz: und ich schrie. — Den Nachtwachen kamen seine Augen dann zuvor, indem sie von den einzelnen in ihrem Beginne sich nicht schlafend betreffend ließen. — V. 152 sagt: Längst weiß ich aus deinen Zeugnissen, daß u. s. w. (die meisten) oder: von deinen Zeugnissen, daß (Hitz.). Hupfeld nimmt Anstoß und möchte am liebsten mit Wegschaffung der Präposition übersetzen: längst kenne ich deine Zeugnisse, denn. Da jedoch die Präposition sich nicht für unecht erklären läßt und die Deutung einiger älteren Ausleger: die Vorzeit oder: das Alterthum oder: was vorangegangen kenne ich, denn u. s. w. nicht haltbar ist, so ist er nicht abgeneigt, ידעתי absolut zu fassen = ich bin belehrt, habe Einsicht.

22. **Resch.** In V. 160 bedeutet ראשׁ dem Zusammenhange gemäß nicht den Anfang (die alten Uebersſ. und die meisten Ausleger), sondern die Summe, die Gesammtzahl aller einzelnen Posten der Rechnung. „Ueberrechnet er das Wort Gottes im einzelnen und ganzen, so ist Wahrheit der Gesammtnenner, Wahrheit das Facit“ (Delitzsch).

23. **Sin** (Schin). „Während selbst in den ältesten alphabetischen Pijutim das Sin wohl das Samech, nie aber das Schin mitvertritt, ist es in den bibl. alphab. Stücken umgekehrt; hier fallen Sin und Schin zusammen und Samech ist besonders vertreten“ (Del.). Die Einschiebung von: aber nur vor V. 161b (Aben Ezra, de Wette) ist unnütz. — Siebenmal wie 3 Mos. 26, 18; Spr. Sal. 24, 16 (vgl. Matth. 18, 21) nicht blos eine runde Zahl wie allenfalls Spr. Sal. 26, 16. 25 (Hitzig), sondern eine heilige Zahl, hier jedoch nicht arithmetisch, sondern symbolisch zu nehmen als in sich abschließende und das ganze Tagewerk heiligend umschließende und durchdringende Steigerung der Gebetsübung, die sonst als dreimalige (Ps. 55, 18) schon die am Morgen und am Abend übliche zur Freiwilligkeit erhob.

24. **Tau.** Ein verlornes Schaf ist ein von der Heerde getrenntes (Jes. 27, 13) und darum in Gefahr des Unterganges schwebendes. Der Sinn erklärt sich durch Jes. 53, 6. Die Accente (J. H. Mich., Hupf., Del.) werden meistens nicht beachtet.

Homiletische Andeutungen.

V. 1—8. Die Seligkeit derer, die Gottes Wort trotz aller Widersacher desselben über alle irdischen Güter lieben, loben und danach leben. — Aus deiner Stellung zum Worte Gottes kannst du Aufschluß gewinnen über deine Herzensneigung, über deine Geistesrichtung, über deine Lebensführung. — Begnüge dich nicht mit dem Besitz des Wortes Gottes in der Heiligen Schrift, sondern wachse in der Erkenntniß desselben und übe dich in seinem Gebrauch. — Oeffne Gott dein Herz im Gebet für den Eingang Seines Wortes und dessen Kraft.

Starke: Die selige Uebung des Wortes Gottes besteht in einer aufrichtigen und standhaften Frömmigkeit und Wandel nach demselben. — Die Welt sucht in Reichthum und Ehre ihre Glückseligkeit und findet sie nicht. Gottes Wort ist die Goldgrube, darin wir nachgraben müssen, wenn wir ewig glücklich sein wollen. — Auf Gottes Wegen wandeln und kein Uebles vorsätzlich thun, sind zwei Stücke, die unzertrennlich zusammenhangen. — Thue du, was dich Gott heißet, so weißt du, daß du nicht unrecht thust. — Den Glauben lernen wir aus dem Evangelio und die Liebe aus dem Gesetz. Wie können diese Gebote besser bewahret werden, als wenn sie in der Ausübung des Glaubens und der Liebe angewendet werden? — Wo der himmlische Geist ist, da macht er Sehnen und Seufzen nach dem Himmlischen. — Laß dich nicht durch die ärgerlichen Exempel der Weltkinder von dem Wege der Gottseligkeit abwenden, sondern schaue auf das Wort allein und habe Acht, wie du nach Gottes Gebot leben sollst. — Das ist eine Kunst über alle Künste, Gottes Wort fest ins Herz drücken und nichts anderes hören noch wissen wollen, denn Gottes Wort. Wir haben daran zu lernen, so lange wir leben. — Wenn wir Gott zum Lehrer und den Heiligen Geist zum Führer haben, so lernen wir göttliche Dinge recht. — Gottes Wort hat die Art an sich, je mehr und fleißiger man es lieset und betrachtet, je reicheren Verstand, Lehre und Trost es von sich gibt. Es läßt sich nicht auslernen. — Es ist gut, ja wegen der vielen Hinderungen nöthig, daß man sich immer aufs neue mit einem guten Vorsatz waffne. Es muß aber bei dem Vorsatz auch zum Nachsatz kommen. — Frisch: Richte dich nach dem erkannten Willen Gottes, wie in deinem Glauben also auch in deinem Leben, und lasse dich weder durch Lust noch durch Furcht davon abwendig machen. — Rieger: Das selige Vorhaben, Gott in seinem Wort zu suchen, an Gott nach seinem Wort zu hangen, und durch das Wort Gottes ein zu allem guten Werk geschickter Mensch Gottes zu werden. — Das Wort Gottes treibt durch Aufdeckung unserer Mängel zum Gebet. — Richter Hausb.: Das Wort Gottes ist der rechte Ausdruck und Spiegel des gerechten Wesens Gottes. — Günther: Die Bedingung zur Errettung von zeitlichem und ewigem Untergange ist das Schauen auf die Gebote Gottes. Das geistliche Schauen aber ist ein Sehen, Verstehen, Betrachten, Bedenken und Beachten der Ge-

bote, und zwar aller Gebote ohne Ausnahme. — Diedrich: Das Leben im Gesetze Gottes ist nicht Zwang und Knechtschaft, sondern höchste Freude, seliger Genuß und hohe, majestätische Sicherheit.— Taube: Der Psalmist hat ein hohes Ziel vor Augen und doch dabei einen tiefen Seufzer im Herzen, ein fleißig Lernen und Thun der Gebote und doch dabei ein keusches Ruhen in der Gnade des Herrn allein, und das alles von ganzem Herzen und mit aufrichtiger Seele.

V. 9—16. Je größer die Gefahren und je stärker die Versuchungen in der Welt für die Jugend sind (2 Tim. 2, 22), desto nöthiger ist derselben das Halten an Gottes Wort, dessen Weisheit ihrer Unerfahrenheit, dessen Kraft ihrer Schwäche zu Hülfe kommt. — Mit dem Gehorsam gegen Gottes Wort muß man frühe anfangen (Spr. Sal. 8, 17; Klag. Jer. 3, 27, und niemals aufhören. — Aus der Liebe zu Gottes Wort quillt der Dank für seinen Empfang, die Freude über seinen Besitz, der Trieb zu seinem Gebrauch. — Die Gottes Wort haben, hören und lernen, die sollen es auch bewahren (Luk. 11, 28), bekennen und befolgen als Richtschnur des Glaubens und Lebens.

Starke: Wer gottselig leben will, der muß es bei Zeiten anfangen; denn wie man einen Knaben gewöhnt, davon läßt er nicht im Alter (Spr. Sal. 22, 6).— Gottes Wort ist die beste Schule für Junge und Alte (2 Tim. 3, 15; Sir. 51, 31 f.). — Das wahre Christenthum hat seinen Grund im Herzen und wird bewiesen durch Mund, Werke und christlich Leben. — Das Herz muß der Schatzkasten des göttlichen Wortes sein und nicht nur das Gedächtniß. — Je mehr die gläubige Seele in Gottes Wort sich übet und dessen Gütigkeit schmecket, desto lieber wird es ihr. — Das Zunehmen in der Gottseligkeit entsteht aus der Lust zu Gottes Wort. — Arndt: Gottes Wort das muß an dir erfüllet werden, es sei zum Leben oder zum Tode. — Frisch: So klug mußt du bei Zeiten werden und die Nichtigkeit des Reichthums dieser Welt erkennen. — Richter Hausb.: Halte dich früh, ernst und froh an Gottes ganzes Wort. — Diedrich: Ich kann mir selber nicht trauen, daß ich beständig sein werde. So müssen sich's die Geistvollsten als Gottes Gnade erbitten, daß sie nur in der Wahrheit bleiben. — Taube: Eine sittlich reine Jugend mit unverdorbener Kapitalkraft ist eine Segensweißagung fürs ganze Leben.

V. 17—24. Das Wort Gottes die Leuchte und die Speise der Knechte Gottes, die als Gäste auf Erden zum Himmel wandern. — Unter den Wohlthaten und unter den Wundern Gottes strahlt die Gabe seines heiligen Wortes mächtig und hülfreich und segenspendend hervor. — Nach Leben und Wohlsein verlangen alle Menschen, und Gott schafft auch die Mittel dazu; aber wie wenige kennen dieselben gründlich, und wie wenige bedienen sich ihrer der göttlichen Ordnung gemäß! — Zur Erkenntniß der Offenbarungswahrheit gehören nicht blos Augen, die dazu taugen, sondern auch die Bitte um Oeffnung der Augen wie der Schrift.

Starke: Das heißt recht die Wohlthaten Gottes mit Dank empfangen, wo dieselben zum geistlichen Leben und Uebung wahrer Gottseligkeit angewendet werden. — Wie das natürliche Leben durch leibliche Speise, also das geistliche Leben wird durchs Wort Gottes erhalten, erquicket und gestärket (1 Petr.2, 2; vergl. Matth. 4, 4; Luk. 12, 25; 5 Mos. 8, 3; Jes. 22, 13). — Wer Gott aus dem Worte nicht erkennet, der kommt nimmer zu Gott. In der Erkenntniß Gottes ist die Gerechtigkeit und Seligkeit (Jes. 53, 12; Joh. 17, 3). — Gottlose thun, als wenn sie ewig in der Welt zu bleiben hätten; Fromme hingegen wissen, daß ihre bleibende Stätte im Himmel ist, und sehnen sich danach (Hebr. 13, 14). — Wer ein Gast ist, der muß das Gastrecht wissen und es in der Herberge also halten, daß der Wirth es mit loben kann. — Das Verlangen der Gläubigen nach dem rechten Dienst Gottes ist nicht eine fliegende Hitze, sondern herzlich, brünstig und beständig. — Das Geheimniß des Kreuzes findet sich bald, wenn man Gottes Zeugnisse hält. — Es ist viel besser, man lebe also, daß man dem höchsten Fürsten, der ewig lebet, gefalle. Dabei kann man Trost genug finden in seinem Wort. — Menschenfurcht und Gefälligkeit ist ein Gift des wahren Christenthums und läßt es niemals lauter werden. — In Gottes Wort finden alle drei Hauptstände guten Rath, der geistliche Stand in dem Exempel der Propheten und Apostel, der obrigkeitliche in den Büchern der Könige und den Sprüchwörtern, und der Hausstand im Sirach und vielen andern Stellen. — Frisch: Du magst das Wort des Herrn fragen über was du willst, so wird es dich niemalen ohne Rath abweisen. Nur kommt's alsdann aufs Folgen an. — Tholuck: Nicht der Gegenstand einer müßigen Betrachtung, sondern ein praktischer Rathgeber für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens ist Gottes Gesetz. — Günther: Ein wichtiger Beweggrund zu einem reinen Leben ist die Beschaffenheit des Menschen und seines Berufes. Sein leibliches Leben ist nur der Anfang, nicht das Ziel, die Erde nicht sein dauernder Wohnort, sondern nur eine Herberge auf kurze Zeit. Wehe dem Gaste, der sich hier nicht die rechte Heimat erwählet hat. — Diedrich: Durch der Welt Feindschaft sollen wir uns vom Worte Gottes nicht abbringen lassen. — Gerok: Die Gebote Gottes an seine Erdengäste, wie sie angeschrieben sind über die Pforte des neuen Jahres. Sie beziehen sich 1) auf den himmlischen Versorger, 2) auf die irdischen Genossen, 3) auf das ewige Ziel. — Taube: Das Wort Gottes ist der Wunder größtes; es ist der Schlüssel zur Erkenntniß Seines gesammten Waltens.

V. 25—32. Die Seufzer, Thränen und Sorgen der Frommen werden von der Welt ebensowenig verstanden als ihre Gebete, ihre Freuden und ihre Hoffnungen. — Gottes Zeugnisse geben auch dem von Menschen Verfolgten selbst in den schlimmsten Stunden Tröstung, Stärkung und Hoffnung. — Wer den Weg wandelt, den uns die Befehle Gottes zeigen und vorschreiben, der lernt ihn immer tiefer verstehen und bekommt dadurch neue Lust und frische Kraft, auf ihm fortzuschreiten.

Starke: Die kräftigste Herzstärkung wider alle geistliche Ohnmacht ist das gnädige Wort des Evangelii. — Sich auf das Wort der Verheißung beziehen, das ist eine Uebung des Glaubens. — Die Wege Gottes sind von den eigenen Wegen der Menschen wohl zu unterscheiden. Diese führen ins Verderben, doch ist's Gnade, daß Gott bei bußfertiger Erkenntniß der Sündenwege uns auf Seinen Weg

leiten will. — Die Gottseligen erhalten auch in der Noth und Angst ihren Glauben und Hoffnung durch das Wort Gottes. — Das Wort Gottes ist der Probirstein, nach welchem wir prüfen müssen, ob eine Lehre wahr oder falsch sei. — Wer Gottes weise Vorschriften sich stets als eine Regel vor Augen stellt, der hat Gnade und Hülfe bei Gott. — Menschenwitz und Gelehrsamkeit kann zu Schanden werden, aber Gottes Wort und der Glaube an dasselbe nimmermehr. — Der göttliche Trost macht das Herz lustig und willig zur Gottseligkeit. — Im Christenthum gilt kein Stillestehn, viel weniger ein Zurückgehen, sondern der Wahlspruch eines Christen muß sein: immer weiter durch Gottes Kraft (Eph. 4, 13). — Arndt: Alles das ist falsch: 1) das nicht aus Gott ist und kommt, 2) das nicht aus dem innersten Grunde des Herzens kommt, 3) das die Probe des Kreuzes nicht hält. — Frisch: Gott ist getreu, halte du nur, was du gelobet hast; und wenn Er deinem Herzen von außen und von innen Luft gemacht, so fahre desto eifriger und freudiger in dem Dienst des Herrn fort zu seinem Wohlgefallen. — Günther: Die Sünde hat die Flügel der Seele gelähmt, da kann ihr denn das Wort Gottes allein wieder Schwung geben und sie erheben und durch das Wasser des Lebens die schier Verlechzende erquicken. — Diedrich: Der Sänger erbittet sich Kraft vom Herrn, denn er will doch an Gottes Wort unter allem Kreuze bleiben. — Taube: Wo Gottes Wort und Gebet in frischem Gang und Schwang geht, da entfällt kein Herz aus seiner Festung, sondern wird darin aus Gottes Macht bewahrt (1 Petr. 1, 5). Und es kommt dann auch zu festen und gewissen Tritten, zu einem fröhlichen und getrosten Lauf in Gottes Wegen.

V. 33—40. Der Abwege vom rechten Wege sind viele und unter den Verlockungen sehr gefährliche; darum bedürfen wir nicht blos der Unterweisung durch Gottes Wort, sondern auch der Leitung und Neigung unseres Herzens zum Rechten und Gottwohlgefälligen. — Wir dürfen uns nie sicher fühlen, denn es handelt sich um ein Bewahren bis ans Ende; und wir können den Beistand Gottes nie entbehren, denn diese Treue fordert Beobachtung des Gesetzes von ganzem Herzen. — Es gibt wenige Menschen, die sich an dem Gewinn der Gottseligkeit genügen lassen (1 Tim. 6, 6) und an dem, was Gott ihnen gibt, genug haben (1 Mos. 33, 11), und doch ist Geiz eine Wurzel alles Uebels (1 Tim. 6, 10).

Starke: Es gehet mit den meisten im Geistlichen so, als mit den Blüten der Bäume zur Frühlingszeit. O wie viel wirft der Wind ab! wie viel sticht der Wurm! Darum wird in Gottes Wort so sehr auf die Beständigkeit gedrungen. — Es ist unmöglich, Gottes Wort im Herzen zu bewahren und von Herzen zu halten, wo nicht die Liebe desselben da ist (Joh. 14, 23). — Lust! Lust! ist die Losung der Welt; darauf ist es in allen Stücken abgesehen; aber wer suchet und findet die reine Lust in Gott und seinem Worte? — Geiz und Hoffahrt sind die schädlichsten zwei Laster, welche dem Predigtamt den größten Schaden thun, wenn sie ein Lehrer an sich hat. — Die Sünde hassen, fürchten und fliehen, ist eine edle, ja göttliche Eigenschaft, welche herkommt aus Liebe der Tugend und des Guten. — Wenn das Herz am Worte Gottes anfängt zu zweifeln, ob's Gottes Wort sei, so folgt darauf ein schwerer Fall. — Aller Ketzer Irrthum ist daher, daß sie Gottes Wort nicht für festiglich gehalten haben. — Die Wiedergebornen erneuern bei aller Gelegenheit in sich den Vorsatz, nicht muthwillig zu sündigen, sondern Gott kindlich zu fürchten. — Arndt: Ich frage nichts nach der Schmach der Verleumdung, die ich unschuldig leide, wenn ich nur vor Gott nicht zu Schanden werde. — Frisch: Was klag ich viel über die Versuchungen von außen? Hab ich doch in mir selbst die größte Noth. In meinem Verstand find ich Finsterniß, in meinem Willen große Trägheit, in meinen Neigungen noch allzugroße Sorge und Liebe des Irdischen, in meinen äußerlichen Sinnen eine Neigung zu dem eitlen Wesen dieser Welt. — Rieger: Zeige mir deine Wege, unterweise mich, führe mich, neige mein Herz, das sind lauter solche Bitten, die zwar aus einem billigen Mißtrauen gegen sich selbst gehen, dabei man aber doch kindlich sich an Gott und an seine Hand hinhängt. — Günther: Losmachen mußt du deine Seele von irdischem Gut und von fleischlicher Lust, sonst kann sie nicht auf, sonst bleibt sie gebunden und verlernt zuletzt das Fliegen. — Diedrich: Sei du mir mein Lehrmeister, du höchste Weisheit und Lebensgrund, so soll mir's wohl gelingen mit dem Leben und mit dem Lieben. — Der Welt Schmach ist uns ja eine Ehre; Schmach wird sie uns erst, wenn wir uns durch sie vom Herrn abziehen lassen. — Taube: Das sanftlenkende und doch kräftige Neigen Gottes ist die beste Schutzwehr gegen die argen Neigungen des Menschenherzens, die Sein Knecht wohl erkennt und nun so offenherzig bekennt.

V. 41—48. Hätten wir Gottes gnädige Verheißungen nicht, so würden wir armen Sünder nicht wagen, mit Bitten vor sein Angesicht zu kommen; nun aber dürfen und sollen wir auf Grund Seines Wortes bußfertig und gläubig uns ihm nahen. — Lästerer, Spötter und Feinde sollen uns nicht unsere Freude rauben und aus unserm Glauben werfen, sondern nur stärker zu Gott und zu seinem Worte hindrängen. — Gottes Gebote sollen uns mehr gelten als die Befehle der Mächtigen dieser Erde.

Gregor von Nazianz: Den Vortheil habe ich von meinen Lästerern, daß ich nur frömmer und gottseliger dadurch werde.

Starke: Gottes Gnade, Hülfe und Wort sind genau mit einander verbunden; eins gründet sich auf das andere, eins fließt aus dem andern. — Kein größer Uebel kann uns in der Welt begegnen, als wenn uns Gott sein Wort entzeucht. Ohne dasselbe ist's unmöglich, daß wir können errettet und selig werden. — Das Wort der Wahrheit hilft uns nichts, so lange wir es als einen leeren Schall ansehen und nicht dahin trachten, daß vermittelst desselben der Glaube in uns angezündet werde. — Ist dir's, o Seele, ein Ernst mit deiner Gottesfurcht, so laß dich hören, damit man wisse, wer du bist. Bekannt muß es sein, was man im Herzen glaubt. — In einer ehrlichen, ja göttlichen Sache darf sich keiner schämen. — Das ist Christi und auch deine Ehre, wenn du ihn ohne Furcht vor aller Welt bekennest. Je weniger Ernst einer im Christenthum beweiset, ein desto größerer Thor ist er; denn eben das macht ihm sein Christenthum schwer und verdrießlich, daß er's nur halb und halb treibt. — Beim Bekennen muß Beständigkeit sein. Was einmal nach Gottes Wort Ja und Amen ist, das sei allezeit so. Die

Wahrheit ist heut nicht anders, als sie gestern gewesen ist. — Franke: Die zehn Gebote sind ein altväterisch Ding bei der Welt. Niemand bekümmert sich darum, weil man denkt, daß sie doch keiner halten könne. Aber so ist es bei den Kindern Gottes nicht. Gottes Gebote sind ihnen nicht wie ein Zuchthaus, sondern wie ein Lustgarten. — Frisch: Der ist doch größer, von dem du zeugest, als diejenigen, vor welchen du zeugest. Nur siehe zu, daß mit dem Munde auch das Herz und die Hände zusammenstimmen. — Rieger: Das thut einen guten Schritt vorwärts, wenn man in die Bereitschaft zur Verantwortung gegen den, der Grund fordert, hineingeht; wenn man die Scheu, die sich verborgen hält, überwindet und durch anderer Unglauben und Spötterei sich nicht vom Bekenntniß der Wahrheit abhalten läßt. — Günther: Es gilt festhalten an Gottes Wort, durch Demuth die Demüthigung überwinden, die Ehre bei Gott höher halten als allen Ruhm vor der Welt. — Diedrich: Gegen die Majestät des Wortes Gottes wird mir alle Majestät der Welt nicht den Muth benehmen. — Taube: Die Freiheit, die in der seligen Gebundenheit an Gottes Befehle ihre gotteskräftige Wurzel hat, wirkt große Freudigkeit, welche sich nach außen in ungescheutem Bekenntniß, nach innen in reicher Lust an Seinen Geboten bezeugt.

V. 49—56. Das Wort Gottes als Grund unserer Lebenshoffnung, als Licht in unserer Trübsalsnacht, als Lied auf unserer Pilgerfahrt. — Standhaft, geduldig und getrost beim Worte Gottes bleiben, das ist nach dem Zeugniß der Geschichte und nach der Erfahrung aller Gläubigen die ewigrinnende Segensquelle in dem Elend dieser Welt. — Gott läßt sich an sein Wort durch unsern Mund erinnern. Aber wer solches unternimmt, der muß Gottes Wort nicht blos kennen, sondern auch aufrichtig lieben, von Herzen daran glauben und ernstlich bemüht sein, es zu halten. — Gott vergißt und verläßt uns nicht; möchten wir nur allezeit, bei Tage und bei Nacht, in guten und in schlimmen Umständen Gottes und seines Wortes gedenken und uns dazu halten. — Gottes Wort halten ist des Frommen Gabe und Habe.

Starke: Will Gott, daß unser Glaube seiner Verheißungen nicht vergessen soll, so wird er gewiß nach seiner Treue seine Zusage selbst nicht unerfüllt lassen. — Wo Gottes Wort, Hoffnung und Gebet im Herzen vereinigt sind, da ist Trost, Leben und Erquickung. — Der Gottlosen Spott kann einen Gläubigen von der Wahrheit nicht abwendig machen, wenn er die Herrlichkeit der Gnade Gottes nur recht kennet. — Die früheren Gerichte Gottes sind gewaltige Schreckspiegel für die Gottlosen, aber auch tröstliche Gnadenzeichen für die Gläubigen. — Kinder Gottes haben ihres himmlischen Vaters Art an sich; was dem zuwider ist, ist ihnen auch zuwider. Gott und sein Wort verlassen, ist der erste Schritt zur Sünde, und auch bald hernach der höchste Grad der Verstockung. — Mit Gottes Wort umgehen ist den Kindern der Welt eine Last, den Kindern Gottes aber eine Lust, weil es ihnen dies mühsame Leben erleichtert und versüßt. — Wer Gottes Wort mit rechtem Ernst lieb hat, der kann's nicht lassen, er muß auch andere dazu vermahnen und anreizen.— Wer des Tages fleißig an Gott gedenkt und beim Schlafengehen durch herzliches Gebet sich ihm empfiehlt, der hat daran ein bewährtes Mittel gegen böse Gedanken und sündliche Träume. — Es ist besser ein ruhig Gewissen, das mit Gottes Wort wohl verwahret ist, als aller dieser Welt zeitliche Freuden und Reichthum. — Frisch: Siehe Gott nicht immer an nach dem Fleisch, sondern wie er ist, und wie er zu sein in seinem Wort versprochen hat. — Rieger: Ein tröstliches Zurückdenken an die überwundenen Versuchungen ist ein trefflicher Vortheil, wenn man auch neue Anläufe zu erleiden hat. — Günther: Einen Unterschied mußt du nun einmal machen lernen unter den Menschen, deine Freundschaft und deine Feindschaft nach Gottes Wort bestimmen. — Diedrich: Solche, die Gottes harren, die kann Er nicht verlassen, Er kann solchen Glauben, den Er selbst gewirkt hat, nicht ungerechtfertigt lassen. — Taube: Gottes Worte sind die verborgene Wurzel der Thaten Gottes, und Gottes Thaten sind aufgedeckte Worte Gottes. — Ein Weltmensch ist außer sich, wenn seine Person beleidigt wird, aber sehr gleichgültig dabei, wenn Gott beleidigt wird; bei den Kindern Gottes ist's umgekehrt. Ihr heiliger Zorn über die Gesetzesverächter hat zur Kehrseite ihre heilige Liebe zum Gesetz des Herrn.

V. 57—64. Ohne Gottes Gnadenbeistand ist es unmöglich, Gottes Wort zu halten, Gott aber verleihet diesen Beistand denen, die ihn darum ernstlich bitten und in diesem Gebete anhalten. — Die Gemeinschaft der Gläubigen ist eine reiche Quelle gegenseitiger Tröstung, Stärkung und Erbauung. — Je besser man durch redliche Prüfung sich selbst und die Welt kennen lernt, desto sehnlicher erbittet man sich aus der Gnadenfülle Gottes das Licht, den Trost und die Kraft seines heiligen Wortes.

Chrysostomus: Ein Christ soll wissen, daß er eben nicht die ganze Nacht hindurch schlafen müsse, sondern daß es billig sei, auch in der Nacht Gott zu ehren und zu beten. — Melanchthons Gewohnheit, kurz nach Mitternacht aufzustehen, erst zu beten, dann über Gottes Wort zu sinnen. — Starke: Wie emsig trachten die Menschen nach irdischer Erbschaft! wie viele Streitigkeiten werden deshalb geführt! aber das himmlische Erbe verachten und verscherzen sie oft darüber. — Der Hauptinhalt alles unseres Gebetes muß sein, daß uns Gott gnädig sein und in seiner Gnade erhalten wolle. — Den gewöhnlichen Selbstbetrug zu vermeiden, ist eine öftere Prüfung seiner selbst einem Christen höchst nöthig. — In leiblichen Geschäften ist's zuweilen löblich, wenn man nicht alsbald zufährt, einen Vorsatz auszuführen, aber im Geistlichen ist jeder Augenblick gefährlich, wenn man die Buße aufschiebt. — Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten, aber von den Gottesfürchtigen kann man viel Gutes lernen. — Alles, was in der Welt herrlich und groß ist, soll dennoch nicht dem Worte Gottes vorgezogen werden, sondern uns vielmehr zur nähern Kenntniß Gottes und seines Willens anreizen. — Frisch: Wem sollte es gelüsten, fromm zu sein? denkt oft das zärtliche Fleisch. Du aber, liebe Seele, mußt nicht nur eine Martha sein, sondern zur Maria werden, die solchermaßen auch den besten Theil erwählet, der nimmer konnte von ihr genommen werden. — Günther: Sobald du mit der Frömmigkeit Ernst machst, werden dich manche bisherigen Freunde verlassen. Thut nichts. — Lyncker: Der Rückblick auf das vergangene Jahr lehrt uns, 1) wie viel wir

zu danken haben, 2) wie viel wir Gott abzubitten haben, 3) wessen wir uns zu trösten haben. — Taube: An der Eile in Errettung der Seele kennzeichnet sich ein rechtschaffenes Herz. — Dem Auge des Glaubens erschließt sich der überall auf der Erde ausgelegte Reichthum der Gnade Gottes, aber der Gnaden höchste ist Sein Wort, das den Glauben wirkt und den Herrn erkennen lehrt in seinen Wegen und Werken.

V. 65—72. Wer sich unter Gottes gewaltige Hand demüthigt, dem gereichen die Leiden zum Segen, sie machen ihm insonderheit seine Sünden und Gottes Gnade erkennbar und fühlbar. — Wohl dem, der durch Erfahrung klug wird und sich durch Erkenntniß seines Irrthums von den eignen Gedanken und von den Wegen der Welt hinweg zu Gott und dessen Wort treiben läßt. — Wir irren am meisten und am gefährlichsten, wenn wir uns selbst für klug, für gerecht und für stark halten. — Gottes Wort ein Schatz über alle Schätze; weshalb und wozu? —

Starke: Gott ist die lebendige Quelle alles Guten, in welche der Mensch auch alles mit Danksagung wieder hinein zu leiten schuldig ist, auf daß er nicht Gott seine Ehre raube. — Das Kreuz ist eine heilige und nützliche Ordnung Gottes, eine Schule der Weisheit, darin erkannt wird, was Gott und der Mensch sei. — Menschliche Erkenntniß und Wissenschaft der göttlichen Wahrheiten macht noch keinen rechtschaffenen Gottesgelehrten. Glaube, Gebet und Anfechtung gehören auch dazu. — Nichts kann der Mensch weniger vertragen als gute Tage; gemeiniglich verfällt er dadurch in Abwege und Sünden. — Gott mag uns durch gelinde oder harte Mittel auf seinen Weg bringen, so ist's doch alles lauter Güte und Gnade. — Wenn die Gottlosen ihre Feindschaft wider die Gottseligen sonst nicht auslassen können, so geschieht's durch Lügen und Verleumden. — Man suche nur auf dem rechten Wege zu bleiben. Lügen haben kurze Füße; es muß bald ein Ende mit ihnen nehmen. — Die Ruthe macht fromme Kinder, und der Nutzen des Kreuzes bei denen, die dadurch geübt sind, ist groß und mannigfaltig. — Daß so viele Menschen verloren und verdammt werden, kommt daher, weil sie Gold und Silber als ihre Götzen anbeten und darüber des Ewigen vergessen. — Wer Gott hat, frägt nichts nach Gold und Silber. Ist er Gottes Kind, so ist er auch Gottes Erbe, und Gott wird ihm das, was er bedarf, wohl geben, wenn er's nöthig hat. — Wenn einer den Ursprung des göttlichen Wortes recht bedenkt, daß es nämlich ein Wort des Mundes des Herrn sei, der kann nicht anders, er muß es lieb gewinnen. — Frisch: Aus jedem Werk und Wort des lieben Gottes sollen wir schmecken und sehen, wie freundlich der Herr sei. — Rieger: Durch Demüthigungen bringt einen Gott von der eigenen Weisheit herab, und gemeiniglich durch noch schärfere Demüthigungen von der eigenen Gerechtigkeit. — Diedrich: Wer im Glauben und Kampf steht und den Himmel klar vor sich sieht, hat immer noch um Vorwärtskommen zu bitten. — Taube: Was sind wir ohne das Wort des Herrn? Wir wissen nicht, was wir thun sollen; wir wissen nicht, was Er thut.

V. 73—80. Wir verdanken Gott als unserm Schöpfer das natürliche Leben und dessen Erhaltung; steht es mit dem geistlichen anders? — Für den Gottesfürchtigen offenbart sich auch in den Gerichten Gottes die Treue des Erbarmers. — Der aufrichtige Knecht Gottes erkennt bald, daß er keinen andern Trost hat, als die Gnade des Herrn.

Starke: Die Schöpfung des neuen Herzens führt zugleich die Verbindlichkeit mit sich, nach dem Wachsthum in der lebendigen Erkenntniß Gottes zu streben und Gott für seine Wohlthaten zu loben. — Was Gott einem Gläubigen Gutes erzeigt, das gereicht nicht ihm allein, sondern auch andern Gläubigen zum Trost und Erbauung. — Nichts ist einem angenehmer bei Gott und großen Herren, als Gnade; aber auch nichts wird mehr gemißbraucht und auf Muthwillen gezogen. — Gottes Gnade ist nicht für Sündendiener, sondern für seine Knechte. — Aus dem Brunnen der ewigen Barmherzigkeit fließet unser Trost, und die Zuneigung dieses Trostes beruht auf Gottes Zusage. — Die billige Furcht, daß man zu Schanden werden könne, erhält ein Kind Gottes in der gehörigen Wahrnehmung seiner selbst. — Frisch: Andere sind an dich gewiesen, so sehen sie denn auch billig auf dich. Ach! laß sie ja nichts Böses sehen, denk an das Wehe der Aergerniß! befleißige dich vielmehr, dein Thun und Lassen also einzurichten, daß sie dir mit Freuden und gutem Gewissen folgen dürfen. — Rieger: Auch für andere, die Gott fürchten, aber unter dem Druck vom Dienst der Eitelkeit etwa noch nicht so durchbrechen können, ist es keine geringe Förderung, wenn sie einen sehen, der sich mit Glauben, Bekennen, Ueben, Hoffen so fest an Gott hält und sich von keinem Hinderniß niederdrücken läßt. — Diedrich: Nur Gleiches sucht bei Gleichem Trost, Gottesfürchtige sind es; aber die haben eine lange Kette tröstlicher Ahnen hinter sich, an denen sie sich immer wieder erheben. — Taube: Der Kern und Stern alles geoffenbarten Wortes ist der zugesagte und deshalb erbetene Gnadentrost Gottes.

V. 81—88. Gottes Wort ist und bleibt der Inhalt unseres Bekenntnisses, die Richtschnur unseres Wandels, der Grund unserer Hoffnung. — Wenn es nicht so schnell mit uns vorwärts geht, als wir es wünschen, so geht es doch sicher vorwärts, wenn wir uns nicht von dem Wort, Weg und Walten der Gnade Gottes abdrängen oder weglocken lassen.

Starke: Wenn Gott seinen Trost entzeucht, so ist nichts auf Erden, welches die Seele trösten kann. — Gott verwundet oft den Leib, daß er die Seele heile. — Immer und ewiglich Gottes Wort im frischen Gedächtniß haben, ist eine herrliche Eigenschaft der Hoffnung. — Hochmuth und Stolz der Feinde Christi und seiner Glieder sind ein gewisser Vorbote des über ihnen schwebenden schweren Gerichts. — Alles, was die Gottlosen wider Gottes Wort sagen, das sind Lügen; alles aber, was Gott in seinem Wort sagt, das ist eitel Wahrheit, dem vertraue! — So hoch die Welt betrüben, quälen, tödten kann, so hoch kann Gottes Gnade trösten, erfreuen, lebendig machen. — Die Gnade Gottes muß Anfang, Mittel und Ende sein. In dieser Gnade und von dieser Gnade lebest du. — Unter der Trübsal deucht Kindern Gottes ein jeder Augenblick, da Gott seine Hülfe aufschiebt, zu lange. Aber Gott hat seine weisen Ursachen, zu rechter Zeit erfüllet er sein Wort gewiß. — Frisch: Die Gottlosen können nur allein den Leib tödten, das natürliche Leben wegnehmen oder das irdische Gut und Erbe, das Reich Gottes aber, den Himmel

und das ewige Leben müssen sie uns lassen. — Diedrich: In Gott Trost und in der Welt Angst; bei Gott Treue, bei der Welt Lüge zum Tode. — Taube: Neues Elend und neuer Kampf, aber die alte Hoffnung und Zuflucht zu seinem Gott. — Der Trost der Gnade erst öffnet der Bitte um Hülfe den Weg.

V. 89—96. Mit Gott läßt sich nichts vergleichen als sein Wort, darum können wir aus demselben Gott nach seiner Wahrheit erkennen und aus demselben das ewige Leben gewinnen. — Die Welt ist durch das Wort Gottes geschaffen und soll durch das Wort zu einem Reich Gottes bereitet werden. — Alles ändert sich; nur nicht Gott und sein Wort.

Starke: Ewigkeit ist ein Donnerwort und auch ein Zuckerwort, je nachdem der Mensch ist, den es angehet. — Gott wird sein Wort nicht ändern, sondern der Mensch muß sich nach dem Worte Gottes ändern, sonst wird ihn dasselbe an jenem Tage richten. — Gedenke allezeit an Gottes Wort und vergiß es nie. Willst du etwas vergessen, so vergiß der Kreaturen, die dich hindern, daß du nicht allezeit an Gottes Wort gedenkest. — Wer sich die Bedeutung des Namens Jesu im Glauben recht zueignet, der kann recht beten: hilf auch mir! — Die Feindschaft zwischen der Welt und Gottes Kindern hat sich in Kain angefangen und wird auch dauern bis ans Ende der Welt. — Das ist eine große Klugheit, auf Gottes Wort recht merken und es zu rechter Zeit zu gebrauchen wissen. — Die Vortrefflichkeit Gottes und seines Wortes muß dem so viel heller in die Augen fallen, der die Dinge dieser Welt dagegen hält. — Franke: Die Vereinigung des Herzens mit Gott, daß Gott unser und wir Gottes werden, ist das höchste Gut, das man in diesem Leben zu suchen hat. — Frisch: Laß dich nicht von dem Satan blenden und bereden, als ob es mit dem Wort des Herrn beschaffen wäre, wie mit Menschenworten; laß vielmehr die Erfahrung in dir selbst zeugen, ob du nicht längst vergangen wärest in mannigfaltigem Elend, wenn dies Wort nicht bei dir ausgehalten und dein Herz gestärket hätte. — Diedrich: Wir wissen gewiß, daß wir in Gott die höchste Macht für uns haben als die höchste Liebe. — Taube: Wer zum Vater steht, der bleibt auch mit dem ewig festen Worte stehen und kann nicht vergehen.

V. 97—104. Je länger und ernstlicher wir uns mit dem Worte Gottes befassen, desto lieber wird es uns; und je höher wir es schätzen lernen, desto mehr treibt uns alles zum Worte hin. — Wie unser Herz zum Worte Gottes steht, das wird sich in unsern Worten und in unserm Wandel zu erkennen geben.

Luther: Alter hilft für keine Thorheit, wo es nicht in den Geboten Gottes geht. — Starke: Wer die Gütigkeit des Wortes Gottes in der Seele geschmeckt hat, der kann des edlen Wortes nicht satt werden. Der Hunger wächset im Ueberfluß, es ist ihm ein rechtes je länger je lieber. — So viel die Gnade die Natur übertrifft, so viel übertreffen die von Gott Erleuchteten die andern Gelehrten in ihrem natürlichen Licht. — Die wahre Weisheit ist nicht nach der Zahl der Jahre zu beurtheilen, sondern aus der Liebe zu Gott und seinem Wort und aus einem unsträflichen Wandel. — Ein wiedergeborener Christ ist sein eigener scharfer Aufseher, der seiner selbst nicht schonet, wenn das Herz den Irrweg will. — Gottes Wort ist der rechte Wunderbaum, welcher das bittere Kreuzwasser süße macht. — Honig ist eine Arznei und auch eine Speise, so auch Gottes Wort für unsere Seele, aber seine Frucht und Geschmack übertrifft weit irdischen Honig. — Weil Gottes Wort rein und lauter ist und reine Herzen haben will, so ist alles unreine Leben demselben zuwider. — Die Liebe der Tugend gebiert allezeit Haß der Untugend. Teufel und Christus, Licht und Finsterniß werden nimmer eins. — Frisch: Von Jugend auf die Heilige Schrift wissen, macht klüger denn die Alten. — Rieger: Was ein redliches Herz hier zu seinem eigenen Lobe zu sagen scheint, das läuft doch eigentlich auf lauter Lob Gottes und seines Wortes hinaus, als wodurch man so gelehret, geleitet, vor bösem und falschem Weg bewahret worden sei. — Diedrich: Gottes Wort ist von unendlichem Inhalt, in welchem man nie ermüdet, sondern immer erfrischt und erquickt wird. — Deichert: Kein köstlicher Schatz auf Erden als Gottes Wort, denn 1) dieser bleibt, wenn alle andern schwinden; 2) er tröstet und erquickt in Elend und in Sünden, 3) und machet alle klug zum sel'gen Ueberwinden. — Taube: Man kann Gottes Wort nicht wahrhaft lieben, ohne es zu üben, und man kann die daraus gewonnene Wahrheit nicht lieben, ohne die Lüge zu hassen.

V. 105—112. Im Licht des Wortes Gottes sehen wir, wohin wir in der Finsterniß dieser Welt unsern Fuß setzen sollen, um nicht anzustoßen und zu fallen, und wohin wir den Weg unseres Wandels richten sollen zu unserem Heil. — Wie es Gott ein rechter Ernst ist mit seinen geoffenbarten Forderungen, Drohungen und Verheißungen, so muß es uns anliegen, gemäß denselben uns zu verhalten. — Groß sind die Gefahren der Bekenner, aber groß ist auch der Lohn der Treue. — Hat sich das Herz zum Worte Gottes in Liebe geneiget, dann wird das Wort eine Lebenskraft zur Erfüllung der Vorsätze und Gelübde zum Preise des Herrn mit den Opfern des Mundes und des Lebens. — Das Wort Gottes eine Himmelsleuchte, ein Seelentrost, eine Lebensmacht.

Starke: Ist Gottes Wort eine Leuchte und ein Licht, so muß es ja ein helles und klares Wort sein, wie sagen denn die Falschgläubigen, es sei dunkel? — Vernunft ist auch wohl ein Licht und ein schönes Licht, aber den Weg aus dem Tode zum Leben kann es nicht weisen noch treffen. — Das liebe Kreuz kann einen gar kirre und mürbe machen, aber Gottes Wort gibt auch darunter reichen Trost. — Hast du dein Leben lieber denn Gottes Wort, so wirst du im Tode beides, das Leben und auch Christum verlieren. — Was thut man nicht um die Erlangung eines irdischen Erbes? sollte denn das ewige Erbtheil nicht so viel werth sein, daß man gern alles verleugnete und blos danach trachtete? — Frisch: Mache einen redlichen Anfang und gewöhne dein Herz je mehr und mehr zu thun nach deines Gottes Rechten bis ans Ende. — Rieger: Ueber dem besten und ernstlichsten Vorsatz kann es hintennach die schönsten Demüthigungen geben, damit das miteinschlagende fremde Feuer geschieden, der Mensch vor Erhebung verwahrt und der bezeugte Ernst auf eine gemäße Probe gestellt werde. — Diedrich: Die Weltlinge wollen ihr Erbe in klingender Münze

oder in liegenden Gründen haben und müssen darüber viel Grämens finden. — Taube: Das Wort ist immer der starke Ast, den der Fromme über dem Sinken ergreift, daß er nicht zum Versinken kommen kann, aber das Gebet aus der Tiefe ist dabei die ausgestreckte Hand.

V. 113—120. Mit halbem Herzen kann man weder Gott recht lieben, noch seinem Worte recht vertrauen, noch das Böse ernstlich hassen und lassen. — Die Abwendung von der Welt und die Zuwendung zum Herrn bedingen sich gegenseitig und sind die heilsame Frucht einer lebendigen Gottesfurcht. — Das Wort Gottes als das Wort der Wahrheit verbürgt die Errettung der Frommen und das Verderben der Gottlosen.

Starke: Der Mensch hat keinen Funken wahrer Liebe Gottes im Herzen, der ohne Bewegung mit Kaltsinnigkeit der Bosheit der Menschen zusehen kann. — Niemand kann unter dem besten Panzer so sicher und außer Gefahr sein, als ein Gläubiger, der unter des Höchsten Schutz sich befindet. — Wo man sich nur nach und nach von böser Gesellschaft entziehen will, so wird nichts daraus; man wird immer wieder aufs neue eingeflochten. Gänzlich und auf einmal muß die Trennung geschehen. — Ein wahrer Christ erkennet allezeit in Demuth seine Nichtigkeit und Schwachheit, und erbittet sich von Gott Hülfe und Kraft zur Beständigkeit. — Das sind gar nützliche Gedanken, wenn man untersucht, ob man noch in der ersten Kraft seines Christenthums stehe oder zurückgegangen sei. Merkt man das letztere, was ist nöthiger als die Bitte: stärke mich, daß ich genese!? — Alle falsche Lehre und sündliches Leben ist des Teufels Same und Frucht, darum hasset und strafet sie Gott. — Wer hier nicht vor Gottes Zorn erschrickt und seine Seligkeit schaffet mit Furcht und Zittern, auf den wartet in der Ewigkeit ein unaufhörliches Zagen und Heulen. — Francke: Ist einer geistlich gesund, so schmeckt ihm Gottes Wort allemal wohl, in seinem Herzen erfreut er sich an Gott und danach thut er den Willen Gottes frisch und getrost in alle dem, was ihm befohlen ist. Daran kann man wissen, ob man in seiner Seele gesund oder krank ist. — Frisch: Mancher meinet, es krähe kein Hahn danach, es habe weder Noth noch Gefahr, er möge glauben, was er wolle, setzt darauf Gottes Wort hintenan, glaubt jedem Flattergeist und läßt sich durch falsche Lehre bethören und zum Abfall bewegen; sollt es ihm aber ungestraft hingehen? — Sie meinen zwar, sie mögen leben, wie sie wollen, es könne ihnen nicht wohl übel gehen. Aber wenn sie sagen: Es ist Friede! es ist keine Gefahr! so wird sie das Verderben schnell überfallen. — Rieger: Der Haß wider das Arge muß die Liebe zum Guten schärfen und reinigen, die Liebe zum Guten muß aber auch den Haß wider das Arge regieren und in Ordnung halten. — Diedrich: Lüge ist alles Denken und Wollen des natürlichen Menschen, weil er will, was nicht ist und niemals werden kann, und weil er Leben und Ehre sucht in dem, was Tod und größte Schande ist. — Taube: Furcht und Liebe in einem und demselben Herzen und über einen und denselben Gegenstand, über Gottes Zeugnisse und Rechte.

V. 121—128. Ein gutes Gewissen tröstet und stärkt die Seele in den bitteren Verfolgungsleiden, womit die Welt stets die Frommen bedenkt, aber es macht weder stolz noch sicher. — Muth und Demuth sind bei den Frommen ebenso eng verbunden, als Dank und Bitte. — Die schlimmsten Zeiten sind die, in welchen die Abtrünnigen das Gesetz Gottes nicht blos übertreten, sondern es zu zerreißen und zu zerbrechen und das Wort der Offenbarung aus der Welt zu schaffen suchen.

Starke: Um der Welt Freundschaft und Feindschaft willen mußt du nicht ablassen von dem, was recht ist, sondern nach deinem Amt und Beruf getrost darin fortfahren. — Liebe der Gerechtigkeit ist nicht ohne Verfolgung, das ist zu allen Zeiten wahr; aber auch dieses, daß Recht zuletzt doch Recht bleiben muß. — Der göttliche Trost kann weit mehr erfreuen, als alle Lästerungen betrüben können. — Durch den Aufschub göttlicher Hülfe wird die Hoffnung im wahren Gläubigen nur desto heftiger und beständiger. — Zum Sündendeckel ist die Gnade Gottes nicht zu mißbrauchen, sondern zur möglichsten Ausübung des Willens Gottes im heiligen Leben. — Je mehr man in der Schule Gottes lernt, desto mehr erkennt man seine noch übrige Unwissenheit, daher man zum Wachsthum immer begieriger wird. — Wer wider die Feinde beten will, dem muß die Heiligung des Namens Gottes mehr am Herzen liegen, als seine eigene leibliche Wohlfahrt. — Gottes Wort nicht achten, sondern nach eigenem Willen handeln und allerlei Werke des Fleisches ausüben, sind gewisse Vorboten der bevorstehenden Gerichte Gottes. — Du wirst und kannst Gottes Gesetz nicht erfüllen, du liebest es denn. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 10). — Gottes Wort läßt sich nicht trennen. Wer eins hält, der muß das andere auch halten. — Frisch: Die Unehre Gottes soll dich mehr bekümmern, als deine eigene Schande und Schaden in der Welt. — Rieger: Es reiße keine Lust noch Pein mich von der Liebe Gottes und seines Wortes hin. — Diedrich: Gott hält seine Knechte so, daß Er sie weise und Ihm selber vertraut macht (Joh. 15, 14 f.). — Taube: In allen Heiligen paart sich mit dem ernsten Eifer im Dienste Gottes ein tiefgebeugter Zöllnersinn.

V. 129—136. Je größer der Abfall von Gottes Wort, desto brünstiger das Gebet um Ausbreitung seines Lichtes. — In der Tiefe des Schmerzes um die Gefallenen und Verblendeten (Jer. 1, 9; Luk. 19, 41; Phil. 3, 18 f.) zeigt sich die Größe der Liebe in den Getreuen. — Warum das Gebet um Gnade zur Bewahrung bei den Knechten Gottes niemals aufhören darf?

Starke: Je wunderbarer die Dinge sind, so in Gottes Wort enthalten sind, desto mehr Zeit und Fleiß gehört dazu, daß man sie recht fassen, begreifen, erlernen und ausüben möge. — Die wunderbare Kraft des göttlichen Worts erfährt noch jetzt manches betrübte Herz, welches daraus Trost, Freude und Leben schöpft. — So begierig ein Hungriger nach Speise und ein Fisch nach Wasser ist, so auch ein Kind Gottes nach dem Wort des Herrn. — Die Liebe Gottes ist die rechte Hochschule, in welcher man Gottes Erkenntniß und Geheimniß lernt. — Ein frommes Herz beweint nicht nur seine eigene, sondern auch fremde Sünden. — Francke: Die Heilige Schrift ist ein Bergwerk, dazu nicht etwa nur die Gelehrten ein Recht haben, sondern das Gott für die ganze Welt eröffnet hat. — Frisch: Anderer Leute Unsinn und Verderbniß soll uns desto klüger machen, das Wort des Herrn desto höher zu achten,

das so voll theurer Geheimnisse und Wunder ist, eine rechte Schatzkammer voll heilsamer Lehre und herzerquickenden Trostes. — Rieger: Das Wort Gottes spricht in der Sündenpein herzlich von Vergebung, und es bewahret bei Versuchung zu neuen Sünden. — Diedrich: Je größer unsere Freude in Gott, desto tiefer unser Leid in der Welt. — Taube: Eben das Wunderbare an der Schrift Gottes ist es, was die Welt abstößt und was die Einfältigen anzieht.

V. 137—144. Aus der Liebe zu Gott und dessen Wort stammt der Eifer, der nicht den eigenen Vortheil, sondern Gottes Ehre sucht, und nicht andere, sondern sich selbst verzehrt. — Wir können das Wort Gottes gar nicht so hoch schätzen, als es werth ist, und so viel loben, als es um uns verdient. — Das Wort Gottes hat seinen Werth und seine Kraft daher, daß es die ewige Gerechtigkeit, die untrügliche Wahrheit, die unveränderliche Lauterkeit Gottes selbst an sich trägt, wiederspiegelt und zum Ergreifen vorhält.

Starke: Gottes Wort ist ein klarer Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit, sowohl in seinen Verheißungen als in seinen Drohungen. — Die Predigt des Gesetzes ist ebensowohl in Acht zu nehmen, als die Predigt des Evangeliums. — Die Heilige Schrift ist wie das alleräIteste, so auch das allerlauterste und allerbeste Buch in der Welt. — Das Beste soll uns allezeit auch das Liebste sein, sonderlich Gott und sein Wort. — Demuth, Leiden und Treue in den Wegen Gottes sind untrügliche Kennzeichen rechtschaffener Seelen. — Wenn die Menschen das von Herzen glaubten, daß alle Worte Gottes lauter Wahrheit wären, so würden sie auch als Kinder der Wahrheit zu wandeln suchen. — Die Weltkinder rühmen sich großen Glücks und Reichthums, wahre Christen aber rühmen sich ihres Kreuzes (2 Kor. 12, 9). — Die Lust zu Gottes Wort überwindet alles Unglück. — Frisch: Willst du ein Zeichen von dir geben, daß Gott in dir sei, so eifere mit göttlichem Eifer für Gott und sein Wort wider falsche Lehr und gottlos Leben. — Rieger: An Gottes Wort darf man nicht wie an menschlichen Rechten nach Zeit und Umständen mehren, mindern, nachgeben, sondern es bleibt einmal wie das anderemal dabei. Aber ein Herz kann sich auch unverändert darauf verlassen. — Diedrich: Gott befiehlt uns nur, was unsere höchste Glückseligkeit ist, wenn wir's annehmen. — Taube: Wo Gott verordnet hat, da ist König und Bettler daran gebunden; wer ihrer nicht achtet, thut's auf eigene Gefahr und zum eigenen Schaden; und wer sich daran hält, hat's reichlich zu genießen. — Es ist der Segen der Verachtung bei der Welt und die heilsame Frucht aller Bedrängniß, daß der zu Gott haltende Mensch dadurch im Glauben entschiedener, in der Liebe zu Gott treuer und kräftiger, in der Freude am Wort brünstiger wird (1 Kor. 4, 12).

V. 145—152. Wenn die Gefahr wächst, soll nicht die Angst wachsen, sondern der Glaube und das Gebet. — Die Zuversicht der Gebetserhörung stammt nicht aus unserer Frömmigkeit und unserem Eifer, sondern aus dem Vertrauen auf Gottes Gnade und Wahrheit. — Wenn uns Verfolger nahen, nahen wir dann dem allgegenwärtigen Gott und werfen alle unsere Sorgen auf ihn?

Starke: Gott gibt sich und seine Gaben nur betenden Seelen. Ist dir nun an diesen Gaben etwas gelegen, so sei ja niemalen ohne Gebet. — Was hilft's einem Menschen, daß er die Gnadenmittel, Gottes Wort und Gebet weiß, wenn er sie doch nicht übet. — Auf Unterlassung des Guten folgt bald die Vollbringung des Bösen. — Daß Gott nahe sei den Gottesfürchtigen, das beweiset er sonderlich zur Zeit der Verfolgung durch unvermuthete Hülfe und Schutz. — Gottes Wort und Verheißung hat einen ewigen Grund, darum kann es durch kein zeitliches Ding umgestoßen werden. — Frisch: Wenn recht glauben und gottselig leben in Menschenkraft stünde, meinest du nicht, David habe es auch gekonnt? nun aber hörest du, wie er sich aufs Beten legt und früh und spät darum schreiet, Gott möchte ihm dazu behülflich sein, zu halten seine Gebote und Zeugnisse. — Rieger: Gnade und Recht Gottes, in seinem Wort angeboten und bezeugt, sind ein tröstlicher Stab. — Diedrich: Gottes Wort hat die Macht, uns fromm und treu zu machen; es kommt nur darauf an, daß wir's uns zum Segen gebrauchen. — Taube: Nicht nur in dem Grade des Rufens, sondern auch an der Zeit des Rufens verräth sich der Ernst des Gebets.

V. 153—160. Im Walten Gottes geht es nach dem Recht seiner Gerechtigkeit, wie es das Wort seiner Wahrheit bezeugt; darum läßt er von den Verächtern das Heil fern bleiben, aber gewährt Gnadenhülfe allen, die sie ernstlich begehren.

Starke: Das gnädige Ansehen Gottes ist schon der wirkliche Anfang der Errettung. — Durch Selbstrache raubet man Gott seine Ehre und greift ihm in sein Amt, denn die Rache ist sein. — Alle, die redlich und beständig bei Gottes Wort bleiben, haben an Gott einen mächtigen Vertheidiger und starken Beschützer. — Es ist nichts Köstlicheres und Besseres, als Gott ergreifen bei seiner Barmherzigkeit, denn da kann Gott nicht vorüber, er muß dir das lassen, was du im Glauben so hart fassest. — So leicht den Gottlosen der Mißbrauch der Gnade ist, so schwer wird den Bußfertigen beim Gefühl ihres Elends die zuversichtliche Anwendung. — Der Sieg der Gläubigen besteht in der Geduld und im Glauben an das Wort Gottes. — Sowohl der redliche Fleiß in Ausübung des göttlichen Worts, als auch der beständige Haß alles gottlosen Wesens kommt her aus der herzlichen Liebe zu Gottes Wort. Ist Gottes Wort lauter Wahrheit, so ist des Glaubens Grund unüberwindlich, und kein Gebet wird verloren sein. — Frisch: Bedenk wohl, unter was für Leuten du in dieser Welt zu leben hast. In Ansehung Gottes wirst du die meisten als Verächter finden, in Ansehung ihrer selbst als verlorene Leute, die ferne sind vom Heil, in Ansehung deiner als Verfolger und Widersacher. — Rieger: Man kann spüren, wie die Zukehr des Psalmisten zu Gott vermittelst seines lieben Wortes immer zärtlicher wird, wie er sich aber auch vom heillosen Zustand der Gottlosen immer ernstlicher scheidet, weil sie mit den Rechten Gottes auch alles Heil dahinten lassen. — Diedrich: Ich lasse deine Verheißung nicht los und will auch in keiner Sünde stehen bleiben, so mußt du dich solcher Elenden wohl erbarmen. — Taube: Wer die Barmherzigkeit Gottes anspricht, der pocht nicht mehr auf eigene Würdigkeit, und wer die Größe der Barmherzigkeit preiset, der hat auch die Größe seiner Schuld und seines Unvermögens erkannt.

V. 161—168. Gottes Wort lieben, Gottes Frieden genießen, auf Gottes Heil warten, das ist des Glaubens Geschäft, Lohn und Freude. — Wer Fürstengunst der Gnade Gottes vorzieht und Fürstenmacht mehr scheuet als Gottes Hand, der wird sich wenig aus Gottes Wort machen.

Starke: Die Furcht Gottes siehet aufs Ewige und weicht nicht von Gottes Wort, sollt es gleich Leib und Leben kosten; Menschenfurcht aber siehet aufs Zeitliche und hat die Ehre bei Menschen lieber als die Ehre bei Gott. — So lange das Herz noch in unruhigen Begierden zerstreuet ist, kann es nicht eine friedsame Wohnung Gottes heißen. — In geistlichen Sachen sollen wir allen Menschentand fliehen und uns steif an Gottes Wort halten. — Wo man auch nur Schwachheitssünden mit Willen und aus Nachlässigkeit an sich duldet, so werden daraus Todsünden, welche den Menschen aller Kräfte, ja des geistlichen Lebens selbst berauben. — Der wahre Glaube hält sich treulich an die Gnadenordnung; der falsche Glaube aber will sich bei Versäumung und Verwerfung solcher Ordnung doch der Gnade trösten. — Das geistliche Tagewerk eines Christen ist, daß er trachtet in der Liebe Gottes und seines Wortes zuzunehmen und im Fleiß der Heiligung immer treuer zu werden, Gottes Gebote zu halten. Ein Gläubiger liebt sowohl das Gesetz als das Evangelium. Wie dieses ihn auf Christum und den wahren Glauben führt, also treibet ihn jenes an zum heiligen Leben. — Ist etwas, welches den Menschen einen heiligen Eindruck zur Unterlassung des Bösen und Ausübung des Guten geben kann, so ist's gewiß die gläubige Vorstellung der Allgegenwart Gottes. — Franke: Ist das Herz ein Tempel des heiligen Geistes, so wird man das Lob Gottes nicht mehr abzählen, sondern von dem Herzen als einem Dankaltar wird das Feuer der Andacht und Liebe zu Gott ohne Unterlaß in brünstigem Lobe Gottes aufsteigen. — Frisch: Behältst du das Wort Gottes im Herzen, so wird es dir anstatt der reichsten Beute sein und du wirst dich in der äußern Unruhe des innern Friedens mit Gott getrösten können. — Rieger: Der Psalmist legt vor Gott und Menschen dar, daß er mitten unter den Verfolgungen doch seine Ehrfurcht und Freude am Wort Gottes nicht verloren habe, sondern in der Liebe dazu ungekränkt ausharre und noch darauf bleibe. — Diedrich: Den Weltlingen ist Gottes Wort schroff, streng und schwer, uns aber die höchste Lust; nur das ist unsere Furcht, daß wir je davon abkommen möchten durch Untreue und Trägheit unter den Anfechtungen des Feindes. — Taube: Die echten Kinder des Lebens in der Heiligung sind das Lob Gottes und der Friede Gottes.

V. 169—176. Der Dank für erfahrene Gebetserhörung macht Muth zu neuen Bitten und öffnet den Weg für neuen Segen. — Die Hirtentreue Gottes die Ursache unseres Heils und der ewige Inhalt unseres Bittens wie unseres Dankens.

Starke: Wie die Undankbarkeit den Brunnen göttlicher Gnade verstopft, also thut ihn die Dankbarkeit auf. — Daß sich unter den Menschen so gar wenige gottselige Gespräche finden, kommt das nicht daher, daß man sich Gottes und seines Wortes bei andern schämt? — Gottes Wort hat die Art an sich, je fleißiger man es lieset und höret, je mehr Trostes gibt es von sich, gleich einem wohlriechenden Kraut und Gewürz, welches desto besser riecht, je mehr man's reibt. — Die Seele kann Gott nicht loben, sie lebe denn; und kein Lob gefällt Gott, es komme denn aus einer Seele, die in ihm lebet. — Sobald jemand meinet, er sei besser als andere und gehöre im Christenthum oben an, so verlieret er gar bald alles Gute, was er hat. — Das ganze Christenthum beruhet in dreien Stücken, nämlich wahrer Erkenntniß des Sündenelends, ernstlichem Trachten, die Erlösung zu erlangen, und redlicher Besserung des Lebens nach der Vorschrift des Wortes Gottes. — Luther: Ein Christ ist im Werden, nicht im Gewordensein, das Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung; wir sind noch nicht, wir werden's aber, es ist noch nicht gethan und geschehen, es ist aber im Gange und Schwange, es ist nicht das Ende, sondern der Weg. — Franke: Daß manche zu keiner rechten Kraft im Christenthum kommen, das rührt daher, weil sie bald mit Beten ablassen, wenn sie nicht gleich von Gott erhöret werden. — Die sündlichen Lüste, die wider Gottes Gebot sind, streiten auch wider unsere Seele und tödten uns, wenn wir darin beharren. — Diedrich: Verstehe ich nur dein Wort wahrhaftig, so ist allen Dingen Rath. — Taube: Armuth des Geistes ist der Anfang und das Ende im Gnadenleben. — Mein ist das Irren und das Verlorensein, dein ist das Suchen und das Finden und das Behalten.

Psalm 120.

1. **Schîr hammaálôth** [Lied der Stufen oder der Hinaufzüge].
Zu Jehovah in meiner Drangsal
Rief ich, und er antwortete mir.
2. Jehovah, errette mich von Lügenlippe,
Von Trugeszunge! —
3. Was gibt dir und was bringt dir
Trugeszunge? —
4. Pfeile eines Starken, geschärfte,
Nebst Ginsterkohlen.
5. Wehe mir, daß ich weilte bei Meschech,
Wohnte bei den Zelten von Kedar!

6. Reichlich [genug] gewohnt hat meine Seele
Beim Friedenshasser.
7. Ich [bin] Frieden, doch wenn ich rede, —
Sie [sind] für Krieg.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Zur Ueberschrift vgl. Einleitung §. 6 Nro. 5. Es bleibt nur hinzuzufügen, daß jetzt auch Ewald sich für die Beziehung auf das festliche Hinaufziehen nach Jerusalem entscheidet, desgleichen Liebusch im Quedlinburger Osterprogramm 1866: „Die Pilgerlieder im fünften Buche des Psalters"; daß dagegen Delitzsch jetzt den Ausdruck: Stufenlieder festhält, ihn aber mit Gesenius u. a. auf den künstlerischen Stufenrhythmus bezieht, kraft dessen das Lied durch Wiederaufnahme eines zunächst voraufgegangenen bezeichnenden Wortes steigerungsweise sich fortbewegen soll, während Hitzig den dunklen und streitigen Namen, für welchen keine der aufgestellten Erklärungen ganz ausreicht (Hupfeld), aus einer spielenden Bezugnahme des Sammlers und Redaktors der 15 mit dieser Ueberschrift versehenen Psalmen auf die Tempelstufen herleitet, weil man durch die drei Thore auf je 7 Stufen zum äußern, auf je 8 Stufen zum innern Vorhof emporstieg, und in dieser kleinen Sammlung der 15 durch manche Aehnlichkeiten theils der Form, theils des Inhalts enger unter sich verbundenen Lieder das erste 7, das zweite 8 Verse enthält. Zu bemerken ist noch, daß ausnahmsweise im Psalm 121 gesagt ist lammaalôth, was der Deutung „für die Hinaufzüge" (Aquil. Sym.) günstig zu sein scheint, jedoch auch ebensogut den Sinn haben kann: nach Art der Stufen (Del.); denn grade in jenem Psalm tritt der bei andern fast verschwindende staffelförmige Bau sehr charakteristisch hervor. — Gar nicht beachtet wird diese Verschiedenheit von Sept., Chald., Hieron. und für einen Schreibfehler gehalten von Hitzig. — Im vorliegenden Psalm stützt sich auf das Bekenntniß früherer Gebetserhörung in Noth (V. 1) die Bitte um Rettung aus der Gewalt eines lügnerischen, kriegerischen und wilden Feindes (V. 2—4), über dessen fortdauernden Haß der den Frieden suchende Beter die Klage erhebt (V. 5—7), um so schmerzlicher und dringender, als er schon übergenug diesen peinvollen Gegensatz aus der bitteren Erfahrung des Wohnens unter solchen wilden Feinden kennt. Ueber die geschichtliche Lage läßt sich nichts Bestimmtes sagen; nicht einmal dies, ob der Verfasser rein persönliche Erlebnisse oder von ihm miterduldete Leiden seines Volkes im Sinne hat, und ob die Namen der Feinde historisch oder symbolisch zu nehmen sind.

2. **Was gibt dir** u. s. w. Die Ausdrücke sind so kurz und dunkel und ihre Verknüpfung nach so verschiedenen Seiten hin möglich, daß der Sinn höchst streitig ist. Zunächst liegt es nahe, in V. 3 die Fortsetzung der Anrede an Jehovah zu finden und die Trugeszunge als Subjekt zu nehmen (Mendelss., Olsh.). Aber eine solche Frage gäbe schon einen wenig passenden Sinn, und noch weniger läßt sich dann V. 4 passend anschließen. Man hat deshalb die Sache umgekehrt, Jehovah als Subjekt gedacht und die Trugeszunge als im Vokativ angeredet aufgefaßt (seit Isaki viele, auch Hengst. und Del.). Man weist dabei auf die in der Ankündigung göttlicher Strafen (1 Sam. 3, 17 und öfter) übliche verwandte Ausdrucksweise hin und nimmt V. 4 entweder als Fortsetzung der Frage und bildliche Charakteristik der Zunge (J. D. Mich., Ewald), die ein scharfes Schwert (Ps. 57, 5) und ein gespitzter Pfeil (Jer. 9, 7) und wie höllisches Feuer ist (Jak. 3, 6); oder als Antwort auf die Frage und bildliche, sarkastische Bezeichnung der Strafen (vgl. Ps. 140, 11) nach dem Gesetze der Vergeltung. Allein die Annahme eines plötzlichen Wechsels des Subjektes ist doch grade in diesem Zusammenhange sehr hart und nicht hinreichend begründet. Kehrt man deshalb zu der Auffassung der Trugeszunge als Subjekt zurück, so ist jedenfalls eine Anrede an den in der Trugeszunge V. 2 metonymisch enthaltenen Inhaber derselben als höchst gezwungen und fremdartig nicht anzunehmen, mag man V. 4 als Angabe der Strafen für das lügnerische Verhalten desselben (Chald., de Dieu) oder als bildliche Schilderung des Schadens fassen, den er andern zufügt, während er sich selbst nichts nützt (Aben Ezra, Kimchi, Calvin und viele Aeltere, auch Ros. und de Wette). Aber eine Anrede an den Dichter wäre wohl an ihrer Stelle, sei diese in Form einer Frage an die eigene Seele, oder in poetischer Wendung von einer dritten Person an den Dichter gerichtet, oder werde sie, was sich jedoch am wenigsten empfiehlt, als allgemeiner Satz auf eine unbestimmte Person bezogen. V. 4 würde dann die Bitte V. 2 motiviren und die gefährliche Wirksamkeit der Zunge bildlich ausdrücken, der Form nach aber als Antwort (Hitzig) und nicht als erläuternde Beschreibung (Luther, Geier) zu fassen sein. Die Wurzeln des retem, d. i. des Ginsterstrauchs (Gesenius), nicht des Wachholder (Hieron., die Rabbinen, die älteren Ausleger), liefern die besten Holzkohlen nach Meinung der Araber (Burckhardt, Reisen in Syrien II, 791. 1073; Robinson, Palästina I, 336), welche die Glut äußerst lange halten und deshalb neben scharfen Pfeilen ein gutes Bild im vorliegenden Zusammenhange abgeben. Von Pfeilen geschärft mit Ginsterkohlen oder gehärtet, gespitzt an ihnen (Aeltere bei de Wette) oder von brennenden Pfeilen (Knapp) ist nicht die Rede. Die spezielle Bezeichnung ist vielleicht mit dem Blick auf die folgende Erwähnung des Aufenthalts in den Zelten Kedars, eines räuberischen Araberstammes (1 Mos. 10, 2; Jes. 42,

11; 60, 7; Hoheslied 1, 5), gewählt. Aber hieraus ebensowenig als aus dem Weheruf (Calov, J. H. Mich.) ist zu folgern, daß man V. 4 von dem vorigen Verse abtrennen, oder gar, daß man ihn in geschichtlichem Sinne mit dem folgenden verbinden müsse. Denn es fehlt die Berechtigung zu der an sich sinnreichen Veränderung der Lesart גַּחֲלֵי in אָהֳלֵי (Hupfeld) behufs des Sinnes: die Pfeile eines Kriegers sind scharf bei den Zelten von Rethamim; nach Analogie von V. 5 und des ähnlichen Eigennamens 4 Mos. 33, 18. Ueberdies wird neben Kedar als Aufenthaltsort noch Meschech erwähnt. Dieser Name weist auf die Gegend zwischen dem Kaspischen und dem Schwarzen Meere hin, in die ferne Nordgegend, neben Magog (Ezech. 38, 2). Der Versuch, ihn mit Damaskus (Hitzig) in Verbindung zu bringen, oder auf einen andern, sonst unbekannten ismaelitischen Stamm zu beziehen (Olshausen), oder ihn appellativisch auf lange Dauer des Wohnens in der Fremde (Sept. u. a.) zu deuten und dadurch den Eigennamen wegzuschaffen, ist aus der Schwierigkeit entsprungen, dem Verfasser einen längeren Aufenthalt bei zwei so sehr von einander entfernten Völkerschaften zuzuschreiben, zumal derselbe als noch fortdauernd bezeichnet ist. Die meisten Ausleger (seit Saadia und Calvin) nehmen beide Namen deshalb als figürliche Bezeichnungen einer rohen und feindseligen Umgebung, welche dann speziell von einigen auf die Völker, unter denen die Juden im Exil lebten, von andern auf die den Wiederaufbau der Stadt hindernden Samaritaner, von noch andern auf die das Volk Gottes in der Zerstreuung umgebenden Völkerschaften gedeutet wird.

Grundgedanke.

Dem Friedfertigen ist es nicht vergönnt, zu jeder Zeit in dieser Welt mit seiner Umgebung in Frieden zu leben. Er muß vielmehr oft und mitunter lange die bittersten Erfahrungen über die Streitsucht und Feindseligkeit seiner Umgebung machen und viel Schmerzhaftes von den empfindlichen und tückischen Angriffen derselben durch Worte und Handlungen leiden. Aber zu aller Zeit bleibt der lebendige Gott seine Zuflucht, und durch die selige Erfahrung früherer Gebetserhörung stärkt und ermuntert sich der Glaube an ein gleiches Verhalten Gottes in der trüben Gegenwart und die Hoffnung auf Errettung bei erneuertem Gebet.

Homiletische Andeutungen.

Die Frommen haben in der Welt keinen Frieden, aber Beruhigung in Gott. — Wunden, welche eine spitze und feindselige Zunge tückisch schlägt, brennen mehr als Feuer, aber Gott hat Balsam dafür. — Wohl dem, der bei Erfahrungen des Leides in der argen Welt Erfahrungen der Rettung durch Gebetserhörung machte!

Starke: Lügner und Verleumder sind die schädlichsten Leute in der Welt, doch schaden sie eigentlich niemanden so sehr als sich selbst, denn sie sind verflucht und Gott ein Greuel. — Des Teufels Reich ist ein Lügenreich und wird's auch wohl bleiben; Christi Reich ist ein Reich der ewigen Wahrheit, deren Frucht ist Friede und Leben. — Die wahre Kirche hat zu aller Zeit unter den grausamsten Feinden und unter dem Druck leben müssen. — Frisch: Es ist viel leichter eine große Wunde zu heilen, als eine Verleumdung gut zu machen, die verlogne Zunge angerichtet hat. — Günther: Die trübe, schmutzige Quelle der Verleumdung ist die Ichsucht, der Neid, der Bruderhaß, die Abkehr von Gott. Wenn es demnach ein entschiedenes Merkmal der Gottlosigkeit und eines fleischlichen Sinnes ist, den Bruder zu verleumden, so darf es uns nicht wundern, wenn grade die Kinder des Lichtes am meisten von diesen Giftpfeilen zu leiden haben. — Taube: Wer mit dem Gott des Friedens durchs Blut der Versöhnung in Gemeinschaft getreten ist, der ist ein Friedenskind (Matth. 5, 9), während die Gottlosen dem ungestümen Meere gleichen, das nicht stille sein kann (Jes. 57, 20 f.).

Psalm 121.

1. **Schîr hammaalôth** [s. zu Ps. 120, Erläuterung 1].
Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen;
Von wannen wird kommen meine Hülfe?

2. Meine Hülfe [kommt] von Jehovah,
Erschaffer Himmels und der Erde.

3. Nicht wanken lassen wolle er deinen Fuß,
Nicht schlummern wolle dein Hüter.

4. Siehe, nicht schläft und nicht schlummert
Der Hüter Israels.

5. Jehovah ist dein Hüter,
Jehovah dein Schatten, dir zur rechten Hand.

6. Am Tage wird die Sonne dich nicht stechen,
Noch der Mond in der Nacht.

7. Jehovah wird dich behüten vor allem Schlimmen,
Wird behüten deine Seele.
8. Jehovah wird behüten deinen Ausgang und deinen Eingang
Von nun an bis in Ewigkeit.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Dichter hebt seine Augen zu den Bergen, auf denen der Sitz Jehovah's ist, empor mit der Gewißheit, daß ihm von dort durch den allmächtigen und ewigen Gott, der nicht blos Schöpfer der Welt, sondern Hüter Israels ist und in seiner Thätigkeit und Fürsorge nie ermattet, Schutz vor allem, was Leib und Seele gefährdet, und Hülfe in jeder Lebenslage erhalten werde. Der Wechsel der Personen ist wohl als poetische Figur zu fassen. Ein Wechselgesang zwischen einer Einzelstimme (V. 1 und 3) und der gläubigen Gemeinde (V. 2 und 4) mit den das Vertrauen bestätigenden Worten des Priesters in V. 5—8 (Olshausen), ist nicht bestimmt angegeben. Die Gewißheit des Vertrauens ist schon V. 1b ausgedrückt, ohne daß man den Satz gegen den herrschenden Gebrauch von מֵאַיִן (doch vgl. Jos. 2, 4) relativisch (die deutsche, englische und holländische Bibel) zu fassen braucht. Die Frage ist hier nicht die der Ungewißheit oder des Zweifels, sondern eine Redefigur. Die besondere Lage des Dichters ist nicht erkennbar. Selbst das ist nicht mit Sicherheit anzunehmen, daß er sich im Exil oder auf der Festreise befindet. Denn die Berge, zu denen er aufschauet, sind zwar nicht irgend welche Höhen in der Welt (Calvin u. a.), von denen man Hülfe erwartet, oder die Berge des jedesmaligen Gesichtskreises (Amyrald, Geier, J. H. Michaelis), auch nicht die palästinensischen, zu denen der Exulant im Heimweh blickt (de Wette), sondern die Berge Jerusalems oder Zions (Ps. 87, 1; 125, 2; 133, 3) als Sitz Gottes und Ausgang der Hülfe (Ps. 3, 5; 14, 7). Aber es ist mit nichts angedeutet, ob sich der Dichter in Jerusalem selbst oder in der Nähe desselben oder fern davon befindet. Die Vermuthung einer Anspielung auf Samarien durch das sechsmal wiederholte Stichwort שׁמר (Hengstenb., Hitzig), ist doch zu kühn, da die Behütung durch Jehovah der wirkliche Grundgedanke ist.

2. **Nicht wanken lassen wolle er.** Die Verwischung (Rosenm., de Wette) des Unterschiedes der subjektiven Verneinung אַל V. 3 und der objektiven לֹא V. 4 ist nicht zulässig. — Durch „siehe" wird die Versicherung, daß der Hüter Israels nicht schläft, noch bestätigt. Der Same Abrahams darf sich die Verheißung 1 Mos. 28, 15 um so sicherer zueignen. In den beiden Zeitwörtern ist aber keine Steigerung (Calvin, Geier, J. H. Michaelis) zu suchen, vielmehr ist das erstere, welches eigentlich bedeutet: schnarchen, schnaufen (Hupfeld), das stärkere. Die Verstärkung des Begriffes liegt in der Häufung der Synonyme. — Der Schatten ist Bild des Schutzes (4 Mos. 14, 9; Ps. 91, 1), und dieses Bild hat für den Orientalen, auch wenn er nicht wandert, etwas ungemein Liebliches. Hier steht es als Vorbereitung auf die sogleich erwähnte Sonne, hat aber um so weniger einen physischen und örtlichen Sinn = über deiner rechten Hand (Luther), oder die zur rechten Hand liegende, d. i. südliche oder Sonnenseite schirmend (J. D. Michaelis, Muntinghe), als die von Sonne und Mond ausgehenden schädlichen Einflüsse ihrerseits auch nur zur Veranschaulichung von Gefahren bei Tage und bei Nacht, gegen welche der ewig wache Gott schirmt, zur Erwähnung kommen. Dem Bilde liegt aber ein wirkliches Naturverhältniß zu Grunde. Neuere Reisende von wissenschaftlicher Bildung geben ausdrücklich an, daß nicht etwa blos durch den Volksglauben dem Mond allerhand schädliche Einwirkungen auf den menschlichen Körper zugeschrieben werden, sondern daß dem Sonnenstich ähnliche Erscheinungen durch Mondesstrahlen hervorgebracht werden. Es ist demnach hier nicht von der Kälte bei Nacht im Gegensatz gegen die Hitze des Tages, wie 1 Mos. 31, 40; Jer. 36, 30 (Hengstenberg nach Aben Ezra, Kimchi, Calvin, Geier u. a.) die Rede, aber der Mond auch nicht des bloßen poetischen Parallelismus wegen (Hupf.) gesetzt. הִכָּה = schlagen, wird gebraucht von dem verderblichen Treffen der Sonne (Jes. 49, 40) auf Pflanzen, daß sie verdorren (Ps. 102, 5), und auf den Kopf (Jon. 4, 8), so daß die Symptome des Sonnenstichs (2 Kön. 4, 19; Judith 8, 2 f.) sich zeigen (Del.). — Der Ausgang und Eingang bezeichnet nicht speziell den Auszug und die Heimkehr, oder den Anfang und die Vollendung der Unternehmungen (Hengstenb.), sondern das ganze Leben, Thun und Treiben (Hupfeld u. a.), wie sich aus dem Gebrauch dieser Ausdrücke an vielen Stellen ergibt.

Homiletische Andeutungen.

Von Gott hat man nicht blos mit Sicherheit Hülfe zu erwarten, man muß sie auch erbitten und darf sich vertrauensvoll an ihn wenden. — Welch ein Trost darin liegt, daß der Schöpfer der Welt nicht blos der Gott der Offenbarung, sondern der ewige Hüter seiner Gemeinde und jedes einzelnen Gliedes derselben ist. — Gott ist mit seiner Hülfe weder an Ort und Zeit gebunden, noch durch irgend eine Kreatur beschränkt oder auf ein ausschließliches Gebiet leiblicher oder geistlicher Noth gewiesen. — Gott ist wohl unser Hüter in jeglicher Weise, stellen wir uns aber allezeit richtig unter seinen Schutz?

Starke: Zur Zeit der Noth ist unsere verderbte Natur sehr geneigt, in solchen Dingen Hülfe zu suchen, die uns doch nicht helfen können. — Wie Berge eine natürliche Festung sind, also ist Gottes Schutz und Beistand unser übernatürlicher Berg und Festung. — Du betrübtes Kind Gottes, zweifelst du an deiner Erhaltung? Erhält Gott Himmel und Erden, die er gemacht hat, sollte er dich

nicht erhalten können? — Gott hat ein wachsames, aber dabei liebreiches und gnädiges Auge über seine Kinder; er siehet alles Unglück von ferne und kann's bei Zeiten abwenden. — Seele verloren, alles verloren; der Satan stellt ihr ohne Unterlaß nach; bete du deshalb desto inbrünstiger: ach Herr, behüte meine Seele! — Die wichtigsten Veränderungen eines Menschen sind sein Eingang in die Welt und sein Ausgang aus derselben; bei beiden ist die göttliche Bewahrung desto unentbehrlicher. — Gottes Verheißung ist da, so brauche du, mein Christ, denn auch dieselbe mit gläubiger Zueignung auf dich bei alle deinem Vornehmen. — Frisch: Die Noth lehret uns Menschen, nach Hülfe umzuschauen. Nur ist zu beklagen, daß das schüchterne Herz sich nicht gleich zu fassen und nach dem rechten Ort sich zu bewegen weiß. — Die Hülfe kommt dem Menschen nicht daher, wohin das Fleisch gesehen, sondern wohin sich der Geist Davids wendete. — Umbreit: Alles Wirken der Frommen steht unter dem schützenden Segen Gottes, es sei draußen oder im Hause. — Günther: Der Ausgang aus diesem Leben und der Eingang in die ewigen Hütten, das ist des Lebens Ziel, das aller Sorgen erste und aller Freuden höchste. — O Herr, wir alle sind Lebenspilger, wir möchten auch rechte Wallfahrer werden. — Taube: Die Hut des Herrn über das ganze Leben, ja über Zeit und Ewigkeit. — Huyssen: Der Christen Hoffnung in Kriegsgefahren. — Diedrich: Gottes Gemeinde ist hier ermattet und von Gefahren umgeben; ihr Trost ist aber, daß Gott selbst uns als sein Eigenthum behüten und zu Ihm heimführen will.

Psalm 122.

1. Schîr hammaalôth; von David.
Ich freuete mich derer, die mir sagten:
Ins Haus Jehovah's wollen wir gehen;
2. Stehend geworden sind unsere Füße
In deinen Thoren, Jerusalem! —
3. Jerusalem, du aufgebauete
Als eine Stadt, die verbunden ist in sich zusammen;
4. Wohin hinaufzogen die Stämme, die Stämme Jâh's — ein Gesetz Israels —
Zu danken dem Namen Jehovah's;
5. Denn daselbst wurden niedergesetzt Stühle zum Gericht,
Stühle für das Haus Davids.
6. Bittet um Friedensheil für Jerusalem!
Wohlleben mögen, die dich lieben.
7. Es sei Friedensheil in deiner Ringmauer,
Wohlfahrt in deinen Palästen!
8. Wegen meiner Brüder und meiner Freunde
Will ich Frieden über dich aussprechen.
9. Wegen des Hauses Jehovah's, unseres Gottes,
Will ich suchen Gutes für dich.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalmist hat Freude gehabt über diejenigen, welche ihm ihren Entschluß zum Besuch des Gotteshauses ankündigten mit Hinweisung auf ihre so eben vollbrachte Pilgerreise nach Jerusalem (V. 1. 2). Dies gibt Anlaß zum Preise Jerusalems als der in einem lückenlosen Zusammenschluß erbauten Stadt, wohin die Stämme Jehovah's dem in Israel geltenden Gesetze gemäß die Festreisen vollzogen haben, und welche neben dieser religiösen Wichtigkeit auch eine große politische Bedeutung als Sitz des davidischen Königthums hat (V. 3—5). Dieser Stadt und ihren Bewohnern soll Friede und Wohlergehen erflehet werden (V. 6. 7), und der Psalmist geht hierin mit seinem Beispiel voran als Volksgenosse und als Liebhaber des Hauses Jehovah's (V. 8. 9). Diese Auffassung ergibt sich als die dem Text, der wegen der Unbestimmtheit der hebr. Zeitformen auch zu anderen Erklärungen Anlaß gegeben hat, am meisten entsprechende, wenn man an der davidischen Auffassung festhält. Die hierauf bezügliche Angabe in der Ueberschrift fehlt freilich bei Sept. u. a. Aber im hebr. Texte steht sie und läßt sich aus dem Inhalte nicht geradezu widerlegen. Ebensowenig aus der Sprache; denn das ש praefixum V. 3 u. 4 ist eine dichterische Form, die sich schon in den ältesten Liedern findet.

2. **Ich freuete mich derer** u. s. w. Die Ausdrucksweise ist der Annahme nicht günstig, daß der Psalmist soeben die Aufforderung zur Theilnahme an einem Festzuge empfangen habe, darüber seine Freude ausspreche und den Blick auf Jerusalem in Hoffnung seines baldigen Erscheinens daselbst richte (Luther und die meisten). Es ist ein Rückblick, den er thut (Sept., Aquil., überhaupt die alten Versionen); aber er sagt weder, daß seine Freude jetzt aufgehört habe, noch daß die Zeit, in welcher sie entstand, eine längst vergangene sei. Dies bleibt völlig unbestimmt. Der Psalmist bezeugt nur ein Erlebniß und die dadurch in ihm erzeugte Empfin-

dung. Nun bezieht sich seine Freude direkt nicht auf den Gang, sondern auf die Personen, die darüber zu dem Psalmisten geredet haben, und deren Rede hat zwei Theile, eine Aufforderung und einen Bericht. Die Aufforderung bezieht sich auf einen mit dem Psalmisten gemeinsamen Gang zum Hause Gottes, der Bericht auf die bisher glücklich von den Sprechenden vollbrachte Reise nach Jerusalem, und geht deshalb in den Ton der Lobpreisung über. Dies könnte sich sehr wohl von dem in Jerusalem befindlichen David, vor welchem die Pilger erschienen sind, begeben haben. An die Zeit der Abwesenheit Davids und seiner Sehnsucht nach dem Heiligthum während der Flucht vor Absalom zu denken (Del.), ist nicht der geringste Anlaß. Es ist gar kein Ton der Sehnsucht und des Schmerzes hörbar, sondern alles athmet Freude; und die Behauptung, daß sich die Abwesenheit des Dichters von Jerusalem von selbst verstehe (Hupfeld), ist völlig aus der Luft gegriffen. Auch ist kein Anlaß, die Worte als Weißagung (Calvin, Venema) zu fassen. Nichts weist in die Zukunft; vielmehr drückt das Partizip mit היה die Dauer der in die Gegenwart reichenden Vergangenheit aus. Allerdings kann man V. 2 auch von dem vorigen Verse, der dann als Eingang zu fassen wäre (Hupfeld), ganz ablösen und nicht Rede der Pilger, sondern des mit ihnen sich zusammenstellenden Dichters darin finden. Aber schlechthin nothwendig ist diese Auffassung nicht, bei welcher sich diese Worte im Munde Davids nur künstlich (Hengstenberg) rechtfertigen lassen und den Dichter als einen von außerhalb nach der heiligen Stadt zum Besuche des Gotteshauses in Gemeinschaft der in V. 1 redenden Festbesucher wallenden, sonst unbekannten Mitpilger erscheinen lassen, der am Ziel der Reise angekommen, über Jerusalems herrlichen Anblick in bewundernde Lobpreisung ausbricht, nachdem er zuerst seine zur Zeit der Aufforderung empfundene Freude über diejenigen, welche eine solche an ihn gerichtet, ausgesprochen hat. Jedenfalls empfiehlt sich aber diese Fassung doch mehr als die Annahme, daß auch V. 2 einen Rückblick ausdrücke und das ganze Lied auf der Heimkehr von einer Festreise (Delitzsch), oder gar von einem Exulanten (Ewald) gesungen sei, der sich bei freudiger Theilnahme an dem Entschluß frommer Israeliten zur Pilgerfahrt seinerseits in die Erinnerung an die Zeit versenkt habe, wo auch seine Füße in Jerusalems Thoren gestanden.

3. **Du aufgebauete.** Für sich genommen, wäre dieser Ausdruck nichtssagend, man hat ihn deshalb oft entweder emphatisch = du hochgebaute, stattliche (die meisten), oder im Zusammenhange mit der Annahme einer nachexilischen Abfassung = du wiedererbaute (Hupfeld, Delitzsch), genommen. Aber ersteres ist sprachlich nicht gestattet, letzteres eine unerwiesene Annahme. Man verbindet deshalb am sichersten dies Wort mit dem folgenden, wodurch zwar ein etwas lahmer, aber durchaus nicht beispielloser Satzbau entsteht. Es ist jedoch nicht der Zweck des Baues angegeben, daß man daselbst zusammenkomme (Luther), sondern die Beschaffenheit Jerusalems als einer in sich geschlossenen, als eine Gemeinschaft fest zusammenhangenden Stadt (Sept., Symm.). Es wird damit jedoch nicht der Gegensatz der Stadt gegen die zerstreut liegenden Wohnungen eines Dorfes (Aben Esra und viele Aeltere) mit Bezug auf die Verwunderung des ländlichen, zum erstenmale eine große Stadt erblickenden Pilgers (Herder, de Wette), sondern entweder eine solche, die keine Lücken in ihrer Ringmauer hat (Hitzig mit spezieller Beziehung auf die Bauten Jonathans), oder überhaupt eine feste und durch ihre Geschlossenheit starke Stadt bezeichnet. Die ältern Rabbinen deuteten nach dem chald. Targum den Ausdruck auf das himmlische Jerusalem; und so ist er im mystischen Sinne vielfach auch in der christlichen Kirche verwendet worden und klingt so wieder in dem Liede von Meyfarth: Jerusalem, du hochgebaute Stadt.

4. **Wohin hinaufzogen.** Es ist dies ein Rückblick auf geschichtliche Thatsachen; aber es ist durchaus nicht gesagt, daß diese seit lange oder gar vor Jahrhunderten, seit Alters geschehen sind, sondern nur, daß die Stämme, welche als die des Gottesvolks hier die Stämme Jehovah's heißen, dies schon seit einiger Zeit gethan haben, weshalb das hierauf bezügliche Gesetz 2 Mos. 23, 14 f.; 5 Mos. 16, 16 als „Zeugniß Israels" erwähnt ist. Daß es altbefestigte Sitte geworden sei, ist mit עֵדוּת nicht gesagt, sondern nur, daß sich die Stämme schon zu diesem Gesetze in ihrer Einheit als Israel öffentlich bekannt und gehalten haben. So konnte David in seiner spätern Lebenszeit sich ausdrücken und auch die V. 5 mehr gegenständlich in Bezug auf sein Haus gebrauchte Redeweise anwenden, zwar nicht als Weißagung (Calvin), wohl aber gestützt auf die Weißagung 2 Sam. 7. Die Stühle sind nicht die Schöppenstühle = Gerichtsbehörden unter davidischer Autorität (Hengstenb.), nicht die aus den Söhnen des Königs gebildeten Gerichtsbeisitzer (J. H. Michaelis u. a.), sondern die Richterstühle = Throne des Königs (Rosenm. u. a.), weil die Rechtspflege die ursprüngliche und vornehmste Regententhätigkeit in Friedenszeiten war (2 Sam. 15, 2; 1 Kön. 3, 16). Das: denn V. 5 erklärt sich daraus, daß Jerusalem seine Erhebung zum religiösen Mittelpunkte der Nation seiner vorangehenden Würde als bürgerliche Hauptstadt derselben verdankte (Hengstenb.). Die Wünsche V. 6 f. bewegen sich in Alliterationen und enthalten lauter Anspielungen auf den Namen Jerusalem und dessen Bedeutung als Friedenswohnung. Der Begriff von schalôm ist aber umfassender, als unser deutsches: Friede; es schließt Wohlfahrt, Glück und Heil mit ein. V. 6 ist Aufforderung nicht zur Erkundigung = fraget nach dem Frieden (Sept. u. a.), sondern zur Fürbitte = fordert den Frieden Jerusalems. Zu V. 6b ist nicht zu ergänzen: sprechend (Jsaki, Geier); es ist der eigene Wunsch des Sprechenden (J. H. Michaelis) für diejenigen, welche im Gegensatz zu den Hassern

Zions (Ps. 129, 5) Jerusalem lieben. Die Ringmauer oder der Zwinger und die Paläste sollen schwerlich die Beziehung des Außen und Innen (die meisten) ausdrücken, sondern weisen auf den Begriff der Stadt hin (Ps. 48, 14). V. 8 ist gegen den möglichen Vorwurf des Eigennutzes und der Privatrücksichten gerichtet. Dem Psalmisten liegt das Heil aller Glieder der Gemeinde am Herzen (vergl. Jer. 29, 7). — Streitig ist, ob man übersetzen soll: Friede über dich aussprechen, d. i. dir anwünschen und erbitten (Sept., Luther und die meisten), oder: Frieden, für den Frieden in dir reden (Calvin, Geier, Venem., Hupfeld), oder: reden: Friede sei in dir (Piscator, Köster, Hengstenb., Olsh.).

Homiletische Andeutungen.

Wer die Gemeinde liebt, wird ihr nicht blos das Gotteshaus gern bauen und schirmen, sondern auch die Gemeinde dahin laden und mit ihr dahin wallen. — Friede herrscht nur, wo der Gott des Friedens wohnt, darum halte dich zu der Stadt des Friedens, welche ist die Gemeinde des lebendigen Gottes. — Wenn wir aus unsern Häusern gehen, lasset uns wohl zusehen: 1) mit wem, 2) wohin, 3) zu welchem Zweck wir wallen. — Der größte Ruhm einer Stadt ist der, daß sie nicht blos groß, fest und prächtig gebauet ist, sondern daß sie die Gemeinde Gottes in sich sammlet, schirmt und erbauet. — Wer gern dankt, wird auch gern bitten, und das nicht blos für sich, sondern auch mit andern und für andere. — Wohl dem Menschen, für den der Besuch des Gotteshauses eine Zeit der Freude und ein Anlaß des Dankens, Lobens und Betens ist! — Wohl dem Volk, dessen nationales Leben zu seinem Mittelpunkt das Heiligthum Gottes hat!

Calvin: Wenn das Heil der Brüder uns werthvoll, wenn Religion in unserm Herzen ist, dann müssen wir, soviel an uns ist, für die Wohlfahrt der Kirche sorgen.

Starke: Der wahre Gottesdienst und die Uebung der Gerechtigkeit sind für Stadt und Land zwei starke Säulen. — Die Diener des göttlichen Worts haben nicht nur selbst für das Wohl der Kirche zu beten, sondern auch ihre Gemeinden dazu fleißig zu ermahnen. — Der leibliche Friede ist eine der edelsten irdischen Wohlthaten, aber was ist's, das mehr gemißbraucht wird? — Wahre Glieder der Kirche besitzen den innern geistlichen Frieden, welcher allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern in sich begreift. — Es ist eine herrliche Sache um die Gemeinschaft der Heiligen. Täglich und stündlich hat ein Mitbürger des geistlichen Jerusalems von allen Gläubigen in der ganzen Welt viel tausend Friedenswünsche zu genießen. — Das heißen treue Patrioten, die ohne Absicht auf ihren Vortheil dasjenige eifrig suchen und befördern helfen, was zum Wohlsein der Einwohner und sonderlich zu Erhaltung der wahren Religion dienet. — Frisch: Was einen Ort berühmt und herrlich macht, ist, wann der Gottesdienst und Regiment darinnen wohl bestellt ist. — Der Prophet bezeuget zuerst seine Freude über die Theilnehmer an dem schönen Gottesdienst; er preiset dann die Herrlichkeit des Gottesdienstes und Regiments in Jerusalem; er hängt zuletzt einen Glückwunsch an um ferneren Flor und Aufnahme dieser Stadt Gottes. — Arndt: Um der brüderlichen Liebe willen segnet Gott seine Gemeinde mit Frieden und allen Gütern; siehe aber, welche rechte Brüder Christi seien. — Rieger: Es muß immer auch mit Fürbitte unterstützt werden, daß gute Anstalten in Kirchen und Schulen nicht wieder verfallen, daß gute Absichten nicht durch Uneinigkeit verhindert werden. — Reichel: Alle Anstalten, die David machte, gingen auf das Haus des Herrn; mit dessen Bau und Einrichtung beschäftigte er sich in seinem letzten Jahre alle Tage. Wer mit ihm davon redete und sich mit ihm darauf freuete, der machte ihm eine Freude. — Tholuck: Weil David Zion liebte, hat er auf Zion dem Herrn seine Wohnung gebaut, und wiederum, weil er ihm dort eine Wohnung gebauet hatte, hing sein Herz noch inniger an diesem Orte. — Diedrich: Da ist Jerusalem, wo man von allen Seiten zusammenkommt, wie Gott befohlen, gemeinsam sich Seiner Offenbarung zu freuen. — Taube: Die Davidsstadt wird Gottesstadt, weil in Davids Person sich das zwiefache Vorbild des gottbestellten Königes und des Knechtes des Herrn darstellt. — Es ist Eins, was David der geliebten Stadt angewünscht wissen will, Frieden, aber Frieden für die Friedensstadt, Frieden draußen vor den Mauern, Frieden drinnen in den Häusern. — Lyncker: Von der Wallfahrt nach dem himmlischen Jerusalem, 1) welche Freude sie erweckt (V. 1—3); 2) welche Aussicht sie eröffnet (V. 4—5); 3) welche Verpflichtungen sie uns auflegt (V. 6—9).

Psalm 123.

1. Schîr hammaalôth.
   Zu dir habe ich erhoben meine Augen,
   Thronender in den Himmeln!
2. Siehe, wie die Augen von Knechten
   Auf die Hand ihrer Herren,
   Wie die Augen einer Magd auf die Hand ihrer Gebieterin,
   So unsere Augen auf Jehovah, unsern Gott,
   Bis er uns begnade.
3. Begnade uns, Jehova, begnade uns,
   Denn satt genug sind wir von Schmach.
4. Zur Genüge satt hat unsere Seele
   Den Hohn von Uebermüthigen, die Schmach von Stolzen.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Aus einer Lage, für die man auf Neh. 2, 19 hinweisen kann, steigt mit dem Glaubensblick, auf den über alle Welt erhabenen und sie regierenden Gott der Gebetsseufzer um göttliche Gnadenerweisung empor. „Dies ist ein heftiges Seufzen eines geängsteten Herzens, das auf allen Seiten sich umsiehet und Freunde, Gönner und Tröster sucht, aber nirgends finden kann. Darum spricht er: wo soll ich armer und verachteter Mensch Zuflucht hin haben. Ich bin nicht so stark, daß ich mich aufhalten könnte, mir gebricht Weisheit und Anschlag unter so vielen Widerwärtigen, die an mich setzen; darum komme ich zu dir, mein Gott, zu dir hebe ich meine Augen auf, der du im Himmel wohnest" (Luther). Der Psalmist sagt zuerst im Singular, was er persönlich thut, spricht aber sogleich als Glied und Repräsentant einer gleichgesinnten Mehrzahl.

2. **Auf die Hand ihrer Herren.** Es ist schwerlich der Blick auf die strafende Hand wegen verdienter Züchtigung 1 Mos. 16, 6 f. (Aben Ezra, Kimchi, Ewald, Hengstenb.), oder sofern sie das Zeichen für das Ende der Züchtigung geben soll (Rosenm.), gemeint; eher wäre an die Wohlthaten spendende, Schutz und Nahrung gebende Hand Ps. 104, 27 f.; 145, 15 f. (Chald., Calvin, Geier, J. H. Michaelis, Köster u. a.) zu denken. Am richtigsten ist aber wohl mit Bezug auf das so entschieden ausgedrückte Verhältniß der Abhängigkeit auf die das Hauswesen regierende, auf die waltende Hand hinzuweisen, von der die Untergebenen alles Nöthige mit Vertrauen zu erwarten haben (de Wette, Delitzsch, Hupfeld). — Der Begriff des Uebermuths ist dem Worte שַׁאֲנָן (= sicher) häufig eigen, hier in Parallele zu גאיונים, welches die Masora unter die fünfzehn als eines geschriebenen und als zwei zu lesenden Wörter rechnet (wonach zu übersetzen wäre: von Stolzen der Unterdrücker), aber schon von Aben Ezra und Kimchi für eine sonst ungebräuchliche Adjektivform erklärt wird.

Homiletische Andeutungen.

Wenn wir auf Erden Noth haben, ist das unser Trost, daß wir einen Gott im Himmel haben, in dessen waltende Hand wir alle unsere Sorgen legen können. — Wir müssen nicht blos den Blick zum Himmel heben, sondern auch das Herz an Gott ergeben, wenn wir uns wirklich als Knechte des Allmächtigen verhalten. — Knechte Gottes müssen von den Weltkindern Schmach und Hohn ertragen lernen, aber dazu gehören Glaube und Geduld der Heiligen. — Gottes Gnadenhand und unsere Glaubenshand gehören zusammen.

Starke: Alle Gläubigen sehen hinauf gen Himmel, und der himmlische Vater siehet herab. So geht ihnen an Treue und Liebe nichts ab, bis sie zusammenkommen. — Der Glaube, der unverrückt auf Gott siehet, ist eine große und gewaltige Sache, die man nicht so am Wege findet, sondern die durch Gebet und Flehen von Gott erlangt werden muß. — Wer Spott und Verachtung recht tragen und um Christi und Gottes Ehre willen erdulden kann, der hat ein großes Stück vom wahren Christenthum erlangt. — Frisch: Gott sieht die Treue und den Gehorsam an. Nur wünsche ich, daß ein getreuer Knecht oder Magd zugleich auch auf den obersten Herrn sehen. — Rieger: Der Glaube wartet auf den Herrn und was dieser ihm zum Trost thun und zeigen werde. — Richter Hausbib.: Erst verachtet der Unglaube, dann verspottet er. Aus Verachtung und Spott geht dann die Verfolgung hervor. — Tholuck: So lange wir auf Menschenhände sehen, muß Furcht und Hoffnung wechseln; blicken aber die, welche eines gnädigen Gottes gewiß sein dürfen, allein auf Gottes Hände, so muß Zuversicht einkehren. — Günther: Kein Mensch kann geben, so ihm Gott nicht zuvor die Hand füllt und öffnet. — Taube: Das Ansehen des Herrn führt zum Anlaufen des Herrn, und dieses läßt nicht zu Schanden werden.

Psalm 124.

1. Schîr hammaalôth; von David.
   Wäre nicht Jehovah gewesen für uns,
   Spreche doch Israel,
2. Wäre nicht Jehovah gewesen für uns,
   Als aufstanden wider uns Menschen:
3. Dann hätten lebendig uns sie verschlungen,
   Als entbrannte ihr Zorn wider uns,
4. Dann hätten die Wasser uns überschwemmt,
   Ein Strom wäre übergetreten über unsere Seele,
5. Dann wären übergetreten über unsere Seele
   Die überwallenden Wasser.
6. Gebenedeiet sei Jehovah, der uns nicht hingegeben,
   Eine Beute ihren Zähnen!
7. Unsere Seele, wie ein Vogel ist sie entronnen
   Aus der Vogelsteller Strick;
   Der Strick ward zersprengt,
   Und wir — wir entrannen.

8. Unsere Hülfe ist im Namen Jehovah's,
Des Erschaffers Himmels und der Erden.

Exegetisch=dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Unter Bildern von überwallenden Wasserfluten und dem Strick des Jägers wird eine große Gefahr geschildert, wovon das israelitische Volk bedroht gewesen und worin es ohne Jehovah's Hülfe, die nun dankbar gepriesen wird, untergegangen wäre. Die Erwähnung Davids in der Ueberschrift fehlt bei allen alten Versionen, mit Ausnahme des Chald.; aber es erinnern doch die Bilder stark an davidische Ausdrücke, ebenso der „hohe theologische Geist des Glaubens" (Luther); und dem Inhalte nach könnte man auf die Gefahren des aramäisch=edomitischen Krieges hinweisen (Hengstenberg). Die Annahme aramäischer Sprachformen wird sogar von Hupfeld bestritten, der doch wie die meisten Neuern die Zustände nach der Rückkehr aus dem Exil angezeigt findet. In dieselbe Zeit verlegt auch Delitzsch dies Lied, aber als ein in der Weise Davids gedichtetes, während Hitzig ihn auf die plötzliche Rettung aus äußerster Gefahr bezieht (1 Makk. 13, 20 f.), als Tryphon abzog und in sein Land zurückkehrte Erwachsen aus diesem Psalm sind im Reformations=Zeitalter Luther's Lied: Wär Gott nicht mit uns diese Zeit; und das ausgeführtere von Justus Jonas: Wo Gott der Herr nicht bei uns hält.

2. **Wäre nicht Jehovah gewesen.** Die Erklärung des שׁ vor היה ist streitig, ob man es als Konjunktion = daß fassen will, oder als Relativum = welcher, und ob man einen Pleonasmus der spätern Zeit oder eine prägnante Konstruktion und Kontraktion zweier Sätze anzunehmen habe. Für den Sinn entsteht kein Unterschied. — Die Form אזי für אז ist nicht eine spätere, sondern eine alterthümliche und dichterische. — Der Ausdruck V. 3a hat zur Grundlage 4 Mos. 16, 32; vgl. Ps. 55, 16; Spr. Sal. 1, 12. — Die Wasser als Bild der Feinde (Ps. 18, 17; 144, 7). — Auch V. 4b steht die vollere Form נַחְלָה, nicht Akkusativ = nach dem Strom hin, wie 4 Mos. 34, 5; vgl. Böttcher, Ausführliche Sprachlehre, §. 615. — Die Form זֵידוֹנִים für זֵדִים Ps. 86, 14; 119, 51. 78 findet sich auch Ps. 54, 5 und ist keine unhebräische Bildung, obwohl erst im Chaldäischen das gewöhnliche Wort.

Homiletische Andeutungen.

Nach erfolgter Rettung erkennen wir oft erst die Größe der überstandenen Gefahr; ob wohl unser Dank dem entspricht und unser Jubel dauert? — Gott ist der alleinige, aber auch der wirkliche Retter seines Volkes; Ihm allein gebührt die Ehre (Ps. 28, 6; 31, 22) und das hingebende Vertrauen der Gemeinde (Ps. 56, 12). — Die Gemeinschaft mit Gott unsere einzige, aber sichere Rettung vom Verderben; darum lasset uns ihm nahen, wie er sich uns genahet hat. — Die ganze Welt mag wider uns sein, wenn nur Gott für uns ist. — Die Welt ist weniger mächtig, aber viel schlimmer, als manche es meinen.

Starke: Wo Gott in Gnaden zugegen ist, da kann nicht allein kein Böses schaden, sondern es kann auch an keinem Guten mangeln. — Daß die Kirche nicht ausgetilgt wird, solches ist nicht der Feinde Gnade, als ob sie so gütig wären, sondern dem Schutz und Schirm Gottes zuzuschreiben. — Es muß ein kalter Winter sein, wenn ein Wolf den andern fressen sollte; aber Menschen sind viel ärger und wüthen gegen einander mit solcher Grausamkeit, daß sie sich wie wilde Thiere anfallen. — Der Glaube, der blos und allein an Gott hanget, erlanget übernatürliche Hülfe aus Gott, aus Gottes Allmacht und Barmherzigkeit. — Was auf menschliche Gewalt gebauet wird, das stehet auf losem Sand und muß zu Boden fallen; was aber auf Gottes Wort und Kraft gebauet wird, das stehet fest und kann nicht fehlen noch fallen. — Rieger: David legt dem kleinen Häuflein des Volkes Gottes zweierlei vor, theils vor wie viel Gefahr sie der gnädige Gott bewahret, theils was für Vertrauen sie deswegen ihrem Gott schuldig seien. — Frisch: Laß Menschen zürnen, wenn nur Gott nicht mit dir zürnet, so kann ihr Zorn nicht schaden. — Tholuck: Bekenntniß und Gelübde, daß der, dem alle Dinge dienen müssen, weil er alle Dinge gemacht hat, Israels alleinige Hülfe und Trost sein solle. — Schaubach: Gelobet sei der Herr, dem allein wir es zu danken haben, daß wir an Leib und Seele noch bis zu dieser Stunde aufrecht stehen. — Richter Hausb.: Wenn die Welt nicht immer so gegen die Gläubigen wüthen kann, wie sie immer gern möchte, so gib dem Herrn dafür die Ehre, der sie zügelt. — Manche wähnen, die Welt sei nicht so arg feindlich, und geben ihr die Ehre statt dem Herrn; folge du in allem der Heiligen Schrift. — Günther: So willig Gott zur Hülfe, so schnell sei der Gerettete zum Preise; so groß die Noth und die Hülfe, so groß und innig der Dank. — Diedrich: Wie es mit dem Ganzen der Kirche ist, so auch mit der einzelnen gläubigen Seele; immer muß sie in Arbeit bleiben, wie ein Schwimmer im Wasser, und immer bleiben ihr Fleisch, Welt und Teufel mächtig entgegen. — Taube: Zwei Merkmale kennzeichnen fort und fort die tief eingegrabene Spur der Führung Israels: Noth nach unten, Hülfe von oben. — In dem Namen des Herrn ruht Israels Dank und Hoffnung aus.

Psalm 125.

1. **Schîr hammaălôth.**
Die Vertrauenden auf Jehovah, —
Wie der Zionsberg nicht wankt, auf ewig besteht.

2. Jerusalem — Berge ringsher um sie,
Und Jehovah ringsher um sein Volk
Von nun an bis in Ewigkeit.
3. Denn nicht ruhen [aufliegen] wird ein Scepter der Ungerechtigkeit
Auf dem Loose der Gerechten,
Damit nicht ausstrecken die Gerechten
Nach dem Unrecht ihre Hände.
4. Thue gut, Jehovah, den Guten,
Und den Geraden in ihren Herzen.
5. Und die abbeugen ihre krummen Pfade —
Dahinfahren lasse sie Jehovah mit den Uebelthätern!
Friede über Israel!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Das Bekenntniß der Unerschütterlichkeit des Vertrauens der an Jehovah Glaubenden stützt sich auf die immerwährende Beschützung seines Volkes durch ihn selbst (V. 1. 2), begründet letztere durch die Glaubenshoffnung, daß die Dauer einer ungerechten Herrschaft im heiligen Lande, welche den Gerechten selbst zur Versuchung dienen würde, unmöglich sei (V. 3), und geht durch die Bitte um ein göttliches Handeln nach dem Gesetz der Vergeltung (V. 4. 5) in den Segenswunsch des Friedens und des damit verknüpften Heiles für Israel über. Die Ausdrucksweise spricht dafür, daß das Volk sich nicht im Exil, sondern im heiligen Lande befindet; ob zur Zeit unter heidnischer Herrschaft oder unter eigenen, aber ungerechten und abtrünnigen Obrigkeiten, ist nicht mit Bestimmtheit ausgedrückt; ebensowenig, wie weit die Versuchung in solcher Lage thatsächlich Erfolg gehabt. Manche Wortformen weisen auf eine späte Zeit hin.

2. **Auf ewig besteht;** wörtlich: sitzen wird, nicht: bewohnt sein wird. Wenn der Zionsberg auch verwüstet wird (Mich. 3, 12), so verliert er dadurch weder seinen Bestand noch seine Bestimmung (Mich. 4, 1). Die Erklärung vom himmlischen Zion (viele Aeltere) verschiebt den Gesichtspunkt und verkennt die Grundanschauung von der Festigkeit, Unerschütterlichkeit und Unzerstörbarkeit der Berge überhaupt, des Zionsberges insonderheit. Von diesem Bilde, in welchem es sich um das feste Gegründetsein handelt, geht die Rede unmittelbar in ein verwandtes, aber doch anderes Bild über, durch welches der Schutz veranschaulicht wird, den Gott seinem Volke gewährt. Wie Jes. 33, 21 solches durch das Bild eines breiten Stromes und Sach. 2, 9 durch das einer feurigen Mauer geschieht, so hier durch Hinweisung auf die Jerusalem schützend umgebenden Berge. „Auf dem breiten und hohen Vorgebirge, das von beiden Thälern (Josaphat und Hinnom) eingeschlossen wird, liegt die heilige Stadt. Alle Hügel ringsum sind höher: im Osten der Oelberg, im Süden der sogenannte Berg des bösen Rathes, der grade aus dem Thale Hinnom aufsteigt. Im Westen erhebt sich der Boden sanft zum Rande des großen Wady, wie oben beschrieben ist, während im Norden die Biegung eines mit dem Oelberge zusammenhängenden Rückens die Aussicht auf eine Entfernung von einer halben Stunde beschränkt" (Robinson II, 15). — Das Loos ist das heilige Land, den Gerechten von Gott als Erbtheil zugetheilt (Ps. 16, 5). Bei dem Scepter der Ungerechtigkeit, dem Unrecht, den krummen Pfaden, den Uebelthätern denken viele Ausleger speziell an heidnisches Unwesen und Theilnahme an demselben infolge Abfalls von dem im mosaischen Gesetz gewiesenen Recht and Abweichung von dem darin gebotenen Wege Gottes. Aber die Worte selbst zwingen nicht zu dieser speziellen Beziehung. — Zu V. 4 erwähnt (nach Delitzsch) der Midrasch ein talmudisches Räthsel: es kam ein Guter (Mose 2 Mos. 2, 2) und empfing Gutes (das Gesetz Spr. Sal. 4, 2) von dem Guten (Gott Ps. 145, 9) für die Guten (Israel Ps. 125, 4).

Homiletische Andeutungen.

Die sich auf Gott gründen, wanken nicht; die sich in Gottes Schutz stellen, fallen nicht; die sich auf Gottes Wegen halten, verderben nicht. — Auch Gerechte sind nicht schlechthin vor Abfall sicher; aber Gott läßt die Versuchung ein solches Ende gewinnen, daß wir's können ertragen. — Frühere Treue wendet nicht die Strafen späteren Abfalls ab; man muß ausharren bis ans Ende.

Luther: Es ist viel leichter zu lehren denn zu glauben, daß wir, so wir das Wort Gottes bei uns haben und glauben, mit göttlichem Beistande umgeben sind. Wenn wir stählerne und feurige Mauern um uns her hätten, so würden wir sicher sein und dem Teufel Trotz bieten. Aber des Glaubens Eigenschaft ist es, nicht darauf pochen, was die Augen sehen, sondern was uns das Wort zeigt. Mangelt uns also das Einzige, daß wir keine geistliche Augen haben, sondern allein den fleischlichen Augen nachfolgen. — Es sei nun die Anfechtung innerlich im Geiste oder äußerlich im Fleische, doch wird uns der Sieg endlich durch Christum widerfahren. Diese Zusage aber ist beiderseits, uns, die wir leiden, und denen, so uns verfolgen, unglaublich. — Aber hier ist wohl darauf zu achten, daß wir Gott keine Zeit der Errettung sollen ernennen. Gott läßt uns versuchen bis aufs Aeußerste. Wenn es nun soweit gekommen ist, daß nichts mehr denn eitel Verzweiflung vor Augen, alsdann errettet er uns

und gibt das Leben im Tode und macht uns in der Vermaledeiung selig.

Starke: Weil Gott ewig ist, so ist der in seiner Art auch ewig, der in Gott und durch den Glauben mit ihm vereinigt ist. — Hat dich Gott in ein hohes Amt gesetzt, so denke, das Scepter, so du führest, ist kein Scepter der Gottlosigkeit, sondern du sollst es Ihm zu Ehren, der Kirche zum Besten und den Frommen zum Schutze führen. — Niemand räche sich selbst oder suche durch Gewalt und Aufruhr sich von der gottlosen Gewalt loszumachen. Nein! der Herr wird's zu seiner Zeit thun; dem sollen wir's anheimstellen. — Auf die Aufrichtigkeit des Herzens kommt's im wahren Christenthum an. Aber wie rar ist sie! wie leicht läßt man das einfältige Auge durch falsche Absichten wieder zum Schalk werden! — Die Sünde ist der Leute Verderben, und doch halten sie daran so fest und verachten den richtigen Weg zum Leben. — Wie wir wünschen zu sterben, so sollen wir auch leben und vor unserm Ende allein in Gott ruhen lernen. — Die miteinander im Bösen Gemeinschaft haben, die dürfen sich hernach auch die Gemeinschaft in den Strafen nicht befremden lassen. — Frisch: Es ist ein großes Aergerniß für die Vernunft, wenn sie sehen muß, daß es den frommen und redlichen Herzen so übel in der Welt ergehet. — Oetinger: Die Abweichenden meinen nicht, daß sie so arg seien als die Uebelthäter; aber sie sind ihnen gleich; sie suchen ihre Sache nur mehr zu beschönigen und durch krumme Streiche zu entschuldigen. — Günther: Es darf niemand Böses thun, auf daß Gutes daraus hervorgehe. Gott allein will das Böse zum Guten lenken. Und er wird auch machen, daß zur rechten Zeit das Scepter der Gottlosen zerbrochen wird. — Taube: Des Herrn Gnadenwalten, wie es nach innen in den Herzen seiner Gläubigen Festigkeit wirket und wie es sie nach außen hin schützend umgibt.

Psalm 126.

1. Schîr hammaᾰlôth.
   Als Jehovah zurückführte die Zurückkehrenden Zions,
   Wurden wir wie Träumende.
2. Damals füllte Lachen unsern Mund
   Und unsere Zunge Jubel.
   Damals sagte man unter den Heiden:
   Großes hat Jehovah gethan an ihnen! —
3. Großes hat Jehovah gethan an uns,
   Wir wurden fröhlich.
4. Führe zurück, Jehovah, unsere Weggeführten
   Wie Regenbäche in dem Südland.
5. Die aussäen mit Thränen,
   Werden mit Jubel ernten.
6. Er geht hin und her unter Weinen,
   Tragend die Streu des Samens,
   Kommt wieder mit Jubel,
   Tragend seine Garben.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** An den Rückblick auf den Freudenjubel, welcher Herz und Mund bei der Heimführung der Israeliten aus der Gefangenschaft unter Anerkennung durch Heiden und Juden, daß dies eine wunderbare und große That Jehovah's sei (V. 1—3), schließt sich die Bitte um ebenmäßige Heimführung der noch in der Gefangenschaft zurückgebliebenen Volksgenossen mit Bezeugung, daß eine volle Freudenernte aus solcher unter Thränen gestreuten Saat erwachsen werde (V. 4—6). Eine nähere Zeitbestimmung als die nachexilische überhaupt ist nicht erkennbar.

2. **Zurückführte die Zurückkehrenden.** Aus dem Perfekt הָיִינוּ V. 1b und 3b folgt, daß die Rückführung nicht als bevorstehend (Jsaki, Aben Ezra, Kimchi, Luther, Geier u. a.), sondern als geschehen dargestellt ist (Septuag., Hier., Calvin und die meisten Neuern). Streitig jedoch ist, ob שִׁיבָה in Analogie von קִימָה Klagel. Jer. 3, 63 (Aben Ezra) neben שׁוּבָה Jes. 30, 15 (Rückkehr = Bekehrung) eine haltbare Form sei mit der transit. Bedeutung: Zurückführung, oder mit der intransitiven: Rückkehr = die Rückkehrenden (Delitzsch und die meisten), oder ob man hier einen alten Schreibfehler annehmen und wie in V. 4 steht, so in V. 1 den aus Ps. 14, 7 bekannten Ausdruck שׁוּב שְׁבוּת (die alten Uebersſ.; J. D. Michaelis, de Wette, Olshausen, Hupfeld, Böttcher, Hitzig) mit 8 codd. Kennic. setzen müsse. V. 1b spricht nicht von einem Zustande, in welchem man wie Träumende der Sinne nicht mächtig ist, hier also außer sich vor Freude und in Ekstase (Hengstenb.), sondern davon, daß man Mühe hat, die Wirklichkeit nicht für einen bloßen Traum zu halten (Geier u. a.). Die Vulgata hat nach Septuag.: wie Getröstete. — V. 4 erbittet für das heilige Land reichlichen Zufluß an Bevölkerung und dadurch Neubelebung, wie der Negeb (= Trockenheit), d. i. das judäische (1 Mos. 20, 1) und überhaupt das nach der Sinai-Wüste hin gelegene Südland solche in seinen Naturverhältnissen

veranschaulicht durch die im Sommer verschwindenden, im Winter mit Regenwasser sich füllenden Rinnsale. V. 5 und 6 enthält eine allgemeinere Wahrheit (Matth. 5, 4; Gal. 6, 7 f.), hier aber zugleich eine geschichtliche Beziehung auf die thränenreiche (Jer. 30, 15) Heimkehr und die unter Thränen vollzogene Neubildung (Esr. 3, 12). Es handelt sich nicht um einen bloßen Wechsel von Leid und Freude (Ps. 30, 6), sondern um eine Verwandlung, bei der es auf Geduld und demüthiges Arbeiten und Harren in Hoffnung und Glauben ankommt. Die Streu ist wörtlich: der Zug genannt, entweder weil die Hand den Samen aus dem Vorrath herauszieht (Cler., Köster, Hupfeld), oder mit Bezug auf das Ausstreuen in die langgezogenen Furchen (Gesen., Del., Hitzig), Amos 9, 13.

Homiletische Andeutungen.

Freudenernte nach Thränensaat; wer verbürgt sie? wer empfängt sie? wer erwartet sie? — Mit Thränen begleiten wir oft genug unser Thun und unser Leiden auf Erden, ob aber immer die erwünschte Frucht daraus kommt? und wenn nicht, woran liegt das? — Gottes Thaten an seiner Gemeinde in ihrer Wirkung auf die Welt und auf die Gemeinde.

Starke: Die geistliche Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, ist eines Gläubigen höchster Trost und Freude, und das größte Wunder, so Gott jemals an uns Menschen gethan hat. — Gott macht's oft so mit seinen Kindern, daß er ihnen mehr und größere Wohlthaten erzeiget, als sie selbst gehofft hatten. — Die Christenpflicht erfordert es, daß wir der Nothleidenden und unschuldig Gefangenen in unserm Gebet vor Gott ebenfalls gedenken. — Die Thränen der wahren Buße und des heiligen Kreuzes sind ein edler Same, daraus eine fröhliche Ernte werden wird. — Im Reich der Natur bringt der Same seines gleichen Korn; aber im Reich und der Herrlichkeit hält Gott mit seinen Gläubigen eine andere Ordnung. Sie säen Thränen und ernten Freude. — Wo nichts gesäet worden, da kann auch nichts geerntet werden.

Luther: Der Prophet will die stete Währung durch das Wiederholen eines Wörtleins anzeigen: sie gehen, sie gehen. Denn des Weinens ist kein Ende, ehe denn wir in die Grube verscharrt werden, obgleich eine kurze Zeit sich zu erholen gegeben wird. — Frisch: So lang du, liebe Seele, noch in dem Babel dieser Welt zu leben und zu wallen hast, so wisse, daß es dich noch manche Thränensaat wird kosten. Es kostet Bußthränen, wie bei David, Petro und der großen Sünderin. Es kostet Amtsthränen, wie bei David, auch bei Jeremia, Paulo, ja bei Christo selbst. Es kostet Gebetsthränen, wie bei David, dem seine Thränen fast zur Speise geworden. Es kostet Mitleidens-, ja eigene Leidensthränen. Das alles aber lasse dich nicht verdrießen. Die Freudenernte bringt doch alles wiederum ein. — Rieger: Das Lied enthält 1) eine fröhliche Nachricht von den großen Thaten Gottes, wie sie von den Kindern Zions genossen und auch von Fremden erkannt werden würden; 2) eine Bitte um weitere Rettung dessen, was noch zurück war; 3) einen tröstlichen Zuspruch an die Herzen, sie zum geduldigen Auswarten der göttlichen Hülfe zu stärken. — Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Es geht aber mit diesem Verkehren wie mit der Aussaat und Ernte. — Richter Hausbib.: Oft wird man unter, meist aber nach den Thränen getröstet. Die rechte volle Gnadenernte folgt erst in der Ewigkeit. — Bosheits- und Heuchel-Thränen sind keine Gnadensaat. — Günther: Wir alle sind Säeleute. Gib, o Herr, daß wir deinen Samen streuen, wenn auch mit viel Thränen, damit die reiche Freudenernte einst unser werde. — Diedrich: Je mehr Liebe, desto mehr Leid. — Taube: Wie groß auch der Wechsel bei der Bekehrung eines Sünders ist, was ist er gegen den, den Gottes Kinder in und mit dem Tode erfahren! — Wer jene größeste Verwandlung erfahren hat, ist dem nicht wie einem Träumenden zu Muth? — Huyssen (am 50jährigen Jubelfest der Schlacht bei Leipzig): Gottes Hülfe in der Noth des Volkes. 1) Die Erlösung der Unterjochten und der Geist, in welchem sie geschah; 2) die Erinnerung daran und die Mahnung, die sie enthält; 3) die Wirkung derselben und der Dank, zu dem sie auffordert. — Nitzsch: Wir werden uns viel freuen, je nachdem wir viel gelitten haben.

Psalm 127.

1\. **Schîr hammaalôth**; von Salomo.
Wenn nicht Jehovah bauet das Haus,
Vergebens haben sich gemühet daran die Bauenden.
Wenn nicht Jehovah hütet die Stadt,
Vergebens ist schlaflos geblieben der Hüter.

2\. Vergebens für euch verfrühet ihr das Aufstehen,
Verspätet das Niedersetzen,
Essend das Brod der Mühen;
Ebenso gibt er seinem Geliebten im Schlaf.

3\. Siehe, ein Erbtheil Jehovah's sind Söhne,
Ein Lohn Leibesfrucht.

4\. Wie Pfeile in eines Helden Hand,
Also Söhne der Jugend.

5. Selig der Mann,
Der gefüllt hat seinen Köcher von ihnen.
Nicht werden sie zu Schanden werden,
Wenn sie reden mit Feinden im Thor.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Von Gott kommt alle Hülfe, aller Schutz und aller Segen; ohne ihn ist Arbeiten, Sorgen und Mühen vergeblich. Dieser Gedanke, verwandt mit Spr. Sal. 10, 22 und in Form eines Maschal ausgesprochen, wird individualisirt durch Beziehung auf Bau eines Hauses, Bewachung einer Stadt, Beschaffung des täglichen Brodes (V. 1. 2) und auf den göttlichen Segen einer zahlreichen Kinderschaar (V. 3—5). Eine engere Beziehung auf den salomonischen (nach Rabbin. die meisten Aeltern) oder auf den nachexilischen (manche seit Theodoret) Tempelbau ist nicht erkennbar; ebensowenig eine engere Verbindung mit den beiden folgenden Psalmen (Hitzig). Der Ableitung von Salomo steht nichts entgegen. Doch fehlt diese Angabe bei Sept., und für dieselbe ist nicht ganz entscheidend, daß 2 Sam. 12, 25 Salomo den Namen Jedidjah = der Geliebte erhielt und daß ihm die Verheißung des Heiles 1 Kön. 3, 5 ff. im Schlafe zu Theil ward (Hengstenb.). Man kann grade deshalb aus V. 2 auf die Autorschaft des Salomo einen Schluß gemacht haben (Olshausen, Delitzsch, Hitzig). Aus der Spruchform auf David, der von Salomo geredet (Syr.), zu schließen (Stier), ist reine Willkür, obgleich die kräftige Sprache und der frische Ton, wenn auch grade nicht, da alle politischen Beziehungen fehlen, auf eine Zeit der Blüte des Reiches (Hengstenb. nach Aeltern), doch auf eine für den Verfasser glückliche Zeit und an eine in Gott vergnügte Stimmung führen. Die Annahme eines Fragmentes (Rosenm.) ist völlig unbegründet. Wiederhall in den beiden ersten Strophen des Liedes von Paul Flemming: In allen meinen Thaten. Auch in vielen besondern Liedern nachgedichtet.

2. **Bauet das Haus.** Es ist nicht von Gründung eines Familienwesens (Calvin, Geier, Calov u. a.), sondern vom Hausbau im eigentlichen Sinne die Rede. — Das Niedersetzen V. 2 ist eng mit dem Folgenden zu verbinden. Sie kommen spät dazu, sich zu setzen, um zu essen (Hitzig, Delitzsch); sie müssen sich ihr Brod sauer verdienen. Andere nehmen den Ausdruck = Niederlegen, so daß durch frühes Aufstehen und spätes Niederlegen ins Bett eine künstliche Verlängerung des natürlichen Arbeitstages entsteht (Sept., Syr., Calvin, Geier u. a., Hupfeld). Das Sitzen bei der Mahlzeit war gebräuchlich (1 Sam. 20, 24), bevor die griechische Sitte des Liegens bei den Juden eingeführt ward. Auf sitzende Arbeit bis spät in die Nacht hinein (Aben Ezra, Luther u. a.) ist aber der Ausdruck nicht zu beziehen. כֵּן heißt nicht: denn (Luther), sondern: so. Dies bedeutet entweder: ohne weiteres (Böttcher), oder: gleicherweise, und geht in den Begriff: solches, oder: dasselbe über. — Der Schlaf ist hier nicht Gegensatz der Arbeit, sondern der Mühe und Sorge, und drückt die Unbekümmertheit und den Frieden des in Gottes Schutz ruhenden Menschen aus. Falsch: da er seinen Lieblingen Schlaf gibt (Sept., Vulg.). — Die Söhne der Jugend sind nicht junge Knaben (Luther, Rudinger, Rosenmüller), sondern der Gegensatz von Söhnen des Alters (1 Mos. 37, 3). Als solche sind sie schon herangewachsen, wenn der Vater altert, und deshalb zu seinem Beistand geeignet (Geier). — Die Thore sind die Stätten der Oeffentlichkeit (Ps. 5, 9); insonderheit der Gerichtsverhandlung (5 Mos. 21, 19 und sonst). Ein Verhandeln in Rechtssachen, überhaupt also ein Rechten (Jos. 20, 4; 2 Sam. 19, 30; Jer. 12, 1), ist wohl auch hier gemeint, nicht speziell der Kampf zur Vertheidigung des Vaterlandes (Rudinger, Rosenm., Umbreit). Subjekt sind nicht blos die Söhne als die Vertheidiger (Calvin, Geier, de Wette, Hengstenb.), oder die angegriffenen, aber nicht schuldig gesprochenen Väter (Grotius, Köster), sondern beide gemeinsam (Aben Ezra, Kimchi, Grotius und die meisten). — In der Uebersetzung: Söhne der Hinausgestoßenen V. 4 (Sept., Vulg.) sah man eine Anspielung auf die im Exil Geborenen. Abschwächend ist die Uebers. V. 5: wohl dem, dessen Verlangen durch sie erfüllt ist.

Homiletische Andeutungen.

Durch Gottes Segen gedeiht unsere Arbeit ohne Mühe und ohne Sorgen. — Eltern haben sich nicht selbst ihre Kinder gegeben, Gott hat sie ihnen geschenkt; werden sie auch dem entsprechend behandelt und erzogen? — Jeden glücklichen Erfolg müssen wir dankbar und demüthig Gott zuschreiben, nichts von eigener Kraft, Thätigkeit und Ausdauer herleiten, aber unsere Kräfte, Zeit und Gaben im Vertrauen auf Gottes Beistand und gemäß seinem Willen anwenden, damit wir nicht beschämt werden. — Mit Gott anfangen, mit Gott aufhören, das nimmt jedem Tage seine Plage.

Starke: Laß Gott in allen Dingen den Anfang und das Ende sein, so wirst du sicher wandeln auf deinem Wege, daß dein Fuß sich nicht stoßen wird. — Die Diener Gottes im Kirchenamt bauen ein geistlich Haus. Soll nun dasselbe recht erbauet werden, so muß Gott selbst der Baumeister sein. — Werde zuvor ein Freund Gottes, alsdann thue was dir befohlen ist und laß übrigens Gott walten; Er wird dir, wenn du dich in herzlichem Vertrauen niederlegest, auch im Schlaf dein Glück bereiten. — Ruhig bei vieler Arbeit schlafen können, ist ein Segen Gottes. — Geschenke lassen sich von dem Geber nicht erzwingen. Sündlich handeln die Eltern, die wider Gott murren, wenn er ihnen keinen Ehesegen gibt. — Keine Kinder haben ist ein Ehekreuz; aber ungerathene Kinder haben ist viel schlimmer. Gebet und Weisheit ist nöthig zu guter Erziehung.

— Frisch: Alle Diener Gottes haben an dem Hause des Herrn zu bauen, nämlich an der Kirche Gottes. Aber Gott muß der oberste Baumeister sein und sein Gedeihen von oben zu der Diener Arbeit geben. — Rieger: Wie es in allen Ständen nicht auf Fleiß, Kunst und natürliche Klugheit ankomme, sondern auf Gottes Segen und Vorsehung; weswegen man sich ja sein Vertrauen auf den Herrn nicht durch allzuviele und unmäßige Geschäftigkeit verderben oder bei vorkommenden Schwierigkeiten verdrossen, aber auch bei gutem Fortgang nicht auf sich selbst einbildisch werden soll. — Richter Hausbib.: Wohlerzogene Söhne sind dem Vater Schutz, Ehre, Segen. — Günther: Herr, so baue denn du unsere Häuser, behüte du Stadt und Land, segne du unsern Fleiß, erziehe du unsere Kinder zu Bürgern deiner Gottesstadt und laß auch uns einst Gnade finden in deinem Endgericht. — Taube: Das Geheimniß des Haussegens, wie es nicht in menschlicher Arbeit und Sorge, nicht in menschlicher Wacht und Macht, sondern in eitel Gnadengaben von oben ruht.

Psalm 128.

1 Schîr hammaᶜălôth.
Selig jeder Jehovah-Fürchtende,
Der Wandelnde in seinen Wegen.
2. Das Erarbeitete deiner Hände wirst ja du genießen;
Selig Du und gut [geht's] Dir.
3. Dein Weib wie ein fruchtbarer Weinstock ist sie
Im Innern deines Hauses.
Deine Kinder wie Setzreise von Oliven
Rings um deinen Tisch.
4. Siehe, daß also gesegnet wird der Mann,
Der fürchtet Jehovah.
5. Es segne dich Jehovah aus Zion,
Und schauen mögest du das Wohl Jerusalems
Alle Tage deines Lebens;
6. Und schauen mögest du Kinder deiner Kinder!
Friede über Israel!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** An die Seligpreisung des Gottesfürchtigen, dem der Segen verheißen wird, daß er den Gewinn seiner Arbeit genießen und das Gedeihen von Weib und Kindern in seinem Hause sehen wird (V. 1—4), schließt sich der Segenswunsch für sein bleibendes Wohlergehen im Zusammenhange mit dem Wohl Jerusalems und Israels (V. 5. 6). Schon im vorigen Ps. ward der Ehesegen nicht blos als Gnadenwirkung Jehovah's, sondern V. 3 zugleich als Lohn für den Gottesfürchtigen gepriesen. Man kann also kaum von einer Ergänzung (Delitzsch) in Bezug auf den Inhalt reden. Auch äußerlich stehen sie nicht in engerer Verbindung, am wenigsten so, daß man hier den antwortenden Chor der Gemeinde (Pott) vernehme. Es sind verwandte Anschauungen und spruchähnliche Ausdrucksweise, verknüpft durch Seligpreisung zu Ende des einen und zu Anfang des andern Psalms, ohne daß hieraus etwas für gleichzeitige Abfassung zu entnehmen wäre.

2. **Das Erwerben der Hände** scheint speziell auf die Früchte des Garten- und Feldbaues zu gehen. Von dem Glück der Ernährung durch eigener Hände Arbeit im Gegensatz zu Bettelbrod (Kimchi, Calvin, Venema, Delitzsch) ist wohl nicht die Rede, sondern davon, daß nicht andere, sondern der Arbeiter selbst die Früchte seiner Arbeit genießen (Jes. 3, 10) und dieses Genusses froh werden soll, Jes. 9, 19; Hos. 4, 10; Mich. 6, 14; Hagg. 1, 6 (Geier, Hupfeld). Gegen die vorgeschlagene Umstellung (Hupfeld) der beiden Glieder von V. 2 spricht, daß die Partikel כִּי hier nicht am Anfange des Satzes steht und deshalb nicht = denn genommen werden darf; ebensowenig = indem (Symm., Hier., Calvin, Olsh.). Es ist dies nur zuläßig bei der Bedeutung: daß, wie V. 4 oder in der die Aussage bestätigenden = ja dann, Ps. 118, 10; vgl. Jes. 7, 9; 1 Sam. 14, 39 (Ewald, Maurer, Delitzsch), weshalb es in der Uebersetzung auch weggelassen werden kann (Septuag., Hitzig). In diesem bestätigenden Sinne kann dieselbe Partikel auch V. 4 genommen werden (Calvin, Venema, Delitzsch); unzuläßig dagegen ist die Uebersetzung: merkt auf, denn (Rudinger, Clericus, J. H. Michaelis, Rosenm., Maurer). Das Innere des Hauses ist hier eigentlich als Winkel oder Hintergrund bezeichnet, weil das Frauengemach die hintere Abtheilung des Zeltes und Hauses bildet. — „Aller Segen des Einzelnen kommt von dem Gotte des Heils, der in Zion Wohnung gemacht hat, und vollendet sich im Miterleben des Wohlergehens der heiligen Stadt und der Gesammtgemeinde, deren Centrum sie ist. Ein neutestamentl. Lied würde hier die Aussicht auf das himmlische Jerusalem öffnen. Aber der dem Alten Testament aufgeprägte Charakter der Diesseitigkeit läßt das nicht zu. Die Verheißung lautet nur auf diesseitige Theilnahme am Wohle Jerusalems (Sach. 8, 15) und langes Fortleben in Kindeskindern, und ruft

in diesem Sinne auf Israel in allen seinen Gliedern und aller Orten und aller Zeiten fürbittend Frieden hernieder“ (Delitzsch).

Homiletische Andeutungen.

Der Segen der Frömmigkeit in Herz, Haus und Hof. — Gottesfurcht macht nicht ängstlich, sondern fröhlich und selig. — Die Gottseligkeit ist nicht blos für das Jenseits, sondern auch für das Diesseits eine Macht des Heils. — Das Glück eines von Gott gesegneten Familienlebens: 1) worin es besteht; 2) worauf es sich gründet; 3) wodurch es sich erhält. — Die enge Verbindung des öffentlichen Wohles mit Gott wohlgefälligem Hausstand und mit persönlicher Frömmigkeit.

Starke: Wer in der Furcht Gottes lebt, der ist kein Müßiggänger, sondern er isset von der Arbeit seiner Hände, d. i. von seinem ehrlichen, göttlichen Beruf, dadurch Gott Nahrung gibt. — Eine friedliche Ehe und glückselige Kinderzucht ist der lieblichste Theil unter allen zeitlichen Dingen. — Dauert dich der Weinstock, der dir manches Jahr Frucht getragen, wenn er zu Schaden kommen sollte, so laß dich vielmehr deines getreuen Ehegatten jammern, anstatt du selbst ihm wolltest etwas zu Leide thun. — Ach! ihr Eltern, erziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! Wo nicht, so werdet ihr anstatt nützlicher Oelzweige, unbrauchbare Dornsträuche an denselben ziehen, die zu allem guten Werk untüchtig sind. — Um frommer Eltern willen thut Gott oft einem Lande und einer Stadt die Gnade, daß Friede ist zu ihren Zeiten. — Arndt: Jerusalem hat keine größeren Güter jemals gehabt als Christum am Kreuz und den Heiligen Geist vom Himmel; denn an demselben hanget Gottes Gnade, Vergebung der Sünde, Erlösung von Tod, Teufel und Hölle, Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Hoffnung und das ewige Leben; das will dich dein lieber Gott alles sehen, ja erfahren und genießen lassen. — Frisch: Der Kanal, durch den der Segensstrom auf deine Ehe und Haus geleitet werden muß, ist das geistliche Zion der Kirche Gottes. — Rieger: Man redet und schreibt in der Welt viel von dem patriotischen Sinn; aber der Grund dazu muß tief in der Furcht Gottes gelegt werden, denn ohne dieselbe gibt es weder ein eigenes Wohl noch einen gesegneten Antheil an dem allgemeinen Wohl. — Richter Hausb.: Wer das Reich Gottes im Herzen hat, dem liegt es auch am Herzen, und was ein Gläubiger Gutes für sich erfährt, das wünscht er allen, und betet, hofft, wirkt so zugleich reichsmäßig in der Gemeinschaft der Heiligen. — Günther: Heil den Eltern, welche ihre Kinder ansehen als Sprößlinge für den Garten Gottes, ihnen zur Pflege anvertraut. — Schaubach (Sonnt. 2 nach Epiph.): Frommer Eheleute Pflicht und Segen. Diedrich: Das immer dauernde Glück des Gottesfürchtigen, der die Arbeit der Wege Gottes nicht scheuete, auf ihnen aber in der Erkenntniß der Liebe Gottes nun die süßeste Liebesgemeinschaft gefunden hat. — Taube: Die Gottesfurcht die Wurzel jeglichen Gedeihens. Ein gottesfürchtiger Mensch hat Gott nicht blos vor Augen und im Herzen, sondern wandelt auch vor Ihm in Seinen Wegen. Wer so den Herrn fürchtet, dem fällt das Loos aufs Liebliche.

Psalm 129.

1. Schîr hammaᵃlôth.
Genugsam haben sie bedrängt mich von meiner Jugend an —
Spreche doch Israel —
2. Genugsam haben sie bedrängt mich von meiner Jugend an;
Dennoch nicht bewältigt mich.
3. Auf meinem Rücken pflügten Pflüger,
Zogen lang ihre Furchenwenden;
4. Jehovah ist gerecht,
Hat zerschnitten den Strick der Frevler.
5. Zu Schanden müssen werden und zurückweichen
Alle Hasser Zions.
6. Sie seien wie das Gras der Dächer,
Welches, bevor es aufschoßt, verdorrt ist,
7. Womit nicht seine Hand gefüllt hat der Schnitter,
Noch seinen Arm der Garbenbinder,
8. Und nicht sprechen die Vorübergehenden:
Der Segen Jehovah’s über euch!
Wir segnen euch im Namen Jehovah’s.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Aus dem Rückblick auf die schweren Drangsale, welche Israel, der Knecht Jehovah’s, seit seiner Jugend wiederholt erduldet hat, und welche unter dem Bilde körperlicher Mißhandlungen geschildert werden, ähnlich wie Jes. 49, 1 f.; 50, 4 f., aus welchen jedoch der gerechte Gott Rettung gegeben hat (V. 1—4), erwächst der Wunsch des segenlosen Untergangs aller Feinde Zions (V. 5—8). Große Aehnlichkeit mit Ps. 124. — Israels Jugend ist der Aufenthaltsort in Egypten (Hos. 2, 17; 11, 1; Jer. 2, 2; Ezech. 23, 3). Seitdem ist eine lange Zeit voll na-

tionaler Trübsale und voll göttlicher Rettungsthaten vergangen. Soeben athmet Israel aus einer solchen Heimsuchung auf, weiß aber, daß Zions Feinde noch nicht sämmtlich und nicht für immer verschwunden sind, daher die Wendung gegen sie am Schluß mit Bezug auf den Gruß, welchen man sonst selbst heidnischen Schnittern beim Vorübergehen zu ertheilen pflegte (vergl. Ruth 2, 4). Die Zeit bald nach der Heimkehr aus dem babyl. Exil bietet sich als passend dar.

2. **Dennoch** (V. 26). גַּם steht hier wie 2 Mos. 16, 28; Pred. Sal. 6, 7 im Sinne von: gleichwohl oder dennoch (Ewald, §. 354a). — Wie Jes. 51, 23; 66, 12 Israel und dessen Rücken mit einer Straße verglichen wird, über welche man wegschreitet und darüber hinfährt, so hier mit einem Ackerstreifen, den der Pflüger auf einmal in Angriff nimmt, so daß an seinen beiden Enden jedesmal das Gespann umwendet, um eine neue Furche zu ziehen (vergl. Wetzstein im Excurs bei Delitzsch, S. 795). Die mitleids- und rücksichtslose Behandlung wird hierdurch noch stärker veranschaulicht, als durch die gewöhnliche Erklärung von langen Furchen. — Das Gras auf den platten, mit Estrich oder Erde belegten Dächern (Jahn, Bibl. Arch. I, 1, 200 f.) Jes. 37, 27 geht leicht auf, verdorrt aber schnell. Streitig ist, ob שָׁלַף bedeutet: ausziehen, ausrupfen (die meisten), oder aufsprießen zur Blüte (Aq., Chald., Calvin, Ewald, Delitzsch).

Homiletische Andeutungen.

Der Welt gegenüber sind die Frommen gerecht und dürfen von Gott dem gerechten Vergelter Errettung aus der Gewalt der Bösen erwarten. — Die Gottlosen haben nur einen Schein von Macht und Glück; ihrer kurzen Blüte folgt schneller, gewisser und schrecklicher Untergang durch Gottes Gericht. — Die Gemeinde Gottes hat auf Erden viel und schwer zu leiden; aber Gott ist und bleibt ihr Retter aus aller und jeder Noth.

Starke: Wie es der Kirche nie an Kreuz gesehlet, also hat es ihr auch nie an Kraft und Sieg gemangelt. — Die Namen der Verfolger des Volkes Gottes sind im Himmel nicht angeschrieben; es wird aber ihrer Gottlosigkeit und Feindseligkeit gedacht zu ihrer Schande. — Die Kirche ist und bleibt eine Rose unter den Dornen, bis der Dornenacker dieser Welt mit Feuer verderbet und seine Distelköpfe in die Hölle werden geworfen werden. — Je länger die Furchen gezogen werden und je tiefer die Pflugscharen des Leidens einschneiden, desto reichere und edlere Früchte erwachsen daraus. — Es ist ein Geschäft des Glaubens, in Trübsal Gottes Gerechtigkeit zu preisen und das Aergerniß des Kreuzes zu überwinden. — Was ohne Gott, ja wider Gott angefangen wird, das nimmt ein Ende mit Schrecken. — Die Seufzer und Thränen des bedrängten Zions sind schon manchem Feind der Wahrheit und Gottseligkeit zu einem Wasserfluß geworden, der ihn sammt seinem Anhang hinweggespült. — Frisch: Ist doch Zion Gottes Eigenthum; wer Zion Leid anthut, thut's Gott selbsten. — Richter Hausb.: Stoße dich nicht an die Feindschaft der Welt gegen das Israel Gottes, sondern erwäge im Glauben die Beispiele Hebr. 11, besonders das Exempel Christi, dessen Vorbild das leidende Israel ist. — Günther: Das Schwert ist längst, ist von Ewigkeit her geschliffen, mit welchem Gott selbst die Seile der Verfolger seiner Kirche abhauen wird. — Diedrich: Die Verächter des Wortes und der wahren Kirche haben keinen Boden, darauf sie leben bleiben und bestehen könnten. Sie sind wie die Windhalme auf den Dächern, ohne Inhalt für die Ewigkeit; denn alle ihre Eroberungen sind Nichtigkeiten im Lichte der Wahrheit, zu leicht sind sie erfunden auf der Wage Gottes. — Taube: Den Liebhabern Zions winkt hinter dem Kreuz die Krone und hinter der Thränensaat die Freudenernte.

Psalm 130.

1\. Schir hammaălôth.
Aus Tiefen rufe ich dich, Jehovah,
2\. Allherr, höre auf meine Stimme!
Es seien deine Ohren achtsam
Auf die Stimme meines Flehens.
3\. Wenn du Verschuldungen behältst, Jâh,
Allherr, wer kann bestehen?
4\. Doch bei dir ist das Vergeben,
Auf daß du gefürchtet werdest.
5\. Gehofft habe ich auf Jehovah, gehofft hat meine Seele,
Und seines Worts erharre ich.
6\. Meine Seele harrt des Allherrn,
Mehr als Nachtwachende auf den Morgen,
Nachtwachende auf den Morgen.
7\. Höre, Israel, auf Jehovah!
Denn bei Jehovah ist die Gnade,
Und reichlich bei ihm Erlösung.
8\. Und Er, er wird erlösen Israel
Von allen seinen Verschuldungen.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Noth, aus der der Psalmist zum Herrn schreiet, hat große Tiefen und, weil er sich in dieselben versenkt fühlt, ist seine Bitte um Erhörung dringend (V. 1. 2). Diese Bitte bezieht sich auf die dem Sünder zu seiner Rettung unentbehrliche und Gott eigenthümliche Barmherzigkeitsmacht zum Vergeben (V. 3. 4) und quillt hervor aus der Hoffnung seiner dem Herrn und dessen Worte sehnsüchtig zugewendeten Seele (V. 5. 6), welche des ganzen Israels Erlösungsbedürftigkeit mitempfindend gedenkt und deshalb einerseits mahnend auf das nöthige Harren auf Jehovah im Glauben, andererseits verheißend auf die in Gott bereite Gnade hinweiset (V. 7. 8). Man versteht hieraus leicht, wie dieser von der Kirche als der sechste unter den sieben Bußpsalmen (6. 32. 38. 51. 102. 130. 143) gezählte Psalm, von Luther auf die Frage nach den allerbesten Psalmen unter die psalmi Paulini gerechnet werden konnte, als welche er auf weiteres Befragen Ps. 32. 51. 130. 143 bezeichnete. Einzelne Ausdrücke, die sich nur noch bei Nehemia, Daniel und in der Chronik finden, weisen auf eine späte Zeit der Abfassung hin, jedoch vor die der Chronik, weil der Zusatz zu dem salomonischen Tempelweihgebet 2 Chron. 6, 40—42 aus Ps. 130, 2 und Ps. 132, 8—10 zusammengesetzt ist. Nicht näher zu begründen ist die Vermuthung, dieser Psalm sei zuerst bei dem allgemeinen Bußtage Esr. 9, 5 f. (Rosenm.) gesungen worden. Manche Berührungen finden sich mit Ps. 86. Ob Absicht darin liegt, daß Gott viermal Jehovah, dreimal Adonai, einmal Jâh genannt wird?

2. **Aus Tiefen.** Es sind nicht Tiefen der Seele, speziell des Kummers über die Größe der Sünden (Amyr., J. H. Michaelis) oder Tiefen der Sünde (Geier), sondern Tiefen der Noth, des Elends, der Gefahr unter dem Bilde von Wassertiefen (Ps. 69, 3. 15; Jes. 51, 10), deren Wogen (Ps. 88, 8) über ihn ergangen sind (Ps. 42, 8), so daß er tief drunten steckt, bis an die Thore des Todes niedergesunken (Ps. 9, 14; 107, 18). — Gott beachtet und merkt die menschlichen Verschuldungen (Ps. 90, 8; Hiob 10, 14; 14, 16), aber er behält sie zugleich im Gedächtniß (1 Mos. 37, 11) und wie versiegelt in Verwahrung (Hiob 14, 17) und in Beachtung (Am. 1, 11; Jer. 3, 5); er gedenkt ihrer im Sinne der Zurechnung (Ps. 32, 2). Hieraus würde der Untergang des Sünders folgen, wenn die göttliche Strafgerechtigkeit, der von außen her nichts gegenübertreten kann (Jes. 51, 16; Nah. 1, 6; Mal. 3, 2; Esr. 9, 15), nicht durch die Gnade Gottes selbst ausgeglichen würde, indem die hierdurch bewirkte Vergebung einerseits zur Verherrlichung des Namens Gottes als des alleinigen Erlösers und Urhebers des menschlichen Heiles (Ps. 79, 9), andererseits zur Belebung der wahren Furcht Gottes dient. — In V. 6 ist nicht die Rede von einer Morgenwache zur andern (Sept., Syr., Luther) oder von den Wächtern, welche die Morgenwache, d. i. die letzte halten (Chald., J. H. Mich., Rosenm.), sondern von den Wächtern, die den Anbruch des Morgens, an welchem sie von ihrem sauren Dienst erlöset werden, sehnsüchtig entgegenharren (Aben Ezra, Geier und die meisten).

Homiletische Andeutungen.

Aus den Tiefen deiner Noth steige dein Gebet zu Gott empor; aus den Tiefen seiner Erbarmung sendet er die Hülfe hernieder. — Ohne Vergebung der Sünden wäre uns mit der Aenderung unserer Lage nichts geholfen, aber die Gnade Gottes wirkt unsere Erlösung. — Wer des Herrn und seiner Erlösung harret, muß in Geduld und Glauben mit Wachen und Beten warten können und seine Hoffnung durch Gottes Wort stärken lernen. — Gott besitzt im reichsten Maße alles, was zu unserer Erlösung nöthig ist, und er theilt aus seiner Gnadenfülle reichlich alles mit, was dazu dient; uns fehlt nur zu oft die Glaubensfülle.

Starke: Je tiefer man in die Wasser der Anfechtung, des Kreuzes und vieler Noth kommt, desto mehr Grund findet man in der grundlosen Barmherzigkeit Gottes. — Selig ist derjenige, welcher die Tiefen der Sünde in der Gnadenzeit fühlet und durch bußfertiges Rufen zum Herrn daraus errettet wird, der darf droben der Hölle Tiefen nicht fühlen. — Das Geschrei des Flehens hat keine größere Hinderung als das Geschrei der Sünden, bis dieses durch rechtschaffene Buße aus dem Wege geräumt wird. — Kein Mensch ist so willig, Gott zu bitten, als er willig ist, sich erbitten zu lassen. Er will uns geben seine Güte und vergeben unsere Sünden. — Die rechtmäßige Ergreifung der Barmherzigkeit Gottes führt nicht zu einer fleischlichen Sicherheit, sondern zu einer kindlichen Furcht und Dienst Gottes. — Die Rechtfertigung ist eine Quelle der Heiligung; ehe eine Seele gerechtfertigt wird, kann sie zu keiner wahren kindlichen Furcht Gottes kommen. — Alle die Ursachen, die uns verbinden, Gott zu lieben, zwingen uns auch, auf ihn zu hoffen. — Die Hoffnung eines Christen muß sich auf das Wort von der Gnade Gottes gründen. Denn ohne Gottes Wort hoffen und glauben, heißt Gott versuchen. — Der beste Trost in der trüben Nacht der Anfechtung und Trübsale ist die Verheißung Gottes, daß darauf ein heller Tag der Freude folgen soll. — Die vielen Verheißungen von Bekehrung des jüdischen Volkes in der letzten Zeit treiben den wahren Christen an, desto herzlicher für dies arme Volk zu beten. — Frisch: Es sind der Tiefen gar viele, darin uns die Sünde versinken macht. — Aber es geht uns wohl, wie Luther sagt: wir stecken alle in tiefem Elend, aber wir fühlen's nicht, wo wir sind. — Die Gnade, Langmuth und Barmherzigkeit Gottes soll dich reizen, nicht zu den Sünden, sondern von den Sünden, nicht zu dem Fall, sondern von dem Fall zur Buße und Bekehrung. — Rieger: Das ist die Natur des neuen Menschen, daß er ein stetiges Harren, Hoffen, Trauen, Glauben zu Gott trägt; aber dem natürlichen Menschen kommt solch Hangen am Wort Gottes schwerer an, als sonst irgend das größeste Werk. — Günther: An dem Vertrauen schwingt sich der Elende aus dem Abgrunde nach oben, und an der Barmherzigkeit zieht

der Beter den Allmächtigen zu sich hernieder. Je größer die Noth, desto stärker die Zuversicht. — **Engelhardt** in Nürnberg: Der Weg der aufrichtigen Buße führt 1) hinein in unseres Herzens Tiefe und ist a) Erkenntniß der Sünde, b) Gebet um gnädige Hülfe, c) Verzicht auf eigene Gerechtigkeit; er führt 2) hinan zum Vaterherzen Gottes, dort ist allein a) Erbarmen und Vergebung, b) gewisse Hülfe, wenn sie auch lange zögert, c) endliche Erlösung von allen Sünden zu finden. — **Ahlfeld**: Die Hoffnung des Sünders in seiner Tiefe stützt sich allein auf die Barmherzigkeit Gottes. — **Taube**: Der königliche Weg aus der Tiefe des Sündenelends auf die Höhe des Erlösungstrostes.

Psalm 131.

1. Schîr hammaaălôth; von David.
Jehovah, nicht hochmüthig [ist] mein Herz,
Und nicht hochfahrend meine Augen,
Und nicht gehe ich um mit Dingen, die groß [sind]
Und überschwänglich für mich.
2. Wahrlich gestillt und beruhigt habe ich meine Seele;
Gleich einem Entwöhnten bei seiner Mutter,
Gleich dem Entwöhnten ist bei mir meine Seele.
3. Harre, Israel, auf Jehovah
Von nun an und bis auf ewig!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Der Psalmist versichert, daß er den Anläßen und Versuchungen zum Stolz und zu hochfliegenden Entwürfen gegenüber sich in **Demuth** des Herzens gehalten (V. 1) und seine Seele **still** gemacht habe (V. 2); und ermahnt dann ganz Israel zum **nie aufhörenden Harren** auf Jehovah (V. 3). Der Ton ist so persönlich warm, daß die Annahme, es spreche schon in den ersten beiden Versen der Psalmist aus der Seele des Volkes (de Wette) ganz unberechtigt ist. Aber eine nähere Beziehung zu demselben ist kaum zu leugnen. Muß man nun zugestehen, daß 1 Sam. 18, 18. 23 und noch besser 2 Sam. 6, 22 hier wiederklingen und überhaupt Davids Geschichte, Gemüthsart und Herzensstellung völlig zu solchem Bekenntniß persönlichen Verhaltens und zu solcher Sorge für Israels richtige Stellung zu Gott passen, so ist das Festhalten der davidischen Abfassung (Hengstenb.) nicht so unberechtigt, daß man sagen dürfte, solche Annahme bedürfe keiner Widerlegung (Hupfeld). Für die historische Erklärung bietet dies immer noch einen bessern Anhalt, als was von Simon dem Makkabäer (1 Makk 14) erzählt wird und worauf Hitzig hinweist. Alles dazwischen Liegende bewegt sich nur auf dem Felde unbegrenzter Vermuthungen.

2. **Hochmüthig** u. s. w. „Im Herzen hat der Hochmuth seinen Sitz, besonders in den Augen findet er seinen Ausdruck, und große Dinge sind der Bereich, worin er sich geflissentlich bewegt“ (Delitzsch). Die Perfekta drücken die Vergangenheit aus, welche sich in die Gegenwart hinein erstreckt; „ich bin bisher nicht stolz gewesen und bin es auch jetzt nicht“ (Hitzig). Aeltere Ausleger heben oft die Vergangenheit, den bisherigen Wandel zu stark hervor. Die großen Dinge (Jer. 33, 3) werden erst im folgenden Satze als für den Sprechenden **wunderbare** (1 Mos. 18, 14), d. i. über seinen Bereich hinausliegende bezeichnet. — V. 2 beginnt nicht mit einer Frage, denn אִם לֹא ist nicht הֲלֹא. Ebensowenig darf man einen Vordersatz der Bedingung annehmen = wenn nicht (Luther); denn es fehlt der Nachsatz, der willkürlich angenommen wird. Auch ist schwerlich ein Gegensatz für die voraufgehende Verneinung (Gesen., Stier) ausgedrückt, sondern eine **Betheuerung** vorhanden, wie sie sonst nach Wörtern des Schwurs häufig steht. Es ist aber nicht die Rede von der Hülflosigkeit (Flamin.), oder von der Demuth (Ruding., Hengst.), oder von der allmählichen (Rosenm.) Beschwichtigung, oder gar von dem Kummer und Geschrei eines entwöhnt werdenden (Geier, J. H. Mich.) Kindes, sondern von dem begierdelosen, in sich befriedigten Anschmiegen des schon entwöhnten Kindes an die Mutter (Jes. 28, 9).

Homiletische Andeutungen.

Unsere Begierden machen das Herz wallen; aber **Ergebung in Gottes Willen** macht die Seele still. — **Hoffahrt scheidet** von Gottes Gemeinschaft, **Demuth befestigt** in derselben; auch macht die erstere das **Herz unruhig**, letztere aber führt **zur Stille und zum Frieden**. — Der demüthige, geduldige und mit Gott zufriedene **Kindessinn als Frucht** ernsten Kampfes.

Starke: Der Stolz besudelt auch die besten Gaben und Handlungen, und macht sie gleichsam wurmstichig. — Wer höher hinaus will, als es Gott verordnet hat, der verliert dadurch seine Gabe, die er empfangen hat. — Was gen Himmel soll, muß alles in die Demuth Christi. — Stille die Unordnung der Gedanken und Begierden des Herzens. Was du aber thun willst, das thue bald. Wartest du, bis die Lust empfangen hat, so gebieret sie die Sünde. — Außer der Gemeinschaft mit Gott ist nichts als Unruhe. — Die wahre Hoffnung dient dem Glauben gleichsam zum Fernglase, damit man aus der Zeit in die Ewigkeit siehet, und lässet nicht zu Schanden werden. — **Frisch**: Bist du klug, so erwähle den Weg der Demuth. Wenn Davids Exempel dich nicht bewegen kann, so betrachte das

Vorbild deines demüthigen Heilandes, vor diesem wird dir das Herz in Niedrigkeit schmelzen. — Rieger: Das demüthige Bleiben an der gefundenen Gnade beim Leben im Glauben. — Günther: Stille werden möchten wir alle gern, wir haben Unruhe genug und weinen bald aus Hunger, bald aus Schmerz, meistens aus Unart. Der Herr gebe, daß wir zur rechten Mutter uns halten, nicht zur Welt, die auch stillt, aber zu stets erneuertem Hunger, sondern zur Liebe Gottes, die gerade im Fasten die heilsamste Stillung bewirkt. — Taube: Der wahren Demuth Signatur, Sieg und Segen.

Psalm 132.

1. **Schîr hammaălôth.**
Gedenke, Jehovah, dem David
Alle seine Mühen,
2. Welcher geschworen dem Jehovah,
Gelobte dem Starken Jakobs:
3. Nicht eingehen will ich ins Zelt meines Hauses,
Nicht besteigen das Bett meines Lagers,
4. Nicht Schlaf geben meinen Augen,
Meinen Wimpern Schlummer,
5. Bis ich finde eine Stätte für Jehovah,
Wohnungen für den Starken Jakob's.
6. Siehe, wir hörten sie in Ephrâtha [oder: im Fruchtlande],
Wir fanden sie in den Gefilden Jaărs [oder: in den Waldgefilden]:
7. Laßt uns eingehen in seine Wohnungen,
Uns niederwerfen vor dem Schemel seiner Füße!
8. Erhebe dich, Jehovah, zu deiner Ruhestatt,
Du und die Lade deiner Majestät!
9. Deine Priester mögen sich kleiden in Gerechtigkeit,
Und deine Begnadeten frohlocken!
10. Wegen Davids, deines Knechtes,
Weise nicht zurück das Antlitz deines Gesalbten!
11. Geschworen hat Jehovah dem David,
Wahrheit, nicht weichen wird er von ihr:
Von der Frucht deines Leibes
Will ich setzen auf den Thron dir.
12. Wenn deine Söhne halten meinen Bund
Und meine Zeugnisse, die ich sie lehre,
Sollen auch ihre Söhne auf ewig
Sitzen auf dem Thron dir.
13. Denn erwählet hat Jehovah Zion,
Begehrt zur Wohnung sich.
14. Dies ist meine Ruhestätte auf ewig,
Hier will ich wohnen, denn sie habe ich begehrt.
15. Ihren Vorrath will ich segnen,
Ihre Armen sättigen mit Brod,
16. Und ihre Priester kleiden in Heil,
Und ihre Begnadeten sollen frohlocken.
17. Dort will ich wachsen lassen ein Horn dem David,
Zurichten eine Leuchte meinem Gesalbten,
18. Seine Feinde will ich kleiden in Schande,
Und über ihm soll blühen seine Krone.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** An die Bitte um Vergeltung der Mühen, unter welchen David sein Gelübde, für Jehovah eine Wohnung zu finden, zu erfüllen gesucht (V. 1—5), schließt sich nach einer Aufforderung, in diese Gotteswohnung behufs der Anbetung einzutreten (V. 6. 7), die Bitte um Segnung des Heiligthums und seiner Diener um Davids willen (V. 8—10), welchem Jehovah die ewige Dauer des Thrones in seinem sich bundesgemäß verhal-

haltenden Geschlechte (V. 11—12) und die Segnung desselben in Zion als dem Sitz der Theokratie samt allen Gliedern und Dienern derselben zugeschworen (V. 13—18). Die Ausdrucksweise ist nicht von der Art, daß man geneigt sein könnte, den Psalm als ein Gebet Davids selbst bei Einweihung des Heiligthums nach Verlegung der Bundeslade in das heilige Zelt auf Zion (Aben Ezra u. a.) oder bei Weihung der Tenne Aranjah's, 2 Sam. 24 (Kimchi, Geier) zu fassen. Hierzu paßt besonders V. 10 nicht, indem der Betende daselbst sich zwar als den Gesalbten Jehovah's bezeichnet und unter diesem Ausdrucke weder ein Hohepriester noch das Volk, sondern ein theokratischer König zu verstehen ist, aber dieser betende König um Erhörung flehet „wegen Davids, deines Knechtes". Zu tief darf man aber in spätere Zeiten nicht herabgehen, denn nach V. 8 ist die Bundeslade als noch vorhanden zu denken. Dies schließt offenbar die Verlegung nicht blos in die makkab. Zeiten (Olshausen, Hitzig mit Hinweisung auf Simons Einzug in die eroberte Burg 1 Makk. 13), oder an das Ende der persischen Zeit (Ewald), sondern in die nachexilischen Zeiten überhaupt (Köster, Hengst. u. a.) aus. Denn es fehlt an jedem Anhalt für die dann nöthige Annahme, daß sich der Dichter nur der Sprechweise einer früheren Zeit bedient und entweder durch direkte Entlehnung älterer Schriftstellen oder durch dichterische Versetzung in die Zeit vergangener Herrlichkeit durch Vorhaltung derselben in Verbindung mit den damals ergangenen und nur erst theilweise erfüllten Weißagungen auf die Zeitgenossen tröstend und mahnend einzuwirken gesucht habe. Was nämlich das erstere, die Entlehnung, betrifft, so ist zwar die Stelle V. 8—10 unter wenigen Veränderungen gleichlautend mit dem Schluß des salomonischen Gebets bei Einweihung des Tempels, wie dasselbe 2 Chron. 6, 41 f. in mehr erweiterter Gestalt als 1 Kön. 8 vorliegt. Aber gerade diese Veränderungen sind so beschaffen, daß man, von noch anderen Gründen abgesehen, Ursache hat, nicht den Psalmisten (Hengst., Olsh., Hitzig), sondern den Chronisten (Del., Hupf.) als den Entlehnenden (vgl. Ps. 130, 2) anzusehen. Hinsichtlich der dichterischen Versetzung aber läßt sich wohl zugeben, daß gerade die traurigsten Zeiten am meisten geeignet sind, sich an einer glänzenden Vorzeit und ihren Verheißungen aufzurichten (Köster, Hupf.) und daß insbesondere die Zeiten der neuen Kolonie (Hengst.) Ausgangspunkte für die Hoffnung auf neue Belebung des gesunkenen davidischen Reiches und Geschlechtes dargeboten haben. Aber die Stelle V. 10 klingt nicht messianisch (Stier und Aeltere), sondern historisch und, wie vorhin erwähnt, als von einem theokratischen Könige gesprochen. Dies spricht gegen direkte Beziehung auf Zerubabel (Ewald, Bauer u. a.) als den Sproß des davidischen Geschlechtes (1 Chron. 3, 1—19) an der Spitze der aus dem Exil Heimkehrenden (Esr. 2, 2), welche ihre begeisterten Hoffnungen auf Herstellung der Theokratie vorzugsweise an ihn knüpften (Hagg. 2, 23; Sach. 4, 6. 7). Es läßt sich wohl die Anwendung eines ältern Psalms auf ihn und seine Zeit (de Wette) denken, aber die Annahme einer Entstehung in dieser oder in einer noch spätern Zeit, wo ein wirklicher König der bezeichneten Art nicht vorhanden war, hat große Bedenken. Denn in der Geschichte Israels handelt es sich nicht um theokratische Hoffnungen auf Grund dichterischer Anschauungen und Vorhaltungen, sondern um Entwickelung des Reiches Gottes auf Grund prophetischer Weißagungen. Stellt man sich in diesen Zusammenhang, dann hat man Anlaß genug, die Beziehung auf den salomonischen Tempelbau und auf die Ueberführung der Bundeslade aus dem Zelt in das Haus auf Zion (Amyr., de Wette, Tholuck) nicht für eine poetische Figur und Einkleidung (Hupfeld), sondern für die thatsächliche Grundlage der Entstehung dieses Psalms zu halten. Eine sichere Entscheidung läßt sich jedoch nicht geben. Auch Delitzsch, welcher noch auf die Verwandtschaft mit Ps. 72 in Breite, Wortwiederholung und einer mühsam, hie und da unsichern, kletternden Fortbewegung aufmerksam macht, bleibt doch schließlich bei dem Urtheil stehen: „das und was nach 2 Sam. 6, 7 David zu Ehren Jehovah's gethan, hinwieder ihm von Jehovah verheißen worden, wird hier von einem nachdavidischen Dichter zur Grundlage hoffnungsvoller Fürbitte für das sionitische Königthum und Priesterthum und die von beiden verwaltete Gemeinde gemacht"; jedoch in engster Verbindung mit dem voraufgehenden Satze: „Jedenfalls ist er aus einer Zeit, wo der davidische Thron noch bestand und die heilige Lade noch nicht unwiederruflich verloren gegangen war." Auf König Josia (Maurer) weist nichts Spezielles hin. Ebenso verhält es sich mit der Annahme eines Wechselgesanges zwischen Gemeinde und Priesterchor (Olsh.).

5. **Alle seine Mühen.** Mit dem Infinit. Pual עֻנּוֹת als Substant. gebraucht, werden hier die Sorgen und Plagen, mit denen man sich abmühet und durch welche man sich innerlich wie äußerlich gedrückt fühlt (Jes. 53, 4; Ps. 119, 71), als die Mühen eines lange erfolglosen und doch nie erschlafften Strebens (1 Kön. 5, 17) bezeichnet. — Der Starke Jakobs ist Bezeichnung Gottes aus 1 Mos. 49, 24; häufig bei Jesaja. Thöricht ist der Streit darüber, ob die Worte des Schwurs, welche die Sept. noch erweitert haben, wörtlich wiedergegeben seien. Es ist überhaupt unbestimmt gelassen, ob vom Gelübde eines Tempelbaues, dessen Andeutung 2 Sam. 7, 2 gegeben, oder nur von der Beschaffung einer festen Stelle überhaupt (Ps. 78, 67 f.) für die bisher wandernde Bundeslade durch Uebersiedlung derselben nach Zion (2 Sam. 6) die Rede ist. In den Tagen Sauls hatte man sich nicht um sie gekümmert (1 Chron. 13, 3). Nach Kirjath Jearim war sie aus den Händen der Philister gekommen und hatte dort zwanzig Jahre lang wie vergessen gestanden (1 Sam. 6, 21; 7, 1 f.). Diese Stadt kommt unter sehr verschiedenen Namen im Alten Testament vor. Es ist deshalb nicht schlechthin unmöglich, daß die Gefilde

Jaars oder die Waldgefilde (V. 6 b), diese Stadt Kirjath-Jearim, d. i. Waldstadt, bezeichnen sollen, und der Sinn dann ist: wir haben daselbst die Bundeslade endlich gefunden. Bei dieser Auffassung versteht man den voraufgehenden Satz so: wir hörten, daß sie in Ephrâtha sei. Aber was ist das für ein Ort? Bethlehem, welches diesen Namen trägt (Mich. 5, 1) als alterthümliche Bezeichnung (Ruth 4, 11; vgl. 1 Mos. 35, 16. 19; 48, 7), kann hier nicht gemeint sein; denn dort ist die Bundeslade nie gewesen, und die Deutung: wir in Ephrâtha, d. i. David und die übrigen Bethlehemiten, hörten gerüchtweise von ihr (Kimchi, Grotius, Hengst.) ist sprachlich wie sachlich eben so unzulässig, als die Annahme einer Anspielung auf die Geburt des Messias (Hieron., Stier), oder auf das in der Nachbarschaft Bethlehems liegende Jerusalem (Aben Ezra u. a.). Die meisten denken deshalb an Ephraim, weil Richt. 12, 5; 1 Sam. 1, 1; 1 Kön. 11, 26 אֶפְרָתִי den Sinn hat: Ephraimit, gehen aber hinsichtlich der nähern Bestimmung des Ortes wieder auseinander. Entweder weist man auf Schilo hin, als den im Gebiete Ephraims liegenden Aufenthaltsort der Lade in älterer Zeit (Piscator, Coccej., Amyr. u. a.), oder nimmt eine bildliche und appellativische Bezeichnung von Beth-Schemesch an, wo die Lade zuerst von den Philistern abgesetzt wurde und durch ihre Wirkungen von sich reden machte, 1 Sam. 9, 16 f. (Hupfeld), oder deutet Ephrâtha als Namen des Gebiets von Kirjath-Jearim, weil Kaleb von seinem dritten Weibe Ephrath einen Sohn Chur hatte (1 Chron. 2 19), welcher Stammvater der Bevölkerung von Bethlehem ist (1 Chron. 4, 4) und durch seinen Sohn Schobal Stammvater der Bevölkerung von Kirjath-Jearim (1 Chron. 2, 50), welches letztere demnach zu Kaleb Ephratha (1 Chron. 2, 24) gehörte, wie man den nördlichen Theil dieser Landschaft im Unterschiede von negeb caleb (1 Sam. 30, 14) als dem südlichen genannt zu haben scheint (Delitzsch, Hitzig). Aber alle diese Deutungen haben, abgesehen von den besondern Schwierigkeiten jeder einzelnen, das gemeinsame Bedenken gegen sich, daß bei der Beziehung des Suffixum V. 6 a auf die erst V. 8 b genannte und dort in einem ganz andern Zusammenhange erwähnte Bundeslade, zumal bei der Abhängigkeit dieses Suffixum von שְׁמַעֲנוּהָ, die Redeweise so abgerissen, verzwickt und dunkel erscheint, daß man sogar an eine Lücke im Text (Olsh.) gedacht hat. Es dürfte sich deshalb empfehlen, das Suffix auf den im Zeitworte versteckten Begriff des zu Gehör Gebrachten zu beziehen. Dann ist aber kein Grund zur Theilung vorhanden, wonach die erste Hälfte des Verses von dem Vernommenhaben der Kunde solcher Absicht Davids in Bethlehem, die zweite dagegen von dem Gefundenhaben der Lade in Kirjath-Jearim (Baur) zu verstehen wäre. Denn die Sprechenden sind in beiden Sätzen dieselben Personen, und zwar, da eine Fortsetzung der nur als Gelübde angekündigten Rede Davids anzunehmen (Hengst.) unzulässig ist, die Israeliten überhaupt, mit denen sich der Psalmist in derselben Volkseinheit zusammenfaßt wie Ps. 66, 6; diese können sich aber unmöglich hier als Leute von Bethlehem haben bezeichnen wollen deshalb, weil David und dessen Haus in diesem Psalm eine besondere Wichtigkeit haben, Bethlehem aber der Stammort der davidischen Familie ist und überdies nicht weit von Jerusalem liegt, so daß man an die heilige Stadt und deren Umgegend sofort erinnert würde. Es ist viel natürlicher, unter diesen Umständen statt der topographischen hier die bildlichen Namen (Calvin) angezeigt zu finden und eine Umschreibung des ganzen jüdischen Landes anzunehmen, sei es durch den Gegensatz von Fruchtland und Waldgefilde als des angebaueten und des unbebaueten Landes, oder durch den von Süden und Norden, durch Ephratha und das Waldgefilde des Libanon (Jes. 22, 8; 29 17; Ps. 75, 7; Hagg. 1, 8) angedeutet (Venema, Ewald, Kamphausen). Der Sinn wäre dann, daß man überall, im ganzen Lande sie hörte und fand, jedoch nicht die Kunde von dem Gelübde Davids, sondern wie das: Siehe! anzeigt und der ganze Ton und Inhalt des Folgenden fordert, die Stimme oder Rede, deren Inhalt V. 7 mittheilt, d. h. die zum Eintritt in das seitdem fertig gewordene Gotteshaus und zur Anbetung auffordernde Stimme. Dann ist V. 8 aber nicht Fortsetzung dieser Rede, sondern Bitte des mit der Gemeinde vereinigt flehenden und vor der Lade anbetenden Psalmisten, der nach unserer Auffassung identisch ist mit dem Gesalbten und dieser mit Salomo, daß Jehovah sich jetzt erheben und samt der Bundeslade in die zu seiner Wohnung bereitete Stätte versetzen wolle. Und der Ort, wo dies geschieht, ist nicht das Haus Abinadabs in Kirjath-Jearim, wo die Lade einst gestanden, sondern das Zelt auf Zion, wohin sie David gebracht, nnd von wo jetzt Salomo sie in den Tempel bringt (1 Kön. 8, 3). Der Ausdruck: erhebe dich! oder: stehe auf! stammt aus 4 Mos. 10, 35, wo mit ihm zum Aufbruch aufgefordert wird. Die Ruhestatt ist die feste Niederlassung (4 Mos. 10, 33, 36; 1 Chron. 28, 2). In V. 9 wird dann um würdige Besucher des Tempels gebetet, um Priester, die nicht blos mit weißen Kleidern, dem Symbol der Unschuld und Reinheit (Luk. 23, 11; Off. Joh. 8, 5), angethan sein sollen, um darin unter dem Jubel des Volkes zu amten, 2 Sam. 6, 14. 15; vgl. 3 Mos. 6, 3 f. (Hitzig), sondern welche den sittlichen Schmuck der Gerechtigkeit (Hiob 29, 14; Jes. 61, 10) tragen sollen; desgleichen um ein gottesdienstlich den Herrn preisendes Volk (Kimchi, J. H. Mich., Köster, Hupfeld, Delitzsch). V. 10 schließt sich dann im Rückblick auf V. 1 das Ganze abrundend viel passender an, als wenn man mit diesem Verse einen neuen Abschnitt (Calvin, de Wette) beginnen läßt. — V. 11 bezieht sich auf die Weißagung 2 Sam. 7, deren schließliche Erfüllung durch den Messias geschieht (vgl. Ps. 89). Das Schwören ist nicht in irgend einem einzelnen Worte der Verheißung zu suchen (Kimchi), sondern als Bezeichnung der Un-

verbrüchlichkeit zur Stärkung des oft wankenden Glaubens zu nehmen, daher auch die Zuverlässigkeit der Verheißung noch ausdrücklich positiv als Wahrheit (2 Sam. 7, 28) und negativ durch den Zusatz, daß Gott nicht davon zurückgehen werde (Jes. 45, 23; Joel 2, 14), hervorgehoben wird. Die meisten ziehen אמת als Akkusativ zum ersten Gliede; doch s. dagegen Delitzsch und Hupfeld. Die Bedingung der Erfüllung, nämlich die Bundestreue, bezeugt durch Gehorsam gegen Gottes Selbstzeugniß = Offenbarung, ist schon 2 Sam. 14 f. gestellt, ähnlich 1 Mos. 18, 19; 26, 5; 1 Kön. 8, 25; Ps. 89, 31 f. Die Erwählung Zions, d. i. Jerusalems, zum Sitze des Heiligthums und der Wohnung Gottes wird schließlich V. 13 als Grund, jedoch nicht der V. 7 ausgesprochenen Aufforderung (Amyr., Rosf.) oder einer zu präsumirenden Bitte um Wiederherstellung des davidischen Geschlechtes (Hengst.), sondern der mit Sicherheit zu erwartenden Erfüllung der so eben als beschworen, d. h. als zuverlässig angeführten Verheißung, und in den folgenden Versen mit Jehovah's eigenen Worten zur Verbürgung ihrer Zuverlässigkeit zuerst als göttliche Thatsache erwähnt, dann in ihren segensreichen Wirkungen geschildert, die sich durch alle Zeiten erstrecken sollen und einen messianischen Charakter zeigen. Zunächst freilich ist der Gesalbte V. 17 zwar nicht derselbe, welcher V. 10 betet, sondern dem Zusammenhange gemäß David, welchem die Verheißung gegeben ward. Aber das Wachsen des Hornes, des Zeichens siegreicher Macht und wahrhafter Stärke (Ezech. 29, 21), und das Blühen des fürstlichen Diadems als eines unverwelklichen Kranzes in stetem Wiederausschlagen und nicht zu zerstörendem Gedeihen, während die Feinde mit Schande wie mit einem Gewande bedeckt werden sollen (Hiob 8, 22), dem Gesalbten Gottes aber von Gott selbst eine Leuchte (Ps. 18, 29; 1 Kön. 11, 36), das Zeichen eines glänzenden, ruhmreichen und nicht zu verlöschenden Lebens, zugerichtet wird, weist doch im Munde Gottes über die sterblichen und zum Theil abtrünnigen Glieder der Nachkommenschaft Davids auf jenen Samen hin, der in der prophetischen Anschauung und Verkündigung als der Sproß Jehovah's erscheint, Jes. 4, 2; Jer. 23, 5; 33, 15; Sach. 3, 8; 6, 12 (Calvin u. a., Köster, Olshausen, Delitzsch). So hat es auch die Synagoge gefaßt, welche in ihrem aus 18 Segenssprüchen bestehenden täglichen Gebete die Worte hat: den Sproß Davids, deines Knechts, laß eilends sprossen, und sein Horn erhebe hoch sich vermöge deines Heils; was dann der Vater des Täufers (Luk. 1, 68—70) in ein lobpreisendes Gebet umsetzt mit dem Seherblick auf die bevorstehende Erfüllung. „Silo ist verworfen worden (Ps. 78, 60), nur einige Zeit lang war die heilige Lade in Bethel (Richt. 20, 27) und Mizpa (Richt. 24, 5), nur etwas über zwanzig Jahre lang beherbergte sie das Haus Abinadabs in Kirjath-Jearim (1 Sam. 7, 2), nur drei Monate das Haus Obed-Edoms in Perez Uzza (2 Sam. 6, 11). — Zion aber ist Jahve's bleibender Wohnsitz, seine eigene Niederlassung מְנוּחָה (wie Jes. 11, 10; 66, 1 und außerdem 1 Chron. 28, 2). In Zion, seiner erkorenen liebewerthen Wohnstatt, segnet Jahve, was zu ihrem leiblichen Lebensbedarf gehört, so daß ihre Armen nicht darben, denn die göttliche Liebe liebt ganz besonders die Armen. Sein anderer Segen gilt den Priestern, denn durch diese will er in Verkehr stehen mit seinem Volke. Er macht das Priesterthum Zions zu einer wirklichen Heilsanstalt: kleidet ihre Priester in Heil, so daß sie es nicht blos werkzeuglich vermitteln, sondern persönlich besitzen, und ihre ganze Erscheinung eine heilverkündende ist. Und allen ihren Frommen gewährt er Ursach und Stoff zu hoher und dauernder Freude, indem er zu der Gemeinde, in der er Wohnung gemacht, sich auch in Thaten der Gnade bekennt. Dort in Zion ist ja das Königthum der Verheißung, dem die Erfüllung nicht fehlen kann" (Delitzsch).

Homiletische Andeutungen.

Was wir um Gottes willen thun und leiden, das mag unserm Fleisch sauer werden, aber es wird uns von Gott überschwänglich vergolten. — Wenn wir dem Herrn aller Dinge ein Haus bauen, wollen wir nicht vergessen, daß wir in demselben ihn anbeten und durch die verordneten Gnadenmittel uns selbst zur Wohnung Gottes zubereiten lassen sollen. — Auf Gottes Wort sollen wir uns verlassen und gemäß demselben Gott dienen, dann wird es uns an Gottes Segen zu leiblichem und geistlichem Wohlergehen niemals mangeln.

Starke: Die Leiden der Gläubigen um der Wahrheit willen sind zwar nicht verdienstlich, aber auch nicht vergeblich; sie sind bei Gott unvergessen (Matth. 5, 11. 12). — Die Wohlfahrt der Kirchen und Bestellung des wahren Gottesdienstes soll eine der vornehmsten Sorgen der Obrigkeit sein. — Es ist eine große Wohlthat Gottes, wenn man in Freiheit des Gewissens zum Gottesdienst zusammenkommen kann; aber wie wenig wird das geachtet! — Je gefährlicher es mit dem Reich Christi aussiehet, mit desto mehr Andacht müssen wir die andere Bitte im Vaterunser sprechen. — Das rechtschaffene Wesen in Christo Jesu wird sonderlich von öffentlichen Lehrern gefordert, dadurch werden ihre Naturgaben geheiliget. — Wer der Verheißungen, die Gott den Vorfahren gethan, genießen will, der muß auch den Fußtapfen ihres Glaubens und Gottseligkeit folgen. — Da wohnet Gott gern, wo sein Wort lauter und rein gepredigt und ihm nach seinem Wort gedienet wird. An selbsterwähltem Gottesdienst aber hat er keinen Gefallen. — Es kommt bei äußerlichen Gütern der Menschen nicht an auf viel haben, sondern auf den Segen Gottes. — Wer Christo nachfolget, dem wird es weder an geistlicher Stärke noch an wahrer Erleuchtung mangeln. — Frisch: Ein Mensch muß lieber seiner eigenen Bequemlichkeit und Ruhe abbrechen, als daß er dem Herrn was versäumen sollte; denn das hieße, sich selbst gesucht und seines Gottes vergessen. — Hat dich der Herr gewürdiget, in seiner Kirche zu stehen, so danke ihm darum dein Lebenlang, führe dich derselben würdiglich auf und halte dich an die theuren Verheißungen, die du vernommen. — Rie-

ger: Ach! daß nichts so groß in unsern Augen wäre als das Reich Gottes, und wir mit Beten und Forschen in den göttlichen Verheißungen so anhielten, wie die Gläubigen vor uns. — Tholuck: Gottes volles Wohlgefallen an dem Reiche, das er aus freiem Entschluß des Erbarmens gestiftet, bewegt ihn zu den huldreichen Verheißungen für alle drei Stände, den Nährstand, den Lehrstand und den Wehrstand. — Günther: Der rechte Tempel kann nur der sein, an welchem der verklärte König der Ehren bis zur Erfüllung der Zeiten fortbauet. David und Salomo sind die Vorbilder Christi. — Diedrich: Wenn uns um das Bestehen der Kirche bange wird, müssen wir uns nur die göttlichen Verheißungen lebendig vorhalten; es wird dann aller Kleinmuth weichen müssen, denn Gottes Wort ist das allergewissește. — Taube: Wenn Gott segnet, so kargt er nicht; Er gibt über Bitten und Verstehen überschwänglich; das soll man am Tische, im Herzen und auf dem Throne spüren.

Psalm 133.

1. Schîr hammaᵃlôth; von David.
Siehe, wie gut und wie lieblich
[Ist] Sitzen von Brüdern auch beisammen!
2. Wie das gute Oel auf dem Haupt,
Herabwallend auf den Bart,
Den Bart Aharons,
Das herabwallt auf den Saum seiner Gewänder;
3. Wie der Thau des Hermon,
Der herabwallt auf die Berge Zions.
Denn dort hat Jehovah bestellt den Segen,
Leben bis in Ewigkeit.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Preis brüderlicher Gemeinschaft (V. 1), wie sie Segen verbreitet und mittheilt durch gegenseitige Einwirkung, verglichen zuerst mit dem feinen Oel, womit Aharon bei seiner Einweihung gesalbt wurde (2 Mos. 30, 22 f.), und dessen reichliche und überfließende Fülle noch besonders hervorgehoben wird (V. 2), dann mit dem reichlichen und erquickenden Thau der Berge, von dem höheren Hermon auf die niedrigeren Berge Zions herniederwallend, an welchem letzteren Orte aber die Stätte des Segens ist, von Jehovah bestellt und Leben schaffend für die Ewigkeit (V. 3). Anwendbar auf friedliches Beisammensitzen von Brüdern und Freunden, desgleichen auf Wiedervereinigung bisher getrennter Stämme und Völker, geht der nächste Sinn doch nicht auf häusliche und politische, sondern auf religiöse und gottesdienstliche Gemeinschaft, ohne daß man grade ein liturgisches Formular (Olsh.) für die Feier der hohen Feste, welche ganz Israel beim Heiligthum in Jerusalem vereinigten, anzunehmen braucht. Gegen die Ableitung von David, in dessen Leben sich sonst Anknüpfungspunkte genug finden, spricht besonders die Verbindung des relat. שֶׁ mit dem Partizip, welche dem vorexilischen Sprachgebrauch fremd ist. Auch findet sich die Aufschrift: „von David", weder in der chald. noch in der alex. Version.

2. **Bart Aharons.** Mit Aharon werden hier nicht die Priester überhaupt (de Wette, Hupfeld) bezeichnet, sondern die Person Aharons selbst wird vor Augen gestellt (Hengst.). Denn die Priester waren und hießen nur deshalb Gesalbte (4 Mos. 3, 3), weil ihre Kleider mit dem Salböl und Blut eines Widders besprengt wurden. Selbst Aharons Söhne wurden mit dem Salböl nur besprengt. Dem Aharon selbst aber ward dieses Salböl aufs Haupt gegossen (2 Mos. 29; 3 Mos. 8), und die Fülle desselben wird hier neben der Güte (Jes. 39, 2; Pred. Sal. 7, 1) durch das Herabfließen auf den Bart veranschaulicht, durch dessen Vermittelung, weil er nach 3 Mos. 21, 5 unverkürzt getragen ward, das Oel auf die Kleider fließt, und zwar nicht blos auf den oberen Saum, die Borde der Kopföffnung, sondern bis auf den unteren Saum. Denn es soll durch das Gleichniß ja veranschaulicht werden, daß die örtlich von einander Entferntesten durch geeignete Mittel auch äußerlich zusammengeführt werden. Ebendeshalb ist das Relativum nicht auf den Bart, (J. H. Mich. u. a., Hupfeld, Hitzig), sondern auf das Oel (Delitzsch und die meisten mit den alten Versionen) zu beziehen. Man braucht jedoch nicht zu deuten: längs der Kleider (Venema), oder: der hinabgeht auf das Maß seiner Länge (Böttcher), als wäre der Bart so lang gewesen wie sein Leib (Sachs). Dies ist um so weniger anzunehmen, als es sich nicht um die Person Aharons als solche, sondern um sie als Typus des Hohepriesterthums (Ewald), um das Hohepriesterthum in der Fülle seiner göttlichen Weihe, 3 Mos. 21, 10 (Delitzsch), handelt, so daß hier der Hohepriester überhaupt Aharon heißt als Nachfolger seines Ahnherrn, gleichwie der König aus Davids Geschlechte (1 Kön. 12, 16; Hos. 3, 5) selber David heißt (Hitzig). Als Parallele führt Delitzsch aus der Haggada den Spruch an: zwei Tropfen des heiligen Salböls blieben für immer an Aharons Barte wie zwei Perlen hangen, als ein Bild der Versöhnung und des Friedens.

3. **Thau des Hermon.** Wie Jer. 18, 14 zwischen den Wassern Siloahs und dem Schnee des Libanon einen Zusammenhang kennt, so hier der Psalmist zwischen dem Thau des Hermon, und der Befeuchtung der Zion umgebenden Berge. „Was wir in Psalm 133 vom Thau des Hermon, dem auf die Berge Zions niederfallenden, lesen, ist mir jetzt deutlich geworden. Hier am Fuße des Hermon sitzend begriff ich, wie die Wassertheile, die von seinen mit Wäldern bedeckten Höhen und aus den das ganze Jahr mit Schnee gefüllten höchsten Schluchten aufsteigen, nachdem die Sonnenstrahlen sie verdünnt und den Dunstkreis damit befeuchtet haben, des Abends als starker Thau auf die niedrigeren Berge, die als seine Ausläufer rundum liegen, niederfallen. Man muß den Hermon mit seiner weißgoldenen, in den blauen Himmel hineinblinkenden Krone gesehen haben, um das Bild recht verstehen zu können. Nirgends im Lande wird ein so starker Thau wahrgenommen, wie in den Landschaften nahe dem Hermon" (van de Velde, Reise I, 97). Wenn der Nordwind das Regengewölk bringt (Spr. Sal. 25, 23), so mag er auch die Thauwolke (Jes. 18, 4) südwärts führen (Hitzig). Nimmt man zu diesen Bemerkungen noch die Hinweisung auf die weithin spürbare Wirkung der Alpenluft (Delitzsch), so hat man nicht nöthig, den auch von Olshausen anerkannten physischen Zusammenhang zwischen dem vom Hermon zu den Zionsbergen niederströmenden Thau zu leugnen und eine Auskunft darin zu suchen, daß man gegen Grammatik und Parallelismus in V. 3 b die Worte: „wie der Thau" wiederholt, um zwei ganz von einander unabhängige Niederschläge des Thaues zu gewinnen (Aben Ezra, Kimchi, Geier, J. H. Michaelis, de Wette), oder daß man in gleich unzulässiger Weise durch bildliche Fassung entweder die Zionsberge für dürre Berge (Döderlein, Dathe), oder den Hermonsthau für lieblichen Thau (Stier, Köster, Hengstenb.) überhaupt erklärt; oder daß man endlich in den Ausdruck „Thau des Hermon" den Begriff des „Segens der Höhe" hineinschiebt und zugleich in den Versen 2 und 3 das erste כ = wie, das zweite כ = so nimmt, wodurch das schon bildlich ausgedrückte Herabkommen des Segens auf Zion durch die Vergleichung mit dem ebenfalls symbolischen Herabfließen des heiligen Oels veranschaulicht werden soll (Isaki, Hupfeld). Höchstens könnte man sagen, daß das in V. 3 gebrauchte Bild durch den Gedanken an die in Jerusalem zusammenkommenden und dort zu brüderlicher Gemeinschaft und zu gegenseitiger segensreicher Einwirkung auf einander mittelst des göttlichen Segens verbundenen nördlichen und südlichen Stämme (Herder, Delitzsch) veranlaßt worden sei. So erklärt sich am besten das denn des Schlußsatzes, welcher nicht jeden Ort brüderlicher Zusammenkunft (Flamin., Amyr., Geier, Rosenb., de Wette), sondern Zion (Kimchi und die meisten) für die Stätte erklärt, wo Gott den Segen, dessen Inhalt und Ziel Leben ist, bestellt hat mittelst seines Befehls.

Homiletische Andeutungen.

Brüderliche Gemeinschaft: 1) wie sie sich am lieblichsten darstellt; 2) worauf sie am festesten gegründet wird; 3) wodurch man sie am sichersten stärkt und bis ans Ende erhält. — Eintracht will nicht blos mit dem Munde gelobt und von Herzen ersehnt, sondern im Leben erstrebt und durch Thatsachen dargestellt sein. — Die Gemeinde des Herrn ist der Ort, wo der Segen von oben kraft göttlicher Stiftung erbeten und gegeben, empfangen und ausgebreitet wird in brüderlicher Gemeinschaft. — Der Segen brüderlicher Eintracht wächst nur auf dem Boden des Reiches Gottes innerhalb der zwiespältigen Welt.

Starke: Wahre Bruderliebe und alle brüderliche und schwesterliche Eintracht hat bei Gott Gnade und Segen, bei der Welt aber Lob und Ehre. — So lange keine wahrhafte Bekehrung bei dem Menschen vorgehet, so lange ist auch keine wahre Liebe bei ihm. — Der geistliche Friede mit Gott ist uns ein wahrer Thau, daß wir blühen wie eine Rose. — Wo geistlicher und leiblicher Friede beisammen ist, da ist ein irdisches Paradies und ein Vorgeschmack des himmlischen. — Unsere Liebe ist zwar nicht eine Ursache der ewigen Seligkeit, doch sollen die rechten Liebhaber um des Verdienstes Christi willen Erben des ewigen Lebens sein. — Frisch: Die Brüderschaft Christi sollte unsere Herzen so fest zusammen verbinden, daß sie kein Teufel aus der Hölle trennen könnte, sondern weil wir alle auch einerlei Erbe von lauter ungetheilten himmlischen Gütern erwarten. — Tholuck: Wohlthuend für die Empfindung und kräftigend für das Herz ist der Segen dieser Gemeinschaft; auch ist er überströmend und allumfassend, so daß auch der Geringste davon mit getragen wird. — Richter Hausb.: Alle Eintracht kommt von oben herab als Gottes Segen, der weitern Segen gebiert. — In der Welt herrscht Selbstsucht und Lieblosigkeit, im wahren Zion, unter den Kindern Gottes, wahre Union. — Alles Partei- und Sekten-Unwesen ist fleischlich. — Günther: Nicht diejenige Liebe macht am glücklichsten, welche die wenigsten Opfer auferlegt, sondern die, welche sie meisten Opfer am liebsten bringt. Das geht aber nicht so von selbst, sondern dazu gehört, wie zu allem Guten, die Gnade Gottes. — Diedrich: Die gottselige Gemeinschaft der Gläubigen. Himmlischer Segen hat die Seelen geeinigt, Gottes Gnadengeist ist zuerst ihr Lebensduft und Lebensthau, und ihre Liebe duftet wiederum wie heiliger Balsam zu Gott empor, indem die Herzen mit neuer Frische gekräftigt werden. — Taube: Der liebliche Segen des brüderlichen Beisammenseins.

Psalm 134.

1. Schîr hammaᵃlôth.
Siehe! Benedeiet den Jehovah, alle Diener Jehovah's,
Die stehenden im Hause Jehovah's in Nächten!

2. Erhebet eure Hände zum Heiligthum
Und benedeiet den Jehovah!
3. Es benedeie dich Jehovah aus Zion,
Der Erschaffer Himmels und der Erde!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Einer Beschränkung auf den allgemeinen Ausspruch, daß ein Wechselverhältniß des Segnens zwischen Gott und seinen im Heiligthum ihn preisenden Dienern bestehe (Kimchi, J. H. Michael., Hupfeld), ist wohl die Auffassung vorzuziehen, daß zwar nicht ein Wechselgesang zwischen dem Vorsteher der die Nachtwache im Tempel haltenden Leviten und diesen selbst (Amyr.), oder zwischen der auf- und der abziehenden Tempelwache (Köster, Tholuck), oder zwischen den wachthabenden Leviten unter einander behufs Ermunterung zur Wachsamkeit nach Art der Nachtwächtergesänge (de Wette), wohl aber eine Aufforderung der Gemeinde an die mit dem Nachtdienst betrauten Priester und Leviten vorliege (V. 1. 2), worauf dann als Antwort der segnende Gegengruß nach dem priesterlichen Vorbilde (4 Mos. 6, 24) an die Gemeinde, „wie Eine Person und an jeden Einzelnen in dieser einheitlichen Gemeinde" (Delitzsch nach Aelteren, ähnlich Hengstenb. und Hitzig) vorliege. Ein Formular zur Einleitung der nächtlichen Recitation von Hymnen, sei es durch Priester und Leviten oder durch andere fromme Israeliten (Olsh.), ist nicht angezeigt. Auch die Zeit der Abfassung ist nicht bestimmbar.

2. **Siehe.** Ein Ruf zur Erweckung der Aufmerksamkeit (1 Mos. 19, 1) an Stelle eines Fingerzeigs. Jeder Fromme ist und heißt ein Diener oder Knecht Jehovah's, aber die Bezeichnung „die im Hause Jehovah's stehenden" ist technischer Ausdruck nicht für Priester und Leviten überhaupt, sondern für diese als zu amtlichem Dienst vor dem Angesicht Jehovah's bereitstehende. Die Zeitbestimmung: in Nächten ist nicht mit dem folgenden Verse (Sept. u. a.) zu verbinden; aber auch nicht mit: benedeiet (Kimchi, Rudinger, Hupfeld), weil solche Fälle, wie der Luk. 2, 37 erwähnte, Ausnahmen bilden und der Begriff: allezeit, unabläßig oder: früh und spät eine andere Ausdrucksweise erfordert. קֹדֶשׁ ist nicht Akkusativ der Bestimmung = in Heiligkeit, d. i. nach vollzogener Händewaschung (Rabbinen), oder mit Vergleichung von 1 Tim. 2, 8 (Jun.); auch nicht Angabe des Standpunktes der Betenden = im Heiligthum (Kimchi, Luther), sondern Akkusat. der Richtung, Ps. 28, 2 (Sept., Hier.) auf das Allerheiligste hin. Mit der Tempelwache verhielt es sich im zweiten Tempel nach Delitzsch also: Nach Mitternacht nahm der Hauptmann über die Thorhüter die Schlüssel des innern Tempels und ging mit einigen Priestern durch das kleine Pförtchen im Brandthor. Im innern Vorhof theilte sich diese Scharwache in zwei Haufen, jeder mit einer brennenden Fackel; einer wendete sich nach West, der andere nach Ost, und so umgingen sie den Vorhof, ob auch alles für den Gottesdienst des anbrechenden Tages in Bereitschaft sei. Bei der Bäckerkammer, in welcher die hohepriesterliche Mincha gebacken wurde, trafen sie sich mit dem Zuruf: es steht alles gut. Inzwischen standen auch die übrigen Priester auf, badeten sich und legten ihre Amtskleider an. Alsdann gingen sie in die Quaderkammer (deren eine Hälfte das Sitzungslokal des Synedriums war), wo unter Leitung des Hauptmanns über die Losung, und unter Leitung einer Gerichtsperson, um welche sämmtliche Priester in Amtstracht herumstanden, die priesterlichen Dienstverrichtungen des anbrechenden Tages verlost wurden, vergl. Reland, Antiqq. sacrae II, 5, 7; 6, 7. Mit Recht bezeichnet Delitzsch die Annahme, das בַּלֵּילוֹת (= in Nächten) aus בְּהַלֵּילוֹת (= mit Lobpreisungen) synkopirt sei (Venema), als einen Einfall und sagt: enthält der Psalter Morgenpsalmen (3, 63) und Abendpsalmen (4, 141): warum sollte er denn keinen Vigilienpsalm enthalten?

Homiletische Andeutungen.

Gott lobpreisen ist das sicherste Mittel, von ihm gesegnet zu werden. — Wachen und beten gehört zusammen und ist die Sache aller Frommen; die verordneten Diener des Heiligthums sollen sich darin von der Gemeinde nicht beschämen lassen.

Augustin: Wenn der böse Feind immer wacht, dich anzufechten, solltest du nicht wachen, um ihm zu widerstehen? — Starke: Wer den Herrn würdig loben will, der muß ein Knecht des Herrn sein, folglich kein Knecht der Welt und der Sünden. — Gott ist zwar allenthalben, auch in den geringsten Bauernhütten, ja in allen Winkeln, aber vornehmlich in der Kirche gegenwärtig. — Beim Gebet sind diejenigen äußerlichen Geberden, die zur Andacht und Demuth leiten, billig zu behalten, und hat sich ein Beter derselben nicht zu schämen. — Wer von Gott viel Segen haben will, der muß sich fleißig im Lobe Gottes finden lassen. — Kann der Segen eines leiblichen Vaters den Kindern Häuser bauen und sich manchmal gar bis auf die Kindeskinder erstrecken, wie sollte nicht unendlich mehr vermögen der Segen deß, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! (Eph. 3, 15). — Frisch: Ist Gott so willig und bereit, dir seinen Segen mitzutheilen, so mache dich dessen nicht muthwilligerweise unfähig oder verlustig. — Richter Hausb.: Wie selten wird Gott in der Nacht gelobt! — Günther: Gott will das Lob haben und uns die Belebung davon geben. — Diedrich: Wer nichts Höheres wünscht, als daß Gott unabläßig benedeiet werde, der empfängt auch von ihm Segen ohne Ende. — Taube: Gott allein ist so allmächtig, uns leiblich und geistlich, zeitlich und ewig segnen zu können, und so barmherzig, es zu wollen.

Psalm 135.

1. Hallelujah!
Preiset den Namen Jehovah's!
Preiset, Diener Jehovahs,
2. [Ihr] stehenden im Hause Jehovah's,
In den Vorhöfen des Hauses unseres Gottes!
3. Preiset Jâh! denn gut ist Jehovah,
Harfnet seinem Namen, denn lieblich [ist's].
4. Denn den Jakob hat sich erwählet Jâh,
Israel zu seinem Eigenthum.
5. Denn Ich, ich weiß, daß groß Jehovah [ist]
Und unser Herr über alle Götter.
6. Alles, was Jehovah beliebt, thut er
In den Himmeln und auf der Erde,
In den Meeren und allen Wassertiefen,
7. Der aufsteigen läßt Dünste vom Ende der Erde,
Blitze zum Regen wirkt,
Herausführt Wind aus seinen Speichern.
8. Der schlug die Erstgebornen Egyptens
Vom Menschen bis zum Vieh,
9. Entsandte Zeichen und Wunder
Inmitten deiner, Egypten,
Gegen Pharao und alle seine Knechte.
10. Der schlug viele Heidenvölker
Und tödtete starke Könige,
11. Den Sihon, König der Emoriter,
Und Og, König von Basan,
Und alle Reiche Kanaans,
12. Und gab ihr Land als Erbgut,
Als Erbgut Israel, seinem Volk.
13. Jehovah, dein Name [ist] auf ewig,
Jehovah, dein Gedächtniß auf Geschlecht und Geschlecht.
14. Denn Recht schaffen wird Jehovah seinem Volk,
Und um seine Knechte läßt er sich's leid sein.
15. Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold,
Gemächte von Menschenhänden.
16. Mund haben sie, und nicht reden sie;
Augen haben sie, und nicht sehen sie;
17. Ohren haben sie, und nicht hören sie;
Auch kein Athem ist in ihrem Munde.
18. Ihnen gleich werden, die sie machten,
Jeder, der vertraut auf sie.
19. Haus Israels, benedeiet Jehovah!
Haus Aharons, benedeiet Jehovah!
20. Haus Levi's, benedeiet Jehovah!
Jehovah-Fürchtende, benedeiet Jehovah!
21. Gebenedeiet sei Jehovah aus Zion,
Der Wohnende in Jerusalem!
Hallelujah!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Aufforderung an die zur Anbetung Jehovah's im Heiligthum und dessen Vorhöfen bereit stehenden Diener Jehovah's zum Preisen seines Namens (V. 12), welches ein liebliches und dem Volke der Erwählung und des Eigenthums Jehovah's gebührendes Geschäft ist (V. 3. 4);

denn Jehovah hat sich als den großen Gott und Herrn kund gethan durch Machtthaten im Bereich der Natur (V. 5—7) und der Geschichte, speziell bei der Ausführung seines Volkes aus Egypten (V. 8. 9) und der Einführung desselben in das gelobte Land (V. 10—12), und erweiset sich seinem Volk, welches sein Gedächtniß auf Geschlecht und Geschlecht auf Grund seiner herrlichen Selbstoffenbarung überliefert, in seiner helfenden und rettenden Macht (V. 13. 14) als den lebendigen Gott, im Gegensatze gegen die nichtigen Götzen und deren ohnmächtige Verehrer (V. 15—18), womit die wiederholte Aufforderung an das ganze Haus Israel in allen seinen Ständen und Gliedern zum Preisen Jehovah's in den Lobgesang selber übergeht (V. 19—21). Unstreitig gehört dieser Psalm zu den jüngsten Liedern im Psalter, da er fast ganz aus Stellen, die andern Psalmen entnommen und mit Anklängen aus dem Gesetz und den Propheten durchflochten sind, zusammengesetzt ist. Der Anfang V. 1 f. ist aus Ps. 134, 1, erweitert durch Erinnerung an Ps. 116, 19 oder 92, 14. V. 3 weist zurück auf Ps. 147, 1, vergl. Spr. Sal. 22, 18, woraus sich ergibt, daß als Subjekt nicht Jehovah (Hupfeld), sondern entweder der Name wie Ps. 54, 8 (Sept., Chald., Hier., Luther, Hitzig) oder das Preisen (Delitzsch) zu betrachten ist. V. 6 ist wie Ps. 115, 3; V. 7 Echo von Jer. 10, 13; 51, 16, mit Anspielung auf die drei Reiche des Geschaffenen, wie 2 Mos. 20, 4, und das Wirken von Blitzen zum Behufe des Regens, wie Sach. 10, 1. V. 8 f. ist nach Ps. 136, 10 f.; die Form בְּתוֹכֵכִי V. 9 wahrscheinlich Nachbildung von Ps. 116, 19. V. 10 erinnert an 5 Mos. 4, 38 und die verwandten Stellen 4 Mos. 7, 1; 9, 1; 11, 23; Jos. 23, 9. V. 13 ist aus 2 Mos. 13, 15, vergl. Ps. 102, 13; und V. 14 aus 5 Mos. 32, 36, vergl. Ps. 90, 13. V. 15 f. endlich mit geringen Veränderungen aus Ps. 115, 4—11, vergl. Ps. 118, 2—4. Grade mitten unter den deuteronomischen Redewendungen zeigen sich plötzlich sprachliche Zeichen einer späten Zeit.

2. **Ich weiß.** V. 5 bezieht sich, da es als Begründung der Aufforderung zum Preisen Gottes eingeführt wird, auf die durch Erfahrung gesicherte Ueberzeugung des Psalmisten Ps. 20, 7, von dem Reichthum des für das Loblied vorhandenen Stoffes und der daraus entspringenden Berechtigung zu solchem Aufruf. Eine Hinweisung auf die Pflicht des Merkens auf Gottes Offenbarung in der Natur, im Gegensatz zu den Heiden Röm. 1, 19 f. (Kimchi, Calvin), liegt nicht darin. — Durch das Ende der Erde (V. 7) ist nicht der Horizont, die Grenzlinie für das Auge (Grot., Rosenb., de Wette), oder das Meer, die Grenze des Festlandes (Kimchi, Amyr.), sondern der Gegensatz der Erde gegen den Himmel (Aben Ezra, Flam., Hupfeld) ausgedrückt. — V. 7 b ist wohl nicht eine wunderbare Mischung entgegengesetzter Elemente, Feuer und Wasser (Kimchi, Calvin, Geier u. A.), sondern die gewöhnliche Verbindung des Blitzes und des Regens beim Gewitter gemeint. — In dem Schlußsatze fällt es auf, daß Zion, welches sonst den Sitz Jehovah's, von wo aus Er segnet (Ps. 128, 5; 134, 3), bezeichnet, hier als die Ausgangsstätte der Benedeiung Jehovah's, d. i. der dem Segen Jehovah's antwortenden und aus ihm hervorgehenden preisenden Anerkennung seiner als des wahren Segens Gottes benannt ist. Es entspricht dies jedoch völlig den geschichtlichen Thatsachen.

Homiletische Andeutungen.

Was wir von Gott wissen, das sollen wir auch vor Gottes Angesicht in der Gemeinde aussprechen und der ganzen Welt gegenüber bekennen. — Nur diejenigen können Gott recht preisen, die seinen Namen kennen, seine Ehre lieben und als Gottesfürchtige auf das Walten des Ewigen vertrauen. — Gottes Gerichte in der Welt sind Rettungsthaten für das Volk seiner Erwählung. — Gott hat uns zum Volk seines Eigenthums erwählt; wie steht es um die Darbringung dessen, was ihm dafür gebührt und uns geziemt? — Götzen können nichts helfen, und doch hangen an ihnen die Heiden mit Zähigkeit bis zu ihrem sicheren Untergang; wie oft dagegen lassen wir uns vergeblich zum Gottesdienst rufen?! und derselbe gilt doch dem allein guten, mächtigen und lebendigen Gott. — Gott hat so viel für uns gethan, daß wir es ihm nie genugsam danken können; aber was thun wir für ihn? — Glauben wir ernstlich, daß der allmächtige Regierer aller Dinge unser gnädiger Gott und getreuer Vater ist, was fürchten wir uns denn vor den Elementen und Mächten der Welt!

Starke: Die Erwählung zur Seligkeit ist eine unschätzbare Gnade Gottes; aber eben darum thut auch mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen (2 Petri 1, 10). — Große Wohlthaten führen auch große Pflichten mit sich; sind wir von Gott zu seinem Eigenthum erkauft, so dürfen wir auch nun nicht nach unserm Willen leben, sondern nach dem Willen deß, der für uns gestorben und auferstanden ist. — Wenn ein Mensch erst in seinem Herzen klein geworden ist, so wird Gott groß darin. So viel er wahre Demuth im Herzen hat, so viel hat er von rechter Großachtung Gottes in seiner Seele. — Gott hat seine Gewalt in seinem Willen, und sein Wille ist alle Gewalt, daß es an keinem mangelt. — Siehe dich um, wohin du willst! laufe, wohin du willst, du wirst allenthalben Proben der göttlichen Allmacht und Weisheit finden. — Es ist ein Zeichen, daß ein Mensch gar todt in seinem Herzen sei, wenn er den Himmel ansehen kann, ohne sich zu freuen, daß der sein Vater sei, der den Himmel erschaffen hat, und daß da sein Erbe ewig sein soll. — Die egyptische Art stecket noch vielen im Herzen; erst wollen sie Zeichen und Wunder sehen, und wenn sie sie sehen, so glauben sie doch nicht. — Die Sünde treibet die Leute zum Lande heraus, bringt sie zu armen Tagen, ja gar um ihr zeitliches und ewiges Leben. — Laß dir, o liebe Seele, der christlichen Kirche halber nicht allzu bange sein, als wenn sie gar werde ausgerottet werden. Nein! wie Gott ewig bleibt, also ist er auch allezeit im Stande, sein Häuflein zu erhalten, zu beschützen und die Feinde zu richten. — Gott hält kein anderes Gericht über sein Volk, als ein Gericht der Gnaden. — Wen der

Satan einmal verblendet hat, den stürzt er leicht aus einer Thorheit und Blindheit in die andere. — O wie viele sind den Götzenbildern gleich, wenn sie Augen, Ohren und Mäuler haben als hätten sie dieselben nicht, d. i. wenn sie dieselben nicht gebrauchen, wann und wie sie sollen. — Das Lob Gottes ist ein Stück der wahren Gottesfurcht; es kann daher ohne Sünde nicht unterlassen werden. — Der Gott, der vormals in Jerusalem gewohnet, hat Lust, in deinem Herzen zu wohnen; das soll sein Zion und Tempel sein. Versage es ihm ja nicht (Joh. 14, 23). — Frisch: Ich bin zu Gottes Eigenthum erwählet, darum darf ich mich dem großen Haufen der Welt nicht gleichstellen. Ich bin Gottes und nicht mein selbst. Ich bin ein Gefäß seiner Barmherzigkeit; wehe mir, so ich sollte ein Gefäß seines Zornes werden. Ich bin ein Werkzeug seiner Gnaden, die will ich in mir wirken lassen. Ich bin sein Erbe, ein Miterbe seines Sohnes; mit dem will ich mich genügen lassen. — Günther: Wirf die Götzen weg aus Herzen und Haus, du sollst ja ein Priester des Höchsten werden. — Diedrich: Je nachdem eines Menschen Gott ist, darnach ist er selbst. — Taube: Zion und Jerusalem ist Ausgangs- und Endpunkt aller Gnadenoffenbarung Gottes, die Tragweite ihrer Bedeutung reicht bis in die Ewigkeit. — L. Harms: Einen lebendigen Gott zu haben, zu dem man beten kann, das ist Seligkeit.

Psalm 136.

1. Dankt dem Jehovah, denn gut [ist er], Denn auf ewig [währt] seine Gnade.
2. Dankt dem Gott der Götter, Denn auf ewig [währt] seine Gnade.
3. Dankt dem Herrn der Herren, Denn auf ewig [währt] seine Gnade.
4. Der gethan hat große Wunder allein, Denn auf ewig u. s. w.
5. Der gemacht hat die Himmel mit Weisheit, Denn auf ewig u. s. w.
6. Der ausgebreitet hat die Erde auf dem Wasser, Denn auf ewig u. s. w.
7. Der gemacht hat die großen Lichter, Denn auf ewig u. s. w.
8. Die Sonne zur Herrschaft über den Tag, Denn auf ewig u. s. w.
9. Den Mond und die Sterne zu Herrschaften über die Nacht; Denn auf ewig u. s. w.
10. Der schlug Egypten in ihren Erstgebornen Denn auf ewig u. s. w.
11. Und herausführte Israel aus ihrer Mitte Denn auf ewig u. s. w.
12. Durch starke Hand und ausgestreckten Arm; Denn auf ewig u. s. w.
13. Der zerschnitt das Schilfmeer in Stücke Denn auf ewig u. s. w.
14. Und hindurchgehn machte Israel in seiner Mitte, Denn auf ewig u. s. w.
15. Und schüttelte Pharao und dessen Macht ins Schilfmeer; Denn auf ewig u. s. w.
16. Der führte sein Volk in der Wüste, Denn auf ewig u. s. w.
17. Der schlug große Könige, Denn auf ewig u. s. w.
18. Und tödtete herrliche Könige, Denn auf ewig u. s. w.
19. Sihon, König der Emoriter, Denn auf ewig u. s. w.
20. Und Og, König von Basan, Denn auf ewig u. s. w.
21. Und gab ihr Land als Erbgut, Denn auf ewig u. s. w.
22. Als Erbgut Israel, seinem Knecht; Denn auf ewig u. s. w.
23. Der in unserer Niedrigkeit gedacht an uns Denn auf ewig u. s. w.
24. Und uns erlöste von unsern Drängern, Denn auf ewig u. s. w.
25. Gebend Brod allem Fleisch. Denn auf ewig u. s. w.
26. Danket dem Gott der Himmel! Denn auf ewig u. s. w.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Aufforderung zum Dank gegen Jehovah, den wahren Gott und wirklichen Herrn über alle Dinge, Mächte und Kräfte (V. 1—3), welcher durch Machtthaten innerhalb der Natur seine Größe als Schöpfer der Welt (V. 4—9) und durch rettende und richtende Thaten innerhalb der Geschichte seine Trefflichkeit als Erlöser, Führer und Versorger seines Volks dargelegt hat (V. 10—25), wofür dasselbe ihm seinen Dank darzubringen hat (V. 26). Im wesentlichen ist dieser Psalm eine zum Theil wörtliche Wiederholung des vorigen mit einigen Einschaltungen voll deuteronomischer und deuterojesajanischer Anklänge und zu liturgischem Gebrauch antiphonisch eingerichtet nach Analogie von 2 Mos. 15, 51; 5 Mos. 27, 14 f. Ueber den Eingang s. Ps. 106 und 118; über die Benennung als großes Hallel Ps. 113.

2. **Gott der Götter** nach 5 Mos. 10, 17, wie die Bezeichnung seiner schaffenden und waltenden Macht durch die starke Hand und den ausgereckten Arm nach 5 Mos. 4, 34; 5, 15 (vergl. Jer. 32, 21), und die Leitung seines Volks in der Wüste nach 5 Mos. 8, 15 (vergl. Jer. 2, 6). Anderes s. Ps. 135, 10 f. Die Bezeichnung der Wunder als große, die Gott allein thut, erinnert an Ps. 72, 18 (vergl. 86, 10). Die Bezeichnung der weltbauenden Weisheit als תְּבוּנָה stammt aus Spr. Sal. 3, 19 oder Jer. 10, 12. רֹקַע ist Beiwort Gottes Jes. 42, 5; 44, 24 als dessen, der die Erde auf den Wassern oder über die Wasser (2 Mos. 20, 4; Ps. 24, 2) als eine Fläche ausbreitet, nicht: befestigt (de Wette),

wie er auch anch anderwärts יסר heißt = sternens. Der Plural אורים luces für מארות lumina findet sich nur hier. Die Herrschaften (V. 9) bedeuten nicht herrschaftliche Mächte, sondern die zwiefache Herrschaftsübung (Ps. 114, 2); hier des Mondes und der Sterne. Statt בקע Ps. 78, 13; Neh. 9, 11 nach 2 Mos. 14, 21 ist hier V. 13 גזר von der Theilung des Schilfmeers wie in zwei Stücke einer zerschnittenen Sache 1 Mos. 15, 17 gebraucht. Dagegen ist נער das aus 2 Mos. 14, 27 entnommene Stichwort. Der Name: Gott der Himmel ist wie Neh. 1, 4; 2, 4 eine Benennung Gottes aus später Zeit, wohin auch besonders seit V. 17 das Gepräge der Sprache weiset.

Homiletische Andeutungen.

Gott will in der Welt ein Volk haben, das ihm zu eigen gehört und ihm dient; dazu hat er die Welt erschaffen und erhält sie mit ihren Bewohnern. — Es ist wohlgethan, bei allen Wunderwerken und Großthaten Gottes in Natur und Geschichte auf die Gnade als auf ihre göttliche Quelle schauen; dann lernt man am eifrigsten Gott danken und am festesten auf Gott trauen. — Zum dankbaren Preisen Gottes haben wir allezeit Ursache, auch oft genug Anlaß durch bestimmte Aufforderung, aber leider nicht immer Lust und oft genug wenig Eifer. — Gottes Macht ist unvergleichlich, seine Weisheit ohne Maß, seine Liebe ohne Ende; ach! daß die Menschen so spät anfangen, Gott zu erkennen, und so früh aufhören, ihm zu danken! daß sie so viel anstoßen im Glauben und so wenig leisten im Gehorsam der Liebe!

Starke: Gott ist die Güte selbst; darum so lange als Gott bleibt, bleibt auch seine Güte; Er ist eine Feste in der Noth. — Wer Gottes Güte würdig preisen will, der muß davon einen wirklichen Geschmack empfangen haben und sie auch noch ferner im seligen Genuß behalten. — Die Welt macht nichts aus der Güte Gottes, bei ihr kommt alles auf das Glück an. Du aber sei anders gesinnet, laß dir es nicht so oft umsonst gesagt sein: seine Güte währet ewiglich. — Das Werk der Schöpfung ist so voller Tiefen der göttlichen Weisheit und Allmacht, daß ein Sterblicher sich darüber mit seinen Gedanken verlieret und bei der ewigbleibenden Güte Gottes stehen bleiben muß. — Eher will Gott an seiner Kirche solche Werke thun, welche die Gesetze der Natur übertreffen, als daß er sie in ihren Nöthen sollte stecken und verderben lassen. — Wer sich dem Willen Gottes widersetzet wie Pharao, der hat auch nichts anders zu erwarten, als daß ihn die mächtige Hand Gottes ins Verderben stürzen wird. — So oft wir einen Bissen Brod essen und einen frischen Trunk thun, so oft können wir schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. — Sollte Gott nach dem Maß unserer Erkenntniß und Dankbarkeit seine Güte uns zurechnen, so möchte sie wohl nicht eine Stunde währen; denn es vergeht ja deren keine, daß wir uns nicht versündigten. Rieger: Wenn ein Kind von einem Thier angefallen worden wäre, und man erlegt dem Kind zu Liebe das Thier, so wäre das eigentlich ein Werk der Liebe. Ebenso erweist Gott Seine Güte, wenn Er den Seinigen zu Lieb die Feinde erlegt. — Richter Hausb.: Bei seiner partikularen Gnade für Israel, das vorerwählte Erstlingsvolk, ist Gott auch universal gütig und gnädig. Er ist's, der den ganzen Himmel zum Besten der Erde und aller Geschöpfe eingerichtet hat und dirigirt. — Günther: Daß doch jede Errettung hienieden eine Bürgschaft für die letzte größte Errettung vor dem Feind aller Feinde wäre und die Zuversicht der Gotteskinder unwandelbar fest würde! — Taube: Israel soll und will es sein, das den Dankesreigen eröffnet aus jener nähern heilsgeschichtlichen Offenbarung heraus, die ihm den Schlüssel zur Erkenntniß der Werke Gottes gab.

Psalm 137.

1. An den Strömen Babels, dort saßen wir, auch weinten wir,
Indem wir gedachten an Zion.
2. An die Weiden in ihrer Mitte
Hängten wir unsere Harfen.
3. Denn damals verlangten von uns, die uns gefangen weggeführt,
Gesanges-Worte,
Und die uns heulen gemacht, Freude:
Singt uns von Zions-Lied! [näml. eine Probe].
4. Wie sollen wir singen Jehovah's Lied
Auf fremdem Boden?!
5. Wenn ich dein vergesse, Jerusalem,
Vergesse meine Rechte [ihren Dienst]!
6. Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen,
Wenn ich dein nicht gedenke;
Wenn ich nicht überordne Jerusalem
Dem Gipfel meiner Freuden!
7. Gedenke, Jehovah, den Kindern Edoms
Den Tag Jerusalems,
Die da sprachen: leget bloß, leget bloß
Bis auf den Grund in ihr!

8. Tochter Babels, du verwüstete,
Heil dem, der dir vergilt
Dein Verdienst, das du verdient an uns!
9. Heil dem, der erfaßt und hinschmettert deine Knäblein
An den Felsen!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** In schmerzlichem Rückblick auf die Zeit, in welcher die Exulanten den spöttischen Aufforderungen der Einwohner Babels, ihre gottesdienstlichen Lieder erklingen zu lassen, nur mit Schweigen beantworten konnten (V. 1—3) und unter lebhaften Versicherungen der persönlichen Anhänglichkeit an das stets in treuester Erinnerung geliebte und allen Freuden vorgezogene Jerusalem (V. 4—6) spricht der dichterisch begabte, bald elegisch, bald heroisch redende Verfasser die Bitte um das göttliche Gericht der Vergeltung über Babel und Edom in drohendem und verwünschendem Tone aus (V. 7—9). Die Zeit der erlittenen Schmach scheint noch in lebendiger Erinnerung und persönlicher Erfahrung des Psalmisten zu stehen (Venema und die meisten), ohne daß man speziell die Entstehung dieses Liedes an die Einweihung des zweiten Tempels und Herstellung der heiligen Musik zu knüpfen (Ruding.) oder eine nähere Zeitbestimmung aus V. 8 (s. die Erklärung) zu entnehmen (Hengstenb.) berechtigt wäre. Die Annahme, daß die Sehnsucht der Exulanten nur Wiederschein der eigenen des in der makkab. Zeit lebenden Dichters sei (Hitzig), läßt sich nur künstlich vermitteln. Die Ueberschrift: von David (Sept.), mit dem Zusatze in einigen griechischen Versionen: durch Jeremia, läßt sich weder durch die Annahme einer prophetischen Dichtung Davids im Geiste Jeremia's (Geier, J. H. Michaelis), noch durch die einer Abfassung durch Jeremia nach Art und Vorbild Davids (du Pin u. a.) vertheidigen.

2. **An den Strömen Babels.** Man hat nicht blos an die Hauptstadt und an den Euphrat mit seinen Kanälen zu denken, sondern an das nach allen Seiten von Flüssen und Kanälen durchzogene babylonische Land, wie auch Ezechiel 1, 3 und Daniel 8, 2 an den Ufern des Chaboras und Eulāos ihre prophetischen Gesichte hatten, und diese Umgebung auch das Bild der Weiden, an welche die Trauernden ihre Harfen hängten, hervorruft. Denn wenn dies auch nicht grade eine sprüchwörtliche (Geier, J. J. Mich.) Redensart ist, so doch jedenfalls eine dichterische Veranschaulichung des Verstummens der fröhlichen und festlichen Lieder, bei denen namentlich die Harfe gebräuchlich war (1 Mos. 31, 27; 2 Sam. 6, 5 und oft in den Psalmen), deren Schweigen auf öffentliches Unglück und Landestrauer hinwies (Jes. 24, 8; Ezech. 26, 13; Amos 5, 23; Hiob 30, 31; Klagel. Jer. 5, 14 f.). Zu der Stimmung des Heimweh paßt das Sitzen, Schweigen und Sinnen unter Weiden am sanft dahinfließenden Strom vortrefflich. Eine Beziehung auf die Lage der jüdischen Bethäuser an Gewässern behufs der gesetzlichen Waschungen (Venema u. a.) ist nicht vorhanden. Der Schmerz des Weilens in der Fremde wird geschärft einerseits durch das Ansinnen der Gewalthaber an die gefangen Weggeführten, aus dem Schatz ihrer heiligen Lieder eins und das andere anzustimmen, anderseits durch die Erinnerung an die in Jerusalem grade durch diese Lieder und durch die gottesdienstliche Feier daselbst überhaupt empfangenen Segnungen. Diese konnten durch nichts ersetzt werden, so lange diese Feier an den Tempel, und Gott an diesen als seine alleinige Wohnung auf Erden gebunden war. Das Singen heiliger Lieder auf Jehovah's Dienst bezüglich (2 Chron. 29, 27; vergl. 1 Chron. 25, 7), also von liturgischem Charakter, im Auslande war jedoch nicht etwa gesetzwidrig, sondern widersprach unter den vorliegenden Umständen dem religiösen und sittlichen Gefühle. — Die Freude (V. 3 c) kann wegen des Parallelismus hier Aeußerung der Freude (Geier) besonders im Lobgesang (Sept.) und fröhlichen Liedern (Ros., de Wette, Hengstenb.) bedeuten, aber auch blos die jenen Liedern zu Grunde liegende frohe Stimmung bezeichnen (Hupfeld). — Der Gipfel der Freude ist die höchste Freude (2 Mos. 30, 23; Hohelied 4, 14). — Die Edomiter waren bei der Zerstörung Jerusalems besonders thätig gewesen (Amos 1, 11; Joel 4, 19; Obadj. 10 f.), wofür ihnen mit der göttlichen Rache gedroht wird (Jer. 49, 7 f.; Klag. Jer. 4, 21 f.; Ezech. 25, 12 f.; Jes. 34; 63, 1 f.). Als Blutsverwandte der Israeliten waren sie diesen noch verhaßter als die Chaldäer und stehen wohl deshalb hier voran (Hupf.).

3. **Du verwüstete.** Es ist nicht zuläſſig, hierfür zu setzen: du zu verwüstende (Theodotion, Ampr., J. H. Mich. u. a.), oder: du Verwüsterin (Rosenm., de Wette), oder Würgerin (Hitzig), oder Räuberin (Syr., Chald., Symm.). Die Form in der vorliegenden Punktirung ist Part. Pass., also vastata (Hieron.). Hieraus folgt jedoch nicht, daß man auf die zweite Eroberung Babylons durch Darius (Hengst.), womit erst eine eigentliche Zerstörung verbunden war, gewiesen sei. Denn es ist die Tochter Babels, d. h. die Einwohnerschaft Babels angeredet und die schon begonnene Verwüstung in dem folgenden Wunsche als eine erst noch zu vollendende dargestellt. Es paßt deshalb auch nicht, wenn einige Ausleger hier eine prophetische Vergegenwärtigung des schon geschehenen Gerichtes zur Erklärung jenes Ausdrucks annehmen. Die Zerschmetterung von Kindern wird auch Jes. 13, 16 f. den Babyloniern angedroht und war den Alten überhaupt nicht fremd, vgl. Homers Il. 22, 63; 24, 732, auch nicht

den Israeliten (2 Kön. 6, 12; Hos. 10, 14; 14, 1; Nah. 3, 10). Ein neues Geschlecht soll die zertrümmerte Weltmacht nicht wieder aufrichten (Jes. 14, 21 f.).

Homiletische Andeutungen.

Es gibt eine Traurigkeit, die den Frommen ziemt und Gott gefällt, wenn auch die Welt sie nicht versteht. — Kein Elend auf Erden, keine Lust der Welt, keine Verlockung der Menschen darf uns dessen vergessen machen, was wir als Glieder des Gottesvolkes von Gott schon empfangen und noch zu erwarten haben und deshalb ihm, uns und der Gemeinde zu unterlassen wie zu vollführen schuldig sind. — Wohl uns, wenn wir die höchsten Güter des Lebens nicht dann erst zu schätzen und zu lieben beginnen, wenn wir in Gefahr sind sie zu verlieren!

Starke: Gedenket mit herzlicher Danksagung gegen Gott des Guten, weil ihr es habet, ehe es euch wegen Undank entzogen wird. — Manchen hungert und dürstet in der Gefangenschaft nach der Speise des göttlichen Wortes, davor ihm in guten Tagen, da er es mehrmals anhören konnte, ekelte. — Ein wahrer Christ trägt billig Bedenken, aus dem Worte des Herrn ein Gespött zu machen oder geistliche Lieder und Redensarten der Schrift zum Scherz anzuführen. — In dieser Welt kann ein Christ nicht recht froh werden, weil er hier nicht daheim ist, sondern in fremden Landen; sein Vaterland ist droben im Himmel. — Kein Ort, kein Land, kein Tyrann, kein Gefängniß noch irgend eine Kreatur kann einen geistlichen Zioniten von Christo abreißen. — Die Bürgerschaft des himmlischen Jerusalems, dagegen alles in der Welt nur ein Schatten ist, muß eines gläubigen Christen höchste Freude sein. — Gottes Strafe wartet nicht nur auf diejenigen, die sich durch Thaten an seiner Kirche vergreifen, sondern auch auf die, so sich durch Rathgeben, Bewilligen und Anreizen fremder Sünde theilhaftig machen. — Die Losung der Welt ist von jeher gewesen: rein ab! rein ab! aber die Kirche Christi hat zur Losung: Gott ist bei uns drinnen, und siehe, sie wird wohl bleiben (Ps. 46, 6.) — Arndt: Eines wahren Christen höchste Freude und Lust ist, Gott recht erkennen, loben und preisen und in der Gesellschaft und Bürgerschaft des himmlischen Jerusalems sein. — Frisch: Den Herrn aller Herren soll man stets vor Augen haben und seinen Namen ungeschändet lassen. — Rieger: Ach, daß wir es nicht erfahren müßten, was es ist, über seine Religion, Gottesdienst und Lieder verspottet zu werden! — Diedrich: Wer nur den neuen Menschen liebt, der hasset den alten und wünschet ihm den Untergang. — Taube: Des Volkes Gottes tiefes Weh zu Babel; sein brünstiger Liebeseifer für Zion; sein heiliger Racheeifer über Edom und Babel.

Psalm 138.

1. Von David.
Danken will ich dir mit meinem ganzen Herzen,
In Gegenwart von Elohim will ich dir harfnen.
2. Niederfallen will ich vor deinem heiligen Tempel
Und danken deinem Namen ob deiner Gnade und Wahrheit,
Denn groß gemacht hast du über all deinen Namen dein Wort.
3. Am Tage meines Rufens da antwortetest du mir,
Machtest mich muthig, in meiner Seele Stärke.
4. Danken werden dir, Jehovah, alle Könige der Erde,
Wenn sie gehört haben werden die Aussprüche deines Mundes;
5. Und singen werden sie über die Wege Jehovah's,
Denn groß ist die Herrlichkeit Jehovah's!
6. Denn erhaben ist Jehovah, und den Niedrigen sieht er,
Und den Stolzen von fernher erkennt er.
7. Wenn ich hingehe inmitten von Drangsal, belebst du mich;
Ueber meiner Feinde Zorn reckst du deine Hand,
Und es hilft mir deine Rechte.
8. Jehovah wird vollenden für mich;
Jehovah, deine Gnade [währt] auf ewig,
Die Werke deiner Hände laß nicht!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** In drei Strophen bewegen sich drei engverbundene Gedanken; zuerst das Gelübde des dankbaren Preisens Gottes in der Gemeinde für eine dem Psalmisten auf dessen Gebet erwiesene Großthat, wodurch eine bestimmte Verheißung Gottes noch überschwänglich verherrlicht worden ist (V. 1—3); dann die Weißagung, daß alle Könige der Erde, nachdem sie hiervon Kunde erlangt, dem lebendigen Gott der Offenbarung hierfür danken und die Wege des erhabenen Gottes und dessen Herrlichkeit preisen werden, wie sie sich in der Rücksichtnahme auf den Niedrigen wie auf den Hoffährtigen kundgibt (V. 4—6); endlich die Zuversicht der göttlichen Hülfe in der

Zeit der Noth und wider den Zorn der Feinde zur Vollendung des für den Psalmisten von Gott schon begonnenen Gnadenwerkes (V. 7. 8). Es entsteht hieraus der Eindruck, daß sowohl die Person als die Erlebnisse des Psalmisten die öffentliche Aufmerksamkeit verdient und auf sich gezogen haben; ferner, daß dieses alles im Zusammenhange mit göttlicher Verheißung und deren alle Erwartung übersteigenden Erfüllung durch göttliche Thaten, mithin in einem heilsgeschichtlichen Verbande steht; dann, daß dieses doch nicht blos persönliche, sondern reichsgeschichtliche, nicht partikulare, sondern weltgeschichtliche Bedeutung hat; endlich, daß alles schon Geschehene nur göttlicher Anfang eines durch göttliche Gnadenthaten mit Sicherheit seiner Vollendung entgegen geführten göttlichen Vorhabens und Wirkens ist, mithin prophetisch-messianischen Charakter hat. Wie sehr die einzelnen Züge auf David, dessen Erlebnisse und religionsgeschichtliche Stellung passen, bedarf nach allen unsern bisherigen Auseinandersetzungen hier keiner besonderen Darlegung. Wir beziehen deshalb diesen Psalm nicht auf Johannes Hyrkanus (Hitzig), sondern auf David, den auch die Ueberschrift nennt und mit dessen Psalmen sich mancherlei Berührungen im Ausdrucke finden. Wir nehmen zugleich an, daß er nicht im Hinblick auf davidische Psalmen aus Davids Seele von einem Unbekannten gedichtet sei, ein Wiederhall von 2 Sam. 7 (Delitzsch), sondern daß er den David selbst zum Verfasser habe, als er nach siegreichem Kriege im Hochgefühl seiner großen Bestimmung doch Gott demüthig die Ehre gab und ihm statt des Zeltes auf Zion einen Tempel zu bauen beabsichtigte (Hengstenb.). Ungewiß ist, ob der Zusatz in der Ueberschrift: des Haggai und Zacharjah (Sept. und Vulg.) die vorliegende Textrezension auf die genannten Propheten (Köhler, Haggai, S. 33) zurückführen soll. Jedenfalls zeigen diese und die ähnlichen Zusätze in andern Psalmen, daß die Psalmensammlung im Sinne der Sept. nicht später als in der nehemianischen Zeit zu Stande gekommen ist (Delitzsch).

2. **In Gegenwart von Elohim.** Jedenfalls soll diese Bezeichnung die Oeffentlichkeit und die Feierlichkeit der Bezeugung des Preises Jehovah's hervorheben, wahrscheinlich auch das siegesfreudige Hochgefühl desselben. Denn erstens ist nicht gesagt: vor dem Angesichte, sondern נֶגֶד, welches mit dem Begriff der Gegenwart den des Gegenüber verbindet; zweitens sind mit Elohim nicht die Engel (Sept., Luther, Calvin, J. H. Mich., Rosenm.) bezeichnet, was ganz ungewöhnlich wäre (s. zu Ps. 29, 1), auch schwerlich Gott als der auf der Bundeslade Thronende, in Parallele zu der sogleich folgenden Angabe der heiligen Stätte der Anbetung (Drusius, de Wette, Ewald, Olshausen), sondern entweder die Obrigkeiten als Erdengötter (Rabbinen, Flamin., Geier, Bucer, Cleric., Delitzsch) Ps. 82, 1 (vgl. 45, 7; 89, 28; 119, 46; 2 Sam. 7, 9) oder die Götter der Völker (Aqu., Symm., Hieron., Köster, Hengst., Hupfeld, Hitzig), die nichts dergleichen, als Gott für die Seinigen thut, vermögen und nur ihre Ohnmacht unter Beschämung ihrer Verehrer darlegen.

3. **Groß gemacht hast du über all deinen Namen dein Wort.** Diese sonst nicht vorkommende Ausdrucksweise hat zum Theil sehr gezwungene Erklärungen hervorgerufen und bei Clericus solchen Anstoß erregt, daß dieser Gelehrte statt שִׁמְךָ zu lesen vorschlug שָׁמֶיךָ wie Ps. 8, 4 = deine Himmel (vgl. 108, 5; 113, 4; 119, 89). Aber der Ausdruck ist doch wohl nicht so verrenkt (Hupfeld), daß man zur Versetzung von כָּל־עַל (Kimchi) greifen müßte = deinen Namen über all dein Wort, d. i. über alle Verheißungen hinaus hast du verherrlicht. Unzuläßig freilich ist die Uebersetzung: verherrlicht hast du über alles deinen Namen durch dein Wort (Luther, Calvin) oder: nach deinem Wort (Venema) oder: und dein Wort (Flamin., Döderlein), selbst wenn man עַל כֹּל punktiren wollte. Aber wenn man die geschichtlichen Beziehungen nicht so grundsätzlich wie Hupfeld leugnet, dann ist es keine willkürliche Beschränkung, sondern eine sachgemäße Deutung, diese Stelle einerseits nicht von der Gesammtheit aller möglichen Namen Gottes oder von seiner Wesensoffenbarung, sondern von allem, womit er sich bisher einen Namen gemacht und ein Denkmal gesetzt hat, anderseits nicht von dem Worte Gottes überhaupt, sondern von einer speziellen Verheißung zu verstehen. Streitig bleibt dann nur zweierlei; nämlich erstens, ob diese Verheißung hier als die berühmte 2 Sam. 7 oder als eine andere, aber jedenfalls historisch und religiös bedeutsame zu fassen sei; und zweitens, ob das Erhöhen, Verherrlichen, Großmachen auf diese Verheißung als solche (Hengstenb., Delitzsch) oder auf die Erfüllung derselben gehe (Geier, J. H. Michaelis, Köster, Olshausen, Ewald, Hitzig). Da das Geben einer solchen Verheißung auch eine göttliche Großthat ist, so läßt sich aus dem Worte selbst, das übrigens in der Weißagung 2 Sam. 7 in verschiedenen Wendungen vorkommt, keine Entscheidung entnehmen; ebensowenig aus den folgenden Sätzen in ihrer Vereinzelung. Faßt man dagegen den ganzen Psalm einheitlich zusammen im Blick auf 2 Sam. 7, dann ist die Beziehung auf die Verheißung nahe gelegt. Diese Verheißung der ewigen Herrschaft seines Geschlechts wird dann in V. 3, dessen Uebersetzung bei Luther ganz verfehlt ist, von David als göttliche Antwort auf sein Gebet (Hengstenb.) bezeichnet (Ps. 21, 3. 5; 61, 6) und hat seine Seele mit hohem Muthe in der Zuversicht auf Gottes Wort und Kraft erfüllt (Ps. 18, 30), von deren Wirksamkeit er in seinem Leben schon so überaus viele Proben empfangen hatte. Die Aussprüche des Mundes Jehovah's sind dann nicht Gottes Wort im allgemeinen (Hupfeld), aber auch nicht speziell das Evangelium nach eingetretener Erfüllung (viele Aeltere), sondern diese Verheißung sowohl vor als nach ihrer Er-

füllung, welche hier als eine durch Gottes Führung und Walten in geschichtlichem Vollzuge begriffene aufgefaßt ist. Denn die Wege Gottes (V. 5) sind nicht die Gebote, denen gemäß, oder die Wege, auf welchen die bekehrten Könige der Heidenwelt (Hengstenb. nach Aelteren) wandeln, sondern die Führungen Gottes, welche den Gegenstand auch ihres Preisens bilden werden (Chald., Syr. und die meisten); und die Werke der Hände, (V. 8), von denen Gott nicht ablassen und in deren Durchführung er nicht nachlassen soll, sind die geschichtlichen Thaten und Einrichtungen seines gnädigen Wirkens und Waltens, zu welchen auch die Erhebung Davids aus der Niedrigkeit zum Königsthron, seine Rettung aus den Verfolgungen Sauls und ähnlicher hoffährtiger Feinde, und das Geschenk einer gesegneten Nachkommenschaft gehört. Die Verneinung mit בל in der Schlußzeile zeigt die innere Erregtheit, die subjektive Betheiligung des Sprechenden an.

Homiletische Andeutungen.

Bei uns Menschen ist alles Stückwerk, aber Gott läßt nichts halb liegen; Er führt seine Absichten vollständig aus. — Ach, wie schwer ist es, an Gottes Wegen Gefallen zu finden! an denen, die sein Gesetz uns gebeut, und an denen, die seine Hand uns führt. — Die Bekehrung der Welt das Gnadenwerk Gottes und die Glaubenshoffnung seiner Diener.

Luther: Christi Reich ist: hoch sitzen und den Niedrigen helfen.

Starke: Je weniger jemand betet, je ungeschickter wird er dazu; sein Herz wird desto mehr mit eitlen weltlichen Gedanken erfüllt, je weniger er Lust zum Gebete und Lobe Gottes bei sich findet. — Auf, liebe Seele! Du hast auch wohl einmal geklaget, wie Israel Ps. 137, 1; singe nun auch einmal ein Freudenlied dem Herrn. Man hat dich auch wohl gepresset wie eine Traube, gib nun den süßen Saft von dir. — Wer Jesum unerschrocken bekennet vor den Gewaltigen auf Erden und dabei seine Hoffnung auf Gott stellet, der hat damit einen Lobgesang gesungen vor den Göttern. — Güte und Treue ist der Grund unseres Glaubens. Die Güte hat uns armen Sündern Heil und Seligkeit erworben, die Wahrheit erhält uns bei derselben. — Niemand weiß, was das Gebet für geistliche Kraft geben kann, als der es erfährt. — Der Obrigkeit höchster Preis ist, wenn Gottes Ehre in ihrem Lande wohnt. — Niedrigkeit und Demuth ist die Hoffarbe Gottes; wer darin einhergeht, der ist ihm angenehm. — Je höher sich der Mensch selbst erhebet, desto weiter kommt er von Gott ab. Wie mancher Stolze hat das schon zu seinem eigenen Schaden erfahren! — Gott ändert sich in seiner Güte und Treue nicht, wenn gleich Noth und Trübsale noch so groß sein sollten. — Das Leben der Gläubigen ist gleich einem unsichern Wege, der überall mit Räubern und Mördern besetzt ist. Aber laß den Muth deshalb nicht sinken. Gott darf nur seine Hand ausstrecken, so ist ihnen gewehret und uns geholfen. — Wer von keiner Angst weiß, den darf auch Gott nicht stärken. In der Angst erfährt man erst, wie Gott erquicke und helfe. — Wie ein guter Künstler sein Werk nicht verläßt, bis er's zu Ende gebracht und ausgearbeitet hat, also wird auch Gott sein in dir angefangenes Werk vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. Das traue ihm zu. — Frisch: Gott gibt sich ja uns Menschen ganz; so ist es demnach billig, daß wir ihm wiederum unser ganzes Herz aufopfern zu seinem Dienst und Ehren. Gott thut uns nicht nur heimlich Gutes, sondern öffentlich und dergestalt, daß alle Welt oft sagen muß, das habe Gott gethan; so ist es denn ja wieder recht und billig, daß wir nicht allein in der Stille unserer Herzen, sondern öffentlich und vor aller Welt ihn preisen. — Günther: Aus dem Glauben die Liebe, in der Liebe der rechte Dank. — Wer's nicht in sich erlebt, was es mit der täglichen Gebetserhörung auf sich hat, der glaubt's nicht; und wer's nicht mit Christo versuchen will, erlebt es nicht. — Taube: Der Herr wird vollenden für mich! Das ist des Glaubens schönstes und tiefstes Wort, der selige Aufweis des Besitztitels zur großen Erbschaft.

Psalm 139.

1. Dem Vorsteher; von David.
Jehovah, du hast mich erforscht und erkennst [mich],
2. Du, du erkennst mein Sitzen und mein Aufstehn,
Verstehest mein Denken von ferne.
3. Mein Wandeln und mein Liegen sichtest du,
Und mit allen meinen Wegen bist du vertraut.
4. Denn kein Wort ist auf meiner Zunge —
Siehe, Jehovah, du kennst es gänzlich.
5. Hinten und vorn hast du mich umschlossen
Und hältst über mir deine Hand.
6. Wunderbar ist das Wissen für mich,
Zu hoch, nicht bin ich mächtig seiner.
7. Wohin könnte ich gehen vor deinem Geist,
Und wohin vor deinem Antlitz fliehen?
8. Wenn ich aufstiege gen Himmel, dort [bist] du;
Und bettete ich mir im Scheol, siehe [da bist] du.

9. Nähme ich Flügel der Morgenröthe,
Ließe mich nieder am Ende des Meeres:
10. Auch dort würde deine Hand mich leiten
Und mich erfassen deine Rechte.
11. Und spräche ich: nur Finsterniß umhülle mich
Und Nacht [sei das] Licht um mich her:
12. Auch Finsterniß würde nicht verfinstern vor dir,
Und Nacht wie Tag leuchten;
So Finsterniß wie Licht.
13. Denn Du, du hast gebildet meine Nieren,
Wobest mich im Leibe meiner Mutter.
14. Ich danke dir dafür, daß ich schaurig wunderbar bereitet bin;
Wunderbar sind deine Werke,
Und meine Seele erkennt es gar wohl.
15. Nicht verborgen war mein Gebein vor dir,
Der ich gewirkt ward im Verborgenen,
Buntgewirkt in Erdentiefen.
16. Meinen Knäuel haben gesehen deine Augen,
Und auf dein Buch wurden sie alle geschrieben,
Tage wurden gestaltet,
Und nicht ein einziger unter ihnen [war schon].
17. Und mir — wie gewichtig sind deine Gedanken, o Gott,
Wie gewaltig ihre Summen!
18. Wollt' ich sie zählen: mehr als Sand sind sie.
Ich erwache, und noch bin ich bei dir.
19. Wenn du doch tödtetest, o Gott, den Frevler!
Und ihr Männer des Blutvergießens, weichet von mir!
20. Die dich erwähnen zu Arglist,
Aussprechen zu Lug, deine Widersacher.
21. Sollte ich nicht deine Hasser, Jehovah, hassen,
Und gegen deine Widersacher Abscheu haben?
22. Mit Vollendung von Haß hasse ich sie,
Zu Feinden wurden sie mir.
23. Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz,
Prüfe mich und erkenne meine Gedanken,
21. Und schaue, ob Schmerzens-Weg mir [eignet],
Und leite mich auf Ewigkeits-Wege.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Man hat diesen Psalm zwar nicht als die Krone der Psalmendichtung (Aben Ezra) in übertreibender Vorliebe zu preisen, aber bereitwillig die Tiefe der religiösen Empfindung, das Gewicht der Gedanken und die Kraft und Schönheit des Ausdrucks anzuerkennen, auch wenn wegen einiger unzweifelhaft aramäischer Wörter und Wortformen die Richtigkeit der Ueberficht bezweifelt und die Abfassung dieses sonst wohl dem David würdig zu achtenden Liedes aus sprachlichen Gründen in die nachexilischen Zeiten gelegt werden muß. Auch der cod. Alex. der Sept. hat noch den Zusatz: des Zacharjah; und von einer zweiten Hand außerdem: in der Diaspora. Die vier deutlich erkennbaren Strophen gliedern sich in je sechs Versen; letztere sind jedoch von ungleicher Länge. Ausgehend von dem Bekenntnisse, daß er, der Psalmist, sich persönlich von Jehovah als dem Allwissenden durchschaut und geprüft (V. 1—6), als dem Allgegenwärtigen umfaßt und beleuchtet (V. 7—12), als seinem allmächtigen und ewigen Schöpfer von Grund aus erkannt und verstanden (V. 13—18) wisse und solches tief und wahr zu Mahnung und Tröstung empfinde, wendet sich derselbe unter starken Bezeugungen seines Abscheus vor den gegen solchen Gott frevelnden und strafbaren Menschen zu der Bitte um Bewahrung vor Selbstbetrug durch Aufdeckung seines wahren Seelenzustandes und um Leitung auf dem Wege, der die Gefahr des Unterganges ausschließt (V. 19—21).

2. **Und erkennest.** Daß hier kein Objekt speziell gedacht werden soll (Stier, Köster, Hengstenb.), ist kaum glaublich, da die Anschließung mit Vav convers. das Erkennen als Folge der Erforschung bezeichnet und die Ergänzung „mich" aus dem Vorigen ebenso nahe liegt wie 2 Mos. 2, 25. Das Wort רֵעַ ist hier nicht das den Freund bezeichnende bekannte Wort, sondern ein aramäisches mit der

Bedeutung des Wollens, Wünschens, Strebens, auch, wie im Syrischen und Arabischen, des Denkens. Der Ausdruck: von fern ist wie Ps. 138, 6 zu verstehen im Gegensatz zu dem Wahn (Hiob 22, 12—14), daß Gottes Wohnen im Himmel ihn an Wahrnehmung der Dinge auf Erden hindere (Calvin, Hengstenb., Hupfeld) vgl. Jerem. 23, 23. Die Kenntniß des erst im Werden begriffenen Gedankens (Delitzsch) soll schwerlich hierdurch ausgesagt sein. Die Uebersetzung V. 3: bist du um mich (Luther), stammt aus einer falschen Ableitung des זרה von זֵר = Kranz, nach einigen Rabbinen. Das betreffende Wort bedeutet aber: worfeln, sichten; dichterisch = prüfen. Ebenso stammt die Uebersetzung V. 5: Du schaffest es, was ich vor oder nachmals thue (Luther nach Sept. und Vulg.), aus einer Verwechselung von צור und יצר, woraus dann die Verwandlung der Ortsbestimmung „vorn und hinten" in eine Zeitbestimmung gefolgt ist.

3. **Vor deinem Geist,** nämlich sofern er alle Dinge schöpferisch durchwaltet (Ps. 104, 30), nicht insofern er sie alle durchschauet. Die Flügel der Morgenröthe bezeichnen wie sonst die der Sonne (Mal. 3, 20) und des Windes (Ps. 18, 11) die äußerste Schnelligkeit zu einer weiten Flucht (V. 8), wie auch Taubenflügel (Ps. 55, 7). Die Morgenröthe steht hier als Ausgangspunkt im Osten mit Bezug auf das Ende des Meeres, d. i. den äußersten Westen. Der Hand des allmächtigen und allgegenwärtigen Gottes kann niemand entrinnen (Amos 9, 2; vergl. Jer. 23, 24; Hiob 34, 21), und vor dem Licht seiner Augen gibt es keine Finsterniß, die über seine Sehkraft hinausginge; daher der Fromme auch im Dunkeln auf Gott vertrauen darf (Jes. 50, 10). Die Uebersetzung: ja, Finsterniß wird mich zermalmen (Hengstenberg), ist der Lesart des Textes gemäß, da שׁוּף nur die Bedeutung conterere, contundere hat (1 Mos. 3, 15; Hiob 9, 17). Will man aber die dem Zusammenhang völlig entsprechende Bedeutung obvelare (Chald., Symm., Hier., Saadia u. a.) hier anwenden, dann ist es gerathener, mit einer leichten Korrektur ein entsprechendes Wort (Ewald), am besten nach Hiob 11, 17 עוּף (Böttcher, Hupfeld, Del.) zu setzen, als dem Texteswort nach dem Arab. die Bedeutung: überfallen (Hitzig) oder durch Vermittlung von שׁאף den Sinn von inhiare, insidiari, invadere (Umbreit, Gesen.) oder nach נֶשֶׁף die Bedeutung: umdämmern, verdunkeln (die Rabbinen, Geier und die meisten) zu geben. Der Nachsatz beginnt nicht schon V. 11 b (Luther), sondern erst V. 12 a (Calvin). Dort ist auch nicht vom Finstersein (Luther), sondern von Finstermachen (Ps. 105, 28) die Rede.

4. **Gebildet meine Nieren.** Nach dem Zusammenhange ist קנה hier nicht = besitzen, in der Gewalt haben (Hengstenb. mit Sept., Vulg., Luther und den meisten Alten), sondern = schaffen, wie 5 Mos. 32, 6; vergl. 1 Mos. 14, 19; Spr. Salom. 8, 22 (die meisten Neuern seit Clericus mit Syr., Arab., Aeth.) und סכך ist nicht = bedecken (Hengstenb. mit den Alten), sondern, wie Hiob 10, 11 zeigt, = flechten, weben in Bezug auf den von Gebeinen, Sehnen, Adern durchwobenen Leib (Chald. und die Neuern), welcher V. 15 auch buntgewirkt oder buntgestickt heißt wegen der künstlichen Zusammensetzung aus Theilen von verschiedener Gestalt und Farbe. Wahrscheinlich hängt hiermit auch die Wahl des Wortes גֹּלֶם zusammen (V. 16), d. i. ein Zusammengewickeltes (2 Kön. 2, 8), ein Mantel (Ezech. 27, 24), eine rohe noch ungeformte Masse (Sept., Aqu., Symm., Rabbinen) als Bezeichnung des menschlichen Embryo. Aber im Blick auf die folgenden Sätze ist es wahrscheinlich, daß der Gedanke an den unentwickelten Complex der Glieder (die meisten) in den des Knäuels übergeht, in welchem die Lebensfäden, die das Gewebe der menschlichen Lebenstage und Lebensgeschicke bilden sollen (Jes. 38, 12), noch unausgewickelt beisammen sind (Hupfeld). Denn das כֻּלָּם V. 16 b ist doch am einfachsten auf die Tage zu beziehen, welche mit ihren Geschicken im göttlichen Rathschlusse gebildet, d. i. entworfen, vorausbestimmt wurden, als noch nicht ein einziger unter ihnen wirklich vorhanden war, und eben deshalb, weil sie doch von Gott schon gesehen wurden, in sein Buch (Ps. 56, 9; 69, 29) eingetragen wurden (Imperf.) als die in dem Knäuel enthaltenen. Jedenfalls entsteht so ein den Accenten und der Grammatik entsprechender (Hupfeld) gesunder Sinn, während die Beziehung des כֻּלָּם auf die im Embryo präformirten Glieder (Kimchi, Geier u. a.), welche Tage hindurch = allmählich und nicht auf einmal gebildet wurden, zu der Aussage nicht paßt, daß sie in das Buch des Lebens eingeschrieben wurden, und die Deutung „sie alle" auf alle Menschen als Embryonen (Clericus, Hitzig) sehr gezwungen ist, und die Lesung der Masorethen וְלוֹ statt des geschriebenen וְלֹא auf die spitzfindige Erklärung führt, daß alle die von Gott gebildeten Tage ihm, d. i. für Gott nur ein einziger Tag sind (Rabbinen), oder auf die abenteuerliche, daß unter diesen Tagen für ihn, d. i. den Knäuel des Embryo, einer vorhanden war, nämlich zu seiner Geburt (Hitzig, Delitzsch). Einen so einfachen Gedanken hätte man nicht verzwickter ausdrücken können. Das Vav kann bei einem Umstandssatze den Sinn: während oder als annehmen und לֹא steht statt אֵין zwar inkorrekt, jedoch nicht ohne Beispiel (vergl. 3 Mos. 15, 25; Hiob 15, 32). Gegen die Accente ist die schon von Geier bekämpfte Konstruktion, nach welcher das Suffix in כֻּלָּם pleonastisch dem folgenden יָמִים vorausgeschickt sein soll (de Wette und die meisten Neuern). In V. 15 soll nach der Punktirung nicht an עֶצֶם gedacht werden, welches direkt das Gebein und auch den Leib bezeichnet, sondern an עֹצֶם, d. i. Stärke, Kraft, wovon das Gebein seinen Namen hat. Die Bildungsstätte des Menschen vor seiner Geburt ist im Verborgenen (Pred. Sal. 11, 5). Es scheint, als solle der parallele Ausdruck: in Erdentiefen nur zur poetischen Vergleichung (Hupfeld) dienen (vergl. Jes. 45, 19). Je=

benfalls ist nicht an eine Präexistenz im Schattenreich (wie bei Virgil Aen. V, 713 f.) oder an eine Werkstätte in der Unterwelt (J. D. Mich., Knapp, Munt.) zu denken. Vielleicht spielt aber noch irgend eine speziellere Beziehung auf die Herkunft des Menschen aus dem Staube (Delitzsch, Hitzig) in diese Vergleichung des Erdinnern mit dem Mutterschooß hinein (Hiob 1, 21; 33, 6; Jon. 2, 3; Sir. 40, 1; 51, 5), wenn auch nicht in der von Hupfeld (Quaest. in Jobeïdos locos vexatos) bekämpften Form.

5. **Wie gewichtig.** V. 17. Aus der Grundbedeutung: schwer läßt sich eine nähere Beziehung auf das schwer wiegende sowohl für die Schätzung = werthvoll, kostbar (Delitzsch u. d. m.) als für die Beurtheilung und geistige Erfassung = schwerbegreiflich (Kimchi, de Wette, Maur., Olsh., Hupf.) oder schwergewichtig (Hitzig) entnehmen (Hiob 6, 2; Dan. 2, 11). Für letzteres scheint der Zusammenhang zu sprechen. Die Summen, die Gesammtbeträge aus verschiedenen Gebieten, sind so stark (Ps. 40, 6), daß, wollte man sie zählen (fut. hypoth.), sie sich dem Sande gleich erweisen würden. Er kommt nicht damit zu Ende, auch wenn sein waches Herz (Hohelied 5, 2) sich noch im Schlafe mit diesen Gedanken beschäftigt, die er Nachts auf seinem Lager sinnend erwägt (Hiob 4, 13), und ermüdet von der Anstrengung einschläft. Beim Erwachen findet er sich noch in derselben Gemeinschaft und Beschäftigung mit dem Sinnen über Gott, dessen Rathschläge und Führungen. Eine Aussage der Hoffnung und des Glaubens, daß er sie, die zahlreicher als Sand ist, doch nach seinem Erwachen aus dem Todesschlafe in seiner stetigen Gemeinschaft mit Gott zählen werde (v. Hofmann), ist im Texte nicht ausgedrückt.

6. **Weichet von mir.** Der Uebergang vom Optativ in den Imperativ ist besonders wegen des Vav copul. hart, aber kein Grund סוּרוּ in יָסוּרוּ (Olsh.) zu verwandeln. Viel eher ist man zu Aenderungen des Textes in V. 20 berechtigt. Denn יֹמְרוּךָ ist zwar nicht sinnlos (Hupf.), aber der Ausdruck: sie sagen, mit dem Objekt: dich, ist doch hart und kann nur nothdürftig (2 Sam. 19, 24; Jes. 26, 13) erklärt werden = sie erwähnen dich (Delitzsch), sie sprechen deinen Namen aus (Chald.), oder gar: sie sprechen gegen dich als Empörer. Die Korrektur in יַמְרוּךָ = sie erbittern (die 5. griech. Version), sie reizen dich (Olsh.), sie empören sich gegen dich (Hupfeld nach Hieron., Ven., de Wette), liegt doch gar zu nahe und empfiehlt sich, da sie nur den Vokal ändert, mehr als die Konjektur זִמְּרוּךָ = sie lobsangen (Hitzig) dir in Heuchelei. Und in der folgenden Zeile macht עָרֶיךָ Schwierigkeit, welches eigentlich heißen würde: deine Städte (Septuag., Vulg., Arab., Coccej.). Aber hier paßt nicht der Sinn: es haben sich erhoben vergeblich oder zum Frevel oder treulos deine Städte. Uebersetzt man aber: deine Feinde (Aqu., Symm., Chald., Rosenm., de Wette), so ist der Zweifel an der Zulässigkeit dieser Bedeutung kaum durch Dan. 4, 16 zu beseitigen, da 1 Sam. 28, 16 hinsichtlich der Lesart verdächtig ist. Es liegt deshalb nahe, עָלֶיךָ = wider dich (Hupfeld, Kamphausen) zu vermuthen. Nun heißt aber נשׂא nicht blos: erheben (Ps. 24, 4), oder: sich erheben (Hab. 1, 3), sondern auch: aussprechen (2 Mos. 20, 7), und mit Bezug auf jene Stelle, wo gleichfalls die Verbindung mit לַשָּׁוְא vorkommt, ist man auch versucht, das streitige Wort in שְׁמֶךָ zu verwandeln = aussprechen zu Lug deinen Namen, d. i. falsch schwören (Olsh. Böttcher), oder זִכְרֶךָ = dein Gedächtniß (Hitzig früher), oder עֵדֶיךָ = deine Zeugnisse (Ewald), was sich am nächsten an eine Lesart עָדֶיךָ = zu dir in 7 codd. Kenn. und 20 de Rossi wenigstens den Konsonanten nach anschließen würde, nicht minder jedoch die Lesung עֶדְיֶךָ = trugen in Lüge deinen Schmuck (Hitzig jetzt). Bleibt man aber bei dem Text und hält die Bedeutung: Feinde durch Vermittlung des Begriffes: Eifernde, Eiferer (Delitzsch) für zulässig, dann sind jedoch, da im Relativum schon ein Subjekt voransteht und ein dem vorigen Satze paralleler Gedanke zu erwarten steht, die Feinde weder Subjekt des frevelhaften Erhebens (die meisten) oder falschen Schwörens (Hengstenb. nach Chald. und Rabbinen), noch Objekt einer Erhebung, wodurch Gottes Feinde lügenhaft und freventlich zu Ehren gebracht werden sollten (Rud., Geier), sondern Apposition.

7. **Sollte ich nicht.** Diese Frage drückt nicht eine Ungewißheit oder einen Zweifel aus, sondern die festeste Versicherung in der Ueberzeugung, darin das Rechte zu thun. Die Vollendung des Hasses ist mit einem Worte ausgedrückt, welches das äußerste Ende einer Sache bezeichnet. Der Schmerzensweg (Ps. 16, 4; Jes. 14, 3) ist nicht der Weg zu Aufreizung und Empörung Gottes zum Zorn, Jes. 63, 10 (Kimchi, Amyr., Böttcher), auch nicht der Weg des Götzenbildes, d. i. zum Götzenbilde (Jes. 48, 5), im Gegensatze zum Wege Jehovah's, Ps. 25, 4 (Ros., Gesen., Maurer), identisch mit dem Wege der Gesetzwidrigkeit (Sept.), der Lüge (Syr.), der Irrenden (Chald.), sondern der dem Menschen innerlich und äußerlich Pein bereitende. Ob dies nur in der Zeit oder auch in der Ewigkeit geschieht, ist hier nicht gesagt. Ebenso ist als Gegensatz nicht der zur Seligkeit in der Ewigkeit (Flam., Geier, Hengstenb. u. a.) führende, freilich auch nicht der Weg der Vorzeit oder des Alterthums, Jer. 6, 16; 18, 15 (Ros., de Wette, Maurer, Olsh.), sondern der ewig währende angegeben; was dann nicht auf die Unveränderlichkeit des Strebens während des ganzen Lebens bis zum Ziele hin (Calvin, Cleric.) zu beschränken ist (vgl. Ps. 1, 6; 27, 11). Die Gedanken V. 23 sind als Zweige (Ezech. 31, 5), als Verzweigungen der Gedanken und Sorgen (Ps. 94, 19) bezeichnet. Die Aufforderung ist nicht die Herausforderung eines sicheren, stolzen, seiner Reinheit selbstgewissen Menschen, sondern die Bitte um göttliche Hülfe und Erleuchtung zur Gewissensprüfung und Seelenerforschung.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Mensch soll nicht meinen, daß Gott etwa die Allwissenheit als eine ruhende Eigenschaft seines Wesens blos an sich trage und im unentreißbaren Besitze derselben sich befinde. Er soll stets dessen eingedenk sein, daß Gott diese Eigenschaft in beständiger Anwendung verwerthet, und zwar in Bezug auf die menschliche Person; und zwar hier wieder nicht in Betreff gewisser Einzelnheiten, sondern betreffs der Gesammtheit der innern und der äußern Zustände, Handlungen und Erfordernisse; desgleichen betreffs des ganzen Umfangs und des vollen Inhalts derselben. Wie sehr dies auch das menschliche Vermögen im Können, Vorstellen und Begreifen übersteigt, es ist eine göttliche Thatsache, deren heilsame Wahrheit zur fruchtbringenden Gewißheit wird, wenn man sie mit der Thatsache der Allgegenwart Gottes in sachgemäßem Zusammenhange hält.

2. Denn gerade an der Allgegenwart Gottes können und sollen wir es spüren, daß Gott nicht gleich einem beschränkten Geschöpf und Einzelwesen durch einen Wechsel von Orten, Zuständen, Thätigkeiten sich hindurch bewegt, wodurch erst Nähe und Ferne, Ruhen und Handeln, Leiden und Wirken ihre Bedeutung gewinnen. Hält man dagegen fest, daß Gott ganz und ungetheilt Geist, Leben, Wirksamkeit ist, so versteht man die enge Verbindung der Allgegenwart einerseits mit der Allwissenheit, anderseits mit der Allmacht, sowie ihre praktische Bedeutung für das menschliche, insonderheit für das sittlich-religiöse Leben.

3. Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt auch das natürliche Leben des Menschen von dem Wunder seiner Entstehung in den geheimnißvollen Tiefen der Werkstätten der Schöpfung an während seines ganzen geschichtlichen Verlaufes eine erhöhete Bedeutung. Es entfaltet sich dasselbe nicht blos unter den Augen Gottes; es gestaltet sich auch dem göttlichen Rathschluß gemäß. Um so mehr kommt es aber darauf an, sich religiös und sittlich dem göttlichen Willen gemäß zu verhalten und den Zusammenhang mit der Ewigkeit und mit der göttlichen Bestimmung festzuhalten und denselben im geistlichen Leben auszuprägen.

4. Dazu gehört stetige Uebergabe des Menschen an Gott und zwar insonderheit Hingebung im Nachdenken der Gedanken Gottes, obwohl man nie damit zu Ende kommt, auch wenn man wachend und träumend, bei Tag und bei Nacht sich damit beschäftigt als mit der würdigsten und süßesten Thätigkeit (Jer. 31, 25. 26); Hingebung zum Gehorsam an Gottes heiligen Willen im Gegensatz gegen Frevler und Heuchler zur Ueberwindung des Bösen; Hingebung der Liebe im Glauben an Gottes gnädige Leitung zu wahrem und bleibendem Heil.

Homiletische Andeutungen.

Was hilft alles Wissen von Gottes Wesen, Worten, Werken und Wegen, wenn es nicht zur Anwendung kommt nach Gottes Willen! — Ans Gewissen bringen soll uns, was wir von Gott hören, erfahren und kennen lernen, damit wir nicht blos nachdenken, was er zuvorgedacht, sondern bedenken, was zu unserm Frieden dienet. — Begreifen können wir Gott nicht, es ist alles Wunder und Geheimniß; aber ergreifen können wir, was er zu unserem Heile geordnet hat und uns kundgibt und mittheilt. — Wann wird es dahin kommen, daß wir nicht blos die äußere Gemeinschaft mit den Bösen aufheben, sondern auch keinen inneren und heimlichen Zusammenhang mehr mit ihnen haben? — Gott ist allezeit um uns, möchten wir doch stets bei ihm sein!

Starke: Wohl der Seele, die mit Freudigkeit und Zuversicht vor den allwissenden Gott treten kann! aber dazu gehört ein gewissenhafter Wandel. — Gottes Allwissenheit ist schrecklich den Gottlosen, aber tröstlich den Frommen. — Fahre im Guten fort, das wird Gott auch sehen, und so sehen, daß er's fördere. — Gott kann einen Menschen so enge einschränken, daß er endlich gestehen muß, daß die Hand des Herrn über ihm sei. — Es ist thöricht und vergeblich, daß man die göttlichen Geheimnisse mit dem kurzen Maßstabe der Vernunft ausmessen will. Mirari licet, non rimari. — Thut ein Mensch im Finstern etwas, das ist dennoch vor Gott ebenso klar, als wenn er's bei hellem Mittage und bei klarem Sonnenschein thäte. — Der Mensch kann sich selbst keinen größeren Schaden zufügen, als wenn er sich einbildet, der Geist Gottes sei weit genug von ihm. Diese satanische Ueberredung macht den Menschen von Tage zu Tage frecher. — Ist's oft schwer, großen Herren zu entkommen, weil sie so lange Hände haben, wie sollt es denn möglich sein, dem Herrn aller Herren zu entfliehen, der Himmel und Erde erfüllet? — Unsere Bildung im Mutterleibe ist Gottes Werk, ein Werk seiner Weisheit, Allmacht und Güte, dafür wir ihm unendlichen Dank schuldig sind. — Ist bei der natürlichen Geburt des Menschen so viel Wunderbares und Unbegreifliches, was wollen wir denn sagen von der Wiedergeburt? Ach, daß es ein jeder erkennen und in der That erfahren möchte! — Sei nicht so unempfindlich und kaltsinnig gegen Gottes wunderbare Werke und Führungen, die Gott auch mit dir gehet. Laß es auch einmal bei dir heißen: und das erkennet meine Seele wohl! Hat eine Seele nicht Gemeinschaft mit Gott, so kann sie nicht Gott ergeben heißen. Die Seele ist bei Gott durch himmlische Betrachtungen; der Anker ihrer Hoffnung und Begierde ist in den Himmel hineingeworfen. — Wider die Feinde Gottes und der Kirche, die nicht aus Unwissenheit und Schwachheit, sondern aus Bosheit sich Gott widersetzen, kann und muß ein rechter Christ beten, doch so, daß er Gott nicht Zeit, Art und Ort der Strafe, vorschreibe. — Gottlose muß man hassen, nicht nach ihrer Person, deren Bekehrung man suchen soll, sondern ihrer Gottlosigkeit wegen. — Das ist der edelste Haß, der wider die Bosheit gerichtet wird. — Die erste Wirkung der göttlichen Erleuchtung ist diese, daß der Mensch die Thorheit seines Herzens erkennen lernt. — Daß so viele wohl erweckte See-

len wieder in einen Schlaf gerathen, ja wohl gar von allem Guten rückfällig werden, das kommt vornehmlich her aus unterlassener Selbstprüfung. — Der Mensch trägt beide, den Richter und das Urtheil, bei sich selbst, auch bei den geringsten Handlungen. Das ist das Gewissen, welches Gott ihm eingepflanzt hat. — Es sind nur zwei Wege zur Ewigkeit, der schmale und der breite. Niemand denke, er wolle zwischen diesen beiden Wegen durchkommen. Alle solche Nebenwege führen endlich in den breiten Weg. — Frisch: Denke nicht, deine Geberden, Stellung, Kleidung, Aufführung stehen nicht unter Gottes Vorsehung; du betrügst dich. Denk nicht, Gedanken sind zollfrei; der Herr versteht sie auch von ferne. Denk nicht, Worte zerflattern in der Luft, ehe sie Gott höre; o nein! er weiß sie schon, wenn sie noch auf deiner Zunge liegen. Denk nicht, deine Wege seien so heimlich und verborgen, daß niemand sie wissen und rügen kann; du irrst, Gott sieht alle deine Wege. — Gib dich in die Schuld vor Gott und suche seine Gnade. Fliehe nicht von ihm, sondern zu ihm. Es ist immer besser, in die Hand des Herrn fallen, denn in der Menschen Hände. Wird das Herz nicht wohl bewahret, so verirrt es in der Welt und verliert sich von Gott. — Rieger: Wie thut es einer Seele, die sich durch das Wort der Wahrheit von der Sünde abziehen und in einen rechtmäßigen Haß wider alles Arge bringen lassen will, hernach so wohl, wenn sie vor dem Gott, der nahe ist, keine Heimlichkeiten, keinen heimlichen Zusammenhang mit dem Bösen hat noch zu haben begehrt, sondern vielmehr im Gewissen einen tröstlichen Widerschein genießen kann von dem, was Gott von uns weiß. — Stier: Warum will David dem ringsum Nahen, der ihn bis ins Innere durchschaut, entfliehen? Oder warum spricht er doch erst davon, daß er's nicht vermöchte, wenn er auch die ganze Schöpfung in Höhe und Tiefe, von Ost nach West durchflöge? Weil in dem Staunen über Gottes Allgegenwart alsbald der Schrecken des Gewissens sich reget, das Bewußtsein der ungerechten Gänge, sündlichen Worte und Gedanken, die offenbar sind vor dem Ewigen und Heiligen. — Tholuck: Wer kann den Geist umfassen und begreifen, von welchem er selbst so umfaßt und begriffen wird? — Richter Hausbib.: Unbekehrte scheuen sich, prüfend und ernst in ihr Herz zu blicken und sich selbst zu richten, geschweige daß sie Gott bitten sollten, Er möge sie durchleuchten. — Günther: Ueberall ist Gott, auch in dem Todtenreiche; niemals also kann sich der Mensch von ihm losmachen; folgt er ihm nicht freiwillig, so muß er sich unfreiwillig seiner Allmacht fügen. — Meinen Feind soll ich lieben, Gottes Feind hassen. Aber die Unterscheidung ist schwer. Wie leicht täuscht die Selbstliebe, führt die Rachlust irre, sündigt der Zorn! Doch ich habe das Urtheil. Wer hilft mir, daß ich nicht fehlgreife? — Diedrich: Die Wahrheit im Ausdrucke wissen und über sie hin Frieden mit der Lüge schließen, macht doppelter Streiche werth. — Taube: Dies Sehen und Kennen Gottes war nichts als Lieben und Sorgen, Helfen und Erretten, Leiten und Segnen zum Seligmachen.

Psalm 140.

1. Dem Vorsteher; Psalm; von David.
2. Rette mich, Jehovah, von bösen Menschen!
Vom Manne der Gewaltthaten befreie mich!
3. Welche ausdenken Böses im Herzen,
Alltäglich erregen Kriege.
4. Sie schärfen ihre Zunge wie die Schlange,
Natterngift unter ihren Lippen. Selah!
5. Behüte mich, Jehovah, vor Frevlers Händen,
Vor dem Manne der Gewaltthaten bewahre mich!
Welche gedenken umzustoßen meine Tritte.
6. Versteckt haben Stolze Schlingen mir und Stricke,
Ausgebreitet Netze zur Seite des Geleises,
Schlingen legten sie mir. Selah!
7. Ich spreche zu Jehovah! mein Gott bist du!
Nimm zu Ohren, Jehovah, die Stimme meines Flehens!
8. Jehovah, der Herr, ist die Feste meines Heils.
Du hast gewappnet mein Haupt am Rüstungs-Tage.
8. Gewähre nicht, Jehovah, des Frevlers Gelüste,
Seinen Plan laß nicht glücken, sie erheben sich. Selah!
9. Die Häupter meiner Umkreisungen —
Mühsal ihrer Lippen bedecke sie!
11. Man schleudere auf sie Kohlen, in Feuer stürze er sie,
In Schlünde, daß sie nicht aufstehn.
12. Der Zungen-Mann bestehe nicht auf Erden,
Der Mann der Gewaltthaten — Schlimmes jage ihn zu jähem Sturz!
13. Ich weiß, daß durchführen wird Jehovah des Gebeugten Sache,
Das Recht der Armen.

14. Nur Gerechte werden danken deinem Namen,
Wohnen werden Redliche vor deinem Angesicht.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Bitte um göttliche Hülfe gegen gewaltthätige und verleumderische Feinde, welche täglich kriegerische Aufstände und Unruhen erregen (V. 2—4) und den Psalmisten mit den von ihnen gesponnenen Plänen wie mit Netzen und Schlingen dicht umstellt haben (V. 5. 6), deren Vereitelung er aber zuversichtlich, auf frühere Gnadenerfahrungen gestützt, voll Hoffnung auf Erhörung erbittet (V. 7—9), ebenso die Bestrafung, insonderheit der Häupter der Gegner (V. 10—12), in Hinblick auf das erfahrungsmäßig den gebeugten Gerechten rettende und zum Dank verpflichtende richterliche Walten Jehovah's (V. 13. 14). Die Ausdrücke sind zum Theil ungewöhnlich, das Kolorit der Darstellung aber, wozu auch die mitunter abgebrochene Redeweise und kühne Satzbildung gehört, ganz davidisch. Auch in den Gedanken wie in den sich kundgebenden Verhältnissen ist nichts, was zur Annahme einer bloßen Nachbildung davidischer Psalmen hindrängte oder was sich besser erklärte aus den Zeiten und Verhältnissen des Johannes Hyrkanus (Hitzig) oder des Manasse (Ewald) oder des Volkes Israel nach der Heimkehr aus dem Exil (Ros.), als des David, mag man mehr an dessen Verhältniß zu Saul (Hengstenb. mit den Alten) oder zu Absalom (Del.) denken. Die syr. Uebersetzung hat noch in der Ueberschrift den Zusatz: als Saul den Spieß nach ihm geworfen.

2. **Erregen.** גּוּר heißt sonst: sich versammeln. Diesen Sinn nehmen auch hier (V. 3) die meisten an, aber die dann nöthige Ergänzung einer Präposition ist nicht statthaft; noch weniger die Deutung: wohnen (Köster, Maurer) = sich ganz und gar in Kriegen bewegen. Auch die transit. Auffassung: versammeln (Kimchi) paßt nicht gut zu dem Objekt. Man nimmt es deshalb am besten = גרה erregen (Syr., Chald., Cler., Ros., Hupf., Del., Hitzig). — Der Tag der Rüstung ist nicht der Tag der Vorbereitung zur Schlacht, sondern der Tag, an welchem man behufs des Kampfes die Rüstung trägt, mithin der Tag der Schlacht (Sept., Chald., Hier.). — Der Schluß von V. 9 יָרוּמוּ kann nicht heißen „damit sie sich nicht erheben" (Sept., Symm.); denn man kann die Negation nicht beliebig ergänzen, auch schwerlich die Konjunktion פֶּן entbehren für den Sinn: sie würden oder möchten sich erheben infolge des Gelingens (Isaki, Kimchi, die meisten). Aber deshalb ist dies Wort nicht ein sinnloses (Hupfeld) Anhängsel, welches zu dem folgenden, angeblich verstümmelten Satze nothwendig gezogen werden müßte = es erheben das Haupt meine Umgebungen. Es ist dies nur eine mögliche (Ven., Olsh.) Verbindung, bei welcher Annahme das dann entstehende erste Glied des Verses auch als Vordersatz genommen werden kann. Aber gerade in davidischen Psalmen tritt die Erregtheit der Stimmung nicht selten in der Abgerissenheit der Sätze und in kurzen, schlagenden, den Fortschritt der Empfindungen, Anschauungen, Gedanken sprungweise, stoßweise anzeigenden Ausdrücken hervor. In V. 10 läßt sich ראשׁ sehr gut kollektiv auf die Anführer der Feinde beziehen (Kimchi, Calvin u. a.). Die Deutungen von Gift (Grot., Geier, Ewald) und Unglück (Luther) empfehlen sich weniger. Die Uebersetzung: das Haupt meiner Lästerer (Hitzig) ist nach dem Arab. möglich, aber dem Hebr. fremd, wo das Hiphil von סָבַב mit folg. Akkus. nach Jos. 6, 11 bedeutet: die Runde um jemand machen, wie Feinde, die eine Stadt cerniren (Del.). Die Mühsal (Del.) oder das Unheil (Hupf.), das Leid (Hengst.), welches sie mittelst ihrer Lippen bereiten, soll auf sie selbst zur Vergeltung zurückfallen. Die Kohlen sind nicht Strahlen (Luther) der Blitze, denn Gott ist erst in den sogleich folgenden Worten als der Handelnde erwähnt; hier sind die Werfenden, Schleudernden durch die 3. Pers. Plur. als unbestimmte Mehrheit = man bezeichnet. Eine Veränderung der Lesart behufs des Sinnes: er wird regnen lassen (Hupf.) ist ganz unnöthig. Ueberhaupt ist gar nicht von Feuer aus der Höhe, Blitze mit Wassergüssen (Aben Ezra u. a.), sondern von Gefahren und Zuständen schrecklicher Art die Rede, in welche die Frevler behufs ihres Untergangs gestürzt werden sollen. Die Schlünde oder Gruben (Chald., Symm., Hier., Kimchi) sind Wassergruben, neben dem Feuer als Bild unentrinnbarer Gefahren, Ps. 66, 12 (Del.). — Die Strafe ist V. 12 b רָע als das aus dem Bösen entsprungene, für den Betreffenden Schlimme, oder als das Uebel, worin sich die Gleichartigkeit der Strafe mit dem Vergehen zur rächenden Vergeltung zeigt, bezeichnet. Der Zungen-Mann ist nicht der Prahler oder Schwätzer, sondern der Mann mit böser Zunge, der Verleumder (Sir, 8, 4). Dies ergibt sich aus dem Zusammenhang. Um so weniger nöthig ist es רָע als Adjektiv zur nähern Bezeichnung der Gewaltthat, um der Accente willen, welche diese Verbindung anzeigen, beizubehalten (Hengstenb., Sachs, Hitzig). Es ist dem Sinn entsprechender, mit den alten Versionen, mit den Rabbinen und fast allen Auslegern hier von den Accenten abzugehen und רָע als das sonst fehlende Subjekt zu nehmen, welches man zwar leicht ergänzen kann (Hitzig), aber doch ebenfalls nur mit Abbrechen des Satzes. Denn der ganze Psalm zeigt, daß der Mann der Zunge und der Mann der Gewaltthat nicht zwei verschiedene Personen sind, und daß schon deshalb die Auffassung (J. H. Mich., Hengstenb.) falsch ist, es werde der Mann der bösen Gewaltthat im Gegensatz gegen den Mann der Zunge gestellt und werde denselben jagen. Streitig ist, ob man übersetzen soll: zu jähem Sturz (Ewald) oder: zum Untergang (Sept., Syr., Kimchi, Ros.),

nämlich durch wiederholte Stöße, oder: stoßweise (Köster), oder: in Hastungen, d. i. in Sturmeseile (Delitzsch, Hitzig). Das Wohnen vor Gottes Angesicht (Ps. 16, 11) wird den Gerechten zu Theil, denen die Gottlosen keinen Platz auf Erden gönnten und das Leben, wenn sie es ihnen nicht rauben konnten, sauer machten.

Homiletische Andeutungen.

Täglicher Streit, schwerer Kampf, Feinde ringsum und doch nicht verzagt, nicht verlassen, nicht verloren; das ist der Knechte Gottes Stand, Art und Loos auf Erden. — Noth und Gefahr mögen uns in Angst setzen, wenn nur der Glaube uns zu Gott treibt und Gott uns bleibt als unsere starke Hülfe; Er wird den Feind jagen und uns erretten aus dessen Netzen und Schlingen; und wir müssen ihm danken in Zeit und Ewigkeit.

Starke: Bist du nicht stark genug, der Hand der Gottlosen zu entgehen, nimm im Glauben deine Zuflucht zu Gott, er weiß wider alle List und Ränke Mittel und Wege vorzukehren, die Seinigen zu retten. — Aus dem sehr verschiedenen Sinn kommt die ewigdauernde Feindschaft her, welche sich zwischen dem Schlangensamen und wahren Kindern Gottes findet. — Verleumder thun viel mehr als die Schlangen; denn wider die giftigen Stiche böser Lästermäuler hat man keine leibliche Arznei. — Die vermeinte Klugheit der Gottlosen ist in der That nichts anders als Bosheit und Thorheit, dabei sie nicht allein zu Schanden werden, sondern endlich gar zu Grunde gehen. — Taubeneinfalt und Schlangenklugheit, vornehmlich aber Gottes Bewahrung ist Kindern Gottes nöthig, damit sie den unzähligen Fallstricken ihrer Feinde entgehen mögen. — Das feste Vertrauen auf Gott ist die Ursache, daß ein Gläubiger auch in den größten Trübsalen von seinem Aufsehen auf Gott sich nicht abwenden läßt. Er übet dennoch das Selah. — Siehe, so macht's der Glaube! er nimmt alles an, was Gott ist und hat, zu seinem Besten, und so wird er erhalten. — So wenig die Feinde die Feste des Himmels stürmen können, so wenig können sie unser Heil hindern oder uns nehmen. — Wie von Gott nichts Böses herkommt, so stärket er auch niemand im Bösen. Er läßt aber manches zu aus heiligen und gerechten Ursachen.— Wer den Fluch aussäet durch ein böses Maul, der wird ihn auch wieder ernten. — In einer guten Sache hat man den besten Patron an Gott; wer ihm vertrauet, der kann desto weniger verlieren, da Gott zugleich auch der höchste Richter ist. — Zu der Glaubensgewißheit gelangt man durch feste Ergreifung der göttlichen Verheißungen und durch die Betrachtung der Hülfe, die andern vor uns von Gott erzeiget worden. — Alles, was Kindern Gottes in der Welt begegnen kann, läuft endlich dennoch dahin aus, daß sie den Herrn preisen müssen für seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut. — Arndt: Es ist wohl ein wunderlich Gericht um gleichmäßige Vergeltung, daß Gott gemeiniglich einem also vergilt, wie er andern thut, und daß der Mensch eben das Unglück über sich bringt, das er über andere zu bringen vermeinet. — Frisch: Laß dir nicht bange sein, wenn andere feindselig mit dir umgehen. Steht's nicht in deiner Macht, der Feinde böse Gedanken zu ergründen und zu hindern, so steht es doch in Gottes Macht. — Rieger: Der Gottlose ist wie ein Wetter, das vorübergehet; wenn er schon manche Spuren der Verwüstung hinter sich läßt, so ist das etwas Geringes gegen Gottes Güte, deren die Erde voll ist und worüber die Gerechten immer fröhlich sein sollen. — Günther: Plumpe, ungeschickte Bösewichte sind selten, fast ebenso selten als kluge Gotteskinder. — Die Gottlosen müssen es erleben — und das ist eine empfindliche Strafe — daß grade das Gegentheil ihrer Absicht erreicht wird. — Diedrich: Haben wir Gott unsere Rache und unsern Schutz befohlen, so sollen wir stille unsern Gang weiter gehen und der Pfeile der Feinde nicht achten. — In der Armen Recht begebe ich mich, deren Vertheidigung sich Gott als höchste Angelegenheit vorbehalten hat. — Bitte Gott am Morgen, daß du ihm am Abend danken könnest, und jetzt täglich, daß du ihm am Ausgange deines irdischen Lebens aufs höchste danken möchtest, so wirst du wohl Arbeit vor dir finden, aber sie bald auch fröhlich vollbracht haben und auf ewig bei Seite legen. — Taube: Je näher die Gefahr kommt, desto kräftiger entfaltet sich Davids Gebets- und Glaubensleben.

Psalm 141.

1. Psalm; von David.
Jehovah, ich rufe dich; eile zu mir,
Vernimm meine Stimme in meinem Rufen zu dir!
2. Es stelle sich mein Gebet als Rauchopfer vor dein Angesicht,
Die Erhebung meiner Hände als Abend-Speisopfer.
3. Setze, Jehovah, eine Hut meinem Munde,
Bewahre die Thür meiner Lippen.
4. Laß nicht neigen mein Herz zu böser Sache,
Heillos zu handeln Heilloses in Frevel
Mit den Männern, den Uebelthuenden,
Und nicht kosten mag ich von ihren Leckerbissen.
5. Es schlage mich ein Gerechter — Huld [ist's],
Und rüge mich — Oel [ist's] dem Haupt,
Nicht weigere sich mein Haupt;
Denn noch — und mein Gebet — gegen ihre Tücke.

6. Hinabgestürzt werden an Felsenwänden ihre Richter,
Und man hört meine Worte als liebliche.
7. Wie man furchet und spaltet das Erdreich,
Sind hingesäet unsere Gebeine dem Rachen der Unterwelt.
8. Denn auf dich, Jehovah Allherr, [sehn] meine Augen.
In dir berg' ich mich; gieße nicht hin meine Seele.
9. Behüte mich vor den Händen der Falle, die sie mir gelegt haben,
Und vor den Fallstricken der Uebelthuenden.
10. Fallen mögen in ihre Netze die Frevler,
Während zugleich Ich vorübergehe.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Dieses von der alten Kirche (Constit. apost. II, 59) zum Abendpsalm, wie Ps. 63 zum Morgenpsalm verwendete Lied ist in seinem mittleren Theile so dunkel und in seinen abgerissenen Worten und Sätzen, die entweder verstümmelt sind oder äußerst wenig zusammenhängen, so verschiedener Deutung fähig, daß kein sicherer Schluß auf die Lage und Zeit des Verfassers gemacht werden kann. Auch Anfang und Ende sind zwar in sich klar, doch von einander durch ganz verschiedene Beziehungen getrennt, deren Vermittelung allerdings möglich, aber wegen der dazwischen liegenden dunklen und streitigen Stellen unsicher ist. Denn im Anfang betet der Psalmist um göttliche Hülfe und Gebetserhörung überhaupt (V. 1. 2), dann speziell um Bewahrung von Mund und Herz, damit er nicht neige zur Gemeinschaft mit Frevlern, die sich im Besitz von Macht zu Gewaltthat und von Mitteln zu Wohlleben befinden (V. 3. 4). Und am Schluß (V. 8—10) bittet er um Rettung seines Lebens durch Behütung vor den Fallstricken der Frevler, welchen der Untergang in ihren eigenen Netzen gewünscht wird. Vielleicht sind dies dieselben Frevler, welche anfangs den Psalmisten in ihre Gemeinschaft zu verlocken suchten, dann aber, als er die Versuchung mit Gottes Hülfe überwunden, ihn nicht freundlich strafften, wie es Gerechte pflegen und er es gern von solchen angenommen (V. 5), sondern der Tücke gemäß, gegen welche er sein Gebet stets gerichtet hat, zu verderben trachteten, gewiß aber ihren Untergang finden werden, während die Worte des Psalmisten von vielen als liebliche werden vernommen werden, denn ihm und denen, die mit ihm sind, erwächst auch aus Todesnähe künftige Lebensblüte (V. 6. 7). Dieser Zusammenhang läßt sich allenfalls aus den Bruchstücken von Sätzen erschließen, die wie Steine im Bach von einem Ufer zum andern leiten. Auch läßt sich vieles an davidische Lebenslagen, Seelenstimmungen, Ausdrucksweise anschließen, jedoch nicht mit der Sicherheit, mit welcher Hengstenberg mit den Alten auf Davids Beziehungen zu Saul und speziell auf 1 Sam. 24 hinweist. Manche Ausdrücke sind überdies weniger davidisch, als in davidischer Weise. Daß man aber dergleichen Nachdichtungen aus Geschichtsbüchern, in welchen sie in Verbindung mit Begebenheiten aus dem Leben Davids gestellt gewesen, entnommen habe (Del.), ist reine Hypothese, wie die Versuche der Anknüpfung an die Zeiten der Herrschaft des Manasse, wenn nicht noch des Zehnstämmereichs (Ewald), oder an Johannes Hyrkanus (Hitzig).

2. **Eile zu mir,** wörtlich: eile mir. Es fehlt der Zusatz: zu Hülfe, der sonst in den davidischen Psalmen steht (22, 20; 38, 23; 40, 14). In der Noth fühlt der Geängstigte Gott als den ihm Fernen, darum ruft er ihn herbei (Ps. 57, 3). Statt: es stelle sich, im Sinne der Zurüstung, Am. 4, 12 (Hupfeld), kann man auch übersetzen: es bestehe Ps. 101, 7 = es finde Geltung und Anerkennung (Del.). Da nicht gesagt ist, daß ein Priester redet, dies vielmehr höchst unwahrscheinlich ist, so ist auch nicht nothwendig das Räucheropfer gemeint, welches täglich Morgens und Abends vom Priester auf dem goldenen Altar des Heiligen dargebracht ward (2 Mos. 30, 7 f.), sondern wohl der begleitende Weihrauch der Azkara des Mehlopfers (Jes. 1, 13), den der Priester auf dem Altar ganz (Jes. 66, 3) verbrannte. Das Morgen-Speisopfer wird nur selten (2 Kön. 3, 20) erwähnt, häufiger das Abend-Speisopfer als Schluß des täglichen Gottesdienstes in Verbindung mit dem Brand- oder Ganzopfer des Abends nach 2 Mos. 29, 38 f.; 4 Mos. 28, 3. Daher später nach Vorgang von Esr. 9, 4 f.; Dan. 9, 21 מִנְחָה gradezu den Nachmittag oder die Vesper bedeutet (Del.). Nach der Zeit der Tempelopfer richteten sich allmählich auch die Gebete der einzelnen Gemeindeglieder (vergl. Ewald, Alterth. 2. Aug. S. 132). Auf die Gebete aber kommt es hier an. Denn die Erhebung der Hände ist nicht Ausdruck für Darbringung einer Opfer-Gabe = Hebe der Hände (Syr.), welche hier an Stelle des Speisopfers, des angeblichen Symbols der guten Werke der Gläubigen treten solle (Hengstenb.), sondern das begleitende Zeichen des Gebets (Ps. 28, 2); parallel dem gen Himmel steigenden Duft des Weihrauchs, der die Richtung des Opfers zu Gott hin angab (Offenb. Joh. 5, 8; 8, 3 f.). — Die Leckereien beziehen sich nicht auf Götzenopfer (Rosenm., de Wette), sondern bezeichnen die sinnlichen Genüsse und das Wohlleben insonderheit derer, die ihre Güter mit Unrecht erworben haben, Spr. Sal. 4, 17; 9, 5. 17 (Kimchi, Calvin, Geier). Solch Wohlleben hat etwas Verlockendes, Ps. 73, 10 (Hengst.), unge-

achtet der üblen Folgen, welche warnen sollten, Hiob 20, 12 f.; Spr. Sal. 23, 1 f. 6 f. (Hupf.)

3. **Es schlage mich ein Gerechter.** Der Gerechte ist jedenfalls Gott (Amyr., Maurer, Tholuck, Hengstenberg) nicht, sondern jeder im Gegensatz zu den Frevlern stehende Mensch, dessen Rügen im Gegensatz zu den Lockungen nicht verderblich, sondern heilvoll, zwar nicht lieblich von außen wie die Leckerbissen, aber doch erquickend, erfreuend, stärkend wie Oel aufs Haupt sind, und wenn sie auch zuerst gleich Schlägen verwunden und schmerzen, doch weder aus Bosheit kommen noch Schlimmes anrichten, sondern mit Huld und Heil im engsten Zusammenhange stehen und deshalb von allen, die das Verderben in der Welt vermeiden und statt dessen Heil erlangen wollen, willig angenommen werden müssen. Dieser Zusammenhang wird seit Kimchi, Calvin und Geier von den meisten mit Recht in dieser Stelle gefunden und spricht einen Gedanken aus, wie Pred. Sal. 7, 5 und Spr. Sal. 3, 11 und oft. Nach den Accenten müßte man übersetzen: es schlage mich ein Gerechter in Huld und rüge mich, Haupt-Oels (d. i. nicht: köstlichen Oels oder Balsams, sondern: Oels aufs Haupt) soll mein Haupt sich nicht weigern (Delitzsch). Aber die meisten Ausleger ziehen die von uns im Text gegebene Uebersetzung vor, da die Accente nicht schlechthin bindend sind, und durch diese Abweichung von ihnen für den gleichen Gedanken ein klarerer Ausdruck und im Satzbau erst ein wirklicher Parallelismus entsteht. Die Uebersetzung: Hauptöl erweiche nicht mein Haupt (Ewald), ist hinsichtlich der Ableitung des Zeitworts nicht sicher und in Betreff des Sinnes dunkel. Soll das sagen, daß auch dann, wenn die Gerechten ihn wegen Lauheit und dergleichen strafen, doch die von den Frevlern ihm gebotenen Freuden seinen Sinn nicht ändern sollen, so haben Sept. und Vulg. dies viel deutlicher ausgedrückt: Frevlers Oel soll mein Haupt nicht salben. Offenbar haben sie aber רֶשַׁע statt רֹאשׁ gelesen. Das Zeitwort haben sie wie auch Syr. und Hieron. nach einem arabischen, aber dem Aram. völlig fremden Worte gedeutet, = fett sein; es ist aber יָנִי eine defektive Form für יָנִיא = verneinen, vereiteln, verhindern (Ps. 33, 10).

4. **Denn noch** u. s. w. Es beginnt hier eine Verstümmelung des Textes, die sich durch V. 6 und 7 noch hindurchzieht und ganz entgegengesetzte, zum Theil abenteuerliche Erklärungen hervorgerufen hat, deren Aufzählung hierfüglich übergangen werden kann. Unzweifelhaft muß hier nach: noch etwas ergänzt werden, da die von den meisten beliebte Weglassung des ו unzulässig ist und die gegen die Accente von einigen Auslegern versuchte Verknüpfung der Worte כִּי־עוֹד mit der voraufgehenden Zeile auch wenig hilft. Dem Gedanken nach wäre wohl zu ergänzen: kämpfe ich. Aber viele andere Ergänzungen sind ebensogut möglich. — In V. 6 gewinnen die dunklen Worte des Textes am ehesten einen Sinn, wenn man unter den Richtern die Obrigkeiten, Vorsteher, Führer derselben Leute versteht, gegen deren Tücke er die Waffe des Gebets und nichts anderes gebraucht, deren Untergang er aber voraussieht und in diesem Psalm, der ja ein Gebet ist, voraussagt. Denn die „Hände des Felsen" sind doch wohl die Seiten oder Wände eines solchen, von welchem herabgestürzt zu werden eine nicht unerhörte Strafe war (2 Chron. 25, 12). In dem folgenden Satze ist kein Subjekt genannt; die Richter können es nicht sein, denn diese können des Psalmisten Worte nicht als liebliche hören, und von ihrer Bekehrung ist nicht die Rede, sondern von ihrem Untergang. Der Plural des Zeitworts ist also unpersönlich zu nehmen. In V. 7 bleibt es zunächst undeutlich, woher die plötzliche Lebensgefahr für den Psalmisten und die mit ihm Verbundenen kommt, weshalb die Aenderung der Lesart: ihre statt unsere (Sept. cod. Al., Syr., Arab., Aeth., Theodoret), welche auch Hieron. kennt, von Böttcher gebilligt wird, der dann mit Beziehung auf die Gebeine der Herabgestürzten übersetzt: sie liegen zerschlitzt, wodurch zu dem Bilde in V. 7 a eine passende Parallele gegeben wäre. Allein eines wie das andere ist ebenso unsicher, als die Deutung, daß nur die höchste Magerkeit der geängsteten Gerechten, wegen deren Unglück angeblich V. 5 d der Psalmist sein Gebet noch zu Gott richte, hier bildlich oder vielmehr anschaulich geschildert sei durch die Worte: es sperren sich unsere Knochen (Ewald). Bleibt man aber bei der gewöhnlichen und nahe liegenden Uebersetzung, dann ist es wieder zweifelhaft, ob die Gebeine dem Rachen der Unterwelt (Jes. 5, 14; Spr. Sal. 1, 12) zum Verschlingen hingestreut sind und man eine Klage über Mord und Niederlage (Hupf. und die meisten) hört, oder ob man aus dem Bilde vom Ackersmann und dem begründend angeknüpften Satze (V. 8) ein Bild des Siegens trotz des Erliegens (Jes. 26, 19; Ezech. 37), den Ausdruck einer Hoffnung für die Zukunft (Hengstenberg, Delitzsch) erschließen darf. — Gieße nicht hin (Jes. 53, 12) nämlich: zum Tode, weil das Leben im Blute ist.

Homiletische Andeutungen.

Sich in die Hut Gottes stellen, ist nicht blos gegen äußere Feinde, sondern auch gegen die eigene Natur nöthig und heilsam. — Man sündigt mit der Zunge öfter, als man's denkt, denn man kann es auch thun durch Klagen und durch Selbstlob nicht minder als durch falsche Anklagen, ungerechte Vorwürfe und unbegründete Entschuldigungen. — Auch bewährte Fromme haben fortwährend zu wachen und zu beten, daß sie den Versuchungen nicht unterliegen. — Gute Vorsätze reichen nicht aus; brüderliche Vermahnung und Strafe in Liebe hilft sehr; Gottes Gnade aber muß das Beste thun.

Starke: Ein gläubiges Gebet ist für Gott ein liebliches und angenehmes Räucheropfer. Dadurch können Gottes Strafen und Zorn abgewendet werden. — Mund und Herz sind die beiden schönen Kleinode an dem Menschen; sollen sie aber wohl verwahret sein, so muß man sie Gott befehlen. — Viel leichtfertige Reden verhindern das Gebet merklich und machen oft einen Stachel in unserm

Herzen, daß wir uns unserer Rede schämen vor Gott. — Große Herren können durch böses Exempel den Lauf der Gottseligkeit bei andern sehr hindern. Wie nöthig ist also auch um anderer willen die Bitte um göttliche Leitung zum Guten. — Will der Mensch zum rechtschaffenen und thätigen Christenthum kommen, so muß er von der Besserung seines Herzens anfangen. — Der Mensch hat an der Erbsünde eine verführerische Lockspeise; folgt er nun derselben und stellet sich der Welt gleich, so verliert er dadurch den Geschmack an dem himmlischen Manna, der rechten Seelenspeise. — Niemand halte sich für so untadelig, daß er meinen wollte, er bedürfe keiner Erinnerung. — Das Strafamt des Heiligen Geistes muß nicht gehemmt, noch das Gesetz aus der Kirche ausgemustert werden. Denn die Lehre, von Gott eingegeben, ist auch nütze zur Strafe (2 Tim. 3, 13). — Brüderliche Bestrafung ist aus dem heutigen Christenthum leider fast gänzlich weggeschafft. Schmeichelei und falsche Politik hat überhand genommen. — Es ist allezeit besser, ein Ding mit Sanftmuth bessern als mit Zorn. — Böse Vorgänger in allen Ständen richten viel Jammer und Verderben an, doch schläft ihr Gericht und Verdammniß nicht. — Einigkeit und Beständigkeit im Glauben, im Gebet und in der Geduld ist frommen Christen bei ihren Trübsalen sehr nöthig. Endlich werden sie erlöset werden von allem Uebel. — Frisch: Es ist in der Welt niemand verhaßter als diejenigen, welche dem Bösen zu steuern und das Gute zu pflanzen sich am meisten angelegen sein lassen. — Rieger: Nirgends ist die Zunge schwerer zu bezähmen als beim Leiden unter andrer Händen, darum ist die Bewahrung Gottes darunter so nöthig. — Dem alten Adam ist oft etwas ein Schlag, was dem neuen Menschen ein Balsam ist. — Günther: Wie will ich denn „mein Gott“ sagen lernen, wenn ich mir nicht durch tägliche Erfahrungen von seinem Gnadenbeistande Eigenthumsrechte erwerbe? — Diedrich: Wer in seinem Berufe die Wahrheit treu bekannt hat, wird auch seines Herzens Seufzen in diesem Psalme wieder finden. — Taube: Das Gebet des Glaubens ist der Sieg, der die Welt drinnen und draußen überwindet, denn es bringt in Gottes Licht und es bringt uns in Gottes Kraft.

Psalm 142.

1. **Maskîl**; von David, bei seinem Aufenthalt in der Höhle; Gebet.
2. Mit meiner Stimme zu Jehovah schreie ich,
Mit meiner Stimme zu Jehovah flehe ich.
3. Ich schütte aus vor seinem Antlitz meine Klage,
Meine Drangsal thue ich vor seinem Antlitz kund.
4. Wenn sich umflort in mir mein Geist,
So weißt du doch um meinen Gang;
Auf dem Pfade, den ich gehen muß,
Bergen sie Fallen mir.
5. Blicke nach rechts und schaue,
Kein Freund mir zeigt sich.
Verloren ist Flucht für mich,
Niemand ist, der fragt nach meiner Seele.
6. Ich schreie zu dir, Jehovah,
Ich sage: Du [bist] meine Zuflucht,
Mein Theil im Lande der Lebendigen.
7. Merke auf mein Wehklagen,
Denn schwach geworden bin ich gar sehr;
Entreiß mich meinen Verfolgern,
Denn sie sind zu stark für mich.
8. Führe aus dem Kerker meine Seele,
Zu lobsingen deinem Namen.
Mich umringen werden Gerechte,
Weil du wohlthust an mir.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Ueber maskîl s. Einleitung §. 8, Nr. 3. Die Ueberschrift weist diesen mit Ps. 140 und 143 nahe verwandten Psalm speziell in die Zeit entweder von 1 Sam. 22, wenn die durch den Artikel als die bekannte bezeichnete Höhle Adullam, oder von 1 Sam. 24, wenn die Höhle von Engedi gemeint ist. Der Inhalt ist passend; aus sprachlichen Gründen läßt sich wenigstens ganz Entscheidendes nicht einwenden, obgleich eine Abhängigkeit von Ps. 77 vorhanden zu sein scheint, die bedenklich machen kann. Der Verfasser ruft Gott um Rettung mit lauter Stimme an wegen der Größe seiner Noth und Angst, denn selbst Gottes Augen, dem sein Gang bekannt ist, werden nur Nachstellungen auf seinem Wege, aber keinen hülfreichen Freund erblicken (V. 2—5). Zu Gott aber schreiet er, denn dieser bleibt seine Zuflucht und sein Theil und wird ihn aus der Bedrängniß und

Schwäche mächtigen Verfolgern gegenüber erretten, damit er ihn preisen kann inmitten von theilnehmenden Gliedern der Gemeinde (V. 6—8).

2. **Blicke nach rechts.** Die alten Versionen und Rabbinen, denen Calvin folgt und um derentwillen Ewald die Punktirung ändern will, übersetzen so, als stünden statt Imperf. Hiphil absolute Infinitive, die sie dann in der ersten Person wiedergeben. Sie verkennen den Charakter der Gebetssprache. Die rechte Seite ist erwähnt, weil dorthin als gegen die wehrhafte sich der Angriff richtet (Ps. 109, 6), wo deshalb auch die Beistände (Ps. 109, 31; 110, 5) zur Deckung (Ps. 121, 5) sich aufstellen. Die Aenderung der Lesart behufs des Sinnes: blickend Tagelang und schauend (Hitzig), ist unnöthig. — Ob die Bezeichnung der Drangsal als Kerker nur bildlich gemeint sei, ist im Text nicht angegeben. Die Uebersetzung der Schlußzeile: meiner harren Gerechte (Sept., Syr., Aq., Ewald), würde die Konstruktion mit לְ erfordern (Hiob 36, 2). Die Uebersetzung: krönen (Symm., Hier.), oder bildlich: sich meiner wie einer Krone rühmen (Aben Ezra, Kimchi), oder: kronengleich sich schmücken = königlich triumphiren (Coccej., Venema, Delitzsch), ist gesucht. Bei der Deutung: umringen (Luther nach Felix Pratensis und die meisten Neuern), welches hier natürlich nicht wie sonst in feindlichem, sondern in freundlichem Sinne zu nehmen ist, macht nur die Konstruktion mit בְּ Schwierigkeit.

Homiletische Andeutungen.

Der Kinder Gottes große Noth, gläubiges Verhalten und sichere Hülfe. — Wir können alles auf Erden ohne Schaden verlieren, wenn nur Gott unser Theil bleibt. — Gottes Freundschaft und der Welt Feindschaft in der Gemeinschaft der Gerechten.

Starke: Das innerliche Kreuz des Herzens oder wenn der Geist in Aengsten ist, ist die rechte Schule des Gebets. — Gott läßt oft mit Fleiß seine Kinder in recht große Noth kommen, auf daß die Werke Gottes offenbar werden. Er will von uns einmal erkannt sein als unser einiger und bester Helfer. — Wo andere Menschen Ursache hernehmen zum Verzweifeln, da nehmen die Gläubigen ihre Zuflucht zu Gott, und Gott offenbart alsdann seine Macht und Hülfe am liebsten. — Es ist kein besserer Freund als Gott; der verläßt die Seinen auch in der größesten Noth nicht. — Angst und Noth, Glaube und Gebet kommen gar oft zusammen. Die Noth prüfet den Glauben und erwecket das Gebet. — Die Verfolger der Wahrheit sind gemeiniglich den menschlichen Kräften nach viel mächtiger als die, welche sich zur rechten reinen Lehre bekennen. — Diese ganze Welt ist Kindern Gottes oft nichts anderes als ein Gefängniß, darin sie mit Thränen und Seufzen warten auf ihres Leibes Erlösung. — Gott läßt seine Ehre nicht. Wo er sie durch dich oder andere weiß zu verherrlichen, da wird er sich nicht säumen. Halt's ihm nur in redlichem Ernst vor, so wirst du deine Lust an seiner Gnade und Hülfe sehen. — Frisch: Die besten Beter wissen sich niemals tief genug herabzulassen vor Gottes allerhöchster Majestät. — Günther: Rechte Mission führt auf dem kürzesten Wege zum Tode des Leibes und zum ewigen Leben der Seele. — Diedrich: Hat die Seele erst in Gott Zuflucht und Licht, so kann sie auch mitten unter Feinden Gott preisen und hat auch damit den vollkommensten Triumph sicher. — Taube: Die Verfolgung von Seiten der Feinde drückt schwer, aber daß ihn auch die Freunde, die zu seiner Rechten als Helfer und Beschützer hätten stehen sollen, verlassen haben, drückt noch schwerer.

Psalm 143.

1. Psalm; von David.
Jehovah, höre auf mein Gebet, horch auf mein Flehen,
In deiner Treue antworte mir, in deiner Gerechtigkeit,
2. Und komme nicht ins Gericht mit deinem Knecht,
Denn nicht gerecht ist vor deinem Antlitz irgend ein Lebendiger.
3. Denn verfolgt hat der Feind meine Seele,
Zermalmt zu Boden mein Leben,
Mich gelagert in Finsternisse wie auf immer Todte.
4. Und es verschmachtet in mir mein Geist,
In meinem Innern erstarrt mein Herz.
5. Ich gedenke der Tage der Vorzeit,
Ich sinne nach über all dein Thun,
Ueber das Werk deiner Hände denke ich nach.
6. Ich breite meine Hände aus zu dir,
Meine Seele wie ein dürstendes Land dir zu. Selah!
7. Eilends antworte mir, Jehovah, es vergeht mein Geist,
Verbirg nicht dein Antlitz vor mir, —
Und ich würde gleichen Hinabfahrenden zur Grube.
8. Laß mich hören am Morgen deine Gnade,
Denn auf dich habe ich vertrauet.

Thue mir kund den Weg, den ich gehen soll,
Denn zu dir habe ich gerichtet meine Seele.
9. Rette mich von meinen Feinden, Jehovah,
Denn bei dir habe ich mich geborgen.
10. Lehre mich ausrichten deinen Willen,
Denn Du bist mein Gott;
Dein guter Geist führe mich in ebenem Lande.
11. Um deines Namens willen, Jehovah, wirst du mich wieder beleben,
In deiner Gerechtigkeit herausführen aus der Drangsal meine Seele,
12. Und in deiner Gnade vertilgen meine Feinde
Und wegräumen alle Dränger meiner Seele,
Denn Ich bin dein Knecht.

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Dieser letzte der sieben Bußpsalmen hat in einigen Handschriften der Sept. gar keine Ueberschrift, in andern zu der oben angeführten noch den Zusatz: als ihn verfolgte Absalom, sein Sohn. Die Lage des hier Betenden ist dazu passend. Denn umgeben von unversöhnlichen Feinden, die ihn dem Tode nahe gebracht haben, bleibt für ihn, den Knecht Gottes, doch Gott allein zwar die sichere, aber heiß ersehnte Zuflucht, wonach er heilsbegierig in brünstigem Gebet Verlangen trägt, denn er hat bei allem seinem Vertrauen auf Gottes Treue und hülfreiche Gerechtigkeit, soweit es sein Verhältniß zu den Feinden betrifft, doch zugleich ein starkes Gefühl seiner menschlichen Sündhaftigkeit vor Gott, und eben deshalb ein starkes Bedürfniß nach der vergebenden Gnade und nach der Leitung durch den guten Geist Gottes. Diese Gedanken sind echt davidisch, aber sie erscheinen hie und da in einer Form, welche „als ein jüngerer Nachtrieb davidischer Psalmenpoesie" (Delitzsch) gelten kann. „Wer David kennt, der findet auch hier jene Buße zu Gott, jene Demuth, jenes Schmachten nach Gott, jenes feste Zuflucht haben bei ihm und Anrufen seiner Hülfe und Errettung von den Feinden um seiner Güte willen, neben jener Ergebung jenes Verlangen nach seiner heiligen Führung, jene Erfahrung an dem Herrn und Lobpreisung aus Erfahrung, jene Zuversicht zu seiner heiligen Gerechtigkeit und jenes demüthige und erhebende Bewußtsein, des Herrn Knecht zu sein, welche dem David so ganz eigen sind" (Clauß). Man kann dem zustimmen und doch zweifeln, ob ein Dichter wie David sich selbst so kopirt haben würde, als es bei Annahme davidischer Abfassung thatsächlich geschehen wäre. Man kann wohl wiederholt dasselbe beten, aber nicht dichten. Dazu kommen viele Reminiscenzen aus anderen Schriftstellen.

2. **In deiner Treue antworte mir, in deiner Gerechtigkeit.** Es bleibt nicht unbestimmt, was Gott antworten soll, sondern theils ist „antworten" nur ein anderer Ausdruck für erhören, theils ist durch die beiden Zusätze die nähere Bestimmtheit des Inhalts gegeben. Die Treue Gottes ist seine Verheißungstreue oder die Wahrhaftigkeit seines Wesens, in Gemäßheit dessen zuverlässig und wandellos ist alles, was Gott gesagt und gesetzt hat; seine Gerechtigkeit ist das dem entsprechende Verhalten, wodurch die Ordnungen Gottes in der Welt aufrecht erhalten und durchgeführt werden, so daß einem jeglichen gegeben wird nach seinem Verhalten. An spezielle Verheißungen oder gar an 2 Sam. 7 (Hengstenb.) hier zu denken, ist ebensowenig Anlaß, als zur Verwandlung des Begriffes der Gerechtigkeit in den der Güte (Köster). Es ist damit wie 1 Joh. 1, 6 Gottes Treue und Gerechtigkeit verbürgt, und verschafft den Bußfertigen die Vergebung der Sünden, den Unbußfertigen das Gericht. Eben deshalb ist der Fromme einerseits ein Gerechter, ein Knecht Gottes, anderseits als Mensch nicht vollkommen wie Gott, vielmehr der Verschonung mit dem Gericht, der Verzeihung, der Gnade bedürftig. V. 12 zeigt, daß auch V. 2 mit dem Ausdrucke: „dein Knecht" nicht eine morgenländische Umschreibung der Person (Hupfeld), oder eine höfliche Redensart geben will. Die Bitte, nicht mit ihm ins Gericht zu gehen als Ankläger und als Richter (Hiob 9, 32; 14, 3; 22, 4; Jes. 3, 14), wird zwiefach begründet, zuerst durch den bei allen Lebendigen vorhandenen Mangel an vollkommener, vor Gott gültiger Gerechtigkeit (Ps. 130, 3; Hiob 4, 17; 9, 2; 14, 4; 15, 14; 25, 4; Röm. 3, 20); dann in persönlicher Wendung durch die Todesgefahr, welche der Betende durch die Verfolgungen seiner Feinde erleidet und als ein göttliches Gericht über seine noch nicht gesühnten Verschuldungen erkennt. V. 3c wörtlich wie Klagel. Jer. 3, 6. Die Rede ist aber nicht von Todten in der Welt (Sept., Luther), sondern entweder von Todten, die längst todt und zu dem Volk der Vorzeit (Ezech. 26, 20) gelegt sind (Hier., Hitzig), oder von ewig, d. i. für immer Todten (Syr., Hupfeld, Delitzsch), welche im Gegensatz zu dem Leben, das kein Ende hat (Dan. 12, 7), in der finstern Behausung der Todten, die stets so bleibt wie sie ist (Pred. Sal. 12, 5), ein hoffnungsloses Dasein haben, einen ewigen Schlaf (Jer. 51, 39, 57) schlafen. Letzteres paßt zu der vorliegenden Stelle am besten, da der Psalmist offenbar sagen will, daß seine Feinde es auf seinen gänzlichen Untergang abgesehen haben, und daß er rettungslos verloren wäre, wollte Gott sich seiner nicht mit Erbarmen annehmen. Eben deshalb ist seine Angst

so überaus groß, daß er auch innerlich umflort ist (Ps. 77, 4; 142, 4) und wie ein verschmachtendes Land (Ps. 63, 2). Der Gegensatz gegen frühere Zeiten mit der Erinnerung an Gottes Walten in denselben, verbunden mit sinnender Betrachtung über die göttliche Wirksamkeit, macht seinen Schmerz brennender, seine Sehnsucht verzehrender, seinen Gebetsruf dringlicher (Ps. 27, 9; 69, 18; 84, 3; 102, 3). Beim Ausbleiben der Hülfe Gottes würde er gleich werden den zur Gruft Hinabfahrenden (Ps. 28, 1; 88, 5). Schon der nächste Morgen soll die Leidensnacht enden, so bittet er, und hofft auf Grund seines Vertrauens Erhörung (Ps. 25, 1 f.; 86, 4). Der Weg der **Rettung** ist aber für einen Knecht Gottes kein äußerlicher, sondern ein Weg des **Heils**, den die Gebote Gottes **weisen**, den der Geist Gottes, welcher ein guter ist (so müßte man V. 10c eigentlich übersetzen), **führt**; aber diejenigen, welche den Willen Gottes zu vollbringen sich also anleiten lassen, wandeln nicht blos auf gradem oder richtigem Wege (Ps. 27, 11), sondern auch im **ebenen Lande**, d. h. ohne Anstoß und Hinderung im Wohlbefinden und glücklichem Fortschreiten. Es ist deshalb völlig unnöthig, אֶרֶץ in אֹרַח (Hupfeld) zu ändern. Eher könnte man V. 9b statt des sehr verschieden gedeuteten כִּסִּתִי versucht sein zu lesen חָסִיתִי, dessen Begriff die alten Uebersetzungen und Ausleger gradezu ausdrücken. Aber schlechthin nothwendig ist es nicht, da die Begriffe: decken, und: Zuflucht suchen sich in dem Mittelbegriff des **Bergens** begegnen.

Homiletische Andeutungen.

Zu Gott darf nicht blos der in der Welt **verfolgte Mensch**, sondern auch der **betrübte Sünder** seine Zuflucht nehmen; aber er muß in der **Ordnung des Heiles** gehen. — Gott **lehrt** nicht blos seine Knechte durch sein **Wort**, er **leitet** sie auch mit seinem **Geist** und **hilft** ihnen zum Leben aus **seiner Kraft**. — Geht Gott mit uns ins **Gericht**, so sind wir **verloren**; gehen wir aber in die **Buße**, dann **rettet** er uns. — Gottes **Treue** und **Gerechtigkeit** ist den **Sündern ein Schrecken**, den **Bußfertigen ein Trost**, den **frommen Knechten eine Bürgschaft des Heils**.

Starke: Recht und erhörlich beten ist kein Kinderspiel; es gehört ein großer Ernst dazu. — Der einzige Grund, warum der bußfertige Sünder zuversichtlich zu Gottes Thron nahen kann, ist Gottes Barmherzigkeit und Wahrheit in Christo Jesu. — Auch die Wiedergebornen können sich nicht aller Sünden vor Gott frei sprechen, daher sie Gott täglich um Vergebung der Sünden bitten. — Lerne die Menge deiner Sünden und das strenge Gericht Gottes erkennen, auf daß du auch die große Barmherzigkeit Gottes erkennen lernst und desto sehnlicher um Vergebung bittest. — Weil auch Fromme die Finsterniß zuweilen mehr lieben denn das Licht, so schickt ihnen Gott Kreuz, damit ihnen die Welt verleidet werde. Die Exempel der alten Heiligen sind noch diese Stunde der betrübten Seelen Trost und ihrer Feinde Schrecken. — Ein Dürsten, Verlangen, Hoffen und Sehnen nach Gott und ein Fliehen zu Gott sind rechte Kennzeichen einer gläubigen Seele und eines rechten Gebets. — Der geistliche Durst einer Seele nach Gottes Gnade ist eine gewisse Probe, daß sie nicht gar von Gott verlassen sei. — Mancher bittet um baldige Erhörung und bedenkt doch nicht, daß Gott vorher auf sein Rufen lange habe warten müssen. — Wie die Noth gefühlet wird, so ist auch das Gebet. Es bricht desto heftiger hervor, je elender der Beter in seinen eigenen Augen ist. — Der göttliche Trost schmeckt der Seele desto süßer, je länger sie darauf hat warten müssen und je größer vorher die Trübsal gewesen. — Die Gnade Gottes ist das Nöthigste, darum man sich in diesem Leben zu bekümmern hat. — Wenn man weiß, daß man einen gnädigen Gott habe, so kann man seinen Lebenslauf mit Vergnügen fortsetzen. — Es melden sich mancherlei Wegweiser, die uns durch das Leben vergnügt hindurchzubringen meinen; aber wer sich nicht an Gott als seinen Leiter und Wegweiser hält und dem in allem folgt, der wird verführt. — Auf erlangte Gnade muß folgen ein neuer Gehorsam. — Die göttliche Errettung der Gläubigen ist gemeiniglich verknüpft mit dem Untergang der gottlosen Feinde. — **Franke**: Wo das eines Menschen Herz und Sinn ist, ein Knecht Gottes zu sein und zu bleiben, so wird ihn Gott nicht lassen, sondern wo der Herr ist, da wird der Knecht auch sein. — **Diedrich**: Man muß in allen irdischen Nöthen auch das eigene Innere noch nach allem seinem Elende tiefer erkennen lernen, denn nur so zieht das Leiden uns zu dem lebendigen Gott. — **Taube**: Rechter Glaube wird durch die andauernde Hitze der Anfechtung nur noch mehr angefeuert und in Glut gebracht. — Zusammenhang der Rechtfertigung und Heiligung.

Psalm 144.

1. Von David.
Gebenedeiet sei Jehovah, mein Fels,
Der gewöhnt hat meine Hände zum Kampfe,
Meine Finger zum Kriege.
2. Meine Gnade und meine Berghöhe,
Meine Burg und mein Erretter mir,
Mein Schild, und bei ihm suche ich Zuflucht,
Der niederzwingt mein Volk unter mich.
3. Jehovah, was ist der Mensch, daß du ihn kennest,
Des Menschen Sohn, daß du ihn beachtest!

4. Ein Mensch, dem Hauche gleicht er,
Seine Tage sind wie ein Schatten, der hinschwindet.
5. Jehovah, neige deine Himmel und steige herab,
Rühre die Berge an, daß sie rauchen.
6. Blitze Blitzstrahl und zerstreue sie,
Sende deine Pfeile und verscheuche sie.
7. Recke deine Hände von der Höhe,
Reiß mich und rette mich aus großen Wassern,
Aus der Hand der Söhne der Fremde,
8. Deren Mund Falsches redet,
Und deren Rechte eine Lügen-Rechte!
9. Gott, ein neues Lied will ich dir singen,
Auf zehnsaitiger Harfe dir spielen,
10. Der gibt Sieg den Königen,
Der entreißt den David, seinen Knecht, bösem Schwert.
11. Reiß mich und rette mich aus der Hand der Söhne der Fremde,
Deren Mund Falsches redet,
Und deren Rechte eine Lügen-Rechte!
12. Weil unsere Söhne wie Pflanzen [sind],
Groß gemacht [= hoch aufgeschossen] in ihrer Jugend,
Unsere Töchter wie Ecken,
Buntgeschmückt nach Bauart eines Palastes;
13. Unsere Speicher voll,
Spendend von Art zu Art;
Unsere Schafe sich vertausendfachend,
Verzehntausendfachend auf unsern Triften;
14. Unsere Rinder belastet [= trächtig],
Kein Riß und kein Ausfall,
Und kein Klaggeschrei auf unsern Gassen.
15. Selig das Volk, dem's also geht,
Selig das Volk, dem Jehovah Gott [ist]!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Vom Preisen Jehovah's für persönlich schon erfahrene Hülfe in Kampf und Noth mancherlei Art (V 1. 2) geht der Psalmist, der offenbar als König redet (V. 2d), mittelst Erwähnung der tröstlichen Wahrheit, daß Gott doch des vergänglichen Menschen in Liebe wahrnimmt (V. 3. 4), zum Gebet um Gottes persönliches und unwiderstehliches Wirken vom Himmel her behufs seiner Errettung aus der durch starke und treulose Fremdlinge ihm bereiteten großen Gefahr (V. 5—8), verbunden mit dem Gelübde eines neuen Liedes unter Bezugnahme auf Gottes Weise und Verhalten theils allgemein, theils speziell gegen David, seinen Knecht, und mit Rückkehr zur Bitte bei refrainartiger Wiederholung der Schilderung der Feinde (V. 9—11). Die chald. Paraphrase deutet das böse Schwert auf das des Goliath, und einige Handschriften der Sept. haben in der Ueberschrift den Zusatz: in Bezug auf den Goliath. Vielleicht ist diese Lage Davids die wirkliche Voraussetzung des Gedichtes, dessen Abfassung auf David selbst zurückzuführen (Hengstenb.) jedoch um so mißlicher ist, als der bisher besprochene Theil desselben fast ganz aus Bruchstücken anderer Psalmen besteht und sich besonders in Ausdrücken von Ps. 18 bewegt. Ob er in einem alten Geschichtswerke die Gefühle, mit welchen David in den Zweikampf ging, habe ausdrücken sollen und aus dem Ausspruche Davids 1 Sam. 17, 47 erwachsen sei (Delitzsch), ist reine Hypothese. Auf die makkab. Zeiten zieht ihn schon Theodoret, speziell auf Alexander Jannäos deutet Hitzig. Ganz abweichend von diesem ersten Theil in Gedanken, Wendungen und sprachlichem Charakter, und völlig lose oder vielleicht gewaltsam mit dem vieldeutigen אֲשֶׁר angeknüpft, preisen V. 12—15 den Wohlstand des Volkes als segensreiche Folge davon, daß Jehovah der Gott desselben ist. Es scheint dies ein Bruchstück eines anderen Psalms zu sein, dessen Herkunft aber völlig unbekannt ist.

2. **Meine Gnade** statt: mein gnädiger Gott (Ps. 59, 11. 18; vergl. Jon. 2, 9). Statt עַמִּי = mein Volk erwartet man hier, weil nicht vom Ausbreiten (Chald., Jsaki, Kimchi, Calvin), sondern vom Niederzwingen oder eigentlich vom Niedertreten gesprochen wird, den Plural עַמִּים = Völker, welchen auch viele Handschriften, jedoch nur als Erleichterung lesen und Syr., Chald., Hier. in der Ueber-

setzung geben, andere hineininterpretiren. Bedenkt man, daß hier nicht eine despotische Gewaltthat des Königs gemeint ist, sondern die Wirksamkeit Gottes, der auch die in Israel gegen den von Gott erwählten König Widerwilligen sich beugen müssen, so verschwindet die Schwierigkeit. Ps. 18, 48 entscheidet nicht, denn auch das Zeitwort ist in beiden Stellen ein anderes. Hat jene Stelle vorgeschwebt, so ist sie absichtlich umgebildet worden, wie auch an anderen Stellen die Nachahmung nicht bloßes Abschreiben oder einfache Wiederholung ist. So z. B. gleich V. 3 in Nachbildung von Ps. 8, 5; und V. 4 theils von Ps. 39, 6. 11, theils von Ps. 102, 12. Beachtenswerth ist, daß פָּצָה, welches Ps. 22, 14; 66, 14 vom Aufreißen des Mauls steht, hier V. 7 die Bedeutung hat: Herausreißen, wie im Arab. und Aram. — Die Lügen-Rechte, parallel der Lügen-Zunge (Ps. 109, 2), ist die zu falschem Eid erhobene, was auf Bundesbruch hinweiset. — Die plötzliche Bezeichnung Jehovah's in der Anrede als Elohim ist in den beiden letzten Büchern des Psalter ungewöhnlich. Auffallend ist auch der Ausdruck: böses Schwert. Er soll schwerlich sagen, daß das Schwert im Dienst des Bösen steht (Delitzsch), sondern wohl eher, daß es Schlimmes bringt und Uebles zufügt. Die Erwähnung Davids in einem ihm zugeschriebenen Liede nach dem Vorbilde von Ps. 18, 51.

3. **Weil unsere Söhne** u. s. w. Sowohl der fremdartige Inhalt und Ausdruck der folgenden Sätze als die Anknüpfung mit אֲשֶׁר machen Schwierigkeit. Dem Inhalt nach wird ein Gedeihen der Kinder im Hause, der Früchte des Feldes, der Heerden groß und klein, der Einwohner der Stadt ausgesprochen, und schließlich das Volk glücklich gepriesen, dem es so ergeht. Daß im Gegensatz zu einem an irdischen Gütern reichen Volke dann in der Schlußzeile Israel als das Volk gepriesen werde, dessen Gott Jehovah ist, daß also ein Gegensatz zwischen irdischen Gütern und geistlichem Segen vorliege, ist höchst unwahrscheinlich. Sieht man auf die dem Volke Gottes einen Segen verheißenden Stellen 5 Mos. 7, 13; 28, 4. 8. 51, und vergleicht damit die Schilderung des Segens in Ps. 92, 13 f.; 128, 2 f., so kann man nicht zweifeln, daß auch hier dieses Gedeihen Israels unter der Segnung Gottes geschildert ist. Die einzelnen eigenthümlichen Wörter und Wendungen können dies Sachverhältniß nicht ändern. Es ist mithin auch nicht das Relativum auf die Feinde zu beziehen = deren Söhne (Sept. u. a.), oder mit Ergänzung von לֵאמֹר und Beziehung auf die Lügenrede V. 8. 11 die Anführung der Worte, womit die Weltkinder prahlerisch ihre Güter rühmen (Geier, Cleric.), anzunehmen. Aber auch auf Gott, welcher macht, daß unsere Söhne sind u. s. w., läßt sich dieser Abschnitt wegen der Satzbildung nur höchst gezwungen beziehen. Ebenso verhält es sich mit der Annahme, daß hier das V. 9 versprochene neue Lied folge (Venema, Köster), man müßte denn V. 11 streichen (Olsh.), was jedenfalls annehmbarer wäre, als אֲשֶׁר zu verwandeln in אֲאַשֵּׁר = ich preise glücklich (Döderlein, Dathe). Man muß deshalb dies anknüpfende Wort, das man doch nicht mit einigen Auslegern völlig übergehen darf, als relative Konjunktion nehmen, aber nicht = daß, damit seien (Hengstenb. und die meisten) als Folge der Rettung oder auch, sei es mit, sei es ohne Ergänzung des Wortes: gib, als Inhalt der Bitte, sondern = weil, sintemal (Delitzsch, Hitzig) als Begründung der Bitte um Rettung. Es bleibt jedoch immer etwas Hartes und Gezwungenes in diesem Uebergange zu etwas ganz Fremdartigem in Inhalt und Ausdruck, so daß man Anlaß zu der Vermuthung hat, es sei ein besonderes Stück (seit Knapp die meisten Neuern), wenn auch nicht als Glosse eines Schreibers (Hitzig) oder als eigener Zusatz des Psalmisten (Maurer), doch als anderswoher entlehnt (Ewald), hier übel mit אֲשֶׁר angelöthet (Hupfeld), oder unter einiger Textverderbniß (Olsh., Kamphausen) angefügt worden.

4. **Groß gemacht,** von Bäumen (Jes. 44, 14) auf Söhne übertragen (Jes. 1, 2; 23, 4; Hos. 9, 12), stellt den zugleich kräftigen und schlanken Wuchs vor Augen, zu welchem die Jünglinge gelangt sind. Denn die Jugend ist hier mit einem hebr. Wort bezeichnet, welches die Kindheit ausschließt. Statt Ecken (Sach. 9, 15) zu setzen: Erker (Luther, Hengstenberg), ist man nicht berechtigt; ebensowenig freilich: Ecksäulen (Geier und die meisten), welche Bedeutung man unter Hinweisung auf Karyatiden besonders deshalb angenommen hat, weil man dem folgenden Worte die Bedeutung: ausgehauen glaubte beilegen zu müssen. Allein חטב kommt (nach Wetzstein bei Delitzsch) überall nur in Bezug auf Bereitung von Brennmaterial vor, kann aber durch Vermittelung des Arab. den Sinn gewinnen: gestreift, mehrfarbig sein (Sp. Sal. 7, 16). Und während die bisher bekannte syrisch-palästinensische Architektur keine Ecksäulen zeigt, finden sich Ecken mit buntem Schnitzwerk noch heute in jedem damascenischen Empfangsaal vornehmer Häuser (Lane, Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter I, 11). Wetzstein neigt zu der Annahme, daß ein solcher architektonischer Schmuck, der mit vielem Geschmack und mühevoller Kunst aus Holzschnitzereien zusammengesetzt und in Gold und lebhaften Farben schimmernd den oberen Theil der Ecken bedeckt, von dem Psalmisten zur Bezeichnung der Schönheit, Kleiderpracht und des reichen Geschmeides der Frauen verglichen sei; vielleicht auch, weil sie nicht nur sittig und keusch, sondern auch wie die Kinder der Vornehmen den Augen verborgen sind. — Inmitten vieler seltener Ausdrücke kann es nicht befremden, daß V. 14 die Rinder nicht wie Ps. 8, 8 אֲלָפִים, sondern אַלּוּפִים benannt sind, in der ältern Sprache = Fürsten. Aber es wäre hier fremdartig, zu übersetzen: unsere Fürsten sind aufgerichtet (Maurer, Köster, von Lengerke, Fürst), nach Esr. 6, 3 = aufrechtstehend, als Zeichen von Muth und Kraft. Das letztere Wort bedeutet auch eigentlich: belastet, und nicht: stark zum Lasttragen (Chaldäer,

Kimchi), auch nicht: belastet mit der Fülle des Ertrages (Hengstenberg), oder: mit Fett und Fleisch, und daher = fett oder stark (Sept., Syr., Hieron., Geier u. a.), sondern belastet mit Leibesfrucht = gravida (Bochart, J. H. Michael. und die meisten Neuern). Die Befähigung zum Arbeiten (Luther) drückt dies Wort nicht aus. Auch heißt in V. 13 זַן nicht Vorrath oder Nahrung (Geier, Ven. u. a.), sondern ist aramäische Bezeichnung der Art. Von Art zu Art = allerlei Arten. Die Ausdrücke für Riß und Ausfall sind so allgemein gehalten, daß sie auch nicht speziell auf Fehlgeburt (Syrer, Kimchi), oder auf Risse in den Hürden zum Ausbruch der Heerden (Sept., Geier), oder auf Bresche in der Stadtmauer (Aben Ezra, Calvin, Hupfeld) und kriegerische Verluste (de Wette) zu beziehen sind, sondern Schaden und Abgang, Unglück und Verlust überhaupt anzeigen. — Auffallend ist in der Schlußzeile, in welcher die Kopula gegensätzlich als: aber zu fassen (Luther) kein Grund vorliegt, die Verbindung des abgekürzten Relativ שׁ mit dem Tetragramm zu einem Worte. Der Ausdruck שֶׁכָּכָה findet sich auch Hohel. 5, 9.

Homiletische Andeutungen.

Es ist für ein Volk nicht gleichgültig, wie sein König zu Gott dem Herrn steht, so wenig wie für den König, ob er fromme und gehorsame Unterthanen hat. — Von dem lebendigen Gott der Offenbarung kommt auch der zeitliche Segen; aber ihn selbst zu seinem Gotte haben, ist das höchste Glück und ein ewiges Gut. — Ernstlich zu bedenken, wer Gott ist und was wir sind, führt zur Demuth, aber auch zum Gottvertrauen.

Starke: Fromme Kriegsleute lernen in des Heiligen Geistes Schule am besten, wie sie kriegen sollen. — Durch Schutz und Sieg über die Feinde wird Gottes Ehre herrlich ausgebreitet. — Christus sieget und überwindet in seinen Gläubigen. — Ansehen, Furcht und Gehorsam bei den Unterthanen haben, ist eine große Gnade Gottes. Wird er erzürnet, so schüttet er Verachtung auf die Fürsten. — Seine menschliche Nichtigkeit recht erkennen, macht demüthige Leute. Die fleißige Betrachtung der unendlichen Vorzüge Gottes ist dazu das beste Mittel. — Wenn Gott das, was ein Mensch Gutes hat, als sein eigen Gut von ihm nimmt, so bleibt nichts als ein bloßer Schatten; darum gebührt Gott in allem die Ehre, was ein Mensch ist und hat. — Der Christen Hülfe muß vom Himmel kommen, entweder durch Mittel oder ohne Mittel. — Blitz und Donner sind noch heutzutage kräftige Mittel, wodurch die Ruchlosesten können erweckt werden, an Gott zu denken, daß er noch Herr sei. — Große Herren haben zwar lange Hände; wo sie sie aber ausstrecken wider Unschuldige, so ist noch eine höhere Hand im Himmel, welche die unterdrückte Unschuld schon zu rächen weiß. — Kein König ist jemals so glücklich gewesen, der nicht auch unter seinen Unterthanen viele undankbare, untreue und widerspenstige Leute gehabt hätte. — Gott ist ein Gott der Wahrheit; der ziehet keine solche Leute, die in Worten lügen und in Werken trügen. — Alle Lehre, welche nicht auf Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit geht, ist falsch und kann nicht die wahre sein. — Gedanken, Mund, Geberden, Werke, das alles muß im Lobe Gottes zusammenstimmen, nichts als Christum schallen und seinen Sieg und Segen preisen. — Auf die Erhaltung frommer Könige und christlicher Regenten beruhet auch das äußerliche Wohl der wahren Kirche und eines Landes. — Ein frommes dankbares Herz bemerkt nicht nur die ihm selbst widerfahrnen göttlichen Wohlthaten sondern auch diejenigen, die Gott andern erweiset, und danket Gott für beides. — Wie der Glaube im Herzen ist, so ist auch das Leben eingerichtet. — Ein reicher Kindersegen ist eine Gabe Gottes und eine große Zierde eines Hauses, sonderlich wenn sie der Gottesfurcht und Tugend nachjagen. — Eitle, stolze und nach der Weltmode geputzte Töchter sind prächtigen Palästen gleich, worin nicht Gott, sondern die Welt wohnet. — Wer zuvörderst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet, dem wird Gott auch im Leiblichen so viel zuweisen, als er ihm nützlich zu sein erkennet. — Das Glück der Gottlosen ist gläsern; wenn es am hellsten scheinet, so bricht es; aber das Glück der Frommen bestehet, denn es ist wohl gegründet. — Die wahre Glückseligkeit eines Menschen besteht in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott in Christo. — Frisch: Gott, der dein Freund, ist groß von Rath und mächtig von That. — Rieger: Im Unmuth ist leicht und bald gesagt: ist doch der Mensch wie nichts! Aber in Demuth ist's besser; in Demuth, die sich damit nicht wegschätzt, sondern an die zum Aufrichten angebotene Gnadenhand Gottes in Christo hinhängt. — Diedrich: Mag Gottes Volk auch noch mit barbarischen Feinden im Kampfe sein, es hat ja doch den Sieg und alle Güter. — Taube: Es ist die Tiefe der göttlichen Herablassung gegen den Sohn des Staubes, welche ihn die Herrlichkeit der Gnade in ihrem hellsten Lichte erkennen läßt.

Psalm 145.

1. Loblied; von David.
Ich will dich erheben, mein Gott, o König,
Und benedeien deinen Namen auf ewig und immerdar.
2. An jedem Tage will ich dich benedeien
Und lobpreisen deinen Namen auf ewig und immerdar.
3. Groß ist Jehovah und preiswürdig sehr,
Und seine Größe — keine Ergründung.
4. Geschlecht dem Geschlecht preise deine Werke,
Und deine Heldenthaten verkündigen sie.

5. Die herrliche Pracht deiner Majestät
Und die Worte deiner Wunder will ich [dichtend, sinnend] denken.
6. Und die Macht deiner furchtbaren Thaten sage man aus,
Und deine Großthaten will ich erzählen.
7. Das Gedächtniß deines Viel=Guten ströme man aus,
Und über deine Gerechtigkeit jubele man.
8. Gnädig und barmherzig ist Jehovah,
Langmüthig und von großer Güte.
9. Gut ist Jehovah gegen alle,
Und sein Erbarmen über alle seine Werke.
10. Loben mögen dich, Jehovah, alle deine Werke,
Und deine Begnadeten dich benedeien.
11. Die Herrlichkeit deines Königthums mögen sie verkünden
Und deine Heldenschaft bekennen,
12. Kundzuthun den Menschensöhnen seine Heldenthaten
Und die herrliche Pracht seines Königthums.
13. Dein Königthum ist ein Königthum aller Ewigkeiten
Und deine Herrschaft in allen Geschlechtern.
14. Ein Stützender ist Jehovah für alle Fallenden
Und ein Aufrichtender für alle Gebeugten.
15. Aller Augen auf dich warten,
Und Du [bist] gebend ihnen ihre Speise zu seiner Zeit,
16. Oeffnend deine Hand
Und sättigend allem Lebendigen das Begehren.
17. Gerecht ist Jehovah auf allen seinen Wegen,
Und gütig in allen seinen Werken.
18. Nahe ist Jehovah allen ihn Fürchtenden,
Allen, die ihn rufen in Wahrheit.
19. Das Begehren der ihn Fürchtenden thut er,
Und ihr Geschrei hört er, und hilft ihnen.
20. Schirmer ist Jehovah allen seinen Liebhabern,
Und alle Frevler vertilgt er.
21. Das Lob Jehovah's rede mein Mund,
Und es benedeie alles Fleisch seinen heiligen Namen
Auf ewig und immerdar.

Exegetisch=dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Das Wort tehillah, dessen Plural die ganze Psalmensammlung bezeichnet, steht nur in diesem Psalm als Bezeichnung seines Charakters in der Ueberschrift, wahrscheinlich aus V. 21 entnommen. Es bezeichnet dasselbe auch treffend den Inhalt, der in nichts anderem besteht, als in dem Lobe Gottes, zu welchem sich der Psalmist für alle Zeit und unaufhörlich bis in die Ewigkeit hinein verpflichtet (V. 1. 2), wegen der unergründlichen, aber in herrlichen Macht= und Wunderthaten bezeugten und für alle Geschlechter der Menschen ewig denkwürdigen und überaus preiswürdigen Größe Gottes (V. 3—7), dessen Güte ebenso herrlich und allumfassend als sein Königthum ist (V. 8—13), weshalb sich alle Bedürftigen mit nie getäuschtem Vertrauen an ihn wenden (V. 14 bis 16), und es, um solches an sich selbst zu erfahren, nur darauf ankommt, daß man nicht zu den Frevlern, sondern zu den Gottesfürchtigen gehört (V. 17—20). Der Schluß (V. 21) kehrt mit erweitertem Blick zu dem Anfang zurück. Die Strophenbildung ist wie der Gedankengang ziemlich lose. Dies hat wohl seinen Grund darin, daß jeder Vers nach der Reihenfolge des hebr. Alphabets mit dem entsprechenden Buchstaben beginnt. Es fehlt nur der Buchstabe Nun; aus welchem Grunde, ist nicht bekannt. Zwar die Sept. mit den abhängigen Uebersetzungen und der Syrer haben zwischen V. 13 und 14 den Vers: Zuverlässig ist Jehovah in allen seinen Worten und gütig in allen seinen Werken. Die zweite Hälfte ganz so wie in V. 17. Aber weder Aquila noch Theodotion kennen ihn, weder Origenes noch Hieronymus haben ihn im hebr. Text. Nur eine einzige hebr. Handschrift (cod. Kenn. 142) hat ihn am untersten Rande der Seite angemerkt. Der Chald. und die jüdischen Ausleger verwerfen ihn, und ein Scholion des cod. Vat. der Sept. bezeichnet ihn als unecht. Man kann ihn also als später ausgefallen (Grotius, Ewald) schwerlich betrachten; aber zu der Annahme, Ps. 141, 6 habe

ursprünglich an diese Stelle gehört (Hitzig), ist noch weniger Anlaß. Die alte Kirche verwendete diesen Psalm bei der Mittagsmahlzeit, V. 15 auch beim heil. Abendmahl. Der Talmud versichert (berachoth 4 b), daß jeder, der diesen Psalm täglich dreimal hersage, dessen gewiß sein könne, daß er ein Kind der zukünftigen Welt sei. Die Gemara führt für diese Auszeichnung den seltsamen Grund an: weil er nicht blos in alphabetischer Ordnung verläuft, wie Ps. 119 und andere, auch nicht blos die göttliche Versorgung aller Kreaturen preiset wie Ps. 136, 25, sondern weil er beide hervorstehende Eigenschaften in sich vereinigt (Del.). — Die Darstellung ist gefällig, die Sprache leicht und durchsichtig, in vielen einzelnen Ausdrücken und Wendungen an bekannte Psalmentöne erinnernd, ohne daß man mit Bestimmtheit sagen kann, welches die ältern sind und ob eine Entlehnung stattfindet. Ebenso eng berührt sich V. 13 mit Dan. 3, 33; 4, 31. Aber der Schluß, daß letzteres die Grundstelle sei und deshalb dieser Psalm ins makkab. Zeitalter gehöre (Hitzig), ist unberechtigt.

2. **Mein Gott, o König.** Diese Zusammenstellung der Worte êlohaî hammelech (letzteres wie Ps. 20, 10; 98, 6, ersteres wie Ps. 143, 10 mit vollgeschriebenem י) ist hart statt des gewöhnlichen: mein König und mein Gott (Ps. 5, 3; 84, 4). Jedenfalls wird das Hoheitsrecht Gottes stark hervorgehoben, zunächst in Verbindung mit der Erhabenheit und Majestät des Höchsten, wie hernach in Bezug auf den Umfang und die Dauer. Die Größe Gottes wird auch 1 Chron. 29, 11 voraufgestellt und ihre Unergründlichkeit Jes. 40, 28; Hiob 11, 7 erwähnt. — Ob dibre V. 5 b die Thatsachen der göttlichen Wunder (Ps. 105, 27) oder die davon handelnden Worte bezeichnen soll, kann streitig sein, da beide zum Gegenstand sinnender Betrachtung und Feier gemacht werden können. — Die Zusammensetzung V. 7 רַב־טוּב zeigt, daß nicht von der großen Güte (die meisten) die Rede ist im Sinne einer reichen Barmherzigkeit, sondern von der allseitigen Trefflichkeit, dem Gutsein Gottes in seinen vielfachen Beziehungen. — Ps. 8 ist wie Ps. 103, 8, und V. 15 f. wie Ps. 164, 27 f. Am Schluß von V. 16 ist nach V. 19 und der Grundstelle 5 Mos. 33, 23; vgl. Apostg. 14, 17 nicht von dem Wohlgefallen Gottes (Sept., Isaki, Luther, Calvin) oder von dessen Willigkeit (Hitzig) oder Segen (Vulg., Geier), sondern von dem Willen, Wunsch und Begehren der lebendigen Geschöpfe die Rede (Aben Ezra, Kimchi und die meisten Neuern). — In V. 18 b ist durch das Schlußwort nicht ein Gegensatz zum Zweifel ausgedrückt, wie Jak. 1, 6, so daß zu übersetzen wäre: mit Glauben, gläubig (Hitzig), sondern ein Gegensatz zur Heuchelei und zu gedankenlosem Werkdienst im Beten.

Homiletische Andeutungen.

Es ist leichter, ein beständiges Loben Gottes zu versprechen, als zu bringen; denn es kommen schlimme Zeiten, in denen nicht jedermann die Prüfung besteht. — Da wir Gott als Inbegriff und Quelle alles Guten kennen, sollen wir selbst unabläßig daraus nehmen, was wir bedürfen, und andere dahin redlich weisen. — Jeder Tag hat seine Plage, hat er auch sein Gebet? — Das selige Leben im Reiche Gottes unter der unvergleichlichen Herrschaft des himmlischen Königs.

Starke: Je mehr eine Seele die Größe der herrlichen Gnade Gottes erkennt, je mehr wird sie zu seinem Lobe entzündet. — Wem der Heilige Geist nur einmal recht das Herz entzündet hat, der wird des Lobes Gottes nicht satt werden, er wird ihn ewiglich loben wollen. — Die Größe des Königs der Ehren besteht vornehmlich darin, daß er sich der Sünder erbarmet, welche in ihrem Gewissen angeklagt werden, sie seien des ewigen Todes schuldig. — Es ist höchst strafbar, wenn ein Mensch Gottes allgemeine Liebe und Gnade einschränken will und sich selbst muthwillig davon ausschließt. — Alle Engel, alle Heiligen, ja alle Werke loben Gott ihren Schöpfer. Lobst du ihn nicht auch, o Mensch, so bist du nicht werth, daß du ein Werk und Geschöpf Gottes bist und heißest. — Die Ausbreitung des Reiches Christi durchs Wort des Evangelii ist ein großes Werk Gottes. — Ein jeder rechtschaffene Christ soll billig ein solches Werk mit Rath und That befördern helfen. — Christus fängt sein Reich hier auf Erden in den Herzen der Gläubigen an und nimmt sie endlich ins Reich der Herrlichkeit, da sie bei dem Herrn sein werden ewiglich. — Unser gnädiger Gott erfüllet seine Verheißung auch in Absicht leiblicher Trübsalen, daß er niemandem mehr auflegt, als er ertragen kann, ja unter den Trübsalen ihn oftmals mit dem süßesten Trost erquicket. — Du kränkst dich manchmal um zeitliche Nahrung, aber was hast du es nöthig? wohin aller Augen gerichtet sind, da wende du die deinen auch hin. — Wir sind alle vor Gott Bettler; wenn er uns nicht Nahrung und Nothdurft gäbe auf unsere Bitte, so hätten wir nichts. — Unser Appetit und Wohlgefallen an Brod und übrigen Speisen wird leider von den meisten nicht eher für eine Wohlthat Gottes erkannt, als bis sie desselben beraubet sind. — Gott als einen nahen und allgegenwärtigen Gott erkennen, kann den Gottlosen ein Riegel wider die Sünde, den Frommen aber ein Trost in allen Trübsalen sein. — Es ist viel besser, Gott erhöre uns also, daß wir selig werden, als daß er uns nach dem Willen unseres Fleisches erhöre. Oft würden wir darüber an unserer Seele Schaden leiden. — Wer Gott aufrichtig liebet, der fürchtet sich auch vor ihm, daß er ihn durch Uebertretung seiner Gebote nicht beleidige und seiner Gnade verlustig werde. — Dein Mund soll eine lebendige Orgel sein, Gott zu loben; wehe denen, die ihn aufthun zum Fluchen, Spotten und andern sündlichen Reden. — Frisch: Eines Menschen Barmherzigkeit gehet über seinen Nächsten, aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle. — Gott thut alles zu seiner Zeit. Diese Zeit weiß er viel besser denn du, darum warte fein in Geduld. — Rieger: Wie oft bleibt unser engherziger Unglaube lieber an dem nächsten Erdendruck kleben, als daß wir uns in dem herzerquickenden Element des Lobes Gottes von allen Orten seiner Herrschaft her erholen möchten. — Günther: Der himmlische König hat Todesurtheile und Gnadensprüche. Bitte

ihn um das zweite, so darfst du in seinem Reiche unter ihm leben und ihm ewig dienen. — Taube: Preislied von der Herrlichkeit des ewigen Königs, seines Reiches und seiner Regimentsweise.

Psalm 146.

1. Hallelujah!
Preise, meine Seele, den Jehovah!
2. Preisen will ich Jehovah in meinem Leben,
Spielen will ich meinem Gott in meinem Dasein [wörtlich: Nochsein].
3. Vertrauet nicht auf Fürsten,
Auf den Menschensohn, in welchem keine Hülfe.
4. Fährt aus sein Odem, zurückkehrt er zu seiner Scholle,
An demselben Tage sind verloren seine Anschläge.
5. Selig, wer Jakobs Gott zu seiner Hülfe [hat]!
Dessen Zuversicht auf Jehovah seinen Gott [geht]!
6. Erschaffer von Himmeln und Erde,
Von Meer und allem, was drinnen,
Dem Treue Wahrenden auf ewig,
7. Schaffend Recht Bedrückten,
Darreichend Brod den Hungrigen.
Jehovah entfesselt Gebundene,
8. Jehovah öffnet Blinder Augen,
Jehovah richtet empor Gebeugte,
Jehovah liebet Gerechte,
9. Jehovah behütet die Fremdlinge,
Der Waise und Witwe hilft er auf,
Und den Weg der Frevler beugt er niederwärts.
10. Herrschen wird Jehovah auf ewig,
Dein Gott, Zion, in Geschlecht und Geschlecht.
Hallelujah!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Mit der bekannten liturgischen Formel (Ps. 111 ff.) beginnt und schließt dieser Psalm, der sich vielfach mit dem vorigen in Ausdruck und Gedanken berührt, ohne daß man deshalb für beide auf einen Verfasser (Delitzsch) zu schließen, oder diesen Psalm als Schluß der voraufgegangenen angeblich mit Ps. 135 beginnenden Dodekade (Hengstenb.) zu betrachten nöthig hat. Nur seine Stelle im Psalter, der mit den jetzt beginnenden fünf Hallelujahpsalmen abgeschlossen ist, hat er hierdurch erhalten. In späterer Zeit wurde diese letzte Gruppe ein Theil des täglichen Morgengebetes, welchem auch aus andern Psalmen und poetischen Büchern des Alten Testaments Bruchstücke eingefügt sind. Bei den Rabbinen kommt bald für diese ganze Gruppe, bald für einzelne Theile derselben, besonders für Ps. 148 und 150 auch der Name: Hallel vor, jedoch im Unterschied von dem an den Festen zu rezitirenden, sogenannten egyptischen Hallel als das griechische bezeichnet. Die Anspielung 1 Makk. 2, 63 auf V. 4 entscheidet nichts für die Abfassung im makkab. Zeitalter (Venema), speziell als Anspielung auf den Namen des Demetrius (Hitzig) gefaßt. Ebensowenig ist die Ueberschrift: des Haggai und Zacharjah (Sept., Vulg., Syr.) hier wie bei den zunächst folgenden Psalmen von geschichtlichem Werth. Die Sprache gibt nur eine nachexilische Zeit und der Inhalt einen gedrückten, des Trostes und der Hinweisung auf Jehovah's Beistand bedürftigen Zustand des Volkes zu erkennen. Darauf weisen besonders sämmtliche Attribute Jehovah's hin, welche nach vorausgeschickter Mahnung, nicht auf Fürsten zu vertrauen, weil sie hinfällige Menschen sind (V. 3. 4), die Seligpreisung dessen, der auf Israels Gott als auf seinen Gott alle Zuversicht setzt, veranschaulicht und begründet (V. 5—9). Umgeben ist dieser Kern des Liedes von einem Eingange (V. 1. 2), welcher Selbstaufforderung und Gelübde des Preisens Gottes enthält, und einen Schluß (V. 10), voll Zuversicht auf ununterbrochene geschichtliche Bethätigung der Königsherrschaft Jehovah's. Noch enger an den Text als P. Gerhardt's Lied: Du, meine Seele, singe! schließt sich J. D. Herrnschmidt's: Lobe den Herrn, o meine Seele.

2. **Preise, meine Seele.** Der Eingang ist Nachbildung von Ps. 104, 1. 33. 34; vgl. 103, 22; wie auch V. 4 auf Ps. 104, 29 zurückweiset und V. 3 auf Ps. 118, 8 f.; Jer. 17, 5 f.; desgleichen V. 5 auf Ps. 144, 15 und 33, 12; 35, 2 nach 2 Mos. 18, 4; ferner der Anfang von V. 6 auf Ps. 115, 15; 121, 2; 124, 8; 134, 3; V. 7a auf Ps. 103, 6; V. 7b auf Ps. 104, 27 f.; 107, 9; 136, 25; wenn nicht auf Ps. 33, 19; 37, 19; V. 7c auf Ps. 105, 20. Die

Fremden werden mit Witwen und Waisen (5 Mos. und oft) zusammengestellt, gewöhnlich im Singular. Der Plural hier ist schwerlich auf die in fremden Ländern als Schutzgenossen (Hitzig) zusammenwohnenden Juden zu beziehen. Den krummen Weg der Frevler, auf welchem der Tod liegt (Spr. Sal. 12, 28), beugt Jehovah nieder zur Hölle (Spr. Sal. 15, 24; 15, 24; vgl. 2, 18; Ps. 1, 6).

Homiletische Andeutungen.

Gottes Liebe die Ursache unseres Lebens und der Inhalt unseres ewigen Lobes. — Ach, wie oft vertrauen wir, wo wir zagen sollten, und zagen, wo wir vertrauen sollten! — Gott hat nicht blos die Macht, sondern auch den Willen zu helfen, und in dem einen wie dem andern Stück bleibt er unverändert derselbe, aber seiner Treue können nur die Vertrauenden sich getrösten.

Starke: Wer einen Menschen zum Abgott macht, der muß alle Stunden gewärtig sein, daß ihm sein Gott stirbt. — Bei Betrachtung der Hinfälligkeit unseres Lebens lasset uns dahin streben, daß alle unsere Anschläge Gott wohlgefallen mögen, so werden wir uns derselben in der Ewigkeit erfreuen können. — Findest du etwas in der Welt, das dir einen Muth machen könnte, so sollst du es doch nicht für deine Stärke halten. Was nicht der Gott Jakobs heißt, soll auch nicht deine Stärke sein. — Treue und Wahrheit nimmt in diesen letzten Zeiten unter den Menschen sehr ab; desto mehr aber verlässet sich ein frommer Christ auf die Treue Gottes, der das gewiß hält, was er zusagt. — Gott ist seinen Kindern alles, was sie bedürfen. Nichts kann ihnen in der Welt begegnen, dagegen er nicht Trost, Rath und Hülfe wüßte. — Welch ein süßes Wort: der Herr liebet dich! Für das Wort wollte ich kein Königreich nehmen. Die Liebe verbindet Gottes Herz mit meinem Herzen. — Das ewige Königreich Christi gibt nicht nur hier, sondern auch ewiglich den Bürgern des geistlichen Zions viel Ursache, Gott zu loben, an die Hand. — Frisch: Wer sein Leben mit Gottes Lob nicht zubringt, der ist lebendig todt. — Aller Menschen Gunst ist vergebens, wo Gott nicht günstig ist. — Wo Menschengunst aufhört, da fängt Gottes Gunst an, und wenn die Menschenkinder die Hand abziehen, so hebt Gott erst recht an, für uns zu sorgen. — Rieger: Neben der Erweckung zum Lobe Gottes aus wahrem Vertrauen zu Gott läuft die Warnung vor dem Vertrauen auf Menschen schicklich nebenher. — Günther: Es ist, als ob die Lobpsalmen, die aus dem Munde aufsteigen, von Gott als Heiligungsmittel zum Beter zurückkehrten. — Diedrich: Bist du nur in Gottes Gnade gerecht, so brauchst du die Gottlosen doch nie zu beneiden, wenn sie auch kurze Zeit hier triumphiren. Dir ist in Gott für alles auf ewig geholfen. — Taube: Wie verklären sich unter der verschiedenartigen Abhülfe der Noth die kostbarsten Namen des Herrn, der Heilands- und Helfer-Name, der Erlöser und Befreier, der Tröster, der Arzt Israels, der Beschützer seines Volks, der Vater und Versorger! — Seliger Ausblick auf die Vollendungszeit im Sabbathreich und ewiger Hallelujahstoff.

Psalm 147.

1. Hallelujah!
Denn gut ist's, zu besingen unsern Gott,
Denn lieblich ist's, es ziemt Lobgesang.
2. Aufbauer Jerusalems ist Jehovah,
Die Verstoßenen Israels sammelt er,
3. Der Heilende für die, so gebrochenen Herzens sind,
Und Verbinder für ihre Schmerzen;
4. Der, zuzählend Zahl den Sternen,
Ihnen allen Namen zuruft.
5. Groß ist unser Herr und von vieler Kraft,
Seiner Einsicht ist keine Zahl.
6. Aufhilft Gedrückten Jehovah,
Erniedrigt Frevler zur Erde,
7. Antwortet dem Jehovah mit Dank,
Spielet unserm Gott auf der Cither,
8. Welcher bedeckt die Himmel mit Wolken,
Welcher bereitet für die Erde Regen,
Welcher sprossen macht die Berge Gras;
9. Darreichend dem Vieh seine Speise,
Den jungen Raben, welche rufen.
10. Nicht an der Stärke des Rosses hat er Lust,
Nicht an den Schenkeln des Mannes Gefallen;
11. Gefallen hat Jehovah an seinen Verehrern,
Den Harrenden auf seine Gnade,
12. Preise, Jerusalem, den Jehovah!
Lobpreise deinen Gott, Zion!

13. Denn festgemacht hat er die Riegel deiner Thore,
Gesegnet deine Söhne in deiner Mitte;
14. Der setzte deiner Grenze Frieden,
Mit Weizenfett dich sättigt,
15. Der sendet seinen Spruch zur Erde,
Aufs eilendste läuft sein Wort;
16. Der spendet Schnee wie Wolle,
Reif wie Asche streut,
17. Der niedersendet sein Eis wie Brocken,
Vor sein'em Frost — wer hält Stand?!
18. Er sendet sein Wort und macht alles schmelzen,
Läßt wehen seinen Hauch, es rinnen die Wasser;
19. Der Kundgeber seines Worts an Jakob,
Seiner Satzungen und Rechte an Israel,
20. Nicht gethan hat er also irgend einem der Völker,
Und seine Rechte, nicht kennen sie dieselben.
Hallelujah!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** In drei Absätzen (V. 1. 7. 12) ohne gleichmäßige rhythmische Gliederung, deren jeder mit Aufforderung zum Preise Jehovah's beginnt, wird als Ursache und Inhalt des Lobes Gottes die gnädige Anwendung seiner Macht dergestalt der Gemeinde vorgeführt, daß der Ausgang von der Herstellung der Stadt Jerusalem und von der Sammlung Israels genommen, und zuerst das hülfreiche Walten des allmächtigen und unendlich weisen, auch die Sterne ordnenden Gottes als eines heilenden und tröstenden Arztes der schmerzenreichen Menschen geschildert; dann die Erwähnung seiner fürsorgenden Thätigkeit für alle Kreaturen in Beziehung zu dem Gedanken, daß doch nicht natürliche Schönheit und Kraft, sondern Gottesfurcht und Heilsverlangen die Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens seien, gesetzt; endlich der Beistand bemerklich gemacht wird, welchen der Allmächtige durch Segnung sowohl der Einwohner in der neubefestigten Stadt und innerhalb der gesicherten Landesgrenzen als des Landes selbst durch Regelung der Jahreszeiten und der Witterung seinem vor allen Völkern durch Offenbarung seines Gesetzes bevorzugten Volke geleistet hat. Es ist kein zwingender Grund zu der Annahme, daß die Wiederherstellung der Mauern durch Hyrkan (1 Makk. 16, 23) gemeint und daß V. 12 ff. spätere Anfügung sei (Hitzig), vorhanden; ebensowenig zu der Theilung in zwei besondere Psalmen (Sept.), aber auch nicht zu der Behauptung, daß dieser Ps. bei der Einweihung, Nehem. 12 (Hengstenberg) der durch Nehem. 6, 15 vollendeten Mauern gesungen sei. Es genügt die Anerkennung einer späteren Bezugnahme hierauf.

2. **Denn gut ist's.** Eine Aenderung der Accente und zum Theil der Lesart (Venema, Olshausen, Hupf.) behufs des Sinnes: „rühmet Jah, weil er gut! spielet unserm Gott, weil er lieblich“, ist nicht nothwendig, wie Ps. 92, 2; 133, 1; 135, 3 zeigen, vielmehr umsoweniger räthlich, als der zuletzt genannten Stelle die vorliegende nachgebildet ist; wie der Schlußsatz, welcher das Geziemende solchen Preisens hervorhebt, aus Ps. 33, 1 stammt. — Die Erwähnung der Verstoßenen, d. i. der Exulanten (Jes. 11, 12; 56, 8), zeigt, daß hier nicht vom Bauen überhaupt (Geier), sondern vom Bauen nach der Zerstörung die Rede. Auf den geistlichen (Calvin, Stier) Bau läßt sich der Ausdruck nur in der Anwendung deuten. — Wie leicht es für Gott sei, den Menschen zu helfen, wird durch Hinweisung darauf veranschaulicht nach Jes. 40, 26 f., daß er den für Menschen unzählbaren Sternen (1 Mos. 15, 5) eine Zahl zugetheilt, d. i. bei ihrer Erschaffung eine von ihm selbst bestimmte Zahl derselben hervorgerufen hat, und daß er ihnen allen Namen zuruft, d. i. sie ihrer besonderen Beschaffenheit nach kennt und nennt, und dieser seiner Kenntniß ihres Wesens entsprechenden Bezeichnung gemäß nach seinem Willen in seinem Dienst verwendet. Es ist gleichzeitig die Allwissenheit und die Allmacht Gottes, die dann V. 5 noch jede besonders erwähnt werden, der Seele vorgeführt, und zwar um so trostvoller, als in dem bildlichen Ausdrucke selbst der Gedanke an die zahllos in der Fremde zerstreueten Gemeindeglieder (Aben Ezra) durchschimmert. Der Größe Gottes hinsichtlich der Macht (Hiob 37, 23) entspricht die Fülle der Einsicht (Ps. 145, 3), welche durch keine Zahl bestimmbar ist. V. 6 macht dann die ebenso liebreiche als gerechte Verwendung dieser göttlichen Eigenschaften bemerklich.

3. **Antwortet.** Von einem antiphonischen Chorgesang (Sept., Luther) ist hier nicht die Rede, wie 2 Mos. 15, 21, sondern vom Lobliede als Antwort der dankbaren Menschen zu Ehren des göttlichen Gebers (2 Mos. 32, 18; 4 Mos. 21, 17; Jes. 27, 2). — V. 9 weist auf Hiob 38, 41 zurück, wie V. 8 f. auf Ps. 104, 14. Rossestärke und Muskelkraft retten den Krieger nicht, wenn Gott ihn verderben will,

er kann demselben nicht entlaufen (Ps. 33, 16 f.; Am. 2, 14 f.), auch verschaffen diese natürlichen Kräfte nicht den Sieg (Spr. Sal. 21, 31). Gottes Wohlgefallen hat nämlich nicht natürliche, sondern geistliche Vorzüge und Kräfte zum Gegenstande, speziell Gottesfurcht und Gottvertrauen. Darauf folgt Sicherheit und Segen in Stadt, Haus und Land als göttliche Gabe. — Der Spruch V. 15 weist hin auf 1 Mos. 1; Ps. 33, 6. 9. Denn zunächst ist die Rede von dem Wort als göttlichem Machtgebot und seiner Wirksamkeit in der Natur (Ps. 107, 20). Von dem geschichtlichen Offenbarungswort, dessen Gebiet Israel ist, handelt erst V. 19 f. Der Uebergang wird nicht durch Anreihung besonderer Wohlthaten an die allgemeinen (Geier, Amyr.), sondern durch den Begriff des göttlichen Sprechens gemacht. Vielleicht liegt in den geschilderten Naturverhältnissen zugleich ein Abbild der Leidenszeit und des wiederkehrenden Heiles (Hengstenb.). Die Speisung mit Weizenfett wie Ps. 81, 17. Die Vergleichung des Schnees mit Wolle geht schwerlich darauf, daß der Schnee die Erde warm und weich wie ein wollenes Gewand bedeckt, sondern entweder auf die Flocken, die dahinfliegen, oder am wahrscheinlichsten auf die beiden gemeinsame weiße Farbe (Jes. 1, 18; Ezech. 27, 18; Dan. 7, 9). — Der Befehl oder das Wort als Bote Gottes (Ps. 78, 49; 105, 17; 107, 20). — Die fortgehende Selbstbezeugung Gottes als des Gesetzgebers in der Prophetie auf Grund der Tora wird V. 19 dadurch ausgedrückt, daß Gott nicht מַגִּיד, sondern הִגִּיד genannt wird (Delitzsch). — Im Schlußsatz wird den Heiden nicht eine absolute (Hengstenb.), sondern nur eine relative Kenntniß der göttlichen Rechte gemäß Ps. 94, 10; Apostg. 14, 16 f.; Röm. 1, 20 (Geier u. a.) abgesprochen. Auf dem Besitz der positiven oder geschichtlichen Offenbarung beruht Israels Vorzug (5 Mos. 4, 7 f.; 32 f.; Bar. 4, 4).

Homiletische Andeutungen.

Gott gebührt, uns geziemt das Lob für seine Wohlthaten. — Das Walten Gottes in der Führung seines Volkes zeigt dieselbe Allmacht, Weisheit und Güte, wie sein Walten in der Natur. — Unter allen Wohlthaten Gottes ist die Gabe seines Wortes sonderlich hoch zu halten und durch richtigen Gebrauch zu preisen.

Augustin: Mit der Stimme kannst du nicht immer singen, dein Leben aber kann und soll ein unaufhörliches Lob Gottes sein.

Starke: Gottes Lob ist nichts anderes, als eine dankbare Erzählung der großen Wohlthaten Gottes, dafür ihm allein Ehre gebührt. — Wo rechte Lobgesänge fließen sollen, da muß das Herz erst mit der Erkenntniß und Liebe Gottes erfüllt sein. — Gottes Lob ist der köstlichste Schmuck unseres Herzens, die größte Lieblichkeit unseres Mundes, die höchste Schönheit unserer Seele. — Die Trägheit des Herzens ist keine Entschuldigung der Unterlassung des Lobes Gottes. — Ist Gottes Regierung unbegreiflich, so sollen wir ihn auch ungemeistert lassen. — Die Gottlosen stehen in ihrem zeitlichen Glück und Hochmuth gleichsam auf einer runden schlüpfrigen Kugel. Gott thut einen kleinen Stoß daran, so liegen sie zu Boden. Der Gläubigen Heil aber ist auf einen festen Felsen gegründet. — Der gestirnte Himmel ist ein rechtes Meisterstück der Weisheit Gottes. — Es ist alles bloß und entdeckt vor Gottes Augen; so ist ihm auch dein Name, Herz und That wohlbekannt; siehe zu, daß er deiner in Gnaden gedenken könne. — Die Gnade Gottes macht die Frommen stark im Kreuz, daß sie in Christo durch den Glauben siegen und die Welt überwinden. — Wer eine Stimme zum Singen hat, der wende sie an zum Lobe und Ehre Gottes. — Ein dankbares Herz ist die rechte Harfe, die vor Gott wohl klinget. — Gottes Gnade und Wohlgefallen ist besser, denn aller Welt Ehre und Herrlichkeit. — Die rechte Kraft, die nimmer zu Schanden werden läßt, steht denen zur Seite, die den Herrn fürchten, d. i. die sich eher das Leben nehmen ließen, ehe sie Gott beleidigten. — Gottes allmächtiger Schutz ist die beste Festung eines Landes; ohne denselben können alle andern Festungen nichts helfen noch bestehen. — Das ist der beste Friede in der christlichen Kirche, wenn die Lehrer derselben in der reinen Lehre einig sind. — Was Gott im Himmel beschließt und befiehlt, daß es geschehe, das wird auf Erden alsbald vollzogen. — Wie Gott das Wetter ändert, also hält er's auch mit der Abwechselung des Kreuzes. Nach dem Ungewitter läßt er die Sonne wieder scheinen. — Gottes Wort ist der größte Schatz auf Erden. Glückselig ist solches Volk und Land, das solches lauter und rein empfangen hat. — Je mehr den Christen vor den Heiden die Gnade widerfährt, daß sie Gottes Wort haben und lesen können, desto größer ist ihre Schuldigkeit, danach zu thun; und im Fall der Unterlassung werden sie desto schwerere Rechenschaft geben müssen. — Franke: Was durch keine menschliche Macht überwunden werden könnte, da darf Gott nur ein Wort sprechen, so wird auf einmal gleichsam die ganze Natur geändert. — Taube: Der Hallelujahstoff ruht in der Herrlichkeit Jehovah's, der Hallelujahtrieb in der erfahrungsmäßigen Erkenntniß derselben durch den Glauben. — Was man dem Herrn zur Ehre thut, thut man sich selbst zum Segen; und je lieber man thut, was man soll, desto mehr wandelt sich die Gebühr in Wohlthat.

Psalm 148.

1. Hallelujah!
   Preist den Jehovah von den Himmeln her,
   Preist ihn in den Höhen;
2. Preist ihn, alle seine Engel,
   Preist ihn, all sein Heer;

3. Preist ihn, Sonne und Mond,
Preist ihn, alle Sterne des Lichts;
4. Preist ihn, Himmel der Himmel,
Und Wasser, die über den Himmeln!
5. Preisen sollen sie den Namen Jehovah's,
Denn Er, er gebot, und sie wurden geschaffen.
6. Und er stellte sie hin auf immer und ewig,
Ein Gesetz gab er, und nicht überschreitet man.
7. Preiset Jehovah von der Erde her,
Seeungethüme und alle Meerestiefen!
8. Feuer und Hagel, Schnee und Rauch,
Sturmwind, ausrichtend sein Wort.
9. Die Berge und alle Hügel,
Fruchtbäume und alle Cedern,
10. Das Gethier und alles Zahmvieh,
Gewürm und beflügeltes Gezwitscher;
11. Erdenkönige und alle Völker,
Fürsten und alle Richter auf Erden,
12. Jünglinge und auch Jungfrauen,
Alte samt Jungen,
13. Preisen sollen sie den Namen Jehovah's,
Denn erhaben ist sein Name allein,
Seine Majestät über Erde und Himmeln.
14. Und erhöhet hat er ein Horn seinem Volk,
Zu Lobe seinen Begnadeten,
Den Söhnen Israels, dem Volk seiner Nähe.
Hallelujah!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Alle himmlischen Geschöpfe sollen vom Himmel her den Namen Jehovah's preisen (V. 1—4), weil Gott sie geschaffen und zu bleibendem Bestande innerhalb fester Ordnung hergerichtet hat (V. 5. 6), und alle irdischen Geschöpfe sollen dasselbe von der Erde aus thun (V. 7—12), weil Jehovah allein über alles im Himmel und auf Erden erhaben ist und sein ihm eigenthümliches Volk hoch gemacht hat (V. 13. 14). Beide Hälften haben einen durchaus parallelen Bau und Gedankenverlauf, nur daß die beiden letzten Verse um je eine Zeile erweitert sind. Der Lobpreis geht in der ersten Hälfte auf Gott als Schöpfer und Herrn der Natur, in der zweiten auf ihn als Regenten der Geschicke aller Geschöpfe und als Gott der Hülfe und des Heils für sein Volk. Die Individualisirung der Gebiete der Schöpfung und der in jedem befindlichen Kreaturen veranschaulicht das Allumfassende der Herrschaft Gottes und der ausnahmslosen Pflicht Gott zu preisen, natürlich von jedem Geschöpf in seiner Art und nach der Weise seines Lebensgebietes. Die poetische Figur der Personifikation (Hupfeld) ist bei Propheten und Psalmisten nicht ungewöhnlich. Eine Beziehung darauf, daß die Verklärung der Natur im Zusammenhange mit der Verklärung der Menschheit mittelst der Gemeinde zum hellen Spiegel der göttlichen Doxa und zum leibhaftigen tausendstimmigen Hymnus werden solle (Delitzsch), ist eine Eintragung in den Text, der in der ersten Hälfte einen ganz anderen Grund für das Preisen Gottes als in der zweiten Hälfte geltend macht und nirgends von der centralen und universalen Bedeutung redet, welche die Erlebnisse der Gemeinde für das Gesammtleben der Schöpfung haben. Die Vergleichung mit Röm. 8, 18 f. und den verwandten jesaj. Stellen ist nicht ganz zutreffend, die Beziehung auf Aristobuls Thronbesteigung i. J. 107 v. Christo (Hitzig) gesucht.

2. **Höhen** sind hier die des Himmels (Hiob 16, 19; 25, 2; 31, 2) als Ausgangsstätte des Lobpreises. Aber nicht die Gemeinde droben (Delitzsch) ist genannt, sondern zuerst die Engel als Boten Gottes, dann das Himmelsheer überhaupt, dessen einen Theil die Engel (Jos. 5, 14; 1 Kön. 22, 10), dessen andern Theil die Sterne bilden (5 Mos. 4, 19), die hier dann neben Sonne und Mond besonders genannt werden, aber auch sonst, z. B. Hiob 38, 7, mit den Engeln zusammengestellt werden; darauf die Himmel der Himmel (5 Mos. 10, 14; 1 Kön. 8, 27; Nehem. 9, 6; Ps. 68, 34; Sir. 16, 18), nicht grade der dritte (2 Kor. 12, 2) oder der siebente (Rabb.), sondern = Höhen der Höhen, d. i. die höchsten und erhabensten Theile; endlich die oberhalb des Himmels nach 1 Mos. 1, 7 befindlichen Wasser. — In V. 5b haben die Sept. noch aus Ps. 33, 6 das dortige zweite Versglied eingeschaltet. —

Die Stellung, die Gott den Himmelskörpern und Engeln gegeben, sollen sie nicht ändern, sondern für immer einnehmen (Ps. 111, 8), und das ihnen gegebene Gesetz soll keines dieser Wesen überschreiten. Dieser Sinn ergibt sich aus Hiob 14, 5; 38, 10; Jer. 5, 22; Ps. 104, 9 (Delitzsch, Hupfeld). Daß Gott dies Gesetz nicht übertritt (Hitzig), ist Jer. 31, 36; 33, 20 anders ausgedrückt; und daß das Gesetz nicht vorübergeht, sondern unvergänglich ist (Sept., Ital., Syr., Hier., Kimchi, Maurer, Ewald), ist zwar dem Gedanken nach richtig, aber stimmt nicht mit dem Gebrauch von עָבַר in seiner Verbindung mit חֹק. — Der Rauch ist nicht der Nebel als Höhenrauch (Rabbinen, Geier u. a., de Wette), sondern der dem Feuer entsprechende Dampf. Die Deutung: Eis (Sept., Syr.) hat eine unsichere Ableitung. Die Cedern sind Repräsentanten der Waldbäume im Unterschied von den Fruchtbäumen. Die Vögel sind bezeichnet wie 5 Mos. 4, 17; vgl. 1 Mos. 7, 14; Ezech. 39, 17. Die Erhabenheit des Namens ist einzig, unvergleichlich (Jes. 2, 11; Ps. 72, 18); seine ruhmreiche Selbstbezeugung geht über Himmel und Erde (Ps. 8, 2). In V. 14b wird nicht gesagt, daß die Erhöhung des Horns, d. i. die Verleihung von Macht und Stärke dem Volke zum Ruhm gereiche (Jes. 61, 3. 11; 62, 7), als wäre תְּהִלָּה zweites Objekt (Hengstenb.), sondern daß sie Gegenstand des Lobes Gottes seitens der Begnadeten ist (Sept., Hier., Kimchi, Luther, Calvin), welche das Volk der Nähe Gottes bilden als das zum heiligen (5 Mos. 4, 7) und priesterlichen (3 Mos. 10, 3) Volke bestimmte Königreich und Eigenthum.

Homiletische Andeutungen.

Wer die Majestät Gottes kennt, soll sich derselben nicht blos anerkennend unterwerfen, sondern auch kund geben, was er davon weiß und hält. — Der Schöpfer und Herr aller Dinge ist auch der Retter und Helfer seines Volkes, darum ist der Gemeinde vornehmste Pflicht, an den Tag zu legen, was es mit der Nähe Gottes auf sich hat. — Die unvernünftigen Geschöpfe preisen Gott durch ihr Dasein, dem das Gesetz des göttlichen Willens eingeprägt ist; was sie bewußtlos thun, sollen wir mit Wissen und Willen vollziehen, und indem wir Gott die gebührende Ehre geben, neuen Segen für uns erlangen.

Starke: Durch die Geschöpfe soll der Mensch nicht von Gott abgeführt, sondern zur Erkenntniß und Preis desselben gereizet werden. Kein Geschöpf ist so groß, auch keines so klein, das ihn nicht zum Lobe Gottes aufwecken und ermuntern sollte. — Wenn Gott den Geschöpfen befiehlt, so richten sie alsbald seinen Befehl aus; nur allein der Mensch ist ungehorsam und widerspenstig. — Die dritte Bitte im Vaterunser wird zwar von vielen gebetet, aber die wenigsten suchen an ihrem Theil danach zu thun. — Ein Blinder weiß von den am schönsten in die Augen fallenden Sachen keinen rechten Gebrauch zu machen, und ein unerleuchteter Mensch kann die größten Werke der Natur ansehen und denkt dabei wohl nicht einmal an Gott, den allmächtigen Schöpfer. — Wie alle Kreaturen den Gläubigen dienen müssen, auch wider ihre Natur, wenn wir nur einen gnädigen Gott haben: also müssen hingegen alle Kreaturen uns zuwider sein, wenn Gott zürnet. — Kein Alter soll ohne Gottes Lob zugebracht werden, der seine Güter unter allerlei Alter austheilet. — Könige und Fürstenstand soll Gottes Lob sein und alle Obrigkeit Gottes Ehre, denn sie sind Gottes Statthalter. — Wo Gottes Lob, Ruhm und Ehre vollkommen sein soll, muß Christus als das Horn des Heils im Glauben erkannt werden (Luk. 1, 68). — Soll das Lob Gottes recht von statten gehen, so müssen wir erst mit Gott recht vereiniget und ihm nahe werden. — Frisch: Die Kreaturen Gottes haben eine dreifache Stimme. Die erste heißt: nimm an, o Mensch, die Wohlthaten, die dir durch uns dein Schöpfer läßt antragen. Die andere heißt: erstatte, o Mensch, dagegen den schuldigen Dank. Die dritte heißt: hüte dich, o Mensch, daß du nicht durch Sünden und Undank Gott, unsern Schöpfer, veranlassest, uns wider dich zu gebrauchen. — Taube: Wo man allüberall den königlichen Namenszug Gottes eingegraben findet, da soll man billig erkennen lernen, daß der Name des Herrn allein hoch ist. Doch dazu gehört die tiefere und tiefste Erfahrung des Jehovahnamens, die der Heilsoffenbarung, die der Erlösungsgnade am eigenen Herzen. Und solche Gnade ist Israel, dem Volk Seiner Nähe, auf langen Demüthigungswegen und doch reich gesegneten Gnadenwegen widerfahren.

Psalm 149.

1. Hallelujah!
   Singt dem Jehovah ein neues Lied,
   Sein Lob in der Versammlung der Begnadeten!
2. Es freue sich Israel über seinen Erschaffer,
   Zions Söhne mögen jubeln über ihren König!
3. Preisen mögen sie seinen Namen mit Reigen,
   Mit Pauke und Cither ihm spielen!
4. Denn Gefallen hat Jehovah an seinem Volke,
   Schmückt Gebeugte mit Hülfe [oder: Heil].
5. Jauchzen mögen Begnadete in Herrlichkeit,
   Frohlocken auf ihren Lagern.
6. Erhebung Gottes in ihrem Munde [wörtlich: Kehle],
   Und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand;

7. Zu vollziehen Rache an den Heiden,
Züchtigungen an den Völkern,
8. Zu binden ihre Könige mit Ketten
Und ihre Vornehmen mit Eisenfesseln,
9. Zu vollstrecken an ihnen geschriebenes Recht. —
Herrlichkeit ist's allen seinen Begnadeten!
Hallelujah!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Die Aufforderung an die Gemeinde Israels, Jehovah, ihren Schöpfer und ihren König, mit einem neuen Liede zu preisen, weil solches ihm an seinen Begnadeten wohlgefällt (V. 1—5), geht in den triumphirenden Ausdruck der Freude über die gleichzeitig verliehenen Mittel zur Vollstreckung der Gerichte Gottes an den Heiden und deren Fürsten über (V. 6—9). Mit Neh. 4, 11 hat V. 6 nichts zu thun. Denn dort ist die Rede von Vertheidigung beim Aufbau der Mauern, hier von Unterwerfung der Nationen in Vollstreckung göttlichen Gerichts. Daß ein Volk sich dazu berufen fühlen und sich als Werkzeug in der Hand des Allmächtigen erfassen und demgemäß den Untergang seiner Feinde als der Feinde Gottes und zugleich das Lob und die Herrlichkeit Gottes im Sinne haben und in einem Athem aussprechen kann, ist weder widerspruchsvoll in sich selbst, noch irreligiös. Anderseits darf man Alttestamentliches und Neutestamentliches nicht durcheinander mengen, wie das immer geschieht, wenn Israel und Zion unmittelbar mit der christlichen Gemeinde und Kirche gleichgesetzt werden. Hinsichtlich des daraus entspringenden Mißbrauches hat schon Bake darauf hingewiesen, daß mittelst dieses Psalms Caspar Scioppius in einem, wie er sagt, nicht mit Dinte, sondern mit Blut geschriebenen Buche die römisch-katholischen Fürsten zu dem dreißigjährigen, Deutschland zerfleischenden Religionskriege anhetzte; und Delitzsch fügt die Erinnerung an Thomas Münzer hinzu, der mittelst eben dieses Psalms den Bauernkrieg schürte. Von den geistlichen Waffen unserer Ritterschaft (2 Kor. 10, 4) ist hier ebensowenig die Rede, als von dem Schwert des Geistes, welches Israel in der Zeit des Messias in die Hand nehmen und damit an den heidnischen Ueberwindern die edelste Rache nehmen werde (Hengstenb. nach Aeltern, auch Stier). Es gibt sich der Geist des spätern Judenthums zu erkennen (2 Makk. 15, 27), ohne daß man die Abfassung geschichtlich in die makkab. Zeiten (Hitzig) zu verlegen oder eine Weißagung auf dieselben (viele Aeltere) anzunehmen Ursache hätte. Eine genaue Zeitbestimmung läßt sich nicht geben, nur eine starke Verwandtschaft mit dem voraufgehenden Psalm erkennen. Ob eine Bezugnahme auf die militärische Prozession zum Tempel (Neh. 12, 31 f.) bei Einweihung der neuerrichteten Mauern (Hengstenb.) anzunehmen sei, ist doch sehr fraglich. Das neue Lied weist aber wohl auf eine neue Gnadenerfahrung, und zwar in der Geschichte des Volkes Gottes hin, weil dieses als solches zum festlichen Preisen des Herrn aufgefordert wird. Dies spricht neben dem ganzen Ton freudiger Erregung entschieden gegen Zeiten des Druckes, in welchen Rache- und Siegesgedanken entflammt werden sollen (Hupf.); es paßt aber gut zu der Volkserneuerung in der ezra-nehem. Zeit.

2. **Schmückt.** Die Hülfe, welche Gott seinem gebeugten Volke gegen dessen Unterdrücker gewährt, wird nicht blos als ein Zustand der Rettung und des Heiles überhaupt in der Welt offenbar, sondern dient auch diesem Volke selbst zur Zier und zur Ehre, so daß es darin herrlich einhergeht, Anerkennung und Lobpreis selbst gewinnt (Jes. 55, 5; 60, 7. 9. 13; 61, 3. 11; 62, 7; vgl. Ps. 103, 5; Jes. 49, 18). — Das Frohlocken auf ihren Lagern ist wohl nicht im Gegensatz zu dem eben erwähnten lauten Jubeln ein stilles Preisen im Herzen während der Nacht, vgl. Ps. 4, 5 (Hupf.), sondern steht im Gegensatz zu dem bisherigen Klagen (Hos. 7, 14) und Weinen (Ps. 6, 7) in Sehnsucht nach einer bessern Zeit, Jes. 26, 8 (Hengstenb., Delitzsch). — V. 8 erinnert an die Jes. 45, 14; 49, 7. 23; 60, 3 ausgesprochenen Hoffnungen (vgl. Jer. 52, 24 f.). — Das geschriebene Recht wird von den meisten als das „im Gesetzbuche" (Chald., Kimchi) geschriebene aufgefaßt, von einigen Auslegern im Sinne einer Vorschrift mit spezieller Beziehung auf das befohlene Gericht über die Kanaaniter (5 Mos. 32, 41 f.), welches dann als Typus des göttlichen Gerichts überhaupt gefaßt wird (Geier, Amyr., Stier), besser aber von andern als göttliche Aussage und Verheißung der Rache, die Gott an den Feinden seines Volkes zu seiner Zeit nehmen werde, mit besonderer Beziehung auf 5 Mos. 32, 40 f. (Hengstenberg); am besten geht man jedoch über den Pentateuch hinaus, und zwar so, daß man nicht blos Jes. 45, 14; Ezech. 25, 14 (Delitzsch) und verwandte Stellen wie Ezech. 38, 39; Sach. 14 (Kimchi) hinzufügt, sondern das in den heiligen Büchern überhaupt verzeichnete und dadurch für Israel legitimirte, auch Berichte über Thatsachen, 4 Mos. 31, 8; 5 Mos. 20, 13; 1 Sam. 15, 3. 32. 33; 16, 8 f.; 1 Kön. 20, 42 (Hitzig) einschließende Recht in Bezug auf die Behandlung von Kriegsgefangenen und unterworfenen Völkern unter dem V. 9a gebrauchten Ausdrucke versteht. Daß diese schriftmäßige Rechtsregel (Geier u. a.) im Gegensatze zu den Eingebungen fleischlicher Leidenschaft steht (Calvin), ist hier nicht mit ausgedrückt. Die Deutung auf ein im göttlichen Rathschluß festgestelltes Urtheil (Hiob. 13, 26; Jes. 65, 6), welches als ein nieder-

geschriebenes hier bezeichnet sei, weil der Psalmist die Sitte des Gerichtsverfahrens, die Urtheile schriftlich abzufassen (Jes. 10, 1), auf den Rathschluß Gottes übertragen habe (Grot., Cler., Venema, Hupfeld), ist unnatürlich. Der Schlußsatz sagt nicht, daß Gott für die Begnadeten Herrlichkeit sei (Ven., Hupfeld), entweder als Urheber ihrer Ehre oder als Gegenstand ihrer Verherrlichung; auch nicht, daß diese Ehre (Sept., J. H. Michael.) allen Begnadeten zu Theil werden solle, sondern daß solches, nämlich die Unterwerfung der Welt in Vollstreckung des göttlichen Rechtes, allen Begnadeten Gottes Herrlichkeit, d. i. Ruhm und Ehre sei.

Homiletische Andeutungen.

So wenig die Wunderthaten Gottes an seiner Gemeinde aufhören, so wenig soll die Gemeinde mit dem Lobe Gottes inne halten. — Gott gibt seiner Gemeinde einen Sieg um den andern, dafür soll sie ihn mit immer neuen Liedern preisen. Die Gemeinde, welche Gott gestiftet hat, will er auch wider alle ihre Feinde erhalten, aber sie soll sich auch von ihm regieren lassen.

Starke: Durch Christum ist das alte Lied des Gesetzes, das nichts als verdammen konnte, gehoben, nun hat er dir mit dem Evangelio ein neu Lied in den Mund gelegt. Preise ihn also mit erneuertem Mund und Herzen. — Diejenigen, welche noch in der alten Geburt stehen, werden das neue Lied nicht lernen können. — Irdische Sieger wissen sich ihrer Siege zu rühmen und zu erfreuen, wievielmehr haben dazu Kinder Gottes Ursache. — Was könnte Höheres und Herrlicheres von einem Gläubigen gesagt werden, als daß Gott ein Wohlgefallen an ihm habe? Wolltest du auch die ganze Welt dafür nehmen, was hülfe sie dir? du mußt doch sterben. — Die Freude in Gott ist eine Frucht des Glaubens. — Freue dich, gläubige Seele, deiner Herrlichkeit bei Gott. Mit einem Kaiser, Könige und Fürsten stirbt seine irdische Herrlichkeit, dir aber folgt das Heil und die Herrlichkeit im Himmel nach. — Ist das Herz von Erkenntniß Gottes und Christi voll, so soll auch der Mund davon übergehen und faul Geschwätze nicht gehört werden. — Das Wort Gottes ist ein zweischneidiges Schwert, folglich kein todter Buchstabe. — Die rechten Mittel zur Bekehrung der Ungläubigen sind nicht leibliche Gewalt, sondern die Bezeugung des göttlichen Worts im Geist und in der Kraft. — Uebe an dir selbst vornehmlich eine gute Ritterschaft! übe Rache und Strafe an den heidnischen Lüsten deines Herzens, schlage nieder mit dem Schwert des Geistes, was wider Gott und seine Ehre strebet. — Gott läßt sein Predigtamt auch an großer Herren Höfen oft kräftig sein. — Gott allein und sein in der Schrift enthaltenes Wort ist das Recht, wonach alle Glaubenslehren beurtheilt und alle Religionsstreitigkeiten untersucht werden müssen. — Manches Herz wird über der Herrlichkeit der Kinder Gottes mißvergnügt, weil es zweifelt, ob das ihn mitangehe; aber hier hörest du, was dich erfreuen kann. Allen Heiligen soll dergleichen zu Theil werden. — Ist Christi Sieg unser, so ist auch seine Ehre und Herrlichkeit unser, als seiner Heiligen und Gunstgenossen. Stehest du im Glauben, so bist du ein solcher Heiliger. — Frisch: Was je und allerwegen den Gläubigen für Ehren und Gnade widerfahren zu ihrer Seelen Heil und Seligkeit, dessen sollen sich noch jetzo alle Heiligen trösten. — Diedrich: In Gott seien die Gäubigen fröhlich und gewiß, in der Welt aber alles Kampfes gewärtig. — Gottes Volk ist das königliche Volk über alle Völker. — Taube: Das neue Heil gibt neues Herz, und neues Herz gibt neues Lied. — Einst werden alle, die zuvor nicht von Herzen vor dem Herrn die Knie beugen wollten, sie mit Schmerzen beugen müssen, und die das Lamm nicht wollten, die wird der Löwe zerreißen.

Psalm 150.

1. Hallelujah!
Preiset Gott in seinem Heiligthum,
Preiset ihn in seiner mächtigen Wölbung!
2. Preiset ihn ob seiner Machtthaten,
Preiset ihn nach der Fülle seiner Größe!
3. Preiset ihn mit Hörnerschall,
Preiset ihn mit Harfe und Cither,
4. Preiset ihn mit Pauke und Reigen,
Preiset ihn mit Saiten und Schalmei,
5. Preiset ihn mit Cymbeln des Klanges [d. i. hellen],
Preiset ihn mit Cymbeln des Schalles [d. i. schallenden].
6. Alles, was Odem hat, preise Jah!
Hallelujah!

Exegetisch-dogmatische Erläuterungen.

1. **Inhalt und Abfassung.** Aufforderung zum Preisen Jehovah's an allen Orten seiner Anbetung mit allen Mitteln festlicher Feier und Freude von allen Lebendigen wegen der Herrlichkeit seiner Thaten und seines Wesens. Ueber die Zeit der Entstehung dieses Schlußpsalms von ganz liturgischem Charakter ist nichts bekannt. Schwerlich ist er von dem letzten Sammler des Psalter hinzugeschrieben blos aus Anlaß des Schlusses (Hitzig); denn er klingt zu frisch und unmittelbar für die Annahme, daß die das zweite Buch schließende kurze Beracha (Ps. 41, 14), welche am

Schlusse des dritten Buches (Ps. 72, 18—20) erweitert auftritt, auch am Ende des vierten Buches (Ps. 106, 48) vorhanden ist, sich hier zu einem ganzen Psalm, die Stelle einer abschließenden Beracha vertretend, gestaltet habe. Die Annahme, daß die von zwei Hallelujah umschlossene zehnmalige Aufforderung in der stets gleichen Wortform, während V. 6 eine andere gewählt ist, eine Beziehung auf die Zahl 10 als Zahl der Abrundung, Abgeschlossenheit, Vollendung, der erschöpften Möglichkeit (Del.) habe, ist leichter zu begründen, als der Versuch, eine solche Beziehung auf die Zehnzahl dadurch zu gewinnen, daß das Preisen V. 6 auch als Instrument gezählt wird, damit zehn Instrumente (Amyr., Hengstenberg) herausgebracht werden. Künstlich ist die Beziehung des 13mal vorkommenden Zeitworts הלל auf die 13 göttlichen Attribute (Kimchi), welche die Synagoge nach 2 Mos. 34, 6 f. zählt; und ungewiß jedenfalls, ob die 12mal auftretende Form הַלְלוּ und das 3malige Jâh Absicht verrathe und symbolische Bedeutung habe. Eine Vertheilung in drei Strophen (Hengstenb.) läßt sich hierdurch keinenfalls begründen.

2. **Heiligthum.** Der Deutung: in seiner Heiligkeit, d. i. Unnahbarkeit (Hitzig), ist wegen des Parallelismus wohl die örtliche Fassung vorzuziehen, diese aber nicht attributiv von Gott als dem himmlischen, jenseitigen Gegenstand des Lobpreises (Delitzsch), sondern von dem irdischen Heiligthum zu verstehen, entsprechend der von Gottes Macht ausgedehnten und von ihr Zeugniß gebenden (Ps. 68, 35) rakia. Um Universalität anzuzeigen (Geier, Köster, Hupfeld), sind irdische und himmlische Stätte der Wohnung und Anbetung Gottes nebeneinander erwähnt wie 1 Kön. 8, 39 f.; 43 f.; 49 f.; Ps. 11, 4. Ueber die Instrumente siehe Einleitung §. 11.

Homiletische Andeutungen.

Nicht blos der Psalter, sondern das Leben der Gläubigen und die Geschichte der Kirche soll mit Hallelujah abschließen und seine Vollendung in Gott mit dem Preisen seiner Herrlichkeit ewig feiern. — Im Lobe Gottes sollen alle Kreaturen zusammenstimmen, die Glieder der Gemeinde aber den Reigen führen.

Starke: Fromme Christen machen in Absicht des Lobes Gottes gleichsam einen Zirkel, dessen Anfang, Mittel und Ende nichts anders ist als Hallelujah. — Unsere Kirchen sollen Lob- und Dankhäuser sein, darin man zusammenkommt, Gott für seine Wohlthaten zu preisen. — Eine jede gläubige Seele ist Gottes Heiligthum, darin Gott soll gelobet werden. — Da du, o Seele, so viele und große Ursache, den Herrn zu loben, vor dir hast, so werde ja nicht darin müde. Wie manches Stück ist noch zurück! Wirst du es recht beim Licht besehen, so hast du kaum im Loben angefangen. — Wer nur seinen eigenen Lebenslauf durchgehen will, der wird darin so viele Thaten Gottes gewahr werden, daß er ihm ewiglich nicht genug dafür danken kann. — Gott beweiset seine Herrlichkeit sowohl in Errettung der Frommen als in Bestrafung der Gottlosen. Für beides gebührt ihm Lob und Ehre. — Meide den Mißbrauch der Musik und steure demselben soviel möglich auch bei andern. Wie mancher hat schon sich und andere in die Hölle hinab gestrichen und gepfiffen. Darum laß du dich nicht bethören. — Die schönste Musik vor Gott ist, wenn die Seele mit allen ihren Kräften nebst allen Sinnen und Gliedmaßen zu Gottes Lob und Ehre zusammenstimmen. — Gleichwie viele Instrumente in einer Musik eine liebliche Harmonie machen, also entsteht auch eine geistliche Harmonie, wenn die vielerlei Gaben des Heiligen Geistes von den Gliedern Jesu Christi auf einerlei Zweck gerichtet werden. — Kränkst du dich, wenn es mit dem Lobe Gottes so schwach bei dir hergehet, so bedenke: lobet alles, was Odem hat, den Herrn, so befindet sich unter solchem großen Heer mancher Schwacher. Er lobet dennoch seinen Gott, und du kommst auch mit ihm hin. — Kannst du mit den Starkschreienden und Lauttönenden nicht fortkommen, so athme nur noch deine Begierden in dem Herzen aus nach Gott, er wird sich's auch gefallen lassen, es ist doch Gott gelobet. — Im Himmel wird das Lob Gottes erst recht erschallen, da wird alles besser klingen. Was wir dann besser kennen werden, das werden wir auch besser loben können. Im Lobe Gottes muß das Ende sein wie der Anfang, d. i. es muß unaufhörlich fortdauern. Dein Lob, o Gott, soll auch in meinem Munde ewig sein. Amen. Hallelujah!

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

BS494 .L274 v.11 v.1
Der Psalter
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00052 9034